

Stefan Kleinschmidt, Karljosef Kreter, Anett Schweitzer

Lexikon städtischer Ehrungen in Hannover

Namensgebende Personen während der NS-Zeit

Band 2: Gutachten



Wehrhahn Verlag

Lexikon städtischer Ehrungen in Hannover
Band 2



Schriften zur Erinnerungskultur in Hannover
Bd. 10 in zwei Bänden

Im Auftrag der Landeshauptstadt Hannover
ZeitZentrum Zivilcourage
herausgegeben von Jens Binner

Stefan Kleinschmidt, Karljosef Kreter, Anett Schweitzer

Lexikon städtischer Ehrungen in Hannover

Namensgebende Personen während der NS-Zeit

Band 2: Gutachten

OPEN ACCESS

<http://www.hannover.de/lexikon-ehrungen>

Wehrhahn Verlag

Mit Gutachten-Beiträgen von
Hans-Jürgen Döscher (Agnes Miegel)
Jens Gundlach (August Marahrens)
Dietrich Stein (Gustav Frenssen)

Band 2: Gutachten
OPEN ACCESS
<http://www.hannover.de/lexikon-ehrungen>



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2025
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Korrektorat: Martina Jung
Satz: Wehrhahn Verlag
Umschlagabbildung: Reinhard Gottschalk (2015), HMM

Alle Rechte vorbehalten
© by Wehrhahn Verlag, Hannover

Inhalt Band 2: Gutachten

Vorbemerkung

<i>Stefan Kleinschmidt, Karljosef Kreter, Anett Schweitzer</i>	465

Gutachten A – Z

Heinz Appel	467
Alexander Aue	485
Klaus Bahlse	489
Emil-Werner Baule	499
Theda Behme	503
Fritz Beindorff	513
Elly Beinhorn	533
Otto Benecke	541
Adolf Bertram	551
Rudolf G. Binding	575
Otto Blum	581
Oswald Boelcke	589
Wilhelm Bölsche	597
Hedwig Bollhagen	619
Anna Freifrau von Borries	633
Victoria Luise Herzogin von Braunschweig-Lüneburg	639
Julius Brecht	647
Walter Bruch	673
Heinrich Brüggemann	685
Adolf Cillien	693
Johann (Hans) Culemeyer	701
Adolf Damaschke	709
Wilhelm Dienemann	721
Gerhard Dittrich	729
Gerhard Domagk	733
Claude Dornier	747

Werner Forßmann	767
Otto Franzius	779
Georg Frebold	793
Gustav Frenssen	805
Hermann Gebauer	847
Walter Giesecking	867
Walter Großmann	883
Franz Harry	899
Gustav Hauberg	907
Rudolf Hillebrecht	915
Paul von Hindenburg	939
Fritz Höger	955
Max Kappis	973
Gustav Kohne	983
Hinrich Wilhelm Kopf	1003
Wilhelm Kröger	1011
Richard Lattorf	1015
Konrad Lorenz	1031
August Marahrens	1061
Agnes Miegel	1087
Johannes Niggemann	1095
Hans Pfitzner	1107
Willy Platz	1113
Josef Ponten	1121
Ferdinand Porsche	1143
Otfried Preußler	1153
Fritz Rosenthal	1173
Ferdinand Sauerbruch	1179
Heinrich Schörling	1195
Fritz (Friedrich) Schuppert	1207
Karl Schwien	1231
Ludwig Sievers	1243

Heinrich Sohnrey	1251
Willy Spahn	1259
Bernhard Sprengel	1267
Gustav Stümpke	1287
Hans Joachim Toll	1295
Paul Uhlenhuth	1315
Gustav Wedemeyer	1325
Karl Westphal	1337
Walther Wever	1351
Walther Wickop	1373
Paul Wolf	1395
Walter Wülfig	1409
Karl Ziegler	1431

Anhang

Abkürzungen	1449
Archivalien	1455
Publizierte Quellen und Literatur	1478
Danksagung	1579
Autor*innen	1580

Inhalt Band 1: Lexikon

Grußwort

<i>Oberbürgermeister Belit Onay</i>	11

Vorwort

<i>Stefan Kleinschmidt, Karljosef Kreter, Anett Schweitzer</i>	13

Einleitung: Straßennamen und andere Ehrungen

Karljosef Kreter

Zur Einführung	22
Straßennamen in Mittelalter und Früher Neuzeit	26
Aufklärung und Übersichtlichkeit	32
Ehrung von Zeitgenoss*innen im »langen 19. Jahrhundert«	34
1918–1933: Weimarer Republik	45
1933–1945: NS-Diktatur und Krieg	48
Nach 1945: Veränderungen in der Nachkriegszeit	66
Ausblick	82
Quellen und Literatur	87

Benutzungshinweise	93

Lexikon A bis Z	95

Anhang

Abkürzungen	305
Abbildungsverzeichnis	311
Archivalien	325
Publizierte Quellen und Literatur	348
Danksagung	449
Autor*innen	450

Vorbemerkung

Der Beirat des Projekts »Wissenschaftliche Betrachtung von namensgebenden Persönlichkeiten« benötigte für seine Aufgabe, Empfehlungen zu den fast 600 durch die Stadt Hannover geehrten Personen auszusprechen, vertiefende Informationen zur Einordnung der Biografien (siehe Band 1, Vorwort, S. 13 ff.). Mit diesem Fokus entstanden insgesamt 71 Gutachten; sie bildeten die Grundlage sowohl für die 17 Umbenennungsempfehlungen bei den Straßennamen (s. S. 18 f.) wie auch für die Empfehlungen zur Beibehaltung.

Alle Gutachten geben den Stand der Wissenschaft zum jeweiligen Zeitpunkt der Erstellung (siehe Datierung zu Beginn des jeweiligen Textes) oder besonders interessierende Aspekte der öffentlichen Diskussion wieder. In einigen Fällen wurden ihnen für diese Veröffentlichung Nachbemerkungen beigegeben, die ergänzende Informationen zu jüngeren Entwicklungen nach Fertigstellung der Gutachten liefern. Die 71 längeren Artikel im Lexikonteil von Band 1 basieren auf diesen Gutachten im vorliegenden Band 2.

Für die Gutachten zu Gustav Frenssen, August Marahrens und Agnes Miegel bedanken wir uns bei Dr. Dietrich Stein (Dithmarschen), Dr. Jens Gundlach (Hannover) und Prof. Dr. Hans-Jürgen Döscher (Osnabrück).

Stefan Kleinschmidt, Karljosef Kreter, Anett Schweitzer

Gutachten

Gutachten Heinz Appel

Straßenname	Appelstraße (umbenannt 1962)
Name	Appel
Vorname(n)	Heinz (Heinrich Karl August Louis Wilhelm Hermann)
Lebensdaten	1884–1962
Beruf(e)	Generaldirektor und Teilhaber der H. W. Appel-Feinkost A.G.

Biografische Skizze

29. Jan. 1884	geboren in Hannover als Sohn des Firmengründers und -inhabers Heinrich Wilhelm Appel (27.09.1850–29.07.1923).
1890 bis 1902	Besuch des Lyzeums II (humanistisches Gymnasium in der Goethestraße, später Goethe-Gymnasium).
1902	nach der Reifeprüfung kaufmännische Lehre in einer Erzimportfirma in Hamburg.
1905	Eintritt in das väterliche Unternehmen. Fa. Appel entwickelt eine verbesserte »dt. Mayonnaise (»Appels Majonnäse«), womit der Name A. Weltgeltung erlangte u. durch die Ausweitung von Produktionspalette u. Vertrieb schnell an die Spitze der dt. Delikatessenbranche gelangte« ¹ .
1908	Handlungsbevollmächtigter bei Appel.
1909	Prokurist; 1909 Verlobung mit Marie Oetke (1886–1971).
1910	Eheschließung.
1911	Eröffnung des Zweigwerkes Altona. Geburt der Tochter Hildegard (gest. 2006).
1914	Geburt der Tochter Margarete (gest. 1986).
1916	Eröffnung des Zweigwerkes Lauterbach auf Rügen. Geburt des Sohnes Hermann (gest. September 1939 als Soldat in Polen).

1 Röhrbein: Appel – H. W. A., Feinkost AG (2009), S. 31.

- 1918 Ersatz der Bezeichnung *Delikatessen* in Werbung und Firmennamen durch Heinz Appels Wortschöpfung *Feinkost*.²
- 1920 Teilhaber der Fa. Appel³. Durch Spende von RM 500,00 lebenslanges Mitglied des antisemitischen Deutschvölkischen-Schutz- und Trutzbundes (1922 verboten).
- 1921 Schriftführer des Heimatbunds Niedersachsen.
- 1923 Übernahme der Firma Appel nach dem Tod des Vaters; Generaldirektor. Geburt des Sohnes Dieter (gest. Dezember 1945 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft).
- 1923/24 Umwandlung der Kommanditgesellschaft in eine Aktiengesellschaft.
- 1924 und 1934/35 Appel-Erweiterungsbauten in Hannover (Engelbosteler Damm und Schöneworth).
- 1924 Gründer und bis 1933 Vorsitzender des Kulturringes Hannover (Arbeitsgemeinschaft von Kulturvereinen). »Im Oktober 1931 gab er die Anregung zu erfolgreichen Veranstaltungs- und Vortragsreihen für Erwerbslose, an denen sich Vereine und Behörden bis Mitte der 1930er Jahre beteiligten.«⁴
- 1925 und 1928 Erweiterungsbauten in Altona (damals noch und bis zum Groß-Hamburg-Gesetz 1937 größte Stadt in Schleswig-Holstein).
- 1927 Geburt des Sohnes Gerhard (gest. März 1945 als Flakhelfer).
- 1929 Mitgründer und Vorsitzender (bis 1940) der Hannoverschen Musikgemeinde (heute Kammermusikgemeinde Hannover); Bezug eines neu gebauten Sommerhauses in Lauenstein am Ith.
- 1930 bis 1932 stellvertretender Vorsitzender des Heimatbunds Niedersachsen (bis zur Auflösung).
- und 1933 bis 1943
- 1931 Verlegung und Erweiterung des Krebsgeschäftes nach Prostken/Ostpreußen durch Übernahme der Triumph Krebskonservenfabrik GmbH.
- 1932 bis 1933 Vorsitzender des Heimatbunds Niedersachsen.
30. Apr. 1933 Ergebnisadresse der Fa. Appel an die nationalsozialistische Regierung in einer Beilage der hannoverschen Wirtschaft in der *Niedersächsischen Tageszeitung* zum 1. Mai.
- ca. 1934 bis 1944 Mitglied der DAF (ohne Amt).
- 1934 belgischer Honorarkonsul.
- 1938 Erwerb des Nachbargrundstücks der hannoverschen Fabrik in der Schöneworth 7 von Levy Cohn.

2 Vgl. Huttenlocher (2013), S. 106.

3 Vgl. Röhrbein: Appel, Heinz (2002), S. 30; und Huttenlocher (2013), S. 119.

4 Röhrbein: Heinz Appel. In: Heimat bewahren, Heimat gestalten (2001), S. 151.

1938 bis 1943	stellvertretender Vorsitzender der Hannoverschen Heimatfreunde (bis zur Auflösung).
1939	Wahl in den »Hannoverschen Beirat der Deutschen Bank«; 60-jähriges Bestehen der Fa. Appel: »1406 Beschäftigte, 125 Vertreter; mehr als 1000 Artikel« ⁵ .
1942	Berufung in den Gaukulturrat.
8./9. Okt. 1943	Zerstörung von Appel-Fabrikationsgebäuden durch Luftangriff.
Okt. 1944	Übersiedlung nach Lauenstein am Ith nach Zerstörung des Wohnhauses in Hannover (Langemarckstraße, heute wieder Nienburger Straße).
1945	erneute Zerstörungen durch Bomben; danach behelfsmäßige Wiederaufnahme des Betriebs (188 Mitarbeiter).
1945/46	an der Wiedergründung des Heimatbunds Niedersachsen entscheidend beteiligt; stellvertretender Vorsitzender bis 1954.
1946/47	Beginn des Wiederaufbaus der Fabrikanlagen in Hannover und Altona; Berufung als FDP-Abgeordneter in den Kreistag von Hameln-Pyrmont durch die britische Militärregierung.
1946 bis 1956	Vorsitzender des Niedersächsischen Heimatbundes (= Gesamtverband der Heimatvereinigungen und der an der Heimatpflege beteiligten Behörden und Körperschaften im Land Niedersachsen); danach Ehrenmitglied.
1948	Errichtung eines Warenlagers in Frankfurt am Main.
1951	Rückerstattung des Grundstücks Schöneworth 7 in Hannover an Levy Cohn.
1952	Überschreitung des Vorkriegsumsatzes der Fa. Appel; Erwerb des Grundstücks Engelbosteler Damm 43.
1954	Ehrevorsitzender des Heimatbunds Niedersachsen; Einweihung des neuen Geschäftshauses in der hannoverschen Nordstadt; Steckkreuz des Bundesverdienstordens.
1957	Schlaganfall mit zusätzlicher Thrombose, linksseitige Lähmung.
1958	Rücktritt vom Vorstandsvorsitz der H. W. Appel Feinkost AG; Übernahme der Leitung durch seinen Schwiegersohn Werner Blunck ⁶ .

5 Huttenlocher (2013), S. 333.

6 Dr. jur. Werner Blunck (1901–1988) hatte 1938 Heinz Appels älteste Tochter Hilde(gard) (1911–2006) geheiratet und trat 1938 in die Firma ein. Blunck war zuvor seit 1928 als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter mit befristeten Verträgen im städtischen Wohlfahrtsamt beschäftigt, vom 01.11.1933 bis 01.11.1934 Mitglied der SA und »und tat danach ein halbes Jahr Dienst bei einem Fernsprechsturm der SS, ohne dort Mitglied zu werden«. Außerdem war er Mitglied der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) und des Nationalsozialistischen Rechtswahrerbunds (NSRB). Vgl. Huttenlocher (2013), S. 174; Zitat ebd.

- 1959 Fabrik- und Verwaltungsneubau am Engelbosteler Damm. Großes Verdienstkreuz zum Bundesverdienstkreuz »für hervorragende Verdienste um die Kultur- und Heimatpflege in Niedersachsen«⁷; Ernennung zum Ehrenmitglied der Kammermusikgemeinde. Weitere Ehrungen: Mitglied des Ältestenrats der Industrie- und Handelskammer; Ehrenmitglied des Hannoverschen Vogelschutzvereins; Ehrenmitglied des Hannoverschen Künstlervereins; Großes Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens.
13. Mär. 1962 gestorben in Hannover. »Die Stadt Hannover ehrte noch im gleichen Jahre ihren heimgegangenen Sohn durch die Umbenennung einer Straße in der Gegend seiner Wohnung und seines Betriebes in Appel-Straße.«⁸

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Engagement im Kulturbereich

Von wesentlichem Interesse für Heinz Appel war weiterhin das Kulturvereinswesen. Als sein »vielleicht wichtigstes Kind«⁹ sah er den »Kulturring« an, dessen Gründung, zunächst noch als »Geschäftsstelle Niedersächsischer Vereine«, er 1923/24 auf einer »national-konservativen Basis«¹⁰ angeregt und vorangetrieben hatte. Im Kulturring Hannover war eine wechselnde Anzahl von Vereinen organisiert (14 bis 51), u. a. der Heimatbund Niedersachsen, der Historische Verein für Niedersachsen, die Geographische Gesellschaft und die Hannoversche Musikgemeinde (später Kammermusikgemeinde).¹¹ »Von 1931 bis Mitte der 1930er Jahre organisierte der Kulturring, angeregt wiederum von Heinz Appel, wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Vorträge, Rezitationsabende, kabarettistische Darbietungen, Liedera-bende, Konzerte und in den Sommermonaten Exkursionen zu Geschichts-, Kunst- und Kulturdenkmälern ...«¹² Nach 1933 »auch mit nationalsozialist[isch] ausgerichteten« Themen¹³.

April 1933 legte Appel den Vereinsvorsitz nieder. »1941 kommentierte er rückblickend seinen Rücktritt: *»Im Umschwung habe ich, da ich kein Parteigenosse war, von selbst meinen Vorsitz niedergelegt. Prof. Obst, der sich vielerlei Verdienste in Hannover erworben hat, wollte gern Vorsitz werden, aber sein Interesse war doch zu einseitig auf die Geographische Gesellschaft eingestellt; außerdem war er den aufsichtsführenden Parteistellen wohl nicht ganz genehm. Durch ihn und Herrn Conrad wurde Herr Dr. Schnath vorgeschlagen. Ich sitze im Beirat des Kulturrings.«*¹⁴

7 Heimatland, H. 5 (1959), S. 207.

8 Röhrig (1969), S. 82.

9 Heinz Appel: Notiz zu den Vereinen, März 1941, Familienarchiv; zit. n. Huttenlocher (2013), S. 142.

10 Röhrbein: Gründung (2001), S. 93.

11 Vgl. Röhrbein: Kulturring Hannover (2009), S. 376/377.

12 Röhrbein: Gründung (2001), S. 94.

13 Röhrbein: Kulturring Hannover (2009), S. 376.

14 Huttenlocher (2013), S. 144; Hervorhebung von Huttenlocher.

Der Kulturring wurde am 1. August 1933 dem nationalsozialistischen »Kampfbund für deutsche Kultur« angeschlossen,¹⁵ konnte sich aber »unter Berufung auf die eindeutig lokalen und regionalen Aufgaben und Ziele seiner Mitgliedsvereine erstaunlicherweise schon 1934 unter Führung des Historikers Dr. Georg Schnath und des Geographen Professor Erich Obst wieder aus der zentralistischen Klammer des Kampfbundes lösen und seine Arbeit halbwegs ungestört fortsetzen, bis seine Geschäftsstelle im Oktober 1943 zerstört wurde und alles, einschließlich der Zeitschrift zum Erliegen kam«¹⁶.

Im »Bericht über die Sitzung der früher dem Kulturring angeschlossenen Vereine am 2. Februar 1934, 20 ¼ Uhr im Hotel Petri«, die von Appel eröffnet wurde, kommt recht deutlich zum Ausdruck, dass er die Trennung vom Kampfbund für Deutsche Kultur betrieben hat, die direkte Auseinandersetzung mit dem Landesleiter des Kampfbundes Schirmer aber von Obst, Seewöster und Conrad geführt werden sollte. Appel wurde nach der Wiedegründung des Kulturrings im April 1934 zusammen mit dem stellvertretenden Vorsitzenden Prof. Dr. Erich Obst, Otto Barlsen, Studienrat Dr. phil. Kurt Baumert, dem Geschäftsführer des Kulturrings Emil Conrad, Stadtrat Senator Dr. Engelke, Staatsarchivdirektor Dr. Grotefend, Landesoberkirchenrat Dr. Walther Lampe, August Seewöster, PD Dr. Spreitzer, PD Dr. Tüxen wieder in den Beirat berufen.¹⁷

Seit 1929 amtierte Appel als Vorsitzender der Hannoverschen Musikgemeinde, die er mitgegründet hatte; 1940 wurde er von Bernhard Sprengel abgelöst.¹⁸ Von 1933 bis zu dessen Auflösung 1943 war er stellvertretender Vorsitzender des Heimatbunds Niedersachsen und von 1938 bis zu deren Auflösung 1943 auch der Hannoverschen Heimatfreunde.¹⁹

Politisch-gesellschaftliche Haltung und Antisemitismus

Heinz Appel war zwar 1920 durch zwei Spenden in Höhe von jeweils RM 250,00 lebenslangliches Mitglied des Deutsch-Völkischen-Schutz- und Trutzbundes (Ortsgruppen-Nr. 3839, Stamm-Nr. 102719) geworden²⁰, hat sich aber anscheinend nach dessen Verbot und Auflösung 1922 nicht mehr aktiv politisch betätigt. »Als Leser des Hannoverschen Kuriers war Appels politische Heimat die DVP und später die Deutsche Staatspartei. Er dachte national, aber der NSDAP stand er fern.«²¹ Appels Antwort auf die Frage »Welcher politischen Partei haben Sie als Mitglied vor 1933 angehört?« im Fragebogen des »Military Government of Germany« (unterzeichnet am 25. April 1946) bestätigt dies weitgehend: »Keiner, habe aber immer nationalliberal (Deutsche Volkspartei) gewählt.«²² »Ich wurde durch den Gauleiter, ohne Pg. zu sein, als ein für Kulturfragen Interessierter, in die Gaukulturkammer berufen, aber niemals eingeladen und habe so nie an einer Sitzung teilgenommen.«²³

15 Vgl. Mlynek (2009), S. 334.

16 Röhrbein: Gründung (2001), S. 94.

17 Vgl. StadtA Hannover, VVP Kulturring, Nr. 11.

18 Thielen (2009), S. 334.

19 Vgl. Röhrbein: Heinz Appel. In: Heimat bewahren, Heimat gestalten (2001), S. 151.

20 Vgl. Huttenlocher (2013), S. 211.

21 Huttenlocher (2013), S. 135.

22 NLA-HStA Hannover, Nds. 171 Hannover Nr. 41849: Entnazifizierungsakte Heinz Appel.

23 Aussage Appels im Fragebogen am 25.04.1946, siehe Entnazifizierungsakte Heinz Appel.

Obwohl er »... weder 1933 noch später der NSDAP oder einer ihrer Organisationen beigetreten ...«²⁴ war, formulierte er am 30. April 1933 in einer Beilage der hannoverschen Wirtschaft zum 1. Mai in der *Niedersächsischen Tageszeitung* eine Ergebnheitsadresse an die nationalsozialistische Regierung.²⁵ Dem Text kann man nationale bis nationalistische, aber keine völkischen, nationalsozialistischen oder allgemein hetzerischen Töne entnehmen. »An der Sonderbeilage der NTZ zum 1. Mai beteiligte sich die hannoversche Geschäftswelt in großem Stil, gab Anzeigen auf oder schrieb eigene Beiträge für die 1. Mai-Nummer. Heinz Appel entschied sich für den Beitrag. War es Druck oder eigene Überzeugung, »fest entschlossen«, den »rechten Weg« mitzugehen? Die Nationalsozialisten im eigenen Betrieb, die brutale Demonstration ihrer politischen Macht in den vorangegangenen Wochen ließen es gefährlich erscheinen, abseits zu stehen. Das »nationale Empfinden«, der Wunsch »Deutschland wieder groß und stark« zu sehen und das »Streben nach sozialem Frieden, Erfüllung sozialer Pflichten und gegenseitigem Verständnis« waren allerdings auch Ziele, von denen Appel persönlich überzeugt war. ... »Ein Volk, ein Geist, ein Werk«, hatte Appel geschrieben. Die stilistische Anleihe an die Parole »Ein Volk, ein Reich, ein Führer« ist deutlich, aber dabei gleichzeitig das Bemühen erkennbar, eigene Ziele, die mit der neuen Ideologie vereinbar schienen, zu formulieren.«²⁶

»Heinz Appel spielte in den folgenden Jahren die Rolle des »Betriebsführers«, wie der Arbeitgeber nach dem »Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit« genannt wurde, hielt die verlangten Appelle ab und versuchte – trotz vom Staat beschränkter Entscheidungsmöglichkeiten – den Kunden gegenüber die eigenen Handlungsspielräume hervorzuheben.«²⁷ Heinz Appels soziale Einstellung, besonders gegenüber seinen Beschäftigten, ist vielfach belegt.²⁸ Anders als z. B. die Firma Bahlsen, erhielt die Firma Appel nicht den Ehrentitel »Nationalsozialistischer Musterbetrieb«.²⁹

»Von der Volksgemeinschaft versprach er sich die Möglichkeit, die Klassengegensätze zu überwinden: *Ich fasse die Volksgemeinschaft so auf, dass jeder im anderen erst mal das Gute sieht, und versucht ihn zu verstehen. Die Menschen sind alle gleich, ob sie einen feinen Rock oder einen einfachen tragen.*«³⁰ »Den Wortlaut seiner Reden auf den verordneten Betriebsapellen ließ er in Kriegzeiten gelegentlich dem örtlichen NSDAP-Chef Lauterbacher zukommen. Es war wohl die Abhängigkeit des nicht kriegswichtigen Betriebes von Rohstoff- und Arbeitskräftezuweisungen, die ihn dazu bewog.«³¹

»Politisch hielt Appel sich zurück und äußerte nur im vertrauten Kreis privat seine Meinung. *Ich versuche mich auf eine hohe Warte zu stellen, von der man die Partei und alles das, was einem als richtig eingehämmert werden soll, ganz klein sieht. Ich denke durchaus nicht international, sondern liebe mein Vaterland wie jeder ordentliche Deutsche, aber ich fasse solche Dinge rein menschlich auf und betrachte alle*

24 Huttenlocher (2013), S. 157. Vgl. Entnazifizierungsakte Heinz Appel; dort gibt Appel an, von ca. 1934 bis 1944 Mitglied der DAF gewesen zu sein, ohne ein Amt bekleidet zu haben.

25 Vgl. Huttenlocher (2013), S. 157. Reproduktion des Zeitungsausschnitts ebd., S. 158 (Abb. 159).

26 Huttenlocher (2013), S. 162.

27 Huttenlocher (2013), S. 162.

28 Vgl. Huttenlocher (2013), z. B. S. 120/21 u. passim.

29 Huttenlocher (2013), S. 172.

30 Huttenlocher (2013), S. 164, mit Bezug auf Heinz Appel: Rede beim Betriebsappell am 10.10.1941, Familienarchiv.

31 Huttenlocher (2013), S. 164.

Menschen, auch die Juden, als Gottes Geschöpfe und als Menschen mit Fehlern und Vorzügen. ... Weil mich [an der Partei] vieles stört, spreche ich nicht gern über diese Fragen, denn da werde ich leicht erregt. Wenn es aber geschieht, muß ich offen vom Leder ziehen.«³²

Einzelne Ämter außerhalb des Kulturbereichs, die seinem Unternehmen von Nutzen sein konnten, bekleidete Appel durchaus: 1934 wurde er belgischer Honorarkonsul; 1939 ließ er sich in den »Hannoverschen Beirat der Deutschen Bank« wählen.³³

Heinz Appel war nach eigener Aussage überzeugter Antisemit, hatte aber eine ambivalente bis ablehnende Einstellung zum Antisemitismus der NSDAP.³⁴

»Arisierung«?

»Wie lange jüdische Mitarbeiter gegen den Druck von Parteiorganisationen und DAF in der Firma Appel gehalten werden konnten, ist nicht bekannt. Im Appel-Geschäftsbericht 1935, verfasst im Mai 1936, war als Aufsichtsratsmitglied noch der jüdische Bankier Dr. Friedrich Spiegelberg verzeichnet, der dem Haus seit vielen Jahrzehnten lang geschäftlich verbunden war. ... In dem im April 1937 verfassten Geschäftsbericht 1936 fehlt sein Name. Spiegelberg war es rechtzeitig gelungen, nach Brasilien zu emigrieren. Das Bankhaus Julius Maier hat im Zuge der Arisierung die Kundenverbindungen des Bankhauses Spiegelberg und weiterer jüdischer Privatbanken übernommen und war damit zu einem der führenden hannoverschen Privatbankiers in der Industriefinanzierung aufgestiegen. Auch in den Aufsichtsrat der Firma Appel rückte Maier 1939, seine Bank ist in der Preisliste 1938 als hannoversche Bankverbindung anstelle des früheren Konkurrenten Spiegelberg aufgeführt.«³⁵

Appels Vater Willy hatte sich schon 1912 vergeblich um den Erwerb des Nachbargrundstücks zur Fa. Appel in der Schöneworth 7 bemüht. 1938 pachtete die Fa. Appel schließlich das Grundstück, das seit 1912 dem Produkthändler Levy Cohn gehörte, »mit der Aussicht späterer Übernahme«. Cohn war »die Fortführung des Geschäfts untersagt«, sein Unternehmen »im Handelsregister zwangsweise gelöscht« worden. In den Verkaufsverhandlungen lagen die Wertermittlungen zunächst weit auseinander: Der Gutachter Cohns schätzte den Wert auf 235.000,00 RM, Appels Gutachter auf 120.000,00 RM. Man einigte sich dann auf 190.000,00 RM.³⁶

Im Restitutionsverfahren 1950 schätzte der Gutachter den Grundstückswert von 1939 auf 184.000,00 RM. »Danach hätte Appel 1939 einen korrekten Preis gezahlt. Cohns Anwalt Berkowitz rechnete dagegen den Wert auf mindestens 235.000 RM ...« Eine Einigung erfolgte nicht und die Fa. Appel gab das Grundstück zurück.³⁷

Heinz Appel hatte sich während seines Entnazifizierungsverfahren im »Ergänzungs-Fragebogen« vom 21.10.1946 dazu selbst so geäußert: »Meine Firma hat lange vor dem Kriege von unserem jü-

32 Huttenlocher (2013), S. 165; mit Verweis auf Brief Appels an L. Gerloff vom 15.11.1935, Familienarchiv.

33 Vgl. Röhrig (1969), S. 79/80.

34 Siehe Anhang: Appels Antisemitismus.

35 Huttenlocher (2013), S. 195.

36 Vgl. Huttenlocher (2013), S. 195/196. Zitate ebd.

37 Vgl. Huttenlocher (2013), S. 197. Zitat ebd.

dischen Nachbarn ein Grundstück erworben und zum richtigen Preise bezahlt. Der Jude wollte der ihm drohenden Gefahr wegen in das Ausland gehen. Es handelt sich also nicht um eine Arisierung.«³⁸

Geschäftsentwicklung, Krieg und Zwangsarbeit

Spätestens seit 1935 warb die Fa. Appel auf Ihrem Briefkopf mit dem Superlativ »Deutschlands größte Feinkostwerke«³⁹. Mit Kriegsbeginn sanken die Beschäftigtenzahlen der Fa. Appel (1938: 1.140; 1941: 750; danach weiter sinkend) und gleichzeitig der Umsatz.⁴⁰ Im Dezember 1940 gründete Appel zusammen mit dem Geschäftsführer der ostpreußischen Krebskonservenfabrik Triumph ein Zweigwerk in der polnischen Stadt Bromberg.⁴¹

»Wegen des Arbeitskräftemangels und der Bedeutung der Fischindustrie für die Ernährung der Bevölkerung beantragte die Hamburger Fachgruppe Fischindustrie die Zuweisung von 1.233 Russinnen. Auch die Firma Appel hat in ihrem Hamburger Werk daraufhin Zwangsarbeiterinnen beschäftigt, die in dem Lager Jahnkampfbahn und eventuell auch in einem Lager auf dem Firmengelände untergebracht waren. Insgesamt wurden 23 Hamburger Fischverarbeitungsbetrieben ausländische Arbeiter zugewiesen. ... Einen eigenen Antrag auf die Zuweisung von Zwangsarbeitern scheint die Firma nicht gestellt zu haben. Im hannoverschen Werk wurden nach den Erinnerungen von Mitarbeiterinnen keine Ostarbeiterinnen eingesetzt.«⁴² »Keine der vier interviewten ehemaligen Beschäftigten, die in der Kriegszeit bei Appel waren, kann sich an Ostarbeiterinnen erinnern, in der Übersicht hannoverscher Lager ist die Firma Appel nicht verzeichnet, auch die Karte des Firmengeländes im Hannoverschen Stadtarchiv verzeichnet keine Lagerbauten.«⁴³

Tatsächlich lässt sich aber doch ein Hinweis auf »Ostarbeiter« bei der Fa. Appel in Hannover finden. Im »Gutachten über den durch Feindeinwirkung entstandenen Kriegssachschaden an den Gebäuden auf dem Grundstücke Schöneworth 2/3, Eigentümer: H.W. Appel Feinkost A.G.« des Architekten Friedrich Bludau vom 26. Juni 1944 erscheint auch die »Ostarbeiterbaracke Nr. 4«. Sie wurde, wie die anderen aufgelisteten Gebäude durch den Luftangriff vom 18.10.1943 (teil-)zerstört. Eine Planzeichnung lässt erkennen, dass diese Baracke direkt links an das Verwaltungsgebäude angebaut war. Sie hatte vor der Zerstörung auf einer Fläche von 11,80 m x 12,20 m (= 143,96 m²) »zwei Aufenthaltsräume, zwei Nebenräume, einen Waschraum und Abort«, war »massiv aus gebrannten Ziegelsteinen hergestellt« mit einem Dach »aus Holzkonstruktion mit Schalung und Eindeckung aus doppelter Pappe«. Die Geschosshöhen betrugen im Inneren 2,50/3,00 m. Der Bau wird weiterhin bis ins kleinste Detail beschrieben. »Das Gebäude war bei Eintritt des Schadens soeben erst fertiggestellt.«⁴⁴

Seit Oktober 1943 wurden die Appel-Fabrikationsgebäude immer wieder durch Bomben stark beschädigt, der Betrieb aber nie vollständig eingestellt. Auch das private Wohnhaus der Appels in Han-

38 Entnazifizierungsakte Heinz Appel.

39 Vgl. StadtA Hannover, VVP Kulturring, Nr.45.

40 Vgl. Huttenlocher (2013), S. 200/201.

41 Vgl. Huttenlocher (2013), S. 198.

42 Huttenlocher (2013), S. 201.

43 Huttenlocher (2013), S. 201, Fußnote 156.

44 Vgl. StadtA Hannover: Kriegssachschädenamt, Nr. 6. Hervorhebungen in der Quelle.

nover (damals Langemarckstraße, heute wieder Nienburger Straße) wurde im Oktober 1944 zerstört, woraufhin sie in ihr Sommerhaus nach Lauenstein am Ith übersiedelten.

Marie und Heinz Appel verloren ihre drei Söhne im Krieg bzw. durch unmittelbare Kriegsfolgen.

Positionierung nach 1945

Die Firma

Nach erneuten Zerstörungen an den Fabrikanlagen durch Bomben 1945 wurde der Betrieb in Hannover mit 188 Mitarbeitern zunächst behelfsmäßig weitergeführt⁴⁵ und dann Zug um Zug wieder aufgebaut, ebenso wie die zerstörten Anlagen in Hamburg-Altona. Die Fabriken in Lauterbach auf Rügen und Prostken in Ostpreußen gingen selbstverständlich verloren. 1948 wurde ein Warenlager in Frankfurt am Main errichtet.

In den 1950er-Jahren wurden zahlreiche Neubauten auf dem hannoverschen Firmengelände errichtet, das auch um ein Nachbargrundstück am Engelbosteler Damm vergrößert worden war. Schon 1952 wurde der Vorkriegsumsatz übertroffen, der »Wiederaufstieg zum größten dt. Unternehmen der Branche« gelang.⁴⁶ »In der Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat konnte die Firmenleitung an die Zeit vor 1933 anknüpfen. Der sozialdemokratische Gewerkschafter Karl Klages wurde wieder Vorsitzender, als das Betriebsrätegesetz des Kontrollrats im April 1946 die Errichtung und Tätigkeit von Betriebsräten in ganz Deutschland wieder erlaubte.«⁴⁷ »Heinz Appel hatte den »Oberbefehl«, und [sein Schwiegersohn Werner] Blunck leitete das Tagesgeschäft.«⁴⁸

»Aus Krankheitsgründen gab Heinz Appel den Vorstandsvorsitz 1957 ab und übergab die Position seinem Schwiegersohn, der, inzwischen 56 Jahre alt, seit 19 Jahren in der Firma tätig war. Zu wichtigen Entscheidungen, vor allem Personalentscheidungen, hat sich der Senior aber noch Anfang der sechziger Jahre ein eigenes Urteil machen wollen. Ein Mitarbeiter, der in Hamburg für eine leitende Stellung vorgesehen war, erinnert sich, dass Appel ihn im Altonaer Betrieb 1961 im Rollstuhl sitzend in Augenschein genommen hat.«⁴⁹

Entnazifizierung

Heinz Appel musste 1945/46 rund ein Dutzend Fragebögen ausfüllen. Der deutsche Entnazifizierungsausschuss im Stadtkreis Hannover stuft ihn am 28. Januar 1947 ein: »nomineller Nazi-Unterstützer – für Beschäftigung empfohlen« (= Kategorie IV). Die »Resolution of the Panel« [= Hauptausschuss] sah ihn kritischer: »In regard of the fact that A. has been a member of the Völk. Schutz und

45 Vgl. Huttenlocher (2013), S. 333.

46 Vgl. Huttenlocher (2013), S. 333/334; und Röhrbein: Appel – H. W. A., Feinkost AG (2009), S. 31 (dort auch das Zitat). Siehe auch Röhrbein: Appel, Heinz (2002), S. 30.

47 Huttenlocher (2013), S. 217.

48 Huttenlocher (2013), S. 270.

49 Huttenlocher (2013), S. 271.

Trutzbund – which he had admitted on the occasion of an interview with the Chamber of Industry and Commerce but which was not indicated on the FB – the Panel recommend that he should be graded ›N2‹, in opposition to the committee's [= Unterausschuss] recommendation ›N1‹.«⁵⁰

Der Bescheid des Öffentlichen Klägers vom 30. August 1948 verfügte dann allerdings: »Die in dem Entnazifizierungsverfahren gegen Herrn Heinz Appel, wohnhaft in Lauenstein, geb. am 29. Januar 1884 in Hannover, getroffenen Feststellungen haben ergeben, dass die vorgenannte Person vom Entnazifizierungsrecht nicht betroffen ist.« Ebenso beschied der öffentlichen Kläger beim Entnazifizierungs-Hauptausschuss des Kreises Hameln-Pyrmont am 10. November 1948, »daß die vorgenannte Person vom Entnazifizierungsrecht nicht betroffen ist«⁵¹.

Kultur

»Schon Ende Juni 1945, kaum acht Wochen nach Unterzeichnung der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht, schrieb Heinz Appel, bis 1943 stellvertretender Vorsitzender der Heimatfreunde an Enno Narten, deren letzten Vorsitzenden, und schlug ein gemeinsames Treffen vor mit Walther Lampe und Georg Grabenhorst, bis 1943 Geschäftsführer des Niedersächsischen Heimatbundes. Weitere zwei Monate später brachte Appel in einem Besuch bei Stadtdirektor Georg Lindemann den Heimatbund wie den Kulturring wieder ins Gespräch. Im Januar 1946 fanden die ersten – illegalen – Nachmittags-treffen der Heimatfreunde statt. Denn erst am 23. März 1946 genehmigte die Militärregierung den Heimatfreunden, ihre Arbeit wieder aufzunehmen.«⁵²

»Ganz wichtig für alle kulturellen Bereiche, in denen er sich betätigte, waren die wirtschaftliche Unabhängigkeit und die gesellschaftliche Stellung des Generaldirektors einer angesehenen Firma. Er fühlte sich jedem Potentaten durchaus gleichwertig, redete etwa den Ministerpräsidenten oder einen hohen Beamten kurzerhand nur mit seinem Namen an und die Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig-Lüneburg, deren Titel ›Königliche Hoheit‹ auch heute noch respektiert zu werden pflegt, einfach mit ›Frau Herzogin‹. (Daß er auch noch ›geborene Kaiser‹ hinzusetzte, weil sie die Tochter des letzten deutschen Kaisers ist, gehört zu seinem kauzigen Humor)«⁵³

Politik und persönliche Haltung

Appel verfolgte »mit großem Interesse die Programmatik verschiedener Parteien zum Wiederaufbau, war im Briefkontakt mit Adolf Grimme und Arthur Menge und betätigte sich in der Aufbaugesellschaft Hannover. Er frönte weiterhin seiner Neigung, die Stadtverwaltung, Bundesbahn, Handelskammer und andere Institutionen mit Anregungen, Vorschlägen und Kritiken zu überschütten.«⁵⁴

50 Vgl. NLA – HStAH, Nds. 171 Hannover Nr. 41849: Entnazifizierungsakte Heinz Appel; dort auch die Zitate.

51 Entnazifizierungsakte Heinz Appel.

52 Röhrbein: Über Heimat ... (2001), S. 36.

53 Röhrig (1969), S. 84.

1946/47 saß er nach Berufung durch die britische Militärregierung für die FDP im Hamelner Kreistag.⁵⁵

Seine Biografin (und Enkelin) Kristina Huttenlocher resümiert: »Wenn die Schuldzuweisung an die Unternehmer ›*samt und sonders*‹ für den Nationalsozialismus heute fragwürdig erscheint, so irritiert den heutigen Leser bei Heinz Appel doch das Fehlen jeglicher selbstkritischer Reflexion in seinen Briefen nach Kriegsende. ... Er fand kein Wort der Anerkennung für die, die sich widersetzen und Verfolgten geholfen haben, und kein Wort der Scham darüber, dass er selbst mit seiner Vision von Zweigwerken in den besetzten Gebieten den Verlockungen des Regimes erlegen war und Verständnis zeigte für den ›*Ausdehnungsdrang der Nazileute*‹.«⁵⁶

Straßenbenennungen in Deutschland

Nur die Appelstraße in Hannover wurde nach Heinz Appel benannt. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

»Ein Versammlungszimmer im hannoverschen Künstlerhaus bekam die Bezeichnung Heinz-Appel-Raum, ein Wohnzimmer im Göttinger Studentenwohnheim Albertinum den Namen Heinz-Appel-Zimmer.«⁵⁷

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Niedersächsisches Landesarchiv – Hauptstaatsarchiv Hannover (NLA-HStAH): Nds. 171 Hannover Nr. 41849 (Entnazifizierungsakte Heinz Appel).

Stadtarchiv (StadtA) Hannover, Kriegssachschädenamt (KSA), Nr. 6.

StadtA Hannover, VVP Kulturring, Nr. 11.

StadtA Hannover, VVP Kulturring, Nr. 45.

Eigene Schriften und Werke

»Appel war kein Wissenschaftler und kein Künstler; er hat weder ein Buch geschrieben noch tiefgreifende Vorträge gehalten noch irgendeine Kunst ausgeübt. Er liebte aber die Wissenschaften und die Künste mit allen Fasern und förderte sie, wo er nur konnte. Diese Rolle des Anregers und des Förderers war seine eigentliche Lebensaufgabe, und darin war er sehr erfolgreich.«⁵⁸

⁵⁴ Huttenlocher (2013), S. 209.

⁵⁵ Vgl. Huttenlocher (2013), S. 209.

⁵⁶ Huttenlocher (2013), S. 213.

⁵⁷ Röhrig (1969), S. 82.

⁵⁸ Röhrig (1969), S. 83/84.

Literatur (Auswahl)

Huttenlocher, Kristina: Hummer und Majonäse. Zur Geschichte des hannoverschen Familienunternehmens Feinkost-Appel. In: Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge 68 (2014), S. 109–129.

Huttenlocher, Kristina: Appel Feinkost. Ein Familienunternehmen im Wandel der Zeit, Springe: zu Klampen, 2013.

Jung, Walter: Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund (DVSTB), 1919-1924/35. In: Historisches Lexikon Bayerns (21.01.2011). Online verfügbar: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44476 (letzter Zugriff am 22.01.2015).

Leicht, Johannes: Der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund. LeMO – Lebendiges Museum Online, Berlin: Deutsches Historisches Museum, 2003. Online verfügbar: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/antisemitismus/trutzbund> (letzter Zugriff am 22.01.2015).

Mlynek, Klaus: Kampfbund für deutsche Kultur. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 334.

Röhrbein, Waldemar R.: Appel, Heinz. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 31.

Röhrbein, Waldemar R.: Appel – *H. W. A., Feinkost AG*. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 31.

Röhrbein, Waldemar R.: Kulturring Hannover. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 376/377.

Thielen, Hugo: Kammermusik-Gemeinde Hannover. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 334.

Röhrbein, Waldemar R.: Appel, Heinz. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Hannover: Schlütersche, 2002, S. 30.

Röhrbein, Waldemar R.: Gründung der Geschäftsstelle Niedersächsischer Vereine: Kulturring Hannover. In: Heimat bewahren, Heimat gestalten. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Heimatbundes Niedersachsen [1901–2001]. Hg. von Waldemar R. Röhrbein im Auftrag des Heimatbundes Niedersachsen e.V. Hannover; Hannover: Heimatbund Niedersachsen, 2001, S. 93/94.

Röhrbein, Waldemar R.: Heimatbund Niedersachsen (HBN) und Niedersächsischer Heimatbund (NHB) – Eine Begriffsklärung. In: Heimat bewahren, Heimat gestalten. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Heimatbundes Niedersachsen [1901–2001]. Hg. von Waldemar R. Röhrbein im Auftrag des Heimatbundes Niedersachsen e.V. Hannover; Hannover: Heimatbund Niedersachsen, 2001, S. 12–15.

Röhrbein, Waldemar R.: Heinz Appel. In: Heimat bewahren, Heimat gestalten. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Heimatbundes Niedersachsen [1901–2001]. Hg. von Waldemar R. Röhrbein im Auftrag des Heimatbundes Niedersachsen e.V. Hannover; Hannover: Heimatbund Niedersachsen, 2001, S. 151/152.

Röhrbein, Waldemar R.: Über Heimat, Heimatbewegung, Heimatpflege im Wandel eines Jahrhunderts. Auch zur Geschichte des Heimatbundes Niedersachsen. In: Heimat bewahren, Heimat gestalten. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Heimatbundes Niedersachsen [1901–2001]. Hg. von Waldemar R. Röhrbein im Auftrag des Heimatbundes Niedersachsen e.V. Hannover; Hannover: Heimatbund Niedersachsen, 2001, S. 21–46.

Röhrig, Herbert: Heinz Appel. 1884–1962. In: Niedersächsische Lebensbilder. Sechster Band. Im Auftrag der Historischen Kommission hg. v. Edgar Kalthoff, Hildesheim: Lax, 1969, S. 72–91. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen, 22.)

Appel, H. W. Feinkost-Aktiengesellschaft. In: Niedersachsen-Lexikon. Alles Wissenswerte über das Land Niedersachsen. Hg.: Rudolf Klein, Frankfurt a. M.: Umschau, 1969, S. 13.

Lampe, Walther: Heinz Appel †. In: Heimatland, H. 2 (1962), S. 46/47.

Bundesverdienstkreuz für Generaldirektor Heinz Appel, Hannover. In: Heimatland, H. 5 (1959), S. 207.

Heinz Appel. In: Heimatland H. 5/6 (1951) (= 50 Jahre Heimatbund Niedersachsen [Jubiläumsschrift]), S. 87/88.

Anhang: Appels Antisemitismus

Durch die Spende von jeweils RM 250,00 für die Orts- und die Stammgruppe war Heinz Appel 1920 lebenslanges Mitglied des Deutschvölkischen-Schutz- und Trutzbundes (Ortsgruppen-Nr. 3839, Stamm-Nr. 102719) geworden.⁵⁹ Der DVSTB⁶⁰ war am 19. Februar 1919 als Nebenorganisation des Alldeutschen Verbandes in Bamberg gegründet worden (bis 1. Oktober 1919 unter dem Namen »Deutscher Schutz- und Trutzbund«). Sein reichsweit starkes Wachstum (Ende 1919: über 25.000 Mitglieder in 85 Ortgruppen; Sommer 1922: bis zu 180.000 Mitglieder in über 600 Ortgruppen) machte ihn zur größten völkisch-antisemitischen Massenorganisation der frühen Weimarer Republik. Von den Mitgliedern wurde ein Nachweis »arischer« Abstammung gefordert; Vereinssymbol war das Hakenkreuz. »Der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund beteiligte sich auch maßgeblich an der Mordhetze gegen Matthias Erzberger, Philipp Scheidemann und Walther Rathenau. Deren Attentäter aus der rechtsextremen Organisation Consul unterhielten enge Kontakte zu dem Bund. Durch das nach der Ermordung von Reichsaußenminister Rathenau erlassene Republikschutzgesetz von 1922 wurde der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund in den meisten Ländern Deutschlands verboten. ... Zahlreiche Mitglieder, Hintermänner und Förderer wanderten in die NSDAP ab. ... Der Bund war einer der geistigen Wegbereiter des Nationalsozialismus.«⁶¹ »Das dualistische, simplifizierende Weltbild des Bundes gründete in radikalem Antirepublikanismus und Antisemitismus.«⁶² Führende Nationalsozialisten wie Gottfried Feder, Dietrich Eckart, Julius Streicher, Reinhard Heydrich, Werner Best, Kurt Dalwege, Walter Buch, Viktor Lutze, Leonardo Conti, Wilhelm Ohnesorge, Wilhelm Gustloff, Bernhard Rust und Fritz Sauckel waren Mitglieder.

Quellenauszüge

Im Stadtarchiv Hannover ist ein Bestand (VVP Kulturring, Nr. 45) erhalten, der Dokumente zum Ausschluss jüdischer Mitglieder aus der Hannoverschen Musikgemeinde enthält. Er gibt interessante Aufschlüsse zu Appels Haltung in dieser Angelegenheit und seinem eigenen Antisemitismus. Es folgen Auszüge aus Briefentwürfen bzw. -kopien Appels, entstanden zwischen August 1935 und November 1938.

I.

Mit Datum 01.08.1935 schreibt Lisbet Herzfeld an Heinz Appel [HA]: »Sehr geehrter Herr Appel! Mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse möchte ich mein Amt im Beirat der Musikgemeinde niederlegen und bitte Sie, hiervon freundlichst Kenntnis zu nehmen. Darüber, ob es überhaupt für uns angebracht ist, die Konzerte weiter zu besuchen, möchte ich gern bei Gelegenheit Ihre Ansicht hören. Mit besten Grüßen Ihre Lisbet Herzfeld.«

⁵⁹ Vgl. Huttenlocher (2013), S. 211.

⁶⁰ Vgl. zum Folgenden Leicht (2003) und Jung (2011).

⁶¹ Leicht (2003).

⁶² Jung (2011).

Appel antwortet »Frau Dr. L. Herzfeld« am 02.09.1935: »Sehr geehrte Frau Herzfeld! Ihr Brief vom 31.[!] August tut mir leid, aber ich kann bei der augenblicklichen Lage Ihren Standpunkt wohl verstehen. Lassen wir doch die ganze Sache ruhen, d.h., Sie scheiden vorübergehend aus, und wenn sich die Zeiten ändern, so bitten wir Sie, wieder mit zu helfen. Dadurch ändert sich an der Grundeinstellung, wie Sie wissen werden, natürlich gar nichts. = Die Konzerte würde ich an Ihrer Stelle ruhig besuchen. Ich glaube, daß die hochgehenden Wogen bis dahin längst wieder glatt und friedlich sind. Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus Ihr [Heinz Appel]«

II.

Einem als »Vertraulich!« gekennzeichneten Rundschreiben (das den Charakter einer persönlichen Deklaration hat), datiert 09.09.1935, stellt HA voran: »Dieses Rundschreiben darf anderen, als an die es gerichtet ist, nur mit meiner jedesmaligen ausdrücklichen Zustimmung gezeigt werden und auch nur so, dass mein Name nicht genannt wird. Es gibt Leute, die sonst daraus herleiten würden, ich wolle un[s]erer Regierung und unserem Volk Schwierigkeiten bereiten, obgleich ich ja gerade genau das Gegenteil will.«

Dann fährt er fort: »In der Hannoverschen Musikgemeinde haben wir von der Gründung an eine Reihe von Juden als Mitglieder, da die Juden eben oft sehr musikalisch sind und deren Geschlechter zum Teil ebenso lange in Hannover sitzen wie die unsrigen. In heutigen Zeiten ziehen sich natürlich viele zurück und mögen sich da nicht sehen lassen. Verschiedene bleiben aber. Manche werden das »Dickfälligkeit« [sic] nennen. Ich möchte alle diese Dinge von höherer Warte sehen und betrachte alle Menschen als Kinder eines grossen Schöpfers und werde das daher entweder »Tapferkeit« oder »verbissenen Widerstand« nennen. Ich würde es als Jude wahrscheinlich genau so machen. Ich bin Antisemit gewesen, ehe es den Antisemitismus gab, da ich die Juden an sich durchaus als andere Rasse mit einem gewissen Unbehagen empfinde und mir viele ihrer Eigenschaften nicht liegen. Ich kenne aber eine ganze Reihe von Juden, die ich nach Lebensführung und Charakter ausserordentlich schätze und achte. Die jetzige Bekämpfung der Judenfrage betrachte ich aber mit Trauer und Aerger, gerade als echt deutscher Mann. Zu einem ordentlichen Menschen gehören Duldsamkeit und wirkliche Menschenliebe, die nicht an Rassegrenzen haltmachen dürfen. Es ist gut, dass die Juden ihres Einflusses beraubt sind, denn der war weit über das Mass hinaus vorgedrungen; es ist aber eines Kulturvolkes und einer Nation, die klar, ehrlich und frei allen in die Augen sehen will, unwürdig es zuzulassen, dass die Juden so, wie es jetzt geschieht, als Menschen zweiten Ranges betrachtet werden sollen. Fragt man jemanden, was geschehen soll, so bekommt man meistens die bequeme Antwort: »das ist uns gleich. In Deutschland haben sie nichts zu suchen; lass sie verrecken oder nach Palästina gehen.« Niemand, der das sagt, denkt darüber nach, welche Auswirkungen das mit sich bringen würde und wie weit das überhaupt möglich ist, was er meint. Es ist schön, sich auf seinen Arier-Standpunkt zu berufen, an seine Brust zu schlagen und zu sagen: »wie schön, dass ich nicht dazu gehöre.«

Ich ärgere mich über mein geliebtes deutsches Volk, wenn ich in Dörfern die unduldsamen, hässlichen und menschenunwürdigen Schilder sehe, wie: »Juden betreten diesen Ort auf eigene Gefahr, die Juden sind unser Unglück« oder Verse, die anfangen: »die Juden sind des Teufels Brut«. Wie kann ein Volk gross werden und Achtung in der Welt gewinnen, wenn es so vorgeht? Christus war auch

Jude. Nicht nur allgemein menschlich bin ich betrübt, sondern auch für unser Volk. Ich weiss, dass die Schwierigkeit unseres Wirtschaftslebens mit auf die Judenfrage zurückzuführen ist; ich weiss, dass unser Export, den wir mit Recht mit allen Mitteln ankurbeln wollen, ganz anders aussehen würde, wenn die Judenfrage anders geregelt würde, wenn z.B. alle verschwinden müssten, die nach Kriegsausbruch eingewandert sind oder irgendwie sonst. Es würde schon besser werden, wenn die oberen Stellen nicht nur sagen: ›solche Ausschreitungen sind verboten‹, sondern wenn sie wirklich dafür sorgen würden, dass nach diesen Worten gehandelt wird.

Ich war vor 14 Tagen auf der Weltausstellung in Brüssel. In dem grossen, sehr jüdisch geführten und geleiteten, innerlich etwas schmutzigen Pavillon ›Paläs[t]ina‹ war ein grosses, beinahe eine Wand füllendes Schild in deutscher Sprache, auf dem die Behandlung der Judenfrage in Deutschland scharf gebrandmarkt, und, wenn ich mich recht erinnere, aufgefordert wurde, von diesem Volk so lange nichts zu kaufen. Wir können, glaube ich, nicht ganz sagen: ›das ist uns ganz gleich‹, sondern wir müssen bedenken, dass Hunderttausende dieses Schild sehen, dass viele gerade dieses Schild sehen, die sonst nicht auf alles achten, und dass sich [d]adurch doch eine schädliche Einstellung festfressen kann, auch bei Leuten, die das deutsche Volk sonst achten und lieben.

Natürlich weiss ich genau, welche üble Zeitgenossen es unter den Juden gibt, – wir haben ja nach dem Kriege allerlei davon in Prozessen aller Art erlebt –, aber welch anständige, ordentliche Juden es gibt, möge ein Beispiel aus dieser eingangs erwähnten Musikgemeinde zeigen. Einer fragt mich, ob er es wagen könnte, Mitglied zu bleiben. Ich sagte ihm, er möge die Mitgliedschaft ruhen lassen; er sei uns wieder willkommen, wenn die Wogen in Deutschland nicht mehr so hinhingen [sic]. Daraufhin schreibt er mir:

›Ich bin mit Ihrem Vorschlage einverstanden; ich will auch gern wenigstens den einen meiner Plätze wieder übernehmen, wenn es mir auch jetzt nicht möglich ist, Konzerte zu besuchen. Ich will den Platz Frau R.... (einer Christin), sie [sic] sehr musikliebend ist, zur Verfügung stellen, damit sie ihn selber benutzt oder anderen abgeben kann. Meine besten Wünsche für ein gutes Gelingen des schönen Winter-Programmes!‹

Ich möchte, dass man solche Gedankengänge, ohne bestraft zu werden, veröffentlichen dürfte, damit die, denen ich hiermit meiner Ansicht nach Vorwürfe machen muss, ihre Gegengründe in aller Öffentlichkeit auseinandersetzen können.«

III.

Aus einem Brief von HA an Staatsarchivrat Dr. Georg Schnath, dat. 11.11.1935: »... Wir lassen durch eins unserer Vorstandsmitglieder halb persönlich und halb amtlich anfragen, ob uns von irgend einer Stelle die Zugehörigkeit von Juden zu unserer Musikgemeinde übelgenommen werden würde. Wie Sie wissen, schießen die ausführenden unteren Organe sehr häufig über das Ziel hinaus. ... Wir sind uns – im Vorstand der Musikgemeinde also – darüber einig, daß wir im Beirat und Vorstand keine Juden haben wollen, daß wir sie aber, solange sie sich gut einpassen und wenn sie freiwillig kommen, als Mitglieder belassen wollen, bis durch ihre Zugehörigkeit die Musikgemeinde irgendwie gefährdet sein sollte. Dann würden wir diese immerhin geringe Zahl bitten, so lange auszutreten. ... Ich bin der Ansicht, daß man die ordentlichen Juden, die lange ansässig sind und sich freiwillig für gute Kulturarbeit melden, solange es geht, belassen soll, wenn sie nicht aufdringlich sind.

Ich würde mich freuen, wenn auch die anderen Vereine im ›Kulturring‹ derselben Ansicht wären. Sollten Sie und die anderen Maßgebenden nicht unserer Ansicht sein, so würden wir leider ausscheiden müssen, aber das täten wir natürlich sehr ungern. ...«

IV.

Aus einem Schreiben von HA an Emil Conrad, den Geschäftsführer des Kulturrings, in der Geschäftsstelle der Kulturvereine, dat. 09.03.1938: »Ein letzter Punkt, über den man verschiedener Ansicht sein kann, ist die Juden-Frage. Sie sind bei uns aus dem Beirat entfernt, aber ob es nun richtig ist, sie in der Liste einfach zu vergessen, obgleich sie Mitglieder sind und ihre Karten wieder kaufen werden, erscheint mir fraglich. Sie schreiben ja selbst, daß es sich nur um drei oder vier Namen handelte. Warum sollen die also nicht als Mitglieder bei uns geführt werden, wie jedes staatliche oder städtische Theater in all seinen Abonnements doch auch Juden hat und behalten wird. Bei dem immer kleiner werdenden Judenteil unserer Bevölkerung kann man nicht eigene jüdische Theater einrichten. Wenn sie sich also ordentlich betragen, ihre Beiträge bezahlen und andere nicht stören, oder wenn sich nicht ein ganz erheblicher Teil der Mitglieder so aufregt, daß wir heftigen Mitgliederschwund deswegen zu befürchten brauchen, so wollen wir die Juden, die sich selbst melden, als Mitglieder behalten und auch in den Listen stehen haben. Es wird ebenso viele Leute geben, die unseren Standpunkt als richtig empfinden und uns deswegen Anerkennung zollen als solche, die als Unentwegte sagen, daß wir das auf keinen Fall hätten tun dürfen. Ich kann mir aber nicht denken, daß ein ordentlicher Mann aus der Musikgemeinde austritt oder ihr etwas anhängt, weil da noch einige wenige jüdische Namen vertreten sind.«

V.

In einem weiteren Schreiben an Conrad, der HA brieflich am 11.03.1938 mitgeteilt hatte, dass der Musikverein gemäß Gesetz keine öffentliche Unterstützung mehr bekäme, wenn die jüdischen Mitglieder nicht aus der Liste gestrichen werden würden, und damit »die ganze Musikgemeinde kaputt gehen« könnte, formuliert HA, dat. 11.03.1938: »Mit der Judenfrage mögen Sie ja recht haben. Es denken eben viele Leute enger als wir, aber sie sind allzu ängstlich.« Er schließt sich Conrad aber insoweit an, die jüdischen Mitglieder aus der veröffentlichten Liste zu streichen (aber nicht die Mitgliedschaft zu beenden).

VI.

In einem weiteren Schreiben an Georg Schnath, dat. 12.03.1938, betont HA: »... da mir die Arbeit der Vereine, für die ich wirke, wichtiger ist als die Rücksicht auf einzelne, habe ich meinen Standpunkt geändert ...« Bzgl. seiner Haltung zu jüdischen Mitgliedern führt er aus: »Wenn jemand wirklich Judenfreund ist und sich als solcher zeigt, so paßt er allerdings nicht in die Zeit und stellt sich in Gegensatz zu unserem Volk. Wenn aber jemand diese notwendige Stellungnahme menschlich, taktvoll und freundlich machen will, weil das rein Menschliche eben das wichtigste im Leben ist, so hat das mit Politik und mit Für und Wider nichts zu tun. Aus dem Gesichtspunkt kann mein Satz, daß ein ordentlicher Mann aus der Musikgemeinde nicht austritt, auch wenn noch Juden darin sind,

bestehen bleiben. Man kann neben Leuten sitzen und Musik hören, ohne irgendwelche innere oder äußere Gemeinschaft mit ihnen zu haben. Daß sie in eine Vereinskasse Beiträge bezahlen, bedeutet noch keinerlei Kultur- oder Ansichtsgemeinschaft. Ich kann das ruhig sagen, da ich im Herzen und in meinen Äußerungen Antisemit war, und zwar längst vor dem Kriege. Die Verjudung unseres Kultur- und Geisteslebens habe ich oft schmerzlich bedauert, und ich habe auch früher schon antisemitisch gewählt. Wenn ich jetzt in den letzten Jahren öfter zur Mäßigung geraten habe, so geschah daß nicht aus politischen Erwägungen, sondern nur aus allgemein menschlichen, nicht unklaren, wie das häufig unterstellt wird, sondern durchaus klaren.«

VII.

Aus einem vertraulichen Schreiben HAs an Emil Conrad in der »Geschäftsstelle der Kulturvereine«, dat. 26.04.1938, zur »Juden-Frage« geht ein geradezu konspiratives Verfahren hervor: »Herr Conrad setzt sich mündlich mit den bisherigen jüdischen Mitgliedern und denen in Verbindung, die Mitglied werden möchten, und sagt ihnen, daß wir, um das Bestehen der Musikgemeinde nicht zu gefährden unter den obwaltenden Verhältnissen keine Juden mehr in unseren Kreisen führen könnten, dagegen sind uns solche nach wie vor als Besucher unserer Konzerte willkommen. Wenn sie alle Konzerte besuchen wollen, bekommen sie die Karten hierfür zum Mitgliederpreise. Die Karten müßten von denen von Heinz Appel, i.Fa. H.W.Appel Feinkost-A.G., Hannover, Schöneworth 2/3, abgeholt werden. Dieser verrechnet die eingehenden Gelder mit der Geschäftsstelle, sodaß diese in ihren Papieren gar nicht weiß, wer die Karten bekommen hat. Auf die Weise versuchen wir, all den verschiedenen Wünschen gerecht zu werden. Über diese Regelung spricht niemand derjenigen, die davon Bescheid wissen. Auch der Geschäftsstelle werden die Namen derjenigen Juden nur mitgeteilt, damit mir die Karten dann zur rechtzeitigen Weitergabe zugeschickt werden.«

VIII.

In einem Schreiben an den »Staatsarchivdirektor Dr. Georg Schnath, Archiv«, dat. 05.11.1938, verbindet HA seine Gratulation zu dessen neuen Amt und Geburtstag, mit dem Thema »Judenfrage«: »Die Judenfrage ist ja unangenehm und kann sich, wenn jemand uns böse will, für den ›Kulturring‹ schädlich zuspitzen. Es ist gut, daß Sie die Sache aufgegriffen haben. – In der Musikgemeinde haben wir keine jüdischen Mitglieder mehr, und unsere Satzungen enthalten den vorgeschlagenen Arier-Hinweis. – Der Hannoversche Verein für Vogelkunde und Vogelpflege hat noch ein jüdisches Mitglied. Wir haben dieses gebeten, einverstanden zu sein, daß es mit Ende 1938 gestrichen wird. Ein Arier-Paragraph ist in dem Verein nicht nötig, da wir keine Satzungen haben. Natürlich werden künftig keine Juden aufgenommen.«

Gutachten Alexander Aue

Straßenname	Alexander-Aue-Weg (benannt 1983)
Name	Aue
Vorname(n)	Alexander
Lebensdaten	1894–1981
Beruf(e)	Lehrer, Rektor der Volksschule Ahlem

Biografische Skizze¹

19. Dez. 1894	in Hannover geboren.
1913	Abitur am Realgymnasium. Teilnahme am Ersten Weltkrieg als Unteroffizier.
1918	Verwundetenehrung. Studium in Göttingen.
ab 1930	Lehrer.
vor 1933	Jugendbewegung (Wandervogel).
1933 bis 1943	Mitglied im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB).
1933 bis 1945	Mitglied der SA-Reserve (Scharführer).
1934 bis 1945	Mitglied in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV).
1937 bis 1945	NSDAP-Mitglied.
1940 bis 1945	Militärdienst im Zweiten Weltkrieg.
1945	Kriegsgefangenschaft in Litauen.
ab 1946	Lehrer und später Rektor der Volksschule in Ahlem.
1969	Mitbegründer des Ortsmuseums Ahlem.
9. Apr. 1981	in Hannover gestorben.

¹ Alle Angaben aus der begonnenen Verzeichnung des Nachlasses von Alexander Aue im Stadtarchiv Hannover sowie der Entnazifizierungsakte im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

»Der Lehrer Alexander Aue trat im November 1933 der SA-Reserve bei, in der er seit 1937 den Rang eines Scharführers innehatte. In die NSDAP wurde er zwangsläufig 1937 überführt. Seine Mitgliedschaft in der NSV und im Reichslehrerbund sind unbeachtlich.«²

Dass Aue in der SA-Reserve und NSDAP war, wird nach 1945 von ihm und einigen zu seiner Entlastung beitragenden Personen damit begründet, alle Lehrer des Landkreises seien dazu gezwungen worden. Außerdem hätten in den ländlichen Dorfgemeinschaften stärkere Zwänge gewirkt als in den Städten.³

In seinem Fragebogen zum Entnazifizierungsverfahren gibt Alexander Aue an, ab Juni 1940 Militärdienst als Oberwachtmeister im Armee-Pferde-Lazarett 688 geleistet zu haben. Anschließend war er bis Dezember 1945 in Kriegsgefangenschaft in Litauen.⁴

Positionierung nach 1945

Nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft war Alexander Aue zunächst als Lehrer suspendiert. 1946 wurde er vom Hauptausschuss für Entnazifizierung des Landkreises Hannover in der Kategorie IVa als »nomineller Nazi-Unterstützer« eingestuft und seine Wiedereinstellung in den Schuldienst empfohlen.⁵

Ab 1946 unterrichtete Aue an der Volksschule Ahlem und wurde später deren Rektor. Er hat sich mit der Geschichte Ahlems beschäftigt und dazu auch Texte verfasst, in denen die Zeit zwischen ca. 1905 und 1950 jedoch keine Erwähnung findet.⁶ Außerdem hat er sich für die Einrichtung des 1969 eingeweihten Ortsmuseums Ahlem engagiert. Laut Zimmermann hat er mehr als 60 Jahre die örtliche Bücherei betreut.

Straßenbenennungen in Deutschland

Alexander-Aue-Weg in Hannover. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

2 NLA-NStAH Nds. 171 Hannover 8547: Entnazifizierungsakte Alexander Aue.

3 Entnazifizierungsakte Alexander Aue.

4 Entnazifizierungsakte Alexander Aue.

5 Entnazifizierungsakte Alexander Aue.

6 Aue, Alexander: Ahlem und seine Geschichte. 1957. / Aue Alexander: Zur Geschichte Ahlems. 1965; Nachdruck 1969.

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC), Nachweise in NSDAP-Zentralkartei und NSDAP-Gaukartei – Mitgliedsnr. 4611063 – sowie in der Kartei des NSLB.

Niedersächsisches Landesarchiv Hannover (NLA HA), Nds. 171 Hannover 8547, Entnazifizierungsakte Alexander Aue.

Stadtarchiv Hannover (StAH), Nachlass Aue 41 Kartons, unverzeichnet – keine Sichtung; darüber hinaus sind keine Unterlagen vorhanden.

Eigene Schriften und Werke

Aue, Alexander: Ahlem und seine Geschichte. Aus: Landwirtschaftskammer Hannover; 1957, 3.

Aue, Alexander: Zur Geschichte Ahlems. In: Festschrift zur Einweihung der Martin-Luther-Kirche in Ahlem bei Hannover am Sonntag Palmarum, dem 11. April 1965. Hrsg. vom Kirchenvorstand der Martin-Luther-Kirche. Ahlem 1965, S. 6–8.

Aue, Alexander: Zur Geschichte Ahlems. In: Ahlem. Ortsschicksal zwischen zwei Völkerwanderungen«. Festschrift zur Einweihung des Ortsmuseums Ahlem. Hrsg. von der Ortsgruppe Ahlem des Heimatbundes Niedersachsen e.V. Hannover: Klaproth, Heft 1/1969, S. 6–8.

Literatur (Auswahl)

Ahlem. Ortsschicksal zwischen zwei Völkerwanderungen. Museumsschrift zum weiteren Ausbau des Ortsmuseums Ahlem. Hrsg. von der Ortsgruppe Ahlem des Heimatbundes Niedersachsen e.V. Hannover: Klaproth, Heft 2/1971.

Zimmermann, Helmut: Die Straßennamen der Landeshauptstadt Hannover. Hannover: Hahn, 1992.

Gutachten Klaus Bahlsen

Straßenname	Rut-und-Klaus-Bahlsen-Weg (benannt 2005) Rut-und-Klaus-Bahlsen-Brücke (benannt 2005)
Name	Bahlsen
Vornamen	Klaus und Rut (Ehepaar)
Lebensdaten	1908–1991 und 1901–1988
Beruf(e)	Unternehmer

Eckdaten zum Lebenslauf¹

23.04.1908	in Hannover geboren; jüngster Sohn des Unternehmensgründers Hermann Bahlsen (1859–1919); Bruder von Hans (Jg. 1901), Werner (Jg. 1904) und Gerhard (1905).
1919	Tod Hermann Bahlsens. Banklehre in Hamburg. Studium der Wirtschaftswissenschaften in München und Kiel.
1928	erste Begegnung mit der Schwedin Rut Jägerström, die aus einer streng gläubigen Baptisten-Familie stammte.
1930	Eintritt in das Familienunternehmen mit dem Aufgabenschwerpunkt im Produktionsbereich. Studienreisen durch Europa und die USA. Mitglied der Geschäftsführung in den Bereichen Finanzen, Produktion und Rezepte.
1934–1935	förderndes Mitglied der SS. ²
1935	Mitglied der Deutschen Arbeitsfront (DAF).

1 Wenn nicht anders angegeben folgt die Chronik dem Jubiläumswerk: Wer Keks sagt, meint Bahlsen. 125 Jahre Bahlsen (2014). Siehe auch <https://www.bahlsengroup.com/de/download/#geschichte> (Zugriff am 12.01.2018).

2 Angaben zu den NS-Organisationsmitgliedschaften von Klaus Bahlsen folgen seiner Entnazifizierungsakte im Nds. Landesarchiv, NLA-HA, Nds. 171 Hannover, Nr. 4642, Darin: von Klaus Bahlsen ausgefüllter Fragebogen.

02.07.1936	Hochzeit mit Rut Jägerström (1901–1988) in Hannover. Die Ehe blieb kinderlos.
1938	Mitglied der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV).
1941	Beginn der Beschäftigung von Zwangsarbeiter/innen.
01.01.1942	NSDAP-Mitglied (beantragt am 04.11.1941). ³
Apr. 1945	»Mit Ende des Krieges sind 60 Prozent der Fabrik und fast alle Auslieferungslager zerstört. Am 24. April erteilen die Alliierten die Erlaubnis zum Wiederbeginn der Arbeit. Zwangsverpflichtete Fremdarbeiter, von denen einige nach Kriegsende im Unternehmen bleiben, stellen sich schützend vor das Unternehmen: »Hier wird nicht geplündert!« ⁴
1949	Erwerb eines Zweitwohnsitzes in Uffing am Staffelsee.
1972	Gründung der Rut-und-Klaus-Bahlsen-Stiftung, Sitz in Hannover. Kapitalausstattung: 100.000.000 Euro. ⁵ Ideelles Kapital: 20.000 Seiten schriftliche Meditation von Rut Bahlsen.
1983	Ernennung zum Ehrenbürger der Gemeinde Uffing.
13.03.1988	Tod von Rut Bahlsen. Grab auf dem Friedhof Uffing.
01.01.1989	Ausscheiden aus dem Unternehmen; stiller Gesellschafter.
15.12.1991	in Hannover gestorben; Grab auf dem Friedhof Uffing.

Position und Wirken im Nationalsozialismus

Anders als sein Bruder Werner war Klaus Bahlsen gegen Ende der Weimarer Republik nicht in der Lokalpolitik engagiert. Seit 1930 hatte Klaus Bahlsen Verantwortung in dem Unternehmen übernommen, insbesondere war er für die Produktion zuständig. Somit fielen die erfolgreichen Rationalisierungsmaßnahmen in den 1930er-Jahren bei Bahlsen in seinen Zuständigkeitsbereich. Sie gingen einher mit der stetigen Ausweitung der Produktion bei gleichzeitiger Vergrößerung der Belegschaft. In der Produktion von Bahlsen arbeiteten bis 80 % weibliche Beschäftigte.⁶

Klaus Bahlsen war Fördermitglied der SS (1934/5), DAF- (seit 1935) und NSV-Mitglied (seit 1938).⁷ Er beantragte am 4. November 1941 die Mitgliedschaft in der NSDAP. Seit Anfang 1942 war er »Partei-

3 Korrektur der Angaben Klaus Bahlens in der Entnazifizierungsakte durch die Mitgliedskartei der NSDAP. Siehe unten.

4 125 Jahre Bahlsen (2014), S. 20.

5 Eigene Angaben der Stiftung (Stand Dezember 2017) auf der Internetpräsenz <http://www.rut-und-klaus-bahlsen-stiftung.de/vision> (Zugriff am 12.01.2018).

6 Vgl. Lehmensiek (1992/1996), S. 58.

7 Entnazifizierungsakte Nds. Landesarchiv, HStA Nds. 171 Hannover, Nr. 4642, Darin: von Klaus Bahlsen ausgefüllter Fragebogen.

genosse« mit der Mitgliedsnummer 8.945.678⁸, eine Nummer vor seinem Bruder Werner (8.945.679).⁹

Bereits vor Kriegsbeginn 1939 stellte sich die Firmenleitung als Rüstungsbetrieb auf. Die Feststellung oblag der Gau-Wirtschaftskammer; Bahlsen konnte darauf hinweisen, dass über 40 % der Produktion an Militärdienststellen der Wehrmacht geliefert wurden.

»Neben diesen überbetrieblichen Funktionen soll Hans Bahlsen auch als Wehrmachtsoffizier registriert worden sein. ...

Sein Bruder, Werner Bahlsen, erhielt »aus Berlin den Auftrag, in der Ukraine eine Keksfabrik für die Wehrmacht aufzubauen«. Es handelte sich um eine Keksfabrik in Kiew, die Werner Bahlsen von 1942 bis 1944 »treuhänderisch« übernahm.

Mit der Ukraine soll die Firma Bahlsen in besonderer Weise verbunden gewesen sein. Über die »Zentralhandelsgesellschaft Ost für landwirtschaftlichen Absatz und Bedarf mbH« – eine staatliche Monopolgesellschaft, die dem »Amt Rosenberg« unterstellt war – war die Fa. H.Bahlsens Keksfabrik KG auch an der Ausplünderung der Landwirtschaft in den besetzten Gebieten der Sowjetunion, vor allem der Ukraine beteiligt.«¹⁰

Seit Frühjahr 1940 bemühte sich das Unternehmen um den Einsatz von Zwangsarbeiter/innen. Mehrere hundert Zwangsarbeiter/innen waren seitdem Teil der Belegschaft. Ob diese Beschäftigung im Zuständigkeitsbereich auch von Klaus Bahlsen lag, muss offenbleiben. Eine Zeitzeugin aus Zgierz bei Łódź in Polen berichtete über die Abläufe bei der Rekrutierung der Zwangsarbeiterinnen für Bahlsen: Władysława K. (geb. 1921 in Polen): Im »... Mai 1940 (wurden) ... die ersten Transporte nach Hamburg organisiert Jeder hatte Angst, daß ihm das gleiche geschehen könnte, und so war es schließlich auch. Eines Morgens wurde mir gesagt, daß ich zu einer Kommission müßte. Nach diesem Termin sollte ich am 30. Mai zum Bahnhof kommen. Ich wußte, daß ich nach Deutschland fahren mußte. Der Abschied von der Familie und die Angst vor dem Unbekannten war schrecklich. Die Fahrt dauerte sehr lange, doch irgendwann kam unser Transport in Hannover an. Wir wurden erwartet und die Anwesenheit überprüft. Anschließend führte man uns zur Fabrik der Firma Bahlsen. Unser neuer Chef hielt eine Rede und Frau Losse dolmetschte. An der Stelle, als er sagte, daß wir freiwillig in Deutschland wären, brachen wir in Tränen aus. Danach wurden wir in zwei Gruppen eingeteilt: Der eine Teil fuhr nach Buchholz in die Pinkenburger Straße, und der Rest kam in ein ehemaliges Restaurant, das »Rosengarten« hieß. In einem großen Saal war alles vorbereitet. Dort wurden wir von einer Schwester vom Roten Kreuz empfangen. Sie war sehr gut und einfühlsam, wodurch sie uns etwas beruhigte. Trotzdem blieb dieses Gefühl der Ungewißheit, weil wir nicht wußten, was mit uns geschehen würde.«¹¹

In Zeugenaussagen von ehemaligen Zwangsarbeiterinnen von Bahlsen erscheint namentlich Klaus' Bruder Werner Bahlsen als Hauptverantwortlicher für den Zwangsarbeiterinnen-Einsatz. Die Vertreter des Unternehmens arbeiteten mit der Gestapo zusammen, wenn man glaubte, Verstöße gegen die Disziplin ahnden zu müssen. Im Einzelfall wurde Anzeige gegen Zwangsarbeiterinnen erstattet, was

8 NSDAP-Zentralkartei | BArch R 9361-VIII KARTEI / 460821

9 NSDAP-Zentralkartei | BArch R 9361-VIII KARTEI / 460825 – Vgl. unten »Positionierung nach 1945«.

10 Lehmentsick (1992/1996), S. 51.

11 Anschütz/Heike (2000), S. 54–55.

zur Verhaftung in dem brutalen Strafsystem der Arbeitserziehungslager (kurz AEL, »KZs der Gestapo« genannt) führte.

Klaus Bahlens Mitverantwortung für den Zwangsarbeiterinnen-Einsatz als Mitglied der Geschäftsführung steht außer Frage.

Positionierung nach 1945

Klaus Bahlsen gab im Rahmen seines Entnazifizierungsverfahrens den Eintritt in die NSDAP an: »ab Ende 1942«. Das war ein Jahr später als die Karteien der NSDAP im Bundesarchiv (zuvor Berlin Document Center) ausweisen.¹²

Ein (kleiner, kurzfristig erfolgreicher) Schritt zur Selbstverharmlosung seiner NSDAP-Mitgliedschaft, wodurch aber seine Glaubwürdigkeit leidet.

Bruder Werner Bahlsen – NSDAP-Mitglieds-Nr. 8.945.679 – hatte dieselben NSDAP-Antrags- und Beitrittszeiten (4. November 1941, 1. Januar 1942) wie Klaus. Klaus (NSDAP-Mitglieds-Nr. 8.945.678) lag eine Nummer vor Werner. – Die Brüder hatten sich abgestimmt – zugunsten einer doppelten NSDAP-Zustimmungsgeste.¹³

Im Entnazifizierungsverfahren zu Klaus Bahlsen wurden auf der Grundlage seiner Angaben nach den vorliegenden Unterlagen mindestens drei Entscheidungen 1945 bis 1948 getroffen.

Kategorie »N«:

Klaus Bahlsen füllte (handschriftlich) den ersten Fragebogen für das Entnazifizierungsverfahren aus und unterschrieb am 10. Juli 1945. Der »Entnazifizierungsausschuss der H. Bahlens Keksfabrik K.G.« (ein Unter-Ausschuss) entschied am 12. Juli 1946 »Herr Bahlsen, Klaus wird als unbelastet angesehen und mit einem »N« (no objection) ausgezeichnet. [Stempel und Unterschrift für den Ausschuss] Pentzlin, Heimberg«.¹⁴

12 NSDAP-Zentralkartei | BArch R 9361-VIII KARTEI / 460821. Die Gau-Kartei bestätigt den Befund.

13 Von regimekritischen Familien, die unter Druck gesetzt wurden, ihre »Zuverlässigkeit« durch Mitgliedsbeitritt in NS-Organisationen zu beweisen, ist eine Absprache bekannt, dass sie sich intern auf einen einigten, der das Opfer bringt und für die Familie beitrifft. Vgl. Heinrich Böll: Was soll aus dem Jungen bloß werden? Oder: Irgendwas mit Büchern. Bornheim 1981, S. 45 f. ...

14 Entnazifizierungsakte Nds. Landesarchiv, NLA-HA, Nds. 171 Hannover, Nr. 4642, (ohne Seitenzählung). Kurt Pentzlin (1903–1989) arbeitete seit 1931 bei Bahlsen als Rationalisierungsfachmann in der Führungsetage und galt als »dem NS-Regime distanziert gegenüberstehend«. Vgl. Stadtlexikon (2009), Artikel Kurt Pentzlin. Zu Richard Heimberg (1898–1963) einige verstreute Informationen: seit 1924 Betriebsratsvorsitzender bei Bahlsen; Juli 1933 abgesetzt, gehörte zu einem Kreis von Sozialdemokraten in der Firma, die zusammenhielten; aktiv in der Widerstandsgruppe »Sozialistische Front«; Verbindung zu Wilhelm Weber, dem ehemaligen Bezirksleiter des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter; April 1945 von der Militärregierung als Betriebsrat wieder eingesetzt; bis 1961 aktiv. Vgl. Lehmensiek (1992/1996), S. 47f., 74, 76, 91. In der Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum der Firma (1964) wurde Heimberg »als geheimer Vertrauensmann« bezeichnet. Siehe auch: Wer Keks sagt, meint Bahlsen. 125 Jahre Bahlsen (2014), S. 132, 186.

Kategorie »IV«:

Einen zweiten Fragebogen (maschinenschriftlich ausgefüllt mit identischen Angaben wie handschriftlich) für das Entnazifizierungsverfahren unterschrieb Klaus Bahlsen am 25. April 1946. Diesmal entschied der Entnazifizierungs-Hauptausschuss Hannover in der Britischen Zone. Er korrigierte die Einschätzung des Bahlsen-Ausschusses am 3. September 1947 per Stempel »Cat. IV« (kein passives Wahlrecht, Verlassen der britischen Zone ohne Erlaubnis nicht gestattet) auf dem Fragebogen; bekräftigt »ohne Sanktionen« 9. Januar 1948.¹⁵

Kategorie »V«:

Der Entnazifizierungs-Hauptausschuss Hannover – inzwischen ein Organ der niedersächsischen Regierung – entschied im schriftlichen Verfahren am 29. November 1948: Klaus »Bahlsen ist entlastet (Kategorie V)[.] Gründe: ... Der Betroffene war Mitglied der NSDAP seit 1942 ohne Amt. ... Eine Unterstützung des Nationalsozialismus, abgesehen von den pflichtgemässen Mitgliedsbeiträgen, liegt nicht vor.«¹⁶

Spätere persönliche Äußerungen von Klaus Bahlsen über seine Rolle in der NS-Zeit sind nicht bekannt.

Die Brutalität, mit der die Zwangsarbeiterinnen in der Ukraine »rekrutiert« und nach Hannover »verfrachtet« wurden, wird von überlebenden Zeitzeuginnen Werner Bahlsen zugeschrieben.

Werner Bahlsen leitete im August 1942 Einsätze, in denen Arbeiterinnen in Kiew mit Gewalt in Güterwaggons mit Ziel Hannover gezwungen wurden: »Unsere Mütter und Verwandten kamen zum Bahnhof gelaufen, irgendwer hatte geschafft sie zu benachrichtigen, dass man uns wegbrächte. Sie versuchten noch, uns Essen und Kleidung zu geben, aber die Soldaten stießen sie mit Gewehrkolben weg.«¹⁷

Zu Rut Bahlsen

Weg und Brücke in der Eilenriede wurden nach Rut und Klaus Bahlsen benannt. Rut Jägerström (1901–1988), seit 1936 Ehefrau Klaus Bahlsens, war schwedische Staatsbürgerin. Personenbezogene Informationen zu Mitgliedschaften von Rut Bahlsen in NS-Organisationen konnten im Bundesarchiv nicht ermittelt werden.¹⁸ Seit 1925 wendete sie sich von der Baptistenkirche (ihres Elternhauses) ab und begann mit »der schriftlichen Meditation als geeignete[r] Ausdrucksweise«. In der Nachkriegszeit entwickelte Rut Bahlsen den Hang zur Esoterik/Meditation weiter. Klaus und Rut Bahlsen begründeten eine kapital-

15 Entnazifizierungsakte Nds. Landesarchiv, NLA-HA, Nds. 171 Hannover, Nr. 4642, (ohne Seitenzählung).

16 Entnazifizierungsakte Nds. Landesarchiv, NLA-HA, Nds. 171 Hannover, Nr. 4642, erstes Blatt (ohne Seitenzählung). Rechtskräftig 25.12.1948.

17 Brief einer ehemaligen Zwangsarbeiterin. In: Frankfurter Rundschau, Ausgabe v. 05.04.2000 (ohne Seitenangabe) zitiert u.a. <https://fragdenstaat.de/blog/2019/05/18/neue-dokumente-bahlsen-kooperierte-mit-ss-und-leitete-fabrik-im-besetzten-kiew/>

18 Auskunft des Bundesarchivs vom 20.12.2017 per E-Mail.

kräftige Stiftung, die aktuell verschiedene soziale Projekte und alternative heilwissenschaftliche Projekte fördert.¹⁹ Die Stiftung bewahrt Rut Bahlsens Werk und fördert seine Verbreitung.²⁰

Quellen

Bundesarchiv, Berlin:

- NSDAP-Zentralkartei | BArch R 9361-VIII KARTEI / 460821 (Klaus Bahlsen).
- NSDAP-Zentralkartei | BArch R 9361-VIII KARTEI / 460825 (Werner Bahlsen).
- NSDAP-Gau-Kartei | BArch R 9361-IX KARTEI / 1171529 (Klaus Bahlsen).
- Auskunft Fehlanzeige: Bundesarchiv vom 20.12.2017 per Email zu Mitgliedschaften von Rut Bahlsen in NS-Organisationen.

Niedersächsisches Landesarchiv, Abteilung Hannover (NLA-HA):

- Entnazifizierungsakte Klaus Bahlsen, HStA Nds. 171 Hannover, Nr. 4642, 22 Reproseiten (ohne Seitenzählung).

Literatur (Auswahl)

Wer Keks sagt, meint Bahlsen. [125 Jahre Bahlsen.] Hrsg.: Bahlsen GmbH & Co. KG. Redaktion und Text: Christian Bahlmann, Kerstin Deike, Birgit Nachtwey, Monika Prött. Hannover: Selbstverlag, 2014.

Kunst und Keksdose. 125 Jahre Bahlsen. Anlässlich der Ausstellung Kunst und Keksdose. 125 Jahre Bahlsen vom 17. Juli bis 9. November 2014 im Bröhan-Museum, Berlin. Bröhan-Museum, Landesmuseum für Jugendstil, Art Deco und Funktionalismus. Hrsg. von Tobias Hoffmann. Köln: Wienand, 2014.

Röhrbein, Waldemar R.: Bahlsen, Klaus. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 43.

Röhrbein, Waldemar R.: Bahlsen GmbH & Co. KG. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 43/44.

Röhrbein, Waldemar R.: Pentzlin, Kurt. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 498.

Mlynek, Klaus: Zwangsarbeiter. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 693.

Anschütz, Janet/Irmtraud Heike: Feinde im eigenen Land. Zwangsarbeit in Hannover im Zweiten Weltkrieg. 2. Aufl. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2000.

Lehmensiek, Uwe: Von der Cakes-Fabrik zur Bahlsen-Gruppe. Zur Betriebs- und Belegschaftsgeschichte der Firma Bahlsen in Hannover. Magisterarbeit Universität Hannover, Institut für Politische Wissenschaft, Mai 1992 (Publiziert: Arbeitspapiere des Projekts Arbeiterbewegung in Hannover, Bd. 18. Hrsg. vom Verein Bildung und Wissen in Hannover. Offizin: Hannover, 1996). [1992, Seitenverweise]

H. Bahlsens Keksfabrik Hannover (Hrsg.): 1889–1964 Bahlsen. Firmenchronik anlässlich des 75. Gründungstages. Hannover: Selbstverlag, 1964.

Jacques, Norbert: H. Bahlsens Keksfabrik 1889–1939. Zum 50. Jahre des Bestehens von Bahlsens Keksfabrik. Vorwort: Hermann Hertzner. Mit einem Beitrag von Otto Bredt und Fotografien von Hein Gorny u. Gremmler-Gorny. Frankfurt a.M., Hans Schaefer, 1939.

Karljosef Kreter, Januar 2022

Bemerkung zum Gutachten Klaus Bahlsen

Das Familienunternehmen Bahlsen befasste sich im Wesentlichen nur zu Jubiläumsanlässen mit seiner Geschichte. So zum 50. Jahr des Bestehens 1939, zum 75. 1964 und natürlich zum 100. 1989.²¹ Nach dieser Regel war erst wieder 2039 die nächste Rückschau an der Reihe. Im Frühjahr 2019 kam es anders.

Im Mai 2019 äußerte Unternehmenserbin und Teileigentümerin Verena Bahlsen (damals 26 Jahre alt) öffentlich: »Wir haben die Zwangsarbeiter genauso bezahlt wie die Deutschen und sie gut behandelt.« Das Unternehmen Bahlsen habe sich »nichts zuschulden kommen lassen«.²²

Die Reaktionen in der Öffentlichkeit waren sich einig und wunderten sich über das Ausmaß der Unkenntnis, die bei der Unternehmerin sichtbar wurde.²³ Lokale und auch überregionale Medien berichteten.²⁴ Neben möglichen persönlichen Schwächen²⁵ traten zunehmend Defizite der Erinnerungskultur in dem Unternehmen zutage. Seniorchef des Unternehmens und Vater Werner Michael Bahlsen (70) gelang es, Bahlsen aus den Schlagzeilen zu führen. Auf seinen Rat gab Tochter Verena am 15. Mai 2019 eine persönliche Erklärung ab, in der sie von unbedachten Äußerungen und einem Feh-

19 Vgl. <http://www.rut-und-klaus-bahlsen-stiftung.de/> [Projekte] [Stifter]. Siehe auch: Seja leitet die Bahlsen-Stiftung. Wechsel im Vorstand. Pflegeheimerweiterung und Projekt mit MHH geplant. HAZ, 02.12.2017, S.22. Zitat ebd.

20 Vgl. die Inhalte der Website: <http://www.rut-bjoerkman.de/> [Rut Bjoerkman war Rut Bahlsens Pseudonym.], die von der Rut- und Klaus-Bahlsen-Stiftung gefördert und erhalten wird.

21 Vgl. u. a. H. Bahlsens Keksfabrik 1889–1939. Zum 50. Jahre des Bestehens von Bahlsens Keksfabrik (1939). H. Bahlsens Keksfabrik Hannover (Hrsg.): Firmenchronik anlässlich des 75. Gründungstages (1964).

22 Die Aussagen kamen zustande, nachdem Verena Bahlsen auf einer OMR-Veranstaltung (Online Marketing Rockstars) Enteignungsüberlegungen von Kevin Kühnert aufgriff und dagegen sagte: »Ich bin Kapitalistin. Mir gehört ein Viertel von Bahlsen, und da freue ich mich auch drüber. Es soll mir auch weiterhin gehören. Ich will Geld verdienen und mir Segeljachten kaufen von meiner Dividende und so was.« In den folgenden Diskussionen in den sozialen Netzwerken wurde ihr vorgehalten, dass ihr Reichtum auf der Ausbeutung von Zwangsarbeit in der NS-Zeit gründete. Zitiert nach HAZ, 15. Mai 2019, S. 17.

23 Den Satz über Bahlsens »Beschäftigung von Fremd- und Zwangsarbeitern zu den gleichen Bedingungen, die für deutsche Beschäftigte galten« findet man auch in dem sonst gut beleumundeten Stadtlexikon Hannover (2009), S. 44. Verfasser des Bahlsen-Artikels war der Mitherausgeber Waldemar R. Röhrbein (1935–2014). Nicht unwahrscheinlich, dass sich die gedruckte Bahlsen-Jubiläumsschrift zum 125. Jahr des Unternehmens daran orientierte: »Zum Selbstverständnis des Unternehmens gehörte auch der Umgang mit den Fremd- und Zwangsarbeitern während des Zweiten Weltkrieges: Die gleiche Bezahlung wie deutsche Arbeiter war selbstverständlich und die gute Behandlung führte dazu, dass sie sich am Ende des Krieges gemeinsam mit den deutschen Kollegen vor »ihr« Werk stellten und eine Plünderung verhinderten.« Zitat aus der Jubiläums-Chronik (2014), S. 128.

24 Ausgewählte Nachweise im Bahlsen-Artikel in Wikipedia https://de.wikipedia.org/wiki/Bahlsen#Zeit_des_Nationalsozialismus (letzter Zugriff am 18.12.2021).

25 Wenige Monate zuvor hatte das ZDF »Die Bahlsen-Story«, Sendedatum 09.10.2018 ausgestrahlt, in der Verena Bahlsen ausführlich als Vertreterin der »vierten Generation« des Familienunternehmens zu Wort kam. Die Zwangsarbeit bei Bahlsen in der NS-Zeit wurde in der Story exemplarisch mit dem Fall angesprochen, dass eine Zwangsarbeiterin von der Gestapo drangsaliert wurde. Schwer vorstellbar, dass Verena Bahlsen das Video nicht gesehen hat.

ler spricht und sich öffentlich entschuldigt: »Nichts liegt mir ferner, als den Nationalsozialismus und seine Folgen zu verharmlosen.«²⁶ Zeitgleich wurden die Rufe nach einer gründlichen wissenschaftlichen Aufarbeitung der Unternehmensgeschichte lauter. – Ergänzung zu den im Gutachten erwähnten NSDAP-Mitgliedschaften von Werner und Klaus Bahlsen: Recherchen der Presse verweisen auf den älteren Bruder Hans, der bereits zum 1. Mai 1933 unter der NSDAP-Nummer 3.555.351 Parteigenosse geworden war.²⁷

Ende Juni gab Bahlsen die Beauftragung des renommierten Historikers Manfred Grieger (Universität Göttingen) bekannt. Über eine genaue Projektdauer wurde nicht berichtet »Es ist beabsichtigt, die Öffentlichkeit über Teilaspekte bereits im Verlauf des Forschungsvorhabens zu informieren.« Am Ende des Projektes sollen die Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit »in einer Verlagspublikation« (ohne Einflussnahmen des Auftraggebers) zur Verfügung stehen.²⁸

Es bietet sich an, nach der Veröffentlichung der Forschungsergebnisse²⁹ zur Bahlsen-Unternehmensgeschichte auch die vorliegende Beirats-Empfehlung – Ehrungen zu Klaus Bahlsen »beibehalten« – einer Überprüfung zu unterziehen.

26 Siehe: »Bahlsen entschuldigt sich«. In: NP, 16. Mai 2019, S. 16.

27 Felix Bohr, Jürgen Dahlkamp, Jörg Schmitt: Zeitgeschichte: It-Girl mit Vergangenheit. Die Konzernerin Verena Bahlsen verharmloste die Rolle ihrer Familie in der Nazizeit. In: Der Spiegel. Heft 21, 18. Mai 2019, S. 48-49.

28 Presse-Mitteilung Familie Bahlsen: 27.06.2019 Bahlsen stellt sich der historischen Wahrheit. Historiker untersucht die Unternehmens- und Familiengeschichte. Vertragsunterzeichnung findet am 1. Juli 2019 statt. Siehe <https://www.thebahlsenfamily.com/de/presse/2019/> und <https://www.thebahlsenfamily.com/?id=558> (letzter Zugriff am 18.12.2021).

29 Das sah im September 2019 auch der Stadtbezirksrat Vahrenwald-List so, der die Forderung ablehnte, die Podbielskistraße zwischen Lister Platz und Rühmkorffstraße zur Erinnerung an die Zwangsarbeit bei Bahlsen nach einer der Zwangsarbeiterinnen bei Bahlsen umzubenennen. Vgl. »Bahlsen: Podbi soll Podbi bleiben.« HAZ, 16. Sep. 2019, online: <https://www.haz.de/Hannover/Aus-der-Stadt/Hannover-List-Bahlsen-Teilstueck-der-Podbi-soll-nicht-umbenannt-werden> (letzter Zugriff am 18.12.2021).

Gutachten Emil-Werner Baule

Straßenname	Bauleweg (benannt 1953)
Name	Baule
Vorname(n)	Emil-Werner
Lebensdaten	1870–1953
Beruf(e)	Architekt, Designer, Grafiker, Illustrator, Kunstgewerbler und Maler ¹

Biografische Skizze

26. Apr. 1870	geboren in Peine. Studium der Architektur an der Bauschule Hannover.
ab WS 1894/95	Technische Hochschule Hannover.
1898	erste architektonische Arbeiten: Berggasthaus Niedersachsen in der von Julius Trip gestalteten, denkmalgeschützten Parkanlage auf dem Gehrdenener Berg ² . Studium der Malerei und Grafik in München. Nach dem Studium wurde er ein bekannter Möbeldesigner (Jugendstil) ³ .
1906	Illustration einer Firmenchronik für die Firma Günther Wagner [Pelikan], zu der Hermann Löns den Text entwarf ⁴ .
1909 ⁵ bis 1942	regelmäßige Beteiligung an den Frühjahrs- und Herbstausstellungen des Kunstvereins Hannover ⁶ .
1910	Neugestaltung des Firmenzeichens der Pelikan-Werke in Hannover; entwickelte mit dem Firmengründer Günther Wagner gemeinsame Reklamemarken.

1 Mlynek, Klaus: Baule, Emil-Werner. In: Hannoversches Biographisches Lexikon, S. 44.

2 Wirausky, Dirk: Gehrden / Tripscher Park: Erste Pflegearbeit, aber noch kein Nutzungskonzept. (<http://www.neuepresse.de/Hannover/Meine-Region/Gehrden/Nachrichten/Tripscher-Park-Erste-Pflegearbeit-aber-noch-kein-Nutzungskonzept>). In der online-Ausgabe der Neuen Presse vom 16. Februar 2009. Zuletzt abgerufen am 06.08.2014.

3 Braunschweigisches Biographisches Lexikon, S.43.

4 Baule_Peiner Nachrichten_28-09-1996_StA Peine.

5 Schäfer, Hermann L.: E. Werner Baule. Lippische Landeszeitung Jg. 191, Nr. 05.01.1957.

6 Vgl. Ausstellungskataloge des Kunstvereins Hannover 1912 bis 1942.

	Arbeitsaufträge anderer hannoverscher Firmen wie Bahlens und Sprengel.
1912	Lehrer an der Kunstgewerbeschule Hannover. Während des Ersten Weltkrieges lebte und arbeitete er in der Lippischen Malerstadt und Künstlerkolonie Schwalenberg.
1918	Baule gründete in Hannover eine eigene »Malschule für angewandte Kunst«. ⁷
1921	Mitglied im Hannoverschen Künstlerverein.
1924 bis 1933	Mitglied der Mitglied im Kunstausschuss (Ausschuss für bildende Kunst).
9. Feb.1953	gestorben in Ahlem (bei Hannover).

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Von 1924 bis 1933 gehörte Emil-Werner Baule dem sogenannten Kunstausschuss in Hannover – Sparte Ausschuss für bildende Kunst – an. Dabei handelte es sich um preußische (Zensur-)Gremien, die unter Vorsitz der jeweiligen Polizeibehörden und Staatsanwaltschaft »bei allen das Gebiet der Kunst berührenden Maßnahmen gehört werden, bei denen es zweifelhaft erscheint, ob eine Gefährdung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung vorliegt«.⁸ Diese wurden im Frühjahr 1933 aufgelöst und als »Sachverständigenausschüsse« personell und strukturell verändert. Auf der Vorschlagsliste dafür ist Baule nicht nominiert.

1925 begann er auf Initiative des Landrates Dr. Waldow Ritzler mit der zeichnerischen Gestaltung des Isenhagener Heimatkalenders. Nachdem Ritzler 1934 Landrat in Peine geworden war, gestaltete Baule auch den Peiner Kreiskalender mit Federzeichnungen. Die Arbeit dafür stellte er später ein, »da die Zusammenarbeit mit dem 1936 eingesetzten Schriftleiter Hans-Michael Finger nicht mehr fruchtbar ist«.⁹

Baule beteiligte sich bereits lange vor 1933 und bis 1942 an den zahlreichen Frühjahrs- und Herbstausstellungen des Kunstvereins Hannover. Die Titel der ausgestellten Werke deuten auf Landschaftsmalerei hin. Einige seiner Arbeiten (Aquarelle, Gouachen, Zeichnungen) wurden von der Stadt Hannover angekauft. Die Preise dafür bewegten sich zwischen 50 und 250 Reichsmark. Diese Kosten wurden teilweise mit dem Geld verrechnet, das er von der Wohlfahrt erhielt.¹⁰

Emil-Werner Baule gilt als Pionier der modernen Werbegrafik. Im Gegensatz dazu ist seine Malerei eher von traditionell ländlichen Motiven geprägt. »Bis zur Zerstörung des Bahnhofes in Hannover hingen im Wartesaal II. Klasse zwei Ölgemälde von Baule, von denen eins die Burg in Schwalenberg mit einer weidenden Ziegengruppe darstellte.«¹¹

7 Baule_Peiner Nachrichten_28-09-1996_StA Peine.

8 NLA Hann. 173a, Acc. 111/79, Nr. 349, siehe auch Katenhusen, S. 685 (Fn 367).

9 Baule_Peiner Nachrichten_28-09-1996_StA Peine.

10 Stadtarchiv Hannover. HR 10 Nr. 1491.

11 Schäfer, Hermann L.: E. Werner Baule. Lippische Landeszeitung Jg. 191, Nr. 05.01.1957.

Laut Ines Katenhusen gehörte er einer Gruppe konservativer Künstlerinnen und Künstler an, »die Maler ›einfachster Gegenständlichkeit« [waren], Schöpfer von nicht nur ›nach ihren Jahren, sondern auch ihrer Gesinnung nach ältere(n) Werk(e)n«.¹² Eine besondere Nähe zu nationalsozialistischem Gedankengut und Formensprache konnte nicht festgestellt werden.

Positionierung nach 1945

Im März 1945 zerstörte ein Bombenangriff auf Hannover Baules Atelier sowie das dazugehörige Archiv. Seine Ehefrau und er lebten danach bei ihrer Tochter in Ahlem, wo er 1953 verstarb.

Die Literatur- und Quellenlage zu Emil-Werner Baule ist wenig ergiebig. Daher können bisher auch keine Aussagen zu seinem Schaffen nach 1945 getroffen werden.

Straßenbenennungen in Deutschland

Neben dem Bauleweg in Hannover gibt es in seiner Geburtsstadt Peine einen Emil-Werner-Baule Weg. Kontroversen zu diesem Straßennamen hat es nicht gegeben. Emil-Werner Baule gehörte dort nicht zu dem zu überprüfenden Kreis namensgebender Persönlichkeiten.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC), Nachweis in NSDAP-Zentralkartei, Mitgliedsnr.: 1754091.

Niedersächsisches Landesarchiv (NLA HA) Hannover, Nds. 171 Hannover Nr. 47489, Entnazifizierungsakte Emil-Werner Baule,

NLA HA, Hann. 173a, Acc. 111/79, Nr. 349: Bildung von Kunstausschüssen 1924–1933.

Stadtarchiv Hannover (StAH), HR 10 Nr. 1491: Städtische Anstalten für Kunst und Wissenschaft: Städt. Kunstsammlung: Ankäufe von Gemälden, Plastiken und sonstigen Kunstwerken.

Städtischer Kunstbesitz der Landeshauptstadt Hannover: Bilder von Emil Baule [Inventar-Nr. entspricht dem Titel der Datei]:

Inventar-Nr.: 1928_0022, Titel: Schwalenberg i. Lippe, Mittelstraße mit Mengersenhaus, Federzeichnung auf Pappe

12 Katenhusen, S. 234.

Inventar-Nr.: 1928_0023, Titel: Schwalenberg i. Lippe, Tinne am Klingenberg, Aquarellierte Federzeichnung auf Papier

Inventar -Nr.: 1937_0006, Titel: Schafkoben in der Heide, Aquarell auf Papier

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Günther Wagner 1838–1906. Verfaßt von Hermann Löns. Anordnung und Buchschmuck von E. W. Baule. Hannover 1906.

Scribto! Anleitung zur Kunstschrift von E W Baule. 14 Tafeln mit Schriftbeispielen. [Siebente Auflage]. Günther Wagner Hannover und Wien, o. J.

Julius Diez und seine Monumentalmalerei in Hannover. In: Kunst und Handwerk, Zeitschrift für Kunstgewerbe und Kunsthandwerk seit 1851. Jg. 1913/1914, Nr. 64, S. 37ff. (Digitalisat der Universitätsbibliothek Heidelberg).

Das Eulennest. Bilder aus dem alten Peine (mit einem geschichtlichen Begleitwort von August Drobek). R. Rother: Peine, 1923.

Literatur (Auswahl)

Mlynek, Klaus: Baule, Emil-Werner. In: Hannoversches Biographisches Lexikon: Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. von Dirk Böttcher u.a. Hannover: Schlütersche, 2002.

Katenhusen, Ines: Kunst und Politik: Hannovers Auseinandersetzungen mit der Moderne in der Weimarer Republik. Hannover: Hahn, 1998.

Gehrmann, Walter: Baule, Emil-Werner. In: Braunschweigisches Biographisches Lexikon: 19. und 20. Jahrhundert. Im Auftrag der Braunschweigischen Landschaft e.V. hrsg. von Horst-Rüdiger Jarck und Günter Scheel. Hannover: Hahn, 1996.

Wegbereiter moderner Werbung. In: Peiner Nachrichten vom 28.09.1996.

Baule, Emil-Werner. In: Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker (AKL). Bd. 7, München u.a.: Saur, 1993.

Emil Werner Baule zum 100. Geburtstag. In: Hannoversche Presse vom 30.04.1970.

Schäfer, Hermann L.: E.-Werner Baule. Lippische Landeszeitung Jg. 191, Nr. 05.01.1957.

Gutachten Theda Behme

Straßenname	Theda-Behme-Straße (benannt 2000)
Name	Behme
Vorname(n)	<u>Theda</u> Elsbeth Henriette Johanne
Lebensdaten	1877–1961
Beruf(e)	Fotografin, Journalistin, Naturschützerin

Biografische Skizze

16. Mär. 1877	in Goslar als jüngstes Kind von Friedrich Konrad Martin Gebhard Behme und Johanna Maria Konradine Behme geb. Sohns geboren. Ihre Eltern waren die Besitzer der Palandmühle in der Nähe von Bredelem bei Goslar. Besuch der höheren Mädchenschule in Goslar, ergänzend Privatunterricht; Ausbildung in Hannover; zahlreiche In- und Auslandsreisen.
1904 oder 1905	Tod des Vaters.
1912	Nach dem Tod der Mutter: Übernahme des Elternhauses in Goslar und Vermietung eines Teilbereichs; damit vermutlich finanzielle Absicherung.
Im Ersten Weltkrieg	Hilfskraft im Lazarett in Goslar, erste Fotografien über das Kriegsleben der Soldaten und Zivilisten.
Ab 1917	Tätigkeiten beim ›Deutschen Bund Heimatschutz‹ (DBH) und der ›Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen‹ mit Zweitwohnsitz in Berlin; Angabe ihres Wohnortes als »Goslar-Berlin«.
1921	Gründung einer DBH-Gruppe in Goslar und Übernahme der Geschäftsführung.
1922	Mitglied im Festausschuss zur 1000-Jahr-Feier der Stadt Goslar; Berichte über Vorträge und Ausstellungen für die »Goslarsche Zeitung«.
1923	Zusammenschluss des DBH und des Geschichtsvereins von Goslar, Beirätin auf Lebenszeit.
1928	Publikation »Schlichte deutsche Wohnmöbel«.
1931	Publikation »Reklame und Heimatbild«.

- 1934 Publikation »*Überzeitliche Werte der Inneneinrichtung: zu den Arbeiten der Staatlichen Hochschule für Baukunst, bildende Künste und Handwerk in Weimar*«. Artikel in Zeitschriften und Zeitungen, u.a. im Ressort Kunstgewerbe der Deutschen Allgemeinen Zeitung, sowie Vortragstätigkeit.
- Ab 1939 alleiniger Wohnsitz in Goslar.
- Nach 1945 gelegentlich journalistisch tätig.
7. Aug. 1961 in Bad Harzburg gestorben.

Biografie und Wirken vor 1933

»Theda Behme (1877–1961) wuchs in einem bürgerlichen Elternhaus auf, jedoch erlaubten ihr ihre anscheinend recht fortschrittlich eingestellten Eltern das Tragen eines knöchelfreien Rockes beim Wandern und – wie auch ihrem Bruder – das Fahrradfahren. Beides galt Anfang des 20. Jahrhunderts vielen ZeitgenossInnen für Mädchen und Frauen als unschicklich und konnte zu sozialer Diskriminierung führen. Theda Behme hatte das Glück, von ihren Eltern auf ihrem Bildungsweg gefördert zu werden, aber auch für sie blieb das Goslarer Gymnasium, das ihr Bruder besuchte, unzugänglich, da sie ein Mädchen war. ... Theda Behme besuchte die höhere Mädchenschule in Goslar und verfolgte in Hannover eine weitere Ausbildung, über die nichts Näheres bekannt ist. Später übte sie den für ihre Zeit und ihr Geschlecht ungewöhnlichen Beruf der Journalistin und Fotografin aus, was sie mit einem Engagement für den Naturschutz verband. Zeitweise arbeitete sie journalistisch für den Bund Heimatschutz in Berlin.«¹

Theda Behmes Bruder war der Jurist und Geologe Friedrich Behme. Mit ihm teilte sie das Interesse an der Fotografie, der Heimatforschung und am Reisen. Dr. Friedrich Behme war als Zivilrichter von 1903 bis 1904 maßgeblich am Aufbau des Justizwesens in Tsingtau/China beteiligt gewesen und hatte danach den ersten »Führer durch Tsingtau und Umgebung« mit zahlreichen Abbildungen herausgegeben.² Es ist möglich, dass sie ihn während dieser Zeit vor Ort besuchte.³

»1904 oder 1905 starb der Vater, die Mutter im März 1912. Theda [Behme] erbte das Haus in der Domstraße 10, sie vermietete einen Teilbereich und war damit finanziell relativ abgesichert. Erst nach diesem Zeitpunkt begann Theda [Behme] in der Öffentlichkeit zu wirken. Sie leistete im Ersten Weltkrieg Lazarethhilfsarbeit und fotografierte mit Genehmigung der zivilen und militärischen Behörden den Dienst der Goslarer Jäger, die Abfahrt der Soldaten zur und ihre Rückkehr von der Front, Lazarette, Frauen bei der Arbeit, das Leben der Bevölkerung und der Kriegsgefangenen. Einige der Bilder finden sich ohne Kennzeichnung im dreibändigen Werk über die Geschichte der Goslarer Jäger

1 Ahr (2013), S. 8.

2 Hahn, Thomas H.: Die erste photographische Dokumentation Tsingtaus: Dr. Behme und seine Bilder: http://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/tsingtau/katalog/auf1_14.htm (letzter Zugriff am 19. Mai 2017).

3 Quebbemann (2007), S. 21.

im Ersten Weltkrieg. Außerdem sind einige ihrer Aufnahmen in dem von Friedhelm Geyer herausgegebenen Buch ›Goslarer Fotoalbum – Historische Fotodokumente aus Goslar zwischen 1870 und 1940‹ zu sehen. Das Goslarer Stadtarchiv besitzt einen großen Bestand von Glasnegativen der Fotos von Theda und Friedrich Behme.

Einen zweiten Wohnsitz hatte Theda [Behme] in Berlin. Seit 1917 übte sie, zunächst als Kriegshilfe, eine Tätigkeit beim ›Deutschen Bund Heimatschutz‹ (DBH) und wahrscheinlich auch bei der ›Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege‹ aus, die – wie auch die Geschäftsstelle des ›Volksbund Naturschutz‹ – ihr Büro im ehemaligen Botanischen Museum Grunewaldstraße 6–7 hatte. Auf ihrem Ausweis ist als ihre Adresse in Berlin Kurfürstenstraße 124 vermerkt. In jedem Fall aber hat sie die Goslarer Wohnung nie ganz aufgegeben und oft ist ihr Wohnort mit Goslar-Berlin angegeben. Der Ausweis zeigt weiter, dass sie als Fotografin für den ›Deutschen Bund Heimatschutz‹ tätig war. Schon seit dieser Zeit sammelte sie Bilder zum Thema ›gute alte Möbel‹. In der ›Heimatschutz-Chronik – Mitteilungsblatt des DBH‹ schrieb sie Artikel zu Handwerk und Naturschutz, berichtete von Tagungen, verfasste Aufrufe und stellte Bücher und Zeitschriften vor. 1922 wurde die Chronik eingestellt.⁴

»Anfang der zwanziger Jahre war Theda [Behme] neben ihrer Tätigkeit in Berlin auch in Goslar sehr aktiv. 1922 war sie Mitglied im Festausschuss zur 1000-Jahrfeier der Stadt Goslar, für die GZ [Goslarsche Zeitung] verfasste sie Berichte über Vorträge und Ausstellungen. Sie initiierte 1921 die Gründung einer Ortsgruppe des DBH in Goslar, wo sie auch die Geschäftsführung übernahm. 1923 wurde der Verein mit dem Geschichtsverein zusammengeführt. Theda Behme wurde Beirätin auf Lebenszeit. 1927/28 engagierte sie sich erfolgreich gegen die Aufstellung von Hochspannungsleitungsmasten am Fuß des Rammelsberges, die ihrer Meinung nach das Landschaftsbild verschandelt hätten. Tatsächlich wurden die Leitungen schließlich unterirdisch verlegt. In verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichte Theda Behme Artikel über Kunsthandwerk, Heimatkunde und Naturschutz, berichtete von Tagungen der großen Naturschutzorganisationen, an denen sie teilnahm, und über Ausstellungen. Bei der ›Deutschen Allgemeinen Zeitung‹ hatte sie das Referat für Kunsthandwerk inne. 1928 erschien ihr Buch ›Schlichte deutsche Wohnmöbel‹. 1931 veröffentlichte sie ›Reklame und Heimatbild‹, wo sie eine ›künstlerisch einwandfreie Gestaltung der Werbung und eine Einordnung in Städtebau und Landschaftsgestaltung‹ ... forderte. 1934 erschien schließlich das letzte Buchprojekt: ›Überzeitliche Werte der Inneneinrichtung‹.⁵

»Die Zeit der Weimarer Republik war die intensivste Schaffensphase von Theda Behme. Sie engagierte sich mit Fotoapparat und Schreibfeder überregional und regional für den Natur- und Heimatschutz. Dabei kann man ihr schriftliches und fotografisches Wirken nicht auf einen Themenbereich festlegen; ihr Interesse umfaßte Themen, die beispielsweise von Arten- und Biotopschutz bis hin zur Gestaltung von Ingenieurbauten reichten. Wohlgleich kann man sagen, daß das Hauptanliegen

4 Quebbemann (2007), S. 22f.

5 Quebbemann (2007), S. 23. Nachfragen im Stadtarchiv Goslar und beim Geschichtsverein Goslar e.V. ergaben keine weiteren Informationen zur inhaltlichen Ausrichtung, wie der Publikations- und Vortragstätigkeit, des Vereins während der NS-Zeit.

ihrer Interessens das Orts- und Landschaftsbild betraf, neben kunstgeschichtlichen Themen und der handwerklichen Volkskunst. In diesen Bereichen hat sie sich verstärkt fotografisch, journalistisch und schriftstellerisch betätigt. Besonders die Verhinderung der Zerstörung des Orts- und Landschaftsbildes durch Reklameauswüchse und die Schaffung bzw. Bewahrung handwerklicher Möbel und Gebrauchsgegenstände waren ihr wichtig.«⁶

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Eine Anfrage im Bundesarchiv Berlin, Sammlung Berlin Document Center, ergab keine Belege für eine Mitgliedschaft Behmes in der NSDAP und deren Gliederungen. Es ist lediglich ein Dokument nachweisbar: »Dabei handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um die Registrierungskarte für Tecla[!] Behme aus der Überwachungskartei des Sicherheitsdienstes (SD). Der Überwachungsvorgang selbst ist jedoch nicht (mehr) überliefert.«⁷

Aufgrund ihrer publizistischen Tätigkeit ist anzunehmen, dass sie Mitglied der Reichskulturkammer/Reichsschrifttumskammer gewesen ist. Jedoch schrieb Theda Behme »seit 1934 nichts mehr zu Natur- oder Heimatschutzthemen, sondern spezialisierte sich auf Möbel und Einrichtungen. Ihre Artikel erschienen nun in Zeitschriften wie ›Deutsche Frauenkultur‹ und ›Die Wohnung der Neuzeit‹. Frauen sollten sich im Dritten Reich nur noch mit häuslichen Dingen beschäftigen, im Idealfall natürlich praktisch, sonst eben theoretisch. Behme entwarf in dieser Zeit eine Küchenschrankwand mit Durchreiche, die von einem Möbelhersteller in Serie angefertigt wurde.«⁸

In der Zeitschrift »Frauenkultur im Deutschen Frauenwerk« erschien 1939 ein Bericht Behmes über »Die 2. Deutsche Architektur- und Kunsthandwerk-Ausstellung im Hause der Deutschen Kunst zu München«. Darin schrieb sie in der Einleitung: »Während die überaus reichhaltige und vielseitige Ausstellung im Hause der Deutschen Kunst schon ganz allgemein für die deutsche Frau ihre Bedeutung besitzt, so gilt dies doch im ganz besonderen Maße für jede von uns, die den Aufgaben der ›Frauenkultur im Deutschen Frauenwerk‹ nahesteht.« Im weiteren Text heißt es: »Wie bei der Ausstellung gleicher Art vor einem Jahre sind die Säle des Ergeschosses wieder den Architekturdarstellungen vorbehalten. Großmodelle, anschließend erläuternde Großphotos, Grundriß- und Schnittzeichnungen veranschaulichen alle jene Werke, auf die sich die Aufmerksamkeit nicht nur von uns Deutschen, sondern der ganzen Welt richtet: von repräsentativen Anlagen wie dem Führerbau in München, dem dortigen Braunen Hause oder der neuen Reichskanzlei in Berlin bis hin zu den Ordensburg, den Gebietsführerschulen oder den Reichsautobahnen mit dazugehörigen technischen oder Wohnbauten und plastischen Kunstwerken, ferner den durchgreifenden Umgestaltungen der Reichshauptstadt oder der Stadt der Bewegung entfaltet sich in München vor unseren Augen eine Welt der Entwicklung,

6 Degenhardt (2002), S. 47.

7 Auskunft von Torsten Zarwel, Bundesarchiv Berlin, per E-Mail vom 28. April 2017. Auch auf dem Dokument ist der Vorname Behmes falsch geschrieben, das Geburtsdatum stimmt jedoch überein.

8 Quebbemann (2007), S. 23f.

die unserem Vaterlande zur Zeit das Gepräge gibt.«⁹ Danach folgen eher unpolitische Schilderungen der in der Ausstellung präsentierten Einrichtungsgegenstände und kunsthandwerklichen Erzeugnisse.

Ein Artikel aus dem Jahr 1940 über »Spitzenwunder aus dem Sudetenland« in der gleichen Zeitschrift ist ähnlich strukturiert. Zunächst erfolgt eine etwas politischere/ideologischere Einleitung: »Mit der Rückkehr des Sudetenlandes hat eines der feinsten, hochentwickelten künstlerischen Schaffensgebiete dieses Gaues wieder Schutz und entscheidende Förderung durch das Reich gefunden: die Herstellung handgearbeiteter, edler Spitzen. Welche Werte an seltenem, überliefertem deutschen Können und zugleich welche schöpferischen Kräfte damit zu uns heimgefunden haben, das werden viele Besucher der diesjährigen Leipziger Frühlingmesse dort staunend gesehen haben. Zugleich bildete die auf der Messe erstmalige Schau sudetendeutscher Spitzen einen jener überzeugenden Aufbau- und Leistungsnachweise, die dieser friedensmäßig reich beschickten deutschen Kriegsmesse das Gesicht gaben.«¹⁰ Anschließend widmet sich Behme der besonderen »Vielseitigkeit der sudetendeutschen Spitzen« sowie der »ausgezeichneten Schulung ... , wie sie von der Staatlichen Anstalt in Eger geleistet wird.«¹¹

»Seit 1939 lebte Theda Behme nur noch in Goslar, sie schrieb für die GZ [Goslarsche Zeitung], hielt Vorträge und arbeitete Walther Schoenichen zu. Schoenichen, ein Biologe und Naturschutzaktivist, war bis 1938 Direktor der Reichsstelle für Naturschutz gewesen. Er hatte aktiv die Ankoppelung von Naturschutzorganisationen an die NSDAP betrieben und distanzierte sich auch nach 1945 nicht klar von der ›Blut-und-Boden‹-Ideologie des Dritten Reiches. Schon seit 1924 hatte Theda Behme vor der von Schoenichen ins Leben gerufenen ›Studiengemeinschaft für wissenschaftliche Heimatkunde‹ Vorträge gehalten und mindestens eine ›Heimatkundliche Studienfahrt nach dem Harz‹ geleitet. Später wirkte sie auch als Dozentin mit. Überhaupt war sie Schoenichen sehr eng verbunden. Sie unternahm viele gemeinsame Reisen mit ihm und veranlasste ihn, immer häufiger in Goslar zu sein.«¹²

»Schoenichen trat bereits 1932 aus Überzeugung der NSDAP bei und wurde später Kulturwart der Ortsgruppe Rüdesheimer Platz in Berlin. Er hatte schon 1926 in seiner ›Methodik und Technik des naturgeschichtlichen Unterrichts‹ davon geschrieben, dass kein Zweifel besteht, daß unserem Volke ein rassehygienischer Niedergang droht«. Selbst Werbetafeln in der Landschaft, laut Schoenichen eine ›Reklamekrankheit‹, führte er auf eine ›Infektion mit jüdischem Giftstoff‹ zurück.«¹³ »Bei Erscheinen seines Werkes Naturschutz als völkische und internationale Kulturaufgabe. Eine Übersicht über die

9 Behme (1939), S. 21.

10 Behme (1940), S. 10.

11 Behme (1940), S. 11.

12 Quebbemann (2007), S. 24.

13 Prof. Walter Schoenichen in Goslar. In: Spurensuche Harzregion e.V. <http://www.spurensuche-harzregion.de/?themen/16> (letzter Zugriff am 17. April 2017). Siehe auch: Klee (2007), S. 542: »Schoenichen, Walther. Leiter des Reichsfachamts für Naturschutz. * 18. 7.1876 Köln als Lehrerssohn. 1922 Direktor der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen. *Führerlexikon*: »Dezember 1932 Eintritt in die NSDAP, zur Zeit Stellv. Kulturwart der Ortsgruppe Rüdesheimer Platz, Berlin [...] Führer der Reichsfachstelle für Naturschutz im Reichsbund Volkstum und Heimat [der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude].« 1933 Autor: *Naturschutz im Dritten Reich*. 1935: *Das Reichsnaturschutzgesetz*. 1941: *Naturschutz als völkische und internationale Kulturaufgabe*. 1949 Lehrbeauftragter der TH Braunschweig (DBE). † 22.11.1956 Göttingen.

allgemeinen, die geologischen, botanischen, zoologischen und anthropologischen Probleme des heimatlichen wie des Weltnaturschutzes im Jahre 1942 war er »Direktor der Reichsstelle für Naturschutz i.R.« und zudem Honorarprofessor an der Universität Berlin.«¹⁴

Der Geologe und Naturschützer Friedhart Knolle, Spurensuche Harzregion e.V., beurteilte die Rolle Schoenichens und eine mögliche Nähe Behmes zu dessen Ideologie wie folgt: »Theda Behme ist uns in Sachen NS-Implicationen niemals aufgefallen im Verein. Als Geologe habe ich mich immer sehr für ihren Mann [Bruder!] und seine Veröffentlichungen interessiert, insofern wäre mir das aufgefallen. Schoenichen hatte zahlreiche Kontakte in Goslar, war ja durchaus angesehen als Naturschützer, insofern kam man an ihm sicherlich kaum vorbei. Ich habe ja ähnliche Interessen im Grenzbereich Naturschutz – Geologie – insofern hätte auch ich damals sicherlich einen gewissen Draht zu Schoenichen gehabt im überschaubaren kleinen Goslar – trotz aller braunen Geschichte drum herum.«¹⁵

Die Landespflegerin Beate Ahr kommt in einer kollektivbiografischen Untersuchung über das »Engagement von Frauen im frühen Naturschutz« zu folgender Einschätzung Theda Behmes: »In ihrem Buch »Reklame und Heimatbild«, das als Handweiser der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen erschien, setzte sie sich international vergleichend und fotodokumentarisch mit der Geschichte und der Wirkung von Werbemedien auf das Orts- und Landschaftsbild auseinander. Dabei argumentierte sie weniger kulturpessimistisch als andere Naturschutzvertreter oder gar biologistisch und rassistisch wie der damalige Leiter der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege Walther Schoenichen (1876-1955), sondern betonte soziale Naturschutzgründe, wie etwa die Erholungsfunktion von Natur und Landschaft, und vertrat damit eine Ausnahmeposition innerhalb des Naturschutzdiskurses.«¹⁶

Positionierung nach 1945

»Mit Beginn des Nationalsozialismus werden die Quellen über Theda Behmes Tätigkeiten im Natur- und Heimatschutz auf überregionaler Ebene immer weniger. Dafür finden sich gehäuft Berichte über Möbel- und Wohnungsgestaltung, wahrscheinlich zurückzuführen auf die damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse. Auch nach dem 2. Weltkrieg agierte Theda Behme nicht mehr überregional in Natur- und Heimatschutzkreisen. ... Bis ins hohe Alter war Theda Behme in Goslarer Vereinen und als Journalistin tätig. Ihr Engagement für den Natur- und Heimatschutz, auf regionaler und überregionaler Ebene, wurde nie offiziell gewürdigt.«¹⁷

»Nach dem 2. Weltkrieg plädierte Theda Behme auf der Jahresversammlung des »Geschichts- und Heimatschutzvereins« (1947) für die Schutzwürdigkeit stark gefährdeter Landschaftselemente. Schöne

14 Prof. Walter[!] Schoenichen in Goslar. In: Spurensuche Harzregion e.V. <http://www.spurensuche-harzregion.de/?themen/16> (letzter Zugriff am 17. April 2017).

15 Auskunft von Dr. Friedhart Knolle, Spurensuche Harzregion e.V., per E-Mail vom 4. Mai 2017.

16 Ahr (2013), S. 8.

17 Degenhardt (2002), S. 48.

und alleinstehende Bäume sowie Hecken und Sträucher, welche das Landschaftsbild verschönern und die Felder vor Staubwind schützen, sollten nicht zum Verheizen gefällt werden. Hier wiederholt sich die Geschichte, denn schon nach dem 1. Weltkrieg hatte Theda Behme, allerdings auf überregionaler Ebene, in der ›Heimatschutz-Chronik‹ gefordert: ›Sprechen also schon eine ganze Reihe gewichtiger Gründe gegen das wahllose Abholzen, so ist daneben der Bedeutung von Bäumen und Waldbeständen für die Schönheit unseres heimatlichen Landschaftsbildes zu gedenken. Baumgruppen und Einzelbäume an frei und hoch gelegenen Punkten werden in ihrer eigentümlichen Erscheinung oft zu Wahrzeichen der ganzen Gegend. Jene oft mehrhundertjährigen Linden und Eichen sind häufig auch so entscheidend für das Gesamtbild unserer deutschen Dörfer, daß diese, des Grüns beraubt, ...völlig fremd und kahl dastehen würden.«¹⁸

»Nach dem Zweiten Weltkrieg zog ihr Bruder Friedrich Behme, mit dem sie viele Interessen teilte, mit seiner Frau Toni und seiner Tochter Sigrid zu Theda [Behme], weil seine Wohnung in Hannover durch Bomben zerstört war. Die Schwägerin blieb auch nach dem Tod des Mannes 1958 in der gemeinsamen Wohnung in der Domstraße.

Am 7. August 1961 starb Theda Behme plötzlich wenige Tage nach einem Herzader-Schlaganfall im Krankenhaus in Bad Harzburg.«¹⁹

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche nach »Theda Behme« in der Straßendatenbank (www.strassenkatalog.de) ergab – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – außer der Theda-Behme-Straße in Hannover keine weiteren Treffer. Die Suche nach »Behme« erbrachte den Hinweis auf eine Behmestraße in Lahstedt, einem Ortsteil der Gemeinde Ilsede. Laut Auskunft des Gemeindearchivars wurde jedoch keine Verbindung zu Theda Behme gefunden. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC): keine Nachweise in NSDAP-Zentralkartei und NSDAP-Gaukartei.

BArch, R 9361 II/58044. Überwachungskartei des Sicherheitsdienstes (SD).

Niedersächsisches Landesarchiv Wolfenbüttel, (NLA WO), 3 Nds Nr. 178, Entnazifizierungsakte Theda Behme.

¹⁸ Degenhardt (2002), S. 47.

¹⁹ Quebbemann (2007), S. 24.

Auskunft von Dr. Friedhart Knolle, Spurensuche Harzregion e.V., per E-Mail vom 4. Mai 2017.

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Hauptwerke:

Schlichte deutsche Wohnmöbel. München: Callwey, 1928.

Reklame und Heimatbild. [Neudamm]: Neumann, 1931.

Artikel (Auswahl):

Die Schutzhütte im Walde. In: Naturschutz. Jg. 10 (1928/29). Nr. 3, S. 77–78.

Ländliche Wohnungseinrichtung der Gegenwart. In: Kunst auf dem Lande. Ein Wegweiser für die Pflege des Schönen und des Heimatsinnes im deutschen Dorfe. Hrsg. von Heinrich Sohnrey. Bielefeld und Leipzig: Velhagen & Klasing, 1929. S. 141–152.

Die Lutherlinden in Goslar am Harz. Mit zwei Abbildungen von Hermann Stumm. In: Naturschutz. Jg. 12 (1930/31). Nr. 10, S. 258–259.

Autostraßen und Landschaftsreklame. In: Naturschutz, Nr. 12., Jg. 14 (1933), S. 237–240.

Fortschritte im Kampf gegen verunstaltende Reklame in den vereinigten Staaten. In Naturschutz, Nr. 1, Jg. 16 (1934) [1935?], S. 12–15.

Überzeitliche Werte der Inneneinrichtung: zu den Arbeiten der Staatlichen Hochschule für Baukunst, bildende Künste und Handwerk in Weimar. In: Die neue Wohnung, Nr. 12 (1933), S. 5–8.

Die 2. Deutsche Architektur- und Kunsthandwerk-Ausstellung im Hause der Deutschen Kunst zu München 10. Dezember 1938–10. April 1939. In: Frauenkultur im Deutschen Frauenwerk. H. 2, Februar 1939, S. 21–22.

Spitzenwunder aus dem Sudetenland. In: Frauenkultur im Deutschen Frauenwerk. H. 5, Mai 1940, S. 10–11.

Max Wislicenus 80 Jahre alt. In: Zentralblatt der Bauverwaltung Jg. 1941, S. 525.

Dreifache Liebe zu Goslar. In: Goslarer Bergkalender 1948, 298. Jg., Goslar, S. 32–35.

Der Teufel holt die Eisenbahn. In: Goslarer Bergkalender 1949, 299. Jg., Goslar, S. 42–47.

Die gewordene und die werdende Stadt. In: Goslarer Bergkalender 1950, 300. Jg., S. 74–79.

Literatur (Auswahl)

Hahn, Thomas H.: Die erste photographische Dokumentation Tsingtaus: Dr. Behme und seine Bilder; http://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/tsingtau/katalog/auf1_14.htm (letzter Zugriff am 19. Mai 2017)

Behme, Theda. In: Niedersächsische Personen; http://www.gwlb.de/nis/niedersaechsische_personen (letzter Zugriff am 17. April 2017).

Prof. Walter Schoenichen in Goslar. In: Spurensuche Harzregion e.V.; <http://www.spurensuche-harzregion.de/?themen/16> (letzter Zugriff am 17. April 2017).

Artikel ›Walther Schoenichen‹ in: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Walther_Schoenichen (letzter Zugriff am 17. April 2017).

Ahr, Beate: Engagement von Frauen im frühen Naturschutz – eine kollektivbiografische Annäherung. In: Umweltgeschichte und Geschlecht. Von Antiatombewegung bis Ökofeminismus. Ariadne, Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, H. 64, November 2013. S. 6–15.

Ahr, Beate: Der genderbewusste Blick zurück. In: May, Ruth / Zibell, Barbara: GenderKompetenz in Architektur, Landschaft, Planung: Ideen, Impulse, Initiativen. Hannover: Internationalismus-Verlag, 2012. S. 46–64.

Quebbemann, Britta: Theda Elisabeth Henriette Behme, 1877–1961. In: Starke Frauen in Goslar. Hrsg. Stadt Goslar. Goslar: Verlag Goslarsche Zeitung Karl Krause, 2007, S. 21–24.

Ernst Klee: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt am Main: S. Fischer, 2007.

Bloße Knöchel empörten. Gut besuchte Veranstaltung über die Biographien von drei »Starken Frauen«. In: Goslarsche Zeitung vom 23. November 2005.

Degenhardt, Karin: Reklame und Landschaft im Fokus von Theda Behme (1877–1961). Ein Beitrag zur Geschichte des Natur- und Heimatschutzes. Diplomarbeit am Fachbereich Landschaftsarchitektur und Umweltentwicklung, Institut für Landschaftspflege und Naturschutz der Universität Hannover, 2002.

Dittberner, Marlies: Frauen in den Anfängen des Naturschutzes in Deutschland. Kein Thema? Diplomarbeit am Institut für Landschaftspflege und Naturschutz der Universität Hannover, 1996. (nicht gesichtet).

In memoriam Theda Behme. In: Goslarsche Zeitung vom 16. März 1977.

Dank an Theda Behme. In: Goslarsche Zeitung vom 10. August 1961.

Für Theda Behme. In: Goslarsche Zeitung vom 16. März 1957.

Ein erfülltes Frauenleben. Theda Behme zum 75. Geburtstag. In: Goslarsche Zeitung vom 13. März 1952.

Gutachten Fritz Beindorff

Straßenname	Fritz-Beindorff-Allee (umbenannt 1931)
Ehrenbürgerschaft	1940 anlässlich des 80. Geburtstages verliehen
Name	Beindorff, Dr.-Ing. E. h.
Vorname(n)	Fritz
Lebensdaten	1860–1944
Berufe	Fabrikant (Alleininhaber der Firma Günther Wagner – »Pelikan«), preußischer Kommerzienrat, Senator der Stadt Hannover, rumänischer Konsul, Handelskammerpräsident, Kunstsammler und Mäzen

Biografische Skizze

29. Apr. 1860	als Sohn des Obersteigers Friedrich Beindorff (1819–1868) und der Amalie, geb. Ruschen (1823–1902), in Essen geboren; evangelisch. Schulbesuch in Essen, Düsseldorf, Godesberg; mittlere Reife. Kaufmannslehre in der Eisenwarenhandlung seines Bruders in Köln und in einer Wollwarengroßhandlung in Brüssel; Anstellung in einer Schreibwarenhandlung in Hagen. »Ein Vertreter von Günther Wagner, der ihn dort kennenlernte, empfahl ihm, sich bei dieser Firma vorzustellen.« ¹
16. Sep. 1881	Eintritt »als Auslandsreisender für das Wiener Zweigwerk der Firma Günther Wagner« ² , später auch Handelsvertreter für das Stammhaus in Hannover. Er schuf »in sieben Jahren unermüdlicher Pionierarbeit ... die Grundlagen für den europäischen Ruf der Firma. Er reiste vornehmlich in Österreich, Italien, Rußland, Belgien und Skandinavien.« ³ Die Fa. Günther Wagner hatte eine Belegschaft von 39 Personen.
1887	Prokurist.

¹ Riedel (1954), S. 1.

² Riedel (1954), S. 1.

³ Riedel (1954), S. 2.

12. Mai 1888 Eheschließung mit der ältesten Tochter des Firmeninhabers, Elisabeth (Elly) Wagner (1868–1945); drei Söhne (Günther, Fritz jun., Kurt), zwei Töchter (Ilse, Elli). Fünfzigjähriges Jubiläum des Unternehmens; die Firma hatte eine Belegschaft von 62 Personen.
1. Jan. 1894 Teilhaber der Fa. Günther Wagner.
1. Jan. 1895 Alleininhaber durch Kauf der Fa. »Unter seiner Leitung entwickelte sich das Unternehmen, das den Pelikan als Schutzmarke führt (Wappen der Familie Wagner), zu seiner heutigen Weltgeltung.«⁴
- 1896 und 1897 Errichtung der Auslieferungslager London und Berlin.
- 1897 und 1899 Neubauten am Engelbosteler Damm: jetzt 6.000 m² Arbeitsfläche.
- 1898 Freimaurer in der Loge »Zum Schwarzen Bär« in Hannover.
- 1900 Einrichtung eines Sozialsekretariats »mit einer fest angestellten Sozialpflegerin, die sich um die außerbetrieblichen Sorgen und Nöte der Mitarbeiter zu kümmern hatte. Es folgten viele weitere Sozialeinrichtungen.«⁵ Die Firma hatte eine Belegschaft von 236 Personen.
- 1901 erstmals Jahresumsatz von mehr als einer Million Reichsmark.
- 1904 bis 1933 Mitglied der Industrie- und Handelskammer zu Hannover.
- 1905 Aufnahme der Blechwarenproduktion (Verpackungen etc.).
- 1906 hatte die Fa. Günther Wagner eine Belegschaft von 397 Personen. Umzug von der Nordstadt an die Podbielskistraße (21.000 m² Arbeitsfläche; 1913 weiterer Ausbau um 25.000 m² Arbeitsfläche). Errichtung von »Beamten-Pensions-Kasse« und Werksküche.
- 1907 bis 1919 unbesoldeter Senator der Stadt Hannover.
- 1908 »als begeisterter Jäger« Kauf des Guts Auermühle (Lkr. Gifhorn), »das er erweiterte und zu einem landwirtschaftl. Musterbetrieb entwickelte«⁶.
- 1909 Errichtung der Auslieferungslager München und Zürich.
- 1911 Errichtung der Auslieferungslager Paris und New York. Er »schrieb 1911 und nochmals 1913 einen Wettbewerb für Künstler aus, bei dem die von ihm hergestellten Malfarben verwendet werden mußten, und legte damit den Grundstein für die Kunstsammlung der Pelikan-Werke«⁷.

4 Beindorff (1955), S. 20.

5 Beindorff (1955), S. 20.

6 Beide Zitate: Röhrbein (2002), S. 47.

7 Brosius (1994), S. 390.

- 1913 Königlich Preußischer Kommerzienrat »aus Anlaß des 75jährigen Bestehens der Firma«⁸. Sie hatte jetzt eine Belegschaft von 975 Personen. Errichtung des »Beamten-Jubiläums-Fonds« und eines »Arbeiterwohlfahrts-Jubiläums-Fonds«.
- Sommer 1916 Mitgründer und einer der ersten Stifter der Kestner-Gesellschaft.
- 1917 bis 1922 Präsident der Industrie- und Handelskammer in Hannover. »Kampf um die Erhaltung der Selbstverwaltung der Wirtschaft«⁹.
- 1918 hatte die Fa. Günther Wagner eine Belegschaft von 1.110 Personen. Beindorff erwarb »für die Kestner-Gesellschaft die gesamte Ausstellung von Werken Adolf Hölzels. Er sammelte neben den Expressionisten auch alte Meister, insbesondere die Kunst des niederländischen 17. Jhs.«¹⁰ und »pflegte als einer der ersten Industriellen Kontakte zu Künstlern – schließlich waren sie eine wichtige Zielgruppe. ... In den zwanziger Jahren arbeiteten Künstler wie El Lissitzky und Kurt Schwitters für Pelikan.«¹¹ Zudem stiftete er »eine Anzahl von Skulpturen für die Stadt«¹².
- 1920 Errichtung des Holzwerkes Günther Wagner bei Coburg.
- 1921 Umwandlung der Firma Günther Wagner in eine Familien-Kommanditgesellschaft (1. Jan.). Auch die Söhne Dr. Günther Beindorff und Fritz Beindorff jun. wurden Geschäftsführer; Günther übernahm die Leitung der chemischen Betriebe, Fritz neben seinem Vater und bis zu seinem Tod am 7. Feb. 1938 die kaufmännische Leitung des Unternehmens. Erste Niedersächsische Wirtschaftskonferenz unter Beindorffs Vorsitz (25. Jan.). Errichtung des Auslieferungslagers Hamburg.
- 1922 Zweigfabrik Danzig und Auslieferungslager Düsseldorf errichtet.
- 1922/1929 Ehrenbürger der Technischen und der Tierärztlichen Hochschule.¹³
- 1923 Inbetriebnahme des Holzwerkes in Hannover, Schließung des Holzwerkes bei Coburg. Errichtung der Auslieferungslager Breslau, Dresden, Frankfurt a. M. und Nürnberg. Stuhlmeister der hannoverschen Freimaurerloge »Zum Schwarzen Bär« (bis 1930).
- 1924 bis 1926 Errichtung des Zweigwerkes Budweis und der Auslieferungslager Essen, Mailand, Amsterdam (1924), Barcelona, Köln (1925) und Leipzig (1926), Übernahme der Firma Leul in Bukarest (1926).

8 Grabow (1938).

9 Röhrbein (2002), S. 47.

10 Kastler (1995), S. 47.

11 Benne (2008).

12 Röhrbein (2002), S. 47. Vgl. auch Riedel (1954), S. 6/7.

13 Grabow (1938): »Die beiden hannoverschen Hochschulen ernannten ihn 1922 bzw. 1929 zu ihrem Ehrenbürger.«

- 1928 Errichtung des Auslieferungslagers Buenos Aires. Bau eines eigenen Blechwerkes für Verpackungen am Nordhafen (später Günther Wagner Verpackungswerke Hannover) mit einer Arbeitsfläche von 13.000 m². Die Firma hatte jetzt eine Belegschaft von 2.488 Personen.
- 1929 wurde der jüngste Sohn Kurt ebenfalls Geschäftsführer und übernahm die Leitung des Blechwerks.
- 1930 Ehrenpräsident der IHK Hannover (19. Apr.); anlässlich seines 70. Geburtstages Dr.-Ing. E. h. der TH Hannover (28. Apr.) und Ehrenmitglied der Kestner-Gesellschaft. Königlich-Rumänischer Generalkonsul für die preußische Provinz Hannover und das Land Braunschweig (bis 1936). Errichtung des Auslieferungslagers Königsberg.
- 1931 Anlässlich der 50-jährigen Firmenzugehörigkeit Ehrung durch die Stadt: Umbenennung der Franz-Abt-Straße in Fritz-Beindorff-Allee.¹⁴ Errichtung der Auslieferungslager Kopenhagen und Stockholm und von Niederlassungen in Zürich, Sofia, Paris und Budweis.
- 1932 unterzeichnete Beindorff eine Eingabe an Reichspräsident Hindenburg, in der die Kanzlerschaft Hitlers gefordert wurde (Nov.). Gründung von Niederlassungen in Warschau, Rio de Janeiro und Zagreb.
- 1933 »Bei Übernahme der Macht durch Adolf Hitler« hatte die Firma eine Belegschaft von 2.410 Personen.¹⁵ Gründung von Niederlassungen in Buenos Aires, Mailand, Barcelona und Amsterdam.
- 1934 Erweiterungsbau des Blechwerkes am Nordhafen um 2.000 m².
- 1936 Errichtung einer Zweigniederlassung in Sao Paulo.
- 1937 Gründung der Niederlassung Santiago de Chile; Eröffnung des Schulungsheims an der Podbielskistraße 290 in Hannover (1. Mai).
- 1938 Hundertjähriges Jubiläum (28. Apr.); die Fa. Günther Wagner hatte eine Belegschaft von 3.701 Personen.
- 1940 anlässlich seines 80. Geburtstages Ehrenbürger von Hannover (27. Apr.) und Ehrenmitglied der Wilhelm-Busch-Gesellschaft.
- Ab 1940 Einsatz von ZwangsarbeiterInnen; auch Betrieb firmeneigener Zwangsarbeits- und »Arbeitserziehungslager«.

14 StadtAH: PA 4536, Personalakte Fritz Beindorff (Schreiben der Stadt Hannover v. 16. Sep. 1931): »Deshalb gibt uns die heutige Wiederkehr des Tages, an dem Sie vor 50 Jahren in die Ihnen schon seit langem gehörende Firma Günther Wagner zunächst als Angestellter eintraten, willkommenen Anlass, dankbar Ihrer Verdienste zu gedenken, die Sie sich um die hannoversche Wirtschaft und damit um unser städtisches Gemeinwesen in den langen Jahrzehnten Ihres Wirkens erworben haben. ... Hiermit soll gleichzeitig für alle Zeiten dem Dank Ausdruck gegeben werden, den unser Gemeinwesen Ihnen schuldet.«

15 Vgl. Grabow (1938); Zitat ebd.

- 1942/43 nach Aufgehen der IHK Hannover in der Gauwirtschaftskammer Hannover-Braunschweig auch zu deren Ehrenpräsidenten ernannt.
2. Jun. 1944 auf Gut Auermühle gestorben; beigesetzt im Mausoleum (1927 erbaut).

Auswahl weiterer (nichtdatierter) Ehrungen und (Ehren-)Ämter Fritz Beindorffs

Aufsichtsratsmitglied der Deutschen Bank und Discontogesellschaft und der H. Bahlsen Keksfabrik A.G., Hannover; Ehrenmitglied des Wirtschaftsverbandes der Hannoverschen Industrie und des Industriellen Arbeitgeberverbandes; Mitglied der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Pro-Hitler-Eingabe an den Reichspräsidenten Hindenburg

Schon im November 1932 – nach der zweiten Reichstagswahl des Jahres am 6. November, bei der die NSDAP wieder leichte Einbußen (4,3 Prozentpunkte) gegenüber der Juliwahl erlitten hatte, aber immer noch 33,1 Prozent der abgegebenen Stimmen auf sich hatte vereinigen können – gehörte Fritz Beindorff »zu den Unterzeichnern einer Eingabe von Industriellen und Bankiers an Paul von Hindenburg, die die Kanzlerschaft Hitlers forderte«¹⁶. Genauer gesagt handelte es sich nicht um eine Unterschriftenliste im engeren Sinn, sondern um eine Reihe von gleichlautenden Briefen, die verschiedene Wirtschaftsvertreter an den Reichspräsidenten schrieben. »Wahrscheinlich waren manche der Formulierungen vorsichtig gewählt, um auch einige klangvolle Namen für diesen Brief zu gewinnen. Doch die Absicht schlug fehl.«¹⁷ Diese Briefe wurden dem Leiter des Reichspräsidentenbüros, Staatssekretär Otto Meißner, am 19. November 1932 gesammelt überreicht¹⁸, der diese »Kundgebung von Vertretern der deutschen Wirtschaft«¹⁹ Hindenburg vorlegte. Der Reichspräsident nahm davon Kenntnis, ließ durch Meißner dem Empfang bestätigen²⁰, handelte aber nicht wie von den Unterzeichnern gewünscht. »Erkennbaren Einfluß auf Hindenburg übte diese Aktion nicht aus.«²¹ Bekanntermaßen blieb das Präsidialkabinett Papen zunächst im Amt und wurde dann vom Präsidialkabinett Schleicher abgelöst. Der vollständige Briefftext findet sich im Anhang.

Zu den ersten Unterzeichnern gehörten außer Beindorff Hjalmar Schacht (Berlin, ehemaliger Reichsbankpräsident), von dem der Text stammte, Kurt von Eichborn (Breslau, Teilhaber einer Privatbank), Ewald Hecker (Hannover, Präsident der Industrie- und Handelskammer Hannover), Emil

16 Artikel »Fritz Beindorff«, In: Wikipedia.

17 Schulz (1992), S. 1019.

18 Vgl. BArch Berlin: R 601/405, Band 8 (Mai 1932 bis Aug. 1933), Bl. 258. Siehe auch Schreiner (1956), S. 367.

19 BArch Berlin: R 601/405, Band 8 (Mai 1932 bis Aug. 1933), Bl. 258.

20 Vgl. BArch Berlin: R 601/405, Band 8 (Mai 1932 bis Aug. 1933), Bl. 258.

21 Schulz (1992), S. 1019.

Helfferrich (Hamburg, Vorstandsmitglied der Deutsch-Amerikanischen Petroleum Gesellschaft), Eberhard Graf von Kalckreuth (Berlin, Präsident des Reichslandbundes), Carl Vincent Krogmann (Hamburg, Mitinhaber des mit Bank-, Reederei- und Überseehandelsgeschäften befassten Handelshauses Wachsmuth & Krogmann), Erwin Lübbert (Berlin, Generaldirektor der Großbaufirma Dywidag und Stahlhelmführer), Erwin Merck (Hamburg, Chef der Handelsbank H. J. Merck & Co.), Joachim von Oppen (Dannenhof, Präsident der brandenburgischen Landwirtschaftskammer), Friedrich Reinhart (Berlin, Generaldirektor der Commerz- und Privatbank), August Rosterg (Kassel, Generaldirektor der Wintershall AG), Kurt Freiherr von Schröder (Köln, Privatbankier), Rudolf Ventzki (Eislingen, Landmaschinenhersteller), Franz Heinrich Witthoefft (Hamburg, Senator und Präsident der Handelskammer Hamburg), Kurt Woermann (Hamburg, mittelständischer Reeder).²²

Es handelte sich nicht um die wirklichen Groß- oder Schwerindustriellen, die ›Ruhrbarone‹, sondern vorwiegend um mittelständische Unternehmer, Landwirtschafts- oder Wirtschaftsfunktionäre und leitende Angestellte, »die allerdings nur eine Minderheit unter den namhaften Persönlichkeiten ihrer Sparten bildeten«²³. Die Initiatoren, die enttäuscht darüber waren, dass sich die prominentesten Schwerindustriellen nicht zu einer Beteiligung bereitfanden, und viele Unterzeichner standen der NSDAP nahe (»Keppler-Kreis«).²⁴ Was Fritz Beindorff zu seiner Teilnahme bewog, war bislang nicht zu ergründen. Er kannte von den Unterzeichnern mindestens Ewald Hecker, der seit 1932 Präsident der IHK Hannover war und schon damals die Nähe der NSDAP suchte. Ab 1933 machte er eine relativ steile Karriere als Partei- und Wirtschaftsfunktionär und in der SS.²⁵

Der derzeitige Stand der Forschung zur Rolle der Wirtschaft am Ende der Weimarer Republik lässt sich an den folgenden Aussagen zweier renommierter Historiker ablesen: »Zusammenfassend wird man sagen können, daß die Industriellen in Deutschland vor 1933 der Republik skeptisch gegenüberstanden und sie keineswegs energisch verteidigten. Dies folgte keiner Affinität zum Nationalsozialismus, der nur wenig Geld und andere Unterstützung aus der Wirtschaft bekam, sondern speiste sich aus Kritik am Versagen des Parlamentarismus bei der Bekämpfung der ökonomischen Krisen der Zwischenkriegszeit. Der Nationalsozialismus an der Macht profitierte zweifellos vom Alltagsopportunismus vieler Unternehmensleitungen, wie er auch in Fragen der Regulierung des Arbeitsmarktes, der Zerstörung der Arbeiterbewegung und der Erweiterung der Handlungsautonomie der Unternehmensleitungen Zustimmung gefunden haben dürfte. Eine politisch aktive Unterstützung des Nationalsozialismus findet sich hingegen selten, und wenn, dann vor allem bei den Angehörigen einer um

22 Vgl. z. B. Turner (1985), S. 365; Schulz (1992), S. 1019 f.

23 Schulz (1992), S. 1019.

24 Vgl. Hentschel (1978), S. 104 ff., 133 ff.; Neebe (1981), S. 137, 202 f.; Turner (1985), S. 365 f.; Schulz (1992), S. 1018 ff.; Turner (1998), S. 16 f., 244 ff.; Plumpe (2003), S. 250 f.; Kolb (2009), S. 248 ff.; Freytag (2010), S. 11 – eine Ausnahme bildete Fritz Thyssen, der Hitler schon seit 1930 öffentlich unterstützte und die NSDAP mit größeren Spenden förderte.

25 Ewald Hecker wurde 1933 Parteimitglied, 1934 Leiter der Reichswirtschaftskammer und 1936 Mitglied des ernannten Rats der Stadt Hannover; in der SS stieg er mindestens bis zum Brigadeführer auf (entspricht Generalmajor). Vgl. Lefèvre (1966), S. 127 u. passim; Artikel ›Ewald Hecker (Unternehmer)‹. In: Wikipedia; Röhrbein: Hecker (2009), S. 277; Klee (2009), S. 235.

den eigenen Platz kämpfenden jüngeren Generation, denen der Nationalsozialismus Aufstiegschancen bot, die sonst wohl kaum vorhanden gewesen wären. Eine politische Affinität zum Nationalsozialismus, die sich aus der Funktionsrolle ›Unternehmer‹ ergab, ist empirisch nicht belegt. Man sollte die Unternehmer insofern entdämonisieren und sie dem Durchschnitt der Deutschen gleichstellen.«²⁶

»Die Industrie war nicht Urheber der Regierung Hitler, und der weitaus überwiegende Teil der Großindustriellen erstrebte im Januar 1933 nicht die Errichtung einer nationalsozialistischen Herrschaft. Aber das Unternehmerlager hat durch die Ablehnung der parlamentarischen Demokratie und die Hinneigung zu einem autoritären System die Auflösung der Weimarer Republik vorangetrieben und der Diktatur vorgearbeitet. Daher trägt die Industrie im allgemeinen und die Großindustrie im besonderen ein hohes Maß an Mitverantwortung für die Ermöglichung Hitlers und der NS-Herrschaft.«²⁷

In genau diesem Zusammenhang muss auch Fritz Beindorffs Handeln gesehen und beurteilt werden.

Ehrungen nach 1933

Fritz Beindorff und seine Söhne Günther, Fritz jun. und Kurt fungierten nun als »Betriebsführer«; Beindorff blieb als »Seniorchef« in der Verantwortung. Günther Beindorff übernahm erst »nach dem Tod des Vaters den Vorsitz in der Geschäftsführung«²⁸. Es gibt keinerlei Hinweise darauf, dass Fritz Beindorff wegen seines hohen Alters in irgendeiner Weise gesundheitlich so eingeschränkt gewesen wäre, dass er seine Aufgabe als Seniorchef nicht hätte erfüllen können. Das Wachstum des Unternehmens verlief weiter rasant. Hatte es 1933 noch eine Belegschaft von 2.410 Personen, so waren es Ende April 1938 schon 3.701 Personen.

Fritz Beindorff blieb und wurde auch im nationalsozialistischen Staat weiterhin hochgeehrt – meistens, aber nicht ausschließlich von alten Freunden und Weggenossen. Nach der Ehrung durch die Straßenbenennung 1931 hatte Hannovers Oberbürgermeister Arthur Menge 1935 die Absicht, Beindorff anlässlich dessen 75. Geburtstages die Ehrenbürgerschaft zu verleihen, was allerdings scheiterte. Menge schrieb in seinem Geburtstagsbrief am 29. April 1935: »Mein lieber Herr Kollege Beindorff! ... Es ist keine Schmeichelei, wenn ich sage, dass Sie, lieber alter Freund, in der Zahl der Männer, die besondere Proben eines lebendigen Gemeinschaftssinnes gegeben haben, obenan stehen. Deshalb hatte ich vor – im Vertrauen gesagt –, Ihnen anlässlich Ihres heutigen Geburtstages das Ehrenbürgerrecht Hannovers zu verleihen. Leider stellten sich der Verwirklichung dieser Absicht im letzten Moment unüberwindliche verwaltungstechnische Schwierigkeiten entgegen ... Aufgeschoben ist aber nicht aufgehoben!«²⁹

26 Plumpe (2003), S. 250/251.

27 Kolb (2009), S. 250.

28 Röhrbein: Beindorff, Günther (2009), S. 55. Abweichend allerdings Riedel (1954), S. 9: »Da Fritz Beindorff jun. im Jahre 1938 starb, legte Fritz Beindorff sen. 78jährig am 31. Dezember 1938 die Betriebsführung in die Hände seines ältesten Sohnes Dr. Günther Beindorff.«

29 StadtAH: PA 4536, Personalakte Fritz Beindorff. Vgl. Katenhusen (1998), S. 352, Anm. 1243.

In einer nicht zu identifizierenden Tageszeitung wurde am 1. Mai 1935 der Text eines Telegramms »des Führers und Reichskanzlers« abgedruckt: »Zur Vollendung des 75. Lebensjahres sende ich Ihnen in dankbarer Anerkennung Ihrer großen Verdienste um die Förderung und Organisation der Nieders. Wirtschaft meinen herzlichen Glückwunsch. Mögen Ihre reichen Erfahrungen und ihre hervorragende Arbeitskraft dem deutschen Wirtschaftsleben noch lange erhalten bleiben

Adolf Hitler.«³⁰

Das hundertjährige Jubiläum der Firma Günther Wagner am 28. April 1938 wurde feierlich, aber wegen des plötzlichen Todes von Fritz Beindorff jun. an den Folgen einer Grippe am 7. Februar 1938 nicht überschwänglich begangen. »Die Vertreter von Partei und Staat, von Wehrmacht und Behörden, namhafte Vertreter der Wirtschaft und Freunde des Hauses waren erschienen.«³¹ Darunter befanden sich u. a. Gauleiterstellvertreter Schmalz, Gauobmann Jäthe, Regierungspräsident Diels und Oberbürgermeister Haltenhoff. Aus der Wiedergabe der Ansprache Beindorffs, der als einziger aus der Geschäftsleitung redete: »Der Betriebsführer sprach sodann die Hoffnung aus, daß das Werk auch in kommender Zeit ein Beindorffsches Familien-Unternehmen bleiben werde. Mit dem festen Entschluß, Schwierigkeiten zu meistern, Schritt zu halten mit der großen Entwicklung des neuen großen starken deutschen Vaterlandes, gehe Betriebsführung und Gefolgschaft in das neue Jahrhundert. Daß man mit neuer Zuversicht auch an dieser Arbeitsstätte schaffen könne, verdanke man einzig und allein einem Manne: Adolf Hitler.«³² »Der Gauleiterstellvertreter gratulierte dem Betriebsführer im Namen der Gesamtbewegung und er wünschte dem Werk, in dem so viele Menschen Arbeit und Brot haben, eine glückliche Zukunft.«³³

Am 27. April 1940 wurde Fritz Beindorff anlässlich seines 80. Geburtstages dann schließlich doch noch Ehrenbürger von Hannover, ernannt vom Nachfolger Menges, dem NS-Oberbürgermeister Henricus Haltenhoff.

Im Zuge der organisatorischen Umstrukturierung des Kammerwesens in den Jahren 1942/43 durch zwei Verordnungen des Reichswirtschaftsministers zur Einrichtung von Gauwirtschaftskammern und zur Auflösung der Industrie- und Handelskammern vom 20. April 1942 wurde mit Wirkung zum 1. April 1943 die Gauwirtschaftskammer Süd-Hannover-Braunschweig (später nur noch Hannover-Braunschweig) mit Sitz in Hannover eingerichtet und mit Ablauf des 31. März 1943 die IHK Hannover aufgelöst.³⁴ Fritz Beindorff, seit 1930 Ehrenpräsident der IHK, wurde durch Reichswirtschaftsminister Walther Funk auch zum Ehrenpräsidenten der neuen Einrichtung ernannt. Dies wurde auch in seinem Nachruf 1944 thematisiert: »Die steil ansteigende Erfolgskurve des von Fritz Beindorff vom kleinen Betrieb zur Weltfirma entwickelten Unternehmens sei Ausdruck eines kämpferischen Mannes, der ein Meister in der Führung seines Werkes und ein wahrer Vater seiner Gefolgschaft war, der er sich durch eine vom Herzen diktierte soziale Fürsorge eng verbunden fühlte. Mit

30 NLA-HA: ZGS 2/2, Nr. 80.

31 y.: Der Ehrentag der Firma Günther Wagner (1938).

32 y.: Der Ehrentag der Firma Günther Wagner (1938); Hervorhebung im Original.

33 y.: Der Ehrentag der Firma Günther Wagner (1938); Hervorhebung im Original.

34 Vgl. Lefèvre (1966), S. 151/152.

Dr. Fritz Beindorff verlor die hannoversche und die deutsche Fürsorge einen ihrer Besten, der schon frühzeitig bewiesen habe, daß wahres soziales Handeln und echtes Unternehmertum keine Gegensätze, sondern eine Ganzheit seien. ... Sein Verdienst wurde dadurch anerkannt, daß er nach der Umwandlung der Industrie- und Handelskammer zur Gauwirtschaftskammer vom Reichswirtschaftsminister auch zu deren Ehrenpräsidenten ernannt wurde.«³⁵

»Arisierung«, Krieg und Zwangsarbeit

Die zum Firmenkomplex Günther Wagner gehörende »Günther Wagner Verwaltungs-GmbH« profitierte im Februar 1937 von einer durch die Stadt Hannover angestregten Zwangsversteigerung des Gewerbegeländes Hansastraße 10 am Nordhafen (in der Nähe des Fabrikgrundstückes der Günther Wagner Verpackungswerke), das der Familie des »jüdischen Großindustriellen Sally Wolf« gehörte.³⁶ »Bereits vor dem Versteigerungstermin hatten Stadtverwaltung und Firma Wagner eine umfangreiche Tausch- und Kaufaktion abgesprochen: Die Stadtverwaltung werde einige Grundstücke des erworbenen Areals von der Firma Wagner kaufen und ihr im Gegenzug städtische Grundstücke anbieten. 1937 wurde der erste Teil des Geschäfts vollzogen, im Januar 1943 folgte der zweite Teil. Mit diesem Geschäft konnte die Stadtverwaltung ihr vorhandenes Grundeigentum, das sich an das getauschte Gelände anschloss, vergrößern; die Firma Wagner erhielt zusammenhängende Flächen, da zuvor städtischer Boden zwischen den Firmengrundstücken gelegen hatte.«³⁷ In einem Rückerstattungsverfahren nach Kriegsende gab das Gericht der Familie Wolf recht und hielt den Anspruch für begründet: »Im Fall Wolf habe es sich eindeutig um eine ›diskriminatorische Maßnahme‹ gehandelt. Die Vermögensbeschlagnahme sei allein auf Grund der Rassenzugehörigkeit beschlossen worden.«³⁸ »Es seien keine Anhaltspunkte ersichtlich, die zu der Schlussfolgerung führen könnten, dass ohne den Nationalsozialismus die Familie Wolf das gleiche Schicksal erfahren hätte. ... Diese Feststellung hatte auch Konsequenzen für die Bewertung der Zwangsversteigerung. Familie Wolf habe, so das Gericht, ihren Verpflichtungen gegenüber der Stadtverwaltung nämlich deshalb nicht nachkommen können, weil ihr Vermögen von den Finanzbehörden beschlagnahmt worden sei. Das Gericht folgte: ›Jedenfalls hat sich die Zwangsversteigerung des Grundstücks und die Ersteigerung durch die Firma Günther Wagner aus einer Verfolgungsmaßnahme ergeben.‹ ... Schließlich einigte man sich auf einen Vergleich: Sowohl die Stadtverwaltung als auch die Firma Wagner behielten die verkehrsgünstig gelegenen Grundstücke im Nordhafen und zahlten jeweils 300.000 DM an Ida Wolf.«³⁹

»Bei Kriegsbeginn arbeiten für Pelikan fast 4000 Mitarbeiter, das Unternehmen besitzt mehrere Fabriken in Europa und Südamerika.«⁴⁰ Die Firma Günther Wagner blieb zumindest mit einem

35 Ohne Verf.: In memoriam Dr. Fritz Beindorff (1944).

36 Zum Vorgang im Einzelnen, dessen Vorgeschichte bereits 1931 begann, vgl. Fleiter (2007), S. 187–193; Zitat ebd., S. 187.

37 Fleiter (2007), S. 190; Hervorhebung in der Vorlage.

38 Fleiter (2007), S. 191.

39 Fleiter (2007), S. 192; Hervorhebung in der Vorlage. Der Vergleich fand am 16.10.1956 statt; siehe ebd., S. 266, Anm. 338.

40 Benne (2008).

Teil ihrer Produkte »kriegswichtig«. Sie fertigte spezielle »Tinten-Tabletten«, die »an der Front zum Einsatz«⁴¹ kamen, und »die Produktion von Siegelack für die Wehrmacht«⁴² stieg an. »Die durch den Kriegseinsatz fehlenden Arbeitskräfte ersetzte man durch osteuropäische Kriegsgefangene sowie Zwangs- und Strafarbeiter, die den Verpackungswerken und den Chemischen Werken zugewiesen wurden und unter anderem in der Fabrikation von Federn und Tinte arbeiten mussten.«⁴³ Spätestens ab 1940 ist der Einsatz von ZwangsarbeiterInnen nachweisbar. In der Folgezeit wurden verschiedene firmeneigene Lager an den beiden hannoverschen Standorten der Firma Günther Wagner unterhalten. Zu den Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeiterlagern kamen noch vermutlich zwei »Arbeitserziehungslager« (AEL)⁴⁴ hinzu.

In einer am 29. Februar 1944 angefertigten Aufstellung sind verschiedene Lager der Firma Günther Wagner mit der Zahl der Insassinnen und Insassen (nicht nach Männern und Frauen unterschieden) verzeichnet. So befanden sich im »Arbeiterlager« in der Hansastrasse 4 36 Personen⁴⁵, im »Ostarbeiterlager« in der Podbielskistraße 292, 84 Personen⁴⁶, im »Ostarbeiterlager« in der Hansastrasse 4, 238 Personen⁴⁷, in den »Kriegsgefangenenlagern« in der Hansastrasse 4 34 und in der Podbielskistraße 292 19 Personen⁴⁸. Auch in den »Zivilgefangenenanstalten« wurden Menschen eingesperrt: bei den Günther Wagner Verpackungswerken in der Hansastrasse 4 37, in Nähe des Hauptwerkes, in der Podbielskistraße 292 77.⁴⁹ In der Summe sind dies 525 Menschen.

»Es gibt ... widersprüchliche Hinweise auf ein Arbeitserziehungslager der Firma Günther Wagner in der Hansastrasse ab Anfang 1942 sowie auf ein weiteres AEL für Männer der Firma ab Februar 1944 in der Podbielskistraße 141.«⁵⁰ »Bisher sind nur die AEL in der Hansa- und Podbielskistraße

41 Allner (2008), S. 22.

42 Allner (2008), S. 21.

43 Allner (2008), S. 22.

44 »Die Arbeitserziehungslager (AEL) dienten nicht primär der politischen oder rassischen Verfolgung, sondern sicherten die Arbeitsdisziplin der deutschen, vor allem aber der ausländischen Arbeitskräfte. Sie wurden von der Geheimen Staatspolizei eingerichtet und betrieben, häufig in Zusammenarbeit mit den von der Zwangsarbeit profitierenden Unternehmen. ... Die ab 1940 bei einzelnen Firmen angesiedelten Straflager fungierten im polypolitischen Repressionssystem des Dritten Reichs als selbständige Macht- und Terrorerichtungen der regionalen Gestapostellen. Die Lebensbedingungen in den AEL waren ähnlich verheerend wie in den Konzentrationslagern; nur wegen der zeitlich begrenzten Haftdauer starben hier weniger Häftlinge.« (Pagenstecher (2009), S. 75.) »Hier wurden unpolitische Formen der Widersetzlichkeit wie Verlassen des Arbeitsplatzes, Krankfeiern, wiederholtes Zuspätkommen oder langsames Arbeiten bestraft. ... Besonders traf die Repression mit Hilfe der AEL die mit bürokratischem Zwang oder blanker Gewalt zur Arbeit ins Reich verschleppten Ausländer.« (Ebd., S. 76.) »Mit den AEL hatten die Unternehmen ein wirksames und unkompliziertes Drohinstrument gegen ihre Arbeiter zur Verfügung.« (Ebd., S. 83/84.)

45 Dokument 10: Statistik der Großverbraucherabteilung vom 29.2.1944, abgedruckt in: Anschütz/Heike (2000), S. 276–290, hier S. 280.

46 Ebd., S. 282.

47 Ebd., S. 283.

48 Ebd., S. 286.

49 Ebd., S. 290.

50 Anschütz/Heike (2000), S. 22, Anm. 44. Die Website <http://deutschland-ein-denkmal.de> (letzter Zugriff am 10.07.2015) gibt folgende Informationen zu den AEL der Fa. Günther Wagner: 1) Standort Podbielskistraße 141 – Eröffnung Februar 1944, Schließung 09.04.1945; eingerichtet für Männer. 2) Standort Hansastrasse 10 – Eröffnung Ende 1941/Anfang 1942, Schließung April 1945; eingerichtet für Frauen.

durch Dokumente oder Aussagen ... näher beschrieben worden. Auch diese AEL war[en] formal der Gestapo unterstellt, das Personal stammte jedoch aus dem Werk oder wurde extern ausgesucht. Der Lagerführer in der Hansastraße war ein Firmenmitarbeiter, der dem Gestapomitarbeiter Reinhold Kriegel unterstand. Aber auch per Zeitungsannonce suchte man Lagerführerinnen.«⁵¹ Die Niederländerin Gertrud Kurvers, die von Oktober 1944 bis Februar 1945 im AEL in der Hansastraße als Lagerführerin arbeitete, »sagte nach dem Krieg aus, daß das Lager in der Fabrik im ersten Stock für ca. 70 Frauen aus verschiedenen Firmen bestimmt war, die dort drei bis sechs Wochen blieben. Zwei Lagerführerinnen, die der Gestapo unterstellt waren, arbeiteten abwechselnd im 24-Stunden-Rhythmus. Bei Strafen erhielten die Häftlinge nur einen Teil der Essensration oder gar nichts. Manchmal wurden sie auch geschlagen.«⁵² Zu den Zuständen in den Lagern der Firma Günther Wagner finden sich im Anhang drei Aussagen von Zeitzeuginnen.

Positionierung nach 1945

Entfällt.

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt als Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – nur die Fritz-Beindorff-Allee in Hannover-List. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch Berlin): R 601/405, Band 8 (Mai 1932 bis Aug. 1933), Bl. 261/262.

Niedersächsisches Landesarchiv Standort Hannover (NLA-HA): ZGS 2/1, Nr. 57 [Zeitungsausschnittsammlung].

NLA-HA: ZGS 2/2, Nr. 80 [Zeitungsausschnittsammlung].

NLA-HA: ZGS 2/2, Nr. 95 [Zeitungsausschnittsammlung].

Stadtarchiv Hannover (StadtAH): PA 4536, Personalakte Fritz Beindorff.

51 Anschütz/Heike (2000), S. 167.

52 Anschütz/Heike (2000), S. 167/168.

[Heitmüller, August:] Kommerzienrat Senator Beindorff. In: Hannoversche Köpfe aus Verwaltung, Wirtschaft, Kunst und Literatur, Bd. 1. Hannover: Osterwald, 1928/29, ohne Seitenzählung.

Ohne Verf.: 70 Jahre: Kommerzienrat Senator Beindorff. In: Hannoverscher Kurier v. 27. April 1930.

Torge, William: Hundert Jahre Farben und Tinten aus Hannover. Die Firma Günther Wagner sieht auf eine hundertjährige Geschichte zurück – »Pelikan«-Erzeugnisse in aller Welt. In: Niedersächsische Tageszeitung Nr. 97 v. 27. Apr. 1938.

y.: Der Ehrentag der Firma Günther Wagner. Pg. Schmalz überbrachte die Wünsche der Bewegung – Zum Leistungsabzeichen vorgeschlagen. In: Niedersächsische Tageszeitung Nr. 98 v. 28. Apr. 1938.

Grabow, Wilhelm (Text)/Wilhelm Metzger (graphische Gestaltung): Günther Wagner 1838–1938. [Dieses Buch enthält die Geschichte des Hauses Günther Wagner. Es erscheint zum 100. Jahrestage seines Bestehens.] Hannover: Edler & Krische, ohne Jahr (1938) und Seitenzählung.

Ohne Verf.: In memoriam Dr. Fritz Beindorff. In: Kurier-Tageblatt Nr. 163 v. 15. Juni 1944.

Bislang wegen Sicherungsverfilmung nicht eingesehen werden konnte:

StadtAH: HR 03, Nr. 48 (Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Dr. Fritz Beindorff, 1936–1944).

Pelikan-Produkte und -Innovationen aus Fritz Beindorffs Zeit (Auswahl)

1896: »Pelikan-Tuschen«

1897: »Pelikan-Tinten«

1900: »Pelikanol« (Klebstoff)

1904: Schreibbänder

1907: Kohle(n)papier (Durchschreibepapier)

1909: Kreiden und Pastellfarben

1919 Zeichenblöcke

1924 Dauerschablonen

1929 Füllhalter (Kolbenfüller); technischer Zeichenbedarf; Weich- und Hartgummi

1930 PLAKA-Farben

1934 Druckbleistifte und Goldfedern

1936 Drehvervielfältiger *Pelikan-Rotafix*

Literatur (Auswahl)

Artikel ›Ewald Hecker (Unternehmer)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Ewald_Hecker_\(Unternehmer\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Ewald_Hecker_(Unternehmer)) (letzter Zugriff am 2. Juli 2015).

Artikel ›Fritz Beindorff. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Beindorff (letzter Zugriff am 1. Juli 2015).

Artikel ›Industrielleneingabe‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Industrielleneingabe> (letzter Zugriff am 1. Juli 2015).

Chronologie und Geschichte der hannoverschen Freimaurerloge »Zum Schwarzen Bär«; <http://www.zum-schwarzen-baer.de/geschichte/> (letzter Zugriff am 11. Juni 2015).

Freytag, Nils (Hg.): Quellen zur Innenpolitik der Weimarer Republik 1918–1933. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2010 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit – Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, 31).

Klee, Ernst: Hecker, Ewald. In: Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945? Koblenz: Edition Kramer, 2009, S. 235.

Kolb, Eberhard: Die Weimarer Republik. 7., durchges. u. erw. Aufl. München: Oldenbourg, 2009 (Oldenbourg Grundriß der Geschichte 16).

Röhrbein, Waldemar R.: Beindorff, Fritz. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 55.

Röhrbein, Waldemar R.: Beindorff, Günther. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 55.

Röhrbein, Waldemar R.: Hecker, Ewald. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 277.

Pagenstecher, Cord: Arbeitserziehungslager. In: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 9. München: Beck, 2009, S. 75–99.

Benne, Simon: Ganz dicke Tinte! In: Hannoversche Allgemeine Zeitung Nr. 42 v. 19. Februar 2008, S. 19.

Allner, Kathleen (Red.): Pelikan. Ein Unternehmen schreibt Geschichte [Katalog zur Pelikan-Sonderausstellung im Historischen Museum Hannover 2008]. Hannover: Historisches Museum, 2008 (Schriften des Historischen Museums Hannover 30).

Fleiter, Rüdiger: Stadtverwaltung im Dritten Reich. Verfolgungspolitik auf kommunaler Ebene am Beispiel Hannovers. 2., korr. Aufl. Hannover: Hahn, 2007 (Hannoversche Studien 10).

Görner, Veit (Hg.): Kestnerchronik 1. Hannover: Kestnergesellschaft, 2006.

Plumpe, Werner: Unternehmen im Nationalsozialismus. Eine Zwischenbilanz, in: Werner Abelshauser/Jan-Otmar Hesse/Werner Plumpe (Hg.): Wirtschaftsordnung, Staat und Unternehmen. Neue Forschungen zur Wirtschaftsgeschichte des Nationalsozialismus. Festschrift für Dietmar Petzina zum 65. Geburtstag. Essen: Klartext, 2003, S. 243–266.

Röhrbein, Waldemar R.: Beindorff, Fritz. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Hannover: Schlüter, 2002, S. 47

Anschütz, Janet/Irmtraud Heike: Feinde im eigenen Land. Zwangsarbeit in Hannover im Zweiten Weltkrieg, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2000.

Katenhusen, Ines: »Hannover ist nie ein Athen gewesen, eher denn ein Sparta.« Bildende Kunst und Politik in Demokratie und Diktatur. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 54 (2000), S. 5–40.

Katenhusen, Ines: Kunst und Politik. Hannovers Auseinandersetzungen mit der Moderne in der Weimarer Republik. Hannover: Hahn, 1998 (Hannoversche Studien 5).

Turner, Henry A[shby]: Unternehmen unter dem Hakenkreuz. In: Unternehmen im Nationalsozialismus. Hg. v. Lothar Gall u. Manfred Pohl. München: Beck, 1998, S. 15–23 (Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, 1).

Kastler, José: Die klassische Moderne in Hannover. In: G. Ulrich Großmann, Hannover und das südliche Niedersachsen. Geschichte, Kunst und Landschaft zwischen Harz und Weser. 5. Aufl. Köln: DuMont, 1995, S. 41–48 (DuMont Kunst-Reiseführer).

Brosius, Dieter: Die Industriestadt. Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des I. Weltkriegs. In: Geschichte der Stadt Hannover. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein. Unter Mitarbeit v. Dieter Brosius, Carl-Hans Hauptmeyer, Siegfried Müller u. Helmut Plath. Bd. 2. Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 1994, S. 273–403.

Schulz, Gerhard: Zwischen Demokratie und Diktatur. Verfassungspolitik und Reichsreform in der Weimarer Republik, Band III: Von Brüning zu Hitler. Der Wandel des politischen Systems in Deutschland 1930–1933. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 1992.

Spieker, Werner (Text): Pelikan. Es begann vor 150 Jahren. Hg.: Pelikan AG, Hannover. Hannover: Piepenbrink, o. J. (1988).

Turner, Henry Ashby: Die Großunternehmer und der Aufstieg Hitlers (German Big Business and the Rise of Hitler. Oxford: Oxford UP, 1985. Aus dem Amerikanischen übers. v. Hildegard Möller u. Marina Münkler). Berlin: Siedler, 1985.

Neebe, Reinhard: Großindustrie, Staat und NSDAP 1930–1933. Paul Silverberg und der Reichsverband der Deutschen Industrie in der Krise der Weimarer Republik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1981 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 45).

Hentschel, Volker: Weimars letzte Monate. Hitler und der Untergang der Republik. Düsseldorf: Droste, 1978.

Schmied, Wieland: Die Kestner-Gesellschaft wird geschlossen. In: Wieland Schmied [Hg.], Wegbereiter zur modernen Kunst. *50 Jahre Kestner-Gesellschaft*. Mit Beiträgen von Sophie Küppers-Lissitzky, Kate Steinitz, Alfred Hentzen, Werner Schmalenbach u. a. Hannover: Fackelträger, 1966, S. 56–63.

Lefèvre, Albert: 100 Jahre Industrie- und Handelskammer zu Hannover. Auftrag und Erfüllung [1866–1966]. Wiesbaden: Baco Verlag für Wirtschaftspublizistik, 1966.

Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart. Eine Urkunden- und Dokumentensammlung zur Zeitgeschichte. Hg. u. Bearb.: Herbert Michaelis u. Ernst Schraepfer unter Mitwirkung v. Günter Scheel. Achter Band: Die Weimarer Republik. Das Ende des parlamentarischen Systems. Brüning – Papen – Schleicher 1930–1933. Sonderausgabe für die Staats- und Kommunalbehörden sowie für Schulen und Bibliotheken. Berlin (West): Dokumentenverlag, 1962.

Ohne Verf.: Kurzbiographie Fritz Beindorff (»Männer der Wirtschaft [4]«). In: HAZ v. 27./28.04.1957.

Albert Schreiner: Die Eingabe deutscher Finanzmagnaten, Monopolisten und Junker an Hindenburg für die Berufung Hitlers zum Reichskanzler (November 1932). In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 4 (1956), S. 366–369.

Beindorff, Klaus, »Beindorff, Fritz«, in: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 20 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd117717169.html>

Riedel, Ulrich: Fritz Beindorff. In: Niedersächsische Lebensbilder. Zweiter Band. Im Auftrag der Historischen Kommission hg. v. Otto Heinrich May, Hildesheim: Lax, 1954, S. 1–11 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen, 22/2).

Quellenanhang

I.

Brief Fritz Beindorffs⁵³ (eigenhändig unterzeichnet, ohne Vorname) an den Reichspräsidenten Paul von Hindenburg als Teil einer Eingabe von gleichlautenden Texten, die die Unterschrift des jeweiligen Absenders trugen, am 19. November 1932 dem Leiter des Reichspräsidentenbüros, Otto Meissner, gesammelt überreicht.

November 1932

*Ew. Exzellenz,
Hochzuverehrender Herr Reichspräsident,*

Gleich Eurer Exzellenz durchdrungen von heisser Liebe zum deutschen Volk und Vaterland, haben die Unterzeichneten die grundsätzliche Wandlung, die Eure Exzellenz in der Führung der Staatsgeschäfte angebahnt haben, mit Hoffnung begrüßt. Mit Eurer Exzellenz bejahen wir die Notwendigkeit einer vom parlamentarischen Parteiwesen unabhängigeren Regierung, wie sie in dem von Eurer Exzellenz formulierten Gedanken eines Präsidialkabinetts zum Ausdruck kommt.

Der Ausgang der Reichstagswahl vom 6. November d. J. hat gezeigt, daß das derzeitige Kabinett, dessen aufrechten Willen niemand im deutschen Volk bezweifelt, für den von ihm eingeschlagenen Weg keine ausreichende Stütze im deutschen Volke gefunden hat, daß aber das von Eurer Exzellenz gezeigte Ziel eine volle Mehrheit im deutschen Volke besitzt, wenn man – wie es geschehen muß – von der staatsverneinenden kommunistischen Partei absieht. Gegen das bisherige parlamentarische Parteiregime sind nicht nur die Deutschnationale Volkspartei und die ihr nahestehenden kleineren Gruppen, sondern auch die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei grundsätzlich eingestellt und haben damit das Ziel Eurer Exzellenz bejaht. Wir halten dieses Ergebnis für ausserordentlich erfreulich und können uns nicht vorstellen, dass die Verwirklichung des Zieles nunmehr an der Beibehaltung einer unwirksamen Methode scheitern sollte.

Es ist klar, daß eine, des öfteren wiederholte, Reichstagsauflösung mit sich häufenden, den Parteikampf immer mehr zuspitzenden Neuwahlen nicht nur einer politischen, sondern auch jeder wirtschaftlichen Beruhigung und Festigung entgegenwirken muß. Es ist aber auch klar, daß jede Verfassungsänderung, die nicht von breiter Volksströmung getragen ist, noch schlimmere wirtschaftliche, politische und seelische Wirkungen auslösen wird.

Wir erachten es deshalb für unsere Gewissenspflicht, Eure Exzellenz ehrerbietigst zu bitten, daß zur Erreichung des von uns allen unterstützten Zieles Eurer Exzellenz die Umgestaltung des Reichskabinetts in einer Weise erfolgen möge, die die grösstmögliche Volkskraft hinter das Kabinett bringt.

Wir bekennen uns frei von jeder engen parteipolitischen Einstellung. Wir erkennen in der nationalen Bewegung, die durch unser Volk geht, den verheißungsvollen Beginn einer Zeit, die durch Überwindung

53 BArch Berlin: R 601/405, Band 8 (Mai 1932 bis Aug. 1933), Bl. 261/262.

des Klassegegensatzes die unerläßliche Grundlage für einen Wiederaufstieg der deutschen Wirtschaft erst schafft. Wir wissen, daß dieser Aufstieg noch viele Opfer erfordert. Wir glauben, dass diese Opfer nur dann willig gebracht werden können, wenn die grösste Gruppe dieser nationalen Bewegung führend an der Regierung beteiligt wird.

Die Übertragung der verantwortlichen Leitung eines mit den besten sachlichen und persönlichen Kräften ausgestatteten Präsidialkabinetts an den Führer der grössten nationalen Gruppe wird die Schlacken und Fehler, die jeder Massenbewegung notgedrungen anhaften, ausmerzen und Millionen Menschen, die heute abseits stehen, zu bejahender Kraft mitreißen.

In vollem Vertrauen zu Eurer Exzellenz Weisheit und Eurer Exzellenz Gefühl der Volksverbundenheit begrüssen wir Eure Exzellenz



mit größter Ehrerbietung

II. bis IV.

Aussagen von Zeitzeuginnen zu den Umständen ihrer Verschleppung nach Deutschland und den Zuständen in den Lagern der Firma Günther Wagner.

II.

Stanisława R. (geb. 1925 in Polen); Auszug aus einem Brief⁵⁴

Im Oktober 1942 besuchte ich gerade meine Familie in Łódź, als ich dort bei einer Straßenrazzia festgenommen wurde. ... Wir fuhren über Posen und Berlin nach Hannover. Nachdem wir in Hannover aus dem Zug gestiegen waren, mußten wir noch lange warten, bis ein Lkw kam, mit dem wir dann schließlich in eine Fabrik gebracht wurden. Auf dem Schornstein der Fabrik stand »Günther Wagner Pelikan-Werke«⁵⁵. ... Wir alle zitterten um unser Leben und hatten schreckliche Angst, was mit uns geschehen würde. Es stellte sich heraus, daß wir in Baracken geführt wurden, die direkt hinter der Fabrik und einem Einfamilienhaus standen. In diesem einstöckigen Haus wohnte ein Deutscher, der Hunde züchtete, die uns immer Angst einjagten, da sie nachts freigelassen wurden. Gegenüber unseren Baracken stand ein unterirdischer Schutzraum für Polinnen. Wenn man die Hansasträße weiter hinunterging, konnte man ein Lager mit belgischen und französischen Gefangenen sehen. In Richtung stadteinwärts standen die Baracken der Russen und Ukrainer. In der beschriebenen Umgebung mußte ich viereinhalb Jahre leben. Wir waren ca. 300 Frauen oder möglicherweise sogar mehr. In der ersten Zeit hatten wir eine Lagerführerin, die aus Kattowitz kam. Sie quälte uns bei jeder Gelegenheit, prügelte und erniedrigte uns. ... Sie terrorisierte uns und wurde später

⁵⁴ Anschütz, Janet/Irmtraud Heike: Feinde im eigenen Land. Zwangsarbeit in Hannover im Zweiten Weltkrieg, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2000, S. 63–66.

⁵⁵ Anschütz/Heike (2000), S. 221, Anm. 157: »Es handelt sich dabei um das Verpackungswerk der Firma Günther Wagner (Pelikan) in der Hansasträße. Heute gehört dieser Teil zur Firma Schmalbach-Lubeca.« [Anm. d. Verf.: heute (2015) Silgan White Cap Germany GmbH.]

selbst Opfer einer Gewalttat: Sie würde überfallen und schrecklich zusammengeschlagen. Nach kurzer Zeit verschwand sie, und wir sahen sie nie wieder. Die nachfolgenden Lagerführerinnen – bis zum Kriegsende waren es noch weitere vier – waren nicht mehr so grausam. Sie ließen sogar das Eingangstor des Lagers auf, damit wir im Fall eines Fliegeralarms ohne Probleme in den Schutzbunker laufen konnten. Das Lagerregime herrschte trotzdem. ... Die Polizei und eigentlich jeder, der es wollte, konnte uns kontrollieren und bestrafen. Ganz besonders wurde darauf geachtet, daß wir nicht mit der Straßenbahn fahren, denn das war uns Polen verboten. Falls man erwischt wurde, kam man in ein Straflager, das sich unter dem Dach der Fabrik befand.⁵⁶ ... Die längste Strafe betrug zwei Wochen, aber das genügte, um jemanden zu zerstören. Ich arbeitete in der Lackiererei, wo ich eine Maschine bediente, durch die man Bleche zum Bedrucken führte. ... Im Laufe der Zeit, als sich die Lage an den Fronten für die Deutschen verschlechterte, wurden wir besser behandelt. Die Lagerführung kümmerte sich überhaupt nicht mehr um uns, aber wir waren so verängstigt, daß wir die Disziplin einhielten. ... Die Fliegeralarme, der Hunger, die schwere Arbeit und die Kälte entkräfteten uns schrecklich. Wegen der häufigen Luftangriffe wurde das Leben immer schwieriger und die Ernährung so miserabel, daß die Kraft zum Arbeiten fehlte. ... Viele Zwangsarbeiter erkrankten an Tuberkulose Oft starben sie an den Folgen der Krankheit. ...

III.

Genowefa N. (geb. 1924 in Polen); Auszug aus einem Brief:⁵⁷

Im Mai 1940 mußte ich mich beim Arbeitsamt melden, wo man mir mitteilte, daß ich nach Deutschland mußte. Ich wollte nicht fort und versteckte mich bei Bekannten. Im September hatte ich so großes Heimweh, daß ich schließlich zu meinen Eltern zurückging. ... Noch in der gleichen Nacht wurde ich fortgeholt. ... Die Reise nach Hannover dauerte ungefähr drei Tage. Direkt nach der Ankunft kamen wir zum Arbeitsamt, wo wir von Deutschen für die Firmen ausgesucht wurden. Ich kam mit 30 Personen zur Firma Pelikan und in das Lager in der Höfstraße⁵⁸. Ich arbeitete als Laufbotin und trug die Post für die verschiedenen Abteilungen aus, sortierte zusammen mit einer Deutschen im Magazin die Ware oder packte Päckchen für die Front. Als ich 18 Jahre alt wurde, mußte ich in der Produktion an einer Druckmaschine arbeiten. ...

IV.

Rozalia C. (geb. 1924 in Polen); Auszug aus einem Brief:⁵⁹

... Nach Ausbruch des Krieges wurden alle Schulen geschlossen, und ich arbeitete als Haushaltsgehilfe. Doch bereits im Januar 1942 verschleppte man mich zur Zwangsarbeit nach Deutschland. Zunächst kam ich in ein Sammellager in Sieradz Nach einer Woche suchte man sieben Mädchen aus Łask aus. Während des dreitägigen Transports nach Hildesheim bekamen wir kein Essen. ... Am 1. August 1944 zählte ich

56 Anschütz/Heike (2000), S. 221, Anm. 158: »Es handelt sich dabei vermutlich um das AEL der Firma Günther Wagner (Pelikan) ...«

57 Anschütz/Heike (2000), S. 103–104.

58 Anschütz/Heike (2000), S. 223, Anm. 41: »Das Lager befand sich in der Höfstraße 2. Das Gelände ist heute unbebaut und hat keine Hausnummer.«

laut während eines Luftangriffes die Flugzeuge. Mein Meister, der das mitbekam, zeigte mich als Verräterin an. Ich wurde verhaftet und zusammengeschlagen, bevor man mich zur Gestapo nach Hildesheim brachte. Über mehrere Tage verhörte und schlug man mich. Danach kam ich in ein Übergangslager ... Nach einer Woche kamen wir Frauen in ein Straflager nach Hannover und die Männer in eins nach Lahde. Unser Straflager befand sich im Hinterhof auf dem Gelände der Firma »Pelikan« in Hannover⁶⁰. Wir waren im ersten Stock des Gebäudes eingesperrt. Das Lager wurde von Frauen beaufsichtigt. Die Bedingungen waren schrecklich: Es herrschte Hunger, Dreck und überall waren Läuse. Die Frauen aus dem Straflager arbeiteten im Keller der Fabrik in der Produktion von Federn, Stempeln und Tinte. Dort habe ich nur ein paar Tage gearbeitet, bis man mich in einem verdeckten Auto zur Firma »Günther Wagner Verpackungswerke«⁶¹ brachte. Oben in der Fabrik befand sich ein Straflager, ein Saal, in dem 70 Personen untergebracht waren, auch ein 14-jähriges Mädchen. Es waren Frauen aus Polen, Rußland, Frankreich und Deutschland. Wir waren dort wegen Kleinigkeiten. ... Die deutschen Frauen bestrafte man, weil sie Beziehungen zu Ausländern gehabt haben sollten. Ich erinnere mich besonders an eine deutsche Frau, die zu Tode geprügelt wurde und in der Nacht starb. ... Eine Polin hatte einen Arbeitsunfall – ihr wurden vier Finger von einer Maschine abgetrennt. Man gab ihr etwas Toilettenpapier, um die Blutung zu stoppen. ... In dem Saal, wo wir wohnten, standen Etagenbetten mit Strohmattentzen. Hier waren Läuse die schlimmste Plage, aber wir hatten keine Seife. ... An den Betten waren Zettel mit der Dauer unserer Strafe angebracht. Ein leerer Zettel bedeutete den Abtransport in ein Konzentrationslager. Am Anfang hatte ich einen leeren Zettel, der später gegen einen mit 56 Tagen ausgewechselt wurde. Nach dem Morgenappell gingen wir unter Bewachung von Frauen zur Arbeit in die Fabrik. Niemand durfte mit uns sprechen. Am 12. Oktober 1944 wurden einige Frauen und ich entlassen. ... Wir wurden zusammen in einen Zug gesetzt und mußten in Hildesheim aussteigen. Wir wurden von der Gestapo in Hildesheim entlassen, durften aber nichts sagen, da wir sonst bestraft werden würden. Ich bekam einen Beleg, wem ich zugeteilt war, und man brachte mich an meine alte Arbeitsstelle zurück. ...

59 Anschütz/Heike (2000), S. 174–176.

60 Anschütz/Heike (2000), S. 228, Anm. 59: »Gemeint ist das Werk der Firma Pelikan (Günther Wagner) in der Podbielskistraße 292 – heute Podbielskistraße 141.«

61 Anschütz/Heike (2000), S. 228, Anm. 60: »Es handelt sich um den Teil der Firma Pelikan (Günther Wagner), der in der Hansastraße produzierte.«

Stefan Kleinschmidt, Dezember 2018

Bemerkung zum Gutachten Fritz Beindorff

Die Umbenennungsempfehlung, die der Beirat des Projekts Wissenschaftliche Betrachtung von namensgebenden Persönlichkeiten 2015 abgab, führte zu einem Echo in den hannoverschen Tageszeitungen, das die Geschäftsführung der Pelikan AG dazu bewog, ein umfangreiches Gegengutachten durch das Institut für Zeitgeschichte (IfZ) in München erstellen zu lassen.

Das jetzt hier abgedruckte städtische Gutachten war der Pelikan AG von der zuständigen Dezerentin (und Beiratsvorsitzenden) der Landeshauptstadt Hannover (LHH) vertraulich zur Verfügung gestellt worden. Die Firma machte es einschließlich aller Quellenangaben entgegen der Absprache mit der LHH wiederum Annemone Christians vom IfZ zugänglich, die außerdem im Pelikan-Archiv und im familiären Nachlass recherchieren durfte; in letzterem konnte sie das Typoskript des Lebensberichts von Fritz Beindorff sen. (verfasst 1943/44) ausfindig machen. Mit der Historikerin fanden darüber hinaus im Vorfeld der Erstellung ihrer »Pilotstudie«, die Anfang 2018 als Buch erschien und dem hier vorliegenden Text manches verdankt, von städtischer Seite zwei Gespräche über die Quellenlage statt.

Die Inhalte des Gutachtens wurden durch die Studie des IfZ⁶² in vollem Umfang bestätigt und mit Aussagen im Beindorff-Lebensbericht weiter erhärtet. Ein Hinweis auf die umfangreichen Vorarbeiten des LHH-Projekts erfolgte in der IfZ-Studie nicht.

62 Christians, Annemone: Tinte und Blech. Eine Pilotstudie zu Fritz Beindorff (1860–1944) und den Günther Wagner Pelikan-Werken im Nationalsozialismus. Hannover: Leuenhagen & Paris, ohne Jahr [2018].

Gutachten Elly Beinhorn

Straßenname	Elly-Beinhorn-Straße (benannt 2009)
Name	Rosemeyer-Beinhorn
Vorname(n)	<u>Elly</u> -Maria Frida
Lebensdaten	1907–2007
Beruf(e)	(Kunst)Fliegerin, Pilotin

Biografische Skizze

30. Mai 1907	in Hannover geboren. Besuch der Stadttöchterschule (Schillerlyzeum) in Hannover, geht jedoch vor dem Abitur von der Schule ab.
Okt. 1925 bis Mär. 1926	Kaufmännische Privatkurse in Stenographie und Maschineschreiben.
1928	nach einem Vortrag von Hermann Köhl, dem Erstüberflieger des Atlantik von Ost nach West, Flugausbildung in Berlin-Staaken und Erwerb der Flugscheine A1/A2.
1929	weitere Flugscheine und erste Auftritte auf Flugtagen in ganz Deutschland, außerdem Aufträge als Charterpilotin.
1930	überquert sie erstmals die Alpen und wird für ihre fliegerische Leistung mit dem italienischen Fliegerabzeichen in Gold geehrt.
1931	erster Flug (allein) nach Afrika. Nach einer Notlandung gilt Beinhorn zunächst als verschollen und gelangt nach ihrer Rückkehr in Deutschland zu großer Popularität.
1931	Auszeichnung: Sportfliegerabzeichen in Gold des Automobilclubs von Deutschland.
1932	Weltumrundung (allein), nach der sie den Bestseller »Ein Mädchen fliegt um die Welt« veröffentlicht.
1932	Auszeichnungen: Hindenburg-Pokal für die beste sportfliegerische Leistung (die höchste Ehrung, die jemals eine fliegende Frau in Deutschland erhielt) und Ehrenmitgliedschaft im Aero-Club von Deutschland.

1932 bis 1934	jährliche Auszeichnungen: Internationale Harmon Trophy für die beste weibliche Sportflugleistung in Deutschland.
1933	»Völkerfreundschafts-Werbeflug« nach Großbritannien und zweiter Afrikaflug.
1934/1935	Olympia-Werbeflug nach Nord- und Südamerika.
1934	Auszeichnung: das peruanische Fliegerkreuz.
1935/1936	Eintagesflüge über zwei und drei Kontinente.
1936	Hochzeit mit dem Rennfahrer Bernd Rosemeyer.
1936	Auszeichnung: die Goldene Schale der Stadt Augsburg, dazu Ehrungen durch die Städte Dortmund, Düsseldorf, Frankfurt und Stettin, Fliegerabzeichen aus Italien, Mexiko und Peru.
1937	Geburt des Sohnes (Bernd Rosemeyer junior).
1938	Bernd Rosemeyer verunglückt bei einem Rekordversuch auf einer Teststrecke tödlich.
1938	erscheint die Biografie »Mein Mann, der Rennfahrer. Der Lebensweg Bernd Rosemeyers« (mit 77 Abbildungen und abgedruckten Kondolenzschreiben von Adolf Hitler und weiterer hochrangiger NS-Vertreter).
1939	Flug nach Burma, Thailand und Persien.
1939	soll Beinhorn zu Beginn des Zweiten Weltkrieges Flugzeuge an die Front überführen, widmet sich dann aber ausschließlich der Familie.
1941	Hochzeit mit dem Industriekaufmann Dr. Karl Wittmann.
1942	Geburt der Tochter Stefanie.
1951	internationaler Sportfliegerschein, danach als »fliegende Reporterin« im In- und Ausland unterwegs.
1953	Auszeichnung: Goldene Nadel des Aero-Clubs Deutschland für ihre Verdienste um den deutschen Flugsport.
1950er- bis 1970er-Jahre	rege Flugaktivitäten, zahlreiche Publikationen und journalistische Tätigkeiten (u.a. für den WDR).
1970	Auszeichnung: Goldenes Abzeichen des Bayrischen Luftsportverbandes.
1979	gibt sie nach mehr als 51 Flugjahren ihren Flugschein ab und lebt zurückgezogen bei München.
1987	Auszeichnung: das Diplom Tissandier, die höchste Flugsportauszeichnung der FAI (Fédération Aéronautique Internationale).
1988	Auszeichnung: Bayerischer Verdienstorden.
1991	Auszeichnung: Bundesverdienstkreuz Erster Klasse.
28. Nov. 2007	in Ottobrunn bei München gestorben.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Elly Beinhorn war laut übereinstimmender Literaturangaben kein Mitglied der NSDAP. Durch ihre spektakulären Flugreisen verfügte sie bereits vor 1933 über eine große Popularität. Diese wurde 1936 durch die Ehe mit dem Rennfahrer Bernd Rosemeyer noch gesteigert. »Wie ihr Ehemann, so war auch Beinhorn das Aushängeschild eines technologisch modernen, kompetitiven Deutschland, das die Nationalsozialisten in der Welt präsentieren wollten. Doch während Bernd Rosemeyer dafür mit dem Ehrentitel eines SS-Hauptsturmführers geehrt (und vereinnahmt) wurde, hat Beinhorn keinerlei Ehrungen durch den NS-Staat oder die NSDAP erfahren.«¹ Beinhorn selbst gibt in ihrem Fragebogen zum Verlobungs- und Heiratsgesuch vom 3. Juli 1936 an, das »germanische Sonnenkreuz I. Klasse« als Orden oder Ehrenzeichen erhalten zu haben.²

Neben ihren zahlreichen Flügen in den 1930er-Jahren erscheinen mehrere Bücher wie der Erlebnisbericht »Ein Mädchen fliegt um die Welt« (1932), »180 Stunden über Afrika« (1933) und »Grünspecht wird ein Flieger. Der Werdegang eines Flugschülers« (1935). Christoph Frilling, der sich in seiner Arbeit anhand Beinhorns Veröffentlichungen vor und nach 1945 kritisch mit ihrer Sprache auseinandersetzt, stellt fest: »Der Ertrag unserer Versuche, in Beinhorns Texten fündig zu werden, war äußerst gering. Nazi-Formulierungen, das berühmte ›Brülldeutsch‹, NS-Neologismen – die freilich existierten – oder eine militaristische Ausdrucksweise sucht man bei Elly Beinhorn meist vergebens. Vielmehr fällt bei der Lektüre ein lockerer, politisch zunächst eher unverdächtig Schreibstil auf.«³ Die Historikerin Evelyn Zegenhagen kommt zu einer ähnlichen Einschätzung: »Nur selten finden sich in Publikationen nach 1933 Hinweise auf die politischen Veränderungen in Deutschland, so bei ihrem Afrikaflug Mitte der 1930er Jahre – eine Konzession an den Zeitgeist, die der Feder Beinhorns entsprungen sein könnte, aber ebenso der eines politisch bewussten Schlussredakteurs, der Textpassagen entsprechend einfärbte.«⁴

Nach dem Unfalltod ihres Mannes im Januar 1938 verfasst Beinhorn dessen Biografie »Mein Mann, der Rennfahrer. Der Lebensweg Bernd Rosemeyers«. In dem Buch, das noch im selben Jahr erscheint und sich mehr als 200.000 Mal verkaufte, sind auch die Kondolenzschreiben von Adolf Hitler und anderen hochrangigen NS-Vertretern abgedruckt.⁵ In der Bewertung dieses Textes kommt Frilling in der Sprachanalyse zu einem anderen Schluss: »Viktor[!] Klemperer regt übrigens in seinem berühmten Buch ›LTI‹ ausdrücklich an, Elly Beinhorns ›Mein Mann der Rennfahrer‹ in Untersuchungen zur Sprache des Faschismus einzubeziehen: [...] über wechselseitige Beziehungen zwischen Goebbels' Stil und dem Erinnerungsbuch der Fliegerin Elly Beinhorn ›Mein Mann der Rennfahrer‹ lassen sich die interessantesten Seminaruntersuchungen anstellen [...]«⁶

1 Zegenhagen, S. 248.

2 Frilling, Die Pilotin, S. 236.

3 Frilling, Die Pilotin, S.14.

4 Zegenhagen, S. 246f.

5 Adam, S. 101.

6 Frilling, Die Pilotin (2009), S. 20.

1939 unternimmt Beinhorn eine vorerst letzte große Flugreise nach Burma, Thailand und Persien. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges soll sie Flugzeuge an die Front überführen, ist jedoch unzufrieden mit der Qualität und Quantität der Aufträge. Sie zieht sich ins Familienleben zurück und ist bis 1951 nicht mehr geflogen. 1941 heiratet sie den Industriekaufmann Karl Wittmann und bringt ein Jahr später eine Tochter zur Welt.

»Beinhorn selbst hat sich – anders als viele ihrer Kolleginnen – nicht als politische Propagandistin präsentiert, verblieb mit ihren Kommentaren immer im gesellschaftlichen ›mainstream‹. Vermutlich war dies einer der Gründe für ihre ungebrochen anhaltende Popularität über alle sozialen Schichten, politischen Fraktionen und Zeitumbrüche hinweg.

Auch anders als so manche ihrer Kolleginnen hat Elly Beinhorn die NSDAP nicht als Karriere-sprungbrett benutzt. Allerdings befand sie sich gegenüber vielen anderen fliegenden Frauen auch in einer vorteilhaften Position: Ihr Ruf war vor 1933 etabliert, und sie konnte noch lange nach 1933 davon profitieren. Elly Beinhorns Erfolgsgeschichte während des ›Dritten Reiches‹ verdeutlicht, dass die umfassende mediale Präsenz einer Fliegerin nicht in direktem Bezug zu ihrer politischen Einstellung stehen musste. Auf sehr geschickte Weise hat Beinhorn es verstanden, die politischen Implikationen ihrer fliegerischen Betätigung weitgehend zu umgehen; sie hielt sich statt dessen unter Nutzung aller sich ihr eröffnenden flugsportlichen Möglichkeiten auf vorsichtiger Distanz, trat nicht der NSDAP bei und bekannte sich nie zum Nationalsozialismus. Trotz dieser distanzierten Einstellung erfuhr Beinhorn auch nach 1933 als weibliche Ikone des deutschen Flugsports umfassende finanzielle und administrative Unterstützung für ihre Projekte – ihr vor der nationalsozialistischen Machtübernahme erworbener Ruhm war zu bedeutsam, als dass die Machthaber auf den Propagandawert Beinhorns hätten verzichten können.«⁷

Positionierung nach 1945

»Beinhorn hatte sich zwar vom nationalsozialistischen Staat nicht vereinnahmen lassen, doch nach dem Krieg fiel es ihr wie vielen Zeitgenossen schwer, dessen verbrecherischen Charakter zu erfassen. Beinhorn war damit symptomatisch für die deutsche Nachkriegsgesellschaft, die statt auf eine kritische Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Staat auf die neuen Tagesaufgaben fokussierte.«⁸

Frilling gelangt zu einer ähnlichen Einschätzung: »Solange sie sich selbst öffentlich äußern konnte, bestritt sie jegliche Verwicklung in den Nationalsozialismus – sofern ihr entsprechende Fragen überhaupt gestellt wurden – und verhielt sich damit nicht anders als die meisten Prominenten, die im ›Dritten Reich‹ reüssiert hatten.«⁹

7 Zegenhagen, S. 246.

8 Zegenhagen, S. 249.

9 Frilling, Die Pilotin, S. 15

1951 erwirbt Beinhorn in der Schweiz den internationalen Sportfliegerschein und darf als erster deutscher Pilot (männlich/weiblich) nach dem Krieg wieder fliegen. In den 1950er-Jahren bis 1979 unternimmt sie zahlreiche Flüge im In- und Ausland. Außerdem veröffentlicht sie weitere Bücher, unter anderem die Autobiografie »Alleinflug« (1977).

Anlässlich ihres 100. Geburtstages (2007) und auch nach ihrem Tode (2007) erfuhr Elly Beinhorn aufgrund ihrer fliegerischen Leistungen in einigen großen Tageszeitungen und Onlinemedien positive Würdigung.¹⁰

Am 30. März 2014 strahlte das ZDF die Verfilmung ihrer Autobiografie »Alleinflug« aus. Ihre politische Einstellung und mögliche Nähe zum Nationalsozialismus werden darin nicht vertiefend thematisiert. Anschließend wurde in der Reihe ZDF-History eine Dokumentation über Elly Beinhorn gezeigt.¹¹

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de>) ergibt zehn Treffer (ohne Anspruch auf Vollständigkeit). Demnach existieren Elly-Beinhorn-Straßen außer in Hannover in Böblingen, Eppelheim/Baden, Eschborn/Taunus, Frankfurt am Main, Ganderkesee, Mainz am Rhein, Markgröningen, Ostfildern und Schwalbach am Taunus. In der Landeshauptstadt Saarbrücken beschloss der Bezirksrat Mitte in seiner Sitzung am 26. April 2012 eine Straße in einem Neubaugebiet nach Elly Beinhorn zu benennen.¹² Am Stuttgarter Flughafen gibt es eine Elly-Beinhorn-Lounge.

Kontroversen um diesen Straßennamen sind in Filderstadt (Baden-Württemberg) bekannt. Dort wurde eine Straße nach vielfältigen Diskussionen 2011 nicht nach Elly Beinhorn, sondern nach der ersten deutschen Ballonfliegerin Johanne Wilhelmine Siegmundine Reichard benannt.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC): keine Nachweise in NSDAP-Zentralkartei und NSDAP-Gaukartei.

10 <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/elly-beinhorn-die-letzte-koenigin-der-luefte-1435815.html>
<http://www.spiegel.de/panorama/leute/legendaere-flugpionierin-elly-beinhorn-ist-tot-a-520948.html>
<http://www.sueddeutsche.de/muenchen/zum-tod-von-elly-beinhorn-die-pionierin-der-luefte-1.826774>

11 <http://www.zdf.de/elly-beinhorn-alleinflug/elly-beinhorn-alleinflug-film-event-31996652.html>
<http://www.sueddeutsche.de/medien/elly-beinhorn-alleinflug-im-zdf-allen-davon-geflogen-1.1924539>
<http://www.badische-zeitung.de/computer-medien-1/film-ueber-die-frueher-in-freiburg-lebende-pilotin-elly-beinhorn--82434031.html>

12 http://www.saarbruecken.de/leben_in_saarbruecken/planen_bauen_wohnen/strassen_und_plaetze

Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Sigmaringen, Spruchkammerakten zu Elly Beinhorn: Wü 13 T 2 Nr. 2248/106 (Verfahrensakte), Wü 13 T 2 Nr. 2622/460 (Spruch).

Stadtarchiv Hannover (StAH), HR 26 Nr. 135: Luftsportliche Veranstaltungen, Band II. Darin: Landung des Zeppelins »Graf Zeppelin« und der Fliegerin Elli Beinhorn in Hannover (1931).

Nachlass im Privatbesitz Beinhorn-Rosemeyer (projektbedingt keine Anfrage).

Eigene Schriften und Werke (Auswahl):

Beinhorn, Elly: Ein Mädchen fliegt um die Welt. Berlin: Hobbing, 1932.

Beinhorn, Elly: 180 Stunden über Afrika. Berlin: Scherl, 1933.

Beinhorn, Elly: Grünspecht wird ein Flieger. Der Werdegang eines Flugschülers. Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1935.

Rosemeyer-Beinhorn, Elly: Bernd Rosemeyer. Mein Mann der Rennfahrer – Der Lebensweg Bernd Rosemeyers. Berlin: Deutscher Verlag, 1938.

Beinhorn-Rosemeyer, Elly: Berlin-Kapstadt-Berlin. Mein 28000-km-Flug nach Afrika. Mit 28 Bildern nach Aufnahmen der Verfasserin. Berlin: Militärverlag Siegmund, 1939.

Beinhorn, Elly: Ein Mädchen und fünf Kontinente. Essen: Hobbing, 1956.

Beinhorn, Elly: ... so waren diese Flieger. Erlebnisse mit Fliegerinnen und Fliegern aus fünf Erdteilen. Herford: Köhlers Verlagsgesellschaft, 1966.

Beinhorn, Elly: Alleinflug. Mein Leben. München: Langen Müller, 1977.

Literatur (Auswahl)

Wikipedia-Artikel ›Elly Beinhorn (letzter Zugriff am 4. August 2014).

Hauschild, Thomas, Britta N. Heinrich und Jörg Potthast: Von Vogelmenschen, Piloten und Schamanen. Kulturgeschichte und Technologien des Fliegens. Dresden: edition AZUR, 2011.

Adam, Christian: Lesen unter Hitler. Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich. Berlin: Galiani, 2010.

Frilling, Christoph: Elly Beinhorn und Bernd Rosemeyer – Kleiner Grenzverkehr zwischen Resistenz und Kumpanei im Nationalsozialismus. Studien zu Habitus und Sprache prominenter Mitläufer. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2009.

Frilling, Christoph: Die Pilotin und der Rennfahrer. Elly Beinhorn und Bernd Rosemeyer auf Gratwanderung im Nationalsozialismus. Reinhardtsgrimma: Die Edition, W. Dietrich, 2009. [Auszug aus Frilling, Christoph: Elly Beinhorn und Bernd Rosemeyer...]

Marck, Bernard: Frauen erobern die Lüfte. München: Flammarion, 2009.

Wunderlich, Dieter: WageMutige Frauen. 16 Porträts aus drei Jahrhunderten. München: Piper, 2008.

Zegenhagen, Evelyn: »Schneidige deutsche Mädels«. Fliegerinnen zwischen 1918 und 1945. Göttingen: Wallstein, 2007.

Probst, Ernst: Königinnen der Lüfte. Biographien berühmter Fliegerinnen wie Elly Beinhorn, Hanna Reitsch, Amelia Earhart, Jacqueline Auriol und Valentina Tereschkova. Mainz-Kostheim: Probst, 2002.

Italiaander, Rolf: Drei deutsche Fliegerinnen. Elly Beinhorn, Thea Rasche, Hanna Reitsch. Drei Lebensbilder. Berlin: Gustav Weise, 1940.

Gutachten Otto Benecke

Straßenname	Beneckallee (umbenannt 1958)
Name	Benecke
Vorname(n)	Wilhelm Konrad <u>Otto</u>
Lebensdaten	1895–1970
Beruf(e)	Fabrikant (Leiter und Inhaber/Teilhaber der Fa. J. H. Benecke)

Biografische Skizze

14. Jul. 1895	geboren in Hannover (ev.-luth.) als Sohn des Fabrikanten Hermann Benecke (1854–1908) und seiner Frau Julie, geb. Heye (1863–?).
1901 bis 1910 und 1912 bis 1913	Besuch des Lyzeums II Hannover (später Goethegymnasium); Reifeprüfung Frühjahr 1913; danach kaufmännische Lehre und Laufbahn im Betrieb seines Vaters (J. H. Benecke).
Seit 1911	Mitglied des Deutschen Tennisvereins (DTV) Hannover.
1913	Schlussprüfung an Manfred Berliners Höherer Handelsschule in Hannover.
1914 bis 1918?	Teilnahme am Ersten Weltkrieg.
1916	Eisernes Kreuz II. Klasse.
1917	Eisernes Kreuz I. Klasse; Friedrich-August-Kreuz II. Klasse.
1918	Friedrich-August-Kreuz I. Klasse.
6. Mai 1920	Eheschließung mit <u>Alve</u> Frieda Dora Henriette, geb. Engel. Das Ehepaar hatte zwei Kinder: Johann Heinrich und Inga Verena.
1921	»rückte er als vollberechtigter Teilhaber der Firma in die Chefetage auf« ¹ .
1921 bis 1945	Vorstandsmitglied des DTV Hannover und Mitglied des Hannoverschen Rennvereins (HRV); seit 1927 Mitglied des HRV-Direktoriums.

¹ Westermann (2007), S. 157.

1924 bis 1928	Bürgervorsteher der Hauptstadt Hannover (als Vertreter der Deutschen Volkspartei). »Die Unternehmer Otto Benecke und Hans Bahlsen vertraten den ›Ordnungsblock‹ im Bürgervorsteherkollegium.« ²
1927? bis 1934?	stellvertretender Leiter des Verbandes Deutscher Wachstuch-Ledertuch- und Kunstlederfabriken.
Ab 1931	Inhaber und Geschäftsleiter der Fa. J. H. Benecke.
14. Nov. 1932	Eintritt in das Beamtenverhältnis als »Vorstandsmitglied der Städt. Sparkasse der Hauptstadt Hannover«.
1932	Alve Benecke Mitglied der NSDAP.
1932 bis 1937	Mitglied des Rotary Clubs (Auflösung 1937).
? bis 1945	Mitglied des Hannoverschen Kunstvereins.
? bis 1945	Mitglied der Geographischen Gesellschaft Hannover.
13. Feb. 1933	Austritt aus der Deutschen Volkspartei (DVP).
Nov. 1932 und Mär. 1933	Wähler der DVP (gem. Selbstauskunft im Fragebogen während des Entnazifizierungsverfahrens).
1. Mai 1933 bis 1945	Mitglied der NSDAP (Nr. 2956027).
1933 bis 1945	Mitglied der Deutschen Arbeitsfront (DAF), der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) und des Nationalsozialistischen Reichsbunds für Leibesübungen (NSRL).
1933 bis 1937	stellvertretender Vereinsführer des DTV Hannover.
Jun. 1933 bis Okt. 1939	förderndes Mitglied der SS.
1934 bis 1945	stellvertretender Leiter der Fachuntergruppe Schicht- und Kaschierstoffe.
1934 bis 1945	Beiratsmitglied des Verbandes Deutscher Wachstuch-Ledertuch- und Kunstlederfabriken.
15. Okt. 1934	leistete er als Sparkassenvorstandsmitglied den »Dienst der öffentlichen Beamten« auf Hitler.
? bis 1945	Beiratsmitglied der Industrie- und Handelskammer Hannover.
? bis 1945	Mitglied des Reichskriegerbunds und des Reichsluftschutzbunds (RLB).
Seit 1937	Vereinsführer des Deutschen Tennis Vereins, gleichzeitig Kreisfachwart für Tennis.
17. Dez. 1940 bis 1945	Ratsherr und »Ehrenbeamter« der Stadt Hannover.

2 Geschichte der Stadt Hannover 2 (1994), S. 459.

1. Jan. 1940 bis 21. Dez. 1943	erneute Bestellung zum Sparkassenvorstand.
1941 bis 1945	förderndes Mitglied des Nationalsozialistischen Fliegerkorps (NSFK).
1941	Kriegsverdienstkreuz II. Klasse.
Jan. 1943	Geschäftsreise nach Warschau, er suchte »verschiedene Wirtschaftsstellen u. Behörden« ³ auf.
Spätestens ab Dez. 1943	Beschäftigung von italienischen Zwangsarbeitern bei J. H. Benecke.
1944	gehörte die Fa. J. H. Benecke als Hersteller von Gaskleidung mit 340 Beschäftigten zu den wichtigsten Rüstungsbetrieben in Hannover. ⁴
1944 bis 1945	Beiratsmitglied des Arbeitsausschusses Lederaustauschstoffe.
20. Sep. 1945 bis 23. Mär. 1950.	Entnazifizierungsverfahren: zunächst auf Veranlassung der Militär-Regierung aus allen leitenden Stellungen entlassen; am 03.10.1946 von der Militär-Regierung nach »M« eingestuft (= Entfernung aus dem Betrieb). Berufung am 14.01.1948 abgewiesen und Einstufung in Kategorie III (= Minderbelasteter): Ausschluss von allen öffentlichen und privaten Stellungen leitenden oder aufsichtsführenden Charakters und von Tätigkeiten, die die Anstellung von Personen mit sich bringt, außerdem Vermögenssperre. Am 21.01.1949 Einstufung in die Kategorie IV (= Mitläufer) mit Entzug der Wählbarkeit. Am 02.03.1950 auf Antrag Umstufung in Kategorie V (= Entlasteter).
1949	Mitgründer der Arbeitsgemeinschaft selbständiger Unternehmer.
1952	Stiftung der Innenausstattung für das neue Klubhaus des DTV Hannover.
1954	Mitglied des häufig siegreichen Senioren-Tennisteam des DTV Hannover.
Seit 1959	Vorsitzender des Landesverbandes Niedersachsen des Bundesverbandes der Deutschen Industrie und »Vizepräsident des auf seine Initiative hin gegründeten internationalen Fachverbandes der kunststoffverarbeitenden Industrie der EWG-Länder« ⁵ .
23. Jan. 1962	Großes Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.
1966	Großes Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens.
31. Dez. 1970	gestorben in Hannover.

3 NLA-HStA Hannover, Nds. 171 Hannover Nr. 19804: Entnazifizierungsakte Otto Benecke.

4 Geschichte der Stadt Hannover 2 (1994), S. 558.

5 Hannoversche Presse vom 24.01.1962.

Exkurs: Die Firma J. H. Benecke

Die Fa. J. H. Benecke, gegründet vielleicht schon 1718 als Wachstuchmacherei, sicher bestehend seit 1749, erhielt ihren Namen nach dem damaligen Besitzer Johann Heinrich Benecke um 1800 und war ursprünglich vor dem Steintor bzw. Am Judenkirchhof ansässig, wo ihr auch im 20. Jahrhundert noch Grundstücke gehörten. »Die Verlegung des Werkes an den heutigen Standort in Vinnhorst erfolgte ab 1898, 1901 wurde das Werk eröffnet. 1993 erfolgte die Fusion mit der Göppinger Kaliko GmbH und damit die Anbindung an die ContiTech Holding«⁶ als Benecke-Kaliko AG. Das Unternehmen ist eines der ältesten noch existierenden Hannovers.⁷

Von wasserdichten Wachstuchverpackungsmaterialien, Lederprodukten, Wandverkleidungen, Farben, Fußbodenbelägen usw. ging man zu Kunstlederwaren und Kunststoffen über, die in der Automobilindustrie und Flugzeugfertigung, aber auch für Eisenbahnen, Haushaltswaren und weitere Zwecke eingesetzt wurden. Berühmt wurde J. H. Benecke mit Kunststofffolien unter dem Markennamen »Acella«, die u. a. für Vorhänge, Decken, Bezüge, Schürzen, Kleiderschutzhüllen eingesetzt wurden.

»Otto Beneckes Beschlüsse auf dem PVC-Sektor stützten sich auf chemisches und verfahrenstechnisches Wissen, das er überwiegend in der Praxis erworben hatte. Die Betriebserfahrungen, die Fachdiskussionen in den Verbandsausschüssen und die explorative Zusammenarbeit mit der IG Farbenindustrie verschafften dem Unternehmer Einblick in aktuelle Fragen der Kunststoffforschung und -entwicklung. In den Jahren um 1925 hatte man bei J. H. Benecke die Kunstlederfabrikation auf der Basis von Nitrozellulose aufgenommen. »Diese Phase der erfolgreichen Versuche mit Nitrokunstleder erleichterten in der Folgezeit die endgültige Umstellung der Fabrikation auf synthetische Kunststoffe, als die wirtschaftliche Isolierung unter der nationalsozialistischen Herrschaft die Einfuhr der zur Herstellung des Wachstuchs notwendigen Rohstoffe unterband«, beschrieb die Firmengeschichte die politischen Umstände der technischen Innovation. Nach 1934 wurden auch Versuchslaboratorien eingerichtet ... 1943 begann man, eine eigene Werkhalle zur Verarbeitung von PVC zu errichten. Maschinen, Rohstoffe, Motoren und Gewebeunterlagen wurden in den letzten Kriegsmonaten in umliegende Dörfer ausgelagert und standen, als ab 1946 die Fabrikation wieder in Gang gesetzt wurde, zur Verfügung. In der Kunststoffhalle wurde seit Ende 1948 produziert, das Labor bis 1949 weiter ausgebaut.«⁸ Seit 1950 machte die Entwicklung neuer Produkte auf PVC-Basis J. H. Benecke »zu einem der größten Kunststoff produzierenden Unternehmen in Europa«⁹. Auch heute noch ist die Benecke-Kaliko AG als Tochter der Continental AG »ein weltweit führender Hersteller von Folien für die Auto- u. Möbelindustrie sowie weiterer Kunststoffausstattungen für Kraftfahrzeuge«¹⁰.

6 Artikel »Benecke-Kaliko«, in: Wikipedia (2014); vgl. Webseite der Benecke-Kaliko AG (2014).

7 Vgl. Röhrbein: Benecke-Kaliko AG (2009), S. 57.

8 Westermann (2007), S. 158.

9 Röhrbein: Benecke-Kaliko AG (2009), S. 57.

10 Röhrbein: Benecke-Kaliko AG (2009), S. 57.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Eine gut sechs Zentimeter dicke Entnazifizierungsakte Otto Beneckes ist im Niedersächsischen Landesarchiv erhalten. Dieser Umfang lässt eine genauere Sichtung und Beschreibung lohnenswert erscheinen. Es könnten sich exemplarisch interessante Aufschlüsse über möglicherweise typische Argumentationslinien von Anklägern, Betroffenen und Verteidigern ergeben.

Das von September 1945 bis März 1950 andauernde Entnazifizierungsverfahren, das für Benecke zunächst die Entlassung aus allen leitenden Stellungen und Vermögenssperre (Einstufung »M« Einreihung in Kategorie III = Minderbelasteter Nationalsozialist) bedeutete, endete schließlich nach zahlreichen Einsprüchen unter Beibringung von Zeugen-Bescheinigungen (sog. »Persilscheine«) mit seiner Umstufung in Kategorie V (= Entlasteter), so dass er schließlich seine Positionen im Betrieb und in den Verbänden wieder bzw. neu einnehmen konnte. Dabei kam ihm die Änderung der Gesetzeslage¹¹ im Juni 1949 entgegen, andernfalls wäre er in Kategorie IV (= Mitläufer) verblieben.

Die beigebrachten Bescheinigungen zeigen Beneckes gute Verbindungen. Es finden sich neben Zeugnissen der Sprecher des »Italienerlagers der Fa. J. H. Benecke«, des »Tennisbarons« Gottfried von Cramm und seines jüdischen Arztes u. a. auch Texte der NSDAP-Mitglieder Diels¹² und Haltenhoff¹³. Die Ankläger nahmen auch Bezug auf seine Verbindungen zu Göring (durch Diels) und Lauterbacher¹⁴.

In der NSDAP bekleidete Benecke kein Amt; er war allerdings Parteimitglied seit 1933 (seine Ehefrau Alve seit 1932), außerdem von 1933 bis 1939 förderndes Mitglied der SS und von 1941 bis 1945 förderndes Mitglied des Nationalsozialistischen Fliegerkorps (jeweils mit dem für einen Fabrikanten verhältnismäßig niedrigen Monatsbeitrag von RM 5,00).

Benecke war während des Zweiten Weltkriegs vom Militärdienst freigestellt (»u.k. gestellt für die Firma J.H. Benecke«¹⁵). Wie oben beschrieben trugen die Forschungen und Entwicklungen des Unternehmens, die von Otto Benecke maßgeblich getragen und gefördert wurden, ihren Teil dazu bei, neue Kunststoffe auch für militärische Zwecke zur Verfügung zu stellen, was wegen der angespannten Rohstoffsituation des Reiches von besonderer Bedeutung war. »Er hatte in den frühen 1940er Jahren den in der Hauptgruppe Leder und Textilien der Reichsgruppe Industrie angesiedelten Unterausschuss Kunststoffe statt Leder geleitet, der sich für die Möglichkeiten neuer Kaschierstoffe interessierte.«¹⁶

11 Verordnung über Aufhebung der erneuten Überprüfung der Entnazifizierungsentscheidungen vom 30.6.1949 (Nds. GVBl. S. 132). Die Verordnung sah u. a. vor: »Die »Regelüberprüfung« der belastenden Kategorien wurde abgeschlossen, die in Kategorie IV eingereihten sollten ein Jahr nach Rechtskraft der Entscheidung entlastet werden, die in Kategorie III eingereihten nach zwei Jahren.« Brüdermann (1997), S. 114.

12 Rudolf Diels (1900–1957), u. a. erster Chef der Gestapo, Regierungspräsident in Hannover und SS-Oberführer; später Zeuge in den Nürnberger Prozessen.

13 Henricus Haltenhoff (1888–1956), 1937 bis 1942 Oberbürgermeister Hannovers, bis er auf Druck der Gauleitung zurücktreten musste.

14 Hartmann Lauterbacher (1909–1988), Ende 1940 bis 1945 Gauleiter von Süd-Hannover-Braunschweig, damit jüngster Gauleiter des Reiches; fanatischer Nationalsozialist, besonders engagiert bei der Verfolgung der hannoverschen Juden (»Aktion Lauterbacher«).

15 Entnazifizierungsakte Otto Benecke.

16 Westermann (2007), S. 156.

1934 bis 1945 war er stellvertretender Leiter der Fachuntergruppe Schicht- und Kaschierstoffe und Beiratsmitglied des Verbandes Deutscher Wachstuch-Ledertuch- und Kunstlederfabriken, 1944/45 zudem Beiratsmitglied des Arbeitsausschusses Lederaustauschstoffe.

Spätestens seit Dezember 1943 wurden bei J. H. Benecke italienische Zwangsarbeiter beschäftigt (die ihm am 18. Mai 1945 ein positives Zeugnis ausstellten).¹⁷ Weiterhin gibt es Hinweise auf zwei »Ostarbeiterinnen« im Jahr 1942.¹⁸ 1944 gehörte die Fa. J. H. Benecke als Hersteller von Gas- und Lederkleidung mit 340 Beschäftigten zu den wichtigsten Rüstungsbetrieben in Hannover.¹⁹ Der Erfolg des Unternehmens im Krieg zeigt sich auch an den an ihren Leiter gezahlten Gehältern: Während Beneckes jährlich von der Fa. J. H. Benecke bezogenes Einkommen seinen eigenen Angaben gemäß 1931 34.000 RM und 1932 sogar nur 26.000 RM betrug, stieg es seitdem fast jedes Jahr an, um 1941 als höchsten Betrag 509.000 RM zu erreichen und danach wieder abzusinken (letzte Angabe 1944: 81.000 RM nach 224.000 RM 1943).²⁰

Seine Funktion als Ratsherr und damit »Ehrenbeamter« der Stadt Hannover von 1940 bis 1945 kommentierte Benecke im Fragebogen 1946: »Vorgeschlagen von dem jetzt noch amtierenden Stadtkämmerer Weber, um gegenüber den von der Gauleitung abhängigen Mitgliedern ein sachkundiges, unabhängiges Mitglied zu haben.«²¹ 1932 bis Ende 1943 war er außerdem Vorstandsmitglied der »Städt. Sparkasse der Hauptstadt Hannover«²².

Wie schon vor 1933 und wieder ab 1949 war Benecke die gesamte Zeit über aktiv in den Verbänden seiner Industriebranche tätig. Durchgehend engagierte er sich hannoverschen Sportvereinen.

Positionierung nach 1945

Im Entnazifizierungsverfahren erklärte Otto Benecke u. a.: »Ich bin stets ein Gegner der Diktatur und jedes Radikalismus gewesen und habe dies nicht nur in Worten geäußert, sondern Jahre hindurch bis zur Gefährdung meiner Stellung und Person auch in meinen Handlungen zum Ausdruck gebracht. Es kann wohl keinen besseren Beweis dafür geben als die Art und Weise wie ich meine Fabrik geführt und meine Kinder erzogen habe.«²³ Dass er sich darüber hinaus mit seiner Vergangenheit öffentlich auseinandergesetzt hätte, ist nicht bekannt.

Benecke blieb sportlich engagiert und bekleidete wieder diverse (Ehren-)Ämter, vorwiegend in Industrieverbänden. Er engagierte »sich erneut in der wirtschaftlichen Selbstverwaltung und Interessenvertretung und verschaffte damit den Überzeugungen mittelständischer Unternehmer eine Stimme in den wirtschaftspolitischen Fachdiskussionen auf städtischer Ebene und Landesebene. Als Vorsit-

17 Entnazifizierungsakte Otto Benecke.

18 Schriftliche Auskunft von Irmtraud Heike vom 07.11.2014.

19 Geschichte der Stadt Hannover 2 (1994), S. 558.

20 Entnazifizierungsakte Otto Benecke.

21 Entnazifizierungsakte Otto Benecke.

22 StadtAH, PA 6238 (Paket 436): Personalakte Otto Benecke.

23 Entnazifizierungsakte Otto Benecke.

zender der Fachgemeinschaft Kunstleder und Wachstuche saß er im Vorstand des GKV sowie im Vorstand des Trägervereins des Deutschen Kunststoff-Instituts. Er war Verwaltungsratsmitglied des Wirtschaftsinstituts Niedersachsen, Mitglied im Ältestenrat der Industrie- und Handelskammer Hannover, Vorstandsmitglied der Industriegesellschaft Hannover, Mitglied des Finanzausschusses beim Bundesverband der deutschen Industrie (BDI) sowie der Landesaufsichtsbehörde der Hamburger Kreditbank.«²⁴ Außerdem war er Ehrenvorsitzender des Verbandes der deutschen Kunststoff-, Folien- und Beschichtungsindustrie²⁵ und Vorstandsmitglied der von ihm im Jahre 1949 mitgegründeten Arbeitsgemeinschaft selbständiger Unternehmer (seit 2007: Die Familienunternehmer)²⁶.

Seine Todesanzeige vermerkt nur: »Inhaber des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, des Großen Verdienstkreuzes des Niedersächsischen Verdienstordens und weiterer hoher Auszeichnungen, Ehrenbürger der Gemeinde Vinnhorst«²⁷.

Anlässlich der Verleihung des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland durch den Niedersächsischen Minister für Wirtschaft und Verkehr, Carlo Graaff, im Januar 1962 in Vertretung des Bundespräsidenten meldete die Hannoversche Presse: »Mit anerkennenden Worten würdigte Graaff die Verdienste, die sich Benecke bei seiner umfassenden Tätigkeit in der kunststoffverarbeitenden Industrie erworben hat. Benecke ist seit 1959 Vizepräsident des auf seine Initiative hin gegründeten internationalen Fachverbandes der kunststoffverarbeitenden Industrie der EWG-Länder. Seine besonderen Bemühungen gelten zur Zeit der Koordinierung der einzelnen Sparten dieser Industrie in den EWG- und EFTA-Ländern, um damit der deutschen Kunstleder-, Plastic- und Folienindustrie den EFTA-Raum als Exportmarkt zu sichern. Im Bundesverband der Deutschen Industrie nimmt Benecke seit 1959 die Interessen der Landesvertretung Niedersachsens als deren Vorsitzender wahr. Außerdem ist er Vorstandsmitglied der von ihm im Jahre 1949 mitgegründeten Arbeitsgemeinschaft selbständiger Unternehmer, in deren Kreisen er wegen seiner Lebenserfahrung und seines Eintretens für gesunde demokratische Grundsätze in Wirtschaft und Politik hoch geschätzt wird.«²⁸

Straßenbenennungen in Deutschland

Es ist eher unwahrscheinlich, dass die Beneckestraße in Peine oder der Otto-Benecke-Weg in Wettenberg nach der hier betrachteten Persönlichkeit benannt wurden. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

24 Westermann (2007), S. 156/57.

25 Vgl. Niedersachsen-Lexikon (1969), S. 24.

26 Vgl. Hannoversche Presse vom 24.01.1962. Zum heutigen Verband siehe: <http://www.familienunternehmer.eu>.

27 Todesanzeige der Familie Benecke; StadtAH: Gemeinde Vinnhorst, Nr. 48. Laut Leonhardt war er der erste Ehrenbürger von Vinnhorst. Leonhardt (2009), S. 123.

28 Hannoversche Presse vom 24.01.1962.

Quelle und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Adreßbuch der Stadt Hannover, Jg. 1942.

Bundesarchiv Berlin (BDC): Auskunft vom 17. Oktober 2014: Karteikarte aus der NSDAP-Gaukartei; Karteikarte aus der NSDAP-Zentralkartei.

Niedersächsisches Landesarchiv – Hauptstaatsarchiv (NLA-HStA) Hannover: Nds. 171 Hannover Nr. 19804 (Entnazifizierungsakte Otto Benecke).

Stadtarchiv Hannover (StadtAH): Gemeinde Vinnhorst, Nr. 46.

StadtAH: PA 6238 (Paket 436): Personalakte Otto Benecke [angelegt 1934].

StadtAH: Presseamt, Nr. 718 (Personen Ba-BI) [Verdienstkreuz für Otto Benecke, in: Hannoversche Presse vom 24.01.1962].

StadtAH: Standesamt Hannover (StA) 1722 – 148/1971: Sterbebuch Otto Benecke.

StadtAH: StA Sammelakte 3472 – 148/1971: Sammelakte Otto Benecke.

Verwendete Literatur

Artikel »Benecke-Kaliko«, in: Wikipedia; <http://de.wikipedia.org/wiki/Benecke-Kaliko> (letzter Zugriff am 29.10.2014).

Geschichte Benecke-Kaliko AG; http://www.benecke-kaliko.com/pages/benecke-kaliko/history/history_de.html (letzter Zugriff am 29.10.2014).

Leonhardt, Wolfgang: »Hannoversche Geschichten«. Berichte aus verschiedenen Stadtteilen. Arbeitskreis Stadtteilgeschichte List. Norderstedt: Books on Demand, 2009.

Röhrbein, Waldemar R.: Benecke-Kaliko AG, in: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 57.

Westermann, Andrea: Plastik und politische Kultur in Westdeutschland. Zürich: Chronos, 2007 (= Interferenzen. Studien zur Kulturgeschichte der Technik. Bd. 13).

Brüdermann, Stefan: Entnazifizierung in Niedersachsen, in: Übergang und Neubeginn. Beiträge zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte Niedersachsens in der Nachkriegszeit. Redaktion: Dieter Poestges. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1997 (= Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung 52), 97–118.

Namen, Daten und Zahlen. Die Chronik der 100 Jahre [des DTV Hannover], o. O. [Hannover] u. J. [1996] = Chronik_dtv.pdf; Download von: <http://www.dtv-hannover.de/Verein/Geschäftsstelle/Downloads.aspx> (letzter Zugriff am 29.10.2014).

Geschichte der Stadt Hannover. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein. Bd. 2: Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 1994.

Artikel »Benecke«, in: Niedersachsen-Lexikon. Alles Wissenswerte über das Land Niedersachsen. Hg. v. Rudolf Klein. Frankfurt a. M.: Umschau, 1969, S. 24.

Niedersächsisches Verdienstkreuz für Fabrikant Otto Benecke, Vinnhorst, in: Heimatland (1966), H. 2, S. 99.

Bundesverdienstkreuz für Fabrikant Otto Benecke, Vinnhorst, in: Heimatland (1962), H. 2, S. 82.

Stefan Kleinschmidt, Dezember 2018

Bemerkung zum Gutachten Otto Benecke

Lange nach der Gutachtenerstellung (11. November 2014) und -diskussion im Beirat (18. November 2014) wurde der Landeshauptstadt Hannover am 29. Januar 2016 über einen externen Pressesprecher von ContiTech, einer Sparte der Continental AG, deren Tochter die Firma Benecke-Kaliko (ehemals J. H. Benecke) 1993 geworden war, die Kopie eines Schreibens der damals noch selbstständigen Gemeinde Vinnhorst an die Fa. J. H. Benecke, datiert 2. Mai 1958 und unterzeichnet von Bürgermeister und Gemeindedirektor, zugeleitet, dem zu entnehmen ist, dass die Umbenennung der Straße »Flügeldamm« in »Beneckallee« nach der Firma und nicht nach der Person Otto Benecke erfolgte. Die Gemeinde Vinnhorst wurde 1974 in die Stadt Hannover eingemeindet; allerdings ist nur ein Teil der Gemeinde-Archivalien an das Stadtarchiv Hannover übergegangen, das erwähnte Schreiben gehörte nicht dazu.

GEMEINDE VINNHORST

Firma
J. H. Benecke

Vinnhorst
Beneckeallee 40

Aus Anlaß des zweihundertundvierzigjährigen Bestehens Ihrer Firma im Jahre 1958 hat der Rat der Gemeinde Vinnhorst beschlossen, die bisher "Flügeldamm" benannte Straße mit der Bezeichnung

" B e n e c k e a l l e e "

neu zu benennen.

Rat und Verwaltung geben dem Wunsche Ausdruck, daß -wie in der Vergangenheit- auch in Zukunft eine gute Zusammenarbeit zum Wohle Ihrer Firma und auch der Gemeinde Vinnhorst gegeben sein möge.



Bürgermeister

Vinnhorst, den 2. Mai 1958.

Gemeindedirektor

Gutachten Adolf Bertram

Schulname	Kardinal-Bertram-Schule (benannt 1959) ¹
Name	Bertram
Vorname(n)	<u>Adolf</u> Johannes; Dr. theol., Dr. iur. can.
Lebensdaten	1859–1945
Beruf(e)	Theologe, zunächst Bischof von Hildesheim, später Erzbischof von Breslau und Kardinal

Biografische Skizze

14. Mär. 1859	als Sohn des Webers und Kaufmanns Franz Bertram und seiner Frau Karoline, geb. Müller, in Hildesheim geboren; römisch-katholisch.
1877	Reifeprüfung mit besonderer Auszeichnung am Gymnasium Josephinum in Hildesheim.
1877 bis 1881	Studium der Katholischen Theologie an den Universitäten Würzburg und München; mit Studienbeginn Eintritt in den katholischen Studentenverein Unitas-Hetania.
1880	Eintritt ins Würzburger Priesterseminar.
31. Jul. 1881	Priesterweihe in Würzburg; anschließend Studium des Kanonischen Rechts in Rom und Mitglied des Anima-Kollegs.
1882 bis 1884	Studium des kanonischen Rechtes in Rom und Mitglied des Priesterkollegiums an der Anima.
1883	Promotion zum Doktor der Theologie.
1884	Promotion zum Doktor für Kanonisches Recht und Eintritt in das Hildesheimer Generalvikariat. Wegen eines Sprachfehlers erhielt er keine Stelle in der Seelsorge, sondern in der Diözesanverwaltung.

1 Schriftliche Auskunft von Dr. Thomas Scharf-Wrede, Direktor des Bistumsarchivs Hildesheim vom 27. April 2018: »die Namensbenennung der Döhrener Katholischen Volksschule erfolgte im Jahr 1959 anlässlich des 50jährigen Bestehens der Schule als öffentlich/kommunal anerkannte resp. finanzierte Volksschule sowie des 100. Geburtstags von Adolf Kardinal Bertram«.

1886	Dombibliothekar.
1889	Ernennung zum Assessor des Generalvikariats.
9. Sep. 1893	Domvikar.
9. Sep. 1894	Domkapitular.
11. Sep. 1896	Geistlicher Rat des Generalvikars (Generalvikariatsrat).
1. Mär. 1905	Ernennung zum Generalvikar. Wahl zum Bischof von Hildesheim.
24. Apr. 1906	
27. Mai 1914	Wahl zum Fürstbischof der großen Diözese Breslau. ²
5. Dez. 1919	Ernennung zum Kardinal (seit 1916 »in petto«).
1920 bis 1945	Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz ³ .
1922	nach der Teilung Oberschlesiens: Ausgliederung der an Polen sowie die Tschechoslowakei abgetretenen Diözesengebiete aus dem Bistum Breslau, das dadurch um ca. 1 Million Gläubige reduziert wurde.
14. Jun. 1929	Preußenkonkordat: bis dahin mit Breslau verbundene Gebiete in der Mark Brandenburg und Pommern werden zum Bistum Berlin zusammengeschlossen; Verlust von weiteren 530.000 Gläubigen.
13. Aug. 1930	Breslau wird zum Erzbistum und Metropolitansitz der Ostdeutschen Kirchenprovinz erhoben.
Jun. 1932	Ehrenbürger der Stadt Gleiwitz.
28. Mär. 1933	Erklärung der Fuldaer Bischofskonferenz: »Stellungnahme zur nationalsozialistischen Bewegung«.
24. Jul. 1933	sandte er als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz nach Abschluss des Reichskonkordats (Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich; 20. Jul.) ein Dank- und Anerkennungsschreiben an Hitler.
12. Aug. 1933	Veröffentlichung einer Schrift für die katholischen Theologiestudenten, die als Treuebekenntnis für das »neue Deutschland« interpretiert wurde.
Dez. 1938	Protest gegen die Abschaffung des Religionsunterrichts.

2 »Als Bertram am 28. Oktober 1914 im Dom zu Breslau inthronisiert wurde, übernahm er die Leitung der mit über drei Millionen Katholiken damals größten Diözese der Weltkirche. Das Bistum Breslau erstreckte sich auf über 100.000 km² und reichte von der Ostsee bis an die ungarische Grenze. Es umschloss die drei preußischen Provinzen Schlesien, Brandenburg und Pommern sowie die Reichshauptstadt Berlin und besaß einen Österreichischen Anteil um Weidenau und das Olsa-Gebiet mit den Städten Teschen und Karwin; auf seinem Territorium wurden vier verschiedene Sprachen gesprochen, Deutsch, Polnisch, Tschechisch und in der Lausitz Sorbisch. 1912 umfasste der preußische Anteil Schlesiens 2,7 Mio. Katholiken; davon lebten ca. 450.000 im Delegaturbezirk für die Mark Brandenburg und Pommern; der Österreichische Anteil wies 403.000 Katholiken auf.« Aschoff (2015), S. 14.

3 In der Literatur finden sich abwechselnd die Jahre 1919 und 1920 als Zeitpunkt für Bertrams Amtsantritt als Vorsitzender. Möglicherweise erklärt sich dies daraus, dass sein Vorgänger, der Erzbischof von Köln Felix Kardinal von Hartmann, seit Mitte September 1919 schwer erkrankt war und am 11. November 1919 starb.

Apr. 1940	Gratulationsschreiben zu Hitlers Geburtstag.
Aug. 1940	Eingabe gegen Euthanasie-Bestrebungen.
21. Jan. 1945	Verlassen der zur Festung erklärten Stadt Breslau und Übersiedlung auf Schloss Johannesberg bei Jauernig (Sommersitz der Breslauer Bischöfe).
6. Jul. 1945	auf Schloss Johannesberg im wieder tschechoslowakischen Teil der damaligen Diözese gestorben und bestattet.
9. Nov. 1991	Umbettung in den Breslauer Dom.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz bekleidete Bertram bis zu seinem Tod eine bedeutende, auf katholischer Seite formal wohl sogar die bedeutendste kirchenpolitische Position im Deutschen Reich. Dies ist völlig unstrittig. Seine konkrete Nähe zum Staat und damit zur nationalsozialistischen Regierung wird hingegen in der Forschung kontrovers diskutiert.

Das Bertram-Bild in der älteren Forschungsliteratur

»Bei allem Verständnis für Forschungsansätze, die sich lediglich auf die Zeit zwischen 1933 bis 1945 konzentrieren, muss doch festgestellt werden, dass diese häufig genug zu eng greifen. Die handelnden Personen haben eine Biographie vor 1933. In Bertrams Fall ist das evident: Er ist 1933 bereits 74 Jahre alt, hat seine prägenden Erfahrungen gemacht und einen reichen Erfahrungsschatz gesammelt, auf den er zurückgreifen kann. ... Diese Vorbedingungen für sein Denken und Handeln ab 1933 nicht zu beachten, ist methodisch nicht haltbar.

Um den älteren Bertram verstehen zu können, sollte sich der Blick der Forschung verstärkt auf den jüngeren Bertram im Kaiserreich und in der Weimarer Republik richten. Dieser Ansatz ermöglicht es zudem, Bertrams Verhalten vor 1933 aus dem jeweiligen zeithistorischen Kontext heraus zu analysieren und nicht ex post aus den Erfahrungen mit der nationalsozialistischen Diktatur.

Ein Blick auf die bisherige Bertram-Forschung lässt unterschiedliche Probleme erkennen. Vereinfacht gesagt steht auf der einen Seite die sogenannte »Erinnerungsliteratur«. Sie stammt zumeist von heimatvertriebenen schlesischen Priestern und/oder von Bertram gegenüber wohlwollend eingestellten Autoren. Für diese scheint die Aussage des bedeutenden Kirchenhistorikers Hubert Jedin zuzutreffen, nach der Bertram »das Symbol« ihrer verlorenen »Heimat« geworden sei. Auf der anderen Seite steht die wissenschaftliche Forschung. Versuche, diese beiden Richtungen zusammenzuführen, scheiterten bisher. Doch auch die wissenschaftliche Forschung ist in sich gespalten, Apologeten treten scharfen Kritikern entgegen. Dabei spielt die Positionierung der jeweiligen Autoren im zeitgeschichtlichen Kontext der letzten fünfundsiebzig Jahre eine entscheidende Rolle.«⁴

4 Hinkel (2011), S. 202.

»Stark verkürzt lautet der Vorwurf, der Episkopat und besonders Bertram haben versucht, sich anzupassen und so ›kaum Kräfte des Widerstandes gegenüber dem Nationalsozialismus aufkommen‹ lassen. Bertrams ›Eingabepolitik‹ sei wirkungslos geblieben, er habe die politische Realität nicht adäquat wahrgenommen und mit den Kategorien aus der Kulturkampfzeit ›den wesentlich anders gear- teten Charakter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft‹ nicht erkannt.«⁵

Verhältnis von Kirche und Staat (»Harmoniemo- dell«) – Verhältnis zum NS-Regime

»In den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft entwickeln sich Bertrams kirchenpolitische Ma- ximen zu einer ›Konfliktvermeidungsstrategie‹ und stoßen an ihre Grenzen. Bertram ist außer Stande, seine ein Leben lang einigermaßen erfolgreich angewandte Kirchenpolitik nun aufzugeben, selbst wenn er sich eingestehen muss, dass sie nicht mehr erfolgreich ist. Unter den Umständen einer tota- litären Diktatur muss dieses ›Harmoniemo- dell‹ scheitern, da die staatliche Autorität nicht mehr an einem einvernehmlichen Verhältnis zwischen Kirche und Staat interessiert ist. Dies möglicherweise zwar erkannt, aber aus dieser Erkenntnis keine Konsequenzen für das kirchenpolitische Handeln ge- zogen zu haben, zeigt die Grenzen von Bertrams Persönlichkeit auf.

Bei der Gegenüberstellung von Bertrams Verhalten in den Jahren 1918/19 und 1933 ist ein Un- terschied festzustellen. Während er die Warnungen vor dem weltanschaulichen Gegner Sozialismus 1918/19 nicht zurücknimmt, tut er dies, wenn auch unter bestimmten Kautelen und wenn auch nur bedingt, im Jahr 1933 im Fall des Nationalsozialismus. Mit der Beteiligung der Zentrums- partei in den Koalitionsregierungen der Weimarer Republik seit der Verfassungsgebenden Nationalversammlung vom Januar 1919 ist die Harmonie im Verhältnis von Staat und Kirche mehr oder minder gewähr- leistet. Das ist jedoch 1933 nicht mehr der Fall. Insofern ist das scheinbare Angebot Hitlers, jene Harmonie wieder herzustellen, für einen Bischof wie Bertram verlockend. Deshalb ist er wohl Hitler mit der Note vom 28. März 1933 ein Stück entgegengekommen, hoffend, dass die Wiederherstellung des traditionellen Einvernehmens zwischen Kirche und Staat in der modernen Diktatur zu realisieren sein könnte.«⁶

Einsatz für die katholische Kirche in Deutschland: zurückweichen oder widersetzen? 1933

»Bertrams Verhältnis zur neuen Regierung wurde durch Hitlers Erklärung vom 23. März 1933 vor der Abstimmung zum Ermächtigungsgesetz entschärft, in der der Reichskanzler den kirchlichen Freiheits- raum und die Aufrechterhaltung der Landeskongordate zu garantieren versprach. Eine Folge hiervon war die Erklärung des Episkopates vom 28. März 1933, deren Inhalt wesentlich von Bertram be- stimmt wurde und die er ›im Schnellgang‹ ohne hinreichende Abstimmung mit seinen Amtsbrüdern vorlegte.«⁷ »Trotzdem rief die Erklärung vor allem bei einigen bayerischen Bischöfen Irritationen her-

5 Kuropka (2015), S. 208.

6 Hinkel (2011), S. 215/16.

7 Aschoff (2015), S. 21.

vor; sah man in ihr doch den Ausdruck einer nicht erforderlichen, überraschend schnellen Verständigungsbereitschaft. Nach Ansicht Konrad Altermanns erweckte sie im Kirchenvolk den Eindruck des Zurückweichens der Kirche vor dem Nationalsozialismus.«⁸

Einzelne Passagen legen diese Deutung nahe: »Es ist nunmehr anzuerkennen, daß von dem höchsten Vertreter der Reichsregierung, der zugleich autoritärer Führer jener Bewegung ist, öffentlich und feierlich Erklärungen gegeben sind, durch die der Unverletzlichkeit der katholischen Glaubenslehre und den unveränderlichen Aufgaben und Rechten der Kirche Rechnung getragen, sowie die vollinhaltliche Geltung der von den einzelnen deutschen Ländern mit der Kirche abgeschlossenen Staatsverträge durch die Reichsregierung ausdrücklich zugesichert wird. ... Für die katholischen Christen, denen die Stimme ihrer Kirche heilig ist, bedarf es auch im gegenwärtigen Zeitpunkte keiner besonderen Mahnung zur Treue gegenüber der rechtmäßigen Obrigkeit und zur gewissenhaften Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten unter grundsätzlicher Ablehnung alles rechtswidrigen oder umstürzlerischen Verhaltens. In Geltung bleibt die so oft in feierlicher Kundgebung an alle Katholiken ergangene Mahnung, stets wachsam und opferfreudig einzutreten für Frieden und soziale Wohlfahrt des Volkes, für Schutz der christlichen Religion und Sitte, für Freiheit und Rechte der katholischen Kirche und Schutz der konfessionellen Schule und katholischen Jugendorganisationen. ...«⁹

Eine am 12. August 1933 veröffentlichte programmatische Schrift für die katholischen Theologiestudenten seiner Erzdiözese konnte diesen Eindruck noch verstärken: »Weil der Christ in der Ordnung der menschlichen Gesellschaft Gottes Willen sieht, diese Ordnung aber ohne staatliche Obrigkeit nicht denkbar ist, daher sehen wir in der staatlichen Autorität eine Gottesgabe, deren Wert unabhängig ist vom Wechsel in der Person ihres Trägers. Darauf folgt mit Notwendigkeit der Gehorsam gegen die staatliche Autorität um Gottes Willen. *Das ist der hohe Standpunkt unserer Weltanschauung. So steht die Kirche über den Parteien und begrüßt freudig jede Regierung, von der gute Ordnung und Gerechtigkeit, Förderung des Gemeinwohls und Schutz der Rechte der Kirche als des Reiches Christi zu erwarten ist.*«¹⁰

Allerdings hatte es auch Angriffe gegen Bertram gegeben, die sein Eintreten für die neue Regierung in Zweifel zogen: In einem Artikel der »Berliner Börsen-Zeitung« vom 19. April[?] 1933 wurde unter dem Titel »Ein Parteigänger des Zentrums.« Die rechtsgerichteten Katholiken gegen Kardinal Bertram.« berichtet, dass die »Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher« (vertreten durch Georg Lossau, Edgar von Schmidt-Pauli, Carl Freiherr von Schorlemer, Wilhelm Keller) Bertram vorwarf, »er habe schon am 6. April an höchster Stelle des Reiches vorgetragen, daß es für weiteste Volkskreise überaus schmerzlich sei, zu sehen, wie »so viele tüchtige Kräfte, die dem Staate wie der Kirche gleich treu ergeben seien«, zu einer Mitarbeit am Aufbau nicht ferner zugelassen würden.« Die Arbeitsgemeinschaft bestritt die Richtigkeit dieser Erklärung Bertrams und behauptete: »Lediglich Volksschäd-

8 Aschoff (2015), S. 22.

9 Erklärung (Kundgebung der Fuldaer Bischofskonferenz betreff Stellungnahme zur nationalsozialistischen Bewegung) vom 28. März 1933. In: Hirtenbriefe und Hirtenworte (2000), S. 510.

10 Kardinal Bertram an die Theologiestudenten. In: Hirtenbriefe und Hirtenworte (2000), S. 515; Hervorhebung im Original. – Die Schrift wurde teilweise als Treuebekenntnis für das »neue Deutschland« interpretiert. Vgl. BAArch: NS 5-VI/17529, p. 165.

linge sind im Zuge der nationalen Erhebung in die Schranken gewiesen worden.« »Die Kundgebung stellt daher, im Ganzen gesehen, eine neue Aufreizung der Oeffentlichkeit gegen die nationale Erhebung dar.«¹¹

1935

Die »Märkische Volks-Zeitung« vom 3. Januar 1935 berichtete über Bertrams Neujahrsansprache im Breslauer Dom. Der Kardinal wurde u. a. wie folgt zitiert: »Wer heute im Heiligtum der Seelsorge wirkt, der weiß ganz genau, daß seine einzige Aufgabe ist **der selbstlose Dienst am Volkswohle.**« »Auch nicht in O p p o s i t i o n s l u s t gegen Regierung oder Partei sind die Bischöfe in ihrer Stellungnahme zu den modernen Weltanschauungsfragen geleitet. Das sollte doch jeder Vernünftige sich selbst sagen, daß wir schon aus rein praktischen Gründen frei von der Anwandlung sind, dem autoritären Staate ohne Not Opposition zu bereiten. Im Gegenteil: **es ist aus religiöser Gewissenspflicht uns ernst mit der vollen Erfüllung des christlichen Gebotes von Achtung und Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit** ...« »Wir können nicht einsehen, daß es zum Wohle des Volkes gereichen würde, wenn katholischen Organisationen, die seit Jahrzehnten segensreich im Volke gewirkt haben und die gar nicht an parteipolitische Tätigkeit denken, so viel von Bewegungsfreiheit entzogen würde, daß sie Anziehungskraft und Lebensfreude verlieren müßten.«¹²

1938

Aus diesem Jahr ist eine im Reichsjustizministerium angefertigte Abschrift aus der von 1934 bis 1939 in Kattowitz/Katowice (Oberschlesien/Polen) erscheinenden Zeitung »Der Deutsche in Polen« Nr. 51 v. 18. Dezember 1938, betitelt mit »Kardinal Dr. Bertram protestiert gegen die Entchristlichung der Schule«, samt den behördlichen Reaktionen überliefert. Die Zeitung zitierte u. a. Bertram wörtlich: »Aus allen Teilen der Erzdiözese wird berichtet, daß in den letzten Tagen der Nationalsozialistische Lehrerbund an die gesamte Lehrerschaft aller Schularten mit der Aufforderung herangetreten ist, als Protest gegen den jüdischen Meuchelmord in Paris den konfessionellen Religionsunterricht sofort niederzulegen und auch in Zukunft nicht mehr zu erteilen. Ich habe daraufhin bereits am 16. November d. Js. eine sehr ernst[e] Gegenvorstellung an den Herrn Reichserziehungsminister, an den Herrn Oberpräsidenten von Schlesien und Herren Regierungspräsidenten von Breslau, Oppeln, Liegnitz und Frankfurt gerichtet und darin geltend gemacht, daß der ganze Vorgang 1. in seiner Begründung völlig unbegreiflich, 2. in seiner Form ganz ungewöhnlich und 3. in seinen Folgen überaus unheilvoll sei.

1. Wenn die Aufforderung allenthalben damit begründet wird, die Lehrer seien nicht in der Lage, Religionsunterricht zu erteilen, weil sie nicht Gestalten eines Volkes verherrlichen könnten, das allein vom Haß gegen Deutschland lebt, oder weil das Judentum durch das Christentum verherrlicht werde, so ist dem entgegenzuhalten, daß jeder gläubige Christ, und erst recht jeder gläubige Lehrer weiß, daß

11 BArch B: R 8034 – III/33; Hervorhebung im Original.

12 BArch B: R 8034 – III/33; Hervorhebungen im Original.

diese Behauptung falsch und das Gegenteil richtig ist. Der katholische Religionsunterricht behandelt nicht die Geschichte des jüdischen Volkes, sondern die Geschichte der göttlichen Offenbarung. Er will nicht jüdische Gestalten verherrlichen, sondern die Träger und Künder der Offenbarung zeigen. Sein einziges Thema ist Gott und Gottes Heilsplan an der Menschheit, in dem sich auch das Schicksal des jüdischen Volkes erfüllt.

2. Die Aufforderung geht aus vom NSLB, der Berufsorganisation der gesamten deutschen Lehrerschaft, der tatsächlich alle Lehrer angehören müssen. Obwohl sie sich für die Niederlegung des Religionsunterrichts auf die Gewissensfreiheit beruft, unterdrückt sie diese, indem sie durch schwersten moralischen Druck zahlreiche Lehrer veranlassen möchte, gegen ihre Überzeugung den Religionsunterricht niederzulegen.

3. Die Folge einer solchen allgemeinen Niederlegung des Religionsunterrichts würde zunächst sein, daß der schulplanmäßige Religionsunterricht, der nach der feierlich übernommenen Verpflichtung des Staates ordentliches Lehrfach ist, weithin nicht mehr aufrecht erhalten werden [kann]. Ein solcher Zustand stände im Widerspruch mit Artikel 21 des Reichskonkordates und müßte mit Recht die Eltern aufs Schwerste beunruhigen, da sie darin einen weiteren Schritt zur Entchristlichung der Schule und damit des Volkes erblicken müßten.

Im Namen des gesamten Episkopates habe ich schließlich darauf hingewiesen, daß eine solche Aktion die Beziehungen zwischen Staat und Kirche von neuem stark erschüttern müßte und von den Bischöfen nicht schweigend hingenommen werden könnte. Ich habe deshalb den Herrn Reichserziehungsminister und die nachgeordneten Schulaufsichtsbehörden ersucht, alsbald zu veranlassen, daß die Aufforderung zur Niederlegung des Religionsunterrichtes zurückgezogen und inzwischen etwa abgegebene Erklärungen als nicht geschehen betrachtet werden. Wenn auch die Aufforderung bereits von nicht wenigen Lehrkräften zurückgewiesen worden ist, so hat sie doch überall schwere Beunruhigung hervorgerufen. Ich ersuche deshalb Euer Hochwürden, von dem Inhalt dieses Schreibens alsbald in geeigneter Weise sämtlichen Pfarrämtern Kenntnis zu geben und weitere Weisungen abzuwarten.«¹³

In einem handschriftlichen Kommentar zu dieser Abschrift forderte ein Ministerialbeamter am 23. Dezember 1938, »Ermittlungen darüber anzustellen zu lassen, ob es richtig ist, daß der Kardinal Bertram den Pfarrämtern ein ›Protestschreiben‹ hat zugehen lassen u. ob etwa dies Schreiben auch von den Kanzeln verlesen worden ist. Von Maßnahmen gegen den Kardinal, insbes. dessen Vernehmung, bitte ich b[is] a[uf] weitere Weisung abzusehen.« Diese Bitte um Ermittlungen wurde am 29. Dezem-

13 Vgl. BArch: R 3001/175694; alle Zitate ebd.; Hervorhebungen im Original. – Zu der Angelegenheit siehe auch Friedländer (2007), S. 321: »Auf indirekte Weise rief jedoch der Pogrom zusätzliche Spannungen zwischen der deutschen katholischen Kirche und dem Staat hervor. Am 10. November beschloß der Nationalsozialistische Lehrerbund, nicht nur alle verbleibenden jüdischen Schüler aus deutschen Schulen zu vertreiben, sondern auch die Erteilung von (christlichem) Religionsunterricht — wie sie bis dahin die Regel gewesen war — einzustellen, ›weil sie [so der Vorwand] nicht Gestalten eines Volkes verherrlichen könnten, das allein vom Haß gegen Deutschland lebt‹. Kardinal Bertram sandte einen energischen Protest an Rust, in dem er feststellte: ›Wer irgendwie mit dem katholischen Glauben vertraut ist und erst recht jeder gläubige Lehrer weiß, daß diese Behauptung [daß das Christentum die Juden verherrliche] falsch und daß das Gegenteil richtig ist.‹«

ber vom Reichsministerium an den Oberstaatsanwalt in Breslau durch den Generalstaatsanwalt in Breslau weitergeleitet. »Der Oberstaatsanwalt als Leiter der Anklagebehörde bei dem Sondergericht« in Breslau, Dr. Hennerici, antwortete dem Reichsjustizministerium am 18. Februar 1939 weisungsgemäß: »Das in dem Sondererlaß vom 29. Dezember 1938 ... angegebene Protestschreiben des Kardinals Dr. Bertram ist nach einer Mitteilung der hiesigen Staatspolizeistelle den Pfarrämtern zugesandt worden. Wie mir die Staatspolizeistelle in Breslau ferner mitgeteilt hat, konnte bisher eine Verlesung dieses Schreibens nur in der Pfarrei Leubus, Kreis Wohlau, festgestellt werden. Der Wortlaut des Protestschreibens stimmt mit der Veröffentlichung in der Zeitung ›Der Deutsche in Polen‹ überein. Von irgendwelchen Maßnahmen sehe ich bis auf weitere Weisung ab.«¹⁴

An diesem Beispiel lässt sich gut ablesen, wie die deutschen Staatsbeamten mit einer der typischen, juristisch argumentierenden Eingaben Bertrams umgingen, die einzig den Schutz der (volks)deutschen Katholiken und ihrer Einrichtungen zum Inhalt hatten. Die Behörden wurden nur aktiv, wenn Proteste an die Öffentlichkeit kamen, in diesem Fall durch die Verlesung von den Kirchenkanzeln herab.

1940

»Als die Ineffizienz der Eingabepolitik Bertrams, die anfangs durchaus angemessen erschien und in ›ihrer sachlichen Präzision den Gegner in Bedrängnis‹ brachte, immer deutlicher wurde, sammelte sich um die Bischöfe von Berlin und Münster, Konrad Graf von Preysing und Clemens August Graf von Galen, eine kleinere Gruppe von Bischöfen der jüngeren Generation, die für ein offensives Vorgehen und für eine stärkere Mobilisierung der katholischen Bevölkerung eintraten, weil sich bei ihnen immer stärker die Überzeugung von der Aussichtslosigkeit von Verhandlungen mit dem NS-Staat und den Parteiorganen festigte. Dabei konnten sich diese Bischöfe selbst auf Papst Pius XI. berufen, der mit der Enzyklika ›Mit brennender Sorge‹ vom 14. März 1937 den Kurs vatikanischer Geheimdiplomatie verließ und öffentlich die Ideologie des Nationalsozialismus und die Rechtsverletzungen verurteilte. Die Gruppe um Galen und Preysing wollte in ihre öffentlichen Proteste auch die Menschenrechtsverletzungen einbeziehen.

Zu einem Eklat unter den Bischöfen kam es nach dem Gratulationsschreiben Bertrams zu Hitlers Geburtstag 1940. Ohne seine Mitbrüder zuvor von dem Inhalt des Briefes in Kenntnis gesetzt und um ihr Einverständnis gebeten zu haben, sandte er es im Namen ›der Oberhirten aller Diözesen Deutschlands‹ ab. Nachdem Bertram deren ›herzlichste Glückwünsche‹ ausgesprochen hatte, fuhr er fort: ›Es geschieht das im Verein mit den heißen Gebeten, die die Katholiken Deutschlands am 20. April an den Altären für Volk, Heer und Vaterland, für Staat und Führer zum Himmel senden. Es geschieht in dem tiefen Bewußtsein der ebenso vaterländischen wie religiösen Pflicht der Treue zum jetzigen Staate und seiner regierenden Obrigkeit im Vollsinn des göttlichen Gebotes, das der Heiland selbst und in seinem Namen der Völkerapostel verkündet hat.‹ Für Bertram war dieses Schreiben eine Möglichkeit,

14 Vgl. BArch: R 3001/175694; alle Zitate ebd.

mit den Glückwünschen gleichzeitig Beschwerden über die Beeinträchtigung des kirchlichen Wirkens zu verbinden, die sonst nicht an Hitler gelangt wären.«¹⁵

Knapp vier Monate später wandte sich Bertram als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz per Eingabe parallel an Reichskanzlei bzw. Reichsminister Lammers (11. August 1940) und an den Reichsjustizminister (16. August 1940) mit einem Thema, das einige seiner Amtskollegen später öffentlich lautstark angehen sollten: »Die den Oberhirten der Diözesen Deutschlands aus verschiedenen Gegenden zugehenden besorgniserregenden Mitteilungen über Bestrebungen, die auf Vernichtung lebensunwerten Lebens gerichtet sind, haben dazu Anlaß gegeben, ernste Vorstellungen an die Reichsregierung zu richten. Diese erfolgten 1934 an die von der Reichsregierung eingesetzte Kommission zur Vorbereitung der Neugestaltung des deutschen Strafrechts. Weil zur Behandlung der oben bezeichneten Bestrebungen jetzt mehrere Ministerien berufen sein werden, haben wir die jetzt erneuten Vorstellungen an die Reichskanzlei zu geneigter Weiterleitung gerichtet. In Rücksicht auf die 1934 geschehenen Eingaben gestatten wir uns, eine Abschrift dieser neuen Eingabe Eurer Exzellenz anbei zu übersenden mit ergebenster Bitte um wohlwollende Stellungnahme.«¹⁶

Bertram argumentierte wie üblich streng juristisch, ausführlich und in verbindlicher, teilweise an nationalsozialistische Begrifflichkeiten angelehnter Sprache; Auszüge aus der Eingabe sollen dafür ein Beispiel geben: »Der Episkopat der Diözesen Deutschlands erachtet es als seine Pflicht, die Reichsführung auf schwere Besorgnisse in der Bevölkerung aufmerksam zu machen, die uns als verantwortlich für die seelsorglichen Aufgaben bekannt geworden sind, zumal auf Grund von Beobachtungen und daran sich knüpfenden Befürchtungen ernste Beunruhigungen in weiteren Kreisen des Volkes wach geworden sind und sich weiter verbreiten, die allgemeine Bedeutung gewinnen und sehr Beachtung erheischen. Es handelt sich darum, daß staatliche Stellen veranlassen, daß unheilbare, sogenannte ›lebensunwerte‹ Geisteskranke getötet werden oder auch zur Erprobung neuer Heilverfahren für andere Krankheiten unter Gefährdung ihres Lebens benutzt werden. Die Erörterung über das damit bezeichnete Problem ist nicht neu, wie sich aus Folgendem ergibt. Schon bei den Vorbereitungen über Neugestaltung des Reichsstrafgesetzbuches haben wir dieser Erörterung in eingereichten Gutachten Rechnung getragen. Wir erwähnen daraus Folgendes.

I. Unter den Anträgen, die der Episkopat zur Neugestaltung des Deutschen Strafrechts 1934 beim Reichsjustizministerium eingereicht hat, befindet sich bezüglich ›Sterbehilfe und Vernichtung lebensunwerten Lebens‹ Folgendes: ›Die Euthanasie ist mit dem christlichen Sittengesetze, mag das Mitgefühl noch so stark für eine Abkürzung des Leidens eines Sterbenden sprechen, unvereinbar. Das Gleiche gilt von einer ... zwar nicht empfohlenen aber offenbar gebilligten event. Anordnung der Vernichtung ›lebensunwerten‹ Lebens, d. h. der Tötung unheilbarer Geisteskranker durch amtliche Organe.‹

II. Die Kommission [siehe oben] ... hat 1934 in ihrer Denkschrift folgende Entschließung der amtlichen Strafrechtskommission eingereicht (S. 41 der Denkschrift): ›Was für die Euthanasie gesagt ist, gilt in ganz wesentlichem Sinne von der Vernichtung des sogenannten lebensunwerten Lebens,

15 Aschoff (2015), S. 24/25.

16 BArch: R 3001/24209. Alle Zitate ebd.

bei der nur das Moment der Erleichterung subjektiver Leiden wegfällt. Wir sind der Ansicht, daß der Begriff der Heil- und Pflgeanstalten nicht dadurch in sein Gegenteil verkehrt werden darf, daß in ihnen wehrlose und bewußtseinslose Menschen getötet werden. Wir haben auch stärkere Bedenken namentlich in der Richtung, daß durch die Zulassung einer solchen Tötung die Abneigung gegen die Unterbringung eines Kranken in einer öffentlichen Anstalt bei den Angehörigen und bei dem vielleicht in diesem Augenblicke noch entscheidungsfähigen Kranken in einer Weise verstärkt würde, die für die Einleitung von Heilmaßnahmen und für das Gesamtwohl nur verhängnisvoll sein könnte.«

III. Das Werk ›Das kommende deutsche Strafrecht. Besonderer Teil: Bericht über die Arbeit der amtlichen Strafrechtskommission; herausgegeben von Dr. Gürtner, Reichsjustizminister; 2. Auflage, nach den Ergebnissen der zweiten Lesung neu bearbeitet, 1936, Verlag Franz Vahlen in Berlin‹ enthält in dem von Prof. Dr. Graf v. Gleispach in Berlin bearbeiteten Abschnitt ›21. Tötung‹ auf S. 375 folgenden Bericht: ›Eine Freigabe der Vernichtung sogenannten lebensunwerten Lebens kommt nicht in Frage. Der Hauptsache nach handelt es sich um schwer Geistesranke oder Vollidioten. Der nationalsozialistische Staat sucht dem Entstehen solcher Entartungen im Volkskörper durch umfassende Maßregeln vorzubeugen, so daß sie immer seltener werden müssen. Aber die Kraft der sittlichen Norm des Tötungsverbots darf nicht dadurch geschwächt werden, daß aus bloßen Zweckmäßigkeitsgründen Ausnahme für die Opfer schwerer Erkrankungen oder Unfälle gemacht werden, mögen auch diese Unglücklichen nur durch ihre Vergangenheit oder äußere Erscheinung dem Volkskörper verbunden sein[.]‹

Nach diesen Vorgängen, insbes. auf Grund der Stellungnahme der amtlichen Strafrechtskommission hoffte der Episkopat, daß den Bestrebungen auf Vernichtung ›lebensunwerten Lebens‹ mindestens jede staatliche Förderung versagt werden würde, erst recht irgendwelche staatliche Maßnahmen in diesem Sinne ausgeschlossen seien. Im Hinblick auf die eingangs erwähnten Wahrnehmungen hält der Episkopat nun aber sich für verpflichtet, nochmals auf die unbedingte Unerlaubtheit derartiger Handlungen und auf ihre verhängnisvollen Folgen hinzuweisen, um seinerseits vorbeugend alles getan zu haben, was in seiner Möglichkeit steht.

Nach Gottes Offenbarung, insbes. nach der Lehre Christi und seiner Kirche sind derartige Handlungen strengstens verboten; das ist nicht nur Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche, das ist auch gläubig-sittliche Überzeugung aller Christen überhaupt. So urteilt offenbar auch das gesunde Empfinden des deutschen Volkes und insbesondere auch der deutschen Ärzteschaft im Ganzen. ...

Der Episkopat bittet, diese seine Darlegungen, die ebenso aus der Verantwortung unseres religiösen Pflichtbewußtseins, wie aus heißer Liebe zum deutschen Volke; insbesondere auch seiner irdischen Wohlfahrt erfolgen, wohlwollend aufzunehmen und, soweit erforderlich, dafür Sorge tragen zu wollen, daß die eingangs erwähnten Besorgnisse und Gerüchte keinerlei Begründung in entsprechenden Tatsachen finden.«

Anscheinend inzwischen bemerkend, dass seine Eingaben wenig bis keine Wirkung zeigten, wollte Bertram wie oben formuliert offenbar wenigstens »seinerseits vorbeugend alles getan zu haben, was in seiner Möglichkeit steht«, auch im Wissen, dass der »Ruf des deutschen Volkes als eines Kulturvolkes empfindlich Einbuße erleiden«¹⁷ würde.

17 BArch: R 3001/24209.

Trotzdem setzte er seine Eingabepolitik in der Folgezeit unbeirrt fort. Beispielsweise protestierte er, sich dabei dem vorangegangenen Einspruch des Bischofs von Berlin anschließend, am 8. Oktober 1940 gegen die Darstellung der katholischen Kirche in der Ausstellung »Frau und Mutter – Lebensquell des Volkes«, die nach Stationen in Nürnberg und Berlin vom 20. September bis 31. Oktober 1940 in Breslau gezeigt wurde. Aus der Eingabe: »Der katholischen Kirche wird Haß gegen alles Volkstum vorgeworfen; Orden und Klöster werden als Volksschädlinge gezeichnet, katholische Heilige und Stigmatisierte als fragwürdige Gestalten hingestellt.« »Es erscheint mit unmöglich anzunehmen, daß in dem jetzigen Lebenskampf unseres Volkes, der vom ganzen deutschen Volke, also auch vom katholischen Volksteil Einsatz bis zum letzten verlangt, die verantwortlichen staatlichen Stellen dieser offensichtlichen Verunglimpfung der katholischen Kirche und ihrer Lehre, Einrichtung und Geschichte sollten untätig gegenüberstehen wollen oder sie gar billigen.« »Dem wiederholt geäußerten Willen des Führers: alles zu vermeiden, was die Beziehungen zwischen Staat und Kirche zu verschärfen geeignet sei, würde es entsprechen, wenn die Ausstellung »Frau und Mutter – Lebensquell des Volkes«, die an sich wertvoll sein könnte, von aller einseitigen und unwahren Propaganda gegen die katholische Kirche gesäubert würde.«¹⁸

Die Haltung Bertrams und der katholischen Kirche zur nationalsozialistischen Judenverfolgung

»Sein Kompromißkurs seit 1933, flankiert von seiner erfolglosen »Eingabepolitik« zum Schutz kirchlicher Privilegien, demonstriert deutlich, daß Bertram von der Vorstellung befangen war, die Katholiken und das Christentum seien jederzeit noch stärker bedroht als die Juden. Diese Furcht war symptomatisch für den Katholizismus und zog sich vom Kulturkampf bis zum sogenannten »Kirchenkampf«. Wie in den 1870er Jahren und in den beiden großen Antisemitismuswellen um 1880 und 1893 unterließ es der Katholizismus nicht nur, die Juden gegen den Antisemitismus zu unterstützen, sondern er stieß, wenn auch leiser als die Radauantisemiten, in dasselbe Horn. Woher also sollte plötzlich die vielbehauptete »Judenfreundlichkeit« kommen? Die Probleme der Juden wurden eher ignoriert, am Antisemitismus interessierte nicht, wie er den Juden, sondern ob er der Kirche schaden könne. Denn als Minderheit hatten die Katholiken selber genug Probleme, um auch noch auf eine andere, ihnen zutiefst unsympathische Minderheit achten zu können. Blindheit, Ignoranz und Egoismus prägten das katholische Verhalten gegenüber den Juden im Kaiserreich, in der Weimarer Republik und auch nach 1933, von einer »ekklesiozentrischen Betrachtungsweise« läßt sich also nicht erst in der Diktatur sprechen. Die furchtsame katholische Selbstbeschau sowie entsprechende antisemitische Vorurteile und ein desaströses Desinteresse am Schicksal der Juden gehörten zum Traditionsbestand des Katholizismus. Daran ändert auch die Rettung von jüdischen Konvertiten nichts, denn sie wurden ja als schutzbefohlene Katholiken betrachtet. Dieses antisemitische, ultramontane und dualistische

18 BArch: R 43 II/338, S. 102–108 (Stempelpaginierung); die Zitate auf den Seiten 104 u. 105. – Der Eingang der Eingabe wurde Bertram schriftlich bestätigt und intern an den Reichspropagandaminister weitergeleitet; weitere Reaktionen sind nicht überliefert.

Erbe hatte fatale Folgen. Gegenüber den Judenverfolgungen nach 1933 blieb man ebenso blind und schweigsam wie gegenüber den Judenverfolgungen im Kaiserreich, ob reichsweit oder in Schlesien.«¹⁹

»Der alte Adolf Kardinal Bertram aus Breslau, der während des gesamten Krieges an der Spitze des deutschen Katholizismus stand, legte unerschütterliche Loyalität gegenüber ›Führer‹ und Vaterland an den Tag und unterhielt, wie wir sehen werden, bis ganz zum Schluß herzliche Beziehungen zu Hitler. Seine politische Position war die der Mehrheit der deutschen Hierarchie, und sie erfuhr generell die Billigung von Pius XII. Gegen Bertram standen in immer schrofferer Opposition Bischof Konrad Graf Preysing aus Berlin und, je nach Thematik, eine kleine Gruppe von Bischöfen und anderen einflußreichen Angehörigen des Klerus. Zu einer internen Konfrontation über die Judenfrage sollte es, sehr spät, kommen; sie änderte nichts an der passiven Haltung der Mehrheit, und sie führte auch zu keiner öffentlichen Stellungnahme.«²⁰

1933

»Die Juden und das Judentum sind für Bertram ein Thema, das nicht in seine Zuständigkeit fällt – eigentlich sind sie kein Thema für ihn. Das wird aus einer Anfrage vom 31. März 1933 an die deutschen Metropolen über eine mögliche Eingabe gegen den Boykott jüdischer Geschäfte explizit deutlich. Der Kardinal bezweifelt die ›Opportunität eines solchen Schritts‹, will die Entscheidung jedoch nicht alleine im Namen der deutschen Bischöfe treffen. Seine hier geäußerten Bedenken bleiben im Wesentlichen für die folgenden zwölf Jahre identisch: 1. die Juden seien ein der Kirche nicht nahestehender Interessenkreis, weshalb 2. ein Einsatz für diese nicht zu den Aufgaben des Episkopats gehöre. Darüber hinaus bestehe 3. keine Aussicht auf Erfolg und 4. müsse aus taktischer Sicht bedacht werden, ›daß dieser Schritt [...] sicher die übelste Interpretation in den weitesten Kreisen von ganz Deutschland finden würde, was bei der überaus diffizilen und dunklen Gesamtlage keineswegs gleichgültig sein kann‹. ... Die einzige Aussage über Juden, die Bertram in die Nähe der nationalsozialistischen Lehre bringt, da er deren Terminologie übernimmt, stammt aus seinem Fastenhirtenbrief vom 2. Februar 1938. In der Passage über die Wandlung des Saulus zum Paulus schreibt er: ›Schon hatte Saulus einen furchtbaren Seelenkampf gekämpft, als er in den geistestiefen Reden des heiligen Stephanus und in dem vom Verklärungsglanze umleuchteten Opfertode dieses ersten christlichen Märtyrers die Morgenröte einer neuen Welt erblickte, die nichts mehr zu tun hatte mit den Verirrungen des entarteten Judentums [sic].‹«²¹

»Am 31. März bat auf Vorschlag des Berliner Geistlichen Bernhard Lichtenberg Oskar Wassermann, der Direktor der Deutschen Bank in Berlin und Präsident der Arbeitsgemeinschaft der Konfessionen für den Frieden, Adolf Johannes Kardinal Bertram, den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, er möge gegen den Boykott Einspruch erheben. Bertram, der selber vor einer Intervention zurückscheute, befragte daraufhin andere führende deutsche Prälaten nach ihrer Meinung, wobei er

19 Blaschke (1999), S. 188/189.

20 Friedländer (2006), S. 84.

21 Hinkel (2011), S. 214/15.

hervorhob, der Boykott sei Teil eines Wirtschaftskampfes, der mit unmittelbaren Kircheninteressen nichts zu tun habe. Aus München telegraphierte Kardinal Faulhaber an Bertram: »Aussichtslos. Würde verschlimmern. Übrigens schon Rückgang.« Für Erzbischof Conrad Gröber aus Freiburg bestand das Problem nur darin, daß konvertierte Juden unter den boykottierten Kaufleuten ebenfalls in Mitleiden-schaft gezogen wurden. Unternommen wurde nichts.

In einem Brief, den Faulhaber etwa um dieselbe Zeit an den vatikanischen Staatssekretär Eugenio Kardinal Pacelli, den nachmaligen Papst Pius XII., richtete, schrieb er: »Uns Bischöfen wird zur Zeit die Frage vorgelegt, warum die katholische Kirche nicht, wie sooft in der Kirchengeschichte, für die Juden eintrete. Das ist zur Zeit nicht möglich, weil der Kampf gegen die Juden zugleich ein Kampf gegen die Katholiken werden würde und weil die Juden sich selber helfen können, wie der schnelle Abbruch des Boykotts zeigt.«²²

1940

»Bezüglich der Euthanasie wie auch des Schicksals der Katholiken in Polen appellierte der Vatikan außerdem entweder durch den Nuntius (vor allem wegen Polen) oder in dringenden Bitten an die deutschen Bischöfe. In Briefen vom Dezember 1940, die sowohl an Kardinal Bertram in Breslau als auch an Bischof Preysing in Berlin gerichtet waren, brachte Pius XII. seine Erschütterung über die Ermordung der Geisteskranken zum Ausdruck. In beiden Fällen wurde wie auch sonst über die Verfolgung der Juden nichts gesagt.«²³

1941

»Die beiden extremsten Maßnahmen, die von Mitte September 1941 an gegen die Juden im Reich ergriffen wurden, die Einführung des Judensterns und der Beginn der Deportationen, stellten die deutschen Kirchen vor Herausforderungen, die sie nicht mehr ignorieren konnten. Nachdrücklicher als andere Teile der deutschen Gesellschaft mußten die christlichen Kirchen Stellung beziehen, da es sich zumindest bei einigen Opfern um konvertierte Juden handelte.

Am 17. September, zwei Tage bevor das Tragen des Sterns für Juden im Reich und im Protektorat obligatorisch wurde, versandte Kardinal Innitzer aus Wien einen Hirtenbrief, in dem er Achtung und Liebe gegenüber den katholischen Juden empfahl; am 18. September wurde die Botschaft des Kardinals zurückgezogen und durch einen kurzen Text ersetzt, aus dem jede Erwähnung von Liebe und Achtung verschwunden war und in dem es lediglich hieß, nichtarische Christen dürften am kirchlichen Leben wie bisher teilhaben.

Ebenfalls am 17. September erließ der Breslauer Kardinal Bertram die Richtlinien für die Kirche im Reich. Er erinnerte die Bischöfe an den gleichen Status aller Katholiken, seien sie »Arier« oder Nichtarier, und forderte, eine Absonderung der katholischen Nichtarier »so lange als möglich zu vermeiden«. Die Pfarrer würden aber bei gelegentlichen Anfragen diesen Katholiken empfehlen, »mög-

22 Friedländer (2007), S. 55.

23 Friedländer (2006), S. 100.

lichst die Frühgottesdienste zu besuchen«. Wenn es zu Störungen kommen sollte, dann – und nur dann – sollte eine Verlautbarung verlesen werden, in der die Gläubigen daran erinnert wurden, daß die Kirche bei ihren Mitgliedern keine Unterschiede anerkannte, welcher Herkunft sie auch immer waren, aber ein getrennter Kirchenbesuch sollte ebenfalls in Erwägung gezogen werden. Einen Monat später schrieb Bertram jedoch an den Münchner Kardinal Faulhaber, die Kirche habe sich mit dringenderen Problemen zu befassen als mit der Frage der konvertierten Juden ... Und die nichtkonvertierten Juden wurden nicht einmal erwähnt.«²⁴

»Das Ausbleiben einer öffentlichen Reaktion der deutschen katholischen Kirche auf die Deportationen und auf das zunehmende Wissen um die Massenvernichtungen im Osten war geplant. Eine kleine Gruppe von Bischöfen (Gröber, Berning und Preysing) hatte einen Hirtenbrief entworfen, der das Datum des 15. November 1941 trug; er verzeichnete und brandmarkte in klaren und mutigen Worten die feindseligen Maßnahmen, welche Autoritäten von Staat und Partei gegen die Kirche und ihre Institutionen ebenso wie gegen die Grundrechte der Deutschen auf Leben, Freiheit und Eigentum ergriffen hatten; die Judenfrage wurde in dem Text nicht angesprochen. ... Es mag mehrere Gründe dafür gegeben haben, die Judenfrage auszusparen: eine taktische Demonstration der Mäßigung ohne Rücksicht auf das, was als eine öffentliche Konfrontation mit dem Regime hätte erscheinen können, oder die Meidung von Problemen, die unter den Kirchgängern in der Bevölkerung vielleicht nur auf ein geringes Echo gestoßen wären. Was immer diese Gründe gewesen sein mögen, Kardinal Bertram lehnte die Veröffentlichung des Briefes »im Prinzip und aus praktischen Gründen« ab.«²⁵

1943

»Auf mancherlei Weise zeigen die SD-Berichte das Fortbestehen religiöser Empfindungen und Glaubensvorstellungen, und das verweist auf die wichtige Rolle, die eine Anleitung von seiten religiöser Autoritäten hätte spielen können. In beiden christlichen Konfessionen wußten ... zahlreiche Geistliche, daß die Züge, welche die Juden aus dem Reich und aus allen Regionen Europas nach »Polen« transportierten, nicht in Arbeitslager, sondern in den Tod fuhren. Geistliche, die nach dem Kriege mit ihrem Mangel an Kenntnissen argumentierten, Männer wie etwa Kardinal Bertram oder Bischof Gröber, haben einfach gelogen. Wie der Historiker Michael Phayer schreibt, wußten sie nicht, weil sie nicht wissen wollten. Typisch war, daß sich Bertram weigerte, von Margarete Sommer, der außerordentlich gut informierten Assistentin Bischof Preysings ..., Lageberichte über die Situation der Juden entgegenzunehmen. Bertram forderte, jeder Bericht von Sommer solle schriftlich niedergelegt und von Preysing unterzeichnet werden, um seine Echtheit zu garantieren; »andernfalls«, so drohte er, »kann ich ihren Besuch nicht mehr annehmen«. Eine schriftliche Formulierung der Berichte hätte, darüber mußte sich Bertram im klaren sein, ein Todesurteil bedeutet.

Wie zuvor blieben die katholischen Würdenträger über die Frage entzweit, in welcher Weise man angemessen reagieren sollte: Die führenden Verfechter eines öffentlichen Protests waren Preysing und

²⁴ Friedländer (2006), S. 327.

²⁵ Friedländer (2006), S. 331.

eine Gruppe Münchner Jesuiten, während die Mehrheit jegliche Konfrontation mit den Autoritäten zu vermeiden wünschte und für eine Anpassung unterschiedlichen Ausmaßes eintrat. Wie zu erwarten, war Bertram unter allen Geistlichen ganz besonders »anpassungsbereit.«²⁶

Von Preysing gingen Bemühungen aus, im August 1943 eine »Petition zugunsten der Juden« aufzusetzen, die »von allen Bischöfen des Landes unterzeichnet und an Hitler sowie an andere Angehörige der Partielite gesandt werden sollte.«²⁷ »Der erste Absatz war eine mutige Feststellung, die sich auf alle Juden bezog: ›Mit tiefstem Schmerz – ja mit heiliger Entrüstung – haben wir deutschen Bischöfe Kenntnis erhalten von den in ihrer Form allen Menschenrechten Hohn sprechenden Evakuierungen der Nichtarier. Es ist unsere heilige Pflicht, für die schon durch Naturrecht verliehenen unveräußerlichen Rechte aller Menschen einzutreten Die Welt würde es nicht verstehen, würden wir nicht laut unsere Stimme erheben gegen solche Entrechtung unschuldiger Menschen. Vor Gott und den Menschen würden wir durch Schweigen schuldig werden. Die Last unserer Verantwortung wird umso drückender, als die Nachrichten, die ... zu uns gelangen, erschütternde Schilderungen sind von dem grausam harten Los der Evakuierten, die diesen geradezu unmenschlichen Lebensbedingungen in erschreckend hoher Zahl bereits erlegen sind.‹ Es folgte eine Reihe von Forderungen, die das Schicksal der Deportierten erleichtert hätten, aber durchgängig vermied die Petition jede direkte Erwähnung der Vernichtung. Die Bischofskonferenz verwarf den Gedanken, diese Petition zu unterbreiten, und erließ lediglich einen Hirtenbrief, in dem die deutschen Katholiken ermahnt wurden, das Recht auf Leben anderer Menschen zu respektieren, auch dasjenige von Menschen fremder Rasse und Abstammung.«²⁸

»Auch die deutlichste öffentliche Äußerung der deutschen Bischöfe über die Menschenrechtsverletzungen im Dritten Reich kam gegen den Willen des Breslauer Kardinals zustande, der durchaus in seinen Eingaben an die Regierung diese Probleme berührte. Der Dekalog-Hirtenbrief den die Bischöfe im Sinne des Papstes auf ihrer Konferenz im August 1943 verabschiedeten, an der Bertram aus Gesundheitsgründen nicht teilnehmen konnte, griff »inhaltlich und terminologisch seiner Zeit weit voraus« und legte den Schwerpunkt auf die Behandlung des Fünften Gebotes; er gipfelte in den Worten: ›Tötung ist in sich schlecht, auch wenn sie angeblich im Interesse des Gemeinwohls verübt würde: An schuld- und wehrlosen Geistesschwachen und -kranken, an unheilbar Siechen und tödlich Verletzten, an erblich Belasteten und lebensuntüchtigen Neugeborenen, an unschuldigen Geiseln und entwaffneten Kriegs- und Strafgefangenen, an Menschen fremder Rasse und Abstammung.‹ Weil aber alle Gebote letztlich im Gebot der christlichen Liebe münden, fühlten sich die Bischöfe verpflichtet, auch für die einzutreten ›die sich am wenigsten selber helfen können: für die Jugend, der eine auskömmliche religiöse Führung und Betreuung gesichert werden muß ohne fortgesetzte Hemmungen und Durchkreuzungen; für die schuldlosen Menschen, die nicht unseres Volkes und Blutes sind, für die Ausgesiedelten, für die Gefangenen oder fremdstämmigen Arbeiter, für deren Recht auf menschenwürdige Behandlung und auf sittliche wie religiöse Betreuung.‹

26 Friedländer (2006), S. 543.

27 Vgl. Friedländer (2006), S. 543; Zitat ebd.

28 Friedländer (2006), S. 543/44.

Trotz dieser Äußerungen von bischöflicher Seite, die ›weit über die bisherige Tradition hinaus allgemeine Menschenrechte verkündeten und die ›Tötung aus Rassegründen klar‹ verwarfen, fehlte ein globaler öffentlicher Protest gegen die Judenpolitik. Man war davon überzeugt, dass ein derartiger Protest im Kirchenvolk nicht die gleiche Resonanz hervorbringen werde wie in der Frage der Euthanasie; weitere Gründe für die Zurückhaltung der Bischöfe waren das Fehlen konkreter Informationen über die Ausrottung der Juden, die Rücksicht auf die Kriegssituation und die Angst vor einer Gefährdung der Halbjuden.«²⁹

1945 (oder 1944?)

»Als Kardinal Bertram – der inzwischen Breslau mit einem ungefährlicheren Aufenthaltsort vertauscht hatte – entweder am 1. oder am 2. Mai die Nachricht vom Tod Hitlers erhielt, forderte er in einer handgeschriebenen Anweisung an alle Pfarrämter der Erzdiözese, ›ein feierliches Requiem zu halten im Gedenken an den Führer‹.«³⁰

Neuere Forschungen versuchen, diese Anweisung neu einzuordnen. Die für die katholischen Nachrichtenagentur arbeitende Journalistin und Kirchenhistorikerin Christiane Laudage lieferte eine knappe Zusammenfassung³¹ zur Fragestellung: »Gab der Breslauer Kardinal Bertram am Kriegsende seinen Geistlichen die Anweisung, ein Requiem für Hitler zu halten?« und der Neubewertung der entscheidenden Quelle: »Die Notiz, die das belegen soll, ist nach neuestem Forschungsstand wohl anders zu werten.«

Laudage erläutert: »Der protestantische Kirchenhistoriker Klaus Scholder hat am 25. Oktober 1980 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) einen Artikel mit dem Titel ›Ein Requiem für Hitler‹ veröffentlicht, der Schockwellen durch das katholische Deutschland schickte. ... Als Beweis präsentierte er eine Kopie mit handschriftlichen Notizen des Kardinals. Seitdem dient dieser Zettel als Beweis für die braune Gesinnung des letzten Fürsterzbischofs und hat geradezu kanonischen Status in der Forschungsliteratur angenommen.

Der Görlitzer Bistumsarchivar Winfried Töpler hat jüngst in einer Neuerscheinung zur Rolle der katholischen Bischöfe im Dritten Reich diesen Zettel, der nun in einem einwandfreien Digitalisat vorliegt, genauer untersucht. Er stammt definitiv von Kardinal Bertram, jedoch weist ein großer roter Strich über dieser Anweisung darauf hin, dass der Kardinal diesen Gedanken verworfen hat. Auch fehlen die sonst üblichen Hinweise zur Ausführung.

Töpler schließt daraus, dass Klaus Scholder damals eine schlechte Kopie zugespielt bekommen hat, denn dieser rote Strich ist auf der Kopie nicht zu erkennen. Ebenfalls hat den Archivar misstrauisch gemacht, dass der originale Schmierzettel in Breslau verwahrt wird, der Kardinal aber Ende Mai 1945 kriegsbedingt gar nicht mehr in der Stadt weilte. Also musste der Fürsterzbischof zu einem anderen Anlass über ein Requiem für Hitler nachgedacht haben. Nach Töpler kommen nur wenige Stunden am Tag des gescheiterten Hitler-Attentates am 20. Juli 1944 dafür in Betracht. Doch ist noch unbe-

29 Aschoff (2015), S. 26.

30 Friedländer (2006), S. 691. Vgl. Kleinebeckel (2010).

31 Laudage (2018); alle folgenden Zitate ebd.

kannt, wer dem Kardinal die Information überbracht haben könnte, Hitler wäre bei dem Attentat gestorben. Der Berliner Bischof Konrad von Preysing?

Wenn dem so wäre, dann würde sich die Anweisung eines Requiems für Hitler und »alle im Kampf für das deutsche Vaterland gefallene[n] Angehörige[n] der Wehrmacht, zugleich verbunden mit innigstem Gebete für Volk und Vaterland und für die Zukunft der katholischen Kirche in Deutschland« ganz anders lesen. Kardinal Bertram wäre nach dieser Interpretation froh und erleichtert gewesen, dass Hitler bei dem Attentat umgekommen wäre. Historiker dürften daher diesen Schmierzettel nicht länger als ultimativen Beweis für die »Staatsaffinität« des Kardinals benutzen. Dass sich jedoch insgesamt damit keine Neubewertung von Kardinal Bertram ergibt, darauf weist der Archivar auch hin.« Es bleibt »dennoch die Tatsache bestehen, dass der Kardinal das Dritte Reich bis zum Schluss unterstützte.«

Das Bertram-Bild in der jüngeren Forschungsliteratur

»In der Tat gehen die Urteile über Bertram weit auseinander. Das betrifft vor allem sein Wirken als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz während der Diktatur Hitlers zwischen 1933 und 1945. Die Kritik an Bertram ist bekannt: Seine defensive Eingabepolitik – das Verfassen zahlreicher Beschwerdebriefe gegen die nationalsozialistischen Übergriffe an die unterschiedlichen Regierungsstellen – sei den Bedingungen der totalitären Diktatur nicht angepasst gewesen, es hätte eines mutigeren, offensiveren Einsatzes in der Öffentlichkeit gegen das nationalsozialistische Regime bedurft. Darüber hinaus habe er den Einsatz für die verfolgten Juden nicht hinreichend unterstützt und die Bestrebungen innerhalb der Fuldaer Bischofskonferenz um den Einsatz für die Menschenrechte gehemmt. Die Auseinandersetzung mit Bischof Konrad von Preysing aus Berlin um das Glückwunschschreiben an Hitler, das beinahe zum Auseinanderbrechen der Fuldaer Bischofskonferenz geführt hätte, ist ebenso bekannt wie der Vorwurf, Bertram habe nach dem Tod Hitlers für diesen ein Requiem abhalten lassen wollen.«³²

»Mit der Machtübernahme durch Hitler und den Nationalsozialismus begann für die deutschen Bischöfe eine schwere Zeit. Schon zum Jahresende 1930 hatte der Breslauer Kardinal – seit 1920 auch Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz – in einem »Offenen Wort in ernster Stunde« die Öffentlichkeit zur Wachsamkeit gegenüber den Ideologien des Nationalismus, des Sozialismus und der Rassenverherrlichung aufgerufen. Bertram war sich der Kirchenfeindlichkeit des nationalsozialistischen Staates völlig klar. Freilich lag dem Breslauer Kardinal von seiner ganzen Veranlagung her nicht so sehr das lautstarke Auftreten nach außen hin; das Wort der gewaltigen Rede war ihm sowieso nicht gegeben. Vielmehr sah er seine Aufgabe darin, durch ständigen sachlichen und emotionsfreien Protest mit der Feder seine Einsprüche der Regierung gegenüber geltend zu machen. Dabei vermied er unnötige Schärfe, nannte aber dennoch die Dinge deutlich beim Namen. Bertram war sich seiner schweren Verantwortung gegenüber den Gläubigen seiner Diözese, ja gegenüber den gesamten katholischen Christen Deutschlands voll bewußt. Er bemühte sich, für die Kirche zu bewahren, was noch zu bewahren war, um den Gläubigen das religiöse Leben weiterhin zu ermöglichen.«³³

32 Hinkel (2011), S. 201.

33 Marschall (2000), S. XIX.

»Die Bischöfe haben zwölf Jahre lang um eine einheitliche Linie gerungen und sie nie wirklich gefunden. Es gab verschiedene Strömungen und Konzepte. Kardinal Bertram, der Erzbischof von Breslau, bevorzugte die Eingabepolitik. Er war bestimmend, weil er damals den Vorsitz der Deutschen Bischofskonferenz inne hatte [!]. Seine Taktik bestand darin, Verfehlungen der Regierung mit juristischen Eingabeschreiben zu beantworten und nicht an die Öffentlichkeit zu gehen. Für die Nationalsozialisten zählte jedoch nur erwiesene Macht. Wir finden deshalb in den Akten viele Zeugnisse eines kirchlichen Widerstands. Doch nur wenig von diesem Widerstand drang über die Kanzeln oder die Medien in die breite Öffentlichkeit vor. Es hat lange gedauert, bis die deutschen Bischöfe erkannt haben, dass die von ihnen gewählte Strategie wirkungslos war.«³⁴

»Der Vorwurf gegen Bertram zielt nicht darauf, dass er während des Dritten Reiches passiv gewesen wäre, sondern fragt, ob er das Richtige getan hat. Entscheidenden Einfluss auf sein Verhalten hatten seine Erfahrungen aus der Zeit des Kulturkampfes, der für ihn ein traumatisches Erlebnis war. ... Mit den Mitteln, die im Kulturkampf zum Erfolg geführt hatten, konnte man während der nationalsozialistischen Zeit nicht mehr operieren. Der totalitäre Charakter des Dritten Reiches führte zu einer Pervertierung des Rechtsstaates. Die Tragik Bertrams, der als Erzbischof von Breslau und Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz in eine führende Position im deutschen Katholizismus gelangt war, bestand darin, dass er die ihm geläufigen traditionellen Mittel zur Sicherung der Kirchenfreiheit anwandte, die allerdings unter der nationalsozialistischen Diktatur ihre Wirkung verfehlten.«³⁵

»Es bleibt die Frage nach der Nähe des Kardinals zum Nationalsozialismus. Sascha Hinkel ... betont, dass ganz eindeutig Adolf Bertram den Nationalsozialismus als Irrlehre erkannt hat. Aber: Weil er gefangen war in seinem staatskirchlichen Korsett, also jede Obrigkeit als gottgegeben akzeptierte, war er bis zum Schluss zur Zusammenarbeit mit dem Nazi-Regime bereit. Was sich in der Weimarer Republik staatsstabilisierend auswirkte, hatte im Dritten Reich desaströse Folgen.«³⁶

Positionierung nach 1945

»Bertram starb am 6. Juli 1945 in seiner Residenz Johannesberg im tschechischen Teil seines Bistums, nachdem er Anfang des Jahres auf den dringlichen Rat seines Arztes hin Breslau verlassen hatte, das zur Festung erklärt worden war. Erst am 9. November 1991 konnte sein Sarg in den Breslauer Dom überführt werden. Mit ihm starb ein großer Seelsorger, der furchtlos mit großer Standfestigkeit den kirchlichen Freiheitsraum verteidigte und die Identität der Kirche bewahrte – ein nicht geringes Verdienst in einem totalitären Staat –, der sich aber scheute, darüber hinaus den Schritt zur öffentlichen Verteidigung allgemeiner Menschenrechte zu vollziehen.«³⁷

³⁴ Heim (2014).

³⁵ Aschoff (2015), S. 9f.

³⁶ Laudage (2018).

³⁷ Aschoff (2015), S. 27.

Straßen- und Schulbenennungen in Deutschland

Im Jahr 2009 gab es an der Kardinal-Bertram-Schule in Hannover Diskussionen über die Änderung des Schulnamens. Ein Gespräch mit dem damaligen Rektor Ulrich Zimmer, von dem die Initiative zur Umbenennung ausging, ergab, dass er keine politischen Beweggründe hatte, sondern eine höhere Identifikation der Schülerinnen und Schüler mit dem Namen erreichen wollte. Seiner Meinung nach wüssten viele der Grundschülerinnen und Grundschüler gar nicht wer Kardinal Bertram war. Der größere Teil der Elternschaft wollte jedoch aus Tradition den Namen beibehalten. Die kurz darauf geschehene Versetzung Zimmers erfolgte auf eigenen Wunsch und stand in keinem Zusammenhang mit den Umbenennungsbemühungen.³⁸

Nach Auskunft der jetzigen Schulleiterin wurde eine mögliche Namensänderung – nicht zuletzt durch wechselnde kommissarische Leitungen in den Jahren 2010/2011 – nicht weiter verfolgt: »Bei solchen Wechseln geraten Themen in Vergessenheit; in den oben genannten Jahren gab es viele Sorgen/Überlegungen bzgl. Schülerschwund und Standortwechsel, in diesem Zusammenhang schien – lt. Aussagen einiger Kolleginnen – eine Namensänderung eher die Gefahr zu bergen, eine neu benannte Schule würde eventuell nicht mehr mit dem traditionellen Namen in Verbindung gebracht werden und müsste sich erst ›einen Ruf aufbauen‹ und die Problematik Schülerschwund würde sich u.U. verschärfen. Das Thema spielte in den letzten Jahren keine Rolle mehr. Auch wenn der Name für Grundschüler sperrig ist und u.U. auch nicht *das* große kirchliche Vorbild beinhaltet, ist es mir wichtig, über den Namen die Tradition der Schule zu erhalten.«³⁹

Eine weitere Kardinal-Bertram-(Grund)Schule gibt es in Northeim, Stadtteil Sudheim:

<http://www.kardinal-bertram-schule.de/>

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt fünf Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Danach existieren Kardinal-Bertram-Straßen in seinem Geburtsort Hildesheim sowie in Kleinostheim. Einen Kardinal-Bertram-Weg gibt es jeweils in Paderborn, Rhede (Ems) und Vienenburg. Kontroversen zu diesen Straßennamen sind nicht bekannt.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch): R 8034 – III/33 (Zeitungsausschnittsammlung aus dem »Reichsnährstand Archiv« »Personalia Deutschland« »Name: Bertram, Adolf«).

38 Telefonat mit Ulrich Zimmer vom 26. April 2018. Zu den Umbenennungsbemühungen der Schule siehe auch Schule soll neuen Namen bekommen (HAZ vom 27. August 2009) sowie Schule kämpft gegen schleichenden Werteverlust (HAZ vom 6. November 2009).

39 Schriftliche Auskunft von Andrea Urlaub, Leiterin der Kardinal-Bertram-Schule Hannover, vom 16. Februar 2018.

BArch: NS/5/VI-17529.

BArch: R 3001/24209 (Reichsjustizministerium: Eingabe Bertrams zur Euthanasie, 1940).

BArch: R 3001/175694 (Reichsjustizministerium: Protestschreiben gegen Entchristlichung der Schule).

BArch: R 43 II/338 (Reichkanzlei: Protest gegen Ausstellung »Frau und Mutter«, 1940).

Bistumsarchiv Hildesheim: Schriftliche Auskunft von Dr. Thomas Scharf-Wrede vom 27. April 2018.

Schriftliche Auskunft von Andrea Urlaub, Leiterin der Kardinal-Bertram-Schule Hannover, vom 16. Februar 2018.

Eigene Schriften und Werke⁴⁰

Das Bernward-Denkmal in Hildesheim. Zur Erinnerung an den 28. September 1893. Hildesheim: Lax, 1893.

Die Bernwardsgruft in Hildesheim. Ein Gedenkblatt zum Bernwardsjubiläum 1893. Hildesheim: Kornacker, 1893.

Die Bischöfe von Hildesheim. Ein Beitrag zur Kenntnis der Denkmäler und Geschichte des Bistums Hildesheim. Mit den Bildnissen von 18 Bischöfen und 173 Abb. von Kirchen, kirchlichen Kunstwerken und Grabdenkmälern. Hildesheim: Lax, 1896.

Hildesheims Domgruft und die Fundatio Ecclesie Hildensemensis. Nebst Beschreibung der neuentdeckten Confessio des Kreuzaltares, der Gräberfunde der Domgruft und des nielloartigen Chorfußbodens. Hildesheim: Lax, 1897.

Geschichte des Bist[h]ums Hildesheim / von Adolf Bertram. 3 Bde. Hildesheim/Leipzig: Lax, 1899/1916/1925.

Christus, der »Hirt und Bischof eurer Seelen«. Hirtenbrief, erlassen zum Beginn der heiligen Fastenzeit des Jahres 1908 von Adolf, Bischof von Hildesheim. Hildesheim: Kornacker, 1908.

Weibliche Jugendpflege. Winke für schulentlassene Mädchen. M. Gladbach: Volksvereins-Verlag, 1913, 21913.

Hildesheims kostbarste Kunstschatze. Eine Auswahl religiöser Kunstwerke in Sankt Bernwards Stadt. M. Gladbach: Kühlen, 1913.

⁴⁰ Eine Zusammenstellung von Bertrams zahlreichen Veröffentlichungen findet sich bei: Werner Luber (Bearb.), Schrifttum von Adolf Bertram. In: Adolf Kardinal Bertram. Sein Leben und Wirken auf dem Hintergrund der Geschichte seiner Zeit. Hg. v. Bernhard Stasiewski. Teil 2: Schrifttum, zusammengestellt v. Werner Luber u. Hans-Ludwig Abmeier nach Vorarbeiten v. Robert Samulski. Köln/Weimar/Wien, 1994, S. 1–87.

Der Kampf um den Sonntag. Hirtenbrief, erlassen zu Beginn der heiligen Fastenzeit 1914. Leutesdorf am Rhein: Morgen-Verlag, 1914, ⁴1929.

»Handelt mannhaft! Stark sei euer Herz! ihr alle, die ihr auf den Herrn hoffet«. Ein Bischofswort an die Landsturmmänner. Ansprache des Fürstbischofs von Breslau, gehalten am 26. März 1915. Breslau: Schlesische Volkszeitung, 1915.

»Einer trage des andern Last«. Gal. 6, 2. Hirtenbrief über die christliche Caritas. M. Gladbach: Kühlen, 1915.

Kirche und Volksleben. Hirtenworte über einige kirchliche Aufgaben unserer Zeit. Breslau: Aderholz, 1916.

Feldpredigt auf den Sonntag nach Kreuzauffindung und auf den 3. Sonntag nach Ostern. Salzburg: Landesvermittlungsstelle für Soldatenlektüre, [1916] (Die Kanzel im Schützengraben, Predigt 14).

Ecce crucem Domini! Fugite partes adversae!/Schau, das Kreuz des Herrn! Weichet, ihr feindlichen Mächte! Hirtenbrief zu Beginn der heiligen Fastenzeit des Kriegsjahres 1916. Breslau: Schlesische Volkszeitung, 1916.

Mein Firmungstag. Den Gefirmten zum Geleit durchs Leben gewidmet. Freiburg im Breisgau: Herder, 1918 u. ö.

Aus Soldatenbriefen. Hirtenschreiben zu Beginn des fünften Kriegsjahres erlassen von Adolf, Fürstbischof von Breslau. Breslau: Schlesische Volkszeitung, 1918.

Treu dem Herzen Jesu bis zum letzten Atemzuge! Hirtenbrief zu Beginn der heiligen Fastenzeit des Jahres 1919. Breslau: Schlesische Volkszeitung/Müller u. Seiffert, 1919.

Die Kirche unsere Mutter und unsere Hoffnung. Hirtenbrief zum Beginn der heiligen Fastenzeit des Jahres 1920. Breslau: Schlesische Volkszeitung, 1920.

Priestertum, Volksseele und Jünglingsherz. Hirtenbrief erlassen zu Beginn der Fastenzeit des Jahres 1925. Breslau: Schlesische Volkszeitung, 1925.

Katholische Leitsätze und Weisungen zu verschiedenen modernen Sittlichkeitsfragen. Bischöfliche Mahnworte. Olbersdorf: L. Richter, 1927.

Reverentia puero! Katholische Erwägungen zu Fragen der Sexual-Pädagogik. Freiburg im Breisgau: Herder, 1929; Übers. ins Polnische 1936.

Im Geiste und Dienste der katholischen Aktion. Aus meinem Sinnen und Sorgen vom Wirken im Reiche des Königs Christus. München: Kösel & Pustet, 1929.

Priester und Volk. Ein herzliches Wort vom Adel und Segen des priesterlichen Berufes. München: Kösel & Pustet, [1930].

Charismen priesterlicher Gesinnung und Arbeit. Skizzen und Winke für Tage der Recollectio. Freiburg im Breisgau: Herder, 1931, 2. verm. Aufl. 1933, 3. erw. Aufl. 1941; Übers. ins Italienische: 1933.

Wachsamkeit, Tugend der Katholischen Aktion. Hirtenbrief, erlassen zu Beginn der heiligen Fastenzeit des Jahres 1932. Breslau: [Erzbischöfl. Kurie], 1932.

Jugendseele »kostbar in Gottes Augen«. Ein Buch der Lebenskunde den Jugendlichen und den Eltern gewidmet. Freiburg: Herder, 1933.

Jesu Sendung als Arzt der Menschheit. Hirtenbrief, erlassen zu Beginn der heiligen Fastenzeit des Jahres 1933. Breslau: [Erzbischöfl. Kurie], 1933.

Gegenwartsfragen der Carius. Breslau: Aderholz, [1934] (Pastoraltheologische Zeitfragen 3).

Hirtenwort erlassen von Oberhirten deutscher Diözesen an die katholische Arbeiter- und Arbeiterinnenverbände über Arbeiterseelsorge in gegenwärtiger Stunde. Breslau: Nischkowsky, 1935 (Kirchliches Amtsblatt [des Erzbischöflichen Ordinariats in Breslau]; 1935, Beilage 10).

»Die Liebe Christi drängt uns«: 2. Cor. 5, 14. Hirtenbrief, erlassen zu Beginn der heiligen Fastenzeit des Jahres 1935. Breslau: [Erzbischöfl. Kurie], 1935.

Vom Dreigestirn des christlichen Lebens. Hirtenbrief, erlassen zu Beginn der heiligen Fastenzeit des Jahres 1936. Breslau: [Erzbischöfl. Kurie], 1936.

Treue zur Bekenntnisschule. Hirtenwort. Breslau: Nischkowsky, 1936.

»Brüder meine Freude und meine Krone, stehet fest im Herrn!«: Phil. 4,1. Hirtenbrief, erlassen zu Beginn der heiligen Fastenzeit des Jahres 1937. Breslau: [Erzbischöfl. Kurie], 1937.

Gottes Rufe in Tagen der Einkehr. Hirtenbrief, erlassen zu Beginn der heiligen Fastenzeit des Jahres 1938. Breslau: [Erzbischöfl. Kurie], 1938.

Von den Kraftquellen der katholischen Kirche. Hirtenbrief, erlassen zu Beginn der heiligen Fastenzeit des Jahres 1939. Breslau: [Erzbischöfl. Kurie], 1939.

Herr, laß uns stark sein! Bischofsworte an Front und Heimat. Freiburg i. Br.: Herder, 1939.

Lichtgedanken aus Jesu Abschiedsrede. Hirtenbrief, erlassen zu Beginn der heiligen Fastenzeit des Jahres 1943. Breslau: [Erzbischöfl. Kurie], 1943.

Posthume Zusammenstellungen

Kardinal Bertram, Erzbischof von Breslau. Ansprachen Sr. Eminenz und Beiträge hg. v. Paul Hadrossek. Augsburg: Oberschlesischer Heimatverlag, 1955, ³1959 (Veröffentlichung der Oberschlesischen Studienhilfe 5).

Veritati et caritati. Hirtenworte, Predigten und Ansprachen. Hg. v. Joseph Ferche. Kaldenkirchen: Steyler Verl.-Buchh., 1956.

Adolf Kardinal Bertram. Sein Leben und Wirken auf dem Hintergrund der Geschichte seiner Zeit. Hg. v. Bernhard Stasiewski. Teil 2: Schrifttum, zusammengestellt v. Werner Luber u. Hans-Ludwig

Abmeier nach Vorarbeiten v. Robert Samulski. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 1994 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 24,2).

Adolf Kardinal Bertram: Hirtenbriefe und Hirtenworte, bearbeitet v. Werner Marschall. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2000 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 30).

Literatur (Auswahl)

Artikel »Adolf Bertram«. In: Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Bertram (letzter Zugriff am 04.05.2018).

Laudage, Christiane: Ein Requiem für Hitler? Neubewertung eines Schmierzettels von Kardinal Bertram. Online-Artikel vom 03.01.2018: <http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/ein-requiem-fur-hitler> (letzter Zugriff am 08.05.2018).

Aschoff, Hans-Georg: Adolf Kardinal Bertram – eine Skizze seines Lebens und Wirkens. In: Thomas Scharf-Wrede (Hg.): Adolf Kardinal Bertram (1859–1945). Sein Leben und Wirken. Regensburg: Schnell und Steiner/Hildesheim: Bernward Mediengesellschaft, 2015 (Quellen und Studien zur Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim 9), S. 9–27.

Joachim Kuroпка: »Mit Eingaben wird wohl nichts zu erreichen sein ...« Zur kirchenpolitischen Konzeption Kardinal Bertrams gegenüber dem NS-Regime. In: Thomas Scharf-Wrede (Hg.): Adolf Kardinal Bertram (1859–1945). Sein Leben und Wirken. Regensburg: Schnell und Steiner/Hildesheim: Bernward Mediengesellschaft, 2015, S. 207–222.

Schmerbauch, Maik: Beziehungen Kardinal Bertrams zur Diözese Kattowitz während des Zweiten Weltkrieges 1939–1945. In: Thomas Scharf-Wrede (Hg.): Adolf Kardinal Bertram (1859–1945). Sein Leben und Wirken. Regensburg: Schnell und Steiner/Hildesheim: Bernward Mediengesellschaft, 2015, S. 223–237.

»Die Kirche hat dem NS-Staat wenig entgegengesetzt.« [Interview der Deutschen Welle mit dem Historiker Bernd Heim vom 28. August 2014]. Online verfügbar: <http://www.dw.com/de/heim-die-kirche-hat-dem-ns-staat-wenig-entgegengesetzt/a-17886309> (letzter Zugriff am 04.05.2018).

Hinkel, Sascha: »Vielleicht werden Kirchenhistoriker in hundert Jahren über mich auch so urteilen; dabei habe ich nur das Beste gewollt«. Adolf Kardinal Bertram im Spiegel neuer Forschungsergebnisse. In: Die Kirchen und die Verbrechen im nationalsozialistischen Staat. Hg. v. Thomas Brechenmacher u. Harry Oelke. Göttingen: Wallstein, 2011 (Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte 11), S. 201–218.

Kleinebeckel, Arno: Requiem für Hitler. Online-Artikel vom 02.05.2010. In: Telepolis; <https://www.heise.de/tp/features/Requiem-fuer-Hitler-3385395.html> (letzter Zugriff am 08.05.2018).

Heim, Bernd: Braune Bischöfe für's Reich? Das Verhältnis von katholischer Kirche und totalitärem Staat dargestellt anhand der Bischofsnennungen im nationalsozialistischen Deutschland. Dissertation im Fachbereich Neueste Deutsche Geschichte an der Otto Friedrich Universität Bamberg. Bad Langensalza: Druckhaus Thomas Müntzer, 2007.

Friedländer, Saul: Das Dritte Reich und die Juden. [Erster Band:] Die Jahre der Verfolgung 1933–1939. München: dtv, 2007.

Friedländer, Saul: Das Dritte Reich und die Juden. Zweiter Band: 1939–1945. Die Jahre der Vernichtung. München: Beck, 2006.

Marschall, Werner: Einleitung. Adolf Kardinal Bertram: Leben und Wirken. In: Adolf Kardinal Bertram: Hirtenbriefe und Hirtenworte, bearbeitet v. Werner Marshall. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2000, S. XV–XXV.

Blaschke, Olaf: Schlesiens Katholizismus: Sonderfall oder Spielart der katholischen Subkultur? In: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 57 (1999), S. 161–193.

Jedin, Hubert, »Bertram, Adolf« in: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 170 [Online-Version]: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118510134.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 11.05.2018).

Gutachten Rudolf G. Binding

Straßenname	Bindingweg (neu angelegt 1971)
Name	Binding
Vorname(n)	<u>Rudolf</u> Georg
Lebensdaten	1867–1938
Beruf(e)	Schriftsteller, Lyriker, Erzähler, Essayist

Biografische Skizze

13. Aug. 1867	in Basel (Schweiz) geboren. Der Vater Karl Binding stammte aus einer traditionsreichen Anwaltsfamilie und war ein international anerkannter Straf- und Staatsrechtslehrer.
1873	siedelte die Familie (nach kurzen Stationen in Freiburg i.Br. und Straßburg) nach Leipzig über, wo der Vater Dekan der juristischen Fakultät wurde. Binding studierte in Tübingen und Leipzig Jura bis zum Referendarexamen, anschließend Medizin in Berlin (ohne Abschluss). »Viel mehr interessierte er sich für die Schriftstellerei und Pferderennen und wurde so Rennreiter und Pferdezüchter. Darüber hinaus unternahm er auch noch Studienreisen nach Italien und Griechenland, die ihn nachhaltig beeinflussten.« ¹
1910 bis 1935	Schriftsteller im südhessischen Buchschlag bei Frankfurt am Main, wo er auch zeitweilig das Amt des Bürgermeisters versah. Teilnahme am ersten Weltkrieg als Rittmeister und Ordonnanzoffizier einer Infanteriedivision.
1927	Ehrendoktor der Universität Frankfurt/Main.
1928	Silberne Medaille für künstlerische Leistungen bei den Olympischen Spielen in Amsterdam für die (poetische) Erzählung »Reitvorschrift für eine Geliebte«.

¹ Artikel »Rudolf G. Binding«, in: Wikipedia (letzter Zugriff am 10.12.2014).

- 1932 Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft (von Reichspräsident Paul von Hindenburg zum Gedenken an Goethes 100. Todestag am 22. März 1932 gestiftet).
- Jun. 1933 im Vorstand der »neugeordneten« Deutschen Akademie der Dichtung der Preussischen Akademie der Künste.²
- Okt. 1933 Bindings Name wird (ohne sein Wissen) unter dem Treuegelöbnis »88 deutsche Schriftsteller« für Adolf Hitler aufgeführt.
19. Aug. 1934 Unterzeichner des »Aufrufs der Kulturschaffenden« zur Volksbefragung zwecks Vereinigung des Reichskanzler- und Reichspräsidentenamts in der Person Hitlers.
- 1934 stellvertretender Präsident der Deutschen Akademie der Dichtung.
- 1935 Übersiedlung nach Starnberg; mit Elisabeth Jungmann (1894–1959), der ehemaligen Sekretärin von Gerhart Hauptmann liiert.
- Als Jüdin war sie bis zu Bindings Tod durch dessen Prominenz geschützt.
4. Aug. 1938 im Alter von 70 Jahren gestorben.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

»Als die Nationalsozialisten die Regierung übernahmen, war Binding seit langem einer der populärsten deutschen Dichter. Die Entstehung des Dritten Reiches beobachtete er als entschiedener Nationalist und ehemaliger Frontkämpfer mit Wohlwollen. Andererseits musste er seinem ›Gentleman‹-Ideal zu Liebe darauf bestehen, den Nationalsozialisten gegenüber gewisse Vorbehalte zu bewahren. Er trat nicht in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) ein und hatte in der Juden-Frage seine eigene, humanere Meinung [...]«. ³

»Als konservativer Mensch, der geistig noch in der Ära des Wilhelminismus lebte, hatte Binding den Ersten Weltkrieg euphorisch begrüßt und später die Demokratie der Weimarer Republik abgelehnt. Im Nationalsozialismus sah er eine Möglichkeit, Deutschlands ›alte Größe‹ wieder herzustellen. Sein Verhältnis zu Hitler und zur NSDAP blieb aber von der NS-Machtübernahme bis zu seinem Tod auf seltsame Weise indifferent.« ⁴

»Die Gespaltenheit Bindings war schon 1933 in seiner Antwort auf einen offenen Brief Romain Rollands deutlich geworden. Der französische Schriftsteller hatte die Vorgänge in Deutschland in der Kölnischen Zeitung gegeißelt (Brief vom 14. Mai 1933, abgedruckt am 21. Mai 1933), und Binding, obschon kein überzeugter Nationalsozialist, verfasste daraufhin eine breitangelegte Verteidigung des

2 Klee (2007), S. 52.

3 Der Spiegel, Nr. 64 / 1957, S. 57.

4 Sarkowicz (2011), S. 138.

beginnenden nationalsozialistischen Terrors.«⁵ Dort heißt es: »Wir leugnen nicht« die eigenen Erklärungen, die die Aufreizung zu Gewalt (wie Sie es verstehen)« die Verkündungen des Rassismus« (racisme), der andere Rassen, wie die Juden verletzen muß; die Autodafés der Gedanken, die kindlichen Scheiterhaufen ... wir leugnen nicht Auswanderungen und Verfemungen. Aber alles das, so furchtbar es aussehn und so entscheidend es den Einzelnen oder viele treffen mag, sind Randerscheinungen, die die eigentliche Souveränität, den Kern, die Wahrheit des Geschehens gar nicht mehr anrühren.«⁶

»Im Oktober 1933 stand sein Name auf der Liste der 88 Schriftsteller, die Adolf Hitler gegenüber das »Gelöbnis treuester Gefolgschaft« geleistet hatten. Obwohl man ihn nicht vorher gefragt hatte, akzeptierte er es und nahm 1934 in »Die Sammlung« dazu Stellung. Er habe sich zu sehr für die neue Zeit eingesetzt, »als daß ich die Öffentlichkeit und ebenso den Herrn Reichskanzler durch ein feierliches Gefolgschaftsgelöbnis überraschen dürfte.«⁷

1934 wurde er stellvertretender Präsident der Deutschen Akademie der Dichtung und gehörte dem Kreis um die Zeitschrift »Das Innere Reich« an.⁸ Am 19. August 1934 gehörte er außerdem zu den Unterzeichnern des »Aufrufs der Kulturschaffenden« zur Volksbefragung zwecks Vereinigung des Reichskanzler- und Regierungspräsidentenamts in der Person Adolf Hitlers. Darin heißt es: »Wir glauben an diesen Führer, der unseren Wunsch nach Eintracht erfüllt hat.«⁹

Rudolf G. Bindings Novelle »Der Opfergang« (erstmal 1912 erschienen) erreichte zwischen 1933 und 1945 eine Auflage von 450.000 Exemplaren. Sie erschien sogar als Feldpostausgabe. Dabei hatte die Handlung wenig damit tun, was von den Soldaten gefordert wurde: sich im Kriege zu opfern. Allein der Titel diene der Propaganda. So wurde die Novelle noch 1942/43 vom Regisseur Veit Harlan verfilmt und 1944 uraufgeführt.¹⁰

Obwohl Binding bewusst wurde, dass der nationalsozialistische Staat seine Hoffnungen nicht erfüllen würde, blieb er weiter politisch unentschieden. Der Literaturwissenschaftler und Historiker Hans Sarkowicz vermutet, dass Binding sich auch wegen seiner jüdischen Lebenspartnerin zu Kompromissen gezwungen sah.¹¹ »Er hielt bis zu seinem Tode zu seiner langjährigen Gefährtin, der ehemaligen Sekretärin Gerhart Hauptmanns, Elisabeth Jungmann, die er der sogenannten »Nürnberger Gesetze« wegen, nicht heiraten konnte.«¹² Auch wenn er in Deutschland nicht zusammen mit ihr auftrat, war das Liebesverhältnis ein offenes Geheimnis.¹³ Mit ihr zog Binding 1935 aus der Gemeinde Buchschlag, deren Bürgermeister er zeitweise gewesen war, gemeinsam nach Starnberg.

»In seinen letzten Lebensjahren distanzierte sich die NS-Kulturbürokratie mehr und mehr von Binding.«¹⁴ Er starb am 4. August 1938 an Tuberkulose.

5 Sarkowicz (2011), S. 139f.

6 Klee (2007), S. 52.

7 Artikel »Rudolf G. Binding«, in: Wikipedia (letzter Zugriff am 10.12.2014).

8 Eintrag »Rudolf Georg Binding« <http://gutenberg.spiegel.de/autor/rudolf-georg-binding-712>.

9 Klee (2007), S. 52.

10 Adam (2010), S. 258.

11 Sarkowicz (2011), S. 140.

12 Der Spiegel, Nr. 64 / 1957, S. 60.

13 Sarkowicz (2011), S. 141.

14 Sarkowicz (2011), S. 141.

»Sein Tod im Jahre 1938 bewahrte ihn vor dem Zwang einer konsequenten Gewissensentscheidung. Daß bei der Totenfeier das offizielle Deutschland nicht vertreten war, ehrt ihn. Es macht freilich sein fatales Eintreten für den Nationalsozialismus 1933 nicht ungeschehen; indem er seine – in Europa als glaubwürdig angesehene – Stimme für ihn in die Waagschale warf, hat er seiner Etablierung einen größeren Dienst erwiesen als mancher fanatische Nationalsozialist.«¹⁵

Rezeption nach 1945

»Es ist heute schwer zu verstehen, warum der Ehrendoktor der Frankfurter Universität (1927) und Träger der Goethe-Medaille (1932) zu seinen Lebzeiten eine solche Anerkennung als ›Dichter‹ genoß. Binding pflegte eine umständlich gekünstelt wirkende Sprache, die jedoch von der zeitgenössischen Kritik und von seinen Lesern als klassisch und formvollendet geschätzt wurde.«¹⁶

»Wenn er auch kein Nationalsozialist aus Überzeugung war, so hat sich Binding doch in gewisser Weise vom Nationalsozialismus vereinnahmen lassen. Sein früher Tod bewahrte ihn davor, sich nach dem Krieg wegen seines Paktes rechtfertigen zu müssen. Vor allem zu Beginn der Nazi-Herrschaft hatte er sich für das neue Reich auch in publizistischen Debatten eingesetzt.«¹⁷

In der Sowjetischen Besatzungszone und in der DDR wurden mehrere seiner Werke auf die Liste der auszusondernden Literatur gesetzt.¹⁸ In der Bundesrepublik war Binding weiterhin ein populärer Autor. 1953 wurde seine Novelle »Moselfahrt aus Liebeskummer« verfilmt. 1954 erschien eine zweibändige Werkausgabe. Ausgewählte Werke von Rudolf G. Binding sind aktuell auch im Projekt Gutenberg-DE des Spiegel veröffentlicht.¹⁹

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt 6 Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Demnach existiert außer in Hannover ein weiterer Bindingweg in Heusenstamm sowie je eine Bindingstraße in Bünde, Köln, Frankfurt am Main und Stockendorf, Gemeinde Gauteng. Kontroversen zu diesen Straßennamen sind nicht bekannt.

15 Loewy (1977), S. 306.

16 Sarkowicz (2011), S. 138.

17 Adam (2010), S. 259.

18 Artikel »Rudolf G. Binding«, in: Wikipedia (letzter Zugriff am 10.12.2014).

19 »Das Projekt Gutenberg-DE bietet deutschsprachige E-Texte werbefinanziert im Internet an. Dabei handelt es sich in den meisten Fällen um Texte von Autoren, die vor mehr als 70 Jahren gestorben sind und deren Werke daher gemeinfrei wurden, also nicht mehr dem Urheberrecht unterliegen. Seit Juli 2011 bietet das Projekt Gutenberg-DE gemeinsam mit dem tredition-Verlag aus Hamburg die ersten der vielen vergriffenen Werke wieder als gedrucktes Buch im Handel an.« (Wikipedia).

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC): keine Nachweise in NSDAP-Zentralkartei und NSDAP-Gaukartei.

Nachlass im Literaturarchiv Marbach (nicht gesichtet).

Eigene Schriften (Auswahl)

Belletristik:

Der Opfergang. Eine Novelle. Leipzig: Insel-Verlag, [1912].

Legende von der Keuschheit. [Leipzig] [Insel-Verl.], 1920.

Reitvorschrift für eine Geliebte. 1924.

Moselfahrt aus Liebeskummer. Novelle einer Landschaft. [Leipzig] [Insel-Verl.], 1932.

Wir fordern Reims zur Übergabe auf. Frankfurt am Main: Rütten & Loening, 1934.

Autobiografische / weltanschauliche Texte:

Aus dem Kriege. Frankfurt am Main: Rütten & Loening, 1925.

Erlebtes Leben. Frankfurt am Main: Rütten & Loening, 1928.

Antwort eines Deutschen an die Welt. Frankfurt am Main: Rütten & Loening, 1933.

Sechs Bekenntnisse zum neuen Deutschland. Rudolf G. Binding, E. G. Kolbenheyer, Die »Kölnische Zeitung«, Wilhelm von Scholz, Otto Wirz, Robert Fabre-Luce antworten Romain Rolland. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt, 1933.

Von der Kraft deutschen Worts als Ausdruck der Nation. Rede gehalten in der Preussischen Akademie der Künste zu Berlin am 28. April 1933. Sonderdruck aus der Neuen Rundschau, Berlin: S. Fischer Verlag, [1933].

Der deutsche und der humanistische Gedanke im Angesicht der Zukunft. Potsdam: Rütten & Loening, 1937.

Literatur (Auswahl)

Rudolf Georg Binding in: Projekt Gutenberg-DE <http://gutenberg.spiegel.de/autor/rudolf-georg-binding-712>.

Artikel »Rudolf G. Binding«, in: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_G._Binding (letzter Zugriff am 04.12.2014).

Sarkowicz, Hans: Schriftsteller im Nationalsozialismus. Ein Lexikon. Berlin: Insel, 2011.

Adam, Christian: Lesen unter Hitler. Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich. Berlin: Galiani, 2010.

Klee, Ernst: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt am Main: Fischer, 2007.

Sarkowicz, Hans: Literatur in Nazideutschland. Ein biografisches Lexikon. Hamburg: Europa Verlag, 2002.

Stolz, Dieter Helmuth: »Binding, Rudolf Georg« in: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 245–246 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn118663291.html>.

Améry, Jean: Bücher aus der Jugend unseres Jahrhunderts. Stuttgart: Klett-Cotta, 1981.

Loewy, Ernst: Literatur unter dem Hakenkreuz. Das Dritte Reich und seine Dichtung. Eine Dokumentation. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt, 1977.

Martin, Bernhard: Dichtung und Ideologie: Völkisch-nationales Denken im Werk Rudolf Georg Bindings. Frankfurt am Main: Lang, 1986.

Binding-Brief – Randerscheinungen. In: Der Spiegel, Nr. 64 / 1957, S. 56–61.

Vom Adel des Menschen. Bielefeld, Berlin, Hannover: Velhagen & Klasing, [1954].

Dies war das Maß. Die gesammelten Kriegsdichtungen und Tagebücher. Potsdam: Rütten & Loening, 1940.

Von Freiheit und Vaterland. München: Carl Röhrig, 1939.

Dem Andenken Rudolf G. Bindings * 13.8.1867 † 4.8.1938. Potsdam: Rütten & Loening 1938.

Das Deutsche Führerlexikon 1934/35. Berlin: Otto Stollberg, 1934.

Verfilmungen

»Opfergang« (Deutschland, 1944). Regie: Veit Harlan. Mit Carl Raddatz, Kristina Söderbaum, Irene von Meyendorff, Franz Schafheitlin u. a.

»Moselfahrt aus Liebeskummer« (Deutschland, 1953). Regie: Kurt Hoffmann. Mit Will Quadflieg, Elisabeth Müller, Oliver Grimm u. a.

Gutachten Otto Blum

Straßenname	Otto-Blum-Hof (benannt 1951)
Name	Blum
Vorname(n)	Leonhard Moritz <u>Otto</u> , Prof. Dr.-Ing.
Lebensdaten	1876–1944
Beruf(e)	Bauingenieur, Verkehrsfachmann, Professor für Eisenbahnwesen (TH Hannover)

Biografische Skizze

1. Sep. 1876	geboren in Neunkirchen, Kreis Ottweiler (Saarland), evangelisch. Sohn eines Eisenbahnfachmanns und höheren preußischen Ministerialbeamten; Enkel des demokratischen Politikers und Dichters Robert Blum (1807–1848).
1895 bis 1899	Studium (Bauingenieurwesen) an der Technischen Hochschule Charlottenburg (ab 1919 Technische Hochschule zu Berlin); Mitglied im <i>Akademischen Verein Motiv</i> .
4. Apr. 1899	Regierungsbauführer des Eisenbahnbaufaches bei der Eisenbahndirektion Berlin. Seitdem bis zum 30. Sep. 1907 im Dienst der preußischen Eisenbahnverwaltung.
5. Mär. 1900 ¹	Schinkelpreis für den Entwurf zu einer Gebirgsbahn.
18. Mai 1902	Ernennung zum Regierungsbaumeister.
12. Jun. 1903	Promotion zum Dr.-Ing. an der TH Charlottenburg.
1. Jul. 1904 bis 30. Sep. 1904	Reise um die Welt zum Studium der Verkehrsanlagen.
1. Okt. 1904 bis 30. Sep. 1907	Assistent für Eisenbahnbau an der TH Charlottenburg.

¹ So der Catalogus Professorum (1956); Massute (1955) gibt 1902 an.

1. Apr. 1907	Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektor.
30. Sep. 1907	Ausscheiden aus dem Dienst der preußischen Eisenbahnverwaltung.
1. Okt. 1907	etatmäßiger Professor für Eisenbahnbau und Eisenbahnbetrieb an der TH Hannover, »trug seit 1908 auch über Verkehrspolitik, seit 1913 über Städtebau (Verkehrsprobleme) und seit 1919 über Trassieren vor« ² . »Den ihm ursprünglich übertragenen Lehrstuhl für Eisenbahnbau und Eisenbahnbetrieb erweiterte er allmählich zu einem solchen für Verkehrspolitik, Eisenbahnwesen, Städtebau und Landesplanung. Besonders die gleichzeitige Beherrschung des Eisenbahnwesens und des Städtebaus hat ihn bald in die Reihe der führenden Verkehrsfachmänner seiner Zeit emporgeführt.« ³
3. Aug. 1914 bis 5. Dez. 1918	im Heeresdienst.
1914	Eisernes Kreuz zweiter Klasse.
1922	erster Preis in dem allgemeinen (internationalen) Wettbewerb für Vorentwürfe zum Ausbau des Hafens der Stadt Trelleborg (gemeinsam mit Siemens-Bauunion und Otto Franzius).
4. Jul. 1924 bis 10. Jan. 1930	ehrenamtliches Ratsmitglied (»unbesoldeter Senator«) der Stadt Hannover (4. Juli Wahl, 25. Juli Amtseinführung).
27. Sep. 1924 bis 31. Dez. 1928	Mitglied des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft.
Jun. 1926	»Die Dozentenschaft der Technischen Hochschule Hannover erklärt förmlich, der Kultusminister solle Theodor Lessing die <i>venia legendi</i> entziehen.« ⁴
17. Dez. 1926	Vorsitzender der Studiengesellschaft für Rangiertechnik bei der Deutschen Reichsbahn.
1928	erster Preis in dem internationalen Wettbewerb für Vorentwürfe zum Freihafens der Stadt Barcelona (gemeinsam mit Siemens-Bauunion und Otto Franzius).
1. Jul. 1929 bis 30. Jun. 1931	Rektor der Technischen Hochschule Hannover.
17. Jun. 1931	Dr.-Ing. E. h. der Technischen Hochschule Karlsruhe »wegen seiner Verdienste um die Pflege der allgemeinen Verkehrswissenschaften, um die theoretische und praktische Förderung des Eisenbahnwesens und die Entwicklung des neuzeitlichen Städtebaues« ⁵ .
29. Apr. 1933	Antrag auf Mitgliedschaft in der NSDAP.

2 Catalogus Professorum 1831–2006, S. 45 (Übernahme von des Textes aus dem Cat. Prof. von 1956).

3 Massute (1955).

4 Vgl. Marwedel (1987), S. 298.

5 Zit. n. ebd.

1. Aug. 1933 Beitritt zum Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB), Mitgliedsnummer 238046.
- Nov. 1933 Unterzeichnung des *Bekennnisses der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat*.
- Anfang 1934 Mitglied einer Kommission des Senats der TH Hannover, »die sich mit der Umgestaltung des Lehrstoffes im nationalsozialistischen Sinne befasst« und die »nur geringfügigen Handlungsbedarf für die Hochschule«⁶ erkennt.
21. Apr. 1936 außerordentliches Mitglied der Preußischen Akademie des Bauwesens in Berlin.
- Wintersemester 1936/37 Lehrveranstaltung *Der Einsatz der Verkehrsmittel im Krieg*, »für die ausdrücklich auch Offiziere eingeladen werden«⁷.
- Jan. 1937 Ehrenmitglied des *Institut Scientifique d'Etudes des Communication et des Transports* in Paris.
- 1939 bis 1944 Berater für Fragen der Eisenbahnplanung der *Planungskommission für die Hauptstadt Prag und Umgebung*.
- Seit 1941 Mitarbeit im Verkehrswissenschaftlichen sowie im Kolonialwissenschaftlichen Forschungsrat.
1. Apr. 1944 Eheschließung mit Luise Sophie Fischer (geboren am 01.11.1892 in Hannover) in Hannover.
26. Okt. 1944 Tod zusammen mit seiner Ehefrau durch Bombentreffer auf die gemeinsame Wohnung.

»Seine Leistungen wurden durch eine Reihe hoher Orden des In- und Auslandes anerkannt.«⁸ »Im Besitz der heutigen Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover befinden sich ein Porträt (Ölgemälde von Berthold Hellingrath) und eine Bronzestatue Blums.«⁹

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Eine aktive Rolle Blums bei der Vertreibung seines jüdischen Kollegen Theodor Lessing von der TH Hannover in den Jahren 1925/1926 ist bislang nicht bekannt. Allerdings ist davon auszugehen, dass auch er im Juni 1926 hinter der förmlichen Erklärung der Dozentenschaft der TH Hannover stand, in der gefordert wurde, der Kultusminister solle Theodor Lessing die *venia legendi* entziehen.

Der auch im Ausland offensichtlich hoch angesehene Verkehrs- und Städtebauexperte Otto Blum, der keinen weiteren Karriereschub mehr benötigte, unterzeichnete im November 1933 mit 39 seiner

⁶ Jung (2013), S. 58.

⁷ Ebd., S. 61.

⁸ Massute (1955).

⁹ Art. »Otto Blum«, in: Wikipedia.

Kollegen von der TH Hannover das *Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat*. Von den Technischen Hochschulen sind nur die TH Dresden und die TH Danzig auf der Liste stärker vertreten, während hier beispielsweise die TH Berlin und die TH Stuttgart vollständig fehlen.

Man bemühte sich an der TH Hannover (und gerade auch an der Fakultät für Bauwesen, der Blum angehörte) um schnelle Parteibeiträge seit dem Jahr 1933: »Ab 1. Mai des Jahres gab es damit unter den 41 beamteten Professoren bereits 8 mit einem Parteibuch der NSDAP, davon waren allein sechs in der Fakultät für Bauwesen beheimatet. ... Trotz der Sperre versuchten einige Professoren über Beziehungen noch die Mitgliedschaft zu erreichen. So setzte sich Franzius im Juli in einem Schreiben an die Reichsleitung der Partei für seine Kollegen aus der Bauingenieurabteilung Curt Risch und Otto Blum ein.«¹⁰ Offenbar hatten die beiden »ihre Anmeldung bereits unterm 29.4.33 getätigt«¹¹. Während Risch sein Parteibuch zum 1. August 1935 erhielt, wurde Blum nicht Mitglied¹². »Wahrscheinlich war auch sein Antrag – wie der von Risch – in der Masse der Eintrittsbegehren untergegangen. Offensichtlich hat er sich dann aber nicht weiter um die Mitgliedschaft bemüht. Die Gründe hierfür sind nicht bekannt. Blum trat aber am 1. August 1933 dem Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) bei, aus dem später dann der NSDDB hervorging.«¹³

Der Enkel des 1848 unter anderem für seine demokratisch-revolutionäre Gesinnung erschossenen Robert Blum gehörte Anfang 1934 auch zu der Senatskommission der TH Hannover, die bezüglich »der Umgestaltung des Lehrstoffes im nationalsozialistischen Sinne« nur »geringfügigen Handlungsbedarf für die Hochschule«¹⁴ erkannte.

An »kriegswichtigen Forschungs- und Entwicklungsarbeiten an der Technischen Hochschule Hannover ab 1940« war Blum in der Folgezeit beteiligt mit: »1. Mitarbeit im Verkehrswissenschaftlichen sowie im Kolonialwissenschaftlichen Forschungsrat.« (ab 1941) »2. Umgestaltung von Verkehrsanlagen in Städten.« »3. Auskunfterteilung in Militärverkehrsfragen.«¹⁵

Seine Publikationstätigkeit blieb während der 1930er- und 1940er-Jahre rege. Stichproben in zwei leicht zugänglichen Büchern haben keine Auffälligkeiten hinsichtlich Sprache oder Lob von »Führer und Partei« ergeben (Das Eisenbahnnetz Niedersachsens, Oldenburg i. O., 1933; Verkehrsgeographie, Berlin 1936).

Am 26. Okt. 1944 um 15:00 Uhr wurde Otto Blum zusammen mit seiner Ehefrau Luise in der gemeinsamen Wohnung Hindenburgstraße 41 in Hannover »beim Feindangriff durch Bombentreffer (Luftdruck und Trümmernmassen) getötet«¹⁶.

10 Jung (2013), S. 219.

11 Ebd.

12 Vgl. ebd., S. 219/220

13 Ebd. S. 220. NSDDB = Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund. Vgl. ebd., S. 232, dort findet sich auch Blums Mitgliedsnummer 238046.

14 Ebd., S. 58.

15 Vgl. ebd., S. 313; dort auch die Zitate.

16 StadtAH, StA Sammelakte 2727 – 1709/1944.

Straßenbenennungen in Deutschland

Außer dem Otto-Blum-Hof in Hannover-Herrenhausen existiert noch eine Otto-Blum-Straße in Memmingen, für die – ebenso wie für verschiedene Blumstraßen – nicht festgestellt wurde, ob der hier betrachtete Otto Blum auch dort der Namensgeber war.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Stadtarchiv Hannover (StadtAH), Personalakte [PA] Nr. 4559.

StadtAH, Standesamt Hannover (StA) 1128 – 1709/1944: Sterbebuch Otto Blum.

StadtAH, StA 1128 – 1710/1944: Sterbebuch Luise Blum.

StadtAH, StA Sammelakte 2727 – 1709/1944: Sammelakte Otto Blum.

StadtAH, StA Sammelakte 2727 – 1710/1944: Sammelakte Luise Blum.

Amtliche Mitteilungen. In: Zentralblatt der Bauverwaltung, Nr. 97, 34. Jg. v. 05.12.1914, S. 665–666.

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Reibungsbahnen und Bahnen gemischten Systems. Ein Vergleich ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse. Techn. Hochsch., Diss., Berlin, 1903 [Umfang: 41 S.].

Mit Moritz Oder: Abstellbahnhöfe. Betriebsbahnhöfe für den Personenverkehr. Berlin: Ernst, 1904.

Mit Erich Giese (Bearb.): Wie erschließen wir unsere Kolonien? Im Auftrage der Deutschen Kolonialgesellschaft bearb. von Otto Blum und Erich Giese. Berlin: Reimer, 1907.

Städtebahnen, mit besonderer Berücksichtigung des Entwurfs für eine elektrische Städtebahn zwischen Düsseldorf und Köln. Berlin: Springer, 1909.

Der Wiederaufbau unseres Verkehrswesens (mit Ausnahme des Seeverkehrs). Stuttgart [u. a.]: DVA, 1919 (Der Aufbau, 3).

Der Weltverkehr und seine Technik im 20. Jahrhundert, 2 Bde. Stuttgart [u. a.]: DVA, 1921.

Mit Gustav Schimpff u. Wilhelm Schmidt: Handbibliothek für Bauingenieure. Ein Hand- und Nachschlagebuch für Studium und Praxis. Hg. von Robert Otzen. Teil 2: Eisenbahnwesen und Städtebau, Bd. 1: Städtebau. Berlin: Springer, 1921.

Die Beziehungen zwischen Stadtgröße und Verkehr. In: VDI, Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure, Bd. 65 (1921), S. 285–288 u. 345–347.

Georg Barkhausen †. In: Zentralblatt der Bauverwaltung, 43. Jahrgang 1923, Nr. 31/32 (vom 18. April 1923), S. 189.

Verkehrsbetriebe und ihre Organisation. Hg. von Prof. Dr.-Ing. [Otto] Blum, Hannover, und Reg. Baurat Baumann, Berlin. Berlin: G. Hackebeil, 1924 (Verkehrstechnische Woche. Sonderausgabe Juni 1924 = Technisch-wirtschaftliche Bücherei 27).

Mit Gustav Jacobi und Kurt Risch: Verkehr und Betrieb der Eisenbahnen (Handbibliothek für Bauingenieure. Ein Hand- und Nachschlagebuch für Studium und Praxis. Hg. von Robert Otzen, Teil 2: Eisenbahnwesen und Städtebau, Bd. 8.), Berlin: Springer, 1925.

Mit Erich Giese und Kurt Risch: Linienführung, Berlin: Springer, 1925 (Handbibliothek für Bauingenieure. Ein Hand- und Nachschlagebuch für Studium und Praxis. Hg. von Robert Otzen, Teil 2: Eisenbahnwesen und Städtebau ; Bd. 2).

Siedlung und Verkehr im Industriegebiet. In: Deutsche Siedlungsprobleme. Beiträge über Wohnungsbau, Wohnungsmarkt u. Finanzierung, Siedlung, Planung, Städtebau, neues Bauen ..., d. gegenwärt. Konjunkturlage u. d. Bauplan, d. Reparationsfrage. Hg. von Werner Friedrich Bruck u. Heinrich Vormbrock. Berlin: Reimar Hobbing, 1929, S. 78–95 (Veröffentlichungen der Forschungsstelle für Siedlung und Wohnungswesen an der Universität Münster in Westfalen 1).

Personen- und Güterbahnhöfe (= Handbibliothek für Bauingenieure. Ein Hand- und Nachschlagebuch für Studium und Praxis. Hg. von Robert Otzen. Teil 2: Eisenbahnwesen und Städtebau, Bd. 5, Teil 1). Berlin: Springer 1930.

Eisenbahn und Kraftwagen, Vortrag, gehalten auf den Sondertagungen des Verkehrsverbandes Niedersachsen – Kassel im Mai 1930. Ohne Ort (Berlin: Hackebeil), 1930.

Der Umbau der Mühlendammschleuse in Berlin und die Leistungsfähigkeit der Eisenbahn. In: Städtebau, 26. Jg. (1931), S. 96.

50 Jahre Berliner Stadtbahn. Zum Jubiläum am 7. Febr. 1932. Hg. v. Otto Blum u. Hans Baumann. Berlin: Elsner, 1932 (Aus: Verkehrstechnische Woche. Jg. 26, 1932, H. 5. = Technisch-wirtschaftliche Bücherei, H. 51).

Das Eisenbahnnetz Niedersachsens. Oldenburg i. O.: Stalling, 1933 (auch in: Archiv für Eisenbahnwesen 1933, H. 2–4; und in: Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e. V., H. 10).

Geographie und Geschichte im Verkehrs- und Siedlungswesen Nordamerikas. Ohne Ort (Berlin: Springer) 1934.

Verkehrsgeographie. Springer, Berlin 1936.

Die verkehrspolitische Bedeutung des östlichen Mittelmeer-Raumes. Ohne Ort (Berlin: Hermann-Büxenstein) und Jahr (1936).

Städtebau. 2. umgearb. Aufl. Berlin: Springer, 1937 (Handbibliothek für Bauingenieure. Ein Hand- und Nachschlagebuch für Studium und Praxis, T. 2: Eisenbahnwesen und Städtebau, Bd. 1).

Die Auflockerung der Großstädte. In: Verkehrstechnik, 18. Jg., H. 2 (1937), S. 25–32.

Die Bedeutung der Eisenbahn für die Kriegführung mit Ableitung der besonderen Forderungen, die sich hieraus an die Privat- und Kleinbahnen ergeben. Vortrag, gehalten auf d. 37. fachwissenschaftlichen Tagung d. Betriebsleiter-Vereinigung ... Wanne-Eickel: Betriebsleiter-Vereinigung Dt. Privateisenbahnen u. Kleinbahnen, 1938.

Der Einfluß des Verkehrs auf das Siedlungswesen, irrige Ansichten und wirkliche Tatsachen. In: Deutsche Zeitschrift für Wirtschaftskunde, 3. Jg. (1938), S. 165–171.

Der Einfluß der verschiedenen Verkehrsmittel auf Zusammenballung und Auflockerung, in: Deutsche Zeitschrift für Wirtschaftskunde, 3. Jg. (1938), S. 217–229.

Die Entwicklung des Verkehrs, Bd. 1: Die Vergangenheit und ihre Lehren. Berlin: Springer, 1941.

Der Südosten verkehrspolitisch betrachtet. Berlin: Springer, 1941.

Mit Hermann Potthoff und Kurt Risch: Straßenbahn und Omnibus im Stadttinnern. Jena: Fischer, 1942 (Verkehrswissenschaftliche Abhandlungen: Schriftenreihe des Verkehrswissenschaftlichen Forschungsrates beim Reichsverkehrsministerium 13).

Einige Bemerkungen zu wirtschaftlichen Fragen des Verkehrs. In: Zeitschrift für Verkehrswissenschaft 18. Jg. (1942), S. 151–160.

Eisenbahnbau. Heidelberg: Winter, 1946 (Winters Studienführer 7).

Personen- und Güterbahnhöfe. 2., v. Kurt Leibbrand neubearb. Aufl. Berlin/Göttingen/Heidelberg: Springer, 1961.

Literatur (Auswahl)

Art. »Otto Blum«. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Blum (letzter Zugriff am 5. Sep. 2014).

Art. »Bekenntnis der deutschen Professoren zu Adolf Hitler«. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Bekenntnis_der_deutschen_Professoren_zu_Adolf_Hitler (letzter Zugriff am 5. Sep. 2014).

Jung, Michael: »Voll Begeisterung schlagen unsere Herzen zum Führer.« Die Technische Hochschule Hannover und ihre Professoren im Nationalsozialismus, Norderstedt: Books on Demand, 2013. (Zugl.: Hannover, Univ., Diss., 2013.)

Marwedel, Rainer: Theodor Lessing 1872–1933. Eine Biographie. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand 1987 (Lizenzausgabe: Frankfurt a. M./Olten/Wien: Büchergilde Gutenberg, 1987).

Blum, Otto Leonhard. In: Catalogus Professorum 1831–2006. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover, Bd. 2. Hg. im Auftrage des Präsidiums der Universität Hannover v. Horst Gerken. Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2006, S. 45 (= Übernahme aus dem Cat. Prof. von 1956).

Otto Leonhard Blum. In: Catalogus Professorum. Der Lehrkörper der Technischen Hochschule Hannover 1831–1956. Hg. v. der Technischen Hochschule Hannover aus Anlaß der 125-Jahrfeier 1956. Hannover 1956, S. 125.

Erwin Massute: »Blum, Otto Leonhard«. In: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 322 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd133562603.html>.

Stefan Kleinschmidt, September 2014

Nachtrag

Unsere Anfrage beim Bundesarchiv/Berlin Document Center (gestellt am 4. August 2014) wurde erst am 19. September 2014 beantwortet und ergab unten stehende Zusatzinformationen.

Im Bundesarchiv Berlin existieren zu Otto Blum eine »NSLB-Karteikarte, Karteikarte aus der »Hochschullehrerkartei«; Slg. BDC, Akte »Parteikorrespondenz««. Dieser Karteikarte sind weitere Fakten wie folgt zu entnehmen:

Vater:	Alfred Blum; Wirkl. Geh. Oberbaurat; [zum Zeitpunkt des Kartei-Eintrags] tot.
Mutter:	Karoline Liebmann.
Schulischer Bildungsgang:	1886–1895 Besuch des Humanistischen Gymnasiums in Trier.
Militärzeiten:	1. Okt. 1896 bis 1. Okt. 1897 Einjährig-Freiwilliger beim Eisenbahn Regt. 3; Reserveoffizier. Aug. 1914 bis Nov. 1918 Frontdienst; Komp.Offizier; Komp. Führer; Abtl.Kommandeur; Major d.R. a.D.
Kriegsorden:	E.K. II; E.K. I; Sächs.Albrecht II; Österr.Mil.Kreuz III; Ehrenkreuz für Frontkämpfer.
Politische Betätigung:	Mitglied der National-Liberalen Partei, der Deutschen Demokratischen Partei (1918), der Deutschen Volkspartei (seit 1920).
Besoldungsverhältnisse:	Besoldungsgruppe C 2 und Unterrichtsgelder.
Mitglied der S.A.R. I [= SA-Reserve I] seit Sommer 1934.	
[Im Staatsdienst] zuletzt vereidigt am 13. Sep. 1934.	

Gutachten Oswald Boelcke

Straßenname	Boelckestraße (benannt 1933)
Name	Boelcke (abweichend: Bölcke, Boelke, Bölke)
Vorname(n)	Oswald
Lebensdaten	1891–1916
Beruf(e)	Offizier, Jagd- und Kampfflieger

Biografische Skizze

19. Mai 1891	geboren in Giebichenstein bei Halle an der Saale als Sohn eines Gymnasialprofessors; Konfession: lutherisch.
1911	Eintritt in das Telegraphen-Bataillon Nr. 3 in Koblenz als Fahnenjunker.
Aug. 1912	zum Offizier befördert.
Frühjahr 1914	zur Militärfliegerschule Halberstadt kommandiert.
Aug./Sep. 1914	zur Feldflieger-Abteilung 13 kommandiert. Er »flog eine Zeitlang mit seinem Bruder Wilhelm zusammen, dessen draufgängerisches Temperament er teilte« ¹ . Eisernes Kreuz II. und I. Klasse.
31. Jan. 1915	Friedrich-Kreuz.
Apr. 1915	Wechsel zur neu aufgestellten Feldfliegerabteilung 62 an die Fliegerschule Döberitz; kurz danach Verlegung der Abteilung nach Douai (Frankreich).
Jul. 1915	erster »Luftsieg« (Abschuss durch seinen Flugbeobachter v. Wülisch).
Sep. 1915	erster Abschuss als Flugzeugführer; nach seinem dritten Luftsieg/Abschuss erstmalige Nennung im Heeresbericht.
3. Nov. 1915	Ritterkreuz des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern. Hausorden Albrechts des Bären: Ritterkreuz II. Klasse mit Schwertern (Silber) und I. Klasse (Gold).
13. Nov. 1915	Militärverdienstorden (Bayern): IV. Klasse mit Schwertern.

¹ Kraft (1955), S. 398.

30. Nov. 1915	Rettungsmedaille am Band (Preußen) für die Rettung eines französischen Jungen am 28. Aug. 1915, der in einen Kanal gefallen war.
24. Dez. 1915	Ehrenbecher für den Sieger im Luftkampf.
12. Jan. 1916	nach acht Luftsiegen Auszeichnung mit dem Orden <i>Pour le Mérite</i> .
Mai 1916	nach seinem 18. Luftsieg Beförderung zum jüngsten Hauptmann des deutschen Heeres.
23. Jul. 1916	Eiserner Halbmond (osmanische Kriegsmedaille).
31. Jul. 1916	Herzoglich Sachsen-Ernestinischer Hausorden: Ritterkreuz I. Klasse mit Schwertern.
9. Aug. 1916	Militärorden für Tapferkeit: IV. Klasse (Bulgarien).
Aug. 1916	Ernennung zum Kommandeur der von ihm aufgestellten Jagdstaffel 2 (er soll als Flugzeugführer dafür unter anderem die Leutnants Manfred von Richthofen und Erwin Böhme ausgewählt haben).
Sep. bis Okt. 1916	Flugausbilder; Entwicklung der <i>Dicta Boelcke</i> (erste Einsatzgrundsätze der Luftkampf-taktik); in dieser Zeit Verdoppelung der Zahl seiner Luftsiege von 20 auf 40 (zu diesem Zeitpunkt die weltweit höchste Abschusszahl).
28. Okt. 1916	gestorben beim Absturz seines Flugzeuges bei Bapaume (Frankreich) nach Kollision mit der Maschine seines Staffelfkameraden Böhme während eines Luftkampfes.
29. Okt. 1916	Orden der Eisernen Krone: III. Klasse mit der Kriegsdekoration (Österreich). Staatsbegräbnis auf dem Ehrenfriedhof der Stadt Dessau; großes und aufwendiges Grabmal (gestaltet von Albin Müller und Walter Kieser) erhalten.

»Boelcke gilt als der erste Pilot weltweit, der sich auf die Jagd nach feindlichen Flugzeugen machte. Bis dahin waren Luftkämpfe nur bei zufälligen Zusammentreffen ausgetragen worden.«² Er, der »als Meister des Kampffluges der gesamten Jagdfliegerei das Gepräge gab, ist durch Zusammenfassung der Einzelkämpfer zu der in der Jagdstaffel fest organisierten Kampfeinheit zum Schöpfer einer neuen Kampf-form des Jagdflugzeuges im größeren Verband geworden. Die allgemeine Entwicklung bestimmend, hat er den Grund gelegt, auf dem sein größter Schüler Manfred Freiherr von Richthofen weiterbauend die Jagdfliegerei durch Zusammenfassung von einer Staffel zu einem Jagdgeschwader zu höchster Leistungsfähigkeit zu steigern vermochte.«³ Boelcke schuf »eine neue Form des Luftkampfes«.⁴

2 Wikipedia-Art. »Oswald Boelcke«.

3 Kraft (1955), S. 398.

4 Cordes (1979), S. 135.

Bedeutung während der Zeit des Nationalsozialismus

»Zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg wurde eine schier unüberschaubare Menge an Publikationen verschiedener Genres veröffentlicht, die sich weithin unter dem Terminus ›Fliegerliteratur‹ zusammenfassen lassen. Neben Romanen handelt es sich dabei primär um Biographien, biographische Skizzen und Autobiographien, aber auch um Anthologien von Zeitungsausschnitten, Briefen oder Tagebuchauschnitten, die Flieger selbst oder ihre Angehörigen, Journalisten und Schriftsteller für eine vorwiegend mittelständische Leserschaft publizierten.«⁵ Der entstehende »Fliegerkult« wurde dadurch entscheidend befördert; »zu ihrer Stilisierung als ›Ritter der Lüfte‹« trugen die Piloten »durch die Veröffentlichungen ihrer Feldbriefe allerdings selbst bei, denn diese waren keineswegs nur für die Familie bestimmt.«⁶

Der ritterliche, geradezu sportliche Zweikampf in der Luft über dem Massensterben im Stellungskrieg existierte – wenn überhaupt – allenfalls in den ersten Kriegsmonaten. »Mit zunehmender Intensität des Luftkrieges – so auch die Schilderungen Boelckes und Immelmanns – wurden offensichtlich auch wehrlose und bereits geschlagene Gegner abgeschossen und ihre Flugzeuge möglichst noch in der Luft in Brand gesetzt. ... Mit der von Boelcke initiierten Einführung der offensiv orientierten Jagdstaffeln gipfelte sich die Rücksichtslosigkeit schließlich selbst gegen eigene, unerfahrene Staffelmitglieder, die den Abschnüsse sammelnden ›Assen‹ den Rücken freizuhalten hatten.«⁷ Unabhängig davon war Boelcke auch beim britischen Feind hochgeachtet und respektiert. »Der Krieg schuf seine eigenen moralisch nur schwer zu legitimierenden Gesetze, die für humanitäre Erwägungen keinen Platz ließen. Die noch heute anzutreffende Verklärung der Jagdflieger des Ersten Weltkriegs als ›Ritter der Lüfte‹ ist daher völlig unangemessen und muss sich den Vorwurf gefallen lassen, den Krieg zu glorifizieren.«⁸

Zu Beginn der Weimarer Republik sank das Interesse an den Fliegerhelden zunächst, »was angesichts der katastrophalen Kriegsfolgen mit über 2 Millionen Toten kaum verwundert«, aber schon mit dem Ende der 1920er-Jahre änderte sich dies wieder. Der »›Fliegerkult‹ im Nationalsozialismus« konnte daran problemlos anknüpfen. »Im Hinblick auf die Straßenbenennungen lässt sich feststellen, dass während der Weimarer Republik nur vereinzelt Straßen nach Immelmann und Boelcke benannt wurden.«⁹ »Die meisten Straßenbenennungen nach Immelmann und Boelcke erfolgten während der Zeit des Nationalsozialismus.«¹⁰ Boelcke war allerdings »gemessen an der Anzahl der Monographien« »der eindeutig beliebteste und ›volkstümlichste‹ Fliegerheld in der Weimarer Republik«¹¹.

Seit dem Frühjahr 1935 mit dem Aufbau der Luftwaffe und dem Ausbau der Wehrmacht überhaupt (Einführung der allgemeinen Wehrpflicht) bekam die »Traditionspflege« durch Verehrung von

5 Kempe (2012): Teil 3: Oswald Boelcke und Max Immelmann, S. 5.

6 Kempe (2012): Teil 3, S. 16.

7 Kempe (2012): Teil 3, S. 9.

8 René Schilling: »Kriegshelden«. Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in Deutschland 1813–1945, Paderborn 2002, S. 267, zit. nach Kempe (2012): Teil 3, S. 10.

9 Vgl. Kempe (2012): Teil 3, S. 16; Zitate ebd.

10 Kempe (2012): Teil 3, S. 17.

11 Kempe (2012): Teil 3, S. 11.

Kriegshelden neuen Schwung. Unter anderem wurden auch die Kasernen in Ulm, Langenhagen und Koblenz in den Jahren 1937/38 nach Boelcke benannt, die mitsamt ihren Namen nach 1945 von der Bundeswehr übernommen wurden.¹² »Der staatlich geförderte Kult um die ›berühmten Weltkriegsflieger‹ sollte dabei eine identitätsstiftende Traditionslinie vom Ersten Weltkrieg bis zum ›Dritten Reich‹ suggerieren. Neben Immelmann und Boelcke wurde insbesondere Manfred von Richthofen zum leuchtenden Vorbild für die junge, willensstarke Generation des neuen Deutschland stilisiert.«¹³

Der Name Boelcke blieb auch eng mit einem Fliegergeschwader verbunden, das sich überaus zweifelhaften Ruhm erwerben sollte. Am 3. April 1935 wurde das Fliegergeschwader Faßberg in ›Fliegergeschwader Boelcke‹ umbenannt.¹⁴ »Bis Kriegsbeginn erfolgten weitere Umbenennungen in ›Kampfgeschwader 154 Boelcke‹ und ›Kampfgeschwader 157 Boelcke‹, bis schließlich am 1. Mai 1939 die Benennung als ›Kampfgeschwader 27 Boelcke‹ erfolgte, als das es auch in den Zweiten Weltkrieg zog.«¹⁵ Das Geschwader war in Hannover-Langenhagen, Wunstorf und Delmenhorst-Adelheide stationiert.

Den größten Teil der Flugzeugbesatzungen, die als Teil der *Legion Condor* während des Spanischen Bürgerkriegs die Stadt Guernica/Gernika massiv bombardierten, stellte das ›Fliegergeschwader Boelcke‹. »Der Vollständigkeit halber sei hier erwähnt, dass das Kampfgeschwader Boelcke auch im Zweiten Weltkrieg neben militärischen zivile Ziele bombardierte: so in Polen, den Niederlanden, Belgien, Frankreich, Groß Britannien [sic] und in der Sowjetunion. ... Ähnlich wie im Falle Gernika löste auch die Vernichtung der mittelenglischen Stadt Coventry unter dem Decknamen »Mondscheinserenade« im November 1940 weltweit Entsetzen aus – ein Angriff, an dem alle drei Gruppen des Kampfgeschwaders Boelcke beteiligt waren.«¹⁶

Bedeutung nach 1945

»Die Flieger aus dem Ersten Weltkrieg prägen die Vorstellungen vom Luftkrieg als ›ritterlichem Duell‹ bis auf dem heutigen Tag. Zu diesem Ergebnis kommt auch Rainer Pöppinghege: ›Die Weltkriegsflieger galten auch in bundesrepublikanischen Zeiten als Vertreter eines ›sauberen‹, weil technisch geführten Krieges. Dies erklärt, warum sie bis in die neunziger Jahre vereinzelt als Namenspatrone gewählt wurden‹. Ihre höchste Popularität genossen Piloten jedoch während der NS-Zeit.«¹⁷

Oswald Boelcke war Mitte der 1990-Jahre noch »in höchstem Maße traditionswürdig bei der Bundeswehr«¹⁸. Wenn inzwischen auch nach ihm benannte Kasernen durch Standortschließungen der Bundeswehr (Langenhagen, Ulm) verschwunden sind, so ist sein Name doch immer noch sehr präsent.

12 Vgl. Knab (1995): S. 54–59, bes. S. 57, und S. 146. Er nennt diesen Vorgang eine »Traditionsoffensive«.

13 Kempe (2012): Teil 3, S. 16.

14 Vgl. Menzel (2013).

15 Menzel (2013).

16 Vgl. Brieden (2014); dort auch die Zitate. Vgl. auch Piper (2003).

17 Kempe (2012): Teil 3, S. 2.

18 Knab (1995), S. 38.

Das »Taktische Luftwaffengeschwader 31 ›Boelcke« (früher: »Jagdbombengeschwader 31 ›Boelcke«), heute stationiert auf dem Fliegerhorst Nörvenich bei Kerpen, existiert seit dem 1. Oktober 1957 und »gehört zu den ältesten fliegenden Einsatzverbänden der Bundeswehr«¹⁹. In Kerpen gibt es zudem in der Boelcke-Kaserne, Boelckestraße 2, die Offizierheimgesellschaft Boelcke e. V.²⁰ und »auf dem Fußballplatz des Taktischen Luftwaffengeschwaders 31 ›Boelcke« wurde erstmals am 4. Juni 2014 um den »Oswald Boelcke Cup« gespielt.²¹

Ein Auszug aus einem Artikel in »Y – Das Magazin der Bundeswehr« aus dem Jahr 2008, spiegelt das Verhältnis hoher Luftwaffenoffiziere zu Boelcke wider: »Die Geschichte unseres Verbandes ist eine Aneinanderreihung von Pionierleistungen«, lobt der Kommodore Oberstleutnant Ingo Gerhartz. Stolz verweist er auf den Namensgeber des Geschwaders: Hauptmann Oswald Boelcke (1891–1916). Schon der Offizier der preußischen Fliegerwaffe sei ein Vordenker seiner Zeit gewesen, sagt Gerhartz. Stets bemüht, die Dinge weiter voranzutreiben, gelte er zu Recht als Gründer der ersten Jagdstaffeln (Jasta) und als Vater des modernen Luftkampfes, meint Gerhartz. Boelckes Ehrenkodex sowie sein Berufsverständnis seien auch heute noch für die rund 1800 Geschwaderangehörigen der Ansporn, sich neuen Aufgaben professionell zu stellen.«²²

Auch auf offiziellen Webseiten der Bundeswehr/Luftwaffe neigen Autoren immer noch zur unkritischen bis glorifizierenden Sicht auf die »Fliegeridole« Boelcke, Immelmann und v. Richthofen.²³

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt 52 Treffer²⁴ – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Demnach existieren 40 Boelckestraßen, außer in Hannover auch in Berlin, Stade, Lübeck, Kiel, Altenholz, Rendsburg, Borkum, Delmenhorst, Wildeshausen, Hildesheim, Detmold, Lage (Lippe), Dormagen, Wuppertal, Remscheid, Diepholz, Kerpen (Rheinland), Nörvenich, Geilenkirchen, Sankt Augustin, Mainz-Kastel, Koblenz am Rhein, Lorsch (Hessen), Gerlingen (Württemberg), Ditzingen, Landau (Pfalz), Engen (Hegau), Radolfzell am Bodensee, Freiburg im Breisgau, Ingolstadt, Schwabmünchen, Untermeitingen, Wangen im Allgäu, Leipheim, Nürnberg, Roth (Mittelfranken), Bad Windsheim, Weiden in der Oberpfalz und Regensburg, vier Boelckewege in Faßberg, Münster (Westfalen), Osnabrück und Ravensburg (Württemberg), zwei Boelckestraßen in Rotenburg an der Wümme und Cochem, zwei Oswald-Boelcke-Straßen in Wunstorf und Offenburg,

19 Vgl. Wikipedia-Art »Taktisches Luftwaffengeschwader 31 ›Boelcke«; und Taktisches Luftwaffengeschwader 31 »Boelcke« (www.luftwaffe.de), dort das Zitat.

20 Impressum zur Webseite der Offizierheimgesellschaft Boelcke e.V.; <http://ohg-boelcke.org/index.php/impressum> (letzter Zugriff: 04.09.2014).

21 Vgl. Hohlbein (2014); Zitat ebd.

22 Schmitz (2008/2013).

23 Vgl. Esser (2013); Zitat ebd.

24 Kempe (Teil 1, S. 12) stellt für das Jahr 2012 fest, dass noch 54 nach Boelcke benannte Straßen existieren.

zwei Bölckestraßen in Niedergörsdorf und Cloppenburg, eine Bölckestraße in Neustadt am Rübenberge und ein Hauptmann-Boelcke-Weg in Bad Pyrmont.

Kontroversen zu diesem Straßennamen sind in Wunstorf (seit den 1980er-Jahren); Nürnberg z. B. 2005); Berlin (z. B. 1996, 2014); Radolfzell (2012–13; Gutachten) und Freiburg (seit 2004? Gutachten geplant) bekannt. In Radolfzell hat man sich gegen eine Umbenennung entschieden.

Verschiedene nach 1933 nach Boelcke benannte Straßen wurden infolge der Direktive des Alliierten Kontrollrats schon 1945 oder unmittelbar danach zurück- oder neu benannt, z. B. in Homburg (1946), in Celle (1945), in Würzburg (1945), in Meißen (1945), in Heilbronn (1945), in Herford (1947), in Konstanz (1945), in Karlsruhe (1946), Frankfurt am Main (1947) oder in Dresden (1946).²⁵

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Taktisches Luftwaffengeschwader 31 »Boelcke«; http://www.luftwaffe.de/portal/a/luftwaffe!/ut/p/c4/04_SB8K8xLLM9MSSzPy8xBz9CP3I5EyrpHK9nHK9_KJ0vZzStJJcvazEpPx0Y0P9gmxHR-QAifzbN/ (letzter Zugriff: 04.09.2014).

Hohlbein, Thomas: Oswald Boelcke Cup erstmalig ausgespielt; Online-Artikeldatum: 12.06.2014; http://www.luftwaffe.de/portal/a/luftwaffe!/ut/p/c4/NYqxDsIwDAX_yE5AIJWNKGwIJpbSbmkbobqAkriyXLnw8ycA76ZZ7OGAh20_wVgJlG_GJ_RRO4wZxA2IPcX1Jgrcdye81dvU_O5goO6kW-lyUUe7ZCDAuxxFpW5IlgzNgrbVp1VP_pb3MbLua-O2hzbR-4pHT-AYYBbq8! (letzter Zugriff: 04.09.2014).

Schmitz, Colla: Tradition trifft Transformation, in: Y – Das Magazin der Bundeswehr«, 10/2008; Online-Artikeldatum: 04.12.2013; http://www.y-punkt.de/portal/a/ypunkt!/ut/p/c4/LYvLCsIwEEX_KJNQUHCnSEEXuvFVN5I2YwIjKzBOLIIfbwLeA2dzuHCHQtBvO2q2MWgPN-gGu-pn0c8GH5-Ug2OhHWf0XryY0LIjU9GuNazQTHEgFzNGNgWj6Q5kkiR2NeSiUoR1kAn1XajGiX_U9_l_txeTgvZ7A7tEdI0rX9McFsf/ (letzter Zugriff: 04.09.2014).

Esser, Christian: Manfred Freiherr von Richthofen – Namenspatron des JG 71; Online-Artikeldatum: 26.11.2013; http://www.luftwaffe.de/portal/a/luftwaffe!/ut/p/c4/04_SB8K8xLLM9MSSzPy8xBz9CP3I5EyrpHK9nHL9cJBSsqpecn5eagmILEnNK8kEkulFiSX5RXoF-UUIOSZ0qIioIxeZop-pIGhi5OBmQEMGNZYmru5-oWbm5i5eDoF6Rfk5joCANXNINM! (letzter Zugriff: 04.09.2014).

25 Vgl. Kempe (2012): Teil 3, S. 19; für Ffm die Webseite: Frankfurt am Main 1933–1945. Die Umbenennung von Straßen und Plätzen; http://www.ffmhist.de/ffm33-45/portal01/portal01.php?ziel=t_isg_strassen_umbenennungen_ns (letzter Zugriff: 04.09.2014).

Eigene Schriften und Werke

Dicta Boelcke, 1916:

- »1. Sichere Dir die Vorteile des Luftkampfes (Geschwindigkeit, Höhe, zahlenmäßige Überlegenheit, Position), bevor Du angreifst. Greife immer aus der Sonne an.
2. Wenn Du den Angriff begonnen hast, bringe ihn auch zu Ende.
3. Feuere das MG aus nächster Nähe ab und nur, wenn Du den Gegner sicher im Visier hast.
4. Lasse den Gegner nicht aus den Augen.
5. In jeglicher Form des Angriffs ist eine Annäherung an den Gegner von hinten erforderlich.
6. Wenn Dich der Gegner im Sturzflug angreift, versuche nicht, dem Angriff auszuweichen, sondern wende Dich dem Angreifer zu.
7. Wenn Du Dich über den feindlichen Linien befindest, behalte immer den eigenen Rückzug im Auge.
8. Für Staffeln: Greife prinzipiell nur in Gruppen von 4 bis 6 an. Wenn sich der Kampf in lauter Einzelgefechte versprengt, achte darauf, dass sich nicht viele Kameraden auf einen Gegner stürzen.«²⁶

Literatur (Auswahl)

Art. »Oswald Boelcke«. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Oswald_Boelcke (letzter Zugriff am 3. September 2014).

Art. »Luftkampftaktik«. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Luftkampftaktik#Die_Dicta_Boelcke (letzter Zugriff am 3. September 2014).

Art. »Kampfgeschwader 27 Boelcke«. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Kampfgeschwader_27_%E2%80%9CEBoelcke%E2%80%9C (letzter Zugriff am 4. September 2014).

Brieden, Hubert: »Hallen auf! Maschinen raus!« oder: »Die Zeiten haben sich nun wieder geändert ...« Wie die Hindenburg- und die Oswald-Boelcke-Straße zu ihren Namen kamen ...und wieso sie diese Namen behielten. Zur Nachhaltigkeit von NS-Straßennamen in der Garnisonsstadt Wunstorf; http://www.ak-regionalgeschichte.de/html/ns-strassennamen_in_wunstorf.html (letzter Zugriff: 02.09.2014).

Menzel, Thomas: Die Traditionsgeschwader der Wehrmacht; Online-Artikeldatum: 15.06.2013; https://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/bilder_dokumente/01079/index-6.html.de (letzter Zugriff: 04.09.2014).

Kempe, Heike: Gutachten zu Paul von Lettow-Vorbeck (1870–1964), Max Immelmann (1890–1916), Oswald Boelcke (1891–1916) [für die Stadt Radolfzell], Univ. Konstanz 2012.

Piper, Gerhard: Guernica – Geschichte eines Luftangriffs, in: antimilitarismus information 7-8/2003, S. 68–83; online verfügbar: <http://www.friwe.at/guernica/GuernicaGeschichte.htm> (letzter Zugriff: 04.09.2014).

Knab, Jakob: Falsche Glorie. Das Traditionsverständnis der Bundeswehr. Berlin: Links, 1995.

Cordes, Günter: Boelcke, Oswald, in: Lexikon der deutschen Geschichte. Personen – Ereignisse – Institutionen. Von der Zeitwende bis zum Ausgang des 2. Weltkrieges. Unter Mitarbeit von Historikern und Archivaren hg. v. Gerhard Taddey. Stuttgart: Kröner, 1977 SoA 1979, S. 135/36.

Kraft, Heinz: »Boelcke, Oswald«, in: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 398 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd119256843.html>.

26 Zit. n. Wikipedia-Art. »Luftkampftaktik«.

Stefan Kleinschmidt, Dezember 2018

Bemerkung zum Gutachten Oswald Boelcke

Vorliegendes Gutachten wurde erstellt und vom Beirat des Projekts »Wissenschaftliche Betrachtung von namensgebenden Persönlichkeiten« beraten, weil die Boelckestraße eine typische Benennung der Jahre 1933 ff. ist. Während der Beiratsdiskussion wurde beschlossen, dass trotz der Instrumentalisierung einzelner vor 1933 gestorbener Persönlichkeiten für Zwecke nationalsozialistischer Ideologie und Politik (wie auch im Fall Boelcke nachweisbar) ihre nähere Betrachtung nicht in den Auftrag dieses Beirats fiel, sondern in einem Projekt mit einem anderen zeitlich-inhaltlichen Zuschnitt diskutiert werden müsse. Unabhängig davon haben die Verf. entschieden, das vorhandene Boelcke-Gutachten der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, um eine Diskussion auch dieser durch Benennungen geehrten Personengruppe anzustoßen bzw. zu erleichtern.

Gutachten Wilhelm Bölsche

Straßenname	Bölschestraße (benannt 1924)
Name	Bölsche
Vorname(n)	Karl-Eduard (Carl Eduard) <u>Wilhelm</u>
Lebensdaten	1861–1939
Beruf(e)	Schriftsteller, Redakteur, Naturphilosoph

Biografische Skizze

2. Jan. 1861	geboren in Köln als Sohn des Zeitungsredakteurs Carl Bölsche und von Elise (Elisabeth) Bölsche, geb. Kunkel; evangelisch getauft, später »gottgläubig«. Von seinen sechs Geschwistern starben vier im Kindesalter. Veröffentlichung erster Zeitschriftenbeiträge schon als Gymnasiast; kein Abitur (nur Einjährigenexamen).
WiSe 1883/84 bis SoSe 1885	Besuch von Vorlesungen in Kunstgeschichte, klassischer Philologie und Philosophie (und evtl. auch Archäologie) an der Universität Bonn.
1885/86	Aufenthalt und Studien in Paris, wo er den Entschluss gefasst haben soll, »Literat« zu werden; Unterstützung durch seine Familie bis 1891.
Herbst 1886	Übersiedlung nach Berlin; dort als Schriftsteller tätig.
1887	Bekanntschaft u. a. mit den Schriftstellern Bruno Wille und Gerhart Hauptmann (1887 im Verein <i>Durch</i>), Beginn der lebenslangen Freundschaft mit letzterem (1888). Bölsche wird Mitbegründer des Berliner Naturalismus. Zunehmend regere schriftstellerische und herausgeberische Tätigkeit (Details siehe Literaturverzeichnis).
1890	Übersiedlung nach Friedrichshagen (heute Ortsteil von Berlin); Gründung des <i>Friedrichshagener Dichterkreises</i> ; Mitbegründer des Vereins <i>Freie Volksbühne</i> , der »gezielt das Proletariat mit der modernen Theaterliteratur bekannt machen wollte« ¹ , bis 1893 Redakteur von dessen Zeitschrift <i>Freie Bühne</i> (später und bis heute <i>Neue Rundschau</i>) im Verlag S. Fischer; außerdem ausgedehnte Vortragstätigkeit mit einem Schwerpunkt auf der kulturellen und literarischen Arbeiterbildung.

1 Fried/Ajouri (2008), S. 44.

1892	Eheschließung mit Adele Bertelt; Scheidung 1895; gest. 1914.
1893/94	Aufenthalt in Zürich.
1897	Eheschließung mit Johanna Walther (gest. 1923); drei Kinder: Ernst (gest. vor Vollendung des ersten Lebensjahres), Karl (1899–1977), Johanna (1900–1935).
1902	einer der Initiatoren der ersten Volkshochschule, der am 13. Jan. in Berlin eröffneten <i>Freien Hochschule</i> .
1905	Gründungsmitglied der <i>Gesellschaft für Rassenhygiene</i> .
1906	in Jena Mitgründer des <i>Deutschen Monistenbundes</i> , dessen Grundausrichtung zunächst internationalistisch und pazifistisch war.
1912	Mitglied der <i>Paläontologischen Gesellschaft</i> (in deren Gründungsjahr).
Sommer 1918	mit seiner Familie Umzug von Friedrichshagen nach Schreiberhau im Riesengebirge, wo er aus Freundschaft mit den Brüdern Hauptmann bereits seit 1901 regelmäßig den Sommer verbracht und ein Bauernhaus in Oberschreiberhau erworben hatte.
Seit 1925	Rundfunkbeiträge für unterschiedliche Sender (Lesungen etc.).
1931	Scheitern der Bemühungen von Freunden, Bölsche zum 70. Geburtstag eine Ehrendoktorwürde verleihen zu lassen.
Seit 1933/34?	Mitglied der Reichsschrifttumskammer (spätestens 1937).
1934	Veröffentlichung von <i>Was muss der neue deutsche Mensch von Naturwissenschaft und Religion fordern?</i>
1935	Bewilligung eines jährlichen Ehrensolds von 2.000 Mark durch das Preußische Staatsministerium.
31. Aug. 1939	gestorben in Oberschreiberhau/Riesengebirge (heute: Szklarska Poręba in Polen; teilweise Angabe des 30. Aug. als Todestag).

Vorgeschichte

Wilhelm Bölsche erwarb sich nach wenig erfolgreichen Versuchen als Erzähler und Romancier seit den späten 1890er-Jahren im deutschsprachigen Raum einen überragenden Ruf und eine große Beliebtheit als Sachbuchautor und Popularisierer des Darwinismus Haeckelscher Prägung.² »Alles, was

2 Vgl. zusammenfassend dazu z. B. Fried/Ajourri (2008), S. 44: »Der anhaltende Misserfolg als Romanschriftsteller ... trieb B. in ein Genre, in dem er dann zu einem der meistgelesenen Autoren seiner Zeit avancierte: Seine stark narrativen populärwiss. Bücher über die Entwicklungsgeschichte der Natur verbreiteten eine idealistisch gefilterte Variante des Darwinismus, die durch einen optimistischen u. teleolog. psycho-phys. Monismus gekennzeichnet ist. Er schrieb Klassiker des Genres wie *Das Liebesleben in der Natur* (3 F.n, Florenz 1898. Lpz. 1900-02), *Vom Bazillus zum Affenmenschen* (Lpz. 1900) oder *Die Abstammung des Menschen* (Stgt. 1904. 125. Tsd. 1931) – in 30 Jahren insges. mehr als 30 Titel. B.s Vordenker waren Ernst Haeckel, Gustav Fechner u. Wilhelm Ostwald, doch waren ihm als Herausgeber u. a. von Goethes Schriften zur Naturwissenschaft (Bd. 29/30 von Goethes Werken. Lpz. 1907-08), von Novalis u. Carus die Quellen dieses naturphilosoph. Pantheismus bestens vertraut.«

Bölsche schrieb, stand unter dem Zeichen Darwins ...³ »Bölsche war eine schillernde und facettenreiche Persönlichkeit. Er war zugleich elitärer Bohemien, Romancier, Literaturtheoretiker und professioneller Verkünder der Entwicklungslehre und des Darwinismus vor einem großen bildungssuchenden Publikum, kurzum: ein Intellektueller im Sog seines schnellen Zeitalters. Sein publizistisches Werk konzentriert sich auf die Naturschilderung, die Naturästhetik, das Mensch-Natur-Verhältnis, die Verwandtschaft zwischen Tier und Mensch, die Naturwissenschaften, die Geschichte der Naturwissenschaften, die Reform des biologischen Unterrichts und das wissenschaftliche Weltbild, wobei er sich auch für die Popularisierung der Entwicklungslehre Ernst Haeckels und dessen monistische Natur- und Kulturphilosophie engagierte. Daneben thematisierte er die Reizüberflutung der modernen Welt, die ungeheure Beschleunigung der Zeit, das Stadt-Land-Verhältnis und den Naturschutz. Bölsche war ein Anhänger der Lebensreform. Hier ging es ihm vor allem um die Steigerung des individuellen Lebens- und Liebesglücks. In diesem Horizont bedeutete ihm die Wissenschaft Befreiung, die konfessionelle Religion Unterdrückung des Menschen.«⁴ »Sein Denken bewegt sich zwischen allen Richtungen und Gattungen, zwischen Materialismus und Idealismus, zwischen Philosophie, Dichtung und Naturwissenschaft. Als einigendes Band bleibt ihm die anthropologische Fragestellung, die charakteristisch für die Auflösung des systematischen Denkens bei gleichzeitiger Integration des gewaltig anwachsenden Tatsachenwissens auf den Gebieten der Natur- und Geisteswissenschaften ist.«⁵ »Bölsches Beitrag zur ästhetischen Kultur der Jahrhundertwende besteht aus der ideellen Leistung, die mittels der Darwin'schen Theorie entzauberte, auf den Kampf ums Dasein reduzierte Natur unter den Bedingungen neuzeitlicher Naturbeherrschung erneut verzaubert zu haben.«⁶ »Als Darwinist war Bölsche seit 1905 Mitglied der deutschen ›Gesellschaft für Rassenhygiene‹ und seit 1906 des von Haeckel gegründeten Monistenbundes, aber er war auch, zumindest in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, als Freigeist eine Art libertärer, dem anarchistischen Mutualismus zugeneigter Linker. Seine Bücher wurden nicht nur im Bürgertum ..., sondern auch in den Lesekreisen und Volksbüchereien der Arbeiterbewegung, der Lebensreformer und der künstlerischen Avantgarden gelesen.«⁷

Bölsches enorme eigene schriftliche Produktivität⁸ wurde noch ergänzt um eine rege Herausgeber- (Angelus Silesius, Büchner, Goethe, Haeckel, Hauff, Heine, Alexander v. Humboldt, Novalis, Uhland, Wieland u. a.) und Vortragstätigkeit. »Seine popularisierende, durch pseudopoetische Sprache schnell beliebt gewordene (und oft nachgeahmte) Darstellung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse im Stil des Haeckelschen Monismus und sein unter Abwendung vom Materialismus idealistisch-panpsychistisch

3 Hagner/Sarasin (2008), S. 52.

4 Kockerbeck (2009), S. 462.

5 Fellmann (1988), S. 133.

6 Kockerbeck (2009), S. 467.

7 Hagner/Sarasin (2008), S. 51/52.

8 Die Angaben schwanken zwischen fast 50 Büchern & weit über 700 Artikeln (»Sein schriftstellerisches Lebenswerk ist umfangreich; gegen Ende seines Lebens hatte er fast fünfzig Bücher und weit mehr als siebenhundert Artikel in Zeitschriften und Zeitungen publiziert und trat noch unzählige Male als geschätzter Vortragender auf.«; <http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/we04/germanistik/faecher/ndl/forschung/boelsche/projekt/index.html> [letzter Zugriff am 13.10.2017]) und 61 Büchern bzw. Broschüren & 660 Aufsätzen (»Am Ende seines Lebens 1939 hatte er 61 Bücher und Broschüren sowie 660 Aufsätze publiziert.« Hagner/Sarasin (2008), S. 51.).

formuliertes Freidenker-Weltbild schufen ihm breiten (hohe Auflagen) Erfolg.⁹ »Bölsche war ein Aufklärer in dem veränderten Sinne, den das späte 19. Jahrhundert diesem Worte gab. Der umfaßt nicht nur die Verbreitung und Durchsetzung neuer Ideen wie z. B. die Unterrichtsreform und die Öffnung der Universitäten für Frauen, für deren Belange Bölsche sein Leben lang mutig eingetreten ist. Er umfaßt auch und ganz allgemein die Entkrampfung des verqueren Verhältnisses zur Wirklichkeit, das den tieferen Grund für die häufig registrierte Maskenhaftigkeit der Wilhelminischen Zeit bildet.«¹⁰

Die bis heute beliebte Reihe der *Kosmos-Bändchen* der Franckh'schen Verlagshandlung in Stuttgart (heute: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG) begann 1904 mit Bölsches Beitrag *Die Abstammung des Menschen*, von dem Anfang der 1930er-Jahre eine Gesamtauflage von 126.000 Exemplaren gedruckt war.¹¹ »Bölsche legitimierte die Naturforschung, neben dem öffentlichen Leben auch die private Lebensführung in ihren Bann zu ziehen. Somit war Bölsche ein zukunftsweisender Wissenschaftsjournalist. ... Die erwähnten populärwissenschaftlichen *Kosmosbändchen* ... machten ihn als kompetenten Berichterstatter naturwissenschaftlicher Forschungsergebnisse bekannt. Sein Repertoire umfasste die Zoologie, die Anthropologie, die Entwicklungsbiologie, die Geologie, die Paläontologie, die Vor- und Frühgeschichte, die Kosmologie und Psychologie. Bölsches Bücher erschienen millionenfach.«¹² »Wilhelm Bölsche war zweifellos einer der wichtigsten, wenn nicht überhaupt der führende populärwissenschaftliche Autor am Anfang des 20. Jahrhunderts und gilt gar als der ›Erfinder‹ des Sachbuchs in Deutschland.«¹³ »Der Erfolg von Bölsches populär-naturwissenschaftlichen Schriften war im Kaiserreich und in der Weimarer Republik so groß, daß Kurt Tucholsky noch 1928 Bölsches Schriften als Grundbestandteil einer Hausbibliothek des Bildungsbürgertums ironisch registrierte: ›Heyse, Schiller, Goethe, Bölsche, Thomas Mann, ein altes Poesiealbum ...‹.«¹⁴

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Für Wilhelm Bölsche ist abgesehen von der Reichsschrifttumskammer (RSK) keine Mitgliedschaft in der NSDAP, in einer Gliederung der Partei oder in einer ihr angeschlossenen oder nahestehenden Organisation nachweisbar¹⁵; dies entspricht auch seinen Angaben im Fragebogen der RSK, den er am 5. Dezember 1937 ausfüllte.¹⁶ Dort finden sich auch die folgenden Informationen. Bölsche bezeichnete sich als zwar evangelisch getauft, aber »heute: gottgläubig«.¹⁷ An seiner RSK-Mitgliedsnummer

9 Kosch (1968), Sp. 699.

10 Fellmann (1988), S. 147.

11 Vgl. Bolle (1955), S. 400.

12 Kockerbeck (2009), S. 463.

13 Hagner/Sarasin (2008), S. 50.

14 Wilhelm Bölsche. Werke und Briefe. Wissenschaftliche Ausgabe. Forschungsprojekt der Mittleren deutschen Literatur [des Institut für Deutsche und Niederländische Philologie]. Einführung in das Projekt; <http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/we04/germanistik/faecher/ndl/forschung/boelsche/> (letzter Zugriff am 07.09.2017).

15 So die schriftliche Auskunft des Bundesarchivs in Berlin vom 15. Juni 2017.

16 BArchB-BDC, Personenbezogene Unterlagen der Reichskulturkammer: R 9361 V/14623 (Wilhelm Bölsches »Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer«).

17 BArchB-BDC: R 9361 V/14623; Zitat ebd.

1118, die er angab, lässt sich ablesen, dass er auf jeden Fall schon vor dem 5. Dezember 1937, wahrscheinlich bereits von Gründung der RSK an (1933/34) Mitglied war. Er nannte beispielhaft folgende Titel für seine Mitarbeit an Zeitungen seit dem 15. Dezember 1933: *D.A.Z.* (Berlin), *Lokalanzeiger* (Berlin), *Beobachter im Riesengebirge* (Hirschberg im Riesengebirge); entsprechend für seine Mitarbeit an Zeitschriften: *Bauernkalender*, *Ewiges Deutschland*, *[Die] Woche*, *Reclams Universum*, *Velhagen und Klasings Monatshefte* »und Andere«, ohne dass wir etwas über die von ihm behandelten Themen erfahren. Auf die Frage nach Buchveröffentlichungen machte er folgende Angaben: »Meine Hauptwerke:« *Das Liebesleben in der Natur*, *Naturgeheimnis*, *Die Mittagsgöttin*, *Von Sonnen und Sonnenstäubchen*, *Von Wundern und Tieren*, *Ausgewählte Werke I–VI*, »Reihe naturwissenschaftlicher Volksschriften im Verlag Kosmos Stuttgart«. Als »sonstige Veröffentlichungen (Broschüren)« nannte er ausschließlich seine Schrift von 1934 *Was muss der neue deutsche Mensch von Naturwissenschaft und Religion fordern?*, auf die weiter unten noch ausführlich eingegangen wird. Weiterhin gab er auf die entsprechenden Fragen an: »Vielfache Rundfunkvorlesungen über naturwissenschaftliche Stoffe insbesondere Nordischer Rundfunk, Schlesischer Rundfunk.« (Übersetzungen:) »Liebesleben in's Englische (Amerika), Schwedische, Holländische, Ungarische[.] Zahlreiche Übersetzungen der Kosmosbände in die verschiedensten Sprachen.« »Ich habe im Laufe des Lebens hunderte von Vorträgen zur volkstümlichen Naturwissenschaften gehalten.« Die Frage nach seiner »Haupttätigkeit« beantwortete er mit: »Erzählung und Populärwissenschaft. Als Dichter und Volksschriftsteller.«¹⁸

Seine Mitgliedschaften in der *Gesellschaft für Rassenhygiene* und im *Deutschen Monistenbund* jeweils seit ihrer Gründung 1905 und 1906¹⁹ (ein etwaiger Austritt ließ sich nicht ermitteln) brachten Wilhelm Bölsche zwangsläufig in die Nähe von Rassisten, Völkischen und (späteren) Nationalsozialisten, die dort ebenfalls Mitglieder waren – neben Sozialisten, Internationalisten und Pazifisten. Zur Einschätzung der Rolle Bölsches nach 1933 ist man im Wesentlichen auf seine 1934 erschienene Schrift *Was muß der neue deutsche Mensch von Naturwissenschaft und Religion fordern?*, der ein Vortrag zugrunde lag, und auf die entsprechende Bewertung von Historikern und Germanisten verwiesen.

Bölsche und »der neue deutsche Mensch«

Tatsächlich begibt Bölsche sich in seiner 48 Druckseiten umfassenden Veröffentlichung sprachlich, teilweise auch inhaltlich in auffallende Nähe zu nationalsozialistischem Gedankengut, in der man in jener Zeit allerdings auch viele andere Nicht-Nationalsozialisten finden kann. Insbesondere der Umgang mit den Begriffen ›Volk‹ und ›Rasse‹ befremdet heutige Leserinnen und Leser. Einige Beispiele sollen die Nachbarschaft der Bölsche-Ausführungen zu Elementen der NS-Weltanschauung aufzeigen: »Bei alledem möchte ich aber doch hier einmal aussprechen: das ganz echte lebendige ›Zeitalter der Naturwissenschaft‹ scheint mir tatsächlich erst gegenwärtig anzubrechen – und zwar zunächst wieder bei uns. Denn erst in diesen Tagen vermählt sich im eigentlichsten Sinne diese

18 Alle vorstehenden Zitate: BArchB-BDC: R 9361 V/14623.

19 Vgl. den Artikel ›Wilhelm Bölsche‹ in der Wikipedia und Hagner/Sarasin (2008), S. 51. – Für einen kurzen Überblick über die genannten Vereine siehe entsprechende Wikipedia-Einträge.

gewaltige äußere Naturforschung mit dem Tiefsten und Heiligsten, das wir überhaupt besitzen: mit dem Geheimnis, der Idee und dem Schicksal unseres Volkes selbst. Und zwar meine ich das jetzt nicht im Sinne jener bloß volkstümlichen Lehre, wie sie mein bescheidenes Steckenpferd geworden ist, sondern in dem großen weltgeschichtlichen Gedanken, daß auch diese Volksidee sich entschieden jetzt auf naturwissenschaftliche Grundlagen stellt und zu ihnen bekennt.«²⁰

»Ein naturwissenschaftlicher Gedanke im ganzen Umfange ist der Aufbau des Volkes auf der Rasse. Naturwissenschaftlich ist die Forderung der inneren Reinhaltung, Gesundheit, Weiterzucht, Hochzucht und Edelauslese dieser Rasse. Wie lange ist von Naturforschern das im Stillen schon als Ziel einer Rassenhygiene verfochten worden.«²¹

»Naturforscherstimme ist der neue große Ruf, den Volksmenschen immer mehr zu verwurzeln in seiner Erde, wieder allgemein zum gesunden ›Bauern‹ zu machen, der aus seiner Mutter Natur erwächst – auch das ein Stück Heimatschutz im Heimatmenschen selbst. Ein Naturforscherglaube ist es ..., daß aus dem gesundenden Blut auch wieder der gesunde Charakter erblühen werde, ein neuer Geistes- und Arbeitsadel mit Hingabe und Liebe statt Egoismus, der das Volk auch seelisch neu schmiedet.«²²

»Volk – wie wir es alle erleben und gerade heute deutsch wieder erleben – ist uns nicht eine leere Abstraktion. Nicht ein bloß philosophischer oder künstlerisch-symbolischer Begriff. Auch nicht nur eine im Ganzen seelenlose Atomwolke von Einzelköpfen, die eine Ziffer zusammenfaßt. Es ist selber ein Organismus, ein lebendiges Etwas, das uns alle noch einmal umblutet, in dem wir leben, an das wir glauben, das uns ein Höheres und Heiliges ist.«²³

»Im tiefsten hat auch jene Weltanschauung vom Volke selbst schon einen religiösen Zug. Man hat mit größerer Bestimmtheit und sicher beiden Seiten zum Heil jüngst wieder gesagt, Politik und Religion hätten nichts miteinander zu tun. Wo aber jenes Volksideal in seiner ganzen Kraft auch über der Politik aufleuchtet und ihre Zinnen vergoldet, da bleibt auch ihm immer ein Duft und Zauber gewissen religiösen Inhalts.«²⁴

»Andererseits: wie ungeheuer ist das Bild des Persönlichen für uns alle auch sonst im Leben! Immer stärker setzt es sich grade für uns heute wieder durch. Wir sehen die Menschheitsgeschichte gelenkt, bestimmt von diesem Wunder der Persönlichkeit, in dem sich auch das Geheimnis der Volksseele selbst immer neu zu verdichten scheint. Gewaltiger als irgendwo gehen diese Personen gerade durch unsere deutsche Geschichte bis auf diesen Tag. Wo die große Person sinkt, da scheint auch das Volk zu sinken, wo sie plötzlich zwischen uns tritt, ist es allemale, als rissen die Nebel wieder. Was war Goethe selbst für solche Persönlichkeit, die durch die Zeiten wirkt! Was Bismarck, was der Freiherr von [sic] Stein, was der Große Friedrich, was Luther! Ich brauche den Namen nicht zu nennen, an den wir

20 Bölsche (1934), S. 9. Alle Hervorhebungen/Sperrungen hier und in den folgenden Zitaten wie im Original.

21 Bölsche (1934), S. 10.

22 Bölsche (1934), S. 11.

23 Bölsche (1934), S. 13.

24 Bölsche (1934), S. 39.

alle im Augenblick denken und vor dem auch der schärfste Gegner dieses Wunder der Persönlichkeit zugeben muß ...»²⁵

»Glauben tue ich aber auch an diese Versöhnung zwischen letzter, echtster Religion und ebenso echter nicht materialistischer Naturwissenschaft – wobei die Klingen beider sich wohl zuletzt senken werden auch vor der Pflicht an ihrem Volk, vor dem neuen Volksmenschen selbst. In unserm Volke darf auch dieser Streit nicht dauern. Wozu gewiß auch das noch betont werden darf: in dem großen Kampfe gegen den Materialismus, der noch keineswegs beendet ist, stehen eine idealistische Naturwissenschaft und eine duldsame Religion schließlich doch immer auf der gleichen Seite. Warum sollen sie sich nicht die Hand reichen auch im Zeichen dieses Idealismus als Gegenpart gegen den gemeinsamen materialistischen Feind?«²⁶

»Sprechen wir ruhig aus: in uns Deutschen lebt heute der tiefste religiöse Geist der Menschheit. Wir können gar nichts sein ohne Religion und die Religion nichts ohne uns.«²⁷

Man findet in dieser Schrift völkische Anklänge, »rassische« Vorstellungen, die sich in Rassismus überführen lassen, das fast euphorische Begrüßen der neuen Ordnung, eine scharfe Wendung gegen eine »materialistische Naturauffassung«, der eine »Weltanschauung vom Volke« entgegengestellt wird, national(istisch)en Überschwang und Formulierungen, die eine Gleichsetzung von Materialismus und Bolschewismus implizieren (ohne dass letzterer ausdrücklich genannt wird). Bölsche muss zugestanden werden, dass er die Worte »NSDAP«/»Nationalsozialismus« oder »Hitler« nicht benutzt, sich nicht zu einem *konkreten* Hitler-Lob hinreißen lässt, ihn allerdings – ungenannt, aber gemeint (»ich brauche den Namen nicht zu nennen, an den wir alle im Augenblick denken«) – in eine Reihe mit Genies und Führergestalten der deutschen Geschichte (nach Bölsches Auffassung) stellt. Ob es Bölsche hier um eine Anbiederung an die neuen Machthaber oder um echte Begeisterung für das, was er von ihnen erwartete, ging, lässt sich an dieser Stelle nicht entscheiden.

Eine zeitgenössische Rezeption dieser letzten Veröffentlichung Bölsches konnte nicht detailliert erforscht werden. 1935 wurde er öffentlich gewürdigt: Bölsche erhielt einen Ehrensold in Höhe von jährlich 2.000 Reichsmark vom Preussischen Staat.²⁸ Dazu schrieb die *Frankfurter Zeitung*: »Hier ist ein Mann vom Staate anerkannt worden, der ... von außerordentlichem geistigen Einfluß gewesen ist auf sehr viele Deutsche, die um die Jahrhundertwende und späterhin die entscheidenden bildenden Eindrücke empfingen.«²⁹ Das *Hamburger Fremdenblatt* ergänzte anlässlich Bölsches Geburtstag am 2. Januar 1936: »So erscheint uns der Fünfundsiebzigjährige nach Abzug der naturwissenschaftlichen Irrtümer und Befangenheiten seiner Zeit als ein Heutiger, als ein wahrhaft freier, germanischer Geist.«³⁰

25 Bölsche (1934), S. 41.

26 Bölsche (1934), S. 46.

27 Bölsche (1934), S. 47.

28 Vgl. *Hamburger Nachrichten* (31.12.1935): »In Anerkennung seines Schaffens wurde ihm im August 1935 vom Preussischen Staatsministerium ein Ehrensold in Höhe von jährlich 2000 Mark verliehen.«

29 d. st.: Wilhelm Bölsche. In: *Frankfurter Zeitung*, Nr. 445 v. 01.09.1935.

30 Dr. P. F.: Wilhelm Bölsche. Zum 75. Geburtstag am 2. Januar 1936. In: *Hamburger Fremdenblatt*, Nr. 2 v. 02.01.1936.

Wissenschaftliche Diskussion um Bölsche

Hierbei lassen sich drei grobe Richtungen unterscheiden: 1) die germanistische Literaturwissenschaft und die Kulturphilosophie, 2) die Zeitgeschichtsforschung mit dem Schwerpunkt Nationalsozialismus und 3) die Wissenschaftsgeschichte.

1) Die germanistische Literaturwissenschaft und die Kulturphilosophie konzentrieren sich auf den Bölsche des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und thematisieren seine Spätschrift von 1934 in der Regel nicht. Keines der gesichteten einschlägigen Literaturlexika³¹ geht auf eine potenzielle oder tatsächliche Nähe des späten Bölsche zum Nationalsozialismus ein. Einzig Gerd-Hermann Susen und Edith Wack, die die neue wissenschaftlich-kritische Edition der Werke und Briefe Bölsches (dazu weiter unten mehr) mit herausgeben, formulieren in einem biographischen Einleitungsbeitrag fast entschuldigend: »Die politisch unruhigen Jahre der Weimarer Republik erlebte Bölsche daher auch als einen persönlichen Niedergang. Bereits 1918 hatte er sich mit seiner Familie in Schreiberhau niedergelassen, Haus und Grundstück am Friedrichshagener Müggelsee waren verkauft worden, mit dem Geld sollte das bislang als Sommerdomizil genutzte Bauernhäuschen ausgebaut werden. Wegen der Materialknappheit konnte dieser Plan anfangs nicht realisiert werden, später waren die Rücklagen durch die Inflation vernichtet. Als Bölsches Tochter Anfang der 30er Jahre schwer erkrankte, reichten die Einnahmen kaum aus, um die Arztrechnungen bezahlen zu können. Wie viele andere erhoffte sich Bölsche durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten die Rückkehr zur politischen Normalität. Darüber hinaus sah er aber offenbar in der mystisch verbrämten NS-Ideologie eine Entsprechung zu dem, wofür er mit seinem Werk immer eingetreten war – für die Verknüpfung wissenschaftlicher Erkenntnis mit einer verbindlichen Weltanschauung. Emphatisch begrüßt er daher zu Beginn des Jahres 1934 in einem Vortrag den ›neuen deutschen Menschen‹, der sich nun endlich ›körperlich wie geistig eingeordnet‹ sehen kann in die ›Volksidee‹. Diese müsse jedoch – und darauf zielt der Titel *Was muß der neue deutsche Mensch von Naturwissenschaft und Religion fordern?* – sittlich und nicht materialistisch begründet werden. Wie in seinen früheren Arbeiten wendet er sich daher mit seiner Schrift gegen eine Wissenschaft, welche die Natur ›als ein völlig geistloses Ding ohne jeden eigenen Bezug und Inhalt zu Geist‹ betrachtet. Mittlerweile erscheint ihm dieser Gegner freilich so bedrohlich, dass die idealistische Spielart des Monismus allein nicht mehr ausreicht, ihn abzuwehren. Um die ethischen Werte gegen einen seelenlosen Materialismus zu verteidigen, plädiert Bölsche daher am Ende für ein Bündnis von idealistischem Naturverständnis und Religion – für eine Versöhnung also von Monismus und Dualismus. Vor dem Hintergrund der am Beispiel Heines entwickelten Dialektik stellt sich unweigerlich die Frage, welche Gefährdung durch einen blindwütigen Materialismus Bölsche für den ›neuen deutschen Menschen‹ fürchtete, um eine solche Allianz zu befürworten. Dieses Mal bleibt der Text die Antwort schuldig.«³²

31 Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch (³1968); Der Literatur-Brockhaus. (1988); Deutsches Literatur-Lexikon. Das 20. Jahrhundert (2002); Wilpert Lexikon der Weltliteratur (⁴2004); Killy Literaturlexikon (²2008).

32 Susen/Wack (2012), S. 12.

Der Literaturwissenschaftler Bernhard Tempel, der sich in einem Vortrag mit »Gerhart Hauptmanns Auseinandersetzung mit Eugenik und NS-Euthanasie« befasste, stellt dessen Freund Bölsche in diesem Zusammenhang zumindest für das Jahr 1896 ein positives Zeugnis aus: »Die Argumentation, die sich hier auf die Zwangssterilisierung nach dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses bezieht, ist keineswegs originell. Schon Wilhelm Bölsche, der als Freund Hauptmanns in den dreißiger Jahren zunehmend die Rolle eines positiven Gegenpols zu Ploetz erhält, hatte sich 1896 in seiner Rezension des Buches von Ploetz so geäußert. ›Wer wird sich jemals vermessen wollen, das Gehirn eines neugeborenen Kindes so zu durchschauen, dass er nicht dem Fehler verfällt, einen künftigen Darwin oder Goethe zu der bewussten ›Dosis Morphium‹ zu verurteilen, weil das Kind vielleicht etwas schwächliche Beine oder Arme zeigt?«³³

2) Der umstrittene Vertreter der NS-Forschung Werner Maser³⁴ befasste sich mit Bölsche, indem er dessen Werke als einflussreich für die (Ideologie-)Bildung und Haltung Adolf Hitlers charakterisierte: »Obwohl Hitler nur relativ wenige Schriftsteller, Forscher, Dichter und Denker als seine Lehrer gelten ließ und seine Vorstellungen sowohl von den allgemein anerkannten als auch von den eindeutig umstrittenen Lehrern und Auffassungen abweichen, kann ein ganzer Katalog bedeutender Exponenten der Geistesgeschichte seit den Stoikern bereits zur Zeit der Niederschrift von *Mein Kampf* zu seinen geistigen Leitbild-Vätern gerechnet werden. So lassen sich, um nur einige der wichtigsten Namen des 19. Jahrhunderts zu nennen, dessen geistiges Kind Hitler (außer im Zusammenhang mit der Religion und Kirche, Technik und Kriegswirtschaft) bis zu seinem Tode war, als Quellen seiner Auffassungen und (zum Teil) auch Formulierungen nachweisen: Thomas Malthus (1766–1834), Carl von Clausewitz (1780–1831), Arthur Schopenhauer (1788–1860), Charles Darwin (1809–1882), Gregor Mendel (1822–1884), Robert Hamerling (1830–1889), mit dem Hitler überdies verwandt war, Alfred Ploetz (1860–1940), Wilhelm Bölsche (1861–1939), Houston Stewart Chamberlain (1855–1927), Ernst Haeckel (1834–1919), Gustav Le Bon (1841–1931), Sigmund Freud (1856–1939), Rudolf Kjellén (1864–1922), William McDougall (1871–1938), Sven Hedin (1865–1952), Fridtjof Nansen (1861–1930), Hanns Hörbiger (1860–1931) und Alexander von Müller (1882–1964). Im Rah-

33 Tempel (2003), S. 14. Er bezieht sich auf Bölsches Aufsatz: Die Humanität im Kampf mit dem Fortschritt. Aphorismen zu dem Buche eines Arztes, in: Neue Deutsche Rundschau (Freie Bühne) 7 (1896), S. 125–137, hier S. 135. – Der erwähnte Alfred Ploetz (1860–1940), ein Jugendfreund Hauptmanns, war 1905 der Initiator der Gründung der *Gesellschaft für Rassenhygiene* in Berlin, an der auch Bölsche als Gründungsmitglied teilnahm. »1933 ging sie ganz auf den Regierungskurs unter Ernst Rüdin. Durch die nationalsozialistische Rassenhygiene und durch Beratung zu rassenpolitischen Maßnahmen nahm sie Einfluss auf wichtige Gesetzesvorhaben, wie das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, mit dem das NS-Regime als Euthanasie getarnte Massenmorde an Kranken und Behinderten, Zwangssterilisierungen u. ä. rechtfertigte.« Artikel »Gesellschaft für Rassenhygiene«. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Gesellschaft_für_Rassenhygiene (letzter Zugriff am 12.10.2017). Vgl. zu Ploetz' Engagement für den und seiner Rolle im Nationalsozialismus auch den Wikipedia-Artikel über ihn: https://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_Ploetz (letzter Zugriff am 12.10.2017).

34 Zu Maser vgl. Martin Nissen: Historische Sachbücher – Historische Fachbücher: Der Fall Werner Maser. In: Barbara Korte/Sylvia Paletschek (Hg.): History goes pop. Zur Repräsentation von Geschichte in populären Medien und Genres. Bielefeld: transcript, 2009, S. 103–119.

men der Vorstellungen, die das ›Gesicht‹ von *Mein Kampf* bestimmen, spielen neben dem krankhaften biologischen Antisemitismus und dem perversierten Pseudo-Katholizismus der Biologismus, vor allem der Pseudo-Darwinismus, der religiös artikulierte Monotheismus und der antikirchliche Vulgärliberalismus, die entscheidende Rolle.«³⁵ »1921 hatte Hitler die zweite Auflage des 1899 erstmals erschienenen Bölsche-Buches *Vom Bazillus zum Affenmenschen* gelesen, in dem Bölsche die Vision vom ›nackten Behauptungskampf der zoologischen Spezies ›Mensch‹ gegen ›die niedrigste Form des organischen Lebens‹ entfaltet und dem Menschen des 20. Jahrhunderts den ›letzten Entscheidungskampf‹ gegen das ›dritte Reich‹ der Bazillen prophezeit und ihm erklärt hat, daß er, der erst im 19. Jahrhundert die ›volle Erdherrschaft‹ angetreten habe, ›nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit‹ Sieger in diesem Kampf bleiben werde.«³⁶ »Die Vorstellung Bölsches, daß der Bazillus den Menschen gefährde, der seinen ›schauerlichsten lebenden Gegner‹ bis vor einigen Jahrzehnten noch gar nicht gekannt habe, bezog Hitler in seine Weltanschauung ein und artikulierte den Antisemitismus von da an in der Weise, daß die Juden nicht mehr als Menschen, sondern als Ungeziefer, Bakterien und Bazillen erschienen.«³⁷ »Nicht nur Hitlers Vorstellungen und Formulierungen im Zusammenhang mit dem Judentum und die Maßnahmen gegen die Juden, die er schließlich wie Ungeziefer mit dem Schädlingsbekämpfungsmittel Cyklon B vernichten ließ, sondern auch seine persönliche Furcht vor körperlicher Verschmutzung, vor ansteckenden Krankheiten und die geradezu krankhafte Manie, sich ungewöhnlich oft die Hände zu waschen, gehen auf Bölsche zurück.«³⁸ »Hitlers Auffassung, daß die Geschichte die Summe rücksichtsloser Kriege der einzelnen Rassen gegeneinander und des Sieges und Überlebens der Rücksichtslosesten, Stärksten und Grausamsten sei, war Frucht seiner autodidaktischen Studien vor allem von Thomas Robert Malthus, Charles Darwin, Wilhelm Bölsche und Alfred Ploetz.«³⁹ Allerdings betont Maser selbst an anderer Stelle: »Hitler hat jederzeit historisch verbürgte Tatsachen, die er kannte, nicht nur ignoriert und geleugnet, wenn sie nicht in das Bild paßten, das er von der Geschichte entwarf. Wo immer es ihm nötig erschien, hat er sie gewaltsam, kraß und bedenkenlos umgemünzt.«⁴⁰

3) Der Wissenschaftshistoriker Daniel Gasman betonte in seinem 1971 erstmals erschienenen und bis heute nicht unumstrittenen Buch *The Scientific Origins of National Socialism*, die Bedeutung vor allem von Erich Haeckels (1834–1919) monistischen und sozialdarwinistischen Vorstellungen und Schriften für den Nationalsozialismus: »If one surveys the origins of the Volkish movement in Germany during the three or four decades prior to the First World War it is apparent that Haeckel played an influential, significant, indeed a decisive role in its genesis, and subsequent development. An impres-

35 Maser (1966/2001), S. 99/100.

36 Maser (1966/2001), S. 236. – Anmerkung zum Zitat: Bölsches Buch erschien tatsächlich zuerst 1900, 1921 wurde nicht erst die 2., sondern wohl eine erweiterte Neuauflage (11.–15. Tsd.) veröffentlicht; die 2. Aufl. kam anscheinend bereits 1903 heraus, 1906 schon die 4. Aufl.

37 Maser (1966/2001), S. 236 Anm. 19.

38 Maser (1966/2001), S. 237.

39 Maser (1966/2001), S. 282 Anm. 9.

40 Maser (1966/2001), S. 255.

sive number of the most influential Volkish writers, propagandists, and spokesmen were influenced by or involved in some way with either Haeckel or his Monist followers. In the development of racism, racial eugenics, Germanic Christianity, nature worship, and anti-Semitism, Haeckel and the Monists were an important source and a major inspiration for many of the diverse streams of thought which came together later on under the banner of National Socialism.«⁴¹ »It was not only in the realm of eugenics and racism, however, that Haeckel and the Monists profoundly influenced the rise of the Volkist ideology. Their far-reaching impact may be observed in the outlook and organization of the highly influential Bohemian literary circle of Friedrichshagen, which began meeting around the turn of the century. The Friedrichshagen Circle ... was the gathering place of a truly outstanding number of Germany's leading Volkist intellectuals in the decade and a half prior to the outbreak of the First World War. The leaders and founders of the Circle were two important Monists: Bruno Wille and Wilhelm Boelsche. Both were life-long fighters for Darwinism and nature worship, and their novels, essays, and literary criticism were very widely known and read in Germany. Both had been very close to Haeckel, had written biographies of him, and were among the founders of the Monist League.«⁴² Im Anschluss an Maser betont Gasman wiederholt die Bedeutung der Vermittlung der Ideen Haeckels durch dessen Freund, Schüler und Biografen Bölsche: »From Boelsche Hitler had direct access to the major ideas of Haeckelian social Darwinism.«⁴³ Auch im Vorwort der 2004 erschienenen Neuausgabe seines Buches wiederholte Gasman erneut seine umstrittene These: »Haeckel's Monism advocated a fundamental and radical departure from the established intellectual and moral traditions of humanistic and rational science, drawing upon alternative heretical and non-Christian traditions of thought that stressed, among other things, the absence of a personal God, the meaninglessness of existence, the essential amorality of the cosmos, and opposition to linear, progressive conceptions of history. His general assumption that the monotheistic God was dead, that mankind was divided into separate and eternally divergent biological races, that the transcendental religions were rooted in anti-scientific superstition, and that morality was historically relative were ideas that came to be accepted among many of the educated and semi-educated classes of Europe as irrefutable truths that were sanctioned by the most up-to-date science. Over time, Haeckel's notions were increasingly radicalized, and eventually served as a major theoretical basis for National Socialist activity.«⁴⁴ Mit Verweis auf Bölsches Aufsatz von 1934 konstatiert er: »Boelsche lived until 1939 and died a fervently convinced National Socialist, writing that Nazism was the culmination of Monist ideals ...«⁴⁵

Die Wissenschaftshistoriker Michael Hagner und Philipp Sarasin nehmen in ihrem Beitrag als einzige⁴⁶ Bölsches Text von 1934 wirklich analytisch unter die Lupe und stellen auch Zusammenhänge

41 Gasman (2004), S. 147.

42 Gasman (2004), S. 154.

43 Gasman (2004), S. 160.

44 Gasman (2004), S. xiv.

45 Gasman (2004), S. xxviii, Anm. 23.

46 Christoph Kockerbeck, der sich 2009 in seinem Aufsatz die Aufgabe gestellt hat, in einem populären naturwissenschaftlichen Magazin eine Übersicht über das Wirken Bölsches anlässlich dessen 70. Todestages zu geben, ignoriert den Bölsche der 1930er-Jahre vollständig, liefert davon abgesehen aber eine interessante Würdigung. Die Veröffentlichung von Hagner und Sarasin hat er offensichtlich nicht wahrgenommen.

mit einzelnen seiner älteren Veröffentlichungen, vor allem aus der Zeit des Ersten Weltkriegs, her: »Der damals 73jährige erörtert zuerst den Konflikt zwischen Materialismus und Idealismus und verbindet dies mit einem mystischen Beschwören der Urkraft und Seele des deutschen ›Volkes‹, die nun wieder erwacht seien.«⁴⁷ »Man könnte das alles als bloße Absurditäten eines populären Vielschreibers am Ende seiner Laufbahn abtun, wenn nicht darin ein umfassendes politisches Versagen jener intellektuellen Kreise zum Ausdruck käme, die sich einst einer wissenschaftlichen Aufklärung verschrieben und sich zuweilen auch bei der gemeinsamen Bölsche-Lektüre vor Ergriffenheit stumm die Hände gedrückt hatten. Dass Bölsche 1934 selbstverständlich glaubt, die neue Rassenideologie des Nationalsozialismus stehe auf einem naturwissenschaftlichen Fundament, nämlich auf dem Boden des Darwinismus, ist ein eher nebensächlicher Punkt. Viel wichtiger ist ihm die Behauptung, dass sich Religion, Naturwissenschaft und der neue deutsche Volksgeist in ihrem angeblich gemeinsamen Glauben an die Sittlichkeit, an das ›Geistige‹, auf das Engste berühren. ... Dieser Geist, von dem auch der Naturforscher spreche, sei im Grunde immer als ›Persönlichkeit‹ zu denken – und damit sei der Schritt zur Gottesvorstellung, zur Vorstellung eines persönlichen Gottes ebenso klein wie jener zu der Einsicht, dass es immer große Persönlichkeiten seien, die, gleichsam vom Geist beseelt, die Welt vorantrieben. ... Am Ende des Weges von Wilhelm Bölsches populärwissenschaftlicher Begeisterung über die Wunder der Natur, für Darwin und über die Linderung der Kälte Darwins durch den Geist, wie Goethe, Schelling und Hegel ihn verstanden haben, steht mit dröhnendem Schweigen die ›große Persönlichkeit‹ Adolf Hitlers. Das Erschreckende an dieser vergleichsweise breiten Spur im Feld populären Wissens ist vielleicht weniger, dass Bölsche einzelnen Figuren eine solche universelle Kraft zutraute. Schon 1901 hatte er, wie gezeigt, darüber schwadroniert, wie sich Goethes Genie in allen Menschen festsetzt. Doch da hatte er immerhin die ganze Menschheit im Blick – 1934 war es dann nur noch das deutsche Volk. Warum also geht selbst jemand wie Bölsche, der im Ersten Weltkrieg alles andere als ein Militarist und Nationalist war, sondern im Bild der Natur nach Spuren von Frieden und Versöhnung suchte, am Schluss vor Hitler intellektuell in die Knie? Dass zwischen diesen Daten, zwischen Bölsches ›Goethe‹ und ›Hitler‹, die von vielen als traumatisch erlebte Niederlage und die Revolution von 1918 liegen, erklärt einiges, aber doch nicht genug. Es erklärt nicht, warum die Reaktion auf diese Weise ausfiel, warum die Sehnsucht nach einer besseren Zukunft so demokratiefeindlich wurde, warum am Ende beinahe eine ganze Kulturnation Hitler als Heilsbringer verehrte und ihn als ›Führer‹ akzeptierte. Und es wäre eine besonders bittere Ironie, ausgerechnet Hitlers ›Persönlichkeit‹ als besonders wirkmächtig zu akzeptieren, indem man von seinem ›Charisma‹ spricht, wie dies in der Forschung wiederholt geschehen ist.«⁴⁸ »Das Beispiel Bölsches zeigt deutlich, dass ... in diesem zu wenig bekannten Feld populärer Wissenschaft einige bislang unterschätzte Hinweise verborgen liegen auf die Frage, ›wie Hitler möglich wurde‹. Denn es geht hier um Weltbilder in einem nachchristlichen und von den Wissenschaften geprägten Zeitalter – und der Nationalsozialismus war ebenso wie der Kommunismus eine Ideologie, die mit bestimmten Inhalten und Thesen moderner Wissenschaft ernst machen wollten.«⁴⁹

47 Hagner/Sarasin (2008), S. 60.

48 Hagner/Sarasin (2008), S. 61/62.

49 Hagner/Sarasin (2008), S. 62.

Im außerwissenschaftlichen Bereich ist inzwischen vereinzelt eine kritische Haltung gegenüber Bölsche zu bemerken: »Überliefert ist ein Vortrag, in dem er 1934 die ›Weltanschauung‹ der Nationalsozialisten übernahm.«⁵⁰ »Sein Lebenswerk beschädigte Bölsche mit seiner letzten Schrift von 1934: ›Was muss der neue deutsche Mensch von Naturwissenschaft und Religion fordern?‹ Hierin nahm er für den Nationalsozialismus Stellung.«⁵¹

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Wilhelm Bölsche 1934 seine echte oder auch nur vorgetäuschte Begeisterung für das, was er von den neuen Machthabern erwartete, öffentlich vortrug und auch publizieren ließ. Darüber hinaus ist eine aktive Betätigung für das neue Regime nicht festzustellen, allerdings auch keinerlei kritisch-negative Haltung ihm gegenüber. Ob die neue Edition von Bölsches Briefen, die bislang noch nicht im 20. Jahrhundert angelangt ist, dahingehend neue Aufschlüsse bietet, bleibt abzuwarten. Den Ehrensold des preußischen Staats hat Bölsche 1935 jedenfalls nicht abgelehnt. Inwieweit man Bölsche als Wegbereiter der nationalsozialistischen Weltanschauung sehen sollte, bleibt strittig, insbesondere da jene aus überaus vielen Versatzstücken gebildet wurde. Dass sich in Bölsches Schriften und Gedankengut aus heutiger Sicht manch Zweifelhafte finden lässt, steht hingegen außer Frage, genauso wie seine Verdienste um die Sachbuchliteratur und um die Popularisierung vieler naturwissenschaftlicher Themen.

Positionierung nach 1945

Entfällt.

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt 6 Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Neben der Bölschestraße in Hannover existieren vier weitere in Berlin, Braunschweig, Magdeburg und Wolfsburg, ein Bölscheweg in Nürnberg und eine Wilhelm-Bölsche-Straße in Dresden. Die Benennung nach dem hier betrachteten Wilhelm Bölsche wurde nicht überprüft, ist trotz der relativen Häufigkeit des Namens aber anzunehmen.⁵² Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

50 val: Natur und Wissen für alle. In: Stadt-Anzeiger [Hannover-]Süd (2008), S. 2.

51 hpd: Kalenderblatt 02.01.1861; <https://hpd.de/node/790> (letzter Zugriff am 12.10.2017).

52 Für Dresden ist die Benennung nach Wilhelm Bölsche gesichert; vgl. <http://www.stadtWikidd.de/wiki/Wilhelm-B%C3%B6lsche-Stra%C3%9Fe>; ebenso für Berlin (Hauptstraße Friedrichshagens); vgl. z. B. Artikel ›Bölschestraße‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/B%C3%B6lschestra%C3%9Fe> (letzter Zugriff am 25.08.2017); Wilhelm-Bölsche-Schule: Die Schule; <http://www.wbs.schule-berlin.net/?Die-Schule/Namensgebung> (letzter Zugriff am 15.08.2017); und Friedrichshagener Schirm: Wilhelm Bölsche (1861–1939); <http://www.friedrichshagen.net/koepfe/wilhelm-boelsche-1861-1939/> (letzter Zugriff am 15.08.2017): »Nach Wilhelm Bölsche ist die Bölschestraße, der ›Ku-Damm des Ostens‹ benannt.«

Weitere Benennungen

Außerdem sind Bölsche zu Ehren 1931 der Felsgrat zwischen Großer und Kleiner Schneeegrube im westlichen Riesengebirge in Polen nahe der Grenze zu Tschechien, 2001 ein Planetoid, der sich zwischen den Planeten Mars und Jupiter um die Sonne bewegt, und 1994/2001 eine Schule im Berliner Stadtteil Friedrichshagen, dem ehemals selbstständigen Ort, in dem Bölsche zwischen 1890 und 1918 vorwiegend lebte und den *Friedrichshagener Dichterkreis* gründete, benannt worden.⁵³

Wilhelm-Bölsche-Medaille für Verdienste um die Verbreitung der Naturwissenschaften

1961 wurde von der *Deutschen Kosmos-Gesellschaft* zum 100. Geburtstag Wilhelm Bölsches diese Auszeichnung gestiftet.⁵⁴ »Bis in die 70er Jahre hinein versuchte der Stuttgarter Kosmos-Verlag mit der Verleihung einer Bölsche-Medaille an die Leistungen des Volksbildners anzuknüpfen. Zu den Preisträgern gehörten u. a. Carl Friedrich von Weizsäcker (1965), Irenäus Eibl-Eibesfeldt (1971), Alexander Mitscherlich (1972) und Hoimar von Ditfurth (1973).«⁵⁵

Neue Berliner Bölsche-Edition

Am *Institut für Deutsche und Niederländische Philologie der Freien Universität Berlin* läuft seit den 2000er-Jahren ein von Hans-Gert Roloff initiiertes Forschungsprojekt, das sich der wissenschaftlichen Herausgabe der Werke und Briefe von Wilhelm Bölsche widmet. Der Projektbeschreibung lässt sich der Grund dafür wie folgt entnehmen: »Bölsches Schriften gehören seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zum Bestand der deutschen Literatur, und zwar nicht nur wegen ihrer populär-wissenschaftlichen Vermittlungsrolle, sondern vor allem auch wegen ihrer herausragenden Sprachqualität. Natur-

53 Vgl. Bolle (1955), S. 400; und Artikel »Wilhelm Bölsche«. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_B%C3%B6lsche (letzter Zugriff am 12.10.2017); Wilhelm-Bölsche-Schule: Geschichtliches; <http://www.wbs.schule-berlin.net/?Die-Schule/Geschichtliches> (letzter Zugriff am 12.10.2017). –Die Wilhelm-Bölsche-Schule erklärt zu ihrer Namensgebung »Der aus Köln stammende Wilhelm Bölsche, Naturwissenschaftler, Philosoph und Künstler fühlte sich von der Metropole Berlin angezogen und abgestoßen zugleich. Neben zahllosen Schriften und Diskussionsabenden zu wissenschaftlichen Themen wanderte Bölsche durch [den] Märkischen Wald und besuchte auch Friedrichshagen. Hier »im Kiefernduft der endlosen einsamen Wälder« könne er »die schwarze Brühe der Großstadt geistig und körperlich herauswaschen« meinte Bölsche und versuchte, angeregt durch technische Meisterleistungen jener Jahrzehnte, Natur und Kunst in seinen Werken zu verbinden. Diese humanistische und fortschrittliche Haltung Bölsches, nicht den Gegensatz, sondern die Einheit beider zu formulieren, bildete den idealen Ausgangspunkt für die Namensgebung und wurde in den folgenden Jahren Inhalt und Programm der Wilhelm-Bölsche-Schule für das Lehren und Lernen.« Wilhelm-Bölsche-Schule: Namensgebung; <http://www.wbs.schule-berlin.net/?Die-Schule/Namensgebung> (letzter Zugriff am 12.10.2017).

54 Stadtchronik von Frankfurt am Main; <http://www.stadtgeschichte-ffm.de/de/info-und-service/frankfurter-geschichte/stadtchronik/1964> (letzter Zugriff am 22.08.2017).

55 Susen/Wack (2012), S. 13. – Als weiterer Popularisierer der Zoologie erhielt 1964 Bernhard Grzimek die Medaille. Er war zum damaligen Zeitpunkt nicht nur Direktor des Zoologischen Gartens Frankfurt am Main, sondern auch der erfolgreichste deutsche Tierfilmer für Kino und Fernsehen. Vgl. Stadtchronik von Frankfurt am Main; <http://www.stadtgeschichte-ffm.de/de/info-und-service/frankfurter-geschichte/stadtchronik/1964> (letzter Zugriff am 22.08.2017); und Artikel »Bernhard Grzimek«. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Bernhard_Grzimek (letzter Zugriff am 12.10.2017).

kundliche Phänomene sind selten so einsichtig formuliert an interessierte Leserkreise gekommen. In der Geschichte der deutschen Prosa seiner Zeit dürfte Bölsche eine bevorzugte Stellung einnehmen. ... Bölsches nachweisbarer Erfolg lässt erkennen, dass er zu seiner Zeit – trotz aller nicht ausgebliebenen Kritik – von beachtlichem Einfluß auf Mentalität und Wissen weitester Leserkreise gewesen sein dürfte. ... Das Werk und seine noch zu definierende Wirkung auf seine Zeitgenossen in Kaiserreich und Weimarer Republik sind letztlich die Gründe, Wilhelm Bölsche der scheinbaren Vergessenheit unserer Tage zu entreißen und seine Position in der Geschichte der Literatur seiner Zeit durch eine Edition zu dokumentieren.«⁵⁶ »Nach und nach soll so der Wissenschaft der umfangreiche Textkorpus ... zugänglich gemacht und die überlieferte Korrespondenz (von etwa 7000 Briefen) vollständig veröffentlicht werden.«⁵⁷ Die bislang erschienenen drei Bände befassen sich mit den frühen literarischen Arbeiten Bölsches aus den 1880er-Jahren, mit seinem dritten (und letzten) Roman *Die Mittagsgöttin* von 1891 und mit Briefen aus den 1890er-Jahren.⁵⁸

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArchB), Sammlung Berlin Document Center (BDC), Personenbezogene Unterlagen der Reichskulturkammer: R 9361 V/14623 (Wilhelm Bölsches »Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer«).

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA): Schriftsteller im Rundfunk – Autorenauftritte im Rundfunk der Weimarer Republik 1924–1932. Datenbank/Autorenregister (Eintrag Wilhelm Bölsche); online verfügbar unter: <http://www.dra.de/rundfunkgeschichte/schriftsteller/autoren.php?buchst=B&aname=Wilhelm%20B%F6lsche> (letzter Zugriff am 23.08.2017).

Ernst Haeckel – Wilhelm Bölsche. Briefe. Hg. v. Rosemarie Nöthlich. 2 Bde. Berlin 2002 u. 2006 – *nicht gesichtet*.

Dr. P. F.: Wilhelm Bölsche. Zum 75. Geburtstag am 2. Januar. In: Hamburger Fremdenblatt, Nr. 2 v. 02.01.1936.

[Ohne Verfasserangabe:] Wilhelm Bölsche 75 Jahre. In: Hamburger Nachrichten, Nr. 362 v. 31.12.1935.

d. st.: Wilhelm Bölsche. In: Frankfurter Zeitung, Nr. 445 v. 01.09.1935.

56 Vgl. <http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/we04/germanistik/faecher/ndl/forschung/boelsche/> (letzter Zugriff am 13.10.2017); Zitate ebd.

57 Susen/Wack (2012), S. 13.

58 Vgl. hierzu die Web-Seite des Verlages; u. a.: <http://www.weidler-verlag.de/Reihen/Boelsche/BoelscheE/boelschee.html>.

L. H.: Wilhelm Bölsche. Zu seinem 70. Geburtstag am 2. Januar. In: Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung, Nr. 613 v. 30.12.1930.

Eisler, Rudolf: Philosophen-Lexikon. Berlin 1912, S. 69; online verfügbar: <http://www.zeno.org/nid/20001817469> (letzter Zugriff am 11.10.2017).

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)⁵⁹

Lenzritter. Ein Frühlingsmärchen. 1884.

Paulus. Roman aus der Zeit des Kaisers Marcus Aurelius, 2 Bde. Leipzig 1885.

Apollodorus. Eine heitere Musik- und Liebesgeschichte aus dem alten Tibur. 1886.

Der Zauber des Königs Arpus. Humoristischer Roman aus der römischen Kaiserzeit. 1887; 2. A. 1902; 12. A. 1923.

Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Poesie. Prolegomena einer realistischen Ästhetik, Leipzig: Reissner, 1887. Erneut: Mit zeitgenössischen Rezensionen und einer Bibliographie der Schriften Wilhelm Bölsches neu hg. v. Johannes J. Braakenburg. Tübingen 1976; auch München: dtv, 1976 (Deutsche Texte 40).

Heinrich Heine. Studien über seine Werke und seine Weltanschauung bis zum Tage seiner Abreise nach Paris. Berlin: Trenkel, o. J. [1887]. Nachdruck: Norderstedt: Hansebooks, 2017.

Heinrich Heine. Versuch einer ästhetisch-kritischen Analyse seiner Werke und seiner Weltanschauung. Leipzig: Dürselen, 1888.

Die Poesie der Großstadt. In: Das Magazin für Litteratur 59 (1890), Nr. 40, S. 622–625.

Alexander von Humboldt. Vortrag, gehalten am 22. Februar 1891 in der freireligiösen Gemeinde zu Berlin. Berlin: Rubenow, 1891.

Die Mittagsgöttin. Ein Roman aus dem Geisteskampfe der Gegenwart, 3 Bde. Stuttgart 1891.

Freireligiöse Neujahrsgedanken. Festvortrag, gehalten am 1. Januar 1893 in der Freireligiösen Gemeinde zu Berlin. 1893.

Entwicklungsgeschichte der Natur, 2 Bde. Neudamm: Neumann, 1894/1896.

Die Humanität im Kampf mit dem Fortschritt. Aphorismen zu dem Buche eines Arztes, in: Neue Deutsche Rundschau (Freie Bühne) 7 (1896), S. 125–137.

Das Liebesleben in der Natur. Eine Entwicklungsgeschichte der Liebe. Mit Buchschmuck v. Müller-Schönefeld. Drei Folgen [= Bände]; 1: Florenz/Leipzig: Diederichs, 1898; 2: Leipzig: Diederichs, 1900; 3: Leipzig: Diederichs, 1903; 81. bzw. 77. Tausend 1927.

⁵⁹ Grundlage: Angaben bei Hees (2002), Sp. 318–320. Widersprüchliche Angaben konnten nicht immer klargestellt, unvollständige nur teilweise ergänzt werden; spätere Auflagen ließen sich nur sporadisch ermitteln.

Charles Darwin. Ein Lebensbild. Leipzig: Voigtländer, 1898 (Biographische Volksbücher Nr. 32–35); 2., verb. und verm. Aufl. 1906; Nachdruck 2016.

Tiere der Urwelt. Rekonstruktionen nach verschiedenen wissenschaftlichen Vorlagen. Erläuternde Texte von Wilhelm Bölsche, Zeichnungen von Heinrich Harder. Hg. v. der Kakao-Compagnie Theodor Reichardt GmbH. Wandsbek [um 1900].

Vom Bazillus zum Affenmenschen. Naturwissenschaftliche Plaudereien. Leipzig: Diederichs 1900; 11.–15. Tausend Jena: Diederichs, 1921.

Ernst Haeckel. Ein Lebensbild. Berlin/Leipzig: Seemann, 1900 u. ö.

Die Entwicklungslehre im 19. Jahrhundert, 1901 (1900?); 3. Aufl. Charlottenburg: Singer, 1909 (Singers volkstümliche Bücherei Nr. 8.).

Die Eroberung des Menschen. Berlin/Bern: Akademischer Verlag für sociale Wissenschaften. 1901; 4. Aufl. Berlin: Wunder, 1904. Auch: Dresden: Reißner 1923. Mit neuem Untertitel: Ziele und Grenzen unserer Kenntnis vom Ursprung des Menschen im Lichte einer idealistischen Weltauffassung: Leipzig: Haberland, 1930; Bad Pyrmont: Gersbach, 1931.

Goethe im zwanzigsten Jahrhundert. Ein Vortrag. Berlin: Akademischer Verlag für sociale Wissenschaften. 1901.

Die neuen Gebote. Ein Traum. 1901.

Hinter der Weltstadt. Friedrichshagener Gedanken zur ästhetischen Kultur. Leipzig 1901.

Von Sonnen und Sonnenstäubchen. Kosmische Wanderungen. Berlin: Bondi, 1903; 14.–20. Tsd. 1906; 40.–43. Tsd. 1927; Nachdruck 2012.

Aus der Schneegrube. Gedanken zur Naturforschung. Dresden: Reißner 1903; 2. Aufl. 1904; 3. Aufl. 1905; 6.–10. Tsd. 1909 (mit dem neuen Untertitel: Gedanken zur Vertiefung des Darwinismus); 14.–18. Tsd. 1923.

Die Abstammung des Menschen. Stuttgart: Franckh 1904; 125. Tsd. 1931 (Kosmos-Bändchen 1).

Weltblick. Gedanken zu Natur und Kunst. Dresden: Reißner, 1904 u. ö.

Der Stammbaum der Tiere. Stuttgart: Franckh 1905; 44. Tausend [1913] u. ö. (Kosmos-Bändchen).

Der Sieg des Lebens. Stuttgart: Franckh, 1905 (Kosmos-Bändchen).

Naturgeheimnis. Jena/Leipzig: Diederichs, 1905; vollständig umgearbeitete und erweiterte Neuauflage mit Buchornamenten v. Rudolf Koch 1922.

Die Schöpfungstage. Umriss zu einer Entwicklungsgeschichte der Natur, 1906. Auch: Dresden: Reißner, 1922; Leipzig: Haberland, 1930; Bad Pyrmont: Gersbach, 1931.

Im Steinkohlenwald. Stuttgart: Franckh, 1906; 13., neu durchgesehene Aufl. 1914 u. ö. (Kosmos-Bändchen).

Was ist die Natur? Berlin: Bondi, 1907; 2. Aufl. = 11.–13. Tsd. Dresden: Reisner, 1923.

Auf den Spuren der tropischen Eiszeit. 1907.

Tierbuch. Eine volkstümliche Naturgeschichte. Berlin: Bondi, 1908–1911. Bd. 1: Das Säugetier und seine Entstehung, 1908; Bd. 2: Das Pferd und seine Geschichte, 1909; Bd. 3: Der Hirsch und seine Geschichte, 1911. Auch: Bd. 1 u. 2 1923 unter d. Titel: Aus der Weltgeschichte des Tieres; Bd. 3 1923 u. d. T.: Der Liebesroman des Hirsches.

Auf dem Menschenstern. Gedanken zu Natur und Kunst. Dresden: Reißner, 1909. 11.–15. Tsd. 1922.

Der Mensch der Vorzeit. Erster Teil: Der Mensch in der Tertiärzeit und im Diluvium. Stuttgart: Franckh, 1909; 32. Aufl. 1927 (Kosmos-Bändchen).

Der Mensch der Vorzeit. Zweiter Teil: Der Mensch in der Pfahlbauzeit. Stuttgart: Franckh, 1911 u. ö. (Kosmos-Bändchen).

Charles Darwin. Gedenkschrift zur Jahrhundertfeier seiner Geburt. Hg. unter Mitwirkung v. Wilhelm Bölsche u. v. a. vom Kosmos, Gesellschaft d. Naturfreunde, u. vom Verein der Geschichtsfreunde, Stuttgart. Stuttgart: Franckh, 1909.

Stunden im All. Naturwissenschaftliche Plaudereien. Stuttgart/Leipzig: DVA, 1909; 18. Tsd. 1922.

Darwin. Seine Bedeutung im Ringen um Weltanschauung und Lebenswert. 6 Aufsätze von Wilhelm Bölsche, Bruno Wille, Eduard David, Rudolph Penzig, Friedrich Naumann. Mit Vorwort von Max Apel. Berlin-Schöneberg: Buchverlag der Hilfe, 1909. Auch: Leipzig: Meiner, 1914 (Moderne Philosophie 4).

Komet und Weltuntergang. Jena: Diederichs, 1910.

Festländer und Meere im Wechsel der Zeiten. Stuttgart: Franckh, 1912 (1913?); 19. Aufl. 1921 (Kosmos-Bändchen).

Stirb und werde! Naturwissenschaftliche und kulturelle Plaudereien, Jena: Diederichs, 1913; 7.–10. Tsd. 1921.

Tierwanderungen in der Urwelt. Stuttgart: Franckh, 1914; 16. Aufl. 1921 (Kosmos-Bändchen).

Von Wundern und Tieren. Neue naturwissenschaftliche Plaudereien. Stuttgart: DVA, 1915 u. ö.

Der Mensch der Zukunft. Stuttgart: Franckh, 1915 u. ö. (Kosmos-Bändchen).

Die deutsche Landschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Berlin: Vita, 1915.

Neue Welten. Die Eroberung der Erde in Darstellungen großer Naturforscher. Berlin: Deutsche Bibliothek, 1915 oder 1917.

Stammbaum der Insekten. Stuttgart: Franckh, 1916; 13. neu durchges. u. erg. Aufl. 1926 (Kosmos-Bändchen).

Schutz- und Trutzbündnisse in der Natur. Stuttgart: Franckh, 1917; 13. Aufl. 1923 (Kosmos-Bändchen).

Der Sieg des Lebens. Stuttgart: Franckh, 1918; 14. Aufl. [1920] (Kosmos-Bändchen).

Eiszeit und Klimawechsel. Stuttgart: Franckh, 1919; 26. Aufl. 1931 (Kosmos-Bändchen). Auch als Kindle-Edition 2014.

Naturphilosophische Plaudereien. Berlin-Charlottenburg: Volkshochschul-Verlag, 1920.

Natur und Kunst. 1. Bd.: Auf dem Menschenstern; 2. Bd.: Weltblick. Dresden: Reißner, 1922.

Aus Urtagen der Tierwelt. Stunden im Zoologischen Garten. Dresden: Reißner, 1922. Auch: Leipzig: Haberland, 1930; Bad Pyrmont: Gersbach, 1931.

Tierseele und Menschenseele. Stuttgart: Franckh, 1924 (Kosmos-Bändchen).

Der singende Baum. Neue Geschichten aus dem Paradiese [der Natur]. Dresden: Reißner, 1924. Auch Leipzig: Haberland, 1930; Bad Pyrmont: Gersbach, 1931.

Von Drachen und Zauberküsten. Abenteuer aus dem Kampf mit dem Unbekannten in der Natur. Jena: Diederichs, 1925.

Erwanderte deutsche Geologie. Die Sächsische Schweiz. Berlin: Dietz, 1925.

Abstammung der Kunst. Stuttgart: Franckh, 1926 (Kosmos-Bändchen).

Lichtglaube. Stunden eines Naturforschers. Leipzig. Reclam, 1927.

Im Bernsteinwald. Stuttgart: Franckh, 1927 (Kosmos-Bändchen).

Zusammen mit Curt Grottewitz: Der Mensch als Beherrscher der Natur. Berlin: Der Bücherkreis, 1928.

Drachen. Sage und Naturwissenschaft. Eine volkstümliche Darstellung. Mit 16 Bildern nach alten naturwissenschaftlichen Darstellungen, Gemälden, Handzeichnungen und nach Photographien der Gegenwart. Stuttgart: Franckh, 1929 (Kosmos-Bändchen). Neuauflage: Salzwasser Verlag 2012. Auch als Kindle-Edition 2014.

Der Termitenstaat. Schilderung eines geheimnisvollen Volkes. Stuttgart: Franckh, 1931 (Kosmos-Bändchen).

Wie das erste Kosmosbändchen entstand. In: Kosmos 28 (1931), S. 24.

Das Leben der Urwelt. Aus den Tagen der großen Saurier. Mit 141 Abbildungen im Text, 32 einfarbigen und 8 mehrfarbigen Kunstdrucktafeln von Hugo Wolff-Maage. Leipzig: Dollheimer, 1931; 17. Aufl. 1932; 18. Aufl. (= 171.–180. Tsd.) 1934. Auch neu bearbeitet (= 181.–190. Tsd.): Hannover: Fackelträger [1954].

Was muß der neue deutsche Mensch von Naturwissenschaft und Religion fordern? Ein Vortrag. Berlin: Buchholz & Weißwange, 1934.

Werkausgaben

Ausgewählte Schriften, 2 Bde. Dresden: Reißner, 1922.

Ausgewählte Werke in sechs Bänden. Leipzig: Haberland, 1930. Neu bearbeitete u. illustrierte Ausgabe: Bad Pyrmont: Gersbach, 1931.

Werke und Briefe. Wissenschaftliche Ausgabe. Hg. v. Hans-Gert Roloff. Bislang erschienen:

Werke, Bd. 1: Erzählungen und Romane 1. Textband. Hg. v. Gerd-Hermann Susen. Berlin: Weidler, 2012.

Werke, Bd. 2: Romane 2: Die Mittagsgöttin. Ein Roman aus dem Geisteskampfe der Gegenwart (1891). Textband. Hg. v. Gerd-Hermann Susen. Berlin: Weidler, 2005.

Briefe, Bd. 1: Briefwechsel mit Autoren der »Freien Bühne«. Transkription und Kommentar. Hg. v. Gerd-Hermann Susen. Berlin: Weidler, 2010.

Herausgeberschaften (Auswahl)

Heinrich Heines sämtliche Werke. Ausgabe in sechs Bänden. Mit einer Biographie des Dichters u. Einleitungen v. Wilhelm Bölsche. Trenkelsche Ausgabe. Berlin: Trenkel, 1887; 2. verm. u. verb. 1920. Auch: Leipzig: Dürselen, 1900.

Wilhelm Hauffs sämtliche Werke. Ausgabe in 5 Bänden (in 3). Mit einer Biographie des Dichters und Einleitungen v. Wilhelm Bölsche. Berlin: Trenkel [um 1888].

Alexander von Humboldt: Ansichten der Natur mit wissenschaftlichen Erläuterungen. Hg. v. Wilhelm Bölsche. Leipzig: Reclam, 1892.

Ludwig Uhland: Gedichte und Dramen. Mit einer Biographie v. Wilhelm Bölsche. Ausgabe in einem Band. Berlin: Trenkel [1893].

Ludwig Büchner: Kaleidoskop. Skizzen und Aufsätze aus Natur und Menschenleben. Mit einem Vorw.: Zur Geschichte der volkstümlichen Naturforschung von Wilhelm Bölsche. Gießen: Roth, 1901.

Wielands ausgewählte Werke in vier Bänden (in 1). Hg. v. Wilhelm Bölsche. Leipzig: Hesse, 1902. Als Neudruck unter dem Titel: Wielands ausgewählte Werke in vier Teilen. Leipzig: Hesse & Becker [1924].

Novalis' Ausgewählte Werke in 3 Bänden. Hg. u. mit Einleitungen versehen v. Wilhelm Bölsche. Leipzig: Max Hesse, 1903 u. ö.

Carus Sterne [= Ernst Ludwig Krause]. Werden und Vergehen. Eine Entwicklungsgeschichte des Naturganzen in gemeinverständlicher Fassung. 2 Bde. 6., neubearb. Aufl., hg. v. Wilhelm Bölsche. Berlin: Borntraeger, 1905; 8. Aufl. 1907.

Des Angelus Silesius Cherubinischer Wandersmann. Nach der Ausgabe letzter Hand von 1675 vollständig herausgegeben und mit einer Studie »Über den Wert der Musik für unsere Zeit« eingeleitet von Wilhelm Bölsche. Jena/Leipzig: Diederichs, 1905; 3.–4. Tsd. 1914; 7.–8. Tsd. 1923.

Heinrich Hart. Gesammelte Werke. Hg. v. Julius Hart unter Mitwirkung v. Wilhelm Bölsche, Hans Beerli, Wilhelm Holzamer, Franz Hermann Meister. IV Bde., 1907–08.

Goethes Werke. Unter Mitwirkung mehrerer Fachgelehrter hg. v. Karl Heinemann. Bd. 29–30: Schriften zur Naturwissenschaft. Auswahl. Bearbeitet v. Wilhelm Bölsche. Leipzig: Bibliographisches Institut, 1907–08 (Meyers Klassiker-Ausgaben).

Curt Grottewitz: Sonntage eines großstädtischen Arbeiters in der Natur. Mit einem Vorwort v. Wilhelm Bölsche. 2. Aufl. Berlin: Vorwärts, 1907. Später unter dem Titel: Sonntage eines Großstädtlers in der Natur. Hg. v. Wilhelm Bölsche. 4. Aufl. Berlin: Vorwärts, 1913; 26. Tsd. 1920; 36.–45. Tsd. Berlin: Dietz, 1925.

Curt Grottewitz: Unser Wald. Ein Volksbuch. Hg. v. Wilhelm Bölsche. 6.–10. Tsd. Berlin: Dietz, 1924.

Alexander von Humboldt: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Ausgewählt u. eingeleitet v. Wilhelm Bölsche. Berlin: Deutsche Bibliothek, 1913.

Else Soffel[-Rutz]: Der Steppenreiter und andere Tiernovellen. Mit einer Einleitung v. Wilhelm Bölsche, einem Bildnis der Verfasserin u. 15 Tierphotographien nach dem Leben. 5. Aufl. Leipzig: Voigtländer, 1917; 7. Aufl. [um 1920].

Gustav Theodor Fechner: Die Tagesansicht gegenüber der Nachtsansicht. Das Büchlein vom Leben nach dem Tode (1879). Ausgewählt u. eingeleitet v. Wilhelm Bölsche. Berlin: Deutsche Bibliothek, 1919.

Friedrich Albert Lange: Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart. Ausgewählt u. eingeleitet v. Wilhelm Bölsche. Berlin: Deutsche Bibliothek, 1920 (Deutsche Bibliothek 138).

Ludwig Büchner: Kraft und Stoff. Mit einer Einleitung u. Anmerkungen hg. v. Wilhelm Bölsche. Leipzig: Kröner, 1932.

Literatur (Auswahl)

Artikel »Wilhelm Bölsche«. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_B%C3%B6lsche (letzter Zugriff am 12.10.2017).

Artikel »Deutscher Monistenbund«. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Deutscher_Monistenbund (letzter Zugriff am 12.10.2017).

Artikel »Gesellschaft für Rassenhygiene«. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Gesellschaft_für_Rassenhygiene (letzter Zugriff am 12.10.2017).

Freie Universität Berlin, Institut für deutsche und niederländische Philologie: Wilhelm Bölsche. Werke und Briefe. Wissenschaftliche Ausgabe – Projektbeschreibung; <http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/we04/germanistik/faecher/ndl/forschung/boelsche/projekt/index.html> (letzter Zugriff am 13.10.2017).

Humanistischer Pressedienst/hpd: Kalenderblatt 2. Jan[uar] 1861: »Das Liebesleben in der Natur«. Wilhelm Bölsche; <https://hpd.de/node/790> (letzter Zugriff am 12.10.2017).

Wilhelm-Bölsche-Schule; <http://www.wbs.schule-berlin.net/> (letzter Zugriff am 12.10.2017).

Susen, Gerd-Hermann/Edith Wack: Einleitung. In: »Was wir im Verstande ausjäten, kommt im Traume wieder.« Wilhelm Bölsche 1861–1939. Hg. v. Gerd-Hermann Susen u. Edith Wack. Würzburg: Königshausen & Neumann 2012, S. 7–16.

Sprengel, Peter: Vom Zeugungsmysterium zum Anti-Aging. Naturphilosophie und Medizinkritik bei Wilhelm Bölsche und Gerhart Hauptmann. In: »Was wir im Verstande ausjäten, kommt im Traume wieder.« Wilhelm Bölsche 1861–1939. Hg. v. Gerd-Hermann Susen u. Edith Wack. Würzburg: Königshausen & Neumann 2012, S. 173–191.

Kockerbeck, Christoph: Ein Denker zwischen Darwin und Haeckel. Dem Publizisten, Redakteur, Romancier und Naturphilosophen Wilhelm Bölsche zum 70. Todestag. In: Naturwissenschaftliche Rundschau 62/9 (2009), S. 459–469.

Hagner, Michael/Philipp Sarasin: Wilhelm Bölsche und der »Geist«. Populärer Darwinismus in Deutschland 1887–1934. In: Nach Feierabend: Zürcher Jahrbuch für Wissensgeschichte 4 (2008), S. 47–67.

Fried, Jochen/Philip Ajouri: Bölsche, Wilhelm. In: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. 2., vollst. überarb. Aufl. Hg. v. Wilhelm Kühlmann in Verbindung mit Achim Aurnhammer, Jürgen Egyptien, Karina Kellermann, Helmuth Kiesel, Steffen Martus, Reimund B. Szuj. Bd. 2: Boa-Den. Berlin/New York: Gruyter, 2008, S. 44/45.

val [= Gerda Valentin]: Natur und Wissen für alle. Hannovers Straßen: Bölschestraße. In: Stadt-Anzeiger [Hannover] Süd v. 5. Juni 2008, S. 2.

Gasman, Daniel: The Scientific Origins of National Socialism. With a new introduction by the author. New Brunswick [NJ]/London: Transaction Publishers, 2004. (Zuerst London: Macdonald/New York: American Elsevier, 1971.)

Wilpert, Gero von: Lexikon der Weltliteratur. Biographisch-bibliographisches Handwörterbuch nach Autoren und anonymen Werken. Deutsche Autoren A–Z. Vierte, völlig neubearb. Aufl. Stuttgart: Kröner, 2004, S. 68/69.

Tempel, Bernhard: Vom Naturalismus zum Nationalsozialismus? Gerhart Hauptmanns Auseinandersetzung mit Eugenik und NS-Euthanasie. Vortrag in der Niedersächsischen Landesbibliothek, Hannover, am 17. Juni 2003. Online verfügbar: <http://www.tempelb.de/wp-content/uploads/2011/05/maerchen.pdf> (letzter Zugriff am 31.08.2017).

AH [= Anke Hees]: Bölsche, Wilhelm. In: Deutsches Literatur-Lexikon. Das 20. Jahrhundert. Biographisches-bibliographisches Handbuch. Begründet v. Wilhelm Kosch. Fortgeführt v. Carl Ludwig Lang. Hg. v. Konrad Feilchenfeldt. Dritter Band: Blas – Braunfels. Zürich/München: Saur, 2002, Sp. 318–320.

Maser, Werner: Adolf Hitlers Mein Kampf. Geschichte, Auszüge, Kommentare. 9. unveränd. Aufl. Esslingen: Bechtle, 2001. (Zuerst München u. a.: Bechtle, 1966; 6. vom Autor völlig neu bearbeitete und ergänzte Aufl. Esslingen: Bechtle, 1981).

Roloff, Hans-Gert: Drei Editionsprojekte zur neueren deutschen Literatur an der Freien Universität Berlin. Wilhelm Bölsche – Klabund – Ferdinand Bruckner. In: Sichtungungen 3 (2000), S. 186–200. Online verfügbar: <https://www.onb.ac.at/sichtungen/berichte/roloff-hg-1a.html> (letzter Zugriff am 22.08.2017).

Fellmann, Ferdinand: Ein Zeuge der ästhetischen Kultur im 19. Jahrhundert: Wilhelm Bölsche. In: Archiv für Kulturgeschichte 70 (1988), S. 131–148.

Artikel »Bölsche, Wilhelm«. In: Der Literatur-Brockhaus. 1. Bd.: A–Ft. Hg. u. bearb. v. Werner Habicht, Wolf-Dieter Lange u. der Brockhaus-Redaktion. Mannheim: Brockhaus, 1988, S. 269.

Artikel »Bölsche, Wilhelm«. In: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch. Begründet v. Wilhelm Kosch. Dritte, völlig neu bearb. Aufl. 1. Bd.: Aal–Bremeneck. Hg. v. Bruno Berger u. Heinz Rupp. Ältere Abteilung: bearb. v. Heinz Zimmermann. Neuere Abteilung: bearb. v. Bruno Berger unter Mitwirkung v. Griseldis Crowhurst u. Heinz-Peter Linder. Redaktion: Siegmund Hohl. Bern/München: Francke, 1968, Sp. 699–701.

Bolle, Fritz: Bölsche, Wilhelm, in: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 400 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118512706.html>.

Gutachten Hedwig Bollhagen

Straßenname	Hedwig-Bollhagen-Straße (benannt 2006 ¹)
Name	Bollhagen
Vorname(n)	Hedwig
Lebensdaten	1907–2001
Beruf(e)	Keramikerin, Gründerin der HB-Werkstätten für Keramik, Marwitz bei Berlin

Biografische Skizze²

10. Nov.1907	in Hannover geboren. Aufgewachsen mit zwei Geschwistern bei der seit 1910 oder 1911 verwitweten Mutter Margarete Bollhagen, geb. Werner. Kindheit und Jugend in Hannover.
1924	Abschluss des Lyzeums in Hannover.
1924	Praktikum in der Töpferei Wilhelm Kaufhold in Großalmerode. Anschließend: Gaststudium in der Bildhauerklassse der Staatlichen Kunstakademie Kassel.
Ostern 1925	Besuch der Fachschule in Höhr bei Koblenz bis 1927.
1927 bis 1931	Tätigkeit im Veltener Betriebsteil der Steingutfabriken Velten-Vordamm nördlich von Berlin. 1931 ging der Betrieb in Konkurs.
1931 bis 1934	Mit dem »Wunsch nach einer eigenen Werkstatt ..., ging ich auf Wanderschaft, um möglichst viele Betriebe kennen zu lernen und Erfahrungen zu sammeln«. ³ Stationen:
1931	Karlsruhe, staatliche Majolikamanufaktur.
1931	Neustadt bei Coburg, Rosenthalwerke.
1931/32	Partenkirchen, Werkstatt Kagel; Verlobung mit dem Sohn Willy Kagel, Auflösung der Verlobung.

1 Das Benennungsjahr »2006« ermittelt laut Ratsdrucksache.

2 Die biografischen Daten H. Bollhagens wurden hauptsächlich zusammengestellt nach: Wurche (2008).

3 Vgl. Die Keramikerin Hedwig Bollhagen über sich selbst. In: Form + Zweck. Fachzeitschrift für industrielle Formgestaltung, Jahrbuch 1957/58, S. 57–68, Zitat S. 59.

Feb. 1933	Gemeinsamer Urlaub mit Dr. Heinrich Schild. Schild ist Mitglied der NSDAP seit 1932 und seit Ende März 1933 Generalsekretär des deutschen Handwerks (bis Ende September 1934). ⁴
1. Apr. bis 15. Okt. 1933	Malerin in der keramischen Abteilung der Steinzeugfabrik Jakob Kalscheuer & Cie KG in Frechen bei Köln. Bollhagen wohnt in Köln; ihre Freundin Nora Herz macht sie auf die Haël-Werkstätten aufmerksam. Bollhagen bittet Heinrich Schild um Unterstützung bei der Übernahme der Haël-Werkstätten.
Sommer 1933	Bürovorsteher Denk und Betriebsobmann Hans Enge der Haël-Werkstätten denunzieren die Eigentümerin Margarete Heymann-Loebenstein.
1. Jul. 1933	Stilllegung der Haël-Werke durch die Ortspolizeibehörde Bützow.
Frühjahr 1934	Heinrich Schild verhandelt mit Margarete Heymann-Loebenstein wegen der Übernahme der Haël-Werkstätten.
26. Apr. 1934	Unterzeichnung des Kaufvertrags. Heinrich Schild wird Eigentümer der Haël-Werkstätten.
1. Mai 1934	... »fing ich mit der Arbeit in Marwitz an.« ⁵
1934	zieht Hedwig Bollhagen in das Wohnhaus auf dem Werkstättenareal. Aus den Haël-Werkstätten werden die HB-Werkstätten; Steigerung der Anzahl der Mitarbeiter von sieben (Mai) auf 43 (Dezember).
1937	Verleihung der Goldmedaille zur Weltausstellung für eine Vase.
Um 1938	Keramikerin Nora Herz, Bollhagens »engste Freundin seit Fachschultagen«, wendet sich vor der Emigration in die USA »von all ihren deutschen Freunden ab, was Hedwig Bollhagen persönlich schwer getroffen hat«. ⁶
1938	legt Bollhagen die Gesellenprüfung ab.
26. Okt. 1940	legt Bollhagen die Meisterprüfung ab.
1939 bis 1945	Die HB-Werkstätten bekommen Rüstungsaufträge, Beispiele: Herstellung von Gehäusen für Luftschutzkelleröfen (Auftraggeber unbekannt) sowie von Terrinen und Esstöpfen für Heer und Bombengeschädigte (Auftraggeber: Reichsführer SS).
Mitte 1942	Einsatz von französischen Kriegsgefangenen.
Seit 1943	Einsatz von polnischen, ukrainischen und russischen Zwangsarbeiterinnen.
1943	Hedwig Bollhagen nimmt ihre in Hannover ausgebombte Mutter auf.

⁴ Siehe den Wikipedia-Artikel über Heinrich Schild. Ausführlicher: Das Deutsche Führerlexikon 1934/1935. Berlin 1934, S. 413 (Artikel Heinrich Schild).

⁵ Hedwig Bollhagen über sich selbst (1957/58), S. 60.

⁶ Wurche (2008), S. 20.

23. Apr. 1945	marschiert die Rote Armee in Marwitz ein. Bald danach überträgt Heinrich Schild seine Gesellschafteranteile und sein Grundeigentum an Hedwig Bollhagen. Er übersiedelt nach Elberfeld (britische Zone). Bollhagen gilt in der sowjetischen Zone als unbelastet.
Juni 1945	Wiederaufnahme der Produktion.
Bis 1972	halten sich die HB-Werkstätten als Privatbetrieb in der DDR.
1972	Enteignung und Umfirmierung zum VEB Steingutfabrik Rheinsberg.
1976	Umfirmierung zum Staatlichen Kunsthandel.
1990 bis 1992	werden die Werkstätten durch die Art-Union GmbH übernommen.
1. Nov. 1992	erfolgt die Reprivatisierung der HB-Werkstätten unter Wolfgang Scholz.
8. Jun. 2001	H. Bollhagen stirbt in Marwitz, heute Teil der Gemeinde Oberkrämer im Landkreis Oberhavel (nordwestlich von Berlin). Grab in Hannover: Stadtfriedhof Stöcken.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Zur Erwerbung der Haël-Werkstätten 1934

Hedwig Bollhagen war freundschaftlich verbunden mit dem NSDAP-Funktionär Dr. Heinrich Schild.⁷ Zitat aus der Rückschau 1958: »Dr. Schild machte es Vergnügen, den kaufmännischen Apparat [der HB-Werkstätten] einzurichten und zu überwachen. Seine Liebe zum Handwerk, seine Sicherheit und seine Aufbaufreude, der Mut zu riskieren ohne leichtfertig zu sein und seine Konsequenz schufen mir die Voraussetzungen, mich ganz auf die Produktion konzentrieren zu können.«⁸

Welche Geschichte stand hinter dieser Lobeshymne auf den Geschäftspartner im Jahr 1934?

Übernahme/Arisierung der Haël-Werkstätten

Nachdem Bollhagen während ihres Aufenthalts in Köln (1. April bis 15. Oktober 1933) über ihre Freundin Nora Herz (eine Freundin von Fritz Heymann, einem Bruder von Margarete Heymann-Loebenstein) erfahren hatte, dass die Haël-Werkstätten für künstlerische Keramik in Marwitz möglicherweise zu erwerben sind, d. h. zum Verkauf anstehen, bat sie Dr. Heinrich Schild, den zwölf Jahre älteren »väterlichen Freund«, um Unterstützung bei der Erwerbung. Die Haël-Werkstätten befanden sich zu dem Zeitpunkt im Eigentum der renommierten Keramikerin Margarete Heymann-Loebenstein, die aus einer jüdischen Familie stammte und verwitwet war. Trotz massiver antisemitischer

⁷ Die Verbindung geht auf die Kinder- und Jugend-Freundschaft von Bollhagen mit Elisabeth Maschke zurück. Maschke heiratete 1924 den promovierten Volkswirt Heinrich Schild. Hedwig Bollhagen wurde Patin der 1926 geborenen Tochter Christa Maschke. Vgl. Würche (2008), S. 17.

⁸ Hedwig Bollhagen über sich selbst (1957/58), S. 61.

Angriffe auf Heymann-Loebenstein in Marwitz (Denunziation, Sommer 1933) und Stilllegung der Haël-Werke durch die Ortspolizeibehörde Bützow (Juli 1933) hoffte sie noch im vierten Quartal 1933, den Betrieb halten zu können.⁹

Dr. Heinrich Schild verhandelte im Frühjahr 1934 »im Auftrag« von Hedwig Bollhagen mit Margarete Heymann-Loebenstein wegen der Übernahme der Haël-Werkstätten. Die Gefährdungslage für Heymann-Loebenstein und ihr kleines Kind war im Frühjahr 1934 bedrohlicher geworden; sie hatte zuletzt einen Kaufpreis in Höhe von 60.000 RM gefordert. Schild war bewusst, dass sie unter Druck stand. Sein Angebot von 45.000 RM musste Heymann-Loebenstein annehmen.

Zwischen Bollhagen und Schild gab es offensichtlich eine Absprache. Schild kaufte das Grundstück mit allem Zubehör (Unterzeichnung des Kaufvertrags am 26. April 1934). Bollhagen begann wenige Tage später am 1. Mai 1934 in den intakten Werkstätten mit der Produktion. Bollhagen und Schild gründeten die Werkstätten als GmbH. Sie waren die alleinigen Geschäftsführer und Gesellschafter mit jeweils 50 Prozent Anteil. Am 14. Oktober 1934 schließt die GmbH einen Pachtvertrag mit Schild (als Grundstückseigentümer). Schild hatte damit ein Grundstück weit unter Verkehrswert erworben, das alle Voraussetzungen für eine sofortige Fortführung der Produktion von keramischen Produkten erfüllte. Mehr noch:

1. Für den erfolgreich heruntergehandelten Kaufpreis für das Grundstück standen dem Käufer Schild zusätzlich die gefüllten Lagerbestände der Haël-Werkstätten zur Verfügung. Diese Lagerbestände waren für die denunzierte Jüdin Heymann-Loebenstein totes Kapital, da ihr Versuch, Keramik vom Lager zu verkaufen, durch das antisemitische Regierungsdogma – vor Ort verstärkt durch Boykott-Tage und Parolen wie »Kauft nicht beim Juden« – zum Scheitern verurteilt war. Eine vorsichtige Berechnung des tatsächlichen Werts des Grundstücks mit allem Zubehör kommt auf mindestens 117.800 RM¹⁰ (statt der Kaufsumme 45.000 RM). Eine ergänzende Berechnung des Wertes der beim Kauf vorhandenen Lagerbestände kommt auf mindestens 5.000 RM.
2. Kommerziell noch wirkungsvoller war der über Jahrzehnte erfolgte Verkauf von Produkten wie z. B. der Keramikserie »Nora«, die ursprünglich aus den Haël-Werkstätten stammte, aber ohne Kenntlichmachung (durch copyright Margarete Heymann-Loebenstein oder Haël-Werkstätten) als HB-Werkstätten-Produkte (bis in die 1960er-Jahre¹¹) verkauft wurden.

Formalrechtlich hatten die neuen Erwerber nichts falsch gemacht.

Fazit: Bollhagen setzte »im vollen Bewusstsein über die Umstände des Verkaufs und der Verkäuferin mit ihrem Partner den Erwerb durch. Gestützt durch die politischen Rahmenbedingungen wurde der Transfer von jüdischem in nichtjüdischen Besitz realisiert. Damit wurden die Erwerber zu »stillschweigenden Partnern« des Systems. Sie profitierten vom Unrechtsregime, das derartige »Arisierungen« als willkommene Förderung des Mittelstandes ungesteuert protegierte und sich auf diese Weise der dauerhaften Loyalität der neuen Erwerber vergewisserte.«¹²

9 Vgl. Ladwig-Winters: Langfassung (2008), S. 70.

10 Vgl. Ladwig-Winters: Langfassung (2008), S. 72.

11 Vgl. ebd., S. 76f.

12 Ebd., S. 74.

Geschäfte mit der SS, Wehrmacht und Zwangsarbeit

Siehe die Hinweise oben in der »Biografischen Skizze«.

Positionierung nach 1945

Hedwig Bollhagen hat in einem Brief aus dem Jahr 1950 an den ehemaligen Geschäftspartner Dr. Heinrich Schild Selbstzweifel über das gemeinsame Verhalten 1934 bei der Übernahme der Haël-Werkstätten geäußert.¹³

1958 in ihrer autobiographischen Veröffentlichung¹⁴ spielen Selbstzweifel keine Rolle. Bollhagen erwähnt mit keinem Wort die frühere Eigentümerin und Keramikerin **Heymann-Loebenstein** der Haël-Werkstätten, die ja mit ihren Anfangsbuchstaben Namensgeberin war, stattdessen erläutert sie ihr Kürzel »HB« und ergeht sich in der Betrachtung, ob ein Klein- oder ein Großbetrieb aussichtsreicher und passender für sie ist.

Beginn und vorläufiges Ende der Bollhagen-Debatte in Potsdam und Umgebung

Zur Zeit des 100. Geburtstags Hedwig Bollhagens (November 2007), der in Berlin und Potsdam v. a. mit der Ehrung der Künstlerin begangen wurde, begann gleichzeitig eine kritische Diskussion ihrer Haltung im »Dritten Reich«. Ein Radio-Feature im Deutschlandfunk und ein Fernseh-Beitrag im Magazin Kontraste Anfang 2008¹⁵ machten den Anfang.¹⁶ Nachdem insbesondere die Bewunderer der Keramikunst Bollhagens ein Bollhagen-Museum gefordert hatten und dafür auch öffentliche Mittel in Anspruch nehmen wollten, drängte der Oberbürgermeister Potsdams auf eine Klärung und bat das in Potsdam ansässige Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF) um Hilfe. Im Auftrag des ZZF erstellte die Berliner Historikerin Dr. Simone Ladwig-Winters ein umfangreiches, hier oft zitiertes Gutachten.

Es drängt sich der Eindruck auf, dass mit der öffentlichen Vorstellung des Gutachtens die Diskussion um eine ausgewogene Einschätzung des Verhaltens von Hedwig Bollhagen vorläufig verstummt ist. Eine Pressemitteilung des ZZF zur öffentlichen Vorstellung des Gutachtens legte dessen Ergebnisse sehr einseitig aus: »Hedwig Bollhagen war weder Anhängerin noch Förderin des Nationalsozialismus. ... Öffentlich erhobene Vorwürfe, die die Keramikerin Hedwig Bollhagen in die Nähe einer überzeugten Nazi-Anhängerin gerückt haben, treffen nicht zu. Desungeachtet zogen die

13 Vgl. Ladwig-Winters: Kurzfassung (2008), S. 4. Ladwig-Winters, Langfassung: »Weniger selbstsicher wirkt die Einschätzung [Hedwig Bollhagens]: ›An sich ist ja der Kauf durchaus normal verlaufen. Dass dabei gehandelt wurde, ist ja nur üblich.« [Anm. 244 Quellenangabe: Schreiben Bollhagen an Schild, 18.8.1950, gefolgt von der Deutung von Ladwig-Winters:] »In diesem ›an sich‹ stecken die Zweifel, ob es sich wirklich um einen ganz normalen Kauf gehandelt hatte. Doch weitere Einblicke in die innere Einstellung zu den Vorgängen [1934] werden nicht gegeben.« (S. 68).

14 Hedwig Bollhagen über sich selbst (1957/58), S. 60.

15 Sendung »Hedwig Bollhagen – Die umstrittenen Anfänge.« In: Kontraste, ausgestrahlt am 7. Februar 2008 (rbb).

HB-Werkstätten in Gründung und Aufbau Nutzen aus den Umständen der nationalsozialistischen Machtetablierung.«¹⁷

Ehrungen/Auszeichnungen

In der DDR-Zeit erhielt Hedwig Bollhagen künstlerische Anerkennung: 1962, 1964 und 1973 für die Teilnahme an Internationalen Keramikausstellungen in Prag, Faenza und Gdańsk mit 15 Goldmedaillen des Warenzeichenverbandes für Kunsthandwerk und Kunstgewerbe der DDR. Ferner erfolgten staatliche Ehrungen: Theodor-Fontane-Preis 1966, Verdienstmedaille der DDR 1964 und Vaterländischer Verdienstorden in Silber 1977 und Gold 1985.

In der Bundesrepublik Deutschland folgten u. a. die Verleihung des Verdienstordens des Landes Berlin 1996 und das Bundesverdienstkreuz 1997.

Straßenbenennungen und sonstige Ehrungen in Deutschland

Die Suche nach »Bollhagen« bzw. »Hedwig Bollhagen« im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de>) ergab keinen weiteren Treffer in der Straßendatenbank.¹⁸

Eine Gips-Büste Hedwig Bollhagens wurde im Deutschen Pavillon während der Expo 2000 gezeigt. Die Büste befindet sich als Denkmal im Ziegeleipark Mildenberg.¹⁹

2002 wurde eine Schule in Velten nach ihr benannt (Hedwig-Bollhagen-Gymnasium).

2015 öffnete das »Hedwig Bollhagen Museum« im Ofenmuseum Velten ca. 3 km östlich von Marwitz. Dokumentation bei »TV.Berlin – Der Hauptstadtssender« (zu Bollhagen v. a. Teil 1):

Teil 1 – <https://www.youtube.com/watch?v=6ZsPEGkXccU> [zuletzt abgerufen 10.02.2017]

Teil 2 – <https://www.youtube.com/watch?v=HvVX4UYt7FI> [zuletzt abgerufen 10.02.2017]

Teil 3 – https://www.youtube.com/watch?v=AsIg1V_AQjc&t=190s [zuletzt abgerufen 10.02.2017]

16 Siehe ANHANG / Dokumentation.

17 Zitiert nach ZZf – Presse-Information, 14. Juli 2008.

18 Siehe die Aktualisierung in der Nachbemerkung 2021.

19 Vgl. Thielen (2009), S. 74.

Quellen und Literatur

Archivalische Informationsquellen

Nachlass Hedwig Bollhagen im Brandenburgischen Landeshauptarchiv.

Eigene Schriften und Werke

Zusammen mit Hermann Harkort: Arbeitszeitmessungen in Malereien keramischer Betriebe. In: Berichte der Deutschen Keramischen Gesellschaft 12 (1931), S. 363–375.

Die Keramikerin Hedwig Bollhagen über sich selbst. In: Form + Zweck. Fachzeitschrift für industrielle Formgestaltung, Jahrbuch 1957/58 [DDR], S. 57–62. Digitalisate aller Jahrgänge: <http://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/130943/1/>

Literatur (Auswahl)

Artikel ›Hedwig Bollhagen‹. In: Wikipedia (deutsch; zuletzt geändert am 2. Oktober 2016 um 02:58 Uhr); https://de.wikipedia.org/wiki/Hedwig_Bollhagen (letzter Zugriff am 25. März 2017).

Artikel ›Hedwig Bollhagen‹. In: Wikipedia (english; last modified on 8 June 2016, at 10:41); https://en.wikipedia.org/wiki/Hedwig_Bollhagen (letzter Zugriff am 25. März 2017).

Thielen, Hugo: Bollhagen, Hedwig. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlyněk u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 74.

Ohne Verf.: Hedwig Bollhagen war weder Anhängerin noch Förderin des Nationalsozialismus. Presse-Information des Zentrums für Zeithistorische Forschung, Potsdam, 14. Juli 2008; http://www.zzf-pdm.de/Portals/_Rainbow/images/news/ZZF_PRESSE-INFORMATION_14_Juli_2008.pdf (letzter Zugriff 10.02.2017).

Ladwig-Winters, Simone: Hedwig Bollhagen und die Marwitzer Keramikwerkstätten in der NS-Zeit. Langfassung des Gutachtens von Dr. Simone Ladwig-Winters. Im Auftrag des Zentrums für Zeithistorische Forschung, Potsdam. Berlin, Juli 2008, 99 Seiten.

Ladwig-Winters, Simone: Hedwig Bollhagen und die Marwitzer Keramikwerkstätten in der NS-Zeit. Kurzfassung der Bewertungen des Gutachtens von Dr. Simone Ladwig-Winters. Im Auftrag des Zentrums für Zeithistorische Forschung, Potsdam. Berlin, Juli 2008, 6 Seiten.

Wurche, Susanna: Posthume Annäherung an Hedwig Bollhagen – der Nachlass der Keramikerin im Brandenburgischen Landeshauptarchiv (BLHA). In: Brandenburgische Archive 25 (2008), S. 13–25.

Bußmann, Annette: Grete Heymann-Loebenstein (Text zuletzt aktualisiert am 13.02.2008). In: FemBio. Frauen-Biographieforschung; <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/grete-heyman-loebenstein/> (letzter Zugriff am 10. Februar 2017).

Henning, Ulrike: Hedwig Bollhagen [Text zuletzt aktualisiert am 13.02.2008]. In: FemBio. Frauen-Biographieforschung; <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/hedwig-bollhagen/> (letzter Zugriff am 10. Februar 2017).

Heger, Andreas: Keramik zum Gebrauch. Hedwig Bollhagen und die HB-Werkstätten für Keramik. Weimar: VDG, 2005.

Hudson-Wiedenmann, Ursula: Von den Haël-Werkstätten zur Greta Pottery. Grete Heymann-Marks (1998). In: Vom Salzsteuer bis zum Automobil – Designerinnen. Hrsg. v. Britta Jürs. Berlin/Grambin: AvivA, 2002, S. 72–86.

ANHANG/Dokumentation: TV, Radio, Presse 2008

Deutschlandradio

Mieder, Rosemarie/Gislinde Schwarz: Dossier »Margarethe Loebenstein und Hedwig Bollhagen. Eine alltägliche Geschichte aus dem Dritten Reich.« Deutschlandradio, Sendung 4. Januar 2008.

TV-Magazin Kontraste

Hedwig Bollhagen – Die umstrittenen Anfänge. Kontraste, 7. Februar 2008 (rbb).

Kulturzeit (3Sat)

Wiederholung des Beitrags aus »Kontraste« [Textankündigung, vollständig zitiert]: »Scherbenhaufen«. Die verdrängte Vergangenheit der Hedwig Bollhagen, Kulturzeit (3Sat) 15.02.2008

Hedwig Bollhagen gilt als Deutschlands berühmteste Keramik-Künstlerin. Bundeskanzlerin Angela Merkel verehrt sie. Mit ihrem Keramik-Betrieb, in dem von Hand bemalt wird, hatte die Unternehmerin stets Erfolg – mit einer beträchtlichen Schattenseite: Bollhagens Aufstieg begann während der NS-Zeit. Die Vorbesitzerin der Keramikfabrik war die Jüdin Margarete Heymann-Loebenstein. Sie wurde 1934 von den Nazis gezwungen, den Betrieb zu verkaufen.

Hedwig Bollhagen ist eine der deutschen Vorzeigefrauen des 20. Jahrhunderts. Kulturstatsminister Neumann ehrte die Keramik-Künstlerin anlässlich einer Ausstellung ihres Werks 2007 in Potsdam. Er würdigte in seiner Rede den Mut und das soziale Verantwortungsgefühl, mit dem die Künstlerin nach der Wende ihren reprivatisierten Betrieb weiterführte: »Ebenso wie Hedwig Bollhagen selbst Arbeit und Privatleben miteinander verband, sind ihr Werk und ihre Persönlichkeit nicht voneinander zu trennen«, so Neumann. »Es gelang ihr, das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden. Ihre Keramik ist modern, aber nicht modisch, einfach, aber nicht beliebig, bezahlbar, aber nicht billig. Mit ihrer unbeirrbaren Suche nach dem eigenen Weg abseits normierter Pfade setzt Hedwig Bollhagen auch für heutige Künstler Maßstäbe.«



Erfolgreich und verfolgt

Die Bauhaus-Schülerin und Keramikerin Margarete Heymann-Loebenstein gründete 1923 zusam-

men mit ihrem Mann Gustav Loebenstein die »Haël-Werkstätten für Künstlerische Keramik« in Marwitz (Brandenburg) nördlich von Berlin. Heymann-Loebenstein wurde schnell bekannt für ihre künstlerisch hochwertigen Entwürfe der Marke »Haël«. Der mittelständische Betrieb hatte im In- und Ausland Erfolg und exportierte in die USA. Die Weltwirtschaftskrise 1929 überstand er gut, 1930 beschäftigte der Betrieb bis zu 160 Mitarbeiter. Doch nach der Machtergreifung Hitlers begann die Hatz auf die Jüdin Heymann-Loebenstein und ihr ertragreiches Unternehmen. Ihre Tochter, Frances Marks, sagt heute, zum erstenmal vor einer deutschen Kamera, über das Schicksal ihrer Mutter: »Ich bin sehr aufgebracht darüber, dass der Name meiner Mutter in Deutschland in den Staub getreten wird und dass niemand über die Umstände spricht, unter denen sie ging.«

Das NSDAP-Mitglied Dr. Heinrich Schild kaufte Heymann-Loebenstein die Firma für einen Bruchteil seines Wertes ab und überschrieb sie in den Folgejahren Hedwig Bollhagen. Heymann-Loebenstein musste nach England fliehen. Das von ihr entworfene Keramik-Service »Norma« legte den Grundstein für Hedwig Bollhagens Erfolg, aus »Haël« wurde »HB«. Noch bis in die 1960er-Jahre hinein hat Bollhagen dieses Service unter ihrem Namen produziert und verkauft. Bis an ihr Lebensende hat sie behauptet, Heymann-Loebenstein habe die Firma aus wirtschaftlichen Gründen verkauft.

Bollhagens Anwalt Lothar de Maizièrre bestätigt diese Haltung in einem Ausstellungskatalog zur ersten großen Bollhagen-Ausstellung 2007 in Potsdam, die unter der Schirmherrschaft von Bundeskanzlerin Angela Merkel stand. Die Kulturhistorikerin Ursula Hudson-Wiedenmann ist erbost über »diesen Willen zu einer zweiten Verdrängung. Nicht nur, dass man ihr es einmal weggenommen hat, jetzt nimmt man ihr ihren Ruf weg, indem man nicht darüber spricht.«

Frankfurter Rundschau

Nutt, Harry: Hedwig Bollhagen. Kratzen am Keramik-Denkmal. Wie in Medienberichten versucht wird, das Werk der Künstlerin zu entzaubern. In: Frankfurter Rundschau vom 19. März 2008; online: <http://www.fr-online.de/medien/hedwig-bollhagen-kratzen-am-keramik-denkmal,1473342,3218226.html> [zuletzt abgerufen 10.02.2017]; vollständiges Zitat:

Ihr blau-weißes Streifenmuster ist Legende, und Bundeskanzlerin Merkel bekennt, mit diesem Porzellan aufgewachsen zu sein. Der Keramikünstlerin Hedwig Bollhagen, die 2001 im Alter von 96 Jahren in Marwitz bei Berlin starb, war es in der DDR als künstlerische Gewerbetreibende gelungen, in ihren Kannen und Tassen bäuerliche Tradition mit moderner Bauhaus-Ästhetik zu kombinieren. Sie selbst genoss ihren Ruhm mit naivem Charme. Auf den Kunstcharakter ihrer Arbeit angesprochen, sagte sie den viel zitierten Satz: »Das sind doch bloß Töpfe.«

Ganz so bescheiden soll die Bollhagen in geschäftlichen Dingen allerdings nicht gewesen sein. In mehreren Fernseh- und Rundfunkbeiträgen (ARD-«Kontraste», Deutschlandradio) war zuletzt am Image der brandenburgischen Kunsthandwerkerin gekratzt worden. In dem kürzlich auch in der 3sat-Sendung »Kulturzeit« wiederholten Beitrag des RBB-Magazins »Kontraste« wird der Frage nachgegangen, ob Hedwig Bollhagen wissentlich Nutznießerin eines von den Nazis betriebenen Arisierungsvorgangs war.

Tatsächlich hatte Bollhagen den Marwitzer Keramikbetrieb 1934 zusammen mit ihrem väterlichen Freund Heinrich Schild, NSDAP-Mitglied seit 1932, von Margarete Heymann-Loebenstein über-

nommen. Die war Inhaberin der Marwitzer Haël-Werke, die mit künstlerisch anspruchsvollem Keramik-Design zunächst auch unternehmerisch erfolgreich waren. »Die Verkaufszahlen waren großartig«, so die Historikerin Ursula Hudson-Wiedenmann, die den Fall Bollhagen/Loebenstein recherchiert hat.

Doch nach 1933 üben die Nazis Druck auf den Betrieb der jüdischen Künstlerin und Unternehmerin aus. Margarete Heymann-Loebenstein wird denunziert. Es folgt ein Haftbefehl, dem sich Heymann-Loebenstein durch Flucht nach Bornholm entziehen kann. Im Juli 1933 werden die Haël-Werke stillgelegt, gut ein halbes Jahr später übernehmen Schild und Bollhagen für einen Preis von 45000 Reichsmark die Geschäfte. Der Betrieb sei aber sehr viel mehr Wert gewesen, glaubt Hudson-Wiedenmann. Margarete Heymann-Loebenstein gelingt die Flucht nach England, wo sie nicht mehr an ihre Erfolge anknüpfen kann. Im »Kontraste«-Beitrag erzählt Loebensteins Tochter Frances Marks vom traurigen Schicksal ihrer Mutter.

Wo die geschichtlichen Fakten dünn werden, ziehen die Rundfunkreporter dann mit dickeren Strichen nach. Hedwig Bollhagen habe von diesen Vorgängen gewusst, sie habe unmittelbar von der Arbeit ihrer Vorgängerin profitiert. »Hedwig Bollhagen ist auf die Leipziger Messe mit einem ersten Warensortiment gegangen«, da ist sich Ursula Hudson-Wiedenmann im Feature des Deutschlandradios sicher, »das zu einem ganz großen, wenn nicht dem allergrößten Prozentsatz aus Waren bestand, die sie vorfand.« Sogar die Designs der Margarete Heymann-Loebenstein seien von Bollhagen übernommen worden.

Woher Hudson-Wiedenmann diese Gewissheit bezieht, wird allerdings nicht dokumentiert. Am Ende beklagt sie denn auch vor allem eine Form von zweiter Verdrängung. »Das ist das, was mich sehr erbost«, sagt sie im Interview mit »Kontraste«, »dieser Wille zu einer zweiten Verdrängung. Nicht nur, dass man ihr es einmal weggenommen hat. Jetzt nimmt man ihr ihren Ruf weg, indem man nicht drüber spricht.«

Die Politik, so legen die Reporter nahe, sekundiere diese Verdrängung. Auch die Bundesregierung, heißt es im »Kontraste«-Bericht, »sieht bis heute keinen Anlass, ihr Urteil über HB zu revidieren. Der Kulturstatsminister lässt ausrichten, eine historische Bewertung der Arisierungsvorwürfe sei so schnell nicht möglich. Warum eigentlich nicht? Die Fakten liegen doch auf dem Tisch: Hedwig Bollhagens Erfolgsgeschichte fußt auf dem zerstörten Lebenswerk von Margarete Heymann-Loebenstein – ganz einfach, die Bewertung.«

Ganz so einfach ist es dann aber doch nicht. Die Jewish Claims Conference, die als Rechtsvertreterin jüdischer Besitzansprüche bereits 1991 einen Vergleich mit Hedwig Bollhagen geschlossen hatte, hält auch heute an der damaligen Regelung fest. Auf Anfrage der Frankfurter Rundschau teilte Roman Haller, Direktor der Claims Conference Nachfolgeorganisation, mit, dass das zuständige Landesamt zur Regelung offener Vermögensfragen die Verfolgungsbedingtheit der Veräußerung verneint habe. »Insofern halten wir nach wie vor den Vergleich unter den damaligen Umständen für sachgerecht.«

Wahr ist, dass Margarete Heymann-Loebenstein großes Unrecht widerfahren ist. Wahr ist wohl auch, dass die junge Hedwig Bollhagen ihr späteres Werk auf dem Fundament der Haël-Werke errichten konnte. Schon möglich, dass die ehrgeizige Töpferin sich nicht eben lange Gedanken über das Schicksal ihrer jüdischen Kollegin gemacht hat.

Für die aktuelle Medienerzählung muss jedoch ein Rädchen ins andere greifen. Wie es tatsächlich war, soll nun weiter wissenschaftlich untersucht werden. Kulturstaatsminister Bernd Neumann hat das Potsdamer Zentrum für Zeithistorische Forschung beauftragt, Klarheit in den Fall Loebenstein / Bollhagen zu bringen.

Karljosef Kreter, November 2021

Bemerkung zum Gutachten Hedwig Bollhagen

Um Hedwig Bollhagen wurde es nach der medialen Aufmerksamkeit rund um ihren 100. Geburtstag (2007/08) ruhig.

Nur Neil MacGregor resümierte noch den Eigentumswechsel der Haël- zu den HB-Werkstätten unter der Überschrift »Ausmerzungen der Entarteten«, ohne allerdings Bollmann namentlich zu erwähnen.²⁰ MacGregor sah die Abrisierung der Haël-Werkstätten als Teil des NS-Feldzugs gegen die Moderne: gegen die »entartete« Kunst und die Literatur (Bücherverbrennung). Er erwähnt die 1934 (?) gezeigte »Schreckenskammer«²¹ in den HB-Werkstätten, die überzeugen sollte, um »Volksgenossen« für eine »gesunde Keramik« zu gewinnen. Die NS-Presse unterstützte:



Aus: »Der Angriff. Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront«, mit Original-Bildunterschrift. Links: Keramik von Grete Loebenstein, rechts: von Hedwig Bollhagen, 1935.

Weiterführende Publikationen mit neuen Erkenntnissen zu Hedwig Bollhagen sind nicht bekannt. In einem Sammelwerk von Cosima Bellersen Quirini über »77 Frauenspuren in Niedersachsen« wird auch Hedwig Bollhagen vorgestellt unter dem Slogan »alle haben sich mit ihren Ideen, Begabungen und Überzeugungen, ihrer Tatkraft und ihrem Mut in einer Zeit hervorgetan, in der dies meist kaum möglich war.« (Klappentext 2020).

Die wichtige Frage nach Hedwig Bollhagens Anteil an der Abrisierung des Eigentums von Margarete Heymann-Loebenstein scheint in den letzten Jahren in der öffentlichen Diskussion verdrängt worden zu sein. Etwa in einer Präsentation von Studierenden der Bauhaus-Schülerin Margarete Heymann-Loebenstein wird Hedwig Bollhagen erwähnt, aber die Erwerbung der Werkstätten 1934 als normaler Kauf geschildert.²²

²⁰ Neil MacGregor: Deutschland - Erinnerungen einer Nation. München 2015. Der 24. Abschnitt von 30 ist einer Keramik-Vase von Grete Marks (um 1930) gewidmet; Abb. S. 480 und lautet, S.480-499.

²¹ Ebd. S. 486.

²² Vgl. <https://www.bauhauskooperation.de/wissen/das-bauhaus/koepfe/studierende/margarete-heyman-loebenstein/> (zuletzt abgerufen 17.10.2021).

2018 wurde in Köln ein Stolperstein für Margarete Heymann-Loebenstein verlegt. Ihr letzter frei gewählter Wohn- und Arbeitsort – wo in der Regel Stolpersteine verlegt werden – war natürlich in Marwitz.²³

Und in Marwitz, heute ein Stadtteil von Oberkrämer, ist die an den »HB-Werkstätten für Keramik« vorbeiführende Straße »Hedwig-Bollhagen-Straße« genannt worden. Die Adresse der HB-Werkstätten lautet aktuell Hedwig-Bollhagen-Straße 4. Eine »Margarete Heymann-Loebenstein-Straße« (oder »Grete Marks-Boulevard«²⁴) findet man in Oberkrämer nicht und auch nicht andernorts.

Annette Bußmann auf femBio resümiert zu Margarete Heymann-Loebenstein: »Eine umfangreiche, ihrer herausragenden Stellung innerhalb der Keramikunst des 20. Jahrhunderts gebührende Monographie fehlt bis heute. Zu Hedwig Bollhagen sind unterdessen mehrere erschienen.«²⁵

Anders das Geschichtsbild der HB-Werkstätten für Keramik: »Schließlich bekam sie 1934 die Chance, in Marwitz die »HB-Werkstätten für Keramik« zu gründen. Es folgte eine wohl beispiellose Karriere«.²⁶

23 Artikel »Margarete Heymann-Lobenstein« in: Wikipedia.de (zuletzt abgerufen 17.10.2021).

24 »Die Bezeichnung *Boulevard* wird für Prachtstraßen verwendet.« Wikipedia (zuletzt abgerufen 17.10.2021).

25 Artikel »Margarete Heymann« in <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/grete-heyman-loebenstein/> (zuletzt abgerufen 17.10.2021).

26 Zitat Seite der HB-Werkstätten für Keramik <https://www.hedwig-bollhagen.de/unternehmen/geschichte> (zuletzt abgerufen 17.10.2021).

Gutachten Anna Freifrau von Borries

Straßenname	Anna-von-Borries-Straße (benannt 2001 ¹ /2002 ²)
Name	Borries
Vorname(n)	Anna von
Lebensdaten	1854–1951
Beruf(e)	Gründerin (und Namensgeberin) des Annastiftes in Hannover

Biografische Skizze

26. Apr. 1854	in Rehme/Westfalen geboren. Im Alter von ca. acht Jahren erleidet Anna von Borries einen schweren Unfall, der vermutlich die Ursache für ihre lebenslangen gesundheitlichen Einschränkungen und Schmerzen ist. ³
1867	nach dem frühen Tod der Eltern mit ihren Geschwistern bei einer Pflegefamilie in Ratzeburg aufgewachsen. ⁴
1887	Übersiedlung nach Hannover, wo zu dieser Zeit eine »diakonische Aufbruchstimmung« herrschte. ⁵
1891	durch einen Vortrag auf die Möglichkeiten aufmerksam geworden, stiftet sie 5000 Mark »zur Fürsorge und Erziehung jugendlicher Krüppel« ⁶ .
1992	Gründung einer Vereinigung mit dem Ziel, »in weiteren Kreisen Interesse für die Arbeit zu erwecken«; Übernahme von Aufgaben in der Öffentlichkeitsarbeit und Organisation.
1897	Neubau einer Unterkunft für »Pfleglinge« und Pflegepersonal in Hannover-Klee-feld (ältester Teil des heutigen Annastiftes).

1 www.Hannover-GIS.de.

2 Stadtlexikon Hannover (2009), S. 76.

3 Dicke (1997), S. 8.

4 Hachmeister (2014), S. 10f.

5 Hachmeister (2014), S. 16.

6 Hachmeister (2014), S. 22f.

11. Okt. 1906	Verleihung des Luisenordens zweiter Klasse.
1908	Fertigstellung des Lehrlingsheimes und Einstellung eines hauptamtlichen Vorstehers.
8. Mär. 1909	nach 17-jähriger Tätigkeit Verabschiedung aus dem Annastift und Umzug zu ihrer Familie nach Blankenburg.
1926	Rückkehr nach Hannover, als Pensionärin im Annastift.
1938	Nachtrag zu ihrem Stiftungsbrief, in dem sie darum bittet, auch den »siech Bleibenden« Therapie zuteilwerden zu lassen. ⁷
4. Jun. 1951	im Alter von 97 Jahren im Annastift Hannover gestorben.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Soweit bekannt, hat sich Anna von Borries bereits 1908 mit der Einstellung des ersten Vorstehers, Pastor Friedrich Arends, aus der aktiven Vereinsarbeit im Annastift zurückgezogen und siedelte 1909 nach Blankenburg um. 1926 kehrte sie nach Hannover zurück und mietete sich als Pensionärin im Annastift ein. Vermutlich hatte sie während der Inflation Anfang der 1920er-Jahre einen großen Teil ihrer finanziellen Rücklagen verloren.

Zwar wurde Anna von Borries nach ihrer Rückkehr der Ehrenvorsitz im Annastift verliehen, dass sie großen Einfluss auf die Arbeit und Vorgänge im Annastift hatte, ist jedoch unwahrscheinlich. In den gesichteten Akten zum Annastift zwischen 1933 und 1945 taucht sie persönlich in keinem Zusammenhang auf. Alle Schriftwechsel und Anträge auf finanzielle Zuschüsse werden von anderen Personen, hauptsächlich von den beiden Vorstehern Pastor Friedrich Arends (1908 bis 1941) und Pastor Werner Dicke (1941 bis 1969), geführt.

»Auch im Annastift waren die Jahre nach 1933 von Anpassung gekennzeichnet, wobei Überzeugung, Selbsterhaltungsdrang und ein von NS-Funktionsträgern ausgeübter Anpassungsdruck eine Rolle gespielt haben dürfte.«⁸ So wurde wie in vielen anderen Einrichtungen das »nichtarische« Personal entlassen, 1936 auch der renommierte jüdische Arzt Professor Bruno Valentin.⁹ Göran Hachmeister weist darauf hin, dass die Vertreter des Stiftes es sich mit der Entlassung Valentins nicht leicht gemacht haben.¹⁰ Nach vergeblichen Versuchen, privat zu praktizieren, emigrierte er 1938 nach Brasilien. 1965 wurde ihm dort das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen¹¹, 1967 kehrte er zurück nach Deutschland und starb zwei Jahre später im Alter von 84 Jahren in Hannover.¹²

7 Hachmeister (2014), S. 43.

8 Annastift (1997), S. 115.

9 Stadtleikon Hannover (2009), S. 28.

10 Annastift (1997), S. 119.

11 NLA-NStAH Nds. Acc. 51/93 Nr. 6: Verleihung von Bundesverdienstorden 1964–1965

12 Annastift (1997), S. 122.

Im Annastift wurden keine Zwangssterilisationen gemäß »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« vom 14. Juli 1933 durchgeführt. Es »gehörte nicht zu den Krankenhäusern, die zur Sterilisation zugelassen waren. Von einem »Übersehen« des Gesetzes konnte indes keine Rede sein. Der gesetzlichen Verpflichtung, Patienten und Pfleger den zuständigen Behörden zu melden, kam das Stift nach.«¹³

An Vorgängen im Zusammenhang mit der »Vernichtung lebensunwertem Leben« war das Annastift nach heutigem Kenntnisstand nicht beteiligt. Der zweite Vorsteher, Pastor Werner Dicke, wurde »1936 in die Leitung der Kückenmühler Anstalten in Stettin/Pommern berufen, die sich der Pflege »Geisteskranker« widmeten. Als er sich den »Euthanasie«-Maßnahmen, die das Leben der in der rassistisch-völkischen Werteideologie des NS-Regimes als »unwertes Leben« diskriminierten geistig Behinderten bedrohten, widersetzte, geriet er mit den Machthabern in Konflikt. 1941 wurde Pastor Dicke vom hannoverschen Landesbischof als Vorsteher in das Annastift Hannover-Kleefeld berufen.«¹⁴

Eine Beteiligung Anna von Borries an den Ereignissen zwischen 1933 bis 1945 im Annastift kann man nach Auskunft von Göran Hachmeister ausschließen. Er erwähnt jedoch, dass sie 1938 in einem Nachtrag zu ihrem Stiftungsbrief dem Wunsch Ausdruck verleiht, auch den »siech Bleibenden« Therapie zuteilwerden zu lassen.¹⁵

Positionierung nach 1945

In Würdigung der Lebensleistung Anna von Borries schreibt Göran Hachmeister: »Bis ins hohe Alter verfolgte sie mit regem Interesse die Arbeit der Einrichtung. Und wie in den Anfangsjahren hat sie mit Rat und Ideen die weitere Entwicklung begleitet.«¹⁶ Im persönlichen Gespräch hat er diese Aussage jedoch etwas relativiert. Seiner Meinung nach war ihr direkter Einfluss im Annastift in den letzten Jahren eher gering.

Ihre Verdienste liegen besonders in der Zeit zwischen 1892 und 1908: »Anna von Borries hat durch ihre Stiftung, ihre Spenden und durch ihr unermüdliches Werben unter Freunden, in kirchlichen Kreisen und bei den Behörden maßgeblich dazu beigetragen, dass sich der Gedanke der medizinischen und sozialen Rehabilitation für körperlich benachteiligte Jugendliche in Hannover und im niedersächsischen Raum in Gestalt des Annastiftes entwickeln und festigen konnte.«¹⁷

13 Annastift (1997), S. 109.

14 <http://www.100-jahre-dvfr.de/themen-und-personen/persoennlichkeiten/dicke>.

15 Hachmeister (2014), S. 43.

16 Hachmeister, S. 43.

17 Hachmeister, S. 43.

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de>) ergibt zwei Treffer (ohne Anspruch auf Vollständigkeit). Außer in Hannover gibt es noch eine Anna-von-Borries-Straße in Langenhagen. Eine Kontroverse um den dortigen Straßennamen ist nicht bekannt.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen bzw. Quellenzusammenstellungen

Es existiert ein Archiv im Annastift, dessen Bestand jedoch schwer zugänglich ist, da dieser nicht betreut wird und die Findmittel technisch veraltet und somit nicht bzw. kaum nutzbar sind. Der Historiker Göran Hachmeister hat zwei wesentliche Darstellungen über Anna von Borries und zur Geschichte des Annastiftes verfasst. Er stand für Rückfragen und weitere Auskünfte in einem Telefonat (am 3. August 2014) gern zur Verfügung.

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC): keine Nachweise in NSDAP-Zentralkartei und NSDAP-Gaukartei.

Eine Entnazifizierungsakte von Anna von Borries ist im Niedersächsischen Landesarchiv Hannover (NLA HA) nicht vorhanden.

NLA HA, Hann. 180 Hann. E1 Nr. 48: »Die Krüppelpflegeanstalt in Hannover« 1896–1945.

NLA HA, Hann. 180 Hann. E3 Nr. 212/36: Schule des Stephansstiftes Hannover (1938 bis 1947), enthält: Private Volksschule des Annastiftes in Hannover-Kleefeld.

NLA HA, Hann. 180 Hann. E3 Nr. 212/71: Privatschule im Annastift in Hannover (1938 bis 1951).

NLA HA, Hann. 180 Hann. E4 Nr. 102: Gewerbliche Fortbildungsschule des Annastiftes in Hannover (1912 bis 1937).

NLA HA, Hann. 180 Hann. E4 Nr. 216: Private Volksschulen im Stephans- und Annastift in Hannover (1908 bis 1936).

NLA HA, Hann. 180 Hann. F Nr. 348: Annastift (1906 bis 1952).

NLA HA, Nds. Acc. 51/93 Nr. 6: Verleihung von Bundesverdienstorden 1964–1965 (u.a. Prof. Bruno Valentin).

Eigene Schriften und Werke

Borries, Anna von: Das Krüppelheim Annastift vor Hannover und dessen Entwicklung. Hannover: Schlüter, 1927.

Literatur (Auswahl)

Hachmeister, Göran: Die Herausforderung zu helfen: Anna von Borries 1854–1951. Hannover: Anna von Borries Stiftung, 2014.

Annastift. In: Stadtlexikon Hannover: von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. von Klaus Mlynek und Waldemar R. Röhrbein. Mit Dirk Böttcher und Hugo Thielen. Hannover: Schlütersche, 2009. S. 28.

Borries, Anna Freifrau von. In: Stadtlexikon Hannover: von den Anfängen bis in die Gegenwart / hrsg. von Klaus Mlynek und Waldemar R. Röhrbein. Mit Dirk Böttcher und Hugo Thielen. Hannover: Schlütersche, 2009. S. 76.

Annastift (1897–1997). 100 Jahre Kompetenz und Nächstenliebe. [Hrsg. Gerhard Szagun] Hannover: Annastift, 1997

Dicke, Werner: Anna von Borries: Die Helferin der Körperbehinderten. Zweiter Nachdruck der Erstausgabe von 1954. Hannover: Annastift, 1997.

Gutachten Victoria Luise Herzogin von Braunschweig-Lüneburg

Straßenname	Viktoria-Luise-Weg (benannt 1991)
Name	Braunschweig-Lüneburg,
Vorname(n)	<u>Victoria (Viktoria)</u> ¹ <u>Luise</u> Adelheid Mathilde Charlotte Herzogin von, Prinzessin von Preußen
Lebensdaten	1892–1980
Beruf(e)	regierende Herzogin (1913–1918), Schriftstellerin

Biografische Skizze

13. Sep. 1892	in Berlin als siebentes und jüngstes Kind (einzige Tochter) Kaiserin Auguste Viktorias und Kaiser Wilhelms II. geboren. »In einer unbeschwerten Kindheit und Jugend stand für sie im Mittelpunkt die Person des Vaters, den sie schwärmerisch verehrte.« ²
18. Okt. 1909	Konfirmation und Ernennung zum <i>Regimentschef</i> des 2. Leibhusaren-Regiments Danzig-Langfuhr.
10. Feb. 1913	Verlobung mit dem jüngsten Sohn des Herzogs von Cumberland, Ernst August, aus dem Haus der Welfen (geboren am 17. Nov. 1887).
24. Mai 1913	Hochzeit in Berlin; Ende des seit 1866 andauernden Konfliktes zwischen Hohenzollern und Welfen.
1. Nov. 1913	Regierungsantritt ihres Ehemannes Ernst August als Herzog von Braunschweig.
3. Nov. 1913	bejubelter Einzug des Paares in Braunschweig.
18. Mär. 1914	Geburt des ersten Sohnes <u>Ernst August</u> Georg Wilhelm Christian Ludwig Franz Joseph Nikolaus Oskar (gestorben am 9. Dez. 1987).

¹ Die modernere Schreibweise *Viktoria* wurde offensichtlich nach dem Ersten Weltkrieg bevorzugt.

² Biegel: Victoria Luise (1996), S. 94/95.

- 1914 bis 1918 Vertretung ihres Mannes in den Regierungsgeschäften, während dieser im aktiven Militärdienst war. »Als ›Landesmutter‹ genoß sie große Popularität, besonders durch ihr soziales Engagement während des Ersten Weltkrieges.«³ Ernst August war zunächst Meldeoffizier beim Kommandierenden General des X. Armeekorps, General v. Emmich, von dem er »begeistert« war⁴.
25. Mär. 1915 Geburt des zweiten Sohnes Georg Wilhelm Ernst August Friedrich Axel (gestorben am 8. Jan. 2006).
18. Apr. 1917 Geburt der Tochter Friederike Luise Thyra Viktoria Margarete Sophie Olga Cecilie Isabella Christa (gestorben am 6. Feb. 1981).
8. Nov. 1918 mit Abdankung des Herzogs Ende der Monarchie im Herzogtum Braunschweig.
9. Nov. 1918 bis Ende 1925 Exil in Gmunden am Traunsee (Oberösterreich); von dort aus zahlreiche Reisen (u. a. nach Amerongen/Haus Doorn, Potsdam, Berlin)
1. Sep. 1919 Geburt des dritten Sohnes Christian Oskar Ernst August Wilhelm Viktor Georg (gestorben am 10. Dez. 1981).
11. Mär. 1923 Geburt des vierten Sohnes Welf Heinrich Ernst August Georg Christian Berthold Friedrich Wilhelm Louis Ferdinand (gestorben am 12. Juli 1998).
- 1924/25 werden die Welfen durch die Fürstenabfindung großzügig bedacht; die gerichtliche Auseinandersetzung um das Vermögen geht weitgehend zu ihren Gunsten aus.⁵
- Ende 1925 Rückkehr aus dem Exil auf das rückerstattete Schloss Blankenburg im Harz; in den Folgejahren zunächst Wechsel zwischen den beiden Wohnsitzen Blankenburg und Gmunden; später ständiger Wohnsitz Blankenburg.
12. Sep. 1928 Grundsteinlegung für einen Krankenhausneubau des Friederikenstifts in Hannover.
- 1933 erste Begegnung mit Hitler in Berlin (gemeinsam mit Ernst August).
- 1938 Hochzeit ihrer Tochter Friederike mit Kronprinz Paul von Griechenland (1947 bis 1964 König Paul I.); Reisen nach Griechenland.
- Ende 1944 (Nov.?) Verhaftung des ältesten Sohns Ernst August durch die Gestapo in Blankenburg; Reise nach Berlin, um ihn zu besuchen; dort kurze Begegnung mit dem ebenfalls verhafteten Rudolf Diels. Kurz vor Weihnachten Entlassung Ernst Augusts aus der Haft.⁶

3 Ebd., S. 95.

4 Vgl. Viktoria Luise: Ein Leben (1966), S. 139 ff.; Zitat: S. 140.

5 Vgl. Biegel: Ernst August (1996), S. 90; und Art. »Ernst August (Braunschweig)«, in: Wikipedia; dort Details zu den Rückerstattungen.

6 Vgl. Viktoria Luise: Ein Leben (1966), S. 312-315. »Beide waren, wie wir später erfuhren, denunziert worden, weil sie bei einem Gespräch sich kritisch über die Politik Hitlers geäußert hatten.« Ebd., S. 314.

1945	kurz vor der Übergabe Blankenburgs durch die Westalliierten an die Sowjetunion Flucht auf die Marienburg.
30. Jan. 1953	Tod ihres Ehemanns Ernst August auf der Marienburg.
1956	nach ernsthaftem Konflikt mit ihrem Sohn Ernst August Verlassen der Marienburg und Umzug nach Braunschweig-Riddagshausen.
1965	Erscheinen der 1. Auflage ihrer Erinnerungen »Ein Leben als Tochter des Kaisers«. Mehrere weitere derartige Bücher folgten (s. u.).
Herbst 1980	Übersiedlung in das Friederikenstift in Hannover.
11. Dez. 1980	Tod in Hannover (Friederikenstift) ⁷ ; Grabstätte neben der ihres Mannes vor dem Mausoleum im Berggarten in Hannover-Herrenhausen.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Die Rolle des deutschen Hochadels in dieser Zeit ist längst noch nicht ausreichend erforscht, die des Welfenhauses noch weniger als die anderer Dynastien. Faktengestützte Aussagen zu Victoria Luise sind daher in diesem Rahmen kaum zu treffen.

Die jüngst in einer ARD-NDR-Dokumentation⁸ erhobenen Anschuldigungen werfen allerdings ein zweifelhaftes Licht auf ihren Ehemann Ernst August. »Darin ging es unter anderem um Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge in einer Rüstungsfirma der Welfen während der NS-Zeit.«⁹ Als Reaktion kündigte das Welfenhaus in einer Pressemitteilung an, »unabhängige Experten«¹⁰ mit der Untersuchung der Umstände zu beauftragen.

Thomas Schuhbauer, einer der Autoren der Dokumentation, äußerte sich im Interview zusammenfassend: »Die Welfen haben sich im Nationalsozialismus nie besonders exponiert. Doch dass ein Adelshaus in dieser Zeit wirtschaftlich aktiv wird, Unternehmen kauft, gründet und betreibt, ist ungewöhnlich und nicht zu erwarten gewesen. Nach 1945 haben die Welfen versucht, diese wirtschaftlichen Beteiligungen geräuschlos und diplomatisch zu ›bereinigen‹. Deshalb waren die meisten Spuren verwischt.« Die Welfen »exponierten sich nicht als Funktionäre des Nationalsozialismus, nutzten jedoch ohne große Skrupel die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die das Regime bot.«¹¹

Der Historiker Oliver Rathkolb gab in einem Interview mit Simon Benne (HAZ) weitere Informationen: »Ich stieß in den National Archives in London damals [1999; d. Verf.] auf Dokumente, die

7 Vgl. Kirschstein (2010); Biegel (1996) und Mlynek (2002 u. 2009) geben Braunschweig als Sterbeort an.

8 Die von ECO Media im Auftrag des NDR hergestellte ARD-Fernsehdokumentation *Adel ohne Skrupel. Die dunklen Geschäfte der Welfen* von Michael Wech und Thomas Schuhbauer wurde am 18.08.2014 in einer 60-Minuten-Fassung und am 07.09.2014 in einer 75-Minuten-Fassung gesendet. Dort wurden außerdem die Beteiligung an Abrisierungen in Österreich und die Hintergründe und Umstände der Versteigerung des Evangeliiars Heinrichs des Löwen thematisiert.

9 Welfen wollen Licht in dunkle Zeit bringen (HAZ v. 20.08.2014).

10 Ebd.

11 »Völlig verborgene Kapitel der Welfengeschichte« (2014).

belegen, dass der damalige Welfenchef Ernst August sich noch 1941 um eine Mitgliedschaft in der NSDAP bemüht hatte.« Er gab im Entnazifizierungsverfahren an, »sich mit den Nazis nur arrangiert zu haben, um sein Vermögen zu schützen. In Wirklichkeit war er weit mehr als ein Mitläufer. Das zeigen auch die bekannten Fälle von Arisierungen. Dabei hat er die politische und ökonomische Situation von Juden ausgenutzt – das ist sehr deutlich.« Dazu gehören die »Arisierung der Talkumwerke von Lothar Elbogen und der Porr AG, die damals Österreichs größter Baukonzern war. Bei der Porr AG arbeiteten später auch Häftlinge aus Konzentrationslagern.«¹²

Man kann davon ausgehen, dass Victoria Luise, die wie Ernst August gesellschaftliche Kontakte zu nationalsozialistischen Größen nicht mied, über die Geschäfte ihres Ehemannes zumindest ansatzweise informiert war. Sie selbst und ihre Biographen betonten immer wieder das enge Verhältnis der Eheleute¹³, die sich auch über politische Themen austauschten.¹⁴

Positionierung nach 1945

Victoria Luise distanzierte sich in ihrer 1965 in erster Auflage erschienenen Autobiografie nur zaghaft von der Haltung ihres Bruders August Wilhelm von Preußen, der bereits 1930 der NSDAP beitrug und einen sehr hohen SA-Dienstrang bekleidete. »August Wilhelms politische Rolle führte zu Konflikten mit unserer Familie. Ich selbst habe in manchem anders gedacht als er.«¹⁵ »Die politischen Meinungsverschiedenheiten wurden mit dem Jahr 1933 nicht eben geringer.«¹⁶

Zu ihrer persönlichen Rolle und dem Verhalten ihres Mannes unmittelbar vor 1933 und danach äußerte sie sich nur vage: »Den aufkommenden Nationalsozialismus, der bald gewaltigen Zustrom fand und zur größten Partei answoll, sahen wir im großen und ganzen so, wie Millionen andere aus allen Schichten unseres Volkes.«¹⁷ »Die Not unseres Volkes und das Versagen der politischen Ordnung waren die Ursache dafür, daß unsere Familie politisch nicht abseits stehen blieb, sondern sich engagiert hat. Gewiß nahmen wir dabei irgendwie eine Sonderstellung ein, doch wie in jeder anderen Familie gab es auch bei uns unterschiedliche Ansichten. Wir waren weder eine Phalanx noch ein patriarchalischer Clan.«¹⁸

Das Verhältnis zu den Machthabern wird als eher distanziert geschildert: »Ich bin Hitler zum ersten Mal 1933 begegnet. Er hatte meinen Mann und mich zu einem Gespräch nach Berlin eingeladen. ... Es ging um das deutsch-englische Verhältnis. Hitler zeigte sich außerordentlich höflich,

12 Benne (HAZ v. 15.08.2014).

13 So z. B. Kirschstein (2010): »Aus der glücklichen Ehe gingen fünf Kinder hervor.« Viktoria Luise selbst formulierte: »Ich fand einen Mann, den ich über alles geliebt und verehrt habe.« Ein Leben (1966), S. 370.

14 Vgl. Viktoria Luise, Ein Leben (1966), passim.

15 Ebd., S. 268.

16 Ebd., S. 270.

17 Ebd., S. 265.

18 Ebd., S. 266.

betont freundlich und sehr korrekt. ... Schließlich bat er meinen Mann, seine Möglichkeiten für eine Verständigung mit England einzusetzen. Als wir Hitler verließen, dachten wir, vielleicht hat er doch dies oder jenes angenommen. Mein Mann, der in solchen Dingen stets skeptischer war als ich, bemerkte dazu ›hoffentlich‹. ... Ich bin Hitler in den folgenden Jahren noch einige Male begegnet. ... Zu einem so ausführlichen Gespräch wie 1933 ist es nicht wieder gekommen. Mein Mann und ich haben sehr intensiv für eine Annäherung zwischen England und Deutschland gewirkt.«¹⁹ Und weiter: »Sieht man von den Bemühungen ab, die sich aus unserem Engagement bei der Herbeiführung einer Aussöhnung mit England ergaben, so beruhten unsere Begegnungen mit den maßgebenden Männern des Dritten Reiches überwiegend auf dem Zufall, trafen wir mit ihnen bei gesellschaftlichen Anlässen zusammen.«²⁰

Insgesamt gewinnt man den Eindruck, dass jegliche Berührung mit dem NS-Regime heruntergespielt und das eigene Verhalten verharmlost wird.

Victoria Luise genoss vor allem in Braunschweig und Hannover in der Nachkriegszeit und bis in 1970er-Jahre hinein »eine beachtliche Popularität«²¹. »In zahlreichen Verbänden engagiert, blieb Herzogin Victoria Luise bis ins hohe Alter rastlos tätig. Ob bei den Schützen in Hannover und Braunschweig, den Reitervereinen, den Traditionsvereinen von Bundeswehr und Bundesgrenzschutz – kaum ein Bereich heimatlicher Traditionspflege oder Gesellschaftsleben, der nicht von ihr aktiv wahrgenommen worden ist.«²²

Oder in ihren eigenen Worten: »Während wir auf dem Gebiet der Parteipolitik Zurückhaltung übten, widmeten wir uns den sozialen Belangen. Wir sahen hierin eine Verpflichtung. In dieser Arbeit erhielt unser Leben wieder Zweck und Sinn.«²³ »Mein Mann setzte alle seine Möglichkeiten ein, um der Demontage entgegenzuwirken.«²⁴ »Für meinen Teil bin ich jeder Aufforderung, an der Traditionspflege mitzuwirken, nachgekommen, nicht zuletzt bei unserer neuen Bundeswehr und beim Bundesgrenzschutz wie bei den Traditionsverbänden der alten Armee.«²⁵

Ihr karitativer Einsatz steht außer Frage: »In den Nachkriegsjahren entfaltete Victoria Luise ein reges soziales Engagement, u. a. als Protektorin der Niedersächsischen Kinderfreiplatzspende, einem Feriendienst für Arbeiterkinder.«²⁶ Sie setzte sich für Flüchtlinge ein, arbeitete zeitweise im Lager Friedland und nutzte ihre Verbindungen für die Sammlung von Geld- und Kleiderspenden im In- und Ausland.²⁷

19 Ebd., S. 273/74. Vgl. dazu auch Benne (HAZ v. 15.08.2014).

20 Viktoria Luise, Ein Leben (1966), S. 275. Explizit erwähnt sie außer Hitler Ribbentrop, Joseph und Magda Goebbels, Himmler und Göring.

21 Mlynek (2002), S. 370/71.

22 Biegel: Victoria Luise (1996), S. 95. Vgl. Viktoria Luise, Ein Leben (1966), S. 360/61.

23 Viktoria Luise, Ein Leben (1966), S. 332/33.

24 Ebd., S. 333.

25 Ebd., S. 359.

26 Kirschstein (2010). Entsprechend Biegel: Victoria Luise (1996), S. 95: »Gemeinsam mit ihrem Ehemann gründete sie ein Sozialwerk von großer Bedeutung: die Nds. Kinderfreiplatzspende.«

27 Vgl. Viktoria Luise, Ein Leben (1966), S. 350–353.

»Noch einmal gelangte Victoria Luise ins Rampenlicht der überregionalen Öffentlichkeit, und zwar als Bestsellerautorin: Zwischen 1965 und 1974 hat sie in sieben Büchern ihr Leben und das ihrer Familie vor dem Hintergrund der gesch. Entwicklung geschildert. Allerdings ist die Darstellungsweise überaus subjektiv und hält vielfach einer kritischen historischen Überprüfung nicht stand.«²⁸ »Ihre Berichte aus der Kaiserzeit, einer längst versunkenen Epoche, fanden einen erstaunlich großen Leserkreis.«²⁹ Die Tendenz zur Verklärung oder sogar Verherrlichung dieser Epoche ist unübersehbar.

Spätestens Ende der 1990er-Jahre wurden Zweifel an der Urheberschaft ihrer Bücher laut und die Abfassung ihrem Verleger, dem rechtsextremen Politiker Leonhard Schlüter, zugeschrieben.³⁰

Straßenbenennungen in Deutschland

Nach Victoria Luise sind in Deutschland mindestens sieben Wege, Straßen und Plätze benannt, vorwiegend in der moderneren Schreibweise Viktoria: Viktoria-Luise-Wege außer in Hannover in Holzminden und Lippstadt, Viktoria-Luise-Straßen in Braunschweig, Buxtehude und Soltau, eine Victoria-Luise-Straße in Northeim und der Viktoria-Luise-Platz in Berlin.

Außerdem tragen verschiedene Institutionen ihren Namen, beispielsweise ein Gymnasium in Hameln, mehrere Hotels und Gasthäuser. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Herzogin Viktoria Luise: Ein Leben als Tochter des Kaisers. Göttingen/Hannover: Göttinger Verlagsanstalt, 1965, 7. Aufl. 1966.

Deutsches Historisches Museum, Inventarnr. PK 99/252: Viktoria Luise zu Braunschweig bei der Grundsteinlegung des Krankenhauses Friederikenstift Hannover (Foto); http://www.dhm.de/datenbank/dhm.php?seite=5&fld_0=99004224 (letzter Zugriff: 06.09.2014).

Die dunklen Geschäfte der Welfen; Online-Artikeldatum: 18.08.2014; <http://www.ndr.de/kultur/geschichte/chronologie/Welfen-in-der-Nazizeit,welfen134.html> (letzter Zugriff: 07.09.2014).

Die Story im Ersten: Adel ohne Skrupel. Die dunklen Geschäfte der Welfen [zur Sendung am 18.08.2014]; <http://www.daserste.de/information/reportage-dokumentation/dokus/sendung/ndr/18082014-die-story-im-ersten-adel-ohne-skrupel-100.html> (letzter Zugriff: 07.09.2014).

28 Biegel: Victoria Luise (1996), S. 95.

29 Kirschstein (2010).

30 Vgl. Roloff/Meier (2012).

Eigene Schriften und Werke

Ein Leben als Tochter des Kaisers. Göttingen/Hannover: Göttinger Verlagsanstalt, 1965, 15. Aufl. 1979.

Im Glanz der Krone. Göttingen/Hannover: Göttinger Verlagsanstalt, 1966 (Taschenbuchausgabe: München: Heyne, 1975).

Bilder der Kaiserzeit. Göttingen/Hannover: Göttinger Verlagsanstalt, 1969.

Vor 100 Jahren. Göttingen/Hannover: Göttinger Verlagsanstalt, 1970.

Deutschlands letzte Kaiserin. Göttingen/Hannover: Göttinger Verlagsanstalt, 1971.

Im Strom der Zeit. Göttingen/Hannover: Göttinger Verlagsanstalt 1974, ⁴1977.

Die Kronprinzessin. Göttingen/Hannover: Göttinger Verlagsanstalt, 1977.

Literatur (Auswahl)

Artikel ›Victoria Luise von Preußen‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Viktoria_Luise_von_Preu%C3%9Fen (letzter Zugriff: 04.09.2014).

Artikel ›Ernst August (Braunschweig)‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_August_%28Braunschweig%29 (letzter Zugriff: 06.09.2014).

Keine Gnade: »Arisierung« zum Vorteil der Welfen; <http://www.ndr.de/kultur/geschichte/chronologie/Enteignung-Firma-Elbogen,welfen140.html> (letzter Zugriff: 07.09.2014).

NS-Zwangsarbeit in Rüstungsfirma der Welfen; <http://www.ndr.de/kultur/geschichte/chronologie/Zwangsarbeit-in-Ruestungsfirma,welfen144.html> (letzter Zugriff: 07.09.2014).

»Völlig verborgene Kapitel der Welfengeschichte« [Autoren der Dokumentation im Interview]; Online-Artikeldatum: 4. September 2014; <http://www.ndr.de/kultur/geschichte/chronologie/Verborgene-Kapitel-der-Welfengeschichte,welfen168.html> (letzter Zugriff: 07.09.2014).

Welfen wollen Licht in dunkle Zeit bringen. Ernst August reagiert auf Film über NS-Verstrickung. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ) Nr. 193 v. 20.08.2014, S. 12.

Benne, Simon: »Dunkle Geheimnisse des Hauses Hannover«. Wie braun waren die Welfen? Um die Frage gibt es Streit zwischen dem Adelshaus und dem NDR. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ) Nr. 189 v. 15.08.2014, S. 13.

Roloff, Ernst-August/Uwe Meier: Die Bücher der Herzogin Victoria Luise und ihr Verleger Leonhard Schlüter; Online-Artikeldatum: 14. April 2012; http://braunschweig-spiegel.de/index.php?option=com_content&view=article&id=2720:die-buecher-der-herzogin-victoria-luise-und-ihr-verleger-leonhard-schluter&catid=66&Itemid=414&tmpl=component&print=1&layout=default&page= (letzter Zugriff: 06.09.2014).

Kirschstein, Jörg: Victoria Luise Prinzessin von Preussen. In: Preussen.de – offizielle Internetpräsenz des Hauses Preussen; Online-Artikeldatum: © 2010 Haus Hohenzollern; http://www.preussen.de/de/geschichte/1888_wilhelm_ii./kinder/victoria_luise.html (letzter Zugriff: 04.09.2014).

Mlynek, Klaus: Viktoria Luise, Herzogin zu Braunschweig u. Lüneburg. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze, Hannover: Schlütersche, 2009, S. 643/44.

Mlynek, Klaus: Viktoria Luise, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Hannover: Schlütersche, 2002, S. 370/71.

Biegel, Gerd: Braunschweig-Lüneburg, Ernst August Herzog von, königlicher Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog von Cumberland. In: Braunschweigisches Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert. Im Auftrag der Braunschweigischen Landschaft e. V. hg. v. Horst-Rüdiger Jarck und Günter Scheel, Hannover: Hahn, 1996, S. 90/91.

Biegel, Gerd: Braunschweig-Lüneburg, Victoria Luise Adelheid Mathilde Charlotte Herzogin von, Prinzessin von Preußen. In: Braunschweigisches Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert. Im Auftrag der Braunschweigischen Landschaft e. V. hg. v. Horst-Rüdiger Jarck und Günter Scheel, Hannover: Hahn, 1996, S. 94/95.

Gutachten Julius Brecht

Straßenname	Julius-Brecht-Straße (benannt 1963)
Name	Brecht
Vorname(n)	Julius, Dr. rer. pol.
Lebensdaten	1900–1962
Beruf(e)	Volkswirt, leitender Bankangestellter, leitender Verbandsfunktionär, Politiker

Biografische Skizze

8. Feb. 1900	geboren in Uehlingen (Baden). Volksschule und Gymnasium, danach Studium der Rechts- und Staatswissenschaften.
1918	sechs Monate Soldat.
1921	Promotion zum Dr. rer. pol. mit einer Arbeit über Fragen des Wohnungs- und Siedlungswesens. Nach Banklehre Prokurist bei einer öffentlichen Bank.
1927	Prokurist, dann Direktor der Westfälischen Heimstätte in Münster.
ab 1935	Direktor der Saarpfälzischen Heimstätte in Neustadt. Vorstandsmitglied der Westfälischen Bauvereinsbank und Schriftleiter der Zeitschrift »Westfälisches Wohnungsblatt«.
1. Mai 1937	Eintritt in die NSDAP (Mitgliedsnummer 5288982).
1938 bis 1945	Leiter des durch die Vereinigung des Hauptverbandes deutscher Baugenossenschaften mit dem Reichsverband der Heimstätten neugegründeten Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. in Berlin.
Aug. 1944	Berufung in den »Reichsführungsstab des Deutschen Wohnungshilfswerks«.
1944/45	kurze Teilnahme am Zweiten Weltkrieg (Volkssturm).
1946 bis 1947	im Auftrag der Britischen Militärregierung Mitarbeiter der »Manpower Division Housing Branch« in Lemgo.
1947	Eintritt in die SPD.

1947 bis 1951	Direktor des Verbandes norddeutscher Wohnungsunternehmen in Hamburg-Altona.
1951 bis 1962	Direktor des Gesamtverbandes gemeinnütziger Wohnungsunternehmen in Köln; Lehrbeauftragter an der Universität Köln.
1949 bis 31. Mär. 1951	Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft.
1957 bis 10. Jul. 1962	Mitglied des Bundestages (gewählt über die SPD-Landesliste Hamburg).
	1957 bis 1961 ordentliches Mitglied und stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses für Wohnungswesen, Bau- und Bodenrecht; ordentliches Mitglied des Finanzausschusses (3. Bundestag).
	1961 bis 1962 ordentliches Mitglied und stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung; ordentliches Mitglied des Finanzausschusses, des Ausschusses für wirtschaftlichen Besitz des Bundes und des 1. Untersuchungsausschusses (FIBAG) (4. Bundestag).
1959 bis 1962	zugleich Präsident der Gesellschaft für öffentliche Wirtschaft e. V. (GÖW) in Berlin.
1959	für die SPD in der Bundesversammlung (Bundespräsidentenwahl mit den Kandidaten Heinrich Lübke [CDU], Carlo Schmid [SPD], Max Becker [FDP]).
10. Jul. 1962	gestorben in Köln.

Verheiratet, zwei Kinder. Zahlreiche Auslandsreisen. Mitglied der Gewerkschaft für Handel, Banken und Versicherungen (Stand Januar 1958).

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Brechts bereits in den 1920er-Jahren steile Karriere als anerkannter Fachmann im Wohnungswesen beschleunigte sich in den 1930er-Jahren offensichtlich noch: Sie brachte ihn schließlich an die Spitze des neugegründeten Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens und in den Reichsführungsstab des Deutschen Wohnungshilfswerks, wofür seine NSDAP-Mitgliedschaft Voraussetzung war.

Spätestens 1942 war er auch Mitglied des Nationalsozialistischen Rechtswahrerbunds (NSRB). In seiner 1942 verfassten Erläuterung zum Erbschaftsteuergesetz (ErbStG) fällt vor allem eine Stelle ins Auge: ErbStG § 18 Abs. 1 Ziff. 21 u. Abs. 3.; 7. Zuwendungen an jüdische Vereinigungen. Dort schreibt Brecht im NS-Geist der Zeit: »Juden gehören weder zur deutschen Volksgemeinschaft noch zu den deutschen Volksgenossen. Daher ist eine Befreiung wegen Gemeinnützigkeit oder Mildtätigkeit für Unternehmungen und Zwecke ausgeschlossen, die Juden zugute kommen.«

Positionierung nach 1945

Brechts NSDAP-Mitgliedschaft ist weder in (in der Regel von den Politikern selbst zusammengestellten) Parlamentsbiografien noch in einschlägigen Handbüchern zu finden; nur die Wikipedia gibt hierfür einen Hinweis. Seine Karriere setzte sich spätestens mit dem Eintritt in die SPD praktisch bruchlos fort. Seine Verdienste um die Wohnungswirtschaft sind unbestritten, seine Biografie ist nicht erforscht.

Zwei Zitate aus der Wikipedia fassen seine heutige Bedeutung in der Branche gut zusammen: »Auf die Initiative von Julius Brecht hin wurde ein Fonds eingerichtet, aus dem heute Fortbildungsmaßnahmen für Nachwuchsführungskräfte der Wohnungswirtschaft gefördert werden. Seit 2004 wird an der EBZ Business School, dem Europäischen Bildungszentrum der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft, zusammen mit dem GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen in Bochum die Julius Brecht Sommerakademie veranstaltet, um Nachwuchsführungskräfte [sic] mit namhaften Referenten auszubilden.«¹

»Nach Brecht sind viele Straßen und Wege (insbesondere in Gebieten, die von gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften aufgesiedelt wurden) benannt, darunter auch die ›Julius-Brecht-Straße‹ in seinem langjährigen Wohnort Hamburg, das Schulzentrum an der Julius-Brecht-Allee in Bremen und die Julius-Brecht-Straße in Kiel-Wellingdorf. Auch das bei seiner Fertigstellung 1969 mit 22 Stockwerken höchste Wohnhaus im sozialen Wohnungsbau der BRD, das Julius-Brecht-Hochhaus in Stuttgart-Freiberg, ist nach ihm benannt.«²

Laut telefonischer Auskunft von Thomas Schaefers vom GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen tauchen bei näherer Betrachtung der Biografie Julius Brechts trotz seiner unbestrittenen Verdienste um die Wohnungswirtschaft auch »unschöne Dinge« auf. Er führte »zwei Leben«. Während der Zeit des Nationalsozialismus und seiner Zeit als Reichsverbandsleiter hat er in der Monatszeitschrift des Verbandes neben rein fachlichen auch »große Aufsätze« mit »drastischen Äußerungen für Hitler« geschrieben.

Da er sich – auch bestätigt durch Zeitzeugen – gewandelt habe und in der Nachkriegszeit nicht nur »in der SPD einer der führenden Wohnungspolitiker«, sondern auch »ein echter Demokrat« wurde (wofür auch die posthume Ehrung mit der Viktor-Emil-Huber-Medaille 1963 stehe), habe man sich im GdW nach einiger Überlegung entschieden, Brechts Vergangenheit nicht zu verschleiern, aber auch nicht herauszustellen. Dies sei auch der Grund dafür, dass sowohl die Sommerakademie für den Führungsnachwuchs in der Wohnungswirtschaft als auch der Fond, der von Brecht gestiftet wurde und aus dem Stipendien gezahlt werden, weiterhin seinen Namen tragen. Dass sich Brecht in der Nachkriegszeit jemals öffentlich zu seiner Vergangenheit geäußert habe, ist Schaefers nicht bekannt. Er hält es auch für unwahrscheinlich.³

1 Wikipedia-Artikel ›Julius Brecht‹ (letzter Zugriff: 28.08.2014); vgl. zur »Julius Brecht Sommerakademie 2014« die Website des Veranstalters »EBZ Akademie«: <http://www.e-b-z.de/tagungen/tagung/julius-brecht-sommerakademie-2014.html> (letzter Zugriff: 28.08.2014).

2 Wikipedia-Artikel ›Julius Brecht‹ (letzter Zugriff: 28.08.2014).

3 Telefonische Auskunft von Thomas Schaefer (GdW) vom 2. September 2014.

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt zwölf Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Demnach existieren zehn Julius-Brecht-Straßen, außer in Hannover auch in Hamburg, Lübeck, Kiel, Neumünster, Bremerhaven, Lübbecke, Frankfurt am Main, Schwalbach am Taunus und Freiburg im Breisgau, eine Julius-Brecht-Allee in Bremen und ein Julius-Brecht-Anger in Oberhausen. Kontroversen um diese Straßennamen sind nicht bekannt.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Erbschaftsteuergesetz (ErbStG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 22. August 1925 (RGBl I S. 320) unter Berücksichtigung der Änderungen Erläutert von Dr. rer. pol. Julius Brecht. Volkswirt NSRB, Stuttgart: Schäffer, 1942.

Amtliches Handbuch des Deutschen Bundestages, 3. Wahlperiode. Hg. vom Deutschen Bundestag. Bearb. v. der Bundestagsverwaltung, o. O. (Darmstadt): Neue Darmstädter Verlagsanstalt, u. J. (Jan. 1958) [Loseblattordner; keine durchgehende/fortlaufende Seitenzählung].

Hamburgische Bürgerschaft. Verzeichnis der Abgeordneten, Juli 1951, o. O. u. J.

Angefragt:

Gesellschaft für öffentliche Wirtschaft (GÖW) [E-Mail am 28.08.2014].

GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e.V. [Telefonat und E-Mail am 28.08.2014; Telefonat am 02.09.2014; Materialsendung für Ende September zugesagt].

Landesarchiv NRW [E-Mail am 28.08.2014; dort intern weitergeleitet].

Bundesarchiv/Berlin Document Center (BArchB/BDC) [aus technischen Gründen noch nicht angefragt].

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Beiträge zur Frage der 2. Hypothek, Münster: Wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Verlag, 1935.

Gegenwartsfragen des Wohnungswesens und Städtebaues, Eberswalde: Müller, 1939.

Probleme des neuen deutschen Wohnungsbaues, Jena: Fischer, 1941.

Erbschaftsteuergesetz (ErbStG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 22. August 1925 (RGBl I S. 320) unter Berücksichtigung der Änderungen a) die Verordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dezember 1930 — 3. Teil, Kapitel IV Artikel 4 § 5 — (RGBl I S. 517, 578), b) die Vierte Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931 — 7. Teil, Kapitel III, 2. Abschnitt § 6 — (RGBl I S. 699, 737), c) das Gesetz zur Änderung des Erbschaftsteuergesetzes vom 16. Oktober 1934 (RGBl I S. 1056). Erläutert von Dr. rer. pol. Julius Brecht. Volkswirt NSRB, Stuttgart. Stuttgart: Schäffer, 1942.

Gesetz über die Eröffnungsbilanz in Deutscher Mark und die Kapitalneufestsetzung. Hamburg: Hammonia, 1949.

Gesetz zur Sicherung von Forderungen für den Lastenausgleich, Hamburg: Hammonia, 1949.

Währungsreform und Lastenausgleich in der Wohnungswirtschaft, Berlin: Hübener, 1949.

Wohnungswirtschaft in unserer Zeit. Hamburg: Hammonia, 1950.

Das erste Wohnungsbaugesetz. Hamburg: Hammonia, 1951.

Aufgaben und Stellung der Wohnungsunternehmen in der Volkswirtschaft. In: Jahrbuch der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft. Hg. v. Gesamtverband gemeinnütziger Wohnungsunternehmen, Köln 1953, S. 3–91.

Der Lastenausgleich in der Wohnungswirtschaft. Hamburg: Hammonia (Loseblattausgabe; 1950er-Jahre).

Literatur (Auswahl)

Artikel ›Julius Brecht‹, in: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Julius_Brecht (letzter Zugriff am 28. August 2014).

Schumacher, Martin: M.d.B. – Die Volksvertretung 1946–1972; <http://www.kgparl.de/online-volksvertretung/online-mdb.html> (letzter Zugriff am 12.08.2014).

Hilscher, Hans-G.: Kieler Straßenlexikon. Herausgeberin: Landeshauptstadt Kiel, Stadtvermessungsamt, 5. Aufl. Kiel 2012, S. 98.

Bundesverband Öffentliche Dienstleistungen (Hg.): Kurzgefasste Geschichte der Gesellschaft für öffentliche Wirtschaft e.V. und ihres Wissenschaftlichen Beirats. Zusammengestellt von Günter Püttner unter Mitwirkung von Wolf Leetz (Beiträge zur öffentlichen Wirtschaft, Sonderheft), Berlin 2008.

Gewalt, Helmut: 1. –10. Legislaturperiode der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg: ehemalige NSDAP-Mitgliedschaften ... bei Abgeordneten. Stand Juli 2005; <http://www.niqel.de/bredel/news/abgeord.htm>: abg1pdf.pdf (letzter Zugriff am 31. August 2014).

Gewalt, Helmut: Angehörige des Bundestags / I.–X. Legislaturperiode ehemaliger NSDAP- &/oder Gliederungsmitgliedschaften. Stand 20. Oktober 2005; (<http://www.niqel.de/bredel/news/news.htm#okt05> <http://www.niqel.de/bredel/news/mdb.pdf>) (pdf-Datei, letzter Zugriff am 31. August 2014).

Biographisches Handbuch der Mitglieder des Deutschen Bundestages. Hg. v. Rudolf Vierhaus u. Ludolf Herbst. Unter Mitarb. v. Bruno Jahn. Bd. 1: A – M, München: Saur, 2002, S. 96/97.

Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP. Rekonstruktion eines verlorengegangenen Bestandes. Teil I: Regesten, Bd. 2. Bearb. v. Helmut Heiber unter Mitwirkung v. Gerhard Weiher u. Hildegard von Kotze, München/Wien/New York/London/Paris: Oldenbourg/Saur, 1983, S. 1047, Regest 28241.

Stefan Kleinschmidt, Oktober 2014

Nachtrag: Der Reichsverband des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. und sein Präsident Julius Brecht (1938–1945)

Die Rolle der deutschen Wohnungswirtschaft und ihrer Spitzenverbände während der Zeit des Nationalsozialismus ist wenig bis gar nicht erforscht. Daher sind wir zur Einschätzung einerseits auf (I) Auszüge aus dem zuerst 1958 und noch zu Lebzeiten Brechts erschienenen einschlägigen Standardwerk zur Geschichte der Genossenschaften von Helmut Faust⁴ angewiesen, das eine überwiegend positive Wertung abgibt. Andererseits lässt sich aus den (II) Zeitschriften des Reichsverbands (insbesondere aus den Beiträgen Brechts) das Selbstverständnis der Organisation und die Haltung ihres Präsidenten herauslesen.

(I)

»Nach dem Ersten Weltkrieg hatten sich neben den Baugenossenschaften Wohnungsfürsorgegesellschaften entwickelt, die – finanziell wesentlich vom Staat getragen – ihre Aufgabe in der Betreuung von Wohnungen privater Bauherren zu erblicken und sich ganz allgemein der Wohnungsfürsorge zu widmen hatten. Ihre gesetzliche Aufgabe war es auch, den Baugenossenschaften wirtschaftliche Hilfe zu leisten. Diese Wohnungsfürsorgegesellschaften hatten sich im ›Reichsverband der Wohnungsfürsorge-Gesellschaften e. V.‹ organisiert und waren als gemeinnützig anerkannt worden. Nach Umbenennung der Wohnungsfürsorgegesellschaften in ›Heimstätten‹ war aus dem Verband der ›Reichsverband der deutschen Heimstätten e. V.‹ hervorgegangen. Dieser ›Reichsverband‹ wurde im Jahre 1938 mit dem ›Hauptverband deutscher Wohnungsunternehmen‹ zu einer einzigen Spitzenorganisation der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft, zum ›Reichsverband des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V.‹ in Berlin vereinigt. Ende 1938 waren diesem Spitzenverband 12 regionale Prüfungsverbände sowie 17 provinzielle Heimstätten und eine Landessiedlungsgesellschaft angeschlossen. In die Führung der neuen Organisation wurde DR. JULIUS BRECHT berufen, der die schwere Aufgabe zu bewältigen hatte, die Wohnungsgenossenschaften den Bedrohungen durch die nationalsozialistische Wirtschaftsordnung zu entziehen und ihnen das Schicksal der Konsumgenossenschaften zu ersparen. Des weiteren mußte es sein Ziel sein, die Gruppen der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft, die sich bis dahin bekämpft hatten, wirklich zu einigen.«⁵

Brecht war 1935 die Leitung der Saarpfälzischen Heimstätte übertragen worden. »Es kam jedoch zu fortgesetzten Spannungen mit den Vertretern des nationalsozialistischen Regimes, die staatliche Einrichtungen wie die Heimstätte nicht zu fördern gewillt waren. Brecht wich einem für ihn aussichtslosen Zwist aus und übernahm 1938 auf Betreiben des Reichsarbeitsministeriums die Führung

⁴ Faust: Geschichte der Genossenschaftsbewegung. Frankfurt a. M. ³1977 (zuerst 1958).

⁵ Ebd., S. 526 (Hervorhebungen im Original).

des ›Reichsverbandes des Deutschen Gemeinnützigen Wohnungswesens e. V.‹ in Berlin, der eben neu gebildeten Einheitsorganisation.«⁶

Die positive Rolle Brechts für das Wohnungswesen nach dem Krieg wird im Folgenden überdeutlich herausgestellt: »Die erste Periode neuer Entfaltung der westdeutschen Wohnungsgenossenschaften nach dem Zweiten Weltkrieg ist eng verbunden mit den Namen Klabunde und Brecht. ... Nach Klabundes frühem Tod im Herbst 1950 trat die eindrucksvolle Gestalt von DR. JULIUS BRECHT stark in den Vordergrund.«⁷ »Vielseitig gebildet und um Erkenntnis bemüht, hat Brecht zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht. Seine Themenbereiche waren breit gefächert und beschränkten sich nicht auf sein engeres Fachgebiet. ... Mit der Erteilung eines Lehrauftrages an ihn durch die Universität Köln hatte er die Wohnungswirtschaft als Lehrdisziplin durchgesetzt und ein lange erstrebtes Ziel erreicht. Mit seiner ungemeinen Redegewandtheit glänzte er schon in den Jahren von 1949 bis 1951 als Abgeordneter der Hamburger Bürgerschaft. 1957 wurde er in den Bundestag gewählt. ... Für die sozialdemokratische Partei war er der designierte Wohnungsbauminister. ... Der nach menschlichem Ermessen vorzeitige Tod des vortrefflichen Mannes wurde von der ganzen gemeinnützigen Wohnungswirtschaft als ein schwerer Verlust empfunden; er war es auch für das deutsche Genossenschaftswesen, das er durch sein praktisches Können, seine Organisationsgabe und durch sein politisches Wirken entscheidend gefördert hat.«⁸

(II)

Am 16. April 1942 wurde durch den »Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau« Robert Ley eine Satzungsänderung für den Reichsverband erlassen, die im Verbandsorgan kurz erläutert wird⁹. Dabei wird die Funktion der Organisation umrissen: »Nach wie vor sind die Prüfungsverbände und die deutschen Heimstätten unmittelbare Mitglieder des Reichsverbandes, wozu weitere Unternehmen der Wohnungswirtschaft nach näherer Bestimmung des Herrn Reichskommissars für den sozialen Wohnungsbau kommen. Auf Grund der bisherigen Zulassung handelt es sich dabei um 6 Treuhandstellen für Bergmannswohnstätten, ferner um die Gagfah, Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Angestelltenheimstätten, und um die Gemeinnützige Wohnungsaktiengesellschaft der Reichswerke ›Hermann Göring‹. ... Die Änderungen der Satzung beziehen sich vor allem darauf, daß in § 1 eindeutig klargestellt wird, daß der Reichsverband einerseits Spitzenverband des gemeinnützigen Wohnungswesens nach dem Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz ist, ferner Spitzenverband der Baugenossenschaften auf Grund des Genossenschaftsgesetzes (also einschließlich der nicht gemeinnützigen Baugenossenschaften) und ferner, was eine wesentliche Neuerung darstellt, gleichzeitig Prüfungsverband der unmittelbaren Mitglieder. ... Neben der Aufgabe, die gemeinnützige Wohnungswirtschaft zu entwickeln und zu fördern sowie auf die Ziele der Wohnungs- und Siedlungspolitik des Reiches auszurichten, gehört es zu den besonderen Aufgaben des Reichsverbandes, die Belange der Mitglieder in allen Fragen der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft im Rahmen der öffentlichen Wohnungspolitik zu vertreten,

6 Ebd., S. 531.

7 Ebd.

8 Ebd., S. 532.

die Mitglieder über alle Fachfragen zu unterrichten, rechtlich und wirtschaftlich zu beraten und zu schulen. Vor allem ist es Aufgabe des Reichsverbandes, die Betriebswirtschaft, insbesondere das Rechnungs- und Prüfungswesen der Mitglieder durch Aufstellung von Richtlinien, betriebswirtschaftlichen Grundsätzen, Durchführung von Betriebsvergleichen, Herausgabe von Formblättern, Musterverträgen usw. zu ordnen und zu vereinheitlichen, Planung, Errichtung und den Bestand von Wohnungen innerhalb der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft statistisch zu bearbeiten und die zur Erfüllung der Aufgaben des Reichsverbandes und zur wissenschaftlichen Erforschung des gemeinnützigen Wohnungswesens notwendigen Erhebungen aufzustellen. Dazu kommt das umfassende Aufgabengebiet in der Prüfungstätigkeit, und zwar einerseits die Prüfung der unmittelbaren Mitglieder und ferner die Überwachung der Prüfungstätigkeit der Prüfungsverbände. Außerdem hat der Reichsverband die ihm vom Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau sonst übertragenen Aufgaben durchzuführen. ... Alle bisher in der Satzung des Reichsverbandes dem Reichsarbeitsminister gegebenen Zuständigkeiten sind auf den Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau übergegangen.«¹⁰

Brecht selbst charakterisierte seine Aufgabe anlässlich seines Amtsantritts 1938¹¹ so: Er erblickte »die wichtigste und entscheidende Aufgabe darin, die Erkenntnis und Einsicht durchzusetzen, daß das deutsche gemeinnützige Wohnungswesen in seiner Aufgabe, seiner Tätigkeit und seinem Verhalten in Haupt und Gliedern eine Einheit ist und sein muß.«¹² »So muß das deutsche gemeinnützige Wohnungswesen als Bekenntnis der nationalsozialistischen Wohnungspolitik voranstellen, daß die Verwurzelung und Bindung des deutschen Menschen mit Heimat und Boden in unserer Arbeit stets voransteht und in erster Linie gefördert werden muß«¹³ »Die uns heute gestellten Aufgaben sind schon groß und ernst genug. Wir wünschen und hoffen, weil wir alle die gestaltende und wirtschaftliche Leistungskraft und die nationalsozialistische Einsatzbereitschaft als eine Verpflichtung in uns spüren, daß die uns gestellten Aufgaben im Aufbauwerk des Führers noch größere und gewaltigere werden. Dafür steht das gemeinnützige Wohnungswesen aus eigener innerer Ordnung, aus seiner Verflechtung mit den betreuten deutschen Volksgenossen bereit. Alles Schaffen ist für uns, gleichgültig ob aus öffentlichem Auftrag oder aus Selbstverwaltung und Selbsthilfe geboren, Dienst für Volk und Führer.«

Die geschickte Verknüpfung der Interessen und Aufgaben eines Gesamtverbands und von Sachthemen der Wohnungswirtschaft mit dem nationalsozialistischen Gedankengut und Sprachduktus ist ein Kennzeichen der Texte Brechts. Eine Auswahl von Passagen aus seinen Beiträgen in der »Zeitschrift für Wohnungswesen« der Jahre 1938 bis 1940 belegt dies immer wieder: »In der Wirtschafts- und

9 Satzung des Reichsverbandes. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft [DGW], 1 (1942), S. 245.

10 Hier hatte sich Ley in einem schon länger andauernden Kompetenzgerangel gegen Reichsarbeitsminister Franz Seldte durchsetzen können.

11 Julius Brecht: Schaffen für uns – Dienst für Volk und Führer. Die Zielsetzung der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft. In: Zeitschrift für Wohnungswesen. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. [ZfW], Band 36, Heft 9, v. 10. Mai 1938, S. 149–153. – Kopien aus dieser schlecht zugänglichen Zeitschrift wurden uns freundlicherweise von Thomas Schaefer vom GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e. V. überlassen.

12 Ebd., S. 149.

13 Ebd., S. 152.

Sozialgestaltung des Dritten Reiches sind alle Einrichtungen, Besitztümer, Werke und Organisationen darauf ausgerichtet und dafür bestimmt, nicht dem einzelnen, sondern der Gesamtheit zu dienen und zu helfen. ... Wohnungserstellung und Wohnungsverwaltung, letztere als die pflegsame Behandlung wertvollen deutschen Volksgutes, ist die Aufgabe und das Werk, deutschen Menschen und deutschen Volksgenossen zu helfen, das Wohnungsbedürfnis befriedigen zu können. Nach den Postulaten der nationalsozialistischen Wirtschafts- und Sozialauffassung bedeutet dies gleichzeitig, daß die Befriedigung des Wohnbedürfnisses in Formen und Arten ermöglicht wird, die für den deutschen Menschen, die deutsche Familie angemessen, kulturell und volklich anständig und sozial vertretbar sind.«¹⁴ »Dabei hat das gemeinnützige Wohnungswesen in den letzten Jahren wirklich eindeutig genug den Beweis angetreten, wie es auch hier Kampf- und Fronttruppe der neuen sozialen Ordnung ist.«¹⁵ »So ist das gemeinnützige Wohnungswesen in seiner jahrzehntelangen Geschichte und in seiner machtvollen Einheit von der Funktion, den Wohnungsnotleidenden in den eigenen wie in den zusammengeschlossenen Reihen zu helfen, hinübergewachsen in die Funktion, der Gesamtheit und der Gemeinschaft zu dienen, und insofern sind alle Träger und Mitarbeiter im gemeinnützigen Wohnungswesen als dem öffentlichen Sektor in der Wohnungswirtschaft Werkleute am Sozialschaffen des Dritten Reiches.«¹⁶

»So bleibt es einfach unverständlich, wie der Neid und der Zerstörungswille mißgünstiger und von plutokratisch-demokratischer Einstellung aus geleiteter Staaten diese Aufbau- und Friedensarbeit zu stören versucht. Wenn wir in diesen Tagen nach dem Rufe des Führers zur Gegen- und Abwehr gegen diese Übergriffe antreten, dann erfüllt es uns alle im gemeinnützigen Wohnungswesen mit Stolz, daß wir in den sechs Jahren Friedensarbeit dem Führer eine so gewaltige und große Friedensleistung schaffen konnten.«¹⁷ »Noch immer haben die Zeiten einer nationalen Kraftleistung gleichzeitig den Opfermut und den Einsatzwillen auch im Gemeinschaftsdienst und in der Sozialarbeit gesteigert und gefördert. Ihn hier lebendig zu machen, wird heute um so leichter und eher gelingen, als hinter dieser nationalen Kraftleistung der Gemeinschaftswille eines ganzen Volkes und das blinde Vertrauen zu dem Führer steht, für den jede Leistung und jede Anstrengung gern und opferwillig und mit innerer Freude übernommen wird.«¹⁸ »Mit diesem Geist und mit dieser Haltung, kameradschaftlich und durchdrungen von der Gemeinschaftsaufgabe, stehen wir zum Führer, sind wir mit seinem Kampf und seiner Aufgabe zu einer Einheit verschworen, weil wir wissen, daß Deutschland und das deutsche Volk noch nie bezwungen wurden, wenn es einig und treu war.«¹⁹

»Nun flattern wieder wie so oft und leuchtend in den letzten Monaten die siegkündenden Fahnen Adolf Hitlers über die deutschen Lande! ... In unvergleichlichen, von der Welt bestaunten, in der Heimat schier unfäßbaren Kämpfen und Leistungen unserer Truppen unter der genialen Führung Adolf Hitlers ist eine militärische Macht, die sich hinter Maginotlinie, Panzer[n] und Hilfsvölkern

14 Brecht: Stellung und Aufgaben des gemeinnützigen Wohnungswesens. In: ZfW 36/16 (1938), S. 273–279, hier S. 273.

15 Ebd., S. 274.

16 Ebd., S. 279.

17 Brecht: In ernster Stunde In: ZfW 37/17 (1939), S. 279–284, hier S. 279.

18 Ebd., S. 281.

19 Ebd., S. 284.

sicher und unüberwindbar glaubte, jäh zusammengebrochen. ... Hier brach nicht nur eine militärische Macht, hier brach die Verblendung von Jahrhunderten zusammen; hier siegte nicht nur eine militärisch-technische Überlegenheit, hier errang die junge aufbauende konstruktive völkisch-heroische Weltanschauung gegen eine innerlich hohle zersetzte Welt den geschichtlich begründeten Sieg, aus dem die Neuordnung Europas entsteht. Ein Siegeszug ohnegleichen, ein siegreicher Waffenkampf größten Ausmaßes und gleichzeitig ein Sieg um die Neugestaltung und Neuordnung auf völkisch-wirtschaftlich-kultureller Grundlage, die auf weite Zeiträume Bestand und Sicherheit bietet. Und nun ist der Weg und der Einsatz frei zum entscheidenden siegreichen Waffengang gegen den eigentlichen Feind dieser Neuordnung, gegen England. Das ganze deutsche Volk steht bereit und harret der weiteren Befehle seines Führers!«²⁰

Nach dem Waffenstillstand mit Frankreich erweist sich Brecht hier als glühender Nationalsozialist und Hitler-Verehrer, der an dieser Stelle seinem ›Führerlob‹ keine fachlichen Töne folgen lässt. Im Allgemeinen erscheint er einerseits als überzeugter Nationalsozialist und andererseits als kalt rechnender Fachmann.

»Die beste Routine und Arbeitstechnik, die vorzüglichste Betriebsorganisation und das schönste Bankkonto versagen bei dieser Aufgabe, wenn sie nicht aus der inneren Verpflichtung und dem Bewußtsein eines Dienstes für die Volksgemeinschaft getragen wird.«²¹ »Wir haben bereits im gemeinnützigen Wohnungswesen jetzt während der Pause im Wohnungsbau alle Kräfte auf die Leistungssteigerung umgeschaltet, weil wir darin nicht eine befohlene oder zweckmäßige Vorarbeit sehen, sondern weil wir diese für eine Pflicht halten, die alle diejenigen erfüllen müssen, die nicht an der Front stehen dürfen. Damit wollen wir unseren heimkehrenden Frontkämpfern und den Arbeitskameraden der inneren Front einmal melden können, daß alles gerüstet und einsatzbereit ist, um dem deutschen Volke Adolf Hitlers die Wohnungen zu geben, die seines Kampfes, seiner Größe, seines Lebenswillens und seiner Weltgeltung würdig sind.«²²

»Der Führer hat durch seine geniale Staats- und Feldherrnkunst und Mitarbeit der Wehrmacht und des deutschen Volkes aus dem Deutschen Reich das Großdeutsche Reich geschaffen. Alte deutsche Lande, die Ostmark, das Sudete[n]land, Danzig, Ostoberschlesien, die Reichsgaue Danzig-Westpreußen und Wartheland, sind ebenso wie die stets deutsch gebliebenen Gebiete im Westen wieder in das Reich eingegliedert worden. Überall pulst dort das neue Leben und Wirken des jungen nationalsozialistischen Deutschlands.«²³

»Unfaßbar ist es aber den Gegnern, daß wir während des gewaltigen Ringens, das alle nationalen, wirtschaftlichen und menschlichen Kräfte konzentriert, uns eingehend mit der Vorbereitung des Wohnungsbaues nach dem Kriege beschäftigen, daß wir uns neben unseren zahlreichen sonstigen Aufgaben in militärischer, wirtschaftlicher, politischer Hinsicht mit einem Sozialwerk befassen, das

20 Brecht: Die Ereignisse. In: ZfW 38/12 (1940), S. 97.

21 Brecht: Die Leistungssteigerung des gemeinnützigen Wohnungswesens. In: ZfW 38/15 (1940), S. 137–140, hier S. 139.

22 Ebd., S. 140.

23 Brecht: Gemeinschaftshilfe des gemeinnützigen Wohnungswesens für den Wohnungsbau in den neuen Reichsgebieten. In: ZfW 38/16 (1940), S. 145.

dem Großdeutschen Reiche nach dem Kriege als einem Sozialstaat erster Ordnung sein Gepräge geben wird. Nur das deutsche Volk und das Deutsche Reich unter der Führung Adolf Hitlers ist zu einer solchen Tat fähig, weil es nicht nur die Gewißheit des Sieges in sich trägt, sondern auch die Verpflichtung kennt, die es gegenüber der europäischen Ordnung der Völker und der inneren Gestaltung seiner Lebensbereiche übernommen hat. ... Das deutsche Volk muß nach diesem Kriege ausreichenden Nachwuchs hervorbringen, um die zur Durchdringung des großdeutschen Raumes erforderliche Volkszahl zu erreichen.«²⁴

Mit Beginn des Jahres 1942 wird die »Zeitschrift für Wohnungswesen« eingestellt und wie weitere wohnungswirtschaftliche Fachzeitschriften durch die wiederum von Julius Brecht herausgegebene Zeitschrift »Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft«²⁵, ersetzt, die »für die breite Öffentlichkeit das einzige Organ des gemeinnützigen Wohnungswesens ist« und »die gesamte deutsche Wohnungswirtschaft spiegeln und darüber hinaus das gesamte Schaffen der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft in Vergangenheit und Zukunft in umfassender Schau darstellen«²⁶ soll. In der Zeitschrift überwiegen die sachlich-fachlichen Beiträge. Dies gilt auch für Brechts namentlich gezeichnete Beiträge. Die nicht namentlich gezeichneten kürzeren, aber programmatischen Beiträge, die Brecht oder seinem Schriftleiter zugeordnet werden müssen, wirken – dem Kriegsverlauf entsprechend – sprachlich etwas gemäßigter als die der Vorgängerzeitschrift. Eine Distanzierung vom Regime ist aber nicht zu erkennen: »Je härter der Krieg, desto härter, bewußter der Einsatz des deutschen Menschen in Front und Heimat. In seinen letzten Reden hat der Führer die Heimat angesichts der gewaltigen Erfolge unserer Waffen zur Steigerung ihres Leistungseinsatzes aufgerufen. Damit wird die Verbundenheit und das Zusammenstehen zwischen Wehrmacht und Heimat im Leistungseinsatz in einem Ausmaße sichtbar wie nie zuvor. Dem Appell des Führers zu einem gesteigerten Leistungseinsatz der Heimat ist die Tat gefolgt.«²⁷ »Es geht um große Entscheidungen, um schicksalhafte Aufgaben, die unseren vollen Einsatz und unsere letzte Bewährung erfordern!«²⁸

Neben den programmatischen und fachlichen Beiträgen fallen vor allem zwei weitere kurze und völlig sachlich-nüchtern gehaltene Mitteilungen auf, die die schrecklichen realen Zustände nur vermuten lassen: »Werden Kriegsgefangene im Zeitlohn beschäftigt, so wird ihre Leistung nach den im Leistungslohn festgestellten Bewertungszahlen, jedoch nicht höher als 1,0 bewertet. Ist eine solche Bewertung nicht möglich, so wird die Leistung mit 70% der eines gleichartigen deutschen Arbeiters bewertet.« Sowjetische Kriegsgefangene werden bewusst schlechter gestellt.²⁹ »Der Einsatz der Ostarbeiter hat in der Bauwirtschaft ein großes Ausmaß angenommen. Die Entlohnung der Ostarbeiter ist

24 Brecht: Der Führer-Erlaß über den neuen deutschen Wohnungsbau nach dem Kriege. In: ZfW 38/22 (1940), S. 197–204, hier S. 197.

25 Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft [DGW]. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. Hg. v. Julius Brecht. Hauptschriftleiter: Dr. Alfred Enskat. Berlin: Carl Heymanns, 1942–1944.

26 Brecht: Zur Einführung. In: DGW 1 (1942), S. 1.

27 Leistungssteigerung im Kriege. In: DGW 1 (1942), S. 61.

28 Konzentration der Kräfte. In: DGW 2 (1943), S. 43.

29 Leistungslohn in der Bauwirtschaft bei Beschäftigung von Kriegsgefangenen. In: DGW 2 (1943), S. 138.

über den Umweg der Baupreisverordnung und der Baupreisgestaltung auch für die Wohnungsunternehmen als Auftraggeber von Bedeutung. ... Diese Bestimmungen über den Einsatz der Ostarbeiter sind auch für Wohnungsunternehmen deshalb teilweise von besonderer Bedeutung, weil über die Bauhilfe der DAF. gelegentlich Ostarbeiter für bauliche Aufgaben der Wohnungsunternehmen zur Verfügung gestellt werden. Es kann sich diese Einrichtung im Zusammenhang mit der Errichtung von Behelfsheimen noch verstärken.«³⁰

Weitere nachzutragende Informationen: Ehrungen

»Der Führer hat auf Vorschlag des Herrn Reichskommissars für den sozialen Wohnungsbau den nachstehenden Mitarbeitern des gemeinnützigen Wohnungswesens das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse ohne Schwerter verliehen: Präsident Dr. Brecht, [...]«³¹

Julius Brecht wurde als 11. Preisträger posthum am 3. Dezember 1963 die »Victor Aimé Huber-Plakette« für »besondere Verdienste um die gemeinnützige Wohnungswirtschaft« durch das »Ehrenkapitel der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft« verliehen.³²

Verwendete/gesichtete Quellen und Literatur:

Beiträge Julius Brechts

Schaffen für uns – Dienst für Volk und Führer. Die Zielsetzung der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft. In: Zeitschrift für Wohnungswesen. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesen e. V. [ZfW], Band 36, Heft 9, v. 10. Mai 1938, S. 149–153.

Stellung und Aufgaben des gemeinnützigen Wohnungswesens. Ein Vortrag, gehalten auf dem Verbandstag 1938 des Verbandes bayerischer Wohnungsunternehmen (Baugenossenschaften und -gesellschaften) e. V in Augsburg. In: ZfW 36/16 (1938), S. 273–279.

In ernster Stunde. In: ZfW 37/17 (1939), S. 279–284.

Reichsverband begrüßt Danziger Genossenschaften. In: ZfW 37/17 (1939), S. 280.

Die gemeinnützigen Wohnungsunternehmen im Kriege. In: ZfW 38/1 (1940), S. 1–2.

Die Ereignisse. In: ZfW 38/12 (1940), S. 97.

Vorbereitung des Wohnungsbaues nach dem Kriege: Sicherstellung der Restfinanzierung. In: ZfW 38/12 (1940), S. 105–111.

³⁰ Einsatz der Ostarbeiter in der Bauwirtschaft. In: DGW 3 (1944), S. 48.

³¹ DGW 1 (1942), S. 388 (zweite Jahreshälfte 1942, ohne Datum).

³² Vgl. Verleihungsrolle zur Victor Aimé Huber-Plakette, angefangen am 2. Juni 1960. In Kopie freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Thomas Schaefers, GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e. V.

Die Leistungssteigerung des gemeinnützigen Wohnungswesens. Vortrag, gehalten auf der Tagung des Reichsausschusses für das gemeinnützige Wohnungswesen in München am 1. August 1940. In: ZfW 38/15 (1940), S. 137–140.

Gemeinschaftshilfe des gemeinnützigen Wohnungswesens für den Wohnungsbau in den neuen Reichsgebieten. Aufruf des Leiters des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens. In: ZfW 38/16 (1940), S. 145.

Die Verschmelzung von Wohnungsunternehmen. In: ZfW 38/19 (1940), S. 173–177.

Der Führer-Erlaß über den neuen deutschen Wohnungsbau nach dem Kriege. In: ZfW 38/22 (1940), S. 197–204.

Einsatzbereitschaft des gemeinnützigen Wohnungswesens. In: ZfW 38/22 (1940), S. 206.

Zur Einführung, in: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft. Organ des Reichverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. Herausgegeben von Präsident Dr. Julius Brecht. Hauptschriftleiter: Dr. Alfred Enskat [DGW], 1. Jg. (1942), S. 1.

Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft. In: DGW 1 (1942), S. 3–6.

Kaufkraftbindung in der Wohnungswirtschaft. In: DGW 1 (1942), S. 147–151.

Zum Schrifttum der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft. In: DGW 1 (1942), S. 297/98.

Das Unternehmertum in der Wohnungswirtschaft. In: DGW 2 (1943), S. 3–9.

Ungezeichnete Beiträge (von Julius Brecht als Herausgeber der DGW und/oder vom Schriftleiter) Leistungssteigerung im Kriege. In: DGW 1 (1942), S. 61.

Bolschewistische Wohnungswirtschaft. In: DGW 1 (1942), S. 103.

Die Wohnungswirtschaft in der Ernährungsschlacht. In: DGW 1 (1942), S. 145.

Hausgemeinschaft im Kriege. In: DGW 1 (1942), S. 187.

Wirtschaftslenkung im Kriege. In: DGW 1 (1942), S. 229.

Satzung des Reichverbandes. In: DGW 1 (1942), S. 245.

Der Reichswohnungskommissar. In: DGW 1 (1942), S. 407.

Heimat in der Großstadt. In: DGW 1 (1942), S. 449.

Von der Wohnungsbauförderung zur totalen Wohnungspolitik. In: DGW 2 (1943), S. 24.

Konzentration der Kräfte. In: DGW 2 (1943), S. 43.

Kriegsnotwendigkeiten in der Wohnungswirtschaft. In: DGW 2 (1943), S. 65.

Leistungslohn in der Bauwirtschaft bei Beschäftigung von Kriegsgefangenen. In: DGW 2 (1943), S. 138.

Die Errichtung von Behelfsheimen durch das »Deutsche Wohnungshilfswerk«. In: DGW 2 (1943), S. 196–199.

Wohnungswirtschaft 1944. In: DGW 3 (1944), S. 1/2.

Einsatz der Ostarbeiter in der Bauwirtschaft. In: DGW 3 (1944), S. 48.

Zehn Jahre Verbandsentwicklung in der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft. In: DGW 3 (1944), S. 93–95.

Die Ausrichtung der Wohnungswirtschaft auf den totalen Krieg. In: DGW 3 (1944), S. 106–108.

Weitere Quelle

Verleihungsrolle zur Victor Aimé Huber-Plakette, angefangen am 2. Juni 1960.

Literatur

Helmut Faust: Geschichte der Genossenschaftsbewegung. Ursprung und Aufbruch der Genossenschaftsbewegung in England, Frankreich und Deutschland sowie ihre weitere Entwicklung im deutschen Sprachraum. 3., überarb. und stark erw. Aufl. Frankfurt am Main: Knapp, 1977 (zuerst 1958).

Stefan Kleinschmidt, Januar 2015

Nachtrag: Gutachterliche Stellungnahme zur Nachfrage des Beirats vom 18.11.2014

Protokoll: *Festzustellen ist der zeitliche Zusammenhang seiner schriftlichen Stellungnahme zur Vermietung gemeinnütziger Wohnungen (nur) an ›deutsche Menschen und Volksgenossen‹ vom 25. August 1938 mit dem Beginn der Mietrechtsprozesse gegen jüdische Mieter im Sommer 1938.*

Kann hier ein kausaler Zusammenhang hergestellt werden, der Brecht als Mit-Initiator der Vertreibung von Juden aus gemeinnützigen Mietwohnungen charakterisieren würde?

I. Vertreibung der Jüdinnen und Juden aus ihren Wohnungen und Häusern 1938: Aussagen der einschlägigen Fachliteratur zu den Rahmenbedingungen

Während der Mieterschutz seit dem Mieterschutzgesetz vom 1. Oktober 1923 zunächst laufend verbessert wurde,³³ eröffnete der § 2 dieses Gesetzes bald den interessierten Juristen die Möglichkeit, Jüdinnen und Juden aus ihren Wohnungen zu vertreiben. Dieser Paragraph »ließ eine Aufhebungsklage zu, wenn der Mieter oder einer seiner Haushaltsangehörigen sich einer ›erheblichen Belästigung des Vermieters oder eines Hausbewohners‹ schuldig gemacht hatte. ... In der Tat handelte es sich um die interpretationsbedürftigste und dehnbarste Bestimmung des Gesetzes. Ihr Charakter als Leerformel zeigte sich am deutlichsten gegen Ende der dreißiger Jahre, als die Gerichte dazu übergingen, jüdische Mieter unter Berufung auf Paragraph Zwei zur Räumung zu verurteilen.«³⁴

»1935 zeigte sich der erste Ansatz zu einer systematischen Diskriminierung von Juden auf dem Wohnungsmarkt. Es waren die gemeinnützigen Wohnungsunternehmen, die hier die Vorreiterrolle übernahmen. Sie verstanden ihren Satzungsauftrag seit der 1933 erfolgten Gleichschaltung ganz im Sinne der nationalsozialistischen Unterscheidung zwischen ›Volksgenossen‹ und ›Gemeinschaftsfremden‹, die aus der ›Volksgemeinschaft‹ auszuschließen seien. Schon im August 1935, noch vor dem Erlass der Nürnberger Rassegesetze, entschied ihr Hauptverband, Juden dürften nicht mehr Genossenschaftsmitglieder werden. ... Befriedigt konnte der Verband später feststellen, dem Beschluß seien die angeschlossenen Unternehmen ›in vollem Umfange nachgekommen‹. Dieser Schritt hatte zwar nur für neue Mietverhältnisse Bedeutung, dennoch lag ihm bereits das Konzept einer wohnräumlichen Trennung von ›Ariern‹ und Juden zugrunde. Dessen Ausdehnung auf bestehende Mietverhältnisse ergab sich logisch aus seinen rassistischen Prämissen. Manche Genossenschaften scheinen in der Folgezeit erfolgreich Druck auf jüdische Mitglieder ausgeübt zu haben, die Wohnung ›freiwillig‹ aufzugeben. Gleichzeitig drängte der Hauptverband bei den Machthabern auf eine Möglichkeit, Juden auch

33 Vgl. z. B. Führer (1995), S. 56, 57, 65; und Haerendel (1999), S. 847.

34 Führer (1995), S. 57.

zwangsweise ausschließen zu können.«³⁵ »Der Beschluß der gemeinnützigen Gesellschaften, nicht mehr an Juden zu vermieten, wurde als Vorbild für die Privateigentümer gerühmt.«³⁶

»Das Konzept einer wohnräumlichen Trennung von ›Ariern‹ und Juden hatte damit ohne jede behördliche Initiative oder Einflußnahme konkrete Gestalt angenommen. Allerdings standen die gesetzlichen Bestimmungen seiner Ausführung entgegen. Das Ende 1937 gerade erheblich ausgeweitete Mieterschutzgesetz kannte keine Sonderbestimmungen für jüdische Mieter. Die Hausbesitzer empfanden das als ›unfaßbar‹ und erhoben vehement die Forderung nach ›Freikündbarkeit jüdischer Mietverhältnisse‹, die allein ›dem gesunden Rechtsempfinden aller deutschen Mieter und Vermieter‹ entspreche. ... Versuche, jüdische Mieter bereits mit dem vorhandenen Rechtsinstrumentarium aus ihren Wohnungen zu drängen, scheiterten anfänglich«³⁷ an einzelnen Richtern. »Das Amtsgericht Charlottenburg belehrte einen Hauswirt im Oktober 1938 mit knappen Worten über die ›Rassenneutralität‹ des Paragraphenwerks: Eine gesetzliche Vorschrift, ›die arischen Hauseigentümern gestatte, jüdischen Mietern wegen ihrer Rassenzugehörigkeit zu kündigen, bestehe nicht‹. Allerdings gab es auch Gegenbeispiele, in denen Juristen das Mieterschutzgesetz bedenkenlos rassistisch uminterpretierten. Teilweise wurden solche Urteile von Richtern gefällt, die ebenfalls an einem der Gerichte beschäftigt waren, an denen die oben angeführten Entscheidungen zustande gekommen waren. Anpassung und Beharrung wohnten einstweilen noch eng beieinander.«³⁸

»Wurde auf der einen Seite die Wohnungssuche immer schwieriger, nahm auf der anderen Seite die Zahl der gegen jüdische Mieter ausgesprochenen Kündigungen zu. Die Reichsvertretung der Juden nannte keine Zahlen, beklagte jedoch in einem Schreiben an die Justizbehörden, daß die Mietkündigungen gegenüber Juden bereits im Sommer 1938 ein erschreckendes Ausmaß angenommen hätten. ... Als am 30. 8. 1938 ein gemeinnütziges Wohnungsunternehmen in Berlin Mietaufhebungsklage gegen eine jüdische Mieterin erhob, schloß sich das Schöneberger Amtsgericht der Argumentation der Klägerin an und befand die Jüdin nach § 2 des Mieterschutzgesetzes für schuldig ...«³⁹

Der Kommentator des Mieterschutzgesetzes in der zuletzt durch Verordnung vom 31. August 1938 geänderten Fassung interpretierte auch § 4 als Mittel gegen jüdische Mieter. Dieser Paragraph enthielt den Passus: »Der Vermieter kann auf Aufhebung des Mietverhältnisses klagen, wenn für ihn aus besonderen Gründen ein so dringendes Interesse an der Erlangung des Mietraums besteht, daß auch bei Berücksichtigung der Verhältnisse des Mieters die Vorenthaltung eine schwere Unbilligkeit für den Vermieter darstellen würde.«⁴⁰ Das »dringende Interesse« wurde wie folgt umgedeutet: »Eine gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft handelt ihrer Zweckbestimmung zuwider, wenn sie in Zeiten der Wohnungsknappheit ihre Wohnungen an Personen überläßt, die außerhalb der deutschen

35 Führer (1995), S. 99/100. Zur Entwicklung des Konzepts der *Volksgemeinschaft* vgl. Stolleis (2010), v. a. S. 179/180, 182–184, 191.

36 Führer (1995), S. 100.

37 Führer (1995), S. 101.

38 Führer (1995), S. 101.

39 Buchholz (1987), S. 8.

40 Mietrecht (1938), S. 200.

Volksgemeinschaft stehen, z. B. an Juden. Die Gesellschaft kann daher aus dringendem Interesse, ihrer Zweckbestimmung zu genügen, gemäß § 4 MSchG. Mietaufhebung verlangen.«⁴¹

Der Druck auf die Richter erhöhte sich im Jahr 1938 durch Artikel im SS-Organ »Das Schwarze Korps« und in der »Juristischen Wochenschrift«. Hier wurden »die Richter nachdrücklich an ihre Pflicht, die Gesetze »nach weltanschaulichen Gesichtspunkten« auszulegen« erinnert.⁴² »Vor dieser Drohung knickten die mit Aufhebungsklagen gegen Juden befassten Richter sofort auf ganzer Linie ein. Angesichts der im Umfeld der Pogromnacht vom 9./10. November aufgeheizten antisemitischen Stimmung verlangte ein weiteres Festhalten am Buchstaben des Gesetzes ein Maß an Standfestigkeit, das keiner der beamteten Rechtsprecher aufbrachte. Urteile, die einen beklagten jüdischen Mieter schützten, sind seit November 1938 nicht mehr dokumentiert. Beispielhaft für die weitere Entwicklung war ein bereits am 7. November d.J. ergangener Beschluß des Landgerichts Berlin. Darin stellte das Gericht sich auf den Standpunkt, der Kündigungsschutz sei per se auf die »gemeinschaftsfremden Juden« nicht anwendbar. Damit waren auf der rechtlichen Ebene alle Hindernisse beseitigt, die dem Ziel entgegengestanden hatten, die bislang »unsichtbar« gebliebene Ghettoisierung der jüdischen Bevölkerung nun auch konkret räumlich zu realisieren. Zwar liegen keine Angaben darüber vor, wie zahlreich jüdische Mieter in der Folgezeit mit Aufhebungsklagen überzogen wurden. Die Vermutung liegt aber nahe, daß die organisierten Hausbesitzer und die gemeinnützigen Wohnungsunternehmen, die zuvor so vehement für die »Entjudung« gekämpft hatten, nun auch von ihren Möglichkeiten verstärkten Gebrauch gemacht haben. Zumindest die Wohnungsbaugenossenschaften waren allerdings gar nicht mehr auf das Mieterschutzgesetz angewiesen. Die am 12. November 1938 erlassene »Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben« erklärte die Mitgliedschaft aller Juden in Genossenschaften jeder Art pauschal zum 1.1.1939 für beendet. Mit dem Verlust der Mitgliedschaft erlosch automatisch auch das Nutzungsrecht an den Wohnungen der Baugenossenschaften. Der Reichverband der gemeinnützigen Wohnungsunternehmen triumphierte, damit hätten seine langjährigen Bestrebungen »zum Ziele geführt«. Unternehmen anderer Rechtsformen und die Privatbesitzer blieben jedoch einstweilen auf den umständlichen Weg über die Gerichte angewiesen. Hauswirte, die bei der »Entjudung« ihrer Mietwohnungen nachlässig waren, standen zumindest unter einem indirekten Druck. Unterließen sie bei Neuvermietungen die Mitteilung an den Vertragspartner, er werde Juden zu Nachbarn haben, so gestatteten die Gerichte jetzt eine fristlose Kündigung durch den neu zugezogenen Mieter, weil ihm ein »erheblicher Fehler der Mietsache« verschwiegen worden sei.«⁴³

»In der Wohnungswirtschaft war – wie im übrigen Wirtschaftsleben – seit 1938 eine massive Zunahme und Verschärfung des antisemitischen Vorgehens zu beobachten. Die Organe der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft betätigten sich als Multiplikatoren dieser Entwicklung, indem sie etwa

41 Mietrecht (1938), S. 202; mit Verweis auf die Zeitschriften Deutsche Justiz 1938, S. 1162, und Das Grundeigentum 1938, S. 592.

42 Vgl. Führer (1995), S. 102/103; das Zitat auf S. 102. Zum Urteil des Berliner Landgerichts und dem diesbezüglichen Kommentar in der Juristischen Wochenschrift vgl. auch Buchholz (1987), S. 9.

43 Führer (1995), S. 103.

Gerichtsentscheidungen gegen jüdische Mieter als ›begrüssens- und nachahmenswert‹ zitierten.«⁴⁴

»Im Gegensatz zum gewerblichen Bereich schlug die nationalsozialistische Führung aber im Wohnsektor zunächst ein langsames Tempo an und schreckte noch vor der Signalwirkung zurück, die die vollständige Vertreibung der Juden aus ihren Wohnungen und ihre förmliche ›Ghettoisierung‹ gehabt hätte. So hieß es in einer Weisung vom Dezember 1938: ›a) Der Mieterschutz für Juden ist generell nicht aufzuheben. Dagegen ist es erwünscht, in Einzelfällen nach Möglichkeit so zu verfahren, dass Juden in einem Haus zusammengelegt werden, soweit die Mietverhältnisse dies gestatten. b) Aus diesem Grunde ist die Arisierung des Hausbesitzes *an das Ende der Gesamtarisierung zu stellen*, d. h. es soll vorläufig nur dort der Hausbesitz arisiert werden, wo in Einzelfällen zwingende Gründe dafür vorliegen. Vordringlich ist die Arisierung der Betriebe und Geschäfte, des landwirtschaftlichen Grundbesitzes, der Forste u. a.«⁴⁵

»Für das ganze Reich erging schließlich am 30. April 1939 das ›Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden‹, das jüdischen Mietern die Mieterschutzrechte nahm, sofern sie in Häusern nicht-jüdischer Vermieter wohnten, und sie ungeschützt der sogenannten Entmietung preisgab. Was die gemeinnützigen Wohnungsunternehmen längst begonnen und untere Verwaltungs- und Parteistellen in Form ›wilder Arisierungen‹ schon zahlreich ausgeführt hatten, nämlich die Verdrängung der Juden aus regulärem Wohnraum und ihre Separierung, konnte nun beschleunigt seinen Lauf nehmen. In den Städten etablierte sich allenthalben die Praxis, einige bisher jüdisch bewohnte Häuser als ›Judenhäuser‹ zu erklären und dort die Juden auf wenig Raum zusammenzudrängen.«⁴⁶

Das Gesetz brachte »... Wohnbeschränkungen für alle Juden nach § 5 der 1. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. 11. 1935 und für Mischlinge I. Grades, die nach § 2 der 1. Verordnung zum Reichsbürgergesetz als Juden galten, sowie für Mischehen, sofern Kinder aus der Ehe als Juden anzusehen waren bzw. bei Kinderlosigkeit der Ehemann Jude war.«⁴⁷

Zusammenfassend wird von der Forschung festgehalten: »Wie sehr die Justiz mit solchen Entscheidungen als Rädchen oder sogar als Schwungrad im Getriebe der eliminatorischen Judenverfolgung fungierte, wird erst richtig deutlich/evident, wenn man die Räumungsurteile im Zusammenhang mit weiteren gegen die jüdische Bevölkerung gerichteten Maßnahmen sieht. Durch neuere Forschungen ist belegt: Von den Zwangsausmietungen führte ein gerader Weg zu großflächigen Entjudungsaktionen.«⁴⁸ »Im Verteilungskampf um zu knappen Wohnraum richtete sich das Augenmerk zunehmend auf die Personengruppen, denen als ›Gemeinschaftsfremden‹ und ›Reichsfeinden‹ nach der nationalsozial-

44 Haerendel (1999), S. 869.

45 Haerendel (1999), S. 870 (Hervorhebung im Original). Vgl. Buchholz (1987), S. 10–11. Siehe zur aktiven Rolle einzelner gemeinnütziger Wohnungsunternehmen im Jahr 1938 auch Friedländer (2007), S. 282. Haerendel (1999), S. 870, fasst zusammen: »Zu diesem Zeitpunkt, als die Reichsspitze noch nicht die legalistische Rechtfertigung zur vollständigen ›Arisierung‹ des Wohnraums lieferte, eilte man mancherorts bereits voraus, das ›grüne Licht‹ aus Berlin bereits ungeduldig erwartend.«

46 Haerendel (1999), S. 871. Vgl. Buchholz (1987), S. 13–15.

47 Buchholz (1987), S. 13.

48 Kramer (2004), <http://www.forumjustizgeschichte.de/Die-Entrechtung.145.0.html> (letzter Zugriff am 16. Jan. 2015).

tischen Ideologie auch das Recht auf eine menschenwürdige Wohnung nicht mehr zustand. Zu ihnen gehörte vor allem die jüdische Bevölkerung, die in einem fortschreitenden Prozess der Diskriminierung und Verfolgung um ihren Platz in der Gesellschaft, im Wirtschaftsleben und schließlich im Wohnbereich gebracht wurde. Dabei stand der Entzug der Wohnberechtigung am Ende des Entrechtungs- und am Anfang des planmäßigen Vernichtungsprozesses: Nachdem man die Juden ihrer letzten Zufluchtsstätten, der eigenen Wohnungen, beraubt und sie in Lagern und Anstalten noch fester in den Würgegriff des NS-Staates genommen hatte, wurden sie in die Todeslager abtransportiert.«⁴⁹

II. Die Zeitschriften der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft im Jahr 1938 und die Rolle Julius Brechts

Die wissenschaftliche Fachliteratur bewertet die Rolle der gemeinnützigen Wohnungsunternehmen und ihres Spitzenverbandes wie folgt: »1935 zeigte sich der erste Ansatz zu einer systematischen Diskriminierung von Juden auf dem Wohnungsmarkt. Es waren die gemeinnützigen Wohnungsunternehmen, die hier die Vorreiterrolle übernahmen.«⁵⁰ »In der Wohnungswirtschaft war – wie im übrigen Wirtschaftsleben – seit 1938 eine massive Zunahme und Verschärfung des antisemitischen Vorgehens zu beobachten. Die Organe der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft betätigten sich als Multiplikatoren dieser Entwicklung.«⁵¹ Außer Frage steht allerdings auch die entscheidende Rolle der Justiz, die mit ihren »Entscheidungen als Rädchen oder sogar als Schwungrad im Getriebe der eliminatorischen Judenverfolgung fungierte«⁵². Auch Hauseigentümer/Vermieter außerhalb der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft hatten natürlich einen nicht unwesentlichen Anteil daran.

Schon seit August 1935 waren von Genossenschaften im Wohnungswesen Juden nicht mehr als Mitglieder aufgenommen worden. Julius Brecht trat sein neues Amt als Leiter bzw. Präsident des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens am 2. Mai 1938 an. Prozesse gegen jüdische Mieter gab es offensichtlich schon zeitgleich oder vorher.⁵³

In den Zeitschriften »Der Deutsche Baugenossenschaftler« (DDB; als »Illustrierte Zeitschrift für den gemeinnützigen Wohnungsbau« in Hannover erscheinend) und »Zeitschrift für Wohnungswesen« (ZfW; als »Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V.« in Berlin erscheinend) wurden Artikel zu Mietrechtsurteilen ohne Namen der Autoren veröffentlicht. Die Verantwortung für diese Artikel lag demnach bei der jeweiligen (Haupt-)Schriftleitung. Hauptschriftleiter des DDB von 1935 bis 1939 war Dr. Gustav Hokamp, Gründer der Zeitschrift und Leiter

49 Haerendel (1999), S. 869.

50 Führer (1995), S. 99/100.

51 Haerendel (1999), S. 869.

52 Kramer (2004), <http://www.forumjustizgeschichte.de/Die-Entrechtung.145.0.html> (letzter Zugriff am 16. Jan. 2015).

53 So Kramer (2004), <http://www.forumjustizgeschichte.de/Die-Entrechtung.145.0.html> (letzter Zugriff am 16. Jan. 2015): »Auch im Mietrecht nahmen die Gerichte die Entscheidungen des Gesetzgebers vorweg. Zur Aufhebung des Mieterschutzes für jüdische Mieter entschloss sich der NS-Gesetzgeber erst mit Gesetz vom 30. April 1939. Fast genau ein Jahr davor – am 6. Mai 1938 – verurteilte das Amtsgericht Nürnberg eine jüdische Familie zur Räumung, nur weil sie Juden waren. Dem schlossen sich fast überall im Reich die anderen Gerichte an.«

des Verbandes niedersächsischer Wohnungsunternehmen.⁵⁴ Die ZfW stand nicht nur räumlich dem Reichsverband näher; der Hauptschriftleiter ist zwar nicht bekannt, als Herausgeber erscheint aber der Reichsverband des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesen e. V., als dessen Präsident Dr. Julius Brecht verantwortlich ist.

Der erste dieser uns (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) vorliegenden Artikel erschien im DDB am 10. August 1938 unter dem Titel »Keine Hausgemeinschaft mit Juden«. Die Redaktion gab Urteil und Urteilsbegründung ohne eigene Kommentierung wieder.

Der nächste Artikel mit der Überschrift »Richterliche Entscheidungen: Jüdische Mieter« wurde am 25. Oktober 1938 in der ZfW publiziert, gab wiederum Urteil und Urteilsbegründung wieder, enthielt aber gleich zu Beginn eine klare Bewertung der Redaktion/Schriftleitung: »Ein sehr begrüßens- und nachahmenswertes Urteil (Urteil des Amtsgerichts Charlottenburg vom 3. September 1938 – 47 . C. 835.38 –) ist kürzlich zur Frage der Kündigungsmöglichkeit von Juden in Wohnungen gemeinnütziger Wohnungsunternehmen ergangen. Der Tatbestand ist der, daß sich einer der wenigen noch im Besitz einer Wohnung einer Berliner gemeinnützigen Baugenossenschaft befindlichen Juden weigerte, seine Wohnung zu räumen.«⁵⁵

Am 10. November 1938 – dem Tag nach der Reichspogromnacht – erschien im DDB der Beitrag »Keine Siedlungsgemeinschaft mit Juden«. Auch hier wurden durch den ungenannten Verfasser Urteil und Begründung einleitend positiv kommentiert: »Eine beachtliche Entscheidung, die das Zusammenwohnen mit Juden als unvereinbar mit dem Gemeinschaftsgedanken der Siedlung erklärt, fällt das Amtsgericht Neukölln.«⁵⁶

Am 25. November 1938 folgte im DDB als Leitartikel der Schriftleitung der ungezeichnete Beitrag »Juden müssen räumen«, der sich mit der am 12. November 1938 erlassenen »Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben«⁵⁷ befasste: »Die jüngsten Vorgänge haben nicht nur zu einer Ausschaltung des Judentums aus der deutschen Wirtschaft geführt, sondern darüber hinaus die gesetzlichen Möglichkeiten für das gemeinnützige Wohnungswesen geschaffen, sich, sofern das noch nötig sein sollte, von jüdischen Mitgliedern zu trennen. Kein Jude darf mehr Mitglied eines deutschen gemeinnützigen Wohnungsunternehmens sein. ... Mit dem Ausscheiden der Juden aus den gemeinnützigen Baugenossenschaften zum Jahresschluß erlischt auch ihr Nutzungsrecht. Es ist zu erwarten, daß demnächst das Mieterschutzgesetz für die Juden außer Kraft gesetzt wird, so daß auch die Judenfrage für die gemeinnützigen Wohnungsunternehmen, die nicht die Rechtsform einer Genossenschaft haben, gelöst wird. Damit wird eine Frage, die bereits wiederholt vor unteren Gerichten behandelt worden ist, eindeutig und für das ganze Reichsgebiet einheitlich geklärt. Wir haben in den Spalten dieser Zeitschrift des öfteren auf diese Gerichtsurteile hingewiesen, die einige gemeinnützige Wohnungsunternehmen erwirkt hatten, um sich von lästigen jüdischen Hausnachbarn zu befreien. ... Noch immer ist das Durchschnittsvermögen eines Juden mehr als viereinhalbmal so groß als

54 Vgl. Brecht: Der DDB. hilft mit (1939), S. 1.

55 Richterliche Entscheidungen: Jüdische Mieter (1938), S. 361.

56 Keine Siedlungsgemeinschaft mit Juden (1938), S. 439.

57 Vgl. hierzu Führer (1995), S. 103.

das [sic] der deutschen Volksgenossen. ... Die Wohnungsnot, die wie eine schwere soziale Gefahr über dem ganzen Volke liegt, war für den Juden die willkommene Gelegenheit, ein spekulatives Geschäft zu machen. ... Mit diesen unhaltbaren Zuständen wird nun endlich Schluß gemacht. Juden, die noch in den Häusern gemeinnütziger Wohnungsunternehmen oder deutscher Hausbesitzer wohnen, müssen schnellstens räumen. Wohin die Juden ziehen können, wird die Zukunft entscheiden. Es ist jedenfalls nicht vorgesehen, die Juden in besonderen Stadtteilen, also im ›Ghetto‹ unterzubringen und dort etwa auch eigene jüdische Geschäfte einzurichten. Man kann sich jedoch vorstellen, daß Judenfamilien, die mit 2–3 Personen großräumige Villen bewohnen, wie das beispielsweise auch heute noch im Berliner Westen der Fall ist, Zwangseinquartierungen ihrer Rassegenossen bekommen.«⁵⁸

Mit dem gleichen Datum wurde in der Rubrik »Mitteilungen des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V.« unter dem Titel »Juden in Genossenschaftswohnungen« in kürzerer Form und ohne Verfasserangabe auch in der ZfW Stellung zu derselben Verordnung vom 12. November 1938 genommen. Interessant für unsere Fragestellung ist v. a. folgende Passage, die zwar Julius Brecht nicht direkt zuzuordnen ist, die er aber qua Funktion zu verantworten hat: »Mit dem Ausscheiden der Juden aus den gemeinnützigen Baugenossenschaften zum 31. Dezember 1938 erlischt auch ihr Nutzungsrecht, so daß die Frage der Juden in Wohnungen gemeinnütziger Baugenossenschaften gelöst ist; die Bestrebungen des früheren Hauptverbandes und des jetzigen Reichsverbandes haben damit zum Ziele geführt.«⁵⁹ Der Reichsverband (und damit Brecht) gab hierdurch klar zu erkennen, dass die Vertreibung der jüdischen Mieterinnen und Mieter aus ihren gemeinnützigen Wohnungen schon lange angestrebt worden war.

Natürlich gab es auch vor November 1938 noch weitere Mietrechtsurteile, die allerdings vorwiegend in juristischen Fachzeitschriften wie der »Juristischen Wochenschrift« wiedergegeben und kommentiert wurden.⁶⁰

III. Antwort auf die Frage aus dem Protokoll: *Kann hier ein kausaler Zusammenhang hergestellt werden, der Brecht als Mit-Initiator der Vertreibung von Juden aus gemeinnützigen Mietwohnungen charakterisieren würde?*

Julius Brecht veröffentlichte unter seinem Namen sowohl in der ZfW als auch im DDG; dabei setzte er sich in keinem der mit seinem Namen gezeichneten Beiträge konkret mit jüdischen Mietern auseinander. Selbstverständlich waren in seinen Beiträgen, wenn er von »(Volks-, Haus-) Gemeinschaft« oder »deutschen Volksgenossen« schrieb, was er häufiger tat, Juden nie mitgemeint.

Explizite Äußerungen zu Juden finden sich nur in den ungezeichneten Artikeln der Redaktionen/Schriftleitungen, und zwar im Verlauf des Jahres 1938 in zunehmend hetzender Weise. Man kann

58 Juden müssen räumen (1938), S. 455.

59 Juden in Genossenschaftswohnungen (1938), S. 399.

60 Z. B. Urteil des Amtsgerichts Schöneberg vom 16.09.1938 (AZ 19 b 1092/38), kommentiert in: Juristische Wochenschrift vom 26.11.1938, S. 3045/46; Urteil des Landgerichts Berlin vom 07.11.1938 (AZ 248 S. 4057/38), kommentiert in: Juristische Wochenschrift vom 17.12.1938, S. 3242.

davon ausgehen, dass Brecht als Reichsverbandsleiter seit Anfang Mai 1938 über alle Beiträge der Zeitschriften des gemeinnützigen Wohnungswesens, sei es DDB oder die ZfW in Kenntnis gesetzt worden war. Er trägt direkt (als Herausgeber/ZfW) oder indirekt (als Reichsverbandsleiter) die (Mit-) Verantwortung für diese Veröffentlichungen.

Brecht trat zu einem Zeitpunkt sein Amt an, als Genossenschaften im Wohnungswesen bereits eine »Vorreiterrolle« bei der systematischen Diskriminierung von Juden eingenommen hatten. Um jüdische Mieter oder Siedler aus ihren Wohnungen/Häusern, die sie vor dem Aufnahmestopp von 1935 bezogen hatten, zu vertreiben, war jetzt vor allem der Einsatz von Juristen, insbesondere Richtern gefragt, die zahlreich und noch vor der Gesetzgebung im Sinn der NS-Ideologie tätig wurden.

Einzelne gemeinnützige Wohnungsunternehmen wurden als Prozessparteien aktiv; die untersuchten Zeitschriften – und damit auch der Reichsverband mit Brecht an der Spitze – fungierten als »Multiplikatoren« und ausdrückliche Befürworter antisemitischen Vorgehens und wirkten dadurch bei der Vertreibung von Juden aus gemeinnützigen Wohnungen mit.

Für Julius Brecht als Volkswirt und Wohnungsverbandsfunktionär in leitender Position mag auch gelten, was Kramer über bestimmte Juristen der Zeit schrieb. Es handelte sich um »... intelligente, aufstiegsbewusste anpassungsbereite Opportunisten, die keineswegs immer überzeugte Nazis und auch nicht unbedingt fanatische Antisemiten waren. Der Stuttgarter Oberlandesgerichtspräsident Richard Schmid, wegen Widerstandstätigkeit vom Volksgerichtshof verurteilt, hat dazu aufgrund seiner langjährigen Erfahrung in den Jahrzehnten nach 1945 gesagt: ›Was mich bei der jahrelangen Beschäftigung mit diesen Sachverhalten erschüttert hat, war die sich immer deutlicher bestätigende Tatsache, dass die Richter, die diese Urteile zu verantworten haben, in der Regel durchaus keine überzeugten Nationalsozialisten waren, sondern politisch farblose, oft ehrgeizige Beamte, gefügte gehorsame Juristen guter bis bester beruflicher Qualifikation, die sich auch nach dem Krieg als beruflich tüchtig erwiesen haben. ... Es waren durchweg im Privatleben manierliche Leute, keineswegs »Freisler-Typen«.«⁶¹

Verwendete/gesichtete Quellen und Literatur:

Beiträge Julius Brechts

Die wohnungspolitische Führung des gemeinnützigen Wohnungswesens. Vortrag anlässlich der Kundgebung des Verbandes rheinischer Wohnungsunternehmen am 25. September in Koblenz. In: Der Deutsche Baugenossenschaftler. Illustrierte Zeitschrift für den gemeinnützigen Wohnungsbau, [4. Jg.,] Heft 19 vom 10. Oktober (1938), S. 394–397.

Brecht, Julius: Der Gemeinschaftsgedanke im gemeinnützigen Wohnungswesen. In: Der Deutsche Baugenossenschaftler. Illustrierte Zeitschrift für den gemeinnützigen Wohnungsbau, [5. Jg.,] Heft 1 vom 10. Januar (1939), S. 1–3.

⁶¹ Kramer (2004), <http://www.forumjustizgeschichte.de/Die-Entrechtung.145.0.html> (letzter Zugriff am 16. Jan. 2015).

Brecht, Julius: Geleitworte zum Reichsverbandstag 1939. In: Der Deutsche Baugenossenschafter. Illustrierte Zeitschrift für den gemeinnützigen Wohnungsbau, [5. Jg.,] Heft 10 vom 25. Mai (1939), S. 185/186.

Brecht, Julius: Der DDB. hilft mit. In: Der Deutsche Baugenossenschafter. Reichsorgan für den gemeinnützigen Wohnungsbau, [5. Jg.,] Heft 24 vom 25. Dezember (1939), S. 1.

Weitere Quellen

ZfW: Dank an Ministerialrat Lehmann. In: Zeitschrift für Wohnungswesen. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V., 36. Bd./Jg., Heft 9 vom 10. Mai 1938, S. 151.

[Ohne Verfasser:] Hauptverband + Heimstätten = Reichsverband. In: Der Deutsche Baugenossenschafter. Reichsorgan für den gemeinnützigen Wohnungsbau, [4. Jg.,] Heft 9 vom 10. Mai 1938, S. 167–169.

[Ohne Verfasser:] Richterliche Entscheidungen: Jüdische Mieter. In: Zeitschrift für Wohnungswesen. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V., 36. Bd./Jg., Heft 20 vom 25. Oktober 1938, S. 361.

[Ohne Verfasser:] Keine Siedlungsgemeinschaft mit Juden. In: Der Deutsche Baugenossenschafter. Illustrierte Zeitschrift für den gemeinnützigen Wohnungsbau, [4. Jg.,] Heft 21 vom 10. November 1938, S. 439.

[Ohne Verfasser:] Mitteilungen des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V.: Juden in Genossenschaftswohnungen. In: Zeitschrift für Wohnungswesen. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V., 36. Bd./Jg., Heft 22 vom 25. November 1938, S. 399.

[Ohne Verfasser:] Juden müssen räumen. In: Der Deutsche Baugenossenschafter. Illustrierte Zeitschrift für den gemeinnützigen Wohnungsbau, [4. Jg.,] Heft 22 vom 25. November 1938, S. 455.

Mietrecht (Mietzinsbildung, Preisstoprecht, Wohnungsrecht und Mieterschutz) im Reiche, in Preußen und in Berlin einschl. Kostenwesen und Rechtsentscheiden des Kammergerichts und des Bayerischen Obersten Landesgerichts. Fünfte Auflage. Mit Erläuterungen und ausführlichem Gesetzes- und Schlagwortregister versehen von O[tto] Krieg und G[eorg] Bandmann. Berlin: de Gruyter, 1938 (= Guttentagsche Sammlung deutscher Reichsgesetze Nr. 156).

[Ohne Verfasser:] Mieterschutzgesetz (Wiedergabe eines Mietrechtsurteils des Amtsgerichts Schöneberg, Abt. 19, vom 16. September 1938, 19 b 1092/38). In: Juristische Wochenschrift Jg. 67, H. 48 vom 26. November 1938, S. 3045/3046.

Literatur

Stolleis, Michael: »Gemeinschaft« und »Volksgemeinschaft« im Recht des Nationalsozialismus. In: Gemeinschaftskonzepte im 20. Jahrhundert zwischen Wissenschaft und Ideologie. Hg. v. Lucia Scherzberg, Münster: Monsenstein und Vannerdat, 2010 (theologie.geschichte, Beiheft 1), S. 175–193.

Kramer, Helmut: Die Entrechtung der Juden im Familienrecht und Zivilrecht. Vortrag auf der vom Forum Justizgeschichte e. V. in Zusammenarbeit mit dem Fritz Bauer Institut in der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main veranstalteten Tagung: Der Beitrag der Juristen zur Verfolgung und Ermordung der Juden. Gehalten am 8. Mai 2004. Online verfügbar: <http://www.forumjustizgeschichte.de/Die-Entrechtung.145.0.html> (letzter Zugriff am 16. Jan. 2015).

Haerendel, Ulrike: Wohnungspolitik im Nationalsozialismus, in: Zeitschrift für Sozialreform, Jg. 45, H. 10 (1999), S. 843–879.

Friedländer Saul: Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933–1939 (Nazi Germany and the Jews. The Years of Persecution, 1933–1939, New York: HarperCollins, 1997, Übers. Martin Pfeiffer), München: Beck, 1998. Taschenbuchausgabe: München: dtv, 2000; 2. Aufl. 2007.

Führer, Karl Christian: Mieter, Hausbesitzer, Staat und Wohnungsmarkt. Wohnungsmangel und Wohnungszwangswirtschaft in Deutschland 1914–1960, Stuttgart: Steiner, 1995 (VSWG, Beihefte, 119).

Buchholz, Marlis: Die hannoverschen Judenhäuser. Zur Situation der Juden in der Zeit der Ghettoisierung und Verfolgung 1941 bis 1945, Hildesheim: Lax, 1987 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 101).

Stefan Kleinschmidt, Dezember 2018

Bemerkung zum Gutachten Julius Brecht

Im Lauf der Recherchen entstand schon Ende August 2014 ein Kontakt zu Thomas Schaefers, Referatsleiter Berufliche Bildung, Personalentwicklung des GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e. V.⁶², der sich in der Folgezeit nicht nur als freundschaftlich und kooperativ, sondern auch als überaus fruchtbar für unsere beiderseitigen Forschungen erweisen sollte. Herr Schaefers war bei seiner Arbeit bereits auf »unschöne Dinge« im Zusammenhang mit Brecht gestoßen, nach dem beim GdW immerhin der »Julius-Brecht-Fonds« zur Förderung von Nachwuchskräften und die »Julius-Brecht-Sommerakademie« für Nachwuchskräfte der Wohnungswirtschaft benannt waren. Er stellte uns unkompliziert Kopien bzw. Scans aus verschiedenen, über öffentliche Bibliotheken nicht oder sehr schwer zugänglichen Zeitschriften der ›Vorgängerverbände‹ zur Verfügung. Diese Zeitschriftenbeiträge bekamen als Quellen wesentliche Bedeutung für das vorliegende Gutachten. Durch regelmäßigen Informationsaustausch wuchs auch bei Herrn Schaefers zunehmend die Überzeugung, in Sachen Brecht weiter tätig zu werden. Seit Ende 2014 prüfte der GdW daraufhin die Umbenennung der oben genannten Einrichtungen. Im März 2015 entschied sich der GdW-Vorstand aufgrund der bisherigen Recherchen einstimmig dafür und gab seinerseits ein geschichtswissenschaftliches Gutachten in Auftrag, das im September 2015 im Umfang von 75 Seiten fertiggestellt wurde⁶³. Der Inhalt bestätigte das vorliegende LHH-Gutachten sowie die Einschätzungen von GdW und hannoverschem Beirat. Das GdW-Gutachten dokumentierte darüber hinaus auch noch weiteres belastendes Material zu Person und Wirken Julius Brechts. Am 1. Oktober 2015 stellte in Hannover der Beirat des Projekts wissenschaftliche Betrachtung von namensgebenden Persönlichkeiten Zwischenergebnisse seiner Arbeit öffentlich vor, darunter auch die Empfehlung zur Umbenennung der Julius-Brecht-Straße, die er in seiner 10. Sitzung am 23. Februar 2015 beschlossen hatte. Beim GdW wurden Umbenennungen und Satzungsänderungen nach Zustimmung aller Gremien Ende November 2015 abschließend umgesetzt.

62 Der GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen ist der Rechtsnachfolger des Gesamtverbandes gemeinnütziger Wohnungsunternehmen, dem Julius Brecht von 1951 bis 1962 als Direktor vorstand. Dessen ›Funktionsvorgänger‹ war wiederum in gewisser Weise der Reichsverband des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens, den Brecht von 1938 bis 1945 geleitet hatte.

63 Babick-Krüger, Ute-Maria: Dr. rer. pol. Julius Brecht (1900–1962) und der Nationalsozialismus. Eine Studie im Auftrag des GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e. V. Dresden, 13. September 2015.

Gutachten Walter Bruch

Straßenname	Walter-Bruch-Straße (benannt 2002)
Stadtplakette	1968
Name	Bruch
Vorname(n)	Walter; Dr.-Ing. E. h.
Lebensdaten	1908–1990
Beruf(e)	Elektrotechniker; ›Fernsehpionier‹

Biografische Skizze

2. Mär. 1908	geboren in Neustadt an der Weinstraße. Besuch einer kaufmännischen Schule; danach Maschinenschlosserlehre in einer Schuhfabrik.
1928? bis 1930?	Ausbildung am Technikum Mittweida.
1929	auf der Berliner Funkausstellung fasziniert von den ersten Fernsehgeräten.
1930? bis 1932?	(Gasthörer-)Studium (?) der Physik und Elektronik an der TH Berlin.
1933 bis 1935	Mitarbeiter in den Berliner Labors von Manfred von Ardenne und Dénes von Mihaly.
1933	Vorstellung eines 90-Zeilen-Fernsehgeräts unter Verwendung eines von ihm konstruierten Abtasters auf dem v. Mihalyschen Stand während der Funkausstellung in Berlin.
Ende 1935	Eintritt bei der <i>Telefunken Gesellschaft für drahtlose Telegraphie m.b.H.</i> in Berlin, Abteilung »Fernsehen und Physikalische Forschung« unter Leitung von Fritz Schröter.
1936	als ›Mitkonstrukteur‹ und Kameramann der riesigen Ikonoskop-Fernsehkamera von Telefunken bei den Olympischen Spielen in Berlin.
1937	Einrichtung und Ausstellung der Ikonoskop-Fernsehanlage im deutschen Pavillon der Weltausstellung in Paris.
1937/38	Auftrag für den Bau des ersten vollelektronischen Fernsehstudios; August 1938 Eröffnung im Deutschlandhaus am Reichskanzlerplatz (heute Theodor-Heuss-Platz) in Berlin.

- 1939/40 in Berlin an der Entwicklung und Simulation einer Fernsehanlage zur Gleitbom-
ben-Steuerung vom Flugzeug aus beteiligt.
- 1940 Bau eines Projektors für die Reichspost-Fernsehgesellschaft, »der in dem als
Fernsehtheater für Verwundete umgebauten Bechsteinsaal in Berlin aufgestellt
wurde«¹. Winter 1940 erfolgreicher Probeversuch mit einer Fernsehkamera in
der Heeresversuchsanstalt Peenemünde auf Usedom.
- 1941 bis 1943 parallel in Berlin bzw. Werneuchen (Rüstungsforschungsprojekte der Luftwaffe
für Telefunken) und in Peenemünde-Ost (Einrichtung und Betrieb einer Kabel-
fernsehanlage zur Übertragung der Startvorbereitungen und der Starts von A4-
Raketen – bekannter unter dem Namen ›Vergeltungswaffe 2‹ – im neu erstellten
Prüfstand VII) tätig.
- 1945/46 im Auftrag der sowjetischen Besatzungsmacht im AEG-Kabelwerk Oberspree in
Berlin-Oberschöneweide mit der Entwicklung von Fernsehtechnik beschäftigt.
- 1946 Aufbau eines eigenen Entwicklungslabors für Elektrophysik als selbstständiger
Ingenieur.
- 1949 Eheschließung mit Ruth² (geb. 1910?); Geburt des Sohns Reinhard (1948?).
- 1950 Rückkehr zu Telefunken; in der Niederlassung Hannover tätig.
- 1951 verantwortlich für die Entwicklung des ersten Nachkriegsfernsehempfängers
(FE 8), der auf der »Deutschen Industrieausstellung Berlin 1951« vorgeführt
wurde.
- 1959 Aufbau und Leitung des Fernseh-Grundlagenlabors bei Telefunken.
- Dez. 1962 Patentanmeldung für das von ihm bei Telefunken Hannover entwickelte Farb-
fernsehsystem PAL (Phase Alternating Line).
- 3./4. Jan. 1963 führte er sein farbstabiles PAL-Farbfernsehsystem den Experten der europäischen
Rundfunkunion UER/EBU im Funkhaus Hannover vor.
5. Dez. 1964 Dr.-Ing. E. h. (TH Hannover) »für seine ausgezeichneten wissenschaftlichen
Leistungen auf dem Gebiet des Farbfernsehens«³.
- Frühjahr 1967 wurde anlässlich der Hannover Messe sein Transcodiergerät vorgeführt, »mit
dem SECAM-Sendungen umgesetzt, in Deutschland gesendet und mit PAL-
Farbfernsehgeräten empfangen werden können«⁴.
25. Aug. 1967 offizieller Start des PAL-Farbfernsehens in der Bundesrepublik Deutschland.
- 1967 Geoffrey-Parr-Preis der britischen Royal Television Society.

1 Bruch: Kleine Geschichte des deutschen Fernsehens (1967), S. 43.

2 Vgl. Hurcks (1984).

3 Zit. n. Bruch: Kleine Geschichte des deutschen Fernsehens (1967), S. 116.

4 Munzinger (1990).

- 1968 »Professorentitel der Saarländischen Landesregierung«⁵; Großes Bundesverdienstkreuz mit Stern; Goldene Kamera 1967 der Fernsehzeitschrift »Hör zu« (Axel-Springer-Verlag) für den »Erfinder des PAL-Fernsehens«⁶.
24. Jan. 1968 Plakette für Verdienste um die Hauptstadt Hannover (Stadtplakette).
- 1968 bis 1978 Lehrbeauftragter am Institut für Theoretische Elektrotechnik und Hochfrequenztechnik der (Technischen) Universität Hannover: Vorlesungen über Fernsehtechnik.
- 1971 David-Sarnoff-Goldmedaille der Society of Motion Picture and Television Engineers (SMPTE), USA.
- 1974 Goldmedaille der britischen Royal Television Society; Niedersächsische Landesmedaille.
- Seit 1974 im Ruhestand (bis zuletzt war er Leiter der Grundlagenentwicklung bei Telefunken Hannover); er hielt weiterhin Vorträge, arbeitete als Berater für das ZDF und wirkte in der internationalen Normenkommission für die Rundfunk- und Fernsehtechnik mit.
- 1975 als erster Preisträger mit der Richard-Theile-Medaille der Fernseh- und Kintechnischen Gesellschaft (FKTG) ausgezeichnet.
12. Dez. 1975 Werner-von-Siemens-Ring (gemeinsam mit Wernher von Braun).
- 1976 bis 1986 Vorsitzender der Eduard-Rhein-Stiftung.
- 1979 Großes Goldenes Ehrenzeichen mit Stern der Republik Österreich.
- 1981 Eduard-Rhein-Ehrenring.
- 1982 Niedersachsen-Preis für wissenschaftliche Leistungen (seit 2001 Niedersächsischer Staatspreis).
- 1986 Bayerischer Maximiliansorden.
5. Mai 1990 gestorben in Hannover; Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde. – Walter Bruch »meldete über 200 Patente an«⁷.

Neben den oben aufgelisteten überaus zahlreichen Ehrungen und Auszeichnungen ließen sich – ohne Vollständigkeit zu erreichen – noch folgende erwähnen, für die kein Verleihungsdatum aufgefunden wurde: der Goldene Ehrenring der deutschen Gesellschaft für Film- und Fernsehforschung, die Ehrenmitgliedschaft der britischen Royal Television Society und der britischen Institution of Electronics and Radio Engineers (I.E.R.E.).

5 Munzinger (1990); vgl. HAZ v. 03. Mär. 1988 u. 7. Mai 1990.

6 Artikel »Goldene Kamera 1967«. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Goldene_Kamera_1967 (letzter Zugriff am 15. März 2015).

7 Munzinger (1990).

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Für Walter Bruchs Werdegang sind wir im Wesentlichen auf seine eigenen Darstellungen in seinen Veröffentlichungen und in publizierten Gesprächen mit ihm angewiesen, die an unterschiedlichen Stellen von verschiedenen Verfassern immer wieder zitiert oder paraphrasiert wurden.

Er lernte schon als junger Mann in der Zeit der Rundfunk- und Fernsehbegeisterung der späten 1920er- und 1930er-Jahre ›Fernsehpioniere‹ wie Manfred v. Ardenne und Dénes v. Mihaly kennen und arbeitete einige Zeit in ihren Labors. Auf der Berliner Funkausstellung 1933 führte er ein Fernsehgerät für das Labor von Mihaly, für ihn »der erste Propagandist des Fernsehens«, mit einem von ihm konstruierten Abtaster vor.⁸ Ende 1935 trat er in die Forschungsabteilung von Fritz Schröter bei Telefunken ein und traf dort auf weitere für die Entwicklung des Fernsehens wichtige Persönlichkeiten.⁹

Ein wichtiger Meilenstein war die Fernsehübertragung der Eröffnungsveranstaltung der Olympischen Spiele 1936 in Berlin (für etwa 1000 Fernsehzuschauer): »Zum erstenmal in der Welt hatte man elektronische Kameras für eine solche Freilichtübertragung benutzt. Als junger Ingenieur – ich war kurz zuvor von den mechanischen Abtastern zur Elektronik gewechselt – hatte ich eine der Anlagen bauen dürfen.«¹⁰ »Unsere Fernseh-kamera« war eine für den damaligen Stand der Technik fabelhafte Leistung, sowohl konstruktiv wie zeitlich. Sie stammte von dem bekannten Konstrukteur Emil Mechau. ... Während der zwei olympischen Wochen stand ich an der Kamera. Als Schmalfilmmameur hatte ich eine gute Vorbildung und Eignung für diesen Posten nachgewiesen.«¹¹

1938 mussten die Entwicklungsingenieure die Anlagen für die Live-Sendung bedienen, mit der »das Fernsehen im Deutschlandhaus eröffnet« wurde. »Bei der Eröffnungssendung hatte ich beide Kameras und den Filmabtaster zu steuern, weil auch in meinem Labor kein Ingenieur für die Bedienung dieser Anlagen rechtzeitig angelernt werden konnte.«¹²

Walter Bruch nahm – weiterhin als Angestellter von Telefunken – seine Tätigkeiten für militärische Zwecke, die ihm einen regulären Dienst als Soldat ersparten, bereits 1939 auf. Unter anderem beschäftigte er sich 1939/40 zusammen mit Kollegen damit, »Fernseh-kameras in Gleitbomben einzubauen und diese Bomben mit einem Zielgerät zu lenken«¹³.

»U-Boote sollten z. B. Ziele sein. Vom Flughafen Diepensee bei Berlin, heute ein Teil des Ostberliner Flughafens Schönefeld, stürzten wir über dem Müggelsee mit einer Ju 52, so gut wie die lahme Ju das konnte, auf friedliche Ausflugsdampfer zu, später dann auf Motorboote. Das Bild der in einer offenen Bodenluke montierten Kamera wurde über einen Sender zum Flughafen übertragen. Vor dem

8 Vgl. Bruch: Kleine Geschichte des deutschen Fernsehens (1967), S. 29; Zitat ebd., S. 23.

9 Vgl. Bruch: Kleine Geschichte des deutschen Fernsehens (1967), S. 41.

10 Bruch: Kleine Geschichte des deutschen Fernsehens (1967), S. 59.

11 Bruch: Kleine Geschichte des deutschen Fernsehens (1967), S. 61. Vgl. Munzinger (1990).

12 Vgl. Bruch: Kleine Geschichte des deutschen Fernsehens (1967), S. 67/68; Zitate ebd. Es handelte sich um das Fernsehspiel »Flaschenteufelchen« nach Robert Louis Stevenson. Vgl. auch Munzinger (1990).

13 Vgl. Bruch: Kleine Geschichte des deutschen Fernsehens (1967), S. 73/74; Zitat ebd., S. 73.

Bildschirm prüften die Militärs vom RLM (Reichs-Luftfahrt-Ministerium), ob nach einem solchen Bild ein Ziel angesteuert werden könnte.«¹⁴

»Ende 1940 war ich zu einem Probeversuch mit einer Fernsehkamera nach Peenemünde gerufen worden. Nachdem dieser Versuch, der zur Klärung der Fernbeobachtung des Raketenstarts dienen sollte, erfolgreich verlaufen war, wurden fieberhaft zwei dafür spezialisierte Fernsehanlagen gebaut und installiert. In etwa 2 km Entfernung von der Start-»Arena«, dem Prüfstand VII, sollten mit diesen Anlagen die Startvorbereitungen an zwei Stellen, nämlich auf dem Dach des sogenannten Meßhauses von den Generälen und auf dem Dach eines anderen Prüfstandes von der Schießleitung am Fernsehschirm verfolgt werden. Aus Sicherheitsgründen war eine drahtlose Verbindung nicht möglich, es mußten also besondere Fernsehkabel verlegt werden. Wer ahnte, als ich im Winter 1940 aus Gründen der Geheimhaltung mit nur einem Mitarbeiter diese Anlage aufbaute, daß fast ein ganzes Jahr bis zum ersten gelungenen Abschluß vergehen sollte? So konnte ich als einziger, der nicht der Wehrmacht angehörte, bei der Schießleitung im Kreise von Wernher v. Braun, Walter Dornberger, Gerhard Stegmeier und anderer das Drama der ersten Starts miterleben. Ohne das Fernsehen hätte die ganze Prominenz kaum etwas gesehen.«¹⁵

»Für alle Beteiligten unvergeßlich war jedoch der dritte Versuch, bei dem sich eine A4 erstmalig in den Himmel erhob. Es war an einem schönen Spätsommertag im August 1942. ... Kurz vor dem Start wurden die Menschen vom Gelände gescheucht, die Gefangenen, deren man sich für Hilfsarbeiten bediente, waren in ihre Baracken gesperrt [d. h. einem möglichen Unfall weitgehend schutzlos ausgeliefert; d. Verf.]. Nur die Mitglieder der Schießleitung und einige kontrollierende Militärpolizisten durften sich noch auf dem Gelände bewegen. Mir war ein Sonderausweis ausgehändigt worden und ein Fahrrad, ich mußte wie ein Melder die 2,5 km hin und herfahren, von der Kamera 1 in der Arena zur Kamera 2 auf dem Prüfstand I, von da zum Meßhäuschen, um die Signale im Oszillografen zu kontrollieren, dann zu den Generälen auf ihrem Dach. ... Die oft zurückgedrehte X-Zeit wurde laufend über Lautsprecher verbreitet. So konnte ich rechtzeitig auf dem mir vorgeschriebenen Platz bei der Schießleitung sein, wo ich mir einen eigenen Kontrollfernseh-empfänger gesichert hatte, um immer im Bilde zu sein. Es war unheimlich aufregend, die letzten fünf Minuten vor dem Abschluß mitzuerleben. Heute ist das Bild einer startenden Rakete jedermann bekannt, vom Film, vom Fernsehen aus Amerika oder von Fotos. Für mich war es damals ebenso überraschend neu wie für die Schöpfer der A 4, denn auch sie hatten ja noch keine abheben sehen, da es bei den ersten beiden Versuchen nicht dazu gekommen war. Das Fernsehbild sehe ich noch vor mir, als wäre es erst gestern gewesen.«¹⁶

»Viele Generäle und Minister habe ich dort oben erlebt, angenehm in Erinnerung geblieben ist mir davon nur Speer. Irgendwie war ihm, dem Architekten, die ganze Angelegenheit unheimlich. Mit mir als Fernsehtechniker, auch künstlerisch interessiert, konnte er sich unterhalten. Speer interessierte sich auch für die Fernsehtechnik, zumal ich an einem seiner Projekte gearbeitet hatte. In der von ihm geplanten zur Prachtstraße umzubauenden Potsdamer Straße sollte u. a. das Haus des Fremdenver-

14 Bruch: Peenemünde 1942 (1974), S. 421.

15 Vgl. Bruch: Kleine Geschichte des deutschen Fernsehens (1967), S. 74/75.

16 Bruch: Peenemünde 1942 (1974), S. 422/23.

kehrs stehen. Dort sollte eine Fernsehgroßprojektionsanlage eingebaut werden, ein Fernsehokino gigantischen Ausmaßes. Dieses Projekt hatte mein damaliger Chef, Wolfgang Federmann, für Telefunken so gut wie an Land gezogen, jedenfalls bekam ich die Projektierung davon übertragen. ... Dagegen interessierten sich von Braun, Dornberger und die anderen Raketenforscher für die Fernsehtechnik wenig, für sie war sie Mittel zum Zweck.«¹⁷

»Wenn ich heute an diese beiden ersten Jahre in Peenemünde zurückdenke, dann bleibt für mich: ›Ich habe die V 2, wie wohl kein anderer, am Fernsehbildschirm miterlebt.‹ Denn in den letzten Sekunden, bevor die Rakete gezündet wurde, hat keiner der prominenten Gäste mehr in das Fernsehen geschaut, alle hatten sie Angst, den Moment zu versäumen, in dem die Spitze über dem Wall der Arena von Prüfstand VII erscheinen sollte, um sich in den Himmel zu erheben. Ich hatte dann das Fernsehen für mich. Mag das Erlebnis des Raketenstarts noch so gewaltig gewesen sein, für mich war die Tatsache, daß ich die Uraufführung im eigenen Fernsehen miterleben konnte, mindestens ein solches Wunder wie später die ersten Fernsehbilder vom Menschen auf dem Mond. ... Niemals vorher hatte man daran gedacht, einen technischen Ablauf aus der Ferne im Fernsehen in allen Details so zu beobachten. Die Gefahrenstelle sozusagen 3 km von sich weg zu verlegen. Peenemünde war die Geburtsstunde dessen, was wir heute ganz allgemein Industriefernsehen nennen.«¹⁸

Die naheliegende Frage, welchen Status Walter Bruch während seiner Peenemünder Zeit hatte und ob bzw. inwieweit er in die Ausbeutung und Ermordung von Kriegsgefangenen, Zwangsarbeitern oder KZ-Häftlingen verwickelt war, beantwortete Thomas Köhler, der Archivar des HTM Peenemünde, wie folgt: »Der Generaldirektor der Firma Telefunken, Dr. Rottgardt, eröffnete dem damals noch unbekannten Ingenieur Walter Bruch, dass er für diese Aufgabe vorgesehen sei. Entsprechend auf Geheimhaltung vereidigt, traf Bruch im Frühsommer 1941 in Peenemünde-Ost ein. Er und seine Mitarbeiter galten während ihres Aufenthalts in Peenemünde weiterhin als Angestellte der Firma Telefunken. Bruch gehörte zwar formal der Luftwaffe an, d. h. er wurde nach seiner Musterung 1939 auf Veranlassung von Telefunken zur Luftnachrichtentruppe versetzt, doch dieses war nur symbolisch. Faktisch blieb er mit UK-Stellung Zivilist, d. h. er besaß einen Wehrpass mit dem Vermerk, dass er nicht einzuziehen sei. Bruch war in seinen beiden Jahren auch nicht dauerhaft in Peenemünde, sondern weiter häufig in Berlin. Untergebracht wurde er hier wie auch andere Gäste in den vier Unterkunftsbarracken direkt im Entwicklungswerk. 1943 war er nur noch sporadisch in Peenemünde, ansonsten für weitere Rüstungsforschungsprojekte der Luftwaffe für Telefunken in Berlin bzw. Werneuchen tätig. Zur Zeit des brit. Großangriffs auf Peenemünde am 17./18. August 1943 hielt er sich in Wolgast auf (Umquartierung). Ob er nach dem August 1943 nochmals in Peenemünde war, ist nicht bekannt. ...

Zu Ihrer Frage, ob Bruch in diesem Zusammenhang mit seiner Tätigkeit in Peenemünde auf irgendeine Weise Kontakt zum KZ Mittelbau-Dora hatte, kann ich keine verbindliche[n] Aussagen treffen, halte dieses aber für höchst unwahrscheinlich. Eine Fernsehanlage gab es dort nicht, es wurde ja bis

17 Bruch: Peenemünde 1942 (1974), S. 423.

18 Bruch: Peenemünde 1942 (1974), S. 424. Bruch verliert kein Wort über die (zumindest später) so vernichtende Wirkung der V 2.

Anfang 1945 nur Peenemünde Werk-Süd (Versuchsserienwerk) ausgelagert, und nicht das Werk-Ost. Auch von seiner Peenemünder Schaffenszeit (1941/42) her, konnte er mit Mittelbau-Dora, das erst Ende August 1943 entstand, in keinem direkten Kontakt stehen. Selbst in Peenemünde scheint er keinen Kontakt mit Häftlingen der beiden örtlichen KZ's gehabt zu haben, diese Häftlinge haben das Werk-Ost nie betreten dürfen und kamen ja auch erst im Frühjahr 1943 hier her. Auch in seiner Biografie, in dem sich Bruch in einem Kapitel der Schuldfrage widmet, tauchen dementsprechende Verweise nicht auf Die einzigen Gefangenen, mit denen er nachweislich Kontakt gehabt haben muss, waren Wehrmachtsgefangene (»Strafkompanie«), die zur Verlegung der Fernseekabel in Peenemünde eingesetzt wurden. In deren früheren Baracken war dann später das KZ Arbeitslager Karlshagen I verortet.«¹⁹

Regine Heubaum vom Archiv der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora in Nordhausen äußerte sich auf Anfrage folgendermaßen: »Leider liegen in der Dokumentationsstelle nur wenige Unterlagen vor, die Aufschluss über deutsche Zivilangestellte geben könnten, die am Betrieb des unterirdischen Konzentrationslagers beteiligt waren. Die A4-Raketenproduktion stand unter der Ägide des Staatsbetriebes Mittelwerk GmbH, zu deren personeller Besetzung einige Dokumente überliefert sind. Es handelt sich um folgende Unterlagen, die bei weitem nicht den gesamten Zeitraum des Bestehens der Mittelwerke abdecken:

- Gliederung und personelle Besetzung der Mittelwerk GmbH, Anlage zur Direktionsanweisung vom 26. Mai 1944
- Telefonverzeichnis der Mittelwerke, undatiert
- Gefolgschaftsmitglieder der Mittelwerke, Eintritt ab 01.05.1944

In den oben genannten, unvollständigen Unterlagen habe ich Walter Bruch nicht finden können. Weitere Personalakten der Mittelwerke liegen in der Dokumentationsstelle der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora nicht vor.« Telefonisch ergänzte sie noch, dass die vollständigen Unterlagen der Mittelwerk GmbH (soweit erhalten) im Bundesarchiv liegen.²⁰

Das Berlin Document Center weist keinerlei Mitgliedschaften Walter Bruchs in NSDAP oder NS-Gliederungen und -Organisationen aus.²¹

Positionierung nach 1945

In der Autobiographie Walter Bruchs, die 2008 zu seinem 100. Geburtstag posthum erschien, existiert ein Abschnitt, in dem er sich »der Schuldfrage widmet«²²; das Buch lag bei Redaktionsschluss zur Auswertung nicht vor.

19 Archiv des Historisch-Technischen Museums Peenemünde GmbH: schriftliche Auskunft von Thomas Köhler, 12. März 2015.

20 Archiv Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora: telefonische und schriftliche Auskunft von Regine Heubaum, 10. und 11. März 2015.

21 Bundesarchiv Berlin: Auskunft von Jana Blumberg, 17. Oktober 2014.

22 Freundlicher Hinweis von Thomas Köhler (Archiv des HTM Peenemünde) am 12. März 2015: Walter Bruch. Eines Menschen Leben. Mittweida 2008, Band IV, Nr. 24, S. 363 ff., »Haben wir, habe ich das gewusst?«

»Die Besatzungsmächte hatten 1945 jede Beschäftigung mit dem Fernsehen verboten; die in Berlin noch vorhandenen Anlagen wurden abtransportiert. Zwar war die Fernsehentwicklung schon 1945 in Berlin-Oberschöneweide unter meiner Leitung wieder aufgenommen worden. Der Auftraggeber war nun die sowjetische Besatzungsmacht. Mein Partner war seinerzeit Sergej Nowakowsky. ... Schon im September 1945 wurde der erste 625-Zeilen-Taktgeber gebaut und ein Leuchtschirmabtaster mit einem alten Mechau-Projektor in Betrieb genommen. Von Anfang 1946 an waren die maßgebenden Entwickler nicht mehr in diesem Werk tätig, so daß die von uns mit Elan begonnenen Arbeiten nur noch langsam vorankamen. Die projektierten Geräte wurden später von anderen Ingenieuren fertiggestellt und nach Moskau geliefert.«²³

»Von 1946 bis 1950 unterhielt Bruch in Berlin ein eigenes Entwicklungslaboratorium für Elektro-Physik. Der auf der ›Deutschen Industrieausstellung Berlin 1951‹ vorgeführte erste Nachkriegs-Fernsehempfänger – FE 8 – wurde unter seiner Verantwortlichkeit entwickelt. 1959 übertrug ihm Telefunken den Aufbau und die Leitung des Fernseh-Grundlagenlabors, eine Aufgabe, die ihm die Möglichkeit bot, seine reichen Erfahrungen und seine Erfindungsgabe voll auszuschöpfen. Die Untersuchungen von Systemen für das künftige Farbfernsehen führten Anfang 1963 in Hannover zur ersten Demonstration des PAL-Verfahrens vor einer internationalen Expertengruppe.«²⁴

»Am 25. Aug. 1967 startete das Farbfernsehen nach dem PAL-System offiziell in der Bundesrepublik. In der Folge erwies sich B[ruch] auch als glänzender ›Verkäufer‹ seines Systems, das er in über 20 Ländern, u. a. auch in der VR China ([19]72), vorstellte. Dies war ihm wichtiger, als die Erfindung selbst. ›Erfindungen sind nur Abfallprodukte der Forschung‹, stellte er einmal fest, ›ihre wirkliche Bedeutung erlangen sie erst, wenn sie am Markt durchgesetzt worden sind‹. Das PAL-System wurde inzwischen in über 60 Ländern eingeführt und konnte sich damit eindrucksvoll gegen die Konkurrenz des von Henry de France entwickelten französischen Secam-Systems durchsetzen.«²⁵

In den 1960er- und 1970er-Jahren genoss Walter Bruch große Popularität als »Mister PAL«, »Papa PAL«, »Prof. PAL« oder sogar »der Mann, der das Farbfernsehen erfunden hat« – was natürlich nicht der Wahrheit entspricht – und unterstützte dies durch ungewöhnliche Medienpräsenz. Am 13. Mai 1971 nahm Bruch beispielsweise an der ersten Folge der erfolgreichen ZDF-Fernsehshow »Dalli Dalli« des Moderators Hans Rosenthal teil.²⁶ Auch in der beliebten ARD-Quizsendung »Was bin ich?« des Moderators Robert Lembke war Bruch am 30. September 1975 als Stargast in Folge 172 zu sehen.²⁷

Durch seine zahlreichen populärwissenschaftlichen und anekdotenreichen Veröffentlichungen arbeitete er gleichzeitig immer auch an seinem Nachruhm. »Im Gegensatz zu vielen anderen sich in der Welt des Fernsehens verdient gemachter Persönlichkeiten des Deutsch- [sic] wie auch anderssprach-

23 Bruch: Kleine Geschichte des deutschen Fernsehens (1967), S. 79/80.

24 Bruch: Kleine Geschichte des deutschen Fernsehens (1967), S. 115/116. Vgl. Munzinger (1990).

25 Munzinger (1990).

26 Vgl. Artikel ›Dalli Dalli‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Dalli_Dalli (letzter Zugriff am 15. März 2015).

27 Vgl. Artikel ›Was bin ich?‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Was_bin_ich%3F (letzter Zugriff am 15. März 2015).

chigen Raumes, verstand er es perfekt[,] die Medien als »seine Freunde der schreibenden Zunft« mit Beiträgen und Informationen zu versorgen.«²⁸

»Nach seiner Pensionierung ([19]74) hielt B[ruch] weiterhin Vorträge, wirkte als Berater für das Zweite Deutsche Fernsehen und arbeitete in der internationalen Normenkommission für die Rundfunk- und Fernsehtechnik mit. Auch seine Bemühungen um einen flachen Bildschirm setzte er fort.«²⁹ Während seine Leistung als Promotor für Einführung, Durchsetzung und Popularisierung des (PAL-) Farbfernsehens von niemandem bestritten wird, sind heute sowohl der Anteil Walter Bruchs an der PAL-Entwicklung als auch sein (Aus-)Bildungs- und Werdegang sowie manche seiner biografischen Daten nicht unumstritten.³⁰

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt vier Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Demnach existieren neben der Walter-Bruch-Straße in Hannover je eine Walter-Bruch-Straße in Pattensen (bei Hannover), Dortmund und seinem Geburtsort Neustadt an der Weinstraße.³¹ Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt. »Das Haus 3 der Hochschule Mittweida trägt den Namen »Walter-Bruch-Bau«.«³²

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin: Schriftliche Auskunft von Jana Blumberg, 17. Oktober 2014.

Archiv Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora: Telefonische und schriftliche Auskunft von Regine Heubaum, 10. und 11. März 2015.

28 Walter Bruch ein deutscher Fernsehponier wäre 100 Jahre alt; http://www.radiomuseum.org/forum/walter_bruch_ein_deutscher_fernsehponier_waere_100_jahre_alt.html?language_id=1 (letzter Zugriff am 15. März 2015).]

29 Munzinger (1990).

30 Vgl. hierzu z. B.: Walter Bruch ein deutscher Fernsehponier wäre 100 Jahre alt; http://www.radiomuseum.org/forum/walter_bruch_ein_deutscher_fernsehponier_waere_100_jahre_alt.html?language_id=1 (letzter Zugriff am 15. März 2015); Redlich, Gert: Walter Bruch war weltweit bekannt geworden durch die Verbindung zum deutschen PAL Farbfernsehen [Datenstand 2008–2013]; <http://www.fernsehmuseum.info/walter-bruch.html> (letzter Zugriff am 15. März 2015).]

31 Die Dr.-Walter-Bruch-Straßen in St. Wendel (Saar) und Plattling sind hingegen nach dem gleichnamigen Unternehmer (geboren am 30. Juli 1913 in St. Wendel, gestorben am 4. Oktober 1999 ebd.) benannt. Vgl. Artikel »Bruch Walter«. In: Saarländische Biografien; <http://www.saarland-biografien.de/Bruch-Walter> (letzter Zugriff am 15. März 2015).

32 Artikel »Walter Bruch«. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Bruch (letzter Zugriff am 14. März 2015).

Archiv des Historisch-Technischen Museums Peenemünde GmbH: Schriftliche Auskunft von Thomas Köhler, 12. März 2015.

Stadtarchiv Hannover, NR Presseamt Biographische Sammlung/Presse – Personen Bo–Bun, Nr. 719: Verleihungsschreiben/Stadtplakette (24. Januar 1968); Würdigungen zum 60. Geburtstag v. 4. März 1968 (Hannoversche Presse, Hannoversche Allgemeine Zeitung), 70. Geburtstag, 75. Geburtstag (Hannoversches Wochenblatt v. 24. Februar 1983), 80. Geburtstag (Bildzeitung v. 1. und 3. März 1988, Hannoversche Neue Presse v. 2. März 1988, Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 3. März 1988); Nachrufe auf Walter Bruch v. 7. Mai 1990 (Hannoversche Neue Presse, Hannoversche Allgemeine Zeitung, Bildzeitung).

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Selected papers. 2: PAL. A variant of the NTSC colour television system. Special ed. of Telefunken-Zeitung, June 1966. Reports of Grundlagen-Entwicklung. Hannover: Telefunken AG, 1966.

Kleine Geschichte des deutschen Fernsehens. Berlin: Haude & Spener, 1967 (= Buchreihe des SFB 6).

Die Fernseh-Story. Ein Pionier des deutschen Fernsehens erzählt die Geschichte der Bildübertragungstechnik – von den Utopisten bis zum Farbfernsehen. Stuttgart: Franckh, 1969.

Peenemünde 1942: Die Anfänge des »Industriefernsehens«. Erinnerungen an einmalige Erlebnisse in der Pionierzeit des Fernsehens. In: Funkschau 1974, Heft 5, München: Franzis, 1974, S. 420–424.

Berlin war immer dabei. Eine Plauderei über Erfindung und Entwicklung des Fernsehens. Berlin: Presse- und Informationsamt des Landes Berlin, 1977 (= Berliner Forum 77,6).

Erinnerungen an Funkausstellungen. Auch eine Liebeserklärung an Berlin. Berlin: Presse- und Informationsamt des Landes Berlin, 1979 (= Berliner Forum 79,6).

Vom Glockenspiel zum Tonband. Die Entwicklung von Tonträgern in Berlin. Berlin: Presse- und Informationsamt d. Landes Berlin, 1981 (= Berliner Forum 81,7).

Von der Tonwalze zur Bildplatte. Ein Jahrhundert Ton- und Bildspeicherung. Teil 1: Mechanische Tonspeicherung (= Funkschau. Sonderheft Nr. 11). München: Franzis, 1983.

Von der Tonwalze zur Bildplatte. Ein Jahrhundert Ton- und Bildspeicherung. Teil 2: Tonbandaufzeichnung (= Funkschau. Sonderheft Nr. 12). München: Franzis, 1983.

Zusammen mit Heide Riedel: PAL – das Farbfernsehen [zur Internationalen Funkausstellung Berlin 1987]. Hg. vom Deutschen Rundfunk-Museum e. V., Berlin. Berlin: Deutsches Rundfunk-Museum, 1987.

Walter Bruch. Eines Menschen Leben [red. bearb. v.: Jan-Peter Domschke, Christian Greim, Ludwig Hilmer, Hansgeorg Hofmann, Klaus Koch, Marion Stascheit u. a. Hg.: Hochschule Mittweida]. Mittweida: Hochschulverlag Mittweida/AMAK AG, 2008.

Literatur (Auswahl)

Stiftung Werner-von-Siemens-Ring: Walter Bruch – Ringträger 1975; <http://www.siemens-ring.de/ringtraeger/bruch.html> (letzter Zugriff am 15. März 2015).

Der Niedersächsische Staatspreis; http://www.niedersachsen.de/land_leute/menschen/sehr_geehrte_niedersachsen/der-niedersaechsische-staatspreis-20065.html (letzter Zugriff am 15. März 2015).

Der Eduard-Rhein-Ehrenring; <http://www.eduard-rhein-stiftung.de/html/Ehrenring.html> (letzter Zugriff am 15. März 2015).

Redlich, Gert: Walter Bruch war weltweit bekannt geworden durch die Verbindung zum deutschen PAL Farbfernsehen [Datenstand 2008–2013]; <http://www.fernsehmuseum.info/walter-bruch.html> (letzter Zugriff am 15. März 2015).

Artikel ›Walter Bruch‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Bruch (letzter Zugriff am 14. März 2015).

Mlynek, Klaus: Bruch, Walter. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 86/87.

Walter Bruch ein deutscher Fernsehponier wäre 100 Jahre alt; http://www.radiomuseum.org/forum/walter_bruch_ein_deutscher_fernsehponier_waere_100_jahre_alt.html?language_id=1 (letzter Zugriff am 15. März 2015).

[Medieninstitut Mittweida e.V.:] Walter Bruch (© 2004. Letztes Update: 03.04.2008); <http://www.walterbruch.de/> bzw. <http://www.global.hs-mittweida.de/~bruch/index2.php> (letzter Zugriff am 15. März 2015).

Mlynek, Klaus: ›Bruch, Walter‹. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlütersche, 2002, S. 73/74.

Eintrag ›Bruch, Walter‹. In: Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv (Internationales Biographisches Archiv 32/1990 vom 30. Juli 1990); <http://www.munzinger.de/document/00000011768> (abgerufen von Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek am 10.3.2015).

Hurcks, Dieter: Prof. Walter Bruch: »Mr. PAL« wäre 2008 100 Jahre alt geworden [»auf Grundlage eines im Juli 1984 geführten mehrstündigen Gespräches«]; http://www.hurcks.de/funkempfang/3berichte/bruch-walter_erinnerungen.htm (letzter Zugriff am 15. März 2015).

Artikel ›Bruch, Walter‹. In: Niedersachsen-Lexikon. Alles Wissenswerte über das Land Niedersachsen. Hg.: Rudolf Klein. Frankfurt a. M.: Umschau, 1969, S. 47.

Gutachten Heinrich Brüggemann

Straßenname	Brüggemannhof (umbenannt 1947)
Name	Brüggemann
Vorname(n)	Heinrich
Lebensdaten	1876–1947
Beruf(e)	Kaufmann; langjähriger Geschäftsführer des Spar- und Bauvereins Hannover; unbesoldeter Senator (Ratsherr) der Stadt Hannover (SPD)

Biografische Skizze

24. Mai 1876	geboren in Meißendorf.
3. Sep. 1901	Eheschließung mit Auguste, geborene Jörns.
29. Jan. 1902	Geburt der Tochter Margarete.
3. Aug. 1903	Geburt des Sohns Heinrich.
1907 bis 1913	Aufsichtsratsvorsitzender des Spar- und Bauvereins.
20. Dez. 1913 bis 1945?	im zunächst fünf-, seit 1933 dreiköpfigen Vorstand des Spar- und Bauvereins: 1913 bis 1933 als »besoldeter Geschäftsführer«; 1933 während der »Gleichschaltung« kurzzeitig ausgeschieden; 1934 wieder im Vorstand, seit 1938 wieder als Geschäftsführer.
19./20. Jun. 1919	Wahl zum 1. Vorsitzenden des Verbands der Baugenossenschaften von Niedersachsen. ¹
12. Sep. 1919 bis Mär. 1933	im Dienst der Stadt Hannover als unbesoldeter Senator (SPD; gewählt am 28. August 1919 »auf Grund eines, von allen Fraktionen gemeinsam aufgestellten Wahlvorschlages« ² zusammen mit 12 weiteren Herren); mehrfach wiedergewählt; Mitglied der Baudeputation, der Sparkassendirektion und »vieler anderer Ausschüsse« ³ .

1 Vgl. Grohmann (2014), S. 91.

2 StadtAH: Personalakte Brüggemann.

3 StadtAH: Personalakte Brüggemann.

- 1927 bis 1933? stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der neugegründeten Gemeinnützigen Baugesellschaft mbH Hannover (Unternehmensgründung der Stadt, Aufsichtsratsvorsitzender: Elkart).
26. Apr. 1945 durch den von der US-Militärregierung eingesetzten Wiederaufbauausschuss mit der Betreuung aller Baugenossenschaften Hannovers und der Leitung des Spar- und Bauvereins beauftragt.
28. Mai 1945 zum Geschäftsführer im neuen dreiköpfigen Vorstand des Spar- und Bauvereins gewählt.
14. Jan. 1947 gestorben in Hannover.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Der gemeinnützige Spar- und Bauverein in Hannover war 1885 mit dem Ziel gegründet worden, gesunde Wohnungen vor allem für wenig Begüterte zu bauen und den Genossenschaftsmitgliedern gegen Nutzungsentgelt zu überlassen. Er gilt als »eines der ältesten gemeinnützigen Wohnungsunternehmen« und war 1935 das größte Wohnungsbauunternehmen Niedersachsens.⁴

Heinrich Brüggemann war dem Spar- und Bauverein schon lange beruflich verbunden und amtierte 1933 bereits fast 20 Jahre als besoldeter Geschäftsführer, also Vorstandsvorsitzender. Im Zuge der »Gleichschaltung« trat er 1933 von seinem Geschäftsführerposten zurück, verblieb zunächst noch im jetzt nur noch drei- statt fünfköpfigen Vorstand des Spar- und Bauvereins und schied dann für den Rest des Jahres vollständig aus diesem Gremium aus.⁵

Seit 1934 war er wieder im Vorstand tätig, seit 1938 auch erneut als Geschäftsführer.⁶ Einige Mitglieder des Spar- und Bauvereins, offensichtlich der NSDAP nahestehend, wandten sich im Juni 1934 brieflich mit Anschuldigungen gegen den »SPD-Senator« Brüggemann und seine Vorstandskollegen an den Preußischen Minister für Wirtschaft und Arbeit, Abteilung Baugenossenschaften. »Dieses Zeitdokument ist insofern interessant und aufschlussreich, als es zeigt, dass auch im Spar- und Bauverein Nationalsozialisten vertreten waren, dass aber Vorstand und Aufsichtsrat sich weitgehend der NS-Ideologie fernhielten und ihre Verpflichtung in erster Linie gegenüber der Genossenschaft sahen. Im Zusammenhang mit den gegenüber Heinrich Brüggemann vorgebrachten Anschuldigungen, er habe Provisionen von Versicherungen erhalten und so zum Nachteil der Genossenschaft gehandelt, ist eine

4 Vgl. 50 Jahre Spar- und Bauverein (1935), S. 4-5, das Zitat aus dem Grußwort des damaligen Stadtbaurats Karl Elkart, ebd. S. 4; Röhrbein (2009), S. 574; Grohmann (2014), passim.

5 Vgl. Geschäftsbericht des Spar- und Bauvereins für 1933 (1934).

6 Vgl. Geschäftsberichte Spar- und Bauvereins für die Jahre 1934 bis 1939 und Grohmann (2014), S. 149–152. Lt. Grohmann war Brüggemann bereits 1937 wieder Geschäftsführer, dem widersprechen die Angaben in den Geschäftsberichten für 1937 und 1938.

Abschrift einer Aufsichtsratssitzung vom 27. Januar 1934 erhalten, die ergibt, dass Brüggemann keine Schuld nachgewiesen werden konnte.⁷

Während sich der Bericht des Vorstands in den Geschäftsberichten vor 1933 vorrangig um die konkrete Geschäftsentwicklung des Spar- und Bauvereins und allenfalls noch kurz um die wohnungswirtschaftspolitische Situation in Hannover und im Reich drehte, ist mit dem Jahr 1933 eine sofortige Änderung festzustellen. Sowohl die Themen als auch die Sprache ändern sich. Einige Beispiele seien erlaubt, da Heinrich Brüggemann die Texte zumindest mit zu verantworten hatte:

»Der 30. Januar brachte unserm deutschen Vaterlande durch die Regierungsübernahme durch unseren Volkskanzler Adolf Hitler auch den inneren Frieden wieder und damit den langersehnten Aufstieg auf allen Gebieten. Der heroische Kampf gegen die Arbeitslosigkeit hat sich so segensreich ausgewirkt, daß auch in unserer Genossenschaft merkbliche Erfolge zu spüren sind. Das deutsche Volk ist wieder zu einem großen Ganzen zusammengeschmiedet worden und damit in die Lage versetzt, restlos Aufbauarbeit zu leisten unter einer großen idealen Führung. Noch nie hat ein Volk, innerlich zerrissen und verzweifelt[,] so am Boden gelegen, wie das deutsche Volk nach dem so unglücklich verlaufenem [sic] Verteidigungskampfe im Weltkriege und dem Versailler Schandvertrag. Ueberall blüht neue Hoffnung und neues Werden.«⁸

»Während das Berichtsjahr 1934 erst kurze Ansätze einer neuen Aufwärtsentwicklung zeigte, trat bereits in den ersten Monaten des Jahres 1935 klar in Erscheinung, daß wieder restloses Vertrauen dank der zielbewußten, straffen Führung des Staates und mit der fortschreitenden Durchdringung der geistigen Einstellung breiter Volksschichten mit der nationalsozialistischen Weltanschauung und dem nationalsozialistischen Streben, dem ärmsten und notleidendsten Volksgenossen zu helfen, ihm Arbeit und Brot, aber auch Wohnraum zu schaffen, der menschenwürdig und hinsichtlich der Lasten unbedingt tragbar ist, zu den Wohnungsunternehmen auf genossenschaftlicher Basis und so auch zu unserem alten, gut fundierten Spar- und Bauverein hergestellt war.«⁹ »Der Führer hat dem deutschen Volke die Richtlinien gezeigt und in den vergangenen drei Jahren seit der Machtergreifung bewiesen, daß es möglich war, ein am Boden liegendes, fast verzweifelteres Volk wieder aufzurichten. Er hat dem Deutschen seine Ehre, die Wehrhoheit, die freie Saar und ein freies Rheinland wiedergegeben, über 5 Millionen Volksgenossen wieder in Arbeit und Brot gebracht, die Garantien geschaffen für eine friedliche Arbeit und Weiterentwicklung des Staates.«¹⁰

»Mit der immer weiter fortschreitenden Entwicklung des neuen Staates unter seiner zielbewußten Führung wurden Erfolge erzielt, an die vor vier Jahren nur die wenigsten Volksgenossen glaubten. Lag doch alles am Boden, zermürbt und verfallen, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung überschattete unser deutsches Vaterland. Elend und unendliche Arbeitslosigkeit von nahezu sechs Millionen

7 Vgl. Grohmann (2014), S. 150–151, Zitat S. 151. – Zur SPD-Mitgliedschaft Brüggemann vgl. auch BA Berlin, Sammlung BDC: R 9361-II/121375 Personenbezogene Unterlagen der NSDAP/Parteikorrespondenz, (Überwachungs-)Karteikarte, datiert 2. Mai 1936.

8 Geschäftsbericht des Spar- und Bauvereins für 1933 (1934), S. 3; Hervorhebung in der Vorlage.

9 Geschäftsbericht des Spar- und Bauvereins für 1935 (1936), S. 3.

10 Geschäftsbericht des Spar- und Bauvereins für 1935 (1936), S. 6.

Menschen hatten jegliche Energie für ein Wiedererstarken erlahmen lassen. Geknebelt von außen und innerlich zerrissen schien es so, als ob jede Hoffnung vergebens. Auch die Baugenossenschaftsbewegung war zum Stillstand gekommen, neue Werte konnten nicht geschaffen werden, weil es an allem fehlte. Nur kurz soll dieser Rückblick noch einmal gehalten werden, denn jeder deutsche Volksgenosse und Genossenschafter hat es selbst erlebt, welch' gewaltiger Umschwung sich seit Anfang des Jahres 1933 durch den Nationalsozialismus vollzogen hat. Ueberall wieder pulsierendes Leben, ein Aufblühen ohnegleichen. ... Geeint und wieder stark zusammenstehend, vollzog sich über den neuen Staatsgedanken in unserm Vaterlande die größte Schicksalswende aller Zeiten. Mit Stolz muß es jeden Deutschen erfassen, diese große Zeit des Wiederaufstiegs unseres Vaterlandes miterleben zu dürfen. Wir haben wieder einen deutschen Rhein, haben wieder eine starke Wehrmacht, die deutsche Ehre ist wieder hergestellt worden, die Straßen des Führers durchziehen die deutschen Lande. Siedlungen über Siedlungen entstehen, Wohnungselend wird beseitigt mit einer Willenskraft, wie sie nie zuvor mit Erfolgen gekrönt war. Ein Ruck ist durch unser Volk gegangen, anspornend zu höchsten Leistungen, Respekt und Achtung gebietend vor aller Welt. Deutschland ist wieder gleichberechtigt geworden, es gibt keine Knechtschaft mehr. Wehrmacht, Luftwaffe und Flotte sind bereit, ihr Letztes zu geben, um das Wiedergewonnene, mühsam Erbaute, deutsches Volksvermögen zu sichern und zu schützen. Die Außenwelt sieht mit steigender Hochachtung wieder am deutschen Volke empor. Dem Weltzerstörer Bolschewismus ist die deutsche Grenze versperrt worden, rechtzeitig genug, und vier Jahre Wiederaufbau haben die besten Früchte getragen, Zufriedenheit und Zuversicht gebracht durch eine starke, entschlossene, nie ermüdende Willenskraft eines einzelnen Mannes, unseres Führers und Volkskanzlers Adolf Hitler und seiner Getreuen. ... Genossenschaftsgeist ist Gemeinschaftsgeist, ist Volksgemeinschaft im wahrsten Sinne des Wortes: »Einer für Alle und Alle für Einen.«¹¹ »Unsere Losung sei auch für das neue Geschäftsjahr, unsere Pflicht zu erfüllen für den Führer und unser Volk. Heil Hitler!«¹²

»Wieder ist ein Jahr unermüdlichen Wiederaufbaues im Reiche Adolf Hitlers vergangen. ... Nur die Gemeinschaft vieler ist in der Lage, für jeden das zu erreichen, was dem einzelnen nicht möglich ist. ... Unsere Zeit erfordert Idealisten und Kämpfer, wie in der Politik, so auch im Wirtschaftsleben. Wer nicht nach diesen Grundsätzen handelt, hat keinen dauernden Platz in einer gemeinnützigen Genossenschaft, weder als Mitglied, noch als ehren- oder hauptamtlicher Mitarbeiter.«¹³ »Die vorliegende Bilanz nebst Verlust- und Gewinnrechnung gibt ein erfreuliches Bild von der Entwicklung unserer Genossenschaft im Jahre 1938. In den Zahlen spiegelt sich der kräftige Aufschwung der gesamten deutschen Wirtschaft seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus. Der Wiederanschluß der Ostmark und die Heimkehr der sudetendeutschen Gebiete geben im neugeschaffenen großdeutschen Raum neue Aufgaben, die nur durch aufopfernde Mitarbeit aller Kräfte gelöst werden. Zu unserem Teil mitzuarbeiten und jederzeit dem Rufe des Führers zu folgen, ist für uns selbstverständliche Pflicht. Heil Hitler!«¹⁴

11 Geschäftsbericht des Spar- und Bauvereins für 1936 (1937), S. 3/4.

12 Geschäftsbericht des Spar- und Bauvereins für 1936 (1937), S. 6.

13 Geschäftsbericht des Spar- und Bauvereins für 1938 (1939), S. 3; Hervorhebung in der Vorlage.

14 Geschäftsbericht des Spar- und Bauvereins für 1938 (1939), S. 7; Hervorhebung in der Vorlage.

»Das Jahr 1939 brachte politische Ereignisse von allergrößtem Ausmaß. Der Lebensraum des deutschen Volkes ist gewaltig erweitert. Der Anschluß des Protektorates Böhmen und Mähren an das Reich und die Wiedergewinnung unserer Ostgebiete Memel, Danzig, Westpreußen, Posen und Ostoberschlesien sind Marksteine im Kampf des Führers gegen den Schmachfrieden von Versailles. Die Westmächte haben uns den Kampf um unsere Freiheit und Weltgeltung aufgezwungen. Die Waffen werden entscheiden in diesem Kampf um Sicherung und Ausbau unserer Lebensrechte. Daß wir siegen werden dank unserer zielsicheren Führung und dank der Einsatzbereitschaft des deutschen Volkes, ist gewiß!«¹⁵

Zumindest verbal war der Vorstand hiermit zweifellos auf Parteilinie.

Im Geschäftsbericht für das Jahr 1937 wurde unter der Überschrift »Zur allgemeinen Beachtung« zum ersten Mal festgeschrieben: »Mitglied werden können Personen, die arischer Abstammung und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind.«¹⁶ In den Vorjahren lautete der Text nur: »Mitglied werden können Personen, die im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind.«

Positionierung nach 1945

»Das Ende des Zweiten Weltkriegs bedeutete auch für den Spar- und Bauverein einen Neuanfang. Nachdem am 10. April 1945 die Amerikaner Hannover besetzt hatten, berief die Militärregierung einen Wiederaufbauausschuss ein, der am 26. April Heinrich Brüggemann mit der Betreuung aller Baugenossenschaften Hannovers und mit der Leitung des Spar- und Bauvereins beauftragte.«¹⁷ Am 28. Mai 1945 nahm eine außerordentliche Vertreterversammlung des Spar- und Bauvereins die Neuwahl des Aufsichtsrats vor; dieser Aufsichtsrat wählte dann den neuen dreiköpfigen Vorstand mit Brüggemann als Geschäftsführer.¹⁸ Eine Entnazifizierungsakte Brüggemann ist im Bereich des Niedersächsischen Landesarchivs nicht vorhanden.¹⁹

Im Entwurf eines Schreibens an Brüggemann (datiert 24. Mai 1946) anlässlich seines 70. Geburtstags würdigt Oberstadtdirektor Lindemann seine Leistung im Namen der Stadtverwaltung: »Ich gedenke dabei in Dankbarkeit Ihrer langjährigen Tätigkeit als Mitglied des Magistrats, dem Sie als unbesoldeter Senator von 1919 bis 1933 angehörten und wo sie als Mitglied der Baudeputation und der Sparkassendirektion und vieler anderer Ausschüsse Gelegenheit hatten, Ihr reiches Wissen in den Dienst der Hauptstadt Hannover zu stellen. Noch bedeutungsvoller als diese Tätigkeit sind Ihre hervorragenden Leistungen als Leiter des Spar- und Bauvereins. Hier ist Ihnen unter schwierigen Verhältnissen gelungen, eine Wohnungspolitik zu verwirklichen, die gerade für die arbeitende Klasse sich von höchstem Nutzen und Vorteil erwiesen hat und die als vorbildlich bezeichnet werden muß. Ich freue

15 Geschäftsbericht des Spar- und Bauvereins für 1939 (1940), S. 3.

16 Geschäftsbericht des Spar- und Bauvereins für 1937 (1938), S. 28.

17 Grohmann (2014), S. 160.

18 Vgl. Grohmann (2014), S. 161.

19 Schriftliche Auskunft von Thomas Franke (NLA-HStAH), 2. Oktober 2014.

mich, Sie auch gerade in dieser für unsere Stadt besonders schwierigen Zeit wieder an der Spitze dieser sozialen Einrichtung zu wissen ...»²⁰

Im Jahr seines Todes 1947 wurde die vom Spar- und Bauverein errichtete Wohnanlage »Schloßwender Garten«, in der sich auch die Verwaltung und die Geschäftsführerwohnung der Wohnungsgesellschaft befand, ihm zu Ehren in »Brüggemannhof« umbenannt.

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt außer dem Brüggemannhof in Hannover siebzehn Treffer (Brüggemann[s]straßen und -wege von Aachen bis Walsrode) – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Da der Name relativ häufig ist und der hier betrachtete Heinrich Brüggemann vor allem in Hannover gewirkt hat, erscheint es eher unwahrscheinlich, dass außer in Hannover irgendeine Straße nach ihm benannt wurde. Kontroversen um diese Straßennamen sind nicht bekannt.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Niedersächsisches Landesarchiv – Hauptstaatsarchiv Hannover: Auskunft von Thomas Franke, 2. Oktober 2014.

Bundesarchiv Berlin, Sammlung Berlin Document Center: R 9361-II/121375 Personenbezogene Unterlagen der NSDAP/Parteikorrespondenz, (Überwachungs-)Karteikarte, datiert 2. Mai 1936.

StadtA Hannover: Personalakte Nr. 8408, Heinrich Brüggemann.

44. Geschäfts-Bericht des Spar- und Bauvereins e.G.m.b.H., Hannover, 1928 [erschieden Hannover 1929].

45. Geschäfts-Bericht des Spar- und Bauvereins e.G.m.b.H., Hannover, 1929 [erschieden Hannover 1930].

46. Geschäfts-Bericht des Spar- und Bauvereins e.G.m.b.H., Hannover, 1930 [erschieden Hannover 1931].

47. Geschäfts-Bericht des Spar- und Bauvereins e.G.m.b.H., Hannover, 1931 [erschieden Hannover 1932].

20 StadtAH: Personalakte Brüggemann. Vgl. auch Abdruck bei Grohmann (2014), S. 107.

48. Geschäfts-Bericht des Spar- und Bauvereins e.G.m.b.H., Hannover, über das Jahr 1932 [erschiedenen Hannover 1933].
49. Geschäfts-Bericht des Spar- und Bauvereins e.G.m.b.H., Hannover, über das Jahr 1933 [erschiedenen Hannover 1934].
50. Geschäfts-Bericht des Spar- und Bauvereins eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, Hannover, über das Jahr 1934 [erschiedenen Hannover 1935].
51. Geschäfts-Bericht des Spar- und Bauvereins e.G.m.b.H., Hannover, über das Jahr 1935 [erschiedenen Hannover 1936].
52. Geschäfts-Bericht des Spar- und Bauvereins e.G.m.b.H. Hannover über das Jahr 1936 [erschiedenen Hannover 1937].
- Spar- und Bauverein e.G.m.b.H., Hannover. 53. Geschäftsbericht über das Jahr 1937 [erschiedenen Hannover 1938].
- Spar- und Bauverein e.G.m.b.H., Hannover. 54. Geschäftsbericht über das Jahr 1938 [erschiedenen Hannover 1939].
- Spar- und Bauverein e.G.m.b.H., Hannover. 55. Geschäftsbericht über das Jahr 1939 [erschiedenen Hannover 1940].

Literatur (Auswahl)

- Artikel ›Spar- und Bauverein (Hannover)‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Spar_und_Bauverein_%28Hannover%29 (letzter Zugriff am 18.02.2015).
- Grohmann, Olaf & Martina: Wohnen. Die Geschichte der ersten hannoverschen Wohnungsbaugenossenschaft Spar- und Bauverein. Hg.: Spar- und Bauverein eG. Hannover: Ecrivir – die Textmacher, 2014.
- Röhrbein, Waldemar R.: Spar- und Bauverein e.G. In: Stadtdlexikon Hannover. Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 574.
- 50 Jahre Spar- und Bauverein e.G.m.b.H Hannover 1885–1935. Ohne Ort (Hannover: Spar- und Bauverein) u. Jahr (1935).
- Der Spar- und Bauverein e.G.m.b.H Hannover. Sein Wirken und seine Erfolge in der Wohnungsfürsorge. Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Th. P. Braun. Düsseldorf: Rhenania, ohne Jahr (1927).

Gutachten Adolf Cillien

Straßenname	Cillienstraße (benannt 1965)
Name	Cillien
Vorname(n)	<u>Adolf</u> Gustav
Lebensdaten	1893–1960
Beruf(e)	Evangelischer Theologe und CDU-Politiker

Biografische Skizze

23. Apr. 1893	in Volksberg im Elsass geboren.
1912	Reifeprüfung am humanistischen Gymnasium Diedenhofen/Lothringen, danach Studium der Theologie in Straßburg und Göttingen.
Aug. 1914 bis Feb. 1919	Kriegsdienst, als Soldat im Ersten Weltkrieg.
Aug. 1918	1. theologische Prüfung in Hannover.
1919 bis 1920	Lehrvikariat in Dudensen (Krs. Neustadt/Rbge.).
Okt. 1920	2. theologische Prüfung in Hannover, danach Pastor coll. am Zentralfriedhof Hannover Ricklingen.
Apr. 1921	ständiger Kollaborator in Papenburg.
Mai 1922	Pastor in Lerbach/Harz.
Sep. 1926	Pastor an der Lutherkirche in Hannover.
Mär. 1933	Superintendent in Burgdorf bei Hannover.
Mai 1935	Leiter des Volksmissionarischen Amtes in Hannover.
Jul. 1937	Leiter des daraus hervorgegangenen Amtes für Gemeindedienst in Hannover.
Feb. 1943	»Ernennung zum Oberkirchenrat ... unter Aufrechterhaltung seiner Stellung als Leiter des Amtes für Gemeindedienst.« ¹

1 LkAH: B 13 Nr. 0076, Personalakte Adolf Cillien, Lebenslauf von 1959.

nach 1945	»Reorganisation der Männer-, Frauen- und Jugendarbeit und der gesamten Öffentlichkeitsarbeit der Kirche ... Sorge für die Verbindung zu den politischen Stellen«. ² maßgeblich an der Gründung der CDU in Niedersachsen beteiligt.
1946	Mitbegründer und Herausgeber des landeskirchlichen Gemeindeblattes »Die Botschaft«.
1947 bis 1951	Mitglied des niedersächsischen Landtages; Vorsitzender der CDU-Landtagsfraktion.
1949	erster Vorsitzender der CDU in Niedersachsen.
1953 bis 1960	Mitglied des Bundestages und stellvertretender Vorsitzender CDU/CSU-Bundestagsfraktion.
1958	Großes Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland (Bundesverdienstkreuz).
29. Apr. 1960	in Hannover gestorben.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

»Die Zerschlagung der Gewerkschaften und sozialistischen Parteien durch die NSDAP interpretierte die Kirche zunächst als willkommene Gelegenheit, einen Neuanfang in der Volksmission, nun an der Seite des Staates, zu unternehmen. Landesbischof Marahrens, der frühe Förderer der kirchlichen Jugendarbeit, verstand sein Amt nun als das eines ›Führers‹. Die volksmissionarische Zusammenarbeit mit dem NS-Staat währte nicht lange, wirkte als Blamage aber lange nach. Nicht nur hatten große Teile der verfassten Kirche den Aufstieg der Nationalsozialisten ignoriert oder deren Absichten falsch beurteilt, sie setzten deren Gewaltherrschaft ab 1933 in Auslegung von Luthers Zwei-Reiche-Lehre auch nichts entgegen. Der Bewahrung der Kirche als Verband der auf das Bekenntnis verpflichteten Protestanten diente ab Mitte der 1930er Jahre die Reorganisation der Glaubensgemeinschaft.«³

Adolf Cillien beschreibt seine Position während dieser Zeit in einem Lebenslauf von 1959: »Enger Mitarbeiter des Landesbischofs D. Marahrens im Kirchenkampf; einer der führenden Geistlichen der Landeskirche, besonders in der Erschließung neuer Wege in der kirchlichen Arbeit.«⁴

Tatsächlich hatte es Mitte der 1930er Jahre in Hannover intensive Auseinandersetzungen zwischen Vertretern der Bekenntenden Kirche mit den Deutschen Christen gegeben: »Nachdem er sich auf der Reichskirchenebene der Unterstützung versichert und eine Übereinkunft mit Hitler erzielt hatte, setzte Marahrens am 2. November [1934] sein ›Notverordnungsrecht‹ um. Am 3. wurde das LKA [Lan-

2 LkAH: B 13 Nr. 0076, Personalakte Adolf Cillien, Lebenslauf von 1959.

3 Riesener (2012), S. 604.

4 LkAH: B 13 Nr. 0076, Personalakte Adolf Cillien, Lebenslauf von 1959.

deskirchenamt Hannover] durch eine Gruppe von Diakonen in SA-Uniformen aus dem Stephansstift unter Leitung von Superintendent Cillien und Pastor Duensing gestürmt und die DC-Beamten daraus entfernt, wobei es zu ›handgreiflichen Auseinandersetzungen‹ kam. Die SA-Diakone verhiinderten am 5. einen ›Rückeroberungsversuch‹ seitens der DC und bewachten den Rest des Monats das LKA. Am 6. beurlaubte Marahrens Hahn, Richter, Mattiat und andere Kirchenbeamte der DC, am 13. löste er den Landeskirchentag auf, am 19. bildete er eine vorläufige Kirchenregierung unter seinem Vorsitz. In der Folgezeit sicherten ehemalige BK-Gruppen das LKA gegen die SA und DC. ... ›Eine vermutete Wiederinbesitznahme des Gebäudes durch die ›Deutschen Christen‹ sollte so auf alle Fälle verhindert werden. Dieses Ziel wurde erreicht. Nach vierzehntägiger Tag- und Nachtwache ... rückte die Besatzung wieder ab.«⁵

Im März 1935 gründete Marahrens »das Volksmissionarische Amt, das spätere Amt für Gemeindegeldienst, das die vielfältige Arbeit in den Gemeinden unterstützen sollte. Seinen Vertrauten, Superintendent Cillien, setzte er zum Leiter des neuen Amtes ein.«⁶

Die Schwerpunkte dieser Tätigkeit beschreibt Cillien in dem genannten Lebenslauf (1959): »Zusammenfassung aller volkskommissarischen Arbeiten und freien Verbände in der Landeskirche, Öffentlichkeitsarbeit, Männer-, Frauen- und Jugendwerk in einer Zeit, in der diese Werke großen Einengungen durch den Nationalsozialismus unterworfen waren; weltanschauliche Auseinandersetzung mit dem NS in vorderster Front; Herausgabe volksmissionarischen und religionspädagogischen Schrifttums, vor allem für die Jugend.«⁷

»1936/37 soll Cillien die Zeitung ›Volk und Kirche‹ herausgegeben haben, in der er die nationalsozialistischen Angriffe gegen die Kirche zurückwies und Entstellungen der christlichen Lehre korrigierte und positiv beantwortete. Bibliographisch nachweisen lässt sich nur noch die undatierte Null-Nummer ›Volk und Kirche. Stimme des Christentums zur religiösen und kirchlichen Lage der Gegenwart‹, gedruckt vom *Hannoverschen Kurier*. Das Impressum wies das VA [Volksmissionarisches Amt der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers] als Herausgeber aus und Cillien als Verantwortlichen. Die nur einen Druckbogen umfassende Ausgabe enthielt Beiträge der Pastoren Klatt und Duensing, des Journalisten Hartmann vom Kurier, des ehemaligen Lindener Oberbürgermeister Lodemann sowie ein Gespräch mit dem Schriftsteller Winning. Das Editorial, vermutlich von Cillien, war ein Bekenntnis zur Volkskirche in schwierigen Zeiten und betonte die apologetische Absicht des Blattes: ›Durch den gewaltigen politischen Umbruch sind auch an die Kirche alte und neue Fragen gestellt. Kühler Verneinung steht leidenschaftliche Bejahung gegenüber. Das bedeutet an sich keine Not für die Kirche, welche um ihren Auftrag weiß, die Wahrheit Jesu Christi zu verkündigen. Sie gerät auch darüber nicht in Bestürzung, wenn ihre Existenz selbst in Frage gestellt wird; denn sie weiß um ihre Bejahung durch Gott selbst. Aber das ist eine Not für die Kirche, welche sich ihrem Volk in Liebe verbunden weiß, daß so viele ihrer Glieder an sie ganz falsche Fragen stellen oder sich von irgendwoher

5 Riesener (2012), S. 63.

6 Kück (2009), S. 110.

7 LkAH: B 13 Nr. 0076, Personalakte Adolf Cillien, Lebenslauf von 1959.

Antworten sagen lassen, welche mit der Wahrheit des Evangeliums nichts mehr zu tun haben. Dieser Gefahr hat die Kirche unerschrocken zu begegnen. Sie muss durch gute und böse Gerüchte hindurch treu und unentwegt ihren Dienst am ganzen Volke tun. Als eine Antwort der Kirche auf wahrhaftiges Fragen und Suchen will dieses Blatt in die Häuser unseres Volkes kommen.«⁸

Später [1941] musste Cillien »seine Bemühungen um den Erhalt einer kirchlichen Publizistik nach dem Verbot aller Zeitungen »aus Papiermangel« einstellen«.⁹

Möglicherweise steht ein Schriftwechsel Cilliens mit der Reichsschrifttumskammer in diesem Zusammenhang. Am 8. März 1941 teilte er dort in einem Schreiben mit: »Die gegen mich festgesetzte Ordnungsstrafe von RM 30.- habe ich heute auf das angegebene Postscheckkonto überwiesen. Da mir fraglich ist, ob die angegebene Begründung zureichend ist, erlaube ich mir folgendes zu bemerken: Die »Lesepredigten für Kirche und Haus« sind ohne jede Mitwirkung meinerseits im Verlag Ungelenk, Dresden erschienen. Ich habe lediglich von den 62 Predigten 2 auf Anforderung hin geschrieben. Die kleinen Veröffentlichungen in Zeitschriften haben in keinem Jahr die Zahl 12 erreicht, bis zu der nach Ziffer 3 der amtl. Bekanntmachung der Reichsschrifttumskammer Nr. 88 allgemeine Befreiung von der Eingliederungspflicht bei der Reichsschrifttumskammer besteht. Ich bitte also, wenn möglich, die festgesetzte Ordnungsstrafe wieder aufzuheben. Ferner bitte ich um Mitteilung, wie es zurzeit mit meiner Berechtigung zu schriftstellerischer Tätigkeit steht. Die am 7.10.1940 ausgestellte Bescheinigung für meine schriftstellerische Tätigkeit ist am 7.1.41 ungültig geworden. Da ich seitdem behindert bin, bitte ich um möglichst baldige Entscheidung über meinen Antrag vom 27.9.1940. Heil Hitler! Cillien.«¹⁰

Cillien erhielt einen auf den 21. Mai 1941 datierten Befreiungsschein, der ihn »für das Angebot und die Veröffentlichung des Werkes »Ich bin der Weg« von der Mitgliedschaft in der Reichsschrifttumskammer befreit«.¹¹ Aus dem dazugehörigen Antrag geht hervor, dass Cillien weder Mitglied der NSDAP noch einer der zugehörigen Gliederung gewesen ist. Dies wurde durch eine Anfrage im Bundesarchiv (ehemaliges Berlin Document Center) bestätigt.¹²

Dort befindet sich jedoch auch ein undatierter Lebenslauf von Adolf Cillien, in dem er sich wie folgt äußert: »... Nachdem mir von Jugend auf die Fragen des Grenzlanddeutschtums im Westen groß und brennend geworden waren, kam ich durch meine Verheiratung in enge Verbindung mit den deutschen Fragen des Ostraumes. Meine Frau ist Baltendeutsche und flüchtete im Jahre 1918 aus Mitau ins Reich. Auf einer längeren Besuchsreise lernte ich die Not und die Hoffnung der deutschen Brüder in Lettland, Estland und Finnland kennen.

8 Riesener (2012), S. 90. Siehe auch: Volk und Kirche: Stimme des Christentums zur religiösen und kirchlichen Lage der Gegenwart. Hrsg. vom Volksmissionarischen Amt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers. Verantw. für den Inhalt: Adolf Cillien. Hannover: Hannoverscher Kurier [1937].

9 Riesener (2012), S. 604.

10 Klausch, Hans-Peter: Braune Wurzeln – Alte Nazis in den niedersächsischen Landtagsfraktionen von CDU, FDP und DP. Zur NS-Vergangenheit von niedersächsischen Landtagsabgeordneten in der Nachkriegszeit. Hannover: Die Linke, Fraktion im Nds. Landtag, 2008. Quellenband. Klausch veröffentlicht darin Dokumente aus dem Bundesarchiv Berlin: BA Berlin: RK/RSK II (ehem. BDC), Cillien, Adolf.

11 Klausch, Quellenband (2008), o. S.

12 BA Berlin: RK/RSK II (ehem. BDC), Cillien, Adolf. bzw. Bundesarchiv Berlin: Auskunft von Jana Blumberg, 17. Oktober 2014

Parteipolitisch habe ich mich nie betätigt, hingegen befaßte ich mich sehr eingehend mit den sozialen Fragen. Als Pfarrer einer Arbeitergemeinde in Hannover mit einer erschreckenden Arbeitslosennot hielt ich in den Jahren 1931–32 unter Beurlaubung von meinem Pfarramt Weltanschauungswochen für Arbeitslose. Wohl gab es auf all den versuchten Wegen keine wirkliche Lösung der sozialen Frage, aber ich durfte an vielen hundert arbeitslosen Brüdern einen dankbar anerkannten seelischen Dienst tun. Für mich ist vieles von dem, was ich als Jugendlicher ersehnte und als Mann in meinem Amte mitzugestalten versuchte, im neuen Großdeutschen Reiche durch den Führer zu einer ungeahnten Erfüllung gekommen.«¹³

1943 ernannte Landesbischof Marahrens Cillien zum Oberkirchenrat, »damit er als Leiter dieser Dienststelle [Amt für Gemeindedienst], die später in »Kirchliches Amt für Gemeindedienst« umbenannt wurde, in den sich immer wiederholenden Auseinandersetzungen mit der Gestapo über ein wenig mehr Autorität verfügte als die Gestapo sie einem einfachen Superintendenten zuzubilligen geneigt war«.¹⁴

Positionierung nach 1945

Eine Entnazifizierungsakte Adolf Cilliens ist im Niedersächsischen Landesarchiv nicht vorhanden.¹⁵ Cillien selbst beschreibt seine Arbeit nach 1945 wie folgt: »Reorganisation der Männer-, Frauen- und Jugendarbeit und der gesamten Öffentlichkeitsarbeit der Kirche; Lizenzträger und Herausgeber des Landeskirchlichen Gemeindeblattes »Die Botschaft«, Förderer des kirchlichen Verlagswesens; Sorge für die Verbindung der Kirche zu den politischen Stellen.«¹⁶

»Nach 1945 gehörte C. zu den Mitbegründern der CDU im Land Niedersachsen, 1949 wurde er zu ihrem ersten Vorsitzenden gewählt. In den Jahren 1946–1951 war er Mitglied des Landtages von Niedersachsen, CDU-Fraktionsvorsitzender und Vorsitzender des Kulturausschusses im niedersächsischen Landtag. Danach wurde er Mitglied des CDU-Parteivorstandes für das Bundesgebiet.

Bei der Wahl zum 2. deutschen Bundestag am 6. Sept. 1953 warf C. als evangelischer CDU-Kandidat im katholischen Hildesheim sämtliche anderen Bundestagsbewerber aus dem Rennen und erhielt ein Mandat als Bundestagsabgeordneter. Als Oberkirchenrat trat er im Okt. 1953 in den Ruhestand, um sich nunmehr ganz seinen politischen Aufgaben im Bundestag widmen zu können, wo er zuletzt stellv. Fraktionsvorsitzender der CDU/CSU war.«¹⁷

13 Lebenslauf von Adolf Cillien (undatiert), in: BA Berlin: RK/RSK II (ehem. BDC), Cillien, Adolf.

14 Riesener (2012), S. 85f.

15 Niedersächsisches Landesarchiv – Hauptstaatsarchiv Hannover: Auskunft von Thomas Franke, 2. Oktober 2014.

16 LkAH: B 13 Nr. 0076, Personalakte Adolf Cillien, Lebenslauf von 1959.

17 Eintrag »Cillien, Adolf« in Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv, URL: <http://www.munzinger.de/document/00000006145> (abgerufen von Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek am 5.2.2015). Ein Entwurf für das Munzinger-Archiv findet sich auch in der Personalakte Cilliens im Archiv des Landeskirchenamtes Hannover. Dieser ist jedoch nicht identisch mit dem aktuellen Text.

Eine Publikation anlässlich des Jubiläums »60 Jahre CDU-Fraktion im Niedersächsischen Landtag 1947–2007« zitiert Cilliens Motivation, sich nach Kriegsende politisch zu engagieren: »Erst die ausbrechende Not des Jahres 1945 führte mich in die Reihen derer, die das saure Werk des Durchhaltens und eines kommenden Neuaufbaus aus Gewissensverantwortung übernahmen. Da dieses Werk nach meiner festen Überzeugung nur aus einer christlichen Verantwortung heraus gewagt werden kann, stehe ich in voller Bejahung in der CDU.«¹⁸

Adolf Cillien starb am 29. April 1960 in Hannover. »Die Trauer über diesen großen Verlust war über die Parteigrenzen hinweg einmütig. Cillien galt als aufrichtig, verantwortungsbewusst, vertrauenswürdig und verschwiegen.«¹⁹

Straßenbenennungen in Deutschland

Unter www.straßenkatalog.de sind keine weiteren Einträge zu Adolf Cillien vorhanden (ohne Anspruch auf Vollständigkeit). Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC): keine Nachweise in NSDAP-Zentralkartei und NSDAP-Gaukartei.

BArch, R 9361-V_15838 Akten der Reichskulturkammer.

Niedersächsisches Landesarchiv Hannover (NLA HA), kein Hinweis auf eine Entnazifizierungsakte.

Landeskirchliches Archiv Hannover, LkAH B 13 Nr. 0076, Personalakte Adolf Cillien.

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Volk und Kirche: Stimme des Christentums zur religiösen und kirchlichen Lage der Gegenwart. Hrsg. vom Volksmissionarischen Amt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers. Verantwortlich für den Inhalt: Adolf Cillien. Hannover: Hannoverscher Kurier, [1937].

Bartels, Friedrich; Cillien, Adolf; Spanuth, Friedrich: Mein Konfirmandenunterricht: Konfirmandenblätter. Hrsg. vom Amt für Gemeindedienst, Hannover, Hannover: Lutherhaus-Verlag, 1947.

¹⁸ Krüger (2007), S.39.

¹⁹ Krüger (2007), S.41.

Ich bin der Weg! Konfirmanden-Blätter. In Zusammenarbeit mit Friedrich Bartels. Hrsg. von Adolf Cillien. Hannover: Lutherhaus-Verlag, 1948.

Literatur (Auswahl)

Eintrag »Cillien, Adolf« in Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv, URL: <http://www.munzinger.de/document/00000006145> (abgerufen von Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek am 05.02.2015).

Riesener, Dirk: Volksmission zwischen Volkskirche und Republik. 75 Jahre Haus kirchlicher Dienste – früher Amt für Gemeindedienst – der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers. Hannover: Lutherisches Verlagshaus, 2012.

Zur Lage der Kirche. Die Wochenbriefe von Landesbischof D. August Marahrens 1934–1947. Hrsg. und bearb. von Thomas Jan Kück. Mit Geleitworten von Horst Hirschler und Hans Otte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009.

Klausch, Hans-Peter: Braune Wurzeln – Alte Nazis in den niedersächsischen Landtagsfraktionen von CDU, FDP und DP. Zur NS-Vergangenheit von niedersächsischen Landtagsabgeordneten in der Nachkriegszeit. Hannover: Die Linke, Fraktion im Nds. Landtag, 2008. Hauptband.

Klausch, Hans-Peter: Braune Wurzeln – Alte Nazis in den niedersächsischen Landtagsfraktionen von CDU, FDP und DP. Zur NS-Vergangenheit von niedersächsischen Landtagsabgeordneten in der Nachkriegszeit. Hannover: Die Linke, Fraktion im Nds. Landtag, 2008. Quellensammlung.

Krüger, Henning: 60 Jahre CDU-Fraktion im Niedersächsischen Landtag: 1947–2007. Hannover, 2007.

Gutachten Johann Culemeyer

Straßenname	Culemeyertrift (benannt 1951)
Name	Culemeyer
Vorname(n)	<u>Johann (Hans)</u> Friedrich Theodor Heinrich, Dipl.-Ing., Dr.-Ing., Prof. E. h.
Lebensdaten	1883–1951
Beruf(e)	Ingenieur für Eisenbahntechnik, Reichsbahn-Abteilungspräsident

Biografische Skizze

16. Sep. 1883	geboren in Hannover als Sohn des Kaufmanns Otto Culemeyer (ev.-luth.).
1890 bis 1902	Oberrealschule Hannover; Abitur.
Okt. 1902 bis Sep. 1903	Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger.
1903–1908	Studium an der TH Hannover (bis zum Vordiplom allgemeiner Maschinenbau, danach Bauingenieurwesen).
1906 und 1907	Praktische Tätigkeit im Hamburger Strom- und Hafenbau.
1908	Diplom-Ingenieur und Regierungsbauführer bei der Eisenbahndirektion Hannover; seitdem (bis 1948) Beamter der Preußischen Staatseisenbahnen und der Deutschen Reichsbahn.
1908/09	»Auf ein Jahr nach Kleinasien zu den Vorarbeiten für den Bau der Bagdad-Bahn beurlaubt (Vermessen der Bahntrasse im Taurus-Gebirge, in der Provinz Cilicien und um den Golf von Alexandrette)« ¹ ; dabei im April 1909 Zeuge der Ermordung von Armeniern in Adana.
1909 bis 1912	Ausbildung als Regierungsbauführer bei der Eisenbahndirektion Hannover.
Feb. 1913	Zweites Staatsexamen; Ernennung zum Regierungsbaumeister des Eisenbahnbaufachs.

1 Culemeyer, Abriß (1939). Alexandrette = heute İskenderun (Südtürkei).

Feb. 1913 bis Jun. 1916	kurze Tätigkeit beim Eisenbahn-Betriebsamt Minden, danach als Streckenbau- meister bei der Eisenbahn-Bauabteilung Celle–Braunschweig und Peine tätig.
Jul. bis Nov. 1916	Leiter der Bauabteilung bis zu ihrer kriegsbedingten Auflösung.
Dez. 1916 bis 1918	Nach Einberufung Regierungsbaumeister im Feldeisenbahndienst bei der Mili- täreisenbahndirektion in Lille; Eisernes Kreuz II. Klasse.
1918/19	»nach Kriegsende zum Vorstand der Bauabteilung der Strecke Celle–Braun- schweig und Peine ernannt« ² .
1921	Regierungsbaurat.
1922/23	Maschinentechnisches Sonderstudium an der TH Berlin.
1923	Übertritt in den maschinentechnischen Dienst der Reichsbahn und Versetzung als wissenschaftlicher »Hilfsarbeiter« an das Reichsbahn-Zentralamt (RZA) in Berlin.
1925 und 1926	»je drei Monate beurlaubt, um einen Bahnbau der Allgemeinen Elektrizitäts- Gesellschaft im Hochgebirge von Guatemala, Zentralamerika, zu begutachten« ³ .
1927	Leiter des Konstruktionsdezernats für Güterwagen besonderer Bauart (Konst- ruktion der Großgüterwagen, Selbstentlade-, Kühl- und Arbeitswagen, von 1931 an auch Konstruktion, Beschaffung, Betrieb der von ihm entwickelten Straßen- fahrzeuge für Eisenbahnwagen und Schwerlasten).
1. Nov. 1928	Beförderung zum Reichsbahn-Oberrat.
29. Sep. 1931	Patentanmeldung für den von ihm in Zusammenarbeit mit der Gothaer Wag- gonfabrik entwickelten Straßenroller für Eisenbahnwagen und Schwerlasten (mit der Benennung »Fahrbares Anschlussgleis«, später »Culemeyer-Fahrzeug« oder einfach »Culemeyer« ⁴ genannt); Ende 1932 Start der rund einjährigen Er- probungsphase; Patenterteilung am 9. Nov. 1933.
1933	Referent in der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn in Berlin.
12. Okt. 1933	Beginn des Regelverkehrs für den Culemeyer-Straßenroller (Nutzung fortentwi- ckelter Modelle bis in die 1980er-Jahre; Ablösung durch Container-Transporte).
1934 bis 1944	Mitglied des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps (»nicht aktiv, sondern Ka- meradschaft angehörend« ⁵).
26. Feb. 1934	Promotion zum Dr.-Ing. (TH Hannover) mit der Arbeit »Das Straßenfahrzeug für Eisenbahnwagen. Eine Verkehrsaufgabe und ihre Lösung«.

2 Culemeyer, Abriß (1939).

3 Culemeyer, Abriß (1939).

4 Bis heute als Stichwort im Duden zu finden.

5 NLA-HStA Hannover, Nds. 171 Hildesheim Nr. 18332: Entnazifizierungsakte Johann Culemeyer.

- Aug. 1934 Beförderung zum Reichsbahndirektor in der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn. »Dort gehörte er zur Maschinentechnischen Abteilung unter Richard Anger und war nun plötzlich für Wehrmachtsangelegenheiten zuständig, während sein bisheriges Dezernat für Sondergüterwagen von Reichsbahn-Ober-rat Köpke übernommen wurde.«⁶
- 1935 Versetzung zum RZA für Maschinenbau in Berlin; dort Leiter des für ihn neu geschaffenen Dezernats Bau, Einkauf und Betrieb von Straßenfahrzeugen für Eisenbahnwagen und Schwerlasten und der Kraftwagenabteilung; gleichzeitig Vertreter des Amtsleiters.
- 1936 Nach Zusammenfassung der vier Berliner Zentralämter weiterhin Leiter »seines«
Dezernats und der neugeschaffenen Lokomotivbau- und Einkaufsabteilung.
- 1938 erhielt er den Titel Abteilungspräsident (neben zwei weiteren Dezernenten).
- 1939 vorübergehend Leiter der neuen Abteilung Sicherstellung der Fahrzeugbeschaffung im RZA Berlin. »Auch der Plan, Culemeyer zum Präsidenten eines Reichsbahn-Beschaffungsamtes zu machen, ist wohl nicht mehr verwirklicht worden.«⁷
1. Jun. 1940 Mitglied der NSDAP (Nr. 7623525); Aufnahmeantrag: 14. Jan. 1940.
- 1942 Kriegsverdienstkreuz II. Klasse.
- 1943 Kriegsverdienstkreuz I. Klasse für besondere Leistungen im Reichseisenbahndienst. »Auf Vorschlag des Reichsbahn-Generaldirektors Julius Dorpmüller wurde ihm, mittlerweile 60 Jahre alt, für seine Erfindungen der Titel eines Professors ehrenhalber verliehen.«⁸
- Frühjahr 1945 zusammen mit dem RZA Übersiedlung von Berlin nach Göttingen.
- Dez. 1945 Befragung durch die alliierte Militärverwaltung beim RZA Göttingen.
9. Jul. 1946 Politische Überprüfung durch den »Kontrollstab des Reichsbahn-Zentralamts Göttingen«; Bestätigung der »Zulassung zum Reichseisenbahndienst«⁹.
- 1948 bis 1951 »In den Jahren des Ruhestandes arbeitete er mit der Waggonfabrik Uerdingen an Straßenroller-Lieferungen nach Schweden, Dänemark und Finnland.«¹⁰
- Jun. bis Aug. 1949 Entnazifizierungsverfahren: rechtskräftig abgeschlossen am 21. Aug. 1949 mit Einstufung in Kategorie V (Entlasteter).
20. Jan. 1951 gestorben in Nordholz (Landkreis Cuxhaven), beigesetzt in Göttingen.

6 Gottwaldt (1987), S. IX.

7 Gottwaldt (1987), S. XIII.

8 Gottwaldt (1987), S. XIII.

9 Entnazifizierungsakte Johann Culemeyer.

10 Gottwaldt (1987), S. XIII.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Die Konstruktion Hans Culemeyers, das »Culemeyer-Fahrzeug«, noch vor dem Ende der Weimarer Republik entwickelt, patentiert und erprobt, wurde nach 1933 zum Erfolg. Sie »... erfüllte aktuelle Verkehrsbedürfnisse, sie war modern, und sie wurde rasch auch als eine Errungenschaft der neuen Machthaber angesehen: Mit dem Culemeyer-Straßenroller fuhren 1934 ein Mitropa-Speisewagen mit Fahrgästen über den Kurfürstendamm in Berlin, 1935 der *Hindenburgstein* nach Tannenberg, 1936 eine Schnellzuglokomotive zur Ausstellung ›Deutschland‹ anlässlich der Olympiade durch den Berliner Westen.«¹¹

In der 1939 erschienenen erweiterten Fassung seiner Dissertation von 1934 begrüßte Culemeyer in der Einleitung die neuen verkehrsgesetzlichen Maßnahmen der NS-Regierung.¹² Weiterhin erwähnt er nicht ohne Stolz, dass ein »Culemeyer«, mit einem schweren Brückenträger beladen, 1935 »... bei der Fahrzeugparade anlässlich des 100jährigen Eisenbahnjubiläums der Reichsbahn in Nürnberg dem Führer vorgeführt wurde«¹³. Wie Gottwald zu Recht anmerkt, liefern derartige Passagen »... einigen Aufschluß über die Rolle und das Selbstverständnis des Technikers in jener Zeit: Fortschritt wurde als Großtat des Systems verkauft, und zwar von Ingenieuren wie von Politikern.«¹⁴

»Culemeyers Arbeit und seine Tatkraft fanden rasch Anerkennung.«¹⁵ So wundert es nicht, dass sich Culemeyers Aufstieg innerhalb der Reichsbahn schnell fortsetzte (Details siehe oben im Abschnitt ›Biografische Skizze‹). Allerdings scheint seine Versetzung in die Maschinentechnische Abteilung 1934 seine Erwartungen und die seiner Vorgesetzten nicht erfüllt zu haben. »Die Leitung der Reichsbahn hatte Culemeyer damals in die Hauptverwaltung geholt, weil man seine Energie und Tatkraft bei den Aufgaben einsetzen wollte, vor denen die Eisenbahn durch die deutsche Aufrüstung unter Hitler stand. Er sollte nun Fragen des Zusammenspiels der Schiene mit motorisierten Militärverbänden und beispielsweise *fahrbare Laderampen* schaffen, wie sie das neue Konzept des Blitzkriegs erforderte. Diese Versetzung Culemeyers erwies sich aber bald als Fehlschlag, denn die Idee des Straßenrollers ließ ihn nicht mehr los. Viel zu sehr fühlte er sich weiterhin für den Erfolg dieses Transportmittels

11 Gottwald (1987), S. VIII; Hervorhebung in der Vorlage. – Während des Krieges fanden sich erwartungsgemäß vielfältige Nutzungsmöglichkeiten durch Militär und Propaganda.

12 »In Deutschland erkannte die Regierung des Dritten Reiches die mit diesen Notständen verbundenen großen volkswirtschaftlichen Nachteile. Sie war entschlossen, mit diesen ungesunden Zuständen aufzuräumen und einerseits dem Kraftwagen für den Personen und Güterverkehr freie Bahn und reichste Entwicklungsmöglichkeit zu geben, und zwar durch Schaffung der Reichsautobahnen, allgemeine Verbesserung der Landstraßen und durch die den Kraftwagenverkehr regelnden Verordnungen und Gesetze, wie die »Reichsstraßenverkehrsordnung« (1. Oktober 1934), »Gesetz über die Beförderung von Personen zu Lande« (4. Dezember 1934), »Gesetz über den Güterfernverkehr mit Kraftfahrzeugen« (26. Juni 1935) und den darauf aufgebauten Reichskraftwagenbetriebsverband, wirksam ab 1. April 1936, ferner die »Straßenverkehrs-Zulassungs-Ordnung« ab 1. Januar 1938; andererseits will sie aber zugleich mit diesen regelnden und abgrenzenden Gesetzen und Maßnahmen auch den anerkannten großen volkswirtschaftlichen Belangen der Reichsbahn Rechnung tragen, um diese voll leistungsfähig zu erhalten.« Culemeyer (1939), S. 7; Hervorhebung in der Vorlage. Vgl. Gottwald (1987), S. VIII.

13 Culemeyer (1939), S. 275. Vgl. Gottwald (1987), S. VIII.

14 Gottwald (1987), S. VIII.

15 Gottwald (1987), S. IX.

verantwortlich, um einfach ein neues Referat zu übernehmen. Culemeyer begriff sich als *Erfinder* des Straßenrollers; andere Beamte konnten ihn nicht mit dem gleichen Temperament betreuen wie er selbst. Während also seine Mitarbeiter in der Hauptverwaltung die technischen Wehrmachtsangelegenheiten betreuten, sann Johann Culemeyer weiter über Verbesserungen an seinem Fahrzeug nach und setzte sie auch in die Tat um. Das war für die eigentlich zuständigen Kollegen nicht immer leicht zu schlucken.«¹⁶

Nach kurzer Zeit wurde er wieder in das Reichsbahn-Zentralamt versetzt und dort mit der Leitung des für ihn neu geschaffenen Dezernats Bau, Einkauf und Betrieb von Straßenfahrzeugen für Eisenbahnwagen und Schwerlasten (quasi ein reines ›Culemeyer-Straßenroller-Dezernat‹) betraut. Möglicherweise hat dieses Festhalten an seinem Spezialthema ihm eine schnellere Karriere innerhalb der Reichsbahn verbaut; er selbst schob das Ausbleiben der Beförderung zum Vizepräsidenten darauf, dass er kein NSDAP-Mitglied war. Deshalb sei er 1940 Mitglied geworden.¹⁷ Der Parteibeitritt verhalf Culemeyer allerdings nicht zum gewünschten nächsten Karriereschritt; stattdessen erhielt er zwei Kriegsverdienstkreuze und die Ernennung zum Professor ehrenhalber.

»Zugleich wird von Johann Culemeyer (im Nachruf seines Mitarbeiters Trettner, 1951) vermerkt, er sei wie *ein sorgender Vater seiner bis 1945 auf über 400 Mann angewachsenen Mitarbeiterschaft* gewesen. Ferner heißt es: *Er trat mit aufrechtem Sinn für die gerechten Belange seiner Mitarbeiter ein, auch dann, wenn es sich darum gehandelt hat, einem durch die damalige Politik Gefährdeten Stellung oder gar das Leben zu retten.*«¹⁸

Die Entnazifizierung¹⁹ ging in mehreren Schritten vonstatten. Eine erste Befragung durch die alliierte Militärregierung erfolgte im Dezember 1945; die zweite Überprüfung ein halbes Jahr später: »Am 9. Juli 1946 wurde mir aus Anlass der politischen Ueberprüfung durch den kommand[ierenden] Offizier des Kontrollstabs des Reichsbahn-Zentralamts Göttingen die Zulassung zum Reichseisenbahndienst bestätigt.« Die dritte und abschließende fand wiederum drei Jahre später statt. Culemeyer füllte den »Fragebogen für die politische Überprüfung« am 28. Juni 1949 aus.

Dieser Selbstauskunft lässt sich auch entnehmen, dass er zu diesem Zeitpunkt verheiratet und Vater von vier volljährigen Kindern war, kein Amt in der NSDAP bekleidet hatte, wegen des Reichsbahndienstes vom Militärdienst zurückgestellt worden war, »nur eisenbahntechnische Veröffentlichungen« verfasst hatte, vor 1933 kein Partei- oder Gewerkschaftsmitglied gewesen war und das Treudienstzeichen für 25jährige Beamtentätigkeit erhalten hatte. Als Anmerkung zu seiner NSDAP-Mitgliedschaft erklärte er: »Die 1935 von der Reichsbahn in Aussicht gestellte Ernennung zum Vize-Präs[identen] erfolgte nicht, weil ich in den folgenden Jahren nicht Part[ei]-Gen[osse] war.«

Am 5. Juli 1949 wurde abschließend entschieden »dass der Betr[öfene] den Nationalsozialismus nicht unterstützt hat«. »Politisch Nachteiliges konnte ihm nicht nachgewiesen werden.« Daher erfolgte in einem schriftlichen Verfahren des »öffentlichen Klägers bei dem Entnazifizierungs-Hauptaus-

16 Gottwald (1987), S. IX; Hervorhebungen in der Vorlage.

17 Vgl. Entnazifizierungsakte Johann Culemeyer; allerdings war er bereits Mitglied des NSKK.

18 Gottwald (1987), S. XIII/XIV; Hervorhebung in der Vorlage.

19 Hierzu vgl. Entnazifizierungsakte Johann Culemeyer; Zitate ebd.

schuß der Stadt Göttingen« am 14.07.1949 die Entnazifizierung und Einstufung in die Kategorie V: »Entlasteter«. Dieser Spruch wurde rechtskräftig am 21.08.1949; die Verfahrenskosten von DM 20,00 musste Culemeyer tragen. Die Begründung für die Entlastung folgte exakt den Angaben im Fragebogen: berufliche Benachteiligung bis 1940, kein Amt in der NSDAP, inaktives Mitglied im NSKK.

Positionierung nach 1945

Culemeyer blieb bis zu seiner Pensionierung ohne Unterbrechung im Dienst der Deutschen Reichsbahn. Von 1948 bis zu seinem Tod 1951 arbeitete er gemeinsam mit der Waggonfabrik Uerdingen an der Lieferung von Straßenrollern nach Schweden, Dänemark und Finnland.

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt 3 Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Demnach existieren neben der Culemeyertrift in Hannover je eine Culemeyerstraße in Berlin und auf Sylt. Kontroversen zu diesen Straßennamen sind nicht bekannt.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (Berlin Document Center): Karte Johann Culemeyer aus der NSDAP-Gaukartei.

Bundesarchiv Berlin (Berlin Document Center): Karte Johann Culemeyer aus der NSDAP-Zentralkartei.

Niedersächsisches Landesarchiv – Hauptstaatsarchiv (NLA-HStA) Hannover: Nds. 171 Hildesheim Nr. 18332 (Entnazifizierungsakte Johann Culemeyer).

Bericht der Ingenieure Culemeyer und Stutz über die Ereignisse in Adana. In: Emily Chorley/Wolfgang Gust/George Shirinian (Hg.): Adana 1909. Dokumente des deutschen Auswärtigen Amts und des britischen Foreign Office. Erstveröffentlichung: April 2009. Online verfügbar: <http://www.armenocide.net/armenocide/armgende.nsf/71a2db7f07969cafc12577950000d79e/0aab80d90aee275fc125756e005dad9a!OpenDocument> (letzter Zugriff am 19.11.2014).

Culemeyer, Johann: Abriß des Lebens- und Bildungsganges des Verfassers. In: Ders., Die Eisenbahn ins Haus. Die Beförderung von Eisenbahnwagen und Schwerlasten mit Straßenfahrzeugen. Erstmaliger Reprint d. Ausgabe Berlin, Wien, Leipzig, Elsner, 1939. Neu hg. u. eingeleitet v. Alfred Gottwaldt. Düsseldorf: VDI-Verlag, 1987 (Klassiker der Technik), S. 297.

Eigene Schriften (Auswahl)

Fortschritte bei Großgüterwagen. Berlin: Hackebeil, 1930. Auch erschienen in: Verkehrstechnische Woche 24 (1930).

Die Reichsbahn motorisiert. Berlin: Deutsche Reichsbahn, 1934.

(Hg.) Die Eisenbahn ins Haus. Ein Jahr Verkehr mit Straßenfahrzeugen für Eisenbahnwagen. Berlin 1935.

Die Eisenbahn ins Haus. Die Beförderung von Eisenbahnwagen und Schwerlasten mit Straßenfahrzeugen. Berlin/Wien/Leipzig: Elsner, 1939. [= Erweiterte Fassung der Dissertation von 1934.]

Literatur (Auswahl)

Artikel »Johann Culemeyer«, in: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Culemeyer (letzter Zugriff am 14.11.2014).

Kandler, Udo: Culemeyer-Fahrzeuge. Straßenroller und Zugmaschinen im Regel- und Schwerlastverkehr bei der Deutschen Reichsbahn. Freiburg: EK-Verlag, 2013.

Gottwaldt, Alfred: Der Culemeyer. Ein Mann und ein Fahrzeug. In: Johann Culemeyer, Die Eisenbahn ins Haus. Die Beförderung von Eisenbahnwagen und Schwerlasten mit Straßenfahrzeugen. Erstmaliger Reprint d. Ausgabe Berlin, Wien, Leipzig, Elsner, 1939. Neu hg. u. eingeleitet v. Alfred Gottwaldt. Düsseldorf: VDI-Verlag, 1987 (Klassiker der Technik), S. V–XX.

Gutachten Adolf Damaschke

Straßenname	Damaschkestraße (angelegt 1926)
Name	Damaschke
Vorname(n)	<u>Adolf</u> Wilhelm Ferdinand
Lebensdaten	1865–1935
Beruf(e)	Pädagoge, Sozialpolitiker, Bodenreformer und Nationalökonom

Biografische Skizze

24. Nov. 1865	im Berliner Scheunenviertel als Sohn eines Tischlermeisters geboren, evangelisch-lutherisch.
1871	zunächst auf Staatskosten in einer Privatschule eingeschult, da es aufgrund des schnellen Bevölkerungswachstums in Berlin keinen Platz an der öffentlichen Volksschule gab. ¹
1874	Wechsel an die reguläre Gemeindeschule. Eine spätere Empfehlung für den Besuch einer höheren Schule wurde von seinen Eltern wegen der zu erwartenden Kosten abgelehnt. ²
Ostern 1880 bis 1883	Besuch der Präparandenanstalt.
Ostern 1883 bis 1886	Berliner Seminar für Stadtschullehrer.
Okt. 1886	Lehrer (Referendariat) an einer höheren Knabenschule.
1888	zweite Staatsprüfung, danach Arbeit als Lehrer einer Gemeindeschule; Kampf um Lernmittelfreiheit, daraufhin Strafversetzung.
12. Okt. 1891	zum Bundesschriftführer des »Deutschen Bundes für Bodenbesitzreform« gewählt; Herausgabe der Vereinszeitschrift »Freiland«.

1 Artikel »Adolf Damaschke«, in Wikipedia.

2 Ein Berliner Junge [1926]: <http://gutenberg.spiegel.de/autor/adolf-damaschke-988>.

Ab 1892	Herausgeber der »Volksgesundheit«, des »Gesundheitskalenders« und des »Naturkalenders«.
1893 bis 1896	im Vorstand des »Bundes der Vereine für volksverständliche Gesundheitspflege« und Schriftführer der Zeitschrift »Der Naturarzt«.
1896	Mitbegründer des Nationalsozialen Vereins (NSV) unter Friedrich Naumann. ³
1896	Entlassung aus dem Schuldienst auf eigenen Wunsch; Chefredakteur der »Kieler Neuesten Nachrichten« und ihrer Sonntagsbeilage »Deutsche Volksstimme«.
1897	Bankrott der »Kieler Neuesten Nachrichten«; Rückkehr nach Berlin und Leitung der Presseorgane der NSV, von »Volk« und »Die Zeit«, nebenbei gleichzeitig die Redaktion von »Welt am Montag«. ⁴
1898	Kandidatur bei der Reichstagswahl für den NSV in Schleswig.
3. Apr. 1898	Mitbegründer des »Bundes deutscher Bodenreformer« (zunächst: »Deutscher Bund für Bodenreform«), dessen Vorsitzender er bis zu seinem Lebensende 1935 war.
1903	erneute Kandidatur für den Reichstag; diesmal in Jena. Nach dem Scheitern wird die Partei aufgelöst. Eheschließung mit Julie Gelzer, der Tochter des Jenaer Historikers Heinrich Gelzer: »Fortan begleitete ihn seine Frau, wann immer es ging, auf allen größeren Vortragsreisen.« ⁵
1907	Umzug der Familie nach Werder an der Havel, Mittelweg 23 (heute Adolf-Damaschke-Straße) ⁶ ; rege Vortrags- und Publikationstätigkeit, durch die er eine große Popularität erlangte.
1919	aufgrund seiner Popularität – im Falle von Volkswahlen – für das Amt des Reichspräsidenten vorgeschlagen. Friedrich Eberts Amtszeit wurde jedoch noch einmal um fünf Jahre verlängert. ⁷
1920	Kandidat der Deutschen Demokratischen Partei für den Reichstag.
9. Mai 1933 bis 1. Apr. 1934	Mitglied des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB) – vermutlich im Zuge der Gleichschaltung des Deutschen Lehrervereins (DLV) übernommen worden und später ausgetreten.
30. Jul. 1935	in Berlin gestorben.

3 Eintrag »Damaschke« in »Munzinger Online, URL: <http://www.munzinger.de/document/12005009617>.

4 Hugler/Diefenbacher (2005), S. 20.

5 Hugler/Diefenbacher (2005), S. 41.

6 Hugler/Diefenbacher (2005), S. 41–43.

7 Hugler/Diefenbacher (2005), S. 24f.

Rolle vor und während der Zeit des Nationalsozialismus

Adolf Damaschke wuchs im späten 19. Jahrhundert im Milieu einer Berliner Mietskaserne auf. Sein Vater war Tischlermeister, musste den Beruf jedoch aufgrund der fortschreitenden Industrialisierung aufgeben. Die Familie zog in den Norden der Stadt und Damaschke lernte die soziale Not dieser Zeit kennen. »Bis zum Jahre 1880 besuchte er die Volksschule, anschließend – aufgrund seiner großen Begabung – die Präparandenanstalt und von 1883 bis 1886 das ›Berliner Seminar für Stadtschullehrer‹. ... Nach sehr gutem Studienabschluss und dem Referendariat legte er 1888 das zweite Staatsexamen ab. In Folge von Konflikten mit seinen Vorgesetzten, zu denen es durch seine konsequente Gleichbehandlung auch der schwächeren und weniger begüterten Schüler kam, wurde der junge Lehrer versetzt – in eines der Mietskasernenviertel in den Norden Berlins.«⁸

Damaschke engagierte sich in mehreren Vereinen und kam mit der Bodenreformbewegung in Kontakt. Er entwickelte eine rege Vortragstätigkeit und journalistische Arbeit. »Die Kämpfe um die Lehrmittelfreiheit brachten mich bald in Verbindung mit der Berliner Presse. Eine der ältesten und angesehensten deutschen Zeitungen war in jener Zeit die alte demokratische »Volkszeitung« in Berlin, die im Besitz von Duncker schon in Lassalles Zeiten eine Macht darstellte. ... An der Spitze stand Franz Mehring, neben Naumann und Jentsch wohl der glänzendste Stilist unter den Tagesschriftstellern unseres Zeitalters. Aber sehr bald mußte ich erkennen – und habe es dann später entscheidend erkannt – daß zuletzt nicht Geist und Wissen die Leitung einer Zeitung bestimmen, sondern das Geld des Eigentümers.«⁹

»Im Oktober 1891 übernahm Damaschke die Leitung der Zeitschrift ›FreiLand‹. Ab 1892 gab er die ›Volksgesundheit‹, den ›Gesundheitskalender‹ und den ›Naturkalender‹ heraus. Von jener Zeit an hielt er auch den Kontakt zu den – wie man heute sagen würde – praktischen ›Projekten‹ der Bodenreform, so der Kolonie ›Eden‹ bei Oranienburg. ... Kontakt bestand auch zu den Baugenossenschaften, um nur einige der Projekte zu nennen.«¹⁰

Die Aufgabe seiner Lehrstätigkeit 1896 begründete Damaschke wie folgt. »Ich selbst, der ich im Osten und Norden Berlins jahrelang in Volksschulklassen gestanden habe, habe mit eigenen Augen in diese Not hineingesehen, und sie hat mich dahin getrieben, das Amt, an dem ich mit ganzer Seele hing, aufzugeben, um mein Leben der sozialen Reformarbeit zu widmen, die ich heute in unserem Volke als die notwendigste erkannt habe: der Bodenreform.«¹¹

Im selben Jahr wird er Chefredakteur der Kieler Neuesten Nachrichten. »In dieser Funktion setzte er nun dort sein Werk fort. ... Durch seine kritische und zugleich parteiliche Berichterstattung ... und die meinungsbildenden Berichte über den Streik der Hamburger Hafenarbeiter stellte er gleichsam den Rand der Gesellschaft in die Mitte. Das musste zwangsläufig zu massiverem Widerspruch führen.«¹² Im

8 Hugler/Diefenbacher (2005), S. 19.

9 Damaschke, Aus meinem Leben (1924), S. 226f. Hervorhebungen im Original.

10 Hugler/Diefenbacher (2005), S. 20.

11 Damaschke, Aus meinem Leben (1924), S. 183. Hervorhebungen im Original.

12 Hugler/Diefenbacher (2005), S. 20.

darauf folgenden Jahr musste die Zeitung den Bankrott erklären; Damaschke kehrte nach Berlin zurück und übernahm die Leitung der Presseorgane des – ebenfalls 1896 – von Friedrich Naumann gegründeten Nationalsozialen Vereins (NSV).

1898 kandidierte Damaschke bei der Reichstagswahl für den NSV in Schleswig. »Dadurch fand er Kontakt zur Landbevölkerung und lernte deren Probleme kennen. Auch wenn es der jungen Partei nicht gelang, in den Reichstag einzuziehen, veränderte sie doch durch ihr Auftreten den politischen Alltag. Im selben Jahr – genau am 3. April 1898 – wurde der Bund deutscher Bodenreformer gegründet, dem Adolf Damaschke bis zu seinem Lebensende vorstand.«¹³

1903 kandidierte er erneut für den Reichstag, diesmal in Jena. Der Partei gelang es jedoch nicht, einen Sitz zu erringen; sie wurde daraufhin aufgelöst.

Der Bund Deutscher Bodenreformer fand ein größeres Interesse. Bis Ende 1919 hatte er 54.000 Mitglieder. In dieser Zeit erschienen auch Damaschkes wichtigste Schriften »Die Bodenreform«, die »Geschichte der Nationalökonomie«, die »Volkstümliche Redekunst« und zahlreiche Aufsätze zu sozialen Themen.

»Adolf Damaschke hatte durch seine unermüdliche Vortrags- und Publikationstätigkeit ein [sic] Popularität erhalten, die zu öffentlichen Würdigungen und Straßenbenennungen führte.«¹⁴ 1919 wurde er im Falle von Neuwahlen für das Amt des Reichspräsidenten vorgeschlagen. »Im selben Jahr wurde ihm die juristische Ehrendoktorwürde der Universität Münster verliehen, zu seinem 60. Geburtstag die theologische der Universität Gießen und wenig später die medizinische der Berliner Universität.«¹⁵

Weimarer Reichsverfassung und Gesetzgebung

»In die Nationalversammlung wurden 76 Mitglieder des Bundes Deutscher Bodenreformer gewählt, und zwar in allen Parteien. In dem Entwurf einer Reichsverfassung, der der Nationalversammlung überreicht wurde, stand nichts von bodenreformerischen Grundsätzen. Da verlangte der Bund Deutscher Bodenreformer, daß die Bodenreform »als Grundrecht des deutschen Volkes« aufgenommen werde. 520 Arbeiter- und Soldatenräte hatten schon vorher ihre Zustimmung erklärt. Jetzt liefen Hundertausende von Unterschriften, namentlich von heimkehrenden Kriegern ein.«¹⁶

Nach weiteren Verhandlungen gelang es, Artikel 155 »Bodenverteilung und Nutzung« in die Weimarer Reichsverfassung 1919 einzubringen. Dieser lautet:

»Die Verteilung und Nutzung des Bodens wird von Staats wegen in einer Weise überwacht, die Mißbrauch verhütet und dem Ziele zustrebt, jedem Deutschen eine gesunde Wohnung und allen deutschen Familien, besonders den kinderreichen, eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohn- und Wirtschaftsheimstätte zu sichern. Kriegsteilnehmer sind bei dem zu schaffenden Heimstättenrecht besonders zu berücksichtigen.

¹³ Hugler/Diefenbacher (2005), S. 22.

¹⁴ Hugler/Diefenbacher (2005), S. 24.

¹⁵ Hugler/Diefenbacher (2005), S. 25.

¹⁶ Damaschke: Deutsche Bodenreform (1929), S. 66.

*Grundbesitz, dessen Erwerb zur Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses, zur Förderung der Siedlung und Urbarmachung oder zur Hebung der Landwirtschaft nötig ist, kann enteignet werden. Die Fideikommisse sind aufzulösen.*¹⁷

Die Bearbeitung und Ausnutzung des Bodens ist eine Pflicht des Grundbesitzers gegenüber der Gemeinschaft. Die Wertsteigerung des Bodens, die ohne eine Arbeits- oder Kapitalaufwendung auf das Grundstück entsteht, ist für die Gesamtheit nutzbar zu machen.

Alle Bodenschätze und alle wirtschaftlich nutzbaren Naturkräfte stehen unter Aufsicht des Staates. Private Regale sind im Wege der Gesetzgebung auf den Staat zu überführen.«¹⁸

Darüber hinaus sind zahlreiche andere Gesetze durch Damaschke beeinflusst worden. Zu den wichtigsten gehören:

»die Grundsteuer nach dem gemeinen Wert, an der Stelle der bisherigen Ertragssteuer

Reichswertzuwachssteuer 1914

Erbbaurechtsverordnung 1919

Reichssiedlungsgesetz 1919

Kleingarten- und Pachtordnung 1919

Reichspachtschutzordnung 1919

Reichsheimstättengesetz 1920

Beamten-siedlungsordnung 1924

Beamtenheimstättengesetz 1927

Wohnheimstättengesetzentwurf 1928

Gesetz über die Aufschließung von Wohnsiedlungsgebieten 1933.«¹⁹

Besonders für das Reichsheimstättengesetz von 1920 hatte sich Damaschke während des Ersten Weltkriegs stark gemacht: »Der Weltkrieg war die gewaltigste Lehre von der Eigenart des Bodens. In dieser Erkenntnis gründete ich am 20. März 1915 mit 28 befreundeten Organisationen den Hauptausschuß für Kriegerheimstätten: Der einzige Dank, der den Opfern des Volkes entsprach, kann nur darin bestehen, daß jedem Volksgenossen das Vaterland zu einer unmittelbaren Wahrheit wird, d.h. daß sich jedem ein gesicherter Anteil an diesem Vaterlande erschloß! Der Gedanke nahm einen Weg durch unser Volk wie nie ein sozialer zuvor. Namentlich ergriff er an der kämpfenden Front alle, die in der gesicherten Heimstätte das Ziel erkannten, das einst Landwehrleute an die Transportwagen

17 Fideikommiss: unverkäufliches, unbelastbares und nur im Ganzen vererbliches Landgut.

18 Die Verfassung des Deutschen Reiches [»Weimarer Reichsverfassung«] vom 11. August 1919. In Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte (1992), S. 174.

19 Liertz (1948), S. 8.

mit ungelenker Hand geschrieben hatten: »daß unsere Kinder es einmal besser haben sollen!« Eine Einladung Hindenburgs an mich, auch einmal im Großen Hauptquartier die Gedanken darzulegen, die die Truppen bis in die Schützengräben hinein so sehr bewegten, führte zu einem Vortrag und einer sehr ernststen Aussprache, an der sich Hindenburg, Ludendorff und Krafft von Delmensingen beteiligten.«²⁰

»Im Parlamentarismus«

In seinem Buch »Ein Kampf um Sozialismus und Nation. Vom Ringen um Boden für jeden Volksgenossen«²¹ schildert Damaschke, dass Gustav Stresemann ihn »dringend« gebeten habe, ein Mandat der Deutschen Volkspartei (DVP) zu übernehmen, was er jedoch ablehnte. Als ihm der Vorstand der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) mitteilte, ihn auch ohne Mitgliedschaft als Kandidaten bei den Reichstagswahlen [1920] aufzustellen, antwortete Damaschke in einem Brief vom 26. April 1920: »Ich habe von 1896 bis 1903 im Parteileben gestanden, und zwar in engster Verbindung zu Naumann, zuletzt als zweiter Vorsitzender der Nationalsozialen Partei. Als diese sich im Herbst 1903 auflöste, habe ich mich zunächst aus dem politischen Parteileben zurückgezogen mit der Begründung: Ich warte auf den Tag, an dem in einer Partei wieder ehrlich die Worte: Vaterland, Freiheit und Sozialreform zusammenklingen. Bis dahin widme ich mich ganz der Aufgabe, die ich als die Grundlage für allen sozialen und damit auch nationalen Fortschritt erkannt habe, der Bodenreform. Ich bin mehr denn je von der Notwendigkeit einer raschen und umfassenden Durchführung des bodenreformerischen Heimstättengedankens überzeugt, zumal in unserer Ostmark, in der die Bodenfrage auch aus nationalen Gründen eine ganz besondere Bedeutung bereits hat und täglich mehr gewinnen wird. Will hier die Deutsch-Demokratische Partei mich als Kandidaten aufstellen, so wäre ich im Sinne der obigen Ausführungen zur Annahme bereit in der Hoffnung, durch das Wirken im Parlament den Fortschritt auf diesem wichtigsten Gebiet beschleunigen und damit unserem Volke recht bald den sozialen Frieden und damit die Grundlagen eines glücklichen Neuaufbaus gewinnen zu helfen. Ausdrücklich möchte ich aber betonen, daß ich auch als Parteikandidat und Parteiabgeordneter stets im Sinne der Verständigung und Versöhnung zwischen den einzelnen Berufen und Ständen und, soweit irgend möglich, auch zwischen den Parteien zu wirken gedenke.«²²

Damaschke wurde jedoch nicht gewählt, weil es seiner Meinung nach offene und geheime Widerstände gegen ihn als Verfechter des Bodenreformgedankens gab. »Ein Anerbieten der Partei, mich als Spitzenkandidat für den Preußischen Landtag aufzustellen, lehnte ich ab und habe die organische Verbindung mit der Partei, die ich während des Wahlkampfes natürlich einging, sofort wieder gelöst, um mich, auch äußerlich wieder ganz frei, der Bodenreformatarbeit zuzuwenden. Damit war auch dieser Versuch gescheitert, unsere nationalsozialen Gedanken innerhalb der alten Parteien lebendig zu machen.«²³

20 Damaschke (1935), S. 220.

21 Der Titel suggeriert eine Nähe zum Nationalsozialismus, die inhaltlich jedoch nicht gegeben ist.

22 Damaschke (1935), S. 229f.

23 Damaschke (1935), S. 231.

1930er-Jahre

Im Vorwort des zweiten Bandes seiner Autobiografie »Zeitenwende«, der hauptsächlich dem Wirken in den Jahren 1896 bis 1903 gewidmet ist, kündigt Damaschke (1925) an: »Die Entwicklung vom Zusammenbruch der nationalsozialen Bewegung bis zum großen Krieg, das verzweifelte Ringen um den Heimstättengedanken in ihm, die Zeit der Volksbeauftragten und der Nationalversammlung, den Weg der Bodenreform bis heute und die jetzt wirkenden Persönlichkeiten und Kräfte hoffe ich in einem dritten, abschließenden Bande darstellen zu können.«²⁴ Dieser erschien jedoch nicht.

Stattdessen gab Damaschke Anfang 1935 unter dem Titel »Ein Kampf um Sozialismus und Nation. Vom Ringen um Boden für jeden Volksgenossen« eine um den mehr als hundertseitigen Abschnitt »Bodenreform« gekürzte Ausgabe der »Zeitenwende« heraus – ergänzt um ein neues Kapitel »Der Weg des nationalsozialen Gedankens«. Darin gesteht Damaschke letztendlich das Scheitern seiner Reformbemühungen sowie der daraus resultierenden Gesetzgebungen ein. »Die Umsetzung der guten Absichten aber war ausgeblieben. Die Bodenreform war zwar gesetzlich fixiert, dann aber – aus Ermangelung konkreter Schritte zur Umsetzung – zum toten Buchstaben erstarrt. Das wollte Damaschke noch 1932 ändern und appellierte zu diesem Zweck, in »dieser Schicksalsstunde«, unter Betonung der religiösen und politischen Unabhängigkeit der Bodenreformbewegung an »alle ehrlichen Freunde unseres Volkes zu entschlossener Arbeit an solchem Ziele!«²⁵

Kurz vor seinem Tod 1935 wird in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift »Bodenreform« ein Artikel aus dem »großen Parteiorgan Ostpreußens«, der »Königsberger Allgemeinen Zeitung«, mit dem Titel »Damaschke-Erfolge und Mißerfolge« abgedruckt. Darin heißt es:

»Die Politik ist eine grausame Göttin. Sie gibt ihren Segenskuß nur dem, der den Erfolg zu erringen weiß. Wer nicht zum erhofften Ziele kommt, und mag er noch so sehr mit bestem Wissen strebend sich bemüht haben, erfährt von ihr kaum etwas anderes als Bitternis, Enttäuschung und Mühsal. Zu denen, die schwer um ihre Gunst gerungen haben, ohne doch das Erstrebte erreichen zu können, gehört Adolf Damaschke, der Bodenreformer, der mit heißem Herzen für seine politischen und wirtschaftlichen Ziele eintrat, der immer wieder, wo es ihm notwendig schien, alle Brücken hinter sich und um sich abbrach, ohne jedoch an der politischen Entwicklung des deutschen Staatswesens einen wesentlichen Anteil jemals erringen zu können.

Wenn man heute zurückblickend mit der ganzen Weisheit dessen, der nach einem alten Sprichwort »aus dem Rathaus« kommt, das im Grund vergebliche Ringen Damaschkes übersieht und beurteilt, dann wird man als den grundlegenden und an der Erfolglosigkeit maßgebend entscheidenden Fehler die Mißachtung einer politischen Weisheit ansehen müssen, die erst Adolf Hitler dem deutschen Volke klargemacht hat. Einen wirklichen politischen Erfolg kann nur der erzielen, der es versteht, seine Absichten so umfassend zu gestalten und zu formulieren, daß das ganze Volk schließlich zum Mitstreiter werden muß. Der Vorwurf, den Hitler den Parteien des Weimarer Systems macht, daß sie immer nur einen Teil der bestimmten Interessen oder Anschauungen für sich gewinnen wollten und für sich gewinnen zu hoffen durften, gilt auch für Adolf

24 Damaschke, Zeitenwende (1925), S. 1f.

25 Hugler/Diefenbacher (2005), S. 14f.

Damaschke. Seine Bodenreformpläne waren bei aller Bedeutung doch so begrenzt, daß sie über den unmittelbaren materiell interessierten Kreis hinaus nur geringe Bruchteile des deutschen Volkes innerlich erfassen und mitreißen konnten, zumal in einer Zeit, in der dieses Volk glaubte, es habe nicht nötig, sich um Politik und politische Entwicklungen zu bekümmern...

Die Auswüchse der bodenreformerischen Agitation haben die Sache Damaschkes oftmals schwer in Mißkredit gebracht. Trotzdem kann man sagen, daß Damaschke und sein Kreis manche Fehler der Zeit richtig erkannt haben. Sie ahnten schon im blühenden und wirtschaftlich aufstrebenden Frieden, daß dem gewaltigen Gebäude des Kaiserreiches ein Grundpfeiler fehlte, der in Stunden schwerster Entscheidung notwendig sein würde. Sie sahen, daß breite Schichten des Volkes wirtschaftlich nicht das Fortkommen fanden, daß sie brauchten, und vor allem, daß viel zu vielen das Stückchen Boden fehlte, das ihnen die Heimat erst zur Heimat gemacht hätte. Der Grundpfeiler, die restlose Liebe zu dieser Heimat und der erst daraus erwachsende Wille, alles herzugeben, um das eigene Stück Scholle zu schützen, fehlte, und das trug dazu bei, daß in letzter Stunde der schwersten Entscheidung nach Opfern und Kämpfen unerhörtesten Ausmaßes schließlich doch die Heimat zusammenbrach.

Damaschke und die Männer um ihn hatten aber nicht den Blick, zu erkennen, daß mit der Beseitigung eines Übels nicht die ganze politische Entwicklung geändert werden konnte. Sie glaubten im wesentlichen allein durch die Bodenreform die wirtschaftliche und moralische Erneuerung schaffen zu können. Es wäre allzu überheblich, ihnen heute aus diesen damaligen Anschauungen den Vorwurf auch nur der Kurzsichtigkeit machen zu wollen. Sie sahen schon weiter als mancher andere; aber sie konnten hinter der glänzenden Fassade doch nicht bis in die letzten Winkel hineinblicken.

Trotz der im letzten Abschluß unbestreitbaren Erfolglosigkeit des Kampfes, den Damaschke unermüdlich geführt hat, und den er jetzt in der Schilderung seines Lebens ›Ein Kampf um Sozialismus und Nation‹ (Verlag Beißner, Dresden) erzählt, sollen ihm seine Verdienste nicht bestritten werden.»²⁶

Fazit

»Wer sich in Deutschland mit der Bodenreform im Allgemeinen und mit Damaschkes Wirken im Besonderen befasst, wird jedoch früher oder später mit zwei Einwänden konfrontiert. Zunächst muss man sich mit der Tatsache auseinandersetzen, dass die Siedlungsideen der Bodenreformer von den Nationalsozialisten propagandistisch ausgenutzt worden sind.«²⁷

»Aber auch der Politiker Damaschke liefert weitere Einwände für Kritik. Seine Affinität aus frühen Jahren für die nationalsoziale Partei, die den flüchtigen Beobachter an die spätere nationalsozialistische Partei denken lässt, seine Wertschätzung der ›Scholle‹, die manch einer in der nationalsozialistischen Propaganda von ›Volk ohne Raum‹ wiederfinden will, werfen weitere Fragen auf. Klaus Hugler weist in seinem Beitrag darauf hin, dass Damaschke in der Tat einiges von Hitler erwartet hatte, als jener nach seiner Haft in der Mitte der Zwanziger Jahre in das politische Leben eintrat, aber auch, dass Damaschke in seinem Alter einige Konflikte mit der NSDAP hatte. Auch *das* macht Adolf Damaschkes

26 Bodenreform, H 25/26, 46. Jg. 1935, S. 146–148. Hervorhebungen im Original.

27 Hugler/Diefenbacher (2005), S. 12.

Entwicklung aus. Schon das ›Führer-Prinzip‹ als solches wurde dem Pädagogen Damaschke zunehmend suspekt.«²⁸

In seiner Autobiografie »Aus meinem Leben« (1924) schreibt Damaschke: »Daß ich mich der Berufsorganisation meines Standes anschloß, mich gewerkschaftlich organisierte, wie man heute zu sagen pflegt, versteht sich von selbst. Ich bin heute noch Mitglied eines Deutschen Lehrervereins, und habe stets versucht, in Reih und Glied meine Pflicht zu erfüllen.«²⁹ Daraus resultiert vermutlich auch seine Mitgliedschaft im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB), dem er seit 9. Mai 1933 angehörte, am 1. April 1934 wieder austrat. Die Mitgliedschaft in der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen konnte nicht nachgewiesen werden.³⁰

Adolf Damaschke starb am 30. Juli 1935 an einer Krebserkrankung in Berlin. Er wurde in Werder an der Havel beigesetzt.

»Die Tragik seines Lebens mag darin liegen, dass er am Ende nicht durchschaut hat oder erkennen wollte, auf welche Weise der Nationalsozialismus in Deutschland seine Ideen vereinnahmt und verfremdet hat.«³¹

Positionierung nach 1945

Entfällt.

Straßenbenennungen in Deutschland

Im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de>) wurde die Suche bei Eingabe des Namens »Damaschke« auf 250 Treffer begrenzt. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass diese allein Adolf Damaschke gelten. Klaus Hugler erwähnt, dass es in der Bundesrepublik insgesamt etwa 150 Städte gibt, »in denen uns sein Name begegnet«. Er bezieht sich bei dieser Aussage auf die Märkische Allgemeine Zeitung vom 4. August 1995.³²

Die Suche nach »Adolf-Damaschke« ergab 28 Übereinstimmungen, die jedoch Namen wie die Damaschkestraße in Hannover oder Berlin sowie den Magdeburger Damaschkeplatz, einen zentralen Verkehrsknotenpunkt am Hauptbahnhof der Stadt, nicht berücksichtigen.

Kontroversen zu diesen Straßennamen sind nicht bekannt. Die Stadt Offenburg ordnete Adolf Damaschke in ihrer Untersuchung von 53 Straßennamen in die Kategorie »NS-Verfolgte, aufgrund ihrer Gegnerschaft zum NS-Regime beziehungsweise aufgrund ihrer demokratischen Grundhaltung bekannte Persönlichkeiten« ein.³³

28 Hugler/Diefenbacher (2005), S. 12.

29 Damaschke, Aus meinem Leben (1924), S. 176.

30 Bundesarchiv Berlin (Berlin Document Center): Auskunft von Jana Blumberg, 19. September 2014.

31 Hugler/Diefenbacher (2005), S. 8.

32 Hugler/Diefenbacher (2005), S. 43.

33 <http://www.bo.de/lokales/offenburg/alle-strassennamen-auf-dem-pruefstand>.

Adolf Damaschke wurde 1919 die juristische Ehrendoktorwürde der Universität Münster verliehen, 1925 (anlässlich seines 60. Geburtstages) die theologische der Universität Gießen und die medizinische der Berliner Universität.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC): Nachweis in NSLB – Kartei.

Damaschke-Erfolge und Mißerfolge. In Bodenreform. Nr. 25/26, 46 Jg., 1935, S. 146–148.

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Die Bodenreform. Grundsätzliches und Geschichtliches. Berlin: Rade, 1902 [bis 1929 zahlreiche Nachauflagen].

Geschichte der Nationalökonomie: eine erste Einführung. 3., umgearb. Aufl. Jena: Fischer, 1909 [bis 1929 zahlreiche Nachauflagen].

Kriegerheimstätten, eine Schicksalsfrage für das deutsche Volk. Vortrag von Adolf Damaschke. [Nebst] Anhang: Exzellenz Weiskirchner, Bürgermeister von Wien, und Peter Rosegger: »Über Kriegerheimstätten«. Berlin: Bodenreform, 1917.

Volkshochschule und Bodenreform. In: Die Deutsche Volkshochschule. Sammlung von Beiträgen, hrsg. von Professor Dr. W. Rein. Heft 30. Langensalza: Beyer & Mann, 1920.

Geschichte der Redekunst. Eine erste Einführung von Adolf Damaschke. Jena: Fischer, 1921.

Aus meinem Leben. Leipzig: Grethlein, 1924.

Zeitenwende. Aus meinem Leben. Zweiter Band. Leipzig: Grethlein, 1925.

Ein Berliner Junge [1926]: <http://gutenberg.spiegel.de/autor/adolf-damaschke-988>.

Die Arbeitslosigkeit und ihre Überwindung. Briefe an einen jungen Staatsbürger. Von Adolf Damaschke, Vorsitzender des Bundes Deutscher Bodenreformer und des Ständigen Beirats für Heimstättenwesen beim Reichsarbeitsministerium. Berlin: Hobbing, 1931.

Ein Kampf um Sozialismus und Nation. Vom Ringen um Boden für jeden Volksgenossen. Dresden: Beßner, 1935.

Literatur

Baden online: Alle Straßennamen auf dem Prüfstand: 53 Personen waren Gegenstand der Untersuchung: <http://www.bo.de/lokales/offenburg/alle-strassennamen-auf-dem-pruefstand>. (letzter Zugriff am 28. Mai 2015).

Artikel »Adolf Damaschke«, in Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Damaschke (letzter Zugriff am 17. Februar 2015).

Eintrag »Damaschke« in Munzinger Online/Brockhaus – Enzyklopädie in 30 Bänden. 21. Auflage. Aktualisiert mit Artikeln aus der Brockhaus-Redaktion, URL: <http://www.munzinger.de/document/12005009617> (letzter Zugriff am 5. Februar 2015).

Hugler, Klaus; Diefenbacher, Hans unter Mitarbeit von Judith Baumgartner und Alan Nothnagle: Adolf Damaschke und Henry George. Ansätze zu einer Theorie und Politik der Bodenreform. Marburg: Metropolis, 2005.

Böttger, Christian: Um ein soziales Bodenrecht. Adolf Damaschke (1865–1935). In: Berlinische Monatsschrift. Hrsg. vom Luisenstädter Bildungsverein e.V., 6. Jg., H. 7 / 1997, S. 61–66.

Goldschmidt, Hermann Levin: Erinnerung an Adolf Damaschke. Zürich: Goldschmidt, 1994.

Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866–1918. Erster Band: Arbeitswelt und Bürgergeist. München: Beck, 1994.

Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866–1918. Zweiter Band: Machtstaat vor der Demokratie. München: Beck, 1993.

Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte. Hrsg. von Ernst Rudolf Huber. Bd. 4. Deutsche Verfassungsdokumente 1918–1933. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer, 1992.

Heuss, Theodor, »Damaschke, Adolf Wilhelm Ferdinand«, in: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), S. 497–498 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutschebiographie.de/pnd11906121X.html> (letzter Zugriff am 9. März 2015).

Liertz, Max: Adolf Damaschke und die deutsche Bodenreform. Ihre Ziele und Wege. Ein Gedenkblatt zur 50. Wiederkehr des Bundes deutscher Bodenreformer 3. April 1898 – 3. April 1948. Düsseldorf: Schwann, 1948.

Gutachten Wilhelm Dienemann

Straßenname	Dienemannhof (benannt 1978)
Name	Dienemann
Vorname(n)	Wilhelm, Prof. Dr.
Lebensdaten	1891–1966
Beruf(e)	(Bezirks-, Regierungs-, Oberlandes-)Geologe, Professor für Geologie

Biografische Skizze

3. Jan. 1891	in Sangerhausen geboren; Konfession: evangelisch. Besuch der Gymnasien in Sangerhausen und Sondershausen.
1908 bis 1913	Studium der Naturwissenschaften, v. a. der Geologie, in Heidelberg und Marburg.
1913	Dissertation: »Das oberhessische Buntsandsteingebiet«.
1913 bis 1914	Assistent am Geologischen Institut der Universität Marburg.
1914	Staatsexamen für das höhere Lehramt.
1914 bis 1918	Kriegsteilnahme; englische Gefangenschaft.
1915	Leutnant der Reserve. Ehe mit Emma, geb. Döring; zwei Söhne und eine Tochter.
2. Jan. 1920 bis 1945	Geologe bei der Preußischen Geologischen Landesanstalt in Berlin (und ihren Nachfolge-Einrichtungen), »mit einer kriegsbedingten Unterbrechung zunächst als Bezirksgeologe, dann als Regierungsgeologe und Professor in Berlin« ¹ ; Arbeitsschwerpunkte: Kartierungen, praktische Geologie (vor allem Lagerstätten von Steinen und Erden), Bodenbewegungen an der deutschen Nordseeküste, Alluvialgeologie des Steinhuder Meers, Ingenieurgeologie (insbesondere Rutschungen).
1921	2. geologische Staatsprüfung.

1 Burre/Graupner (1967), S. XLVI.

1927 bis 1966	Mitbegründer und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Nordwestdeutscher/Norddeutscher Geologen.
1933 ff.	»mit Beginn des Baues der Reichsautobahnen« auch »zur Beratung dieser Baubehörden eingesetzt« ² .
1. Mai 1937	Aufnahme in die NSDAP mit der Mitgliedsnummer 5370543.
1944/1945	beide Söhne in Russland vermisst.
1950 bis 1956	als Oberlandesgeologe im Niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung in Hannover tätig; weiterer Arbeitsschwerpunkt: Hydrogeologie.
1959	Umzug nach Göttingen.
1964	Niedersächsischer Verdienstorden.
22. Mär. 1966	in Göttingen gestorben.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Wilhelm Dienemann setzte seine Forschungs- und Veröffentlichungstätigkeit zwischen 1933 und 1939 praktisch unvermindert fort (12 Titel) und publizierte auch noch während des Zweiten Weltkriegs (9 Titel).³

Am 1. August 1937 beantragte er die Aufnahme in die NSDAP; seine Mitgliedschaft (Mitgliedsnummer 5370543 im Gau Berlin, Ortsgruppe Berlin) wurde auf den 1. Mai 1937 rückdatiert.

1938 veröffentlichte er einen kurzen Beitrag in dem Buch mit dem auffälligen Titel *Wehrgeologie*⁴, das in einer Reihe mit anderen angezeigten Titeln des Verlages steht (Wehrwirtschaft, Wehrpolitik und Wehrwissen, Wehrgeographie)⁵.

Laut Vorwort beschränkt sich diese Schrift darauf, »den Geologen einzuführen in die eigentlich militärischen Aufgaben seiner Wissenschaft (»Kriegsgeologie«, »Militärgeologie«); den Soldaten in die Hilfen, die ihm die angewandte Geologie, d. h. die Berücksichtigung des »Faktors Boden«, zu bieten vermag; den Fachmann der Wehrwissenschaften in ein Grenzgebiet, dessen gar nicht zu überschätzende Bedeutung der Weltkrieg dargetan hat.«⁶

Dienemanns Beitrag, den er mit v. Bülow zusammen verfasst hat, beschränkt sich allerdings auf nur etwas mehr als drei Seiten (zum Straßen-, Wege- und Bahnbau).⁷ Die einzigen Textpassagen, die einen Bezug zum Militärischen aufweisen, lauten wie folgt:

2 Burre/Graupner (1967), S. XLVII.

3 Vgl. Burre/Graupner (1967), S. L–LI.

4 Bülow, Kurd von; unter Mitarbeit von Walter Kranz u. Erich Sonne: Wehrgeologie. Mit Beiträgen der Preußischen Bezirksgeologen Otto Burre und Wilhelm Dienemann. Leipzig: Quelle & Meyer, 1938.

5 Vgl. v. Bülow (1938), Anzeigenseiten nach S. 170.

6 v. Bülow (1938), S. V; Sperrungen durch die Autoren.

7 Dienemann/v. Bülow (1938): Straßen-, Wege- und Bahnbau. In: v. Bülow (1938), S. 147–150.

»Bei Beurteilung der Gangbarkeitsverhältnisse bedenke man, daß die Frühjahrshochwässer die Verhältnisse grundlegend zu ändern vermögen (auch beim Gegner!).«⁸

»Marschleistungen hängen unter Umständen stark von der Beschaffenheit der Straße ab; so verhalten sich die Leistungen auf Basaltstraßen, die trocken bleiben und nicht glatt werden, zu den auf Kalkstraßen, die bei Regen sehr schnell schlüpfrig werden, bei nassem Wetter unter Umständen wie 2:1. Auch Staubbildung ist ein taktisch zu berücksichtigender Umstand; so war auf Kriegsschauplätzen nicht selten die Bewegung und das Anhalten von Kraftwagen schon von weither aus dem Verhalten der Staubsäule zu erkennen.«⁹

»Einschnitte im Gebirge, wenn taktisch zulässig, möglichst auf diejenige Talseite verlegen, auf der Schicht- und Schieferungsflächen in den Berg einfallen.«¹⁰

»Belastung durch gepanzerte Kampffahrzeuge je Flächeneinheit ist oft geringer als durch Fußgänger; die Gesamtbelastung ist jedoch erheblich höher, so daß Schüttungen, die sich nicht seit langem «gesetzt» haben, immer gefährdet sind.«¹¹

»Für Eisenbahngeschütze ist besonders in den Kurven allsorgfältigste Herrichtung des Unter- und Oberbaues nötig. Der Untergrund muß unbedingt standsicher sein. Gewisse Eisenbahngeschütze erfordern die Herstellung von mehrere Meter tiefen Gruben für den Rücklauf mit ebenfalls standsicherem Untergrund.«¹²

Alle weiteren Ausführungen behandeln Straßen-, Wege- und Bahnbau im Allgemeinen.

Wie dem Fragebogen der parteistatistischen Erhebung der NSDAP zu entnehmen ist (alle Angaben eigenhändig, unterschrieben und datiert von Dienemann, [Berlin-]Schulzendorf, 5. August 1939) war er auch Mitglied der SA, der NSV, des Reichsbunds der Deutschen Beamten, des NS-Bunds Deutscher Technik, des Reichsluftschutzbunds und des Kolonialbunds, allerdings ohne irgendwo ein Amt zu bekleiden.

Die Preußische Geologische Landesanstalt wurde per Verordnung mit Wirkung vom 1. April 1939 mit den anderen geologischen Landesanstalten »zu einer Reichsstelle für Bodenforschung mit dem Sitz in Berlin vereinigt«¹³. Diese Reichsstelle für Bodenforschung wurde am 12. Dezember 1941 zum Reichsamt für Bodenforschung.¹⁴ Es ist mit hoher Sicherheit davon auszugehen, dass Wilhelm Dienemann als Beamter jeweils in die neuorganisierte bzw. -benannte Einrichtung übernommen wurde, ohne dass sich sein Tätigkeitsfeld wesentlich veränderte.

Über seine Amtszeit und Lehrinhalte – vermutlich handelte es sich um einen Lehrauftrag – als »Professor in Berlin«¹⁵ war nichts in Erfahrung zu bringen. Anfragen bei den Universitätsarchiven der

8 Dienemann/v. Bülow (1938), S. 147; Sperrungen durch die Autoren.

9 Ebd.; Sperrungen durch die Autoren.

10 Ebd., S. 149.

11 Ebd.; Sperrung durch die Autoren.

12 Ebd., S. 150; Sperrung durch die Autoren.

13 Udluft: Geschichtlicher Überblick, in: Udluft (1968), S. 34.

14 Vgl. Nöring (1967), S. LVI.

15 Burre/Graupner (1967), S. XLVI.

heutigen Technischen Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin ergaben, dass über einen Prof. Dr. Dienemann dort nichts bekannt ist (keine Personalakten, keine Einträge im Personalverzeichnis etc.).

»Dienemann hatte im Krieg die Federführung über alle geotechnischen Projekte im Küstengebiet.«¹⁶

Positionierung nach 1945

Eine Entnazifizierungsakte Wilhelm Dienemanns ist im Zuständigkeitsbereich des Niedersächsischen Landesarchivs nicht vorhanden.¹⁷ Über seine konkreten Tätigkeiten in den Jahren 1945 bis 1949 ist nichts bekannt.¹⁸

Von 1950 bis zu seiner Pensionierung 1956 war er als Oberlandesgeologe im Niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung in Hannover tätig und entwickelte dort die Hydrogeologie zu seinem weiteren Arbeitsschwerpunkt.

Der Arbeitsgemeinschaft Nordwestdeutscher Geologen, die er 1927 in Vechta mit gegründet hatte, blieb er weiterhin eng verbunden. Sie zählt ihn bis heute zu den drei »herausragende[n] Persönlichkeiten mit großen Verdiensten um die Arge NWDG«¹⁹.

1964 wurde ihm in Göttingen der Niedersächsische Verdienstorden verliehen.²⁰

In seinem Nachruf wird »seiner vortrefflichen persönlichen und menschlichen Eigenschaften im Kreise seiner Fachgenossen gedacht. Er war ein guter Kollege, der sich nicht nur einer allgemeinen Achtung erfreute, sondern allgemein beliebt war, wozu auch sein trockener Humor wesentlich beigetragen hat. Wo die gegenseitigen Beziehungen sich enger gestalteten, war er ein treuer und zuverlässiger Freund.«²¹

Straßenbenennungen in Deutschland

Außer dem Dienemannhof in Hannover war keine weitere Straßenbenennung aufzufinden. Entsprechend sind auch keine Kontroversen zu diesem Straßennamen bekannt.

16 Löhnert, Teil 2 (2000), S. 119. Der Autor gibt leider keine weitere Erläuterung und beruft sich auf eine »Mitt. von G. Lüttig«.

17 Schriftliche Auskunft von Dr. Thomas Franke (Niedersächsisches Landesarchiv), 2. Oktober 2014.

18 1948 erschienen seine Veröffentlichungen »Angewandte Geologie im Rahmen der Deutschen Geologischen Gesellschaft« (in: Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft, 100 [1948], S. 164–180) und »Geologische Übersichtskarte von Deutschland 1:200000, Blatt 85, Minden« (Celle/Hannover: Amt für Bodenforschung, 1948).

19 Arbeitsgemeinschaft Norddeutscher Geologen (<http://www.arge-ndg.de/perso.htm>). Vgl. Löhnert 2 (2000), S. 116 ff., v. a. S. 119.

20 Vgl. Burre/Graupner (1967), S. XLVI.

21 Burre/Graupner (1967), S. L.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Niedersächsisches Landesarchiv – Hauptstaatsarchiv Hannover: Auskunft von Thomas Franke, 2. Oktober 2014.

Bundesarchiv Berlin: Auskunft von Jana Blumberg, 21. Oktober 2014.

Bundesarchiv Berlin (Berlin Document Center): Fragebogen für die parteistatistische Erhebung der NSDAP 1939 (Nr. 26772).

Bundesarchiv Berlin (Berlin Document Center): Karte Wilhelm Dienemann aus der NSDAP-Gaukartei.

Technische Universität Berlin, Universitätsarchiv: Auskunft von Dagmar Spies, 9. Februar 2015.

Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsarchiv: Auskunft von Claudia Hilse, 11. Februar 2015.

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Ein knapp fünf Druckseiten umfassendes Veröffentlichungsverzeichnis (1914–1966) findet sich in seinem Nachruf²². Hier wird nur eine Auswahl der Publikationen aus den Jahren 1933–1945 vorgestellt:

Junge Bodenbewegungen an der deutschen Nordseeküste. In: *Forschungen und Fortschritte*, 9 (1933), S. 127–128.

Zusammen mit Otto Burre: Vorkommen und Verbreitung technisch verwendbarer Gesteine, Tone und Sande in Deutschland. In: *Steinindustrie*, 26–28 (1931–1933). – Als Sonderdruck mit 78 S. u. 15 Ktn., Berlin 1933.

Geologische Beratungen im Dienste des modernen Straßenbaues. In: *Jahrbuch der Preußischen Geologischen Landesanstalt*, 56 (1935), S. 157–167.

Aufgaben der geologischen Beratung beim Straßenbau, insbesondere beim Bau der Reichsautobahn. In: *Zeitschrift für praktische Geologie*, 43 (1935), S. 177–184.

Die Bedeutung geologischer Verhältnisse für den Straßenbau. In: *Der Straßenbau*, 27 (1936), S. 96–99.

Erfahrungen mit dem Schichtenverzeichnis nach DIN-Vornorm 4022. In: *Pumpen- und Brunnenbau*, 33 (1937), S. 369–371.

Talsande im Durchbruchstal der Hunte durch die Nienburg-Meppener Geest. In: *Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen*, 30 (1937), S. 107–130.

²² Burre/Graupner (1967), S. XLVIII–LIII.

Zusammen mit R. Köhler: Einige Beispiele aus dem Gebiet der Baugrundgeologie. In: Zeitschrift für praktische Geologie, 46 (1938), S. 5–14 u. 27–34.

Zusammen mit Kurd von Bülow: Straßen-, Wege- und Bahnbau. In: Kurd von Bülow, unter Mitarbeit von Walter Kranz u. Erich Sonne, Wehrgeologie. Mit Beiträgen der Preußischen Bezirksgeologen Otto Burre und Wilhelm Dienemann. Leipzig: Quelle & Meyer, 1938, S. 147–150.

Geologische Jahresberichte. 6: Nordwestdeutschland. In: Geologische Jahresberichte, IV, B (1942), S. 72–81.

Über vermeintliche Weserablagerungen im Längstal Porta–Osnabrück. In: Jahrbuch des Reichsamts für Bodenforschung für das Jahr 1941, 62 (1942), S. 1–63.

Zusammen mit Kurt Pfaffenberg: Zur Alluvialgeologie des Steinhuder Meeres und seiner Umgebung (vorläufiger Bericht). In: Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen 19 (1943), S. 430–448.

Zusammen mit Kurt Brüning: Die Lagerstättenkarte des Wirtschaftsgebietes Niedersachsen i. M. 1:100000 als Beispiel einer Lagerstättenkarte für Zwecke der Landesplanung. In: Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen 15 (1943), S. 1–34.

Geologie und bautechnische Bodenkunde. In: Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft, 96 (1944), S. 201–213.

Zusammen mit R. Hoffmann u. J. Mauz: Baugrunduntersuchung mit der Wünschelrute. Berlin: Ernst u. Sohn, 1944 (= Schriften des Frontingenieurs. Für den Dienstgebrauch herausgegeben von der Organisation Todt, Heft 14).

Darstellung von Boden- und Gesteinsarten für bautechnische Zwecke. In: Berichte des Reichsamts für Bodenforschung, Jahrgang 1944, Heft 5/8. Wien, Geologische Staatsanstalt, 1945.

Literatur (Auswahl)

Artikel ›Wilhelm Dienemann‹. In: Wikipedia; [http://de.wikipedia.org/wiki/ Wilhelm_Dienemann](http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Dienemann) (letzter Zugriff am 12.02.2015).

[Arbeitsgemeinschaft Norddeutscher Geologen:] Gründer und verdiente Mitglieder; <http://www.arge-ndg.de/perso.htm> (letzter Zugriff am 05.02.2015).

Löhnert, Eckehard P.: Zur Geschichte der Arbeitsgemeinschaft Nordwestdeutscher Geologen. In: Geohistorische Blätter 3/1 (2000), S. 69–83.

Löhnert, Eckehard P.: Zur Geschichte der Arbeitsgemeinschaft Nordwestdeutscher Geologen, Teil 2. In: Geohistorische Blätter 3/2 (2000), S. 115–127.

Hartung, Wolfgang: Von Anfang und Entwicklung der Arbeitsgemeinschaft Nordwestdeutscher Geologen. In: Quarzärgeologie. Vorgeschichte und Verkehrswasserbau in Westfalen. Vorträge und Exkursionen der 46. Tagung der Arbeitsgemeinschaft Nordwestdeutscher Geologen in Münster vom 5. bis 8. Juni 1979. Münster: Selbstverlag der Geographischen Kommission für Westfalen, 1980, S. 3–9 (= Westfälische geographische Studien, 36).

Udluft, Hans, unter Mitarbeit v. Kurd von Bülow, Otto Burre, Wilhelm Dienemann, Georg Görz, Julius Hesemann, Fritz Kutscher, Paul Pfeffer, Robert Potonié, Hermann Reich, Otto Heinrich Schindewolf, Wolfgang Schott, Eckart Schröder u. Karl Staesche: Die Preußische Geologische Landesanstalt 1873–1939. Hg. v. d. Bundesanstalt für Bodenforschung u. d. Geologischen Landesämtern d. Bundesrepublik Deutschland. Red.: Dieter Pfeiffer. Hannover 1968 (= Beihefte zum Geologischen Jahrbuch 78).

Udluft, Hans: Geschichtlicher Überblick über die Gründung, Entwicklung und Auflösung der Preußischen Geologischen Landesanstalt. In: Udluft u. a. (1968), S. 8–34.

Burre, Otto/A[?] Graupner: Wilhelm Dienemann †. In: Geologisches Jahrbuch 84 (1967), S. XLV–LIII.

Nöring, Friedrich: Hans Udluft †. In: Geologisches Jahrbuch 84 (1967), S. LV/LVI.

Gutachten Gerhard Dittrich

Straßenname	Pastor-Gerhard-Dittrich-Weg (benannt 1996)
Name	Dittrich
Vorname(n)	<u>Gerhard</u> Johannes Rudolf Alexander
Lebensdaten	1887–1973
Beruf(e)	Pastor

Biografische Skizze

19. Mai 1887	in Moisburg geboren.
1910	erste theologische Prüfung.
1911 bis 1913	Predigerseminar.
1913	zweite theologische Prüfung und Ordination in Hannover.
25. Okt. 1913	Pastor coop. in Geestemünde.
19. Apr. 1914	Pastor coop. in Syke.
7. Jun. 1914	Pastor in Wriedel (bis 1918 Ortsschulinspektor).
18. Apr. 1926	Hannover-Kleefeld, Stephansstift, Vorsteher des Knabenhofes.
21. Nov. 1929	Pastor der Jakobikirche in Hannover-Kirchrode.
1. Mai 1958	Versetzung in den Ruhestand; »anschließend noch viele Jahre in den geistlichen Stiftungen in Kirchrode tätig«. ¹
20. Okt. 1973	in Hannover gestorben.

1 Kröger (1995), S. 53.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Gerhard Dittrich war von 1929 bis 1958 Pastor der Jakobikirche in Hannover-Kirchrode. In seinem Fragebogen zum Entnazifizierungsverfahren gibt er an, weder Mitglied der NSDAP noch deren Gliederungen gewesen zu sein. Eine entsprechende Anfrage im Bundesarchiv verlief negativ. Den Deutschen Christen gehörte Dittrich nicht an, sondern er war Vertreter der Bekenntenden Kirche.

»1937 bemüht er sich um die Entfernung eines Schildes mit der Aufschrift. ›Juden betreten diesen Ort auf eigene Gefahr‹, welches direkt neben der Eingangstür zur Wülferoder Kapelle angebracht ist.

Im Dezember 1937 wird er verhaftet, weil er den seine Post durchsuchenden Gestapobeamten den Absender seiner Zuschrift betr. Fürbitte für verhaftete Pastoren nicht angeben wollte. Nach Verhör im Haus der Gestapo wurde er am selben Tag wieder entlassen. Seine Post stand daraufhin monatelang unter Kontrolle.«²

Dittrich selbst datiert die Verhaftung ein Jahr später. In seinem Fragebogen vermerkt er unter der Rubrik politische Verbindungen: »Im Dezember 1938 wurde ich von meinem Dienstzimmer aus verhaftet, weil ich Zuschriften der bekennenden Kirche betr. Fürbitte für verhaftete Pastoren bekam und den Absender nicht nannte. Gleich nach der Vernehmung durch die Stapo wieder freigelassen.«³

Tatsächlich gab es zwischen 1933 bis 1939 im Kirchenvorstand der Jakobikirche intensive Auseinandersetzungen zwischen den Mitgliedern der Bekenntenden Kirche und den Deutschen Christen (sog. Kirchenkampf). Pastor Gerhard Dittrich schildert die Ereignisse 1947 in einem Fragebogen zur »Geschichte der Landeskirche von 1933 bis Kriegsende für die Kirchengemeinde Hannover-Kirchrode« wie folgt:

- »5.) Veranstaltungen der Bekenntnisgemeinschaft haben von Beginn an bis in die Kriegszeit hinein alle paar Wochen stattgefunden. Der Kreis der Bekenntnisgemeinschaft, der den Kern unseres kirchlichen Lebens bildete, stand in ganzer Treue hinter dem Pfarramt, wusste worauf es ankam und hat in vorbildlicher Weise sich eingesetzt durch Verbreitung orientierender Schriften und Aufklärung der Unwissenden wie durch Teilnahme auch an den übergemeindlichen Aufgaben.
- 6.) In den [sic] 1933 gewählten Kirchenvorstand waren 3 ausgesprochene D.C. und 1 nomineller. Der Letztere wandte sich schon nach einigen Wochen ganz entschieden der Bekenntnisgemeinschaft zu. Ein weiterer hat zeitweilig geschwankt, ist aber im Lauf der Jahre auf die Seite der Bekenntnisgemeinschaft getreten. Im Jahre 1934 wurde in einer Kirchenvorstandssitzung vom Vorsitzenden ein Antrag auf Vertrauensvotum für den Herrn Landesbischof gestellt. Leider ging der Antrag damals nicht durch wegen des Schwankens eines Kirchenvorstandsmitgliedes, sondern es kam zu einer Gegendemonstration. – Ein Kirchenvorsteher (Ortsgruppenleiter in Anderten) erschien schon bald nicht mehr zu den Sitzungen. 1939 schieden 2 D.Cer aus dem Kirchenvorstand aus, einer derselben trat bald danach aus der Kirche aus. Seit 1939 sind niemals mehr Schwierigkeiten aufgetreten. Als Ersatzmänner für die DC wurden treue kirchliche Männer berufen.«⁴

2 Kröger (1995), S. 53.

3 NLA-HStAH Nds. 171 Hannover Nr. 47696: Entnazifizierungsakte Gerhard Dittrich.

4 Kröger (1995), S. 43.

Positionierung nach 1945

»In den Tagen des Zusammenbruchs 1945 redete mich eine Frau aus der Gemeinde auf der Straße an: ›Armer Herr Pastor, was wollen Sie nun bloß predigen?‹ Ich antwortete: ›Was ich immer gepredigt habe: das Evangelium.«⁵

Aus den Unterlagen zum Entnazifizierungsverfahren in der Personalakte von Gerhard Dittrich geht hervor, dass er selbst Mitglied der Entnazifizierungs-Jury für Geistliche werden sollte.⁶ Der Schwerpunkt seiner Arbeit in der Kirchengemeinde lag auf der Seelsorge. »Die Gemeindemitglieder widmeten dem Wirken des beliebten Pastors und seiner Frau 1995 eine Ausstellung im Turm der Jakobikirche. Dazu stellten sie ein Begleitheft mit Briefen und Predigten aus der Zeit des Nationalsozialismus zusammen, das den ›Kirchenkampf in Kirchrode‹ dokumentiert.«⁷

Seine Tochter äußerte sich 1995 über das Wirken ihres Vaters in einem Zeitungsartikel: »Pastor Dittrich, der damals auch für Bemerode, Anderten und Wülferode zuständig war, hatte als Mitglied der ›bekennenden Gemeinde‹ wenig für die neuen ›deutschen Christen‹ übrig. ›Er lehnte es einmal sogar strikt ab, mit einer braunen Gemeindeschwester zusammenzuarbeiten‹, erzählt seine Tochter. Es habe damals viele Bespitzelungen im Gottesdienst oder auch im Vorstand gegeben.

Sie ist stolz darauf, dass ihr tiefgläubiger Vater es mit einem Trick schaffte, die ›Quoten-Nazis‹ nach und nach aus dem Kirchenvorstand zu vergraulen. ›Er begann die Sitzungen mit langen Lesungen aus den Evangelien‹, erzählte Ilse Dittrich. Das sei den Nazi-Christen bald zu langweilig geworden: ›Sie wollten lieber über ideologische Fragen streiten, konnten aber gegen das Evangelium nichts sagen‹. Neben einer Pfingstrede im Jahr 1934, in der er auf die Gefahr der ›Verweltlichung‹ der Kirche durch die Deutschen Christen hinwies, gefiel den Nazis auch nicht, daß er in den Gottesdiensten – wie viele Pfarrer der bekennenden Gemeinde – für Inhaftierte betete. Wenig später durchsuchte die Gestapo sein Büro. ›Sie haben die Liste mit den Gefangenen nicht gefunden, weil sie offen auf seinem Schreibtisch lag‹, erzählt die Tochter, ›außerdem verriet er nicht, von wem er die Namen hatte.«⁸

Straßenbenennungen in Deutschland

Unter www.straßenkatalog.de sind keine weiteren Einträge zu Gerhard Dittrich vorhanden. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

5 Dittrich (1958), S. 2.

6 LKA: B 7 Nr. 511 (Personalakte Gerhard Dietrich).

7 Stadtteil-Zeitung Süd vom 21. September 1995.

8 Stadtteil-Zeitung Süd vom 21.09.95.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC): keine Nachweise in NSDAP-Zentralkartei und NSDAP-Gaukartei.

Niedersächsisches Landesarchiv Hannover (NLA HA), Nds. 171 Hannover Nr. 47696 (Entnazifizierungsakte Gerhard Dittrich).

Landeskirchliches Archiv Hannover (LKA), B 7 Nr. 511 (Personalakte Gerhard Dittrich).

Eigene Schriften und Werke

Dittrich, Gerhard: Der Knabenhof des Stephansstifts. Hannover: Verl. des Evangelischen Preßverbandes Hannover (Lutherhaus), 1927.

Festschrift zur Erinnerung an das 400jährige Reformationsjubiläum der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Hannover-Kirchrode im Jahre 1951 / der Gemeinde dargeboten von Gerhard Dittrich. Hannover-Kleefeld: Stephansstift, 1951.

Dittrich, Gerhard: Rückblick auf die Jahre meiner Amtszeit in der Kirchengemeinde der Jakobikirche zu Hannover-Kirchrode vom 24. November 1929 bis zum 30. April 1958. [Hannover] [1958].

Dittrich, Gerhard: Chronik der ev.-luth. Kirchengemeinde der Jakobikirche in Hannover Kirchrode 1929–1958. Neu herausgegeben vom Kirchenvorstand der Jacobi-Kirchengemeinde nach Typoskript (ca. 1962). 2. Auflage, Hannover-Kirchrode, 1997.

Literatur (Auswahl)

Dokumente zum Kirchenkampf in Kirchrode. Zusammengestellt und eingeleitet von Rüdiger Kröger. Hannover-Kirchrode, 1995.

Evangelisten vertrieben Nazi-Spitzel. Ausstellung im Turm der Kirchröder Jakobikirche über ein beliebtes Pastorenehepaar. In: Stadtteil-Zeitung Süd vom 21. September 1995.

Gutachten Gerhard Domagk

Straßenname	Domagkweg (angelegt 1969)
Name	Domagk
Vorname(n)	<u>Gerhard</u> Johannes Paul
Lebensdaten	1895–1964
Beruf(e)	Mediziner, Pathologe, Bakteriologe, Nobelpreisträger

Biografische Skizze

30. Okt. 1895	in Lagow, östliches Brandenburg, (heute Łagów/Polen) als Sohn des Lehrers Paul Domagk geboren; evangelisch. Schulbesuch in Sommerfeld und Liegnitz in Schlesien.
1914	Beginn des Medizinstudiums in Kiel.
1914	Kriegsteilnahme als Kriegsfreiwilliger, später verwundet und zum Sanitätsdienst kommandiert.
1918	Wiederaufnahme des Medizinstudiums in Kiel.
1921	Staatsexamen.
1924	in Greifswald für allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie habilitiert.
1925	Wechsel an die Universität Münster; Hochzeit mit Gertrud Strübe. Das Ehepaar hatte drei Söhne und eine Tochter (geb. 1926, 1929, 1930 und 1932).
1927	Forschungsauftrag in den Laboratorien der I.G. Farbenindustrie Elberfeld.
1928	außerordentlicher Professor der Universität Münster.
1929	Leiter des Forschungsinstituts für experimentelle Pathologie und Bakteriologie der I.G. Farbenindustrie A.G. Wuppertal-Elberfeld.
1937	Verleihung der Emil-Fischer-Gedenkmünze.
Apr. 1938	Stabsarzt der Reserve der Wehrmacht.
1938	Auszeichnungen: Goldene Medaille der Weltausstellung Paris und Addingham Medal Leeds.

1939	Auszeichnungen: Cameron-Preis der Universität Edinburgh und Ehrenmitglied der Pharmaceutical Association der Hindu-Universität Benares in Indien.
Okt. 1939	Nobelpreis für Medizin, »doch das Regime verbot ihm, den Preis anzunehmen«. ¹
Nov. 1939	Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.
1940	Ehrenmitglied der Königlichen Akademie in Barcelona.
1941	Auszeichnungen: Ehrendoktor für Medizin und Chirurgie Bologna, Medaglia Paterno Rom sowie Von-Klebensberg-Medaille und -Preis Budapest.
1942	Mitglied der »Kaiserlich Leopoldinischen Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher« (Leopoldina) in Halle/Saale.
1943	Korrespondierendes Mitglied der Berliner Medizinischen Gesellschaft, Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Kinderheilkunde sowie Ehrensensator der Universität Greifswald.
1943	Preis zur Bekämpfung der Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit Königsberg.
1944	im Wissenschaftlichen Beirat des Bevollmächtigten für das Gesundheitswesen Karl Brandt.
1947	nachträgliche Verleihung des Nobelpreises für Medizin von 1939.
1949	Orden El Sol del Perú.
1952	Mitglied des Ordens Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste.
1955	Großes Verdienstkreuz der Bundesrepublik.
1956	Paul-Ehrlich- und Ludwig-Darmstaedter-Preis.
1958	zum ordentlichen Professor der Universität Münster ernannt.
1960	Orden der aufgehenden Sonne II. Klasse Japan.
24. Apr. 1964	in Königsfeld im Schwarzwald gestorben.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

»Der Kieler Medizinstudent des Jahres 1914 ist entsetzt, als er nach einer Kriegsverwundung im Dezember als Sanitätssoldat in die Cholera-Lazarette der Ostfront kommt. Kameraden sterben vor seinen Augen, weil die Stabsärzte den meisten Infektionskrankheiten hilflos gegenüberstehen. Wundinfektionen machen mühsam errungene Erfolge der Chirurgie wieder zunichte. Dies ist der Anlaß, daß das medizinische Greenhorn Domagk nach Mitteln zu suchen beginnt, mit denen man diese unheimlichen Infektionskrankheiten wirksam bekämpfen kann.«² – So oder ähnlich werden in verschiedenen

¹ Kater (2000), S.206.

² Der Spiegel (1951). S. 22.

Darstellungen die Gründe Gerhard Domagks für dessen intensive Forschungen in der Bakteriologie geschildert.

In den 1920er-Jahren schließt er sein Medizinstudium in Kiel ab und arbeitet anschließend an den Universitäten Greifswald und Münster. Ab 1927 »forschte und entwickelte er, vorzugsweise im Stammwerk der Bayer AG innerhalb der I.G. Farben in Wuppertal-Elberfeld. Er führte die Sulfonamide in die Chemotherapie der bakteriellen Infektionen ein und entwickelte wirkungsvolle Tuberkulostatika. Er entdeckte 1935 die antibakterielle Wirkung des Sulfonamid-Farbstoffs Prontosil. Für diese Entdeckung erhielt er 1939 den Nobelpreis für Medizin. Jedoch war es aufgrund einer Anordnung Hitlers ›Reichsdeutschen‹ ab 1937 verboten, den Nobelpreis anzunehmen. Vorangegangen war die Verleihung des Friedensnobelpreises an den Journalisten und Regimekritiker Carl von Ossietzky, die für die Nationalsozialisten eine außenpolitische Schlappe bedeutet hatte. Die Anordnung sollte einer Wiederholung der Blamage vorbeugen.«³

Ein Spiegel-Artikel berichtete 1951 ausführlich über die Umstände der verhinderten Nobelpreisverleihung von 1939 an Domagk: »Während in Stockholm noch die Beratungen andauern, erfährt ein Sekretär der Deutschen Botschaft von einem Angestellten des Karolingischen Instituts unter der Hand, daß Domagks Ehrung zu erwarten sei. Die Mitteilung wird nach Berlin weitergegeben. Postwendend telegraphiert Kultusminister Rust direkt an das schwedische Außenministerium, diese Verleihung sei ›durchaus unerwünscht‹. ...

Treu nach Nobels Testament kümmert sich die Gelehrtenversammlung natürlich nicht um diese politische Einmischung und spricht Domagk den Preis zu. Der tut, was man von einem Beamten in solch einem Fall erwartet: Als Angehöriger des Lehrkörpers der Universität Münster benachrichtigt er seinen Rektor und die Medizinische Fakultät. Er wartet in den nächsten Tagen, wie sich seine Vorgesetzten und vor allem das Kultusministerium zu seiner Mitteilung stellen. Aber unter den vielen hundert Glückwünschen ist kein Behördenbrief. Da setzt sich Domagk am 1. November an den Schreibtisch, dankt dem Rektor des Karolingischen Instituts in freundlichen Worten und stellt sein Erscheinen zur Verleihung in Aussicht. Er fügt hinzu, daß er allerdings noch die Antwort seiner Regierung abwarten müsse. Drei Wochen später bekommt der schwedische Rektor einen zweiten Brief mit dem Poststempel Wuppertal. Es ist eine kurze, kühle und im Ton beinahe beleidigende Absage Domagks. ›Am 17. November wurde ich von der deutschen Geheimpolizei verhaftet. Zwei Polizeioffiziere drangen in meine Wohnung ein, identifizierten sich und stellten mich ohne Angabe von Gründen unter Arrest.‹ Im selben Haus, in dem ihm fast zwölf Jahre später, am 15. März 1951, der Ehrenbürgerbrief der Stadt Wuppertal überreicht wird, hält ihn die Polizei gefangen. ... Hitler hat die Festnahme Domagks selbst befohlen. Er vermutet, daß Domagk irgendwelche verbotenen internationalen Verbindungen besitzt und den Preis aus politischen Gründen bekommen hat. Als aber dafür keine Beweise zu erlangen sind, wird der Professor nach acht Tagen wieder freigelassen. Kurz danach soll er in Berlin vor einem internationalen Gremium sprechen. Die Gestapo bekommt Wind, läßt Domagk

3 Artikel ›Gerhard Domagk‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard_Domagk (letzter Zugriff am 17.02.2015).

wiederum festnehmen und eine Erklärung unterzeichnen, daß er den Vortrag nicht halten werde. Man will ihn von den ausländischen Gästen fernhalten. Dann wird er zu seiner vorgesetzten Dienstbehörde befohlen. »Im Erziehungsministerium mußte ich einen bereits vorliegenden Brief unterzeichnen, mit dem ich den Nobelpreis ablehnte. Diesen Brief mußte ich im Polizeipräsidium Wuppertal abliefern, so daß er dort abgestempelt und damit der Eindruck erweckt werden konnte, ich hätte ihn freiwillig selbst geschrieben und in Wuppertal aufgegeben.«⁴

Gerhard Domagk war Mitglied des NSD-Ärztebundes. Weitere Mitgliedschaften lassen sich nicht belegen.⁵ Laut Ernst Klee gehörte Domagk seit 1944 dem Wissenschaftlichen Beirat des Bevollmächtigten für das Gesundheitswesen Karl Brandt an.⁶ Tatsächlich befindet sich im Bundesarchiv eine Beurteilung Domagks vom 30. Dezember 1943. Darin heißt es: »In erster Linie ist hier Herr Prof. D. zu nennen, der zur Med. Fakultät Münster gehört und Leiter der wissenschaftlichen Laboratorien Elberfeld ist. Er ist nicht nur ein hervorragender Chemotherapeut, sondern auch ein sehr guter Allgemeinpathologe. Ich persönlich glaube allerdings, dass er an einem reinen Forschungsinstitut mit mehr Erfolg arbeiten würde, als er an einer Hochschule mit umfangreichem Lehrbetrieb zur Geltung kommen würde.«⁷ Domagk reicht daraufhin im Januar 1944 »die erbetenen Unterlagen«, einen Lebenslauf und Schriftenverzeichnisse, beim Bevollmächtigten für das Sanitäts- und Gesundheitswesen ein. Weiterführende Aussagen zu einer Mitarbeit oder Funktion in diesem Beirat können jedoch nicht getroffen werden.

Positionierung nach 1945

1947 unternimmt die Nordwestdeutsche Ärztekammer einen Vorstoß zugunsten Domagks wegen des abgelehnten Nobelpreises und trifft in Schweden auf Zustimmung: »Das Komitee beschließt, die Verleihung des Preises noch im gleichen Jahr nachträglich vorzunehmen. Am 9. Dezember 1947 überreicht ihm König Gustaf Urkunde und Goldmedaille. Der Nobelpreis zeichnet Gerhard Domagk für Leistungen aus, die er später noch weit übertrifft.«⁸

Gerhard Domagk setzte seine Forschung bis zu seinem Tod 1964 fort. Diese wurde von einer intensiven internationalen Vortragstätigkeit begleitet. »Domagks Lebensziel stand seit jungen Jahren fest. In einer Selbstdarstellung, die er 1961 in der Zeitschrift »Hippokrates« veröffentlichte, findet man die für ihn charakteristischen Worte: »Mein Ziel war seit Beginn meines Medizinstudiums und besonders nach den Erfahrungen über die sinnlosen, grauenvollen Verstümmelungen und Vernichtungen von Millionen von Menschenleben im 1. Weltkrieg die *Erhaltung des und Förderung des menschlichen*

4 Der Spiegel (1951). S. 24.

5 Bundesarchiv Berlin, Sammlung Berlin Document Center: Die Vorgänge »Parteikorrespondenz« und »Wissenschaftler« enthalten keine Informationen zu Mitgliedschaften. Auskunft von Jana Blumberg, 4. November 2014.

6 Klee (2003), S. 116.

7 Bundesarchiv Berlin, Sammlung Berlin Document Center: R9361-II/175101 Personenbezogene Unterlagen der NSDAP/Parteikorrespondenz.

8 Der Spiegel (1951). S. 24f.

Lebens. – »Es ist leichter, so sagte er etwas später, Tausende von Menschenleben zu vernichten, als eines zu erhalten.«⁹

»Aus der Tagespolitik möchte er sich möglichst heraushalten. Er denke als Wissenschaftler in größeren Dimensionen als die Politiker, sagte er einmal. ... Gerhard Domagk wäre nicht der erste Wissenschaftler, dessen politische Konzeption naiv ist.«¹⁰

Straßenbenennungen und sonstige Ehrungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de>) ergibt neben Hannover 14 Treffer (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) als Domagkstraße oder Domagkweg in Berlin, Braunschweig, Bünde, Hameln, Homburg, Ingolstadt, Kirchheim, Köln, Lindau (Bodensee), München, Münster, Neumünster/Holstein, Velbert und Wuppertal. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

An der Westfälischen Wilhelms-Universität gibt es eine bereits zu dessen Lebzeiten (1961) gegründete Gerhard-Domagk-Stiftung. Sie dient dem Zweck der Krebsbekämpfung. Aus den Stiftungsmitteln wird ein Forschungspreis in Höhe von 10.000 Euro finanziert. Des Weiteren wurde das Gerhard-Domagk-Institut für Pathologie an der Universität Münster nach dem Mediziner benannt. Im Rahmen des Projekts »Ehrung durch Straßennamen« der Stadt Münster gehörte Gerhard Domagk nicht zu dem untersuchten Personenkreis.¹¹

An der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald gibt es zudem eine Gerhard-Domagk-Nachwuchsförderung in der Universitätsmedizin (Domagk-Stipendien).

Außerdem wurde am 1. August 2013 anlässlich des 150-jährigen Jubiläums des Bayer-Konzerns am Gründungsort in Wuppertal eine Statue zu Ehren Gerhard Domagks enthüllt. Die Bronzeskulptur wurde von Tony Cragg gestaltet.«¹²

9 Ansprache des Dekans der Medizinischen Fakultät K.E. Rothsuh. In: Gedächtnisfeier der Universität Münster Westfalen für Gerhard Domagk am 26. April 1964. Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster. Münster Westfalen: Aschendorff, 1965. S. 10.

10 Der Spiegel (1951). S. 24f.

11 Telefonat mit dem Leiter des Stadtarchivs Münster, Dr. Hannes Lambacher am 16.03.2015.

12 Eintrag »Domagk, Gerhard« in Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv, URL: <http://www.munzinger.de/document/00000001408> (abgerufen von Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek am 05.03.2015).

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (Berlin Document Center): Karteikarte der Reichsärztekammer sowie Eintrag im Reichsarztregister. Die Vorgänge »Parteikorrespondenz« und »Wissenschaftler« enthalten keine Informationen zu Mitgliedschaften. Auskunft von Jana Blumberg, 4. November 2014.

Bundesarchiv Berlin, Sammlung Berlin Document Center: R9361-II/175101 Personenbezogene Unterlagen der NSDAP/Parteikorrespondenz.

Eine Entnazifizierungsakte von Gerhard Domagk liegt im Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Freiburg, nicht vor: Auskunft von Jochen Rees, 18. Februar 2015.

Eigene Schriften und Werke

Ein ausführliches Verzeichnis der Wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Gerhard Domagk in: Grundmann, Ekkehard: Gerhard Domagk – der erste Sieger über die Infektionskrankheiten. Münster: LIT, 2001. S. 181–188.

Literatur (Auswahl)

Eintrag »Domagk, Gerhard« in Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv, URL: <http://www.munzinger.de/document/00000001408> (abgerufen von Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek am 5.3.2015)

Artikel »Gerhard Domagk«. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard_Domagk (letzter Zugriff am 17.02.2015).

Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt am Main: Fischer, 2003.

Grundmann, Ekkehard: Gerhard Domagk – der erste Sieger über die Infektionskrankheiten. Münster: LIT, 2001. (Worte – Werke – Utopien; 13)

Kater, Michael H.: Ärzte als Hitlers Helfer. Mit einem Geleitwort von Hans Mommsen. [Aus dem Amerikanischen von Helmut Dierlamm und Renate Weitbrecht] Hamburg, Wien: Europa Verlag, 2000.

Gerhard Domagk. Lebenserinnerungen in Bildern und Texten. Bayer AG (Hrsg.) Leverkusen, 1995.

Ein Pionier, der Medizingeschichte machte. Eine Dokumentation über Prof. Dr. med. Gerhard Domagk zum 50. Jahrestag der Verleihung des Nobelpreises für Medizin. Bayer AG (Hrsg.) Leverkusen, 1989.

Gedächtnisfeier der Universität Münster Westfalen für Gerhard Domagk am 26. April 1964. Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster. Münster Westfalen: Aschendorff, 1965.

Schwerte, Hans/Spengler, Wilhelm: Forscher und Wissenschaftler im heutige Europa. Erforscher des Lebens: Mediziner, Biologen, Anthropologen. Oldenburg: Stalling, 1955.

Domagk: Wie einst Robert Koch. In: Der Spiegel, 26.12.1951. S. 22–25.

Anett Schweitzer, April 2016

Nachtrag: Domagks leitende Position in der Bayer AG/I.G. Farben

Da Domagk Leiter des Forschungsinstitutes für experimentelle Pathologie und Bakteriologie der I.G. Farbenindustrie AG war, ist zu prüfen, ob Domagk neutral, unbeteiligt und unwissend war. (Protokoll der 11. Sitzung vom 5. Juni 2015)

Allgemein

Gerhard Domagk war von 1927 bis in die 1950er-Jahre Leiter der Abteilung für experimentelle Pathologie und Bakteriologie bei der IG Farben-Industrie in Wuppertal-Elberfeld. Vom Militärdienst war er im Zweiten Weltkrieg »als unabhkömmlich ... reklamiert«, aber 1937 und 1942 als Sanitätsarzt der Reserve in den Sanitätsstaffeln Münster und Köln im Einsatz.¹³

Die jahrelange »intensive Zusammenarbeit [Domagks] mit den Chemikern Mietzsch und Klarer führte 1932 zur Auffindung der ersten wirksamen Sulfonamid-Verbindung Prontosil, der bald weitere folgten. Sie bewiesen sich als ausgezeichnete Waffen gegen viele bakterielle Infektionskrankheiten. Alle Arten der Lungenentzündung, Kindbettfieber, epidemische Hirnhautentzündung, Bazillenruhr, Gonorrhoe, Gasödem und viele andere durch Kokken und Bakterien verursachte Krankheiten verloren ihren Schrecken.«¹⁴ Für diese Leistung wurde ihm 1937 der Nobelpreis für Medizin verliehen. Die Ereignisse um die verhinderte Entgegennahme des Nobelpreises und Domagks kurzzeitige Inhaftierung sind weitestgehend bekannt und werden besonders durch die entsprechende Gestapoakte aus dem Landesarchiv Nordrhein-Westfalen belegt.¹⁵

Als Grund für zahlreiche Auslandsreisen zwischen 1933 und 1943 gibt er in seiner Entnazifizierungsakte »Wissenschaftlich-medizinische Vorträge über die Chemotherapie bakterieller Infektionen« an.¹⁶ Tatsächlich widmen sich auch die Themen seiner Publikationen in den Jahren 1940 bis 1943 allgemeinen Fragen der Behandlung von Infektionskrankheiten.

Untersuchungen über die I.G. Farben ergaben keine Hinweise auf mögliche Verstrickungen Domagks im Zusammenhang mit medizinischen Menschenversuchen oder mit der Ausbeutung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern. Die offizielle Darstellung auf der Unternehmensseite der Bayer AG Leverkusen zu diesem Thema lautet: »Seit 1936 zielt die Politik des nationalsozialistischen Regimes systematisch auf die Vorbereitung des Krieges. Als schließlich 1939 der Zweite Weltkrieg

13 Fragebogen vom 27.IX. 1945, Entnazifizierungsakte, Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland, Duisburg, NW 1022-D Nr. 8351.

14 Eintrag »Domagk, Gerhard« in Munzinger Online/Personen - Internationales Biographisches Archiv, URL: <http://www.munzinger.de/document/00000001408> (abgerufen von Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek am 5.3.2015).

15 Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland, Duisburg, RW 0058 Nr. 14040.

16 Fragebogen vom 27.IX. 1945, Entnazifizierungsakte, Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland, Duisburg, NW 1022-D Nr. 8351.

ausbricht, gehören die Werke der Betriebsgemeinschaft zu den ›kriegs- und lebenswichtigen‹ Betrieben der deutschen Wirtschaft. Die Anforderungen an die Produktion wachsen, aber immer mehr Mitarbeiter werden zur Wehrmacht eingezogen. Deshalb werden auch in Leverkusen, Dormagen, Elberfeld und Uerdingen – wie in der gesamten deutschen Industrie – Fremd- und Zwangsarbeiter aus den besetzten Ländern Europas eingesetzt, um die Produktion aufrechtzuerhalten. Sie machen zeitweise bis zu einem Drittel der Belegschaft aus. KZ-Häftlinge werden in den Werken am Niederrhein nicht eingesetzt.«¹⁷

Lebenserinnerungen¹⁸

Aus seinen »Lebenserinnerungen«, geht hervor, dass Domagk sich auch nach Beginn des Zweiten Weltkrieges mit der Wirkung von Sulfonamiden¹⁹ in der Wundheilung beschäftigte und seine Erkenntnisse dem »Heeresinspekteur«²⁰ der Wehrmacht mitteilte. Als Stabsarzt der Reserve war Domagk dem Wehrbezirkskommando unterstellt.²¹ Hintergrund seines Untersuchungsinteresses könnten zudem die eigenen Kriegserlebnisse zwischen 1914 und 1918 gewesen sein.

Kurz nach Kriegsbeginn schreibt er: »Nach meiner Rückkehr nahm ich mit größter Intensität die Arbeiten über Gasödeminfektionen auf. Einen Bericht über die Möglichkeiten einer Chemotherapie dieser Erkrankungen konnte ich schon im September 1939 der Wehrmacht zuleiten ... Nicht nur in der oralen Therapie konnten mit diesem Sulfonamidpräparat Heilerfolge erzielt werden, sondern auch bei der lokalen Wundbehandlung, wenn Gasödemkeime beteiligt waren. Anfang Oktober, nach Beendigung des Polenfeldzugs, kamen mit den Truppentransporten nach Westen

17 Unternehmensseite Bayer, Unternehmensgeschichte, Die Zeit der I.G. Farbenindustrie AG (1925–1945) <http://www.bayer.de/de/unternehmensgeschichte-1925-bis-1945.aspx> (letzter Zugriff am 28. Juli 2015).

18 Bei den »Lebenserinnerungen in Bildern und Texten« handelt es sich um eine 20 Jahre alte Imagebroschüre der Unternehmenskommunikation der Bayer AG Leverkusen. – Nach Auskunft des Unternehmensarchivs vom 19. Oktober 2015 gibt es über Gerhard Domagk »keine neuen Erkenntnisse. Die Ihnen vorliegende Publikation repräsentiert den z.Zt. gültigen Wissensstand. Im Jahr 2014 veranstaltete die Univ. Münster ein sogen. ›Domagk-Jahr‹. Das begann im April 2014 und endete am 30. Oktober 2014. Die Dauerausstellungen, die Straßenausstellung und alle anderen Veranstaltungen, die das Leben und Wirken von Gerhard Domagk darstellten, basierten auf den Erkenntnissen, die in der ›Domagk-Broschüre‹ von 1995 publiziert wurden.« – Auf eine vorherige Anfrage lautete die Antwort vom 8. Oktober 2015: »Natürlich sind hier im Archiv Akten, Fotos und Filme zu Gerhard Domagk vorhanden. Alleine der Aktenbestand umfasst ca. 594 Akten sowie über 260 Fotos. Sollten Sie weitergehende Fragen zu Gerhard Domagk haben, so müssten Sie hier vor Ort selbst recherchieren. Wir sind leider aus personellen Gründen dazu nicht in der Lage.«

19 »Sulfonamide sind chemische Mittel, die aus der Farbstoffherstellung stammen. Sie wirken, indem sie bestimmte Syntheseprozesse in Bakterienzellen hemmen und so deren Vermehrung verhindern. Im Unterschied zu den Antibiotika, deren Wirkstoffe aus lebenden Zellen hergestellt werden, werden Sulfonamide rein synthetisch hergestellt. Heutzutage verschwimmen die Unterschiede zwischen Chemotherapeutika und Antibiotika, da letztere inzwischen auch synthetisch hergestellt werden können.« Vgl. Werther (2004), S. 57/Fn 215.

20 Domagk (1995), S. 39f. Gemeint ist vermutlich der Generaloberstabsarzt Siegfried Handloser, ab 1. Januar 1941 Heeres-Sanitätsinspekteur. »Wenige Wochen später übernahm er auch noch das Amt des Heeresarztes. Im Juni 1942 erhielt Handloser im Oberkommando der Wehrmacht das neugeschaffene Amt ›Chef des Wehrmachtsanitätswesens‹.« Zoske (1966).

21 Domagk (1995), S. 34.

auch viele Ärzte in mein Institut. Ich orientierte sie sehr eingehend über unsere Versuchsergebnisse mit Gasbranderregern und meine Ansichten dazu. Dabei nahm ich keine Rücksicht darauf, dass ich alles, was ich wusste, aus der Hand gab, ohne etwas publiziert zu haben, nur mit dem Wunsch, so rasch wie möglich zu helfen.«²²

»Ein Gedanke beschäftigte mich mehr und mehr. Was konnten wir tun, daß in Zukunft möglichst viele Frontsoldaten rechtzeitig Hilfe bekamen. Die meisten starben nicht an den unmittelbaren Folgen ihrer Verwundung – diese Erkenntnis hatte sich bei mir immer stärker durchgesetzt –, sondern an hinzukommenden, oftmals schweren Wundinfektionen. Erfolge konnten daher nur insoweit erzielt werden, wenn man sofort nach der Verwundung mit der Behandlung begann.«²³

Im Januar 1940 äußerte sich Domagk in einem Vortrag »Zu den experimentellen Grundlagen der Chemotherapie der bakteriellen Infektionen mit den Sulfonamiden und ihren Derivaten« vor der Berliner Medizinischen Gesellschaft: »Ich zweifle nicht daran, daß eine frühzeitige Behandlung ausgedehnter Wunden mit Sulfonamiden die Entwicklung schwerer Infektionen verhindern und dem Chirurgen die erfolgreiche Tätigkeit sehr erleichtern würde, namentlich dann, wenn es nicht möglich ist, dem Verwundeten eine wünschenswerte frühe chirurgische Versorgung zuteil werden zu lassen. Oft wird es möglich sein, durch eine kurze, aber intensive Sulfonamidtherapie die Infektion vor dem notwendigen chirurgischen Eingriff zu brechen, manche Amputation und Verstümmelungen durch eine sonst fortschreitende Infektion zu verhindern und genau so wie bei der Puerperalsepsis und Streptokokkenmeningitis noch manches wertvolle Leben zu retten.«²⁴

»Mitte Juli 1941 vorübergehende Einberufung zur Sanitätsstaffel Wuppertal unter gleichzeitiger Kommandierung zum chirurgischen Sonderlager in Brüssel. In Gegenwart des Heeresinspektors und des Leibarztes von Hitler wurden dort alle Fragen und Aussichten der Sulfonamidanwendung bei der Wundbehandlung besprochen ... Die nach meinen Ausführungen festgelegten Richtlinien für den Einsatz der neuen Wundbehandlung wurden vom Heeresinspekteur genehmigt und unterstützt.«²⁵

»Im Kriegsjahr 1941 scheute Domagk keine Mühe, durch weitere Forschungen auf dem Sulfonamidgebiet und durch Beratung der Heeresinspektion Leid zu mildern, soweit dies in seiner Macht stand.«²⁶ So auch im Herbst 1943: »Im Oktober, auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie in Dresden, Vortrag über die Bekämpfung von Wundinfektionen ... Sah die in der Diskussion zum Ausdruck kommende unterschiedliche Auffassung über den Wert der Sulfonamide in der Chirurgie voraus, versuchte die Gründe hierfür darzulegen und betonte deutlich, daß der therapeutische Erfolg bei Wundinfektionen weitgehend von der Frühbehandlung abhängt.«²⁷

22 Domagk (1995), S. 33.

23 Domagk (1995), S. 37.

24 Domagk (1940), S. 205.

25 Domagk (1995), S. 39f.

26 Domagk (1995), S. 36.

27 Domagk (1995), S. 44.

Fleckfieberversuche der I.G. Farben²⁸

»Mit Kriegsbeginn begann die wissenschaftliche Elite der Tropenmedizin und Hygiene Deutschlands, brauchbare Impfstoffe gegen Fleckfieber zu entwickeln. Anlaß dafür waren Befürchtungen, daß sich deutsche Soldaten und Besatzungspersonal im ›Ostraum‹ mit dieser ›gemeingefährlichen‹ Krankheit ansteckten und daß das Fleckfieber in die Heimat verschleppt werden könne. Wissenschaftler aus dem Robert-Koch-Institut Berlin, dem Institut für Experimentelle Therapie Frankfurt und dem Tropeninstitut Hamburg entwickelten für das OKH-Institut für Fleckfieberforschung (Krakau) und das Staatliche Hygiene-Institut (Warschau) im besetzten Polen Impfstoffe gegen das Fleckfieber. Parallel dazu arbeiteten I.G. Farben am Aufbau einer Impfstoffproduktion in großen Mengen. Mehrere neue Fleckfieberimpfstoffe waren entwickelt worden, die alle die gleichen Probleme aufwarfen: Man war sich weder über die Höhe der Dosierung, noch über die Verträglichkeit und noch weniger über die Wirksamkeit der Impfstoffe im Klaren. Die fehlende Erprobung am Menschen wurde immer wieder beklagt.«²⁹

»Bereits im Frühjahr 1940 wurden zwischen dem Hamburger Tropeninstitut (Mühlens, E.G. Nauck) und der I.G. Farben (Walter Kikuth, Elberfeld) Versuche zur Chemotherapie des Fleckfiebers vereinbart. Fast 100 verschiedene therapeutische Mittel wurden daraufhin in mehreren Warschauer Krankenhäusern, vor allem im jüdischen Czyste-Krankenhaus, an Menschen erprobt. Lediglich ein einziges Mittel bewirkte einen schwächeren Krankheitsverlauf. Angeregt wurden die Versuche aufgrund der Tatsache, daß die I.G. Farben in ihrem Chemotherapeutischen Institut in Wuppertal-Elberfeld seit längerem über Sulfonamide und deren Abkömmlinge forschte. Diese Chemotherapeutika hatten sich bei einigen anderen Krankheiten bewährt, versagten bei Fleckfieber jedoch vollständig.«³⁰

»Zwar drückte sich Gerhard Domagk, der Leiter der chemotherapeutischen Abteilung der IG Farben in Wuppertal-Elberfeld, etwas vorsichtiger aus: ›Bei Fleckfieber fehlen noch ausreichende Erfahrungen, um sicher urteilen zu können‹³¹; aber auch er verschleierte die absolute Unbrauchbarkeit sämtlicher durch ihn und seinen Kollegen Walter Kikuth entwickelten Sulfonamide bei der Behandlung von Fleckfieber. Obwohl die Unwirksamkeit in der Fachliteratur z.T. sehr deutlich wurde, versuchten immer wieder Ärzte, an KZ-Häftlingen, Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern und -innen diese Chemotherapeutika gegen Fleckfieber einzusetzen. Bei vielen blieb der Glaube an die Wunder der Chemie ungebrochen: ›Die im Osten endemische Seuche des Fleckfiebers hat somit für die deut-

28 Werther, Thomas: Fleckfieberforschung im Deutschen Reich 1914–1945. Untersuchungen zur Beziehung zwischen Wissenschaft, Industrie und Politik unter besonderer Berücksichtigung der IG Farben. Marburg, 2004.

Weß, Ludger: Menschenversuche und Seuchenpolitik – Zwei unbekannte Kapitel aus der Geschichte der deutschen Tropenmedizin, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, Nr. 2, 1993, S. 10–50.

29 Werther (2002), S. 159f.

30 Werther (2002), S. 160.

31 Das Zitat stammt aus einem Vortrag Domagks über »Chemotherapie interner Infektionskrankheiten« bei der Medizinischen Gesellschaft Leipzig am 10. Juni 1941, erschienen in: Klinische Wochenschrift (KW), Jg. 20, Heft 36, 6. September 1941, S. 920. Darin zählt Domagk verschiedene Infektionskrankheiten und deren Behandlung mit unterschiedlichen Sulfonamidpräparaten auf. Aus seinen Ausführungen lässt sich jedoch keine direkte Beteiligung an den Fleckfieberversuchen herleiten.

schen Ärzte auch für die Heilmittelherstellung eine Fülle neuer Forschungsaufgaben mit sich gebracht. (...) Jene Arbeiten [haben] eine besondere Bedeutung, deren Ziel darin besteht, die an Fleckfieber erkrankten Menschen mit Hilfe eines Arzneimittels, d.h. chemotherapeutisch zu heilen.«³²

Auch wenn Domagk keine direkte Beteiligung an diesen Menschenversuchen der I.G. Farben nachgewiesen werden kann, so gab es jedoch personelle Verbindungen zu Wissenschaftlern, die nachweislich und maßgeblich darin involviert waren: »Domagk war Leiter des Instituts für experimentelle Pathologie und Bakteriologie in Elberfeld, Kikuth Leiter der Chemotherapie. Letzterer war Schüler des Hamburger Tropeninstituts wie auch Walter Menk, der in Warschau als Leiter der Heeresuntersuchungsstelle ebenfalls chemotherapeutische Versuche in jüdischen Krankenhäusern machte.«³³

Eine weitere persönliche Verbindung gab es zu Heinrich Hörlein³⁴. »Unter Hörleins Führung und Duisbergs schützender Hand war die Pharmaabteilung der I.G., unter dem Bayerkreuz als Firmenzeichen, zum wissenschaftlich führenden Pharmazeutischen Industrielaboratorium der Welt aufgestiegen. 1927 hatte Hörlein den Privatdozenten Gerhard Domagk mit dem Aufbau eines Institutes für experimentelle Pathologie beauftragt. Nach dem Chemiker Hörlein ist Domagk der Mediziner gewesen, der die Pharmaforschung der ehemaligen FFB [Kürzel für: Farbwerke vorm. Friedr. Bayer und Co. Elberfeld, Vorgänger der Bayer AG] innerhalb der I.G. in der Zwischenkriegszeit am meisten geprägt hat.«³⁵

»Heinrich Hörlein galt als der ›Giftgasexperte der IG Farben‹. Er hatte schon vor Kriegsbeginn an der Entwicklung von chemischen Kampfmitteln mitgearbeitet und führte schon bald nach Kriegsbeginn Menschenversuche an KZ-Insassen durch. Als Aufsichtsratsmitglied der ›Deutschen Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung‹ (Degesch) war er mitverantwortlich für die Lieferungen von Zyklon B in die Vernichtungslager.«³⁶

Ernst Klee zitiert aus den Unterlagen des »Office of U.S. Chief of Council for War Crimes«: »Hörlein gibt zu, dass zu Beginn des Krieges Menschenversuche in Elberfeld gemacht wurden, und zwar an KZ-Insassen, die sich freiwillig gemeldet hatten und die zum Tode verurteilt waren und begnadigt wurden, wenn sie sich zu diesen Versuchen meldeten.«³⁷ Hörlein wurde im Nürnberger IG-Farben-Prozess freigesprochen und später Aufsichtsratsvorsitzender der Bayer AG Leverkusen.³⁸

32 Werther (2004), S. 61.

33 Werther (2004), S. 60 / FN 227. Vgl auch: Weiß (1993).

34 Hörlein »geboren am 5.6.1882 in Wendelsheim (Rheinhausen), gestorben 23.5.1954 in Wuppertal. Schulbesuch in Alzey und Darmstadt. Ab 1900 Chemiestudium in Darmstadt und Jena. 1903 Promotion zum Dr. phil. 1906 Chemiker bei Böhringer Mannheim. 1909 Eintritt bei Bayer (wissenschaftliches Labor Elberfeld). 1921 Vorstandsmitglied bei Bayer. 1926 stellv. Vorstandsmitglied der IG Farben. 1931 ordentliches Vorstandsmitglied Leiter des Werkes Elberfeld. 1933 Mitglied des Zentralausschusses, 1941 Wehrwirtschaftsführer. Aufsichtsratsmitglied der Degesch. Freispruch in Nürnberg. 1949 Ruhestand, 1952 Aufsichtsratsvorsitzender der Bayer AG Leverkusen.« Hörner (2010), S. 337.

35 Bartmann (2003), S. 100.

36 Werther (2004), S. 170.

37 Klee (2012), S. 276.

38 Werther (2004), S. 170/Fn 643.

Nach 1945

»Im Herbst 1945 wurden die experimentellen Arbeiten zur Bekämpfung von Infektionskrankheiten in den Elberfelder Laboratorien – wenn auch unter schwierigen Bedingungen – wieder aufgenommen. Domagk und seine Mitarbeiter entwickelten im darauffolgenden Jahr ein neues Sulfonamid.«³⁹
 »Mietzsch und Domagk, leitende Wissenschaftler der Vorkriegszeit, gehörten auch 1957 dem Direktorium der Pharma an.«⁴⁰

In seinen »Lebenserinnerungen« äußerte sich Gerhard Domagk über die Zeit des Nationalsozialismus: »Das NS-System begann mit Lügen und erstickte in Grausamkeit. Die militärischen Erfolge wurden von Monat zu Monat, ja von Tag zu Tag, zu nur schlecht getarnten Niederlagen, seit der ›geniale Führer‹, Gefreiter des Ersten Weltkrieges, Generäle abberief und selbst den Oberbefehl der Wehrmacht übernommen hatte, ein Mann bar aller strategischen Kenntnisse. Die Mobilisierung der Dummheit im Nationalsozialismus mußte zur Katastrophe führen. ... Solange die Deutschen nicht einsahen, daß sie nicht denen folgen durften, die ihnen wie Hitler und Genossen den Himmel auf Erden versprochen, sondern nur denen, die ehrliche Arbeit, Leistung und anständige Gesinnung besonders von sich selbst forderten, konnte es nicht anders werden. ... Leider waren es aber nicht nur Dummköpfe, die dem ›Rattenfänger‹ folgten, auch sehr wohl berechnende sogenannte ›kluge‹ Leute. Ein Beweis dafür, wie wenig selbständiges Denken an deutschen Schulen und Hochschulen gelehrt wurde. ... Rettung konnte nur die Wehrmacht bringen und wäre sicher auch gekommen, wenn nicht mancher zuletzt doch noch bedenklich geworden wäre. Aus Feigheit glaube ich nicht, vielmehr aus der Überlegung, den geleisteten Treueid nicht brechen zu dürfen. Eine tiefe Tragik! Denn wieviele Städte und Menschen wären verschont geblieben, wären Hitler und sein Anhang beseitigt worden; ihnen kam es nicht darauf an, Abertausende von Frauen und Kindern der Vernichtung preiszugeben, um ein paar Tage weiterleben zu können.«⁴¹

Fazit

Sowohl die Geschichte einzelner Unternehmen der I.G. Farben AG als auch deren Beteiligung an der Fleckfieberforschung sowie der damit verbundenen Menschenversuche im Nationalsozialismus sind relativ gut untersucht und die maßgeblichen Akteure bekannt.⁴²

39 Domagk (1995), S. 46.

40 Bartmann (2003), S. 296/Fn 15.

41 Domagk (1995), S. 45.

42 »In Elberfeld-Leverkusen waren Anton Mertens, der Leiter der Wissenschaftlichen Kommission, der diesem unterstellte Abteilungsleiter für Pharmaforschung Karl König, der Direktor des Instituts für Chemotherapie Walter Kikuth (1896–1968) und die Verkaufsdirektoren Gerhard Zahn und Heinrich Neumann die wichtigsten Entscheidungsträger, die sich mit ihren Vorgesetzten Heinrich Hörlein und Wilhelm R. Mann im engsten Kreis abstimmten. Das Hoechster Beschlussgremium zur Freigabe und Verteilung eines Präparats zur klinischen Erprobung bestand aus dem Leiter des Pharmabüros Julius Weber (1896–1960), dem Direktor der Pharmaforschung Max Bockmühl (1882–1949) und dessen Mitarbeiter Rudolf Fußgänger (geb. 1901), während der Betriebsführer Carl-Ludwig Lautenschläger wie Hörlein in Elberfeld das letzte Wort hatte. Standen hingegen Entscheidungen auf dem Gebiet der Impfstoffe und Sera zur Debatte, so zogen Hörlein und Lautenschläger auch die Spitzenmanager der Behringwerke Richard Bieling und Albert Demitz sowie den späteren Leiter des Lemberger Behring-Instituts Richard Haas (1910–1988) zu Rate, der zuvor Mitarbeiter des Marburger Instituts für experimentelle Therapie gewesen war.« Roth (2009), S. 55f.

Eine aktive Rolle Gerhard Domagks in diesem Zusammenhang konnte nicht ermittelt werden. Er wird in der einschlägigen Literatur namentlich nicht erwähnt, hatte jedoch (berufliche) Verbindungen zu einigen der nachweislich an den Menschenversuchen beteiligten Wissenschaftlern wie Hörlein und Kikuth.

Neu ausgewertete Quellen

Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland, Duisburg, NW 1022-D Nr. 8351, Entnazifizierungsakte Gerhard Domagk sowie RW 0058 Nr. 14040, Gestapoakte Gerhard Domagk.

Filmdokumente zur Zeitgeschichte. Gerhard Domagk, Wuppertal-Elberfeld 1960; <https://av.getinfo.de/media/11219?0> (letzter Zugriff 3. April 2016)

Eigene Schriften und Werke

Domagk, G.: Zu den experimentellen Grundlagen der Chemotherapie der bakteriellen Infektionen mit den Sulfonamiden und ihren Derivaten, in: Deutsche medizinische Wochenschrift Nr. 8, 1940, S. 203-205.

Domagk, G.: »Chemotherapie interner Infektionskrankheiten«. Vortrag bei der Medizinischen Gesellschaft Leipzig am 10.6.1941, in: Klinische Wochenschrift (KW), 20. Jg., 1941, S. 919f.

Domagk, G.: Die Sulfonamidpräparate und ihre therapeutische Auswertung, in: Medizinische Welt 16. Jg., Nr. 11, 1942, S. 257–262 und 283–287.

Domagk, G.: Neuere Therapien bakterieller Infektionen, in: Forschungen und Fortschritte, Jg. 19, Nr. 17/18, 1943, S. 180–181.

Literatur:

Klee, Ernst: Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer. Frankfurt am Main: Fischer, 2012 [5. Auflage].

Roth, Karl Heinz: Die I.G. Farbenindustrie AG im Zweiten Weltkrieg. Norbert Wollheim Memorial J.W. Goethe-Universität/Fritz Bauer Institut, Frankfurt am Main 2009. Download: http://www.wollheim-memorial.de/de/standortentscheidung_der_ig_farben_fuer_auschwitz

Werther, Thomas: Fleckfieberforschung im Deutschen Reich 1914–1945. Untersuchungen zur Beziehung zwischen Wissenschaft, Industrie und Politik unter besonderer Berücksichtigung der IG Farben. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie dem Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie der Philipps-Universität Marburg, 2004.

Werther, Thomas: Menschenversuche in der Fleckfieberforschung. In: Ebbinghaus, Angelika/Dörner, Klaus: Vernichten und Heilen. Der Nürnberger Ärzteprozess und seine Folgen. Berlin: Aufbau 2002. S. 152–173.

Bartmann, Wilhelm: Zwischen Tradition und Fortschritt. Aus der Geschichte der Pharmabereiche von Bayer, Hoechst und Schering von 1935–1975. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie im Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt am Main, 2001.

Gerhard Domagk. Lebenserinnerungen in Bildern und Texten. Bayer AG (Hrsg.) Leverkusen 1995. (20 Jahre alte Imagebroschüre der Unternehmenskommunikation der Bayer AG Leverkusen).

Weß, Ludger: Menschenversuche und Seuchenpolitik – Zwei unbekannte Kapitel aus der Geschichte der deutschen Tropenmedizin, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, Nr. 2, 1993, S. 10–50.

Zoske, Horst, »Handloser, Siegfried Adolf«, in: Neue Deutsche Biographie 7 (1966), S. 608f. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd139875980.html>

Weiterführende Literatur

Osterloh, Jörg/Wixforth, Harald (Hrsg.): Unternehmen und NS-Verbrechen. Wirtschaftseliten im »Dritten Reich« und in der Bundesrepublik. Frankfurt am Main: Campus, 2014.

Hörner, Stefan: »Die in Auschwitz sterben mussten, haben andere auf dem Gewissen ...«. Projektion, Rezeption und Realität der I.G. Farbenindustrie AG. im Nürnberger Prozeß. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors rer. pol. bei dem Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin, 2010.

Schmelzer, Janis: IG Farben – vom »Rat der Götter«. Aufstieg und Fall. Stuttgart: Schmetterling, 2006.

Hayes, Peter: Industry and Ideology. IG Farben in the Nazi Era. Cambridge: University Press, 2001.

Hayes, Peter: IG Farben und IG Farben-Prozess. In: Auschwitz: Geschichte, Rezeption und Wirkung/Fritz-Bauer-Institut (Hrsg.). Frankfurt/Main u.a.: Campus, 1996. (Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, 1996), S. 199–121.

Borkin, Joseph: Die unheilige Allianz der I.G. Farben. Eine Interessengemeinschaft im Dritten Reich. Frankfurt /Main; New York: Campus, 1990.

Schreiber, Peter Wolfram: IG Farben. Die unschuldigen Kriegsplaner. Düsseldorf: Neuer Weg, 1987.

Schneider, Ulrich/Stein, Harry: IG-Farben AG, Abt. Behringwerke. Marburg – KZ Buchenwald. Menschenversuche. Ein dokumentarischer Bericht, Kassel 1986.

Gutachten Claude Dornier

Straßenname	Dornierstraße (benannt 1958)
Name	Dornier
Vorname(n)	<u>Claude</u> (seltener Claudius) Honoré Désiré, Dr.-Ing.
Lebensdaten	1884–1969
Beruf(e)	Flugzeugkonstrukteur und -unternehmer, »Wehrwirtschaftsführer«

Biografische Skizze

14. Mai 1884	geboren in Kempten als Kind eines französischen Vaters (Dauphin Dornier) und einer deutschen Mutter (Mathilde, geb. Buck), mittleres von sieben Geschwistern (= ältestes aus der zweiten Ehe des Vaters); römisch-katholisch.
1894 bis 1900	Besuch von Gymnasium und Realschule in Kempten; mittlere Reife.
1900	Mitglied des »Deutsch-Österreich.A.V.« ¹ (wahrscheinlich <i>Deutscher und Österreichischer Alpenverein</i>).
1900 bis 1903	Besuch der Industrieschule in München; Abitur.
1903 bis 1907	Maschinenbaustudium an der TH München; Diplom-Ingenieur. Mitglied des farbentragenden und schlagenden <i>Corps Guestphalia</i> .
1907 bis 1909	Tätigkeiten als Statiker in der <i>Maschinenfabrik Nagel</i> in Karlsruhe, bei <i>Luig</i> in Illingen und im <i>Eisenwerk Kaiserslautern</i> .
1910	Anstellung bei Graf Ferdinand von Zeppelins Luftschiffbaufirma in Friedrichshafen am Bodensee (<i>Luftschiffbau Zeppelin GmbH</i>) als Versuchsingenieur.
1911	Beginn seiner »grundlegenden Untersuchungen über die Festigkeit von Metallprofilen« ² .
1912	Gewinn des Ersten Preises »im Wettbewerb um die Konstruktion einer drehbaren Luftschiffhalle« ³ ; Preisgeld: 80.000 Goldmark.

1 LABW-StA Sigmaringen, Wü 13 T 2 Nr. 2025/001: Entnazifizierungsakte Claude Dornier.

2 Artikel »Dornier, Claude Honoré Désiré«. In: LEO-BW (2015).

3 Artikel »Dornier, Claude Honoré Désiré«. In: LEO-BW (2015).

- 1913 Aufstieg zum persönlichen wissenschaftlichen Berater des Grafen Zeppelin. »Um die Jahreswende 1913/14 entsteht im Rahmen des Luftschiffbau Zeppelin die Abteilung ›Do‹.«⁴ Erlangung der deutschen Staatsbürgerschaft (ohne die französische aufgeben zu können).
- 1914 Auftrag Zeppelins an Dornier, »metallene Riesenflugboote zu bauen«⁵. Eheschließung (nach anderer Quelle 1913) mit Olga Kramer (gest. 1918). Zwei Söhne: Claudius (1914–1986) und Peter (1917–2002).
30. Jun. 1916 erster Flug eines von Dornier konstruierten Flugzeugs (Flugboot RS II).
- Mär. 1917 Nach Zeppelins Tod Geschäftsführer der am 25. Januar 1917 gegründeten *Zeppelin-Werk Lindau GmbH*.
- 1920 Patente für schwenkbare Luftschraubenanordnung und Steilschrauber.
- 1921/22 Gründung der *Costruzione Meccaniche Aeronautiche S. A. (CMASA)* in Marina di Pisa (Italien) als Flugzeugwerft, die Entwicklungsbüros bleiben weiterhin in Friedrichshafen.
- 1922 Gründung der Dornier-Werke (*Dornier-Metallbauten GmbH*) in Friedrichshafen; in den Folgejahren laufende Erweiterung der Anlagen.
- 1924 »nimmt die Kawasaki Dockyard Company Ltd. in Kobe eine Lizenz auf den Nachbau von Dornier-Flugzeugen. Claude Dornier selbst hält Vorlesungen an der Universität Tokio.«⁶ Später auch Lizenzabkommen mit spanischen und niederländischen Flugzeugwerken. Dr.-Ing. E. h. der Technischen Hochschule Stuttgart »in Anerkennung seiner Verdienste um die Fortschritte auf dem Gebiet der Flugtechnik«⁷.
- 1926 Gründung einer Flugzeugwerft in Altenrhein am Bodensee (Schweiz). Im August Eheschließung mit seiner Sekretärin Anna Selinka (gest. 1984); sechs Kinder: Silvius (1927–?), Prosper (1928–1935), Justin (1936–?), Donatus (1936–1971), Christoph (1938–2008), Dorothea (1933–?).
- 1931 Ehrensensator der Technischen Hochschule München.
- 1932 Allein inhaber nach Übernahme der letzten Anteile der *Dornier-Metallbauten GmbH* von der *Luftschiffbau Zeppelin GmbH*.
- 1932/33 Gründung der *Norddeutsche Dornier-Werke GmbH* in Wismar. In der Folgezeit Gründung weiterer Zweigwerke, Hallen und Anlagen (1934 Löwenthal, Pfronten, Lindau-Rickenbach, Langenargen; 1935 Berlin-Reinickendorf; Tochtergesellschaften 1934/35 in Lübeck und München).

4 50 Jahre Dornier (1964), S. 13.

5 50 Jahre Dornier (1964), S. 15.

6 50 Jahre Dornier (1964), S. 37.

7 Zit. n. 50 Jahre Dornier (1964), S. 37.

- 1934 Ehrenbürger Friedrichshafens. Verkauf der Beteiligung an der *CMASA* in Italien. Mitglied der DAF.
- 1934 bis 1939 Bau der ›Dornier-Siedlung‹ (158 Häuser) für Werksangehörige in Manzell (seit 1937 Stadtteil von Friedrichshafen).
- 1937/38 Umbenennung der Stammfirma *Dornier-Metallbauten GmbH Friedrichshafen* in *Dornier-Werke GmbH Friedrichshafen* und Integration der Tochterunternehmen »auf Anweisung der Regierung«⁸.
- 1938 unterstützendes Mitglied des NSFK und Mitglied der NSV; Ernennung zum »Wehrwirtschaftsführer« durch das Reichsluftfahrtministerium; Mitglied der Deutsch-Japanischen Gesellschaft; Lilienthal-Gedenkmünze.
- 1939 Mitglied des Deutschen Roten Kreuzes.
1. Mär. 1940 Mitglied der NSDAP (Mitgliedsnummer 7542797).
- Aug. bis Okt. 1942 Sonderausschussleiter für Dornierflugzeuge des Reichsluftfahrtministeriums.
- 1942 »Ernennung zum Professor durch A. Hitler«⁹.
- 1943 infolge einer Erkrankung Rückzug aus dem operativen Geschäft. Mitglied des NS-Altherrenbunds.
- 1944 zum »Pionier der Arbeit« ernannt.
- 1945 Zerstörung fast aller Dornier-Werke durch Bomben und Demontage; Zwangsverwaltung der verbliebenen Anlagen; Verbot des Flugzeugbaus in Deutschland; Dornier kurzzeitig in französischer Internierung.
- Feb. 1946 bis Dez. 1949 Entnazifizierungsverfahren: abschließender Spruch: Mitläufer, keine Sühnemaßnahmen.
- 1948 Auflösung der *Dornier-Werke GmbH* durch Verfügung der französischen Zwangsverwaltung.
- 1950 Gründung der *Lindauer-Dornier-Gesellschaft mbH* zum Bau von Textilmaschinen; Leitung: Sohn Peter Dornier.
- 1951 Gründung der *Oficinas Técnicas Dornier (OTEDO)* in Madrid; Leitung Sohn Claudius: Entwicklung von Flugzeugen (1954: Do 25, 1956: Do 27); Bau im Werk der spanischen Firma *CASA*.
- 1953 Initiator und Mitgründer der *Aero-Union* (Daimler-Benz, Dornier, Focke-Wulf, Heinkel, Junkers, Messerschmitt).

8 Kazenwadel-Drews (2007), S. 136.

9 Artikel ›Dornier, Claude Honoré Désiré‹. In: LEO-BW (2015).

- 1955 Aufhebung des Bauverbots für Flugzeuge in Deutschland: Auftrag der Bundeswehr für die Do 27, »das erste Flugzeug, das nach dem zweiten Weltkrieg in Deutschland in Serie gebaut wird«¹⁰. In der Folgezeit sukzessiver Ausbau der Münchner Fertigungsstätten Neuaußing und Oberpfaffenhofen.
- 1956 Goldene Ehrennadel des Vereins Deutscher Ingenieure (VDI).
- Ab Dez. 1956 schrittweiser Aufbau eines zentralen Dornier-Entwicklungswerks in Immenstaad am Bodensee.
- 1957 Beginn mit dem Aufbau einer Vertriebsorganisation für den zivilen Absatz.
- 1957/58 Aufbau einer Abteilung für »Sonderkonstruktion« zur Durchführung von Aufgaben außerhalb des Flugzeugbaus; 1962 umbenannt in *Dornier-System GmbH*; gelegen in Kirchberg und Langenargen: befasst mit Flugkörper- und Raketenforschung sowie Raumfahrt.
- 1959 Ehrung mit dem Ludwig-Prandtl-Ring, der höchsten Auszeichnung der Deutschen Gesellschaft für Luft- und Raumfahrt, dem Großen Bundesverdienstkreuz und dem Bayerischen Verdienstorden.
- 1961 Goldene Rudolf-Diesel-Medaille.
- 1962 Abgabe der Konzernleitung.
- 1964 Stern zum Großen Bundesverdienstkreuz.
- 1969 Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg.
5. Dez. 1969 gestorben in Zug (Schweiz).

»Dornier, der mehr als 50 Flugzeugmuster selbst konstruierte oder deren Konstruktion maßgeblich beeinflusste, zählt zu den bedeutendsten Flugzeugpionieren. Er gab der Ganzmetall-Bauweise entscheidende Impulse, die die übliche Verwendung von Holz schrittweise ablöste.«¹¹

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Für die Zeit vor 1933 sind keine Kontakte Claude Dorniers mit Hitler oder anderen NS-Größen feststellbar. Allerdings wurde das wohl berühmteste Dornier-Produkt, das sehr populäre Riesenflugboot Do X, während seines ausführlichen Deutschlandflugs (Juni 1932 bis Mai 1933) mit Hunderttausenden von Besuchern am 21. Juli 1932 in Warnemünde auch von Adolf Hitler mehrere Stunden (ohne Anwesenheit Dorniers) besichtigt.¹² Die Instrumentalisierung der Do-X-Begeisterung setzte sich fort: »Erster Fluggast im Jahre 1933 war der gerade zum Reichskanzler ernannte Adolf Hitler. Die neuen

¹⁰ 50 Jahre Dornier (1964), S. 88.

¹¹ Artikel »Dornier, Claude Honoré Désiré«, In: LEO-BW (2015).

¹² Vgl. Kazenwadel-Drews (2007), S. 113–118.

Machthaber nutzten das reichseigene Flugschiff nun konsequent als Vehikel für ihre immer ausuferndere Propaganda und dachten sogar über einen Europaflug mit der Do-X nach.«¹³

»In den 1930er-Jahren nahm der Flugzeugbau einen derartigen Aufschwung, dass er sich binnen kürzester Zeit zu einem bedeutenden Industriezweig entwickelte und schon 1936 in Deutschland den Fahrzeugbau übertreffen konnte. Freilich war diese Entwicklung nur aufgrund der üppig fließenden staatlichen Mittel möglich geworden. Einhergehend mit dieser Einflussnahme verloren die Unternehmer jedoch zunehmend an Entscheidungsfreiheit.«¹⁴

Im Zuge der eiligst betriebenen Aufrüstung wurden mithilfe von staatlichen Krediten auch die Dornier-Werke rasant vergrößert; dabei wurden nicht nur die Kapazitäten stark erweitert, sondern auch immer mehr Zweigwerke und Zuliefererbetriebe gegründet. An den steigenden Beschäftigtenzahlen lässt sich das Wachstum ablesen: 1933 waren es 1.144, 1934 3.539, 1935 schon 6.853 Beschäftigte.¹⁵ »Die durchschnittliche Beschäftigtenzahl im Konzern belief sich 1938 auf 14 228 – Dornier gehörte neben Junkers, Messerschmitt und Heinkel zu den großen deutschen Flugzeugproduzenten.«¹⁶ Die Höchstzahl wurde 1942 mit 23.121 Beschäftigten erreicht, 1944 waren es noch 21.156.¹⁷

»Von Anfang an mussten Bewerber mit dem Parteibuch der NSDAP oder SA-Leute bevorzugt eingestellt werden. Selbst sehr gute Facharbeiter und qualifizierte Angestellte mussten entlassen werden, wenn sie politisch der Gestapo nicht genehm waren.«¹⁸ »Seit Kriegsbeginn kamen im Dornier-Werk auch kriegsverpflichtete Fremdarbeiter sowie später russische und französische Kriegsgefangene zum Einsatz.«¹⁹

Eine andere Seite dieses Wachstums war die Verschmelzung aller Einzelbetriebe zu einem Konzern, in dem Claude Dornier zunehmend weniger Einfluss hatte.²⁰ »Am 1. August [1937] nahm die Reichsregierung massiv Einfluss auf eine Änderung der Firmenstruktur. Die Stammfirma, die Dornier-Metallbauten GmbH, wurde umbenannt in Dornier-Werke GmbH Friedrichshafen. Auf ausdrücklichen Wunsch der Reichsregierung ging mit Wirkung zum 1. Januar 1938 der Geschäfts- und Fertigungsbetrieb der bisherigen Leichtkonstruktionen München GmbH an die Dornier-Werke GmbH Friedrichshafen über. Die Firma Leichtkonstruktionen Lübeck GmbH wurde auf die Norddeutsche Dornier-Werke GmbH übertragen. Im selben Jahr gingen die Werke in Wismar, die Fertigung in Oberauring und die bis dato gepachteten Anlagen in Berlin-Reinickendorf per Kauf an die Dornier-Werke Friedrichshafen GmbH über. Ebenso erging es der Maschinen & Schiffbau GmbH

13 Kazenwadel-Drews (2007), S. 115.

14 Kazenwadel-Drews (2007), S. 126. Die Autorin gibt keine Bezugsgrößen für Flugzeug- und Fahrzeugbau an; vermutlich handelt es sich um Umsatzzahlen.

15 Vgl. Wachtel (2009), S. 218.

16 Wachtel (2009), S. 267. – Neben eigenen Flugzeugen wurden auch Maschinen anderer Hersteller bei Dornier montiert und ausgerüstet, z. B. für Heinkel der berühmte Gernika-Bomber He 111; vgl. Kazenwadel-Drews (2007), S. 131/132.

17 Vgl. Tittel (1984), S. 74.

18 Kazenwadel-Drews (2007), S. 126.

19 Kazenwadel-Drews (2007), S. 127.

20 Vgl. Kazenwadel-Drews (2007), S. 134.

Manzell, die auf Anweisung der Regierung »zwecks Klarstellung der Eigentums-Verhältnisse« dem Friedrichshafener Stammwerk einverleibt wurde.«²¹

Noch vor Beginn des Zweiten Weltkriegs musste Claude Dornier sich im Gegenzug für eine im Januar 1939 geleistete »staatliche Hilfe von zwei Millionen Reichsmark zwecks Tilgung seiner Schulden« darauf festlegen lassen, die Produktion fast vollständig auf Belange der Luftwaffe abzustellen: »Die Norddeutsche Dornier-Werke GmbH und die Lübecker Leichtkonstruktionen GmbH verpflichteten sich, »für die Dauer der rüstungspolitischen Erfordernisse die Werksanlagen stets verwendungsbereit sowie auf Verlangen des Reiches vorzugsweise für die Luftfahrtaufträge zur Verfügung zu halten, ferner die Zustimmung des Reiches einzuholen für: die Durchführung sonstiger Aufträge, den Verkauf von Grundstücken, Anlagen und Einrichtungen über 100 000 RM jährlich, die Veräußerung von Geschäftsanteilen an Dritte, die Jahresabschlüsse und Gewinnausschüttungen.« Mit der Unterzeichnung dieses Vertrags war die ohnehin von Anfang an eingeschränkte Handlungsfreiheit der Dornier-Werke faktisch nicht mehr vorhanden.«²²

Claude Dornier war 1938 unterstützendes Mitglied des Nationalsozialistischen Fliegerkorps (NSFK) und Mitglied der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) geworden und durch das Reichsluftfahrtministerium zum »Wehrwirtschaftsführer« ernannt worden. Am 1. März 1940 folgte die Mitgliedschaft in der NSDAP (Mitgliedsnummer 7542797; Aufnahme beantragt am 2. Januar 1940, Aufnahme am 1. März 1940)²³, 1942 die »Ernennung zum Professor durch A. Hitler«²⁴, 1943 die Mitgliedschaft im NS-Altherrenbund.²⁵ Dornier erhielt außerdem die Kriegsverdienstkreuze I. und II. Klasse, die Dornier-Werke wurden zum NS-Musterbetrieb ernannt und mit der Goldenen Fahne zum Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet.²⁶

Claude Dorniers BiographInnen stellen ihm auch für die Jahre 1933 bis 1945 ein positives Zeugnis aus. – *Joachim Wachtel*: »Er hielt weiter auf größtmögliche Distanz zu den Regierenden. Auch, was nicht ausblieb, als »Betriebsführer« unter den Nationalsozialisten ging er in betontem Zivil, den steifen Hut auf unverwechselbare Art ein wenig aus der Stirn zurückgeschoben, an Feiertagen seinen Arbeitern voran – ein Zivilist durch und durch. Für den Konstrukteur Claude Dornier freilich wurde es unter dem Nationalsozialismus angesichts der geradezu hektischen Belebung der Luftfahrtindustrie schwierig, wenn nicht unmöglich, die technische Entwicklung in seinem Unternehmen selbst zu bestimmen, so wie er es zwei Jahrzehnte lang in Maßen hatte tun können. Die straffe Lenkung durch die Berliner Zentralen zielte kurzfristig und konsequent auf die Schaffung einer neuen Luftwaffe.«²⁷ – *Brigitte Kazenwadel-Drews*: »Claude Dornier führte privat ein eher zurückgezogenes Leben und versuchte, sein Familienleben vor allzu großem Interesse der Öffentlichkeit zu schützen. Diese distan-

21 Kazenwadel-Drews (2007), S. 136. Vgl. Wachtel (2009), S. 265–267.

22 Vgl. Kazenwadel-Drews (2007), S. 134; Zitate ebd.

23 Vgl. BArchiv Berlin (Sammlung BDC), Karteikarten Claudius Dornier aus NSDAP-Gau- und -Zentralkartei; und LA BW-StA Sigmaringen, Wü 13 T 2 Nr. 2025/001: Entnazifizierungsakte Claude Dornier.

24 Artikel »Dornier, Claude Honoré Désiré«. In: LEO-BW (2015).

25 Vgl. LA BW-StA Sigmaringen, Wü 13 T 2 Nr. 2025/001: Entnazifizierungsakte Claude Dornier.

26 LA BW-StA Sigmaringen, Wü 13 T 2 Nr. 2025/001: Entnazifizierungsakte Claude Dornier.

27 Wachtel (2009), S. 219.

zierte Haltung verschärfte sich, nachdem die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren. Die neuen Machthaber in Berlin waren ihm nicht geheuer, und er versuchte, jegliche Besuche von Vertretern der neuen Regierung in seinem Friedrichshafener Privathaus so weit wie möglich einzuschränken. Ganz verhindern ließen sich derartige Begegnungen allerdings nicht. ... Im engsten Familienkreis sprach Claude Dornier offen und kritisch über seine Bedenken und erzählte nach Dienstreisen in die Hauptstadt gelegentlich auch die dort kursierenden neuesten politischen Witze. Öffentlich aber äußerte er keine Kritik, um seine Familie und sein Unternehmen nicht zu gefährden. Der Firmeninhaber befand sich in einem Dilemma, denn er sah sich – wie so manche Industriellen unter der Nazi-herrschaft – genötigt, Aufträge der neuen Machthaber anzunehmen, um den Fortbestand der Firma und die Weiterbeschäftigung seiner Angestellten zu gewährleisten. Das war sicher auch der Grund für seinen Parteibeitritt. Er erschien aber nicht persönlich bei der Aufnahmeveranstaltung. Außerdem hat man Claude Dornier nie mit dem Parteiabzeichen gesehen. Auch anlässlich von Einladungen bei Göring oder bei Hitler auf dem Berghof hat er das Abzeichen nicht getragen. Der Flugzeugbauer wurde nicht müde zu betonen, dass seine wichtigsten Entwicklungen, die zur besonderen Stellung im deutschen Flugzeugbau führten, aus der Zeit vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten stammten. Ansonsten hielt er sich auffällig zurück. ... Den Verlauf des Kriegs beobachtete Claude Dornier aufmerksam. Nur im engsten Familienkreis und unter zuverlässigen Vertrauten gab er seine persönliche Einschätzung der Lage preis. In den letzten Kriegsjahren analysierte er die Situation ganz nüchtern. Im Falle eines Kriegsgewinns verlöre er das Unternehmen, da es in der Logik der Partei liege, die Flugzeugindustrie zu verstaatlichen. Ebenso deutlich stand ihm, spätestens seit dem Kriegseintritt der USA, vor Augen, dass dieser Krieg nicht zu gewinnen war. ... Claude Dornier zog sich infolge einer Erkrankung 1943 aus dem operativen Geschäft zurück. Zu dieser Zeit hatten die Flugzeugbauer ohnehin keinerlei Einfluss mehr auf die Entscheidungen der Politik, da Albert Speer nunmehr die gesamte Rüstungsindustrie unter seiner Leitung und Kontrolle hatte.«²⁸

Ergänzend lässt sich ein Passus aus der Beurteilung des Untersuchungsausschusses zur »Politischen Überprüfung der Wirtschaft« vom 23. Oktober 1946 anführen: »Das persö[n]liche Streben Dr. Dorniers lag erkanntermassen auf der Entwicklung der Zivil-Luftfahrt, was insbes[ondere] durch die Entwicklung von Flugbooten auf internat[ionalem] Gebiet anerkannt wurde. Er war Gegner des Baues von Flugzeugen für Kriegszwecke.«²⁹

»5324 Dornier-Flugzeuge waren in der Zeit von 1914 bis 1945 gebaut worden, eingeschlossen die Lizenzbauten eigener Flugzeugtypen in anderen Werken.«³⁰

28 Kazenwadel-Drews (2007), S. 140/141.

29 LABW-StA Sigmaringen, Wü 13 T 2 Nr. 2025/001: Entnazifizierungsakte Claude Dornier.

30 Wachtel (2009), S. 287.

Positionierung nach 1945

Das Entnazifizierungsverfahren Dorniers – nach kurzer französischer Internierung »zusammen mit seinem Sohn Peter und zwei seiner Direktoren«³¹ 1945 mindestens von Februar 1946 bis Dezember 1949 dauernd – gestaltete sich kompliziert, auch weil wegen der regionalen Verteilung des Konzerns verschiedene Kommissionen zuständig waren.³²

Im Zuge der »Politische[n] Überprüfung der Wirtschaft« im Landkreis Tettngang wurde er am 23. Oktober 1946 »der Gruppe ›b‹«³³ zugeteilt, also als »belastet« klassifiziert. Am 26. November 1946 wurde zusätzlich als Sanktion vom »Politische[n] Säuberungsausschuß für die Wirtschaft Ravensburg« verfügt, dass Dornier eine Geldbuße von RM 300.000,00 zahlen sollte. Gleichzeitig wurde ihm jede leitende Tätigkeit für fünf Jahre untersagt. Zur Begründung wurden seine Mitgliedschaften in NSDAP, NSFK, DAF, NSV und NS-Altherrenbund und seine Ernennung zum »Wehrwirtschaftsführer« angeführt und außerdem festgestellt: »Sein Einkommen hat sich gesteigert von RM 93.000,- im Jahre 1935 auf 494.000,- im Jahre 1944. Politisch ist er nie hervorgetreten, aber er hat in einer Zeit als andere Hab u. Gut verloren sich ein grosses Vermögen erworben.«³⁴

Diese Sanktionen wurden »auf Anordnung der Militärregierung« vom Staatspräsidenten des Landes Württemberg-Hohenzollern »im Regierungsblatt vom 17.1.48, Beilage 1, S. 3« veröffentlicht.³⁵ Dagegen legte Dornier Revision ein. In einem Schreiben an den Staatspräsidenten am 25. März 1948 stellte er fest: »Meine Einstellung gegen den Nationalsozialismus und gegen den preussischen Militarismus war und ist im ganzen Lande so bekannt, dass auch bei einer nur summarischen Prüfung des Falles hätte festgestellt werden müssen, dass ich gänzlich unbelastet bin. Ich stelle fest, dass mir weder eine Anklageschrift, noch das Urteil, noch dessen Begründung zugegangen ist. Die Nachricht von der verhängten Geldbusse, obwohl sie einer Konfiskation des mir noch verbliebenen Vermögens gleichkommt, habe ich mit einer gewissen Fassung aufgenommen, unmöglich aber kann ich mich damit abfinden, dass mein guter Name in derartiger Weise in den Schmutz gezogen wird.«³⁶

Unterstützung bei seinem Anliegen, als »unbelastet« aus dem Verfahren hervorzugehen, erhielt er vom ehemaligen Reichstagsabgeordneten, Reichsminister, Bayerischen Staatsminister, Widerstandskämpfer und KZ-Häftling Anton Fehr. Dieser schrieb zu Dorniers Entlastung bereits am 20. Dezember 1945 (Auszug): »So habe ich mit ihm und seiner Gattin aus meiner scharfen politischen

31 Wachtel (2009), S. 287. Vgl. auch Kazenwadel-Drews (2007), S. 142.

32 Die beiden im Staatsarchiv Sigmaringen lagernden und online einsehbaren Entnazifizierungsakten umfassen insgesamt 90 Seiten.

33 LABW-StA Sigmaringen, Wü 13 T 2 Nr. 2025/001: Entnazifizierungsakte Claude Dornier.

34 LABW-StA Sigmaringen, Wü 13 T 2 Nr. 2025/001: Entnazifizierungsakte Claude Dornier. – Der Ravensburger Säuberungsausschuss betonte die Einkommenssteigerung zwischen 1935 und 1944, während Dornier (siehe Anhang dieses Gutachtens) und die Spruchkammer herausstellten, dass er in den Jahren nach 1933 nie wieder ein Einkommen wie im Jahr 1931 (648.000,00 RM) erreichte.

35 LABW-StA Sigmaringen, Wü 13 T 2 Nr. 2025/001: Entnazifizierungsakte Claude Dornier. Hervorhebung in der Quelle.

36 LABW-StA Sigmaringen, Wü 13 T 2 Nr. 2025/001: Entnazifizierungsakte Claude Dornier.

Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus kein Hehl machen brauchen. Meine Auffassung über alle Mittel zur Aenderung der Gewaltherrschaft fand durchaus Zustimmung. Ich rechnete auf Dornier für den Ernstfall der Auflehnung und zählte ihn zur Gemeinschaft: ›Namenlos‹. Es war ihm unbequem, durch seine Prominenz auf dem Gebiete des Flugwesens dienen zu müssen. Er hasste jede Ehrung und sah jede Heranziehung zur Mitarbeit ungern und mit Sorge. Er war im Nationalsozialismus das Opfer seines Namens. Aktivist oder Förderer der Partei und ihrer Ziele war er bestimmt nie. Er ist ein vornehmer, allzubescheidener Mensch von ausserordentlichen Fähigkeiten.«³⁷

Der Lübecker Entnazifizierungsausschuss hatte Dornier bereits im Dezember 1948 als ›entlastet‹ (Gruppe/Kat. 5) eingestuft. Auch »nach Meinung der britischen Militärregierung« musste allerdings ein erneutes politisches Säuberungsverfahren »in der französischen Zone, in Friedrichshafen oder Tübingen« stattfinden.³⁸ Die Spruchkammer des Staatskommissariats für die politische Säuberung im Land Württemberg-Hohenzollern schloss sich der Lübecker Entscheidung nicht an, nahm aber die anfängliche Einstufung in Gruppe b bzw. 2 zurück.

Das Gremium stellte am 3. November 1949 mit abschließender Bestätigung des Staatskommissars für die politische Säuberung vom 6. Dezember 1949 fest (Auszug): »Die auf Anordnung der Militärregierung festgesetzte Säuberungsentscheidung ... wird abgeändert wie folgt: Dr. Claude Dornier ist Mitläufer. Gem. Art. 3 der VO. 133 vom 17.11.47 ... werden Sühnemaßnahmen nicht angeordnet. Es wird eine Gebühr von 1 000,— DM erhoben. ... Aus den Feststellungen des früheren Politischen Säuberungsausschusses für die Wirtschaft, des Politischen Landesbeirats und aus zahlreichen eidesstattlichen Erklärungen in verbindung [sic] mit den Angaben des Betroffenen geht hervor, daß Dr. Dornier kein Anhänger des nationalsozialistischen Systems war und auch in der Öffentlichkeit nicht als solcher sondern vielmehr als ein überzeugter Gegner galt. Sein ganzes Interesse galt der Entwicklung und Förderung der Zivil-Luftfahrt, für die er sein Lebenswerk aufgebaut hatte. Er lehnte es ab, an nationalsozialistischen Betriebsführerkursen teilzunehmen, kam vielen Aufforderungen von wissenschaftlichen Vereinigungen, Vorträge zu halten, nach der Machtergreifung nicht nach, um sich möglichst aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen, übernahm nie ein politisches Amt, bevorzugte in seinen Betrieben keine Parteigenossen, sondern sprach sich nur für Beförderungen entsprechend den Kenntnissen und Leistungen aus und galt auch in sozialer Hinsicht als vorbildlicher Betriebsinhaber. Die Firma Dornier ragte in Friedrichshafen hinsichtlich der Betreuung der Belegschaft durch den Bau von Siedlungen und Erstellung von vorbildlichen Luftschutzräumen gegenüber anderen Firmen hervor. Auch die Betreuung der Ausländer war gut. In seinem Hause befand sich kein Hitlerbild. Die Ehefrau des Betroffenen ist keinem nationalsozialistischen Verbands begetreten. Die Kinder wurden in der ablehnenden Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus erzogen. Sämtliche Auszeichnungen wurden dem Betroffenen

37 LABW-StA Sigmaringen, Wü 13 T 2 Nr. 2025/001: Entnazifizierungsakte Claude Dornier. Hervorhebungen in der Quelle.

38 Vgl. Personalien: Claude Dornier. In: Der Spiegel, Nr. 50 (1948), S. 20; <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-44421038.html> (letzter Zugriff am 25. März 2015); und Personalien: Claude Dornier. In: Der Spiegel, Nr. 7 (1949), S. 22; <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-44435578.html> (letzter Zugriff am 25. März 2015); Zitate ebd.

bezw. dem Betrieb verliehen, weil Dr. Dornier eine im In- und Ausland hoch angesehene Persönlichkeit war und eine bedeutende wirtschaftliche Stellung inne hatte, ohne daß diese Aufzeichnungen in irgend einem Zusammenhang mit seiner Parteizugehörigkeit oder einer nationalsozialistischen Einstellung standen. Zum Wehrwirtschaftsführer wurde er schon im Jahre 1938 auf Betreiben des Luftfahrtministeriums und gegen den Widerstand der NSDAP ernannt, bevor er überhaupt Parteimitglied oder nur Anwärter war. Den Titel ›Pionier der Arbeit‹ erhielt er anlässlich seines 60. Geburtstages. Die Entgegennahme der Ehrenurkunde zog er so hinaus, daß sie ihm nicht mehr ausgehändigt werden konnte. Die Auszeichnung der Dornier-Werke als NS-Musterbetrieb und die Verleihung der goldenen Fahne waren keine Anerkennung nationalsozialistischer Leistungen des Dr. Dornier, sondern dienten nationalsozialistischen Propagandazwecken. Nationalsozialistischer Nutznießer war er nicht, da seine Werke schon vor 1933 mit zu den bedeutenden und führenden Unternehmen der deutschen Flugzeugindustrie gehörten und sein jährliches Einkommen nach 1933 zwischen 93 000 und 550 000 RM schwankte, also niedriger war als beispielsweise das Einkommen im Jahre 1931, das 648 000 RM betrug. In den besetzten Gebieten hat er keine Niederlassungen gegründet. Die politische Belastung des Betroffenen besteht somit lediglich in seiner formellen Zugehörigkeit zur NSDAP, für die er sich erst im Frühjahr 1940 nach ausdrücklicher Aufforderung angemeldet hatte, weil er befürchtete, daß eine Ablehnung schwere Folgen für ihn haben würde. Nach seinen Angaben hat er nie ein Parteibuch ausgehändigt erhalten. Der Titel Wehrwirtschaftsführer ist im Hinblick auf die Direktive Nr. 38 keine politische Belastung, da er vom Luftfahrtministerium verliehen wurde und diese Verleihung auch schon vor 1940 stattfand. Förderndes Mitglied im NSFK wurde er auf Grund seiner früheren Zugehörigkeit zum Deutschen Luftsport-Verband. Außer seinen Parteibeiträgen und den von ihm verlangten Spenden für Winterhilfswerk usw. (die sich zwischen 50 und 2 000 RM bewegten und in dieser Höhe seinen Vermögensverhältnissen entsprachen) hat er politischen Organisationen keine Sonderleistungen gewährt. Als einfaches Parteimitglied ohne jede politische Aktivität und mit innerlich ablehnender Haltung war Dr. Dornier somit als Mitläufer ohne Sühnemaßnahmen ... einzustufen.«³⁹

Diese ausführliche Begründung folgte damit im Wesentlichen den schriftlichen Erklärungen Claude Dorniers bezüglich seiner Haltung zum Nationalsozialismus, die er am 5. Februar 1946 und 18. März 1948 abgegeben hatte. 1946 hatte er u. a. zusätzlich noch angeführt: »Es war mir z. B. möglich, mich für eine ordentliche Behandlung der ausländischen Zwangsarbeiter einzusetzen. Ich lehnte die befohlene Übernahme von 4000 KZ-Leuten in unsere Friedrichshafener Betriebe ab. Ich weigerte mich Filialbetriebe in besetzten Gebieten zu errichten. Ich konnte vielfach verhindern, dass Maschinen und Material aus den occupierten Ländern abtransportiert wurden. Auch die Lage verschiedener sogenannter ›Halbjuden‹ in unseren Betrieben konnte ich erleichtern. ... Während des Krieges habe ich jede Reise in die besetzten Gebiete abgelehnt. An dem Boykott der Juden haben wir nicht teilgenommen. Wir haben im Gegenteil offen in den jüdischen Geschäften, in denen wir seit langen Jahren Kunden waren, weitergekauft, solange diese Geschäfte noch existierten.«⁴⁰ Im Fragebogen erklärte

39 LABW-StA Sigmaringen, Wü 13 T 2 Nr. 2025/001: Entnazifizierungsakte Claude Dornier. Hervorhebungen in der Quelle.

40 LABW-StA Sigmaringen, Wü 13 T 2 Nr. 2025/001: Entnazifizierungsakte Claude Dornier.

er 1946 außerdem: »Anlässlich meines 60-sten Geburtstages ernannte mich Hitler zum ›Pionier der Arbeit‹ (1944). Die Urkunde habe ich nicht entgegengenommen. Ich erhielt das Kriegsverdienstkreuz 1er und 2er Klasse zugesandt. Ich habe grundsätzlich niemals Auszeichnungen getragen und im Kriege 1914-18 jede Ordensverleihung abgelehnt.«⁴¹

Die am 18. März 1948 verfasste zweite Erklärung mit dem Titel »Mein Verhältnis zur NSDAP«⁴² wird diesem Gutachten als Quellenanhang angefügt.

Nach Abschluss des Entnazifizierungsverfahrens widmete sich Claude Dornier gemeinsam mit seinen älteren Söhnen Claudius und Peter erfolgreich dem Neu- bzw. Wiederaufbau seines Unternehmens. »1945 war vorauszusehen, daß eine Tätigkeit auf dem Gebiet des Flugzeugbaus in Deutschland für viele Jahre unmöglich sein würde. ... 1948 können, zunächst im Werk Pfronten, die ersten Schritte in Richtung auf ein neues Fertigungsprogramm unternommen werden. Unterlieferaufträge, vorwiegend für die Ausrüstung der Textilindustrie, bringen dabei die erste Berührung mit den Problemen des Textilmaschinenbaus. 1950 wird das Werk Rickenbach – völlig demontiert – freigegeben. Ausgehend von den Vorarbeiten in Pfronten erscheint der Bau von Webautomaten und Textilausrüstungsmaschinen naheliegend.«⁴³

Während des Flugzeugbauverbots in Deutschland zwischen 1945 und 1955 ließen die Dorniers Maschinen zunächst seit 1951 in Spanien bauen. »Dornier wollte überhaupt verhindern, dass neue Firmen – solche, die 1933 noch nicht existiert hatten – die Traditionen des deutschen Flugzeugbaus für sich reklamieren konnten. Dementsprechend gründeten die Traditionsfirmen eine Interessengemeinschaft zu dem Zweck, der Bundesregierung eigenständig die Lizenzproduktion von amerikanischen Verkehrsflugzeugen anzudienen: einen exklusiven Club aus Dornier, Heinkel, Messerschmitt, Focke-Wulf und Daimler-Benz, der seit Juni 1953 unter dem Namen ›Aero-Union‹ firmierte.«⁴⁴

Nach 1955 wurden in München nicht nur Dornier-Flugzeuge gebaut, sondern im Rahmen der Nachbauprogramme für die Bundeswehr auch Bauteile für Lockheed F-104 Starfighter und Fiat G-91.⁴⁵ »Das erste Flugzeug, das nach dem zweiten Weltkrieg in Deutschland in Serie gebaut wird, ist eine Dornier-Konstruktion.«⁴⁶ Die Dornier-Reparaturwerft GmbH in München-Oberpfaffenhofen sorgt zudem für »Überholung und Instandsetzung von Flugzeugen aller Art«⁴⁷, inklusive Hubschraubern. 1957 sind zum ersten Mal »auch die Dornier-Werke wieder als Aussteller auf dem Pariser Aero-salon vertreten«⁴⁸. Claude Dornier gab schließlich 1962 die Konzernleitung an seinen ältesten Sohn Claudius ab.⁴⁹ »1985 wurde die Firma von Daimler-Benz übernommen und später über den Luft- und

41 LABW-StA Sigmaringen, Wü 13 T 2 Nr. 2025/001: Entnazifizierungsakte Claude Dornier. Hervorhebung in der Quelle.

42 LABW-StA Sigmaringen, Wü 13 T 2 Nr. 2025/001: Entnazifizierungsakte Claude Dornier.

43 50 Jahre Dornier (1964), S. 127. Vgl. Wachtel (2009), S. 287/288.

44 Budrass (2014), S. 236. Vgl. Wachtel (2009), S. 289.

45 Vgl. 50 Jahre Dornier (1964), S. 101.

46 50 Jahre Dornier (1964), S. 88.

47 50 Jahre Dornier (1964), S. 115.

48 50 Jahre Dornier (1964), S. 88.

49 Vgl. Weiß (2011), S. 98; und Artikel ›Dornier-Werke‹. In: Wikipedia; <http://de.wikipedia.org/wiki/Dornier-Werke> (letzter Zugriff am 26. März 2015).

Raumfahrtkonzern DASA teilweise in die EADS integriert. Später wurde Dornier von Fairchild übernommen, 2002 stellte die Firma Fairchild Dornier Insolvenzantrag.⁵⁰

Straßenbenennungen und sonstige Ehrungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt 67 Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Demnach existieren neben der Dornierstraße in Hannover noch 54 weitere (in Albstadt/Württ., Altlußheim, Augsburg, Bad Zwischenahn, Baidt/Württ., Birkenfeld/Württ., Böblingen, Bonn, Büren/Westf., Ditzingen, Esslingen am Neckar, Friedrichshafen, Gablingen, Gaggenau, Germering/Oberbayern, Gilching, Göppingen, Gosheim/Württ., Hildesheim, Hörstel, Ibbenbüren, Kempten/Allgäu, Königsbrunn bei Augsburg, Leimen [Baden], Leverkusen, Lübeck, Ludwigsburg/Württ., Markdorf/Baden, Markgröningen, Meckenbeuren, Memmingen, Neu-Ulm, Osnabrück, Pfronten, Puchheim/Oberbayern, Regensburg, Remagen, Renningen, Rutesheim, Saarbrücken, Sankt Augustin, Schönaich/Württ., Sindelfingen, Steißlingen, Straubing, Stuttgart, Tuttingen, Ulm, Vechta, Viernheim, Villingen-Schwenningen, Weingarten/Württ., Wiedemar, Wildeshausen), drei Dornierwege (in Diedorf/Schwaben, Balingen, Münster/Westf.), acht Claude-Dornier-Straßen (in Bad Waldsee, Bitburg, Friedrichshafen, Immenstaad am Bodensee, Konstanz, Nordhorn, Ostfildern, Wangen im Allgäu) und eine Claudius-Dornier-Straße (in Köln). Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

Eine Auswahl weiterer Benennungen nach Claude Dornier:

- *Claude-Dornier-Schule* in Friedrichshafen (<http://www.cds-fn.de/>).
- *EADS-Forschungspreis Claude Dornier*: »EADS stiftet den Forschungspreis Claude Dornier zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses der Fachrichtungen Physik, Mathematik, Informatik/Informationswissenschaft und Wirtschaftswissenschaften an der Universität Konstanz. Der EADS-Forschungspreis Claude Dornier würdigt die Verbundenheit von Hochschul- und Industrieforschung. Er wurde erstmals 1988 vergeben. Ausgezeichnet werden Doktoranden, die mit Prädikat promoviert haben.«⁵¹
- *Dornier Stiftung für Luft- und Raumfahrt* (www.dornier-stiftung.de): »Die Dornier Stiftung für Luft- und Raumfahrt, eine rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts, wurde am 25. August 2005 von Silvius Dornier gegründet.«⁵²
- *Claude Dornier Preis* (<http://www.dornierstiftung.de/ds/claude-dornier-preis/index.php>): »Der im März 2012 zum ersten Mal vergebene Claude Dornier Preis ist eine Auszeichnung für begabte Schüler mit Pioniergeist und wird alle zwei Jahre verliehen. Cornelius Dornier und seine Frau

50 Artikel »Dornier-Werke«. In: Wikipedia; <http://de.wikipedia.org/wiki/Dornier-Werke> (letzter Zugriff am 26. März 2015).

51 EADS-Forschungspreis Claude Dornier; <http://www.profil.uni-konstanz.de/preise-und-auszeichnungen/preise-und-auszeichnungen-extern/eads-forschungspreis-claude-dornier/> (letzter Zugriff am 25. März 2015).

52 Dornier Stiftung für Luft- und Raumfahrt; www.dornier-stiftung.de (letzter Zugriff am 26. März 2015).

Bärbel riefen ihn 2010 anlässlich des 100-jährigen Jahrestages des Karrierebeginns von Claude Dornier als Luftfahrtkonstrukteur ins Leben.«⁵³

Außerdem erinnert das *Dornier-Museum* am Flughafen Friedrichshafen (<http://www.dorniermuseum.de/>) mit fast 400 Exponaten auf 5000 Quadratmetern Ausstellungsfläche⁵⁴ nicht nur an »100 Jahre Luft- und Raumfahrt« im Allgemeinen, sondern auch an Claude Dornier und seine Produkte im Besonderen.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (Sammlung Berlin Document Center): Karte Claudius Dornier aus der NSDAP-Gaukartei.

Bundesarchiv Berlin (Sammlung Berlin Document Center): Karte Claudius Dornier aus der NSDAP-Zentralkartei.

Landesarchiv Baden-Württemberg – Staatsarchiv Sigmaringen (LABW-StA Sigmaringen), Wü 13 T 2 Nr. 2025/001: Entnazifizierungsakte Claude Dornier; <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=6-1011746> (letzter Zugriff am 11. März 2015).

Landesarchiv Baden-Württemberg – Staatsarchiv Sigmaringen Wü 13 T 2 Nr. 2775/007: Entnazifizierungsakte Claude Dornier; <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=6-1039597> (letzter Zugriff am 11. März 2015).

Personalien: Claude Dornier. In: Der Spiegel, Nr. 50 (1948), S. 20; <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-44421038.html> (letzter Zugriff am 25. März 2015).

Personalien: Claude Dornier. In: Der Spiegel, Nr. 7 (1949), S. 22; <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-44435578.html> (letzter Zugriff am 25. März 2015).

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Schriften:

Zusammen mit A. Freiherr von Soden: Die Ermittlung der momentanen Eigengeschwindigkeiten von Luftfahrzeugen mithilfe der Pitotschen Röhre. – Die Bestimmung des Schiffswiderstandes durch den Fahrtversuch. In: Zeitschrift für Flugtechnik und Motorluftschiffahrt 1911, H. 19 u. 20.

53 Esther und Silvius Dornier Stiftung; <http://www.dornierstiftung.de/ds/claude-dornier-preis/index.php> (letzter Zugriff am 10. März 2015).

54 Vgl. Gisela Mackensen: Flieg, Vogel, flieg. In: Manager Magazin v. 29. Juli 2009.

Beitrag zur Berechnung der Luftschrauben unter Zugrundelegung der Rateauschen Theorie. Berlin: Julius Springer, 1912.

Beitrag zur Kenntnis der Leistung, Bewertung und Entwicklungsmöglichkeit starrer Luftschiffe, insbesondere Zepplinscher Bauart. In: Jahrbuch 1915 der Schiffbautechnischen Gesellschaft.

Vorträge und Abhandlungen aus dem Gebiete des Flugzeugbaues und des Luftschiffbaues 1914–1930. Berlin 1930.

Die Bedeutung des Flugschiffes für den zukünftigen Transport von Personen über See. In: Mit dem ersten Flugschiff der Welt Dornier Do X D 1929 über drei Kontinente. Redaktion: Maurice Dornier u. E. Tilgenkamp. Zürich 1932.

Die Entwicklung des Verkehrsflugzeuges. In: Flugsport 12/1932, S. 220–222.

Derzeitiger Stand der Entwicklung von Langstrecken-Seeflugzeugen. In: VDI-Zeitschrift, Bd. 83, Nr. 1, 7. Januar 1939.

Dr. Dornier über sein Werk = Ansprache im Reichssender Stuttgart anlässlich des 25jährigen Firmenjubiläums. In: Dornier-Informationsdienst. Hg. v. d. Dornier-Werke G.m.b.H. Friedrichshafen, Nr. 18, 28. November 1939.

Aus meiner Ingenieurlaufbahn [Lebenserinnerungen bis 1932]. Zug: Privatdruck, 1966.

Flugzeuge:

- 1914/15: Rs I (Riesenflugboot; nicht geflogen)
- 1916: Rs II (Riesenflugboot)
- 1916: VI (Experimentalflugzeug/Jagdeinsitzer)
- 1916/17: Cl I (zweisitziges Doppeldecker-Kampfflugzeug in Schalenbauweise)
- 1917: Rs III (Riesenflugboot)
- 1917: Csl (zweisitziger Seeaufklärer mit Schwimmern)
- 1918: Cl II (zweisitziger Aufklärer)
- 1918: D 1 (einsitziges Jagdflugzeug mit freitragendem Flügel, vollständig in Schalenbauweise)
- 1918: Rs IV (Riesenflugboot)
- 1918: R I (Land-Riesenflugzeug; nur Entwurf)
- 1919: Gs I (erstes Verkehrsflugboot; zweimotorig)
- 1920: Do G »Greif« (Projekt eines Verkehrsflugzeugs)
- 1921: Do A »Libelle« (dreisitziges Sportflugboot)
- 1920/21: Do B »Komet I« (Verkehrsflugboot)
- 1922: Do B »Komet II« (Verkehrsflugboot; unternimmt die erste Landung eines deutschen Verkehrsflugzeugs auf dem Londoner Flughafen)
- 1922: Do H »Falke« (einsitziges Jagdflugzeug in Land- und Seeausführung)

- 1922: Do J »Wal« (Hochseeflugboot; 1925: 20 Weltrekorde und Polflug Roald Amundsens; 1932 erste Weltumkreisung mit einem Seeflugzeug; 1933 erster Katapultstart; ab 1934 regelmäßiger Transatlantik-Postverkehr für die Lufthansa)
- 1924: Do A »Spatz« (Sportflugzeug)
- 1924: Do C (zweisitziges Aufklärungs- und Jagdflugzeug in Land- und See-Ausführung, Lizenzbau in Japan)
- 1924: Do D (zweisitziges Aufklärung- und Torpedoflugzeug auf Schwimmern)
- 1924: Do E (See-Aufklärer und Überwachungsflugboot)
- 1924: Do L »Delphin« (Verkehrsflugboot für fünf Passagiere)
- 1925: Do B »Komet III« (Verkehrsflugzeug; 1925 erster Verkehrsflug über die Alpen)
- 1925: Do B »Merkur« (Verkehrsflugzeug; 1926 sieben Weltrekorde; erste planmäßig fliegende Maschine der neugegründeten Lufthansa; Verkauf an japanische, südamerikanische u. a. Luftverkehrsgesellschaften)
- 1925/26: Do N (militärisches Landgroßflugzeug; gebaut in Kobe nach Friedrichshafener Plänen)
- 1927/28: Do R »Superwal« (Verkehrsflugboot für 19 Personen; 12 Weltrekorde)
- 1928/29: Do K (acht-, später zehnsitziges Passagierflugzeug)
- 1929: Do X (zwölfmotoriges Riesenflugboot/Flugschiff für über 150 Personen)
- 1930: Do P (viermotoriges Militärflugzeug)
- 1930: Do S (Verkehrsflugboot für 22 Personen)
- 1931: Do Y (dreimotoriger Bomber und Lastenflugzeug)
- 1931: Do K 3 (viermotoriges Verkehrsflugzeug)
- 1931: Do C 3 (Seeaufklärungsflugzeug)
- 1932: Do F (zweimotoriges Post-, Fracht- und Kampfflugzeug; später Do 11)
- 1933: Do 13 (zweimotoriges Kampfflugzeug)
- 1934: Do 23 (zweimotoriges Kampfflugzeug)
- 1934: Do 17 »Fliegender Bleistift« (zunächst schnelle Postflugzeuge, modifiziert später Standardbomber, Aufklärer, Kampfflugzeuge und Nachtjäger der deutschen Luftwaffe im 2. Weltkrieg [Do 215, Do 217])
- 1935: Do 18 (zweimotoriges Langstreckenverkehrsflugboot; 1938 erster Nonstopflug Großbritannien – Brasilien)
- 1936: Do 19 (viermotoriges Langstreckenkampfflugzeug, Truppentransporter)
- 1936: Do 24 (dreimotoriges Flugboot)
- 1938: Do 22 (einmotoriges Militär-Seeflugzeug)
- 1938: Do 26 (viermotoriges Flugboot)
- 1943: Do 317 (zweimotoriges Kampfflugzeug)

- 1943: Do 335 (schnellstes propellergetriebenes Kampf- und Jagdflugzeug des 2. Weltkriegs, zweimotorig)
- 1954: Do 25 (einmotoriges Kurzstartflugzeug)
- 1956: Do 27 (einmotoriges Kurzstartflugzeug)
- 1958: Do 29 (zweimotoriger Senkrechtstarter)
- 1959: Do 28 (einmotoriges Kurzstartflugzeug)
- 1962: Do 32 (ultraleichter, faltbarer Einmannhubschrauber)
- 1966: Do 31 (Transport-Senkrechtstarter)

Literatur (Auswahl)

Artikel »Dornier-Werke«. In: Wikipedia; <http://de.wikipedia.org/wiki/Dornier-Werke> (letzter Zugriff am 26. März 2015).

EADS-Forschungspreis Claude Dornier; <http://www.profil.uni-konstanz.de/preise-und-auszeichnungen/preise-und-auszeichnungen-extern/eads-forschungspreis-claude-dornier/> (letzter Zugriff am 25. März 2015).

Artikel »Dornier, Claude Honoré Désiré«. In: Landeskunde entdecken online Baden-Württemberg (LEO-BW); http://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kgl_biographien/118912550/biografie (letzter Zugriff am 19. März 2015)

Artikel »Claude Dornier«. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Claude_Dornier (letzter Zugriff am 11. März 2015).

Technische Universität München: Unsere Gründungspioniere; <http://www.tum.de/wirtschaft/entrepreneurship/unser-gruenderinnen-und-gruender/gruenderpioniere/> (letzter Zugriff am 10. März 2015).

Eintrag »Dornier jr., Claudius« in Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv, URL: <http://www.munzinger.de/document/00000002262> (abgerufen von Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek am 10.3.2015).

Eintrag »Dornier, Claudius« in Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv, URL: <http://www.munzinger.de/document/00000013433> (abgerufen von Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek am 10.3.2015).

Budrass, Lutz: Der Preis des Fortschritts. Ernst Heinkels Meistererzählung über die Tradition der deutschen Luftfahrtindustrie. In: Jörg Osterloh/Harald Wixforth (Hg.): Unternehmer und NS-Verbrechen. Wirtschaftseliten im »Dritten Reich« und in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt a. M./New York: Campus, 2014, S. 217–249 (= Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, 23).

Pabst, Martin. Claude Dornier – Fliegen war sein Leben. In: TUMcampus 4/2009, S. 66–67.

Weiß, Hermann: Dornier, Claude. In: Hermann Weiß (Hg.): Biographisches Lexikon zum Dritten Reich. Überarbeitete Neuauflage. Frankfurt a. M.: Fischer TB, 2002, 2011, S. 97/98.

Dornier. Werksgeschichte und Flugzeugtypen. Hg.: Dornier Stiftung für Luft- und Raumfahrt. Bielefeld: 2., überarb. Aufl. Delius Klasing, 2009 (zuerst Friedrichshafen 2003).

Wachtel, Joachim: Claude Dornier. Ein Leben für die Luftfahrt. 2., überarb. Aufl. Bielefeld: Delius Klasing, 2009 (zuerst Oberhaching: Aviatik, 1989).

Kazenwadel-Drews, Brigitte: Claude Dornier. Pionier der Luftfahrt. Bielefeld: Delius Klasing 2007.

Morosoli, Renato: Dornier, Claude. In: Historisches Lexikon der Schweiz, 2004; <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D45486.php> (letzter Zugriff am 11. März 2015).

Klee, Ernst: Artikel ›Dornier, Claudius‹. In: Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt a. M.: Fischer 2003, S. 117.

Dornier. Die Chronik des ältesten deutschen Flugzeugwerks. 2. Aufl. Oberhaching: Aviatic Verlag, 1995 (zuerst 1983).

Patt, Gerhard: Dornier – Pionier im Flugboot- und Flugzeugbau. In: Karl Grieder: Zeppelin – Dornier – Junkers. Markantes aus der deutschen Luftfahrtgeschichte. Disentis: Desertina, 1989, S. 70–115.

Tittel, Lutz: 100 Jahre Claude Dornier. Metallflugzeugbau 1914–1969. Hg.: Städtisches Bodensee-Museum Friedrichshafen. Friedrichshafen, 1984.

50 Jahre Dornier – ein unvollständiges Bilderbuch zur Geschichte des Hauses Dornier. Ohne Ort (Friedrichshafen: Dornier Werke) u. Jahr (1964).

Quellenanhang zum Gutachten Claude Dornier

Mein Verhältnis zur NSDAP.

Meine Einstellung zum Nationalsozialismus ist in weiten Kreisen Deutschlands so bekannt gewesen, dass ich es bis vor Kurzem als überflüssig betrachtete, zu dieser Frage überhaupt Stellung zu nehmen.

1.) Ich habe den Nationalsozialismus vom ersten Tage an bedingungslos abgelehnt, die ungeheure Gefahr der Aufrüstungspolitik klar erkannt, auf die unausbleiblichen Folgen derselben hingewiesen und die Aussichtslosigkeit eines entstehenden Krieges betont. Während der ganzen Dauer des Krieges habe ich unbeirrt durch alle "Erfolge" den endgültigen Zusammenbruch vorausgesagt.

Ich habe unter der Tatsache meiner besseren Einsicht sehr gelitten, konnte aber keinen Weg finden, über den Kreis einiger Vertrauten hinaus, gegen die Machthaber anzugehen. Zu einer Emigration konnte ich mich nicht entschliessen.

In den ersten Jahren des Nationalsozialismus habe ich wiederholt versucht, bei massgeblichen Persönlichkeiten der Luftfahrt (auch bei Göring persönlich) aufklärend zu wirken, habe mir aber nur den Vorwurf eines " Mangels an nationaler Würde und den Verdacht ein "internationaler Saboteur" zu sein, zugezogen.

Als geborener Franzose (mein Vater war Franzose, die Mutter Bayerin, ich habe erst mit 30 Jahren die deutsche Staatsangehörigkeit erworben) habe ich mein ganzes Leben lang das Misstrauen sogenannter "nationaler" und militaristischer Kreise Deutschlands reichlich genossen.

2.) Bis zur Machtergreifung habe ich niemals eine von der Partei veranstaltete Versammlung oder Kundgebung besucht.

Auch während des Regimes habe ich mit Ausnahme der obligatorischen Feier des 1. Mai niemals an Veranstaltungen der Partei teilgenommen. Einladungen zur Teilnahme am "Parteitage", sowie an den für Industrielle durchgeführten Veranstaltungen und "Frontbesuchen" habe ich keine Folge geleistet.

3.) Während der Hitlerzeit habe ich kein öffentliches Amt bekleidet und keine ehrenamtliche Stellen angenommen. Gesellschaftliche Beziehungen zu Parteikreisen habe ich niemals unterhalten.

Meine Frau hat trotz starken Druckes keiner NS-Organisation angehört und auch ehrenamtlich sich Zwecken der Partei niemals zur Verfügung gestellt.

Unsere Kinder haben, solange kein direkter Zwang bestand, der HJ nicht angehört. Die beiden Ältesten haben an der TH München studiert, ohne dem NS - Studentenbund beizutreten. Keines unserer Kinder hat jemals eine Funktion bei der HJ inne

- 2 -

gehabt. Wir haben es auch fertiggebracht, dass keines unserer Kinder den offiziellen Lagerbetrieb mitmachte.

4.) Anlässlich der Einweihung eines in Manzell errichteten Wohlfahrtsheimes Ende 1939 wurde ich offiziell zum Eintritt in die Partei aufgefordert. Ich habe es abgelehnt, die vorgeschriebene öffentliche Aufnahme und Vereidigung mitzumachen und wurde dann von der Ortsgruppe Friedrichshafen als Anwärter geführt.

Eine endgültige Aufnahme als Parteimitglied und die Aus-händigung eines Parteibuches oder einer Mitgliedkarte ist nie erfolgt.

5.) Von der Deutschen Arbeitsfront (DAF) wurde ich wiederholt aufgefordert, von dieser organisierte Veranstaltungen und vorallem sogenannte "Betriebsführerkurse" zu besuchen. Ich habe rundweg abgelehnt mit der Begründung, dass ich schon durch die Schule des Lebens gegangen wäre und einer weiteren Schulung nicht bedürfe.

Die DAF hat mir nach diesen, wiederholten Weigerungen, keinen Zweifel darüber gelassen, dass ich nach Beendigung des Krieges als Leiter meiner Unternehmungen nicht mehr tragbar für sie sein würde.

6.) Ich habe mich nach der Machtergreifung so weit als möglich aus der Öffentlichkeit zurückgezogen.

Meine Vortragstätigkeit und meine Publikationen im In- und Auslande habe ich vollkommen eingestellt während der Zeit des Nationalsozialismus.

Ich bin zum Mitglied der von Göring ins Leben gerufenen " Deutschen Akademie der Luftfahrt" ernannt worden, habe es aber, trotzdem dies die Statuten erforderten und ich wiederholt vom Kanzler der Akademie auf diese Verpflichtung hingewiesen wurde, abgelehnt, Vorträge im Rahmen dieser Institution zu halten.

Ebenso habe ich wiederholte Aufforderungen der "Deutschen Akademie in Wien", einen Vortrag zu halten, abgelehnt.

7.) Während der ganzen Dauer des Dritten Reiches habe ich an meinem Arbeitsplatz im Werke kein Hitlerbild oder irgend sonst ein nationalsozialistisches Embleme geduldet. Wiederholt wurde ich von massgeblicher Seite auf die Gefahr aufmerksam gemacht, der ich mich dadurch aussetzte.

Auch in meinem Hause gab es kein nationalsozialistisches Embleme, kein Hitlerbild und keinen "Deutschen Gruss".

8.) Unterstützungen habe ich der Partei und deren Gliederungen nur gezwungenermassen zukommen lassen, soweit dies bei meiner Stellung und meinem Einkommen nicht zu vermeiden war.

- 3 -

Vor der Machtergreifung habe ich niemals in irgend einer Form den Nationalsozialismus unterstützt.

Während der ganzen Dauer des Regimes habe ich, trotz der damit verbundenen Gefahr, meine üblichen Unterstützungen an die Pfarrämter der katholischen und reformierten Kirche in Friedrichshafen fortgesetzt und durch namhafte Beträge zur Ausstattung der Canisiuskirche und zur Renovation der Nikolauskirche in Friedrichshafen beigetragen. Auch in meiner Wahlheimat, Thüringerberg i. Vorarlberg, Oesterreich, habe ich mich nicht abhalten lassen, laufend die Kirche zu unterstützen.

9.) Ich hatte mich längst durchgesetzt und war international anerkannt, ehe der Nationalsozialismus ans Ruder kam.

Mein Einkommen im Jahre 1931 war höher, als in irgend einem Jahre der Hitlerzeit.

Die Einfachheit meiner Lebensführung hat sich im Dritten Reich in keiner Weise geändert.

Von der Partei habe ich niemals eine Förderung erhalten, bin aber durch diese in meiner Entwicklung gehemmt und geschädigt worden.

Die "Förderung" der Firma Dornier durch den Nationalsozialismus veranschaulicht am besten folgende Tatsache:

Vor 1929 waren die Dornier-Werke, abgesehen von der, 100% vom Staate kontrollierten Firma Junkers, das bedeutendste und grösste Unternehmen der deutschen Flugzeugindustrie. 1945 stand die Produktion der Firma Dornier an fünfter bis sechster Stelle. Dabei sind noch 50% der damals von Dornier gelieferten Flugzeuge in Zwangslizenz gebaute Junkers, Heinkel- und Messerschmidmaschinen.

Trotzdem ich international als führend auf dem Gebiete des Flugbootbaues bekannt war, brachte man es im Dritten Reich fertig, mich von dieser Entwicklung vollständig auszuschalten und sie einer jungen, erst in jener Zeit entstandenen Firma zu übertragen.

10.) Ich habe während des Regimes niemals, weder schriftlich noch mündlich, eine einzige Äusserung der Zustimmung oder Anerkennung für den Nationalsozialismus und seine Führer von mir gegeben.

In diesem Zusammenhange erwähne ich das folgende Vorkommnis: Nach einer Werksfeier, bei der ich gezwungen war, eine Ansprache zu halten, sagte ein hoher Parteifunktionär zu mir: "Es war sehr schön, Herr Doktor, aber es kommt nicht nur darauf an, was man sagt, sondern auch darauf, was man nicht sagt." (Er meinte damit den Mangel jeglicher Anerkennung für die Leistungen des Dritten Reiches in meiner Rede.)

18.III.48

Gutachten Werner Forßmann

Straßenname	Forssmannweg (benannt 1981)
Name	Forßmann (auch Forssmann)
Vorname(n)	<u>Werner</u> Theodor Otto
Lebensdaten	1904–1979
Beruf(e)	Mediziner (Chirurg, Urologe)

Biografische Skizze

29. Aug. 1904	als einziges Kind des Versicherungsbeamten, Referendars a.D. Julius Forßmann und dessen Frau Emmy, geb. Hindenberg, in Berlin geboren. Der Vater fiel 1916 im Ersten Weltkrieg. Forßmann wuchs daraufhin bei seiner Mutter und Großmutter auf, die ihn nach preußischen Idealen erzogen.
Herbst 1910	in die Vorschule des humanistischen Askanischen Gymnasiums Berlin eingeschult, das er bis zum Abitur besuchte.
1922	nach bestandener Reifeprüfung Beginn des Medizinstudiums an der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität (heute: Humboldt-Universität); Mitglied der studentischen Verbindung »Akademische Liedertafel Berlin«.
16. Jan. 1928	medizinisches Staatsexamen; danach klinische Ausbildung am Universitätsklinikum (heute: Krankenhaus Moabit).
1929	Promotion zum Dr. med.; Titel der Dissertation: »Ueber die Wirkung der Leberfütterung auf das rote Blutbild und den Cholesterinspiegel im Serum des gesunden Menschen«.
1. Feb. 1929	Bestallung als Arzt.
1. Mai bis 30. Sep. 1929	Assistenzarzt am Auguste-Viktoria-Krankenhaus in Eberswalde; (heute: Klinikum Barnim – Werner-Forßmann-Krankenhaus).
Frühjahr 1929	Selbstversuch zur Herzkatheterisierung, in dem er sich einen Gummischlauch über eine Armvene bis in die rechte Herzkammer eingeführt haben soll.

1. Okt. bis 31. Dez. 1929	Volontär an der Chirurgischen Klinik der Berliner Charité unter Ferdinand Sauerbruch.
1. Aug. 1931 bis 31. Jul. 1932	erneute Beschäftigungen bei Sauerbruch an der Charité sowie in Eberswalde.
1. Jul. 1932	Eintritt in die NSDAP; Mitgliedsnummer: 1277382.
1. Aug. 1931 bis 31. Aug. 1932	Chirurgische Klinik des städtischen Krankenhauses Mainz. Dort lernt er die Assistenzärztin Elisabeth Engel kennen; Verlobung.
Seit 1. Jun. 1933	Mitglied der SA, des NSD-Ärztebundes, des Reichsluftschutzbundes sowie der NS-Volkswohlfahrt (Eintrittstermine nicht bekannt).
7. Dez. 1933	Hochzeit mit Dr. med. Elsbet [Elisabeth] Engel. Dieser Ehe entstammen sechs Kinder (Klaus, geb. 1934; Knut, geb. 1936; Jörg, geb. 1938; Wolf, geb. 1939; Bernd, geb. 1940 und Renate, geb. 1943).
1. Sep. 1933 bis 30. Sep. 1936	Oberarzt der urologischen Abteilung des Städtischen Berliner Rudolf-Virchow-Krankenhauses.
1. Okt. 1936 bis 31. Jul. 1938	Erster Oberarzt der chirurgischen Klinik am Stadtkrankenhaus Dresden-Friedrichstadt.
1. Aug. 1938 bis Aug. 1939	Erster Oberarzt der Dritten Chirurgischen Universitätsklinik am Robert-Koch-Krankenhaus Berlin.
12. Aug. 1939	Einberufung als Chirurg in einem Kriegslazarett; Kriegsdienst in der Wehrmacht, unter anderem am Überfall auf Polen, Norwegen und die Sowjetunion teilgenommen.
Okt. 1942	zurück nach Berlin versetzt, Arbeit am Robert-Koch-Krankenhaus.
Apr. 1943	Klinikleiter am Städtischen Krankenhaus Potsdam, danach im Reservelazarett Brandenburg, das sich in der Heil- und Pflegeanstalt Brandenburg-Görden befand. Hier auch Beobachtung und Überwachung von Hinrichtungen politischer Gefangener.
Bis Kriegsende	Leitung eines Lazaretts in Neuruppin.
Okt. 1945	Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft; Rückkehr zur Familie.
1946 bis 1948	Berufsverbot aufgrund seiner frühen Mitgliedschaft in der NSDAP sowie in der SA.
1950	Tätigkeit als Urologe in den Diakonie-Anstalten in Bad Kreuznach.
1954	Leibniz-Medaille der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (DDR) für seine Verdienste um die therapeutische Herzchirurgie.
1956	erhält er gemeinsam mit André Frédéric Cournand und Dickinson Woodruff Richards den Nobelpreis für Medizin »für ihre Entdeckungen zur Herzkatheterisierung und zu den pathologischen Veränderungen im Kreislaufsystem«.
1958 bis 1969	Chefarzt der Chirurgie am Evangelischen Krankenhaus Düsseldorf.

1959	Verleihung des Bundesverdienstkreuzes durch Bundespräsident Theodor Heuss.
1961	Honorarprofessor der Universität Córdoba.
1962	Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie.
1964	Honorarprofessor der Universität Düsseldorf.
1967	Ehrenmitgliedschaft der Nationalen Akademie der Wissenschaften von Indien.
1969	Pensionierung.
1972	Veröffentlichung seiner Autobiografie »Selbstversuch. Erinnerungen eines Chirurgen«.
1. Jun. 1979	in Schopfheim gestorben.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Werner Forßmann erlangte bereits 1929 relative medizinische Berühmtheit, da er sich selbst einen Herzkatheter eingeführt haben soll. Über den Hergang des Experimentes gibt es zwei verschiedene Schilderungen: eine, die er bereits im selben Jahr veröffentlichte¹ sowie eine spätere in seiner Autobiografie »Selbstversuch«.² Forßmann war zu dieser Zeit (1929) Assistenzarzt einer Klinik in Eberswalde. Es folgten zahlreiche Stationen in Krankenhäusern in Berlin (unter anderem bei Sauerbruch), Dresden und Mainz. Dort lernte er seine Ehefrau – ebenfalls eine Medizinerin – kennen. Die beiden heirateten 1933 und bekamen sechs Kinder.

Aus diversen Unterlagen im Bundesarchiv Berlin über Werner Forßmann geht hervor, dass er bereits am 1. Juli 1932 Mitglied der NSDAP und am 1. Juni 1933 der SA wurde. Des Weiteren gehörte er der NS-Volkswohlfahrt, dem NSD-Ärztebund sowie dem Reichsluftschutzbund an.³ Diese Angaben werden durch seinen Fragebogen in der Entnazifizierungsakte bestätigt.

Er selbst begründete die frühen Mitgliedschaften in der NSDAP sowie in der SA während seines »politischen Säuberungsverfahrens«. Am 2. August 1948 gibt er vor der Spruchkammer Lörrach zu Protokoll: »Was mich zur Partei führte war an und für sich die soziale Lage. Ich hatte als Arzt Gelegenheit, in Berlin gerade in diese Verhältnisse Einblick zu bekommen. In Berlin waren zu dieser Zeit sehr angespannte Verhältnisse. Man hatte den Eindruck, daß es eine Änderung geben müsse, wenn nicht alles kaputt gehen sollte. Es gab nur das kommunistische und das nationalsozialistische Lager. Ich habe das nationalsozialistische Lager gewählt, weil mir das sympathischer war. Ich bin dann 1932 zur Partei

1 *Über die Sondierung des rechten Herzens*, in: Berliner Klinische Wochenschrift vom 5. November 1929. S. S. 2085–2087.

2 Forßmann, Werner: *Selbstversuch. Erinnerungen eines Chirurgen*. Düsseldorf: Droste, 1972. S.94.

3 Bundesarchiv Berlin (Berlin Document Center): Karte Werner Forßmann aus der NSDAP-Gaukartei; Karteikarte Werner Forßmann aus der NSD-Reichsärztekammer; Eintrag Werner Forßmann aus dem Reichsarztregister; Parteistatistischer Erhebungsbogen Werner Forßmann vom 03.07.1939. BArch, R9361 I / 767 und Vorgang »Partei-korrespondenz«. BArch, R9361 II / 249362.

und 1933 zur SA gegangen. Es wurde uns nahe gelegt, in irgend einer Gliederung mitzumachen, man sollte nicht nur Beiträge zahlen, sondern auch etwas tun. Ich war im Sanitätszug als Arzt, also beruflich tätig. Ich hatte im Sanitätssturm hauptsächlich mit Untersuchungen zu tun. Vom SA-Dienst habe ich mich zurückgehalten, weil mich das angeödet hat nach kurzer Zeit und habe es nur zum Sanitäts-Obertruppführer gebracht. Ich versichere ausdrücklich, daß ich nur beim Sanitätstrupp als Arzt Dienst gemacht habe. Später war ich beruflich so in Anspruch genommen, dass ich nicht einmal mehr die Untersuchungen durchgeführt habe. An Judenaktionen und Saalschlachten habe ich nie teilgenommen. Im Kriege war ich Stabsarzt der Reserve. ... An einem Parteitag habe ich nie teilgenommen.«⁴

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde Forßmann zur Wehrmacht eingezogen. Sein »Militärverhältnis« schildert er in einem Lebenslauf wie folgt: »Vom 14.3 – 11.5.35 wurde ich zur militärischen Grundausbildung beim Erg. Bat. Spandau eingezogen. Vom 2.3.36 – 26.4.36 wurde ich zu einer zweiten Übung bei der San. Staffel Jüterbog (San.Abt.23) einberufen. An der Besetzung von Sudetendeutschland nahm ich bei einer San.Komp. der 4. I.D. (Dresden) teil (Dauer 4 Wochen). Am 12.8.39 wurde ich einberufen und war als Chirurg an einem Kriegslazarett (Johannisburg/Ostpr.), dann am Res.Laz.Bromberg. Zur 196.I.PD. versetzt, nahm ich am Norwegenfeldzug als Chirurg einer San.Komp., weiterhin mit der 123.I.D. in gleicher Tätigkeit am Rußlandfeldzug teil. Am 1.10.42 wurde ich in den Wehrkreis III zurückversetzt und arbeitete als Chirurg an verschiedenen Lazaretten, bis mir im Sommer 1943 die Leitung der Schwerverletztenabt. am Res.Laz. 102 in Neuruppin mit angegliederter Abt. für periphere Nervenverletzungen übertragen wurde. Diese Stellung hatte ich bis zum Schluss des Krieges inne. Am 29.4.45 kam ich in amerikanische Gefangenschaft und wurde am 29.10.45 von den Engländern nach Hause entlassen.«⁵

Bevor er im Sommer 1943 die Arbeit in Neuruppin begann, wurde Forßmann »zur Vertretung an das Reservelazarett Brandenburg abkommandiert. Ärztlich war dort nicht viel los. Dennoch kann ich diese wenigen Wochen nicht vergessen. ... Die Sanitätsoffiziere des Standortes Brandenburg wurden reihum zu den Hinrichtungen im Zuchthaus Brandenburg-Görden kommandiert. Gegen Ende meiner Vertretung hatte ich schon geglaubt, dem entgangen zu sein, da fand ich eines Morgens den gefürchteten Brief auf meinem Schreibtisch. Mich packte das Grauen, aber es gab keine Möglichkeit, dem Befehl auszuweichen.«⁶ »Die Ärzte wurden zwangsläufig Zeugen menschlicher Tragödien, die sie sich in Friedenszeiten kaum hätten vorstellen können. Der 1943 in Berlin stationierte Urologe Werner Forßmann wurde zum Dienst im Zuchthaus Brandenburg-Görden eingeteilt, wo zahlreiche politische Gefangene guillotiniert wurden. Diverse makabre Einzelheiten des Anstaltsalltags hielt er später in einem Buch fest, zum Beispiel, daß zwischen den Hinrichtungen keine zwei Minuten Zeit vergingen. Die Wärter lehnten ab, als Forßmann sich unter Berufung auf das ärztliche Berufsethos dafür einsetzte, den Delinquenten Beruhigungsmittel zu verabreichen. Über seine eigene Sonderzuteilung von Kognak und Zigaretten empfand er tiefe Abscheu.«⁷

4 Entnazifizierungsakte Werner Forßmann.

5 Lebenslauf vom 16.01.1947 (Abschrift), Entnazifizierungsakte Werner Forßmann.

6 Forßmann (1972), S. 260f.

7 Kater (2000), S. 96.

»Die letzten Kriegsjahre wandelte Forßmann als Sanitätsoffizier und Chirurg das Lazarett in der Heil- und Pflegeanstalt Neuruppin im Rahmen der Aktion Brandt von einem Leichtkrankenlazarett in die zentrale Abteilung des Wehrkreises für Schwerstverletzte um. Hier arbeitete er bis zur Auflösung des Lazaretts kurz nach der weitgehenden Zerstörung der Stadt und der Übernahme durch die Rote Armee 1945. Kurz vor Kriegsende floh Forßmann mit Hilfe eines selbst erstellten Marschbefehls nach Wittenberge. Nachdem er die Elbe überquert hatte, nahmen US-Soldaten ihn gefangen.«⁸

Positionierung nach 1945

Als Werner Forßmann Ende 1945 aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, war seine Wohnung in Berlin vollständig zerstört und seine Frau mit den Kindern zu ihrer Mutter ins Südbadische übersiedelt. Forßmann bemühte sich dort um Arbeit als Mediziner, erhielt jedoch aufgrund seiner frühen NSDAP- und SA-Mitgliedschaft ein dreijähriges Berufsverbot: »Als ich nach meiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft im Laufe des Januar 1946 zur Ärztekammer in Freiburg ging, teilte mir der Herr Vorsitzende mit, daß ich wegen meiner Parteizugehörigkeit meinen Beruf nicht ausüben dürfe. Diese Mitteilung wurde dann späterhin bei einer weiteren Besprechung am Ende des Jahres 1946 dahin gelockert, daß mir bis zum Abschluß meines Säuberungsverfahrens gestattet wurde, gelegentlich Ärzte zu vertreten, jedoch nicht über 3 Wochen. Beide Mitteilungen wurden mir mündlich gemacht.«⁹

Die Zeit der Entnazifizierung überbrückte Forßmann in Wies, wo er in der Praxis seiner Frau mitarbeitete. 1948 stufte ihn ein Spruchkammerverfahren als »Mitläufer« ein, 1950 begann er in den Diakonie-Anstalten in Bad Kreuznach wieder eine Tätigkeit als Urologe. Im Oktober 1956 erhielt er gemeinsam mit den amerikanischen Medizineren André Frédéric Cournand und Dickinson Woodruff Richards den Nobelpreis für Medizin »für ihre Entdeckungen zur Herzkatheterisierung und zu den pathologischen Veränderungen im Kreislaufsystem«.

1958 bis zu seiner Pensionierung war Forßmann Chefarzt der Chirurgischen Abteilung am Evangelischen Krankenhaus in Düsseldorf. Im Ruhestand schrieb er seine Autobiografie »Selbstversuch. Erinnerungen eines Chirurgen«, die 1972 erschien.

Werner Forßmann starb am 1. Juni 1979 in Schopfheim an einem Herzinfarkt.

8 Artikel »Werner Forßmann«, in: Wikipedia, S. 5.

9 Schreiben von Werner Forßmann am 5.11.1947 an den Untersuchungsausschuss beim Landratsamt Lörrach (Abschrift), Entnazifizierungsakte.

Wissenschaftliche Aufarbeitung der Biografie Werner Forßmanns

»Forßmanns Leben und sein Werk abseits des zum Nobelpreis führenden Selbstversuchs zur Rechts-herzkatheterisierung sind von unabhängiger Seite wenig untersucht und dokumentiert; eine wissenschaftliche Aufbereitung der Biografie existiert nur in Teilen. Kurzbiografien beschreiben in der Regel nur den Ablauf des Selbstversuchs und die Nobelpreisverleihung, während sie auf große Teile des weiteren Lebens nicht eingehen. Er selbst stellt sein Leben ausführlich in seiner Autobiografie dar, sodass einige Zeiträume und vor allem seine Aktivität in der Zeit des Nationalsozialismus und im Zweiten Weltkrieg fast ausschließlich nur durch dieses Buch belegbar sind.«¹⁰

Der kanadische Historiker Michael H. Kater hat die Memoiren mehrerer Ärzte, die während der NS-Zeit in Deutschland aktiv waren, untersucht und stellt darin oftmals Auslassungen und Verharmlosungen der eigenen Aktivitäten fest. »Auch wenn einige wenige medizinische Hochschullehrer sich ihrer zumindest teilweisen Übereinstimmung mit dem Nationalsozialismus bewusst waren, haben sie, offensichtlich um in dem neuen demokratischen Deutschland nach 1945 überleben zu können oder einfach, um nicht das Gesicht zu verlieren, ihre frühere Regimetreue häufig verdrängt oder falsch dargestellt. Für den heutigen Historiker ist es deshalb oft schwer, die Wahrheit herauszufinden. ... Forßmann verwischt den Tatbestand seiner Regimetreue, indem er die nationalsozialistischen Verwicklungen anderer, wie etwa seines früheren Chefs Kurt Strauß, betont, und die eigene Parteimitgliedschaft herunterspielt. Die Umstände seines Parteieintritts werden absichtlich im Dunkeln gelassen. In der deutschen Originalversion seiner Memoiren wird der Parteieintritt mit keinem Wort erklärt – stattdessen wird der Leser ganz unvermittelt mit der NSDAP-Mitgliedschaft des Arztes ab März 1933 konfrontiert. ... In Wahrheit trat Forßmann bereits im August 1932 in die Partei ein, als noch niemand gezwungen war, dies zu tun, aber nachdem die Nazis bei den Juliwahlen einen vielversprechenden Wahlsieg errungen hatten. Ansonsten wird die Partei in beiden Versionen des Buches als unvermeidliches Ärgernis verniedlicht, das jedoch keine ernsthaften Schwierigkeiten machte, und auch Forßmanns Pflichten als SA-Mann werden heruntergespielt.«¹¹

Straßenbenennungen und sonstige Ehrungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt mehrere Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Demnach existieren neben dem Forssmannweg in Hannover je eine Forßmannstraße in Adendorf (Kreis Lüneburg), Bad Friedrichshall und Hamburg. Des Weiteren gibt es Werner-Forßmann-Straßen in Homberg (Efze), Kaarst und Winsen/Luhe sowie einen Werner-Forßmann-Ring in Ludwigshafen am Rhein. Bedingt durch die unterschiedliche Schreibweise findet sich außerdem ein Werner-Forssmann-Weg in Leimen (Baden). Kontroversen zu diesen Straßennamen sind nicht bekannt.

10 Artikel »Werner Forßmann«, in: Wikipedia, S. 7.

11 Kater (2000), S. 227f.

In Eberswalde trägt das Klinikum Barnim den Namen Werner-Forßmann-Krankenhaus, da Forßmann dort 1929 als Assistenzarzt der chirurgischen Abteilung den Herzkatheter testete, für den er 1956 den Nobelpreis erhielt.

Anlässlich des 50. Jahrestages der Verleihung des Nobelpreises an Werner Forßmann gab die Deutsche Post 2006 eine 90-Cent-Sondermarke heraus.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC), Nachweise in der NSDAP-Gaukartei, Mitgliedsnr. 1277382, in der Kartei der Reichsärztekammer und dem Eintrag in dem Reichsarztregister.

BArch, R9361 I/767Parteistatistischer Erhebungsbogen 1939, Werner Forßmann.

BArch, R9361 II/249362 Vorgang »Parteikorrespondenz«.

Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Freiburg, D 180/2 Nr. 201710, Entnazifizierungsakte Werner Forßmann.

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Über die Wirkung der Leberfütterung auf das rote Blutbild und den Cholesterinspiegel im Serum des gesunden Menschen. Medizinische Dissertation, Berlin 1929.

Über die Sondierung des rechten Herzens. In: Berliner Klinische Wochenschrift vom 5. November 1929.

Werner Forßmann: Die Methodik der Kontrastdarstellung der zentralen Kreislauforgane. In: Münchener Medizinische Wochenschrift 78, 1931, S. 489–492.

Literatur (Auswahl)

Artikel »Werner Forßmann«, in: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Werner_Forßmann (letzter Zugriff am 15. März 2015).

Eintrag »Forßmann, Werner« in Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv, URL: <http://www.munzinger.de/document/00000007466> (abgerufen von Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek am 16. Februar 2015).

Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt/Main: Fischer, 2007.

Bröer, Ralf: Der Herzkatheter-Selbstversuch: Dichtung und Wahrheit, in: <http://www.aerztezeitung.de/panorama/article/315957/herzkatheter-selbstversuch-dichtung-wahrheit.html>

Kater, Michael H.: Ärzte als Hitlers Helfer. Mit einem Geleitwort von Hans Mommsen. [Aus dem Amerikanischen von Helmut Dierlamm und Renate Weitbrecht] Hamburg, Wien: Europa Verlag, 2000.

Forßmann, Werner: Selbstversuch. Erinnerungen eines Chirurgen. Düsseldorf: Droste, 1972.

Forssmann: Die Entlassung. In: Der Spiegel, 08.07.1959. S. 43–51.

Forssmann: Sonde im Herzen. In: Der Spiegel, 31.10.1956. S. 43–51.

Anett Schweitzer, Juli 2015

Nachtrag: Werner Forßmann als Sanitätsoffizier in Brandenburg-Görden

Der Mediziner Werner Forßmann schreibt 1972 in seiner Autobiografie »Selbstversuch. Erinnerungen eines Chirurgen« über seine Zeit in Brandenburg-Görden:

»Nach Beendigung meiner Tätigkeit am Potsdamer Städtischen Krankenhaus wurde ich zur Vertretung an das Reservelazarett Brandenburg abkommandiert. Ärztlich war dort nicht viel los. Dennoch kann ich diese wenigen Wochen nicht vergessen. Aus dieser Zeit haben sich mir drei Erlebnisse unauslöschlich eingeprägt.«¹²

[1] *»Das Lazarett war in der noch zur Hälfte mit zivilen Geisteskranken belegten Heil- und Pflegeanstalt Görden untergebracht. Dort erhielt ich ein von der Sache her durchaus verlockendes, in den Begleitumständen aber völlig **unannehmbares Angebot**. Direktor der zivilen Abteilung war der SS-Oberführer Professor Dr. **Heinze**¹³. Er sprach mich auf meine kardiologischen Versuche an und schlug mir vor, zur SS überzutreten. Er wollte Himmler über meine Arbeiten berichten und mich vorstellen. »Dann richten wir hier in Görden eine Versuchsstation der SS ein. Über die SS bekommen Sie die besten Röntgenapparate, die es gibt, und Patienten kann ich Ihnen in jeder Menge zur Verfügung stellen.« Aber, wehrlose Patienten als Versuchskaninchen und dazu noch Übertritt in die SS – einen solchen Preis für die Verwirklichung meiner Träume zu zahlen, wäre ich niemals bereit gewesen. Meine Ablehnung mußte ich natürlich sachlich begründen. Ich wies darauf hin, daß sich derartige Untersuchungen nur bei verständnisvollen und zur Mitarbeit bereiten Patienten durchführen lassen. Ängstliche oder gar unruhige Geisteskranke seien ungeeignet, da man sie betäuben müsse. Und gerade durch Narkosen mögliche Fehlerquellen hatte ich ja von Anfang an durch meine Versuchsanwendungen ausschalten wollen. Heinze schien das einzusehen. Trotzdem schrieb ich noch am gleichen Abend einen vertraulichen Brief an den Wehrkreisarzt und bat ihn in keinem Fall meine Versetzung zur SS zuzulassen. Das war nicht der vorgeschriebene Dienstweg, aber schon am folgenden Tage*

12 Forßmann, Werner: Selbstversuch. Erinnerungen eines Chirurgen. Düsseldorf: Droste, 1972, S. 260.

13 Am 18. Januar 1962 beantragte die Staatsanwaltschaft Hannover die Eröffnung der Voruntersuchung gegen Hans Heinze (geb. 18. Oktober 1895 in Elsterberg; gest. 4. Februar 1983 in Wunstorf), den ehemaligen Leiter der Landesheilanstalt Brandenburg-Görden sowie Gutachter für die nationalsozialistische »Euthanasie«. Heinze war seit 1954 Leiter der Jugendpsychiatrischen Klinik beim niedersächsischen Landeskrankenhauses Wunstorf, wo er bis zu seiner Pensionierung tätig war. Nebenamtlich war er auch für die Jugend-Psychiatrische Beratungsstelle des Städtischen Gesundheitsamtes in Hannover aktiv. Das Gesundheitsamt des Landkreises Nienburg-Weser bescheinigte Heinze am 4. September 1962, dass er weder vernehmungsfähig noch verhandlungsfähig sei. Das Ermittlungsverfahren gegen ihn wurde 1964 vorläufig eingestellt. Aufgrund eines amtsärztlichen Gutachtens vom 30. September 1965 setzte das Landgericht Hannover Heinze am 4. März 1966 außer Verfolgung. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Memoiren Forßmanns war der »Fall Heinze« juristisch abgeschlossen. Weitere Hinweise: Artikel »Hans Heinze« in Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Heinze (letzter Zugriff am 09.06.2015).

erreichte mich ein Anruf aus dem Stellvertretenden Generalkommando: ›Herr Generaloberstabsarzt Cijaja hat Ihren Brief erhalten und lässt Ihnen danken.«¹⁴

[2] »Seit meiner Rückkehr von der Front beunruhigten mich Gerüchte über die Tötung von Geisteskranken. Sie erschienen mir zu ungeheuerlich, um sie glauben zu können. Aber ich wollte Gewißheit haben. Die zivilen Kollegen von der Heilanstalt, die ich immer wieder danach fragte, waren verschlossen wie die Austern. Schließlich forderte mich einer von ihnen zu einem Samstagnachmittagsspaziergang auf. Sein Ziel verblüffte mich, es war der **Anstaltsfriedhof**. Wir schlenderten an den eintönigen Reihen der kleinen Grabsteine entlang; auf denen nur Name, Vorname, Geburts- und Sterbetag der Bestatteten stand. ›Fällt Ihnen nichts auf?‹ Ich ging die Reihe zurück und zählte 55 Steine, auf denen der gleiche Todestag eingegraben war. ›Sehen Sie, Kollege; sie sind alle am gleichen Tag an einer Epidemie von Blinddarmentzündung gestorben. Sie war so gefährlich, daß wir die Leichen bestatten mußten, ehe wir die Angehörigen benachrichtigen konnten.«

[3] »Die Sanitätsoffiziere des Standortes Brandenburg wurden reihum zu den **Hinrichtungen im Zuchthaus** Brandenburg-Görden kommandiert. Gegen Ende meiner Vertretung hatte ich schon geglaubt, dem entgangen zu sein, da fand ich eines Morgens den gefürchteten Brief auf meinem Schreibtisch. Mich packte das Grauen, aber es gab keine Möglichkeit, dem Befehl auszuweichen. Zwei ältere Schwestern, die diese ominösen Briefe schon kannten, machten sich über mein Entsetzen lustig. ›Wir würden viel drum geben, so etwas einmal mit ansehen zu können. Dabei bekommen Sie doch noch eine Flasche Kognak und fünfzig Zigaretten als Sonderzuteilung!‹ Mich ekelte vor ihnen.

Das Richthaus des Zuchthauses Brandenburg-Görden glich einer großen weißgekachelten Garage, in der zwei Lkw-s hintereinander Platz gehabt hätten, und war durch einen schweren schwarzen, zweiteiligen Vorhang unterteilt. In dem so geschaffenen Vorraum war ein großer schwarzverhängter Tisch, auf dem die Akten lagen. Dahinter standen der Staatsanwalt und der Kriegsgerichtsrat sowie Beamte des Zuchthauses und der Arzt, vor dem geschlossenen Vorhang der Magdeburger Scharfrichter mit seinen beiden Gehilfen in schäbig wirkenden schwarzen Anzügen mit bläulich schimmernden Gummikragen, ebensolchen Röllchen und schwarzen Schlipsen. Durch eine kleine Tür gegenüber dem Tisch wurden die mit Handschellen auf dem Rücken gefesselten Verurteilten von zwei uniformierten Beamten dem Gericht vorgeführt. Bekleidet waren sie mit einem auf dem Rücken offenen grobleinenen Hemd, einer Drillichhose und Lederpantoffeln. Die grausige Zeremonie begann mit der Frage: ›Sind Sie der ...?‹, die alle Verurteilten mit stummem Kopfnicken beantworteten. Während der letzten Worte des anschließend verlesenen Urteils wurde der schwarze Vorhang geöffnet, und der Blick fiel auf die mit hochgezogenem Fallbeil bereitstehende Guillotine.

Nach den Worten: ›Herr Scharfrichter, walten Sie Ihres Amtes‹ ging alles in rasender Schnelligkeit. Die beiden Gehilfen packten den Verurteilten, streiften ihm bei den letzten Schritten das Hemd herunter und legten ihn auf das Brett. Der Scharfrichter paßte schnell, aber sorgfältig die Lunette an und zog an dem die Sperrvorrichtung auslösenden Strick. Man hörte einen dumpfen Schlag. Der Körper des Hingerichteten

14 Forßmann (1972), S. 261; Nummerierung und Hervorhebungen im Text durch Gutachter(in) Erinnerungskultur.

bäumte sich ganz kurz in einem Opisthotonus (Krampf der Streckmuskulatur) auf, um dann wieder in sich zusammenzusinken; während das Blut ganz kurz aus den Halsgefäßen rauschte, fiel der Vorhang zu. Es war jede Vorsorge getroffen, um die Nerven der Zuschauer zu schonen. Ich mußte offiziell den eingetretenen Tod und die Todeszeit für das Protokoll feststellen. Während einer der Gehilfen die Maschine abspritzte, mußte ich durch den Vorhang treten und den völlig entkleideten, ausgebluteten Leichnam ansehen, der mit dem Kopf zwischen den Beinen schon in seinem grob gezimmerten Sarg lag. Dann wurde bereits der Nächste zum letzten Gang hereingeführt. Meine Bitte, den Delinquenten dreiviertel Stunden vor der Hinrichtung mit einer Skophedalinjektion helfen zu dürfen, wurde abgeschlagen. Der Verurteilte müsse bis zum Letzten die ganze Härte der Strafe mit vollem Bewußtsein empfinden. Gewehrt hat sich keiner der Hingerichteten. Angst und Hoffnungslosigkeit hatten sie wohl völlig abgestumpft. Besonders erschüttert haben mich die beiden Letzten, zwei Mennoniten, Kriegsdienstverweigerer aus religiösen Gründen. Noch bis zum Eintritt in die Halle des Grauens hatte man ihnen volle Begnadigung zugesichert, wenn sie sich bereiterklärten, im Sanitätsdienst der Wehrmacht Soldaten zu werden. Hoch erhobenen Hauptes, wie Könige, standen sie vor dem Richter. Stolz, fast feierlich gingen sie betend auf die Guillotine zu und legten sich auf das Brett, jeden Zwang abwehrend, jede Hilfe verschmähend.

*Zwölfmal in zweiundzwanzig Minuten wiederholte sich der dumpfe Schlag.*¹⁵

Die Ausführungen Werner Forßmanns sind – wie alle autobiografischen Texte – mit besonderer Vorsicht zu betrachten. Nach Auskunft der Leiterin der Gedenkstätten Brandenburg an der Havel, Dr. Sylvia de Pasquale, war es jedoch zu dieser Zeit (1943) »ein normaler Vorgang, dass die Heil- und Pflegestätten für Lazarette requiriert wurden.« Ihres Wissens hatten die Sanitätsoffiziere des Lazarets Brandenburg nichts mit den Patiententötungen in der Heil- und Pflegeanstalt Görden zu tun, obwohl sich beide räumlich auf einem Gelände befanden. Auch die Schilderung Forßmanns, dass die Sanitätsoffiziere zu den Hinrichtungen im Zuchthaus Brandenburg-Görden kommandiert worden, welches sich in fußläufiger Entfernung zur Heil- und Pflegeanstalt befand, hält Sylvia de Pasquale für wahrscheinlich.¹⁶

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten/Gedenkstätten Brandenburg an der Havel informiert darüber auf ihrer Internetseite: »1940 wurde das Zuchthaus Brandenburg-Görden auch Hinrichtungsstätte. In einem bis dahin als Garage genutzten Bereich wurden ein Fallbeil und eine Vorrichtung zur Hinrichtung durch Erhängen installiert. Vom 1. August 1940 bis zum 20. April 1945 wurden im Zuchthaus Brandenburg-Görden 2030 Menschen hingerichtet. Die meisten Todesurteile verhängten Sondergerichte oder der ›Volksgeschichtshof‹ auf der Basis von Gesetzestexten, die einen weiten Interpretationsspielraum ließen ...

15 Forßmann (1972), S. 261f.; Nummerierung und Hervorhebungen im Text durch Gutachter(in) Erinnerungskultur. »Forßmanns Leben und sein Werk ... sind von unabhängiger Seite wenig untersucht und dokumentiert; eine wissenschaftliche Aufbereitung der Biografie existiert nur in Teilen. ... Er selbst stellt sein Leben ausführlich in seiner Autobiografie dar, sodass einige Zeiträume und vor allem seine Aktivität in der Zeit des Nationalsozialismus und im Zweiten Weltkrieg fast ausschließlich nur durch dieses Buch belegbar sind.« – Artikel »Werner Forßmann«, in: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Werner_Forßmann (letzter Zugriff am 15.03.2015).

16 Ausführliches Telefonat mit Frau Dr. Sylvia de Pasquale am 10. Juni 2015.

Unter den Hinrichtungsopfern waren politische Häftlinge aus fast allen Ländern Europas. Neben vielen Deutschen starben in Brandenburg-Görden Tschechen, Slowaken, Polen, Österreicher, Belgier, Franzosen, Bürger aus den Staaten der ehemaligen UdSSR, Niederländer, Jugoslawen, Italiener, Norweger, Schweden, Luxemburger, Spanier, Ungarn und Briten. Unter ihnen waren fast alle sozialen und weltanschaulichen Gruppen vertreten: Kommunisten, Sozialdemokraten, Konservative, Liberale, Geistliche, Unternehmer, Intellektuelle, Studenten, Juristen, Arbeiter, Angestellte, Landwirte, Angehörige der Wehrmacht, Ärzte und Lehrer. Unter den Opfern befanden sich auch 16 Männer, die im Zusammenhang mit dem gescheiterten Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 hingerichtet wurden, sowie über 100 Bibelforscher (Zeugen Jehovas), die meistens wegen Verweigerung des Wehrdienstes mit dem Tode bestraft wurden.¹⁷

Eigentlich sind – laut de Pasquale – bei den Exekutionen Zuchthausärzte anwesend gewesen, möglicherweise wurden jedoch auch Sanitätsoffiziere hinzugezogen, wenn es sich bei den Hingerichteten um Wehrmachtsangehörige (bzw. Wehrdienstverweigerer) handelte, wie Forßmann dies schildert.

17 Internetseite der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten / Gedenkstätten Brandenburg an der Havel: <http://www.stiftung-bg.de/doku/doku03.htm> (letzter Zugriff am 11.06.2015).

Gutachten Otto Franzius – Kurzfassung

Straßenname	Franziusweg (benannt 1957)
Name	Franzius
Vornamen	Hans Ludwig Otto, Prof. Dr.-Ing.
Lebensdaten	1877–1936
Berufe	Wasserbauingenieur, Hochschulprofessor und -rektor (TH Hannover)

Eckdaten zum Lebenslauf

30.05.1877	in Bremen geboren. Studium an den Technischen Hochschulen Berlin, München und Dresden.
07.11.1904	Regierungsbaumeister des Wasserbaufaches.
01.12.1904	bei der Wasserbau-Inspektion Rathenow (Havelregulierung).
01.02.1906	bei der Kaiserlichen Werft in Kiel.
28.05.1907	Marine-Hafenbaumeister.
1909–1913	Assistent für Schleusen und Kanalbau an der TH Berlin.
16.06.1910	Hilfsdezernent im Reichsmarineamt in Berlin.
1911	Studium des Panamakanals.
01.04.1913	Staatsbaurat in Bremen (Wiederherstellung der Schleuse in Hemelingen).
01.11.1913	ordentlicher Professor für Wasserbau an der TH Hannover; Leiter der 1916 von ihm gegründeten Versuchsanstalt für Grundbau und Wasserbau und der 1921 gegründeten Wasserwirtschaftlichen Gesellschaft in Hannover.
1929/1930	Berater der chinesischen Regierung in Nanking/Nanjing bei der Aufstellung von Entwürfen für verschiedene Fluss- und Kanalregulierungen.
1931	Dr.-Ing. E. h. TH Braunschweig.
01.05.1933	Mitglied der NSDAP (Mitgliedsnummer 114614); rückwirkend zum 01.01.1929.
19.06.1933	Rektor der Technischen Hochschule Hannover (bis zum 30.04.1934).

- 11/1933 Unterzeichner des *Bekennnisses der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat*.
- 29.03.1936 in Hannover gestorben.

Position und Wirken im Nationalsozialismus

Otto Franzius formulierte am 03.12.1932 in einem Brief, dass er an das Gute im Nationalsozialismus und an die ernsthaften Absichten Hitlers glaube.¹

Am 01.05.1933 erhielt er die NSDAP-Mitgliedschaft; und zwar wegen seiner guten Beziehungen »trotz der Mitglieidersperre« und »mit rückwirkender Kraft«.² »Auf Grund ihrer Ausführungen und die Ihnen vom Parteiführer gemachte Zusage wird Ihre Aufnahme mit rückwirkender Kraft per 1. Januar 1929 bestätigt werden.«³

»Beim Bau des Maschsees 1934-36 folgte man den von F[ranzius] 1925/26 vorgelegten Konstruktionsvorschlägen (Anlage des Sees unabhängig von der Leine).«⁴

»Der ehemalige Rektor der Technischen Hochschule Hannover ist durch seine Haltung in der NS-Zeit stark belastet und missachtete insbesondere hochschulspezifisch die Wissenschaftsfreiheit, die diese absichernde Selbstverwaltung sowie die Grundlagen der überkommenen humanistisch-akademischen Universitäts-Tradition. [...] Der Ingenieur, Otto Franzius, war von 1933 bis 1934 Rektor der Hochschule und unbestritten ein bedeutender Wissenschaftler, ist aber durch seine politische Haltung und der offenbar gewordenen Gesinnung für die Leibniz Universität Hannover nicht tragbar. Er war als Rektor an der Umgestaltung der Technischen Hochschule im nationalsozialistischen Sinne und auch an der Entfernung politisch missliebiger Personen aktiv beteiligt.«⁵

Im Auftrag des Senats der Leibniz Universität Hannover wurde 2013 ein Bericht erstellt, der sich mit Otto Franzius als Sympathisant der NSDAP vor 1933, seinen Parteitaktivitäten, seiner Beteiligung an der »Entfernung missliebiger Personen« von der TH Hannover und seinen nationalsozialistischen Äußerungen in Schriften und Reden befasst.⁶

1936 wurde Otto Franzius an der TH Hannover geehrt: »In Anerkennung der Verdienste des Prof. Franzius um die Förderung der deutschen Ingenieurwissenschaft führt die Hannoversche Ver-

1 Vgl. Seidel (2002), S. 219.

2 Vgl. Bundesarchiv Berlin: R 9361 II/254002, Parteikorrespondenz, Brief der Aufnahmeabteilung der NSDAP an die Gauleitung Süd-Hannover-Braunschweig der NSDAP v. 24.10.1933; Zitate ebd.

3 Vgl. Bundesarchiv Berlin: R 9361 II/254002, Parteikorrespondenz, Schreiben des Reichsschatzmeisters der NSDAP an Franzius v. 03.07.1933; Zitat ebd.

4 Mlynek (2009), S. 187.

5 Leibniz Universität arbeitet ihre Rolle während der NS-Zeit auf. Pressemitteilung vom 23.10.2013 (Text siehe Anhang).

6 Jung: Kurzbericht zu Otto Franzius. Arbeitsgruppe »Verleihung und Entzug von Titeln während der NS-Zeit«, eingesetzt vom Senat der Leibniz Universität Hannover – Anlage des Protokolls der Sitzung vom 28. Januar 2013 (Text siehe Anhang).

suchsanstalt für Grundbau und Wasserbau auf ministerielle Anordnung die Bezeichnung ›Franzius-Institut der TH Hannover‹.⁷

Die Leibniz Universität Hannover entschied sich 2013 für eine Beibehaltung dieser Benennung mit einer »fachlichen Ergänzung«: »Franzius-Institut für Wasserbau, Ästuar- und Küsteningenieurwesen«. »Mit dem Zusatz bezieht sich das Franzius-Institut maßgeblich auf die norddeutsche Wasserbauerdynastie Franzius anstatt auf Otto Franzius allein.«⁸

»2008: Benennung der Otto-Franzius-Straße in Hildesheim für seinen Vorschlag von 1918, die Trasse des Mittellandkanals so zu führen, dass Hildesheim durch einen Stichkanal angeschlossen werden konnte.«⁹

Positionierung nach 1945

Entfällt.

Quellen (Belege)

Bundesarchiv Berlin: R 9361 II/254002, Parteikorrespondenz, Schreiben des Reichsschatzmeisters der NSDAP an Franzius v. 03.07.1933.

Bundesarchiv Berlin: R 9361 II/254002, Parteikorrespondenz, Brief der Aufnahmeabteilung der NSDAP an die Gauleitung Süd-Hannover-Braunschweig der NSDAP v. 24.10.1933.

Artikel ›Otto Franzius‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Franzius (letzter Zugriff am 14.03.2015).

Artikel ›Bekenntnis der deutschen Professoren zu Adolf Hitler‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Bekenntnis_der_deutschen_Professoren_zu_Adolf_Hitler (letzter Zugriff am 14.03.2015).

Jung, Michael: Die Rektoratsübergabe am 19. Juni 1933 an der Technischen Hochschule Hannover. In: Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge 67 (2013), S. 91–100.

7 Catalogus Professorum Univ. Hannover (1981), S. 69/70.

8 Leibniz Universität Hannover, Franzius-Institut für Wasserbau, Ästuar- und Küsteningenieurwesen: Institutsbenennung (letzte Änderung: 06.03.2014); <http://www.fi.uni-hannover.de/benennung.html> (letzter Zugriff am 14.03.2015). Vgl. dazu auch Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 23.10.2013, S. 17.

9 Artikel ›Otto Franzius‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Franzius (letzter Zugriff am 14.03.2015).

Leibniz Universität (LU) arbeitet ihre Rolle während der NS-Zeit auf. Pressemitteilung vom 23.10.2013 (letzte Änderung: 12.03.15); <http://www.uni-hannover.de/de/aktuell/online-aktuell/details/news/866/> (letzter Zugriff am 14.03.2015).

Herausragende Persönlichkeiten in der Geschichte der LU Hannover: Otto Franzius (letzte Änderung: 21.01.15); <http://www.uni-hannover.de/de/universitaet/geschichte/personen/franzius/> (letzter Zugriff am 14.03.2015).

LU Hannover, Franzius-Institut für Wasserbau, Ästuar- und Küsteningenieurwesen: Institutsbenennung (letzte Änderung: 06.03.2014); <http://www.fi.uni-hannover.de/benennung.html> (letzter Zugriff am 14.03.2015).

Jung, Michael: Kurzbericht zu Otto Franzius. Arbeitsgruppe »Verleihung und Entzug von Titeln während der NS-Zeit«, eingesetzt vom Senat der Leibniz Universität Hannover – Anlage des Protokolls der Sitzung vom 28. Januar 2013; http://www.fi.uni-hannover.de/fileadmin/institut/doku/Pressespiegel/Franzius_B.pdf (letzter Zugriff am 14.03.2015).

Mlynek, Klaus: Franzius, Otto. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 187.

Seidel, Carlos Collado: In geheimer Mission für Hitler und die bayerische Staatsregierung. Der politische Abenteurer Max Neunzert zwischen Fememorden, Hitler-Putsch und Berlin-Krise. In: Vierteljahrsheft für Zeitgeschichte 50 (2002), S. 201–236.

Artikel »Franzius, Hans Ludwig Otto«. In: Catalogus Professorum 1831–1981. Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Universität Hannover, Bd. 2. Hg. im Auftrag des Präsidenten. Schriftleitung: Rita Seidel. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer, 1981, S. 69/70 (= Übernahme aus dem Cat. Prof. von 1956).

Anhang zum Gutachten Otto Franzius

Michael Jung

Kurzbericht zu Otto Franzius

Arbeitsgruppe »Verleihung und Entzug von Titeln während der NS-Zeit«, eingesetzt vom Senat der Leibniz Universität Hannover – Anlage des Protokolls der Sitzung vom 28. Januar 2013

Otto Franzius

Die folgende Aufstellung gibt *politische* Äußerungen und Verhaltensweisen Franzius' nach der »Machtergreifung« in thematischer Reihenfolge wieder. Es geht hier ausdrücklich nicht um seine wissenschaftlichen Leistungen, die außer Frage stehen. Und es geht auch nicht um die Frage, ob die Namensgebung des Instituts durch das Reichserziehungsministerium Anfang April 1936 – nur wenige Tage nach seinem Tod - nur auf *Otto* Franzius bezogen war. Darüber gibt es in der Arbeitsgruppe unterschiedliche Auffassungen. In der Hochschule und später der Universität war und ist jedoch in dieser Beziehung die Berufung auf Otto Franzius ohne Zweifel.

I. Parteiaktivitäten

a) Sympathisant der NSDAP vor 1933

Aus der Rede des des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und NSDAP-Gauleiters Südhannover-Braunschweig, Bernhard Rust (19. Juni 1933 anlässlich der Rektoratsübergabe an Franzius):

»Magnifizienz, Sie haben ihr Amt übernommen, Sie stehen mir nicht erst seit heute nahe. Sie haben in Zeiten, wo es niemand wußte, im Stillen unserer Bewegung angehört.«¹

Die Sympathisantenrolle wird auch bestätigt durch die Teilnahme an zumindest einem Parteitag der NSDAP (1927 und/oder 1929) **als Ehrengast**:

»Der Redner [Franzius, M.J.], schon auf dem Nürnberger Parteitag Ehrengast der NSDAP ...«²

b) Parteieintrittsverfahren (ca. März/Mai bis ca. Juli 1933)

Franzius wird (rückwirkend!) in die NSDAP aufgenommen (Mitgliedsnr. 114 614), aus einem Schreiben des Reichsschatzmeisters vom 3. Juli 1933:

1 Zit n. Michael Jung, Die Rektoratsübergabe am 19. Juni 1933 an der Technischen Hochschule Hannover. In: Hannoversche Geschichtsblätter 67 (2013).

2 Ebenda.

»Sehr geehrter Herr Professor!

Der stellvertr. Parteiführer, Pg. Rudolf Hess, hat mir ihre gesch. Zuschrift vom 19. Mai d. J. unterm Heutigen zur Erledigung übergeben. ...

Auf Grund Ihrer Ausführungen und die Ihnen vom Parteiführer gemachte Zusage wird Ihre Aufnahme mit rückwirkender Kraft per 1. Januar 1929 bestätigt werden. ...«³

Diese Aufnahme hat offensichtlich mit Beziehungen in höchste Parteikreise (angeblich Hitler und mit Sicherheit Minister (REM) und Gauleiter NSDAP Süd-Hannover-Braunschweig Rust) zu tun.

Aus einem Schreiben der Kreisleitung der NSDAP Hannover-Stadt (undatiert, wahrscheinlich Mitte bis Ende 1933):

»Herr Prof. tut sich viel darauf zugute, dass er schon 1923 mit dem Führer bekannt geworden sei ...«⁴

Äußerung des hannoverschen Hochschullehrers Paul Gast vom 26. 9. 1934 in einem Schreiben an das Ministerium (REM):

»... O. Franzius – Hannover (dessen enge Verbundenheit mit dem Nationalsozialismus, insbesondere mit dem heutigen Reichsminister Dr. Rust, mir damals [1931] noch unbekannt war) ...«.⁵

c) *Funktion beim Nationalsozialistischen Lehrerbund*

Aus dem Organisationsplan des NSLB (ca. Frühjahr 1934):

»Organisationsplan für die Abtlg. Hochschulen

Regierungsbezirk: Prof. Dr. Franzius, Hannover-Waldhausen, Güntherstr. 9.«⁶

Daraus geht hervor, dass Franzius verantwortlich für den Bereich Hochschulen im gesamten Regierungsbezirk war. Wie lange er diese Tätigkeit ausübte, ist nicht feststellbar. Zu dieser Zeit gab es noch keinen eigenständigen Dozentenbund. Wie bedeutend dieser Posten war, ist nicht einzuschätzen.

d) *Aktive Teilnahme am Gauparteitag*

Franzius trat beim Gauparteitag der NSDAP 1935 als Verantwortlicher für eine Sonderveranstaltung des »Amtes für Technik« auf.⁷

II. Universitäres Amtshandeln

a) *Entfernung von Hugo Kulka aus der Hochschule (April – Juni 1933)*

Der Honorarprofessor und auf Platz 1 der Berufungsliste für den Lehrstuhl für Eisenbau und Statik stehende Hugo Kulka wurde wegen seiner jüdischen Herkunft kurz nach der »Machtergreifung« von

3 Zit. n. Michael Jung, »Voll Begeisterung schlagen unsere Herzen zum Führer«. Die Technische Hochschule Hannover und ihre Professoren im Nationalsozialismus. Norderstedt 2013, S. 216.

4 Zit. n. ebenda, S. 217. Die Parteieintrittsgeschichte von Franzius wurde bereits 2006 in Grundzügen öffentlich gemacht: Michael Jung, Professoren für die Partei. In: Universität Hannover. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover. Band 1. Hildesheim, Zürich, New York 2006.

5 Zit. n. ebenda, Fußnote 447.

6 Vgl. Michael Jung, »Voll Begeisterung ...«, S. 242 u. 256. NHStA Hann. 310 I Q Nr. 13.

7 S. Michael Jung, »Voll Begeisterung ...«, S. 256.

der Hochschule »entfernt«. Er war eng mit Franzius befreundet, teilte wohl auch dessen politische Ansichten. Franzius bemühte sich zunächst, Kulka an der Hochschule zu belassen, setzte jedoch letztendlich die rechtlichen Vorgaben auch gegenüber seinem Freund um.⁸

b) Vorgänge im Vorfeld der Rektoratsübergabe von Klein zu Franzius am 19. Juni 1933

Die Rektoratsübergabe wurde – allerdings etwas kurzfristig und hektisch – als bedeutende Veranstaltung mit Anwesenheit höchster nationalsozialistischer Prominenz geplant. Eingeladen wurden Hitler (über Göring), Göring als preußischer Ministerpräsident und Reichsinnenminister, Rust als Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Reichswehrminister v. Blomberg, Oberpräsident Lutze u.a.. Letztendlich erschien nur Rust.⁹

Diese Vorgänge mögen als Petitesse oder – aus heutiger Sicht – sogar als Posse erscheinen. Auf dem Hintergrund des Umgangs mit dem mit Franzius bis ins späte Frühjahr 1933 hinein eng befreundeten Honorarprofessor Hugo Kulka,¹⁰ der wegen seiner jüdischen Herkunft aus der Hochschule vertrieben wurde, erhält das Buhlen um die Gunst der nationalsozialistischen Führung zu diesem Zeitpunkt jedoch ein anderes Gewicht.

c) Entziehung der Ehrenbürgerschaft von Gustav Noske

Franzius war verantwortlich für die Entziehung der Ehrenbürgerschaft Noskes: Aus einem Schreiben (mit dem Vermerk: »Ohne Vorgang«!) des Rektors O. Franzius vom 19. 7. 1933 an das »Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung« (es geht dabei um die Ehrenbürgerschaft Noskes): »In der Liste unserer Ehrenbürger steht der frühere Oberpräsident Noske. Noske war Bannerträger des alten Systems. ... (F. referiert nun über die Verabschiedung Noskes durch Göring, bei der dieser betonte, daß N. sich einige Verdienste um das deutsche Volk erworben hätte) , dann würde es vielleicht nicht gerechtfertigt sein, Herrn Noske aus der Liste der Ehrenbürger zu streichen, etwas, was ich sonst bei jedem Vertreter des alten Systems, der sich um die Erhaltung dieses Systems verdient gemacht hat, tun würde. Man könnte sich immerhin auf den Standpunkt stellen, dass die Wirksamkeit jedes Parteigängers des alten Systems für das deutsche Volk so abträglich gewesen sei, dass einzelne vornehme Handlungen demgegenüber keine besondere Berücksichtigung verdienen. Es ist aber trotz allem eine Frage, die zweifelhaft sein könnte ... (F. weist auf »Unnachsichtigkeit gegenüber ›jungen‹ Studenten« hin) Es scheint mir jedenfalls ratsam, die Frage, ob Ehrenbürger usw. die sich unter dem alten System für dieses System an hervorragenden Stellen eingesetzt haben, noch weiter in den Listen der Hochschulen und Univeritäten zu führen sind, ganz allgemein zu klären. Würde eine Streichung verfügt, so wäre es ja nicht nötig, den Betroffenen hiervon besondere Mitteilung zu machen.« (Franzius schrieb wegen des Vorlesungsverzeichnisses, das in Druck gehen musste.)

8 S. ebenda, S. 115 - 125.

9 S. Michael Jung, Die Rektoratsübergabe

10 S. Michael Jung, »Voll Begeisterung ...«, S. 115 - 125.

Die Antwort des Ministeriums (nach Mahnung Franzius' vom 7. 8. 1933) vom 12. 8. 1933: »Ich ersehe, den Oberpräsidenten a. D. N o s k e aus der Liste der Ehrenbürger der dortigen Technischen Hochschule stillschweigend zu streichen.«¹¹

d) Relegation des Studenten Kurt Otto

Unter Franzius' Ägide wurde die Relegation des Studenten Kurt Otto eingeleitet und vollzogen:

Protokoll der Senatssitzung vom 1. 10. 1933:

»3. Kommunistische pp. Studenten ... Gefaßter Beschluß: Gegen den Studenten Otto ist ein Verfahren einzuleiten. Gegen (? unleserlich) und Brauns keine Einleitung eines Verfahrens.«

Protokoll der Senatssitzung vom 5. 3. 1934:

»1. Der Student Kurt Otto wird wegen kommunistischer Betätigung vom Hochschulstudium ausgeschlossen.«¹²

e) Beteiligung an der frühzeitigen Emeritierung Otto Geisslers (Wasserwirtschaft)

Otto Geissler wurde im Sommersemester 1934 vorzeitig (ca. 4 Jahre) emeritiert. Im Vorfeld der Emeritierung wurde politische Anschuldigungen gegen ihn erhoben, die jedoch nicht haltbar waren. Gegen ihn wurde kein Verfahren seitens des Ministeriums eingeleitet, offiziell erfolgte die Emeritierung »aus gesundheitlichen Gründen«. Die politischen Anschuldigungen gegen Geissler haben insofern jedoch eine Rolle gespielt, um ihn dazu zu bewegen und so personelle Veränderungen durchzusetzen. Franzius war in das Vorgehen eingebunden, wie aus einem Schreiben von Rektor von Sanden an das REM vom 26. 5. 1934 hervorgeht: »In der Angelegenheit Geissler habe ich mit Gast, Franzius und Blum gesprochen. Für G. setzte sich keiner ein. Als Forscher und Lehrer wurden Bedenken wegen unzureichender wissenschaftlicher Fundierung geäußert. Die unvorsichtige ›Hereinnahme‹ zu vieler Gutachten ist aufgefallen. Dass Angriffe gegen ihn im Gange sind, nahm nicht wunder ...«

III. Universitäre Reden/Schriften

a) Aus dem Geleitwort in den Hannoverschen Hochschulblättern Oktober 1933

»Der heutige Student muß sich dessen bewußt sein, daß die frühere unbeschränkte Freiheit des deutschen Studenten im liberalistischen Sinne entschwunden ist und nicht wiederkehren kann. So sind die Anforderungen, die besonders an den jungen Studenten gestellt werden, groß geworden. Er soll nicht nur Student sein, sondern muß auch als SA-Mann seinen Körper und Willen stählen.«¹³

11 S. ebenda, S. 57, Fußnote 107. Auf diesen Vorgang geht auch Christian-Alexander Wäldner (Die Technische Hochschule Hannover und der Entzug akademischer Titel in der NS-Zeit. Berlin 2012, S. 58 f.) ein. Er erwähnt jedoch die Urheberschaft Franzius' dieses Schreibens nicht.

12 S. ebenda, S. 59.

13 Hannoversche Hochschulblätter (HHB), Oktober 1933, S. 2, »Zum Semesterbeginn«.

b) *Auszug aus dem Leitartikel der Hannoverschen Hochschulblätter vom März 1934 »Nationalsozialismus, eine Weltanschauung?«*

»... die Lebensmöglichkeit der weißen Rasse in Europa hängt davon ab, ob der Nationalsozialismus die europäische Welt erobern wird. ... Auf weltanschaulichem Gebiete muß die Lehre Adolf Hitlers eine Wirkung haben wie die eines großen Kulturheroen der Vergangenheit. ... Hitlers Werk beginnt eine Ähnlichkeit zu entwickeln mit dem Werk eines der größten Ethiker aller Zeiten, mit dem des großen Kungtse. Dieser Mann hat es vermocht, die soziale Ordnung Chinas für Jahrtausende festzulegen und damit dem Chinesentum seinen überragenden Stempel aufzudrücken, so daß dieses Volk zu dem größten Kulturvolk des Ostens, fast der ganzen Erde wurde. ... [es ist] ersichtlich, daß der Nationalsozialismus eine ethisch ganz besonders hochstehende Weltanschauung ist, und darin liegt sein Anspruch begründet, nicht nur eine flüchtige Ausdrucksform augenblicklicher Erscheinungen oder Volksstimmungen zu sein, sondern seine Auswirkungen durch Jahrhunderte zu erstrecken.«¹⁴

c) *Auszug aus der Rede von am 9. Mai 1934 anlässlich der Amtsübergabe an seinen Nachfolger von Sanden*

»Aus politischen und rassistischen Gründen brauchte kein Mitglied sein Amt zu verlassen. Der seit Bestehen der Hochschule bestehende Wille der Professorenschaft, die Hochschule als rein deutsche Hochschule zu erhalten, hat damit wohlverdiente Anerkennung gefunden. ... Eine wirkliche Freude war es mir, zu erfahren, daß sich unsere gesamte Professorenschaft ohne Ausnahme geschlossen hinter den Führer stellt. ... Unsere Studentenschaft hat sich als eine ausgezeichnet disziplinierte, im besten Sinne nationalsozialistische Körperschaft bewährt. ... in der Zuversicht, daß Sie Ihre ganze Kraft für die Ehre und Förderung unserer Hochschule im Sinne unseres Führers einsetzen werden.«¹⁵

IV. Mögliche Besinnung?

a) *Todesanzeige für Hugo Kulka*

Im Hannoverschen Kurier vom 15. Oktober erschien eine Todesanzeige für Kulka, der in Den Haag am 12. Oktober an den Folgen einer durch die Flucht verschleppten Operation gestorben war. Es war aber keine der Hochschule, sondern ausdrücklich die des nunmehr amtierenden Rektors Otto Franzius, worin er sein großes Bedauern ausdrückte. Ob diese Anzeige eher Ausdruck eines schlechten Gewissens oder aufrichtiger Anteilnahme oder vielleicht von beidem etwas gewesen ist, ist nicht mehr festzustellen. Und in seiner Rede zur Amtsübergabe an seinen Nachfolger v. Sanden am 9. 5. 1934 bei der Erwähnung der in seinem Amtsjahr verstorbenen Hochschulangehörigen gedachte er auch Kulkas.¹⁶

14 S. Michael Jung, »Voll Begeisterung ...«, S. 58 und HHB, März 1934, S. 77 f.

15 S. ebenda, S. 91 und UniA Hannover Hann. 146 A Acc.62/81 Nr. 4.

16 S. ebenda, S. 124 und UniA Hannover Hann. 146 A Acc.62/81 Nr. 4. S.

b) Ankündigung des Verzichts auf eine weitere Kandidatur

Auf der Sitzung des Senats am 14. 2. 1934 erklärt Franzius, nicht mehr als Rektor zur Verfügung zu stehen bei Einführung des einjährigen Rektorats.¹⁷ Bisher war das Rektorat zweijährig. Im Ministerium gab es starke Bestrebungen, die Amtszeit des Rektors auf ein Jahr zu begrenzen. Dieses Ansinnen setzte sich letztendlich – Monate später – jedoch nicht durch. Ob dies der wahre Grund für Franzius' Verzicht gewesen ist, kann nicht ermittelt werden. Es könnte auch sein, dass Franzius nach den Erfahrungen mit dem Umgang mit Kulka diesen Posten nicht mehr ausüben wollte. Dies ist jedoch im Hinblick auf sein Verhalten im 2. Halbjahr 1933 und nach dem 14. 2. 1934 eher unwahrscheinlich.

c) Äußerungen gegen Ende 1935 in einem privaten Gespräch mit Karl Terzaghi

Franzius soll sich in einem Gespräch mit Karl Terzaghi anlässlich dessen Besuchs im Dezember 1935 bei Franzius kritisch gegenüber Hitler geäußert haben. M. E. kann diese qualitativ und quantitativ doch sehr dürftige Quelle eine Abkehr oder gar späte Gegnerschaft Franzius vom / zum Nationalsozialismus nicht belegen, wie dies aber z. B. in wikipedia geschehen ist.¹⁸ Auf diese Stelle wird sich dabei berufen: »In conversations at Christmas with Professor Franzius in Hanover, there was talk about the likelihood that the path of rearmament would lead to war; Franzius spoke ill of Hitler and the rabble around him and told him that war with Russia was now unavoidable. On seeing Leni Riefenstahl's film of Nuremberg Nazi party rally, Terzaghi considered the impressive demonstration of long-barreled guns and aircraft to be »a threatening pronouncement of the Fuehrer and his soldiers.« He observed, that the public was opposed to the Minister of Finance, Hjalmar Schacht, whom Hitler later called a saboteur of rearmament, Terzaghi noting that »the people talk but don't hear.« Thus, when Fritz Todt independently proposed to help Professor Terzaghi obtain a well-paying professorial position inside Germany, Karl let it drop.«¹⁹

17 S. ebenda, S. 59.

18 http://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Franzius, Version vor dem 13. August 2013.

19 Goodman, Richard E., Karl Terzaghi. The Engineer as Artist. O. O., 1999, S. 154; der Text bezieht sich auf einen Tagebucheintrag Terzaghis vom 6. Januar 1936.

Das Präsidium



Presseinformation

Leibniz Universität arbeitet ihre Rolle während der NS-Zeit auf

Namensergänzung für Franzius-Institut

Referat für
Kommunikation und Marketing

Tel. +49 511 762 5342
Fax +49 511 762 5391

E-Mail: kommunikation
@uni-hannover.de

23. Oktober 2013 mvm/kw/
XXX/13

Die Leibniz Universität Hannover arbeitet die Rolle ihrer Vorgängerinstitution in der Zeit des Nationalsozialismus derzeit umfassend auf. Eine Arbeitsgruppe des Senates, die sich seit fast zwei Jahren mit dem Thema befasst, hat erste Ergebnisse zu Verleihung und Entzug akademischer Titel während der NS-Zeit an der damaligen Technischen Hochschule Hannover vorgelegt. Themen sind die von 1933 bis 1945 an der Technischen Hochschule erfolgten Beeinträchtigungen aus ideologischen Gründen, das heißt über die auf der NS-Ideologie politischer, »rassistischer« oder sonstiger Diskriminierung beruhenden Beeinträchtigungen akademischer Stellungen, Grade und Ehrungen. Aus diesem Anlass laden das Präsidium und der Senat der Leibniz Universität zu einer Veranstaltung im Gedenken an die Betroffenen und ihre Angehörigen am 20. November 2013 ein. Im Rahmen der Veranstaltung wird unter anderem die Senatsarbeitsgruppe ihre Ergebnisse vorstellen. Die Leibniz Universität möchte das dunkelste Kapitel ihrer Geschichte in den Jahren der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft möglichst umfassend aufklären – auch in tiefem Bedauern darüber, dass für die unmittelbar Betroffenen inzwischen jede Maßnahme der Rehabilitation zu spät kommt, aber in der Hoffnung, dass ihrem bleibenden persönlichen Ansehen in den Augen der Hochschulöffentlichkeit wie allgemein der Nachwelt Genugtuung verschafft werden kann.

Im Zuge der Aufarbeitung hat sich die Arbeitsgruppe unter anderem auch mit dem Namensgeber des Franzius-Instituts, Otto Franzius, befasst. Der ehemalige Rektor der Technischen Hochschule Hannover ist durch seine Haltung in der NS-Zeit stark belastet und missachtete insbesondere hochschulspezifisch die Wissenschaftsfreiheit, die diese absichernde Selbstverwaltung sowie die Grundlagen der überkommenen humanistisch-akademischen Universitäts-Tradition. Aus diesem Grund hat das bisherige Franzius-Institut für Wasserbau und Küsteningenieurwesen einen Namenszusatz zur Schärfung seines Profils erhalten und heißt jetzt »Franzius-Institut für Wasserbau, Ästuar- und Küsteningenieurwesen«. Mit dem Zusatz bezieht sich das Franzius-Institut maßgeblich auf die norddeutsche Wasserbauerdynastie Franzius anstatt auf Otto Franzius alleine. So gelten die Brüder Ludwig (1832–1903) und Georg Franzius (1842–1914) als Pioniere des auf Ästuar bezogenen Wasserbauwesens im 19. Jahrhundert und bereiteten den Weg für den kontinuierlichen wirtschaftlichen Aufstieg der Hansestädte Bremen und Hamburg als weltweit agierende Seehafenstandorte an bedeutenden

Seeschifffahrtsstraßen. Das darüber hinaus gehende verbindende Element der Brüder Franzius mit Hannover beruht zudem darin, dass beide am Polytechnikum bzw. an der Technischen Universität Hannover Wasserbau studiert haben.

Die Ästuar-Forschung ist heute einer der wesentlichen Schwerpunkte in Forschung und Lehre des Institutsleiters und Dekans der Fakultät für Bauingenieurwesen und Geodäsie, Prof. Dr.-Ing. Torsten Schlurmann: »Die Arbeit der Kommission ist wichtig und die Erkenntnisse sind vor allem im historischen Kontext des Instituts besonders wertvoll. Ich begrüße sehr, dass wir die Aufklärungsarbeit begonnen und mit dem Namenszusatz einen Weg gefunden haben, den Fokus der Institutsarbeit von der stark belasteten Person Otto Franzius abzuwenden, dessen – wie wir jetzt wissen – hochschulamtliches und -politisches Verhalten erhebliche NS-Verstrickungen aufweist. Daher distanzieren wir uns unmissverständlich von Otto Franzius, bewahren in Verweis auf die Wasserbaudynastie aber trotzdem den international bekannten Namen unseres Institutes.«

Als Ästuale werden trichterförmig geformte Flussmündungen unter dem Einfluss der Gezeitenströme (Flut und Ebbe) definiert. Forschungsschwerpunkte im Astuaringenieurwesen stellen das Prozessverständnis und die Folgewirkungen der an der Deutschen Küste anthropogen überprägten Ästuale in den Vordergrund. Dies beinhaltet bspw. die Erfassung und Bewertung der Sicherheit und Leichtigkeit der Seeschifffahrt und Hafeninfrastrukturen; die Prozesse, den Transport und die Bilanzen von Feststoffen und Salzgehalten sowie neuerdings in Kooperation mit den Naturwissenschaften die Bewertung von Struktur und Funktion von Küstenökosystemen und deren Dienstleistungen.

Otto Franzius (1877-1936), bisheriger Haupt-Namensgeber des Instituts und Neffe von Ludwig Franzius, wurde 1913 Professor an der damaligen Technischen Hochschule Hannover und gründete das »Institut für Wasserbau und Grundbau«. Die 1916 gegründete Hannoversche Versuchsanstalt für Grundbau und Wasserbau trägt seit 1936 die zusätzliche Bezeichnung Franzius-Institut der damaligen Technischen Hochschule Hannover und gilt national und international als eine feste Adresse für wissenschaftliche Aufgabenstellungen im Wasserbau mit maritimer Prägung. Der Ingenieur, Otto Franzius, war von 1933 bis 1934 Rektor der Hochschule und unbestritten ein bedeutender Wissenschaftler, ist aber durch seine politische Haltung und der offenbar gewordenen Gesinnung für die Leibniz Universität Hannover nicht tragbar. Er war als Rektor an der Umgestaltung der Technischen Hochschule im nationalsozialistischen Sinne und auch an der Entfernung politisch missliebiger Personen aktiv beteiligt.

Hinweis an die Redaktion:

Für weitere Informationen steht Ihnen Prof. Dr.-Ing. Torsten Schlurmann unter Telefon 0511 762 19021 oder per E-Mail unter schlurmann@f.uni-hannover.de gern zur Verfügung.

Stefan Kleinschmidt, Januar 2022

Bemerkung zum Gutachten Otto Franzius

Vorstehendes Gutachten wurde unter Einschluss eines Berichts von Michael Jung für den Senat der Leibniz-Universität Hannover und einer Pressemitteilung der Universität erstellt. Jung ist durch zahlreiche Texte zur Geschichte der damaligen Technischen Hochschule Hannover in der Zwischenkriegs-, NS- und Nachkriegszeit ausgewiesen.¹

Inzwischen ist nicht nur der Franziusweg in den hannoverschen Stadtteilen Nordstadt und Herrenhausen umgewidmet worden (letzter Beschluss dazu am 26. April 2018), nachdem der Beirat »Wissenschaftliche Betrachtung von namensgebenden Persönlichkeiten« den vorstehenden Text diskutiert und 2015 eine Umbenennungsempfehlung ausgesprochen hatte.

Auch das Franzius-Institut der Leibniz-Universität Hannover wandte sich in zwei Schritten von Otto Franzius ab. Es wurde bereits im Herbst 2013 in »Franzius-Institut für Wasserbau, Ästuar- und Küsteningenieurwesen« umgewidmet (mit ausdrücklichem Bezug auf die gesamte »norddeutsche Wasserbauerdynastie Franzius«). Seit 2016 heißt es »Ludwig-Franzius-Institut für Wasserbau und Ästuar- und Küsteningenieurwesen«² nach dem Wasserbauingenieur und Oberbaudirektor in Bremen, Ludwig Franzius (1832–1903), einem Onkel von Otto Franzius.

- 1 »Voll Begeisterung schlagen unsere Herzen zum Führer.« Die Technische Hochschule Hannover und ihre Professoren im Nationalsozialismus. Norderstedt: Books on Demand, 2013; Die Rektoratsübergabe am 19. Juni 1933 an der Technischen Hochschule Hannover. In: Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge 67 (2013), S. 91–100; Professoren der Technischen Hochschule Hannover und der Große Krieg: Einstellungen und ihre politischen Wirkungen bis in die 1930er Jahre. In: Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge 69 (2015), S. 131–139; Verdrängte Vergangenheit: Nachkriegsrektoren der Technischen Hochschule Hannover in der NS-Zeit. In: Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge 70 (2016), S. 181–190; Ideologie und Eigensinn. Die Technischen Hochschulen in der Zeit des Nationalsozialismus. Hrsg. von Michele Barricelli, Michael Jung u. Detlef Schmichen-Ackermann. Göttingen: Wallstein, 2017 (Schriften zur Didaktik der Demokratie 1); Eine neue Zeit. Ein neuer Geist? Eine Untersuchung über die NS-Belastung der nach 1945 an der Technischen Hochschule Hannover tätigen Professoren unter besonderer Berücksichtigung der Rektoren und Senatsmitglieder. Hrsg. vom Präsidium der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover. Petersberg: Imhof, 2020. Speziell zu Otto Franzius siehe beispielsweise auch: <https://www.uni-hannover.de/de/universitaet/profil/geschichte/aufarbeitung-der-ns-zeit/rektoren-1933-1975/#c74311> (letzter Zugriff am 22. Januar 2022); dort außerdem herunterladen: Kurzbiographien von NS-belasteten Rektoren der TH/TU Hannover mit Amtszeiten zwischen 1933 und 1971. Weiterführende Informationen zur Informationstafel bei der Rektorengalerie im Hauptgebäude der Leibniz Universität.
- 2 Vgl. Website des Institut; <https://www.lufi.uni-hannover.de/de/institut/profil/institutsbenennung/> (letzter Zugriff am 20. Januar 2022); für den freundlichen Hinweis danke ich Dr. Michael Jung.

Gutachten Georg Frebold

Straßenname	Freboldstraße (benannt 1978)
Name	Frebold
Vorname(n)	<u>Georg</u> Carl August, Prof. Dr. phil. Dr. rer. nat.
Lebensdaten	1891–1948
Beruf(e)	Geologe, Hochschullehrer an der Technischen Hochschule Hannover

Biografische Skizze

1. Dez. 1891	in Hannover als Sohn des Postsekretärs Carl Frebold und dessen Frau Elise, geb. Düker, geboren; evangelisch-lutherisch.
1899 bis 1902	Besuch des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums in Hannover.
1902 bis 1912	Besuch der Leibnizschule in Hannover; Abitur 1912.
Apr. 1912 bis Sept. 1912	praktische Tätigkeit in der Eisenbahn-Hauptwerkstatt Leinhausen bei Hannover.
WiSe 1912/13	Studium (Maschinenbau und Elektrotechnik) an der Technischen Hochschule Hannover.
SoSe 1913 u. WiSe 1913/14	Studium an der Universität Halle (Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften).
SoSe 1914	Studium an der Universität Marburg (Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften).
WiSe 1914/15 bis SoSe 1916	erneutes Studium an der TH Hannover, dort hörte er dann »bei den Professoren Erdmannsdörffer und Schöndorf Geologie und Mineralogie« ¹ .
1. Sep. 1916 bis 30. Nov. 1918	Militärdienst: zunächst als Landsturmmann bei der 4. Ersatz-Eskadron der Hannoverschen Train-Abteilung Nr. 10; am 23. Okt. 1916 bei der Werftkompanie der Flieger-Ersatzabteilung 5; seit dem 7. Apr. 1917 als Kriegsgeologe bei der Vermessungs-Abteilung 3, seit 22. Dez. 1917 im Rang eines Unteroffiziers. Unter anderem Teilnahme am Stellungskrieg bei Verdun.

1 Dietz (1950), S. 5.

- 1917 »nach Jena beurlaubt, um dort auf Grund einer philosophischen Arbeit bei Geheimrat Eucken zum Dr. phil. promoviert zu werden«² (10. Feb./15. Apr. 1917); Dissertation zur Philosophie und Religionsphilosophie August Dorners.
- 1918 Vermittlung seines Bruders Hans (geb. 1899), später Geologe und Polarforscher, in eine wehrgeologische Einheit nach Stuttgart.
1. Jan. 1919 bis 31. Aug. 1920 außerplanmäßiger Assistent am Mineralogisch-Geologischen Institut der TH Hannover.
- Seit 1920 Mitglied der Deutschen Geologischen Gesellschaft und der Deutschen Mineralogischen Gesellschaft.
- Herbst 1920 Fortsetzung des Studiums an der Universität Tübingen; dort am 11. Jul. 1921 Promotion zum Dr. rer. nat. über ein geologisches Thema.
- Seit 1921 (1920?) Mitglied der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover, für die er Vorträge hielt und Exkursionen durchführte.
1. Apr. 1922 bis 30. Sep. 1925 außerplanmäßiger Assistent am Mineralogisch-Geologischen Institut der TH Hannover.
22. Jul. 1923 Eheschließung mit Hildegard Frieda Wilhelmine von Lengerken (geb. am 21. Dez. 1892). »Seine Frau brachte seinen umfassenden, wissenschaftlichen Arbeiten größtes Verständnis entgegen und sie half ihm in jeder erdenklichen Weise.«³
23. Jun. 1924 Habilitation für Geologie und Mineralogie; Privatdozent.
- 1924 Mitglied der Geographischen Gesellschaft Hannover.
1. Okt. 1925 bis 30. Sep. 1932 planmäßiger Assistent für Geologie und Mineralogie am Mineralogisch-Geologischen Institut der TH Hannover (Vereidigung am 19. Nov. 1925).
31. Okt. 1930 Ernennung zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor an der TH Hannover, Fakultät für Allgemeine Wissenschaften.
- Seit 1. Mai 1933 Mitglied der NSDAP (Nr. 2376258); Parteiamt: Bildwart in der Bildgruppe Markoldendorf.
- Seit 13. Sep. 1933 Mitglied der SA; Luftschutzreferent in der SA für die Kreise Einbeck, Uslar und Northeim.
- Seit 1. Okt. 1933 Mitglied des NSLB (Nr. 238043)
29. Nov. 1933 Ernennung zum korrespondierenden Mitglied der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover.

2 Dietz (1950), S. 5.

3 Dietz (1950), S. 6.

7. Feb. 1934 bis 31. Dez. 1936 von der TH Hannover »für die geologische Mitarbeit an der Festlegung und Trassierung der Reichsautobahnen beurlaubt«⁴; zunächst als Gutachter, später als Dezernent für Geologie und Bodenkunde/Chefgeologe bei der Obersten Bauleitung Hannover der Reichsautobahnen tätig.
- 1934 oder 1935 Auszeichnung mit dem von Reichspräsident v. Hindenburg am 13. Juli 1934 gestifteten Frontkämpferkreuz 1914/18.
- Seit 1935 (1936?) Mitglied der NSV.
- Seit 1938? Leitung der Forschungsstelle für Technische Geologie an der TH Hannover.
23. Okt. 1939 bis 11. März 1941 als Wehrmachtsbeamter (Wehrgeologe) im Rang eines Kriegsverwaltungsrats tätig.
20. Nov. 1939 apl. Professor an der TH Hannover.
- Seit 1939 (1940?) Mitglied des NSDDB.
- Nov. 1941 dreiwöchiger Aufenthalt im »Generalgouvernement Polen« zum Zweck einer »geologischen Untersuchung von Strassenrutschungen in den Karpathen«⁵.
- 1942 (1940?) bis 1944 (1945?) Inhaber des Amts für Organisation des NSDDB der TH Hannover.
- 1943 »verlor die Familie Frebold ihr Heim in Hannover durch Ausbombung, wobei ein großer Teil der wissenschaftlichen Bibliothek und der Instrumente verloren ging. In Barsinghausen fand er eine neue Heimstatt.«⁶
- Mitte 1943 bis Ende 1944 »Stellvertreter des Stellvertreters des Dozentenbundführers an der Technischen Hochschule Hannover«⁷.
- Sommer 1945 »stellte er sich neben seinen Arbeiten an der T.H. dem Amt für Bodenforschung als freiwilliger Mitarbeiter zur Verfügung«⁸.
- 1947 und 1948 Dozententätigkeit an der TH Hannover und gleichzeitig regelmäßige Vorlesungen an der Pädagogischen Akademie Hannover.
- Seit Dez. 1947 Erster Vorsitzender der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover.
24. Feb. 1948 in Barsinghausen gestorben.
11. Okt. 1948 »Entnazifizierungs-Entscheidung im schriftlichen Verfahren«: Einstufung in Kat. IV (»Mitläufer«).

4 Dietz (1950), S. 5.

5 NLA-HA: Nds. 171 Hannover Nr. 7912, Entnazifizierungsakte Georg Frebold.

6 Dietz (1950), S. 6.

7 NLA-HA: Nds. 171 Hannover Nr. 7912, Entnazifizierungsakte Georg Frebold.

8 Dietz (1950), S. 6.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Gemäß seiner Fragebogen-Angabe im Entnazifizierungsverfahren gehörte Georg Frebold vor 1933 keiner Partei an; während der Novemberwahl 1932 habe er die DVP, im März 1933 dann die NSDAP gewählt.⁹

Am 1. Mai 1933 wurde er Mitglied der NSDAP (Mitgliedsnummer 2376258).¹⁰ Im März 1933 gab er als Amt in der Partei »Bildwart in der Bildgruppe Markoldendorf« an.¹¹ Seit dem 13. September 1933 war er Mitglied der SA und amtierte im März 1934 als Luftschutzreferent in der SA für die Kreise Einbeck, Uslar und Northeim. Mitglied des NS-Lehrerbunds (NSLB) wurde er am 1. Oktober 1933 (Mitgliedsnummer 238043).¹²

Frebolds berufliche Situation blieb bis zu seiner Verbeamtung 1939 oder 1940 eher unsicher.¹³ Von seiner Dozententätigkeit wurde er vom 7. Februar 1934 bis zum 31. Dezember 1936 für seine geologische Mitarbeit am Autobahnbau im Bereich der Bauleitung Hannover beurlaubt. Er fungierte zuletzt als Chefgeologe, allerdings erfolgte dann die »Aufhebung der Stellung infolge Beendigung der Arbeiten«¹⁴. In dieser Zeit (1935 oder 1936) trat er auch der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) bei.

Zurückgekehrt in seine offenbar nur durch Drittmittel und/oder Hörergelder finanzierte Tätigkeit als nichtbeamteter außerordentlicher Professor an der Technischen Hochschule Hannover bestritt er vom 1. Juli 1937 bis zum 31. März 1938 »seinen Lebensunterhalt aus einem Forschungsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft von RM 300,- monatlich«¹⁵. In dieser Zeit hatte »Frebold die Leitung der von der Hannoverschen Hochschulgemeinschaft und der Steinbruchindustrie der hiesigen Umgebung gegründeten Forschungsstelle für Technische Geologie an der Technischen Hochschule Hannover übernommen und deren Ausbau und die Arbeiten dieser Stelle tatkräftig vorwärts gebracht«¹⁶.

Anlässlich der Befürwortung eines Antrags von Frebold »auf Gewährung einer Beihilfe« nach Auslaufen seines DFG-Stipendiums gab der örtliche »Dozentenbundsführer« Vierling am 25. Februar 1938 folgende Beurteilung¹⁷ ab: »Frebold ist in seinem Fachgebiet außerordentlich rührig und mit

9 NLA-HA: Nds. 171 Hannover Nr. 7912, Entnazifizierungsakte Georg Frebold.

10 So ersichtlich aus seiner Mitgliedskarte der NSDAP-Gaukartei (BA Berlin/BDC). Er selbst ging offensichtlich von einer Mitgliedschaft seit dem 24. April 1933 aus, wie er in den Fragebogen der Preußischen Dozentenschaft, Stand 1. März 1934, eigenhändig eintrug (BA Berlin: R 9361 II / 254526 [Parteikorrespondenz]). Möglicherweise handelt es sich hierbei um das Datum seines Aufnahmeantrags. Vgl. auch Jung (2013), S. 235.

11 Vgl. BA Berlin: R 9361 II / 254526 (Parteikorrespondenz), Fragebogen der Preußischen Dozentenschaft, Stand 1. März 1934.

12 Vgl. BA Berlin/BDC: Karte Georg Frebold aus der NSLB-Gaukartei. Siehe auch Jung (2013), S. 235.

13 Frebold gibt im Entnazifizierungsverfahren (Fragebogen vom 23. Mai 1945) an, er sei seit Oktober 1939 Wehrmachtsbeamter und ab 1940 auch beamteter Professor gewesen. NLA-HA: Nds. 171 Hannover Nr. 7912, Entnazifizierungsakte Georg Frebold.

14 NLA-HA: Nds. 171 Hannover Nr. 7912, Entnazifizierungsakte Georg Frebold.

15 BA Berlin: R 9361 II / 254526 (Parteikorrespondenz), »Stellungnahme des örtlichen Dozentenbundsführers«.

16 BA Berlin: R 9361 II / 254526 (Parteikorrespondenz), »Stellungnahme des örtlichen Dozentenbundsführers«.

17 Vierling wiederholte dazu seine Stellungnahme vom 15. Juni 1937 zu Frebolds vorangegangenen (und offensichtlich bewilligten) Antrag auf ein Stipendium. Zu Oskar Vierling vgl. Jung (2013), passim.

Erfolg tätig gewesen. ... Gelegentliche Rückfragen bei seinen Hörern bestätigen dieses Urteil; sie sind mit dem akademischen Lehrer Frebold durchaus einverstanden. Frebold ist Parteigenosse seit 1.5.33.; wenn er auch nicht als politischer Aktivist angesehen werden kann, so ist doch seine politische Einstellung und Haltung durchaus einwandfrei. Er hat ein offenes Wesen und ist stets hilfsbereit.«¹⁸

Vom 23. Oktober 1939 bis zum 11. März 1941 war Frebold als Wehrmachtsbeamter (Wehrgeologe) im Rang eines Kriegsverwaltungsrats für die »Wehrgeologengruppe Cöln«¹⁹ tätig und wurde am 20. November 1939 außerplanmäßiger Professor an der TH Hannover. In diese Zeit fällt auch seine Mitgliedschaft im NS-Deutschen Dozentenbund (NSDDB).²⁰ Die Tätigkeit als Wehrgeologe endete, weil er »reklamiert durch Techn. Hochschule Hannover«²¹ wurde. Im November 1941 war Frebold zu einem dreiwöchigen Aufenthalt im »Generalgouvernement Polen« zum Zweck einer »geologischen Untersuchung von Strassenrutschungen in den Karpathen« »auf Aufforderung der Baufirma G. W. Rogge, Wesermünde«²². »Er war beauftragt mit der »fortlaufenden geolog. techn. Untersuchung militärisch wichtiger Bauten in Ostgalizien durch Abtl. Bauwesen b. Generalgouvernement in Galizien.« Um welche »militärisch wichtigen« Bauten es sich dabei handelte, ist nicht bekannt.«²³. Michael Jung hält es für »sehr unwahrscheinlich«, dass Frebold »keinerlei Kenntnis« von den »in Ostgalizien stattgefundenen Verbrechen« erlangte.²⁴

In der Folgezeit übernahm Georg Frebold Ämter im NSDDB. Gemäß eigener Angabe war er von 1942 bis 1944 Inhaber des Amts für Organisation des NSDDB der TH Hannover und von Mitte 1943 bis Ende 1944 »Stellvertreter des Stellvertreters des Dozentenbundesführers an der Technischen Hochschule Hannover«. Nach dem Krieg betonte er: »In beiden Ämtern war ich ohne jegliche amtliche Tätigkeit und habe auch nie einen Einblick in den Aufbau, Schriftwechsel usw. des NSDDB gehabt.«²⁵

Michael Jung zählt vier Forschungsprojekte Georg Frebolds an der TH Hannover während des Krieges zur kriegsunterstützenden Forschung im Rahmen des Mineralölforschungsprogramms: »Sie waren in die zweithöchste Dringlichkeitsstufe eingeordnet und beschäftigten sich ab Oktober 1942 hauptsächlich mit den geologischen Voraussetzungen für die Förderung von Erdöl.«²⁶

18 BA Berlin: R 9361 II / 254526 (Parteikorrespondenz), »Stellungnahme des örtlichen Dozentenbundesführers«.

19 NLA-HA: Nds. 171 Hannover Nr. 7912, Entnazifizierungsakte Georg Frebold.

20 Vgl. NLA-HA: Nds. 171 Hannover Nr. 7912, Entnazifizierungsakte Georg Frebold; im ersten Fragebogen gibt Frebold seine Mitgliedschaft mit 1940 bis 1945, im zweiten mit 1939 bis 1944 an.

21 NLA-HA: Nds. 171 Hannover Nr. 7912, Entnazifizierungsakte Georg Frebold.

22 NLA-HA: Nds. 171 Hannover Nr. 7912, Entnazifizierungsakte Georg Frebold.

23 Jung (2013), S. 291; vgl. auch ebd., S. 314.

24 Vgl. Jung (2013), S. 291/292; Zitate ebd. – Beispielsweise wurde im März 1941 in Tarnow ein Ghetto eingerichtet, in dem im Juni 1941 bereits 40.000 Menschen aus der Region Ostgalizien konzentriert worden waren.

25 NLA-HA: Nds. 171 Hannover Nr. 7912, Entnazifizierungsakte Georg Frebold; Hervorhebungen in der Quelle. So äußerte sich Frebold im Fragebogen vom 23. Mai 1945; im Fragebogen vom 4. April 1947 gab er für sein Stellvertreteramt den Zeitraum 1942 bis 1944 an. Dort vermerkte er auch, dass nähere Angaben nicht möglich seien, »da total ausgebombt und alle Unterlagen vernichtet«. Laut Jung (2013), S. 245, leitete Frebold das Amt für Organisation von 1940 bis Kriegsende.

26 Jung (2013), S. 285; vgl. auch ebd., S. 314.

Positionierung nach 1945

Die einzigen Informationen entstammen der Entnazifizierungsakte. Im Fragebogen vom 23. Mai 1945 merkte Frebold an: »Ich habe nur wissenschaftliche Arbeiten aus den Gebieten der Geologie und Mineralogie veröffentlicht. Ebenso habe ich auch nur fachwissenschaftliche Vorträge in wissenschaftlichen Gesellschaften gehalten. Als durchaus unpolitischer Mensch habe ich weder Arbeiten noch Reden oder Vorträge politischen oder weltanschaulichen Inhalts verfaßt oder gehalten, da meine Forschungsgebiete keine Berührungspunkte mit Politik oder Weltanschauung haben.« »Als wissenschaftlicher Forscher und religiöser Mensch habe ich seelisch schwer unter den Auffassungen und Anmassungen der NSDAP gelitten. In rassistischer und weltanschaulicher Hinsicht habe ich mich durch die NSDAP nicht beeinflussen lassen. Beispielsweise stand die Zusammensetzung meiner Privatbibliothek im Widerspruch zu den Wünschen oder Forderungen der NSDAP.«²⁷

Seine SA-Mitgliedschaft und seine (kleinen) Parteiämter gab er nach Kriegsende im Fragebogen nicht mehr an. »Im Sommer 1945 stellte er sich neben seinen Arbeiten an der T.H. dem Amt für Bodenforschung als freiwilliger Mitarbeiter zur Verfügung. Er arbeitete in dieser Eigenschaft an der geologischen Aufnahme des Blattes Hannover. Neben der Dozententätigkeit an der T.H. hielt er 1947 und 1948 auch an der Pädagogischen Akademie Hannover regelmäßig Vorlesungen.«²⁸ Seit Dezember 1947 amtierte er zudem als Erster Vorsitzender der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover.²⁹

Georg Frebolds Entnazifizierungsverfahren dauerte von Mai 1945 bis Oktober 1948. Seinen ersten Fragebogen füllte er am 23. Mai 1945, einen zweiten am 4. April 1947 aus. Unter den der Akte beigelegten drei Leumundszeugnissen verdient das des Regierungsbaurats Rudolf Ilseman vom 20. März 1947 eine kurze nähere Betrachtung. Ilseman war zum Zeitpunkt seines Schreibens Dezernent bei der »Hauptverwaltung der Strassen der amerikanischen und britischen Besatzungsgebiete« in Bielefeld. Er war nach eigener Aussage nie NSDAP-Mitglied, Student des Privatdozenten Frebold und dessen Kollege »bei den Autobahnen«. Er betont, dass Frebold eine kritische Haltung gegenüber der NSDAP gehabt habe. Ebenso »geißelte er die Ereignisse vom November 1938 scharf«. Frebold nahm laut Ilseman nur an politischen Pflichtveranstaltungen teil und trug nie Parteiuniform.³⁰

Der »Vorschlag des Entnazifizierungs-Unterausschusses der Technischen Hochschule Hannover (Komitee XI)« vom 21. Mai 1947 lautete: Frebold ist politisch tragbar, die »Beschäftigung wird befürwortet«. Die Einreihung erfolgte in Gruppe N/2. Am 23. Dezember 1947 gab der Entnazifizierungshauptausschuss Hannover seine einstimmige Stellungnahme ab: »Prof. F. ist nomineller Nazi-Unterstützer, Kategorie IV.« Die Akte enthält auch zwei Schreiben der Witwe Frebolds, in der sie

27 NLA-HA: Nds. 171 Hannover Nr. 7912, Entnazifizierungsakte Georg Frebold.

28 Dietz (1950), S. 6.

29 Dietz (1950), S. 6.

30 NLA-HA: Nds. 171 Hannover Nr. 7912, Entnazifizierungsakte Georg Frebold.

mitteilte, dass ihr Mann am 24. Februar 1948 in Barsinghausen gestorben war; das Verfahren lief trotzdem weiter, bis die »Entnazifizierungs-Entscheidung im schriftlichen Verfahren«, am 11. Oktober 1948 rechtskräftig wurde: »Dr. F. hat den Nationalsozialismus unterstützt und wird in die Kategorie IV eingestuft. Maßnahmen: Keine.«³¹

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt als Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – nur die Freboldstraße in Hannover-Davenstedt. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

In dieser Straße befinden sich die *Städtische Kindertagesstätte (KiTa) Freboldstraße* und die *Frebold-Apotheke*.

Georg Frebold »zu Ehren ist das Mineral Freboldit benannt«³², ein Kobalt-Selen-Mineral³³.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin/Berlin Document Center (BA Berlin/BDC): Karte Georg Frebold aus der NS-DAP-Gaukartei.

BA Berlin/BDC: Karte Georg Frebold aus der NSLB-Gaukartei.

Bundesarchiv Berlin (BA Berlin): R 4901 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung), Karte aus der Hochschullehrerkartei und Vermerk.

BA Berlin: R 9361 II / 254526 (Parteikorrespondenz), Fragebogen der Preußischen Dozentenschaft, Stand 1. März 1934; »Stellungnahme des örtlichen Dozentenbundsführers« vom 25. Februar 1938.

Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Hannover (NLA-HA): Nds. 171 Hannover Nr. 7912, Entnazifizierungsakte Georg Frebold.

31 NLA-HA: Nds. 171 Hannover Nr. 7912, Entnazifizierungsakte Georg Frebold; Hervorhebung in der Quelle.

32 Artikel »Georg Frebold«. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Frebold (letzter Zugriff am 22. Mai 2015).

33 Details siehe Artikel »Freboldit«. In: Mineralienatlas – Fossilienatlas; <https://www.mineralienatlas.de/lexikon/index.php/MineralData?mineral=Freboldit> (letzter Zugriff am 20. Mai 2015).

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Dorners philosophische Grundstellung und seine Auffassung vom Wesen der Religion. Hannover 1917 (zugleich Phil. Diss., Univ. Jena, 1917).

Der Einfluß der Zechsteinsalze auf die Gestaltung des Göttinger Leinetalgrabens (zugleich Diss., Univ. Tübingen). In: 14. Jahresbericht des Niedersächsischen Geologischen Vereins Hannover (1921), S. 46–80.

Zusammen mit F. Müllerried: Zur Kenntnis des Oberen und Mittleren Bathonien in Franz.-Lothringen. In: Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie; 49. Beilageband (1923), S. 358–380.

Der Stand des Problems der Entstehung des Mansfelder Kupferschiefers. In: Geologische Rundschau 14 (1923), S. 261–272.

Zusammen mit Friedrich Sturm u. F. Müllerried: Vor Verdun. Berlin: Borntraeger, 1923 (Die Kriegsschauplätze 1914–1918 geologisch dargestellt; H. 4).

Chalkographische Untersuchungen an Rammelsberger Erzen. In: Metall und Erz 21 (1924), S. 445–456.

Probleme des Rammeisberges. In: Zeitschrift für Kristallographie 59 (1924), S. 436–437.

Geologischer Führer durch das Hannoversche Bergland. Teil 1: Das Gebiet rheinischer Störungen (Südl. Teil). Berlin: Borntraeger 1925 (Sammlung geologischer Führer 28).

Chalkographische Untersuchungen an Meggener Erzen. In: Metall und Erz 22 (1925), S. 171–175.

Über die Genesis kiesiger Erzlagerstätten vom Typus Meggen-Rammelsberg. In: 18. Jahresbericht des Niedersächsischen Geologischen Vereins Hannover (1925), S. 23–38.

Grundriß der Bodenkunde. Berlin/Leipzig: de Gruyter, 1926 (Bücherei für Landwirte).

Über die eindeutige Unterscheidung von Pyrit und Markasit in Erzlagerstätten. In: Metall und Erz 23 (1926), S. 10–12.

Über die röntgenographische Unterscheidung der Hydroxyde des Eisens. In: Metall und Erz 23 (1926), S. 115–117.

Über eine Methode zur Bestimmung undurchsichtiger Mineralien, besonders von Erzen, mit Hilfe der Röntgenstrahlen. In: Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie, Abt. A (1926), S. 278–281.

Zusammen mit J. Hesemann: Über magnetischen und nichtmagnetischen Eisenglanz und seine Bedeutung für die Erzlagerstättenkunde. In: Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie, Abt. A (1926), S. 314–321.

Über Zersetzungserscheinungen an kleinen Blei-Kupfererzergängen des Magneteisenerzlagers der Grube Riesenburg im Lahngebiet. In: Zeitschrift für praktische Geologie 34 (1926), S. 124–134.

Über magnetische und nichtmagnetische Erzausscheidungen im Gabbro des Radautales bei Harzburg. In: Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie, Abt. A (1926), S. 322–332.

Über die Bildung der Alaunschiefer und die Entstehung der Kieslagerstätten Meggen und Rammelsberg. Halle a. d. Saale: Knapp, 1927 (Abhandlungen zur praktischen Geologie und Bergwirtschaftslehre 13).

Über einige Selenerze und ihre Paragenese im Harz. In: Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie, Abt. A (1927), S. 16–32.

Über Berzelianit und ein neues Vorkommen von »Selenkobaltblei« im Harz. In: Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie, Abt. A (1927), S. 196–199.

Petrographie und Genesis obersilurischer Alaunschiefer. In: Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie; 57. Beilageband (1927), S. 87–113.

Über einige Mineralien der Enargitgruppe und ihre paragenetischen Verhältnisse in der Kupfererzlagstätte von Mancayen auf Luzon (Philippinen). In: Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie; 56. Beilageband (1927), S. 316–333.

Petrographische Studien an exogenen Einschlüssen und Kontaktgesteinen aus dem Gebiet des Harzburger Gabbros. In: Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie; 57. Beilageband (A) (1927), S. 287–330.

Oeynhausener, Salzuflener, Pyrmont; Bau und Entstehungsweise der bedeutendsten heimischen Mineralquellen. In: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft zu Hannover (1927), S. 25–54.

Wandlungen in den Anschauungen über die Entstehung des Rammelsberger Erzlagers. In: Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft 79, Mon.-Ber. (1928), S. 210–216.

Über die kinetische Metamorphose der Erze. In: Mitteilungen der Abteilung für Gesteins-, Erz-, Kohle- und Salz-Untersuchungen Preußischen Geologischen Landesanstalt, Heft 5 (1928), S. 1–44.

Über das Vorkommen des Sullivanits in der Sierra de Cordoba, Argentinien. In: Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie, Abt. A (1928), S. 27–28.

Über das Vorkommen von Magnetkies und die Herkunft des Antimon-, Nickel und Kobaltgehaltes in den Rammelsberger Erzen. In: Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie, Abt. A (1928), S. 161–167.

Über verlegte Relikttexturen im Rammelsberger Meliererz. In: Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie, Abt. A (1928), S. 260–261.

Erzlagerstättenkunde. 2 Bde. Bd. 1: Magmatische Erzlagerstätten; Bd. 2: Sedimentäre und metamorphe Erzlagerstätten. Berlin/Leipzig: de Gruyter, 1929 (Slg. Göschen, Bde. 1014 u. 1015).

Versuch einer genetischen Deutung der Kieslagerstätten von Lam und Bodenmals im Bayrischen Walde. In: Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie, Abt. A (1929), S. 143–151.

Über den polymetamorphen Charakter der Erze von Grasltz-Klingenthal im Erzgebirge. In: Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie; 61. Beilageband (A) (1930), S. 87–100.

Über eine bemerkenswerte Paragenese von Brauneisen, Magnetkies und Pyrit mit Bitumen in Schichten der Unt. Kreide von Ahlem b. Hannover. In: Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie; 64. Beilageband (A) (1931), S. 691–700.

Zusammen mit Friedrich Flörke u. Rudolf Ilsemann: Erdfälle, ihr Auftreten und ihre Gefahren für den Straßenbau. In: Die Straße 17 (1935), S. 622–626.

Einige geologische Besonderheiten der Reichsautobahn Hannover–Berlin. In: Die Straße 20 (1935/36), S. 712–714.

Wichtige natürliche Hochbaugesteine Niedersachsens und ihre Verwendung an Bauten des Mittelalters. In: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft zu Hannover für 1936 und 1937 (1937), S. 167–203 u. Bl. IX–XXIX.

Zur Tektonik des Teutoburger Waldes südlich von Hillegossen bei Bielefeld. In: 88. und 89. Jahresbericht der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover (1937), S. 88–101.

Das Brockenmassiv. Ein Deutungsversuch seiner inneren Struktur und seiner Raumgewinnung. In: Jahrbuch des Halleschen Verbandes für die Erforschung der mitteldeutschen Bodenschätze und ihrer Verwertung, N. F. 16 (1938), S. 25–76.

Fragen der Wetterbeständigkeit natürlicher Bausteine. In: 92. und 93. Jahresbericht der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover (1942), S. 44–58.

Untergrund, Bodenschätze und Formenbild des Gebietes der Stadt Hannover. In: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft zu Hannover für 1940 und 1941 (1942), S. 1–45.

Über die Bedeutung von Alkalihydroxyden für die Wanderung von Bitumen in Gesteinen. Zugleich ein Beitrag zur Frage nach der Entstehungsursache gewisser Verfärbungen von Natursteinen im Mauerwerk. In: Öl und Kohle 39 (1943), S. 783–785.

Grundfragen der Erdgeschichte. Stuttgart: Franckh 1949 (Kleine Länderkunden).

Erde und Weltall. Stuttgart: Franckh 1949 (Kleine Länderkunden).

Die Lagerstätten der nutzbaren Mineralien in Niedersachsen. Ein kurzer Überblick. In: 99. bis 101. Jahresbericht der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover für die Jahre 1947/48 bis 1949/50 (1950), S. 9–33.

Profil und Blockbild. Eine Einführung in ihre Konstruktion und in das Verständnis topographischer und geologischer Karten. Nach dem Tode des Verfassers hg. v. Wilhelm Evers. Braunschweig: Westermann, 1951.

Literatur (Auswahl)

Artikel ›Georg Frebold‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Frebold (letzter Zugriff am 22. Mai 2015).

Artikel ›Hans Frebold‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Frebold (letzter Zugriff am 22. Mai 2015).

Artikel ›Freboldit‹. In: Mineralienatlas – Fossilienatlas; <https://www.mineralienatlas.de/lexikon/index.php/MineralData?mineral=Freboldit> (letzter Zugriff am 20. Mai 2015).

Jung, Michael: »Voll Begeisterung schlagen unsere Herzen zum Führer.« Die Technische Hochschule Hannover und ihre Professoren im Nationalsozialismus, Norderstedt: Books on Demand, 2013. (Zugl.: Hannover, Univ., Diss., 2013.)

Artikel ›Frebold, Georg Karl August‹, in: *Catalogus Professorum 1831-2006*. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover, Bd. 2. Hg. im Auftrage des Präsidiums der Universität Hannover v. Horst Gerken, Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2006, S. 123 (= Übernahme aus dem Cat. Prof. von 1956).

Thiedig, Friedhelm: Das Tagebuch des deutschen Polarforschers Hans Frebold (1899–1983) auf der »Godthaab« während der Dänischen Ostgrönland-Expedition 1931. In: *Polarforschung* 73/1 (2003, erschienen 2005), S. 15–27.

Artikel ›Georg Karl August Frebold‹, in: *Catalogus Professorum*. Der Lehrkörper der Technischen Hochschule Hannover 1831–1956. Hg. v. der Technischen Hochschule Hannover aus Anlaß der 125-Jahrfeier 1956, Hannover 1956, S. 57.

Ohne Verf.: Georg Frebold zum Gedenken. In: *Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft zu Hannover für das Jahr 1953*, Hannover 1953, ohne Seitenzählung.

Dietz, C.: Georg Frebold zum Gedenken. In: 99. bis 101. Jahresbericht der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover für die Jahre 1947/48 bis 1949/50. Im Auftrage des Vorstandes hg. v. Walter Pieper. Hannover 1950, S. 5–8.

Gutachten Gustav Frenssen

Straßenname	Frenssenufer (benannt 1966)
Name	Frenssen
Vorname(n)	Gustav
Lebensdaten	1863–1945
Beruf(e)	Theologe, Pastor, Schriftsteller

Gliederung

1. Einleitung	349
2. Zur Person und Biographie Gustav Frenssens (1863–1945)	350
3. Zum Werk	353
4. Zum Wirken in der Öffentlichkeit	371
5. Zur Beurteilung des schriftstellerischen Werks nach 1933	377
6. Überblick	379
7. Quellen, Bibliographie	382

1. Einleitung

Im Jahr 1966 wurde ein Teil der am Mittellandkanal entlangführenden Straße »Meersmannufer« in »Frenssenufer« umbenannt mit der Begründung: »Die in diesem Gebiet vorhandenen Namen norddeutscher Dichter sind die Veranlassung, des norddeutschen Heimatschriftstellers Gustav Frenssen... zu gedenken.«¹ Anlass für diese Umbenennung war u. a. die Teilung des Meersmannufers durch den neuen Messeschnellweg. Die benachbarten Straßennamen sind gewidmet dem Steinburger/Itzehoer Johann Hinrich Fehrs², sowie Hermann Boßdorf (1877–1921), Robert Garbe (1878–1921) und Ernst Pflüger (1871 –1942). Möglicherweise hat die landschaftliche Nachbarschaft Steinburgs mit Dithmarschen, der Heimat Frenssens, bei der Umbenennung eine Rolle gespielt.

1 Drucksache Nr. 727/66 im Bauausschuss / LHH-Geo mit Anhängen, Kartenausschnitten (1966).

2 Fehrs (1987).

1986 wurde in Hamburg-Blankenese die dortige Gustav-Frenssen-Straße in Anne-Frank-Straße umbenannt.³ Seitdem sind vor allem in Schleswig-Holstein etliche Frenssenstraßen umbenannt worden. Hintergrund dafür ist eine intensivere Beschäftigung mit dem Werk Frenssens, die in gewisser Weise der Schriftsteller Arno Schmidt 1963 begonnen und zu der er aufgerufen hat.⁴ Denn Gustav Frenssen ist nicht einfach nur als Heimatschriftsteller zu bewerten. Sein Werk umgreift nicht nur erzählende Literatur, sondern auch in starkem Maß Weltanschauliches, Ideologisches, Politisches. Und dazu gibt es jede Menge Anfragen, Kritik und viel mehr. Mein Gutachten hat die Aufgabe, Inhalte des Frenssenschen Werkes zu beleuchten vor dem Hintergrund der Anfrage, ob der Name Frenssen für eine Straßenbenennung angemessen ist.

2. Zur Person und Biographie Gustav Frenssens (1863–1945)

Gustav Frenssen wurde am 19. Oktober 1863 in Barlt/Dithmarschen geboren.⁵ Sein Vater war Tischlermeister und Zimmerer, hatte einen eigenen Betrieb. Mit seinen Geschwistern wuchs der Junge in gut behüteten kleinbürgerlichen Verhältnissen auf. Es scheint, dass besonders der Mutter daran lag, dass die Kinder nach ihren Begabungen möglichst eine gute Schulbildung und damit die Möglichkeit bekommen sollten, in bürgerliche Berufe einzusteigen. Augusta wurde Lehrerin und Leiterin einer höheren Mädchenschule in Hamburg, Georg wurde später Vortragender Legationsrat im Außenministerium in Berlin, Gustav wurde Pastor.

Nach der Grundschulzeit in Barlt besuchte Frenssen die Meldorfer Gelehrtenschule, kam dort aber mit den Lehrern nicht zurecht. Er wechselte darum 1884 an das Königliche Gymnasium in Husum. Dort hatte er ein Zimmer in dem Haus, das Theodor Storm bewohnt hatte, der damals schon in Hademarschen lebte. Dieses Zimmer – ursprünglich Storms Arbeitszimmer – könnte Frenssen früh auf den Gedanken gebracht haben, selbst einmal schriftstellerisch tätig zu werden.⁶ Nach dem Abitur begann Frenssen 1886 mit dem Theologiestudium in Tübingen, setzte es in Berlin und Kiel fort, wo er 1890 das Examen machte. Im selben Jahr heiratete er die Lehrerstochter Anna Walter (1871–1965) und wurde zum 2. Pastor in Hennstedt/Norderdithmarschen gewählt. Von 1892–1902 ist er Pastor in Hemme/Norderdithmarschen. In dieser Zeit beginnt Frenssen nebenbei zu schreiben. 1896 erscheint die »Sandgräfin«, 1898 »Die drei Getreuen«. Mit der Erzählung »Jörn Uhl« schafft er 1901 den großen Durchbruch mit Hilfe des Verlags Grote, in dem er dann fast ausschließlich veröffentlicht. Thomas Manns »Buddenbrooks«, in denselben Tagen erschienen, hat anfangs nur einen mäßigen Erfolg.⁷ In Hemme lebt ab ca.

3 Trende, Bücher (1997), S. 451–453.

4 Schmidt, Frenssen (1965), S. 162–164.

5 Stein, Biographie (1997), S. 11–151. Die Darstellung folgt wesentlich dieser Lebensbeschreibung.

6 Frenssen, Vorwort (1919), S. 5–8

7 Thomas Mann an Paul Raché, in Harpprecht, Thomas Mann (1995), S. 173; cf. Wimmer, 1901 (2002/2006), S. 12: »Es besteht kaum ein Zweifel: Der meist gelesene deutsche Romanautor im ersten Jahrzehnt des (20.) Jahrhunderts war Gustav Frenssen«.

1900 der Pflegesohn Fritz Hanssen aus Santiago/Chile. Als Pastor ist Frenssen stark von der liberalen Theologie seiner Zeit geprägt. Er liest »Die Christliche Welt«, die Martin Rade in Marburg herausgibt und ist Mitglied im Nationalsozialen Verein von Friedrich Naumann. 1898-1902 veröffentlicht Frenssen in drei Bänden etliche seiner »Dorfpredigten«, die zum Besten der Predigtliteratur jener Zeit zählen.

1902 gibt Frenssen sein Pfarramt auf und zieht mit seiner Familie nach Meldorf, wo er sich ein großes Haus baut und als freier Schriftsteller lebt.⁸ Es entstehen u. a. die Erzählungen »Hilligenlei« (1905) und »Peter Moors Fahrt nach Südwest« (1906). Der Schriftsteller, mit einer der größten Buchauflagen in Deutschland, wird schnell bekannt. Prinz Heinrich, der Bruder des Kaisers, besucht ihn. An dessen Frau Prinzessin Irene – die Schwester der russischen Zarin – wendet sich Frenssen und bittet sie, sich für den verfolgten Schriftsteller Maxim Gorki einzusetzen. Über das Schreiben wird Frenssen auch mit Prinzessin Feodora von Schleswig-Holstein, Schwester der Kaiserin, bekannt, trifft sich mit ihr in Kiel und auf ihrem Gut Bornstedt bei Potsdam. Kontakte gibt es zur Künstlerin Anna Petersen⁹, zu Fritz Mackensen, Otto Modersohn und Momme Nissen, der ihn auch portraitiert, zu den Schriftstellern Börries von Münchhausen und Hermann Hesse.

1907 baut Gustav Frenssen ein prächtiges Haus an der Baurstreppe in Blankenese und zieht dorthin. Gründe für den Ortswechsel sind, dass er mit dem Meldorfer Kleinstadtmilieu nicht klarkommt. Es gibt Ärger und wilde Gerüchte, als sich eine junge Hausangestellte in Meldorf im Gartenteich das Leben nimmt. Blankenese ist für Frenssen auch der Versuch, zum weltbesten Schriftsteller zu werden, was letztlich misslingt. In der Blankeneser Zeit entstehen u. a. folgende Werke: Die Erzählungen »Klaus Hinrich Baas« (1909), »Der Lehrer von Loo« (bleibt unveröffentlicht, ca. 1908), »Der Untergang der Anna Holmann« (1911), »Bismarck« (1914), »Die Brüder« (1917), das Schauspiel »Sönke Erichsen« (1912). Kontakte ergeben sich zur Hamburger Künstler- und Schriftstellerszene, zu Kurt Küchler, Gustav Falke und Richard Dehmel. Bei seinen häufigeren Reisen zum Verlag nach Berlin besucht Frenssen Hermann Sudermann und Gerhart Hauptmann. Der Oldenburger Maler Bernhard Winter illustriert eine Prachtausgabe des Jörn Uhl, der amerikanische Künstler Robert Haven Schauf-ler erstellt ein Relieffortrait.

Damals lebt auch Hans Grimm in Hamburg, zu dem sich einige Kontakte ergeben. Im persönlichen Bereich ergeben sich einige Veränderungen: Pflegesohn Fritz Hanssen geht eigene Wege, hält aber den Kontakt. 1910 wird wieder ein Pflegekind aufgenommen, die kleine Wiebke, geboren 1908. Sie wird später adoptiert.

Reisen prägen diese Zeit: 1911 eine Reise nach Paris, 1914 nach Rom, wo Frenssen den ehemaligen Reichskanzler und guten Bekannten Fürst Bernhard von Bülow besucht. Während des Ersten Weltkriegs reist Frenssen 1915 an die russische Front und verfasst darüber einen – nicht veröffentlichten – Bericht. Die Erzählung »Brandt und Voß« (1918) wird ebenfalls nicht veröffentlicht. Sie ist ein

8 Zum Werk Frenssens cf./1997 Stein, Biographie, S. 123–125 und vor allem 1997 Dohnke, Bibliographie, S. 474–481. Außerdem 1978 Jordan 1 und Jordan 2 (1: Bibliographie Frenssen, 2: Texte Frenssen). Ebenso 1985, Cb 21 (Repertorium des Frenssen – Nachlass in der SHLB).

9 Zu beiden Frauen cf. Wolf-Thomsen, Lexikon (1994), S. 285–287 (Feodora; Artikel von Jürgen Ostwald) und S. 210–211 (Anna Petersen, eigentl. Magnussen-Petersen, geb. Petersen).

Zeugnis für Frenssens teilweise starke Sympathien mit der russischen Revolution, die er aber nicht als Modell für Deutschland sieht.

Schon während der Blankeneser Zeit hatte Frenssen sich sein Barlter Elternhaus als Sommersitz ausgebaut. Nach dem Ende des 1. Weltkriegs sieht er keine Zukunft mehr für sich in Hamburg, verkauft sein Blankeneser Haus, baut das Barlter großzügig aus und zieht 1920 mit seiner Familie dorthin, um dort bis zum Lebensende zu bleiben. U. a. folgende Werke sind dort entstanden: Die Erzählungen »Der Pastor von Poggsee« (1921), »Lütte Witt« (1924), »Otto Babendiek« (1926, Hauptwerk), »Dummhans« (1929), »Der brennende Baum« (1931), »Meino der Prahler« (1933), »Die Nachtwache« (1934, nicht veröffentlicht), »Die Witwe von Husum« (1935), »Der Landvogt von Sylt« (1943), »Kandidat Ohland« (1944, nicht veröffentlicht). Dann die drei Bände der »Grübeleien« (1920, 1928, 1937; der 4. Band wurde nicht mehr veröffentlicht): persönliche Aufzeichnungen, tagebuchartige Notizen und Aphorismen, zwei Schauspiele: »Geert Brügge« (1935) und Prinz Wilhelm (1938). In dieser Zeit entstehen auch die weltanschaulich-ideologisch-religiösen Arbeiten Frenssens: »Der Glaube der Nordmark« (1935), »Der Weg unseres Volkes« (1938), »Recht ~~oder Unrecht~~ – mein Land!« (1940), »Lebenskunde« (1940), »Zeitwende« (1944/45, nicht veröffentlicht); außerdem die Autobiographie »Lebensbericht« (1940) und das Gedenkbuch »Wiebke. Das Leben unseres lieben einzigen Kindes Wiebke Bernt-Frenssen« (1941, posthum veröffentlicht 1995). Weitere Werke sind die Biographie über »Jacob Alberts. Ein deutscher Maler« (1920) und »Die Chronik von Barlete« (1928). Neben seinen eigentlichen Werken nutzt Gustav Frenssen schon recht früh die Medien, um durch sie öffentlichkeitswirksam zu sein. In seiner Textsammlung listet Otto Jordan insgesamt 114 solcher Veröffentlichungen auf, 94 davon stammen aus der Barlter Zeit, davon wiederum 67 aus der Zeit ab 1933, also aus den letzten zwölf Lebensjahren Frenssens.¹⁰

Die Tochter Wiebke wächst in Barlt heran und wird rasch flügge. 1928 zieht sie nach München und heiratet den Kunsthistoriker Walter Bernt. Ihre beiden Kinder Bille und Frauke werden 1933 und 1934 geboren. Vor allem Anna Frenssen, die Oma, fährt häufig nach München, aber auch Gustav ist öfter dabei. Als Wiebke 1941 stirbt, bedeutet das für Gustav und Anna Frenssen einen unglaublich tiefen Lebensverlust.

Auch die Barlter Jahre sind anfangs mit Reisen gefüllt: 1922 ist Frenssen auf Lesereise in den USA – ein Ergebnis davon sind die »Briefe aus Amerika« (1923) –, 1924 in Österreich. 1926 folgt eine Vortragstour durch Deutschland, 1927 dann die Skandinavienreise nach Schweden, Norwegen – wo es mit der Begegnung Knut Hamsuns und Gustav Frenssens nichts wird – und schließlich noch kurz nach Dänemark. Frenssen hält sich meist in den Hauptstädten auf.

Viele Kontakte zu Schriftstellern, Künstlern, Politikern, Personen öffentlichen Lebens auch in dieser Zeit, von denen nur einige genannt seien: Die Schriftsteller Ernst Wiechert, die Kolleginnen und Kollegen des Eutiner Kreises¹¹ wie Helene Voigt-Diederichs, Ingeborg Andresen, Alma Rogge, Hermann Claudius, Hans Friedrich Blunck, Heinrich Eckmann, Waldemar Augustiny, in

¹⁰ Jordan 2 (1978), S.2–10.

¹¹ Stokes. Eutiner Dichterkreis (2001). Zu Frenssen ebd. S. 303–311; zu Frenssens radikalen Anschauungen eine Textsammlung ebd. S. 312–323.

Schweden Verner von Heydenstam; die Künstler Wenzel Hablik und seine Frau Elisabeth Hablik-Lindemann, Hans Groß, der Graphiker A. Paul Weber – er illustriert mit Zeichnungen u. a. die Erzählungen »Der brennende Baum« und »Der Untergang der Anna Hollmann« –, der deutsche Außenminister Walter Rathenau und der deutsche Botschafter in Kopenhagen Ulrich von Hassell – der spätere Widerstandskämpfer gegen die NS-Diktatur –, der Ideologe des Nordischen Rassegedankens Hans F. K. Günther, der NS-Reichsernährungsminister und Blut- und Bodenideologe Richard Walther Darré. Frenssen hat Kontakte zu Pastorenkollegen ebenso wie zu Vertretern der Deutschen Glaubensbewegung, etwa Jakob Wilhelm Hauer, aber auch zu dem Führer des linken Flügels der Rassehygienischen Bewegung Ostermann. Die Kontakte zu Vertretern ideologischer Anschauung mehren sich seit den 20er Jahren.

Gustav Frenssen stirbt 81jährig nach langer Krebskrankheit am 11. April 1945 in Barlt. Er wird auf dem nahen Wodansberg auf der Geest in seinem neuangelegten Familiengrab bestattet, neben seiner Tochter Wiebke.

Gustav Frenssen hat für sein Werk verschiedene Auszeichnungen bekommen: 1903 den theologischen Ehrendoktor der Universität Heidelberg, zusammen mit Friedrich Naumann; verschiedentlich war er im Gespräch für den Friedensnobelpreis, so 1910 und 1912. 1933 wird Gustav Frenssen zum Mitglied der Akademie der Künste berufen, aus der die NS-Machthaber Schriftsteller wie Heinrich und Thomas Mann, Alfred Döblin, Franz Werfel und die Schriftstellerin Ricarda Huch vertrieben haben. Im selben Jahr bekommt er den Raabe-Preis, den die Raabe-Gesellschaft vergibt. 1938 wird Frenssen die Goethe-Medaille verliehen.

3. Zum Werk

Frenssens Werk spiegelt auf vielfältige Weise geistige, religiöse und ideologische Anschauungen seiner Zeit wider.¹² Es ist uneinheitlich, sein Verfasser war alles andere als ein Systematiker. Er war ein durchaus begabter Erzähler. Etliche Texte haben bis heute ihren Reiz behalten, sind auch qualitativ einfach gute Literatur. Dazu gehören Teile von »Klaus Hinrich Baas«, die sozialkritische Erzählung »Der Untergang der Anna Hollmann«, einige kleine Erzählungen und natürlich an erster Stelle das umfangreiche Hauptwerk »Otto Babendiek«, das nach dem Vorbild von Charles Dickens angelegt wurde.¹³ Arno Schmidt hat es sehr gerühmt. Als Schriftsteller ist Frenssen – wie viele andere – vor allem Autodidakt. Die Schriften von Marie von Ebner-Eschenbach waren ihm anfänglich Vorbild. Wilhelm Raabe und Theodor Storm, aber auch Gottfried Keller und Charles Dickens waren ihm wichtig. Frenssen ist in seinem Stil uneinheitlich, er ist Erzähler, aber kein Meister der Sprache wie etwa Thomas Mann. Die Freude am Erzählen verführt Frenssen in seinen Erzählungen bisweilen zu Langatmigkeit und den beliebten Geschichten in der Erzählung. Insgesamt ist der Stil doch sehr zeitgebunden. Heute hat Frenssen nicht mehr viele Leserinnen und

12 Dazu allgemein: Jung, Protestantismus (2002); Handbuch Völkische Bewegung (1996); Handbuch Reformbewegungen (1998).

13 Krömmelbein, Babendiek (1997), S. 362–385.

Leser. Den Jüngeren ist er unbekannt. Dazu trägt auch bei, dass sein Werk zum weitaus größten Teil in Fraktur gedruckt ist, die die Jüngeren meist nicht mehr lesen können. Neuere Auflagen hat es nach 1945 nur wenige gegeben, »Meino der Prahler«, »Der Untergang der Anna Hollmann«, »Jörn Uhl« und »Otto Babendiek«¹⁴ zählen dazu und sind dann auch in lateinischen Lettern gedruckt worden.

Frenssen will mit seinen Büchern nicht einfach das Publikum unterhalten. Er stellt sich politischen und ethischen Fragen und Problemen seiner Zeit. Dabei ist er in seinen Vorstellungen und Überzeugungen von Zeitströmungen geprägt, von der liberalen Theologie, von völkischen Ideen, Rassismus und Biologismus. Damit einher gehen Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft, Forderung nach besseren Bedingungen für die Arbeiterschaft. Frenssen macht sich Gedanken über die Rolle der Frau, er stellt die bisherige Amtskirche infrage, nimmt Stellung zur Volkshygiene, betont den Wert von Rasse und Volk und vieles mehr. Es ist bis heute äußerst schwierig, in all dem Wust von Gedanken, die Frenssen in seinem Werk äußert, eine Gesamtschau vorzunehmen. Es wäre aber ein großes Missverständnis, Frenssen als bloßen Heimatschriftsteller zu beschreiben. Die schleswig-holsteinische Westküste und Hamburg bieten oft die Bühne für menschliches Geschehen, zeitkritische Darstellung und eine Fülle von Gedanken über das Leben, die Frenssen gerne als richtungweisend seinem Publikum vermitteln möchte. Da es im Gutachten vor allem um die Frage nach problematischen Äußerungen und Positionen Frenssens geht, seien hier einige vorgestellt – auch nach Möglichkeit in ihrer Entwicklung durch Werk und Zeit.

3.1 Nächstenliebe

Die Auseinandersetzung mit dem Gebot der Nächstenliebe (Lukas-Evangelium 10,27, 1. Johannes-brief 4,21) ist in gewisser Weise ein Schlüssel zu vielen weiteren Gedanken und Ideen Frenssens. Als Prediger in Hemme um 1900 sieht er in der christlichen Nächsten- und Bruderliebe die am hellsten klingende Saite des Christentums. Wie Gott, wie Christus den anderen Menschen lieben, ihm zu helfen, zu heilen, das sieht er als Lebensaufgabe, betont aber, dass es anfangen muss im eignen Haus. Damit es nachher nicht heißt: »Für die Heiden in Indien hat er Interesse, aber gegen die Seinen war er lieblos.«¹⁵ Als Frenssen fünf Jahre später seinen Kolonialroman »Peter Moors Fahrt nach Südwest« schreibt, verstärkt sich bei ihm solche Tendenz. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Feindesliebe nicht Teil der Nächstenliebe ist. Nur dem Bruder der auf gleicher zivilisatorischer Ebene steht, gilt die Nächstenliebe, dem Volksgenossen. Aber nicht den Schwarzen, sie sind (noch) keine Brüder, die

14 NA *Meino der Prahler* (1949–1954), cf. Jordan 1 (1978), S. 33; NA *Der Untergang der Anna Hollmann* (1953–1954); cf. Jordan 1 (1978), S. 17–18; NA *Jörn Uhl* (1949–1958); cf. Jordan 1 (1978), S. 17–18 (Reprint der illustrierten Ausgabe 1982 wieder in Fraktur); NA *Otto Babendiek* in 2 Bänden (1996). 1943 waren bereits gesammelte Werke in 6 Bänden in lateinischer Schrift erschienen.

15 GF *Dorfpredigten* (1899/1902), S. 497: »...dann ist Helfen und Heilen, nach der Weise Gottes und des Heilands, unser Lebenszweck, dann haben wir eine große Aufgabe, ... ihm gleich zu lieben, zu sorgen und zu pflegen die, welche mit uns im gleichen Schritt und Tritt, im gleichen Traum, zum sogenannten Tode wandern. Da liegt unsere Lebensaufgabe. Und indem ich sie nenne, schlage ich gegen die Saite des Christentums und unserer Seele, welche am hellsten klingt«. Ebd., S. 498: »Sieh', nun weißt du ganz genau, an welcher Stelle du mit deinem Christentum anfangen musst. In deinem eigenen Hause musst du den Anfang machen. Dass die, welche zu deiner Familie gehören, nicht einst vor Gott klagen: den christlichen Vereinen gab er Geld, und für die Heiden in Indien hatte er Interesse; aber gegen uns, die Seinen, war er lieblos.«

müssen noch viel lernen.¹⁶ So wird denn auch gerechtfertigt, dass man die Schwarzen – die Feinde – erschießen kann.¹⁷ Die Meinung der Missionare, man müsse auch den schwarzen Bruder lieben, wird verhöhnt. Aber es bleibt bei Frenssen die – kulturprotestantische, liberale – Vision von einer künftigen brüderlichen Menschheit, wo alle Menschen auf gleicher hoher zivilisatorischer Ebene stehen. Aber in der Gegenwart gelten andere und harte Regeln.¹⁸ In der 1933 erschienenen Erzählung »Meino der Prahler« wird die Nächstenliebe auf die eingeschränkt, die redlich und fleißig sind, also auf diejenigen, die sich redlich bemühen. Ihnen ist zu helfen.¹⁹ Zwei Jahre später, in der Erzählung »Die Witwe von Husum«, nimmt Frenssen das Thema wieder auf in einer um jene Zeit eher erstaunlichen Weise. Er bezeichnet die Nächstenliebe – »für den Nächsten in Not und Tod einzutreten« – als »allgemeine Christenpflicht und insbesondere die Art unseres Volkes, und ins Allerbesonderste die Art unseres Geschlechts von alters her.«²⁰

In »Der Glaube der Nordmark« ein Jahr später wird die christliche Nächstenliebe scharf kritisiert, weil sie die Pflege der Armen in den Vordergrund stellt. Der in ihrem Blut und in ihrer Seele wirkende artgemäße Glaube der Menschen in der Nordmark »an den Gott des sinnlich-seelischen Lebens und seiner harten Gesetze, neigt dazu, die Pflege alles Gesunden bei weitem voranzustellen.«²¹ In diese Richtung zielt auch die »Lebenskunde«, die 1940 eine Ethik des germanischen deutschen Menschen entwickelt: Das Volk muss sich zuerst um das biologisch Gesunde mühen, zumal vor 1933 in Deutschland aus so genannten humanitären Gründen alles Erbkrankte mehr gepflegt wurde als das Gesunde.²² Wer nur an sich denkt, ist ein wertloser Volksgenosse. Es geht darum, dem Volksgenossen an allem Guten des menschlichen Lebens Anteil zu gönnen und es ihm auch möglichst zu verschaffen.²³ Wichtig ist aber auch, dass man Gutes gegen sich selbst tut und sich nicht ausnutzen lässt und dass man den anderen germanischen Menschen, Volksgenossen anerkennt und ihn ehrt als Menschenbruder.²⁴

In den nicht mehr veröffentlichten Grübeleien 4. Band wundert sich Frenssen, dass er im Gebot der Nächstenliebe sich erst jetzt bewusst geworden ist, dass der Mensch sich selbst lieben soll. Das habe er oft nicht bedacht. Und im gleichen Werk sinniert er darüber, dass das Ziel der Menschheit sei, alle Völker und Menschen zu Brüdern zu machen.²⁵ Aber in seiner letzten veröffentlichten Erzählung »Der Landvogt von Sylt« (1943) setzt sich gegen die kindlich gläubige Liebe die Liebe durch, von der es heißt: »Die Liebe ist gewalttätig, sie schlägt den Menschen, und schlägt ihn zum Krüppel. Sie lässt Irrtum sehen und Falsches hören.«²⁶

16 GF Peter Moors Fahrt nach Südwest (1906), S. 67–68.

17 GF Peter Moors Fahrt nach Südwest (1906), S. 198, 200–201.

18 GF Peter Moors Fahrt nach Südwest (1906), S. 201.

19 GF Meino der Prahler (1933), S. 314.

20 GF Die Witwe von Husum (1935), S. 132.

21 GF Der Glaube der Nordmark (1936), S. 117: »Der christliche Glaube von dem leidenden und sterbenden Welterlöser neigt dazu, die Pflege der Armen und Elenden in den Vordergrund zu stellen. Der Glaube der Nordmark, der Glaube an den Gott des sinnlich-seelischen Lebens und seiner harten Gesetze, neigt dazu, die Pflege alles Gesunden bei weitem voranzustellen«.

22 GF Lebenskunde (1942), S. 51–52.

23 GF Lebenskunde (1942), S. 64.

24 GF Lebenskunde (1942), S. 66 und 78.

25 GF Grübeleien 4, Kladde III (o. D.), S. 103 und Kladde V, S. 48.

26 GF Der Landvogt von Sylt (1943), S. 51.

3.2 Frauenbild

Ein zweiter für Frenssens Anschauungen aufschlussreicher Bereich ist sein Frauenbild. Hier hat Kornelia Küchmeister wesentliches deutlich gemacht und dargestellt.²⁷ Das sei im Folgenden in aller Kürze ansatzweise aufgenommen: In dem frühen Roman »Hilligenlei« (1905) wird dem bürgerlichen Frauenbild ein anderes entgegen gestellt, das die sexuelle Freiheit der Frau betont, sie aber auch schon einer von Frenssen postulierten Naturgesetzlichkeit unterwirft.²⁸ In dem Roman »Der Pastor von Poggsee« (1921), aber auch in den 1920 erschienenen »Grübeleien« und in der unveröffentlichten »Nachtwache« baut Frenssen seinen Ansatz aus von der biologischen Rolle der Frau und ihrem Auftrag in der Volksgemeinschaft.²⁹ Das Recht der Frau, auch ohne und außerhalb von Ehe Kinder zu bekommen, wird zur völkischen Pflicht für die Frau guten Erbes.³⁰ Gedanken des nationalsozialistischen Lebensborns klingen schon früh bei Frenssen an.³¹ Der Weg des Autors vom »Seelsorger« zum »Zuchtprinzip-Verfechter«³² wird in seinem literarischen Frauenbild deutlich, die »Funktionalisierung des Frauenbildes mit seiner unabdingbaren Natur-Blut-Prädestination im Dienste des Volkes.«³³ Sowohl in der »Lebenskunde« als auch in der »Zeitwende« wird das Teil germanisch-völkischer Ethik nach Frenssens Idee.³⁴

3.3 Von Jesus zu Adolf Hitler

Als Pastor in Hemme predigte Gustav Frenssen in liberalem Verständnis vor allem den Menschen Jesus von Nazareth, der »viel Anregung zum Guten« gebracht hat.³⁵ In »Hilligenlei« entwirft Frenssen dann das Bild des guten Menschen Jesus, »der schönste der Menschenkinder«.³⁶ Und er bleibt ihm ein Mensch mit einem kindlichen Glauben.³⁷ Je mehr sich Frenssen in der folgenden Zeit vom »Kirchenglauben«³⁸ entfernt, umso mehr wird die rein menschliche Gestalt Jesu, wie er sie sieht, auch relativiert. Er wird mit anderen Großen zusammen gesehen, einer von Vielen. Vorbild ja, aber keine Lichtgestalt mehr. Schließlich, im Zeichen des Glaubens der Nordmark, der Propagierung eines arteigenen Glaubens, wird Jesus als Jude immer problematischer, passt nicht in die germanische Frömmigkeit.³⁹ Dennoch begleitet die Auseinandersetzung mit seinem Jesusbild Frenssen eigentlich bis zum Ende seines Lebens, kommt er letztlich nicht davon los. Aber Jesus ist keine Lichtgestalt mehr.⁴⁰

27 Küchmeister, Frauenbild (1997), S. 400–436.

28 Küchmeister, Frauenbild (1997), S. 411.

29 Küchmeister, Frauenbild (1997), S. 429–430.

30 GF Lebenskunde (1942), S. 49–50.

31 Küchmeister, Frauenbild (1997), S. 431.

32 Küchmeister, Frauenbild (1997), S. 425.

33 Küchmeister, Frauenbild (1997), S. 430.

34 Küchmeister, Frauenbild (1997), S. 432.

35 GF Dorfpredigten (1899/1902), S. 13.

36 GF Hilligenlei (1905), S. 570.

37 GF Grübeleien 4, Kladde I (o. D.), S. 6–7; cf. auch 1924 GF Lütte Witt, S. 339 – wohl nicht ironisch gemeint.

38 GF Der Glaube der Nordmark (1936), S. 12.

39 GF Grübeleien 4, Kladde I (o. D.), S. 35.

40 GF Grübeleien 4, Kladde II (o. D.), S. 11.

Als 1933 der Nationalsozialismus die Macht in Deutschland übernimmt, tritt an Jesu Stelle als Lichtgestalt mehr und mehr Adolf Hitler, den Frenssen in der Regel nur den »Führer«⁴¹ nennt. In dem Glauben, der Nationalsozialismus habe in 15 Jahren – bis 1936 – mehr erreicht als die katholische Kirche in 1400 Jahren und die protestantische in 400 Jahren⁴², wird Hitler mehr und mehr zur Lichtgestalt, zum Heiland und Retter Deutschlands⁴³ und dann der ganzen Menschheit⁴⁴. In zahlreichen Texten, Ergebnisadressen, Lobgedichten wird Hitler bejubelt.⁴⁵ Interessanterweise ist es Frenssen wichtig, seinen Führer immer als einfachen Menschen zu sehen und damit letztlich weitere Züge seines Jesusbildes mit einfließen zu lassen.⁴⁶ Und so bleibt ihm Hitler schließlich der Beste der Besten.⁴⁷ Und Gustav Frenssen selbst »ein schlichter Gefolgsmann unseres großen Führers«.⁴⁸

41 GF Der Weg unseres Volkes (1938), S. 240. Eine interessante Äußerung Frenssens über Hitler findet sich im Vorwort der wohl Anfang 1933 erschienenen Auflage (219./238. Tausend) von Peter Moors Fahrt nach Südwest, S. 5: »Der Allmächtige, der immer die Welt bewegt, berührte schon die Seelen der Deutschen. Sagt, wo ist der Führer für das vorsichtiger, härter und weiser gewordene deutsche Volk? Der Führer voll funkelnden Glaubens und kluger Wegweisung? Haben wir den Führer? Wir wollen glauben, hoffen und helfen.« Cf. 1978 Jordan 1, S. 20 und 21, wonach das Vorwort im Februar 1933 geschrieben wurde. Cf. 2006 Trende, Kolonialroman, S. 22, der aus dem Vorwort 1933 zitiert und auf das Vorwort in der Auflage von 1936 hinweist, wo Frenssen schreibt: »Was soll ich für diese neue Auflage hinzufügen? Aus dem Glauben und Hoffen auf den neuen Führer ist schöne Wirklichkeit und Gegenwart geworden. So bleibt das Dritte übrig: dass wir ihm helfen, mit Wort und Tat, jeder an seiner Stelle, unser Lebelang. Der ist kein rechter Deutscher, der nicht zu ihm steht«.

42 GF Der Glaube der Nordmark (1936), S. 46.

43 GF Der Weg unseres Volkes (1938), S. 239–242.

44 GF Der Herrgott pflügt den Acker der Welt (1944), 1978 Jordan 2, S. 271.

45 Etliche Beispiele in GF Recht oder Unrecht – mein Land! (1940): S. 14: »Ich will sagen, was er ist: er ist ein George Washington ... ein Führer, der sein Volk frei und sicher gemacht hat...« – S. 16: »Seht, der Führer hat Großes an uns getan!« – S. 38: »... er selbst war das Wort. Aber er gab ihm einen anderen Namen. Er nannte es: nationalsozialistisch ... Was am deutschen Volk geschehen ist, durch diesen einen Mann, ist eine Wandlung, tief aufsteigend aus langer deutscher Vergangenheit, tief im religiösen Geheimnis.« – S. 39: »... dies Volk ist durch den einen Mann, sein Wesen und Wort, sein eigen, sein selbst geworden ... Der Hitlerismus, das Hitlertum, eine Sache von gestern? Wohl tausend Jahre suchte das deutsche Volk seines Wesens Sinn und Art ... Es fand sie.« – S. 42: »Immer, immer wieder zur Quelle seines neuen Wesens zurückkehren! Zu dem Manne seines Wesens, der es (das deutsche Volk) neu geschaffen hat!« – S. 57: »Oder haben unsere Feinde eine Hoffnung auf eine Revolution? Auf eine Trennung vom Führer? ... Man macht keine Revolution gegen sein eigenes Wesen, gegen das eigene Herz.« In GF Lebenskunde (1942), S. 99: »In dieser Zeit ist die Führung in den Händen des Besten, und wird es bleiben, solange er lebt«. In einem Gedicht in der Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung vom 20.04.1935: 1935 GF Adolf Hitler; 1978 Jordan 2, S. 209. Eine Variante dazu ist o. D. GF Der Baumeister, in o. D. Grübeleien 4, Kladde I, S. 33. Besonders an zwei Stellen fällt der unmittelbare biblische Bezug auf, den Frenssen zu Hitler herstellt: Zum einen zum Magnifikat, dem Gesang Marias im Lukas-Evangelium 1,49: »Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.« Zum anderen zum berühmten Prolog im Johannes-Evangelium 1,1: »Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.« So wird Hitler zum eigentlichen Messias statt Jesus. Es graust mir, aber nicht nur hier. Frenssen entgleiten die Maßstäbe.

46 In einem Manuskript vom September 1944, 1944 GF Das deutsche Volk: »Wo liegt unsere Einigkeit? In welchem Wort und Begriff ist sie begründet, gedeutet und umschlossen? ... Es ist das Wort: der Führer. Er ist unsre Einigkeit. Er ist unser einiges Volk. ... Wo war seine Jugend? Die war im einfachsten, mühsamen Volk, ihr wisst es. Arbeiter und Handwerker... Er war und blieb, was er gewesen ... ein Arbeiter, so schlicht und tapfer, wie einer von Euch... wo ist ein Deutscher mit graden Sinnen ... dem das Herz nicht aufgeht, wenn er an den Führer denkt, den nur Tapferen und Treuen, den deutschesten der Deutschen... Was braucht unser Volk? Es braucht einen einzigen Willen, der es führt. Wohl unserm Volk, dass dieser Eine es führt. Dieser Eine! Heil dem Führer!«

47 GF Lebenskunde (1942), S. 99.

48 GF Jungs und Deerns (1938), Jordan 2, S. 231. (= Frenssen Cb 21.36:35, S. 4).

3.4 Europa der Völker

Eine Idee, die Gustav Frenssen spätestens seit dem Beginn der Weimarer Republik begleitet, ist die eines Europas der Völker. Im »Pastor von Poggsee« wird das deutsche Volk als Führer der europäischen Völker zusammen mit denen Asiens gesehen, das »die Völker mit seinem Geist und Wesen erfüllen wird.«⁴⁹ In den »Briefen aus Amerika« (1923) entwirft Frenssen die Vision von den vereinigten Staaten von Europa. Jeder bleibt da zwar selbständig, es gibt eine Zollunion. Aber Deutschland wird da eine zukunftssträchtige Rolle spielen. In diesem Zusammenhang blickt Frenssen auch auf die USA und das neue Russland und mutmaßt, dass beide zukünftig in der Weltherrschaft eine entscheidende Rolle spielen werden. Und er sieht das offenbar als eine gute Zukunft.⁵⁰ In »Lütte Witt« (1924) wird ein schöner Traum erzählt, der von der gegenseitigen Schuldvergebung zwischen Frankreich und Deutschland, »dann würde wirklich Friede sein.«⁵¹ Die Vorstellung einer führenden Rolle Deutschlands behauptet sich und wird in den folgenden Jahren verschärft. »Herz, Hirn und Schwert« soll Deutschland – unter Führung Hitlers – für Europa sein.⁵² Und 1940 weiß Frenssen, alle »Großvölker: Spanien, Italien, Arabien, Russland, Indien, Japan, alle wünschen uns den Sieg. Alle wünschen, dass der Tag nicht fern ist, an dem es heißt: Die Erde ist frei von der Last, die über allen seinen [sic] Teilen liegt! Die Erde gehört nun allen Völkern!«⁵³ Mit der »Last« ist die Weltmacht England gemeint, die die Völker bedrückt.

3.5 Rasse und Volk, auch Nationalismus und Antisemitismus

Völkische Gedanken, Nationalismus, die Themen Rasse, Rassismus, Aufzucht und Biologismus durchziehen schon früh Frenssens Werk. In seinem Einsatz für gute Volksbildung und entsprechende Schulen, wie er ihn in der unveröffentlichten Erzählung »Der Lehrer von Loo« (1908) fordert, fragt Frenssen an: Was »gibt unserem Volke seinen Stand und Wesen? Seine Rasse und seine Zucht!«⁵⁴ Zucht wird im Zusammenhang hier als Bildung begriffen. So liegt für Frenssen die Zukunft des Volkes in der Volksschule »und ein freies Volk lebte froh in der Wirklichkeit ... und sähe klar und tapfer in die Zukunft.«⁵⁵ Und in »Klaus Hinrich Baas« (1909) beschreibt Frenssen »die Zeit, da die Kraft des neugeeinten Volkes sich breitete, wie wenn ein guter Baum von schlechtem, schattigem Ort in die Sonne gepflanzt wird.«⁵⁶

Nach dem ersten Weltkrieg verstärken sich solche Gedanken, werden radikaler. Im »Pastor von Poggsee« (1921) werden alle Völker als Teil der einen Menschheit gesehen.⁵⁷ Das deutsche Volk muss

49 GF Der Pastor von Poggsee (1921), S. 630–631.

50 GF Briefe aus Amerika (1923), S. 169–171.

51 GF Lütte Witt (1924), S. 338–339.

52 GF Lebenskunde (1942), S. 98. Auch: GF Recht ~~oder Unrecht~~ – mein Land! (1940), S. 41–42.

53 GF Recht ~~oder Unrecht~~ – mein Land! (1940), S. 47.

54 GF Der Lehrer von Loo (1908), S. 54.

55 GF Der Lehrer von Loo (1908), S. 111.

56 GF Klaus Hinrich Baas (1909), S. 505.

57 GF Der Pastor von Poggsee (1921), S. 603–604.

sich darin wieder seinen guten Platz erobern, nachdem es durch den Krieg so geschwächt ist – wie das russische Volk –.⁵⁸ Es muss hart werden, »ein stolzes Volk, eine stolze Nation.«⁵⁹ »Allmählich aber, hoffen wir, wird dieser mannigfache Geist unserer Jugend sich vereinen zu einem einzigen Geist neuer deutscher Art.... Auf, deutsche Jugend...! Hilf dem deutschen Volk, ein Volk von Charakter zu werden, eine stolze Nation! Steig empor zu neuem Menschentum!« Die Deutschen »müssen eine wachere Rasse werden!« Denn »die Nationen sind eine Stufe und Form der Menschheitsbildung, und wer gegen seine Nation kämpft, der kämpft gegen sich selbst.«⁶⁰ Schon in den »Briefen aus Amerika« (1923) wird in solchen Gedanken der Biologismus mehr und mehr bestimmend: »Wenn Holland Aufzucht getrieben hätte, was für ein Volk! Aber so weit ist noch kein Volk. In den Viehställen in Nordeuropa sieht es recht gut aus; in den Menschenwohnungen schlimm. Welches wird das erste Volk sein, das die Biologie zum ersten Punkt seiner Verfassung macht?«⁶¹ 1938, im »Weg unseres Volkes« beurteilt Frenssen mehr und mehr ein Volk, eine Rasse vom Blut her. Die Franken, ursprünglich Germanen, werden durch Blutsvermischung ein besonderes Volk, eine besondere Rasse.⁶² So fällt eigentlich auch auf Kaiser Karl d. Gr. ein Schatten, der germanischen Blutes, aber ein Franke ist.⁶³ Bei Martin Luther findet Frenssen dann einen guten Tropfen slawischen Blutes und bei Friedrich d. Gr. einen Tropfen romanischen Blutes.⁶⁴ So sieht Frenssen 1933 mit der Durchsetzung »der deutschvölkischen, nationalsozialen Idee«, dass »zum ersten Mal in der Geschichte des deutschen Volkes, der Bestand und die Pflege des Völkischen bestimmend für die Nation wurden«.⁶⁵

1940, am Anfang des zweiten Weltkrieges, lobt Frenssen, dass durch Hitler ein neues Volk entstanden ist⁶⁶ und dass das deutsche Volk sich seine eigene und neue Lebensform aus freier Entscheidung geschaffen hat.⁶⁷ Es hat wieder alle um sich geschart, die seines Blutes sind. Das muss gegen die Feinde – als die vor allem England und Frankreich gesehen werden – verteidigt werden.⁶⁸ Ein Jahr später, in seiner Germanen-Ethik »Lebenskunde« schreibt Frenssen: »Das Hauptgesetz des Lebens ist das Gesetz der Vererbung..., dass eine Familie und Rasse leidet, herabsinkt und am Ende verkommt, wenn sie ihr Blut leichtfertig und gedankenlos mit dem Blut einer andern oder gar mehrerer geringerer Rassen vermischt. Dass sie dagegen an schon erworbenen Werken vor Gott, vor sich selbst und den andern Rassen zunimmt, wenn sie ihr Blut rein erhält oder doch nur mit edlem mischt.«⁶⁹ Und vom Wert der

58 GF Der Pastor von Poggsee (1921), S. 608.

59 GF Der Pastor von Poggsee (1921), S. 612.

60 GF Der Pastor von Poggsee (1921), S. 627.

61 GF Briefe aus Amerika (1923), S. 14.

62 GF Der Weg unseres Volkes (1938), S. 51.

63 GF Der Weg unseres Volkes (1938), S. 69–70. Frenssen bemüht sich nach der vorigen eher nachteiligen Beschreibung der Franken –aus seiner Sicht–, Karl als möglichst rassereinen Germanen darzustellen: »Er war Germane und fühlte so. ... Er war ein gewaltiger Fürst und König von germanischem Blut«. (S. 70).

64 GF Der Weg unseres Volkes (1938), S. 130, 188.

65 GF Der Weg unseres Volkes (1938), S. 241–242.

66 GF Recht ~~oder Unrecht~~ – mein Land! (1940), S. 38–39.

67 GF Recht ~~oder Unrecht~~ – mein Land! (1940), S. 24.

68 GF Recht ~~oder Unrecht~~ – mein Land! (1940), S. 11–13, 25.

69 GF Lebenskunde (1942), S. 32–33.

Kunst heißt es: »Auch wenn sie nicht groß ist, ist aber germanisch, aus eigenem Blut und Wesen, feiert sie das Göttliche in uns.«⁷⁰

Den Juden gegenüber, Mitbürgern jüdischen Glaubens in Deutschland, nimmt Frenssen anfangs eine unkompliziert menschliche Haltung ein. Zu seinem Bekanntenkreis gehören sie wie Walther Rathenau. Und Frenssen nimmt seine jüdischen Freunde wie die Juden generell in Schutz gegen die Antisemiten: »Er saß Tag für Tag ... unter stumpfsinnigen Kneipengenossen und schimpfte auf die Juden. Aber es waren nicht die Juden, die sein Geschäft und Deutschlands Seele verdarben, sondern es war seiner und seines gleichen Unfähigkeit und Schamlosigkeit.«⁷¹ 1932 wendet sich der Direktor des Centralvereins Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens Ludwig Holländer in einem Brief an Frenssen und bittet ihn, »zu den dokumentarisch nachgewiesenen Verleumdungen, Bedrohungen Gewalttätigkeiten gegen die deutschen Juden im Sinne einer Befriedigung unseres Volkes Stellung zu nehmen.«⁷² Das passt gut zu Frenssens freundlicher Beschreibung etwa von Abi Warburg⁷³, auch zu der sehr persönlichen Stellungnahme zur Ermordung von Walther Rathenau 1922: »... Es ist ein Jammer! Dieser vornehmste Kopf in Deutschland ... von den engsten und versteinertsten Gehirnen im Land zerschmettert! ... Er war unser Hardenberg; und er war mehr als Hardenberg. Er war ernster und mutiger. Das ist mein Eindruck von ihm.«⁷⁴ Es ist tragisch, aber in Frenssens alleiniger Verantwortung, dass er sich in den Folgejahren von solcher menschlichen Haltung mehr und mehr abwendet und – wohl auch unter dem Einfluss seines Verlegers Grote⁷⁵ – ins antisemitische Lager überläuft.

1935, in »Der Glaube der Nordmark«, kommt Frenssen auf die Bedeutung von Blut und Rasse zu sprechen und darauf, »dass der christliche Glaube, dies jüdisch-orientalische-spätgriechische Gebilde, dem deutschen Blut und Wesen widersprache.«⁷⁶ Schon 1928 klingen solche Gedanken auf, da aber noch zusammen mit der Wertschätzung jüdischer Kultur und auch Kritik. Zwar ärgert sich Frenssen darüber, dass ein jüdischer Kritiker einiges aus seinem Roman »Jörn Uhl« verspottet. Denn meine »Erzählung ist so aus Gründen und Abgründen der niedersächsischen Seele, dass ein jüdischer Mensch sie unmöglich ganz mitfühlen und nachfühlen kann.«⁷⁷ Aber er achtet Liebermann, für ihn ist er »ein großer jüdischer Maler, ... und ich sage damit nichts Geringeres, als wenn ich von jenen andern (gemeint sind Rembrandt, Dürer, Feuerbach, Böcklin, Leibl, Kalckreuth) gesagt habe, dass sie große

70 GF Lebenskunde (1942), S. 80.

71 GF Grübeleien 1 (1920), S. 286.

72 Stein, Biographie (1997); S. 86 und 146, Anm. 302: Brief Holländers in Frenssen Cb 21.57:5.30.

73 GF Klaus Hinrich Baas (1909), S. 535: »Um einen schmucken dunklen Mann aus jüdischem Bankhause, der vom Beruf der Väter weg in die Kunstgeschichte geraten war, standen die Hausfrau und einige andere Damen und fragten nach einer neuen Veröffentlichung über Florenz in der Zeit der Renaissance.« Über Abi Warburg (1866–1929) u. a. Udo Haltermann, Geschichte der Kunstgeschichte, Wien Düsseldorf 1966, S. 374–383. Dort auch über die Rettung der großen Warburg-Bibliothek, die sich seit 1933 in London befindet. Möglicherweise bezieht sich GF Lebensbericht (1940), S. 243 auf Abi Warburgs obige Erwähnung.

74 GF Briefe aus Amerika (1923), S. 80–81, 82.

75 Cf. Crystall, Gustav Frenssen, S. 400–402 und im weiteren S. 402–411.

76 GF Der Glaube der Nordmark (1936), S. 77.

77 GF Grübeleien 2 (1927), S. 58.

deutsche Maler seien. »Jüdisches« hat der Menschheit Menschen von allergrößtem Maß geschenkt: Moses, Jesajas, Jesus, Paulus, Spinoza. Und die scharfe, jüdische Kritik ist für das deutsche Volk ... von allergrößtem Wert. Ich sage aber, dass Blut Blut ist und jeder Mensch [sic] und jede Rasse zu etwas Eigenem macht, zu etwas, das der andere nicht ganz versteht.«⁷⁸ 1938 dann geht es nicht mehr um Achtung, sondern nur noch um Trennung, wieder am Beispiel der Kunst und Literatur. Denn Kunst kommt nach Frenssen vom Blut: »Wie kann man dann bei den Juden allein eine Ausnahme machen? Max Liebermann sollte ein deutscher Maler sein, und Jakob Wassermann und wie die andern alle heißen, deutsche Künstler? Sie sind jüdische Künstler, in jedem Zug ihrer Kunst. Und die Art ihrer Kunst ist nicht die unsre.«⁷⁹ Der Gegensatz wird unüberbrückbar für Frenssen: »Die Juden brachen in das wirtschaftliche und geistige Leben Deutschlands ein und gelangten schon vor dem Weltkrieg zu großer Macht. Nach dem Krieg aber, als unser Volk ohnmächtig war, griffen sie nach der Herrschaft. Und erlangten sie... Und nutzten sie, dem deutschen Volk den Rest seines eigenen Wesens auszutreiben. Fast in jeder Zeitung im Lande ... wurde völkisches Wesen beiseite geschoben, ja verhöhnt.«⁸⁰ So wird das auch 1940 in »Recht oder Unrecht – mein Land!« vertreten. Weil die Juden das Gastrecht verletzt und nach der Herrschaft in Deutschland gestrebt hätten, jagte das deutsche Volk »die Meisten weg. Es jagte sie aus dem Land. Es säuberte den Boden seiner uralten Heimat von denen...«⁸¹ In seinem »Lebensbericht« ergeht sich Frenssen in ähnlichen Argumenten für die Vertreibung der Juden aus Deutschland und rechtfertigt das damit, dass andere Völker mit den Juden ähnlich verfahren hätten und würden.⁸²

3.6 Volkshygiene (Biologismus, Eugenik, Euthanasie, Menschenzucht)

Auch die Volksgesundheit, biologische Fragen beschäftigen Frenssen schon recht früh. Er bemängelt, dass in der Volksschule in Naturkunde die Zusammenhänge, das Biologische nicht vermittelt werden.⁸³ Er träumt vom Supermenschen schon 1905 in »Hilligenlei«, von »Menschen..., stark, mit blitzenden reinen Augen und auf den Stirnen hohe friedvolle Gedanken.«⁸⁴ In Erinnerung an den Süderdithmarscher Heimattag vom 26. September 1920 in Windbergen erzählt Frenssen im »Pastor von Pogensee« 1921 voller Begeisterung von einem großen Fest, auf dem eine Menschenschau durchgeführt wird: »Rasch nacheinander trat alles, was die Landschaft an edelster Kraft und Schönheit hatte, von oben her in die große Bahn, um der ganzen Landschaft zu zeigen: ... Seht, das ist Kraft zugleich und Schönheit ... danach muss ein jeder schauen, danach streben, das im Sinn haben. ... (Sie) hatten festgehalten, dass Unschönes nicht in der Bahn erscheinen sollte, und wäre es auch noch so tüchtig in

78 GF Grübeleien 2 (1927), S. 59.

79 GF Grübeleien 3 (1937), S.159. Cf. 1940 GF Lebensbericht, S. 245–246.

80 GF Der Weg unseres Volkes (1938), S. 232–233.

81 GF Recht Unrecht – mein Land! (1940), S. 8–9; Text S. 6–10.

82 GF Lebensbericht (1940), S. 275–276.

83 GF Der Lehrer von Loo (1908), S. 127: »Der Leitfaden für den naturkundlichen Unterricht enthält allerlei trockenes, stückiges, totes Wissen; es fehlt der Zusammenhang, das Leben, das »Biologische«.

84 GF Hilligenlei (1905), S. 433.

irgendeinem Spiel. Es sollte keiner erscheinen, der gemein von Gesicht war oder schief an Gliedern oder duckig von Figur. Es sollte auch nicht allein auf die größte Leistung ankommen, sondern zuerst auf die edle und gute Form. Sowie man Tierzucht erhöhte, indem man nach biologischen Gedanken wählte und auszeichnete, so wollten (sie) versuchen, Blick und Freude am schönsten und wertvollsten Menschen zu mehren.«⁸⁵ Als Frenssen auf seiner Reise nach Amerika 1922 in den Niederlanden Station macht, sinniert er über Menschenzuchtwahl und fragt sich, welches Volk zuerst das Biologische in seine Verfassung aufnimmt.⁸⁶ Dasselbe Thema stellt er 1928 ausführlich im zweiten Band seiner Grübeleien dar.⁸⁷ Im dritten Band der Grübeleien entwirft Frenssen 1937 in dem Fragment »Tagebuch von diesem Jahr 2023 der Amtmannschaft Wittschild« die Horrorvision einer Gesellschaft, in der die Mächtigen über das Schicksal von Menschen im Sinn einer Volkshygiene bestimmen, die sämtliche menschlich-christlichen und humanistischen Werte beiseite fegt.⁸⁸ Sie liest sich wie die genaue Anwendung der »Lebenskunde« von 1940, in der Frenssen seine germanisch-deutsche Ethik entwickelt: Er unterteilt sie in 138 Kapitel, die in folgenden Überschriften zusammengefasst werden: »Welt- und Lebensbild meiner Jugend, wie unzähliger anderer dieser Zeit« 1-12; »Das wirkliche menschliche Dasein« 13-21; »Allgemeines über das Wahrgutschöne« 22-34; »Das Wahrgutschöne des germanischen Menschen im Allgemeinen« 35-42; »Was ist dem germanischen Menschen das Wahre?« 43-78; »Was ist dem germanischen Menschen das Gute?« 79-97; »Was ist dem germanischen Menschen das Schöne?« 98-111; »Der Tod« 112-118; »Völker und Volk« 119-138: Der germanische Mensch spürt – nach Frenssens Meinung – Gott als eine Kraft, die »Leben und Unruh nach dem Wahrgutschönen«⁸⁹ fordert. Wer das nicht fühlt oder sich dem widersetzt, »ist ein Krüppel von Mensch«. Wer sich dem aber freiwillig unterstellt, »ist sowohl ein ganzer, wie ein gesunder Mensch ... Gesund und fromm ist dem Germanen dasselbe.«⁹⁰ Dem Wahrgutschönen nachzustreben, gilt für alle Menschheit, ist aber »in besonderem Maße dem germanischen Menschen und Wesen ins Gefühl gegeben ... Wenn ein germanischer Mensch oder germanisches Volk ... seiner ihm innewohnenden germanischen, göttlichen Idee folgt, ist es gesund und stark, kennt es seinen Weg und irrt sich nicht. Wenn es sich aber ... (dem) widersetzt, in Leugnung dieser Gottesidee (es sei im Materialismus oder in einem Kirchenglauben), ist es in sich unsicher und geht irre.«⁹¹ (Kap. 38-41). »Hauptgesetz des Lebens ist das Gesetz der Vererbung. Daß nur von reinem und gesundem Samen reines und gesundes Erbe kommt.«⁹² Vermischung mit Blut anderer, gar minderwertiger Rasse dagegen bedeutet, dass sie letztlich verkommen. Manche bürgerliche Sitte und Kirchenlehren bedeuten Abwendung vom »göttlichen Wahren«, machen biologisch krank,

85 cf. GF Der Pastor von Poggsee (1921), S. 592–593. Zum Süderdithmarscher Heimattag das gedruckte Programmheft: Süderdithmarscher Heimatdag »Wodansbarg« in Windbargen an 26. September 1920 (Utwies für den Festplatz), Meldorf 1920 (AS).

86 GF Briefe aus Amerika (1923), S. 14.

87 GF Grübeleien 2 (1927), S. 60.

88 GF Grübeleien 3 (1937), S. 49–70.

89 GF Lebenskunde (1942), S. 26.

90 GF Lebenskunde (1942), S. 27.

91 GF Lebenskunde (1942), S. 28.

92 GF Lebenskunde (1942), S. 32.

lassen Menschen und Völker zugrunde gehen. »Das Gesetz des Lebens ist scharf und hart.«⁹³ Die Weltseele fordert, »dass du durch gesunden Lebenswandel alles Erbe in dir, das gut ist, förderst, alles kränklische oder doch bedenkliche, körperliches oder seelisches, in dir zurückdrängst.«⁹⁴ Frenssens Religion fordert vom germanischen Menschen Selbstdisziplin, Maß halten. »Zur Förderung guten Erbes und zur Schmälerung schlechten, ein heiter-ernstes und tätiges Leben« führen.⁹⁵ (Kap.48-55). Der Mann ist von Natur Jäger, »Eroberer, Neuschaffer.«⁹⁶ »Das Wesen des Weibes ist das Bewahren, Erhalten, Ordnen und Pflegen all der Objekte, welche die Arbeit des Mannes ... in ihre Hand gegeben.«⁹⁷ Beide Geschlechter sind aufeinander angewiesen. Die Ehe ist eine menschliche Einrichtung, »dass Zucht und Ordnung sei und zunehme, und sowohl die erzeugten Kinder, wie die gemeinsamen Mühen und ihre wohlthätigen Folgen behütet seien.«⁹⁸ Aber »Gottes Gesetz und Gebot ist nicht die Ehe, sondern das geschlechtliche Bedürfnis und Verlangen.«⁹⁹ »Wenn beide Partner gesundes Erbe haben, haben sie die Pflicht – so lockt und treibt sie die göttliche Macht – solches Erbe möglichst fortzupflanzen.«¹⁰⁰ Eine Beschränkung der Kinderzahl ist nur in Ausnahmefällen geboten. Ledig bleibende Männer müssen Extrasteuern zahlen oder unentgeltlich Gemeinschaftsaufgaben übernehmen.¹⁰¹ Ledige Frauen sollen/müssen Kinder, haben und dafür geehrt werden, anstatt wie bisher in Schande zu sein. Nicht zuletzt ist es auch nötig, dass alle gesunden Frauen Kinder haben ... Also ist diejenige reifer und gesunder, wider ihren Willen ledig Gebliebene, die Kinder hat, wahrer, und also sittlich und völkisch wertvoller, als die, welche keine hat.«¹⁰² (Kap. 56-71). In Frenssens Germanenethik des Wahrgutschönen mischen sich Eugenik und Euthanasie als gemeinsam geforderter biologischer und damit göttlich verordneter Lebenswert. Besonders die Kapitel 72-76 gelten letzterem, in einer mir unerträglich perfiden pseudoreligiös überhöhten und arroganten Weise: »Indem unser Volk in allen früheren Jahrhunderten bis in diese Zeit ... Gesunde und Kranke nach ihrem Belieben sich paaren ließ (während es wohl acht gab, dass es im Reich der Tiere und Pflanzen nicht so geschähe!), hat es das göttliche Gesetz des Lebens (das biologische) in gottlosem Willen nicht geachtet. Davon hat unser Volk so viel Kranke Leibes und der Seele.«¹⁰³ Das »hat sich in den letzten fünfzig Jahren in eine bewusste widernatürliche und also widergöttliche Missachtung und offenbares Verbrechen gegen die göttliche Natur gewandelt ... aus sogenannten humanen Gründen (die den biologischen Gesetzen feindlich und also widergöttlich sind) (ist) alles Erbkrankte mit mehr Sorgfalt gepflegt worden als das Gesunde. Es ist auch in keiner Weise verhindert worden, dass es sich fortpflanze.« Während die Gesunden Erzeugung künstlich verhütet haben, ... »haben sich seitdem die Kranken und Unverantwort-

93 GF Lebenskunde (1942), S. 34–35.

94 GF Lebenskunde (1942), S. 36–37.

95 GF Lebenskunde (1942), S. 37.

96 GF Lebenskunde (1942), S. 37–38.

97 GF Lebenskunde (1942), S. 38.

98 GF Lebenskunde (1942), S. 44.

99 GF Lebenskunde (1942), S. 50.

100 GF Lebenskunde (1942), S. 47.

101 GF Lebenskunde (1942), S. 49.

102 GF Lebenskunde (1942), S. 50.

103 GF Lebenskunde (1942), S. 50–51.

lichen weit mehr vermehrt als die Gesunden und Verantwortlichen. Und so ist Rasse und Kraft unseres Volkes in dieser unserer Zeit im Sinken. Und ist damit in Todesgefahr.«¹⁰⁴ Darum »müssen die, welche krankes Erbe haben, unfruchtbar gemacht werden: die in dritter Generation erblich körperlich oder seelisch Schwächlichen und Verkrüppelten. Ferner, die sich schon in der dritten Generation, unverantwortlich und unwirtschaftlich, von Nachbarn oder Gemeinschaft unterstützen und unterhalten lassen, weil sie verschmutzen oder verderben, was immer in ihre Hände gerät. Ferner die sittlich Verfallenden (Labilen), die in kranken Neigungen (Trunksucht, Perversität, Eigentumsverbrechen) immer wieder die Notwendigkeiten der Gemeinschaft stören, hemmen und verletzen. (Kap. 75) Die aber, die unheilbar sind und so schwer krank, dass ihr Leben für sie selbst kein Menschenleben mehr ist, die auch in der Gemeinschaft der Menschen nicht mehr mit leben können, ... sollen nach germanischem Gefühl, mit ihrer eigenen Billigung oder nach dem Willen der Gemeinschaft, ausgelöscht werden. Solche Kranke sind die völlig verkrüppelten Neugeborenen, die unheilbaren Idioten, die unheilbar Irren. Ferner die gebornen Mörder, Rohlinge (Gewalttäter), Einbrecher, Diebe, Arbeitsunwillige, Herumstreicher, Volksfeinde aus krankem Willen oder um Geld.« Sie alle haben ihr krankes Wesen nicht nach eigenem Willen, sind nicht schuldig, sondern sind so »durch die Schuld der Gemeinschaft, die, entgegen den biologischen Gesetzen, schlechten Samen sich fortsetzen ließ.« Nach germanischem Gewissen werden sie nicht persönlich verantwortlich gemacht, auch nicht verachtet oder gehasst; »es ist wahr und recht, sie zu bemitleiden. Es ist dem germanischen Gewissen unwahr und unrecht, sie weiterhin die Volksgemeinschaft schädigen zu lassen, wahr und recht, sie auszulöschen. (Kap. 76) Sterbehilfe sollen auch die empfangen – als in Gottes Namen und schwerem Auftrag –, die, unheilbar krank, nur noch Qual vom Leben haben. Der bisherige Standpunkt der Ärzte, Leben zu erhalten, es sei lebenswert und -würdig oder nicht, hat seinen Ursprung in kirchlicher Lehre, die gottwidrig und uns auch wesensfremd ist.«¹⁰⁵ Im Abschnitt über »Völker und Volk« wird noch einmal zusammengefasst, was nach dem Gesetz des Lebens, dem biologischen Gesetz gut ist und gefördert werden muss und was schlecht ist und »ausgeschieden« werden muss (Kap. 124–125).¹⁰⁶

3.7 Von der Kirchenkritik zum arteigenen Glauben (Blut und Boden)

Um 1908, in der unveröffentlichten Erzählung »Der Lehrer von Loo«, werden am Beispiel des Volksschulkatechismus stark kritische Töne laut gegenüber der evangelisch-lutherischen Amtskirche. Frensen urteilt: »Das Buch ist in seiner gemütlosen Trockenheit, seiner Engherzigkeit und Unwahrhaftigkeit ein Hohn gegen das gesamte deutsche Denken, Forschen, Dichten und Arbeiten.«¹⁰⁷ Dazu passt das Urteil in »Klaus Hinrich Baas« 1909: »Der schulgemäße Religionsunterricht hatte ihn auch das

104 GF Lebenskunde (1942), S. 51–52.

105 GF Lebenskunde (1942), S. 52–55.

106 GF Lebenskunde (1942), S. 90–91.

107 GF Der Lehrer von Loo (1908), S. 128.

Wahre und Schöne, das er unter seinem tauben Geröll mit sich führte, nicht finden lassen, ja, hatte das stille natürliche Sehnen seiner Seele, eine eigene Frömmigkeit zu gewinnen, nur gedämpft und gehindert«. Und auch ein frühes Aufleuchten des von Frenssen später so propagierten arteigenen Glaubens ist bei Klaus Hinrich Baas wahrzunehmen: »So war seine Seele in diesen tiefsten Gefühlen völlig unberaten, ... und jenes Stoßgebet auf dem Hof war aus einem Herzen gekommen, das unbewusst – wie es denn bei vielen Leuten der Fall ist – in vorväterlichen, altheidnischen Ideen lebte.«¹⁰⁸ »Es erschien vor der Seele ihr eigenes reines Bild, das die ewige Macht in jeder edlen Seele aufgestellt hat, schön und wunderbar, voller Gnade und Wahrheit, sah ihn an und sagte: So solltest du sein!«¹⁰⁹ Trotzdem versteht sich Frenssen – bei aller Kritik der Amtskirche – als Christ, geprägt von der liberalen Theologie. Und auch 1921 im »Pastor von Poggsee« ist der Begriff »christlich« durchaus positiv besetzt, ihm wird aber als gleichwertig der Begriff »deutsch« an die Seite gestellt und damit religiös-ethisch gefüllt: Die Verfassung von Weimar, dieses Papier, »ist voll Menschenstolz und Menschenwürde, voll Glauben und Vertrauen in das Menschtum, und darin christlich und deutsch zugleich.«¹¹⁰ Zugleich wird das Erlebnis des (1.) Weltkriegs und der Nachkriegszeit von dem Fehlen eines gemeinsamen Glaubens, der das Volk aufrüttelt, benannt: »Landsleute, wofür begeisterten wir uns? Für unsre völkische Ehre..., danach für das Nichts. Es fehlte nicht viel, so hätten wir uns für den Bolschewismus begeistert! Es war kein rechter, tiefer, einiger Glaube da, kein starkes empor reißendes Gefühl es fehlte ein großer, heiliger Glaube, der das ganze Volk zusammen- und empor riss... Wir waren keine Nation. Wir waren nicht national. Eine Nation sein, das heißt: sich als Persönlichkeit unter den Völkern fühlen und sich eines bestimmten stolzen Auftrags an der Menschheit bewusst zu sein. ... (Wir) verloren den Krieg... Da liegen die Gründe unserer Niederlage und unsres völligen Zusammenbruchs.«¹¹¹ Und Frenssen erinnert seine Landsleute daran, dass das eigentlich anders sein müsste, denn eigentlich stand es so mit dem deutschen Volk: »Welches Volk war so durchglüht von Liebe zu Gott und hat aus dieser Liebe heraus so unvergängliche Schönheit geprägt ... voll heiligem Glanz und reiner Menschlichkeit?«¹¹²

In »Der Glaube der Nordmark« entwirft Frenssen 1935 seinen arteigenen Glauben: »Es geht nicht an, dass die Nordmark zu einem anderen Volk gehe, zu Menschen fremden Volkes und anderer Rasse, dass wir uns von dorthier unsern Glauben holen. Alle Völker haben ihren Glauben und eine bestimmte Form ihres Glaubens offenbar nach ihrem besonderen Blut und Boden, und Sonne und Wind darüber, und nach dem Schicksal, das sie gehabt. ... Und so wird auch die Nordmark ihren besonderen Glauben haben.«¹¹³ Und dieser Glaube sei nicht neu, sondern »der älteste, mit unsrer Rasse geborene, unser Glaube von uralters her.«¹¹⁴ Frenssen will keine Wiederbelebung der germanischen Religion, wie sie ihm in der »Edda« aufscheint. Er will das arteigene germanische Frömmigkeitsgefühl, das immer da war und vom Christentum nur verdeckt wurde, den arteigenen Glauben wieder zu Ehre bringen:

108 GF Klaus Hinrich Baas (1909), S. 77–78.

109 GF Klaus Hinrich Baas (1909), S. 193–194.

110 GF Der Pastor von Poggsee (1921), S. 621.

111 GF Der Pastor von Poggsee (1921), S. 611.

112 GF Der Pastor von Poggsee (1921), S. 613.

113 GF Der Glaube der Nordmark (1936), S. 91–92.

114 GF Der Glaube der Nordmark (1936), S. 124.

»Der frische Wind der letzten dreihundert Jahre hat ihn allmählich freigelegt. Der Sturmwind der letzten dreißig Jahre hat ihn wach gemacht. Der Wirbelwind der letzten drei hat ihn auf die Füße gestellt.«¹¹⁵

Im Christentum sei zwar vieles, was »germanischem Gemüt wohlgetan hat und auch heute noch wohl tut.«¹¹⁶ Aber in sich ist er dem germanischen Wesen fremd, das auch keinen Kirchenglauben und keine Kirche – weder katholisch noch protestantisch – braucht.¹¹⁷ In der Beschreibung des arteigenen Glaubens ergeht sich Frenssen dann in vollmundigen Beschreibungen, die von pantheistischen Zügen nicht frei sind, ja, letztlich viel christlich-humanistisches Gedankengut unter dem völkischen, rassistisch-biologischen Aufbau erkennen lassen. »Gott ist die Kraft, die Bewegung, der Wille, die Seele des Alls.«¹¹⁸ Und wie die Seele des Alls zum »Schönen, Wahren und Guten« strebt, so lockt sie auch den Menschen dazu. »Solch Wesen in sich sein zu wollen und zu werden: schön, wahr und gut.«¹¹⁹ Und das heißt dann, sich nicht nach dem Finstern, sondern nach dem Licht zu recken, »der Hoffnung zu! Gerecht sein! Gütig sein! Helfen! Und nicht müde werden!«¹²⁰ Jede Menge weiterer Begriffe kommt dazu: »Furchtlosigkeit und Tapferkeit, Tatkraft und Pflicht, Redlichkeit und Ehre, und Achtung und Güte vor dem Wesen und Geschick anderer Menschen«, Teilhabe »an den Mühen und Sorgen der Familie, der Gemeinde, des Volkes und des Staates! Das ist ... die sittliche Forderung an den Menschen der Nordmark.«¹²¹ Und sei »wach!, sagt die heilige Stimme in Deinem Innern! Sei misstrauisch, klug, hart, kalt! Wehr dich! Gib nicht nach! Hau 'n Düwel doot! Wehr dich! Erst dann, wenn dennoch das Unglück über dich kommt, die Niederlage, dann ertrag es! Ertrag es tapfer! Steh! Und steh grade deinem Schicksal!

Ja, das, sagt die Stimme in mir, ist der Glaube der Nordmark, der uralte, angeborene, wirkliche, vom Christenglauben überdeckte und verschüttete. Ich bin aus altheidnischem Blut.«¹²²

Den von ihm so dargestellten arteigenen, in Blut und Boden wurzelnden Glauben verbindet Frenssen mit der NS-Bewegung und mit der deutschen Glaubensbewegung. Den Versuch der Deutschen Christen, Teile des christlichen Glaubens in die neue Bewegung zu integrieren, lehnt er eindeutig ab.¹²³

In den folgenden Jahren baut Frenssen den Glauben der Nordmark weiter aus, untermauert ihn mit angeblich historischen Gründen, wie 1938 im »Weg unseres Volkes«. Der »Vernichtung des freien germanischen Bauern im Frankenreich (,) half die christliche Kirche, die ja in ihrem ganzen Wesen eine Römerin war, ein Nachkomme und Kind des heidnischen römischen Weltreichs, mit allen Kräften nach.«¹²⁴ »Die römisch-christliche Kirche hat unsere Vorfahren um alles Schöne und Stolze

115 GF Der Glaube der Nordmark (1936), S. 124.

116 GF Der Glaube der Nordmark (1936), S. 59.

117 GF Der Glaube der Nordmark (1936), S. 89–90.

118 GF Der Glaube der Nordmark (1936), S. 99.

119 GF Der Glaube der Nordmark (1936), S. 101–102.

120 GF Der Glaube der Nordmark (1936), S. 102.

121 GF Der Glaube der Nordmark (1936), S. 103.

122 GF Der Glaube der Nordmark (1936), S. 105–106.

123 GF Der Glaube der Nordmark (1936), S. 134–138.

124 GF Der Weg unseres Volkes (1938), S. 53.

einer großen seelischen Vergangenheit gebracht«, sie hat »so das angeborene Gefühl des germanischen Menschen verteuftelt.«¹²⁵

In der »Lebenskunde« 1940 entwirft Frenssen – sozusagen als Folge des arteigenen Glaubens, als seine tätige Umsetzung – seine germanische »Ethik«, die teilweise im vorigen Abschnitt vorgestellt wurde. »Wenn ein germanischer Mensch oder germanisches Volk in dem ihm eingebornen kosmischen Wesen, Locken und Fordern, in s e i n e m Gefühl des Wahrgutschönen, gegründet ist und damit verbunden ist, wenn es also der Lockung und Forderung nach s e i n e m Wahrgutschönen folgt, ... wenn es seiner ihm innewohnenden germanischen, göttlichen Idee folgt, ist es gesund und stark, kennt seinen Weg und irrt sich nicht.«¹²⁶ In Anlehnung an die biblischen 10 Gebote entwirft Frenssen für den Bereich des Schönen entsprechende Gebote »als Abglanz der ewigen Schönheit und Sehnsucht.«¹²⁷ Und über den Tod heißt es: »Dass die Weltseele (Gott) den Seelen, die nach dem Wahrgutschönen getrachtet haben, im eingetretenen Tod weiter helfen (wird) und dem Wahrgutschönen ... näher zuführe, ist dem germanischen Geist folgerichtig, dem germanischen Gemüt stolze und frohe Zuversicht.«¹²⁸ »Arischer stolzer Glaube. So magst du diesem Glauben nachgehn und nachglauben, nach Lust und Kraft deines Herzens.

Dies ist dir, germanischer Mensch, nach dem Locken und Treiben des Göttlichen in dir (des Gewissens), nach Gottes Gesetz, Gebot, Willen und Zwang, das Lied vom Tode.«¹²⁹

3.8 Von der Kritik der bürgerlichen Gesellschaft zur »Herrschaft der Guten«¹³⁰ (Sozialismus und Diktatur)

Geprägt von liberaler Theologie versteht Frenssen das von Jesus gepredigte Reich Gottes nicht nur jenseitig, sondern auch diesseitig. Durch sittliches Tun kann der Mensch schon hier im Reich Gottes sein.¹³¹ Von daher kritisiert Frenssen die wilhelminische bürgerliche Gesellschaft, die eben das ver säumt, die sich nicht um die Arbeiterschaft bemüht, die sich nicht dem Elend stellt.¹³² Im Rückblick, in seinem nicht mehr veröffentlichten 4. Band der Grübeleien, schreibt Frenssen: »Die wilhelminische Zeit: Kaiserhof, Adel, Offiziere, Bankleute, das im Ehrgeiz hungrige, in allem andern satte, wohlhabende Bürgertum: das war die Oberschicht, die allein herrschte.«¹³³

Am Beispiel der Volksschulen kritisiert Frenssen im unveröffentlichten »Lehrer von Loo« (1908), dass die Regierung sich nicht um die Bildung des Volkes kümmert. In harten Worten, die er größtenteils im Fahnenabzug – vielleicht auf Anraten seines Verlegers Grote oder seines Freundes, des

125 GF Der Weg unseres Volkes (1938), S. 63.

126 GF Lebenskunde (1942), S. 28.

127 GF Lebenskunde (1942), S. 77; die Gebote ebd. S. 77–78.

128 GF Lebenskunde (1942), S. 84.

129 GF Lebenskunde (1942), S. 87.

130 1942 GF Lebenskunde, S. 97.

131 GF Dorfpredigten (1899/1902), S. 118–119, 121: Predigt vom Himmelreich, über Matthäus-Evangelium 5, 17–26; o. D. GF Grübeleien 4, Kladde II, S. 12–13.

132 GF Hilligenlei (1905), S. 431.

133 GF Grübeleien 4, Kladde III (o. D.), S. 103.

Pädagogen Theodor Böhner¹³⁴ – wieder gestrichen hat, heißt es: »...dies Überschütten der Schulen mit den geringeren und billigeren Kräften der Lehrerinnen; diese Überfüllung der Klassen, die im Osten entsetzlich war; dies ständige Fehlen an Lehrkräften. O ja, das ist das allerwichtigste Mittel, ein Volk dumm zu machen: soweit irgend möglich gar kein Lehrer! O ja, das waren schlimme Erscheinungen. Und der Erfolg war ja auch schon da! Die Volksschule ging zurück. Und damit die Bildung des ganzen Volkes. Sie hatten nun bald die Herde dummer und frommer Schafe, die sie begehrten! In fünfzig Jahren waren wir wohl bei Österreich angekommen und in siebzig bei Belgien. Die waren einst auch stolze und freie Völker gewesen; dunkle Mächte von oben her, die Reichen und die Frommen, hatten sie so herunter gebracht. Sinkt ein Volk, so sinkt es rasch. ... Dann würde das Volk es eines Tages merken. Das große und gewaltige und tapfere deutsche Volk würde ... den Kopf heben und würde sagen: ... Weg mit den Rohlingen und den Leuten feiger und gemeiner Klugheit am Königsthron! Weg mit der frommen Heuchelei und Schmeichelei und Moderduft! Her mit Leuten tapferer, edler, vertrauender Klugheit! Hei, was bedeutete sein armes Leben, wenn das Volk und die Schule des Volkes so herrlichen Zeiten entgegen ging? Ei, mochte er sein Leben lang in Dürftigkeit und Dunkel bleiben. Das Licht siegt, nach mir. Die Art eines großen edlen Volkes bricht durch...«¹³⁵

Im »Pastor von Poggsee« (1921) sieht Frenssen im Rückblick auf die wilhelminische Zeit bis zum (1.) Weltkrieg das deutsche Volk als einen Block »mit einem großen tiefen Riss mitten hindurch... wenn sich in Deutschland zwei Menschen auf der Straße begegneten, so waren diese Menschen ganz verschiedenen Wesens und Denkens, ja ganz verschiedenen Glaubens. Der eine war ein Bürger; er lobte und liebte den Kaiser, das Heer, die Offiziere, die Beamten, die Kirche, die Banken. Dies alles liebte er nach seiner Seelenart, und weil er von dem Allen Genuss hatte. Der andre aber war ein Arbeiter und liebte und lobte die demokratische Republik, die Miliz, die völlige Freiheit des Glaubens und Denkens, die soziale Gesellschaft und die gleiche Menschenwürde aller, und verachtete alles, was jener liebte und lobte, ja, hasste es, und wünschte ihm Tod und Teufel. Und tat es nicht ohne Grund... Wir sahen diesen Riss, quer durch unser Volk ... Wir hätten ihn heilen können. O ja, mit einem großen edlen Ruck. Mit Einrichtung demokratischer Verfassung hätten wir ihn heilen können und hätten unser Volk zu einem Block von Granit zusammenschweißen können. Aber wir taten es nicht. Und so kam es, dass wir zusammensanken... Russland und wir.«¹³⁶ So wird denn die Weimarer Verfassung für Frenssen der »Grund, darauf wir ein neues Deutschland bauen können.« Dazu komme, allerdings: »wir müssen als Volk, als Nation einen rechten starken Charakter haben. Nur ein tüchtiges und frisches Volk kann aus solchem Niederbruch wieder in die Höhe kommen.«¹³⁷

Zwölf Jahre später sieht Frenssen diese Bedingung nicht mehr gegeben durch die Weimarer Verfassung, sondern, wie er in »Meino der Prahler« 1933 schreibt, in der völkischen Bewegung (=NSDAP), »die seit zwei Jahren auch hier die Gemüter zu erregen begann, um fünf Jahre später das ganze Volk

134 Böhner, Freundschaft (1938), S. 16–21.

135 GF Der Lehrer von Loo (1908), S.110–112; die unterstrichenen Textteile sind im Fahnenabzug gestrichen.

136 GF Der Pastor von Poggsee (1921), S. 608–609.

137 GF Der Pastor von Poggsee (1921), S. 622.

zu erobern.« Und inhaltlich wird dazu angemerkt, »dass nur denen geholfen werden soll, die redlich und fleißig sind.«¹³⁸

1935 verabschiedet sich Frenssen sozusagen endgültig von der bürgerlichen Gesellschaft, dem christlichen Glauben und dessen Idee vom Reich Gottes. Er tut das in »Der Glaube der Nordmark«: »Der christliche Glaube sagt: Heilig, heilig ist dies und das! Und die bürgerliche Gesellschaft, die der christliche Glaube geschaffen hat sagt dasselbe. Heilig sind: Wort Gottes. Der christliche Glaube. Der Priester. Die Taufe. Das Abendmahl. Der Altar. Der Thron. Und viele andere bürgerliche Ehrbarkeiten und Gerechtigkeiten. Der Glaube der Nordmark sagt: Heilig sind die Gesetze des Lebens! ... Der christliche Glaube sagt: Wir bauen am Reich Gottes. Der Glaube der Nordmark sagt: Ihr baut seit vierzehnhundert Jahren und wir sehn wenig von Eurem Bau. Brüder, lasst uns am Deutschen Reich bauen; so, wird uns solches alles zufallen! Und siehe, die Grundmauern stehen schon!«¹³⁹ Im »Weg unseres Volkes« 1938 sieht Frenssen in der Übernahme der Regierungsgewalt in Deutschland durch die Nationalsozialisten die Rettung und Zukunft des Volkes. Denn der Kommunismus wurde von Russland her – so Frenssen – durch russische Juden nach Deutschland gebracht, war also jüdisch und undeutsch. »...eine der lautesten und gewichtigsten Stimmen im Reichstag des deutschen Volkes war ein jüdisches Weib, aus Galizien eingewandert.«¹⁴⁰ Es zeigte sich, »dass diese Idee durchaus nicht zur Herrschaft der Allgemeinheit führte, sondern zur Herrschaft der Unterwelt.«¹⁴¹ Doch ehe das »letzte des germanischen deutschen Wesens zugrunde ging, ... kam ein Wunder!! Da wuchs, nach dem heiligen Willen Gottes ... unserem Volk ... statt Schmach und Schande: Einigkeit, und Kraft und Stolz.«¹⁴² Und dieses Wunder heißt mit Überschrift des 12. Kapitels im »Weg unseres Volkes«: »Das germanische Reich deutscher Nation. (Das Dritte Reich der Deutschen) (seit 1933)«,¹⁴³ Und an der Spitze dieses Reiches steht der Führer Adolf Hitler. »Es war ... ein Wunder, wie, von der deutschvölkischen, nationalsozialen Idee erdrückt, die eine jener fremden Ideen und Mächte nach der andern zusammenbrach. ... Die Partei von Moskau, auch die andern fremdpolitischen Parteien in unserm Volk, die römisch-christliche, die liberale und die jüdische Macht... Danach galt es, das durch und durch kranke Volk gesund, das mutlose mutig, das geschändete stolz, das zerrissene einig, das wehrlose wehrhaft und frei zu machen.«¹⁴⁴

Frenssen hat schon lange Abschied von der bürgerlichen Demokratie genommen, als er 1940 in »Recht oder Unrecht – mein Land!« schreibt: »Demokratie? Edel? O ja, ein edler Glaube! Eine reine, vornehme Idee! Glaube an das Gute im Menschen! Dass es wachse, wenn man ihm Freiheit gebe! Wächst es? ... Nein, es wächst nicht. Im Gegenteil, es sinkt! ... Aber dies ... edle Zeichen, das die westlichen Völker zu stolz auf ihrer Brust tragen, ist ja gar keine Demokratie. Diese Demokratien ... das einzig Richtige, Gottwohlgefällige für alle Völker der Erde? Die Tatsachen künden anders. Wenn

138 GF Meino der Prahler (1933), S. 313–314.

139 GF Der Glaube der Nordmark (1936), S.116–117.

140 GF Der Weg unseres Volkes (1938), S. 227.

141 GF Der Weg unseres Volkes (1938); S. 233.

142 GF Der Weg unseres Volkes (1938), S. 234–235.

143 GF Der Weg unseres Volkes (1938), S. 237.

144 GF Der Weg unseres Volkes (1938), S. 241.

es aber so steht ... ist es dann nicht wahrscheinlich ... dass es etwas anderes gibt, eine andre Menschenform, Staatsform, eine, die für die menschliche Natur geeigneter wäre?«¹⁴⁵ Demokratie, meint Frenssen, produziere letztlich nur Chaos. Er umschreibt das vorsichtiger mit »Wildnis« und fragt sich: »Wie wäre es, wenn formender, edler, schönheitsfähiger Menschengestalt aus dieser schönen, natürlichen Wildnis eine schönere menschlichere Ordnung machte, ein menschliches, schönes Werk? Aus der Wildnis einen Kosmos, das heißt zu Deutsch: ein schön Geordnetes und Geschmücktes?

Und seht, dass ist es, was Deutschland tut. ... Mehr als in Bäumen, Sümpfen und Malaria, und wildem Tier ist Gott im Menschengestalt! Demokratie? Wohl, ein edler, natürlicher Glaube an das natürliche Gute im Menschen. Aber der Nationalsozialismus ist das Stolz und Schöne. Er ist der Menschengestalt, der aus natürlicher Wildnis menschliche Ordnung schafft.«¹⁴⁶ Und in 11 Punkten, mit denen er den Nationalsozialismus beschreibt, merkt Frenssen an: »5. Während andere Großmächte ... sich demokratische Verfassungen, die loser, unruhiger, langsamer und teurer arbeiten, mögen leisten können, braucht unser Volk ... ein Regiment, das planmäßiger, gestrafter, rascher und auch billiger arbeitet. Dies bessere Regiment, dem deutschen Ordnungssinn gemäße und darum ersuchte, hat die Bewegung gebracht. ...

11. Eine Beschränkung der persönlichen Freiheit ist insofern staatsnotwendig und eingetreten, als die Feinde des Volksganzen, nämlich die geborenen Asozialen und die geborenen Nörgler und Opponenten gehindert werden, die Einigkeit und damit die Wohlfahrt unseres immer gefährdeten Volkes offenkundig zu schwächen ...

Und so hat der Nationalsozialismus eine völlige Erneuerung, ja eine Neuschaffung und damit eine gewaltige Gesundung und Kräftigung unseres Volkes gebracht.«¹⁴⁷

In der gleichzeitigen »Lebenskunde« wird dann im Rahmen seiner Idee von germanischem Glauben und Handeln von Frenssen die deutschem Wesen entsprechende Staatsform so begründet und vorgestellt, um in einem Lob auf den Führer zu ihrem Ziel zu kommen: »Damit das Volk ... auf dem Weg des Wahrgut-schönen rüstig fortschreite, ... wer soll im Volk die Führung haben? Nicht eine Monarchie ... Nicht eine Aristokratie ... Nicht eine Oligarchie ... Nicht eine Demokratie (Herrschaft der Gesamtmasse); denn diese wird automatisch zur Demagogie (Herrschaft der Schreier, Vorteilsjäger, Interessenvertreter, Geldleute), die mit den Notwendigkeiten des Volkes Fangball spielen...

Sondern eine Agathokratie. Die Herrschaft der Guten ... Die nach dem Wahrgut-schönen streben... Die treue Mitarbeit, der redliche Kamerad, guten Willens, arbeits- und verantwortungsfroh, im Denken hart, in Sport, Gefahr und Krieg mutig und als Führer erwiesen: das ist das Zeichen des Guten, des Wahrgut-schönen ... Und wie wird der immer Bessere gefunden? Nicht durch Reden und Gegenreden. Nicht durch Wahlzettel. Nicht in Lärm und Zwang. Sondern durch stilles Entscheiden und zuletzt ist der Beste zu finden. ... Und dem ist alle Gewalt zu geben. ... In dieser Zeit ist die Führung in den Händen des Besten, und wird es bleiben, solange er lebt.«¹⁴⁸

145 GF Recht oder Unrecht – mein Land! (1940), S. 50.

146 GF Recht oder Unrecht – mein Land! (1940), S. 51.

147 GF Recht oder Unrecht – mein Land! (1940), S. 54.

148 GF Lebenskunde (1942), S. 96–99.

Wie sich solche »Agathokratie« praktisch auswirken soll, zeigt Frenssen auf in dem »Tagebuch von diesem Jahr 2023 der Amtmannschaft Wittschild«, einer gesellschaftspolitischen Horrervision.¹⁴⁹ Dazu gehört auch die nicht mehr veröffentlichte »Zeitwende«, die schon 1944 im Wesentlichen fertig war, an der aber wohl noch bis 1945 gearbeitet wurde. Sie umfasst sieben Kapitel mit diesen Untertiteln: »I Die veränderte Zeit, II Die seelische Grundhaltung, III Die biologische Hebung, IV Die nationale Hebung, V Der Sozialismus, VI Die Schulen, VII Die Rechtsprechung«.¹⁵⁰ Sie ist so etwas wie die Summe der ideologischen und gesellschaftspolitischen Überzeugungen Frenssens am Ende seines Lebensweges. Die in den vorigen Kapiteln behandelten Themen werden aufgenommen und erweitert. kritisiert Frenssen die seiner Auffassung nach noch viel zu bürgerliche und wesensfremde Rechtsprechung in der NS-Herrschaft.¹⁵¹ Insgesamt auch hier eine Horrervision, die aber wenig Neues enthält. Wie sehr er sich in diesen Gedanken gefangen hat, machen seine Abschlusssätze deutlich: »Die Römer sagten am Ende ihrer Rede ›Ich habe meine Seele bewahrt‹. Nein, das habe ich nicht getan, nicht bedacht! Die habe ich mit hineingelegt!«¹⁵²

4. Zum Wirken in der Öffentlichkeit

Zur »politisch-ideologischen Publizistik Gustav Frenssens« hat Kay Dohnke eine hervorragende Übersicht und Beurteilung gegeben.¹⁵³ Zusammenfassend schreibt er über Frenssen:

»Auf seiner hilflosen Suche nach einer übergeordneten Größe – dem Reich – ist er vom Reich Gottes über das Deutsche Reich zum »Dritten Reich« Adolf Hitlers gelangt, in dem er die Verwirklichung seiner Wünsche und Träume zu finden meinte. Tatsächlich bedeutete dies seinen Niedergang als Schriftsteller und Teilnehmer am öffentlich geführten gesellschaftlichen Diskurs; Frenssen wurde zunehmend gefangen von seinem Geltungsbedürfnis, verstrickte sich in seinem Drang nach Autorität.

Alle diese Schritte vollzogen sich öffentlich, denn die Entwicklung ist klar und eindeutig anhand seiner publizistischen Texte zu beobachten.«¹⁵⁴ Schon in den Kriegsjahren 1917–1918 war Frenssen verstärkt publizistisch tätig geworden, um in den 20er Jahren eher sich zurückzuhalten.¹⁵⁵ Das Scherengewicht seiner publizistischen Tätigkeit liegt dann klar in den Jahren ab 1931–1945. Mehr und mehr verlässt Frenssen den Bereich des Erzählerischen, veröffentlicht da nur mehr wenig in den 30er Jahren, mehr und mehr wendet er sich den politisch-ideologischen Fragen zu. Mehr und mehr radikalisiert er sich in dem im vorigen Kapitel aufgezeigten Bereich. 1933 ist dann geradezu ein Dammbbruch,

149 GF Grübeleien 3 (1937), S. 49–70.

150 GF Zeitwende (1944/1945).

151 GF Zeitwende (1944/1945), Kap. VII, S. 9: »Die Strafrecht ist auch in der Hinsicht noch mittelalterlich rückständig, dass sie noch, im christlich bürgerlichen Zunftsinne, den Hass gegen die Affekte hat, gegen das heiße Blut und seine Taten... Ihr Ideal und ihr Ziel ist der normale Bürger, der ordentliche Kleinbürger.«

152 GF Zeitwende (1944/1945), Kap. VII, S.12 hsl.

153 Dohnke, Publizistik (1997), S. 230–261.

154 Dohnke, Publizistik (1997), S. 253–254.

155 Cf. Dohnke (1997), Publizistik, S. 236.

Frenssen hält sich nicht mehr zurück. Wie er selbst schreibt: Die Bewegung »kam zur Macht und begann ihre Arbeit. Da erst erkannte ich, der Künstler, der Mensch der Gesichte, der Einzelerhellungen, der Mensch der Einzelschicksale, zu meinem Erstaunen ... dass sie das brachte, was ich einst in meiner Jugend als Primaner in Husum ... begehrt ...: ein neues, gesundes Deutschland! Teilstücke ..., zerstreute Glieder einer Welt- und Lebensanschauung schossen zusammen zur Einheit ... Ich stellte im »Glauben der Nordmark«, deutsche Frömmigkeit dar. Im »Weg unseres Volkes« die deutsche Geschichte, von einem rein germanischen Gemüt gesehen, und in einem schmalen Buch: »Lebenskunde« ... wie ein deutscher Geist, frei von jedem Rest mittelalttrigen Fühlens und Denkens, Welt und Leben sieht und beurteilt.«¹⁵⁶ Dieser Schlüsseltext in »Ich soll meinen Lebensweg in kürzester Form erzählen«, eine Rundfunkaufnahme vom 09.07.1941, die erhalten ist, ist für die Deutung und Bedeutung von Frenssens Wirken in der Öffentlichkeit wesentlich.¹⁵⁷ Der Schriftsteller selbst ordnet darin sein erzählerisches Werk dem Ideologischen, Welt- und Lebensanschaulichen als vorläufig unter. Und er benennt seine Hauptwerke, den »Glauben der Nordmark«, den »Weg unseres Volkes« und die »Lebenskunde«. Dazu käme noch später die »Zeitwende«, die aber nicht mehr veröffentlicht wurde. In diesen Werken also stellt Frenssen seine Anschauungen dar. Sie sind im vorigen Kapitel behandelt worden. Und sie sind in gewisser Weise für ihn ein Abschluss, eine Gesamtschau alles dessen, was sich im Laufe der Zeit von Jugend an bei ihm entwickelt hatte. So zumindest sieht Frenssen es selbst. Eben diese Anschauungen verbreitet er zunehmend seit 1931 in zahlreichen Artikeln, Rundfunksendungen und anderweitig öffentlich, publizistisch. Es hat den Anschein, als sei diese Lebensanschauung schon um 1930 in vielen Punkten vorbereitet. Aber da schwankt Frenssen noch, ist sich etwa mit seiner Stellung zum Christentum noch nicht sicher¹⁵⁸, lobt noch: „Die junge Demokratie hat manche gute Tat getan.« Und schränkt ein: „Aber sie tat keine, die wie ein Adler: hochfliegt, dass unser ganzes armes, elendes Volk in Achtung und Freiheit die Köpfe reckt.« Und empfiehlt als eine solche Tat die »große ostelbische Siedlung«.¹⁵⁹ Das ist 1933 im Wesentlichen vorbei, Frenssen hat seinen welt- und lebensanschaulichen Platz gefunden. Und den wirkungsvoll zu verbreiten, wird er bis zu seinem Tod nicht mehr müde. Und zur Hauptsache tut er das jetzt durch medienwirksames Auftreten in Zeitungen und im Rundfunk. Einige Beispiele mögen das verdeutlichen.

Am 23.02.1932 bekennt sich Frenssen im Neuen Wiener Journal zur Todesstrafe, begründet das »mit dem deutschen Volksgefühl« und fügt hinzu: »Ich kenne keine Schwerverbrecher, sondern nur Kranke, und ich bin der Ansicht, dass man alle unheilbaren Geisteskranken, Blödsinnige, Irrsinnige und sogenannte Schwerverbrecher, als für die Menschheit unnütz oder schädlich oder gefährlich, auslöschen, und die Anstalten, die sie füllen, in den Gebrauch der Volksgesundung geben sollte.«¹⁶⁰ In einer Ansprache im Mitteldeutschen Rundfunk, die am 18.10.1933 auch in der Schleswig-Hol-

156 GF Kurzer Lebensbericht (1941), Jordan 2 (1978), S. 248.

157 Das Tondokument entspricht im Wesentlichen dem Abdruck bei 1978 Jordan 2, S. 245–248. Matthias Bette (Münster) danke ich herzlich für die Beschaffung einer CD der Aufnahme.

158 GF Der brennende Baum (1931), S. 151–153.

159 GF Die große deutsche Tat (1931), Jordan 2 (1978), S. 114.

160 GF Todesstrafe (1932), Jordan 2 (1978), S. 130.

steinischen Landeszeitung und in anderen publizistischen Organen abgedruckt wurde, bekennt sich Frenssen zum Führer Adolf Hitler und seiner Bewegung: »...so hat er auch meine Seele gewonnen.«¹⁶¹ Frenssen wird nicht müde, dieses Bekenntnis in den folgenden Jahren immer zu wiederholen und den jeweiligen Begebenheiten anzupassen. Adolf Hitler ist der neue »Fuhrmann des deutschen Volkes ... er fährt besser als die andern; er fährt gut und richtig.« »Wehe dem Deutschen, ... der in diesen Jahren nicht mithilft, dass ein machtvolles ... Bekenntnis dem Mann und seinen Getreuen zufällt.«¹⁶² Über den neuen Koog im Westen Dithmarschens heißt es: »Das ist der neue Koog, der nach Adolf Hitler genannt wird... Denn Adolf Hitler, der größte Arbeitgeber dieser Zeit, hat auch diesen Koog gemacht. Er ist es eigentlich und in Wahrheit, der den Spaten in die Erde gestoßen ... und den Deich aufgeworfen hat.«¹⁶³ Und ebenfalls 1935 heißt es: »Jetzt ist der Geist der neuen Regierung, der Geist des Blutes, der Kraft und der Ehre, auch über die Köge ... gekommen und regiert sie in seiner Weise, zum Segen des ganzen Volkes.«¹⁶⁴ Frenssen schreibt auch schon mal ein Gedicht zu Führers Geburtstag¹⁶⁵ und nennt sich selbst in einer 1938 aufgenommenen Ansprache an die »Jungs und Deerns« »ein schlichter Gefolgsmann unseres großen Führers.«¹⁶⁶ Auch die deutschen Mütter werden bedacht, gegenüber den Müttern anderer Völker »im Unterschied der Rasse, des Bluts«: »Die germanische, die deutsche Mutter! Schoß und Ursprung des deutschen Volkes, ohne die es nicht wäre! ... Das deutsche Volk, einig und zum ersten Mal unter einem Führer, der ein Mann des Volkes selber ist, hat beschlossen, das ganze Volk durch und durch gesund zu machen. ... Und diese Gesundmachung des deutschen Volkes, wo kann sie anders beginnen als bei den jungen Müttern...«¹⁶⁷ und in einem offenen Brief nach Afrika vom 15.12.1937 heißt es: »Von hundert Deutschen sind neunundneunzig von Herzen überzeugt, dass wir in jedem Betracht ein gutes Regiment haben. Und da wir ein anständiges und ernstes Volk sind, sollte das Ausland sich damit zufrieden geben und sich abfinden.«¹⁶⁸

Ab 1940 veröffentlicht Frenssen seine Anschauungen zur Unterstützung der NS-Regierung und des Führers, wo er es nur kann, wo er gebeten wird. Er tut das in Frontbriefen, wie dem »Frontbrief der NSDAP Norderdithmarschen«, in der »Kieler Zeitung«, in der »Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung«/Itzehoe, in der »Stimme der Heimat«, der »Nordmark Jugend« im »Eutiner Almanach«. Frenssen wendet sich gezielt an die Jugend, der er über sich erzählt: »Und ich wollte ... darstellen, wie der germanische Mensch aus seiner angeborenen Natur und Rasse das Leben fühlt und gestaltet. ... Aber ich vermochte es nicht. ... Da kam der Führer, nahm die Macht und begann seine Taten. ... im Licht und Sturm seiner Taten gewann ich die Klarheit ... ein wenig das zu tun, was ich von Jugend an und durchs ganze Leben begehrt hatte: ich konnte im Zusammenhang darstellen den Glauben der Heimat,

161 GF Aus meinem politischen Leben (1933), Jordan 2 (1978), S.148; cf. 1997 Dohnke, Publizistik, S. 238–239.

162 GF Für das Propagandaministerium (1933), Jordan 2 (1978), S.174–176.

163 GF Ostern (1935), Jordan 2 (1978), S. 204.

164 GF Neuland (1935), Jordan 2 (1978), S. 208.

165 GF Adolf Hitler (1935), Jordan 2 (1978), S. 209 (Variante in o. D. GF Grübeleien 4, Kladde I, S. 33).

166 GF Jungs und Deerns (1938), Jordan 2 (1978), S. 231.

167 GF Deutsche Mütter (1933), Jordan 2 (1978), S. 177. 177. 179.

168 GF Brief nach Afrika (1937), Jordan 2 (1978), S. 229.

und den Weg unseres Volkes. ... So sollt Ihr Euch also nicht einbilden, Ihr Jungen, Stolzen ... dass nur Ihr des Führers Geführte seid. Auch wir Alten sind es, alle Deutschen sind es, die guten Willens sind. Heil Hitler!«¹⁶⁹ Und die Soldaten sind unter seinen Adressaten: »Ihr ... seid es, die ... das deutsche Volk wiederherstellt in seiner Größe, Macht und Herrlichkeit! ... Ihr schafft, mit Eurem Kampf und Sieg ... nicht allein Eurem eigenen Volk, und nicht allein Europa, sondern der ganzen Menschheit eine Neuordnung! ... Durch Euch, die Ihr jetzt, von Narvik bis zu den Pyrenäen, arbeitet, kämpft und auf Wache steht! ... Wir grüßen Euch an diesem Weihnachten 1940. ... Und glaubt an eine Heimkehr im kommenden neuen Jahr und im Kranz des Sieges! Und zu einem langen schönen Frieden!«¹⁷⁰ Einen Aufruf, der in vielen Frontzeitungen abgedruckt wird, schickt Frenssen im Mai 1943 auf den Weg: »Wir müssen ... siegen ...: weil wir bei weitem ... der bessere Teil der Menschheit sind. Wir! Und unsere Freunde in Europa! ... Und in Asien Japan! Wenn wir unterlägen, was bliebe übrig von der Menschheit? Wer würde über die Menschheit Herr sein? England mit seiner Räuber- und Lügennatur ... Amerika mit seinem falschen Getu' ohne Tiefe und Ernst und seiner Geilheit im Golde. Das Judentum: das ist Hassen und Ausplündern. Die Bolschewiken: das ist Untermenschentum ... Wir müssen siegen, weil wir Raum brauchen für unser wachsendes Volk und für das wachsende Volk von Europa. ... Wir sind ... ein einiges, großes Volk und Reich. Und wir haben den Führer; der ist nach unserm Herzen, der treueste deutsche Mann. Und wir werden ausharren ... bis der Sieg gewonnen ist.«¹⁷¹

Welche Wertschätzung Frenssen in der Öffentlichkeit gegeben wurde, macht eine Rundfunkaufnahme deutlich, die in Frenssens Haus am 25.02.1943 gemacht wurde, im zeitlichen Umfeld der Kapitulation von Stalingrad (31.01./02.02.), der berüchtigten Rede Goebbels im Berliner Sportpalast (»Wollt Ihr den totalen Krieg«; 18.02.) und der Hinrichtung der Geschwister Hans und Sophie Scholl und von Christoph Probst (22.02.). In diese Situation hinein redet Frenssen am 25. Februar 1943¹⁷²: »Unser Führer, den wir uns selbst gesetzt haben, war und ist ... der Inbegriff unseres eigenen Wesens. Er ist unser Mensch; er ist wir. Er ist wir Alle. Er ist alles, was in uns gut deutsch ist. Er ist unser guter Wille. Er ist unsere Anständigkeit, Ehrgefühl, Tatenlust, Mut, Beharrlichkeit. So handelte er denn auch, was unseres Wesens war. Er schuf Ordnung im ungeordneten Reich! Das trostlose Heer der Arbeitslosen ... er wunderte sich oder er lachte ... da hatten sie Arbeit. Er schuf ein mächtiges Heer.« Frenssen verweist dann auf den Anschluss Österreichs, Böhmens und Mährens; England habe keinen Frieden gewollt, sondern die Polen auf Deutschland gehetzt. »Der Führer ... duckte sich nicht. Er überließ die Deutschen, die in Polen wohnten, nicht dem Pöbel. Er nahm den Krieg an. Und wieder meine ich, in meinem deutschen Herzen, das hat er nach göttlichem und menschlichem Recht getan und tun müssen. Danach zog der Führer gegen die Sowjets. Die standen, ungeheuer gerüstet, an unseren Grenzen, sprungbereit, ... für ihre Idee, in einem rasenden Kreuzzug, zuerst unser Volk, danach das ganze Europa zu überrennen. ... Unsere wohl gebauten Städte, unsere sauberen Stuben, mit Blu-

169 GF Gustav Frenssen grüßt Euch! (1942), Jordan 2 (1978), S. 241–242.

170 GF Weihnacht (1940), 2. Seite, Jordan 2 (1978), S. 236.

171 GF Gustav Frenssen schreibt den Soldaten (1943), 1978 Jordan 2, S. 256.

172 Cf. 1997 Dohnke, Publizistik, S. 220–221.

men an den Fenstern, unsere Kinder, unsere schöne Jugend, unsere Klugheit, unsere Studien, sollten in den Schmutz getreten werden. Das ... wollte er nicht dulden. Und da es so steht mit dem Führer, so darf ihm die ewige Macht, die sittliche Weltordnung, die gottgegebene ... den Sieg wohl geben ... Unsere Feinde ... ergehen sich in Beleidigungen und Erniedrigungen unseres Volkes. ... Sie machen sich zu Lobrednern und Helfershelfern derer, die alles, was wahr, gut und schön ist, beschmutzen, ja niederstampfen wollen und von der Erde ausrotten ... Unser Volk aber ... steht ... in schwerster Arbeit bis in die Nächte und im härtesten Kampf in langer Front, von der Mitternachtssonne bis in den glühenden Sand, das ganze deutsche Volk wie ein Mann ... Erzengel Michael ... vor der Kultur der Welt und wehrt dem Bösen von West und Ost! Dem Satan und seiner Finsternis.«¹⁷³

Je länger der Krieg dauert, umso mehr Durchhalteparolen setzt Frenssen in seinen Aufrufen ein, wie in diesem in der »Stimme der Heimat« am 03.10.1943 veröffentlichten, betitelt »Harte Zeiten«. Im Vorwort heißt es: »Aus heißem Herzen spricht hier einer der führenden Dichter der älteren Generation über die Notwendigkeit unseres Kampfes zu uns Soldaten«¹⁷⁴: »Es ist harte Zeit für unser Volk. Aber es hilft nichts. Unser Volk muss durchhalten«, wegen der Gräber, wegen der Taten des Führers und seiner Gefolgschaft für die Einigkeit des Volkes und die soziale Gerechtigkeit, aber auch wegen der Kinder.¹⁷⁵ »Sagt mir: darf eine Zeit kommen, da unsere Kinder, zu Millionen flüchtig, Straßen und Bahnen füllen und nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen, nach Ost oder West? ... Sollen die zu Osten der Elbe wohnen ausgelöscht werden oder in die Steppen verschleppt werden? Sollen die vom Westen der Elbe, während sie flüchten – wie die flüchtenden Kinder in den Straßen Hamburgs – von Maschinengewehren niedergemäht werden, die aber, die am Leben bleiben, Juden und Neger zu Diensten sein oder ... wieder aus dem Vaterland auswandern müssen, weil es weder Raum, noch Brot, noch Ehre für sie hat?«¹⁷⁶ Und immer wieder wie eine Litanei den Text durchklingend: »Harte Zeit für unser Volk! Aber es geht nicht anders; es muss durchhalten.« Es geht auch darum, den Raum zu behalten, den die Soldaten mit Recht dem Volk erworben haben, weil das Land in geringeren Händen war.¹⁷⁷ »Ihr Soldaten, in West und Ost und ihr Waffenschmiede in der Heimat: indem ihr unserm Volk diesen Raum schufet, verwandelt ihr den Zustand des ganzen Europas ... Und schafft jedem seiner Völker in diesem unserm Europa seine Sicherheit und Frieden und Ehre.«¹⁷⁸ Schließlich ist die Würde der ganzen Menschheit in Deutschlands und Japans Hände gelegt.¹⁷⁹ Die Feinde hoffen auf einen Bürgerkrieg. »Abfall vom Führer? Bürgerkrieg? Ist da im deutschen Land einer von hundert der so etwas denkt? Einer von tausend?! Wenn da einer von tausend ist, so wagt er nicht, es dem Nachbarn zu flüstern; denn sein Verstand wie sein Gewissen sagen ihm beide, dass er ein Verrückter oder ein Narr ist. Nein, solche Hoffnungen unserer Feinde sind grundlos. Deutschland ist ... in 20 Jahren zu

173 GF Für den Rundfunk (1943), Kempowski, Echolot IV (1996), S. 465–468.

174 GF Harte Zeit (1943), Jordan 2 (1978), S. 258–260.

175 GF Harte Zeit (1943), Jordan 2 (1978), S. 258.

176 GF Harte Zeit (1943), Jordan 2 (1978), S. 258.

177 GF Harte Zeit (1943), Jordan 2 (1978), S. 258–259.

178 GF Harte Zeit (1943), Jordan 2 (1978), S. 259.

179 GF Harte Zeit (1943), Jordan 2 (1978), S. 259.

Stahl geschmiedet.«¹⁸⁰ Auch Rückschläge können den Mut nicht zerbrechen: »Stalingrad! ... Aber die Masse der deutschen Heere blieb unbeschädigt. Die Terrorangriffe! ... Hamburg! ... Aber wenn von unserem Volk fünf Millionen, im Ganzen, betroffen wurden, achtzig blieben ungetroffen und blieben heil. ... Ich meine auch, dass diese Rückschläge schon ausgeglichen werden. Und hat nicht der Führer gesagt, dass der Tag kommen wird, da unser Volk zur Vergeltung einen noch größeren Terror, einen noch größeren Schrecken über den Kanal tragen wird?¹⁸¹

So geht es weiter, die Texte werden kürzer, die Durchhalteparolen vehementer, so am 25.10.1944 in »Auf die Deiche!«: »Geht! Geht! Schreit durchs Land von Haus zu Haus: ›Auf die Deiche! Auf die Deiche!‹ Und kämpft, kämpft, alle als des Volkes Aufgebot!«¹⁸² Gegen Dunkelheit, Not und Leid setzt Fressen seinen Glauben »an das ewig Heilige, an das Wahre, das Gute und das Schöne! Es war immer Glaube an das Licht... Nach schwerem Dunkel, nach mühsamem Leid und Weinen kam geheimnisvoll, aus heiligen Orten der Schöpfung, Tröstung, Hoffnung und Heilung.«¹⁸³ Die letzten beiden Publikationen Frenssens gelten dem Durchhalten und Europa. Den letzten Text hat Frenssen ähnlich in seiner »Zeitwende«. Deutschland »führt allein die Sache Europas gegen das irrsinnige oder feige Europa und gegen die beiden Riesenreiche, die es in Schlamm und Dreck treten wollen. Herr Gott – heiliges Schicksal in deinen Händen: Wenn Deutschland tapfer ist und ausharrt, – hilf Deutschland!«¹⁸⁴ Drei Tage nach dieser Veröffentlichung – Frenssen war am 11. April 1945 gestorben – veröffentlicht die Schleswig-Holsteinische Tageszeitung am 18. April einen Brief Frenssens an Lohse: »Lieber Gauleiter Lohse!

Ich verabschiede mich von Ihnen als dem höchsten Vertreter der Bewegung, der ich von ganzem Herzen angehört habe, die allein fähig ist, unser Volk einig zu erhalten. Ich gehe, trotz der jetzigen schwierigen Lage, in dem Glauben aus dem Leben, dass der Endsieg auf deutscher Seite sein wird. Heil dem Führer!

Gustav Frenssen.«¹⁸⁵

Neben den Bekenntnissen zum Führer und zur NS-Diktatur, die Frenssen immer als Herrschaft der Guten unter dem Besten sieht und propagiert, neben seinen rassistischen und biologistischen Anschauungen, die er in einem weiten Lese- und Hörpublikum verkündet, wiegen seine Durchhalteparolen auch sehr schwer. Und er ruft nicht nur Soldaten, sondern auch Kinder zum Durchhalten und Kampf auf. Über die Verantwortung, die Frenssen sich damit auflädt, reflektiert er nicht. Er hatte es auch nicht getan, als er dazu aufrief, alle die Menschen umzubringen, die – er sieht sie immer als Kranke, als wolle er sich damit rechtfertigen, wo es keine Rechtfertigung gibt – der Gesellschaft nichts nützen oder –nach seiner Sichtweise – ihr Schaden bringen. Es bleiben so viele Anfragen an Frenssen,

180 GF Harte Zeit (1943), Jordan 2 (1978), S. 259–260.

181 GF Harte Zeit (1943), Jordan 2 (1978), S. 260.

182 GF Auf die Deiche! (1944), Jordan 2 (1978), S. 281.

183 GF Der Glaube an das Licht (1944), Jordan 2 (1978), S. 282.

184 GF Es geht um Europa! (1945), 1978 Jordan 2 (1978), S. 284.

185 GF Gustav Frenssens Vermächtnis (1945), Dohnke, Publizistik (1997), S. 253. Abdruck auch im Heider Anzeiger v. 21.04.1945 unter dem Titel »Frenssens letztes Bekenntnis«.

gerade auch an den Schriftsteller und Publizisten hinsichtlich seiner Verantwortung, nicht zuletzt auch den Frauen und den Juden gegenüber – wie den Schwarzen.

5. Zur Beurteilung des schriftstellerischen Werks nach 1933

In dem nicht veröffentlichten 4. Band seiner »Grübeleien« schreibt Frenssen: »Meine Hauptleidenschaft war: Die menschliche Natur und Gesellschaft gesunder zu sehn, biologisch gesunder Natur; also frommer, ehrfürchtig vor dem göttlichen Geheimnis, eifriger, ja glühend zu jedem edlen Fortschritt. Drei Zoll dicke, ganz voll geschriebene große Hefte von nun vergilbtem Papier, die von meiner früheren Pastorenzeit an, immer und immer wieder dies Thema behandeln! Ich bin verwundert, dass mir dieser wilde Eifer nicht die Erzählungen überwuchert hat, dass ich, statt eines Weltverbesserers, ein Erzähler geworden bin.«¹⁸⁶ Nun, wie so oft, irrt Frenssen auch hier in der Wahrnehmung seiner Wirklichkeit. Den Erzähler überwuchert spätestens seit Beginn der NS-Diktatur seine »Hauptleidenschaft«. Nach 1933 bringt er nur noch wenige kleine Erzählungen zustande. »Die Witwe von Husum« (1935) und »Der Landvogt von Sylt« (1943) wirken wie erratische Blöcke in der ideologisch-weltanschaulichen Wüste, die sich um Frenssen breitet. In den Schauspielen »Geert Brügge« (1935) und »Prinz Wilhelm« (1938) bleibt das Erzählerische letztlich auf der Strecke, auch bei »Kandidat Ohland«, den ich inzwischen nicht mehr so sehr als Rückkehr zu, sondern als Abschluss mit der Beschäftigung mit dem Jesus-Thema verstehe.¹⁸⁷ Frenssen demontiert sich als eigentlicher Schriftsteller, als Erzähler des breiten Menschenlebens. Die schwachen und inhumanen religiösen und lebensanschaulichen Entwürfe hinterlassen bei mir einen ziemlich faden und auch wirren Eindruck. Frenssen ist nicht Goethe oder Lessing. Und er kann auch Lew Tolstoi nicht das Wasser reichen, weder als Erzähler noch mit seinen Lebens- und Gottesanschauungen. Wie bedenkenlos er aus taktischen und weltanschaulichen Gründen selbst mit seinem Werk umgeht, mag ein Blick in seine Erzählung »Peter Moors Fahrt nach Südwest« deutlich machen: In der 1906 erschienenen Erzählung gibt es anfangs eine Passage, in der England sehr positiv und vorbildhaft dargestellt wird. »Da hinter den großen Kreidefelsen wohnt doch das erste Volk der Erde, vornehm, weltklug, tapfer, einig und reich ... Ich wunderte mich über das Wort. Aber nachher sprachen auch die alten Afrikaner, die ich kennen lernte, mit großer Hochachtung von den Engländern.«¹⁸⁸ In den Gesammelten Werken von 1943, Bd. V., heißt es dann in der Erzählung: »Das Land unserer Vettern! ... Leider haben sie sich in ihrem Wesen völlig von uns getrennt. Vierhundert Jahre Seeräubertum hat ihren Sinn hart und grausam gemacht; ebensolange Herrschaft über geringere Völker, Kolonialvölker hat sie unerträglich hochmütig gemacht, und ebensolanges und immer wieder geglücktes Raffen und Reißen von Geld und Gut hat ihren Sinn so versteint, dass sie sich für Auserwählte Gottes halten und keinem anderen Volk Ehre und Glück

186 GF, Grübeleien 4, Kladde I (o. D.), S. 28.

187 Stein, Biographie (1997); S. 103 – 105.

188 GF Peter Moors Fahrt nach Südwest (1906), S. 14–15. Textgleich auch in den Auflagen 1925, S. 12–13 und 1933, S. 18–19.

gönnen...« Ich wunderte mich über diese Worte. Aber nachher sprachen auch die alten Afrikaner, die ich kennenlernte, in solcher Weise von den Engländern.«¹⁸⁹ Da ist die englandfreundliche Passage einfach durch eine englandfeindliche ersetzt worden. Ironie des Schicksals oder Fluch der ersten Tat: In »Meino der Prahler« (1933) hatte Frenssen die NSDAP sehr gelobt, »jene völkische Bewegung ... die seit zwei Jahren auch hier die Gemüter zu erregen begann, um fünf Jahre später das ganze Volk zu erobern.« Meino entschließt sich, die Bewegung zu unterstützen, auch wenn er weiß, dass durch diese Bewegung »nur denen geholfen werden soll, die redlich und fleißig sind.«¹⁹⁰ Als 1954 Meino der Prahler wieder aufgelegt wird, fehlt der entsprechende Abschnitt einfach, ist das Buch von der verräterischen nationalsozialistischen Passage entkernt worden.¹⁹¹ Dazu passt, dass der Verleger D. Müller-Grote in seinem Nachruf auf Frenssen 1955 geradezu krampfhaft versucht, seinen Autor vom Ruch des Nationalsozialismus zu befreien. Und was Frenssens Hitler-Verehrung angeht: »Die furchtbare Wirklichkeit, die hinter dem Manne war, an den er glaubte, hat der Achtzigjährige nicht mehr erfasst. Sie wäre seinem sauberen, anständigen Wesen und seinem großen Idealismus auch völlig unbegreiflich gewesen.«¹⁹² Zur Bewertung und Einordnung Frenssens schreibt Grote: »...zwar wurde sein Werk in vier Millionen Bänden und etwa siebzig Übersetzungen in fremde Sprachen verbreitet, so dass er einer der im In- und Ausland erfolgreichsten deutschen Schriftsteller war – aber nach dem Abklingen seiner ganz großen und aktuellen Berühmtheit tat man ihn dann später allzu summarisch als Heimatdichter oder gar Blut- und Bodenschreiber ab. Diese Einschätzung bedarf einer Korrektur, Frenssen war mehr.«¹⁹³ Mit solchen mehr verschleiernnden Bemerkungen wurde letztlich auch der Boden bereitet für die Benennung von Straßen nach Gustav Frenssen.

189 GF Gesammelte Werke Bd. V (1943), S. 10 – 11. In der Auflage von 1953, S. 11–12, steht dann wieder die Fassung von 1906. Trende, Kolonialroman (2006), S. 22–23, verweist auf diese Änderung, die sich ebenfalls 1943 in der Sonderausgabe von Peter Moors Fahrt nach Südwest findet, die für die »Organisation Todt« gemacht wurde. In diesem Zusammenhang ist ein Schreiben von Interesse, das Frenssen am 02.06.1942 aus dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda erhielt. Verfasser ist der Oberregierungsrat Dr. Erckmann. Es geht dabei um die »Beanstandung gewisser Stellen« in verschiedenen Schriften von Frenssen, u. a. auch im Lebensbericht. Diese Beanstandung wird erklärt »aus der augenblicklichen Kriegslage unseres Volkes..., in der alle Kräfte zusammengefasst werden müssen, um in eindeutiger Ausrichtung auch den geistigen Krieg zu gewinnen. So zwingt uns der Krieg, kompromisslos und toleranzlos nur auf ein Ziel loszusteuern – den Sieg, der im unnachsichtigen Kampf gegen unsere Feinde errungen werden muss. Zu diesen Feinden gehört das Judentum in jedem einzelnen seiner Vertreter, ebenso wie der Weimarer Staat, die Sozialdemokratie. Zu diesen Feinden gehört vor allem England. Es wird Ihnen bei ihrer Feindschaft gegen alles, was Deutschland und seinem Lebenskampf schädlich werden kann, ein Leichtes sein, die Stellen in Ihren Büchern zu finden, die nicht geeignet erscheinen, während dieses Krieges Ihre Leser mit unerbittlichem Vernichtungswillen gegen unsere Feinde zu erfüllen. Mit dem Ausdruck aufrichtiger Verehrung und Heil Hitler! Ihr Dr. Erckmann« – 1942 Erckmann.

190 1933 GF Meino der Prahler, S. 313–314.

191 1954 GF Meino der Prahler, S. 312.

192 1955 D. Müller-Grote, S. 5–7.

193 1955 D. Müller-Grote, S. 1.

6. Überblick

In der Beurteilung seiner Kollegen Gerhard Hauptmann und Thomas Mann schreibt Frenssen: »Gerhard Hauptmann war am stärksten, wenn er Proletariat traktierte. Thomas Mann, wenn er verfallendes Bürgertum darstellte. Aber diese Stände hatten mit dem wirklichen Sein und Wesen dieser Schriftsteller nichts zu schaffen. Hauptmann lebte wie ein wohlhabender Edelmann und Thomas Mann wie ein kluger, energischer und erfolgreicher Bankmann. Sie trieben mit den Ständen und den Menschen, die sie schilderten, eine Art Demonstration und Vivisektion. Mit mir stand es anders. Ich war mit leidenschaftlicher Freude und Mitleid bei all meinen Figuren, unter denen ich mich zeitlebens auch umtrieb, Bauern, Tagelöhnern, Matrosen, Lehrern, Geistlichen und all den Andern. Ähnlich wie Dickens. Das hat wohl zuviel meiner Form geschadet, der artistischen Forderung. Aber in aller Kunst gilt zuerst das heiße Herz.«¹⁹⁴ Hauptmann hatte 1912 den Literaturnobelpreis bekommen »vor allem als Anerkennung für sein fruchtbares und vielseitiges Wirken im Bereich der dramatischen Dichtung«.¹⁹⁵ Thomas Mann war 1929 mit demselben Preis ausgezeichnet worden, »hauptsächlich für seinen großen Roman ›Buddenbrooks‹, der sich die Anerkennung als eines der klassischen Werke der zeitgenössischen Literatur erworben hat.«¹⁹⁶ Frenssen war ein paar Mal am Literaturnobelpreis vorbeigeschrammt.¹⁹⁷ Er mochte die Konkurrenten nicht, sie waren ihm zu wenig germanisch, zu wenig völkisch. Was Wunder, dass er bei Thomas Mann denn auch romanisches Blut feststellte, bei Gerhard Hauptmann »wohl einen Zusatz von slawischem Blut.«¹⁹⁸ Frenssen tat sich zeitlebens schwer damit, Kritik einzustecken, sich hinterfragen zu lassen.¹⁹⁹ In der obigen Bemerkung scheint es, dass er selbst sich als zweitrangigen Schriftsteller ansieht. Aber er sucht das umgehend auszugleichen, indem er die Kriterien ändert: nicht die Form gilt, sondern das heiße Herz.

Sobald er es sich leisten konnte, hatte Frenssen sehr bürgerlich gelebt, hatte sich schließlich auf dem Höhepunkt seiner schriftstellerischen Karriere eine regelrechte Dichterfürstenresidenz in Hamburg-Blankenese gebaut. Und hat als Schriftsteller eine durchaus bürgerliche Existenz gelebt. Es darf angefragt werden, ob er mitten im Volk gelebt hat oder nicht doch ein Außenseiter war. Eine gewisse seelsorgerliche Begabung hat er gehabt, hat sie späterhin durchaus genutzt, auch für seine Zwecke als Schriftsteller. Die Neigung zum Ideologischen, Weltverbesserlichen, die ständige Suche nach der idealen Gesellschaft und nach dem Supermenschen hat ihn mit den Jahren immer mehr von seinem schriftstellerischen Talent entfremdet, hat ihn letztlich zum Außenseiter werden lassen. Aber da war er bereits der große Schriftsteller, der in Millionenauflage publiziert hatte, der weltweit bekannt war, der sein Publikum hatte. Und der diesem Publikum seine Ideen einhämmern konnte, seit 1933 mit großer

194 GF Grübeleien 4, Kladde II (o. D.), S. 25

195 Hochhuth, Ruhm und Ehre (1970), S. 193.

196 Hochhuth, Ruhm und Ehre (1970), S. 459.

197 Stein (1997), Biographie, S. 52.

198 Zu Thomas Mann: GF Lebensbericht (1940), S. 427; zu Gerhart Hauptmann: GF Grübeleien 4, Kladde II (o. D.), S. 26.

199 Z. B. GF an Robert Wilkens: »...da ich sehr ungern lese, was über mich geschrieben wird« (1927).

Unterstützung der NS-Diktatur. Frenssen hat einen breiten Einfluss auf sein Publikum gehabt. In den Zwanziger Jahren waren es besonders die Vortragsreisen, die Frenssen in Deutschland wie im Ausland, auch in den USA, in Kontakt zum Publikum brachten. In den Dreißiger und Vierziger Jahren waren es die Druckmedien und dann auch der Rundfunk. Daneben gibt es seit den Zwanziger Jahren die »Besuche beim Dichter«. Durch sie ließ Frenssen das Publikum kommen, hielt er in gewisser Weise Hof. Zahlreiche Berichte informieren über den Ablauf solcher Besuche, eine Schallplattenaufnahme hat festgehalten, wie Frenssen durch sein Haus führt. Gruppen der Hitlerjugend und auch schon mal Schriftleiter großer Tageszeitungen besuchen den Dichter.²⁰⁰

Eher im Verborgenen ist Frenssen sozial engagiert. Er unterstützt im 1. Weltkrieg arme Soldatenfrauen in seinem Kirchspiel und hilft anderen Bedürftigen in seiner Umgebung. In die USA reist er auch, um Gelder für hilfsbedürftige Kinder in Deutschland zu sammeln. Soziales Engagement ist für Frenssen durchaus ein Herzensanliegen.

Kontakte zu anderen Schriftstellern und Künstlern hat Frenssen recht breit vor dem 1. Weltkrieg, sie konzentrieren sich später eher auf den völkischen Bereich – mit Ausnahmen. Im Eutiner Dichterkreis, den der Regierungspräsident von Eutin und SA-Gruppenführer Johann Heinrich Böhmker 1936 gründet – Böhmker wird später Regierender Bürgermeister von Bremen –, wird Gustav Frenssen Mitglied, nimmt an Jahrestreffen teil. Kontakte bestehen auch zur Nordischen Gesellschaft, in der sich seit Beginn der NS-Diktatur viele NS-Größen trafen wie Richard Walther Darré, Alfred Rosenberg, Heinrich Himmler, Robert Ley, von Ribbentrop und Baldur von Schirach.²⁰¹

Im Privatleben ist Frenssen eher zurückgezogen, lebt am liebsten zuhause, begleitet das Leben des Pflegesohnes Fritz Hanssen und freut sich an der Adoptivtochter Wiebke, die ihm und seiner Frau Anna zentraler Lebensinhalt ist. Ihren Tod verwindet er nie. Anna Frenssen ordnet sich ihrem Mann unter, hält aber viele eigene Außenkontakte wie etwa zu Elisabeth Hablik-Lindemann, der Freundin aus Jugendzeiten. Sie überlebt ihren Mann um mehr als 20 Jahre, hütet und ordnet seinen Nachlass, der an die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek geht, wo er bis heute seinen Platz hat.²⁰²

Frenssen gehört zur deutschen Literatur- und Geistesgeschichte von der wilhelminischen Zeit über die Weimarer Republik bis zum Ende der NS-Diktatur, aber auch darüber hinaus.

Er hat als Schriftsteller und als Ideologe geprägt und es verstanden, dabei geschickt die Massenmedien seiner Zeit einzusetzen. Sein großer brieflicher Nachlass zeigt viele Querverbindungen auf, die eingehender Aufarbeitung harren.

Dass Straßen nach Frenssen vor allem in den Fünfziger und Sechziger Jahren benannt wurden, ist ein Phänomen unserer Bundesrepublik, das auch mentalitätsgeschichtlich zu deuten ist. In derselben Zeit gab es kaum eine wissenschaftliche Beschäftigung mit Gustav Frenssen und seinem Werk. Das hat sich inzwischen geändert.

200 Zu den Besuchen beim Dichter: Stein, Biographie (1997), S. 83–85 und 1997 Dohnke, Publizistik, S. 244–245.

201 Eutiner Kreis und Nordische Gesellschaft: 1997 Stein, Biographie, S. 105–106; 2001 Stokes, Eutiner Dichterkreis; 1971 Luthöft, Der Nordische Gedanke, S. 55–56.

202 1997 Kückmeister, Nachlass, S. 461–470.

Bei meinen ersten Recherchen im Zusammenhang mit diesem Gutachten stieß ich auf einige kleine Bezüge zwischen Frenssen und Hannover, über die sich vielleicht noch einmal etwas ausführlicher schreiben ließe. Sie stehen im Zusammenhang mit der Verleihung des Literaturpreises der Provinz Hannover im Januar 1936. Der Referent für Kulturpflege, Dr. Georg Grabenhorst, lädt Frenssen ein. Grabenhorst hatte in den Zwanziger Jahren in Kiel über Frenssen promoviert und war dadurch in Kontakt mit ihm gekommen. Aus den Jahren 1921 bis 1944 sind insgesamt 15 Schreiben von Grabenhorst im Frenssen-Nachlass erhalten, die sich eher auf persönliche Dinge beziehen, aber dann auch über die Zerstörung Hannovers aktuell informieren.²⁰³ Brieflichen Kontakt gab es auch zwischen dem damaligen Direktor der Stadtbibliothek Hannover, Dr. Friedrich Busch, und Frenssen 1936. Busch plante den Aufbau eines niedersächsischen Dichterarchivs und bat Frenssen am 16. Oktober 1936 um einige Originalhandschriften.²⁰⁴ Frenssen verwies darauf, dass seine Handschriften »vertraglich im Besitz der Landesbibliothek in Kiel (Schloss)« sind. »Ich nehme an, dass der Direktor Dr. Pauls Ihnen gern ein Stück daraus zur Ausstellung überlassen wird. Der Erwerb eines Stückes wird wohl nicht möglich sein, denn auch was noch zustande kommen sollte, gehört den Kielern – Ich grüße den lieben Dr. Grabenhorst. Auch Ihnen herzlichen Gruß Ihr G. Frenssen – Barlt in Dithmarschen, 28. Okt. 36.«²⁰⁵

Der Stadt Hannover und dem Leiter des Bereichs Geoinformation Dr. Bernd Wegener sage ich freundlichen Dank für die Bitte, dieses Gutachten über Gustav Frenssen zu erstellen und das ergebnisoffen zu tun. Ich habe es mit der mir möglichen Zurückhaltung getan und wünsche den zustän-

203 Einladungsschreiben des Oberpräsidenten der Provinz Hannover, Frenssen Cb 21.57: 5–97. Die Briefe Grabenhorsts 1921–1944: u. a. v. 01.11.1932: über Georg Altmann, Schauspielerektor von Hannover »und selbstverständlich Jude«. Grabenhorst mag ihn nicht, nicht weil er Jude ist, sondern von seiner Art her.

19.08.1936: enthält in der Anlage ein Foto von Grabenhorst mit Frau, Tochter und Sohn vor seinem Haus. Grabenhorst hat eine neue Erzählung beenden können.

27.07.1937: Frenssen wird zur Mitarbeit am Niederdeutschen Almanach eingeladen.

19.08.1937: Grabenhorst dankt Frenssen für den kleinen Beitrag zum Almanach. Ich vermute, dass es sich um Frenssens Gedicht Mien Vader handelt – einer der wenigen plattdeutschen Texte Frenssens –, das 1937 im Niederdeutschen Almanach erschien, S.101, in Frenssens Handschrift und in Fraktur gedruckt, Jordan 2 (1978), S. 227 (Variante in o. D. GF Grübeleien 4, Kladde V, Beilage S. 24).

16.03.1938: Die Jungmädels vom Obergau Niedersachsens möchten eine Radtour machen und am 10.04. Frenssen in Barlt besuchen.

25.11.1943: Über die schweren Luftangriffe auf Hannover, besonders den vom 09. Oktober, der die Altstadt vernichtete, Neustadt, Ernst-August-Stadt und Südstadt. »Auch das Provinzialständehaus ist ja dem Feuersturm zum Opfer gefallen und damit auch meine Arbeitsstätte...« Hinweis auf das Buch von Grabenhorsts Freund, dem Schriftsteller Waldemar Augustiny »Die große Flut«.

10.01.1944: Grabenhorst erinnert sich an seinen Besuch bei Frenssen 1922, erzählt von seinem Sohn, der jetzt 12 Jahre alt ist, und seiner Tochter, die jetzt 16 Jahre alt ist. Er hat historische Aufsätze zur Landesgeschichte Niedersachsens geschrieben.

204 Busch an Frenssen (1936).

205 GF Postkarte an Friedrich Busch (1936). Für die Information über den Brief und die Überlassung der Kopie danke ich sehr Herrn Detlef Kasten von der Stadtbibliothek Hannover, der in seinem Schreiben an Dr. Bernd Wegener – an mich weitergeleitet am 26.01.2011 – auch über Frenssen (2 Postkarten und ein Brief in der Stadtbibliothek Hannover), das »Dichterarchiv« und Grabenhorst (10 Briefe, verschiedene Typoskripte im Handschriftenarchiv) informiert.

digen Gremien bei der Entscheidungsfindung über die Frage einer eventuellen Umbenennung des Frenssenufers im Stadtteil Groß-Buchholz alles Gute. Für weitere Nachfragen oder auch persönliche Vorstellung des Gutachtens stehe ich gerne zur Verfügung.

Dr. Dietrich Stein, Spersdick 7, 25729 Windbergen

7. Quellen, Bibliographie

1. Siglen

LHH-Geo	Landeshauptstadt Hannover / 61.2 Bereich Geoinformation
AS	Archiv Stein, Barlt und Windbergen
D	Zeitschrift Dithmarschen, Heide
DRA	Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt
GF	Gustav Frenssen, Cb 21 Nachlass von GF in der SHLB Kiel – dazu Repertorium (Findbuch) 1985 von Kornelia Kückmeister
NA	Neuaufgabe
NFBM	Nachlass Gustav und Anna Frenssen in Barlt und München
SBH	Stadtbibliothek Hannover
SHLB	Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel

2. Quellentexte und Briefe (ausgenommen Gustav Frenssen)

1921–1944	Briefe von Georg Grabenhorst an Gustav Frenssen aus den Jahren 1921, 1922 (2), 1925, 1932, 1935, 1936, 1937 (3), 1938 (2), 1943 und 1944, in Frenssen Cb 21.56:917.
1936	Oberpräsident Hannover an GF, in Frenssen Cb 21.57:05.
1936	Stadtbibliothek Hannover (Friedrich Busch), in Frenssen Cb 21.57:05.
1942	Erckmann / Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda an GF, in NFBM und AS (Kopie).
1966	Drucksache 727/1966, zur Vorlage im Bauausschuss, Verwaltungsausschuss, in die Ratsversammlung der Stadt Hannover: hier Nr.6 und Begründung zur Umbenennung des Abschnittes Meersmannufer zwischen der neu erbauten Osttangente und der Schierholzstraße in Frenssenufer, in LHH-Geo.

3. Werke, Aufsätze, Briefe u. a. von Gustav Frenssen

1899/1902	Dorfpredigten, Gesamtausgabe, Göttingen 1905/1906, (1928:89.–97.Tausend, 1978 Jordan 1, S. 12).
1905	Hilligenlei, Roman, Berlin 1905 (1945: 244.Tausend, 1978 Jordan 1, S. 20).

- 1906 Peter Moors Fahrt nach Südwest, Ein Feldzugsbericht, Berlin 1906. (1953: 434.–444. Tausend, 1978 Jordan 1, S. 23).
- 1908 Der Lehrer von Loo. Korrekturfahren der Druckerei Fischer & Wittig, Leipzig 1908, in Frenssen Cb 21.24:19.09-10.
- 1909 Klaus Hinrich Baas, Roman, Berlin 1909 (1945: 123.Tausend, 1978 Jordan 1, S. 23).
- 1919 Frenssen, Vorwort, in Bötjer Basch, Eine Geschichte von Theodor Storm, Berlin 1919, S. 5 – 8.
- 1920 Grübeleien 1, Berlin 1920 (1945: 36.Tausend, 1978 Jordan 1, S. 28).
- 1921 Der Pastor von Poggsee, Roman, Berlin 1921 (1945:97.Tausend, 1978 Jordan 1, S. 28).
- 1923 Briefe aus Amerika, Berlin 1923 (1945: 12.Tausend, 1978 Jordan 1, S. 29).
- 1924 Lütte Witt, Eine Erzählung, Berlin 1924 (1945: 69.Tausend, 1978 Jordan 1, S. 29).
- 1927 an Robert Wilkens, Brief vom 27./29. März 1927, in AS.
- 1927 Grübeleien 2, Möwen und Mäuse, Grübeleien Neue Folge, Berlin 1927 (1945: 10. Tausend, 1978 Jordan 1, S. 30).
- 1931 Die große deutsche Tat, in Altonaer Nachrichten v. 3.1.1931, 1978 Jordan 2, S. 113–115.
- 1931 Der brennende Baum, Eine Erzählung, Berlin 1931 (1945:17.Tausend, 1978 Jordan 1, S. 32).
- 1932 Todesstrafe, in Neues Wiener Journal v. 23.11.1932.
- 1933 Meino der Prahler, Roman, Berlin 1933 (1954: 78.–80.Tausend, 1978 Jordan 1, S. 33).
- 1933 Aus meinem politischen Leben, in Die Deutsche Schule, 38. Jg. 1934, S. 3943, 1978 Jordan 2, S. 144–148. Abdrucke in verschiedenen Zeitungen; cf. 1997 Dohnke, Bibliographie S. 478 und 1997 Dohnke, Publizistik, S. 238–239.
- 1933 Für das Propagandaministertum (30.10.1933?), Frenssen Cb 21.36:29.01-04, 1978 Jordan 2, S. 173–176.
- 1933 NA Peter Moors Fahrt nach Südwest, Berlin (1933).
- 1933 Deutsche Mütter, Illustrierte Zeitung, Weihnachtsnummer, Leipzig 1933, S. 704–705, 1978 Jordan 2.
- 1935 Adolf Hitler, Gedicht, in Schleswig Holsteinische Tageszeitung, S. 177–179, Itzehoe v. 24.06.1935, 1978 Jordan 2, S. 209 (Variante dazu »Der Baumeister« Grübeleien 4, Kladde I, S. 33).
- 1935 Die Witwe von Husum, Erzählung, Berlin 1935 (1945: 14. Tausend, 1978 Jordan 1, S. 34).
- 1935 Ostern, Schleswig-Holsteinische Tageszeitung, Itzehoe v. 20.04.1935, 1978 Jordan 2, S. 203–204.

- 1935 Neuland: Neuland an der Nordsee, Frenssen Cb 21.36:07.01-02; Velhagen & Klasings Monatshefte, Bielefeld 1935, S. 311–316; 1978 Jordan 2, S. 206–208.
- 1936 Der Glaube der Nordmark, Stuttgart 1936 (1944: 341.–350. Tausend; 1978 Jordan 1, S. 35).
- 1936 an Busch; Postkarte an Friedrich Busch, Direktor der Stadtbibliothek Hannover, v. 28.10.1936, SBH.
- 1937 Grübeleien 3: Vorland, Der Grübeleien dritter Band, Berlin 1937 (1945: 9. Tausend, 1978 Jordan 2, S. 35).
- 1937 Mien Vader, plattdt. Gedicht, in Niederdeutscher Almanach, Oldenburg 1937, S. 101. Variante in o. D. GF Grübeleien 4,V, Beilage S. 24. Die Version aus dem Almanach bei 1978 Jordan 2, S. 227.
- 1937 Brief nach Afrika, in Der Deutsch-Afrikaner v. 15.Xli. 1937, 1978 Jordan 2, S. 229.
- 1938 Der Weg unseres Volkes, Berlin 1938 (1945: 130.Tausend, 1978 Jordan 1, S. 36).
- 1938 Jungs und Deerns, 1938 auf Schallplatte gesprochen, Frenssen Cb 21.36: 35.01 hsl.; 1978 Jordan 2, S. 230–231.
- 1940 Recht ~~oder Unrecht~~ – mein Land!, Berlin 1940 (1945: 60.Tausend: 1978 Jordan 1, S. 36).
- 1940 Lebensbericht, Berlin 1940 (1945: 23. Tausend, 1978 Jordan 1).
- 1940 Weihnacht 1940, Frontbrief der NSDAP Norderdithmarschen, Heide 1940, 2 Seiten; Frenssen Cb 21. 36:36.01; 1978 Jordan 2, S. 235–236.
- 1941 Kurzer Lebensbericht, Rundfunkansprache v. 09.07.1941 (DRA, RRG 66413/415), Frenssen Cb 21. 35a (Ich soll mein Leben darstellen in kürzester Form), 1978 Jordan 2, S. 245–248.
- 1942 Heil dem Führer, 9. Frontbrief der NSDAP Norderdithmarschen, Heide April 1942, Frenssen Cb 21.36:39.01, 1978 Jordan 2, S. 240.
- 1942 Gustav Frenssen grüßt Euch!, Nordmark-Jugend, Kiel 1942, Nr. 8/9, S. 10–11, Frenssen Cb 21.36:38.01, 1978 Jordan 2, S. 241–242.
- 1942 Lebenskunde, Berlin 1942 (1945: 28.Tausend).
- 1943 Für den Rundfunk, Frenssen Cb 21. 36:41 (Manuskript ohne Titel. Auf dem Vorsatz Eintrag: »25.02.1943 für den Rundfunk hier in m(einem) Hause aufgenommen, von ihm aber nicht gebracht ... die Unterstreichungen sind nur fürs Vorlesen gemacht.« 4 Manuskriptseiten und 2 Seiten mit Ergänzungen), in 1996 Kempowski, Echolot IV, S. 465–468, cf. 1997 Dohnke, Publizistik, S. 220–221.
- 1943 Gustav Frenssen schreibt den Soldaten, Die ewige Macht wird den schiefen Zustand auf der Erde beenden, Adler im Süden Nr. 209, v. 15.04.1943; Stimme der Heimat, Berlin 26.05.1943, Blatt 14–16; 1978 Jordan 2, S. 254–256.
- 1943 Harte Zeit, Stimme der Heimat, Berlin v. 03.10.1943, Blatt 2–4; Frenssen Cb 21.36:43.01; 1978 Jordan 2, S. 258–260 (Vermerk S. 260: »Abdruck in vielen

- Frontzeitungen« – u. a. auch in der Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung, Itzehoe v. 22.10.1943).
- 1943 Der Landvogt von Sylt, Erzählung, Berlin 1943 (1945: 20. Tausend, 1978 Jordan 1, S. 37).
- 1943 Gesammelte Werke, Bde. I – VI, Berlin 1943 (1943: 1.–5. Tausend, 1978 Jordan 1, S. 38).
- 1944 Der Herrgott pflügt den Acker der Welt, Gedanken eines großen Deutschen zum 5. Kriegstertag, Stimme der Heimat (Reichspressestelle der NSDAP) Berlin v. 29.03. 1944, Frenssen Cb 21.36:45.01, 1978 Jordan 2, S. 269–271.
- 1944 Das deutsche Volk, Manuskript vom September 1944, Frenssen Cb 21.36:47.
- 1944 Auf die Deiche!, Schleswig-Holsteinische Tageszeitung, Itzehoe v. 25.10.1944, S. 3, 1978 Jordan 2, S. 281.
- 1944 Der Glaube an das Licht, Schleswig-Holsteinische Tageszeitung, Itzehoe v. 06.12.1944, S. 2, 1978 Jordan 2, S. 282.
- 1944 Kandidat Ohland, Typoskript, Frenssen Cb 21.24:17.01-05.
- 1944/1945 Zeitwende, Typoskript mit hsl. Zusätzen, Frenssen Cb 21.36:48.01-07.
- 1945 Es geht um Europa!, Ein Ruf in die Zeit, Schleswig-Holsteinische Tageszeitung, Itzehoe v. 14./15.04.1945, S. 2, 1978 Jordan 2, S. 248. Cf. Zeitwende, IV Die nationale Hebung, S. 6–7 (= Frenssen Cb 21.36:48.04).
- 1945 Gustav Frenssens Vermächtnis, Schleswig-Holsteinische Tageszeitung, Itzehoe v. 18.04.1945, 1997 Dohnke, Publizistik, S. 253 (und Anm. 87 ebd., S. 261). Abdruck auch im Heider Anzeiger, Heide v. 21.04.1945: »Frenssens letztes Bekenntnis«.
- o. D. Grübeleien 4, Kladden I–V, Typoskript mit hsl. Korrekturen, Frenssen Cb 21.34:01.05-09. (wohl 1944/1945).
- 1949 NA Meino der Prahler (1933), Buenos Aires 1949.
- 1953 NA Jörn Uhl (1901), Hamm 1953.
- 1953 NA Der Untergang der Anna Hollmann (1911), Hamm 1953 (103.–112. Tausend).
- 1953 NA Peter Moors Fahrt nach Südwest, Hamm 1953 (434.–444. Tausend).
- 1954 NA Meino der Prahler (1933), Hamm 1954 (78.–80. Tausend).
- 1958 NA Jörn Uhl (1901), Rastatt 1958 (523.–528. Tausend, 1978 Jordan 1, S. 18).
- 1982 (Reprint) Jörn Uhl, St. Peter-Ording 1982 (Unveränderter Nachdruck der Prachtausgabe von 1913).
- 1996 NA Otto Babendiek (1926), Recklinghausen 1996 (1945: 20. Tausend, 1978 Jordan 1, S. 30).

4. Sekundärliteratur

- 1938 Bohner, Freundschaft: Theodor Bohner, Freundschaft mit Frenssen. Erlebnisse und Briefe, Berlin 1938.
- 1955 D. Müller-Grote: Dietrich Müller-Grote, Gustav Frenssen, Hamm Berlin 1955, S. 1–7.
- 1965 Schmidt, Frenssen: Arno Schmidt, Ein unerledigter Fall. Zum 100. Geburtstage von Gustav Frenssen, in Die Ritter vom Geist. Von vergessenen Kollegen, Karlsruhe 1965, S. 90–165 (Reprint Frankfurt am Main 1985).
- 1970 Hochhuth, Ruhm und Ehre: Rolf Hochhuth und Herbert Reinoß (Hrsg.), Ruhm und Ehre. Die Nobelpreisträger für Literatur, Gütersloh 1970.
- 1971 Lutzhöft, Der Nordische Gedanke: Hans-Jürgen Lutzhöft, Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920–1940, Kieler Historische Studien Bd. 14, Stuttgart 1971.
- 1978 Jordan 1: Otto Jordan, Gustav Frenssen. Bibliographie, Bohmstedt-Nordfriesland 1978.
- 1978 Jordan 2: Otto Jordan, Gustav Frenssen. Texte, Bohmstedt 1978.
- 1985 Frenssen Cb 21: Kornelia Küchmeister, Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel, Verzeichnis des Nachlasses Cb 21 von Gustav Frenssen (1863–1945), Kiel 1985 (Repertorium/Findbuch).
- 1987 Fehrs: Kay Dohnke, Alexander Ritter (Hrsg.), Johann Hinrich Fehrs, Heide 1987
- 1994 Wolf-Thomsen, Lexikon: Ulrike Wolf-Thomsen, Lexikon schleswig-holsteinscher Künstlerinnen, Heide 1994.
- 1995 Harpprecht, Thomas Mann: Klaus Harpprecht, Thomas Mann. Eine Biografie, Reinbek 1995.
- 1996 Kempowski, Echlot IV: Walter Kempowski, Das Echlot. Ein kollektives Tagebuch Januar und Februar 1943, Band IV 16.–28. Februar 1943, Hamburg 1996
- 1996 Handbuch Völkische Bewegung: Uwe Puschner, Walter Schmitz und Justus H. Ulbricht (Hrsg.), Handbuch zur »Völkischen Bewegung« 1871–1918, München, New Providence, London, Paris 1996.
- 1997 Dohnke, Publizistik: Kay Dohnke »...und kündigt die Zeichen der Zeit«. Anmerkungen zur politisch-ideologischen Publizistik Gustav Frenssens, in Kay Dohnke und Dietrich Stein (Hrsg.), Gustav Frenssen in seiner Zeit. Von der Massenkultur im Kaiserreich zur Massenideologie im NS-Staat, Heide 1997, S. 220–261.
- 1997 Dohnke, Bibliographie: Kay Dohnke, Bibliographie Gustav Frenssen, in Kay Dohnke und Dietrich Stein, Gustav Frenssen in seiner Zeit (wie oben), Heide 1997, S. 472–493.
- 1997 Krömmelbein, Babendiek; Thomas Krömmelbein, Babendiek gleich Copperfield? Betrachtungen rund um Frenssens opus magnum, in Kay Dohnke und

- Dietrich Stein, Gustav Frenssen in seiner Zeit (wie oben), Heide 1997, S. 362–386.
- 1997 Küchmeister, Frauenbild: Kornelia Küchmeister, »... nur ein Weib, aber Herrin ihrer Kraft«. Das Frauenbild und die Funktion von Sexualität in Gustav Frenssens Werk, in Kay Dohnke und Dietrich Stein, Gustav Frenssen in seiner Zeit (wie oben), Heide 1997, S. 400–436.
- 1997 Küchmeister, Nachlass: Kornelia Küchmeister, Gustav Frenssens Nachlass in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek Kiel, in Kay Dohnke und Dietrich Stein, Gustav Frenssen in seiner Zeit (wie oben), Heide 1997, S. 461–471.
- 1997 Stein Biographie: Dietrich Stein, Spuren im Nebelland. Fakten und Menschliches in Frenssens Biographie, in Kay Dohnke und Dietrich Stein, Gustav Frenssen in seiner Zeit (wie oben), Heide 1997, S. 11–151.
- 1997 Trende, Bücher: Frank Trende, »...und dann wussten wir auch, dass es Frenssens Bücher in vierzig Sprachen gab und über drei Millionen Mal«. Wer hat Angst vor Gustav Frenssen? Ein Rückblick auf fünf Jahrzehnte, in Kay Dohnke und Dietrich Stein, Gustav Frenssen in seiner Zeit (wie oben), Heide 1997, S. 437–460.
- 1998 Handbuch Reformbewegungen: Diethard Krebs/Jürgen Reulecke (Hrsg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933; Wuppertal 1998.
- 2001 Stokes, Eutiner Dichterkreis: Lawrence D. Stokes, Der Eutiner Dichterkreis und der Nationalsozialismus 1936–1945, Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins Bd. 111, Neumünster 2001.
- 2002 Crystall, Gustav Frenssen: Andreas Crystall, Gustav Frenssen. Sein Weg vom Kulturprotestantismus zum Nationalsozialismus, Religiöse Kulturen der Moderne Bd.10, Gütersloh 2002.
- 2002 Jung, Protestantismus: Martin H. Jung, Der Protestantismus in Deutschland von 1870 bis 1945, Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen III/5, Leipzig 2002.
- 2002/ 2006 Wimmer, 1901: Ruprecht Wimmer, »Buddenbrooks« und »Jörn Uhl« – zwei norddeutsche Erfolgsromane des Jahres 1901, Thomas Mann Jahrbuch Bd. 15, Frankfurt am Main 2002, S. 117–131, und Zeitschrift Dithmarschen, Heide 2006, S. 12–18.
- 2006 Trende, Kolonialroman: Frank Trende, Gustav Frenssens Kolonialroman »Peter Moors Fahrt nach Südwest« – eine Erinnerung, Zeitschrift Dithmarschen

Karljosef Kreter, Dezember 2021

Bemerkung zum Gutachten Gustav Frenssen

Das Gutachten des ausgewiesenen Frenssen-Experten Dr. Dietrich Stein, 2011 im Auftrag der Landeshauptstadt Hannover, Stelle für Straßenbenennung erstellt, weicht in der äußeren Form von den Gutachten des hannoverschen Projekts »Namensgebende Persönlichkeiten« ab.

Für den früheren Teilabschnitt der Straße Meersmannufer (benannt 1934) wurde 1967 ein neuer Name bestimmt, nachdem der Straßenzug durch den Bau des Messeschnellwegs (B 3) mit der Brücke über den Mittellandkanal unterbrochen wurde. Der namensgebende Steinmetzmeister Friedrich Meersmann hatte am Umbau des Alten Rathauses im 16. Jahrhundert mitgewirkt. Es hätte 1966/67 nahegelegen, z.B. einen weiteren verdienten Steinmetz für die Benennung des östlichen Uferwegs zu wählen; das Stadtarchiv hätte bei der Auswahl geholfen. – Woher kam der Vorschlag für den neuen Straßennamen in diesem Fall?

Es weist auf die Straßennamen in unmittelbarer Nähe des Meersmannufer hin: Fehrsweg (1937), Boßdorfstraße (1937), Garbeweg (1937) und nach dem Krieg die Pflügerstraße (1950) waren nach niederdeutschen Schriftstellern benannt worden. Außerdem legt das Gutachten die »Hannover-Frenssen-Beziehungen« durch den Stadtbibliotheksleiter (1925–1956) Friedrich Busch, sowie den ehemaligen Leiter der NS-Schrifttumskammer Hannover (1933–1945) Georg Grabenhorst offen. Bekannt ist, dass Busch um 1936 den Ausbau des »Niedersächsischen Schrifttumsarchivs« (heute: Niedersächsisches Handschriftenarchiv) vorwärtstrieb, das er auch mit Handschriften von Grabenhorst und Frenssen ergänzen wollte.¹

Diese Aktivitäten Friedrich Buschs fanden zeitlich parallel zur Verleihung des Kulturpreises der Provinz Hannover Anfang 1936 statt: Zwei von drei Preisen gingen an die niederdeutschen Schriftsteller*innen Moritz Jahn und Alma Rogge.²

Georg Grabenhorst arbeitete in der zweiten Hälfte des Jahres 1937 in Hannover an einem hannoverschen »Niederdeutschen Almanach«.³ Er regte Frenssen an, sich mit einem Beitrag am Almanach zu beteiligen.⁴ Die hannoversche Straßennamengebung mit den Namen niederdeutscher Schriftsteller 1937 war Ausdruck gegenseitiger Wertschätzung von NS-Kulturfunktionären und Repräsentanten

1 Vgl. oben: Gutachten, S. 26f.

2 Vgl. laut Ankündigung in: Hannoverscher Anzeiger (HA), 30. Januar 1936, 5. Beilage. Die Preisträger waren: (1. Preis) Moritz Jahn, (2.) Wilhelm Scharrelmann und (3.) Alma Rogge. Vgl. HA-Bericht, 31. Februar 1936, S. 10. Vgl. zu Grabenhorst Ines Katenhusen: Kunst und Politik. Hannovers Auseinandersetzungen mit der Moderne in der Weimarer Republik. Hannover 1998, S. 473 ff. Zum Kulturpreises der Provinz Hannover nur kurz S. 480 f.

3 Niederdeutscher Almanach. Aus Dichtung und Kunst der Gegenwart. Oldenburg 1937. Ein niederdeutscher Eutiner Almanach, zusammengestellt von Christian Jenssen. Zeichnung von Th. Dahl (bereits 1936 erschienen).

4 Obwohl Frenssens Publikationen durchgängig hochdeutsch waren, konnte Grabenhorst ihn überzeugen; vgl. Gutachten, FN 203.

der niederdeutschen Sprache, die sich aus völkisch-rassischen Gemeinsamkeiten speiste.⁵ Dieser Aspekt der Straßennamengebung in der NS-Zeit ist bisher kaum erforscht, auch nicht die Kontinuität der Netzwerke nach 1945, die unter veränderten politischen Verhältnissen fortbestanden und Einfluss nahmen.

Der Stadtverwaltung Hannover war gut vorbereitet: In der Vorlage für den Rat zur Benennung des Frenssenufers stellte sie 1966 die geographische Gemeinsamkeit heraus, dass der norddeutsche Frenssen zu den »norddeutschen« Dichtern in dem Quartier passen würde.⁶ Der archivalische Beweis, dass Busch und Grabenhorst (beide im Ruhestand, aber noch aktiv) im Hintergrund der Benennung die Stichworte für das Frenssenufer geliefert haben, fehlt allerdings.

Zu Frenssen siehe auch die ausführliche Darstellung von Dietrich Stein, erschienen 2018.⁷ Die Empfehlung des Beirats zur Umbenennung des Frenssenufers wird durch die darin verarbeitete jüngere Literatur bekräftigt. Dieselbe Einschätzung gilt auch für einen fast ausschließlich von LiteraturwissenschaftlerInnen bestrittenen Sammelband; der auch für Fragen der Straßen(um)benennung Aspekte vermittelt.⁸

Einen chronologisch angelegten Überblick über die kritische Auseinandersetzung mit Frenssen-Straßen zwischen 1983 und 2013 gibt der Blog von Florian Dunklau.⁹ Auch Dietrich Stein zieht eine Bilanz mit dem Schwerpunkt auf die Städte Heide, Brunsbüttel, Marne und Meldorf in Dithmarschen, wo die dortigen Gustav-Frenssen-Straßen umbenannt wurden.¹⁰

Der Blog erwähnt auch Hannover und verlinkt auf eine Stellungnahme des Verfassers (kk) vom 03.03.2010 für den Rat der Landeshauptstadt¹¹; die Stellungnahme empfahl abschließend, ein externes Gutachten über Gustav Frenssen zu beauftragen.¹² – Die inzwischen über zehnjährige Geschichte der (Nicht-)Umbenennung des Frenssenufers könnte nun 2021/22 in die Zielgerade einbiegen.

5 Vgl. Ulf-Thomas Lesle: Identitätsprojekt Niederdeutsch. Die Definition von Sprache als Politikum. In: Robert Langhanke (Hrsg.): Sprache, Literatur, Raum. Fs. für Willy Diercks. Bielefeld: Verl. für Regionalgeschichte, 2015, S. 693–741 (ohne konkreten Bezug auf Frenssen).

6 Vgl. oben Gutachten, FN 1.

7 Dietrich Stein: In der Sackgasse – nationalistisches, völkisches und rassistisches Gedankengut im Werk Gustav Frenssens. In: Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte. Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte. Husum: Matthiesen, Bd. 3 (2018), S. 255–300.

8 Siehe: Kein Nobelpreis für Gustav Frenssen: eine Fallstudie zu Moderne und Antimoderne. Hrsg. von Heinrich Detering und Kai Sina in Zusammenarbeit mit der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek. Heide 2018. Darin siehe insbesondere Gerhard Kaiser: Ruhm. Zum Verhältnis von Gustav Frenssen und Thomas Mann. S. 111–139.

9 <http://pro-mann-strasse-heide.blogspot.com/2013/03/chronik-umbenennung-von-gustav-frenssen.html> (letzter Zugriff am 05. Dezember 2021).

10 Vgl. Dietrich Stein: Viermal Abschied von Gustav Frenssen. Straßenumbenennungen 2014 in Dithmarschen – und ihre lange Vorgeschichte, in: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte (ISHZ) Bd. 55, 2014, S. 165–183.

11 Karljosef Kreter: Anlage zur Ratsdrucksache 15-0072-2010-N1-S1.

12 Siehe: Sitzungsmanagement der Landeshauptstadt Hannover, Sitzung des Stadtbezirksrates Buchholz-Kleefeld am 21.01.2010, TOP 8.3.1.1. Drucksache Nr. 15-0072/2010 N1 S1 mit weiteren Beratungen in Folgesitzungen <https://e-government.hannover-stadt.de/lhhsimwebre.nsf/DS/15-0072-2010N1S1> (letzter Zugriff am 05. Dezember 2021).

Nachdem der zuständige Stadtbezirksrat zunächst eine Umbenennung abgelehnt hatte,¹³ stimmte das Gremium im Sommer/Herbst 2021 für die Einleitung eines Umbenennungsverfahrens.¹⁴

13 Siehe Stadtbezirksratsantrag 15-1778/2020 vom 25.08.2020 Umbenennung der Straße Frenssenufer (mit 4:12 Stimmen abgelehnt) Sitzungsmanagement der Landeshauptstadt Hannover.

14 Siehe DS 15-0861 (mit 10:5 Stimmen angenommen). Das Umbenennungsverfahren ist von der Verwaltung eingeleitet worden. (Stand Ende 2021).

Gutachten Hermann Gebauer

Straßenname	Hermann-Gebauer-Weg (benannt 1996)
Name	Gebauer
Vorname(n)	Karl <u>Hermann</u>
Lebensdaten	1877–1953
Beruf(e)	Unternehmer, Firmengründer MEWA (Mechanische Weberei Altstadt GmbH Ostritz)

Biografische Skizze

14.Okt.1877	in Naumburg am Bober (heute Nowogród Bobrzański; eine Kleinstadt in Westpolen) geboren; evangelisch. Vater: Hermann Gebauer; Mutter: Hermine geb. Göllner ¹ .
23. Mär. 1907	Eheschließung mit Ida Johanna <u>Charlotte</u> Habermann.
1908	Gründung der MEWA Mechanische Weberei Altstadt GmbH in Altstadt bei Ostritz.
24. Apr. 1908	Geburt der Tochter Anneliese, die »geistig erkrankt« in einer Pflegeeinrichtung lebt. ²
4. Aug. 1909	Geburt des Sohnes Werner.
1910 bis 1913	Beteiligung an Unternehmen in Berlin-Köpenick, Magdeburg und Hamburg-Altona. ³
1917	Übernahme des Putztuchbetriebs »Taschen & Jansen« mit Filialen in Mönchengladbach. Errichtung von Niederlassungen in Düsseldorf, Dresden und Richtersdorf bei Gleiwitz. Ziel ist »ein flächendeckendes Filialnetz, um die Kunden noch schneller, noch zuverlässiger ... beliefern zu können.«

1 Auskunft aus dem (Auslands-)Strafregister – Hermann Gebauer vom 2. April 1949. MfS_BV_Ddn+ASSt+35-49_a_geschwärzt, S. 5.

2 Amtsgericht Nürnberg Nachlassakten VI 248/1953, Akte zur gerichtlichen Nachlassregulierung von Hermann Gebauer.

3 Alle Angaben zu den Firmenbeteiligungen, der Übernahme anderer Unternehmen sowie der Gründung von Zweigniederlassungen in: MEWA-Chronik (2008), S. 29, S. 32 und besonders S. 43.

1917 bis 1919	Kauf von zwölf dreigeschossigen Werkwohnhäusern in Altstadt als Mietwohnungen für MEWA-Mitarbeiter. ⁴
1918	Kauf einer Dampfäscherei in München und Gründung einer Zweigniederlassung.
19. Feb. 1919	Wahl Hermann Gebauers in den Stadtgemeinderat von Ostritz.
1921 bis 1922	»Kauf einer chemischen Fabrik in Panitsch bei Leipzig; Einrichtung einer Industriewäscherei und Eingliederung in den MEWA-Konzern als Zweigniederlassung.«
1922	Gesamtübernahme der Gesellschafteranteile in Berlin und Hamburg.
1923	Gründung einer Zweigniederlassung in Erfurt.
1926	Errichtung einer neuen Zweigniederlassung in Neu-Isenburg.
1927	Übernahme einer Dampfäscherei und Entölungsanstalt in Gera; Ausbau zur Zweigniederlassung.
1930	Anmietung einer Dampfäscherei in Nürnberg und Einrichtung einer Zweigniederlassung.
1931	Gründung einer Zweigniederlassung in Stuttgart.
1933 bis 1945	Mitglied der Deutschen Arbeitsfront (DAF).
1939	umfasste das Unternehmen insgesamt 14 Standorte in Deutschland und in Österreich.
Feb. 1941	Hochzeit des Sohnes Werner Gebauer mit Käthe Hiller, Tochter eines Sägewerksbesitzers aus Hirschfelde bei Zittau. ⁵
30. Apr. 1941	Geburt der Enkelin Gabriele, die 1980 die Leitung des Unternehmens übernahm.
1943	wird der Sohn Werner Gebauer nach den Kämpfen um Stalingrad vermisst.
Okt. 1945 bis Mär. 1946	von der Sowjetischen Militäradministration – vermutlich in Bautzen – inhaftiert.
1947 bis 1949	Ermittlungen und Strafverfahren wegen seiner Rolle 1933 bis 1945.
1948	Entnazifizierungsverfahren in Ostritz/Zittau (SBZ) und Flucht nach Nürnberg; dort ebenfalls Entnazifizierungsverfahren.
1951	Übernahme der Buntweberei Schütte in Hameln.
1. Jan. 1953	in Nürnberg gestorben.

⁴ MEWA-Chronik (2008), S. 40.

⁵ MEWA-Chronik (2008), S. 60.

Firmengründung und Geschäftsidee

»1908 gründete der Kaufmann Hermann Gebauer die »Mechanische Weberei Altstadt GmbH« in Ostritz-Altstadt bei Görlitz, Sachsen, mit 20 Mitarbeitern. Der Firmengründer bot eine vollkommen neue Dienstleistung an: MEWA produzierte Putztücher für die Reinigung von Maschinen und Anlagen. »Textilien weben, dann waschen und bei Verschleiß ersetzen« lautete das Servicekonzept des jungen Unternehmens.

Für das Waschen der Putztücher fand der Firmengründer schnell kooperationsbereite Wäschereien, an denen er sich beteiligte. Später in den zwanziger und dreißiger Jahren folgten eigene Wäschereibetriebe.

Schon zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts bestand wachsender Bedarf an Reinigungsmaterialien. Öle, Fette, Lösemittel und Farben machten den Arbeitern in den Maschinenfabriken, Eisen- und Stahlwerken das Leben schwer. Allzu oft noch wurden Maschinen fast ausschließlich mit alten Putzlumpen oder Putzwolle gereinigt. Nach Gebrauch kamen die triefenden Fetzen einfach in den Heizkessel. Eine Lösung, die nicht nur für industrielle Zwecke völlig ungeeignet war, sondern auf Dauer auch zu teuer. So setzte sich die Idee schnell durch.«⁶

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Das Verhalten Hermann Gebauers während der NS-Zeit ist nach 1945 von unterschiedlichen Behörden in mehreren Verfahren in Bautzen und Zittau (sowjetische Besatzungszone) sowie in Nürnberg (amerikanische Besatzungszone) untersucht worden. Aus den Unterlagen geht hervor, dass er weder Mitglied der NSDAP noch einer ihrer Gliederungen war, jedoch von 1933 bis 1945 der Deutschen Arbeitsfront (DAF) angehört hatte.

»Für Sauberkeit in der Wirtschaft«

Am 7. Juni 1933 erschien in der Fränkischen Tageszeitung ein Artikel »Für Sauberkeit in der Wirtschaft«. Darin wurden dem »mit demokratischen Oel gesalbt[en]« Gebauer, Vorteilsnahme in der Zusammenarbeit mit sozialdemokratischen Druckereien sowie Betrug bei der Inanspruchnahme der Ruhrhilfe nach dem Ersten Weltkrieg vorgeworfen. Darüber hinaus werden ihm die Nähe zu jüdischen und kommunistischen Anwälten sowie »Gesinnungslumperei« unterstellt: »So hat der bis vor kurzem gewesene Reichsbannermann Hermann Gebauer, der sich vieler finanzieller Zuwendungen an das Reichsbanner, Ortsgruppe Ostritz, und an Musikkapellen der SPD rühmen darf, wie aus nationalsozialistischen Kreisen dort berichtet wird, schon wieder die Zeichen der Zeit verstanden. Der Generaldirektor, Hermann Gebauer, der jahrelang kaufmännische Bewerber nationaler Gesinnung in seinem Unternehmen in Ostritz nicht Fuß fassen ließ, wegen der Bestechungsaffäre

⁶ Internetseite der MEWA Textil-Service AG, Wiesbaden. Zur Firmengeschichte: <https://www.mewa.de/unternehmen/historie/> (letzter Zugriff am 25.10.2017).

dann seinen demokratischen Stadtratssitz niederlegte, ist derselbe, der bereits am 17. April beim Kassierer der NSDAP Ostritz Rückfrage hielt, was er am Geburtstag Reichskanzlers Hitler besonderes tun könnte, und heute an Groß-Händler Pechfackeln für die nationale Front liefert. Abhilfe tut da not.«⁷

Es ist unklar, wie es zu diesem Artikel über den sächsischen Unternehmer in der Fränkischen Tageszeitung kam. Möglicherweise sind die anonymen Anschuldigungen von einem oder mehreren Konkurrenten lanciert worden. Gebauer hatte 1930 auch in Nürnberg eine Zweigniederlassung gegründet. »Der Erfolg von MEWA bleibt der Konkurrenz nicht lange verborgen. Über 70 Wettbewerbsfirmen eifern in den 20er-Jahren um die Gunst der Kunden. Doch angesichts der wirtschaftlichen Lage ist der Markt für Putztücher begrenzt. Bereits seit ein paar Jahren mehren sich die Angriffe der »kleinen« Anbieter gegen den »großen« Hermann Gebauer. 1927 schließen sich zahlreiche Unternehmer, darunter auch ehemalige Mitarbeiter von MEWA, zum Verband der Maschinenputztuchwebereien & Wäschereien e. V. zusammen. Das große Kesseltreiben gegen MEWA beginnt.«⁸

Inwieweit die gegen Gebauer geäußerten Vorwürfe gerechtfertigt waren, lässt sich nicht eindeutig klären. Tatsächlich war er 1919 über die Liste der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei in den Stadtgemeinderat von Ostritz gewählt worden.⁹ Wie lange er dort tätig war und ob er der DDP auch angehörte, konnte nicht ermittelt werden. Es gab jedoch nach 1945 Zeugenaussagen, Gebauer habe sich durch finanzielle Zuwendungen mit dem NS-System arrangiert: »Nach dem Umsturz 1933 war im Betrieb allgemein die Rede, daß Gebauer mit seinem Sohn abgeholt werden sollte. Es wurde aber dann bekannt, daß Gebauer für die Arbeitsfront viel Geld gespendet hatte, sich umgestellt habe und auf Grund dessen in Ostritz bleiben konnte. Bei besonderen Anlässen hielt Gebauer im Betrieb Ansprachen an die Belegschaft ... Gebauer erhielt für seinen Betrieb während der Nazizeit zweimal Auszeichnungen und [es] wurden aus diesem Grunde zwei verschiedene Tafeln im Betrieb angebracht. Eine Auszeichnung war, daß der Betrieb zum Musterbetrieb ernannt wurde. Das Bestreben Gebauers ging dahin, für den Betrieb die goldene Fahne zu erringen, was ihm aber nicht gelang.«¹⁰

NS-Musterbetrieb

Gebauers Bemühungen, sein Unternehmen zu einem »NS-Musterbetrieb«¹¹ zu gestalten, werden nach dem Krieg von mehreren seiner Mitarbeiter bestätigt: »Nach der Machtübernahme durch die NSDAP

7 »Für Sauberkeit in der Wirtschaft« In: Fränkische Tageszeitung vom 7. Juni 1933. Formatierung wie in der Vorlage.

8 MEWA-Chronik (2008), S. 44.

9 Brendler (2016), S. 126.

10 Zeugenaussage Elsa Friedrich, geb. Adam, MfS_BV_Ddn+ASst+35-49_a_geschwärzt, S. 41. – Im Sinne der besseren Lesbarkeit wurden grobe Rechtschreibfehler und in der Zeichensetzung stillschweigend korrigiert.

11 Hermann (1999), S. 1845: »Leistungskampf der deutschen Betriebe. Seit 1936 von der Dt. Arbeitsfront (DAF) jährlich veranstaltete Wettbewerbe um die »Bestgestaltung« der Arbeitsplätze und -bedingungen. Durch den L. sollten die sozialen Bemühungen (Aus- und Fortbildung, Arbeitsschutz, Verpflegung, Unterkunft, Sportstätten usw.) gefördert werden. Die nach Richtlinien der DAF regional Besten erhielten ein Gaudiplom und konnten am

hat Gebauer bei Betriebsausflügen und Veranstaltungen, die durch KDF gemacht wurden, sehr viel Geld für die Arbeiter ausgegeben. Dieses hat er vor 1933 nie gemacht.«¹²

Der Sohn »Werner Gebauer organisiert sein eigenes »Kraft durch Freude«-Programm. Er lässt auf dem Betriebsgelände einen Tennisplatz und eine Faustballwiese anlegen. Nach Feierabend vergnügen sich die Betriebssportgruppen im neuen MEWA Schwimmbad, lernen Tennisspielen oder treten gegen die Mannschaft der Norddeutschen Jutespinnerei an. Um den Zusammenhalt im Betrieb zu fördern, organisiert der Junior für die über 300 Mitarbeiter Ausflüge ins Riesengebirge, auf die Schneekoppe und in den Spreewald. Für den »vorbildlichen Geist«, der bei MEWA herrscht, die Disziplin und gute Kameradschaft aller Arbeitskameraden« erhält der Betrieb in Ostritz das Gaudiplom der Deutschen Arbeitsfront für die vorbildliche Förderung von »Kraft durch Freude«.«¹³

Auch die MEWA-Betriebsordnung wurde entsprechend angepasst: »Wir alle, Betriebsführer und Gefolgschaft, wollen gute und verträgliche Kameraden untereinander sein. Unser Verhalten zueinander und zur Volksgemeinschaft richten wir nach den verpflichtenden Grundsätzen der nationalsozialistischen Weltanschauung aus.«¹⁴

»Bei besonderen Anlässen z. B. Maifeiern und Hitlers Geburtstag hielt Gebauer Ansprachen im Sinne des Nationalsozialismus. Nach Ausbruch des Krieges wies er bei seinen Ansprachen besonders darauf hin, daß wir unsere Leistungen unbedingt steigern mußten, um den Krieg zu gewinnen.«¹⁵

»Kriegswirtschaft vergangener Zeit«

Im Februar 1940 ließ Hermann Gebauer eine Broschüre unter dem Titel »Kriegswirtschaft vergangener Zeit« drucken. Es handelt sich dabei eigentlich um einen Text, mit dem er 1920/21 auf – seiner Meinung nach – Missstände in der Textilindustrie nach dem Ersten Weltkrieg aufmerksam machen wollte. Diese Ausführungen bettete er 1940 in ein von ihm unterzeichnetes Vor- und Nachwort ein: »Arbeitskameraden und -kameradinnen der Mewa!

Ich habe aus alten Schriftstücken einen selbst erlebten Vorgang aus dem Weltkrieg herausgriffen, den ich Ihnen hiermit gedruckt überreiche. Derselbe behandelt die damalige Bekleidungsnot und zeigt die Ursachen dafür in aller Deutlichkeit auf. Diese Ursachen liegen in der damaligen liberalistischen, jüdisch korrupten Wirtschaft begründet. Man erkennt daran so recht die Notwendigkeit der von der nationalsozialistischen Regierung getroffenen Kriegsgesetze, um jedem Volksgenossen das

Wettbewerb auf Reichsebene teilnehmen. Die Erfolgreichsten erhielten jeweils am 1. Mai von Hitler (erstmalig 1937) für ein Jahr die Auszeichnung »nat.soz. Musterbetrieb« und durften die Goldene Fahne der DAF (Hakenkreuzfahne: weißer Kreis umrahmt mit goldenem Zahnrad) führen. Die Betriebe, die in einzelnen Bereichen hervortraten, erhielten Leistungsabzeichen. Der L. war eine erfolgreiche Aktion der nat.soz. Sozialpolitik, die zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen beitrug. Mit Beginn des Krieges verlor der L. jedoch an Bedeutung.«

12 MfS_BV_Ddn+ASSt+35-49_a_geschwärzt, S. 46.

13 MEWA-Chronik (2008), S. 54.

14 MEWA-Chronik (2008), S. 51.

15 Zeugenaussage von Konrad Strzempa am 5. Januar [1949], MfS_BV_Ddn+ASSt+35-49_a_geschwärzt, S. 37.

Notwendigste zum Leben für billigen Preis zu sichern. ... Mit dieser Druckschrift kann ich Ihnen einen kleinen Ausschnitt aus den korrupten Verhältnissen von damals vor Augen führen, die der jüdische Einfluss, unter dem unser Wirtschaftsleben damals so sehr gelitten hat, so daß wir dadurch schließlich den Krieg verloren haben, heraufbeschworen hatte. Besonders den jüngeren Arbeitskameradinnen und -kameradinnen, die die damaligen Kriegsverhältnisse noch gar nicht oder nur mit Kinderverstand erlebt haben, die also nur die jetzigen Kriegsmaßnahmen erleben, werden durch die in meiner Druckschrift geschilderten Verhältnisse im Weltkrieg ein besseres Verstehen für all die Maßnahmen bekommen, die die nationalsozialistische Staatsführung für diesen Krieg zur Durchführung bringt, um Teuerung, Inflation und andere Nöte von uns fernzuhalten. ...

Die Reichswirtschaftsstelle für Kunstspinnstoffe und Stoffabfälle war ein ganz besonderer Tummelplatz für Juden, denn der Lumpenhandel war in Deutschland bis zum Anbruch der nationalsozialistischen Regierung fast ausschließlich in jüdischer Hand. Der Einfluß der Juden war aber auch auf die Regierung so groß, daß eine autoritäre Staatsführung unmöglich war. Alles das, was den Juden nicht in den Kram paßte, wurde sabotiert. ...

Es ist begreiflich, daß ich mir bei meinem damaligen Auftreten gegen solches Wirtschaftsgebaren die Feindschaft der Arbeitgeberverbände zugezogen hatte, denn dort war der jüdisch-liberalistische Geist für das Geschäftemachen derselbe.

Ich freue mich aber heute beim Nachlesen meiner damaligen Veröffentlichungen und Anregungen, daß meine Bestrebungen im Jahre 1920 ganz dem Geiste des Nationalsozialismus entsprochen haben.«¹⁶

In einer abschließend Nachbemerkung heißt es: »Die starke Hand des Führers sichert durch eine weise Wirtschaftsführung jedem Volksgenossen das zu seinem Leben unbedingt Erforderliche. Darum seien wir alle zufrieden und vertrauen auf den Führer, und denken wir immer daran, daß der Feind in England steht, der den Krieg angezettelt hat, um in Deutschland die frühere Judenwirtschaft wieder aufleben zu lassen, damit Deutschland wieder in Knechtschaft kommt. Heil Hitler Hermann Gebauer Betriebsführer.«¹⁷

In seinem Entnazifizierungsverfahren rechtfertigt Gebauer die Broschüre wie folgt: »Eine 1940 für meine Belegschaft von mir gefertigte Broschüre, von der ich kein Exemplar besitze, in der ich aus Erlebnissen der im ersten Weltkrieg durchgeführten Kriegswirtschaft vor Augen führen wollte, wie man Kriegswirtschaft nicht wieder betreiben sollte, die ich dann aber aus Bedenken heraus, dass man meine Schrift falsch verstehen könnte, und zwar dahin, als ob ich damit sagen wollte, dass nur durch eine totalitäre faschistische Regierung, wie dieselbe 1940 bestand, eine bessere Wirtschaft wie 1920 geführt werden könnte und dass das auch nur unter Ausschluss von Juden möglich wäre, habe ich die

16 Der vollständige Titel lautet: »Kriegswirtschaft vergangener Zeit«. Ein abschreckendes Beispiel. Gewidmet der Gefolgschaft der Mechanischen Weberei Altstadt G.m.b.H., Ostritz (Oberlausitz) sowie deren Filialen und Schwesterunternehmen zum besseren Verstehen der jetzigen Kriegswirtschaft. Von Hermann Gebauer, Betriebsführer Ostritz (Oberlausitz), Zittauer Verlagsgesellschaft m.b.H. Februar 1940. In: Sprk Nbg -I-G-41, (Entnazifizierungsakte Nürnberg).

17 »Kriegswirtschaft vergangener Zeit«. Sprk Nbg -I-G-41 (Entnazifizierungsakte Nürnberg).

Broschüre nicht zur Verteilung an die Belegschaft gebracht. Leider sind anscheinend die gefertigten Druckschriften seinerzeit nicht vernichtet worden, so dass deren Inhalt jetzt gegen mich als Beweis dafür benutzt werden konnte, als ob ich Judenfeind und Faschist wäre.

In einer wahren Demokratie, wie ich sie mir vorstelle, sollte eine in der Broschüre erfolgte Kritik doch wohl erlaubt sein.«¹⁸

Kriegsproduktion

»Bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges gibt es in Deutschland und in Österreich 14 MEWA Betriebe. 1200 Mitarbeiter versorgen 18.000 Industrie- und Gewerbebetriebe im damaligen Reichsgebiet mit Maschinenputztüchern.«¹⁹

»Der Krieg braucht Nachschub. Am laufenden Band produziert die Rüstungsindustrie neue Panzer, Schlachtschiffe, U-Boote, Jagdbomber und Kübelwagen für die Front. Und wo die Maschinen laufen, werden Putztücher gebraucht. Die MEWA Betriebe sind voll ausgelastet. 1943 steigt die Produktion auf 15 Millionen Putztücher, das Waschvolumen wächst auf 115 Millionen Tücher pro Jahr. Der Konzernumsatz ist auf 5,3 Millionen Reichsmark angewachsen. 18.000 Kunden nutzen das MEWA Ersatzsystem, darunter die Büssing AG in Braunschweig, Junkers Flugzeugbau, Halberstadt, die Auto-Union, Dessau, die Klöckner-Humboldt-Deutz AG, Köln und das neue Automobilwerk für den ›Kraft-durch-Freude-Wagen‹ in Fallersleben, das spätere VW-Werk Wolfsburg. Damit ist MEWA mit über 50 Prozent am Gesamtbedarf der Industrie beteiligt. ... In den ersten Jahren des Zweiten Weltkriegs braucht sich Hermann Gebauer noch keine Sorgen um den Fortbestand seines Unternehmens zu machen. Trotz anfänglicher Widerstände wird das kleine MEWA Putztuch 1940 von höchster Stelle zur ›kriegswichtigen Notwendigkeit‹ erklärt.«²⁰

Ein ehemaliger Mitarbeiter berichtete dazu: »Mir ist bekannt, daß während des Krieges lediglich Gewehrreinigungslappen hergestellt wurden. Wer der Auftraggeber war, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, jedoch ist den Umständen nach anzunehmen, daß es sich hierbei um Wehraufträge gehandelt hat. Schon im Jahre 1943 wurden Maschinenputztücher mit eingewebter Schrift ›Heer oder Luft‹ mitunter hergestellt. In dem Teilbetrieb ›Köpenick-Berlin‹ wurden, so viel mir bekannt ist, Gewehrreinigungsdochte hergestellt, nach der Bombardierung wurde die Produktion dieser Dochte von unserer Fa. in Ostritz übernommen. Ich kann mich noch deutlich erinnern, daß im Betrieb ein Gewehrlauf angebracht war, um die Qualität der Dochte laufen[d] zu überprüfen. Zeitweise wurden auch Poliertücher erzeugt, dies hing ganz von der Materialbelieferung ab.«²¹

18 Sprk Nbg -I-G-41 (Entnazifizierungsakte Nürnberg).

19 Internetseite der MEWA Textil-Service AG, Wiesbaden. Zur Firmengeschichte: <https://www.mewa.de/unternehmen/historie/> (letzter Zugriff am 25. Oktober 2017).

20 MEWA-Chronik (2008), S. 59.

21 (Wiederholte) Zeugenaussage von Franz Hartmann am 12. April 1949. MfS_BV_Ddn+AS+35-49_a_geschwärzt, S. 39.

Durchhalteparolen

»Bei besonderen Anlässen und in Belegschaftsversammlungen sprach sich Gebauer immer für das Dritte Reich aus. Während des Krieges war Gebauer immer bestrebt, den Betrieb auf die höchste Stufe der Leistungsfähigkeit zu bringen und er war der Meinung, daß der Krieg unbedingt gewonnen werden müsse.«²²

Ein Mitarbeiter, ab 1938 Kraftfahrer bei der MEWA, sagte 1949 aus: »In der kurzen Zeit meiner Tätigkeit bei MEWA merkte ich gleich, dass Gebauer bestrebt war so viel wie möglich aus seinen Arbeitern heraus zu holen. Gebauer war bestrebt aus seinen Arbeitern möglichst hohe Leistungen herauszuholen, um Prämien für seinen Betrieb bei der DAF zu erhalten. Anlässlich einer Weihnachtsfeier hielt Gebauer eine Rede vor der Belegschaft in welcher er sich für die NSDAP und das Durchhalten bis zum Endsieg einsetzte. Während der Zeit meiner Soldatenzeit erhielt ich mehrmals Briefe ins Feld geschickt, die von Gebauer unterzeichnet waren in denen er mich aufforderte meine Pflicht fürs Vaterland zu tun und den Kampf bis zum Endsieg weiterzuführen.«²³

Gebauer schrieb aber nicht nur Briefe an seine Mitarbeiter im Krieg, sondern verfasste jeweils zum Jahresende Schreiben an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in seinem Unternehmen:

Aus dem Neujahrsschreiben vom 29. Dezember 1941

»Arbeitskameradinnen und Arbeitskameraden!

Wir stehen am Ende eines bedeutungsvollen und an Ereignissen reichen Jahres, in welchem wir uns alle, die wir in der Heimatfront schaffen, redlich bemüht haben, in unserer Pflichterfüllung gegenüber den immer einsatzbereiten Kameraden an der Front nicht nachzustehen. Es ist mir daher als Ihr Betriebsführer ein Herzensbedürfnis, Ihnen allen für Ihre Pflichterfüllung zu danken und Ihnen für die bevorstehenden Festtage viel Freude und im neuen Jahr Gesundheit, Glück und Erfolg zu wünschen. ... Auch das kommende Jahr wird uns gewiß noch große Aufgaben stellen und höchste Einsatzbereitschaft, Pflichterfüllung und Opferbereitschaft von einem jeden einzelnen von uns fordern. In dem Gedanken an die großen Heldentaten unserer tapferen Soldaten an der Front und dem Gedanken an die ewige Freiheit unseres Volkes, dem Ziel unseres Kampfes gegen Bolschewismus, Plutokratie und Judentum, wird es für uns aber ein Leichtes sein, zu jeder Zeit unser Bestes zu geben, denn wir alle wissen, daß wir, wenn wir in jedem Augenblick unsere Pflicht erfüllen – ein jeder an dem Platz an den er gestellt worden ist –, unseren Dank abstatten dem Manne, dem wir ewig danken, daß unser Volk und Vaterland vor dem Untergang und der Vernichtung bewahrt geblieben ist und daß wir in Zukunft freier und weit schöner werden leben dürfen, als das in der Zeit bereits der Fall gewesen ist, von welcher ab unser Führer Adolf Hitler mit starker Hand das Ruder unseres Schiffes geführt hat.

In ewiger Treue und Dankbarkeit mit der gleichen Zuversicht wie bisher wollen wir hinter ihm dem Siege und einer schöneren Zukunft entgegenmarschieren.«²⁴

22 Zeugenaussage von Hermann Sprenger am 5. Januar 1949. MfS_BV_Ddn+AS+35-49_a_geschwärzt, S. 44.

23 Zeugenaussage von Kurt Krause, am 22. Januar 1949. MfS_BV_Ddn+AS+35-49_a_geschwärzt, S. 47.

24 Sprk Nbg -I-G-41 (Entnazifizierungsakte Nürnberg).

Aus dem Neujahrsschreiben vom 30. Dezember 1942

»An die Gefolgschaft des Mewa-Konzerns, Arbeitskameraden und Kameradinnen!

Es ist mir als Betriebsführer ein Bedürfnis, Ihnen am Schluss des abgelaufenen Jahres für Ihre treue Gefolgschaft in schwerer Zeit zu danken.

Wir durchleben jetzt die letzte Phase eines furchtbaren Krieges, den die Feinde dem deutschen Volke aufgezwungen haben.

Es besteht heute gottlob bei keinem Deutschen mehr Unkenntnis darüber, welches Schicksal uns Deutschen von Juden und Plutokraten bei Unterliegen im Kriege zgedacht worden ist und das wir diesem Kampf zu unserer Selbsterhaltung bis zum Ende führen müssen. In dieser Kenntnis der Dinge haben wir alles Schwere bisher überwunden und im festen Glauben an unsere gerechte Sache geloben wir, auch weiter treu zu unserem Führer bis zum Endsieg fest zu stehen. ... Darum verehrte Arbeitskameraden und Kameradinnen wollen wir mit Vertrauen auf Gott und unseren Führer Adolf Hitler und dem Gelöbnis in das neue Jahr eintreten, alles zu tun und zu dulden, bis uns der Endsieg sicher ist.«²⁵

Aus dem Neujahrsschreiben vom 29. Dezember 1943

»Das zu Ende gehende Jahr 1943 hat uns durch die Kriegsverhältnisse oft vor Aufgaben gestellt, die fleißige und zähe Arbeit erforderten. In gemeinsamer Hingabe mit Ihnen sind wir der Schwierigkeiten Herr geworden und können nun zufrieden auf das alte Jahr zurückblicken.

Wir danken Ihnen bei dieser Gelegenheit für Ihre Mitarbeit, wollen nun mit guter Zuversicht dem hoffentlich kriegsentscheidenden neuen Jahr entgegensehen und an einen siegreichen Ausgang des Völkerringens im festen Vertrauen auf unseren Führer glauben! Wir wünschen Ihnen und Ihren Mitarbeitern ein gesegnetes Jahr 1944 und begrüßen Sie mit Heil Hitler.«²⁶

Aus dem Neujahrsschreiben vom 27. Dezember 1944

»Das Jahr 1944 wird wohl als das schwerste und für die Mewa als schicksalsvollstes in die Vergangenheit eingehen. Schwer war es für uns alle in gleichem Maße, denn der totale Krieg mit der restlosen Auswertung aller Arbeitskräfte und die einschneidenden Bestimmungen auf allen Gebieten der Wirtschaft erforderten die Anspannung aller geistigen und körperlichen Kräfte –, schicksalsvoll aber war das Jahr leider auch für viele unserer Zweigbetriebe, die den barbarischen feindlichen Terrorangriffen zum Opfer gefallen oder schwer beschädigt worden sind. Die Wunden, die der Krieg damit der Mewa zugefügt hat, strahlen aus auf das Gesamtunternehmen und werden nur langsam verheilen können. ... Das Jahr 1944 hat unserem geliebten Vaterland und jedem einzelnen von uns eine schwere Prüfung auferlegt – die Treulosen sind daran gescheitert und ihr Verrat ist gebracht. Wir aber wollen nach wie vor unsere Pflicht tun für Führer und Vaterland und mit dem gleichen Geiste wie unsere von neuem erfolgreich vorgehenden und schwer kämpfenden Soldaten in der Heimat weiter arbeiten, damit uns

25 Sprk Nbg -I-G-41 (Entnazifizierungsakte Nürnberg).

26 Sprk Nbg -I-G-41 (Entnazifizierungsakte Nürnberg).

das Jahr 1945 den wohlverdienten Sieg und einen Frieden bringen möge, der der Menschheit eine wirklich glückliche Zukunft verheißt.«²⁷

Verbrechen gegen die Menschlichkeit

Die Rolle Hermann Gebauers während der NS-Zeit wurde nach 1945 von unterschiedlichen Behörden untersucht. 1949 wurde ein Strafverfahren wegen »völkerrechtswidriger Behandlung ausländischer Zivilpersonen in Tateinheit mit Verbrechen gegen die Menschlichkeit« gegen ihn eingeleitet.²⁸

Mehrere MEWA-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter hatten ausgesagt, dass Gebauer für die hauptsächlich aus Polen und der Sowjetunion stammenden Zwangsarbeiterinnen in seinem Unternehmen eine Arrestzelle eingerichtet hatte. In zwei konkreten Fällen wurde ihm die Verantwortung für die Bestrafung und Misshandlung von »Ostarbeiterinnen« zur Last gelegt.

In einer Zeugenaussage heißt es dazu: »Gebauer war bestrebt, den Betrieb auf höchste Leistungsfähigkeit zu steigern und kontrollierte daraufhin auch die ausländischen Arbeitskräfte. In einem Falle hatte ich einem Ostarbeitermädel einen halben Tag Urlaub gegeben, ohne davon den Gebauer zu benachrichtigen und wurde dann von demselben zur Rede gestellt. Gebauer sagte mir, wie ich es mir erlauben könnte ohne sein Wissen einem Ausländer Urlaub zu geben es würde die Leistungsfähigkeit des Betriebes leiden.

Für diesen halben Tag Urlaub, den ich dem Mädel bewilligt hatte, wurde dieselbe noch mit Einsperren in die Arrestzelle im Luftschutzbunker bestraft. Dieses Mädel ist dann aus der Zelle ausgebrochen und von dem SA-Mann Gähler wieder eingefangen worden. Ich habe dann später gehört, daß Gähler das Mädel dabei mißhandelt hat. Bei geringsten Vergehen wurden die Mädel mit Essenentzug und Ausgehverbot bestraft.«²⁹

Im Laufe der Ermittlungen kommen weitere Anschuldigungen gegen Gebauer in Bezug auf die Zwangsarbeiterinnen zur Sprache: »Im Betrieb waren während des Krieges 40–50 männliche und weibliche Ostarbeiter eingesetzt, die Sonntags wie Wochentags zu allen Arbeiten verwendet wurden. Die Ostarbeiter wurden von Gebauer nur als Arbeitssklaven angesehen. Die Ostarbeiter wurden von der Betriebsküche gepflegt, es wurde aber für sie gesondert gekocht. Das Essen in der Betriebsküche für die Ostarbeiter war ungenügend und [es] wurden dieselben bei den kleinsten Vergehen mit Essensentzug bestraft.«³⁰

»Während des Krieges wurden bei unserer Firma gegen 50 Ostarbeiter beschäftigt, denen Gebauer auf jede Art und Weise das Leben schwer machte. ... Die Verpflegung der Ostarbeiter war ungenügend und ich konnte einmal beobachten wie sich die Ostarbeiter im Garten Obst auflesen wollten und Gebauer, der dazu kam, auf sie unter wüsten[!] Geschrei mit erhobenem Stock losging. Bei kleinsten Vergehen wurden die Ostarbeiter mit Entzug von Brot und Margarine bestraft.

27 Sprk Nbg -I-G-41 (Entnazifizierungsakte Nürnberg).

28 Staatsanwaltschaft Bautzen, Mitteilung An die Kreiskrim.-Pol.-Abteilung vom 7. September 1950. Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 11378 Landesbehörde der VP Nr. 1222, S. 2.

29 Zeugenaussage von Franz Hartmann am 5. Januar 1949. MfS_BV_Ddn+ASst+35-49_a_geschwärzt, S. 38.

30 Zeugenaussage von Emil Günther am 5. Januar 194[9]. MfS_BV_Ddn+ASst+35-49_a_geschwärzt, S. 33.

Im Luftschutzkeller der Fabrik befand sich ein Notabort, der auf Befehl Gebauers als Arrestzelle für die Ostarbeiter eingerichtet wurde. Dieser Raum war ohne Fenster und war mit einer verschließbaren Tür versehen. Zwei Ostarbeitermädels sind in dieser Arrestzelle eingesperrt gewesen. Die erste musste die ganze Nacht drin hocken bleiben, denn der Raum war so klein, daß sie nicht stehen oder liegen konnte und am anderen Tag musste sie ihrer schweren Arbeit wieder nachgehen. Die zweite Ostarbeiterin ist aus der Zelle ausgebrochen, indem sie sich mit dem Rücken gegen die Tür und mit den Füßen gegen die Wand stemmte. Sie wurde für den Ausbruch auf vieles Bitten von Gebauer nur mit Stubenarrest bestraft. Einige Tage später kam ich mit der Nadja Misko, die aus der Zelle ausgebrochen war und in meiner Abteilung arbeitete, ins Gespräch. Die sagte zu mir, Meister ich mache alle Arbeit, aber wenn ich noch einmal in diesen Raum eingesperrt werden soll, soll man mich lieber erschießen.«³¹

Denunziationen bei der DAF

Es wurden auch Anschuldigungen gegen Gebauer geäußert, die Lebensbereiche seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betrafen: »Die Zeugin S c h l u m p s beschuldigt Gebauer, dass er dafür gesorgt habe, dass ihre Tochter, welche damals schwanger war und nicht mehr so arbeiten konnte, in ein Arbeitserziehungslager kam.«³² Dass Elise Weißmann, geb. Schlumps, tatsächlich in ein Arbeitserziehungslager kam, ist nicht belegt. Sie selbst schildert, wegen Übelkeit während ihrer Schwangerschaft von der Arbeit fern geblieben zu sein, daraufhin wegen »Bummelei« bei der DAF gemeldet und dort zweimal vorgeladen worden zu sein.³³

Karl Potzkei gibt außerdem zu Protokoll: »Als ich im Jahre 1940 als Soldat auf Urlaub kam, suchte ich beim Betriebsrat um Beurlaubung meiner Ehefrau nach, dies wurde vom Betriebsrat mit der Begründung abgelehnt, daß der Betrieb eine Freistellung auf Grund der drängenden Rüstungsaufträge nicht trägt. Es erfolgte hierauf von Gebauer eine Anzeige bei der DAF in Zittau, von welcher ich sofort vorgeladen wurde. Dort wurde mir gesagt ob ich vielleicht glaube daß es so wäre wie 1918 – wo jeder tun und lassen könnte was er wolle. Ich erhielt unter strengen Zurechtweisungen einen Verweis in Zukunft nie mehr mich auf diese Weise zu verhalten. Dies wiederholte sich bei jeglichen Urlaub, was etwa fünfmal der Fall war. Dies war durchaus kein Einzelfall, in diesem Punkte war die Fa. Gebauer allgemein bekannt. Wenn Arbeiter seiner Fa. als Soldat auf Urlaub kamen und die Frau des Betroffenen blieb zu Hause, so wurden alle beide am schwarzen Brett angeprangert. Zu bemerken ist, daß Gebauer jederzeit bemüht war, den Hitlerstaat weitgehendst zu unterstützen und zu fördern.«³⁴

31 Zeugenaussage von Rudolf Hübner am 5. Januar 194[9]. MfS_BV_Ddn+ASSt+35-49_a_geschwärzt, S. 31.

32 Protokoll Entnazifizierungsakte SBZ vom 10.03.1948. MfS_BV_Ddn+ASSt+35-49_a_geschwärzt, S. 25.

33 Zeugenaussage von Elise Weißmann, geb. Schlumps, am 11. Januar 1949. MfS_BV_Ddn+ASSt+35-49_a_geschwärzt, S. 28.

34 Zeugenaussage von Karl Potzkei am 4. Dezember 1947. MfS_BV_Ddn+ASSt+35-49_a_geschwärzt, S. 21.

Positionierung nach 1945

Hermann Gebauer befand sich nach eigenen Aussagen von Oktober 1945 bis März 1946, vermutlich in Bautzen, in Untersuchungshaft der sowjetischen Militärbehörden (SMA). Die Gründe seiner Verhaftung – angeblich soll Walter Herrmann, der ehemalige Betriebsobmann, Gebauer der Kriegsverbrechen beschuldigt haben – sowie seiner Entlassung aus der SMA-Haft konnten nicht geklärt werden.³⁵

Gebauer tritt in einer Vernehmung vom 27. Mai 1946 die gegen ihn erhobenen Vorwürfe ab: »Ich habe von der schlechten Behandlung der ausländischen Arbeiter in meinem Betriebe nichts gewußt. Auch ist mir von Seiten der Belegschaft keine schlechte Behandlung der ausländischen Arbeiter gemeldet worden. Ich hatte den telefonischen Auftrag von einem Kreisobmann Scholze aus Zittau, eine Zelle für ausländische Arbeiter im Lager ›Weisses Roß‹ einzurichten. Diese sollte aber nur so klein sein, daß eine ausländische Arbeiterin nur darin sitzen könnte. Daraufhin ließ ich mir die Lagerführerin Frl. Erna Lukas, Herrn Betriebsobmann Walter Hermann und Herrn Konrad Strzempa kommen und beriet mit den angeführten Personen die Errichtung einer Zelle. Wir waren uns einig, daß sich eine Zelle im ›Weissen Roß‹ in dem sich das Lager befand, nicht einrichten ließe. Ich wurde aber bei der Besprechung aufmerksam gemacht, die Person kann ich nicht mehr angeben, daß sich eine Zelle im Luftschutzraum meiner Firma befände. Nach telefonischer Rücksprache mit Herrn Scholze, Zittau, der die maßgebende Person über die Errichtung einer Zelle war, fand er es für richtig, die Zelle im Luftschutzraum meiner Firma einzurichten. Scholze sagte in Gegenwart von Herrn Hermann Sprenger, Ostritz, daß die Errichtung einer Zelle seine Anordnung sei. Herr Konrad Strzempa übernahm dann die Einrichtung derselben im Luftschutzraum meiner Firma. Von einer Vergitterung der Türen und Fenster ist mir nichts bekannt, da ich mich nicht mehr um die Zelle gekümmert habe. Auch habe ich nie eine Vergitterung der Türen und Fenster angeordnet.«³⁶

Das Kreispolizeiamt Zittau bewertet diese Aussage vom 29. November 1947 als Schuldeingeständnis: »Gebauer legte an Eidesstatt am 27. Mai 1946 auf der damaligen Ortspolizei-Dienststelle ein Geständnis ab, daß er von der Errichtung einer Engzelle zur völkerrechtswidrigen Behandlung ausländischer Zwangsarbeiter (russ. Mädels und Burschen) Kenntnis hatte und daß diese Zelle auch tatsächlich bestand.«³⁷

Zwischen 1947 und 1949 folgen weitere Ermittlungen, nicht nur gegen Gebauer, sondern auch gegen Hedwig Deutscher, die als Sanitäterin für die Zwangsarbeiterlager zuständig war. Sie wurde ebenfalls der schlechten Behandlung der Zwangsarbeiterinnen beschuldigt.³⁸ Außerdem waren der

35 Diesbezügliche Anfragen in der Stiftung sächsische Gedenkstätten, Dokumentationsstätte Dresden, aber auch in der Gedenkstätte Bautzen, beim Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes sowie beim Deutschen Historischen Institut in Moskau blieben ergebnislos.

36 Eidesstattliche Erklärung/Vernehmung Hermann Gebauers vom 27. Mai 1946. MfS_BV_Ddn+ASSt+35-49_a_geschwärzt, S. 26.

37 Kreispolizeiamt Zittau. Feststellungsergebnis der hiesigen Dienststelle vom 29. November 1947. MfS_BV_Ddn+ASSt+35-49_a_geschwärzt, S. 18.

38 Haftbefehl gegen Hedwig Deutscher vom 30. März 1949: »Sie ist dringend verdächtig, ... als Leiterin eines Lagers für Fremdarbeiterinnen dieselben mißhandelt und geschlagen zu haben.« MfS_BV_Ddn+ASSt+35-49_a_geschwärzt, S. 14.

ehemalige SA-Mann Gähler – über den in den Zeugenaussagen sexuelle Übergriffe gegenüber den Zwangsarbeiterinnen geäußert wurden – und der ehemalige Werksobmann Her[r]mann zum Zeitpunkt des Strafverfahrens offenbar noch immer in SMA-Haft.

Am 10. März 1948 beschließt die Kreisentnazifizierungskommission Zittau einstimmig:

- »1.) Der Angeschuldigte ist zur Bekleidung der von der Entnazifizierungskommission als wichtig bezeichneten Posten in Behörden, Organisationen und Betrieben nicht zugelassen. Darüber hinaus ist es ihm verboten, eine kontrollierende, leitende oder andere organisatorische Tätigkeit in öffentlichen oder privaten Betrieben auszuüben.
- 2.) Der gesamte Vorgang wird unter Beifügung einer Abschrift dieses Protokoll an die Kriminalpolizei Zittau zur weiteren Bearbeitung übergeben.
- 3.) Der Angeschuldigte erhält mündlich Mitteilung vom 1. Satz des Beschlusses.«³⁹

Am 13. März 1948 legte Gebauer noch Berufung gegen das Urteil ein, verließ jedoch wenige Tage später – am 18. März 1948 – die SBZ und floh nach Nürnberg. Dort wurde er ein weiteres Mal entnazifiziert und als Mitläufer (Kategorie IV) bzw. als »nicht betroffen« eingestuft. Danach führte er das Unternehmen, das in den westalliierten Besatzungszonen und der späteren Bundesrepublik wieder expandierte, bis zu seinem Tod am 1. Januar 1953 weiter.

Am 25. März 1949 leitete die Staatsanwaltschaft Bautzen ein »objektives Strafverfahren« gegen Gebauer ein. Dieser »wird in Abwesenheit wegen völkerrechtswidriger Behandlung ausländischer Zivilpersonen in Tateinheit mit Verbrechen gegen die Menschlichkeit und wegen offenen Bekenntnisses zur nationalsozialistischen Gewaltherrschaft im Sinne der Kontrollratsdirektive Nr. 38 in die Gruppe der Hauptschuldigen eingestuft und zu 1 –einem– Jahr Gefängnis verurteilt.«⁴⁰

Die Urteilsbegründung fällt insgesamt sehr differenziert aus und deutet nicht darauf hin, dass es sich bei dem Strafverfahren gegen Gebauer um einen politischen »Schauprozess« handelte. Vorwürfe wie die Herausgabe der Broschüre über die »Kriegswirtschaft« oder die Denunziationen bei der DAF werden darin nicht einmal berücksichtigt:

»Angeklagt ist der am 14.10.1877 in Naumburg/Bober geborene Fabrikbesitzer Hermann Gebauer aus Ostritz, Görlitzer Strasse 103, z.Zt. unbekannten Aufenthalts in einer der Westzonen Deutschlands. Gegen den Angeklagten wurde in Abwesenheit verhandelt, weil er flüchtig ist. Die Ladung zur Hauptverhandlung erfolgte öffentlich und die Anklageschrift wurde ihm trotzdem noch durch seinen Verteidiger zugestellt und er erklärte sich durch diesen mit einer formlosen Terminverlegung einverstanden. Zur Hauptverhandlung war er nicht erschienen.

In der Hauptverhandlung wurden die folgenden tatsächlichen Feststellungen getroffen, die auf den glaubwürdigen Aussagen der Zeuginnen Friedrich und Kretschmer sowie der Zeugen Hübner, Günther, Potzkei, Strzempa, Hartmann, Strenger, Seidler und Krause beruhen.

39 Beschluss der KEK vom 10. März 1948: MfS_BV_Ddn+ASSt+35-49_a_geschwärzt, S. 25.

40 »Urteilsformel« vom 28. November 1949. Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 11378 Landesbehörde der VP Nr. 1222.

Der Angeklagte war nicht Mitglied der NSDAP, ihrer Gliederungen oder angeschlossenen Verbände. Als Inhaber und Betriebsleiter führte er in den Jahren 1908 bis 1945 den Betrieb Mechanische Weberei Altstadt-Ostritz, genannt ›Mewa‹.

Sämtliche Zeugen schildern den Angeklagten als einen unnahbaren, herrischen Menschen, der keinen Widerspruch duldete und sich äußerst selten herabließ, mit einem seiner Arbeiter zu sprechen. In seinem Betrieb hatte er nach nazistischem Vorbild das Führerprinzip zwischen Arbeiter und Unternehmer eingeführt und sein Betrieb wurde als ›nationalsozialistischer Musterbetrieb‹ anerkannt. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit sprach er zu seiner Belegschaft, vor allem während des Krieges, um sie zum ›Durchhalten bis zum Endsieg‹ zu ermutigen. Er bemühte sich weit mehr als in der damals üblichen und vielfach unter gewissem Druck geschehenen Weise als Betriebsleiter bei Feiern und anderen Anlässen, die damalige Regierung zu beweihräuchern, das Vertrauen zu Hitler zu festigen und die Ziele der NSDAP hervorzuheben. So schrieb er u.a., wie der Zeuge Krause aussagt, laufend Briefe an diesen und die anderen zur Wehrmacht eingezogenen Angehörigen des Betriebes an die Front mit dem sinngemäßen Inhalt, sie sollten durchhalten, auf den Führer vertrauen und dem sicheren Endsieg entgegensehen.

Der Angeklagte hat sich offen und als überzeugter Anhänger der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft bekannt und den Tatbestand des Abschnitts II Artikel III A I Ziffer 3 der Kontrollratsdirektive 38 erfüllt.

Nicht als ›offenes‹ Bekenntnis zur nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und ihrer Rassenlehre bewertete die Strafkammer in diesem Rahmen die Broschüre des Angeklagten ›Kriegswirtschaft vergangener Zeit‹ (Blatt 38 der Akten). In der Hauptverhandlung konnte kein Beweis dafür erbracht werden, daß diese Schrift verbreitet worden wäre. Allen Zeugen ist sie unbekannt. Dieser Punkt der Anklage ist ihm nicht zur Last gelegt worden, weil die Strafkammer nach Abstimmung den Standpunkt vertritt, ein ›offenes‹ Bekenntnis liege nur dann vor, wenn die Öffentlichkeit tatsächlich Kenntnis davon erhalten hat. Dies konnte aber im vorliegenden Falle nicht erwiesen werden.

Während des Krieges beschäftigte der Angeklagte anfangs 23, später etwa 50 ausländische Zwangsarbeiterinnen aus Polen und der Sowjetunion in seinem Betrieb. Untergebracht waren diese Arbeiterinnen im Saal des Gasthofes, ›Weisses Roß‹ in Ostritz, der dem Zeugen Sprenger gehörte. Die Unterbringung war einfach und die Verpflegung wert- und mengenmäßig gering, jedoch erbrachte die Hauptverhandlung keinen Beweis dafür, daß beides schlechter gewesen sei, als es damals in solchen Lagern allgemein üblich war. Etwa im Jahre 1944 sollte im Gasthaus des Zeugen Sprenger eine Arrestzelle für die Ostarbeiterinnen eingerichtet werden. Aus diesem Anlaß fand eine Besprechung statt, der ein gewisser Scholz, Hermann, der Zeuge Sprenger und der Angeklagte beiwohnten. Nachdem der Zeuge Sprenger die Einrichtung der Zelle in seinem Hause kategorisch abgelehnt hatte, wurde ein finsterer fensterloser Notabott des Luftschutzraumes im Betrieb, etwa 90 cm im Quadrat groß, mit Zustimmung des Angeklagten dazu bestimmt. Aus einem nicht geklärten Anlaß mußte eine Ostarbeiterin Feodora eine ganze Nacht in dieser Marterzelle verbringen. Eine Ostarbeiterin namens Nadja Misko wurde wegen eines mehrstündigen Urlaubes, den ihr der Zeuge Oberwebmeister Hartmann ohne Wissen des Angeklagten gewährt hatte, in dieser Zelle eingesperrt. Die Arbeiterin erbrach, weil sie äußerst kräftig war, die Tür und floh. Sie wurde jedoch durch den Webmeister, SA-Mann Gähler,

wieder festgenommen. Wie der Zeuge Hübner aussagte, äußerte sich die Arbeiterin danach zu ihm sinngemäß: »Meister, ich mache alle Arbeiten, wenn Sie mich aber noch einmal in so ein Loch einsperren, dann sollen Sie mich lieber erschiessen!« Der Angeklagte, bestellte gleich nach der Flucht des Mädels aus der Zelle – noch vor ihrer Rückbeförderung in den Betrieb, den Zeugen Hartmann zu sich wegen der unberechtigten Urlaubsgewährung und machte ihm deswegen schwere Vorwürfe. Daraus und aus der Teilnahme an der oben angeführten Besprechung ist erwiesen, daß der Angeklagte unter allen Umständen das Vorhandensein der Zelle gekannt und gebilligt sowie deren Anwendung gewollt hat.

Der Angeklagte ordnete gelegentlich als Strafe auch Essensentzug gegen die Arbeiterinnen an und der Zeuge Hübner war Zeuge eines Vorfalles, wie der Angeklagte einige hungrige Ostarbeiterinnen brüllend und mit erhobenem Stock von seinen Obstbäumen wegtrieb, als diese sich einiges Fallobst von der Wiese auflesen wollten.

Damit hat der Angeklagte den Tatbestand der Kontrollratsdirektive 38 Abschnitt II Artikel II Ziffer 2 erfüllt, indem er damalige Ostarbeiterinnen als ausländische Zivilpersonen ohne irgendwie dazu berechtigt zu sein durch die Einführung einer sogenannten Werksjustiz der Freiheit beraubte; also völkerrechtswidrig behandelte. Gleichzeitig stellt dies ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit im Sinne des Kontrollratsgesetzes 10 Artikel I Ziffern 1c, 2c und 2d dar.

Nicht erwiesen wurde die dem Angeklagten zur Last gelegte Denunziation bzw. versuchte Einleitung von Verfahren zum Schaden des Zeugen Potzk[e]i und der Weißmann. Die Weißmann war zur Hauptverhandlung nicht erschienen und den Aussagen der Zeugin Friedrich zufolge hat die insoweit dem Angeklagten zur Last gelegte Denunziation keinen politischen Charakter. Der Vertreter der Anklagebehörde verzichtete auf Vernehmung der Zeugin Weißmann.

Hinsichtlich des Falles mit dem Zeugen Potzkei wurde festgestellt, daß der Angeklagte der DAF mitteilte, daß die Ehefrau des Zeugen, die beim Angeklagten beschäftigt war, wiederholt von der Arbeit fernblieb, weil ihr Ehemann vierteljährlich Urlaub hatte. Frau Potzkei hatte den ihr gesetzmäßig zustehenden Urlaub bereits erhalten und der Zeuge Potzkei kam während der Zeit seiner Arbeitsdienstverpflichtung vierteljährlich nach Hause. Die Strafkammer ist der Ansicht, daß es sich hier um Meldungen des Angeklagten handelte, die er an die damals richtige Stelle erbrachte (nicht etwa bei der Gestapo) und die er erstattete, nicht wegen einer Zuwiderhandlung gegen eine spezifisch nazistische Anordnung, sondern wegen Verstosses gegen die allgemeine Arbeitsordnung, wie sie auch heute besteht und eingehalten werden muß. Politische Motive zu dieser Meldung wurden nicht festgestellt, sodaß diese Handlung dem Angeklagten im Urteil nicht zur Last gelegt wurde. Gleichfalls sind die Voraussetzungen des im Eröffnungsbeschluß aufgeführten Tatbestandes des Abschn. II Art. II Ziff. 6 der Kontr.Dir.38 nicht erfüllt, da keine »außerordentliche« Unterstützung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft festgestellt werden konnte. Die Strafkammer kam zu dem Ergebnis daß der Angeklagte als Hauptschuldiger gemäß Kontrollratsdirektive 38 Artikel III Ziffer 2 einzustufen war und hat gegen ihn als Sühne eine Freiheitsstrafe von einem Jahr Gefängnis nach Kontrollratsgesetz 10 ausgeworfen sowie die Einziehung von 20.000.-- DM der auf ihn eingetragenen Hypothek des Grundstückes Ostritz, Görlitzer Strasse 103, gemäß Art. VIII II b der Kontrollratsdirektive 38 ausgesprochen. Ferner wurden gegen ihn die Sühnemaßnahmen des Art. VIII der Buchstaben c bis 1, darunter die unter g auf

die Mindestdauer von 10 Jahren, als obligatorische Folge einer Bestrafung nach Kontrollratsdirektive 38, verhängt.

Bei der Strafzumessung wurde mildernd berücksichtigt, daß dem Angeklagten ... immerhin in mehreren Jahren, da er Ausländer beschäftigte, nur diese zwei Fälle von ernsteren Übergriffen nachgewiesen werden konnten und [er] im hohen Alter steht.

Die Kosten des Verfahrens hat der Angeklagte nach § 465 StPO zu tragen.«⁴¹

Mit Schreiben der Staatsanwaltschaft Bautzen vom 7. September 1950 wird das Urteil teilweise wieder aufgehoben: »Durch Beschl. d. OLG. Dresden vom 5.6.50 sind die Gefängnisstrafe und die Sühnemaßnahmen gem. Befehl Nr. 43 der SMAD v. 18.3.48 erlassen. Die Vermögenseinziehung bleibt bestehen.«⁴²

MEWA Unternehmensgruppe

Nach dem Tod Gebauers wurde das Unternehmen zunächst von seiner Frau, später von seiner Schwiebertochter und ab 1980 von seiner Enkelin geführt, die noch immer im Aufsichtsrat vertreten ist.

2008 erschien anlässlich des 100-jährigen Gründungsjubiläums eine Firmenchronik. Darin wird Gebauer als Firmengründer und Patriarch eher unkritisch dargestellt bzw. die ihm während der Zeit des Nationalsozialismus zur Last gelegten Vorwürfe überhaupt nicht erwähnt. Die MEWA Unternehmensgruppe hat keinen Beitrag zur *Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft zur Entschädigung von ZwangsarbeiterInnen* geleistet.⁴³

Auch in der Stadt Ostritz hält sich bis heute eine Art »Opfernarrativ«⁴⁴ über Gebauer: »Die Rote Armee beschlagnahmte das MEWA-Betriebsvermögen in Altstadt, besetzte wochenlang die Fabrik und legte sie still. Sie wurde aber nicht demontiert, unterlag nicht der Reparation und wurde nicht in eine SAG umgewandelt. Ab Juli 1945 war sie für die Produktion wieder freigegeben. Da ein ehemaliger Betriebsobmann den Firmengründer Herrmann[!] Gebauer als Kriegsverbrecher bezichtigte, wurde

41 Urteilsbegründung vom 7. Juni 1950. Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 11378 Landesbehörde der VP Nr. 1222.

42 Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 11378 Landesbehörde der VP Nr. 1222.

43 Liste der Firmen, die in die Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft eingezahlt haben: http://www.verbrechen-der-wirtschaft.de/texte/0050_liste_zwangsarbeit.. (letzter Zugriff am 9. Oktober 2014).

44 »Gabriele Gebauer wächst in der Obhut der beiden Frauen Käthe Gebauer und der Großmutter Charlotte Gebauer in der Görlitzer Straße Nr. 103b in Ostritz auf. Sie besucht den Kindergarten und ab 1947 die Volk[s]schule. Die Familie Gebauer erlebt die Wirren des Kriegsendes und den Beginn der Besatzungszeit durch die Sowjets in großer Furcht, aber auch mit der Zuversicht, dass sich alles zum Guten wendet. Auch die Hoffnung, dass der vermisste Werner jetzt aus der Gefangenschaft zurückkehrt, wird nicht aufgegeben. Es sollte alles anders kommen. Am 07.08.1945 wird die Villa Gebauer in Ostritz beschlagnahmt und der Kommandantur der Sowjetischen Militär-Administration zur Verfügung gestellt. Es zieht der Militärkommandant ein. Erst im August 1946 wird diese Kommandantur aufgelöst. Da aber Hermann Gebauer in den letzten Kriegsjahren das Anwesen an der Görlitzer Straße an seine Enkelin durch Schenkung übertragen hatte, ist die Beschlagnahme der Villa nicht gerechtfertigt. Die Familie Gebauer fordert deshalb vom damaligen Bürgermeister Folger die Freigabe. Diese Freigabe erfolgt dann im Januar 1947. Nach Renovierung zieht Familie Gebauer im März des Jahres wieder in die geliebte Villa ein. Nach Enteignungen der Betriebe in der sowjetischen Besatzungszone und persönlichen Angriffen der Person Hermann Gebauer durch die Behörden flüchtet zunächst Hermann Gebauer im März 1948 und im November 1948 die restliche Familie nach Westdeutschland.« Der Ostritzer Stadtanzeiger. Nr. 4, 21. Jahrgang, 21. April 2011 (ohne Seitenzahl). Der Autor dieser Zeilen ist auch Verfasser der MEWA-Chronik (2008).

der Beschuldigte von Ende Oktober 1945 bis 19. März 1946 in Untersuchungshaft genommen. Die Fabrik und der Konzern wurde unter Treuhandverwaltung gestellt Da sich die Anschuldigungen gegen Herrmann Gebauer als haltlos erwiesen, stand eigentlich der Rückgabe des MEWA-Firmenvermögens nichts mehr im Wege. Doch verweigerte eine öffentliche Belegschaftsversammlung am 02. Mai 1946 im Gasthof ›Stadt Dresden‹ Herrmann Gebauer das Vertrauen zur erneuten Übernahme der Betriebsleitung der MEWA. Als sich auf Betreiben der SED-Ortsgruppe Ostritz Herrmann Gebauer durch die Entnazifizierungskommission Zittau am 10. März 1948 erneut belastet sah, flüchtete der Angeschuldigte am 14. März 1948 in die amerikanische Zone nach Nürnberg und wurde als politischer Flüchtling anerkannt. Gemäß dem Volksentscheid vom 30. Juni 1946 wurde die MEWA Ostritz zum 13. Dezember 1948 in Volkseigentum überführt und als Grobgarnweberei Mewa Ostritz der VVB Vigognespinnerei und Grobgarnweberei Chemnitz zugeordnet.⁴⁵

Die Firmenerbin verzichtete nach 1990 darauf, die Villa Gebauers zurückzuerhalten. Sie stand aber in Verbindung mit der Stadt Ostritz und förderte das MEWA-Bad, das Gebauer für die eigene Belegschaft eingerichtet hatte und noch immer diesen Namen trägt, finanziell.⁴⁶

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche nach »Hermann-Gebauer« in der Straßendatenbank www.strassenkatalog.de ergab neben dem Hermann-Gebauer-Weg in Hannover fünf Hermann-Gebauer-Straßen, jeweils in Groß Kienitz, Immenhausen/Hessen, Lauenburg/Elbe, Meißenheim/Baden, Weil im Schönbuch sowie einen Hermann-Gebauer-Platz in Bottrop, Hameln⁴⁷ und Manching. Darüber hinaus gibt es eine Hermann-Gebauer-Straße in Wien.

⁴⁵ Brendler (2016), S. 159.

⁴⁶ »Die Stadt Ostritz gratuliert sehr herzlich ihrer Gönnerin Gabriele Gebauer. Obwohl Familie Gebauer in den Nachkriegsjahren in Ostritz eine schlechte Behandlung erfuhr, hätte die Unternehmerin nach der politischen Wende den Stammbetrieb der Mechanischen Weberei Altstadt wieder übernommen. Das Vorgehen der Treuhandgesellschaft ließ sie aber darauf verzichten. Umso mehr verdient der Einsatz von Frau Gabriele Gebauer für unsere Stadt Lob und Anerkennung. Weil auch ihr Vater zu den Männern gehört, von denen niemand das Grab kennt, spendete sie 5000,- DM für das Denkmal zur Erinnerung an die Opfer des II. Weltkriegs in der Kirchstraße. Als es immer schwerer wurde, das MEWA-Bad zu finanzieren, überwies Frau Gabriele Gebauer im Jahr 2005 noch einmal 4000,-€. Seit 2007 bekommt Ostritz vom MEWA-Unternehmen jedes Jahr 5000,-€ für die Kinder- und Jugendarbeit. Auch in diesem Jahr traf diese Spende bereits ein. Zusätzlich verzichtete das Textilservice-Unternehmen auf alle Geschenke anlässlich des 100-jährigen Firmenjubiläums im Jahr 2008. Dafür bat Frau Gebauer, Geldspenden für Ostritz zu geben. Auf diese Weise erhielt Ostritz 27 000,-€ geschenkt. Damit setzt Frau Gabriele Gebauer das vorbildliche soziale Wirken ihres Großvaters Hermann Gebauer in unseren Tagen fort. Mit dem Dank verbinden wir viele gute Wünsche für Wohlergehen und weitere Erfolge.« In: Der Ostritzer Stadtanzeiger. Nr. 4, 21. Jahrgang, 21. April 2011 (ohne Seitenzahl).

⁴⁷ Benannt 1992 »Hermann Gebauer (*1877 in Naumburg, †1953 in Nürnberg). Der Hermann-Gebauer-Platz liegt am Ende der Walter-von-Selve-Straße. Gebauer gründete 1908 in Altstadt bei Ostritz in Sachsen die Mechanische Weberei Altstadt (MEWA). Sie lieferte speziell hergestellte Putztücher für mehrfache Verwendung. Zu Kriegsbeginn bestand die Firma aus 16 Betrieben. 1951 Übernahme der Buntweberei Schütte in Hameln und Verlegung des Firmensitzes hierher mit dem neuen Dienstleistungszweig »Berufskleidung im Textil-Miet-service«. Pieper (2005), S. 44f. (Hinweis des Hamelner Historikers Bernhard Gelderblom).

Die Hermann-Gebauer-Straßen und -Plätze in Deutschland befinden sich an großen überregionalen Standorten der MEWA. In Hannover handelte es sich um den Sitz der Firma BOCO-Wäschedienst Horst Sieber AG & Co., einem Unternehmen der MEWA-Gruppe, das inzwischen nicht mehr existiert.

Bei der Benennung des Hermann-Gebauer-Wegs in Hannover gab es bereits eine Anfrage aus der Ratsfraktion Bündnis 90/Die Grünen nach möglichen Verstrickungen Gebauers in der NS-Zeit bzw. ganz konkret nach der Beschäftigung von Zwangsarbeitern in seinem Unternehmen. Die Drucksache 210/91 (Straßenbenennung Hermann-Gebauer-Weg) wurde daraufhin zunächst abgesetzt und seitens der Bauverwaltung versucht, weitere Informationen zu ermitteln.

In einem abschließenden Vermerk heißt es dazu:

»Telefonat mit Herrn Hagenah [Ratsfraktion Bündnis 90/Die Grünen]: Er hat weder Erkenntnisse noch Material über Gebauer oder die Firmen. Seine Einlassungen (Vermutungen) waren als Frage zu verstehen.

Wir haben keinerlei negative Auskünfte erhalten. Der Antragsteller hat ein Meeting mit der Marketingabtl., Archivar und Firmenangehörigen (»älteren«) veranstaltet und weder Hinweise noch Belege für politische Aktivitäten oder die Beschäftigung von »Fremdarbeitern« erhalten. Mit Sicherheit wird letzteres ausgeschlossen.

Bei weiteren Archiven sind kurzfristig keine Auskünfte zu erhalten (wenn überhaupt Material vorhanden ist), wir müßten ca. 6 – 9 Monate warten.

Ich habe Herrn Hagenah versichert, daß wir immer – so mögl. – sorgfältig nachforschen.«⁴⁸

Eine Initiative, an der ehemaligen Gebauer-Villa in Ostritz eine Gedenktafel zu Ehren des MEWA-Gründers Hermann Gebauer anzubringen, scheiterte bisher unter anderem an den Bedenken des Regionalhistorikers Gerhard Brendler, der inzwischen seine in der 2016 erschienenen Ortschronik getroffene Einschätzung Gebauers durchaus kritischer bewertet. Brendler ist sich nicht sicher, ob im Inneren des Gebäudes – in der sich eine kirchliche Einrichtung befindet – eine Gedenktafel angebracht wurde. Die Bürgermeisterin der Stadt Ostritz hat ihn um die weitere Untersuchung der Biografie Gebauers gebeten.⁴⁹

48 LHH Geoinformation Straßenbenennung, Akte Hermann Gebauer. Vermerk vom 10.05.1996. Unterstreichung und Kursivsetzung im Original.

49 Telefonat mit Dr. Gerhard Brendler am 21. September 2017.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Archivverbund Bautzen, Stadtarchiv – Staatsfilialarchiv. Eine Anfrage vom 10. Mai 2017 verlief negativ.

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC), DP 3/4766, Strafnachricht für das Auslandsstrafregister vom 7. September 1950. Bestand Generalstaatsanwalt der DDR, DP 3.

Die Behörde des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (BStU), Dresden, MfS_BV_Ddn+ASSt+35-49

MfS_BV_Ddn+ASSt+35-49 HA

MfS_BV_Ddn+ASSt+35-49_a_geschwärzt.

Deutsches historisches Institut Moskau, »Sonderarchiv Moskau«. Eine Anfrage vom 24. August 2017 blieb unbeantwortet.

Deutsches Rotes Kreuz, Zentrale Auskunfts- und Dokumentationsstelle, München.

LHH Geoinformation Straßenbenennung, Akte Hermann Gebauer.

- Anfrage der Fa. BOCO Wäschedienst vom 23. November 1995 wegen der Straßenbenennung nach Hermann Gebauer.
- Broschüre »Hermann Gebauer. Leben und Wirken des Gründers der MEWA-Unternehmensgruppe« (graue Literatur).
- Drucksache 210/96 vom 16. Februar 1996.
- Anfrage Bauausschuss (handschriftliche Notiz vom 17. April 1996).
- Vermerk Ds.Nr.210/96 Hermann-Gebauer-Weg vom 10. Mai 1996.
- Tagesordnung (Auszug) VA vom 30. Mai 1996.

Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden,

- 11378 Landesbehörde der VP Nr. 1222, enthält: Entnazifizierung Gebauer, Hermann.
- Landesregierung Sachsen/Ministerium des Innern / Nr. 4281.
- Landesregierung Sachsen/Ministerpräsident / Nr. 1450.

Staatsarchiv Nürnberg

- Spruchkammer Nürnberg I G-41 (Entnazifizierungsakt Hermann Gebauer).
- Amtsgericht Nürnberg Nachlassakten VI 248/1953 Akt zur gerichtlichen Nachlassregulierung von Hermann Gebauer.

Stadtbibliothek Nürnberg, »Für Sauberkeit in der Wirtschaft« In: Fränkische Tageszeitung vom 7. Juni 1933.

Stiftung sächsische Gedenkstätten, Dokumentationsstelle sowie Gedenkstätte Bautzen, Anfrage vom 27. Juli 2017 und Auskunft von Dr. Bert Pampel vom 15. August 2017: negativ.

Zentrale Stelle Ludwigsburg (Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen): E-Mail-Anfrage und Auskunft vom 9. Juni 2017. Anschließend Telefonat mit Dr. Peter Gohle, Leiter der Außenstelle Ludwigsburg des Bundesarchivs. Seine Einschätzung lautete: »Die Ermittlungen dürften zu dieser Zeit weitgehend zutreffen. ... Es hat bei diesen Untersuchungen nicht immer nur die Falschen getroffen.«

Eigene Schriften und Werke

»Kriegswirtschaft vergangener Zeit«. Ein abschreckendes Beispiel. Gewidmet der Gefolgschaft der Mechanischen Weberei Altstadt G.m.b.H., Ostritz (Oberlausitz) sowie deren Filialen und Schwesterunternehmen zum besseren Verstehen der jetzigen Kriegswirtschaft. Von Hermann Gebauer, Betriebsführer Ostritz (Oberlausitz), Zittauer Verlagsgesellschaft m.b.H., Februar 1940.

Literatur (Auswahl)

Internetseite der MEWA Textil-Service AG, Wiesbaden. Zur Firmengeschichte: <https://www.mewa.de/unternehmen/historie/> (letzter Zugriff am 25.10.2017).

Wikipedia-Artikel »MEWA Textil-Management« https://de.wikipedia.org/wiki/MEWA_Textil-Management (letzter Zugriff am 26.09.2017).

Wikipedia-Artikel »Sowjetische Besatzungszone« https://de.wikipedia.org/wiki/Sowjetische_Besatzungszone (letzter Zugriff am 26.09.2017).

Brendler, Gerhard: Chronik der Stadt Ostritz. Spitzkunnersdorf: Oberlausitzer Verlag, 2016.

Langenscheidt, Florian,/May, Peter: Lexikon der deutschen Firmenunternehmen. Köln: Dt. Standards Ed., 2014.

Der Ostritzer Stadtanzeiger. Informations- und Amtsblatt der Stadt Ostritz mit Ortsteil Leuba. Nr. 5, 21. Jahrgang, 1. Juni 2011.

Der Ostritzer Stadtanzeiger. Informations- und Amtsblatt der Stadt Ostritz mit Ortsteil Leuba. Nr. 4, 21. Jahrgang, 21. April 2011.

Liste der Firmen, die in die Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft eingezahlt haben. In: http://www.verbrechen-der-wirtschaft.de/texte/0050_liste_zwangsarbeit... (letzter Zugriff am 09.10.2014).

Menschenwerke: Geschichten von Menschen und über Menschen. Die Unternehmensgeschichte der MEWA 1908–2008 [verantw. für den Inhalt Hans Georg Mackert. Hrsg. MEWA Textil-Service AG & Co Management OHG, Wiesbaden 2008].

Pieper, Gerhard: Hamelner Straßen. Eine Stadtgeschichte im Spiegel ihrer Straßennamen. Hameln, 2005.

Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Herausgegeben von Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß. Berlin: Directmedia, 1999.

Hermann, Monika: Leistungskampf der deutschen Betriebe. In: Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Digitale Ausgabe. Herausgegeben von Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß. Berlin: Directmedia, 1999. S. 1845.

Gutachten Walter Giesecking

Straßenname	Walter-Giesecking-Straße (benannt 1958)
Name	Giesecking
Vorname(n)	<u>Walter</u> Wilhelm
Lebensdaten	1895–1956
Beruf(e)	Pianist

Biografische Skizze

5. Nov. 1895	als Sohn deutscher Eltern in Lyon geboren (evangelisch, keine Taufe). Sein Vater hatte ein Medizinstudium absolviert. »Er fand eine ihm zusagende Tätigkeit erst als er sich dem Sammeln und dem Studium von Schmetterlingen widmete. Die Entomologie blieb dann sein Lebensberuf.« ¹ Giesecking »verlebte seine Jugend an der französischen und italienischen Riviera. Er besuchte keine Schule, sondern wurde privat unterrichtet und nahm bereits mit 4 Jahren die ersten Musikstunden.« ²
1911	Übersiedlung der Familie nach Lahde bei Minden.
1912 bis 1917	pianistische Ausbildung; Schüler des bekannten Musikpädagogen Karl Leimer, Leiter des Städtischen Konservatoriums Hannover. Stipendium der Königlichen Hochschule für Musik (Berlin) und Zuschuss des Magistrats der Stadt Hannover.
1913	Umzug mit der Mutter nach Hannover.
1914	beginnende Konzerttätigkeit.
1916 bis 1918	Militärdienst als Regimentsmusiker.
Seit 1918	Konzertpianist; anfangs regelmäßige Auftritte in der Kestner-Gesellschaft; ab Mitte der 1920er-Jahre internationale Karriere. ³

1 Giesecking (1963), S. 12.

2 Waeltnr, Ernst, »Giesecking, Walter«, in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 384.385 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118694820.html> (letzter Zugriff am 9. März 2017).

3 Stadtlexikon, S.221.

31. Mär. 1925	Eheschließung mit Annie Haake in Hannover.
1926	erste Konzertreise durch Amerika und Gastspiele auf allen Kontinenten.
Seit etwa 1930	zählte Giesecking zu den angesehensten Pianisten seiner Generation.
Mai 1934	Übersiedlung nach Wiesbaden.
1935 bis 1944	etwa 330 Konzerte in Deutschland/auf deutschem Reichsgebiet, darunter auch reine Partei- und Propagandaveranstaltungen der NSDAP. ⁴
1935 bis 1945	mehr als 300 Konzerte im (besetzten und unbesetzten) Ausland sowie 38 in den vom Deutschen Reich annektierten Gebieten.
30. Jan. 1937	durch Adolf Hitler zum Professor ernannt.
1938 bis 1943	Mitherausgeber der Zeitschrift »Der Musikerzieher. Deutsche Tonkünstler-Zeitung«.
24. Mai 1938	Auftritt im zweiten Sinfoniekonzert während der ersten Reichsmusiktage in Düsseldorf, in deren Rahmen auch die Ausstellung »Entartete Musik« gezeigt wurde.
1942	»Intuition und Werktreue als Grundlage der Interpretation« – Beitrag für die Festschrift »Von deutscher Tonkunst« anlässlich des 70. Geburtstages des Präsidenten der Reichsmusikkammer Peter Raabe.
1943 bis 1944	Leitung der Klavierklasse bei den Ferienkursen für Musik in Braunwald (Schweiz). ⁵
30. Jan. 1944	Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes II. Klasse ohne Schwerter.
1945	Kriegsende in Wiesbaden; danach zunächst Auftrittsverbot und Untersuchung seines Wirkens während der NS-Zeit durch die Alliierten.
1947	Wiederaufnahme der Konzerttätigkeit.
1947	Ruf als Leiter der Meisterklasse für Klavier an das Saarländische Konservatorium in Saarbrücken.
1949	Boikott eines Auftritts Gieseckings in New York, der zum Abbruch der gesamten Konzertreise führte.
1952	zum Ritter der Ehrenlegion ernannt.
26. Okt. 1956	in London gestorben.

4 Bericht »Headquarters United States Forces, European Theater, Information Control Division«, vom 25. September 1945. In: BArch, R9361 V / 142458.

5 Giesecking (1963), S. 71.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Walter Giesecking gehörte der Reichskulturkammer an, stand auf der Gottbegnadeten-Liste (»Führerliste«) der wichtigsten Pianisten des NS-Staates und wurde 1937 von Adolf Hitler zum Professor ernannt.⁶

Ob er NSDAP-Mitglied war, ist unklar. In der gängigen Literatur wird meist erwähnt, er habe der NSDAP nicht angehört. Der Musikwissenschaftler Fred K. Prieberg bezieht sich in seinem Hauptwerk »Handbuch Deutsche Musiker 1933–1945« hingegen auf eine Auskunft aus dem Berlin Document Center (BDC) von 1984, nach der es zwar keinen Eintrag in der NSDAP-Zentralkartei gebe, Giesecking jedoch »Pg« [Parteigenosse] gewesen sei.⁷ Der amerikanische Autor und Journalist Vincent Sheean erwähnt in seiner Autobiografie »First and last Love« ebenfalls eine NSDAP-Mitgliedschaft des Pianisten, ohne diese jedoch zu belegen.⁸

In einer eidesstattlichen Erklärung vom 4. Januar 1946 schrieb Giesecking: »Ich erkläre hiermit, dass ich zu keiner Zeit der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen angehört habe. Vielleicht bin ich bei der NS-Volkswohlfahrt als Mitglied eingetragen gewesen, da hierfür in meinem Hause Beiträge kassiert wurden, doch kann ich nicht mehr zuverlässig feststellen, für welche Mitglieder meines Haushaltes diese Zahlungen erfolgten. Der Reichsmusikkammer habe ich angehört, solange dies gesetzlich vorgeschrieben war. Ein politisches oder sonstwie führendes Amt in einer Organisation habe ich auch nicht ausgeübt. Zur Klarstellung irriger Gerüchte erkläre ich ebenfalls an Eides statt, dass ich mehrfache Aufforderungen, in der Reichskanzlei zu spielen, durch meinen Manager ablehnen liess, und auch sonst niemals Konzerteinladungen irgendwelcher Parteiführer angenommen habe.«⁹

Walter Giesecking pflegte durchaus einen freundlichen Umgang mit Vertretern der nationalsozialistischen Kulturpolitik. So schrieb er am 3. November 1933 an Hans Hinkel¹⁰, Staatskommissar im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung: »Sehr geehrter Herr Hinkel, durch eine längere Konzertreise durch England, Frankreich und Belgien war ich leider verhindert,

6 Wikipedia-Artikel »Walter Giesecking« in: https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Giesecking (letzter Zugriff am 20. März 2017).

7 Prieberg hat diese Information auf einer Karteikarte in seinem Archiv vermerkt. Auskunft von Oliver Kopf, Prieberg-Archiv an der Kieler Universität, E-Mail vom 10. April 2017. – Die Recherchen der LHH, Erinnerungskultur, haben bisher keine Hinweise auf eine NSDAP-Mitgliedschaft Gieseckings ergeben. »Giesecking, Walter: die Prüfung der NSDAP-Mitgliederkartei verlief negativ; zur Person sind diverse Unterlagen vorhanden; hinsichtlich Mitgliedschaften kann nach deren kursorischer Sichtung nur jene in der Reichskulturkammer (Reichsmusikkammer) bestätigt werden.« – Auskunft von Jana Blumberg, Bundesarchiv Berlin, vom 5. November 2014.

8 »All that happened in the case of Giesecking was that he was a member of the Nazi party, along with practically every other German who was not in exile. The same was true of every German artist; you could not have a public career in Germany without it; it was Giesecking's misfortune – like Furtwängler's and Karajan's – to be so famous that it got noticed. They could, of course, have gone into a corner and quietly starved to death, but this is difficult even for musicians.« In: Sheean (1956), S. 256.

9 BArch, R9361 V / 142458.

10 »*22. 6. 1901 Worms. 1920 *Freikorps Oberland*. 1921 NSDAP. 1930 Mdr. 1930–1932 Berliner Schriftleiter des *Völkischen Beobachters*. 1933 Staatskommissar im preuß. Wissenschaftsministerium (»Reichskulturwalter«) mit besonderen Aufgaben wie Überwachung und »Entjudung«. ... 1936 Geschäftsführer der Reichskulturkammer. 1944 Reichsfilmintendant. † 8. 2. 1960 Göttingen.« In: Klee (2011), S. 257.

Ihre freundlichen Zeilen sofort zu beantworten. Ich habe ganz außerordentlich bedauert, Sie in Berlin nicht angetroffen zu haben, umso mehr ich bei meiner nächsten Anwesenheit nur ganz kurz da sein werde. Vielleicht ist es Ihnen aber möglich, in meinen Klavierabend am 16. November, den ich für die Winterhilfe stifte, zu kommen? ... Vom Kampfbund [für deutsche Kultur (KfdK), dessen Gauführer Berlin Hinkel war] bekam ich eine Mahnung zur Zahlung rückständiger Beiträge, kann ich dies als Bestätigung meiner Mitgliedschaft auffassen? Da das Geld ja in jedem Fall gut angewandt ist, zahle ich zunächst einmal. Es würde mich aber interessieren zu erfahren, ob ich Mitglied bin oder nicht ... In der Hoffnung, dass wir uns bald persönlich begegnen werden, verbleibe ich mit Hitler Heil Ihr ganz ergebener Walter Giesecking.«¹¹

Hinkel leitete den Brief an die Reichskanzlei weiter: »Beiliegend überreiche ich Ihnen ein an mich gerichtetes Schreiben des bekannten Pianisten Walter Giesecking, der am 16. d. Mts. zugunsten der Winterhilfe im Bach-Saal in der Lützowstraße einen Klavierabend gibt. Dem Künstler würde es eine grosse Freude sein, wenn der Führer das Konzert besuchen könnte, und wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie evtl. das Weitere veranlassen.«¹² Staatssekretär der Reichskanzlei Hans-Heinrich Lammers antwortete Hinkel am 15. November 1933: »Infolge der überaus starken Belastung mit vordringlichen Amtsgeschäften ist der Herr Reichskanzler zu seinem Bedauern nicht in der Lage, der Einladung zu folgen.«¹³ Ob es tatsächlich Gieseckings Wunsch war, dass Hitler sein Konzert besuchte, ist auf dieser Quellenbasis nicht zu klären. Der Klavierabend zugunsten des Winterhilfswerkes fand jedoch statt und Hinkel wurde dazu von der Konzert-Direktion Hans Adler, Berlin eingeladen.¹⁴

Prieberg schildert, dass es in den USA besonders durch jüdische Konzertagenturen Widerstände gegen die Auftritte von Musikern gab, die in Deutschland geblieben waren. Er zitiert einen Bericht Gieseckings aus Minneapolis an den deutschen Generalkonsul: »Ausserdem ist vermutlich bekanntgegeben, wo ich überall in Europa in diesem Winter gespielt habe. Da ich in ca. 20 deutschen Städten spielte, hatte ich also Deutschland nicht boykottiert und dies, nicht meine Staatsangehörigkeit, scheint die Juden in Los Angeles zu Boykottversuchen veranlasst zu haben. ... In Los Angeles war ich als ›European pianist‹ angekündigt, nachdem die ersten korrekten Notizen wohl den Unwillen der Nichtarier [!] erregt hatten. ... Es tut mir leid, dass ich nicht günstiger in Bezug auf Propaganda in unserem Sinne berichten kann, aber Sie werden ja genau wissen, mit welchen Schwierigkeiten man hier zu rechnen hat.«¹⁵

11 BAArch R 9361-V/79225.

12 Prieberg (2009), S. 2216. Als Quelle gibt er an: Staatskommissar Hinkel an Reichskanzlei, Staatssekretär Lammers, 13/XI/33. Quelle: BA R 43 II/ 1239. Blatt 58. Diese konnte im Rahmen der Recherchen der Erinnerungskultur nicht ermittelt werden.

13 BAArch R 9361-V/79225.

14 »Herr Giesecking teilt uns soeben mit, dass Sie die Absicht haben, seinen Klavierabend am 16. November zu besuchen. Im Auftrage des Künstlers überreichen wir Ihnen in der Anlage zwei Karten.«BAArch R 9361-V/79225.

15 Prieberg (2009), S. 2218f.

Konzertagent Arthur Bernstein

Giesecking war in Hannover selbst viele Jahre von dem jüdischen Konzertagenten Arthur Bernstein vertreten worden, den er zu Beginn seiner Karriere auf Empfehlung des »Bahlsenschen Kreises« im Umfeld der Kestner-Gesellschaft kennengelernt hatte.¹⁶ In seiner 1951 verfassten Autobiografie schildert Giesecking das Ende der Zusammenarbeit Mitte der 1930er-Jahre: »Ich habe wohl schon erwähnt, daß mein Generalvertreter für ganz Europa ... der hannoversche Konzertagent Arthur Bernstein war. Als die Stammbäume nachgeprüft wurden, blieb der gute Bernstein der einzige jüdische Konzertverwalter in Deutschland! Alle anderen hatten ihre arische Abkunft nachgewiesen. Einige wenige waren ausgewandert. Soviel ich mich entsinne, hatten alle anderen Solisten, deren Vertretung Bernstein hatte, ihre Verträge mit ihm sofort annulliert. Ich sah keinen Grund in der politischen Umwälzung, mich von meinem Impresario, der in über fünfzehn Jahren immer gut für mich gearbeitet hatte, zu trennen. Aber obwohl Bernstein die Lizenz nicht entzogen war, antworteten viele Veranstalter nicht mehr auf seine Briefe, sondern schrieben mir direkt. Allmählich wurde es notwendig für mich, viele Briefe selbst zu schreiben, um meine Engagements in Deutschland abzuschließen. Trotz dieser Erschwerung hielt ich aber meinen Vertrag ein, und Bernstein bekam regelmäßig die bisherige Provision. Inzwischen hatte Dr. Rudolf Goette eine gut arbeitende Konzert-Direktion in Hamburg organisiert. Da Bernstein immer mehr indirekte Schwierigkeiten gemacht wurden, entschlossen sich Bernstein und Dr. Goette zu einer Zusammenarbeit. Diese hatte für Dr. Goette den Vorteil einer ständigen Filiale in Hannover, war aber – besonders was meine Vertretung betraf – außerordentlich günstig für Bernstein, denn er blieb dadurch bis zu seiner Auswanderung 1937 an meinen Honoraren in Europa beteiligt. Ich dachte nie, daß ich dies überhaupt einmal erwähnen müßte – mein Wunsch war nur, meinem langjährigen Vertreter, der ohne seine oder meine Schuld in seiner Arbeitsmöglichkeit eingeschränkt war, solange wie möglich zu helfen. ... Da Dr. Goette sehr aktiv war und geschickt arbeitete – er war ja auch wesentlich jünger als Bernstein –, lief diese Zusammenarbeit recht zufriedenstellend, bis auf gelegentliche lokale Schwierigkeiten kleinerer Parteibonzen, die es Dr. Goette verübelten, daß er mit Juden zusammenarbeitete.«¹⁷

Goette schilderte dies nach dem Krieg ähnlich: »Walter Giesecking wurde etwa seit dem Jahr 1920 von der Konzertdirektion A. Bernstein/Hannover vertreten. Mit Herrn Bernstein arbeitete ich seit Eintritt in diesen[!] Beruf (1926) freundschaftlich zusammen. Herr Giesecking behielt auch noch im Jahr 1933/34 Herrn Bernstein als Vertreter, obwohl er deswegen heftig angefeindet wurde. Im Jahr 1934 oder 1935 (den genauen Zeitpunkt kann ich nicht feststellen, weil ich alle Unterlagen verloren habe) trat Herr Bernstein von sich aus an mich mit der Bitte heran, ihm zu helfen. Da er Jude war, wurde ihm die Konzession entzogen, und er konnte nicht mehr für Herrn Giesecking arbeiten. Ich traf mich mit Herrn Bernstein ... und sagte ihm zu, dass ich die Arbeit für ihn weiterführen würde und lediglich zur Deckung meiner Unkosten die Hälfte der üblichen Provision anrechnen würde.

16 Giesecking (1963), S. 47.

17 Giesecking (1963), S. 66f.

Meines Wissens hat Herr Bernstein erst nach dieser Unterredung Giesecking Kenntnis von seiner Absicht gegeben. Ich kam dann in Hannover im Hause Giesecking mit ihm und Herrn Bernstein zusammen. Herr Giesecking erklärte mir, dass er sich mit der Wahl Bernsteins [einverstanden] erklären würde, wenn die Rechte Herrn Bernsteins gewahrt bleiben und er mindestens mit einem nennenswerten Anteil im Geschäft bliebe. Gieseckings und meine Verbindung mit Bernstein blieben leider nicht geheim. Es wurde dann die Vereinbarung mit Herrn Bernstein getroffen, seine Ansprüche (die rein moralischer Art waren) abzulösen. Die Höhe der Ablösung ist mir nicht bekannt; ich erinnere mich nur noch, dass es angesichts der katastrophalen Honorarrückgänge beachtliche Summe war, die Herr Giesecking zusätzlich zur Provision bezahlte. Herr Giesecking verdiente damals sehr viel weniger pro Konzert als vor 1933.

Herr Bernstein war zu dieser Zeit als Hauptbeauftragter für den noch existierenden jüdischen Kulturbund tätig und nicht ohne ausreichende Existenz. Kurze Zeit danach wanderte Herr Bernstein aus, meines Wissens über England nach Amerika zu einem dort berufstätigen Sohn. Meines Wissens ist dies der einzige Fall, in dem ein namhafter Künstler seinen jüdischen Vertreter noch längere Zeit nach aussen hin behielt und schützte und dann noch unterstützte. Ich hörte von Herrn Bernstein, dass seine übrigen Künstler die Vertretung sofort wechselten.«¹⁸

Arthur Bernstein war tatsächlich in der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre – die Angaben schwanken zwischen 1935 und 1939 – zunächst nach London »ausgewandert«. Sein Sohn, der Dirigent Hans Bernstein (später Harold Byrns), emigrierte in die USA¹⁹ und holte seine Eltern 1946 nach Hollywood, wo Arthur Bernstein am 17. April 1949 starb.²⁰ Byrns stellte nach dem Krieg in Hannover einen Entschädigungsantrag, da seiner Einschätzung nach die Einnahmen des Vaters nach 1933 um 80 bis 90 Prozent zurückgegangen seien.²¹ Die von Giesecking und Goette geschilderte finanzielle Vereinbarung mit Bernstein kommt in der Akte nicht zur Sprache.

Teilnahme an Propagandaveranstaltungen und Nähe zur NS-Kulturpolitik

»Vom 22. bis 29. Mai 1938 veranstaltete die Reichsmusikkammer das erste von mehreren nationalen Musikfesten (Reichsmusiktage), um die deutsche Öffentlichkeit mit der »neuen deutschen Musik« bekanntzumachen. Neben Militärmusik gab es auf diesen Festen Opernpremierer, Kammermusik

18 Übersicht über die Tätigkeiten Walter Gieseckings seit 1933. Bericht Goette, Hamburg, den 11. Januar 1946. BArch, R9361 V / 142458.

19 »Byrns, Harold, (früher: Hans Bernstein),* 13. 9. 1903 H., † 22. 2. 1977 Berlin; Dirigent.- Sohn des Konzertagenten Arthur Bernstein, aus jüd. Familie. 1922 Abitur an der Leibnizschule. Musikal. Ausbildung am Sternseher Konservatorium in Berlin; zu B.s Lehrern zählten W. Giesecking ... Tätigkeit als Korrepetitor an der Berliner Staatsoper sowie als Kapellmeister in Lübeck u. Oldenburg, dort 1932 Entlassung durch die nationalsozialist. Landesregierung. 1934 Emigration nach Italien ... Seit 1936 lebte B. in den USA, zunächst in New York, später in Los Angeles; schrieb Orchesterarrangements u. Filmmusik. Kontakt zu Arnold Schönberg. Gründete 1948 das »Los Angeles Chamber Symphony Orch.«, mit dem er insbes. zeitgenöss. Musik ... aufführte. 1954 Rückkehr nach Europa; Gastdirigante in den europ. Musikmetropolen; im April 1956 auch in H.« In: Schulze (2002), S. 82.

20 Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 119856. Entschädigungsakte Arthur Bernstein.

21 Den gesamten Vorgang untersucht der Historiker Florian Grumbles in seiner Dissertation »Die Praxis der Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts am Beispiel der Juden der Stadt Hannover« (Arbeitstitel).

und Solokonzerte zu hören; man hatte eigens dafür das Reichssinfonie-Orchester gegründet. Getreu einer Verordnung von Goebbels, der als Schirmherr in Düsseldorf eine Eröffnungsrede hielt, war die Deutsche Gesellschaft für Musikwissenschaft mit rund 25 Vorträgen vertreten, in denen neue musikwissenschaftliche Ergebnisse beleuchtet wurden: Es handelte sich vorwiegend um Forschungen zur Untermauerung rassistischer Theorien. Bekannte Musikwissenschaftler wie Friedrich Blume, Ludwig Schiedermaier und Heinrich Bessler hielten Referate. Die fünf Hauptthemen lauteten: Deutsche Musik, deutsche Meister, der Staat und die Musik, Musikforschung, Musik und Rasse. Die größte Aufmerksamkeit errang Friedrich Blume mit seinem Sonderreferat »Musik und Rasse: Grundfragen einer musikalischen Rassenforschung«. Am 24. Mai 1938 eröffnete man im Kunstpalast Düsseldorf die Ausstellung »Entartete Musik«, die begleitend zu den Reichsmusiktagen gezeigt wurde. Präsentiert wurden »erschreckende« Beispiele von »Entartung« aller nicht-arischen Musik. Insbesondere »anti-deutsche« Musikformen, wie der Jazz (man nannte ihn »Nigger-Musik«), Musik jüdischer Komponisten und atonale Musik wurden vorgeführt. Musiker, die nicht als Freunde des Nationalsozialismus galten, denunzierte man in der Ausstellung als »Kulturbolschewisten«.²²

Walter Giesecking trat während dieser »Reichsmusiktagen« am 24. Mai 1938 als Solist in einem Sinfoniekonzert in Düsseldorf²³ sowie im Rahmen anderer Partei- und Propagandaveranstaltungen auf. Ein Bericht des »Headquarter United States Forces, European Theater, Information Control Division« vom 25. September 1945 untersuchte Gieseckings Rolle während der NS-Zeit und listete seine Auftritte in diplomatischen Einrichtungen oder unter der Schirmherrschaft von NS-Organisationen auf. Explizit genannt werden:

»Pre-War-Sponsored Concerts ... Among them two of special interest:

1. November 14, 1934, program of a recital at the German Legation in Hague
2. November 16, 1935, program of a free recital at the Nationalsocialist Cultural Community in Bueckerburg[!] ...

In the events listed below, his name is associated with purely party or Propaganda inspired Concerts:

1. April 26, 1940, concert with Nazi Students' Union[!] Gau Munich.
2. Oktober 8, 1942, concert in Weimar in honor of German and foreign writers.
3. November 20, 1943, recital in Berlin before the Foreign Press Association.
4. November 8, 1944, concert under auspices of Nazi Headquarters, Gau Berlin.
5. November 8, 1944, recital at the N.S.F.O. Luftwaffe School, near Dresden.
6. November 20, 1944, recital at the Ordensburg, Krossinsee.«²⁴

Im Sommer 1942 nahm Giesecking an den »Berliner Kunstwochen [teil] ...«, die als »Dankbeitrag« der deutschen (und nicht nur deutschen) Künstler für die deutsche Bevölkerung und verwundeten Soldaten von Goebbels veranstaltet wurden«.²⁵

22 De Vries (1998), S. 30f.

23 Klee (2007), S. 183.

24 Bericht »Headquarters United States Forces, European Theater, Information Control Division«, vom 25. September 1945. In: BArch, R9361 V / 142458.

25 Drewniak (1983), S. 223f.

Des Weiteren war er – neben Hermann Abendroth (Leiter der Fachschaft Musikerzieher und Chorleiter der Reichsmusikkammer)²⁶ und Bruno Kittel (Leiter der Pflugschaft Chorleiter in der Fachschaft Musikerziehung der Reichsmusikkammer)²⁷ – von 1938 bis 1943 Mitherausgeber der Zeitschrift »Der Musikerzieher. Deutsche Tonkünstler-Zeitung«. Zwar stammte von Giesecking selbst nur der unpolitische Musikbeitrag »Bach-Interpretationen auf dem Konzertflügel« in Nummer 8 / 1941. Als Mitherausgeber verantwortete er jedoch auch alle anderen, teilweise politischen Inhalte der NS-Ideologie. 1942 beteiligte er sich mit einem Artikel an der Festschrift »Von deutscher Tonkunst« anlässlich des 70. Geburtstages des Präsidenten der Reichsmusikkammer Peter Raabe. Diese wurde herausgegeben von Alfred Morgenroth (Leiter der Kulturabteilung in der Reichsmusikkammer).²⁸

Auftritte in Deutschland und besetzten Gebieten

Der bereits erwähnte Bericht der »Headquarters United States Forces« vermerkte auch die Anzahl seiner Konzerte zwischen 1933 und 1944 in Deutschland:

»Gieseckings Concert Activities in Germany During the War Years: The table below shows the number of concerts Giesecking played in Germany each year during the period 1935—1944:

<u>1935</u>	<u>1936</u>	<u>1937</u>	<u>1938</u>	<u>1939</u>	<u>1940</u>	<u>1941</u>	<u>1942</u>	<u>1943</u>	<u>1944</u>
36	37	19	45	17	34	48	57	23	15 ²⁹

Eine weitere Aufstellung gibt Auskunft über Gieseckings Konzertreisen ins teils besetzte Ausland in den Jahren 1935 bis 1944:

»Concert Tours in Foreign Countries: Giesecking's extensive foreign tours during the war did not really start until 1943. In 1942 he gave only 18 concerts abroad, while the number of concerts he gave in each country jumped to 55 in 1943 and in 54 in 1944. The table below lists the number of concerts he gave in each country during the years 1935–1945. (His appearances in annexed countries are treated separately and are not included in the above figure.)

26 Wikipedia-Artikel »Hermann Abendroth« in: [https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Abendroth_\(Dirigent\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Abendroth_(Dirigent)) (letzter Zugriff am 28. April 2017).

27 Prieberg (2009), S. 3678 – 3680.

28 Klee (2007), S. 416f.

	<u>1935</u>	<u>1936</u>	<u>1937</u>	<u>1938</u>	<u>1939</u>	<u>1940</u>	<u>1941</u>	<u>1942</u>	<u>1943</u>	<u>1944</u>	<u>1945</u>
Switzerland	4	12	6	9	3	3	14	10	14	20	8
Italy	–	12	2	16	8	2	9	2	13	–	–
Holland	3	11	1	8	2	11	6	3	5	4	
Denmark	–	–	–	–	–	–	–	–	2	2	5
Norway	–	–	–	–	–	–	–	–	–	2	–
Sweden	–	–	–	–	–	–	–	–	–	3	–
Finland	–	–	–	–	–	–	–	–		–	–
France	1	2	2	4	–	–	–	–	2	2	–
Belgium	–	–	–	4	–	–	–	–	2	2	–
Portugal	–	2	–	–	–	–	–	3	6	7	–
Spain	–	–	–	–	–	–	–	–	2	2	5
Turkey	–	–	–	–	–	–	–	–	–	7	–
Hungary	–	1	–	–	–	–	1	–	2	3	–
Rumania	–	–	–	–	–	4	3	–	5	–	–
Poland	–	1	–	–	–	–	1	1	–	–	–
Czecho-slovakia	–	–	1	1	1	–	2	3	2	–	–
Austria	–	2	–	1	1	5	2	4	5	–	–
Alsace	–	–	–	–	–	–	–	4	–	1	– ³⁰

Außerdem wird Gieseckings Einkommen in den Jahren 1935 bis 1944 untersucht:³¹

Year	Germany	U.S.A.	England	European Countries	Total
1935	27,500	37,500	7,500	12,000	84,500
1935[6?]	24,500	–	7,000	27,500	59,000
1937	20,000	32,000	7,000	13,000	72,000
1938	61,500	–	5,500	29,500	86,500
1939	26,500	50,000	2,000	14,000	92,500
1940	53,000	–	–	31,000	84,000
1941	66,000	–	–	27,000	93,000

29 Bericht »Headquarters United States Forces, European Theater, Information Control Division« vom 25. September 1945. In: BArch, R9361 V / 142458.

30 Bericht »Headquarters United States Forces, European Theater, Information Control Division« vom 25. September 1945. In: BArch, R9361 V / 142458.

31 Bericht »Headquarters United States Forces, European Theater, Information Control Division« vom 25. September 1945. In: BArch, R9361 V / 142458.

1942	114,000	---	---	30,000	144,000
1943	51,500	---	---	57,000	108,500
1944	41,500	---	---	48,500	90,000

Positionierung nach 1945

Auftrittsverbot und Untersuchung der Alliierten

»Nach 1945 wurde seine Laufbahn längere Zeit von der Politik überschattet, da er – obwohl selbst politisch nicht aktiv – Tourneen in den von Deutschland besetzten Gebieten durchgeführt hatte.«³² Giesecking wurde auf eine »Blacklist« der Amerikaner aufgenommen und mit Auftrittsverbot belegt.³³ Die Umstände, weshalb es im September 1945 zu der ausführlichen Untersuchung seiner Aktivitäten während der NS-Zeit durch die Amerikaner kommt, lassen sich nicht rekonstruieren. Zwischen 1946 und 1948 erfolgte ein Austausch dieser Unterlagen mit Vertretern der britischen Besatzungsmacht, unter anderem ein Vernehmungsprotokoll Gieseckings vom 21. September 1945 durch die Headquarters United States Forces, European Theater, Information Control Division:

«INTERROGATION of Walter Giesecking [Auszug]

Walter Giesecking was interrogated at his home in Wiesbaden on September 20, 1945.

Q. I understand that you have never been a member of the Nazi party. How did you feel about the Nazi state und its teachings?

A. I agreed with their ideas of mutual help and the socialist part of their program. Also the way they brought music to the masses. I also believed and still believe that there are differences among races. An Englishman is not like a Frenchmann. I, for instance, I am a German, but this doesn't mean that my race is superior.

Q. Did you feel like many other Germans, that the Nazis would save the country from destruction?

A. The years between 1918–1933 were very disappointing. I Believed that the Nazis would help the country back to its feet and save it from communism.

Q. Will you explain please why you played on Nov. 14, 1934 at the German Legation in Hague. This was shortly after Hitler's blood purge in Germany, and people all over the world began to wonder about the true intentions of the Nazi government?

A. The German Minister was a friend of mine.

...

Q. How did you feel about the musicians who had to leave Germany?

32 Waeltner, Ernst, »Giesecking, Walter«, in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 384.385 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118694820.html> (letzter Zugriff am 9. März 2017).

33 Tatsächlich ist Giesecking bis Ende 1945 noch einige Male aufgetreten. Siehe Bericht »Headquarters United States Forces, European Theater, Information Control Division« vom 25. September 1945. In: BArch, R9361 V / 142458.

A. They are better off now than I. More prosperous.

Q. What happened to your old manager, Otto [Arthur!] Bernstein?

A. He left for London in 1935. My new Manager, Goette, and I saw him off in Hamburg. We gave him a lot of money.

Q. When I saw Goette recently in Hamburg he did not say anything about having given money to Bernstein. He mentioned, however, that you gave 1500 marks?

A. I'll will have to check up on this.

Q. Bernstein was already an old man at this time, in his late sixties. He had been your manager for many years?

A. Yes.

Q. What do you think of Hitler?

A. He was a very gifted person, a clever politician and achieved many things for his Country. He used to say he didn't want any war and we believed him.

Q. You might have known better after the November 1938 excesses?

A. A number of people thought they were quite spontaneous. ...³⁴

»Erst ab 1947 konnte G. wieder konzertieren und erhielt gleichzeitig einen Ruf als Leiter der Meisterklasse für Klavier an das Saarländische Konservatorium in Saarbrücken. Große Erfolge auf Konzertreisen (zuerst 1948 in Paris, später in der Türkei, in Südamerika und in den europäischen Hauptstädten) wurden unterbrochen von politischen Protestdemonstrationen jüdischer Kriegsveteranen gegen sein Auftreten (New York 1949 und 1953, Melbourne 1952).«³⁵

Konzert-Boycott in den USA

Während einer Konzertreise 1949 in die USA wird der geplante erste Auftritt Gieseckings in New York von Protesten begleitet und damit letztendlich verhindert. Der Spiegel berichtete darüber in seiner Ausgabe vom 29. Januar 1949: »Walter Giesecking saß in New York im Gewahrsam der Einwanderungsbehörden, während sich Tausende vor der ausverkauften Carnegie-Hall drängten, wo der deutsche Pianist spielen sollte. Gleichzeitig hatte die Organisation jüdischer Kriegsteilnehmer vor der Konzerthalle Streikposten aufgestellt. Das Konzert fand nicht statt. Der Vorwurf der jüdischen Kriegsteilnehmer, Giesecking habe vor Hitler gespielt, vereitelte die Tournee durch 37 amerikanische Städte. Nach dreitägigem USA-Aufenthalt flog Giesecking ab. ›Ich bin froh, wenn ich wieder in Frankreich bin‹, sagte er vor seinem Abflug. ›Dort herrscht größere künstlerische Freiheit.‹ Was er über den amerikanischen Protest gegen ihn denke, könne er nicht sagen.«³⁶

Giesecking berichtet später in seiner Autobiographie über die Ereignisse: »Wir kommen an der Carnegie Hall vorbei, wo die Protestkundgebung in vollem Gange ist. Die Plakate, auf denen mein

34 Vernehmung Walter Gieseckings vom 20. September 1945. In: BArch, R9361 V / 142458.

35 Waeltnr, Ernst, »Giesecking, Walter«, in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 384.385 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118694820.html> (letzter Zugriff am 9. März 2017).

36 Der Spiegel 5/1949, S. 19.

doch immerhin nicht unbekannter Name kaum einmal in richtiger Schreibweise vorkommt, sind teilweise unglaublichen Inhalts. »Heute spielt Walter, wird nächsten Sonnabend Ilse auftreten?« (Gemeint ist Ilse Koch, die Buchenwald-Kommandeuse!) »Geisenking, der Freund Hitlers und Görings« (dabei habe ich Hermann noch nicht einmal von weitem gesehen!). »Geisking spielt die Trauermusik für 6 Millionen Juden«, lese ich im Vorbeifahren.«³⁷

»Dem ersten Journalisten, der mich bestürmt, sage ich: »Ich hätte Lust, »Vive la France« zu rufen«. Erstaunt fragt er, warum? »Weil ich dorthin reise und dort wirkliche Freiheit herrscht«, erwidere ich. Verdutzt fragt er: »Haben wir die hier nicht?« Die Antwort bleibe ich schuldig. – Ein anderer ruft durch die Blitzlichter: »Mr. Gieseeking, tut es Ihnen nicht leid, keine amerikanischen Dollars verdienen zu können?« Ich antworte: »In Europa kann ich auch Geld verdienen.« »Ebensoviel wie in USA?« fragt er wieder. »Vielleicht nicht so viel, aber genug« rufe ich ihm zu. – Wann werden Sie wiederkommen, werde ich gefragt. »Da dies das erste Land ist, wo man mich nicht so empfangen hat, wie ein Künstler es wohl erwarten kann, dürfte dies nicht sobald der Fall sein«, sage ich und füge noch hinzu: »Es warteten so viele Länder auf meinen Besuch, da werde ich dorthin gehen, wo man freundlich ist.« »Aber hier war der Saal doch ausverkauft!« »Ich glaube gern, daß die Mehrheit des amerikanischen Publikums mich zu hören wünscht, aber wenn eine unhöfliche Minderheit solchen Einfluß hat, bin ich nicht zu sprechen. No Sir, not me!« – Lange Zeit hält mich das wilde Geknipse der Photographen davon ab, das Flugzeug zu besteigen, immer wieder soll ich winken, den Hut schwenken, meinen Schal wehen lassen. – Schließlich wird der Flugkommandant energisch und befiehlt Einsteigen und Abflug. Mit ein paar Kilogramm New Yorker Morgenzeitungen beladen, bin ich in der Air-France-Maschine. Noch nie bin ich so berühmt gewesen wie heute, in allen Zeitungen mein Bild, fast überall auf der Front Page, der ersten Seite! Dazu Photos der Demonstration, der Prügeleien, spaltenlange Artikel ... und doch wäre es schöner, etwas weniger beachtet, ungestört Klavier spielen zu können. Der lebenswürdige französische Flugzeugkommandant hat alles beobachtet, begrüßt mich, sagt lächelnd: »Ich dachte eigentlich, daß der Krieg seit einigen Jahren beendet wäre«. – Bald startet das Flugzeug – zurück nach Europa!«³⁸

»Erst seit 1954 konnte G. unbehindert und triumphal gefeiert wieder in der ganzen Welt konzertieren. Nach einem glücklich überstandenen Autounfall (1955) reiste G. 1956 zu Schallplattenaufnahmen nach London. Dort starb er nach einer Operation.«³⁹

Straßenbenennungen und sonstige Ehrungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de>) ergibt fünf Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – für »Gieseeking«, vier für »Walter Gieseeking«.

³⁷ Gieseeking (1963), S. 75f.

³⁸ Gieseeking (1963), S. 78f.

³⁹ Waeltnr, Ernst, »Gieseeking, Walter«, in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 384.385 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118694820.html> (letzter Zugriff am 9. März 2017).

»In Wiesbaden wurde eine Straße (oberhalb des Kurparks, seitlich Sonnenberger Straße) nach ihm benannt. In Saarbrücken findet sich eine Walter-Giesecking-Straße in der Nähe des deutschfranzösischen Gymnasiums (ehemals Musikhochschule). Ebenso existiert eine Walter-Giesecking-Straße in Hannover unweit der Henriettenstiftung [Südstadt]. Die Walter-Giesecking-Straße in Petershagen-Lahde verweist auf seine familiären Wurzeln in Lahde.«⁴⁰ Des Weiteren gibt es eine Gieseckingstraße in Stuttgart. Kontroversen zu diesen Straßennamen sind nicht bekannt.

»1961 stiftete die Hochschule für Musik und Theater ihm zu Ehren die Walter-Giesecking-Medaille, die Persönlichkeiten der Hochschule verliehen wird.«⁴¹

»Seit 1981 wird in Saarbrücken an der Hochschule für Musik Saar im zweijährigen Turnus der ›Walter-Giesecking-Wettbewerb‹ ausgelobt. Dieser dient zur Förderung besonders begabter Studenten, die aus den Reihen der Hochschule kommen.«⁴²

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC), Personenbezogene Unterlagen der Reichskulturkammer (RKK)

R 9361-V/79225 (enthält u.a. Korrespondenz Giesecking – Hinkel)

R 9361-V/142458 (enthält u.a. Headquarters United States Forces, European Theater, Information Control Division vom 25. September 1945.)

R 9361-V/137639

Niedersächsisches Landesarchiv (NLA) Hannover, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 119856. Entschädigungsakte Arthur Bernstein.

Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden. HHStAW Abt. 520/W (NB) A-Z) Giesecking R. 4916 K. 843, Entnazifizierungsakte/Spruchkammerverfahren Walter Giesecking.

»Archiv Prieberg«, Christian-Albrecht-Universität Kiel, Musikwissenschaftliches Institut <http://www.uni-kiel.de/muwi/forschung/archiv-prieberg.html>

Karteikarte von Fred K. Prieberg mit dem Vermerk »Pg« zu Walter Giesecking:

Weitere Quellen Priebergs zu Walter Giesecking aus dem Bundesarchiv, Bestand Berlin Document Center (BDC), die im Rahmen der Recherchen der LHH Erinnerungskultur nicht zugänglich waren:

Biographisches Material (Quelle: BA, Bestand RKK, Namensakte).

⁴⁰ Wikipedia-Artikel »Walter Giesecking« in: https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Giesecking (letzter Zugriff am 20. März 2017).

⁴¹ Thielen (2002), S. 130.

⁴² Wikipedia-Artikel »Walter Giesecking« in: https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Giesecking (letzter Zugriff am 20. März 2017).

Staatskommissar Hinkel an Staatssekretär Dr. Lammers, 13/XI/33, unter Abgabe eines Einladungsschreibens von Giesecking zu seinem Winterhilfskonzert (Quelle: BA R 43 II/ 1239. Blatt 58 f.).

Reichskanzlei, Staatssekretär Dr. Lammers, an Staatskommissar Hinkel, 15/XI/33, mit Dank für die Einladung an Hitler zum Giesecking-Konzert und Absage (Quelle: BA R 43 II/ 1239. Blatt 61 f.).

Vorgang im RMVP wegen seiner USA-Tournee, eigener Bericht an den Generalkonsul in Minneapolis und Presseecho, 1934 (Quelle: BA R 55/1176. Blatt 14, 28-29).

Eigene Schriften und Werke

Leimer, Karl: Modernes Klavierspiel nach Leimer-Giesecking: Mit einem Vorwort von Walter Giesecking. Mainz: B. Schott's Söhne, 1930.

Der Musikerzieher. Deutsche Tonkünstler-Zeitung. Herausgegeben von Hermann Abendroth, Walter Giesecking, Bruno Kittel, Carl Wendling. Nr. 1, 1938 (= 35. Jg. Deutsche Tonkünstler-Zeitung).

Giesecking, Walter: Bach-Interpretationen auf dem Konzertflügel. In: Der Musikerzieher. Deutsche Tonkünstler-Zeitung. Nr. 8, 1941. S. 121–123.

Giesecking, Walter: Intuition und Werktreue als Grundlage der Interpretation. In: Von deutscher Tonkunst. Festschrift zu Peter Raabes 70. Geburtstag. In Gemeinschaft mit dreiundzwanzig Fachgenossen herausgegeben von Alfred Morgenroth. Leipzig: C.F. Peters, 1942. S. 154–157.

Giesecking, Walter: So wurde ich Pianist. Wiesbaden: Brockhaus 1963. [Autobiographie und Aufsätze, postum von seiner Tochter Jutta Hajmássy geb. Giesecking herausgegeben].

Literatur (Auswahl)

Artikel »Hermann Abendroth« in: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Abendroth_\(Dirigent\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Abendroth_(Dirigent)) (letzter Zugriff am 28. April 2017)

Artikel »Bruno Kittel« in: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Bruno_Kittel_\(Musiker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Bruno_Kittel_(Musiker)) (letzter Zugriff am 28. April 2017)

Wikipedia-Artikel »Peter Raabe« in https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Raabe (letzter Zugriff am 28. April 2017)

Wikipedia-Artikel »Reichsmusikkammer« in <https://de.wikipedia.org/wiki/Reichsmusikkammer> (letzter Zugriff am 28. April 2017)

Wikipedia-Artikel »Walter Giesecking« in: https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Giesecking (letzter Zugriff am 20. März 2017).

Wikipedia-Artikel »Entartete Musik« in https://de.wikipedia.org/wiki/Entartete_Musik (letzter Zugriff am 20. März 2017).

Wikipedia-Artikel »Reichsmusiktage« in: <https://de.wikipedia.org/wiki/Reichsmusiktage> (letzter Zugriff am 20. März 2017).

Dümling, Albrecht: »Entartete Musik« in: <http://www.duemling.de/entartete-musik/> (letzter Zugriff am 20. März 2017).

Waeltnr, Ernst, »Giesecking, Walter«, in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 384.385 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118694820.html> (letzter Zugriff am 9. März 2017).

Prieberg, Fred K.: Handbuch Deutsche Musiker 1933–1945. CD-ROM. 2. Edition, Auprès de Zombry: 2009.

Thielen, Hugo: Giesecking, Walter. In: Stadlexikon Hannover: von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. von Klaus Mlynek und Waldemar R. Röhrbein. Mit Dirk Böttcher und Hugo Thielen. Hannover: Schlütersche 2009, S. 221.

Klee, Ernst: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945? Frankfurt a. M. 2007, S. 456.

Schulze, Peter: Byrns, Harold (früher: Hans Bernstein). In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Hannover: Schlüter, 2002, S.82.

Thielen, Hugo: Giesecking, Walter. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Hannover: Schlüter, 2002, S.130.

Deutschland unter alliierter Besatzung: 1945–1949/55. [Ein Handbuch], hrsg. von Wolfgang Benz. Berlin : Akad.-Verl., 1999.

Vries, Willem de: Sonderstab Musik: Organisierte Plünderungen in Westeuropa 1940–45. Köln: Dittrich, 1998.

Meister, Konrad: Modernes Klavierspiel. Erinnerungen an Walter Giesecking. In: Hochschule für Musik und Theater 1897–1997. Hrsg. von Peter Becker und Peter Schnaus. Hannover: Hahn, 1997. S. 35–44.

Drewniak, Boguslaw: Das Theater im NS-Staat: Szenarium deutscher Zeitgeschichte 1933–1945. Düsseldorf: Droste, 1983.

Die großen Interpreten: Walter Giesecking. Porträts von Roger Hauert. Text von Bernard Gavoty, Musikkritiker vom »Figaro«. Genf: R. Kister,, 1954.

Der Spiegel 5/1949, S. 19.

Hannoversche Köpfe aus Verwaltung, Wirtschaft Kunst und Literatur; Band 1 [August Heitmüller, 1928].

Gutachten Walter Großmann

Straßenname	Walter-Großmann-Weg (benannt 1987)
Name	Großmann
Vorname(n)	<u>Walter</u> Hans Gustav, Prof. Dr.-Ing. habil. Dr.-Ing. E. h.
Lebensdaten	1897–1980
Beruf(e)	Geodät; Hochschullehrer

Biografische Skizze

6. Apr. 1897	geboren in Norden (Ostfriesland). Eltern: Töichterschullehrer Rudolf Adolf G. und Johanna Gerhardine Diederike G., geb. Müller; ev.-luth.
1903 bis 1914	Schulbesuch in Norden; Notabitur (15. Aug. 1914).
1914 bis 1918	als Kriegsfreiwilliger an Ost- und Westfront (zuletzt Regimentsadjutant); Verwundung durch Lungenschuss; Eisernes Kreuz II. (1916) und I. Klasse (1918); Verwundetenabzeichen (1919).
Jan. 1919	als Leutnant der Reserve aus dem Heeresdienst entlassen.
1919 bis 1920	Praktikum am Katasteramt Norden.
1920 bis 1922	Studium der Geodäsie und Landeskulturtechnik an der Landwirtschaftlichen Hochschule Bonn-Poppelsdorf.
SoSe 1920	dem Verein Deutscher Studenten beigetreten.
1922	Landmesserprüfung in Bonn (10. Apr. 1922; Note: gut); Bestallung als Landmesser, Eintritt in die Preußische Katasterverwaltung (Mai); Arbeit in Norden, Aurich und Weener.
Seit 1922/23	Mitglied des Deutschen Vereins für Vermessungswesen.
2. Mär. 1923 bis 1926	Mitglied des »Stahlhelm«.
1. Jun. 1923	Katasterlandmesser in der Preußischen Katasterverwaltung.
13. Nov. 1926	2. Staatsprüfung der höheren Katasterbeamten in Berlin (sehr gut).
1927	an der Festlegung der deutsch-tschechoslowakischen Grenze in Schlesien beteiligt.

1928	als wiss. Assistent an das Institut für Vermessungskunde der TH Berlin abgeordnet (1. Apr. 1928 bis 1932); dort und an der Berliner Universität Fortsetzung des Studiums; parallel erste planmäßige Anstellung als Regierungslandmesser (1. Aug. 1928).
Ca. 1930	Mitglied der Photogrammetrischen Gesellschaft; kein Amt.
17. Okt. 1931	Dipl.-Ing. (Vermessungswesen) TH Berlin; Diplomprüfung: sehr gut.
1931 oder 1932	Eheschließung mit Ilse Stackfleth; später zwei Söhne und zwei Töchter.
1932	Katasterdirektor (1. Apr.); als wissenschaftlicher Mitarbeiter zum <i>Preußischen Geodätischen Institut</i> in Potsdam beurlaubt, gleichzeitig Geschäftsführer des <i>Beirats für das Vermessungswesen</i> (1. Okt. 1932 bis Feb. 1935). Dr.-Ing. TH Berlin (6. Dez.; Doktorarbeit über die reduzierte Länge der geodätischen Linie, Note: sehr gut).
Juni bis 31. Dez. 1933	erneut Mitglied des »Stahlhelm«.
Seit 1934	Sturmführer der SA; Überleitung aus dem »Stahlhelm«.
1934 bis 1943	Mitglied des Reichsbunds der deutschen Beamten; kein Amt.
1935 bis 1945	Mitglied der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV); kein Amt.
15. Feb. 1935 bis Herbst 1938	als Referent für Angelegenheiten des Vermessungswesens im Reichsministerium des Innern; 1. Apr. 1937 Regierungsrat.
1936 bis 1971	Schriftleiter/Herausgeber der »Zeitschrift für Vermessungswesen« (ZfV; Verlag Wittwer, Stuttgart); seit 1944 allein verantwortlich.
1936	Einberufung als Leutnant d. R. zu vierwöchiger Reserve-Übung (Beobachtungs-Lehrabteilung); Mitglied des Reichsluftschutzbunds (bis 1945).
1937	Lehrauftrag an der TH Berlin (bis 1. Apr. 1937 bis 1938). Mitglied der NSDAP (1. Mai; Nr. 4199161); kein Amt. Habilitation (27. Mai).
1938	Mitglied der Kartographischen Gesellschaft; kein Amt. Einberufung als Oberleutnant d. R. zu vierwöchiger Reserve-Übung (Beobachtungs-Lehrabteilung).
1. Okt. 1938 bis 1941	Leiter der neu eingerichteten Hauptvermessungsabteilung VI für Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg (1. Feb. 1939 Oberregierungs- und -vermessungsrat).
1939	Hauptmann der Reserve. Mitglied des NS-Bunds Deutscher Technik.
1940/41	NSDAP-Blockhelfer.
1941	Einberufung als Hauptmann d. R. zu achtwöchiger Ausbildung in der Vermessungslehrrabteilung, dann unabkömmlich gestellt; Kriegsverdienstkreuz (ohne Schwerter).
10. Apr. 1941 bis 1942	Abteilungsleiter im Reichsamt für Landesaufnahme in Berlin; 1. Mär. 1942 (Abteilungs-)Direktor.

1942	Lehrstuhlvertretung für Geodäsie an der TH Hannover.
1. Feb. 1943	Berufung zum ordentlichen Professor für Geodäsie und Direktor des Geodätischen Instituts der TH Hannover (an der Fakultät für Bauwesen). Erstreferent bei etwa 25 Habilitationen und Dissertationen; 1949/50 Prorektor; 1950/51 Rektor; 1957/58 Dekan der Fakultät für Bauwesen.
1944 bis 1945	Mitglied des NS-Dozentenbunds; kein Amt.
1945	im Volkssturm, aber nicht zum Dienst herangezogen.
Mai 1945 bis 22. Okt. 1948	Entnazifizierungsverfahren, das nicht zu einer Unterbrechung der Lehrtätigkeit Großmanns führt; er wird entlastet (Kat. V).
1949	Gründungsmitglied der Studentischen Vereinigung Orbis, dem späteren Verein Deutscher Studenten Hannover I.
Seit 8. Dez. 1950	ordentliches Mitglied der Deutschen Geodätischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.
1952 bis 1955	stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Geodätischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.
2. Jul. 1953 bis 1963	deutscher Vertreter in der Internationalen gravimetrischen Kommission (International Gravity Commission) der Internationalen Assoziation für Geodäsie (International Association of Geodesy/IAG); 1960–1963 als deren Sekretär (Secretary).
1955 bis 1960	Vorsitzender der Deutschen Geodätischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.
Seit 1959	ordentliches Mitglied der Klasse für Bauwissenschaften der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft.
1960 bis 1963	Präsident der Deutschen Union für Geodäsie und Geophysik.
1961	Dr.-Ing. E. h. der Technischen Hochschule Stuttgart.
22. Sep. 1965	mit der Friedrich-Robert-Helmert-Gedenkmünze des Deutschen Vereins für Vermessungswesen (DVW) in Gold und der Johann-Joseph-Ritter von Prechtel-Medaille der TH Wien geehrt.
30. Sep. 1965	emeritiert, aber noch bis 30. Aug. 1968 vertretungsweise Direktor des Geodätischen Instituts der TH Hannover.
1967	Großes Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.
13. Okt. 1980	gestorben in Hannover.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Walter Großmann verdankte seinen schnellen beruflichen Aufstieg seit den 1930er-Jahren offensichtlich seiner praktischen und wissenschaftlichen geodätischen Begabung, Fleiß und Anpassungsbereitschaft. Als Geschäftsführer des Beirats für das Vermessungswesen wurden ihm im Oktober 1932 »erste verantwortliche organisatorische Aufgaben«¹ übertragen.

Gemäß Großmanns eigener Angabe im Fragebogen 1947 während seines Entnazifizierungsverfahrens² wählte er im November 1932 und im März 1933 die Deutsche Volkspartei. Von Juni bis Ende des Jahres 1933 war er im Leutnantsrang Mitglied des »Stahlhelm«, dem er bereits von 1923 bis 1926 angehört hatte.³ Mit der Überleitung des »Stahlhelm« in die SA-Reserve wurde er dort 1934 Sturmführer, »vom Rang her vergleichbar mit einem Leutnant der Wehrmacht«⁴, und blieb dort (mehr oder weniger) aktiv bis mindestens Sommer 1937.⁵ Ebenfalls 1934 wurde er Mitglied des 1945 durch die Alliierten verbotenen Reichsbunds der deutschen Beamten.

Nach der Aufhebung des Beirats für das Vermessungswesen⁶ wurde Großmann am 15. Februar 1935 als Referent in das Reichsministerium des Innern berufen. Er war dort für Fragen der Berufsausbildung und der geodätischen Wissenschaft zuständig und bearbeitete »die Ausbildungs- und Prüfungsverordnung für den höheren vermessungstechnischen Verwaltungsdienst (1937) und die Studien- und Diplomprüfungsordnung (1938), wodurch nach mehr als 60-jährigem Bemühen einheitlich in Deutschland aus dem Geometer der akademische Ingenieur geworden war«⁷. 1935 war er auch Mitglied der NS-Volkswohlfahrt geworden.⁸

1936 wurde er einer der beiden Schriftleiter/Herausgeber der angesehenen »Zeitschrift für Vermessungswesen« (ZfV; Verlag Wittwer, Stuttgart); seit 1944 bis 1971 war er allein für die Herausgabe verantwortlich. Spätestens 1944 war er Mitglied des Reichsverbandes der deutschen Presse, ohne dort

1 Torge (1980), S. 507.

2 Vgl. NLA–HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 13958 (Entnazifizierungsakte Walter Großmann). Folgend zitiert als Entnazifizierungsakte.

3 Vgl. Fragebogen von 1947 und die Anlage dazu sowie die Aktennotiz vom 14.05.1947 in der Entnazifizierungsakte.

4 Jung (2013), S. 256.

5 Vgl. Jung (2013), S. 256. Vier Karteikarten im Bundesarchiv Berlin (R/9361/II, 325956, Bild-Nr. 272, 274, 278), die höchstwahrscheinlich aus den personenbezogenen Beständen der SA stammen, aber nicht mit letzter Sicherheit zuzuordnen sind, enthalten Daten, die nicht vollständig mit Großmanns Angaben im Fragebogen bzw. in seiner Anlage zum Fragebogen in seiner Entnazifizierungsakte übereinstimmen (siehe unten Abschnitt Positionierung nach 1945 – Entnazifizierungsverfahren). Demnach wäre er bereits am 1. Februar 1934 in den NS-Luftschutzbund aufgenommen worden und Herbst 1936 bis Sommer 1937 »Führer des Sturmes« (»Sturm 6/235 der SA.«) gewesen. Auch im »Vorschlag zur Ernennung« zum ordentlichen Professor vom April 1943 wird Großmann noch als »SA-Sturmführer z.V. Standarte 10« (also nicht im aktiven Dienst) geführt. Vgl. BArch Berlin, R 601/1824.

6 Zur Einrichtung, Arbeit und Auflösung des Beirats und zu seiner Bedeutung für die Geodäsie vgl. Torge (2009), S. 302–304, 309. Siehe auch Höpcke (1981), S. 32.

7 Torge (1980), S. 507. Vgl. auch Gerke (1981), S. 187; Höpcke (1981), S. 32; und Torge (2009), S. 311/312.

8 Vgl. Fragebogen von 1947 in der Entnazifizierungsakte.

ein Amt zu bekleiden.⁹ Ebenfalls in diesem Jahr wurde Großmann als Leutnant d. R. zu einer vierwöchigen Reserve-Übung in einer Beobachtungs-Lehrabteilung einberufen. Von 1936 bis 1945 war er zudem Mitglied des Reichsluftschutzbunds (ohne Amt).¹⁰

Am 1. April 1937 wurde Walter Großmann zum Regierungsrat befördert; gleichzeitig trat er (bis 1938) einen Lehrauftrag an der Technischen Hochschule Berlin an.¹¹ Am 1. Mai 1937 trat er der NSDAP bei (Mitgliedsnummer 4199161), in der er zunächst kein Amt bekleidete.¹² Am 27. Mai d. J. wurde er schließlich mit einer Schrift über ebene querachsige Koordinaten auf dem Ellipsoid an der TH Berlin habilitiert.¹³

Am 1. Oktober 1938, nach Einberufung als Oberleutnant d. R. zu einer vierwöchigen Reserve-Übung in einer Beobachtungs-Lehrabteilung, wurde Großmann Leiter der neu errichteten Hauptvermessungsabteilung VI für Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg, die er zunächst noch aufbauen musste. Diese Führungsposition bekleidete er bis 1941.¹⁴ Am 1. Februar 1939 folgte die Beförderung zum Oberregierungs- und -vermessungsrat »beim Reichsstatthalter in Hamburg«¹⁵. 1939, wahrscheinlich mit Kriegsbeginn, wurde Großmann Hauptmann d. R. Im selben Jahr (noch vor der Besetzung 1940) hielt er sich im Auftrag und auf Kosten seiner Dienststelle zwei Tage in Dänemark auf zwecks »Besichtigung trigonometrischer Grenzpunkte« und für einen Besuch von »Abteilungsleiter Chantelou im Dänischen Geodätischen Institut«. Ebenfalls 1939 wurde er Mitglied des NS-Bunds Deutscher Technik.¹⁶

Exkurs: Hauptvermessungsabteilung VI für Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg

Zu den 1938 per Gesetz errichteten Hauptvermessungsabteilungen (HVA) siehe weiter unten den Exkurs zum Reichsamt für Landesaufnahme. Eine Berliner Untersuchung hat der dortigen Vermessungsverwaltung die Beteiligung an der Verfolgung der (nach NS-Definition) jüdischen Bevölkerung in Berlin bescheinigt: »Spätestens 1938 wurden die zentrale Vermessungsverwaltung (seit 1935

9 Vgl. Anlage 1 zum Fragebogen von 1947 in der Entnazifizierungsakte: »Nach dem im Januar 1944 erfolgten Todes meines Lehrers, Professor-Eggert, habe ich die Schriftleitung der Zeitschrift für Vermessungswesen, in der ich Eggert seit 1936 unterstützte, übernommen. Zugleich mit der erforderlichen Bestätigung als Schriftleiter im Nebenberuf erhielt ich im Herbst 1944 die Nachricht, ich sei damit automatisch Mitglied des Reichsverbandes der deutschen Presse. Kein Amt.«

10 Vgl. Fragebogen von 1947 in der Entnazifizierungsakte.

11 Vgl. Fragebogen von 1947 in der Entnazifizierungsakte und *Catalogus Professorum* (1956), S. 149.

12 Vgl. BAArch –BDC: Karteikarte Großmann; Jung (2013), S. 232, und Fragebogen von 1947 in der Entnazifizierungsakte.

13 Vgl. *Catalogus Professorum* (1956), S. 149. Großmann gab im Fragebogen von 1947 in der Entnazifizierungsakte abweichend den 28. Mai an.

14 Vgl. Torge (1980), S. 507; Konecny (2006), S. 69; LU Hannover, Professoren am Geodätischen Institut (2016).

15 BAArch Berlin, R 601/1824: Vorschlag zur Ernennung zum ordentlichen Professor am 6. April 1943.

16 Vgl. Fragebogen von 1947 in der Entnazifizierungsakte; dort auch die Zitate. In seiner Anlage 1 zum Fragebogen von 1947 in der Entnazifizierungsakte gibt Großmann erläuternd an: »Durch »Gleichschaltung« des deutschen Vereins für Vermessungswesen, dem ich seit 1923 angehörte, bin ich 1939 indirekt Mitglied des NSBDT geworden. Kein Amt im NSBDT.«

»Hauptvermessungsamt«) und die Bezirksvermessungsämter direkt in den bürokratischen Vollzug der rassistischen Verfolgung von Berliner Juden eingebunden. Die neugegründeten und in die Vermessungsämter integrierten »Preisstellen« befaßten sich bis 1945 systematisch mit der Bewertung und Enteignung jüdischen Grundbesitzes. Sie leisteten damit Vorarbeiten für die Generalbauinspektion für die Reichshauptstadt (GBI) unter der Leitung von Albert Speer. Auf Anweisung Hitlers mit weitreichenden Vollmachten ausgestattet, übernahm die GBI sämtliche städtebaulichen Planungen zur Neugestaltung Berlins (und anderer Städte). ... Mit den Neugestaltungsplanungen war ab 1938 auch die massenhafte Entmietung der Berliner Juden aus den »Interessengebieten« der GBI, ihre Vertreibung und schließlich ihre Ermordung verbunden. Das kartographische Bild dafür findet sich in den mit »Judenfreie Gebiete« betitelten Plänen, die auf der Grundlage des »Stadtplans« im Maßstab 1:4.000 entstanden.«¹⁷ Ob sich die Berliner Verhältnisse auf Hamburg übertragen lassen und die Hauptvermessungsabteilung VI in irgendeiner Weise beteiligt war, ist nicht bekannt.

Noch in Hamburg übernahm Walter Großmann sein erstes und wohl einziges Amt in der NSDAP: 1940/41 fungierte er kurzzeitig als NSDAP-Blockhelfer in der Ortsgruppe Eppendorf-Ost (von Michael Jung zu Recht als das »unterste Amt in der Parteihierarchie« bewertet).¹⁸

1941 wurde er als Hauptmann d. R. zu einer achtwöchigen Ausbildung in der Vermessungs-Lehrabteilung einberufen, »beendet durch U.K.-stellung«; er erhielt noch das Kriegsverdienstkreuz (ohne Schwerter) und war dann seit dem 10. April 1941 als Abteilungsleiter im Reichsamt für Landesaufnahme in Berlin unabkömmlich.¹⁹ Dort leitete er die Zentralabteilung und 1942 zusätzlich die Trigonometrische Abteilung; am 1. März 1942 wurde er zum (Abteilungs-)Direktor ernannt.²⁰

Exkurs: Das Reichsamt für Landesaufnahme

»Das Reichsamt für Landesaufnahme (RfL) in Berlin war von 1921 bis 1934 die zentrale Vermessungsbehörde der norddeutschen Länder und von 1934 bis 1945 des Deutschen Reiches. ... Die Arbeitsergebnisse, also Koordinaten der trigonometrischen Punkte, Höhen der Nivellementsunkte und die verschiedenen Kartenwerke, wurden in der Zeit vor 1933 weniger für den militärischen Bedarf, vielmehr im gleichen Umfang, wenn nicht sogar überwiegend für öffentliche oder private Zwecke genutzt.« Das RfL war eine zivile Behörde, die dem Reichsministerium des Innern unterstellt war und aus Zentralabteilung, Trigonometrischer, Topographischer, Photogrammetrischer und Kartographischer Abteilung bestand. »Das Reichsamt hatte ... eine strikt zentrale Rolle in der Verwaltung der Vermessungsnetze, incl. der im Kriegsverlauf eroberten Gebiete. Daneben hatte es zahlreiche Forschungsaufgaben zu erfüllen, insbesondere zur Unterstützung des militärischen Vermessungsdienstes.

¹⁷ Matschenz (2000), S. 145.

¹⁸ Vgl. Jung (2013), S. 256 und 261. Zum NSDAP-Amt des Blockhelfers vgl. auch die entsprechenden Passagen in unserem Gutachten zu Hans Joachim Toll.

¹⁹ Vgl. Fragebogen 1947 in der Entnazifizierungsakte. Dort auch das Zitat.

²⁰ Vgl. Torge (1980), S. 507; und Schumacher (1993), S. 1. – Die Zentral- und die Trigonometrische waren offenbar die bedeutendsten Abteilungen des RfL; vgl. Cruikshank (Aug. 2005), S. 52.

Die 1938 per Gesetz errichteten Hauptvermessungsabteilungen (HVA) arbeiteten an diesen Aufgaben mit, jedoch konnte der Präsident des RfL lediglich in technischen Angelegenheiten Weisungen erteilen und an der Aufsicht über die HVA mitwirken. ... Unabhängig von seiner teilweise politischen Ausrichtung erwarb sich das Reichsamt für Landesaufnahme große Verdienste um die geodätische Grundlagenforschung und leistete den wesentlichen Beitrag zur späteren Vereinheitlichung der mitteleuropäischen Vermessungsnetze.« Die »Berliner Experten« wurden »aus allen Teilen des Reiches geholt« und nach Kriegsende (oder wie im Fall Großmanns noch während des Krieges) »auf zahlreiche Professuren berufen«.²¹ Das RfL wurde nach 1933 schon in Friedenszeiten personell stark vergrößert: Die Beschäftigtenzahl wuchs von 539 im Jahr 1935 über 1.030 1936 auf 1.325 im Jahr 1937 an.²² Bedingt durch die schnellen Invasionen, Annexionen und »Germanisierungen« vor (»Sudetenland«, »Memelgebiet«) und während des Krieges wuchs vor allem die kartographische Arbeit stark an (neue Grenzziehungen, neue deutsche Ortsbenennungen, Karten für spezielle militärische Zwecke etc.).²³ Als Institution wurde das Reichsamt für Landesaufnahme 1945 von den Alliierten aufgelöst; verschiedene Nachfolgeeinrichtungen in beiden deutschen Staaten übernahmen seine zivilen Aufgaben.²⁴

Noch 1942 »übernahm Großmann den geodätischen Lehrstuhl an der Technischen Hochschule Hannover zunächst vertretungsweise«²⁵. 1943 hielt er sich im Auftrag und auf Kosten des RfL jeweils drei Tage in Luxemburg, im Elsass und in der Slowakei zwecks »Besichtigung trigonometrischer Arbeiten« auf und besuchte »die Trigonometrie des Reichsamtes für Landesaufnahme«²⁶. Am 5. April 1943 (mit Wirkung vom 1. Februar 1943) wurde er schließlich als ordentlicher Professor für Geodäsie und Direktor des Geodätischen Instituts an die Fakultät für Bauwesen der TH Hannover berufen.²⁷ Dort blieb er in diesen Funktionen bis zur seiner Emeritierung 1965/68. Seine Lehrgebiete waren Vermessungskunde, Ausgleichsrechnung und Landesvermessung, seine Forschungsschwerpunkte Untersuchung geodätischer und geophysikalischer Instrumente, Festpunktbestimmung im Küsten- und Wattbereich, Aufbau großräumiger Schwerenetze, Erdzeitenmessung, Geschichte der Geodäsie. Anlässlich seiner Ernennung zum ordentlichen Professor wurde Großmann bescheinigt, dass »der Vorgeschlagene nach seinem Verhalten die Gewähr [bietet], daß er jederzeit rückhaltlos für den na-

21 Vgl. Artikel »Reichsamt für Landesaufnahme«. In: Wikipedia; die Zitate ebd. Vgl. auch Torge (2009), S. 300–301, 309–311; dort auch weitere Details zu Struktur und Aufgaben von RfL und HVA.

22 Vgl. Cruikshank (Apr. 2015), S. 17, Anm. 26.

23 Vgl. Cruikshank (Apr. 2015), S. 19/20, und Cruikshank (Aug. 2005), S. 45/46. Dort (S. 49/50) auch Näheres zu den sich im Kriegsverlauf verändernden Beziehungen des RfL zur militärischen Abteilung für Kriegskarten- und Vermessungswesen im Generalstab des Heeres. Vgl. auch Torge (2009), S. 300.

24 Vgl. Cruikshank (Aug. 2005), S. 51/52; und Artikel »Reichsamt für Landesaufnahme«. In: Wikipedia.

25 Schumacher (1993), S. 1; vgl. Artikel »Walter Großmann«. In: Wikipedia.

26 Vgl. Fragebogen von 1947 in der Entnazifizierungsakte.

27 Vgl. Catalogus Professorum (1956), S. 149; dort wird der 5. März mit Rückwirkung 1. Februar 1943 angegeben. Das Dokument (BArch Berlin, R 601/1824, Präsidialkanzlei) mit dem Titel »Vorschlag zur Ernennung des Direktors für Landesaufnahme Dr. Jng. [!] habil. Walter Großmann zum ordentlichen Professor« ist mit dem 6. April 1943 datiert und unterschrieben, trägt allerdings zusätzlich den Stempel »Im Namen des Deutschen Volkes ernenne ich den obengenannten Beamten. Die Ernennungsurkunde ist unter dem heutigen Tage mit meiner faksimilierten Unterschrift auszufertigen. Führer-Hauptquartier, den 5. April 1943. Der Führer und Reichskanzler, gez. Adolf Hitler.«

tionalsozialistischen Staat eintritt«. Außerdem wurde ausdrücklich bestätigt: »Die Partei-Kanzlei hat Einwendungen gegen die Ernennung nicht erhoben.«²⁸

1944 wurde er noch Mitglied des Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes (NSDDB), ohne ein Amt zu bekleiden, und 1945 dem Volkssturm »ohne Amt oder Rang« zugeteilt, aber »zum Dienst nicht herangezogen«²⁹.

Positionierung nach 1945

Entnazifizierungsverfahren

Von Mai 1945 bis 22. Oktober 1948 lief Großmanns Entnazifizierung, die nicht zu einer Unterbrechung seiner Lehrtätigkeit führte; er wurde im schriftlichen Verfahren mit Entscheid vom 23. September 1948 ohne Auflagen – außer der üblichen Zahlung der Verfahrenskosten von DM 20,00 – entlastet (Kategorie V). Die Begründung lautete: »Prof. Dr[.] Gr. war von 1923–26 Mitglied des Stahlhelms. 1933 nahm er in Opposition zum Nat.Soz. diese Mitgliedschaft wieder auf, weil er der Meinung war, dieses sei die einzige praktische Möglichkeit, den Nat.Soz. zu bekämpfen. Als er mit dem Stahlhelm in die SA-Res. überführt wurde, konnte er sich dem, aus Existenzgründen nicht entziehen. Seit Überführung in die aktive SA hat er in dieser keinen Dienst mehr getan. Sein Rang als Sturmführer [!] ist auf seinen Rang im Stahlhelm und seinen früheren militärischen Dienstgrad zurückzuführen. Dem Beitritt zur NSDAP konnte sich Gr. nicht entziehen. Aus den vorgelegten zeugenerklärungen [!] geht hervor, dass Dr. Gr. den Nat[.] Soz. in keiner Weise unterstützt hat oder ar [!] für ihn tätig geworden ist. Nat.Sozialisten hat er nicht bevorzugt.«³⁰

Diese Begründung folgte ohne Einschränkung Großmanns ausführlicheren Erläuterungen zum Fragebogen und den eingereichten Leumundszeugnissen, die hier auszugsweise wiedergegeben werden. Außerdem spielte sicherlich auch sein guter Ruf als Geodät und akademischer Lehrer eine Rolle.

Zur SA-Mitgliedschaft führte Großmann aus: »Im Juni 1933 bin ich, in der Auffassung ein Gegengewicht gegen die NSDAP bilden zu können, ... dem Stahlhelm beigetreten, dem ich bereits 1923 bis 1926 (ohne Amt) ... angehört hatte. Nach Eingliederung der Hauptmasse des Stahlhelms in die SA im Herbst 1933 musste ich angesichts des Führermangels im Reststahlhelm das Amt des stellvertretenden Führers einer Kameradschaft älterer Stahlhelmer übernehmen und wurde, in dieser Stellung verbleibend, durch die in den Jahren 1934 und 1935 in kleinen, kaum spürbaren Schritten erfolgende allmähliche Hineinverschiebung des Reststahlhelms in die SA-Reserve automatisch stellvertretender Führer eines ›Stahlhelmsturmes‹ mit der Dienstbezeichnung ›Sturmführer‹. Bei Eingliederung der Reserve-SA in die aktive SA im Winter 1935/36 habe ich mich durch ›z.V. Stellung‹ vom SA-Dienst dispensieren und dann meine Mitgliedschaft allmählich einschlafen lassen, so daß ich in

28 Vgl. BArch Berlin, R 601/1824, Präsidialkanzlei: Vorschlag zur Ernennung zum ordentlichen Professor; Zitate ebd.

29 So Großmanns Angabe im Fragebogen 1947 in der Entnazifizierungsakte.

30 »Entnazifizierungs-Entscheid im schriftlichen Verfahren« in der Entnazifizierungsakte.

der eigentlichen SA weder Dienst getan, noch irgend eine Tätigkeit ausgeübt habe.«³¹ Zur Mitgliedschaft im Reichsbund der deutschen Presse erklärte er: »Nach dem im Januar 1944 erfolgten Todes [!] meines Lehrers, Professor-Eggert, habe ich die Schriftleitung der Zeitschrift für Vermessungswesen, in der ich Eggert seit 1936 unterstützte, übernommen. Zugleich mit der erforderlichen Bestätigung als Schriftleiter im Nebenberuf erhielt ich im Herbst 1944 die Nachricht, ich sei damit automatisch Mitglied des Reichsverbandes der deutschen Presse. Kein Amt.«³²

Die Leumundszeugnisse³³ betonten wie üblich ausschließlich die positiven Seiten der Person und ließen jegliche NS-Zugehörigkeiten als unausweichlich-erzwungene erscheinen: »Er ist ein im besten Sinn positiv christlich eingestellter und tätiger Mann, der eine der stärksten Stützen der Technischen Hochschule beim Wiederaufbau in politischer Hinsicht ist und bei allen demokratischen Elementen der Hochschule grösstes Ansehen genießt.« »Ich halte Herrn Professor Grossmann für einen rechtlichen Mann von anständiger Gesinnung und lauterem Charakter, der in der Erfüllung seiner Berufspflichten und der Sorge um seine Familie aufgeht. Seine innere Einstellung zum Nationalsozialismus und seine ablehnende Haltung gegenüber der Partei und ihren Methoden sind mir nicht verborgen geblieben, da wir uns oft über private Dinge unterhielten und unsere Verärgerung voreinander nicht zu verbergen brauchten.« »In der irrigen Meinung, damit der Partei und ihren Gliederungen aus dem Wege gehen zu können, nahm Herr Grossmann im Jahre 1933 seine Mitgliedschaft im Stahlhelm wieder auf, dem er Anfang der zwanziger Jahre einige Zeit angehört hatte. Dieser Schritt geschah in bewußter Opposition gegenüber dem Nationalsozialismus und war einzig und allein von der Besorgnis eingegeben, er könne von der Mitwirkung an der Vereinheitlichung des Vermessungswesens, seiner Lebensarbeit, ausgeschaltet werden.« »Großmann war zwar seit 1937 Mitglied der NSDAP, ist ihr aber innerlich niemals näher gerückt.« »Er hat sich in keiner Weise von besonderen Grundsätzen und Forderungen der NSDAP, sondern nur von sachlichen Erwägungen leiten lassen. Bei Vorschlägen auf Höherstufungen oder Beförderungen fragte Herr Dr. Großmann nicht nach der Parteizugehörigkeit, oder wie lange der Betreffende in der NSDAP sei, oder ob er ein Amt darin ausübe, sondern nach den Leistungen und nach den wissenschaftlichen Fähigkeiten. Allen Parteibuchbeförderungen stand er ablehnend gegenüber. Für tüchtige Leute, besonders wenn sie von der NSDAP benachteiligt waren, hat er sich eingesetzt. ... Zusammen mit ... dem Sachbearbeiter für die Personalien der Angestellten hat er dafür gesorgt, daß der von der DAF eingesetzte Betriebsobmann abgesetzt, entlassen und durch einen charakterlich einwandfreien Mann ersetzt wurde. ... Er ist im Dienst niemals in Parteiuniform gesehen worden und trug z. B. bei Beerdigungen den 'unerwünschten' Zylinder. Auf Grund meiner Beobachtungen bescheinige ich hiermit nach bestem Wissen und Gewissen, daß Herr Dr. Großmann sich im Reichsamt für Landesaufnahme nicht für die NSDAP eingesetzt hat. Er war lediglich nomineller Pg.« »Sein Parteieintritt 1937 ist aus der damaligen Situation zu erklären, die diesen Schritt bei der Stellung Grossmanns im staatlichen Vermessungswesen schwer umgehen liess.« »Herr Grossmann

31 Anlage 1 zum Fragebogen von 1947 in der Entnazifizierungsakte. – Wie oben in Anm. 5 dargestellt, beendete das quasi private »Einschlafenlassen der SA-Mitgliedschaft« tatsächlich *nicht* die Zugehörigkeit zur SA.

32 Anlage 1 zum Fragebogen von 1947 in der Entnazifizierungsakte.

33 In der Entnazifizierungsakte Großmann.

... darf zunächst als der Typ des deutschen Beamten in bestem Sinn bezeichnet werden, dem Pflichttreue, Unbestechlichkeit und selbstloser Fleiss Selbstverständlichkeiten sind. Seine hohe wissenschaftliche Begabung und ein ausgesprochenes Forschungstalent eröffneten ihm bald die Möglichkeit auch die wissenschaftliche Laufbahn zu verfolgen, die er seit 1932 konsequent anstrebte, bis er schliesslich 1942 [!] an die Technische Hochschule Hannover berufen wurde. Politisch ist Dr. Grossmann ausgesprochen demokratisch eingestellt. Dieser Haltung ist er auch seit 1933 stets treu geblieben.«

Nach der Entnazifizierung

Walter Großmann war 1949/50 Prorektor der TH Hannover, 1950/51 Rektor und 1957/58 Dekan der Fakultät für Bauwesen. In seinen Funktionen »bestimmte er den Wiederaufbau und die Entwicklung [des Geodätischen Instituts der TH Hannover] zu einer bedeutenden Lehr- und Forschungsstätte und prägte den Stil und das Niveau der Hannoverschen Schule«³⁴. Er erwarb sich auch im internationalen Rahmen weitere Verdienste um die deutsche Geodäsie, bekleidete zahlreiche (Ehren-) Ämter, erhielt verschiedene Ehrungen (siehe oben in der tabellarischen biographischen Skizze), galt nicht nur als anerkannter Wissenschaftler, sondern auch als »Hochschullehrer von außergewöhnlicher Begabung«³⁵ mit starkem Praxisbezug und schrieb Lehrbücher, die in vielen Auflagen erschienen.³⁶

Als Rektor der TH Hannover forderte er von den frisch immatrikulierten Studienanfängern 1951, »... »sich den Idealen dieser Gemeinschaft zu weihen. Diese aber heißen: Dienst an der Wissenschaft, Dienst an der Wahrheit und Streben nach menschlicher Vollkommenheit.« »Gemeinschaft« und »Dienst« waren zwar zentrale Begriffe konservativen und auch nationalsozialistischen Denkens, waren aber wiederum vielfältig verwendbar und konnten nach 1945 gleichsam »entnazifiziert« weiter verwendet werden.«³⁷ Ansonsten gilt wohl auch für Großmann die Feststellung, dass »sich die meisten hannoverschen Professoren niemals (hochschul-)öffentlich zur NS-Vergangenheit äußerten«³⁸.

Straßenbenennungen in Deutschland

In Deutschland existieren neben dem Walter-Großmann-Weg in Hannover, einem Radweg im Georgengarten parallel zur Herrenhäuser Allee, an dem Großmann »eine Eichstrecke einrichtete«³⁹, min-

34 Gerke (1981), S. 188.

35 Pelzer (1981), S. 35.

36 Vgl. Höpcke (1981), S. 32/33; Torge (1980), S. 507/508; Gerke (1981), S. 188/189; Pelzer (1981), S. 35/36; Konecny (2006), S. 82.

37 Steffens (2011), S. 352. Sie zitiert aus: »Auszug aus dem Jahresbericht des Rektors Prof. Dr. ing. Großmann über das Amtsjahr 1950/51«, in: Jahrbuch der TH Hannover 1952, S. 11–16, hier S. 16.

38 Steffens (2014), S. 25.

39 Zimmermann (1992), S. 257.

destens zehn Großmannstraßen (in Dresden, Großröhrsdorf, Leipzig, Prießnitz bei Naumburg a. d. Saale, Freyburg a. d. Unstrut, Berlin, Hamburg, Hann. Münden, Haibach und Lörrach), eine Großmannswiese (in Runkel a. d. Lahn) und eine Walter-Großmann-Allee (in Lichtenfels). Dass sie nach dem hier betrachteten Walter Großmann benannt wurden, ist sehr unwahrscheinlich. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

Auf der ostfriesischen Insel Norderney wurde der mit 24,4 m über NN höchste geografische Punkt Ostfrieslands, die Walter-Großmann-Düne, nach ihm benannt.⁴⁰

Seit 1981 vergibt die Gesellschaft zur Förderung der Fachrichtung Vermessungswesen der Leibniz Universität Hannover am Institut für Photogrammetrie und GeoInformation, Fakultät für Bauingenieurwesen und Geodäsie gemeinsam mit der Leibniz Universitätsgesellschaft Hannover e. V. »jedes ungerade Jahr« den »Walter-Großmann-Preis« an »Absolventinnen und Absolventen des Studienganges Vermessungswesen mit überdurchschnittlich bewerteten Diplomarbeiten. Die Bewerber müssen außerdem einen Aufsatz in allgemein verständlicher Sprache über ihre wissenschaftlichen Ergebnisse verfassen.«⁴¹

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Hannover (NLA-HA): Nds. 171 Hannover, Nr. 13958 (Entnazifizierungsakte Walter Großmann).

Bundesarchiv Berlin, Sammlung Berlin Document Center (BArch Berlin – BDC) 3200/G0031: Karte ›Großmann, Walter Dr. Ing.‹ der NSDAP-Ortskartei (Gaukartei).

Bundesarchiv Berlin, Sammlung Berlin Document Center (BArch Berlin – BDC): Personenbezogene Unterlagen der NSDAP / Parteikorrespondenz R 9361-II/325956: Grossmann, Walter, Dr.

Bundesarchiv Berlin, R 601/1824, Präsidialkanzlei [aus dem NS-Archiv des MfS] (BArch Berlin): Grossmann, Walter, Dr. (Vorschlag zur Ernennung des Direktors beim Reichsamt-für Landesaufnahme Dr. Ing. habil. Walter Großmann zum ordentlichen Professor am 6. April 1943).

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Die reduzierte Länge der geodätischen Linie und ihre Anwendung bei der Berechnung rechtwinkliger Koordinaten in der Geodäsie. Stuttgart: Wittwer, 1933 (= Dissertation TH Berlin 1932). Auch in: Zeitschrift für Vermessungswesen (ZfV) 62 (1933), S. 401–419 u. 449–465.

Entwicklung und Transformation ebener querachsiger Koordinaten. In: ZfV 63 (1934), S. 481–501 u. 529–545.

⁴⁰ Vgl. Artikel ›Walter Großmann‹. In: Wikipedia.

⁴¹ Der erste Preis ist mit 2.000, der zweite mit 500 Euro dotiert; vgl. <https://www.uni-hannover.de/de/forschung/ehrungen/preise/walter-grossmann-preis/> (letzter Zugriff: 27.05.2016).

Reihenentwicklungen zur Theorie der Vertikalschnitte. In: ZfV 64 (1935), S. 33.

Zur Transformation Gauß-Krügerscher Koordinaten mit der Rechenmaschine. In: ZfV 64 (1935), S. 353–368 u. 385–394.

Astronomische und physikalische Messungen in der Geodäsie. In: ZfV 65 (1936), S. 210.

Über das Reichsfestpunktfeld. In: ZfV 66 (1937), S. 114–123.

Entwicklung und Transformation ebener querachsiger Koordinaten auf dem Ellipsoid. Habilitationsschrift TH Berlin 1937.

Landesdreiecks- und Aufnahmenetze. In: Mitteilungen des Reichsamts für Landesaufnahme, 13. Jg. (1937), S. 39 ff.

Reichsvermessungsingenieure. Zur Verordnung über die Ausbildung und Prüfung für den höheren vermessungstechnischen Verwaltungsdienst. In: ZfV 67 (1938), S. 59–61.

Tagung der Hauptvermessungsabteilungen. In: ZfV 68 (1939), S. 257 ff.

Die Normung als Mittel zur Förderung der Wirtschaft. In: ZfV 70 (1941), S. 478 ff.

Einrichtung zur Messung der Verformungen, Risse und Spannungen in Talsperren. In: ZfV 72 (1943), S. 93 ff.

Nachruf auf Professor Eggert. In: ZfV 73 (1944), S. 50.

Restfehler bei der linearen Transformation konformer Systeme. In: ZfV 73 (1944), S. 173 ff.

Die distanz- und höhenrechnende Kippregel. In: ZfV 73 (1944), S. 194 ff.

Symbolische Gewichtskoeffizienten und Fehlerellipse. In: ZfV 74 (1949), S. 133–138.

Geodätische Rechnungen und Abbildungen in der Landesvermessung. Hannover/Wolfenbüttel: Wissenschaftliche Verlagsanstalt, 1949; 2. erw. Aufl. Stuttgart: Wittwer, 1964; 3. Aufl. Stuttgart: Wittwer, 1976.

Geodätische Übertragung Soldnerscher Koordinaten auf dem Ellipsoid. In: ZfV 75 (1950), S. 6–13.

Größe und Gestalt der Erde. Vortrag des neuen Rektors bei der Rektoratsübernahme am 1. Juli 1950 an der Technischen Hochschule Hannover. In: Jahrbuch der Technischen Hochschule Hannover 1950/1951, Hannover 1951, S. 61–67

Bericht des Rektors über das Amtsjahr 1950/1951, in: Jahrbuch der Technischen Hochschule Hannover 1952, Hannover 1952, S. 11–16.

Über das Streichen ausschlagender Beobachtungen. In: ZfV 77 (1952), S. 361–366.

Stand der Schweremessungen in Deutschland. München: Deutsches Geodätisches Forschungsinstitut, 1953 (Veröffentlichungen der Deutschen Geodätischen Kommission, Reihe A: Höhere Geodäsie, Heft 11).

Grundzüge der Ausgleichsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate nebst Anwendungen in der Geodäsie, Berlin/Göttingen/Heidelberg: Springer, 1953, 2. erw. Aufl. 1961, 3. Aufl. 1969. [Übers. ins Türkische.]

Ergebnisse einiger Schweremessungen in Westeuropa. München: Deutsches Geodätisches Forschungsinstitut, 1953 (Veröffentlichungen der Deutschen Geodätischen Kommission, Reihe B: Angewandte Geodäsie, Heft 11).

Zusammen mit Helmut Wolf (Hg.): Beitrag zum deutschen Schweregrundnetz und zur Geoidbestimmung aus Schwere-Anomalien, München: Deutsches Geodätisches Forschungsinstitut, 1954 (Veröffentlichungen der Deutschen Geodätischen Kommission, Reihe B: Angewandte Geodäsie, Heft 19).

Modernisierung und Rationalisierung im Vermessungsdienst, insbesondere in der Kreisstufe. In: Nachrichten der Niedersächsischen Vermessungs- und Katasterverwaltung (1954), S. 93–102.

80 Jahre Zeitschrift für Vermessungswesen. In: ZfV 80 (1955), S. 1–3.

Zwei Briefe von C. F. Gauß zur Unterweisung Hannoverscher Generalstabsoffiziere. In: ZfV 80 (1955), S. 45–54.

Gauß' geodätische Tätigkeit im Rahmen zeitgenössischer Arbeiten. In: ZfV 80 (1955), S. 371–384.

Niedersächsische Vermessungsgeschichte im 18. und 19. Jahrhundert. In: C. F. Gauß und die Landesvermessung in Niedersachsen. Hannover: Niedersächsisches Landesvermessungsamt, 1955.

Oskar Schreiber und die Gaußschen Koordinaten. In: Nachrichten der Niedersächsischen Vermessungs- und Katasterverwaltung (1956), S. 3–7.

Geodäsie. In: Festschrift zur 125-Jahrfeier der Technischen Hochschule Hannover 1831–1956. Schriftleitung: Wilhelm Busch unter Mitwirkung v. Karl Humburg, Jürgen Wolf u. Joachim Schröder, Hannover o. J. (1956), S. 158–160.

Der Einsatz optischer Präzisionsdistanzmesser bei Polygonierungen und Polaraufnahmen. In: Allgemeine Vermessungs-Nachrichten (AVN) 64 (1957), S. 91 ff.

Vermessungskunde [vollständige Neubearbeitung früherer Auflagen von Paul Werkmeister (1910–1949)] (Sammlung Götschen), Berlin: de Gruyter; Bd. I (10. Aufl. 1958 bis 15. Aufl. 1976). Bd. II (8. Aufl. 1959 bis 12. Aufl. 1975), Bd. III (7. Aufl. 1960 bis 11. Aufl. 1979).

(Hg.): Symposium über die Bedeutung der Gravimetrie für die Geodäsie am 19. und 20. Juni 1958 in Hannover. München: Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1959 (Veröffentlichungen der Deutschen Geodätischen Kommission, Reihe A: Theoretische Geodäsie, Heft 32).

Bestimmung der Schwereunterschiede zwischen europäischen Flughäfen mit einem Askania-Gravimeter GS 12. München: Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1960 (Veröffentlichungen der Deutschen Geodätischen Kommission, Reihe B: Angewandte Geodäsie, Heft 66).

Bestimmung des mittleren Einstellfehlers bei Feinmeßtheodoliten. In: ZfV 85 (1960), S. 20–22.

Hundertjahrfeier der Schweizerischen Geodätischen Kommission. In: ZfV 86 (1961), S. 488 ff.

Die Odermattsche Grundgleichung des schweizerischen Projektionssystems. In: Schweizer Zeitschrift für das Vermessungswesen 60 (1962), S. 71 ff.

Artikel ›Gauß, Friedrich Gustav‹. In: Neue Deutsche Biographie. Hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Sechster Band. Berlin/W: Duncker & Humblot, 1964, S. 108.

Die Forschung von heute ist die Technik von morgen. In: ZfV 90 (1965), S. 418–429.

Die Geodäsie als Beispiel einer Approximationswissenschaft. In: Österreichische Zeitschrift für das Vermessungswesen 54 (1966), S. 1–9 u. 41–49.

Vorwärtseinschneiden und Fehlermaße. In: ZfV 94 (1969), S. 235–237.

Elektronische Streckenmessung im Sport. In: ZfV 96 (1971), S. 513.

Artikel ›Hogrefe, Johann Ludwig‹. In: Neue Deutsche Biographie. Hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Neunter Bd. Berlin/W: Duncker & Humblot, 1972, S. 475.

500 Jahre Copernicus. In: ZfV 98 (1973), S. 341–346.

Artikel ›Hunaeus, Georg‹. In: Neue Deutsche Biographie. Hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Zehnter Bd. Berlin/W: Duncker & Humblot, 1974, S. 61.

Artikel ›Jordan, Wilhelm‹. In: Neue Deutsche Biographie. Hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Zehnter Bd. Berlin/W: Duncker & Humblot, 1974, S. 604–605.

Vermessungsbilanz 1950 bis 1975. In: AVN 82 (1975), S. 194 ff.

25 Jahre Kompensationsnivelliere. In: Mensuration, photogrammétrie, génie rural/Vermessung, Photogrammetrie, Kulturtechnik 73 (1975), S. 219–225.

Erwin Gigas' Leben und Werk. In: AVN 83 (1976), S. 222 ff.

100 Jahre Berufsentwicklung in Norddeutschland. In: ZfV 102 (1977), S. 498–506.

Fünfundzwanzig Jahre Deutsche Geodätische Kommission. In: Fünfundzwanzig Jahre Deutsche Geodätische Kommission. München: Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1978 (Veröffentlichungen der Deutschen Geodätischen Kommission, Reihe E: Geschichte und Entwicklung der Geodäsie, Heft 17), S. 266–268.

Der Deutsche Geometer-Verein (D.G.V.) von 1871 bis 1918/19. In: Geschichte des Deutschen Vereins für Vermessungswesen (DVW). Hg. v. Herbert H. Ahrens (ZfV-Sonderheft 23), Stuttgart: Wittwer, 1985, S. 5–74.

»Mitarbeit ›Brockhaus Encyclopädie‹ (Bereich Geodäsie) und ›Neue Deutsche Biographie‹ (berühmte Geodäten); Beitrag ›Adjustment Computation‹ in ›International Dictionary of Geophysics‹ ... Rund 60 Veröffentlich. in nationalen und internationalen wiss. Zeitschriften und Schriftenreihen, dazu eine große Zahl von Berichten und Buchbesprechungen.«⁴²

Literatur (Auswahl)

Artikel ›Walter Großmann‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Gro%C3%9Fmann (letzter Zugriff am 19. April 2016).

Artikel ›Reichsamt für Landesaufnahme‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Reichsamt_f%C3%BCr_Landesaufnahme (letzter Zugriff am 26. Mai 2016).

Leibniz Universität Hannover, Professoren am Geodätischen Institut: Walter Hans Gustav Großmann; <http://www.gih.uni-hannover.de/professoren.html> (letzter Zugriff am 6. Mai 2016).

Artikel ›Großmann, Walter (Hans Gustav)‹. In: Marc Zirlewagen: Biographisches Lexikon der Vereine Deutscher Studenten, Band 1: Mitglieder A–L. Norderstedt: Books on Demand, 2014, S. 276–277.

Wunderlich, Thomas A./Helmut Hornik: 60 Jahre Deutsche Geodätische Kommission (DGK) – der gemeinsame Weg. In: ZfV 138 (2013), S. 5–15.

Matschenz, Andreas: Vom Marienturm zum Trümmerberg. Berliner Vermessung 1876–1945. In: Berlin-Brandenburg im Kartenbild. Wie haben uns die anderen gesehen? Wie haben wir uns selbst gesehen? [Katalog zur] Ausstellung [der Staatsbibliothek zu Berlin, Kartenabteilung, und der Freien Universität Berlin, Fachrichtung Kartographie] vom 10. Oktober bis 12. November 2000 in Berlin. Hg. v. Wolfgang Scharfe u. Holger Scheerschmidt. Berlin: Staatsbibliothek zu Berlin, 2000 (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Ausstellungskataloge Neue Folge 42), S. 137–147; online verfügbar: <http://www.geog.fu-berlin.de/2bik/Kap5/> (letzter Zugriff am 10. Mai 2016).

Steffens, Frauke: Beschweigen, interpretieren, nutzbar machen. Zum Umgang mit der NS-Vergangenheit an der Technischen Hochschule Hannover in den ersten Nachkriegsjahren. In: Hochschulen und Politik in Niedersachsen nach 1945. Hg. v. Detlef Schmichen-Ackermann, Hans Otte u. Wolfgang Brandes. Göttingen: Wallstein, 2014 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 274), S. 19–39.

Jung, Michael: »Voll Begeisterung schlagen unsere Herzen zum Führer.« Die Technische Hochschule Hannover und ihre Professoren im Nationalsozialismus. Norderstedt: Books on Demand, 2013. (Zugl.: Phil. Diss., Univ. Hannover, 2013.)

Steffens, Frauke: »Innerlich gesund an der Schwelle einer neuen Zeit«. Die Technische Hochschule Hannover 1945–1956 (Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 37). Stuttgart: Steiner, 2011. (Zugl.: Phil. Diss., Univ. Hannover, 2007).

Torge, Wolfgang: Geschichte der Geodäsie in Deutschland. 2., durchgesehene und korrigierte Auflage Berlin/New York: de Gruyter, 2009.

Cruickshank, J. L.: The Reichsamt für Landesaufnahme: a correction. In: Sheetlines. The journal of The Charles Close Society for the Study of Ordnance Survey Maps, Issue 78 (April 2007), S. 62.

Artikel ›Großmann, Walter Hans Gustav‹. In: Catalogus Professorum 1831–2006. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover, Bd. 2. Hg. im Auftrage des Präsidiums der Universität Hannover v. Horst Gerken, Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2006, S. 160/161.

Konecny, Gottfried: 125 Jahre Geodäsie und Geoinformatik an der Universität Hannover. In: Festschrift 125 Jahre

42 Cat. Prof. Hannover (2006), S. 161.

Geodäsie und Geoinformatik. Hannover 2006, S. 61–82 (Wissenschaftliche Arbeiten der Fachrichtung Geodäsie und Geoinformatik der Leibniz Universität Hannover 263).

Cruickshank, J. L.: The Reichsamt für Landesaufnahme and the Ordnance Survey (part 2). In: Sheetlines. The journal of The Charles Close Society for the Study of Ordnance Survey Maps, Issue 73 (August 2005), S. 39–52.

Cruickshank, J. L.: The Reichsamt für Landesaufnahme and the Ordnance Survey (part 1). In: Sheetlines. The journal of The Charles Close Society for the Study of Ordnance Survey Maps, Issue 72 (April 2005), S. 9–22.

Konecny, Gottfried: Die Anfänge der Photogrammetrie in Hannover. Vortrag zum 50. Jubiläum des Instituts für Photogrammetrie und Ingenieurvermessungen der Universität Hannover, gehalten am 1.10.1999.

Schumacher, Heinrich: Artikel ›Walther Hans Gustav GROßMANN‹. In: Biographisches Lexikon für Ostfriesland. Hg. im Auftr. d. Ostfriesischen Landschaft v. Martin Tielke, Band I. Aurich: Ostfriesische Landschaftliche Verlags- und Vertriebsgesellschaft, 1993, S. 165–167. – Als pdf-Datei (mit eigener Seitenzählung) online verfügbar: http://www.ostfriesischelandschaft.de/fileadmin/user_upload/BIBLIOTHEK/BLO/Grossmann.pdf (letzter Zugriff am 03. Mai 2016).

Zimmermann, Helmut: Die Straßennamen der Landeshauptstadt Hannover. Hannover: Hahn, 1992.

Höpcke, W[alter]: Nachruf auf Professor Dr. Dr. Walter Großmann. In: Bericht über die Vollsitzung der Deutschen Geodätischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1980. München 1981, S. 32–35.

Pelzer, H[ans]: Prof. Dr.-Ing. habil. Dr.-Ing. E. h. Walter Großmann †. In: Allgemeine Vermessungs-Nachrichten 88 (1981), S. 34–36.

Gerke, Karl: Walter Großmann. Nachruf der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, vorgetragen in der Plenarversammlung am 10.4.1981. In: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft Band 32, Göttingen: Goltze, 1981, S.187–189.

Deutscher Verein für Vermessungswesen e. V./Verlag Konrad Wittwer: In memoriam Walter Großmann. In: Zeitschrift für Vermessungswesen 105 (1980), S. 505/506.

Torge, Wolfgang: Walter Großmann 6.4.1897–13.10.1980. In: ZfV 105 (1980), S. 507–509.

Aus der geodätischen Lehre und Forschung. Festschrift zum 70. Geburtstag von Professor Dr.-Ing. habil., Dr.-Ing. E. h. Walter Großmann. Stuttgart: Wittwer, 1967.

Artikel ›WALTER Hans Gustav GROSZMANN‹. In: Catalogus Professorum. Der Lehrkörper der Technischen Hochschule Hannover 1831–1956. Hg. v. der Technischen Hochschule Hannover aus Anlaß der 125-Jahrfeier 1956, Hannover 1956, S. 149.

Gutachten Franz Harry

Straßenname	Harryweg (benannt 1968)
Name	Harry
Vornamen	<u>Franz</u> Andreas Johann
Lebensdaten	1892–1946
Berufe	Bäckermeister und Brotfabrikant (Hannoversche Brotfabrik Harry Habag, heute: Harry-Brot GmbH)

Biografische Skizze

2. Jan. 1892 geboren in Altona bei Hamburg; aus einer Bäckerfamilie stammend, die sich seit dem 17. Jahrhundert in Altona nachweisen lässt. Sohn des Bäckermeisters Franz Andreas Harry (1854–1897) und von dessen Frau Johanna Auguste, geb. Sambo (1866?–1934); zwei Schwestern.
- Harry wuchs trotz des frühen Tods seines Vaters im Wohlstand auf: »Man hatte sich eine Villa bauen lassen, verfügte über Personal und Pferde, und man stellte stolz und offen zur Schau, was man sich leisten konnte.«¹ »Pferde und Jagd blieben stets seine Passion.«²
- 1911 Abschluss der Lehrzeit als Bäcker, Tätigkeit als Geselle.
- 1914 zum Kriegsdienst bei der berittenen Artillerie eingezogen. Harry »wurde in Frankreich schwer verwundet, deshalb über die neutrale Schweiz ausgetauscht, kam nach St. Gallen und nutzte die Zeit der Internierung, indem er die dortige Wirtschaftsakademie besuchte und sein Abitur machte«³.
- 1920 Bäckermeister; weiterhin in der von seiner Mutter geführten Brot-, Keks- und Zwiebackfabrik in Altona tätig.
- 1927 Eheschließung mit Friedel, geb. Becker (1900?–?), Auslandskorrespondentin bei der Metallurgischen Gesellschaft in Frankfurt a. M.

1 Schönfeldt (1988), S. 104/05.

2 Schönfeldt (1988), S. 105.

3 Schönfeldt (1988), S. 107.

- 1928 Geburt von Zwillingen, die vierzehn Tage später starben.
- 1929 machte Harry sich durch Übernahme der seit 1927? stillgelegten Hannoverschen Brotfabrik Habag in der Blumenauer Straße in Hannover-Linden (auch Wohnadresse) selbstständig. Geburt der Tochter Inge Martha Elisabeth. In der Folgezeit Aufbau von nach und nach 26 Filialen in Hannover, betreut von Friedel Harry. Belieferung zunächst mit eigenen Pferdegespannen.
- Seit 1. Jan. 1930 »Alleininhaber der Hannoverschen Brotfabrik Franz Harry«⁴.
- Seit 1932 Anfeindungen in NS-Presse gegen die Fa. Harry Habag.⁵
- 1933 Geburt der Tochter Martha (Marlis) Elisabeth Johanna. »Einführung des Werbeslogans ›Seit 1688 backen die Harrys Brot‹.«⁶
- Apr. 1933 warb die Fa. *Harry Habag Hannoversche Brotfabrik Franz Harry* auf ganzseitigen Zeitungsanzeigen damit, die »älteste + grösste Brotfabrik der Provinz Hannover«⁷ zu sein.
- Seit 1933 Boykott der Firma durch NS-Organisationen.
- 1933 Eintritt in den »Stahlhelm«.
- 1934 Reise nach Ungarn zwecks »Teilnahme an einer Sitzung des internationalen Brotgewerbes« (= Auslandsreise auf eigene Kosten mit Besuch des ungarischen Brotfabrikanten-Verbandes).⁸
- 1934 bis 1937 Mitglied der Reiter-SA im Rang eines Rottenführers durch Überführung aus dem »Stahlhelm«.
- 1934 bis 1945 Mitglied der NSV.
- 1937 »wegen politischer Verurteilung aus der SA ausgeschlossen«⁹. »Politisches Verfahren« »wegen Kritik an der Regierung«: Verurteilung »durch Urteil des Sondergerichts Hannover v. 24.2.1937 zu 3 Monaten Gefängnis bzw. zu RM 3.000,-- Geldstrafe«¹⁰.
1. Jan. 1940 Mitglied der NSDAP (Nr. 7387942); Aufnahme beantragt am 15. Sep. 1939.¹¹

4 NLA–HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 16859, Entnazifizierungsakte Franz Harry.

5 So Franz Harrys Angabe im Entnazifizierungsverfahren; vgl. NLA–HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 16859, Entnazifizierungsakte Franz Harry.

6 Röhrbein (2002), S. 151.

7 Röhrbein (2009), S. 271.

8 Vgl. NLA–HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 16859, Entnazifizierungsakte Franz Harry; Zitat ebd.

9 NLA–HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 16859, Entnazifizierungsakte Franz Harry.

10 NLA–HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 16859, Entnazifizierungsakte Franz Harry.

11 Vgl. BA Berlin/BDC: Karte Franz Harry aus der NSDAP-Gaukartei.

12 NLA–HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 16859, Entnazifizierungsakte Franz Harry.

- 1942 »zum Leiter der ›Fachgruppe Brotindustrie Niedersachsen‹ bestimmt«¹²; nach eigener Aussage erst jetzt Mitglied der NSDAP; kein Amt.
- Okt. 1943 Zerstörung von Großbäckerei, Wohnhaus und Stallungen in der Blumenauer Straße 14/16; »Wiederaufnahme des Backbetriebes nach kürzester Zeit«¹³.
- März 1945 bekam Franz Harry »Schwierigkeiten mit der Gestapo«, weil er sich »schützend vor eine Ostarbeiterin gestellt« hatte.¹⁴
- 1945 »unmittelbar nach Kriegsende außergewöhnliche Leistungen in der Brotversorgung der Bevölkerung«¹⁵. Beginn des Entnazifizierungsverfahrens.
10. Nov. 1946 gestorben in Hannover.
26. Feb. 1949 »Entnazifizierungs-Entscheidung im schriftlichen Verfahren«: entlastet (Kategorie V).
2. Juni 1949 Abschluss des Entnazifizierungsverfahrens.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Gemäß Selbstauskunft im Entnazifizierungsverfahren (Fragebogen vom 15. September 1945) war Franz Harry vor 1933 kein Mitglied irgendeiner Partei.¹⁶ Seine Firma, die neben der eigentlichen Fabrik auch Filialgeschäfte in Hannover unterhielt, wurde schon 1932 von der NS-Presse angefeindet. Nach der Machtübergabe an die Regierung Hitler wurde das Unternehmen nach Harrys eigener Aussage boykottiert, was sich deutlich in seinem Einkommen niederschlug: »Nach der Machtübernahme sank das Jahreseinkommen infolge Boykottierung meines Betriebes durch die ›NS-Hago‹ und andere staatliche Stellen (Entziehung der Lieferungen an Krankenhäuser und andere öffentliche Betriebe oder Ämter) und stieg erst durch die kriegsbedingte allgemeine Umsatzsteigerung.«¹⁷

1933 trat Franz Harry dem »Stahlhelm« bei und wurde mit dem Rang eines Rottenführers (entspricht dem eines Obergefreiten der Wehrmacht) »im Jahre 1934 v. Stahlhelm in die SA. Reiter-Reserve übernommen«¹⁸. Schon 1937 wurde er »infolge politischer Verurteilung« »von der SA suspendiert«. Harry war auch Mitglied der Deutschen Arbeitsfront (DAF), des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) und von 1934 bis 1945 der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV), jeweils ohne ein Amt zu bekleiden.¹⁹

13 Röhrbein (2009), S. 270.

14 Vgl. NLA–HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 16859, Entnazifizierungsakte Franz Harry; Zitat ebd.

15 Röhrbein (2002), S. 151. Vgl. Männer der Wirtschaft (23): Franz Harry. In: HAZ v. 1. November 1957.

16 NLA–HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 16859, Entnazifizierungsakte Franz Harry.

17 NLA–HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 16859, Entnazifizierungsakte Franz Harry; NS-Hago oder NS-HAGO: Nationalsozialistische Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisationen.

18 NLA–HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 16859, Entnazifizierungsakte Franz Harry.

19 Vgl. NLA–HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 16859, Entnazifizierungsakte Franz Harry; alle Zitate ebd.

Über den Beginn seiner Mitgliedschaft in der NSDAP, in der er kein Amt ausübte, besteht Unklarheit. Nach eigenen Angaben hat Harry sich immer geweigert, Parteigenosse zu werden, und wurde ohne sein Zutun und formellen Aufnahmeantrag erst 1942 im Zusammenhang mit seiner Ernennung zum Leiter der »Fachgruppe Brotindustrie Niedersachsen« Mitglied.²⁰ Harrys im Bundesarchiv Berlin erhaltene Karte aus der Gaukartei der Partei²¹ weist eine Mitgliedschaft in der NSDAP-Ortsgruppe Hannover mit der Nummer 7387942 seit dem 1. Januar 1940 auf. Die Aufnahme soll demnach schon am 15. September 1939 beantragt worden sein.

Bei den schweren Bombardierungen Hannovers im Oktober 1943 wurden auch die Anlagen der Hannoverschen Brotfabrik Harry Habag, die Stallungen und das Wohnhaus in der Blumenauer Straße 14/16 in Linden zu großen Teilen zerstört, die eigentlichen Backofenanlagen blieben aber betriebsbereit. Allerdings kam es zur »Vernichtung sämtlicher Unterlagen«²².

Eine städtische Aufstellung vom 29. Februar 1944 verzeichnet für die Hannoversche Brotfabrik 34 »Insassen« eines »Ostarbeiterlagers«.²³ Noch im März 1945 bekam Franz Harry »Schwierigkeiten mit der Gestapo«, weil er sich »schützend vor eine Ostarbeiterin gestellt« hatte.²⁴

Positionierung nach 1945

»Obwohl 1943 die Betriebsanlagen durch Bomben schwer getroffen wurden und fast alle Filialen und Lieferwagen zerstört waren, gelang es Harry, vor allem in den ersten Wochen nach der Besetzung, durch kluges und beherztes Vorgehen die drohende Stockung der Broterzeugung in Hannover abzuwenden.«²⁵ »Nach Kriegsende«, erzählt eine ehemalige Mitarbeiterin, »bemühte sich Herr Harry sofort darum, der Bevölkerung von Linden Brot zu backen. Wir haben mit einem Pferdewagen in der Nähe der Fabrik das Brot an die Bevölkerung verkauft. Auch muß ich erwähnen, daß Franz Harry für seine Mitarbeiter in der Kriegszeit sehr gut gesorgt hat. Wir bekamen pro Woche anderthalb Brote ohne Marken.«²⁶

1945 begann das (schriftliche) Entnazifizierungsverfahren Franz Harrys, das sich bis Juni 1949 hinziehen sollte, obwohl Harry bereits am 10. November 1946 nach schwerer Erkrankung in Hannover gestorben war.

20 Vgl. NLA–HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 16859, Entnazifizierungsakte Franz Harry; Zitat ebd.

21 Vgl. BA Berlin/BDC: Karte Franz Harry aus der NSDAP-Gaukartei.

22 NLA–HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 16859, Entnazifizierungsakte Franz Harry.

23 Zitiert nach Anschütz/Heike (2000), S. 282. Die Recherche in der Originalkartei Han-Har zu den Akten des hannoverschen Kriegssachschädenamts (StadtA Hannover; archivische Verzeichnung nur bis zum Buchstaben D) ergab keine Einträge zur Hannoverschen Brotfabrik Harry-Habag (in unterschiedlicher Schreibung) oder zu Franz Harry und damit auch keine weiteren Informationen zu einem Zwangsarbeiterlager. – Eine Einzahlung der heutigen Harry-Brot GmbH, in 10. Generation familiengeführt und mittlerweile Marktführerin in ihrer Branche, bei der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft zur ZwangsarbeiterInnen-Entschädigung ist offensichtlich nicht erfolgt.

24 Vgl. NLA–HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 16859, Entnazifizierungsakte Franz Harry; Zitate ebd.

25 Männer der Wirtschaft (23): Franz Harry. In: HAZ v. 1. November 1957.

26 Schönfeld (1988), S. 126.

Der »Öffentliche Kläger beim Entnazifizierungs-Hauptausschuß für den Stadtkreis Hannover« folgte der Argumentation Harrys in dessen Fragebogen, versehen mit zwei Anlagen, die so interessant sind, dass sie weiter unten in Auszügen zitiert werden. Es wurde festgestellt, dass eine Unterstützung des Nationalsozialismus durch Harry, »abgesehen von den pflichtgemäßen Mitgliedsleistungen«, nicht vorlag: »Der Betroffene ist entlastet (Kat. V).« Die Kosten des Verfahrens wurden auf DM 20,00 festgesetzt. Die Zusendung eines Schreibens mit dieser Forderung am 7. April 1949 an Harrys Adresse bewog dessen Witwe Friedel Harry, dem Öffentlichen Kläger im Neuen Rathaus am 30. April 1949 mitzuteilen, dass ihr Mann vor fast zweieinhalb Jahren gestorben war. Daraufhin wurde das Verfahren schließlich gebührenfrei eingestellt (Aktennotiz vom 2. Juni 1949).²⁷

Dem von ihm eigenhändig ausgefüllten Fragebogen vom 15. September 1945, hatte Franz Harry zwei Anlagen hinzugefügt. Aus dem ersten Schreiben, undatiert, aber eigenhändig unterzeichnet:

»Im Jahre 1929 habe ich mein Unternehmen unter der Firma ›Hannoversche Brotfabrik Franz Harry‹ auf dem Grundstück und in den alten Fabrikanlagen der früheren Firma ›Habag‹[,] der größten Brotfabrik Nordwestdeutschlands, eröffnet.

Schon seit dem Jahre 1932 wurde mein Unternehmen von der Nationalsozialistischen Presse angefeindet und unter dem Schlagwort: ›Habag-Kampf und Habag-Krampf‹ ständig angegriffen. Diese Angriffe verstärkten sich nach der Machtübernahme und führten u. a. dahin, daß die damalige ›N.S.-Hago‹ Boykottposten vor meinen Filialen aufstellte und die Fensterscheiben meiner Geschäfte mit den Worten: ›Der Jude Harry‹ beschmiert wurden.

In Frauenschaftsversammlungen wurde aufgefordert, in meinen Geschäften nicht zu kaufen[,] und vor meiner Fabrik wurde auf der Straße ein Transparent angebracht, das gleichfalls zum Boykott meinen [!] Unternehmens aufforderte.

Ferner wurden meinem Unternehmen nach der Machtübernahme alle Lieferungen an Krankenhäuser und andere öffentliche Betriebe genommen. Endlich wurde mir auch mein Brotversand nach anderen Großstädten – insbesondere nach Berlin – verboten, angeblich wegen Gefährdung des Berliner Brotmarktes. Mein Kampf gegen diese Verbote war jedoch erfolglos.

Trotz aller Schikanen habe ich der Partei keine Konzessionen gemacht, und meine Ansicht über die Nationalsozialistische Regierung und ihre Methoden stets offen ausgesprochen.

Wegen Kritik an der Regierung wurde deshalb im Jahre 1937 ein politisches Verfahren gegen mich anhängig gemacht, und ich wurde durch Urteil des Sondergerichts Hannover v. 24.2.1937 zu 3 Monaten Gefängnis bzw. zu RM 3.000,-- Geldstrafe verurteilt.

Beweis: Zeugnis des wieder
zugelassenen Rechtsanwalts
und Notars Fritz Müschen,
Hannover.

27 Vgl. NLA–HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 16859, Entnazifizierungsakte Franz Harry; alle Zitate ebd.

Als später die Partei eine Aktion zur Aufnahme sämtlicher Betriebsführer in die Partei durchführte, um sie unter ihre Botmäßigkeit zu zwingen, trat man trotz meiner obenerwähnten Verurteilung auch an mich heran. Ich habe mich der Aufnahme in die Partei mit Erfolg widersetzt.

Erst nachdem ich im Jahre 1942 nach dem Tode des Brotfabrikanten Fiedler zum Leiter der ›Fachgruppe Brotindustrie Niedersachsen‹ bestimmt worden war, wurde mir meines Wissens im Jahre 1942 von dem Ortsgruppenleiter für Hannover-Linden Möller das Parteiabzeichen überreicht, ohne das [!] ich um meinen Eintritt in die Partei nachgesucht hatte.

Trotzdem habe ich nach wie vor mit den Dienststellen der NSDAP auf gespanntem Fuß gestanden. Im Jahre 1945 bekam ich Schwierigkeiten mit der Gestapo, weil ich mich schützend vor eine Ostarbeiterin gestellt habe. Alles Nähere ergibt sich aus dem abschriftlich beigelegten Schreiben der Gestapo.«²⁸

Bei der zweiten Anlage zum Fragebogen handelt es sich um die erwähnte und durch den Notar Fritz Müschen beglaubigte Abschrift des Schreibens der Geheimen Staatspolizei (Hannover, Rühmkorfstr. 20), verfasst von »SS. Obersturmführer u. Oberregierungsrat« [ohne Namen], an »Franz Harry, Betriebsführer der Hannoverschen Brotfabrik« vom 13. März 1945 mit dem Betreff: »Festnahme einer diebischen Ostarbeiterin«. Auszug:

»Mir wurde berichtet, dass Sie einem Beamten meiner Dienststelle in anmassendem Tone die Festnahme einer in Ihrem Betriebe tätigen Ostarbeiterin verboten haben, die überführt war, bei Umladung einem am Waggon herumlungierenden betriebsfremden Ostarbeiter ein Brot zugeworfen zu haben. Sie haben dabei zum Ausdruck gebracht, dass Sie Ihre Gefolgschaftsmitglieder selbst bestrafen. Den gleichen Standpunkt haben Sie dem Leiter meiner Ausländerabteilung – Kriminal-Kommissar Joost – gegenüber vertreten. ...

Ich stelle dazu fest, dass Sie nicht das Recht haben, eine kriminelle Straftat, die zudem ausserhalb Ihrer Räumlichkeiten begangen wurde, mit betrieblichen Mitteln zu ahnden. ...

Umso grösser ist mein Erstaunen, dass sowohl Sie, als auch Ihr Betriebsobmann sich schützend vor eine Ostarbeiterin gestellt haben, die zum Schaden der deutschen Volksgenossen tätig geworden ist.

28 NLA-HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 16859, Entnazifizierungsakte Franz Harry; das erwähnte Urteil vom 24. Feb. 1937 ist im entsprechenden Aktenbestand des NLA-HA (SF Sondergericht Hannover) nicht aufzufinden.

29 NLA-HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 16859, Entnazifizierungsakte Franz Harry. – Sybil Gräfin Schönfeldt schilderte in ihrer im Auftrag der Fa. Harry-Brot verfassten Unternehmensgeschichte 1988 ohne Quellennachweis eine ähnliche Situation, die ihr möglicherweise von Verwandten oder anderen Zeitzeugen berichtet wurde, allerdings mit einem positiveren Ausgang: »So trat er auch stets furchtlos für politisch Verfolgte ein, und in dieser Zeit, in der es so viele seiner Generation vorzogen, sich nicht in Gefahr zu begeben, blieb er bei seinen moralischen Überzeugungen und stellte sich ohne zu zögern vor seine Leute, die aus politischen oder religiösen Gründen gefährdet waren, vor die Fremdarbeiterinnen aus der Ukraine, sorgte dafür, daß sie gut gepflegt und untergebracht wurden, und als eine seiner Angestellten einem russischen Kriegsgefangenen ein Brot zusteckte und dabei erwischt wurde, sorgte er dafür, daß der Aufseher der Gefangenen keine Anzeige erstattete.« (Schönfeldt [1988], S. 126.) »Franz Harrys aufrechte Haltung begann sich auszuzahlen. Die nun ehemaligen Fremdarbeiterinnen stellten sich den Plünderern in den Weg ...« (Ebd., S. 127.)

Dass ich eine derartige Haltung m[a]ssgebender Herren eines lebenswichtigen Betriebes gegenüber Fremdvölkischen nicht dulden kann, bedarf, wohl keiner Begründung.

...

Die Ostarbeiterin wurde mit 42 Tagen Arbeitserziehungslager bestraft. Nach Strafverbüßung wird sie aus staatspolizeilichen Erwägungen nicht in Ihren Betrieb zurückkehren, sondern durch das Arbeitsamt umvermittelt werden.

Heil Hitler!«²⁹

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt als Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – nur den Harryweg in Hannover-Bornum. Er dient (ausschließlich) als Zufahrtstraße zu den Fabrikations- und Verladeanlagen der Großbäckerei Harry-Brot GmbH (Harryweg 1), die sich hier nördlich des Großmarkts Tönniesberg in Bornum, direkt am Güterbahnhof Linden 1968 ansiedelte. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

Die Begründung für die Straßenbenennung lautete in der Drucksache Nr. 612/67 von 1968: »Die an diesem Stichweg neu angesiedelte alte Firma Harry Habag ist die Veranlassung, den Namen des Gründers als Straßennamen zu verwenden.«

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin/Berlin Document Center (BA Berlin/BDC): Karte Franz Harry aus der NSDAP-Gaukartei.

Landeshauptstadt Hannover (LHH), Geoinformation, Straßennamenarchiv: Drucksache Nr. 612/67.

Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Hannover (NLA-HA): Nds. 171 Hannover, Nr. 16859, Entnazifizierungsakte Franz Harry.

Literatur (Auswahl)

Artikel ›Harry-Brot‹. In: Wikipedia; <http://de.wikipedia.org/wiki/Harry-Brot> (letzter Zugriff am 25. Mai 2015).

Website des Unternehmens ›Harry-Brot GmbH‹: <http://www.harry-brot.de/> (letzter Zugriff am 25. Mai 2015).

Böckamp, Lena: Brot macht erfinderisch. Goldener Zuckerhut 2014; LebensmittelZeitung.net (LZnet) – Online-Artikeldatum: 07.11.2014; http://www.lebensmittelzeitung.net/business/themen/messen-events/Harry-Brot_1972_15945.html; (letzter Zugriff am 25. Mai 2015).

Röhrbein, Waldemar R.: Harry-Brot GmbH. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynec u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 270/71.

mim [= Mirjam Mahler]: Als Linden noch duftete. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ) Nr. 174 v. 29. Juli

2002, S. 13.

Röhrbein, Waldemar R.: Harry, Franz. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Hannover: Schlütersche, 2002, S. 151.

Anschütz, Janet/Irmtraud Heike: Feinde im eigenen Land. Zwangsarbeit in Hannover im Zweiten Weltkrieg, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2000.

Hannover Chronik. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Zahlen, Daten, Fakten. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein. Hannover: Schlütersche, 1991.

Pa. [= Klaus Partzsch]: Für die Harrys wurde das Backen niemals zu einer brotlosen Kunst. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 10. Mai 1988.

Schönfeld, Sybil Gräfin: Die Harry-Bäcker. 300 Jahre Brotgeschichte 1688 bis 1988. O. O. [Hamburg: Harry-Brot], 1988.

Ohne Verf.: Männer der Wirtschaft (23): Franz Harry. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 1. November 1957.

Gutachten Gustav Hauberg

Straßenname	Haubergstraße (benannt 1980)
Name	Hauberg
Vorname(n)	<u>Gustav</u> Theodor
Lebensdaten	1916–1977
Beruf(e)	Mediziner (Orthopäde)

Biografische Skizze¹

18. Aug. 1916	als Sohn eines Schneidermeisters und dessen Frau in Kiel geboren, evangelisch-lutherisch.
1923 bis 1927	Grundschule, 7. Knaben-Volksschule in Kiel.
1927 bis 1936	Oberrealschule I (Hebbelschule) in Kiel.
Okt. 1934 bis Mär. 1936	SS-Bewerber (Allgemeine SS).
Ostern 1936	Reifeprüfung/Abitur.
Apr. bis Okt. 1936	RAD Cismar »Arbeitsdienstpflicht«.
Okt. 1936 bis Mär. 1938	Wehrmacht, allgemeine Wehrpflicht.
Apr. 1938 bis Mai 1945	Mitglied der (Allgemeinen) SS.
1938 bis 1939	Medizinstudium an der Christian-Albrechts-Universität Kiel als Wehrmachtsangehöriger.
Mai 1938 bis Mai 1943	Mitglied im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB), Kameradschaft und Altherrenschaft »Holstenland«.
1940 bis 1941	Hansische Universität Hamburg (Physikum).

1 Alle Angaben siehe, BArch, Sammlung BDC: R9361-III/68166 (Personenbezogene Unterlagen der SS/SA), LASH, Abt. 460.19 Nr. 2229, Entnazifizierungsakte Gustav Hauberg sowie für die Zeit nach 1945: Nachruf auf Gustav Hauberg im Jahresbericht 1977 des Annastift e. V., S. 2.

1941 bis 1943	Medizinstudium an der Christian-Albrechts-Universität Kiel.
Jun. 1942	Verlobungs- und Heiratsgesuch an das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS für die Eheschließung mit Emmy Köpke; zu diesem Zeitpunkt ist Hauberg [SS-] Staffelmann.
23. Jan. 1943	Staatsexamen, Promotion, Approbation, »als Soldat Studium beendet«.
Feb. 1943 bis	Sanitätsoffizier, Truppenarzt auf Kreta.
Sep. 1944	
28. Juli 1943	werden seine Ehefrau und die Schwiegereltern bei einem Bombenangriff getötet.
Sep. 1944 bis	Sanitätsoffizier, Truppenarzt in Serbien und Kroatien.
Mai 1945	
Mai 1945	Kriegsgefangenschaft.
Okt. bis Dez. 1945	Volontärarzt der Thea-Diederichsen-Stiftung Kiel.
Ende 1945	Assistenzarzt an der Orthopädischen Abteilung der Chirurgischen Universitätsklinik Kiel.
2. Juli 1948	das Entnazifizierungsverfahren wird eingestellt, da Hauberg »unter eine neuerdings erlassene erweiterte Jugendamnestie« fällt; Entlassungsschein in Gruppe V (Entlastet).
Jul. 1951 bis Jan. 1952	nach einer Weiterbildung zum Facharzt für Orthopädie kommissarischer Leiter der orthopädischen Klinik in Kiel. Danach 1. Oberarzt an der Orthopädischen Universitätsklinik »Friedrichsheim« in Frankfurt am Main.
1956	Habilitation im Fach Orthopädie, Ernennung zum apl. Prof. an der Universität Frankfurt am Main.
15. Okt. 1961	zum leitenden Arzt der orthopädischen Heil- u. Lehranstalt Annastift in Hannover berufen.
1962	Mitinitiator der Lehranstalt für Krankengymnastik am Annastift.
Ab 1969	Lehrbeauftragter der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH).
1971	Mitglied des Lehrkörpers der MHH für das Fachgebiet Orthopädie.
1976	Ehrenmitglied der Studiengemeinschaft Orthopädieschuhtechnik e.V.; goldene Ehrennadel.
18. Jul. 1977	in Hannover gestorben.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Informationen über Gustav Hauberg während der Zeit des Nationalsozialismus lassen sich hauptsächlich aus den Unterlagen des Bundesarchivs sowie seiner Entnazifizierungsakte gewinnen. In einem Lebenslauf – vermutlich aus dem Jahr 1942 – im Zusammenhang mit einem Antrag an das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS mit der Bitte um Zustimmung zur Verlobung und späteren Heirat beschreibt Hauberg seinen Werdegang:

»Ich, Gustav Hauberg, bin als Sohn des Schneidermeisters Johannes Hauberg und seiner Ehefrau Charlotte geb. Büch am 18. August 1916 in Kiel geboren.

Nach meinen Grundschuljahren besuchte ich die »Hebbelschule – Kiel« (früher Oberrealschule I), wo ich 1936 mein Abitur mit gut bestand.

Nach Ableistung meiner Arbeitsdienstpflicht meldete ich mich freiwillig beim Heer (1./7. R 46). Nach 1 ½ jähriger Dienstzeit wurde ich 1938 als San.-Uffz. u. Res. San. Offz.-Anwärter von der Wehrmacht entlassen. Mit dem Sommersemester 1938 begann mein medizinisches Studium. Ich trat in die SS (2/Na 6) ein, wo ich mir das SA-Sportabzeichen erwarb; gleichzeitig wurde ich Angehöriger des N.S.D.St.B (Kameradschaft »Holstenland«).

Bei Kriegsausbruch wurde ich wieder zur Wehrmacht eingezogen und kam als Ausbilder zur 1./San.-Ers. Abt. 10 nach Neumünster. Wir wurden dann von hier aus zum 1. Trimester 1940 nach Hamburg kommandiert, wo ich mein Physikum mit gut bestand.

Im April 1940 wurden wir Mediziner dann u. k. gestellt u. am 1. Mai 1941 wieder eingezogen [Studentenkomp. (Med) 2/X], der ich auch jetzt noch angehöre. – In dieser Zeit war ich vorübergehend für einige Monate im Kriegslazarett in Paris u. im Res. Lazarett Lübeck als Famulus tätig.

Ich habe jetzt mit dem med. Staatsexamen begonnen und hoffe im Herbst als Truppenarzt zur Truppe zu kommen.

Vorher wollte ich mich verloben und heiraten.«²

Im Januar 1943 beendete Hauberg sein Medizinstudium. In seiner Dissertation – ebenfalls 1943 – finden sich keine problematischen Formulierungen im Hinblick auf die NS-Ideologie. Hauberg wurde anschließend als Truppenarzt der Wehrmacht auf Kreta sowie in Serbien und Kroatien eingesetzt.

Die Geschichte der medizinischen Fakultät der Universität Kiel im Nationalsozialismus sowie deren kritischsten Protagonisten ist relativ gut erforscht. Dem Autor einer umfangreichen Studie über die »Kieler Hochschulmediziner in der Zeit des Nationalsozialismus«, Dr. Karl-Werner Ratschko, war Gustav Hauberg bisher nicht bekannt. Nach einigen biografischen Informationen schätzt er diesen wie folgt ein: »Hauberg[s] Mitgliedschaft in der allgemeinen SS scheint wirklich eine Jugendsünde gewesen sein, auch spricht sehr für ihn, dass er den untersten SS-Dienstgrad nie überschritten hat. Das ist sehr ungewöhnlich und spricht ebenso wie seine fortdauernde Kirchenmitgliedschaft eigentlich fast hundert-

2 Lebenslauf Hauberg [vermutlich aus dem Jahr 1942 im Zusammenhang mit einem Antrag an das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS mit der Bitte um Zustimmung zur Verlobung und späteren Heirat], BArch, Sammlung BDC: R9361-III/68166 (Personenbezogene Unterlagen der SS/SA).

prozentig gegen irgendein Engagement im Rahmen der SS. Mit Beginn seines Medizinstudiums scheint die SS für Hauberg keine Rolle mehr gespielt haben. Er war als Truppenarzt in der Wehrmacht, hatte mit der SS dann sowieso und offenbar mit der Waffen-SS (außer vielleicht auf dem Verbandsplatz und im Kasino) nichts zu tun. Auch das spricht grundsätzlich für eine (im Rahmen des möglichen) unbelastete Vergangenheit. Der Krieg auf dem Balkan war grausam und wurde mit aller Brutalität geführt, insbesondere von der Waffen-SS, auch von der Wehrmacht, aber kaum von Truppenärzten.«³

Positionierung nach 1945

In seinem Fragebogen im Entnazifizierungsverfahren gibt Hauberg an, im Mai 1945 in Kriegsgefangenschaft genommen worden zu sein. Von Oktober bis Dezember 1945 arbeitete er als Volontärarzt der Thea-Diederichsen-Stiftung.⁴ Anschließend war er Assistenzarzt an der Kieler Universitätsklinik und absolvierte eine Facharztausbildung zum Orthopäden.

In einem Schreiben vom 22. Juni 1948 schildert Hauberg den Verlauf seines bisherigen Entnazifizierungsverfahrens:

»Da ich der Ansicht bin, daß in meiner Entnazifizierungsangelegenheit ein formales Mißverständnis vorzuliegen scheint, bitte ich zu erlauben, dieses durch kurze Darlegung meines bisherigen Entnazifizierungsganges klarzustellen.

Nach Einreichung meines Fragebogens im Sommer 1946 wurde ich zum ersten Mal vor einen deutschen Ausschuß (damaliger Vorsitzende[r]: Landesgerichtsrat Dr. Grunau) geladen. Durch die Militärregierung wurde mir dann durch Mitteilung vom 27.11.46 (Az. 312/Edn/11527/1/342) eröffnet, daß mein Fragebogen nicht gebilligt worden sei. Eine direkte Entlassung wurde nicht ausgesprochen. Trotzdem wurde ich auf Grund dieses Bescheides für etwa 10 Monate aus meiner Stellung als Assistent der Orthop. Abt. der Chir.Univ.Klinik beurlaubt. Gegen diesen Entscheid legte ich im März 1947 Berufung ein. Daraufhin wurde ich im Juli 1947 erneut vor einem deutschen Ausschuß (Vorsitzende[r]: Landesgerichtsrat Dr. Gramm) verhandelt; dieser Ausschuß galt jedoch wiederum als I. Instanz, nicht als Berufungsinstanz. Die Empfehlung dieses Ausschusses an die Militärregierung zur endgültigen Stellungnahme war positiv. Ich wurde als Assistent der Klinik bestätigt und vorläufig in Gruppe IV ohne Einschränkung eingestuft. – Bei der Militärregierung erhob man jetzt formale Bedenken dagegen, dass ich beide Male vor eine 1. Instanz geladen worden sei. Man war der Ansicht, daß das 2. Verfahren unbedingt hätte als Berufungsverfahren (wie ich persönlich es auch in meinen Antrag begründet hatte) aufgefaßt werden müssen. Nur so allein ist es zu erklären, daß meine Akte ohne endgültige Stellungnahme der Militärregierung zurückgereicht wurde. Diese Handlung bedeutet daher keine Negierung oder Berufung gegen den Entscheid des 2. deutschen Ausschusses, sondern richtet sich lediglich gegen die erneute Bearbeitung durch eine 1. Instanz.

3 Schriftliche Auskunft von Dr. Karl-Werner Ratschko vom 3. März 2016.

4 LASH, Abt. 460.19 Nr. 2229, Entnazifizierungsakte Gustav Hauberg.

Ich persönlich möchte darüber hinaus auf diesem Wege Berufung gegen die Einstufung im [sic] Gruppe IV durch die 1. Instanz einlegen. Unter Zugrundelegung meiner sämtlichen Unterlagen möchte ich besonders auf die Aussagen von Herrn Dr. Weber sowie der anderen Zeugen hinweisen. Hinzu kommt, daß ich nie trotz wiederholter Aufforderung der Partei beigetreten bin und von Okt. 34 bis März 36 lediglich als SS-Bewerber noch während der Schulzeit Dienst gemacht habe. Erst 1938 nach Ableistung der Arbeitsdienst- und Wehrdienstzeit wurde ich SS-Mann. Dienst habe ich jedoch nicht mehr gemacht, da ich wegen der Teilnahme am Kameradschaftsdienst in der stud. Kameradschaft ›Holstenland‹ von jedem anderen Formationsdienst beurlaubt wurde. Bei Kriegsausbruch 1939 wurde ich wieder Soldat und somit ruhte meine Mitgliedschaft in der SS bis zur Kapitulation. Einen anderen Dienstgrad als ›SS-Mann‹ habe ich nie erreicht. Unter Berücksichtigung dieser meiner Ausführungen, sowie im Hinblick auf das neue Entnazifizierungsgesetz und der erst kürzlich erlassenen Amnestie für die SS bis einschließlich Rottenführer, bitte ich um nochmalige Überprüfung meines Verfahrens und endgültige Kategorisierung in Gruppe V.«

Am 2. Juli 1948 wurde das Entnazifizierungsverfahren gegen Gustav Hauberg eingestellt, da er »unter eine neuerdings erlassene erweiterte Jugendamnestie« falle.⁵ Er wurde somit in Gruppe V (Entlastet) eingestuft.

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche nach »Gustav Hauberg« erzielte keine Übereinstimmung. Die Suche nach »Hauberg« ergab 20 Treffer in der Straßendatenbank. Demnach gibt es die Bezeichnung Hauberg, Haubergstraße oder Haubergweg in Bleckede, Brachbach (Sieg), Dietzhölztal, Eiterfeld, Emmerich am Rhein, Freudenberg (Westfalen), Galmsbüll, Hannover, Heilshoop, Immendingen, Iserlohn, Kirchen (Sieg), Kleve (Niederrhein), Leinfelden-Echterdingen, Mudersbach (Sieg), Schlichting (Dithmarschen), Schlüchtern, Siegen, Ulrichstein, Wilnsdorf. – Ein Teil davon bezieht sich vermutlich auf den Hauberg im Siegerland. Nachweislich ist nur die Haubergstraße in Hannover nach ihm benannt. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

5 LASH, Abt. 460.19 Nr. 2229, Entnazifizierungsakte Gustav Hauberg. – Vermutlich handelt es sich dabei um eine Änderung im Gesetz zur Fortführung und zum Abschluss der Entnazifizierung in [Schleswig-Holstein] vom 10. Februar 1948: »Der Ausschuß schlug vor, daß die sogenannte Jugendamnestie um fünf Jahre erweitert wird ..., d.h. alle Personen, die nach dem 13. Januar 1913 geboren sind, grundsätzlich von allen Maßnahmen zu verschonen«. Nach langen Verhandlungen stimmte die Militärregierung diesem Vorschlag schließlich zu.« (In: Ulf B. Christen: Die Entnazifizierung im Schleswig-Holsteinischen Landtag 1946 bis 1951; S. 206f.) Die ursprüngliche Jugendamnestie galt für Personen, die ab dem 1. Januar 1919 geboren wurden.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center: R9361-III/68166, Personenbezogene Unterlagen der SS/SA.

Landesarchiv Schleswig-Holstein (LASH), Abt. 460.19 Nr. 2229, Entnazifizierungsakte Gustav Hauberg.

Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Hannover, (NLA HA), ZGS 2/4 Nr. 5, Nachruf auf Professor Hauberg, HAZ vom 21. Juli 1977.

Eine Anfrage im Universitätsarchiv der Christian-Albrechts-Universität Kiel im Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig, ergab keine neuen Ergebnisse.⁶

Eigene Schriften und Werke

Hauberg, Gustav: Die operative Sterilitätsbehandlung bei Tubenundurchgängigkeit. Kiel, Med. Diss., 23.1.1943.

Literatur (Auswahl)

Ratschko, Karl-Werner: Kieler Hochschulmediziner in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität im »Dritten Reich«. Essen: Klartext, 2013.

Ratschko, Karl-Werner: Drei Kieler Medizinprofessoren im »Dritten Reich«, Ernst Holzlöhner, Hans Gerhard Creutzfeldt und Enno Freerksen, in: Cornelißen, Christoph/Mish, Carsten (Hrsg.): Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus, Essen: Klartext, 2009. S. 135–150.

Hauberg, Gustav. In: Stadtleikon Hannover: von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. von Klaus Mlynek und Waldemar R. Röhrbein. Mit Dirk Böttcher und Hugo Thielen. Hannover: Schlütersche 2009. S. 273.

Lohff, Brigitte: Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Nationalsozialismus, in: Cornelißen, Christoph/Mish, Carsten (Hrsg.): Wissenschaft an der Grenze, Die Universität Kiel im Nationalsozialismus, Essen: Klartext, 2009, S. 119–134.

Prahl, Hans-Werner/Petersen, Hans-Christian/Zankel, Sönke (Hrsg.): UNI-Formierung des Geistes: Universität Kiel und der Nationalsozialismus (Band 2), Kiel: Schmid & Klaunig KG, 2007.

Hauberg, Gustav. In: Hannoversches Biographisches Lexikon: Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. von Dirk Böttcher u.a. Hannover: Schlütersche 2002. S. 155.

6 E-Mail von Frau Dr. Dagmar Bickelmann, Landesarchiv Schleswig-Holstein, vom 11.03.2016: »Personalakten über Hauberg konnten leider nicht ermittelt werden. Auch Studierendenakten haben sich nicht erhalten. Vorhanden ist eine Eintragung im Doktoralbum der Medizinischen Fakultät der Universität Kiel. Danach erhielt er am 22.1.1943 seine Approbation und wurde am 23.1.1943 promoviert. Die Note war »gut« und das Thema seiner Doktorarbeit lautete: »Die operative Sterilitätsbehandlung bei »Tubenundurchgängigkeit«.«

Christen, Ulf B.: Die Entnazifizierung im Schleswig-Holsteinischen Landtag 1946 bis 1951. In: Demokratische Geschichte, Bd. 6, 1991. S. 189–212.

Otten, Holger: Entnazifizierung und politische Säuberung in Kiel, in: AKDG (Hrsg.): Wir sind das Bauvolk. Kiel 1945–1950, Kiel 1985. S. 295–316.

Professor Dr. med. Gustav Hauberg. Ärztlicher Direktor des Annastifts von 1961–1977 [Nachruf] in: Annastift e.V. Orthopädisches Rehabilitationszentrum Hannover-Kleefeld. Jahresbericht 197, S. 2.

Gutachten Rudolf Hillebrecht

Straßenname	Rudolf-Hillebrecht-Platz (benannt 2000)
Ehrenbürger	1980
Ehrengab	Stadtfriedhof Engesohde
Name	Hillebrecht, Dr.-Ing. E. h., Prof.
Vorname(n)	Rudolf
Lebensdaten	1910–1999
Beruf(e)	Architekt, Stadtplaner, Stadtbaurat

Biografische Skizze

26. Feb. 1910	im hannoverschen Vorort Linden (1920 eingemeindet) geboren. Vater: Getreidekaufmann Ernst Hillebrecht. Großvater: Maurergeselle Heinrich Hillebrecht.
1928	Abitur am Kaiserin-Auguste-Victoria Gymnasium in Linden (heute Helene-Lange-Schule).
1928 bis 1933	Studium der Architektur und des Städtebaus an den Technischen Hochschulen Hannover und Berlin.
1928	Praktikum im Maurer- und Zimmerhandwerk.
Ende 1929	Mitglied im »Akademischen Architekten Verein Hannover« (AAV), eine Neugründung (1926) neben der konservativen »Bauhütte«.
1930	Praktikum im Betonbau.
1930/31	Wintersemester an der TH Berlin (u. a. bei Heinrich Tessenow mit Assistent Albert Speer).
1931	zum Vorsitzenden des AAV gewählt.
1932	Studium des »neuen Bauens« in Russland. ¹
1933	gelang ihm wegen seiner »antihitlerischen Haltung« die Zulassung zum Abschluss des Studiums erst nach der Fürsprache des NS-Studentenbund-Führers. ²

1 Alle Daten in der Regel nach Dorn (2017), ergänzende Quellen in den Fußnoten.

10. Apr. 1933 Freitod von Dr. Martin Frommhold, DDP-Vorsitzender Hannovers (Linksliberale), nach einer Rufmordkampagne. Tochter Ruth Frommhold war Hillebrechts Kommilitonin, Freundin und erste Ehefrau.
3. Mai 1933 Austritt aus dem AAV, um den Verein durch seine bekannte politische Einstellung nicht zu gefährden.
1. Jul. 1933 Erwerb des Diploms mit der Abschlussarbeit: Die Neugestaltung des Theaterplatzes in Hannover mit Neubau des Café Kröpcke.
- 1933 unbezahlter Mitarbeiter in den Architekturbüros von Hans Nitzschke (wo Ruth Frommhold nach Abbruch ihres Studiums eine Ausbildung zur Grafikgestalterin begann) und Adolf Falke.
2. Jan. 1934 Beginn der Ausbildung (bis 1937) zum Regierungsbaumeister³ im Büro von Adolf Falke, Hannover.
- Feb. bis April: Freistellung für die Mitarbeit am Wettbewerb »Haus der Arbeit« der DAF im Büro von Walter Gropius, Berlin.⁴
- 1934 bis 1935 Teil der Ausbildung: Bauleitung für ein »Erholungsheim« beim Reichsverband der Deutschen Luftfahrtindustrie in Travemünde.
- 1935 bis 1936 Teil der Ausbildung: Bauleitung der neu eingerichteten Flakabteilung der Luftwaffe in Hamburg-Altona (Osdorf).
- Seine Hausarbeit über den Bau von Kasernen übersandte Hillebrecht an Walter Wickop, seinen hannoverschen Lehrer an der TH; der empfahl, die Arbeit zu einer Dissertation auszubauen.⁵
- 1936 Fortsetzung der Ausbildung zum Regierungsbaumeister im Staatshochbauamt I in Hannover.
11. Apr. 1937 Eintritt in das Büro von Konstanty Gutschow in Hamburg; fünf Monate später Büroleiter mit Vertretungsvollmacht: Hillebrecht war an nahezu allen Aufträgen des Büros zur Neugestaltung Hamburgs als »Führerhauptstadt« beteiligt, zunächst besonders an Planung und Bau der Elbhochbrücke sowie der Elbufergestaltung.

2 Vgl. Auffarth (2010), S. 12. Hillebrecht war 1932 Vorsitzender im Bund sozialistischer Studenten (ebd.).

3 Die Titel »Regierungsbauführer« und »Regierungsbaumeister« werden in der Hillebrecht-Literatur oft austauschbar verwendet. »Regierungsbauführer« bezeichnet den Referendar, also den noch in Ausbildung stehenden, der »Regierungsbaumeister« ist das Ausbildungsziel bzw. der Titel für den nach Referendariat erfolgreich Examinierten. Siehe: <https://de.wikipedia.org/wiki/Regierungsbauf%C3%BChrer> [abgerufen 01.11.2017].

4 Vgl. Dorn (2014), S. 74–77. Das dort S. 76 aus dem Nachlass Hillebrechts abgebildete Foto aus dem Wettbewerb ist nachweisbar in: Bauhaus-Archiv e.V./Museum für Gestaltung, Titel: »Wettbewerb Häuser der Arbeit, Entwurf der Gesamtanlage für ein Haus der Arbeit in Berlin Tiergarten, Vogelschaubild mit Innenansicht des Großen Saals (Schautafel No. 9 für den Wettbewerb)« 1934 (Fotografie, Inv. Nr. 6217/5). Online [http://open-archive.bauhaus.de/eMuseumPlus?service=direct/1/ResultListView/result.t2.artist_list.\\$TspTitleLink\\$0.link&sp=10&sp=Sartist&sp=SfilterDefinition&sp=0&sp=1&sp=1&sp=SsimpleList&sp=72&sp=Sdetail&sp=0&sp=F&sp=T&sp=77](http://open-archive.bauhaus.de/eMuseumPlus?service=direct/1/ResultListView/result.t2.artist_list.$TspTitleLink$0.link&sp=10&sp=Sartist&sp=SfilterDefinition&sp=0&sp=1&sp=1&sp=SsimpleList&sp=72&sp=Sdetail&sp=0&sp=F&sp=T&sp=77) (zuletzt abgerufen 29.09.2021).

5 Vgl. Dorn (2017), S. 63.

1. Mai 1937 nominelle NSDAP-Mitgliedschaft⁶, siehe 28. Dez.
15. Mai 1937 Staatsexamen zum Regierungsbaumeister.
- Sep. 1937 Gutschow und Hillebrecht reisen zum Reichsparteitag nach Nürnberg.⁷
30. Okt. 1937 Hillebrecht nimmt für Gutschow an der Planungsbesprechung zur Elbhochbrücke mit dem Generalbauinspekteur Albert Speer in Berlin teil.⁸
18. Dez. 1937 Heirat mit Ruth Frommhold; 1942 Geburt der Tochter Janina.⁹
28. Dez. 1937 Antrag auf NSDAP-Mitgliedschaft. Mitglieds-Nr. 5269112¹⁰ rückwirkend zum 1. Mai.
6. Jan. 1938 Quittung für die bezahlte NSDAP-Aufnahmegebühr.¹¹
1. Mai 1938 »Erlaß des Führers und Reichskanzlers über den Bau der Elbhochbrücke in Hamburg«. ¹²
17. Feb. 1939 »Erlaß über städtebauliche Maßnahmen in der Hansestadt Hamburg«. ¹³
- 1941 bis 1943 Frühjahr: Gründung des »Amtes für kriegswichtigen Einsatz« (AKE) mit den drei Abteilungen: Luftschutzbau, Fliegerschadensbeseitigung und Ersatzraumbeschaffung. Hillebrecht übernahm leitende Funktionen für alle Bereiche des Einsatzes.
- Jan. 1941 Hillebrecht: Diesem Amt »gehören Menschen an, die zumindest für die Kriegsdauer allen architektonischen Gelüsten entsagt haben«. ¹⁴
Gutschow: »Hillebrecht war die Personifikation dieses technischen Einsatzes.« ¹⁵
Lindau: »Dabei obliegt ihm [Hillebrecht] der Einsatz von Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern und die Baustoffbeschaffung u. a. aus dem SS-eigenen Klinkerwerk im KZ Neuengamme (›Vernichtung durch Arbeit‹).« ¹⁶
20. Apr. 1942 Kriegsverdienstkreuz II. Klasse und Dez. 1942 dasselbe mit Schwertern.¹⁷

6 Vgl. BArch Berlin, ehemalige Sammlung BDC: Mitgliedskarten Hillebrecht aus NSDAP-Gau- und -Zentralkartei.

7 Vgl. Necker (2012), S. 209, Anm. 109.

8 Aus einer Notiz von Hillebrecht: »Gedanke der Hängebrücke vom Führer selbst ausgehend, kaum abzuändern, Gegenvorschläge völlig erfolglos.« StadtAH, Nachlass Hillebrecht, 327, zitiert nach: Dorn (2017), S. 83, Anm. 114. Abbildung der Brücken-Skizze des »Führers« bei: Necker (2012), S. 214.

9 Vgl. Auffarth (2010), S. 15.

10 Vgl. BArch Berlin, ehemalige Sammlung BDC: Mitgliedskarten Hillebrecht aus NSDAP-Gau- und Zentralkartei.

11 StadtAH Nachlass Hillebrecht, zitiert nach: Dorn (2017), S. 83, Abb. 49, S. 86.

12 Reichsgesetzblatt (RGBl), 31. Mai 1938, Teil I, S. 611.

13 RGBl., 17. Feb. 1939, Teil I, S. 265.

14 Nachrichten für unsere Kameraden im Felde. Büro des Architekten für die Neugestaltung der Hansestadt Hamburg, Folge 3, Januar 1941, S. 3; zitiert nach Auffarth (2010), S. 14.

15 Konstanty Gutschow: Zehn Jahre Architekt 1935–1945. Hamburg 1946, S. 7; zitiert nach: Auffarth (2010), S. 14.

16 Lindau (2000), S. 326.

17 Die Datumsangaben folgen hier der Akte über den Vorgang der Entnazifizierung Hillebrechts im Staatsarchiv Hamburg. Auf anderer Grundlage Dorn (2017), S. 106, Abb. 61 und S. 83, Anm. 129 mit abweichender Datumsangabe 31.8.1944. Vgl. in der Zeittabelle Aug. 1943. – Die Akte im Staatsarchiv Hamburg zur Entnazifizierung Hillebrechts stand erst nach dem Abschluss des vorliegenden Gutachtens zur Verfügung. Vgl. Nachbemerkung (2021).

Mär./Jun. 1942	reagierte er auf Bombenangriffe: »Um unser Lübeck hat uns tiefe Trauer gepackt (...).« ¹⁸
24. Jul. bis 3. Aug. 1943	»Operation Gomorrha«; 34.000 Tote waren in Hamburg zu beklagen; Innenstadt und etliche Stadtteile komplett zerstört.
Aug. 1943	Kriegsverdienstkreuz I. Klasse mit Schwertern für seinen Katastropheneinsatz nach den Fliegerangriffen.
11. Okt. 1943	»Erlaß des Führers über die Vorbereitung des Wiederaufbaues bombengeschädigter Städte«.
Oktober 1943	Gründung »Arbeitsstab für den Wiederaufbau bombenzerstörter Städte« durch Albert Speer. Darin berufen: Konstanty Gutschow und Rudolf Hillebrecht.
Nov. 1943	trennte sich das Büro Gutschow von allen Aufgaben der Hamburger Gemeindeverwaltung. ¹⁹
Jan. bis 12. Feb. 1944	Rundreise von Gutschow und Hillebrecht durch 24 zerstörte Städte. ²⁰
27. Mär. 1944	äußerte Gutschow in einem Vortrag als Mitglied des Arbeitsstabes: »Dem allergrößten Teil der baulichen Zerstörungen [im Luftkrieg] weinen wir keine Träne nach.« ²¹
Okt. 1944	nach fachlichen Differenzen mit Hillebrecht verlängerte Gutschow nicht dessen UK-Stellung. ²² Hillebrecht wurde zum Wehrdienst eingezogen und zum Artilleriefunker ausgebildet.
Mai bis Okt. 1945	Kriegsgefangener in Bad Aibling, später im CIA-Camp bei Freising.
Nov. 1945	Rückkehr nach Hamburg; Mitarbeit im Büro von Architekt Werner Kallmorgen. Entnazifizierungsverfahren in Hamburg, britische Zone. ²³
Apr. 1946	Anstellung bei der britischen Militärregierung im Zentralamt für Wirtschaft, Baureferat, in Bad Pyrmont.
Ab Nov. 1946	beim Zonenbeirat, Abt. Bau – und Wohnungswesen in Hamburg. ²⁴
1. Aug. 1948	Stadtbaurat der Landeshauptstadt Hannover (Wahl: 20. Jun. 1948).

18 Nachrichten für unsere Kameraden im Felde. Büro des Architekten für die Neugestaltung der Hansestadt Hamburg, Folge 7, Juni 1942, S. 3–6. Zitiert nach Auffarth (2010), S. 11.

19 Vgl. Durth: Deutsche Architekten (1. Aufl. 1986, 3. Aufl. 1988), S. 213.

20 Hillebrechts Bericht der Reise, Februar 1944, ist abgedruckt in: Durth/Gutschow 1 (1988), S. 94–109.

21 Zitiert nach Durth/Gutschow 2 (1988), S. 674.

22 Vgl. Auffarth (2010), S. 15.

23 Die im Staatsarchiv Hamburg überlieferte Akte zur Entnazifizierung Hillebrechts stand erst nach dem Abschluss des vorliegenden Gutachtens zur Verfügung. Vgl. Nachbemerkung (2021).

24 Datierung hier nach Dorn (2017), S. 465; abweichend in Stadtlexikon (2009), Hillebrecht-Artikel, Dienstantritt 1947; abweichend Auffarth (2010), S. 15.

Auf Hillebrechts Verbindungen zurückgehende Engagements für den Aufbau der Stadt Hannover (Auswahl):

- Hans Stosberg, der ältere Kommilitone an der TH Hannover, war 1948 bis 1968 Leiter des Stadtplanungsamtes.
- Konstanty Gutschow wurde u. a. engagiert für die Constructa-Wohnsiedlung und die MHH.
- Wilhelm Wortmann, den er aus seiner Zeit in Speers »Arbeitsstab für den Wiederaufbau bombenzerstörter Städte« kannte, erarbeitete den ersten Flächennutzungsplan für Hannover.
- Werner Kallmorgen, der Kollege im Büro Gutschow, wurde für den Wiederaufbau des Opernhauses engagiert.

Seit 1951	Honorarprofessor der TH Hannover (ab 1968 Technische Universität).
1960	erste Wiederwahl zum Stadtbaurat der Landeshauptstadt Hannover.
1967	Scheidung von Ehefrau Ruth, geb. Frommhold.
28. Aug. 1967	Freitod von Ehefrau Ruth, geb. Frommhold. ²⁵
15. Sep. 1967	Pressebericht: Hillebrecht heiratete in Moskau die russische Dozentin für deutsche Sprache Oksana Sawiljewa. ²⁶
1972	zweite Wiederwahl zum Stadtbaurat der Landeshauptstadt Hannover.
1975	Pensionierung.
1980	Ehrenbürger der Landeshauptstadt Hannover.
6. Mär. 1999	in Hannover gestorben. (Ehren-)Grab auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

Weitere Ehrungen und Auszeichnungen²⁷

1953	Laves-Plakette der Laves-Gesellschaft.
1957	Präsidiumsmitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung.
1957–79	Vorsitz des Planungsbeirats für West-Berlin.
1958	Ehrendoktorwürde (Dr.-Ing. E. h.) der RWTH Aachen.
1960	Dieselring.
1962	Großes Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens.
1964	Pour le Mérite für Wissenschaft und Künste.
1965	Großes Verdienstkreuz mit Stern der BRD.

²⁵ Vgl. Lindau (2005), S. 315.

²⁶ Vgl. Die Welt vom 15. Sep. 1967, S. 20.

²⁷ Nach Wikipedia https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Hillebrecht (abgerufen 29.12.2017).

1966	Präsident der Leibniz-Gesellschaft Hannover.
1972	Camillo-Sitte-Preis für Städtebau.
1973	Vorsitz des Bauausschusses des Deutschen Städtetages.
1973	Vorsitz des Kuratoriums des Deutschen Instituts für Urbanistik.
1975	Großes Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband der BRD.
1974	Mitglied der Akademie der Künste Berlin.
1989	Ehrenszenator der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH).
1991	Orchidee »Hillebrecht« getauft. ²⁸

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

In seiner beruflichen Grundeinstellung verstand sich Hillebrecht vor 1933 als Vertreter moderner Architektur, besonders der Bauhaus-Schule in Dessau. An erster Stelle Walter Gropius, auch Heinrich Tessenow waren von ihm verehrte Lehrmeister. Politisch galt Hillebrecht als Linker. Seit 1932 war er Vorsitzender des Bundes sozialistischer Studenten an der TH Hannover. Gesellschaftlich war er in Hannover im AAV und privat über seine Beziehung mit Ruth Frommhold links von der Mitte verankert.

1933 Examen

Hillebrecht war noch zu Beginn des NS-Regimes mindestens oppositionell eingestellt. Seinen Austritt aus dem AAV am 3. Mai 1933 begründete er damit, den Verein davor schützen zu wollen, (über seine Person) als politisch links eingeschätzt zu werden.²⁹

Beinahe hätte seine berufliche Karriere (kaum begonnen) einen Knick bekommen. Ihm sollte wegen seiner »antihitlerischen Haltung« die Zulassung zum Examen Mitte 1933 verwehrt werden. Erst nach der Fürsprache des NS-Studentenbund-Führers Albert Buff, der Hillebrecht für einen »glänzenden Architekten« hielt, konnten die Hindernisse beiseite geräumt werden.³⁰

Die Bedeutung von Walter Gropius muss für Hillebrecht in der Phase seiner beruflichen Orientierung sehr groß gewesen sein: Er war als Student und AAV-Mann engagierter Mitarbeiter der Kestner-Gesellschaft, welche die Gropius-Ausstellung 1931 in Hannover vorbereitete. Er hatte als AAV-Vorsitzender den Kontakt mit Gropius gehalten und bewarb sich nach dem Examen im Büro Gropius.³¹ 1934 lud Gropius Hillebrecht ein, sich mit einem gemeinsamen Entwurf an dem DAF-Wettbewerb für »Volkshäuser« zu beteiligen. In diesem Zusammenhang verbrachte Hillebrecht sechs Wochen im Büro Gropius in Berlin.

28 Nach Zeitungsbericht, HAZ, 2. Feb. 1991, S. 19.

29 Vgl. Dorn (2017), S. 46.

30 Vgl. Auffarth (2010), S. 12.

31 Vgl. Dorn (2017), S. 46.

Hillebrechts erste berufliche Orientierung einschließlich der Zeit des Referendariats zum Regierungsbaumeister (1933 bis 1937) fand in der Phase der Etablierung der nationalsozialistischen Diktatur statt. In diesen Jahren konsolidierte sich auch so etwas wie eine staatlich verordnete Architektur.

Erholungsheim? – Kaserne!

1934 bis 1936 arbeitete Rudolf Hillebrecht in Projekten, die zum Kernbestandteil der nationalsozialistischen Aufrüstung gehörten: Die Bauleitung für ein »Erholungsheim« beim Reichsverband der Deutschen Luftfahrtindustrie in Travemünde war getarnte illegale Tätigkeit für die Luftwaffe. Das Bauvorhaben bedeutete den Bruch mit den Bestimmungen des Versailler Vertrags. Und es war zweifellos erkennbar als Teil der nationalsozialistischen Kriegsvorbereitung, die in linken Kreisen der Weimarer Republik (denen Hillebrecht zugerechnet werden muss) als solche identifiziert wurde.

Hillebrecht äußerte Unbehagen an seiner Lage in Travemünde; in der Bauhaus-typischen Kleinschrift schrieb er an Gropius: »mich haben zwei gründe gelockt: die aufgabe des flughafens [Travemünde], die am wenigsten unter kunstgesetzgebungen leidet und die gründe, die dieser bau hat. ich bin in einer denkbar komischen situation: ich bin in einem büro von 14 leuten als leitender dipl.-ing. eingestellt und man hat mir die »geheime kommandosache des neuen reichsheeres« voll vertrauen in die hände gelegt. ... hier ist niemand, dem ich offen gegenüber treten kann, jedes thema, jede geste ist gefährlich: meine schauspielerische leistung übersteigt meine berufliche mehrfach und ich bin abends, wenn ich endlich vor dem schlafen allein bin, weidlicher erschöpft von dem dauernden gespanntsein als von der nebenbei gesagt sehr schweren arbeit des tages.« Er resümierte: »ich habe hier also eine vertrauensstellung inne, und ich weiß nicht, wie ich dazu gekommen bin. das ganze büro besteht aus s.s.-leuten [SS der NSDAP] und alten p.g.s. [Parteigenossen] die rund 700 arbeiter der bauten gehören mit wenigen ausnahmen der s.a. [SA der NSDAP] an und ich als zweiter dipl.ing. des reichsverbandes gehöre keiner formation [der NSDAP] und überhaupt noch nichts an.«³²

Wir wissen nicht, was der berühmte und erfahrene Architekt Gropius (Jg. 1883) dem 24-jährigen Berufsanfänger geantwortet hat. Gropius emigrierte 1934 aus Deutschland, um den Angriffen (das Bauhaus galt den Nationalsozialisten als »Kirche des Marxismus«) gegen modernes Bauen und auf seine Person zu entgehen. Ob Gropius' Beispiel zu emigrieren auch für Hillebrecht eine Option war?

Hillebrecht wollte aktiv Berufserfahrung in Deutschland sammeln. Die Beschäftigungsaussichten auf dem freien Markt für examinierte Architekten (zumal solche mit Bauhaus-Hintergrund und sozialistischer Vergangenheit) waren allerdings schlecht. Er hatte sich deshalb in der zweiten Jahreshälfte 1933 für die »ungeliebte Ausbildung« zum Regierungsbaumeister entschieden, obgleich er kein gutes Haar am Typus der Regierungsbauführer ließ.³³ Hillebrecht: »nichts ist mir aber, ehrlich gesagt, mehr zuwider als die laufbahn des beamten. ... ich habe einen wahren horror davor, jetzt vier jahre lang mich auf hochbauämtern herumzudrücken, lediglich um die berechtigung zu einem neuen examen zu

32 Hillebrecht an Walter Gropius vom 20. April 1934, ohne Seitenzählung: StadtAH, HA Hillebrecht, Nr. 269, zitiert nach Dorn (2014), S. 78.

33 Vgl. Dorn (2014), S. 71.

bekommen. wenn ich mir die hiesigen bauführer ansehe, habe ich den starken eindruck, dass sie alle ohne ausnahme vertrotteln. ihr nichtstun, das dann meistens auch in nichts können ausartet, suchen die leute obendrein durch eine leere arroganz zu verschleiern, die eben auch nur durch die hoffnungslosigkeit des absitzens von 4 jahren zu erklären ist. was soll ich ihnen viel begründen? sie werden verstehen: ich habe ein grauen vor dieser ›beschäftigung‹.«³⁴

Er betrachtete die staatliche Ausbildung gegen Jahresende 1933 wohl als sinnvolle, nicht disqualifizierende Wartephase.

Schlüsseljahr 1937³⁵

Wann Hillebrechts Entscheidung für einen NSDAP-Beitritt 1937 fiel, ist eine Deutungsfrage der vorliegenden Zeugnisse. Die Frage des Parteibeitritts scheint sich durch das ganze Jahr gezogen zu haben. Diese Entscheidung gehörte zu den Schlüsselthemen 1937: Regierungsbaumeister-Zeugnis, Vertrag mit Büro Gutschow und Hochzeit mit Ruth Frommhold waren die langfristigen Entscheidungen.

Seine berufliche Entwicklung führte in das Büro von Konstanty Gutschow in Hamburg, das eng mit der örtlichen Gauleitung und dem Berliner NS-Regime verbunden war, nachdem es 1937 mit dem Bau der Elbhochbrücke und mit der Elbufergestaltung Hamburgs als »Führerhauptstadt«³⁶ betraut worden war. Hillebrecht wurde Bürovorsteher Gutschows.

Dorn resümiert: Das Büro Gutschow »eröffnete ein neues Kapitel in Hillebrechts Berufsleben. Es sollte ihn, wie viele Architekten und Planungsexperten dieser Zeit, tief in die Tätigkeit deutscher Technokraten für das nationalsozialistische Regime verstricken.«³⁷ Die sieben Berufsjahre 1937 bis 1944 »ließen ihn zu einem ›Typ der Technischen Intelligenz‹ heranreifen«³⁸. Er gehörte zu dem Architektentyp, der seine Arbeit und die Organisation von Bürokratie und Technik bestimmen lässt.³⁹

Hillebrecht war definitiv nicht mit Albert Speer (Jg. 1905) gleichzusetzen, der nach der Haftentlassung 1969 seine Übergangssituation von der Ausbildung in den Beruf charakterisierte: »Nach den Jahren des vergeblichen Bemühens war ich voller Tatendrang und 28 Jahre alt. Für einen großen Bau hätte ich wie Faust meine Seele verkauft.«⁴⁰ Einen vergleichbaren Tatendrang verspürte aber auch der 27-jährige Hillebrecht. Eine weitere Parallele bietet sich aus der Forschung über das Büro Gutschow an: »Der Nationalsozialismus wirkte als Beschleuniger der Karriere und gleichzeitig fügten sich die

34 Hillebrecht an Karl Grabenhorst vom 20. Juli 1933, ohne Seitenzählung; in: StadtAH, Nachlass Hillebrecht, Nr. 327, zitiert nach: Dorn (2014), S. 71.

35 Vgl. Necker (2012), S. 208, und Dorn (2017), S. 74.

36 Neben Hamburg galten Berlin, München, Nürnberg und Linz als Führerhauptstädte. Siehe: Necker (2012), S. 212.

37 Dorn (2014), S. 83.

38 Dorn (2017), S. 72.

39 Vgl. Dorn (2017), S. 74.

40 Albert Speer: Erinnerungen. 1969, S. 44 zitiert nach: Necker (2012), S. 210.

Qualitäten Gutschows und Speers als Organisatoren und Experten hervorragend in die Systemstabilisierung des NS-Herrschaftssystems ein.«⁴¹

NSDAP-Beitritt

Die Entscheidung Hillebrechts zum NSDAP-Eintritt fällt in sein erstes Dienstjahr im Büro Gutschow. Die Vermutung, dass vom Chef Konstanty Gutschow Druck auf die Mitarbeiter ausgeübt wurde, »Parteigenosse« zu werden, liegt nahe. Hillebrecht hätte demnach einem »Druck« nachgegeben.

So eindeutig lagen die Verhältnisse jedoch nicht. Gutschow selbst war zum 1. Mai 1937 NSDAP-Mitglied geworden. Er persönlich hatte von seinen Mitarbeitern ausdrücklich nicht die Parteimitgliedschaft verlangt, sondern erwartete nur die schwächere »Mitgliedschaft in der Reichskammer der bildenden Künste« und in der DAF. Von den leitenden Angestellten im Büro wurde die Mitgliedschaft im Nationalsozialistischen Bund Deutscher Technik (NSBDT), ein der NSDAP angeschlossener Verband, verlangt.⁴²

Dorn vermutet, Hillebrecht habe »spätestens«, als Gutschow im November 1937 von einer USA-Reise zurückkehrte, über den Eintritt in die Partei »nachgedacht«.⁴³ Necker nennt 1938 als Eintrittsjahr ohne Quellenangabe.⁴⁴ Andere erwähnen Hillebrechts Parteimitgliedschaft gar nicht.⁴⁵ Er selbst spricht im Jahr 1997 in einem biografischen Interview so, als sei er gar nicht in der NSDAP, sondern oppositionell gewesen.

Ganz bestimmt musste sich Hillebrecht bei seiner Bewerbung im Mai 1937 um eine Stelle bei der Niedersächsischen Wohnungs(bau)gesellschaft in Hannover Gedanken über eine Parteimitgliedschaft machen; denn dort wurde ein »Unbedenklichkeitszeugnis der Gauleitung« sowie Mitgliedschaft in der NSDAP oder in einer ihrer Gliederungen vorausgesetzt.⁴⁶ Die Stelle in Hannover hätte er wohl dem Büro Gutschow in Hamburg, dem er erst kurz zuvor zugesagt hatte, vorgezogen.

Die publizierten Aussagen zum NSDAP-Antrags- und -Eintrittsdatum Hillebrechts sind bisher wenig überzeugend. Auf Grundlage der Quellen ist aber eindeutig: Nach den BDC-Unterlagen ist das NSDAP-Mitgliedsdatum auf den 1. Mai 1937 zurückdatiert (eine oft geübte Praxis) und Hillebrecht hatte am 28. Dezember 1937 die Aufnahme beantragt.⁴⁷

Im Jahr 1946 stilisierte Hillebrecht seinen NSDAP-Beitritt, er sei »hingerissen« gewesen vom Reichsautobahnbau und dem Organisator Todt.⁴⁸

41 Necker (2012), S. 211.

42 Vgl. Necker (2012), S. 238. Hillebrecht gehörte nach seinem Eintrag im Fragebogen zur Entnazifizierung dem NSBDT nicht an. Mit seiner NSDAP-Mitgliedschaft hatte er Gutschows Forderung bereits übererfüllt.

43 Vgl. Dorn (2017), S. 83.

44 Vgl. Necker (2012), S. 204, Anm. 109.

45 Parteimitgliedschaft u. a. nicht erwähnt in: Lindau (2000), Stadtleikon (2009) oder Festschrift zum 100. Geburtstag (2010).

46 Vgl. Dorn (2017), S. 109, Anm. 61.

47 Zum NSDAP-Antrags- und -Eintrittsdatum Hillebrechts vgl. Dorn (2017), S. 83 und S.109, Anm. 60. Der Vergleich zur BDC-Überlieferung im Bundesarchiv fehlt dort; siehe in diesem Gutachten: »Auswertung relevanter Quellen« und oben die »Biografische Skizze« und die Nachbemerkung zum Gutachten (2021).

48 Hillebrecht an Major Greet vom 17.03.1946, S. 2, in: StadtAH, Nachlass Hillebrecht, Nr. 688, zitiert nach: Dorn (2017), S. 83.

Ob er hier eine Lebenslüge aufbaute oder sich raffiniert gegenüber dem Vertreter der britischen Besatzungsmacht verstellte, sei dahingestellt: Anfang 1938 ist die NSDAP-Beitragszahlung belegbar. Die Beitragszahlung an die Partei setzte aber eine Entscheidung voraus, die spätestens seit der ersten Hälfte des Jahres 1937 gereift war. Die Entscheidung zum Parteibeitritt konnte bei der Vergangenheit Hillebrechts nur das Ergebnis einer längeren Entfremdung von dem »Antihitlerismus« sein, der ihm 1933 attestiert worden war.

Zuständigkeit im Amt für kriegswichtigen Einsatz

Verantwortlich für den Technischen Einsatz (TE) war Rudolf Hillebrecht 1941 bis 1943. Siehe auf der Folgeseite: Organigramm des Amtes für kriegswichtigen Einsatz im Büro Gutschow.

Im Jahr 1946 äußerte Gutschow rückblickend zum Verantwortungsbereich »TE«: »Hillebrecht war die Personifikation dieses technischen Einsatzes.«⁴⁹ Gegen Gutschow (siehe die Straßenumbenennung in Hannover) und auch gegen Hillebrecht wurde darauf hingewiesen, dass sie den Einsatz von Materialien aus dem KZ Neuengamme angefordert hätten. Im »Amt für kriegswichtigen Einsatz«, so Lindau, »obliegt ihm [Hillebrecht] der Einsatz von Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern und die Baustoffbeschaffung u. a. aus dem SS-eigenen Klinkerwerk im KZ Neuengamme (Vernichtung durch Arbeit)«.⁵⁰

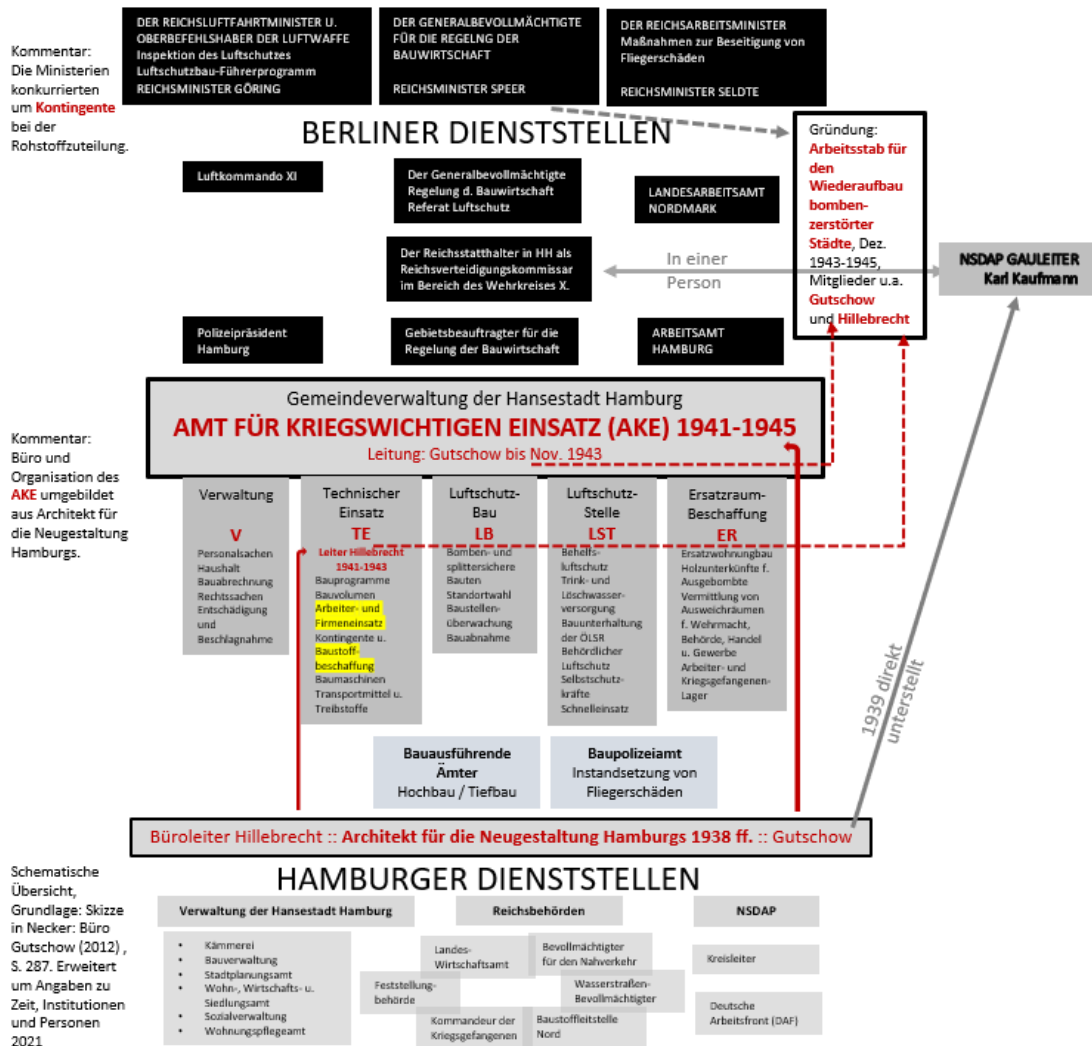
Dieser Vorwurf war ähnlich gegen Konstanty Gutschow erhoben worden. Er richtet sich auch gegen die Dienste, die das Architekturbüro Gutschow bei der Planung von Zwangsarbeiterunterkünften leistete. Die zentrale Funktion, die das Büro Gutschow als »Amt für kriegswichtigen Einsatz« besaß, lässt nur den Schluss zu, dass das Büro als Ganzes mit Rudolf Hillebrecht als Büroleiter und Cheforganisator eine bedeutsame Stütze des NS-Unrechtsstaates im Kriegsalltag in Hamburg war.

In die Zeit der Wirksamkeit Hillebrechts im Amt für kriegswichtigen Einsatz fiel die »Operation Gomorrha« vom 24. Juli bis 3. August 1943, der mit etwa 34.000 Toten und 125.000 Verletzten verheerendste Luftangriff, der im Zweiten Weltkrieg auf eine deutsche Stadt geflogen wurde. Der alliierte Schlag gegen Hamburg (und in den Monaten danach gegen andere Großstädte, darunter Hannover am 8./9. Oktober 1943) führte reichsweit zum Umdenken auf Regierungsebene, welche Prioritäten im Städtebau gelten sollten. Im Zuständigkeitsbereich von Reichsminister Albert Speer (im Schaubild ganz oben in der Mitte) konkretisierte sich das Umdenken. Maßgeblich wurde der »Erlaß des Führers über die Vorbereitung des Wiederaufbaues bombengeschädigter Städte«; auf dieser Grundlage sollten Gutschow und Hillebrecht dem durch Speer neu gegründeten »Arbeitsstab für den Wiederaufbau bombenzerstörter Städte« angehören.

Das Umdenken konnte sich nicht allein auf die Prioritäten im Städtebau beschränken, sondern musste sich auch auf die Frage auswirken, wie mit der neuen Lage propagandistisch umzugehen war (im Zuständigkeitsbereich von Goebbels). Das Büro Gutschow und mit ihm Hillebrecht agierten ganz im Einklang mit der Propaganda Goebbels.

49 Konstanty Gutschow: Zehn Jahre Architekt 1935–1945. Hamburg 1946, S. 7 zitiert nach: Auffarth (2010), S. 14.

50 Lindau (2000), S. 326. Lindau weist in diesem Fall zutreffend auf Tatsachen hin; in seinen Veröffentlichungen finden sich persönlich diffamierende Bemerkungen zu Hillebrecht als müsse er eine »alte Rechnung« begleichen.



Organigramm des Amtes für kriegswichtigen Einsatz im Büro Gutschow.

Gesinnungswandel

Zerstörerische Luftangriffe auf Lübeck im März 1942 hatten Hillebrecht besonders berührt, weil der Besuch der Hansestadt noch zu Schulzeiten seine Berufsentscheidung nachhaltig beeinflusst hatte. Im Juni 1942 bezog er sich auf die Lübeck-Bombenangriffe in dem Mitteilungsblatt für die zum Militär eingezogenen Mitarbeiter des Büro Gutschow: »Um unser Lübeck hat uns tiefe Trauer gepackt, lässt

unsere Zerknirschung über dieses Unglück nicht in Trauer über Dinge untergehen, an denen nun nichts mehr zu ändern ist, lässt uns vielmehr unsere Empörung nähren durch Erinnerung, Empörung, aus der Kraft und Fanatismus wächst.«⁵¹

Von dem »antihitlerischen« Geist, der Hillebrecht 1933 kennzeichnete, hatte er sich 1937 entfremdet; 1942 war er vollständig geschwächt oder sogar erloschen. In der Wortwahl (»Empörung, aus der Kraft und Fanatismus wächst«) betätigte sich Hillebrecht als Büro-Leiter Gutschows schon vor der »Operation Gomorrha« als regimekonformer Propagandist für einen kraftvollen Gegenschlag und »Vergeltung«.⁵²

Rundreise von Gutschow und Hillebrecht durch 24 zerstörte Städte

Die Rundreise durch 24 zerstörte Städte unternahmen Gutschow und Hillebrecht im Auftrag des »Arbeitsstabes für den Wiederaufbau bombenzerstörter Städte«⁵³. Auf ihrer Reise »konstatierten sie zwischen den Trümmern allenthalben Bestätigung für [des] ›Führers‹ Konzept. Jedenfalls, so schrieben sie, werde dessen Ruf nach dem Stadtbau mit aufgelockerter Gliederung, geringer Besiedlungsdichte und Flachbauweise durch die Luftkriegserfahrung als richtig unterstrichen.«⁵⁴

Dazu gehörten auch abwertende Urteile über die Bausubstanz, die durch die Luftangriffe zerstört worden war. Gutschow äußerte in einem Vortrag als Mitglied des Arbeitsstabes:

»Dem allergrößten Teil der baulichen Zerstörungen weinen wir keine Träne nach. Das Bild der Trümmer rührt uns nicht in der Seele, vielmehr lässt es nur umso deutlicher und lebendiger das Bild des ... neuen Hamburg vor unseren Augen entstehen. ... Die Vernichtung der Mietskasernen und Zinspaläste der Jahrhundertwende ist kulturhistorisch gesehen ein Gewinn, eine Befreiung zu neuen Möglichkeiten.«⁵⁵

Wegen solcher Sätze des Architekten Gutschow wurde von Mitarbeitenden der MHH die Umbenennung der MHH-Adresse Konstanty-Gutschow-Straße gefordert.⁵⁶

51 Nachrichten für unsere Kameraden im Felde. Büro des Architekten für die Neugestaltung der Hansestadt Hamburg, Folge 7, Juni 1942, S. 3–6. Zitiert nach Auffarth (2010), S. 11.

52 Vgl. zur Reaktion auf die Luftangriffe und die »Verarbeitung« der »Operation Gomorrha« im Umkreis von Propagandaminister Goebbels: Longerich (2010), S. 588ff.

53 Der »Arbeitsstab« wurde durch den Führerbefehl vom 11. Okt. 1943 eingesetzt und dem Rüstungsministerium (Albert Speer) unterstellt (Erlass des Führers über die Vorbereitung des Wiederaufbaues bombengeschädigter Städte. In: Reichsgesetzblatt vom 26. Oktober 1943, Nr. 93, S. 575 f.). Der Arbeitsstab sollte den Wiederaufbau der im Luftkrieg des Zweiten Weltkriegs zerstörten Städte planen und koordinieren. Weiterführende Literatur https://de.wikipedia.org/wiki/Arbeitsstab_f%C3%BCr_den_Wiederaufbau_bombenzerst%C3%B6rter_St%C3%A4dte#Der_Arbeitsstab (abgerufen 29.09.2021).

54 Schwendemann (2003), S. 110–114, Zitat 114.

55 Zitiert nach Durth/Gutschow 2 (1988), S. 674.

56 Vgl. CURARE, Zeitschrift des AStA der MHH, Sonderausgabe »Konstanty Gutschow«. 1994 [zur Aufklärung über Konstanty Gutschow]. Weitere Publikationen zur Umbenennung im Literaturverzeichnis unten: Umbenennung »Konstanty-Gutschow-Straße«.

Positionierung nach 1945

Parteibeitritt

Hillebrecht erklärte 1946 in einem Schreiben an den britischen Major Greet anlässlich seiner geplanten Anstellung beim Zentralamt für Wirtschaft in Bad Pyrmont u. a.: »Die Schule wurde seit 1923 durch den ›sozialdemokratischen‹ Oberstudiendirektor Dr. Richard Brill geleitet, der in der Allgemeinbildung wie in der politischen Haltung seine Schüler ausrichtete ...Ich war einer seiner besten Schüler und verdanke ihm daher in meiner Einstellung zu politischen Fragen Grundlegendes ...Die fachliche Arbeit im Büro Gutschow, vor allem an den Reichsautobahnen, wie eine dienstliche Bekanntschaft mit Dr. Todt, liess mich die Ernsthaftigkeit und Bedeutung der von Todt betriebenen Auffassung erkennen, mich erstmalig und einmalig eine gute Seite der nationalsozialistischen Ideenwelt sehen und mich soweit zur Bewunderung hinreissen, dass, als man mir Anfang 1938 einen Eintritt in die NSDAP nahelegte, ich nichts mehr entgegenstellte.«⁵⁷

Hillebrechts Betonung seiner Prägung durch den sozialdemokratischen Lehrer Brill und die Erklärung zu seinem NSDAP-Beitritt muss vor dem Hintergrund seines (vermutlich laufenden) Entnazifizierungsverfahrens⁵⁸ eingeordnet werden. Offensichtlich versuchte Hillebrecht bei seinem englischen Gegenüber Verständnis zu wecken für »menschliche« Abwege. Aber der Kern des Menschen, der gefehlt hat, – das soll wohl die Botschaft sein – ist von Lehrer Brill gut ausgestattet worden. Anscheinend gelang es Hillebrecht, Major Greet zu überzeugen.

Hillebrecht (Video 1997): kein NSDAP-Beitritt?

Hillebrecht erzeugte mit einer späten autobiografischen Äußerung den Eindruck, überhaupt nicht NSDAP-Mitglied gewesen zu sein. Die Textfolge in Videosequenzen aus dem Jahr 1997 zum Jahr 1937:⁵⁹

- Hillebrecht: »Auch lernte ich in Hamburg Architekten kennen, unter ihnen den Architekten Gutschow, der in diesen Jahren um 1935/36 so herum, die große Ausstellung ›Planten und Blumen‹ gebaut hatte.«
- Off-Stimme: »1937 wird Hillebrecht Büro-Leiter bei Konstanty Gutschow in Hamburg.«
- Hillebrecht: »Ich hatte mit dem Nationalsozialismus wenig Sympathien und fürchtete als Beamter einmal Mitglied der NSDAP werden zu müssen.«

57 Hillebrecht an Major Greet vom 17.03.1946, S. 1–2, in: StadtAH, Nachlass Hillebrecht, Nr. 688, zitiert nach: Dorn (2017), S. 27 (Brill) und S. 83 (NSDAP). Richard Brill, geb. 28. Februar 1879 in Merseburg, in Hannover Lehrer, 1921 Direktor. Vgl. Personalunterlagen in: StadtAH, P-Akten, Nr. 936.

58 Bei Abschluss des vorliegenden Gutachtens gab es noch keine Klarheit über den Vorgang der Entnazifizierung Hillebrechts. Siehe Nachbemerkung zum Gutachten (2021).

59 Video auf DVD (2010). Video-Start bei 4:20 Min.

Off-Stimme: »Doch die Politik holt Hillebrecht auch bei Gutschow wieder ein. 1939 wird das Büro in den Baustab von Albert Speer integriert, 1941 in das Amt für kriegswichtigen Einsatz überführt. 1943 beruft Speer Gutschow und mit ihm Hillebrecht in den Arbeitsstab Wiederaufbau zerstörter Städte.«

Auf Hillebrecht geht zweifellos die Beschäftigung von Konstanty Gutschow in verschiedenen hannoverschen Bauprojekten in den Jahren seit 1948 zurück: Gutschow leitete verschiedene Bauprojekte in Hannover, unter anderem die Planung des Kreuzkirchen-Viertels und den Entwurf des Constructa-Blocks an der Hildesheimer Straße. Werner Durth dazu: »Hier in Hannover bietet sich durch Hillebrechts Vermittlung für Gutschow ein neues Tätigkeitsfeld, in dem er sich wieder voll einsetzen kann. Als Berater der Aufbaugemeinschaft gibt er bereits 1949 eine von ihm bearbeitete Schrift, Beiträge zur Aufbauplanung der Innenstadt, heraus. ... Es gelingt Hillebrecht und Gutschow, die Planung voranzutreiben und mögliche Widerstände schon im Vorfeld öffentlicher Konflikte zu unterlaufen. Mit Hans Stosberg, einem engen Mitarbeiter und Freund des Stadtbaurats, bilden sie ein gut trainiertes Team, das auch ohne planungsrechtliche Voraussetzungen eigenständig Entscheidungen treffen kann.«⁶⁰

Straßenbenennungen und andere Ehrungen in Deutschland

Der im Jahr 2000 benannte Rudolf-Hillebrecht-Platz ist anscheinend der einzige Platz/die einzige Straße, die in Deutschland nach Hillebrecht benannt wurde. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

Als Vergleichsfall zu Hillebrecht muss die Kontroverse um die 1979 benannte »Konstanty-Gutschow-Straße« in Hannover gesehen werden. Bei Anlage der Medizinischen Hochschule war eine Zufahrtstraße entstanden, die 1979 nach dem Architekten Konstanty Gutschow (1902–1978) benannt wurde. Die Stadt ehrte den an der Planung und Anlage der MHH maßgeblich beteiligten Architekten, der 1978 verstorben war. Doch schon 1996 wurde die »Konstanty-Gutschow-Straße« in »Carl-Neuberg-Straße« umbenannt.⁶¹

Zur Vorgeschichte dieser Umbenennung gehören zwei Entwicklungsstränge: die kritische Auseinandersetzung mit Stadtentwicklung und Bebauungskonzepten in der universitären Ausbildung von Architekten sowie die Auseinandersetzung mit den früheren beruflichen Aktivitäten von Architekt Gutschow. »Professor Dr. Bernd Haubitz, 1993 noch Privatdozent in der MHH-Abteilung Neuro-radiologie, hatte eine Denkschrift zu Gutschow verfasst. Kollegen von Haubitz waren durch eine Fernseh-Dokumentation auf Gutschows und auch Hillebrechts Vergangenheit in Hamburg gestoßen.

60 Durth (1988, 5. Aufl., dtv-Ausgabe), S. 388 und S. 391, zitiert nach Curare (1994), S. 19.

61 Zimmermann, Helmut: Hannovers Straßennamen – Veränderungen seit 1991. In: Hannoversche Geschichtsblätter N.F. 51 (1997), S. 351–360 bzw. www.hannover-gis.de/GIS/ [Straßennamen].

Die Nachforschungen ergaben unter anderem, dass Gutschow in direktem Auftrag Hitlers ab 1939 für die ›Neugestaltung der Hansestadt Hamburg‹ zuständig war und somit auch involviert war in den Betrieb des KZ Neuengamme als Ziegelproduktionsstätte.«⁶²

Der Allgemeine Studentenausschuss (AStA) der MHH und die Professorin für Medizingeschichte, Dr. Brigitte Lohff, unterstützten die Bemühungen für eine Straßenumbenennung. Mit Erfolg: Im Oktober 1995 wurden auf einer hochschulöffentlichen Veranstaltung sieben Vorschläge für einen neuen Namen gemacht – darunter der Name des in Hannover geborenen Biochemikers Carl Neuberg, der sich durchsetzte.

Die Geschichte des erfolgreichen Adresswechsels von »Konstanty Gutschow« zu »Carl Neuberg« ist an der MHH Kernbestandteil der Traditionsbildung geworden.⁶³

Ehrenbürger

Rudolf Hillebrecht wurde 1980 zum Ehrenbürger der Landeshauptstadt Hannover ernannt.

Auszug aus den Empfehlungen

Beirat Namensgebende Persönlichkeiten, Tischvorlage zur Geschäftsordnungskommission (GOK) des Rates am 1. Oktober 2015:

»Die Ehrenbürgerschaft erlischt juristisch mit dem Tod des/der Geehrten. Alle in dem anliegenden Verzeichnis aufgeführten Persönlichkeiten sind verstorben.

Die lebenden Ehrenbürger stehen außerhalb jeden Verdachts.

Im Falle der beiden 1933 ernannten Ehrenbürger, Adolf Hitler (Reichskanzler), und Bernhard Rust (Reichserziehungsminister), hat der Rat 1978 die ›Aberkennung‹ der Ehrenbürgerschaft für Hitler und Rust durch ›Streichung aus der Ehrenbürgerliste‹ beschlossen. Der Beschluss hatte rechtlich keine Wirkung, er war eher als symbolischer Akt der Distanzierung von der Verleihung im Jahr 1933 zu sehen. Dieser symbolische Akt hatte gleichwohl eine mediale und auch eine ›reinigende‹ Wirkung, weil die Verzeichnisse der Ehrenbürger der Städte (nicht nur in Hannover) stets fortgeschrieben werden.

...

Der Beirat empfiehlt, keine weiteren symbolischen Akte, die die Ehrenbürgerschaft ›aberkennen‹, vorzunehmen.«

62 Gegen die Verdrängung. In: MHH-Info, Okt./Nov. 2005, S. 22. Kein Vorbild. In: MHH-Info. Das Magazin der Medizinischen Hochschule Hannover, 6 / 2014, S. 18.

63 Vgl. das Heft zum 50-jährigen Bestehen der MHH. MHH-Info. Das Magazin der Medizinischen Hochschule Hannover, 6 / 2014.

Ehrengrab

Auszug aus den Empfehlungen

Beirat Namensgebende Persönlichkeiten, Tischvorlage zur GOK am 1. Oktober 2015: »In der Landeshauptstadt Hannover gibt es aktuell 72 Ehrengräber. ...

Zu erinnern ist an die Empfehlung, die der Beirat zum Umgang mit Hinrich Wilhelm Kopf (2014) gegeben hat. Er empfahl eine Umbenennung des Platzes, plädierte gleichzeitig für die Beibehaltung des Ehrengrabes. ...

Die Entscheidung des Rates wich von der Empfehlung des Beirates ab. Im Fall Hinrich Wilhelm Kopf ist die Widmung des Ehrengrabes nach der 2015 verabschiedeten neuen Ehrengrabsatzung entzogen worden. Hinrich Wilhelm Kopfs Grab wurde durch Ratsbeschluss in eine bedeutende Grabstätte umgewidmet, die wie ein Ehrengrab auf Friedhofsdauer erhalten bleibt.

Der Beirat empfiehlt anknüpfend an seine Empfehlung zu Hinrich Wilhelm Kopf (2015), generell auf eine Entwidmung der Ehrengräber zu verzichten.«

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv (BArch) Berlin, ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC): NSDAP Eintrag Gaukartei / Eintrag Zentralkartei; Mitglieds-Nr. 5269112/Antrag vom Dezember 1937, Mitgliedschaft rückwirkend zum 1. Mai 1937.

Entnazifizierungsakte:

- Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland in Duisburg:
- NLA Hannover: Auskunft vom 14. Dezember 2017 negativ.
- Staatsarchiv Hamburg: siehe Nachbemerkung 2021.
- Staatsarchiv München: Auskunft vom 18./20. Dezember 2017 negativ.

Mögliche Unterlagen zu Insassen des Kriegsgefangenenlagers Bad Aibling und eines CIA/CIC-Camps bei Freising

- National Archives (NARA) Washington: Anfrage ohne Ergebnis. Die Recherchen (der US-amerikanischen Historikerin Dr. Jan Lambertz) lieferten keine weiteren Erkenntnisse über Hillebrechts kurzzeitige Kriegsgefangenschaft in Bad Aibling, später im CIA-Camp bei Freising.

Eigene Schriften und Werke

Hillebrecht hat über 400 Publikationen verfasst. Das bisher vollständigste Verzeichnis der Schriften siehe: Dorn (2017), S. 467–478.

- Darin erstmals Nennung der Publikationen Hillebrechts seit 1941 (bes. seine Beiträge in: »Nachrichten für unsere Kameraden im Felde« an zum Kriegsdienst eingezogene Mitarbeiter aus dem Büro Gutschow bzw. Amt für kriegswichtigen Einsatz).

Video-Dokumente (Auswahl)

Rudolf Hillebrecht: Planen für die Zukunft. 2010. DVD, 23 Min. ohne Cover. Vgl. Foto der Disk, die ohne weiteren Herkunftsnachweis kursiert (Ausschnitt rechts, Verwendung des Fotos: Preisgericht Innenstadtwettbewerb am 23.3.1949). Sie wurde anscheinend aus Anlass des 100. Geburtstages 2010 publiziert. Vgl. Rudolf Hillebrecht. Dokumentation der Ausstellung zum 100. Geburtstag in der Bauverwaltung Hannover. 26. Feb. – 26. März 2010. Hrsg.: Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Planen und Stadtentwicklung, Projektleitung Gerhard Klier. Selbstverlag, März 2010, hierin: S. 5 Abb. Foto: Preisgericht Innenstadtwettbewerb am 23.3.1949.



Literatur (Auswahl)

Dorn, Ralf: Der Architekt und Stadtplaner Rudolf Hillebrecht. Kontinuitäten und Brüche in der Deutschen Planungsgeschichte im 20. Jahrhundert. Berlin: Mann, 2017 (Hannoversche Studien. Schriftenreihe des Stadtarchivs Hannover, 16).

Dorn, Ralf: Rudolf Hillebrecht und das Neue Bauen. Zu den beruflichen Anfängen des hannoverschen Stadtbaurats. In: Hannoversche Geschichtsblätter Neue Folge 68 (2014), S.71–83.

Necker, Sylvia: Konstanty Gutschow 1902–1978. Modernes Denken und volksgemeinschaftliche Utopie eines Architekten. Hrsg. von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg. München/Hamburg: Dölling und Galitz, 2012.

Longerich, Peter: Joseph Goebbels. Biographie. 1. Aufl. München: Siedler, 2010.

Auffarth, Sid: Rudolf Hillebrecht 26.2.1910–6.3.1999. Eine biographische Skizze. In: Sid Auffarth/Ralf Dorn (Hrsg.): Ein Leben für Hannover. Festschrift zum 100. Geburtstag von Rudolf Hillebrecht (geboren 1910 – gestorben 1999). Hannover: LHH, 2010, S. 11–23.

Knocke, Helmut: Hillebrecht, Rudolf. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlyněk u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 295/296.

Lindau, Friedrich: Architektur und Stadt. Erinnerungen eines neunzigjährigen hannoverschen Architekten. Lamspringe: Quensen, 2005.

Schwendemann, Heinrich: Bomben für den Aufbau. In: SPIEGEL Spezial 1 (2003), S. 110–114.

Lindau, Friedrich: Hannover: Wiederaufbau und Zerstörung. Die Stadt im Umgang mit ihrer bauhistorischen Identität. Hannover: Schlüter, 2000.

Lindau, Friedrich: Planen und Bauen der fünfziger Jahre in Hannover. Hannover: Schlüter, 1998.

Durth, Werner/Niels Gutschow: Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940–1950. Erster Bd.: Konzepte; zweiter Bd.: Städte. Braunschweig/Wiesbaden: Vieweg, 1988 (Schriften des Deutschen Architekturmuseums [Frankfurt am Main] zur Architekturgeschichte und Architekturtheorie).

Durth, Werner: Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900–1970. 3. durchges. Aufl. Braunschweig u. a. 1988 / 1. Aufl. 1986.

Umbenennung »Konstanty-Gutschow-Straße«

[Redaktioneller Beitrag]: Kein Vorbild. Warum der Name Konstanty Gutschow als MHH-Adresse verschwand. In: MHH-Info. Das Magazin der Medizinischen Hochschule Hannover 6 (2014), S. 18.

Conrads, Hinderk/Brigitte Lohff: Carl Neuberg. Biochemie, Politik und Geschichte. Lebenswege und Werk eines fast verdrängten Forschers. Stuttgart: Steiner, 2006 [S. 175f. zur Umbenennung].

[Redaktioneller Beitrag]: Gegen die Verdrängung. Vor zehn Jahren entschied der Senat, der Konstanty-Gutschow-Straße einen neuen Namen zu geben. In: mhh-INFO (Oktober/November 2005), S. 22.

Arens, Stefan: Wo werden wir in Zukunft lernen, arbeiten und forschen? Die Umbenennung der Konstanty-Gutschow-Straße ist noch nicht abgeschlossen. In: CURARE, Zeitschrift des AStA der MHH, Heft 40 (Januar 1995), S. 7.

Leserbriefe zur CURARE-Sonderausgabe »Konstanty Gutschow« In: CURARE, Zeitschrift des AStA der MHH, Heft 40 (Januar 1995), S. 8–9.

CURARE, Zeitschrift des AStA der MHH, Sonderausgabe »Konstanty Gutschow« (1994) [zur Aufklärung über Konstanty Gutschow].

Karljosef Kreter, Dezember 2021

Bemerkung zum Gutachten Rudolf Hillebrecht

Die folgenden Bemerkungen basieren auf der Auswertung der Entnazifizierungsakte zu Rudolf Hillebrecht im Staatsarchiv Hamburg. Die Akte wurde in der Literatur über Hillebrecht bisher nicht berücksichtigt. Weitere Anmerkungen betreffen Hillebrechts Selbstdarstellung und ihr Verhältnis zur Wahrheit sowie die Frage, ob die Auswertung der Entnazifizierungsakte zu einer Neubewertung der Empfehlung des Beirates führt.

Parteibeitritt 1937 – erfolgreiche Entnazifizierung 1945–48

In der überlieferten Entnazifizierungsakte Rudolf Hillebrechts (1946–1948) erscheinen britische Militärbehördenvertreter (Major Greet) als Verhandlungsführer, eine Spruchkammerentscheidung ist in der Akte nur durch einen Stempel vertreten.⁶⁴ Die Laufzeit der Akte beginnt im Dezember 1945 und endet im Kern April 1947. Danach liegen keine weiteren Vorgänge vor, nur noch der Stempel wird angebracht: »Kategorie V [in Blaustift = Entlastet] 13.8.1948⁶⁵ [Blaustift:] Vorsitzender des Fach-Unter-Ausschusses [Unterschriften unleserlich]«. ⁶⁶ In seinem letzten (6.) Fragebogen gab Hillebrecht an, bisher fünf Fragebögen ausgefüllt zu haben:

1. *Gewerbepolizei Hamburg* 13.12.45;
2. *Mil. Gov. 609, Special Branch, Hamburg*, 11.3.46;
3. *Trade and Industry Div. Building Industries Branch, Pymont*, 5.4.46;
4. *Kulturverwaltung der Hansestadt Hamburg*, 25.4.46;
5. *Zentralamt (ZA) für Wirtschaft, Minden*, 17.5.46.⁶⁷

Im Zentrum der Fragen stand die Mitgliedschaft in NS-Organisationen aller Art und besonders der NSDAP. Hillebrecht vermittelte überzeugend seine Hingerissen-These (vgl. Gutachten 2017).

⁶⁴ Siehe: Entnazifizierungsakte Rudolf Hillebrecht, StA Hamburg, Bestand 221-11, Signatur I (C) 2468 (kurz: E-Akte Hillebrecht); die 32 Seiten sind nicht nummeriert (S. 1 = Bestellschein 2018); hier wird die Seitenzahl der Repro-Datei hilfsweise benutzt: Zitat E-Akte Hillebrecht Repro, S. 4.

⁶⁵ Am 1. Aug. 1948 war Dienstantritt als Stadtbaurat in Hannover.

⁶⁶ Es gab in der britischen Zone sechs Stufen als Ergebnis eines Entnazifizierungsverfahrens: fünf Kategorien und »Nicht betroffen«. »Hauptschuldig« (=Kategorie I) war das ungünstigste, »Entlastet« (=V) das günstigste Ergebnis der Überprüfung. Nur »Nicht betroffen« war noch besser. Vgl. Uwe Danker: Grandioses Scheitern oder kluger Pragmatismus. Entnazifizierung in der britischen Zone – betrachtet mit nüchterner Distanz. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 93 (2021), S.287–341, bes. S. 316 f.

⁶⁷ E-Akte Hillebrecht Repro, S. 31.

⁶⁸ Sid Auffarth: Architektenausbildung in Deutschland 1933–1945. In: Ralph Johannes (Hrsg.): Entwerfen. Architektenausbildung in Europa von Vitruv bis Mitte des 20. Jahrhunderts. Geschichte – Theorie – Praxis. Hamburg 2009, S. 683–695, hier S. 693 (zitiert nach Dorn: Rudolf Hillebrecht und sein Verhältnis zu Paul Bonatz und Walter Gropius).

1933 hatte er Beweise seiner links und liberal orientierten politischen Vergangenheit entsorgt.⁶⁸ 1934 wollte er emigrieren, schrieb er glaubwürdig in einem Brief an Major Greet 1946.⁶⁹

Hillebrecht war nach eigenen Angaben in folgenden Organisationen Mitglied geworden:

- o NSDAP: Anmeldung Jan. 38, Aufnahme Apr. 38, Rückdatierung auf 1.5.37;
- o NSV: 1.3.38 und
- o NSFK = NS Fliegerkorps: 15.6.38.⁷⁰

Hillebrechts Einlassungen bestätigen die Angaben des Gutachtens 2017 mit einer Ausnahme: In den Angaben zum Fragebogen im Entnazifizierungsverfahren »verschob« er die Entscheidung zum Eintritt in die NSDAP (laut BDC-Karte Ende Dezember 1937) in das Jahr 1938, was mit den archivalischen Befunden nicht in Übereinstimmung zu bringen ist. Etliche Biografien erwähnen Hillebrechts Eintritt in die NSDAP gar nicht (siehe oben Gutachten 2017); an keiner Stelle wurde bisher die NSFK-Mitgliedschaft erwähnt. Aus der Perspektive der britischen Besatzungsmacht war sie zu vernachlässigen. Im Kontext von Hillebrechts biographischer Herkunft muss die NSFK-Mitgliedschaft als (erster?) Schritt zur Anpassungsbereitschaft im NS-Staat betrachtet werden.⁷¹

Auf Stellungssuche im ersten Halbjahr 1937 dachte Hillebrecht über den Parteibeitritt nach. Seit der Beschäftigung im Büro Gutschow (1. Juni 1937) musste er sich darüber keine Gedanken mehr machen. Gutschow verlangte von seinen Büro-Angestellten ausdrücklich nicht die NSDAP-Mitgliedschaft, so Silvia Necker (2012).⁷² Woher kam der Antrieb Parteigenosse zu werden?

Der Eintritt in die Partei muss als nächste große Stufe zur Anpassungsbereitschaft Hillebrechts gesehen werden. Dorn entdeckte im Nachlass Hillebrechts das Schreiben eines Büromitarbeiters, der Hillebrecht über die Beitrittsmodalitäten aufklärte: Es datierte vom 23. Dezember 1937.⁷³ Da Dorn nicht die BDC-Karte mit dem Beitrittsdatum vom 28. Dezember 1937 kannte, konnte er auf der Grundlage der Unterlagen im Nachlass Hillebrecht nur 1938 als Eintrittsjahr festmachen. Hillebrecht war es im Entnazifizierungsverfahren wichtig, »erst« 1938 eingetreten zu sein.

Rudolf Hillebrecht gewann Major Greets Verständnis mit der imaginierten Fritz Todt-Begegnung.

69 Das öfter von Dorn (2017) zitierte Schreiben Hillebrechts an Major Greet aus Hillebrechts Nachlass gehört in den Kontext seines Entnazifizierungsverfahrens. Vgl. Hillebrecht an Major Greet (englisch) vom 17.03.1946, S. 2, in: StadtAH, Nachlass Hillebrecht, Nr. 688, zitiert nach: Dorn (2017), S. 83. Eine quellenkritische Bewertung zwischen Nachlassüberlieferung und Entnazifizierungsakte steht aus.

70 E-Akte Hillebrecht Repro, S. 20 u. öfter.

71 Da Hillebrecht angab, er sei nicht in den NSFK eingetreten, sondern aus dem Deutschen Luftsportverband (DLV e. V.) überführt worden, wirft dieses Detail etwas Licht auf seine Anpassungsbereitschaft in der Ausbildungszeit zum Regierungsbaumeister in Travemünde 1934–35. Siehe oben die Erwähnung im Gutachten. Der DLV war eine im März 1933 von der NSDAP gegründete paramilitärische Tarnorganisation zum Aufbau der Luftwaffe. Er trat als Sportverband auf, schuf jedoch praktisch die einheitliche Basis für die militärische Fliegerausbildung. Nachfolger wurde 1937 das NSFK. Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Deutscher_Luftsportverband (abgerufen 29.09.2021).

72 Vgl. Necker (2012), S. 238.

73 Dorn (2017), S. 110, Anm. 125.

Hillebrecht deutete an, dass Druck zum Parteibeitritt auf ihn ausgeübt worden sei (wer den Druck ausübte, ließ er offen). Zum Zeitpunkt seiner Entscheidung für den Parteibeitritt war er nachweislich Speer (wohl nicht Todt) begegnet.⁷⁴

Nachdem Hillebrecht entnazifiziert und zum Stadtbaurat gewählt war, wirkte er wie ein Magnet auf Architekten und Stadtplaner, die eine Nähe zu seiner eigenen Berufskarriere im NS-Staat gehabt hatten (Gutschow, Stosberg, Wortmann). Der Stadtbaurat scharrte Fachleute um sich, die von der »Vergesslichkeit« der deutschen Gesellschaft profitierten.

KZ-Häftlinge aus Neuengamme 1939–1943

Ein Medienprojekt hat ein Video wieder verfügbar gemacht, das in den 1980er Jahren die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Elbufergestaltung unter dem Titel »Das neue Hamburg« anstieß.⁷⁵ An Beispielen (Kooperation des Büros Gutschow mit der SS / KZ Neuengamme und Trümmerräumung / Leichenbergung 1943), die im Entnazifizierungsverfahren keine Rolle spielten, wird versucht zu verstehen, was Rudolf Hillebrecht wahrnahm und welches Selbstbild er in verschiedenen Zeiten hatte.

Die Stadt Hamburg arbeitete mit dem KZ Neuengamme in der Erwartung zusammen, von dort kostengünstig Ziegel für die Fassaden der Neugestaltung Hamburgs zu beziehen. Hillebrecht hatte als Büroleiter Gutschows die Aufgabe, diesen Kontakt zu halten. Hillebrecht berichtete (im Video: Das neue Hamburg, 1985) 1939/1940 habe SS-Gruppenführer Pohl Proben aus der Neuengammer Ziegelproduktion im Büro Gutschow gezeigt. Bei dem Besuch im Klinkerwerk seien ihm und seinem Begleiter keine Gefangenen aufgefallen. Der Interviewer fragte, hatte »das Wissen, daß die Steine für die Elbufergestaltung aus einem KZ kommen sollten, die Arbeit im Büro beeinflußt«? Hillebrecht: »Ich glaube, nein, wobei ich als Grund mit Betonung annehmen muß: Wir haben ja nichts gewußt und nichts geahnt, wie es tatsächlich in den KZ betrieben wurde. Wie es da aussah und wie die Menschen behandelt wurden, das hat sich ja viel später erst herausgestellt. ... Wir hatten die Vorstellung, na ja, das wird ein Arbeitslager sein. ... Auch, wie verarbeitet man diese ganze politische Aufgabenstellung, hat uns damals wenig Probleme gemacht. Die Probleme lagen dann auf ästhetischem Gebiet.«⁷⁶

Hillebrechts »*Wir haben ja nichts gewußt und nichts geahnt*« war eher eine Schutzbehauptung als

74 Hillebrechts Dienstantritt bei Gutschow war am 1. Juni 1937. Die Beziehungen zwischen Todt und Büro Gutschow resultierten aus Todts Zuständigkeit (»Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen«) für die in Planung stehende Elbhochbrücke als Teil der Gestaltung des Elbufers in Hamburg. Offiziell erhielt der Generalinspektor Todt den Auftrag für die Elbhochbrücke am 31. Mai 1938. Vgl. Necker (2012), S. 222.

75 Das neue Hamburg. Ein Film von Christian Bau und Manfred Oppermann. D 1985, 45 Minuten, s/w, 4:3. Medienwerkstatt »die thede«, dvd 2020 www.diethede.de; darin: Interview mit Rudolf Hillebrecht. = Video: Das neue Hamburg (1985). – Im Jahr darauf erschien: »... ein neues Hamburg entsteht.« Planen und Bauen von 1933–1945. Bose, M.; Holtmann, M.; Machule, D.; Pahl-Weber, E.; Schubert, D. Hamburg, VSA, 1986.

76 Transkript aus dem Dokumentarfilm (1985) »Das neue Hamburg« nach: Curare (1994), S. 15. Dort wird das Erscheinungsjahr des Films mit 1989 angegeben; nach Angabe der Medienwerkstatt »die thede« stammt der Film aus dem Jahr 1985.

77 Der Satz »Davon haben wir nichts gewusst!« ist vermutlich die häufigste Antwort von Angehörigen der Dabeigewesenen-Generation in Deutschland, wenn sie auf Judenverfolgung und Terror im NS-Staat angesprochen wurden. Vgl. dazu die Studie von Peter Longerich: »Davon haben wir nichts gewusst!«. Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933–1945. München 2009.

die Beschreibung erlebter Realität.⁷⁷ Den Einsatz von »Gefangenen« in der Zuständigkeit des AKE/TE (Amt für kriegsbedingten Einsatz, TE=Technischer Einsatz, geleitet von Rudolf Hillebrecht, siehe Organigramm oben) beschrieb er in Versen, vermutlich zum Singen zu Weihnachten 1942:

Rudolf Hillebrecht, 1942⁷⁸

...

Wer schafft wohl das Holz ran, wer besorgt LKW,
wer organisiert dann den Kies für LB?

Wer denkt an das Eisen, setzt Gefangene ein,
wer könnte das schmeißen, wer könnte das sein?

Brauchst etwa Benzin Du oder'n paar Tonnen Kies:
Der Technische Einsatz besorgt Dir auch dies.
Fehlt etwa die Pappe oder'n Säckel Zement,
mach auf Deine Klappe, Hergottsapperment!

REFRAIN:

Ja, das sind die Leute vom Technischen Einsatz!
Ja, das gibt's in Hamburg nur einmal zu sehn, Schatz,
die haben es in sich, wie der Wind und das Meer,
sowas gibt's nur einmal, und sonst nicht mehr.

Auf die Frage »Wer ... setzt Gefangene ein...?« antwortete man also laut Hillebrecht »die Leute vom Technischen Einsatz!« Ende 1942 konnten damit Kriegsgefangene, zivile Zwangsarbeiter in geschlossenen Lagern oder KZ-Häftlinge gemeint sein.

Was Hamburgerinnen und Hamburger wissen konnten, wenn sie hinschauten, zeigte die 2019 im Hamburger Rathaus eröffnete Ausstellung »Eine Stadt und ihr KZ«⁷⁹, in der die Sichtbarkeit der »Häftlinge des KZ Neuengamme im Hamburger Kriegsalltag 1943–45« anschaulich aufgearbeitet wird. Was Hillebrecht in seiner beruflichen Stellung als Leiter des AKE/TE wusste, war weitaus mehr, schließlich planten er und seine Mitarbeiter den Einsatz der Häftlinge. »Nach den schweren alliierten Luftangriffen im Sommer 1943 wurden erstmals Hunderte KZ-Häftlinge zur Leichenbergung und Trümmerräumung im inneren Stadtgebiet eingesetzt. Behörden und Unternehmen forderten nun bei der SS immer mehr KZ-Häftlinge für Behelfsheimbau, Baustoffgewinnung, Rüstungsproduktion und Werftarbeit an. ... Hamburgerinnen und Hamburger begegneten den KZ-Häftlingen im Alltag auf der Straße, auf dem Arbeitsweg und in den Betrieben.«⁸⁰

Anhand der Aufgabe der Leichenbergung nach der »Operation Gomorrha« (Ende Juli/ Anfang August 1943 mit 34.000 Toten) kann die Rolle des AKE/TE exemplarisch nachvollzogen werden.⁸¹ Auf die offene Frage aus dem Versen 1942: »Wer ... setzt Gefangene ein...?« folgte für das Jahr 1943 die

78 Rudolf Hillebrecht: Nachrichten für unsere Kameraden im Felde, Folge 5, April 1942, S.8 f.; zitiert nach: Bose, M., Holtmann, M., Machule, D., Pahl-Weber, E., Schubert, D.: ... ein neues Hamburg entsteht. Planen und Bauen von 1933–1945. VSA-Verlag, Hamburg 1986, S. 196. Vgl. CURARE Anm. 10.

79 Die Tafeln der Rathausausstellung 2019 sind vollständig online: »Eine Stadt und ihr KZ« http://www.offenes-archiv.de/de/WeitereAusstellungen/rathausausstellung_2019_stadt_startseite.xml (zuletzt abgerufen 29.09.2021).

80 Rathausausstellung 2019, Einleitung (Startseite), Zitat: http://www.offenes-archiv.de/de/WeitereAusstellungen/rathausausstellung_2019_stadt_startseite.xml (abgerufen 29.09.2021).

81 Siehe: Rathaus-Ausstellung Hamburg, Tafel 12 (2019). Darin insbesondere das Schriftstück, das den archivalischen Nachweis für die Beteiligung von Hillebrechts Organisationseinheit AKE/TE enthält. Erste Veröffentlichung in: Ulrich Bauche, Heinz Brüdigam, Ludwig Eiber, Wolfgang Wiedey (Hrsg.): Arbeit und Vernichtung. Das Konzentrationslager Neuengamme 1938–1945. Hamburg 1986, S. 222.

konkrete Antwort: »die Leute vom Technischen Einsatz« setzten unter der Leitung Hillebrechts Neuenammer KZ-Häftlinge für die Leichenbergung und -bestattung ein. Es ist schwer vorstellbar, dass er sich im Jahr 1985 daran nicht mehr erinnerte. Bei einer kommunikativ begabten Persönlichkeit wie Hillebrecht verwundert das. In einer seiner letzten Aussagen (Video 1997) scheint er sich zum Gegner der Nationalsozialisten zu stilisieren. Im Kontext der Berufssentscheidung gegen den Beamtenstatus und für das Büro Gutschow äußerte er: »Ich hatte mit dem NS wenig Sympathien und fürchtete als Beamter NSDAP-Mitglied werden zu müssen.«⁸²

Rudolf Hillebrecht hatte im Entnazifizierungsverfahren und in seinen autobiografischen Äußerungen vermieden, selbstkritisch-wahrheitsgemäß mit seinem Eintritt in die NSDAP und mit seinem Verhalten in der NS-Zeit umzugehen. Arbeiten von Friedrich Lindau, Sid Auffarth, Werner Durth und Niels Gutschow regten den Architekturhistoriker Ralf Dorn an, sich intensiv mit dem Stadtbaurat zu befassen.⁸³ In seiner Habilitation hat Dorn erstmals die langlebige Schweigegemeinschaft um Hillebrechts NSDAP-Mitgliedschaft aufgelöst. Die in den vergangenen Jahren gewachsene Faktenlage unterscheidet sich nicht unerheblich von der des Gutachtens 2017.⁸⁴ Es liegt deshalb nahe, die Beiratsempfehlung zu Rudolf Hillebrecht (veröffentlicht als Ratsdrucksache 2018) noch einmal zu prüfen.

82 Video DVD 2010, bei ca. 4:50 min/sek.

83 Ralf Dorn ist am 13. Mai 2021 kurz vor seinem 53. Geburtstag an einem Herzinfarkt gestorben. Siehe: <https://lfd.hessen.de/presse/bau-kunst-aktuell/das-landesamt-f%C3%BCr-denkmalschutz-hessen-trauert-um-dr-ralf-dorn> (abgerufen 29.09.2021) mit Links auf weitere Nachrufe. Eine Auswahl der für Hannover wichtigen Schriften von Ralf Dorn siehe: Literaturverzeichnis.

84 Ergänzend zur Stadtplanung Hillebrechts siehe auch Stefan Kleinschmidt: Die Geschichte des »Cityrings« 1938 bis 1959. Kontinuitäten (und Brüche) in der zentralen Verkehrsplanung Hannovers. In: Hannoversche Geschichtsblätter, N.F. 75 / 2021, S. 55–83. Vgl. auch Conrad von Meding: Pläne für den Cityring gab es schon zur Nazizeit. In: HAZ-02.02.2022, S. 17.

Gutachten Paul von Hindenburg

Ehrenbürger	26. Aug. 1915, am Jahrestag der Schlacht bei Tannenberg
Straßenname	Hindenburgstraße (benannt 1916) Zur Hindenburgschleuse (benannt 1955)
Name	von Beneckendorff und von Hindenburg
Vorname(n)	<u>Paul</u> Ludwig Hans Anton
Lebensdaten	1847–1934
Beruf(e)	Militär, Reichspräsident

Auswahl weiterer Benennungen / Ehrungen

Ehrenvorsitzender des Fußballclubs Hannover 96 (1919)
Wohnhaus Seelhorststraße (heute: Bristoler Straße 6) städtische Schenkung (1919)
Familiengrabstätte¹ Stadtfriedhof Stöcken (1921)
Benennung Städtische Realschule I in Hindenburgschule (1926)
Benennung der Tannenbergallee (1927)
Benennung der Hindenburgschleuse Anderten (1928)
Benennung der Hindenburg-Kampfbahn (1934; heute: Eilenriede-Stadion)
»Hindenburg-Viertel« (Volksmund für Stadtteil Zoo)

Biografische Skizze²

2. Okt. 1847	in Posen geboren.
1859 bis 1866	Besuch der Kadettenanstalten in Wahlstadt und Berlin.
1866	als Leutnant im Preußisch-Österreichischen Krieg.
1870 bis 1871	als Regimentsadjutant im Deutsch-Französischen Krieg.
1873 bis 1876	Besuch der Kriegsakademie in Berlin.
1877 bis 1878	im Großen Generalstab.

¹ Anlässlich des Todes von Gertrud von Hindenburg im Mai 1921.

² Zusammenstellung nach NDB (www.deutsche-biographie.de/pnd118551264.html) und Oldenburger Gutachten.

1878	Beförderung zum Hauptmann.
1881	1. Generalstabsoffizier der 1. Division in Königsberg; Beförderung zum Major.
1890	Leitung der II. Abteilung im Kriegsministerium.
1891	Beförderung zum Oberstleutnant.
1893	Kommandeur des Oldenburgischen Infanterieregiments Nr. 91.
1894	Beförderung zum Oberst.
1896	Chef des Generalstabes des VIII. Armeekorps in Koblenz.
1897	Beförderung zum Generalmajor.
1900	Beförderung zum Generalleutnant und Ernennung zum Kommandeur der 28. Division in Karlsruhe.
1905	Kommandierender General des IV. Armeekorps in Magdeburg.
1911	Verleihung des Schwarzen Adlerordens und Ruhestand. Übersiedlung nach Hannover.
Aug. 1914	Oberbefehlshaber der 8. Armee; Schlacht bei Tannenberg; Beförderung zum Generaloberst.
Sep. 1914	Verleihung des Pour-le-Mérite-Ordens; Schlacht an den Masurischen Seen.
Nov. 1914	Oberbefehlshaber Ost; Beförderung zum Generalfeldmarschall.
Feb. 1915	Winterschlacht in Masuren; Verleihung des Eichenlaubs zum Pour le Mérite.
Aug. 1916	Chef des Generalstabes des Feldheeres.
Dez. 1916	Großkreuz des Eisernen Kreuzes.
Mär. 1918	Sonderstufe zum Großkreuz des Eisernen Kreuzes (»Hindenburgstern«).
Jun. 1919	Rücktritt als Chef des Generalstabes des Heeres.
Jul. 1919	Abschied vom Militär.
Nov. 1919	Auftritt vor dem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss (»Dolchstoßlegende«).
1921	Vorsitzender der »Deutschenhilfe« (hauptsächlich von der deutschen Schwerindustrie finanzierte Organisation zur Unterstützung der Deutschen und des Deutschtums im Ausland).
1925	Wahl zum Reichspräsidenten.
Mär. 1930	Berufung der Regierung Brüning und Beginn der Präsidialkabinette.
1932	Wiederwahl zum Reichspräsidenten.
1933	Ernennung Hitlers zum Reichskanzler.
2. Aug. 1934	auf Gut Neudeck, Ostpreußen, gestorben.
1934	Begräbnis: Tannenbergdenkmal (bei Hohenstein in Ostpreußen).
1945	Umbettung nach Marburg/Lahn, Elisabethkirche.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Der Reichspräsident Hindenburg hatte bei der Auflösung der Weimarer Republik und der Transformation zur Diktatur eine zentrale, aktive Rolle.³

Hindenburgs aktive Rolle in den 1920er Jahren und bis zu seinem Tod 1934 gelangte in der älteren historischen Forschung wenig in den Fokus. Sie betrachtete den Politiker Hindenburg unter der Voraussetzung, dass er ein alter Mann gewesen sei, der vieles gar nicht mehr wahrnahm: Es herrschte das Bild von dem alten Mann (1927 mit dem 80. und 1932 dem 85. Geburtstag), der keine eigene Initiative zeigte (die Verhältnisse nicht mehr überblicken konnte), der von seinen Beratern ausgenutzt wurde, um durch ihn nicht autorisierte Ziele zu verwirklichen etc.: »Hindenburgs geschichtliche Bedeutung schien überschattet von der größeren Aktivität seiner Berater; denn er selbst beeinflusste den Gang der Ereignisse mehr durch das, was er unterließ, als durch das, was er tat.«⁴

Insbesondere zu Hindenburgs Rolle 1933/34 ist der sozialdemokratische preußische Ministerpräsident Otto Braun (1940) ein Kronzeuge für Hindenburgs Hilflosigkeit und Unschuld: »Mehr Schuld trifft jene berufenen Amtsträger, die sich nicht den richtigen Einfluß bei ihm zu wahren wußten, so daß er dem verderblichen Einfluß unverantwortlicher Leute erlag.«⁵ Er ernannte Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler. »Von da an trat Hindenburgs politische Bedeutung zurück.«⁶ Nach dem »Tag von Potsdam«, so Golo Mann (1958), »drang kaum noch etwas in seinen langsam verdämmernden Geist«⁷. Und Werner Conze (1972): Der »vor 1914 glänzend aufgestiegene Generalstabsoffizier und der im Kriege gefeierte Feldherr (ist) als Greis in eine für ihn ausweglose Tragik verstrickt gewesen«⁸.

Diese geriatrisch motivierten Deutungen sind falsch. Hindenburg war nachweislich bis zu den letzten drei Tagen vor seinem Tod körperlich agil, bei klarem Verstand, tatkräftig und ohne irgendwelche Anzeichen von Altersdemenz.⁹

Für die Beurteilung von Hindenburgs politischem Wirken sind vor allem fünf Aspekte von Bedeutung:

Aspekt 1: Dolchstoßlegende/Dolchstoßlüge

Hindenburg agierte als Kronzeuge gegen die Republik: »Kaum eine andere Parole hat so viel zur Zerstörung der Demokratie in der Weimarer Republik (1918 bis 1933) beigetragen [wie die Dolchstoßlegende, d. V.]. Bald nach der Niederlage der deutschen Streitkräfte im Ersten Weltkrieg im November

3 Pyta (2007), S. 855 ff.

4 Dorpalen (1966), Vorwort.

5 Otto Braun: Von Weimar zu Hitler. 1979 (1. Aufl. 1940). Zitiert nach Maser (1989), S. 12.

6 Artikel »Hindenburg«, in: Brockhaus in 20 Bänden, Bd. 8, Wiesbaden, F.A. Brockhaus, 1969, S. 500 f.

7 Mann (1958), S. 331.

8 Conze (1972), S. 181. Ebd.: »In den folgenden 1½ Jahren [nach dem 30.01.1933] war Hindenburg dem Vorgehen Hitlers aus Mangel an Urteilskraft und Information mehr oder weniger hilflos ausgeliefert. ... In den letzten Lebensmonaten ist H. teils infolge Nachlassens seiner Kraft, teils infolge der von Hitler bewerkstelligten Isolierung schon mehr und mehr ausgeschaltet gewesen.«

9 Vgl. Pyta (2007), S. 855.

1918 war in reaktionären Zeitungen zu lesen, das deutsche Heer sei im Felde unbesiegt, aber von hinten, aus der Heimat heraus, mit einem Dolchstoß erledigt worden. Gemeint war damit die angeblich zu geringe Unterstützung der kämpfenden Truppen. Der Vorwurf richtete sich zuvorderst gegen die am 3. Oktober 1918 gebildete parlamentarische Regierung und dann gegen Parlamentarismus und Demokratie überhaupt.« – »Besonders verhängnisvoll war die Aussage des Feldmarschalls Paul von Hindenburg vor einem Untersuchungsausschuss des Parlaments am 18. November 1919. Hindenburg täuschte damit bewusst die Öffentlichkeit, denn er selbst hatte zusammen mit der Obersten Heeresleitung im Oktober 1918 die ultimative Forderung nach einem Waffenstillstandsgesuch erhoben, mit der Feststellung, die militärische Niederlage sei unabwendbar. Das Ersuchen um Waffenstillstand und später den Friedensschluss zu den als schmachvoll empfundenen Bedingungen des ›Diktats von Versailles‹ überließen die Militärs den Politikern der damaligen Opposition und späteren Regierung (SPD, Zentrum, Linksliberale), die sie dann nachträglich dafür diffamierten. Die ›Dolchstoßlegende‹, mit der die antidemokratische Rechte die historische Wirklichkeit zu schönen suchte, weil sie sich mit der Niederlage nicht abfinden wollte, bildete den Hintergrund der Diskriminierung der Demokratie und ihrer Vertreter als ›Novemberverschreiber‹. Das Schlagwort war so wirksam, weil es die herrschenden nationalistischen Emotionen breiter Bevölkerungskreise aufnahm.«¹⁰

Paul von Hindenburg bekräftigte im November/Dezember 1919 vor dem »Untersuchungsausschuss für Schuldfragen« am Beginn des Ersten Weltkriegs im Reichstag die Version, ein britischer General habe zuerst von dem Dolchstoß gesprochen.

He [Hindenburg] laid out Germany's innocence in 1914 and blamed divergent party interests, which had allegedly led to the ›disintegration of the German people's will to conquer‹, for the military collapse. His closing remarks, however, proved to be the most fateful: As an English General has very truly said, ›The German Army was stabbed in the back.‹ It is plain enough upon whom the blame lies. If any further proof were necessary to show it, it is to be found in the utter amazement of our enemies at their victory. [Hindenburg legte die Unschuld Deutschlands im Jahre 1914 dar und machte unterschiedliche Parteiinteressen, die angeblich zur »Zersetzung des Eroberungswillens des deutschen Volkes« geführt hätten, für den militärischen Zusammenbruch verantwortlich. Seine Schlussbemerkungen erwiesen sich jedoch als die verhängnisvollsten: Wie ein englischer General sehr treffend gesagt hat: »Das deutsche Heer wurde von hinten erdolcht. Es ist klar genug, wer die Schuld trägt. Wenn es eines weiteren Beweises bedürfte, um dies zu zeigen, so ist er in der völligen Verwunderung unserer Feinde über ihren Sieg zu finden.]¹¹

Von der Goltz schätzt, dass die Dolchstoß-Erzählung eine schwere Belastung für die junge Demokratie war: »intensifying political polarization and shifting the political climate decisively to the right«.¹²

Das Sprachbild des Dolchstoßes verwies auf den Mord an Siegfried im Nibelungenlied. Hindenburg bestätigte diese Assoziation 1920 in seinen Memoiren: »Wie Siegfried unter dem hinterlistigen

10 Benz (2006).

11 Anna von der Goltz: Hindenburg: Power, Myth, and the Rise of the Nazis. Oxford 2009, S. 68.

12 Ebd.

Speerwurf des grimmigen Hagen, so stürzte unsere ermattete Front; vergebens hatte sie versucht, aus dem versiegenden Quell der heimatlichen Kraft neues Leben zu trinken.«¹³ – Die britischen Kronzeugen der Erzählung sollen die Verwendung des Ausdrucks bestritten haben.

Aspekt 2: Im Zweifel gegen das Parlament

Hindenburg war zu keinem Zeitpunkt in seinem Leben Republikaner. Er war gelernter Militär und Monarchist. Zu seinen vagen politischen Zielvorstellungen gehörte die »Einigkeit des Volkes« oder die »Volksgemeinschaft«. Gegenüber dem Parlament und den politischen Parteien empfand er eine tiefe Abneigung (beide Organisationen schienen ihm ungeeignet, die Einheit des deutschen Volkes zu gestalten).

Als Reichspräsident hatte Hindenburg keine Bedenken, mit seiner verfassungsmäßig starken Position den Reichstag/das Parlament ab 1930 (über den Weg der Präsidialkabinette unter den Kanzlern Heinrich Brüning, Franz von Papen und Kurt von Schleicher) zu übergehen.¹⁴ Ein Kanzler Adolf Hitler kam für Hindenburg zunächst nicht in Frage.

Hindenburg und Hitler hatten direkten Kontakt. Nach den Wahlerfolgen der NSDAP seit 1930 wollte Hitler von Hindenburg zum Kanzler berufen werden. Hindenburg positionierte sich gegenüber Hitler in der Weise, dass er einen Regierungseintritt der NSDAP befürworten würde, nicht aber das Kanzleramt (die Regierungsführung) der NSDAP überlassen würde. Hitler lehnte eine Regierungsbeilegung der NSDAP ohne Kanzleramt ab.

Hindenburgs Macht gründete auf Artikel 48 der Weimarer Reichsverfassung:¹⁵

»Artikel 48

- (1) Wenn ein Land die ihm nach der Reichsverfassung oder den Reichsgesetzen obliegenden Pflichten nicht erfüllt, kann der Reichspräsident es dazu mit Hilfe der bewaffneten Macht anhalten.
- (2) Der Reichspräsident kann, wenn im Deutschen Reiche die öffentliche Sicherheit und Ordnung erheblich gestört oder gefährdet wird, die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötigen Maßnahmen treffen, erforderlichenfalls mit Hilfe der bewaffneten Macht einschreiten. Zu diesem Zwecke darf er vorübergehend die in den Artikeln 114, 115, 117, 118, 123, 124 und 153 festgesetzten Grundrechte ganz oder zum Teil außer Kraft setzen.
- (3) Von allen gemäß Abs. 1 oder Abs. 2 dieses Artikels getroffenen Maßnahmen hat der Reichspräsident unverzüglich dem Reichstag Kenntnis zu geben. Die Maßnahmen sind auf Verlangen des Reichstags außer Kraft zu setzen. (...).

13 Hindenburg: Aus meinem Leben (1920), S. 403. »The twin myths of ›Hindenburg‹ and the ›stab-in-the-back‹ worked reciprocally and were mutually re-enforcing.« Anna von der Goltz (2009), S. 66.

14 »Hindenburg had begun to dig Weimar's grave by hollowing out parliamentary democracy in the era of the presidential cabinets. Yet he — although open to including Hitler in a ›national cabinet‹ in a more junior role since at least the summer of 1932 — had not been ready to appoint the Nazi leader as Chancellor. When that changed in January 1933, Hindenburg became an undertaker of the Republic« Anna von der Goltz (2009), S. 170.

15 Die Verfassung des Deutschen Reichs (»Weimarer Reichsverfassung«) vom 11. August 1919, 3. Abschnitt: Der Reichspräsident und die Reichsregierung, Artikel 41 ff. hier: Artikel 48. Reichsgesetzblatt 1919, S. 1383. Hier zitiert nach: documentArchiv.de [Hrsg.], URL: <http://www.documentArchiv.de/wr/wrv.html> (Zugriff: 13.03.2015).

Die erwähnten Artikel zu den in der Weimarer Verfassung verankerten Grundrechten umfassten:

Artikel 114 Die Freiheit der Person ist unverletzlich.

Artikel 115 Die Wohnung jedes Deutschen ist für ihn eine Freistätte und unverletzlich.

Artikel 117 Das Briefgeheimnis sowie das Post-, Telegraphen- und Fernsprecheheimnis sind unverletzlich.

Artikel 118 Jeder Deutsche hat das Recht, innerhalb der Schranken der allgemeinen Gesetze seine Meinung durch Wort, Schrift, Druck, Bild oder in sonstiger Weise frei zu äußern.

Artikel 123 Alle Deutschen haben das Recht, sich ohne Anmeldung oder besondere Erlaubnis friedlich und unbewaffnet zu versammeln.

Artikel 124 Alle Deutschen haben das Recht, zu Zwecken, die den Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen, Vereine oder Gesellschaften zu bilden.

Artikel 153 Das Eigentum wird von der Verfassung gewährleistet.¹⁶

Aspekt 3: Machtübergabe 1933

Nach den Novemberwahlen 1932 »pokerten« Hindenburg und Hitler auf der Grundlage dieser Wahlergebnisse. Hindenburg glaubte, einen Kanzler Hitler bei der Regierungsbildung mit genügend Vertretern der bürgerlichen Parteien (DVP, DNVP) »eingekreist« zu haben. Er übergab Hitler das Kanzleramt und bekam dafür den Regierungseintritt der NSDAP.

Am 21. März 1933 wurde in der Garnisonkirche in Potsdam der erste Reichstag nach der »Machtübernahme« der Nationalsozialisten und nach den Reichstagswahlen Anfang März 1933 eröffnet. Der Tag ging als »Tag von Potsdam« in die Geschichtsbücher ein.

Das gewählte Datum, der 21. März (am selben Tag im Jahr 1871 hatte sich der erste Reichstag des Deutschen Kaiserreichs konstituiert), unterstrich die Symbolik.¹⁷

Hitler und Hindenburg wussten bereits, dass der Reichstag am 24. März 1933 das Ermächtigungsgesetz verabschieden sollte. Hindenburg erkannte »die großen Gaben und Fähigkeiten« Hitlers »unbedingt« an.¹⁸

Aspekt 4: Die Rechtfertigung nationalsozialistischer Morde

Die eskalierenden antisemitischen Aggressionen nach der »Machtergreifung« (etwa am »Boykott-Tag« 1. April 1933) waren für Hindenburg kein Verhalten, wogegen er einschreiten musste. Eine diesbezügliche öffentliche Stellungnahme ist nicht bekannt. Die Dolchstoß-Erzählung verbreitete sich in antise-

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Sabrow: »Als symbolpolitisches Ereignis suggerierte der ›Tag von Potsdam‹ den siegreichen Ausgang der ›nationalen Revolution‹ und zugleich den Auftakt zur Verwandlung der legalen in die totale NS-Herrschaft«. Vgl. Martin Sabrow: Der »Tag von Potsdam«. Zur doppelten Karriere eines politischen Mythos. In: Kopke, Christoph und Treß, Werner: Der Tag von Potsdam. Der 21. März 1933 und die Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur. Berlin, Boston: De Gruyter, 2013, S. 47–86, Zitat S. 47.

¹⁸ Indirektes Hindenburg-Zitat im Protokoll des hamburgischen Gesandten (Krogmann) beim Reichspräsidenten anlässlich des Empfangs des Gesandten bei Hindenburg am 24. Mai 1933. Hier nach Pyta (2007), S. 825.

mitischen Versionen. Und in nicht öffentlichen Äußerungen machte Hindenburg kein Hehl aus seinen Ansichten.¹⁹ Bereits bei der Initiierung der antisemitischen »Juden­zählung« im Ersten Weltkrieg 1916 galt die Oberste Heeresleitung (Ludendorff / Hindenburg) als treibende Kraft.²⁰

Alle Eingriffe zur Ausschaltung des Parlaments, zum Verbot der politischen Parteien und der Gewerkschaften sowie zur Errichtung einer Ein-Partei-Diktatur trug Hindenburg mit.

Öffentlich trat er an die Seite Hitlers, etwa zur Volksabstimmung über den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund. In der Symbolik war er eins geworden mit der nationalsozialistischen Politik.

Beim angeblichen »Röhm-Putsch« (30. Juni/1. Juli 1934) hatte Hindenburg die Rolle des Antreibers. Anlässlich des Besuchs Hitlers im Juni 1934 machte Hindenburg Hitler deutlich, dass die undisziplinierten und politisch im nationalsozialistischen Spektrum links stehenden SA-Mitglieder gezügelt werden müssten. Unmittelbar nach dem Gespräch bei Hindenburg wurde Hitler aktiv und ließ den Mord mit Hilfe der SS in der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli, der sogenannten »Nacht der langen Messer« organisieren.²¹

Die zwischen Hitler und Himmler abgestimmte Liste der zu Ermordenden nannte zunächst 77 Personen. Diese »offizielle« Liste galt dann als die der amtlich gebilligten Morde (gerichtliche Nachforschungen zu diesen Fällen wurden untersagt). Die Zahl der Getöteten wird unterschiedlich auf bis zu 200 geschätzt.²²



Das Plakat zur Volksabstimmung »Der Marschall und der Gefreite kämpfen mit uns für Frieden und Gleichberechtigung« am 12. November 1933.

19 1919 erklärte Hindenburg dem Justizrat Meyer in Hannover zum Aufflammen des Antisemitismus: Es gäbe zu viele jüdische »Elemente ... , welche sich leider durch Selbstsucht, Gewinnsucht und Vaterlandslosigkeit unvorteilhaft bemerkbar machen.« Hindenburg in Hannover an Justizrat Meyer, Brief mit Unterschrift, Hannover 13. Okt. 1919. In: Brief Hindenburgs an Justizrat Meyer, Hannover 13. Okt. 1919. Abbildung und Text. In: Autographenhandlung J. A. Stargardt GmbH & Co. KG, Berlin 2005, Nr. 682. (= Stargardt-Katalog).

20 Dass Ludendorff rassistisch radikaler als Hindenburg war, kann man in diesem Kontext vernachlässigen. Vgl. Volker Ullrich: Dazu hält man für sein Land den Schädel hin! In: Die Zeit, 42/1996, S. 46. Online verfügbar: https://www.zeit.de/1996/42/Dazu_haelt_man_fuer_sein_Land_den_Schaedel und Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1914–1949. Band 4: Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten. 3. Auflage 2008, S. 128–134.

21 Siehe: Peter Longerich: Die braunen Bataillone. Geschichte der SA. München, Beck, 1989, bes. S. 206–219.

22 So Kershaw: »On 2 July [1934], Hitler formally announced the end of the »cleansing action«. On the same day, Göring ordered the police to burn all files connected with the affair. Not all files, however, were destroyed. Enough survived to list the names of eighty-five known victims, only fifty of them SA men. Some estimates, however, put the total number killed at between 150 and 200 persons.« Ian Kershaw: Hitler 1889–1936. Hubris, 1998, Bd. 1, S. 517.

Nach den Mordtaten erhielt Hitler von Hindenburg die politische Legimitation für sein Tun. Als Hitler am 3. Juli 1934 Hindenburg »in Neudeck aufsuchte und ihm etwa eine halbe Stunde lang unter vier Augen über die vermeintliche ›Röhm-Revolution‹ und deren Nachwehen Vortrag hielt, stellte sich Hindenburg nach der Besprechung ganz auf Hitlers Seite, indem er vor den in Neudeck Versammelten – Hitlers Stab sowie seinen [Hindenburgs] beiden Adjutanten – dem Kanzler demonstrativ dafür dankte, dass dieser ›das Vaterland vor schwerem Schaden bewahrt‹ habe.«²³

Aspekt 5: Hindenburgs Testament

Das »politische Testament« Hindenburgs datiert vom 11. Mai 1934. Zuarbeiter für das Testament war Vizekanzler Franz von Papen, der genaue Vorgaben für die Anfertigung eines Entwurfs erhielt. Papen machte sich Hoffnungen, Nachfolger von Hindenburg im Amt des Reichspräsidenten zu werden. Er wollte in das politische Testament zwei Festlegungen hineinschreiben: (1) Die Aufgabe der Wiedererrichtung der Monarchie, des Kaisertums in Deutschland. (2) Der beste Nachfolger für Hindenburg heißt Franz von Papen. Hindenburg tat Papen weder den einen noch den anderen Gefallen.

Der erste Teil des Testaments nimmt die Gedanken auf, die Hindenburg 1920 im Schlusskapitel seines damaligen politischen Testaments publiziert hatte. Der zweite Teil des Testaments legt dar, dass die Reichspräsidentschaft Hindenburgs in beiden Wahlperioden in schwerster Zeit den lange gehegten Zielen diene:

»Von der Osterbotschaft des Jahres 1925 an, in der ich die Nation zu Gottesfurcht und sozialer Gerechtigkeit, zu innerem Frieden und zu politischer Sauberkeit aufrief, bin ich nicht müde geworden, die innere Einheit des Volkes und die Selbstbesinnung auf seine besten Eigenschaften zu fördern. Dabei war mir bewußt, daß das Staatsgrundgesetz und die Regierungsform, welche die Nation sich in der Stunde großer Not und innerer Schwäche gegeben, nicht den wahren Bedürfnissen und Eigenschaften unseres Volkes entsprachen. Die Stunde mußte reifen, wo diese Erkenntnis Allgemeingut wurde. Daher erschien es mir Pflicht, das Land durch das Tal äußerer Bedrückung und Entwürdigung, innerer Not und Selbstzerfleischung ohne Gefährdung seiner Existenz hindurchzuführen, bis diese Stunde anbrach.«²⁴

Pyta (2007) resümiert: »In seinem politischen Testament brachte Hindenburg unmißverständlich sein Wohlgefallen über die seit dem 30. Januar 1933 eingeleitete Entwicklung zum Ausdruck und bestätigte damit zugleich die Richtigkeit der nach langem inneren Ringen getroffenen Entscheidung: ›Mein Kanzler Adolf Hitler und seine Bewegung haben zu dem großen Ziele, das deutsche Volk über alle Standes- und Klassenunterschiede zu innerer Einheit zusammenzuführen, einen entscheidenden Schritt von historischer Tragweite getan.«²⁵

23 Pyta (2007), S. 851, Zitat im Zitat aus den Erinnerungen von Hindenburgs Adjutant Schulenburg.

24 Hindenburgs Testament, Köln 1934, zitiert nach Pyta (2007), S. 861.

25 Pyta (2007), S. 867.

Positionierung nach 1945

Entfällt. Stattdessen:

Phasen der Hindenburg-Benennungen

In den Ehrungen, die Hindenburg als Namenspatron für Straßen, Plätze und Schulen zuteilwurden, spiegelt sich die facettenreiche Erinnerung an ihn. Vor 1914 war Hindenburg in der breiteren Öffentlichkeit unbekannt. Seit 1914 lassen sich verschiedene Schübe mit Bezug auf Hindenburg identifizieren²⁶:

1. Nach dem ersten Kriegsjahr im Ersten Weltkrieg kam es zu Ehrungen für den »Helden von Tannenberg« durch Straßenbenennungen. In Hannover 1916 durch Umbenennung der Tiergartenstraße.
2. In der Weimarer Republik wurde er besonders durch den Wahlkampf zur Reichspräsidentenwahl (1925), der an den Mythos des Kriegshelden anknüpfte, zu einer der bekanntesten Gestalten der Politik. Anlässlich seines 80. Geburtstags (1927) ehrte man den »nationalen Retter«. In Hannover Umbenennung Lister Mühlenweg in **Tannenbergallee** (1927) und Benennung der **Hindenburgschleuse** (1928).
3. Zu einer »Inflation an Hindenburg-Ehrungen durch Straßenbenennungen« kam es nach der nationalsozialistischen »Machtergreifung« (1933). Deren Verklärung als »nationale Erhebung« schlug sich symbolpolitisch in der doppelten Umbenennung in Adolf-Hitler-Plätze und in Hindenburg-Straßen fast reichsweit nieder.²⁷ In Hannover Umbenennung des »Stadion der Stadt H.« in »**Hindenburg-Kampfbahn**« (1934).
4. Ehrungen post mortem im Geist des nationalsozialistischen Totenkults um Hindenburg: Nach einer monumentalen Umgestaltung in Tannenberg erfolgte am 2. Okt. 1935, dem Geburtstag Hindenburgs, schließlich die Beisetzung des Reichspräsidenten Hindenburg zusammen mit seiner 1921 verstorbenen Ehefrau Gertrud in der neuen Gruft. An diesem Tag wurde das Denkmal auf Hitlers Anweisung offiziell vom Tannenberg-Nationaldenkmal zum Reichsheldenmal Tannenberg erhoben. Weitere Ehrungen post mortem: Taufe des Zeppelins LZ 129 »Hindenburg« (1937 verbrannt in Lakehurst, USA). In Hannover wird am Maschsee die »**Paul von Hindenburg-Jugendherberge**« eingeweiht (1935 unter der Regie der HJ, heute Waldorfschule).

Fazit: Die verschiedenen Phasen der Namengebung »Hindenburg« haben unterschiedliche Bezugspunkte der Ehrung (Gewinner der Schlacht, Mythos und Reichspräsident, Mythos und Kanzlermacher Hitlers zu Lebzeiten und post mortem).

26 Vgl. Thamer: Vortrags-Manuskript: Vom Umgang mit Straßennamen. Der Fall Hindenburg. (2011). http://www.muenster.de/stadt/archiv/pdf/strassennamen_vortrag-thamer.pdf (letzter Zugriff 2. März 2015). Vgl. auch die Druckversion: Hans-Ulrich Thamer: Straßennamen in der öffentlichen Diskussion: Der Fall Hindenburg. In: Matthias Frese (Hrsg.): Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Münster 2012, S. 251–264, bes. S. 253 ff.

27 Ebd.

Phasen der Umbenennungen

Seit dem Ende des NS-Unrechtsstaates hat es Schübe gegeben, in denen der Name Hindenburgs aus der Öffentlichkeit herausgenommen wurde.

1. In den Jahren 1945 bis 1949 gab es die wohl größte Umbenennungswelle, die den Namen »Hindenburg« zum Teil aus dem öffentlichen Leben herausnahm. Siehe z. B. die Umbenennungen von »Hindenburgstraße oder -platz« in Aachen, Frankfurt am Main, Görlitz, München und Nürnberg (1945/46/47/48). In Nordrhein-Westfalen empfahl der Innenminister in einem Schreiben vom 16. Juni 1947, »Straßen-, Plätze- und Schulbezeichnungen mit dem Namen Hindenburg« nicht beizubehalten.²⁸
2. Für vereinzelte Umbenennungen in den 1950er- und 1960er-Jahren steht das Berliner Beispiel: Der »Platz vor dem Brandenburger Tor« (bis 1934) hieß Hindenburgplatz (1934 bis 1958), dann wieder Platz vor dem Brandenburger Tor (West-Berlin, 1958 bis 2000), seit 15. Juni 2000 »Platz des 18. März«.
3. Im Bereich der verbliebenen Schulnamen begannen in den 1980er-Jahren erfolgreiche Umbenennungsinitiativen. Die Hindenburg-Schule (1938 bis 1988) in Oldenburg wurde 1988 Herbartgymnasium getauft. Folgende Hindenburg-Schulen gehörten zu den letzten in Deutschland, die sich umbenannten. Das Gymnasium Hindenburgschule in Nienburg/Weser heißt seit 2006 »Marion-Dönhoff-Gymnasium«. Das Hindenburg-Gymnasium Trier änderte 2009 seinen Namen. Die Hindenburgschule in Bad Säckingen wurde 2013 in Anton-Leo-Schule umbenannt. Damit ist der Prozess der Umbenennung im Bereich der Schulen in Deutschland anscheinend abgeschlossen.²⁹
4. Ein ähnlicher Trend wie bei den Schulen ist im Bereich der nach Hindenburg benannten Kasernen zu beobachten. Wikipedia kennt mit einer Ausnahme nur ehemals nach Hindenburg benannte Kasernen in Augsburg, Hamburg-Winterhude, Kassel, Magdeburg, Neumünster, Potsdam, Tübingen und Würzburg. Demnach wäre die Hindenburg-Kaserne in Munster (Lüneburger Heide) die einzige noch mit diesem Namen existente Einrichtung.
5. Im Bereich der verbliebenen Straßennamen sind Hindenburgdamm, -straße und -platz über 250 Mal in Deutschland vertreten.³⁰ Doch ist diese Namenüberlieferung ebenfalls seit den 1980er-Jahren in der Diskussion (Hamburg, Leverkusen, Trier). Im März 2012 beschloss der Rat der Stadt Münster die Umbenennung des Hindenburgplatzes in Schlossplatz.

28 Vgl. Thamer: Straßennamen (2012), S. 260; Zitat ebd. Auslöser der Umbenennungen war die »Direktive Nr. 30: Beseitigung deutscher Denkmäler und Museen militärischen und nationalsozialistischen Charakters«, veröff. in: Amtsblatt des Alliierten Kontrollrats in Deutschland, Nr. 7, 31.05.1946. Reproduktion auf: Straßbenennungspraxis in Westfalen und Lippe. Datenbank der Straßbenennungen 1933–1945 <http://www.westfaelischegeschichte.de/web900> [Rechtstexte] (Abfrage v. 13.03.2015).

29 Auswertung von Angaben in Wikipedia, Artikel »Hindenburgschule« (Stand 13.03.2015).

30 Suche nach »Hindenburg« in der Straßendatenbank von www.strassenkatalog.de/ (Abfrage v. 13.03.2015). Rainer Pöppinghege (Wege des Erinnerns – was Straßennamen über das deutsche Geschichtsbewusstsein aussagen, Münster 2007) schätzte etwa 400 Hindenburg-Straßen und -Plätze in Deutschland.

Ehrenbürgerschaften in Deutschland³¹

Die Konjunktoren der Ehrungen für Paul von Hindenburg spiegeln sich auch in den Verleihungen der Ehrenbürgerschaft in deutschen Städten und Gemeinden wider.

Die Zahl der Ehrenbürgerschaften soll sich insgesamt auf 3824 Verleihungen summieren.³² Von 79 dokumentierten (nicht systematisch ausgewählten) Ehrenbürgerschaften fallen die Verleihungsjahre in folgende Zeitabschnitte:

Zeitabschnitt	Ehrenbürgerschaft Verleihungen	Davon 1945 bis 2014 aberkannt
1914–1919	24	
1925–1932	6	
1933–1934	46	
1939	1	
Unbekannt	2	
Summe	79	17

Die Verteilung der dokumentierten Aberkennungen lässt drei Schwerpunktentwicklungen erkennbar werden, wobei die aktuelle Phase seit 2010 noch anhalten dürfte:

Zeitabschnitt	Ehrenbürgerschaft Aberkennungen	Unter anderem in
1945–1949	4	Augsburg, Gelsenkirchen, München
1980–1991	4	Dortmund, Halle an der Saale, Köln
2010–2014	7	Kiel, Rostock, Stuttgart, Tübingen
Unbekannt	2	Leipzig, Wuppertal
Summe	17	

Auswahl relevanter Quellen

Brief Hindenburgs an Justizrat Meyer, Hannover 13. Okt. 1919. Abbildung und Text. In: Autographenhandlung J. A. Stargardt GmbH & Co. KG, Berlin 2005, Nr. 682. (= Stargardt-Katalog).

³¹ Vgl. Artikel »Paul von Hindenburg als Ehrenbürger«, in: Wikipedia, (Stand 13.03.2015).

³² Vgl. Maser (1989), S. 376.

Eigene Schriften und Werke

Hindenburg, Paul von: *Aus meinem Leben*. 12. Auflage, Leipzig: Hirzel, 1920.

Literatur (Auswahl)

Thamer, Hans-Ulrich: Straßennamen in der öffentlichen Diskussion: Der Fall Hindenburg. In: *Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur*. Hrsg. von Matthias Frese. Münster: Ardey, 2012, 251–264. Vortrag in Münster am 12. Juli 2011, Fassung vor Druck vgl. URL: http://www.muenster.de/stadt/archiv/pdf/strassennamen_vortrag-thamer.pdf (letzter Zugriff 2. März 2015).

Kruse, Wolfgang: Rezension zu »von der Goltz, Anna: *Hindenburg. Power, Myth, and the Rise of the Nazis*. Oxford 2009«, in: *H-Soz-u-Kult*, 16.03.2010; URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2010-1-202> (letzter Zugriff 2. März 2015).

Goltz, Anna von der: *Hindenburg. Power, Myth, and the Rise of the Nazis*, Oxford: Oxford University Press, 2009.

Kruse, Wolfgang: Rezension zu: »Pyta, Wolfram: *Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler*. Berlin 2007«. In: *H-Soz-u-Kult*, 28.01.2008; URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2008-1-076> (letzter Zugriff 2. März 2015).

Pyta, Wolfram: *Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler*. Berlin: Siedler, 2007.

Benz, Wolfgang: Argumente gegen rechtsextreme Vorurteile. In: Bundeszentrale für politische Bildung, *Dossier Rechtsextremismus*, 18. August 2006 (zuerst erschienen in: *Informationen zur politischen Bildung aktuell* 2001); <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41601/argumente-gegen-rechte-vorurteile?p=all> (letzter Zugriff 3. März 2015).

Maser, Werner: *Hindenburg. Eine politische Biographie*, Rastatt: Moewig, 1989.

Conze, Werner, *Hindenburg, Paul von*. In: *Neue Deutsche Biographie* 9 (1972), S. 178–182 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn118551264.html> (letzter Zugriff 2. März 2015).

Dorpalen, Andreas: *Hindenburg in der Geschichte der Weimarer Republik*, Berlin/Frankfurt am Main: Leber, 1966.

Mann, Golo: *Deutsche Geschichte des XX. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main: Büchergilde Gutenberg, 1958.

Karljosef Kreter, Januar 2022

Bemerkung zum Gutachten Paul von Hindenburg

Hindenburgs Bekanntheitsgrad übersteigt wahrscheinlich den der meisten anderen namensgebenden Persönlichkeiten. Das gilt ganz besonders in Hannover, wo ein Haus, eine Straße, ein Stadtviertel, eine Schule, eine Kanalschleuse und ein Sportplatz nach ihm benannt war oder noch ist.³³ – Die Hindenburg betreffende Literatur füllt mehr als eine Bibliothek. Immer noch sind jährlich einschlägige Neuerscheinungen zu verzeichnen. – Die im Projekt »Namensgebende Persönlichkeiten« vorgegebene Fragestellung verlangte für das Gutachten eine Konzentration auf die Phase vom Ende der Weimarer Republik bis zum Tod des Reichspräsidenten. Die Mitglieder des Projektbeirats waren über den Sieger von Tannenberg und den Reichspräsidenten natürlich vorinformiert. Demnach konnten die ausgewählten Aspekte des Gutachtens im Fokus stehen mit dem Schwerpunkt: Was tat (unterstützte/unterließ) der Reichspräsident von Januar 1933 bis August 1934 in den ersten 18 Monaten des »Dritten Reiches« und war er für sein Tun verantwortlich?

Die Empfehlung des Beirates zur Umbenennung der Hindenburgstraße wurde im Oktober 2015 in einem Zwischenbericht an Oberbürgermeister und Rat veröffentlicht. Seither erhielt der Vorgang in der Öffentlichkeit bis heute (2022) ungebrochen große, teils überregionale Aufmerksamkeit. Zwar war am 20. August 2018 beschlossen worden, das Umbenennungsverfahren einzuleiten und im März 2021 hatte der zuständige Stadtbezirksrat Mitte der Landeshauptstadt auch den neuen Namen Loebensteinstraße entschieden, doch war es einer kleinen agilen Initiative³⁴, unterstützt von FDP und CDU³⁵, immer wieder gelungen, den Entscheidungsprozess zu verlängern. Die Presse glaubte schon im Mai 2020 den Grund zu kennen: »CDU und FDP, entschiedene Gegner der Umbenennung, dürften daran interessiert sein, das Verfahren möglichst lange hinauszuzögern, auch mit Blick auf die anstehende Kommunalwahl im kommenden Jahr.«³⁶

33 Eine unvollständige Aufzählung; vgl. die Beispiele auf S. 1 dieses Gutachtens.

34 Sprecher der fünfköpfigen Initiative ist Ludwig Meyer, ehemals Ratsmitglied für die SPD, der im Mai 2019 in die Öffentlichkeit geht. Siehe: Hindenburgstraße: Bürgerinitiative will Umbenennung stoppen <https://www.haz.de/Hannover/Aus-der-Stadt/Hannover-Buergerinitiative-will-Umbenennung-der-Hindenburgstrasse-verhindern> online 10.05.2019, [letzter Zugriff: 30.01.2022]. Vgl. Hindenburg: Widerstand formiert sich. In: NP, 08.05.2019, S. 16. Irritationen löst die Initiative mit einem sogenannten »Gegen-Gutachten« (2019) über Hindenburg aus; es wendet sich gegen die Beiratsempfehlung (2015). Als Mit-Verfasser des Gegen-Gutachtens zeichnet Prof. Thomas Vogtherr, der 2015 die städtische Beiratsempfehlung zu Hindenburg (Zwischenbericht des Beirats) mit verabschiedet hatte. Der Stadtbezirksrat Mitte hat das Gegen-Gutachten zur Kenntnis genommen, ohne seine Umbenennungsentscheidung zu ändern.

35 Die Landesgeschäftsstelle der CDU versammelte ihre Hindenburgstraßen-Befürworter unter einem Banner und dem Hashtag namens #wirsindhindenburgstrasse. Sie ist Anliegerin unter der Adresse: Hindenburgstraße 30, 30175 Hannover. Auf Twitter ist nur eine einzige Resonanz zu lesen: Jörn H. Linnertz @JoernLinnertz Replying to @CDUNdsHindenburg »war aber schon ein unerfreulicher Gesell. 1918 wollte er nicht eingestehen, dass er den Krieg verloren hatte. Von 1933 wollen wir ganz schweigen.« 4:00 PM · Sep 14, 2018. <https://twitter.com/cdunds/status/1040568479080964096> [letzter Zugriff: 30.01.2022].

36 Warten auf den neuen Namen. Noch kein Votum zur Hindenburgstraße. In: HAZ, 7. Mai 2020, S. 19.

Die Kommunalwahlen in Niedersachsen waren angesetzt für den 12.09.2021. Die Hindenburgstraße liegt in der Zuständigkeit des Stadtbezirksrats Mitte der Landeshauptstadt. Nach der Auszählung hatten die Parteien gewonnen, die im Stadtbezirk (Grüne, SPD) eine Umbenennung der Hindenburgstraße aus Überzeugung unterstützt hatten.³⁷

Schon vor der Kommunalwahl war noch von den Gegnern der Umbenennung das Verwaltungsgericht angerufen worden. Ein Formfehler – so eventuell das Kalkül – würde eine neuerliche Beschlussfassung im Stadtbezirksrat nötig machen. Ob die für Frühjahr 2022 angekündigte Gerichtsentscheidung kommt, bleibt abzuwarten.³⁸

Eine Reihe von Hindenburg-Ehrungen in Hannover können durch die umfangreiche Publikation von Gerhard Schneider über Hindenburg in Hannover 1919 bis 1925 konkreter als bisher betrachtet werden.³⁹ Die Benennung der Hindenburgstraße 1916 liegt außerhalb von Schneiders Untersuchungszeitraum.⁴⁰ Die für die Einschätzung hier interessierende Frage von Hindenburgs Antisemitismus wird in der Veröffentlichung allerdings nur gestreift.⁴¹ Hindenburg hatte offensichtlich überhaupt keine Bedenken, mit Antisemiten gemeinsame Sache zu machen.

Zur Demokratiegeschichte der Weimarer Republik ist von dem Juristen Austermann eine historische Pionierarbeit erschienen, die im Zusammenhang mit diesem Gutachten die wichtige Frage stellt: War Hindenburg verantwortlich für sein Handeln?

»Zur Begründung dafür, dass bestimmte Personen Einfluss auf Hindenburg bekommen konnten, wird oftmals auf den Geisteszustand des Reichspräsidenten hingewiesen. Es fallen dann Begriffe wie ›greise‹, ›körperlich hinfällig‹ oder ›senil‹. ... Sein Staatssekretär Otto Meißner hat demgegenüber behauptet, Hindenburg sei ›bis wenige Tage vor seinem Tode im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten‹ gewesen. Ähnliches berichtete der Hausarzt Hindenburgs, Hugo Adam. Hermann Pünder, der als Staatssekretär in der Reichskanzlei den Reichspräsidenten ebenfalls häufiger sah, vermerkte in seinem Tagebuch 1932 an mehreren Stellen die körperliche und geistige Frische Hindenburgs. Bei aller Vorsicht gegenüber Meißners Bewertungen, die dieser nach dem Zweiten Weltkrieg aufschrieb, als er kein Interesse daran hatte, als einer der Einflüsterer dazustehen, die möglicherweise Hitlers Ernennung verschuldet hatten:

37 Dies entspricht einer Erfahrung in der Südstadt von Hannover: »Die 2015 vom Beirat vorgeschlagene Umbenennung der Sohnreysstraße setzte die rot-grüne Mehrheit im Bezirksrat 2016 um, obwohl eine Kommunalwahl anstand. ›An der Wahlurne hat sich das nicht ausgewirkt‹, erinnert sich Lothar Pollähne, damals Bürgermeister ... ›Manchmal muss man Haltung zeigen‹, sagt der SPD-Mann. Pollähne hält wenig von der ablehnenden Einstellung vieler Bezirksräte bei Straßenumbenennungen. Bei den NS-belasteten Namensgebern seien ›einige dabei, die wirklich schwer Dreck am Stecken hatten‹. In diesen Fällen die Namen beizubehalten und nur erklärende Zusatzschilder anzubringen, hält Pollähne für einen ›faulen Kompromiss‹«. HAZ, 02.02.2022, S.15.

38 Vgl. Verwaltungsgericht, Hannovers Hindenburgstraße: Etappensieg für Gegner der Umbenennung NP 24.08.2021 online <https://www.neuepresse.de/Hannover/Meine-Stadt/Hannovers-Hindenburgstrasse-Etappensieg-fuer-Gegner-der-Umbenennung> [letzter Zugriff: 30.01.2022] Die Straße »An der Hindenburgschleuse« wurde vom Stadtbezirksrat umbenannt in »An der Schleuse«. Vgl. www.hannover-gis.de/ [Straßenbenennung / An der Schleuse] [letzter Zugriff 30.01.2022]

39 Gerhard Schneider: Hindenburg in Hannover 1919–1925. Hannover, Wehrhahn, 2019.

40 1915 wurde vorgeschlagen, den Köpcke – der zentrale Platz Hannovers überhaupt – in »Hindenburg-Platz« umzubenennen. Ebd. S. 28 und 1921 Kritik aus dem Bürgervorsteherkollegium, das Stadion der Stadt Hannover »Hindenburg-Stadion« zu nennen. S. 188–201.

41 Schneider hebt zahlreiche Kontakte Hindenburgs zu Antisemiten hervor, publizierte antisemitische Äußerungen Hindenburgs sind ihm nicht begegnet. Vgl. Schneider (2019), S. 458, Anm. 5.

Pünders Eindrücke sind glaubhaft, da sie unmittelbar und ohne Kenntnis des Kommenden in das private Tagebuch eingetragen wurden. Hindenburg scheint bis kurz vor seinem Tod geistig zurechnungsfähig gewesen zu sein. Er wusste, dass er Hitler und sein Kabinett ernannte; er hatte Vorbehalte, die in den Akten nachzulesen sind; er hatte Gründe, die ihn bewogen, Hitler doch zu ernennen.«⁴²

Man muss nicht alle Einschätzungen Austermanns teilen, aber seine Betrachtung aus der Perspektive des Parlaments stützt mit vielen ergänzenden Beobachtungen das Gutachten: Der Reichspräsident von Hindenburg »gehörte zu den ›Totengräbern‹ der deutschen Demokratie und des deutschen Parlamentarismus. Er war mitverantwortlich für die schleichende Entmachtung des Reichstages bis 1933. ... Ohne ihn hätte die deutsche Geschichte einen anderen Verlauf genommen.«⁴³

Anregende Beiträge wurden auf der Tagung »Erinnerung, Ehrung, Politik. Zum Umgang mit Ehrungen und Erinnerungen nach 1945«⁴⁴ ausgetauscht. Petra Spona befasste sich mit »Ehrungen von Personen« in der NS-Zeit, auch an hannoverschen Beispielen.⁴⁵

Produktiv für die Beschäftigung mit den Ehrungen für Paul von Hindenburg, über den Tellerrand der eigenen Stadt hinausgehend, waren schon die Beiträge auf der Vorgängertagung (2011) von Marcus Weidner, der das Datenbankportal ins Leben gerufen hat: Straßenbenennungspraxis in Westfalen und Lippe während des Nationalsozialismus.⁴⁶

Das Angebot (beschränkt auf die Region Westfalen-Lippe in NRW) dokumentiert sonst nicht einfach aufzufindende Rechtstexte als digitale Reproduktionen und Anregungen zur pädagogischen Arbeit (Menü »Didaktik«). Der Kernbereich der Information befindet sich im Menü »Datenbank«. Unter »Straßennamen Hindenburg, von Beneckendorff und von, Paul« werden dort ausgewiesen: »85 Neu-/Umbenennungen / davon 7 noch gültig«, wohlgemerkt für die Region Westfalen-Lippe.⁴⁷ Die Abfrage bestätigt für die Region den Trend, der oben im Gutachten festgemacht worden war.

Bleibt zu hoffen, dass auch Hannover bald wie Münster 2014 bilanzieren kann: »Mit Karl Schlögel bleibt ›Namensgeschichte immer Herrschaftsgeschichte‹ und die öffentliche Auseinandersetzung um Straßenbenennungen damit ein unverzichtbares Mittel kollektiver Identitätsvergewisserung in einer demokratischen Geschichtskultur. Jetzt, da sich die Staubwolken des ›Straßenbenennungskampfes‹ gelegt haben, erscheint der Münsteraner Fall weniger als Pyrrhussieg städtischer Geschichtspolitik, sondern eher als Meisterstück einer Bürgerschaft, die Sichtachsen in ihre Vergangenheit und Zukunft diskutierte.«⁴⁸

42 Philipp Austermann: Der Weimarer Reichstag. Die schleichende Ausschaltung, Entmachtung und Zerstörung eines Parlaments. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2020, S. 103 f.

43 Austermann (2020), S. 98. Vgl. auch die gut strukturierte Arbeit von Lars Voßen: Reichspräsident Paul von Hindenburg 1930–1934. Eine Studie über die Bedeutung der Persönlichkeit beim Übergang von der Weimarer Republik zum Dritten Reich. Masterarbeit, RWTH Aachen, 2015. Veröffentlicht auf: <https://docplayer.org/69347305-Rwth-aachen-historisches-institut-masterarbeit-doziert-priv-doziert-dr-phil-matthias-pape-semester-ss-2015.html> [letzter Zugriff: 30.01.2022].

44 Vgl. Verhandelte Erinnerungen: Der Umgang mit Ehrungen, Denkmälern und Gedenkorten nach 1945. Hrsg. von Matthias Frese und Marcus Weidner [Beiträge der Tagung »Erinnerung, Ehrung, Politik. Zum Umgang mit Ehrungen und Erinnerungen nach 1945«, Münster 21.–22.04.2016]. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2018.

45 Petra Spona: Ehrungen von Personen und kommunale Repräsentation, ebd. S. 137 ff.

46 Datenbank: <https://www.strassennamen-in-westfalen-lippe.lwl.org/> [letzter Zugriff: 30.01.2022].

47 Ebd. [letzter Zugriff: 30.01.2022].

48 Saskia Handro: Geschichte – Mythos – Image. Der Streit um den Hindenburgplatz in geschichtskultureller Perspektive. In: Thomas Großbölting (Hrsg.): Schlossplatz jetzt. Münster 2014, S. 27–73, Zitat S. 65.

Gutachten Fritz Höger

Straßenname	Fritz-Höger-Weg (benannt 1998)
Name	Höger
Vorname(n)	Johann <u>Friedrich</u> (Fritz)
Lebensdaten	1877–1949
Beruf(e)	Baumeister, Architekt (u.a. Chilehaus in Hamburg und Anzeiger-Hochhaus in Hannover)

Biografische Skizze¹

12. Jun. 1877	in Bekenreihe bei Elmshorn als Sohn eines Handwerksmeisters geboren.
1893 bis 1896	Handwerkslehre zum Zimmermann in Elmshorn, parallel dazu Fortbildung an der Abendschule.
1896	Gesellenprüfung als Zimmermann und Maurer.
1896 bis 1899	Besuch der Baugewerbeschule in Hamburg.
1899	Meisterexamen als Baumeister.
1899 bis 1901	Militärdienst bei den Eisenbahnpionieren der preußischen Garde in Berlin.
1901 bis 1905	Bauzeichner im Hamburger Architekturbüro Lundt und Kallmorgen.
1905	Heirat mit Annie Oldenburg.
1905 bis 1907	Arbeit im Betrieb seines Schwiegervaters, des Bauunternehmers und Maurermeisters Fritz Oldenburg.
1907 bis 1914	selbstständiges Architekturbüro in Hamburg, erste Aufträge und zunehmende Kontakte in der Hamburger Kulturszene. »Als der Erste Weltkrieg ausbrach, hatte sich Höger bereits ein Standbein als Architekt geschaffen und teilweise Aufnahme in die Hamburg bestimmenden Kunstkreise gefunden.« ²
1909	– Entwürfe für Kontorhäuser in der Hamburger Mönckebergstraße.

¹ Siehe Turtenwald (Diss., 2003), S. 16 – 38 sowie Stadtmuseum Delmenhorst (1999), S. 118f.

² Turtenwald (Diss., 2003), S. 17.

- 1911 bis 1912 – Rappolt-Haus in Hamburg.
- 1912 – Netzfabrik in Itzehoe.
- 1912 bis 1913 – Klöpper-Haus in Hamburg.
- 1913 Mitglied der Architektenvereinigung Deutscher Werkbund.
- 1913 bis 1919 – Hapag-Haus in Hamburg.
- 1914 bis 1918 Militärdienst im Ersten Weltkrieg »zuerst als Unteroffizier in Flandern. Er legte dann das ›Einjährigen-Examen‹ ab und wurde zum Offizier – zuletzt war er Leutnant d. R. – befördert.«³
- 1921 – Wettbewerbsentwurf für das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden.
- 1921 bis 1924 – Bau des Chilehauses in Hamburg, Durchbruch als Architekt, internationale Bekanntheit und Aufmerksamkeit durch Kulturförderer, zahlreiche weitere Aufträge, Zutritt zu einflussreichen Kreisen und Kontakte zu potenziellen Bauherren.
- 1925 bis 1926 – Broschek-Haus, Verlagshaus des »Hamburger Fremdenblattes«.
- 1926 Vorstandsmitglied des Deutschen Werkbundes.
- 1926 bis 1927 – Parfümfabrik Scherk in Berlin.
- 1926 bis 1928 – Städtisches Krankenhaus in Delmenhorst.
- 1926 bis 1928 – Hochhaus des »Hannoverschen Anzeigers« in Hannover.
- 1926 bis 1929 – Reemtsma-Zigarettenfabrik in Hamburg.
- 1926 bis 1929 Mitglied der »Hamburger Gruppe«, einer Sondergruppe des deutschen Schriftstellerverbandes sowie Nähe zum »Eutiner Dichterkreis«.
- 1927 bis 1928 – Wettbewerbsentwurf für einen Vergnügungspark in Bremen.
- 1927 bis 1929 – Rathaus in Wilhelmshaven-Rüstringen.
- 1927 bis 1929 – Städtische Friedhofskapelle Bungerhof in Delmenhorst.
- 1927 bis 1943 – Kontorhaus Sprinkenhof in Hamburg.
- 1928 – Wohnhaus für Erich Madsack in Hannover.
- 1928 – Wasserturm in Bad Zwischenahn.
- 1928 – Verwaltungsgebäude der Bentheimer Eisenbahn AG in Bad Bentheim.
- 1928 – Wohnhochhaus und Autohandlung für die Firma Günther in Hannover.
- 1928 bis 1929 – Evangelische Friedhofskapelle an der Wildeshauser Straße in Delmenhorst.
- 1928 bis 1933/34 Mitglied im Männerbund »Schlaraffia«.
- 1930 bis 1933 – Evangelische Kirche am Hohenzollernplatz in Berlin.
- 1931 – Entwurf für das Zentralgebäude des »Atlantropa-Projekts« in Genf.

3 Kaldewei (2001), S. 118.

1. Sep. 1932 Mitglied der NSDAP, Mitglieds-Nr. 1327503.
1. Jan. 1933 Entlassung eines jüdischen Mitarbeiters, um seine »Mitarbeiterschaft zu bereinigen«.
- 1933 – Familiengrabstätte Madsack in Hannover.
- 1933 Plagiatsvorwürfe gegen Höger, u.a. Gerichtsverfahren um Anzeiger-Hochhaus Hannover.
- Mai 1933 Präsident (später »Führer«) der »Wirtschaftlichen Vereinigung deutscher Architekten« (WVDA).
- 1933 bis 1934 – Wettbewerbsentwurf zur »Reichsführerschule« in Grünwald bei München.
- 1934 Auflösung des Deutschen Werkbundes; Mitglied der NS-Reichskammer der Bildenden Künste in Berlin.
- 1934 – Wasserturm in Hohenkirchen bei Jever.
- 1934 bis 1935 Professor für Baukunst an der »Nordischen Kunsthochschule in Bremen«.
- 1935 bis 1941 – Wohnsiedlung Siebethsburg in Wilhelmshaven-Rüstringen.
- 1936 – Gedenkstätte F. Busse und Entwurf für ein Hochseefischer-Ehrenmal in Bremerhaven.
- 1936 – Entwurf für eine »Nordische Halle« in Lübeck.
- 1936 bis 1937 – Finanzamt und Arbeitsamt in Wilhelmshaven-Rüstringen.
- 1937 – Kreishaus in Meppen.
- 1937 – Wettbewerbsentwurf für das neue Rathaus in Oldenburg.
- 1937 – Entwurf für die Börse in Teheran/Iran.
- 1937 – Entwürfe für das »Gauhochhaus/Gauforum« der geplanten »Führerstadt Hamburg«.
- 1937/38 – Einfamilienhaus-Siedlung in Meppen.
- 1938 – Entwurf für die »Roselius-Halle« in Worpswede.
- 1940 Scheidung von seiner ersten Ehefrau.
- 1943 – Idealentwurf eines Großbauernhofes in Norddeutschland.
- 1946 Heirat seiner zweiten Ehefrau Gertrude-Ilse Tilsen.
- 1946 – Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus in Itzehoe.
- 1948 – Entwürfe zum Wiederaufbau des Rathausplatzes in Wilhelmshaven.
21. Jun. 1949 in Bad Segeberg gestorben.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Nähe zur Partei

»Während sich Höger in den ersten beiden Dezennien vor allem nach Hamburg orientierte, änderte sich dies teilweise in den nachfolgenden Dreißiger Jahren. Dann schienen die Pole Bauerntum und Einflussnahme im großstädtischen Geschehen einander politisch gefördert näher zu rücken. Daher bemühte sich Höger in dieser Zeit unter den veränderten Vorzeichen um eine Teilhabe am politischen Geschehen.«⁴

»Die Verbindung von Kunst und Politik wurde in den Dreißiger Jahren immer enger. Höger hat dies früh begriffen und versucht, diese Erkenntnis für sich zu nutzen ... Nach eigenen Angaben nahm Höger bereits 1931 Kontakt mit Hitler auf, um einen Gesprächstermin zu erhalten.«⁵ Am 4. Dezember 1931 schreibt er folgenden Brief:

»Sehr geehrter Herr Hitler!

Ich habe schon seit langem den Wunsch nach einer Unterredung mit Ihnen. Bei Ihrem letzten Hiersein bot sich hierzu auch keine Gelegenheit. Mir wurde jedenfalls, als Sie den Saal bei Sagebiel verliessen, von Ihren Getreuen gesagt, dass Sie wegen Indisposition leider nicht mehr zu sprechen wären.

Es darf wohl angenommen werden, dass Sie des öfteren in Berlin anwesend sind, wie dies auch mit mir der Fall ist, und wir würden uns dann ja bei nächster Gelegenheit in Berlin sehen können, wenn Sie mir vorher die Zeit hierzu angeben möchten.

Ich weiss bestimmt, dass unsere Unterredung für das ganze weitere Geschehen von Wichtigkeit sein wird und Sie sicherlich auch ein Interesse daran haben werden. Sollte es zu einer Verabredung bzw. Besprechung zwischen uns kommen, so bitte ich Sie, das Ganze einstweilen jedenfalls vertraulich zu behandeln. Mein Name als Architekt wird Ihnen sicherlich bekannt sein. Ich wende mich aber als Privatmann an Sie und als Kern – Norddeutscher, der die niederdeutschen Verhältnisse genau kennt und auch als bisher politisch Aussenstehender die gesamte Lage ziemlich klar übersieht.

Ich erbitte Ihre baldgefällige Rückäusserung und bin mit deutschem Grusse und in Verehrung. Ihr sehr ergebener gez. Höger«⁶

Zu einem Treffen zwischen Hitler und Höger kam es jedoch nicht. »Obwohl Hitler ›keine Zeit hatte‹, mit Höger zusammenzutreffen, trat der Architekt bereits 1931 der NSDAP bei und drückte damit seine Übereinstimmung mit den Zielen der Partei aus. Doch seine Unterstützung für die Sache der Nationalsozialisten setzte Höger noch viel früher an: ›Still zahlend habe ich mich aber schon lange vor 1931 mithelfend betätigt. Das wird der damalige SS Mann Geisler (...) bestätigen können. Er und seine Kameraden haben immer von mir den erforderlichen Mammon erhalten.‹ Während Hitlers Vorteil

4 Turtenwald (Diss., 2003), S. 21.

5 Turtenwald (Diss., 2003), S. 21.

6 Turtenwald (Diss., 2003), S. 449, Quellenabschrift 1 (aus: »Mein Kreislauf«, in: StaA HH, 362 – 2/16 __ A 017;).

momentan die ihm gezollte Aufmerksamkeit sei, meinte Höger, mit seinen Bauten für die Zukunft die Trumpfkarte in der Hand zu halten.«⁷

Nachgewiesen ist Högers NSDAP-Mitgliedschaft ab dem 1. September 1932 (Mitglieds-Nr. 1327503). »Aufgrund der ›Arbeitsbelastung‹ des ›Braunen Hauses‹ sei seine ›gelbe Karte‹ aber erst am 1.9.1932 durch das endgültige Parteibuch ausgetauscht worden. In seinem erhaltenen Parteibuch ist als Datum der 1.9.1932 eingetragen, unter seinem Bild befindet sich aber auch ein Stempel vom 16. April 1934, der sich möglicherweise auf die Mitgliedschaft in der Hamburger Altstadt-Gruppe bezieht. Die handschriftliche Ergänzung ›Änd. lt. M. B.‹ bezieht sich vielleicht tatsächlich auf die Ausstellung einer zunächst provisorischen Mitgliedskarte«⁸

Funktionär in NS-Organisationen

Höger war Mitglied im »Kampfbund Deutscher Architekten und Ingenieure« (KDAI) und ab Mai 1933 Präsident der »Wirtschaftlichen Vereinigung deutscher Architekten« (WVDA). »Nur konsequent war dann auch die Ernennung Högers zum ›Führer‹ der WVDA, denn der Titel des Präsidenten drückte nicht deutlich genug die Stoßrichtung der Vereinigung aus, die ganz im nationalsozialistischen Sinne war.«⁹ »Über die Mitgliedschaft in verschiedenen Vereinigungen, wie z. B. der ›Vereinigung Quickborn‹, einem der wichtigsten Vereine zur Pflege der niederdeutschen Sprache und Literatur in Hamburg, oder als Gast im Eutiner Dichterkreis lernte er Gleichgesinnte kennen. Der Eutiner Dichterkreis fühlte sich der Pflege des niederdeutschen Brauchtums verpflichtet und versammelte bei seinen jährlichen Treffen z. B. Magnus Weidemann, Hermann Claudius und Gunnar Gunnarsson, der 1937 den Henrik-Steffens-Preis erhielt, der für das ›germanische Volkstum‹ in Skandinavien bestimmt war und von der Universität Hamburg vergeben wurde.«¹⁰ »Mindestens seit 1934 war Höger Mitglied der ›Nordischen Gesellschaft‹. Diese Tätigkeit erstreckte sich über einen Zeitraum von etwa zehn Jahren und spricht für eine starke Übereinstimmung mit den Zielen des Verbandes, zumal Höger mit vielen Vorträgen für die Gesellschaft warb. Die Ziele wurden 1941 folgendermaßen formuliert: ›Seit 20 Jahren und in verstärkter Form seit 1933 bemüht sich die Nordische Gesellschaft, die persönlichen, kulturellen und geistigen Verbindungen zu den skandinavischen Völkern und den Ostseestaaten zu pflegen.«¹¹

»Im Juni 1934 schienen Högers Bemühungen um Anerkennung durch die Nationalsozialisten weitere Früchte zu tragen: Er wurde ... in den Verwaltungsbeirat der Reichskammer der bildenden Künste berufen. Der Bestellte sah darin eine große Auszeichnung seiner bisherigen Bemühungen und gelobte, sich voll für die Sache einzubringen: ›Ich wollte auch damals [1933] nichts anderes als heute, nämlich in einwandfreier Weise im Sinne des 3. Reiches den Belangen dienen, denen wir zu dienen

7 Turtenwald (Diss., 2003), S. 21.

8 Turtenwald (Diss., 2003), S. 21, FN 30. (StaHH, NL FH, K 287, Schreiben der NSDAP, sowie BArch – ehem. BDC –, NSDAP-Mitgliedskarteikarte Höger, Fritz, geb. 12.06.1877).

9 Turtenwald (Diss., 2003), S. 22.

10 Turtenwald (Diss., 2003), S. 23f.

11 Turtenwald (Diss., 2003), S. 24.

haben; – dienen dem ständischen Aufbau – zu Nutz und Frommen der Kultur unseres Volkes und der Gesundung der deutschen Volksseele. So bin ich jetzt in meiner Berufung beglückt. Ich sehe hierin einen Teil der Erfüllung meiner Sehnsucht, mit helfen zu dürfen am Aufbau. Zu gemeinsamer gedeihlicher Arbeit werden Sie mich stets auf dem Posten finden und in dieser gemeinsamen Arbeit werden wir uns kennen und schätzen lernen.« In völliger Verkennung der wirklichen Einflussmöglichkeiten des Verwaltungsbeirates schien Höger, wie aus diesen Worten klingt, mit seiner Berufung eine extrem weitreichende Auswirkung seines Wirkens in der Reichskammer und darüber hinaus vorzuschweben. Neben diesen eher abstrakt formulierten Einsatzmöglichkeiten sah er auch noch eine weitere konkrete: »Ich stehe gerne zur Verfügung, wenn Sie den Arbeitsplatz des Gebietsleiters [Nordmark. C.T.] definitiv besetzen wollen (...). Also ich wiederhole: Ich stehe hierfür gerne zu Ihrer Verfügung.«¹²

Professur für Baukunst an der Nordischen Kunsthochschule

»Obwohl Höger ... mit einigen der fortschrittlichen Architekten der internationalen Moderne quasi zusammenarbeitete, machte er doch nie einen Hehl aus seiner abgrundtiefen Verachtung gegenüber deren Architektur im Zeitalter des »Bauhauses«. So hatte er z.B. am 18. April 1934 in einem auch vom Rundfunk übertragenen Vortrag in Leipzig sich dafür ausgesprochen, »alles Fremde und nicht Deutschblütige« zu verbannen und dabei »gegen die schlimmen Gebilde der Weißenhofsiedlung zu Stuttgart« und das »schlimme Bauhaus zu Dessau« als »die bösen Gebilde des Bolschewismus« polemisiert. Nicht zuletzt diese militante Gegnerschaft hatte ihm 1934 sogar eine Professur für Baukunst an der neugegründeten Nordischen Kunsthochschule zu Bremen eingebracht. Für Höger selbst erfolgte seine Berufung »gar einer heiligen Sache wegen, des allerhöchsten Volksgutes wegen« und nicht allein seinetwegen: »Nicht das äussere Zeichen eines Abschlusses« ist«, »nicht ein Erfolg nach langem Kampf, nicht ein Ende etwa, sondern ein Anfang; – ein Anfang zum gewaltigen Aufbau, zu dem ich und die mir Geistesverwandten schon seit 25 Jahren ein gar festes Fundament bauten – unerbittlich und felsenfest!«¹³

»Höger änderte nun sofort sein Briefpapier, es hatte jetzt den Briefkopf: »Fritz Höger – Architekt, Professor an der Nordischen Kunsthochschule zu Bremen«. Höger bekannte weiter: »Ich folge dem Ruf gern und gelobe, treulich meines Amtes zu walten, in der Hoffnung, dass in gemeinsamer Arbeit ein hohes Ziel, vielleicht für unser Niederdeutschland ein höchstes Ziel, sehr bald erreicht wird. Dass ich hierbei mitzuwirken wert befunden bin und für mein Fach stark genug, erfreut mich.« Er erwähnt eine »beifolgende Niederschrift« und unterzeichnet zeitgemäß mit »Heil Hitler«. In dieser ... »Niederschrift« – unter dem Titel »Zu meiner Berufung an die Nordische Kunsthochschule zu Bremen. Zwei Punkte, die mir sehr am Herzen liegen« – legt Höger quasi ein Credo zu seinem Selbstverständnis als »freischaffender deutscher Architekt« im »niederdeutschen Raum« im Sinne der Ideologie des Dritten Reiches fest: »Zu dienen Volk und Vaterland folge ich dem Ruf als Professor an die Nordische Kunst-

12 Turtenwald (Diss., 2003), S. 26f., Turtenwald zitiert aus einem Brief Högers an den Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste, Prof. Eugen Hönig, vom 15. Juni 1934.

13 Kaldewei (2001), S. 119.

hochschule zu Bremen. Auch hier habe ich zu dienen der Gesundung der Baugesinnung im niederdeutschen Raum, somit der Gesundung der Volksseele; – im erweiterten Sinne dieselbe Auswirkung wie in meinem ganzen bisherigen Bauschaffen – getragen von idealistischer Weltanschauung, dem werdenden Geiste des 3. Reiches.«¹⁴

In seiner Selbstbiographie vom Mai 1934 schrieb Höger weiterhin, »daß er ›im künstlerischen Sinne, im Sinne des 3. Reiches, ... im allerbesten Sinne ganz starken Einfluß gewinne: Und auch der größte Teil des deutschen Volkes hat mittlerweile den Wert seines Schaffens erkannt, ganz unwillkürlich wurden alle mitgerissen, auch seine unsachlichen Feinde – es blieb ihnen nichts weiter übrig als nachzuahmen, ihn zu übertreffen in seiner germanischen Nervigkeit war bislang keinem deutschen Architekten möglich‹. Diese von ihm so genannten ›unsachlichen Feinde‹ und weitere Gründe waren auch verantwortlich für sein vorzeitiges Scheitern an der Nordischen Kunsthochschule Bremen.«¹⁵

Obwohl Höger bedeutende Fürsprecher hatte, »wandte sich am 19. Dezember 1934 der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste, der Architekt und vormalige Präsident des BDA, Eugen Hönig, an den Präsidenten der Reichskulturkammer in Berlin mit einer ›Stellungnahme‹ in Sachen Höger, in der er u.a. festhielt: ›Er (Höger) ist ein Mensch von ungewöhnlichem Geltungsbedürfnis. Nach außen gibt er sich sehr treuherzig und einfach, innerlich ist er hochfahrend und nicht offen. ... Aus den Reihen seiner Fachgenossen in Hamburg sind gegen Höger seit Jahren die schwersten Vorwürfe erhoben worden.‹ Hönig nennt dann – um Höger auch in ›rassischem‹ Sinne als unzuverlässig einzustufen – den Fall des ›russisch-polnischen Juden‹ Ossip Klarwein, der in Högers Hamburger Architekturbüro zwischen 1926 und 1933 gearbeitet habe; Höger sei auch mehrfach des Plagiats beschuldigt worden, z.B. beim Hochhaus des Hannoverschen Anzeigers in Bezug auf den Entwurf des Architekten Lorenz. ›Zur Charakteristik Högers‹ fügte Hönig einen Zeitungsausschnitt aus einer Hamburger Zeitung vom 12. Juli 1934 bei, die mit ›Danksagung‹ überschrieben und »dem Meister« Höger von ihm selbst gewidmet war. Zum Schluß bemerkte Hönig, daß es ›nicht verantwortet werden kann, die umstrittene Persönlichkeit Högers durch eine ehrenvolle Ernennung zum Professor herauszustellen.‹«¹⁶

»Am 19. Januar 1935 stellte schließlich auch der zuständige Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda in Berlin, Joseph Goebbels, in einem offiziellen Schreiben ... fest, daß er ›die Ernennung des Architekten Höger zum Professor an der Nordischen Kunsthochschule nicht [zu] befürworten‹ vermag. So schied Höger Ende März 1935 aus seinem Amt an der Nordischen Kunsthochschule zu Bremen nach nur einem halben Jahr Lehtätigkeit wieder aus – den Titel Professor behielt er jedoch bei: ... im Briefkopf firmiert er nunmehr als: ›Professor Fritz Höger, Architekt. Mitglied der Reichskammer der bildenden Künste‹. Zwar war damit Högers ›offizielle‹ Karriere an der Bremer NS-Kunsthochschule sehr schnell beendet, doch danach hat er sich noch mehrfach im Dritten Reich auch an ›öffentlichen‹ nationalsozialistischen Denkmalswettbewerben beteiligt. So z.B. schon 1934 an dem großen Hamburger Wettbewerb zum ›Denkmal für die im Kampf um die nationale Erhebung

14 Kaldewei (2001), S. 120.

15 Kaldewei (2001), S. 122.

16 Kaldewei (2001), S. 124.

gefallenen SA-, SS- und Sta-Männer auf der Moorweide«. Er gewann den zweiten Preis, das Denkmal wurde allerdings nicht gebaut.«¹⁷

Anschuldigungen gegen Höger

»Obwohl Höger sich selbst ›Von Anfang [s]eines Aufstiegs an‹ als ›auf dem Felde der Baukunst eine[n] der aufrechten Vorkämpfer für den Geist des Dritten Reiches‹ sah, hatte er ... einen herben Rückschlag erlitten. Er deutete dies als das Werk einer ›systematisch organisierte[n] Clique, deren Waffe die gemeine Verleumdung ist.‹ Daher empfahl er eine ›innere Bereinigung‹ und ›restlose Ausrottung‹. ›Verleumdung und Ränkespiel‹ sollte seiner Meinung nach mit dem Tode bestraft werden, damit ›saubere Gesinnung, wie sie unser Führer in seinem Volk brauche‹ herrschen könne. In solchen Aussagen wird deutlich, wie sehr sich Höger auch durch die Übernahme der nationalsozialistischen Phrasen an die Machthaber andiente und sich persönliche Vorteile erhoffte. Die Äußerungen klingen zudem nach verletzter Eitelkeit und Unverständnis.

Doch seine Parteifreunde hielten weiter zu ihm und gaben ihm die Unterstützung, die er in den folgenden Jahren noch dringend brauchen sollte. Denn die Entlassung in Bremen, die Höger teilweise selbst verschuldet hatte, gehörte zu einer größer angelegten Kampagne gegen ihn. Wie kräftig an Högers Stuhl gesägt wurde, wird deutlich durch einige Dokumente, die sich in Högers Diktion als ›Verleumdungskampagne‹ charakterisieren lassen. Hierzu gehörte auch die Äußerung, dass Högers Bauten bolschewistisch seien. Sie ist als nicht ganz ungefährliche Eifersüchtelei unter Kollegen zu bezeichnen. Mehr Substanz hatten jedoch weitere Anschuldigungen, die an die NSDAP geleitet wurden.«¹⁸

»Die Vorwürfe gegen Höger wurden im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung bei Staatskommissar Hinkel gesammelt. Dieser berichtete am 9. August 1933 hierüber Major Busch von der Reichsleitung im ›Braunen Haus‹ München und forderte eine Klarstellung in der Sache. Weitere Schritte gegen oder für Höger können jedoch nicht festgestellt werden. Falls dies seinen Grund nicht allein in der schlechten Überlieferungslage hat, ist hier der Schutz Högers durch Parteigrößen zu vermuten. Konkrete Belege hierfür gibt *es aber nicht*.«¹⁹

Auch, dass Höger nach seinem Ausscheiden aus der Nordischen Kunsthochschule den Professorentitel weiter nutzte, führte zu Auseinandersetzungen. »Das Machtwort kommt schließlich vom Reichstatthalter. Am 28 August 1940 richtet sich dessen Stellvertreter, Georg Ahrens, an Höger: ›Unter Bezugnahme auf die mündliche Besprechung mit Herrn Regierungspräsident Dr. Bock v. Wülffingen teile ich Ihnen mit, daß Sie nach Feststellung des Herren Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung nicht berechtigt sind, den Titel »Professor« zu führen. Ich bitte Sie, hiernach die Führung dieses Titels zu unterlassen. I.V. gez Ahrens.«²⁰

17 Kaldewei (2001), S. 125.

18 Turtenwald (Diss., 2003), S. 29f.

19 Turtenwald (Diss., 2003), S. 31f.

20 LpB HH, Datenbank online, Eintrag Fritz Höger (2016). <http://www.hamburg.de/clp/dabeigewesene-suche/clp1/ns-dabeigewesene/onepage.php?BIOID=391&qN=H%C3%B6ger>

»Noch 1949 nutzt Höger seinen Professorentitel. Nach seinem Tod gibt dessen Ehefrau, die ihn 1946 geheiratet hat, als Absender ›Frau Professor Höger‹ an. (ebda.)

Entlassung Ossip Klarweins

»In einer ersten ›Vorwurfsserie‹ wurde auf Högers starke Eigenpropaganda und auf Plagiatsvorwürfe hingewiesen. Besonders gefährlich war die gleichzeitig geäußerte Kritik an der Beschäftigung von Ossip Klarwein, bei der die jüdische Glaubenszugehörigkeit des Mitarbeiters den willkommenen Angriffspunkt darstellte. Allein drei der insgesamt acht Vorwürfe aus den Jahren 1933/1934 bezogen sich auf diese Tatsache, teilweise mit der Betonung darauf, dass Klarwein für Kirchenbauprojekte herangezogen worden sei ...

Die Vorwürfe gründeten in den meisten Fällen auf tatsächlichen Begebenheiten, die Höger kaum entkräften konnte. Charakteristisch ist seine Erwiderung auf die Vorwürfe bezüglich Klarweins Beschäftigung. Dieser Vorwurf beinhaltete ein damals politisch nicht korrektes Verhalten, das besonders weitreichende Folgen haben konnte. Höger musste dem Angriff daher zur Sicherung seiner Position begegnen, denn schließlich hielt er gerade jetzt, unter den veränderten politischen Verhältnissen, seine große Chance für gekommen. Höger behauptete daher zunächst, nichts davon gewusst zu haben, dass Klarwein Jude sei. Auch mit der Aussage, dass sein Mitarbeiter »nur Halbjude« sei, versuchte er, sich zu entlasten. Des weiteren gab er aber auch zu Klarwein an, dass er »sogar in meiner Gefolgschaft einer der Allerbesten« sei. Dem Kollegen Winand, der ihm wegen der Beschäftigung Klarweins eine »vertrauliche Mitteilung« gemacht hatte, berichtete er: »Er ist mir ein ausgezeichnete Mitarbeiter, der kaum durch drei andere zu ersetzen ist. Er hat sich ausgezeichnet eingearbeitet und sich absolut in meinen Geist gefügt; sodass, wenn er später selbständiger Architekt sein wird, er ein wirklicher Höger-Ableger sein wird (um mich einmal so auszudrücken).« Dennoch habe er ihm zum 1. Januar 1933 gekündigt, um seine »Mitarbeiterschaft zu bereinigen«. Zum Beleg für die Kündigung legte er sogar eine Anzeige aus der »Bauwelt« bei, in der Klarwein nach Arbeit suchte. Mit dem Hinweis auf einen finanziellen Verlust, der entstehen würde, wenn Klarwein nach der Kündigung auch nicht mehr stundenweise für ihn arbeiten könnte, bittet er um »Deckung: ›Ich bin nun bemüht einen Weg zu finden, Herrn Kl. abzutun schon vor Ablauf seiner Kündigungsfrist. Erledigung werde ich Ihnen zu gegebener Zeit dann mitteilen. Bis dahin bitte ich, mich zu decken.‹ Ausdrücklich weist Höger Winand daraufhin, an »massgebender Stelle von diesem Schreiben vertraulich Gebrauch« zu machen. Die Taktik Högers auf die Anschuldigung Klarweins ist klar. Zunächst versuchte er zu bestreiten, überhaupt von der Religionszugehörigkeit seines Mitarbeiters gewusst zu haben. In einem zweiten Schritt war er dann bemüht, sich als besonders linientreu zu präsentieren. Er betonte daher, dass Klarwein zwar sein bester Mitarbeiter sei, den er aber dennoch, da er nun wisse, dass es sich um einen Juden handle, trotz dadurch entstehender finanzieller Verluste, entlasse. So stellt sich Höger also vollkommen ahnungslos und gleichzeitig »befehlstreu« dar.²¹ »Und im Nachhinein verunglimpft er Klarwein: »Ossip Klarwein gehört zu meinem toten Inventar. Denn er gehört einem toten Volke an. Er war auch [nicht] in dem Maße an meiner Architekten-Kunst beteiligt (...), dass ich ihn zu meinem Mitarbeiterstab zählen könnte.«²²

21 Turtenwald (Diss., 2003), S. 30f.

22 LpB HH, Datenbank online, Eintrag Fritz Höger (2016). <http://www.hamburg.de/clp/dabeigewesene-suche/clp1/ns-dabeigewesene/onepage.php?BIOID=391&qN=H%C3%B6ger>

Ossip Klarwein wurde in 1893 in Warschau geboren. Die Familie wanderte nach der Revolution von 1905 wegen des wachsenden Antisemitismus in Polen und Russland nach Deutschland aus. Klarwein studierte von 1917 bis 1919 Architektur an der Technischen Hochschule München, ohne einen Hochschulabschluss zu erwerben. Ab 1921 arbeitete er im Architekturbüro von Fritz Höger in Hamburg, »bald hatte er dort als Hauptentwurfsarchitekt eine leitende Funktion. Högers Büro wuchs in diesen Jahren mit der zunehmenden Zahl von Aufträgen auch personell erheblich an. Seiner Position als Angestellter entsprechend, wurden Klarweins Entwürfe in dieser Zeit stets unter Högers Namen veröffentlicht.« Dieser »entließ Klarwein, ... zum 1. Januar 1933, allerdings noch mit mehreren Monaten Kündigungsfrist, aber schon vor der Machtübernahme.«²³ 1934 floh Klarwein nach Palästina. »Er legte seinen slawischen Vornamen Ossip ab und gründete ein Architekturbüro in Haifa. Dort war er im Vergleich zu anderen Kollegen gut beschäftigt. Indem er für deutsche Emigranten auf dem Berg Carmel einige Mietshäuser errichtete, darunter sehr anspruchsvolle, konnte er seine Existenz sichern und gleichzeitig an zahlreichen Wettbewerben teilnehmen.«²⁴ 1957 erhielt er den ersten Preis für den Knesset-Bau des israelischen Parlaments in Jerusalem. »Über den Erfolg ... konnte sich Joseph Klarwein allerdings nicht recht freuen, denn es gab in der Öffentlichkeit heftigen Widerstand gegen die Realisierung dieser Architektur. So wurde der Bau erst elf Jahre später in veränderter Form in Zusammenarbeit mit dem Architekten Dov Carmi vollendet. Bald darauf, im Jahr 1970, starb Klarwein in Jerusalem.«²⁵

Bautätigkeit

»Wenngleich Höger als quasi »offizieller« Architekt im Dritten Reich nicht recht in Frage kam, so blieb er doch bis weit in den Zweiten Weltkrieg hinein ein sehr erfolgreicher und geschäftstüchtiger Architekt in Norddeutschland vor allem. Allein im Jahre 1939 soll sein Auftragsvolumen eine Bau-summe von 19 Millionen Mark ausgemacht haben! Federführend beteiligt war Höger u. a. aber auch am halboffiziellen Siedlungsbau in Hamburg – z.B. bei der Gartenstadt Alstersdorf (1935–38), der NS-Großsiedlung an der Washingtonallee mit Wohnbauten im »völkischen Expressionismus« und der NS-Wohnanlage am Pagenfelder Platz (1936–40) und in Wilhelmshaven – z.B. an der Großsiedlung Siebethsburg (1935–41).«²⁶

23 Wikipedia- Artikel »Ossip Klarwein«.

24 Warhaftig (1996), S. 295.

25 Warhaftig (1996), S. 295.

26 Kaldewei (2001), S. 122.

Positionierung nach 1945

Brief an die BBC

»Datiert mit »Anfang Juli 1945« verfasst Fritz Höger einen Brief an »Meine Herren vom E.B.C.«. Er meint damit offensichtlich die BBC. Es folgt eine auf fünf eng bedruckten Seiten abstruse, im Ton aggressiv gehaltene Geschichtsklitterung. Das deutsche Volk sei durch den verlorenen Ersten Weltkrieg »demoralisiert« und »durch eine entsetzliche Arbeitslosigkeit erneut erschüttert« gewesen. »In seiner Not klammerte es sich aber an den Demagogen Hitler.« Schuld trägt das Ausland: »Während in der Folge das deutsche Volk Schritt für Schritt durch Terror und Korruption entrechtet wurde, schloss das Ausland, Staat für Staat, mit Hitler Freundschaftsabkommen und Garantieverträge, und festigte damit auch mehr und mehr seine Macht gegenüber dem deutschen Volke. Es rührte sich kaum, als Dollfuss ermordet wurde, es erhob keinen Einspruch gegen die Kzs.« Expliziert wirft Höger Groß Britannien vor: »In England aber waren diese Zustände in den Kzs kein Geheimnis. Trotzdem hat Herr Chamberlain mit dem Vater dieser Greuel verhandelt und wollte mit ihm einen langjährigen Friedenspakt schliesen [!]. (...) Das alles haben wir antifaschistischen Deutschen verzweifelt und in grässlicher Vorahnung des Kommenden miterlebt, und werden nun von Ihnen, meine Herren in London, zusammen mit den Verbrechern und einem verführten und terrorisierten Volke als die schuldigen [!] an der Katastrophe hingestellt. Bitte sagen Sie uns, was wir – in geheim Organisationen ohne das Echo der Öffentlichkeit – gegen den von Ihren Regierungen anerkannten und geförderten Nazismus tun könnten? (...) Es blieb uns nur der passive Widerstand, die Aufklärung irreführter Gutgläubiger und die Bewahrung christlicher Moral und demokratischer Weltanschauung im Freundeskreis und der Familie. Auch das brachte viel (meint: viele!) von uns ins KZ und auf das Schafott.«²⁷

Traktat »Erlebte Weltgeschichte«

Brigitta Huhnke erwähnt in dem Datenbankeintrag der Landeszentrale für politische Bildung in Hamburg ein Traktat Högers, in dem er sich unter dem Titel »Erlebte Weltgeschichte« auch nach 1945 noch antisemitisch äußert: »Auf zehn Seiten, die an den Rändern Brandspuren haben, weshalb einige Worte nicht einwandfrei zu entziffern sind, rechnet Höger überwiegend mit dem »Weltjudentum« ab. Geschrieben ist das Pamphlet nach der Befreiung, wahrscheinlich in der ersten Hälfte des Jahres 1946. So erwähnt er z. B. die Kriegsverbrecherprozesse, setzt den Beginn der NS-Zeit 13 Jahre zurück.

Die Geschichte von Jesus Christus sei eine »jüdische Legende, die den Juden aber gut in ihre Machenschaften hineinpasst. Um mit dieser Legende die ganze Menschheit zu (?) füllen. Daran wird auch heute noch weitergearbeitet. Aber die Juden gehen hinaus zu den sogenannten wilden Völkern (?), bekehren zum judengefälligen Christentum« (Seite1) (...) »Die Juden füllten die ganze Erde und

27 LpB HH, Datenbank online, Eintrag Fritz Höger (2016). <http://www.hamburg.de/clp/dabeigewesene-suche/clp1/ns-dabeigewesene/onepage.php?BIOID=391&qN=H%C3%B6ger>

machten sich die Menschheit gefügig, um in den einzelnen Völkern der Menschheit als Schmarotzer ein herrliches Wohlleben zu führen.« (Seite 2) ...

»Genauso ist auch das Judentum ein solcher Schmarotzer in der gesamten Menschheit, die von ihm befallen ist. Egoistischer Materialismus, grosse Schlauheit, die zur Hinterlist wird, Lug und Trug und anschmeichelnde Zähigkeit sind die äusseren Zeichen des Judentums; dazu die Nase, die Plattfüsse und mauschelnden Hände. Wehe dem einzelnen Menschen, der nicht Menschenkenntnis hat ... Bei einem Volk, was der Verjudung verfallen ist, (?setzt) sich der Jude auch in alles hinein wie eine Made in den Speck.« (Seite 3).«²⁸

Entnazifizierung

In seiner Entnazifizierungsakte stilisiert sich Fritz Höger sowohl als Opfer als auch als Gegner des Nationalsozialismus. Seine Mitgliedschaft in der NSDAP datiert er »vermeintlich« auf 1934 statt auf 1931/32. In einer vierseitigen Erklärung (wegen Platzmangels im Fragebogen vom 11. September 1946) schreibt er:

»Ich war von Anfang bis Ende entschiedener Gegner des Hitlerismus, musste aber aus zwei ganz wichtigen Gründen doch pro Forma Mitglied der NSDAP werden (vermeintlich 1934).

Diese beiden Gründe waren:

1. Die Erhaltung des Verbandes Freier Deutscher Architekten, dessen Präsident ich lange Jahre vor 1933 war,
2. Die Erhaltung dessen, was ich auf dem Gebiete deutscher Baukultur in meinem ganzen Lebenswerk vor 1933 aufgerichtet hatte.

Solange ich aber Mitglied der NSDAP war, bin ich in Wirklichkeit stets Gegner geblieben und habe mich stets in starker Opposition befunden. Nie habe ich mich um den Parteiklüngel der Nazi [sic] gekümmert, anders als nur gegnerisch. Kein einziges Amt habe ich bekleidet, auch keine einzige Versammlung besucht, dagegen aber mehrfach vor dem Parteigericht gestanden [...]

Ich sah mein ganzes Lebenswerk gefährdet und erkannte schon sehr früh, welch Unheil meinem Ideal jetzt drohte. Als Pg. Konnte ich natürlich besser meinen Einfluss in die Waagschale werfen als wenn ich zu erkennen gegeben hätte, wer und was ich in Wirklichkeit war und bin: nämlich ein energischer Hitlergegner auf der ganzen Linie. ...

Erwähnt sei aber noch ein anderes, dass die Partei auf Betreiben von Parteintriganten mir als wohl einzigen deutschen Professor den Professor-Titel nahm. Ich war von dem altherwürdigen Prof. Fritz Mackensen, der vor mehr als 20 Jahren die Direktor der Kunstakademie in Weimar war, als Prof. auf den Lehrstuhl für Baukunst berufen. Es setzte aber gleich die Wühlarbeit der Naziparteibonzen gegen mich ein – sodass ich es vorzog, meinen Lehrstuhl aufzugeben. Mir wurde in den Zusammenhängen des Verbotes, den Professor-Titel noch weiterzutragen, gar angedroht ..., dass, wenn ich mich nicht

28 LpB HH, Datenbank online, Eintrag Fritz Höger (2016). <http://www.hamburg.de/clp/dabeigewesene-suche/clp1/ns-dabeigewesene/onepage.php?BIOID=391&qN=H%C3%B6ger>

fügen würde, mir die Ausübung meines Berufes verboten würde – (ausgerechnet mir, dem Hauptbegründer neuer deutscher Baukunst).

So stand ich also in fortwährendem Kampf und in Opposition, wozu ich als Nichtparteimitglied keine Möglichkeit gehabt haben würde. Nur so konnte ich von meinem Ideal und von meinem Lebenswerk wenigstens noch einiges retten ...

Wie mir mein Freund, Prof. Mackensen, mitteilte, wurde ihm bekannt, dass wir beide (er und ich) sehr oft bereits mit einem Fuss im KZ standen. ...

Meine Haltung geht auch hervor aus meinen Thesen, die ich als nicht politischer Mensch, aber in großer Sorge um Deutschland, schon vor 1933 Hitler übermitteln wollte, um gross [sic] Unheil zu verhüten. Mir w[ar] dazu aber keine Möglichkeit gegeben, sondern vom Gauleiter verhindert. Nebenbei bemerkt nehme ich an, dass meine sehr ernsten ermahnenden Thesen bei dem pathologischen Narren doch wohl keine Wirkung gehabt haben würden ...²⁹

Am 12. Juni 1949 starb »der ehemals hochberühmte Hamburger Architekt Fritz Höger verbittert und krank in Bad Segeberg im 73. Lebensjahre.«³⁰ Am 19. Juli 1949 bittet seine Witwe den Bürgermeister von Itzehoe um Mitteilung der Einstufung ihres Mannes im Entnazifizierungsverfahren: »Ich besitze nur eine Unbedenklichkeitsbescheinigung des Entnazifizierungsausschusses vom 8. Nov. 1946. Dieses Papier legte mein Mann überall vor, wenn er nach seiner politischen Einstellung gefragt wurde.«³¹

Fazit

Claudia Turtenwald kommt in ihrer Untersuchung über Leben und Werk Fritz Högers zu dem Schluss, es zeige sich bei ihm »das Bild einer Persönlichkeit, die sehr bewusst und zielstrebig Kontakte zu einflussreichen Personen der Zeitgeschichte knüpfte, um so der als Mission verstandenen eigenen Profession nachgehen zu können. Moralische Bedenken sind dabei für den Architekten von nachgeordneter Bedeutung gewesen. Die politische Übereinstimmung erleichterte Höger ... die Annäherung und Übernahme von Titeln und Ämtern mit nationalsozialistischem Hintergrund ... führte aber in Folge der staatlichen Ablehnung einer stärkeren Beteiligung am Baugeschehen während des ›Dritten Reiches‹ ... auch zu einer besonders starken Verbitterung. ... Er hat die daraus folgende Zurückweisung seiner Person und seines Werkes nie wirklich verstanden und daher vielfältig versucht, das Blatt noch zu wenden.«³²

29 LASH, Abt. 460.14 Nr. 137, Entnazifizierungsakte Fritz Höger.

30 Kaldewei (2001), S. 115.

31 LASH, Abt. 460.14 Nr. 137, Entnazifizierungsakte Fritz Höger.

32 Turtenwald (Diss., 2003), S. 255.

Straßenbenennungen und sonstige Ehrungen in Deutschland

Die Suche nach »Fritz-Höger« in der Straßendatenbank ergab außer dem Fritz-Höger-Weg in Hannover folgende drei Einträge: Fritz-Höger-Straße in Bahrenfleth, Fritz-Höger-Ring in Kiebitzreihe und Fritz-Höger-Karree in Wilhelmshaven.

Die Suche nach »Höger« erzielte insgesamt 24 Treffer mit unterschiedlichen Bezeichnungen – wie Höger up, Högerdamm, Högerstraße usw. – in Ahaus, Anzing bei München, Burgwedel, Bremen, Elmsborn, Essen, Gotha, Hallenberg, Hamburg, Harsefeld, Isselburg, Laaber (Oberpfalz), Miesbach, München, Neustadt in Holstein, Prutting, Reichertshofen (Oberbayern), Rödinghausen (Westfalen), Rostock, Spahnharrenstätte und Stephanskirchen (Simssee). – Stichproben ergaben, dass es sich in Bremen um eine Flurbenennung handelt. Der Hamburger Högerdamm hingegen ist nach Fritz Höger benannt.³³

(Internationaler) Fritz-Höger-Preis für Backsteinarchitektur

Seit 2008 wird durch die »Initiative Bauen mit Backstein – Zweischalige Wand Marketing e.V.« ein (internationaler) Fritz-Höger-Preis für Backsteinarchitektur ausgelobt. In dem Ausschreibungstext heißt es: »Fritz Höger war genialer Architekt und prominenter Vertreter des Backsteinexpressionismus. Mit dem Verweis auf Fritz Höger würdigt die Initiative ... einen großen Architekten, der in seiner Backstein-Verbundenheit und seiner Genialität als Baumeister bis heute wohl unübertroffen ist.«³⁴ Die Zeitschrift BauNetz erwähnt im Rahmen der Auslobung des Fritz-Höger-Preises 2014 jedoch auch »Forschungsergebnisse, die ihn als überzeugten Nazi ausweisen, der den Nationalsozialismus sogar noch nach 1945 verteidigt hat«.³⁵

Restaurant Högers 1910, Hannover-Südstadt

Auf der Internetseite heißt es über das 1928 erbaute »Haus Günther«: »Das Gebäude wurde vom Architekten Fritz Höger (1877–1949) in den zwanziger Jahren erbaut. In der Zeit bis zum Krieg, in dem das Haus im Inneren zum Teil ausbrannte, befand sich hier das »Restaurant am Stephansplatz«. Bereits seinerzeit eine bekannte gastronomische Herberge, in der die Stadtbewohner speisten und Operngesängen sowie Lesungen lauschten. Die Grundmauern des Högers 1910 sind noch historischen Ursprungs und stehen demnach unter Denkmalschutz. Architekt Fritz Höger selbst, 1899 zum Baumeister ernannt, eröffnete 1907 sein eigenes Architekturbüro und wandte sich nach kleineren unbedeutenden Bauten ab 1910 dem Kontorhausbau zu. Dieses Datum war auch Anlass für den Zusatz »anno 1910« für die heutige Gastronomie. Bekannte Kontorhausbauten von Architekt Fritz Höger sind unter anderem: »Chilehaus« in Hamburg 1921–1924 »Anzeiger Hochhaus« in Hannover 1927.«³⁶

³³ Bake (2015), S. 128.

³⁴ http://www.backstein.com/de/fritz-hoger-preis/fritz-hoger-preis-2008/genialitat-und-handwerkskunst-mit-backstein/6_393.html, siehe auch Facebookseite: <https://www.facebook.com/fritzhoeegerpreis>.

³⁵ BauNetz: Auslobung Fritz-Höger-Preises 2014 http://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Fritz-Hoeger-Preis_2014_ausgelobt_3410889.html

³⁶ Siehe <http://www.hoegers-1910.de>

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC), Mitgliedskarte Fritz Höger aus der NSDAP-Zentralkartei.

BArch, R9361-V/101099, Akten der Reichskulturkammer.

Landesarchiv Schleswig-Holstein, Abt. 460.14 Nr. 137, Entnazifizierungsakte Fritz Höger.

Eigene Schriften und Werke (Auswahl) ³⁷

Veröffentlichungen (Auswahl 1933–1943):

Vortrag gelegentlich der Reichstagung des WVDA in Goslar, in: Der deutsche Architekt, 5, 1933, S. 10–12.

»Kunst und Volkstum«, veröffentlicht in Deutsche Technik, Oktober 1933, S. 54–57.

»Evangelische Kirche in Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollernplatz«, in: Der deutsche Architekt, 5, März/April 1933, S. 5–17.

»Evangelische Kirche in Berlin-Wilmersdorf«, Hohenzollernplatz, in: Der deutsche Architekt, 5, Mai/Juni 1933, S. 96–99.

»Kirche am Hohenzollernplatz in Berlin-Wilmersdorf«, in: Bauwelt, 16, 20. April, 1933, S. 3–6., Wasmuths Monatshefte, 5, 1933, S. 211–214.

»Kultur der Bauten«, in: Der deutsche Architekt, September–Oktober 1933, S. 3–6.

»Zur Bildung der Architektenkammer«, in: Der deutsche Architekt, Dezember 1933, S. 1–3.

»Moderne deutsche Baukunst«, in: Der deutsche Architekt, April 1934, S. 6–9. Redebeitrag Högers, anlässlich einer Tagung in Leipzig am 18. April.

»Wasserturm zu Hohenkirchen«, Ostfriesland, in: Der deutsche Architekt, April 1934, S. 6.

»Backsteinbau«, in: Der nordische Aufseher, Dezember 1934, S. 277–282.

»Du nordisch Volk, Volk meines Stammes, erwache!«, in: Norddeutscher Nachrichtendienst, 1934.

»Das Dach. Eine Betrachtung von der Warte des Baukünstlers und des praktischen Baumeisters«, in: Die Bauzeitung, 21, 25. Juli 1935, S. 287–291.

³⁷ Ein ausführliches, kommentiertes Werkverzeichnis Fritz Högers siehe Turtenwald (Diss., 2003), S. 260–424. – Eine Übersicht über die Veröffentlichungen Högers von 1910 bis zu nachgelassenen Aufsätzen in den 1950er-Jahren siehe Turtenwald (Diss., 2003), S. 442–444.

»Backsteinbaukunst«, in: Westphal 1938, S. 16–19.

»Dach und Giebel. Eine Betrachtung von der Warte des Baukünstlers und des praktischen Baumeisters«, in: Westphal (1938), S. 77–87.

»Technisch-wirtschaftliches«, in: Westphal (1938), S. 88–93.

»Streife durch die Arbeitsgebiete eines Gartenarchitekten«, Auszug eines Tagungsbeitrages, in: Westphal (1938), S. 99–101.

»Meine Steckenpferde«, in: Westphal (1938), S. 101–103.

»Wir bauen Gunnar Gunnarsson auf seiner Heimatinsel seinen Horst«, in: Der Norden, Mai 1939, Nr. 5, S. 156–160.

»Vom alten Hamburger Kaufmannshaus zum modernen Kontorhaus«, in: Deutschland, 9. Jg., Nr. 3, 1941, S. 30–35.

»Das Licht als Baustoff«, in: Deutsche Allgemeine Zeitung vom 22.12.1941.

»Nordische Baukunst als Ausdruck nordischen Volkstums«, in: »Nordische Zeitung“ vom 10.08.1942.

»Nordische Baukunst als Ausdruck nordischen Volkstums«, in: Jahrbuch des Auslandsamtes der deutschen Dozentenschaft, Leipzig 1943, S. 116–124.

Vorträge (Auswahl 1933–1942)³⁸:

1933, 13. oder 14. Mai, Goslar, 5. Reichsverbandstagung des WVDA Vortrag gelegentlich der Reichstagung der WVDA in Goslar.

1933, 25. Juni, »Kunst und Volkstum«, veröffentlicht in Deutsche Technik, Oktober 1933, S. 54–57.

1934 [?] »Meisterschule für Backsteinbaukunst«.

1934, Februar, »Nordische Baukunst« Dänemark, Nordische Gesellschaft.

1934, 18. April, »Moderne deutsche Baukunst«, Leipzig, auf einer Tagung Moderne deutsche Baukunst, in: DA, April 1934, S. 6–9.

1934, Mai, Vortragsveranstaltung des Reichsbaubundes.

1934, 26. Juni, »Volkstum und Brauchtum« Kolmar/Elbe: Schulheim der Landeskunstschule.

1934, 13. August, »Die Nordische Kunsthochschule zu Bremen«.

1934, September, »Alte und neue Baukunst in Deutschland« Stockholm, für die Nordische Gesellschaft Lübeck.

38 Eine Übersicht über die Vorträge Högers von 1925 bis 1948 siehe Turtenwald (Diss., 2003), S. 445–447.

Laut Angabe im Fragebogen der Alliierten war Höger zweimal für jeweils drei bis vier Tage für die Nordische Gesellschaft in Dänemark, Schweden und Norwegen zu Vortragsreisen in den skandinavischen Ländern unterwegs.

1934, Bergen, Nordische Gesellschaft, Den store tyske arkitekt Höger til bergen, in: Morgenavisen vom 3.10.1934.

1934, 7. November, Vortrag [?] »Moderner Backsteinbau«.

1934, 12. November, Erster Vortrag an der Nordischen Kunsthochschule zu Bremen.

1935, September, Dresden, Nordische Gesellschaft.

1937, August/September, Teheran, »Berührungspunkte zwischen deutscher und persischer Architektur«, »Deutsche Baukunst in Parallelbetrachtung mit altiranischer Baukunst«.

1938, 1. April, Lüneburg, »Der niederdeutsche Backsteinbau und seine Aufgaben in der Gegenwart«, Arbeitstagung der Reichskammer der bildenden Künste, Gaukulturwoche Ost-Hannover.

1938, 29./30. Oktober, »Der niederdeutsche Backsteinbau und seine Aufgaben«, in: Schleswig-Holsteinische Tageszeitung, , ebenso in: Nordische Welt, 39. Folge vom 12.11.1938.

1938[?], 5. Dezember, Kiel, »Die niederdeutsche Backstein-Baukunst und ihre Aufgabe in der Gegenwart«.

1939, 10. Januar, München, Nordische Gesellschaft, »Baukunst als Ausdruck deutschen Wesens«.

1941, 27. Januar, Weimar, Nordische Gesellschaft, »Deutsche Baukunst als deutscher Wesensausdruck«

1941, 28. Januar, Erfurt, Nordische Gesellschaft »Deutsche Baukunst aus deutscher Gesinnung«.

1941, 29. Januar, Gera, Der Vortrag wurde – laut eigener Angaben im Fragebogen der Alliierten – verboten.

1942, 10. August, »Nordische Baukunst als Ausdruck nordischen Volkstums«.

Literatur (Auswahl)

Landeszentrale für politische Bildung Hamburg: Datenbank online. Die Dabeigewesenen. Von Hamburger NS-Täter/innen, Profiteuren, Denunziant/innen, Mitläufer/innen und Zuschauer/innen ... Eine Hamburg Topografie: <http://www.hamburg.de/clp/dabeigewesene-suche/clp1/ns-dabeigewesene/onepage.php?BIOD=391&qN=H%C3%B6ger> (letzter Zugriff am 23.02.2016).

Bake, Rita: Ein Gedächtnis der Stadt. Nach Frauen und Männern benannte Straßen, Plätze, Brücken in Hamburg. Band 1 Überblick und Analyse. Landeszentrale für politische Bildung; Hamburg, 2015.

Knocke, Helmut/Thielen, Hugo: Hannover Kunst- und Kulturlexikon. Neuausgabe, 4. aktualisierte und erweiterte Auflage. Springer: zu Klampen, 2007.

Turtenwald, Claudia Ingrid: Fritz Höger (1877–1949) Architekt zwischen Stein und Stahl, Glas und Beton. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster (Westf.), 2003.

Turtenwald, Claudia (Hrsg.): Fritz Höger (1877–1949). Moderne Monumente. Katalogbuch zur Ausstellung »Fritz Höger – Architekt des Chilehauses. Moderne Monumente« im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg vom 28.9. bis 16.11.2003 im Rahmen des Hamburger Architektursommers 2003. München und Hamburg: Dölling und Galitz, 2003.

Kaldewei, Gerhard: »Im Kampf für Heimat und Volk«. Fritz Höger als »Professor für Baukunst« an der Nordischen Kunsthochschule zu Bremen 1934/35 und seine Entwürfe für die »Denkmäler Deutscher Hochseefischerei« von 1937 in Bremerhaven. In: Männer vom Morgenstern. Heimatbund an Elb- und Wesermündung, Jahrbuch 79/2000. Bremerhaven 2001. S. 115–141.

Fritz Höger: 1877–1949, außen vor – der Backsteinbaumeister. Begleitveröffentlichung zur Sonderausstellung im Historischen Museum Hannover vom 12.10.–19.12.1999 und in den Museen der Stadt Delmenhorst vom 16.1.–5.3.2000. Hrsg. vom Stadtmuseum Delmenhorst in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Werkbund e.V. und Peter Struck. Oldenburg: Isensee, 1999. (Schriften der Museen der »Stadt Delmenhorst«; Reihe Stadtmuseum: Bd. 3).

Joseph Ossip Klarwein. In Warhaftig, Myra: Sie legten den Grundstein. Leben und Wirken deutschsprachiger jüdischer Architekten in Palästina 1918–1948. Tübingen: Wasmuth, 1996. S. 294–299.

Bucciarelli, Piergiacomo: Fritz Höger. Der norddeutsche Backstein-Architekt. Schriftenreihe der Nordwestdeutschen Universitätsgesellschaft e.V. Wilhelmshaven, Heft 63. Wilhelmshaven: Brune, 1994.

Internetseite Deutscher Werkbund NW: Übertritte zur NSDAP <http://www.deutscherwerkbund-nw.de/index.php?id=388>

Kamphausen, Alfred: Der Baumeister Fritz Höger. Neumünster: Wachholtz, 1972.

Artikel »Ossip Klarwein«. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Ossip_Klarwein (letzter Zugriff am 05.02.2016).

Westphal, Carl J. H. (Hrsg.): Fritz Höger. Der niederdeutsche Backstein-Baumeister. Mit 61 teils ganzseitigen Bildern aus der Schöpfung eines neuen deutschen Baustils. Wolfshagen-Scharbeutz 1938.

Informationen zum Fritz-Höger-Preis im Internet:

http://www.backstein.com/de/fritz-hoger-preis/fritz-hoger-preis-2008/genialitat-und-handwerkskunst-mit-backstein/6_393.html (letzter Zugriff am 12.02.2016).

<https://www.facebook.com/fritzhoegerpreis> (letzter Zugriff am 12.02.2016).

BauNetz: Auslobung des Fritz-Höger-Preises 2014 http://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Fritz-Hoeger-Preis_2014_ausgelobt_3410889.html (letzter Zugriff am 12.02.2016).

Gutachten Max Kappis

Straßenname	Kappisweg , (benannt 1959)
Name	Kappis, Prof. Dr. med.
Vorname(n)	Max
Lebensdaten	1881–1938
Beruf(e)	Mediziner (Chirurg)

Biografische Skizze¹

6. Okt. 1881	in Tübingen als jüngstes Kind der Eheleute Maria Kappis, geb. Ziegler, und Otto Kappis geboren.
8./9. Jul. 1899	Abitur am Uhlandgymnasium Tübingen.
1899 bis 1904	Studium der Humanmedizin an der Eberhard Karls Universität Tübingen; während des ersten Semesters Ableistung der ersten Hälfte der Dienstpflicht beim Infanterie-Regiment 180 in Tübingen.
1902 bis 1903	Wechsel für ein Semester an die Universität Berlin; danach Fortsetzung des Studiums in Tübingen.
9. Feb. 1905	ärztliche Prüfung mit der Bestnote »sehr gut« bestanden und Approbation zum Dr. med.
Bis Ende 1905	Volontärarzt am Pathologischen Institut der Universität Tübingen.
Jan./Feb. 1906	Volontärarzt an der Chirurgischen Universitätsklinik Kiel.
1. Mär. 1906 bis 24. Jun. 1907	Assistenzarzt an der medizinische Universitätsklinik Freiburg/Br.
1. Jul.? 1907 bis 1922	Assistenz- und Oberarzt an der Chirurgischen Universitätsklinik Kiel.
2. Aug. 1911	Eheschließung mit Berta Brit (Scheidung am 3. April 1930).
1912	Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie.

1 Siehe Personalakte Dr. Max Kappis, StAH PA 8637, sowie Hilmer (Diss, 2004) und Noweck (Diss, 2005).

12. Mär. 1913	Habilitation an der Medizinischen Fakultät der Universität Kiel für das Fach Chirurgie.
1914 bis 1916	Teilnahme am Ersten Weltkrieg im Feldlazarett der 26. Division.
1916 bis 1918	Beurlaubung vom Heeresdienst, um mehrere Vertretungen an der Universitätsklinik Kiel zu übernehmen.
1. Okt. 1919	Oberarzt an der Universitätsklinik Kiel.
31. Aug. 1921	Dienstbezeichnung »außerordentlicher Professor« in Kiel.
12. Okt. 1922	Wahl zum neuen Oberarzt der chirurgischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses I in Hannover.
16. Nov. 1922 bis 28. Feb. 1935	leitender Arzt in der Chirurgischen Abteilung des Krankenhauses Nordstadt.
23. Apr. 1923	Vereidigung als städtischer Beamter auf Lebenszeit.
Aug. 1925	Habilitation an der Tierärztlichen Hochschule Hannover.
13. Nov. 1925	Antrittsvorlesung über Transplantationen in der Aula am Misburger Damm. In einem Artikel im Hannoverschen Anzeiger hieß es darüber: »Es ist sehr zu hoffen, dass ein so schöpferischer Geist, eine im Dienste der Allgemeinheit so rastlos tätige Persönlichkeit wie Kappis noch lange Hannover erhalten bleibt. Hoffen wir, daß nicht zu bald ein Ruf an eine auswärtige Universität diesen bedeutenden Chirurgen Hannover wieder raubt.« ²
1925 bis 1926	Neubau eines Operationshauses für das Nordstadtkrankenhaus, das im Dezember 1926 eröffnet wurde.
1926 bis 1931	Lehrtätigkeit an der Tierärztlichen Hochschule Hannover.
1926 bis 1932	Mitglied der Deutschen Volkspartei.
1927	Veröffentlichung »Organisation und ordnungsgemäßer Betrieb des Operationsaals«.
10. Mai 1930	Eheschließung mit Hildegard Brunken.
18. Okt. 1932	nach Scheidung erneute Eheschließung mit Hildegard Kappis, geb. Brunken.
1. Mär. 1933	Mitglied der NSDAP, Mitgliedsnummer: 1513528 (BArch), und im NS-Lehrerbund.
1933	Herausgabe seines Hauptwerkes »Vorbeugung und Bekämpfung der Operationsgefahren«.
1. Mär. 1935	zum ordentlichen Professor für Chirurgie und Direktor der chirurgischen Klinik Würzburg berufen.
5. Aug. 1938	in Würzburg gestorben.

2 Hannoverscher Anzeiger, undatierter Ausschnitt aus der Personalakte Kappis.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Max Kappis wurde 1922 in einem Auswahlverfahren des Magistrats der Stadt Hannover zum Oberarzt der chirurgischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses I (Nordstadt Krankenhaus) in Hannover gewählt. Der Bürgervorsteher Tramm wies im Rahmen dieses Verfahrens darauf hin, »dass das Gerücht, Prof. Dr. Kappis sei ein Sozialdemokrat, nicht den Tatsachen entspreche.«³ Kappis selbst gibt in seinem »Fragebogen zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933« an, »von etwa 1925 – November 1932 Mitglied der [Deutschen] ›Volkspartei‹ Hannover« gewesen zu sein.⁴ Ab 1. März 1933 war er Mitglied der NSDAP.⁵ In der NS-Hochschullehrerliste ist außerdem vermerkt: »zeitweise Alldeutscher Verband, Vaterlandspartei, Andreas-Hofer-Bund, Schleswig-Holstein-VDA«.⁶ Des Weiteren war Kappis Mitglied im NSLB und später des NSD-Dozentenbundes.⁷

Am 27. August 1934 leistete Kappis den Diensteid der öffentlichen Beamten: »Ich schwöre: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe.«⁸

»Nach verschiedenen anderen Bewerbungen, beispielsweise an der Medizinischen Universität der Universität Giessen[!] für den Lehrstuhl Chirurgie, wurde Max Kappis am 01. März 1935 zum ordentlichen Professor und Direktor der chirurgischen Universitätsklinik Würzburg bestellt. Sein Berufungsverfahren in Würzburg war geprägt von Anschuldigungen, negativen Berichten und Verleumdungen von unterschiedlichster Seite. Seiner Tätigkeit als Lehrer und Arzt kam Kappis gewissenhaft nach, auch wenn ihm politische Maßnahmen und persönliche Anfeindungen das Leben erschwerten.«⁹

Im Wesentlichen handelte es sich dabei jedoch um Auseinandersetzungen unterschiedlicher Einrichtungen über die Zuständigkeit in hochschulpolitischen Angelegenheiten. »Gauleitung und Regierung von Mainfranken waren [nach 1933] praktisch miteinander verschmolzen. Somit kam dem Gauleiter ... eine ausgesprochen große Machtposition zu, die es ihm erlaubte, auch in universitäre Angelegenheiten wie zum Beispiel in die der Medizinischen Fakultät unter anderem mit der Hilfe des NS-Studentenbundes einzugreifen.«¹⁰ Dies führte zum Widerstand bei den dortigen Institutionen (Rektorat, Fakultät) und Interessengruppen (Dozentenschaft, Studentenschaft). Der Konflikt – der sich über einen Zeitraum von 1935 bis 1937 hinzog – endete mit einem Verfahren vor dem Gaugericht, in dem Kappis entlastet wurde und das am 11. August eingestellt wurde.¹¹

3 StAH, PA 8637, Personalakte Dr. Max Kappis, S. 112.

4 Im selben Fragebogen antwortet er auf die Frage, ob er »arischer Abstammung« sei: »Selbstverständlich«. StAH, PA 8637, Personalakte Dr. Max Kappis, S. 129 (Rückseite)–129.1 (Rückseite).

5 BArch Berlin (BDC): Karte Max Kappis aus der NSDAP-Gaukartei. Mitgliedsnr. 1513528.

6 Noweck (Diss, 2005), S. 63.

7 Noweck (Diss, 2005), S. 64.

8 StAH, PA 8637, Personalakte Dr. Max Kappis, S. 411.

9 Noweck (Diss, 2005), S. 8.

10 Wittmann (2008), S. 254f.

11 Eine detaillierte Schilderung der Auseinandersetzungen und Ereignisse siehe im Anhang dieses Gutachtens.

Aber die Umstände blieben auch weiterhin schwierig, denn das »Verhältnis zwischen dem neuen Lehrstuhlinhaber und Klinikchef Kappis und dem überzeugten Nationalsozialisten Ernst Seifert, der als Oberarzt an der Chirurgischen Klinik der Universität Würzburg tätig war und das besondere Vertrauen der Gauleitung genoss, erwies sich von Anfang an als konfliktträchtig. Die Differenzen verschärften sich, als Seifert 1937/38 nach dem Rücktritt des amtierenden Rektors Johannes Reinmöller von Gauleiter Hellmuth als dessen möglicher Nachfolger vorgeschlagen wurde. Da es unüblich war, für das Amt des Rektors einen Kandidaten zu benennen, der kein Ordinariat bekleidete und – wie im Falle Seiferts – als Oberarzt einem Klinikdirektor unverkennbar nachgeordnet war, wurde ein Weg gesucht, die Kompetenzen Kappis' zu beschneiden und die Tätigkeit Seiferts aufzuwerten bzw. ihm eine ordentliche Professur innerhalb der Chirurgie zukommen zu lassen. Kappis widersetzte sich in der Folgezeit allen Versuchen, die Chirurgische Klinik in eine stationäre und eine poliklinische Abteilung aufzuteilen und Seifert so zu einem Ordinariat zu verhelfen. Er machte hierbei in erster Linie fachliche, aber auch persönliche Gründe geltend. Letztlich wurde Seifert eine vakante Professur für Mathematik zugeordnet und so die längst beschlossene Ernennung zum Rektor auch formal ermöglicht. Die Installierung Seiferts als Rektor der Universität Würzburg bot gleichwohl auch in der Folgezeit erhebliches Konfliktpotential zwischen den beiden Chirurgen, da Seifert in seinem neuen Amt als Rektor sowohl auf die Regelung der Urlaubsvertretungen als auch auf die Führung der chirurgischen Klinik Einfluss zu nehmen versuchte. Diese Auseinandersetzungen fanden erst durch den überraschenden Tod Kappis' am 5. August 1938 ein Ende.

Kappis verbrachte letztlich nur drei Jahre in Würzburg. Seine Tätigkeit als Ordinarius für Chirurgie war de facto geprägt durch politisch motivierte Konflikte und Anfeindungen, die nicht nur die Person Kappis, sondern auch die inhaltliche und die strukturelle Ausgestaltung der Chirurgischen Klinik betrafen und darauf abzielten, Kappis in seinen Kompetenzen zugunsten des Nationalsozialisten Seifert zu beschneiden. Bereits wenige Tage nach Kappis' Tod suchte Seifert die Frage der Führung der chirurgischen Klinik in Würzburg in seinem Sinne zu klären. Tatsächlich wurde ihm noch 1939 ohne Berufungsverfahren der chirurgische Lehrstuhl der Universität Würzburg zugesprochen.«¹²

»Eine eindeutige politische Einordnung Kappis fällt schwer: In seiner Kieler Zeit galt er als Demokrat, wenngleich für ein aktives politisches Engagement eindeutige Belege fehlen. Demgegenüber war er in den 1920er Jahren Mitglied der »Vaterlandspartei« bzw. (seit 1926) der »Deutschen Volkspartei Hannover«, die beide eine nationale Machtstaatspolitik vertraten. Am 1. März 1933 trat der als »Arier« eingestufte Kappis schließlich, wie nahezu die Hälfte der deutschen Ärzte, unter der Mitgliedsnummer 1 513 528 in die NSDAP ein. Zu keinem Zeitpunkt trat Kappis jedoch durch ein größeres öffentliches politisches Engagement oder dezidierte politische Überzeugungen hervor.«¹³

12 Wittmann (2008), S. 254f.

13 Wittmann (2008), S. 240f. Laut Grüttner war Kappis »Vertrauensmann der NSDAP an der Medizinischen Fakultät Würzburg«. Grüttner (2004), S. 87. Belege dafür wurden bisher nicht gefunden.

Positionierung nach 1945

Entfällt.

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche nach »Kappis« ergab fünf Treffer in der Straßendatenbank. Neben Hannover gibt es einen Kappisweg in Stuttgart und Waibstadt sowie die Straßenbenennungen Kappisbühl in Hayingen und Kappishalde in Untergruppenbach. Die Straßen im süddeutschen Raum sind vermutlich nach dem Maler Albert Kappis benannt. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Stadtarchiv Hannover (StAH), PA 8637: Personalakte Dr. Max Kappis.

StAH HR 23, Nr. 428: Einführung eines orthopädisch-gymnastischen Turnunterrichts im Krankenhaus I.

StAH HR 23, Nr. 451: Jahresberichte des Krankenhauses Nordstadt 1924–1936.

StAH HR 23, Nr. 454: Jahresbericht der Medizinal-Untersuchungsstelle beim Krankenhaus Nordstadt 1931–1940.

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC), Mitgliedskarte Max Kappis aus der NSDAP-Gaukartei, Mitgliedsnr. 1513528.

VBS 1/1050059174 Personenbezogene Unterlagen der NSDAP/Parteikorrespondenz.

LHH Geoinformation Straßenbenennung, Akte Max Kappis.

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Allgemeine und spezielle chirurgische Diagnostik: Ein Lehrbuch für Studierende und Ärzte. Berlin: Urban & Schwarzenberg, 1937.

Vorbeugung und Bekämpfung der Operationsgefahren. Leipzig: Thieme, 1933.

Organisation und ordnungsgemäßer Betrieb des Operationssaals. Leipzig: Thieme, 1927

Beiträge zur Frage der Sensibilität der Bauchhöhle. Habilitationsschrift. Kiel: Fischer, 1913.

Ein umfangreiches Verzeichnis der Publikationen Kappis in:

Marion Hilmer: Max Kappis (1881–1938) – Das Leben und Werk eines Chirurgen unter besonderer Berücksichtigung seiner Zeit in Hannover. MH Hannover: Diss, 2004, S. 82–92.

Literatur (Auswahl)

Artikel Max Kappis. In: [kieler.gelehrtenverzeichnis.de](http://www.gelehrtenverzeichnis.de). Kieler Professorinnen und Professoren von 1919 bis 1965. <http://www.gelehrtenverzeichnis.de/person/73c823d4-6860-3c6c-86db-4d4c602b48e2> (letzter Zugriff 2. Juni.2016).

Wittmann, Kathrin/Schäfer, Gereon/Groß, Dominik: Die Verflechtung von NS-Ideologie, Hochschulverwaltung und Wissenschaft am Beispiel des Würzburger Ordinarius Max Kappis (1881–1938). In: Dominik Groß/Gertrude Cepl-Kaufmann/Gereon Schäfer (Hrsg.): Die Konstruktion von Wissenschaft. Beiträge zur Medizin-, Literatur- und Wissenschaftsgeschichte Band 3. Kassel: university press, 2008. S. 239–257.

Noweck, Kathrin: Max Kappis (1881–1938) unter besonderer Berücksichtigung seiner Würzburger Jahre. Universität Würzburg: Dissertation, 2006.

Hilmer, Marion: Max Kappis (1881–1938). Das Leben und Werk eines Chirurgen unter besonderer Berücksichtigung seiner Zeit in Hannover. Medizinische Hochschule Hannover: Dissertation, 2004.

Grüttner, Michael: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik. Heidelberg: Synchron, 2004, S. 87.

100 Jahre Nordstadt Krankenhaus Hannover. Entwicklung, Gegenwart und Zukunft. Herausgeber: Krankenhaus Nordstadt Hannover. Druckwerkstätten Hannover GmbH, 1995.

Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift. Im Auftrag der Kommission für die Geschichte der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität. Hrsg. von Peter Baumgart. Neustadt an der Aisch: Degner & Co., 1982.

Anschütz, Wilhelm: Max Kappis †. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift. Jahrgang 64, 1938, S. 1302ff.

Tierärztliche Hochschule Hannover: Personal- und Vorlesungsverzeichnis. Sommersemester 1935 bis Wintersemester 1936/1937. Hannover, 1935–36.

Tierärztliche Hochschule Hannover: Verzeichnis der Vorlesungen und praktischen Übungen für das Sommerhalbjahr 1923 bis Winterhalbjahr 1934/1935. Hannover, 1923–35.

Die Tierärztliche Hochschule Hannover. Festschrift aus Anlaß der Hundertfünfzig-Jahrfeier am 13.–15. Juni 1928. Hannover: Schaper, 1929.

Anhang zu Kappis' Berufungsverfahren in Würzburg

Die Medizinerin Kathrin Noweck hat die Ereignisse um Kappis' Berufung an die Universität Würzburg im Rahmen ihrer Dissertation sehr ausführlich untersucht und später, verheiratet unter dem Namen Wittmann, in einem Artikel überarbeitet.¹⁴ Daraus wird an dieser Stelle aufgrund der Komplexität der Zusammenhänge in längerer Form zitiert:

»Laut Anordnung 48333 des Staatsministeriums vom 1. Oktober 1934 sollte der Lehrstuhl für Chirurgie an der Universität Würzburg zum 1. November 1935 mit Max Kappis neu besetzt werden. Die Entscheidung des Ministeriums war ohne Zustimmung oder Anhörung des Rektors der Universität Würzburg, der Medizinischen Fakultät oder der Würzburger Dozentenschaft gefallen. Dieser Alleingang des Ministeriums hatte zur Folge, dass zwischen Ministerium und diversen Interessengruppen in Würzburg Diskussionen über die Besetzung des Lehrstuhls für Chirurgie entbrannten, welche die Wiederbesetzung des Lehrstuhls verzögerten. Sowohl der amtierende Prorektor der Universität Würzburg, Georg Rost, als auch die Medizinische Fakultät in Person des Dekans Hermann Groll und des stellvertretenden Dekans Ferdinand Flury sowie die durch Wilhelm Janders vertretene Würzburger Dozentenschaft versuchten nachträglich ein Mitspracherecht durchzusetzen. Dementsprechend wurden Erkundigungen über die Person Max Kappis eingeholt, die das Ministerium von der Voreiligkeit seiner Entscheidung überzeugen sollte.

So legte die Medizinische Fakultät Würzburg am 10. Oktober 1934 einen Brief des Dekans der Gießener Fakultät vor, der wiederum einen Auszug eines Schreibens des Rektors der Universität Gießen an den hessischen Ministerpräsidenten enthielt. In diesem Schreiben wurde erläutert, warum Max Kappis als Bewerber auf den Gießener Lehrstuhl nicht berücksichtigt wurde. Die Gründe wären in der Hauptsache in der Persönlichkeit Max Kappis begründet gewesen. Außerdem wurde behauptet, dass er dem Lehrbetrieb fern stünde und wenig bedeutende Vorlesungen hielte. Zwei namhafte Chirurgen hätten Kappis zunächst gegen den Vorschlag der Universität gerne in Gießen gesehen, doch auch sie wären letztlich wie der Rektor der Universität Gießen zu dem Schluss gekommen, dass Kappis' Streitbarkeit eine Berufung unmöglich machte. In Tübingen sei es aus den genannten Gründen ebenfalls nicht zu einer Berufung gekommen. Weiterhin hieß es, in Hannover würde man sich insofern über eine Berufung Kappis' nach Würzburg freuen, als der aktuelle Oberarzt Lehmann im betreffenden Fall von einem Wechsel nach Lübeck absehen würde. Dieser Umstand spräche aber kaum für Kappis.

Weitere Stellungnahmen zu Kappis erhielt die Medizinische Fakultät Würzburg von zwei Ärzten, einem Facharzt für HNO aus Hannover und einem Göttinger Arzt. Kappis wurde von diesen als außerordentlich kompetenter Mediziner beschrieben. Er verfüge über ausgeprägte medizinische Kenntnisse, sei ein guter Operateur, enorm fleißig, mit außerordentlichen Literaturkenntnissen, aber einer impulsiven Sprache, so dass Sauerbruch auf einem Chirurgenkongress über oder zu Kappis gesagt haben soll: »Mehr Kritik, weniger Impetus!« Kappis sei ein hochstehender, kenntnisreicher Wissenschaft-

14 Noweck (Diss, 2005) und Wittmann (2008), S. 239–255.

ler, der die Aufgaben eines Ordinarius ausfüllen könnte. Über Max Kappis als Mensch äußerten sich die Kollegen weniger positiv. Auch sei er gesellschaftlich kaum tragbar; als Argumente hierfür wurden die Umstände seiner Scheidung und seiner zweimaligen Heirat mit Hildegard Brunken genannt. Politisch sei er demokratisch eingestellt.

Die Würzburger Medizinische Fakultät bezog aufgrund dieser Berichte Stellung gegen die Verfügung des Ministeriums (Nr. V 48333 vom 01. Oktober 1934) zur Einsetzung Kappis' ... Hinzu kam eine persönliche Stellungnahme des Dekans ... Dieser sah sich selbst zwar nicht in der Lage, einen Bericht über Kappis niederzulegen, da ihm nur fernmündliche Auskünfte vorlägen, sah aber aufgrund eben dieser mündlichen Berichte auch keine Möglichkeit, Kappis vorzuschlagen.

Auch die Würzburger Dozentenschaft, ... lehnte Kappis wegen ›der Unmöglichkeit seiner Person‹ ab. ... Letztendlich schloss sich die Würzburger Dozentenschaft zwar den Einwänden der Fakultät gegen die Verfügung des Ministeriums Nr. V 48333 vom 1. Oktober 1934 nicht an, sondern lehnte die Stellungnahme der Fakultät sogar auf das schärfste ab, sprach sich aber letztlich aufgrund Kappis' fraglicher politischer Vergangenheit ebenfalls gegen ihn aus. Der Vorwurf einer fraglichen politischen Vergangenheit bezog sich auf Unterstellungen, wonach Kappis sozialdemokratische Ansichten verträte. Seine Stellung als Leiter der chirurgischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses in Hannover hätte Kappis der Empfehlung eines sozialdemokratischen Parteisekretärs in Kiel und der sozialdemokratischen Partei in Hannover sowie den monarchistischen Welfen zu verdanken. So sei Kappis allein durch den Fraktionszwang der Demokraten und Sozialdemokraten nach Hannover gekommen und dies sei in Hannover allgemein bekannt gewesen. Außerdem habe er zu den Revolutionären des Jahres 1918 in Kiel gezählt, als es zum Sturz der Monarchie und, im Endergebnis, zur von der SPD bevorzugten parlamentarischen Republik kam.

Die Position des Dekanats und der Dozentenschaft veranlasste den Rektor der Universität, Georg Rost, gegenüber dem Ministerium die Notwendigkeit des Einspruchs gegen die Einsetzung Max Kappis' zu betonen. Als ausschlaggebend sah er hierbei das zitierte Schreiben des Dekans der Medizinischen Fakultät Gießen an.

Zur Überprüfung der Vorwürfe forderte das Bayerische Kultusministerium unter der Leitung von Ernst Boepple alle gesammelten Unterlagen über Kappis an. Doch die Anordnung vom 1. Oktober 1934 auf Einsetzung von Kappis als neuem Ordinarius blieb letztlich bestehen, und Boepple verwies erneut auf die Entscheidungshoheit des Ministeriums. Damit die Chirurgische Klinik bis zum Dienstantritt Kappis' nicht ohne Leitung blieb, wurde der dort als Oberarzt tätige Ernst Seifert als Kommissarius vorgeschlagen. Er übernahm am 1. November 1934 die vorläufige Leitung der Klinik.

Die Motive Boepples für das Festhalten an Max Kappis sind letztlich unklar. Es ist jedoch davon auszugehen, dass er deutlich machen wollte, dass die Entscheidungsgewalt in solchen Angelegenheiten beim Ministerium läge. So wurde Max Kappis trotz aller politischer und persönlicher Anschuldigungen am 11. Februar 1935 zum ordentlichen Professor an der Chirurgischen Universitätsklinik Würzburg ernannt und in der Randentschließung vom 27. März 1935 durch Adolf Hitler berufen.

Von Seiten der Studierenden kam es schon bald zu Denunziationen und Demonstrationen gegen Kappis, die vor allem durch studentische Mitglieder der NSDAP initiiert wurden. Die Studentenschaft versuchte zu dieser Zeit, unliebsame Hochschullehrer durch den Boykott ihrer Vorlesungen

zu desavouieren. Dieses Vorgehen traf im Wintersemester 1936/37 auch Max Kappis: Zunächst machten Gerüchte die Runde, die Kappis als verantwortungslosen Arzt und ›Judenfreund‹ hinstellten. Die Gerüchte besagten, Kappis habe einem ›Halbjuden‹ für 6.000 Reichsmark ohne eingehende Untersuchung die Wehrunfähigkeit bescheinigt. Außerdem würde er in seinen Lehrveranstaltungen Juden bevorzugen. Des Weiteren wurde das Gerücht verbreitet, dass Kappis als Klinikleiter Schuld am Versterben eines Mitglieds der Hitlerjugend trage. Dieser Vorwurf konnte jedoch durch den Oberarzt Bahls entkräftet werden, der über besagten Patienten berichtete, dass dieser am 13. Juli 1936 gegen 17.00 Uhr in die Klinik eingeliefert worden sei und Verletzungen erlitten habe, die er sich beim Boxsport zugezogen habe. Durch die genaue Schilderung der Ursache der Verletzungen, des Grads der Verletzungen und der Tatsache, dass sich Kappis an besagtem Tag auf einem Kongress befand, wurde er von den Vorwürfen entlastet. Des Weiteren erhielt der amtierende Rektor der Universität Reinmöller einen anonymen Brief, der Demonstrationen gegen Kappis aufgrund der oben genannten Unterstellungen ankündigte. Um den geplanten Ereignissen zuvorzukommen, ergingen Vorladungen des Rektors an Medizinstudenten und Angehörige des NSDAP-Studentenbundes. Die adressierten Studenten galten als Initiatoren der vom Studentenbund geplanten Demonstrationen gegen Kappis. Ein Medizinstudent erklärte später im Gespräch mit dem Rektor, dass man den Kommilitonen versichert habe, dass sich niemand wegen dieser Aktion zu ängstigen bräuchte, da sie von oberster Stelle gedeckt würde. Man wollte zudem den Anschein einer Einzelaktion erwecken. Drei der vorgeladenen Studenten erschienen nicht auf die Ladung des Rektors, sondern entschuldigten sich für ihr Fernbleiben mit ein- und demselben Brief. Am 15. November kam es zu einem Aufmarsch von 120 bis 140 teils uniformierten Studenten vor dem Hörsaal im Luitpoldkrankenhaus. Daraufhin eilte der Rektor herbei, stellte die beiden NS-Studentenführer zur Rede und bezeichnete im weiteren Verlauf die aufmarschierten Studenten als Horden und Meuterer. Am 17. Dezember 1936 meldete der Rektor die Vorgänge dem Staatsministerium und berichtete des Weiteren, dass die betreffenden Studenten im Auftrag des Gauleiters von Mainfranken, Hellmuth, wegen partei- und staatsabträgigen Verhaltens verhaftet worden seien. In der Tat waren fünf Studenten aus diesem Grunde in Sicherheitsverwahrung genommen worden. Gauleiter Hellmuth beauftragte daraufhin einen Untersuchungsausschuss mit der Klärung der Anschuldigungen gegen den Studentenbund und seine Führer. Der Ausschuss stellte jedoch fest, dass die Vorwürfe gegenstandslos wären. Hellmuth wies ausdrücklich darauf hin, dass Aussagen vor nichtparteilichen Dienststellen zuvor der Genehmigung durch den Untersuchungsausschuss bedürften und Verstöße disziplinarisch geahndet würden.

Auf Veranlassung des Gauleiters Hellmuth wurden die verhafteten Studenten wieder freigelassen. Kappis erstattete in dieser Angelegenheit bei der Staatsanwaltschaft Anzeige wegen Verleumdung gegen Unbekannt und unterbreitete die Sache ferner dem Parteigericht.

Im Januar 1937 kamen zunächst weitere Verleumdungen gegen Kappis auf: Ein von Kappis operierter Patient sei während des Eingriffs vom Operationstisch gefallen und dann verstorben. Studenten der Zahnheilkunde verbreiteten dieses Gerücht, korrigierten jedoch diese Aussage und erklärten, dass besagter Patient selbst aus dem Bett gestiegen und dann zusammengebrochen wäre. Außerdem stellte sich heraus, dass der betreffende Patient durch den Oberarzt der Chirurgie, Günther Bahls, operiert worden war. Kappis bezog zu dieser Angelegenheit und den Vorkommnissen im Dezember im Januar

nochmals Position und verwahrte sich gegen alle Unterstellungen. Aufgrund der Anzeige wegen Verleumdung musste sich lediglich ein Student vor dem Gaugericht verantworten. Die vor diesem Gericht geschlossene Vereinbarung am 7. Juni 1937 markierte den Abschluss der Ereignisse. Der Medizinstudent erklärte, dass er sich zwischenzeitlich von der Haltlosigkeit der gegen Kappis umlaufenden Gerüchte überzeugt hätte und einsähe, falsch gehandelt zu haben. Er bedauere seine Handlungsweise und bitte Kappis deswegen um Entschuldigung. Er sei ferner damit einverstanden, dass der betreffende Studentin, der er seinerzeit das Gerücht erzählt habe, die Erklärung durch das Gaugericht bekannt gemacht werde. Kappis erklärte seinerseits, dass er die Entschuldigung annähme und auf eine Weiterbehandlung der Angelegenheit verzichte. Beide Seiten stellten fest, dass damit sämtliche Differenzen beseitigt wären. Die endgültige offizielle Einstellung des Verfahrens erfolgte am 11. August 1937 durch das Gaugericht.¹⁵

15 Wittmann (2008), S. 242–247.

Gutachten Gustav Kohne

Straßenname	Kohnestraße (benannt 1931)
Name	Kohne
Vorname(n)	Georg Wilhelm <u>Gustav</u>
Lebensdaten	1871–1961
Beruf(e)	Lehrer, Volksschulrektor, Schriftsteller

Biografische Skizze

19. Dez. 1871	geboren in Brelingen (Wedemark) als siebter Sohn und neuntes (überlebendes) Kind des Landwirts Heinrich Kohne und der Sophie Vortmüller; evangelisch-lutherisch getauft.
1878 bis 1886	Besuch der Volksschule Brelingen.
1886 bis 1892	Besuch von Präparandenanstalt und Lehrerseminar in Wunstorf; dort am 14. September 1892 Erwerb der »Lehrbefähigung«.
Seit 1. Dez. 1892	als 3. Lehrer in Bothfeld (Landkreis Hannover) tätig.
Seit 18. Mai 1897	als »Lehrer an einer 4klass. Schule« in Groß-Buchholz (Landkreis Hannover) »definitiv angestellt«.
Seit 1. Apr. 1900	an der Bürgerschule 55/56 in Hannover, Klasse 4, »endgültig« »als städtischer Volksschullehrer« beschäftigt.
30. Apr./1. Mai 1900	erfolgreiche »Rektor-Prüfung« in Hannover.
16. Jun. 1900	standesamtliche Eheschließung mit Anna Eickhoff (geb. 1. Mai 1879).
1902	Bau des Landhauses »Finkenslag« in Oegenbostel; später ausgebaut.
21. Dez. 1903	Geburt der Tochter Martha.
1907	Beginn der Schriftstellertätigkeit: »Bürgermeister Markstein«.
Jan. bis Jun. 1909	Diskussion um Bedeutung und Zukunft des Plattdeutschen in der Zeitschrift der Heimat(schutz)bewegung »Hannoverland«.
10. Jun. 1909 bis 13. Feb. 1927	Mitglied der Loge »Eos« in Hannover, einer Tochterloge des Druiden-Ordens.

Feb. 1911/ Okt. 1912	erfolglose Bewerbungen als Mittelschullehrer in Hannover.
1. Apr. 1913	»Hauptlehrer« an der Bürgerschule 39 in Kirchrode.
Nov. 1915 bis Sep. 1917	Landsturmmann im Landwehr-Infanterie-Regiment 73, unterbrochen von mehrfachen Zurückstellungen für die Schultätigkeit.
Seit 1. Okt. 1917	Rektor der Bürgerschule 28 in Hannover.
März 1921	Kohne hält einen Vortrag aus seinen Werken auf dem ersten »germanischen Bauern-Hochschultag« in Dresden.
1924 bis 1926	u. a. Vortragsabende in Berlin, Braunschweig, Dresden, Hamburg, Hannover, Leipzig, München, Stuttgart, und Zwickau.
1929 bis 1932	mindestens fünf Rundfunklesungen aus eigenen Werken.
18. Dez. 1931	Beschluss, nach Kohne eine Straße in Bemerode zu benennen.
3. Feb. 1932	erfolglose Bewerbung als Direktor der Stadttöcherschule III.
1933	schenkte Kohne Hitler seine neu aufgelegte Scharnhorst-Biographie mit persönlicher Widmung. Mitglied des NSLB (1. Mai; bis 1935) und des Reichsverbands Deutscher Schriftsteller (17. Aug.); Unterzeichner des »Gelöbnisses treuester Gefolgschaft« für Adolf Hitler (Okt.).
1934	schrrieb Kohne einen Bericht gegen evangelische Geistliche (vor Apr.); als Rektor im Ruhestand (1. Apr.); Mitglied der RSK.
16. Jun. 1937	Mitglied der NSV.
März 1939	NSDAP-Aufnahme wegen ehem. Logenzugehörigkeit abgelehnt.
22. Dez. 1940	zweiter Preis im »Wettbewerb für Arbeiten im Geiste Nietzsches«.
1941?	Gesuch Kohnes »um gnadenweise Aufnahme« in die NSDAP.
1943	»Gnadenentscheidung« des »Führers« (12. Jan.): Aufnahme in die NSDAP »trotz früherer Logenzugehörigkeit«.
Mai 1946 bis Dez. 1948	Entnazifizierungsverfahren; am 14. Dez. 1948 Einstufung in Kategorie V: »entlastet«.
1951/53	in der Stadt Wunstorf Ehrung durch die »Gustav-Kohne-Straße«.
1954	Ehrenbürger von Brelingen (Wedemark).
1954/55	Einrichtung einer »Gustav-Kohne-Stiftung« im Haus »Finkenslag«.
1955	Tod der Ehefrau.
1959/60	erscheint Kohnes letztes Werk, die Komödie »Ich bin der Bauer«.
30. Sep. 1961	gestorben in Oegelbostel (Wedemark, Region Hannover).

Vorgeschichte

Gustav Kohne stand 1933 kurz vor dem Ruhestand als Lehrer und Mittelschulrektor und war als erfolgreicher Schriftsteller auch außerhalb Deutschlands bekannt und beliebt. Er hatte bis zu diesem Zeitpunkt bereits vier Theaterstücke und mindestens dreizehn Erzählungen und Romane veröffentlicht, die teilweise auch in ausländischen Zeitungen als Fortsetzungen gedruckt worden waren;¹ 1931 erreichte die Auflagenzahl 110.000 Exemplare². Seine inner- und außerhalb Deutschlands gut besuchten Lesungen, ergänzt um Rundfunkauftritte, hatten seine Popularität noch gesteigert. Anlässlich des 60. Geburtstages 1931 wurden Kohne und sein Werk recht treffend charakterisiert: »Ein Lieblingsproblem dieses trotz aller Kenntnis neuzeitlicher Strömungen konservativ gebliebenen Südhannoveraners ist der Kampf zwischen Bauernstolz und veraltenden Anschauungen einerseits und den freien Ideen der fortschreitenden Gegenwart andererseits.«³ Seine Bücher, deren Handlung vorwiegend, aber nicht ausschließlich im bäuerlichen Heidemilieu angesiedelt war, wurden beispielsweise von so unterschiedlichen Kritikern wie Theodor Lessing, Albert Meyer, Hanns Martin Elster, Wolfgang Stämmler, Richard Dohse, Paul Burg, Reinhold Conrad Muschler und G. A. Stoll gelobt (und teilweise auch vereinnahmt). Das bayerische Ministerium für Unterricht und Kultus, empfahl »Werke von Kohne zur Anschaffung und Aufnahme in die Schulbibliotheken für die höheren Klassen«⁴. Kohne und sein Werk hatten darüber hinaus Aufnahme in Literaturgeschichten⁵, Literatur-⁶ und allgemeine Lexika⁷ gefunden.

1 Vgl. zum Ruhm Kohnes z. B. Ini: Gustav-Kohne-Stiftung in Burgdorf. In: Alfelder Zeitung v. 15. Oktober 1955: »In allen großen Städten Deutschlands sah man Gustav Kohne als Vortragenden und Interpreten seiner Dichtungen. Seine Dramen gingen über mehrere Bühnen, unter anderem auch in Hannover.« Oder im nicht namentlich gezeichneten Artikel im »Burgdorfer Kreisblatt« vom 19. Dezember 1951 mit dem Titel »80. Geburtstag im »Finkenslag«: »Von Gustav Kohne schrieb man auch in Budapest und Wien, in Basel und Bern.« Und außerdem in Frankreich, in Amsterdam, in den USA. Beide Zeitungsartikel in: NLA-HA: V.V.P. 17, Nr. 1890.

2 Vgl. Paul (1931), S. 540.

3 Paul (1931), S. 542.

4 Stoll (1932), S. 15.

5 Der radikal völkisch-antisemitische, dann NS-nahe (Goldenes Parteiabzeichen) Literaturhistoriker, Schriftsteller und Publizist *Adolf Bartels* (1862–1945) erwähnt Kohne kurz in mindestens zweien seiner Schriften (*Hauptwerke zur Deutschen Literaturgeschichte*, 1928; *Geschichte der deutschen Literatur*, ¹⁸1942), allerdings ohne positive oder negative Bewertung wie teilweise bei anderen aufgeführten AutorInnen. Zu Bartels in Kürze vgl. bspw. den Wikipedia-Artikel: https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Bartels (letzter Zugriff am 21. Okt. 2016). – In der deutschen Literaturgeschichte von *Alfred Biese* und *Johannes Alt* wird Kohne 1930 ebenfalls kurz genannt.

6 So 1927 in Wilhelm Koschs *Deutschem Literatur-Lexikon* (auch noch in den Neubearbeitungen 1953 und 1984).

7 Zuerst 1922 in: *Brockhaus. Handbuch des Wissens in vier Bänden*. Dann 1931 in: *Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden.*: »...K.s Romane bringen meist in schlichter Form niedersächsisches Volkstum zur Darstellung ...«. Und zuletzt 1933 in: *Meyers Lexikon. Siebente Aufl.* – Nach 1945 enthält zuletzt die zwanzigbändige *Brockhaus Enzyklopädie* in 17. Aufl. (ersch. 1966–1981) einen (sehr kurzen) Artikel zu Kohne.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

1933 war Gustav Kohnes dreiteilige Romanbiographie Scharnhorsts »Waffenschmied des Volkes«⁸, die Zeitgenossen für den Höhepunkt seines Schaffens hielten, mit einem kurzen Vorwort des noch vor der Bildung des Kabinetts Hitler von Hindenburg verfassungswidrig zum Reichswehrminister ernannten Generals Werner von Blomberg in einer einbändigen Auflage im NS-nahen Verlag Georg Westermann neu aufgelegt worden. Er schenkte Hitler ein Exemplar mit persönlicher Widmung: »Reichskanzler Adolf Hitler, dem zweimaligen Retter Deutschlands aus größter Not, lege ich verehrungsvoll dieses Buch über General Scharnhorst, den heldischen Kämpfer *Aus dem Volke, Für Das Volk*, mit der bescheidenen Bitte um Beachtung in die Hand. Gustav Kohne, als Verfasser.«⁹

Gustav Kohne und die NS-Organisationen

Trotz seiner bevorstehenden Verrentung wurde Kohne am 1. Mai 1933 (Mitgliedsnummer 76545) Mitglied des NS-Lehrerbundes und blieb dies noch bis 1935, bekleidete aber dort kein Amt.¹⁰ Seit dem 17. August 1933 war er auch Mitglied des im Juni 1933 gegründeten Reichsverbands Deutscher Schriftsteller (Mitgliedsnummer 1017).¹¹ Im anlässlich der Aufnahme ausgefüllten Fragebogen gab Kohne am 12. August 1933 u. a. an, für die Zeitungen/Zeitschriften »Der Türmer«, »Hannoverscher Kurier«, »Völkischer Beobachter«, »Niedersächsische Tageszeitung«, und »Schulpfleg« (Berlin) zu schreiben.¹² Als die für die Aufnahme notwendigen »zwei Bürgen, die erschöpfende Auskunft geben

8 Zuerst in Einzelbänden 1924, 1925 und 1926 erschienen. Vgl. zu Inhalt und Einordnung des Werks Stübzig (2010); sein Fazit (ebd., S. 29/30): »Die Vorliebe des Autors für die große Einzelpersönlichkeit korrespondiert mit der Vorstellung, daß die Masse geführt werden muß. Bereits seinen Zeitgenossen war klar, daß Kohne mit dieser Trilogie »seinem Volke ein lebendiges und leuchtendes Vorbild und Beispiel aus der eigenen Geschichte geben (wollte), ein Beispiel, das dem Volke zeigt, was es vermag, wenn es sein Geschick einem bedeutenden Erzieher und Führer anvertraut und ihm willig Gefolgschaft leistet.« Insofern reflektiert der Roman nicht die Verfassung der Weimarer Republik, sondern ist noch ganz in den hierarchischen Ordnungsvorstellungen des Kaiserreichs befangen. Die politische Programmatik der Scharnhorst-Trilogie, der Kampf um die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht im Nachkriegsdeutschland, wird dagegen nur indirekt, d.h. im Horizont des dargestellten historischen Geschehens, nicht je Einbeziehung der Gegenwart geführt.«

9 Gassert/Mattern (2001), S. 176; Hervorhebung von Kohne. – Martin Müller behauptete 1975 ohne jegliche Belege: »Nachdem seine Roman-Trilogie des Scharnhorst in 150 000 Exemplaren verbreitet war, brachte der Westermann-Verlag eine einbändige Volksausgabe der Trilogie heraus, zu der der damalige Reichswehrminister v. Blomberg das Vorwort schrieb. Als aber dieser Herr bei den Mächtigen jener Zeit in Ungnade fiel, mußte mit dem Feldmarschall auch Kohnes Buch verschwinden, auf dessen erstem Blatt groß und breit der Namenszug »v. Blomberg« stand. Das Buch kam auf den Index und wurde eingestampft.« (Müller [1975], S. 5.) Für diese Darstellung wurden keine Belege gefunden; tatsächlich ist diese Ausgabe in Bibliotheken durchaus vorhanden und auch heute noch antiquarisch häufig, leicht und preisgünstig zu erwerben.

10 Vgl. NLA-HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 31989 [IDEA] (Entnazifizierungsakte Gustav Kohne).

11 Vgl. BArchB, BDC, Personenbezogene Unterlagen der Reichskulturkammer (RKK): R 9361-V/25386 (Gustav Kohne). – Zum RDS vgl. Barbian (2010), S. 38/39 u. passim; offenbar war die Mitgliedschaft zu diesem Zeitpunkt nicht zwingend notwendig, um veröffentlichten zu dürfen.

12 Die Zeitschrift »Der Türmer«, gegründet 1898, hatte sich von einer nationalkonservativen und protestantischen Kulturzeitschrift zu einem republikfeindlichen, zunehmend völkischen und seit den späten 1920er-Jahren auch nationalsozialistischen Organ entwickelt. Vgl. Artikel »Der Türmer (Zeitschrift)«. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Der_T%C3%BCrmer_%28Zeitschrift%29 (letzter Zugriff am 12. Okt. 2016). Die bürgerlich-national-

können« »bezügl. pol[itischer] Einstellung« und »bezügl. schriftst[ellerischer] Tätigkeit« gab er »Dr. Friedr. Castelle vom ›Türmer‹« und »Dr. Schlösser vom ›Völk. Beobachter‹«¹³ an.

Ende Oktober 1933 erschien der Name Gustav Kohne¹⁴ auf der Liste der 88 deutschen Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die ein »Gelöbnis treuester Gefolgschaft« für den »Reichskanzler Adolf Hitler« ablegten¹⁵. Dort finden sich so bekannte Namen wie Gottfried Benn, Arnolt Bronnen, Otto Flake, Max Halbe, Oskar Loerke, Walter von Molo, Helene von Nostitz und Josef Ponten, aber auch »übliche Verdächtige« der NS-konformen Literatur wie z. B. Werner Beumelburg, Rudolf G. Binding, Hans Friedrich Blunck, Hermann Claudius, Gustav Frenssen, Hanns Johst, Max Jungnickel, Agnes Miegel, Borries Freiherr von Münchhausen, Johannes Richter, Ina Seidel, Heinrich Sohnrey und Will Vesper.

Noch kurz bevor Kohne am 31. März 1934¹⁶ als Pädagoge in den Ruhestand trat, schrieb er – wohl mit denunziatorischer Absicht – einen Bericht, in dem er sich offensichtlich über evangelische Geistliche in Hannover äußerte, die die Teilnahme ihrer Konfirmanden an den »Opfertagen des V.D.A.« behindert haben sollten. In der Antwort des Präsidenten des Landeskirchenamts im Namen der ev.-luth. Landeskirche vom 13. April 1934 wurden diese Unterstellungen zurückgewiesen.¹⁷

Mit dem Rentenantritt zog Kohne von Hannover nach Oegenbostel (Wedemark) und machte sein 1902 gebautes Landhaus »Finkenslag« zum Hauptwohnsitz.¹⁸ Ebenfalls 1934 trat er der Reichsschrift-

liberale Tageszeitung »Hannoverscher Kurier« war zunächst DVP-nah, begrüßte aber 1933 die ersten Maßnahmen der neuen Regierung. »Völkischer Beobachter« und »Niedersächsische Tageszeitung« waren NSDAP-Tageszeitungen. Bei »Schulpfleg« handelt es sich wahrscheinlich um die Zeitschrift »Die Schulpflege«, erschienen in Berlin in Druckerei und Verlag Ludwig Düringshofen.

13 BAArch, BDC, Personenbezogene Unterlagen der RKK: R 9361-V/25386 (Gustav Kohne).– Zum völkischen Journalisten und Schriftsteller, Herausgeber der Zeitschrift »Der Türmer« seit 1930 und »Parteigänger des NS-Regimes« vgl. den Wikipedia-Artikel: https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Castelle (letzter Zugriff am 29. Jul. 2016); bei »Dr. Schlösser« handelt es sich wahrscheinlich um den Germanisten, Journalisten, späteren »Reichsdramaturgen« in Goebbels Propagandaministerium und Leiter der Reichstheaterkammer Rainer Schlösser, der seit 1931 national(sozial)istische und antisemitische Beiträge im »Völkischen Beobachter« schrieb und auch engen Kontakt zum völkisch-antisemitischen Schriftsteller und Literaturhistoriker Adolf Bartels hielt; vgl. zu Schlösser die Rezension von Kai Köhler *Bildungsbürgertum und Barbarei. Stefan Hüpping stellt den faschistischen »Reichsdramaturgen« Rainer Schlösser vor* im Rezensionsforum *literaturkritik.de* vom 14.03.2013; online verfügbar: http://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=17701&ausgabe=201304 (letzter Zugriff am 29. Jul. 2016).

14 Vgl. Klee (2007), S. 325; und Stübiger (2010), S. 2/3.

15 Zum Treuegelöbnis und seinen UnterzeichnerInnen vgl. den Artikel »Gelöbnis treuester Gefolgschaft«. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Gelöbnis_treuester_Gefolgschaft (letzter Zugriff am 11. Okt. 2016).

16 Vgl. NLA-HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 31989.

17 StadtAH: Personalakte Nr. 386 – Gustav Kohne; die Akte enthält nur die Antwort, nicht Kohnes Bericht selbst. Auszug aus der Antwort: »In obigem Bericht wird der Versuch unternommen, den dort genannten Geistlichen eine ablehnende Stellungnahme zu nationalen Veranstaltungen vorzuwerfen. Die von mir angestellte Nachprüfung dieser Angelegenheit hat ergeben, daß der erhobene Vorwurf völlig unbegründet ist. ... Pastor coll Meyer, Apostelkirche, äußert sich zu der Angelegenheit, wie folgt: ... Jedes Gemeindeglied der Apostelkirche weiß, daß ich als langjähriges Mitglied der N.S.D.A.P. meine gesamte Amtstätigkeit als verantwortungsbewußter Nationa[l] sozialist und ›Deutscher Christ‹ ausübe und deshalb niemals und in keiner Weise den nationalen Geboten der Stunde entgegenstehen würde. Die in dem Bericht des Rektor Kohne erhobenen Verdächtigungen ›eines Teils auch der evangelischen Kirche‹ weise ich deshalb als völlig unberechtigt mit Entschiedenheit zurück.« – Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland veranstaltete Geldsammlungen, vergleichbar mit denen des Winterhilfswerks des Deutschen Volkes.

18 So seine Angabe im der Entnazifizierungsakte; vgl. NLA-HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 31989.

tumskammer (RSK) bei (auch mit der Mitgliedsnr. 1017) und blieb Mitglied bis 1945, bekleidete aber kein Amt.¹⁹ Für die RSK, eine Zwangsorganisation für alle legal veröffentlichenden Schriftsteller und als eine der sieben Einzelkammern Teil der Reichskulturkammer (RKK), musste er am 9. März 1937 einen vierseitigen »Fragebogen für schriftstellerisch Tätige«²⁰, ausfüllen. Dort gab er u. a. an, nie einer politischen Partei, aber von 1909 bis 1927 der Druiden-Loge²¹ angehört zu haben. Hier spezifizierte Kohne auch seine »Mitarbeit an Zeitungen«: Er teilte mit, dass er jeweils »eine ganze Reihe« Beiträge in der »Niedersächsischen Tageszeitung« (»seit 1932«), im »Hannoverschen Kurier« (»vor und nach 15/12.33«), im »Hannoverschen Anzeiger« (»vor und nach 15/12.33«) veröffentlichte, aber auch, dass es seinerseits keine »Mitarbeit an Zeitschriften seit dem 15. Dezember 1933« mehr gab. Weiterhin vermerkte er fünfzehn Rundfunksendungen »aus Romanen, Gedichte[n], Erzählungen« seit 1925 (»Reich[s]sender Hamburg, Deutschlandsender«). Als die »zwei Auskunftspersonen, die erschöpfende Auskunft geben können [a) bezügl. pol. Einstellung. b) bezügl. schriftst. Tätigk.«]« nennt Kohne jetzt »Oberbürgermeister Dr. Menge, Hannover – Oberbürgermeister Prof. Dr. Jung²², Göttingen«. Im selben Jahr 1937, am 16. Juni, trat Gustav Kohne der NS-Volkswohlfahrt bei (Mitgliedsnummer: Hannover 4233668), ohne ein Amt zu bekleiden. Er wurde auch Mitglied des Reichsluftschutzbundes.²³

Ein Kollege charakterisierte Kohne Anfang 1937: »Der Heidedichter Gustav Kohne in Hannover vollendete am 19. Dezember sein 65. Lebensjahr. Der Dichter, ein Tat- und Willensmensch, hat sich zäh und kraftvoll seinen Weg gebahnt, immer den Boden seiner Heimat unter den Füßen. Darum sind Menschen und Landschaft[,] die er schildert, wahr und echt.«²⁴

Im Dezember 1940 wurde Gustav Kohne für seine Arbeit »Wie Jürgen Kämphorst zu Nietzsche kam« im »Wettbewerb für Arbeiten im Geiste Nietzsches« der Arbeitsstätte der Nietzsche-Forschung, genannt Heinrich-Stollwerck-Stiftung (Sophienhöhe) mit dem zweiten Preis (150 RM) ausgezeichnet. Zum Inhalt dieser Arbeit: »Der junge Heidebauer Jürgen verzweifelt über den Verlust des Glaubens und die von Kant, Schopenhauer und Nietzsche gebotene philosophische Verwirrung, bis ihn der Arzt Dr. Märtens, der »Knecht und Diener Friedrich Nietzsches, ... Testamentsvollstrecker des größten Philosophen aller Zeiten«, über die Lehre Zarathustras aufklärt: »Nicht mehr von außen kommt die Erlösung – aus der eigenen Gesundheit und der persönlichen Kraft hat sie zu erstehen!«²⁵

19 Vgl. seine eigenen Angaben in der Entnazifizierungsakte. – Zur RSK vgl. Barbian (2010), passim.

20 BArchB, BDC, Personenbezogene Unterlagen der RKK: R 9361-V/25386 (Gustav Kohne).

21 Auch Druiden-Orden; ein den Freimaurer-Logen ähnlicher Bund, der sich unter NS-Druck 1935 selbst auflöste.

22 Bruno Karl August Jung (1886–1966), promovierter Jurist und seit 1937 NSDAP-Mitglied, war u. a. von 1926 bis 1938 OB von Göttingen, 1938 bis 1940 Dezernent für Fürsorgewesen in Hannover und 1941 bis 1944 Landrat in Esch-sur-Alzette, wo er »für die völkerrechtswidrige Zwangsrekrutierung junger Luxemburger Männer in die Wehrmacht und [für den] Zwangsdienst für junge Luxemburgerinnen im Deutschen Reich« verantwortlich war, die indirekt 21 Hinrichtungen und 150 KZ-Einweisungen zur Folge hatte. Vgl. den Wikipedia-Artikel (dort auch das Zitat); https://de.wikipedia.org/wiki/Bruno_Karl_August_Jung (letzter Zugriff am 20. Okt. 2016).

23 Eigene Angaben in der Entnazifizierungsakte; für den Zeitpunkt des Eintritts in den RLB fehlt ein Datum, auch dort hatte er kein Amt.

24 Steilen (1937), S. 43. – Zu Diedrich Steilen (1880–1961), bremisch-niedersächsischer Pädagoge und Heimatforscher, vgl. den Wikipedia-Artikel: https://de.wikipedia.org/wiki/Diedrich_Steilen.

25 Vgl. Steilen (1941), S. 218, und Krummel (1998), S. 655/56, 750, 752, 765. Zitat: Krummel (1998), S. 752.

Spätestens seit 1941 bemühte sich Gustav Kohne bei der RSK um seinen Einsatz »in Sachen gelegentlicher Verwendung als Vortragender bzw. Vorleser aus eigenen Werken«. Die Kammer (»Der Antrag wird befürwortet«) gab seine Bewerbung am 22. September 1941 weiter an das Vortragsamt beim Werbe- und Beratungsamt für das deutsche Schrifttum in Berlin. Hieraus entwickelte sich ein Schriftwechsel zwischen Kammer, Amt und Propagandaministerium, der bis Mai 1942 andauerte, für Kohne aber soweit erkennbar nicht den gewünschten Erfolg brachte. Ein Schreiben der RSK an das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda in Berlin vom 6. Mai 1942 legt nahe, dass Kohne sogar nach Berlin reiste, um sein Anliegen zu beschleunigen: »Gestern sprach hier der Schriftsteller Gustav Kohne, trotz seiner 70 Jahre ein rüstiger, übergrosser Niedersachse, vor und überreichte die beiliegende Drucksache als Hinweis auf sein bisheriges Schaffen. Kohne bittet dringend, als Vortragender seines umfangreichen literarischen Werkes zugelassen zu werden. Er verweist mit Recht auf seinen Scharnhorst-Roman Kohne ist es durch persönliche Beziehung gelungen, im Rahmen des Deutschen Volksbildungswerkes wenigstens in Zossen und Sommerfeld lesen zu dürfen. Die einfache und gerade Art dieses prachtvollen Menschen dürfte zu vielen Volksgenossen sprechen können.«²⁶

1941 versuchte Gustav Kohne, sein Roman-Manuskript »Die Prinzessin von Ahlden«, in die »NS-Bibliographie«²⁷ aufnehmen zu lassen. Auch hierbei war er nicht erfolgreich; Auszüge aus dem Briefwechsel ergeben aber interessante Informationen zur Einschätzung von Person und Werk Kohnes durch NS-Organisationen. Die für die »Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums bei der Reichsleitung der NSDAP« erstellten beiden Gutachten fielen nicht positiv aus, obwohl man zum Ausdruck gebracht hatte, »daß es sich bei dem Verfasser um einen alten Nationalsozialisten handelt, der weltanschaulich in Ordnung ist«. »Für die NS-Bibliographie kommt die Arbeit nicht infrage, schon thematisch. Bei der Erörterung der Papierzuteilung allerdings würde unsere Dienststelle keine ablehnende Stellungnahme äußern.« »Gustav Kohne hat den besten und ehrlichsten Willen, aber er ist dem Ansturm der heute die Welt aufwühlenden Probleme doch nicht gewachsen.«²⁸ Soweit sich ermitteln ließ, ist Kohnes Buch nie erschienen.

Spätestens im März 1939 stellte Kohne über den Gauschatzmeister des Gaues Ost-Hannover der NSDAP Paul Berger in Lüneburg einen Antrag auf Aufnahme in die Partei, der wegen seiner früheren Logenzugehörigkeit vom Mitgliedschaftsamt der NSDAP in München am 20. März 1939 abgelehnt wurde. Wohl im Jahr 1941 formulierte er daher ein »Gesuch ... um gnadenweise Aufnahme in die Partei trotz früherer Logenzugehörigkeit«, das am 19. August 1941 vom Gauleiter des Gaues Ost-Hannover Otto Telschow in Lüneburg befürwortend an die »Kanzlei des Führers der NSDAP – Hauptamt für Gnadensachen« in Berlin zur Bearbeitung weitergeleitet wurde. Unterstützt wurde das Gesuch auch vom Obersten Parteigericht der NSDAP: »Gauleiter und Gaurichter befürworten

26 BArchB, BDC, Personenbezogene Unterlagen der: R 9361-V/25386 (Gustav Kohne); Zitate ebd.

27 Die »NS-Bibliographie« (NSB) war ein von der »Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums« (Vorsitz Philipp Bouhler) seit April 1936 monatlich herausgegebenes Verzeichnis der neu erschienenen NS-Literatur. Vgl. Schmitz-Berning (1998), S. 434/435, und Barbian (2010), S. 162–179, v. a.: 164–166, 169.

28 Vgl. BArchB, BDC, Personenbezogene Unterlagen der Reichskulturkammer: R 9361-V/7170; alle Zitate ebd.

eine gnadenweise Aufnahme des Gesuchstellers in die Partei, da er sich um die völkische Bewegung verdient gemacht hat.« Am 12. Januar 1943 wurde Kohnes Gesuch durch den Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP Reichsleiter Philipp Bouhler schließlich stattgegeben: »Der Führer hat eine Gnadenentscheidung dahingehend getroffen, daß Gustav Kohne, Oegenbostel üb. Schwarmstedt/Hann., geb. 19. Dezember 1871 zu Brelingen, trotz früherer Logenzugehörigkeit mit Wirkung vom heutigen Tage ohne Einschränkung der Mitgliedschaftsrechte in die NSDAP. aufgenommen wird.«²⁹

Anmerkungen zu Kohnes literarischer Produktion zwischen 1933 und 1945

Aufführungen seiner älteren Stücke nach 1933 konnten nicht ermittelt werden. Neben der bereits erwähnten Scharnhorst-Trilogie (1933) wurde der Roman »Die Sippe der Uhlenklooks« (zuerst Leipzig: Grunow, 1928) spätestens 1935 bei Westermann wieder aufgelegt. Neu erschienen (ebenfalls bei Westermann) der Roman »Erbhof Dusendkopp« (1933) und der »sozial-kulturelle Zeitroman« »Der blinde Seher« (1935). Die ebenfalls schon genannte philosophisch-literarische Preisschrift »Wie Jürgen Kämphorst zu Nietzsche kam« (1940) scheint nie gedruckt worden zu sein, ebenso wenig wie das Manuskript des historischen Romans »Die Prinzessin von Ahlden«. Ein unveröffentlichter Roman mit dem Titel »Der Störenfried« lagert im Stadtarchiv Wunstorf (die Laufzeit der dortigen Akte wird mit 1935–1943 angegeben).³⁰

Die nationalsozialistische »Niedersächsische Tageszeitung« (Hannover) lobte »Erbhof Dusendkopp« bei Erscheinen 1933. Die »Dresdener Nachrichten« stellten zum selben Anlass fest: »Gustav Kohne, der stille deutsche Dichter, verdient es, daß sein Werk nicht als eine Verbeugung vor der heutigen Zeit gewürdigt wird, sondern daß man weiß, er ist einer der Vorkämpfer für bodenständige Dichtung und einfache schlichte deutsche Menschen. Sein Buch ist ein Volksbuch und wird es bleiben.«³¹

Der »Völkische Beobachter« forderte anlässlich der Neuauflage von »Die Sippe der Uhlenklooks«: »Eine köstliche Gabe, ein Jungborn deutschen Wesens, was uns in diesem Buche geboten wird ... Alle Uhlenklooks, auch die in der Jetztzeit, sind bodenständige Männer mit gläubiger Hingabe für ihr Volkstum, sind Menschen, die wir beim Lesen blutecht schauen, mit denen wir fühlen, bangen und denen wir wegen ihrer deutschen Gesinnung die Hand drücken. – Du Deutscher von heute, lies das Buch und werde auch Du ein »Uhlenklook!«³²

29 Vgl. BArchB, BDC, (NSDAP-)Parteikorrespondenz: VBS 1/1060031950; alle Zitate ebd. – Im Wesentlichen bestätigt dies auch Kohnes NSDAP-Gaukarteikarte: »Nr.: 9258 716« »Aufn[ahme]: 1.2.43«; »Aufnahme beantragt am: 1.5.43«; »Ortsgr[uppe]: Elze-Bennemühlen«; »Gau: Ost-Hannover«. BArchB, BDC: Karte Gustav Kohne aus der NSDAP-Gaukartei. – Im Fragebogen in der Entnazifizierungsakte gab Kohne abweichend den 20. September 1943 als Eintrittsdatum an; vgl. NLA-HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 31989.

30 Diese Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit; sie beruht auf Katalogrecherchen bei der Deutschen Nationalbibliothek und der Niedersächsischen Landesbibliothek sowie auf Informationen, die sich aus der Auswertung von Archivalien ergaben. Es kann davon ausgegangen werden, das zumindest noch einige bislang unbekannte Zeitschriften- und Zeitungsbeiträge hinzukommen.

31 LHH Geoinformation, Straßenbenennung und Hausnummernfestsetzung: Straßenakte Gustav Kohne.

32 Abgedruckt als Westermann-Verlagswerbung in: Der blinde Seher (1935), nach S. 275.

Exemplarisch soll im Folgenden der Roman »Der blinde Seher«³³ etwas näher betrachtet werden. Auf 275 Seiten wird die in der Stadt Hannover und ihrer nördlichen dörflichen Umgebung (Südheide) spielende Handlung um das Leben des Protagonisten Ludwig Beerwirth (eine fiktive Figur, im Roman 1859 geboren und 1929 gestorben) herum ausgebreitet. Nach dessen Geburt in einem kleinen Dorf als eines von mehreren Kindern einer Bauernfamilie werden seine Untauglichkeit für die bäuerliche Arbeit, seine Begabung für Sprache, Schrift und Zahlen, sein Wechsel an eine höhere Schule in Hannover, seine Begegnungen mit unterschiedlichen Menschen, sein krankheitsbedingtes (Augenleiden) Versagen im Abschlussexamen, sein Scheitern im Beruf eines subalternen Steuerbeamten, die Rückkehr in die dörfliche Umgebung und seine Entwicklung hin zu einem Berater der Bauern (»der blinde Seher«) unterschiedlich anschaulich geschildert. Gleichzeitig wird als Rahmen die deutsche Geschichte in dieser Zeit vieler Umbrüche aus Sicht der dörflichen Welt und aus der des aus derselben ausgebrochenen und dann auf besondere Art zurückgekehrten Beerwirth insbesondere in ihrer Wirkung auf das bäuerlich-agrarische Leben dargestellt und geschickt mit Elementen des Entwicklungsromans verknüpft.

Das besondere Augenmerk auf nationalsozialistische, rassistische, völkische, antisemitische und ähnliche Elemente ergab wenig Substanzielles. Am ehesten noch lässt sich aus einer gewissen Verklärung eines modernen Bauerntums und der Bedeutung des Bodens – das Blut wird nicht thematisiert –, aus Kritik an der Weimarer Republik sowie aus Anklängen von Volksgemeinschaftsdenken eine Anschlussfähigkeit an die NS-Ideologie ableiten. Allerdings spricht nie ein Erzähler, den man mit dem Verfasser Kohne gleichsetzen könnte; es handelt sich immer um Dialoge oder (innere) Monologe des Protagonisten Beerwirth. Einige Zitate sollen dies veranschaulichen: *»Wo war denn derjenige Mann, der schalten und walten konnte, wie es ihm beliebte? ... Nein, es gab keine Stellung, es existierten keine Machthaber, die unabhängig von einer ihr übergeordneten Gewalt gewesen wären. Am freiesten, das wollte er ehrlich zugeben, stand noch der Bauer auf seinem Hofe da.«* [S. 130] *»Dagegen wurde ihm die Frage, wie die Bewohner seines Heimatlandes, die sich im Grunde ja herzlich wenig von den übrigen deutschen Volksgenossen ... unterscheiden, aufgerüttelt und mehr, weit mehr als bisher zur Teilnahme an den tatkräftigen Wetten und Wagen, Wirken und Streben herangezogen werden konnten, diese Frage wurde ihm immer von neuem zu einem stark wirkenden Erlebnis. Unternahm er den Versuch, einen frischeren Zug, einen strebsameren, auf höhere Ziele gerichteten Geist in seine Landsleute zu tragen oder die in ihnen schlummernden und brachliegenden Kräfte aufzupeitschen, so hatte er ein schönes, großes Lebensziel vor sich, dem er auch bei all seiner Blindheit erfolgreich nachstreben konnte. ... Hier würde ihm Gelegenheit geboten werden, seinen eigenen Ideen zu leben und in großzügiger Weise geistig-seelisches Neuland zu schaffen.«* [S. 207/208] *»Worauf es ankam, war die Pflicht der Öffentlichkeit, der Maßgeblichen und Einflußreichen, daß sie denen Geltung verschafften, die das Bedürfnis hatten, ihre Kräfte in den Dienst des Volkes zu stellen. Wer das nicht tat, wer aus persönlicher Rücksichtnahme den auf das eigene Wohl bedachten Streber zu fördern suchte, beging Verrat an der menschlichen Gemeinschaft, am Vaterlande! Der hatte verdient, vor ein Standgericht gestellt zu werden.«* [S. 213/214] *»Viel schlimmer und gefährlicher für die Gegenwart war der Irrtum*

33 Der blinde Seher. Ein sozial-kultureller Zeitroman. Braunschweig/Berlin/Hamburg: Westermann, 1935.

all der vielen, die die greifbaren Dinge und das Alltagsleben als die wahre Welt ansahen. ... Und gegen diesen Irrtum anzukämpfen, war seit Jahren sein großes Lebensziel. ... Wie war der große Irrtum auf dem Lebenswege aus der Menschheit zu entfernen? Aus der Menschheit? Nein. Er wollte sein Ziel nicht gleich zu hoch stecken. Hielt er sich erst einmal ausschließlich an sein deutsches Volk. Was gingen ihn die anderen an!« [S. 220/221]

Kritik am Kaiserstaat und seiner Politik, vor allem an den Reichskanzlern Bülow und Bethmann-Hollweg wird deutlich ausgesprochen, ebenso an der Revolution von 1918 (»der politische Umsturz«) – wenn auch nicht mit Hitlers Schärfe. Kritik an der Weimarer Republik wird vorwiegend von ökonomischen Fragen ausgehend artikuliert (und trifft sich hier beispielsweise mit der Haltung der DNVP gegenüber Dawes- und Young-Plan), lässt aber auch die »Dolchstoßlegende« nicht aus: *»In der ersten Zeit [der Weimarer Republik] ging's noch leidlich. Eine klare Linie, ein bestimmter Kurs war nicht zu erkennen. Man geduldete sich. Und auch Ludwig [Beerwirth] hatte Verständnis dafür, daß sich die neuen Männer erst in die ungewohnte Arbeit finden und schicken müßten, ehe sie Ersprößliches zu leisten vermochten. Reine Parteisachen standen im Vordergrund. Und niemand konnte ernstlich erwarten, daß die Berufs- und Standesinteressen von Männern, die bisher nur im Klassenkampfe gestanden hatten, auf einmal hinter allgemeine, das ganze Volk betreffende Forderungen zurückgestellt wurden. Dann aber kündigten die Zeitungen in kurzen Notizen oder auch schon in längeren Artikeln eine Neuregelung des gesamten Schuldenwesens an. Anleihen, Bank- und Kassenguthaben, auch Grundbuchforderungen sollten neu bemessen und deren Tilgung amtlich festgelegt werden. Ein willkürlicher Eingriff in das Privatvermögen sollte also erfolgen. Unerhört! Unglaublich schier! Denn war's nicht schon an sich eine ungeheure Rechtsbiegung?! Freilich, der Schein des Rechtes sollte gewahrt werden: Das Volk sollte selber entscheiden. Seinem Urteil wollte man sich fügen. Bestimmten die vom Volke in den Reichstag entsandten Vertreter so oder so, dann war alles in bester Ordnung, dann war des Volkes Wille erfüllt worden. ... Ludwig Beerwirth konnte es nicht glauben, daß diese Vertreter der Mehrheit die wehrlose Minderheit öffentlich zu vergewaltigen und zu berauben vermochten. ... Es hieß sogar, daß die vom Volke gewählte und aus dem Volke hervorgegangene Regierung selber den Beraubungs- und Vergewaltigungsplan ausarbeite.« [S. 239/240]* »Zehn Jahre nach Einstellung des Waffenganges wurde dem im Felde unbesiegten Volke auf Mr. Dawes' Vorschlag und Empfehlung eine Kriegskontribution von täglich sieben Millionen Reichsmark aufgezwungen. Zweiundeinhalb Milliarde jährlich.« [S. 255/256]

Tatsächlich sieht der Protagonist Beerwirth Parallelen seines Schicksals mit »dem des ganzen deutschen Volkes«: *»Und auch das deutsche Volk hatte geglaubt, der ganzen Welt die Stirn bieten zu können, vertrauend auf sein Recht, vertrauend auf seine Widerstandskraft, vertrauend auf seinen nationalen Heroismus. Und dann war er selber schon früh vom Schicksal ereilt worden. Und nun stand auch das ganze Volk gebrochen da. Ganz so stand es da, wie er selber sich seit vielen Jahren krumm, gebückt und tastend durch das Dasein zu schleppen hatte.« [S. 266]* Und gleichsam als Fazit: *»Man wollte arbeiten! Wollte Werte schaffen! Und der ernste Wille zur Arbeit, zur Einfachheit, zur Genügsamkeit allein war fähig, das deutsche Volk von dem Abgrund des Verderbens hinwegzuführen!« [S. 273/274]*

Der Roman läßt sich als eine für Kohne bis dahin typische Mischung nationalkonservativer Vorstellungen mit Ideen einer die Standes- und Klassengrenzen einebnenden maßvollen Modernisierung charakterisieren. Sie ist insgesamt gegen die parlamentarische Demokratie und das Parteienwesen gerichtet.

Positionierung nach 1945

Gustav Kohnes Entnazifizierungsverfahren³⁴ dauerte von Mai 1946 bis Dezember 1948 und endete mit der »Entnazifizierungs-Entscheidung im schriftlichen Verfahren«, rechtskräftig zum 6. Januar 1949: »K. ist entlastet (Kategorie V)« »Die Kosten des Verfahrens werden auf DM 20,-- festgesetzt.« Die Begründung des »Entnazifizierungs-Hauptausschusses für Kulturschaffende« in Hannover fiel kurz aus und folgte vollständig der Argumentation Kohnes: »Gründe: NSDAP ab 1943. Hatte wegen seiner Veröffentlichungen Schwierigkeiten mit der NSDAP. Er war nur dem Namen nach und ohne Einfluss Mitglied der Partei und hat den Nationalsozialismus, abgesehen von den pflichtgemässen Beiträgen, nicht unterstützt. Beweis: 1. Fragebogen[;] 2. Eigene-Angaben.«

Der Fragebogen (vom 6. Juli 1947) samt ausführlichen Anmerkungen Kohnes und ein Schreiben an den Hauptausschuss (vom 23. November 1948) geben einige Aufschlüsse über die Haltung des Autors. Im Ersuchen des »German Personnel Officer« für das Land Niedersachsen an den »Kulturausschuß Land Niedersachsen« um die »politische Überprüfung« Gustav Kohnes vom 23. Januar 1948 wird der Autor als »gottgläubig« bezeichnet. Kohne gibt in seinem Fragebogen selbst als Religion »Unitier« (meint wahrscheinlich »Unitarier«) an und dass er »ehemals der lutherischen« Kirche angehörte. Er bejahte, dass er seine »Verbindung mit einer Kirche aufgelöst« hatte und begründete dies eigenwillig: »Nur Wahrheitsliebe u. Gottverbundenheit!! Religiosität.«

Zu seinen Schwierigkeiten, während der nationalsozialistischen Zeit als Schriftsteller arbeiten zu können, gab Kohne als Beilage zum Fragebogen folgende Erklärungen (Auszüge; Hervorhebungen von Kohne) ab, die ihn in bestem Licht stehen lassen: »Was ich an Skizzen u. Kleingeschichten veröffentlichte, vermag ich nicht mehr anzugeben. Viel war es nicht. Da die amtliche »Bücherkunde«, Bayreuth, in der Besprechung meines 1933 erschienenen Romans »Erbhof Dusendkopp« in frivoler Weise eine doppelte ... Titelblattfälschung beging, um mich auf Grund dieser Infamie glauben zu lassen, diese Unerhörtheit im deutschen Schrifttum dann auch in den »Völkischen Beobachter« lanciert wurde, und auch Westermann als Herausgeber des alljährlich in einer Massenaufgabe erscheinenden »Ewigen Deutschland« mich in Geschäftsklugheit fallen liess, so war mir für ein volles Dutzend Jahre die Möglichkeit zu weiteren nennenswerten Veröffentlichungen brutal vernichtet. Lesungen aus eigenen Werken – keine Vorträge – habe ich in Militärlazaretten u. vereinzelt im Rahmen des Volksbildungswerks noch gehalten, wurde ich doch vor 1933 auch immer wieder vor das Mikrophon des Reichssenders Hamburg u. des Deutschlandsenders gerufen. Diese Erfolge ertrug wohl am wenigsten mein engster Landsmann Georg Grabenhorst als Landesleiter der Reichsschrifttumskammer und intim befreundet mit Hanns Johst, seinem verbrecherischen Präsidenten. Wie Grabenhorst mich im üb-

34 Vgl. zum Folgenden NLA-HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 31989 [IDEA] (Entnazifizierungsakte Gustav Kohne); dort auch alle Zitate. Die Akte NLA-HA: Nds. 171 Lüneburg, Nr. 17975 enthält nur einen zweiseitigen »Fragebogen Action Sheet | Case Summary« des »Military Government of Germany« vom 27. Mai 1946 mit (teilweise) falschen Angaben; die Angelegenheit wurde offensichtlich bald danach vom Regierungsbezirk Lüneburg, zu dem Kohnes Wohnort Oegenbostel (im Kreis Burgdorf) damals gehörte, an Hannover abgegeben (wahrscheinlich, weil er dort sein Berufsleben als Lehrer verbrachte).

rigen literarisch zu erdrosseln suchte, gehört nicht hier her. Meiner ständigen Angst und Sorge – Gott weiss es – mir das Schreiben überhaupt zu untersagen, wie das bei andern ja geschehen ist, suchte ich dadurch zu begegnen, dass ich noch 1943 in die Partei eintrat (NSDAP)[.] Völlig unterrichtet ist darüber der mir sehr wohlgesinnte Staats-Minister Grimme, Hannover, der das Verhalten jener Burschen »nur aus ihrem Neid« erklärte. ... 10 (zehn) Romane und 2 philosophische Arbeiten sind seit 1933 von mir geschrieben und von angesehenen Verlegern auch erworben worden. Die Hahnsche Buchhandlung honorierte schon 1942 drei Manuskripte im voraus für die Erstauflage mit 7000 RM Anzahlung. Und nichts ist erschienen – nichts. An keinem dieser Werke brauche ich jetzt auch nur ein Wort zu ändern. ... Mein letzter Roman »Der blinde Seher« 1931/32 geschrieben, 1935 erschienen, wurde von der Zeitschrift »Die Literatur«, Berlin, neben Hermann Stehrs Hauptwerk »Heiligenhof« gestellt. In der Besprechung im Märzheft 1936 heisst es: [>] Kohne ist vor dem Vorwurf des Konjunkturschreibers unbedingt gesichert.« ...»

An anderer Stelle fügte Kohne dem Fragebogen als Bemerkung noch hinzu: »Infolge meiner Bekämpfung u. der Machinationen durch Hanns Johst u. Georg Grabenhorst als Leiter der Reichs- u. der Landesschrifttumskammer hat mir das Dritte Reich nicht das Papier zu nur einem Buche bewilligt.«

In den 1946 bis 1953 in der sowjetischen Besatzungszone bzw. DDR erschienenen »Listen der auszusondernden Literatur« sind Kohne-Werke nicht aufgeführt, allerdings findet man die Werke »Der blinde Seher«, »Scharnhorst, ein deutscher Mann und Held«, »Waffenschmied des Volkes« im bereits Februar 1946 als Vorläufer erschienenen »Verzeichnis der auszusondernden Literatur«³⁵ der Stadt Berlin. In einschlägige neuere germanistisch-historische Veröffentlichungen zur Literatur in der Zeit des Nationalsozialismus fand Gustav Kohne keine Aufnahme. Allenfalls wird er als Unterzeichner des Treuegelöbnisses genannt.³⁶

»In dem 1955 erschienenen Standardwerk »Das Land Niedersachsen – Gegenwart und Tradition« wurde Gustav Kohne in dem Kapitel »Heimat und Dichtung«, wo 60 niedersächsische Dichter und Schriftsteller einen Ehrenplatz erhielten, – vergessen.«³⁷ Dies galt allerdings nicht für die regionale und lokale Tagespresse, in der zu Geburtstagen immer wieder Artikel über ihn erschienen.³⁸ Auch Gustav Kohne selbst kümmerte sich um seinen Nachruhm. Offensichtlich konnte der Landkreis Burgdorf als

35 Vgl. Verzeichnis der auszusondernden Literatur (1946), S. 125. – Der Titel »Scharnhorst, ein deutscher Mann und Held« war so nicht zu ermitteln. Die erste Zusammenfassung seiner Scharnhorst-Trilogie in einem Band erschien allerdings 1926 unter dem Titel »Scharnhorst. Der Roman eines deutschen Mannes und Helden« und ist inhaltlich identisch mit dem aufgeführten, 1933 neu aufgelegten Scharnhorst-Roman »Waffenschmied des Volkes«. Es handelt sich also wohl um eine Doppelung.

36 Daraufhin geprüft wurden: Wulf (1989), Hillesheim/Michael (1993), Caemmerer/Delabar (1996), Graeb-Könneker (2001), Stephan (2008), Sarkowicz/Mentzer (2011). Vgl. auch den Wikipedia-Artikel »Literatur in der Zeit des Nationalsozialismus«; https://de.wikipedia.org/wiki/Literatur_in_der_Zeit_des_Nationalsozialismus (letzter Zugriff am 11. Okt. 2016).

37 Müller (1975), S. 5.

38 So z. B. in der »Norddeutschen Zeitung« v. 20. Dez. 1954 und 19. Dez. 1955 (betitelt »Der Alte vom Brelinger Berg«), in der »Hannoverschen Allgemeinen Zeitung« (HAZ) v. 20. Dez. 1954 u. v. Dez. 1956, im »Burgdorfer Kreisblatt« v. 19. Dez. 1951, v. 20./21. Dez. 1952, 18. Dez. 1954, 19. Dez. 1957 u. 19. Dez. 1958, in der »Wunstorfer Zeitung« v. 17. Dez. 1954; vgl. NLA-HA: V.V.P. 17, Nr. 1890.

sein ›Nachlasswalter‹ gewonnen werden. Der Oberkreisdirektor Dr. Rotermund richtete ein Schreiben an die Presse, kündigte die Gründung einer ›Gustav-Kohne-Stiftung‹ an und gab seiner Hoffnung Ausdruck: »Nachdem in den Nachkriegsjahren die Verbreitung des Werkes von Gustav Kohne infolge Schwierigkeiten seines langjährigen Verlegers nur in geringem Umfange erfolgen konnte, dürfte es jetzt an der Zeit sein, daß seine von hoher Menschlichkeit erfüllten Schriften wie in früheren Jahrzehnten wieder von Hand zu Hand gehen.«³⁹ Auch Kohne selbst thematisierte seine Stiftung und seinen (verblassenden) Ruhm in der Welt in einem Brief an die ›Wunstorfer Zeitung‹. Insbesondere seinen Scharnhorst-Roman hob er hierbei hervor: »Der demokratische Reichswehrminister Generalleutnant Groener überwies mehr als 2000 Bände auf Staatskosten sämtlichen Heeresbüchereien des alten Reichs, ... In 150 000 Einzelexemplaren gingen sie in die Welt hinaus und fanden in Newyork die gleiche Anerkennung wie in Santiago von Latein-Amerika.«⁴⁰ Im Oktober 1955 war es dann soweit: »Der Kreistag des Landkreises Burgdorf beschloß in Burgdorf/Hann. die Gründung einer Gustav-Kohne-Stiftung. Auf die Bitte des in seinem Heim ›Finkenslag‹ bei Oegenbostel im Landkreis Burgdorf lebenden 83jährigen Dichters Gustav Kohne übernahm der Landkreis Burgdorf die Verpflichtung, Testamentsvollstrecker für das geistige Erbe des Dichters zu werden und das Arbeitszimmer im ›Finkenslag‹ als Gedenkstätte zu erhalten.«⁴¹ Die Spur der ›Gustav-Kohne-Stiftung‹ verliert sich allerdings schon in den 1960er-Jahren.⁴²

Kohne sah sich (zumindest nach 1945) nicht als ›Heimatkdichter‹, wie er sich auch nicht der ›Heimatkunstbewegung‹ der 1890er- bis 1930er-Jahre zugehörig fühlte, zu deren Vertretern (beispielsweise Adolf Bartels, Gustav Frenssen, Friedrich Lienhard, Timm Kröger, Hermann Löns, Julius Langbehn, Heinrich Sohnrey) er üblicherweise auch nicht gerechnet wird.⁴³ »Gustav Kohne wehrt ab, wenn man ihn Heimatkdichter nennt.«⁴⁴ »... In der Urnenstelle am Bergeshang bei seinem Heim steht auf einer Marmortafel ... die [vom Schriftsteller selbst getextete] Kopfinschrift, ›Gustav Kohne, Volksdichter und Bauerngestalter, geb. 19. Dez. 1871.«⁴⁵

39 Wunstorfer Zeitung v. 17. Dez. 1954; vgl. NLA-HA: V.V.P. 17, Nr. 1890.

40 Abgedruckt in der Ausgabe v. 11. Mai 1955; vgl. NLA-HA: V.V.P. 17, Nr. 1890.

41 So der Artikel in der ›Alfelder Zeitung‹ v. 15. Okt. 1955 mit dem Titel: ›Gustav-Kohne-Stiftung in Burgdorf‹. Nach Kohnes Tod sollte der Landkreis Burgdorf für den Stiftungszweck 1.000 DM und die Hälfte aller Einnahmen aus seinen Urheberrechten erhalten. Vgl. NLA-HA: V.V.P. 17, Nr. 1890.

42 Anfragen bei der Gemeinde Wedemark im Juni 2016 ergaben, dass eine ›Gustav-Kohne-Stiftung‹ und ihr Auftrag dort nicht (mehr) bekannt sind. Das Haus ›Finkenslag‹ am Hang des Brelinger Berges existiert noch, steht aber seit ca. zwei Jahren leer, da die letzte Bewohnerin und Enkelin Gustav Kohnes sich in einem Pflegeheim befindet. Von einer Kontaktaufnahme zu dieser Verwandten wurde aus diesem Grund Abstand genommen.

43 Vgl. den Art. ›Heimatkunst‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Heimatkunst> (letzter Zugriff am 20. Okt. 2016); dort die Definition »Heimatkunst war die Bezeichnung für eine völkisch-nationalistische literarische Strömung im deutschsprachigen Raum« und die Auflistung o. a. Vertreter. Zur niedersächsischen Heimatbewegung 1895 bis 1919 siehe Hartung (1991), passim; dort S. 131, 140–143 auch die Wiedergabe der Kontroverse zwischen den Schriftstellern Christian Flesch und Gustav Kohne um Bedeutung und Zukunft des Plattdeutschen von 1909, die Kohne eher pessimistisch bewertet. Hartung rechnet Kohne für diesen Zeitpunkt zu den »heimatkünstlerischen Fundamentalisten«, sieht aber das nationalistisch-völkische Element auch noch als eines von mehreren und (noch) nicht als völlig identisch mit der Heimatkunst an.

44 Artikel in der ›Norddeutschen Zeitung‹ v. 20. Dezember 1954; vgl. NLA-HA: V.V.P. 17, Nr. 1890.

45 Artikel im ›Burgdorfer Kreisblatt/Lehrter Stadtblatt‹ v. 19. Dezember 1957; vgl. NLA-HA: V.V.P. 17, Nr. 1890.

In diesem Zusammenhang verdient Kohne erster Nachkriegsroman von 1950 »Die Voßheide«⁴⁶ nähere Betrachtung. Im Klappentext fasst der Edmund Huyke Verlag⁴⁷ das dreihundertzwanzigseitige Buch wie folgt zusammen: »Gustav Kohne gestaltet in diesem Roman den Wiederaufbau nach den schlimmen Jahren des Verfalls im ersten Weltkrieg und der anschließenden Inflationszeit. Mit Umsicht und Tatkraft bekämpft der Held des Romanes alle Verfallserscheinungen in der eigenen Familie, in seinem Heimatdorf und in der Wirtschaftsführung überhaupt. So ist dieses Buch als ein Spiegelbild einer Periode der Erneuerung und des Wiederaufstieges auch für unsere Gegenwart bedeutungsvoll. Der Roman ist zugleich ein hohes Lied der Lüneburger Heide und ihrer Naturschönheiten. Gustav Kohne ist in dieser Landschaft verwurzelt und er weiß uns die Menschen der Heide und ihre Umwelt in bunten Farben lebendig zu machen.«

Es handelt sich erneut um einen »Bauernroman«, der in der Heide spielt und teilweise plattdeutsche Passagen enthält. Die Geschichte spielt ungefähr im Zeitraum von 1918 bis 1929. Der Protagonist ist Rudolf Sänger (um 1897 geboren) aus dem fiktiven Dorf Berkhusen. Eine weitere Figur ist der »Volksverderber« (Dorf-)Lehrer Waldemar Hesekei (ursprünglich aus Harburg), verlobt mit der einen Schwester Sängers, »in einem intimen Verkehr« [S. 163] mit der anderen. Insgesamt handelt es sich um eine Verherrlichung des freien und ordentlichen Bauerntums mit Betonung von (Orts- und Volks-)Gemeinschaftselementen, Kritik am Liberalismus und an der Weimarer Republik. Auch in diesem Roman werden alle Bekenntnisse nicht vom Autor geäußert, sondern immer nur von den handelnden Personen. Teilweise geschickt verpackt finden eine völkische (ansatzweise auch antisemitische), antiparlamentarisch-parteienfeindliche, nichtliberale-deutschnationale, teilweise kirchenkritische und ansatzweise antikapitalistische, aber auch antikommunistische Haltung, eine Nähe zur »Landvolkbewegung« schleswig-holsteinisch-nordhannoverscher Prägung⁴⁸ sowie kommunaler und nationaler Sozialismus relativ viel Raum.

Die Bewegung, die der Protagonist im Roman eindeutig vertritt und die zwar nie explizit »nationalsozialistisch« genannt wird, aber diese Eigenschaften hat, wird kurz vor Ende des Romans als Verführung, falscher Weg und Täuschung (insbesondere bezüglich der Haltung zu Rasse und Glauben) kritisiert: »Er [Rudolf Sänger] erfuhr von einem skrupellosen Verhalten der politisch-weltanschaulichen

46 Die Voßheide. Ein Roman der Liebe und der Gesundheit. Oldenburg (Oldb.): Huyke, o. J. [1950].

47 Im Verlag Edmund Huyke (Oldenburg; vor 1945 in Leipzig ansässig) sind während und auch noch nach dem Krieg Werke von dem NS (sehr) nahestehenden bzw. regimetreuen (Erfolgs-)Autoren erschienen, genannt seien Gustav Schröder, August Hinrichs (Abererkennung der Ehrenbürgerschaft in Oldenburg), Heinrich Zerkaulen, oder von schon vor 1933 republikfeindlichen Verfassern wie Felix Riemkasten. Vgl. entsprechende Wikipedia-Artikel.

48 Zur »Landvolkbewegung«, der Agitation der Itzehoer Tageszeitung »Das Landvolk« in der Zeit von Januar 1929 bis August 1931 und zu den nationalistisch-völkischen, antikapitalistisch-antiparlamentarisch-nationalrevolutionären, teilweise auch antisemitischen Strömungen der Zeit in Norddeutschland vgl. Beyer (1957) und Beyer (1983). Literarische Verarbeitung fand das Thema in Hans Falladas Roman von 1931 »Bauern, Bonzen und Bomben«, der die Ereignisse in einer fiktiven pommerschen Umgebung ansiedelt. – Eine knappe Definition der Völkischen liefert Botsch: »Die völkische Bewegung verband sich mit kulturpessimistischen und modernisierungskritischen Strömungen, eiferte gegen Verstädterung und Heimatverlust und propagierte an Stelle einer modernen, pluralen Gesellschaft ursprüngliche, organische Gemeinschaften, nach denen sie das Ideal einer reinen, von Fremdkörpern gereinigten und homogenen Volksgemeinschaft bildete.« Botsch (2012), S. 11.

Bewegung, und zwar in nichts Geringerem als in Glaubens- und Rassenangelegenheiten. Da jagte ihm ein Schreck durch Herz und Hirn und alle Glieder, wie er's auch im furchtbarsten Schlachtgetümmel vor Verdun und an der Somme nicht erlebt hatte. Man erwies sich rücksichtslos und roh gegen Glauben und Rasse! Schwer und bitter stöhnte Rudolf in sich hinein. Der Glaube war etwas Urpersönliches! Bedingt durch Charakter, Bildung und Umwelt. Die Rasse eine Kollektivbestimmung der göttlichen Natur! Wer könnte da so verblendet oder gar so roh sein, hierbei von einer Schuld zu reden?! Sich einer furchtbaren Schuld entsprechend auch verhalten?! – – – Was aber gingen ihn, Rudolf Sänger, diese Dinge für die Rettung seines Heimatortes Berkhusen an! Durch reine Sitte und ebenso schlackenfreie Menschlichkeit wollte er seine Orts-genossen zu dem so klar vor ihm stehenden Ziele führen! Nicht aber durch deren Gegenteil! Gott bewahre! So ließ er sich denn auflängerhin die Stimmung auch nicht verderben, und die Freude an seinem Werk, das der Vollendung so nahestand, ließ er sich nicht nehmen.» [S. 315/316]

Es ist nicht völlig auszuschließen, dass diese Passage einem schon vor 1945 entstandenen Romanmanuskript erst nach dem Krieg hinzugefügt wurde, zumal sie sich komplett streichen ließe, ohne am verbleibenden Text etwas ändern zu müssen. Insgesamt steht Gustav Kohnes erster Nachkriegsroman »Die Voßheide« von 1950 – abgesehen von diesem Textabschnitt – in mancherlei Hinsicht der NS-Literatur näher als der »Der blinde Seher« von 1935.

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt fünf Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Demnach existieren neben der Kohnestraße in Hannover-Bemerode noch drei Gustav-Kohne-Straßen in Brelingen (Wedemark), Wunstorf und Bordenau (Neustadt am Rübenberge). Mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht nach Gustav Kohne benannt wurde der Kohneweg in Melle (Wiehengebirge). Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArchB), Sammlung Berlin Document Center (BDC): Karte Gustav Kohne aus der NSDAP-Gaukartei.

BArchB, BDC, (NSDAP-)Parteikorrespondenz: VBS 1/1060031950.

BArchB, BDC, Personenbezogene Unterlagen der NSDAP: R 9361-I/21532.

BArchB, BDC, Personenbezogene Unterlagen der Reichskulturkammer: R 9361-V/7170.

BArchB, BDC, Personenbezogene Unterlagen der Reichskulturkammer: R 9361-V/25386.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA): Schriftsteller im Rundfunk – Autorenauftritte im Rundfunk der Weimarer Republik 1924–1932. Datenbank/Autorenregister (Eintrag Gustav Kohne); online verfügbar unter: <http://www.dra.de/rundfunkgeschichte/schriftsteller/autoren.php?buchst=K&aname=Gustav%20Kohne> (letzter Zugriff am 27. Juli 2016).

Landeshauptstadt Hannover (LHH), Fachbereich Planen und Stadtentwicklung, Bereich Geoinformation, Straßenbenennung und Hausnummernfestsetzung: Straßenakte Gustav Kohne.

Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Hannover (NLA-HA): Nds. 171 Lüneburg, Nr. 17975 (Entnazifizierungsakte Gustav Kohne).

NLA-HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 31989 [IDEA] (Entnazifizierungsakte Gustav Kohne).

NLA-HA: ZGS 2/2 Nr. 219 (Zeitungsausschnittsammlung Otto Fleischhauer, Niedersächsische Dichter und Schriftsteller: Anfangsbuchstaben K–M).

NLA-HA: V.V.P. 17, Nr. 1890 (Heimatbund Niedersachsen e. V., Schriftsteller und Dichter des niedersächsischen Raumes: Gustav Kohne).

Stadtarchiv Hannover: Personalakte Nr. 386 – Gustav Kohne (Laufzeit 1899–1934).

Eigene Schriften und Werke

Bürgermeister Markstein. Ein Volksstück in vier Akten. Hamburg: Gutenberg, 1907.

Der Vorsteher von Holtebauk. Eine Komödie in 4 Akten. 1. Aufl. Hannover: Geibel, 1907, 2. Aufl. 1909.

Wer darf plattdeutsch schreiben? In: Hannoverland, Januar 1909, S. 13 f.

Wer darf plattdeutsch schreiben? (Eine Entgegnung auf Chr. Flemes Ausführungen im Maihefte). In: Hannoverland, Juni 1909, S.132 f.

Konrad Barko. Ein Drama in vier Akten. Berlin-Friedenau: Verl. dramat. Werke d. »Bureau Fischer«, 1909 und/oder Hannover: Geibel, 1909 (1908?).

Um das Gewissen. Volkstragödie in 5 Akten. Hannover: Geibel, [1909].

Unter Birken und Tannen. Eine Erzählung. Hannover: Sponholtz, [1911].

Regina Stockhans. Eine heitere Jagd- und Liebesgeschichte. Hannover: Geibel, 1912; 4.-7. Tsd. Leipzig: Grunow, 1922 (= 3. Aufl. 1922 = Umarbeitung des Textes mit weniger niederdeutschem Dialog).

Erhart Rutenberg. Roman. Leipzig: Grunow, 1916, 3. Aufl. 1916, 6.–10. Tsd. 1917, 11.–15. Tsd. 1918.

Der siebte Sohn. Ein Kulturroman. Leipzig: Grunow, 1917, 4. Aufl. 1917, 6.-10. Tsd. 1918.

Ellernbrook. Roman. Leipzig: Grunow, 1918, 11. Tsd. 1920.

Hooge-Veld. Roman. Leipzig: Grunow, 1920, 6. Tsd. 1921.

Kurt Haselhorsts Erbe. Roman. Leipzig: Grunow, 1921, 4.–6. Tsd. 1922.

Die Gottsucher von Bergenstedt. Roman. Leipzig: Grunow, 1922, 2. Aufl. 1922.

Jugendsehnen. Ein Scharnhorst-Roman. Leipzig: Grunow, 1924; 5. Aufl. 1924; 12. Tsd. 1925.

Mannesstreben. Ein Scharnhorst-Roman. Leipzig: Grunow, 1925.

Heldenleben. Ein Scharnhorst-Roman. Leipzig: Grunow, 1926.

Scharnhorst. Der Roman eines deutschen Mannes und Helden. [Roman-Trilogie in Kassette:] Bd. 1: Jugendsehnen; Bd. 2: Mannesstreben; Bd. 3: Heldenleben. Leipzig: Grunow, 1926.

Die Sippe der Uhlenklooks. Roman. Leipzig: Grunow, 1928 [spätestens 1935 bei Westermann wieder aufgelegt].

Die von Habichtshorst. Ein Kulturroman der Gegenwart. Leipzig: F. W. Grunow, 1930.

Waffenschmied des Volkes. Ein Scharnhorst-Roman in drei Teilen. Ungekürzte Ausgabe in einem Bande. Braunschweig/Berlin/Hamburg: Westermann, 1933 [= Neuauflage der Ausgabe 1926 im neuen Verlag].

Erbhof Dusendkopp. Roman. Braunschweig/Berlin/Hamburg: Westermann, 1933.

Der blinde Seher. Ein sozial-kultureller Zeitroman. Braunschweig/Berlin/Hamburg: Westermann, 1935.

Der Störenfried, Roman und Zeitungsausschnitte aus Wunstorfs Geschichte [Unveröffentlicht: Stadtarchiv Wunstorf A 100; Laufzeit 1935–1943].

Wie Jürgen Kämphorst zu Nietzsche kam [Preisschrift für die »Arbeitsstätte der Nietzsche-Forschung, genannt Heinrich-Stollwerck-Stiftung e. V.«], 1940.

Die Voßheide. Ein Roman der Liebe und der Gesundung. Oldenburg: Huyke, o. J. [1950].

Der nicht umzubringende Bürgermeister Hans Christoph Thymian. Ehemals Leiter eines Winkeladvokatenbüros in Hildesheim. Roman. Oldenburg 1955.

Ich bin der Bauer. Eine Charakterkomödie. Göttingen: Göttinger Verlagsanstalt, 1959.

Literatur (Auswahl)

Artikel »Gustav Kohne«. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Kohne (letzter Zugriff am 19. Oktober 2016).

Artikel »Gelöbnis treuester Gefolgschaft«. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Gelöbnis_treuester_Gefolgschaft (letzter Zugriff am 11. Oktober 2016).

Artikel »Literatur in der Zeit des Nationalsozialismus«. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Literatur_in_der_Zeit_des_Nationalsozialismus (letzter Zugriff am 11. Oktober 2016).

Botsch, Gideon: Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2012.

Sarkowicz, Hans/Alf Mentzer: Schriftsteller im Nationalsozialismus. Ein Lexikon. Berlin: Insel, 2011.

Stübig, Heinz: Die Scharnhorst-Trilogie von Gustav Kohne. [Hg. von Carz Hummel]. Wedemark: Hummel, 2010 (Welfenschriften 44).

Barbian, Jan-Pieter: Literaturpolitik im NS-Staat. Von der »Gleichschaltung« bis zum Ruin. Frankfurt a. M.: Fischer, 2010 (Die Zeit des Nationalsozialismus).

Kindlers Literatur-Lexikon. Hg. v. Heinz Ludwig Arnold. Teil: 9: Kes–Len. 3., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2009.

Stephan, Inge: Literatur im ›Dritten Reich‹. In: Wolfgang Beutin/Klaus Ehlert/Wolfgang Emmerich/Christine Kanz/Bernd Lutz/Volker Meid/Michael Opitz/Carola Opitz-Wiemers/Ralf Schnell/Peter Stein/Inge Stephan: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Siebte, erweiterte Auflage Stuttgart/Weimar: Metzler, 2008, S. 433–450.

Klee, Ernst: Artikel ›Kohne, Gustav‹. In: Ders.: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt a. M.: Fischer, 2007, S. 325.

Gassert, Philipp/Daniel S. Mattern: The Hitler Library. A Bibliography. Westport [Connecticut]/ London: Greenwood Press, 2001 (Bibliographies and Indexes in World History, No. 52).

Literatur im Dritten Reich. Dokumente und Texte. Hg. v. Sebastian Graeb-Könneker. Stuttgart: Reclam, 2001.

Krummel, Richard Frank, unter Mitwirkung v. Evelyn S. Krummel: Nietzsche und der deutsche Geist. Bd. III: Ausbreitung und Wirkung des Nietzscheschen Werkes im deutschen Sprachraum bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Ein Schrifttumsverzeichnis der Jahre 1919–1945. Berlin/New York: de Gruyter, 1998 (= Monographien und Texte zur Nietzsche-Forschung. Begründet v. Mazzino Montinari, Wolfgang Müller-Lauter, Heinz Wenzel. Hg. v. Günter Abel, Wolfgang Müller-Lauter, Jörg Salasquarda, Josef Simon. Bd. 40).

Cornelia Schmitz-Berning: Artikel ›NS-Bibliographie (NSB)‹. In: Dies.: Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin: de Gruyter, 1998, S. 434–435.

Dichtung im Dritten Reich? Zur Literatur in Deutschland 1933–1945. Hg. v. Christiane Caemmerer u. Walter Delabar. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1996.

Hillesheim, Jürgen/Elisabeth Michael: Lexikon nationalsozialistischer Dichter. Biographien, Analysen, Bibliographien. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1993.

Hartung, Werner: Konservative Zivilisationskritik und regionale Identität. Am Beispiel der niedersächsischen Heimatbewegung 1895 bis 1919. Hannover: Hahn, 1991 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVIII = Quellen u. Untersuchungen zur allgemeinen Geschichte Niedersachsens in der Neuzeit 10).

Bredanlagu, Aingaburstalde. 1000 Jahre Geschichte der Dörfer Brelingen und Oegenbostel. Hg. im Selbstverlag: Kulturgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Brelingen/Oegenbostel. Brelingen (Wedemark) 1990.

Wulf, Joseph: Literatur und Dichtung im Dritten Reich: Eine Dokumentation. Frankfurt a. M./ Berlin: Ullstein, 1989.

IB [= Ingrid Bigler]: Artikel ›Kohne, Gustav‹. In: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-Bibliographisches Handbuch. Begründet v. Wilhelm Kosch. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. Neunter Bd.: Kober–Lucidarius. Hg. v. Heinz Rupp (Mittelalter) u. Carl Ludwig Lang (Neuzeit). Bern/München: Francke, 1984, Sp. 173.

Beyer, Hans: Die Agrarkrise und die Landvolkbewegung in den Jahren 1928–1932. Ein Beitrag zur Geschichte »revolutionärer« Bauernbewegungen zwischen den beiden Weltkriegen. In: Archiv für Agrargeschichte der holsteinischen Elbmarschen 5/6 (1983), S. 156–187.

Müller, Martin: Zur Erinnerung an Gustav Kohne. In: Heimatland. Zeitschrift für Heimatkunde, Naturschutz, Kulturpflege, Jg. 1975, H. 1, S. 4–6.

Artikel ›Kohne, Gustav‹. In: Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden. Siebzehnte völlig neubearbeitete Aufl. des Großen Brockhaus. Zehnter Bd.: KAT–KZ. Wiesbaden: F. A. Brockhaus, 1970, S. 340.

Beyer, Hans: Die Landvolkbewegung Schleswig-Holsteins und Niedersachsens 1928–1932. In: Jahrbuch der Heimatgemeinschaft des Kreises Eckernförde 15 (1957), S. 173–202.

Artikel ›Kohne, Gustav‹. In: Wilhelm Kosch: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisches und bibliographisches Handbuch. Zweite, vollständig neu bearbeitete u. stark erweiterte Auflage. Zweiter Bd. Bern: Francke, 1953, S. 1349.

Liste der auszusondernden Literatur. Herausgegeben vom Ministerium für Volksbildung der Deutschen Demokratischen Republik. Dritter Nachtrag nach dem Stand vom 1. April 1952. Berlin: VEB Deutscher Zentralverlag, 1953.

Liste der auszusondernden Literatur. Herausgegeben von der Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone. Zweiter Nachtrag nach dem Stand vom 1. September 1948. Berlin: Deutscher Zentralverlag, 1948.

Liste der auszusondernden Literatur. Herausgegeben von der Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone. Erster Nachtrag nach dem Stand vom 1. Januar 1947. Berlin: Zentralverlag, 1947.

Liste der auszusondernden Literatur. Herausgegeben von der Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone. Vorläufige Ausgabe nach dem Stand vom 1. April 1946. Berlin: Zentralverlag, 1946.

Verzeichnis der auszusondernden Literatur. Herausgegeben von der Abteilung für Volksbildung im Magistrat der Stadt Berlin unter beratender Mitarbeit der Kammer der Kunstschaffenden und des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands. [Berlin: Magistratsdruckerei], Februar 1946.

Bartels, Adolf: Geschichte der deutschen Literatur. Achtzehnte Auflage. Braunschweig/ Berlin/Hamburg: Westermann, 1942.

Steilen, Diedrich: Niedersächsische Umschau – Nietzsche-Preis. In: Niedersachsen. Monatsschrift für Kultur- und Heimatpflege in Niedersachsen, 46. Jahrgang (1941), S. 218.

Steilen, Diedrich: Niedersächsische Umschau – Unsere Jubilare. In: Niedersachsen, verbunden mit Tide und Schimmelreiter. Norddeutsche Monatshefte für Heimat und Volkstum. 42. Jahrgang (1937), S. 43.

Artikel ›Kohne, Gustav‹. In: Meyers Lexikon. Siebente Auflage. In vollständig neuer Bearb. Mit etwa 790 Textabbildungen u. über 1570 Tafeln, Karten u. Textbeilagen. Vierzehnter Bd.: Engler–Laibach, Ergänzungen. Leipzig: Bibliographisches Institut, 1933, Sp. 1208.

Stoll, G[ustav?] A[dolf?]: Gustav Kohne. Zur Vollendung seines 60. Lebensjahres, 19. Dezember 1931. In: Die private höhere Knabenschule 11. Jg., Nr. 1 (1932), S. 10–15.

Paul, Adolf Peter: Gustav Kohne. Zum 60. Geburtstag des niedersächsischen Dichters. In: Niedersachsen, verbunden mit Tide und Schimmelreiter. Norddeutsche Monatshefte für Heimat und Volkstum. 36. Jahrgang (1931), S. 540–543.

Artikel ›Kohne, Gustav‹. In: Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden. Fünfte, völlig neubearbeitete Auflage von Brockhaus' Konversations-Lexikon. Zehnter Bd.: Kat–Kz. Leipzig: Brockhaus, 1931, S. 302.

Biese, Alfred: Deutsche Literaturgeschichte. Dritter Bd.: Von Hebbel bis zur Gegenwart. Mit 58 Bildnissen. Vierundzwanzigste, durchgreifend erneuerte Auflage. 103.–106. Tausend, hg. v. Johannes Alt. München: Beck, 1930.

Bartels, Adolf: Hauptwerke zur Deutschen Literaturgeschichte. Erster bis dritter Bd.: Geschichte der Deutschen Literatur. Große Ausgabe. Dritter Bd.: Die neueste Zeit. Leipzig: Haessel, 1928.

Artikel ›Kohne, Gustav‹. In: Wilhelm Kosch: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisches und bibliographisches Handbuch, erster Bd.: Aachen–Kosegarten. Halle a. S.: Niemeyer, 1927, Sp. 1261/1262.

Dohse, Richard: Gustav Kohne. Sein Wesen und Werk. Leipzig: Grunow, [1927].

Muschler, R[einhold] C[onrad]: Gustav Kohne als Niedersachsen-Dichter. In: Niederdeutsche Heimatblätter. Monatsschrift für Volkstum, Heimatschutz, Sprache, Geschichte & Kunst des gesamten Niedersachsen, 2. Jg. (1925), S. 295–296.

Artikel ›Kohne, Gustav‹. In: Brockhaus. Handbuch des Wissens in vier Bänden. Sechste gänzlich umgearbeitete u. wesentlich vermehrte Auflage v. Brockhaus' Kleinem Konversations-Lexikon. Mit über 10 000 Abbildungen u. Karten im Text u. auf 178 einfarbigen u. 88 bunten Tafel- u. Kartenseiten u. mit 87 Übersichten und Zeittafeln. Zweiter Bd.: F–K. Leipzig: Brockhaus, 1922, 9. Druck 1926, S. 665.

Burg, Paul: Einem niedersächsischen Dichter zum fünfzigsten Geburtstage. In: Niedersachsen. Niederdeutsche Zeitschrift für Volkstum und Heimatschutz in Wort und Bild, 27. Jg., Nr. 7 (1921), S. 154/155.

Gutachten¹ Hinrich Wilhelm Kopf

Straßenname	Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz (benannt 1962)
Schulname	Hinrich-Wilhelm-Kopf-Schule, Kleefeld
Ehrenggrab	Stadtfriedhof Stöcken(1962)
JugendCamp	Hinrich Wilhelm Kopf, Otterndorf

Name	Kopf
Vorname(n)	Hinrich Wilhelm
Lebensdaten	1893–1961
Beruf(e)	Jurist, Landrat, Finanz- und Immobilienmakler, Gutsverwalter, Vermögensverwalter für die HTO, niedersächsischer Ministerpräsident (SPD)

Empfehlung des Beirats der Landeshauptstadt Hannover zum Projekt »Wissenschaftliche Betrachtung von namensgebenden Persönlichkeiten«

In den Verwaltungsausschuss (VA) am 27. März 2014

1. Empfehlung für Namensgebungen zu Ehren von Hinrich Wilhelm Kopf

1. Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz

Der Beirat der Landeshauptstadt Hannover zum Projekt »*Wissenschaftliche Betrachtung von namensgebenden Persönlichkeiten*« empfiehlt, den Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz umzubenennen und gleichzeitig eine Informationstafel zur kritischen Auseinandersetzung mit der Biografie Hinrich Wilhelm Kopfs aufzustellen. Die Tafel sollte auch die Geschichte der Benennung des Platzes dokumentieren.

2. Schule

Der Beirat empfiehlt der Hinrich-Wilhelm-Kopf-Schule, ihren Namen zu ändern. Dabei sollte dem Bildungsauftrag der Schule gemäß § 2 NSchG Rechnung getragen werden.

1 Siehe Nentwig, Teresa: Hinrich Wilhelm Kopf (1893–1961). Ein konservativer Sozialdemokrat. Hannover: Hahn, 2013 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 272). Zugl. Diss. Univ. Göttingen 2012.

3. Ehrengrab

Der Beirat empfiehlt, das Ehrengrab für Hinrich Wilhelm Kopf auf dem Stadtfriedhof Stöcken unverändert zu belassen und gleichzeitig eine Informationstafel zur kritischen Auseinandersetzung mit der Biografie Hinrich Wilhelm Kopfs aufzustellen.

4. JugendCamp Otterndorf

Der Beirat empfiehlt dem Träger des JugendCamps eine analoge Vorgehensweise wie bei der Hinrich-Wilhelm-Kopf-Schule.

2. Begründung

1. Zur Person: Tabellarische Biografie

6. Mai 1893	Hinrich Wilhelm Kopf in Neuenkirchen geboren.
1909	Schulabbruch; Aufenthalt in den USA.
1910–1913	tätig in der Landwirtschaft.
1913	externes Abitur in Hildesheim.
1913–1917	Jura- und Volkswirtschaftsstudium in Marburg und Göttingen.
1917–1918	Referendar im Bereich der Oberlandesgerichte Hamburg und Celle.
1919	Mitglied im Freikorps Maercker.
1919	Eintritt in die SPD.
1920	persönlicher Referent des Reichsministers des Innern, Eduard David.
1920–1923	Regierungsrat im Preußischen und Thüringischen Innenministerium.
1923–1928	Direktor einer von ihm mitgegründeten Firma in Hamburg und Berlin für Vermittlung von Immobilien und Versicherungen, einschließlich Treuhandtätigkeiten.
1928–1932	Landrat in Hadeln.
1932–1934	Regierungsangestellter in Oppeln (Oberschlesien).
1934	Teilhaber der von Kopf mitgegründeten Firma »Hinrich Wilhelm Kopf und Bohne. Vermögensverwaltungen, Grundstücke, Hypotheken, Finanzierungen« (Untertitel seit Mitte 1940: »Finanz- und Immobilienmakler – Vermögensverwaltungen«)
1939–1943	Vermögensverwalter für die Stadt Königshütte (Chorzów) und die Haupttreuhandstelle Ost (HTO).
1941–1945	Kommissarischer Verwalter des jüdischen Gemeindevermögens in Cieszowa und Loben für die Grundstücksgesellschaft der HTO (GHTO).
1943–1945	Bewirtschaftung und Verwaltung des Gutes Sadow/Sodow seiner zweiten Ehefrau.
Jan. 1945	Flüchtlingstreck von Sadow in den Westen nach Hannover.

- 1945–1946 Oberpräsident der Provinz Hannover.
1946 Ministerpräsident des Landes Hannover.
1946–1955 Niedersächsischer Ministerpräsident.
1947–1949 gleichzeitig Niedersächsischer Innenminister.
1950–1951 gleichzeitig Niedersächsischer Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten sowie Niedersächsischer Finanzminister.
1950–1951 Präsident des Bundesrates.
1953–1955 gleichzeitig geschäftsführender Niedersächsischer Justizminister.
1953 Großkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.
1957–1959 Niedersächsischer Innenminister und stellvertretender Ministerpräsident.
1959–1961 Niedersächsischer Ministerpräsident.
21. Dez. 1961 Hinrich Wilhelm Kopf in Göttingen gestorben.

2. Ausgewählte Lebensstationen Kopfs

1. Vor 1945

Hinrich Wilhelm Kopf war als »*marxistischer Landrat*« und »*Bonze*« als Regierungsangestellter in Oepeln nach dem *Gesetz über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* 1934 aus dem öffentlichen Dienst ausgeschieden. Danach arbeitete er als Unternehmer in der von ihm mitbegründeten Firma »Kopf und Bohne« bis 1939 in Berlin.

Als Unternehmer war Kopf während des Krieges für die Haupttreuhandstelle Ost (HTO) in Königshütte (Chorzów) in der Funktion als Generaltreuhänder tätig. Die Stadt gehörte zum von der Wehrmacht im Krieg gegen Polen besetzten Gebiet.

Die Funktion der HTO beinhaltete:

- Erfassung, Verwaltung und Verwertung entzogenen polnischen und jüdischen Vermögens,
- Maßnahmen zur ökonomischen »Germanisierung« Polens.

Kopf hatte 1939 persönlich einen Auftrag von der Stadt Königshütte akquiriert: Verwaltung und Erfassung des Vermögens derjenigen Personen, welche nicht nur vorübergehend abwesend oder geflüchtet sind. Er hatte sich aus eigenem Antrieb darum bemüht.

Ob Kopf »freiwillig« oder »dienstverpflichtet« für die HTO gearbeitet hat, ist nicht endgültig zu klären; dies wird vom Beirat nicht als relevant angesehen.

Kopf wurde zusätzlich (1940–42) die Leitung der Grundstücksgesellschaft der HTO (GHTO) in Königshütte übertragen.

Aus der Enteignung und Ausgrenzung der jüdischen und nichtjüdischen Bevölkerung folgten für diese Verarmung, Mittellosigkeit und Erschwernis der Flucht. Deportation und Konzentrationslager standen am Ende.

1941 bis 1944 war Kopf auch kommissarischer Verwalter und Verwerter von jüdischem Gemeinvermögen in Cieszowa, Loben und Königshütte.

Kopf hat sich an diesen Stellen, soweit es aus der bekannten Aktenüberlieferung ersichtlich ist, aus freien Stücken in den Dienst des nationalsozialistischen Unrechtssystems gestellt.

Zeitgenössische Zeugnisse von Hinrich Wilhelm Kopf selbst über seine Beweggründe zu seinen unternehmerischen Aktivitäten in der Region Oberschlesien stehen nicht zur Verfügung.

Im November 1943 verließ Kopf aus nicht eindeutigen Gründen die HTO und übernahm die Verwaltung des Gutes Sadow, das Josefine Kuba, geb. Freiin von Behr gehörte, mit der er seit 1940 verheiratet war. Er blieb nach seinem Ausscheiden aus der HTO aus freien Stücken Verwalter und Verwerter von jüdischem Gemeindevermögen in Cieszowa.

2. 1945 bis 1961

Die Nachkriegsleistung Hinrich Wilhelm Kopfs ist allgemein bekannt. Hinrich Wilhelm Kopf gilt als der Gründungsvater Niedersachsens.

3. Fazit

Durch seine unternehmerischen Aktivitäten hat Hinrich Wilhelm Kopf aktiv das nationalsozialistische Besatzungsregime, die antisemitische und antipolnische »Säuberung« Oberschlesiens und »Germanisierung« des Gebietes, unterstützt.

Es ist nicht zu erkennen, dass Kopf sich nach dem Krieg mit der von ihm ausgeübten Tätigkeit für die HTO kritisch auseinandergesetzt hätte. Belegt sind lediglich leugnende oder verschleiende Äußerungen von ihm.

Der Beirat ist sich durchaus bewusst, dass Hinrich Wilhelm Kopf mit seinem Verhalten nach dem Krieg nicht alleinstand. Er war einer der vielen, die nach dem Krieg geschwiegen und/oder ihre Taten vertuscht haben.

Im Übrigen ist es für die Mitglieder des Beirats nicht vorstellbar, dass Hinrich Wilhelm Kopf nichts über den weiteren Verbleib der enteigneten Menschen in Oberschlesien wusste. Er ist viel gereist und kannte die Gegend sehr gut.

3. Zum Umgang mit der Biografie

Besonders vor dem Hintergrund, dass die Leugnung der eigenen Vergangenheit ein mehrheitliches Charakteristikum der Nachkriegsgesellschaft in der Bundesrepublik war, und angesichts der Verdienste, die sich Hinrich Wilhelm Kopf um die Gründung des Bundeslandes Niedersachsen erworben hat, empfiehlt der Beirat, nicht eine bloße Umbenennung des Platzes.

Für den Fall, dass die zuständigen Gremien der Empfehlung des Beirates zur Umbenennung folgen, empfiehlt der Beirat ergänzend, die Biografie Hinrich Wilhelm Kopfs auf dem ehemaligen Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz durch eine Informationstafel zu erläutern. Die Tafel sollte die Biografie nachzeichnen und die Gründe benennen, warum der Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz einen anderen Namen bekommen hat.

1. In die Zukunft gerichtete Erinnerungskultur

Der Beirat plädiert außerdem für eine breite wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Biografie von Hinrich Wilhelm Kopf, die mit geeigneten Veranstaltungsformaten in die Öffentlichkeit der Landeshauptstadt hineinwirkt, um eine kritische und differenzierte Auseinandersetzung mit Kopfs Biografie stellvertretend für viele andere zu fördern. Dazu sollte ein Informationsort im Landtag eingerichtet werden.

2. Intensive Diskussion des Beirats

Die ausgesprochene Empfehlung hat sich nach differenzierten Abwägungen in mehreren Beiratssitzungen gefestigt. Sie ist zustande gekommen, obwohl Fragen zur Biografie offenbleiben mussten. Im Hinblick auf die zukünftige Auseinandersetzung mit der Biografie Kopfs sieht der Beirat Forschungsmöglichkeiten zum weiteren Umgang mit Kopfs Biografie, die jedoch ohne Einfluss auf die aktuelle Empfehlung sind.

3. Ergänzende Empfehlung

Wenn sich die zuständigen Gremien der LHH für eine Umbenennung entscheiden sollten, empfiehlt der Beirat, dem Platz keinen neuen Personennamen zu geben, sondern den Bezug zum Niedersächsischen Landtag zum Ausdruck zu bringen.

Karljosef Kreter, Dezember 2021

Bemerkung

Vorab zur Vorgeschichte: Die öffentliche Debatte um Hinrich Wilhelm Kopf war nach ersten publizierten Ergebnissen der Dissertation von Teresa Nentwig ausgelöst worden.¹ Der Ministerpräsident und SPD-Vorsitzende Stephan Weil stellte persönlich die Publikation über den in breiten Kreisen verehrten »Landesvater« im Niedersächsischen Landesarchiv Hannover vor und bat im Anschluss an eigene Einschätzungen die Historische Kommission für Niedersachsen und Bremen um Rat, wie u. a. mit den Schul- und Straßennamen für Kopf in Niedersachsen verfahren werden soll.²

Bereits vor den ersten Diskussionen um Kopfs Biografie war bei der Landeshauptstadt die Überzeugung gewachsen, strittige Straßennamen (und andere Ehrungen in städtischer Verantwortung) systematisch aufzuarbeiten. Die Kopf-Debatte in der zweiten Jahreshälfte 2013 beförderte die Einrichtung des Projektes »Wissenschaftliche Betrachtung von Namensgebenden Persönlichkeiten«, das parteiübergreifend noch vor Jahresende vom Rat beschlossen wurde. Mit dem städtischen Projekt aufs engste verbunden wurde ein ehrenamtlicher Beirat berufen, dessen Aufgabe es war, Empfehlungen auszusprechen, die für Oberbürgermeister, Rat bzw. Stadtbezirksräte allerdings nicht verbindlich sein sollten.³ Die Benennungen zur Erinnerung an Hinrich Wilhelm Kopf waren für den städtischen Beirat der erste »Fall«. In der Form unterscheidet sich daher die Empfehlung zu Kopf von den späteren Gutachten und Empfehlungen.⁴

Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz wird Hannah-Arendt-Platz

Fast alle politischen Parteien auf Stadt- und Landesebene befürworteten die Umbenennung. Der erbetene Rat der Historischen Kommission an den Landtag – sie riet, den Platznamen zu behalten und eine »Dokumentation zu Kopfs Tätigkeit« im Landtag einzurichten – wurde freundlich entgegengenommen – und abgelehnt.⁵

2 Vgl. z. B. den Bericht in der Tagespresse HAZ, 07.06.2013 online <https://www.haz.de/Nachrichten/Der-Norden/Uebersicht/Historikerin-erhebt-NS-Vorwuerfe-gegen-ehemaligen-Ministerpraesidenten-Hinrich-Wilhelm-Kopf> (zuletzt abgerufen 29.09.2021). Redetext von Stefan Weils Buchvorstellung s. http://www.hansestadtlueneburg.de/Portaldata/43/Resources/dokumente/stadt_und_politik/geschichte/Buchvorstellung_zu_Hinrich_Wilhelm_Kopf_06062013.pdf (zuletzt abgerufen 29.09.2021). Die Historische Kommission wurde vom Ältestenrat des Niedersächsischen Landtags mit einem Gutachten beauftragt. <https://www.haz.de/Hannover/Aus-der-Stadt/Uebersicht/Diskussion-um-Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz-in-Hannover> (zuletzt abgerufen 29.09.2021).

3 Siehe Abschlussbericht des Beirats im Projekt Namensgebende Persönlichkeiten (2018).

4 Zum einen war das Team der HistorikerInnen im Projekt »Namensgebende Persönlichkeiten« zu dem Zeitpunkt noch nicht komplett; außerdem lag mit der Publikation von Nentwig die Hauptgrundlage der Empfehlung allen Beiratsmitgliedern vor.

5 Siehe Gutachten der Historikerkommission »Hinrich Wilhelm Kopf ist kein Vorbild mehr«, HAZ, 19.11.2013 online <https://www.haz.de/Nachrichten/Der-Norden/Uebersicht/Gutachten-der-Historikerkommission-zu-Hinrich-Wilhelm-Kopf> (abgerufen 29.09.2021).

Der zuständige Stadtbezirksrat Hannover-Mitte beschloss am 15. Dezember 2014 gegen fünf Stimmen die Umbenennung des Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platzes und die Neubenennung in Hannah-Arendt-Platz.⁶ Am 2. April 2015 wurde der Umbenennungsakt mit Ansprachen auf dem Platz vor dem Niedersächsischen Landtag von Oberbürgermeister Stefan Schostok, Bezirksbürgermeister Michael Sandow, Niedersachsens Sozialministerin Cornelia Rundt (Anliegerin) und Landtagspräsident Bernd Busemann (Anlieger) vollzogen. Begleitend zur Umbenennung hatte der Stadtbezirksrat im Einklang mit der Empfehlung des Beirats auch eine Informationstafel auf dem Platz beschlossen.⁷

Bedeutend statt Ehre

Über die Ehrengräber in der Stadt entscheidet der Rat. Er ist nicht der Empfehlung des Beirats gefolgt, das Ehrengrab für Kopf unverändert als solches zu belassen. Der Rat verabschiedete in kritischer Auseinandersetzung mit der Empfehlung zunächst eine neue Satzung für »Ehrengrabstätten und bedeutende Grabstätten«. Mit dieser Neu-Definition konnte dem Kopf-Grab der Ehrengrab-Status genommen werden; stattdessen erhielt es den neuen Status als »bedeutendes Grab«.⁸

Schule im Kleefelde

Der Schulvorstand der Grundschule Hinrich-Wilhelm-Kopf-Schule nahm die Empfehlung des Beirats auf. Er fasste in seiner Sitzung am 17. November 2014 den Beschluss, den bisherigen Schulnamen in »Grundschule im Kleefelde« zu ändern. Anfang 2015 stimmte auch der zuständige Stadtbezirksrat Buchholz-Kleefeld mit der DS 15-0607/2015 der Schul-Umbenennung zu.

SommerCamp »kopflos«

Das nach Kopf benannte SommerCamp in Otterndorf wurde ebenfalls umbenannt: Mit der DS 2286/2014 beschloss der Rat der LHH, dass das »SommerCamp Otterndorf, Hinrich Wilhelm Kopf« zukünftig den Namen »SommerCamp Otterndorf« führt.⁹

Nentwigs Nachträge

Teresa Nentwigs Biografie Hinrich Wilhelm Kopfs rief zahlreiche Weggefährt*innen und Verteidiger*innen Kopfs auf den Plan, die die Verfasserin und ihr Werk in immer neuen Anläufen

6 Stadtbezirksrat Hannover-Mitte, Sitzungsmanagement <https://e-government.hannover-stadt.de/lhhsimwebre.nsf/DS/15-2612-2014> (abgerufen 29.09.2021). Die CDU begründete ihre Nein-Stimmen, sie unterstütze zwar die Umbenennung, plädiere jedoch für einen »Landtagsplatz« (oder ähnlich). –

Letzteres hätte der Beiratsempfehlung entsprochen.

7 Zahlreiche Baumaßnahmen führten zu Verzögerungen. 2022 ist mit der Aufstellung zu rechnen.

8 Vgl. Erlass einer Satzung über Ehrengrabstätten und bedeutende Grabstätten in der Landeshauptstadt Hannover (Ehrengräbersatzung), Drucksache Nr. 1009/2015 N1. Das Ehrengrab Hinrich Wilhelm Kopfs wurde mit der DS 1312/2015 in eine bedeutende Grabstätte umgewidmet.

9 Die weitgehend positive Bilanz der Beiratsempfehlungen konnte im Zwischenbericht des Projektes dem Rat berichtet werden (2015) und war Teil des Schlussberichtes. Siehe Abschlussbericht des Beirats (2018), S. 22.

kritisierten. Nentwig musste sich mit heftigen Vorwürfen auseinandersetzen. Sie stellte sich der Aufgabe mit Ernst und überzeugender Gründlichkeit.¹⁰ Nentwig ging auch auf einzelne lokale Umbenennungsdiskussionen in Hannover ein und gab ergänzend einen Überblick über Umbenennungsbestrebungen in anderen Orten Niedersachsens.¹¹

2016/2021 Exemplarisch kritische Positionen

Aus der Sozialdemokratie verteidigten etliche Sympathisant*innen Hinrich Wilhelm Kopf. Dazu gehörten zwei Autoren auf der Internetplattform des Netzwerks der korporierten Genoss*innen.¹² Ihr Fazit bemüht das »Argument«, man solle keine »damnatio memoriae« gegen Kopf aussprechen und auch nicht »historischen Exorzismus« betreiben (nach Martin Sabrow, im Spiegelgespräch 2014). Schließlich verlangten die Autoren weitere Recherchen. – Sie sind jedoch in den vergangenen Jahren nicht einmal auf die Idee gekommen, Nentwigs 2016 erschienene Auseinandersetzung (mit zahlreichen ergänzenden Quellen) auf ihrer Internet-Plattform wenigstens als Literaturangabe zu erwähnen.

Wesentlich differenzierter hat sich der Oldenburger Geschichtsdidaktiker Dietmar von Reeken, der ausgewiesene Kenner der Nachkriegsgeschichte Niedersachsens,¹³ aus gegebenem Anlass mit dem »Erinnerungsort Hinrich Wilhelm Kopf« befasst.¹⁴ Spannend ist seine Beobachtung: »erinnert wurde an Kopf [vor der Veröffentlichung von Nentwigs Arbeit, kk] jedoch nur bei wenigen Anlässen und dann vor allem auf politischer Ebene ... Ministerpräsidenten sind wohl nicht wirklich präsent im kollektiven Gedächtnis der Niedersachsen.«¹⁵ Etwas resignativ, aber wohl realistisch. Von Reekens Resümee: »Die Adresse des Landtages aber konnte nach Auffassung des Ältestenrates [des Landtages] nicht länger den Namen Kopfs tragen. Der zuständige Bezirksrat Hannover-Mitte beschloss daher [sic!] 2014 nach eingehenden lokalen Debatten die Umbenennung in Hannah-Arendt-Platz.«¹⁶ Von Reekens »daher« (als ob der Stadtbezirksrat einem Beschluss des Landtags folgen würde) entspricht jedoch nicht den lokalen hannoverschen Zuständigkeiten.

10 Vgl. Teresa Nentwig: Hinrich Wilhelm Kopf und sein Wirken während des »Dritten Reiches«. Nachträge zu einer Debatte. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte. Bd. 88 (2016), S. 227–332.

11 Ebd. S. 227 ff.

12 Blänkner, Manfred/Alexander Voigt: Biografie von Hinrich Wilhelm Kopf. In: Lassalle-Kreis [e. V.]. Das Netzwerk der korporierten Genossinnen und Genossen; ohne Datierung (nach Mai 2016); online verfügbar: <https://lassalle-kreis.de/content/hinrich-wilhelm-kopf-1893-1961> (letzter Zugriff am 10. Dezember 2021).

13 Reeken, Dietmar von, Die Gründung des Landes Niedersachsen und die Regierung Kopf (1945–1955), in: Geschichte Niedersachsens, Bd. 5: Von der Weimarer Republik bis zur Wiedervereinigung, hrsg. von Gerd Steinwascher (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Bd. 36), Hannover 2010, S. 625–681.

14 Dietmar von Reeken: Hinrich Wilhelm Kopf. In Geschichte und Erinnerung in Niedersachsen und Bremen. 75 Erinnerungsorte. Aus Anlass der Gründung der beiden Bundesländer vor 75 Jahren im Auftrag der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen. Hrsg.: Henning Steinführer und Gerd Steinwascher. Göttingen, Wallstein, 2021, S. 449–460.

15 Ebd. S. 450.

16 Ebd. S. 454.

Gutachten Wilhelm Kröger

Straßenname	Wilhelm-Kröger-Weg (benannt 1978)
Name	Kröger
Vorname(n)	Peter <u>Wilhelm</u> August
Lebensdaten	1880–1963
Beruf(e)	Lehrer, Gemeinderechnungsführer in Ahlem

Biografische Skizze

31. Mai 1880	als Sohn des Malermeisters Heinrich Kröger in Hannover geboren; evangelisch-lutherisch. Besuch der Volksschule (Bürgerschule) in Hannover.
1894 bis 1897	Präparandenanstalt in Hannover.
Apr. 1897 bis Feb. 1900	Königlich Evangelisches Schullehrer-Seminar zu Hannover.
1900	wird die Ahlemer Schule »angesichts der steigenden Schülerzahlen (1891: 71 Kinder, 1900: 111 Kinder) ... zweiklassig«.
15. Jun. 1900	die zweite Lehrerstelle wird mit Wilhelm Kröger besetzt.
10. bis 12. Jun. 1903	zweite Lehrerprüfung (Voraussetzung für eine Festanstellung).
23. Mai 1907	Eheschließung mit Elisabeth Therese Nitsch (zwei Kinder).
1911 bis 1933	nebenamtlicher Gemeinderechnungsführer in Ahlem.
Mär. 1916 bis Dez. 1918	Teilnahme am Ersten Weltkrieg.
Ab Dez. 1918	wieder als Lehrer in Ahlem tätig.
Seit 1934	Ortsgruppenführer der NSV Ahlem, außerdem Mitglied im NSLB und der SA-Reserve.
1. Okt. 1935	Ernennung zum Hauptlehrer für den Schulverband Ahlem.
1. Mai 1937	NSDAP-Mitglied.

- Ab 1. Apr. 1940 Leiter der Volksschule Ahlem mit drei Schulstellen.
 1. Jul. 1945 nach 45-jähriger Tätigkeit als Lehrer in Ahlem in den Ruhestand versetzt.
 6. Mai 1963 in Ahlem gestorben.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Wilhelm Kröger war – mit Unterbrechung durch seine Teilnahme am Ersten Weltkrieg – von 1900 bis 1945 Lehrer in Ahlem. Er gehörte der SA Reserve 14/231 an, war Mitglied des Nationalsozialistischen Lehrerbundes¹ und ab 1937 der NSDAP².

Im Sommer 1935 bewarb er sich erfolgreich auf die neu eingerichtete Hauptlehrerstelle: »Ich bin 35 Jahre in der Gemeinde Ahlem als Lehrer tätig und habe in den letzten Jahren die Dienstgeschäfte des Schulvorstandes in bestem Einvernehmen mit dem Gemeindevorstand und dem Pol.[itischen] Leiter versehen.«³

Krögers Bewerbung wurde auch durch den Bürgermeister der Gemeinde, Egon Dohmeyer, unterstützt, der am 14. August 1935 in einem Brief an den Regierungspräsidenten schrieb: »Da mir als Vertreter der Gemeinde und als [NSDAP-] Ortsgruppenleiter die die Hauptlehrerstelle besetzende Persönlichkeit nicht gleichgültig sein kann und darf, so möchte ich schon jetzt betonen, dass ich es im Interesse der Gemeinde für selbstverständlich erachte, dass der bisherige erste Lehrer, Herr K r ö g e r , in die Hauptlehrerstelle einrückt.

Herr Kröger hat seit 1900 in der Schule und in der Gemeinde treu gearbeitet, ist seit nunmehr 2 Jahren als Ortsgruppenamtsleiter der N.S.V. jederzeit rückhaltlos für nationalsozialistische Belange eingetreten und erfreut sich allseitiger Wertschätzung.

Ich möchte den Herrn Regierungspräsidenten bitten, ihm die Anerkennung durch Verleihung der Hauptlehrerstelle nicht zu versagen.«⁴

Ab 1. April 1940 ist Kröger Leiter der Volksschule mit drei Lehrerstellen. In den »Ahlemer Geschichten« wird erwähnt, dass während der Osterferien 1940 in dem nicht unterkellerten Gebäude ein Luftschutzraum eingebaut wurde, »nachdem die Lehrer mit den Kindern im ›Nationalpolitischen Unterricht‹ im Oktober 1939 schon das ›siegreiche‹ Ende des Krieges gefeiert haben«.⁵

1 NLA HA, Nds. 120 Hannover, Acc. 24/85 Nr. 237, Personalakte Wilhelm Kröger.

2 BArch BDC: NSDAP-Mitgliedskarte in der Gaukartei, Mitgliedsnr. 4785707.

3 NLA HA, Nds. 120 Hannover, Acc. 24/85 Nr. 237, Personalakte Wilhelm Kröger.

4 NLA HA, Nds. 120 Hannover, Acc. 24/85 Nr. 237, Personalakte Wilhelm Kröger (Hervorhebungen im Original).

5 Frohner (2015), S. 96.

Positionierung nach 1945

Wilhelm Kröger wurde am 1. Juli 1945 nach 45-jähriger Tätigkeit als Lehrer in Ahlem in den Ruhestand versetzt. Über seine Aktivitäten danach ist nichts bekannt. Er starb am 6. Mai 1963.

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche in der Straßendatenbank <https://www.strassenkatalog.de> ergab neben dem Wilhelm-Kröger-Weg in Hannover eine Wilhelm-Kröger-Straße in Unterlüß, bei dem es sich vermutlich nicht um den Ahlemer Lehrer handelt. Kontroversen zu diesen Straßennamen sind nicht bekannt.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC), NSDAP-Mitgliedskarte in der Gaukartei, Mitgliedsnr. 4785707.

BArch. Parteikorrespondenz, VBS 1/1060060756, Parteianwärterkarte.

Niedersächsisches Landesarchiv Hannover (NLA), Nds. 120 Hannover, Acc. 24/85 Nr. 237, Personalakte Wilhelm Kröger.

Stadtarchiv Hannover (StAH), Bestand »Gemeinde Ahlem«, Nr. 357. »Für die Chronik« [Materialsammlung zur Struktur und Entwicklung der Gemeinde Ahlem].

Eigene Schriften und Werke

Manuskript: Veränderungen des Landschaftsbildes durch den Menschen in der Gemarkung Ahlem. Von Hauptlehrer i.R. Wilhelm Kröger. In: StAH, Bestand »Gemeinde Ahlem«, Nr. 357.

[Das Manuskript ist auf der ersten Seite auf Oktober 1962 datiert, am Ende auf Oktober 1938. Möglicherweise handelt es sich um einen Text aus dem Jahr 1938, der für die Schulchronik in den 1960er-Jahren überarbeitet oder in reiner Abschrift verwendet wurde.]

Literatur (Auswahl)

Ahlemer Geschichten. Hrsg. v. Siegfried Otto Frohner. Im Auftrag der Ortsgruppe Ahlem im Heimatbund Niedersachsen e.V. Hannover: xlibri, 2015.

Gutachten Richard Lattorf

Straßenname	Richard-Lattorf-Straße (umbenannt 1936)
Name	Lattorf
Vorname(n)	<u>Richard</u> Alexander
Lebensdaten	1864–1959
Beruf(e)	Generaldirektor/General Manager der Naturasphalt-Gesellschaft m.b.H., Hannover und Eschershausen (bis 1905 United Limmer and Vorwohle Rock Asphalt Company), und der Industrie-Gesellschaft für Steine, Erden und Chemikalien m.b.H., Eschershausen

Biografische Skizze

15. Mai 1864	geboren in Tiefendorf bei Löbau; evangelisch-lutherisch.
1870 bis 1874	Besuch der Privatschule Prof. Waentig in Groß-Schönau (Sachsen).
1875 bis 1879	Besuch der Höheren Bürgerschule in Hannover, kein Abschluss.
1. Apr. 1879	als Lehrling Eintritt in die Egestorffsche Ultramarin-Fabrik; dort Aufstieg zum »Buchhalter, Korrespondenten und Reisenden« ohne Berufsabschluss im engeren Sinn. ¹
1883 bis 1942	als einer der ersten Hochradfahrer Hannovers Mitglied des Bicycle-Club v. 1881.
10. Aug. 1884	Sieger des ersten hannoverschen Hochradrennens auf dem Schützenhaus-Rondell (3.000 m, einziger Hannoveraner, starke auswärtige Konkurrenz).
Seit 1885	Mitglied des Fechtclubs Hannover von 1862 und des Hannoverschen Schachklubs.
1. Jan. 1889	Eintritt in die The United Limmer and Vorwohle Rock Asphalt Company, London und Hannover, Hannover-Linden, Limmerstr. 6, kurz United Limmer Co. oder »Englische Asphalt«; bereits Ende des 19. Jhs. rechte Hand des Generaldirektors Henry Walter Steedmann; zahlreiche ausgedehnte Reisen für das Unternehmen.

1 Vgl. Lattorf (1948), S. 3; Zitat ebd. Im Fragebogen in der Entnazifizierungsakte vermerkte er unter »Berufs- oder Handwerksprüfungen« »keine«.

Seit 1891	Gründung und Vorsitz des Sprachvereins English Circle v. 1891.
1892	Vergrößerung und Modernisierung der Lindener Fabrik, damals die einzige Betriebsstätte mit eigener Verwaltung (in Vorwohle nur Grubenbetrieb).
1895	Heirat
1899/1900	aufgrund der allmählichen Erschöpfung der alten Limmer-Asphaltgruben (Ahlem I) Erwerb eines ca. 9 ha großen Geländes an der Harenberger Landstraße (Ahlem II). In der Folgezeit Entlassung der deutschen Grubenarbeiter nach Lohnstreiks; Einsatz eines Subunternehmers, der italienische Arbeiter beschäftigte. »Unsere deutsche Belegschaft war entlassen und es gab einige Krawalle, aber der Erfolg mit den Italienern war verblüffend. Nicht nur, daß wir weit billiger förderten, wir bekamen mehr Material, als wir brauchten.« ²
Seit 1903	alleiniger Geschäftsführer (General Manager) mit weitreichenden Vollmachten; Gesamtleitung des Unternehmens in Deutschland, außerdem Bearbeitung des laufenden Geschäfts in England und Schottland und des umfangreichen nationalen und internationalen Geschäfts (vorwiegend Straßenbau; z. B. in Hannover, Berlin, Hamburg, Köln, Leipzig, Frankfurt a. M., Breslau, Posen, Braunschweig, New York, Santiago de Chile, Valparaiso); zusätzlich Betrieb von Werken in Harburg und Ragusa (Sizilien); zahlreiche In- und Auslandsreisen; große Geschäftserfolge und Zahlung hoher Dividenden.
1905	Erhöhung des Aktienkapitals der United Limmer Co. von 60.000 auf 90.000 £. Entscheidung Lattorfs, für das Deutschlandgeschäft einen deutschen Firmennamen zu wählen: Gründung der Naturasphalt-Gesellschaft G.m.b.H (18. Nov.) ³ ; Generaldirektor.
1914 bis 1918	Schließung des Untertagebaus in Ahlem und der Fabrik in Harburg wegen Unrentabilität (kriegsbedingt fehlende Arbeitskräfte und Kohle); »Absaufen« der Stollen; allerdings rund 12 000 Tonnen Lagerbestand. Der Naturasphalt-Gesellschaft drohte als englischer Firma die Liquidation, die Lattorf im letzten Moment abwenden konnte. Zunehmende Verlagerung von Asphaltgewinnung und -produktion nach Eschershausen-Vorwohle (bei Holzminden).
1919/20	Erwerb von $\frac{2}{3}$ der Anteile der Industriegesellschaft für Steine und Erden in Eschershausen ($\frac{1}{3}$ gingen zunächst an die Deutsche Asphalt-Gesellschaft [DASAG] und erst später an die Naturasphalt-Gesellschaft) und damit auch von deren Asphaltfabrik und Betriebs-/ Grubengelände in Eschershausen.

² Lattorf (1948), S. 8.

³ »Es wurde immer schwieriger, unter englischer Flagge mit der deutschen Kundschaft und den deutschen Behörden zu handeln. ... Ohne diese Gründung hätten wir das Geschäft in Deutschland nicht weiterführen können.« Lattorf (1948), S. 9.

Anfang der 1920er-Jahre	kurzzeitig Mitglied des gewählten Gemeindeausschusses von Ahlem.
1926	Schließung des Tagebaus in Ahlem wegen Unrentabilität.
1929 bis 1934	jährlicher Rückgang des Absatzes.
Um 1930	Asphaltabbau (hauptsächlich Tiefbau) und -verarbeitung im Raum Eschershausen von zwei großen Unternehmensgruppen, die sich aus ursprünglich vielen Einzelfirmen gebildet hatten: 1. Deutsche Asphalt A.G. mit der Continental-Asphalt A.G. und der Lenne-Vorwohler Asphaltfabrik (Schacht ›Herzog Wilhelm‹ und Tagebau am Greitberg) und 2. Lattorfs Naturasphalt-Gesellschaft mit der Industrie-Gesellschaft für Steine, Erden und Chemikalien (Grube ›Wintjenberg‹ und ›Stollen Gustav‹).
Apr./Mai 1933	(Presse-)Konflikt mit der NSDAP-Ortsgruppe Eschershausen.
1933 bis 1945	Mitglied der NSDAP (Beitritt am 1. Mai 1933; Mitgliedsnr. 3181627).
1934 bis 1945	Mitglied der Deutschen Arbeitsfront.
1934	Verurteilung wegen Bestechung; Straferlass durch allgemeine Amnestie.
1935 bis 1945	Mitglied der NS-Volkswohlfahrt.
16. Dez. 1936	Umbenennung der Bodenstabstraße in Richard-Lattorf-Straße.
28. Aug. bis 3. Sep. 1938	Geschäftsreise im Auftrag und auf Kosten seiner Firma zur Hauptverwaltung und zum Aufsichtsrat seiner Firma in London.
1939	goldenes Treudienst-Ehrenzeichen zum 50-jährigen Dienstjubiläum.
1940 bis 1945	zur ›Vermögensverwaltung‹ Treuhänder seiner Firma beim »Reichskommissar für die Behandlung feindlichen Vermögens«.
Seit 1940	Beschäftigung von polnischen Zwangsarbeitern bei der Naturasphalt-Gesellschaft in Eschershausen.
Spätestens seit Anfang 1942	existierte in Eschershausen ein (Zwangs-)Arbeitslager der Naturasphalt-Gesellschaft; nach und nach arbeiteten für Lattorfs Firmen im Weserbergland Tschechen, Polen, Belgier, Italiener, Serben, Russen und Ukrainer und Ruthenen.
Mai 1945 bis 13. Apr. 1949	Entnazifizierungsverfahren: zunächst Einreihung in Kategorie IV (17. Okt. 1947), schließlich in Kategorie V (3. Mär. 1949).
1. Okt. 1945	Geschäftsführungserlaubnis durch die britische Militärregierung.
1951	Ruhestand. Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande (Zeitpunkt unbekannt, vielleicht anlässlich seines Ruhestands 1951 oder seines 90. Geburtstags 1954).
1956	wurde die Naturasphalt-Gesellschaft vom Wettbewerber DASAG übernommen (seit 1959 DASAG – Deutsche Naturasphalt).

3. Feb.1959 gestorben in Ahlem bei Hannover (heute Stadtteil); beigesetzt auf dem Ahlemer Waldfriedhof. – Richard Lattorf gilt als »die dominierende Persönlichkeit der Asphaltindustrie im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert«.⁴

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Konflikt mit der NSDAP in Eschershausen

In seinem 1948 im Selbstverlag erschienenen »Rückblick aus meiner 60-jährigen Tätigkeit bei der United Limmer Co, und Naturasphalt-Gesellschaft« beschrieb Richard Lattorf einen Konflikt mit Nationalsozialisten im April 1933:

»Als der erste Hitler-Rummel im tempo furioso in Schwung kam, fand auch in Eschershausen eine große Kundgebung statt, bei welcher der neugebackene Ministerpräsident von Braunschweig eine schwungvolle große Rede an sein treues Volk hielt. Dabei unterliefen dem hohen Herrn, was verzeihlich ist, bei dem Thema ›Asphalt‹ recht erhebliche Irrtümer, die von Unkenntnis strotzten. Ich glaubte, es als alter Asphalt-Veteran nicht unterlassen zu dürfen, in zwei bekannten bürgerlichen hannoverschen Zeitungen eine kurze, rein sachliche Berichtigung ohne jede persönliche Spitze zu bringen. Der Erfolg war verblüffend, wie man aus folgender Zeitungsnotiz ersehen kann:

»Eschershausen, Montag, den 24. April 1933

Der Dolchstoß des Direktor Lattorf!

Die Ortsgruppe Eschershausen der NSDAP gibt bekannt: Unsere große Kundgebung in Eschershausen von 10 000 Arbeitern und Angestellten der deutschen Asphaltindustrie, sowie von Tausenden deutscher Volksgenossen, deren Existenz von dem Blühen und Gedeihen der deutschen Asphalt-Industrie abhängt, ist in brutaler Weise durch den Direktor der Rock Asphalte Company — sprich Naturasphalt-Gesellschaft — gestört worden. Unser Bestreben, der deutschen Asphalt-Industrie neue Impulse zu geben, ist somit gefährdet. Nicht nur, daß Direktor Lattorf durch seine Grabesrede für die deutsche Asphaltindustrie Gift gesät hat, er hat auch offen zu erkennen gegeben, daß er den Kampf zum Leben scheut!! Ein Wirtschaftsführer, der heute nicht den Willen zum Kampfe hat, gehört nicht an diesen Platz. Zumal er die Stirn hat, sich im Gegensatz zu unserer Freiheitsbewegung zu stellen. Dolchstoßpolitiker können wir uns nicht mehr leisten! Wir hoffen, daß dieser Hinweis genügt. Asphaltarbeiter, der Kampf gilt den Schädlingen eurer Existenz!

Außer der [!] Kreiszeitungen im Wesergebiet, brachte auch die NTZ, das Parteiorgan Hannovers, weitere Angriffe gegen mich. Ich war mit einem Schlage berühmt geworden, halb Hannover sprach von dem Volksfeinde. Meine Freunde fürchteten, daß ich abgeführt werden würde, und auch meine Frau lebte in Angst und Sorge. Von vielen Freunden erhielt ich teilnehmende Briefe, aber die Sache wurde nicht so schlimm und verlief schließlich im Sande. Die Welt hatte andere Sorgen.

⁴ Frohner (2015), S. 76.

Jedenfalls war erwiesen, daß es von da an mit der ›Freiheit des Wortes‹ und auch anderen Freiheiten, vorbei war.«⁵

Diese Einsichten hielten Lattorf allerdings nicht davon ab, in die NSDAP einzutreten. Seine Karte aus der NSDAP-Gaukartei⁶ belegt seinen Beitritt mit der Mitgliedsnummer 3181627 am 1. Mai 1933 in die Ortsgruppe Ahlem im Gau Südhannover-Braunschweig; seinen Aufnahmeantrag muss er entsprechend früher gestellt haben. Seit 1934 war Lattorf auch Mitglied der Deutschen Arbeitsfront (DAF), seit 1935 der NS-Volkswohlfahrt (NSV).⁷

Am 16. Dezember 1936 ehrte ihn die Gemeinde Ahlem durch Umbenennung der ursprünglich nach seinem Konkurrenten, dem 1935 verstorbenen Generaldirektor Karl Bodenstab von der DASAG benannten Bodenstabstraße, in der Lattorf wohnte und die er hatte ausbauen und asphaltieren lassen, in Richard-Lattorf-Straße.⁸

Nicht ohne Stolz vermerkt Lattorf 1948 rückblickend: »Anlässlich meines 50jährigen Dienstjubiläums wurde mir [1939] das goldene Treudienst-Ehrenzeichen mit der Inschrift ›Für treue Arbeit‹, das einzige Abzeichen, das im deutschen Reiche damals vielleicht noch selten war, verliehen.«⁹

Die »Villa Lattorf« in Ahlem

Richard Lattorf wohnte in Ahlem schon lange vor der Umbenennung der Bodenstabstraße nach ihm in der sogenannten, in den Ausmaßen eher bescheidenen »Villa Lattorf« (seit 1936 Richard-Lattorf-Str. 61; heute noch als Wohngebäude existent). Das Gebäude lag – zunächst als einziges Wohnhaus – in unmittelbarer Nähe der Stollenzugänge direkt am Betriebsgelände der United Limmer Co./Naturasphalt-Gesellschaft m.b.H. und befand sich »ursprünglich in einem an eine Asphalt-Fabrik angrenzenden weitläufigen Park mit Pavillons und einem Freibadebecken«¹⁰, woran heute noch die ›Parkstraße‹ in Ahlem erinnert.

Seit dem Ersten Weltkrieg waren die Stollenanlagen nicht mehr für den Asphaltabbau im Betrieb, wurden aber von der zweiten Jahreshälfte 1944 an nach Instandsetzung von der Continental Gummi-Werke AG und der Maschinenfabrik Niedersachsen Hannover (MNH) als unterirdische Produktions-

5 Lattorf (1948), S. 15; Hervorhebung in der Vorlage. – Die Angaben konnten im Einzelnen nicht überprüft werden. Der namentlich nicht genannte, laut Lattorf »neugebackene Ministerpräsident von Braunschweig«, dessen Rede in Eschershausen den Konflikt ausgelöst haben soll, war allerdings noch nicht im Amt, als der »Dolchstoß«-Zeitungsartikel erschien: Seit dem 1. Oktober 1930 und bis zum 7. Mai 1933 amtierte Werner Küchenthal (DNVP; seit dem 1. Mai 1933 [genau wie Lattorf] NSDAP), der die Einbürgerung Adolf Hitlers unterstützt hatte. »Neu« im Amt als ernannter Ministerpräsident bis zum 12. April 1945 war dann erst seit dem 9. Mai 1933 Dietrich Klagges (NSDAP seit 1925). Vgl. Spuler (1964), S. 113; Ludewig; Küchenthal (1996), S. 354/55; Ludewig; Klagges (1996), S. 318/19.

6 Bundesarchiv Berlin (BArch), Sammlung Berlin Document Center (BDC): Karte Richard Lattorf aus der NSDAP-Gaukartei.

7 Vgl. NLA-HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 13083 (Entnazifizierungsakte Richard Lattorf).

8 Frohner (2015), 76; vgl. auch ebd. S. 204.

9 Lattorf (1948), S. 14/15. – Die Dienstauszeichnung wurde von Adolf Hitler am 30. Januar 1938 gestiftet. Vgl. hierzu den Wikipedia-Artikel ›Treudienst-Ehrenzeichen‹; <https://de.wikipedia.org/wiki/Treudienst-Ehrenzeichen> (letzter Zugriff am 31.01.2017).

10 Frohner (2015), S. 77.

stätte für den Einsatz von Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen genutzt. In unmittelbarer Nähe von Lattorfs Ahlemer Wohnhaus lagen außerdem sowohl das KZ Ahlem als auch das Zwangsarbeiterlager der MNH.¹¹ Die Feststellung von Janet von Stillfried trifft in besonderem Maß auch für Lattorf zu: »...Zwangsarbeiter, KZ[-]Häftlinge und die Häftlinge der Gestapo [waren] zum Kriegsende in dem überschaubaren Ort Ahlem überall sichtbar [...] Spätestens bei Luftangriffen im Bunker des Stollenbereichs, an den Arbeitsstellen, in den einsehbaren Bereichen der Lager oder bei der Gestapo war das Elend der Opfer des rassistischen NS-Systems auch für die Außenstehende[n] zu erkennen.«¹²

In seinem Rückblick auf die Kriegszeit ist dies allerdings nicht das Thema Lattorfs: »Die Kriegszeit brachte auch im Geschäft, abgesehen von den durch die Kriegseignisse verursachten Schrecknissen und Ängsten, täglich Aufregungen mannigfaltigster Art. Nach und nach wurden alle brauchbaren jungen Leute eingezogen, dazu Fahrzeuge und Maschinen beschlagnahmt. Es war ein ewiger Kampf um Sein und Nichtsein. Wie nicht anders erwartet werden konnte, wurden wir als englisches Unternehmen sehr bald wieder unter Aufsicht gestellt. Diesesmal wurde mir die Auszeichnung zuteil, selbst als Treuhänder fungieren zu dürfen. Das war ein großer Vorteil. Hätten wir einen fremden Hitler-Genossen als Treuhänder im Geschäft gehabt, wer weiß, was passiert wäre, denn je länger der Krieg dauerte, desto größer wurden die Anstrengungen uns feindlicher Elemente, unsere Betriebe stillzulegen oder ganz aufzulösen. Es freut mich, erwähnen zu können, daß wir bei unseren Abwehrkämpfen seitens der von der deutschen Regierung in Berlin für die Verwaltung feindlicher Vermögen eingesetzten Aufsichtsbehörde sehr wohlwollend unterstützt wurden. Diese Stelle nannte sich: »Der Reichskommissar für die Behandlung feindlichen Vermögens.« Wiederholt wandten wir uns bei drohenden Gefahren an diese Behörde, um Schutz bittend. Dieser wurde uns stets bereitwilligst gewährt. Die amtierenden Herren bei dieser Behörde waren meistens alte erfahrene Juristen, frühere Gerichtspräsidenten alten Schlages, welche durchaus objektiv urteilten und uns willig hilfsbereit zur Seite standen. ... Als am Schluß des Krieges die staatliche Aufsichtsbehörde aufgelöst wurde, erhielt ich von diesem Ministerium ein außerordentlich schmeichelhaftes Abgangszeugnis für meine erfolgreiche Tätigkeit als Treuhänder.«¹³

Zwangsarbeit am Standort Eschershausen der Naturasphalt GmbH

Die Asphaltvorkommen bei Limmer/Ahlem und im Hils/Weserbergland bei Vorwohle in der Nähe von Eschershausen waren bzw. sind die einzigen in Deutschland.¹⁴ Von der lokalen Geschichtsschreibung in Hannover, auf der auch der Lattorf-Wikipedia-Artikel basiert, wurde die Tätigkeit der von Lattorf geführten Unternehmen am Standort Eschershausen bislang nicht wahrgenommen. Sowohl die Naturasphalt-Gesellschaft als auch ihre Tochter, die Industrie-Gesellschaft für Steine, Erden und Chemikalien förderten im Mittelgebirgszug Hils in der näheren Umgebung der Stadt (Vorwohle, Holzen, Wintjen-

11 Das KZ Ahlem (Tarnname »Döbel«) war ein Außenlager des Konzentrationslagers Neuengamme. Vgl. Frohner (2015), S. 233; Luftbild 1945 und Situationsplan Okt. 1944; Anschütz/Heike (2004), S. 16–20 u. passim; Gutmann (1985), S. 347–357 u. passim.

12 Stillfried (2015), S. 176/177.

13 Lattorf (1948), S. 13/14. Lattorf war seit 1940 als Treuhänder eingesetzt. Vgl. auch Frohner (2015), S. 72.

14 Vgl. z. B. Lefèvre (1970), S.175.

berg u. a.) weiterhin Asphalt, genau wie ihre Wettbewerber, so die DASAG und deren Tochtergesellschaften. Wesentlich für die Kenntnis der Situation sind die Forschungen von Detlef Creydt.

Seit 1940 beschäftigte die Naturasphalt-GmbH Zwangsarbeiter, zuerst polnischer Herkunft. Soweit bislang feststellbar existierte spätestens seit Anfang 1942 auch ein (Zwangs-) Arbeitslager für die Naturasphalt-GmbH in Eschershausen.¹⁵

Ab Frühjahr 1944 nutzte auch im Hils die Rüstungsindustrie (u. a. Volkswagen, Lorenz) die vorhandenen Asphaltstollen/-bergwerke zu Produktionszwecken.¹⁶ Zu den schon existierenden Arbeitslagern kamen weitere hinzu. »Die meisten Lager der Samtgemeinde Eschershausen waren geprägt von der hier ansässigen Asphaltindustrie und der ab Frühjahr 1944 im Hils tätigen Rüstungsindustrie. Ein Schwerpunkt der Ausländerunterkünfte lag in der Gniesbreite zwischen der Naturasphalt Gesellschaft und der Deutschen Asphalt Gesellschaft (DASAG). Die Baracken, die hier standen, beherbergten Angehörige aus sieben Nationen. Das Hauptlager war das Gemeinschaftslager Eschershausen, Gniesbreite 5. Dieses zivile Arbeitslager scheint erst Ende 1943 gebaut worden zu sein. Aufgrund der hohen Fluktuation ergeben sich kaum Schätzwerte für die Belegungszahlen. Ein OT-Lager (Organisation Todt) mit Flamen ist für die Gniesbreite nachzuweisen. Aber auch die DASAG unterhielt ein Lager mit ca. 50 Belgiern, die hier zwischen Juni 1943 und Juni 1944 untergebracht worden waren. Ca. 40 weitere Belgier in der Gniesbreite 5 werden keiner Firma in der Ausländerkartei der Stadt Eschershausen zugeordnet. ... Etwa 10 Belgier waren für die Naturasphalt gemeldet. Das zweitgrößte Kontingent bildeten die Italiener. Nur zum geringen Teil arbeiteten sie für die Naturasphalt. ... Die Italiener durften sich im Gegensatz zu den Angehörigen anderer Nationen nicht frei bewegen.«¹⁷

»In der Nähe des Gemeinschaftslagers existierte seit 1937 ein Lager der beiden Asphaltfirmen für Tschechen in der Gniesbreite 3 und ein Lager der DASAG in der Gniesbreite 193 (alte Assekuranznummer). Für die beiden Lager waren ca. 50 bzw. 25 Männer bei der Stadt gemeldet. Die meisten von ihnen kehrten bis 1940 in ihre Heimat zurück, die übrigen verließen Eschershausen, da sie der Reichsbahn in Seesen zugeteilt wurden. Einige sind auch in Holzen privat untergebracht worden. Neben Polen, die ab 1940 bei der Naturasphalt arbeiteten, sind noch ca. 15 in ein ziviles Arbeitsverhältnis eingetretene Italiener zu nennen. Am 6. Oktober wurden ca. 10 Serben vom Gemeinschaftslager Holzen (Nr. 67) der Naturasphalt zur Gniesbreite verlegt. Sie wurden alle am 27. März 1942 der Gestapo Alfeld übergeben. Dies bedeutete in der Regel Einweisung in ein Arbeitserziehungslager. Der Grund für die Überstellung ist nicht bekannt. Die für die Gniesbreite genannten Zahlen sind der Ausländermeldekartei der Stadt Eschershausen entnommen. Kriegsgefangene oder nicht zivile Arbeitskräfte wurden seinerzeit nicht ge-

15 Vgl. NLA-HA: Hann. 140 Hildesheim Acc. 47/63 Nr. 606. – Zur Bewertung der Zwangsarbeit generell vgl. z. B. Binner (2012), S. 31: Er schätzt Zwangsarbeit im Nationalsozialismus »nicht nur als Massenverbrechen« ein, sondern auch als »konstitutiv für die Aufrechterhaltung der Diktatur, vor allem in den Kriegsjahren«. »Ja, mehr noch, gerade an den verschiedenen Formen der Zwangsarbeit lässt sich die Funktionsweise der nationalsozialistischen Gesellschaft besonders prägnant zeigen, weil es sich um ein Verbrechen handelt, an dem alle Schichten und Gruppen der Bevölkerung beteiligt sein mussten. Die Ausbeutung von Menschen aus ganz Europa für die Zwecke der deutschen Kriegswirtschaft war in diesem Sinne ein Gesellschaftsverbrechen, kein Regimeverbrechen.«

16 Vgl. Creydt: Das Leben und Sterben ... (1993), S. 115.

17 Creydt: Das Leben und Sterben ... (1993), S. 115.

meldet. Deshalb dürften die Belegungszahlen auch höher gewesen sein. So wird das ›Russenslager der Industrie Gesellschaft für Steine und Erden‹ (Gesellschaft 1926 in die Naturasphalt aufgegangen), nirgendwo erwähnt. Wahrscheinlich ist damit das Gemeinschaftslager Holzen/Eschershausen gemeint, in dem Russen, untergebracht waren, die für die ›Industrie‹ arbeiteten.«¹⁸ Im Mai 1942 wurden zusätzlich im Nordosten des Grundstückes Holzen Nr. 67 Holzbaracken errichtet. In ihnen bezogen 70 Ukrainer – ›volksdeutsche‹ Männer, Frauen und Kinder mit Kindergärtnerin – Quartier, die in der ›Industrie‹ arbeiteten. 1943/44 gesellten sich ihnen Russen zu, aber auch Weißruthenen. 1944 waren es 340 Personen, davon 10 im Lager geborene Kinder. Ende des Krieges sollen sich schätzungsweise 600 Personen in den Gebäuden aufgehalten haben. ... Dieses Lager wird in den Quellen ›Russenslager‹, ›Gemeinschaftslager Holzen/Eschershausen‹ oder ›Gemeinschaftslager Holzen‹ genannt.«¹⁹ Russische Zwangsarbeiter arbeiteten spätestens seit September 1942 bei der Naturasphalt GmbH in Eschershausen.²⁰

Eine »Aufstellung der Firmenspenden für das Denkmal auf dem Ehrenfriedhof« mit »Angabe der Firmen, welche in der Gemeinde Holzen (unterirdisches Rustungswerk K.Z. und Zuchthauslagerinsassen beschäftigten.)« bei Holzen vom 13. November 1946 [siehe Anhang], unter denen auch die Lattorfsche Industrie-Gesellschaft erscheint, lässt vermuten, dass dort nicht nur Zwangsarbeiter aus den verschiedensten Ländern, sondern auch KZ- oder Zuchthaus-Häftlinge zum Einsatz kamen, wenn auch laut Liste nur »wenig«.²¹

Die »Villa Lattorf« auf dem Wintjenberg

Ebenso wie in Ahlem gab es auch auf dem Wintjenberg (Hils) eine »Villa Lattorf«, die sich in unmittelbarer Nähe der bereits seit 1868 betriebenen Asphaltgruben und -stollen befand und in deren Nähe wohl 1944/45 ein ›Polen-‹ und ein ›Halbjudenlager‹ errichtet wurden. Letzteres, in dem ›jüdische Mischlinge I. Grades‹ und ›jüdisch Versippte‹ (nach NS-Definition) untergebracht waren, lag »im Steinbruch auf dem Vorplatz der Lattorfschen Villa«²². »Der Wintjenberg (Tarnname Hecht III) war zum Ende des Krieges voll ausgebaut. Heute noch führen Treppen in die unteren Stollen, sind Pfeiler mit Beton ummantelt und kann man die vielen Arbeitsebenen zu sehen.«²³ Zuletzt ließ dort die C. Lorenz AG, die auch die Grube Herzog Wilhelm betrieb, »unter einfachsten Bedingungen Flugzeugteile« von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern fertigen. »KZ-Häftlinge und Zuchthäusler mußten die Stollen erweitern, Schienen verlegen, das lose Gestein von den Wänden abschlagen und es in Loren nach draußen bringen.«²⁴

18 Creydt: Das Leben und Sterben ... (1993), S. 116–118. Vgl. auch ders.: Lager der Einheitsgemeinde Delligsen (1994), S. 173/74; und ders.: Gestapo (2001), S. 63.

19 Creydt: Das Leben und Sterben ... (1993), S. 129.

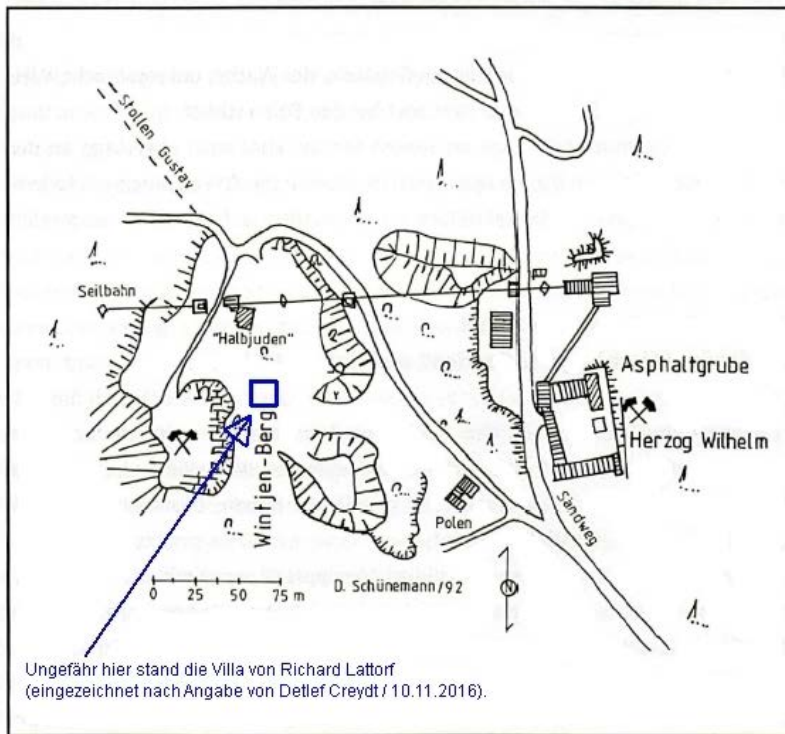
20 Vgl. Creydt: Das Leben und Sterben ... (1993), S. 130; und Helmer (1945/2001), S. 29.

21 Faksimile bei Schlotter (1993), S. 236; Zitate ebd.; Rechtschreibung wie im Original.

22 Vgl. Creydt: Produktionsstandorte im Hils (2001), S. 24; ders.: »Halbjudenlager« Wintjenberg (2001), S. 218 (dort das Zitat); und ders.: Das Leben und Sterben ... (1993), S. 151/52.

23 Creydt: Produktionsstandorte im Hils (2001), S. 25. – Zu »Hecht« vgl. auch Grieger (2006), S. 462–467.

24 Vgl. ebd., S. 25 und 21/22, dort auch die Zitate. Vgl. allgemein Binner (2012), S. 38: »Die Konzentrationslager im Reichsgebiet gründeten tausende von Außenlagern, um ihre Häftlinge der Rüstungsindustrie zur Verfügung zu stellen. Sie wurden bei gigantomanischen Projekten wie der Untertageverlagerung oder dem Bau der V-Waffen rücksichtslos um Gesundheit und Leben gebracht.« – Die C. Lorenz AG, Hauptsitz Berlin, Fertigung u. a. auch in Hannover-Ricklingen, firmierte seit 1958 als Standard Elektrik Lorenz AG (SEL) und ist heute Teil von Nokia.



„Halbjudenlager“ und Polenlager auf dem Wintjenberg, Rekonstruktion nach der Aufnahme der Deutschen Grundkarte 1:5.000, 1953, Blatt Grube Herzog Wilhelm und nach Zeitzeugenaussagen.

[Karte entnommen aus Detlef Creydt/August Meyer: Zwangsarbeit. Bd. 1: Für die Wunderwaffen in Südniedersachsen 1943–1945. Braunschweig 1993, S. 151.]

Die von heute aus betrachtet etwas unübersichtliche Lagersituation beschreibt Creydt wie folgt. Es gab »viele Lager direkt auf oder an dem Grundstück ›Villa Lattorf‹ oben auf dem Wintjenberg, aber auch in Eschershausen und Holzen. Wenn sie direkt der ›Naturasphalt‹ oder der ›Industrie‹ zugeordnet sind, dürfte es sich dabei um Zwangsarbeiter dieser Firma gehandelt haben. Es gab aber auch die ›Arbeitsgemeinschaft Wintjenberg‹, in der sich einige Firmen zusammengeschlossen haben. DASAG und Naturasphalt waren für den Vortrieb und Ausbau der Stollen und Gruben, bzw. dem Abbau im Tagebau, wie z.T. auch auf dem Wintjenberg, im Hils zuständig, wofür Zwangsarbeiter eingesetzt wurden. Für die Fertigung waren Großbetriebe aus ganz Deutschland zuständig, die ebenfalls Zwangsarbeiter beschäftigten. Im September 1942 war Jürgens Direktor der Naturasphalt Kriegswichtige Unternehmen konnten Zwangsarbeiter anfordern, so auch die ›Industrie‹ oder ›Natur[a]sphalt‹. Die Zuweisung von ›Nichtariern‹ wie z.B. ›Jüdisch Versippte‹ oder deren Nachkommen ›Mischlinge 1. oder 2. Grades‹ geschah im Hils durch die Organisation Todt. Die

Behandlung in den einzelnen Lagern hing weitgehend von der Persönlichkeit des Lagerführers ab. Einweisungen in ein Arbeitserziehungslager (Watenstedt Lager 21, AEL in Delligsen bei den August Engels-Werken bzw. das Gefängnis von Eschershausen) weist [!] auf kein gutes Arbeitsklima hin, zumal die Mortalitätsrate in diesen Lagern sehr hoch war. Normalerweise wollten die Unternehmen ihre Arbeitskräfte für sich behalten und versuchten sie vor AEL oder KZ-Einweisung zu schützen. Im Hils hatte der SS-Ha[u]ptsturmbannführer Busch eine Schreckensherrschaft aufgebaut und griff bei entsprechenden Meldungen über Zwangsarbeiter überaus hart durch. In wie weit [!] Richard Lattorf persönliche Schuld auf sich geladen hat, lässt sich heute schlecht beurteilen. Allerdings hat er das tägliche Elend hautnah vor seiner Wohnung auf dem Wintjenberg miterlebt. In Eschershausen habe ich mich umgehört. Lattorf ist zwar bekannt, über ihn als Person weiß man nichts. Er hat sich in Eschershausen nicht besonders eingebracht.«²⁵

Positionierung nach 1945

Richard Lattorfs Rückblick im Jahr 1948 auf die vergangenen Jahre enthält keine echte persönliche Stellungnahme, sondern ist wenig konkret und reiht sich ein in die Darstellungen derjenigen, die sich überrascht und enttäuscht zeigten, aber zur Mythenbildung (»Hitlers Autobahnen«) bereit waren: »Unglücklicherweise setzte eine neue, schwere, allgemeine Weltkrise nach 1929 ein, welche allmählich das ganze Geschäftsleben lahmlegte. Bis 1934 ging der Absatz von Jahr zu Jahr zurück, bis das Geschäft fast völlig stockte. Auch in London wußte man sich keinen Rat mehr. Wir wußten nicht mehr, wovon wir Löhne und Gehälter bezahlen sollten. Da trat Hitler auf den Plan und schaffte Arbeit auf allen Wirtschaftsgebieten. Ein riesiges Netz von Autostraßen wurde u. a. geschaffen; heute noch ein Kulturwerk ersten Ranges. Auch unsere Naturasphalt-Gesellschaft führte umfangreiche Asphaltierungsarbeiten, namentlich in Südbayern, aus. Leider war das politische System auf Lug und Trug aufgebaut. Es folgte der zweite Weltkrieg mit seinen Schrecken und furchtbaren Folgeerscheinungen, unter denen wir alle jetzt noch leiden.«²⁶

Lattorfs mit Unterbrechungen von Mai 1945 bis zum 3. März/13. April 1949 dauerndes Entnazifizierungsverfahren ergab keine wesentlichen neuen Aufschlüsse. Nach Zwangsarbeit oder der Beschäftigung von Häftlingen wurde in den Fragebögen nicht gefragt; sie wurden nur Thema, wenn von dritter Seite Anschuldigungen in dieser Richtung erfolgten. Dies war bei Lattorf nicht der Fall.

25 Creydt: Schreiben ... (2016). – Jürgens war offenbar bereits 1926 Betriebsleiter der Industrie-Gesellschaft (vgl. Reuschel [1990/91], S. 90). Am 9. März 1944 (unter)schrieb er im Namen der Naturasphalt-Gesellschaft, Betrieb Eschershausen, zum Thema Arbeitslager eine Postkarte an das Gewerbeaufsichtsamt Hildesheim: »Durch Entzug von Arbeitskräften ist unser Lager seit März 1942 nicht mehr belegt. Trotz wiederholter Anträge sind uns bislang neue Arbeitskräfte nicht zugewiesen. Da wir jedoch mit Rücksicht auf die uns gestellten Mob.-Aufgaben Aussicht haben, demnächst doch wieder Arbeitskräfte zugewiesen zu erhalten, werden wir Ihnen unverzüglich Anzeige erstatten, sobald das Lager wieder belegt ist. Heil Hitler!« (vgl. NLA-HA: Hann. 140 Hildesheim Acc. 47/63 Nr. 606). Ein Dipl.-Ing. Friedrich Jürgens war nach der Übernahme durch die DASAG noch 1966 »Direktor für die Gesamtbetriebe« (vgl. Hofmeister/Meyer [1966], S. 12).

26 Lattorf (1948), S. 7.

Den nicht in seiner Entnazifizierungsakte überlieferten ersten Fragebogen füllte Lattorf gemäß eigener Aussage bereits im Mai 1945 aus. Die Überprüfung fiel offensichtlich so positiv aus, dass ihm am 1. Oktober 1945 durch die britische Militärregierung eine Geschäftsführungserlaubnis für die Naturasphalt-Gesellschaft erteilt wurde.²⁷

Im zweiten (erhaltenen) Fragebogen, den Lattorf am 17. Juli 1947 ausfüllte und unterschrieb, finden sich einige interessante Angaben. Nach eigener Aussage hatte er demnach sowohl in der Novemberwahl 1932 als auch im März 1933 für die Deutsche Volkspartei gestimmt. In das Fragebogenfeld »Führen Sie alle Vergehen, Übertretungen oder Verbrechen an, für welche Sie je verurteilt worden sind, mit Angabe des Datums, des Orts und der Art« trug Lattorf ein: »Ich wurde Mai 1934 vom Landgericht Hannover zu RM 3000,- Geldstrafe verurteilt, weil ich in den Jahren 1926-28 die im Baugewerbe damals üblichen Weihnachtsgeschenke an Unterbeamte des Städt. Bauamtes bewilligt hatte. Landgericht, Strafkammer V, hatte Eröffnung d. Hauptverfahrens am 28.11.34 abgelehnt, aber Staatsanwalt erzwang Verfolgung. Allen Angeklagten wurde durch allgemeine Amnestie die Strafe erlassen.« Jegliche Beteiligung an Arisierungen etc. verneinte Lattorf.

In seiner eigenen, eher kurzen Stellungnahme im Begleitschreiben zu den Anlagen (Leumundszeugnissen) »an den Entnazifizierungshauptausschuß des Rates der Hauptstadt Hannover« auf dem Briefpapier der Naturasphalt-Gesellschaft, ebenfalls vom 17. Juli 1947 erläuterte er die Gründe für seine NSDAP-Mitgliedschaft: »Die von mir vertretene obige Firma, eine Tochtergesellschaft der Firma The United Limmer and Vorwohle Rock Asphalte Company, Limited, London, mit Zweigniederlassung Hannover, wurde seitens der deutschen Konkurrenz dauernd bei den Baubehörden und Kunden als englische Konkurrenz in Verruf gebracht, wodurch uns in vielen Fällen namhafte Aufträge entzogen wurden. Dazu kam die Abhängigkeit der Firma von der Braunschweiger Bergbehörde als Pächterin der Asphaltgruben bei Eschershausen. Bei den häufig erforderlichen Verhandlungen mit den maßgeblichen Beamten war die Partei-Angehörigkeit eine zwingende Notwendigkeit. So wurde ich Partei-Mitglied als Mitläufer. Politisch betätigt habe ich mich niemals, wie beigefügte Schreiben bezeugen. Niemand kann mir nachweisen, daß ich den Nazismus jemals durch Wort oder Tat gefördert habe. Meinem Aufsichtsrat in London war mein Verhalten bekannt.« Die eingereichten Leumundszeugnisse bestätigten natürlich Lattorfs Erklärung.²⁸

27 Vgl. NLA-HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 13083 (Entnazifizierungsakte Richard Lattorf).

28 Vgl. den (zweiten) Fragebogen und die Anlagen in Lattorfs Entnazifizierungsakte (NLA-HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 13083); alle Zitate (Auszüge) ebd.: »Aus unseren oft geführten Unterhaltungen habe ich stets den Eindruck gewonnen, dass das Verhalten der Partei seiner Gesinnung vollkommen widersprach und scharfe Verurteilung und Ablehnung erfuhr. Die Gründe, weshalb Herr Direktor Lattorf trotzdem Parteimitglied wurde, sind mir als zutreffend bekannt.« »Aus den vielen Gesprächen, die oft das politische Gebiet betrafen, kann ich nach bestem Wissen und Gewissen bezeugen, dass Herr Lattorf niemals für die ehemalige NSDAP oder für deren Grundsätze eingetreten war.« »Der nationalsozialistischen Ideologie stand er gleichgültig, vielfach ablehnend gegenüber.« »Meines Wissens hat sich Herr Lattorf politisch nicht betätigt und war aus seinem persönlichen Verhalten klar zu erkennen, dass seine Gesinnung und Einstellung zur Partei nicht mit deren Zwecken und Zielen übereinstimmte.« »Der Betriebsrat des Werkes Eschershausen bestätigt, daß Herr Lattorf keine Handlungen begangen hat, die die Ordnung des Betriebes gestört oder die Interessen der Belegschaft gefährdet haben. Es wird daher erklärt, daß Herr Lattorf als Chef des Unternehmens tragbar ist und es besteht der Wunsch, ihn in seinem Amte zu belassen.«

Am 17. Oktober 1947 erfolgte daraufhin Lattorfs »Einreihung in Kategorie IV« (Mitläufer), als Belastung wurde einzig seine NSDAP-Mitgliedschaft angeführt. Entlastend wurde neben der bereits erteilten Geschäftsführungserlaubnis »eine Anzahl glaubwürdiger Erklärungen« gewertet. Als Sanktionen verhängte man die Aberkennung des passiven Wahlrechts »auf allen Stufen der Verwaltung« und eine Bewegungsbeschränkung (»Verlassen der britischen Zone ohne Erlaubnis nicht gestattet«). Vermögen und Konten wurden nicht gesperrt. In einem Nachtrag vom 29. Dezember 1947 behielt man sich die Verhängung einer Geldbuße vor, die aber wohl nicht erfolgt ist. Am 3. März 1949 (rechtskräftig am 13. April 1949) entschied der Entnazifizierungs-Hauptausschuß der Stadt Hannover im schriftlichen Verfahren schließlich: »Lattorf ist entlastet (Kategorie V).«²⁹

Nachzutragen bleibt noch, dass der bereits erwähnten »Aufstellung der Firmenspenden für das Denkmal auf dem Ehrenfriedhof« bei Holzen vom 13. November 1946 [siehe Anhang] zu entnehmen ist, dass Lattorfs Industrie-Gesellschaft in Eschershausen zu diesem Zeitpunkt »nichts« für das Denkmal gespendet hatte.³⁰

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt einen Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Demnach existiert nur die Richard-Lattorf-Straße in Hannover (im Stadtteil Ahlem). Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt. Eine Lagerstätte im Holzener Asphaltkalkgebiet wurde nach Richard Lattorf (»Lager Lattorf«) benannt.³¹

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Adreßbuch der Stadt Hannover. Hannover: Scherl, Januar 1942.

Bundesarchiv Berlin (BArch), Sammlung Berlin Document Center (BDC): Karte Richard Lattorf aus der NSDAP-Gaukartei.

Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Hannover (NLA-HA): Nds. 171 Hannover, Nr. 13083 (Entnazifizierungsakte Richard Lattorf).

NLA-HA: ZGS 2/1 236, Zeitungsausschnittsammlung des Nds. Landesverwaltungsamtes, Personen: Industrie (alphabetisch).

NLA-HA: Hann. 140 Hildesheim Acc. 47/63 Nr. 606 (Gewerbeaufsichtsamt Hildesheim vor 1945, Betriebsakten: Naturasphalt-Gesellschaft mbH, Eschershausen, Kreis Holzminden; enthält: Arbeitslager).

29 Vgl. NLA-HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 13083 (Entnazifizierungsakte Richard Lattorf); alle Zitate ebd.

30 Faksimile bei Schlotter (1993), S. 236.

31 Vgl. Hofmeister/Meyer (1966), Anlage 9.

Eigene Schriften und Werke

Rückblick aus meiner 60-jährigen Tätigkeit bei der United Limmer Co, und Naturasphalt-Gesellschaft. Bemerkenswerte Wandlungen, die das Geschick und Gedeihen der beiden Gesellschaften entscheidend beeinflussten, und Persönliches. Gewidmet von Richard Lattorf. Hannover-Ahlem: Lattorf, 1948.

Literatur (Auswahl)

Artikel ›Richard Lattorf‹; https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Lattorf (letzter Zugriff am 3. Februar 2017).

Creydt, Detlef: Schreiben an das Projekt Wissenschaftliche Betrachtung von namensgebenden Persönlichkeiten der Landeshauptstadt Hannover mit einer Expertise zur Rolle Richard Lattorfs und der Naturasphalt GmbH im Zusammenhang mit Zwangsarbeit im Hils vom 12. November 2016.

Ahlemer Geschichten. Hg. v. Siegfried Otto Frohner. Im Auftrag der Ortsgruppe Ahlem im Heimatbund Niedersachsen e.V. Hannover: xlibri, 2015.

Stillfried, Janet von: Die Gestapo, die Zwangsarbeiterlager und das Konzentrationslager in Ahlem im Zweiten Weltkrieg – Orte von Rassismus und Gewalt. In: Ahlemer Geschichten. Hg. v. Siegfried Otto Frohner. Im Auftrag der Ortsgruppe Ahlem im Heimatbund Niedersachsen e.V. Hannover: xlibri, 2015, S. 139–177.

Binner, Jens: Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. In: Zeitschrift für Weltgeschichte 13/1 (2012), S. 31–40.

Röhrbein, Waldemar R.: Asphaltfabriken *Englische Asphalt / Naturasphalt*. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 36/37.

Röhrbein, Waldemar R.: Lattorf, Richard. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 387.

Buggeln, Marc: Hannover-Ahlem (›Döbel‹, ›A 12‹). In: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Hg. v. Wolfgang Benz u. Barbara Distel. Redaktion: Angelika Königseder. Bd. 5: Hinzert, Auschwitz, Neuengamme. München: Beck, 2007, S. 427–431.

Grieger, Manfred: [Konzentrationslager Buchenwald, Außenlager] Holzen bei Eschershausen (›Hecht‹). In: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Hg. v. Wolfgang Benz u. Barbara Distel. Redaktion: Angelika Königseder. Bd. 3: Sachsenhausen, Buchenwald. München: Beck, 2006, S. 462–467.

Kaienburg, Hermann: Zwangsarbeit: KZ und Wirtschaft im Zweiten Weltkrieg. In: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Hg. v. Wolfgang Benz u. Barbara Distel. Redaktion: Angelika Königseder. Bd. 1: Die Organisation des Terrors. München: Beck, 2005; 2. Aufl. 2006, S. 179–194.

Anschütz, Janet/Irmtraud Heike: ›Wir wollten Gefühle sichtbar werden lassen.‹ Bürger gestalten ein Mahnmal für das KZ Ahlem. Bremen: Edition Temmen, 2004.

Röhrbein, Waldemar R.: Lattorf, Richard. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Hannover: Schlütersche, 2002, S. 223.

Creydt, Detlef: Produktionsstandorte im Hils. In: Zwangsarbeit. Bd. 4: Für Industrie und Rüstung im Hils 1943–1945. Hg. v. Detlef Creydt, Holzminden: Mitzkat, 2001, S. 15–28.

Helmer †, Hermann: Kriegsrüstung aus der Sicht des Holzener Chronisten [Aus: Helmer, Hermann (1945): Chronik von Holzen, maschinenschriftlich, abgeschlossen 1945, S. 220–223.]. In: Zwangsarbeit. Bd. 4: Für Industrie und Rüstung im Hils 1943–1945. Hg. v. Detlef Creydt, Holzminden: Mitzkat, 2001, S. 29–30.

Creydt, Detlef: Gestapo. In: Zwangsarbeit. Bd. 4: Für Industrie und Rüstung im Hils 1943–1945. Hg. v. Detlef Creydt, Holzminden: Mitzkat, 2001, S. 63.

Creydt, Detlef: »Halbjudenlager« Wintjenberg. In: Zwangsarbeit. Bd. 4: Für Industrie und Rüstung im Hils 1943–1945. Hg. v. Detlef Creydt, Holzminden: Mitzkat, 2001, S. 218/219.

DASAG-Chronik. 125 Jahre Partner der Bauwirtschaft. Qualität aus Stein. [Texte und Bildregie: Friedrich Oehler.] Eschershausen: DASAG, 1998.

Ludewig, Hans-Ulrich: Klagges, Dietrich. In: Braunschweigisches Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert. Im Auftrag der Braunschweigischen Landschaft e. V. hg. v. Horst-Rüdiger Jarck und Günter Scheel. Hannover: Hahn, 1996, S. 318/19.

Ludewig, Hans-Ulrich: Küchenthal, Werner, Dr. In: Braunschweigisches Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert. Im Auftrag der Braunschweigischen Landschaft e. V. hg. v. Horst-Rüdiger Jarck und Günter Scheel. Hannover: Hahn, 1996, S. 354/55.

Hoerner, Ludwig: Asphaltfabriken. In: Ders.: Agenten, Bader und Copisten. Hannoversches Gewerbe-ABC 1800–1900. Hg. v. der Volksbank Hannover. Hannover: Reichold, 1995, S. 12–14.

Creydt, Detlef: Lager der Einheitsgemeinde Delligsen. In: Detlef Creydt/August Meyer: Zwangsarbeit. Bd. 2: Für die Rüstung im südniedersächsischen Bergland 1939–1945. Solling, Hils, Ith, Vogler. Braunschweig Steinweg, 1994, S. 168–188.

Meyer, August: Kategorien der Zwangsarbeiter, unterschiedlicher Lagertypen und Lagerordnungen. In: Detlef Creydt/August Meyer: Zwangsarbeit. Bd. 1: Für die Wunderwaffen in Südniedersachsen 1943–1945. Organ. Todt, Volkswagen, Lorenz, Siemens, Dt. Edelstahl, Salzgitter, Ph. Holzmann. Braunschweig: Steinweg, 1993, S. 13–22.

Creydt, Detlef: Das Leben und Sterben in den Lagern um Eschershausen und Holzen 1939–1945. In: Detlef Creydt/August Meyer: Zwangsarbeit. Bd. 1: Für die Wunderwaffen in Südniedersachsen 1943–1945. Organ. Todt, Volkswagen, Lorenz, Siemens, Dt. Edelstahl, Salzgitter, Ph. Holzmann. Braunschweig: Steinweg, 1993, S. 115–161.

Schlotter Herbert: Der Ehrenfriedhof bei Holzen. In: Detlef Creydt/August Meyer: Zwangsarbeit. Bd. 1: Für die Wunderwaffen in Südniedersachsen 1943–1945. Organ. Todt, Volkswagen, Lorenz, Siemens, Dt. Edelstahl, Salzgitter, Ph. Holzmann. Braunschweig: Steinweg, 1993, S. 231–236.

Creydt, Detlef/August Meyer: An den Rüstungsprojekten im Hils beteiligte Firmen. In: Detlef Creydt/August Meyer: Zwangsarbeit. Bd. 1: Für die Wunderwaffen in Südniedersachsen 1943–1945. Organ. Todt, Volkswagen, Lorenz, Siemens, Dt. Edelstahl, Salzgitter, Ph. Holzmann. Braunschweig: Steinweg, 1993, S. 237–238.

Reuschel, Andreas: Die Asphaltfabriken bei Eschershausen. In: Jahrbuch für den Landkreis Holzminden 8/9 (1990/91), S. 79–95.

Gutmann, Christoph: KZ Ahlem: Eine unterirdische Fabrik entsteht. In: Rainer Fröbe/Claus Füllberg-Stolberg/Christoph Gutmann/Rolf Keller/Herbert Obenaus/Hans Hermann Schröder: Konzentrationslager in Hannover. KZ-Arbeit und Rüstungsindustrie in der Spätphase des Zweiten Weltkriegs. Teil I. Hildesheim: Lax, 1985 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXV, 8), S. 331–406.

Albert Lefèvre: Der Beitrag der hannoverschen Industrie zum technischen Fortschritt. In: Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge 24 (1970), S.163–298.

Hofmeister, Erich/Hans-Jürgen Meyer: Geologie und Abbau des Asphaltekalkes bei Holzen/Ith durch die Deutsche Naturasphalt AG, Eschershausen, und kurzer Überblick über die Braunkohlengrube Wallensen. Zur 4. Exkursion der Bezirksgruppe Hannover-Stadt des Ringes Deutscher Bergingenieure eV am 6. Juni 1966. Ohne Ort [Hannover] u. Jahr [1966].

Spuler, Bartold: Braunschweig. In: Regenten und Regierungen der Welt – Minister-Ploetz, Teil II, Bd. 4: Neueste Zeit 1917/18–1964. Bearbeitet v. Bartold Spuler, 2. Auflage Würzburg: Ploetz, 1964, S. 111–114.

Stefan Kleinschmidt, März 2017

Nachtrag: Gutachterliche Anmerkungen zu den Beschäftigtenzahlen der Naturasphalt G.m.b.H (Nachfrage des Beirats vom 01.03.2017)

Hinsichtlich der Beschäftigtenzahlen an den Standorten (Hannover-)Limmer, (Hannover-) Ahlem, Harburg, Eschershausen/Vorwohle/Holzen (im Hils) waren bislang keine zuverlässigen Angaben zu ermitteln und werden voraussichtlich auch nicht zu ermitteln sein, da ein Firmenarchiv des Unternehmens offenbar nicht mehr existiert.

1956 wurde die Naturasphalt-Gesellschaft vom Wettbewerber Deutsche Asphalt AG (DASAG) übernommen, die 1958 den Firmensitz von Hannover nach Eschershausen verlegte und seit 1959 als DASAG – Deutsche Naturasphalt firmierte. Schon zu diesem Zeitpunkt wurde das Unternehmensarchiv der Naturasphalt-Gesellschaft möglicherweise in Teilen entsorgt.

Die DASAG – Deutsche Naturasphalt in Eschershausen wurde wiederum 1997 von der KANN-Gruppe (Hauptverwaltung in 56170 Bendorf-Mülhofen) erworben. 2004 wurde die zuletzt als DASAG GmbH & Co. KG firmierende Tochter der KANN-Gruppe in die KANN GmbH Baustoffwerke, Bendorf integriert.³²

Gemäß mündlicher Mitteilung des Technischen Leiters der KANN GmbH Baustoffwerke, der für die Integration zuständig war,³³ ist das DASAG-Unternehmensarchiv nicht mehr existent, abgesehen von einigen Dokumenten des Genehmigungsarchivs (Bewilligung von Wasser-, Asphaltabbau-, Grundstücksrechten u. Ä.), die uns freundlicherweise umgehend zur Verfügung gestellt wurden, aber keinerlei Hinweise auf Beschäftigtenzahlen gegeben haben.

Richard Lattorf selbst gab in seiner autobiografischen Veröffentlichung von 1949³⁴ keine Beschäftigtenzahlen an. In der weiteren gesichteten Literatur erscheinen – wenn überhaupt – nur vage Angaben, die sich zu keiner Gesamtzahl fügen:

Für 1874 gibt Hoerner³⁵ an, The United Limmer and Vorwohle Rock Asphalte-Company (Limited) (»Englische Asphalt«; Name der Naturasphalt-Gesellschaft vor der Umbenennung 1905) habe »etwa 250 Arbeiter« in der Nähe von (Hannover-)Limmer beschäftigt.

Reuschel schreibt: »Noch 1914 unterhielt die Firma eine Betriebsstätte in Vorwohle mit 12 Angestellten und Arbeitern.«³⁶ Die Fertigung der Asphaltprodukte fand damals allerdings in Limmer statt (zeitweise auch in Harburg), die Hauptverwaltung war in (Hannover-)Linden.

32 Vgl. die Ausführungen zur Geschichte auf der Website des Unternehmens:
<http://www.kann-gruppe.de/geschichte?page=1> (letzter Zugriff am 24.03.2017).

33 Telefonat mit Wilhelm Neiser am 23.03.2017.

34 Rückblick aus meiner 60-jährigen Tätigkeit bei der United Limmer Co, und Naturasphalt-Gesellschaft. Bemerkenswerte Wandlungen, die das Geschick und Gedeihen der beiden Gesellschaften entscheidend beeinflussten, und Persönliches. Gewidmet von Richard Lattorf. Hannover-Ahlem: Lattorf, 1948.

35 Hoerner, Ludwig: Agenten, Bader und Copisten. Hannoversches Gewerbe-ABC 1800–1900. Hg. von der Volksbank Hannover. Hannover: Reichold, 1995, S. 12.

36 Reuschel, Andreas: Die Asphaltfabriken bei Eschershausen. In Jahrbuch für den Landkreis Holzminden 8/9 (1990/91), S. 79–95, hier S. 84, vgl. auch ebd., S. 92.

Gutachten Konrad Lorenz

Straßenname	Konrad-Lorenz-Platz (benannt 1991)
Name	Lorenz
Vorname(n)	<u>Konrad</u> Zacharias
Lebensdaten	1903–1989
Beruf(e)	Mediziner, Zoologe, Ethologe/Verhaltensforscher (Dr. med., Dr. phil.)

Biografische Skizze¹

7. Nov. 1903	in Wien geboren. Sohn des seit der Jahrhundertwende weltbekannten Orthopäden Adolf Lorenz (1854–1946), der die operative Heilung von angeborenen Hüftgelenksverrenkungen voranbrachte und damit in den 1920er-Jahren in New York erfolgreich praktizierte. Die bei der Geburt relativ alten Eltern, Vater (49) und Mutter (42), waren begütert und besaßen ein Anwesen in Altenberg bei Wien, in dem der junge Konrad Lorenz Gelegenheit für erste private Studien der Flora und Fauna hatte. Er war ein Kindheitsfreund von Karl Popper. Bernhard Hellmann war sein Jugendfreund.
Ab 1909	Besuch der Volksschule und ab 1915 des Wiener Schottengymnasiums.
1921	Matura mit Auszeichnung. Studium der Medizin in Wien.
1927	Eheschließung mit der Medizinstudentin Margarethe Gebhardt, die dann mit ihrem Einkommen als Ärztin bis 1951 den finanziellen Rückhalt für Lorenz' Studien und die Familie sicherte.

1 Gemessen an der Prominenz von Konrad Lorenz ist das Fehlen einer ausführlichen Chronik über alle Lebensabschnitte erstaunlich. Die Fakten müssen aus zahlreichen publizierten Quellen zusammengetragen werden. Die tendenziöse Chronik unter http://klha.at/kl_cv_cv.html [Freunde des Konrad Lorenz Hauses Altenberg e.V., Adolf-Lorenz-Gasse 2, 3422 Altenberg] hat zahlreiche Lücken. Interessant, aber mit Erinnerungslücken und Verschiebungen, ist die Autobiografie von Konrad Lorenz zur Verleihung des Nobelpreises. Solide und immer mit Quellenangaben versehen ist: Föger/Taschwer (2001).

- 1928 Promotion zum Doktor der Medizin (Dr. med. univ.) in Wien.
- 1931 bis 1935 Assistent bei Ferdinand Hochstetter am II. Anatomischen Institut der Universität Wien. Hochstetter war ein Anziehungspunkt für deutsch-nationale und völkisch gesinnte Studenten. Hochstetter tolerierte die ethologischen Privatstudien von Lorenz.
- 1933 Promotion zum Dr. phil. im Fach Zoologie in Wien.
- 1935 Ausscheiden aus der Universität (der Nachfolger Hochstetters untersagte die Privatstudien).
Forscherleben als Privatgelehrter in Altenberg.
- 1936 Habilitation.
- Ab 1937 Lehrbefugnis für »Zoologie mit besonderer Berücksichtigung der vergleichenden Anatomie und Tierpsychologie« an der Universität Wien (die erste akademische Lehrbefugnis ihrer Art in Österreich).
- 1937 Antrag (als Österreicher) bei der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft (Vorläufer der Deutschen Forschungsgemeinschaft, DFG) auf Finanzierung seiner Studien über angeborene Bewegungen bei Entenvögeln: zunächst abgelehnt, dann der wiederholte Antrag angenommen.
- Mär. 1938 »Anschluss« Österreichs an das Deutsche Reich.
28. Jun. 1938 Antrag auf Mitgliedschaft in der NSDAP; zurückdatiert auf den 1. Mai 1938.
31. Aug. 1940 Professor für Psychologie der Philosophischen Fakultät der Universität Königsberg (zunächst vertretungsweise, zum 1. Jan. 1941 zum ordentlichen Prof. ernannt). Die Berufung erfolgte nicht gegen den Widerstand der Fakultät.² In den Berufungsunterlagen als »Mitarbeiter des Rassenpolitischen Amtes mit Redeerlaubnis« geführt. Über Aktivitäten mit dieser Funktionsbezeichnung ist Weiteres nicht bekannt.
20. Okt. 1941 Einberufung zur Wehrmacht.
Als Krad-Fahrlehrer zunächst in Osterode/Ostpreußen.
- Apr. 1942 Arzt und Psychologe in Posen. Heerespsychologischer Gutachter für die Eignung von Unteroffiziersschulbewerbern (bis Mai 1942).
28. Mai 1942 wissenschaftlicher Teilnehmer an der psychologischen Untersuchung von 877 Personen (Polen mit deutschen Vorfahren u. ä.) mit dem Ziel, sie »rassehygienisch« zu bewerten (bis 25. Sep. 1942).³ Die Leitung der Untersuchung hatte Rudolf Hippus.⁴

2 Korrektur älterer gegenteiliger Darstellungen nach Föger/Taschwer (2001), S. 125–127.

3 Föger/Taschwer (2001), S. 151, korrigieren hiermit die Autobiografie von Lorenz, wonach die Posener Zeit im Frühjahr 1942 endete.

4 Siehe Rudolf Hippus u. a.: Volkstum, Gesinnung und Charakter. Bericht über psychologische Untersuchungen an Posener deutsch-polnischen Mischlingen und Polen, Sommer 1942. Stuttgart 1943 (nicht geprüft).

1943 bis 1944	Militärpsychiater in Posen.
1944 bis 1948	in sowjetischer Kriegsgefangenschaft.
1948	Rückkehr nach Altenberg (Aufenthalt dort bis 1950).
1948	populärwissenschaftliche Vorträge.
12. Nov. 1948	Beginn des Verfahrens zur Wiedererlangung der Habilitation an der Universität Wien. Vorwürfe gegen den aktiven Nationalsozialisten Lorenz. »Persilschein« am 11. Mai 1949 von der Bezirkshauptmannschaft Tulln. ⁵
1949	Publikation »Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen«.
1949/50	im Wintersemester Lehrtätigkeit als beauftragter Dozent an der Universität Wien. ⁶
Nov. 1950	Übersiedlung nach West-Deutschland, Abteilungsleiter im Max-Planck-Institut für Meeresbiologie, Wilhelmshaven, Standort Buldern (Stadtteil von Dülmen im Münsterland) zum Aufbau einer Forschungsstelle für Verhaltensphysiologie.
1953	Honorarprofessor an der Uni Münster, 1957 an der Uni München.
1955 bis 1973	Stellv. Direktor und Direktor des 1954 für ihn und Erich von Holst gegründeten Max-Planck-Instituts für Verhaltensphysiologie in Seewiesen.
1963	Publikation »Das sogenannte Böse«. Lorenz behandelt in dem Buch den Ursprung von und den Umgang mit der Aggression (das sogenannte Böse). Bis in die 1980er-Jahre gehörte seine Deutung zu den populären Positionsbestimmungen (u. a. neben Freud und empirischen Verhaltensforschern), die eine breite Öffentlichkeit erreichten.
1973	Nobelpreis für Physiologie oder Medizin, kurz »Medizin-Nobelpreis«, zusammen mit dem Zoologen Karl von Frisch und dem Ethologen Nikolaas Tinbergen »für ihre Entdeckungen zur Organisation und Auslösung von individuellen und sozialen Verhaltensmustern«. Pensionierung, Rückkehr nach Altenberg.
1978	Engagement gegen die Inbetriebnahme des Kernkraftwerks Zwentendorf (20 km westlich von Altenberg). Sie wurde durch die Volksabstimmung am 5. Nov. 1978 verhindert.
27. Feb. 1989	in Wien gestorben.
6. Mär. 1989	auf dem Friedhof in St. Andrä-Wördern (Altenberg) in der Familiengruft beigesetzt.
1999	Die Leser einer österreichischen Zeitschrift wählen die größten Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts: In der internationalen Wertung kommt Albert Einstein auf Platz eins, in der Österreich-Wertung siegt Konrad Lorenz. ⁷

5 Vgl. Föger/Taschwer (2001), S. 185.

6 Vgl. Föger/Taschwer (2001), S. 189 f.

7 Vgl. Föger/Taschwer (2001), S. 9.

15. Dez. 2015 beschließt die Universität Salzburg die Aberkennung des 1983 an Konrad Lorenz verliehenen Ehrendokortitels.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Anpassung vor 1938

Durch seinen Antrag bei der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft (Vorläufer der Deutschen Forschungsgemeinschaft, DFG) auf Finanzierung seiner Studien über angeborene Bewegungen bei Entenvögeln 1937 hatte Lorenz gelernt, dass für eine Förderung nicht nur fachliches Können und gute Zeugnisse erforderlich waren. Nach der Ablehnung seines ersten Antrags erhielt er zahlreiche Unterstützungsschreiben, die seine nationalsozialistische Gesinnung bezeugten. Z. B. liest sich das Zeugnis von Privatdozent Alexander Pichler, der Lorenz von seiner Assistententätigkeit am Anatomischen Institut bis 1935 kannte, so: »Trotz seiner unpolitischen Einstellung hat er die gegenwärtig in Österreich herrschenden Zustände in keiner Weise gutgeheißen. In letzter Zeit hat Herr Dr. Lorenz mir gegenüber wiederholt sein immer größer werdendes Interesse für den Nationalsozialismus an den Tag gelegt und sich zu seiner Idee positiv geäußert. Soweit ich seine biologischen Studien kenne, sind diese in der Richtung der im Deutschen Reich herrschenden Weltauffassung gelegen.«⁸ Neben der nationalsozialistischen Gesinnung musste er für den Antrag bei der Notgemeinschaft seine arische Herkunft nachweisen.

Nach dem »Anschluss«

Nach dem sogenannten »Anschluss« im März 1938 wurde Lorenz wie viele Österreicher Mitglied der NSDAP.⁹ In seinem Aufnahmeantrag für die Partei notierte der 35-Jährige unaufgefordert: »Ich [Konrad Lorenz] war als Deutschdenkender und Naturwissenschaftler selbstverständlich immer Nationalsozialist und aus weltanschaulichen Gründen erbitterter Feind des schwarzen Regimes¹⁰ (nie gespendet oder geflaggt) und hatte wegen dieser auch aus meinen Arbeiten hervorgehenden Einstellung Schwierigkeiten mit der Erlangung der Dozentur. Ich habe unter Wissenschaftlern und vor allem Studenten eine wirklich erfolgreiche Werbetätigkeit entfaltet, schon lange vor dem Umbruch war es mir gelungen, sozialistischen Studenten die biologische Unmöglichkeit des Marxismus zu beweisen und sie zum Nationalsozialismus zu bekehren. Auf meinen vielen Kongreß- und Vortragsreisen habe ich immer und überall mit aller Macht getrachtet, den Lügen der jüdisch-internationalen Presse

8 Alexander Pichler an Freiherr von Wettstein am 04.08.1937, in DFG-Akte Konrad Lorenz, zitiert nach: Föger/Taschwer (2001), S. 75.

9 Bestätigt über die Unterlagen im Bundesarchiv.

10 Gemeint waren die Jahre 1934 bis 1938: Kurt Schuschnigg war während der Zeit des austrofaschistischen »Ständestaates« vom 29. Juli 1934 bis zum 11. März 1938 diktatorisch regierender Bundeskanzler des Bundesstaates Österreich. 1936 übernahm er auch die Führung der österreichischen Einheitspartei Vaterländische Front und führte den Titel »Bundeskanzler und Frontführer«. Vgl. Wikipedia-Artikel zu Kurt Schuschnigg.

über die angebliche Beliebtheit Schuschniggs und über die angebliche Vergewaltigung Österreichs durch den Nationalsozialismus mit zwingenden Beweisen entgegenzutreten. Dasselbe habe ich allen ausländischen Arbeitsgästen auf meiner Forschungsstelle in Altenberg gegenüber getan. Schließlich darf ich wohl sagen, daß meine ganze wissenschaftliche Lebensarbeit, in der stammesgeschichtliche, rassenkundliche und sozialpsychologische Fragen im Vordergrund stehen, im Dienste Nationalsozialistischen Denkens steht!¹¹

Publizistische Aktivitäten

Lorenz verbreitete und stützte mit (pseudo)wissenschaftlicher Sprache die rassistische Ideologie des Nationalsozialismus. Er orientierte sich an den staatspolitischen Kampfbegriffen der »Ausmerzungs« bzw. »Auslese« des NS-Regimes, die den Weg zum Überleben der Menschheit und durch die Reinhaltung der »nordischen Bewegung« bzw. Rasse propagierten. Heutige Biologen kritisieren die homologischen Denkansätze von Konrad Lorenz, der bis zum Ende des »Dritten Reiches«, aber auch in seinen späteren Veröffentlichungen von Beobachtungen des tierischen Verhaltens Rückschlüsse auf menschliches Verhalten zieht.¹²

Stellvertretend für viele ähnliche Aussagen von Konrad Lorenz hier ein Zitat von 1940: »So wie beim Krebs ... der leidenden Menschheit nichts anderes geraten werden kann als möglichst frühzeitiges Erkennen und Ausmerzen des Übels, so beschränkt sich auch die rassehygienische Abwehr gegen die mit Ausfallserscheinungen behafteten Elemente auf die gleichen recht primitiven Maßnahmen ...« [S. 69]. ... Wo leichtere Ausfallstypen in einigermaßen größerer Zahl vorhanden sind, erfreut sich ... der ihnen ablehnend gegenüberstehende Vollwertige einer grenzenlosen Unbeliebtheit ... Die Unbeliebtheit der sich eine Auslese »auf Anständigkeit« anmaßenden Menschen wird dann sehr verständlich, wenn man sich vor Augen hält, daß sie eine biologische Rolle übernehmen, die in der Vorzeit der Menschheit von feindlichen Außenfaktoren gespielt wurde. Nur diese trieben Selektion auf Härte, Heldenhaftigkeit, soziale Einsatzbereitschaft usw. ... Diese Rolle [muss] von irgendeiner menschlichen Körperschaft übernommen werden, wenn die Menschheit nicht mangels auslesender Faktoren an ihren domestikationsbedingten Verfallserscheinungen zu Grunde gehen soll. Der rassische Gedanke als Grundlage unserer Staatsform hat schon unendlich viel in diese Richtung geleistet. Die nordische Bewegung ist seit jeher gefühlsmäßig gegen die »Verhaustierung« des Menschen gerichtet gewesen, alle ihre Ideale sind solche, die durch die hier dargelegten biologischen Folgen der Zivilisation und Domestikation zerstört werden würden, sie kämpft für eine Entwicklungsrichtung, die derjenigen, in der sich die heutige zivilisierte Großstadtmenschheit bewegt, gerade entgegengesetzt ist. Für keinen biologisch Empfindenden kann ein Zweifel beste-

11 Österreichisches Staatsarchiv, Gauakte Konrad Lorenz, darin: »Personalbogen zum Antragschein auf Ausstellung einer vorläufigen Mitgliedskarte und zur Feststellung der Mitgliedschaft im Lande Österreich« der NSDAP; zitiert nach: Föger/Taschwer (2001), S. 79. Vgl. auch die Begründung der Universität Salzburg über die Aberkennung von Ehrungen zur Person Konrad Lorenz im Anhang zu diesem Gutachten.

12 Vgl. z. B. Bäumer (1990), S. 121; Deichmann (1992), S. 254, und Föger/Taschwer (2001), passim.

hen, welcher dieser beiden Wege der Weg der eigentlichen Evolution, der Weg nach ›oben‹ ist!« [S. 71f.]¹³

Im selben Jahr entwarf Lorenz Vermittlungsstrategien dieser rassistischen Politik für den Biologieunterricht.¹⁴ Lorenz forderte darin einmal mehr »rassehygienische« Maßnahmen zur Verhinderung der Verfallserscheinungen in der modernen Gesellschaft; sie bedeuteten »eine Kampfansage«¹⁵ an die im NS-Staat ausgemachten Gruppen, die als rassistisch minderwertig galten.

Lorenz beklagte in einem wissenschaftlichen Publikationsorgan 1943 die »Verhausschweinung« des Menschen als Folge des Wegfalls von natürlichen Selektionsmechanismen in den zivilisierten Gesellschaften.¹⁶ »Die Verfallstypen durchsetzen Volk und Staat dank ihrer größten Vermehrungsquote und ihren vergrößerten Wettbewerbsmethoden dem Artgenossen gegenüber in kürzester Zeit und bringen beiden aus analogen biologischen Gründen den Untergang, aus denen die ebenfalls asozialen Zellen einer Krebsgeschwulst das Gefüge des Zellenstaates zugrunde richten. Keine unentrinnbare ‚Logik der Zeit‹ bringt das ›Altern‹ der Kulturnationen mit sich, wie Spengler meinte, sondern höchst fassbare, dem Experiment zugängliche, und somit sicher bekämpfbare Umweltfaktoren. Die rassenpolitische Notwendigkeit ihrer sofortigen genauen Erforschung liegt auf der Hand.«¹⁷

Konrad Lorenz propagierte seine Ansichten in Vorträgen. In den Berufungsunterlagen für die Universität Königsberg wurde Lorenz als »Mitarbeiter des Rassenpolitischen Amtes mit Redeerlaubnis« geführt.¹⁸ Seine Publikationen können als Erfüllung des Aufgabenbereiches eines solchen Mitarbeiters betrachtet werden.

Lorenz' Bekenntnisse gegenüber Mitarbeitern 1935 oder anlässlich des Parteieintritts 1938 waren keine Lippenbekenntnisse. Er verbreitete die nationalsozialistische rassistische Weltanschauung in Schrift und Wort.

Wehrmachtsangehöriger in Posen

Nach der Einziehung zur Wehrmacht Ende 1941 war Lorenz 1941/42 einige Monate als Krad-Fahrlehrer in Ostpreußen tätig. Danach wechselte er als Heerespsychiater und Arzt nach Posen. Belegt ist seine »ehrenamtlich interessierte Mitarbeit« an einer rassenkundlichen Studie an Posener »deutsch-polnischen Mischlingen und Polen«; die Bevölkerung war in vier »Rassen-Mischungs-Kategorien« eingeteilt worden. Posener, die als »asozial« oder »erbbiologisch minderwertig« begutachtet wurden, galten per definitionem als nicht würdig für das Wartheland im Deutschen Reich.

13 Zitate aus: Konrad Lorenz: Durch Domestikation verursachte Störungen arteigenen Verhaltens, in: Zeitschrift für angewandte Psychologie und Charakterkunde 59 (1/2, 1940), S. 2–81. Hier zitiert nach: Föger/Taschwer (2001), S. 105–110; dort auch biografische und kontextuelle Einordnungen.

14 Lorenz, Konrad: Nochmals: Systematik und Entwicklungsgedanke im Unterricht. In: Der Biologe 9/1-2 (1940), S. 24–36.

15 Bäume (1990), S. 121–125, Zitat S. 121.

16 Lorenz, Konrad: Die angeborenen Formen möglicher Erfahrung. In: Zeitschrift für Tierpsychologie 5/2 (1943), S. 235–409.

17 Ebd., S. 294, zitiert nach: Wikipedia-Artikel ›Konrad Lorenz‹ und Föger/Taschwer (2001), S. 137.

18 Vgl. Föger/Taschwer (2001), S. 126.

Die Studie war de facto eine Überprüfung auf Leben oder Tod. Sie lief vom 28. Mai 1942 bis zum 25. September 1942¹⁹ und hatte das Ziel, eine bestimmte Menschengruppe im Wartheland »rassehygienisch« zu bewerten. Wer ausgesondert werden musste, wurde deportiert (in Konzentrationslager). Die Leitung der Untersuchung hatte Rudolf Hippius.²⁰ Die exakte Rolle von Lorenz ist nicht erkennbar. Lorenz' 1942 noch nicht erschienene Arbeit über »Die angeborenen Formen möglicher Erfahrung« liefert jedoch indirekt ein Indiz für den politisch-wissenschaftlichen Austausch zwischen ihm und Hippius. Die noch nicht erschienene Arbeit, in der Lorenz »eine bewusste, wissenschaftlich unterbaute Rassenpolitik« fordert²¹, wird von Hippius in seinem publizierten Untersuchungsbericht zitiert.

Positionierung nach 1945

Vorbemerkung (1)

Der »Einstein der Tierseele«²² war zweifellos ein Pionier der Ethologie, dem in den Anfängen seiner wissenschaftlichen Karriere die Arroganz der etablierten Universitätsprofessoren in Wien schwer zu schaffen machte. Er hat seine Verdienste als befähigter Erzähler der biologischen Wissenschaft und nötigte auch Respekt ab, als er sich als konservativer Grüner in den 1970er-Jahren dem Ausbau des Atomkraftwerks Zwentendorf in Österreich entgegenstellte. In diesen Sachgebieten hat sich Lorenz als Mann mit scharfem Verstand und großem Realitätssinn gezeigt. Vor dem Hintergrund befremdet ganz besonders seine Irrationalität, wenn er auf seine NS-Vergangenheit angesprochen wurde.

Vorbemerkung (2)

Ein Parteigänger von Lorenz diffamierte das kritische Hinterfragen zu dessen Person und Charakter, wie hier in einem Beitrag zum 110. Geburtstag des Wissenschaftlers im Jahr 2013: »Lorenz warnte auch vor der Gefahr eines genetischen Verfalls. Er sah in manchen Erscheinungen der modernen Massengesellschaft den Ausdruck von Domestikationserscheinungen, von Ausfallerscheinungen durch nachlassende Selektion. Dazu zählte er die »zunehmende Wertblindheit« und die Hypertrophie stammesgeschichtlich älterer Antriebe wie Sexualität, Nahrungsaufnahme und Aggressivität, die durch evolutionär jüngere und labilere soziale Programmierungen bisher in Schach gehalten wurden. Diese

19 Föger/Taschwer (2001), S. 151, korrigieren hiermit die Nobelpreis-Autobiografie von Lorenz, wonach seine Posener Zeit im Frühjahr 1942 endete. Ob die Hippius-Studie praktischen Nutzen für das Wartheland oder andere eroberte Territorien haben oder als Rechtfertigung der Selektionen post festum dienen sollte (»eine Art Feigenblattforschung« ebd., S.153), ist unklar.

20 Siehe: Rudolf Hippius u. a.: Volkstum, Gesinnung und Charakter. Bericht über psychologische Untersuchungen an Posener deutsch-polnischen Mischlingen und Polen, Sommer 1942. Stuttgart: Kohlhammer, 1943 (nicht geprüft). Die Untersuchung ist mit unterschiedlichen Schwerpunkten ausführlicher dargestellt in: Deichmann (1992), S. 261–264, und Föger/Taschwer (2001), S. 148–152.

21 Lorenz, Konrad: Die angeborenen Formen möglicher Erfahrung. In: Zeitschrift für Tierpsychologie 5/2 (1943), S. 235–409, hier S. 302, zitiert nach: Föger/Taschwer (2001), S. 148.

22 So Brügge (1988).

Kritikpunkte brachten Lorenz in linken Kreisen den Ruf der Nähe zum Nationalsozialismus ein, der ihm angesichts seiner großen Popularität zu Lebzeiten aber noch nicht sehr schaden konnte. Erst einige Zeit nach seinem Tod wurde Lorenz – angefacht durch vermeintlich ›belastende‹ Funde aus der NS-Zeit in seinem Nachlaß – zunehmend zum Objekt einer linken Vergangenheitsaufarbeitung. Dem steht aber nach wie vor der große Respekt gegenüber, den er aufgrund seiner wissenschaftlichen Leistungen genießt.«²³

Den falschen Behauptungen zum Trotz stilisieren sich Vertreter dieser politisch-publizistischen Richtung als die »wahren Verteidiger« der wissenschaftlichen Leistung von Konrad Lorenz. Historische Aufklärung wird abschätzig als linker Interessenklüngel abgewertet. Nebenbei wird versucht, eindeutige archivalische Zeugnisse als »vermeintlich ›belastende‹ Funde« zu denunzieren.

Parteimitgliedschaft

Lorenz selbst und seine Verteidiger hielten und halten sich an die Deutung während des »Re-Habilitationsverfahrens« an der Universität Wien, wonach er zwar einen NSDAP-Beitrittsantrag gestellt, jedoch nie einen Parteiausweis erhalten habe; deswegen sei er nie Parteimitglied geworden. Im Bundesarchiv ist seine Mitgliedskarte erhalten. Danach wurde er als NSDAP-Mitglied Nr. 6.170.554, Aufnahme 1. Mai 1938 (zurückdatiert) geführt.²⁴

Haltung zu Politik/»Ausmerzen«

Konrad Lorenz war, wie oben beschrieben, Mitglied der NSDAP und Mitarbeiter des Rassenpolitischen Amtes.

In einem Gespräch mit Franz Kreuzer äußerte sich Lorenz (1981 ausgestrahlt vom ORF und ZDF):

Lorenz: »Daß die Leute Mord meinten, wenn sie »Ausmerzen« oder wenn sie »Selektion« sagten, das habe ich damals wirklich nicht geglaubt. So naiv, so blöd, so gutgläubig – nennen Sie es wie Sie es wollen – war ich damals.«

Kreuzer: »Glauben Sie, daß Sie je im Leben politisch tätig waren, oder haben Sie gewünscht, politisch tätig zu sein?«

Lorenz: »Ich habe mein ganzes Leben, von Kindheitszeiten an, gewünscht, nicht politisch tätig zu sein.«²⁵

23 Andreas Vonderach: 110. Geburtstag Konrad Lorenz. In: Staatspolitisches Handbuch 3 – Vordenker. Schnellroda 2012; zitiert nach dem Wiederabdruck als Gastbeitrag v. 7. November 2013 in »Sezession«, dem Theoriemagazin der »Neuen Rechten«; online verfügbar: <http://www.sezession.de/41619/110-geburtstag-konrad-lorenz.html> (letzter Zugriff am 15. März 2016).

24 Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC), Nachweis in NSDAP-Gaukartei.

25 Interview Lorenz/Kreuzer 1981, publiziert 1988, S. 95–97, zitiert nach Deichmann (1992), S. 260.

Über seine Posener Zeit

Äußerungen von Lorenz selbst sind dazu nicht bekannt. In der Nobelpreis-Autobiografie findet man den Versuch, die Posener Zeit auf ein Minimum zu verkürzen.

Epilog

Ohne Zweifel war Konrad Lorenz eine Stütze des NS-Regimes, wie seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen und auch seine Selbsteinschätzungen aus der Zeit belegen. Den Versuch einer Bewertung unternahmen Föger/Taschwer: »War Lorenz nun tatsächlich ein großer Wissenschaftler und kleiner Nazi, wie zuletzt behauptet wurde? Oder gehörte er nicht doch eher zu den ›geistigen Mittätern‹ des Nationalsozialismus? Sind seine Schriften aus der NS-Zeit nur als ›nationalsozialistischer Seitensprung‹ zu werten, wie es einer seiner Kollegen anlässlich der ›Re-Habilitation‹ 1948 formulierte? Oder machten ihn diese Texte zu einem ›Vordenker der Vernichtung‹, der den Verantwortlichen der Shoah wissenschaftliche Legitimation für ihre Verbrechen lieferte? ... Konrad Lorenz hat damals ›mitgedacht‹ und damit dem NS-Regime nicht nur den kleinen Finger dargeboten. Zwischen 1938 und 1943 veröffentlichte er mehr als ein Dutzend wissenschaftlicher Artikel. Wie bis in die jüngste Vergangenheit fälschlicherweise immer wieder behauptet wurde, hat der Verhaltensforscher dabei nicht in nur einem dieser Aufsätze Beiträge zur Ideologie des Nationalsozialismus geliefert, sondern in zumindest fünf wissenschaftlichen Texten, nicht eingerechnet seine öffentlichen Vorträge. Er hat sich darin nicht nur der nationalsozialistischen Terminologie bedient, sondern auch Beiträge zur völkisch-rassistischen Ideologie geleistet und selbst eindeutige rassenpolitische Vorschläge gemacht.

Ebenso verfälschend wie die verharmlosende Variante seiner Apologeten wäre aber auch die Behauptung, es sei in den betreffenden insgesamt über 500 Seiten aus dem wissenschaftlichen Werk von Konrad Lorenz nur um diese Themen gegangen. Gerade die Tatsache, dass diese Arbeiten zum Teil auch richtungsweisende wissenschaftliche Erkenntnisse enthalten, macht es besonders schwierig, das ›Lorenz'sche Amalgam von nationalsozialistischer Ideologie und Verhaltensbiologie‹, wie es der deutsche Genetiker Benno Müller-Hill zutreffend formuliert hat, sauber zu trennen.

Die ›neuen‹ Dokumente ... widerlegen jedenfalls die Behauptung, dass Lorenz mit seinen Artikeln bloß die Machthaber des Dritten Reichs eines Besseren habe belehren wollen und eigentlich gar nicht der Nazi-Ideologie angehangen sei Man kann aber Lorenz nicht zum Vorwurf machen, er hätte diese Dinge im Wissen um die industrielle Vernichtung der europäischen Juden geschrieben: Seinen später berichtigt gewordenen Domestikations-Artikel schrieb er 1939, also noch vor der so genannten ›Endlösung‹, allerdings auch vier Jahre nach Beschluss der Nürnberger Gesetze, die die Basis für den Ausschluss der Juden aus dem öffentlichen Leben Deutschlands und die nachfolgende antijüdische Politik bildeten. In diesem Fahrwasser bewegte sich auch Lorenz nach dem ›Anschluss‹, und zwar, indem er sich den neuen Machthabern andiente und zugleich die rassenpolitische Bedeutung seines Forschungsfeldes herausstrich. So kann man es als besondere Ironie von Lorenz' Verstrickungen in den Nationalsozialismus ansehen, dass er als der große Moralist und Mahner, der er zeit seines Lebens war, letztlich selbst moralisch versagte, als er, wie wild geworden, gegen die ›ethisch Minderwertigen‹ anschrub.«²⁶

26 »Epilog« aus Föger/Taschwer (2001), S. 195–197 (gekürzt).

Straßenbenennungen und sonstige Ehrungen in Deutschland und Österreich

... in Deutschland

Die Suche nach »Lorenz« im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de>) ergab 164 Treffer, die wenig aussagekräftig sind (findet Nachnamen, Vornamen, auch Lorenzen). Die Suche nach »Konrad Lorenz« erzielte keine Übereinstimmung. Die Suche nach »Konrad-Lorenz« ergab neben Hannover die Konrad-Lorenz-Straße in 59399 Olfen (Westfalen), den Konrad-Lorenz-Weg in 72116 Mössingen und den Konrad-Lorenz-Weg in 85375 Neufahrn bei Freising. Kontroversen zu diesen Benennungen sind nicht bekannt.

... in Österreich

Das Ergebnis einer Google-Maps-Suche »Konrad Lorenz Österreich« ergab den Konrad-Lorenz-Weg in Ried im Innkreis und die Dr.-Konrad-Lorenz-Straße in Stockerau bei Wien.

Das Konrad-Lorenz-Institut für Vergleichende Verhaltensforschung befindet sich im Elternhaus und ehemaligen Wohnsitz der Familie in Altenberg; es diente über viele Jahre als Forschungsstätte von Konrad Lorenz. Die Adresse des Hauses ist nach dem Vater Adolf Lorenz benannt: Adolf-Lorenz-Gasse 2, 3422 Altenberg, Österreich.

Konrad Lorenz erhielt zahlreiche internationale Ehrungen, besonders in Österreich und Deutschland. Siehe dazu den Wikipedia-Artikel über Lorenz mit einer Auswahl sowie den chronikalischen Lebenslauf von Lorenz auf der Website des »Konrad Lorenz Hauses Altenberg« unter http://klha.at/kl_cv_cv.html, für die der Verein »Freunde des Konrad Lorenz Hauses Altenberg e. V.« in der Adolf-Lorenz-Gasse 2, 3422 Altenberg, verantwortlich zeichnet.

Aberkennung des Ehrendoktors durch die Universität Salzburg am 15. Dezember 2015

Der Senat der Universität Salzburg beschloss im Einvernehmen mit dem Rektorat 2015 die Aberkennung von Ehrungen, darunter auch der Ehrendokortitel von Konrad Lorenz.

Zitat: »Konrad Lorenz, Dr. rer. nat. h. c. der Universität Salzburg (10.11.1983)

Begründung: In seinem Aufnahmegesuch an die NSDAP vom 28. Juni 1938 stellt sich Lorenz als besonders engagierter Nationalsozialist dar ... In einer umfangreichen Publikation des Jahres 1940 ... führt Lorenz unter anderem folgendes aus ... Seine Angaben im Aufnahmeantrag zur NSDAP mögen übertrieben sein. Im Kontext machen sie aber mindestens das Bemühen um eine wirksame Verbreitung nationalsozialistischen Gedankenguts deutlich. Dieser Umstand, der im Verfahren der Verleihung verschwiegen wurde, lassen Herrn Lorenz als unwürdig erscheinen, als Ehrendoktor der Universität Salzburg geführt zu werden.«²⁷

²⁷ Beschluss vom 15.12.2015 des Senats der Universität Salzburg. Die vollständige Begründung ist unten im Anhang IV. zum Gutachten abgedruckt.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen²⁸

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC), Nachweis in NSDAP-Gaukartei, Mitgliedsnummer 6.170.554, Aufnahme 1. Mai 1938 (zurückdatiert).

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC), R 4901/25028, Reichs-Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Personalakten Konrad Lorenz.

Beschluss vom 15.12.2015 des Senats der Universität Salzburg im Einvernehmen mit dem Rektorat über die Aberkennung von Ehrungen; online verfügbar: https://www.uni-salzburg.at/fileadmin/multimedia/Admin_News/documents/HonorumSenat_01.pdf (letzter Zugriff am 20. März 2016; Auszug siehe Anhang).

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)²⁹

Durch Domestikation verursachte Störungen arteigenen Verhaltens. In: Zeitschrift für angewandte Psychologie und Charakterkunde 59/1–2 (1940), S. 2–81.

Die angeborenen Formen möglicher Erfahrung. In: Zeitschrift für Tierpsychologie 5 (2) 1943, S. 235–409. [Entspricht »gesäubert«³⁰: Ganzheit und Teil in der tierischen und menschlichen Gesellschaft. In: Studium Generale 3 (1950), S. 455–499 (Neudruck in Konrad Lorenz: Über tierisches und menschliches Verhalten. Gesammelte Abhandlungen, 1965, Bd. II)].

Autobiography. In: Les Prix Nobel en 1973. Stockholm: The Nobel Foundation, 1974, S. 176–184. Im Anhang zu diesem Gutachten.

Literatur (Auswahl)

Artikel »Konrad Lorenz«. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Konrad_Lorenz (letzter Zugriff am 14. März 2016).

Vonderach, Andreas: 110. Geburtstag Konrad Lorenz. Gastbeitrag (Text aus dem Band Vordenker des Staatspolitischen Handbuchs, Schnellroda 2012). In: Sezession v. 7. November 2013; online verfügbar: <https://sezession.de/41619/110-geburtstag-konrad-lorenz> <http://www.sezession.de/41619/110-geburtstag-konrad-lorenz.html> (letzter Zugriff am 15. März 2016).

Taschwer; Klaus: Bernhard Hellmann [1903–1943]. Konrad Lorenz' bester Freund. In: Der Standard (Wien) v. 5./6. November 2013; online verfügbar: www.derstandard.at/1381370977060/Konrad-Lorenz-bester-Freund (letzter Zugriff am 14. März 2016), im Anhang.

28 Für weitere über Auszüge erschlossene Quellen siehe: Föger/Taschwer (2001), S. 233–234.

29 Auswahl der hier zitierten Schriften von Lorenz. Vgl. Föger/Taschwer (2001), S. 241 ff. sowie den Artikel »Konrad Lorenz«. In: Wikipedia.

30 Föger/Taschwer (2001), S. 186–241 ff.

tasch (= Klaus Taschwer): Die vielen Martinas des Konrad Lorenz. Der Verhaltensforscher hat die Geschichte seiner Lieblingswildgans immer wieder umgeschrieben und angepasst [Auf Grundlage von: Munz, Tania: My Goose Child Martina: The Multiple Use of Gees in the Writings of Konrad Lorenz. In: *Historical Studies in the Natural Sciences* 41/4 (2011), S. 405–446]. In: *Der Standard* (Wien) v. 8./9. November 2011; online verfügbar: <https://www.derstandard.at/story/1319182313568/forschung-spezial-die-vielen-martinas-des-konrad-lorenz>, im Anhang.

Beyer, Marcel: Kaltenburg. Roman, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2008 [Auseinandersetzung mit der Persönlichkeit Konrad Lorenz in der literarischen Figur und Lebensgeschichte »des großen österreichischen Zoologen Ludwig Kaltenburg«.]

Föger, Benedikt/Klaus Taschwer: Die andere Seite des Spiegels. Konrad Lorenz und der Nationalsozialismus. Wien: Czernin, 2001.

Deichmann, Ute: Biologen unter Hitler. Vertreibung, Karrieren, Forschung. Mit einem Vorwort v. Benno Müller-Hill. Frankfurt am Main: Campus, 1992 (Zugl.: Diss. Uni Köln, 1990).

Bäumer, Änne (Hrsg.): NS-Biologie. Stuttgart: Hirzel, 1990.

Brügge, Peter: Konrad Lorenz: Von der Gans aufs Ganze [Titelgeschichte und Interview]. In: *Der Spiegel* 45 (1988) vom 06./07.11.1988; online verfügbar: <https://www.spiegel.de/politik/konrad-lorenz-von-der-gans-aufs-ganze-a-c457927a-0002-0001-0000-000013530446?context=issue>. Zugriff?

Michler, Markwart: Lorenz, Adolf. In: *Neue Deutsche Biographie* 15 (1987), S. 174–177; Online-Version: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118574310.html> (letzter Zugriff am 14. März 2016).

Anhang

I. Konrad Lorenz: Autobiography, 1974³¹

»I [Konrad Lorenz] consider early childhood events as most essential to a man's scientific and philosophical development. I grew up in the large house and the larger garden of my parents in Altenberg. They were supremely tolerant of my inordinate love for animals. My nurse, Resi Führinger, was the daughter of an old patrician peasant family. She possessed a »green thumb« for rearing animals. When my father brought me, from a walk in the Vienna Woods, a spotted salamander, with the injunction to liberate it after 5 days, my luck was in: the salamander gave birth to 44 larvae of which we, that is to say Resi, reared 12 to metamorphosis. This success alone might have sufficed to determine my further career; however, another important factor came in: Selma Lagerlöf's Nils Holgersson was read to me – I could not yet read at that time. From then on, I yearned to become a wild goose and, on realizing that this was impossible, I desperately wanted to have one and, when this also proved impossible, I settled for having domestic ducks. In the process of getting some, I discovered imprinting and was imprinted myself. From a neighbour, I got a one day old duckling and found, to my intense joy, that it transferred its following response to my person. At the same time my interest became irreversibly fixated on water fowl, and I became an expert on their behaviour even as a child.

When I was about ten, I discovered evolution by reading a book by Wilhelm Bölsche and seeing a picture of Archaeopteryx. Even before that I had struggled with the problem whether or not an earthworm was an insect. My father had explained that the word »insect« was derived from the notches, the »incisions« between the segments. The notches between the worm's metameres clearly were of the same nature. Was it, therefore, an insect? Evolution gave me the answer: if reptiles, via the Archaeopteryx, could become birds, annelid worms, so I deduced, could develop into insects. I then decided to become a paleontologist.

At school, I met one important teacher, Philip Heberdey, and one important friend, Bernhard Hellmann. Heberdey, a Benedictine monk, freely taught us Darwin's theory of evolution and natural selection. Freedom of thought was, and to a certain extent still is, characteristic of Austria. Bernhard and I were first drawn together by both being aquarists. Fishing for *Daphnia* and other »live food« for our fishes, we discovered the richness of all that lives in a pond. We both were attracted by Crustacea, particularly by Cladocera. We concentrated on this group during the ontogenetic phase of collecting through which apparently every true zoologist must pass, repeating the history of his science. Later, studying the larval development of the brine shrimp, we discovered the resemblance between the Euphyllopod larva and adult Cladocera, both in respect to movement and to structure. We concluded that this group was derived from Euphyllopod ancestors by becoming neotenic. At the time, this was not yet generally accepted by science. The most important discovery was made by Bernhard Hellmann while breeding the aggressive Cichlid *Geophagus*: a male that had been isolated for some time, would

31 Ungekürzt.

kill any conspecific at sight, irrespective of sex. However, after Bernhard had presented the fish with a mirror causing it to fight its image to exhaustion, the fish would, immediately afterwards, be ready to court a female. In other words, Bernhard discovered, at 17, that ›action specific potentiality‹ can be ›dammed up‹ as well as exhausted.

On finishing high school, I was still obsessed with evolution and wanted to study zoology and paleontology. However, I obeyed my father who wanted me to study medicine. It proved to be my good luck to do so. The teacher of anatomy, Ferdinand Hochstetter, was a brilliant comparative anatomist and embryologist. He also was a dedicated teacher of the comparative method. I was quick to realize not only that comparative anatomy and embryology offered a better access to the problems of evolution than paleontology did, but also that the comparative method was as applicable to behaviour patterns as it was to anatomical structure. Even before I got my medical doctor's degree, I became first instructor and later assistant at Hochstetter's department. Also, I had begun to study zoology at the zoological institute of Prof. Jan Versluys. At the same time I participated in the psychological seminars of Prof. Karl Bühler who took a lively interest in my attempt to apply comparative methods to the study of behaviour. He drew my attention to the fact that my findings contradicted, with equal violence, the opinions held by the vitalistic or ›instinctivistic‹ school of MacDougall and those of the mechanistic or behavioristic school of Watson. Bühler made me read the most important books of both schools, thereby inflicting upon me a shattering disillusionment: none of these people knew animals, none of them was an expert. I felt crushed by the amount of work still undone and obviously devolving on a new branch of science which, I felt, was my responsibility.

Karl Bühler and his assistant Egon Brunswick made me realize that theory of knowledge was indispensable to the observer of living creatures, if he were to fulfill his task of scientific objectivation. My interest in the psychology of perception, which is so closely linked to epistemology, stems from the influence of these two men.

Working as an assistant at the anatomical institute, I continued keeping birds and animals in Altenberg. Among them the jackdaws soon became most important. At the very moment when I got my first jackdaw, Bernhard Hellmann gave me Oskar Heinroth's book ›Die Vögel Mitteleuropas‹. I realized in a flash that this man knew everything about animal behaviour that both, MacDougall and Watson, ignored and that I had believed to be the only one to know. Here, at last, was a scientist who also was an expert! It is hard to assess the influence which Heinroth exerted on the development of my ideas. His classical comparative paper on Anatidae encouraged me to regard the comparative study of behaviour as my chief task in life. Hochstetter generously considered my ethological work as being comparative anatomy of sorts and permitted me to work on it while on duty in his department. Otherwise the papers I produced between 1927 and 1936 would never have been published.

During that period I came to know Wallace Craig. The American Ornithologist Margaret Morse Nice knew about his work and mine and energetically put us into contact. I owe her undying gratitude. Next to Hochstetter and Heinroth, Wallace Craig became my most influential teacher. He criticized my firmly-held opinion that instinctive activities were based on chain reflexes. I myself had demonstrated that long absence of releasing stimuli tends to lower their threshold, even to the point of the activity's eruption in vacuo. Craig pointed out that in the same situation the organism began

actively to seek for the releasing stimulus situation. It is obviously nonsense, wrote Craig, to speak of a re-action to a stimulus not yet received. The reason why in spite of the obvious spontaneity of instinctive behaviour, I still clung to the reflex theory, lay in my belief, that any deviation from Sherringtonian reflexology meant a concession to vitalism. So, in the lecture I gave in February 1936 in the Harnackhaus in Berlin, I still defended the reflex theory of instinct. It was the last time I did so.

During that lecture, my wife was sitting behind a young man who obviously agreed with what I said about spontaneity, murmuring all the time: ›It all fits in, it all fits in.‹ When, at the end of my lecture, I said that I regarded instinctive motor patterns as chain reflexes after all, he hid his face in his hands and moaned: ›Idiot, idiot.‹ That man was Erich von Holst. After the lecture, in the commons of the Harnackhaus, it took him but a few minutes to convince me of the untenability of the reflex theory. The lowering thresholds, the eruption of vacuum activities, the independence of motor patterns of external stimulation, in short all the phenomena I was struggling with, not only could be explained, but actually were to be postulated on the assumption that they were based not on chains of reflexes but on the processes of endogenous generation of stimuli and of central coordination, which had been discovered and demonstrated by Erich von Holst. I regard as the most important break-through of all our attempts to understand animal and human behaviour the recognition of the following fact: the elemental neural organisation underlying behaviour does not consist of a receptor, an afferent neuron stimulating a motor cell and of an effector activated by the latter. Holst's hypothesis which we confidently can make our own, says that the basic central nervous organisation consists of a cell permanently producing endogenous stimulation, but prevented from activating its effector by another cell which, also producing endogenous stimulation, exerts an inhibiting effect. It is this inhibiting cell which is influenced by the receptor and ceases its inhibitory activity at the biologically ›right‹ moment. This hypothesis appeared so promising that the Kaiser-Wilhelmsgesellschaft, now renamed Max-Planck-Gesellschaft, decided to found an institute for the physiology of behavior for Erich von Holst and myself. I am convinced that if he were still alive, he would be here in Stockholm now. At the time, the war interrupted our plans.

When, in autumn 1936, Prof. van der Klaauw convoked a symposium called ›Instinctus‹ in Leiden in Holland, I read a paper on instinct built up on the theories of Erich von Holst. At this symposium I met Niko Tinbergen and this was certainly the event which, in the course of that meeting, brought the most important consequences to myself. Our views coincided to an amazing degree but I quickly realized that he was my superior in regard to analytical thought as well as to the faculty of devising simple and telling experiments. We discussed the relationship between spatially orienting responses (taxes in the sense of Alfred Kühn) and releasing mechanism on one hand, and the spontaneous endogenous motor patterns on the other. In these discussions some conceptualisations took form which later proved fruitful to ethological research. None of us knows who said what first, but it is highly probable that the conceptual separation of taxes, innate releasing mechanisms and fixed motor patterns was Tinbergen's contribution. He certainly was the driving force in a series of experiments which we conducted on the egg-rolling response of the Greylag goose when he stayed with us in Altenberg for several months in the summer of 1937.

The same individual geese on which we conducted these experiments, first aroused my interest in the process of domestication. They were F1 hybrids of wild Greylags and domestic geese and they showed surprising deviations from the normal social and sexual behaviour of the wild birds. I realised that an overpowering increase in the drives of feeding as well as of copulation and a waning of more differentiated social instincts is characteristic of very many domestic animals. I was frightened – as I still am – by the thought that analogous genetical processes of deterioration may be at work with civilized humanity. Moved by this fear, I did a very ill-advised thing soon after the Germans had invaded Austria: I wrote about the dangers of domestication and, in order to be understood, I couched my writing in the worst of nazi-terminology. I do not want to extenuate this action. I did, indeed, believe that some good might come of the new rulers. The precedent narrow-minded catholic regime in Austria induced better and more intelligent men than I was to cherish this naive hope. Practically all my friends and teachers did so, including my own father who certainly was a kindly and humane man. None of us as much as suspected that the word ›selection‹, when used by these rulers, meant murder. I regret those writings not so much for the undeniable discredit they reflect on my person as for their effect of hampering the future recognition of the dangers of domestication.

In 1939³² I was appointed to the Chair of Psychology in Königsberg and this appointment came about through the unlikely coincidence that Erich von Holst happened to play the viola in a quartette which met in Göttingen and in which Eduard Baumgarten played the first violin. Baumgarten had been professor of philosophy in Madison, Wisconsin. Being a pupil of John Dewey and hence a representative of the pragmatist school of philosophy, Baumgarten had some doubts about accepting the chair of philosophy in Königsberg – Immanuel Kant's chair – which had just been offered to him. As he knew that the chair of psychology was also vacant in Königsberg, he casually asked Erich von Holst whether he knew a biologically oriented psychologist who was, at the same time, interested in theory of knowledge. Holst knew that I represented exactly this rather rare combination of interests and proposed me to Baumgarten who, together with the biologist Otto Koehler and the botanist Kurt Mothes – now president of the Academia Leopoldina in Halle – persuaded the philosophical faculty in Königsberg of putting me, a zoologist, in the psychological chair. I doubt whether perhaps the faculty later regretted this choice, I myself, at any rate, gained enormously by the discussions at the meetings of the Kant-Gesellschaft which regularly extended late into the night. My most brilliant and instructive opponents in my battle against idealism were the physiologist H. H. Weber, now of the Max-Planck-Gesellschaft, and Otto Koehler's late first wife Annemarie. It is to them that I really owe my understanding of Kantian philosophy – as far as it goes. The outcome of these discussions was my paper on Kant's theory of the *a priori* in the view of Darwinian biology. Max Planck himself wrote a letter to me in which he stated that he thoroughly shared my views on the relationship between the phenomenal and the real world. Reading that letter gave me the same sort of feeling as hearing that the Nobel Prize had been awarded to me. Years later that paper appeared in the Systems Year Book translated into English by my friend Donald Campbell.

32 Richtig ist 1940.

In autumn 1941 I was recruited into the German army as a medical man. I was lucky to find an appointment in the department of neurology and psychiatry of the hospital in Posen. Though I had never practised medicine, I knew enough about the anatomy of the nervous system and about psychiatry to fill my post. Again I was lucky in meeting with a good teacher, Dr. Herbert Weigel, one of the few psychiatrists of the time who took psychoanalysis seriously. I had the opportunity to get some first-hand knowledge about neurosis, particularly hysteria, and about psychosis, particularly schizophrenia.

In spring 1942³³ I was sent to the front near Witebsk and two months later taken prisoner by the Russians. At first I worked in a hospital in Chalturin where I was put in charge of a department with 600 beds, occupied almost exclusively by cases of so-called field polyneuritis, a form of general inflammation of nervous tissues caused by the combined effects of stress, overexertion, cold and lack of vitamins. Surprisingly, the Russian physicians did not know this syndrome and believed in the effects of diphtheria – an illness which also causes a failing of all reflexes. When this hospital was broken up I became a camp doctor, first in Oritshi and later in a number of successive camps in Armenia. I became tolerably fluent in Russian and got quite friendly with some Russians, mostly doctors. I had the occasion to observe the striking parallels between the psychological effects of nazi and of marxist education. It was then that I began to realize the nature of indoctrination as such.

As a doctor in small camps in Armenia I had some time on my hand and I started to write a book on epistemology, since that was the only subject for which I needed no library. The manuscript was mainly written with potassium permanganate solution on cement sacking cut to pieces and ironed out. The Soviet authorities encouraged my writing, but, just when it was about finished, transferred me to a camp in Krasnogorsk near Moscow, with the injunction to type the manuscript and send a copy to the censor. They promised I should be permitted to take a copy home on being repatriated. The prospective date for repatriation of Austrians was approaching and I had cause to fear that I should be kept back because of my book. One day, however, the commander of the camp had me called to his office, asked me, on my word of honor, whether my manuscript really contained nothing but unpolitical science. When I assured him that this was indeed the case, he shook hands with me and forthwith wrote out a ›propusk‹, an order, which said that I was allowed to take my manuscript and my tame starling home with me. By word of mouth he told the convoy officer to tell the next to tell the next and so on, that I should not be searched. So I arrived in Altenberg with manuscript and bird intact. I do not think that I ever experienced a comparable example of a man trusting another man's word. With a few additions and changes the book written in Russia was published under the title ›Die Rückseite des Spiegels‹. This title had been suggested by a fellow prisoner of war in Erivan, by name of Zimmer.

On coming home to Austria in February 1948, I was out of a job and there was no promise of a chair becoming vacant. However, friends rallied from all sides. Otto Storch, professor of zoology, did his utmost and had done so for my wife even before I came back. Otto König and his ›Biologische Station Wilhelminenberg‹, received me like a longlost brother and Wilhelm Marinelli, the second zoologist, gave me the opportunity to lecture at his ›Institut für Wissenschaft und Kunst‹. The Aus-

33 Richtig ist 1944. Vgl. Föger/Taschwer (2001), S. 151.

trian Academy of Sciences financed a small research station in Altenberg with the money donated for that purpose by the English poet and writer J. B. Priestley. We had money to support our animals, no salaries but plenty of enthusiasm and enough to eat, as my wife had given up her medical practice and was running her farm near Tulln. Some remarkable young people were ready to join forces with us under these circumstances. The first was Wolfgang Schleidt, now professor at Garden University³⁴ near Washington. He built his first amplifier for supersonic utterances of rodents from radio-receivers found on refuse dumps and his first terrarium out of an old bedstead of the same provenance. I remember his carting it home on a wheel-barrow. Next came Ilse and Heinz Prechtel, now professor in Groningen, then Irenäus and Eleonore Eibl-Eibesfeldt, both lady doctors of zoology and good scientists in their own right.

Very soon the international contact of ethologists began to get re-established. In autumn 1948 we had the visit of Professor W. H. Thorpe of Cambridge who had demonstrated true imprinting in parasitic wasps and was interested in our work. He predicted, as Tinbergen did at that time, that I should find it impossible to get an appointment in Austria. He asked me in confidence whether I would consider taking on a lectureship in England. I said that I preferred, for the present, to stick in Austria. I changed my mind soon afterwards: Karl von Frisch who left his chair in Graz, Austria, to go back to Munich, proposed me for his successor and the faculty of Graz unanimously concurred. When the Austrian Ministry of Education which was strictly Catholic again at this time, flatly refused Frisch's and the faculty's proposal, I wrote two letters to Tinbergen and to Thorpe, that I was now ready to leave home. Within an amazingly short time the University of Bristol asked me whether I would consider a lectureship there, with the additional task of doing ethological research on the water-fowl collection of the Severn Wildfowl Trust at Slimbridge. So my friend Peter Scott also must have had a hand in this. I replied in the affirmative, but, before anything was settled, the Max-Planck-Gesellschaft intervened offering me a research station adjunct to Erich von Holst's department. It was a hard decision to take; finally I was swayed by the consideration that, with Max Planck, I could take Schleidt, Prechtel and Eibl with me. Soon afterwards, my research station in Buldern in Westfalia was officially joined to Erich von Holst's department in a newly-founded ›Max-Planck-Institut für Verhaltensphysiologie‹. Erich von Holst convoked the international meeting of ethologists in 1949. With the second of these symposia, Erich von Holst and I celebrated the coming-true of our dream in Buldern in autumn 1950.

Returning to my research work, I at first confined myself to pure observation of waterfowl and of fish in order to get in touch again with real nature from which I had been separated so long. Gradually, I began to concentrate on the problems of aggressivity, of its survival function and on the mechanisms counteracting its dangerous effects. Fighting behaviour in fish and bonding behaviour in wild geese soon became the main objects of my research. Looking again at these things with a fresh eye, I realized how much more detailed a knowledge was necessary, just as my great co-laureate Karl von Frisch

34 According to Professor Wolfgang Schleidt, on July 22 1998, there is no Garden University. He was professor at the University of Maryland, College Park Campus from 1965 to 1985. [Korrektur-Anmerkung am Textende der Autobiografie, s. Internet-Publikation http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/medicine/laureates/1973/lorenz-bio.html, Download: 15.03.2016]

found new and interesting phenomena in his bees after knowing them for several decades, so, I felt, the observation of my animals should reveal new and interesting facts. I found good co-workers and we all are still busy with the same never-ending quest.

A major advance in ethological theory was triggered in 1953 by a violent critique by Daniel D. Lehrmann who impugned the validity of the ethological concept of the innate. As Tinbergen described it, the community of ethologists was humming like a disturbed bee-hive. At a discussion arranged by Professor Grassé in Paris, I said that Lehrmann, in trying to avoid the assumption of innate knowledge, was inadvertently postulating the existence of an ›innate school-marm‹. This was meant at a reduction to the absurd and shows my own error: it took me years to realize that this error was identical with that committed by Lehrmann and consisted in conceiving of the ›innate‹ and of the ›learned‹ as of disjunctive contradictory concepts. I came to realize that, of course, the problem why learning produces adaptive behaviour, rests exclusively with the ›innate school-marm‹, in other words with the phylogenetically programmed teaching mechanism. Lehrmann came to realize the same and on this realisation we became friends. In 1961 I published a paper ›Phylogenetische Anpassung und adaptive Modifikation des Verhaltens‹, which I later expanded into a book called ›Evolution and Modification of Behaviour‹ (Harvard University Press, 1961).

Until late in my life I was not interested in human behaviour and less in human culture. It was probably my medical background that aroused my awareness of the dangers threatening civilized humanity. It is sound strategy for the scientist not to talk about anything which one does not know with certainty. The medical man, however, is under the obligation to give warning whenever he sees a danger even if he only suspects its existence. Surprisingly late, I got involved with the danger of man's destruction of his natural environment and of the devastating vicious circle of commercial competition and economical growth. Regarding culture as a living system and considering its disturbances in the light of illnesses led me to the opinion that the main threat to humanity's further existence lies in that which may well be called mass neurosis. One might also say that the main problems with which humanity is faced, are moral and ethical problems.

Todate I have just retired from my directorship at the Max-Planck-Institut für Verhaltensphysiologie in Seewiesen, Germany, and am at work building up a department of animal sociology pertaining to the Institut für Vergleichende Verhaltensforschung of the Austrian Academy of Science.«

From Les Prix Nobel en 1973, Editor Wilhelm Odelberg, [Nobel Foundation], Stockholm, 1974. This autobiography/biography was written at the time of the award and later published in the book series Les Prix Nobel/ Nobel Lectures/The Nobel Prizes. The information is sometimes updated with an addendum submitted by the Laureate. In: Les Prix Nobel en 1973. Stockholm: The Nobel Foundation, 176–184 [zitiert nach http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/medicine/laureates/1973/lorenz-bio.html (letzter Zugriff am 15. März 2016)].

II. Klaus Taschwer: Die vielen Martinas des Konrad Lorenz. Der Verhaltensforscher hat die Geschichte seiner Lieblingswildgans immer wieder umgeschrieben und angepasst (2011)³⁵

»Es dürfte im deutschsprachigen Raum nicht ganz wenige Frauen geben, die ihren Vornamen – ich weiß, das klingt jetzt hart – einer Gans verdanken. Die Rede ist von Martina, dem wohl bekanntesten Tier aus der Menagerie des Verhaltensforschers Konrad Lorenz. Allein der Autor dieser Zeilen kennt zwei Martinas, deren Eltern von Lorenz' anrührenden Geschichten über die Graugans aller Graugänse (Anser anser) so begeistert waren, dass sie ihre eigene Tochter nach dem Tier benannten.

Unsterblich und weltberühmt wurde Martina durch Lorenz' populärwissenschaftlichen Bestseller *Er sprach mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen* (1949), in dem die Geschichte vom ›Gänsekind Martina‹ ein ganzes Kapitel füllt. Der fabelhafte Erzähler Lorenz berichtet darin gleich amüsant wie lehrreich vom komplizierten Schlüpfen des Gössels am Ostermontag 1936 und der unbeabsichtigten Prägung auf Lorenz, der das Tier erfolglos wieder der Gänsemutter unterjubeln wollte. Die Folge: zahllose komische Situationen, die sich daraus ergaben, dass Lorenz viele Monate lang Gänsemutter spielen musste.

Die US-Wissenschaftshistorikerin Tania Munz (Northwestern University bei Chicago) hat in der aktuellen Ausgabe des Fachblatts *Historical Studies in the Natural Sciences* (Bd. 41, Nr. 4, S. 405) diese wohl populärste Fassung von Martinas Biografie mit einigen weiteren Versionen verglichen, die Österreichs bisher letzter Nobelpreisträger (für Medizin, 1973) in einem halben Jahrhundert bis 1987 verfasste. Dabei machte Munz eine erstaunliche Entdeckung: Es scheint so, also ob Lorenz jedes Mal über eine andere Martina berichten würde, um seine Schlüsse dem jeweiligen Publikum schmackhaft zu machen.

Doch keine ›dumme Gans‹

Ihren ersten öffentlichen Auftritt hatte Martina, die übrigens nicht nach dem Martinigansl, sondern einer Freundin der eigenen Tochter benannt wurde, im Neuen Wiener Tagblatt Ende 1937. Unter dem Titel ›Dumme Gans‹ wollte Lorenz dann genau das Gegenteil zeigen: Im Gegensatz zu vielen anderen Tier- und Vogelarten bekommen Gänse relativ wenig instinktmäßiges Wissen mit, müssen durch Erfahrung lernen und stehen damit geistig umso höher. Und während er zwölf Jahre später schrieb, dass er quasi durch Zufall vom Gössel als Vater adoptiert wurde, hieß es hier, dass er von Anfang an die Absicht hatte, ›bei dieser Gans möglichst vollständig die Rolle des Elterntieres übernehmen‹, und er sie deshalb auch der Henne wegnahm.

³⁵ tasch [= Klaus Taschwer]: Die vielen Martinas des Konrad Lorenz. Der Verhaltensforscher hat die Geschichte seiner Lieblingswildgans immer wieder umgeschrieben und angepasst [Auf Grundlage von Munz, Tania: *My Goose Child Martina: The Multiple Use of Gees in the Writings of Konrad Lorenz*. In: *Historical Studies in the Natural Sciences* 41/4 (2011), S. 405–446]. In: *Der Standard* (Wien) v. 8. (online)/ 9. (print) November 2011; online verfügbar: <https://www.derstandard.at/story/1319182313568/forschung-spezial-die-vielen-martinas-des-konrad-lorenz> (letzter Zugriff 2015).

Ihren ersten wissenschaftlichen Auftritt hat Martina dann 1938 beim Referat des frischen NSDAP-Mitglieds Lorenz am 16. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, wie Munz schreibt. Die zwei Aufsätze, die daraus entstanden, sind die beiden dicksten braunen Flecken auf der Publikationsliste des Verhaltensforschers. Lorenz versucht in den beiden Texten zu zeigen, dass seine Forschungen an Gänsen Rückschlüsse auf den Menschen zuließen und daher hohe politische Relevanz haben würden.

Der Verhaltensforscher befasste sich dabei insbesondere mit dem Problem der Domestikation, die durchwegs negative Auswirkungen hätte: Hausgänse etwa würden nicht so gesund und stark sein wie Wildgänse und außerdem früher geschlechtsreif und zu einem übersteigerten Sexualverhalten neigen. Ganz ähnlich sei es bei den degenerierten Großstädtern, deren ›Verfallstypen‹ alle möglichen negativen Eigenschaften besäßen. Dabei nahm Lorenz fatalerweise auch das Wort ›Ausmerzung‹ in den Mund.

Wie Munz entdeckte, versteckt sich Martina in einem der Texte unter dem ›Pseudonym‹ Ma: Die Wildgans habe gemeinsam mit dem Ganter M(artin) ›eines der vollwertigsten Gänsepaare‹ gebildet, das er besessen habe. Während die domestizierten Hausgänse wahllos mit allen möglichen Gänsen (wild und domestiziert, männlich und weiblich) Sex hätten, würden sich diese beiden Wildgänse sich in ihrem Paarungsverhalten quasi rassisch korrekt sowie harmonisch verhalten.

Ihren letzten großen Auftritt hat Martina dann kurz vor Lorenz' Tod, fast 50 Jahre später – und der klingt dann fast wie eine Entschuldigung auch für Lorenz' damalige politische Verirrungen. In seinem großen Graugans-Buch Hier bin ich, wo bist Du wird Martina nämlich – ganz anders als noch zur NS-Zeit – in gewisser Weise als Opfer der Prägung auf ihn beschrieben.

Schädigung durch Stress

Er glaubte jetzt zu wissen, dass Martina sich durch den Stress aufgrund dieser Behandlung schlechter entwickelte als ihre Ziehwelken, andererseits aber früher geschlechtsreif wurde. Entsprechend fand die Paarung mit Martin ein Jahr zu früh statt – ehe sich die beiden ›durch Flucht dem Stress entzogen, dem sie ständig ausgesetzt waren‹.

Gänseater Lorenz wurde vielfach dafür gescholten, von der Gans auf das Ganze geschlossen zu haben. Munz' erhellender Artikel verweist auf ein weiteres, tiefer liegendes Problem: Es scheint so, als ob Lorenz das Gänseverhalten für seine eigenen Schlüsse etwas zurechtgebogen hätte.«

III. Klaus Taschwer: Bernhard Hellmann [1903–1943]. Konrad Lorenz' bester Freund (2013)³⁶

»Sie wurden exakt am gleichen Tag vor 110 Jahren in Wien geboren: Konrad Lorenz und Bernhard Hellmann – Die [!] Geschichte einer großen Freundschaft – und ihres tragischen Endes.

Als Konrad Lorenz vor genau 40 Jahren als bisher letzter Österreicher einen wissenschaftlichen Nobelpreis (für Medizin 1973) erhielt, musste er wie alle anderen Laureaten eine Kurzbiografie verfassen. Im Fall des Mitbegründers der Verhaltensforschung fiel dieser Text auffällig lang aus.

Besonders ausführlich widmete sich Lorenz dabei seinen wissenschaftlichen Anfängen. Einen gewissen Bernhard Hellmann nannte er in dieser Autobiografie gleich fünfmal, öfter als so gut wie alle anderen Kollegen. Der »wichtige Freund« habe eine entscheidende Entdeckung gemacht und ihm außerdem ein für seine weitere Karriere entscheidendes Buch geschenkt. Dass Hellmann 1973 schon dreißig Jahre tot war, erwähnte Lorenz nicht.

Bernhard Hellmann taucht noch in einigen anderen Texten von Lorenz auf. Abgesehen davon ist nur wenig über diesen Mann bekannt, den der Verhaltensforscher brieflich sogar als den besten Freund bezeichnete, den er je hatte. Wer also war Bernhard Hellmann, und was hatte es mit dieser Freundschaft zwischen diesem Unbekannten und dem Verhaltensforscher auf sich?

Gemeinsamer Geburtstag

Die Geschichte von Konrad Lorenz und Bernhard Hellmann, die auch einiges über Österreich im 20. Jahrhundert erzählt, beginnt am 7. November 1903. An diesem Tag vor 110 Jahren erblickten die beiden auch noch zur gleichen Stunde und im gleichen Wiener Bezirk – am Alsergrund – das Licht der Welt. Zudem kamen sie aus recht ähnlichen Elternhäusern: Beide Väter waren sehr wohlhabend, und das bedeutete im Wien um 1900 einiges.

Adolf Lorenz hatte es trotz der bescheidenen Herkunft zu einem weltberühmten und vermögenden Arzt gebracht. Der Mitbegründer der Orthopädie verdiente allein im Jahr 1910 rund 140.000 Kronen, nach heutigem Kaufwert gut eine halbe Million Euro. Der Vater des anderen, der Textilindustrielle Paul Hellmann, war noch wohlhabender – und an der Förderung von Kunst und Kultur interessiert.

»Mein Großvater investierte viel Geld in die Wiener Werkstätten«, erzählt sein Enkel Paul, ein Kulturjournalist, der vor 78 Jahren in den Niederlanden geboren wurde und bis heute in seiner Geburtsstadt Rotterdam lebt. Außerdem hätten seine Großeltern – Großmutter Irene war die Schwester des berühmten Rechtswissenschaftlers Josef Redlich – nicht unwesentlich zur Gründung der Salzburger Festspiele beigetragen.

Doch zurück zu Lorenz und Hellmann, die sich spätestens im Herbst 1914 als Erstklässler des Schottengymnasiums kennenlernten. Obwohl die beiden aus bestens situierten Elternhäusern stamm-

36 Taschwer; Klaus: Bernhard Hellmann [1903–1943]. Konrad Lorenz' bester Freund. In: Der Standard (Wien) v. 5. (online)/ 6. (print) November 2013; online verfügbar: www.derstandard.at/1381370977060/Konrad-Lorenz-bester-Freund (letzter Zugriff am 14. März 2016).

ten, galten sie in der elitären katholischen Privatschule als Außenseiter. Das lag zum einen daran, dass sie in den ersten Jahren Privatisten waren und nur an einigen Unterrichtsfächern teilnahmen. Zum anderen waren beide protestantisch getauft – im Fall von Lorenz aus einer Laune des katholischen Vaters heraus; Hellmann hingegen sollte der Übertritt zum Protestantismus wohl auch vor dem in Wien grassierenden Antisemitismus bewahren.

Vor allem verband Lorenz und Hellmann ein großes Interesse an der Zoologie. Ihre Leidenschaft brachte es mit sich, dass beide ihre elterlichen Wohnungen in Zoos verwandelten, dort viele mehr oder weniger exotische Tiere hielten und mit ihnen Verhaltensexperimente machten. So schaffte sich Bernhard Hellmann unter anderem ein junges Nilkrokodil an, von dem beide unabhängig voneinander heftig gebissen wurden, wie sich Lorenz noch kurz vor seinem Tod in seinen unveröffentlichten Memoiren erinnerte.

Entdeckung mit 17 Jahren

Mit 17 gelang Hellmann dann die von Lorenz erwähnte Entdeckung: Ein isoliert gehaltener männlicher Buntbarsch war so aggressiv, dass er alle Artgenossen, die zu ihm ins Aquarium gegeben wurden, sofort tötete. Hellmann hielt dem Tier einen Spiegel vor, der Fisch tobte sich an seinem Spiegelbild aus und war friedlich: Hellmann hatte damit erstmals gezeigt, was Lorenz später ›aktionsspezifische Energie‹ nennen sollte, die ›aufgestaut‹, aber auch ›aufgebraucht‹ werden kann.

Hellmann und Lorenz maturierten 1922. Danach trennten sich ihre weiteren Ausbildungswege: Lorenz musste auf Geheiß seines Vaters zunächst Medizin studieren, ehe er in Zoologie promovieren durfte. Hellmann hingegen studierte Rechtswissenschaften und sollte die Firma des Vaters übernehmen, obwohl sein Talent und seine Leidenschaft – so wie bei Lorenz – sehr viel mehr in der Biologie lagen.

Privat blieben die beiden in engem Kontakt, und Hellmann trug nicht unwesentlich zu Lorenz' Karriere bei: Er tippte mit Lorenz' späterer Frau die Arbeitstagebücher seines Freundes ab und schickte sie dem Verhaltensforscher Oskar Heinroth nach Berlin, der davon ganz begeistert war. Damit begann Lorenz' wissenschaftliche Laufbahn, während Hellmann seine Tierexperimente weiterhin als Hobby betrieb.

Die beiden verband noch eine zweite Leidenschaft: Motorräder. Sie bereisten halb Europa, was auch seine Fortsetzung fand, nachdem Hellmann aus beruflichen Gründen Wien verlassen und sich in Rotterdam niedergelassen hatte. Die Motorradleidenschaft schlug sich auch auf die Verhaltensforschung nieder: Etliche der Schlüsselbegriffe von Lorenz wie Übersprungsbewegung oder Leerlaufhandlung waren der Motorradtechnik entlehnt.

Das letzte Mal dürften sich die beiden Freunde 1939 in Rotterdam getroffen haben. Wie Paul Hellmann 2009 in seinem nicht übersetzten Erinnerungsbuch *Mijn Grote Verwachtingen* (›Meine großen Erwartungen‹) schrieb, war für seinen Vater der Umstand eine der größten Enttäuschungen seines Lebens, dass sich sein bester Freund auf die Seite der Nationalsozialisten geschlagen hatte, die im Mai 1940 Rotterdam bombardierten, ehe sie die Niederlande besetzten.

Der bis 1938 weitgehend unpolitische Lorenz war nach dem ›Anschluss‹ mit Begeisterung der

NSDAP beigetreten. Dabei hat gewiss mitgespielt, dass er unter dem katholisch-austrofaschistischen Regime bis 1938 doppelt zu leiden hatte – sowohl als getaufter Protestant, der aus der Kirche ausgetreten war, als auch als überzeugter Anhänger der Evolutionstheorie Darwins. Ab 1939 veröffentlichte Lorenz, der 1940 Professor wurde, dann aber auch Texte mit Nazianbiederungen, die sogar seine »mitlaufenden« deutschen Kollegen verstörten.

Im Herbst 1941 erkundigte sich Lorenz noch einmal bei seinem niederländischen Freund Niko Tinbergen nach Hellmann. Tinbergen konnte Ende Oktober 1941 nur berichten, »dass es sehr bitter wäre«, ehe er selbst von Mai 1942 bis September 1944 von den Nazis interniert wurde. Diese gingen in den Niederlanden unter Reichskommissar Arthur Seyß-Inquart, einem Österreicher, besonders grausam vor: Nirgendwo sonst in den besetzten Ländern war der Anteil der Juden, die in KZs ermordet wurden, so hoch wie in den Niederlanden.

Die Hellmanns mussten sich ab Mitte 1942 verstecken. Im November versuchten Hellmann und sein siebenjähriger Sohn nach Belgien zu fliehen. Der Plan scheiterte unmittelbar an der Grenze, woraufhin der Vater seinen Sohn zu einer Gastfamilie brachte. »Das war das letzte Mal, dass ich ihn sah«, erinnert sich Hellmann, der dank glücklicher Umstände überlebte.

Sein Vater, der sich in der Nähe auf einem Bauernhof versteckte, wurde von Nachbarn verraten, wie der Kulturjournalist 2010 herausfand und in seinem zweiten Buch *Klein Kwaad* (»Geringeres Übel«) schilderte. Ende März 1943 deportierten ihn die Nazis zusammen mit 1263 weiteren Juden nach Sobibor. Nur 63 Menschen, die sich in diesem Zug befanden, überlebten den 2. April 1943. Bernhard Hellmann war nicht unter ihnen. Paul Hellmann war deshalb im Prozess gegen den Sobibor-Täter John Demjanjuk, der 2011 schuldig gesprochen wurde, ein Nebenkläger.

Konrad Lorenz, der 1943 in Posen als Heerespsychiater arbeitete, geriet 1944 in sowjetische Kriegsgefangenschaft, ehe er 1948 nach Österreich zurückkehren konnte und wohl auch bald vom Schicksal seines ehemals besten Freundes erfuhr. Kontakt mit den Überlebenden der Familie nahm er allerdings nicht auf.

Eine seltsame Begegnung

Mehr als zwanzig Jahre später schrieb Paul Hellmann dem längst weltberühmten Gelehrten einen Brief. Hellmann hatte 1969 im Magazin *New Yorker* eine 50-seitige Reportage über Konrad Lorenz gelesen, in der dieser mehrmals seinen Freund Bernhard Hellmann erwähnte. Paul Hellmann wollte mehr über seinen Vater wissen, und schließlich traf man sich im Sommer 1971 in Wien.

Die Hellmanns verbrachten auch ein Wochenende am Wohnsitz der Familie Lorenz in Altenberg. Bei einem Ausflug auf der Donau in Lorenz' kleinem Boot trug sich dann etwas zu, was Hellmann als einen der »bizarrsten Momente« seines Lebens bezeichnet: »Lorenz begann unter Tränen und Wehklagen, sich größte Vorwürfe zu machen, damals auf der falschen Seite gestanden zu sein und sich nicht mehr um meinen Vater gesorgt zu haben. Unmittelbar danach zog er sich völlig nackt aus, forderte uns auf, es ihm gleichzutun und sprang in die Donau.« Damit war wohl auch die persönliche Schuld abgewaschen.

Paul Hellmann und Lorenz trafen sich dann noch ein oder zwei Mal. Danach beschränkte sich der Kontakt bis zu Konrad Lorenz' Tod 1989 auf den Austausch von Weihnachtskarten.«

IV. Universität Salzburg: Der Senat im Einvernehmen mit dem Rektorat über die Aberkennung von Ehrungen: Beschluss vom 15.12.2015 (Auszug)³⁷

- »1. Gemäß § 85 der Satzung der Universität Salzburg (in der Fassung 2015) kann der Senat im Einvernehmen mit dem Rektorat verliehene Ehrungen widerrufen, wenn sich die Geehrten durch ihr späteres Verhalten als der Ehrung unwürdig erweisen oder wenn sich nachträglich ergibt, dass die Ehrung erschlichen worden ist.
2. Die Universität Salzburg hat aus gegebenem Anlass im Jahr 2014 eine umfassende Untersuchung über die Verstrickung von durch die Universität Geehrten in nationalsozialistisches Unrecht in Auftrag gegeben. ...
3. Nach Auffassung von Senat und Rektorat hat die 1962 wieder eröffnete Universität Salzburg etliche aus heutiger Sicht falsche Entscheidungen über die Zuerkennung von Ehrungen an Personen mit nationalsozialistischer Vergangenheit getroffen. Die Verstrickung in nationalsozialistisches Unrecht wurde in diesen Verfahren niemals thematisiert, die geradezu systematischen Auslassungen der Zeit zwischen 1933 und 1945 in den Lebensläufen vieler Geehrter wurden hingenommen und nicht hinterfragt. Durch diese Praxis hat sich die Universität selbst mit Schuld beladen, indem sie nämlich einer Kultur des Verschweigens, Vergessens und Verdrängens Vorschub geleistet hat. Die Vermutung liegt nahe, dass die nationalsozialistische Vergangenheit mancher zur Ehrung Vorge-schlagener einigen der Entscheidungsträger bekannt war, von diesen aber verschwiegen wurde. Die jeweils gegebenen Gründe für die Ehrungen sind allesamt untadelig. Deren Trennung von allfälligen Verfehlungen der Geehrten war es nicht. Denn geehrt wird immer die ganze Persönlichkeit, nicht isolierte Verdienste aus ihrem Leben.
...
6. Senat und Rektorat sind der Auffassung, dass von einer Erschleichung im Sinne des § 85 der Satzung in jenen Fällen auszugehen ist, in denen ausweislich der Unterlagen über das Verfahren, welches zur Ehrung geführt hat, die aktive Beteiligung an verbrecherischen Handlungen oder die aktive Mitgestaltung oder Verbreitung nationalsozialistischer Ideologie – insbesondere rassistischen und/oder imperialistischen Inhalts – verschwiegen wurde. ...
...
8. Auf der Grundlage dieses Maßstabs und aus den im Folgenden einzeln genannten Gründen wird die Ehrung folgender Personen im Sinne des § 85 der Satzung widerrufen:
 - a. Wolfgang Hefermehl, Dr. iur. h.c. der Universität Salzburg (10.11.1983)

³⁷ Beschluss vom 15.12.2015 des Senats der Universität Salzburg im Einvernehmen mit dem Rektorat über die Aberkennung von Ehrungen; online verfügbar: https://www.uni-salzburg.at/fileadmin/multimedia/Admin_News/documents/HonorumSenat_01.pdf (letzter Zugriff am 20. März 2016).

Begründung:

Hefermehl trat der SS bei und war ab 1934 SS-Sturmführer. Als solcher wurde er wiederholt vom Reichjustizministerium zu Parteiveranstaltungen sowie zur Unterstützung der Partei beurlaubt, unter anderem zum Reichsparteitag 1935 und 1936 sowie zur Betreuung ausländischer Gäste bei den Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen. Seit 1941 war er SS-Obersturmführer, 1942 erfolgte die Einberufung zur Waffen-SS.

Literarisch hat er sich durch die Verbreitung und Erläuterung, und dadurch mindestens durch Affirmation von Kernelementen der nationalsozialistischen Arisierungsgesetzgebung, führend beteiligt. An der Formulierung dieser Vorschriften war Hefermehl als Landgerichtsrat im Justizministerium beteiligt.

Hervorzuheben ist der Aufsatz ›Die Entjudung der deutschen Wirtschaft‹ in der Zeitschrift Deutsche Justiz 1938, Seite 1981. Die ergangenen Verordnungen verfügten unter anderem Berufsverbote für Juden sowie Zwangsarisierungen. Hefermehl stellt sie mit dem Bemerkten vor, sie ›verfolgen den Zweck, den jüdischen Einfluss auf die deutsche Wirtschaft völlig zu brechen und damit die Judenfrage auf wirtschaftlichem Gebiet endgültig zu lösen. Sie stellen zugleich den Abschluß eines im ganzen betrachtet einheitlichen und planmäßigen Gesetzgebungswerks mit dem Ziel der Gesamtentjudung der deutschen Wirtschaft dar.‹

In seinem späteren Literaturverzeichnis fehlen diese Arbeiten.

Die erwähnten Aktivitäten im Justizministerium sowie die literarische Affirmation nationalsozialistischer Unrechtsgesetzgebung, welche im Verfahren der Verleihung verschwiegen wurden, lassen Herrn Hefermehl als unwürdig erscheinen, als Ehrendoktor der Universität Salzburg geführt zu werden.

- b. Konrad Lorenz, Dr. rer. nat. h.c. der Universität Salzburg (10.11.1983)

Begründung:

In seinem Aufnahmegesuch an die NSDAP vom 28. Juni 1938 stellt sich Lorenz als besonders engagierter Nationalsozialist dar: ›Ich war als Deutschdenkender und Naturwissenschaftler selbstverständlich immer Nationalsozialist und aus weltanschaulichen Gründen erbitterter Feind des schwarzen Regimes (nie gespendet oder geflaggt) und hatte wegen dieser auch aus meinen Arbeiten hervorgehenden Einstellung Schwierigkeiten mit der Erlangung der Dozentur. Ich habe unter Wissenschaftlern und vor allem Studenten eine wirklich erfolgreiche Werbetätigkeit entfaltet, schon lange vor dem Umbruch war es mir gelungen, sozialistischen Studenten die biologische Unmöglichkeit des Marxismus zu beweisen und sie zum Nationalsozialismus zu bekehren... Schließlich darf ich wohl sagen, daß meine ganze wissenschaftliche Lebensarbeit, in der stammesgeschichtliche, rassenkundliche und sozialpsychologische Fragen im Vordergrund stehen, im Dienste nationalsozialistischen Denkens steht.‹

In einer umfangreichen Publikation des Jahres 1940: ›Durch Domestikation verursachte Störungen arteigenen Verhaltens‹, in: Zeitschrift für angewandte Psychologie und Charakterkunde, Vol. 59 (No. 1/2, 1940), 2–81, führt Lorenz unter anderem folgendes aus:

›Wo leichtere Ausfallstypen in einigermaßen größerer Zahl vorhanden sind, erfreut sich... der ihnen ablehnend gegenüber stehende Vollwertige einer grenzenlosen Unbeliebtheit... Die Unbeliebtheit der sich eine Auslese ›auf Anständigkeit‹ anmaßenden Menschen wird dann sehr verständlich, wenn man sich vor Augen hält, daß sie eine biologische Rolle übernehmen, die in der Vorzeit der Menschheit von feindlichen Außenfaktoren gespielt wurde. Nur diese trieben Selektion auf Härte, Heldenhaftigkeit, soziale Einsatzbereitschaft usw. Dennoch muss diese Rolle von irgendeiner menschlichen Körperschaft übernommen werden, wenn die Menschheit nicht mangels auslesender Faktoren an ihren domestikationsbedingten Verfallserscheinungen zu Grunde gehen soll. Der rassistische Gedanke als Grundlage unserer Staatsform hat schon unendlich viel in diese Richtung geleistet. Die nordische Bewegung ist seit jeher gefühlsmäßig gegen die ›Verhaustierung‹ des Menschen gerichtet gewesen, alle ihre Ideale sind solche, die durch die hier dargelegten biologischen Folgen der Zivilisation und Domestikation zerstört werden würden, sie kämpft für eine Entwicklungsrichtung, die derjenigen, in der sich die heutige zivilisierte Großstadtmenschheit bewegt, gerade entgegengesetzt ist. Für keinen biologisch Empfindenden kann ein Zweifel bestehen, welcher dieser beiden Wege der Weg der eigentlichen Evolution, der Weg nach ›oben‹ ist!‹ (71 f)

Unmittelbar davor erklärt Lorenz, was gemeint ist: ›So wie beim Krebs... der leidenden Menschheit nichts anderes geraten werden kann als möglichst frühzeitiges Erkennen und Ausmerzen des Übels, so beschränkt sich auch die rassehygienische Abwehr gegen die mit Ausfallserscheinungen behafteten Elemente auf die gleichen recht primitiven Maßnahmen...‹ (69). Insgesamt ergebe sich ›ein vorläufiger Ratschlag, der im Munde eines kausalanalytischen Naturforschers vielleicht etwas sonderbar klingt, nämlich der, daß wir uns in bezug auf den anzustrebenden Soll-Typus unseres Volkes auf die im Nicht-Analysierten wurzelnden Reaktionen unserer Besten verlassen sollen.‹ (70).

Durch die Hervorhebung der ›Ausmerzungen‹ bzw. ›Auslese‹ als wesentlicher Maßnahme für das Überleben der Menschheit und ihrer Verbindung mit dem Rassismus und der ›nordischen Bewegung‹ als Grundlage des Staates verbreitet Lorenz wesentliche Elemente der rassistischen Ideologie des Nationalsozialismus. Seine Angaben im Aufnahmeantrag zur NSDAP mögen übertrieben sein. Im Kontext machen sie aber mindestens das Bemühen um eine wirksame Verbreitung nationalsozialistischer Gedankengüter deutlich.

Dieser Umstand, der im Verfahren der Verleihung verschwiegen wurde, lassen Herrn Lorenz als unwürdig erscheinen, als Ehrendoktor der Universität Salzburg geführt zu werden.

9. In der Tabula Honorum sowie im Ehrenbuch der Universität wird in den in Z.8 entschiedenen Fällen Folgendes angemerkt: ›Die Ehrung wurde durch Beschluss des Senates vom 15. Dezember 2015 im Einvernehmen mit dem Rektorat widerrufen.‹

Karljosef Kreter, November 2021

Bemerkung zum Gutachten Konrad Lorenz

Die Salzburger Ehrendoktor-Aberkennung 2015 (s. o.) löste ein großes (Medien-)Echo aus. Die Fachtagung »Akademische Ehrung: Zeitgeschichte und Rechtswissenschaften in Diskussion« vom 18. bis 19. November 2016 an der Universität Salzburg reagierte zeitnah auf die Entscheidung. Im Tagungsband (2019) befassen sich verschiedene Beiträge mit allgemeinen Aspekten der Erinnerungskultur, aber auch erneut mit Konrad Lorenz.³⁸

Mitherausgeber Alexander Pinwinkler unterstreicht in seinem eigenen Beitrag, dass Lorenz bereits zu Lebzeiten umstritten war: als Mitglied der NSDAP, als Unterstützer erbbiologischer Studien im besetzten Polen, als aktiver Vertreter einer Rassenlehre mit der praktischen Konsequenz von »Ausmerzungen« bzw. »Auslese«. Lorenz »verknüpfte ... diese mit der vorgeblichen Notwendigkeit, die »nordische Bewegung« zur Grundlage des Staates zu machen.«³⁹ Auch Thomas Mayer⁴⁰ beschäftigt die Frage, ob »Konrad Lorenz in der NS-Zeit als Erb- und Rassenforscher bezeichnet werden kann. ... Welche Vorteile erhoffte er sich mit der Hereinnahme derartiger Elemente ... Lorenz (tat) dies sowohl aus Überzeugung wie auch aus karrieretechnischen Überlegungen.«⁴¹ Mayer kommt in seiner Untersuchung zu Erkenntnissen, die die Aussage des hannoverschen Gutachtens voll bestätigen und teilweise zuspitzen.

Konrad Lorenz' Biografie ist auch für die Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft relevant.⁴² Doris Kaufmann befasst sich vorrangig mit dem Nachkriegswirken von Lorenz. Sie weist darauf hin, dass seine Warnung vor »einer drohenden »Verhausschweinung des Zivilisationsmenschen«« von 1943 »in abgeschwächter Form ebenfalls noch« in einem Aufsatz von ihm 1960 erschien.⁴³

Ein den Fakten konformer Bericht zu Lorenz' NS-Vergangenheit ist jüngst auch in die Internetpräsenz zur Geschichte der Universität Wien eingegangen.⁴⁴ Die Kontinuität im Denken von Konrad Lorenz von der NS-Zeit über die Nachkriegszeit bis in die 1970er Jahre macht ihn attraktiv als

38 Koll, Johannes/Alexander Pinwinkler (Hrsg.): Zuviel der Ehre? Interdisziplinäre Perspektiven auf akademische Ehrungen in Deutschland und Österreich. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag, 2019, zitiert als »Zuviel der Ehre? (2019)«.

39 Alexander Pinwinkler: Zwischen Kelsen und Karajan. »Ehrregime« und Vergangenheitspolitik an der Universität Salzburg, ebd., S. 209–220. Zitat S. 210/211.

40 Thomas Mayer: Konrad Lorenz als »Erb- und Rassenforscher«, ebd., S. 253–273.

41 Mayer, ebd., S. 253.

42 S. Doris Kaufmann: Konrad Lorenz. Scientific persona, »Harnack-Pläncker« und Wissenschaftsstar in der Zeit des Kalten Krieges bis in die frühen 1970er Jahre. Berlin: Forschungsprogramm Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft, 2018 (Ergebnisse des Forschungsprogramms Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft, Preprint 6); online verfügbar: http://gmpg.mpiwg-berlin.mpg.de/media/cms_page_media/2/GMPG-Preprint_06_Kaufmann_2018_aPnmOHw.pdf (letzter Zugriff 12.12.2021) [Kaufmann, S. 8].

43 Vgl. Kaufmann, S. 6 u. Anm. 9 ebd. Hinweis auf Konrad Lorenz: Die Sehnsucht nach dem Paradies. In: Das Tier. Internationale Tierillustrierte 1/1 (1960), S. 4–5.

44 S. Sonia Horn und Katharina Kniefacz: Zuletzt aktualisiert am 02.09.2021 – 18:11; <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/konrad-lorenz-o-univ-prof-dr> (letzter Zugriff 12.12.2021).

Stichwortgeber für die »neue Rechte« in Deutschland. Darauf hat der namhafte Naturwissenschaftler Ernst Ulrich von Weizsäcker hingewiesen.⁴⁵ Auch er bestätigt die Einschätzungen des hannoverschen Gutachtens und ordnet darüber hinaus das Nachkriegswerk von Konrad Lorenz in seinen sozialdarwinistischen Aussagen als wissenschaftlich veraltet ein.

»Über all dieser wissenschaftlichen und der späten ökologischen Glorie des Lebenswerkes von Konrad Lorenz bleibt jedoch ein schwerer Schatten. Zu seinen Lebzeiten war der Schatten vom Licht überstrahlt. Aber inzwischen dringt – auch durch die neu auftretende Sorge vor einer Schwächung der Demokratie in allen Erdteilen – die problematische Seite des berühmten Mannes wieder hervor. Die Idee, dass die Natur nur durch die gnadenlose Selektion »lernt«, und dass man die Sozialpolitik als Vehikel der »Verhausschweinung« verunglimpfen dürfe, muss als bedrohlich angesehen werden. Leider schien Konrad Lorenz ziemlich blind für diese politischen Gefahren zu sein. Auch auf der wissenschaftlichen Seite ist man heute über den Sozialdarwinismus von Darwin, Herbert Spencer und den Ideologen des Nationalsozialismus weit hinausgekommen.«⁴⁶

Der zuständige Stadtbezirksrat Buchholz-Kleefeld in Hannover hat die Empfehlung des Städtischen Beirats zur Umbenennung des Konrad-Lorenz-Platzes aufgenommen und das Verfahren zur Umbenennung eingeleitet (ergebnisoffen). Eine Entscheidung liegt noch nicht vor (Ende 2021).

45 S. Ernst Ulrich von Weizsäcker: Konrad Lorenz. Biologie als Schicksal – oder »Die Verhausschweinung des Menschen«. In: Ralf Fücks/Christoph Becker (Hrsg.): Das alte Denken der Neuen Rechten. Die langen Linien der antiliberalen Revolte. Frankfurt am Main: Wochenschau-Verlag, 2020, S. 212–218.

46 S. Weizsäcker, S. 217/218.

Gutachten August Marahrens – Kurzfassung

Straßenname	Marahrensweg (benannt 1957)
Name	Marahrens
Vorname(n)	August
Lebensdaten	1875–1950
Beruf(e)	Theologe, Pfarrer, Landesbischof, Abt.

Eckdaten zum Lebenslauf

11. Okt. 1875	in Hannover geboren. Theologiestudium in Göttingen und Erlangen.
Seit 1909	bildet er im Predigerseminar auf der Erichsburg junge Theologen aus.
1914 bis 1918	Teilnahme am Ersten Weltkrieg als Lazarettpfarrer.
1922	wird er Generalsuperintendent im Sprengel Stade.
1925–1947	Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover.
1928	wird er Abt des Klosters Loccum.
Jun. 1933	unterstützt er als Landesbischof die »Deutschen Christen« (DC).
1934 bis 1936	Vorsitzender der von der Bekennenden Kirche gebildeten Vorläufigen Kirchenleitung der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK).
1935 bis 1945	Präsident des Lutherischen Weltkonvents.
1937	Vorsitzender der Kirchenführerkonferenz.
Seit 1937	Erlass zur Versetzung von Geistlichen in den einstweiligen Ruhestand, wenn die »gedeihliche Fortführung des Pfarrdienstes« nicht gewährleistet ist (Entlassung von nichtarischen Pfarrern).
20. Jun. 1939	Marahrens unterschreibt »Fünf Grundsätze«, wonach christlicher Glaube und NS-Weltanschauung miteinander vereinbar sind.
1939 bis 1945	Vorsitzender des »Geistlichen Vertrauensrats« der DEK.
1940 bis 1941	der Vorsitzende des Vertrauensrats protestiert nicht gegen den Krankenmord.

30. Jun. 1941	Mitunterzeichner eines Telegramms des »Geistlichen Vertrauensrates« nach dem Angriff auf die Sowjetunion: »unwandelbare Treue und Einsatzbereitschaft im »Heiligen Krieg«.
Dez. 1941	»nichtarische« Christen werden mit Unterstützung von Marahrens aus der Kirche ausgestoßen.
19. Jan. 1943	Brief an Reichsinnenminister Frick »betr. Unrecht und Gewalt gegenüber Nichtariern«.
21. Jul. 1944	Mitunterzeichner des »Dank[es] für die gnädige Errettung des Führers« in: Amtsblatt für die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers.
8. Aug. 1945	Verteidigung seiner Politik in der NS-Zeit vor der hannoverschen Bekenntnisgemeinschaft, zugleich gesteht er Fehler und Schuld ein.
1947	Rücktritt vom Amt des Landesbischofs/Versetzung in den Ruhestand.
3. Jun. 1950	als Abt des Klosters in Loccum gestorben.

Position und Wirken im Nationalsozialismus

Marahrens hatte bereits vor 1933 eine positive Einstellung zum Nationalsozialismus. Er sah in Hitler einen Retter und bejahte dessen Amtsantritt. Nach den Kirchenwahlen im Juli 1933 eroberten die »Deutschen Christen« (DC) auch in der hannoverschen Landeskirche die Macht. Marahrens stimmte der Entlassung von NSDAP-kritischen Beschäftigten des Landeskirchenamtes zu und unterstützte die Grundsätze der DC.

1934 kam es zu einem Machtkampf zwischen ihm und den Deutschen Christen. Zwischenzeitlich war er Parteigänger der Bekennenden Kirche (BK) bis zu deren Denkschrift vom 4. Juni 1936: Marahrens lehnte die Denkschrift der BK ab. Seine NS-Staatstreue führte schließlich 1939 zur Übernahme des Vorsitzes im »Geistlichen Vertrauensrat« der DEK. Seine Stellungnahmen zeigten Marahrens' NS-Staatstreue in der Kriegszeit:

- Er unterließ es, gegen den Krankenmord (»Euthanasie«) zu protestieren.
- Er unterschrieb am 20. Juni 1939 die rassistischen und antisemitischen »Fünf Grundsätze«.
- Zum Kriegsbeginn 1939 machte er den Gebetsvorschlag: »Segne den Führer ... Führe uns zu einem Frieden, der unserem Volke Raum und Freiheit ... schenkt.«
- Zum Beginn der Deportation der Juden äußerte er, die evangelische Musikkpflege habe sich bereits »vor der nationalen Revolution ... fast völlig judenrein« gehalten.
- Er betonte nach dem Bekanntwerden der Massenmorde an Jüdinnen und Juden im Osten, die Kirche wolle sich nicht in die staatliche Judenpolitik einmischen.

Positionierung nach 1945

Nach dem Krieg zeigte Marahrens Ansätze von Einsicht. Von seiner rassistisch-antisemitischen Einstellung distanzierte er sich nicht. Zu einem klaren, öffentlichen Schuldeingeständnis dafür, dass er zur Stabilisierung der NS-Diktatur aktiv beigetragen hatte, konnte er sich nicht überwinden. Wenig überzeugend behauptete er am 8. August 1945, er habe die »Fünf Grundsätze« im Juni 1939 unterschrieben, weil er glaubte, das NS-Regime werde sich bessern.

Durch sein irriges Verständnis der »Zwei-Reiche-Lehre« unterstützte er das NS-Unrechtsregime letztlich vorbehaltlos (da nach seiner Auffassung das Regime die gottgewollte weltliche Ordnung repräsentierte).

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Siehe Gutachten von Jens Gundlach; ebenso Zitaternachweise.

Literatur (Auswahl)

Siehe Gutachten von Jens Gundlach; ebenso Zitaternachweise.

Gutachten August Marahrens

Gutachten	610
Bilanz	617
Literatur	617
Dokumente 1–11	619
1) Obrigkeit 1935	619
2) Denkschrift der BK an Hitler 1936 (AUSZÜGE)	620
3) Geplanter Einmarsch in die »Tschechei« 1938	621
4) Fünf Grundsätze 1939	621
5) Sentimentalität (1) 1943	622
6) Kriegsbeginn 1939	622
7) »Euthanasie« 1940 (Auszug)	623
8) »judenrein« 1941	627
9) Sentimentalität (2) 1943	627
10) Errettung des »Führers« 1944	628
11) Schuld 1945	628

August Marahrens wurde am 11. Oktober 1875 als Sohn eines Lehrers in Hannover geboren und starb am 3. Mai 1950 als Abt des Klosters in Loccum. Nach seinem Theologiestudium in Göttingen und Erlangen bildete er ab 1909 im Predigerseminar auf der Erichsburg bei Hildesheim junge Theologen aus. Von dort aus meldete er sich als Lazarettpfarrer zur Teilnahme am Ersten Weltkrieg. Bis Sommer 1919 wirkte er in einem belgischen Kriegsgefangenenlager freiwillig als Seelsorger für deutsche Soldaten.

Trotz Kritik an der Weimarer Verfassung forderte Marahrens die evangelische Kirche auf, sich auf den Boden der Tatsachen zu stellen. Durch die Trennung von Kirche und Staat habe die Kirche nun »Bewegungsfreiheit« und könne »wirkliche Kirche, nicht Verwaltungsorganismus sein. ... Jeder, dem es um sittlich-religiöse Werte zu tun ist, gehört jetzt auf den Plan.«¹

1922 wird er Generalsuperintendent im Sprengel Stade. 1925 wählt ihn der Landeskirchentag (Synode) zum ersten Landesbischof der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers. 1928 wird er Abt des Klosters Loccum.

Gleich nach Amtsantritt besucht Marahrens systematisch Kirchenkreise und Pfarrer samt Familien. Seine Markenzeichen Predigt und Seelsorge tragen ihm in der breiten Pfarrerschaft lebenslang große Beliebtheit ein. In seinen Predigten zeigen sich Distanz zum politischen System der Weimarer Republik und Sorgen um »Volksdeutsche« besonders im Osten.² Als »Vernunftrepublikaner« plädiert er für ein autoritäres politisches System mit Bevorzugung des Führerprinzips.³ Schon 1930 benutzt er zustimmend den NS-Propagandabegriff »Drittes Reich«.⁴

Im gleichen Jahr beschwerten sich Loccumer Vikare, dass das Kloster bei einem jüdischen Schlachter einkaufe. Marahrens wendet ein, dass bereits vor Jahrzehnten »treffliche Ahnen« dieses Schlachters das Kloster »ausgezeichnet bedienten«. Er räumt ein, dass der Einkauf bei einem »nicht arischen« Schlachter »in unserer nationalsozialistischen Vorbereitung des dritten Reiches« Schwierigkeiten nach sich ziehen könnte. Aber gerade ein evangelisches Kloster müsse etwas von »geschichtlicher Verpflichtung und Dankbarkeit« wissen.⁵

Die Bejahung der Machtübertragung 1933 an Hitler fällt Marahrens leicht. In einem Brief an Hitler im Juni 1933 bittet der Bischof diesen um eine Audienz. Marahrens stellt sich vor als ein Kirchenmann, »dessen Haus seit Jahren mit Hingebung in der Bewegung steht und als evangelisches Pfarrhaus dem vorwärts drängenden Leben der erwachten deutschen Nation geöffnet ist«.⁶ Kinder von Marahrens gehörten der NSDAP an, er selbst trat nicht ein.

In den von Hitler angesetzten Kirchenwahlen am 23. Juli 1933 erobern die Deutschen Christen (DC) reichsweit die Macht, auch in der hannoverschen Landeskirche. Sie beschließen, die Mitglieder

1 Landeskirchliches Archiv (im Folgenden LkA) Hann., Best. S 3a: Protokoll der 27. Bezirkssynode Einbeck, 8.7.1920, S. 5.

2 LkA Hann., Best. S9 Nr. 57c: Predigt auf dem 3. Dt. Ev. Kirchentag in Nürnberg 1931, maschinenschriftlich.

3 August Marahrens: Die Forderung der Stunde. In: Die Hannoversche Landeskirche. Ihr Aufbau und ihr Wirken. Sonderbeilage des Hannoverschen Kuriers zum Landeskirchentag. 20.11.1932.

4 Marahrens an Frl. Sprenger, 27.12.1930, zit. nach: Jan Olaf Rüttgardt: Das Kloster Loccum im Dritten Reich. In: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte (JGnKG). 85 (1987), S. 197–222, hier S. 206.

5 Ebd., S. 207.

des Landeskirchenamts, die sich gegenüber dem Nationalsozialismus skeptisch gezeigt hatten, in den Ruhestand zu versetzen. Bischof Marahrens stimmt dem Beschluss zu. Auch theologisch bejaht der Bischof Grundsätze der Deutschen Christen: Die Kirche habe nicht nur das Evangelium zu verkündigen, sondern auch die – angeblich von Gott gesetzten Ordnungen – von »Volk und Staat, Rasse und Blut«. ⁷ Und: »Das entscheidend Neue in unserem Volk ist das Leben in Ordnungen von Führung und Gefolgschaft.« ⁸ In einer Predigt von 1934 heißt es: »Wir wollen Gott dafür danken, dass ein Mann da ist, der unser Volk führt, als Schöpfer ... echten nationalen Lebens.« ⁹

In solchen Passagen wird sichtbar, dass sich Marahrens mit seiner Auffassung von »Obrigkeit« (siehe Dokument 1) theologisch in die NS-Ideologie verirrt. Die längst sichtbaren »Kosten« der von ihm geschätzten neuen NS-»Volkseinheit« ¹⁰ spielen für den Bischof keine Rolle – weder Verhaftungen und Ermordungen politischer Gegner der Diktatur noch die Verfolgung der Juden.

Zu einem Machtkampf zwischen Marahrens und den Deutschen Christen kommt es 1934, als Reichsbischof Ludwig Müller und NS-Staatskommissar August Jäger (beide NSDAP und DC) die zwangsweise Eingliederung der Landeskirche in die bekenntnisneutrale Deutsche Evangelische Kirche (DEK) betreiben. Die DEK war unter dem Druck des NS-Staates zum Zweck der Gleichschaltung der Landeskirchen mit dem NS-Staat gegründet worden.

Marahrens widersetzt sich der Eingliederung, weil er damit die Eigenständigkeit seiner Landeskirche und auch deren Bekenntnis zum Luthertum gefährdet sieht. Die Deutschen Christen setzen ihn ab und etablieren einen Gegenbischof aus den Reihen der DC. Marahrens beruft eine Versammlung treuer Anhänger in die Marktkirche ein, die sich hinter ihn stellen. 80 Prozent aller Pfarrer der Landeskirche bekunden ihre Solidarität mit Marahrens. ¹¹ Hitler empfängt am 30. Oktober 1934 die renitenten lutherischen Landesbischöfe Theophil Wurm (Württemberg), Hans Meiser (Bayern) und Marahrens und widerruft deren zuvor von den Deutschen Christen organisierte Entmachtung. Das Oberlandesgericht in Celle bestätigt die Rückkehr von Marahrens in sein Bischofsamt in einem viel beachteten Urteil. ¹² Marahrens besetzt mit Hilfe von Diakonieschülern gewaltsam das Landeskirchenamt und entlässt seine DC-Gegenspieler.

Auf Reichsebene betrauen die drei »intakten« Landeskirchen Hannover, Württemberg und Bayern sowie der gegen die DC-beherrschten übrigen Landeskirchen gebildete Reichsbruderrat der Beken-

6 Marahrens an Hitler, 17.6.1933, zit. nach: Eberhard Klügel: Die lutherische Landeskirche Hannovers und ihr Bischof 1933–1945, Dokumente. Berlin/Hamburg 1965, S. 16.

7 Kirchliches Amtsblatt 1933, S. 169: Der Landesbischof zur Volksmissionarischen Arbeit. 20.9.1933.

8 Ebd.

9 »Im Heiligtum Gottes«. Predigt des Landesbischofs von Hannover, Abt zu Loccum D. Marahrens vor Vertretern der Gemeinden Südhannovers. Göttingen 1934, S. 5 f.

10 Ebd.

11 Inge Mager: August Marahrens (1875–1950), der erste hannoversche Bischof. In: Heinrich Grosse/Hans Otte/Joachim Perels (Hrsg.): Bewahren ohne Bekennen? Die hannoversche Landeskirche im Nationalsozialismus. Hannover 1996, S. 135–151, hier S. 139.

12 Gerhard Besier: Der Prozess »Schramm gegen die Landeskirche«. Zur Rolle der niedersächsischen Justiz im hannoverschen Kirchenkampf. In: Ders. und Eduard Lohse (Hrsg.): Glaube, Bekenntnis, Kirchenrecht. Festschrift für Vizepräsident ... Hans Philipp Meyer Hannover 1989, S. 56–95.

nenden Kirche Marahrens als den dienstältesten Landesbischof mit dem Amt des Leiters der 1. Vorläufigen Kirchenleitung. Diese soll den staatlichen Eingriffen in kirchliche Angelegenheiten entgegenwirken. Marahrens versucht, Maßnahmen des NS-Staates gegen kirchliche Selbstbestimmung durch Kompromisse abzumildern.

Das Einlenken Hitlers gegenüber den Amtsansprüchen der drei Bischöfe bedeutete keinen Verzicht auf seine Gleichschaltungspolitik mit dem Ziel eines uniformen NS-Weltanschauungsstaates. Mit der Schaffung eines Reichskirchenministeriums 1935 unter dem fanatischen¹³ Nationalsozialisten Hanns Kerrl geht Hitler einen neuen Weg. Kerrl installiert einen Reichskirchenausschuss (RKA), der die DEK im Sinne des Ministers an Stelle der 1. Vorläufigen Kirchenleitung führen soll. In einem programmatischen Aufruf des RKA heißt es: Die evangelischen Gemeinden möchten »in Fürbitte, Treue und Gehorsam zu Volk, Reich und Führer« stehen. Und: »Wir bejahen die nationalsozialistische Volkwerdung auf der Grundlage von Rasse, Blut und Boden.«¹⁴ Die Bekenkende Kirche (BK), die sich 1934 in Opposition zu den Deutschen Christen gebildet hatte, spaltet sich an der Frage, ob die Kirche mit dem RKA zusammenarbeiten soll oder nicht. Martin Niemöller, Marahrens' großer Gegenspieler, lehnt mit dem entschiedenen Teil der BK den Kooperationskurs ab. Marahrens dagegen ist zur Mitarbeit bereit. Er legt sein Amt als Vorsitzender der 1. Vorläufigen Kirchenleitung nieder. Der entschiedene Teil der BK bildet eine 2. Vorläufige Kirchenleitung ohne Marahrens.

Der Streit zwischen NS-Staat und Kirche spitzt sich zu. Am 4. Juni 1936 leitet die 2. Vorläufige Kirchenleitung Hitler eine Denkschrift (siehe Dokument 2) zu, die als eine der mutigsten Äußerungen der BK im Kirchenkampf gilt. Die BK wirft darin dem NS-Staat vor, die Kirche mittels des Reichskirchenministeriums und seiner Ausschüsse (RKA) der Freiheit der Verkündigung zu berauben, sie zur Duldung deutsch-christlicher Irrlehre zu zwingen und die kirchliche Ordnung zu zerstören. Der theologische Nachwuchs werde Irrlehrern anvertraut, und evangelische Angehörige von NS-Organisationen würden aufgefordert, sich die NS-Weltanschauung zu eigen zu machen, obwohl die nationalsozialistische Bewertung von Volkstum, Blut und Rasse ebenso wie der zum Judenhass verpflichtende Antisemitismus christlicher Lehre widerspreche. Das heißt: Der Antisemitismus als Staatsdoktrin wird als unvereinbar mit dem christlichen Gebot der Nächstenliebe qualifiziert. Als Beispiel für die dem Christentum widersprechende Rechtsunsicherheit verweist die Denkschrift auf die Konzentrationslager und die Willkür der Gestapo. Es sei »das Gift antichristlichen Geistes«, dass das deutsche Volk »sich zum Maßstab aller Dinge machen« wolle und sich damit über Gott erhebe. Im Führerkult werde Hitler wie Gott verehrt.¹⁵

Diese Aussagen sind ein Akt des Widerstandes, den Friedrich Weißler, juristischer Mitarbeiter der BK, mit dem Leben bezahlt. Die SS ermordet ihn 1937 im KZ Sachsenhausen.¹⁶ Marahrens lehnt die

13 Hermann Weinkauff: Die deutsche Justiz und der Nationalsozialismus. Stuttgart 1968, S. 97.

14 Kurt Dietrich Schmidt (Hrsg.): Bekenntnisse 1935, Bd. 3, S. 273 f.

15 Martin Greschat (Hrsg.): Zwischen Widerspruch und Widerstand. Texte zur Denkschrift der Bekenntnenden Kirche an Hitler (1936), Studienbücher zur kirchlichen Zeitgeschichte (SKZG, 6). München 1987, S. 104–121.

16 Peter Steinbach: Friedrich Weißler – Jurist, Bekenntender Christ, Regimegegner. In: Recht und Politik, 33 (1997), H. 2, S. 114.

Denkschrift ab.¹⁷ Seine Position beschrieb er schon 1935 programmatisch: »Wer für die Ehre Gottes ficht, kann nicht wider die Ehre der Obrigkeit (siehe Dokument 1) streiten«.¹⁸ Desgleichen widerspricht Marahrens 1938 der bekennniskirchlichen Gebetsliturgie gegen den deutschen Einmarsch in die Tschechoslowakei (siehe Dokument 3) aus »religiösen und vaterländischen« Gründen und weil sie den Eindruck einer »scharfe(n) Anklage gegen Stellen politischer Verantwortung« erwecke.¹⁹

Durch solche staatskonformen Reaktionen empfiehlt sich Marahrens für die Übernahme reichskirchlicher Ämter wie der Kirchenführerkonferenz und des Sprechers des Geistlichen Vertrauensrats (GVR), der 1939 zur kirchlichen Unterstützung des Staates im Zweiten Weltkrieg gebildet wird. Trotz seiner NS-Nähe galt Marahrens dem Regime gleichzeitig als Mann der Opposition. Er wurde bespitzelt, telefonisch abgehört, einmal verhaftet und mit Predigt- und Aufenthaltsverboten belegt. Der Bekennenden Kirche war er zu wenig entschieden, dem NS-Staat war er ebenfalls zu wenig entschieden.

Ein Beispiel für den Schlingerkurs von Marahrens ist seine Stellungnahme gegen die von Hitler zu Beginn des Zweiten Weltkriegs befohlene »Euthanasie« an Kranken und Behinderten (siehe Dokument 7). Als Vorsitzender des Geistlichen Vertrauensrats protestiert er im Unterschied zu anderen Kirchenführern nicht gegen den Krankenmord, sondern er bittet darum, »falls« solche »Maßnahmen ... in die Wege geleitet sind, ... um vorherige gründliche Prüfung nach der rechtlichen, medizinischen, sittlichen und staatspolitischen Seite«.²⁰ Marahrens schreibt »falls«, obgleich ihm eine authentische Dokumentation von Pastor Paul Braune (siehe Dokument 7) vorliegt.²¹ Mit der Bitte um »Prüfung« akzeptiert er die Mordmaßnahmen grundsätzlich. Trotzdem ist sein Protest nicht ohne Risiko. Der Rechercheur der geheimen »Aktion T4«, Braune, wurde verhaftet.²² Die Bischöfe Wurm²³ und Meiser²⁴ sowie der Richter Lothar Kreyssig (BK)²⁵ blieben trotz Protests unbehelligt. Marahrens' Haltung ist kein Widerstand, auch kein Widerspruch, aber Bekundung eines Unbehagens angesichts staatlichen Massenmords.

Auf Druck von Reichskirchenminister Kerrl unterschreibt Marahrens am 20. Juni 1939 »fünf Grundsätze« (siehe Dokument 4) mit der Aussage, dass christlicher Glaube und NS-Weltanschauung miteinander vereinbar seien. Die wichtigsten Sätze lauten: Aus These 1: »Die nationalsozialistische Weltanschauung ist die völkisch-politische Lehre, die den deutschen Menschen bestimmt und gestaltet. Sie ist als solche auch für den christlichen Deutschen verbindlich.« These 3: »Die nationalsozialis-

17 Mager, Marahrens, S. 144.

18 Evangelische Wahrheit, 26 (1935), S. 125 f.

19 Wochenbrief vom 17.11.1938, S. 3.

20 LkA Hann., S. 1, H III, 1210.

21 Hans Christoph von Hase (Hrsg.): Evangelische Dokumente zur Ermordung der »unheilbar Kranken« unter der nationalsozialistischen Herrschaft in den Jahren 1939 bis 1945. Stuttgart 1964, S. 14 ff.

22 Jens Gundlach: Heinz Brunotte: 1894–1984. Anpassung des Evangeliums an die NS-Diktatur. Eine biografische Studie. Hannover 2010, S. 482.

23 Ernst Klee: »Euthanasie« im Nationalsozialismus. Wien 1994, S. 214.

24 Helmut Baier: Kirche in Not. Die Bayerische Landeskirche im Zweiten Weltkrieg. Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns; 57. Neustadt/Aisch 1979, S. 222ff.

25 Klee, »Euthanasie«, S. 153 f.

tische Weltanschauung bekämpft mit aller Unerbittlichkeit den politischen und geistigen Einfluss der jüdischen Rasse auf unser völkisches Leben. Im Gehorsam gegen die göttliche Schöpfungsordnung bejaht die evangelische Kirche die Verantwortung für die Reinerhaltung unseres Volkstums. Darüber hinaus gibt es im Bereich des Glaubens keinen schärferen Gegensatz als den zwischen der Botschaft Jesu Christi und der jüdischen Religion der Gesetzlichkeit und der politischen Messiashoffnung.«²⁶ In einer gemeinsamen Erklärung protestieren die Landesbischöfe Meiser und Wurm scharf gegen die Unterschrift von Marahrens.²⁷ Spätestens damit beginnt die Isolierung Marahrens in der Bekenntnenden Kirche.

Am 1. September 1939 beginnt Hitler den Zweiten Weltkrieg. Im Wochenbrief begrüßt Marahrens den Angriffskrieg (siehe Dokument 6): »Mit dem heutigen Tage ist klar, dass nun alle verfügbaren Kräfte für das Vaterland eingesetzt werden müssen und auch der Dienst in den Gemeinden ganz darauf abgestellt werden muss«. Im Gebetsvorschlag heißt es u. a.: »Segne den Führer ... Führe uns zu einem Frieden, der unserem Volke Raum und Freiheit ... schenkt«.²⁸

Am 16. Oktober 1941 beginnt in Berlin die Massendeportation der Juden nach Osten.

In dieser Situation greift Marahrens in seinem Wochenbrief die oft an ihn gerichtete Frage auf, ob die evangelische Kirche »verjudet« gewesen sei. Marahrens antwortet mit Genugtuung, im Unterschied zum öffentlichen Bereich habe sich die evangelische Musikpflege bereits »vor der nationalen Revolution ... fast völlig judenrein« (siehe Dokument 8) gehalten.²⁹ Thomas Kück kommentiert: »Diese Aussage ist schlimm, und sie war es damals auch.«³⁰

Im Dezember 1941 beschließt der Geistliche Vertrauensrat mit der Stimme von Marahrens ein schon damals berüchtigtes Rundschreiben an die evangelischen Landeskirchen im Reich, nach dem die »nichtarischen« Christen aus der Kirche ausgestoßen und ihrem Schicksal überlassen werden. In dem Rundschreiben stellt die Kanzlei der DEK fest, dass die politische Führung eine »Ausscheidung der Juden aus der Gemeinschaft mit uns Deutschen« bewirkt habe. Als Grund wird der »Durchbruch des rassistischen Bewusstseins« im deutschen Volk angegeben, welcher sich »durch die Erfahrungen des Krieges und entsprechende Maßnahmen der politischen Führung« noch »verstärkt« habe. Da die evangelischen Kirchen in ihrem Dienst an dem »einen ewigen Evangelium an das deutsche Volk gewiesen« seien, könnten sie an dieser »unbestreitbare(n) Tatsache« »nicht achtlos vorübergehen«. Darum würden die Kirchenbehörden »im Einvernehmen mit dem Geistlichen Vertrauensrat« gebeten, »geeignete Vorkehrungen zu treffen, dass die getauften Nichtarier dem kirchlichen Leben der deutschen Gemeinde fernbleiben.« Sie, die »Nichtarier«, sollten selbst Einrichtungen für »gesonderte« gottesdienstliche und seelsorgerliche Betreuung suchen.³¹

26 Kirchliches Jahrbuch 1933–1944, S. 299 f. (im Folgenden KJ).

27 KJ 1933–1944, 2. Aufl., S. 305 ff.

28 Wochenbrief, Anfang September 1939, Nr. 4131/VI, 34.

29 Wochenbrief vom 24.11.1941, LkA Hann., L2, Nr. 15, Bd. 8.

30 Thomas Jan Kück (Hrsg. und Bearb.): Zur Lage der Kirche. Die Wochenbriefe von Landesbischof D. August Marahrens 1934–1947. Mit Geleitworten von Horst Hirschler und Hans Otte. 3 Bände. Göttingen 2009, hier: Wochenbriefe Bd. 1, S. 80.

31 KJ 1933–1944, S. 482.

Karl Kupisch kommentiert: »Es gibt wohl kein grausameres und von tiefster unchristlicher Denkweise zeugendes kirchliches Dokument als diese Anordnung.«³² Hans Otte urteilt: Das Dokument »markiert einen Tiefpunkt in der Geschichte der hannoverschen Landeskirche.«³³ Bischof Wurm und die 2. Vorläufige Kirchenleitung der BK protestieren³⁴ gegen das Rundschreiben. Folgte man ihm, müssten »sämtliche Apostel und nicht zuletzt Jesus Christus selbst« aus rassistischen Gründen aus der Kirche entfernt werden.³⁵

Bereits ab 1937 galt in der hannoverschen Landeskirche ein Erlass über die Versetzung von Geistlichen in den einstweiligen Ruhestand, wenn die »gedeihliche Fortführung des Pfarrdienstes« nicht gewährleistet sei.³⁶ Danach mussten alle vier »nichtarischen« Geistlichen der Landeskirche ihr Amt aufgeben.³⁷

Am 19. Januar 1943 richtet Marahrens einen Brief an Reichinnenminister Frick »betr. Unrecht und Gewalt gegenüber Nichtariern«.³⁸ Es gebe »immer wieder Gerüchte«, schreibt der Bischof, dass »radikale« Gruppen Maßnahmen »in der Rassenfrage« durchführten, »die weit über die Nürnberger Gesetze« hinausgingen. Marahrens mahnt Rücksicht auf christlich geschlossene Mischehen an, deren jüdische Teile in den Osten deportiert würden. Er betont, die Kirche wolle sich hiermit nicht in die staatliche Judenpolitik einmischen. »Sie (die Staatsführung) allein hat das Recht, die notwendigen Maßnahmen zur Reinhaltung des deutschen Blutes und zur Stärkung der völkischen Kraft zu treffen«. Das Schreiben ist mit seinem Hinweis auf Mordaktionen und Unrecht in seiner Deutlichkeit als Widerspruch zu bewerten. Andererseits bezieht sich Marahrens wider besseres Wissen³⁹ nur auf »Gerüchte« und begrenzt seine Beschwerde auf den Kreis der christlichen Mischehen ersten Grades. Für nichtchristliche »Nichtarier« setzt er sich nicht ein. Er billigt die Judenpolitik des NS-Staates.

Den von Hitler angezettelten Krieg unterstützt Marahrens und betreibt damit eine Stabilisierung des Regimes bis zum bitteren Ende. (Einer seiner Söhne kommt im Krieg ums Leben. Wie ein Enkel später berichtete, soll Marahrens zu seiner Frau, die um ihren Sohn weinte, gesagt haben: »Reiß dich zusammen.«) Er stimmt der NS-Propaganda zu, desgleichen dem »totalen Krieg« und fordert in seinen Wochenbriefen zu einer »von aller Sentimentalität freien« (siehe Dokument 9 u. 5) Kriegsführung auf.⁴⁰ Nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 signalisiert er noch einmal Treue zum »Führer« durch ein

32 Karl Kupisch: Die deutschen Landeskirchen im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen 1966, S. R 170.

33 Hans Otte: Intakte Kirche? – Die Hannoversche Landeskirche im Nationalsozialismus. In: ... dass Schuld auf unserem Wege liegt«, Loccumer Protokolle 58/1997, S. 135 f.

34 Protestschreiben des Evangelischen Oberkirchenrats in Stuttgart vom 27.1.1942, In: KJ 1933–1944, S. 482 ff. Kundgebung der BK vom 27.1.1942. In: KJ 1933–1944, S. 485.

35 Eberhard Röhm/Jörg Thierfelder: Juden, Christen, Deutsche. Bd.4/1: 1941–1945. Stuttgart 2004, S. 113.

36 Kirchengesetz, abgedruckt im Kirchlichen Amtsblatt, Stück 6, 8. März 1937.

37 Bruno Benfey/Göttingen 1937, Lic. Paul Leo/Osnabrück 1938, Gustav Oehlert/Rinteln 1939, Rudolf Gurland/Meine 1939. Vgl. Eberhard Klügel: Die lutherische Landeskirche und ihr Bischof 1933–1945. Berlin/Hamburg 1964, S. 491 ff.

38 Klügel, Dokumente, S. 202 f.

39 Gerhard Lindemann: »Typisch jüdisch«. Die Stellung der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers zu Antijudaismus, Judenfeindschaft und Antisemitismus 1919–1949. Berlin 1998, S. 661.

40 Wochenbrief vom 31.5.1939, S. 3; Wochenbrief vom 18.8.1943, S. 2.

Glückwunschtelegramm (siehe Dokument 10) und die Anordnung eines Dankgebets, dass Gott den Führer »unserem Volke in einer Stunde höchster Gefahr erhalten« hat.⁴¹ Erst in seiner Abdankungsrede vor der Landessynode 1947 distanziert sich der Bischof von seiner Huldigung des »Führers«: »Das Telegramm erreichte, wie wir heute klar wissen, einen Unwürdigen.«⁴²

Noch am 8. August 1945 hatte Marahrens seine Politik in der NS-Zeit in einer Erklärung (siehe Dokumente 11) vor der hannoverschen Bekenntnisgemeinschaft verteidigt, zugleich aber auch Fehler und Schuld eingestanden: »Besonders schwer liegt mir auf ..., dass die Kirche im ersten Sturm der Verfolgung, die über die deutsche Judenheit losbrach, nicht das lösende Wort fand. ... Es mag auch eine Reihe von ihnen (den Juden; der Verf.) schweres Unheil über unser Volk gebracht haben, sie durften aber nicht in unmenschlicher Weise angegriffen werden. ... Hier wird jedenfalls deutlich, dass Schuld auf unserem Wege liegt. ... Auch an anderes könnte ich erinnern, an das, was in den Irrenanstalten geschah und hinter den Zäunen der Konzentrationslager oder gar der Vernichtungslager des Ostens.« Zu seiner Unterschrift unter die fünf »Grundsätze« bemerkt Marahrens, dass ihm die »damalige Bejahung nicht mehr möglich« erscheine.⁴³

Von der kirchlichen Neuordnung nach Kriegsende ist Marahrens faktisch ausgeschlossen. In den Augen der Ökumene und der Besatzungsmächte ist er untragbar. An der ersten Kirchenführerkonferenz in Treysa Ende August 1945 kann Marahrens zwar gerade noch teilnehmen, aber er ist isoliert.⁴⁴ Geblieben ist ihm das Vertrauen einer dankbaren Pfarrerschaft und der meisten Angehörigen der Kirchenleitung in Hannover, die er samt Familien relativ unbeschädigt durch die NS-Diktatur gesteuert hatte. Dass sein Verhalten gegenüber dem NS-Staat grundsätzlich falsch war, vermochte er nicht einzusehen. Er war verbittert über die scharfe Kritik an seinem kirchenpolitischen Kurs.⁴⁵ Als Abt stirbt er am 3. Mai 1950 in Loccum.

Marahrens galt in seiner Landeskirche als guter Prediger, der sich sorgfältig in biblische Texte vertiefte und diese mit seelsorgerlichem Grundton vermittelte. Wie Hans Otte⁴⁶ darüber hinaus nachweist, basierte des Bischofs verfehlte Kirchenpolitik auf einer – missverstandenen – Deutung der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre. Danach hatte sich Kirche um Kirchliches und Staat (von Gott eingesetzte »Obrigkeit«) um Politisches zu kümmern. Die Zwei-Reiche-Lehre galt aber nicht, das übersah Marahrens, für eine gottlose, verbrecherische Staatsführung.

Zum Rücktritt vom Bischofsamt hatte sich Marahrens unter dem Eindruck der Kritiker schon 1945 entschieden, ohne dies – mit Rücksicht auf die Souveränität des Bischofsamtes – öffentlich bekanntzugeben.⁴⁷

41 Kirchl. Amtsblatt 1944, S. 43.

42 Klügel, 1964, S. 213.

43 Klügel, Dokumente, S. 204 f.

44 Gerhard Besier/Hartmut Ludwig/Jörg Thierfelder (Hrsg.): Der Kompromiss von Treysa. Die Entstehung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) 1945. Eine Dokumentation. Weinheim 1995, S. 290.

45 Hans Otte: Bischof im Zwielicht. In: Heinrich Grosse/Hans Otte/Joachim Perels (Hrsg.): Bewahren ohne Bekennen? Die hannoversche Landeskirche im Nationalsozialismus. Hannover 1996, S. 179–221, hier S. 213.

46 Ebd., passim.

47 Ebd., S. 212.

Der Synodal-Sonderausschuss Kirche und Judentum der Landeskirche erklärte 1995: »Auch die Hannoversche Landeskirche blieb für das Schicksal der Juden im NS-Staat ohne Mitgefühl.« Und: »Selbst der Massenmord in den Vernichtungslagern wurde hingenommen.« Der Ausschuss kritisierte die »fünf Grundsätze« des Bischofs in Zusammenarbeit mit Kirchenminister Kerrl.⁴⁸

Bilanz

1. Marahrens, geprägt von Kaiserreich, Erstem Weltkrieg und Turbulenzen der Weimarer Republik, sah in Hitler bis zum bitteren Ende einen Retter.
2. Mit seinem erfolgreichen Kampf in der Landeskirche gegen die Deutschen Christen bewies der Bischof Fähigkeit zum Widerstand. Zunächst unterstützte er die Bekennende Kirche.
3. Seine Nähe zur NS-Bewegung machte ihn blind gegenüber deren Verbrechen.
4. Marahrens war Antisemit – wie auch Niemöller, Wurm und Otto Dibelius in ihrer ersten Lebensphase. Unter dem Eindruck des NS-Unrechts aber korrigierten letztere ihre rassistische Anfangshaltung, Marahrens nicht.
5. Marahrens' Motiv war, der Kirche im NS-Staat eine relative Eigenständigkeit in Verkündigung, Seelsorge und Selbstverwaltung zu erhalten. Die Höhe des Preises dafür sah er nicht oder nahm sie in Kauf.
6. Sein Umfeld einer national-konservativen Pfarrerschaft ließ ihn gewähren. Diese profitierte von seiner Kirchenpolitik, indem sie relativ unbehelligt blieb von NS-Repressalien.
7. Nach dem Krieg zeigte Marahrens Ansätze von Einsicht. Zu einem klaren, öffentlichen Schuldeingeständnis dafür, dass er zur Stabilisierung der NS-Diktatur aktiv beigetragen hatte, konnte er sich nicht durchringen.
8. Unter vielen Kirchenführern war Marahrens bereits vor 1945 isoliert, danach umso mehr.
9. 1995 distanzierte sich die Landeskirche von Marahrens' judenfeindlichen »fünf Grundsätzen«.

Literatur

Baier, Helmut: Kirche in Not. Die Bayerische Landeskirche im Zweiten Weltkrieg. Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns; 57. Neustadt/Aisch 1979.

Besier, Gerhard: Der Prozess »Schramm gegen die Landeskirche«. Zur Rolle der niedersächsischen Justiz im hannoverschen Kirchenkampf. In: Ders. und Eduard Lohse (Hrsg.): Glaube, Bekenntnis, Kirchenrecht. Festschrift für Vizepräsident ... Hans Philipp Meyer... . Hannover 1989.

Besier, Gerhard/Ludwig, Hartmut/Thierfelder, Jörg (Hrsg.): Der Kompromiss von Treysa. Die Entstehung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) 1945. Eine Dokumentation. Weinheim 1995.

48 21. Landessynode der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers. XIII. Tagung vom 26. –29. April 1995, Bd. 13. Hier: Anlage zu Aktenstück Nr. 3 N, S. 4 ff.

Evangelische Wahrheit, 26. 1935.

Grosse, Heinrich/Otte, Hans/Perels, Joachim (Hrsg.): Bewahren ohne Bekennen? Die hannoversche Landeskirche im Nationalsozialismus. Hannover 1996.

Grosse, Heinrich/Otte, Hans/Perels, Joachim (Hrsg.): Neubeginn nach der NS-Herrschaft? Die hannoversche Landeskirche nach 1945. Hannover 2002.

Gundlach, Jens: Heinz Brunotte: 1896–1984. Anpassung des Evangeliums an die NS-Diktatur. Eine biografische Studie. Hannover 2010. (Dissertation)

Greschat, Martin (Hrsg.): Zwischen Widerspruch und Widerstand. Texte zur Denkschrift der Bekennden Kirche an Hitler (1936). Studienbücher zur kirchlichen Zeitgeschichte (SKZG, 6). München 1987.

Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945? Frankfurt/M. 2003.

Klee, Ernst: »Euthanasie« im Nationalsozialismus. Wien 1994.

Klügel, Eberhard: Die lutherische Landeskirche Hannovers und ihr Bischof 1933–1945. Berlin/Hamburg 1964.

Klügel, Eberhard: Die lutherische Landeskirche Hannovers und ihr Bischof 1933–1945. Dokumente. Berlin/Hamburg 1965.

Kück, Thomas Jan (Hrsg. und Bearb.): Zur Lage der Kirche. Die Wochenbriefe von Landesbischof D. August Marahrens 1934–1947. Mit Geleitworten von Horst Hirschler und Hans Otte. 3 Bände. Göttingen 2009.

Kupisch, Karl: Die deutschen Landeskirchen im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen 1966.

Lindemann, Gerhard: »Typisch jüdisch«. Die Stellung der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers zu Antijudaismus, Judenfeindschaft und Antisemitismus 1919–1949. Berlin 1998.

Mager, Inge: August Marahrens (1875–1950), der erste hannoversche Bischof. In: Heinrich Grosse/Hans Otte/Jochim Perels (Hrsg.): Bewahren ohne Bekennen? Die hannoversche Landeskirche im Nationalsozialismus. Hannover 1996, S. 135–151.

Marahrens, August: Die Forderung der Stunde. In: Die Hannoversche Landeskirche. Ihr Aufbau und ihr Wirken. Sonderbeilage des Hannoverschen Kuriers zum Landeskirchentag, 20.11.1932.

Marahrens, August: »Im Heiligtum Gottes«. Predigt des Landesbischofs von Hannover, Abt zu Loccum D. Marahrens vor Vertretern der Gemeinden Südhannovers. Göttingen 1934.

Otte, Hans: Bischof im Zwielflicht. In: Heinrich Grosse/Hans Otte/Jochim Perels (Hrsg.): Bewahren ohne Bekennen? Die hannoversche Landeskirche im Nationalsozialismus. Hannover 1996, S. 179–221.

Otte, Hans: Intakte Landeskirche? Die Hannoversche Landeskirche im Nationalsozialismus. In: »... dass Schuld auf unserem Wege liegt«, Loccumer Protokolle 58/1997.

Röhm, Eberhard/Thierfelder, Jörg: Juden, Christen, Deutsche. Bd. 4/1: 1941–1945. Stuttgart 2004.

Rüttgard, Jan Olaf: Das Kloster Loccum im Dritten Reich. Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte (JGnKG) 85 (1987), S. 197–222.

Schmidt, Kurt Dietrich (Hrsg.): Bekenntnisse 1935, Bd. 3.

Steinbach, Peter: Friedrich Weißler – Jurist, bekennender Christ, Regimegegner. In: Recht und Politik 33 (1997).

Weinkauff, Hermann: Die deutsche Justiz und der Nationalsozialismus. Stuttgart 1968.

21. Landessynode der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers. XIII. Tagung vom 26.–29. April 1995. Bd. 13. Arbeitsergebnis des Sonderausschusses Kirche und Judentum. Anlage zu Aktenstück Nr. 3 N.

Dokumente 1–11

Hinweis: Auf die Dokument-Nummern 1 bis 11 wird im Gutachtentext verwiesen. Die Dokumente stehen in zeitlicher Folge (Ausnahme Nr. 5).

1) Obrigkeit 1935

Aus dem Aufsatz von August Marahrens: »Wer für Gottes Ehre ficht, kann nicht wider die Ehre der Obrigkeit streiten.«. In: Evangelische Wahrheit. Evangelische Monatsschrift für das lutherische Niedersachsen. Ilfeld im Harz. Heft 8, August 1935 (Auszug)

„Wer für Gottes Ehre ficht, kann nicht wider die Ehre der Obrigkeit streiten.“

(Aus dem Bericht, den Landesbischof D. Marahrens erstattet hat.)

Weil die Bekennende Kirche in Gebet, Verklärung und Seelsorge die ihr von Gott anvertrauten Gaben und Kräfte wirksam werden läßt, darum kann sie nicht in den Verdacht kommen, als gefährde sie das hohe politische Werk des Führers. Wenn es wahr ist, daß die eigentliche deutsche Geschichte mit dem Erwachen des deutschen Gewissens beginnt, dann kann der Beitrag des deutschen in der Reformation zum Bewußtsein seiner Verantwortung für Volk und Vaterland erweckten Gewissens zu den ernstesten Bemühungen um die Wiederherstellung des deutschen Charakters unmöglich entbehrt werden. Unserm Volk ist ein neuer verheißungsvoller Tag geschenkt worden. Dieser Tag müßte ungesegnet und ungenützt im Dunkel eines unbegriffenen Schicksals versinken, wenn wir als Kirche dem deutschen Volk in dieser entscheidungsvollen Stunde das Wort schuldig blieben, daß unser Gewissen vor Menschen und Völkern frei, unser Herz fest und friedevoll, und unseren Mund fröhlich gemacht hat. Mag sein, daß es uns nicht immer gegeben ist, dies Wort so zu sprechen, daß ihm falsche Deutung fern bleiben muß. Wir leiden darunter, wissen aber, daß wir auf uns und unser Volk Fluch laden, daß wir ihm Steine statt Brot reichen würden, wenn wir unseres Herzens Gesichte und Gedanken predigten und nicht das Wort aus des Herrn Munde.

Nur völlige Verkenntung unseres kirchlichen Auftrages kann uns einer unnationalen und dem Willen unseres Kanzlers feindlichen Gleichgültigkeit gegenüber dem von uns so hoch gewerteten Versuch bezichtigen, die Erhebung des ganzen deutschen Volkes mit dem Sieg über alle seine Freiheit und seine Ehre bedrohenden Mächte zu krönen.

2) Denkschrift der BK an Hitler 1936 (AUSZÜGE)

[Vorrede]

An den Führer und Reichskanzler

Berlin W.8

Wilhelmstr. 73

... Die Deutsche Evangelische Kirche ist mit dem Führer und seinen Ratgebern durch die Fürbitte eng verbunden, die sie öffentlich wie in der Stille für Volk, Staat und Regierung übt. Darum haben wir es auf uns nehmen dürfen, die Sorgen und Befürchtungen, die viele Christen in Gemeinden, Bruderräten und Kirchenleitungen im Blick auf die Zukunft des evangelischen Glaubens und der evangelischen Kirche in Deutschland bewegen, und die wir lange ernstlich durchdacht haben, in dem vorliegenden Schreiben zum Ausdruck zu bringen.

Wir übergeben dieses Schreiben, im Gehorsam gegen den Auftrag Gottes, vor jedermann – auch vor den Herren und Gebietern der Völker – ungescheut Sein Wort zu sagen und Sein Gebot zu bezeugen. Wir vertrauen darauf, daß Gott uns die Weisheit schenkt unseren Auftrag so klar und eindeutig auszuführen, daß dabei unsere Sorge um das christliche Gewissen und unsere Liebe zum Deutschen Volk in gleicher Weise unmißverständlich erkennbar werden. ...

I. Gefahr der Entchristlichung.

...

II. »Positives Christentum«.

...

III. Zerstörung der kirchlichen Ordnung.

...

IV. Entkonfessionalisierung.

...

V. Nationalsozialistische Weltanschauung.

Von den evangelischen Angehörigen der NS-Organisationen wird gefordert, sich uneingeschränkt auf die nationalsozialistische Weltanschauung zu verpflichten. Diese Weltanschauung wird vielfach als ein positiver Ersatz des zu überwindenden Christentums dargestellt und ausgegeben. Wenn hier Blut, Volkstum, Rasse und Ehre den Rang von Ewigkeitswerten erhalten, wird der evangelische Christ durch das erste Gebot gezwungen, diese Bewertung abzulehnen.

Wenn der arische Mensch verherrlicht wird, so bezeugt Gottes Wort die Sündhaftigkeit aller Menschen, wenn dem Christen im Rahmen der nationalsozialistischen Weltanschauung ein Antisemitismus aufgedrängt wird, der zum Judenhaß verpflichtet, so steht für ihn dagegen das christliche Gebot der Nächstenliebe.

Einen besonders schweren Gewissenskonflikt bedeutet es für unsere evangelischen Gemeindeglieder, wenn sie das Eindringen dieser antichristlichen Gedankenwelt bei ihren Kindern ihrer christlichen Elternpflicht entsprechend bekämpfen müssen.

VI. Sittlichkeit und Recht.

...

VII. Der Anspruch Gottes.

... Was wir in diesem Schreiben dem Führer gesagt haben, mußten wir sagen in der Verantwortung unsers Amtes. Die Kirche steht in der Hand ihres Herrn.

Wir bitten »aber« um die Freiheit für unser Volk, seinen Weg in die Zukunft unter dem Zeichen des Kreuzes Christi gehen zu dürfen, auf daß nicht einst die Enkel den Vätern fluchen, weil sie ihnen zwar einen Staat auf der Erde bauten und hinterließen, ihnen aber das Reich Gottes verschlossen.

Wir wollen als Deutsche mit Gottes Gnade evangelische Christen sein und bleiben!

Die geistlichen Mitglieder der Vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche
gez. Müller P., Dr. Böhm, Pf. Forck, Lic. Fricke, Albertz.

Für den Rat der Deutschen Evangelischen Kirche

gez. Asmussen, P. Lücking, Pfr. Middendorff, Pastor Niemöller, Dr. von Thadden

Auszüge aus: Vertrauliche Denkschrift der 2. Vorläufigen Kirchenleitung an Hitler, 28. Mai 1936. Quelle: Landeskirchliches Archiv Bielefeld, 5, 1/89 (Kopie des maschinenschriftlichen Dokuments siehe: Forschungsstelle für kirchliche Zeitgeschichte in München <https://de.evangelischer-widerstand.de/> (zuletzt abgerufen: 28.02.2022))

3) Geplanter Einmarsch in die »Tschechei« 1938

Ab dem 1. Oktober 1938 hatte die deutsche Wehrmacht Gebiete der Tschechoslowakei mit deutschsprachiger Bevölkerung besetzt und in das Gebiet des Deutschen Reiches als Reichsgau Sudetenland eingegliedert. Vertreter der »Bekennenden Kirche« beteten gegen die Kriegsgefahr.

Aus: Marahrens« Wochenbrief vom 17.11.1938 an die Pastoren in der hannoverschen Landeskirche:
»Wir stellen fest, daß das von der Vorläufigen Leitung am 27. September 1938 herausgegebene Rundschreiben betr. Abhaltung von Gebetsgottesdiensten anläßlich bevorstehender Kriegsgefahr von uns aus religiösen und vaterländischen Gründen mißbilligt und für unsere Kirchen abgelehnt worden ist. Wir verurteilen die darin zum Ausdruck gekommene Haltung auf das schärfste und trennen uns von den für diese Kundgebung verantwortlichen Persönlichkeiten.«

Zitiert nach Kück (2009), S. 1051.

4) Fünf Grundsätze 1939

Grundsätze für eine den Erfordernissen der Gegenwart entsprechende neue Ordnung der Deutschen Evangelischen Kirche:

... [1.] Die nationalsozialistische Weltanschauung ist die völkisch-politische Lehre, die den deutschen Menschen bestimmt und gestaltet. Sie ist als solche auch für den christlichen Deutschen verbindlich. Die evangelische Kirche ehrt im Staate eine von Gott gesetzte Ordnung und fordert von ihren Gliedern treuen Dienst in dieser Ordnung.

[2.] Das Evangelium gilt allen Völkern und Zeiten. Die evangelische Kirche hat aber von Martin Luther gelernt, daß wahrer christlicher Glaube sich nur innerhalb des von Gott geschaffenen Volkstums kraftvoll entfalten kann. Wir lehnen daher den politischen Universalismus römischer und weltprotestantischer Prägung entschieden ab.

[3.] Die nationalsozialistische Weltanschauung bekämpft mit aller Unerbittlichkeit den politischen und geistigen Einfluß der jüdischen Rasse auf unser völkisches Leben. Im Gehorsam gegen die göttliche Schöpfungsordnung bejaht die Evangelische Kirche die Verantwortung für die Reinerhaltung unseres Volkstums. ...

Nach Klügel (1965), Auszüge

5) Sentimentalität (1) 1943

Aus: Marahrens' Wochenbrief vom 20. Juli 1943 an die Pastoren in der hannoverschen Landeskirche: »I. In den letzten Sitzungen des Vertrauensrats kam die Lage in verschiedenen Landeskirchen zur eingehenden Darstellung. Das Eindrucksvollste war ein Bericht über die Wirkung der Terrorangriffe auf Barmen und Elberfeld. Inzwischen sind diese Angriffe fortgesetzt, und Städte wie Köln und Aachen haben darunter leiden müssen. Der Geistliche Vertrauensrat hat an die obersten Behörden die Bitte gerichtet, die Pfarrer und Gemeinden zur Fürbitte und zur Hilfeleistung aufzurufen. Gerade nach der letzteren Seite muß immer wieder das Verständnis geweckt und zu freudiger Willigkeit aufgerufen werden. Die notleidende Bevölkerung muß überwältigend spüren, daß überall in der deutschen Heimat freudige Bereitwilligkeit zu äußerer und innerer Hilfe besteht. Und daneben gilt es, wie der Berichterstatter aus Barmen sagte, Gott zu bitten, daß Er unseren Herzen die rücksichtslose Entschlossenheit schenke. Überall muß die Erkenntnis geweckt werden: wir stehen in einem unsern ganzen Einsatz fordernden Krieg und dieser Krieg muß in unbeirrter Hingabe frei von aller Sentimentalität geführt werden.« Zitiert nach Kück (2009), S. 1203 f.

6) Kriegsbeginn 1939

Aus: Marahrens' Wochenbrief vom 1. September 1939 an die Pastoren in der hannoverschen Landeskirche: *Meine Brüder!*

Mit dem heutigen Tage ist es klar, daß nun alle verfügbaren Kräfte für das Vaterland eingesetzt werden müssen und daß auch der Dienst in den Gemeinden ganz darauf abgestellt werden muß, daß alle zu diesem Dienst gestärkt und zur Fürbitte für Führer, Volk und Vaterland gerufen werden. Die Stunde der Bewährung, von der ich im letzten Brief andeutend sprach, ist gekommen.

Gern würde ich in ihr trotz aller drängenden Eile von dem sagen, was mir insbesondere bei unserem pfarramtlichen Dienst in den Jahren des großen Weltkrieges draußen von immer größerer Wichtigkeit wurde. Ich sehe davon ab. Es ist wirklich Stunde der Bewährung. »Wer da hat, dem wir gegeben, daß er die Fülle habe« (Matth. 13, 12). Jetzt muß es sich zeigen, ob die seelischen Reserven da sind. Von dem nie versagenden Geleit unserer Lutherbibel brauche ich nichts zu sagen. Sie ist immer bereit, uns anzusprechen. Ich würde für jeden Tag ein kurzes, gründlich durchmeditiertes Bibelwort bereithalten, das jedem Kameraden, jedem Gemeindeglied, jedem Menschen, an dem wir einen Auftrag zu erfüllen haben, gesagt wird, dazu einen Liedvers und einen Schriftabschnitt. Den hiermit gebotenen Reichtum gilt es bei der Fülle der Gegebenheiten zu entfalten.

Das führt ins Gebet und ist nicht durchführbar ohne fürbittendes Gedenken. Wir wissen ja in solchen Stunden nichts Größeres, als daß wir aufblicken zu dem König aller Könige und Herrn aller

Herren, der der Vater unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi ist, und bei Ihm Kraft und Hilfe suchen für unsere Gemeinden und für uns, vor allem aber für alle, die unter den Waffen stehen und sonst Gut und Blut einsetzen für Land und Volk. »Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben.« Wir wissen: wir sind nicht wert all der Barmherzigkeit und Treue, die Gott bisher an uns getan hat. Darum rufen wir einander, darum rufen wir auch unseren Gemeinden zu: Betet mit uns! [/2]

Das soll unser Gebet sein: Allmächtiger Gott, barmherziger Vater. Du bist unser Richter, Du unser Meister, Du unser König. Hilf uns, vergib uns unsere Schuld. Deiner Gnade und Güte befehlen wir uns ganz und gar. Deine gewaltige Hand sei in dieser Stunde Schutz und Schirm über unserem Volk und Vaterland. Gib guten Rat und rettende Tat denen, die uns und das gemeinsame Werk unseres Volkes leiten. Segne den Führer: Stärke alle, die im Dienst unseres Volkes stehen, in der Wehrmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft, und in allen anderen Aufgaben, die das Vaterland stellt. Gib Gnade, daß wir uns als Christen erweisen in allem unserem Beginnen, ein jeder auf seinem Posten. Sei ein Trost aller, die in Not und Bedrängnis sind, und mach uns Deiner vergehenden Barmherzigkeit immer von neuem gewiß. Laß kein Opfer vergeblich sein. Führe uns zu einem Frieden, der unserem Volke Raum und Freiheit zu gemeinsamem Dienst schenkt, der ein wahrer Friede sei für alle Völker, und erhalte uns heute und allezeit in Deinem ewigen Frieden um Christi willen. Amen.

Seid mit den Euren herzlich Gott befohlen! Euer Marahrens

Zitiert nach Kück (2009), S. 1643.

7) »Euthanasie« 1940 (Auszug)

Die »Denkschrift für Adolf Hitler« vom 9. Juli 1940 von Pastor Paul Gerhard Braune lässt Marahrens mit einem Begleitbrief von ihm ohne Protest in der Reichskanzlei übergeben.

Betrifft: Planmäßige Verlegung der Insassen von Heil- und Pflegeanstalten

Im Laufe der letzten Monate ist in verschiedenen Gebieten des Reiches beobachtet worden, daß fortlaufend eine Fülle von Insassen der Heil- und Pflegeanstalten aus »planwirtschaftlichen Gründen« verlegt werden, zum Teil mehrfach verlegt werden, bis nach einigen Wochen die Todesnachricht bei den Angehörigen eintrifft. Die Gleichartigkeit der Maßnahmen und ebenso die Gleichartigkeit der Begleitumstände schaltet jeden Zweifel darüber aus, daß es sich hierbei um eine großzügig angelegte Maßnahme handelt, die Tausende von »lebensunwerten« Menschen aus der Welt schafft. Man ist der Ansicht, daß es um der Reichsverteidigung willen notwendig sei, diese unnützen Esser zu beseitigen. Ebenso wird die Ansicht vertreten, daß es für den Aufartungsprozeß des deutschen Volkes notwendig sei, die geistesschwachen und sonst hoffnungslosen Fälle, ebenso die anomalen, asozialen und gemeinschaftsunfähigen Menschen so schnell wie möglich auszumerzen. Es wird dabei geschätzt, daß es sich um hunderttausend und mehr Menschen handeln kann. In einem Artikel von Professor Kranz in der Aprilnummer des NS-Volksdienstes ist die Zahl derer, deren Ausmerzungen wahrscheinlich wünschenswert sei; sogar mit 1 Million angegeben. So handelt es sich wahrscheinlich zur Zeit schon um Tausende von deutschen Volksgenossen, die ohne jede Rechtsgrundlage beseitigt sind, oder deren Sterben unmittelbar bevorsteht. Es ist dringend notwendig, diese Maßnahmen so schnell wie möglich aufzu-

halten, da die sittlichen Grundlagen des Volksganzen dadurch aufs Schwerste erschüttert werden. Die Unverletzlichkeit des Menschenlebens ist einer der Grundpfeiler jeder staatlichen Ordnung. Wenn Tötung angeordnet werden soll, dann müssen geltende Gesetze die Grundlage solcher Maßnahmen sein. Es ist untragbar, daß kranke Menschen fortlaufend ohne sorgfältige ärztliche Prüfung und ohne jeden rechtlichen Schutz, auch ohne den Willen der Angehörigen und gesetzlichen Vertreter zu hören, aus reiner Zweckmäßigkeit beseitigt werden.

Folgende Tatsachen sind laufend beobachtet worden:

Zuerst erschien im Oktober 1939 bei vielen Heil- und Pflegeanstalten, ebenso bei einer Reihe von Privatheimen, die Schwachsinnige, Epileptiker u. a. aufnehmen, das Rundschreiben des Herrn Reichsministers des Innern, das ich in Anlage 1 in Abschrift beifüge. Es hieß darin, daß im Hinblick auf die Notwendigkeit planwirtschaftlicher Erfassung der Heil- und Pflegeanstalten anliegende Meldebogen auszufüllen sind. Bis spätestens zum 1. Dezember 1939 sollten sie direkt beim Herrn Innenminister eingehen. Unterschrift: Dr. Conti.

Es fiel bei der Art dieser Erhebung schon gleich auf, daß sie direkt vom Herrn Reichsminister ausging, ohne daß die zuständigen Stellen der Regierungspräsidenten und Gesundheitsämter damit betraut wurden. Schon diese Tatsache erregte Verwunderung. Auf eine direkte Anfrage beim Herrn Sachbearbeiter im Reichsministerium des Innern wurde die Auskunft gegeben, daß es sich um eine rein statistische Erhebung handle. Daraufhin haben sämtliche mir bekannten und aufgeforderten Heime ohne Bedenken eine Fülle von Insassen genannt, die anscheinend unter die Bestimmungen des beigefügten Merkblattes fielen. In dem Merkblatt ist aufgeführt, daß zu melden sind sämtliche Patienten, die

1. an nachstehenden Krankheiten leiden und in den Anstaltsbetrieben nicht oder nur mit mechanischen Arbeiten (Zupfen usw.) zu beschäftigen sind:

- Schizophrenie,
- Epilepsie (wenn exogen, Kriegsdienstbeschädigung oder andere Ursachen angeben),
- senile Erkrankungen,
- Therapie-refraktäre Paralyse und andere Lues-Erkrankungen,
- Schwachsinn jeder Ursache,
- Enzephalitis,
- Huntington oder andere neurologische Endzustände;

oder 2. sich seit mindestens 5 Jahren dauernd in Anstalten befinden;

oder 3. als kriminelle Geisteskranke verwahrt sind,

oder 4. nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen oder nicht deutschen

oder artverwandten Blutes sind unter Angaben der Rasse und Staatsangehörigkeit.

Vielfach glaubten die Anstalten, daß es sich um vorbereitende Maßnahmen für ein Bewahrungsgesetz handle. Unter dem 20. Januar 1940 erschien dann vom Reichsverteidigungskommissar an die gleichen Heime plötzlich das Schreiben, ... Danach wurde die Verlegung der Insassen der Heil- und Pflegeanstalten in greifbare Nähe gerückt. Es war damit festgelegt, daß die Kranken in großen Sammeltransporten verlegt werden sollten. Die Benachrichtigung der Angehörigen war nicht erwünscht. Die ganze Art der Mitteilung erregte erneut Bedenken; da es keinen faßbaren Grund gab, warum die Kranken verlegt werden sollten.

Diese Maßnahmen sind, soweit bekannt, zunächst umfassend durchgeführt in den Gauen Pommern – Brandenburg – Berlin – Sachsen – Württemberg – Hamburg und sind seit Juni weiter in den meisten Reichsgebieten eingeleitet.

In der zweiten Aprilhälfte bekamen dann die Anstalten etwa gleichlautende Schreiben Darin wurden für die Verlegungen der Insassen feste Termine bestimmt. Eine beigelegte Transportliste mit namentlichen Angaben bestimmte, wer von den Pfleglingen verlegt werden sollte. Diese Angaben waren aber, wie sich nun herausstellte, aus den Listen, die im Oktober und November 1939 angeblich nur zu statistischen Zwecken eingefordert waren, genommen.

[Württemberg, Grafeneck]

Es tauchten dann zunächst im März 1940 aus Württemberg die Nachrichten auf, daß von einem Transport von 13 Epileptikern, die aus der Anstalt Pfingstweide in die Anstalt Grafeneck verlegt wurden, schon nach rund 3 Wochen 4 Patienten gestorben waren. Die Todesfälle wurden zumeist 8 bis 14 Tage nach eingetretenem Sterbefall in einem immer ähnlich lautenden Wortlaut den Angehörigen mitgeteilt. Die Patienten seien plötzlich an Grippe, Lungenentzündung, Gehirnschlag u. a. gestorben. Auf Grund seuchenpolizeilicher Anordnungen seien die Leichen sofort verbrannt worden und die Kleider ebenfalls eingäschert. Die Urnen stünden zur Verfügung.

...

Um die etwaige Zahl der in Grafeneck verstorbenen Personen ergründen zu können, mache ich darauf aufmerksam, daß die Urne des am 10. April 1940 verstorbenen Herrn Heiner die Nummer A 498 trägt, während die Urne eines am 12. Mai 1940 in Grafeneck verstorbenen Max Dreisow die Nummer A 1092 und die Urne der am 28. Juni 1940 ebenfalls in Grafeneck verstorbenen Else Lenne aus Berlin-Steglitz, Sachsenwaldstraße 16, bereits die Nummer A 3111 trägt. Da die ganze Anstalt normalerweise nur 100 Betten hat, so kann es sich hierbei nur um die fortlaufende Zahl der Sterbefälle handeln. Es wären demnach in den 33 Tagen vom 10. April 1940 bis 12. Mai 1940 594 Leute verstorben. Das ergäbe pro Tag 18 Todesfälle in einer Anstalt mit rund 100 Betten. In der Zeit vom 12. Mai bis 28. Juni 1940 – das sind 47 Tage – wären dann insgesamt 2019 Personen gestorben, das ergäbe pro Tag 43 Sterbefälle im Durchschnitt in einer Anstalt mit rund 100 Betten. (...)

[Sachsen]

Ein zweites Gebiet, in dem diese Beobachtungen in stärkerem Maße gemacht wurden, ist das Land Sachsen. (...)

[Brandenburg und Berlin]

Die gleichen Beobachtungen werden auch in der Provinz Brandenburg und Berlin gemacht. Hier scheint im besonderen die Stadt Brandenburg der Ort zu sein, in dem diese sogenannte Sterbehilfe durchgeführt wird. (...)

[Pommern]

Aus Pommern sind die gleichen erschütternden Todesfälle bekanntgeworden. Die Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten Lauenburg und Stralsund mit je etwa 1000 Betten wurden zuerst entleert, angeblich nach Obrawa lde bei Mesentz, einer Heil- und Pflegeanstalt, die etwa 1000 Plätze hat. Ende Mai dieses Jahres wurden die bekannten Kückenmühler Anstalten bei Stettin mit insgesamt 1500 Geisteskranken, Epileptikern, Psychopathen und Schwachsinnigen vom Gauleiter der Provinz Pom-

mern beschlagnahmt. Der Vorstand wurde aufgelöst und unmittelbar darauf setzte die gewaltsame Verlegung der Patienten ein. In 14 Tagen wurden rd. 750 Patienten in großen Omnibussen abtransportiert, heute sind schon rund 1300 verlegt. Zum Teil mußten sie nachts zwischen 3 und 4 Uhr auf einem entlegenen Bahnhof bei Stettin bereitgehalten werden. Sie wurden angeblich nach dem Osten transportiert, nach dem Warthegau, nach Meseritz, aber auch nach Grafeneck. Angehörige wurden überhaupt nicht gefragt. Die zuständigen Fürsorgeverbände wurden überhaupt nicht gehört. (...)

[... Schlussabsatz]

Es handelt sich also hier um ein bewußtes planmäßiges Vorgehen zur Ausmerzungen aller derer, die geisteskrank oder sonst gemeinschaftsunfähig sind. (...)

Wenn man bedenkt, daß in dem offiziellen Merkblatt zur Ausfüllung der Meldebogen auch die senilen Erkrankungen einbezogen sind, so ergibt sich unzweideutig, daß auch jeder altgewordene Mensch, der im Alter an irgendwelchen geistigen, vielleicht auch nur körperlichen Leiden hoffnungslos erkrankt, dem gleichen Schicksal verfallen kann. (...)

Außerdem hat aber in den Anstalten die ärztliche Kunst ungeheuer gelernt zum Segen für die Gesunden. Fast jeder Arzt ist durch solche Schule gegangen. Wieviel selbstloseste Dienstbereitschaft ist gerade in solchen Häusern beim Pflegepersonal ausgebildet und zur Selbstverständlichkeit geworden. Wieviel fröhlicher hingebender Dienst ist auch da geübt worden, wo menschlich gesprochen keine Hoffnung mehr war. Sollen diese überaus aufbauenden Kräfte im Volksleben langsam absterben? Soll die höchste Schule des selbstlosen Dienens nicht mehr fortbestehen? (...)

Auch eine andere ernste Frage taucht auf. Wie weit will man mit der Vernichtung des sogenannten lebensunwerten Lebens gehen? (...)

Hier steigen ernsteste Fragen und Sorgen auf: Es ist ein gefährliches Unterfangen, die Unverletzlichkeit der Person ohne jeden Rechtsgrundsatz preiszugeben. Jedem Rechtsbrecher wird der gesetzliche Schutz gewährt, soll man gerade die Hilflosen ohne Schutz lassen? Wird es nicht die Ethik des ganzen Volkes gefährden, wenn das Menschenleben so wenig gilt? (...)

So handelt es sich hier um einen Notstand, der alle kundigen bis aufs tiefste erschüttert, der die innere Ruhe vieler Familien zerstört und der sich vor allem auch zu einer Gefahr auszuwachsen droht, deren Folgen noch gar nicht abzusehen sind.

Mögen die verantwortlichen Stellen dafür sorgen, daß diese unheilvollen Maßnahmen aufgehoben werden, und daß die ganze Frage erst sorgfältig nach der rechtlichen und medizinischen, nach der sittlichen und staatspolitischen Seite geprüft wird, ehe das Schicksal von Tausenden und Zehntausenden entschieden wird. Videant consules, ne quid detrimenti res publica capiat! [Die Konsuln mögen dafür sorgen, dass der Staat keinen Schaden nimmt.]

Lobetel, den 9. Juli 1940 gez. Braune, Pastor

Leiter der Hoffnungstaler Anstalten
Vizepräsident des Central-Ausschusses
für die Innere Mission der Deutschen
Evangelischen Kirche.

Zitiert nach Klügel (1965, Auszüge)

8) »judenrein« 1941

Aus: Marahrens' Wochenbrief vom 24. November 1941 an die Pastoren in der hannoverschen Landeskirche:
»Meine Brüder! ...

II. Zu der uns immer wieder in unserem Amt, insbesondere bei der seelsorgerischen Tätigkeit entgegen tretenden Frage, ob die evangelische Kirche »verjudet« gewesen sei, trifft die Kirchenkanzlei eine interessante Feststellung.

In dem Band 2 der Veröffentlichungen des Institutes der NSDAP zur Erforschung der Judenfrage, dem »Lexikon der Juden in der Musik«, sind auf insgesamt 286 Seiten die Namen aller auf dem Gebiet der Musik früher in Deutschland tätigen Juden und Halbjuden zusammengestellt. Von diesen etwa 10.000 Juden haben zwei Volljuden im Jahre 1933 im Dienst einer evangelischen Kirchengemeinde gestanden. Außerdem wurden im gleichen Jahre vier Halbjuden im Dienste einer evangelischen Kirchengemeinde beschäftigt.

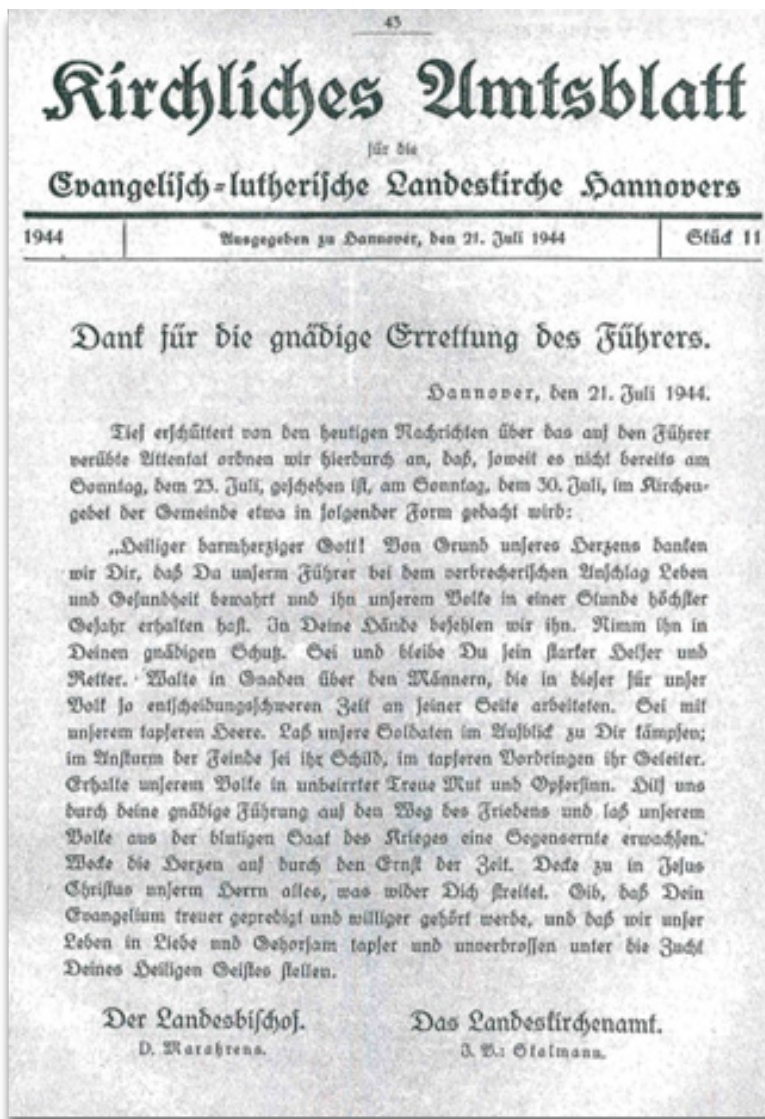
Angesichts der Tatsache, daß viele tausend Männer und Frauen in den deutschen evangelischen Kirchengemeinden als Kirchenmusiker beschäftigt sind, wird man diese Zahlen dahin werten dürfen, daß sich die evangelische Kirchenmusikpflege fast völlig judenrein gehalten hat. Sie unterscheidet sich dadurch charakteristisch von fast sämtlichen Zweigen der öffentlichen Musikpflege in den Jahren vor der nationalen Revolution.« Zitiert nach Kück (2009), S. 1524.

9) Sentimentalität (2) 1943

Aus: Marahrens' Wochenbrief vom 24. November 1943 an die Pastoren in der hannoverschen Landeskirche:
»II. Unter Bezugnahme auf meine im Wochenbrief vom 20. 7. erfolgte Äußerung, daß dieser Krieg mit unbeirrter Hingabe frei von aller Sentimentalität geführt werden müsse, und unter Hinweis auf meine Bitte, das luth. Berufsethos entschlossen auf den Krieg anzuwenden, hat mir ein Amtsbruder, dessen Urteil mir immer sehr wertvoll gewesen ist, seine Bedenken ausgesprochen. Er vermißt »das Erschrecken der eigenen Buße«, »das Leiden und Mitleiden unter dem von Menschen angerichteten Grauen« und »die Spur einer Erkenntnis von der abgründigen Bosheit und Widergöttlichkeit dieses ganzen von menschlicher Macht und Technik entfesselten Geschehens«. Ich habe diesem Amtsbruder mitgeteilt, wie er zu der Meinung komme, daß mir ein Wissen um die Dinge fremd sei, und habe ihn dann zu glauben gebeten, daß z. B. sowohl bei dem Berichterstatter aus Barmen, der erschütterter Zeuge der dortigen Vorgänge war, als auch bei uns andern, die wirklich ausführlich davon unterrichtet wurden, der furchtbare Ernst dieser Erfahrungen und das Mitleiden mit den Betroffenen zu seinem Rechte kommen. Die mit mir korrespondieren oder mich kennen, werden mir recht geben, daß ich dieser ganzen Beurteilung auch in vielen Äußerungen und Schreiben jener Tage Ausdruck verliehen habe. Ich könnte hinweisen auf das, was ich über die Terrorangriffe in meinem Rundbrief vom 6. Juli schrieb, könnte auch geltend machen, daß ich eine besondere Fürbitte in den Gemeinden meiner Landeskirche angeordnet habe.

Wenn ich nun auch der Bitte Ausdruck verlieh, daß Gott uns die Entschlossenheit geben möchte, die frei ist von aller Sentimentalität, so hatte dies einen seelsorgerlichen Grund. (...)« Zitiert nach Kück (2009), S. 1649.

10) Errettung des »Führers« 1944



11) Schuld 1945

Auszug aus einem der Bekenntnisgemeinschaft gegebenen Rückblick von D. Marahrens (8. Aug. 1945):

Noch heute ergreift mich der Schmerz darüber, daß solche Worte, die von den verschiedenen Seiten unseres Kreises ausgesprochen wurden (D. Marahrens hatte auf seine Eingabe gegen die Judenverfolgung hingewiesen ..., der Verf.), ungehört verhallt sind. Ich möchte mich freilich dabei nicht an die

Seite derer stellen, die diesseits und jenseits unserer Grenzen heute viel Anklage, Verurteilung und Verwünschung gegen die Männer laut werden lassen, die in den vergangenen 12 Jahren an der Spitze unseres Volkes und Reiches gestanden haben. Wo ein Mann der Kirche dazu das Wort nimmt, darf er es zunächst nicht tun, um anzuklagen oder zu rechtfertigen. Wir haben uns selbst sehr ernst zu prüfen, ob nicht auch wir selber mitschuldig geworden sind an der verhängnisvollen Entwicklung, die jetzt zu diesem Ende geführt hat. Ich meine das nicht nur im Sinne der Gesamtschuld, an der wir alle als Glieder unseres Volkes mittragen, sondern es geht mir um die Frage, ob wir nicht unsere eigentliche Aufgabe als Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus versäumt haben. Es wird keiner unter uns sein, der darauf mit einem uneingeschränkten Nein antworten könnte. Bei einem Rückblick auf die 12 Jahre wird jeder unter uns wünschen, er hätte je und dann anders geurteilt. Es sollte sich auch niemand scheuen, im brüderlichen Kreise offen auszusprechen, in welchen Stücken er sich geirrt und getäuscht, wo er etwas versäumt und verfehlt hat.

Besonders schwer liegt mir auf – ich habe dies schon mehrmals gesagt –, daß die Kirche im ersten Sturm der Verfolgung, der über die deutsche Judenschaft losbrach, nicht das lösende Wort fand. Wir mögen im Glauben noch so sehr von den Juden geschieden sein, es mag auch eine Reihe von ihnen schweres Unheil über unser Volk gebracht haben, sie durften aber nicht in unmenschlicher Weise angegriffen werden. War es die erste Überraschung über den hier drohenden verhängnisvollen Konflikt, was uns die Sprache verschlug, oder sahen wir die Hintergründe nicht klar genug? Hier wird jedenfalls deutlich, daß Schuld auf unserem Wege liegt und daß wir unseren Dienst nicht tun können, ohne aus der Vergebung zu leben. Auch an anderes könnte ich erinnern, an das, was in den Irrenanstalten geschah und hinter den Zäunen der Konzentrationslager oder gar der Vernichtungslager des Ostens. Und wie steht es mit den Hintergründen des Krieges? Sie alle wissen, daß der Gedanke eines Kampfes um Daseins- und Lebensrecht unseres Volkes in einer fast unentwirrbar schweren Lage ungezählten unserer Soldaten, gerade auch unseren jungen Theologen und treuesten Amtsbrüdern, das gute Gewissen gab, in ihrem harten und tödlichen Frontdienst für die anderen einzustehen. Sollte sich auch dies als eine Täuschung enthüllen? Ich vermag es noch nicht zu glauben. Aber wo liegen hier die Grenzen menschlicher Einsicht und menschlicher Kraft und wo fängt Schuld und Versagen an?

Dem gegenüber wollen mir manche Anstöße, die andere an meinem Handeln nahmen, über die ich gewiß nicht leicht hinweggehe, doch nicht von demselben Gewicht erscheinen. Vieles davon lag auf der Linie meines Ringens um die Führung unseres Volkes. Ich weiß, daß meine Bemühungen oftmals bis an die Grenze des Tragbaren gegangen sind. Ich wollte nicht, daß man wieder wie einstmals, als sich die Kirche und die aufbrechende Arbeiterbewegung auseinanderlebten, mit-Recht von einem mangelnden Verständnis der Kirche für das neue Wollen und für den Kampf, der geführt wurde, reden sollte. Ich habe z. B. zu denen gehört, die lange Zeit meinten, der Überzeugung sein zu dürfen, die weltanschauliche Ausrichtung des NS-Staates könnte eine Wandlung in einer Weise erfahren, die der Verkündigung des Evangeliums Raum ließe. Nur unter dieser Voraussetzung habe ich mich seinerzeit entschlossen, im Juni 1939 jene 5 Punkte zu unterschreiben. Heute würde ich freilich nicht zuletzt durch die Entwicklung der vergangenen 6 Jahre das Wort »Weltanschauung« als so belastet ansehen, daß mir seine damalige Bejahung nicht mehr als möglich erscheint. ...

Nach: Klügel (1965), S. 204.

Karljosef Kreter, November 2021

Bemerkung zum Gutachten August Marahrens

Neuere Forschungen, die zu einer Änderung der Einschätzung des Beirates führen würden, sind nicht bekannt.

Der Stadtbezirksrat Döhren-Wülfel hat sich mit der Umbenennungsempfehlung des Beirates befasst. Er ist dieser nicht gefolgt, hat aber 2020 Legendenschilder beim Straßennamen Marahrensweg mit folgender Formulierung beschlossen:



Die neue Straßennamen-Legende (Foto 2021) behauptet Fehlverhalten durch Unterlassung: »Er trat ... Diktatur, Krieg und Verfolgung nicht entgegen«. Diese Legende wird dem aktiven NS-Regime-Unterstützer Marahrens nicht gerecht, der z.B. Gott bittet: »Segne den Führer ... Führe uns zu einem Frieden, der unserem Volke Raum und Freiheit ... schenkt.«

Gutachten Agnes Miegel – Kurzfassung

Straßenname **Miegelweg** (benannt 1965)

Name Miegel

Vorname Agnes

Lebenszeit 1879–1964

Beruf(e) Schriftstellerin

Eckdaten zum Lebenslauf

9. Mär. 1879	in Königsberg (Preußen) geboren.
1885 bis 1894	Höhere Töchterschule in Königsberg.
1901	erster Balladenband sowie Gedichtband.
Ab 1902	Ausbildung als Lehrerin.
1907	»Balladen und Lieder«.
1920 bis 1926	Leiterin des Feuilletons der Ostpreußischen Zeitung, danach freie Schriftstellerin.
1926	»Geschichten aus Alt-Preußen«.
1933	»Die Fahrt der sieben Ordensbrüder«.
seit 1933	Vorstandsmitglied der Dt. Akademie der Dichtung der Preußischen Akademie der Künste.
Okt. 1933	Unterzeichnung »Treuegelöbnis« deutscher Schriftsteller für Adolf Hitler.
1934	Unterzeichnung des »Aufruf der Kulturschaffenden« zur Vereinigung des Reichskanzler- und des Reichspräsidentenamtes in der Person Hitlers.
1936	»Noras Schicksal. Erzählungen«.
1937	Mitglied in der NS-Frauenschaft.
1939	Nach wiederholten Lesungen vor Hitler-Jungen mit dem Goldenen Ehrenzeichen der HJ ausgezeichnet.
1940	Agnes Miegel wird Mitglied der NSDAP.
1940	Gedichtband »Ostland«.
Mär. 1945	Flucht aus Königsberg über Kopenhagen in das dänische Flüchtlingslager »Oksbol«.

1946	Rückkehr nach Deutschland in das Schloss Apelern der Familie Münchhausen.
1948	Umzug nach Bad Nenndorf.
26. Okt. 1964	in Bad Salzuflen gestorben.

Position und Wirken im Nationalsozialismus

Miegel »zeigt ihre freudige und dankbare Bejahung des Drittes Reiches, ihre verehrungsvolle Liebe zu unserem Führer und Helden Adolf Hitler« in einem Huldigungsgedicht mit dem Titel »Dem Führer!«. Völkische, nationalistische und antisemitische Tendenzen kommen in Werden und Werk mehrfach zum Ausdruck. Reichsleiter Martin Bormann, einer der höchsten Repräsentanten der NSDAP, spricht im Jahr 1938 ein Grußwort zum 60. Geburtstag der Dichterin Agnes Miegel im Reichssender Königsberg.

Positionierung nach 1945

Im Februar 1945 flieht Agnes Miegel aus Königsberg nach Dänemark, wo sie von den Alliierten bis Ende November 1946 wegen literarisch-publizistischer Förderung der nationalsozialistischen Ideologie und ihrer Zugehörigkeit zur NSDAP interniert wird.

Gefragt nach ihrer NS-Vergangenheit, gab sie nach 1945 an: *»Dies habe ich mit meinem Gott alleine abzumachen und mit niemand sonst.«*

Quellen und Literatur

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Gedichte. Stuttgart: Cotta, 1901.

Balladen und Lieder. Jena: Diederichs, 1907.

Gedichte und Spiele. Jena: Diederichs, 1920.

Geschichten aus Alt-Preußen. Jena: Diederichs, 1926.

Die schöne Malone [Erzählung]. Leipzig: Eichblatt, [1926].

Kirchen im Ordensland [Gedichte]. Königsberg (Preußen): Gräfe und Unzer, 1933.

Gang in die Dämmerung [Erzählungen]. Jena: Diederichs, 1934.

Das alte und das neue Königsberg. 56 Bilder mit einem Geleitwort von Agnes Miegel. Königsberg: Gräfe und Unzer, 1935.

Deutsche Balladen. Jena: Diederichs, 1935.

Unter hellem Himmel [Erzählungen]. Jena: Diederichs, 1936.

Das Bernsteinherz [Erzählungen]. Leipzig: Reclam, 1937.

Audhumla [Erzählungen]. Königsberg: Gräfe und Unzer, 1937.

Die Schlacht von Rudau [dramatische Dichtung]. Königsberg: Gräfe und Unzer, [1939].

Ostland [Gedichte]. Jena: Diederichs, 1940.

Im Ostwind [Erzählungen]. Jena: Diederichs, 1940.

Gesammelte Werke. 7 Bde. Köln: Diederichs, 1952–1955 u. 1965.

Heimkehr, Erzählungen. Köln: Diederichs, 1962.

Literatur (Auswahl)

Expertise der Stadt Münster im Rahmen der Überprüfung des Straßennamens, 2011 <https://www.muenster.de/stadt/strassennamen/agnes-miegel-strasse.html> (letzter Zugriff 03.09.2014).

Strebel, Bernhard: »Es ist nicht ganz einerlei, wie die Straße heißt, in der man wohnt«. Straßennamen in Celle und personelle Verbindungen zum Nationalsozialismus. Im Auftrag der Stadt Celle, 2010, S. 27.

Döscher, Hans-Jürgen Döscher: Gutachten zur Rolle der Dichterin Agnes Miegel (1879–1964) im »Dritten Reich«, Osnabrück, 6. Feb. 2008.

Gutachten zur Rolle der Dichterin Agnes Miegel (1879–1964) im »Dritten Reich«

Mitgliedschaften, Auszeichnungen, Veröffentlichungen und Rezeption

Mai 1933: Aus Protest gegen das NS-Regime erklärt Max Liebermann, Ehrenpräsident der Akademie der Künste in Berlin, seinen Rücktritt. Ihm folgen u. a. Alfred Döblin und Thomas Mann. Statt ihrer werden u. a. Hanns Johst und Agnes Miegel in die Akademie berufen.

Juni 1933: Auf Veranlassung des Propagandaministers Goebbels wird der Reichsverband Deutscher Schriftsteller gegründet, um die »Vielheit der Verbände zu beseitigen«. Unter dem Vorsitz von Hanns Johst gehört u. a. Agnes Miegel dem Vorstand der »neugeordneten« Deutschen Akademie der Dichtung an.

1937: Agnes Miegel wird Mitglied in der NS-Frauenschaft.

1938: Agnes Miegel: *Werden und Werk*. Mit Beiträgen von Prof. Dr. Karl Plenzat, Leipzig. Miegel »zeigt ihre freudige und dankbare Bejahung des Drittes Reiches, ihre verehrungsvolle Liebe zu unserem Führer und Helden Adolf Hitler« in einem Huldigungsgedicht mit dem Titel »Dem Führer!« (aus: *Werden und Werk*, Leipzig 1938, S. 79 f.; ...). Völkische, nationalistische und antisemitische Tendenzen kommen in *Werden und Werk* mehrfach zum Ausdruck (S. 133, 163, 166, 171, 180 f., 188, 191, 206 f.).

8. März 1939: Reichsleiter Martin Bormann, einer der höchsten Repräsentanten der NSDAP, spricht ein Grußwort zum 60. Geburtstag der Dichterin Agnes Miegel im Reichssender Königsberg.

1939: Nach wiederholten Lesungen vor Hitler-Jungen wird Agnes Miegel mit dem Goldenen Ehrenzeichen der HJ ausgezeichnet.

1940: Agnes Miegel wird Mitglied der NSDAP.

1940: Miegels Gedichtband *Ostland* (Jena 1940) ist voller Pathos zum Feldzug Hitlers gegen Polen:

»Übermächtig füllt mich demütiger Dank,
dass ich dieses erlebe,
Dir noch dienen kann, dienen den Deutschen
Mit der Gabe, die Gott mir verlieh!«

Der Band ist nachgewiesen in Hitlers Privatbibliothek in der Reichskanzlei.

April 1942: In der Reihe *Zucht und Sitte* erscheint *Die Neuordnung unserer Lebensgesetze* mit Beiträgen von SS-Gruppenführer Hanns Johst, Agnes Miegel u.a.m.

1942: Adolf Bartels, einer der tonangebenden Literaturwissenschaftler des »Dritten Reiches«, charakterisiert Agnes Miegel in seiner *Geschichte der deutschen Literatur* mit den Worten: »Sie ist jetzt vielleicht die am meisten geschätzte deutsche Dichterin.« (S. 656)

1945: Im Februar flieht Agnes Miegel aus Königsberg nach Dänemark, wo sie von den Alliierten bis Ende November 1946 interniert wird wegen literarisch-publizistischer Förderung der nationalsozialistischen Ideologie und ihrer Zugehörigkeit zur NSDAP.

In der neueren wissenschaftlichen Literatur wird Agnes Miegels Rolle im »Dritten Reich« wie folgt beurteilt: »Nach dem Ersten Weltkrieg setzte ihre der Heimatdichtung verpflichtete Ostpreußen-Hymnik ein. Ihre nationalistisch-übersteigerte Heimatverbundenheit ließ sie später in das Kielwasser der NS-Ideologie geraten.« (Loewy: Literatur unterm Hakenkreuz, 1977, S. 319)

»Die beliebte ostpreußische Heimatdichterin Agnes Miegel avancierte im NS-Regime zu einem literarischen Aushängeschild. In ihren zuvor unpolitischen Balladen spiegelte sich ab 1933 eine erkennbare Blut- und Boden-Romantik wider.« Ihr Werk zeige »Elemente einer mythologisierenden Blut- und Boden-Romantik, die eine Affinität zu nationalsozialistischen Ideen erkennen lassen.« (Weiß: Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, 1998, S. 319 ff.) »Als ‚Droste Ostpreußens‘ gefeiert, zählte sie zu den besonders privilegierten Autoren der NS-Zeit«. (Sarkowicz/Mentzer: Literatur in Nazi-Deutschland, 2002, S. 312)

Diese Befunde werden in der 2007 publizierten Dissertation von Kirsten Kearney (Construction of the Nation, S. 152–162) bestätigt und erhärtet.

Fazit

Die Auszeichnung einer Schule mit dem Namen einer Autorin hat Identifikations- und Vorbildfunktion. Agnes Miegel hat sich nachweislich zur Herrschaft Hitlers und zur Ideologie des Nationalsozialismus bekannt. Diese Identifikation, von der sie sich nach 1945 öffentlich nicht distanziert hat, steht im Widerspruch zum Bildungsauftrag der Schule gemäß § 2 des Niedersächsischen Schulgesetzes. Die Vorbildfunktion der Dichterin Agnes Miegel ist angesichts ihrer Rolle während des »Dritten Reiches« umso mehr in Frage zu stellen, als sich die freiheitlich-demokratische Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland aus der Überwindung und Negation des Nationalsozialismus legitimiert.

Quellen und Literatur

Bartels, Adolf: Geschichte der deutschen Literatur, Braunschweig/Berlin/Hamburg 18.1942

Denkler, Horst/Prümm, Karl (Hg.): Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Themen, Traditionen, Wirkungen. Stuttgart 1976

Düsterberg, Rolf: Hanns Johst. »Der Barde der SS«. Karrieren eines deutschen Dichters. Paderborn 2004

Gassert, Philipp/Mattem, Daniel S.: The Hitler Library. A Bibliography, Westport/ London 2001
Kearney, Kirsten: Construction of the Nation. The role of the ballad in twentieth Century. German national identity. Submitted for the award of doctor of philosophy, University of Stirling 2007

Loewy, Ernst: Literatur unterm Hakenkreuz. Das Dritte Reich und seine Dichtung, Frankfurt am Main 3.1977

Overesch, Manfred: Chronik deutscher Zeitgeschichte, Politik/Wirtschaft/Kultur, Bd. 2/II, Das Dritte Reich 1939-1945, Düsseldorf 1983

Overesch/Saal: Chronik deutscher Zeitgeschichte, Politik/Wirtschaft/Kultur, Bd. 2/I, Das Dritte Reich 1933–1939, Düsseldorf 1982

Sarkowicz, Hans/Mentzer, Alf: Literatur in Nazi-Deutschland, Hamburg 2002

Weiß, Hermann (Hg.): Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt am Main 1998, Tb-Ausgabe Frankfurt am Main 2002

Osnabrück, den 6. Februar 2008

(Prof. Dr. phil. Hans-Jürgen Döscher)

Bemerkung zum Gutachten Agnes Miegel

Das Gutachten von Hans-Jürgen Döscher vom 6. Februar 2008 reagierte auf die Diskussion, ob Agnes Miegel als Namensgeberin einer Schule in Osnabrück geeignet ist. Nach einer Einschätzung aus Wilhelmshaven war Osnabrück die vorvorletzte und die Nordseehafenstadt die letzte deutsche Kommune, in der eine Schule den Namen von Agnes Miegel trug. Insgesamt gab es einmal 40 nach Miegel benannte Schulen in Deutschland.¹

Über Agnes Miegel ist seit der 2015 zuerst veröffentlichten Empfehlung des hannoverschen Beirates zur Umbenennung des Miegelwegs weiterhin Gedrucktes erschienen. Allerdings handelt es sich meistens um Texte zur Bewertung von Straßennamen. Als Beispiel kann die Diskussion um die Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße in Wunstorf dienen, wo man sich für die Beibehaltung aussprach.² In Bad Nenndorf scheiterte 2015 ein Bürgerbegehren gegen den Ratsbeschluss, die Miegel-Statue aus dem Kurpark zu entfernen (2013). Die Statue steht seitdem im Garten am dortigen Miegel-Haus, das von der Agnes-Miegel-Gesellschaft e. V. (AMG) betrieben wird. Andere in Bad Nenndorf anstehende Themen sind »Ehrenbürgerin der Gemeinde«, »Ehrengrab auf dem Friedhof« und der Straßename, zugleich postalische Anschrift der AMG, Agnes-Miegel-Platz 3.

In Wunstorf und Bad Nenndorf sind AMG-Vorstandsmitglieder mit Wohnsitz vor Ort vertreten und üben nach Kräften ihren Einfluss aus. Aufgabe der Gesellschaft ist »das Andenken der Dichterin zu bewahren und in der Öffentlichkeit lebendig zu erhalten« (AMG-Satzung laut www.agnes-miegel-gesellschaft.de/). Die Gesellschaft könnte ihre Aufgabe erfüllen, wenn sie die Bedeutung der frühen Werke der Dichterin für die deutsche Literaturgeschichte hervorheben würde und gleichzeitig ansprechen würde, wie die hochbegabte ostpreußische Schriftstellerin der nationalsozialistischen Propaganda »auf den Leim« gehen konnte. Stattdessen äußern sich aus der AMG selbsternannte Miegel-Anhänger*innen, die die Nähe der Dichterin zum Nationalsozialismus leugnen und um jeden Preis versuchen, Miegels Biografie reinzuwaschen bzw. zu entnazifizieren, obwohl ihre NS-Belastung eindeutig und bis zum bitteren Ende nachweisbar ist. Gleichzeitig gibt sich die AMD den Anschein der Wissenschaftlichkeit, publiziert aber tendenziöse und zumindest pseudowissenschaftliche Schriften wie zuletzt: Mosaiksteine zu Agnes Miegel – ein biografisches Lesebuch. 1969–2019, fünfzig Jahre Agnes-Miegel-Gesellschaft: mehr als eine Chronik. Hrsg. v. Marianne Kopp. Bad Nenndorf: Agnes-Miegel-Gesellschaft e. V., 2020.

1 Vgl. <http://www.gegenwind-whv.de/agnes-miegel-2/> [letzter Zugriff 17.11.2021]

2 Vgl. Wunstorfer Auepost 04.08.2016 <https://www.auepost.de/stadtgeschichte/agnes-miegel-strasse-3367/> [letzter Zugriff 17.11.2021].

In Hannover folgte der Stadtbezirksrat Ahlem-Badenstedt-Davenstedt der Empfehlung des Beirats zur Umbenennung des Miegelweges 2016.³ Der Stadtbezirksrat folgte dem Wunsch der Anwohner*innen, die sich für den neuen Namen Igelweg aussprachen.

3 Vgl. <https://www.haz.de/Hannover/Aus-den-Stadtteilen/Badenstedt/Der-Miegelweg-in-Hannover-wird-umbenannt> [letzter Zugriff 17.11.2021].

Gutachten Johannes Niggemann

Straßenname	Niggemannweg (benannt 1963)
Name	Niggemann
Vorname(n)	Johannes, Dr. rer. pol.
Lebensdaten	1898–1962
Beruf(e)	(Wirtschafts)Journalist, Senator der LHH, CDU-Politiker

Biografische Skizze

24. Nov. 1898	in Elkeringhausen, Kreis Brilon, Hochsauerland (Westfalen), als Sohn des Landwirts Jakob Niggemann geboren; römisch-katholisch.
1906 bis 1913	Volksschule Elkeringhausen.
1913 bis 1917	Besuch der Obertertia des Gymnasiums Paderborn (15. Juni 1917 Reifezeugnis).
Okt. 1917 bis 1918	Teilnahme am Ersten Weltkrieg in Frankreich; im Juni 1918 EK II.
1919 bis 1923	Studium an den Universitäten Münster, Köln und Gießen: zwei Semester Volkswirtschaft und Bürgerliches Recht, vier Semester Nationalökonomie, Öffentliches Recht und Kameralia (Politik- und Wirtschaftswissenschaften).
15. Mai 1921	Diplomprüfung für Kommunalbeamte in Köln.
1923	Dissertation zum Thema »Die Selbstverwaltung der deutschen Wirtschaft« (Dr. rer. pol.) an der Universität Gießen. ¹
Dez. 1923 bis Feb. 1925	Schriftleiter für Politik und Wirtschaft in Betzdorf/Sieg (Zentrumsprelle).
Mär. 1925 bis Mai 1933	Schriftleiter und Geschäftsführer im Verlag Schürmann & Klagges, Bochum.

1 Fragebogen im Entnazifizierungsverfahren. NLA HA Nds 171 Hannover Nr. 50564, Entnazifizierungsakte von Johannes Niggemann. Im Wikipedia-Artikel zu Johannes Niggemann steht abweichend dazu – mit Bezug auf die Datenbank der deutschen Nationalbibliothek – »Dr. phil. und promovierter Jurist«. Dabei handelt es sich jedoch um einen anderen Autor gleichen Namens.

Aug. 1926	Teilnahme am Marc-Sangnier-Kongress in Frankreich ² .
Herbst 1929	Eheschließung.
27. Sep. 1931	Geburt der Tochter Karola.
17. Nov. 1933	Geburt der Tochter Elisabeth.
1933 bis 1934	Tätigkeit bei den Essener Kirchenblättern.
1934	Mitglied der Reichspressekammer.
12. Nov. 1934	Geburt der Tochter Annemarie.
1934/35 bis 1939	Ausübung verschiedener journalistischer und anderer Tätigkeiten.
1936 bis 1945	Mitglied in der DAF (einschließlich Nationalsozialistischer Betriebszellenorganisation/NSBO) und in der NSV.
1938 bis 1941	Mitglied im Reichskolonialbund.
Feb. bis Aug. 1939	Bischöfliche Finanzkammer Münster.
Aug. 1939 bis Jul. 1941	Kriegsdienst (Unteroffizier, Kriegsverwaltungsinspektor), zunächst in einer Feldwerkstatt, später Zahlmeisterdienst.
23. Jul. 1941	aus der Wehrmacht entlassen.
Sep. 1941 bis Febr. 1942	Buchhalter in einer Baugesellschaft in Gelsenkirchen-Buer.
Febr. 1942 bis Apr. 1945	(Gau)Wirtschaftskammer Hannover: Leiter der Nachrichtenstelle und Hauptschriftleiter des »Wirtschaftsblatt Niedersachsen«.
Apr. 1945 bis 1962	Mitarbeiter der Industrie- und Handelskammer Hannover; ab 1946 Chefredakteur des Mitteilungsblatts »Niedersächsische Wirtschaft«.
1946	Eintritt in die CDU.
1948	Ratsmitglied der Landeshauptstadt Hannover und CDU-Fraktionsvorsitzender.
1949 bis 1962	Gründungsmitglied und Aufsichtsratsvorsitzender der »Heimatwerk Hannover eGmbH«.
1955	Senator der Landeshauptstadt Hannover.
1956	Ernennung zum Ritter des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem.
1961 bis 1962	Mitglied im Aufsichtsrat der Preußischen Bergwerks- und Hütten-AG (Preußag).
1962	Mitglied des Lokalkomitees für den 79. Katholikentag in Hannover.
6. Jun. 1962	in Elkeringhausen gestorben.

2 »Marc Sangnier (*3. April 1873 in Paris; † 28. Mai 1950 ebenda) war ein französischer katholischer Denker, Politiker und Jurist, der 1894 die Bewegung *Le Sillon* (»Die Furche«) gründete. Des Weiteren engagierte er sich für die Arbeiterbildung und gilt als einer der Pioniere der französischen Jugendherbergsbewegung.« In: Wikipedia-Artikel »Marc Sagnier« https://de.wikipedia.org/wiki/Marc_Sangnier (letzter Zugriff am 09.10.2017).

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Johannes Niggemann war ab 1934 Mitglied der Reichspressekammer und ab 1936 der DAF einschließlich der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation (NSBO). Für alle drei Mitgliedschaften gibt er in seinem Entnazifizierungsverfahren an, »korporativ angeschlossen durch den Reichsverband der deutschen Presse.«³ Des Weiteren war er Mitglied der NS-Volkswohlfahrt sowie von 1938 bis 1941 des Reichkolonialbundes.

Berufliche Tätigkeiten

In einem Brief aus dem Jahr 1960 an den Chefredakteur der Steeler Zeitung schreibt Johannes Niggemann über seinen beruflichen Werdegang während der Zeit des Nationalsozialismus:

»Meine journalistische Tätigkeit führte mich von Betzdorf über Wattenscheid nach Steele, wo ich Mitte 1926 die Redaktion der Steeler Zeitung übernahm. Meine Arbeit in Steele dauerte bis 1933/34, als ich mich mit der Machtergreifung des Nationalsozialismus genötigt sah, mich nach anderen Erwerbsmöglichkeiten umzusehen. Immerhin konnte ich noch bis zum Kriegsausbruch für verschiedene Blätter und auch für die Berichterstattung des Rundfunks tätig sein. Während des Krieges 1942 zog ich mit meiner Familie nach Hannover.«⁴

In einem Artikel der Norddeutschen Zeitung vom 7. Januar 1953 heißt es außerdem: »In den folgenden Jahren arbeitete er als Redakteur und übte von 1934 bis 1939 verschiedene Berufe aus. Dabei war er als Steuerhelfer und Revisor freiberuflich tätig.«⁵

Beide Aussagen decken sich mit den Angaben, die Niggemann während seines Entnazifizierungsverfahrens machte. Dort schreibt er in einer Anlage zum Fragebogen:

»Dez. 1923 bis Februar 1925 Schriftleiter für Politik und Wirtschaft in Betzdorf/Sieg (Zentrums-
presse).

März 1925 bis Mai 1933 Schriftleiter und Geschäftsführer im Verlag Schürmann & Klagges Bochum (Zentrums-
presse).

Juni 1933 bis Dezember 1934 [gemeint ist 1934] Schrift- und Geschäftsleiter bei den Essener Kirchenblättern (Kirchenzeitung für 210 katholische Pfarreien).

Einspruch der NSDAP gegen meine Tätigkeit: meine Artikel seien untragbar für die »Bewegung«.

1935 bis 1938 freie Mitarbeit an verschiedenen Zeitungen (ehemaligen Zentrumsblättern) und Wirtschaftsberichterstatte für den Reichssender Köln.

Unterbindung dieser Tätigkeit durch die NSDAP mit der Begründung, dass ich Schriftleiter eines wegen seiner staatsfeindlichen Gesinnung für immer verbotenen Kirchenblattes gewesen sei.

3 Fragebogen im Entnazifizierungsverfahren. NLA HA Nds 171 Hannover Nr. 50564, Entnazifizierungsakte von Johannes Niggemann.

4 Johannes Niggemann, Brief an [Fritz W.] Deger (Essener Stadt-Anzeiger) vom 28. Oktober 1960. In: Steeler Archiv. Ohne Signatur.

5 Norddeutsche Zeitung Nr. 5 vom 7. Januar 1953 (Presseamt / Zeitungsausschnitte über Johannes Niggemann StadtAH 1 NR 1 03, Nr. 734).

Im Anschluss an eine Auseinandersetzung auf der Gauleitung in Essen – November 1938 – wird mir erklärt: »Für Leute Ihrer Einstellung ist in der gesamten nationalsozialistischen Presse kein Platz«.

Februar 1939 bis August 1939 Revisionstätigkeit bei [der] Bischöflichen Finanzkammer für die Kölner Kirchen [...].⁶

Als Inhalte seiner journalistischen Arbeit und Vortragstätigkeit gibt er an:

- a) »Ständige Zeitungsveröffentlichungen in den Jahren 1923–1938, von 1942 bis 1945 laufende Veröffentlichungen im ›Wirtschaftsblatt Niedersachsen‹. Die verschiedenen Zeitungsbände können zum größten Teil zur Einsicht vorgelegt werden. Auch die losen Veröffentlichungen in einzelnen Blättern stehen zur Verfügung. Seit Mai 1946 laufende Veröffentlichungen in der ›Niedersächsischen Wirtschaft‹.
- b) Reden, Ansprachen und Vorlesungen sind in den Jahren 1925–1933 in großer Zahl von mir gehalten worden. Sie behandelten Themen wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und politischer Art. Zuhörerkreis: Zentrumsparterie, katholische Vereine, Studentenverbindung ›Unitas‹, Volkshochschulkurse der Stadt Essen. Tendenz: Christlich/demokratisch.«⁷

Tatsächlich arbeitete Niggemann zwischen 1933/34 und 1939 nicht nur journalistisch, sondern übte auch Tätigkeiten aus, für die er eigentlich über- bzw. fehlqualifiziert war. Für die Jahre 1939 bis 1941 gibt er als Einnahmen neben dem Wehrsold »Familienunterstützung« an und schreibt an anderer Stelle: »von den Eltern ererbtes Haus m. Grundbesitz (14 ha) in Elkeringhausen, verpachtet.«⁸ Seine Enkelin vermutet, dass Niggemann – und besonders seine Frau mit den drei kleinen Töchtern (Jahrgänge 1931, 1933 und 1934) – sich zeitweise auf den Bauernhof seines Vaters nach Elkeringhausen im Hochsauerland zurückgezogen haben. Dort ist auch eine Pension, »Haus Gutenberg«, errichtet worden. Es konnte jedoch nicht geklärt werden, ob diese bereits während des Krieges existierte.⁹ Der spätere Umzug nach Hannover erfolgte mit der ganzen Familie.¹⁰

Kriegsnotizen

Im Nachlass von Johannes Niggemann befindet sich die beglaubigte Abschrift seiner Kriegsnotizen. Die tagebuchartigen Mitschriften – sie beginnen mit seiner Einberufung am 26. August 1939 und

6 NLA HA Nds 171 Hannover Nr. 50564, Entnazifizierungsakte von Johannes Niggemann; Unterstreichungen im Dokument.

7 NLA HA Nds 171 Hannover Nr. 50564, Entnazifizierungsakte von Johannes Niggemann.

8 NLA HA Nds 171 Hannover Nr. 50564, Entnazifizierungsakte von Johannes Niggemann.

9 Telefonat mit Frau Gabi Hoopmann, Enkelin von Johannes Niggemann, am 16. August 2017. Im Internet, z.B. auf ebay, sind auch alte Postkarten des Hauses Gutenberg zu finden: <http://www.ebay.de/itm/31140612-Elkeringhausen-Hotel-Haus-Gutenberg-Winterberg/351584742753> (letzter Zugriff am 16.08.2017).

10 Einwohnermeldekarte Dr. Johannes Niggemann. EMK 1391.

11 Manuskript »Im Zwiespalt des Krieges«, Tages-Notizen 1939–1945. Nachlass Niggemann, StadtAH 3 NL 172 Niggemann, Nr. 8. Die Enkelin Niggemanns erwähnte in einem Telefonat vom 7. August 2017, dass der zweite Teil des Textes sowie weitere Teile des Nachlasses bei Verwandten verloren gegangen sind. Möglicherweise plante Niggemann nach dem Krieg die Veröffentlichung des Textes.

enden im April 1942¹¹ – geben ein Stück weit Einblick in Niggemanns Gedankenwelt während der Zeit des Krieges. Er nimmt dort durchaus kritisch zu tagespolitischen Themen Stellung. So schreibt er unter dem Datum 10. Juni 1941 [vermutlich aber am 10. August 1941]¹²:

»Parasiten? Grauenhafte Zahlen werden im Volke genannt: Die einen sprechen von 60 000, die anderen von 120 000 geisteskranken Menschen, die in den letzten Monaten innerhalb der deutschen Gaue gewaltsam vom Leben zum Tode befördert sein sollen. Von sachkundiger Seite hört man, dass die Zahl zwischen 70 – 80 000 liegt; ganze Anstalten, in denen früher die geistesschwachen Männer und Frauen gepflegt und unterhalten wurde, sollen leerstehen.

So sehr die Zahlen schwanken, so unbestreitbar ist es, dass die deutschen Machthaber systematisch am Werke sind, die geistesschwachen und geistesgestörten Elemente radikal auszumerzen. Sie sollen, wie sich das Volk zu erzählen weiss, stellenweise in grossen Transportzügen dem Tod durch giftige Gase ausgeliefert sein. Der Bischof von Münster hat diese Ungeheuerlichkeiten in einer Predigt angeprangert, mit dem Hinweis auf einschlägige Paragraphen des Gesetzbuches, wonach jeder Nord [Mord!] unter Strafe gestellt ist. Auch der Mitwisser macht sich strafbar und Bischof von Galen hat mitgeteilt, dass er den Oberpräsidenten von Westfalen über weitere Pläne zur gewaltsamen Beseitigung von Geisteskranken unterrichtet habe. Eine Antwort habe er nicht erhalten.

Die neuen Verbrechen sind nur die letzte, brutale Konsequenz einer Weltanschauung, die ausschließlich das gesunde, starke, kraftvolle gelten lassen will und alles ausmerzen möchte, was dem deutschen Volke bei seinem Aufstieg hinderlich sein könnte.«¹³

An anderer Stelle – ebenfalls im Zusammenhang mit Kardinal von Galen, der sich in einer seiner Predigten gegen die Entrechtung der katholischen Ordensgemeinschaften und die Beschlagnahme der Klöster wendet – schreibt Niggemann: »Wer kann sich gegen eine Macht schützen, die über alle Gewalt im Staate verfügt und von niemandem zur Rechenschaft gezogen werden kann!

Vor Jahren schon, als die Synagogen über Nacht ›spontan‹ in Flammen aufgingen, zeigten sich die zerstörenden Auswirkungen dieser schrankenlos – [!] verbrecherischen Einrichtung, die weit schlimmer als ehemals die Feme, über Recht und Unrecht nach eigenem Gutdünken entscheidet und das selbst[!]gefundene Urteil vollzieht. Hier kann von keinem Recht mehr die Rede sein, entscheidend ist lediglich die jeweilige politisch[e] Zweckmäßigkeit: wie gestern die Synagogen in Brand gesetzt wurden, und heute die Klöster beschlagnahmt werden, kann morgen die Hand an die christlichen Gotteshäuser gelegt werden. Wo gibt es hier eine Grenze?«¹⁴

Kriegsdienst

Johannes Niggemann gibt in seiner Entnazifizierungsakte an: »26. August 1939 bis 23. Juli 1941 Soldat, zuerst Dienst [in] einer Feldwerkstatt, später Zahlmeisterdienst. Ablehnung der Beförderung und Entlassung aus dem Heere, weil ich die ›Bewegung‹ zu scharf bekämpft hätte.«¹⁵

12 Niggemann bezieht sich inhaltlich auf eine Predigt des Bischofs von Münster, Clemens August Kardinal von Galen, vom 3. August 1941.

13 Manuskript S. 106, Nachlass Niggemann, StadtAH 3 NL 172 Niggemann, Nr. 8.

14 Manuskript S. 112, Nachlass Niggemann, StadtAH 3 NL 172 Niggemann, Nr. 8.

15 NLA HA Nds 171 Hannover Nr. 50564, Entnazifizierungsakte von Johannes Niggemann.

Inwieweit er tatsächlich aus politischen Gründen aus der Wehrmacht entlassen wurde – und wie diese überhaupt ausgesehen haben mögen – ist unklar. Für politisch widerständige Aktivitäten hätten ihm eher Sanktionen im Wehrmachtsstrafvollzug gedroht. Möglicherweise wurde er aufgrund seines starken katholischen Glaubens und teilweise auch Wirkens aus der Wehrmacht entlassen. Besonders in der anfänglichen Zeit, als er noch in Deutschland stationiert war, organisierte er auch für andere Soldaten die Teilnahme am katholischen Gottesdienst. Im September 1939 berichtet er darüber in seinen Kriegsnotizen: »Es war für mich die größte Freude in meinem neuen Soldatenleben, dass es mir möglich war, die katholische Mannschaft zur Kirche zu führen. Wir sind zur Herz-Jesu-Kirche in Euskirchen marschiert, und es war bei dem Marsch durch die Straßen der kleinen Stadt festzustellen, welchen Eindruck es auf die Bevölkerung machte, einen Zug von immerhin ansehnlicher Stärke gemeinsam zur Kirche wandern zu sehen. Abends erzählte mir der Standortpfarrer, dass es einen gemeinsamen Militärgottesdienst dieser Art bisher noch nicht in Euskirchen gegeben hat.«¹⁶

Durch die gesamten Kriegsnotizen Niggemanns ziehen sich unterschiedliche religiöse Themen. Die konkreten Umstände seines Ausscheidens aus der Wehrmacht werden jedoch nicht erwähnt und können an dieser Stelle nicht geklärt werden.¹⁷

Der Historiker Christian Hartmann vom Institut für Zeitgeschichte, der besonders zum Schwerpunkt Militärgeschichte im Zweiten Weltkrieg arbeitet, antwortete auf eine diesbezügliche Anfrage: »Natürlich gab es den Tatbestand der ›Wehrunwürdigkeit‹, doch wäre das vermutlich in der Akte auch erwähnt worden. Eine Entlassung aus der Wehrmacht konnte sehr viele Gründe haben, oft auch ganz praktische, denn es ging meist darum, Spezialisten für die Wirtschaft zurückzuhalten bzw. wiederzugewinnen. Zudem war dieser Mann bei seiner Entlassung mit 43 Jahren auch nicht mehr der Jüngste – ein weiterer Grund, ihn einer anderen Aufgabe zuzuführen. Baugesellschaften galten damals angesichts des zunehmenden Luftkrieges sowie der riesigen Bauprojekte seit 1939/40 zunehmend als ›kriegswichtig‹. Eine systemkritische Haltung war eigentlich kein Entlassungsgrund aus dem Kriegsdienst, die Wehrmacht hätte sonst sehr viele Soldaten entlassen müssen. Ich glaube auch, dass der Befehl zur Entlassung von Jesuiten hier keine Rolle spielt. Dieser Personenkreis war ja präzise definiert und wurde nicht einfach generell auf Katholiken erweitert. Auch hier hätte die Personalverwaltung der Wehrmacht sonst viel zu tun gehabt.«¹⁸

Nach seiner Entlassung aus der Wehrmacht arbeitete Niggemann von September 1941 bis Februar 1941 als Buchhalter einer Baugesellschaft in Gelsenkirchen-Buer.¹⁹ Es ist aber fraglich, dass er dafür als ›kriegswichtig‹ entlassen wurde.

16 Manuskript S. 6, Nachlass Niggemann, StadtAH 3 NL 172 Niggemann, Nr. 8.

17 Im Mai 1941 erließ das Oberkommando der Wehrmacht »auf Anordnung des Führers« einen Geheimbefehl Hitlers zur »Entlassung für Jesuiten«. Es ist jedoch nicht bekannt, dass Niggemann Jesuit gewesen ist. Siehe: Erwin Bücken SJ: »Schmeißt sie raus, wir brauchen sie nicht!« Gedenken an die »Entlassung« der Jesuiten-Soldaten. <http://www.con-spiration.de/syre/files/nzv.html> (letzter Zugriff am 07.09.2017).

18 Auskunft von Dr. Christian Hartmann vom 10. September 2017. Hartmann bezieht sich hier auf den in der Fußnote 15 erwähnten Geheimbefehl Hitlers zur »Entlassung für Jesuiten«.

19 NLA HA Nds 171 Hannover Nr. 50564, Entnazifizierungsakte von Johannes Niggemann.

Industrie- und Handelskammer Hannover

Im Februar 1942 begann Niggemann als Hauptschriftleiter der Zeitschrift »Wirtschaftsblatt Niedersachsen«, dem »Organ der Industrie- und Handelskammerabteilung in der Wirtschaftskammer Niedersachsen«, in Hannover. In seinem Entnazifizierungsverfahren bezeichnete er diese Tätigkeit auch als »Leiter der Nachrichtenstelle«. Wie er jedoch in diese Position gelangte, ist völlig unklar. Denn sowohl der Präsident als auch der Geschäftsführer der IHK während der Zeit des Nationalsozialismus gelten als aktive Nationalsozialisten. Weshalb sie Anfang 1942 einen katholischen Wirtschaftsjournalisten aus Westfalen einstellten, der sich bisher mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser gehalten hatte, ist mehr als fraglich. Bei den Recherchen dazu wurden auch keine persönlichen Verbindungen Niggemanns nach Hannover – weder in die Kammer noch in die Stadt – gefunden.

In der Ausgabe Nr. 4/1942 (Mitte Februar) erscheint Niggemanns Name erstmals als Hauptschriftleiter im Impressum des »Wirtschaftsblattes Niedersachsen«. Dem Zeitgeist entsprechend befinden sich in der Zeitschrift – besonders auf den Titelseiten – Textbeiträge im Sinne der nationalsozialistischen Propaganda, ansonsten hauptsächlich wirtschafts-politische Themen, Hinweise auf staatliche Verordnungen und sonstige Bekanntmachungen. In der ersten Ausgabe unter Niggemanns Redaktion sind auf dreieinhalb Seiten alle Regelungen zur »Beschäftigung gewerblicher ausländischer Arbeiter« veröffentlicht.²⁰

Namentlich gekennzeichnete Artikel Niggemanns sind im Jahrgang 1942 des »Wirtschaftsblattes Niedersachsen« nicht zu finden. Es gibt jedoch zahlreiche Leitartikel unter den Kürzeln »n...n«, »N« und später »Dr. N.«, die möglicherweise von Niggemann verfasst worden sind. So z.B. in der Ausgabe Nr. 9/1942 (Anfang Mai) unter dem Titel »Dienst an der Gemeinschaft. Die soziale Verpflichtung der Wirtschaft«. Der Beitrag ist mit folgendem Zitat überschrieben: »Front und Heimat, Transportwesen, Verwaltung und Justiz haben nur einem einzigen Gedanken zu gehorchen, nämlich dem der Erringung des Sieges. Es kann in dieser Zeit keiner auf seine wohlerworbenen Rechte pochen, sondern jeder muss wissen, daß es heute nur Pflichten gibt. (Aus der Rede des Führers am 26. April 1942)«. Im Artikel heißt es weiter: »Ueber dem diesjährigen 1. Mai stand die Rede, die der Führer einige Tage vorher vor den Männern des deutschen Reichstages hielt. Sie machte vor aller Welt das Heldentum offenbar, das vom ganzen deutschen Volke, von der kämpfenden Front und auch von der Heimat in den schweren, hinter uns liegenden Wintermonaten unter Beweis gestellt worden ist; sie war gleichzeitig ein ernster aufrüttelnder Aufruf zur äußersten Pflichterfüllung. Der Appell von höchster Stelle gab dem Nationalfeiertag des deutschen Volkes in diesem Jahre eine besonders verpflichtende Kraft; er brachte mit aller Eindringlichkeit zum Bewußtsein, dass die persönliche Leistung zum Höchstmaß gesteigert werden muß. Kein verantwortungsvoller Wirtschaftler wird sich den großen sozialen Erkenntnissen und Forderungen verschließen, die dieser Appell umfasst. Immerhin liegt aber das liberale Zeitalter erst einige Jahrzehnte hinter uns, wenn wir davon ausgehen, daß mit dem Jahre 1914 der große Entscheidungskampf zwischen Liberalismus und Sozialismus anhub, und es mag in den weiten deutschen

20 Wirtschaftsblatt Niedersachsen. 22. Jg., Nr. 4/1942. S. 102–105.

Landen hier und da wohl noch einige windgeschützte Winkel geben, die der Sturm der neuen Zeit kaum von außen berührt hat. Sie können vielleicht einen kleinen Mißklang in den Gleichschritt unserer Tage hineinbringen, an der Marschrichtung können sie nichts ändern.«²¹

Einen Nachweis, dass Niggemann tatsächlich unter den erwähnten Kürzeln geschrieben hat, gibt es nicht. Dies wäre aber naheliegend und als Hauptschriftleiter war er zumindest für die Inhalte mitverantwortlich.

Positionierung nach 1945

In einem undatierten Schreiben aus dem Nachlass Niggemanns heißt es:

»Das sind die Tatsachen:

1. Das nationalsozialistische Deutschland, repräsentiert durch Hitler, hat den Zweiten Weltkrieg entfesselt durch den Überfall auf Polen.
2. Das nationalsozialistische Deutschland, vertreten durch Dönitz[,] hat den Krieg beendet durch die bedingungslose Kapitulation.
3. Das deutsche Volk hat dem Nationalsozialismus in den Sattel geholfen und ist dadurch mitschuldig geworden an einer Tragödie, die beispiellos ist in der Geschichte der Menschheit.«²²

Es ließ sich nicht ermitteln, in welchem Zusammenhang diese Zeilen geschrieben wurden.

Neuorganisation der Wirtschaftskammer Hannover

»Mit dem Nahen der amerikanischen Heeresabteilungen, den zunehmenden Bombenangriffen und dem Wachsen der Ungewißheit, was wohl die nächsten Tage bringen würden, war die Zahl der Belegschaftsmitglieder der Kammer, die in den ersten Apriltagen 1945 noch zum Dienst kamen, immer geringer geworden. Am 3. April 1945 wurde in der letzten Dienstbesprechung der alten Gauwirtschaftskammer ... beschlossen, den Weisungen von Partei und Staat auf ›Absetzung‹ aus Hannover nicht zu folgen, sondern, wegen der Ortsgebundenheit der Kammer an die Wirtschaft, am Dienstsitz in Hannover zu bleiben. Am 7. April, einem Sonabend, waren jedoch nur noch neun Mitarbeiter anwesend, am 9. April noch weniger. Es war kaum noch etwas zu tun; die Akten, vor allem die kriegswirtschaftlichen Erlasse und Richtlinien, waren weisungsgemäß vernichtet worden. Hannover selbst war ringsum von feindlichen Truppen eingeschlossen, ohne jede Verbindung nach außen. Am nächsten Tage, am 10. April, zogen die Amerikaner in Hannover ein. ... Bereits zwei Tage später, am 12. April, trafen sich die ersten Mitglieder der Geschäftsführung wieder auf der Dienststelle, um sie vor Plünderung und anderen Eingriffen zu schützen und sich für alle Fälle dienstbereit zu halten.«²³

21 Wirtschaftsblatt Niedersachsen. 22. Jg., Nr. 9/1942. S. 265. Der Artikel erschien unter dem Kürzel »n....n«.

22 Nachlass Niggemann, StadtAH 3 NL 172 Niggemann, Nr. 4.

23 Lefèvre (1966), S. 155f. Lefèvre war selbst Mitarbeiter der IHK gewesen und schildert die Geschehnisse stärker aus deren Perspektive.

Auch Waldemar R. Röhrbein bezieht sich in der »Geschichte der Stadt Hannover« auf diese Ereignisse: »In Hannover gingen die Bemühungen, die Weiterarbeit der Kammer zu sichern und auf deren Reorganisation Einfluß zu nehmen, von drei Kreisen aus. Da waren zunächst bisherige Mitarbeiter der Gauwirtschaftskammer, die sich geweigert hatten, die Stadt vor der herannahenden Front zu verlassen. Bereits am 12. April trafen sie sich wieder in ihren Diensträumen, improvisierten unverzüglich einen »Beobachtungsdienst«, aus dem sich schnell ein »Bereitschaftsdienst« für die hannoverschen Betriebe entwickelte. Dann bestand ein Kreis politisch weitgehend unbelasteter Unternehmer, der sich bereits einige Zeit vor der Besetzung der Stadt in Räumen von Bahlsens Keksfabrik traf, darunter ... seit Anfang April auch der Leiter der Verkehrsabteilung der Gauwirtschaftskammer, Hans-Joachim Fricke, der eine Verbindung dieses Kreises zu den eigentlichen Kammervertretern herstellte.«²⁴ Die dritte Gruppe bildeten Vertreter des aus der Untergrundbewegung entstandenen Ausschusses für Wiederaufbau.

»Schon in der ersten Auseinandersetzung mit dem Ausschuß für Wiederaufbau gelang es dem Bahlsen-Kreis, der sich als Vertretung der nicht mehr existierenden Unternehmervollversammlung der hannoverschen Wirtschaftskammer verstand, die vom Ausschuß vorgelegte Liste für den Vorstand der Kammer in seinem Sinne zu verändern, sie aber mit dem Vermerk *aufgestellt im Einvernehmen mit dem Ausschuß für Wiederaufbau* und unterschrieben von ... dem Vertreter der »jüdischen Delegation« im Ausschuß für Wiederaufbau bereits am 26. April 1945 Oberbürgermeister Bratke zu übergeben, der sie noch am gleichen Tag als seinen offiziellen Vorschlag mit der Bitte um Zustimmung an die Militärregierung weiterleitete. Die Zustimmung erfolgte am 2. Mai, als der britische Wirtschaftsoffizier Major Ashton erklärte, *von ihm aus solle die Kammer arbeiten, als wenn (as if) sie genehmigt sei. Dieses englische »as if« markierte die eigentliche Geburtsstunde der Kammer.* Am 4. Mai 1945 konstituierte sich ein vorläufiger Hauptausschuß, der die Geschicke der Wirtschaftskammer ... bis zur ersten Kammerwahl im Jahre 1947 lenkte. Die Wirtschaftskammer Hannover, in der, wie 1934 verfügt, Industrie, Handel und Handwerk bis auf weiteres zusammengefaßt blieben, war damit als eine der ersten im Nachkriegsdeutschland wieder arbeitsfähig.«²⁵

Es ist zu vermuten, dass Niggemann zu dem Kreis der aktiven Mitarbeiter der IHK gehörte, die deren Geschicke selbst in die Hände nahmen. Bereits am 30. April 1945 wendete er sich an die Britische Militärregierung zwecks Herausgabe eigener Zeitschriften: »Neben der laufenden Berichterstattung durch Tageszeitungen ist es erforderlich, für die Sondergebiete des wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, religiösen Lebens eigene Zeitungen herauszubringen, wie sie vor 1933 in reicher Fülle in Deutschland bestanden. Ich denke im besonderen an Wirtschaftsblätter zur Unterrichtung der Betriebe in Industrie, Handel und Gewerbe sowie an Zeitschriften religiösen Charakters für die Unterrichtung der den Kirchen angehörenden Gläubigen.«²⁶ Die erste Ausgabe der neuen Kammerzeitschrift »Niedersächsische Wirtschaft« erschien aufgrund der Papierzuteilungen erst im Mai 1946 mit Niggemann als erstem Chefredakteur.²⁷

24 Röhrbein (1994), S. 606f.

25 Röhrbein (1994), S. 606f.

26 Nachlass Niggemann, StadtAH 3 NL 172 Niggemann, Nr. 4.

27 Rückblick vorwärts. IHK (2015).

Seine Entnazifizierung verlief vollkommen unproblematisch. Er wurde sofort in die Kategorie 5 (entlastet) eingestuft und arbeitete ohne Unterbrechung von 1942 bis 1962 in der IHK Hannover.

Kommunalpolitisches und gesellschaftliches Engagement

1946 trat Johannes Niggemann in die CDU ein, »war seit 1948 mit kurzer Unterbrechung der Vorsitzende der CDU-Fraktion im Rate der Landeshauptstadt Hannover«²⁸ und übernahm 1955/56 im Rahmen seiner Position als Senator die Vertretung des Oberbürgermeisters.

Auch nach dem Krieg zeigte er ein vielfältiges soziales Engagement. So gehörte er zu den Gründungsmitgliedern und war Aufsichtsratsvorsitzender der »Heimatwerk Hannover eGmbH«, deren Hauptanliegen es war, »den von Heimatlosigkeit und Entwurzelung besonders stark betroffenen Menschen der niedersächsischen Landeshauptstadt und ihrer näheren Umgebung dazu zu verhelfen, bodenständig zu werden und eine Heimat zu finden, indem wir ihnen ein Heim schaffen«.²⁹ Niggemann wirkte aktiv in der katholischen Pfarrgemeinde der Heilig-Geist-Kirche in Hannover-Bothfeld, deren Neubau 1963 eingeweiht wurde. Er gehörte zum Lokalkomitee für den 79. Katholikentag vom 22. bis 26. August 1962 in Hannover, den er durch seinen Tod am 2. Juni 1962 nicht mehr miterlebte.

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de>) ergab außer dem Niggemannweg in Hannover eine Niggemannstraße in Wenden (Südsauerland). Diese wurde nach einer dortigen Lehrerin benannt. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bistumsarchiv Hildesheim, Auskunft Dr. Gabriele Vogt vom 23. Juni 2017.

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC): keine Nachweise in NSDAP-Zentralkartei und NSDAP-Gaukartei.

Institut für Zeitgeschichte München, Auskunft von Dr. Christian Hartmann vom 10. September 2017.

28 Todesanzeige der CDU-Ratsfraktion der Landeshauptstadt Hannover: In: Niedersächsische Wirtschaft vom 20. Juni 1962.

29 Niggemann (1959). In: 40 Jahre Heimatwerk (1989), S. 16.

Niedersächsisches Landesarchiv Hannover (NLA HA), Nds 171 Hannover Nr. 50564, Entnazifizierungsakte Johannes Niggemann.

NLA HA, Nds. 53, Nr. 171: Lizenzantrag des Dr. Johannes Niggemann, Hannover, für einen Informationsdienst der Zeitschrift »Niedersächsische Wirtschaft«.

Stadtarchiv Hannover (StAH), EMK 1391, Einwohnermeldekarte Dr. Johannes Niggemann.

StAH, 3 NL 172, Nachlass Niggemann,

StAH, 1 NR 1 03, Nr. 734, Presseamt/Zeitungsausschnitte über Johannes Niggemann.

Steeler Archiv (Essen), Johannes Niggemann, Brief an [Fritz W.] Deger (Essener Stadt-Anzeiger) vom 28. Oktober 1960.

Steeler Archiv (Essen), »Sonderdruck: 80 Jahre Steeler Zeitung«.

Landeshauptstadt Hannover (LHH), Geoinformation, Straßennamenakte: Niggemannweg.

Deutsche Dienststelle (WAS): Eine Anfrage vom 6. September 2017 verlief ergebnislos.

Eigene Schriften und Werke

Die Selbstverwaltung der deutschen Wirtschaft. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Ludwigs-Universität Gießen, 1923.

Handwerk und Gewerbe: ein Beitrag zur Steeler Wirtschaftsgeschichte. In: 1000 Jahre Steele: Jubiläumsausgabe des Tageblatt für Essen, Steele, Kray, Überruhr, Kupferdreh zur Jahrtausendfeier. [Hattin- gen]: [Hundt], [1938], S. 27–28, HdEG: D III 11.

Das Wirtschaftsleben in Steele in alter und neuer Zeit. Im Blickfeld der Jahrtausendfeier. In: Essener Volks-Zeitung, 71. 1938 (16. Feb.), HdEG: DZA 915, 12.

Die Wirtschaft zwischen Zusammenbruch und Aufbau. In: Niedersächsische Wirtschaft Nummer 21. (50 Jahre Zusammenarbeit der Niedersächsischen Industrie- und Handelskammern: 1899–1949.), 31. Oktober 1949.

Mut zum Mikrophon. In: Festgabe zur Einweihung des wiederhergestellten Kammergebäudes in Hannover. (2. September 1954). Hannover: Schlüter, 1954.

Das innere Gesetz der Genossenschaft. In: HEIMATWERK HANNOVER 1949–1959. Zehn Jahre Aufbau. Verantwortlich für den Inhalt: Hans Kirchner. Hrsg. Heimatwerk Hannover e. Wohnungsbau-G.m.b.H. Hannover 1959, S. 10–12. Eine gekürzte Fassung des Beitrages erschien unter dem Titel: Dr. Johannes Niggemann zum 10jährigen Bestehen der Genossenschaft am 27. April 1959. In: 40 Jahre Heimatwerk Hannover: 1949–1989. Verantwortlich für den Inhalt: Johannes Kirchner. [Hannover:] Benatzky, 1989. S. 16.

Literatur (Auswahl)

Wikipedia-Artikel »Marc Sangnier« https://de.wikipedia.org/wiki/Marc_Sangnier (letzter Zugriff am 09.10.2017).

Wikipedia-Artikel »Clemens August Graf von Galen« https://de.wikipedia.org/wiki/Clemens_August_Graf_von_Galen (letzter Zugriff am 07.09.2017).

Wikipedia-Artikel »Klostersturm« <https://de.wikipedia.org/wiki/Klostersturm> (letzter Zugriff am 08.09.2017).

Erwin Bücken SJ: »Schmeißt sie raus, wir brauchen sie nicht!« Gedenken an die »Entlassung« der Jesuiten-Soldaten. <http://www.con-spiration.de/syre/files/nzv.html> (letzter Zugriff am 07.09.2017).

Wikipedia-Artikel »Johannes Niggemann« https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Niggemann (28.06.2017).

Katholische Kirche und katholische Gemeinde in Bothfeld in Mittelalter und Neuzeit: Festschrift zum 50-jährigen Weihejubiläum der Heilig-Geist-Kirche in Hannover-Bothfeld. Hrsg. im Auftrag der katholischen Pfarrgemeinde Heilig-Geist, Hannover von Christian Hoffmann und Thomas Scharf-Wrede. Hildesheim: Bernward Medien, 2013.

Rückblick vorwärts. Zeitsprünge aus 150 Jahren IHK Hannover. Hrsg. von der Industrie- und Handelskammer Hannover. Hannover: IHK, 2015.

Heimat bewahren, Heimat gestalten. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Heimatbundes Niedersachsen [1901–2001]. Hrsg. von Waldemar R. Röhrbein im Auftrag des Heimatbundes Niedersachsen e.V. Hannover; Hannover: Heimatbund Niedersachsen, 2001.

Röhrbein, Waldemar R.: Hannover nach 1945: Landeshauptstadt und Messestadt. In: Geschichte der Stadt Hannover. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein. Unter Mitarbeit v. Dieter Brosius, Carl-Hans Hauptmeyer, Siegfried Müller u. Helmut Plath. Bd. 2. Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 1994.

40 Jahre Heimatwerk Hannover: 1949–1989. Verantwortlich für den Inhalt: Johannes Kirchner. [Hannover:] Benatzky, 1989.

Zum Gedenken an Dr. Johannes Niggemann. In: 40 Jahre Heimatwerk Hannover: 1949–1989. Verantwortlich für den Inhalt: Johannes Kirchner. [Hannover:] Benatzky, 1989. S. 27.

Hans-Joachim Fricke: gewidmet von Freunden und Weggefährten im Frühjahr 1970. [Hannover:] 1970.

Lefèvre, Albert: 100 Jahre Industrie- und Handelskammer zu Hannover. Auftrag und Erfüllung [1866–1966]. Wiesbaden: Baco Verlag für Wirtschaftspublizistik, 1966.

Im Dienste der Selbstverwaltung. Zum Tode unseres Hauptschriftleiters Dr. Johannes Niggemann. In: Niedersächsische Wirtschaft vom 20. Juni 1962.

Todesanzeigen der Hauptstadt Hannover, der Industrie- und Handelskammer zu Hannover, der Preussischen Bergwerks- und Hütten Aktiengesellschaft, der CDU-Rathausfraktion sowie der Heimatwerk Hannover e. Wohnungsbau-G.m.b.H. In: Die Niedersächsische Wirtschaft vom 20. Juni 1962.

HEIMATWERK HANNOVER 1949–1959. Zehn Jahre Aufbau. Verantwortlich für den Inhalt: Hans Kirchner. Hrsg. Heimatwerk Hannover e. Wohnungsbau-G.m.b.H. Hannover 1959.

5 Jahre CDU in der Stadt Hannover. Bernard Pfad, Johannes Niggemann, Arnold Fratzscher, Wilhelm Naegel. Christlich-Demokratische Union Deutschlands [Koerp.]. – Hannover: Schlüter, [1950].

Wirtschaftsblatt Niedersachsen. Amtliche Zeitschrift der Wirtschaftskammer Niedersachsen. Organ der Industrie- und Handelskammerabteilung in der Wirtschaftskammer Niedersachsen. 22. Jahrgang. Hannover: Schlütersche, 1942.

Gutachten Hans Pfitzner

Straßenname	Pfitznerstraße (umbenannt 1979)
Name	Pfitzner
Vorname	Hans
Lebensdaten	1869–1949
Berufe	Komponist und Dirigent

Vorbemerkung

Der Beirat des Projekts »Wissenschaftliche Betrachtung von namensgebenden Persönlichkeiten« hat sich bei der Untersuchung zu Hans Pfitzner im Wesentlichen auf das wissenschaftliche Gutachten der Stadt Münster gestützt. Dieses Gutachten wird daher mit freundlicher Genehmigung des Stadtarchivs Münster vollständig übernommen und abgedruckt.¹ Im Vorfeld der Beratung wurden die dort verwendeten Quellen und Literatur gesichtet und entsprechend bewertet. Darüber hinaus fand eine ausführliche Recherche zu den Diskussionen über die Straßenbenennungen nach Hans Pfitzner in zahlreichen anderen Städten statt.

Empfehlung der [Münsteraner] Kommission Straßennamen

Hitler wollte Europa »einen großen Dienst leisten,
indem er alle Juden aus ihm vertriebe.«
(Hans Pfitzner, 1946)

Die Kommission hat in ihrer abschließenden 4. Sitzung am 15. Juni 2011 zusammengefasst folgende Empfehlungen abgegeben:

»Die Kommission empfiehlt einstimmig die **Umbenennung** der Pfitznerstraße. Ausschlaggebend für die Empfehlung der Umbenennung war die Bewertung, dass der Komponist und Dirigent Hans Pfitzner eine Stütze des NS-Regimes im Bereich Kultur war und die höchsten Würden erreicht hat, die man in der NS-Kulturpolitik erreichen konnte.«

1 Projekt »Ehre, wem Ehre gebührt?!« der Stadt Münster. Konzeption, Recherche und Aufbereitung des historischen Materials: Stadtarchiv Münster: Anja Gussek, Dr. Hannes Lambacher in Zusammenarbeit mit Lena Bethmann, Leonie Kegel, Dr. Katrin Minner. Siehe Impressum: <https://www.muenster.de/stadt/strassennamen/impressum.html>). Stand: September 2012.

Die Bezirksvertretung Mitte fasste in ihrer Sitzung am 22. Mai 2012 den Beschluss zur **Umbenennung** der Pftznerstraße in **Margarete-Moormann-Weg**.

Hans Pftzner und der Nationalsozialismus

Politische Mitgliedschaften

1936: Ernennung zum Reichskultursenator

Seit September 1942: Mitglied der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt

»Deutscher aller lebenden Komponisten«

Pftzner fühlte sich von den Mächtigen des nationalsozialistischen Regimes nicht ausreichend wahrgenommen und hofiert. Er schrieb zahlreiche Briefe, in denen er Werbung für sich als den *»deutschen aller lebenden Komponisten«* machte. (Adamy Bd. 1, Brief Nr. 592)

So bedauerte Pftzner in einem Brief an Staatskommissar Hinkel vom 6.9.1933 dessen Fernbleiben von einer Neuinszenierung des »Palestrina«. Der Komponist war davon ausgegangen, dass die Inszenierung »ein Ereignis bilden würde gerade für das neue Deutschland, dem ich durch mein Leben, Schaffen, Wirken und Schreiben geistig schon angehört hatte, längst ehe es auch nur geahnt werden konnte.« (Adamy Bd. 1, Brief Nr. 604).

Einige Male wandte sich Pftzner auch an Hitler persönlich und warb für seine Inszenierungen. Einen Brief vom 21.11.1933 schloss er mit den Worten: »Ich glaube nicht, dass Sie es bereuen würden, mich durch eines meiner großen Werke kennenzulernen und darf wohl glauben, dass ich es verdiene, von Ihnen gekannt zu sein. Mit Verehrung und Bewunderung, Hans Pftzner.« (Busch, S. 139).

Pftzner komponierte keine Werke in eindeutiger NS-Linie, aber er setzte seine Kompositionen bewusst im Sinne der herrschenden Weltanschauung in Szene, was insbesondere für seine 1921 entstandene »Kantate von deutscher Seele« gilt. Er scheute sich nicht, in den besetzten Gebieten, vor allem im polnischen Generalgouvernement aufzutreten und wohnte auch mehreren Inszenierungen seines »Palestrina« im besetzten Ausland bei, z.B. in Paris im Jahr 1942. Einen Klavierauszug seines Hauptwerkes widmete er 1934 »seiner Excellenz Benito Mussolini«.

In der Zeit des Nationalsozialismus erhielt der Komponist eine ganze Reihe von Ehrungen. Sein Name erschien sogar auf einer Sonderliste Hitlers der drei wichtigsten Musiker der »Gottbegnadeten-Liste« (Klee, S. 456). Dennoch blieb insgesamt die Aufmerksamkeit, die die Mächtigen des Regimes – vor allem Hitler und Goebbels – dem Komponisten entgegen brachten, weit hinter dem zurück, was Pftzner sich erhofft hatte.

»Das unsterbliche Verdienst unseres Führers Adolf Hitler«

Zu verschiedenen Anlässen ließ die NSDAP Wahlen und Abstimmungen durchführen, um den Schein einer demokratischen Legitimation zu wahren. Pftzner beteiligte sich mehrfach mit öffentli-

chen Aufrufen an der Wahlpropaganda des Regimes. So zum ersten Mal bei der Volksabstimmung im August 1934 als Hitler nach dem Tod Hindenburgs auch das Amt des Reichspräsidenten übertragen werden sollte.

Zur Reichstagswahl 1936 pries Pfitzner in der Presse »*das unsterbliche Verdienst unseres Führers Adolf Hitler, dessen Weitblick zu folgen die einfache Pflicht jedes Deutschen ist. Darum ihm am 29. März unsere Stimme!*« (Völkischer Beobachter vom 27.03.1936, S. 8). Einen ähnlichen Aufruf verfasste Pfitzner vor der Volksabstimmung über den »Anschluss«

Österreichs 1938, denn: »*Die Vereinigung Deutschlands und Österreichs war schon immer mein Wunsch!*« (Berliner Lokal-Anzeiger vom 05.04.1938). Mit zunehmender Dauer der nationalsozialistischen Herrschaft und nach Ausbruch des Krieges veröffentlichte er keine Sympathiebekundungen für das Regime mehr. Als er jedoch 1942 zu einem Beitrag für das Buch »*Wir stehen und fallen mit Adolf Hitler*« aufgefordert wurde, widersetzte er sich nicht (Busch, S. 147).

Es sind jedoch auch öffentliche, abwertenden Bemerkungen oder Witze Pfitzners über Hitler überliefert, die über das rein Anekdotische hinausgehen (Busch, S. 353). Pfitzner scheint keine vollkommen konsequente Position zum Dritten Reich eingenommen zu haben.

Antisemitismus

Antisemitische Äußerungen Pfitzners liegen vor der NS-Zeit, während aber auch noch nach 1945 vor. Bereits 1919 schrieb der Komponist, dass »*deutsche Arbeiter, deutsches Volk sich von russisch-jüdischen Verbrechern anführen ließen*«. (Pfitzner 1926, S. 244). So konnte Pfitzner in einem Interview 1933 über sich behaupten: »*Ich habe Zeit meines Lebens in diese Kerbe gehauen, die heute als theoretische Voraussetzung der nationalsozialistischen Weltanschauung gilt.*« (N.N., S. 193).

In seinem Antisemitismus unterschied Pfitzner jedoch allgemein zwischen dem Judentum und jüdischen Individuen. So setzte sich der Komponist während der nationalsozialistischen Herrschaft wiederholt für jüdische Freunde ein. Er schrieb Briefe wie jenen an den Stadtverordneten Heinrich König zu Gunsten seines Schülers Felix Wolfes, der ein ausgezeichnete Musiker und Dirigent sei »*obgleich er Jude ist*« (Adamy Bd. 1, Brief Nr. 589). Eine Kopie des Briefes schickte Pfitzner direkt an Adolf Hitler. Auch in den späteren Jahren des NS-Regimes solidarisierte sich Pfitzner mit ähnlichen Schreiben und Empfehlungen mit verfolgten jüdischen Menschen aus seinem Bekanntenkreis (Busch, S. 120).

Abgesehen von diesen Einzelfällen war Pfitzners Interesse am Umgang der Nationalsozialisten mit Juden im Allgemeinen nicht besonders ausgeprägt (Busch, S. 371). Dass seine Freundschaften zu jüdischen Menschen seinen generellen, rassistischen Antisemitismus nicht veränderten, zeigte sich spätestens nach 1945.

»Polenschlächter« Hans Frank als Förderer

Der Komponist pflegte ein durchaus freundschaftliches Verhältnis zu Hans Frank, der als Generalgouverneur in Krakau verantwortlich für die Ermordung zehntausender Menschen war und als »Polenschlächter« bekannt wurde. Unter den mächtigen Vertretern des Dritten Reiches scheint Frank einer

der größten Verehrer und Förderer Pfitzners gewesen zu sein. (Busch, S. 243)

Mindestens drei Besuche Pfitzners im Generalgouvernement sind belegt. Ein erster, bei dem er im November 1942 den Wartheländischen Kulturpreis erhielt, ein zweiter im Juli 1944 sowie ein dritter im November/Dezember desselben Jahres. Für diesen letzten hatte Pfitzner die *»Krakauer Begrüßung«* komponiert, die er Hans Frank widmete und die am 2.12.1944 in Krakau aufgeführt wurde.

Hans Frank wurde im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess angeklagt, 1946 verurteilt und hingerichtet. Pfitzner, der sich dem Freund auch nach Ende des Krieges verbunden fühlte, sandte ihm im Oktober 1946 ein Telegramm ins Gefängnis: *»Lieber Freund Frank, nehmen Sie diesen herzlichen Gruß als Zeichen der Verbundenheit auch in schwerer Zeit. Stets Ihr Dr. Hans Pfitzner«* (Adamy Bd. 1, Brief Nr. 949)

Hans Pfitzner nach 1945

»Das Weltjudentum ist ein Problem«

Nach dem Ende des Krieges fand sich Pfitzners Name kurzzeitig auf der von den Amerikanern erstellten »schwarzen Liste«, einer Liste mit Namen von Künstlern, die das Münchener oder sogar deutsche Kunstleben aktiv (oder gar gewaltsam) im Sinne des NS-Regimes umgestaltet hatten. Die Amerikaner belegten ihn zwar mit keinem generellen Aufführungs- und Publikationsverbot. (Busch: S. 345). Jedoch wurden seine Einnahmen aus der STAGMA (Vorläuferin der GEMA) vorerst gesperrt. Im Spruchkammerverfahren im Frühjahr 1948 wurde der Künstler dann freigesprochen mit der Begründung, er sei *»vom Gesetz [zur Entnazifizierung] nicht betroffen«*.

Zwei zentrale Dokumente zeigen, wie wenig Pfitzner anscheinend nach 1945 Abstand von alten Ideologien und Feindbildern nahm. Zum einen verfasste er die *»Glosse zum II. Weltkrieg«*, in der er den Zweiten Weltkrieg als unausweichliche Folge einer *»Lügen- und Greuelpropaganda«* gegen Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg darstellte. Pfitzner schrieb, er glaube *»heute noch an die bona fides, den guten Glauben Hitlers«*. Jener habe richtig gehandelt, Europa von den Juden befreien zu wollen, denn *»das Weltjudentum ist ein Problem«*. Lediglich die stümperhafte Durchführung seiner Ideen könne man Hitler vorwerfen. Auf keinen Fall jedoch sei es richtig, Hitler mit »den Deutschen« gleichzusetzen, die immer noch als *»edles Volk«* in der Welt stünden.

Eine ganz ähnliche Argumentation findet sich auch in einem Brief Pfitzners an seinen jüdischen Freund Bruno Walter, der nach New York emigriert war. Auf dessen Nachfrage, wie es ihrem gemeinsamen Freund Cossmann ergangen sei, hatte Pfitzner geantwortet, er sei verstorben *»an einer Krankheit im Krankenhaus in Theresienstadt unter guter, ärztlicher Behandlung.«* Anderslautenden *»Greuelmärchen«* solle Walter keinen Glauben schenken. Als dieser in seinem Antwortbrief betonte, dass die schrecklichen Geschichten aus den Konzentrationslagern bei weitem keine Märchen seien, setzte Pfitzner zu einer weitschweifenden Rechtfertigung an. Er stellte den Zweiten Weltkrieg als unausweichliche Folge der Demütigung Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg dar. Außerdem wies er eine Verantwortung des gesamten deutschen Volkes für die *»Taten und Untaten«* Hitlers ab. Pfitzner versuchte, die nationalsozialistischen Greuelthaten zu relativieren und stellte ihnen die Verbrechen, die

von Russen im Krieg an der deutschen Zivilbevölkerung begangen wurden, gegenüber. Auch wandte er sich gegen die amerikanischen »Kulturbomben«, die nun Europa überfluteten. Er verteidigte die These, die Deutschen hätten im Krieg nur ihre Pflicht getan. Den tatsächlichen, historischen Verdiensten der deutschen »Dichter und Denker«, stünde ein »*nicht weiter zu erklärender Haß des Auslandes*« gegenüber. Pfitzner schloss mit der Aussage, er selber bleibe Deutschland schicksalsverbunden, obwohl es seine wahre Größe nie erkannt habe.

Zur Person Hans Pfitzner

Lebenslauf

1886–1890	Studium Komposition und Klavier in Frankfurt
1892–1893	Lehrtätigkeit am Koblenzer Konservatorium
1894–1907	Kapellmeister in Mainz und Berlin
1907–1908	Dirigent des Kaim-Orchesters in München
1908–1918	Leitung des Straßburger Konservatoriums und der dortigen Philharmonie
1913	Ernennung zum Professor
1917	Hauptwerk »Palestrina«
1919–1920	Dirigent der Münchener Philharmoniker
1920	Übernahme der Meisterklasse für Komposition an der preußischen Akademie der Künste in München
1934	Pensionierung

Ehrungen

1910	Ehrendoktorwürde der Universität Straßburg
1931	Beethoven-Preis der Preußischen Akademie der Künste
1934	Goethe-Medaille
1934	Goethe-Preis der Stadt Frankfurt
1935	Brahms-Medaille der Stadt Hamburg
1936	Ernennung zum Reichskultursenator
1939	Ehrenbürgerwürde der Stadt Frohburg in Sachsen
1942	Wartheländischer Kulturpreis
1943	Beethoven-Preis der Stadt Wien

1944	Dotation von Hitler über 50.000 RM
1944	Ehrenring der Stadt Wien
18.07.1961	Straßenbenennung
1994	Sondermarke der Deutschen Bundespost zum 125. Geburtstag Pfitzners

Quellen und Literatur

Quellen

Bundesarchiv Berlin R 43/1247

Bundesarchiv Berlin R 55/377

Bundesarchiv Berlin R 55/20066

Bundesarchiv Berlin R 55/20231a

Bundesarchiv Berlin (Ehem. BDC) RK/W 0002

Bundesarchiv Berlin (Ehem. BDC) RK/D 0066

Publikationen

Bernhard Adamy (Hg.), Hans Pfitzner. Briefe, Bd 1: Textband, Tutzing 1991.

Bernhard Adamy (Hg.), Hans Pfitzner. Briefe, Bd 2: Kommentar, Tutzing 1991.

Sabine Busch, Hans Pfitzner und der Nationalsozialismus, Stuttgart, Weimar 2001.

Birgit Jürgens, »Deutsche Musik«. Das Verhältnis von Ästhetik und Politik bei Hans Pfitzner, (=Historische Texte und Studien 24) Hildesheim 2009.

Ernst Klee: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945?, Frankfurt a. M. 2007, S. 456.

N.N. (vermutl. Walter Abendroth), Fanfare für Hans Pfitzner, Die Musik 26,3 (1933), S. 193–194.

Hans Pfitzner, Die neue Ästhetik der musikalischen Impotenz. Ein Verwesungssymptom? (1919), in: Gesammelte Schriften Bd. 2, Augsburg 1926, S. 100–281.

Hans Pfitzner, Glosse zum II. Weltkrieg, in: Sämtliche Schriften Bd. 4, Tutzing 1987, S. 327–343.

Hans Rudolf Vaget, »Der gute, alte Antisemitismus«. Hans Pfitzner, Bruno Walter und der Holocaust, in: Riethmüller, Albrecht (Hg.): Bruckner-Probleme. Internationales Kolloquium 7.–9. Oktober 1996 in Berlin, Berlin 1999, S. 215–228.

Gutachten Willy Platz

Seniorenzentrum **Willy-Platz-Heim** (eingeweiht 1969¹)

Name	Platz
Vorname(n)	<u>Willy</u> Gustav
Lebensdaten	1898
Beruf(e)	Kaufmann, Geschäftsführer

Biografische Skizze

26. Feb. 1898	in Glauchau/Sachsen als Sohn des Kaufmanns und Parlamentariers Dr. Richard Platz ² und dessen Frau Helene. geboren; evangelisch-lutherisch.
1900	Übersiedlung nach Hannover.
18. Sep. 1911	Anmeldung der Familie in der Richard-Wagner-Straße 23, Hannover.
14. Feb. 1916	Eintritt in die Armee; Teilnahme am I. Weltkrieg.
23. Sep. 1917	9. Kompanie/Füsilierregiment (Hannoversches) 73: Unteroffizier.
23. bis	Feldlazarett 371 Bauland-Ferne (infolge einer Verwundung).
29. Sep. 1917	
18. Aug. 1918	Leutnant.
30. Aug. 1918	1. Kompanie/Füsilierregiment (Hannoversches) 73.
30. Aug. 1918	im Westen, ohne nähere Ortsangabe, verwundet.

1 Telefonische Auskunft der Heimleiter Andreas Ladwig vom 20. April 2018: aus den Unterlagen des Sozialamtes geht hervor, dass das damalige Altenheim Willy Platz am 11. Dezember 1969 eröffnet wurde.

2 »*24.11.1867 Chemnitz, † 1.1.1933 H.; Kaufmann. 1900 als Geschäftsführer in die von den Brüdern J. und J. Berliner zur Verwertung der Erfindungen von L. Hackethal gegründeten »Hackethal Draht-Gesellschaft mbH« berufen, die 1902 von der Knie- in die Nikolaistraße und 1906 nach Aufnahme der eigenen Produktion in ein eigenes Fabrikgebäude am Stadtrand übersiedelte. Nach Umwandlung der GmbH in eine AG 1907 alleiniger Vorstand, trieb den Ausbau des Unternehmens voran. ... Als Kaufmann primär an Umsatzsteigerungen interessiert. Aufbau von Verkaufsorganisationen in den meisten Ländern der Erde, oft als Tochtergesellschaften. ... Innerberiebl. Verdienste um die Ausbildung des kfm. Nachwuchses. Für die DNVP 1921–24 Mitgl. des Provinziallandtags. Engagiert in der IHK, von 1923 bis 1926 Vize-Präs., von 1926 bis 1931 Präsident, Vors. des IHK-Verbandes u. des Wirtschaftsbundes Nds.-Kassel. Aufgrund seiner Verdienste um die dt. Technik Dr.-Ing. E. h. der TH.« In: HBL, S. 287.

7. bis 20. Sep. 1918 Reservelazarett IV Hamburg-Altona.
Herbst 1918 Reservelazarett I Hannover, Junggesellenheim.
6. Mai 1919 nach Amsterdam.
9. Sep. 1922 aus Hamburg zurück.
20. Sep. 1922 nach Barcelona.
10. Mär. 1924 aus Berlin-Charlottenburg zurück.
1. Apr. 1925 Mexiko (Vermerk: »amtl. Biel 25.10.25«?).
6. Dez. 1925 aus Habana zurück.
1926 Tod des Zwillingbruders Rudolf Platz.³
1. Dez. 1932 in der Fraunhofer Straße 1 in Hannover gemeldet.
1. Jan. 1933 Tod des Vaters.
1933 bis 1936 wohnhaft in Erfurt; Berufsbezeichnung: Geschäftsführer, danach »auf Reisen«.
1936 bis 1938? Kauf eines Drittel-Anteils an dem Bauplatz Nr. 2 an der Roseggerstraße 8, Hannover.
21. Apr. 1941 Rüstungsinspektion X (Hamburg).
11. Aug. 1941 Wirtschaftskommando Kowno (Kauen)
23. Aug. 1941 Leutnant.
10. Okt. 1941 Rüstungskommando (später: Wehrwirtschaftskommando) Kauen.
1. Dez. 1943 Hauptmann.
10. Jan. 1944 Wehrwirtschafts-Ersatzabteilung 1, Radebeul.
8. Feb. 1944 Stab/Kraftfahrersatzabteilung 10, Hamburg, aus der Wehrmacht entlassen.
22. Feb. 1944 Meldung in Hannover, Ni[e]tzschestraße 3, bei Platz (Mutter Helene).⁴
7. Mär. 1944 bis Meldung unter verschiedenen Adressen in Hamburg.
31. Jan. 1945
1. Okt. 1950 Abmeldung aus Hannover ohne Angabe einer neuen Adresse.
24. Jul. 1951 Anmeldung in Hamburg-Hochkamp, Friedensweg 26, der bis zu seinem Tod gültigen Adresse.

3 Richard Platz gründete nach dem frühen Tod seines Sohnes die Rudolf-Platz-Stiftung. Diese »sollte besonders befähigten, jungen Angestellten des Unternehmens zu ihrer beruflichen Ausbildung Beihilfen leisten, ebenso wie begabten Kindern von Mitarbeitern der Gesellschaft – im Sinne des besonderen Erziehungsinteresses des Stifters. Sie konnte von 1926 bis 1945 wirkungsvoll arbeiten. Um den vertraglichen Pensions- und Versorgungs-Verpflichtungen gegenüber langjährigen und verdienten Mitarbeitern nachkommen zu können, wurde 1935 die »Hackethal-Draht und Kabel-Werke A.G. – Pensionsstiftung« ins Leben gerufen. Ihr folgte im gleichen Jahr die Errichtung der »Hackethal-Wohlfahrtsstiftung«, die Aufgaben der Altersfürsorge erfüllen sollte.« Klass (1950), S. 60.

4 Einwohnermeldekarte der Stadt Hannover von Willy Platz. Hier ebenfalls falsche Schreibung der Nietzschestraße. Diese wurde auf Anordnung vom 1. Mai 1945 in Spinozastraße rückbenannt. Siehe Plakat: ALLIED MILITARY GOVERNMENT ... Change in Street Names. In: Grabe u.a. (1985), S. 49.

27. Nov. 1963 Verfassen eines Testaments, in dem er der Stadt Hannover eine Million DM vererbt, unter der Bedingung, dass ein nach ihm benanntes Senioren-/Altenwohnheim gebaut wird.
20. Dez. 1963 in Bad Salzuflen gestorben.

Vorbemerkung

Über den Namensgeber des Seniorenzentrums Willy Platz ist wenig bekannt. In den vorhandenen Quellen wird als Berufsbezeichnung entweder Kaufmann oder Geschäftsführer angegeben. Es konnte jedoch nicht ermittelt werden, in welcher Branche oder welchen Unternehmen er tätig war.

Sein Vater, Dr. Richard Platz, war Geschäftsführer der im September 1900 gegründeten Hackethal Draht-Gesellschaft mbH und mit seiner Familie aus dem sächsischen Glauchau nach Hannover übersiedelt. Ab 1907 war er alleiniger Vorstand (Generaldirektor) der Hackethal-Draht- und Kabel-Werke AG und von 1926 bis 1931 Präsident der Industrie- und Handelskammer.⁵ »Als Kaufmann, der er war, stand im Vordergrund seines Interesses die Steigerung des Umsatzes und das Bestreben, ausreichende Preise zu erzielen. Die Verkaufsorganisation, die Richard Platz in den Jahren nach dem Weltkrieg aufbaute, erfaßte praktisch fast alle Länder der Welt. Es geschah dieses vielfach in der Form von Tochtergesellschaften im In- und im Ausland in jener konzernfreudigen Zeit. ... Seine besondere Anteilnahme galt den kaufmännischen Lehrlingen. Er sorgte dafür, daß sich ihr Blick wirklich erweiterte, daß sie gewandt und sicher aufzutreten lernten und verschaffte ihnen englische, französische und spanische Sprachkurse. Auch hier war er der kluge, das Zukünftige bedenkende Kaufmann, der nicht nur für den Augenblick arbeiten wollte. Er wußte, wie wertvoll für das Unternehmen diejenigen Kräfte wurden, die sich ihm früh verbunden fühlen durften. In einer solchen Pflege des Nachwuchses sah er die beste Kapitalanlage.«⁶

Möglicherweise hat auch Willy Platz seine kaufmännische Ausbildung in der Hackethal-Draht- und Kabel-Werke AG absolviert. Er verfügte über Sprachkenntnisse in Englisch, Französisch, Spanisch und Holländisch⁷, auf die sein Vater besonderen Wert legte und hatte vor allem in den 1920er-Jahren längere Auslandsaufenthalte in den Niederlanden, Spanien und Lateinamerika.⁸

5 Stadtgeschichte (1994), S. 459. Siehe auch: Stadtlexikon (2009). »1907 Umwandlung des Unternehmens in eine AG, die »Hackethal Draht- u. Kabelwerke AG«, R. Platz alleiniger Vorstand, der den Ausbau des Werkes unter dem Aspekt des kfm. Erfolges aufgrund techn. Innovationen in den folgenden drei Jahrzehnten vorantrieb, so dass sich das Werk bei seinem 25-jähr. Bestehen zu den bedeutendsten Kabel- u. Metallwerken Europas zählen konnte.«

6 Klass (1950), S. 39f.

7 Schreiben von Stephan Kühmeyer, Deutsche Dienststelle (WASSt), vom 5. März 2018.

8 Auskunft von Holger Horstmann nach Auswertung von Hausstandsbüchern der Wohnadressen von Willy Platz, Stadtarchiv Hannover, vom 29. März 2018.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Über Willy Platz konnten keine Informationen hinsichtlich einer Mitgliedschaft in der NSDAP oder deren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden ermittelt werden.⁹ Aus einer Einwohnermeldekarte in Erfurt geht hervor, dass er dort von 1933 bis 1936 wohnhaft war. »Dann ging er auf Reisen. Zu seiner beruflichen Tätigkeit in Erfurt ist ›Geschäftsführer‹ angegeben.«¹⁰

Vom 21. April 1941 bis 8. Februar 1944 war Platz Angehöriger der Deutschen Wehrmacht, ab August 1941 im Wirtschaftskommando Kowno (Kauen), ab Oktober 1941 dem Rüstungskommando (später: Wehrwirtschaftskommando) Kauen in Litauen eingesetzt. »Wehrwirtschaft«¹¹ bedeutete hauptsächlich die Versorgung und Ausstattung der Wehrmacht. Sie bildete auch die Verbindung zwischen Wehrmacht und Rüstungsindustrie. Der Historiker Rolf Keller vermutet, dass Platz aufgrund seiner kaufmännischen Ausbildung in einer Schreibstube eingesetzt war. Es wäre möglich, dass er im Zusammenhang mit der Rüstungsproduktion auch mit organisatorischen Fragen der Zwangsarbeit befasst gewesen ist. Eine Beteiligung an den Verbrechen gegenüber der litauischen Bevölkerung oder der Ermordung der Juden im Ghetto Kowno hält Keller jedoch für unwahrscheinlich.¹² Sie wäre – zumindest für die frühe Besatzung (Juni/Juli 1941) – zeitlich nicht möglich gewesen. Die Überprüfung von Willy Platz in der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg hat ebenfalls keine diesbezüglichen Hinweise ergeben.¹³ Er wurde

9 Auskunft von Jana Blumberg, Bundesarchiv Berlin, vom 17. Dezember 2017.

10 Auskunft von Sabine Jirschitzka-Löffler, Stadtarchiv Erfurt, vom 20. März 2018.

11 »Der Begriff ›Wehrwirtschaft‹ stellt keine genuin nationalsozialistische Prägung dar, sondern entstand in den 20er Jahren im Zusammenhang mit den geheimen Aufrüstungsbemühungen der Reichswehr. Nach der Definition von General Thomas umfaßte er einmal ›die rechnerisch-wirtschaftlichen Vorbereitungsmaßnahmen der Wirtschaft für einen Krieg‹. Er bezeichnete zum anderen ›die Lehre von der wirtschaftlichen Wehrkraft des eigenen Landes und der anderer Staaten, sowie die Lehre von den Zusammenhängen, die zwischen Wirtschaft und militärischer Wehrkraft sowohl in materieller als auch in ideeller Hinsicht bestehen‹ ... Die nationalsozialistische Definition des Begriffs Wehrwirtschaft erfolgt daher unter Verwendung der Grundkategorien der nationalsozialistischen Weltanschauung und unter ausdrücklichem Bezug auf die wirtschaftspolitischen Passagen von ›Mein Kampf‹. ›Volk und Raum‹, so heißt es, seien ›die Träger und ewigen Gestalter der Wirtschaft‹. Der Wohlstand eines Volkes könne ›grundsätzlich immer nur zwei Quellen entstammen‹: ›Der Arbeit und der Gewalt‹. Neben die Kategorie der Rentabilität habe die Kategorie der Existenzsicherung zu treten. Ein Volk sei immer so reich, ›als es Arbeit zu organisieren vermag und so stark, wie seine wirtschaftlichen Quellen im Bereich seiner eigenen Waffen sind‹. Offen wurde die Raumpolitik zum Angelpunkt des Wehrwirtschaftskonzepts gemacht: es gelte dem deutschen Volke ›den Leistungsraum zu erobern‹, ihm ›den Platz an der Sonne‹ zurückzugewinnen. ›Wir müssen diesen Kampf durchfechten, weil wir zum ersten Male seit Generationen wieder eingesehen haben, daß man allein mit wirtschaftsfriedlichen Mitteln Nahrung, Kleidung und Wohnung für ein Volk nur garantieren kann, wenn der notwendige Raum vorhanden ist‹. In das Wehrwirtschaftskonzept ließen sich Hitlers Auffassungen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik offenbar mühelos integrieren. Dabei übertrug sich das eigentümliche Verhältnis zwischen Zweck und Mitteln, das die Weltanschauung Hitlers prägte: die Wehrwirtschaft war eigentlich sowohl Zweck als auch Mittel. Sie war Zweck, insofern sie den konzeptionellen Rahmen für die Verwirklichung der ›natürlichen Lebensordnung‹ auf wirtschaftlichem Gebiet darstellte: die Neuordnung des eroberten Raumes sollte wehrwirtschaftlichen Kategorien genügen. Sie war Mittel, insofern sie der Vorbereitung der Lebensraumerobung diente: die Aufrüstung wurde an wehrwirtschaftlichen Gesichtspunkten orientiert, soweit dies möglich und sinnvoll war.« Herbst (1985), S. 97.

12 Telefonische Auskunft von Dr. Rolf Keller, Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, vom 29. März 2018.

13 Auskunft von Nadine Massag, Bundesarchiv Außenstelle Ludwigsburg, vom 29. März 2018.

am 8. Februar 1944 aus unbekannten Gründen aus der Wehrmacht entlassen und siedelte zunächst wieder nach Hannover in die elterliche Wohnung über.

Positionierung nach 1945

Nach dem Krieg ist Willy Platz offenbar wieder nach Hamburg gezogen.¹⁴ Ab 1951 bis zu seinem Tod ist er dort unter der Adresse Friedensweg 26 gemeldet. Er starb am 20. Dezember 1963 »nach längerer Krankheit«¹⁵ in Bad Salzuflen und wurde am 23. Januar 1964 im Familienerbbegräbnis auf dem Engesohder Friedhof in Hannover beigesetzt.

In seinem Testament hatte er am 27. November 1963 verfügt: »Von meinem Vermögen in Gestalt meines Hausgrundstücks und meines Effektguthabens durch Verkauf des Grundstücks zu angemessenem Preis, Lage desselben Hannover, Roseggerstraße 8 und Verkauf oder Übernahme von Effekten im Gesamtwert, also Hausgrundstück einschl. Effekten von DM 1 000.000.– (eine Million DM) sollen mit meinem Ableben der Stadt Hannover als Stiftung ›Willy Platz‹ mit der Zweckbestimmung zufallen, diesen Betrag zur Errichtung eines Altersheimes in dem Stadtgebiet von Hannover zu verwenden.«¹⁶

Die HAZ berichtete in ihrer Ausgabe vom 7./8. November 1964 darüber: »Der Hamburger Kaufmann Willy Platz, der aus einer alten hannoverschen Familie stammt, hat der Stadt testamentarisch diese Summe für eine ›Stiftung Willy Platz‹ vermacht. Die Verhandlungen zwischen den Behörden und den Erben des vor knapp einem Jahr gestorbenen Kaufmanns wurden jetzt erfolgreich abgeschlossen.

Die Schenkungssumme wird nicht – wozu das Testament legitimiert hätte – aus dem Verkauf von Grundstücken an die Stadt Erlöst, sondern aus dem sonstigen Nachlass geschöpft. Der Bedingung, das Altersheim im Stadtgebiet von Hannover zu errichten, kommt die Stadt umso lieber nach, als an Heimen und Wohnungen für alte Menschen bekanntlich großer Mangel besteht. Deswegen ist auch vorgesehen, mit dem Bau sobald wie möglich zu beginnen, zumal die Grundstücksfrage verhältnismäßig rasch geklärt werden kann.«¹⁷

»Als erstes modernes Stadtteilheim wurde im Herbst 1969 das Willy-Platz-Heim in der Straße Im Heidkampe in Klein-Buchholz fertiggestellt.«¹⁸

14 Die Einwohnermeldekarten von Willy Platz aus Hannover und Hamburg überschneiden sich teilweise in den An- und Abmeldedaten. So ist er nach seiner Entlassung aus der Wehrmacht ab 26. Februar 1944 in der Ni[e]tzschestraße 3, der Wohnung seiner Mutter, in Hannover gemeldet. Die Abmeldung aus Hannover erfolgt zum 1. Oktober 1950 ohne Angabe einer Adresse. Parallel dazu ist er ab 7. März 1944 in Hamburg gemeldet. Am 15. Juli 1944, 31. Januar 1945 und 7. September 1945 sind weitere Wohnungswechsel in Hamburg verzeichnet.

15 Todesanzeige vom 30.12.1963 in der HAZ.

16 Abschrift des Testaments vom 27. November 1963. In: StAH 1 NR 6 01 (Stadtplanungsamt), Nr. 260.

17 HAZ vom 7./8. November 1964, S. 14: Eine Million verschenkt. Hamburger Kaufmann stiftete Mittel für Altersheimbau in Hannover.

18 Faltblatt: Willy-Platz-Heim. Alten- und Pflegeheim. Hrsg. vom der Landeshauptstadt Hannover. In: 1 NR 4 01 (Kulturamt), Nr. 279: u.a. »Künstler und Senioren im Willy-Platz-Heim«.

Obwohl Willy Platz vermutlich selbst Geld geerbt hat und in den 1930er-Jahren Anteile eines Grundstücks in der Roseggerstraße Hannover erworben hatte, konnte nicht eindeutig geklärt werden, wie er zu einem solch großem Vermögen gelangt war.

Straßen- und andere Benennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – keine Treffer zu Willy Platz. Kontroversen zu dem nach ihm benannten Seniorenzentrum sind nicht bekannt.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC): keine Nachweise in NSDAP-Zentralkartei und NSDAP-Gaukartei.

Bundesarchiv Ludwigsburg/Zentrale Stelle Ludwigsburg (Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen): Die Überprüfung der personenbezogenen Findhilfsmittel hat keine Hinweise auf Archivgut über Willy Platz und dessen eventuelle Beteiligung an den in Kowno begangenen Verbrechen gegen die jüdische/litauische Bevölkerung ergeben.

Deutsche Dienststelle/WASSt: Auskunft vom 5. März 2018 aus dem überlieferten Wehrmachtsschriftgut des 2. Weltkrieges über Willy Platz. Zudem liegen Lazarettmeldungen aus dem 1. Weltkrieg vor.

Niedersächsisches Landesarchiv Hannover (NLA): kein Hinweis auf eine Entnazifizierungsakte.

Stadt Hannover, Fachbereich Öffentliche Ordnung, Einwohnermeldekarten von Willy Platz und Richard Platz.

Stadtarchiv Hannover (StAH), 1 HR 09, Nr. 8246: Verkauf Drittel-Anteil an dem Bauplatz Nr. 2, Roseggerstraße 8 an den Kaufmann Willy Platz, 1936–1938.

StAH, 1 NR 6 01 (Stadtplanungsamt), Nr. 260: Bebauungsplanungen und Regelung von Grundstücksangelegenheiten, enthält u.a.: Errichtung Altenwohnheim Willy Platz.

StAH, 1 NR 4 01 (Kulturamt), Nr. 279: u.a. »Künstler und Senioren im Willy-Platz-Heim« (nicht relevant).

Stadtarchiv Erfurt: Einwohnermeldekarte von Willy Platz in Erfurt, Signatur 2/136-58

Freie und Hansestadt Hamburg, Bezirksamt Harburg, Fachamt Einwohnerwesen, Zentrale Meldeangelegenheiten: Einwohnermeldekarte von Willy Platz in Hamburg.

Adressbücher der Stadt Hannover (stichprobenartig):

- 1933: Rich[ard], Dr., Platz: Richard-Wagner-Str. 23
- 1934: Helene Platz: Richard-Wagner-Str. 23
- 1935: Helene Platz: In der Steinriede
- 1938: Helene Platz: Gretchenstr. 30
- 1940: Helene Platz: Nietzschesstr. 3
- 1942: Helene Platz: Nietzschesstr. 3
- 1948/49: Willy Platz: Spinozastr. 3 (ehem. Nietzschesstr. 3)

Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ) vom 30. Dezember 1963: Todesanzeige Willy Platz sowie vom 7./8. November 1964: Eine Million verschenkt. Hamburger Kaufmann stiftet Mittel für Altersheimbau in Hannover.

Eigene Schriften und Werke

Nicht bekannt.

Literatur (Auswahl)

Wikipedia-Artikel »Rüstungskommando«, in <https://de.wikipedia.org/wiki/R%C3%BCstungskommando> (letzter Zugriff am 29.03.2018).

Wikipedia-Artikel »Kowno«, in <https://de.wikipedia.org/wiki/Kaunas> (letzter Zugriff am 29.03.2018).

Wikipedia-Artikel »Richard Platz«, in: https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Platz (letzter Zugriff am 26.03.2018).

Hackethal Draht- und Kabelwerke AG. In: Stadtdlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 246.

Röhrbein, Waldemar R.: Platz, Richard. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Hannover: Schlütersche, 2002, S. 287.

Geschichte der Stadt Hannover. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein. Unter Mitarb. v. Dieter Brosius, Carl-Hans Hauptmeyer, Siegfried Müller u. Helmut Plath. Bd. 2. Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 1994.

Kowno. In: Enzyklopädie des Holocaust: Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Israel Gutmann [Hrsg.]. Argon, [1990]. Band II, S. 804–807.

Grabe, Thomas/Hollmann, Reimar/Mlynek, Klaus: Wege aus dem Chaos. Hannover 1945–1949. Hamburg: Ernst Kabel, 1985.

Herbst, Ludolf: Der Totale Krieg und die Ordnung der Wirtschaft. Die Kriegswirtschaft im Spannungsfeld von Politik, Ideologie und Propaganda 1939–1945. Studien zur Zeitgeschichte. Hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte. Stuttgart: DVA; 1985.

Das Bundesarchiv und seine Bestände. Begründet von Friedrich Facius, Hans Booms, Heinz Boberach. 3. ergänzte und neu bearbeitete Auflage von Gerhard Granier, Josef Henke, Klaus Oldenhage. Boppard am Rhein: Harald Boldt, 1977.

Richard Platz. In: Klass, Gert von: Hackethal Draht- und Kabelwerke AG Hannover. Heppenheim: Hoppenstedt, 1950.

[Heitmüller, August:] Richard Platz. In: Hannoversche Köpfe aus Verwaltung, Wirtschaft, Kunst und Literatur, Bd. 2. Hannover: Osterwald, 1928/29, ohne Seitenzählung.

Gutachten Josef Ponten

Straßenname	Pontenhof (benannt 1974)
Name	Ponten
Vorname(n)	Servatius <u>Josef</u> , Dr. phil.
Lebensdaten	1883–1940
Beruf(e)	Schriftsteller

Biografische Skizze

3. Jun. 1883	geboren in Raeren bei Eupen als Sohn des selbstständigen Schreinermeisters Michael Josef und der Anna Catharina Ponten, geb. Niessen; ältestes von acht Geschwistern; katholisch, später konfessionslos. – Im selben Jahr Umzug der Familie nach Lontzen in der belgischen Provinz Lüttich (ebenfalls in der deutschsprachigen Gemeinschaft).
1890	Umzug der Familie nach Aachen.
1895 bis 1903	Besuch des Kaiser-Karls-Gymnasiums in Aachen; Abitur (Mär. 1903).
1903 bis 1908	je ein Semester Studium der Philologie in Genf und der Philosophie in Bonn, dann Architekturstudium an der TH Aachen (mit besonderem Interesse an der Kunstgeschichte); kein Studienabschluss.
1906/07	Fertigstellung seines ersten Romans »Jungfräulichkeit«.
4. Dez. 1908	Eheschließung mit der Malerin Julia Freiin von Broich (1880–1947).
1908 bis 1914	wohnte das Paar in München, am Starnberger See, in Italien und in Berlin, unterbrochen durch zahlreiche gemeinsame Reisen, u. a. auf den Balkan, nach Griechenland, Ägypten, Schottland und Island.
1914 bis 1918	Kriegsteilnahme als Freiwilliger bei der Kraftfahrtruppe mit dem Auftrag, das Kraftfahrwesens im Krieg zu dokumentieren: in Belgien, Nordfrankreich, Italien, auf dem Balkan, in der Türkei und der Ukraine, in Polen und im Baltikum.
1918 bis 1920	als Schriftsteller und Privatlehrer (?) wohnhaft in Aachen, danach zunächst in Bernried am Starnberger See, dann 1920 endgültig als freier Schriftsteller in München; literarischer Durchbruch mit dem »Babylonischen Turm« (1918); dafür hohes Lob von Thomas Mann.

Jan. 1919 bis 1930	Briefwechsel mit Thomas Mann (seit 1925 nur noch sporadisch).
1922	»Studien über Alfred Rethel« (1923 von der Bonner Universität als Dissertation angenommen); Austritt aus der katholischen Kirche.
1925	Reise der Pontens durch die Sowjetunion; u. a. Treffen mit Wolgadeutschen; zentraler Anstoß für die Romanreihe »Volk auf dem Wege«.
1926 bis 1940	Mitglied der Preußischen Akademie der Künste, Berlin, Sektion für Dichtkunst (auf Vorschlag von Thomas Mann).
1926 bis 1933	(Gründungs-)Mitglied des Bundes rheinischer Dichter.
1927	Reise nach Afrika.
1928 bis 1929	15-monatige Reise durch Nordamerika (USA, Mexiko, Abstecher nach Kuba); u. a. Besuch deutscher »Kolonien«.
1931	Reisen nach Italien, Nordafrika und Spanien.
1932 bis 1934	Reisen nach Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Österreich, Italien und Griechenland.
1933	Unterzeichnung der Loyalitätserklärung der Akademie der Künste für Hitler; Mitarbeit am »Völkischen Beobachter«; umfassende Ausstellung zu Pontens Leben und Werk, organisiert von der Deutschen Bücherei in Leipzig (Thema »Schrifttum der nationalen Bewegung«, anschließend in München und Aachen gezeigt); Unterzeichnung des »Gelöbnis treuester Gefolgschaft für Adolf Hitler« und der Erklärung der Deutschen Akademie der Dichtung für den Austritt aus dem Völkerbund.
1934	Rede und Lesung anlässlich der Nachfeier seines 50. Geburtstags in Aachen mit hämischen Bemerkungen zu den emigrierten und KZ-inhaftierten Kollegen; Schenkung eines Exemplars seiner Novelle »Der Meister« an Hitler (mit persönlicher Widmung).
1934 bis 1935	Reisen nach Afrika und Südamerika.
1935	Teilnahme am auslandsdeutschen Dichterabend anlässlich der Jahrestagung des VDA in Gablonz/Böhmen; Denunziation des österreichischen Schriftstellers und Literaturprofessors Oskar Walzel gegenüber der Reichsschrifttumskammer. ¹
14. Okt. 1936	Ehrung im Schauspielhaus Düsseldorf: Rheinischer Dichterpreis.
1936 bis 1937	knapp einjährige Reise durch Südamerika; viele Treffen mit deutschen Auswanderern; Herzprobleme.

¹ »Allerdings hatte Ponten noch 1935 den österreichischen Schriftsteller Oskar Walzel der RSK – scheinbar zu Unrecht – als Juden signalisiert, obschon dieser kurz zuvor eine wohlwollende Rezension über *Volk auf dem Wege* verfasst hatte. Auch hier mag es sich – wie bereits in seiner Rede vom 4. Februar 1934 – um eine persönliche Abrechnung von Ponten mit einem Kollegen gehandelt haben.« Beck (2013), S. 471.

- 1937 Verleihung des Münchener Dichterpreises; Reise durch Österreich; ab diesem Jahr regelmäßige Vorträge und Lesungen für NS-Gruppierungen.
- 1938 Angriff seitens der SA; in der Folge Wohnungsdurchsuchung und Reisepass-Entzug; Verbot seines »Europäischen Reisebuchs« von 1928; Mitglied der NSV; Teilnahme am ersten »Großdeutschen Dichtertreffen« in Weimar; Reise nach Australien.
- 1939 Angebot, einen Text in den »SS-Leitheften« zu veröffentlichen (Mär.), was kriegsbedingt nicht geschah; Reise nach Afrika.
3. Apr. 1940 nach einem Herzinfarkt in München gestorben.

Vorgeschichte

Josef Ponten begann im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts mit dem Schreiben zunächst vorwiegend von Novellen und Landschaftsbeschreibungen, die häufig ausführliche geologisch-geographische und kunstgeschichtliche Betrachtungen enthielten. Zunehmend ließ er sich von ausgedehnten Auslandsreisen, die er überwiegend mit Lesungen und Vorträgen vor Ort finanzierte, zu seinen Stoffen inspirieren. »Seit 1920 freier Schriftsteller in München, schuf P[onten] ein umfangreiches literarisches Werk: zehn Romane, mehr als 20 Novellen, in denen er Heimatkunst, expressionistische Elemente und Landschaftsbeschreibung verband, sowie kunstgeschichtliche und geographische Arbeiten.«² Er »suchte wissenschaftliche Beobachtungs- und Argumentationssprache mit Poetisch-Symbolistischem zu verbinden; naturalistische Einschläge (Dialoge im Eifeler Dialekt, auch eine Neigung zu expressionistischen Kühnheiten, vor allem in der mittleren Zeit) kennzeichnen seinen Stil. In allen Werken spielen Landschaften eine wesentliche Rolle. Thematische Schwerpunkte sind der Kampf des genialen Einzelnen gegen seine rückständige Umwelt, Geist und Sinnlichkeit und die Geschichte des Auslandsdeutschtums.«³

»Josef Ponten war in der Zwischenkriegszeit ein Bestsellerautor. Nach dem Zweiten Weltkrieg fand er jedoch nur noch geringe Beachtung und ging hauptsächlich als Freund Thomas Manns in die Literaturgeschichte ein. ... In Deutschland wurde er vor allem durch seinen von Thomas Mann geförderten Roman *Der Babylonische Turm* (1918) sowie durch seine Novellen (z. B. *Der Meister*, 1919; *Der Urwald*, 1924) bekannt. Im Ausland konnte er durch Übersetzungen einzelner Werke (*Der Babylonische Turm*, *Der Meister*) ins Italienische oder Englische ebenfalls Erfolg ernten. In Russland und Südamerika kannten ihn viele Deutschsprachige durch seine ausgiebigen Reisen und seine Schriften über ihre Gemeinschaften. Diese Studien verarbeitete er letztendlich literarisch in seinem großangelegten, unvollendeten Romanzyklus *Volk auf dem Wege. Roman der deutschen Unruhe* (1930–31; 1933–1942), dessen erster Band sogar ins Japanische übersetzt wurde. Aus kunsthistorischer Sicht ist sein 1925 ver-

2 Sprechler (2001), S. 617.

3 Müller (2010), S. 300; Abkürzungen ohne Kennzeichnung aufgelöst.

öffentlicher Doppelband *Architektur, die nicht gebaut wurde* beachtenswert. Darüber hinaus betrieb Ponten naturwissenschaftliche Forschungen, so dass sein Name noch heute für eine Korallenart und eine arktische Inselgruppe steht.«⁴

»Im Oktober 1926 verhalf Thomas Mann seinem Freund Ponten in die Preußische Akademie der Künste, wo dieser sich als antiberlinischer und landschaftsorientierter Dichter profilierte und zur Fronde der Völkischen gehörte. Schon im Jahr nach seinem Eintritt fiel er auf durch die Radikalität seiner Forderungen nach einer gesamtdeutschen Akademie, mit denen er mühsam errungene Einnahmen immer wieder gefährdete. Gegen ›urbanen Intellektualismus‹ operierend, bekämpfte er gemeinsam mit Wilhelm Schäfer eine von ihnen festgestellte zivilisatorische Überfremdung.«⁵ »1930/31 versuchten die national-konservativen Schriftsteller Erwin Guido Kolbenheyer, Wilhelm Schäfer, Josef Ponten und Hermann Stehr die Geschäftsordnung in ihrem Sinn zu verändern und damit der politisch rechten Fraktion mehr Einfluß zu verschaffen.« Zu diesem Zeitpunkt gelang dies nicht.⁶

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Josef Ponten trat der NSDAP nicht bei. Am 1. August 1938 wurde er Mitglied der NS-Volkswohlfahrt (Nr. 10053027; Anmeldedatum: 23. Mai 1938).⁷ Er »... erhoffte sich 1933, ungeachtet seines unerschütterlichen Pazifismus und Kosmopolitismus, Bestätigung und Förderung durch das neue Regime«⁸. Dafür unternahm er einige Anstrengungen, um seine NS-Freundlichkeit zu demonstrieren.

So unterzeichnete er am 15. März 1933 die vom kommissarischen Vorsitzenden der Dichtungssektion Gottfried Benn und dem Akademie-Präsidenten Max von Schillings initiierte und entworfene Loyalitätserklärung für Hitler⁹, die zum Austritt oder Ausschluss der Hälfte der Mitglieder (darunter Ricarda Huch, Thomas Mann und Franz Werfel) führte.¹⁰ Im Oktober folgte das »Gelöbnis treuester Gefolgschaft« von 88 Schriftstellerinnen und Schriftstellern gegenüber Hitler¹¹ und im November die Erklärung der jetzt als »Deutsche Akademie der Dichtung« firmierenden ehemaligen Dichtkunst-

4 Beck (2013), S. 421.

5 Beck (2013), S. 444.

6 Vgl. Sarkowicz/Mentzer (2011), S. 15; Zitat ebd.

7 Vgl. Parau: Genese (2012), S. 25, 263 u. 264; aus der bei ebd., S. 264, abgedruckten NSV-Karteikarte ist ersichtlich, dass Ponten kein Mitglied der NSDAP war.

8 Müller (2010), S. 300; Abkürzungen ohne Kennzeichnung aufgelöst.

9 Zum Wortlaut der Erklärung vgl. z. B. Sarkowicz/Mentzer (2011), S. 16: »Sind Sie bereit, unter Anerkennung der veränderten geschichtlichen Lage weiter Ihre Person der Preußischen Akademie der Künste zur Verfügung zu stellen? Eine Bejahung der Frage schließt die öffentliche Berätigung gegen die Regierung aus und verpflichtet Sie zu einer loyalen Mitarbeit an den satzungsgemäß der Akademie zufallenden nationalen kulturellen Aufgaben im Sinne der veränderten geschichtlichen Lage.« Vgl. zur ›Gleichschaltung‹ der Akademie und Pontens Rolle dabei auch Beck (2013), S. 451–455.

10 Vgl. Sarkowicz/Mentzer (2011), S. 15. – Von der Einnahme der so ›freigewordenen‹ Plätze profitierten u. a. Hans Friedrich Blunck, Hans Grimm, Hanns Johst, Erwin Guido Kolbenheyer, Agnes Miegel, Börries von Münchhausen, Wilhelm Schäfer, Will Vesper und Gustav Frenssen. Vgl. ebd., S. 16/17.

11 Vgl. hierzu z. B. Wulf (1989), S. 112; Wysling (1984), S. 418, oder den entsprechenden Wikipedia-Artikel.

Sektion für den Austritt des Deutschen Reiches aus dem Völkerbund, die mit dem Aufruf an die Deutschen verbunden wurde, in der Volksabstimmung vom 12. November diesen Schritt des »Volkskanzlers Adolf Hitler« zu bestätigen.¹² »Zu Pontens 50. Geburtstag [1933] organisierte die Deutsche Bücherei in Leipzig unter dem Thema »Schrifttum der nationalen Bewegung« eine umfassende Ausstellung zu Pontens Leben und Werk, die anschließend in München und Aachen gezeigt wurde.«¹³

Am 28. August 1934 schenkte Ponten Hitler ein Exemplar seiner Novelle »Der Meister« (über einen Dombaumeister des Spätmittelalters) mit der persönlichen Widmung: »Dem großen Baumeister des Deutschen Domes, Adolf Hitler.«¹⁴ 1934 gab eine Schrift den Interessierten erneut die Möglichkeit der Vereinnahmung bzw. Ponten die Gelegenheit der Annäherung: Der Glaube »... eines »unbezwifelbar wirksamen Einflusses eines Bodens auf Menschengeschlechter«, den Ponten in *Von des eigenen Lebens Unter- und Hintergrund* (1934) äußerte, eignete sich hervorragend zur Festigung der NS-Politik, denn hier wurde explizit ein Zusammenhang zwischen »Blut« und »Boden« hergestellt.«¹⁵

Das Ehepaar Ponten setzte seine zahlreichen Auslandsreisen mit Lesungen und Vorträgen und dem Segen des Außenministeriums¹⁶ fort (1934 Donaureise bis nach Jugoslawien, 1934/35 Afrika, 1936/37 Südamerika, 1937 Österreich, 1938 Australien)¹⁷. Trotz der langen Auslandsaufenthalte und der fortgesetzten Publikationstätigkeit blieb Ponten noch die Zeit am 4. Februar 1934 in Aachen anlässlich der Nachfeier zu seinem 50. Geburtstag eine mit »bissigen Kommentaren gegenüber den emigrierten Schriftstellern« gespickte Rede bzw. Lesung zu halten und sich dabei »an der KZ-Internierung eines ungenannten Dichterkollegen« zu erfreuen¹⁸, 1935 den österreichischen Kollegen Oskar Walzel gegenüber der Reichsschrifttumskammer fälschlich als Juden zu denunzieren¹⁹, im Som-

12 Vgl. Parau: Genese (2012), S. 20, und Beck (2013), S. 454.

13 Beck (2013), S. 455.

14 Gassert/Daniel (2001), S. 233.

15 Beck (2013), S. 440.

16 Beck (2013), S. 472: »Seine Reisen nach Afrika, Brasilien, Australien und Russland wurden unterstützt durch einen vom Auswärtigen Amt ausgestellten Reichsdienstpass, laut dem er seit 1930 »Im Auftrag der Reichsregierung« reiste.«

17 Vgl. Parau: Genese (2012), S. 263, 276; Beck (2013), S. 435; Lohse (1966), S. 281–282. – Beck (2013), S. 472, weist darauf hin, dass »seine Vorlesungen in Südamerika 1936« »von den dortigen Ortsgruppen der NSDAP finanziert« wurden.

18 Vgl. Beck (2013), S. 29; Zitate ebd. »...Ponten wettete zynisch gegen »die Gewaltigen in der Wüste der Berliner Druckerschwärze« sowie gegen die Anführer einer »vergangenen Literaturepoche«, die zum Teil »heute meist auf Reisen« seien. Mit letzteren waren natürlich die Emigranten gemeint. ... Zu seinen weiteren Opfern gehörte der soeben verstorbene Jakob Wassermann sowie ein namentlich nicht erwähnter Kollege, der hier erstmals als Armin T. Wegner identifiziert werden konnte, und der offensichtlich zu Pontens Genugtuung im KZ Oranienburg interniert worden war. Denn laut Ponten handelte es sich um einen Dichter, »der mittlerweile Gast und Vollpensionär des Staates an einem luftigen Orte geworden ist, an dem freilich kein Orangenbaum wächst« Natürlich führte Pontens Eitelkeit das Wort. Doch dies sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass er mit solchen Aussagen das nationalsozialistische Konzentrationslagersystem praktisch gutheißend ließ. Zumal Wegner verhaftet worden war, weil er in einem an Hitler adressierten Schreiben gegen die ersten Judenverfolgungen protestiert hatte.« Beck (2013), S. 457/58.

19 Vgl. Beck (2013), S. 471. – Zu Oskar Walzel und seinem Schicksal vgl. die Beschreibung der Universität Bonn zum dort archivierten Nachlass Walzels (<https://www.ulb.uni-bonn.de/de/sammlungen/nachlaesse/walzel-oskar> (letzter Zugriff am 30.03.2017); Hervorhebungen in der Vorlage): »Oskar Walzel war Vertreter **einer geistesgeschichtlich orientierten Literaturwissenschaft**. Völkische und nationalistische Tendenzen waren ihm fremd. Nach 1933

mer 1935 beim auslandsdeutschen Dichterabend anlässlich der Jahrestagung des Volksbunds für das Deutschtum im Ausland in Gablonz (Böhmen) ein Romankapitel zu lesen²⁰ und sich mit zwei nicht unbedeutenden Literaturpreisen für die ersten Bände seines Romanzyklus '»Volk auf dem Wege« ehren zu lassen (»Rheinischer Dichterpreis« [Düsseldorf] 1936, »Münchener Dichterpreis« 1937)²¹.

Die Verleihung dieser Literaturpreise mobilisierte offenbar seine Feinde, die sich unter anderem an pazifistische Formulierungen bzw. Äußerungen Pontens in der Vergangenheit erinnerten:²² »Der im Februar 1938 erschienene Artikel ›Von Dichtern und Dichterpreisen‹ in der Zeitschrift *Der SA-Mann* lässt aus nationalsozialistischer Sicht kaum ein gutes Haar an Ponten. Der anonyme Schreiber verdächtigte ihn indirekt, zu jenem ›bürgerlichen Brei [...], der in seinen Richtungen von immer schon Nationalen bis zur intimsten Liebäugelung mit dem Kommunismus reichte‹ zu gehören, und kritisiert die Vergabe der beiden öffentlich geförderten Preise, die doch Dichter unterstützen sollten, die im Einklang mit dem Reichsgedanken sind. Aufmerksam geworden durch Pontens abfällige Bemerkungen über die Beziehung zwischen ›uniformierten Menschen‹ und Dichtkunst sowie durch eine aus dem Kontext nicht zu verstehenden [!] Äußerung zu einer Rede des Führers – Ponten habe Hitlers Worte als ›alte Binsenwahrheiten‹ abgetan – hat der Artikel-Verfasser Pontens Werke unter die Lupe genommen. Ponten habe seine Bücher aus der Weimarer Zeit bewusst nicht neu herausgebracht, da sie sonst als ›unerwünschtes Schrifttum‹ zurückgewiesen worden wären. Zuerst zitiert der SA-Mann ausführlich aus Pontens *Europäischem Reisebuch*, in dem dieser die Überlegenheit der russischen Bahn, den ›Aufbauwillen der Sowjets‹, die Baumöglichkeiten in Moskau und die ›großartigen Ideale‹ des sowjetischen Straf- und Gefängniswesens lobt. Für den Verfasser ist dies ›die Darstellung eines Bürgerlichen, betont Unpolitischen, der es mit keiner Seite verderben wollte, und der in seiner endlosen Kompromissbereitschaft auf uns reichlich unerfreulich wirkt.‹ Ein wahrer Dorn im Auge des Verfassers war die Broschüre *Der Rhein* (1925), in dem [!] Ponten, der ›Salonbolschewist‹, offen den paneuropäischen Gedanken und die Überwindung des Nationalismus vertritt. Schließlich hält er dem

konnte der bereits emeritierte Wissenschaftler zunächst weiter lehren und war noch bis 1935 Direktor des Germanistischen Seminars. Nachdem ihn die Bonner Studentenschaft 1936 wegen ›jüdischer Versippung‹ – Walzels Frau war Jüdin – und ›politischer und weltanschaulicher Unzuverlässigkeit‹ scharf angegriffen hatte, **entzog ihm der Rektor der Bonner Universität am 04.07.1936 die Venia legendi**. Oskar Walzel geriet immer mehr in Isolation und Vergessenheit und starb schließlich unter nicht ganz geklärten Umständen am 29.12.1944 während eines Bombenangriffs in seiner Bonner Wohnung. Seine Ehefrau war im Herbst des gleichen Jahres nach Theresienstadt deportiert und dort ermordet worden.« Siehe auch den Wikipedia-Artikel ›Oskar Walzel‹.

20 Vgl. Bergengruen (2005), S. 148–160; Werner Bergengruen, ebenfalls Teilnehmer, beschreibt rückblickend den Ablauf der Veranstaltung und das Auftreten einzelner Kollegen, darunter auch Josef Ponten.

21 Vgl. z. B. Beck (2013), S. 459. Dazu Beck auf S. 463 weiter: »Die Richtlinien für die Vergebung des Literaturpreises der Stadt München verraten Folgendes: ›Für die Verleihung des Preises ist die weltanschauliche Einstellung des Dichters von ausschlaggebender Bedeutung.‹ Die ›Hauptstadt der Bewegung‹ – in Einvernehmen mit der Reichsschrifttumskammer – interessierte sich also für eine allgemeine ideologische Einstellung, die gegebenenfalls politischen Zwecken dienlich sein konnte. Ein Bekenntnis zum Nationalsozialismus war nicht erforderlich.« – Der ›Rheinische Dichterpreis‹ wird in Veröffentlichungen häufig auch ›Rheinischer Literaturpreis‹ genannt, der ›Münchener Dichterpreis‹ manchmal auch ›Literaturpreis der Stadt München‹.

22 Vgl. Parau: Genese (2012), S. 21–24; Beck (2013), S. 470.

Schriftsteller seine mehrfache Verschwägerung mit Juden sowie die frühere Freundschaft zu Thomas Mann, dem er in – fürwahr – ›süßlich-schwulstigen Worten‹ sein Buch *Der Jüngling in Masken* (1922) widmete, vor.«²³

»Der in seinem *Europäischen Reisebuch* und in den Rhein-Aufsätzen deutlich zum Vorschein kommende Kosmopolitismus und Europäismus gehören in der Tat zum Ponten der zwanziger Jahre. Er mag diese Auffassung nach der Machtübergabe nicht abgelegt haben, doch äußerte er sich nur noch selten in dieser Richtung.«²⁴ »Die Verbindung von Dichtkunst und ›uniformierten Menschen‹ schien Ponten jedoch nicht ernsthaft gestört zu haben, hielt er doch ab 1937 regelmäßig Vorträge und Lesungen für verschiedene NS-Gruppierungen.«²⁵

Der Angriff der SA-Presse hatte konkrete Folgen: »Pontens Wohnung wurde durchsucht und ihm wurde der Reisepass entzogen, was fast gleichbedeutend mit einem Berufsverbot für den weltreisenden Dichter zu deuten ist. Am 23. Februar wandte sich Ponten hilfesuchend an Hans Kornfeld, Provinzialverwaltungsrat des Rheinischen Literaturpreises, und reichte diesem zwei Tage später eine siebzehnseitige Verteidigungsschrift ein. ... Der Skandal um den Artikel im ›SA-Mann‹ blieb kein Einzelfall. Das schon in diesem Artikel angegrangerte Werk ›Europäisches Reisebuch‹ wurde 1938 verboten.«²⁶ Hier ging es vorrangig um Pontens (positive) Darstellung der Sowjetunion.²⁷ Die Tatsache, dass Ponten umgehend Kornfeld »sowie den Münchener Oberbürgermeister Reichsleiter Karl Fiehler informierte«²⁸ und sich so ausführlich rechtfertigte »zeigt, in welchem Maße er sich getroffen und bedroht fühlte. Auch wenn Ponten ... einige Punkte relativiert, lobt er weiterhin die russische Eisenbahn und die Freundschaft mit Thomas Mann: ›Es war eine schöne Freundschaft, die zwischen 1920 und 1924. Sie wird einmal in die deutsche Literaturgeschichte eingehen. Wir alle, die wir uns am großen deutschen Roman mühten und mühen, verdanken Mann viel.‹ Das war, 1938, tatsächlich ›ein mutiges Wort‹. Die Hanseatische Verlagsanstalt ihrerseits ließ zu Pontens Verteidigung in einer

23 Beck (2013), S. 470. Parau zitiert die Passage am Schluss des »SA-Mann«-Artikels (Von Dichtern und Dichterpreisen. In: Der S.A. Mann (München). Ausgabe Niederrhein, 7. Jg., 8. Folge, 19.02.1938), in der »Ponten als ›Judenfreund‹ hingestellt« wird: »Es paßt zu dem Bild eines Bürgerlichen mit liberalem Innenleben, wenn seine Freunde im Ausland lebende J u d e n sind; wenn seine Schwester m i t e i n e m J u d e n verheiratet ist und daß sein vor Jahren in Nordamerika verstorbener Bruder mit einer Jüdin verheiratet war. Dazu kommt noch seine frühere Freundschaft zu Thomas M a n n , dem er sein Buch ›D e r J ü n g l i n g i n M a s k e n‹ widmete. Auf fast vier Druckseiten feiert er in süßlich-schwulstigen Worten seinen großen Dichterkollegen.« Parau: Genese (2012), S. 22.

24 Beck (2013), S. 472.

25 Beck (2013), S. 471.

26 Parau: Genese (2012), S. 22/23; vgl. auch ebd., S. 263, und Beck (2013), S. 472–475.

27 Beck (2013), S. 475: »Der Bann ist erstaunlicherweise nicht auf kosmopolitische Aspekte des Buches zurückzuführen, sondern beruhte ausschließlich auf dem Inhalt des Russland-Kapitels ... – Ponten lobte hauptsächlich das fortschrittliche Eisenbahnwesen Ponten hatte sich im Frühjahr mündlich dazu bereit erklärt, das Werk aus dem Handel zu ziehen. Doch wollte die RSK eine schriftliche Bestätigung seiner Erklärung haben. Die Möglichkeit, das restliche Kontingent selbst aufzukaufen, wurde ihm nicht ermöglicht, da der Verleger den Restbestand nachweislich einstampfen musste. Von einem allgemeinen Verbot wurden sämtliche Schriften, auch wissenschaftliche, über das zeitgenössische Russland getroffen, da von verschiedenen Verlagen ›übereifrig‹ Werke veröffentlicht worden waren, ›die die Konsolidierung der deutsch-russischen Verhältnisse eher erschwert als erleichtert hätten.‹ Zu einer im Januar 1940 geplanten Umgestaltung des Reisebuchs kam es nicht mehr.«

28 Beck (2013), S. 472.

Notiz vermerken: ›Die zuständigen Stellen der nationalsozialistischen Kultur- und Schrifttumspolitik haben sich eindeutig zu Ponten bekannt.‹ Damit ist deutlich, dass er auch auf die Unterstützung bestimmter NS-Instanzen zählen konnte.«²⁹

Der Einzug des Reisepasses schien »keinen tiefgreifenden Grund gehabt zu haben und auf einer ›unüberlegten Maßnahme einer unteren Instanz‹ zu beruhen. Dies geht aus einem Brief von Gustav Kilpper, dem Direktor der DVA, an Ponten hervor: ›Für geradezu unglaublich halte ich es nach wie vor, dass man gerade Ihnen, *gerade Ihnen*, den Pass entzogen hat.‹ Ponten rechtfertigte sich gegenüber der Pressestelle der Gestapo mit einem vierseitigen Bericht über seine Auslandsreisen, die doch ganz im Sinne der Deutschtumsarbeit des Reiches gewesen seien.«³⁰ »Das Jahr 1938 zeigt am deutlichsten Pontens durchaus schwierige Stellung und seine Probleme mit dem NS-Regime.«³¹

Im Zusammenhang mit den öffentlichen Anschuldigungen ist wohl auch die »dringende Anfrage« (ohne Angabe von Gründen) der Gauleitung München-Oberbayern nach einer Beurteilung der »politischen Zuverlässigkeit« Pontens beim Ortsgruppenleiter der NSDAP-Ortgruppe Siegestor in München zu sehen.³² Am 4. Oktober 1938 gab dieser sein »ausführliches Gesamturteil« ab: »Der Genannte ist Kunst- und Romanschriftsteller. Einer Partei gehörte er nie an, jetzt auch noch keiner Gliederung, ausser dem RLB [= Reichsluftschutzbund]. Er bezieht den VB [= »Völkischer Beobachter«]. Nachteiliges ist nicht bekannt über ihn. Nach seinen Werken, die er verfasste, ist bestimmt anzunehmen, dass er in unserem Sinne Gutes leistet.«³³ »Seine Romane der dreißiger Jahre tragen zwar einerseits kosmopolitische Züge, doch eigneten sie sich andererseits, wie der Ortsgruppenführer sehr wohl erkannte, zur politischen Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten.«³⁴

Nach diesen von den Pontens sicherlich als bedrohlich empfundenen Ereignissen blieb die nationalsozialistische Wertschätzung trotzdem nicht dauerhaft aus. »Als nach den Plänen von Josef Goebbels vom 29. bis zum 30. Oktober 1938 das erste ›Großdeutsche Dichtertreffen in Weimar‹ stattfand, leistete Ponten der Einladung Folge. Die Veranstaltung sollte der Ansprache des Schrifttumsreferenten Rudolf Erckmann zufolge ›die innere Einheit zwischen den Dichtern und der Schrifttumsführung‹ sowie der Nation zum Ausdruck bringen. Den Teilnehmern wurde nur scheinbar eine gewisse Autonomie gewährt. Allein die zugelassenen Autoren waren schon von der Schrifttumsabteilung nach bestimmten Kriterien festgelegt worden. Ganz im Zeichen des ›Anschlusses‹ Österreichs und des soeben eingegliederten Sudetenlandes waren die Vortragenden alle ›Randdeutsche‹.«³⁵

»Das Kreispropagandaamt Neutitschein (Sudetenland) der NSDAP zum Beispiel hieß Ponten am 7. Januar 1939 willkommen mit den Worten: ›Vorerst freuen wir uns sehr, dass wir sie als ersten der

29 Beck (2013), S. 473.

30 Beck (2013), S. 475. Vgl. den Abdruck des (mehr als) vierseitigen Textes als »Dokument 7: Brief ›An das Geheime Staatspolizeiamt Pressestelle‹« (datiert 13. Februar 1938) im Anhang bei Parau (2012), S. 274–278.

31 Parau: Genese (2012), S. 24.

32 Vgl. BArchB, BDC, Personenbezogene Unterlagen der NSDAP / Parteikorrespondenz: R 9361-II/31350; Zitate ebd. Vgl. auch Beck (2013), S. 476.

33 BArchB, BDC, Personenbezogene Unterlagen der NSDAP / Parteikorrespondenz: R 9361-II/31350.

34 Beck (2013), S. 476.

35 Beck (2013), S. 477; vgl. auch ebd., 472.

führenden Dichter des dritten Reiches bei uns haben dürfen, Sie sind ja auch vielen, vielen Volksgenossen hier bereits ein lieber Bekannter.« Und der Reichssender Breslau (Niederschlesien) betonte im Vorfeld einer Radiosendung Ponten gegenüber, dass es um ›die Herausstellung einer deutschen Landschaft im Rahmen einer repräsentativen Sendereihe‹ gehe, ›*die dem grossdeutschen Gedanken dienen soll*.‹ Berücksichtigen soll er ›das heroische Element in der Landschaft‹ den ›Kampf ihrer Menschen um deutsches Volkstum‹ sowie die ›fröhliche und unbeschwerte Seite in Charakter, Brauchtum und Sitte.‹³⁶

»Im März 1939 bat der Schriftleiter der *SS-Leithefte* Ponten um Mithilfe. Er stellte nach zweijährigem Versuch fest, dass für die SS-Männer ›die erzählende Schulung die bestgeeignete ist; daß man die Männer weltanschaulich am wirksamsten erziehen kann, wenn man sie nicht nur verstandsmäßig, sondern vor allem an Herz und Gemüt packt.‹ Er wurde daraufhin gebeten, folgende Dinge ›unauffällig‹ herauszustellen: ›1. ein durch nichts umzustößender Glaube an Gott bzw. an die ewigen göttlichen Naturgesetze, 2. Haltungswerte wie Treue, Kameradschaft, Tapferkeit, Gehorsam, Wahrhaftigkeit, Ehrfurcht vor den Ahnen, Ehrfurcht vor der Frau.‹ Lediglich der Kriegsausbruch und eine damit einhergehende Änderung des Zeitschriftenprogramms verhinderten das Erscheinen von Pontens eingesandtem Artikel, dessen Inhalt aus diesem Grund unbekannt geblieben ist. Seine Mitarbeit schien Ponten vor seinem Tod auch für das vom Winterhilfswerk des Deutschen Volkes – das vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geleitet wurde – herausgegebene ›Hausbuch‹ *Ewiges Deutschland* (Band III, 1941) gewährt zu haben, während seine Frau Julia einen Beitrag für Band IV der Reihe (1942) verfasste. Das Auswärtige Amt bot Ponten 1940 an, ihn als ›künstlerischen Beobachter‹ an der – in Folge des Geheimabkommens zwischen Hitler und Stalin – Umsiedlung der Volksdeutschen aus Wolhynien in den Warthegau teilnehmen zu lassen. Die russischen Behörden zögerten jedoch mit der Visumerteilung, so dass das Projekt nicht verwirklicht wurde.«³⁷

Posthum wurde Josef Ponten im März 1941 noch in die Auswahlliste (›in die engste Wahl sollen vier Werke kommen‹) für die Verleihung des *Volksdeutschen Schriftumspreis der Stadt der Auslandsdeutschen Stuttgart* aufgenommen. Der Preis ging schließlich nicht an Ponten(s Witwe). Ein Passus in der Begründung für Pontens Nominierung lässt erahnen, warum er die Ehrung nicht erhielt: »Wenn auch Stil und Sprache bei dieser Betrachtung unberücksichtigt bleiben sollten, so muss ich doch erwähnen, dass das Buch relativ schwierige Lektüre ist wegen der störenden sprachlichen Eigenwilligkeit Pontens und wegen der breiten Eindringlichkeit, mit der die ganze Atmosphäre um den religiösen Wahn der deutschen Schar auf fast allen Buchseiten untergebracht ist.«³⁸ »Ponten hatte sich an seinem Lebensende, wie Thomas Mann schon 1923 gewarnt hatte, in seinen Eigenwilligkeiten verloren und der Preis ging an den heute vergessenen Arnold Roth.«³⁹

36 Beck (2013), S. 478/79.

37 Beck (2013), S. 479.

38 Zum Vorgang siehe BArchB, BDC, Personenbezogene Unterlagen der NSDAP / Parteikorrespondenz: R 9361-II/31350; Zitate ebd. Vgl. auch Beck (2013), S. 468–470.

39 Beck (2013), S. 470.

Beispiele zeitgenössischer Bewertung von Person und Werk Josef Pontens

Der ›Reichsdramaturg‹ Rainer Schlösser nannte Ponten am 9. Mai 1933 im »Völkischen Beobachter« den »Epiker der Auslandsdeutschen«.⁴⁰ Der »Literaturpapst« des Dritten Reiches⁴¹, Hellmuth Langenbucher (1905–1980), stellte einen Kanon der NS-Literatur auf, der »auf einer deutlich markierten nationalen und rassischen Eingrenzung beruhen«⁴² sollte. »Als ›Deutsches Schicksal‹ ... betrachtet Langenbucher die ›Raumnot‹ (verstanden als Mangel an ›Lebensraum‹), die ›Volkstumsnot‹ (verstanden als Deutschtum im angrenzenden Ausland), die durch den Ersten Weltkrieg und dessen Folgen ausgelöste ›Lebensnot‹ sowie den Gegensatz von städtischer und bäuerlicher Lebenswelt. Herausragende Gestalter dieser Themen sind für ihn neben Hans Grimm (›Not der deutschen Rasse‹), Josef Ponten (›Mangel an Kolonien‹), Adolf Meschendörffer, Emil Witting, Erwin Wittstock ...«⁴³

Thomas Mann bemerkte 1934 »aus der Rückschau bei einer Äußerung über die deutschen Schriftsteller im Dritten Reich«: »Ponten ist gewiß zufrieden und fühlt sich in keiner Weise gekürzt. Das macht der Volksbegriff als Zentrum und Bindung des Denkens und der Kunst.«⁴⁴

Der 1938 emigrierte Schriftsteller Carl Zuckmayer erstellte 1943/44 einen »Geheimreport für das Office of Strategic Services« (OSS = US-Geheimdienst) und nahm dafür eine Klassifizierung in Deutschland gebliebener Künstlerkollegen vor. Ponten ordnete er in die »Gruppe 4: Indifferente, Undurchsichtige, Verschwommene, Fragliche« ein, und zwar mit dem Vorzeichen »negativ« (wie z. B. auch Ina Seidel, Agnes Miegel, Wilhelm Schäfer, Hans Grimm).⁴⁵

Der in Riga geborene Schriftstellerkollege Werner Bergengruen beschrieb Ponten rückblickend (um 1946): »Ponten war sozusagen nachträglich zum Auslandsdeutschen avanciert. Er war aus jenem rheinischen Grenzstreifen gebürtig, der 1918 an Belgien hatte abgetreten werden müssen, und in seiner voluminösen Romanreihe schien eine Natur- und Entwicklungsgeschichte des Auslandsdeutschtums gegeben oder doch angekündigt. ... Ponten war ein eitles, gespreiztes Männchen, auf den Erfolg bedacht und daher auch dem Nationalsozialismus gegenüber zu jeder Konzession bereit. Er hatte angenehme, weltläufige Umgangsformen, und ich kam gut mit ihm aus. Ich fand auch nichts von jener fast krankhaften Empfindlichkeit, die manche ihm nachsagten ... Er vertraute mir an, wie er zu seinen auslandsdeutschen Romanthemen gekommen war, wünschte aber nicht, daß dies allzu bekannt würde. Liebhaberhaft trieb er naturwissenschaftliche Studien und hatte hierbei das Glück, eine bis dahin unbekannte Korallenart zu entdecken. Daraufhin lud die Sowjetregierung ihn in den zwanziger Jahren zu einem Naturforscherkongreß nach Moskau ein; er wußte ihre Gastlichkeit und

40 Klee (2007), S. 462. Vgl. auch Beck (2013), S. 481/82.

41 Barbian (2008), S. 76.

42 Barbian (2008), S. 68.

43 Barbian (2008), S. 69; vgl. auch Beck (2013), S. 483. – Auf S. 482, führt letzterer aus: »Ponten zählte zum Kanon der Literatur im ›Dritten Reich‹. Sein Rang war unbestritten, wie Uwe-Karsten Ketelsens Untersuchung von zehn Literaturgeschichtsbüchern der 1930er und 1940er Jahre belegt, befindet er sich doch in der bescheidenen Liste von 25 Schriftstellern, die unter insgesamt 2 000 Namen in allen zehn untersuchten Werken erwähnt werden.«

44 Zitiert nach Lohse (1966), S. 279.

45 Zuckmayer (2003), S. 16 u. 99; vgl. ebd., S. 407–409.

insbesondere ihren Kaviar nicht hoch genug zu rühmen. Im Anschluß an jene Tagung machte er, ebenfalls als Gast der Sowjetregierung, eine Schiffsreise die Wolga hinunter. Der große Strom und eine Landschaft faszinierten ihn. Er gelangte in die Dörfer der wolgadeutschen Kolonisten, machte mit ihnen Bekanntschaft und empfing Eindrücke, aus denen ihm der Gedanke eines Romanwerks erwuchs. Den Plan dieses Werks, von dem damals einige Bände schon vorlagen, setzte er mir genau auseinander. So und so viele Bände waren noch zu schreiben für jeden brauchte er eine Arbeitszeit von so und so langer Dauer. Im Stillen rechnete ich mir mit Verwunderung aus, daß er hundertjährig werden müßte, um dies Projekt auszuführen.«⁴⁶

Zwei emigrierten Schriftstellern war Josef Ponten immerhin so wichtig, dass sie ihn als fiktive Person in ihren Werken auftauchen ließen: Klaus Mann in »Mephisto« (1936) und Paul Zech in »Deutschland, dein Tänzer ist der Tod« (»im argentinischen Exil verfasst, 1980 veröffentlicht«).⁴⁷

Klaus Mann: »Als ein ›bejahrter Romancier, dessen Bücher wegen ihrer grimmigen Langweiligkeit von niemandem in die Hand genommen, aber offiziell hoch geschätzt wurden,‹ (Josef Ponten) ein Kapitel aus seiner Trilogie *Ein Volk bricht auf* vorlesen möchte, bricht Panik aus. Allein [Hendrik] Höfgen [Gustaf Gründgens] kann die Situation meistern, indem er dem ›alten Epiker‹ erklärt, ›die Geister seien für den Genuß großer Dichtung nicht konzentriert genug‹ und ihm nahelegt, einen eigenen Abend dafür zu arrangieren. Stattdessen muss der enttäuschte Dichter ›schmutzigen Anekdoten‹, Tiergeräuschen sowie einer stürmischen Interpretierung des Horst-Wessel-Lieds den Vortritt lassen.«⁴⁸

Paul Zech: »Während einer Rundfahrt beschreibt P. die Landschaft mit Worten, die in ihm einen Vertreter der ›Blut-und-Boden-Literatur‹ erkennen lassen. [...] In der Folge ist der Schriftsteller P. nicht nur darauf bedacht, seine Loyalität zum Regime zu zeigen, sondern auch seine expressionistischen Wurzeln zu verneinen, um letztendlich eine geradlinige Entwicklung aufzudecken zum Status eines ›Dichters dieser Bewegung [...]. Ohne den aktuell-politischen Behang natürlich.‹ [...] Bezeichnend für den Grenzgang Pontens ist die Liste der Literaten, mit denen P. sich selbst assoziiert: Rudolf Herzog, Hans Grimm, Will Vesper, Hans Brandenburg (mit dem er tatsächlich befreundet war), Wilhelm Schäfer und Oskar Loerke. Hier findet man nämlich genauso einen offenen Nazi (Vesper) wie ein Mitglied der ›inneren Emigration‹ (Loerke). Die anderen befinden sich – wie Ponten selbst – in einer Grauzone zwischen den beiden.«⁴⁹

Katia Mann schrieb neun Jahre nach Pontens Tod an dessen Nachlassverwalterin Elisabeth Albert: »Ihre Mitteilungen über Josef Ponten, den ja auch ich sehr gut kannte, waren ihm [Thomas Mann] sehr merkwürdig. Dass Ponten während der Nazizeit so schwere Unannehmlichkeiten hatte, war uns

46 Bergengruen (2005), S. 151/52. Vgl. auch Beck (2013), S. 490/91, er fügt hinzu: »Dabei sei auf Bergengruens eigene ambivalente Haltung verwiesen, doch wurde er letztendlich – im Gegensatz zu Ponten – als ›politisch unzuverlässig‹ eingestuft.« Zitat ebd., S. 491.

47 Vgl. hierzu Beck (2013), S. 487–492; Zitat ebd. S. 488.

48 Beck (2013), S. 488. – »1939 ist [Klaus] Mann jedoch anscheinend bereit, den Dialog mit einer Reihe Intellektueller aus dem ›Dritten Reich‹ wieder aufzunehmen. Außer Gottfried Benn, Hanns Jobst, Ernst Guido Kolbenheyer, Erich Kästner oder Ernst Robert Curtius gehört auch Ponten zu den Adressaten seines Aufrufs *An die Schriftsteller im Dritten Reich* vom Mai 1939.« Beck (2013), S. 490.

49 Beck (2013), S. 489; Auslassungen von Beck.

ganz neu, aber im Grunde kann es uns nicht überraschen. Denn er war bestimmt ein durchaus anständiger und reiner Charakter, der es sich im Leben schwer gemacht hat.«⁵⁰

»Im Wolgaland«⁵¹ stand im Februar 1946 als einziger Titel Pontens im »Verzeichnis der auszusondernden Literatur« der Stadt Berlin. In den weiteren vergleichbaren Listen der Folgejahre bis 1952 ist kein Ponten-Eintrag zu finden.

Beispiele literaturwissenschaftlich-historischer Charakterisierung und Einschätzung nach 1945

Gerhart Lohse, 1966: »Mit der Verleihung des Rheinischen Literaturpreises war Josef Ponten zum erstenmal öffentlich herausgestellt und gewürdigt worden. Es bedeutet keine Einschränkung, daß dieser Preis aus den Händen eines nationalsozialistisch beeinflussten Gremiums kam. Ponten selbst ist, soweit sich feststellen läßt, nie ein aktiver Parteigänger gewesen. Seiner ganzen Art nach war er liberal und als typischer Rheinländer allem Fanatismus abhold. Seine wachsende Vorliebe für die Probleme der Auslandsdeutschen war eine Folge der eigenen Herkunft aus dem Grenzland und mancher Zufälligkeiten seines Lebensweges, der im übrigen der letzten Epoche des deutschen Nationalstaates angehört. Doch hat Ponten nie chauvinistisch gedacht und noch weniger gehandelt. Das Rassenproblem, das ihm besonders in Nord- und Südamerika begegnete, hat er stets menschlich gesehen, bei einem Mann, von dessen Geschwistern zwei jüdisch verheiratet waren, kaum verwunderlich. Gewiß hat Josef Ponten sich von der nationalen Welle nach 1933 tragen lassen und die ihm gebotenen Ehrungen als »volkhafter« Dichter, zu denen übrigens auch der Literaturpreis der Stadt München zählte, entgegengenommen. Es wäre aber falsch, in ihm einen bewußten Wegbereiter und Vertreter einer nationalsozialistischen Dichtung oder Kulturpolitik sehen zu wollen.⁵² »In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat er zweifellos zu den herausragenden Gestalten der rheinischen Dichtung gehört. Wenn er auch nicht den Rang eines Stefan George oder eines Carl Zuckmayer erreichte, so gehört er doch zu denen, die man nennen muß, wenn von den rheinischen Dichtern dieser Zeit gesprochen wird. Den Rheinischen Literaturpreis erhielt er mit Recht, und die Stadt Aachen war wohlberaten, als sie zu seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag eine Straße nach ihm benannte.«⁵³ »Es liegt eine gewisse Tragik darin, daß Ponten bei seiner sonstigen Unabhängigkeit und seinem oft bewiesenen Mut nicht die Kraft besaß, sich den mancherlei Versuchungen zu widersetzen, die nach 1933 an ihn herantraten. Auf diese Weise wurde er schließlich weit über Gebühr mit jener Epoche identifiziert, die 1945 zu Ende ging und die ihn in ihren Untergang gezogen hat.«⁵⁴

Thomas Sprecher, 2001: »Ps kulturkonservativer Landschaftsbegriff, dem u. a. Erfahrungen der Landschaft zwischen Rhein und Maas in seiner Jugend zu Grunde liegen, deckte sich leicht mit Blut-

50 Zitiert nach Beck (2013), S. 492.

51 Dies ist der erste Band seiner Romanreihe *Volk auf dem Wege. Roman der deutschen Unruhe* in der erweiterten Neuauflage von 1933.

52 Lohse (1966), S. 282/83.

53 Lohse (1966), S. 285/86.

54 Lohse (1966), S. 286.

und-Boden-Vorstellungen. Er wurde aber offenbar nicht Mitglied der NSDAP. Trotz konservativ-nationalistischer Grundeinstellung war P. auch Kosmopolit, Anti-Nationalist und Pazifist.«⁵⁵

Cristina Rita Parau, 2012: Ponten hat »als Autor und anfangs als ›Kulturmanager‹ eine bedeutende Rolle in der Weimarer Zeit und im Dritten Reich gespielt ...« Er war »einer der Hauptakteure im literarischen Feld«,⁵⁶ Man sollte »Josef Ponten als politischen Grenzgänger in der Zeit des Dritten Reiches« sehen: »Einerseits genoss er die öffentliche Anerkennung seiner Person und seines Werks, andererseits standen seine universalpolitischen und pazifistischen Aussagen, seine durchaus frankophile, durch die Gestalt Karls des Großen beeinflusste Geschichtsauffassung, seine ganze schriftstellerische Existenz in starkem Gegensatz zu den Grundthesen des Regimes. Trotz der im Grunde vorprogrammierten Konflikte konnte Ponten unbehelligt leben und sein Werk in allen möglichen Derivaten, sogar in den Buchclubs, erscheinen lassen. Eine erste Erklärung für die Möglichkeit eines solchen Doppellebens ergab sich, wie bereits angedeutet, aus der sprachlichen In-Eins-Setzung von ›Volk auf dem Wege‹ und ›Volk ohne Raum‹, also aus dem Transfer der Sprache eines universalpolitischen Geschichtsbildes in die der faschistischen Raumeroberungspolitik. Die Kongruenz zwischen einem mehr oder weniger auffälligen Opponenten und den offiziellen politischen Meinungsträgern stellte sich auf der Ebene der sprachlichen Repräsentation und ihrer rhetorischen Verfügbarkeit her.«⁵⁷ »Je nach der Perspektive, die politisch unterschiedlich orientierte Kritiker auf das Verhältnis Josef Pontens zum Nationalsozialismus eröffnen, wird er einerseits als systemkonform, andererseits als systemextern eingestuft. Das Attribut *systemextern* verdeutlicht, dass Josef Ponten mit Sicherheit dem faschistischen Regime keinen Widerstand geleistet hat, aber es taktisch dergestalt ausnutzen wollte, dass er bei grundlegend oppositionellen politischen Anschauungen seine Existenz im Wesentlichen extern von Ideologie und Politik und konsequenter Weise auch räumlich extern, besonders im Ausland, zu sichern suchte. Das Merkmal des *Externen* befreit ihn jedoch nicht von der Tatsache, dass seine Werke nachweislich der Stabilisierung des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland gedient haben.«⁵⁸

Philippe Beck, 2013: »Bemerkenswert bei Ponten, aber dennoch keineswegs verwunderlich für die kulturpolitische Gemengelage der Zwischenkriegszeit ist die Koexistenz von einerseits ›völkischem‹ und nationalistischem, andererseits kosmopolitischem, pazifistischem und europäistischem Gedankengut. Das beste Beispiel hierfür liefern seine Schriften aus den frühen zwanziger Jahren. In seinem ›Selbstbildnis aus dem Jahre 1920‹ spricht er sich eindeutig gegen Nationalismus aus und betont gleichzeitig die Verwurzelung des Menschen im Volke.«⁵⁹ »Die Idee der ›Volksgemeinschaft‹, an deren Verbreitung Josef Ponten teilhatte, war in der Vorstellung eines nationalen Sozialismus enthalten und das Endziel der ›Erneuerungsbewegung‹.«⁶⁰ »Josef Ponten leistete mit seinen kulturpolitischen Schriften über den Rhein einen – gleichwohl nationalistisch gefärbten – Beitrag zur Europabewegung der

55 Sprecher (2001), S. 617.

56 Parau: Genese (2012), S. 12.

57 Parau: Genese (2012), S. 27.

58 Parau: Genese (2012), S. 213.

59 Beck (2013), S. 597.

60 Beck (2013), S. 62.

frühen zwanziger Jahre und ist durch seine zeitweilige Freundschaft mit Thomas Mann als Nebenfigur in die Literaturgeschichte eingegangen. Seine ambivalente Haltung zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, während der sein historischer Romanzyklus *Volk auf dem Wege* (1930-31/1933-1942) mit zwei Literaturpreisen bedacht wurde, sowie seine Eigensinnigkeit, die ihn einst zu zynischen Kommentaren gegenüber einem KZ-Häftling verführte, brachten ihn in den Augen der Nachgeborenen in Verruf.⁶¹ »Nach einem eindeutigen Bekenntnis des Schriftstellers zum Nationalsozialismus ... sucht man im Falle Pontens vergebens. Seine ›Treuebekenntnisse‹ von 1933 sind bei Weitem unzureichend. Zu diesem Zeitpunkt erhofften sich nicht wenige Intellektuelle eine positive Wende nach einer langen Krisenperiode. Und dazu gehörten auch spätere eindeutige Gegner des Nationalsozialismus wie beispielsweise Oskar Loerke, Georg Kaiser oder Fritz von Unruh. ... Gegen die Sanktionierung seiner Werke durch verschiedene NS-Instanzen ... scheint sich Ponten nicht gewehrt zu haben.«⁶² »Dass er sich nach der Machtübergabe nicht habe vereinnahmen lassen und gar ›unpolitisch‹ geblieben sei, ist allein schon durch seine öffentlichen Bekenntnisse zum ›Führer‹ – auch wenn er sich später von Hitler distanziert habe –, durch die Mitgliedschaft in der ›gleichgeschalteten‹ Akademie und die Arbeit für das Deutsche Auslandsinstitut fragwürdig. Allerdings lässt sich aus dem Erhalt der beiden Literaturpreise 1936 und 1937 lediglich folgern, dass NS-Instanzen versuchten, die Romanreihe *Volk auf dem Wege* in ihrem Sinn zu instrumentalisieren. Bei der Teilnahme am ›ersten Großdeutschen Dichtertreffen in Weimar‹ 1938 ist zu beachten, dass auf die ›Eingeladenen‹ ein latenter Druck ausgeübt wurde. Dies hielt bestimmte Schriftsteller, wie beispielsweise Hans Grimm, jedoch nicht davon ab, der Veranstaltung demonstrativ fern zu bleiben. Schließlich kann man nicht übersehen, dass Ponten mit Vorträgen und Lesungen über das ›Auslandsdeutschtum‹ in den bisweilen bereits annektierten Grenzgebieten zwischen 1938 und 1940 aktiv an der Propagandaarbeit des ›Dritten Reiches‹ teilnahm.«⁶³ Ponten ist »... zeitweilig bewusst als Intellektueller im Sinne des Reiches aktiv geblieben ...«⁶⁴. »Das von ihm geschätzte Deutsche Auslandsinstitut (DAI) in Stuttgart berief ihn im Rahmen seiner ›Gleichschaltung‹ in den Kulturrat. Ende der dreißiger Jahre häufte er Vorlesungen und Rundfunkauftritte vor allem in annektierten Gebieten (Österreich, Tschechoslowakei), gab Lesungen für nationalsozialistische Parteiorganisationen, nahm 1938 am von Goebbels inszenierten ersten ›Großdeutschen Dichtertreffen in Weimar‹ teil, sandte den *SS-Leitheften* 1939 auf Anfrage einen Text zur ideologischen Schulung der SS-Männer zu und knüpfte mit seiner Eupen-Malmedy betreffenden Publikation *Aus verlorenem Westland* (1939) an den Diskurs der Westforschung an.«⁶⁵ »Dabei bleibt jedoch zu beachten, dass für einen Berufsschriftsteller eine gewisse Zusammenarbeit mit den NS-Instanzen unumgänglich war. Inwiefern die finanzielle Abhängigkeit eines Schriftstellers und eines Intellektuellen seine teilweise bewusste Vereinnahmung zu Propagandazwecken eines totalitären Regimes entschuldigt, ist ein Aspekt, zu dem sich nur schwer in objektiver Weise geäußert werden kann. Diese Frage ist notgedrungen an ein mo-

61 Beck (2013), S. 20.

62 Beck (2013), S. 460.

63 Beck (2013), S. 479/80.

64 Beck (2013), S. 598.

65 Beck (2013), S. 598.

ralisches Urteil gebunden.«⁶⁶ »Werke wie Grimms *Volk ohne Raum* oder Pontens *Volk auf dem Wege* eigneten sich ..., ungeachtet der unterschiedlichen Absichten ihrer Verfasser, ›vorzüglich zur ideologischen Stabilisierung der nationalsozialistischen Expansionspolitik,‹ hebt Gertrude Cepl-Kaufmann hervor. Auch Pontens ehemalige Sekretärin und Nachlassverwalterin Elisabeth Albert spricht in Bezug auf *Volk auf dem Wege* von ›bedenklicher Nähe zu völkisch-nationalistischen Expansionsbestrebungen‹ und scheut nicht vor einem Vergleich mit Hans Grimms bekanntem Roman.«⁶⁷ »Auch wenn sich die beiden Werke in ihren Absichten deutlich unterscheiden – Grimm spricht sich ausdrücklich für die Eroberung von neuem Lebensraum aus, während bei Ponten die Wanderschaft an sich, ihre Beweggründe, Geschichte und Landschaft im Mittelpunkt stehen – konnten *beide* Titel im ›Dritten Reich‹ als griffige Formeln zu ideologischen Zwecken verwendet wurden [!].«⁶⁸ »Explizite nazistische Beteuerungen Pontens gab es nicht, doch mit dem für die Romanreihe zentralen Ideologem ›Volk‹ konnten seine Werke problemlos vereinnahmt werden. ... Seine bisweilen nahezu ans Rassistische grenzenden Fremd- und Selbstbilder, die die russischen Bauern abwerten und die ›Wolgadeutschen‹ als diszipliniert, ehrlich und fortschrittlich und als dem ›Volk der Dichter und Denker‹ zugehörend emporheben, konnten überzeugende Argumente für eine Kolonisierung und den Erwerb neuen Lebensraums im Osten liefern. Es drängt sich die Frage auf, ob man die Romane wirklich von geopolitischen Absichten freisprechen kann.«⁶⁹

Positionierung nach 1945

Entfällt.

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt vier Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Es handelt sich um den Pontenhof in Hannover-Seelhorst, den Pontenweg in Schermbeck am Niederrhein und jeweils die Josef-Ponten-Straße in Düsseldorf und in Aachen. »In Josef Pontens Geburtsort Raeren [in Belgien] gibt es seit einigen Jahrzehnten einen Josef-Ponten-Weg ...«⁷⁰ Kontroversen zu diesen Straßennamen sind nicht bekannt.

66 Beck (2013), S. 472.

67 Beck (2013), S. 462.

68 Beck (2013), S. 482.

69 Beck (2013), S. 588.

70 Beck (2013), S. 27.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArchB), Sammlung Berlin Document Center (BDC), Personenbezogene Unterlagen der NSDAP / Parteikorrespondenz: R 9361-II/31350.

Verzeichnis der auszusondernden Literatur. Herausgegeben von der Abteilung für Volksbildung im Magistrat der Stadt Berlin unter beratender Mitarbeit der Kammer der Kunstschaffenden und des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands. [Berlin: Magistratsdruckerei], Februar 1946.

Liste der auszusondernden Literatur. Herausgegeben von der Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone. Vorläufige Ausgabe nach dem Stand vom 1. April 1946. Berlin: Zentralverlag, 1946.

Liste der auszusondernden Literatur. Herausgegeben von der Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone. Erster Nachtrag nach dem Stand vom 1. Januar 1947. Berlin: Zentralverlag, 1947.

Liste der auszusondernden Literatur. Herausgegeben von der Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone. Zweiter Nachtrag nach dem Stand vom 1. September 1948. Berlin: Deutscher Zentralverlag, 1948.

Liste der auszusondernden Literatur. Herausgegeben vom Ministerium für Volksbildung der Deutschen Demokratischen Republik. Dritter Nachtrag nach dem Stand vom 1. April 1952. Berlin: VEB Deutscher Zentralverlag, 1953.

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)⁷¹

Jungfräulichkeit. Ein Roman. Stuttgart/Leipzig: Deutsche Verlags-Anstalt (DVA), 1906; 3. Aufl. 1907. – Veränderte Neuauflage: Jungfräulichkeit. Geschichte einer Jugend und Liebe. Stuttgart/Berlin: DVA, 1920.

Augenlust. Eine poetische Studie über das Erlebnis und ein Totentanzalphabet. Stuttgart/Leipzig: DVA, 1907.

Siebenquellen. Ein Landschaftsroman. Stuttgart/Leipzig: DVA, 1909. – Veränderte Neuaufl.: Siebenquellen. Landschafts-Roman. Mit einem Nachwort von Hanns Martin Elster. Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft, 1926.

(Hg.) Alfred Rethel: Des Meisters Werke in 300 Abbildungen. Hg. v. Josef Ponten. Stuttgart/Leipzig: DVA, 1911 (Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben XVII).

⁷¹ Ohne Berücksichtigung der überaus zahlreichen, in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichten Aufsätze und Beiträge. – Das vollständigste und wohl korrekteste Werkverzeichnis in: Parau: Genese (2012), S. 294–321.

(Hg.) Alfred Rethels Briefe. In Auswahl herausgegeben von Josef Ponten. Mit elf Abbildungen und einem Faksimile. Berlin: Cassirer, 1912.

Peter Justus. Eine Komödie der Liebeshemmungen [Roman]. Stuttgart/Leipzig: DVA, 1912.

Griechische Landschaften. Ein Versuch künstlerischen Erdbeschreibens. Farbenbilder, Zeichnungen, Lichtbilder von Julia Ponten von Broich; 2 Bde. Text und Bilder. Stuttgart/ Berlin: DVA, 1914. – Als Neufassung: Mit 106 Lichtbildern von Julia Ponten von Broich, 5 Schnitten und einer Karte; 2 Bde. Stuttgart: DVA, 1924.

Führer durch die Karlsfresken Alfred Rethels im Rathause zu Aachen. Stuttgart: DVA, 1915.

Der Babylonische Turm. Geschichte der Sprachverwirrung einer Familie. Roman. Stuttgart/Berlin: DVA, 1918; 11.–15. Tsd. 1920; 23.–27. Tsd. Stuttgart: DVA, 1949. – Auch: Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft [1918] u. ö.

Die Insel. Novelle. Stuttgart/Berlin: DVA, 1918. – Auch: Mit einem Nachwort v. Wilhelm Schneider. Leipzig: Reclam 1921 (Reclams Universal-Bibliothek 6261).

Die Bockreiter. Novelle. Stuttgart/Berlin: DVA, 1919. – Auch: Mit einem Nachwort v. Friedrich Rießner. Leipzig: Reclam, 1926 (Reclams Universal-Bibliothek 6690/6691). – Auch: Leipzig: Insel [1934]; 11.–15. Tausend, 1940 (Insel-Bücherei Nr. 463/[1]). Zuletzt: Die Bockreiter. Eine Novelle, zeitgemäß bearbeitet u. kommentiert v. Günter Krieger. Eupen: Grenz-Echo, 2015.

Der Meister. Novelle. Stuttgart/Berlin: DVA, 1919. – Auch: Der Meister. Novelle. Mit 1 Bilde des Dichters. Vorwort v. Wilhelm Schäfer. Köln: Schaffstein, 1922. – Auch: Leipzig: Insel Verlag [1933]; 26.–30. Tsd. 1940; 41.–62. Tsd. 1945 (Insel-Bücherei Nr. 289/[2]). Nachkriegsausgabe: Köln: Pick, 1946. Englische Übersetzung: Edited by Oscar F. W. Fernsemer. Chicago: The University of Chicago Press, 1930.

(Hg.) Alfred Rethel: Eine Auswahl aus dem Lebenswerk des Meisters in 147 Abbildungen. Stuttgart/Berlin: DVA, 1921.

Der Knabe Vielnam. Fünf Novellen. Szenen einer Jugend. Stuttgart/Berlin: DVA, 1921 (Salz. Ein Roman in Verkleidungen. Bd. 1). – Auch: Berlin: Fischer, 1921.

Der Jüngling in Masken. Fünf Erzählungen aus einem reifenden Leben. Potsdam: Kiepenheuer, 1922 (Salz. Ein Roman in Verkleidungen. Bd. 2).

Studien über Alfred Rethel. Stuttgart/Berlin: DVA, 1922.

Der Gletscher. Eine Geschichte aus Obermenschland. Stuttgart/Berlin: DVA, 1923; 18. u. 19. Tsd. [1935] (Der Falke 11). – Englische Übersetzung: Edited by Adolf D. Klarmann. New York: Prentice-Hall, 1931.

Die Uhr von Gold. Erzählung. Stuttgart/Berlin/Leipzig: DVA, 1923 (Der Falke 8). – Auch: Leipzig: Insel, 1931 (Insel-Bücherei 412).

Kleine Prosa. Trier: Lintz, 1923.

Der Urwald. Erzählung. Stuttgart/Berlin/Leipzig: DVA, 1924 (Der Falke 17).

Die Fahrt nach Aachen. Köln: Saaleck, 1924.

Selbstbildnis aus dem Jahre 1920. Chemnitz: Gesellschaft für Bücherfreunde, 1924.

Unterredung im Grase. Erzählung. Köln: Saaleck, 1924.

Architektur, die nicht gebaut wurde. Mit am Werke Heinz Rosemann, Hedwig Schmelz. Bd. 1: Text; Bd. 2: Tafeln. Stuttgart/Berlin/Leipzig: DVA, 1925. – Auch als Neuauflage in einem Band: Architektur, die nicht gebaut wurde. Mit einem Vorwort v. Frank Werner. Stuttgart: DVA, 1987.

(Hg. gemeinsam m. Josef Winckler) Das Rheinbuch. Eine Festgabe rheinischer Dichter. Stuttgart/Berlin/Leipzig: DVA, 1925.

Der Rhein. Zwei Aufsätze. Gabe zur Feier der Tausend Jahre der Rheinlande. Stuttgart/Berlin/Leipzig: DVA, 1925.

Die letzte Reise. Eine Erzählung. Mit 4 Bildern in achtfarbigem Offsetdruck von Julia Ponten und Hermann Hesse. Lübeck: Quitzow, 1926.

Die luganesische Landschaft. Mit 12 Bildern nach Aquarellen von Hermann Hesse und Julia Ponten. Stuttgart/Berlin/Leipzig: DVA, 1926.

Aus deutschen Dörfern. Zwischen Maas und Rhein und an der Wolga. Erlebnisse. Mit Holzschnitten von Ernst Dölling. Leipzig: Gesellschaft der Freunde d. Deutschen Bücherei, 1927.

Römisches Idyll. Berlin: Horen, 1927.

Die Studenten von Lyon. Roman. Stuttgart/Berlin/Leipzig: DVA, 1928.

Europäisches Reisebuch. Landschaften, Räume, Menschen. Mit 20 Bildtafeln nach eigenen Aufnahmen des Verfassers. Bremen: Schünemann, 1928.

Seine Hochzeitsreise. Eines Künstlers Ende. Mit 9 Bildern von Alfred Rethel. Stuttgart/Berlin/Leipzig: DVA, 1930. – Auch als Neuauflage: Rethels Hochzeitsreise. Erzählung von eines Künstlers Ende. Berlin: Fischer, [1939].

Volk auf dem Wege. Roman der deutschen Unruhe, Bd. 1 [Erstfassung]: Wolga, Wolga. Stuttgart: DVA, 1930.

Volk auf dem Wege. Roman der deutschen Unruhe, Bd. 2 [Erstfassung]: Rhein und Wolga. Stuttgart/Berlin: DVA, 1931.

Unteroffiziersposten Bethanien legt die Waffen nieder. Das Auge des Pferdes. Hg. und eingeleitet v. Karl Lehmann. Leipzig: Quelle & Meyer, 1931.

Zwischen Rhone und Wolga. Landschaftsbilder I. Mit einem Vorwort v. Erich Drygalski. Leipzig: Reclam, 1931 (Reclams Universal-Bibliothek 7142).

Auf zur Wolga. Schicksale deutscher Auswanderer. Köln: Schaffstein, [1931]; 54.–87 Tsd. 1944 (Schaffsteins blaue Bändchen 203).

Bergreisegeschichten. Der Gletscher. Die letzte Reise. Leipzig: Insel [1932]; 16.–20. Tsd. [1937]; 21.–25. Tsd. 1940; 26.–30. Tsd. 1942 (Insel-Bücherei Nr. 427/[1]).

Aus griechischer Landschaft. Landschaftsbilder II. Mit einem Nachwort v. K. Haushofer. Leipzig: Reclam, 1933 (Reclams Universal-Bibliothek 7216).

Volk auf dem Wege. Roman der deutschen Unruhe, Bd. 1 [Letztfassung = erweiterte Neuauflage]: Im Wolgaland. Stuttgart/Berlin: DVA, 1933. – Auch als Sonderausgabe unter dem Titel: Volk am Morgenstrom. Roman. Sonderausgabe, bearb. v. Elisabeth Albert u. Luise Nuß. Hamburg: Deutsche Hausbücherei, 1933; [2. Aufl. 1937; 3. Aufl. 1941].

Volk auf dem Wege. Roman der deutschen Unruhe, Bd. 2 [Letztfassung = erweiterte Neuauflage]: Die Väter zogen aus. Stuttgart/Berlin: DVA, 1934.

Ein Wolgadeutscher. Berlin/Leipzig: Hillger, [1934] (Deutsche Jugendbücherei 540).

Landschaft, Liebe, Leben. Novellen. Mit einer Darstellung des Dichters vom eigenen Leben. Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft, 1934.

Auszug nach Wiesenbellmann. Wolgadeutsche Erzählung. Mit einem Bericht des Dichters vom eigenen Leben. Karlsbad/Leipzig: Kraft, 1935; 4.–6. Tsd. [1940]; 7.–10. Tsd. [ca. 1941]; 21.–40. Tsd. 1942 (Volksdeutsche Reihe 3).

Die Stunde Heidelbergs. Eine Erzählung. München: Langen-Müller, 1935 (Die kleine Bücherei 49).

Aus dem Eupener Land. Bilder und Geschichten. Leipzig: List, 1936 (Lebendiges Wort 19). – Als Feldpostausgabe: Leipzig: List, 1940.

Die Franzosen zerstörten Speyer. Mit Bild von Franz Müller-Münster. Reutlingen: Ensslin & Laiblin, 1936.

Heilige Berge Griechenlands. Graz/Leipzig/Wien: Styria, 1936 (Die deutschen Bergbücher 4).

Besinnliche Fahrten im Wilden Westen. Landschaftsbilder III. Leipzig: Reclam, 1937 (Reclams Universal-Bibliothek 7350).

Grausige Heerfahrt zur Wolga. Eine Erzählung aus dem Jahre 1812 [Auszug aus: Im Wolgaland]. Frankfurt a. M.: Diesterweg, [1937; 2. Aufl. 1939] (Kranz-Bücherei 225).

Im Dorfe Bellmann an der Wolga. Dresden: Neuer Buchverlag, 1937 (Deutsche in aller Welt 6).

Novellen. Stuttgart/Berlin: DVA, 1937.

Volk auf dem Wege. Roman der deutschen Unruhe, Bd. 3: Rheinisches Zwischenspiel. Stuttgart/Berlin: DVA, 1937. – Auch unter dem Titel: Rheinisches Zwischenspiel. Roman. Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft, [1941].

Volk auf dem Wege. Roman der deutschen Unruhe, Bd. 4: Die Heiligen der letzten Tage. Stuttgart/Berlin: DVA, 1938.

Aus verlorenem Westland. Schauplätze und Vorgänge im Landschaftsroman Siebenquellen. Langensalza/Berlin/Leipzig: Beltz, 1939 (Aus deutschem Schrifttum und deutscher Kultur 561).

Volk auf dem Wege. Roman der deutschen Unruhe, Bd. 5: Der Zug nach dem Kaukasus. Stuttgart/Berlin: DVA, 1940.

Volk auf dem Wege. Roman der deutschen Unruhe, Bd. 6: Der Sprung ins Abenteuer. Stuttgart/Berlin: DVA, 1942.

Noch einmal. Gedichte aus dem Nachlaß. Hamburg: Ellermann, 1944.

Die deutsche Landschaft und der deutsche Mensch [Auszug aus: Zwischen Rhone und Wolga]. Leipzig: Reclam, 1944.

Der Gletscher. Im Wolgaland. Erzählungen. Hg. u. mit einem Nachwort versehen v. Elisabet Albert. Stuttgart: Reclam, 1952 [Nachdrucke 1959 u. 1963] (Reclams Universal-Bibliothek 7779).

Literatur (Auswahl)

Artikel ›Josef Ponten‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Ponten (letzter Zugriff am 31.03.2017).

Artikel ›Oskar Walzel‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Oskar_Walzel (letzter Zugriff am 30.03.2017).

Artikel ›Walzel, Oskar‹. <https://www.ulb.uni-bonn.de/de/sammlungen/nachlaesse/walzel-oskar> (letzter Zugriff am 30.03.2017).

Scriba, Arnulf: NS-Literatur. In: Lebendiges Museum online. Deutsches Historisches Museum, Berlin 15. Mai 2015. Online verfügbar: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/kunst/nsliteratur> (letzter Zugriff am 24.02.2017).

Beck, Philippe: Umstrittenes Grenzland. Selbst- und Fremdbilder bei Josef Ponten und Peter Schmitz 1918–1940. Bruxelles/Bern/Berlin/Frankfurt a. M./New York/Oxford/Wien: PIE Lang, 2013 (Comparatisme et société 21). – Zugl.: Diss. Univ. Löwen 2010 u. d. T.: Peter Schmitz und Josef Ponten: zwei Schriftsteller aus dem deutsch-belgischen Grenzland, 1918–1940.)

[Interview des BRF-Kulturredakteurs Rudolf Kremer:] Neue Veröffentlichung über Raerener Schriftsteller Josef Ponten. Die rumänische Literaturwissenschaftlerin Dr. Cristina Rita Parau hat Pontens Gesamtwerk aus einem anderen Blickwinkel vor dem Hintergrund der NS-Ideologiebildung neu analysiert. Belgisches Rundfunk- und Fernsehzentrum der Deutschsprachigen Gemeinschaft (BRF), öffentlich-rechtliche Einrichtung, Eupen. Online veröffentlicht am 21.11.2012: <http://brf.be/kultur/buch/505388/> (letzter Zugriff am 22.02.2017).

Parau, Cristina Rita: Über die Genese politisch-legitimierender Sprachcodes. Josef Pontens Liminalität im Feld der nationalsozialistischen Ideologiebildung. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2012 (Epistemata 727).

Sarkowicz, Hans/Alf Mentzer: Schriftsteller im Nationalsozialismus. Ein Lexikon. Berlin: Insel, 2011.

Müller, Richard Matthias: Ponten, (Servatius) Josef. In: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. 2., vollständig überarbeitete Auflage. Hg. v. Wilhelm Kühlmann in Verbindung mit Achim Aurnhammer, Jürgen Egyptien, Karina Kellermann, Steffen Martus, Reimund B. Szuj; Band 9: Os–Roq. Berlin/New York: de Gruyter, 2010, S. 300/301.

Barbian, Jan-Pieter: Verordneter Kanon. Literarische Kanonbildung während der NS-Diktatur 1933–1945. In: Ders., Die vollendete Ohnmacht? Schriftsteller, Verleger und Buchhändler im NS-Staat. Ausgewählte Aufsätze. Essen: Klartext, 2008, S. 59–77.

Klee, Ernst: Artikel ›Ponten, Josef‹. In: Ders.: *Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*. Frankfurt a. M.: Fischer, 2007, S. 462.

Bergengruen, Werner: *Schriftstellerexistenz in der Diktatur. Aufzeichnungen und Reflexionen zu Politik, Geschichte und Kultur 1940–1963*. Hg. v. Frank-Lothar Kroll, N. Luise Hackelsberger u. Sylvia Taschka. München: Oldenbourg, 2005 (*Biographische Quellen zur Zeitgeschichte* 22).

Zuckmayer, Carl: *Geheimreport*. Hg. v. Gunther Nickel u. Johanna Schrön. 3. Aufl. Göttingen: Wallstein, 2003.

Gassert, Philipp/Daniel S. Mattern: *The Hitler Library. A Bibliography*. Westport [Connecticut]/London: Greenwood Press, 2001 (*Bibliographies and Indexes in World History*, No. 52).

Sprecher, Thomas: Ponten, Josef. In: *Neue Deutsche Biographie* 20 (2001), S. 617 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118792849.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 24.02.2017).

Furness, Raymond/Malcolm Humble: Ponten, Josef (1883–1940). In: Dies.: *A Companion to Twentieth-Century German Literature*. 2nd ed. London/New York: Routledge, 1997, S. 231.

Bigler, Ingrid: Ponten, (Servatius) Josef. In: *Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch*. Begründet von Wilhelm Kosch. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. Zwölfter Band: Plachetka–Rilke. Hg. v. Heinz Rupp (Mittelalter) und Carl Ludwig Lang (Neuzeit). Redaktion: Carl Ludwig Lang. Bern/Stuttgart: Francke, 1990, Sp. 169–171.

Wulf, Joseph: *Kultur im Dritten Reich*, Bd. 2: *Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation*. Frankfurt a. M./Berlin: Ullstein, 1989.

Thomas Mann, Heinrich Mann, *Briefwechsel 1900–1949*. Aus den Beständen der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin, des Schiller-Nationalmuseums zu Marbach und des Thomas-Mann-Archivs der Eidgenössischen Technischen Hochschule zu Zürich herausgegeben von Hans Wysling. Erweiterte Neuausgabe Frankfurt a. M.: Fischer, 1984.

Lennartz, Franz: Ponten, Josef. In: Ders.: *Deutsche Schriftsteller des 20. Jahrhunderts im Spiegel der Kritik*. Drei Bände. 845 Einzeldarstellungen in alphabetischer Folge mit Werkregister und dokumentarischem Anhang; Band 1. Stuttgart: Kröner, 1984, S. 1354–1357.

Lohse, Gerhart: Josef Ponten, 1883–1940. In: *Rheinische Lebensbilder*, Bd. II. Im Auftrag der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde hg. v. Bernhard Poll. Düsseldorf: Rheinland-Verlag 1966, S. 275–287.

Gutachten Ferdinand Porsche

Straßenname	Porscheweg (benannt 1958)
Name	Porsche
Vorname(n)	Ferdinand
Lebensdaten	1875–1951
Beruf(e)	Techniker/Konstrukteur und Unternehmer

Biografische Skizze

3. Sep. 1875	in Maffersdorf (Böhmen, tschechisch: Vratislavice) als drittes Kind des Spenglers Anton Porsche geboren; kath. Konfession. Nach der Volksschule Lehre im Installateurbetrieb des Vaters; Besuch von Abendkursen und Vorlesungen an der TH Wien – ohne Abschluss einer weiterführenden Schule und ohne Immatrikulation.
1893	als Mechaniker bei der Vereinigten Elektrizitäts-AG Béla Egger in Wien; in wenigen Jahren brachte er es zum Leiter der Prüfabteilung. Seine Konstruktion des Radnabenelektromotors ließ er 1896 patentieren.
1899	wechselte er zu den Lohner-Werken. Bau des ersten Hybrid- und Allradfahrzeugs, des sog. »Lohner-Porsche«.
1903	Hochzeit mit Aloisia Johanna Kaes.
1904/1909	Geburt der Tochter Louise und des Sohnes Ferdinand (Ferry).
1906 bis 1923	technischer Direktor (Entwicklungsleiter) der Oesterreichischen Daimler-Motoren-Gesellschaft (»Austro-Daimler«) in Wiener Neustadt.
1914 bis 1918	während des Ersten Weltkrieges im Rüstungsbetrieb Austro-Daimler unabhkmmlich.
1917	Generaldirektor der Austro-Daimler.
1917	Ehrendoktor der TH Wien.
1917	Verleihung des Offizierskreuzes des Franz-Joseph-Ordens.
1918	zur Erhebung in den Adelsstand vorgeschlagen; das Ende der Monarchie kam dazwischen.

1923	Wechsel zur Stuttgarter Daimler-Motoren-Gesellschaft, ab 1926 fusioniert zu »Daimler-Benz«.
1924	Ehrendoktor der TH Stuttgart.
1928	Entlassung bei »Daimler-Benz«; rechtliche Auseinandersetzungen, in denen Porsche anwaltlich von Anton Piëch vertreten wurde.
1928	Hochzeit von Louise Porsche und Anton Piëch.
1929 bis 1930	Technischer Vorstand der Steyr-Werke in Oberösterreich.
1930/31 bis 1937	selbstständiger Unternehmer: Gründung des Konstruktionsbüros »Dr. Ing. h. c. F. Porsche GmbH« in Stuttgart, Kronenstraße 24. ¹
1933	verlässt der Teilhaber der Porsche GmbH Adolf Rosenberger die Firma bzw. muss sie verlassen. ²
1934	auf Drängen Hitlers Aufgabe der tschechoslowakischen Staatsangehörigkeit und Annahme der deutschen.
1937	Eintritt in die NSDAP (Mitgliedsnummer 5.643.287).
1937	Umfirmierung der GmbH in die Kommanditgesellschaft »Dr. Ing. h. c. F. Porsche KG«.
26. Mai 1938	Grundsteinlegung für den Bau des Volkswagenwerks in der Nähe des Dorfes Wolfsburg durch Hitler vor 70.000 Menschen. Geplant war das größte Automobilwerk der Welt für die Produktion des von Porsche entwickelten »Kraft durch Freude«(KdF)-Wagens.
1938 bis 1945	Leitung des Volkswagen-Werkes in Wolfsburg.
1938	Verleihung des »Deutschen Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft« für die Konstruktion des Volkswagens – wohl auf dem »Reichsparteitag Großdeutschland« in Nürnberg.
1938	Ehrenband der Burschenschaft Bruna Sudetia Wien.
1939	Ernennung zum Wehrwirtschaftsführer.
1939	Auszeichnung mit der Grashof-Denk Münze des Vereins Deutscher Ingenieure.
1940	Honorarprofessor an der TH Stuttgart.
1941 bis 1943	Vorsitzender der Panzerkommission; später Berufung in den Rüstungsrat.

1 Gründer und Eigentümer: Dr. h. c. Ferdinand Porsche als haftender Komplementär, 70 Prozent der Anteile; Adolf Rosenberger (Pforzheim), 10 Prozent (plus 80.000 RM Ges.-Darlehen), Rechtsanwalt Dr. Anton Piëch und Gattin Louise Piëch (beide Wien), zusammen 20 %. Nach Viehöver (2009), S. 265, Anm. 11. Abweichende Angabe der Firmenanteile: 70 % bei Porsche, zu 15 % bei dem Kaufmann und Rennfahrer Adolf Rosenberger und zu 15 % bei Ehepaar Piëch. Vgl. Mommsen/Grieger (1996).

2 Adolf Rosenberger (1900–1967) war jüdischer Herkunft; die Beweislage zu den Vorgängen ist kompliziert. Porsche musste ihn mit 50.000 DM und einem Auto entschädigen. Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Rosenberger (letzter Zugriff 04.09.2017.)

Jan. 1942	SS-Oberführer ehrenhalber.
1942	Kriegsverdienstkreuz I. Klasse.
1944	SS-Totenkopfring.
Anfang 1945	Rückzug nach Zell am See (Österreich).
Dez. 1945 bis 1947	22 Monate Internierung/Untersuchungshaft in Frankreich; nach Zahlung einer Kautions am 1. August 1947 entlassen.
1948	Vertrag mit Volkswagen-Werk (Lizenzgebühr/Patente).
30. Jan. 1951	in Stuttgart gestorben.
1972	Umfirmierung der KG zur Aktiengesellschaft »Dr. Ing. h. c. F. Porsche AG«.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Der brillante Techniker, Konstrukteur und Erfinder Ferdinand Porsche fand in Hitler einen großen und mächtigen Bewunderer. Hitlers Vorstellung der Massenmotorisierung, orientiert an den USA (die deutsche Automobilindustrie baute noch für den gehobenen Konsumenten), konnte nach der Machtübernahme 1933 mit Porsches Ehrgeiz als Konstrukteur und seiner politischen Anpassungsbereitschaft eine Verbindung eingehen. Vor diesem Hintergrund drängte Hitler im Jahr 1934 Ferdinand Porsche, die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit abzulegen und die deutsche anzunehmen.³ Weitere Anpassungsleistungen Porsches waren die 1937 beantragte Mitgliedschaft in NSDAP⁴ und SS⁵. Im Gegenzug trug ihm die enge Beziehung zu Hitler den Auftrag für die Konstruktion und dann auch für die Leitung der Produktion des KdF-Wagens ein. Höchste öffentliche Anerkennung, wie die Verleihung des neu gestifteten Deutschen Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft 1938 (zusammen mit den für die deutsche Aufrüstung ebenfalls bedeutenden Nationalsozialisten Ernst Heinkel, Willy Messerschmitt und Fritz Todt), schloss sich an.

Der »Völkische Beobachter« feierte Porsche entsprechend: »Auf Grund der Erfahrungen, die Porsche als Arbeiter und Konstrukteur von der Pike auf gesammelt hatte, war er geradezu dazu berufen den Auftrag des Führers auf Konstruktion des neuen Volkswagens zu erfüllen. [...] Ein wahrer deutscher Erfinder und Konstrukteurleben [!] steht in Dr. Porsche vor uns. Er hat mit genialer Begabung und unermüdlicher Energie auf einem technischen Gebiet Bahnbrechendes und Bewundernswertes geleistet. [...] Der Führer ehrte den Träger dadurch, daß er ihm den Nationalpreis 1938 verleiht.«⁶

Um seine ehrgeizigen Ziele als Ingenieur zu erreichen, war Porsche bereit, die Kontakte zu nutzen, die er zu den Größen des NS-Regimes hatte, insbesondere zu Hitler und Himmler. Seine Fähigkeiten setzte er auch für die Kriegspolitik des nationalsozialistischen Deutschlands ein.

3 Vgl. Mommsen/Grieger (1996), S. 91.

4 BArch, Nachweise in NSDAP-Zentralkartei und NSDAP-Gaukartei, Mitgliedsnummer: 5643287.

5 BArch, VBS 286_6400034296, SSO/SS-Führerpersonal.

6 Auszug aus dem Völkischen Beobachter, Berliner Ausgabe, 07.09.1938, zitiert nach: Autengruber/Nemec/Rathkolb/Wenninger (2013), S.99.

1940 wurde Porsche zum Honorarprofessor an der Technischen Hochschule Stuttgart ernannt. Als SS-Oberführer wurde er Ende Januar 1942 in die Allgemeine SS übernommen, was ihn nicht daran hinderte, bei allen Anlässen in Zivil gekleidet zu sein. Außerdem wurden ihm 1942 das Kriegsverdienstkreuz I. Klasse und im März 1944 der Totenkopfring des Reichsführers SS verliehen.⁷

Der Konstrukteur Porsche engagierte sich insbesondere in der Rüstungsindustrie. 1939 wurde er zum Wehrwirtschaftsführer ernannt. Von 1941 bis 1943 wurde er zum Vorsitzenden der Panzerkommission – eine Spitzenposition in der Kriegswirtschaft – bestellt. Als Ingenieur war er an der Entwicklung verschiedener Kriegsgerätschaften beteiligt: »Panzerkampfwagen VI Tiger«, die Weiterentwicklung des schwimmfähigen Volkswagens Typ 166, den nach ihm benannten Panzerjäger Ferdinand (auch Jagdpanzer Elefant genannt), sowie den Panzerkampfwagen VIII Maus, der über das Prototypen-Stadium allerdings nicht hinauskam.⁸

Historiker Hans Mommsen kam zu dem Schluss: Porsche »stellte den Prototyp des ausschließlich an technologischen Fragen interessierten Fachmanns dar, der sich aber andererseits nicht scheute, die Herrschenden direkt anzugehen, wenn es um die Interessen des Volkswagenwerkes ging. ... Über die moralischen und politischen Kosten, die sich mit dem Aufstieg des Volkswagenwerkes im Dritten Reich verbanden, haben sich weder Porsche noch die deutsche Öffentlichkeit in der ersten Nachkriegszeit Klarheit verschafft.«⁹

Für die in der Mehrheit in Zwangsarbeit beschäftigte Belegschaft bedeutete dies: VW gehörte zu den ersten Betrieben, die Zwangsarbeiter*innen rekrutierten. Auch das Volkswagenwerk war Teil der systematischen »Vernichtung durch Arbeit«. Neben miserabler Unterbringung, Ernährung und medizinischer Versorgung bedeutete das auch, dass Neugeborene von Zwangsarbeiterinnen den Müttern weggenommen und in ein Heim gebracht wurden und durch Unterernährung und Verwahrlosung starben.¹⁰

Demgegenüber wollen die Autor*innen der neuesten Publikation, die für dieses Gutachten noch nicht komplett ausgewertet werden konnte, mit Bezug auf die Zwangsarbeit im VW-Werk und die Nähe Porsches zum NS-Regime »Schattierungen der Geschichte freilegen – das heißt nicht strahlendes Weiß oder tiefes Schwarz, sondern Grautöne in unendlicher Vielfalt«¹¹.

Porsches größte Baustelle war das VW-Werk bei Fallersleben. Die »Stadt des KdF-Wagens bei Fallersleben« wurde nach dem Krieg im Mai 1945 in Wolfsburg umbenannt. Porsche war der Leiter des Projektes KdF-Wagen. Dass dazu auch eine Stadt und Menschen bzw. Arbeiter gehörten, stand bei ihm nicht an erster Stelle.

7 Vgl. Wikipedia-Artikel zu Ferdinand Porsche.

8 Vgl. Wikipedia-Artikel zu Ferdinand Porsche.

9 Mommsen/Grieger (1996), S. 945.

10 Hierzu gleichfalls Mommsen/Grieger (1996), passim. Mit Anschauungsmaterial vgl. Knopp, Guido: Hitlers Manager. München: Bertelsmann, 2004. Es handelt sich um eine Publikation zur gleichnamigen fünfteiligen ZDF-Reihe, deren 5. Teil im Dez. 2004 Ferdinand Porsche gewidmet war.

11 Pyta/Havemann/Braun (2017), Einleitung S. 3, mit Bezug auf Thomas Nipperdey.

Zwangsarbeit und Einsatz von KZ-Häftlingen

Schon bei der Grundsteinlegung am Mittellandkanal war 1938 ein großer Arbeitskräftemangel für die zukünftige größte Autofabrik Europas erkennbar. Die durch die nationalsozialistische Aufrüstung erreichte Vollbeschäftigung führte dazu, dass schon für den Produktionsbeginn des KdF-Wagens nicht genügend deutsche Arbeitskräfte zur Verfügung standen. Der KdF-Wagen war von Beginn an kein Erzeugnis der etablierten deutschen Autobauer, sondern der NSV mit ihrer Unterorganisation »Kraft durch Freude«, und auch kein Projekt der Rüstungsindustrie. 1938 wurden »Gastarbeitnehmer«, vor allem Bauarbeiter aus Italien, eingestellt. Damit begann die zivile Ausländerbeschäftigung bei Volkswagen.¹²

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges stellte VW noch nicht konsequent auf Rüstungsproduktion um. In Erwartung eines schnellen »Endsieg« wurde zweigleisig gearbeitet: Die Produktion für den KdF-Wagen wurde nicht heruntergefahren, aber parallel wurden kriegswichtige Güter hergestellt.

Etwa 20.000 Menschen – zwei Drittel aller während des Zweiten Weltkriegs im VW-Werk Arbeitenden – waren Zwangsarbeitende aus Polen, der Sowjetunion, Italien, Frankreich, Belgien und den Niederlanden sowie deutsche »Wehrmachtstrafgefangene« und Häftlinge des KZ Arbeitsdorf. Zeitweise waren sogar 85 Prozent der Belegschaft Zwangsarbeitende bzw. Häftlinge.

Für den weiteren Ausbau des Werkes im Krieg als Rüstungsbetrieb forderte Porsche im Oktober 1941 als einer der ersten Wirtschaftsführer beim Reichsführer SS Heinrich Himmler persönlich sowjetische Kriegsgefangene als Zwangsarbeiter an. Als 1942 die längere Kriegsdauer erkennbar wurde, war es Porsche, der VW zu einem Rüstungskonzern (Kübelwagen, Panzer- und Flugmotorenfertigung) umformte.¹³ Die Forderungen nach Arbeitskräften wuchsen rasant: ausländische Arbeitskräfte und KZ-Häftlinge waren die letzten Reserven.

Anfang 1942 bestellte Porsche bei Himmler persönlich KZ-Häftlinge zum Bau einer neuen Leichtmetallgießerei bei VW.¹⁴ Das KZ auf dem Gelände des VW-Werks für den Aufbau der neuen Leichtmetallgießerei erhielt den schönfärbenden Namen »Arbeitsdorf«. Mit dem »Arbeitsdorf« wurde erstmals im nationalsozialistischen System der Konzentrationslager ein selbstständiges KZ zur industriellen Verwendung der Häftlingsarbeit errichtet.¹⁵

Das KZ Arbeitsdorf bestand von April bis Oktober 1942 mit einer Sollstärke von bis zu 800 Häftlingen. Kranke (nicht arbeitsfähige) wurden vom Stammlager Neuengamme gegen gesunde Häftlinge ausgetauscht. Todesfälle sind aus diesem Lager nicht überliefert. Das Häftlingskommando wurde im Oktober 1942 in das KZ Sachsenhausen überstellt. Die SS hatte an dem Muster »Arbeitsdorf« mit dem KZ-Stammlager Neuengamme und dem Vordenker Porsche gelernt, wie Häftlinge industriell ausgebeutet werden konnten. Unvollständigen Listen zufolge kamen in Wolfsburg im Verantwor-

12 Für diesen Abschnitt vgl. Mommsen/Grieger (1996), S. 516–598 und 713–799.

13 Mommsen/Grieger (1996), S. 599 ff.

14 Mommsen/Grieger (1996), S. 499. Hitler sanktionierte die Porsche-Himmler-Absprache mit einer von ihm unterzeichneten »Weisung«.

15 Mommsen/Grieger (1996), S. 507.

tungsbereich von Ferdinand Porsche etwa 500 Kriegsgefangene, Verschleppte und KZ-Häftlinge ums Leben. Sie waren in dem KZ Laagberg zu beklagen, einem Außenlager des KZ Neuengamme.¹⁶

In Rühren (östlich von Wolfsburg am Mittellandkanal) ließ die Betriebsleitung des VW-Werks, also auch Porsche, eine »Ausländerkinder-Pflegestätte« für die neugeborenen Kinder der Zwangsarbeiterinnen errichten. Etwa 300 Säuglinge starben.¹⁷ Der leitende Betriebsarzt des Volkswagenwerkes Hans Körbel¹⁸ sagte in dem gegen ihn 1946 geführten Prozess aus, dass er Porsche Ende 1944 auf einer Direktorenkonferenz über die Situation in der »Ausländerkinder-Pflegestätte« in Kenntnis gesetzt habe. Soweit bekannt, unternahm Porsche nichts.

Ob Ferdinand Porsche im Februar 1945 noch die treibende Kraft war, um in Eschershausen bei Holzminden die Stollen ausbauen zu lassen, in die die Rüstungsproduktion des VW-Werks unterirdisch verlegt werden sollte, ist ungewiss. Jedenfalls wurden dafür noch KZ-Häftlinge aus Buchenwald angefordert.¹⁹

Positionierung nach 1945

Am Ende des Zweiten Weltkrieges hielt sich Porsche in Österreich in Gmünd und Zell am See auf, wohin er sich schon im Januar 1945 zurückgezogen hatte und wo sich auch seine Kinder Louise und Ferry sowie das aus Stuttgart ausgelagerte Konstruktionsbüro befanden.

Porsche und Anton Piëch wurden auf Veranlassung Frankreichs 22 Monate in Haft genommen (1945 bis 1947). Man warf Porsche vor, während der Besetzung Frankreichs die Deportation französischer Arbeiter, die Verschleppung von Direktoren der Firma Peugeot in ein Konzentrationslager und die Demontage und Verlagerung von Maschinen und Werkzeug der Firma Peugeot ins Volkswagenwerk angewiesen zu haben. Er wurde nach Zahlung einer Kaution im August 1947 entlassen.²⁰

16 Das ehemalige KZ-Gelände war vor wenigen Monaten Thema in der aktuellen öffentlichen Berichterstattung, weil dort ein Einkaufszentrum gebaut werden sollte. Vgl. die Berichterstattung im NDR: »Früheres KZ Laagberg: Fundamente werden verlegt. Der Rat der Stadt Wolfsburg hat mit großer Mehrheit für eine Verlegung der Fundamente des ehemaligen Konzentrationslagers Laagberg gestimmt. Die Überreste waren bei Bauarbeiten für ein Einkaufszentrum zufällig entdeckt worden. Laut dem Beschluss sollen Teile der Baracken-Reste ausgegraben und wenige Hundert Meter entfernt wieder aufgebaut werden. An der Stelle ist zudem eine Erinnerungsstätte mit Dokumentations-Zentrum geplant.« NDR vom 22.08.2017 via http://www.ndr.de/nachrichten/niedersachsen/braunschweig_harz_goettingen/Fruheres-KZ-Laagberg-Fundamenet-werden-verlegt,laagberg118.html (letzter Zugriff 30.09.2017).

17 Seit 1988 informiert eine Gedenkplatte auf der 30 qm großen Grabstätte über das Schicksal der Kinder. Auf einer »Geschichts- und Erinnerungstafel« (Volksbund, 2016, aufgestellt am Rande des Gräberfeldes) für die getöteten Kinder wird von 274 Opfern gesprochen. »Bis 1945 kamen mindestens 350 Kinder ums Leben«, so Mommsen/Grieger (1996), S. 763.

18 Hans Körbel wurde als Kriegsverbrecher 1946 angeklagt, wegen »vorsätzlicher Vernachlässigung« zum Tode verurteilt und am 7. März 1947 im Zuchthaus Hameln hingerichtet. Vgl. Klee (2003). Siehe auch: Mommsen/Grieger (1996), S. 758–765.

19 Die Frankfurter Historikerin Ursula Krause-Schmitt vermutet dies. Demgegenüber war Ferdinand Porsche zuletzt am 11. Januar 1945 in der Stadt des KdF-Wagens und zog sich offensichtlich resigniert nach Österreich zurück, wo er das Kriegsende auf dem Schüttgut in Zell am See erlebte, so Mommsen/Grieger (1996), S. 939 f.

20 Mommsen/Grieger (1996), S. 939 ff. bes. S. 944.

Von Porsche sind keine Äußerungen bekannt, in denen die menschlichen Schicksale in seinem VW-Werk und in seinem Verantwortungsbereich angesprochen wurden.

Wirtschaftlich gelang es Porsche im Nachkriegsdeutschland mit dem VW-Werk unter Leitung des neuen Generaldirektors Heinrich Nordhoff günstige Vertragsbedingungen auszuhandeln (September 1948): »Die zuvor bestehende Generalbeauftragung für alle VW-Entwicklungsarbeiten ersetzte eine fallweise und frei aushandelbare Auftragserteilung. Außerdem wurde neben der Festlegung eines Konkurrenzverbotes für die Benutzung der Patente Porsches eine Lizenzgebühr von 0,1 % des Bruttolistenpreises, was z. B. 1950 bei der Standardausführung eines Käfers einem Betrag von 5 DM entsprach, vereinbart. Im Dezember 1949 folgte ein neues Abkommen mit einer Lizenzgebühr von 1 % des Bruttoverkaufspreises der Standardausführung. Für die Zusammenarbeit mit VW bei der Weiterentwicklung des VW-Käfers wurde eine monatliche Vergütung von 40.000 DM und die Alleinvertretung von Volkswagen in Österreich vereinbart. Dies bildete eine finanzielle Basis für das Stuttgarter Autowerk Dr. Ing. h. c. F. Porsche KG und die österreichische Pkw-Handelsgesellschaft Porsche Holding.«²¹

Straßenbenennungen in Deutschland und Österreich

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) nach Porsche ergibt für Deutschland 103 Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Kontroversen zu diesem Straßennamen sind u. a. in Wolfsburg, Karlsruhe und Waldkraiburg (Bayern) bekannt.

Aus Österreich sind unterschiedliche Reaktionen aus Wien und Klagenfurt zu berichten: In Klagenfurt wurde die nach Ferdinand Porsche benannte »Prof.-Porsche-Straße« 2010 in Porschestraße (nach dem Auto) »umbenannt«.

In Wien wurden am Straßenschild der Porschestraße Erläuterungen angebracht:²² »Prof. Dr. Ferdinand Porsche (1875-1951) ›Vater des Volkswagens‹ und des ›Porsche‹. Er beeinflusste durch zahlreiche Erfindungen die Geschichte des Autos. Problematisch in seiner Biografie sind seine Mitgliedschaft bei NSDAP und SS, die Beschäftigung von ZwangsarbeiterInnen sowie seine Tätigkeit in der NS-Rüstungsindustrie.«

In dem nordböhmischen Dorf Vratislavice (Maffersdorf) in Tschechien, Porsches Geburtsort, ist der Umgang mit dem Haus, in dem er geboren wurde, strittig.²³

21 Artikel ›Ferdinand Porsche‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Ferdinand_Porsche (letzter Zugriff 04.09.2017), mit Bezug auf Mommsen/Grieger (1996), S. 938–939.

22 Stadt Wien: Rathauskorrespondenz vom 01.12.2016 via <https://www.wien.gv.at/rk/msg/2016/12/01010.html> (letzter Zugriff 01.12.2016).

23 Vgl. Schmidt (2013).

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), Bundesarchiv Berlin, ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC), Nachweise in NSDAP-Zentralkartei und NSDAP-Gaukartei, Mitgliedsnummer: 5643287.

BArch, VBS 286_6400034296, SSO/SS-Führerpersonal.

BArch, R 3001, Nr 141640: Untersuchung gegen Porsche wegen angeblicher Sabotage der Flugzeugproduktion im Volkswagenwerk.

Literatur (Auswahl)

Jacobsen, Annebeth/Manfred Oldenburg: Deutschlands große Clans – die Volkswagen-Story [über die Familien Porsche und Piëch]. ZDF, gesendet am 17. Oktober 2017, 20:15 Uhr [aktuelle TV-Reportage, anknüpfend an die Publikation von Pyta, Havemann, Braun (2017)].

Artikel ›Ferdinand Porsche‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Ferdinand_Porsche (letzter Zugriff 4. September 2017).

Artikel ›Anton Piëch‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Anton_Pi%C3%ABch (letzter Zugriff 4. September 2017).

Pyta, Wolfram/Nils Havemann/Jutta Braun: Porsche. Vom Konstruktionsbüro zur Weltmarke. München: Siedler, 2017; online (ohne Abbildungen, mit Auslassungen): https://books.google.de/books?id=CdysDgAAQBAJ&pg=PT21&lpq=PT21&dq=%22Ferdinand+Porsche%22+katholisch&source=bl&cots=searmnBekT&sig=i_PF72X1mLeQ2_FfFNfHINXYceU&hl=de&sa=X&ved=0ahUKewjL14_ogp7XAhWBvRoKHX8VD34Q6AEIODAC#v=onepage&q=%22Ferdinand%20Porsche%22%20katholisch&f=false (letzter Zugriff 4. September 2017).

Schmidt, Hans-Jörg: Tschechen distanzieren sich von Ferdinand Porsche. In: Die Welt (Online-Ausgabe vom 21. Dezember 2013); <https://www.welt.de/wirtschaft/article123198453/Tschechen-distanzieren-sich-von-Ferdinand-Porsche.html> (letzter Zugriff 31. September 2017).

Autengruber, Peter/Birgit Nemec/Oliver Rathkolb/Florian Wenninger: Forschungsprojektendbericht Straßennamen Wiens seit 1860 als »Politische Erinnerungsorte«. Erstellt im Auftrag der Kulturabteilung der Stadt Wien (MA 7) auf Initiative von Andreas Mailath-Pokorny u. Georg Winckler. Gesamtedaktion: Jutta Fuchshuber. Projektträger: Verein zur Wissenschaftlichen Aufarbeitung der Zeitgeschichte, Wien. Wien 2013 [pdf-Publikation: <https://www.wien.gv.at/kultur/abteilung/pdf/strassennamenbericht.pdf>].

Kohn, Alexander: Der Stadtheilige Ferdinand Porsche. Sakrileg in der Stadt des KdF-Wagens. In: TAZ/Die Tageszeitung (Ausgabe Nord) v. 18. Dezember 2011; online verfügbar: <https://taz.de/Archiv-Suche!/5105097&s=mommsen%2Bhans%2Bporsche/> (letzter Zugriff 31. September 2017).

Viehöver, Ulrich: Ferdinand Porsche. Hitlers Lieblingskonstrukteur, Wehrwirtschaftsführer und Kriegsgewinnler. In: Hermann G. Abmayr (Hrsg.), Stuttgarter NS-Täter. Vom Mitläufer zum Massenmörder. Stuttgart: Schmetterling, 2009, S. 238–267.

Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt am Main: Fischer, 2003.

Mommsen, Hans/Manfred Grieger: Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich. Düsseldorf: Econ, 1996.

Karljosef Kreter, Dezember 2021

Bemerkung zum Gutachten Ferdinand Porsche

Zwei zum Gutachten nachzutragende Ereignisse hatten in den Medien eine breitere Resonanz: Die mit der Gutachtenfertigung erschienene Veröffentlichung »Porsche. Vom Konstruktionsbüro zur Weltmarke« von Wolfram Pyta, Nils Havemann, Jutta Braun (2017) sowie die Diskussion um die Freilegung der Überreste des Neuengammer KZ- Außenlagers Laagberg in Wolfsburg (2017). Der Wolfsburger Stadtrat hat beim Standort des unter Porsches Leitung entstandenen KZ die Einrichtung eines Gedenk- und Lernorts beschlossen.²⁴

Die Aufnahme der Publikation »Vom Konstruktionsbüro zur Weltmarke« war von pflichtmäßigen Rezensionen in der Tagespresse (Süddeutsche und FAZ)²⁵, aber auch heftiger Kritik begleitet; letzte machte sich vor allem am Umgang mit den Opfern während des Erfolgswegs von Fer-



Porsche-Gedenktafel am Werk 1 auf dem Werksgelände, – Besuch nur mit Erlaubnis.

24 Ein Erinnerungs- und Lernort entsteht: Die Gedenkstätte KZ-Außenlager Laagberg in Wolfsburg, herausgegeben von Anita Placenti-Grau, Alexander Kraus, Aleksandar Nedelkovski, Campus Verlag, 2018. Vgl. So geht es mit dem Gedenk- und Lernort am Laagberg weiter. Wolfsburger Allgemeine, 06.07.2021 online: <https://www.waz-online.de/Wolfsburg/Stadt-Wolfsburg/Zelt-und-Banner-So-geht-es-mit-dem-Gedenk-und-Lernort-am-Laagberg-weiter> (zuletzt abgerufen 08.12.2021).

25 »Ferdinand Porsche war weder Antisemit noch Nazi«, galt dem Rezensenten (SZ vom 16.09.2017) als Nr. 1 der fünf wichtigsten Erkenntnisse aus der Pyta et al.-Veröffentlichung, die irreführend als Aufklärungsbuch gepriesen wird. Der Rezensent der FAZ (07.02.2018) stellte heraus: Es gäbe »keine zeitgenössischen Dokumente, die antisemitische Einstellungen zeigen«. Vgl. demgegenüber (Auswahl): Manfred Griegers Rezension in: Geschlechterbeziehungen und »Volksgemeinschaft«, herausgegeben von Klaus Latzel, Elissa Mailänder, Franka Maubach. (=Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus; Bd. 34) Göttingen 2018, S. 254 ff. sowie Ulrich Viehöver: Der geliebte Nazi-Tüftler, in: KONTEXT: WOCHENZEITUNG, Ausgabe 359, 14.02.2018 Online: <https://www.kontext-wochenzeitung.de/wirtschaft/359/der-geliebte-nazi-tueftler-4909.html> (zuletzt abgerufen 08.12.2021). REPORT MAINZ: Warum musste der Jude Adolf Rosenberger das Unternehmen verlassen? Sendedatum: 28.11.2017, 21:45 Uhr (verfügbar in der ARD-Mediathek, letzter Zugriff 09.12.2021). Nils Havemann, Adolf Rosenberger – Motorsportpionier und Mitbegründer der Weltmarke Porsche in: STADION Jg. 43 (2019), H. 2, S. 219–233. Der Sammelband Hermann G. Abmayr (Hrsg.) »Stuttgarter NS-Täter. Vom Mitläufer zum Massenmörder« ist 2021 in 3. erweiterter Auflage erschienen. Der im Gutachten zitierte Beitrag von Ulrich Viehöver ist dort nun als »Ferdinand Porsche I« bezeichnet. Siehe darin ergänzend Eberhard Reuß: Ferdinand Porsche II »Man muss von Arisierung sprechen«: Der Fall Adolf Rosenberger, S. 260–271. Zum Fall Adolf Rosenberger vgl. auch ebd. Hermann G. Abmayr: Vorwort zur dritten, erweiterten Ausgabe S. 14–23, bes. 18 f.

dinand Porsche seit 1933 fest. Die Nachlassseigner (Familie Esslinger) von Adolf Rosenberger, der Geschäftspartner jüdischen Glaubens, von dem sich Porsche 1933 finanziell günstig trennte, beklagten den fehlenden Kontakt zum Autorenteam und der versierte Kenner Ulrich Viehöver legte eine Reihe von Defiziten der Darstellung offen. Er merkte ergänzend an, dass die Veröffentlichung seit 2014 von der Porsche AG finanziert wurde.²⁶ Die Porsche AG ließ 2018 in Stuttgart-Zuffenhausen die letzte Baracke abreißen, die an die Zwangsarbeit bei Porsche noch erinnerte, um einen Parkplatz anzulegen.²⁷

Vergleichsweise unspektakulär erschien eine inhaltsreiche Porsche-Biografie in komprimierter Form mit Schwerpunktbezügen auf Stuttgarter Örtlichkeiten: Manfred Grieger: Ferdinand Porsche (1875–1951), publiziert am 19.04.2018 in Info-Box: Stadtarchiv Stuttgart, Stadtleikon Stuttgart (2018).²⁸ Ein weiteres Gutachten zu einer Porschestraße mit Umbenennungsempfehlung ist 2020 in Düsseldorf erschienen. Die genannten Veröffentlichungen bestätigen die Empfehlung des hannoverschen Beirates zur Umbenennung des Porscheweges in Hannover-Vahrenwald.

Zur Umbenennungsempfehlung des Beirates in Hannover hat der Stadtbezirksrat Vahrenwald-List entschieden, den Porscheweg nicht umzubenennen.²⁹

26 Die nicht-öffentliche Gedenktafel auf dem Betriebsgelände war zur Buchvorstellung im Oktober 2017 angebracht worden. Text: »Zum Gedenken an die während des Dritten Reichs bei der Porsche KG eingesetzten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter sowie als Zeichen für Toleranz und Weltoffenheit. Der Aufsichtsrat, Vorstand und Betriebsrat der Dr. ing. h.c. F. Porsche AG«.

27 Vgl. in der Stuttgarter Zeitung: Wolfram Pyta »lobt den offenen Umgang des Konzerns mit seiner Vergangenheit. Das Buch, so beschreibt es ... der Leiter der historischen Öffentlichkeitsarbeit und des Porsche Museums, ... entspreche dem Wunsch nach rückhaltloser Aufklärung ... ›Heute möchten wir damit ein deutliches Zeichen für Toleranz und Weltoffenheit setzen«. Fa. Porsche wies auf die neue Gedenktafel zur Erinnerung an Zwangsarbeit hin. Stuttgarter Zeitung, online 09.10.2017, <https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.buch-ueber-porsche-in-stuttgart-zuffenhausen-einblicke-in-die-anfangsjahre-eines-weltkonzerns.ebd7f6a7-51c8-41cb-ad61-ad047376f185.html> (zuletzt abgerufen 08.12.2021). Ulrich Viehöver: Gefangen in Porsches Normbaracke, in: KONTEXT: WOCHENZEITUNG, Ausgabe 368, 18.04.2018 Online: <https://www.kontextwochenzeitung.de/zeitgeschehen/368/gefangen-in-porsches-normbaracke-5033.html> (zuletzt abgerufen 08.12.2021).

28 Online: <https://www.stadtleikon-stuttgart.de/dts/> [Suche Ferdinand Porsche] (zuletzt abgerufen 08.12.2021).

29 Drucksache 15-0284/2019 N1, Beratungsverlauf: 11.02.2019: Stadtbezirksrat Vahrenwald-List: 5 Stimmen dafür, 14 Stimmen dagegen, Enthaltungen – <https://e-government.hannover-stadt.de/lhhsimwebre.nsf/DS/15-0284-2019N1> (zuletzt abgerufen 08.12.2021)

Gutachten Otfried Preußler

Schulname	Otfried-Preußler-Schule (umbenannt am 25. Jul. 2014 ¹)
Name	Preußler (bis 1941 Syrowatka)
Vorname(n)	Otfried
Lebensdaten	1923–2013
Beruf(e)	Lehrer, Schulleiter und Schriftsteller (vorwiegend Kinder- und Jugendliteratur)

Biografische Skizze

20. Okt. 1923	in Liberec/Reichenberg (Nord-Böhmen/Sudeten in der Tschechoslowakei) geboren; gottgläubig (früher röm.-kath.), Sohn von Josef und Ernestine Preußler, geb. Tschervenka. Die Familie hieß bis 1941 Syrowatka. Der Vater Josef »war ein deutschböhmischer Lehrer, Heimatforscher, Volkskundler, Sachbuchautor« und »Ratsherr, Chronist und Stadtarchivar in Reichenberg« ² , die Mutter Lehrerin. Preußler hatte (mindestens) einen jüngeren Bruder.
1929 bis 1942	Besuch der Volks- und (mit Unterbrechung von Aug. bis Okt. 1941) der Oberschule (Rudolfsschule) in Reichenberg; Reifeprüfung (mit Auszeichnung): 7. Mär. 1942.
Seit Herbst 1932	in der Jungturnerschaft bzw. Sudetendeutschen Volksjugend tätig.
Seit 1938	Mitglied des Deutschen Jungvolks (= Jugendorganisation der Hitler-Jugend) zuletzt führte er ein »Ausbildungsfähnlein«.
1940	Beginn der schriftstellerischen Tätigkeit.
Ende Apr. 1941	meldete er sich kriegsfreiwillig.
4. Aug. bis Okt. 1941	Einsatz bei einer Reichsarbeitsdienst-Abteilung in Strasburg (Westpreußen; heute: Brodnica in Polen).
Sep. 1941	Mitglied der NSDAP; Nr. 8637519.

¹ Ehemals Grundschule Meterstraße; heute: Birkenstr. 12, Hannover-Südstadt. Vgl. Stadt-Anzeiger (2014), S. 1.

² Artikel »Josef Preußler«. In: Wikipedia.

25. Mär. 1942 bis Spätsommer 1944 Kriegsdienst in der Wehrmacht (Infanterie): zunächst in Reichenberg, dann in Löbau (Sachsen), dort Absolvierung eines »Kriegs-Offiziersbewerber-Lehrgangs« (1942). Frühjahr 1943 Einsatz in der Nordukraine, Winter 1943 Besuch der »Schule I für Fahnenjunker der Infanterie« in Dresden. Sommer 1944 als Leutnant und Kompanieführer in Bessarabien (Rumänien).
- 1943 oder 1944 Veröffentlichung des HJ-Buches »Erntelager Geyer« (»Jungenbuch«), das bereits im Winter 1940/41 verfasst und im Herbst 1942 vom Verlag angenommen worden war.
1. Sep. 1944 bis Jun. 1949 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft: Aufenthalt in verschiedenen Lagern in der tatarischen Republik; danach Ansiedlung in Rosenheim (Oberbayern).
- 1949 Eheschließung mit Annelies Kind; drei Töchter: Renate (geb. 1951), Regine (geb. 1953) und Susanne (geb. 1958).
- 1949 bis 1953 Lehrerausbildung in München; parallel dazu Tätigkeit als freiberuflicher Journalist und Schriftsteller.
- 1953 bis 1970 Volksschullehrer und Rektor in der Gemeinde Stephanskirchen (im Landkreis Rosenheim).
- 1956 (vermeintlich) erste Buchveröffentlichung »Der kleine Wassermann«.
- 1957 mit der Verleihung des Deutschen Kinderbuchpreises Beginn einer langen Reihe von Preisen, Ehrungen und Auszeichnungen (s. u.).
- Seit 1970 ausschließlich als Schriftsteller tätig.
18. Feb. 2013 in Prien am Chiemsee gestorben.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

An archivalischen Quellen zur Person Otfried Preußlers liegen einzig Unterlagen³ vor, die im Zusammenhang mit seinem Antrag auf Befreiung von der Mitgliedschaft in der Reichsschrifttumskammer (RSK) stehen. Obwohl diesen eindeutig und zuverlässig zu entnehmen ist, dass er Mitglied der NSDAP war, sind keine Karten aus den Parteimitgliedskarteien im Bundesarchiv überliefert. Alle folgenden Aussagen beruhen also auf Preußlers eigenen Angaben aus dem Jahr 1942.

Als Konfession trug er »gottgläubig (früher römisch-katholisch)« und »arisch« ein. Auf die Frage nach der Mitgliedschaft in der NSDAP antwortete er »ja! Mitgl. Nr. 8,637.519«. Seinem dem RSK-Antrag beiliegenden handschriftlichen Lebenslauf ist zu entnehmen: »Seit Sept. 1941 bin ich

3 BArchB, BDC: R 9361-V 9502; alle folgenden Zitate ebd.; Hervorhebungen im Original. Der Antrag bei der RSK (»Antrag zur Bearbeitung der Aufnahme als Mitglied der Reichsschrifttumskammer, Gruppe Schriftsteller[.] Auch für Befreiungsanträge gültig«) trägt Preußlers eigenhändige Unterschrift und das Datum 9. September 1942; der Eingangsstempel der Behörde weist den 12. Oktober 1942 aus. Der Akte liegt weiterhin ein handschriftlicher Lebenslauf Preußlers, datiert Löbau, 26. August 1942, bei.

Parteimitglied.«⁴ Einer Gliederung der Partei gehörte er offenbar nicht an. »Seit Herbst 1932 war ich in der Jungturnerschaft bzw. Sudetendeutschen Volksjugend tätig und führte nach der Eingliederung meiner Heimat zuletzt ein Ausbildungsfähnlein des D.J. [Deutschen Jungvolks, der Jugendorganisation der Hitler-Jugend für Jungen zwischen 10 und 14 Jahren, auch »Pimpfe« genannt].« Preußler fuhr fort: »Ende April 1941 meldete ich mich kriegsfreiwillig und rückte am 4.8.41 zur RAD-Abtlg. K 2/500 nach Strasburg II/W[est]pr[eußen] ein, mußte aber nach meiner Entlassung im Oktober 1941 auf Grund einer behördlichen Verfügung in die Schule zurück. Am 25.3.42 zum I.E.R. [Infanterie-Ersatzregiment] 425 nach Reichenberg einberufen, meldete ich mich zur M.G.K. [Maschinengewehrkompanie]. Am 28.5.42 wurde ich zur 4. [Kompanie]/I.E.R. 455 nach Löbau in Sachsen versetzt, wo ich seit 4.7.42 an einem Kriegs-Offiziersbewerber-Lehrgang (KOB) teilnehme.«

Laut seinen eigenen Angaben im Antragsformular begann Otfried Preußler seine »schriftstellerische Tätigkeit« 1940 mit dem von uns nicht ausfindig gemachten Text »Kameraden«. Zum Zeitpunkt der Antragstellung (9. September 1942) war er kein Mitglied der Reichskulturkammer und bezog auch noch kein Einkommen aus seiner schriftstellerischen Tätigkeit. Auf die Frage nach der Mitarbeit an Zeitungen gab er an: »Der Sonntag« (1938/39, »einige Zeichnungen«), »Die Zeit«⁵ (1939/40, »einige Zeichnungen«). Auf die Frage nach der Mitarbeit an Zeitschriften antwortete er: »Der Wanderer im Riesengebirge«⁶ (Mai 1942, »2 Gedichte«). Gefragt nach seiner Haupttätigkeit als Schriftsteller gab Preußler Erzählung und Lyrik an. Dazu machte er die Bemerkung: »Da mein Buch »Erntelager Geyer« vom Verlag »Die junge Generation«, Berlin-Lichterfelde-West, Drake-Straße 17 zur Veröffentlichung angenommen worden ist, bitte ich um Ausstellung eines Befreiungsscheines.« In seinem Lebenslauf führte er zu seiner literarischen Tätigkeit weiter aus: »Seit Frühjahr 1940 arbeitete ich an kleineren Gedichten; im Winter 1940/41 entstand ein Jungenbuch »Erntelager Geyer«, welches im Verlag »Junge Generation«, Berlin, erscheinen soll.« – Der »Präsident der Reichsschrifttumskammer – Gruppe Schriftsteller« gab am 21. Oktober 1942 Preußlers Antrag statt.⁷

Diese Unterlagen aus dem Bundesarchiv lagen offenbar keinem der bisherigen Biografen vor, zumindest wird der Inhalt nirgends erwähnt. Die offizielle Otfried-Preußler-Website (»© Büro Otfried Preußler«; verantwortet und inhaltlich-redaktionell betreut von der jüngsten Tochter Susanne

4 Demnach war er bei seinem Parteieintritt noch nicht ganz achtzehn Jahre alt. Dies ist irritierend, weil formal vor den Bormann-Anordnungen vom 30. November 1942 mindestens das 18. Lebensjahr bei Parteieintritt vollendet sein musste. Vgl. Nolzen (2009), S. 140/141.

5 »Hauptorgan der NSDAP im Reichsgau Sudetenland und Amtsblatt des Reichsstatthalters und aller seiner Behörden«; erschienen 1935 bis 1945 in Reichenberg im Nationalsozialismus-Gauverlag Sudetenland. Vgl. Katalog der Deutschen Nationalbibliothek: <https://portal.dnb.de/>.

6 »Mitteilungsblatt des Riesengebirgsvereins«; vgl. Katalog der Deutschen Nationalbibliothek: <https://portal.dnb.de/>.

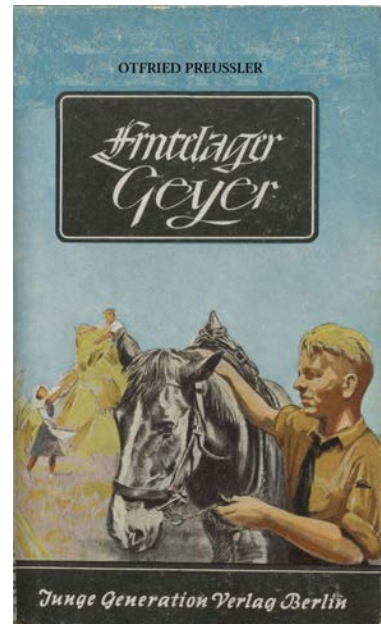
7 Die Begründung lautete: »Da den Antragsunterlagen zu entnehmen ist, daß Ihre schriftstellerische Tätigkeit nur gelegentlicher Art oder geringfügigen Umfanges ist, befreie ich Sie hiermit von dem Erfordernis der Mitgliedschaft. ... Dieser Befreiungsschein ... gilt bis zum 31.12.1943.« Am 31. Dezember 1943 bat Preußler von Dresden aus um die Verlängerung der Gültigkeit seines Befreiungsscheins mit der Begründung: »Da sich in meiner schriftstellerischen Tätigkeit keine nennenswerten Änderungen ergeben haben, die einen derartigen Befreiungsschein für mich ausschließen würden, weil ich nur einige Gedichte in Zeitschriften veröffentlicht habe, bitte ich hie[r]mit um Ausstellung eines Befreiungsscheines für das Jahr 1944.« Eine Antwort auf diese Bitte ist in der Akte nicht überliefert. BArchB, BDC: R 9361-V 9502.

Preußler-Bitsch) stellt die Sachlage fälschlich etwas anders dar: »Wie die meisten Angehörigen seines Jahrgangs wird Otfried Preußler 1942 nach seinem Abitur an der Rudolfschule in Reichenberg von der Schulbank weg eingezogen.«⁸

»Erntelager Geyer«

Ein weiterer Fund und damit ein biografischer Lückenschluss, der sich auf der genannten Website ebenfalls nicht finden lässt, wurde bereits 2015 gemacht – die Literaturwissenschaft entdeckte Preußlers nach 1945 verschwiegenes Frühwerk, das er auch in seinen RSK-Antragsunterlagen mehrfach erwähnte. Der deutsche Germanist, Schriftsteller, Geschäftsführer des Adalbert-Stifter-Vereins und Mitherausgeber der Kulturzeitschrift »Sudetenland«⁹, Peter Becher, ist der offizielle »Wiederentdecker« des Buches. Er schrieb 2015 – allerdings eindeutig ohne Kenntnis der Akte im Bundesarchiv: »Es ist seltsam: Weder Literaturgeschichten noch Lexika noch die Website über den 1923 in Reichenberg/Liberec geborenen und 2013 in Prien am Chiemsee gestorbenen Kinderbuchautor erwähnen den Roman. Über die Jugendjahre Preußlers, speziell die Zeit vom ›Anschluss‹ des Sudetenlands an das Dritte Reich, den er mit fast 15 Jahren erlebte, bis zu seiner Matura, die er im Jahr 1942 ablegte, ist so gut wie nichts bekannt. ...

Auch Preußler unternahm in jungen Jahren erste Schreibversuche, und diese Versuche waren offensichtlich so überzeugend, dass sie von einem Berliner Verlag publiziert wurden, der Titel: *Erntelager Geyer*, ein HJ-Roman. Der Roman erschien 1943 (so die Angaben der Österreichischen Nationalbibliothek) oder 1944 (so die Angaben in der Deutschen Nationalbibliothek), das Buch selbst enthält keine Jahresangabe. ... Preußlers *Erntelager* spielt im Sommer 1940 im Sudetengau in einem kleinen Ort namens Wernersdorf/Verněřovice am Fuß des (ehemaligen) Grenzgebirges, von dessen Kamm man weit nach Sachsen hineinschauen kann. Mit dem Zug reisen die Jungen, 20 ›Pimpfe‹ aus verschiedenen HJ-Gruppen einer größeren Stadt (Reichenberg?), zu ihrem Einsatzort. Einer spielt Mundharmonika, einer schwärmt von der letzten Sommerfahrt durch Deutschland. In diesem Sommer ist alles anders, es herrscht Krieg, und die Jungen wollen sich durch Hilfsdienste nützlich machen. Einige ältere kennen sich, die meisten sind zum ersten Mal zusammen. Jörg Schneider, der Führer des Erntelagers, teilt die Jungen in zwei Gruppen. Am Ende soll sich zeigen, welche die bessere ist



⁸ Vgl. Preußler-Bitsch (2018); <http://www.preussler.de/portrait/1942-bis-1954/> (letzter Zugriff am 21.03.2018).

⁹ Vgl. Sudetenland. Europäische Kulturzeitschrift. Vierteljahresschrift für Literatur und Kunst, 57/2 (2015), Impressum und Verzeichnis der »Autoren und Mitarbeiter«.

beim ›Jungenschaftswettstreit‹. ... Auf dem Höhepunkt des Lagers darf sich die [Sieger-]Gruppe nach einem berühmten Deutschen der Vergangenheit benennen. Jörg wählt Florian Geyer, den Anführer der Bauernkriege. Begeistert singen sie das Lied ›Wir sind des Geyers schwarzer Haufen‹. So wird aus dem HJ-Lager das ›Erntelager Geyer‹.«¹⁰

In Preußlers Roman wird »das bäuerliche Leben nicht nur [ge]achtet und bewundert, sondern auch ideologisiert: Beim Heimabend erzählt Jörg, dass ›der Bauer am Beginn des Volkes‹ stehe und ›wichtig‹ für die Nation sei, ›nicht nur, weil er sie ernährt, sondern weil er ihr auch eine gesunde Nachkommenschaft für die Zukunft verbürgt‹. Jetzt begreifen die Jungen, ›warum der Führer die deutschen Bauern aus aller Welt heimholte, warum das Reich die Bauernschaft förderte, warum sich Hitlerjugend und SS in den Dienst der Neubauernwerbung und Neusiedlung gestellt haben: Weil ein Volk nur dann stark und jung bleibt, wenn es ein kräftiges und gesundes Bauerntum hat‹.«¹¹

Eine der Romanfiguren, ein Altbauer, erzählt Geschichten aus der Vergangenheit.¹² »Unversehens bekommt die Schmugglergeschichte einen politischen Akzent: ›Zuerst haben sie Schriften in die Tschechei eingeschmuggelt, die dort verboten waren. Im Jahre Achtunddreißig brachten sie sogar Menschen unbemerkt über die Grenze nach Deutschland: Junge Burschen, die nicht zum tschechischen Militär einrücken wollten‹. Im September seien dann ›die Wernersdorfer das letzte Mal heimlich ins Reich geschlichen, denn als sie im Oktober mit den ersten deutschen Soldaten wieder zurückkamen, waren alle Grenzen ausgelöscht, und die Tschechen hatten dem Führer das deutsche Gebiet geräumt, trotz ihrer Bunkerlinie, die sich auch in Wernersdorf hinzog‹.«¹³ »Als er wieder zum Rechen greift und weiterarbeitet, ›dachte er noch immer an diese Jahre zurück [...] und erlebte in seinen Gedanken noch einmal die stolzen Tage nach, an denen der Führer Zug um Zug das Bluten gestillt und alle Deutschen ins Reich geholt hatte, die unter fremder Herrschaft dahinleben mußten‹. So verbindet der Roman die Abenteuerwelt eines Jungenlagers mit der Wertschätzung des bäuerlichen Lebens und der Begeisterung für den Nationalsozialismus. Er schildert eine heile deutsche Welt, eingebettet in den Sommer der größten Zuversicht und Siegesbegeisterung, wenige Wochen nach der Einnahme von Paris und der Kapitulation Frankreichs, fast ein Jahr vor dem Beginn des Russlandfeldzugs. Publiziert wurde der Roman allerdings erst 1943 nach der Kriegswende von Stalingrad (oder sogar erst 1944, als der Krieg das Reichsgebiet erfasste). Da war die heile Welt bereits nicht mehr Ausdruck eines unanfechtbaren Herrschaftsempfindens, sondern Aufrüstung einer Abwehrhaltung, für die der vorbildliche Einsatz der Hitlerjungen zum Fluchtpunkt einer zunehmend bekenntnishaften Siegeszuversicht wurde. Nach dem Krieg stand der Roman auf dem Index verbotener Bücher der sowjetischen Besatzungszone. Er verschwand aus Bibliotheken und Erinnerungen. Er fehlt in Literaturgeschichten und Lexika. Er bleibt eine Aufgabe für Literaturwissenschaftler und Biografen.«¹⁴

10 Becher (2015), S. 247–248.

11 Becher (2015), S. 250.

12 Preußler (1943/44), S. 54–57.

13 Becher (2015), S. 250/51.

14 Becher (2015), S. 251. – Das Buch ist in den – auch online zugänglichen – Katalogen der Deutschen und der Österreichischen Nationalbibliotheken schon lange problemlos zu finden, vorausgesetzt, man sucht danach. In anderen Bibliotheken und Online-Antiquariaten ist es hingegen nicht erhältlich.

Carola Leitner widmete sich für den ORF¹⁵ Anfang September 2015 journalistisch dieser Aufgabe und stellte einleitend die berechnete Frage: »Wie kommt es, dass ein Hitler-Jugend-Roman eines so berühmten Autors unbekannt und ungenannt bleiben kann? Eine Antwort gibt es beim derzeitigen Wissensstand noch nicht. Der Germanist Murray Gordon Hall, der sich eingehend mit Preußlers ›Erntelager Geyer‹ beschäftigt hat, sagt dazu gegenüber ORF.at: ›Vermutlich hat der Autor sich dafür geniert. Also nach dem Motto: Ich stehe nicht mehr dazu oder ich kann und will mich nicht dazu bekennen. Interessant ist auch, dass keiner der Biografen diese Publikation erwähnt. Ebenso wenig gibt Preußler in seinen autobiografischen Aussagen Hinweise dazu.« ... Der Kenner der österreichischen Verlagsgeschichte und Mitbegründer der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich zeigt sich überrascht darüber, dass sich die Kinder- und Jugendliteraturforschung nicht eingehender mit dem Thema zu beschäftigen scheint. Als sich Hall mit dem ›Erntelager‹ auseinandersetzte, hatte er mit einer Fülle an Literatur zum Thema HJ-Roman gerechnet. Die Ausbeute fiel jedoch sehr bescheiden aus – und zwar nicht nur, was Preußler betrifft. ... Über die Entstehung des HJ-Romans vermutet Hall, dass der junge Preußler im Elternhaus stark politisch geprägt wurde, und verweist dazu auf die Verurteilung des Vaters, Josef Syrowatka-Preußler, zu sieben Jahren Lagerhaft: ›Warum wurde er nach Kriegsende so lange inhaftiert? Das kommt mir eigenartig vor. Allein wegen der NSDAP-Mitgliedschaft?‹ ... Hall merkt an, dass es keineswegs seine Absicht sei, den Autor ›anzuputzen‹, und er versuche, das auch nicht zu tun. ›Das Erntelager scheint bis zu einem gewissen Grad biografisch zu sein, denn so etwas kann man nicht erfinden. Das muss einen Wahrheitsgehalt haben‹, ist sich der Germanist sicher ...«

Die Journalistin fügte noch hinzu: »Eine Interviewanfrage an Preußler-Bitsch, welche die offizielle Preußler-Homepage betreut, blieb ebenso unbeantwortet wie jene an die Germanisten und Preußler-Biografen Ernst Seibert und Katerina Kovackova.«

Der bereits erwähnte kanadisch-österreichische Germanist Murray G. Hall, äußerte sich 2016 in einem Aufsatz mit dem treffenden Titel »Ein Phantombuch? Otfried Preußlers Hitlerjugend-Roman *Erntelager Geyer*« ausführlicher: »Eine Suche im Karlsruher Virtuellen Katalog nach einem *realen* Buch Preußlers, das existiert, das es aber dennoch gleichsam ›nicht gegeben‹ hat – oder vice versa –, fördert im deutschen Sprachraum bloß zwei Standorte zutage, wobei sich die Bibliothekare über das Erscheinungsjahr nicht einig sind. Preußler war somit entweder 20 oder 21 Jahre alt, als das Buch auf den Markt kam. Auch in Online-Antiquariaten wird man nach diesem Buch vergeblich suchen. In den gängigen biografischen Quellen vermisst man ebenfalls jede Erwähnung. ›Der kleine Wassermann‹ war [1956] erschienen, mein erstes Kinderbuch«, heißt es völlig richtig in den Erinnerungen Preußlers. Das ›Phantombuch‹ kann man ja nicht als ›Kinderbuch‹ bezeichnen, eher als ›Jugendbuch‹. ... Und schließlich scheint der *Wassermann* im Werkverzeichnis des Erinnerungsbandes als *erste* Publikation auf. Es fragt sich nun, warum über sein tatsächliches Erstlingswerk nirgendwo zu lesen, warum es aus seiner schriftstellerischen Biografie ausgeblendet worden ist. Eine mögliche Erklärung liefern indirekt die Töchter Preußlers, Herausgeberinnen des Bandes *Ich bin ein Geschichtenerzähler*: Es habe ›Themen im Leben unseres Vaters [gegeben], über die er [...] nicht geschrieben hat.«¹⁶

15 Leitner (2015); alle Zitate ebd.

16 Hall (2016), S. 135/36. Vgl. auch Weinmann (2013), S. 4.

»Wann genau Preußler den Roman schrieb (die Vorlaufzeit beim Verlag muss mindestens ein Jahr gewesen sein), wissen wir nicht. Aufgrund eines zeitlichen Hinweises im Romantext ... lässt sich eine Entstehungszeit zwischen Sommer 1940 und seinem Abitur 1942 annehmen.«¹⁷ »Erntelager Geyer erschien 1943 oder 1944 in unbekannter Auflagenhöhe mit Einband und Zeichnungen vom Gebrauchsgrafiker Ferdinand Spindler (1913–1980), der mindestens ein gutes Dutzend Bücher für den Verlag Junge Generation illustrierte.

Auf den ersten Blick handelt es sich um einen harmlosen, für Jugendliche geschriebenen und in zehn Abschnitte geteilten Roman, der auf weite Strecken ein autobiografischer Text, ein Erlebnisbericht ist. Im Gegensatz zu Preußlers späteren Werken hat dieses Buch nichts mit volkstümlichen Stoffen zu tun, es wird keine Landschaft der Erinnerung präsentiert, der Autor rekurriert nicht auf die »alte Heimat«, obwohl der Roman eine genaue topografische Schilderung aufweist.«¹⁸

»Wo der Autor die harmlose Ebene der willigen jugendlichen Hände, die bei der Ernte helfen und Einsatz- und Opferbereitschaft einüben, verlässt, kommt es zur Übernahme der Blut-und-Boden-Ideologie des Nationalsozialismus und damit zur Verklärung des Bauerntums. Er huldigt der Volk-ohne-Raum-Parole und dem Gedanken der Einheit zwischen Volkskörper und »Scholle«. Es ist Preußlers Alter Ego Jörg, der seine 20 Pimpfe aufklärt. Die Jungen »hatten oft gerade im Zusammenhange mit dem Bauerntum Schlagworte gehört und gelesen, mit denen sie nichts Rechtes anzufangen wußten. Jörg machte sie ihnen auf seine Weise verständlich, und er erzählte ihnen kleine Geschichten, die er im Dorf erfahren oder gelesen hatte, und die sie näher an die Dinge heranführten, als der gelehrteste Vortrag es ihnen ermöglicht hätte«. Es soll, dank des Nationalsozialismus, zu einer Aufwertung des Bauerntums kommen.«¹⁹ In seinem Text findet Preußler mehrfach die Gelegenheit, »seine Ressentiments gegenüber den Tschechen« anzubringen.²⁰

Halls Fazit lautet: »Wie dieser Hitlerjugend-Roman zeigt, hat der noch sehr junge Autor Otfried Preußler zentrale Elemente der NS-Ideologie internalisiert, ob das der Stellenwert der Bauern im NS-Staat ist (Agraradel) oder die Bedeutung von »Bauernblut«, Sinn und Zweck der Hitlerjugend als

17 Hall (2016), S. 136/37. – Hall liefert zudem eine Untersuchung des Verlags, in dem Preußlers Erstling erschien. Der Verlag Junge Generation Berlin war »bereits seit Mitte der 1930er Jahre im Bereich NS-Propagandaliteratur mit Schwerpunkt Jugendliteratur überaus aktiv« und nutzte »die herrschende Konjunktur für HJ-, BDM- und RAD-Literatur weidlich« aus. Er »brachte im Zeitraum 1934 bis 1944 (als die letzten Titel erschienen) geschätzte 250 Werke, darunter sowohl Bücher als auch Hefte, auf den Markt«. Diese Produktion »deckte so ziemlich sämtliche Themenbereiche ab, die zwar schon vor 1933 im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur präsent waren, aber erst nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten eine besondere Konjunktur hatten«. Es waren »deutsche Kriegsgeschichte«, »Germanentum«, »Überlegenheit deutscher Technik«, »Führer- und Kämpferfiguren«, »deutsche Helden«, der aktuelle Krieg, »Kolonialliteratur«, »und natürlich Adolf Hitler«; darüber hinaus erschienen viele Titel zu HJ- und BDM-Themen. »Allein dieser Ausschnitt aus der Produktion zeigt, dass der Erstlingsroman von Otfried Preußler in einem passenden ideologischen Umfeld erschienen und durchaus in die Tradition des Hitlerjugend-Romans eingebettet ist.« Vgl. Hall (2016), S. 137–142; die Zitate ebd., S. 137/38, 139 u. 142.

18 Hall (2016), S. 142/43.

19 Hall (2016), S. 144. Marúnska interpretiert den Lagerführer Jörg als »eine Bezugsfigur« »für alle Jungen«; »er gilt als nachahmenswertes Vorbild. Er ist, sozusagen, ein »Führer« im Kleinen, dessen Anliegen es ist, dass seine Zöglinge, auch nach der Beendigung der Lagerzeit, dieser eigenartigen Schule des Lebens, Kameraden bleiben.« Marúnska (2018), S. 148; Zitate ebd.

20 Hall (2016), S. 147; Zitat ebd.

›Kanonenfutter‹, die Grenzlandthematik mit der ›unnatürlichen‹ Trennung deutscher Volksgruppen in Europa oder der Hass auf die Tschechen. Mit diesem autobiografischen Werk mögen nun auch einige weiße Flecken in Preußlers Biografie gefüllt sein.«²¹

Die polnische Germanistin Sandra Maruńska, widmete sich in ihrer Dissertation 2018 auch Preußlers ›Erntelager Geyer‹. Sie liefert eine andere, wenngleich ebenso spekulative Bewertung für Preußlers Verschweigen seines Frühwerks als Hall: »Der kurze Roman ist an sich kein eindeutiges Indiz für eine totale Verblendung des zum Zeitpunkt seiner Niederschrift kaum zwanzigjährigen Jungen, umso mehr muss es wundernehmen, dass sich sein Verfasser nie über seine Entstehungsgeschichte, über potentielle Anreger und vor allem über seine Einstellung zu dieser offensichtlichen Fehlleistung seiner Jugendzeit geäußert hat. Die Vermutung liegt aber nahe, er habe diesen wohl autobiographisch geprägten Text gar nicht für eine Fehlleistung gehalten; es hieße dann, er sei nie bereit gewesen, sich von seiner Vergangenheit zu distanzieren, seine von Opportunismus und ›Führertreue‹ gekennzeichneten Entscheidungen der Jugendjahre kritisch zu überprüfen und zu widerlegen. Dass eine Falsifizierung jener prägnanten Entscheidungen doch ausgeblieben ist, wäre wohl darauf zurückzuführen, Preußler habe dabei seinen Vater, vielleicht auch andere Angehörige, in Mitleidenschaft ziehen müssen. Dies hätte aber das Bild einer idealen und schönen Kindheit getrübt und manch einem von ihm verehrten Vorbild das Mal eines bornierten Nationalisten beziehungsweise Nationalsozialisten verliehen. Die in Preußlers Erinnerungen verbreitete Legende von einem ehrenamtlich tätigen Leiter eines Heimatmuseums (genannt auch Heimathort) und eines für das gefährdete Deutschtum ringenden Grenzlanddeutschen, und so wird Josef Syrowatka gezeichnet, hätte dann entscheidenden Korrekturmaßnahmen unterzogen werden müssen.«²² »Nach der Beendigung des Zweiten Weltkrieges wurde Josef Preußler verhaftet und blieb bis 1950 in tschechischer Haft. Nach der Ausweisung gründete er im bayrischen Haidholzen das Reichenberger Archiv.«²³

Inhaltlich bietet Maruńska folgende ergänzende Interpretationsansätze: »Es wird aus der Perspektive mehrerer Protagonisten von einem allwissenden Erzähler berichtet, so ähnelt die Erzählung einer Reportage; diesen Eindruck verstärkt noch die Tatsache, dass es nur wenige Dialoge und noch weniger Monologpartien gibt. Der Erzähler betrachtet die Pimpfe als Kollektiv; die meisten Eindrücke, Befürchtungen und Hoffnungen werden daher allen Mitgliedern einer Jungenschaft zugeschrieben. Ein Paradebeispiel liefert hier die der ganzen Gruppe zugemutete Kriegssehnsucht. ... Stellenweise liest sich Preußlers Buch wie ein praktischer Ratgeber für von Kriegseuphorie gezeichnete deutsche Kinder. ... Der kindliche beziehungsweise jugendliche Konsument des Kurzromans taucht in eine Welt voller Abenteuer, in welcher es von Ereignissen wimmelt, die an einen realen Krieg erinnern. Den Lagerteilnehmern wird beigebracht, dass es immer einen Feind geben müsse, dass man sich deswegen Verbündete aussuchen und sich auf den ›Endsieg‹ entsprechend vorbereiten solle. Der Kampf wird somit zur Parole, die gleichermaßen für alle als Lebens- und Überlebensgrundsatz gilt.«²⁴ »Krieg

21 Hall (2016), S. 147.

22 Maruńska (2018), S. 144.

23 Maruńska (2018), S. 144, Anm. 236. – Josef Preußler wurde zu sieben Jahren Haft verurteilt und bereits nach fünf Jahren entlassen; vgl. Artikel ›Josef Preußler‹. In: Wikipedia (2018).

24 Maruńska (2018), S. 145.

und Romantik – der Leser des Romans soll zum Krieger erzogen werden, dem sein Handwerk Spaß und Freude machen sollte; der Kampf wird als ein romantisches Abenteuer verherrlicht.«²⁵ »Preußlers Erzähler differenziert nicht zwischen Recht und Unrecht, zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Gut und Böse; was zählt sind wir – eine heile Gemeinschaft von Gleichgesinnten – und unsere Belange, und es gelte diese um jeden Preis zu verteidigen. Die ›Anderen‹ seien Feinde, Gegner, und als solche sollen sie eliminiert werden. In dieser Gemeinschaft von gleich Denkenden und gleich Handelnden gibt es keinen Platz für Personen, die ihre Individualität durchzusetzen wüssten.«²⁶

In der Abschiedsrede des Fähnlein- und Lagerführers Jörg Fischer, kurz vor Schluss des Romans, »erklingen Töne, die einerseits auf den Einfluss der Heimatkunstabewegung hinweisen können, andererseits auf Preußlers Huldigung der nationalsozialistischen Ideologie schließen lassen. Darin ist von dem ›gesunden‹ Leben auf dem Lande die Rede und dem durch harte Arbeit gewonnenen kameradschaftlichen Geist. ›Wir werden nicht vergessen, wie schwer Bauernarbeit und wie hart Bauernleben oft ist. Ich glaube, dass mancher von uns nicht so durchgehalten hätte, ohne die Kameraden des Lagers. Und das soll uns die zweite Lehre dieses Sommers sein, an die wir manchmal denken wollen: Alles können wir schaffen, wenn wir zusammenhalten, alle Widerstände werden klein vor einer Gemeinschaft, die fest und treu ist.«²⁷

Positionierung nach 1945

Die Zeit der Kriegsgefangenschaft war wie für viele andere auch für Preußler ein besonders einschneidender Lebensabschnitt: »Preußler wird in autobiografischen Beiträgen des Öfteren auf die schlimme Zeit im Gefangenenlager zu sprechen kommen, es geht um das persönlich Erlebte, das aus dem Gedächtnis nicht Auslöschbare, aber Preußler reflektiert nicht und nirgends, was er als Soldat im NS-Verbrecherregime in einem fremden Land zu suchen hatte. Es war dies jedenfalls eine Zeit, die ihn prägte. Außer der kurzen Erwähnung der ›Metapher‹ Hitler und Stalin geht er allerdings nicht auf das politische Umfeld ein. ... Es ließen sich keine Aussagen Preußlers oder Forscherstimmen finden, die auf die Hitlerjugend hindeuten, und erst recht keine über den 142 Seiten umfassenden ... HJ-Roman *Erntelager Geyer*.«²⁸ Seine aktive Mitgliedschaft in der »Jungturnerschaft« bzw. »Sudeten-

25 Maruńska (2018), S. 146.

26 Maruńska (2018), S. 147.

27 Maruńska (2018), S. 148.

28 Hall (2016), S. 136/37. – Auf der offiziellen Preußler-Website findet sich ein Zitat Preußlers zur Bedeutung seiner Kriegsgefangenschaft für ihn: »Der Krieg, die Gefangenschaft: das sind Grunderlebnisse meiner Generation. Wer sie überstanden hat, kommt für den Rest des Lebens nie mehr ganz los. Ich habe fünf entscheidende Jahre meines Lebens hinter Stacheldraht verbracht: Jahre, in denen ich normalerweise studiert, mich in fremden Ländern umgesehen hätte. Meine Universitäten, um bewusst dieses auch von ihm auf Kasan gemünzte Wort Maxim Gorkis zu verwenden, waren das Lager. Dort, in Jelabuga und Kasan, habe ich Menschen kennengelernt und studieren können: Menschen verschiedenster Herkunft, alte und junge, ihr Verhalten in extremen Situationen, aber auch im Alltagstrott. Damals bin ich zum Optimisten geworden, denn seither weiß ich, dass der Mensch ein unbeschreiblich zähes, geduldiges und belastbares Wesen ist, das selbst in ausweglos erscheinenden Situationen die Kraft zu entwickeln vermag, sich nicht aufzugeben. Und noch etwas ist uns damals aufgegangen, falls wir es nicht schon

deutschen Volksjugend« seit Herbst 1932 erwähnte Preußler in einer seiner späten autobiografischen Schriften. Demnach gehörte er »Mitte der 1930er-Jahre »einer Gruppe der bündischen Jugend an, die sich im Rahmen des Deutschen Turnvereins ein gewisses Eigenleben bewahrt hatte.«²⁹. Über seine weitere Jugendzeit – also seine Rolle im »Deutschen Jungvolk«, die Abfassung seines HJ-Romans und seine »Kriegsfreiwillig«-Meldung zum Reichsarbeitsdienst vor der Reifeprüfung und dem Eintritt in die Wehrmacht – schwieg er öffentlich.

»Nach der Entlassung aus der Gefangenschaft im Juni 1949 findet er mit viel Glück im oberbayerischen Rosenheim seine vertriebenen Angehörigen und seine Braut aus Reichenberg, Annelies Kind, wieder. Noch im selben Jahr feiern sie Hochzeit. Das kirchliche Aufgebot lautet: »Der Spätheimkehrer Otfried Preußler und das Flüchtlingsmädchen Annelies Kind«. Es ist nicht leicht, im Alter von 26 Jahren als Spätheimkehrer aus dem Nichts zu beginnen. Herkunft, Neigung und praktische Erwägungen veranlassen ihn, den Lehrerberuf zu ergreifen. Um seine Familie während der pädagogischen Ausbildung ernähren zu können, arbeitet er nebenbei als radelnder Lokalreporter und beginnt Geschichten für den Kinderfunk zu schreiben. Nach dem Studium wird er Volksschullehrer und bleibt bis 1970 im Schuldienst.«³⁰

»Für die meisten seiner Kinderbücher schreibt Otfried Preußler auch die Bühnen- und Hörspielfassungen. Seit 1978 arbeitet Otfried Preußler mit dem Verlag für Kindertheater in Hamburg zusammen. In diesen Jahren kommen mehrere seiner Figuren auch auf die Leinwand. Mit Gert Fröbe als Hotzenplotz und Josef Meinrad als Zwackelmann werden die Räubergeschichten verfilmt. »Die kleine Hexe« und »Das kleine Gespenst« werden als Trickfiguren zum Leben erweckt. Der Schallplatten- und Tonkassettenbereich ist im stetigen Wachstum begriffen, schon bald erhält er die ersten goldenen Schallplatten. Zum 60sten Geburtstag 1983 sind »Die kleine Hexe«, »Der kleine Wassermann« und »Das kleine Gespenst« bereits 2,5 Millionen mal in Deutschland verkauft und in 26 Sprachen übersetzt.«³¹ »Mehrere Generationen kennen seine Bücher, die Klassikerstatus erlangt haben.«³² Der Thienemann-Verlag, der die meisten Preußler-Bücher heute noch verlegt, ergänzt: »Otfried Preußler hat über 35 Bücher geschrieben, die in mehr als 50 Sprachen und über 350 Ausgaben übersetzt wurden und für die er viele Preise und Auszeichnungen erhalten hat. Die weltweite Gesamtauflage seiner Bücher beträgt rund 50 Millionen Exemplare.«³³ »Seine Popularität ist weltweit nur mit derjenigen

gewusst haben sollten: Der Mensch braucht Geschichten. Wie er sein tägliches Brot braucht. Brot für die Seele, wie Maxim Gorki einmal gesagt hat.« Preußler-Bitsch (2018); <http://www.preussler.de/portrait/kriegsgefangenschaft/> (letzter Zugriff am 21.03.2018).

29 Preußler, Otfried: Im sowjetischen Lazarett. In: Ders.: Gustav Leutelt habe ich noch gekannt. Heimatliche Texte. Schwäbisch Gmünd 2002, zitiert nach Weinmann (2013), S. 8.

30 So Preußler-Bitsch (2018); <http://www.preussler.de/portrait/1942-bis-1954/> (letzter Zugriff am 21.03.2018). Siehe auch den Artikel »Otfried Preußler«. In: Inhaltsangaben (2018), und [Pleticha:] Otfried Preußler – Herkunft, Biographie und Werk (1998), S. 209.

31 Preußler-Bitsch (2018); <http://www.preussler.de/portrait/1980-bis-1989/> (letzter Zugriff am 22.03.2018).

32 Josting (2013), S. 2.

33 Thienemann/Autoren & Illustratoren/Otfried Preußler; <https://www.thienemann-esslinger.de/thienemann/auto-ren-illustratoren/autordetail-seite/otfried-preussler-48/> (letzter Zugriff am 16.03.2018).

der Schöpferin der Figur der Pippi Langstrumpf zu vergleichen.«³⁴ »Otfried Preußler gelang es, seine eigene Schule der fantastischen Kinderliteratur zu begründen.«³⁵

»Otfried Preußler betätigt sich auch im sozialen Bereich. Seit den 70er Jahren engagiert er sich für die Orthopädische Kinderklinik Aschau. Die von ihm mitbegründete gemeinnützige Vereinigung Hilfswerk für die Orthopädische Kinderklinik Aschau hat es sich zur Aufgabe gemacht, die kleinen Patienten und deren Familien in Notfällen zu unterstützen. ... Bereits zu Lebzeiten vermacht Otfried Preußler seinen schriftstellerischen Nachlass der Berliner Staatsbibliothek. Somit ergänzt der Preußler-sche Kulturbesitz aus Stephanskirchen nun den Preußischen Kulturbesitz in Berlin.«³⁶

Die Bedeutung Preußlers für die Kinder- und Jugendliteratur (KJL) steht heute außer Frage. Seine Haltung und Auffassungen im Detail waren und sind allerdings nicht unumstritten. Anders als manche KJL-Schriftstellerkollegen seiner Generation (beispielsweise James Krüss) äußerte sich Preußler in seinen autobiografischen Schriften nicht konkret zu seiner Jugend im Nationalsozialismus.³⁷ Dass er dies auch in seinen Kinder- und Jugendbüchern nicht tat, unterschied ihn hingegen nicht von den meisten Kollegen seiner Generation, die ebenfalls »ihre Kindheit und Jugend im *Dritten Reich* in ihren kinder- und jugendliterarischen Werken nicht offen zur Darstellung brachten«³⁸. »Hinter Otfried Preußlers Texten ... stand die Position, dass es *Das Recht auf Kindheit* gibt. Und dies meinte gerade keine Angepasstheit an die Vorstellungen der Erwachsenen.«³⁹ »Seine Devise lautete: ›Kinder haben ein Recht darauf, Kinder zu sein und bleiben zu dürfen, solange sie Kinder sind.‹ Er war überzeugt: ›Kinder interessieren sich nicht besonders für Allerweltsgeschichten von anderen Kindern, die kennen sie zur Genüge selbst.‹ Auch gebe es eine Reihe von Themen, die Kinder nicht interessieren: ›Liebesgeschichten zum Beispiel, das Geldverdienen, Politik.«⁴⁰ Daraus ergibt sich auch der Umgang mit der Vergangenheit: »Die Weigerung, sich literarisch mit seinen Kriegererlebnissen auseinanderzusetzen, begründet Preußler folgendermaßen: ›Nein, was diese Dinge anging, haben wir uns in Schweigen gehüllt. *Und ich habe mir bewusst gesagt: ›Du schreibst für Kinder.‹*«⁴¹

34 Maruńska (2018), S. 175.

35 Maruńska (2018), S. 188.

36 Vgl. Preußler-Bitsch (2018); <http://www.preussler.de/portrait/1990-bis-2013/> (letzter Zugriff am 22.03.2018). – Preußlers Nachlass befindet sich in der Staatsbibliothek zu Berlin: Handschriftenabteilung; Nachl. 511 (Otfried Preußler).

37 Vgl. hierzu Weinmann (2013), v. a. S. 8–10.

38 Weinmann (2013), S. 10; Hervorhebung im Original.

39 Gansel (2013), S. 41; Hervorhebung im Original.

40 Weinmann (2013), S. 11; Hervorhebungen im Original.

41 Weinmann (2013), S. 11; Hervorhebungen im Original. – Insbesondere in den 1970er-Jahren wurde diese Haltung von einer jüngeren Generation als unpolitisch und konservativ stark kritisiert. Vgl. hierzu in aller Kürze: Müller (2013), S. 21. Maruńska erwähnt als ein Beispiel das Kinderbuch »Der Räuber Hotzenplotz« (1962), »... das europaweit Schule machte und das seinerzeit für das Sinnbild des kinderliterarischen Konservatismus befunden wurde«. Maruńska (2018), S. 213. An anderer Stelle lobt sie: »Otfried Preußlers *Hotzenplotz*-Buch ist eine der wichtigsten unter seinen zahlreichen Publikationen, denn sie hat ihm einen Platz unter den meistgelesenen Autoren der Weltliteratur für die jüngsten Empfänger gesichert. Es handelt sich um eine selbst für Kinder im Vorschulalter leicht nachvollziehbare Geschichte, die durch Situationskomik und Wortspiele gekennzeichnet ist. Eine kindgemäße Sprache und textbezogene Illustrationen machen dieses Meisterwerk der Erzählkunst zu einem Kinderbuch der Kinderbücher.« Ebd., S. 221; Hervorhebung im Original.

Die indirekte Behandlung von Aspekten des Nationalsozialismus in Preußlers Nachkriegswerk

Aus mindestens zweien seiner Kinder-/Jugendbücher lässt sich allerdings eine *allgemeinere* Auseinandersetzung mit Grundproblemen der Thematik herauslesen, teilweise untermauert durch Interview-Aussagen Preußlers. Schon im Kinderbuch »Das kleine Gespenst« (1966) wird man fündig: »Preußler stellt seinem kleinen Leser eine Figur dar, in der er sich wiedererkennen kann – mit seinem kindlichen Wunsch, die noch unbekannte Seite der Welt möglichst schnell kennenzulernen, mit dem unbewussten Drang, Gebote und Verbote zu umgehen und dem Bestreben, den angerichteten Schaden zu beheben. Was sein Kinderbuch noch lehren kann, ist die Toleranz, das Fremdverstehen und die Achtung vor anderen. Das Kleine [!] Gespenst ist eben ein Fremdes und Anderes, der [!] eifrig nach Akzeptanz und Verständnis für sein Anderssein sucht.«⁴²

Neue Maßstäbe in Preußlers Werk setzte dann 1971 sein erstes Nachkriegsjugendbuch »Krabat«, das eine auf historischen Fakten und Elementen eines Sagenkreises der Sorben beruhende und im späten 17. Jahrhundert angesiedelte Geschichte erzählt. »Preußlers Hexenmühle gleicht einem von der äußeren Wirklichkeit fest abgegrenzten Raum, der an totalitär regierte Staaten erinnern kann. Die Insassen dieses gegen Einflüsse von außen sich als immun erweisenden Raumes gleichen dagegen einer ›gleichgeschalteten‹ Gemeinschaft, in die eines Tages ein Individuum eintritt, das imstande ist, die Tücken der darin als verbindlichen geltenden Lehre zu durchschauen. Krabat wird als eine herausragende Persönlichkeit dargestellt, er kann aber der ihm bevorstehenden Aufgabe nur dann gewachsen sein, wenn ihm die Angehörigen der unterdrückten Gruppe ihre Hilfe leisten können. Seine Kommilitonen werden von Preußler als durch des Meisters Ideologie Verblendete oder schlaue Mitläufer dargestellt: sie gehorchen dem Müller, obwohl sie wissen, dass sein Werk dem Untergang zusteuert. Was zählt ist das Überleben; das Schicksal der anderen spielt eine untergeordnete oder schlechthin keine Rolle. Erst das Auftauchen Krabats führt zur Entstehung des Solidaritätsgefühls unter den Knappen, zur Sensibilisierung der einzelnen Figuren.«⁴³ »Mit *Krabat* hat Preußler 1971, nach einem mehr als zehn Jahre währenden Ringen mit dem Stoff, der ihn in seine Vergangenheit zurückführte ..., eines seiner erfolgreichsten Werke vorgelegt. Die zeitlose Parabel über das Verhältnis des (jungen) Menschen zur Macht ist von seinen Lesern wiederholt in dem Sinne verstanden worden, dass es sich bei dem Müller in der Mühle im Koselbruch um Hitler handelt. Als Preußler 1971 bei einer Lesung vor Bibliothekaren gefragt wurde: »Sagen Sie, Herr Preußler, der Meister, das ist doch wohl der Hitler?« [...] da ist mir aufgegangen: Ja, er hat Recht. Der Meister *ist zwar nicht* Hitler, aber doch eine Inkarnation der bösen Macht.« Später hat dann Preußler selbst eine Deutung der Fabel vorgelegt. Seither ist zu lesen, bei *Krabat* handle es sich um die ›Geschichte eines jungen Menschen, der sich – *zunächst aus Neugier und später in der Hoffnung, sich auf diese Weise ein leichtes und schönes Leben sichern zu können* – mit bösen Gewalten einläßt und sich darin verstrickt; und wie es ihm schließlich [...] gelingt, sich aus dieser Verstrickung wieder zu lösen«. Eine andere Version lautet: ›Es ist die Geschichte eines jungen Menschen, der sich mit finsternen Kräften einläßt, *von denen*

42 Maruńska (2018), S. 187.

43 Maruńska (2018), S. 251.

er fasziniert ist, bis er erkennt, worauf er sich eingelassen hat. Und erstmals 1981 heißt es: »Es ist zugleich meine Geschichte, die Geschichte meiner Generation, und es ist die Geschichte aller jungen Leute, die mit der Macht und ihren Verlockungen in Berührung kommen und sich darin verstricken.« Preußler verschmilzt hier seine individuelle Lebensgeschichte mit der der Angehörigen seiner Generation, und zwar so, dass seine Geschichte, aller persönlichen Details bereinigt, in deren Geschichte aufgeht. Zudem verbindet er seine eigene Geschichte und die seiner Generation mit der zukünftiger Generationen und erhebt damit zugleich einen Anspruch auf Exemplarizität und Zeitlosigkeit der Fabel, mit dem auch der Verzicht auf historisch-konkrete Erlebnisse legitimiert werden kann.⁴⁴

Preußler und die Tschechen

Sandra Maruńska lobt an »Krabat«, dass Preußler hier ein Thema aufgriff »das der slawischen Volksüberlieferung entstammte. Für einen in Nordböhmen aufgewachsenen Schriftsteller, der die Existenz einer tschechischen Mehrheit oder Minderheit stets ignorierte, war es wieder ein klarer Durchbruch.«⁴⁵ Sie bleibt – offensichtlich als erste in deutscher Sprache – aber grundsätzlich bei ihrer These: »Was man den einzelnen Erinnerungstexten Preußlers attestieren muss, ist seine nie überwundene Anhänglichkeit an nationalsozialistisches Gedankengut. ... Was man in seinen kinder- und jugendliterarischen Texten grundsätzlich vermisst, ist eine historische begründete Reflexion über das ethnische Bewusstsein der deutschsprachigen Bevölkerung des Sudetenlandes [!] sowie über die politische und nationale Situation seiner Heimatregion nach dem ersten Weltkrieg.«⁴⁶ Sie kritisiert, dass »die äußerst konservative Haltung des *Krabat*-Autors« ihn das Tschechische im Böhmerland ausklammern und die Provinz als eine »reindeutsche« Region erscheinen lassen. In keinem seiner Texte erwähnt er die bereits lange vor dem Ersten Weltkrieg vorhandene und in der Zwischenkriegszeit eine neue Krisenzeit erlebende Konfliktgemeinschaft der Tschechen und der Deutschen.⁴⁷ »In vielen seiner außerliterarischen Aussagen erweist sich Otfried Preußler als eifriger Verfechter eines vom Bund der Vertriebenen und von ähnlichen Einrichtungen politischer Art vertretenen einseitigen Modells der deutschen Gedächtniskultur: es handelt sich um eine Darstellung der europäischen Geschichte der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts aus der Perspektive der unschuldigen deutschen Opfer von Vertreibungen, Zwangsaussiedlungen und kraft Staatsdekrete erfolgter Enteignungen von Bewohnern der an die einstige Tschechoslowakei, an Polen und andere »Ostblockländer« abgetretenen Süd- und Ostprovinzen des zusammengeschlagenen »tausendjährigen Reiches.«⁴⁸

44 Weinmann (2013), S. 3/4; Hervorhebungen im Original. – Eines der Zitate findet sich auch auf der offiziellen Preußler-Website: »Mein »Krabat« ist keine Geschichte, die sich nur an junge Leute wendet, und keine Geschichte für ein ausschließlich erwachsenes Publikum. Es ist die Geschichte eines jungen Menschen, der sich mit finsternen Mächten einlässt, von denen er fasziniert ist, bis er erkennt, worauf er sich da eingelassen hat. Es ist zugleich meine Geschichte, die Geschichte meiner Generation, und es ist die Geschichte aller jungen Leute, die mit der Macht und ihren Verlockungen in Berührung kommen und sich darin verstricken.« Preußler-Bitsch (2018); <http://www.preussler.de/portrait/1970-bis-1979/> (letzter Zugriff am 22.03.2018).

45 Maruńska (2018), S. 223.

46 Maruńska (2018), S. 103/104.

47 Maruńska (2018), S. 104/105.

48 Maruńska (2018), S. 115.

Als ein Beispiel für die »Glorifizierung ›der deutschen Zeit‹ in der Geschichte der besagten Regionen« führt sie eine Passage aus »Die Grulicher Weihnachtskrippe«⁴⁹ an. »Eine seiner zahlreichen Kindheitserinnerungen setzt wie folgt ein: ›Unsere Kinderzeit haben wir in Reichenberg verbracht, das damals noch eine deutsche Stadt im Norden des Landes Böhmen war.‹ Der Schriftsteller bedient sich da einer Simplifizierung, die ja ohne weiteres zu einer historischen Lüge hochgespielt werden könnte: Reichenberg hieß doch in seiner Kinderzeit Liberec und war eine tschechoslowakische Stadt, allerdings mit mehrheitlicher deutscher bzw. deutschsprachiger Bevölkerung; der Anteil der tschechischen Mitbürger war relativ klein, doch musste das ›fremde‹ slawische Element selbst dem heranwachsenden künftigen Kinder- und Jugendbuchautor aufgefallen sein ...«⁵⁰ »In keiner seiner autobiographischen Äußerungen wird die komplizierte politische Situation der Region bzw. seiner Heimatstadt selbst in Umrissen erhellt; was bleibt ist eine kritiklose Glorifizierung des Deutschtums und der deutschen Gegenwart im Sudetenraum – für einen Autor, der stets einen pädagogischen, ja einen gar volkspädagogischen Anspruch erhebt, eher zu wenig, um glaubwürdig zu wirken, um als Volkstribun und vor allem als Jugenderzieher gelten zu können. Die zuständigen Vertriebenen-Kreise aber haben ihn als solchen erkannt und eingestuft.«⁵¹

Trotz dieser scharfen Kritik äußert sich Maruńska an anderer Stelle doch wieder überraschend positiv über den Kinder- und Jugendbuch-Autor Otfried Preußler: »Er lädt seine kindlichen und jugendlichen Leser zum Mitspielen und Mitmachen ein, er eröffnet ihnen neue Räume des gefühlsmäßigen und intellektuellen Wirkens. Mit seinen kinder- und jugendliterarischen Texten bleibt er der sich selbst auferlegten didaktischen und pädagogischen Sendung treu; es bleibt nur zu hoffen, dass er auch unter den im neuen Jahrtausend Geborenen Millionen von Lesern finden wird, die seinen eher naiven Glauben an eine den heranwachsenden Menschen gestaltende und verändernde Kraft von sprachlichen Gebilden bestätigen würden. Erst dann würde man die These wagen können, seine fantastischen Kindererzählungen seien überzeitlich.«⁵²

Straßen- und Schulbenennungen in Deutschland sowie andere Ehrungen

Straßennamen

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt drei Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit –, die Otfried-Preußler-Straßen in Grävenwiesbach (im Hochtaunuskreis in Hessen) und in Kerpen (Rheinland) und den Otfried-Preußler-Ring in Bad Schönborn (Landkreis Karlsruhe). Kontroversen zu diesen Straßennamen sind nicht bekannt.

49 In: Weihnachten, als ich klein war. Hg. v. Angelika Kutsch. Hamburg 1996, S. 17.

50 Maruńska (2018), S. 115.

51 Maruńska (2018), S. 116.

52 Maruńska (2018), S. 191.

Schulnamen

Eine Web-Recherche ergibt – ebenfalls ohne Anspruch auf Vollständigkeit – neben der in der hannoverschen Südstadt neunzehn weitere nach Otfried Preußler benannte Schulen (vorwiegend, aber nicht ausschließlich Grundschulen) in unterschiedlicher Trägerschaft. Sie liegen in: Bad Soden am Taunus, Balgheim (im Landkreis Tuttlingen), Berlin, Dillenburg (in Mittelhessen), Duisburg, Eltville-Rauenthal (im vorderen Rheingau), Gladenbach-Weidenhausen (in Mittelhessen), Großbeeren (in der Nähe von Berlin), Köln-Riehl, Lüdenscheid-Gevelindorf, Mettmann (im niederbergischen Land), Oberhausen, Otterberg (im Landkreis Kaiserslautern), Pullach im Isartal, Ratekau-Techau (im Kreis Ostholstein), Roßbach (im Westerwald), Schorndorf-Miedelsbach (bei Stuttgart), Stephanskirchen (Landkreis Rosenheim; dies ist die Schule⁵³, an der Preußler Lehrer und später Rektor war) und in Wertheim (in Tauberfranken).

Eine Kontroverse hat es 2013/14 offenbar im Zusammenhang mit der Umbenennung des »Staatlichen Gymnasiums Pullach« in »Otfried-Preußler-Gymnasium« gegeben.⁵⁴ Hauptstreitpunkt war anscheinend nicht die Lebensgeschichte Preußlers – sein Frühwerk war damals an der Schule mit Sicherheit noch nicht bekannt –, sondern die Konkurrenz zu anderen möglichen Namensgebern und das Verfahren der Umbenennung.⁵⁵

53 »Die Grund- und Hauptschule im Ortsteil Stephanskirchen befindet sich heute in einem 1978 errichteten Gebäudekomplex, mit dem die Schule eine wesentliche Erweiterung erfuhr; sie wurde zu Ehren des in Haidholzen ansässigen Buchautors Otfried Preußler († 2013), der von 1953 bis 1970 zunächst als Volksschullehrer, dann als Rektor an dieser Schule tätig war, in Otfried-Preußler-Schule benannt.« Artikel »Stephanskirchen«. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Stephanskirchen> (letzter Zugriff am 16.03.2018). Exakt handelt es sich um die »Otfried-Preußler-Grundschule Stephanskirchen & Otfried-Preußler-Mittelschule Stephanskirchen«. Vgl. Gemeinde Stephanskirchen/Schulen (2018); Zitat ebd. In Stephanskirchen wurde »Prof. Otfried Preußler« 1993 auch Ehrenbürger. Vgl. Gemeinde Stephanskirchen/Berühmte Personen Stephanskirchens (2018); Zitat ebd. – Die Schule selbst formuliert auf ihrer Website: »Seit 17. Juli 1999 darf sich die Volksschule Stephanskirchen Otfried-Preußler-Schule nennen. Dass die Schule sich dafür stark gemacht hat, seinen Namen tragen zu dürfen, lag unter anderem daran, dass Herr Prof. Preußler nicht nur Bewohner und Ehrenbürger der Gemeinde Stephanskirchen war, sondern von 1953 bis 1970 zunächst als Volksschullehrer, dann sogar als Rektor an unserer Schule tätig war. ›Er sei stolz darauf, sich zum Namenspatron seiner alten Schule erwählt zu sehen‹, sagte Herr Preußler anlässlich der offiziellen Namensverleihung. Hatte er doch immer eine enge Verbundenheit mit unserer Schule gezeigt. Mit dem Wunsch: **›Möge diese Schule, die jetzt meinen Namen trägt, zu einer Schule des Friedens werden!‹** beendete er damals seine Rede anlässlich der Verleihung seines Namens als Namen der Schule. Diesem Wunsch versucht die Otfried-Preußler-Schule seitdem insbesondere auch als UNESCO-Schule gerecht zu werden.« Otfried-Preußler-Schulen Stephanskirchen/Otfried Preußler (2018). Hervorhebung im Original.

54 mcf (2014): »Während Renate Einzel-Bergmann die Namensänderung befürwortet hatte, waren die Abiturienten offenbar dagegen und wollten die Entscheidung in ihrer Abschiedsrede als undemokratisch kritisieren.« Hilberth (2014): »Über die Gründe dafür [= für die Streichung der Abiturfeier] gibt es unterschiedliche Ansichten. Wegen ›Grenzüberschreitungen anlässlich des Abiturscherzes‹ teilt die Leiterin des Otfried-Preußler-Gymnasiums, Renate Einzel-Bergmann, mit. Wegen mangelnder Kritikfähigkeit der Direktorin, vermuten einige Schüler. Schließlich hätten sie in der Abi-Zeitung kritisch über das Vorgehen der Schulleiterin bei der Namensgebung ihres Gymnasiums berichtet und wollten auch bei der Zeugnisübergabe in den Reden der Schülersprecher ihre Meinung dazu kundtun. Die Umbenennung des einstigen ›Staatlichen Gymnasiums Pullach‹ im vergangenen Jahr war bekanntlich eine heikle Angelegenheit, die in der Gemeinde für sehr viel Ärger sorgte. Der Schulleitung wurde damals vorgeworfen, die Umbenennung des Gymnasiums im Hauruck-Verfahren durchzudrücken.«

55 mos/mcf (2013): Schulleiterin Renate Einzel-Bergmann, Kollegium, Elternbeirat und Schülermitverwaltung wollten Preußler, der Gemeinderat war dagegen. »Odilo Helmerich, Gemeinderat (SPD) und Lehrer am Gymna-

Umbenennung der »Grundschule Meterstraße« in »Otfried-Preußler-Schule« 2014

»Der Name der Grundschule Meterstraße ist bald Geschichte. Zum Schulfest am 25. Juli soll die Schule in Otfried-Preußler-Schule umbenannt werden. Die Namensänderung hatte der Schulvorstand im Januar beschlossen, der Bezirksrat Südstadt-Bult stimmte dem Vorhaben nun einmütig zu. Zurzeit besuchen rund 260 Mädchen und Jungen die dreizügige Grundschule, die in der Südstadt auch unter dem Namen Meterschule bekannt ist. ... Mit Otfried Preußler hat die Schule sich nun den Namen eines der bedeutendsten deutschen Kinderbuchautoren ausgesucht. Dessen Bücher begeistern seit mehr als 50 Jahren Mädchen und Jungen in aller Welt. ... Der Schulvorstand verweist in seiner Begründung zur Wahl des Namens darauf, dass Preußler selbst Lehrer und Rektor einer Grundschule war. Er habe seine Leserschaft deshalb genauestens einzuschätzen gewusst. »Er schildert seine Geschichten stets durch die Augen der Kinder. Seine Erzählweise basiert auf ihren Interessen, Wünschen und Ängsten«, erläutert der Schulvorstand. So gebe er seiner Leserschaft auf unaufdringliche Weise feste Werte mit auf ihre Lese- und Lebensreise. Auch Erwachsene könnten sich dem Zauber seiner Geschichten nicht entziehen. Eine Identifikation der Schulgemeinschaft mit dem Namen Otfried Preußler sei deshalb in hohem Maße gegeben.«⁵⁶

Auszeichnungen und Preise (Auswahl)⁵⁷

- 1957 Deutscher Kinderbuchpreis (Sonderpreis Text und Illustration) (»Der kleine Wassermann«)
- 1972 Deutscher Jugendbuchpreis (»Krabat«)
- 1972 Internationaler Hans-Christian-Andersen-Preis (»Krabat«)
- 1972 Polnischer Jugendbuchpreis (»Krabat«)
- 1973 Bundesverdienstkreuz am Bande

sium«: »Elternbeirat und Schüler hätten »nicht für Preußler, sondern für unsere Chefin abgestimmt«, glaubt er. Er fordert, alle Schüler und Eltern zu hören – wohl auch, weil er selbst nicht hinter dem Namen »Otfried-Preußler-Gymnasium« steht. Denn: Für Helmerich ist Preußler ein Kinderbuchautor und damit als Namensgeber für eine Grundschule, nicht aber für ein Gymnasium geeignet. Obendrein hat Preußler »Null Komma Null mit Pullach am Hut«. Helmerich wünscht sich einen Patron mit Lokalbezug, Mathematiker Fritz Hartogs etwa, der »300 Meter von der Schule entfernt gewohnt hat« und 1943 Selbstmord beging, um dem KZ zu entgehen. Einzel-Bergmann sieht das anders. Sie zitiert Preußler mit den Worten, »wer für Kinder schreibt, schreibt auch für Erwachsene«. Preußler habe »Kinder immer ernst genommen«. Damit passe er ins Konzept der Schule, das [= diese Tatsache; S. K.], nicht sein Wohnort zähle.«

56 Stadt-Anzeiger Süd (2014), S. 1. Vgl. auch die Website der Schule: Otfried-Preußler-Schule; <http://nibis.de/~gsmeters/> (letzter Zugriff am 15.03.2018).

57 Angaben entnommen dem Artikel »Otfried Preußler«. In: Inhaltsangaben (2018); ergänzt aus: Preußler-Bitsch (2018); <http://www.preussler.de/portrait/1970-bis-1979/> (letzter Zugriff am 22.03.2018) und dem Artikel »Sudetendeutscher Kulturpreis«. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Sudetendeutscher_Kulturpreis (letzter Zugriff am 13.04.2018).

- 1973 Europäischer Jugendbuchpreis (»Krabat«)
- 1973 American Library Association Award (»Krabat«)
- 1973 Silberner Griffel von Rotterdam (»Krabat«)
- 1977 Jugendbuchpreis des polnischen Verlegerverbandes (»Krabat«)
- 1979 Bayerischer Verdienstorden
- 1979 Großer Sudetendeutscher Kulturpreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft e. V.
- 1988 Großer Preis der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur
- 1990 Eichendorff-Literaturpreis des Wangener Kreises – Gesellschaft für Literatur und Kunst des Ostens e. V.
- 1990 Verdienstmedaille Pro Meritis des Freistaats Bayern
- 1991 Ernennung zum Titularprofessor der Republik Österreich
- 1993 Bundesverdienstkreuz (I. Klasse)
- 1998 Wildweibchenpreis (Literaturpreis für Kinder- und Jugendliteratur) der Gemeinde Reichelsheim (Odenwald)
- 2000 Konrad-Adenauer-Preis der Deutschland-Stiftung
- 2000 Großes Bundesverdienstkreuz
- 2010 Bayerischer Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArchB), Sammlung Berlin Document Center (BDC), Personenbezogene Unterlagen der NSDAP / Parteikorrespondenz: R 9361-V 9502.

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)⁵⁸

Erntelager Geyer. Einband u. Zeichnungen v. Ferdinand Spindel. Berlin-Lichterfelde: Junge Generation (Kinder- und Jugendbuch), [1943 oder 1944].

⁵⁸ Bis auf den dort nicht aufgeführten ersten Titel der Einfachheit halber entnommen dem Artikel »Otfried Preußler«. In: Inhaltsangaben (2018). Die meisten genannten Titel sind weiterhin in Neuauflagen erhältlich, einige wurden verfilmt (Real-, Animations-, Puppenspielfilme) und in Hörspiel- und Hörbuchfassungen verwandelt. Manche existieren als Schulausgaben mit Kommentar und Kopiervorlagen für den Unterricht. Gestalten aus Preußlers Büchern wurden in Brettspielen oder zu Sprachlernkurs-CDs (z. B. »Französisch lernen mit dem kleinen Gespenst«) verarbeitet; Titelillustrationen sind als Puzzles erhältlich usw.

- Der kleine Wassermann (Kinderbuch), 1956.
- Die kleine Hexe (Kinderbuch), 1957.
- Bei uns in Schilda (Kinderbuch), 1958.
- Thomas Vogelschreck (Kinderbuch), 1958.
- Der Räuber Hotzenplotz (Kinderbuch), 1962.
- Kater Mikesch (Kinderbuch), 1962.
- Das kleine Gespenst (Kinderbuch), 1966.
- Die Abenteuer des starken Wanja (Kinderbuch), 1968.
- Neues vom Räuber Hotzenplotz (Kinderbuch), 1969.
- Krabat (Jugendbuch), 1971.
- Hotzenplotz 3 (Kinderbuch), 1973.
- Die Flucht nach Ägypten (Jugendbuch), 1978.
- Hörbe mit dem großen Hut (Kinderbuch), 1981.
- Hörbe und sein Freund Zwottel (Kinderbuch), 1983.
- Der Engel mit der Pudelmütze (Kinderbuch), 1985.
- Herr Klingsor konnte ein bißchen zaubern (Kinderbuch), 1987.
- Zwölfe hat's geschlagen (Kinderbuch), 1988.
- Mein Rübezahlbuch (Kinderbuch), 1993.
- Die Glocke von Weihestetten (Kinderbuch), 1995.
- Zenzi mit dem Wackelzahn (Kinderbuch), 1995.
- Das große Balladenbuch (Jugendbuch), 2000.
- Ich bin ein Geschichtenerzähler (Jugendbuch), 2010.

Literatur (Auswahl)⁵⁹

Artikel ›Otfried Preußler‹. In: Inhaltsangaben von Literaturklassikern; <https://www.inhaltsangabe.de/autoren/preussler/> (letzter Zugriff am 13.04.2018).

⁵⁹ Die Sekundärliteratur, die sich mit Otfried Preußler und/oder seinem Werk befasst, füllt mittlerweile Regale und kann hier nicht aufgelistet oder in repräsentativer Auswahl wiedergegeben werden. In diesem Gutachten wurde sich vorwiegend auf die jüngsten Veröffentlichungen beschränkt, die auch Preußlers Frühwerk »Erntelager Geyer« berücksichtigen, und auf Medien mit sehr großer Reichweite, wie die Otfried-Preußler-Website und der Wikipedia-Artikel.

Otfried-Preußler-Schulen Stephanskirchen: Otfried Preußler; <http://ops-stephanskirchen.de/index.php/unsere-schule/otfried-preussler/> (letzter Zugriff am 13.04.2018).

Artikel ›Otfried Preußler‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Otfried_Preußler (letzter Zugriff am 11.04.2018).

Artikel ›Josef Preußler‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Preußler (letzter Zugriff am 13.04.2018).

Preußler-Bitsch, Susanne: Otfried Preußler [Website]. © Büro Otfried Preußler; <http://www.preussler.de/> (letzter Zugriff am 21.03.2018).

Gemeinde Stephanskirchen/Berühmte Personen Stephanskirchens; <https://www.stephanskirchen.de/index.php?id=0,31> (letzter Zugriff am 16.03.2018).

Gemeinde Stephanskirchen/Schulen; <https://www.stephanskirchen.de/index.php?id=0,52> (letzter Zugriff am 16.03.2018).

Otfried-Preußler-Schule [Hannover]; <http://nibis.de/~gsmeters/> (letzter Zugriff am 15.03.2018).

Otfried-Preußler-Schule [Hannover]: Schulgeschichte; <http://nibis.de/~gsmeters/schulgeschichte.html> (letzter Zugriff am 15.03.2018).

Maruńska, Sandra: Otfried Preußlers kinder- und jugendliterarische Texte zwischen didaktischem Auftrag und kulturpolitischer Sendung. Dresden: Neisse, 2018 (Dresdner wissenschaftliche Bibliothek 11). [Zugleich Dissertation Uniwersytet Wrocławski, Instytut Filologii Germańskiej, 2017.]

Hall, Murray G[ordon]: Ein Phantombuch? Otfried Preußlers Hitlerjugend-Roman *Erntelager Geyer*. In: Stifter-Jahrbuch Neue Folge 30 (2016), S. 135–147.

Leitner, Carola: »Erntelager ›Geyer‹ – stillgestanden!« Otfried Preußlers »braunes« Frühwerk. Artikel vom 6. September 2015. Online verfügbar: <http://orf.at/stories/2294576/2294577/> (letzter Zugriff am 12.04.2018).

Becher, Peter: Ein unbekannter Roman von Otfried Preußler. In: Sudetenland. Europäische Kulturzeitschrift. Vierteljahresschrift für Literatur und Kunst, 57/2 (2015), S. 247–251.

Hilberth, Iris: Otfried-Preußler-Gymnasium in Pullach. Abiturstreich mit Folgen In: Süddeutsche Zeitung vom 27.06.2014; online verfügbar: <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/region/pullach-eklat-direktorin-sagt-abifeier-wegen-namensstreit-otfried-preussler-tz-3656394.html> (letzter Zugriff am 12.04.2018).

mcf: Eklat: Direktorin streicht die Abifeier. Namensstreit der Grund? In: tz [Tageszeitung München] vom 26.06.2014; online verfügbar: <https://www.tz.de/muenchen/region/pullach-eklat-direktorin-sagt-abifeier-wegen-namensstreit-otfried-preussler-tz-3656394.html> (letzter Zugriff am 12.04.2018).

ja: Schule erhält Namen von Otfried Preußler. In: Stadt-Anzeiger [Hannover-]Süd v. 12. Juni 2014, S. 1.

mos/mcf: Die Qual der Namenswahl. In: Merkur.de [Onlineportal des Münchner Merkur] vom 25.07.2013; online verfügbar: <https://www.merkur.de/lokales/muenchen-lk/qual-namenswahl-3023936.html> (letzter Zugriff am 12.04.2018).

Josting, Petra: Editorial: Was gibt's Neues? Otfried Preußler und die Kinder- und Jugendliteratur der 1950er-Jahre. In: Kinder-/Jugendliteratur und Medien in Forschung, Schule und Bibliothek (kjl&m) 65/3 (2013), S. 2.

Weinmann, Andrea: Otfried Preußler und die neue Autorengeneration. In: Kinder-/Jugend-literatur und Medien in Forschung, Schule und Bibliothek (kjl&m) 65/3 (2013), S. 3–13.

Müller, Sonja: Das gute Jugendbuch in den 1950er-Jahren in Westdeutschland und Österreich. In: Kinder-/Jugendliteratur und Medien in Forschung, Schule und Bibliothek (kjl&m) 65/3 (2013), S. 14–22.

Gansel, Carsten: Erwin Strittmatters *Tinko* (1954) oder Die große Hoffnung auf das Neue. In: Kinder-/Jugendliteratur und Medien in Forschung, Schule und Bibliothek (kjl&m) 65/3 (2013), S. 33–43.

Nolzen, Armin: Vom »Jugendgenossen« zum »Parteigenossen«. Die Aufnahme von Angehörigen der Hitler-Jugend in die NSDAP. In: Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder. Mit Beiträgen v. Wolfgang Benz; Ingo Haar, Sven Felix Kellerhoff, Angelika Königseder, Armin Nolzen, Phillip Wegehaupt, Björn Weigel, Mario Wen-

zel, Juliane Wetzel u. Peter Widmann. Hg. v. Wolfgang Benz. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuchverlag, 2009, S. 123–150.

[Ohne namentlich genannten Verfasser = vermutlich der Herausgeber Pleticha:] Otfried Preußler – Herkunft, Biographie und Werk. In: Sagen Sie mal, Herr Preußler ... Festschrift für Otfried Preußler zum 75. Geburtstag. Hg. v. Heinrich Pleticha. Stuttgart/Wien/Bern: Thienemann, 1998, S. 209–210.

Sagen Sie mal, Herr Preußler ... Festschrift für Otfried Preußler zum 75. Geburtstag. Hg. v. Heinrich Pleticha. Stuttgart/Wien/Bern: Thienemann, 1998.

Gutachten Fritz Rosenthal

Straßenname	Rosenthalweg (benannt 1959)
Name	Rosenthal, Dr. med.
Vorname(n)	Georg Albert <u>Friedrich</u> (Fritz)
Lebensdaten	1874–1953
Beruf(e)	Mediziner (Chirurg)

Biografische Skizze¹

4. Sep. 1874	als Sohn des Fabrikanten Christian Wilhelm Rosenthal in Bovenden, Kreis Göttingen, geboren; evangelisch.
1881 bis 1885 und 1887 bis 1893	Besuch des Realgymnasiums Hannover; Ostern 1893 dort Abitur »unter Befreiung von der mündlichen Prüfung«.
Ostern 1894	Ergänzungsprüfung für das Medizinstudium in Griechisch und Latein am Kaiser-Wilhelms-Gymnasium zu Hannover.
[1894] bis März 1896	Medizinstudium in Göttingen; Physikum mit dem Prädikat »Gut« bestanden.
SoSe 1896	Universität Straßburg.
1896/97 bis 1899	Ludwig-Maximilians-Universität München.
14. Feb. 1899	medizinisches Staatsexamen.
7. Mär. 1899	Promotion zum Dr. med.
15. Mär. bis 15. Sep. 1899	Arzt beim königlich bayerischen Trainbataillon.
15. Sep. 1899 bis 1. Okt. 1900	Assistent in der chirurgischen Heilanstalt von Dr. A. Kreche (?).

1 Die Quellenlage zu Fritz Rosenthal ist verhältnismäßig dünn. Im Stadtarchiv Hannover befindet sich eine Personalakte, die die Jahre 1900 bis 1905 umfasst, sowie eine Personalakte seines Sohnes Dr. Hans Rosenthal, die sich jedoch nur auf die Jahre 1935/36 bezieht. Des Weiteren existiert eine – ebenfalls sehr schmale – Entnazifizierungsakte zu Fritz Rosenthal. Darüber hinaus gehende biografische Angaben konnten nicht gefunden werden.

15. Nov. 1900	Volontärarzt an der chirurgischen Abteilung des städtischen Krankenhauses I in Hannover
1904	Eröffnung des katholischen Krankenhauses Josephstift bei der St.-Benno-Kirche in Linden.
1. Jul. 1905 bis 9. Okt. 1943	leitender Chirurg der evangelisch-lutherischen Diakonissen-Anstalt Bethania in Hannover.
1. Jul. 1907 bis 23. Apr. 1953	leitender Chirurg des katholischen Josephstifts in Hannover.
3. Sep. 1909	Eheschließung mit Florentine Elisabetha Maria Dörr, geb. 24. Dezember 1887 in Friedberg.
24. Okt. 1910	Geburt des Sohnes Hans, der später ebenfalls Mediziner wurde.
1914 bis 1918	während des I. Weltkriegs »als Stabsarzt im Felde«.
1920	Verein (ab 1933 Volksbund) für das Deutschtum im Ausland (VDA). ²
1930	Mitglied des DRK.
1936	Mitglied des NSV und im NS-Reichskriegerbund. ³
1. Mai 1937	Mitglied der NSDAP.
1949	50-jähriges Dienstjubiläum.
23. Apr. 1953	in Hannover gestorben.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

In seiner Entnazifizierungsakte gibt Fritz Rosenthal an, vor 1933 der »Deutschnationalen Partei« angehört zu haben. Er »trat am 1. 5. 1937 in die NSDAP ein und gehörte ausserdem drei Nebenorganisationen an. Aemter bekleidete er nicht. Eine Unterstützung des Nationalsozialismus über die Zahlung von Beiträgen hinaus ist nicht festgestellt.«⁴

Sein 1910 geborener Sohn Hans, wurde 1932/33 Mitglied im Stahlhelm und 1933 der NSDAP. Rosenthal gehörte in den 1930er-Jahren zum Vorstand der evangelisch-lutherischen Diakonissenanstalt Bethania. Er wurde 1932, 1936, 1937 und 1938 wiedergewählt bzw. als Mitglied bestätigt. 1941 wurde die Anstalt in Senior-Grotefend-Stift⁵ benannt: »Im Jahre 1871 gründete der Senior Grotefend

2 In seiner Entnazifizierungsakte macht Rosenthal unterschiedliche Angaben zu einer Mitgliedschaft im VDA: Im ersten englisch beantworteten Fragebogen vom 3. Juli 1945 gibt er an, ab 1920 Mitglied gewesen zu sein, in einem zweiten – teils in englischer, teils in deutscher Sprache ausgefüllten – Fragebogen verneint er dies.

3 Ähnlich verhält es sich mit den Angaben zum Reichskriegerbund: Im Fragebogen vom 3. Juli 1945 wird keine Mitgliedschaft angegeben, in dem vom 26. August bestätigt er, Mitglied im NS-Reichskriegerbund gewesen zu sein.

4 Entnazifizierungsakte Fritz Rosenthal. NLA HA, Nds. 171 Hannover, Nr. 21401.

5 Möglicherweise wollte man damit die biblische Bezeichnung »Bethania« umgehen. Die evangelisch-lutherische Senior-Grotefend-Stiftung existiert bis heute im Stadtkirchenverband Hannover.

http://www.stakvb.landeskirche-hannovers.de/wir_fuer_sie/spende_ehrenamt/stiftungen

eine Krankenpflegestation, die unter dem Namen »Stadtdiakonie« in einem städtischen Hause an der Pferdestraße betrieben wurde. Nach etwa 20 Jahren konnte die Stadtdiakonie das städtische Haus Adolfstraße 4 zu günstigen Bedingungen erwerben. Dieses war der Anfang der Diakonissenanstalt Bethania mit 50 Jahre[!] segensreicher Arbeit. Zum 70jährigen Jubiläum beschlossen nun die Vorstände der 4 innerstädtischen Kirchen, dem Gründer der Anstalt zu Ehren den Namen zu ändern.«⁶

Weder für die evangelisch-lutherische Diakonissenanstalt Bethania bzw. das Senior-Grorefend-Stift noch für das katholische St. Joseph-Stift konnte für die Zeit des Nationalsozialismus eine Beteiligung an den Patientenmorden der »Aktion T4« oder eine Beschäftigung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern nachgewiesen werden.⁷

Positionierung nach 1945

Wie aus der NS-Zeit sind auch für die Zeit nach 1945 keine Äußerungen Fritz Rosenthals bekannt.

Am 8. März 1949 würdigte ein Artikel in der Norddeutschen Zeitungen sein langes Wirken als Arzt: »Der bekannte Chirurg Dr. Fritz Rosenthal konnte am 7. März das seltene Jubiläum einer 50jährigen Arzttätigkeit begehen. Es ist sein besonderes Verdienst, das St. Josephstift zu einer bedeutenden Stätte ärztlich-wissenschaftlicher Arbeit ausgebaut zu haben. Der Oberbürgermeister hat dem Jubilar im Namen des Rates seine Glückwünsche ausgesprochen.«⁸

Aus den statistischen Angaben zur Belegung des Krankenhauses geht hervor, dass er offenbar bis zu seinem Tod 1953 praktiziert hat.⁹

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche in der Straßendatenbank www.strassenkatalog.de nach »Fritz Rosenthal« ergab keine Treffer. Die Suche nach Rosenthal ergab 106 Treffer, die sich wahrscheinlich nicht auf Fritz Rosenthal beziehen. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

6 StadtAH HR 23, Nr. 627: Die Einrichtung einer Privat-Krankenanstalt [...] Bethania.

7 Auskunft von Dr. Thomas Scharf-Wrede, Direktor des Bistumsarchivs Hildesheim, der selbst »im Rahmen der Zwangsarbeiterrecherche der katholischen Kirche in Deutschland über die Einrichtungen in Trägerschaft des Bistums Hildesheim (einschl. Ordensgemeinschaften) recherchiert« hat (Schreiben vom 27.06.2016) sowie Auskunft von Karl-Heinz Grotjahn, Archiv des Evangelischen Landeskirchenamts Hannover, Schreiben vom 28.06.2016.

8 Norddeutsche Zeitung vom 8. März 1949. NLA HA ZGS 2/1 Nr. 245.

9 Auskunft der Kongregation der barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul in Hildesheim vom 10. Mai 2016.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC), Nachweise in NSDAP-Zentralkartei und NSDAP-Gaukartei: Mitgliedsnr.: 5217777.

Niedersächsisches Landesarchiv Hannover (NLA) Nds. 171 Hannover, Nr. 21401 (Entnazifizierungsakte Fritz Rosenthal).

NLA, HA ZGS 2/1 Nr. 245. Zeitungsauschnittsammlung ›Mediziner‹.

NLA, HA Hann. 180 Hannover Acc. 2014/074 Nr. 9. Evangelische Diakonissenanstalt Bethania, Hannover (1891–1941).

Stadtarchiv Hannover (StAH), PA 5368: Personalakte Dr. Fritz Rosenthal (Laufzeit: 1900–1905).

StAH, PA 8972: Personalakte Dr. Hans Rosenthal (Sohn).

StAH, HR 23, Nr. 627: Die Einrichtung einer Privat-Krankenanstalt [...] Bethania (Laufzeit: 1891–1941).

StAH, HR 23, Nr. 631: Das St. Joseph-Stift in Linden (Laufzeit: 1904–1923; 1945–1951).

LHH Geoinformation Straßenbenennung, Akte Fritz Rosenthal.

Universitätsarchiv München: Amtliches Verzeichnis des Personals der Lehrer, Beamten und Studierenden an der königlich bayerischen Ludwig-Maximilians-Universität zu München. Wintersemester 1897/98. <https://epub.ub.uni-muenchen.de/view/lmu/pverz.html>.

Eine Anfrage im Bistumsarchiv Hildesheim ergab folgenden Hinweis: »Nach dem Ergebnis der Kurzabfrage liegen uns Personalien des Josefstifts in Hannover nicht vor. Die Verwaltung des Krankenhauses oblag der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul. Wir empfehlen Ihnen daher, Kontakt mit dem Generalat der Schwestern in Hildesheim aufzunehmen.«¹⁰

Die Auskunft der Kongregation der barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul in Hildesheim lautet: »zur Biografie Dr. Fritz Rosenthals kann ich ... nur ganz wenige Angaben machen. Personalakten o. ä. sind in unserem Archiv nicht vorhanden. Das St. Josefstift wurde im Oktober 1943 durch eine Luftmine beschädigt und unbewohnbar. Unser Mutterhaus in Hildesheim ist am 22. März 1945 völlig zerstört worden. In den statistischen Angaben zur Belegung des Krankenhauses, die erst seit 1945 vorhanden sind, wird Dr. Rosenthal seit 1945 aufgeführt. Auf dem Blatt von 1953 steht ›tätig vom 01.01. bis 23.04.1953‹.

10 Auskunft von Dr. Gabriele Vogt dem Bistumsarchiv Hildesheim, Schreiben vom 9. Mai 2016.

In der ›Festschrift zum 25jährigen Bestehen des St. Josefstiftes in Hannover-Linden‹ aus dem Jahr 1929 findet sich auf Seite 4 folgender Text: *›Im Jahre 1908 starb Herr Medizinalrat Dr. Andre. An seine Stelle trat Herr Sanitätsrat Dr. Voges, der auch heute noch als leitender Arzt der inneren Abteilung wirkt. Im gleichen Jahre übernahm Herr Dr. Rosenthal die chirurgische und Herr Dr. Kunze die gynäkologische Abteilung.‹*

Auf Seite 5 wird berichtet: *›Dann kam der [Erste Welt-...]Krieg, der allen weit[er]en Plänen ein vorläufiges Ende bereitete. ... Gleich bei Beginn der Mobilmachung verließ Dr. Rosenthal das Haus, um während der ganzen Kriegszeit das[!] Stabsarzt im Felde zu arbeiten. Seine Vertretung übernahm Dr. Scheenberg. Im November 1918 kehrte Dr. Rosenthal wieder zurück.‹*

Weitere Informationen sind leider nicht vorhanden.«¹¹

Eigene Schriften und Werke

Rosenthal, Friedrich: Ueber einen Fall von primärem Lungencarcinom. München: Kastner & Lossen, 1899. 27 Seiten. (Dissertation)

Literatur (Auswahl)

Artikel Bethanien. In Wikipedia. https://de.wikipedia.org/wiki/Bethanien_%28Bibel%29 (letzter Zugriff 24.06.2016).

Josef-Stift. In: Stadtlexikon Hannover: von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. von Klaus Mlynek und Waldemar R. Röhrbein. Mit Dirk Böttcher und Hugo Thielen. Hannover: Schlütersche, 2009. S. 325.

Hannoversches Biographisches Lexikon. Hrsg. von Dirk Böttcher, Klaus Mlynek, Waldemar Röhrbein, Hugo Thielen: Hannover: Schlütersche, 2002.

Anschütz, Janet/Irmtraud Heike: Feinde im eigenen Land. Zwangsarbeit in Hannover im Zweiten Weltkrieg, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2000.

Geschichte der Stadt Hannover. Bd. 1 und 2. Hrsg. von Klaus Mlynek, Waldemar R. Röhrbein u.a. Hannover: Schlütersche, 1992.

Hannover Chronik: Von den Anfängen bis zur Gegenwart: Zahlen – Daten – Fakten. Hrsg. von Klaus Mlynek, Waldemar R. Röhrbein u.a. Hannover: Schlütersche, 1991.

Mundhenke, Herbert: Hannover und seine Krankenhäuser 1734–1945. In: Hannoversche Geschichtsblätter Band 13, Heft 1/2, 1959.

Jahres-Verzeichniss der an den Deutschen Universitäten erschienenen Schriften, Bd. XIV. [Berlin], 1899.

11 Auskunft der Kongregation der barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul in Hildesheim, Schreiben vom 10. Mai 2016.

Gutachten Ferdinand Sauerbruch

Straßenname	Sauerbruchweg (benannt 1959)
Name	Sauerbruch
Vorname(n)	Ernst <u>Ferdinand</u>
Lebensdaten	1875–1951
Beruf(e)	Mediziner (Chirurg)

Biografische Skizze

3. Jul. 1875	in Wuppertal-Barmen geboren.
1908 bis 1928	Ordinarius in Marburg, Zürich und München.
1927/28 bis 1949	Leiter der Chirurgischen Universitäts-Klinik an der Charité in Berlin.
1933	Unterschrift des »Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat«, Beteiligung mit einem eigenen Brief »An die Ärzteschaft der Welt«.
1933	zwei Rundfunkansprachen anlässlich der Abstimmung für einen Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund am 12. November 1933.
1934	Ernennung zum Preußischen Staatsrat durch Hermann Göring.
1937 bis 1945	Fachspartenleiter Allgemeine Medizin im Reichsforschungsrat.
1937	Auszeichnung mit dem Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft.
1938	Rundfunkrede anlässlich der Verleihung des Nationalpreises.
1942	Ernennung zum Generalsarzt des Heeres.
1943	Auszeichnung mit dem Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern.
1943	Teilnahme an der »3. Arbeitstagung Ost der beratenden Fachärzte vom 24. bis 26. Mai 1943 in der Militärärztlichen Akademie in Berlin«, in der es auch um medizinische Menschenversuche an KZ-Häftlingen ging.
1944	Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des Bevollmächtigten für das Gesundheitswesen Karl Brandt.
1945	Einsetzung als Stadtrat durch die sowjetische Militäradministration.

1946	Mitglied im Wissenschaftlichen Senat der Zentralverwaltung für das Gesundheitswesen der sowjetisch besetzten Zone.
1947	Rechtsstreit mit Alexander Mitscherlich bzw. dessen Verlag Lambert Schneider in Heidelberg im Zusammenhang mit dem Nürnberger Ärzteprozess.
1950	Verabschiedung in den Ruhestand als Direktor der Charité.
2. Jul. 1951	in Berlin gestorben.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Persönlichkeit

»Es ist fraglos auffallend, daß während der ganzen Zeit des Dritten Reichs ein international angesehener, durchaus auch menschlich hochgeschätzter viel konsultierter Gelehrter verantwortlich für die Fachsparte Medizin war. Die Rede ist von Ferdinand Sauerbruch. In mancher Hinsicht verkörperte er für die Zeitgenossen das Idealbild eines Arztes, Klinikchefs, gelehrten Mediziners und erfolgreichen Chirurgen. Entsprechend viel ist auch über ihn inzwischen veröffentlicht worden, ohne daß sich ein eindeutiges Bild dieses fraglos erfolgreichen Mannes ergeben hätte.«¹

»Es scheint nachgerade angebracht, von einen [!] »Mythos Sauerbruch« zu sprechen, vom Mythos eines Halbgottes in Weiß, bei dem allerdings sehr sorgfältig zwischen biographischer Verklärung und ärztlich-politischer Realität unterschieden werden muss.«²

1930er-Jahre: öffentliche Äußerungen und Stellungnahmen

Bei der Untersuchung des Wirkens von Ferdinand Sauerbruch während der Zeit des Nationalsozialismus gibt es mehrere kritische Sachverhalte: Die Unterschrift des »*Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat*« sowie die damit verbundenen öffentlichen Stellungnahmen, zum Beispiel in Form von Rundfunkreden in den 1930er-Jahren.³

»Der Ordinarius für Chirurgie, Ferdinand Sauerbruch, der Hitler seit den 20er Jahren persönlich kannte, hatte sich u. a. auf der Kundgebung deutscher Hochschullehrer zur Reichstagswahl am 12. November 1933 »als Vertreter der medizinischen Wissenschaft, die wie kein anderer Stand volksgebunden ist«, für die Ziele der neuen Reichsregierung verwendet.«⁴

1 Hammerstein (1999), S. 419.

2 Eckart (2002), S. 175.

3 Vgl. Deutsches Rundfunkarchiv (DRA): Rundfunkansprache zur Volksabstimmung am 12. November 1933 (Aufnahmedatum: 28.10.1933, Dauer 5'16), Archivnummer: 2590251 | Ausschnitt aus der »Kundgebung der deutschen Wissenschaft« in Leipzig anlässlich der Volksabstimmung am 12. November 1933 (Aufnahmedatum 11.11.1933, Dauer 3'52), Archivnummer: 2632038 | Anlässlich der Entgegennahme des Nationalpreises spricht Professor Ferdinand Sauerbruch über seinen Werdegang (Aufnahmedatum 29.01.1933, Dauer 5'28), Archivnummer: 2955871.

4 Schagen, Udo/Sabine Schleiermacher: Unter dem Hakenkreuz (1933–1945). In: Bleker/Hess (2010), S 169–187, hier S. 185.

»Wiederholt hat sich Sauerbruch öffentlich zum NS-Staat bekannt. Im Jahr 1933 hielt er zwei Rundfunkreden, in denen er der Bevölkerung riet, sich rückhaltlos hinter den NS-Staat zu stellen. Als Hitler am 12. November 1933 zum Referendum für einen Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund aufrief und ein großer Teil der Wissenschaftlergemeinschaft sich für dieses Ziel benutzen ließ, machte sich Sauerbruch zum Sprecher der Initiative. Das deutsche Volk werde mit ›eiserner Entschlossenheit‹ den Austritt befürworten. Das Referendum sei lediglich für das Ausland nötig, das ›es aus Angst nicht wahrhaben will [dass etwas] das deutsche Volk mit elementarer, übermenschlicher Kraft gepackt hat, es aufrüttelt und umtreibt und seine verlorengegangenen und verschütteten Werte wiederbelebt‹.

Sauerbruch rief die Rundfunkhörer auf, die Regierung mit ganzem Herzen ›mit Blick auf den Niedergang Deutschlands zwischen 1918 und 1933‹ zu unterstützen. Mit dieser Bemerkung, so Dewey u. a., habe sich Sauerbruch als Gegner der Weimarer Republik und Antidemokrat positioniert. Am Ende der Rede rief Sauerbruch seine Landsleute dazu auf, ›mit überwältigender Mehrheit den Führer und die große Aufgabe, die vor ihm liegt, zu unterstützen‹.⁵

»Sauerbruch hat eine Reihe von Ehrungen des NS-Staates entgegengenommen. 1934 erfolgte die Ernennung zum Staatsrat, 1942 die zum Generalsarzt. 1943 wurde ihm das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz verliehen. Sauerbruch ließ sich in hohe Ämter berufen, wurde Leiter der medizinischen Abteilung des Reichsforschungsrates und Beratender Arzt der Wehrmacht. Im Jahr 1938 wurde er von Hitler mit dem ›Deutschen Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft‹ geehrt. Hitler hatte mit dieser Ehrung auf die Verleihung des Friedensnobelpreises an Carl von Ossietzky im Jahr 1936 reagiert:

Um die mit der Verleihung des Nobelpreises verbundene internationale Aufmerksamkeit für den infolge seiner in KZ-Haft erlittenen Misshandlungen schwer erkrankten Publizisten zu verringern, war Ossietzky die Annahme des Preises untersagt worden. Als Alternative hatte Hitler anschließend den ›Deutschen Nationalpreis‹ ins Leben gerufen, der nur ein einziges Mal, an Sauerbruch, vergeben wurde. In seiner Dankesrede drückte Sauerbruch sein Bedauern über das Scheitern des Hitlerputsches vom 8. und 9. November 1923 [...] aus: ›Dann kam der 9. November 1923, der Tag, an dem die erste nationale Machtprobe scheiterte, und Enttäuschung und Verzweiflung unsere Hoffnungen begruben. In dieser großen, schicksalsträchtigen Zeit bestimmten entschlossene, schöpferische Arbeit und Anstrengungen unser Leben. In dieser Zeit wurden die Fundamente für die Werke gelegt, die heute vom Führer die höchste Anerkennung finden‹.⁶

Als Entlastung für die Haltung Ferdinand Sauerbruchs wird in der Literatur oftmals seine Mitgliedschaft in der sogenannten »Mittwochsgesellschaft« angeführt. »Hierzu ist ein klärendes Wort vonnöten: Diese war nie, weder damals noch gegen Ende des Dritten Reiches, ein ›Verschwörerclub‹ oder eine ›Widerstandszelle‹, wie oft behauptet worden ist (und wie sogar die Gestapo gelegentlich argwöhnte). Die Mitglieder hatten sehr verschiedene politische Standpunkte.«⁷

5 Ernst[!] Sauerbruch. In: Wissenschaftliche Untersuchung der Straßennamen der Stadt Oldenburg. Wissenschaftliche Leitung des Vorhabens: Dietmar von Reeken, Malte Thießen. Bearbeiter: Claas Neumann, Peter Rassek, Ingo Harms. Oldenburg, September 2013, S. 191-1994. (Gutachten Oldenburg) hier S. 192.

6 Gutachten Oldenburg, S. 192.

7 Kudlien/Andree (1980), S. 209.

Auch das Oldenburger Gutachten kommt zu einer ähnlichen Bewertung: »Sauerbruch war Mitglied der ›Mittwochsgesellschaft‹, einem exklusiven Kreis von sechzehn Prominenten, darunter Wissenschaftler, Künstler und Politiker, denen eine kritische Haltung zum Regime nachgesagt wird. Dem Kreis gehörten auch Männer an, die zu den späteren Verschwörern des 20. Juli 1944 zählten: Ulrich von Hassel (1881–1944, Botschafter), Ludwig Beck (1880–1944, General), Johannes Popitz (1884–1945, Finanzminister) und Carl Friedrich Goerdeler (1884–1945, Bürgermeister von Leipzig bis 1937). Da auch der bekannte Rassenbiologe und Anthropologe Eugen Fischer (1874–1967) dazu gehörte, könne man den Mittwochskreis kaum als eine Gruppe grundsätzlicher Opponenten sehen, wie Dewey u. a. resümieren. Jörg Hauptmann dagegen sieht die Zugehörigkeit Sauerbruchs zur ›Mittwochsgesellschaft‹ als entscheidendes Merkmal einer oppositionellen Haltung. Zwar räumt er ein: ›In eine offene Opposition zum NS-Staat trat er allerdings nicht‹, möchte den Arzt aber ›den Mitverschwörern des 20. Juli 1944 hinzurechnen‹.«⁸

Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und Reichsforschungsrat

»Die Beschäftigung mit der medizinischen Forschungsförderung der DFG im Nationalsozialismus war schließlich aus wissenschaftssoziologischer Perspektive vor allem deshalb interessant, weil sich an diesem Beispiel der partiell widersprüchliche Charakter nationalsozialistischer Herrschaft besonders klar darstellen lässt: Zum einen bestätigen die medizinischen Versuche an Kriegsgefangenen, Patienten in Heil- und Pflegeanstalten und Häftlingen in Konzentrationslagern die häufig den Tod der Versuchspersonen einkalkulierten, eindrucksvoll die beispiellose Inhumanität nationalsozialistischer Herrschaft und Wissenschaft. Zum anderen jedoch war die medizinische Forschung und Forschungsförderung im Nationalsozialismus durch eine weitgehende Kontinuität von Methoden und Inhalten zu den Weimarer Jahren, durch ›unpolitische‹ Forscherpersönlichkeiten und Untersuchungsgegenstände geprägt, die teilweise dem rasse- und wehrpolitischen ›Zeitgeist‹ entsprachen und sich dabei durchaus im Mainstream internationaler medizinischer Forschung bewegen konnten. Betrachtet man diese beiden Aspekte isoliert voneinander, so führt dies unter Umständen zur Dämonisierung oder aber zur Verharmlosung des NS-Regimes, nicht aber zu seiner nüchternen Analyse im historischen Kontext.«⁹

»Bei der Auswahl der Fachspartenleiter, so ist zu lesen, habe man eher auf die fachliche Reputation der Wissenschaftler als auf ihr Bekenntnis zum Nationalsozialismus geschaut, ja man habe sich damit begnügt, ›dass die Betreffenden nicht politisch oder rassisch negativ aufgefallen waren‹. Dagegen ist zu Recht vorgebracht worden, dass Aktivitäten und Mitgliedschaft in NS-Organisationen eine wesentliche Voraussetzung für eine Karriere im Hochschulbereich waren und es daher nicht einsichtig sei, ›dass ausgerechnet das Instrument der Forschungslenkung des NS-Wirtschaftsministeriums ohne Blick auf die Parteizugehörigkeit berufen wurde‹. Tatsächlich gehörten 15 der 18 zwischen 1937 und 1942 berufenen Fachspartenleiter der NSDAP, der SS oder der SA an, wobei die meisten bereits vor ihrer Ernennung in die Partei eingetreten waren. Abgesehen davon, dass sich die Mitgliedschaft in

8 Gutachten Oldenburg, S. 193.

9 Eckart (2010), S. 226f.

der NSDAP und wissenschaftliche Qualifikation nicht ausschließen mussten, konnten verschiedene Kriterien ausgemacht werden, die für die Ernennung der Fachspartenleiter ausschlaggebend waren. ...

Die Gründe für Ferdinand Sauerbruchs Ernennung zum Fachspartenleiter für Allgemeine Medizin waren zweifelsohne fachlicher Natur, doch stand der weltberühmte Chirurg auch dem Hause Rust nahe. Wie viele seiner Kollegen hatte Sauerbruch der Weimarer Demokratie »tief reserviert« gegenüber gestanden, und so führte ihn seine nationalistische Gesinnung bereits Anfang der zwanziger Jahre in die Nähe national-konservativ-völkischer Kreise. Dadurch geriet er in engen Kontakt zur NSDAP, die ihn zwar in ihrer terroristischen Vorgehensweise und ihrem Antisemitismus störten, doch wurden diese Vorbehalte durch die Person Hitlers wieder aufgehoben, die Sauerbruch offenbar »faszinierte«. Sauerbruch trat zwar nie der NSDAP bei, doch erwies er sich auch nach der »Machtergreifung« als »schwankend differenzierter Bejager« der NS-Regierung, der sich auf der einen Seite gegen die Euthanasiamaßnahmen aussprach, sich auf der anderen Seite aber dem Regime bis zum Ende des Krieges uneingeschränkt zur Verfügung stellte. Sauerbruch war bereits kurz nach dem Machtwechsel 1933 unmittelbar in die Entscheidungsprozesse um die künftige Entwicklung der DFG einbezogen worden.«¹⁰

»Als Fachspartenleiter verfuhr Sauerbruch wie die meisten seiner Kollegen: Er ließ die Projekte an sich herantragen, vertraute auf Kollegialität und Zukunftsgeist, vermied es im allgemeinen jedoch, von sich aus die Wege der Forschung festzulegen. Plausible Begründung von Forschungsvorhaben zu wichtigen medizinischen Problemen weckten sein Interesse und ließen ihn Anträge befürworten. Sein relativ hoher Etat, seine unbekümmert-souveräne Vorgehensweise begünstigten rasche, unbürokratische Entscheidungen. Davon profitierten auch solche Unternehmen, die medizinisches Ethos mißachteten. So konnten ab 1941/42 zunehmend Anträge passieren, die Experimente an Menschen in Konzentrationslagern oder geschlossenen Anstalten bezweckten. Rassehygieniker – wie die Professoren von Verschuer und Abel im KWI Berlin, Eugen Gildemeister, Eduard Schütt, Gerhard Rose, Eugen Hagen im Reichsgesundheitsamt bzw. Robert-Koch-Institut, SS-Ärzte wie Erwin Ding-Schuler, Sigmund Rascher, Josef Mengele, Robert Ritter, August Hirt – weitere Anstaltsmediziner, Chirurgen, Neurologen, Anatomen, Psychologen, Anthropologen erhielten vom RFR bzw. der DFG Mittel für pharmakologische, bakterielle, biologische und chirurgische Forschungsvorhaben, die den Tod ihrer Versuchspersonen bewußt in Kauf nahmen.«¹¹

»Den Nimbus des Ärztlich-Heroischen ausnutzend berief der medizinische Fachspartenleiter im RFR, Ferdinand Sauerbruch, am 3. September 1938 eine studentische Versammlung zur Überimpfung von Malariaplasmodien in seinen Hörsaal ein. Das war für diese Zeit keineswegs unüblich; »freiwillige« medizinische Selbstversuche etwa mit Pervitin oder Lost an Fährnissen standen in der Berliner Militärärztlichen Akademie auf der Tagesordnung. Bekannt waren Sauerbruch allerdings auch andere Versuche, die ganz offensichtlich an Unfreiwilligen durchgeführt wurden, so etwa an Personen, die ins KL[!] Dachau verschleppt worden waren.«¹²

10 Flachowsky (2008), S. 238–240.

11 Hammerstein (1999), S. 423.

12 Eckart (2010), S. 225.

Zu diesem Schluss kommt auch Wolfgang U. Eckart in seiner biografischen Skizze über Sauerbruch: »Nicht nur in Lippenbekenntnissen hat Sauerbruch dem NS-Staat gedient. Von 1933 bis 1945 medizinischer Gutachter des Reichsforschungsrates befürwortete der Chirurg auch Forschungsprojekte in Konzentrationslagern, so etwa 1943 die des Berliner Erbforschers Otmar Freiherr von Verschuer und seines Zuarbeiters Josef Mengele in Auschwitz. Versuchsberichte gingen der Deutschen Forschungsgemeinschaft und damit Ferdinand Sauerbruch zu, so etwa am 31. Oktober 1943 aus der Kriegswirtschaftsstelle des Reichsforschungsrates. ... »Als Mitarbeiter in diesem Forschungszweig«, so Verschuer in seinem Bericht an die DFG, »ist mein Assistent Dr. med. et. Dr. phil. Mengele eingetreten. Er ist als Hauptsturmführer und Lagerarzt im Konzentrationslager Auschwitz eingesetzt. Mit Genehmigung des Reichsführers SS werden anthropologische Untersuchungen an den verschiedensten Rassengruppen dieses Konzentrationslagers durchgeführt und die Blutproben zur Bearbeitung an mein Laboratorium geschickt.« Schon am 3. November 1944 wurde das Auschwitz-Projekt Verschuers nach Begutachtung durch Sauerbruch verlängert.«¹³

Ernst Klee erwähnt ebenfalls diese Tatsache: »Mengeles Menschenexperimente in Auschwitz werden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. So schickt z. B. der Leiter der Kriegswirtschaftsstelle im Reichsforschungsrat dem DFG-Fachspartenleiter Prof. Sauerbruch sieben Berichte Verschuers über die laufenden Forschungsprojekte. Sie stehen alle in Anführungszeichen: »Erbpatholog. Forschung«, »Tuberkulose«, »Spezifische Eiweißkörper«, »Augenfarbe«, »Zwillingslager«, »Rassenhygiene« und »Erbbiologische Bestandsaufnahme.«¹⁴

Hammerstein relativiert bzw. bewertet diese Fakten jedoch wie folgt: »Das stand selbstverständlich nicht in den Anträgen. Zwillingsforschung, Fleckfieber-Versuche, Experimente mit Lost und Tabun, anthropologische Bestimmungen von Rassen, erbbiologische oder kriminalbiologische Untersuchungen, die Erforschung von Zigeunern und anderes mehr wurden da angegeben – all das, was im nachhinein Entsetzen und Zweifel an der deutschen Medizin unter den Nationalsozialisten hervorgerufen hat. Die DFG war mit Geldmitteln beteiligt, die Fachsparte Medizin des RFR und weitere Gutachter sahen keinen Grund, solche Projekte zurückzuweisen. Dies beschreibt freilich nur eine Seite der Fachspartenpolitik. Ein Blick auf die geförderten Arbeiten insgesamt läßt erkennen, dass die Mehrzahl der Fälle der Fortführung bzw. Aufnahme üblicher, anstehender medizinischer Forschungsprobleme galt. Die meisten Arbeiten und Experimente bewegten sich in den zeitgenössischen Bahnen und Vorstellungen medizinischer Wissenschaft.«¹⁵

Diese These wiederholt er auch an anderer Stelle: »Ob es um Tuberkulose-Forschung, Zwillingsforschung oder erbbedingte Krankheiten ging: all dies waren, um es zu wiederholen, klassische Themen der Anthropologie und Medizin. Daß für die Forschungen mit Menschen experimentiert, Menschen umgebracht wurden, ging aus den Anträgen ebensowenig hervor wie aus den Veröffentlichungen des Instituts. Gewiss dürften mehr, als es nach 1945 zugegeben haben, von diesen Verhältnissen gewußt

¹³ Eckart (2002), S. 182.

¹⁴ Klee (2008), S. 458.

¹⁵ Hammerstein (1999), S. 423f.

¹⁶ Hammerstein (1999), S. 431.

haben. Es ist auch nicht auszuschließen, daß Sauerbruch indirekt Kenntnis von Versuchen in Konzentrationslagern besaß.«¹⁶

Auch Eckart lässt diese Möglichkeit offen: »Unklar bleibt bis heute, ob der Chirurg wusste, dass die Objekte jener Versuche, ins KZ verschleppte Zwillinge, nach solchen und anderen Humanexperimenten getötet wurden.«¹⁷ Sauerbruch selbst wehrte sich nach 1945 juristisch gegen eine solche Aussage.

Ein Gutachten des Sicherheitsdienstes der SS vom September 1944 über die Fachspartenleiter des RFR kommt über Ferdinand Sauerbruch zu dieser Beurteilung: »Ist als Wissenschaftler und praktischer Operateur ganz hervorragend (Weltruf). Als Fachspartenleiter hat er sich jedoch nicht bewährt, da er mit anderen Aufgaben belastet und zu einseitig an Chirurgie interessiert ist. Politisch-weltanschaulich ist er als instinktlos und unzuverlässig zu bezeichnen.«¹⁸

Positionierung nach 1945

Nürnberger Ärzteprozess und Rechtsstreit mit Mitscherlich (Kontroverse in der Göttinger Universitätszeitung)

»Am 25. Oktober 1946 nahm der Militärgerichtshof in Nürnberg die Anklageschrift »gegen Karl Brandt und andere« entgegen, am 21. November wurde der Prozeß eröffnet. ... Von den Angeklagten waren 20 Ärzte, drei hohe Beamte. Der Schwerpunkt der Anklage lag auf den Menschenversuchen und der KZ-Medizin.«¹⁹

»Das Gericht war ... gezwungen, erst einmal die ethischen Grundlagen der zu fällenden Urteile zu formulieren.«²⁰ Das Argument der langen Tradition von Experimenten an Menschen war tatsächlich nicht von der Hand zu weisen. Das Gericht konnte die angeklagten Mediziner deshalb nicht einfach als perverse Sadisten klassifizieren. Es handelte sich immerhin um einige der angesehensten deutschen Wissenschaftler, die darauf beharrten, bei ihren Experimenten habe es sich um seriöse, mit wissenschaftlicher Zielsetzung durchgeführte Versuche gehandelt.«²¹

»Die Richter kamen schließlich zu dem Ergebnis, daß Menschenversuche mit der ärztlichen Ethik vereinbar seien, sofern sie bestimmten Voraussetzungen genügen: Zentral sei, daß die Versuche dem Wohle der Menschheit dienten und die Erkenntnisse auf anderem Wege nicht erreichbar seien. Die Versuchspersonen müssten über die möglichen Folgen aufgeklärt und fähig sein, frei von Zwang ihre Zustimmung zu geben.«²²

Alexander Mitscherlich, der mit der Dokumentation des Nürnberger Ärzteprozesses von 1946/47 beauftragt worden war, veröffentlichte 1947 einen Zwischenbericht unter dem Titel »Das Diktat der

17 Eckart (2002), S. 182f.

18 Flachowsky (2008), Anhang I, S. 57.

19 Freimüller (2001), S. 20.

20 Freimüller (2001), S. 21.

21 Freimüller (2001), S. 21.

22 Freimüller (2001), S. 21f.

Menschenverachtung«. Darin wird unter anderem die Teilnahme Sauerbruchs an der dritten »Arbeitstagung Ost der beratenden Fachärzte vom 24. bis 26. Mai 1943 in der Militärärztlichen Akademie in Berlin« erwähnt und als Beleg erbracht, dass Sauerbruch über die medizinischen Menschenversuche an KZ-Häftlingen Bescheid gewusst habe:

»Bei der ›3. Arbeitstagung Ost der beratenden Fachärzte vom 24. bis 26. Mai 1943 in der Militärärztlichen Akademie in Berlin‹ berichteten Generalleutnant Prof. Gebhardt und Dr. Fischer von ›Besonderen Versuchen über Sulfonamidwirkung‹. Dr. Fischer erklärte dazu an eidesstatt: (Doc.No. 472)

»In den von Dr. Gebhardt und mir gehaltenen Reden wurde vollkommen klargelegt, daß die Versuche an Häftlingen eines Konzentrationslagers ausgeführt wurden.«

»Prof. Gebhardt begann mit folgenden Worten: Ich trage die volle menschliche, chirurgische und politische Verantwortung für diese Versuche.« (Doc.No. 228)

»Bei der Konferenz im Mai 1943 ... waren die folgenden Beamten anwesend: Dr. Paul Rostock als Vorsitzender der Konferenz; Dr. Siegfried Handloser, der damals Chef des Wehrmachts-Sanitätswesens war und die Einladung zu der Sitzung hatte ergehen lassen; Prof. Karl Brandt, der in der Mitte der Vorderreihe saß; der Reichsgesundheitsführer Dr. Leonardo D. Conti; Prof. Dr. Sauerbruch; Dr. Frey und Prof. Heubner. ...

Von keinem dieser Ärzte wurde Kritik an Experimenten geübt. Dem Vortrag folgte eine Diskussion, woran sich Dr. Frey, Prof. Dr. Sauerbruch und Prof. Heubner beteiligten, doch wurde auch ihrerseits keine Kritik laut.«

Der Verlesung des Dokumentes fügte der Vertreter der Anklage, Mr. Mc Haney u. a. hinzu:

»Dieses Affidavit beweist ohne Zweifel, daß die Kenntnis von den verbrecherischen Experimenten den führenden Stellen der medizinischen Welt in Deutschland zugeing ... Das waren Leute, die eine Stellung und die Pflicht hatten, Schritte zu unternehmen, solche Dinge nicht stattfinden zu lassen.«

(Prot. 986)

Welchen Grad von Öffentlichkeit die Muskelregenerations- und Knochentransplantationsexperimente, besonders die freie heteroplastische Transplantation erreicht haben, ist dokumentarisch nicht belegbar.«²³

Wegen dieser Veröffentlichung kam es 1947 zu einem Rechtsstreit zwischen Sauerbruch und Alexander Mitscherlich bzw. dem Verlag Lambert Schneider in Heidelberg. »Mitscherlich sah sich wütenden Attacken ausgesetzt: ›Es war kein geringerer als der Berliner Chirurgie-Ordinarius Sauerbruch, der mich als unbotmäßigen Privatdozenten scharf attackierte‹ ... Er und andere ... unterstellten mir, ich hätte Tatsachen verfälscht. Dabei hatten wir nichts anderes getan, als Gerichtsakten, in denen die Beziehungen der genannten Größen zu ehemaligen Machthabern sichtbar wurden, wortgetreu zu veröffentlichen.«²⁴

23 Mitscherlich (1947), S. 83f. (Schreibweise – wechselnde Hervorhebungen zwischen kursiver und normaler Schrift, auch Leerzeilen – wie im Original).

24 Freimüller (2001), S. 27.

Sauerbruch erläuterte in einer Eidesstattlichen Erklärung vom 14. Juni 1947: »Darunter befand sich eine Mitteilung über Versuche, die an Menschen ausgeführt seien, welche bereits zum Tode verurteilt waren. Keiner von uns hat wohl gehört, daß Experimente an Häftlingen vorgenommen worden sind.«²⁵

In der abschließenden Publikation des Ärzteprozesses von 1949 und in folgenden Auflagen wird der Name Sauerbruchs nicht mehr erwähnt, sondern nur ein Hinweis auf die vorliegende namentliche Anwesenheitsliste der prominenten Teilnehmer der Tagung vom Mai 1943 gegeben. Außerdem fügt Mitscherlich an dieser Stelle folgende Fußnote ein: »Wie wenig manche der damaligen Tagungsteilnehmer heute noch bereit sind, ihr damaliges Verhalten kritisch zu beurteilen, geht aus Angriffen hervor, denen die Herausgeber dieser Schrift in der Göttinger Universitäts-Zeitung ausgesetzt waren und die im Anhang wiedergegeben werden.«²⁶

Kudlien und Andree beziehen sich in ihrem Text auf die Schilderung des früheren Assistenten und Vertrauten Sauerbruchs, Rudolf Nissen, in seiner Autobiografie: »Im Mai 1943 nahm Sauerbruch (dem im Kriege der Rang eines Generalarztes verliehen worden war, s. u.) an einer Tagung der Berliner Militärärztlichen Akademie teil, auf der auch über Menschenversuche (Gasbrandexperimente) berichtet wurde. Weder er noch ein anderer der anwesenden Militärärzte (von den SS-Ärzten zu schweigen) protestierten. Statt dessen waren, wie Sauerbruch 1948 erzählte, die Anwesenden von einem lähmenden Entsetzen erfaßt.«²⁷

Fazit

»Zusammengefasst kommen die Autoren Dewey, Schagen, Eckart und Schönenberger zu dem Ergebnis, dass Sauerbruchs öffentliche politische Stellungnahmen sowohl dem internationalen Ansehen des NS-Staates genützt als auch zur Festigung der Macht der Nationalsozialisten innerhalb ihres Machtbereiches beigetragen hätten. Damit erscheint Sauerbruch als zentraler Unterstützer (»pivotal supporter«) der Nazi-Politik, auch wenn er Kritik am Nationalsozialismus geübt oder sich persönlich für Verfolgte eingesetzt habe. Letztlich sei er jedoch weder einer der schärfsten Nazis noch ein Opponent gewesen.«²⁸

»Sauerbruch war niemals organisierter Nationalsozialist und auch kein uneingeschränkter Befürworter nationalsozialistischer Ideologie und Praxis, er trat nicht der NSDAP bei und er verweigerte sich demonstrativ besonders dem Antisemitismus; aber er hat sich doch zweifellos in den Dienst des NS-Staates nehmen lassen, wenngleich sein präventiv autoritärer Habitus auch der Naziclique gegenüber gelegentlich sperrig daherkam. Sauerbruch war auch für die Nationalsozialisten kein einfacher Zeitgenosse, aber nicht jede Aufmüpfigkeit war Regimekritik oder gar Widerstand.«²⁹

25 Klee (2008), S. 200 (FN).

26 Mitscherlich (1949), S. 144.

27 Kudlien/Andree (1980), S. 218f.

28 Gutachten Oldenburg, S. 194.

29 Eckart (2002), S. 181.

»All dem steht jedoch seine bis zum Ende des Krieges andauernde Bereitschaft zum offiziellen Mitmachen, seine uneingeschränkte Verfügbarkeit gegenüber.«³⁰

Straßenbenennungen und sonstige Ehrungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de>) ergibt deutschlandweit 122 Treffer zu Sauerbruch (ohne Anspruch auf Vollständigkeit).

Diskussion am bzw. um das Ferdinand-Sauerbruch-Gymnasium Großröhrsdorf 2011/2013 siehe: <https://www.sachsen.schule/-gym-grossroehrsdorf/index.php/veranstaltungen/127-enkel-sauerbruchs-zum-symposium-am-gymnasium-grossroehrsdorf.html>³¹

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA):

- Rundfunkansprache zur Volksabstimmung am 12. November 1933 (Aufnahmedatum: 28.10.1933, Dauer 5'16), Archivnummer: 2590251.
- Ausschnitt aus der »Kundgebung der deutschen Wissenschaft« in Leipzig anlässlich der Volksabstimmung am 12. November 1933 (Aufnahmedatum 11.11.1933, Dauer 3'52), Archivnummer: 2632038.
- Anlässlich der Entgegennahme des Nationalpreises spricht Professor Ferdinand Sauerbruch über seinen Werdegang (Aufnahmedatum 29.01.1933, Dauer 5'28), Archivnummer: 2955871.

Deutsches Literaturarchiv Marbach:

- Archiv des Lambert Schneider-Verlags, Sign. HS.2000.0007.k02m03, Kopie der abschriftlichen eidesstattlichen Erklärung Sauerbruchs vom 14. Juni 1947.

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Sauerbruch, Ferdinand: Das war mein Leben. Lizenzausgabe für den Bertelsmann Lesering, Gütersloh, 1956. [verfasst von Hans Rudolf Berndorff].

Mit Fritz Lickint u. Ernst Gabriel: Arzt, Alkohol und Tabak. Berlin: Reichsgesundheitsverlag, Abt. Wacht-Verlag, 1940.

³⁰ Kudlien/Andree (1980), S. 217.

³¹ Siehe dazu Gemser (2009) sowie Hauptmann (2009).

Mit Rudolf Nissen: Allgemeine Operationslehre. Leipzig: J. A. Barth, 1933.

Entstehung, Erkennung und Behandlung plötzlich eintretender Kreislaufstörungen. Mit e. Sonder Vortrag: Tod als Operationsfolge. Leipzig: G. Thieme, 1932

Mit Karl Gebhardt: August Bier zum 70. Geburtstag. München: J. F. Lehmanns, 1931. In: Münchener Medizinische Wochenschrift, Jg. 1931, Nr. 47.

Mit Walther Felix u. Emil Dagobert Schumacher: Die Chirurgie der Brustorgane. Bd. 2: Die Chirurgie des Herzens und seines Beutels, der grossen Gefässe, des Mittelfellraumes, des Brustlymphganges, des Thymus, des Brustteiles der Speiseröhre, des Zwerchfelles, des Brustfelles. Mit einem anatomischen Abschnitte. Berlin: Springer, 1925.

Mit Walther Felix u. Emil Dagobert Schumacher: Die Chirurgie der Brustorgane. Bd. 1: Die Erkrankungen der Lunge. Berlin: Springer, 1920.

Die willkürlich bewegbare künstliche Hand: Eine Anleitung für Chirurgen und Techniker. Berlin: Springer, 1916.

Kriegschirurgische Erfahrungen: Vortrag, gehalten auf dem schweizerischen Chirurgentag am 4. März 1916. Berlin: Springer, 1916.

Literatur (Auswahl)

Ernst Sauerbruch. In: Wissenschaftliche Untersuchung der Straßennamen der Stadt Oldenburg. Wissenschaftliche Leitung des Vorhabens: Dietmar von Reeken, Malte Thießen. Bearbeiter: Claas Neumann, Peter Rassek, Ingo Harms. Oldenburg, September 2013, S. 191–1994.

Steinau, Hans-Ulrich/Hartwig Bauer (Hrsg.): Deutsche Gesellschaft für Chirurgie 1933–1945. Die Präsidenten. Heidelberg: Kaden, 2011.

Bleker, Johanna/Volker Hess: Die Charité. Geschichte(n) eines Krankenhauses. Berlin: Akademie, 2010.

Einhäupl, Karl M./Detlev Ganten/Jakob Hein: 300 Jahre Charité – im Spiegel ihrer Institute. Berlin: De Gruyter, 2010. Hinweis: Die Festschrift wurde kurz nach Erscheinen zurückgezogen. In einer Pressemitteilung des Fachverbandes Medizingeschichte heißt es: »Das von Karl Einhäupl, Detlev Ganten und Jakob Hein veröffentlichte Werk mit dem Titel »300 Jahre Charité – im Spiegel ihrer Institute« basiert in weiten Passagen auf der wörtlichen Kopie fachwissenschaftlicher Texte, die nicht als Zitat kenntlich gemacht sind. Als Übernahme wissenschaftlicher Arbeitsergebnisse stellen sie ein Plagiat dar.« <http://www.fachverband-medizingeschichte.de/3aktuell/index.html>

Eckart, Wolfgang U.: Instrumentelle Modernität und das Diktat der Politik. Medizinische Forschungsförderung durch die Notgemeinschaft/Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. In: Karin Ort/Willi Oberkrome (Hrsg.), Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Stuttgart: Steiner, 2010, S 219–240.

Ort, Karin//Willi Oberkrome (Hrsg.): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Stuttgart: Steiner, 2010 (Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 4).

Gemser, GERALF: »Unser Namensgeber«. Widerstand, Verfolgung und Konformität 1933–1945 im Spiegelbild heutiger Schulnamen. München: Martin Meidenbauer, 2009.

Hauptmann, Jörg: Ferdinand Sauerbruch und das Dritte Reich. Plädoyer für eine differenzierte Betrachtung. Ohne Ort, (pdf-Datei) 2009. (letzter Zugriff: 22.09.2014).

Flachowsky, Sören. Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg. Stuttgart: Steiner, 2008 (Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 3).

Klee, Ernst: Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer. Frankfurt am Main: Fischer, 2008.

Schleiermacher, Sabine/Udo Schagen: Die Charité im Dritten Reich. Zur Dienstbarkeit medizinischer Wissenschaft. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2008.

Marc Dewey et al.: Ernst Ferdinand Sauerbruch and His Ambiguous Role in the Period of National Socialism. *Annals of Surgery*, 24.8.2006, <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC1602148> (letzter Zugriff: 07.10.2014).

Ebbinghaus, Angelika/Klaus Dörner: Vernichten und Heilen. Der Nürnberger Ärzteprozess und seine Folgen. Berlin: Aufbau, 2002.

Eckart, Wolfgang U.: Ernst Ferdinand Sauerbruch (1875–1951). In: Michael Fröhlich (Hrsg.), *Weimarer Republik. Portrait einer Epoche in Biographien*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2002.

Frei, Norbert (Hrsg.): *Karrieren im Zweilicht. Hitlers Eliten nach 1945*. Frankfurt am Main: Campus, 2001.

Freimüller, Tobias: *Mediziner: Operation Volkskörper*. In: Norbert Frei (Hrsg.), *Karrieren im Zweilicht. Hitlers Eliten nach 1945*. Frankfurt am Main: Campus, 2001, S 13–68.

Hammerstein, Notker: *Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur 1920–1945*. München: Beck, 1999.

Kudlien, Fridolf/Christian Andree: Sauerbruch und der Nationalsozialismus. In: *Medizinhistorisches Journal* 15 (1980), S. 201–222.

Thorwald, Jürgen. *Die Entlassung. Das Ende des Chirurgen Ferdinand Sauerbruch*. München: Droemersch, 1984.

Nissen, Rudolf: *Helle Blätter – dunkle Blätter. Erinnerungen eines Chirurgen*. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1969.

Mitscherlich, Alexander/Fred Mielke: *Wissenschaft ohne Menschlichkeit. Medizinische und eugenische Irrwege unter Diktatur, Bürokratie und Krieg*. Heidelberg: Lambert Schneider, 1949.

Mitscherlich, Alexander: *Das Diktat der Menschenverachtung*. Heidelberg: Lambert Schneider, 1947.

Anett Schweitzer, November 2021

Bemerkung zum Gutachten Ferdinand Sauerbruch

Die erste Befassung des Beirats »Wissenschaftliche Betrachtung von namensgebenden Persönlichkeiten« mit Ferdinand Sauerbruch erfolgte im September 2014 auf der Grundlage des Oldenburger Gutachtens. Aus der Beratung ergab sich weiterer Informationsbedarf zu der Frage: »Welche Aufgaben, Kompetenzen und Entscheidungsbefugnisse hatte Sauerbruch als Reichsforschungsratsmitglied, vor allem im Zusammenhang mit Versuchen an KZ-Häftlingen?« Aufgrund der Komplexität des Themas wurde ein neues Gutachten mit dem Schwerpunkt auf Sauerbruchs Funktion als Fachspartenleiter Medizin/Chirurgie in DFG und Reichsforschungsrat erstellt. Der Beirat empfahl auf dieser Grundlage 2014 die Umbenennung des Sauerbruchwegs in Hannover. Diese Empfehlung floss 2018 in den Abschlussbericht des Projekts ein.

Auf Nachfrage aus der Kommunalpolitik 2021 und in Vorbereitung der Projektpublikation wurden Neuerscheinungen recherchiert und auf eine mögliche Neubewertung Sauerbruchs überprüft.

In diesem Zusammenhang ist auch die ca. 450-seitige Entnazifizierungsakte³² Sauerbruchs gesichtet worden. Daraus geht hervor, dass Sauerbruch bereits 1949 – in direkter zeitlicher Nähe zu der Kontroverse in der Göttinger Universitätszeitung im Zusammenhang mit dem Nürnberger Ärzteprozess – ausführlich zu allen kritischen Punkten seiner Haltung und seines Wirkens während der NS-Zeit befragt wurde und Stellung nehmen musste.

2016 ist eine weitere wissenschaftliche Untersuchung von Wolfgang U. Eckart über Ferdinand Sauerbruch erschienen.³³

Im November 2017 wurde am Campus Charité Mitte die Ausstellung »Charité im Nationalsozialismus und die Gefährdungen der modernen Medizin« eröffnet. Sie löste die seit 2015 gezeigte Ausstellung »Wissenschaft in Verantwortung – Auf dem Weg zu einem GeDenkOrt.Charité« ab. Zu diesem Projekt ist 2020 eine Begleitpublikation erschienen.³⁴ Eine weitere Ausstellung »Auf Messers Schneide. Der Chirurg Ferdinand Sauerbruch zwischen Medizin und Mythos« wurde von März 2019 bis Februar 2020 im Medizinhistorischen Museum der Charité Berlin gezeigt.

Im Februar 2019 begann die Ausstrahlung der zweiten Staffel der ARD-Fernsehserie »Charité«, die zu einer Art Revival und Popularisierung in der Wahrnehmung des bekannten Chirurgen führte. Das Drehbuch basiert unter anderem auf den Aufzeichnungen des aus dem Elsass stammenden französischen Chirurgen Adolphe Jung, der von 1942/43 bis zum Kriegsende zwangsverpflichtet bei Sau-

32 Landesarchiv Berlin, B Rep. 031-01-02 Nr.5 (Teil I und II), Entnazifizierungsakte Ferdinand Sauerbruch.

33 Eckart, Wolfgang U.: Ferdinand Sauerbruch – Meisterchirurg im politischen Sturm. Eine kompakte Biographie für Ärzte und Patienten. 2016. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (essentials), 2016.

34 Hahn, Judith (Hrsg.): »Am Anfang war eine feine Verschiebung in der Grundeinstellung der Ärzte«. Die Charité im Nationalsozialismus und die Gefährdung der modernen Medizin. Berlin: Schwabe, 2020 [Katalog des Projekts Wissenschaft in Verantwortung – GeDenkOrt.Charité].

erbruch an der Berliner Charité arbeitete. Diese Aufzeichnungen sind 2019 auch in Deutschland publiziert worden.³⁵ »Der Text hat teilweise Tagebuchcharakter, mit Tagesdatierungen und präzisen Beobachtungen und Gedanken, teilweise die Struktur von nachträglich zusammengefassten Erinnerungen. ... Vermutlich ist es in großen Teilen direkt nach seiner Rückkehr aus Tagebuchaufzeichnungen und unmittelbaren Erinnerungen geschrieben worden, für sich selbst und zu einem Zeitpunkt, als er sich veranlasst sah, seine Rechtfertigung und Verteidigung für die Sous-commission d'Épuration zu verfassen.«³⁶ Das heißt, Adolphe Jung musste sich nach seiner Heimkehr in Frankreich einer Untersuchung wegen möglicher Kollaboration im NS-Deutschland stellen. Dieser Entstehungskontext ist bei der Bewertung seiner durchaus lesenswerten Aufzeichnungen unbedingt zu berücksichtigen. Sie geben einen interessanten Einblick in den medizinischen Alltag in den Jahren 1942/43 bis zum Kriegsende 1945 in der Berliner Charité. Dabei werden auch immer wieder Begegnungen und Kontakte zu den Kreisen des Widerstands um den 20. Juli 1944 geschildert. »Was aber berichtet Jung Neues zu Sauerbruch? Für dessen Persönlichkeit gibt er eine ähnliche Charakterisierung, wie Nissen dies für die zwölf Jahre vor 1933 getan hat, und erwähnt die seit langem bekannten Hilfen Sauerbruchs für Verfolgte sowie auch dessen deutliche Kritik an Ereignissen während des Zweiten Weltkrieges. Nur wird Sauerbruch dadurch aber nicht zum grundsätzlichen Gegner des Nationalsozialismus. Sogar der Auffassung Jungs, Sauerbruch habe über den Versuch des Attentats auf Hitler ›Bescheid gewusst, ohne daran beteiligt gewesen zu sein‹, steht die Auffassung von Sauerbruchs Frau Margot entgegen, wenn sie von einer Begegnung mit Widerständlern des 20. Juli berichtet: ›Mein Mann war sehr befreundet mit Popitz, das war einer seiner besten Freunde ..., er war wahnsinnig national und auf diesem Boden haben sie sich gefunden.‹ Beim Geburtstag Sauerbruchs, am 3. Juli 1944, berichtete sie zwar, dass Beck, Popitz, Hassel, Jessen etc. bei ihm waren – aber auch: ›Sauerbruch wusste nichts ... sie wollten ihn nicht einbeziehen.‹ Sie und ihr Mann hätten zusammen auf der Terrasse gesessen. Die Herren hätten Sauerbruch nicht als Mitwisser belasten wollen.«³⁷

Keinerlei neue Erkenntnisse liefern Jungs Aufzeichnungen über Sauerbruchs öffentliches Auftreten und Wirken in der Konsolidierungsphase des Nationalsozialismus nach 1933, dessen Rolle und Wirken in DFG und Reichsforschungsrat oder sein stillschweigendes Wissen über die medizinischen Versuche an KZ-Häftlingen.

Christian Hardinghaus hat ebenfalls 2019 auf der Grundlage der Aufzeichnungen Jungs und – wie er behauptet – weiterer »bisher nicht beachteter Quellen« eine Art Biografie über Ferdinand Sauerbruch verfasst, die »das verzerrte Bild des Ferdinand Sauerbruch gänzlich neu beleuchten und aufzeigen [soll], wie aktiv dieser gegen die Nazis ›operierte‹, kämpfte und wer ihn dabei unterstützt hat«.³⁸

35 Michl, Susanne/Thomas Beddies/Christian Bonah [Hrsg.]: Zwangsversetzt vom Elsass an die Berliner Charité. Die Aufzeichnungen des Chirurgen Adolphe Jung, 1940–1945. Schwabe: Berlin, 2019.

36 Michl u. a. (2019), S. 35.

37 HistLit 2019-1-188 / Udo Schagen über Hardinghaus, Christian: Ferdinand Sauerbruch und die Charité. Operationen gegen Hitler. München 2019, in: H-Soz-Kult 20.03.2019, S. 2.

38 Hardinghaus, Christian: Ferdinand Sauerbruch und die Charité. Operationen gegen Hitler. Berlin/München/Zürich/Wien: Europa Verlag, 2019, S. 22.

Diese Aussagen werden besonders von dem Medizinhistoriker an der Charité, Udo Schagen, widerlegt und die gesamte Publikation aus wissenschaftlicher Perspektive sehr kritisch betrachtet.³⁹ Auch Katharina Trittel kommt in ihrer Rezension zu einer ähnlich negativen Bewertung der Veröffentlichung von Hardinghaus.⁴⁰

Die aktuellen Recherchen und gesichteten Neuerscheinungen zu Ferdinand Sauerbruch ergaben keine neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse, die zu einer anderen Bewertung als im Abschlussbericht des Beirats in Hannover führen.

Der zuständige Stadtbezirksrat Buchholz-Kleefeld in Hannover hat die Empfehlung des Städtischen Beirats zur Umbenennung des Sauerbruchweges aufgenommen und das Verfahren zur Umbenennung eingeleitet (ergebnisoffen). Eine Entscheidung liegt noch nicht vor (Ende 2021).

39 Vgl. Schagen (2019).

40 Vgl. Trittel, Katharina: Halbgott in Weiß? Erinnerungskultur damals und heute. In: Demokratie Dialog 5 (2019), S. 68–76.

Gutachten Heinrich Schörling

Straßenname **Schörlingstraße** (umbenannt 1958)

Name Schörling

Vorname(n) Heinrich

Lebensdaten 1872–1958

Beruf(e) Ingenieur, Fabrikant

Biografische Skizze

25. Sep. 1872 in Bremen geboren; evangelisch-lutherisch.
- 1879 bis 1883 Besuch der Vorschule Bremen.
- 1883 bis 1891 Besuch des Ratsgymnasiums in Bremen; Reifeprüfung 1891.
- 1893 Ablegung der Mechaniker-Prüfung in Göttingen (beim dortigen Universitäts-Mechaniker) mit der Note »gut«.
- 1893? bis 1897? Studium an der TH Hannover; Angehöriger der Studentenverbindung Polytechniker-Gesang-Verein (P.G.V.) bzw. der aus ihm hervorgegangenen Turnerschaft Hansea, Hannover.
- 1897 bis 1920 als (Ober-)Ingenieur bei der Straßenbahn Hannover tätig (u. a. verantwortlich für Akkumulatoren und Fahrzeugbau, später deren Betriebsleiter (»Vorstand der Werkstätten und des Betriebes«, dem Direktor unterstellt¹). In dieser Funktion soll er verschiedene Spezialfahrzeuge, darunter Schienenreinigungswagen, Schienenschleifwagen und Gleiskurvenschmierwagen konstruiert haben.
- Vor 1903 Eheschließung mit Sofie, geb. Fulz (1875–1925). Zwei Söhne: Karl Heinz (1903–1966) und Oskar (1906–1943).
- 1915 Stiftung einer hölzernen Kanone zur Benagelung vor der »Feldstellung auf der Vahrenwalder Heide«. Er »... hatte dem Buch, in dem sich die Spender eintragen konnten, folgende Widmung vorangeschickt: »Die Sorge um die Kriegswitwen und -waisen und um unsere Brüder, die im Felde am Körper oder an der Gesundheit Schaden litten, sei unsere vornehmste Aufgabe.«²

1 Entnazifizierungsakte Schörling: eigene Angaben im Fragebogen vom 08.10.1946; Zitat ebd.

2 Leonhardt (2013/14), S. 51.

Sep. 1920	»nach längeren juristischen Auseinandersetzungen mit der Direktion« ³ der Straßenbahn Hannover Gründung der Firma Schörling Waggonbau in Hannover; zunächst Entwicklung und Bau von Straßenbahnschienenreinigungs- und -schleiffahrzeugen, dann auch von Kommunalfahrzeugen verschiedenster Art, die im In- und Ausland schnell beliebt wurden.
1923	Aufnahme von Waggons für Eisen- und Straßenbahn, von Schienenschleifzügen für die Eisenbahn, Flugplatzreinigungsfahrzeugen und Feuerlöschwagen in das Produktionsprogramm.
1925 bis 1933	Mitglied des Hannoverscher Automobilklubs.
1. Feb. 1932	Mitglied der NSDAP (Nummer 937350), Austritt Jan. 1933.
16. Jun. 1932	Eheschließung mit Erna, geb. Weber, verw. Weber (1884–1952).
Jun. 1933	Mitglied (Wiedereintritt?) von NSDAP und NSKK, Austritt Nov. 1933.
1935	Mitglied von NS-Volkswohlfahrt (bis Mär. 1945), Deutscher Kolonialgesellschaft/Reichskolonialbund und Reichsluftschutzbund (jeweils Sep. 1935 bis Aug. 1939).
1936?	Mitglied des NS-Altherrenbunds.
1938	»Auslieferung des weltweit ersten saugend aufnehmenden Kehrfahrzeugs ›System Schörling‹.« ⁴
Spätestens 1939	trat der Sohn Oskar, Ingenieur, als zweiter persönlich haftender Gesellschafter in die Firma (jetzt: Schörling u. Co., Waggonbau) ein. ⁵
Jun. 1946 bis Feb. 1948	Entnazifizierungsverfahren: Einreihung in Kategorie IV (Mitläufer) ohne Sanktionen.
Jun. 1952	Teilnahme an der Jahrestagung des Verbands Städtischer Fuhrparksbetriebe in Hannover.
Jul. 1953	Verleihung des Bundesverdienstkreuzes (BVK) am Bande.
21. Apr. 1958	in Hannover gestorben.

³ Narten/Uhlenhut (2017), S. 129.

⁴ Röhrbein (2009), S. 548.

⁵ Vgl. Adressbuch der Stadt Hannover (AB) 1938, Teil I, S. 453; AB 1940, Teil I, S. 487, u. Teil IV, S. 68; AB 1942, Teil I, S. 499, u. Teil IV, S. 66; AB 1943, Teil I, S. 496, u. Teil IV, S. 65.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Über das Leben Heinrich Schörlings, der ein auch international erfolgreicher Unternehmer war und als »Begründer des Spezialfahrzeugebaus«⁶ gilt, ist erstaunlich wenig bekannt. Bislang nicht aufzuklärende Unklarheiten gibt es auch bezüglich der NSDAP-Mitgliedschaft. Es existieren Karten für Heinrich Schörling aus der Gau- und der Zentralkartei der NSDAP, die beide durch einfaches Durchstreichen entwertet wurden. Demnach trat Schörling, geboren am 25. September 1872 in Bremen, mit der Berufsangabe »Ing.« und der korrekten damaligen Wohnadresse, am 1. Februar 1932 mit der Nummer 937350 in die Partei ein und im Januar 1933 wieder aus. Sein Wiedereintritt wurde am 1. Mai 1933, dem Datum der Aufnahmesperre, abgelehnt.⁷

Schörlings eigene Angaben im Entnazifizierungsverfahren nach Kriegsende widersprechen diesen Karteikartenvermerken. In beiden ausgefüllten Fragebögen bemerkte er (wörtlich identisch): »Im Frühjahr 1933 wurde der Hannoversche Automobilclub, dem ich angehörte, geschlossen der NSDAP und dem NSKK zugeführt. Nach der ersten Versammlung stellte ich fest, daß meine Grundsätze mit denen der NSDAP nicht im Einklang standen und bin ich daraufhin nach wenigen Monaten noch im Jahre 1933 aus der NSDAP wieder ausgetreten. Ich erkläre an Eidesstatt, daß ich in den letzten 12 Jahren kein Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen gewesen bin.«⁸

Dieser Widerspruch lässt sich hier nicht aufklären. Ein Fehler in den NSDAP-Karteien ist nicht mit allerletzter Sicherheit auszuschließen, erscheint aber in diesem Fall als nicht sehr wahrscheinlich. Möglicherweise lag es in Schörlings Interesse, seine Mitgliedschaft in das Jahr 1933 zu verlegen, um sie mit einer ebenfalls eher unwahrscheinlichen Zwangsüberführung in die Partei argumentativ verbinden zu können. Die »Freiwilligkeit eines Beitritts« zur NSDAP war allerdings »oberstes Gebot«, was (über-)engagierte Parteifunktionäre nicht daran hinderte, Personen, an deren Mitgliedschaft sie interessiert waren, zum Eintritt aufzufordern.⁹ »Die eigenhändige Unterschrift [auf den Aufnahmeanträgen] war aber unerlässlich.«¹⁰

Als weitere Mitgliedschaften Schörlings neben den kurzzeitigen in NSDAP und NSKK sind erwähnenswert die in der NS-Volkswohlfahrt (1935 bis 1945), der Deutschen Kolonialgesellschaft/ Reichskolonialbund und im Reichsluftschutzbund (jeweils September 1935 bis August 1939) und die im NS-Altherrenbund, in den er wahrscheinlich um 1936 automatisch als »Alter Herr« seiner Studentenverbindung, der Turnerschaft Hansea Hannover, überführt worden war. Diese Daten beruhen sämtlich auf Schörlings eigenen Angaben in seinem Entnazifizierungsverfahren.

6 SRT: Die Geschichte Schörling; <http://www.schoerling-railtech.de/ueber-uns/firmengeschichte/> (letzter Zugriff am 20.12.2017).

7 BArchB Bestand BDC. – Zur Verhängung der Aufnahmesperre für die NSDAP und zu den späteren gestuften Aufhebungen vgl. Wetzel (2009), v. a. S. 74; u. Weigel (2009), passim.

8 Entnazifizierungsakte Schörling: maschinenschriftlicher Passus im Fragebogen vom 25.06.1946 und im Fragebogen vom 08.10.1946.

9 Vgl. Wetzel (2009), S. 80; Zitate ebd.

10 Wetzel (2009), S. 81; vgl. auch ebd., S. 90.

Zwangsarbeit

In einer Liste der Stadt Hannover (»Statistik der Großverbraucherabteilung« vom 29.02.1944)¹¹ wird kein Lager der Fa. Schörling, die sich in der Davenstedter Str. 149 in Hannover-Linden befand, erwähnt/aufgelistet. Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass die Fa. Schörling »Lageranteile« an den Lagern des Vereins »Lagergemeinschaft Hannover« besaß.¹² In Unterlagen der Allgemeinen Ortskrankenkasse Hannover sollen 5 Namen von Zwangsarbeitern, die bei Schörling arbeiteten, verzeichnet sein.¹³

Positionierung nach 1945

Entnazifizierungsverfahren

Seinen ersten Fragebogen füllte Heinrich Schörling am 25. Juni 1946 aus, seinen zweiten am 8. Oktober 1946. Neben den bereits erwähnten Mitgliedschaften und der Erläuterung zu seinem NSDAP-Bei- und Wiederaustritt gab er an, vor 1933 keiner politischen Partei angehört zu haben (ebenfalls im Widerspruch zu den NSDAP-Karteikarten) und sowohl bei der Novemberwahl 1932 als auch bei der Märzwahl 1933 für die DNVP gestimmt zu haben.

Schörlings Angaben zum Einkommen (in Reichsmark), das er aus seinem Gewerbebetrieb zog, weisen deutliche Schwankungen in der Höhe auf, die er nicht erklärt:¹⁴

1931	41.291,00 Verlust
1932	32.137,00 Verlust
1933	57.549,00 Verlust
1934	4.486,00
1935	21.520,00 Verlust
1936	15.880,00
1937	17.430,00
1938	71.605,00
1939	53.079,00
1940	25.488,00
1941	55.855,00
1942	35.487,00
1943	45.573,00
1944	54.973,00
1945	47.260,00

11 Dokument 10: Statistik der Großverbraucherabteilung vom 29.02.1944, abgedruckt in: Anschütz/Heike (2000), S. 276–290.

12 Vgl. hierzu Anschütz/Heike (2000), S. 33/34 u. passim.

13 So die Auskunft von Alexander Wäldner in einer E-Mail vom 30. Juni 2016 an Karljosef Kreter: »AOK 5 Namen«.

14 Entnazifizierungsakte Schörling: eigene Angaben im Fragebogen vom 08.10.1946.

Aus der Tatsache, dass sich sein Einkommen seit 1936 stabilisierte und bis 1945 im Jahresdurchschnitt 42.263,00 RM betrug, lässt sich nur ablesen, dass er finanziell nicht unter der nationalsozialistischen Herrschaft litt. Auf die Frage nach Grundstück- und Hauseigentum antwortete er kurz: »Fabrikgebäude auf städt. Grund u. Boden 5,5 Hektar – Fabrikation«.

Dem zweiten Fragebogen legte er zwei Leumundszeugnisse bei. Robert Kellner schrieb als »Abgeordneter des Bezirkstages Hannover« am 9. Oktober 1946 mit dem Betreff »Bekundung zur Entnazifizierung«: »Am 22. Sept. 1940 wurde ich nach Verbüßung einer 4jährigen Zuchthausstrafe, wegen Vorbereitung zum Hochverrat, von Herrn Schörling in seinem Betriebe als Schlosser eingestellt. Bei meiner Einstellung sagte mir Herr Schörling, daß er mich nicht mit ›Heil Hitler‹, sondern mit Handschlag begrüße. Herr Schörling hat des öfteren seine gegnerische Einstellung zum Nazismus in drastischer Weise zum Ausdruck gebracht[,] z. B. zum Geburtstag Hitlers 1944 äußerte er: ›man solle lieber schwarze Fahnen heraus hängen‹. Diese Äußerungen, in Gegenwart von mehreren Personen gemacht, wäre[n] Herrn Schörling fast zum Verhängnis geworden. Zusammengefas[s]t, Herr Schörling war Gegner des Nazismus und hat dieses oft in Wort und Handlungen zum Ausdruck gebracht. Zu weiteren Bekundungen bin ich gern bereit.«¹⁵

Werkmeister Scheele und Betriebsvertreter Rohe [?] schrieben am 10. Oktober 1946: »Wir bestätigen hiermit, daß Herr Schörling verschiedentlich vor Angehörigen seiner Belegschaft sehr scharfe Äußerungen gegen den Nazismus gemacht hat. Anlässlich eines Luftangriffes auf Hannover, machte er Gefolgschaftsmitgliedern, unter denen sich auch Parteigenossen befanden, die Äußerung: »Das haben wir nun diesen Herren zu verdanken!« Seine Meinung über die Urteile vom 20. Juli 1944, faßte er gegenüber Gefolgschaftsmitgliedern mit den Worten zusammen: »Findet sich denn da keiner, der dafür Rache nimmt?« Die Zahl dieser antifaschistischen Äußerungen kann beliebig vermehrt werden. Aus allen Bemerkungen des Herrn Schörling ging jedoch seine Einstellung klar hervor, die gegen den Hitler-Staat und seine Methoden gerichtet war. Es ist nur der guten Zusammensetzung der Belegschaft in politischer Hinsicht zu verdanken, daß nicht schon eine dieser Äußerungen durch Denunz[i]ation zu seiner Festnahme geführt hat. Von dem derzeitigen Betriebsobmann, der nach dem Zusammenbruch sofort entlassen wurde, ist Herr Schörling mehrfach wegen seiner antifaschistischen Einstellung angegriffen worden.«¹⁶

In seiner Stellungnahme schlug der Vorsitzende des Entnazifizierungsausschusses des Stadtkreises Hannover daraufhin am 23. Januar 1947 vor, Schörling als nominellen Nazi-Unterstützer und »für Beschäftigung empfohlen« in die Kategorie IV einzuordnen. Die Begründung folgte Schörlings Argumentation des frühen NSDAP- und NSKK-Austritts nach »automatischer« Überführung aus dem HAC und den sehr positiven Leumundszeugnissen. »Two authentications (T[rade]U[union]-representatives and Robert Kellner – political prisoner) unobjectionably disclose that Sch. – apart from the short interlude in 1933 – has been an opponent of Nazism.«¹⁷

15 Entnazifizierungsakte Schörling: Leumundszeugnis Kellner vom 09.10.1946.

16 Entnazifizierungsakte Schörling: Leumundszeugnis Betrieb vom 10.10.1946.

17 Entnazifizierungsakte Schörling: Stellungnahme/Opinion Sheet des deutschen Entnazifizierungs-Ausschusses Stadtkreis Hannover vom 23.01.1947.

Dieser Einschätzung schlossen sich auch die beiden zuständigen Vertreter der britischen Militärregierung am 11. März und 9. Mai 1947¹⁸ und der Entnazifizierungs-Hauptausschuss am 3. September 1947¹⁹ an. Die notierten Sanktionen: »aktives aber nicht passives Wahlrecht«, »Verlassen der britischen Zone ohne Erlaubnis nicht gestattet« wurden am 5. Dezember 1947 durch den handschriftlichen Vermerk »keine Sanktionen« auf demselben Formular aufgehoben.

Per Einreichungsbescheid der britischen Militärregierung (= Entnazifizierungsentscheidung) wurde Heinrich Schörling am 4. Februar 1948 schriftlich mitgeteilt: »Hiermit werden Sie davon Kenntnis gesetzt, daß Sie von dem deutschen Entnazifizierungsausschuß in S/K Hannover, nach Prüfung Ihres Falles gemäß Kontrollrats-Anweisung ... in die KATEGORIE XV [Verschreibung, soll heißen: IV] ... eingereiht und Ihnen die nachstehenden Beschäftigungsbeschränkungen auferlegt worden sind: tragbar[,] keine Vermögenssperre«. Als Gründe wurden die Mitgliedschaften (gemäß Fragebogen) angegeben.²⁰

Straßenname

Schon zu Lebzeiten Heinrich Schörlings, wurde versucht, seinen Nachruhm für die Zukunft zu sichern. Der Antrag beim Rat der Stadt Hannover auf Benennung einer Straße nach ihm erfolgte bereits am 5. September 1950 durch den in Hannover ansässigen »Verband städtischer Fuhrparksbetriebe, Arbeitsgemeinschaft Niedersachsen«. Aus dem Schreiben: »Der Gründer der Firma Schörling, Herr Heinrich Schörling, hat seit 5 Jahrzehnten die Entwicklung des Spezialfahrzeugbaues für Stadtverwaltungen und Strassenbahnen massgeblich beeinflusst. ... Auf dem Gebiete des kommunalen und strassenbahn-technischen Spezial-Fahrzeugbaues hat der Name Schörling durch umfangreiche Lieferungen auch an das Ausland zwischen den beiden Kriegen und auch nach 1945 Weltbedeutung erlangt. Trotz seines hohen Alters ist es Herrn Schörling im letzten Jahre noch gelungen, eine bedeutende Erfindung auf dem Gebiete des Kommunalfahrzeugbaues – eine selbstaufnehmende Kehrmaschine – herauszubringen, die die Strassenreinigung wesentlich vereinfachen und verbilligen wird. Die Fabrikgebäude der Firma Schörling liegen auf dem Gelände des Städt. Hafenamtes Linden ... Der Zugang zum Fabrikgrundstück und den sich daran anschliessenden Fabrikgrundstücken erfolgt über eine Seitenstrasse der Davenstedter Strasse ... Aus den oben angeführten Gründen schlägt der Verband dem Rat der Stadt Hannover vor, Herrn Heinrich Schörling anlässlich seines am 25.9. d. Js. stattfindenden 78. Geburtstages dadurch zu ehren, dass die Strasse Heinrich-Schörling-Strasse benannt wird, in Anerkennung seiner oben geschilderten Verdienste, der Bedeutung seines Werkes und seines Rufes im In- und Auslande.«²¹

18 Entnazifizierungsakte Schörling: Fragebogen Action Sheet vom 11.03.1947(»Special Branch Officer«)/09.05.1947 (»supervising Military Government Officer«).

19 Entnazifizierungsakte Schörling: Stellungnahme/Opinion Sheet des deutschen Entnazifizierungs-Ausschusses Stadtkreis Hannover vom 23.01.1947; Notiz und Stempelung des Hauptausschusses vom 03.09.1947.

20 Entnazifizierungsakte Schörling: Einreichungsbescheid der britischen Militärregierung vom 04.02.1948.

21 Vgl. LHH Geoinformation: Straßenakte Schörlingstraße (Antrag zur Benennung); Zitate ebd.; Hervorhebung im Original.

In der am 27. September 1950 erfolgten Antwort wurde dieser Antrag in aller Kürze abgelehnt: »Ihrem Antrage vom 5.9.50, zur Ehrung des Herrn Heinrich Schörling anlässlich seines 78. Geburtstages die vor dem Fabrikgrundstück belegene, bisher nicht benannte Straße als Heinrich-Schörling-Straße zu bezeichnen, können wir leider nicht entsprechen, da die Um- bzw. Neubenennung von Straßen nach Lebenden gemäß Ministerialerlaß vom 25.5.34 verboten ist.«²²

Folgerichtig wurde der nächste Versuch durch den »Rechtsberater der Firma Schörling«, Dr. C. Fitz, am 2. Juli 1958, also rund neun Wochen nach Schörlings Tod, in einem Schreiben an die Bauverwaltung der Stadt unternommen. Aus der ausführlichen Würdigung des zu Ehrenden, die über die o. a. Ausführungen des Verbands städtischer Fuhrparksbetriebe noch hinausgingen: »Die jetzige Bedeutung der Firma Schörling Waggonbau – nicht nur in Deutschland, sondern in allen Kulturstaaten – ist in erster Linie auf die unermüdliche Arbeit und die genialen Ideen ihres Begründers zurückzuführen. Herr Schörling hat durch seine Tätigkeit in seiner Firma viel zur Geltung und zum Ansehen Deutschlands im Ausland beigetragen. Von seiner beruflichen Tätigkeit war er vollkommen in Anspruch genommen und widmete jede freie Stunde neuen technischen Ideen. ... Diese fruchtbare Tätigkeit im Dienste der kommunalen Wirtschaft war Veranlassung dafür, daß ihn der Verband städt. Fuhrparksbetriebe zu seinem Ehrenmitglied ernannt hat. Seine Erfindungen führten nicht nur zur Erteilung von zahlreichen Patenten sondern auch zur Vergabe von Lizenzen an namhafte ausländische Firmen z. Beisp. an Firmen in Holland, Belgien, Frankreich, England, Schweiz, Italien und in Übersee. Darüber hinaus begründete der Verstorbene eine sich über fast alle Kulturstaaten erstreckende Verkaufs-Organisation, die seinen Namen überall bekannt machte.«²³

Schließlich wurde im Herbst²⁴ 1958 der Straßenteil »der von der Davenstedter Straße vor dem Eisenbahndamm in südlicher Richtung abgeht«, in Schörlingstraße (um)benannt. Die Begründung lautete: »Die Neubenennung erfolgt nach Heinrich Schörling (1872–1958), der an dieser Straße sein weit über die örtlichen Grenzen hinaus bekanntes Unternehmen (Waggonbau) errichtet hat.«²⁵

Bundesverdienstkreuz

Anlässlich seines 80. Geburtstages war Schörling schon durch die »Hannoversche Allgemeine Zeitung« als »Seniorchef der Firma »Schörling Waggonbau«, Hannover« gewürdigt worden: »Durch seinen Ideenreichtum und seine unermüdliche Arbeitskraft hat Heinrich Schörling in verhältnismäßig kurzer Zeit sein Werk von kleinsten Anfängen zu einem Unternehmen von Weltruf entwickeln können.«²⁶

22 LHH Geoinformation: Straßenakte Schörlingstraße (Antwort zum Antrag zur Benennung).

23 LHH Geoinformation: Straßenakte Schörlingstraße (Brief Fitz/Fa. Schörling an den »Rat der Hauptstadt Hannover« v. 02.07.1958); Hervorhebung im Original.

24 Oktober 1958 Drucksache, November 1958 Ratsbeschluss.

25 Vgl. LHH Geoinformation: Straßenakte Schörlingstraße (Kopie der Drucksache Nr. 377/58); Zitate ebd.

26 HAZ vom 24.09.1952. In: NLA–HA, ZGS 2/1 236, Zeitungsausschnittsammlung des Niedersächsischen Landesverwaltungsamtes, Personen: Industrie (alphabetisch).

Im Juli 1953 erhielt er das Bundesverdienstkreuz am Bande, das ihm auf Vorschlag des Niedersächsischen Ministers für Wirtschaft und Verkehr im Namen des Bundespräsidenten verliehen wurde. Die Begründung lautete: »Nach 23-jähriger Tätigkeit bei der Straßenbahn Hannover wandte sich Sch[ör]ling dem Bau von Spezialfahrzeugen für Straßenreinigung und Feuerlöschwesen zu. Die von ihm konstruierten und entwickelten Reinigungs- und Fäkalienwagen, Kehrmaschinen und Feuerlöschwagen sind in Deutschland und im Ausland verbreitet. Seine Ideen haben die Feuerbekämpfung gefördert und zur Hebung des Gesundheitsdienstes in den Städten wesentlich beigetragen.«²⁷

Bereits am 14. September 1954 bat der Syndikus der Firma Schöring Waggonbau Hannover, Dr. jur. Fitz, den niedersächsischen Ministerpräsidenten Hinrich Wilhelm Kopf, »zu erwägen, ob die Verleihung der nächst höheren Klasse der Auszeichnung (Ansteckkreuz) für Herrn Schöring von Ihnen, sehr verehrter Herr Ministerpräsident, befürwortet werden könnte«. Ausführlich beschrieb er die Verdienste Schörings, der »sich um die Entwicklung der niedersächsischen Wirtschaft und um die Geltung des Deutschtums im Ausland erhebliche Verdienste erworben hat« und schloss: »Die Verdienste des Herrn Schöring dürften wohl weit das übliche Durchschnittsmaß übersteigen. Durch eine entsprechende Würdigung seiner Leistungen würde auch die gesamte Belegschaft des Werkes eine große Befriedigung empfinden.«²⁸

Dieses Anliegen wurde allerdings durch Schreiben des Niedersächsischen Ministers für Wirtschaft und Verkehr vom 30. September 1954 wie folgt abschlägig beschieden: »Auf Ihr an den Herrn Niedersächsischen Ministerpräsidenten gerichtetes Schreiben vom 14.9.1954, das mir zugeleitet worden ist, gestatte ich mir, Ihnen folgendes mitzuteilen: Der Herr Bundespräsident hat das Lebenswerk des Herrn Heinrich Schöring, Hannover, Davenstedterstr.149, durch die am 17.7.1953 erfolgte Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland gewürdigt und ausgezeichnet. Seitdem ist wenig mehr als ein Jahr vergangen, so daß ich aus Erwägungen grundsätzlicher Art Ihrer Anregung zu einem neuen Ordensvorschlag nicht zu entsprechen vermag. Da in Ihrem Schreiben keine neuen Gesichtspunkte oder noch nicht gewürdigte Verdienste des Herrn Schöring angeführt sind, die eine höhere Ordensstufe rechtfertigen könnten, würde einem neuen Vorschlag auch die sachliche Begründung fehlen. Ich bedaure, unter diesen Umständen Ihr Schreiben vom 14.9.1954 als erledigt ansehen zu müssen.«²⁹

Die Fa. Schöring Waggonbau nach dem Tod des Gründers

1970 wurde das Zweigwerk Nord in Häuslingen eröffnet, in dem seit 1972 hauptsächlich Pressmüllfahrzeuge gebaut wurden, seit 1979 ergänzt durch die Produktion von Tanklöschfahrzeugen, Typ TLFA 8000, für die Bundeswehr. 1992 wurde die Schoerling Fahrzeugbau GmbH (Standort Häuslingen) mit dem Pressmüllfahrzeugbau durch die spanische Firma RosRoca, 1994 die Schöring Waggonbau in Hannover-Linden durch die schweizerische Firma Bucher übernommen. Am Gründungsstandort

27 Vgl. NLA–HA: Nds 50 Acc. 2000/137 Nr. 40; Zitat ebd.

28 Vgl. NLA–HA: Nds 50 Acc. 2000/137 Nr. 53; alle Zitate ebd.

29 Vgl. NLA–HA: Nds 50 Acc. 2000/137 Nr. 53; Zitat ebd.; Hervorhebung im Original.

wurden ab diesem Zeitpunkt die Fahrzeuge mit der Marke Bucher Schörling produziert. Heute sind dies nur noch Standard-Großkehrmaschinen.³⁰ Der Name Schörling blieb durch die Gründung von Tochtergesellschaften noch bis 2014 erhalten.³¹ Die Bucher Municipal GmbH (Hannover) besteht am alten Schörling-Standort in der Schörlingstraße 3 in Hannover-Linden (Lindener Hafen) fort und produziert weiterhin Spezialfahrzeuge, in erster Linie Kehrfahrzeuge.³²

Die Unternehmensbereiche Spezialfahrzeuge und Zweiradfahrzeuge wurden um 1997 durch die neu gegründete Firma Schörling-Brock GmbH (Gehrden) des früheren Fertigungsleiters Albert Brock übernommen. »Nach Insolvenz im Jahr 2007 wurde die SBZ Schörling-Brock Zweiradtechnik GmbH neu gegründet, die 2009 von der niederländischen Firma Hilton übernommen und in Hilton Kommunal GmbH umfirmiert wurde. Diese führt das Produktionsprogramm am Standort Gehrden weiter.«³³ Die Firma Hilton Kommunal wirbt mit dem Slogan: »Wir führen die Schörling Tradition weiter!«³⁴

Ebenfalls 2007 wurde die Firma Schörling Rail Tech GmbH in Sehnde gegründet, die vor allem »Schienenfahreinrichtungen für 2-Wegefahrzeuge« »sowie Oberleitungsmontage- und Schienenreinigungsfahrzeuge, ebenso Schienenfahrzeuge in verschiedenen Variationen für verschiedene Anwendungen« entwickelt und fertigt.³⁵

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt nur einen Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit –, die Schörlingstraße in Hannover-Linden. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt

30 Vgl. Specialtrucks – Schörling Waggonbau; http://www.specialtrucks.ch/001_olafs-nfz-seite/011_nfz_kommunalfahrzeughersteller/011-01_schoerling-waggonbau/011-01_schoerling-waggonbau.html (letzter Zugriff am 21.11.2017). Vgl. Röhrbein (2009), S. 548; und Entwicklung Bucher Kommunalfahrzeuge und Geräte. Wichtige Meilensteine in der Geschichte von Bucher Municipal; <http://www.buchermunicipal.com/de/history> (letzter Zugriff am 21.11.2017).

31 Vgl. Entwicklung Bucher Kommunalfahrzeuge und Geräte. Wichtige Meilensteine in der Geschichte von Bucher Municipal; <http://www.buchermunicipal.com/de/history> (letzter Zugriff am 21.11.2017).

32 Vgl. Bucher Municipal – Standorte; <http://sweeper.buchermunicipal.com/de/divisions/?c=greece> (letzter Zugriff am 21.11.2017). Vgl. auch Bucher Municipal GmbH – Produkte; http://sweeper.buchermunicipal.com/de/produkte_de/?c=germany (letzter Zugriff am 20.12.2017).

33 Vgl. Rangiergeräte und Zweiradfahrzeuge | Zweiradfahrzeuge | HILTON; <http://www.rangierdiesel.de/index.php?nav=1412121> (letzter Zugriff am 21.11.2017); und Hilton Kommunal GmbH – Über uns; <http://www.hilton-kommunal.de/company/about-us> (letzter Zugriff am 21.11.2017).

34 Hilton Kommunal GmbH – Startseite; <http://www.hilton-kommunal.de/> (letzter Zugriff am 21.11.2017).

35 Vgl. SRT: Die Geschichte Schörling; <http://www.schoerling-railtech.de/ueber-uns/firmengeschichte/> (letzter Zugriff am 20.12.2017); Zitate ebd. Vgl. auch Röhrbein (2009), S. 548.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin, Bestand BDC (BArchB, BDC): Mitgliedskarten für Heinrich Schörling in Zentral- und Gaukartei.

Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Hannover (NLA–HA): Nds. 171 Hannover, Nr. 50727 (Entnazifizierungsakte Heinrich Schörling).

NLA–HA: ZGS 2/1 236, Zeitungsausschnittsammlung des Nds. Landesverwaltungsamtes, Personen: Industrie (alphabetisch) (Artikel »H. Schörling 80 Jahre«, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 24.09.1952).

NLA–HA: Nds 50 Acc. 2000/137 Nr. 40 (Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland, Vorschlagslisten).

NLA–HA: Nds 50 Acc. 2000/137 Nr. 53 (Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland, Einzelfälle).

Stadtarchiv Hannover (StadtAH): WEA 1098 Großverbraucherstatistik.

StadtAH: Standesamt Linden 590/1958: Heinrich Schörling.

StadtAH: Standesamt Linden 345/1966: Karl Heinz Schörling

StadtAH: Standesamt Hannover III/303/1943: Oskar Schörling.

StadtAH: Standesamt Linden 178/1952: Erna Schörling, geb. Weber.

Landeshauptstadt Hannover (LHH), Fachbereich Planen und Stadtentwicklung, Bereich Geoinformation, Straßenbenennung und Hausnummernfestsetzung: Straßenakte Heinrich Schörling.

Adreßbuch der Stadt Hannover zugleich Adreßbuch von Hannover Stadt- und Geschäftshandbuch 133. Ausgabe unter Benutzung amtlicher städtischer Quellen 1935. Hannover: Scherl, o. J.

Adreßbuch der Stadt Hannover. 136. Ausgabe unter Benutzung amtlicher städtischer Quellen für das Jahr 1938. Hannover: Scherl, 1937.

Adreßbuch der Stadt Hannover für das Jahr 1940. 138. Ausgabe. Unter Benutzung amtlicher städtischer Quellen. Hannover: Scherl, 1939.

Adreßbuch der Stadt Hannover 1942. 140. Ausgabe unter Benutzung amtlicher städtischer Quellen. Hannover: Scherl, 1942.

Adreßbuch der Stadt Hannover 1943. 141. Ausgabe unter Benutzung amtlicher städtischer Quellen. Hannover: Scherl, 1943.

Adreßbuch der Hauptstadt Hannover 1948/49. Bd. I: Behörden und Einwohnerverzeichnis. 142. Ausgabe unter Benutzung städtischer Quellen. Hannover: Industrie- und Handelsverlag, 1948.

Verband Städtischer Fuhrparksbetriebe: Jahrestagung 1952 [in] Hannover. Vom 26. Juni bis 28. Juni 1952. Ohne Ort [Hannover] u. Jahr [1952].

Eigene Schriften und Werke

Keine ermittelt.

Literatur (Auswahl)

SRT (Schörling Rail Tech): Die Geschichte Schörling; <http://www.schoerling-railtech.de/ueber-uns/firmengeschichte/> (letzter Zugriff am 20.12.2017).

Narten, Michael/Achim Uhlenhut: Unterwegs in Hannover. 125 Jahre Üstra. Hg.: üstra Hannoversche Verkehrsbetriebe Aktiengesellschaft. Hannover: Üstra/Leuenhagen & Paris, 2017.

Leonhardt, Wolfgang: »Vahrenwald und List«. Dorf- und Stadtteilgeschichten. Norderstedt: Books on Demand, 2013/14.

Röhrbein, Waldemar R.: Schörling, Bucher-Schörling GmbH & Co, Kommunalfahrzeuge. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 548.

Weigel, Björn: »Märzgefallene« und Aufnahmestopp im Frühjahr 1933. Eine Studie über den Opportunismus. In: Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder. Mit Beiträgen v. Wolfgang Benz; Ingo Haar, Sven Felix Kellerhoff, Angelika Königseder, Armin Nolzen, Phillip Weghaupt, Björn Weigel, Mario Wenzel, Juliane Wetzels u. Peter Widmann. Hg. v. Wolfgang Benz. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuchverlag, 2009, S. 91–109.

Wetzels, Juliane: Die NSDAP zwischen Öffnung und Mitgliedersperre. In: Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder. Hg. v. Wolfgang Benz. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuchverlag, 2009, S. 74–90.

Röhrbein, Waldemar R.: Schörling, Heinrich. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Hannover: Schlütersche, 2002, S. 321.

Anschütz, Janet/Irmtraud Heike: Feinde im eigenen Land. Zwangsarbeit in Hannover im Zweiten Weltkrieg, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2000.

Gutachten Fritz Schuppert

Straßenname	Schuppertweg (benannt 1966)
Name	Schuppert
Vorname(n)	Fritz (Friedrich), Dipl.-Ing.
Lebensdaten	1884–1962
Beruf(e)	Bauunternehmer; Direktor und Inhaber der Fritz Schuppert Hoch- und Tiefbau GmbH

Biografische Skizze

16. Sep. 1884	geboren in Mannheim als jüngster von vier Brüdern; evang.-luth.
1894 bis 1900	Besuch der Höheren Bürgerschule in Schwetzingen.
1900 bis 1904	Besuch des Realgymnasiums in Mannheim, Abitur (31. Jul. 1904).
1904 bis 1911	Studium an der Technischen Hochschule Karlsruhe, Abschluss: Diplom-Ingenieur (Frühjahr 1911); Mitglied der farbentragenden und pflichtschlagenden Studentenverbindung Suevia, der er auch als »Alter Herr« eng verbunden blieb. Verheiratet; ein Sohn, zwei Töchter.
1911 bis 1914	für den Rat der Stadt Leipzig im Bereich Städtebau tätig.
1915 bis 1917	bei der Stadt Krefeld im Bereich Kanalisation beschäftigt.
1917 bis 1926	Oberingenieur, später Direktor der Firma Rheinisch-Westfälische Bauindustrie (RWB); ab ca. 1921 Leiter der hannoverschen Niederlassung.
1926	erwarb er gemeinsam mit dem Bremer Unternehmer Friedrich Roselius die hannoversche Niederlassung der RWB und brachte sie in die Baufirma Lerche & Nippert AG Berlin ein, deren Mehrheitsaktionär Roselius war; im Gegenzug wurde er Vorstandsmitglied in Berlin.
1926 bis 1931	Direktor der Niederlassung Hannover der Lerche & Nippert AG Berlin.
1931	kaufte er mit Hilfe von Roselius diese Niederlassung und firmierte sie in die neugegründete Fritz Schuppert Hoch- & Tiefbaugesellschaft um.
1931 bis 1940	gewählter Bezirksgruppenleiter, dann »führer« der »Wirtschaftsgruppe Bauindustrie«; Aufgabe war nach eigener Aussage die ehrenamtliche Betreuung und Beratung der Mitglieder und die Sitzungsleitung; durch das Reichwirtschaftsministerium zum »freiwilligen Rücktritt« gezwungen.

8. Apr. 1932	gemeinsam mit Otto Franzius Initiator/Mitgründer des Rotary Clubs Hannover; Mitglied bis zur Selbstauflösung im Sep. 1937; 1934/35 als 2. Sekretär im Vorstand.
Feb. 1933	nach eigener Aussage Eintritt in die Deutsche Volkspartei (DVP).
Nov. 1933	nach eigener Aussage Eintritt in den »Stahlhelm«.
Seit 1933/34	nach Überführung der Organisation Mitglied der SA-Reserve.
Seit 1934	Mitglied der Deutschen Arbeitsfront (DAF), ohne Amt.
1930er-Jahre	Beteiligung am Reichsautobahnbau (Brücken etc.); z. B. Bau der Betonfahrbahn der RAB 4 (heute A 2) zwischen Peine und Hannover 1935.
1934 bis 1936	ist die Fa. Fritz Schuppert als eine von mehreren Baufirmen bei der Anlegung des Maschsees in Hannover beteiligt.
Seit 1936	ordentliches Mitglied der IHK Hannover.
Seit 1. Mai 1937	Mitglied der NSDAP, ohne Amt (Aufnahmeantrag: 5. Juni 1937).
Aug. bis Nov. 1939	ehrenamtlicher Abteilungsleiter im Bezirkswirtschaftsamtsamt.
Seit ca. 1940	neben anderen Bauunternehmen am Bunkerbau in Hannover beteiligt.
1941 bis 1944	ununterbrochene jährliche Auszeichnung der Fa. Schuppert mit dem »Gaudipolom für soziale Einrichtungen«.
Nach 1945	intensiv am Wiederaufbau der Stadt Hannover beteiligt; Errichtung zahlreicher (Wohn-)Bauten.
Okt. 1945 bis Feb. 1949	Entnazifizierungsverfahren: zunächst eingestuft in Kategorie IV (Mitläufer), schließlich in Kategorie V (unbelastet).
14. Feb. 1947	an der Neugründung des Rotary Clubs Hannover beteiligt.
1951 bis 1962	Mitglied des Ältestenrats der der IHK Hannover; in den 1950er-Jahren auch Vorsitzender des Großen Verkehrsausschusses der IHK.
1953	einer der drei hannoverschen Teilnehmer an der großen Convention von Rotary International in Paris.
24. Jul. 1962	gestorben in Hannover.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Mitgliedschaften und Auszeichnungen

Gemäß seiner eigenen Aussage während seines Entnazifizierungsverfahrens wählte Fritz Schuppert bei den Wahlen im November 1932 und im März 1933 die Deutsche Volkspartei, der er im Februar 1933 beigetreten war.¹ Ebenfalls auf seiner eigenen Angabe dort beruht die Information, dass er im

¹ Vgl. Entnazifizierungsakte Schuppert. Er äußerte dies so in seiner ausführlichen, dem 1. Fragebogen von 1945 beiliegenden Stellungnahme vom 01.10.1945, im 2. Fragebogen vom 25.09.1946, in der »Anlage zum Fragebogen«

November 1933 in den »Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten« eintrat. Mit diesem wurde er 1933/34 in die SA-Reserve überführt, ohne dort je einen Rang bekleidet zu haben.

Bereits seit 1931 und über den Systemwechsel hinaus bis 1940 war Schuppert Mitglied der Wirtschaftsgruppe Bauindustrie und dort ehrenamtlicher Bezirksgruppenleiter. Als Unternehmer war er selbstverständlich von 1934 bis 1945 Mitglied der Deutschen Arbeitsfront (DAF), bekleidete dort allerdings kein Amt.² Von 1936 bis 1945 war Fritz Schuppert ordentliches Mitglied der Industrie- und Handelskammer Hannover (später Gauwirtschaftskammer) und fungierte dort auch als (nebenberuflicher/ehrenamtlicher) Handelsrichter.³

Am 5. Juni 1937 beantragte er seine Aufnahme in die NSDAP; er erhielt die Nummer 4376936 und sein Mitgliedschaftsbeginn wurde auf den 1. Mai 1937 datiert. Er bekleidete kein Amt in der Partei.⁴

Von August bis November 1939 war Schuppert ehrenamtlicher Abteilungsleiter im Bezirkswirtschaftsamt, nach eigener Aussage mit der »Bearbeitung von Bausachen« befasst.⁵ Für seine Mitgliedschaften in der Deutschen Jägerschaft (»durch Jagdschein automatisch«) und im NS-Bund Deutscher Technik(er) (NSBDT) gab er keine Daten an. Er habe aber dort jeweils kein Amt bekleidet. In den NSBDT wurde er als Mitglied des Architekten- und Ingenieur-Vereins Hannover »in corpore überführt«.⁶

Fritz Schuppert wurde mit dem »Kriegsverdienstkreuz II. Klasse« und seine Firma von 1941 bis 1944 jährlich mit dem »Gaudiplom für soziale Einrichtungen« ausgezeichnet.⁷

Bautätigkeiten

Die Fritz Schuppert Hoch- und Tiefbaugesellschaft hatte bis zum Kriegsende ihren Geschäftssitz in der Adelheidstraße 22 in Hannovers Südstadt nahe der Hildesheimer Straße. Vor 1939 nahm der

mit Anmerkungen zu seinen Mitgliedschaften mit demselben Datum und in seinem Schreiben vom 11.08.1947 an den Hauptausschuss für Entnazifizierung. Interessanter Weise gab er in seinem 1. Fragebogen vom 27.09.1945 (anders als in der o. a. Beilage) an: »Febr. 33 Eintritt in Deutsch nat. Volkspartei«. Dies würde zwar besser zu seiner späteren Mitgliedschaft im »Stahlhelm«, der als bewaffneter Arm der DNVP galt, passen, erscheint aber nur einmal in den Unterlagen. Da auch der zuständige Entnazifizierungsausschuss diesen Widerspruch nicht thematisierte, muss wohl von einer irrtümlichen Angabe Schupperts ausgegangen werden.

2 Vgl. Entnazifizierungsakte Schuppert.

3 Vgl. Entnazifizierungsakte Schuppert; und Lefèvre (1966), S 257.

4 Vgl. BArchB, BDC: Mitgliedskarteikarten Fritz Schuppert; und Entnazifizierungsakte Schuppert. Im Fragebogen gab er den 01.06.1937 als Beginn seiner Mitgliedschaft an.

5 Vgl. Entnazifizierungsakte Schuppert; Zitat ebd.

6 Vgl. Entnazifizierungsakte Schuppert; Zitate ebd. – Winkelmüller (1952), S. 22, zur Überführung des AIV Hannover in den NS-Verband: »Am 30. Oktober 1933 wurde der AIV Hannover Bezirksverein der Deutschen Gesellschaft für Bauwesen, die wieder als solche Mitglied der Reichsgemeinschaft technisch-wissenschaftlicher Arbeit war und der Deutschen Arbeitsfront eingegliedert wurde.« Im November 1938 wurde »die Auflösung der Deutschen Gesellschaft für Bauwesen und ihrer Bezirksvereine, der alten Architekten- und Ingenieurvereine und die Überführung der Mitglieder in die Fachgruppe Bauwesen e. V. des N.S. Bundes Deutscher Technik beschlossen«.

7 Vgl. Entnazifizierungsakte Schuppert. – Zum Gaudiplom vgl. in aller Kürze Herrmann (1999), S. 1845.

Inhaber Schuppert den Kaufmann Curt Polack mit einem zwanzigprozentigen Anteil und Geschäftsführerbefugnis in sein Geschäft auf.⁸

1943 warb die Firma in einer Anzeige mit ihrem breitgefächerten Betätigungsfeld: »Hoch- und Tiefbauten aller Art, Industriebauten, Siedlungsbauten, Beton- und Eisenbetonbauten, Gründungen, Betonstraßen, Brückenbauten, Wasser- und Eisenbahnbau, Bergwerks- und Hüttenbauten, Abraumbetriebe.«⁹ Offenbar expandierte das Unternehmen laufend mit »Niederlassungen in Niedersachsen, Berlin, Westpreußen und Pommern«. »Eisenbahnbauten, Ausbau von Flughäfen und Teilen des Mittellandkanals, Autobahnen, Brücken, Ingenieurbauten, Krankenhäuser, Schulen, der Maschsee in Hannover und viele repräsentative Bauten entstanden unter seiner Mitwirkung.«¹⁰

Mit der Anlage des Maschsees in Hannover von 1934 bis 1936 waren mehrere hannoversche Bauunternehmen befasst. In einer zeitgenössischen Anzeige erschien die Firma Schuppert – abweichend vom Alphabet – an erster Stelle, was darauf schließen lässt, dass sie die Konsortialführung hatte: »Sämtliche Erd- und Dichtungsarbeiten für den Maschsee sowie Ramm- und Betonarbeiten führten aus die in Gemeinschaftsarbeit zusammengeschlossenen Firmen Fritz Schuppert, Hoch- u. Tiefbau G. m. b. H., Hannover – Peter Büscher & Sohn, Filiale Hannover – Friedrich Mehmel A.-G., Hannover – Pößnecker & Dietrich, Hannover – Georg Rastelli jr., Hannover.«¹¹ Anlässlich des Beginns der Befüllung des künstlichen Sees am 26. November 1935 war Fritz Schuppert einer der vier Festredner; er sprach nach Oberbürgermeister Menge und Stadtbaurat Elkart und noch vor Betriebszellenobmann Uhde,¹² ein weiterer Hinweis auf seine führende Rolle in diesem für Hannover bedeutenden Bauprojekt.

Im Zusammenhang mit seiner Beteiligung am Reichsautobahnbau (die Firma Schuppert hatte offenbar durch den Erwerb eines belgischen Patents für Betonstraßenbau durch ihren Inhaber bereits 1926¹³ eine besondere Expertise erworben) veröffentlichte Fritz Schuppert 1937 einen Beitrag in dem reich bebilderten Sammelband »Arbeitspolitik nach den Forderungen und Erkenntnissen beim Bau der Reichsautobahn«, der in der Schriftenreihe der Zeitschrift »Die Straße« erschien. Diese Zeitschrift fungierte als »Amtliches Blatt des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen«. Dies war seit dem 5. Juli 1933 der hochrangige SA-Offizier und »alte Kämpfer« der NSDAP Fritz Todt, der zugleich auch Leiter des Baus der Reichsautobahnen wurde. Der Titel des mit Fotos illustrierten Aufsatzes von

8 Vgl. Adressbuch der Stadt Hannover 1942, Teil I, S. 510; Adressbuch der Stadt Hannover 1943, Teil I, S. 508, und Entnazifizierungsakte Schuppert. – Sowohl das Wohnhaus in der Lüterstr. 30 als auch das Bürohaus in der Adelheidstr. 22 waren Eigentum Fritz Schupperts (vgl. Entnazifizierungsakte Schuppert). Beide Adressen als solche waren auch noch nach Kriegsende existent; vgl. dazu Adressbuch der Hauptstadt Hannover 1948/49, Teil II, S. 452.

9 Firmenanzeige im Adressbuch der Stadt Hannover 1943, Teil I, S. 508.

10 Vgl. LHH Straßenakte Schuppert: Nachruf; Zitate ebd.

11 Vgl. Röhrbein (1986), S. 47 (dort Abbildung der Anzeige). Vgl. ebd. S. 46 u. S. 73, Anm. 41. Vgl. Röhrbein (2002), S. S. 249.

12 Röhrbein (1986), S. 53.

13 Vgl. Entnazifizierungsakte Schuppert.

Schuppert lautete: »Führer und Gefolgschaft bei der Reichsautobahn«¹⁴. Fritz Schuppert erweist sich hier als im neuen Sprachgebrauch versierter Propagandist von »Führer- und Gefolgschaftsprinzip«, und empfiehlt sich damit den zuständigen Stellen für weitere (Groß-) Aufträge. Er leitet seinen Beitrag programmatisch mit dem Satz »Führer und Gefolgschaft bilden eine Betriebsgemeinschaft« ein. Weitere für seine systemunterstützende Haltung interessante Passagen lauten: »In der Vergangenheit gab es gewiß schon viele Betriebe, in denen der Gemeinschaftsgeist aller Betriebsangehörigen große Leistungen vollbracht hat und in denen auch Betriebsführer waren, die durchaus dem entsprachen, was man heute von einem Betriebsführer verlangt. Auch diese früheren Gemeinschaften haben sich zum Segen aller Beteiligten ausgewirkt. Der Begriff der Betriebsgemeinschaft aber ist erst vom nationalsozialistischen Staat dem ganzen Volk ins Bewusstsein gebracht worden, nachdem jahrelang vorher das klassenkämpferische Betriebsrätegesetz eine solche Entwicklung abgeriegelt hatte. Heute ist die gegenseitige Treueverpflichtung in der Betriebsgemeinschaft für alle tätigen Menschen die Voraussetzung für jegliche Arbeit und im Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit besonders verankert. Der Unternehmer als Betriebsführer darf nicht nur der Verwalter seines Vermögens sein. Denn dieses ist ein Teil des ihm anvertrauten Volksvermögens, das er nur erhalten und mehren kann durch stete Schaffung neuer Werte. Um dies zu erreichen, hat man ihm das kostbarste Gut, die Arbeitskraft der deutschen Menschen, in die Hand gegeben und ihm damit hohe Verpflichtungen gegenüber Volk und Staat auferlegt. Man hat ihm aber auch zur Erfüllung dieser Pflichten das hohe Recht eingeräumt, seinen Betrieb allein zu führen. So wie er dem Ganzen, der Volksgemeinschaft und im engeren Sinne seiner Betriebsgemeinschaft dienen muß, so ist auch seine Gefolgschaft ihm zu Treue und Gehorsam verpflichtet. Beide, Führer und Gefolgschaft, sind Volk und Staat in gleichem Maße verantwortlich. Damit ist die Betriebsgemeinschaft das wichtigste Glied zwischen der Familie und der Volksgemeinschaft. Das Recht der Führung einerseits und die Treue der Gefolgschaft andererseits sind Grundbedingung der nationalsozialistischen Betriebsführung, auf die nicht verzichtet werden kann.«¹⁵ »Bei den Reichsautobahnen, dem ureigensten Werk unseres Führers, sieht man mit Recht ganz besonders darauf, daß die dabei beschäftigten Unternehmer den Geist der Betriebsgemeinschaft pflegen. ... Wie die Straßen Adolf Hitlers ein wunderbares Beispiel für die Bewältigung einer technischen Leistung sind, so soll die Betriebsgemeinschaft der am Bau dieser Straßen beteiligten Volksgenossen ein großes, zur Nachahmung anspornendes Beispiel sein.«¹⁶ Schuppert schließt zeitgemäß pathetisch mit den Worten: »Der deutsche Arbeiter und der deutsche Unternehmer bilden eine Schicksalsgemeinschaft.

14 Vgl. Schuppert (1937). – Sein Beitrag befand sich hier unter denen prominenter Nationalsozialisten wie Emil Maier[-Dorn] (Reichsschulungswalter des Nationalsozialistischen Bundes deutscher Technik, nach 1945 Politiker der rechtsextremistischen DRP und später Mitgründer der NPD), [Franz] Xaver Dorsch (NSDAP- und SA-Mitglied seit 1922, Teilnehmer am Hitler-Putsch 1923, ab 1933 engster Mitarbeiter von Fritz Todt und für die Durchführung des Autobahnbaus zuständig) und Friedrich Syrup (damals Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung und Leiter der Geschäftsgruppe Arbeitseinsatz, als der er »am 20. Dezember 1938 den »geschlossenen Arbeitseinsatz« aller erwerbslosen und sozialunterstützten Juden im Reichsgebiet« anordnete; seit 1942 u. a. Mitglied im Führerrat der nationalsozialistischen Gesellschaft für europäische Wirtschaftsplanung und Großraumwirtschaft). Vgl. dazu die jeweiligen Wikipedia-Artikel; Zitat ebd.

15 Schuppert (1937), S. 24.

16 Schuppert (1937), S. 25.

Der einzelne erreicht nichts, die Gemeinschaft alles. Der weitere Ausbau der Reichsautobahnen wird auf Jahrhunderte hinaus ein leuchtendes Beispiel sein für deutsche Gemeinschaftsarbeit.«¹⁷

Während seines Entnazifizierungsverfahrens gab Schuppert im entsprechenden Fragebogenfeld seinen Anteil an den Einnahmen seiner Firma wie folgt an; die Angaben in Klammern sind überschrieben mit »davon Steuer«:¹⁸

1931–1937:	»Unterlagen, auch beim Finanzamt verbrannt!«
1938:	RM 119.454,26 (86.000,00)
1939:	RM 281.063,83 (188.000,00)
1940:	RM 531.633,26 (440.000,00)
1941:	RM 1.039.690,21 (940.000,00) »einschl. Nachzahlung für 3 Jahre«
1942:	RM 489.941,82 (396.000,00)
1943:	RM 335.809,17 (250.000,00)
1944–1945:	»noch nicht festgestellt infolge Kriegsschäden«

Wenn man nur diese Zahlen bewertet, lässt sich erkennen, dass Baufirma und damit auch Fritz Schuppert persönlich erwartungsgemäß deutlich von den Baumaßnahmen der ersten Kriegsjahre profitierten, und auch in den Jahren 1942 und 1943 lag das Einkommen deutlich über dem des Friedensjahres 1938. Da die für die Jahre 1931 bis 1937 keine Zahlen vorliegen, lässt sich ein möglicher Aufschwung des Geschäftes infolge des nationalsozialistischen Regierungsantritts nicht feststellen.

Gemäß seinen Angaben im Entnazifizierungsverfahren reiste Schuppert im Zeitraum von 1939 bis 1945 dreimal zu nicht näher erläuterten »Baubesichtigungen« resp. zur Baustellenkontrolle in den »Warthegau« bzw. nach Posen, dreimal »nach Brüx (Sudeten) zur Kontrolle des Abraumbetriebes« und einmal für drei Tage im November 1940 zu den »Westbefestigungen« (wohl an der französischen Küste) zwecks »Besichtigungen mit der Wirtschaftsgruppe Bauindustrie«. Alle Reisen erfolgten auf Geschäftskosten.¹⁹

17 Schuppert (1937), S. 29.

18 Vgl. Entnazifizierungsakte Schuppert: 1. & 2. Fragebogen; Zitate ebd. – In einer ausführlicheren Stellungnahme sein Einkommen betreffend erläutert er ebd.: »Meine Steuerakten sind im März 1945 beim Brand meines Hauses am 14.3.45 oder bei der Zerstörung meines Hauses am 28.3.45 vernichtet worden. Die eingesetzten Zahlen sind aus den Geschäftsakten entnommen. Der höhere Betrag im Jahre 1941 ist auf eine Nachversteuerung der vorhergehenden 3 Jahre zurückzuführen. In den Geschäftsakten befinden sich vor 1937 keine Angaben, weil erst 1937 die Firma in eine offene Handelsgesellschaft überführt wurde.«

19 Vgl. Entnazifizierungsakte; Zitate ebd. – In Brüx (tschechisch: Most) gab es Braunkohletagebaubergwerke. »Vom 1. September 1944 bis 7. Oktober 1944 existierte ein Außenlager des KZ Flossenbürg, dessen 1.000 Häftlinge Zwangsarbeit für die Sudetenländischen (!) Bergbau AG in Seestadt verrichten mussten.« Seestadt (tschechisch: Ervěnice) war eine Kleinstadt bei Brüx/Most; die Sudetenländische Bergbau AG (SUBAG) mit Sitz in Brüx gehörte zu den Reichswerken Hermann Göring. Vgl. Artikel »Most (Tschechien)«. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Most_\(Tschechien\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Most_(Tschechien)) (letzter Zugriff am 29.10.2017); Zitat ebd.

Zwangsarbeit

Das Bauunternehmen Fritz Schupperts setzte in umfangreicher Weise Zwangsarbeiter ein; von einer größeren dreistelligen Zahl ist mit Sicherheit auszugehen; eingehende Forschungen dazu existieren bislang nicht und können im Rahmen dieses Gutachtens auch nicht geleistet werden. »Es gab [in Hannover] ... firmeneigene Lager, die manchmal nur aus einer Baracke auf dem Firmengelände bestanden, aber auch mehrere Hundert Personen fassen konnten, wie bei den Rüstungsbetrieben Deutsche Edelstahlwerke, Eisenwerk Wülfel, Günther Wagner, HANOMAG, Maschinenfabrik Niedersachsen Hannover, Schuppert, Vereinigte Leichtmetall-Werke oder auch bei der Deutschen Reichsbahn.«²⁰ Bislang sind hierzu folgende Fakten bekannt:

Im vom »International Tracing Service« zusammengestellten Katalog der Lager und Gefängnisse in Deutschland und in deutsch-besetzten Gebieten wurde 1950 ein »Zivilarbeiterlager Schuppert« in Hannover mit 220 Personen in der Höltystraße verzeichnet.²¹ Die Geschäftszentrale der Firma Schuppert in der Adelheidstraße 22 lag in unmittelbarer Nähe.

In der sogenannten »Großverbraucherstatistik« der Stadt Hannover findet sich (leider ohne Datierung und exaktere Angaben) u. a. in der Rubrik »Arbeitslager« der Eintrag: »Fa. Fr. Schuppert | Konrad Hänischstr. | 260«, wobei unklar ist, ob es bei der Ziffer um die »Insassen-«/Personenzahl handelt.²² Außerdem werden in einer weiteren Liste (»Statistik der Großverbraucherabteilung« vom 29.2.1944)²³ zwei andere Schuppert-Lager aufgezählt, das »Arbeiterlager« Fritz Schuppert in der Straße An der Christuskirche 20 in Hannover-Nordstadt mit 147 »Insassen«²⁴ und das »Ostarbeiterlager« »Wohnlager Schuppert« in der Melanchthonstraße 10 in Hannover-Vahrenwald mit 64 »Insassen«²⁵. Es ist darüber hinaus nicht auszuschließen, dass die Fa. Schuppert auch noch »Lageranteile« an den Lagern des Vereins »Lagergemeinschaft Hannover« besaß.²⁶

Nach der Bombardierung Göttingens am 23. und 24. November 1944, wahrscheinlich am 25. November, wurde auf Anforderung des städtischen Bauamts die 2. Kompanie des Baubataillons z. b. V. aus Hannover zu Aufräumarbeiten nach Göttingen geschickt. »Dieses Bataillon bestand aus 104 Holändern, die jedoch trotz der militärischen Bezeichnung keine Kriegsgefangenen (die niederländischen Kriegsgefangenen waren schon 1940 wieder entlassen worden), sondern Zivilarbeiter waren. Über den Einsatz dieses mit dem sich ausweitenden Luftkrieg aufgestellten Baubataillons hatte Reichsverteidigungskommissar Hartmann Lauterbacher zu entscheiden, zugeordnet war es der Hoch- und Tiefbau-

20 Anschütz/Heike (2000), S. 34.

21 Das nationalsozialistische Lagersystem/CCP (1990), S. 468 = International Tracing Service HQ.: Catalogue of Camps and Prisons in Germany and German-Occupied Territories. Sept. 1st, 1939 — May 8th, 1945. Volume II. Prepared by International Tracing Service Records Branch, Documents Intelligence Section. Arolsen, April 1950, S. 468: »Camp Schuppert, Hoeltystrasse, 220 pers.«

22 StadtAH: WEA 1098 Großverbraucherstatistik. – Die Konrad-Hänisch-Straße liegt in Hannover-Ricklingen.

23 Dokument 10: Statistik der Großverbraucherabteilung vom 29.2.1944, abgedruckt in: Anschütz/Heike (2000), S. 276–290.

24 Ebd., S. 280.

25 Ebd., S. 283.

26 Vgl. hierzu Anschütz/Heike (2000), S. 33/34 u. passim.

gesellschaft Fritz Schuppert in Hannover, über die auch die Abrechnung lief.«²⁷ »Die Holländer beseitigten vor allem kleinere (Fenster-)Schäden an den Geschäften und Wohnhäusern in der Innenstadt ..., arbeiteten aber beispielsweise auch im Stadthaus und in den Gas- und Wasserwerken. Sie waren bis zum 3. Dezember in Göttingen im Einsatz und leisteten insgesamt 8 596 Arbeitsstunden, worüber wir deshalb so genau informiert sind, weil die Firma Schuppert von der Stadt Göttingen noch nach Kriegsende die von ihr vorauslagten [!] Lohnkosten erstattet haben wollte.«²⁸

Der Rechtsnachfolger der Firma Fritz Schuppert, die Firma Günter Papenburg, hat keinen Beitrag zur Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft zur Entschädigung von ZwangsarbeiterInnen geleistet.

Schuppert und Rotary

Auf Anregung seines Bremer Geschäftspartners und dortigen Rotary-Club- Gründungspräsidenten Friedrich Roselius besuchte Schuppert im Herbst 1931 den Rotary Club Berlin.²⁹ Dieses Erlebnis führte dazu, dass er gemeinsam mit dem Professor der TH Hannover Otto Franzius am 8. April 1932 den Rotary Clubs Hannover gründete, dessen Mitglied er bis zur Selbstauflösung im September 1937 blieb. 1934/35 war er als 2. Sekretär im Vorstand des damals schon 28 Mitglieder starken Vereins.³⁰ Als ›Ur-Rotarier‹ in Hannover war Fritz Schuppert bestens vernetzt. An der Gründungsversammlung des Rotary Clubs Hannover am 8. April 1932 im Hotel Ernst-August in Hannover nahmen neben Schuppert 14 sehr einflussreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens (›rotarische Freunde‹) teil, darunter nicht wenige, die durch Straßennamen geehrt wurden.³¹

»Nach den Olympischen Spielen in Berlin im Sommer 1936 ... geriet Rotary ... wieder auf die Abschlusliste des Regimes. Davon war schon bald auch der RC Hannover betroffen, obwohl er keinerlei Anlass zu dem Verdacht gegeben hatte, er stünde in grundsätzlicher Opposition zum NS-Staat und zu der ihn beherrschenden Partei. Immerhin waren nach einer Aufstellung vom November 1936 neun der

27 Tollmien (2000), S.42; vgl. auch <http://www.zwangsarbeit-in-goettingen.de/texte/bauamt.htm>; <http://www.zwangsarbeit-in-goettingen.de/texte/niederlaender.htm>; <http://www.zwangsarbeit-in-goettingen.de/texte/berichtsep00.htm> (letzte Zugriffe am 19.10.2017); und Tollmien (2009).

28 Tollmien (2000), S.43.

29 Vgl. Schuppert (1957), S. 8; und Brosius (2007), S. 36.

30 Vgl. Entnazifizierungsakte Schuppert; Schuppert (1957), S. 7–35; Brosius (2007), S. 36–45; und Mitglieder-Verzeichnis (1932), S. 171.

31 Es handelte sich um Günther Beindorff (Mitinhaber der Firma Günther Wagner [Pelikan]), Otto Blum (o. Professor an der TH Hannover für Eisenbahn- und Städtewesen), Helmut Bojunga (Magistratsrat und Verwaltungsjurist, 1933 als Ministerialrat unter Bernhard Rust im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 1934 Ministerialdirektor), Eduard Dyckerhoff (Inhaber der Torfverwertungs-GmbH, Poggenmoor), Karl Elkart (Senator und Stadtbaurat, 1937 NSDAP), Otto Franzius (o. Professor an der TH Hannover für Wasserbau, 1933/1929 NSDAP), Ernst Grosse (Direktor der Hannoverschen Portland-Cement AG), Ewald Hecker (Präsident der Industrie- und Handelskammer Hannover, 1933 NSDAP, SS), Georg Heintze (Vorstandsmitglied der Wollwäscherei und Kämmerei in Döhren, SS), Arthur Menge (Oberbürgermeister Hannovers), Paul Narjes (Direktor der Commerz- und Privatbank AG, 1933 NSDAP), Curt Risch (o. Professor für Straßen- und Eisenbahnbau an der TH Hannover), Rudolf Stecher (Rechtsanwalt und Notar) und Karl Westphal (Leitender Arzt der inneren Abteilung des Krankenhauses Nordstadt, 1937 NSDAP, SS). Vgl. Mitglieder-Verzeichnis (1932), S. 131–133; und Schuppert (1957), S. 9.

etwa 35 Mitglieder Angehörige der NSDAP ... und ein Mitglied gehörte der SS an. ... Die Beitritte bedeuteten gewiss nicht, dass der Club als Ganzes sich der nationalsozialistischen Ideologie geöffnet hätte; ihnen lag vielmehr die konservative Grundhaltung einzelner Mitglieder zugrunde, die sich von der neuen politischen Bewegung eine Stärkung des nationalen Gedankens erhofften. Otto Franzius hatte sich schon im Dezember 1932 in einem Brief an Karl Heinz Jacob-Friesen als einen ›sehr scharf national eingestellten Mann‹ bezeichnet; wie er mögen auch andere gedacht haben. ... Fritz Schuppert etwa, selbst kein Parteigenosse, berichtet als Sekretär über ein Abendmeeting mit Damen am 17. August 1934, zwei Tage vor dem Plebiszit, mit dem die Ermordung Ernst Röhm und seiner Anhänger legitimiert werden sollte: ›Wir hörten die Rede unseres Führers und Reichskanzlers, der zu der von ihm gewünschten Volksabstimmung selbst das Wort nahm. Schweigsam und in tiefer Ergriffenheit lauschten wir den Worten des Führers ... Wohl jeder hat nach dieser Rede nur den einen Wunsch gehabt, dass bald auch der letzte kleine Rest der abseits stehenden Volksgenossen diesem echten Führer folgen möge.‹³²

In seiner Rede anlässlich der Selbstauflösung des Rotary Clubs Hannover am 15. Oktober 1937, die in erster Linie erfolgte, weil es Beamten, NSDAP-Mitgliedern und SS-Angehörigen nicht mehr erlaubt war, Mitglieder zu sein, erwähnte Vizepräsident Walter Woelz auch Fritz Schuppert: ›Wir denken mit besonderer Befriedigung daran, daß es vier Rotarier waren: Menge, Elkart[,] Franzius und Schuppert, die den Maschsee geschaffen haben, eine der größten städtebaulichen Taten in der Geschichte Hannovers.‹³³

Positionierung nach 1945

Fritz Schuppert füllte seinen ersten Fragebogen im Entnazifizierungsverfahren am 27. September 1945 aus; als Zeuge unterschrieb »Bürgermeister Georg Lindemann«. Schuppert legte zwei ausführliche Stellungnahmen (datiert 1. Oktober 1945) bei; die zweite bezog sich vor allem auf die Einnahmen aus seinem Unternehmen und auf dessen etwas komplizierte Entstehungs- und Beteiligungsgeschichte, die hier nicht referiert werden soll.³⁴

32 Brosius (2007), S. 42. – Tatsächlich wurde Schuppert erst 1937 NSDAP-Mitglied. – Dass zum Thema Rotarier und Nationalsozialismus noch Forschungsbedarf besteht, hat auch Rotary Deutschland erkannt: »Rotarier waren damals, stärker noch als heute, eine Funktionselite. Sie passten sich offenbar mehrheitlich dem Nationalsozialismus an, und etliche Rotarier waren Parteimitglieder oder gehörten NS-Verbänden an. ... Es gibt eine Fülle von Forschungsfragen: Wie eng waren Rotarier in Deutschland in das System des Nationalsozialismus eingebunden? Welche Rotarier übertraten als Täter ethische Prinzipien? Welche Rotarier gaben sich nach 1945 wechselseitig ›Persilscheine‹ während der Entnazifizierung und verdrängten aktiv die Erinnerung an ihre nationalsozialistische Anpassung? ... Wie viele dem Nationalsozialismus nahestehende Personen waren bei der Wieder- und Neugründung von Rotary Clubs nach Ende des Zweiten Weltkriegs beteiligt? Auf der anderen Seite aber auch: Welche Rotarier versuchten die moralischen Prinzipien Rotarys aufrechtzuerhalten? Wie viele Rotarier setzten sich für Linksintellektuelle oder für Juden ein? Welche Rotarier schlossen sich dem Widerstand an? Welche Rotarier bekannten sich nach 1945 zu Schuld und Verbrechen?« Maaß (2016).

33 Zitiert nach Schuppert (1957), S. 30.

34 Alle in diesem Abschnitt wiedergegebenen Informationen und Zitate stammen aus der Entnazifizierungsakte Schuppert, wenn nicht anders angemerkt. Hervorhebungen wie im Original. Es handelt sich nur um Auszüge, um den Rahmen dieses Gutachtens nicht sprengen.

Schuppert bestritt, jemals wirklich der SA angehört zu haben: »Ich habe niemals in der SA Dienst gemacht, eine Uniform besessen und keinen Beitrag bezahlt, vermutlich bin ich also in der Liste der SA nicht geführt worden.« Die »Mitgliedschaft [sei] daher fraglich.« Man habe ihn 1937 zum Eintritt in die NSDAP gezwungen: »Nach der Auflösung der Deutschen Rotary-Klubs im Jahre 1937 legte mir ein Beauftragter der Ortsgruppe Schauspielhaus eine Eintrittserklärung in die Partei vor. Auf meinen Hinweis, dass es doch bisher so gegangen sei, wurde erwidert, daß im Weigerungsfalle die staatlichen und städtischen Auftraggeber benachrichtigt würden. Im Interesse meiner grossen Gefolgschaft habe ich den Schein unterschrieben, wurde aber nie vereidigt. Ich habe keine Ämter angenommen und mich auch in keiner Weise für die Partei betätigt. Ich habe fast nie Verhandlungen mit dem von der Partei eingesetzten Betriebs-Obmann geführt und niemals Gefolgschaftsmitglieder zum Eintritt in die Partei veranlasst. Ich habe auch wiederholt Forderungen der Partei, Gefolgschaftsmitglieder zu entlassen, abgelehnt. Ich habe auch persönlich nicht mit Nationalsozialisten verkehrt, im Gegenteil, meine besten Freunde waren z. Teil von der Partei entlassene Beamte. In der Öffentlichkeit war ich fast immer mit meinem besten Freunde Lindemann zusammen, der seiner Zeit als soz. Senator entlassen und jetzt zum Bürgermeister von Hannover ernannt wurde.«

Weiterhin beschrieb Schuppert, dass sich ein kleiner Kreis ehemaliger Rotarier weiterhin geheim traf, und dass er selbst regelmäßig Nachrichten ausländischer Radiosender verfolgte und das Gehörte weiterverbreitete: »Da ich vielfach aus eigener Kenntnis wusste, dass deutsche Pressemeldungen falsch waren, habe ich schon immer die Auslandsmeldungen abgehört Ich habe diese Meldungen regelmässig bei der Direktion der Commerzbank, in meinem Büro bei meinen nächsten Mitarbeitern, Hausnachbarn, sowie in meinem Freundeskreise verbreitet. Zeugen dafür können beigebracht werden.«

Außerdem betonte Schuppert, dass er als Bauunternehmer versucht habe, sich von einigen Projekten möglichst fernzuhalten: »Ende 1944 wurde die Baukompagnie des Gauleiters in meinem Lager untergebracht. Ich habe aber die Aufträge für den Bunker auf dem Kronsberg und den Bau für die Gauleitung abgelehnt und daher die Kompagnie wieder abgegeben.³⁵ Ich habe auch die Luftschutzmaßnahme der Kreisleitung, die unter Androhung der Beschlagnahme der Geräte gefordert wurde, abgelehnt. Diese Arbeiten sind dann von einer Firma ausgeführt worden, die Nichtmitglied der Partei war. Ausserdem habe ich einen persönlichen Auftrag des Gauleiters vom November oder Dezember 1943, das Bankhaus Maier wieder aufzubauen, abgelehnt und auch trotz einer groben Mahnung des Gauleiters im November 1944 nicht zur Ausführung gebracht. Mahnschreiben liegt vor. Ich habe mich nicht am Bau des Westwalls beteiligt, obwohl man allgemein angenommen hat, dass dies der Fall sei. Ausserdem habe ich die Beteiligung an Bauten in Holland, Belgien und Frankreich abgelehnt. Eine Beteiligung am Bahnbau in Norwegen habe ich so lange hinausgezögert, dass ein geringer Teil der erforderlichen Geräte erst nach Strafandrohung mit einer Verspätung von 1 Jahr nach Norwegen geschickt wurde. Statt 60–80 Stammarbeitern habe ich 6 Stammleute mitgeschickt. Insoweit Arbeitskräfte zur O.T. [= Organisation Todt] eingezogen wurden, habe ich auf deren Arbeit keinen Einfluss gehabt.«

35 Man kann wohl davon ausgehen, dass es sich hierbei um das oben im Abschnitt *Zwangsarbeit* erwähnte Baubataillon handelt.

Zu seiner Tätigkeit in der »Wirtschaftsgruppe (Wigru) Bauindustrie« führte er aus: »Lange vor 1933 war ich Leiter der Bezirksgruppe Niedersachsen der Wirtschaftsgruppe Bauindustrie. Ich habe dieses Amt Anfang 1940 niedergelegt, nachdem ich Mitte 1939 den von der Gestapo verhafteten Unternehmer Mehmel von der Haft befreit hatte. Wohl auf Betreiben der Gestapo hat später der Reichswirtschaftsminister meinen Rücktritt gefordert. Zeuge für die angegebenen Tatsachen ist der Geschäftsführer Dr. Poller, Hannover, Eichstr. 43, der mir die Forderung des Reichswirtschaftsministers damals mündlich von Berlin überbracht hatte.«

Seinen zweiten Fragebogen füllte Fritz Schuppert am 25. September 1946 aus. In einer »Anlage zum Fragebogen« nahm er ausführlicher Stellung zu seinen Mitgliedschaften; Auszüge daraus: »Ich habe früher nie einer politischen Partei angehört und trat erstmals im Februar 1933 der Deutschen Volkspartei bei. Als die Partei aufgelöst wurde, glaubte ich im Stahlhelm noch ein Gegengewicht gegen die Diktatur zu sehen und meldete mich Ende des Jahres 1933 zum Eintritt. Schon während der Aufnahme wurde der Stahlhelm in die SA-Reserve überführt, für die ich kein Interesse hatte. Ich habe mich daher an keinem Dienst beteiligt, keine Uniform getragen und auch keine Beiträge bezahlt. Ich war Mitglied des Architekten- und Ingenieur-Vereins, der in corpore später in den NS-Bund Deutscher Technik überführt worden ist. Die mir von diesem Bund zugesandte Karteikarte habe ich nicht ausgefüllt und bis jetzt ist sie noch einschliesslich des Freicouverts für deren Übersendung in meinem Besitz. Ich betrachte mich daher auch nicht als Mitglied. Mitglied der Deutschen Jägerschaft war ich automatisch durch den Jagdschein. Ich habe mich niemals an Veranstaltungen der Deutschen Jägerschaft beteiligt. Im Jahre 1937 wurden alle ehrenamtlichen Leiter in der Organisation der Wirtschaft in die Partei übernommen. Als Leiter der Bezirksgruppe der Wirtschaftsgruppe Bauindustrie hat man auch an mich das Ansinnen gestellt zum Eintritt in die Partei, das ich zunächst abgelehnt habe. Dann wurde mir vertraulich mitgeteilt, daß im Falle der Ablehnung den Auftraggebern Mitteilung gemacht würde. Das hätte zur Folge gehabt, daß kein staatlicher oder privater Auftraggeber es gewagt hätte, meiner Firma Aufträge zu erteilen. Im Interesse meiner großen Gefolgschaft habe ich das Aufnahmeblatt unterschrieben. ... Als Leiter der Bezirksgruppe der Wirtschaftsgruppe Bauindustrie für Niedersachsen hatte ich damals die Angelegenheit Mehmel zu bereinigen. Ich habe Mehmel aus der durch die Gestapo verhängten Haft befreit und den übrigen angeklagten Firmen eine Bescheinigung ausgestellt, die einen erheblichen Schutz bedeutete. Wegen dieser Bescheinigung hat das Reichsjustizministerium beim Reichswirtschaftsministerium Beschwerde erhoben und das Letztere hat dann meinen Rücktritt verlangt, den ich Ende 1939 ausgesprochen habe. ... Meine Mitgliedschaft bei der Industrie- und Handelskammer, die später in die Gauwirtschaftskammer überführt wurde, ist nicht in der Zugehörigkeit zur Partei begründet. Ich habe seit langen Jahren verlangt, dass die Bauindustrie in der Industrie und Handelskammer vertreten sein müsste und wurde dann in die Kammer gewählt, bevor ich Mitglied in der Partei geworden war. ...«

Verschiedene Leumundszeugen bestätigten Schupperts Aussagen. Walter Dickert, Mitarbeiter der Fa. Fritz Schuppert seit 1922, teilte am 25. September 1946 beispielsweise mit: »In der Zeit ab 1933 bis zum Umbruch 1945 konnte ich immer wieder feststellen, dass die Einstellung von Herrn Schuppert zum Nationalsozialismus niemals eine positive war. Im Gegenteil hat er bei den in Betriebsversammlungen gehaltenen Reden immer darauf hingewiesen, daß er die sozialen Einrichtungen und die

Gemeinschaft des Betriebes nicht als besondere Errungenschaft der NSDAP betrachtete, sondern daß diese weit früher von ihm gepflegt und gefördert wurden. ... Als 1938 die Partei meine Entlassung forderte wegen Stimmabgabe gegen Hitler bei der letzten Wahl, legte Herr Schuppert schärfste Verwahrung bei der Partei ein mit dem Erfolg, dass die geforderte Entlassung unterblieb.»

Hugo Poller, »Geschäftsführer des Verbandes Industrieller Bauunternehmungen, Hannover«, bestätigte am 28. Oktober 1946, daß Schuppert »schon vor 1933 Leiter der hiesigen Bezirksgruppe der Wirtschaftsgruppe Bauindustrie und damit mein langjähriger Vorgesetzter« war, und gab detaillierter Auskunft zum »Fall Mehmel«: »Im Jahre 1939 hatten eine grössere Anzahl von Bauunternehmungen eine Besprechung über ein Preisangebot abgehalten, die fälschlich von einem Angestellten einer der beteiligten Firmen bei der Gestapo angezeigt und darauf der betreffende Firmeninhaber in Haft genommen wurde. Herr Schuppert setzte sofort alle Hebel für die Enthaftierung in Bewegung und erreichte sie auch in einer Rücksprache mit dem Reichsminister Fritz Todt³⁶ und dem Leiter der Wirtschaftsgruppe Eugen Vögler³⁷. Es wurde Herrn Schuppert die Zusicherung einer restlosen Erledigung der Angelegenheit gegeben. Als trotzdem weitere Verfahren gegen Beteiligte anhängig gemacht wurden, stellte Herr Schuppert entsprechende Bescheinigungen zum Schutz der Betroffenen aus, die das Reichsjustizministerium zu einer Beschwerde beim Reichswirtschaftsministerium veranlassten. Sowohl Herr Todt als auch Herr Vögler standen nunmehr nicht mehr zu ihrer damaligen Zusage, vielmehr erhielt ich von dem damaligen Hauptgeschäftsführer der Wirtschaftsgruppe, Herrn Dr. Knecht den Auftrag, Herrn Schuppert seinen freiwilligen Rücktritt nahezulegen. Aus Gründen der Gerechtigkeit und der Moral lehnte das Herr Schuppert zunächst ab, als aber mit seiner amtlichen Abberufung und damit mit persönlichen und geschäftlichen Schwierigkeiten gedroht wurde, legte er sein Amt 1940 nieder.«

Auch Oberbürgermeister a. D. und Mit-Rotarier Arthur Menge bestätigte am 23. Dezember 1946 eher knapp einige von Schupperts Aussagen und stellte fest: »Seit dieser Zeit [1931] hatte ich regelmässig Gelegenheit, ihn zu sehen und auch sehr häufig über die politischen Zustände in Deutschland zu sprechen. Ich konnte dabei feststellen, dass er dem Nationalsozialismus durchaus ablehnend gegenüber stand. ... Schliesslich weiss ich, dass Herr Schuppert mit dem nach 1933 aus seinem Amt entlassenen Senator und jetzigen Stadtdirektor Georg Lindemann eng befreundet war und auch nach dessen Entlassung vor aller Öffentlichkeit zu ihm gehalten hat.«

In seiner »Stellungnahme« reihte der deutsche Entnazifizierungsausschuss Hannover-Stadt Schuppert am 1. August 1947 in Kategorie IV (»Mitläufer«) ein. Aus der Anmerkung dazu: »Sch[uppert,] seit 1937 Mitglied der NSDAP und Bezirksgruppenführer der Wigru Bauindustrie Hannover, legte 1940 sein Amt auf Anraten der Wigru nieder. 1941 bekam der Betrieb das Gaudiplom für soziale Einrichtungen, das bis 1944 ohne Unterbrechung verliehen wurde. Sein Verhalten gegenüber den Mitgliedern des Betriebes war das eines typischen Unternehmers, der als Nutzniesser zu bezeichnen ist. ... Wenngleich Sch. formell vom Stahlhelm in die S.A. überführt wurde, so sind seine Ausführun-

36 Todt war seit dem 17.03.1940 Reichsminister für Bewaffnung und Munition.

37 Vögler war im Hauptberuf Vorstandsvorsitzender von Hochtief; vgl. Artikel »Hochtief«. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Hochtief> (letzter Zugriff am 30.10.2017).

gen, dass er nie praktisch S.A.-Mitglied wurde, als glaubhaft zu bewerten.« Als Sanktionen wurden verhängt: »Aktives aber nicht passives Wahlrecht auf allen Stufen der Verwaltung.« »Verlassen der britischen Zone ohne Erlaubnis nicht gestattet.« »Keine Sperre des Vermögens und der Konten.« »Es wird für Sch. eine erhebliche Geldbusse vorgeschlagen.«

Am 11. August 1947 schrieb Fritz Schuppert ausführlich (und unter Wiederholung vieler bereits angeführter Argumente) »an den Hauptausschuss für Entnazifizierung« (Auszüge): »Die heutigen Vorgänge erinnern mich an die Zeit nach 1933. Da ging es mir so wie heute! Die Konkurrenz sorgte dafür, daß wegen meiner Bekanntschaft mit Gegnern des Systems meiner Firma in der ersten Zeit keine Aufträge zufflossen. Meine Berliner Aufträge und die Stadtrandsiedlung Bemerode sollte ich roter Unterstützung zu verdanken haben. Beim Bau der Autobahnen kam meine Firma in Hannover für grosse Erdarbeiten in erster Linie infrage, ebenso für Betonstraßen, die wir nach einem belgischen Patent seit 1926 gebaut haben.« »In meinem grösseren Freundeskreis gab es keine Nazi's, aber solche, die von ihnen abgesetzt waren. Unter meinen 3 intimsten Freunden, mit deren Familien ich ausschliesslich in der Öffentlichkeit verkehrte, waren 2 Sozialdemokraten, der Senator Lindemann und der Lindener Landrat Dr. Neugebauer, der leider nicht mehr lebt. Ich bin nicht Sozialdemokrat, gehöre überhaupt keiner Partei an, aber ich bin von Haus aus Städtebauer und war mein Leben lang bestrebt, auch in die Arbeiterwohnungen Licht, Luft und Sonne zu bringen. ... Ich war also sozial eingestellt und hatte zu solchen Kreisen auch natürliche Beziehungen. ... Ich war fast 10 Jahre in Hannover und hatte in der Stadt keinerlei Bauarbeiten durchgeführt. Als Leiter der Bezirksgruppe Niedersachsen der Bauindustrie versuchte ich andere grosse Firmen zu veranlassen, dem Handwerk den Hausbau zu überlassen. Ich bin der einzige Unternehmer in Hannover, der ausser einem kleinen Haus in Waldheim für einen Firmenangehörigen, nicht ein einziges Wohnhaus in der Stadt gebaut und dem Handwerk tatsächlich diese Arbeiten überlassen hat. Bei Siedlungen habe ich erst Aufträge übernommen, wenn das Handwerk seine Aufträge bereits hatte. Dagegen habe ich seit 1927 in grossem Umfange industrielle und behördliche Bauten durchgeführt. An dieser freiwilligen Beschränkung inbezug [!] auf den Wohnungsbau kann also kein Mensch zweifeln, umso mehr als ich vor 1933 in Berlin Tausende von Wohnungen baute. Meine Auftraggeber waren die Baugenossenschaften und die Stadt Berlin. In diesem Zusammenhang traf ich mit vielen führenden Leuten der SPD zusammen, wie Hilferding und Hirsch, mit dem ich dann jahrelang befreundet war, und der mich dann stets in Hannover besucht hat. (Hirsch war 1918 Preuß. Ministerpräsident und dann Präsident des Preuß. Landtages). Diese Beziehungen sind mir lange genug und oft vorgehalten worden.« »Jedermann meinte, ich sei bei allen grossen Bauten beteiligt gewesen. Das war auch oft genug gefordert worden, aber meine Firma war weder am Westwall, noch im westlichen Besatzungsgebiet oder am Atlantik, nicht bei den Hermann Göring-Werken oder Volkswagenwerk und nicht in Russland tätig. Einen ganzen Zug mit Baugeräten für Russland habe ich in Kalisch mit Erfolg angehalten und erst im letzten Moment habe ich einen geringen Bruchteil der für Norwegen geforderten Geräte verschickt, nachdem Speer wegen der Nichtbelieferung mit Geräten angedroht hatte, einige Unternehmer aufhängen zu lassen. Die Nichtbeteiligung an all diesen Arbeiten war zweifellos stets schwierig. Ich habe die sogenannten militärischen Baustellen persönlich nicht besucht, was mir auch wiederholt vorgehalten wurde. Aufträge der Gauleitung oder der Kreisleitung habe ich nicht ausgeführt trotz Androhung der Gerätebeschlagnahme. Als

man mir 200 Mann gab, die hierher kamen, sollte ich die Bunker auf dem Kronsberg bauen. Ich habe es abgelehnt und die Leute wieder abgegeben. Ich betrachte mich nicht als Unternehmer im landläufigen Sinne. Mein Leben ist ein Beweis dafür, daß man mit seinen Mitarbeitern in Freundschaft leben und doch Erfolg haben kann. ... Ich habe versäumt, die Überleitung in die SA schriftlich abzulehnen und habe im Interesse meines grossen Betriebes 1937 die Parteimitgliedschaft annehmen müssen. Hätte ich nicht das Amt des Bezirksgruppenleiters gehabt, wäre mir dies erspart geblieben. In meinen Gesamtbetrieben habe ich nach 1933 nicht mehr gearbeitet, als in den Jahren vorher. Wenn ich die Situation hätte ausnutzen wollen, hätte ich den Betrieb um ein Vielfaches ausweiten können. Ich habe das aber stets bewusst abgelehnt. Meine Bautätigkeit in Hannover hat erst zugenommen, nachdem ich alle Belegschaften der Luftwaffen-Baustellen hierher geholt hatte. So wurde die hiesige Bautätigkeit fälschlich mit dem Nazi-System in Verbindung gebracht.«

Weitere Leumundszeugnisse wurden beigebracht. So betonte beispielsweise der Buchhalter der Fa. Fritz Schuppert, Wilhelm Gasse, am 10. Januar 1947, dass ihm in seiner »fast zwölfjährigen Betriebszugehörigkeit« »kein Fall von Parteierwerbung oder Aktivität« bekannt geworden sei, dass bei Neueinstellungen nie »in irgend einer Form parteipolitische Bindung oder dergleichen verlangt worden« sei, dass er »keinerlei Bevorteilungen von Parteimitgliedern« habe feststellen können, dass dagegen »auf sozialem Gebiet im Betriebe außerordentlich viel« getan wurde.

Stadtdirektor Georg Lindemann³⁸ äußerte sich »nach Aufforderung von Herrn August Schnelle, Mitglied des Hauptausschusses der Stadt Hannover« am 28. Juli 1947 wie folgt: »Ich habe Herrn Schuppert Anfang der 20er Jahre kennengelernt, kurz nachdem er nach Hannover gekommen war. Es ist Herrn Schuppert verhältnismäßig schnell gelungen, sich eine gute geschäftliche Position zu verschaffen, da er sehr geschickt in der Verhandlung mit den Behörden war. So bekam er insbesondere zahlreiche Aufträge von der Reichsbahndirektion. ... Ich kann mit Bestimmtheit sagen, daß er bereits vor dem Jahre 1933 eine sehr bekannte und große Hoch- und Tiefbaufirma hatte. Politisch hat sich Herr Schuppert mir damals als Demokrat geschildert. In den Hitlerjahren hat Herr Schuppert, glaube ich, anfänglich an diesen Schwindel geglaubt. Das hat aber nicht lange gedauert, dann ging das Meckern los, und zwar sehr erheblich. Er hat natürlich in diesen Jahren auch viele und große Aufträge gehabt. Das lag vor allen Dingen aber daran, daß die Regierung und die Behörden wahllos die Aufträge erteilten zum Zwecke der Aufrüstung und daß sie manchmal gar nicht so viele Unternehmen finden konnten, um ihre vielen überstürzten Aufträge ausführen zu können. ... Jedenfalls kann ich mit Bestimmtheit sagen, daß Schuppert nicht erst durch die Nazizeit in die Lage gesetzt ist, größere Aufträge zu übernehmen. ... Herr Schuppert ist ein sehr rühriger, gewandter und geschickter Unternehmer. In politischer Hinsicht halte ich ihn für persönlich verhältnismäßig uninteressiert. ... Ich bin mit Schuppert befreundet seit 1921 etwa. Als ich im Jahre 1933 aus meinem Amt gesetzt wurde, war es natürlich für Schuppert sehr schwierig, den Verkehr mit mir fortzusetzen. Er hat dies aber ohne Rücksicht auf

38 Georg Lindemann (1885–1961), SPD, wurde als einziges hannoversches Magistratsmitglied zum 01.08.1933 entlassen. Vgl. Klaus Mlyněk: Lindemann, Georg. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlyněk u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 406.

etwaige Schädigungen durchgeführt. Er hat mir auch verschiedentlich erzählt, daß er von dieser oder jener Nazigröße auf diese Sache hin angeredet ist, daß er aber den Herren erklärt habe, er ließe sich in persönliche Dinge nicht hineinreden. Daß dies der Wahrheit entsprach, ergab sich ja daraus, daß er den Verkehr mit mir in derselben Weise wie früher fortsetzte. In den letzten Jahren bin ich selten mit ihm zusammengewesen, so daß ich über seine jetzige Einstellung nichts sagen kann. ... Ich bin häufig in den Nazijahren im Hause der Familie Schuppert gewesen und habe dort niemals einen besonderen Anhänger der Nazibewegung gesehen. Da ich auch ganz unangemeldet dort hin kam, hätte ich dies doch unbedingt auch sehen müssen. Auch bei den Familienfeiern, Geburtstagen und dergleichen war nie ein solcher Vertreter dort.«

Fritz Schuppert wurde am 16. Dezember 1948 auf Antrag des öffentlichen Klägers vom 7. Dezember 1948 im schriftlichen Verfahren gegen Zahlung der Verfahrenskosten in Höhe von DM 20,00 entlastet (Kategorie V). Als Begründung wurde angeführt: »Unterstützung des Nationalsozialismus, abgesehen von den pflichtgemässen Mitgliedsbeiträgen, liegt nicht vor. Das beigebrachte Entlastungsmaterial ist ausreichend.« Die Entscheidung wurde am 3. Februar 1949 rechtskräftig.

Spätestens nach Abschluss des Entnazifizierungsverfahrens wirkte die Firma Fritz Schuppert aktiv am Wiederaufbau Hannovers mit. Eine Ermittlung einzelner Bauprojekte, die die Firma durchgeführt hat, konnte nicht vorgenommen werden. Als zwei Beispiele für viele seien die Errichtung des Neubaus für die Industrie- und Handelskammer Hannover 1953/54³⁹ und die Beteiligung am Bau der Siedlung Hirschanger in Kirchrode 1954⁴⁰ genannt.

Fritz Schuppert, der als »parteipolitisch nicht belastet« galt, beteiligte sich an der Neugründung des Rotary Clubs Hannover am 14. Februar 1947 und blieb Mitglied bis zu seinem Tod.⁴¹ In der von ihm verfassten Festschrift zum 25-jährigen Bestehen des Rotary Clubs Hannover 1957 schrieb Schuppert rückblickend: »Am 14. Januar 1933 hatte die Aufnahmefeier [des Rotary Clubs Hannover in den Rotary International Club] stattgefunden. Am 30. Januar, also nur wenige Tage später, trat ein Ereignis ein, das die Welt auf eine diabolische Weise verändert hat. Es ist hier nicht der Ort, Ursachen und Wirkung des Regierungswechsels und die entsetzlichen Folgen zu erörtern. Es gibt wohl kein Kulturvolk dieser Erde, das nicht auf irgendeine Weise von diesen Ereignissen in Mitleidenschaft gezogen worden ist.«⁴²

Einem Nachruf in der Betriebszeitung seines Unternehmens⁴³ lassen sich weitere Informationen entnehmen. »Eine Persönlichkeit vom Format unseres Fritz Schuppert war auch anderen verpflichtet. Viele Ehrenämter nahmen seine Zeit in Anspruch. Er war lange Jahre Vorstandsmitglied des Haupt-

39 Vgl. Festgabe (1954), S. 2.

40 Vgl. Wolter, Kurt: 60 Jahre Siedlung Hirschanger in Kirchrode – Wohnen in einer Gartenstadt und wie sie entstand; <https://www.myheimat.de/hannover-bemerode-kirchrode-wuelferode/kultur/60-jahre-siedlung-hirschanger-in-kirchrode-wohnen-in-einer-gartenstadt-und-wie-sie-entstand-fotos-christel-und-kurt-wolter-d2646289.html> (letzter Zugriff am 30.10.2017).

41 Der Verein führte zunächst den Namen *Club von 1932*; die Gründungsversammlung als *Rotary Club Hannover* fand am 26. April 1949 statt, die Aufnahmebestätigung durch Rotary International erfolgte am 31. Mai 1949. Vgl. Schuppert (1957), S. 36; und Brosius (2007), S. 45–46; obiges Zitat ebd., S. 45.

42 Schuppert (1957), S. 18.

43 LHH Straßenakte Schuppert: Nachruf.

verbandes der Bauindustrie, Vorsitzender der Wirtschaftsgruppe Bauindustrie in Niedersachsen und Mitglied der Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer, deren Ältestenrat er zum Schluß angehörte. In den Vorständen und Gremien vieler anderer Verbände und Institutionen wirkte er zeitweilig mit. ... Nicht zu Unrecht nannte man unseren mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse ausgezeichneten Chef einen Pionier der Bauindustrie. ... Er war Mitbegründer der Siedlergemeinschaft, die seinen Namen trägt, und er half mit, mehr als 200 Wohnungen für unsere Betriebsangehörigen zu bauen. Bei der Neugründung unserer Unterstützungskasse, aus der unsere ehemaligen langjährigen Mitarbeiter oder deren Hinterbliebene Zuschüsse zu ihren Renten bekommen, war er maßgeblich beteiligt. In den vielen Jahren der gemeinsamen Zusammenarbeit ... stellte Fritz Schuppert immer seine große Schuppertgemeinschaft in den Vordergrund, selbst dann, wenn die eigene Familie zurücktreten mußte. Die Erhaltung seines Werkes und der Arbeitsplätze hatte Vorrang.«

Nach dem Tod des Gründers im Juli 1962 wurde sein Sohn Dipl.-Ing. Fritz Schuppert jun. Unternehmensleiter.⁴⁴ 1992 wurde die damalige Fritz Schuppert Hoch- und Tiefbau GmbH & Co. KG mit Sitz in Hannover, einer Filiale in Göttingen und dem Fertigteilwerk in Seelze von der Firma Günter Papenburg gekauft. Bis Mitte 1993 wurden unter dem neuen Eigentümer Niederlassungen in Halle und Magdeburg gegründet. 2002 erfolgte die Umfirmierung der Fritz Schuppert Hoch- und Tiefbau GmbH, Spezialbau und Überwachung in GP Schuppertbau GmbH Halle, 2009 schließlich zur GP Papenburg Hochbau GmbH, wodurch der Name Schuppert endgültig aus Firma und Handelsregister verschwand.⁴⁵

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt 3 Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Neben dem Schuppertweg in Hannover(-Vahrenheide), existieren noch die Schuppertgasse in Wetter/Hessen und die Schuppertstraße in Wilgartswiesen. Die beide letzten sind mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht nach dem hier untersuchten Fritz Schuppert benannt. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin, Bestand BDC (BArchB, BDC): Mitgliedskarteikarten für Fritz Schuppert in Zentral- und Gaukartei.

⁴⁴ Vgl. LHH Straßenakte Schuppert: Nachruf.

⁴⁵ Vgl. GP Papenburg– Historie; <http://www.gp.ag/gp-ag/Start/Historie/> (letzter Zugriff am 18.10.2017).

Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Hannover (NLA–HA): Nds. 171 Hannover, Nr. 5346 (Entnazifizierungsakte Friedrich Schuppert).

Stadtarchiv Hannover (StadtAH): WEA 1098 Großverbraucherstatistik.

Landeshauptstadt Hannover (LHH), Fachbereich Planen und Stadtentwicklung, Bereich Geoinformation, Straßenbenennung und Hausnummernfestsetzung: Straßenakte Fritz Schuppert (enthält u. a. Nachruf auf Fritz Schuppert aus der Betriebszeitung seines Unternehmens).

Stadtarchiv Göttingen: Bauamt Abt. I Fach 1 Nr. 54 Bd. 2 gesonderter Umschlag, o. P. (Sondereinsatz des Reichsverteidigungskommissars 23.11.–3.12.1944 Aufräumarbeiten nach Bombenangriff 23./24.11.1944 in Göttingen. 2. Komp. Bau Bataillon z. b. V./Hoch- und Tiefbaugesellschaft Fritz Schuppert) – *Ausgewertet durch Cordula Tollmien im November 2009, die uns ihre Ergebnisse dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hat: Sondereinsatz des Reichsverteidigungskommissars 23.11.–3.12.1944. Aufräumarbeiten nach Bombenangriff 23./24.11.1944 in Göttingen. Zusammenstellung Cordula Tollmien. November 2009; zitiert als: Tollmien (2009).*

Mitglieder-Verzeichnis der Rotary Klubs, Ausgabe 4 (1932). München: Oldenbourg, ohne Jahr

Mitglieder-Verzeichnis der Rotary Klubs. Ausgabe 5 (1934). Ohne Ort u. Jahr.

Mitglieder-Verzeichnis der Rotary Klubs im 73. Distrikt. Ausgabe 7 (1936). Ohne Ort u. Jahr.

Adressbuch der Stadt Hannover 1942. 140. Ausgabe unter Benutzung amtlicher städtischer Quellen. Hannover: Scherl, 1942.

Adressbuch der Stadt Hannover 1943. 141. Ausgabe unter Benutzung amtlicher städtischer Quellen. Hannover: Scherl, 1943.

Adressbuch der Hauptstadt Hannover 1948/49. Bd. I: Behörden und Einwohnerverzeichnis. 142. Ausgabe unter Benutzung städtischer Quellen. Hannover: Industrie- und Handelsverlag, 1948.

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Führer und Gefolgschaft bei der Reichsautobahn. In: Arbeitspolitik nach den Forderungen und Erkenntnissen beim Bau der Reichsautobahn. Unter Mitwirkung v. Waldemar Wucher bearbeitet v. Carl Birkenholz. Beiträge v. Emil Maier, Xaver Dorsch, Friedrich Syrup, Werner Glöckner, Albert Hudelmaier, Hans Schmodde, Fritz Schuppert, Carl Birkenholz, Friedhelm Indefrey, Werner Böddeker, Karl Heinrich Wiesel, Dietrich Kranefuss. Berlin: Volk und Reich, 1937 (Schriftenreihe der »Straße« Heft 9 und dritte Veröffentlichung der »Jahresreihe der Straße« 1937), S. 24–28.

Rotary Club Hannover. Festschrift zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen 1932–1957. Hg. vom Rotary Club Hannover. Archivarbeit u. Textgestaltung Fritz Schuppert. Redaktion u. graphische Beratung Robert Jockusch. In einer Auflage v. 500 Exemplaren gedruckt v. der Buchdruckerei Th. Schäfer in Hannover: Hannover: Schäfer, ohne Jahr [1957].

Literatur (Auswahl)

Tollmien, Cordula: NS-Zwangsarbeiter [in Göttingen]: Niederländer; <http://www.zwangsarbeit-in-goettingen.de/texte/niederlaender.htm> (letzter Zugriff am 19.10.2017).

Tollmien, Cordula: Zwangsarbeiter in Ämtern, Dienststellen und Betrieben der Göttinger Stadtverwaltung während des Zweiten Weltkriegs. Göttingen [Dezember] 2000. Online verfügbar: NS-Zwangsarbeit: Städtisches Bauamt; <http://www.zwangsarbeit-in-goettingen.de/texte/bauamt.htm> (letzter Zugriff am 19.10.2017).

Tollmien, Cordula: Zwangsarbeiter in der Stadt Göttingen während des Zweiten Weltkriegs. Zwischenbericht, Stand 21.9.2000; <http://www.zwangsarbeit-in-goettingen.de/texte/berichtsep00.htm> (letzter Zugriff am 19.10.2017).

GP Papenburg– Historie; <http://www.gp.ag/gp-ag/Start/Historie/> (letzter Zugriff am 18.10.2017).

GP Papenburg Maschinentechnik – Unternehmen; <http://www.gp.ag/maschinentechnik/Unternehmen/> (letzter Zugriff am 18.10.2017).

Maß, Jürgen: Rotary erforscht eigene Geschichte im »Dritten Reich«. In: Rotary Magazin 6/2016; online verfügbar: <https://rotary.de/gesellschaft/rotary-erforscht-eigene-geschichte-im-dritten-reich-a-8960.html> (letzter Zugriff am 27.10.2017).

Brosius, Dieter: Teil II: Die dreißiger und vierziger Jahre. In: 75 Jahre Rotary Club Hannover 1932–2007. Festschrift. Ohne Ort [Hannover] u. Jahr [2007], S. 36–47.

Foedrowitz, Michael: Air Raid Shelters In Hannover. In: After The Battle, No. 124 (2004), S. 3–25.

Röhrbein, Waldemar R.: Mehmel, Friedrich. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Hannover: Schlütersche, 2002, S. 249.

Anschütz, Janet/Irmtraud Heike: Feinde im eigenen Land. Zwangsarbeit in Hannover im Zweiten Weltkrieg, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2000.

Herrmann, Monika: Leistungskampf der deutschen Betriebe. In: Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Teil II: Lexikon (Digitale Bibliothek 25), Berlin: Directmedia, 1999, S. 1845.

Das nationalsozialistische Lagersystem (CCP). Hg. v. Martin Weinmann. Mit Beiträgen v. Anne Kaiser u. Ursula Krause-Schmitt. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins, 1990.

Röhrbein, Waldemar R.: Der See entsteht. In: Der Maschsee in Hannover. Seine Entstehung und Geschichte. Hg. v. Waldemar R. Röhrbein. Mit Beiträgen v. Ernst August von der Haar, Kaspar Klaffke, Peter K.-W. Meyer, Klaus Mlynek, Felix zur Nedden, Waldemar R. Röhrbein, Dieter Tasch. Hannover: Schlütersche, 1986, S. 37–74.

Lefèvre, Albert: 100 Jahre Industrie- und Handelskammer zu Hannover. Auftrag und Erfüllung [1866–1966]. Wiesbaden: Baco Verlag für Wirtschaftspublizistik, 1966.

Festgabe zur Einweihung des wiederhergestellten Kammergebäudes [der IHK] in Hannover. (2. September 1954). Hannover: Schlüter 1954.

Winkelmüller, Otto: Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Architekten- und Ingenieurvereins Hannover. Ohne Ort [Hannover] u. Jahr [nicht vor 1952].

Stefan Kleinschmidt, Dezember 2017

Nachtrag: Ergänzung zu Fritz Schupperts Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus – Berichte aus der Zwangsarbeit

Ende der 1990er-/Anfang der 2000er-Jahre wurde im Stadtarchiv Hannover auf der Grundlage von fragebogengestützten Korrespondenzen mit ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern eine Dokumentation erstellt, aus der die folgenden Berichte zu Umständen der Zwangsarbeit bei der Firma Fritz Schuppert stammen. Die Übersetzungen aus dem Russischen wurden gekürzt und an verschiedenen Stellen stillschweigend orthografisch korrigiert bzw. normalisiert, um die Lesefreundlichkeit zu erhöhen.

Vasili Semionovich Kushniruk, geboren am 13.11.1926, wurde zwangsrekrutiert: »Ein einheimischer Polizist kam einfach zu uns und sagte uns, dass wir uns für die Abreise nach Deutschland vorbereiten sollten, und falls wir nicht kämen, würden Maßnahmen gegen unsere Familie ergriffen. ... 1942, als ich 16 war, feierte ich meinen Geburtstag in Hannover. ... In Hannover wurden wir vom Bahnhof zum Arbeitsamt geschickt, wo uns die Beauftragten der Firma abholten und ins Lager Mühlenberg brachten. Das Lager wurde noch gebaut. Meiner Meinung nach befand sich dieses Lager in Richtung des Weges nach Hameln. Man konnte die Gebäude des Werkes Hanomag ganz gut sehen. Außer in Mühlenberg war ich noch in den Lagern Wülfel, das war ein kleines Lager, und in einem Lager, das sich in einem Gebäude einer ehemaligen Berufsschule [= Gewerbliche Berufsschule 4, An der Christuskirche 28] befand, neben der Christuskirche, im Zentrum. Das war, wahrscheinlich, ein behördliches Lager der Firma. In der dritten Etage wohnten Russen, in der zweiten deutsche Arbeiter usw. Sie waren aber alle ältere Männer. Im Lager Mühlenberg gab es Holzbaracken, wir bauten sie. Als wir in das Lager gebracht wurden, gab es dort ca. drei Baracken, und in einer wohnten Mädchen aus dem Gebiet Orlowskaja, Russland. Als das Lager ausgebaut wurde, wurden die Menschen aus verschiedenen Ländern – Polen, Frankreich, Belgien, Holland, usw. dorthin gebracht. Ich kann nicht sagen, wie viel[e] Personen im Lager wohnten, aber das Lager war groß. Im Lager waren Frauen, ich habe sogar Kinder gesehen, aber nicht viele. Es gab eine Krankenbaracke, wo die Frauen die Kinder zur Welt brachten. (Ich war dort nie und kann nichts über diese Krankenbaracke erzählen.) Man sagte, dass nach der Geburt die Kinder weggenommen wurden und manche Frauen Selbstmord verübten. So erzählte man, und ob es so war, kann ich nicht sagen. Ich erinnere mich nicht an den Lagerführer. Ich erinnere mich an den Lagerführer in der Berufsschule. Er hieß Müller oder Miller. ...

Die Situation im Lager war alltäglich: Arbeit, Schlaf und Suche nach etwas Essbaren. Das Lager Mühlenberg befand sich hinter Stacheldraht. Es gab einen Einlass, und man brauchte eine spezielle Erlaubnis, um hinzugehen. In diesem Lager wohnte ich und baute Baracken. Ich verließ das Lager nie, und so war es jeden Tag. Im Sommer 1943 wurde unsere Gruppe der Arbeiter jeden Tag zur Arbeit ins Werk ›Leihmetall‹ [= Vereinigte Leichtmetall-Werke] geschickt. Dort betonierten wir die Stützen der Abteilung, die gebaut wurde. Dieser Zeitabschnitt war sehr schwer für mich. Jeden Tag gingen wir zu

Fuß in Holzschuhen unter Bewachung des Leiters in das Werk ›Leihmetall‹, Stadtteil Ricklingen. Als wir zum Werk gebracht wurden, warfen Kinder Steine nach uns und schrien Schwein. (Ich war damals 16 Jahre alt.) Aber die Sache war, dass wir ganz viel Portland (Zement in Papiersäcken zu je 50 Kilogramm) auf dem Bauplatz ausladen und Beton mit den Handwagen hin- und herbringen mussten. Bis zum Abend hatten wir blutige schwielige Hände, und die Haut an den Schultern bekam Risse. Ich weinte in der Nacht, aber ich wusste, dass mir keiner helfen konnte. Ich war immer hungrig, und ich freute mich sehr, wenn es mir gelang eine Steckrübe oder einen Kohl zu finden. Man durfte das Lager in Begleitung der Deutschen verlassen. So kamen am Wochenende deutsche Mitbürger und nahmen uns für Arbeiten im Haushalt mit. Sie gaben uns zu essen, manchmal bezahlten sie uns unsere Arbeit oder gaben uns Lebensmittelkarten für Brot. Ich arbeitete bei verschiedenen Familien. Ich arbeitete in Gemüsegärten, lud Kohle aus, schlug Brennholz usw. Manche gaben mir gutes Essen, manche nicht. Als ich ins Lager Wülfel überwiesen wurde, kam eine Familie auch dorthin, um mich für Arbeiten am Wochenende mitzunehmen. Ich führte verschiedene körperliche Arbeiten bei dieser Familie aus. Sie gaben mir nicht nur zu essen sondern auch Kleidung und Schuhe. Ich erinnere mich an folgenden Fall: Aus dem Lager Wülfel sollte ich zur Arbeit bei einer Familie durch die ganze Stadt fahren, und einmal verlangte ein Kontrolleur, dass ich als Ostarbeiter aus der Straßenbahn aussteigen sollte. Die alte Frau, die bei mir war, protestierte, aber der Kontrolleur sagte, dass sie auch aussteigen sollte. Als wir ausstiegen, nannte diese Frau den Kontrolleur: ›ein ekelhafter Nazi‹. Da war mir klar, dass nicht alle Deutschen gleich sind. Mit der nächsten Straßenbahn fuhren wir weiter. ...

Ich weiß nicht, wer das Lager bewachte. Im Lager Mühlenberg waren am Einlass Menschen in Uniform. Im Lager Wülfel gab es auch eine Bewachung. Im Lager Berufsschule gab es überhaupt keine Bewachung, aber das war schon 1944, als die Amerikaner uns fast jeden Tag bombardierten. Die Führung hatte andere Sorgen. ...

Als ich nach Hannover kam, arbeitete ich bei der Firma Schuppert [= Fritz Schuppert, Hoch- und Tiefbaugesellschaft]. Als wir das Lager Mühlenberg bauten, sollte ich einfach verladen, ausladen, hin- und herbringen, aufstapeln usw. Später, als wir den Bunker in Döhren bauten, arbeitete ich an einer Betonmischerstation. Ich dosierte Wasser, Zement, Schotter. Diese Arbeit war sehr schwer, weil ich mich nicht vor dem Zementstaub schützen konnte. Als wir im Werk ›Eisenstahlwerke‹ [= Deutsche Edelstahlwerke oder Lindener Eisen- u. Stahlwerke] arbeiteten, führte ich die gleiche Arbeit aus. Das Verhältnis zu den deutschen Mitarbeitern war gut. Sie brachten uns Deutsch, deutsche Schimpfwörter, Sprüche, Witze bei. Ich möchte gern wissen, ob die Firma Schuppert noch in Hannover existiert. ...

Die Bombenangriffe waren der zweite Schreck nach der Gestapo. Es gab keine speziellen Bunker, nur die Gruben im Lager. Als es ein Mal einen Luftangriff in der Nacht gab, habe ich es geschafft, das Lager über den Stacheldraht zu verlassen. Das Lager verbrannte komplett. Danach wohnte ich direkt beim Bau des Bunkers Döhren in einem kleinen Schuppen aus Holz. Als der Bunker fertig war, wurde ich in das Lager Berufsschule eingewiesen. Dort gab es einen Keller, wo wir uns während der Bombenangriffe versteckten. Als ich beim Bau der ›Eisenstahlwerke‹ war, gab es in der Nähe vom Bauplatz Stollen, wo Sauerstoffapparate eingebaut wurden.

Am Ende meiner Erzählungen will ich mein Leben im Lager Berufsschule näher beschreiben. In diesem Lager arbeitete der Chef als Koch. (Ich denke es mir so.) Er war ein alter Mann und hieß Karl

Lütje. Er kam aus Verden und wohnte auch im Lager. Ein Mal kam er mit einem schwarzen Zeichen am Arm – sein Sohn starb an der Front. Er verbrannte in einem Panzer irgendwo in Polen. Der Koch fing unmerklich an, mir zu helfen, weil ich ein Altersgenosse seines Sohnes war. Einmal schlug er mir vor, zu ihm nach Hause zu fahren und seinem Schwiegersohn bei der Renovierung der Wohnung zu helfen. Er setzte mich in den Zug, und am Ankunftsort wurde ich abgeholt. Ich übernachtete in einem Zimmer, wo auf dem Tisch das Foto seines Sohnes stand. Ich wurde herzlich aufgenommen – wir aßen alle an einem Tisch. Als das Lager zerstört wurde, habe ich diesen Mann nicht mehr gesehen. Ich wünsche seiner Familie das Beste. Danach wurde ich in anderes Gebäude eingewiesen, das war schon 1945. Das Gebäude befand sich in der Nähe vom Aegidientorplatz. ... Das Gebäude war fast im Zentrum, dort wendete die Straßenbahn. Als der Krieg zu Ende war, war ich dort, und von dort kehrte ich heim. ...

Ich erinnere mich an Hannover, wo ich meine Jugendzeit unter Hunger und Angst verbrachte. Dort war mein Leben nichts wert. Unsere Firma setzte uns in verschiedenen Teilen der Stadt für Bauarbeiten ein. Wir festigten, z. B. das Sockelgeschoss der ›Conti-Nordhafen‹ [= Continental Gummi-Werke, Werk Nordhafen]. Nach den Bombenangriffen beseitigten wir Trümmer. So kenne ich mich ein wenig in der Stadt aus. Ich erinnere mich an den folgenden Fall: Im Zentrum beseitigten wir Trümmer, alles war zerstört, und nur ein Geschäft, wo man Eis verkaufte (gelbe Kugeln), blieb stehen. Vor dem Eingang hing ein Schild, wo darauf stand ›für P und OST verboten‹. Das war die Politik der Nationalsozialisten. Hannover ist eine schöne, große kulturelle und industrielle Stadt. Ich bin nicht böse auf die Deutschen. Sie tragen keine Verantwortung für die Geschehnisse. Das ist nur die faschistische Regierung, die nicht auf die Volksmeinung achtete und das Blutbad veranstaltete. Ich erinnere mich auch daran, dass, als wir in Gruppen – Russen, Ukrainer und Weißrussen – aufgeteilt wurden, man uns, den Ukrainern, statt des OST-Zeichens graue Kleidung mit einem Dreizack (das Staatswappen der Ukraine) gab. Das Verhalten uns gegenüber war das Gleiche. Damals habe ich zum ersten Mal das Staatswappen der Ukraine gesehen. ...«

Maria Andrianowna Grigoruk schrieb am 19. Januar 2003 über die Erinnerungen und Berichte ihres am 22.11.1926 geborenen und 1999 verstorbenen Ehemannes Kusma Dmitrievich Grigoruk: »Ich berichte von den Erinnerungen des Kusma, von seinem Leben im Lager in Hannover 1942 bis 1945. ...

Das Dorf, in dem Kusma lebte, war klein, und während des Krieges verschleppten Deutsche alle Jugendlichen zur Zwangsarbeit nach Deutschland. Sein Bruder Sergej wurde als erster verschleppt, aber er arbeitete in einem Werk in Österreich. 1942 wurde auch Kusma verschleppt. (Er war damals 15 Jahre alt.) ...

So wurde er zusammen mit den anderen in ein Barackenlager in Hannover gebracht. Die Lebensbedingungen waren schlecht. Die Disziplin war streng. Es gab strikte Regeln, und alle mussten ihnen folgen. Wenn jemand nicht folgte, wurde er verprügelt. Im Lager waren Jungen verschiedener Nationalitäten: Ukrainer, Russen, Polen, Tschechen, und dort arbeiteten auch ältere Deutsche. Kusma arbeitete bei der Baufirma Schuppert, Arbeitgeber Fritz Schuppert. Sechs Tage pro Woche wurde gearbeitet, und sonntags hatten sie frei und konnten in die Stadt gehen. Ein Bewacher brachte sie zur Arbeit. Es gab Bewacher im Lager und auch am Arbeitsplatz. Welcher Organisation diese Bewacher angehörten, ist mir nicht bekannt. Die Arbeiter bekamen zu essen, aber die Ernährung war sehr

schlecht. Wenn ich mich nicht irre, bekamen sie die Arbeitskleidung von der Firma, und Unterwäsche schickte ihm seine Mutter. (Ein oder zwei Mal pro Jahr durften sie ein Paket bis zu einem Kilogramm von zuhause bekommen.) Ihr Entgelt war sehr niedrig. Während seines Aufenthaltes in Hannover war er oftmals im Krankenhaus. (Ich glaube in der Stadt.) Einmal wurde er schwer vergiftet. Er lag und wartete auf seinen Tod. Ein älterer Deutscher, der mit ihm zusammen arbeitete, brachte Kräuter von zuhause mit, und die Jungen aus seiner Baracke machten ihm Tee, und so retteten sie ihn. Am Anfang arbeitete Kusma als Aushilfe auf dem Bau. Später nahm ihn ein älterer Deutscher zur Arbeit am Sägegatter mit, zeigte, wie man mit der Elektrosäge umgeht. So arbeitete er dort. Kusma lernte Deutsch. Einmal, im Jahr 1944, fragte dieser Deutsche, ob Kusma Verwandte habe, die auch in Deutschland arbeiten. Kusma sagte, dass seine Cousine bei einem Bauern arbeitet. Ihre Adresse war ihm bekannt. Dann bekam Kusma die Erlaubnis, seine Cousine für zwei Tage zu besuchen. (Ihr Wirt war der Leiter des Dorfes.) Er half seiner Cousine bei der Arbeit, und der Wirt schlug ihm vor, bei ihm zu bleiben. Kusma hatte aber Angst, und nach zwei Tagen kam er zurück in das Lager.

Wenn Hannover bombardiert wurde, litt Kusma sehr und betete zu Gott, um zu überleben und heimzukehren zu können. Es gab keine Schutzmöglichkeit vor den Bombenangriffen, weder am Arbeitsplatz noch im Lager. In die Bunker in der Stadt ließ man sie nicht gehen. Während eines Bombenangriffes wurden ihre Baracken zerstört. Sie wohnten in einer zerstörten Schule und später bauten sie für sich die Baracken wieder auf und lebten dort bis zum Kriegsende. 1945 wurden sie von den Alliierten befreit. ...«

Maria Andrianowna Grigoruk schrieb erneut einen Brief am 5. März 2004: »Es gibt noch eine Bescheinigung aus dem Archiv, dass er vom 8.11.1942 bis zum 10.04.1945 in Hannover war und bei der Firma Schuppert auf dem Bau arbeitete. Mir ist bekannt, dass Kusma Dmitrievich am 3. November 1942 zwangsweise nach Deutschland verschleppt wurde. Viele Jugendliche (männlich und weiblich) wurden mit ihm zusammen deportiert. Es gab einige Waggons. Er wusste, dass mit ihm zehn Personen aus seinem Dorf zusammen waren. Die Jugendlichen aus dem gesamten Kreis wurden damals verschleppt. Am 7. bzw. 8. November 1942 kamen sie in Hannover an. Ich habe Ihnen bereits geschrieben, dass die Disziplin im Lager sehr streng war. Dort waren auch Frauen, aber Männer durften sie nicht ansprechen (sich nicht unterhalten). Kusma Dmitrievich wurde einmal bestraft. (Er ging auf die Toilette für das Personal und stellte sich auf den Sitzplatz.) Sonntags, wenn er manchmal in der Stadt war, durfte er sich nicht mit Deutschen unterhalten oder in die Kantine gehen, um etwas zu essen. (Die Deutschen im Dienst ließen sie nicht hinein). Dort in Hannover gab es Straßendienste. Die Deutschen beobachteten das Verhalten der Personen aus den Lagern. Jeder konnte sie erkennen, da sie [OST-]Zeichen am Ärmel der Oberbekleidung hatten. Kusma Dmitrievich arbeitete die ganze Zeit von 1942 bis 1945 bei der Firma Schuppert. Der Deutsche, der mit ihm zusammen am Sägegatter arbeitete kam jeden Morgen zur Arbeit und nach dem Feierabend fuhr er nach Hause. ...

Ich schrieb Ihnen, dass er viermal im Krankenhaus in Hannover war. Der Grund ist mir nicht bekannt. Ich kann nur zwei Fälle seiner Krankheiten beschreiben. Jeden Tag gruben sie Fundamente für ein Haus aus. An seinen Handflächen hatte er Blasen wegen des Spatens. Die Blasen platzten, blutige Wunden bildeten sich an den Handflächen, und er konnte nichts machen. An einem Abend gab es

Suppe mit Steckrüben, und er bekam eine zusätzliche Portion und nahm sie in das Zimmer mit. Bis zum Morgen wurde die Suppe sauer, aber er aß sie auf, vergiftete sich und hatte Dysenterie [= Durchfall, Ruhr]. Der Deutsche, der mit ihm am Sägegatter arbeitete, brachte Heilkräuter von zu Hause mit, und seine Freunde machten ihm Tee und so brachten sie ihn wieder auf die Beine. ...«

Quellen

Stadtarchiv Hannover (StadtAH): Dokumentation Zwangsarbeiter 50250-1815, EG 51, 13 (Brief v. Vasili Semionovich Kushniruk aus Kamenez Podolskij/Ukraine, dat. 04.09.2002).

Stadtarchiv Hannover (StadtAH): Dokumentation Zwangsarbeiter 251338-3135, EG 51, 14 (zwei Briefe v. Maria Andrianowna Grigoruk aus Krasyliv/Ukraine über die Erinnerungen ihres verstorbenen Ehemannes Kusma Dmitrievich Grigoruk, dat. 19.01.2003 und 05.03.2004).

Gutachten Karl Schwien

Straßenname	Schwienbrücke (benannt 1963)
Name	Schwien
Vorname(n)	<u>Karl</u> Peter Friedrich, Dipl.-Ing., Dr.-Ing.
Lebensdaten	1894–1961
Beruf(e)	Oberbaurat, Leiter der Wasser- und Brückenbauabteilung des Städtischen Tiefbauamts in Hannover

Biografische Skizze

27. Aug. 1894	in Seedorf (Kreis Segeberg in Holstein) geboren; evang.-luth.
1904 bis 1914	Besuch des Gymnasiums Plön in Holstein, Abitur (Aug. 1914).
18. Aug. 1914 bis 28. Jan. 1919	Teilnahme am Ersten Weltkrieg als Kriegsfreiwilliger im Pionier-Bataillon 9 (in Frankreich); Eisernes Kreuz II. und I. Klasse sowie andere Kriegsauszeichnungen; Leutnant der Reserve (4. Dez. 1916).
1919 bis 1922	Umzug nach Hannover (9. Mai 1919) und Studium des Bauingenieurwesens mit dem Hauptgebiet »Brücken- und Ingenieurhochbau« an der Technischen Hochschule Hannover; Dipl.-Ing. (17. Okt. 1922). Mitglied der »Sänger-Verbindung Cheruscia Hannover«.
14. Nov. 1922 bis 31. Mai 1926	als Bauingenieur bei der staatlichen Kanalbaudirektion in Essen tätig; Beteiligung am Bau des Kanals Wesel–Datteln (vorrangig der Straßen- und Eisenbahnbrückenbauten, auch Hafenanlagen etc.).
Seit 1922	Mitglied im Verein Deutscher Ingenieure.
Seit »etwa 1923«	Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Bauwesen.
6. Jul. 1923	Eheschließung mit <u>Klara</u> Auguste Emma Meyer (1898–1990) in Hannover; zwei Kinder: Karl-Peter (geb. 1927) und Erika (geb. 1929).
14. Sep. 1925	Bewerbung als Bauingenieur bei der Stadt Hannover.
Seit 1. Jun. 1926	als Mitarbeiter mit privatrechtlichem Dienstvertrag im Stadtbauamt Hannover, zunächst im Verkehrsamt, Abt. Straßenbau, angestellt.

Seit 1929 ¹	Leiter der »Abteilung Maschseeverwaltung, Wasser- und Brückenbau des Städtischen Tiefbauamtes«.
1929 bis 1932	parallel zur städtischen Tätigkeit »... wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiete der Verkehrserschütterung« ² .
1. Mär. 1932	Promotion zum Dr.-Ing. an der TH Hannover; Dissertation: »Experimentelle Untersuchung der Ausbreitung von Erschütterungen«.
1. Apr. 1933	NSDAP-Mitglied (ohne Amt); Mitgliedsnummer 1675808.
1. Apr. 1934	Städtischer Baurat und Beamter auf Lebenszeit.
1934 bis 1939	Bauleitung der Leinetalregulierung (Hochwasserschutz: Regulierung und Eindeichung der Leine 1934/35, der Ihme 1935/36); damit verbunden Bau des Maschsees (Mär. 1934 bis Mai 1936), Brückenbauten über Ihme und Leine, Neugestaltung des Schützenplatzes.
Okt. 1934	Mitglied im Reichsbund der deutschen Beamten; kein Amt.
1935	Mitglied der NSV; kein Amt. Mitglied im Hannoverschen Schachklub.
Seit 1936	Ehrenmitglied des hannoverschen Rudervereins Deutschland.
Apr./Mai/Nov. 1938	Teilnahme an drei kurzen Wehrübungen (Pionier-Geländeübungen).
»Etwa 1938« ³	Mitglied im NS-Altherrenbund; kein Amt.
8. Okt. 1939 bis	Kriegsdienst: (Ober-)Leutnant; Zugführer; u. a. Teilnahme am Einmarsch in
6. Mär. 1941	Frankreich 1940.
20. Jan. 1940	Auszeichnung mit dem Treudienst-Ehrenzeichen, 2. Stufe.
6. Mär. 1941	uk.-gestellt und wieder im hannoverschen Stadtbauamt tätig.
1941 bis 1945	Planungen für die weitere Flussregulierung im Leinetal, Ausbau des »Aufmarschgeländes der Partei« (in Maschseennähe) samt dortigem Bunkerbau; weitere Luftschutzbauten.
9. Mai 1945	Entlassung aus dem Dienst; ab 13. Juni wieder im Amt.
1945 bis 1948	Entnazifizierungsverfahren; Bescheid am 4. Feb. 1948: Einreihung Kategorie IV (Mitläufer), tragbar, keine Vermögenssperre.
1945 bis 1959	Instandsetzung der kriegsbeschädigten Brücken; Eindeichung Ricklingens, Neubau von Brücken (Straßenbahn- und Fußgängerbrücken, Brücken- und Trogbauten für die Schnellwege).
14. Jun. 1954	Beförderung zum Städtischen Oberbaurat.
31. Dez. 1959	endgültiger Eintritt in den Ruhestand.
21. Okt. 1961	in Hannover gestorben; Beisetzung auf dem Stadtfriedhof Engesohde.

1 Während seines Entnazifizierungsverfahrens gibt Schwen im Fragebogen wohl irrtümlich das Jahr 1928 an.

2 StadtAH: Akz. 51/2003 Schwen (Personalakte Karl Schwen), künftig zitiert als PA Schwen.

3 Entnazifizierungsakte Schwen: Fragebogen.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Karl Schwien trat am 1. April 1933 der NSDAP bei⁴, ohne dort ein Amt zu bekleiden.⁵ Es folgten Mitgliedschaften im Reichsbund der deutschen Beamten (1934), in der NS-Volkswohlfahrt (1935) und im NS-Altherrenbund (1938?), jeweils ohne Amt.⁶

Nachdem er zunächst in den Jahren 1927 und 1928 mehrfach schriftlich um die Übernahme in das Beamtenverhältnis bei der Stadt Hannover ersucht hatte und dabei nicht erfolgreich gewesen war, wurde er schließlich am 1. April 1934 »als Städtischer Baurat unter Berufung in das Beamtenverhältnis der Stadt Hannover auf Lebenszeit« übernommen. Seine Vereidigung auf den »Führer des Deutschen Reichs und Volkes, Adolf Hitler« fand am 27. August 1934 statt.⁷

Leinetalregulierung und Maschseebau

Seit 1934 war Schwien Bauleiter der vorrangig dem Hochwasserschutz Hannovers dienenden Leinetalregulierung, die er mit hohem persönlichen Einsatz⁸ erfolgreich umsetzte. In seinen Aufgaben- und Verantwortungsbereich fielen neben Regulierung der hannoverschen Flüsse Ihme und Leine auch mehrere Brückenbauten über Ihme und Leine, die Neugestaltung des Schützenplatzes und nicht zuletzt die Gesamt(bau)leitung des Projektes »Maschsee«.⁹

Unter der Überschrift »Der neue Arbeitsangriff in Hannover« berichtete der »Hannoversche Anzeiger« ausführlich über die Rede von Oberbürgermeister Menge (mit dem an die damalige Ideologie angepassten militärischen Sprachgebrauch) anlässlich des Arbeitsbeginns »an der ›Baustelle Masch‹, die man die Keimzelle für das projektierte große Leine-Regulierungswerk nennen darf« »im Rahmen der Eröffnung der zweiten Arbeitsschlacht«, die vorrangig von den »bisher erwerbslosen Volksgenossen« geschlagen wird.¹⁰ »Um möglichst viele beschäftigen zu können« wurden Bagger, Förderbänder

4 Vgl. BArchB/BDC: NSDAP-Mitgliedskarte Schwien.

5 Vgl. Entnazifizierungsakte Schwien: Fragebogen.

6 Vgl. Entnazifizierungsakte Schwien: Fragebogen. – Zu den Mitgliedschaften in NSDAP und NSV vermerkte Schwien während seines Entnazifizierungsverfahrens handschriftlich im Fragebogen »ab Okt. 1943 keine Beiträge gezahlt«, was er offenbar als eine Art »moralischen Austritts« verstanden wissen wollte.

7 Vgl. PA Schwien; Zitate ebd. – Sein erstes Gesuch hatte er am 10. November 1927 gestellt, die Gesuche vom 7. September 1928 und 2. November 1928 wurden auch von Stadtbaurat Karl Elkart »dringend« befürwortet.

8 Am 31. Juli 1934 wurde Schwien bescheinigt, dass er während der Bauzeit außerordentliche Aufwendungen hatte: »Auf der Baustelle wird in 3 Schichten Tag und Nacht gearbeitet. Von früh morgens bis spät abends muß Herr Dr. Schwien daher auf der Baustelle sein. Hierdurch entstehen ihm naturgemäß besondere Aufwendungen verschiedenster Art, die im einzelnen nicht immer zu belegen sind. Es sei nur darauf hingewiesen, daß die Einhaltung einer regelmäßigen Tischzeit überhaupt nicht möglich ist und Herr Dr. Schwien daher fast täglich auswärts essen muß.« Man bewilligte ihm schließlich ab September 1934 »für die Dauer der Bauzeit« eine monatliche Auslagererstattung von RM 50,00. Darüber hinaus musste er in den Jahren 1934 und 1935 aus dienstlichen Gründen fast vollständig auf seinen Erholungsurlaub verzichten. Vgl. PA Schwien; Zitate ebd.

9 Für Waldemar R. Röhrbein ist Schwien »der Mann in der Stadtverwaltung, der als der technische Vater des Maschsees gelten kann«. Röhrbein (1986), S. 110.

10 Vgl. Der neue Arbeitsangriff in Hannover. Die Leineverlegung in der Masch. In: Hannoverscher Anzeiger Nr. 68 v. 22. März 1934 (Zitate ebd.); StadtAH: HR 07 Nr. 2071.

und andere Maschinen nur eingesetzt, wo es unvermeidbar war.¹¹ »Die Arbeiten liefen langsam an. Obgleich das Projekt ›Regulierung des oberen Leinetals‹ hieß und nur unter diesem Namen den notwendigen staatlichen Arbeitsbeschaffungsmitteln inzwischen nun doch ein gutes Stück näher rückte, begannen die Arbeiten natürlich in der Aegidienmasch, weil hier erst einmal der Boden ausgehoben werden mußte, mit dem Leine und Ihme eingedeicht werden sollten. Im Bereich Rudolf-von-Bennigsen-Straße/Altenbekener Damm entstanden Baubüro und Materialzentrale. Von hier aus leitete Oberbaurat Dr.-Ing. Karl Schwien, der neben Professor Karl Elkart wesentlichen Anteil an den gesamten Ausführungsplanungen gehabt hatte, beide Bauabschnitte.«¹²

Schwien beschrieb seinen Verantwortungsbereich 1939 aus der Rückschau wie folgt: »Dieser im Jahre 1934 begonnene Plan ... umfaßt: die Regulierung und Eindeichung der Leine auf einer Länge von 2660 m und der Ihme auf einer Länge von 2900 m, verbunden mit der städtebaulichen Eingliederung der gesamten, durch die Eindeichungen vor dem Hochwasser künftig geschützten rd. 350 ha großen Fläche. Die Frage der Bodenbeschaffung für die Deiche wurde durch die technisch bedeutungsvolle Anlage des 78 ha großen Maschsees gelöst, die gärtnerischen Anlagen, die den See umgeben, haben eine Größe von 55 ha. Vollendet sind u. a. ferner ein 12 ha großes Festgelände für Volksfeste, zwei Volksbadeanstalten am Maschsee und an der Ihme, sowie zur Ausgestaltung des Verkehrsnetzes eine Brücke über die Leine und zwei Brücken über die Ihme. Zur Ausführung gelangen noch ein großes Aufmarsch- und Ausstellungsgelände mit Tribünenanlagen, sowie Sportplätze, Schießstände, Schwimmstadion, Parkplätze u. a. m. Durch die Eindeichungen (1917: 130 ha, 1934/37: 350 ha) verringert sich das Überschwemmungsgebiet von 1400 ha um Insgesamt 480 ha auf rd. 920 ha, also um rd. 34%. Der Anteil zum gesamten Stadtgebiet ist damit von 10,4% auf 6,9% gesunken. ... Die Regulierung und Eindeichung der Leine wurde 1934/35 und der Ihme 1935/36 ausgeführt. Hierdurch war der Weg freigemacht für den Bau der drei im Gesamtplane vorgesehenen Brücken.«¹³

Die Arbeiten fanden überregionales Interesse, was sich auch daran ablesen lässt, dass der »Reichsrundfunksender Hamburg« eine viertelstündige Sendung zum Thema »unter dem Motto ›was dem Hamburger seine Alster ist, wird dem Hannoveraner sein Maschsee sein‹« ausstrahlte, in der nach ausführlicheren Beiträgen von Menge und Elkart auch Schwien mit vorrangig technischen Aspekten zu Wort kam: »Zum Schluß gab noch der Leiter der Bauarbeiten, Dr.-Ing. S c h w i e n, Einzelheiten der praktischen Arbeiten bekannt. So ging er u. a. auf die Abdichtung des Bodens durch Schichten von Ton und Kies ein.«¹⁴

Am 11. Juni 1936 dankte Oberbürgermeister Arthur Menge Schwien in einem persönlichen Schreiben mit den Worten: »Nachdem der Maschsee am 21. Mai d.J. seiner Bestimmung übergeben

11 Vgl. Röhrbein (2009), S. 430; Zitat ebd.

12 Röhrbein (1986), S. 46; vgl. auch ebd., S. 73.

13 Schwien (1939), S. 526. – Bei den erwähnten Brücken handelte es sich um die »Ihmebrücke I« (heute: »Legionsbrücke«), die »Ihmebrücke II« (heute: »Stadionbrücke«) und die »Leine-Brücke« zwischen den heutigen Straßen »Robert-Enke-Straße« und »Arthur-Menge-Ufer«.

14 Vgl. Eine Viertelstunde Maschsee. Ein Rundfunkbericht – Oberbürgermeister Dr. Menge, Stadtbaurat Prof. Elkart und Dr.-Ing. Schwien vor dem Mikrophon. In: Hannoverscher Kurier Nr. 40 v. 24. Januar 1935 (Abendausgabe); zweites Zitat ebd. (Hervorhebung im Original); StadtAH: HR 07 Nr. 2071 Vgl. Röhrbein (1986), S. 53; erstes Zitat ebd.

ist, möchte ich Ihnen nochmals im Namen der Stadtverwaltung meinen herzlichen Dank dafür aussprechen, daß die großen technischen Schwierigkeiten, die dem Werke entgegenstanden, dank Ihrer unermüdlichen Tatkraft und dem vollen Einsatz Ihrer Person glücklich überwunden sind und daß der See rechtzeitig fertig geworden ist.«¹⁵

Rückblickend schrieb Schwien 1939, die politisch-gesellschaftlichen Veränderungen durch den Nationalsozialismus begrüßend: »Schon manche Pläne waren aufgestellt, die aber an irgendeiner der vielen Schwierigkeiten, die sich in städtebaulicher oder technischer Hinsicht ergaben, scheiterten. Erst in den Jahren 1932/33 wurde durch Stadtbaurat Prof. Elkart ein Entwurf aufgestellt, der alle diese Fragen einer Lösung entgegenführte. Ein gütiges Geschick hatte zu gleicher Zeit auch politisch die Voraussetzungen geschaffen, so daß dieser großzügige Plan im nationalsozialistischen Staate als Maßnahme der Arbeitsbeschaffung durchgeführt werden konnte.«¹⁶

Schwien war nach der Eröffnung des Maschsees auch für Fragen der (segel-)sportlichen Nutzung des Sees zuständig (Bootshäuser, Bootsverleih etc.).¹⁷ In diesem Zusammenhang ist auch seine Ehrenmitgliedschaft im hannoverschen »Ruderverein Deutschland« seit 1936 zu sehen.¹⁸ In der Folgezeit wehrte er sich erfolgreich gegen »alle Versuche, auf dem neuen hannoverschen Gewässer Motorbootrennen zu starten«. »Im September 1938 waren die Besitzer von Booten mit Außenbordmotoren aus verschiedenen deutschen Städten, darunter Berlin, Magdeburg, Dresden und Köln, an die Stadt mit dem Wunsch herangetreten, Outboard-Regatten auf dem Maschsee zu genehmigen.« Man »argumentierte, eine solche Regatta würde ein großer Erfolg für Hannover werden. Diese Ansicht fand auch innerhalb der Stadtverwaltung durchaus Anhänger. Sie meinten, Motorbootrennen seien wertvoll für den Fremdenverkehr ... Schwien setzte dem damals mit der Autorität seiner Person ein anderes Argument entgegen: Aus technischen Gründen könne er den See für diesen Zweck nicht zur Verfügung stellen. Gleichwohl wurde von den Interessenten der Plan weiterverfolgt, die Rückendeckung in der nationalsozialistischen Parteiorganisation des NSKK, des Nationalsozialistischen Kraftfahr-Korps, fanden. Das änderte an Schwiens Haltung nichts. In einem Brief an das NSKK erklärte Schwien: Motorbootrennen auf dem Maschsee werde er wegen der künstlichen Dichtung des Sees nicht genehmigen.«¹⁹

Bevor er am 8. Oktober 1939 »zum Kriegsdienst eingezogen« wurde, versah Schwien weiter seinen Dienst im Stadtbauamt als Leiter der »Abteilung V, Leinetalregulierung«, unterbrochen nur von drei kurzen Wehrübungen im Jahr 1938. Die Freistellung für eine weitere Übung konnte Stadtbaurat Elkart im Juni 1938 mit folgendem Argument unterbinden: »An den fraglichen Tagen ist hier der Gauparteitag und es sind Grossveranstaltungen am Maschsee. Dr. Schwien ist deshalb an diesen Tagen unabhkömmlich.«²⁰ Bis März 1941 leistete Schwien seinen Dienst im Rang eines Leutnants bzw. Ober-

15 PA Schwien.

16 Schwien (1939), S. 526 (Hervorhebung im Original).

17 Vgl. 100 Tage Maschsee. Das Fährboot beförderte bereits 277 000 Personen! In: Hannoversches Tageblatt Nr. 248 vom 6. September 1936; Der Maschsee als Sport- und Erholungsstätte. In: Hannoverscher Anzeiger Nr. 210 vom 8. Sept. 1936; StadtAH: HR 20 Nr. 79. Siehe auch PA Schwien.

18 Vgl. Entnazifizierungsakte Schwien.

19 Vgl. Röhrbein (1986), S. 110; alle Zitate ebd.

20 Vgl. PA Schwien; Zitate ebd.

leutnants als Zugführer bei Kraftfahreinheiten des Heeres (Heimat-Kraftfahr-Park Hannover, Heeres-Kraftfahr-Park 511, Kraftfahr-Ersatz-Abteilung 11). 1940 nahm er am Krieg gegen Frankreich teil.²¹ Bereits vorher war er mit dem Treudienst-Ehrenzeichen, 2. Stufe, ausgezeichnet worden (20. Januar 1940, Aushändigung am 3. April 1940).²² Am 6. März 1941 wurde er schließlich unabkömmlich (uk.-) gestellt und nahm seine Tätigkeit im hannoverschen Stadtbauamt wieder auf.²³

Das Stadtbauamt beantragte am 24. Oktober 1941 die Beförderung Schwiens in die nächste Besoldungsgruppe und gab dafür eine Begründung ab, die ein Schlaglicht auf seine Tätigkeiten nach seiner Rückkehr warf: »Schwien hat sich bei der Leinetalregulierung durch besonderen Einsatz ausgezeichnet. Er ist jetzt mit der Ausarbeitung der Pläne für die weitere Flußregulierung im Leinetal beschäftigt und hat außerdem die Vorarbeiten für den Ausbau auf dem Aufmarschgelände der Partei auszuführen. Zu seinen jetzigen Aufgaben gehört u.a. der Bau eines großen Bunkers, der zum Teil als Unterbau für die künftigen Tribünen auf dem Gelände verwendet wird. Der Umfang seines Arbeitsgebiets und seine Verantwortung rechtfertigen die Heraushebung der Stelle, die Dr. Schwien innehat. Schwien ist Frontkämpfer des Weltkrieges und Kriegsteilnehmer des jetzigen Krieges.« Die Beförderung erfolgte mit Wirkung vom 1. Oktober 1941.²⁴

Zwangsarbeit

Es ist bekannt, dass im Zusammenhang mit Tätigkeiten der hannoverschen Bauverwaltung während des Zweiten Weltkriegs Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter zum Einsatz kamen; Einzelheiten sind bislang allerdings nicht erforscht. Die vorliegenden Personalunterlagen geben keinerlei Aufschluss darüber, ob Karl Schwien für deren Einsatz (mit-)verantwortlich war. Es ist davon auszugehen, dass auch die von ihm geleitete Abteilung mit erzwungener Arbeit wirtschaftete.

21 Vgl. Schwiens eigene Angaben im Fragebogen; Entnazifizierungsakte Schwien.

22 Vgl. PA Schwien. – Das Treudienst-Ehrenzeichen, 2. Stufe, wurde üblicherweise an »Beamte, Angestellte und Arbeiter« verliehen, »die eine 25jährige ... Arbeitszeit im öffentlichen Dienst in Treue zurückgelegt haben«, die Schwien zu diesem Zeitpunkt noch nicht erreicht hatte, allerdings galten u. a. für »aktive Soldaten und Wehrmachtsbeamte« »Sonderregelungen«; vgl. Verordnung des Führers und Reichskanzlers über die Stiftung des Treudienst-Ehrenzeichens vom 30. Januar 1938. In: Reichsgesetzblatt, Jg. 1939, Teil I, Nr. 8, S. 48–54; Zitate ebd., S. 48, Artikel 2.

23 Vgl. Entnazifizierungsakte Schwien u. PA Schwien. Auch in letzterer findet sich keinerlei Begründung für die Unabkömmlichkeit: »Der Städt. Baurat Schwien ist am 6. d.M. aus dem Wehrdienst entlassen und bis auf weiteres uk.-gestellt. Er hat am 10. d.M. seinen Dienst hier aufgenommen.«

24 Vgl. PA Schwien; Zitat ebd. – Im Schreiben anlässlich der Verabschiedung Schwiens in den Ruhestand am 31. Dezember 1959 formulierte der damalige Oberstadtdirektor Karl Wiechert ergänzend: »Nach Ausbruch des Krieges im Jahre 1939 mußten Sie Soldat werden, kehrten aber bald zurück und hatten in der Stadt Hannover Luftschutzbauten auszuführen.« Ebd.

Positionierung nach 1945

Karl Schwien wurde am 9. Mai 1945 »auf Anordnung der englischen Militärregierung« »mit sofortiger Wirkung« »aus dem Dienstverhältnis bei der Stadtverwaltung« entlassen, allerdings bereits am 13. Juni 1945 wieder eingestellt.²⁵ Diese kurzfristige Amtsenthebung muss in direktem Zusammenhang mit dem Ausfüllen seines ersten Fragebogens für die Militärregierung im Mai 1945 gesehen werden.²⁶ Schwiens Expertise wurde für den Wiederaufbau offenbar dringend gebraucht, vorrangig mussten die kriegszerstörten Brücken wiederhergestellt oder neu gebaut werden.

Entnazifizierungsverfahren²⁷

Im »Supplement to personnel questionnaire of the British Military Government« vom 15. Januar 1947 wurden durch den »Rat der Hauptstadt Hannover – Oberstadtdirektor –« elf über den eigentlichen Fragebogen hinausgehende Fragen formuliert, beispielsweise ob die Person oft Uniform trug, Reden im nationalsozialistischen Sinn hielt oder jemanden mit Gestapo und KZ bedrohte. Bezüglich Schwiens wurde einzig bejaht, dass er ständig das Parteiabzeichen trug.

Das eigentliche Entnazifizierungsverfahren begann erst im März 1947 und war unauffällig. Soweit nachprüfbar gab Schwien alle Mitgliedschaften korrekt an. Darüber hinaus behauptete er im Fragebogen am 18. März 1947, vor 1933 kein Mitglied einer politischen Partei gewesen zu sein und sowohl bei der Novemberwahl 1932 als auch bei der Märzwahl 1933 für die DVP gestimmt zu haben. Seine ungefähren (»etwa«) Bruttojahresgehaltsangaben für die Jahre 1931 bis 1945 entsprechen nach seiner Angabe dem »Gehalt gemäß Besoldungsordnung für angestellte bzw. Beamte« der Stadt Hannover; auffallend ist hier allenfalls der Sprung von 8.400,00 RM (1939) auf 9.800,00 RM (1940 bis 1942; 1943 bis 1945: RM 10.000).

Eine gesonderte Erklärung als Beilage zum Fragebogen gab Karl Schwien am 20. März 1947 bezüglich seiner Mitgliedschaften ab, die von ihm als unvermeidbar heruntergespielt wurden: »Der Eintritt in die Partei ist mir als Angehöriger der Stadtverwaltung s[einer] Z[eit] behördlicherseits dringend nahegelegt worden. Dass ich die Auffassung der Partei in wesentlichen Punkten nicht teilen konnte, habe ich dadurch zu erkennen gegeben, dass ich mich stets geweigert habe, ein Amt zu übernehmen. Man drängte mich umsomehr dazu mit dem Hinweis, dass ich als Beamter verpflichtet sei, die Partei durch die Uebernahme eines Amtes aktiv zu unterstützen. Trotzdem bin ich stets bei meiner Weige-

25 Vgl. PA Schwien; Zitate ebd. Die Wiedereinstellung wird nicht begründet, aber in einer Aktennotiz des Personal- und Besoldungsbüros der Stadt vom 13. Juni 1945 erläutert: »Der städt. Baurat Dr. Karl Schwien hat durch sein Parteimitgliedsbuch der ehemaligen NSDAP nachgewiesen, daß er seit dem 1.4.1933 Mitglied der Partei gewesen ist. Nach Rücksprache mit Herrn Bürgermeister Lindemann ist die unter dem 9.5.1945 ausgesprochene Entlassungsverfügung zurückzuziehen und dem Besoldungsbüro Anweisung zu geben, daß die Bezüge wieder gezahlt werden.« Ebd.

26 Dieser Fragebogen ist in der Entnazifizierungsakte Schwien nicht überliefert; das älteste Dokument stammt vom 15. Januar 1947. Im überlieferten zweiten Fragebogen von 18. März 1947 antwortete er auf die Frage, ob er bereits einen Fragebogen der Militärregierung ausgefüllt habe, »ja« und gibt als Ort »Stadtverw. Hannover Mai 1945« an.

27 Zum Folgenden vgl. Entnazifizierungsakte Schwien.

rung geblieben, mich irgendwie in der Partei zu betätigen. Diese meine Handlungsweise und die Einstellung der Zahlung der Beiträge für die Partei und NSV ab Oktober 1943 führten dazu, dass ich von der Partei während meiner Evakuierung in Banteln bespitzelt wurde (siehe Anlage). In die NSV bin ich erst nach behördlicher Aufforderung eingetreten, ebenso erfolgte der Eintritt in den R[eichsbund der] D[eutschen] B[eamten] in corpore, ohne hierzu einen Antrag gestellt zu haben.« Die erwähnte Anlage ist die Bescheinigung des Schulleiters Möller in Banteln vom 18. März 1947: »Herrn Dr. Karl Schwen, städt. Baurat in Hannover, der von Oktober 1943 – Juli 1945 in Banteln Kr. Alfeld wohnte, bescheinige ich, daß er von Hannover aus bespitzelt wurde. Im Herbst 1944 wurde ich ersucht festzustellen und zu berichten, ob Herr Dr. Schwen sich an den W.H.W. Sammlungen beteiligte und welche Beträge er dem Winterhilfswerk zuführte. Ich habe das Schreiben nicht beantwortet, sondern Herrn Dr. Schwen davon in Kenntnis gesetzt. Leider kann ich das Schreiben nicht beifügen, da es beim Einmarsch der Amerikaner in Verlust geraten ist.«

Auch die drei weiteren Leumundszeugnisse zeichneten ein rundum positives Bild Schwens. Der »Verbindungsmann des Tiefbauamtes« Liesebach (mit Gegenzeichnung durch Stadtbaurat Otto Mefert) bescheinigte ihm am 15. Januar 1947, dass »sein ganzes Auftreten« »durchaus sachlich und unpolitisch« war. »Er hat auf Untergebene keinerlei Druck ausgeübt und insbesondere Niemanden geschädigt oder benachteiligt.« Der enge und langjährige Mitarbeiter Schwens Ludwig Döpke bestätigte ihm am 22. Januar 1947, stets ein hilfsbereiter Mensch »mit aufrechtem Charakter« gewesen zu sein, der sich politisch »überhaupt nicht betätigt«, nie »Druck auf nicht der Partei angehörige Betriebsangehörige ausgeübt« und »sich in seinen Reden und Ansichten bezgl. irgendwelcher Parteifragen stets passiv verhalten« habe. Fast wörtlich stimmen diese Angaben mit manchen Passagen in der vom Betriebsratsvorsitzenden Wiegand und siebzehn Mitgliedern der »Belegschaft« am 12. März 1947 gemeinsam unterzeichneten Bescheinigung überein: »Die Arbeiter der Abteilung Maschseeverwaltung, Wasser- und Brückenbau des Städt. Tiefbauamtes bescheinigen hiermit dem Baurat Dr[.] Schwen, der seit 1928 Leiter der obigen Abteilung ist, dass er stets ein einwandfreier Vorgesetzter war. In der Zeit des Nazi-Regimes ist von seiner Seite aus kein Druck auf die Nichtparteigenossen ausgeübt worden[,] und irgendwelche Nachteile sind uns nicht entstanden. Bei allen öffentlichen Anlässen hat er sich stets passiv verhalten und für die Nöte seiner Abteilung immer das grösste Interesse gezeigt. Wir selbst sind keine Parteigenossen gewesen und waren auch nicht Mitglied irgendeiner Gliederung.«

Die »Stellungnahme«/»Opinion Sheet« des Entnazifizierungs(unter)auschusses Stadt Hannover vom 1. April 1947 nahm all diese entlastenden Aspekte auf und kam zur Empfehlung, Schwen als unwichtigen NS-Parteigänger in Kategorie IV einzureihen und im städtischen Dienst ohne Einschränkungen weiterzubeschäftigen.²⁸ Der Hauptausschuss schloss sich am 25. Juni 1947 dieser Empfehlung »nach gründlichem Studium der Leumundszeugnisse ... an und beurteilte Schw. mit tragbar »N 2.«.« Ebenso tat dies die Militärregierung am 4. Februar 1948, so dass der »Einreichungsbescheid« vom

28 »With regard to the result of investigations and in conformity with BV-Committee [meint wohl den Betriebsrat] we take the View that SCH. was but an unimportant participant in Party-matters and his retention in municipal service is suggested.« Entnazifizierungsakte Schwen.

selben Tag Karl Schwien in die Kategorie IV, »tragbar« ohne Beschäftigungsbeschränkung und Vermögenssperre eingruppierte.

Wiederaufbau

Karl Schwien trug in den folgenden Jahren bis zu seinem Ruhestand Ende 1959 nicht unwesentlich zum Wiederaufbau²⁹ und »autogerechten« Ausbau der niedersächsischen Landeshauptstadt bei. Seine Tätigkeit wurde von seinen Vorgesetzten und auch von der »Hannoverschen Allgemeinen Zeitung« gewürdigt, die dem »Seebaumeister« anlässlich seines 25. Dienstjubiläums am 1. Juni 1951 einen kurzen Artikel widmete.³⁰ Oberstadtdirektor Wiechert gratulierte mit Verweis auf Schwiens unermüdliche Tatkraft bei der Leitung der Leinetalregulierung und dem Ausbau des Maschsees seit 1934 mit den schließenden formelhaften Worten: »Zu Ihrem Ehrentage beglückwünschen wir Sie auf das herzlichste und sprechen Ihnen gleichzeitig unseren Dank aus für die der Hauptstadt Hannover während dieser langen Zeit in treuer Pflichterfüllung und mit vorbildlichem Fleiß geleisteten Dienste.«³¹

Am 5. Januar 1952 wurde Schwien »nach dem Gesetz über den Treueid der Richter und Beamten vom 30. November 1951« neu vereidigt und am 14. Juni 1954 zum Städtischen Oberbaurat befördert. Der Begründung im Antragsformular zufolge umfasste Schwiens neuer Tätigkeitsbereich: »Wesentliche Erweiterung der Aufgaben im Wasser- und Brückenbau anlässlich der Durchführung der großen Brückenbauten im Zuge der Tangentenstraßen und Lösung schwieriger wasserbaulicher Maßnahmen am Herrenhäuser Wehr u.a.« Am 27. Mai 1957 wurde er zudem im Bereich der Stadtverwaltung als Prüfungsleiter in den »Prüfungsausschuß für die Handwerkerersatzprüfung in dem Lehrberuf der Wasserbauer« bestellt.³²

Schwiens Tätigkeiten hatten offenbar einen solchen Umfang angenommen, dass er sie vor seinem eigentlichen Ruhestandszeitpunkt (31. August 1959) nicht mehr erfolgreich zum Abschluss bringen konnte. Daher bat er in einem Schreiben an Stadtbaurat Rudolf Hillebrecht vom 16. April 1959 um Verlängerung seiner Dienstzeit. Er begründete diese Bitte wie folgt: »Anlässlich meines 60. Geburtstages vor 5 Jahren gaben Sie mir ein Programm über Arbeiten, die nach Möglichkeit noch in der Zeit meiner Tätigkeit bei der Stadtverwaltung ausgeführt werden sollten. Nur allzu schnell sind diese Jahre vergangen; am 27. August d.J. werde ich 65 Jahre alt. Der 1. September wäre also der Tag, an dem ich in den Ruhestand versetzt würde. Ein großer Teil des damaligen Programms ist inzwischen in die Tat umgesetzt; andere Aufgaben harren noch der Verwirklichung. Darüber hinaus sind große Werke vollendet, an deren Ausführung s[einer] Z[eit] noch nicht gedacht war. Das bezieht sich insbesondere

29 Eine Aktennotiz der Bauverwaltung für das Personalamt vom 16. Mai 1949 vermerkte beispielsweise: »Bei dem Wettbewerb für die Neugestaltung der Innenstadt Hannovers haben sich als Arbeitsgemeinschaft die Herren Dr. Kleffner, Gerhäuser, Dr. Schwien und Schulz beteiligt. Ihre Arbeit ist mit einem Ankauf ausgezeichnet.« PA Schwien.

30 Vgl. dit.: »Seebaumeister« feiert Jubiläum. Dr. Schwien 25 Jahre bei der Stadtverwaltung. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 1. Juni 1951; NLA-HA: ZGS 2/1, Nr. 243 Zeitungsausschnittsammlung des Nds. Landesverwaltungsamtes (1958–71).

31 Vgl. PA Schwien; Zitat ebd.

32 Vgl. PA Schwien; Zitate ebd.

auf das große Brückenbauprogramm. Ich darf erwähnen, daß allein in den letzten 5 Jahren unter meiner Leitung 29 Brücken im Stadtgebiet fertiggestellt wurden und dazu noch das schwierige Bauwerk des Troges des Südschnellweges. Wenn es mir auch nicht vergönnt ist, das ganze mir s. Z. gestellte Programm zu vollenden, so habe ich mich doch in letzter Zeit häufig mit der Frage beschäftigt, ob es richtig ist, die Verantwortung für die beiden größten Brückenbauwerke – die Hochstraße Südschnellweg und Hochstraße Fischerstraße – mitten in ihrem unfertigen Bauzustand zu wechseln. Bei beiden Bauwerken treten immer wieder neue Probleme auf. Die Hochstraße Südschnellweg wird mit der Brückenlänge von 485 m (einschließlich Rampen rd. 900 m) die längste fugenlose Hochstraße im Bundesgebiet. Das hier gewählte Vorspannverfahren – beim 1. Spannvorgang wird ein Brückenstück von etwa 200 m Länge verschoben – wird in diesem Umfang erstmalig ausgeführt. Der 1. Spannvorgang ist im August geplant; die weiteren Akte folgen im November und Dezember. Beide Hochstraßen werden voraussichtlich im Dezember im Rohbau fertiggestellt sein. Ich bin gerne bereit, meine Arbeitskraft der Stadtverwaltung bis zur Fertigstellung der beiden Hochstraßen zur Verfügung zu stellen und möchte hierbei nochmals betonen, daß ich mich bei diesen Gedanken allein von sachlichen Erwägungen im Interesse einer planmäßigen Vollendung der großen Brückenbauwerke habe leiten lassen.«

Diese Bitte war offenbar ganz im Sinn Hillebrechts, und am 9. Mai 1959 stimmte auch das Personalamt zu: »Auf seinen Antrag sind wir wegen der noch abzuschließenden Bauarbeiten ausnahmsweise bereit, ihn auch nach der Versetzung in den Ruhestand – längstens jedoch bis zum 31.12.1959 – weiterzubeschäftigen. Er erhält dann zu seinem Ruhegehalt den Unterschiedsbetrag zwischen ihm und seinen bisherigen Dienstbezügen.«³³

Am 31. Dezember 1959 trat Karl Schvien endgültig in den Ruhestand. Oberstadtdirektor Karl Wiechert resümierte in seinem Verabschiedungsschreiben am 31. Dezember 1959 seine Verdienste in der Nachkriegszeit: »Nach dem Ende des Krieges waren zuerst die vielen beschädigten Brücken wieder instand zu setzen, Ricklingen, das unter dem Hochwasser der Leine immer wieder zu leiden hatte, wurde entsprechend Ihren Vorschlägen eingedeicht. Gleichzeitig wurde damals die Straßenbahnbrücke im Wölfpfelde über die Bundesbahn gebaut, um die Messe an das Nahverkehrsnetz Hannover anzuschließen. Andere Brückenbauten, wie die Fußgängerbrücke über die Clausewitzstraße, die »Papageienbrücke« oder die Fußgängerbrücken über den Messeschnellweg, seien hier genannt. Ihre bedeutendsten planerischen und bautechnischen Brückenbauarbeiten waren die Brückenbauten für die Autoschnellstraßen. Es seien hier nur erwähnt die Unterführung des Südschnellweges unter der Bundesbahn, die Aufständigung des Südschnellweges an der Kreuzung Hildesheimer Straße, der Bau der Schwanenburgbrücke, die Aufständigung des Schnellweges von der Schwanenburgbrücke zum Königsworther Platz und die Bauwerke des Schnellweges im Fössefelde. ... Sie haben durch Ihre umfassende Tätigkeit, besonders bei der Neugestaltung der Stadt nach ihrer Zerstörung, wesentlich zu der Gesundung des stadthannoverschen Lebensraumes beigetragen. Daß Sie Ihre Arbeitskraft auch über die Altersgrenze hinaus noch in den Dienst der Sache gestellt haben, ist Ihnen besonders zu danken.«³⁴

33 Vgl. PA Schvien; Zitate ebd.

34 PA Schvien.

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt nur einen Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit –, die Schwienbrücke über die Leine zwischen Hannover-Südstadt und Hannover-Ricklingen. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin, Bestand BDC (BArchB, BDC): Mitgliedskarte für Karl Schwien in der Gaukartei.

Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Hannover (NLA–HA): Nds. 171 Hannover, Nr. 50563 (Entnazifizierungsakte Karl Schwien).

NLA–HA: ZGS 2/1 236 (Zeitungsausschnittsammlung des Nds. Landesverwaltungsamtes).

Stadtarchiv Hannover (StadtAH): Akz. 51/2003 Schwien (Personalakte Karl Schwien).

StadtAH: EMK IV, K. 1553 (Einwohnermeldekarte Karl Schwien).

StadtAH: Kps 390.

StadtAH: HR 07 Nr. 2071.

StadtAH: HR 07 Nr. 2072.

StadtAH: HR 20 Nr. 54.

StadtAH: HR 20 Nr. 79.

Hannovers Maschsee. Zu seiner Eröffnung am 21. Mai 1938. Hg. vom Städtischen Presseamt Hannover. Hannover o. J. [1936].

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Über die Ausbreitung von Erschütterungen. Borna/Leipzig: Noske, 1932 (TH Hannover, Diss. v. 1. März 1932; Umfang: V, 37 S., 20 Taf.).

Zusammen mit Otto Meffert: Die Regulierung des oberen Leinetales und der Bau des Maschsees in Hannover. In: Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen 56, Heft 7 (1936).

Flußregelungen und Brückenbauten in Hannover. In: Die Bautechnik, Jg. 17 (1939), S. 525–527 u. 561–564.

Fußgängerbrücke über die Clausewitzstraße im Gelände der Ersten Bundesgartenschau in Hannover. In: Beton- und Stahlbetonbau 48/8 (1951), S. 187–188.

Literatur (Auswahl)

Art. »Karl Schwien«. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Schwien (letzter Zugriff am 09.01.2018).

Röhrbein, Waldemar R.: Maschsee. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 430–432.

Der Maschsee in Hannover. Seine Entstehung und Geschichte. Hg. v. Waldemar R. Röhrbein. Mit Beiträgen von Ernst August von der Haar/Kaspar Klaffke/Peter K.-W. Meyer/Klaus Mlynek/Felix zur Nedden/Waldemar R. Röhrbein/Dieter Tasch. Hannover: Schlütersche, 1986.

Gutachten Ludwig Sievers

Straßenname	Ludwig-Sievers-Ring (benannt 1990)
Name	Sievers
Vorname(n)	<u>Ludwig</u> Heinrich
Lebensdaten	1887–1968
Beruf(e)	Mediziner, Jurist, Präsident der Ärztekammer Niedersachsen

Biografische Skizze¹

27. Mär. 1887	in Lübeck geboren; evangelisch-lutherisch.
1899 bis 1907	Gymnasien in Lübeck und Hameln.
1907	Abitur.
1907 bis 1914	»Besuch der Universitäten Jena, Erlangen, Breslau, Kiel und Göttingen; siebensemestriges juristisches Studium, dann Medizin.« »Burschenschaft Arminia auf dem Burgkeller«, Jena.
1917	medizinisches Staatsexamen und Doktorexamen in Erlangen.
1918	Approbation als Arzt.
1920 bis 1943	Syndikus des Ärzteverbandes in Niedersachsen und der Kassenärztlichen Vereinigung [KVD], Landesstelle Niedersachsen.
1935	Mitglied der hannoverschen Freimaurerloge »Scharnhorst zum deutschen Glauben«.
1943	»nach Differenzen mit dem Reichsgesundheitsführer Conti« Rücktritt von seinen Ämtern.
1. Jan. bis 1. Jun. 1944	Volontärarzt im Stadt Krankenhaus Herzberg.

¹ Alle Angaben siehe NLA HA, Nds. 53 Nr. 567. Lizenzantrag des Dr. med. Ludwig Sievers, Hannover, für die Zeitschrift »Ärztliche Mitteilungen« (Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft der westdeutschen Ärztekammern) sowie Gerst (1997) und Gerst (2004).

Aug./Sep. 1944	»KVD und Frauenklinik Bremen«.
Okt. bis 31. Dez. 1944	Assistenzarzt in der Kinderheilanstalt Hannover bzw. Nienstedt.
20. Apr. 1945	kommissarischer Präsident der Ärztekammer Niedersachsen.
25. Mai 1945	Ernennung zum Präsidenten der Ärztekammer für die Provinz Hannover durch die britische Militärregierung.
1945 bis 1958	Präsident der Ärztekammer Niedersachsen.
Nach 1945	Loge »Friedrich zum weißen Pferde«.
1946	Vorsitzender des Nordwestdeutschen Ärztekammerausschusses.
1947/48	Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft der Westdeutschen Ärztekammern und stellvertretender Vorsitzender ihres Beratungsausschusses.
1948 bis 1957	Erster Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Landesstellen der Kassenärztlichen Vereinigungen.
1952	Verleihung des Bundesverdienstkreuzes.
1954	Verleihung der Paracelsus-Medaille.
1958 bis 1962	Vizepräsident der Ärztekammer Niedersachsen, danach Ehrenpräsident.
27. Mär. 1957	Gründung der »Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung über Wesen und Bedeutung der freien Berufe« in Hannover; heute: Ludwig-Sievers-Stiftung.
1. Jul. 1968	in Hannover gestorben.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

»Der am 27. März 1887 geborene Ludwig Sievers war von 1920 bis 1943 als Geschäftsführer des Ärzteverbands Niedersachsen e.V. und der Ärztekammer für die Provinz Hannover tätig gewesen. Daß er sich, ohne Mitglied in der NSDAP zu sein, bis 1943 auf diesem Posten halten konnte, hing in erster Linie mit seiner schon aus der Zeit vor 1933 herrührenden Bekanntschaft mit Heinrich Grote, dem vom Reichsärztführer eingesetzten Leiter der KVD, zusammen. Vermutlich ausgehend von Differenzen über die Ende 1943 von Reichsgesundheitsführer Conti angeordnete Neuaufteilung der Ärztekammer Niedersachsen in Anlehnung an die im Kammerbereich bestehende Gaueinteilung schien eine weitere Protektion durch Grote nicht mehr möglich. Sievers schied aus seinem Amt aus und zog sich in den Südharz zurück, wo er eine Tätigkeit als Arzt in einem Krankenhaus aufnahm.«²

»Als Freimaurer war Sievers vor 1935 Mitglied der hannoverschen Loge ›Scharnhorst zum deutschen Glauben‹, einer Loge, die von Brüdern der Loge ›Zum Schwarzen Bär‹ gegründet worden ist.

2 Gerst (2004), S. 25f.

Nach Ende des zweiten Weltkriegs trat er in die Loge ›Friedrich zum weißen Pferde‹ ein.³ »Der geheimnisumwitterte Männerbund der Freimaurer stand neben Sozialisten und Juden im Zentrum vor allem völkischer Schuldzuweisungen nach dem militärischen Zusammenbruch von 1918. Auch Adolf Hitler wähte in ›Mein Kampf‹ Deutschland in ›jüdisch-freimaurerischer Umklammerung‹. Logenbrüder galten somit als ›weltanschauliche Gegner‹ des Nationalsozialismus und wurden bekämpft.«⁴

»Am 17. August 1935 sprach Reichsinnenminister Frick ein endgültiges Verbot der Freimaurerei aus. ... Die noch bestehenden Logen mussten im Juni/Juli 1935 ihre Selbstauflösung beschließen. ... In Hannover wurde das Logenhaus in der Herrenstraße 9, das den drei Logen *Friedrich zum weißen Pferde*, *Zum Schwarzen Bär* und *Zur Ceder* gemeinsam gehörte, in ein Antifreimaurer-Museum umgewandelt, das der Öffentlichkeit ein willkürlich verfälschtes Bild von der Freimaurerei vermittelte. ... Eine Mitgliedschaft in der NSDAP war Logenmitgliedern ebenfalls verboten. ... Viele Freimaurer wurden im Nationalsozialistischen Staat von der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) beobachtet ... Auch Brüder in Hannover waren von der Verfolgung betroffen.«⁵

Über Ludwig Sievers existiert eine sogenannte Überwachungskartei in den Unterlagen des ehemaligen Berlin Document Center, Bestand Parteikorrespondenz, obwohl Angehörige von Freimaurerlogen in der Regel nicht in die NSDAP aufgenommen wurden. »Aber auch Personen, welche nie Mitglied der NSDAP waren, können vereinzelt nachgewiesen werden, immer dann, wenn die NSDAP politische Beurteilungen über die ›Zuverlässigkeit‹ eines ›Volksgenossen‹ zu erstellen hatte.«⁶ In der Überwachungskartei ist eine frühere DVP-Mitgliedschaft Sievers vermerkt, ein Hinweis auf seine Logenzugehörigkeit findet sich dort nicht.

Von 1920 bis 1943 war Sievers Syndikus der Ärztekammer für die Provinz Hannover und der Kassenärztlichen Vereinigung, Landesstelle Niedersachsen. Auf der Internetseite der Ludwig-Sievers-Stiftung wird er für diesen Zeitraum auch als »Präsident der Ärztekammer für die Provinz Hannover« erwähnt.⁷ Weitere Belege dafür haben sich nicht gefunden. Soweit bekannt, hat der Preußische Minister des Innern »durch den Erlaß vom 13. Januar 1934 Herrn Dr. med. Jensen, Hannover, zum Vorsitzenden und Herrn Dr. med. Rosenberg, Hannover, zum stellvertretenden Vorsitzenden der Ärztekammer für die Provinz Hannover ernannt«.⁸

3 Schildmacher (2015), S. 127.

4 Lankheit, Klaus A. http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/politik/rezension-sachbuch-keine-brueder-133019.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2

5 Schildmacher (2012), S.48f. So löste sich am 16. Juli 1935 auch die Loge »Zum Schwarzen Bär« auf: »Zur letzten Arbeit erschienen zwei Gestapobeamte. Laut Protokoll, welches der Loge erhalten blieb, fragten die beiden Beamten, ob das, was sie hier sahen, alles sei« und verstanden nach der Bejahung der Frage das Verbot durch die Reichsregierung nicht mehr. Es gelang den Brüdern, den alten Elfenbeinhammer des Stuhlmeisters, das Ritualbuch von Stuhlmeister Dr. Beindorff (Amtszeit von 1923 bis 1930) und die Logenbibel von 1695 über die dunkle Zeit zu retten. Das Logenhaus in der Herrenstraße wurde im Bombenhagel total zerstört. Letzter Stuhlmeister der Loge ›Zum Schwarzen Bär‹ wird der Verlagsbuchhändler Oscar Schmorl.« <http://www.zum-schwarzen-baer.de/geschichte>.

6 Bundesarchiv: Personenbezogene Unterlagen aus der Zeit des Nationalsozialismus. <https://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/abteilungen/abtr/5.pdf> (letzter Zugriff am 10. März 2016)

7 <http://www.sievers-stiftung.de/stiftung/dr-ludwig-sievers/>

8 Ärzteblatt für Niedersachsen, Nr. 2, 25. Januar 1934, 1. Jahrgang, S. 13. Titelblatt dieser Ausgabe.

Als Syndikus war Sievers auch Schriftleiter der »Ärztliche[n] Mitteilungen aus und für Niedersachsen«, des zweimal monatlich erscheinenden Amtsblattes der Ärztekammer für die Provinz Hannover. Ab Januar 1934 lautete der Titel »Ärzteblatt für Niedersachsen«. Im Vorwort zur ersten Ausgabe schreibt Sievers:

»Mit dem Ende des Jahres 1933 haben die »Ärztlichen Mitteilungen aus Niedersachsen«, das »Bremer Ärzteblatt«, das »Oldenburger Ärzteblatt«, das »Hannoversche Medizinalblatt« ihr Erscheinen eingestellt. An die Stelle dieser Blätter tritt das »Ärzteblatt für Niedersachsen«. Es ist dem Charakter nach ein reines Mitteilungsblatt der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands, Landesstelle Niedersachsen, und der der Landesstelle Niedersachsen unterstellten Bezirksstellen. Es soll also in erster Linie dazu dienen, den Kollegen in Niedersachsen von ärztlichen Dingen wie Anordnungen des Reichsärztführers, Anordnungen des Amtsleiters der Landesstelle Niedersachsen und Anordnungen der Amtsleiter der Bezirksstellen Kenntnis zu geben. Gleichzeitig dient dieses Blatt als Organ für die Mitteilungen der Ärztekammern, Standesvereine, ärztlicher Fortbildungskurse, amtlicher Bekanntgabe der Schiedsämter und ähnlichen. ... Durch die Vereinheitlichung der ärztlichen Provinzpresse wird es jedem Arzt ermöglicht, sich ohne Schwierigkeiten über das zu informieren, was innerhalb der engeren Heimat an ärztlichen Dingen so vor sich geht. Über die Neuordnung innerhalb der ärztlichen Organisation, die demnächst kommende Zusammenfassung usw. werden wir laufend berichten. Wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß diese Zeitschrift dazu beitragen möge, die Verbundenheit der niedersächsischen Ärzte in allen Standesfragen zu fördern. Im Rahmen des ihm gestellten Aufgabengebietes soll das »Ärzteblatt für Niedersachsen« der niedersächsischen Kollegenschaft ein treuer Diener sein.«⁹

In dem Ärzteblatt finden sich kaum namentlich gekennzeichnete Beiträge von Sievers. Es beinhaltet hauptsächlich allgemeine Mitteilungen und Berichte, aber auch offizielle Bekanntmachungen des Reichsärztführers Gerhard Wagner¹⁰ und des Vorsitzenden der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands Dr. Heinrich Grote¹¹. Zu Grote bestand nach Gerst offenbar eine längere Verbindung. Es ist zu vermuten, dass Sievers als Syndikus der Ärztekammer und Schriftleiter des Ärzteblattes auch das Glückwunschtelegramm zur »Ernennung des Herrn Dr. Heinrich Grote zum Stellvertreter des Reichsärztführers in allen kassenärztlichen Angelegenheiten« verfasst hat. Darin heißt es: »Hoch-

9 Vorwort Dr. Sievers. In: Ärzteblatt für Niedersachsen. Mitteilungsblatt der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands, Landesstelle Niedersachsen. Nr. 1, Jg. 1934. Oldenburg, 10. Oktober, S. 3, Titelblatt dieser Ausgabe.

10 Wagner war »Mitbegründer und ab 1932 Leiter des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes. 1933 wurde er zum Leiter des neu gegründeten »Hauptamtes für Volksgesundheit« der NSDAP ernannt. Seit 1934 war Wagner »Reichsärztführer« und »Beauftragter des Führers für Volksgesundheit«. Seit 1934 war Wagner darüber hinaus Beauftragter für Hochschulfragen im Stab von Rudolf Heß und Mitglied der Hochschulkommission der NSDAP. Im Dezember 1935 wurde Wagner außerdem Leiter der Reichsärztekammer. ... Gerhard Wagner war mitverantwortlich für Euthanasie und Sterilisation von Juden und Behinderten und zeigte sich auf dem Nürnberger Parteitag von 1935 als entschiedener Befürworter der Nürnberger Gesetze und damit der Rassengesetzgebung und Rassenpolitik der Nationalsozialisten.« (Wikipedia). Wagner starb 1939; sein Nachfolger als »Reichsgesundheitsführer« wurde Leonardo Conti.

11 Dr. Heinrich Grote war Landarzt und Funktionär des Hartmannbundes. Er »hatte kein Problem damit, nach Januar 1933 ins Lager der Nazis zu wechseln. Als ehemaliger Stabsarzt im Ersten Weltkrieg und als altes NSDAP-Mitglied gewann er schnell das Vertrauen von Gerhard Wagner, der ihn nach 1933 zunächst für Berlin und dann für ganz Deutschland zum Chef der KVD machte.« Siehe Kater (2000), S. 114. – 1934 wurde Grote zum Stellvertreter des Reichsärztführers in allen kassenärztlichen Angelegenheiten ernannt.

erfreut über Ihre Ernennung zum Stellvertreter des Reichsärztführers in der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands entbieten wir Ihnen im Vertrauen auf erfolgreiche Tätigkeit für die deutsche Ärzteschaft in niedersächsischer Treue unserer herzlichen Glückwünsche.«¹²

Im »Ärzteblatt für Niedersachsen« wurden unter anderem auch Bekanntmachungen und Hinweise zur Umsetzung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses veröffentlicht. So rief der Vorsitzende der Ärztekammer für die Provinz Hannover, Dr. Jensen, »alle Ärzte der Provinz Hannover und darüber hinaus ... auch die Ärzte in den Freistaaten Braunschweig, Bremen und Oldenburg zu einer tatkräftigen, im Sinne des Gesetzes gelegenen vertrauensvollen Mitwirkung auf. ... Jeder Arzt möge durch geeignete Belehrung und Aufklärung an seinem Teil dafür sorgen, daß in der Unfruchtbarmachung eine der Allgemeinheit zugute kommende Maßnahme erblickt wird. Insbesondere ist auch darauf hinzuweisen, daß den betroffenen Personen nicht geschadet, sondern nur genutzt wird. Bei einer verständnisvollen Mitarbeit der Ärzteschaft wird es sich vielfach erreichen lassen, daß der erforderliche Eingriff freiwillig beantragt wird, so daß zwangsweise Durchführung mehr und mehr zurücktreten kann. ... Ich erwarte von allen Kollegen, dass sie sich mit den Bestimmungen des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, den entsprechenden Formularen, Meldungen usw. genau vertraut machen und die gesundheitspolitischen Maßnahmen des Staates in jeder Weise fördern und unterstützen.«¹³ Als Schriftleiter des »Ärzteblattes« war Sievers für solche Veröffentlichungen zumindest mitverantwortlich.¹⁴

Die Beendigung seiner Tätigkeit als Geschäftsführer des Ärzteverbandes Niedersachsen und der Ärztekammer für die Provinz Hannover begründet er in seinem Entnazifizierungsverfahren wie folgt: »Im Jahre 1943 wegen Widerstandes gegen Massnahmen des Reichsgesundheitsführers Dr. Conti aus der ärztlichen Organisation ausgeschieden.«¹⁵

Bis Ende des Krieges übte Sievers verschiedene Tätigkeiten als praktizierender Arzt in medizinischen Einrichtungen unter anderem im Herzberg, Osterode, Bremen und Hannover aus.¹⁶

Positionierung nach 1945

»Unmittelbar nach der Besetzung Hannovers durch die britische Armee kehrte Sievers in die Stadt zurück und nahm Kontakt zu Vertretern der Militärregierung, insbesondere zu dem für das Gesundheitswesen zuständigen britischen Offizier, auf. Für die an einer raschen Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit des Gesundheitswesens interessierte Militärregierung bot sich die Verwendung des in ärztlichen Organisationsfragen versierten und mit den örtlichen Gegebenheiten vertrauten Sievers,

12 Ärzteblatt für Niedersachsen, Nr. 9, 10. Mai 1934, 1. Jahrgang, S. 99, Titelblatt dieser Ausgabe.

13 Ärzteblatt für Niedersachsen, Nr. 11, 10. Juni 1934, 1. Jahrgang, S. 123, Titelblatt dieser Ausgabe.

14 »Mit meiner Tätigkeit als Syndikus der verschiedenen ärztlichen Organisationen war die ständige Schriftleitung eines Ärzteblattes verbunden, dazu auch alle Regelungen, die den Verlag usw. betreffen.« Dies schreibt Sievers in einem Lizenzantrag für die Zeitschrift »Ärztliche Mitteilungen« vom 9. März 1949, in: NLA HA, Nds. 53 Nr. 567.

15 NLA HA, Nds. 53 Nr. 567.

16 NLA HA, Nds. 53 Nr. 567.

der aufgrund seiner Nichtmitgliedschaft in der NSDAP unbelastet erschien, geradezu an. Bereits am 20. April 1945 wurde ein Einvernehmen darüber erzielt, daß Sievers vorerst bis zur Abhaltung von Wahlen als Präsident mit der Reorganisation und Leitung der Ärztekammer Niedersachsen beauftragt werden sollte. Wie zielsicher Sievers an die Umsetzung seiner standespolitischen Vorstellungen heranging, geht aus dem Wortlaut der Bescheinigung hervor, mit der er am 25. Mai 1945 durch die britische Militärregierung in seinem Amt bestätigt wurde.«¹⁷ Darin heißt es: »Dr. med. Ludwig S i e v e r s, Hannover, office Dammannstr. 37, is with the assent of the British Gouverneur of the province Hannover appointed as the temporary president of the chamber of medical Doctors Niedersachsen. The President of the province Hannover also assented this appointment. Dr. Sievers shall organize the chamber of medical Doctors in the district province Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Schaumburg-Lippe and perhaps Bremen. He has to give all these orders which are necessary to guarantee the sanitary supply of the German population, in particular in connection with the official german sick-insurance. All English offices are begged to help Dr. Sievers if this is necessary.«¹⁸

Sievers übte diese Tätigkeit bis 1958 aus und war von 1958 bis 1962 Vizepräsident der Ärztekammer Niedersachsen, danach Ehrenpräsident. Darüber hinaus spielte er bei der kassenärztlichen Neuorganisation der Nachkriegszeit sowohl in der Britischen Besatzungszone, im nordwestdeutschen Raum sowie in der späteren Bundesrepublik eine wichtige Rolle. Ihm werden dabei große Verdienste bescheinigt.¹⁹

Straßenbenennungen und sonstige Ehrungen in Deutschland

Die Suche nach »Sievers« auf www.strassenkatalog.de ergab 44 Ergebnisse, unter anderem in Berlin, Hamburg, Hameln, Holzminden, Kiel, Köln und Magdeburg. Stichproben ergaben jedoch Benennungen nach Flurnamen, anderen Personen oder keine weiteren Informationen.

Die Suche nach »Ludwig-Sievers« erzielte mit dem Ludwig-Sievers-Ring Hannover den einzigen Treffer. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

»Anlässlich seines 70. Geburtstages gründete Ludwig Sievers die »Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung über Wesen und Bedeutung der freien Berufe«, die seit 1967 seinen Namen trägt und bis heute besteht.

Persönlichkeiten, die sich um die Freien Berufe in besonderer Weise verdient gemacht haben, können mit der Ludwig-Sievers-Medaille ausgezeichnet werden. Der erste Träger der Medaille war Bundespräsident a.D. Prof Dr. Theodor Heuß.«²⁰

17 Gerst (2004), S. 26.

18 NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 49857, Entnazifizierungsakte Ludwig Sievers.

19 Siehe Gerst (2004) bzw. (1997). Die Ludwig Sievers Stiftung schreibt: »In den folgenden 40 Jahren hat er sein Leben und Schaffen in den Dienst der ärztlichen Standes- und Berufspolitik gestellt und darüber hinaus die Gesundheits- und Sozialpolitik in Deutschland maßgeblich mitgestaltet.«

<http://www.sievers-stiftung.de/stiftung/dr-ludwig-sievers>

20 Schildmacher (2015), S. 127. bzw. <http://www.sievers-stiftung.de/stiftung>

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC), VBS 1/111005 6281, PK/Parteikorrespondenz. (Überwachungs-)Karteikarte Ludwig Sievers.

Niedersächsisches Landesarchiv Hannover (NLA), Nds. 171 Hannover Nr. 49857 (Entnazifizierungsakte Ludwig Sievers).

NLA, Nds. 53 Nr. 567, Lizenzantrag des Dr. med. Ludwig Sievers, Hannover, für die Zeitschrift »Ärztliche Mitteilungen« (Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft der westdeutschen Ärztekammern).

Eigene Schriften und Werke

Ärztliche Mitteilungen aus und für Niedersachsen. Amtsblatt der Ärztekammer für die Provinz Hannover. Vereinsblatt für die dem Ärzteverband Niedersachsen angeschlossenen 82 Vereine. 12. Jahrgang. Hannover 1933. [Schriftleiter: Dr. Sievers].

Ärzteblatt für Niedersachsen. Mitteilungsblatt der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands, Landesstelle Niedersachsen. Herausgeber Kassenärztliche Vereinigung, Landesstelle Niedersachsen. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Sievers., 1. Jahrgang. Oldenburg: Büttner, 1934.

Ärzteblatt für Niedersachsen. Mitteilungsblatt der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands, Landesstelle Niedersachsen. Herausgeber Kassenärztliche Vereinigung, Landesstelle Niedersachsen. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Sievers. Oldenburg: Büttner, 1935–1943. (*Nicht gesichtet*)

Literatur (Auswahl)

Artikel »Gerhard Wagner (Reichsärztführer)«. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard_Wagner_%28Reichs%C3%A4rztef%C3%BChrer%29 (letzter Zugriff am 20. März 2016).

Zur Geschichte der »Loge zum Schwarzen Bär«: <http://www.zum-schwarzen-baer.de/geschichte> (letzter Zugriff am 10. März 2016).

Artikel »Ludwig Sievers«. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_Sievers (letzter Zugriff am 9. März 2016).

Artikel »Dr. med. Ludwig Sievers«. In: Siegfried Schildmacher (Hrsg.): Auf den Spuren der Freimaurer – ein Spaziergang durch Hannovers Straßen. Hannover: Selbstverlag, 2015. S. 127.

Schildmacher, Siegfried (Hrsg.): Auf den Spuren der Freimaurer – ein Spaziergang durch Hannovers Straßen. Hannover: Selbstverlag, 2015.

Lankheit, Klaus A.: Rezension zu Helmut Neuberger: Winkelmaß und Hakenkreuz. Die Freimaurer und das Dritte Reich. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 04.09.2001, S. 10: http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/politik/rezension-sachbuch-keine-brueder-133019.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2 (letzter Zugriff am 15. März 2016).

Freimaurer – Geheimbund oder Ethikschule? Geschichte und heutiges Wirken der Freimaurer in Hannover. Hrsg. von Siegfried Schildmacher. Begleitband zu einer Ausstellung im Historischen Museum Hannover 5. September 2012–6. Januar 2013. Hannover: GWLB, 2012.

Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Koblenz: Edition Kramer, 2009.

Gerst, Thomas: Ärztliche Standesorganisation und Standespolitik in Deutschland 1945–1955, Stuttgart: Steiner, 2004.

Neuberger, Hellmut: Winkelmaß und Hakenkreuz. Die Freimaurer und das Dritte Reich. München: Langen Müller Herbig Verlagsbuchhandlung, 2001.

Kater, Michael H.: Ärzte als Hitlers Helfer. Mit einem Geleitwort von Hans Mommsen. Hamburg, Wien: Europa Verlag, 2000.

Gerst, Thomas: Neuaufbau und Konsolidierung: Ärztliche Selbstverwaltung und Interessenvertretung in den drei Westzonen und der Bundesrepublik Deutschland. In: Robert Jütte (Hrsg.): Geschichte der deutschen Ärzteschaft. Organisierte Berufs- und Gesundheitspolitik im 19. und 20. Jahrhundert. Köln: Deutscher Ärzteverlag, 1997. S. 195–242.

Rüther, Martin: Ärztliches Standeswesen im Nationalsozialismus 1933–1945. In: Robert Jütte (Hrsg.): Geschichte der deutschen Ärzteschaft. Organisierte Berufs- und Gesundheitspolitik im 19. und 20. Jahrhundert. Köln: Deutscher Ärzteverlag, 1997. S. 143–193.

Jütte, Robert (Hrsg.): Geschichte der deutschen Ärzteschaft. Organisierte Berufs- und Gesundheitspolitik im 19. und 20. Jahrhundert. Köln: Deutscher Ärzteverlag, 1997.

Lilienthal, Georg: Der Nationalsozialistische Deutsche Ärztebund (1929–1943/45): Wege zur Gleichschaltung und Führung der deutschen Ärzteschaft. In: Friedlof Kudlien: Ärzte im Nationalsozialismus. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1985. S. 105–121.

Kudlien, Friedlof: Ärzte im Nationalsozialismus. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1985.

Gutachten Heinrich Sohnrey – Kurzfassung

Straßenname	Sohnreystraße (benannt 1928)
Name	Sohnrey
Vornamen	Heinrich
Lebensdaten	1859–1948
Berufe	Lehrer, Schriftsteller, Publizist

Eckdaten zum Lebenslauf

19. Jun. 1859	in Jühnde (Landkreis Göttingen) geboren.
1873 bis 1876	Besuch der Präparandenanstalt in Ahlden an der Aller.
1876 bis 1879	Besuch des Lehrerseminars in Hannover.
1879 bis 1885	Erste Lehrerstelle in Nienhagen bei Moringen.
1882	Sammlung von Sagen, Märchen, Sprichwörtern und Redensarten; Veröffentlichung im »Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung«.
1885 bis 1886	Studium an der Universität Göttingen. Heirat mit Luise Schoppe aus Nienhagen.
1886 bis 1889	Zweite Lehrerstelle in Möllensen bei Hildesheim, ediert erste erfolgreiche Bücher.
1889 bis 1890	Freier Redakteur in Northeim.
1890 bis 1894	Freiburg im Breisgau: Hauptschriftleiter der »Freiburger Zeitung«.
1892 bis 1932	Herausgabe der Zeitschrift »Das Land«.
1894	Umzug als freier Schriftsteller nach Berlin-Steglitz: vielfältiges publizistisches und schriftstellerisches Wirken.
1896	Gründung des »Ausschusses für Wohlfahrtspflege auf dem Lande«.
1899	Mitbegründer der »Deutschen Ansiedlungsgesellschaft«.
1901	Mitbegründer des »Wandervogel – eingetragener Verein zu Steglitz«.
1904	Gründung seines Verlages »Deutsche Landbuchhandlung« in Berlin.
1907	Verleihung der Friedrich-Luisen-Medaille durch den Großherzog von Baden.
1919	Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universitäten Königsberg und Tübingen.

Okt. 1933	»Gelöbnis treuester Gefolgschaft für Adolf Hitler« zusammen mit 87 anderen Schriftstellern.
1934	Verleihung der Goethe-Medaille und Ernennung zum Ehrenbürger der Georg-August-Universität Göttingen.
1939	Verleihung des Adlerschildes des Deutschen Reiches.
1943	Zerstörung der Landbuchhandlung und seines Wohnhauses in Berlin durch Bombenangriffe, danach fast ständiger Aufenthalt in Neuhaus im Solling.
26. Jan. 1948	in Neuhaus im Solling gestorben.

Position und Wirken im Nationalsozialismus

»Heinrich Sohnreys völkische und antisemitische Anschauungen verbinden ihn mit dem Großteil des deutschen Bürgertums des Kaiserreiches. Was ihn dabei auszeichnet ist der Umstand, dass er diese pointiert in seinen Werken zum Ausdruck bringt. Legt man seine Auflagenhöhen und seine Popularität zugrunde, muss man Sohnrey klar zu den Vermittlern völkischen und antisemitischen Gedankenguts rechnen. Klar ist aber auch, dass die Propagierung dieser Gedanken nicht Sohnreys erstes Interesse bei seinen Publikationen darstellte. In seinen ab 1933 erschienenen oder neu aufgelegten und überarbeiteten Werken ist deutlich der ›Ton der neuen Zeit‹ zu spüren. In seiner Biografie kommen im Vorwort die Erwartungen an die neuen Machthaber deutlich zum Ausdruck. ... Deutlich nationalsozialistisch-expansiv gibt sich Sohnrey [...] später in ›Landflucht ist Volkstod‹. Trotz der Einschätzung des Kulturdienstes der NS-Kulturgemeinde Berlin – ›Heinrich Sohnrey war der einzige führende Kulturträger der Zeit vor dem 30. Januar, den die Bewegung ohne jeden Vorbehalt ehren konnte.‹ – fällt es schwer, Sohnrey als Nationalsozialisten zu betrachten. Der Partei hat er nicht angehört, hat aber seine Hoffnungen in sie gesetzt. Dies galt auch umgekehrt [...] Die Nationalsozialisten nutzten die Popularität Sohnreys, auch zur Vergrößerung ihrer Anhängerschaft auf dem Land. Der großväterlich wirkende und berühmte Sohnrey wurde so ein hervorragendes Aushängeschild nationalsozialistischer Politik.«¹ »Antisemitische Aussagen in Sohnreys Werk sind weniger ausgeprägt als die antiziganistischen und antislawischen, doch sie sind ebenfalls schon lange vor 1933 zu finden und werden danach explizit rassistisch aufgeladen.«²

1 Driever, Rainer: Heinrich Sohnrey (1859–1948). Gutachten im Auftrag der Stadt Göttingen (2012): www.stadtarchiv.goettingen.de/strassennamen/Heinrich-Sohnrey.pdf (letzter Zugriff 19.01.2015).

2 Schumann, Dirk (u. a.): Gutachterliche Stellungnahme zum Ehrenbürger (1934) der Georg-August-Universität (2013): <https://www.uni-goettingen.de/de/110554.html> (letzter Zugriff 19.01.2015).

Positionierung nach 1945

»Bereits kurz nach Kriegsende wurden einige Werke Heinrich Sohnreys auf die *Liste der auszusondernden Literatur* gesetzt, mit der alle diejenigen Schriften der öffentlichen Benutzung entzogen wurden, die einen ›faschistischen oder militaristischen Inhalt‹ besaßen, ›politische Expansionsgedanken‹ oder die ›nationalsozialistische Rassenlehre‹ vertraten. Alle diese Themen sind in Heinrich Sohnreys Werken zu finden.«³

»Eine Distanzierung von seinen fremdenfeindlichen und rassistischen Ansichten lässt sich keineswegs erkennen.«⁴

Einschätzung

In Hann. Münden wurde die Heinrich-Sohnrey-Realschule umbenannt, in Göttingen ist die Umbenennung der Sohnrey-Straße beschlossen worden und der Universität Göttingen »wird empfohlen, sich von ihrem 1934 ernannten Ehrenbürger Heinrich Sohnrey zu distanzieren.«⁵

Quellen und Literatur

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Die Dreieichenleute. Geschichte aus dem hannoverschen Bergland. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung, 1941.

Landflucht ist Volkstod. Ein Wort an die Lehrer zur Schulentlassung der Landjugend. Herausgegeben im Auftrage des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, gemeinsam mit dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Berlin o. J. [ca. 1939].

Zwischen Dorn und Korn. Lebenserinnerungen. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung, 1934.

Wulf Alke. Roman einer Jugend. Deutsche Landbuchhandlung, 1932.

Die Geschichte vom schwarzbraunen Mädelein. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung, 1927. [1938 unter dem Titel: Das fremde Blut].

Die Sollinger. Bd. 2: Tchiff tchaff, toho! Gestalten, Sitten und Bräuche, Geschichten und Sagen aus dem Sollinger Walde. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung, 1929.

3 Driever (2012).

4 Schumann, Dirk unter Mitarbeit von Lena Freitag und Isabella Bozsa: Gutachterliche Stellungnahme zum Ehrenbürger (1934) der Georg-August-Universität Heinrich Sohnrey (1859–1948), Göttingen 2013.

5 Schumann (2013).

Die Leute aus der Lindenhütte. Bd. 2: Hütte und Schloß. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung, 1927.

Die Sollinger. Bd. 1: Volksbilder aus dem Sollinger Walde. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung, 1924.

Die Leute aus der Lindenhütte. Bd. 1: Friedesinzens Lebenslauf. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung, 1924.

Philipp Dubenkropps Heimkehr. Eine Dorfgeschichte aus dem Weserberglande. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung [1920].

Das Glück auf dem Lande. Ein Wegweiser, wie der kleine Mann auf einen grünen Zweig kommt. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung, 1906.

Kunst auf dem Lande: ein Wegweiser für die Pflege des Schönen und des Heimatsinnes im deutschen Dorfe. Bielefeld, Leipzig, Berlin: Velhagen & Klasing, 1905.

Im grünen Klee, im weißen Schnee: Dorfgeschichten aus Hannoverland. Berlin: Warneck, 1903.

Die hinter den Bergen: Gestalten und Gewalten im Hannoverschen Berglande. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1900.

Eine Wanderfahrt durch die deutschen Ansiedlungsgebiete in Posen und Westpreußen. Berlin: Schoenfeldt, 1897.

Hebung der sozialen und wirtschaftlichen Zustände. Berlin: Heymann, 1896.

Literatur (Auswahl)

NDR 1 Niedersachsen: »Jetzt reicht's!« Sendung vom 08.08.2013. Heinrich Sohnrey: Streit um Straßenumbenennung: Soll die Sohnreystraße in Göttingen umbenannt werden, weil dem Namensgeber eine Nähe zum Nationalsozialismus nachgesagt wird?

Schumann, Dirk unter Mitarbeit von Lena Freitag und Isabella Boza: Gutachterliche Stellungnahme zum Ehrenbürger (1934) der Georg-August-Universität Heinrich Sohnrey (1859–1948), Göttingen 2013. <https://www.uni-goettingen.de/de/110554.html> <https://www.uni-goettingen.de/de/110554.html> (letzter Zugriff 19.01.2015).

Driever, Rainer: Heinrich Sohnrey (1859–1948). Gutachten im Auftrag der Stadt Göttingen (07.10.2012): www.stadtarchiv.goettingen.de/strassennamen/Heinrich-Sohnrey.pdf (letzter Zugriff 15.01.2015).

Stellungnahme der Sohnrey-Gesellschaft zur Expertise von Dr. Möbus vom 22.02.2012. <https://www.heinrich-sohnrey.de/Heinrich-Sohnrey/Kontroverse.html> (letzter Zugriff 15.01.2015).

Möbus, Frank: In Sachen Sohnrey (2011): www.uni-goettingen.de/de/in-sachen-heinrich-sohnrey/312056.html (letzter Zugriff 15.01.2015).

Busse, Gerd: [Unveröffentlichte] Stellungnahme zur Namensaberkennung der Heinrich-Sohnrey-Realschule in Hann. Münden, unveröffentlichtes Manuskript, Göttingen 2011. (<https://www.heinrich-sohnrey.de/Heinrich-Sohnrey/Kontroverse.html>). (letzter Zugriff 19.01.2015)

Busse, Gerd: Zwischen Hütte und Schloss – Heinrich Sohnrey. Schriftsteller. Sozialreformer. Volkskundler, Holzminnen: Mitzkat, 2009.

Stefan Kleinschmidt, Juni 2015

Nachtrag: Was bedeutet die Auszeichnung Adlerschild des Deutschen Reiches?

Die erste Verleihung erfolgte durch Reichspräsident Friedrich Ebert am 15. November 1922 an Gerhart Hauptmann. »Der 15. November 1922 wurde damit zum Tag der Stiftung dieser nicht tragbaren, höchsten Auszeichnung des Reiches, also eines verfassungskonformen Äquivalentes außerordentlicher staatlicher Ehrengeschenke der Weimarer Republik. Diese Ehrengabe verlieh der Reichspräsident mit einem Handschreiben an verdienstvolle Persönlichkeiten auf den Gebieten der Kunst und Kultur, der Geistes- und Naturwissenschaften, aber auch der Wirtschaft, die in der Regel das 70. oder 75. Lebensjahr erreicht hatten. Der Adlerschild selbst war eine 108 mm große bronzene Gußmedaille, montiert auf einem Bronzesockel und rückseitig mit Zweckinschrift versehen. Die Inschrift wurde auf die geehrte Persönlichkeit individuell zugeschnitten.«⁶ Zu diesem Zeitpunkt handelte sich um »die höchste Auszeichnung«⁷ der Weimarer Republik.

Der Adlerschild wurde in der Weimarer Republik neunzehnmal (nach anderen Quellen zwanzigmal) vergeben. Zu den Geehrten gehörten neben Hauptmann u. a. Emil Warburg, Adolf von Harnack, Max Liebermann, Max Planck, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Lujó Brentano, Georg Dehio und Robert Bosch.



Der »Adlerschild des Deutschen Reiches«; Abbildung aus: Steguweit (2000), S. 182.

6 Steguweit (2000), S. 182.

7 Klietmann (1990), S. 23.

8 Steguweit (2000), S. 185.

9 Steguweit (2000), S. 186.

»Interessanterweise wurde der von Reichspräsident Ebert 1922 eingeführte nicht tragbare ›Adlerschild des Deutschen Reiches‹ auch im Dritten Reich weiter verliehen. Nach 1934 wurde die Adlerform ... allerdings durch einen ›zeitgemäßen‹ Hoheitsadler [mit Hakenkreuz] ersetzt. Größe der Medaille und Sockel blieb dagegen unverändert. Die Bezeichnung wurde in ›Der Führer und Reichskanzler‹, ab 1940 nur noch ›Der Führer‹, abgewandelt.«⁸

Neben Sohnrey (»Heinrich Sohnrey: DEM HÜTER / UND PFLEGER / EINES GESUNDEN / BAUERNTUMS, 19. Juni 1939«⁹) wurde zwischen 1933 und 1944 der umgestaltete *Adlerschild* u. a. Richard Strauss, Erich Marcks, Bernhard Nocht, Julius Dorpmüller, Gustav Krupp von Bohlen und Halbach, Paul Kehr, Heinrich Schnee und Alfred Hugenberg verliehen.

Die Zahl der 1922 bis 1944 insgesamt verliehenen *Adlerschilde* lässt sich offenbar nicht mehr eindeutig bestimmen; sie schwankt zwischen »etwa 53«¹⁰ und »etwa 70«¹¹.

Literatur

Artikel ›Adlerschild des Deutschen Reiches‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Adlerschild_des_Deutschen_Reiches (letzter Zugriff am 24.02.2015).

Steguweit, Wolfgang: Der »Adlerschild des Deutschen Reiches«. In: Berlinische Monatsschrift H. 6 (2000), S. 182–187. Onlineversion: <http://www.luise-berlin.de/bms/bmstxt00/0006gesi.htm> (letzter Zugriff am 24.02.2015).

Klietmann, Kurt-G.: Staatlich-Zivile Auszeichnungen. Weimarer Republik und Drittes Reich. Stuttgart: Motorbuch, 1990.

10 Klietmann (1990), S. 25. Steguweit (2000), S. 186, gibt die Zahl 57 an.

11 Wikipedia.

Anett Schweitzer, November 2021

Bemerkung zum Gutachten Heinrich Sohnrey

In den Jahren 2011 bis 2013 fand besonders in Göttingen und Umgebung – der südniedersächsischen Heimat des Lehrers, Schriftstellers und Publizisten – eine intensive Auseinandersetzung mit Heinrich Sohnrey als Namensgeber für Schulen und Straßen statt.

Auslöser für die Kontroverse war ein Gutachten des Göttinger Literaturwissenschaftlers Dr. Frank Möbus, das unter anderem zur Umbenennung der Heinrich-Sohnrey-Realschule in Hann. Münden führte.

Das Stadtarchiv Göttingen beauftragte 2012 den Historiker Dr. Rainer Driever mit einem Gutachten über Leben und Werk Heinrich Sohnreys. Im Mai 2014 wurde die Heinrich-Sohnrey-Straße in Göttingen in Else-Bräutigam-Straße umbenannt.

Im Ergebnis einer im August 2013 abgeschlossenen Untersuchung der unter dem NS-Regime ernannten Ehrenbürger und Ehrendoktoren der Georg-August-Universität Göttingen empfahl der Professor für Neuere und Neueste Geschichte Dr. Dirk Schumann der Universität, »sich von ihrem 1934 ernannten Ehrenbürger Heinrich Sohnrey zu distanzieren.«

Alle drei wissenschaftlichen Expertisen bildeten die Grundlage für die Beratung des Beirats über Heinrich Sohnrey.¹² Der Beirat kam in seiner Sitzung vom 23. Februar 2015 zu dem Schluss: »Sohnrey hat in seinen Werken auch schon vor 1933 rassistisches und völkisches Gedankengut verbreitet und sich damit aktiv am Unrechtssystem beteiligt.« und empfahl die Umbenennung der Heinrich-Sohnrey-Straße in Hannover. Diese erfolgte am 29. September 2016 in Lola-Fischel-Straße.

Kontroversen über die Namensgebung von Schulen und Straßen nach Heinrich Sohnrey sind auch in anderen Kommunen bekannt. In einigen gab es lediglich Diskussionen, in anderen fanden weitere Umbenennungen statt.¹³

Die 1949 in Jühnde, dem Geburtsort des Schriftstellers, gegründete Heinrich-Sohnrey-Gesellschaft, löst sich Ende des Jahres 2021 auf.¹⁴ Sie hatte sich in der Kontroverse in einer eigenen, Sohnrey verteidigenden, Stellungnahme mit der Expertise von Möbus auseinandergesetzt.

12 Für die Sitzung am 23. Februar 2015 wurde projektintern diese zusammenfassende Kurzversion erstellt.

13 Siehe Artikel »Heinrich Sohnrey« in Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Sohnrey. (Letzter Zugriff am 03.11.2021). Eine systematische Überprüfung der dortigen Angaben fand nicht statt.

14 https://www.ndr.de/nachrichten/niedersachsen/braunschweig_harz_goettingen/Heinrich-Sohnrey-Gesellschaft-loest-sich-zum-Jahresende-auf,aktuellbraunschweig7050.html (letzter Zugriff am 22.11.2021), siehe auch https://www.heinrich-sohnrey.de/Heinrich-Sohnrey/Blog/Eintrage/2021/11/2_HSG_befindet_sich_in_der_Auflosung.html (letzter Zugriff am 22.11.2021).

Gutachten Willy Spahn

Name	Willy-Spahn-Park (benannt 2004)
Name	Spahn
Vorname(n)	Karl Gustav <u>Willy</u>
Lebensdaten	1894–1982
Beruf(e)	Kaufmann, Obstplantagenbesitzer

Biografische Skizze

22. Mär. 1894	geboren in Guben (Neiße), evangelisch, von Beruf Kaufmann.
1914 (?) bis 1917	Kriegsteilnahme.
1. Nov. 1917	Eheschließung mit Emilie Karoline Hüttich, geb. 3. Mai 1896 in Hannover. Wohnadresse: Dörnbergstraße 14.
21. Okt. 1918	Wohnadresse: Dessauerstraße 7.
25. Feb. 1923	Wohnadresse: Sehnderstraße 40.
1. Sep. 1924	Wohnadresse: Podbielskistraße 3.
3. Feb. 1925	Willy Spahn auf Reisen. U. a. in Braunschweig wohnhaft oder »auf Reisen?« Emilie Spahn wohnt Dörnbergstraße 14.
15. Feb. 1926	Emilie Spahn wohnt Mendelssohnstraße.
Um 1930	Einstellung des Steinbruch-Brennofen-Betriebs in Ahlem.
1938 ¹	Erwerb des brachliegenden Grundstücks des Ahlemer Kalkbruchs mit dem alten Brennofen.
1939	Wohnadresse: Langedammstraße 22 in Braunschweig.
Vor 1. Jun. 1939 ²	Mitglied der NSDAP, der SS und des NS-Fliegerkorps.

¹ Vgl. die Korrektur auf 1941 in der Nachbemerkung (2021).

² Spahns Mitgliedschaftsangaben sind eine Momentaufnahme, da die Eintrittsdaten nicht zur Verfügung stehen. Grundlage ist der von Spahn selbst ausgefüllte Fragebogen für die »Parteistatistische Erhebung« der NSDAP mit Stand vom 1. Juni 1939.

	Weitere Mitgliedschaften: DAF, Reichsnährstand, Reichsluftschutzbund.
Ab Okt. 1941	Einsatz von Zwangsarbeitern in der Ziegelei Ahlem für die Firma Spahn. Umwandlung des ehemaligen Steinbruchs durch sowjetische Kriegsgefangene in eine Obstplantage.
Jul. 1943 bis Mai 1945	unter der Adresse von Spahn in Ahlem (Wunstorfer Landstraße 73) sind zwei Polen und ein Mitarbeiter der Gestapo angemeldet. ³
18. Mär. 1943	Zuweisung des landwirtschaftlichen Arbeiters Johann Lewandowski aus dem Gefängnis.
1. Dez. 1943	neue Wohnadresse des Ehepaars Spahn: Gemeinde Vorhof, Landkreis Gifhorn.
25. Jul. 1944	Zuweisung des Zwangsarbeiters Bruno Baranowski durch die Gestapo.
15. Mai 1945	Wohnadresse des Ehepaars Spahn Oesterleystraße 5/6, Hannover.
14. Mai 1963	Wohnadresse: Ahlem, Friedrich-Ebert-Straße 22.
7. Jun. 1963	neue Wohnadresse des Ehepaars Spahn: Ahlem, Mönckebergallee 22 (unmittelbar angrenzend an das Plantagengelände).
1982	Stiftungsvertrag über die Schenkung des Plantagengeländes mit der Landeshauptstadt und die Einrichtung einer Willy-Spahn-Stiftung. ⁴
3. Okt. 1982	Willy Spahn in Hannover-Ahlem gestorben.
3. Jan. 1996	stirbt Emilie Spahn im Eilenriedestift in Hannover.
1996	Die Schenkung des Ehepaars tritt in Kraft. Durch die Einrichtung der Willy-Spahn-Stiftung soll aus dem Grundbesitz eine öffentliche Parkanlage entstehen.
Frühjahr 2004	Übergabe des Willy-Spahn-Parks an die Öffentlichkeit.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Die biografischen Informationen über Willy Spahn und seine wirtschaftlichen Aktivitäten sind äußerst spärlich. Sie betreffen in der Zeit von 1933 bis 1945 vor allem seine Mitgliedschaften in NS-Organisationen sowie seine Initiative auf dem Gelände des 1930 stillgelegten Steinbruchs in Ahlem.

³ Vgl. Meldebuch der Gemeinde Ahlem im Stadtarchiv Hannover.

⁴ Nach dem Tod des letztverstorbenen Ehepartners traten die Bestimmungen in Kraft. Der Text des Stiftungsvertrages lag bei Fertigstellung dieses Gutachtens nicht vor. Vgl. aber die Beschlussdrucksache 2273/2001 (Herrichtung des Willy-Spahn-Parks).

Mitgliedschaften⁵

Über die bloße Mitgliedschaft in der NSDAP hinaus ist über die Einstellung bzw. politische Gesinnung Willy Spahns nichts bekannt. Eine vorsichtige Schlussfolgerung gestatten die weiteren zahlreichen bekannten Mitgliedschaften in den Gliederungen der NSDAP und den angeschlossenen Vereinen und Verbänden.

Generell hatte Spahn 1939 in seinen Mitgliedsorganisationen kein Amt inne. Seine Mitgliedschaften in den angeschlossenen Vereinen und Verbänden (DAF), im Reichsnährstand (wohl im Hinblick auf die Plantagenplanung) und im Reichsluftschutzbund sind durchschnittlich ohne Auffälligkeiten. Die Mitgliedschaften in den Partei-Gliederungen SS und NS-Fliegerkorps lassen allerdings auf ein ausgeprägtes NS-Standesbewusstsein Spahns schließen, worin mehr als bloßes Mitläufertum zum Ausdruck kommt.

Zwangsarbeit

Die Zwangsarbeit, die für Willy Spahn geleistet wurde, kann nur punktuell und in personenbezogenen Einzelfällen nach dem jetzigen Kenntnisstand nachgezeichnet werden.

Ab Oktober 1941 sind in der Ziegelei Ahlem für mehrere Monate inhaftierte Zwangsarbeiter, also Häftlinge aus dem Strafgefängnis und der Untersuchungsanstalt Hannover, für die Firma Spahn eingesetzt.⁶ Die Anzahl oder Nationalitäten sind unbekannt. Außerdem wurde der ehemalige Steinbruch von sowjetischen Kriegsgefangenen in eine Obstplantage umgewandelt.⁷

1943 sind unter der Adresse von Willy Spahn (Ahlem, Wunstorfer Landstraße 73) drei Personen gemeldet: ein haftentlassener Pole, ein Mitarbeiter der Gestapo und ein weiterer Pole, über den keine Informationen vorliegen. 1943/44 wurden Willy Spahn zwei weitere polnische Häftlinge aus dem Strafgefängnis Hannover bzw. durch die Gestapo zugewiesen: am 18. März 1943 der landwirtschaftliche Arbeiter Johann Lewandowski⁸ sowie am 25. Juni 1944 der Arbeiter Bruno Baranowski⁹.

In den Jahren 1941 bis 1944 arbeiteten demnach nachweislich vier namentlich bekannte männliche Zwangsarbeiter polnischer Nationalität für Spahn. Sie bereiteten den Betrieb der Plantage vor und hielten ihn in Gang. Mit dem landwirtschaftlichen Arbeiter Johann Lewandowski wurde Spahn ein qualifizierter Zwangsarbeiter von den NS-Behörden zur Verfügung gestellt.¹⁰

Auch nachdem das Ehepaar Spahn in der Gemeinde Vorhof, Landkreis Gifhorn, am 1. Dezember 1943 eine neue Wohnadresse bezogen hatte, arbeiteten weiterhin Zwangsarbeiter für sie in Ahlem.

5 Alle Angaben nach: Fragebogen für die Parteistatistik der NSDAP, Stand: 1. Juni 1939, ausgefüllt von Willy Spahn. Bundesarchiv Berlin, Bestand BDC (BArch, BDC).

6 Vgl. Stillfried (2015), S. 156.

7 Laut Frohner (2015) Zeitzeugenaussage einer Ahlemer Persönlichkeit, mit Willy Spahn gut bekannt.

8 Lewandowski: geboren am 21. Juni 1913 in Polen, römisch-katholischer Konfession, verheiratet. Vgl. Frohner (2015).

9 Baranowski: geboren am 5. April 1916 in Polen, römisch-katholischer Konfession, verheiratet. Vgl. Frohner (2015).

10 Das »Strafgefängnis«, in dem Lewandowski inhaftiert war, wird vermutlich das Gestapo-Ersatzgefängnis in Ahlem gewesen sein.

Unklar muss bei der gegebenen Quellenlage bleiben, in welcher Eigenschaft Willy Spahn die Zwangsarbeiter zugewiesen wurden: War es der Privatmann, der den stillgelegten Steinbruch übernommen hatte, oder die Firma Spahn, die den Betrieb einer Plantage ansteuerte?

Positionierung nach 1945

Eine direkte Positionierung ist nicht bekannt. Indirekt haben sich die Spahns mit dem Stiftungsvertrag über die Schenkung des Plantagengeländes positioniert:

In den publizierten Broschüren findet eine Legendenbildung zur Entstehung des Plantagengeländes sowie zur Person Willy Spahns (und seiner Frau) statt. Offensichtlich ist es dem Ehepaar und insbesondere Willy Spahn gelungen, die Schaffung der Plantage als seine Eigenleistung zu bewerben.

So heißt es in einer Broschüre des Fachbereichs Umwelt und Stadtgrün der Stadt Hannover im Kapitel »Die Familie Spahn – von der Obstplantage zur Willy-Spahn-Stiftung« (2005, Auszug):

»... Die Geschichte begann 1938, als der Unternehmer Willy Spahn das bereits mehrere Jahre brachliegende Grundstück des ausgedienten Ahlemer Kalkbruchs mit dem alten Brennofen erwarb. Der ... vielseitige Kaufmann ... ließ noch während des Zweiten Weltkriegs im Steinbruch Terrassen anlegen und Mutterboden auftragen. Nach der Terrassierung wurde das Gelände mit Obstbäumen bepflanzt, vornehmlich zunächst Sauerkirschen und Apfelbäume. Es folgten Süßkirschen, Birnen- und Pflaumenbäume. Die unter seiner Regie angepflanzten Bäume gediehen in dem eingeschnittenen, geschützten Gelände prächtig. ... Mit den ersten Erträgen begann Willy Spahn mit der Obst- und Fruchtsaftproduktion. Er setzte Saisonarbeiter zur Ernte ein und richtete im Gebäude des ehemaligen Brennofens die Firma »Sprudella – Getränkefabrik u. Süßmostkellerei« ein. ... In den 60er Jahren wurde der Fruchtsaftbetrieb eingestellt. Für den Verkauf von selbst gepflücktem Obst blieb das Gelände zunächst aber weiter geöffnet. Anfang der 70er Jahre wurden die Eisentore der Plantage dann endgültig geschlossen. Das Ehepaar Spahn hatte sich in Ahlem zur Ruhe gesetzt. ... Das Ehepaar Spahn verbrachte ... viel Zeit in ihrer[!] Plantage. Schon einige Zeit nach Erwerb des Grundstücks errichteten sich Willy und Emilie Spahn im südöstlichen Teil des Areals ein kleines Häuschen mit Terrasse und Zierbeeten. Hier verbrachten sie am liebsten den Sommer.«¹¹

In einer von der Stelle für Stiftungen der Landeshauptstadt Hannover herausgegebenen Broschüre heißt es (2010):

»Willy Spahn verwandelte dieses Gelände [des ehemaligen Steinbruchs] in eine Obstplantage: Kirsch- und Apfelbäume, später auch Süßkirschen- und Pflaumenbäume wurden angepflanzt. Mit der ersten Ernte begann die Obst- und Fruchtsaftproduktion. Es entstand ein florierender Betrieb, die Firma »Sprudella – Getränkefabrik und Süßmostkellerei«. Schon bald errichtete das Ehepaar ein kleines Häuschen auf der Obstplantage und genoss in den Sommermonaten diese grüne und ruhige

11 Der Willy-Spahn-Park (2005), S. 16–18.

Oase. Bereits in den 70er Jahren dachten Spahns darüber nach, das Grundstück einmal als öffentlichen Park der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen.«¹²

Im selben Tenor ist auch die Informationstafel vor Ort im Willy-Spahn-Park gehalten. Standort (2018): oberhalb des historischen Brennofens, unterhalb der Spahn-Adresse Mönckebergallee 22. Ohne Jahresangabe (2004/5).

Stellt man diesen Sätzen die Leistung des Zwangsarbeiters Johann Lewandowski exemplarisch gegenüber, drängt sich die Frage auf, ob das Ehepaar Spahn und insbesondere Willy Spahn, der mit seinem Namen das ganze Werk für sich beanspruchte, damit einen Beitrag zur Verschweigung und Verdrängung der Entstehungsgeschichte der Obstplantage leisten wollte.

Lewandowskis und der Anteil der anderen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen auf dem Spahnschen Grundstück wird bisher verschwiegen oder verdrängt. Der Stiftungsvertrag über die Schenkung des Plantagengeländes mit der Landeshauptstadt unterstützt ein geschöntes Bild des Unternehmers Willy Spahn. Bei der Anlage und Pflege der Plantage erbrachten besonders in den ersten Jahren die aus ihren Heimatländern nach Deutschland verschleppten Zwangsarbeiter die Leistung, die sich Willy und Emilie Spahn angeeignet haben.

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche nach »Spahn« im Online-Straßenverzeichnis <http://www.strassenkatalog.de> ergab – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – keinen Treffer.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin, Bestand BDC (BArch, BDC): Fragebogen für die Parteistatistik, Stand: 1. Juni 1939. VBS 1_1110067825

Entnazifizierungsakte: Fehlanzeige (kein Nachweis im Niedersächsischen Landesarchiv).

ISD Arolsen: Namentliche Zwangsarbeiternachweise.

Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Öffentliche Ordnung: Einwohnermeldekarte »Willi [!] Spahn«.

Landeshauptstadt Hannover, Städtische Erinnerungskultur: Dokumentation Zwangsarbeit (nicht publiziert Hannover: 2017/18).

12 Die Stadt und ihre Stiftungen (2010), S. 31.

Stadtarchiv Hannover: Einwohner-Meldebuch (Gemeinde Ahlem).

Rat der Landeshauptstadt Hannover: Beschlussdrucksache 2273/2001 (Herrichtung des Willy-Spahn-Parks). 2001.

Eigene Schriften und Werke

Nicht bekannt.

Literatur (Auswahl)

Stillfried, Janet von: Die Gestapo, die Zwangsarbeiterlager und das Konzentrationslager in Ahlem im Zweiten Weltkrieg – Orte von Rassismus und Gewalt. In: Ahlemer Geschichten. Hrsg. von Siegfried Otto Frohner im Auftrag der Ortsgruppe Ahlem im Heimatbund Niedersachsen e. V. Hannover, 2015, S. 139–177.

Frohner, Siegfried: Willy-Spahn-Park. Zwangsarbeit in Ahlem. In: Ahlemer Bote, Nov./Dez. 2015.

Stahnke, Verena und Volker: Willy-Spahn-Park. In: Verena & Volker Stahnke: 12 grüne Schätze. Entdeckertouren für Kinder in Stadt und Region Hannover. Redaktion: Silke Beck, Susanne Wildermann, Birgit Roos, Burkhard Wetekam. Herausgeber: Wissenschaftsladen Hannover e. V. Projektbeteiligte: Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Umwelt und Stadtgrün; Region Hannover, Fachbereich Umwelt. Hannover: Transfer Medien, 2013, S. 44–51.

Die Stadt und ihre Stiftungen. Text: Christiane Wohnrade. Redaktion: Susanne Stroppe. Hannover: Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Bibliothek und Schule, Sachgebiet Stiftungen, 2010. Darin (S. 31): Stiftung Willy-Spahn-Park.

Der Willy-Spahn-Park. Text: Elke Schwägerl. Redaktion: Silke Beck, Klaus Bonk, Ralf Sonnenberg, Claudia Wollkopf. Hannover: Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Umwelt und Stadtgrün, 2005. Darin (S. 16–19): Die Familie Spahn – von der Obstplantage zur Willy-Spahn-Stiftung.

Informationstafel »Willy-Spahn-Park«. Standort (2018): oberhalb des historischen Brennofens, unterhalb der historischen Spahn-Wohnadresse Mönckebergallee 22. Ohne Jahresangabe (2004/2005).

Karljosef Kreter, Dezember 2021

Bemerkung zum Gutachten Willy Spahn

Der Geologe Dr. Franz-Jürgen Harms hat sich unter geologischen Fragestellungen 2019 auch mit dem Willy-Spahn-Park in Ahlem befasst. Besonders eindrucksvoll ist in dem Zusammenhang der bildliche Nachweis, wie die Gestaltung des Geländes zur Plantage (des heutigen Willy-Spahn-Parks) in einer Fliegeraufnahme vom 25. April 1945 erkennbar wird.¹³

Ebenfalls nach Erstellung des Gutachtens hat der Ahlemer Heimathistoriker Siegfried Frohner¹⁴ seine Forschungen fortgeführt und weitere Ergebnisse aus den vergangenen Jahren zur Vorgeschichte des Spahn-Parks auf der Internetpräsenz des Willy-Spahn-Park e.V. vorgestellt. Frohners Feststellungen über die Folgen der Weltwirtschaftskrise 1931/32 erklären das Ende der Kalkerzeugung in Ahlem überzeugend.¹⁵ Spahns kaufmännische Aktivitäten werden durch Frohners Nachforschungen sichtbarer. Und Frohner hat den Kaufvertrag vom 07.03.1941 sowie zwei weitere Verträge vom 30.05.1941 gefunden, die den Erwerb des Geländes des heutigen Willy-Spahn-Parks beurkundeten (das im Gutachten angegebene Erwerbungs Jahr 1938 ist korrigiert).¹⁶

Frohner: »1932 wird am Mönckeberg die Kalkproduktion eingestellt. Borges bietet der Gemeinde Ahlem das Gelände des Kalkbruchs zum Kauf an. Diese lehnt das Angebot über 35.000 RM und 15.000 RM Belastung am 21.05.1932 ab. Die Fläche liegt nun brach: ca. 80 Jahre Kalkbrennen sind zu Ende. Heinrich Borges übereignet seine Grundstücke am 12.03.1936 an seinen Sohn Walter Borges (1911 – 1983), der sie am 07.03.1941 weiterverkauft. ... Doch damit beginnt eine andere Geschichte: von Zwangsarbeit, Obstanbau, Safterstellung, öffentlicher Park.

Siegfried Frohner, 27.01.2021«¹⁷

Die neuen Quellennachweise belegen die im Gutachten vorgestellten Abläufe. Nach dem Geländekauf begann Spahn mit dem Einsatz der Zwangsarbeiter, um seine Pläne für die Umnutzung des Geländes als Plantage zu verwirklichen.

Der Beirat hat nicht die Änderung des Namens Willy-Spahn-Park empfohlen. Ergänzend hat er den Wunsch geäußert, dass in der Informationstafel zum Park vor Ort und in weiteren städtischen Medien (Flyer, www) über den Park Hinweise auf die Zwangsarbeit für den Plantagenaufbau aufgenommen werden.

13 Begleitheft zu: Geologisch-historischer Gang durch den Stadtteil Ahlem 4. Mai 2019. Leitung: Franz-Jürgen Harms, Hannover 2019, 24 S. Darin besonders: Abb. 7: »Das Gelände des ehemaligen Steinbruchs und Kalkofens im heutigen Willy-Spahn-Park auf Luftaufnahmen alliierter Aufklärer vom 25. April 1945 zur räumlichen Betrachtung (mit geeigneter rot-cyan-Brille). Deutlich zu erkennen sind die erst während des Krieges von Zwangsarbeitern im Auftrag von Willy Spahn angelegten Obstplantagen.«

14 Siegfried Frohner ist am 24. August 2021 im Alter von 77 Jahren verstorben. <https://www.haz.de/Hannover/Ausder-Stadt/Hannover-Ehemaliger-KGH-Direktor-Siegfried-Frohner-ist-tot> [letzter Zugriff 12.12.2021].

15 <https://www.willy-spahn-park-verein.de/der-park/zeitleiste/> [letzter Zugriff 12.12.2021].

16 <https://www.willy-spahn-park-verein.de/der-park/neues-zum-willy-spahn-park/> [letzter Zugriff 12.12.2021].

17 <https://www.willy-spahn-park-verein.de/der-park/neues-zum-willy-spahn-park/> [letzter Zugriff 12.12.2021].

Gutachten Bernhard Sprengel

Museum	Sprengel Museum Hannover (eröffnet 1979)
Ehrenbürger	1977
Stadtplakette	1966
Name	Sprengel
Vorname(n)	Bernhard
Lebensdaten	1899–1985
Beruf(e)	Unternehmer, Kunstsammler

Biografische Skizze

17. Apr. 1899 in Hannover¹ geboren. Sohn des hannoverschen Kaufmanns und Schokolade-Fabrikanten August Sprengel (1868-1940), Enkel des Gründers der »Chokolade, Bonbons und Conditoreiwaren“-Fabrikanten Bernhard Sprengel (1825–1902). Der Vater lässt Bernhard im Kindesalter Geige, Gesang, Musiktheorie und Klavier lernen.
- 1917 während des Ersten Weltkriegs Notabitur am Goethe-Gymnasium in Hannover; anschließend zum Kriegsdienst eingezogen.
- Jan. bis Mär. 1919 Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Göttingen, Kiel, München und Würzburg.
- 1919 Mitglied im antisemitischen Corps Holsatia Kiel, das älteste schlagende und far-bentragende Corps an der Universität Kiel.²
- 1922 Abschluss des Studiums in Würzburg; Dr. jur. mit der Arbeit »Die strafrechtliche Verantwortlichkeit der Organe der Aktiengesellschaft«.
- Anschließend: kaufmännische Ausbildung im Rohkakaohandel in Hamburg.

1 Sprengels Geburtsort hier laut Stadtarchiv, Meldekarte. Im Wikipedia-Artikel »Bernhard Sprengel« (letzter Zugriff 6. Juli 2018) ist unter Bezug auf einen HAZ-Artikel irrtümlich »Warendorf« als Geburtsort angegeben.

2 Quelle: Kösemer Corpsslisten 1960, nach Wikipedia-Artikel Bernhard Sprengel.

3 Heinzelmann/Krempel (1999), S. 11.

20. Okt. 1923 Heirat in 1. Ehe in Kiel mit Elisabeth Charlotte Jonas (geb. 4. Sep. 1899 in Kiel), zwei Kinder. Der Sohn Bernhard junior, geb. 1924, wird 1941 Zeuge des Besuchs »der Noldes« im Hause Sprengel in Hannover.³
9. Aug. 1923 Eintritt als angestellter Prokurist in die Firma B. Sprengel & Co.
- 1929 Gründungsmitglied in der von Heinz Appel (Firma Feinkost Appel AG) gegründeten Kammermusikgemeinde in Hannover.
- Seit Apr. 1934 DAF-Mitglied; förderndes Mitglied der allgemeinen SS.
NSV- und NSFK-Mitglied, NS-Reichsbund für Leibesübungen (korporativ), NS-Reichskriegerbund und Reichsluftschutzbund.⁴
- 1935 im Beirat der Kammermusikgemeinde, 1939 im Vorstand und 1940 Vorstandsvorsitzender.
- 1936 Teilhaber der Firma B. Sprengel & Co.
- 1936 erreicht er eine Beteiligung von Fa. B. Sprengel & Co an der Herstellung von »Scho-Ka-Kola«. Anerkennung als wichtiger Betrieb für die Wehrwirtschaft.
- Seit 1936 Obmann der Fachgruppe Süßwarenindustrie für den Bezirk Niedersachsen. Beiratsmitglied der Gauwirtschaftskammer (Dez.).
- Nach Mai 1936 Mitglied im NS-Altherrenbund.
23. Mär. 1937 Scheidung der Ehe mit Elisabeth Charlotte Jonas.
23. Nov. 1937 Heirat in 2. Ehe mit der Violinistin Margrit (Margarete) Backhausen (22. Apr. 1908–1997), drei Kinder.
- 1937 mit Ehefrau Margrit in München (Hochzeitsreise); Ausstellungsbesuch »entartete Kunst«; seitdem Sammlung expressionistischer Kunst.⁵
1. Aug. 1938 Mitglied im Reichskolonialbund bis 08.02.1943 (aufgelöst).
29. Aug. 1939 Aufnahmeantrag in die NSDAP.
9. Feb. 1940 Tod des Vaters August Sprengel.
Übernahme als Alleininhaber der Geschäftsführung der Firma B. Sprengel & Co. Der jüngere Bruder Walter (geb. 1900, Betriebsleiter der Firma, befand sich als Soldat im Kriegsdienst); wurde 1945 als gefallen/vermisst gemeldet.
ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangene arbeiten in der Firma B. Sprengel & Co.
1. Mär. 1940 NSDAP, Mitglieds-Nr. 7.524.854.
- 1942 Ernennung zum Bezirksobmann für Niedersachsen der Wirtschaftsgruppe Lebensmittelindustrie.

4 Mitgliedschaften nach der Entnazifizierungsakte im Nds. Landesarchiv, HStA Hannover; kurz Entnazifizierungsakte.

5 Das vielfach nacherzählte »Erweckungserlebnis« geht zurück auf Bernhard Sprengels eigene Darstellung in: Vorwort zur Ausstellung »Sammlung Sprengel« (1965).

Mär. 1947	Entnazifizierungsverfahren, Entscheidung: 14. Jan. 1948: Kategorie IV (tragbar, keine Vermögenssperre). Wiederaufnahme Entscheidung: 14. Dez. 1948: Kategorie V (unbelastet).
1952	stellvertretender Vorsitz in der Leitung der Kestner-Gesellschaft, seit 1956 als Vorsitzender (bis 1973).
1959	Großes Bundesverdienstkreuz.
1962	Niedersächsische Landesmedaille.
1962	Max Beckmann-Ausstellung aus der Sammlung Sprengel in Hannover.
Nov. 1962 bis Jan. 1963	Sonderausstellung Graphik aus der Sammlung Sprengel im Kestner-Museum Hannover.
1965	Sammlung Sprengel-Ausstellung in Kunstverein Hannover, Kestner-Gesellschaft und Niedersächsischem Landesmuseum.
1966	Verleihung der Stadtplakette.
1967	Einweihung des zweiten Produktionsstandortes in Vinnhorst am Brinker Hafen.
1969	schenkt das Ehepaar Sprengel der Stadt seine Sammlung (rd. 2.000 Bilder, Zeichnungen, Plastiken) und 2,5 Mio. DM für ein Museum der modernen Kunst (seit 1984 Sprengel Museum Hannover).
1977	Verleihung der Ehrenbürgerwürde durch die Stadt Hannover.
1979	Der Konzern NABISCO übernimmt die Leitung der Firma B. Sprengel & Co. 1980 Schließung des Werkes in der Schaufelderstraße. 2001 Stilllegung des Werkes in Vinnhorst.
22.Jan.1985	in Hannover gestorben. Bestattet Neuer Nikolaifriedhof, Familiengrab.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Bürgerlich-konservativer Hintergrund

Der bildungsbürgerliche Hintergrund von Bernhard Sprengel wird durch sein Elternhaus deutlich. Vater August Sprengel war kunstinteressiert, Gründungsmitglied der Kestner-Gesellschaft mit Vorlieben für die Entwicklung bis zum Impressionismus (aber nicht weiter!)⁶ sowie kulturell interessiert bei Reisen im In- und Ausland. Dem Vater wird neben (oder zum Trotz) seiner zentralen Kompetenz beim Ausbau der Firma durch modernste industrielle Fertigungssysteme auch die schöngestige Seite seiner Persönlichkeit attestiert. Früh lernten August Sprengels Kinder ein Musikinstrument. Bernhard Sprengels noch kindlicher Berufswunsch war es, Geiger zu werden. Dem allerdings steu-

⁶ Vgl. Voigt (2007), S. 26–30 über die Kunstsammlung des Vaters August Sprengel.

⁷ Vgl. Bardelle (1999), S. 300 f.

erte der Vater energisch entgegen. Seine Söhne sollten ihm im Betrieb von »B. Sprengel & Co.« in der Schaufelder Straße nachfolgen, das war für ihn unverrückbar. Sohn Bernhard beugte sich dem Vater, seine starke Leidenschaft für die Künste zugunsten der Fabrik in der Schaufelder Straße zurückzustellen.⁷

Bernhard Sprengel gab beiden Seiten großen Raum in seinem Leben; in beiden war er Perfektionist: die kulturell-künstlerische Seite war mit einer Hinwendung von der Musik zur bildenden Kunst verbunden. Die unternehmerische Seite im väterlichen Betrieb veränderte ihn vom Angestellten (1923) im Betrieb zum alleinigen Inhaber von »B. Sprengel & Co« (1940).

Während der Vater als DNVP-Anhänger⁸ (konservativ, monarchistisch, antirepublikanisch, antisemitisch) gelten kann, gibt es parteipolitisch beim Sohn Bernhard Sprengel bis 1933 keine Hinweise auf besonderes Engagement für eine bestimmte Richtung. Im Entnazifizierungsverfahren März 1947 gab Bernhard Sprengel an, im November 1932 die Deutsche Volkspartei (DVP, Partei Gustav Stresemanns) gewählt zu haben.⁹

Berührungsängste gegenüber dem antisemitischen Studentencorps hatte er nicht. Eine ausgeprägte politische Seite ist vor 1933 nicht erkennbar; eine solche wird auch in der Literatur nicht dargestellt. Ob er politisch »naiv« war oder ihm der Maßstab für das fehlte, was vertretbar war, sei dahingestellt. Ein halbes Jahr nach der »Machtergreifung« schrieb er an einen Münchner Kunsthändler: »Ich würde es begrüßen, wenn Sie mir eine alte und inzwischen nicht redigierte Ausgabe von Hitlers »Mein Kampf« besorgen könnten.«¹⁰ Zu der Zeit war der Vater August Sprengel noch der alleinige Inhaber. Der Sohn musste noch nicht als der Verantwortliche für die Firma agieren. Er vertrat somit nicht vermeintliche Interessen des Firmeninhabers, als er 1933 seine Aufnahme in die NSDAP betrieb.

»Unter Bezugnahme auf die mit Ihnen geführte telefonische Unterredung überreiche ich Ihnen in der Anlage die Aufnahmeerklärung in die NSDAP, und wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie die Aufnahme gelegentlich vermitteln würden. Den Werbe-Beitrag habe ich mit RM 25 ausgefüllt und nehme an, dass die Beträge eingezogen werden.«¹¹

Gleichzeitig bestellte er die Niedersächsische Tageszeitung, das Organ der NSDAP, im Abonnement »ab 1.8.1933 an B. Sprengel, Kniggestr. 5, persönlich«.¹²

Sprengel scheiterte mit seinem NSDAP-Beitritts-Antrag im Juni 1933 an der Aufnahmeperrde der NSDAP. Sie war verhängt worden, um zu verhindern, dass zu viele opportunistische »Trittbrettfahrer«, sog. Märzgefallene, in die Partei aufgenommen werden.

8 Vgl. Huttenlocher (2016), S. 128.

9 Entnazifizierungsakte, März 1947, Frage 108. »Meine Angaben in diesem Fragebogen sind nach sorgfältiger Erforschung der mir zugänglich gewesenen Unterlagen und nach bestem Wissen und Gewissen gemacht. [Unterschrift Dr. Bernhard Sprengel] 26. März 1947.«

10 Bernhard Sprengel an Kunsthändler Hans Severing, 26. Juni 1933. Zitiert nach Huttenlocher (2016), S. 128.

11 Bernhard Sprengel an Direktor Friedrich Jakob Fey, Fa. Continental-Gummi-Werke, 29.06.1933, zitiert nach Huttenlocher (2016), S. 129 f.

12 Ebd. zitiert nach Huttenlocher (2016), S. 129 f.

In seinem Entnazifizierungsverfahren hat Bernhard Sprengel wahrheitswidrig angegeben: »1933/34 habe ich bewusst den Eintritt in die NSDAP vermieden. Um den mich als verantwortlichen Leiter der Firma B. Sprengel & Co. stark bedrängenden Werbungen um Eintritt in die NSDAP oder eine der Organisationen auszuweichen, wurde ich Ende April 1934 ›Förderndes Mitglied der SS‹.«¹³

Gleichschaltung

Bernhard Sprengel war 1933 seit vielen Jahren mit dem gesellschaftlichen Leben in der Stadt Hannover auf vielfältige Weise verbunden. Exemplarisch kann die Gleichschaltung der Musikgemeinde erwähnt werden, die er in seinem engsten Umfeld erlebte: »Die parteigebundenen Kultureinrichtungen wie der Kampfbund für deutsche Kultur oder die Reichsmusikkammer nahmen das hannoversche Kulturleben und damit auch die Musikgemeinde in ihr Visier. Einer der Vorstandsmitglieder der Musikgemeinde, der Rechtsanwalt Dr. Siegel, war Jude und damit bald unerwünscht. Nach anfänglichem Ignorieren der Anfeindungen zog sich Siegel später langsam aus der Organisation zurück. Auch bei der Abstammung der Interpreten wurde ein Auge auf die Auswahl geworfen. Der jüdische Pianist John Mandelbrod gab sein letztes Konzert bereits im März 1933.«¹⁴

Eine stattliche Liste von 36 Vereins-Mitgliedschaften (Stand 1947) macht seine breit aufgestellte Verankerung in der Stadt, aber auch seine vielfältigen Interessen neben Elternhaus, Schule, Hochschule und Betrieb deutlich.¹⁵ Die Liste hat den Originalbetreff »Mitgliedschaft in verschiedenen geselligen, kulturellen und sportlichen Vereinen«: siehe Folgeseite.

13 Entnazifizierungsakte, März 1947, Anlage Sprengels zu Frage 41 (betrifft: NSDAP).

14 Bardelle (1999), S. 303.

15 Vgl. die Aufzählung der 36 Vereine und organisierten Gemeinschaften, die Sprengel angibt in Entnazifizierungsakte, März 1947, Anlage Sprengels zu Frage Nr. 96 ff.

Mitgliedschaften 1910 bis 1947

Orchester-Verein des Goethe-Gymnasiums	1910
Deutscher Hockey-Club Hannover e. V. (DHC)	1911
Kameradschaft ehem. v. Scharnhorster und Art.-Regt. 19	ca. 1920
Deutscher Alpenverein	1921
Freunde der Wartburg, Eisenach	13.6.1923
»Spinnstube« zu Hannover	ca. 1924
Hannoversche Orchester-Vereinigung	ca. 1925
Der Deutsche Automobil-Club e. V. (DDAC)	1926
Deutsche Gymnastische Gesellschaft	ca. 1926
Kestner-Gesellschaft e.V. (Förderer), Vater Stifter	ca. 1928
Yacht-Club von Deutschland	ca. 1930
Kammermusik-Gemeinde e. V. (Vorsitzender seit 1941)	15. Sep. 1931
Kunstverein Hannover e. V., Eintritt nicht bekannt	vermutlich vor 1932
Haus- und Grundbesitzer-Verein	ohne Jahr
Tierschutz-Verein Hannover	ohne Jahr
Geographische Gesellschaft zu Hannover	3. Okt. 1933
Hannoverscher Yacht-Club e. V.	1937
Göttinger Händel-Gesellschaft e. V., Göttingen,	1938
Richard Wagner-Verband Deutscher Frauen	1938
Freies Deutsches Hochstift, Frankfurt a. M.	1939
Hannoversche Heimatfreunde (Kulturring)	26. Sep. 1940
Gustav-Adolf-Verein der Lutherkirche	1940
Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (Fortsetzung der Mitgliedschaft des 1940 verstorbenen Vaters)	1940
Arbeitsgemeinschaft für die Volkskunde Niedersachsens	14. Jan. 1941
Gesellschaft der Freunde der Tierärztlichen Hochschule, Hannover	1. Mai. 1941
Hannoversche Hochschulgemeinschaft (Technische Hochschule)	3. Mai. 1941
Deutsch-Italienische Gesellschaft	3. Feb. 1942
Deutscher Sprachverein (Kulturring)	1943
Deutsch-Japanische Gesellschaft	27. Mai. 1943
Deutscher Verein für Kunstwissenschaft e. V.	1. Jul. 1943
Neue Bach-Gesellschaft e. V., Leipzig	13. Jul. 1943
Maximilian-Gesellschaft e. V. (Förderung der Buchkunst)	1946
Deutsche Friedensgesellschaft	20. Mär. 1946
Gartenbauverein der Hauptstadt Hannover	11. Apr. 1946
Evangelische Gemeindehilfe für die Innere Mission	1. Okt. 1946
Club zu Hannover	1. Mär. 1947

Wehrwirtschaftlich wichtige Schokolade und Traubenkraft

Autarkiepolitik

1936 wurde Bernhard Sprengel Miteigentümer der Firma.

Im Rahmen der wirtschaftlichen »Autarkiebestrebungen« des »Dritten Reichs« wurde auch die Versorgung der Schokoladenhersteller mit Rohstoffen wie z. B. Kakao schwieriger. 1935 gingen die Reichsbehörden in Deutschland dazu über, besonders begehrte Rohstoffe zu kontingentieren. Expandierende Schokoladenfabrikanten wie Sprengel konnten durch staatliche Behörden eingeschränkt werden.

In dieser Lage erreichte Bernhard Sprengel bei der Firma Hildebrand eine Beteiligung von »B. Sprengel & Co« an der Herstellung und dem Vertrieb von »Scho-Ka-Kola« (= koffeinhaltige sog. »Fliegerschokolade«). Der originäre Hersteller Hildebrand in Berlin spezialisierte sich gleichzeitig auf die innovative Kola-Paste. »Sprengel & Co« wurde einer von fünf Lizenznehmern reichsweit und produzierte 10 % des Gesamtumsatzes von »Scho-Ka-Kola« in Deutschland.

Sprengel produzierte auch »exklusiv für die Armee oder für die Waffen-SS«: »Mokka-Bonbons mit zugesetztem Koffein, Traubenkraft-Fruchtschnitten, mit Haselnusskern- oder Sonnenblumenkern-Presskuchen gefüllte ›Wehrmachtschokolade‹ in Riegeln und kakaohaltiges Pulver. Dabei war die Beschaffung der Rohstoffe im Dickicht der Zuständigkeiten von Ämtern, Heereseinrichtungen, Fachverbänden und Parteidienststellen und angesichts des immer stärker werdenden Mangels ein schwieriges Unterfangen. Die fertigen Produkte wurden in gasdichter (!) Verpackung an die Heeresverpflegungsämter Hannover, Minden, Münster, Bremen und Lübeck, später an die Ersatzverpflegungsmagazine in Hannover, Minden und Hildesheim versandt und dort auch abgerechnet. Daran lässt sich in etwa der zugewiesene Lieferungsbezirk der Firma Sprengel erkennen.«¹⁶

1942 endete die Einfuhr von Rohkakao in das Deutsche Reich. Seitdem konnten nur noch Ersatzprodukte hergestellt werden.

In seiner Funktion als Obmann der Fachgruppe Süßwarenindustrie in Niedersachsen (seit 1936) sowie als Beiratsmitglied der Gauwirtschaftskammer (Dez. 1936) und dann als Bezirksobmann für Niedersachsen der Wirtschaftsgruppe Lebensmittelindustrie (Ernennung Ende 1942) wurde Sprengel zunehmend eine zentrale Instanz für die ganze Branche. Er bestimmte (mit), welche Betriebe geschlossen werden sollten, um unwirtschaftliche Betriebsgrößen und damit Vergeudung von Ressourcen (Zucker und Kohle als Brennmaterial im Herstellungsprozess) für den Krieg zu vermeiden. Bernhard Sprengel bestimmte über Sein oder Nicht-Sein (= Schließung) von mittleren und kleineren Betrieben in Niedersachsen.

Wirtschaftlich betrachtet sorgte er als Funktionär für einen Konzentrationsprozess der Produzenten in der Süßwarenindustrie mit dem Effekt, dass die größeren Betriebe auf Kosten der kleineren gewannen. Politisch betrachtet unterstützte er an der »Heimatfront« die nationalsozialistische Kriegsführung durch die Freisetzung von Arbeitskräften für den Militärdienst.

16 Bardelle (2002), S. 299.

Bernhard Sprengels Selbsteinschätzung ist eine ganz andere: Er sieht sich als »unpolitisch« Handelnder, der unter »fachlichen« Gesichtspunkten entscheidet. Vgl. sein Zitat unten im Abschnitt: Positionierung nach 1945.

Zum Kriegsende mit »Traubenkraft«

»Telefonisch erhielt die Firma Sprengel am 8. Januar [1943] die Aufforderung, ein dringendes Paket Traubenkraft an den Reichsführer-SS Himmler persönlich zu schicken. ›Dieser Auftrag ist heute in genauester Weise ausgeführt worden«, hielt der Betriebsleiter zu seiner Sicherheit in einer Aktennotiz fest. Die Lieferung wurde für B. Sprengel & Co ein wirtschaftlicher Erfolg. Die Waffen-SS gab weitere Lieferungen in Auftrag, und auch das Oberkommando des Heeres war interessiert.«¹⁷

Im September 1943 mussten die Produktionskapazitäten für Sprengels Traubenkraft erweitert werden. Das Oberkommando des Heeres und die SS orderten über neun Millionen Packungen und halfen der Firma bei der Rohstoffversorgung, wenn nötig. Bernhard Sprengel arbeitete mit dem Rohstoffamt der Reichsführung SS zusammen. Weder OKH noch SS gestatteten die Nutzung des Traubenrohstoffs für den zivilen Sektor.¹⁸

1939 erneuter NSDAP-Mitgliedsantrag

Der musisch und künstlerisch interessierte Bernhard Sprengel war nicht der Typ, der wegen ihres martialischen Charakters nach einem Parteieintritt in die NSDAP strebte. Ebenso wenig war Sprengel ein Unternehmertyp wie Fritz Beindorff senior (Jg. 1860), der nach anfänglicher Skepsis um 1939 begeisterter Hitler-Verehrer wurde. Am ehesten ist er mit Klaus Bahlens (Jg. 1908) vergleichbar, der mit seinem Betrieb gleichfalls die Lebensmittelindustrie vertrat, aber erst Ende 1941 der NSDAP beitrug.

Laut Kartei des ehemaligen BDC im Bundesarchiv stellte Bernhard Sprengel am 29. August 1939 einen erneuten Antrag auf Parteimitgliedschaft. Am 1. März 1940 wurde er mit der Mitglieds-Nr. 7.524.854 in die NSDAP aufgenommen.¹⁹

Kristina Huttenlochers These zum Parteieintritt Sprengels lautet: »Vermutlich rechnete er zu Kriegsbeginn mit einer drastischen Beschränkung der Zuweisung von Rohstoffen und Arbeitskräften für den zivilen Sektor. Das könnte die Rentabilität gefährden. Mit Wehrmachtsaufträgen würde er die Kapazitätsauslastung der Firma stabil halten können. Dafür war eine Parteimitgliedschaft nützlich. Es kam, wie er wohl erwartet hatte. Die Firma lieferte süße Lebensmittel an das Heer und die Waffen-SS. Ein ehemaliger Schlosser erzählte auch: ›Als ich während eines Fronturlaubs die Firma besuchte, traute ich meinen Augen kaum. Die Schokoladenmaschinen waren ausgelagert, stattdessen wurden Granaten und Patronenhülsen gefertigt.« Tatsächlich stellte Sprengel mit 60 Mitarbeitern Geschossmäntel für die Dynamit AG in Empelde her.«²⁰

17 Huttenlocher (2016), S. 197.

18 Huttenlocher (2016), S. 197 f.

19 Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC), Nachweis in NSDAP-Gaukartei, Mitgliedsnummer: 7524854.

20 Huttenlocher (2017), S. 185.

Diese »Erklärung« setzt stillschweigend voraus, dass Sprengel im Jahr 1940 gar nicht Parteimitglied werden wollte. Demgegenüber steht das Beitritts-gesuch von Sprengel aus dem Jahr 1933. Bernhard Sprengels NSDAP-Beitritt 1939/40 ist nicht erklärungsbedürftig, denn er »heilte« den Makel, dass er 1933 »zu spät« den Eintritt beantragt hatte.

Nebenbei: Der betriebswirtschaftliche Erfolg von »B. Sprengel & Co.« war 1939/40 rekordverdächtig. Nie zuvor hatte Sprengel einen so großen Gewinn erwirtschaftet wie 1940.²¹ Der Firma war schuldenfrei und liquide.²²

Zwangsarbeit und Kriegsgefangene

Sprengel arbeitete im System des kriegsführenden NS-Staates. Die Firma produzierte während des Krieges nicht nur Süßwaren, sondern in einer eigenen Rüstungsabteilung auch Waffen(teile), u. a. Patronenhülsen und Granaten.²³ Vier Monate nach dem Überfall auf Polen beantragte Sprengel Arbeiterinnen aus dem von Deutschland besetzten Land, in dem die polnische Bevölkerung von der Besatzungsmacht als »minderwertige Rasse« eingestuft und enteignet wurde.

»Im Zeichen des Bienenkorbs«

Bernhard Sprengel forderte im Januar 1940, um die dem Betrieb auferlegte Produktionspflicht zu erfüllen, 150 weibliche Arbeitskräfte an. Im Mai wurden der Firma Zwangsarbeiterinnen aus Polen zugewiesen.²⁴

»Der wehrwirtschaftliche Einsatz diente nicht nur der bevorzugten Zuteilung der knapper werdenden Rohstoffe, sondern auch dem Ersatz der in den Wehrdienst eingezogenen Betriebsmitglieder durch ZwangsarbeiterInnen. So waren bereits 1940 rund 100 Polinnen bei der Firma beschäftigt, die in einem Lager in der Bohnhorststr. 11 untergebracht waren. ... Dazu kam später offenbar noch eine bisher unbekannte Anzahl von Russen. Ende Februar 1944 waren offenbar noch 60 Polinnen in dem Lager Gerhardtstr. untergebracht. Kurz nach Kriegsende waren auf dem Gelände der Firma noch 33 Polinnen und sechs Russen anwesend.«²⁵

Insgesamt haben bis zu 200 Ausländer (neben ZwangsarbeiterInnen auch Kriegsgefangene) bei B. Sprengel & Co. gearbeitet; neben den genannten Herkunftsländern auch ArbeiterInnen aus Frankreich.

Lager

Die Unterbringung der bei Sprengel seit 1940 beschäftigten ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangenen wurde in drei Lagern in der Nähe der Fabrik organisiert:

21 Entnazifizierungsakte, Gutachten von Dr. Bredt.

22 Vgl. Huttenlocher (2016), S. 185 f.

23 Vgl. Huttenlocher (2016), S. 193.

24 Vgl. Huttenlocher (2017), S. 186.

25 Bardelle (2002), S. 300.

- Bohnhorststr. 11
- Gerhardtstr. 21
- Glünderstr. 8²⁶

Zur Bohnhorststr. 11 – Werkfrauengruppen-Leiterin Hedwig Hagemann hielt den Empfang der Polinnen in ihrem Tagebuch fest: »28. Mai 1940. Die Polinnen sind eingetroffen und zwar in einem ziemlich unsauberen Zustande. Jetzt gibt es genug zu tun, denn die 104 Polinnen müssen ›bearbeitet‹ werden. Einige Kameradinnen übernehmen das Kämmen und Einreiben der Haare (gegen Ungeziefer) Im Baderaum geht die große Wäsche vor sich. 2 Werkfrauen mit den Polinnen zum Arzt, zum Zahnarzt und zum Arbeitsamt.«²⁷

Als Lagerleitung wurde die polnischsprachige Mitarbeiterin Emmy Fioka bestimmt. Das Lager für die Polinnen soll sich anfänglich in einem katastrophalen baulichen und hygienischen Zustand befunden haben. Nach Intervention von Bernhard Sprengel trat Besserung ein.

Betriebsleiter

Die Betriebsleiter waren für die ZwangsarbeiterInnen die obersten Vorgesetzten; sie hatten in ihrem Wirkungsbereich für die Arbeitsorganisation und die Disziplin der Beschäftigten zu sorgen. Für die Gestapo, die die Führung der ZwangsarbeiterInnen im Arbeitsprozess wie in allen übrigen Belangen beobachtete und bei abweichendem Verhalten bestrafte, waren die Betriebsleiter die zuständigen Ansprechpartner. Bekannt geworden sind:

- Hans-Heinrich von der Wettern; er war Betriebsleiter der Rüstungsabteilung von Sprengel, in der Waffen(teile) produziert wurden. Über ihn ist durch sein Entnazifizierungsverfahren einiges bekannt geworden. Er lieferte in bekannten Fällen ZwangsarbeiterInnen an die Gestapo aus. Als drakonische Strafmaßnahme folgte je nach Einzelfall die Einlieferung in ein Arbeitserziehungslager (das »KZ der Gestapo«).
- Betriebsleiter Lambrecht, »als SS-Mann besonders verhasst, wurde im Mai 1945 von den verbliebenen russischen Zwangsarbeitern der Firma zum ›Leichenschaukeln‹ in den Georgengarten«²⁸ gezwungen«²⁹.

26 Die Informationslage über die Standorte ist sehr uneinheitlich. Am besten ist die Quellenlage zur Bohnhorststr. 11 (wo über 100 Frauen untergebracht waren). In der Glünderstr. 8 waren anscheinend wesentlich weniger ZwangsarbeiterInnen untergebracht, nämlich fünf Personen (genannt »Insassen«), laut Statistik der Großverbraucherabteilung vom 29.2.1944 Stadtarchiv Hannover, WEA 1098, S. 280.

27 Huttenlocher (2016), S. 191.

28 »Leichenschaukeln« hat im Mai 1945 in Hannover nicht im »Georgengarten«, sondern auf dem Seelhorster Friedhof stattgefunden. Auf dem Friedhof wurden ermordete KZ-Opfer und Gestapo-Ermordete im Mai 1945 exhumiert. Stadtbekannte NSDAP-Funktionäre wurden von der britischen Besatzungsmacht gezwungen, sich aktiv an der Exhumierung zu beteiligen. Vgl. Die Erschießungen auf dem Seelhorster Friedhof 1945. Hannover 2005 (Hannoversche Geschichtsblätter 59/2005, Beiheft 3).

29 Bardelle (2002), S. 300, unter Bezug auf den Nachlass Sprengel im NLA.

Bernhard Sprengel hatte die Betriebsleiter in seiner Fabrik eingesetzt. Er wusste und kontrollierte, was in seinem Auftrag geschah.

Gestapo

Die Gestapo beobachtete die ZwangsarbeiterInnen als gefährliche Ausländer. Sie kamen aus eroberten und besetzten Ländern, galten als Vertreter eines Kriegsgegners und »rassisch minderwertig« (soweit sie aus dem östlichen Europa kamen). Es war Gesetz, dass zwischen angeblich minderer und angeblich höherer Rasse scharf getrennt werden musste. Aufgabe der Gestapo war, eine mögliche »Rassen-Vermischung« zu unterbinden.

Bei Firma Sprengel sollten z. B. die polnischen Zwangsarbeiterinnen aus derselben Kantine (mit denselben Speisen) verpflegt werden wie ihre deutschen ArbeitskollegInnen und die Mahlzeiten wurden gemeinsam am Tisch eingenommen – bis es verboten wurde.³⁰ Die Gestapo wird für das Verbot gesorgt haben, sei es durch direkte Intervention oder Drohungen.

Ein konkreter Fall – der Verstoß gegen das Verbot von Geschlechtsverkehr zwischen einer »Polin« und einem »Arier« – wird in der Regel durch den Betriebsleiter, hier von der Wettern ausgelöst:

»Wir haben leider Veranlassung, gegen dieses Gefolgschaftsmitglied obigen Antrag zu stellen wegen wahrscheinlichen Umgangs mit einer Polin. Wir haben seitens der Ehefrau des Schmidt verschiedene Andeutungen und sogar Anklagen erhalten wegen seines Verhaltens ihr gegenüber und es hat sich inzwischen herausgestellt, dass sich der Verdacht gegen die Polin Irene Glogowsak aus Litzmannstadt richtet. Wir sind nicht in der Lage schlüssige Beweise vorzulegen für den unerlaubten Verkehr, jedoch glauben wir, verpflichtet zu sein, diese Angelegenheit der Geheimen Staatspolizei mit der Bitte, eine Untersuchung anzustellen, zu unterbreiten, um auf alle Fälle unsere Pflicht getan zu haben. Der Unterzeichnete wird Ihnen die Polin selbst zwecks Vernehmung zuführen. Heil Hitler ppa. B. Sprengel & Co gez. von der Wettern.«³¹

Der Betriebsleiter steht in diesem Fall zwischen der Gestapo und Firmeneigner Bernhard Sprengel. Er entscheidet sich, die verdächtigen »Rassenschänder« zu denunzieren. Es ist kaum vorstellbar, dass er diesen Schritt ohne Rücksprache mit dem Chef Bernhard Sprengel getan hat.

Fazit zur Informationslage

Die Überlieferung zu diesen unterschiedlichen Aspekten der Zwangsarbeit könnte besser sein, wenn die Unterlagen von »B. Sprengel & Co« vollständiger wären. Bernhard Sprengel hatte Sorge, dass Nachteiliges in den eigenen Akten stehen könnte: »Als sich die Tage der Besatzung und des Umbruchs nahten, sind auf Anweisung des Inhabers der Firma [Bernhard Sprengel] alle Dinge beseitigt worden,

30 Aussagen der Betriebsräte Meyer und Berger. In: Entnazifizierungsakte Hans-Heinrich von der Wettern. Nach: Huttenlocher (2016), S. 191.

31 Schriftstück vorgelegt vom Hauptausschuss ehemaliger politischer Häftlinge an die Staatsanwaltschaft Hannover, 07.11.1947, in: NLA HA Nds. 171 Hannover, Nr. 44072. Entnazifizierungsakte von der Wettern, zitiert nach: Huttenlocher (2016), S. 192.

an denen die Besatzung vermutlich, besonders Anstoss nehmen würde, darunter Hitler-Bilder und -büsten, Fahnen und auch die gesammelte Korrespondenz mit der Gestapo und die darin enthaltenen grundlegenden Verfügungen.«³²

Erwerb »entarteter« Kunst

Seit 1937 erwarben Bernhard und Margrit Sprengel nahezu 600 Kunstwerke unterschiedlichster Provenienz, die nach NS-Ideologie als »entartet« galten, sehr wahrscheinlich auch zu günstigeren Ankaufkonditionen, letztlich hervorgebracht durch die NS-Ideologie und -Diktatur.

Über die Kunsthändler, mit denen Bernhard Sprengel in Verbindung stand, informiert eine neuere wissenschaftliche Arbeit.³³ In einem Fall lieferte sie die ersten handfesten Hinweise, die zehn Jahre später zu einer Restitution führen sollten.³⁴ Über diesen Fall der Restitution aus der Sammlung Sprengel – »Schmidt-Rottluffs Marschenlandschaft« – wird weiter unten gesondert berichtet.

Positionierung nach 1945

»Bernhard Sprengel musste sich zunächst wegen seines Parteieintritts 1940 und seiner seit 1936 ausgeübten Rolle als Obmann der Fachgruppe Süßwarenindustrie für den Bezirk Niedersachsen in der Wirtschaftlichen Vereinigung der Süßwarenindustrie, einer vom Reichsnährstand stark beeinflussten Vereinigung, verantworten. Dabei stand seine Rolle als Fachgutachter bei der Stilllegung von Süßwarenbetrieben im Rahmen der Rationalisierungsmaßnahmen der Jahre 1942–44 im Mittelpunkt. Er wurde im Januar 1948 zunächst in die Kategorie IV (tragbar, keine Vermögenssperre) eingestuft, konnte jedoch im Zuge einer Lizenzerteilung für die Kammermusikgemeinde, deren Vorsitzender er war, bereits im Dezember 1948 eine erneute Überprüfung und Neueinstufung in Kategorie V (unbelastet) erreichen.«³⁵

An drei Beispielen soll deutlich werden, dass die Aussagen von Bernhard Sprengel in seinem Entnazifizierungsverfahren äußerst kritisch zu betrachten sind. Das erste Beispiel ist bereits geschildert worden. Es betrifft seine Falschaussage zur NSDAP-Mitgliedschaft. Das zweite (Altherrenbund-Mitgliedschaft) und dritte Beispiel (Funktionär der Süßwarenindustrie) folgen.

Der Nationalsozialistische Altherrenbund der Deutschen Studenten (NSAHB)

Nachdem die Organisation zur Unterstützung des NS-Studentenbundes (NSDStB) an den Hochschulen um 1934 ihre Bedeutung fast ganz verloren hatte, wurde sie am 14. Mai 1936 durch Ver-

32 Stellungnahme Hans-Heinrich von der Wettern, 2.10.1946, in: NLA HA Nds. 171 Hannover, Nr. 44072, Entnazifizierungsakte Hans-Heinrich von der Wettern. Zitiert nach: Huttenlocher (2016), S. 193.

33 Voigt (2007).

34 Vgl. Voigt (2007), S. 262–269.

35 Bardelle (2002), S. 301.

ordnung des Hitler-Stellvertreters Rudolf Heß erneuert und ein Jahr später durch einen weiteren Heß-Erlass zum »einzigen von der NSDAP anerkannten Zusammenschluss von Alten Herren der deutschen Hoch- und Fachschulen« erklärt.³⁶

Äußerung von Bernhard Sprengel März 1947 im Zuge seines Entnazifizierungsverfahrens: »Der Beitritt zum NS-Altherrenbund wurde von den Parteistellen erschlichen durch die Versicherung auf Zulassung einer Kameradschaft in Nachfolge der von den Nazis aufgelösten Korporationen. Bedingung: Eintritt einer Mindestzahl der alten Mitglieder. Als eines der zahlungsfähigsten Mitglieder der Verbindung [gemeint ist »Holsatia«] habe ich geglaubt, mich dem an mich herangetragenen Wunsch auf Beitrittserklärung nicht entziehen zu können, um dadurch die Gründung einer Kameradschaft und die Fortsetzung der alten Arbeit zu ermöglichen. Die Zusage der Partei wurde nicht eingelöst.«³⁷

Bewertung: Bernhard Sprengel stellte sich als Opfer der betrügerischen Nationalsozialisten dar.

Funktionär der Süßwarenindustrie

»Als Obmann der Fachgruppe Süßwarenindustrie für den Bezirk Niedersachsen sowie später als Obmann der Wirtschaftsgruppe Lebensmittelindustrie für den Bezirk Niedersachsen übte ich eine rein fachliche Tätigkeit aus ohne jeden politischen Charakter. Die Berufung in die Fachorganisation wurde veranlasst durch die nicht unbedeutende Stellung meiner Firma in der Branche.

Die Berufung in den Beirat der Industrie-Abteilung der Wirtschaftskammer (später Gauwirtschaftskammer, Industrie-Abteilung) erfolgte in unmittelbarem Zusammenhang mit meiner Ernennung zum Bezirksobmann der Fachgruppe Süßwarenindustrie Niedersachsen.

Mit Rücksicht auf die dringende Notwendigkeit einer fachlich einwandfreien Vertretung der Fachorganisationen habe ich mich für verpflichtet gehalten, die mir angetragenen Ämter in den Fachorganisationen zu übernehmen, insbesondere, da keinerlei politische Tätigkeit damit verbunden war und keinerlei Entscheidungen von mir gefordert wurden, die politisch hätten begründet werden können. Gerade als Nichtanhänger der NS-Ideologie hielt ich mich für verpflichtet, diese Ämter zu übernehmen, da auf solche Weise Entscheidungen vorzubeugen war, die aus rein politischen Rücksichten etwa zu Lasten von Nichtparteilmitgliedern in der Branche hätten gefällt werden können.

Als Mitglied des Beirates der Industrie-Abteilung der Wirtschaftskammer hatte ich keinerlei Einwirkung auf die Geschäftsführung und keinen Einblick in die Massnahmen der Kammer. Die Möglichkeit einer Mitarbeit beschränkte sich auch hier ausschliesslich auf reine Fachfragen.«³⁸

Bewertung: Bernhard Sprengel benutzt die Trennung von »fachlich einwandfrei« und »politisch (= nationalsozialistisch)« um sich als »Nichtanhänger der NS-Ideologie« und Beschützer der »Nichtparteilmitglieder« darzustellen.

Einen NSDAP-Beitritt 1933 »vergessen« (s. o.), sich als Opfer betrügerischer Nationalsozialisten definieren und mögliches Fehlverhalten wegwischen mit der Behauptung »meine »reine Fachlichkeit«

36 Nach https://de.wikipedia.org/wiki/Nationalsozialistischer_Altherrenbund [letzter Zugriff 20.07.2018].

37 Entnazifizierungsakte, März 1947, Anlage Sprengels zu Frage 65 (betrifft: NS-Altherrenbund).

38 Entnazifizierungsakte, März 1947, Bernhard Sprengels Stellungnahme zur Frage nach der Gauwirtschaftskammer.

hat Schlimmeres verhindert« offenbart wenig Empathie mit denen, die in seinem Betrieb als minderwertige Gefolgschaftsmitglieder (in Zwangsarbeit) arbeiten mussten oder den Berufskollegen bzw. Konkurrenten, die ihren Betrieb wegen Sprengels Expertise schließen mussten.

Soweit ersichtlich hat sich Bernhard Sprengel nach Abschluss seines Entnazifizierungsverfahrens nie rechtfertigen müssen für seine Rolle im »Dritten Reich«: die Beschäftigung von ZwangsarbeiterInnen war bis in die 1970er-Jahre kein Thema, das öffentlich diskutiert wurde; ebenso wenig war es die Interessenvertretung für die eigene Firma in der Gauwirtschaftskammer. Wegen seiner Sammelleienschaft für »entartete« Kunst wurde Bernhard Sprengel in der Öffentlichkeit als Repräsentant einer oppositionellen Haltung gegen den Nationalsozialismus betrachtet.

2017 Restitution aus der Sammlung Sprengel

Die Stadt Hannover hatte mit der Schenkung der Kunstsammlung von Bernhard und Margrit Sprengel (1969) die volle Verantwortung eines Eigentümers für jedes einzelne Stück aus dieser Sammlung im guten Glauben übernommen. Seit der Annahme der Schenkung haben sich die Bedingungen auf dem Kunst- und Museumsmarkt stark verändert. Die lückenlose Besitzhistorie eines Kunstwerks oder eines Museumsobjekts gehört zum Standard, um es in Kunsthallen und Galerien in öffentlicher Trägerschaft zeigen zu können.

Insbesondere die Washingtoner Erklärung (1998) hat für »NS-verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut« einen neuen Grundsatz vereinbart, der in Deutschland durch die Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes insbesondere aus jüdischem Besitz (1999) konkretisiert wurde.

Nicht der Antragsteller, der behauptet, ihm sei Kulturgut weggenommen worden, muss beweisen, dass sein Vorfahre Eigentümer war, dem es unrechtmäßig entzogen wurde, sondern der heutige Eigentümer muss beweisen, dass alle Vorbesitzer mit rechten Dingen Vorbesitzer und Eigentümer geworden waren.

2017 restituierte die Landeshauptstadt das Schmidt-Rottluff-Aquarell »Marschlandschaft«. Es stammte aus der Schenkung der Sammlung Sprengel, die 1969 an die Stadt Hannover anlässlich des 70. Geburtstages von Bernhard Sprengel gekommen war.

Am 22. April 2013 hatten die Erbberechtigten des in Theresienstadt umgekommenen jüdischen Ehepaars Max und Margarethe Rüdenberg die Rückgabe des Schmidt-Rottluff-Aquarells »Marschlandschaft« als NS-verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut durch die Landeshauptstadt Hannover beantragt.

Die Stadt prüfte den Erbarspruch. Zu einem persönlichen Austausch mit Nachfahren und der sie vertretenden Rechtsanwaltskanzlei kam es im Sommer 2014 aus Anlass der Wiederverlegung der beiden Stolpersteine für Max und Margarethe Rüdenberg in Hannover. Beide Parteien waren unterschiedlicher Auffassung darüber, welche Belege als Nachweis der Eigentümerschaft an dem Aquarell als beweiskräftig gelten können. Auch durch weitere Nachforschungen konnte eine Einigung nicht herbeigeführt werden. Im Juli 2015 einigten sich aber die Parteien, die Beratende Kommission für die

Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter beim Deutschen Zentrum Kulturgutverluste (DZK) anzurufen. Beide Parteien erklärten, eine Empfehlung der Kommission zu akzeptieren. Am 10. Januar 2017 empfahl die Kommission unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Reinhard Rürup die Restitution des Bildes durch die Stadt Hannover an die Erben von Max und Margarethe Rüdenberg.

Am 27.06.2017 fand in der Ratsstube des Neuen Rathauses die Übergabe des Bildes an die Vertreter der Erben statt. Oberbürgermeister Schostok übergab das Aquarell »Marschlandschaft« an Prof. Vernon Reynolds, seinen Sohn und die Enkelin.³⁹

Fällt durch diese Restitution ein Schatten auf die Erwerbungspraxis von Bernhard Sprengel in den Jahren nach 1937 als er mit Ehefrau Margrit die Sammlung begann?

Die Antwort ist eindeutig »Nein!« Denn im Falle der »Marschlandschaft« konnte gerade die Erwerbungs geschichte nur ganz schemenhaft geklärt werden. Je mehr Klarheit durch die Provenienzforschung entsteht (soweit es die Überlieferung zulässt), desto heller wird das Licht, das auf die Bestände der Sprengelschen Schenkung fällt.

Straßen- und Schulbenennungen sowie andere Ehrungen in Deutschland

Außerhalb Hannovers sind Benennungen nach Bernhard Sprengel nicht bekannt.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArchB), Sammlung Berlin Document Center (BDC), Personenbezogene Unterlagen der NSDAP/Parteikorrespondenz: R 9361-V 9502.

Stadtarchiv Hannover: WEA 917, 1098.

Stadtarchiv Hannover: Meldekarte Bernhard Sprengel.

Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Hannover (NLA HA): Nds. 171 Hannover, Nr. 6209 (Entnazifizierungsakte Bernhard Sprengel).

³⁹ Das fragliche Aquarell von Karl Schmidt-Rottluff 1922 wird auch betitelt »Marschlandschaft mit rotem Windrad (Das Windrad)«. Zur Restitution siehe: <https://www.hannover.de/Kultur-Freizeit/Museen-Ausstellungen/Provenienzforschung-der-Landeshauptstadt-Hannover/Restitutionen/2017-Karl-Schmidt-Rottluff-%22Das-Windrad%22>.

Archivalische Informationsquellen

Bundesarchiv Berlin (BArchB): Akten der Reichskulturkammer.

NLA HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 44072 (Entnazifizierungsakte Hans-Heinrich von der Wettern); Betriebsleiter, zitiert in Huttenlocher (2016).

NLA HA: Entnazifizierungsakte von Betriebsleiter Lambrecht, ein SS-Mann (von Sprengel & Co.).

NLA HA: Dep. 105 (Nachlass Sprengel).

Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv (RWWA) Köln: Unternehmensarchiv Stollwerck AG.

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Die strafrechtliche Verantwortlichkeit der Organe der Aktiengesellschaft. Rechts- und staatswissenschaftliche Dissertation [Maschinenschrift] Universität Würzburg 1922.

Vorwort. In: Sammlung Sprengel [Ausstellungskatalog]. Kunstverein Hannover e. V., Kestner-Gesellschaft e. V. Hannover, Niedersächsisches Landesmuseum 10. Oktober bis 28. November 1965. Veranstalter der Ausstellung: Kunstverein Hannover e. V. Verantwortlich für den Katalog: Barbara Mundt. Berlin: Hartmann, 1965, S. XVIII–XXIII.

Vorwort. In: Sammlung Sprengel II 1965–1969 [Ausstellungskatalog]. 17. April bis 26. Mai 1969, Kestner-Museum Hannover, Veranstalter der Ausstellung: Landeshauptstadt Hannover. Verantwortlich für den Katalog: Wieland Schmied. Hannover: Schäfer, 1969, S. IX–XI.

Ansprache des 1. Vorsitzenden Dr. Bernhard Sprengel, Ehrungen. In: 50 Jahre Kestner-Gesellschaft. Feier am 26. November 1966 im Saal des Alten Rathauses Hannover. Hrsg. v. der Kestner-Gesellschaft. Hannover: Hahn-Druckerei, 1967, ohne Seitenzählung [18 S.].

Literatur (Auswahl)

Artikel »Bernhard Sprengel«. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Bernhard_Sprengel (letzter Zugriff am 6. Juli 2018).

»Marchlandschaft mit rotem Windrad« – Kunstwerk an die Erben zurückgegeben Pressemitteilung der LHH, zuletzt aktualisiert: 27.06.2017 <https://www.hannover.de/Service/Presse-Medien/Landeshauptstadt-Hannover/Meldungsarchiv-f%C3%BCr-das-Jahr-2017/Kunstwerk-an-die-Erben-zur%C3%BCckgegeben> (letzter Zugriff am 6. Juli 2018).

Huttenlocher, Kristina: Im Zeichen des Bienenkorbs. 150 Jahre Schokoladenfabrik B. Sprengel & Co. In: Hannoverische Geschichtsblätter Neue Folge 71 (2017), S. 167–190.

Winckler, Anke und Lutz: Max Rüdenberg. Hiob. Neues aus den Archiven. Zur Geschichte der Enteignung Max Rüdenbergs 1939–1942. In: Kreativität und Charakter. Recht, Geschichte und Kultur in schöpferischen Prozessen. Festschrift für Martin Vogel zum siebzigsten Geburtstag. Hrsg. v. Albrecht Götz von Olenhusen u. Thomas Gergen. Hamburg: Kovač, 2017, S.449–479.

Baumann, Anette: Expertise der städtischen Provenienzforschung zu dem Aquarell Karl Schmidt-Rottluff (1884–1976): Marchlandlandschaft mit rotem Windrad (ehemals »Das Windrad«), 1922 Aquarellfarbe auf Papier, 49 x 65,5 cm aus der Sammlung Sprengel (Stand: Juni 2017). Online: Städtische Provenienzforschung; <https://www.hannover.de/Kultur-Freizeit/Museen-Ausstellungen/Provenienzforschung-zur-st%C3%A4dtischen-Kunstsammlung/Restitutionen/2017-Karl-Schmidt-Rottluff-%22Das-Windrad%22> (letzter Zugriff am 6. Juli 2018).

Beratende Kommission für die Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter, insbesondere aus jüdischem Besitz. Empfehlung der Beratenden Kommission in der Sache Erben Rüdenberg ./ Stadt Hannover. Deutsches Zentrum Kulturgutverluste: Magdeburg 10.01.2017.

Huttenlocher, Kristina: Sprengel. Die Geschichte der Schokoladenfabrik. Springe: zu Klampen, 2016.

Ein Geschenk ... Die Sammlung Sprengel. Hrsg. v. Angela Kriesel. Göttingen: Wallstein, 2010.

Voigt, Vanessa-M., »Sprengel, Bernhard«, in: Neue Deutsche Biographie 24 (2010), S. 749–750 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd119213729.html>

Voigt, Vanessa-Maria: Der Handel mit der Moderne »im Hinterstübchen«, Günther Franke als Kunsthändler des Sammlerpaars Margrit und Bernhard Sprengel. In: Werke und Werte. Über das Handeln und Sammeln von Kunst im Nationalsozialismus. Hrsg. v. Maike Steinkamp u. Ute Haug. Berlin: Akademie, 2010, S.127–146 (Schriften der Forschungsstelle »Entartete Kunst«, Bd. 5).

Röhrbein, Waldemar R.: Sprengel, Bernhard. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 580/581.

Voigt, Vanessa-Maria: Kunsthändler und Sammler der Moderne im Nationalsozialismus. Die Sammlung Sprengel 1934 bis 1945. Berlin: Reimer, 2007 (Zugl. Diss. Univ. Münster 2005).

Voigt, Vanessa-Maria: Das Schicksal der Sammlung Max Rüdenberg in Hannover. In: Hannoversche Geschichtsblätter Neue Folge 60 (2006), S. 83–90.

Petry, Viktoria: Die Entstehungsgeschichte des Sprengel Museum Hannover 1959 bis 1979, Diss., Hochschule für Bildende Künste Braunschweig, 2003. [Ohne Autopsie.]

Bardelle, Thomas: 150 Jahre B. Sprengel & Co. Aufstieg und Niedergang. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 74 (2002), S. 293–307.

Röhrbein, Waldemar R.: Artikel »Bernhard Sprengel«. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Hannover: Schlütersche, 2002, S. 343/343.

Anschütz, Janet/Irmtraut Heike: Feinde im eigenen Land. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2000.

Bardelle, Thomas: Bernhard Sprengel als Mäzen. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 71 (1999), S. 299–316.

Heinzemann, Markus/Ulrich Krempel (Hrsg.): Emil Nolde und die Sammlung Sprengel 1937 bis 1956. Geschichte einer Freundschaft. [Katalog zur Ausstellung im] Sprengel-Museum Hannover 18. April bis 22. August 1999. Hannover: Sprengel-Museum, 1999.

Stiftung Sammlung Bernhard Sprengel III: [Katalog zur Ausstellung] 10. November 1985 bis 5. Januar 1986, Sprengel-Museum Hannover. Bearb. v. Magdalena M. Moeller. Hannover: Sprengel Museum, 1985.

100 Jahre Sprengel & Co., 1851–1951. Hannover 1951 (Privatdruck). [Ohne Autopsie, zitiert in Voigt (2007).]

Karljosef Kreter, Dezember 2021

Bemerkung zum Gutachten Bernhard Sprengel

Die in diesem Gutachten angesprochenen Bezüge zum Leben Bernhard Sprengels von 1933 bis 1945 werden in dem Kunstmuseum, das seinen Namen trägt, nicht thematisiert. Wenn dafür die Website des Sprengel-Museums als Maßstab dient, interessiert Sprengel und seine Vergangenheit gar nicht. In der Rubrik »Über uns«⁴⁰ ist unter Bezug auf das »Erweckungserlebnis«⁴¹ nur zu lesen, er »war ein hannoverscher Schokoladenfabrikant und Kunstsammler. Gemeinsam mit seiner Frau Margrit erwarb er 1937 im Anschluss an den Besuch der Ausstellung »Entartete Kunst« in München das erste Kunstwerk seiner Sammlung. 1969, anlässlich seines 70. Geburtstags, übergab Dr. Bernhard Sprengel seine umfangreiche Sammlung moderner Kunst der Stadt Hannover und stiftete zusätzlich einen namhaften Betrag zum Bau des Museums.« (abgerufen 12.12.2021) Gibt es nicht mehr für die Besuchenden mitzuteilen?

Zu Bernhard Sprengel direkt gab es in den letzten drei Jahren anscheinend keine neuere Veröffentlichung, wenn man etwa an die Provenienzforschung, Unternehmensgeschichte oder lokalgeschichtliche Veröffentlichungen denkt. Aus unerwarteter Richtung erscheint jedoch Sprengels Freundschaft mit Emil Nolde interessant.⁴² Verfasser Wolf-Dieter Kuhlmann teilte mit Sprengel die Corps-Mitgliedschaft bei »Holsatia Kiel« und weilte nach eigenem Bekunden mit seinen Corps-Brüdern auf Einladung von Sprengel in Hannover.⁴³ Ihn beschäftigt die Frage: »Die Freundschaft zwischen SPRENGEL und NOLDE entstand nach 1937. Deshalb ist die Frage nicht abwegig, ob auch SPRENGEL mit dem NS-Regime verstrickt war, ob also beide möglicherweise politisch gleichgesinnt waren.«⁴⁴ Die Befürchtung Kuhlmanns, das Sprengel mit dem Regime verstrickt war, ist berechtigt. Weder Nolde noch Sprengel hatten etwas gegen die NS-Terrorherrschaft; beide taten sich mit den Handlangern zusammen und liebbedienten (ob aus Opportunismus oder Überzeugung, ist kaum noch zu entscheiden) mit den Ober-Nazis. Da Kuhlmann keine Kriterien entwickelt, nach denen er vergleichen könnte, ist sein Versuch, die Frage verneinend zu beantworten, komplett misslungen.

Kuhlmanns Beitrag bringt keine neuen Fragestellungen oder Forschungsergebnisse, sondern verarbeitet den bekannten Kenntnisstand in einer Verteidigungsstellung für Sprengel mit teilweise zweifelhafter Lesart und ohne das Fingerspitzengefühl für historische Fragestellungen (dem Juristen sei's verziehen).

40 Siehe <https://www.sprengel-museum.de/museum/ueber-uns> [Namensgeber].

41 Siehe oben: Gutachten.

42 Wolf-Dieter Kuhlmann: Bernhard Sprengel – Corpsstudent, Unternehmer und Kunstmäzen. Zur Freundschaft mit dem Maler Emil Nolde und dem Verhältnis zum Nationalsozialismus [Titelversion »Der Schokoladenfabrikant Bernhard Sprengel (1899–1985), Holsatia Kiel und seine Freundschaft mit dem Maler Emil Nolde« laut <https://www.vfcg.eu/jahrbuch/jahrbuch-2021-bd-66/v> (Zugriff vom 12.12.2021)]. In: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung e. V., Bd. 66 (2021), S. 273–290.

43 Kuhlmann (2021), S. 274.

44 Kuhlmann (2021), S. 277.

In Bezug auf Nolde war es sehr fruchtbar, den Geist der Aufklärung in sein Museum in Seebüll zu lassen. Der dortige Museumsdirektor beabsichtigt, Nolde und seine Kunst »künftig frei von Mythen und Legenden mit allen Widersprüchen« zu zeigen.⁴⁵ Könnte dieses Beispiel auch für das Sprengel-Museum der Weg für den Umgang mit Bernhard Sprengels Biografie sein?

⁴⁵ Zitiert nach: Eine Ausstellung in Berlin revidiert das bisherige Bild des Künstlers, der als Ikone des Expressionismus gilt. 11.04.2019: <https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/deutsche-legende-und-antisemit/> (letzter Zugriff 12.12.2021).

Gutachten Gustav Stümpke

Straßenname	Stümpkeweg (benannt 1959)
Name	Stümpke
Vorname(n)	Gustav
Lebensdaten	1882–1953
Beruf(e)	Mediziner (Dermatologe)

Biografische Skizze

23. Dez. 1882	in Braunschweig als Sohn eines Zigarrenfabrikanten geboren; evangelisch-lutherisch.
1889 bis 1892	Knabenbürgerschule.
1892 bis 1901	Gymnasium: Abitur.
	Medizinstudium in Tübingen, Kiel, München und Berlin.
1904	ärztliche Vorprüfung (Physikum) in Kiel.
1907	ärztliche Prüfung mit dem Prädikat »sehr gut« in Tübingen.
1907	Medizinalpraktikant im Krankenhaus Plauen.
1908	Promotion und Approbation.
1908 bis 1909	Volontärassistentenarzt im Rudolf-Virchow-Krankenhaus Berlin.
1909 bis 1910	Assistentenarzt an der Universitätsklinik Kiel.
15. Okt. 1910	Sekundärarzt am Städtischen Krankenhaus in Linden.
30. Jul. 1912	Oberarzt am Städtischen Krankenhaus in Linden.
1913	(bis 31. März 1915 kommissarischer) Direktor des Krankenhauses (Dezember 1921 Vereidigung).
1. Okt. 1913	Dozent (1922–1948 Honorarprofessor) an der Tierärztlichen Hochschule Hannover.
22. Nov. 1913	Eheschließung mit Maria Bertinet.
2. Apr. 1917	Geburt des Sohnes Hans Joachim (gestorben 1936).
18. Dez. 1920	Geburt des Sohnes Gustav Karl (im Zweiten Weltkrieg vermisst).

Ab 1927	Vertrauensarzt der Gesundheitsbehörde.
1927 bis 1930	Deutsche Demokratische Partei.
1930 bis 1933	Deutsche Volkspartei.
1932 bis 1936	Vorsitzender des Ärztevereins Hannover (erste Amtsperiode).
1. Mai 1933	Mitglied der NSDAP. Mitglied NS-Ärztebundes, des Reichsbundes Deutscher Beamten, des NS-Alt-herrenbundes, der Reichsdozentenschaft sowie der NS-Volkswohlfahrt.
1935	Mitglied im Reichsluftschutzbund.
Jan. 1936	zum Leiter der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten – Bezirk Niedersachsen – ernannt.
Mai 1936	vom Reichs-Tuberkulose-Ausschuss zum Lupusbeauftragten für den Bezirk Niedersachsen ernannt.
30. Apr. 1937	Berufung zum Bezirksbeauftragten der Reichsarbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.
1937 bis 1941	zum Sachverständigen des Gerichtsärztlichen Ausschusses Hannover (wieder ernannt; 1941 für den Zeitraum bis 1946.
1945 bis 1948	nach Kriegsende erneut erster Vorsitzender des Ärztevereins Hannover (zweite Amtsperiode).
1946/47	die Nordwestdeutsche Dermatologische Gesellschaft und die Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ins Leben gerufen; erster Vorsitzender beider Organisationen.
30. Jun. 1948	Pensionierung.
1948	akademischer Ehrenbürger der Tierärztlichen Hochschule Hannover.
21. Jan. 1953	in Hannover gestorben.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

In einem Anhang zum Fragebogen vom 1. April 1947 schreibt Gustav Stümpke über seine vormaligen Parteizugehörigkeiten: »Ich habe vom Jahre 1918–1930 der Demokratischen Partei angehört, weil auf Grund meiner ganzen Erziehung – mein Vater war Zigarrenfabrikant und gehörte schon der Freisinnigen ... Volkspartei viele Jahre an – von Jugend auf in mir ein Freiheitsgefühl lebte. 1930 wurde die Demokratische Partei aufgelöst. Ich bin also nicht aus ihr ausgetreten, wie fälschlicherweise öfter behauptet wird, sondern habe bis zuletzt mit ihr gegen die Mächte der Reaktion gekämpft. Dass ich mich sehr intensiv an diesem Kampf beteiligt habe, geht wohl aus der Tatsache hervor, dass ich von 1924–27 II. Vorsitzender, und von 1927–30 I. Vorsitzender war, und zwar nicht nur vom Ortsverein Hannover, sondern auch von Organisationen in der Provinz. Die Umwandlung zur Staatspartei 1930

zusammen mit dem Jungdeutschen Orden habe ich nicht mitgemacht, weil ich mir von dieser unglücklichen Situation nicht viel versprechen konnte.

Die Erfahrung hat die Richtigkeit meiner Auffassung gezeigt. Von 1930–1933 habe ich mich dann der Deutschen Volkspartei angeschlossen, weil sie die andere in Deutschland bestehende liberale Partei war, und bin bis zu ihrer Auflösung 1933 zahlendes Mitglied gewesen, ohne mich aber irgendwie politisch betätigt zu haben. Seit 1933 bin ich politisch nicht mehr hervorgetreten.«¹

Im Mai 1933 trat Stümpke in die NSDAP ein und war außerdem Mitglied des NS-Ärztbundes, des Reichsbundes Deutscher Beamter, des NS-Altherrenbundes, der Reichsdozentenschaft sowie der NS-Volkswohlfahrt.²

Darüber hinaus hatte er mehrere gesundheitspolitische Funktionen inne, zum Teil handelte es sich dabei um Ämter, die er bereits vor 1933 und auch nach 1945 ausübte.³ 1936 wurde Stümpke zum Leiter der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und zum Lupusbeauftragten – beides für den Bezirk Niedersachsen – ernannt und 1937 zum Bezirksbeauftragten der Reichsarbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten berufen. »Diese Reichsarbeitsgemeinschaft hat die praktischen Aufgaben auf dem Gebiete der Bekämpfung der G.K. sowie die Propaganda der Aufklärungstätigkeit in den einzelnen Bezirken zu gewährleisten. ... Der Bezirksleiter der D.G.B.G. soll als fachlicher Berater der Arbeitsgemeinschaft tätig sein. Um schon jetzt eine Grundlage für die prakt. Arbeit im Bezirk zu schaffen, halte ich es für zweckmässig, vorbehaltlich der endgültigen Regelung durch die zu erwartenden Erlasse der obersten Reichsbehörden, die Herren Bezirksleiter zu bitten, zugleich als Bezirksbeauftragte der Reichsarbeitsgemeinschaft tätig zu sein.«⁴

Gerichtsärztlicher Ausschuss

1937 wurde Stümpke zum Sachverständigen des Gerichtsärztlichen Ausschusses Hannover wiederernannt, ebenso 1941 für den Zeitraum bis 1946.

Die Gerichtsärztlichen Ausschüsse ersetzten – gemäß Staatsministerialbeschluss vom 30. April 1921 – mit unveränderter Aufgabenstellung die bisherigen Medizinalkollegien. Diese waren 1815 durch die »Verordnung über die Einrichtung der Provinzialbehörden« als »rein wissenschaftliche und technisch ratgebende Behörden für die Regierungen und Gerichte im Fache der polizeilichen und

1 Anlage II zum Fragebogen vom 1. April 1947. In: NLA HA Nds.171 Hannover Nr. 21234, Entnazifizierungsakte Gustav Stümpke.

2 Bundesarchiv Berlin, Sammlung Berlin Document Center: Karte Gustav Stümpke aus der NSDAP-Gaukartei. Mitgliedsnr. 1885853. Die anderen Mitgliedschaften lassen sich nicht eindeutig datieren. Stümpke gibt sie in den unterschiedlichen Fragebögen teilweise abweichend an. NLA HA Nds.171 Hannover Nr. 21234, Entnazifizierungsakte Gustav Stümpke.

3 Auch für diese Tätigkeiten ist keine genaue Datierung möglich. Sie ergeben sich aus vereinzelt Mitteilungen Stümpkes an die Stadtverwaltung. In: StadtAH, PA 7999, Personalakte Dr. med. Gustav Stümpke.

4 Schreiben des Leiters der Reichsarbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in der Hauptabteilung II – Gesundheitsführung beim Reichsausschuss für Volksgesundheitsdienst, Dr. Denker, vom 30. April 1937 an Prof. Dr. Stümpke [Abschrift]. In: StadtAH, PA 7999, Personalakte Dr. med. Gustav Stümpke.

gerichtlichen Medizin« eingerichtet worden. »Ihre Obliegenheiten sind nach der Dienstanweisung folgende: Die Angabe und Begutachtung allgemeiner Massregeln zur Beförderung der medizinischen Wissenschaft, zur Ausbildung der Medizinerpersonen und zur Einrichtung und Vervollkommnung der Medizinalanstalten; die Entwerfung oder Beurteilung allgemeiner Pläne zur Vervollkommnung des Medizinalpolizeiwesens der Provinz und die Prüfung der Medizinalordnungen und Taxen, ... die Beurteilung gerichtlich-medizinischer Fälle, die Abfassung und Begutachtung medizinischer Gutachten und Obduktionsverhandlungen, die Angabe und Prüfung allgemeiner Heilungs- und Sicherheitsmassregeln beim Ausbruch von Seuchen; Untersuchungen chemischer Art; die Zusammenstellung übersichtlicher Berichte über das Gesundheitswesen nach den von den Regierungen mitzuteilenden Unterlagen.«⁵

Genauere Auskunft über die Arbeit des Gerichtsärztlichen Ausschusses in Hannover nach 1922 und besonders über das Wirken Gustav Stümpkes als Sachverständigem dieses Ausschusses in den Jahren 1933 bis 1945 ist nicht möglich, da die Akten sich nicht im Niedersächsischen Landesarchiv befinden. Sie »sind entweder nicht ins Staatsarchiv gelangt bzw. wurden vermutlich vorher vernichtet; oder sie sind dem Bombenangriff vom Oktober 1943 zum Opfer gefallen.«⁶

Städtisches Krankenhaus II in Linden

Das Städtische Krankenhaus Linden arbeitete ab 1908 als dermatologische Fachklinik. »Nachdem sie zuerst von dem dermatologisch interessierten Chirurgen Georg Fischer geleitet worden war, übernahm 1913 der in Berlin und Kiel als Dermatologe ausgebildete Gustav Stümpke die Direktion der Hautklinik, die über 234 Betten verfügte.«⁷

Im Dezember 1934 war ein Erweiterungstrakt eingeweiht worden. »Der neue viergeschossige Bau, der mit dem alten Haus durch einen Gang verbunden ist, enthält eine Licht- und Röntgenabteilung, Laborräume, die Männerpoliklinik und die klinische Abteilung für Männer. Erreicht wird durch diesen Erweiterungsbau die seit langem erstrebte Trennung der Geschlechter. Die Zahl der Betten dagegen erhöht sich nicht, da die Behelfsbauten im Garten abgebrochen und die Zimmer im alten Rathaus geräumt werden müssen.«⁸ »Weitere wesentliche Neubau- und Erweiterungsbaumaßnahmen wurden zwar geplant, unterblieben jedoch infolge der Kriegswirren. ... Neben der Geschlechtskrankenberatung wurde auch seit 1931 die Untersuchungsstelle zur Lupusbekämpfung für das mittlere Niedersachsen in die Hautklinik integriert. Stümpke wurde Lupus-Beauftragter. Im Oktober 1943 wurde das Krankenhaus bei Bombenangriffen z. T. zerstört. Nach Notreparaturen konnten 4 Stationen mit insgesamt 75 Kranken jedoch weiterbetrieben werden. Ansonsten wurden bis nach Kriegsende auch Ausweichkrankenhäuser in der Umgebung Hannovers (Gehrden, Ahlem und Mecklenheide) in Anspruch genommen.«⁹

5 Bär (1919), S. 170f.

6 Auskunft von Anne Picard, Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Hannover, Schreiben vom 5. August 2016.

7 Scholz u.a. (2009), S. 22.

8 Mundhenke (1959), S. 14f.

9 Becker/Marghescu (1990), S. 465f.

Hinweise auf die direkte Beschäftigung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern im Städtischen Krankenhaus Linden sind nicht bekannt¹⁰, jedoch wurden ausländische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter zum Teil in städtischen Kliniken medizinisch behandelt. »Die gemeinsame Unterbringung von deutschen und ausländischen Kranken in den städtischen Kliniken führte laufend zu Beschwerden. ... Das Reichsministerium des Innern trug den zahlreichen Beschwerden Rechnung und verbot die gemeinsame Unterbringung von Deutschen mit ›Arbeitskräften aus den Feindstaaten‹, weil sie dem ›gesunden Volksempfinden‹ widersprächen. Es ergingen detaillierte Anordnungen, welche Nationen zum feindlichen Ausland gehörten und wie diese zu behandeln waren. In den Krankenhäusern Linden und Nordstadt richtete die Stadtverwaltung eigene Abteilungen für Ausländer ein.«¹¹

Positionierung nach 1945

Gustav Stümpke wurde 1947 im Rahmen seines Entnazifizierungsverfahrens in die Kategorie IV »Nomineller Nazi-Unterstützer – für Beschäftigung empfohlen« eingestuft. Diese Einstufung wird 1949 in die Kategorie V, »entlastet«, geändert. Als Gründe dafür werden angegeben: »Dr. Stümpke trat im November 1933 auf Grund eines Beschlusses des Professorenkollegiums der Tierärztlichen Hochschule der NSDAP bei. Um berufliche Nachteile zu vermeiden, die nicht nur seine Stellung als Honorarprofessor an der Hochschule, als auch wahrscheinlich seine Stellung als Direktor des Krankenhauses Linden gekostet hätten, hat er sich dem auf ihn ausgeübten Druck gefügt.

Nach vorliegenden Zeugnissen hat sich Professor Stümpke nicht aktiv für den Nationalsozialismus eingesetzt und ihn somit – ausser durch Zahlung von Mitgliedsbeiträgen – auch nicht unterstützt.«¹²

In den Jahren 1946/47 hat Stümpke die Nordwestdeutsche Dermatologische Gesellschaft sowie die Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ins Leben gerufen und war erster Vorsitzender beider Organisationen. 1948 wurde er nach zwischenzeitlicher Verlängerung seiner Dienstzeit in den Ruhestand versetzt. Unter seiner Leitung wurde die Hautklinik Linden zu einer national und international angesehenen Einrichtung ausgebaut.

Gustav Stümpke beging am 23. Dezember 1952 seinen 70. Geburtstag und verstarb einen Monat später, am 21. Januar 1953. In den einschlägigen Fachzeitschriften erschienen aus diesen Gründen mehrere Artikel über sein Leben und Werk. In den meisten Beiträgen wird die Zeit zwischen 1933 und 1945 vollständig ausgeblendet. Nur in einem Nachruf klingt an, dass Stümpke sich möglicherweise nach dem Krieg erklären musste: »Er war ein guter Deutscher und ein Feind jenes blinden Nationalismus, dem er seine einzigen Kinder opfern mußte. Daß man ihn damals nicht davonjagte, verdankt er ausschließlich dem Glück. Ich habe oftmals mit banger Sorge die Worte gehört, die er

10 StadtAH WEA 1098, Statistiken der Großverbraucherabteilung.

11 Fleiter (2007), S. 326f.

12 NLA HA Nds.171 Hannover Nr. 21234, Entnazifizierungsakte Gustav Stümpke. Die erwähnten Zeugnisse befinden sich jedoch nicht in der Akte.

freimütig in Gegenwart gefährlicher Ohren gebrauchte. Um so weniger verstand ich, daß man ihm nach 1945 so manche Schwierigkeiten bereitete.«¹³

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche nach »Stümpke« in der Straßendatenbank www.strassenkatalog.de ergab nur den Stümpkeweg in Hannover. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC), Nachweis in der NSDAP-Gaukartei: Mitgliedsnr.: 1885853.

Stadtarchiv Hannover (StAH), PA 7999, Personalakte Dr. med. Gustav Stümpke.

StAH, WEA 1098, Städtisches Wirtschafts- und Ernährungsamt, Statistiken der Großverbraucherabteilung 1940 bis 1944.

Niedersächsisches Landesarchiv Hannover (NLA), Nds.171 Hannover Nr. 21234 (Entnazifizierungsakte Gustav Stümpke).

NLA, HA ZGS 2/1 Nr. 245 – Persönlichkeiten aus der Medizin.

LHH Geoinformation Straßenbenennungsakte Gustav Stümpke.

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)¹⁴

Prognose und Therapie der Geschlechtskrankheiten im Kindesalter. Berlin: Meusser, 1919.

Die medizinische Quarzlampe und Höhensonne: ihre Handhabung u. Wirkungsweise. 3., erweiterte und umgearbeitete Auflage. Berlin: Meusser, 1922.

Hautkrankheiten und endokrines System. Mit einem physiologischen Überblick über das endokrine Drüsensystem von Prof. Dr. Alfred Trautmann, Direktor des Physiologischen Instituts der Tierärztlichen Hochschule Hannover. Berlin: Karger, 1934.

Lupusprobleme. Jena: Fischer, 1940.

¹³ Lipps (1953), S. 135.

¹⁴ In seiner Entnazifizierungsakte gibt Gustav Stümpke an: »Um das mir unterstellte Krankenhaus Linden sind von mir und meinen Assistenten ca. 250 wissenschaftliche Arbeiten herausgekommen. NLA HA Nds.171 Hannover Nr. 21234, Entnazifizierungsakte Gustav Stümpke.

Rohrbach-Stümpke: Die Hautkrankheiten. Ein Buch für Ärzte und Studierende. 2., umgearbeitete und erweiterte Auflage von Prof. Dr. Gustav Stümpke. Städt. Obermedizinalrat i.R., Hannover. Dresden und Leipzig: Steinkopff, 1949.

Literatur (Auswahl)

Scholz, Albrecht/Holubar, Karl/Burg, Günter (Hrsg.): Geschichte der deutschsprachigen Dermatologie. [Weinheim:] Wiley-Blackwell, 2009.

Artikel »Hautklinik Linden«. In: Stadtlexikon Hannover: von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. von Klaus Mlynek und Waldemar R. Röhrbein. Mit Dirk Böttcher und Hugo Thielen. Hannover: Schlütersche, 2009. S.276f.

Fleiter, Rüdiger: Stadtverwaltung im Dritten Reich. Verfolgungspolitik auf kommunaler Ebene am Beispiel Hannovers. 2. korrigierte Auflage. Hannover: Hahn, 2007.

Anschütz, Janet/Heike, Irmtraut: Fremde im eigenen Land. Zwangsarbeit in Hannover im Zweiten Weltkrieg. 2. Auflage. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2000.

Bär, Max: Die Behördenverfassung der Rheinprovinz seit 1815. Zweiter Nachdruck der Ausgabe Bonn 1919. Düsseldorf: Droste, 1998.

Becker, Jost/Marghescu, Sandor: Geschichte der Dermatologie in Hannover. In: Der Hautarzt. Zeitschrift für Dermatologie, Venerologie und verwandte Gebiete, Bd. 41, 3. Jg. 1990. S. 465–467.

Rudolph, Paul-Otto: Kurzgeschichte der Hautklinik Linden. In: Zum 150. Geburtstag der Hautklinik Linden der Medizinischen Hochschule und Landeshauptstadt Hannover. 1833–1983. [Hannover, 1983].

150 Jahre Ärzteverein Hannover. Stadt- und Ärztebilder dieser Zeit. Eine Festschrift der hannoverschen Bezirksstelle der Ärztekammer von Niedersachsen von Walther Ruge, Hans-Kaspar Büscher, Fritz Hartmann. Hrsg.: Der Ärzteverein Hannover. Hannover, 1979.

Mundhenke, Herbert: Hannover und seine Krankenhäuser 1734–1945. In: Hannoversche Geschichtsblätter, Band 13, Heft 1/2, 1959. S. 1–84.

Lipps, Hans Gerd: [In Memoriam Gustav Stümpke]. In: Zeitschrift für Haut- und Geschlechtskrankheiten, Bd. XIV, Nr. 3, Jg. 1953. S. 134–135.

Wagner, G.: [In Memoriam Gustav Stümpke]. In: Dermatologische Wochenschrift. Bd. 127, Heft 22, Jg. 1953. S. 505–506.

Mohrmann, B.: [To Gustav Stümpke on his 70th birthday]. In: Zeitschrift für Haut- und Geschlechtskrankheiten, Bd. XIV, Nr. 1, Jg. 1953. S. 1–2.

Kalkoff, KW: [To Gustav Stümpke on his 70th birthday]. Der Hautarzt. Zeitschrift für Dermatologie, Venerologie und verwandte Gebiete, Bd. 12, 3. Jg. 1952. S. 561–562.

Wissenschaftliche Sitzung des Ärztevereins Hannover und der Hannoverschen Dermatologen-Vereinigung. In: Zeitschrift für Haut- und Geschlechtskrankheiten, Bd. VII, Nr. 4, Jg. 1949. S. 150–159.

O.V. [Schriftleitung]: Prof. Dr. Stümpke. In: Zeitschrift für Haut- und Geschlechtskrankheiten, Bd. IV, Nr. 1/2, Jg. 1948. S. 9–10.

Fischer, Georg: Aus meinem Leben. Hannover: Hahnsche Buchhandlung, 1921.

Tierärztliche Hochschule Hannover: Personal- und Vorlesungsverzeichnis. Sommersemester 1935 bis Wintersemester 1936/1937. Hannover 1935–1936.

Tierärztliche Hochschule Hannover: Verzeichnis der Vorlesungen und praktischen Übungen für das Sommerhalbjahr 1923 bis Winterhalbjahr 1934/1935. Hannover, 1923–1935.

Gutachten Hans Joachim Toll

Straßenname	Hans-Joachim-Toll-Weg (benannt 1986)
Name	Toll
Vorname(n)	<u>Hans Joachim</u> Wilhelm August Ludwig
Lebensdaten	1900–1978
Beruf(e)	Journalist, Redakteur und Schriftsteller

Biografische Skizze

18. Sep. 1900	geboren in Hannover als Sohn des Lithographen Alfred Gustav Wilhelm Toll und von Marie Johanne Toll, geb. Mecke. Evang.-luth. (mit Unterbrechung von 1940 bis 1945).
1907 bis 1910	Besuch der »Vorschule d. Realschule Tellkampfsstraße« ¹ Hannover.
1910 bis 1918	Besuch des Realgymnasiums »der Leibniz-Schule zu Hannover«; Reifeprüfung: 9. Jun. 1918.
21. Jun. 1918 bis 21. Dez. 1918	Heeresdienst, »u. a. auch an der Front in einem Artillerie-Vermessungs-Trupp« ² .
1919 bis 1924	Studium an der Fakultät für Bauingenieurwesen der Technischen Hochschule Hannover; Diplom-Vorprüfung: 22. Okt. 1921. Mitglied der Turnerschaft Saxo-Thuringia. »Vor Abschluß des Studiums wandte ich mich schriftstellerischen Arbeiten zu; seit 1925 war ich Mitarbeiter an Zeitungen und Zeitschriften.« ³
Seit 1925	zudem »schriftstellerische Tätigkeit« ⁴ .

1 Fragebogen vom 4. Juni 1947 in der Entnazifizierungsakte Toll.

2 BArchB: R-9361-V/11442 Lebenslauf/Reichskulturkammerakte.

3 BArchB: R-9361-V/11442 Lebenslauf/Reichskulturkammerakte.

4 BArchB: R-9361-V/11442 Antragsformular/Reichskulturkammerakte.

1. Apr. 1928 bis 31. Mär. 1929 Volontär beim »Hannoverschen Kurier« in Hannover.⁵
1. Mär. 1929 bis 31. Mär. 1937 Redakteur (Schriftleiter) der Lokal- und Provinz-Redaktion des »Hannoverschen Kuriers«.
- 1930 bis 1944 Mitglied des »Landesverbands Niedersächsische Presse«.⁶
- Seit 1. Apr. 1933 Leitung des Lokal- und Provinzteil (»Stadt und Provinz Hannover«) des »Hannoverschen Kuriers«, außerdem für längere Zeit Leitung der »Frauenbeilage«.
20. Okt. 1934 Eintragung als Schriftleiter beim Reichsverband der deutschen Presse, Landesverband Niedersachsen (»Berufsliste der Schriftleiter«), Mitgliedsnummer 9898; daher auf Antrag vom 24. Jul. 1941 davon befreit als *Schriftsteller*, als der er nebenberuflich tätig war, Mitglied der Reichsschrifttumskammer zu sein.
- 1934 oder 1935 Mitglied der NS-Volkswohlfahrt (NSV); NSV-Blockwarter.
- 1935? »Frontkämpferabzeichen 1914/18, im Zuge der allgemeinen Verleihungen verliehen, Datum nicht mehr erinnerlich (1935?)«⁷.
1. Apr. 1937 bis 27. oder 31. Aug. 1939 Redakteur in der Lokal- und Reise-Redaktion des »Hannoverschen Anzeigers« in Hannover; Mitarbeit im Feuilleton.
28. Aug. 1939 bis 1. Aug. 1940 Heeresdienst: Soldat, Gefreiter, Unteroffizier beim Stab des Artillerie-Regiments 267 (28. Aug. 1939 bis 19. Mär. 1940). Unteroffizier in der Propaganda-Kompanie Wuppertal (20. bis 31. Mär. 1940). Schwerkrank im Reservelazarett Wuppertal (1. Apr. bis Mitte Mai 1940), anschließend Genesungsurlaub und Wiederaufnahme der Berufstätigkeit in Hannover.
1. Jun. 1940 bis 31. Mär. 1941 erneut Redakteur in der Lokal- und Reise-Redaktion des »Hannoverschen Anzeigers«.
- Sep. 1940 bis Aug. 1944 »wegen Krankheit u. aus beruflichen Gründen«⁸ vom Militärdienst zurückgestellt.
- 1940 bis 1944 Mitglied des Reichskolonialbunds.
- Seit 1. Okt. 1940 Mitglied der NS-Kriegsopferversorgung (NSKOV; Nr. 2282500).

5 So alle späteren Angaben in der Entnazifizierungsakte und in Zeitungsartikeln über Toll. In seinem Lebenslauf vom 20. Jul. 1941 (in der Reichskulturkammerakte) schrieb er allerdings um ein Jahr abweichend: »Am 1.3.1929 trat ich als Volontär in die Schriftleitung des Hannoverschen Kuriers ein. Nach einjährigem Volontariat wurde ich am 1.3.1930 zweiter Lokalschriftleiter.« Diese Angabe weicht auch von der Datierung durch den »Landesverband Niedersachsen im Reichsverband der deutschen Presse« in derselben Akte ab.

6 So Tolls Angabe im Fragebogen vom 11. Dez. 1946; im Fragebogen vom 4. Jun. 1947 gibt er 1933 als Eintrittsdatum an.

7 Fragebogen vom 4. Jun. 1947 in der Entnazifizierungsakte; vgl. Fragebogen vom 11. Dez. 1946.

8 Fragebogen vom 19. Oktober 1945 in der Entnazifizierungsakte.

1. Apr. 1941 bis 31. Aug./5. Sep. 1944 Feuilleton-Redakteur/Ressortchef (»Schriftleiter für Unterhaltung«) bei der nationalsozialistischen »Niedersächsischen Tageszeitung« (NTZ) in Hannover; später angegebener Grund für den Wechsel »Anforderung wegen Personalmangels«⁹.
1. März 1943 Zwangsfusion von »NTZ« und »Hannoverschem Anzeiger« zur »Hannoverschen Zeitung«.
6. oder 7. Sep. 1944 erneute Einberufung: als Unteroffizier zur Ausbildung in die Sanitätsabteilung Bückeburg versetzt (7. Sep. 1944 bis 30. Jan. 1945); danach als Sanitätsunteroffizier zur Heeres-Festungsartillerie-Abteilung 154 abkommandiert (31. Jan. bis 15. Apr. 1945).
16. Apr. bis 22. Jul. 1945 in Kriegsgefangenschaft.
- Sept. 1945 bis 23. Nov. 1948 Schriftliches Entnazifizierungsverfahren: Toll füllte vier (evtl. fünf) Fragebögen aus, blieb aber ununterbrochen berufstätig.
1. Sep. 1945 bis 17. Jul. 1946 (freier) Mitarbeiter in der Feuilleton-Redaktion der Zeitung »Neuer Hannoverscher Kurier – Hannoversches Nachrichtenblatt« (NHK); auch Texte für die Kleinkunstbühne »Lilys Park«.
18. Jul. bis 30. Sep. oder 31. Okt. 1946 Mitarbeiter in der Feuilleton-Redaktion der Zeitung »Hannoversche Presse«.
1. Okt. oder 1. Nov. 1946 Redakteur für Kunst und Kultur der von Rudolf Augstein gegründeten Wochenzeitschrift »Diese Woche« in Hannover.
- 1947 bis 1951 Redakteur, dann Ressortchef Kunst und Kultur bei der Wochenzeitschrift »Der Spiegel« in Hannover.
- 1951 bis 1952 »Einige Monate Redakteur der Zeitschrift »Heute«, 1951 Eintritt in die Redaktion der »Eleganten Welt«, später freier Mitarbeiter.«¹⁰
- 1953 freier Mitarbeiter der »Hannoverschen Presse« in Hannover.
- Seit 1. Aug. 1954 Redakteur im Feuilleton der »Hannoverschen Presse«.
1. Jan. 1955 bis 1. Apr. 1967 Leiter der Lokalredaktion der »Hannoverschen Presse«.
- Apr. 1965 bis 1. Apr. 1967 stellvertretender Chefredakteur der »Hannoverschen Presse«.

⁹ Fragebogen vom 4. Jun. 1947 in der Entnazifizierungsakte; vgl. Fragebogen vom 11. Dez. 1946.

¹⁰ NLA–HA: Nds. 50 Acc. 2012/042 Nr. 11; Lebenslauf in der Akte zur Verleihung des Niedersächsischen Verdienstordens (1967). Vgl. Thielen (2009), S. 625; und Thielen (2002), S. 361.

20. Mai 1967 Rücktritt von seinem langjährig ausgeübten Ehrenamt als stellvertretender Vorsitzender des »Verbands der Journalisten in Niedersachsen e. V.« (VJN) anlässlich der Jahreshauptversammlung; bei dieser Gelegenheit wurde ihm das Verdienstkreuz 1. Klasse des Niedersächsischen Verdienstordens ausgehändigt und er zum Ehrenmitglied des VJN gewählt.
In der Folgezeit weitere publizistische Tätigkeit; Veröffentlichung verschiedener Bücher.
1. Feb. 1978 gestorben in Hannover

Hans Joachim Toll war verheiratet mit Luise Martha, geb. Ackmann (geb. 7. Jan. 1907; evang.-luth.), und hatte (zwei?) Kinder.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Mitgliedschaften

Die Anfrage im Berliner Bundesarchiv hat ergeben, dass keine Mitgliedskarten Hans Joachim Tolls in der ehemaligen NSDAP-Zentralkartei oder -Gaukartei überliefert sind. Dies korrespondiert mit den Angaben, die Toll selbst 1941 und 1945 bis 1947 gemacht hatte. Er war demnach kein Mitglied der NSDAP (oder irgendeiner anderen politischen Partei vor 1933), trat allerdings 1934 oder 1935 der NS-Volkswohlfahrt (NSV) bei und übte das Amt eines »NSV-Blockwalters« aus. Von 1940 bis 1944 war er Mitglied im Reichskolonialbund und seit dem 1. Oktober 1940 auch der NS-Kriegsopferversorgung (NSKOV; Nr. 2282500)¹¹.

Darüber, wie sich Toll als »Blockwalter« verhalten hat, wissen wir nichts. Es gibt keinerlei Hinweise darauf, dass er Menschen überwacht und denunziert hätte, wofür dieses Amt nicht nur die besten Voraussetzungen bot, sondern geradezu angelegt war. Allerdings ist der »NSV-Blockwalter« nur einer der »zahlreichen Blockwalter der angeschlossenen Verbände«¹² der NSDAP. Es gab sie auch in der Deutschen Arbeitsfront und in der NS-Frauenschaft. Wesentlicher waren die Funktionsträger der NSDAP selbst, die »Zellenleiter«, »Blockleiter« und »Blockhelfer«. Später kamen noch die »Blockwarte« des organisatorisch eigenständigen Reichsluftschutzbundes hinzu. Vielfach wurden diese Ämter in Perso-

11 BAArchB: R-9361-V/11442 Antragsformular/Reichskulturkammerakte. Diese Akte entstand im Zusammenhang mit Tolls Antrag auf Befreiung von der Mitgliedschaft in der Reichsschrifttumskammer am 15./20. Juli 1941. Anlass hierfür war das Manuskript »Der chronische Chronist«, das im Scherl-Verlag, Berlin, veröffentlicht werden sollte. Er begründete dies: »Da ich nicht die Absicht habe, in absehbarer Zeit ein zweites Buch zu veröffentlichen, so bitte ich Sie höflichst, mich von der Pflicht, Mitglied in der Reichsschrifttumskammer zu werden zu entbinden und mir einen entsprechenden Befreiungsschein auszustellen.« Diesem Anliegen wurde stattgegeben.

12 Schmiechen-Ackermann (2000), S. 583. Vgl. Anmerkung 38 ebd.: »Im Sommer 1939 verfügte im Kreis Stuttgart allein die NS-Volkswohlfahrt (NSV) über fast 6000 ehrenamtliche »Walterinnen und Walter.«

13 Schmiechen-Ackermann (2000), S. 583.

14 Schmiechen-Ackermann (2000), S. 583.

nalunion ausgeübt. Insgesamt verschmolzen alle »in den Augen der Betroffenen ... zu der Kunstfigur des ›Blockwartes«¹³. »Mehr und mehr entwickelte sich der ›Blockwart« zur Sammelbezeichnung für alle auf der unteren Ebene tätigen Funktionäre der NSDAP und ihrer angeschlossenen Verbände.«¹⁴ »Unter Einschluß der Blockhelfer und der in den NS-Verbänden engagierten Blockwalter ergibt sich in den Kriegsjahren für das inzwischen um Österreich und das Sudetenland erweiterte Reichsgebiet eine Gesamtzahl von rund zwei Millionen ›Blockwarten« aller Art, die unterhalb der Ortsgruppenleitung die Bevölkerung ›bearbeiteten.«¹⁵ »In der Praxis waren es nämlich nicht nur die Politischen Leiter, sondern auch die für Volkswohlfahrt, Arbeitsfront und Luftschutzbund aktiven ›Blockwarte«, die Indizien lieferten, wenn im Zusammenhang mit staatspolizeilichen Ermittlungen, der Nachüberwachung aus der Haft entlassener politischer Gegner oder anläßlich eines Wechsels in eine wichtige berufliche Stellung eine förmliche ›Politische Beurteilung« oder eine eher informelle ›Auskunft über die politische Zuverlässigkeit« einer Person eingeholt wurde.«¹⁶

Allerdings darf nicht davon ausgegangen werden, dass alle Personen in diesen Ämtern fanatische Denunzianten waren.¹⁷ Und doch sind die »Blockwarte« insgesamt »als die kleinsten Rädchen in einer umfassenden Maschinerie des Terrors anzusehen, die mit ihren spezialisierten Instrumenten zur tödlichen Gefahr werden konnte. ... Spitzelnde ›Blockwarte« hätten ohne die dahinter stehende Drohung von Gestapo, Sonderjustiz und ›Schutzhaft« kaum ein echtes Problem dargestellt. Umgekehrt wäre die Geheime Staatspolizei ohne die Zuarbeit der ›kleinen Hitler« und des zur Denunziation bereiten Teiles der Bevölkerung ein stumpfes Schwert geblieben. Entscheidend war das trotz aller Friktionen letztlich doch relativ gut abgestimmte Ineinandergreifen der auf unterschiedlichen Ebenen operierenden Verfolgungsinstanzen. Insofern kommt den ›Blockwarten« zwar keine herausgehobene und spektakuläre, aber gleichwohl eine konstitutive Rolle im ›Vernichtungskartell aus Mitläufern und Blockwarten, Beamten und NS-Bonzen« zu.«¹⁸ – Seine Aufgabe als »Blockwalter« der NSV gab Hans Joachim Toll im Entnazifizierungsverfahren nicht an.

Journalist und Schriftsteller¹⁹

Toll war seit 1925 als Mitarbeiter von Zeitschriften und Zeitungen, Redakteur und Schriftsteller tätig. Nach einjährigem Volontariat beim »Hannoverschen Kurier« wurde er am 1. März 1929 festangestellter Redakteur in der Lokal- und Provinz-Redaktion des »Hannoverschen Kuriers«. Diese bürgerlich-nationalliberale Tageszeitung stand zunächst der Deutschen Volkspartei (DVP) nah, begrüßte aber 1933 die ersten Maßnahmen der neuen Regierung. Am 1. April 1933 übernahm Toll die Leitung des Lokal- und Provinzteiles (»Stadt und Provinz Hannover«) des »Hannoverschen Kuriers«. Zum 1. April 1937 wechselte er als Redakteur zur Lokal- und Reise-Redaktion des »Hannoverschen Anzeigers«

15 Schmiechen-Ackermann (2000), S. 586.

16 Schmiechen-Ackermann (2000), S. 591/592.

17 Schmiechen-Ackermann (2000), S. 600.

18 Schmiechen-Ackermann (2000), S. 602.

19 Vgl. zum Folgenden: BArchB: R-9361-V/11442 (Reichskulturkammerakte Toll); NLA–HA: Entnazifizierungsakte Toll. Dietzler (1987), passim.

20 Dietzler (1987), S. 249.

und blieb dort bis zu seiner Einberufung im August 1939. Diese bürgerlich-nationale, aber zunächst noch überparteiliche Tageszeitung war im März 1933 polizeilich verwarnt und von der nationalsozialistischen »Niedersächsischen Tageszeitung« wiederholt scharf angegriffen worden. Sie passte sich »zunehmend nach der Annahme des Ermächtigungsgesetzes im Reichstag, den nationalsozialistischen Anforderungen an die Zeitungsberichterstattung an«²⁰ und wurde im Juni 1933 trotzdem für mehrere Tage verboten. »Im allgemeinen behielt der Anzeiger weiterhin seine möglichst neutrale Form der Berichterstattung bei, daneben gab es jedoch auch Artikel, die Zustimmung zu Gesetzen oder zum Regierungskurs insgesamt signalisierten.«²¹ Hinter den Kulissen gab es noch lange Zeit erhebliche Machtkämpfe, aber: »Der Hannoversche Anzeiger stellte sich seit Mitte 1933 als angepaßte Zeitung dar.«²²

Mit vertretbarem Aufwand betriebene Stichproben zu interessanten Themen (Besetzung des Gewerkschaftshauses, Tod Hindenburgs etc.) im Zeitraum 21. Februar 1933 bis 19. September 1935 haben keine erkennbaren Spuren Hans Joachim Tolls im »Hannoverschen Kurier« ergeben. Artikel von überregionaler Bedeutung waren überwiegend nicht namentlich gekennzeichnet (auch keine Namenskürzel). Artikel mit lokalem Bezug wiesen teilweise Namenskürzel (aber nicht von Toll) auf.

Die von Toll selbst angegebene Mitarbeit²³ – wohl auf Honorarbasis – an anderen Zeitungen erstreckte sich auf drei Beiträge (9. März, 12. Mai, 27. Juni 1939) für den »Völkischen Beobachter«, einen Beitrag für die »Deutsche Allgemeine Zeitung«, Berlin (12. Februar 1939), zwei Beiträge für das »Hamburger Fremdenblatt« (14. Juni, 2. Juli 1939) und drei Beiträge für die »Brüsseler Zeitung« (5. Februar, 10. Juni, 30. Juni 1941). Für die Zeitschrift »Die Reise« (Monatsschrift der Hamburg-Amerika-Linie) schrieb er im Juli 1939 einen Beitrag, für die Zeitschrift »Deutsche Krafftahrt« einen im Juni 1939.²⁴

Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde Toll einberufen. Vom 28. August 1939 bis zum 19. März 1940 leistete er Heeresdienst »im Westen«, als Soldat, Gefreiter und Unteroffizier beim Stab des Artillerie-Regiments 267. Vom 20. bis 31. März 1940 war er Unteroffizier in der Propaganda-Kompanie Wuppertal. Danach erkrankte er schwer und blieb bis Mitte Mai 1940 mehrere Wochen im Reservelazarett Wuppertal. Daran schloss sich ein Genesungsurlaub in Hannover an. Vom 1. Juni 1940 bis zum 31. März 1941 arbeitete Toll erneut als Redakteur in der Lokal- und Reise-Redaktion des »Hannoverschen Anzeigers«. Zwischen Juni/September 1940 und August 1944 war er aus Krankheits- und Berufsgründen vom Militärdienst zurückgestellt.

Am 1. April 1941 wechselte Toll als Feuilleton-Redakteur bzw. Ressortchef (»Schriftleiter für Unterhaltung«) zur nationalsozialistischen »Niedersächsischen Tageszeitung« (NTZ) in Hannover und

21 Dietzler (1987), S. 251.

22 Dietzler (1987), S. 256.

23 Im Antragsformular in seiner Reichskulturkammerakte 1941 (BArchB: R-9361-V/11442).

24 Die Sichtung der von Toll angegebenen Exemplare des »Völkischen Beobachters« (Norddeutsche Ausgabe) blieb ergebnislos. Die anderen Ausgaben des VB sowie die anderen genannten Zeitungen und Zeitschriften konnten mit vertretbarem Aufwand nicht geprüft werden. Gleiches gilt für den »Hannoverschen Anzeiger«.

25 In den Fragebögen vom 11. Dez. 1946 und 4. Jun. 1947 in seiner Entnazifizierungsakte.

26 So die Beschreibung von Tolls Beitrag zur NTZ im (nicht unterschriebenen) Lebenslauf in der Akte zur Verleihung des Niedersächsischen Verdienstordens an ihn 1967 (NLA-HA: Nds. 50 Acc. 2012/042 Nr. 11).

blieb dort bis spätestens 5. September 1944. Toll gab später als Grund für den Wechsel »Anforderung wegen Personalmangels – Übergang in Feuilleton«²⁵ an. Die Zwangsfusion von »Niedersächsischer Tageszeitung« und »Hannoverschem Anzeiger« zur »Hannoverschen Zeitung« am 1. März 1943 änderte nichts an Tolls Tätigkeit: »Außer Kurzgeschichten, Film- und Buchbesprechungen, Fortsetzungsserien im allgemeinen Teil.«²⁶

Die stichprobenartige Sichtung der NTZ-Ausgaben von 1941 bis 1943, ergab eine Reihe namentlich oder mit Namenskürzel gekennzeichnete Toll-Beiträge. Tatsächlich handelt es sich um ...

... (überwiegend positive) Filmbesprechungen, fast ausschließlich aus dem Unterhaltungsgenre:

- »Sieben Jahre Pech« (Mai 1941; Verwechslungskomödie mit Hans Moser und Theo Lingen);
- »Die schwedische Nachtigal« (Mai 1941; märchenhaft-romantisches Kostümdrama über die unglückliche Liebe des dänischen Märchendichters Hans Christian Andersen zu der schwedischen Sängerin Jenny Lind);
- »Auf Wiedersehen, Franziska!« (Juni 1941; zeitgenössisches Liebesmelodram);
- »Annelie« (September 1941; Frauen- und Familiendrama);
- »Jenny und der Herr im Frack« (Mai 1942; Kriminalkomödie mit Musik);
- »So ein Früchtchen« (September 1942; Verwechslungskomödie mit Musik);
- »Hochzeit auf Bärenhof« (September 1942; Kostümliebeskomödie);
- »Die große Liebe« (September 1942; Liebestragödie mit Zarah Leander und Musik);

... filmbezogene Berichte:

- »Gespräch mit Spielleiter Hans Steinhoff« (Juni 1941; im Zusammenhang mit dem Besuch des »Ohm Krüger«-Regisseurs bei der Hannover-Premiere seines Films entstanden);
- »Der Weg des Films nach innen. Ein Vortrag von Wolfgang Liebeneiner« (Dezember 1941; ausführliche Besprechung zum Vortrag des Regisseurs in Hannover);
- »Ein paarmal Theo Lingen« (September 1942; launiger Bericht von einem Besuch bei den Dreharbeiten zu Theo Lingens – ein Hannoveraner! – neuem Film »Johann« in den Filmateliers von Hostivar bei Prag);

... Kurzgeschichten (mehrheitlich in der Vergangenheit angesiedelt):

- »Das Mädchen und der fremde Reiter« (April 1941; anekdotenhafte Kurzgeschichte aus der Zeit Karls XII. von Schweden);
- »Der unvergeßliche Tanz« (September 1942; unter dem Pseudonym Hans Joachim geschriebene romantisch-melancholische Kurzgeschichte, im Venedig des 18. Jahrhunderts spielend);
- »Es ist nicht der Herbst ...« (September 1942; zeitlos-romantische Kurzgeschichte);
- »Abschied in Dux« (Februar 1943; Kurzgeschichte aus Casanovas Zeit auf Schloss Dux);
- »Die Jugendfreundin gab ein Gastspiel« (Februar 1943; melancholische Kurzgeschichte);

... Beiträge zu Themen aus der Geschichte der Stadt Hannover:

- »Ein Fest bei Oberkommerzrats. Aus der 150-jährigen Geschichte der Hahnschen Buchhandlung« [mehrere Teile] (Juli 1942);
- »Liselotte lachte ›von hertzen‹. Zum 300. Geburtstag Jobst Sackmanns, des Pfarrherrn zu Limmer« (Februar 1943);

... die geradezu überschwänglich-positive Besprechung des ersten »Films der Nation«:

»Ohm Krüger« – Film der Nation. Festliche Erstaufführung des Emil Jannings-Films im Palast Theater« (Mai 1941).

»90 % der während des Dritten Reiches produzierten Filme gehörten dem Genre der Komödie, des Musikfilms und der leichten Unterhaltung an. Die frühere Filmforschung sah in diesen sogenannten H-Filmen (Heitere Filme und Musikstreifen) keine Propaganda. Allenfalls indirekt hätten sie dem Regime gedient, weil sie die Menschen von den Sorgen und Problemen ablenkten. Genauere Analysen zeigen jedoch: Unterhaltungsfilme dienten – gerade weil das Publikum hier keine politischen Inhalte erwartete – als besonders wirkungsvolle Mittel, Propaganda effektiv zu transportieren. Die Unterhaltung stehe ›nicht am Rande des öffentlichen Geschehens‹ und könne ›sich nicht den Aufgabenstellungen der politischen Führung entziehen‹, so Goebbels schon 1934.«²⁷ Auch wenn man daher die Propagandawirkung der von Toll besprochenen und von den Alliierten 1945 (und teilweise bis heute) verbotenen Unterhaltungsfilme nicht unterschätzen sollte – »Auf Wiedersehen, Franziska!« und »Annelie« (»staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll«) transportieren beispielsweise (unterschiedlich) deutlich das NS-Frauenbild aus Opferbereitschaft und Leidensfähigkeit, »Hochzeit auf Bärenhof« war wohl zu militärisch-antifranzösisch und »Die große Liebe« (»staatspolitisch, künstlerisch und volkstümlich wertvoll«) bis heute berühmt für Zarah Leanders (Durchhalte-)Lieder »Davon geht die Welt nicht unter« und »Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh'n« – heben seine Rezensionen hier die propagandistischen Elemente, wenn überhaupt, nur wenig hervor.

Anders ist dies allerdings in Tolls außergewöhnlich langer Besprechung von »Ohm Krüger«, dem bis heute wegen seiner massiven antibritischen Propaganda als »Vorbehaltsfilm« verbotenen Werk von Hans Steinhoff, einem der UFA-Experten für Propagandafilme und selbst überzeugter Nationalsozialist. »... Am 2. April 1941 erhielt der Film, als erster von fünf Filmen während der Zeit des Nationalsozialismus, das Höchstprädikat ›Film der Nation‹ und ›staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll‹, außerdem die Prädikate ›kulturell wertvoll‹, ›volkstümlich wertvoll‹, ›volksbildend‹ und ›Jugendwert‹. ... Propagandaminister Joseph Goebbels war begeistert von dem Ergebnis. Mehrfach

²⁷ Kleinhans (2004).

²⁸ Artikel ›Ohm Krüger (Film)‹. In: Wikipedia (2016). Dazu auch Kleinhans (2004): »Spätestens mit Kriegsbeginn wurde es für die Filmpropaganda im Spielfilm wichtig, auch Militärisches als solches zu verherrlichen und Stimmung gegen die Feinde aufzubauen. Der militärischen Bedeutung entsprechend spielten vor allem anti-englische und anti-russische Streifen eine Rolle. Die Entwicklung anti-englischer Stoffe ging auf eine Direktive Goebbels' vom September 1939 zurück. In ›Ohm Krüger‹ ... wird in brutalsten Bildern die Grausamkeit der englischen Kolonialherrschaft im Burenkrieg gezeigt. Massenerschießungen von Frauen zeigen die Grausamkeit der Engländer und Missionare mit Gewehren bedienen antiklerikale Ressentiments.«

widmete er sich diesem Großprojekt in seinem Tagebuch. ... In seinem Tagebucheintrag vom 16. März 1941 schrieb er: »Nachmittags mit Jannings und Demandowski den »Ohm Krüger« angeschaut. Ein ganz großes, hinreissendes Kunstwerk. Spitzenleistung des ganzen Krieges. Das ist ein Film zum Rasendwerden. Jannings ist ganz glücklich.« ... *Ohm Krüger* gehörte mit einem Einspielergebnis von 5,5 Millionen Reichsmark zu den kommerziell erfolgreichsten Filmen der NS-Zeit.«²⁸

Mit der für seine Verhältnisse ungewöhnlichen, weil teilweise euphorisch-positiven Besprechung und Bewertung trug Hans Joachim Toll seinen Teil zu diesem Filmerfolg bei. Auszüge: »Wenn der Film »Ohm Krüger« nichts wäre als ein großes geschichtliches Gemälde – wie wäre es dann möglich, daß, wer den Film sah, ergriffen, gepackt, aufgerüttelt ist? Dieser Film ist nicht einfach verfilmte Geschichte, er ist viel mehr. ... Was über die höchste künstlerische Wirkung entscheidet, was mitreißt und emporreißt, das ist immer eine Idee, in die Handlung und Gestaltung eingeordnet sind. Und sie ist das Entscheidende und Mitreißende auch hier. »Ohm Krüger« legt den Sinn der Geschichte dar, ihre Bedeutung, dieser Film deutet Geschichte. Er offenbart den großen Zusammenhang, in dem das Damals und das Heute stehen: Der Kampf Ohm Krügers und seines Burenvolkes ist ein Kampf um Recht und Freiheit gegen ewige britische Anmaßung, Willkür und Rohheit. Er enthüllt das scheinheilig getarnte, nur von Gewinnsucht diktierte, völkermordende Treiben Britanniens in seiner ganzen heuchlerischen Brutalität, er zeigt, wie ein Mann und sein Volk ihre Aufgabe und Bestimmung erfüllen. Aufrüttelnde Anklage und packendes Gleichnis ist der Film. ... Ein monumentaler Film, der wahr macht, was Emil Jannings schrieb: »Seit langem glaube ich, daß eine klassische Zeit des deutschen Nationalfilms beginnen wird ... Dann werden Filmwerke entstehen, die für alle Zeiten als Eigentum der Nation gelten.«²⁹

Eine ähnliche Begeisterung und Wortwahl fanden sich in den anderen Stichproben nicht. Hier erlauben sie Interpretationen in drei Richtungen: Entweder ging Toll der NS-Propaganda »auf den Leim« oder sie traf sich mit seiner Überzeugung oder er hatte keine andere Wahl (oder glaubte, sie nicht zu haben) als zu jubeln, gerade auch angesichts der prominenten Besucher bei der Hannover-Premiere (»Gauleiter und Oberpräsident Hartmann Lauterbacher und die Vertreter der Dienststellen von Partei, Wehrmacht und Staat nahmen daran teil. Als Gast des Gauleiters und Oberpräsidenten war auch der Spielleiter des Filmwerks, Hans Steinhoff anwesend.«³⁰) und nach der entsprechenden Begeisterung anlässlich vorangegangener »Ohm Krüger«-Premieren andernorts.

Viel mehr seinem üblichen leisen und eleganten Stil entspricht sein bereits erwähntes schmales Buch »Der chronische Chronist«, 1942 erstmals und 1944 erneut erschienen. Diese Sammlung von kurzen Plaudereien über alltägliche Beobachtungen, von Zeitungsfunden, Humoresken und Anekdoten, manchmal nostalgisch-melancholisch gestimmt, ist in jedem Fall genau beobachtet und gänzlich unpolitisch (auch zwischen den Zeilen).

Am 6. (oder 7.) September 1944 wurde Toll erneut einberufen. Zunächst als Unteroffizier zur Aus-

29 Toll: »Ohm Krüger« (1941), S. 9.

30 Toll: »Ohm Krüger« (1941), S. 9; Hervorhebungen in der Vorlage. – In seinem sich auf derselben Zeitungsseite anschließenden »Gespräch mit Spielleiter Hans Steinhoff« setzt er die Lobreden auf den Film und den im NS-Staat hochgeehrten und protegierten Regisseur fort. Die naheliegende Kritik am Film wird präventiv entkräftet: »Auch kommt zur Sprache, daß sich das, was sich an Grausigem im Film zeigt, in der Wirklichkeit sich so zugetragen hat, grauenhafter und schlimmer noch. Ein sorgfältiges Studium geschichtlicher Quellen hat die Unterlagen dafür geschaffen: dokumentarische Zeugnisse von Zeitgenossen beweisen, daß die Briten in der Tat so bedenkenlos brutal auftraten.«

bildung in die Sanitätsausbildungs-Abteilung Bückeburg abkommandiert (bis zum 30. Januar 1945), wurde er danach als Sanitätsunteroffizier zur Heeres-Festungsartillerie-Abteilung 154 versetzt. Am 16. April 1945 geriet er schließlich in Kriegsgefangenschaft, in der er bis zum 22. Juli 1945 blieb.

Positionierung nach 1945

Vom 1. September 1945 bis zum 17. Juli 1946 war Toll als (freier) Mitarbeiter in der Feuilleton-Redaktion der Zeitung »Neuer Hannoverscher Kurier – Hannoversches Nachrichtenblatt« (NHK) tätig und arbeitete zusätzlich auch noch als Texter u. a. für die Kleinkunsthöhne »Lilys Park«.

In diesem Zusammenhang lief auch sein schriftliches Entnazifizierungsverfahren³¹ an; seinen ersten Fragebogen (der nicht in der Akte überliefert ist) füllte er eigenen Angaben gemäß im September, den zweiten am 19. Oktober 1945 aus. Letzteren unterschrieb als Zeuge Gerd Schulte, Schriftleiter des »Neuen Hannoverschen Kuriers«. Auffällig an den Angaben in diesem zweiten Fragebogen ist, dass Toll seine Mitgliedschaft in der NSV zwar angab, nicht aber seine Funktion als »Blockwarter«. Bei den Tätigkeiten erwähnte Toll die nationalsozialistische »Niedersächsische Tageszeitung« als Arbeitgeber nicht, sondern stellte es so dar, als hätte es die »Hannoversche Zeitung« schon im April 1941 gegeben. Da unpolitische Veröffentlichungen nicht angegeben werden mussten, hat er offensichtlich seine Beiträge in anderen Zeitungen (wie z. B. dem »Völkischen Beobachter«), für die er wahrscheinlich auf Honorarbasis und jedenfalls ohne Dienststellung gearbeitet hatte, nicht erwähnt. Allerdings listete er im entsprechenden Formularfeld auch nicht die Honorare für diese Tätigkeiten auf, wie es gefordert gewesen wäre.

Der »Neue Hannoversche Kurier«, bei dem auch Rudolf Augstein tätig war, wurde am 16. oder 17. Juli 1946 eingestellt, nachdem »ab 2.4.1946 die brit. Zonenzeitung »Die Welt« in Hamburg« seine Funktion als »Nachrichtenblatt der Alliierten Militärregierung« übernommen hatte.³² Toll wechselte daraufhin am 18. Juli als Mitarbeiter zur Feuilleton-Redaktion der Tageszeitung »Hannoversche Presse«. Dort blieb er nach eigenen (in verschiedenen Fragebögen unterschiedlichen) Angaben bis zum 30. September oder 31. Oktober 1946.³³

Am 1. Oktober (oder 1. November) 1946 ging Toll als Redakteur für Kunst und Kultur zu der von Rudolf Augstein gegründeten Wochenzeitschrift »Diese Woche« in Hannover. Er war dort einer der drei »Gründungsredakteure« neben Augstein und Mitgründer des Magazins »Der Spiegel« (das erste Heft erschien am 4. Januar 1947), nachdem der Vorläufer »Diese Woche« nur ein einziges Mal

31 Zum folgenden vgl. NLA-HA: Nds. 171 Hannover, Nr. 48539 (Entnazifizierungsakte Hans Joachim Toll). Das schriftliche Entnazifizierungsverfahren wurde formal erst am 23. November 1948 abgeschlossen, Toll war in dieser Zeit ununterbrochen berufstätig.

32 Vgl. Mlyněk: Neuer Hannoverscher Kurier (2009), S. 465; Zitat ebd.

33 Vgl. Entnazifizierungsakte Toll.

34 Vgl. Entnazifizierungsakte Toll; siehe auch Brawand (1986), passim, und Mlyněk: Spiegel (2009), S. 576. Als »Chefredakteur »Kunst und Kultur« erscheint Toll das letzte Mal im Impressum der Ausgabe Nr. 15 des »Spiegel« vom 11. April 1951 (S. 34).

erschienen war. Bis 1951 blieb Toll zunächst als Redakteur, dann nach zunehmendem Erfolg und Wachstum des Magazins als Ressortchef Kunst und Kultur bei der Wochenzeitschrift »Der Spiegel« in Hannover.³⁴

In diese Zeit fiel auch die Beantwortung zweier weiterer Fragebögen im Entnazifizierungsverfahren (11. Dezember 1946 und 4. Juni 1947) durch Toll; beide bezeugt durch Rudolf Augstein. Sein »Blockwalter«-Amt gab er erneut nicht an, dafür erfahren wir aus den geänderten und im Umfang erweiterten Formularen, dass er im November 1932 und im März 1933 für die »Deutsche Volkspartei« gestimmt haben will, was der politischen Ausrichtung seines damaligen Arbeitgebers, des »Hannoverschen Kuriers«, entsprochen hätte. Toll gab zudem eine etwas ausführlichere Stellungnahme zu seinen Veröffentlichungen ab, die er als »unpolitische Beiträge über künstl[erische] Themen (Theater, Buch, Film), lokale Plaudereien, Reise-Essays, Kurzgeschichten« beschrieb. Wiederum keine Erwähnung fand seine Arbeit für den »Völkischen Beobachter« und andere nichthannoversche Zeitungen (weder unter den Veröffentlichungen noch unter den Einkommensquellen).

In einem Brief vom 9. Januar 1947 an Major Cohn, den »German Personnel Officer«³⁵ erläuterte Toll seine Tätigkeit in der Propaganda-Kompanie während des Krieges: »Über meinen Militärdienst bei der Propaganda-Kompanie gebe ich Ihnen im folgenden den gewünschten Bericht: Ich wurde Anfang März 1940 vom Regimentsstab eines Artillerie-Regiments als Unteroffizier zur Propaganda-Kompanie versetzt. Über Potsdam, wo der Stamm der Propaganda-Kompanien lag, wurde ich einer Propaganda-Kompanie zugewiesen, die in Wuppertal garnisonierte. In Wuppertal war ich etwa 10 Tage bei der Propaganda-Kompanie. Ich hatte rein militärischen Dienst zu versehen und war nicht für einen Spezialdienst eingesetzt. Ich erkrankte (TB-Verdacht) und kam ins Reservelazarett Wuppertal. Dort lag ich etwa 5 Wochen krank. Aus dem Lazarett kam ich nicht zur Propaganda-Kompanie in Wuppertal zurück. Ich war nur noch gvH. (garnisonverwendungsfähig in der Heimat) und wurde nach Potsdam geschickt. Dort erhielt ich zunächst einen dreiwöchigen Genesungsurlaub nach Hannover, danach Arbeitsurlaub bis auf Abruf, ebenfalls nach Hannover. Im Juni wurde ich ganz aus dem Heeresdienst entlassen. Im September 1944 wurde ich wieder zum Heeresdienst einberufen, und zwar zur Sanitäts-Abteilung in Bückeburg. Nach Beendigung meiner Ausbildung als Sanitäter kam ich Anfang Februar 1945 als Sanitäts-Unteroffizier zu einer Artillerie-Abteilung. Bis zu meiner Gefangennahme (April 1945) habe ich nur als Sanitätsunteroffizier Dienst getan.«

Tolls »Blockwalter«-, NTZ- und »Völkischer Beobachter«-Tätigkeiten müssen allerdings schließlich doch noch ans Licht gekommen sein. Ein »Beschluß« vom 9. Oktober 1947, unterschrieben vom Vorsitzenden des »Politischen Ueberprüfungsausschusses für das kulturelle Leben zu Hannover« Ernst, stellte fest: »Im Falle Hans Joachim Toll, Redakteur, Hannover, ist der Ausschuß einstimmig der Auffassung, dass die Nichterwähnung der Tätigkeit als Blockwalter der NSV im Fragebogen als fahrlässige Vergeßlichkeit beurteilt werden kann. Da durch die persönliche Kenntnis der hannoverschen Redaktionsverhältnisse von einigen Ausschußmitgliedern auch für die Zeit des dritten Reiches bestätigt wer-

35 Brawand (1986, S. 51) nennt ihn den »Entnazifizierungsoffizier Cohn«. Der Brief findet sich in der Entnazifizierungsakte Toll.

den konnte, dass der Antragsteller stets als unpolitisch, bestimmt aber niemals als nationalsozialistisch eingeschätzt wurde und während seiner Tätigkeit bei der nationalsozialistischen NTZ und späteren Hannoverschen Zeitung sich lediglich im Feuilleton und lokalen Teil betätigte und dabei wiederholt Auseinandersetzungen mit Parteidienststellen hatte, nimmt der Ausschuß an, dass es sich bei der Mitarbeit am ›Völkischen Beobachter‹ vermutlich nur um unpolitische Berichte über feuilletonistische und lokale Ereignisse handeln wird. Da im übrigen keinerlei politische Belastungen vorliegen, [ist der Ausschuss der Auffassung,] den Antragsteller zur Einstufung in die Kategorie V vorzuschlagen.«³⁶

Rund ein Jahr später erhielt Toll vom »Entnazifizierungs-Hauptausschuß für Kulturschaffende der Stadt Hannover« am 13. November 1948 zunächst die »Entnazifizierungs-Entscheidung im schriftlichen Verfahren« mitgeteilt: »T. ist entlastet (Kategorie V).« Er hätte 20,00 DM Gebühren für die Kosten des Verfahrens zu zahlen. Begründung: »Die Ermittlungen haben ergeben, dass T. zwar Blockwaller der NSV war und dass er unpolitische Berichte im Feuilleton und Lokalteil des ›Völkischen Beobachters‹ veröffentlichte, jedoch ist bekannt, dass er den Nationalsozialismus nicht unterstützt hat.« Das Entnazifizierungsverfahren wurde dann am 23. November 1948 offiziell mit dem Bescheid des »öffentlichen Klägers beim Entnazifizierungs-Hauptausschuß« gebührenfrei beendet, dass Toll »vom Entnazifizierungsrecht nicht betroffen« wäre.³⁷

Nachdem Hans Joachim Toll für »einige Monate Redakteur der Zeitschrift ›Heute‹« in München gewesen war, trat er nach deren Einstellung 1951 »in die Redaktion der ›Eleganten Welt‹« in Düsseldorf (?) ein und arbeitete später als freier Mitarbeiter. 1953 wurde er freier Mitarbeiter der »Hannoverschen Presse« (hp) in Hannover, am 1. August 1954 dann (angestellter) Redakteur im Feuilleton dieser Tageszeitung. Seit dem 1. Januar 1955 war er Leiter der Lokalredaktion der hp, von April 1965 bis zum 1. April 1967 gleichzeitig auch stellvertretender Chefredakteur.³⁸

Am 30. März 1967 schlug der »Verband der Journalisten in Niedersachsen e. V.« (VJN) sein Mitglied Hans Joachim Toll »zur Verleihung des niedersächsischen Verdienstordens in angemessener Stufe« vor. Zum Anlass nahm er Tolls Rentenantritt am 1. April 1967. Als Begründung führte er an: »Toll hat sein ganzes journalistisches Wirken unter das Ziel gestellt, die Landeshauptstadt Hannover seinen [!] Bewohnern über den Begriff des Wohnortes hinaus zur tatsächlichen Heimat werden zu lassen, und nach dem Kriege auf seine Weise mit zu helfen, eine neue Stadt zu gestalten, die bei aller Modernität und dem Verlust liebgewordener Traditionen dennoch den Begriff einer neuen Heimat erfüllt.« Außerdem habe Toll sich seit mehreren Jahrzehnten »auch sachkundig, verständnisvoll und hilfsbereit für die Interessen seiner Kollegen« eingesetzt, u. a. als Vorsitzender des Presseklubs Hannover und stellvertretender Vorsitzender des VJN. Der niedersächsische Ministerpräsident Georg Diederichs verlieh Toll daraufhin zum 1. Mai 1967 das Verdienstkreuz 1. Klasse; der Orden wurde ihm am 20. Mai 1967 während der Jahreshauptversammlung des VJN überreicht. Die Begründung übernahm man aus dem

36 Entnazifizierungsakte Toll.

37 Entnazifizierungsakte Toll.

38 Lebenslauf in der Akte zur Verleihung des Niedersächsischen Verdienstordens (NLA-HA: Nds. 50 Acc. 2012/042 Nr. 11); Zitate ebd. – Zur »Hannoverschen Presse« der »Nachfolgerin der sozialdemokrat. Zeitung ›Volkswille‹«, »modernes Nachrichtenblatt mit sozialdemokrat. Tendenz sein« sollte, vgl. Mlynek: Hannoversche Presse (2009), S. 262.

Antrag des VJN. »Als äußeres Zeichen der Anerkennung und Dankbarkeit der Landesregierung für Ihr bisheriges journalistisches Wirken bitte ich Sie, das Verdienstkreuz 1. Klasse des Niedersächsischen Verdienstordens entgegenzunehmen.« Toll trat an diesem Tag von seinem langjährig ausgeübten Ehrenamt als stellvertretender Vorsitzender des VJN zurück; er wurde zum Ehrenmitglied gewählt.

Aus Tolls Texten nach 1945

Ein kritischer Blick auf einzelne von Tolls Nachkriegstexten, die er neben den alltäglichen Pressebeiträgen veröffentlichte, zeigt, dass seine Themen weiterhin Feuilleton und Lokales (im weitesten Sinn) waren. Seinen erfolgreichen Einstieg als freier Mitarbeiter bei der »Hannoverschen Presse« fand er »mit wöchentlich einer Plauderei und dem Tatsachenbericht ›Die Nacht vor dem Tag ohne Sonne‹, die Serie wurde ihres Erfolges wegen auch als Broschüre in einer 30.000-Stück-Auflage herausgebracht«³⁹. Es handelt sich hierbei um einen sachlichen und detaillierten, aber durch die Schilderung verschiedener Einzelschicksale trotzdem die Emotionen ansprechenden Bericht über den zerstörendsten Bombenangriff auf Hannover in der Nacht vom 8. auf den 9. Oktober 1943. Es sind darin keinerlei Schuldzuweisungen an die Alliierten zu erkennen, allerdings findet sich auch keine Anerkennung eigener Schuld. Nur eine (leichte) Kritik an der damaligen deutschen Propaganda wird deutlich. Es gibt kein explizites »nie wieder«, der Schlusssatz formuliert eher unpolitisch-vorsichtig: »Die Stadt Hannover ist wiedererstanden. Kräftig wie je geht ihr Pulsschlag. Aber im trauernden Gedenken an die Toten wissen wir, daß es eine Verpflichtung und Mahnung einbeschließt, wenn wir sagen können: Wir leben!«⁴⁰

In dem die Wiederaufbauleistung resümierenden Bild-Textband »15 Jahre. Bilddokumente einer Stadt« (1959/60), herausgeben vom SPD-Kommunalbeamten und damaligen Kultur- und Sportdezernenten Heinz Lauenroth, für den Toll die Texte verfasste, findet sich eine einzige Passage, die eine wiederum sehr vorsichtige Kritik an den Jahren 1933 bis 1945 vermuten lässt: »Mit ein paar Begleitern kam Oberstadtdirektor Gustav Bratke in den Bunker. Er war ein alter Mann, der unter dem Terror der zwölf Jahre viel gelitten hatte, ein ruhiger gütiger Mensch, klug aus dem Herzen heraus.«⁴¹

Zwar eine Presseveröffentlichung, aber als Teil einer Serie von nicht alltäglichem Charakter, war Tolls hp-Beitrag von 1965 zur »Besetzung« Hannovers durch die Alliierten zwanzig Jahre zuvor. Auch hier findet sich wieder eine Textpassage, die sich wohlwollend als sehr vorsichtige Kritik am Verhalten der Deutschen während des Krieges deuten ließe: »Hungrige Fremdarbeiter – »Sklavenarbeiter« –, die die Amerikaner mit Umarmungen begrüßt hatten, brechen Nahrungsmittelgeschäfte auf; deren Besitzer wenden sich an die Amerikaner, sie möchten eingreifen. Die Antwort: ›Ihr machtet es genau so in Polen, Frankreich und Griechenland.««⁴² Es erscheint typisch, dass Toll hier mit Zitaten arbeitet.

In dem großformatigen Bild-Textband »Hannover, so wie es war« (1968), der in mehreren Auflagen erschien, finden sich immer wieder auch »Bilder« (in Text und Fotografie) der inzwischen (teilwei-

39 So die Auskunft im Lebenslauf in der Akte zur Verleihung des Niedersächsischen Verdienstordens.

40 Toll: Die Nacht vor dem Tag ohne Sonne (1953), S. 24.

41 Toll: 15 Jahre (1960), S. 39.

42 Toll: »Wir schalten ab – die Amerikaner« (1965).

se?) überholten hannoverschen ›Erinnerungskultur‹. Tramm, Menge, Giesecking, Löns, Hindenburg, Emmich, Noske, Beinhorn u. a. begegnen uns. Das Buch beschränkt sich im Wesentlichen auf die Zeit vor 1939, dabei sind die Jahre nach 1933 wenig präsent. Allerdings liefert Toll immerhin eine Kurzbeschreibung der Vertreibung Theodor Lessings (mit Bild). »Das Ende war, daß Lessing seine Lehrtätigkeit aufgeben mußte. Acht Jahre später, 1933, wurde er in der Tschechoslowakei, wohin er emigriert war, von bestellten Mördern erschossen.«⁴³ Die Kestner-Gesellschaft wird gewürdigt: »Noch 1936 zeigte sie Marc und Rohlfs und hat dann ›lieber ihre Schließung und das Ausstellungsverbot in Kauf genommen, als sich gleichschalten zu lassen‹.«⁴⁴ Ebenso die Arbeit Alexander Dorners: »Sein Kabinett der abstrakten Kunst war in der Welt die erste Stätte, die ein Museum der gegenstandslosen Kunst einräumte. 1937 wurde es zerstört. Alexander Dorner emigrierte nach Amerika.«⁴⁵ Es finden sich aber auch Verfälschungen bzw. Verschleierungen, teils wohl unbewusst, wenn Toll sich zu Senator Fritz Beindorff äußerte: »1916 gehörte er zu den Gründern der Kestner-Gesellschaft, als deren Vorsitzender er zwei Jahrzehnte später in nobler, beharrlicher Haltung den NS-Gaukulturgewaltigen widerstand.«⁴⁶ Senator Fritz Beindorff senior war tatsächlich einer der Gründer, aber sein Sohn Fritz Beindorff junior derjenige, der sich bis 1936 schützend vor den jüdischen Direktor der Kestner-Gesellschaft Justus Bier stellte. Eine bewusste Verfälschung der Ballhof-Geschichte muss Toll sich zurechnen lassen, wenn er schreibt: »Im Ersten Weltkrieg war ein Lazarett darin, in der Inflationszeit ein Kino. Dann wurde sein neuer Aufstieg zur Schauspielbühne vorbereitet, als er im Verlaufe der Altstadtanierung wieder hergerichtet und Jugendheim wurde.«⁴⁷ Dieses »Jugendheim« war seit dem 2. Juli 1939 das Heim der hannoverschen Hitler-Jugend⁴⁸, und dies wusste Toll, denn er war Zeitzeuge, lokal bestens informiert und arbeitete in nicht allzu weiter Entfernung (im Anzeiger-Hochhaus an der Goseriede). Abgesehen davon schildert Toll wie üblich wohlformuliert und gut verständlich, nicht kritisch, aber in der Regel auch nicht übermäßig pathetisch.

Zeitgenossen über HJT

Abschließend sollen einige (wohlwollende) Zeitzeugen zu Wort kommen. Oberstadtdirektor Karl Wiechert schrieb zu Tolls 65. Geburtstag: »Mit leiser Ironie betrachtet er sich und seine Mitmenschen. Erfindet seinen Rohstoff in den kleinen Dingen, die er am Wege ›nebenbei bemerkt‹. ... Ja, Journalist mit Herz, und ... man [könnte] ihm auch den Ehrentitel Journalist mit vaterstädtischem Herz verleihen. Er ist Hannoveraner durch und durch ..., von dem einmal in der hp stand, daß man mit seinen Artikeln über Hannover die ganze Georgstraße belegen könnte – was aber schade wäre, um die Georgstraße, meinte Toll. Journalisten, die ein so inniges Verhältnis zu ihrer Vaterstadt haben und mit Heiterkeit und Ernst, mit so viel Charme, in einer gepflegten Sprache über sie schreiben können, sind

43 Toll: Hannover, so wie es war (1972), S. 47.

44 Toll: Hannover, so wie es war (1972), S. 48.

45 Toll: Hannover, so wie es war (1972), S. 51.

46 Toll: Hannover, so wie es war (1972), S. 52.

47 Toll: Hannover, so wie es war (1972), S. 34.

48 Vgl. z. B. Mlynec: Hannover in der Weimarer Republik und unter dem Nationalsozialismus (1994), S. 516.

49 Wiechert: Vorwort. In: Hans J. Toll zum 65. Geburtstag (1965), ohne Seitenzählung.

selten geworden. Ohne sie fehlten der Zeitung die feuilletonistischen Glanzlichter im lokalen Teil.«⁴⁹ »Hans Joachim Tolls Gaben und Fähigkeiten hätten ihn auch anderenorts mit Gewißheit und Erfolg festen Fuß fassen lassen können, aber ihm war Hannover nicht zu eng, er blieb, was er nicht zu ändern vermochte, Hannoveraner. Und dabei hat er Zeit seines Wirkens (nicht nur mit stets glänzend gepflegtem Äußeren) nachgewiesen, daß man mit Eleganz und Esprit Hannoveraner sein kann. ... Was ... er als Tagesjournalist an Anregungen zur Gestaltung der Stadt beitrug, ist in der Verwirklichung anonym geblieben, aber es ist nicht wenig.«⁵⁰

»Seine Art, die Dinge zu sehen und zu beschreiben, eben sein Stil, ... ist von großer Zartheit, von freundlicher Ironie, seine Feder ist wohlwollend, selten spitz. Der Blick scharf, aber das Urteil milde. Diese ganze Mischung ist sehr liebenswert und beispielhaft. ... Hannover und die Hannoveraner haben ihm viel zu verdanken, auch wenn er sagt, es sei umgekehrt. ... Er ist kein Fachmann, es sei denn einer des vorzüglich angewandten Wortes, der Sprache. Das hat seinen Geist freigehalten von einengendem Spezialistentum, und ihm den Zugang zu einem ungewöhnlich hohen Maß an Bildung im besten Sinne dieses anspruchsvollen Wortes erleichtert.«⁵¹

»Hans J. Toll war ein Herr. In seiner Erscheinung, in seiner Art, mit den Menschen umzugehen, und in seinem Respekt vor der Sprache. Er war – im Grunde seines Wesens – ein Feuilletonist, wie es ihn im ursprünglichen Sinn heute kaum noch gibt ...« »Knapp, witzig, elegant war sein Stil, der Leser spürte das ironische Schmunzeln des Autors Satz für Satz.« »Nach dem Krieg gehörte er zu den Redakteuren, die das Gesicht des in Hannover gegründeten ›Spiegel‹ prägten.« »Es mag verwundern, daß der Feuilletonist Toll zeitlebens der Lokalredaktion verbunden blieb. Wer ihn kannte, sah darin keinen Widerspruch, denn Hans Joachim Toll war, wie einmal einer seiner Kollegen bemerkte, ebenso in das Schreiben verliebt wie in Hannover.«⁵²

»Hans J. Toll war immer freundlich zu jedermann, und so konnte ihn auch jeder gut leiden. Seine Aufrichtigkeit und die Klarheit seines Wesens trugen ihm großes Vertrauen ein, erschlossen ihm wichtige Quellen für seine journalistische Aufgabe und begründeten – bei aller Distanz der in sich geschlossenen Persönlichkeit – beruflich und persönliche Freundschaften, die Jahrzehnte überdauerten. ... Er war nie laut, auch nicht, wenn er lachte, aber er lächelte gern und viel, über andere, über den Lauf der Welt und vielleicht am meisten über sich selbst. Sein feiner Humor war damit dem seines Landsmannes Wilhelm Busch vergleichbar. Hans J. Tolls ganze Liebe galt seiner Heimatstadt.«⁵³

»Ein anderer fiel ... vor allem durch seine Kleidung auf. Er hieß Hans Joachim Toll und trug inmitten der tristen, umgefärbten Wehrmachtsröcke und Panzerblusen stets einen modischen Maßanzug. Pfeifenraucher Toll war Kulturredakteur bei der ›Niedersächsischen Tageszeitung‹ (›NTZ‹), dem Blatt der NSDAP in Hannover, aber schon aus ästhetischen Gründen nie ein Freund der Nazis gewesen. Ihn hatten die Briten als zweiten nach Augstein eingestellt ... Der umgängliche Hans Joachim Toll, immerhin Mitte Vierzig, galt als gestandener Journalist; ihm wurde die Leitung der Kulturredaktion übertragen. Er konnte auf eigene Buchveröffentlichungen verweisen ... und freute sich bei seiner Ein-

50 Lüddecke (1965).

51 Raunau (1965).

52 Lange (1978).

53 Lauenroth (1978).

54 Brawand (1986), S. 49.

stellung noch, einen großen Teil seiner früher geschriebenen Kurzgeschichten (»alle völlig unpolitisch«) in dem neuen Blatt verwenden zu können. Sein Irrtum über die Art der neuen Zeitung war verzeihlich, hatte doch selbst Augstein anfangs geglaubt, es gelte, ein satirisches Magazin herauszubringen.«⁵⁴

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt drei Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Demnach existieren neben dem Hans-Joachim-Toll-Weg in Hannover(-Badenstedt) ein Tollweg in Leipzig(-Meusdorf), der gemäß Auskunft der Stadt Leipzig nach dem russischen General Karl von Toll (1777–1842) benannt wurde, und eine Tollstraße in Oelde (im Münsterland), mit der höchstwahrscheinlich auch nicht Hans. J. Toll geehrt wurde. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArchB): R-9361-V/11442 (Reichskulturkammerakte Toll).

Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Hannover (NLA–HA): Nds. 171 Hannover, Nr. 48539 (Entnazifizierungsakte Hans Joachim Toll).

NLA–HA: Nds. 50 Acc. 2012/042 Nr. 11 (Niedersächsischer Verdienstorden).

Der Spiegel – Impressum: Nr. 1 (1947) v. 4. Januar 1947, S. 22; Nr. 1 (1951) v. 3. Januar 1951, S. 42; Nr. 15 (1951) v. 11. April 1951, S. 34.

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Das Mädchen und der fremde Reiter. In: NTZ, Osterbeilage v. 12./13./14.04.1941. – *Gesichtet*.

»Die schwedische Nachtigal«. In: NTZ, Nr. 103 v. 04.05.1941, S. 14. – *Gesichtet*.

»Ohm Krüger« – Film der Nation. Festliche [hannoversche] Erstaufführung des Emil Jannings-Films im Palast Theater. In: NTZ, Nr. 106 v. 07.05.1941, S. 9. – *Gesichtet*.

Gespräch mit Spielleiter Hans Steinhoff. In: NTZ, Nr. 106 v. 07.05.1941, S. 9. – *Gesichtet*.

»Sieben Jahre Pech«. In: NTZ v. Sonnabend/Sonntag, 10./11.05.1941. – *Gesichtet*.

»Auf Wiedersehen, Franziska!« In: NTZ, Nr. 132 v. 07.06.1941, S. 14. – *Gesichtet*.

»Annelie«. In: NTZ v. 05.09.1941. – *Gesichtet*.

Der Weg des Films nach innen. Ein Vortrag von Wolfgang Liebeneiner. In: NTZ v. 03.12.1941. –

Gesichtet.

Der chronische Chronist. Mit vergnügter Feder durch den Alltag. Berlin: Scherl, 1942; 6.-11. Tsd. (= 2. Aufl.) 1944. – *Gesichtet.*

»Jenny und der Herr im Frack«. In: NTZ 103 v. 04.05.1942, S. 6. – *Gesichtet.*

Ein Fest bei Oberkommerzrats. Aus der 150-jährigen Geschichte der Hahnschen Buchhandlung, [Teil] IV. In: NTZ, Nr. 164 v. 15.07.1942, S. 4. – *Gesichtet.*

»So ein Früchtchen«. In: NTZ v. 02.09.1942. – *Gesichtet.*

»Die große Liebe«. In: NTZ v. 05./06.09.1942. – *Gesichtet.*

»Hochzeit auf Bärenhof«. In: NTZ v. 19./20.09.1942. – *Gesichtet.*

Der unvergeßliche Tanz. In: NTZ v. 19./20.09.1942. – *Gesichtet.*

Ein paarmal Theo Lingen. In: NTZ, Nr. 222 v. 21.09.1942, S. 6. – *Gesichtet.*

Es ist nicht der Herbst ... In: NTZ, Nr. 223 v. 22.09.1942, S. 3. – *Gesichtet.*

Liselotte lachte »von hertzen«. Zum 300. Geburtstag Jobst Sackmanns, des Pfarrherrn zu Limmer. In: NTZ, Nr. 36 v. 11.02.1943, S. 4. – *Gesichtet.*

Abschied in Dux. In: NTZ, Nr. 44 v. 20./21.02.1943, S. 10. – *Gesichtet.*

Die Jugendfreundin gab ein Gastspiel. In: NTZ v. 27./28.02.1943. – *Gesichtet.*

Die Nacht vor dem Tag ohne Sonne. Ein Dokumentarbericht von Leben und Tod der Stadt Hannover. Hannover: Hannoversche Presse, ohne Jahr [1953] (= Sonderdruck des hp-Dokumentarberichts, erschienen in der Hannoverschen Presse). – *Gesichtet.*

Ewig lebendiges Herrenhausen. In: Heimatland. Zeitschrift für Heimatkunde, Naturschutz, Kulturpflege, Jg. 1953, H. 9/12 (= Tod und Leben. Hannovers 9. Oktober. Zusammengestellt u. bearb. v. Heinz Lauenroth u. Gustav Lauterbach. Hg. v. Heimatbund Niedersachsen in Zusammenarbeit m. dem Presseamt der Hauptstadt Hannover, Hannover 1953), S. 253ff. – *Nicht gesichtet.*

Ulrike und der Herr vom Kap. Ein Gespräch über Hannover, Hannoveraner und Hannoversches. Mitgeteilt von Hans J[oachim] Toll. Illustrationen von Franziska Bilek. Hannover: Beeck, 1953. – *Nicht gesichtet.*

15 Jahre. Bilddokumente einer Stadt [Hannover]: Hg. v. Heinz Lauenroth. Texte: Hans J[oachim] Toll. Hannover: Steinbock, 1959; 2. Aufl. 1960. – *Gesichtet.*

Vorwort. In: Schönes Hannover. [Fotos: Hannes Fehn u. a. Begleitende Texte: Georg Barke u. Hans von Gösseln.] Hannover: Fackelträger, 1960, S. 5–6. – *Gesichtet.*

Betrachtungen eines Spaziergängers. In: MERIAN, 16. Jg., H. 8 – Hannover (1963), S. 13–15. – *Gesichtet.*

»Wir schalten ab – die Amerikaner« (Vor zwanzig Jahren: Hannover wurde besetzt, Teil 1). In: Hannoversche Presse (HP) 79 v. 3./4.04.1965. – *Gesichtet*.

Hannover. Text Hans J[Joachim] Toll. Bild Eckhart Breider, Joachim Giesel, Heinrich Weber. Frankfurt (am Main): Weidlich, 1968; 2., verb. Aufl. Frankfurt (am Main): Weidlich, Umschau-Verlag [in Komm.] 1975. – *Gesichtet*.

Hannover für Anfänger. Ein heiterer Leitfaden. Mit Zeichnungen v. Augustin. Zürich: Diogenes, 1968. – *Nicht gesichtet*.

Hannover, so wie es war [1900–1939]. Ein Bildband von Hansjürgen Weidlich, Ulrich Stille, Hans Joachim Toll. [Auswahl u. Zusammenstellung d. Bilder: Ulrich Stille]. Düsseldorf: Droste, 1968; 3., verb. Aufl. 1972. – 1. u. 3. Aufl. *gesichtet*.

Ein vergnügliches hannoversches Wörterbuch über Buttjer, Pröttjen, alte Turtjen und viele andere fast verschollene Gestalten und Redensarten sowie deren Bedeutung. Vor der Vergessenheit bewahrt durch H[ans] J[Joachim] Toll. Für jedermann hier bekannt gemacht von der Sparkasse der Hauptstadt Hannover. Ohne Ort [Hannover: Stadtparkasse Hannover] u. Jahr [1969]. – *Gesichtet*.

Ein vergnügliches hannoversches Wörterbuch. 2. Teil: Die alte Gottliebsche, Schutzmann Heinrich und vieles andere, was fast oder ganz verschollen ist. Vor der Vergessenheit bewahrt durch H[ans] J[Joachim] Toll. Für jedermann hier bekannt gemacht von der Sparkasse der Hauptstadt Hannover. Ohne Ort [Hannover: Stadtparkasse Hannover] u. Jahr [1970]. – *Gesichtet*.

Ein vergnügliches hannoversches Wörterbuch. 3. Teil: Rodderkarren, Spükedinger und vieles andere, was fast oder ganz verschollen ist. Vor der Vergessenheit bewahrt durch H[ans] J[Joachim] Toll. Für jedermann hier bekannt gemacht von der Stadtparkasse Hannover. Ohne Ort [Hannover: Stadtparkasse Hannover] u. Jahr [1973]. – *Gesichtet*.

Das hannoversche Wörterbuch wurde in zahlreichen Neuauflagen, später ergänzt und überarbeitet von anderen Autoren, wiederveröffentlicht; die jüngste Ausgabe ist:

Toll, Hans Joachim: Hannoversches Wörterbuch, neu bearbeitet und ergänzt von Friedrich Wilhelm Netzel. Die Hannoversche Umgangssprache. 1., neu bearbeitete Auflage Hannover: Leuenhagen & Paris, 2009; unveränderter Nachdruck 2011.

Hanno dazumal. Ein Album mit Erinnerungen für Eltern und Großeltern und wahren Märchen für Kinder und Großkinder. Die Albumblätter schrieb Hans J. Toll. Die Zeichnungen sind v. Hanns Jatzlau. Hannover: Sparkasse der Hauptstadt Hannover, 1971. – *Nicht gesichtet*.

Hannover, wie es lacht. Eine Sammlung hannoverschen Humors. Hg. v. Hans J[Joachim] Toll. Mit Zeichnungen v. Karl Heinz Richard. Frankfurt a. M.: Weidlich, 1974. Sonderausgabe Würzburg: Flechsig, 2002. – *Nicht gesichtet*.

Fluch im Paradies und andere hannoversche Kleinigkeiten. Hg. v. Wolfgang Hausmann. Hannover: Leuenhagen & Paris, ohne Jahr [1978]. – *Nicht gesichtet*.

... und zahlreiche weitere Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträge sowie Rundfunksendungen (als Autor und Sprecher).

Literatur (Auswahl)

Artikel ›Hans Joachim Toll‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Joachim_Toll (letzter Zugriff: 22.03.2016).

Artikel ›Liste der am höchsten prädikatisierten NS-Spielfilme‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_am_h%C3%B6chsten_pr%C3%A4dikatisierten_NS-Spielfilme (letzter Zugriff: 20.03.2016).

Artikel ›Liste der unter alliierter Militärzensur verbotenen deutschen Filme‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_unter_alliierter_Milit%C3%A4rzensur_verbotenen_deutschen_Filme (letzter Zugriff: 20.03.2016).

Artikel ›Ohm Krüger (Film)‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Ohm_Kr%C3%BCger_%28Film%29 (letzter Zugriff: 15.03.2016).

Thielen, Hugo: Toll, Hans Joachim. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 625.

Mlynek, Klaus: Hannoversche Presse. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 262.

Mlynek, Klaus: Neuer Hannoverscher Kurier. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 465.

Mlynek, Klaus: Spiegel – Der Sp[iegel]. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 576.

Kleinhans, Bernd: Propaganda im Film des Dritten Reiches (2. November 2004); online verfügbar: <http://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/propaganda-im-film-des-dritten-reiches/> (letzter Zugriff am 18.03.2016).

Thielen, Hugo: Toll, Hans Joachim. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Hannover: Schlüter, 2002, S. 361.

Schmiechen-Ackermann, Detlef: Der »Blockwart«. Die unteren Parteifunktionäre im nationalsozialistischen Terror- und Überwachungsapparat. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZ) 48 (2000), S. 575–602 (online verfügbar: http://www.ifz-muenchen.de/Heftarchiv/2000_4.pdf).

Mlynek, Klaus: Hannover in der Weimarer Republik und unter dem Nationalsozialismus 1918–1945. In: Geschichte der Stadt Hannover. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein. Unter Mitarb. v. Dieter Brosius, Carl-Hans Hauptmeyer, Siegfried Müller u. Helmut Plath. Bd. 2. Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 1994, S. 405–577.

Dietzler, Anke: Ausschaltung, Gleichschaltung, Anpassung – die hannoverschen Tageszeitungen nach der nationalsozialistischen Machtübernahme. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 41 (1987), S. 194–270.

Brawand, Leo: »Wenn schon Pressefreiheit, dann aber gleich richtig.« Vor 40 Jahren: wie der SPIEGEL entstand. In: Der Spiegel, 41. Jg., H. 1 (1987) v. 29.12.1986, S. 48–60.

Lange, Rudolf: Noblesse, Heiterkeit und Ironie sprachen aus seinen Arbeiten. Trauer um Hans. J. Toll. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ) vom 4./5. Februar 1978.

Lauenroth, Heinz: Leben mit der Stadt. Abschied von Hans J. Toll. In: Neue Hannoversche Presse (NHP) v. 4. Februar 1978.

Sachsze, Hans-Joachim: Jung in seiner alten Stadt. Hans J. Toll wird am 18. September 70 Jahre alt. In: Hannoversche Rundschau, Nr. 216 v. 17.09.1970.

Hausmann, Wolfgang: »hjt« wird heute 70. In: Hannoversche Presse (hp) 217 v. 18. September 1970.

r.: Seine Liebe: Hannover. Hans Joachim Toll wird heute 70. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ) 217 v. 18.09.1970.

rs.: Verdienstkreuz für H.-J. Toll. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ) 116 v. 22.05.1967.

Die Lokalen: Auf Wiedersehen, hjt! In: Hannoversche Presse (hp) 76 v. 1./2. März 1967.

Lüddecke, Friedrich: Hans Joachim Toll 65 Jahre. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ) 218 v. 18./19.09.1965.

Raunau, Peter: Liebhaber Hannovers. Hans Joachim Toll wird heute 65 Jahre alt. In: Hannoversche Presse (hp) 218 v. 18./19.09.1965.

Hans J. Toll zum 65. Geburtstag. [Überreicht zum 65. Geburtstag von Verlag und Redaktion der Hannoverschen Presse. Mit einem Vorwort v. Karl Wiechert.] Ohne Ort [Hannover: Madsack] u. Jahr [1965].

Gutachten Paul Uhlenhuth

Straßenname	Uhlenhuthweg (benannt 1959)
Name	Uhlenhuth
Vorname(n)	<u>Paul</u> Theodor
Lebensdaten	1870–1957
Beruf(e)	Mediziner (Bakteriologe und Hygieniker)

Biografische Skizze

07. Jan. 1870	in Hannover geboren.
1889 bis 1895	medizinische Ausbildung an der Kaiser-Wilhelm-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen in Berlin.
1887 bis 1899	am Institut für Infektionskrankheiten in Berlin bei Robert Koch.
1899 bis 1905	zunächst Oberarzt, später Professor an der Universität Greifswald.
1905	Habilitation im Fach Hygiene.
1906	Leiter der bakteriologischen Abteilung im Reichsgesundheitsamt.
1911	Professor in Straßburg. Während des Ersten Weltkrieges Oberstabsarzt und beratender Hygieniker bei der VII. Armee.
1921	Honorarprofessor und Direktor des Instituts für experimentelle Therapie der Universität Marburg.
1923(–1936)	Lehrstuhl an der Universität in Freiburg, Geheimer Regierungsrat.
1928/29	Rektor der Universität.
11. Apr.1933	Unterzeichner der Verfügung zur Entlassung jüdischer Kollegen (in Vertretung des Rektors).
1936	nach Erreichen der Altersgrenze emeritiert.
1936/37	Mitglied im NSD Ärztebund und NS Reichskriegerbund.
1937	Mitglied der NSDAP.

1939/40	Mitglied der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt).
1940	wurde ihm die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.
18. Aug. 1942	von Hitler zum außerordentlichen Mitglied des Wissenschaftlichen Senats des Heereswesens ernannt.
24. bis 26. Mai 1943	Teilnahme an der »3. Arbeitstagung Ost der Beratenden Fachärzte« in der Militärärztlichen Akademie Berlin.
1944	Antrag beim Oberkommando der Wehrmacht zur Durchführung kreuzweiser Immunisierungsversuche an »farbigen« Kriegsgefangenen.
1948	Verleihung Robert-Koch-Plakette des Robert-Koch-Instituts.
1950	Ehrenbürger der Stadt Freiburg im Breisgau: »Für hervorragende Verdienste um die Menschheit, die er sich als Universitätsprofessor der Hygienik und Bakteriologie und als unermüdlicher Forscher erworben hat.« ¹
1953	Nationalpreis I. Klasse der Deutschen Demokratischen Republik.
1955	Großes Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland.
13. Dez. 1957	in Freiburg im Breisgau gestorben.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

»Uhlenhuth war streng kaisertreu, antirepublikanisch und völkisch eingestellt und machte aus seiner Überzeugung kein Hehl. Er gehörte zu den vielen deutschen Intellektuellen, die das Ende des Kaiserreichs 1918/19 als Schock erlebten und der Weimarer Republik prinzipiell feindlich gegenüberstanden. Er war ein glühender Verehrer Hindenburgs und erhoffte von diesem als Reichspräsident die ›Rettung des Vaterlandes‹. Diese Hoffnung übertrug er später nahtlos auf Hitler und die Nationalsozialisten. ... Diese völkisch-nationale Haltung mit ihrer Unterordnung unter Reich und Führer war unter deutschen Hochschullehrern weit verbreitet, besonders unter Medizinern.«²

»Hochschulpolitische Aktivitäten« Uhlenhuths 1933

»Bei der Betrachtung seines hochschulpolitischen Wirkens kommt man zu den Vorwürfen, die erst vor wenigen Jahren heftig erörtert wurden. Der Sachverhalt soll auf der Basis der Bearbeitung der Quellen, wie sie der Medizinhistoriker Eduard Seidler aus Freiburg vorgenommen hat, kurz vorgestellt werden.

Bereits am 5.4.1933, also zwei Tage vor der reichsgesetzlichen Regelung, hatte in Baden der dortige Reichskommissar Robert Wagner Entlassungsmaßnahmen für jüdische sowie politisch missliebige Beamte angeordnet. Am 7.4.1933 folgte die nationalsozialistische Reichsregierung mit dem ›Gesetz über

1 Internetseite der Stadt Freiburg im Breisgau: <http://www.freiburg.de/pb/,Lde/381355.html>

2 Schmiedebach (2001), S. 268f.

die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums«. Der Rektor der Universität Freiburg, der Theologe Sauer stand am Ende seiner Amtszeit und war sich zunächst mit den Dekanen einig, die Durchführung des Erlasses zu verzögern, benachrichtigte jedoch am 8.4. die Fakultäten. Der Rektor war während der jetzt zu erörternden Aktion vom 9. bis 13. April nicht anwesend.

Die entscheidenden Vorgänge passierten in Abwesenheit des Rektors am 11. April 1933. Der Dekan der medizinischen Fakultät, der Prodekan der Juristen und der Rektor designatus, der Anatom und Fakultätskollege von Uhlenhuth, Wilhelm von Möllendorff[f], reisten am 11. April ins Kultusministerium in Karlsruhe, wo neben anderen Dingen auch diese Angelegenheit besprochen wurde.

Von Möllendorff[f] wurde übrigens wegen seiner liberalen politischen Gesinnung heftig attackiert und hatte nur fünf Tage lang das Rektorat im April 1933 inne.

Noch während der Anwesenheit der Delegation im Ministerium wurde telefonisch die Weisung nach Freiburg durchgegeben, die Aktion in Gang zu setzen. Es ist unbekannt, wer diesen Anruf an wen getätigt hat. Jedenfalls ist noch am gleichen Tag ein Erlass an die Dekane ergangen, der von Uhlenhuth in Vertretung unterschrieben worden war. In dieser Anordnung wurden die Dekane gebeten, sämtlichen Dozenten und Assistenten, die in Betracht kommen, gegen unterschriftliche Bescheinigung umgehend zu eröffnen, dass sie mit sofortiger Wirkung von ihrem Dienst beurlaubt werden.

Bereits am nächsten Tag, dem 12.4.1933, teilte der Dekan dem Rektorat den Vollzug in der medizinischen Fakultät mit. Insgesamt wurden innerhalb von einem Tag dann schlagartig 39 Angehörige dieser Fakultät, vom Ordinarius bis zur Schreibgehilfin beurlaubt.

Am 13. April kehrte der Rektor zurück und notierte in seinem Tagebuch: »Heute in schwerer Bedrückung aufs Rektorat. Uhlenhuth hat in meiner Abwesenheit die Judenbeurlaubungen durchgeführt.«

Es bleiben Fragen offen. Sicher ist, dass sich Uhlenhuth an einer Schaltstelle des Geschehens als gehorsamer Vollzieher einer nationalsozialistischen Anordnung gezeigt hat. Warum gerade Uhlenhuth unterschrieb, ist aus den Akten nicht erkennbar. Er hatte kein offizielles Amt inne, war jedoch nach seinem Rektorat 1928/29 bis zum Sommersemester 1931 Prorektor. Dies allerdings lag zwei Jahre zurück. Der amtierende Prorektor, der Forstwissenschaftler Weber, war erkrankt. Es ist also denkbar, dass Uhlenhuth als ehemaliger Prorektor als der nächste in der universitären Hierarchie handelte.

Offen bleibt auch, warum Uhlenhuth die Anordnung bereits am 11.4. unterzeichnet hat. Um die Angelegenheit, so wie es ursprünglich der Rektor und die Dekane festgelegt hatten, etwas herauszuzögern, hätte man auch noch zwei Tage bis zur Rückkehr des Rektors am 13.4. warten können.«³

3 Schmiedebach (2001), S. 267f.

»3. Arbeitstagung Ost der Beratenden Fachärzte«, 1943 in Berlin

»Die unangefochtenen wissenschaftlichen Leistungen von Paul Uhlenhuth als einem der weltweit führenden Hygieniker liegen am Jahrhundertanfang. Er war seit 1936 emeritiert. Der genannte Forschungsantrag gehört zu vielen, meist erfolglosen Versuchen, seine Arbeitsbedingungen während seines Ruhestandes zu verbessern. In der Motivation trat er 1937 in die NSDAP ein, weil er – wie nach dem Kriege formuliert – dadurch »bessere Arbeitsbedingungen« zu erreichen hoffte.«⁴

Vom 24. bis 26. Mai 1943 nahm Paul Uhlenhuth – ebenso wie Ferdinand Sauerbruch – an der »3. Arbeitstagung der Beratenden Ärzte« in der Militärärztlichen Akademie Berlin teil. »Am Vormittag des ersten Tages stehen für das Fach »Hygiene und Tropenhygiene« sieben Vorträge über Impfstoffe (Vakzine) auf dem Programm. Mindestens drei Impfstoffexperten haben ihre Erfahrungen aus Menschenversuchen an KZ-Häftlingen gewonnen: Haagen (Gelbfieber) in Natzweiler, Gross (Typhus, Paratyphus A und B) in Mauthausen und Dr. Ding in Buchenwald. Sein Thema lautet: »Über das Ergebnis der Prüfung verschiedener Fleckfiebertervaccinen gegen das klassische Fleckfieber«.

Die Diskussion der Fleckfiebertervaccinen ist in einem Bericht nachzulesen, der im Blick auf die Geheimhaltung zensiert ist. An der Diskussion beteiligen sich Rose, Eyer, Uhlenhuth (»Versuche am Menschen«) und Ruge, der später behaupten wird, von den Menschenversuchen in den KZs erst in russischer Kriegsgefangenschaft erfahren zu haben. Die Zensur hat einen Passus von Hermann Eyer passieren lassen, der verrät, dass die Teilnehmer [ohne spezielle Funktion: Geh. Rat Prof. Uhlenhuth] wissen, daß die Versuchspersonen künstlich zu Fleckfieberkranken gemacht werden (»Modellversuch am geimpften und dann artifiziell infizierten Menschen«). Mehr noch: Rose protestiert in Berlin sogar gegen die Fleckfiebertervaccinen.«⁵

Uhlenhuth beteiligte sich an der »Aussprache über Fleckfieber-Impfstoffe« zum Vortrag u. a. von SS-Sturmabführer Dr. Ding (Leiter des Hygiene-Instituts der Waffen-SS, Abteilung für Fleckfieber- und Virusforschung im KZ Buchenwald), der offen über Menschenversuche spricht: »Uhlenhuth fragt, ob bei den Versuchen am Menschen, die wohl keine prinzipiell neuen Ergebnisse gezeitigt haben, auch die Wirkung des Rekonvaleszentenserums im Heil- und Schutzversuch geprüft worden ist. Interessant wäre, die Wirkung des Rekonvaleszentenserums im Simultanversuch kennen zu lernen (Serovaccination). Wenn man lebenden aber völlig für den Menschen avirulenten Impfstoff nach Art der Gelbfieber- und Pockenimpfung herstellen könnte, würde die Schutzwirkung wohl erheblich verbessert werden können, da erfahrungsgemäß die lebenden Impfstoffe wirksamer sind als abgetötete. Bisher können wir – wie es scheint – im wesentlichen nur die Todesfälle verhüten. Derartige Versuche sind notwendig. Vorläufig müssen wir an den abgetöteten Impfstoffen festhalten.«⁶

4 Erklärung des Rektors der Universität Freiburg, Prof. Dr. Wolfgang Jäger, zu Professor Uhlenhuth. Presseinformation vom 20.12.1996.

5 Klee (2012), S. 310f.

6 BwA 30/VII-44, S. 111.

Antrag auf kriegswichtige Forschung

»Uhlenhuth war ein äußerst produktiver, sehr engagierter und bis ins hohe Alter hinein wirkender Forscher.«⁷ Seine Emeritierung aus Altersgründen »hat ihn nachhaltig gekränkt. Er fühlte sich auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit und begann ... mit allen zuständigen Stellen bis hin zur Reichskanzlei einen Kampf um »würdige Arbeitsmöglichkeiten«. Die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, die Vorläuferorganisation der DFG, finanzierte ihm ab 1938 ein Forschungslabor, das ihm aber zu klein war und zum Gegenstand fortdauernder Querelen wurde. ... Uhlenhuth forschte auch während des Krieges weiter; seine Forschungsanträge, teilweise im Zusammenhang mit kriegswichtigen Fragen, teilweise auf rassenhygienischer Basis wurden ihm in den allermeisten Fällen genehmigt.«⁸

»Es trifft zu, dass Prof. Uhlenhuth am 2.8.1944 den Antrag gestellt hat, in einem Kriegsgefangenenlager der Frage nachzugehen, ob sich weiße und farbige Menschen in ihrer Blutzusammensetzung unterscheiden. Die Wehrmacht gestattete die Auswahl eines farbigen Kriegsgefangenen mit dem Bemerkung, daß das Leben der Versuchsperson nicht gefährdet werde. Es gibt keinen Beleg dafür, dass die Untersuchung tatsächlich stattgefunden hat.«⁹

Der Autor und Mediziner Herbert A. Neumann plädiert in seinem Buch »Paul Uhlenhuth. Ein Leben für die Forschung« um eine differenziertere Beurteilung dieser Vorgänge: »Moralisch gesehen ist es für die Beurteilung eines solchen Vorgehens unerheblich, ob die Versuche stattgefunden haben oder nur geplant waren. Versuche an Kriegsgefangenen waren durch die Genfer Konventionen verboten, aber vom Reichserziehungsministerium im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht 1941 grundsätzlich genehmigt worden. Es ist denkbar, dass Uhlenhuth sich über die Brisanz dieses Vorgehens überhaupt nicht im Klaren war. Hätte er einen farbigen Studenten gehabt, den er um einige Kubikzentimeter Blut gebeten hätte, hätte sich wahrscheinlich kein Problem ergeben, denn fast jeder Medizinstudent hat im Laufe seines Studiums irgendwann einmal für irgendein Experiment oder irgendeine Doktorarbeit Blut gespendet.«¹⁰

Neumann erklärt weiterhin: »Eine Blutentnahme mit einigen Kubikzentimetern Blut hat sich offensichtlich Uhlenhuth nicht als Problem dargestellt. Für viele nicht nachvollziehbar ist wohl die grundsätzliche Haltung Uhlenhuths, der bis ins hohe Alter aktiv war und immer wieder versuchte, offene Fragen zu beantworten.«¹¹

Die Historikerin Anne Cottebrune, wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Forschungsprojekt »Medizinische Forschungsförderung durch die Notgemeinschaft/DFG, 1920–1970«, fasst Uhlenhuths Intention bei der Antragstellung, »serologische Versuche an Kriegsgefangenen aus Kolonialtruppen durchzuführen« wie folgt zusammen: »Bereits am Anfang des 20. Jahrhunderts hatte Uhlenhuth ein Verfahren zur Unterscheidung von Blut verschiedener Herkünfte entwickelt und den Weg zur

7 Schmiedebach (2001), S. 267.

8 Schmiedebach (2001), S. 266.

9 Erklärung des Rektors der Universität Freiburg, Prof. Dr. Wolfgang Jäger, zu Professor Uhlenhuth. Presseinformation vom 20.12.1996.

10 Neumann (2004), S. 193.

11 Neumann (2004), S. 194.

Anwendung dieses Verfahrens sowohl in der gerichtsärztlichen Praxis als auch in der Nahrungsmitteluntersuchung geübt. Uhlenhuths Methode erlaubte es, einerseits tierisches Blut vom menschlichen Blut zu unterscheiden, andererseits aber auch das Fleischeiweiß verschiedener Tiere auseinander zu halten. ... Neben seinen Untersuchungen zur Anwendung seiner Methode im Bereich Forensik und Nahrungsmittelprüfung führte Uhlenhuth gleichzeitig weitere Untersuchungen zur biologischen Unterscheidung von Blut verwandter Tiere durch. ... Vermutlich war Uhlenhuth darauf bedacht, an diese Forschungen anzuknüpfen, als er im Jahr 1944 einen Antrag auf Menschenversuche stellte. Sowie [!] er bemüht gewesen war, die Verwandtschaft des Blutes verschiedener Tiere untereinander festzustellen, könnte er schließlich daran gedacht haben, sein bisher in der Hauptsache auf Tiereren bezogenes Verfahren ganz auf den Menschen zu übertragen, um die serologische Ähnlichkeit bzw. Verschiedenheit mehrerer Menschenrassen nachzuweisen. ... Am 5. September 1944 wurde Uhlenhuth mitgeteilt, dass sich in München etwa ›150 schwarze und farbige Kriegsgefangene‹ befanden. Bisher fehlt jede Spur über eine Vornahme von Menschenversuchen durch Uhlenhuth, vermutlich führte der Kriegsverlauf zu Unterbrechung von Uhlenhuths Forschungstätigkeit.«¹²

Positionierung nach 1945

Aussagen Uhlenhuths zu seinem Wirken in der Zeit des Nationalsozialismus nach 1945 sind nicht bekannt.

Die Stellungnahme des Stadtarchivs Freiburg im Breisgau gibt möglicherweise Auskunft über seine Einstellung noch unmittelbar vor Kriegsende: »Für die derzeit geführte Diskussion um Uhlenhuth ergeben sich aus den städtischen Quellen (Ehrenbürgerakte C5/299) nur wenige Aspekte von Belang.«¹³ Einer davon ist die Antwort des Mediziners vom 3. Februar 1945 auf ein Gratulationsschreiben des Oberbürgermeisters Dr. Kerber zum 75. Geburtstag. Darin drückt Uhlenhuth »dessen Arbeitsstätte durch zwei Luftangriffe stark zerstört war, die Hoffnung aus, bald seine ›kriegswichtigen Forschungen für die Wehrmacht fortsetzen zu können‹, im ›festen Glauben an eine Wendung durch Gottes Fügung‹.«¹⁴

1953 erhielt Uhlenhuth für seine Verdienste um die medizinische Wissenschaft den Nationalpreis der DDR.¹⁵ Anlässlich seines 85. Geburtstages im Januar 1955 wurde Uhlenhuth das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik verliehen. Er war u. a. Ehrendoktor der Universitäten Greifswald und Gent sowie der TH Hannover, Ehrenbürger der Stadt Freiburg, Ehrenpräsident der Deutschen Gesellschaft für Mikrobiologie und Hygiene, Ehrenmitglied der Internationalen Me-

12 Cottebrune (2006), S. 46f.

13 Stadtarchiv Freiburg im Breisgau: Betr.: Ehrenbürger Prof. Dr. Paul Uhlenhuth (Untersuchung städtischer Quellen im Zusammenhang der Umbenennung der Paul-Uhlenhuth-Straße in Freiburg), 28.01.1997.

14 Ebda.

15 Stadtarchiv Freiburg im Breisgau: Bestand K1/114: Urkunde über die Verleihung des Nationalpreises der DDR 1953 an Paul Uhlenhuth.

dizinischen Gesellschaft Japans und Mitglied der schwedischen, der belgischen und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.¹⁶

Straßenbenennungen und sonstige Ehrungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de>) ergibt außer dem Uhlenhuthweg in Hannover aktuell noch eine Paul-Uhlenhuth-Straße in Greifswald (ohne Anspruch auf Vollständigkeit). Dort hatte es zwischenzeitlich Diskussionen um eine Umbenennung gegeben, die jedoch nicht beschlossen wurde.¹⁷

1950 wurde Paul Uhlenhuth zum Ehrenbürger der Stadt Freiburg im Breisgau – wo er von 1923 bis zu seinem Tod 1957 gelebt hatte – ernannt. 1958 erhielt eine Straße im Stadtteil Betzenhausen-Bischofsind seinen Namen. 1996/97 wurde die nach ihm benannte Straße nach Siegfried Thannhauser und das »Haus Uhlenhuth« des Universitätsklinikums Freiburg nach Friedrich Theodor von Frerichs umbenannt. »Eine posthume Aberkennung der Ehrenbürgerwürde ist nicht möglich, da die Verleihung an die Person des jeweiligen Gelehrten gebunden ist und mit dem Tod erlischt.«¹⁸

Ein Verfahren zur Umbenennung des Uhlenhuthweges in Hannover scheiterte im Jahr 2001 an den von der Stadt Hannover selbst formulierten »Grundsätzen für die Benennung von Straßen, Wegen und Plätzen (Ratsbeschlüsse vom 11.05.1978, 19.10.1989 und 09.12.1999)«. Das Verwaltungsgericht Hannover kam am 21.05.2001 zu folgendem Urteil: »Zur Überzeugung der Kammer sind Paul Uhlenhuth damit nicht schwerwiegende persönliche Handlungen (Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Rassismus, Kriegsverbrechen u.a.m.) nach Nr. 3.3 Satz 2 der Grundsätze zuzuschreiben.«¹⁹

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Archiv der Gedenkstätte Buchenwald: BwA 30/VII-44, Bericht über die 3. Arbeitstagung Ost der Beratenden Fachärzte vom 24.–26. Mai 1943 in der Militärärztlichen Akademie Berlin, S. 108–111.

Landesarchiv Baden-Württemberg / Staatsarchiv Freiburg: D 180/2 Nr. 38.839, Entnazifizierungsakte von Paul Uhlenhuth.

16 Eintrag »Uhlenhuth, Paul« in Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv, URL: <http://www.munzinger.de/document/00000002385> (abgerufen von Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek am 5.2.2015).

17 Telefonat mit dem Leiter des Stadtarchivs Greifswald, Uwe Kiel, am 9.2.2015.

18 Beschlussvorlage 97064 der Stadt Freiburg vom 07.04.1997.

19 Verwaltungsgericht Hannover, Az.: 10 A 5816/00, Urteil in der Verwaltungssache [...] gegen Landeshauptstadt – Bauverwaltungsamt –, Vertreten durch den Oberbürgermeister [...] vom 21.5.2001.

Landesarchiv Baden-Württemberg / Staatsarchiv Freiburg: F 30/5 Nr. 701, Personalakte des Regierungspräsidiums Freiburg von Paul Uhlenhuth.

Landesarchiv Baden-Württemberg / Staatsarchiv Freiburg: C 25/2 Nr. 193-196 Vier Personalakten des (Süd-)Badischen Kultusministeriums zu Paul Uhlenhuth (nicht gesichtet).

Stadtarchiv Freiburg im Breisgau: Bestand K1/114: Urkunde über die Verleihung des Nationalpreises der DDR 1953 an Paul Uhlenhuth.

Erklärung des Rektors der Universität Freiburg, Prof. Dr. Wolfgang Jäger, zu Professor Uhlenhuth. Presseinformation vom 20.12.1996.

Stadtarchiv Freiburg im Breisgau: Betr.: Ehrenbürger Prof. Dr. Paul Uhlenhuth (Untersuchung städtischer Quellen im Zusammenhang der Umbenennung der Paul-Uhlenhuth-Straße in Freiburg), 28.01.1997.

Beschlussvorlage der Stadt Freiburg, Drucksache G 97064, zur Umbenennung der Paul-Uhlenhuth-Straße vom 07.04.1997.

Verwaltungsgericht Hannover, Az.: 10 A 5816/00, Urteil in der Verwaltungssache [...] gegen Landeshauptstadt – Bauverwaltungsamt –, vertreten durch den Oberbürgermeister [...] vom 21.05.2001.

Eigene Schriften und Werke

Ein umfangreiches Verzeichnis der Publikationen Uhlenhuths 1893–1956 in: Neumann, Herbert A.: Paul Uhlenhuth. Ein Leben für die Forschung. Berlin: ABW Wissenschaftsverlag, 2004, S. 201–240.

Literatur (Auswahl)

Klee, Ernst: Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer. Frankfurt am Main: Fischer, 2012 [5. Auflage].

Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt am Main: Fischer, 2003, S.634.

Cottebrune, Anne: Vom Ideal der serologischen Rassendifferenzierung zum Humanexperiment im Zweiten Weltkrieg. In: Eckart, Wolfgang U./Neumann, Alexander (Hrsg.): Medizin im Zweiten Weltkrieg. Militärmedizinische Praxis und medizinische Wissenschaft im »Totalen Krieg«. Paderborn: Schöningh, 2006, S. 43–67.

Neumann, Herbert A.: Paul Uhlenhuth. Ein Leben für die Forschung. Berlin, ABW Wissenschaftsverlag, 2004.

Schmiedebach, Heinz-Peter: Paul Uhlenhuth (1870–1957). Forscher im Dienste des Vaterlandes. In: Rechtsmedizin. Bd. 11, H. 6 (2001), S. 265-269.

Anett Schweitzer, Juni 2015

Nachtrag: Weshalb hat Uhlenhuth den Nationalpreis der DDR erhalten?

Frage aus dem Beirat: Weshalb hat Uhlenhuth den Nationalpreis der DDR erhalten?

Uhlenhuth wurde dieser Preis »für seine richtungsgebende Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Bakteriologie und Hygiene insbesondere für die Resultate in der Leptospirenforschung« verliehen.²⁰



Verleihungsurkunde des Nationalpreises der DDR 1953 an Paul Uhlenhuth. © Stadtarchiv Freiburg i.Br.

²⁰ Stadtarchiv Freiburg im Breisgau, Sign. Bestand K1/114 Nr. 3: Verleihung des Nationalpreises der DDR 1953 an Paul Uhlenhuth: Auskunft von Inga Böing am 28.04.2015: »die Urkunde über die Verleihung des Nationalpreises der DDR 1953 an Paul Uhlenhuth findet sich in unserem Bestand K1/114. Weitere Informationen zu den Hintergründen ... sind dort allerdings nicht enthalten.«

Gutachten Gustav Wedemeyer

Straßenname	Wedemeyerstraße (benannt 1958)
Name	Wedemeyer
Vorname(n)	<u>Gustav</u> Ferdinand August
Lebensdaten	1891–1956
Beruf(e)	Geschäftsführer und Vorstandsmitglied der »Heimkehr« GmbH, gemeinnütziges Wohnungsunternehmen« (Wohnungsgenossenschaft Heimkehr)

Biografische Skizze

17. Mai 1891	in Sachsenhagen geboren; evangelisch-lutherisch.
1897 bis 1905	Bürgerschule Sachsenhagen.
Okt. 1905	Zuzug aus Oeynhausen nach Bückeburg; Hausdiener.
Apr. 1906	Übersiedlung von Bückeburg nach Hannover.
1912 bis 1913	Handelsschule in Hannover.
1914 bis 1918	Teilnahme am Ersten Weltkrieg; Verwundung und Kriegsgefangenschaft.
2. Mai 1916	Eheschließung mit Sophie Pascheberg.
5. Aug. 1916	Geburt der Tochter Irmgard.
Okt. 1919	Rückkehr nach Hannover.
1920	kaufmännischer Angestellter der Baugenossenschaft der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener eGmbH, die Ende 1926 in Baugenossenschaft »Heimkehr« umbenannt wurde.
1922 bis 1956	Geschäftsführer der Baugenossenschaft »Heimkehr« eGmbH.
1922 [bis 1933]	Vorsitzender der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener.
5. Nov. 1924	Geburt des Sohnes Herbert.
1933 bis 1935	Stellvertretender Schiedsmann im Schiedsbezirk 21 (Hannover Südstadt).
1934 bis 1943	SA-Reserve II, höchster Rang: Scharführer (nach eigener Angabe: Überführung aus dem Stahlhelm).
1934 bis 1945	Deutsche Arbeitsfront (DAF).

1935 bis 1945	Schiedsmann im Schiedsbezirk 21.
1937	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV).
22. Jun. 1937	(rückdatiert auf 1. Mai 1937) Mitglied der NSDAP.
1939 bis 1943	Luftschutzpolizei; höchster Rang: Sanitätstruppführer. Weitere Mitgliedschaften ohne Jahresangabe: Nationalsozialistische Kriegsofopferversorgung, Reichsluftschutzbund (ohne Jahresangabe)
1941	Zusammenschluss des Gemeinnützigen Bauvereins Ricklingen eGmbH mit der Baugenossenschaft »Heimkehr« eGmbH.
1943	Fusion von Beamten-Wohnungs-Verein, Spar- und Bauverein Döhren, Spar- und Bauverein Wülfel und der Baugenossenschaft »Heimkehr« eGmbH zur Wohnungsbaugenossenschaft Heimkehr eGmbH.
2. Dez. 1947	25. Dienstjubiläum als Geschäftsführer der »Heimkehr« eGmbH.
1947 bis 1948	Entnazifizierungsverfahren: zunächst Einstufung in die Kategorie III, am Ende Einreihung in die Kategorie IV.
21. Jun. 1956	in Hannover gestorben.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Mitgliedschaften

Im Fragebogen seiner Entnazifizierungsakte gibt Wedemeyer an, bei den Reichstagswahlen im November 1932 und im März 1933 für die SPD gestimmt zu haben. Ab 1934 gehörte er der SA-Reserve II (als Scharführer¹) und der Deutschen Arbeitsfront (DAF) an. 1937 wurde er Mitglied der NSDAP und der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV). Für den Beitritt zur Nationalsozialistischen Kriegsofopferversorgung (NSKOV) und zum Reichsluftschutzbund (RLB) gibt er kein Datum an.²

Amt als Schiedsmann

Neben den erwähnten Mitgliedschaften war Gustav Wedemeyer ab 1933 Schiedsmannsstellvertreter und ab 1935 Schiedsmann im 21. Bezirk (Hannover-Südstadt).

Die Nationalsozialisten versuchten »nach der »Machtergreifung« (30. 1. 1933) Einfluß nicht nur auf die Rechtspflege allgemein, sondern auch auf die Schiedsmannstätigkeit zu gewinnen. Abgesehen davon, daß die Befugnis zur Organisation der Rechtspflege und des Schiedsmannswesens bereits durch Reichsgesetz vom 5. 12. 1934 auf die Reichsverwaltung übergeleitet und damit zentralisiert worden war, geschah die weitere Durchdringung und Kontrolle durch die Nationalsozialisten vor

1 Entspricht dem Dienstrang eines Unteroffiziers. Siehe auch: Wikipedia-Artikel »«Sturmabteilung« <https://de.wikipedia.org/wiki/Sturmabteilung#Dienstr%C3%A4nge> (letzter Zugriff 27.02.2018)

2 Alle Angaben in: NLA HA Nds.171 Hannover Nr. 22338. Entnazifizierungsakte Gustav Wedemeyer.

allem mittels Änderung der Schiedsmannsbezirke, ferner über die Auswahl der Schiedsmänner, durch Einengung des sachlichen Aufgabenbereichs und schließlich durch Einleitung von Amtsenthebungsverfahren gegen mißliebig gewordene Schiedsmänner, ... die gemäß der Preußischen Schiedsmannsordnung alle drei Jahre von den Gemeinde- oder Stadtparlamenten neu zu wählen waren. Das geschah auf zweifache Weise. Sie veränderten die Wahlmodalitäten und erschwerten die Voraussetzungen für die Wählbarkeit. Während nach der Preußischen Gemeindeverfassung die von den Bürgern gewählten Gemeindevertretungen (Gemeinderat, Stadtrat) die Schiedsmänner wählten, gingen diese Befugnisse durch Gesetz vom 17. 7. 1933 in den Gemeinden zunächst auf – nicht gewählte – »Kreisausschüsse« und nach der grundlegenden Änderung der Gemeindeverfassung im Jahre 1935 und der Reichsverordnung über die Aufhebung von Beschlußzuständigkeiten und Anhörungsrechten von Vertretungskörperschaften und kollegialen Behörden in der Kreisinstanz vom 26. 9. 1939 auf die Landräte und in den Stadtbereichen auf die Bürgermeister über. Diese nahmen nunmehr die nach der Schiedsmannsordnung geforderte »Wahl« vor und bedienten sich jetzt vor allem der Hilfe des für die Gemeinde oder den Kreis bestellten Beauftragten der NSDAP. Dieser gewann in den Jahren nach 1933 derart an Bedeutung, daß das Wahlrecht des Bürgermeisters bzw. des Landrats zu einem Vorschlagsrecht degradiert wurde und die »Wahl« in Wirklichkeit durch den Beauftragten der NSDAP erfolgte. ... Das Gesetz über die Beendigung der Amtszeit der Schiedsmänner vom 15. 6. 1933 ... bestimmte, daß die Amtszeit der Schiedsmänner und ihrer Stellvertreter, die vor dem 13. 3. 1933 gewählt worden waren, ohne Unterschied mit dem Tage des Inkrafttretens des Gesetzes, nämlich am 21. 6. 1933, endete und daß unverzüglich Neuwahlen stattzufinden hatten. Im September/Okttober 1933 waren die Neuwahlen im wesentlichen abgeschlossen. Sie boten für die zu dieser Zeit bereits weitgehend von Nationalsozialisten beherrschten Gemeinde- und Stadtparlamente die dringend erwünschte Möglichkeit, nur ihnen genehme Schiedsmänner zu wählen. Davon wurde allenthalben Gebrauch gemacht. ... Desweiteren engten das Reichsbürgergesetz vom 15. 9. 1935 und seine 1. Durchführungsverordnung vom 14. 11. 1935 sowie ihnen folgend das Deutsche Beamtengesetz vom 26. 1. 1937 die Voraussetzungen für die Wählbarkeit des Schiedsmannes teils unmittelbar, teils mittelbar ein. Danach mußte, wer zum Schiedsmann bestellt werden sollte, u. a. deutschen oder »artverwandten« Blutes (d. h. arischen Blutes) sein. Ausgeschlossen waren namentlich Juden und Zigeuner, ferner »Mischlinge« mit nicht »artverwandtem« Bluteinschlag. Ein Verheirateter konnte nur dann Schiedsmann werden, wenn auch seine Ehefrau deutschen oder artverwandten Blutes war. Schließlich mußte der Schiedsmann wie ein Berufsbeamter die Gewähr dafür bieten, daß er jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintreten würde.«³

In Hannover wurden im September und November 1933 insgesamt 49 Schiedsmänner und 42 Schiedsmannstellvertreter gewählt. Die restlichen sieben wurden später nominiert. »Die Wahl erfolgte entsprechend den Vorschlägen der Rathausfraktion der NSDAP.«⁴ Damit waren auch die

3 Scholz (1986), S. 341–344.

4 StAH HR 41, Nr. 5, S. 360: Mitteilung des Magistrats an das Präsidium des Landgerichts Hannover vom 18. Dezember 1933: »Das Bürgervorsteher-Kollegium hat in Ausführung des Gesetzes über die Beendigung der Amtszeit der Schiedsmänner vom 15.6.1933 (Preuß. Ges.Sammlung, S.213) in seinen Plenarversammlungen vom 16. September und 28. November 1933 gewählt.«

Schiedsmänner in Hannover im Herbst 1933 ›gleichgeschaltet‹. Gustav Wedemeyer übte die Tätigkeit bis zum Ende des Nationalsozialismus aus. In seiner Entnazifizierungsakte begründete er die Übernahme des Ehrenamts wie folgt: »Wann ich zum Schiedsmann geworden bin, kann ich mit Bestimmtheit nicht mehr sagen. Tatsache ist jedoch, dass ich in den Jahren 1933/34 von dem Sachbearbeiter in Schiedsmannsangelegenheiten bei der Stadtverwaltung – Herrn Grabbe – telefonisch angerufen bin, mit folgendem Wortlaut: ›Wir müssen für jeden Schiedsmannbezirk einen Stellvertreter ernennen und ich habe Sie hierfür vorgesehen. Sie wissen, es handelt sich um ein Ehrenamt und im Allgemeinen kann dieses nicht abgelehnt werden, wenn nicht triftige Gründe vorhanden sind. Wollen Sie dieses Amt annehmen?‹ Ich habe die Anfrage daher bejaht. Nachdem der Schiedsmann Harling, welcher in der Bandelstraße wohnte, verstorben war, bin ich zum Schiedsmann bestellt und habe dieses Amt bis zum Schluss des Krieges bekleidet. Warum Herr Grabbe mich in Vorschlag gebracht hat, vermag ich nicht zu sagen. Wahrscheinlich aufgrund der Bekanntschaft, die durch die Geschäftsverbindung zwischen der Genossenschaft und der Stadtverwaltung bestand.«⁵

Aus der Akte zum Schiedsmannsbezirk 21 geht jedoch hervor, dass Wedemeyer sich zumindest 1935 selbst aktiv um dieses Amt bemüht hat. In einer Mitteilung der Stadt an das Präsidium des Landgerichts Hannover vom 20. August 1935 heißt es: »Der Schiedsmann des 21. Bezirks, Kaufmann Ferdinand Harling, Bandelstr. Nr. 25 ist verstorben. Ich habe nunmehr den Schiedsmannstellvertreter, Geschäftsführer G. Wedemeyer, Memelstr. 59, auf seinen ausdrücklichen Wunsch zum Schiedsmann bestellt.«⁶

Die sachliche Zuständigkeit der Schiedsmänner galt bei strafrechtlichen Vergehen wie Beleidigung, Bedrohung, Hausfriedensbruch, leichter vorsätzlicher oder fahrlässiger Körperverletzung, Sachbeschädigung oder Verletzung fremder Geheimnisse.⁷ In der Schiedsmannszeitung vom Mai 1933 findet sich ein Artikel: »Der Schiedsmann und der neue Staat«. Darin heißt es: »Jeder Berufsstand, jeder einzelne Staatsbürger hat sich mit diesem Neuen auseinanderzusetzen, hat mit ihm zu rechnen und sich ihm anzupassen. Auch für den Stand der Schiedsmänner gilt, sich mit den Ideen zu befassen, die den neuen Staat tragen, ihre Wirksamkeit diesen Gedanken einzuordnen. Staat und Volksgenosse bilden eine untrennbare Einheit, eine Schicksalsgemeinschaft. Keiner von uns lebt für sich, keiner kann sich der Einwirkung der Gesamtheit entziehen. Und vor allem für den, der im Staat ein Amt auszuüben hat, ist es eine Selbstverständlichkeit, daß er sich nur innerhalb der allgemeinen Richtung des Staatslebens betätigt. Wer das nicht vermag, der muss die Folgen ziehen und den Dienst verlassen. Das ist die unabwiesbare Folgerung, die sich aus dem gegenseitigen Treueverhältnis ergibt, das den Staat mit dem Beamten verbindet.

5 Stellungnahme Wedemeyers vom 18. November 1948. In: NLA HA Nds.171 Hannover Nr. 22338. Entnazifizierungsakte Gustav Wedemeyer.

6 StadtAH HR 41 Nr. 42 Einzelakten der Schiedsmannsbezirke: Schiedsmann für den 21. Bezirk. In einem Schreiben des Amtsgerichts an den Oberbürgermeister wird nochmals betont, dass Wedemeyer sich aktiv darum bemühte, das Amt des Schiedsmannes zu übernehmen: »Wedemeyer war bisher Sch[ied]smannstellvertreter für den 21. Bezirk. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch ist er vom Stellvertreter. des verstorbenen Ferd. Harling vom Obg[emein]meister zum Schiedsmann des 21. Bezirks bestellt und als solcher auf seinen früher geleisteten Eid verwiesen.«

Noch sind die Wege dunkel, die uns die neue Staatsführung gehen lassen will. Aber aus den Gedanken, die die Bewegung emporgetragen haben, aus Programmreden und einzelnen Maßnahmen lässt sich doch schon die allgemeine Marschrichtung erkennen. Was hat der Schiedsmann im neuen Staate zu erwarten, wie werden sich die amtlichen Verhältnisse für ihn gestalten?

Nun – ich glaube, das Sch[ied]sinstitut wird an Bedeutung unter den neuen Verhältnissen nichts verlieren. Es ist eine *V o l k s e i n r i c h t u n g*, aus dem Volk selbst emporgewachsen, mit ihm verbunden und von ihm getragen. So kann es in einem Staat, der sich selbst in besonders betontem Maße als die Zusammenfassung der Volkskräfte begreift, nicht fehl am Platze sein.

In der großen Rede, mit der der Volkskanzler die Leitsätze der von ihm geführten Regierung dem neuen Deutschen Reichstag vorgetragen hat, hat er als eine besondere Notwendigkeit betont, daß die Rechtspflege volksverbunden sein müsse. Und der neue Leiter des Preuß. Justizministeriums hat in einem Erlass, den er bei seiner Amtsübernahme an die Beamten seines Ressorts gerichtet hat, ausgesprochen, er werde mit allen Kräften darauf hinwirken, daß ein Recht entstehe, das den Lebensbedürfnissen und den Lebenszielen unsere Volkes entspricht, weil es aus der völkischen Blutsgemeinschaft geboren ist. Er hat zur Erreichung der Ziele des neuen Staates Opfermut, Kameradschaftlichkeit, Einordnung und nie versiegendes Pflichtgefühl gefordert.

Kein Berufsstand kann diesen Forderungen besser entsprechen als der Schiedsmann, dessen Aufgabe es ist, dem Frieden unter den Volksgenossen zu dienen, der seinen Zweck und seine Befriedigung darin findet, Spannungen im Volkskörper zu beseitigen, die Staatsmaschinerie zu entlasten, das Ganze zu fördern.«⁸

Ob Wedemeyer das Amt für persönliche Zwecke missbraucht oder anderen Menschen damit geschadet hat, konnte nicht ermittelt werden.

Wohnungsgenossenschaft Heimkehr eGmbH

»Am 23.4.1920 wurde auf Vorschlag der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener e.V. die Baugenossenschaft der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener e.G.m.b.H. in das Genossenschaftsregister eingetragen. Die Statuten sahen vor, daß auch Interessierte beitreten konnten, die nicht Kriegsgefangene gewesen waren. Ende 1920 hatte die Genossenschaft 226 Mitglieder. Um 1925 wurde der Name der Genossenschaft in Baugenossenschaft Heimkehr e.G.m.b.H. geändert. Nachdem bereits 1941 der Gemeinnützige Bauverein Ricklingen der Baugenossenschaft Heimkehr beigetreten war, wurden 1943 vier Genossenschaften unter dem Namen Wohnungsgenossenschaft Heimkehr zusammengeschlossen.«⁹ »Mit dem Zusammenschluss 1943 entstand ein außerordentlich schlagkräftiges und wettbewerbsfähiges Genossenschaftsunternehmen, das am Tag der Fusion über 2.488 Wohnungen verfügte. Mit der neutralen und sehr treffenden Unternehmens-Bezeichnung wollten die Genossen sich anderen Bevölkerungsschichten öffnen, zumal andere Genossenschaften bereits abwei-

7 Hartung (1942), S. 75.

8 Der Schiedsmann und der neue Staat. Von Reichsgerichtsrat Dr. jur. F. Hartung. In: Schiedsmannszeitung. 8. Jahrgang, Heft 5, Mai 1933. S. 73f; Hervorhebungen im Original.

9 Gässler u.a. (1980), S. 105.

chende Schwerpunkte bei der Werbung um Mitglieder gesetzt hatten.«¹⁰ »Die größte der mit ihr vereinigten vier Genossenschaften, der ehemalige Beamten-Wohnungs-Verein, war bei der Verschmelzung die übernehmende Genossenschaft. Seit dieser Fusion firmiert die Genossenschaft unter dem Namen Wohnungsgenossenschaft Heimkehr eGmbH.«¹¹

Gustav Wedemeyer, der 1920 als kaufmännischer Angestellter der Baugenossenschaft der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener eGmbH begonnen hatte und ab 1922 deren Geschäftsführer war, übte dieses Amt auch nach den beiden Fusionen von 1941 und 1943 bis zu seinem Tod 1956 – also während der gesamten NS-Zeit – aus.

»In der Wohnungswirtschaft war – wie im übrigen Wirtschaftsleben – seit 1938 eine massive Zunahme und Verschärfung des antisemitischen Vorgehens zu beobachten. Die Organe der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft betätigten sich als Multiplikatoren dieser Entwicklung, indem sie etwa Gerichtsentscheidungen gegen jüdische Mieter als »begrüssens- und nachahmenswert« zitierten.«¹² »So wurde beispielsweise die Mustersatzung der gewerblichen Genossenschaften 1936 um einen Paragraphen gegen »nichtarische« Mitglieder erweitert. Allerdings wurde der diskriminierende Absatz nicht von allen mittelständischen Genossenschaften übernommen.«¹³

Ob bzw. inwieweit durch die Wohnungsgenossenschaft Heimkehr oder durch Gustav Wedemeyer persönlich jüdische oder andere Mieterinnen und Mieter benachteiligt oder aus ihren Wohnungen vertrieben wurden, konnte im Rahmen dieses Gutachtens nicht geklärt werden.¹⁴

Positionierung nach 1945

Am 10. März 1947 wurde Gustav Wedemeyer wegen seiner Tätigkeit als Schiedsmann und der angeblichen »Verschiebung« von Wohnraum beim Entnazifizierungsausschuss mit folgendem Schreiben von einem Edmund Schröder angezeigt:

»An den Entnazifizierungs[!] Ausschuß.

Ich weise auf einen 150% Nazi hin, welcher es verstanden hat, auch heute noch seinen Posten zu behalten und heute noch mehr Macht hat wie früher. – Es ist der Vorsitzende des Wohnungsvereins Heimkehr, Herr Wedemeyer. Wedemeyer war ein so großer Pg., daß er sofort 1933 von der N.S.D.A.P. als Schiedsrichter für die Südstadt eingesetzt wurde. Dieser blieb er bis zum Einrücken

10 100 Jahre Wohnungsgenossenschaft Heimkehr eG. (2000), S. 30.

11 Geschäftsbericht Heimkehr (1975), S. 44.

12 Über die zunehmende Entrechtung jüdischer Mieterinnen und Mieter während der Zeit des Nationalsozialismus siehe auch den Nachtrag zum Gutachten der Landeshauptstadt Hannover über Julius Brecht vom 21. Januar 2015. Das Zitat stammt aus Haerendel (1999), S. 869.

13 Zur Genossenschaftsgeschichte im Nationalsozialismus siehe auch: <http://genossenschaftsgeschichte.info/genossenschaften-im-nationalsozialismus-685> (letzter Zugriff am 20.02.2018).

14 Stichprobenartig untersuchte Akten zur Bewirtschaftung und Vermietung einzelner Gebäude ergaben bisher keine Hinweise. Eine Anfrage bei der heute noch existierenden Wohnungsgenossenschaft Heimkehr eG vom 18. Januar 2018 nach dem Firmenarchiv – einschließlich der Geschäftsberichte sowie einer Übersicht, welche Gebäude zu welcher Zeit zum Wohnungsunternehmen gehörten – blieb unbeantwortet.

der Alli[i]erten Truppen. Das Amt wurde ihm abgenommen, aber Vorsitzender des Wohnungsvereins-Heimkehr ist er heute noch. Vor allen Dingen bevorzugt er heute noch seine alten Freunde und Pg. Erst kürzlich hat er einen entlassenen politischen Leiter[,] den Ober-Inspektor Hermann in Waldheim eine 5 Zimmer-Wohnung (ein Haus des Vereins) gegeben. Hermann seine Familie besteht nur aus 3 Personen. Tausende ho[c]ken mit 6–8 Personen in einem Keller. Der Herr politische Leiter bekommt aber von Wedemeyer als früheren[!] Nazi eine 5 Zimmer Wohnung. Solche Fälle gibt es noch mehr. – Der gesamte Wohnungsverein-Heimkehr ist hierüber sehr erstaunt und aufgeregt.

Es ist hierüber schon öfters Beschwerde geführt worden und trotzdem führt Wedemeyer seinen Posten weiter. Sollte auch dieses Schreiben nicht beachtet werden, dann werden wir uns durch einen Zeitungsartikel an die Öffentlichkeit wenden, warum dieser Mann so geschont wird, der [!]Kistenweise in seinem Schreibtisch die Zigarren stehen hat und von Morgens – Abends raucht. Er hat doch auch nur eine Raucherkarte. Wo kommen die andern Zigarren her. (Schwarzhandel) Die Rauchware ist doch [!]Rationiert. Sogar sein Büropersonal hält sich [!]Hierüber auf.«¹⁵

Unter dem Schreiben befindet sich der handschriftliche Vermerk: »Die Angabe des Ed. Schröder entspricht der Wahrheit. W. war Schiedsmann des 21. Bezirks.« Damit wird offenbar das Entnazifizierungsverfahren gegen Wedemeyer eingeleitet. Er reicht einen ausgefüllten Fragebogen vom 21. April 1947 ein, in dem er jedoch seine Tätigkeit als Schiedsmann nicht angibt. Ob dies versehentlich geschah oder bewusst verschwiegen wurde, ist nicht eindeutig zu klären. Andere Mitgliedschaften und Ämter in NSDAP-Gliederungen werden von Wedemeyer erwähnt und teilweise zusätzlich erläutert.¹⁶

Der Entnazifizierungsausschuss für Wohnungsgenossenschaften und Bausparkassen kam am 6. Mai 1947 zu folgender Einschätzung: »Wedemeyer ist seit 1922 Geschäftsführer der Baugenossenschaft ›Heimkehr‹, die von der ›Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener‹ gegründet wurde und deren Vorsitz er auch 26 Jahre geführt hat. Die Genossenschaft, deren Geschäftsführer er bis zum heutigen Tage gewesen ist, ist ein anerkanntes gemeinnütziges Wohnungsunternehmen.

Wedemeyer ist im Juni 1934 als Mitglied des ›Stahlhelms‹ in die SA Reserve II übernommen und hat dieser Organisation bis zur Auflösung angehört. Er hat den Rang eines Scharführers bekleidet. Dieser Rang wurde ihm ehrenhalber verliehen, was in dem Fragebogen (Absatz 104) nicht erwähnt ist.

W. ist am 1.5.37 der NSDAP beigetreten, hat der DAF ab 1934 angehört und war Mitglied der NSKVO und der NSV. Der Beitritt zu allen diesen Organisationen geschah offenbar freiwillig und hat er sich nach seinen eigenen Angaben zu Absatz 45 innerhalb der SA als Fürsorgewart betätigt. Dieses Amt erwähnt er in dem Fragebogen nicht. Aus dem Schreiben des Edmund Schröder v. 10.3.47 war zu entnehmen, daß W. lange Jahre das Amt eines Schiedsmannes bekleidet hat. Die Erkundigungen des Unterausschusses bei dem zuständigen Polizeirevier ergaben die Richtigkeit dieser Angabe. Es erscheint besonders belastend, daß W. diese Tätigkeit im Auftrage der Nationalsoz. Führung in seinem Fragebogen verschwiegen hat. Die unter 1-4 von W. beigefügten Entlastungszeugnisse sind für die

15 NLA HA Nds.171 Hannover Nr. 22338. Entnazifizierungsakte Gustav Wedemeyer.

16 Bemerkungen zum Fragebogen von Gustav Wedemeyer vom 22. April 1947. In: NLA HA Nds.171 Hannover Nr. 22338. Entnazifizierungsakte Gustav Wedemeyer.

Beurteilung unerheblich, da sie von Privatpersonen abgegeben lediglich über die private Haltung des W. aussagen und offensichtlich auf Privatinitiative zurückzuführen sind.

Zu den vorerwähnten Organisationen und der Verschweigung besagter Punkte in dem Fragebogen, kommt der Unterausschuß zu der Stellungnahme, daß W. für das Amt eines Geschäftsführers des Gemeinnützigen Wohnungsunternehmens Heimkehr nicht tragbar ist.

Der Unterausschuß für Wohnungsgenossenschaften und Bausparkassen ersucht den Hauptausschuß, Wedemeyer sofort seines Amtes, und zwar vor seiner evtl. Berufung, zu entheben.«¹⁷

Wedemeyer wurde in die Kategorie III eingestuft. Damit waren folgende politischen Sanktionen und Bewegungsbeschränkungen verbunden: »Ausschluß vom passiven Wahlrecht auf allen Stufen der Verwaltung und von der aktiven Teilnahme an der Regierung, ist **nicht** stimmberechtigt« sowie »Verbot der Ausreise aus der britischen Zone ohne Bewilligung und der Einreise in eine andere Zone ohne Bewilligung des Befehlshabers der betreffenden Zone, Polizeiliche Meldepflicht in Abständen von [handschriftlich] 3 Monaten, Verbot des Wohnungswechsels ohne Bewilligung. **Das Vermögen und die Konten sind zu sperren.**«¹⁸

Der offizielle Einreihungsbescheid in die Kategorie III erfolgte am 18. November 1947. Die bereits seit Mai 1947 geforderte und danach mehrfach wiederholt festgelegte Entlassung Wedemeyers aus dem Amt ist offenbar nie erfolgt. Er legte mit seinem Anwalt Berufung gegen die Einreihung ein und blieb weiterhin in der Position des Geschäftsführers der Wohnungsgenossenschaft »Heimkehr«. Im Dezember 1948 wurde er in die Kategorie IV (»Mitläufer«) ohne weitere Beschränkungen eingestuft.

In der Festschrift anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Wohnungsgenossenschaft »Heimkehr eG« wird der »langjährige und hochverdiente Vorstandsvorsitzende Gustav Wedemeyer« wie folgt gewürdigt: »Er verstarb am 21. Juni 1956 nach 34jähriger Zugehörigkeit zum Wohnungsunternehmen. Mit eiserner Energie und sozialer Kompetenz hatte Wedemeyer die Heimkehr zu hohen Leistungen geführt. Als ehemaliger Kriegsgefangener des Ersten Weltkrieges kannte er die Nöte der Menschen. 1953 erhielt er für seine Verdienste das Bundesverdienstkreuz für den Wiederaufbau Hannovers aus den Händen des Bundespräsidenten Theodor Heuss. Die Wohnungsgenossenschaft[!] ehrte ihn mit der Benennung einer Straße in der Südstadt ...«¹⁹

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche nach »Wedemeyer« im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de>) ergab – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – einen Treffer: die Wedemeyerstraße in Hannover. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

17 NLA HA Nds.171 Hannover Nr. 22338. Entnazifizierungsakte Gustav Wedemeyer.

18 Erläuterungsstempel auf der Rückseite des Formulars zur Stellungnahme (OPINION SHEET) mit einer maschinenschriftlichen Ergänzung: »Ausschluss von allen öffentlichen oder privaten Stellungen, leitenden oder aufsichtsführenden Charakters, oder in einer Tätigkeit, welche die Anstellung von Personal in einem öffentlichen oder Geschäftsunternehmen mit sich bringt.« (Hervorhebungen im Original).

19 100 Jahre Wohnungsgenossenschaft Heimkehr eG. (2000), S. 44.

Darüber hinaus gibt es die (Kleingarten-)Kolonie Wedemeyer in Hannover-List. Ob diese nach Gustav Wedemeyer benannt ist, war nicht zu klären.

Wedemeyer gibt in Selbstauskünften unterschiedliche Adressen an. Dabei handelt es sich jedoch immer um denselben Wohnort: Die heutige Heinrich-Heine-Straße in der Südstadt hieß von 1933 bis 1937 »Memelstraße« und dann bis 1945 »Memeler Straße« nach der ostpreußischen Stadt Memel.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC), Nachweis in der NSDAP-Gaukartei, Mitgliedsnr.: 5033222.

Niedersächsisches Landesarchiv Hannover (NLA HA), Nds. 171 Nr. 22338, Entnazifizierungsakte Gustav Wedemeyer.

NLA HA, Hann. 180 Hannover b Nr. 2/1, 2/2, 3, 4, 5, 6. Die Wohnungsgenossenschaft Heimkehr Hannover.

NLA Bückeburg, Meldeunterlagen Gustav Wedemeyer.

Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Öffentliche Ordnung, Einwohnermeldekarte Gustav Wedemeyer.

Stadtarchiv Hannover (StAH), HR 41 Nr. 5, Nr. 42 und Nr. 43

StAH, HR 9 Nr. 1926, 12146 und 12207 Akten der Wohnungsgenossenschaft Heimkehr (Stichproben gesichtet)

Adreßbuch der Stadt Hannover zugleich Adreßbuch von Hannover Stadt- und Geschäfts-handbuch 133. Ausgabe unter Benutzung amtlicher städtischer Quellen 1935. Hannover: Scherl, o. J.

Hartung, Fritz: Die preußische Schiedsmannsordnung: Handausgabe mit Erläuterungen, einem Auszug aus den Bestimmungen des Strafgesetzbuches, den Ausführungsvorschriften, der Geschäftsanweisung und einer Sammlung von Mustern. Fünfte, vollständig durchgearbeitete Auflage. Berlin: Heymanns [u.a.], 1942.

Schiedsmannszeitung. 8. Jg., 1933.

Eigene Schriften und Werke

Nicht bekannt.

Literatur (Auswahl)

Wikipedia-Artikel ›Sturmabteilung‹; <https://de.wikipedia.org/wiki/Sturmabteilung#Dienst%C3%A4nge> (letzter Zugriff 27.02.2018)

Zur Genossenschaftsgeschichte im Nationalsozialismus siehe: <http://genossenschaftsgeschichte.info/genossenschaften-im-nationalsozialismus-685> (letzter Zugriff am 20.02.2018).

100 Jahre Wohnungsgenossenschaft Heimkehr eG: 1900–2000. Wohnungsgenossenschaft Heimkehr eG. Hannover, 2000.

Hoffmann, Christian: »Keiner von ihnen gehört einem sozialdemokratischen Verbands an«. Die Errichtung von Rentengutskolonien für Industriearbeiter in Hannover-Bothfeld im frühen 20. Jahrhundert. In: Hannoversche Geschichtsblätter. Neue Folge 71 (2017), S. 34–64.

Hoffmann, Christian: »Ein trautes Heim unter treudeutschen Volksgenossen«. Die »Wittekind Siedlungsgemeinschaft zur Hebung deutscher Volkskraft« und ihre Siedlung in Hannover-Bothfeld (1919–1969). In: Hannoversche Geschichtsblätter. N.F. 70 (2016), S. 72–108.

Haerendel, Ulrike: Wohnungspolitik im Nationalsozialismus, in: Zeitschrift für Sozialreform, Jg. 45, H. 10 (1999), S. 843–879. (zitiert aus dem Gutachten ›Brecht‹ der LHH).

Zimmermann, Helmut: Die Straßennamen der Landeshauptstadt Hannover. Hannover: Hahnsche Buchhandlung, 1992.

Die Rechtsprechung des Oberlandesgerichts zur Amtsenthebung des Schiedsmanns in der Zeit von 1933 bis 1945. In: Festschrift zum 275jährigen Bestehen des Oberlandesgerichts Celle: 1711 Oberappellationsgericht – Oberlandesgericht 1986. Der Präsident des Oberlandesgerichts Celle [Hrsg.]. Celle: Schweiger, 1986. S. 341–356.

Ewald Gässler u. a.: Baugenossenschaften in Hannover bis 1930. Hannover 1980.

Geschäftsbericht 1974 Wohnungsgenossenschaft Heimkehr e. G., Hannover, 1975.

Faust, Helmut: Ursprung und Aufbruch der Genossenschaftsbewegung. Neuwied am Rhein: Raiffeisendruckerei, 1958.

Anett Schweitzer, August 2018

Nachtrag zum Gutachten Gustav Wedemeyer

Gustav Wedemeyer war von 1920 bis 1956 – also auch während der gesamten Zeit des Nationalsozialismus – Geschäftsführer der Wohnungsgenossenschaft Heimkehr e.G.

Trotz systematischer Recherchen in den einschlägigen Archiven²⁰, konnten keine weiterführenden Unterlagen zu Gustav Wedemeyer auffindig gemacht werden. Das Gutachten kam daher zu der Einschätzung: »Ob bzw. inwieweit durch die Wohnungsgenossenschaft Heimkehr oder durch Gustav Wedemeyer persönlich jüdische oder andere Mieterinnen und Mieter benachteiligt oder aus ihren Wohnungen vertrieben wurden, konnte im Rahmen dieses Gutachtens nicht geklärt werden.«²¹

Dem Historiker Florian Grumblies ist nun im Rahmen seiner Dissertation über »Die Praxis der Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts am Beispiel der Juden der Stadt Hannover« (Arbeitstitel) in einer Rückerstattungsakte²² ein Zufallstreffer gelungen:

Darin schildert der Antragsteller Robert Magnus am 19. März 1948 in der beigelegten Anlage: »Under pressure by the party member Gustav Wedemeyer, Geschäftsführer of the Bau-Genossenschaft-Heimkehr (which position he still holds) I had to give the Büro-Vorsteher, (whom I did not know) of the Lawyer doctor Marweder in Hannover the authority to sell my house. The lawyer Marweder as well as Wedemeyer, was a Nazi.« Magnus fügte noch hinzu: »... I don't know what commission the party member Wedemeyer got out of this.«

Im Zusammenhang mit der unrechtmäßigen Enteignung von Robert Magnus oder anderer Personen konnten bislang keine weiteren Informationen zur Rolle Wedemeyers gefunden werden.

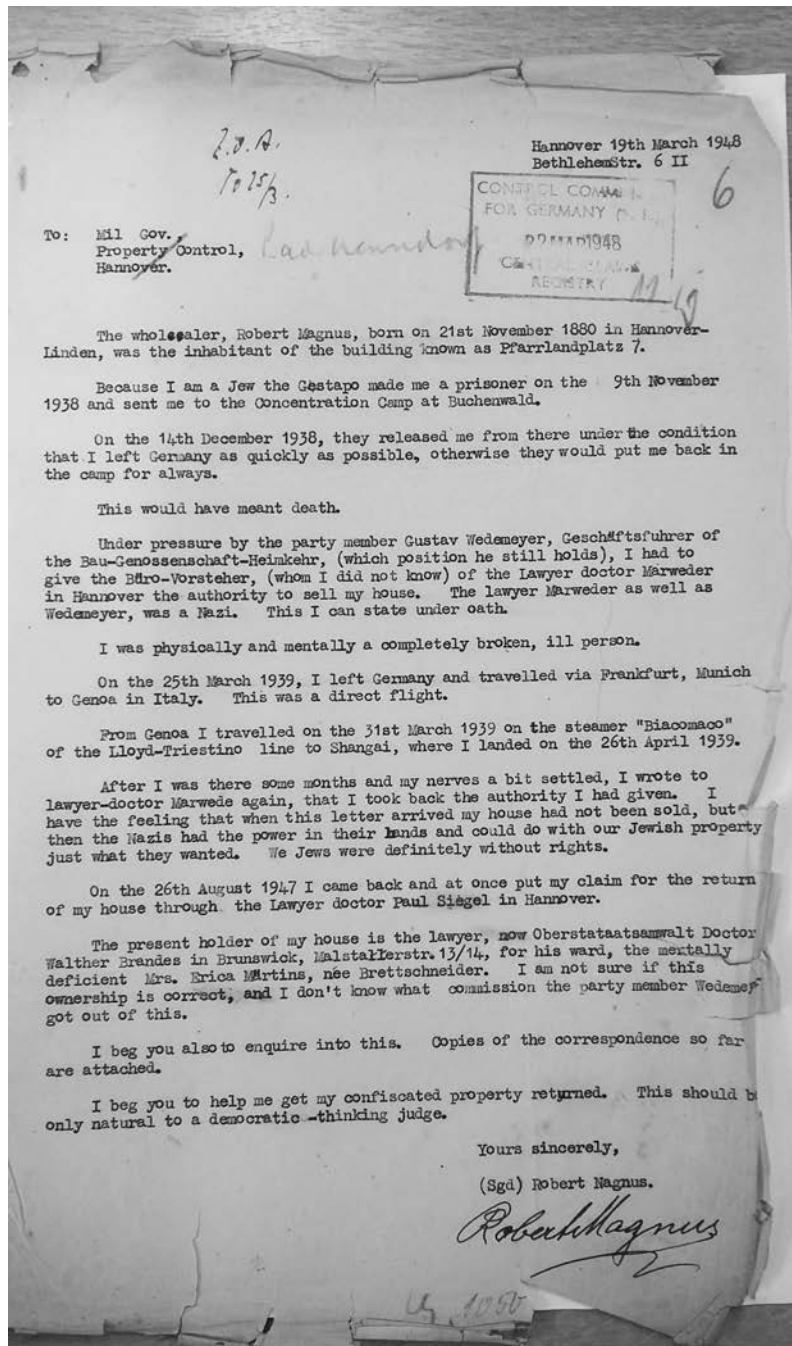
20 Schreiben von Christian Schlöder, NLA Hannover: »Mit Ausnahme der Entnazifizierungsakte Wedemeyers haben wir keine weiteren Akten zu seiner Person im Bestand. Für die Beantwortung Ihrer Frage könnte eventuell nur noch der Bestand NSDAP-Gau Südhannover-Braunschweig bzw. Osthannover (Hann. 310 I) weiterführend sein. Sie müssten allerdings Wedemeyer in den Ortsgruppenakten dieses Bestandes mühsam suchen.« – Eine solche Tiefenrecherche war im begrenzten Zeitrahmen des Projekts nicht zu leisten.

21 Stichprobenartig untersuchte Akten zur Bewirtschaftung und Vermietung einzelner Gebäude ergaben bisher keine Hinweise. Eine Anfrage bei der heute noch existierenden Wohnungsgenossenschaft Heimkehr eG vom 18. Januar 2018 nach dem Firmenarchiv – einschließlich der Geschäftsberichte sowie einer Übersicht, welche Gebäude zu welcher Zeit zur Wohnungsunternehmen gehörten – blieb bis heute unbeantwortet.

22 NLA HA Nds. 720 Hannover Acc. 2009-126 Nr. 54-2: Rückerstattungsakte Robert Magnus.

Anlage zum Gutachten Wedemeyer, Nachtrag vom 31.7.2018

Aus: NLA HA Nds. 720 Hannover Acc. 2009/126 Nr. 54/2



Gutachten Karl Westphal

Straßenname	Westphalweg (benannt 1959)
Name	Westphal
Vorname(n)	<u>Karl</u> Heinrich
Lebensdaten	1887–1951
Beruf(e)	Mediziner (Internist)

Biografische Skizze¹

17. Apr. 1887	»als Sohn des Geheimen Rechnungsrates im Preuß. Kriegsministerium, Bernhard Westphal, in Münster geboren«, evangelisch.
Ostern 1896 bis 1906	Luisengymnasium Berlin: Abitur.
Ostern 1906 bis 1911	Universitätsstudium in Berlin, Marburg und München.
1911	drei Tage Festungshaft wegen Herausforderung zum Zweikampf.
25. Jul. 1911	medizinisches Staatsexamen/ärztliche Prüfung.
1912	Promotion und Approbation.
1. Okt. 1912 bis 14. Aug. 1913	Assistent der inneren Abteilung im Städtischen Krankenhaus Altona.
15. Aug. 1913 bis 31. Jul. 1914	Assistent am Pathologischen Institut der Universität Kiel.
1. Aug. 1914 bis 31. Jan. 1919	während des Ersten Weltkriegs Soldat in Frankreich, Russland und Serbien; »Kriegsteilnahme als Unterarzt und später als Arzt bei Sanitätsformationen. Dann Oberarzt und Regimentsarzt.«

¹ Siehe – falls nicht anders angegeben – Entnazifizierungsakte Karl Westphal, (NLA HA) Nds. 171 Hannover Nr. 21616.

1. Feb. 1919 bis	Assistenzarzt an der Medizinischen Universitätsklinik in Marburg.
31. Mär. 1920	
1. Apr. 1920 bis	Facharzt für Innere Medizin im Sanatorium Nerotal, Wiesbaden.
14. Apr. 1921	
15. Mai 1921 bis	Assistent an der Medizinischen Universitätsklinik in Frankfurt/Main.
30. Sept. 1921	
1. Okt. 1921 bis	Oberarzt an der Medizinischen Universitätsklinik in Frankfurt/Main.
31. Mär. 1927	
15. Mai 1922	Eheschließung mit Margarete Zwenger.
1922	Habilitation.
25. Jun. 1925	Geburt der Tochter Liselotte.
1926	außerordentlicher Professor an der Universität Frankfurt/Main.
Apr. bis Sep. 1927	Oberarzt an der II. Medizinischen Klinik des Charitékrankenhauses.
1927 bis 1947	Chefarzt der Inneren Abteilung des Krankenhauses Nordstadt in Hannover.
18. Mär. 1928	Geburt der Tochter Erika.
1928 bis 1941	Mitglied im Reiterverein Hannover.
1931 bis 1933 und	Ärztlicher Direktor am Krankenhaus Nordstadt (im Wechsel mit anderen
1935 bis 1937	Ärzten).
1932 bis 1938	Rotary-Klub Hannover; »im Übrigen Mitglied der Ärztekammer Hannover, der deutschen Gesellschaft für innere Medizin, des Alpenvereins und des Rennvereins«.
1933 bis 1939?	SS-Mitglied, Reitersturm Hannover, Rottenführer; 1939 als Arzt: Untersturmführer (entspricht dem Dienstgrad Leutnant).
1933 bis 1945	Mitglied NS-Ärztebund, NSV, Reichsbund der deutschen Beamten sowie der Deutschen Jägerschaft.
14. Nov. 1934	Ernennung zum Leiter der Schwesternschule des Krankenhauses I Nordstadt in Hannover.
1936 bis 1939	Vorsitzender des Ärztevereins Hannover.
14. bis 21. Feb. 1937	Lehrgang für SS-Ärzte in Berlin.
1. Mai 1937	Mitglied der NSDAP.
19. bis 31. Okt. 1937	Lehrgang für Beratende Ärzte, Militärärztliche Akademie in Berlin.
15. bis 29. Nov. 1937	Oberarzt der Reserve, Kursus für Beratende Ärzte an der Militärärztlichen Akademie Berlin.
Mär. 1938	Oberarzt der Reserve, militärische Übung Heeres-San. Staffel Celle.

9. Mai 1939 Verleihung des Treuedienst-Ehrenzeichens 2. [=unterste] Stufe »vom Führer und Reichskanzler« für 25-jährige Arbeitszeit im öffentlichen Dienst.²
- Sep. 1939 bis 1941 Stabsarzt der Reserve, beratender Internist im Wehrkreis Hannover.
5. Sep. 1939 Einberufung zum Kriegsdienst.
23. Sep. 1939 vorläufige Beurlaubung, da »keine nennenswerte Belegung der Lazarette mit Verwundeten«.
1. Okt. 1939 erneut zum Heeresdienst eingezogen; weiterhin Krankenhausdienst in Hannover.
- 1940 Oberstabsarzt beim Generalkommando, Beratender Internist im Wehrkreis XI (Braunschweig, Anhalt, südliches Hannover).
- Jan. 1942 bis Mär. 1943 »Felddienst in Rußland als Beratender Internist« der Wehrmacht bei der 6. Armee in »Südrußland«.
- Mär. 1943 bis 1945 Oberstabsarzt beim Generalkommando, Beratender Internist im Wehrkreis.
1. Apr. 1944 Beförderung zum Oberfeldarzt.
»Während des Aufenthaltes in Hannover im Krieg im wesentlichen zivile Beschäftigung im Krankenhaus Nordstadt Hannover im Dienst der Stadt Hannover, seit April 1945 allein im Dienst der Stadt Hannover.«
- 1945 bis 1948 Entnazifizierungsverfahren.
- Apr. 1949 Berufung als Mitglied des Landesgesundheitsrates des Landes Niedersachsen, Ausschuss für Arzneimittelwesen.
9. Nov. 1951 in Hannover gestorben.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Mitgliedschaften

Karl Westphal war seit 1933 SS-Mitglied (Rottenführer) im Reitersturm Hannover und als Arzt Untersturmführer³. Darüber hinaus gehörte er von 1933 bis 1945 dem NS-Ärztebund, der NSV, dem Reichsbund der deutschen Beamten sowie der Deutschen Jägerschaft an.⁴ Ab (1. Mai) 1937 war er Mitglied der NSDAP.⁵

2 »Mit der Verordnung des »Führers und Reichskanzlers« vom 30. Januar 1938 wurde aus »Anlaß der fünften Wiederkehr des Tages der nationalen Erhebung« für treue Arbeit im Deutschen Reiches das Treuedienst-Ehrenzeichen gestiftet.« In: Klietmann (1990), S. 154.

3 Am 30. Januar 1937 zum SS-Rottenführer, am 20. April 1939 zum SS-Untersturmführer befördert worden. In: Bundesarchiv Berlin, Berlin Document Center, VBS 286/6400049393, SSO/SS-Führerpersonalakten.

4 Fragebogen vom 24. Juni 1947. In: NLA HA Nds.171 Hannover Nr. 21616, Entnazifizierungsakte Karl Westphal.

5 Bundesarchiv Berlin, Sammlung Berlin Document Center: Karte Karl Westphal aus der NSDAP-Gaukartei. Mitgliedsnr. 4137279.

Von 1936 bis 1939 hatte er den Vorsitz im Ärztlichen Verein Hannover inne. Diesen hatte sein Vorgänger Prof. Dr. Gustav Stümpke nach eigener Aussage »1936 bei der Umwandlung dieses alten Ärlichen [sic] Vereins in den Nationalsozialistischen Verein« niedergelegt.⁶

Braune Schwesternschaft

Die Mitgliedschaften in den Gliederungen der NSDAP und anderen NS-Organisationen erklärte Westphal in seinem Entnazifizierungsverfahren damit, dass er als Mitglied des Reiterklubs Hannover automatisch in den Reitersturm der SS übernommen worden sei. Dass er nicht aus der SS ausgetreten sei, liege an seinem Widerstand gegen die Implementierung einer Braunen Schwesternschaft der NSV im Nordstadt Krankenhaus, der ihm beruflich geschadet habe. Deshalb wollte er keine weiteren Benachteiligungen riskieren.

Tatsächlich wurde auf der Magistratssitzung der Stadt Hannover vom 30. Juni 1933 beschlossen, den »mit dem Henriettenstift wegen Stellung von Schwestern für das Krankenhaus I unterm 18.12.1894 geschlossenen Vertrag zu kündigen. Gründe: Schon jetzt besteht im Krankenhaus I in allerdings loser Vereinigung eine nationalsozialistische braune Schwesternschaft. Es handelt sich da in der Hauptsache um vom Henriettenstift gestellte sogenannte Hilfsschwestern und Johanniterschwestern, während fast alle Diakonissen (große Hauben) beim Henriettenstift bleiben wollen. Von dem [!] im Krankenhaus I beschäftigten rd. 80 haben sich etwa 40 der nationalsozialistischen Schwesternschaft angeschlossen. Das Nebeneinander der Henrietten-Diakonissen und der braunen Schwestern ist für die Verwaltung und den ganzen Krankenhausbetrieb auf die Dauer nicht tragbar. Prof. Westphal als Direktor des Krankenhauses I hat seine Bedenken gegen die Kündigung zurückgezogen, nachdem er sich – wie er angibt – davon überzeugt hat, dass die Umstellung zum 1. Oktober d. Js. ohne besondere Schwierigkeiten möglich ist [handschriftlich ergänzt:] und dann auch eine ausreichende Zahl angelernter brauner Schwestern zur Verfügung stehen würde.«⁷

In der Praxis erwiesen sich sowohl die Zusammenarbeit zwischen den Braunen Schwestern und der Krankenhausleitung als auch das Verhältnis zwischen der Stadt Hannover und dem Gauwaller der NS-Volkswohlfahrt als kompliziert und vielschichtig: So wurden im Krankenhausalltag gut ausgebildete Schwestern kurzfristig abgezogen und in andere Städte versetzt.⁸ Hinzu kamen finanziell immer neue Nachforderungen, für Sozialbeiträge, Versicherungen, Verpflegungssätze, obwohl die Stadt nicht sich, sondern die NSV als Arbeitgeber der Schwestern verstand.

Nach weiteren Unstimmigkeiten kündigte die Stadt fristgerecht den Vertrag mit der NSV, die sich wiederum intensiv bemühte, dass die Kündigung zurückgenommen wurde. Dies führte so weit, dass sogar der Reichsärztführer Gerhard Wagner Druck auf die Vertreter der Stadt Hannover – Oberbürgermeister Menge und seinen Stellvertreter Bürgermeister Müller – ausübte. Am Ende hielten beide

6 Anlage II zum Fragebogen vom 1. April 1947. In: NLA HA Nds.171 Hannover Nr. 21234, Entnazifizierungsakte Gustav Stümpke.

7 Antrag für die Magistratssitzung. In: StadtAH, HR 23 Nr. 347. Unterstreichungen im Original.

8 Dies belegt u. a. anderem ein Beschwerdebrief von Westphal an den Oberbürgermeister Arthur Menge vom 19. März 1934. In: StadtAH, HR 23 Nr. 347.

jedoch dem Druck stand und Wagner musste die Braune Schwesternschaft nach nur einem Jahr des Wirkens im Nordstadtkrankenhaus abziehen. Dort wurde 1934 unter der Leitung Westphals eine Schwesternschule mit eigener Schwesternschaft gegründet.

Aus den Unterlagen geht nicht eindeutig hervor, inwieweit Westphal direkt in die durchaus ernsten Auseinandersetzungen involviert war und ob diese tatsächlich rein politisch motiviert waren. Vieles deutet darauf hin, dass es sich bei dem Konflikt auch um einen Machtkampf über die Einflussnahme im Krankenhaus – besonders durch die »braune« Oberschwester Erna Mach – aber auch zur Durchsetzung parteipolitischer Interessen der NSDAP in der hannoverschen Stadtverwaltung handelte. In den Akten erscheint er nicht federführend in den Auseinandersetzungen mit der NSV.

Westphal, der offenbar von Anfang an – auch gegen die Position des Magistrats – Vorbehalte gegen die Einsetzung der braunen Schwestern hatte, stand am Ende des Konflikts aufseiten der Stadt. Seine Interessen waren jedoch vor allem medizinisch-fachlicher Natur und weniger politischer, wie er dies im Entnazifizierungsverfahren suggeriert.

Beratender Internist bei der Wehrmacht

»Das Sanitätswesen der Wehrmacht umfaßte die Gesundheitspflege und ärztliche Betreuung der Wehrmachtsangehörigen, Maßnahmen zur Verhütung und Bekämpfung übertragbarer Krankheiten, die Versorgung und die Beförderung der Verwundeten und Kranken, den Einsatz der Sanitätsdienste und der freiwilligen Krankenpflege sowie die Ausbildung und den Ersatz des Sanitätspersonals und schließlich den Nachschub an Sanitätsgerät ...«⁹ »Zur Armee gehörte auch eine Gruppe *Beratender Ärzte*, zu der drei Chirurgen mit Hilfsärzten und je ein Facharzt für Innere Krankheiten, Psychiatrie, Hygiene, Pathologie und Bakteriologie gehörten.«¹⁰

Karl Westphal hatte 1937 und 1938 an mehreren Fortbildungen und militärischen Übungen für Beratende Ärzte der Wehrmacht teilgenommen.¹¹ Im September 1939 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen und als Stabsarzt der Reserve, im Wehrkreis XI (Braunschweig, Anhalt, südliches Hannover) eingesetzt. Da es dort zunächst »keine nennenswerte Belegung der Lazarette mit Verwundeten«¹² gab, konnte er weiterhin seinen Dienst im Krankenhaus versehen. 1940 war Westphal Oberstabsarzt beim Generalkommando als Beratender Internist im Wehrkreis XI und von Januar 1942 bis März 1943 in der 6. Armee in Südrussland.

»Bei den Beratenden Ärzten handelte es sich in der Regel um anerkannte Wissenschaftler, die bei der Heeressanitätsinspektion, den Heeresgruppenärzten, den Armee- und Wehrkreisärzten eingesetzt waren. Sie waren ihrem jeweiligen leitenden Sanitätsoffizier verantwortlich und dienstlich unterstellt. Sie

9 Guth (1990), S.11.

10 Guth (1990), S.12.

11 »Da ich mich dem Heer auf Anfrage wieder freiwillig als Sanitätsoffizier zur Verfügung gestellt habe, wurde ich im Oktober 1937 zu einem Kursus für beratende Ärzte der Armee einberufen und im März vorigen Jahres zu einer 14 tägigen Übung.« In: Lebenslauf vom 3.[4.?] März 1939. Bundesarchiv Berlin, Berlin Document Center, VBS 286/6400049393, SSO/SS-Führerpersonalakten

12 StadtAH, PA 8231, Personalakte Karl Westphal.

hatten keine Befehlsbefugnis (sofern der Leitende Sanitätsoffizier ihnen diese nicht ausdrücklich übertrug), sondern mußten Vorschläge unterbreiten, die vom Leitenden Sanitätsoffizier »durch klare ärztliche Befehle« in die Tat umgesetzt werden sollten. Erwartet wurde, daß den Sanitätsoffizieren in Fortbildungslehrgängen die neuesten wehrmedizinischen Erkenntnisse durch die Beratenden Ärzte vermittelt würden, während organisatorische Fragen nicht in ihre Kompetenz fielen. Vierteljährlich erstatteten die Beratenden Ärzte Bericht, und zwar in dreifacher Ausfertigung: ein Exemplar verblieb beim Leitenden Sanitätsoffizier, ein weiteres ging mit einer Stellungnahme des letzteren an die Heeressanitätsinspektion, das dritte schließlich an die Berichtssammelstelle der Militärärztlichen Akademie. Die Beratenden Ärzte der Sanitätsinspektion sichteten diese Berichte und verfaßten daraus nach Bedarf Sammelberichte, die sie der Heeressanitätsinspektion und wiederum den Beratenden Ärzten vorlegten. Das »Gesamtwirken als Berater, als Überwacher und als Lehrer« erschien als Idealziel des Einsatzes der Beratenden Ärzte.¹³

Beratende Ärzte wurden auch bei Kriegsgerichtsverfahren gegen Militärangehörige wegen Selbstbeschädigung/Selbstverstümmelung, Simulation und gegen »Drückeberger« hinzugezogen. Der Nachweis eines der genannten Vergehen konnte bis hin zu Todesurteilen für die Beschuldigten führen.¹⁴

Im Gegensatz dazu, also eher entlastend für die Betroffenen, schreibt Westphal in einem seiner Berichte: »Bei Strafverfahren wegen Einschlafen[s] während des Wachdienstes, bei denen eine schwere Bestrafung zu erwarten steht, halte ich eine ärztliche Untersuchung des Betreffenden, die den Zustand seines vegetativen Nervensystems prüfen müsste, und mit einwandfreier Messung mittels Quecksilbermanometers seines Blutdruck[s] für notwendig. ... Ich selbst verfüge aus der Friedenszeit bei einem SS-Mann über eine eigene Beobachtung, dass der im Wachdienst schlafend-bewußtlos Aufgefundene bei der Zuckerbelastung am übernächsten Tag eine ganz hochgradige Spontan-Blutzuckersenkung auf 50 mg% aufwies. Es handelt sich um einen sehr abgearbeiteten Menschen.«¹⁵

Als Beratender Arzt der Wehrmacht nahm Westphal an der zweiten und dritten »Tagung der Beratenden Ärzte Ost« 1942 und 1943 in der Militärärztlichen Akademie Berlin teil. 1943 hielt er dort ein Referat über »Typhuserkrankungen im Felde«. Diese Tagung spielte besonders im Nürnberger Ärzteprozess 1947 eine wichtige Rolle, da dort auch über grausame Menschenversuche der Wehrmacht an KZ-Häftlingen berichtet worden ist.¹⁶ »Die Beratenden Ärzte hatten nicht nur Kenntnisse über Konzentrationslager (und über das, was darin geschah), sondern sie müssen auch informiert gewesen sein über das Schicksal von deportierten deutschen Juden im Osten.«¹⁷

Mindestens einmal, im Winter 1941, besichtigte Westphal auch das Lazarett im Kriegsgefangenenlager Bergen(-Belsen) und erstattete am 29. November 1941 einen Bericht über die dort aufgetretenen Flecktyphuserkrankungen an die Dienststelle der Beratenden Internisten bei der Heeressanitätsinspektion Berlin.¹⁸ Darin hieß es unter anderem:

13 Leven (1990), S. 27f.

14 Siehe besonders: Elsner/Stuby (2012).

15 Bericht vom 3. Januar 1943 an den Armeearzt der 6. Armee. In: Bundesarchiv Militärarchiv Freiburg i. Br., BAArch-MA RH 12-23/213, Fol. 128.

16 Klee (2012), S. 199-209. Siehe auch Gutachten der LHH zu Ferdinand Sauerbruch.

17 Elsner/Stuby (2012), S. 111.

18 Keller (2011), S. 291.

»Ich selbst habe mir im Lager Belsen bei Bergen die russischen Flecktyphuskranken sehr genau angesehen. Ihr Krankheitsbild war im ganzen auffallend leicht. ... Die beiden von mir befragten russischen Ärzte, die selbst an Flecktyphus erkrankt waren, und einen intelligenten Eindruck machten, wussten an Hand von russischen Erfahrungen nichts davon, dass Weil-Felix-Reaktionen [=Testmethode zur Feststellung von Fleckfiebererkrankungen – d. Verf.] bei völlig stummen Infekten mit Fleckfieber vorkommen. Ich halte diese Tatsache für die Epidemiologie und für die Diagnostik des Flecktyphus für recht wichtig und teile dies daher mit. Genaueres wäre zu erfahren bei Oberstabsarzt Messerschmid[t.] Bakteriologisches Untersuchungsamt des Wehrkreises XI, Hannover. Vielleicht hat der Hungerzustand der Russen eine anergische Reaktion [= Ausbleiben der Immunreaktion – d. Verf.] bei Flecktyphus herbeigeführt. Bestehen Erfahrungen über den Erfolg von Bluttransfusionen bei frischen Flecktyphuskranken mit dem Blute solcher Männer, die vor kürzerer oder längerer Zeit einen Flecktyphus überstanden haben[?] Ich habe bei schweren Scharlachformen von solchen Transfusionen mit Reconvalescentenblut ausgezeichnete Erfolge gesehen. Daher würde ich nötigenfalls gern den Versuch machen, im Anfang der Flecktyphuserkrankung durch Transfusion von etwa 3-400 ccm Blut solcher Leute, die Flecktyphus überstanden haben, eine günstigere Beeinflussung des Krankheitsbildes zu erzielen.«¹⁹

Nach Auskunft des Historikers Rolf Keller sollten diese Versuche sowohl der Behandlung der Wachmannschaften und der Fronturlauber aus dem Wehrkreis als auch der sowjetischen Kriegsgefangenen dienen, um deren Arbeitskraft zunächst zu erhalten. Westphal argumentiert in seinem Bericht rein medizinisch. Eine persönliche Haltung zu den Zuständen im Lager – auch aus moralisch-ethischer Sicht – wird daraus nicht deutlich.²⁰

In seiner Entnazifizierungsakte gibt Westphal an: »Durch mein wiederholtes energisches Eintreten auf dem hiesigen Generalkommando bei dem zuständigen Intendanten (Zeuge eines solchen Telefongesprächs war der in gleicher Richtung sehr bemühte Generalarzt Dr. Becker, Anlage Nr.15) erreichte ich eine Befragung der Berliner Zentralstelle und die Genehmigung einer genügenden Belieferung dieser Kriegsgefangenen mit Magermilch, Quark und Fleisch so daß bei einem erneuten Besuch dieses Lagerlazarets nach einigen Wochen die Ernährung dieser Kriegsgefangenen eine genügende war und die Hungertodesfälle aufgehört hatten.«²¹ Inwieweit diese Aussage zutrifft ist unklar. Tatsächlich sind von Sommer 1941 bis Februar 1942 in Bergen-Belsen ca. 12.000 sowjetische Kriegsgefangene an Kälte, Krankheiten und Unterernährung gestorben.²²

19 Bericht Westphal an die Dienststelle des Beratenden Internisten bei der Heeressanitätsinspektion vom 29. November 1941. Bundesarchiv Militärarchiv Freiburg i. Br., BAArch-MA RH 12-23/360. [siehe Kopie des gesamten Dokumentes].

20 Persönliche Auskunft Dr. Rolf Keller, Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, am 6. Februar 2017.

21 NLA HA Nds. 171 Hannover Nr. 21616, Entnazifizierungsakte Karl Westphal.

22 Keller (2011), S. 274: »Angeblich betrug die tägliche Todesrate noch im März 1942 bis zu 60 bzw. 70 Gefangene. Die Zahlenangaben liegen damit zwischen 12.000 und 18.000 Todesfällen im Zeitraum von Sommer 1941 bis zum Frühjahr 1942. ... Am 4. Februar 1942 wurde im Totenregister die laufende Nummer 12.000 erreicht.«

Netzwerk und Kontakte zu hochrangigen Funktionären der NS-Medizin

Nicht zuletzt durch seine Tätigkeit als Beratender Arzt hatte Westphal Kontakte in die höchsten Kreise der NS-Medizin. Bevor er 1927 nach Hannover kam, absolvierte er nahezu seine gesamte medizinische Laufbahn bei dem Internisten Gustav von Bergmann: »Bergmann studierte in Berlin, München, Bonn und Straßburg Medizin, wo er 1903 promovierte. ... Im Jahr 1932 wurde er zum Mitglied der Gelehrtenakademie Leopoldina gewählt. Als Prodekan an der Berliner Charité 1933 setzte von Bergmann »diskussionslos in der Fakultät um, dass 1933 alle Juden entlassen wurden«. 1939 wirkte er am DFG-Forschungsprojekt *Untersuchungen über die Möglichkeiten der Leistungssteigerung bei körperlicher Arbeit unter Sauerstoffmangel* mit. 1942 wurde er von Adolf Hitler zum Mitglied des *Wissenschaftlichen Senats des Heeressanitätswesens* ernannt. ... 1944 wurde er Beirat von Karl Brandt, dem Koordinator der medizinischen Forschung und Leiter des Gesundheitswesens ...«²³.

Von Bergmann hatte Westphal offenbar bei Paul Rostock, dem Beauftragten für medizinische Wissenschaft und Forschung für das Sanitäts- und Gesundheitswesen, für ein Ordinariat empfohlen: In einer Personalnotiz über Westphal findet sich dort der Hinweis: »3.XII.43 Von v. Bergmann – Berlin als geeignet für die Übernahme eines Ordinariats genannt. »Ferner nenne ich aus meinem eigenen Gesichtskreis ehemalige Schüler, die ein Ordinariat verdient hätten. Prof. Westphal, dirigierender Internist vom Krankenhaus Hannover I, der als beratender Internist im Felde stand ...«²⁴.

Rostock war »seit 1933 Oberarzt an der Chirurgischen Universitätsklinik in Berlin, 1934 Habilitation an der Berliner Universität (Chirurgie und Unfallchirurgie), 1936 a.o. Prof., seit 1937 Mitglied der NSDAP, 1941 auf Anordnung Hitlers zum o. Prof. an der Berliner Universität und zum Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik ernannt, seit 1942 a.o. Mitglied des Wiss. Senats des Heeressanitätswesens, 1942–1945 Beauftragter für medizinische Wissenschaft und Forschung beim Reichskommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen, 1942–1945 Dekan der Medizinischen Fakultät Berlin«²⁵, gehört ebenfalls – wie von Bergmann – zum engeren Umfeld Karl Brandts.²⁶

23 Wikipedia- Artikel »Gustav von Bergmann«. Siehe auch Klee (2011), S. 41.

Die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin e.V. hatte von 1996 bis 2010 die Gustav-von-Bergmann-Medaille als höchste Auszeichnung für Innere Medizin verliehen, ab 2013 jedoch durch die Leopold-Lichtwitz-Medaille ersetzt. »Gustav von Bergmann war zwar ein herausragender Arzt«, so DGIM Generalsekretär[!] Professor Dr. med. Dr. h.c. Ulrich R. Fölsch, »aber als Prodekan an der Berliner Charité 1933 setzte er diskussionslos in der Fakultät um, dass 1933 alle Juden entlassen wurden«. Außerdem veröffentlichte die DGIM eine Stellungnahme, in der sie sich zu ihrer Verantwortung bekennt und jeden Akt der Anpassung an eine[!] Unrechtsregime missbilligt.« Pressemitteilung der DGIM e.V. <https://idw-online.de/de/news629644> (letzter Zugriff 15.12.2016).

24 Bundesarchiv Berlin, Berlin Document Center, VBS 1/1200011426, PK/Parteikorrespondenz.

25 Grüttner (2004), S. 142.

26 Brandt war der ranghöchste NS-Mediziner und wurde als einer der wenigen Angeklagten des Nürnberger Ärzteprozesses 1947 zum Tode verurteilt und 1948 hingerichtet. Er wurde 1932 Mitglied der NSDAP, 1933 der SA und 1934 der SS »zuletzt Obergruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS (1944). ... Ab 1934 Hitlers chirurgischer Begleitarzt, 1939 mit Bouhler Hitlers *Euthanasiebevollmächtigter*, verantwortlich für den Massenmord an Kranken. ... 1942 *Bevollmächtigter für das Sanitäts- und Gesundheitswesen*, Hitler direkt unterstellt, zuständig für die Koordination sämtlicher medizinischer Maßnahmen, insbesondere Forschung und Menschenversuche. Juni 1943 Leiter des Katastropheneinsatzes *Aktion Brandt*. ... 1944 auch *Generalkommissar für Kampfstofffragen* (chemische Kriegführung). ... Am 25.8.1944 *Reichskommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen* (Oberste Reichsbehörde). Oktober 1944 Ablösung als Begleitarzt wegen Kritik an Hitlers Leibarzt Morell.« In: Klee (2011), S. 70f.

Von Bergmann und Rostock kannten und schätzten Westphal offensichtlich. Allerdings war nicht feststellbar, ob Westphal in der NS-Zeit von diesen Kontakten profitierte oder sich in ähnlicher Weise engagierte.

Positionierung nach 1945

Entnazifizierung

Das Entnazifizierungsverfahren von Karl Westphal dauerte von 1945 bis 1948. Den ersten Fragebogen füllte er bereits am 28. April 1945 aus und fügte diesem ein ausführliches Schreiben bei, in dem er seine Rechtfertigungsstrategie manifestierte, die hauptsächlich folgende Entlastungsargumente enthält: In die SS sei er als Mitglied des Hannoverschen Reitervereins übernommen worden und der NSDAP habe er eigentlich nicht richtig angehört, sondern sei nur Anwärter gewesen²⁷. Die Verhinderung der Braunen Schwesternschaft habe ihm nach 1933/34 beruflich sogar geschadet, da man ihn in mehreren Berufungsverfahren für Ordinarien als »politisch untragbar« nicht berücksichtigte. Aus diesem Grunde sei er auch nicht aus der SS ausgetreten, da er weitere Einschränkungen in der Ausübung seines Berufes befürchten musste. Im Krankenhaus und seiner Praxis habe er noch lange Zeit jüdische Patienten und politische Gegner des Nationalsozialismus behandelt. Auch den Militärdienst habe er als ganz normaler Arzt versehen.²⁸

Darüber hinaus reichte er zahlreiche Entlastungsschreiben von Personen aus unterschiedlichen Bereichen der hannoverschen Stadtgesellschaft – darunter dem ehemaligen Oberbürgermeister Arthur Menge – aber auch aus dem Kreis des medizinischen Personals und ehemaliger Kollegen ein.

Im Januar 1946 wurde Westphal kurzzeitig in die in der Britischen Besatzungszone übliche Kategorie M (»Mandatory«²⁹: zwangsweise Entlassung) eingestuft. Diese ist jedoch, ohne dass dies in den Unterlagen nachvollziehbar ist, im Februar 1946 in die Kategorie D (»Removal Discretionary«: nach Ermessen zu »entfernen«) geändert worden.

Westphal reagierte darauf in einem weiteren fünfseitigen Schreiben vom 27. März 1946 an den Oberstadtdirektor: »Da mir mitgeteilt worden ist, daß auf Anordnung der Militärregierung meine Entlassung aus dem Dienst der Stadt Hannover demnächst bevorsteht, erhebe ich vorbeugend Ein-

27 Es liegt jedoch eine Mitgliedskarte aus der NSDAP-Gaukartei, Mitgliedsnr. 4137279, für Karl Westphal vor: Bundesarchiv Berlin, Sammlung Berlin Document Center. Außerdem schreibt Westphal in einem Lebenslauf vom 5. Januar 1944: »Ich bin Mitglied der NSDAP und gehöre der SS als Untersturmführer an.« In: Bundesarchiv Berlin, Berlin Document Center, VBS 1/1200011426, PK/Parteikorrespondenz.

28 Siehe: NLA HA Nds. 171 Hannover Nr. 21616, Entnazifizierungsakte Karl Westphal sowie StadtAH, PA 8231, Personalakte Karl Westphal.

29 »These person should be removed from public health or hospital appointments, but should be allowed to carry on private practice. It is recommended that they should be denied the use of a motor car, and that they should not be given curfew exemption.« Military Government, 01.05.1946. In: NLA HA Nds. 171 Hannover Nr. 21616, Entnazifizierungsakte Karl Westphal.

spruch gegen diese Maßnahme.« Auf einem Durchschlag desselben Schreibens in der Personalakte wurde seitens der Stadtverwaltung handschriftlich notiert: »Hinfällig, da W. mit Vfg. 722 (K) Political 3/2/210 v. 2.4.46 mit »D« (bleibt, wenn nichts anderes befohlen) bezeichnet worden ist.«³⁰

Westphal war somit – trotz zunächst nicht unkritischer Kategorisierung – nahtlos weiterbeschäftigt und offenbar nicht einen Tag aus dem Dienst entlassen worden. Das Verfahren endete im Dezember 1948 mit der Einstufung in die Kategorie V (»entlastet«).

Er starb am 9. November 1951.

Nachruf

Karl Westphal genoss in Medizinerkreisen auch 1979 noch einen hervorragenden Ruf:

»Eine geradezu glänzende Erscheinung war Karl Westphal, der seit 1927 Chef der Inneren Abteilung des Krankenhauses Nordstadt war, nachdem er schon 1926 erfolgreich zur Typhusbekämpfung nach Hannover gerufen wurde. Er kam aus Berlin von v. Bergmann (Charité), dessen Schüler er in Altona, Marburg und Frankfurt (Main) schon gewesen war. Er war elegant in seiner Erscheinung, leuchtend und bestechend in seiner Rede und sonnig-herzlich in seinem ganzen Wesen. Sein Wissen und die Lebhaftigkeit seines Geistes waren hervorragend. ... Westphal hatte sich in kurzer Zeit die Sympathien der hannoverschen Bevölkerung erworben. Die Kollegen schätzten ihn und seine Fortbildungskurse, die er gut ausgearbeitet fortlaufend mit reichem praxisnahe[m] Fallmaterial aus seiner Klinik durchführte.«³¹

»Dank seines organisatorischen Talentes verstand er es wie selten einer, wissenschaftliche Forschungsarbeit mit ärztlichem Wirken zu vereinbaren. Und stets fand er Zeit, sich auch dem Einzelfall mit menschlich-ärztlichem Interesse zu widmen. Seine Leistung als Forscher machte ihn als internationale Kapazität vor allem auf den Gebieten der Seuchenbekämpfung, der Kreislauf-Erkrankungen sowie der Magen-, Darm und Gallenleiden berühmt. Zu den vielen, die ihn beklagen, gehört auch die große Zahl seiner Schüler, die zum Teil heute schon selbst bekannte leitende Krankenhausärzte sind. Getreu seinem Wesen, stets für andere Menschen da zu sein, wirkte er bis zuletzt. Nur wenige Tage fühlte er sich nicht wohl. Dann machte ein Herzschlag seinem arbeits- und inhaltsreichen Leben ein Ende.«³²

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche nach Westphal ergab sieben Treffer in der Straßendatenbank www.strassenkatalog.de: Westphalstraße in Altentreptow (M/V); Westphalstieg in Barsbüttel, Westphalweg in Berlin (nach dem

30 StadtAH, PA 8231, Personalakte Karl Westphal.

31 Ruge u. a. (1979), S. 44f.

32 Nachruf auf Prof. Dr. Karl Westphal. Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 10. November 1951. In: NLA HA ZGS 2/1 Nr. 245 – Persönlichkeiten aus der Medizin.

ersten hauptamtlichen Gemeindevorsteher von Mariendorf Wilhelm Hugo Westphal, 1859–1925), Hermann-Westphal-Straße und Westphalufer in Hamburg, Westphalstraße in Lübeck sowie in Stadt-hagen. Es gibt keine Hinweise auf eine weitere Benennung nach Karl Westphal. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC), Nachweis in der NSDAP-Gaukartei, Mitgliedsnr. 4137279.

BArch, VBS 1/1200011426, PK/Parteikorrespondenz.

BArch, VBS 286/6400049393, SSO/SS-Führerpersonalakten.

Bundesarchiv Militärarchiv Freiburg i. Br. (BArch-MA) RH 12-23/213, Auszüge aus Berichten v. a. Beratender Internisten. 1940–1944.

BArch-MA RH 12-23/360, Bericht an die Dienststelle des Beratenden Internisten bei der Heeressanitätsinspektion vom 29. November 1941.

Stadtarchiv Hannover (StAH), PA 8231, Personalakte Karl Westphal.

StAH, PA 8623, Personalakte Dr. Hermann Jensen.

StAH, HR 23 Nr. 347, Vertrag mit der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt über Gestellung von Schwestern [...], 1933–34.

StAH, HR 23 Nr. 350, Die städtische Schwesternschaft, 1934.

Niedersächsisches Landesarchiv Hannover (NLA HA) Nds. 171 Hannover Nr. 21616, Entnazifizierungsakte Karl Westphal.

NLA HA Nds. 171 Hannover Nr. 21234, Entnazifizierungsakte Gustav Stümpke.

NLA HA ZGS 2/1 Nr. 245 – Persönlichkeiten aus der Medizin.

LHH Geoinformation Straßenbenennungsakte Karl Westphal.

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Zur Therapie lebensgefährlicher Blutungen beim Ulcus ventriculi. [Univ., Diss.]. Berlin: Ebering, 1913.

Westphal, Karl, u. a.: Über Gallenwegsfunktion und Gallensteinleiden. Klinische, experimentelle u.

pathologisch-anatomische Untersuchungen. Mit 64 Textabbildungen und Skizzen. (Aus der Inneren Abteilung des Stadtkrankenhauses I zu Hannover) Berlin: Springer, 1931.

Westphal, Karl: Über eine eigenartige fieberhafte Erkrankung in der Ukraine. Deutsche Med. Woch. 1943, Nr. 5, Seite 97.

Referat über Typhuserkrankungen im Felde auf Osttagung der beratenden Ärzte der Armee und Kongress für innere Medizin in Wien, Oktober 1943.³³

Literatur (Auswahl)

Artikel ›Gustav von Bergmann‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_von_Bergmann (letzter Zugriff am 02.12.2016).

70 Jahre Kriegsende. Internisten und die Bürde der Nazizeit. In: Ärzte Zeitung vom 08.05.2015. <http://www.aerztezeitung.de/extras/druckansicht/?sid=885468&pid=894899> (letzter Zugriff am 02.12.2016).

Internistenkongress 1936. »Staatsbürgerpflicht geht vor Berufspflicht!« In: Ärzte Zeitung vom 08.05.2015. <http://www.aerztezeitung.de/panorama/article/885461/internistenkongress-1936-staatsbuergerplicht-geht-berufspflicht.html?sh=1&h=-611421467> (letzter Zugriff am 14.12.2016).

Pressemitteilung der der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin (DGIM) anlässlich der Ausstellungseröffnung »Die DGIM in der Zeit des Nationalsozialismus« am 19. April 2015 im Rahmen des 121. Kongresses der DGIM, 18. bis 21. April 2015, Congress Center Rosen-garten Mannheim. <https://idw-online.de/de/news629644> (letzter Zugriff am 15.12.2016).

Elsner, Gine/Stuby, Gerhard: Wehrmachtsmedizin & Militärjustiz. Sachverständige im Zweiten Weltkrieg: Beratende Ärzte und Gutachter für die Kriegsgerichte der Wehrmacht. Hamburg: VSA, 2012.

Klee, Ernst: Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer. Frankfurt am Main: Fischer, 2012.

Keller, Rolf: Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42. Behandlung und Arbeitseinsatz zwischen Vernichtungspolitik und kriegswirtschaftlichen Zwängen. Göttingen: Wallstein, 2011.

Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich: Wer war was vor und nach 1945. Koblenz: Ed. Kramer, 2011.

Neumann, Alexander: »Arztum ist immer Kämpfertum«. Die Heeressanitätsinspektion und das Amt »Chef des Wehrmachtssanitätswesens« im Zweiten Weltkrieg (1939–1945). Düsseldorf: Droste, 2005.

Grüttner, Michael: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik. Heidelberg: Synchron, 2004.

Breidig, Birgit: Die Braunen Schwestern. Ideologie – Struktur – Funktion einer nationalsozialistischen Elite. Stuttgart: Steiner, 1998 (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 85).

Guth, Ekkehart: Der Sanitätsdienst der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg. Ein Überblick. In: Guth, Ekkehart (Hrsg.): Sanitätswesen im Zweiten Weltkrieg. Herford, Bonn: Mittler, 1990 (Vorträge zur Militärgeschichte; 11). S. 11–24.

Klietmann, Kurt-G.: Staatlich-Zivile Auszeichnungen. Weimarer Republik und Drittes Reich. Stuttgart: Motorbuch, 1990.

Leven, Karl-Heinz: Quellen zur Geschichte des Sanitätswesens der deutschen Wehrmacht im Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg. In: Guth, Ekkehart (Hrsg.): Sanitätswesen im Zweiten Weltkrieg. Herford, Bonn: Mittler, 1990. (Vorträge zur Militärgeschichte; 11). S. 25–33.

33 Verzeichnis der wissenschaftlichen Arbeiten von Professor Karl Westphal, Hannover, Städt. Krankenhaus Nordstadt, Innere Abteilung [insgesamt 76 Titel]. In: Bundesarchiv Berlin, Berlin Document Center, VBS 1/1200011426, PK/Parteikorrespondenz.

Fischer, Hubert: Der deutsche Sanitätsdienst 1921–1945. Organisation, Dokumente und persönliche Erfahrungen. Bd. 1–5. Osnabrück: Biblio, Bd. 1 (1982), Bd. 2 (1983), Bd. 3. (1984), Bd. 4 (1985), Bd. 5 (1988).

150 Jahre Ärzteverein Hannover. Stadt- und Ärztebilder dieser Zeit. Eine Festschrift der hannoverschen Bezirksstelle der Ärztekammer von Niedersachsen von Walther Ruge, Hans-Kaspar Büscher, Fritz Hartmann. Hrsg.: Der Ärzteverein Hannover. Hannover, 1979.

Nordstadtkrankenhaus. In: Mundhenke, Herbert: Hannover und seine Krankenhäuser 1734–1945. In: Hannoversche Geschichtsblätter Band 13, Heft 1/2, 1959. S. 15–20.

Gutachten Walther Wever

Straßenname	General-Wever-Straße (umbenannt 1938)
Name	Wever
Vorname(n)	<u>Walther</u> Arnold Martin
Lebensdaten	1887–1936
Beruf(e)	Berufsoffizier (zuletzt Generalleutnant), erster Chef des Luftkommandoamtes/ Generalstabs der Luftwaffe der Wehrmacht

Biografische Skizze

11. Nov. 1887	geboren in Wilhelmsort, Landkreis Bromberg (preußische Provinz Posen); dritter Sohn von Bankdirektor Arnold und Martha Wever (geb. Dreßler); evangelisch. Zunächst »Erziehung im elterlichen Hause« ¹ .
1898 bis 1899	Besuch des Pädagogiums in Züllichau.
1899 bis 1905	Besuch des Gymnasiums in Steglitz; Reifeprüfung.
15. Mär. 1905	Eintritt in das preußische Grenadier-Regiment »König Friedrich Wilhelm II.« Nr. 10 (1. Schlesisches), stationiert in Schweidnitz, dem er bis zu dessen Auflösung 1919 in verschiedenen Funktionen verbunden blieb. Fähnrich (18. Nov. 1905), Leutnant (18. Aug. 1906), Oberleutnant (Feb. 1914).
1914 bis 1918	Teilnahme am Ersten Weltkrieg; Einsatz an der Westfront (Belgien und Frankreich). Eisernes Kreuz II (Sep. 1914); Eisernes Kreuz I (Nov. 1914); bis 1918 zahlreiche weitere Orden. Hauptmann (18. Jun. 1915); Bataillonsführer, Generalstabsoffizier, seit 23. Okt. 1917 in der Operationsabteilung der Obersten Heeresleitung (Hindenburg/ Ludendorff); dort »u. a. mit der Abfassung des sogenannten Heeresberichts« ² beauftragt. Ludendorff erwähnte Wever (neben vielen anderen) in seinen 1918/19 niedergeschriebenen Kriegserinnerungen als »treue[n] Mitarbeiter in meinem Stabe« ³ .

1 BArch-MA Freiburg: PERS 6 / 993.

2 Bradley (1979), S. 23.

3 Ludendorff (1919), S. 14.

- 1918 Rückkehr zum Grenadier-Regiment 10 (30. Nov.). Bataillonskommandeur, seit dem 16. Dez. im »Grenzschutz Schlesien«.
9. Jan. 1919 in der Kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabs.
10. Jun. 1919 bis 1. Okt. 1921 Generalstabsoffizier im zunächst provisorischen »Generalkommando Lüttwitz«, dann Reichswehr-Gruppenkommando 1, das unter dem Befehl von General Walther Frhr. von Lüttwitz, dem »Vater der Freikorps«, stand.
10. Jan. 1920 Eheschließung mit Hertha Suadican (1893–1969) in Braunfels.
13. bis 17. Mär. 1920 Kapp-Lüttwitz-Putsch, eine Mischung aus Meuterei und Staatsstreichversuch militanter Rechtskreise: Der größte Teil des in Berlin stationierten Reichswehr-Gruppenkommandos 1 stand auf Seiten der Putschisten. Nur wenige Offiziere leisteten direkt Widerstand gegen den Staatsstreich. Wever war einer der Generalstabsoffiziere von Lüttwitz. Ob er sich während der Putschtage auf Seiten der Putschisten befand, regierungsloyal oder in neutraler Abwarteposition war, lässt sich nach der Literaturlage nicht eindeutig beantworten. Eine in irgendeiner Form führende Rolle ist auszuschließen.⁴
25. Sep. 1920 Geburt des Sohnes Günther in Berlin (gest. 19. Aug. 2004).
1. Okt. 1921 Generalstabsoffizier im Stab der 7. Division in München.
16. Jan. 1923 Geburt des Sohnes Walther in München (10. Apr. 1945 nahe Neuruppin als Oberleutnant/Jagdflyer abgeschossen).
1. Okt. 1924 Kompaniechef im 4. (Preuß.) Infanterie-Regiment, seit dem 1. Feb. 1926 als Major.
1. Feb. 1927 im Truppenamt des Reichswehrministeriums in Berlin.
19. Okt. 1929 Bataillonskommandeur in Quedlinburg.
1. Apr. 1930 Oberstleutnant.
1. Okt. 1931 Referent im Reichswehrministerium (RWM) in Berlin.
1. Mär. 1932 Leiter der Heeres-Ausbildungsabteilung im RWM, seit 1. Feb. 1933 als Oberst.
1. Sep. 1933 Austritt aus dem Heer; Chef des Luftkommandoamtes im Reichsluftfahrtministerium.
- 1933 bis 1935 Mitverfasser der für die Luftkriegskonzeption und die Ausrichtung der Luftwaffe wesentlichen Luftwaffendienstvorschrift 16.

4 Lüttwitz selbst schreibt in seinen – sehr kritisch zu beurteilenden – Erinnerungen (1934), S. 122: »Alle Truppen Berlins und Umgegend erklärten sich nach dem Einmarsch offiziell für uns, auch die Sicherheitspolizei. Die Macht war militärisch in der Hauptstadt in unseren Händen. ... Meinen Chef [L. meint »seinen« Generalstabsoffizier des Reichswehr-Gruppenkommandos 1], General [Martin] von Oldershausen, und den Ia [den 1. Generalstabsoffizier und L.s Schwiegersohn Major Kurt v. Hammerstein-Equord] enthob ich des Dienstes. Die übrigen Offiziere meines Gruppenkommando-Stabes versicherten mir durch Handschlag ihre Mitarbeit.« – Zu diesen hätte dann wohl auch Wever gehört.

8. Aug. 1934 »auf den neuen Oberbefehlshaber der Wehrmacht vereidigt«⁵.
1. Sep. 1934 Gründung der Luftwaffenakademien in Berlin-Gatow.
1. Okt. 1934 Generalmajor.
1. Mär. 1935 offiziell »wiederangestellt in der Wehrmacht – Reichsluftwaffe«⁶, deren »Enttarnung« beginnt; Generalstabschef der Luftwaffe, seit Apr. 1936 als Generalleutnant.
3. Jun. 1936 durch Flugzeugabsturz in Klotzsche bei Dresden gestorben.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Nach stetigem, aber nicht rasantem Aufstieg im kaiserlichen und republikanischen Heer wurde der als hoch befähigt bekannte Berufsoffizier Wever, seit dem 1. Februar 1933 Oberst, am 1. September 1933 zum Chef des Luftkommandoamtes im Reichsluftfahrtministerium und damit zum (offiziell noch nicht so bezeichneten) Generalstabschef der als dritter Teilstreitkraft neu gegründeten Luftwaffe ernannt. Hier war er der dritte Mann nach Reichsluftfahrtminister Hermann Göring und dessen Staatssekretär Erhard Milch.

Den Bedingungen des Versailler Vertrages folgend durfte das Deutsche Reich keine Militärliegerei betreiben und unternahm seit den 1920er-Jahren erhebliche Anstrengungen, um dies – getarnt als zivile Luftfahrt – dennoch zu tun. Unter diesen Tarnbedingungen entsprach der Chef des Luftkommandoamtes tatsächlich der Funktion nach bereits einem Generalstabschef der offiziell noch nicht existierenden Luftwaffe.⁷ »Die wichtigsten Ämter des Reichsluftfahrtministeriums, die nur von älteren, erfahrenen Offizieren wahrgenommen werden konnten, mußten mit fliegerisch überhaupt nicht vorgebildeten, aber hervorragenden Generalstabsoffizieren des Heeres besetzt werden, die als Oberste bereits Abteilungsleiterposten im Reichswehrministerium innegehabt hatten.«⁸ Walther Wever kam mit Göring und Milch »nicht zuletzt wegen seiner anerkannten Qualitäten« gut aus; die Spannungen der letzteren mit dem Luftwaffengeneralstab und untereinander setzten erst nach seinem Tod 1936 ein.⁹

»Die Luftwaffe war hinsichtlich des gewaltigen Ausmaßes ihres Aufbaues eine Gründung des NS-Staates und damit etwas Neues und qualitativ anderes, als in der Reichswehrzeit vorgeplant. ... Hierzu

5 BArch-MA Freiburg: PERS 6 / 993.

6 BArch-MA Freiburg: PERS 6 / 993.

7 Vgl. BArch-MA Freiburg: PERS 6 / 993; Hdb. Wehrwissenschaften (1939); Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 356, Anm. 17; Hildebrand (1992), S. 507/508. Boog: Milch (1998), S. 357/358. – Das bisherige Luftschutzamt (ursprünglich im Reichswehrministerium angesiedelt und im Mai 1933 dem Reichsluftfahrtminister unterstellt), war zeitgleich in Luftkommandoamt umbenannt worden. Erst »am 2. Juni 1937 wurde das Luftkommandoamt umgegliedert und in Generalstab der Luftwaffe mit einem Chef des Generalstabs an der Spitze umbenannt – Bezeichnungen, die inoffiziell bereits vorher üblich waren«. Vgl. Köhler/Hummel (1979), S. 511 u. 529 (dort das Zitat); Völker (1967), S. 77/78; Bradley (1979), S. 24–25; Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 352; Müller (1998), S. 58/59; Lewis (1998), S. 272/273.

8 Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 352.

9 Vgl. Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 216 (Zitat) u. 354; und Boog: Milch, S. 358.

bedurfte man in allererster Linie des Technokraten ... und nicht so sehr der Ideologie oder des ideologisch fixierten Offiziers. ... So war die politische Haltung in der Luftwaffe im allgemeinen wohl indifferenter als in Heer und Marine, wenn es in ihrer Generalität auch buntgemischt Reaktionäre ..., Nichtnationalsozialisten ..., Antinationalsozialisten ... und NS-Idealisten wie Wever und noch mehr Jeschonnek gab.«¹⁰ Obwohl Wever bislang mit Problemen der Fliegerei nicht befasst war, arbeitete er sich offensichtlich in kürzester Zeit in seine Aufgaben ein, erwarb überdies den Pilotenschein und versuchte, möglichst viele Flugzeugtypen der sich unter dem Schutz der Tarnmaßnahmen im schnellen Aufbau befindlichen neuen Luftwaffe selbst zu fliegen. Am 1. Oktober 1934 wurde er Generalmajor.¹¹

»Am 10. März 1935 ließ Hermann Göring die Katze aus dem Sack und vertraute dem englischen Journalisten Ward Price an, daß Deutschland nunmehr eine Luftwaffe habe. Auf die Frage des Engländers, wie stark diese Luftwaffe denn sei, erwiderte Göring, er könne keine genauen Zahlen nennen, aber da Deutschland auf Grund seiner Lage in Mitteleuropa der Gefahr eines Luftangriffs mehr ausgesetzt sei, als alle anderen Nationen, habe er die deutsche Luftwaffe so stark gemacht, daß sie es mit jeder europäischen Luftmacht aufnehmen könne. Das war maßlos übertrieben.«¹² »Görings prahlerisches Interview war ein mit Hitler abgesprochener Versuchsballon. Wie würden die Signatarmächte auf diesen offen gestandenen Bruch des Versailler Vertrags reagieren? Sie reagierten nicht, und sechs Tage darauf, am Samstag dem 16. März 1935, verkündete die Reichsregierung die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Vergrößerung des Heeres auf 36 Divisionen, also auf eine Friedensstärke von 500000 Mann.«¹³ Gleichzeitig wurde die Luftwaffe offiziell zur dritten Teilstreitkraft der Wehrmacht neben Heer und Marine und Göring ihr Oberbefehlshaber.

Wesentliche Arbeitsbereiche Wevers als Generalstabschef

Im weitesten Sinn ging es bei den Aufgaben Wevers um die materiell-technische Aufrüstung der Luftwaffe, den personellen Aufbau (samt entsprechender Ausbildung) und die Entwicklung und Festlegung der Luftkriegskonzeption.

Wie sollte sich das Verhältnis der neuen und selbstständigen Luftwaffe zum Heer, aus dem die Militärfliegerei im Ersten Weltkrieg entstanden war, gestalten? Wever konnte sich weitgehend erfolgreich dem Bestreben des Heeres widersetzen, das die Luftwaffe als reine (taktische) Unterstützung für seine Bodenoperationen auffasste, also im Einsatz gegen feindliche Bodentruppen und angreifende feindliche Flugzeuge sowie für die Zerstörung von Flughäfen und im engeren Sinn militärisch-logistischen Einrichtungen. »Seine Ideen fanden im allgemeinen eine Stütze in der innenpolitisch starken Stellung und in der Person Görings, dessen Mentalität und Unabhängigkeits- sowie Gleichberechtigungsbestrebungen gegenüber den älteren Wehrmachtteilen und dem Reichsverteidigungs- bzw. Reichskriegsminister v. Blomberg sie entgegenkamen.«¹⁴

10 Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 529/530.

11 Vgl. BArch-MA Freiburg: PERS 6 / 993; Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 356, Anm. 17.

12 Deichmann (1979), S. 53. – Paul Deichmann (1898–1981) war seit Sommer 1934 als Luftwaffenoffizier in der Führungsabteilung des Generalstabs Mitarbeiter Wevers und urteilt hier aus der Rückschau.

13 Deichmann (1979), S. 54.

14 Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 166.

Während die Unterstützung von Heer und Marine auch weiterhin eine Aufgabe der Luftwaffe sein sollte, war für die Luftwaffenführung darüber hinaus aber die Durchführung eigener (strategischer) Einsätze entscheidend, wie die Bombardierung von Fernzielen unterschiedlicher Art, die in Abstimmung mit den anderen Teilstreitkräften als selbstständige Luftwaffeneinsätze geplant und in »Kriegsspielen« simuliert wurden. Unmittelbar an diese Ausrichtung geknüpft waren die Entscheidungen, welche militärtechnischen Entwicklungen angestoßen und umgesetzt werden sollten. Welche Flugzeugtypen (Jäger, [Sturz-] Kampfflugzeuge, Bomber für Einsätze kurzer, mittlerer oder großer Reichweite) waren unter Berücksichtigung der technischen, ökonomischen und ressourcenbedingten Möglichkeiten der Zeit zu bevorzugen? Wever versuchte, die Entwicklung aller Flugzeugtypen weiter zu befördern.¹⁵ »Unter Wevers energischer Leitung entstanden Pläne für einige der fortschrittlichsten Flugzeuge der Welt. Bereits im Jahr 1936 flogen die Prototypen der Messerschmitt Me 109, der Me 110, des Sturzkampfbombers Ju 87 und der mittleren Bomber Do 17, Ju 86 und He 111.«¹⁶

Luftwaffendienstvorschrift 16¹⁷

All diese Themen und damit die deutsche Luftkriegskonzeption fanden ihren Niederschlag in einer Dienstvorschrift, »die für ihre Zeit eine bedeutende Leistung an Denk- und Vorstellungskraft darstellte«¹⁸. »Hauptverfasser war der ehemalige erste Fliegerreferent der Heeresleitung, Generalmajor Wilberg ...«¹⁹, »der andere Mitverfasser«²⁰ war Walther Wever, der »mit Scharfsinn, Umsicht und Einfühlungsvermögen die in einer Luftwaffe steckenden Möglichkeiten erkannte«²¹.

»Die nach 1933 erarbeitete und 1935 erstmals herausgegebene zentrale Führungsvorschrift ›Luftkriegführung‹ (Luftwaffendienstvorschrift – L. Dv. 16) folgte der bereits durch ihren Vorläufer, die ... Richtlinien von 1926, vorgegebenen Richtung. So besagte Ziff. 16 entsprechend Ziff. 2: ›Die eigene Wehrmacht und das eigene Land sind ständig durch die feindliche Luftwaffe bedroht. Dieser Gefahr kann durch *Verteidigung* im eigenen Land *allein* niemals genügend begegnet werden. Die Luftgefährdung des eigenen Landes zwingt von Kriegsbeginn an zu *offensivem* Einsatz von Kampfkraften gegen die Luftwaffe des Gegners im *Feindgebiet*.‹ Ziff. 104 lautete: ›*Offensive* Kampfführung im Feindgebiet ist unerlässlich.‹ ... Die Auffassung gipfelte in den Sätzen: ›*Der Angriffsgedanke ist allem voranzustellen*.‹ (Ziff. 24, Abs. 4). ›Der *Angriff* trifft die Kampfkraft des Gegners und den Widerstandswillen des feindlichen Volkes an der Wurzel.‹ (Ziff. 2) und: ›Als Träger der offensiven Luftkriegführung geben die *Fliegerkräfte*, insbesondere die Kampf[Bomber]kräfte, der Luftwaffe das Gepräge.‹ (Ziff. 2, Abs. 2) Auch die schweren und ein großer Teil der einmotorigen Jagdflugzeuge sollten hauptsächlich der Unterstützung und dem Schutze des Angriffs dienen. So war der Angriffsgedanke der zentrale Ge-

15 Vgl. z. B. Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 128/129, 151–156, 164–169, 180–181.

16 Bradley (1979), S. 27; vgl. Bradley (1997), S. 292.

17 Vgl. zum Folgenden vor allem: Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 124–130, 164–172 u. 185; Bradley (1979), S. 27; Bradley (1997), S. 292.

18 Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 164.

19 Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 164.

20 Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 164.

21 Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 165.

danke der L. Dv. 16 – ursprünglich nicht im Sinne der Aggression, sondern wegen der damaligen technischen und geostrategischen Gegebenheiten im Sinne einer Vorwärtsverteidigung. Er behielt seine zentrale Stellung in der deutschen Luftkriegsdoktrin bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. ... Lediglich ›daneben‹ waren nach L. Dv. 16 ›militärische *Verteidigungs-* und zivile *Schutzmaßnahmen* zu ergreifen‹.²² »Terrorangriffe waren ... nach der L. Dv. 16 (Ziff. 186) verboten bzw. nur in Vergeltung auf vorangegangene feindliche Terrorangriffe gestattet.«²³ »Die L. Dv. 16 wurde nie den neuen Erfordernissen gemäß umgeschrieben.«²⁴

Luftwaffengeneralstabsausbildung

Eine weitere wichtige Aufgabe sah Wever in der Ausbildung der Luftwaffengeneralstabsoffiziere.²⁵ »Am 1. September 1934 wurde in Berlin-Gatow der Grundstein zum Bau der Ausbildungsstätte für ein einheitliches Generalstabsoffizierkorps der Luftwaffe gelegt. Sie sollte aus der Luftkriegsakademie mit dem Schwerpunkt auf Operation und Taktik der Luftwaffe im Rahmen der Wehrmacht und aus der Lufttechnischen Akademie bestehen, an der vornehmlich die technischen Fächer zu lehren waren. Die Luftwaffe bekundete damit, daß sie neben der taktischen auch die technische Ausbildung ihrer Generalstabsoffiziere in eigene Hand zu nehmen beabsichtigte. Neben dem Chef des damals noch Luftkommandoamt genannten Generalstabes der Luftwaffe, Oberst Wever, zählten auch der Staatssekretär der Luftfahrt, Milch, und der ehemalige Chef des Luftwaffenpersonalamtes, Oberst Stumpff, zu den geistigen Vätern der Akademien. Wever ließ sich bei ihrer Errichtung von den Grundsätzen der Einheitlichkeit des Offizierkorps, in dem sich Flieger-, Flak- und Luftnachrichtenoffiziere näher kommen mußten, und des Generalstabsoffizierkorps leiten, in dem militärisch, d. h. operativ und taktisch die gleiche Sprache gesprochen werden sollte und gegenseitiges Vertrauen sowie technisches Verständnis vorhanden sein mußten. Daß man sich trotzdem nicht für eine taktisch-technische Einheitsakademie entschloß, lag offenbar an der Absicht, dem technischen Generalstabsoffizier eine Hochschulausbildung mit dem Ziele eines Diplomingenieurs zu geben.«²⁶

Die Luftwaffenführung konnte mit ihren Ausbildungseinrichtungen »an die Erfahrungen aus mehr als hundert Jahren preußisch-deutscher Generalstabsausbildung des Heeres und aus über sechzigjähriger Akademieausbildung bei der Marine anknüpfen«²⁷. Die Bemühungen der Weimarer Reichswehrführung um die Reform der verbotenen Generalstabsausbildung hatten nur teilweise Erfolg gezeigt.²⁸ »... Die anerzogene ›unpolitische‹ Haltung und die Anerkennung des Soldatentums durch den

22 Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 124/25; Hervorhebungen in der Vorlage.

23 Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 185. Völker (1967), S. 201: »Der Angriff auf Städte zum Zwecke des Terrors gegen die Bevölkerung ist grundsätzlich abzulehnen«, lautete der erste Satz der Ziffer 186 und legte die Kommandeure auf eine ausschließlich gegen militärische Ziele gerichtete Kriegführung fest.« Vgl. entsprechend Bradley (1979), S. 27.

24 Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 127.

25 Ausführlich dazu Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 348–508, dem der oben stehende Abriss folgt.

26 Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 356.

27 Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 348.

28 Vgl. Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 351.

Nationalsozialismus erleichterten den Generalstabsoffizieren trotz teilweise gewichtiger Bedenken die Einordnung in das NS-Regime. Die bereits in der Reichswehrzeit wieder begonnene fachspezifische Reduktion der Ausbildung auf das Militärische setzt sich nun im Dritten Reich bei der Kriegs- und der Marineakademie in verstärktem Maße fort. Der zunächst weiterhin als Führergehilfe bezeichnete Generalstabsoffizier wurde unter dem Einfluß des NS-ideologischen Führerprinzips tatsächlich zum bloßen Gehilfen herabgedrückt ... Seine Ausbildung beschränkte sich mehr und mehr auf die Vermittlung des zur Stabsarbeit notwendigen militärfachlichen Handwerkszeugs. Dazu wurde versucht, die Generalstabsoffiziere ideologisch im NS-Sinne zu indoktrinieren, was, wo es Erfolg hatte, nicht selten zu groben Fehleinschätzungen der politisch-militärstrategischen Lage führte. ... Der Versuch, besonders qualifizierten Generalstabsoffizieren aller drei Wehrmachtteile höhere politisch-wirtschaftlich-militärstrategische Einsichten an der Wehrmachtakademie zu vermitteln, scheiterte aus Mangel an Interesse seitens der Wehrmachtteile und der Wehrmachtführung. Der Druck der auf den Krieg zusteuern Politik Hitlers führte zu immer mehr simplifizierten Ausbildungsgängen, um möglichst viele Generalstabsoffiziere in immer kürzerer Zeit hervorzubringen. In diese Zeit fiel die Entwicklung der Generalstabsausbildung der Luftwaffe.«²⁹

Wevers Rede anlässlich der Eröffnung der Akademien

»Am 1. November 1935 wurden die Luftkriegsakademie und die Lufttechnische Akademie in Berlin-Gatow, wie geplant, in Anwesenheit Hitlers, des Reichskriegsministers v. Blomberg, der Spitzen der drei Wehrmachtteile, der Luftwaffengeneralität, des Lehrkörpers und der Schüler beider Akademien feierlich eröffnet ... Generalmajor Wever, der Chef des Luftkommandoamtes, hielt dabei eine richtungweisende Ansprache, in der er die in der Luftwaffendienstvorschrift (L. Dv.) 16 von 1935 bereits dargelegten Prinzipien der Luftkriegführung und deren Probleme sowie die Leitvorstellungen für die Ausbildung der Generalstabsoffiziere der Luftwaffe zusammenfaßte ... Gegenüber der von preußisch-deutscher Generalstabstradition und humanistischem Geist erfüllten Rede des Heeresgeneralstabschefs Beck zum 125jährigen Bestehen der Kriegsakademie am 15. Oktober 1935 zeichnete sich diejenige Wevers, so sehr sie auch in humanistischem Geist wurzelte, mehr durch technisch-nüchterne Sachlichkeit aus, wie es seinem Charakter und dem einer modernen, technisch bestimmten Luftwaffe entsprach, aber auch durch gebändigte Leidenschaft für die Sache. ... Daß Wevers Gedanken um die Bedeutung der Luftwaffe in einem künftigen Kriege kreisten und seine Rede von dieser Frage ihren Ausgang nahm, lag nahe, denn damit muß sich ein Generalstabschef von Berufs wegen befassen, ohne deswegen den Krieg auch zu wollen. Aber zusammen mit seinem durch die Wiederholung der Dolchstoßlegende charakterisierten, im nationalen Lager der Zeit verbreiteten Verständnis der deutschen Geschichte, die den Kampf gegen Übermacht als deutsches Schicksal auch für die Zukunft lehre, ergibt sich daraus doch ein auf das Militärische verengter Gesamtausblick. Ohne Zweifel waren bei ihm die militärische Forderung nach einheitlicher Führung der Luftwaffe und das Führerprinzip des

29 Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 351.

Nationalsozialismus, dem er als Schöpfer des selbständigen Wehrmachtsteiles Luftwaffe Lob zollte, zur Deckung gelangt, so daß auch von hier aus die Selbstbeschränkung des Generalstabschefs auf die militärisch ausführende Funktion des zukünftigen Generalstabsoffiziers in der Rede deutlich wird.«³⁰

Als »Zentralproblem einer modernen Luftwaffe«³¹ charakterisierte Wever das Verhältnis zwischen Taktik und Technik: »Die gegenseitige Abhängigkeit zwischen beiden sei sehr groß. Dabei könne es sich nicht um ein einseitiges Verhältnis handeln derart, daß die Taktik fordere und die Technik nur erfülle. Im Gegenteil müsse der Taktiker auch die technischen Entwicklungsmöglichkeiten übersehen und der Techniker anregend auf die Ideen der Führung wirken, die ihm nicht fremd sein dürften. Gemeinsam müßten sie die Ideen entwickeln. ... Eindringlich forderte Wever schließlich zur Zusammenarbeit zwischen Taktik und Technik auf. Sie könne »nur gelingen, wenn bei den Persönlichkeiten, die den Einsatz, die Organisation, die Ausbildung zu bearbeiten haben, und bei denen, die die Technik und die Industrie zu leiten haben, die Vereinigung beider Ideenwelten vollzogen ist«. ... Doch niemals im Leben dürfe Taktik und Technik entscheiden, sondern »nur der Mensch, der sie beherrscht.«³²

»... Wever sah sich in seiner Eröffnungsrede dem Nationalsozialismus gegenüber verpflichtet und predigte seinen Offizieren: »Unser Offizierkorps wird nationalsozialistisch sein, oder wir werden nicht sein.« Er soll sich mit den Spitzen von Partei und SA zu verständigen gesucht haben, obwohl er kein Nationalsozialist im Parteisinne war.«³³ Aus heutiger Sicht besonders kritisch zu betrachtend sind zudem folgende Passagen aus Wevers Rede: »*Deutsches Schicksal ist Kampf gegen Übermacht*. Das lehrt uns die Geschichte – das lehrt uns auch die Gegenwart. So war es, als der große König ein starkes Preußen schuf und verteidigte, so war es im großen Kriege, als die ganze Welt uns entgegenstand, so wird auch die Zukunft von uns fordern: den Kampf gegen Übermacht! Diesen Kampf haben bisher Deutschlands Heere bestanden; *auch* im *Weltkriege*, bis ein führerloses Volk im Innern zusammenbrach und der tapferen Armee die Waffe aus der Hand schlug. Aber dieses 4½jährige Ringen, in dem Armee und Marine den Feind von Deutschlands Grenzen fernhielten, ist genau so ein Ruhmesblatt für die Geschichte des Kampfes gegen Übermacht wie der heldenhafte Kampf Friedrich des Großen.«³⁴ »Was heißt das? Es heißt nicht, daß die Luftwaffe einen selbständigen Krieg führen will, ohne sich um den Krieg von Heer und Marine zu kümmern. Genau wie in der Volksgemeinschaft nur der vereinte Marsch aller auf ein Ziel zum Erfolg führt, so kann nur *eines* Mannes Wille den Gesamtkrieg leiten. Aber es heißt: Ein neues Ringen ist hinzugetreten zu dem Kampf auf der Erde und im Wasser – das Ringen um den Luftraum.«³⁵

Walther Wever wurde am 20. April 1936 zum Generalleutnant »befördert mit Wirkung vom 1.4.1936« und mit dem »Ehrenzeichen I. Kl. des Deutschen Roten Kreuzes« ausgezeichnet.³⁶

30 Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 364/365.

31 Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 367.

32 Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 367.

33 Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 381, Anm. 108.

34 Vortrag Wever, abgedruckt in: Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 631–635, hier S. 631 (Hervorhebungen im Original).

35 Ebd., S. 632 (Hervorhebungen im Original).

36 Beide Zitate: BArch-MA Freiburg: PERS 6 / 993.

Tod, Beisetzung und Nachruhm

Am 3. Juni 1936 stürzte Walther Wever zusammen mit seinem Bordmechaniker, dem Obergefreiten Kraus, mit einem von ihm gesteuerten Flugzeug vom Typ Heinkel He 70 kurz nach dem Start in Klotzsche bei Dresden tödlich ab.³⁷ »Wever war mit dieser ihm neuen Maschine nicht so vertraut und hatte bei der Überprüfung vor dem Start übersehen, daß ein Leitwerk blockiert war.«³⁸

Hermann Göring und seine Frau Emmy besuchten die Witwe Wever noch am 3. Juni nachmittags »und sprachen ihr persönlich ihre Anteilnahme aus.«³⁹ Am 5. Juni fand im Dresdener Garnisonlazarett eine Trauerfeier für Wever und den Obergefreiten Kraus unter Teilnahme hoher Offiziere statt. Im Anschluss daran wurde der Sarg Wevers nach Berlin, der von Kraus nach Bayern überführt.⁴⁰ Wevers Sarg wurde am 5. Juni im Reichsluftfahrtministerium (RLM) aufgebahrt. »Die Leiche des Obergefreiten K r a u s , der zusammen mit Generalleutnant Wever den Fliebertod fand, wird am Montag, den 8. Juni, um 14 Uhr in seinem Heimatort Ruhstorf bei Passau mit militärischen Ehren beigesetzt.«⁴¹ An der offiziellen und groß ausgerichteten Trauerfeier für Wever mit zahlreichen Gästen am 6. Juni 1936 im Festsaal des RLM in Berlin nahmen auch Adolf Hitler, Hermann Göring und Reichskriegsminister Werner v. Blomberg teil.⁴² Hitler sprach in diesem Rahmen der Witwe persönlich sein Beileid aus⁴³, was er zuvor schon schriftlich getan hatte.⁴⁴ »Eine Gruppe des Geschwaders ›Hindenburg‹ flog über das Trauerhaus hinweg und entbot dem gefallenem Generalstabschef der Luftwaffe den letzten Gruß der Maschinen.«⁴⁵ Begraben wurde Walther Wever in Kleinmachnow.⁴⁶

»Aus Anlaß des Fliebertods des Chefs des Generalstabes der Luftwaffe, Generalleutnant Wever, hat der Oberbefehlshaber der Luftwaffe eine achttägige Trauer für die gesamte Luftwaffe und eine dreiwöchige Trauer für das Reichsluftfahrtministerium und das Fliegergeschwader ›Gotha‹, das künftig den Namen ›Fliegergeschwader General Wever‹ führt, angeordnet. Das Reichsluftfahrtministerium setzt die Flagge bis zum Tage der Beisetzung halbmast, und sämtliche Dienststellen der Luftwaffe setzen am Tage der Beisetzung halbmast.«⁴⁷

»Die [unter Mitwirkung des RLM erscheinende Fachzeitschrift] ›Deutsche Luftwacht‹ stellte im Juni 1936 fest: ›Wenige nur außerhalb seines Dienstbereichs kannten ihn, aber seltsam, als ahnten alle unbewußt, daß eine große Persönlichkeit dahingegangen sei, schien es wie eine tiefe Erschütterung

37 Vgl. Deichmann (1979), S. 70; Bradley (1979), S. 27; Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 356, Anm. 17; Hildebrand (1992), S. 507; Bradley (1997), S. 293.

38 Bradley (1979), S. 27.

39 Vgl. Deutsches Nachrichtenbüro, 3. Jg., Nr. 721, v. 4. Juni 1936 (Nachmittags-Ausgabe); Zitat ebd.

40 Vgl. Deutsches Nachrichtenbüro, 3. Jg., Nr. 726, v. 5. Juni 1936 (Nachmittags-Ausgabe).

41 Vgl. Deutsches Nachrichtenbüro, 3. Jg., Nr. 729, v. 6. Juni 1936 (Morgen-Ausgabe); Zitat ebd., Hervorhebung im Original.

42 Vgl. Artikel ›Walther Wever‹ (mit Foto von der Trauerfeier). In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Walther_Wever (letzter Zugriff am 18.05.2017); u. Bradley (1997), S. 294.

43 Vgl. Wolfenbütteler Zeitung v. 8. Juni 1936.

44 Vgl. Deutsches Nachrichtenbüro, 3. Jg., Nr. 721, v. 4. Juni 1936 (Nachmittags-Ausgabe).

45 Wolfenbütteler Zeitung v. 8. Juni 1936. Vgl. Bradley (1997), S. 294.

46 Vgl. Bradley (1997), S. 294.

47 Deutsches Nachrichtenbüro, 3. Jg., Nr. 721, v. 4. Juni 1936 (Nachmittags-Ausgabe).

durch das deutsche Volk zu gehen.« Es hieß dann: »Beste preußische Überlieferung, selbstverständliche Pflichterfüllung und äußerste Strenge gegen sich selbst klangen zusammen mit einer seltenen Charakterstärke und Lauterkeit der Gesinnung: das Urbild einer Persönlichkeit.« Generaloberst Göring erließ einen Tagesbefehl, in dem es u. a. hieß: »Mitten aus rastloser Arbeit in fliegerischem Einsatz für seine Waffe ist er auf dem Felde der Ehre geblieben. Einer unserer Allerbesten ist von uns gegangen.«⁴⁸ Bei der Trauerfeier »...ergriff Generaloberst Göring das Wort: »... wir alle kannten ihn, und wir alle liebten ihn. Und wir alle kannten seinen großen Wert, den er für unsere Waffe hat. Und darum traf uns der Verlust mit seiner ganzen Wucht. ... Durch die Großzügigkeit der Armee bekam ich unter anderen hervorragenden Offizieren auch ihn. Das Heer gab einen seiner Allerbesten ab. Von Tag zu Tag im Zusammenarbeiten erkannte ich, daß ich wohl den Besten bekommen hatte Und die junge Truppe, die jungen Offiziere sahen ihren Generalstabschef fliegend, wußten, daß er nichts von ihnen verlangte, was er nicht selbst zu geben bereit war, wußten, daß sie ihm also vertrauen durften, daß er einer der ihren war, ihre Sorgen, ihre Schmerzen, aber auch ihre Hoffnungen kannte Was er geleistet hat, das kann man nicht in Worte fassen. Wenn aber heute die junge Luftwaffe steht, dann ist es mit sein großes Werk, sein großes Verdienst.«⁴⁹

Darüber hinaus wurde Wevers Nachruhm amtlich garantiert: »Eine Verfügung legte fest, daß das Kampfgeschwader 253 (nachher KG 4) fortan die Bezeichnung »Kampfgeschwader General Wever« führen sollte.«⁵⁰ »Der Führer selbst erkannte seine großen Verdienste dadurch [an], daß er ihm die höchste militärische Ehre widerfahren ließ, die überhaupt vergeben werden kann. Ein K a m p f g e - s c h w a d e r trägt für alle Zukunft und für alle Zeiten s e i n e n N a m e n . Damit soll dieser Name unsterblich sein.«⁵¹

»Der Tod Wevers wirkte sich lähmend auf die gesamte Aktivität des Ministeriums aus. Zu seinem Nachfolger wurde Generalleutnant Albert Kesselring ernannt.«⁵² Wevers Tod sollte »sich für die weitere Zukunft der Luftwaffe verhängnisvoll auswirken«⁵³. »Die Hauptlast der Verantwortung für die taktische und technische Planung der Luftwaffe hatte in diesen ersten turbulenten Jahren auf den

48 Bradley (1997), S. 293/294; vgl. Bradley (1979), S. 27 mit Verweis auf: Deutsche Luftwacht, Ausgabe Luftwehr, Bd. 3 (1936), Heft 6, S. 254. Vgl. Bradley (1997), S. 293/294.

49 Bradley (1979), S. 27/28; vgl. Bradley (1997), S. 294.

50 Bradley (1997), S. 294. Hdb. Wehrwissenschaften (1939): »Das Kampfgeschwader Nr. 253 führt die Bezeichnung: Kampfgeschwader »General Wever« Nr. 253.« – Es existiert (mindestens) eine Webpage, die sich wenig kritisch bis heute der Traditionspflege dieser Luftwaffeneinheit widmet: Luftwaffe in Erfurt. Kampfgeschwader »General Wever« 4; <http://www.luftfahrt-erfurt.de/seite14.htm> (letzter Zugriff am 23.05.2017); interessant ist der dort (leider ohne Beleg) zitierte Wortlauf einer Bekanntmachung zum Tod Wevers: »... Unser Oberster Befehlshaber, der Führer und Reichskanzler, hat in Würdigung der einzigartigen Verdienste um den Aufbau der jungen deutschen Luftwaffe genehmigt, daß in alle Zukunft das Kampfgeschwader Gotha den Namen »General Wever« tragen soll. Das Geschwader wird sich dieser hohen Ehre stets würdig erweisen und eingedenk sein, daß es den Namen eines Mannes trägt, der vorbildlich war in rastloser Arbeit, in hochherzigem Denken, in nationalsozialistischer Treue und einzigartiger Hingabe für Führer, Volk und Vaterland. Wir senken die Fahnen: Unser bester Kamerad geht ein in Walhall! – gez. Göring, Generaloberst.«

51 Wolfenbütteler Zeitung v. 8. Juni 1936; Hervorhebung im Original.

52 Deichmann (1979), S. 70.

53 Deichmann (1979), S. 68.

Schultern von General Wever gelegen. Göring, der Reichsminister und Oberbefehlshaber, war dazu schon auf Grund seiner zahlreichen anderen Ämter nicht in der Lage. Ich glaube nicht, daß er für die Luftwaffe mehr Zeit aufgewendet hat, als für seine Tätigkeit als Reichsforst- und Reichsjägermeister. Außerdem fehlte ihm militärischer und technischer Sachverstand, er war über den Horizont eines Jagdfliegerkommandeurs nie hinausgekommen. Sein Stellvertreter und Staatssekretär Milch war im Gegensatz zu Göring ein Bündel von Arbeitsenergie. Nach dem Krieg 1914–18, in dem er Fliegerbeobachter und Führer einer Feldfliegerabteilung gewesen war, hatte er Pionierarbeit im Luftverkehr geleistet und war einer der führenden Männer der Deutschen Lufthansa geworden. Er war also technisch, organisatorisch und in Wirtschaftsfragen hervorragend versiert. In der technisch-taktischen Planung verließ er sich auf General Wever, in dem er ein Genie ähnlich dem des älteren Moltke sah. Wevers Unterschrift bedeutete also viel im Dienstweg zwischen Generalstab und Oberkommando der Luftwaffe, oft wurden dadurch Vorhaben in Gang gesetzt, die viele Millionen kosteten.«⁵⁴ »Für Göring wie für Milch war Wever der Koordinator gewesen, der ihnen die letzte Entscheidung abnahm. Mit Wevers Tod sahen sie sich nun beide in dessen Position versetzt. Göring als der nominelle ›Schöpfer der Luftwaffe‹, als der er gefeiert wurde. Milch als der Mann, der die Knochenarbeit im Ministerium leistete. Aus dieser Konstellation ergab sich – nicht zuletzt weil Milch von Hitler hochgeschätzt wurde – ein Eifersuchts- und Spannungsverhältnis zwischen Göring und Milch, das sich auf das gesamte Reichsluftfahrtministerium übertrug.«⁵⁵

Wevers Verhältnis zum NS-Staat – Versuch einer Einordnung⁵⁶

In seinem Amt war Walther Wever vorrangig mit Fragen des personellen wie materiellen Aufbaus und der strategischen Ausrichtung der Luftwaffe befasst. Gegen ursprüngliche Bestrebungen des Heeres setzte er mit Rückendeckung von Göring und Milch die Selbstständigkeit der Luftwaffe und damit Vorstellungen angriffsorientierter strategischer Einsätze im feindlichen Hinterland anstelle einer reinen Unterstützung der Bodentruppen durch. Die (zu seiner Zeit noch theoretische) Möglichkeit des Einsatzes von Fernbombern wurde in der von ihm verantworteten und mitverfassten Luftwaffendienstvorschrift 16 als wesentlich festgeschrieben. Er schuf damit auf seinem Feld die ersten Grundlagen für die deutsche Eroberungspolitik der Folgejahre und den vernichtenden Einsatz dieser dritten Teilstreitkraft auch gegen zivile Ziele im Zweiten Weltkrieg.

54 Deichmann (1979), S. 68/69.

55 Deichmann (1979), S. 70. Vgl. auch Lewis (1998), S. 274.

56 Die Person Wevers bleibt eigentümlich unscharf. Trotz seiner in der Fachliteratur an einzelnen Stellen immer wieder betonten Bedeutung für den Aufbau der ersten deutschen Luftwaffe liegt eine kritische geschichtswissenschaftliche Biografie, die sich auch mit Wevers Rolle in der Zeit der Weimarer Republik und besonders während des Kapp-Lüttwitz-Putsches 1920 befasst, bislang nicht vor und bleibt ein Desiderat. Es existieren nicht einmal Einträge in den einschlägigen Nachschlagewerken (z. B. NDB, Klee), anders als bei seinen Nachfolgern als Generalstabschefs Kesselring und Jeschonnek. Einzig zwei inhaltlich weitgehend identische Aufsätze des Militärhistorikers Dermot Bradley wurden veröffentlicht, die sich allerdings nicht kritisch, sondern eher apologetisch mit Wever auseinandersetzen, u. a. gestützt auf einzelne Zeitzeugenaussagen aus der Rückschau. Ein Nachlass Wever war in einem öffentlichen Archiv nicht zu ermitteln, möglicherweise existieren noch relevante Unterlagen im Familienbesitz, hierfür ließen sich aber in der Literatur keine Hinweise finden.

Einigkeit besteht in der Forschung darüber, dass Walther Wever ein außerordentlich befähigter (Generalstabs-)Offizier gewesen ist, der auch für die ihm ursprünglich fremde und vollständig neu aufzustellende Teilstreitkraft ›Luftwaffe‹ offenbar ein echter Gewinn war.⁵⁷ Wevers Genialität betonten schon die Zeitgenossen, die oft zugleich ›Kollegen/Kameraden‹ waren – wenn auch meist aus der Rückschau (siehe dazu die Zitate im Anhang).

Eine Mitgliedschaft Walther Wevers in der NSDAP oder ihren Gliederungen, Verbänden bzw. Organisationen ist (erwartungsgemäß) nicht nachweisbar; die Recherche im Bundesarchiv Berlin, Sammlung BDC, ergab keine auf seinen Namen lautenden Mitgliedskarten in Gau- oder Zentralkartei der NSDAP. Festzuhalten bleibt, dass Walther Wever eine entscheidende Rolle beim Aufbau und der taktischen wie strategischen Ausrichtung der Luftwaffe spielte, ein gutes bis sehr gutes Verhältnis zu seinen Vorgesetzten Göring und Milch hatte, und dass von ihm nach 1933 keinerlei widerständige Äußerungen bekannt sind. Er war bis zu seinem Tod 1936 in seinem Bereich als Luftwaffengeneralstabschef eindeutig eine Stütze des Systems. Offenbar war dies auch Hitler und Göring bewusst, worauf ihr Verhalten während der Trauerfeierlichkeiten und die posthumen Ehrungen für Wever schließen lassen.

Positionierung nach 1945

Entfällt.

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt sechs Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Es handelt sich außer der General-Wever-Straße in Hannover-Sahlkamp um die möglicherweise nach Walther Wever (da in einem »Fliegerstraßen-Viertel« und in der Nähe einer Kaserne gelegene) benannte Weverstraße in Delmenhorst, die nach Franz Rudolf von Wever (1829–1896) benannte Weverstraße in Berlin und die höchstwahrscheinlich nicht nach Walther Wever benannten Straßen Weverweg in Rostock, Wevers Kamp in Bunde (Ostfriesland) und Weverskamp in Bocholt.

Kontroversen im engeren Sinn zu diesen Straßennamen sind nicht bekannt. Allerdings wurde beispielsweise die General-Wever-Straße in Dresden bereits 1946 in August-Bebel-Straße umbenannt.⁵⁸

57 Als Beispiele: »Nach Blombergs Vorstellung sollte der neue Wehrmachtteil ein ›Elite-Korps mit stürmischem Angriffsgeist‹ werden. Daher ließ er auch einige der vielversprechendsten Reichswehroffiziere, darunter Hans Jeschonnek, Albert Kesselring und vor allem Walther Wever, zu der im Entstehen begriffenen Luftwaffe versetzen.« So Müller (1998), S. 59. »Der hochbegabte Walther Wever wurde zum Stabschef der Luftwaffe ... ernannt.« So Lewis (1998), S. 273.

58 Vgl. Artikel ›Straßenumbenennungen 1946‹. In: Stadtwiki Dresden; http://www.stadtwikidd.de/wiki/Stra%C3%9Fenumbenennungen_1946 (letzter Zugriff am 18.04.2017).

Die nach Wever in Hannover benannte Straße (1938 umbenannt aus Meierwiesen) ist die einzige in dieser Stadt, die nach einem hohen Offizier *zusammen mit seinem militärischen Dienstgrad* benannt wurde, und wird daher immer wieder Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Es gab schon wiederholt Anfragen aus der Bevölkerung. Aus diesem Grund wurde bereits 2004 eine Hausmitteilung (dat. 12.11.2004) des damaligen Stadtarchiv-Mitarbeiters Werner Heine an die Abteilung »Straßenbenennung und Hausnummernfestsetzung« in der Bauverwaltung (heute Geoinformation) verfasst; daraus folgender Auszug: »Wir konnten inzwischen Einzelheiten zu Leben und Wirken von Generalleutnant Walther Wever ermitteln. Als Grundlage hierzu dient eine militärgeschichtlich-biografische Arbeit aus der Zeitschrift Mars, Jahrbuch für Wehrpolitik und Militärwesen, deren Autor Dermot Bradley Wevers Persönlichkeit von einer befremdlich distanzlosen, eher technokratischen Seite beleuchtet. Demnach gehörte Wever zu jener Gruppe konservativer Offiziere, [deren] Verhältnis zur Weimarer Republik von einer ›latenten Illoyalität‹ geprägt war, um ein Wort des General Seeckt zu gebrauchen. Wevers Verhältnis zum Nationalsozialismus bleibt nach der Lektüre dieser Arbeit unklar, jedoch erscheint die Frage nach der nominellen Mitgliedschaft in der NSDAP eher zweitrangig zu sein. Wever hat durch seine militärstrategisch bahnbrechenden Arbeiten für die Luftwaffe des ›Dritten Reiches‹ zweifelsfrei zur Stabilität des Regimes und die von diesem forcierte Kriegs- und Eroberungspolitik beigetragen. Unklar ist bisher auch der genaue Zeitpunkt der Straßenbenennung. Eine stichprobenartige Recherche rund um die Wiederkehr seines Todesdatums im Jahre 1938 in der Tagespresse hat zu keinem Ergebnis geführt, für eine weitergehende [!] intensivere Auswertung der Presse gab es bisher keine Gelegenheit. Eine Umbenennung der General-Wever-Straße scheint nach dem gegenwärtigen Erkenntnisstand nicht empfehlenswert. Die Recherchen zu den konkreten Begleitumständen, die zur Namensgebung geführt haben, sollten jedoch fortgesetzt werden. ...«⁵⁹

In der seit Jahren in den Stadt-Anzeigern des Verlagshauses Madsack erscheinenden Reihe »Hannovers Straßen« wurde der Namensgeber der General-Wever-Straße ungewöhnlich kritisch behandelt (Auszug): »Mit dem Kapp-Lüttwitz-Putsch vom März 1920 versuchten Kräfte der extremen Rechten, das parlamentarische System zu stürzen. An dem Angriff auf die junge Demokratie beteiligte sich auch ein Gruppenkommando der Reichswehr, in dem Walther Wever nach Auskunft des Militärgeschichtlichen Forschungsamts Potsdam als Generalstabsoffizier diente. Unter den Nationalsozialisten wurde Wever schließlich Generalstabschef der Luftwaffe An der General-Wever-Straße gab es lange [eine] gleichnamige Kaserne. Wie das Bundesverteidigungsministerium wissen lässt, führt die Bundeswehr inzwischen keine Einrichtung mehr mit diesem Namen. Am alten Standort in Hannover befindet sich heute das Zentrum für Nachwuchsgewinnung Nord. Mit der Straße hingegen ehrt die Stadt weiterhin einen der höchsten Militärs der NS-Zeit.«⁶⁰

59 Hausmitteilung Heine, in: LHH, Geoinformation, Straßennamenarchiv: General-Wever-Straße.

60 Valentin (2011), S. 1.

Umgang mit weiteren Benennungen in Deutschland

General-Wever-Kasernen

Einige Kasernen wurden nach Walther Wever benannt (ermittelt wurden bislang vier), teilweise zu Wehrmachts-, teilweise erst zu Bundeswehrzeiten. Im Zuge der Umstrukturierung der Bundeswehr in den 1990er-Jahren wurden zwei dieser Kasernen inzwischen aufgelassen und umgenutzt:

- Potsdam-Eiche(-Golm): erbaut 1935–38; nach 1945 Umbenennung in Havelland-Kaserne (auch: Havellandkaserne), 1991 Einzug der Bundeswehr⁶¹; zurzeit noch in deren Nutzung.
- Rheine-Eschendorf⁶²: als Kaserne für die Bundesluftwaffe 1962 erbaut, 1966 nach Wever benannt, 2007 aufgegeben; Umnutzung zum neuen Wohngebiet »Eschendorfer Aue« beschlossen, der alte Name ist als »ehemalige General-Wever-Kaserne« vorläufig noch vorhanden.⁶³
- München: 1936 errichtet, 1945–68 Henry-Kaserne der US Army, 1969–2006 Bayern-Kaserne der Bundeswehr; seit Ende 2007 Eigentum der Stadt München, aufgegeben 2011 (»die letzten militärischen Einrichtungen haben bis Ende 2011 das Areal verlassen«); heute Unterbringung von Flüchtlingen, zukünftig Nutzung als Wohnquartier angestrebt.⁶⁴
- Die (ehemalige) General-Wever-Kaserne in Hannover (General-Wever-Straße 119) wurde möglicherweise erst mit der Gründung der Bundeswehr so benannt, auch wenn das Gebäude wohl schon aus den späten 1930er-Jahren stammt.⁶⁵ Sie erscheint in den hannoverschen Adressbüchern der Jahrgänge 1959/60 bis 1994 unter diesem Namen und diente offensichtlich vor allem der

61 Vgl. Artikel »Eiche (Potsdam)«. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Eiche_\(Potsdam\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Eiche_(Potsdam)) (letzter Zugriff am 18.04.2017): »Die Kaserne der Luftnachrichten-Abteilung des Reichsluftfahrtministerium[s], heute Havellandkaserne, Kaiser-Friedrich-Straße 49–61, wurde 1935–38 im Rahmen der Neuaufstellung der deutschen Luftwaffe am Fuß eines Abhangs ebenfalls in Form von Typenbauten erbaut. ... Nach dem tödlichen Flugunfall des damaligen Chefs des Generalstabs der Luftwaffe Generalleutnant Walther Wever am 3. Juni 1936 in Dresden-Klotzsche wurde die Kaserne nach ihm in »General-Wever-Kaserne« umbenannt. Dieser Schriftzug wurde auch über dem repräsentativen Einfahrtstor aus Naturstein angebracht, das in dieser Form nicht erhalten ist.« Siehe auch: Gröbel, Thomas/Irina Stange: Die Geschichte des Standortes Potsdam-Golm. Hg.: Universität Potsdam, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät. Potsdam: Universität Potsdam, o. J. [2011].

62 »Der damalige Inspekteur der Luftwaffe, Generalleutnant Johannes Steinhoff, verlieh dem in Rheine an der Schorlemerstraße erbauten Unterkunfts- und Verwaltungsbereich am 25. Oktober 1966 den Namen *General-Wever-Kaserne*. Die Luftwaffe wählte damals den Namen des 1936 bei einem Flugzeugabsturz getöteten ersten Generalstabschefs der Luftwaffe, Walther Wever, aufgrund seiner organisatorischen Leistungen und seines strategischen Weitblicks beim Aufbau der Luftwaffe.« Vgl. Chronik des Fliegerhorst[s] Hopsten; online verfügbar: <http://www.westfalengeschwader.com/chronik/2-uncategorised/3-chronik.html> (letzter Zugriff am 19.04.2017); Zitat ebd. Siehe auch Bradley (1979), S. 23.

63 Vgl. den Beitrag »Die ehemalige General-Wever-Kaserne wird zum Wohngebiet »Eschendorfer Aue« auf den Webseiten der Stadt Rheine: https://www.rheine.de/magazin/artikel.php?artikel=10456&type=2&menuid=1414&to_pmenu=671 (letzter Zugriff am 18.04.2017). Der zuständige Ausschuss hat am 30.11.2016 »die Einleitung der Bauleitplanung für das neu geplante Wohnquartier« beschlossen; vgl. ebd.

64 Vgl. Artikel »Bayern-Kaserne«. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Bayern-Kaserne> (letzter Zugriff am 23.05.2017); Zitat ebd. Siehe auch: Von der Kaserne zum Stadtquartier. Zur Konversion von Militärflächen in München. Hg. v. der Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung. München, Januar 2013.

65 Bochynek-Friske (2002), S. 19, gibt als Bauzeit 1939/40 an – leider ohne Quellenbelege.

Unterbringung einer Anwerbestelle mit verschiedenen Benennungen⁶⁶. Ab 1995 taucht in den Adressbüchern eine General-Wever-Kaserne nicht mehr auf, allerdings existiert unter der Hausnummer 119 immer noch das »Zentrum für Nachwuchsgewinnung Nord«, heute »Karrierecenter der Bundeswehr Hannover« und »Karriereberatungsbüro Hannover«.

Bunker

Der »Theresienturm«, ein 1940 erbauter Hochraumbunker auf der Theresienwiese in Heilbronn (Baden-Württemberg), wurde nach Fertigstellung »General-Wever-Turm« genannt. »Der Turm war bis 1999 zusammen mit den beiden weiteren Bunkerbauten der 1940er Jahre als Zivilschutzeinrichtung registriert. In den 1990er Jahren kam der Turm von Bundesbesitz in den Besitz der Stadt Heilbronn. Inzwischen steht er unter Denkmalschutz. Um sich von seinem Namensgeber zu distanzieren, beschloss der Heilbronner Stadtrat am 2. Februar 2016, den Turm in Anlehnung an die benachbarte Theresienwiese in Theresienturm umzubenennen.«⁶⁷ Die vorangegangene Empfehlung der Stadtverwaltung lautete: »Der Name General-Wever-Turm sei ›heute nicht mehr zeitgemäß; er wurde vom NS-Regime vergeben, hat keinen Bezug zu Heilbronn und lässt die frühere Funktion des Turmes nicht erahnen.‹ Vorgeschlagen wird eine Umbenennung in »Bunkerturm ›Theresienwiese«.«⁶⁸ »Es stellt sich die Frage, weshalb der Wever-Turm bis heute seinen Namen behalten hat und nicht von den Umben[en]nungen der Jahre 1947/48 betroffen war, als alle Namen von Straßen, Plätzen und öffentlichen Gebäuden, die mit dem Nationalsozialismus in Verbindung standen, geändert wurden. Vermutlich hat das folgende Gründe: Direkt nach dem Krieg hatte der Turm keinen offiziellen Besitzer mehr, der sich für eine Namensänderung verantwortlich hätte fühlen können. General Wever war außerdem schnell in Vergessenheit geraten. In der Nachkriegszeit gab es in Heilbronn die Vermutung, dass es sich bei Wever um einen amerikanischen General handle (deshalb wurde der Name auch oft ›Wiver‹ ausgesprochen) und die Benennung erst nach dem Krieg erfolgt sei. Erst vor wenigen Jahren wurde durch entsprechende Nachforschungen des Stadtarchivs (wieder) klar, um wen es sich dabei eigentlich gehandelt hat.«⁶⁹ Eine längerfristige Kontroverse um die Umbenennung hat es in Heilbronn offenbar nicht gegeben: »Der Heilbronner Gemeinderat stimmte ... mit knapper Mehrheit einer Namensänderung zu.«⁷⁰

66 So 1959 »Dezernat Annahme Luft«, 1990 »Freiwilligenannahmestelle Nord«.

67 Vgl. Artikel »Theresienturm«. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Theresienturm> (letzter Zugriff am 18.04.2017); Zitat ebd. – Siehe auch den Beitrag »Theresienturm (früher General-Wever-Turm)« auf den Webseiten des Stadtarchivs Heilbronn (<https://stadtarchiv.heilbronn.de/kontrast/stadtgeschichte/geschichte-a-z/t/theresienturm.html>; letzter Zugriff am 18.04.2017) und Hirschmann/Schlösser (2003).

68 Krauth, Kilian: Nazi-Turm wird wohl umgetauft. In: Heilbronner Stimme v. 30.01.2016; online verfügbar: <http://www.stimme.de/heilbronn/nachrichten/stadt/hn/hn/Nazi-Turm-wird-wohl-umgetauft;art132095,3562191> (letzter Zugriff am 18.04.2017). Dort außerdem zur Namensgebung für den Turmbunker: »Seinen Namen bekam er laut Stadtarchiv ›wohl nach 1942.«

69 Hirschmann/Schlösser (2003), S. 367.

70 General-Wever-Turm heißt künftig Theresienturm. In: Heilbronner Stimme v. 02.02.2016; online verfügbar: <http://www.stimme.de/heilbronn/free/General-Wever-Turm-heisst-kuenftig-Theresienturm;art132111,3564618> (letzter Zugriff am 18.04.2017).

Exkurs: Wehrmachtseinheit

Das oben erwähnte »Kampfgeschwader 253 (später: 4) ›General Wever« wurde selbstverständlich 1945 zusammen mit der Wehrmacht aufgelöst. Allerdings existierte danach offenbar noch eine »Traditionsgemeinschaft ›Geschwader General Wever«. Bis zum Kriegsbeginn 1939 war das Geschwader gleichzeitig an den drei Standorten Gotha, Erfurt-Bindersleben und Nordhausen stationiert. »Die ersten kriegserischen Erfahrungen machten einige Besatzungen der II. Gruppe im Bürgerkrieg in Spanien, in der Legion ›Condor«. Beim Angriff auf Polen war das KG 4 mit »102 Kampfbombern vom Typ Heinkel He-111 P« ausgerüstet; es wurde gegen die Städte Warschau, Lemberg, Demblin, Krakau, Lublin und Radom eingesetzt. Im weiteren Verlauf des Krieges gab es zahlreiche Einsätze in alle Himmelsrichtungen. Von verschiedensten Flugplätzen aus wurden Angriffe auf militärische und zivile Ziele geflogen, genannt seien hier: Norwegen, Antwerpen, Schiphol, Rotterdam, London, Birmingham, Leeds, Cardiff, Manchester (und weitere englische Städte), Belgrad, Suez-Kanal, Alexandria, Kreta, Malta, Irak, Odessa, Moskau, Leningrad, Orel, Kursk (und weitere sowjetische Städte und Flugplätze).⁷¹

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv-Militärarchiv (BArch-MA) Freiburg: MSG 109 (»Wever. General Leutnant.« = Militärischer Karrieregang [»Kurzbiographie«] 1905–1917; maschinenschriftlich; ohne Verfasser und Datierung [nach April 1936]).

Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg: PERS 6 / 993 (Personalakte Walther Arnold Martin Wever).

Vortrag des Generalmajors Wever bei Eröffnung der Luftkriegsakademie und Lufttechnischen Akademie in Berlin-Gatow am 1. November 1935; abgedruckt als Anlage 9 in: Horst Boog, Die deutsche Luftwaffenführung 1935–1945. Führungsprobleme, Spitzengliederung, Generalstabsausbildung. Stuttgart: DVA, 1982 (Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte 21), S. 631–635.

Landeshauptstadt Hannover (LHH), Geoinformation, Straßennamenarchiv: General-Wever-Straße.

[Ohne Verfasser:] Die Luftwaffe senkt die Fahnen. Generalleutnant Wever tödlich abgestürzt. In: Wunstorfer Zeitung vom 4. Juni 1936.

[Ohne Verfasser:] Göring zum Fliebertod Generalleutnants Wever. In: Deutsches Nachrichtenbüro, 3. Jg., Nr. 718, v. 4. Juni 1936 (Morgen-Ausgabe).

⁷¹ Vgl. Luftwaffe in Erfurt. Kampfgeschwader »General Wever« 4; <http://www.luftfahrt-erfurt.de/seite14.htm> (letzter Zugriff am 23.05.2017); Zitate ebd. Siehe auch Artikel ›Kampfgeschwader 4 ›General Wever«. In Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Kampfgeschwader_4_%E2%80%9EGeneral_Wever%E2%80%9C (letzter Zugriff am 23.05.2017); und Menzel: Die Traditionsgeschwader der Wehrmacht (2013); http://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/bilder_dokumente/01079/index-15.html.de (letzter Zugriff am 23.05.2017).

[Ohne Verfasser:] Generalleutnant Wever. – Ein Lebensbild. In: Deutsches Nachrichtenbüro, 3. Jg., Nr. 718, v. 4. Juni 1936 (Morgen-Ausgabe).

[Ohne Verfasser:] Das Beileid des Führers. In: Deutsches Nachrichtenbüro, 3. Jg., Nr. 721, v. 4. Juni 1936 (Nachmittags-Ausgabe).

[Ohne Verfasser:] Weiteres Beileid zum Tode des Generalleutnants Wever. In: Deutsches Nachrichtenbüro, 3. Jg., Nr. 721, v. 4. Juni 1936 (Nachmittags-Ausgabe).

[Ohne Verfasser:] Trauerfeier für Generalleutnant Wever in Dresden. In: Deutsches Nachrichtenbüro, 3. Jg., Nr. 726, v. 5. Juni 1936 (Nachmittags-Ausgabe).

[Ohne Verfasser:] Aufbahrung des Generalstabschef Wever. In: Deutsches Nachrichtenbüro, 3. Jg., Nr. 729, v. 6. Juni 1936 (Morgen-Ausgabe).

[Ohne Verfasser:] Beileid der Wehrmacht Oesterreichs. In: Deutsches Nachrichtenbüro, 3. Jg., Nr. 734, v. 6. Juni 1936 (Nacht-Ausgabe).

[Ohne Verfasser:] Abschied von General Wever. Unter Teilnahme Hitlers und Görings. In: Wolfenbütteler Zeitung v. 8. Juni 1936.

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Keine ermittelt.

Literatur (Auswahl)

Luftwaffe in Erfurt. Kampfgeschwader »General Wever« 4; <http://www.luftfahrt-erfurt.de/seite14.htm> (letzter Zugriff am 23.05.2017).

Artikel »Kampfgeschwader 4 »General Wever««. In Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Kampfgeschwader_4_%E2%80%9EGeneral_Wever%E2%80%9C (letzter Zugriff am 23.05.2017).

Menzel, Thomas [Bundesarchiv]: Die Traditionsgeschwader der Wehrmacht; Artikeldatum: 15.06.2013; http://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/bilder_dokumente/01079/index-15.html.de (letzter Zugriff am 23.05.2017).

Artikel »Walther Wever«. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Walther_Wever (letzter Zugriff am 18.05.2017).

Artikel »Theresienturm«. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Theresienturm> (letzter Zugriff am 18.04.2017).

Ueberschär, Gerd R. (Hg.): Hitlers militärische Elite. 68 Lebensläufe. 3., um ein Vorw. zur Ausg. von 2011 erweiterte Aufl. Darmstadt: Theiss, 2015.

Kolb, Eberhard/Dirk Schumann: Die Weimarer Republik. 8., überarb. u. erweiterte Aufl. München: Oldenbourg, 2013 (Oldenbourg Grundriss der Geschichte 16).

Valentin, Gerda: Feind der Demokratie. Hannovers Straßen: General-Wever-Straße. In: Stadt-Anzeiger [Hannover]-Ost v. 28. Juli 2011, S. 1.

Hirschmann, Walter/Susanne Schlösser: Ein Denkmal wird entdeckt: Die Öffnung des General-Wever-Turms auf der Theresienwiese zum Tag des Offenen Denkmals 2000. In: Christhard Schrenk/Peter Wanner (Hg.): heilbronnica 2. Beiträge zur Stadtgeschichte. Heilbronn: Stadtarchiv, 2003, S. 361–374 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 15).

Bochynek-Friske, Annette: Ein Stadtteil von Hannover. Der Sahlkamp. Unser Zuhause. Hannover: Eigenverlag, 2001; 2., geringfügig korr. Aufl. 2002.

Schlicht, Adolf/John R. Angola: Die deutsche Wehrmacht. Uniformierung und Ausrüstung 1933–1945. Bd. 3: Die Luftwaffe. Stuttgart: Motorbuch, 1999.

Muller, Richard R.: Werner von Blomberg – Hitlers »idealistischer« Kriegsminister. In: Roland Smelser/Enrico Syring (Hg.): Die Militärelite des Dritten Reiches. 27 biographische Skizzen. Berlin: Ullstein, 1995; 2. Aufl. 1998, S. 50–65.

Lewis, Sam L.: Albert Kesselring – Der Soldat als Manager. In: Roland Smelser/Enrico Syring (Hg.): Die Militärelite des Dritten Reiches. 27 biographische Skizzen. Berlin: Ullstein, 1995; 2. Aufl. 1998, S. 270–287.

Boog, Horst: Erhard Milch – Der Architekt der Luftwaffe. In: Roland Smelser/Enrico Syring (Hg.): Die Militärelite des Dritten Reiches. 27 biographische Skizzen. Berlin: Ullstein, 1995; 2. Aufl. 1998, S. 349–367.

Bradley, Dermot: Tradition für die Luftwaffe: Generalleutnant Walther Wever (1887–1936). In: Mars. Jahrbuch für Wehrpolitik und Militärwesen 3/4 (1997/98), S. 281–295.

Hildebrandt, Karl Friedrich: Die Generale der deutschen Luftwaffe 1935–1945. Die militärischen Werdegänge der Flieger-, Flakartillerie-, Fallschirmjäger-, Luftnachrichten- und Ingenieur-Offiziere einschließlich der Ärzte, Richter, Intendanten und Ministerialbeamten im Generalsrang. Bd. 3: Odebrecht–Zoch. Mit Berichtigungen und Ergänzungen zu Band 1–3. Osnabrück: Biblio Verlag, 1992 (Deutschlands Generale und Admirale II/3).

Hürten, Heinz: Reichswehr und Republik. In: PLOETZ Weimarer Republik. Eine Nation im Umbruch. Hg. v. Gerhard Schulz. Mit 16 Bildtafeln sowie 6 Schaubildern und 27 Tabellen. Freiburg/Würzburg: Ploetz, 1987, S. 80–89.

Boog, Horst: Die deutsche Luftwaffenführung 1935–1945. Führungsprobleme, Spitzengliederung, Generalstabsausbildung. Stuttgart: DVA, 1982 (Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte 21).

Köhler †, Karl/Karl-Heinz Hummel: Die Organisation der Luftwaffe 1933–1939. In: Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648–1939. Begründet von Hans Meier-Welcker. Herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt durch Friedrich Forstmeier, Wolfgang von Groote, Othmar Hackl, Hans Meier-Welcker und Manfred Messerschmidt. Projektleitung und Gesamtreaktion: Gerhard Papke und Wolfgang Petter. Bd. 4, Abschnitt VII: Wehrmacht und Nationalsozialismus 1933–1939. München: Bernard & Graefe, 1979, S. 501–579 u. 617–621.

Deichmann, Paul: Der Chef im Hintergrund. Ein Leben als Soldat von der preußischen Armee bis zur Bundeswehr. Oldenburg/München/Hamburg: Stalling, 1979.

Bradley, Dermot: Generalleutnant Walther Wever – Eine vorbildliche Führerpersönlichkeit der Luftwaffe. In: Europäische Wehrkunde. Zeitschrift für alle Wehrfragen. Organ der Gesellschaft für Wehrkunde e. V. 28 (1979), S. 23–28.

Messerschmidt, Manfred: Die Wehrmacht im NS-Staat. Zeit der Indoktrination. Mit einer Einführung v. Johann Adolf Graf Kielmansegg. Hamburg: v. Decker, 1969 (Truppe und Verwaltung 16).

Schulze, Hagen: Freikorps und Republik 1918–1920. Boppard am Rhein: Boldt, 1969 (Wehrwissenschaftliche Forschungen: Abt. Militärgeschichtliche Studien, 8).

Völker, Karl-Heinz: Die deutsche Luftwaffe 1933–1939. Aufbau, Führung und Rüstung der Luftwaffe sowie die Entwicklung der deutschen Luftkriegstheorie. Stuttgart: DVA, 1967 (Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte 8).

Erger, Johannes: Der Kapp-Lüttwitz-Putsch. Ein Beitrag zur deutschen Innenpolitik 1919/20. Hg. v. d. Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Düsseldorf: Droste, 1967 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 35).

Manstein, Erich v.: Aus einem Soldatenleben 1887–1939. Bonn: Athenäum, 1958.

[Ohne Verfasser:] Die Wirren in der Reichshauptstadt und im nördlichen Deutschland 1918–1920. Mit 11 Karten u. Skizzen u. 21 Abb. auf Tafeln. Berlin: Mittler, 1940 (Darstellungen aus den Nachkriegskämpfen deutscher Truppen und Freikorps. Im Auftrage des Oberkommandos des Heeres bearb. u. hg. v. der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres, sechster Bd. [2. Reihe]).

Artikel: Wever, Walther. In: Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften. Hg. im Auftrage der Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften ... v. Hermann Franke. Dritter Band: 2. Die Luftwaffe. Berlin: de Gruyter, 1939, S. 443.

Oertzen, F[riedrich] W[ilhelm] von: Die deutschen Freikorps 1918–1923. München: Bruckmann, 1936.

Lüttwitz, Walther Freiherr von: Im Kampf gegen die November-Revolution. Mit 21 Originalphotographien. Berlin: Vorhut Verlag Otto Schlegel, 1934.

Das Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm II. (1. Schles. Nr. 10). Auf Grund der amtlichen Kriegstagebücher zusammengestellt durch [Wilhelm?] v. Schütz, Generalmajor a. D., letzter Kommandeur des Regiments [und] [Friedrich] Hochbaum, Leutnant im Inf.Regt. 7, letzter Adjutant des Regiments, unter Mitwirkung mehrerer Kriegsteilnehmer. Mit 7 Karten, 22 Skizzen u. 20 Bildern. 2. Aufl. Oldenburg i. O./Berlin: Stalling, 1924 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter. Die Anteilnahme der Truppenteile der ehemaligen deutschen Armee am Weltkriege, bearbeitet unter Benutzung der amtlichen Kriegstagebücher. Truppenteile des ehemaligen preußischen Kontingents. Der Schriftenfolge 69. Band: Grenadier-Regiment Nr. 10 [1. Schlesisches]).

Ludendorff, Erich: Meine Kriegserinnerungen 1914–1918. Mit zahlreichen Skizzen und Plänen. 4. Aufl. Berlin: Mittler, 1919.

Anhang: Einschätzung Walther Wevers durch Zeitgenossen und Historiker

»Der spätere Char[akter] Generaloberst z.V. Ludwig Beck, Chef des Generalstabes des Heeres [und zukünftige Kopf des militärischen Widerstands], meinte über Wever: ›Er war eine Zierde des Generalstabes, würdig seiner stolzen Überlieferung und großen Vorbilder. Der Generalstab des Heeres gedenkt in Ergriffenheit seines unvergeßlichen Angehörigen, der als einer seiner edelsten und tüchtigsten Vertreter stets genannt werden wird.«⁷²

Der spätere Generalfeldmarschall Erich von Lewinski, genannt von Manstein erinnerte sich: »Ende September 1929 trat ich den Dienst im Reichswehrministerium an. Ich hatte als Nachfolger des damaligen Oberstleutnants Wever, des hochbedeutenden späteren Chefs des Generalstabs der Luftwaffe, die Leitung der Gruppe I der damaligen Abteilung T I zu übernehmen.«⁷³

Wevers ehemaliger Mitarbeiter Deichmann urteilte (und lobte sich dabei gleich selbst): »Einer der fähigsten Generalstabsoffiziere der Reichswehr, General Wever, wurde erster Chef des Generalstabs der Luftwaffe und berief mich in seine Führungsabteilung.«⁷⁴ »Angesichts dieser Vielfalt von Theorien und technischen Möglichkeiten, war die Ernennung von General Wever zum Chef des Luftkommandoamts 1 ein Glücksfall sowohl für die Luftwaffe wie für die gesamte Wehrmacht. Wever war einer der fähigsten Offiziere aus dem Truppenamt des Reichswehrministeriums, viele sahen in ihm einen der aussichtsreichsten Anwärter auf eine spätere Verwendung als Oberbefehlshaber. Er war von Haus aus kein Flieger, nutzte aber nach seiner Ernennung jede freie Stunde zu seiner fliegerischen Ausbildung und wurde ein begeisterter Pilot. Er besaß den Weitblick, das Einfühlungsvermögen und die Phantasie, um die Weltkriegserfahrungen mit der Luftwaffe nicht nur entsprechend der technischen Entwicklung fortzuschreiben, sondern auch neue Aufgaben und Möglichkeiten zu erkennen. ... Daß man sich im Reichskriegsministerium, wie die Bendlerstraße nun hieß, mit der selbständigen Luftwaffe schließlich abfand, war sicher nicht zuletzt auf die Ernennung Wevers zurückzuführen.«⁷⁵

»Generalfeldmarschall Milch meinte später über Wever: ›Wever trat die neue Stellung an, in die er sich in erstaunlich kurzer Zeit einarbeitete. Er war von keinem Schema gehemmt, und sein freier und begabter Geist machte sich ein klares Bild von den Erfordernissen einer modernen Luftwaffe. Er schuf in unermüdlicher Arbeit die neue Waffe, für deren Einsatzgrundsätze, Organisation und Ausbildungsrichtlinien er verantwortlich war. Wer ihm in seine ausdrucksvollen gütigen Augen schaute, wußte, daß der neuen Luftwaffe mit Wever eine Persönlichkeit größten Werts gegeben war.«⁷⁶

72 Bradley (1997), S. 294, gibt hier Becks unmittelbare Reaktion auf Wevers Tod wieder; Beck war von 1935 bis 1938 Heeresgeneralstabschef.

73 Manstein (1958), S. 105.

74 Deichmann (1979), S. 10/11.

75 Deichmann (1979), S. 59/60.

76 So gibt es Bradley (1979), S. 25, wieder. Er bezieht sich dabei auf sein »Gespräch mit Generalfeldmarschall Erhard Milch in Düsseldorf am 2. März 1970« und auf dessen Beitrag im Deutschen Soldaten-Kalender 1961 (Erhard Milch, Generalleutnant Wever: Zu seinem 25. Todestag, München 1961, S. 19.). Vgl. auch Bradley (1997), S. 286.

»Der neue Reichswehrminister, General der Infanterie von Blomberg, wurde gebeten, Wever zur Verfügung zu stellen. »Ihre Bitte,« meinte Blomberg, »ist nicht gerade bescheiden. Wissen Sie, daß Sie vom Heer einen seiner besten Offiziere fordern, der in seiner Personalakte den seltenen Vermerk »Geignet zum Oberbefehlshaber des Heeres« trägt?«⁷⁷

Als weiteren Zeitzeugen zieht Dermot Bradley Wevers ehemaligen Adjutanten und damaligen Oberleutnant Joachim Hesse heran, der nur das Beste über seinen Chef vor und nach 1933 zu berichten wusste: »Ein anderes Mal beim Ausreiten fragte Wever seinen Adjutanten, was er über eine politische Lösung unter dem Motto »Kreuz und Adler« denke. Hesse meinte, er könne sich nichts darunter vorstellen. Wever erklärte, der Adler sei das Zeichen der Konservativen, das Kreuz das Zeichen des Zentrums. Wever wollte eine Meinung über eine Symbiose dieser beiden Richtungen erfahren, die Deutschland endlich aus dem turbulenten gegenseitigen Zerfleischen angesichts des Nationalsozialismus und des Kommunismus herausführen und eine starke Partei ermöglichen würde. Hesse stellte fest, daß die meisten jüngeren Offiziere für eine solche Lösung nicht zu gewinnen wären. Wever war äußerst zurückhaltend und skeptisch gegenüber dem aufkommenden Nationalsozialismus.«⁷⁸ »Wevers ehemaliger Adjutant Hesse antwortet auf die Frage, wie es zu erklären sei, daß Wever es mit Göring so gut konnte, daß es nicht Opportunismus gewesen sei. Durch den Versailler Vertrag und dessen Feststellung der Alleinkriegsschuld Deutschlands fühlte sich Wever tief betroffen. Sein Gerechtigkeitsinn, sein Stolz und sein Ehrgefühl waren verletzt worden. Unter der neuen Regierung sah er eine mögliche Rettung Deutschlands, sowie einen Weg, die Demütigung von Versailles abzuschaffen. Göring ließ ihm völlig freie Hand und schaffte jedes Hindernis aus dem Weg. Hesse ist der Meinung, daß Wever das Spiel Hitlers mit Treue und Glauben der Offiziere der alten Schule überhaupt nicht erkannt habe. Er konnte sich gar nicht vorstellen, daß ein Mensch so falsch sein könne.«⁷⁹ »Der Tod Wevers«, so Hesse, »war für ihn wahrscheinlich eine Gnade. Denn mit der Zeit hätte er in seiner hohen Stellung die Schändlichkeit Hitlers natürlich erkannt, und zwar früher und schärfer als die Frontbefehlshaber. Er wäre innerlich zerrieben und zerbrochen zwischen Plichterfüllung des Soldaten im Kriege und der furchtbaren Erkenntnis, einem Verbrecher zu dienen. Diese Erkenntnis wäre für seine vornehme, ritterliche Natur zu viel gewesen. Wahrscheinlich hätte er wie Generaloberst Frhr. von Fritsch einen ehrenvollen Tod an der Front gesucht.«⁸⁰

Bradley lässt auch Wevers Sohn Günther (1920–2004) zu Wort kommen: »Sehr wahrscheinlich wäre er nach unserer aller Überzeugung bereits bei der Affäre des Generalobersten Frhr. von Fritsch, den er hoch verehrte, gegangen. Er war ein glühender Patriot, der bereit war, für sein Vaterland sein Leben zu geben. Er war ein Mann höchster Lauterkeit. Es ist einfach unvorstellbar, daß er bei Er-

77 Bradley (1979), S. 24 (ebenfalls mit Verweis auf das mit Milch 1970 geführte Gespräch); vgl. auch Bradley (1997), S. 286.

78 Bradley (1997), S. 284; vgl. auch Bradley (1979), S. 24.

79 Bradley (1979), S. 27; Bradley hatte Hesse offenbar eingehend interviewt: »Oberst a. D. Joachim Hesse in einem Gespräch in Bad Ems am 25. Juli 1978«, ebd. S. 28 Anm. 53. Vgl. entsprechend Bradley (1997), S. 291. – Es ist nicht auszuschließen, wenn auch nicht sehr wahrscheinlich, dass sich Genialität und Naivität in dieser Weise in einer Person vereint haben.

80 Bradley (1997), S. 294; vgl. auch Bradley (1979), S. 28.

kennen unsauberer und verbrecherischer Tendenzen hieraus nicht die Konsequenzen gezogen hätte. Insoweit sind wir eigentlich alle der Überzeugung, daß ihm durch seinen frühen Tod unendlich viel erspart geblieben ist. Daß die Entwicklung der Luftwaffe sicherlich einen anderen Weg gegangen wäre, dürfte unbestritten sein. Ob dadurch die Geschichte einen anderen Verlauf genommen hätte, ist eine müßige Überlegung, die er selbst sicher in bescheidener Zurückhaltung überhaupt zu stellen sich verboten hätte.«⁸¹

Es war Bradleys Absicht, Persönlichkeit und Handeln Walther Wevers als konform mit dem Traditionserlass der Bundeswehr erscheinen zu lassen, ihn somit als geeignetes Vorbild für die Bundeswehr darzustellen – dies lassen schon die Titel seiner beiden Veröffentlichungen deutlich erkennen: »Tradition für die Luftwaffe: Generalleutnant Walther Wever (1887–1936)« und »Generalleutnant Walther Wever – Eine vorbildliche Führerpersönlichkeit der Luftwaffe«. Für die notwendige kritische Auseinandersetzung war hier ganz offensichtlich kein Raum: »Eine Voraussetzung für Traditionsbestimmung ist das Geschichtsbewußtsein. Tradition bedeutet immer eine vorbildhafte, ethisch gebundene Auswahl, die auf die Zukunft gerichtet ist. Militärische Tradition richtet sich auf die Pflege der Persönlich[k]eitswerte und der soldatischen Tugenden. Die Laufbahn des Generalleutnants Walther Wever ist hierfür exemplarisch.«⁸² »Um jeden frühen Tod steht das Ungelöste der zerstörten Möglichkeiten. Der Geschichte jedoch gehört das tatsächlich Gewesene an. Aus diesem bleibt bestehen: Wever war ein ungewöhnlicher, genialer Mann, dem das Geschick so wie einst dem Generalfeldmarschall Graf Schlieffen die letzte Erprobung, die nur der Krieg möglich macht, versagte.«⁸³

Der Militärhistoriker Horst Boog ist in seiner Charakterisierung Wevers differenzierter. Er konstatiert einerseits: »Er war sicher der beste Generalstabsoffizier des Heeres, den Blomberg der Luftwaffe gab. Milch verglich ihn an Fähigkeit mit dem älteren Moltke.«⁸⁴ Andererseits nennt er ihn einen »NS-Idealisten«⁸⁵ und betont, dass er sich »dem Nationalsozialismus gegenüber verpflichtet«⁸⁶ sah. Und weiter erwähnt Boog (siehe oben): »Er soll sich mit den Spitzen von Partei und SA zu verständigen gesucht haben, obwohl er kein Nationalsozialist im Parteisinne war. ›Seine inneren Vorbehalte traten jedoch nicht zu Tage, sein äußeres Verhalten aber machte Schule.‹ ... Daß es eine weitgehende Übereinstimmung zwischen Nationalsozialismus und konservativem, nationalem und militärischem Gedankengut, wie es bei vielen Offizieren vorhanden war, gegeben hat und eine große Zahl vor allem jüngerer Offiziere, aber auch älterer, dem NS daher positiv gegenüberstanden, hat Messerschmidt in seinem Buch: Die Wehrmacht im NS-Staat ausführlich nachgewiesen.«⁸⁷

81 Bradley (1997), S. 295.

82 Bradley (1997), S. 281.

83 Bradley (1997), S. 295.

84 Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 167.

85 Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 530.

86 Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 381, Anm. 108.

87 Boog: Luftwaffenführung (1982), S. 381, Anm. 108; mit Verweis auf Rieckhoff, den er hier zitiert: Herbert-Joachim Rieckhoff: Trumpf oder Bluff. 12 Jahre deutsche Luftwaffe, Genf 1945, S. 83. – Rieckhoff (1898–1948) war Ritterkreuzträger und »zuletzt Generalleutnant der Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg«; so der Wikipedia-Artikel: https://de.wikipedia.org/wiki/Herbert_Rieckhoff (letzter Zugriff am 19.05.2017).

Gutachten Walther Wickop

Straßenname	Wickopweg (benannt 1959)
Name	Wickop
Vorname(n)	<u>Walther</u> Ernst; Prof. Dr.-Ing. E. h.
Lebensdaten	1890–1957
Beruf(e)	Architekt und Hochschulprofessor

Biografische Skizze¹

19. Jul. 1890	geboren in Köln; ältester Sohn des Architekten Georg Wickop und von Anna Wickop, geb. Schumann; evangelisch-lutherisch.
1895	Umzug der Familie nach Darmstadt; dort seit 1895 Schulbesuch (»Vorschule« und Gymnasium); Reifeprüfung 1908.
1908 bis 1914	Architekturstudium an der TH Darmstadt; Dipl.-Ing. (13. Mai 1914).
1914	Beginn der Ausbildung zum Regierungsbauführer in Darmstadt.
4. Aug. 1914 bis 25. Jan. 1919	Kriegsteilnahme im Heeresdienst; 1917 Oberleutnant der Reserve; verschiedene militärische Auszeichnungen (Eisernes Kreuz II. und I., Kgl. Bayerischer Militärverdienstorden IV, Hessische Tapferkeitsmedaille, Eiserner Halbmond).
31. Okt. 1916	hessischer Regierungsbauführer.
1919	Assistent für »Hochbaukonstruktion und bürgerliche Baukunst« an der TH Darmstadt (1. Feb. bis 15. Apr.). Seit dem 1. Mai »bei der Baubehörde der Stadt Lübeck« tätig. Regierungsbaumeisterprüfung in Darmstadt (31. Okt.; mit Auszeichnung).
1920	»In dem von Stadtbaurat August Buxbaum 1920 herausgegebenen Band »Darmstadt und Umgebung in zweihundert Federzeichnungen« sind vier Zeichnungen von ihm enthalten, die sein zeichnerisches Talent bezeugen.« ² Architekt bei Oberbaudirektor Fritz Schumacher in Köln (1. Okt.), seit dem 2. Nov. als Regierungsbaumeister.

¹ Zitate, soweit nicht anders angegeben: Catalogus Professorum (2006), S. 554.

² Wikipedia-Artikel »Wickop«.

- 1922/23 »1.4.1922 Bauleiter beim Messebauamt, 1.11.1922 Abteilungsleiter beim Wohnungsbauamt, 1.5.1923 Stadtbaumeister der Stadt Köln« als Nachfolger Fritz Schumachers.
- Seit 4. Aug. 1923 ordentlicher Prof. für »Baukonstruktion, Gebäude- und Handwerkskunde« an (zum 1. Okt. 1923) der Architekturabteilung der TH Hannover, Lehrgebiet: Innerer Ausbau der Gebäude, Handwerkskunde, Entwerfen einfacher Bauten, landwirtschaftliche Baukunst, Bauführung und Kostenanschläge, Baustoffkunde (bis 1926), Heizung und Lüftung (seit 1924), von 1925 bis 1929 auch Hausinstallation; seit 1930 zudem Leiter des Seminars/Instituts für Bauwirtschaftslehre.
- 1925 bis 1926? Dekan der Fakultät für Bauwesen der TH Hannover.
- Seit 1925 Mitglied im »Architekten- und Ingenieurverein e. V.«, später »Deutsche Gesellschaft für Bauwesen« Zuletzt jahrelang 1. Vorsitzender bis zur Überführung des Vereins in den NSBDT (NS-Bund Deutscher Technik) im Herbst 1938 ³
- 1925 bis 1928 Mitglied der Architektenvereinigung Deutscher Werkbund (DWB).
- Seit 1926? Mitglied des Heimatbunds Niedersachsen und im »Beirat vor 1942«⁴. Mitglied »Deutscher Ausschuß für wirtschaftliches Bauen e. V.« ..., später (seit 1934 (?)) genannt »Freie Deutsche Akademie für Bauforschung«⁵.
- Seit 1927 Mitglied der Kriegerkameradschaft der Nachrichtentruppe Hannover e. V. (bis 1933?), des Bunds Deutscher Architekten (BDA) und des Kunstvereins Hannover.
- Seit 1928? Mitglied der Hannoverschen Hochschulgemeinschaft.
- Seit 1930 ehrenamtlicher »Landesbaupfleger für Niedersachsen«, »Leiter der Fachstelle »Baupflege« im »Niedersächsischen Ausschuß für Heimatschutz« (seit 1937: Niedersächsischer Heimatbund)⁶. Mitglied der Geographischen Gesellschaft zu Hannover e. V.
- 1933 Mitglied der *NSDAP* (1. Mai; Nr. 3168310). Mitglied des Nationalsozialistischen Lehrerbunds (NSLB; Sommer). Unterzeichnung des »Bekanntnisses der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat« (Nov.).
- 1934 Vortrag für die Ortsgruppe der NSDAP in Herrenhausen über »Das niedersächsische Bauernhaus«.

3 Anlage zum Fragebogen in der Entnazifizierungsakte Wickop.

4 Fragebogen in der Entnazifizierungsakte Wickop.

5 Anlage zum Fragebogen in der Entnazifizierungsakte Wickop.

6 Kellmann (1999), S. 312.

- 1935 Mitglied der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV; 1. Okt.; Nr. 4668547), des Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbunds (NSDDB, Überleitung aus dem NSLB im Sommer; Nr. 4351) und des Reichsluftschutzbunds (RLB; 1. Jul.?.; Nr. 12475). Vortrag für die Ortsgruppe der NSDAP in Herrenhausen über »Arbeiterwohnung und Siedlung«.
- 1936? Mitglied des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.
- 1937 Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau e. V. (Feb.) und der Reichskammer der bildenden Künste.
- 1939 Mitglied im NS-Bund Deutscher Technik (1. Jan.).
- 1940? Mitglied der Philosophischen Gesellschaft Hannover.
- 1941 bis 1943 Dekan der Fakultät für Bauwesen der TH Hannover. »4–5 Einzelreisen als Sachverständiger für ländliches Bau- u. Siedlungswesen« in den »Warthegau«⁷.
- Seit Ende Mai oder Sommer 1941 »Vertrauensarchitekt des Reichsführers-SS Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums [Heinrich Himmler] für die ersten Neuplanungs-Hauptdorf-Bereiche im Warthegau«.
- Seit 1942 »Leiter des Baupflegeamtes bei der Provinzialverwaltung Hannover«⁸.
- 1943 Mitglied der Wilhelm-Busch-Gesellschaft e. V. (15. Aug.) und der Deutschen Akademie für Wohnungswesen e. V.⁹
- 1944/45? Zugführer im Volkssturm.
- 1945 Kriegstod der beiden Söhne Otto und Peter.
- 1945 bis 1949 Entnazifizierungsverfahren: 1947 Einschätzung als »gering belasteter Mitläufer«; 15. Okt. 1947 Einreihung in Kategorie IV ohne Vermögenssperre; in der Folgezeit erneute Untersuchungen; Einstellung des Verfahrens ohne Veränderungen für Wickop, der seine Professorentätigkeit an der TH Hannover ohne Unterbrechung fortgesetzt hatte.
- Seit 1946 im Beirat des Heimatbunds Niedersachsen.
- 1954 Dr.-Ing. E. h. der TH Dresden »für seine hervorragenden Verdienste auf dem Gebiete der Werklehre und ihrer Anwendung auf das ländliche Bauen« (17. Mär.). Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (26. Jun.).
30. Sep. 1957 emeritiert.
13. Nov. 1957 gestorben in Hannover.

7 So Wickop in seinem Fragebogen v. 8. Dez. 1946 in der Entnazifizierungsakte.

8 Kellmann (1999), S. 312.

9 So Wickop in seinem Fragebogen v. 8. Dez. 1946 in der Entnazifizierungsakte. Jung (2013), S. 66, setzt die Mitgliedschaft bereits früher an: »Seit 1942: Prof. Wickop Mitglied der Deutschen Akademie für Wohnungswesen beim Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau (Ley).«

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Walther Wickop wurde nach Antragstellung im April am 1. Mai 1933 Mitglied der NSDAP (Nr. 3168310), im Sommer 1933 folgte die Mitgliedschaft im Nationalsozialistischen Lehrerbund. Im November 1933 unterzeichnete er mit 39 seiner Kollegen von der TH Hannover das »Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat«. Er übernahm keine Ämter in der Partei, ihren Gliederungen oder Organisationen. »Nachgewiesen werden kann aber immerhin, dass nach dem Organisationsplan des NSLB, Abt. Hochschulen, vom Frühjahr 1934 Rektor Franzius verantwortlich für den Regierungsbezirk Hannover und der Architekt Walt[h]er Wickop für Hannover-Nord waren.«¹⁰ 1934 hielt Wickop einen Vortrag für die Ortsgruppe der NSDAP in Herrenhausen über »Das niedersächsische Bauernhaus«, dem 1935 ein weiterer über »Arbeiterwohnung und Siedlung« folgte. Nach Überleitung aus dem NSLB im Sommer 1935 wurde Wickop Mitglied des Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbunds (Nr. 4351), am 1. Juli 1935 auch Mitglied des Reichsluftschutzbunds (Nr. 12475) und am 1. Oktober 1935 der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (Nr. 4668547).

Seine bereits vor 1933 begonnene Vernetzung durch Mitgliedschaften in den unterschiedlichsten Vereinen und Organisationen, bei der sich private und berufliche Interessen nicht eindeutig trennen lassen, setzte er fort. 1936 wurde er Mitglied des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Februar 1937 der Deutschen Akademie für Städtebau e. V. und der Reichskammer der bildenden Künste (hierzu betonte er den »Eintrittszwang für alle schaffenden Architekten«). Am 1. Januar 1939 wurde er weiterhin Mitglied im NS-Bund Deutscher Technik, 1940 der Philosophischen Gesellschaft Hannover, 1942 oder 1943 der Deutschen Akademie für Wohnungswesen e. V. und am 15. August 1943 der Wilhelm-Busch-Gesellschaft e. V. in Hannover.

Von 1941 bis 1943 fungierte Wickop als Dekan der Fakultät für Bauwesen der TH Hannover. Interessanterweise konnte er dieses Amt zeitlich mit seiner engagierten Tätigkeit in den damals so genannten »eingegliederten Ostgebieten« vereinbaren. Im Fragebogen vom 8. Dezember 1946 in seiner Entnazifizierungsakte vermerkte er für diesen Zeitraum »4–5 Einzelreisen als Sachverständiger für ländliches Bau- u. Siedlungswesen« in den »Warthegau«. Hinter dieser zunächst harmlos wirkenden Angabe verbirgt sich seine Beschäftigung (gemäß eigener Datierung seit Sommer 1941, laut Jung seit Ende Mai 1941) als »Vertrauensarchitekt des Reichsführers-SS Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums [Heinrich Himmler] für die ersten Neuplanungs-Hauptdorf-Bereiche im Warthegau«. Parallel dazu war Wickop seit 1942 auch noch »Leiter des Baupflegeamtes bei der Provinzialverwaltung Hannover«¹¹. Kurz vor Kriegsende (spätestens 1945) war er im Rang eines Zugführers im Volkssturm aktiv.¹²

¹⁰ Jung (2013), S. 242.

¹¹ Kellmann (1999), S. 312.

¹² Wenn nicht anders vermerkt, stammen alle vorstehenden Angaben aus Wickops Entnazifizierungsakte; zur NSDAP-Mitgliedschaft liegt im Bundesarchiv Berlin (ehem. Bestand Berlin Document Center) außerdem die Mitgliedskarteikarte vor.

Himmlers Vertrauensarchitekt

Walther Wickop schilderte in einer mit 28. August 1947 datierten Stellungnahme zu Anschuldigungen, die nach dem Krieg unter anderem wegen seiner Tätigkeit als Vertrauensarchitekt gegen ihn erhoben wurden, wie er in diese Position kam: »Ich wurde vielmehr lange nach der endgültigen Besetzung Polens – im Sommer 1941 – ohne jedes eigene Dazutun als für landwirtschaftliches Bauen bekannter Sachverständiger von Professor Konrad Meyer, dem Leiter der ›Hauptabteilung Planung beim Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums‹, nach Berlin gebeten und gefragt, ob ich bereit sei, als Sachverständiger für landwirtschaftliche Bauen und landwirtschaftliche Siedlung als Architekt (!) mitzuwirken an Einzel-Aufgaben, die das Planungsamt mir stellen würde. ... Ich hatte es nur mit dem Planungsamt des ›Reichskommissars‹ und später mit den Siedlungsgenossenschaften in Posen zu tun sowie mit den zuständigen Vermessungsbehörden. In gleicher Tätigkeit wie ich waren, zum Teil ebenfalls als ›Vertrauensarchitekten für Dorfversuchsplanungen‹, mit mir zusammen eine Reihe von Architekten beteiligt ..., die nicht in der Partei waren, was die unpolitische Art dieser Betätigung an sich schon beweisen dürfte. ... Die ganze Tätigkeit damals war nichts anderes als eine ›Flüchtlingsfürsorge‹ im Großen. Denn es handelte sich um die Unterbringung der höchst bedauernswerten deutschen Umsiedler, die von Hitler zu Tausenden in den Warthegau verbracht wurden, ohne daß zunächst dort für sie eine vernünftige ländliche Siedlung bestand.«¹³

Diese geradezu zynisch-verharmlosende Verdrehung der Situation hin zu einer gleichsam karitativen Aufgabe entspricht allerdings nicht der Bewertung der aktuellen geschichtswissenschaftlichen Forschung. So schreibt Michael Jung zu Wickops Tätigkeit im »Warthegau«: »Dort wurde erstmals begonnen, das Ziel der Gewinnung von ›neuem Lebensraum‹ im Osten auf der Grundlage der Vertreibung und Ausmerzungen der einheimischen Bevölkerung umzusetzen. Insofern war die Aufgabe, die Walt[h]er Wickop übernahm, in hohem Maße politisch. Zur Übernahme der Planung der ›Neusiedlungsgebiete‹ ist er nicht etwa dienstverpflichtet worden. Er übernahm sie freiwillig. Hätte er irgendwelche Skrupel verspürt, so hätte er dies ablehnen können, ohne irgendwelche Konsequenzen fürchten zu müssen. ... Die Übernahme dieser Aufgabe, die Berufung zum Vertrauensarchitekten des ›Reichsführers‹ war zwar kein Aufstieg in eine offizielle Parteifunktion. Gleichwohl kommt sie jedoch einer Funktionärsrolle nahe, wird sicherlich in ihrer Wirksamkeit im NS-Sinne deutlich höher eingeschätzt werden müssen als eine Tätigkeit auf einer unteren Führungsebene und war insofern sicherlich gleichbedeutend mit einem Karriereschritt im nationalsozialistischen Organisationsgefüge.«¹⁴ Weiter bewertet Jung die »Dorfplanungen im Warthegau« als »eine euphemistische Umschreibung der damit verbundenen Vertreibungen der polnischen Bevölkerung zugunsten der Ansiedlung sog. ›Volksdeutscher‹.«¹⁵

13 NLA-HA: Nds. 401, Acc. 92/85, Nr. 11. Hervorhebungen von Wickop.

14 Jung (2013), S. 258; vgl. ebd., S. 262.

15 Jung (2013), S. 290. Vgl. zu den Planungen im »Warthegau« und zur Funktion der »Vertrauensarchitekten« auch Hartenstein (1998), v. a. S. 64, 67, 80, 265, 301, 329, 333ff., 349.



Quelle: Artikel ›Wartheland‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Wartheland> (letzter Zugriff: 23.03.2016).

Frauke Steffens führt aus: »Der Architekturprofessor Walther Wickop etwa hatte sich mit großem Enthusiasmus und erheblichem finanziellen Ertrag an so genannten ›Dorfversuchsplanungen‹ für Deutsche im ›Warthegau‹ beteiligt und sich dabei als überzeugter Unterstützer der nationalsozialistischen ›Neuordnung‹ gezeigt.«¹⁶ »Wickop wirkte als Architekt an der ›Neuordnung der Ostgebiete‹ mit, ohne parteipolitisch aktiv zu sein. ... Hinter dem Begriff ›Dorf-Versuchsplanungen‹ verbarg sich die Planung von Ansiedlungsräumen für ›Volksdeutsche‹ nach der Vertreibung von Polen aus ihren Dörfern. Diese Planungen wurden im Auftrag des Chefs der ›Planungsabteilung des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums‹ und späteren Professors an der TH Hannover, Konrad Meyer[,] durchgeführt. Sie waren ein Teil des ›Generalplan Ost‹, den Meyer maßgeblich entworfen hatte und der als ›Endziel‹ die ›völlige Neuschöpfung einer nationalsozialistischen Gesellschaft im eroberten Osten‹ vorsah. Dahinter stand ein groß angelegtes ›Programm‹ der ›Umsiedlung‹, ›Aussiedlung‹ und ›Eindeutschung‹, das die Vernichtung ganzer Bevölkerungsgruppen nicht nur in Kauf nahm, sondern vorsah. Walther Wickop agierte in diesem Rahmen nicht einfach als ›Sachverständiger‹, wie er angab, sondern führte eine Gruppe von Architekten und Planern, die entsprechende Konzepte für Dörfer im ›Warthegau‹ entwickelten.«¹⁷ »Die planerische Nebentätigkeit des Architekturprofessors war lukrativ. Aus den Angaben in seinem Fragebogen aus dem Jahr 1946 geht hervor, dass Wickop als Hochschulprofessor bis über 15.000 RM pro Jahr verdiente. Getrennt davon sind seine Einkünfte als freier Architekt aufgeführt. Diese lagen bis Kriegsbeginn ebenfalls regelmäßig um die 15.000 RM pro Jahr. In den Jahren 1941 bis 1944 stiegen diese Verdienste aus Tätigkeiten außerhalb der Hochschule auf Beträge um 25.000 RM an.«¹⁸

16 Steffens (2014), S. 27.

17 Steffens (2011), S. 111/112. Vgl. auch Gutschow (1993), S. 233.

18 Steffens (2011), S. 112.

Wickops Publikationstätigkeit während der Jahre 1933 bis 1944 behandelte auch die Planungen im Osten. Seine Beiträge¹⁹, die sich seit 1940 mit der Thematik befassten, waren in der Regel sachlich-technisch-wissenschaftlich abgefasst. Sie sind detailbewusst und streng an der (nationalsozialistischen) Aufgabenstellung orientiert²⁰. Die Herleitung der Argumente erfolgt eher mathematisch-ökonomisch und vernunftorientiert-modern als ideologisch. Wickop erscheint durchaus vertraut mit praktisch-dörflichen Belangen; der (wissenschaftlich geschulte) Fachmann ist in den Texten immer erkennbar. Seine Sprache ist meist klar und eindeutig, dabei auch für Praktiker und Nichtfachleute verständlich. Dies passt zu Michael A. Hartensteins Feststellung: »Nicht jeder, der mit Siedlungs- oder Landschaftsplanung in den ›eingegliederten Ostgebieten‹ befaßt war, war ideologisch verblendet oder vertrat ständig unwissenschaftliche Thesen mit ›rassistischem‹ Hintergrund.«²¹

Typisch nationalsozialistisch geprägte Formulierungen oder Begrifflichkeiten verwendet Wickop offenbar seltener als manche seiner Kollegen²², sie kommen aber vor: »Die hier kurz besprochenen praktischen Forderungen werden an fast alle neu zu errichtenden Bauernhoftypen zu stellen sein. Aber selbstverständlich hat das keinen Einfluß auf die eigentliche baukünstlerische Lösung der Aufgabe. Für diese bleiben Landschaft und Menschen, vor allem also die Bauernsiedler in ihrer stammesmäßigen Eigenart entscheidend. Diese werden auch ihre eigenen praktischen Wünsche mitbringen, die zu berücksichtigen sind. Aus allen Gründen ist es also erwünscht, daß Stammesdörfer entstehen.«²³ »Der erfolgreichen Arbeit des Bauern und dem Gemeinschaftsleben sollen Hof und Dorf dienen. Beides ist Ziel der Planung neuer Dörfer. ... Eine Aufreihung oder Gruppierung noch so ›amerikanisch‹ aufgezogener Höfe wird niemals ein deutsches Dorf, das von sichtbarem, wirkungsvollem Volksgemeinschaftsdenken erfüllt ist.«²⁴ »Deutsche Bauern sollen in neu zu schaffenden *deutschen Dörfern* angesiedelt werden. Sie sollen darin sobald wie möglich eine *Heimat* finden, für die es sich lohnt zu arbeiten und, wenn es not tut, zu kämpfen – eine Heimat im Sinne unserer schönsten Dörfer im Altreich.«²⁵ »Wie wichtig das ist, erkennt man dort, wo räumliche Wirkungen fehlen; besonders deutlich, z. B. an dem trostlosen Stumpfsinn anscheinend fast aller polnischen Dörfer, die aus lockeren an meist geraden, unvermittelt wieder endigenden Straßenstückchen stehenden ›Reihen‹ von Einzelhöfchen bestehen, mit Abständen, die an Zahnlücken erinnern. Dem polnischen Landbewohner fehlte anscheinend jede Neigung und Fähigkeit zur räumlichen Gestaltung.

19 Wickops Beiträge in der Zeitschrift »Neues Bauerntum« der Jahre 1940 und 1941, in der Beilage zu dieser Zeitschrift mit dem Titel »Der Landbaumeister« 1942 und in der vom »Planungsamt des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums« herausgegebenen Aufsatzsammlung mit dem Titel »Neue Dorflandschaften. Gedanken und Pläne zum ländlichen Aufbau in den neuen Ostgebieten und im Altreich« wurden gesichtet.

20 Dies schloss selbstverständlich auch die Planung von öffentlichen bzw. Partei-Gebäuden anstelle von Dorfkirchen ein (»Feierhallen«, »HJ-Heime«).

21 Hartenstein (1998), S. 36.

22 Hartenstein (1998), S. 459: »Als typisch nationalsozialistisch kann auch angesehen werden, daß einige Planer offensichtlich von einer immanenten ›rassischen‹ Überlegenheit der ›nordischen Rasse‹ bzw. der Deutschen in Sachen Siedlungsarchitektur und Landschaftsgestaltung und einer entsprechenden polnischen ›Minderwertigkeit‹ überzeugt waren.«

23 Wickop: Vorschläge zum Bau neuer Höfe (1940), S. 289.

24 Wickop: Ein Niedersachsendorf im Wartheland (1940), S. 363.

25 Wickop: Siedlungsform und Wirtschaftsentsfernung (1941), S. 304. Hervorhebungen im Original.

Gegen solche raumlosen Dörfer müssen sich die neuen deutschen Dörfer so deutlich absetzen, daß es jeder empfindet, nicht nur der Fachmann.«²⁶ »*Neuplanungsgebiete* werden wohl weniger häufig zu bearbeiten sein als *Umplanungsgebiete*. Aber gerade im Osten des Warthegaues, im ehemaligen »Russenraum«, gibt es weite Bereiche, auf denen heute außer einigen durchgehenden Straßen kaum irgendetwas erhaltenswürdig ist. ... Die Entwässerungsgräben sind unvollständig oder verkrautet. Die hölzernen Bauernhäuschen der Polen sind verkommen und für deutsche Höfe viel zu klein. ... Gerade dort aber, wo man planend auf nichts Rücksicht zu nehmen hat als auf gegebene Gemarkungsgrenzen, vorhandene Verkehrsstraßen und die nackte Erde selbst, ihre Bodenwerte und ihre Oberflächengestaltung, gerade dort wird man zur *klarsten Herausarbeitung des grundsätzlich Erwünschten* gezwungen. Das dient dann auch als Maßstab für die Umplanung zu erhaltender Dörfer.«²⁷

Hartenstein resümiert: »Grundlage der ganzen geplanten nationalsozialistischen Agrarpolitik der Jahre 1939 bis 1944 und der Dorfplanung in den »eingegliederten Ostgebieten« waren letztendlich rechtswidrige und verbrecherische Akte, angefangen bei der Annexion fremden Territoriums über die Enteignung und Deportation nicht genehmer Bevölkerung bis hin zu Exekutionen und fabrikmäßigem Massenmord.«²⁸

In diesem Zusammenhang lohnt sich auch ein Blick auf Wickops Vorgesetzte und Kollegen. Konrad Meyer (-Hetling), seit 1934 ordentlicher Professor für Ackerbau und Landpolitik an der Berliner Universität, SS-Oberführer und »Schöpfer des »Generalplan Ost«²⁹ war (unter Himmler) Vorgesetzter des Vertrauensarchitekten Wickop. »... Meyer, der nicht, wie häufig angenommen wird, in den Nürnberger Prozessen in allen Anklagepunkten freigesprochen, sondern wegen Mitgliedschaft in der SS verurteilt worden war, wurde 1956 gleichwohl zum Ordinarius an die TH Hannover berufen.«³⁰ Heinrich Friedrich Wiepking (-Jürgensmann), seit 1934 Professor für Garten- und Landschaftsgestaltung an der Berliner Universität, fungierte unter Meyer im Planungsamt als »Sonderbeauftragter für Landschaftsgestaltung und Landschaftspflege des Reichskommissars für die Festigung des deutschen Volkstums« im »neuen Osten« und war damit ein Kollege Wickops. Wiepking profilierte sich als besonders völkisch-nationalsozialistisch, dennoch berief man ihn 1948/49 zum Professor für Landespflege, Landschafts- und Gartengestaltung an der damaligen Hochschule für Gartenbau und Landeskultur. Diese wurde 1952 als neue Fakultät in die TH Hannover integriert und Wiepking damit erneut Wickops Kollege. Er hatte Konrad Meyer bereits durch seine entlastenden Aussagen in Nürnberg geholfen und betrieb 1956 die Berufung seines ehemaligen Vorgesetzten zum Professor für Landesplanung und Raumforschung an der neuen Fakultät für Gartenbau und Landeskultur. Auch Wickops hannoverscher Kollege Ernst Vetterlein, seit 1919 Professor an der TH Hannover (u. a. für Städtebau und Landesplanung) und 1938 emeritiert, engagierte sich wie Wickop im Osten: Er war 1940 Mitglied im »Arbeitskreis für Baupflege und Baugestaltung« im »Reichsgau Wartheland«. Hans

26 Wickop: Das wirtschaftlich angelegte und gut gestaltete Dorf (1941), S. 356.

27 Wickop: Grundsätze und Wege der Dorfplanung (1942), S. 3. Hervorhebungen im Original. Vgl. auch den Wiederabdruck in: Neue Dorflandschaften (1943), S. 47.

28 Hartenstein (1998), S. 460.

29 v. Saldern/Schröder/Jung/Steffens (2006), S. 219.

30 v. Saldern/Schröder/Jung/Steffens (2006), S. 219.

Stosberg, seit 1940 mit Planungen für die besetzten polnischen Gebiete befasst und später »Sonderbevollmächtigter für den Bebauungsplan der Stadt Auschwitz«, promovierte 1933 bei den Professoren Kanold und Vetterlein an der TH Hannover, nachdem er in den späten 1920er-Jahren ein Jahr im Architekturbüro von Wickop gearbeitet hatte. Nach dem Krieg kehrte er nach Hannover zurück und war unter Stadtbaurat Rudolf Hillebrecht von 1948 bis 1968 Leiter des Stadtplanungsamtes. Auch der Landesplaner Wilhelm (Willi) Richert war als »Generalreferent für Raumordnung beim Reichsstatthalter und Planungsbeauftragter des Reichskommissars für die Festigung des deutschen Volkstums« Kollege Wickops im »Reichsgau Wartheland«. Er hatte ebenfalls an der TH Hannover Architektur studiert und war 1927 Assistent Vetterleins gewesen. Selbst zu Hans Kammler, der am 29. November 1932 an der TH Hannover promovierte und später als SS-Obergruppenführer, Generalmajor der Waffen-SS und Chef der Amtsgruppe C (Bauwesen) im SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt auch für den Bau der Vergasungsanlagen in Auschwitz zuständig war, hatte Wickop eine gewisse Beziehung; dazu weiter unten mehr.³¹

Positionierung nach 1945

1945 setzte Walther Wickop seine Publikations- und Hochschullehrtätigkeit fort. »Die Bündelung seiner schriftlichen Arbeiten als Baupfleger in Niedersachsen erfolgte 1945 mit dem Erscheinen des noch im Krieg fertiggestellten Manuskriptes zur ›Land-Baufibel für Niedersachsen‹. Ohne wesentliche textliche Änderungen folgten 1949 und zuletzt 1951 unter dem Titel ›Neue Land-Baufibel‹ und einem nicht mehr amtlichen Herausgeber (nämlich dem Niedersächsischen Heimatbund) weitere Auflagen. Vorläufer und Vorbild dieser auf den niederdeutschen Raum bezogenen Darstellung einer völkisch-nationalen Baugesinnung war die um 1940 erschienene ›Land-Baufibel‹ von Erich Kulke. Kulke, der als Leiter der Forschungsstelle Deutscher Bauernhof in den 30er Jahren nicht unbeteiligt war an der ideologischen Gleichschaltung der baulichen Entwicklung auf dem Lande, hatte vielfache Berührungspunkte mit Wickop.«³²

»In Erwartung des Entnazifizierungsverfahrens von Walther Wickop setzte sich der Oberpräsident der Provinz Hannover, Hinrich Wilhelm Kopf, persönlich für diesen ein. Kopf schrieb bereits im August 1945 an Rektor Müller [von der TH Hannover], er sei darauf aufmerksam gemacht worden, ›dass Herr Professor Wickop in Sorge ist, wegen seiner Zugehörigkeit zur NSDAP seit dem 1.5.1933 entlassen zu werden.‹ Daher wolle er bereits jetzt ein gutes Wort für Wickop einlegen. Der Professor habe sich während seiner Tätigkeit als Landesbaupfleger große Verdienste um die

31 Zu den genannten Personen vgl. z. B. entsprechende Wikipedia-Artikel (Kammler, Meyer, Stosberg, Vetterlein, Wiepking-Jürgensmann); Klee (2003; Meyer, Kammler); Catalogus Professorum (2006; Meyer, Vetterlein, Wiepking), Hartenstein (1998), passim; Gutschow, Ordnungswahn, passim; Stimpel (2011); Steffens (2014), S. 39 (Steffens schreibt ebd. von der »Revitalisierung alter Netzwerke«, die u. a. Meyers Berufung an die TH Hannover ermöglichte.); Steffens (2011), S. 139, 383.

32 Kellmann (1999), S. 310.

landwirtschaftliche Bauweise in Niedersachsen erworben. Walther Wickop sei »alles andere als ein aktiver Nazi gewesen.«³³

Ebenfalls 1945 begann auch das mit Unterbrechungen bis 1949 andauernde Entnazifizierungsverfahren. Seit 1946 war Wickop zudem im »Beirat« des Heimatbunds Niedersachsen tätig, der ihn auf seiner »Ehrentafel« der um den Heimatbund verdienten Personen verzeichnet.³⁴

Entnazifizierung und neue Anschuldigungen

Im Entnazifizierungsverfahren füllte Wickop drei Fragebögen aus: bereits am 24. Mai 1945 (für den Ausschuss der TH Hannover und noch vor der Intervention des Oberpräsidenten Kopf), am 19. Januar 1946 (für die Militärregierung) und 8. Dezember 1946 (erneut für die Militärregierung).³⁵ Seine Tätigkeit als Vertrauensarchitekt gab er nicht bzw. nur indirekt ohne diese Amtsbezeichnung an. Auf die Frage 129: »Haben Sie jemals, und falls ja, in welcher Rolle in der Zivilverwaltung in einem der von Deutschland eingegliederten oder besetzten Gebiete gedient oder gearbeitet?« antwortete Wickop mit »nein«. Für 1941 bis 1943 vermerkt Wickop allerdings »4–5 Einzelreisen als Sachverständiger für ländliches Bau- u. Siedlungswesen« in den »Warthegau«³⁶. In seiner Anlage 4 zum Fragebogen führte er dazu aus: »Meine Tätigkeit als freier Sachverständiger und Architekt im Warthegau war ausschließlich technischer und künstlerischer Art. Sie erfolgte nach Einzelaufträgen (nach Gebühren-Ordnung der freien Architekten) und nach Programmstellung des Planungsamtes des »Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums« in Berlin, später – für drei »Dorfversuchsplanungen« – im Auftrage der zuständigen örtlichen Siedlungsgesellschaften. Zusammenarbeit im Warthegau mit einer Reihe von freien Architekten; unter diesen waren mehrere maßgeblich beteiligt, die nicht Parteigenossen waren. Schon daraus geht hervor, daß diese Tätigkeit völlig unpolitisch war. Zu dieser Tätigkeit wurde ich als Sachverständiger ohne meine Bewerbung aufgefordert und übernahm sie in dem damals bereits zwei Jahre besetzten Warthegau in dem Wunsche, den deutschen Umsiedlern mit meinem Können zu dienen und meine eigenen Erfahrungen für mein Lehrgebiet »Landwirtschaftliches Bauen« zu erweitern. Für diese Tätigkeit waren verschiedene Reisen nach Berlin und einige Reisen nach Posen mit Besuch der Planungsgelände notwendig. Dafür wurden die Reisekosten vom Planungsamt nach den üblichen Sätzen vergütet.«³⁷

Dazu Jung: »Walt[h]er Wickop hat für seine damalige Tätigkeit nach Ende der NS-Herrschaft vehement bestritten, dass dies irgendetwas »Politisches« gewesen sei. Nun bezeichnete er sich nur noch als »freier Sachverständiger und Architekt«, dessen Arbeit »ausschließlich technischer und künstlerischer Art« gewesen sei. Walt[h]er Wickop war im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit seinerzeit mehrmals

33 Steffens (2011), S. 112.

34 Vgl. Bargheer/Sievers (2001), S. 173.

35 Vgl. Wickops eigene Angaben im Fragebogen vom 8. Dez. 1946 in seiner Entnazifizierungsakte; die beiden älteren Fragebögen sind dort nicht überliefert.

36 Fragebogen in der Entnazifizierungsakte Wickop.

37 Entnazifizierungsakte Wickop. Hervorhebungen im Original. Zur Bedeutung des »unpolitischen Wissenschaftlers« und der »Reinheit der Wissenschaft« für die Nachkriegszeit vgl. Steffens (2014), S. 30–31.

im ›Warthegau‹, und ihm muss klar gewesen sein, dass es sich dabei um eine solche gehandelt hatte, die ganz und gar im Einklang mit der nationalsozialistischen Ideologie gestanden hat.«³⁸

Darüber hinaus gab Wickop in seiner Anlage zum Fragebogen als Veröffentlichungen nur unverdächtige Monographien an und fasste seine Zeitschriftenbeiträge verschleiern wie folgt zusammen: »Zahlreiche Bau-Zeitschriften-Artikel (durchweg unpolitischen Inhalts) über Fragen der Architektur, der Bauwirtschaft, des landwirtschaftlichen Bauens und der ländlichen Siedlung.«³⁹

Nachdem Wickop schon am 13. August 1945 eine achtseitige maschinenschriftliche Stellungnahme als Brief in Form eines Frage-Antwort-Protokolls an den Rektor der TH Hannover Conrad Müller »In Wiederholung und Ergänzung meiner Aussagen gelegentlich meines Besuches am 9. d.M.« geschickt und ausführliche Erläuterungen im bzw. als Anlagen zum Fragebogen vom 8. Dezember 1946 geliefert hatte und darüber hinaus sieben Leumundszeugnisse prominenter wie weniger prominenter Personen ihn in ein sehr positives, ja geradezu widerständiges Licht gerückt hatten, erging am 27. Januar 1947 zunächst die »Entscheidung des Entnazifizierungs-Unterausschusses der Techn. Hochschule Hannover (Komitee XI)«. Man plädierte dafür, Wickop 1. als »politisch tragbar« zu bewerten, 2. seine Beschäftigung zu befürworten und ihn 3. in »die Gruppe N/2« (Kat. IV entsprechend) einzureihen. Die Begründung stützte sich auf seine Mitgliedschaften in der NSDAP, verschiedenen Gliederungen und Einrichtungen (ohne Amt). »Professor Wickopp [!] ist auf Grund seiner eigenen Aussagen und des vorliegenden Materials als politisch entlastet im Sinne der Verordnung 24 Ziffer 5, Abs. 2a und b anzusehen. Er gilt als ein nominelles Mitglied der Partei, das den Zielen der Vereinten Nationen nicht feindselig gegenübersteht.«⁴⁰

Dieser Entscheidung schloss sich der Entnazifizierungs-Hauptausschuss am 19. Februar 1947 an: »Prof. Wickop ist in Uebereinstimmung mit dem Vorschlage des Komitees als gering belasteter Mitläufer anzusehen. Prof. W. ist zwar 1933 aus Ueberzeugung der Partei beigetreten, hat sich aber kurze Zeit darauf durch die brutale Durchführung des Parteiprogramms angewidert gefühlt und hat sich von allem zurückgehalten, was mit der Partei zusammenhing. Deswegen hat er auch einen Eintritt in die SA abgelehnt. ... Die Leumundszeugnisse anerkannter Antifaschisten kennzeichnen Prof. W. als einen Menschen, der einen klaren Abstand von den Zielen der Nazi-Ideologie hielt. Prof. Wickop gelang es durch rücksichtslosen Einsatz seiner Person seinen Assistenten aus der politischen Internierung durch die Gestapo zu befreien.«⁴¹ In beiden Entscheidungen wurde an keiner Stelle die Tätigkeit Wickops im »Warthegau« erwähnt oder gar thematisiert.⁴² »Obwohl die Alliierten nicht zuletzt durch das Verfahren gegen Konrad Meyer im Rahmen der Nürnberger Prozesse bereits über umfassende Kenntnisse über den ›Generalplan Ost‹ besaßen, war Wickops Tätigkeit als ›Vertrauensarchitekt‹ Himmlers nicht Gegenstand seines Entnazifizierungsverfahrens. Das Verfahren konzentrierte sich also auch in seinem Fall auf Organisationszugehörigkeiten und -aktivitäten. ... Wickops Tätigkeit im ›Warthegau‹ spielte

38 Jung (2013), S. 258. – In Wickops Wikipedia-Artikel wird zusammengefasst: »Er machte verschiedentlich verharmlosende Angaben zu seiner Tätigkeit im NS-Staat.«

39 Entnazifizierungsakte Wickop.

40 Entnazifizierungsakte Wickop.

41 Entnazifizierungsakte Wickop.

42 Vgl. hierzu auch Steffens (2011), S. 112–114.

in dem Verfahren keine Rolle; seine eigene, ungewollt aussagekräftige Erklärung hierzu wurde nicht einbezogen. Auch seine Publikationen wurden nicht untersucht.«⁴³

Am 6. März 1947 meldete das Komitee XI dem »Entnazifizierungs-Hauptausschuss für den Regierungsbezirk Hannover« allerdings: »In der Angelegenheit Professor Wickopp [!] wird sich voraussichtlich neues Tatsachenmaterial ergeben.«⁴⁴ Trotzdem erfolgte am 15. Oktober 1947 per »Einreihungsbescheid« die Einordnung in Kategorie IV ohne Vermögenssperre. »Der Ausschuss folgte in seiner Begründung ausdrücklich Wickops eigener Darstellung.«⁴⁵

»Im August 1947 schrieb der Laatzenener Ingenieur Werner Schützler an den Staatssekretär Gläser im niedersächsischen Ministerium für Arbeit, Aufbau und Gesundheit. In Laatzen sei ein Architektur-Wettbewerb zum Wiederaufbau der Stadt ausgelobt worden; Walther Wickop trete hier als Preisrichter auf. Schützler fragte: »Ist ferner bekannt, dass Wickop Vertrauensarchitekt des Reichskommissars SS Himmler für die Festigung des deutschen Volkstums im Osten war? Und wird Professor Wickop für geeignet gehalten, *heute als Preisrichter* ... maßgeblichen Einfluß auf die Entwicklung des zukünftigen Städtebaus zu nehmen?« Das Ministerium legte Wickop daraufhin nahe, als Preisrichter zurückzutreten, falls die Vorwürfe nicht entkräftet werden könnten. Der Professor legte sein Amt als Preisrichter bei dem Architektur-Wettbewerb in Laatzen noch im Dezember 1947 nieder; er begründete dies mit einer Erkrankung seiner Ehefrau.«⁴⁶

Am 25. November 1947 wurde dann allerdings behördlicherseits nachgefragt: »Ich bitte um Feststellung, ob der Vorgenannte in den Akten zum Ausdruck gebracht hat, dass er seinerzeit Sonderbeauftragter der SS für den Wiederaufbau im Warthegau gewesen ist.«⁴⁷

Der »Inspekteur für die Entnazifizierung im Regierungsbezirk Hannover«, Regierungsrat Heuer, bezog in seinem Schreiben an die Militärregierung (das »HQ SK Hannover« im Neuen Rathaus) vom 1. Dezember 1947 mit dem Betreff »Politische Bereinigung des Prof. Walt[h]er Wickop« klar Position. Im Widerspruch zum Einreihungsbescheid stellte Heuer fest: »Seine formale Belastung erscheint trotz seines Eintritts in die NSDAP am 1.5.1933 als nicht besonders erheblich. Dagegen gibt seine nationalsozialistische Einstellung, die er bis zum Schluss des Krieges auch in seinem Amt betätigte, Veranlassung zu ernststen Bedenken, ihn als Hochschullehrer wieder zuzulassen. Der Prof. Wickop ist auf seinem Fachgebiet ... eine beachtliche Kapazität. Auch seine schriftstellerische Produktivität bedingt grosse Beachtung. Diese Tätigkeit würde ihm auch weiterhin zugestanden bleiben, wenn er als freier Wissenschaftler und selbständiger Architekt seinen Neigungen in wissenschaftlichen Aufgaben nachgehen würde. Ich bitte daher die Mil. Reg., in eine erneute Überprüfung einzutreten und dem Prof. Wickop gegebenenfalls im Rahmen der Kategorie IV die Beschäftigungssanktion als Hochschul-Professor aufzuerlegen.« Aus der Begründung Heuers, der sich auf Wickops oben erwähnte »Rechtfertigungsschrift« vom 13. August 1945 bezieht: »Seine heutige Mentalität fusst noch völlig in den

43 Steffens (2011), S. 113/114.

44 Entnazifizierungsakte Wickop; Hervorhebung im Original.

45 Steffens (2011), S. 114.

46 Steffens (2011), S. 115.

47 Entnazifizierungsakte Wickop.

Begriffen einer unverantwortlichen militärischen Ideologie. Obwohl er sich unter Berufung auf sein Professorenamt in seinem Gewissen selbst eine Grenze setzt gegenüber fremden Wertordnungen, ist er auf dem Gebiete militärischer und staatsbürgerlicher Auffassungen völlig in der Welt des preussischen Kadavergehorsams befangen. ... Mit dieser Erklärung hat Prof. Wickop bewiesen, dass er nicht Träger eigenständiger Verantwortung ist, dass er kein verantwortlicher Führer der deutschen Jugend sein kann, dass er keinerlei Verantwortung gefühlt hat, als der überwiegendste Teil des deutschen Volkes längst erkannt hatte, dass der Kampf um Deutschland unweigerlich verloren war und jeder Tag des Krieges sinnlos für die Interessen des nicht freiwillig zurücktretenden nationalsozialistischen Regimes geführt wurde. ... Erst als nach seinen Worten zum ›Bandenkrieg und Heckenschützentum‹ aufgerufen wurde und die Volkssturmänner weder Armbinden noch Ausweise erhielten, wurde es auch Prof. Wickop klar, dass nun der Krieg verloren war. Aber bis dahin hat er offen sein Parteiabzeichen getragen und alles getan, um sich für den Führer und das neue Deutschland einzusetzen, für die er als Hochschulprofessor vereidigt worden war. ... Solch ein Mann, der 12 Jahre lang und vor allen Dingen in den letzten Jahren des Krieges derartige Scheuklappen getragen hat und so wenig politischen Instinkt und keinerlei Verantwortlichkeit zur Klärung seiner eigenen aufsteigenden Zweifel gehabt hat, ist untragbar als Hochschullehrer und Bildner der neuen zur Friedensgesinnung zu erziehenden Jugend der Demokratie.«⁴⁸

Ergänzend verfasste der Oberregierungsrat a. D. Richard Rasch am 11. Dezember 1947, eine »Gutachtliche Äußerung über Beziehungen des Prof. Wickop (T.H. Hannover) zum Reg.-Bmstr. a. D. Kammler (Agrarpolitischer Apparat der NSDAP) im Jahre 1933«, in der er Wickop Begünstigung und Verschleierung vorwarf. Daraus: »Prof. Wickop war vor 1933 eine im landwirtschaftlichen Bauwesen durchaus unbekannte Größe. Sein Hervortreten auf diesem Fachgebiet wurde durch seine Beziehungen zu Herrn Kammler (damals einflussreiches Mitglied des ›Agrarpolitischen Apparates der NSDAP‹) nicht nur ganz offensichtlich begünstigt[,] sondern auch trotz berechtigter Einwendungen anerkannter Fachleute und gegen jede sachliche Kritik durchgedrückt. Erst von diesem Zeitabschnitt an datiert der Ruf des Prof. Wickop als ›Experte‹ im landwirtschaftlichen Bauwesen, zu dem ich mir eine weitergehende Kritik versage. ... Die Verbindung zwischen Prof. Wickop und Herrn Kammler ging auf Beziehungen kurz vor 1933 zurück. Diese Beziehungen können zwar unpolitisch gewesen sein, sie haben aber – erst nach der ›Machtergreifung‹ und nach einem anderweitigen plumpen Bestechungsangebot des Herrn Kammler – in einem bestimmten Kreis von Fachleuten den begründeten Verdacht eines nicht ganz korrekten, wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnisses hervorgerufen, das das Ansehen eines Hochschullehrers erheblich zu beeinträchtigen geeignet schien. Der Versuch einer Klärung bei der Hochschule im Sommer 1933 wurde von dieser, jeder weitergehende Klärungsversuch vor einem anderen Forum oder der Öffentlichkeit durch Herrn Kammler und dem [!] ›Agrarpolitischen Apparat der NSDAP‹ und mit Hilfe der Ausschaltung aller Wissenden aus Amt und Stand vereitelt.«⁴⁹

48 Entnazifizierungsakte Wickop. Vgl. Steffens (2011), S. 115.

49 Entnazifizierungsakte Wickop.

Aufgrund der Einlassungen von Heuer und Rasch entschied die Militärregierung am 19. Dezember 1947, den Entnazifizierungs-Hauptausschuss den Fall Wickop noch einmal überprüfen zu lassen, »auf Grund dessen dass Reg. Rat. HEUER (Inspektor fuer Entnazifizierung) und Reg. Baurat R. RASCH neues Beweismaterial gegen W. erbracht haben«⁵⁰.

Das Verfahren zog sich in der Folgezeit weiter hin. Positive Leumundszeugnisse einiger aktiver oder ehemaliger Studierender wiesen Wickop als mustergültigen Hochschullehrer aus, von dessen NSDAP-Mitgliedschaft nichts zu spüren gewesen wäre. Kollegen der Architekturabteilung unterstützten ihn ebenfalls. Von Seiten Wickops und der TH Hannover wurden die Anschuldigungen Schützlerts, Heuers und Raschs als haltlos oder verleumderisch zurückgewiesen.⁵¹

»Im Februar 1949 stellte der Öffentliche Kläger beim Entnazifizierungs-Hauptausschuss seine Ermittlungen gegen Wickop ein. Zu den SS-Verbindungen Wickops waren offenbar keine neuen Zeugen gehört worden. Im Dezember 1948 wurde Wickop hochschulintern erneut belastet. Diesmal ging es um eine Diskussion über Täuschungsversuche in Examina. Ein Student hatte erklärt, ausschließlich politisch linksgerichtete Studenten würden im Examen ›tricksen‹. Zeugen, darunter Friedrich Lindau, der im Senat und im Betriebsrat der Architekturabteilung saß, bestätigten, dass Wickop dieser Äußerung nicht widersprochen, sondern seine Zustimmung signalisiert habe. Wickop leugnete den Vorfall. Prorektor Eugen Doeinck strebte eine interne Klärung des Vorwurfes an; es fanden verschiedene Aussprachen statt. Betriebsrat Friedrich Lindau hielt dieses Vorgehen für den falschen Weg. Er sah es als nutzlos an, Wickop als Einzelnem sein Verhalten vorzuwerfen. Lindau wollte stattdessen eine Diskussion über den Umgang der Hochschule mit ehemaligen Nationalsozialisten und die gesellschaftliche Öffnung der TH anregen. Wickop sei hier schließlich nur ein Negativbeispiel unter anderen, so Lindau. Doch der Versuch scheiterte. Man beschuldigte Lindau, den Professor verleumden zu wollen. Prorektor Eugen Doeinck schlug dem Rektor im Juni 1949 vor, den Betriebsrat der Architekturabteilung zu bitten, Lindau künftig nicht mehr als Vertreter in den Senat zu entsenden. Der verzichtete schließlich auf eine weitere Diskussion des Vorfalls.«⁵² Wickop blieb bis zu seiner Emeritierung am 30. September 1957 unbehelligt im Amt.

»Nachruhm«

Am 17. März 1954 verlieh die TH Dresden Walther Wickop die Ehrendoktorwürde (Dr.-Ing. E. h.) »für seine hervorragenden Verdienste auf dem Gebiete der Werklehre und ihrer Anwendung auf das ländliche Bauen«⁵³.

Aus architekturhistorischer Sicht urteilt Kellmann: »Der Einfluß von Walther Wickop auf die Architektengeneration der Zwischen- und Nachkriegszeit wurde bisher nicht ausreichend gewürdigt. Die Bedeutungslosigkeit seiner Arbeiten innerhalb einer Architekturgeschichtsschreibung, die sich stark an den innovativen und von Personen besetzten Leistungen orientiert, hat wenig mit seiner tatsächlichen

50 Entnazifizierungsakte Wickop.

51 Vgl. NLA-HA: Nds. 401, Acc. 92/85, Nr. 11.

52 Steffens (2011), S. 116.

53 Catalogus Professorum (2006), S. 554.

Breitenwirkung zu tun. Die sich abzeichnende Neubewertung der architektonischen Entwicklung in den 30er und 40er Jahren als ein gleichsam nationales wie europäisches Phänomen erscheint notwendig, um das Pendeln zwischen Tradition und Moderne als Ausdruck für einen gesellschaftlichen Grundkonflikt verstehen zu lernen. Der aufgrund seiner Nähe zum deutschen Faschismus auch in den Annalen des Niedersächsischen Heimatbundes entgegen seiner tatsächlichen Präsenz kaum auftauchende Walther Wickop vertrat als ein ›Schmitthenner des Nordens‹ durchaus keine unbedeutende Minderheit. Sichtlich um eine Breitenwirkung bemüht, trat Wickop als ›Landesbaupfleger‹ mit einer eigenen Schriftenreihe, den ›Merkblättern zur niedersächsischen Baupflege‹ von 1934 bis 1942 mit 18 Heften von missionarischem Eifer auch außerhalb der Architektenschaft in Erscheinung.⁵⁴ »Auch über Wickops Tätigkeit als Hochschullehrer in Hannover über einen Zeitraum von immerhin 34 Jahren wird bisher eine eingehendere Darstellung vermißt. Unmittelbar nach seiner Berufung an die Abteilung für Architektur der Technischen Hochschule Hannover im Jahr 1923 setzte sich Wickop tatkräftig für eine Neustrukturierung des Lehrplans im Grundstudium ein. In Anlehnung an die von Paul Schmitthenner in Stuttgart praktizierte ›Werklehre‹ bemühte sich Wickop um die Vermittlung praxisorientierter Grundlagenfächer. Sein Ziel war es, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts getrennt vermittelte Gestaltungs- und Konstruktionslehre wieder zu verbinden. Den Studierenden wurde damit bereits im ersten Semester in Seminararbeiten für Holz- und Massivbau ein möglichst komplexes Bild der späteren Tätigkeit vermittelt. ... Über den Architekten Wickop, der untrennbar mit dem Baupfleger und Hochschullehrer verbunden ist, liegen bisher nur einige spärliche Hinweise für ein Verzeichnis seiner Bauten (vornehmlich in Hannover) vor, die sich nur schwer zu einem Gesamtbild vereinen lassen. Beispielhaft seien hier die heute noch vorhandenen Arbeiten für einen Wohnblock in der Heyden-Linden-Straße 3-7 (um 1928), das Handwerkstechnische Institutsgebäude der Technischen Universität in der Wilhelm-Busch-Straße 18 (um 1954) sowie die Turnhalle der Technischen Universität am Lodyweg (1954-56) (alle Bauten in Hannover) genannt. Die gleichfalls aus Abbildungen bekannten Arbeiten für eine Großsiedlung in Erlangen aus den 50er Jahren und für eine Villa in Hannover aus den 30er Jahren verweisen auf eine Vielfalt, die seine Schriften kaum vermuten läßt [!]. Ohne eine Bewertung seiner Arbeiten vorwegnehmen zu wollen, muß ... festgestellt werden, daß trotz einer mangelnden Entwicklungsfähigkeit und selbstauferlegten Beschränkung die auch handwerklich saubere Durchgestaltung seiner Bauten mit rein architektonischen Mitteln in ihrer fast zeitlosen Zurückhaltung einen leicht zu unterschätzenden Anspruch an Qualität vertritt. Nicht nur der ›geniale‹ sondern auch der ›solide‹ arbeitende Architekt verdient Beachtung, immerhin scheinen beide einen gewissen Seltenheitswert zu genießen.«⁵⁵

54 Kellmann (1999), S. 309/310.

55 Kellmann (1999), S. 311.

Straßenbenennungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt zwei Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Demnach existieren Wickopwege in Hannover und Darmstadt. Letzterer ist nach Walthers Wickops Vater, dem Architekten und Hochschulprofessor an der TH Darmstadt Georg Wickop⁵⁶, benannt.

Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt. Allerdings wird Walther Wickops Person in der Universität Hannover kontrovers diskutiert. Außerdem gab es während der Podiumsdiskussion der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung (HAZ-Leserforum) am 24. November 2015 im Historischen Museum Hannover die Forderung aus dem Publikum nach Umbenennung.

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Hannover (NLA–HA): Nds. 171 Hannover, Nr. 44227 (Entnazifizierungsakte Walther Wickop [Aktenzeichen der Behörde: ZR 43217]).

NLA–HA: Nds. 401, Acc. 92/85 Nr. 11 (Professoren der Technischen Universität Hannover Enthält: Professor Ernst Zinsser; Professor Walter Wickop [politische Beschuldigungen]), 1945–1949.

Bundesarchiv Berlin (ehem. Bestand Berlin Document Center): Mitgliedskarte NSDAP-Gaukartei.

Leibniz Universität Hannover, Universitätsarchiv: Personalakte Walther Wickop. = Hannover 146 A, Acc. 88/81, Nr. 403 (Personalakte Walther Wickop). – *Nicht gesichtet*.

Stadtarchiv Hannover: HB BAU 313: Schlacht- und Viehhof Hannover: Gutachten Wickop-Wiese. Stadtplanungsamt Hannover. Hannover, 1955. – *Nicht gesichtet*.

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

1931

(Hg.): Führung zur Baukunst. Zur Hundertjahrfeier der Technischen Hochschule Hannover 1831–1931. Hannover: Vincentz, o. J. (1931). – *Gesichtet*.

Wege zur Baukunst unserer Zeit. Formwille, Technik und Wirtschaftlichkeit. In: Walther Wickop (Hg.): Führung zur Baukunst. Zur Hundertjahrfeier der Technischen Hochschule Hannover 1831–1931. Hannover: Vincentz, o. J. (1931), S. 11–26. – *Gesichtet*.

⁵⁶ Vgl. den Artikel über ihn im Stadtlexikon Darmstadt; <http://www.darmstadt-stadtlexikon.de/w/wickop-georg/> (letzter Zugriff am 09.03.2016).

Konstruktiver Entwurf und Handwerkskunde. In: Führung zur Baukunst. Zur Hundertjahrfeier der Technischen Hochschule Hannover 1831–1931. Hannover: Vincentz, o. J. (1931), S. 147–149. – *Gesichtet*.

1932

(Hg.): Entwicklung einer Bewertungsmethode für landwirtschaftliche Siedlungshochbauten. In: Mitteilungen des Seminars für Bauwirtschaftslehre beim Lehrstuhl für Handwerkskunde der Technischen Hochschule Hannover. Heft 1, 1932, maschinenschriftliches Manuskript.

1934

Baupflege auf dem Lande. In: Niedersächsische Baupflege, Heft 1 (1934), S. 1–8.

1935

Fenster, Türen, Tore aus Holz und Eisen. Eine Anleitung zu ihrer guten Gestaltung, wirtschaftlichen Bemessung und handwerksgerechten Konstruktion (Sammlung Göschen, Band 1092). 1. Auflage Berlin/Leipzig: de Gruyter, 1935.

Zeitgemäße niederdeutsche Bauernkunst. Dargestellt an der Planung zum Wiederaufbau »abgebrannter« niedersächsischer Bauernhäuser. In: Niedersächsische Baupflege, Heft 6 (1935), S. 1–20.

1937

Umbau eines niederdeutschen Bauerngehöftes. Ein Entwurf von Paul Wolters. In: Niedersächsische Baupflege, Heft 9 (1937), S. 1–15.

Flachdachscheune oder Steildachscheune? In: Niedersächsische Baupflege, Sonderheft 1 (1937), S. 1–28.

1938

Mit Georg Wellhausen: Vorschläge für die Gestaltung und Farbgebung von Tankstellen auf dem Lande und in der Kleinstadt. In: Niedersächsische Baupflege, Heft 12 (1938), S. 1–20.

Zur Fortentwicklung des niedersächsischen Bauernhauses. In: Niedersächsische Baupflege, Sonderheft 2 (1937/38), S. 1–26.

1939

Vorschläge für den Bau und die Einfügung von Kleingaragen auf dem Lande und in der Kleinstadt. In: Niedersächsische Baupflege, Heft 14 (1939), S. 1–32.

1940

Vorschläge zum Bau neuer Höfe. In: Neues Bauerntum XXXII (1940), S. 285–289. – *Gesichtet*.

Ein Niedersachsendorf im Wartheland. Die Einfügung der Gemeinschaftsanlagen in die künftige Siedlungsform. In: Neues Bauerntum XXXII (1940), S. 363–369. – *Gesichtet*.

1941

Das niederdeutsche Hohlpfannendach. Gestaltungsfragen. In: Niedersächsische Baupflege, Heft 15 (1941), S. 1–20.

Siedlungsform und Wirtschaftsentfernung. Ein Beitrag zur Frage planmäßiger Gestaltung neuer Dörfer im Osten. In: Neues Bauerntum XXXIII (1941), S. 304–311. – *Gesichtet*.

Das wirtschaftlich angelegte und gut gestaltete Dorf. Gedanken zur Dorfplanung im neuen deutschen Osten. In: Neues Bauerntum XXXIII (1941), S. 354–360. – *Gesichtet*.

Planung von Dörfern im Warthegau. Mitteilungen Nr. 1 an die Dorfarchitekten. Oktober 1941 (7 Seiten; Auszug abgedruckt bei Hartenstein [1998], S. 200/201.). [*Lt. Hartenstein im AP Posen (Archiwum Państwowe Poznań), Bestand 299/2657. Bestand 299 = Der Reichsstatthalter im Reichsgau Wartheland-Posen: Akten der Abteilung Landesplanung und Raumordnung; Akten der Abteilung Siedlung und Umlegung.*]

1942

Grundsätze und Wege der Dorfplanung. Der Arbeitsgang bei der Neuplanung von Dörfern im Warthegau. In: Der Landbaumeister I, Heft 6 (1942), S. 2–8. – *Gesichtet*.

Entwurf zu einem Bauernhof in Voldagsen am Ith. In: Der Landbaumeister I, Heft 9 (1942), S. 13–15. – *Gesichtet*.

1943

Grundsätze und Wege der Dorfplanung. In: Neue Dorflandschaften. Gedanken und Pläne zum ländlichen Aufbau in den neuen Ostgebieten und im Altreich. Hg. v. Stabshauptamt des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums, Planungsamt, sowie vom Planungsbeauftragten für die Siedlung und ländliche Neuordnung. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung Sohnrey, o. J. (1943), S. 46–57. – *Gesichtet*.

Hauptdorfbereich Pacina. In: Neue Dorflandschaften. Gedanken und Pläne zum ländlichen Aufbau in den neuen Ostgebieten und im Altreich. Hg. v. Stabshauptamt des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums, Planungsamt, sowie vom Planungsbeauftragten für die Siedlung und ländliche Neuordnung. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung Sohnrey, o. J. (1943), S. 62–63. – *Gesichtet*.

Dorfumbau Schattenwalde. In: Neue Dorflandschaften. Gedanken und Pläne zum ländlichen Aufbau in den neuen Ostgebieten und im Altreich. Hg. v. Stabshauptamt des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums, Planungsamt, sowie vom Planungsbeauftragten für die Siedlung und ländliche Neuordnung. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung Sohnrey, o. J. (1943), S. 92–96. – *Gesichtet*.

1944

Mit Gerhard Braun: Untersuchungen zur Normung landwirtschaftlicher Bauten für Niederdeutschland. [Hannover] 1944, maschinenschriftliches Manuskript.

1945

Land-Baufibel für Niedersachsen. Hg. vom Baupflegeamt des Oberpräsidenten der Provinz Hannover (Verwaltung des Provinzialverbandes) in Gemeinschaft mit der Hannoverschen Landeskreditanstalt und der Landwirtschaftskammer Hannover. [1. Auflage] Hannover: Culemann, 1945. – *Gesichtet*.

1949

Land-Baufibel für Niedersachsen. [2. Auflage] Hannover: Culemann, 1949. – *Gesichtet*.

Holzsparende Dächer für ländliche Wohn- und Betriebsgebäude. In: Der Zimmermeister, Sonderdruck, März 1949, S. 1–8.

Vom Neubauernhaus-Gefüge. In: Baumeister 46 (1949), S. 111–118.

Das Kleinhaus im Garten. Hg. vom Niedersächsischen Heimatbund e. V., Hannover. Bielefeld: Küster, 1949.

Fenster, Türen, Tore aus Holz und Eisen. Eine Anleitung zu ihrer guten Gestaltung, wirtschaftlichen Bemessung und handwerksgerechten Konstruktion. 3. überarb. und ergänzte Aufl. Berlin: de Gruyter, 1949.

1951

Landwirtschaftliches Bauen auf der CONSTRUCTA. In: Baumeister 48 (1951), S. 606–609.

Neue Land-Baufibel für Niedersachsen. Hg. vom Niedersächsischen Heimatbund e. V. 2., überarbeitete Aufl. Hannover: Culemann, 1951.

1952

Das Kleinsiedlerhaus mit Einliegerwohnung. Entwurf: Professor Walther Wickop, Hannover. In: Baumeister 49 (1952), S. 188.

1953

Die neue Turnhalle der Technischen Hochschule Hannover. In: Jahrbuch der Technischen Hochschule Hannover 1953/54. Hannover 1954, S. 95/96.

Mit Horst Reimann: Kostenvergleich von Massivdecken über Kuhställen. Frankfurt a. M.: Arbeitsgemeinschaft Landwirtschaftl. Bauwesen e. V., 1953.

1954

Niedersächsische Gaststätten auf dem Lande. In: Merkblätter zur niedersächsischen Baupflege, Neue Folge. Hg. vom Niedersächsischen Heimatbund e. V., Heft 1 (1954), S. 1–20.

1955

Fenster, Türen, Tore aus Holz und Eisen (Sammlung Götschen, Band 1092). 4. überarbeitete und ergänzte Auflage, Berlin: de Gruyter, 1955.

Das Hohlpfannendach – Eine zeitgemäße Dachart in Niederdeutschland. Hg. vom Zentralverband des Dachdeckerhandwerks e. V. Berlin/Hannover o. J. (1955).

1956

Abteilung für Architektur. In: Festschrift zur 125-Jahrfeier der Technischen Hochschule Hannover 1831–1956. Schriftleitung: Wilhelm Busch unter Mitwirkung v. Karl Humburg, Jürgen Wolf u. Joachim Schröder. Hannover o. J. (1956), S. 101–103.

Handwerkskunde und landwirtschaftliches Bauen. In: Festschrift zur 125-Jahrfeier der Technischen Hochschule Hannover 1831–1956. Schriftleitung: Wilhelm Busch unter Mitwirkung v. Karl Humburg, Jürgen Wolf u. Joachim Schröder. Hannover o. J. (1956), S. 103–105.

2011

Fenster, Türen, Tore aus Holz und Eisen. Eine Anleitung zu ihrer guten Gestaltung, wirtschaftlichen Bemessung und handwerksgerechten Konstruktion. 3. überarb. und ergänzte Aufl. Berlin: de Gruyter, 1949 (*Reprint 2011*).

Literatur (Auswahl)

Artikel ›Bekanntnis der deutschen Professoren zu Adolf Hitler‹, in: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Bekanntnis_der_deutschen_Professoren_zu_Adolf_Hitler (letzter Zugriff am 12. Jan. 2016).

Artikel ›Walter [!] Wickop‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Wickop (letzter Zugriff am 8. Januar 2016).

Steffens, Frauke: Beschweigen, interpretieren, nutzbar machen. Zum Umgang mit der NS-Vergangenheit an der Technischen Hochschule Hannover in den ersten Nachkriegsjahren. In: Hochschulen und Politik in Niedersachsen nach 1945. Hg. v. Detlef Schmiechen-Ackermann, Hans Otte u. Wolfgang Brandes. Göttingen: Wallstein, 2014 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 274), S. 19–39.

Jung, Michael: »Voll Begeisterung schlagen unsere Herzen zum Führer.« Die Technische Hochschule Hannover und ihre Professoren im Nationalsozialismus. Norderstedt: Books on Demand, 2013. (Zugl.: Phil. Diss., Univ. Hannover, 2013.)

ats/mw [= Anette Schröder/Monika Wegener]: Leibniz Universität arbeitet ihre NS-Zeit auf. In: AlumniCampus Nr. 8 (2012), S. 10–11.

Stimpel, Roland: Tiefpunkt der Architekturgeschichte. Architekten in Auschwitz. In: Deutsches Architektenblatt [online] vom 1. Dezember 2011; <http://dabonline.de/2011/12/01/tiefpunkt-der-architekturgeschichte/> (letzter Zugriff am 8. März 2016).

Steffens, Frauke: »Innerlich gesund an der Schwelle einer neuen Zeit«. Die Technische Hochschule Hannover 1945–1956 (Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 37). Stuttgart: Steiner, 2011. (Zugl.: Phil. Diss., Univ. Hannover, 2007.)

Saldern, Adelheid von/Anette Schröder/Michael Jung/Frauke Steffens: Geschichte als Zukunft. Die Technische Hochschule in den Umbruchszeiten des 20. Jahrhunderts. In: Universität Hannover 1831–2006. Festschrift zum 175-jähri-

gen Bestehen der Universität Hannover, Bd. 1. Hg. im Auftrage des Präsidiums der Universität Hannover v. Rita Seidel. Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2006, S. 205–145.

Artikel »Wickop, Walther Ernst«. In: *Catalogus Professorum 1831-2006*. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover, Bd. 2. Hg. im Auftrage des Präsidiums der Universität Hannover v. Horst Gerken. Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2006, S. 554 (= Übernahme aus dem Cat. Prof. von 1981).

Klee, Ernst: *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945?* Frankfurt a. M.: Fischer, 2003.

Bargheer, Britta/Angela Sievers: Träger der Silbernen Ehrennadel sowie »Ehrentafel« weiterer um den Heimatbund verdienter Personen. In: *Heimat bewahren, Heimat gestalten. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Heimatbundes Niedersachsen [1901–2001]*. Hg. von Waldemar R. Röhrbein im Auftrag des Heimatbundes Niedersachsen e.V. Hannover. Hannover: Heimatbund Niedersachsen, 2001, S. 172–173.

Gutschow, Niels: *Ordnungswahn. Architekten planen im »eingedeutschten Osten« 1939–1945*. Gütersloh/Berlin: Bertelsmann Fachzeitschriften; Basel/Boston/Berlin: Birkhäuser, 2001 (Bauwelt Fundamente 115).

Kellmann, Thomas: Zwischen Tradition und Moderne. Eine Musterhofanlage von Walther Wickop im Landkreis Gifhorn aus dem Jahre 1951/52. In: *Ländliches und kleinstädtisches Bauen und Wohnen im 20. Jahrhundert. Bericht über die Tagung des Arbeitskreises für Hausforschung in Verbindung mit dem Freilichtmuseum am Kiekeberg – Kreismuseum des Landkreises Harburg vom 19.–23. Juni 1995*. Hg. im Auftrag d. Arbeitskreises für Hausforschung e. V. v. G. Ulrich Großmann, Dirk J. de Vries, Klaus Freckmann u. Ulrich Klein. Schriftleitung: Oliver Fok. Marburg: Jonas, 1999 (Jahrbuch für Hausforschung 46 = der Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg 26), S. 297–314.

Hartenstein, Michael A.: *Neue Dorflandschaften. Nationalsozialistische Siedlungsplanung in den »eingegliederten Ostgebieten« 1939 bis 1944*. Berlin: Köster, 1998 (Wissenschaftliche Schriftenreihe Geschichte 6). (Zugl.: Phil. Diss., Univ. Bonn, 1998.)

Rössler, Mechtild/Sabine Schleiermacher: Der »Generalplan Ost« und die »Modernität« der Großraumordnung. Eine Einführung. In: *Der »Generalplan Ost«. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik*. Hg. v. Mechtild Rössler u. Sabine Schleiermacher. Unter Mitarb. v. Cordula Tollmien. Berlin: Akademie, 1993 (Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts), S. 7–11.

Gutschow, Niels: *Stadtplanung im Warthegau 1939–1944*. In: *Der »Generalplan Ost«. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik*. Hg. v. Mechtild Rössler u. Sabine Schleiermacher. Unter Mitarb. v. Cordula Tollmien. Berlin: Akademie, 1993 (Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts), S. 232–258.

Gutachten Paul Wolf

Straßenname	Wolfstraße (benannt 1961)
Name	Wolf
Vorname(n)	Paul
Lebensdaten	1879–1957
Beruf(e)	Architekt, Stadtbaurat in Hannover und Dresden

Biografische Skizze

Eckdaten zum Lebenslauf

21. Nov. 1879	geboren in Schrozberg/Württemberg. Sohn eines Lehrers.
1897–1905	Studium an der Technischen Hochschule Stuttgart.
Apr. 1901	erste Staatsprüfung.
13. Mär. 1905	Zweite Staatsprüfung im Hochbaufach zum Regierungsbauführer. Sein Prüfer Theodor Fischer beeinflusste ihn nachhaltig.
Mai 1905	trat er eine Stelle bei der Marine-Garnison-Bauverwaltung in Kiel an.
1906–1907	Stadtplaner in Kattowitz.
1907–1910	Stadtplaner in Wilhelmshaven.
1. Mai 1910	Leiter des Stadterweiterungsamtes Berlin-Schöneberg im Dienstrang eines Stadtbauinspektors und städtebautechnischen Dezernenten.
1914–1922	Stadtbaurat in Hannover.
1919	Publikation: »Städtebau – Das Formproblem der Stadt in Vergangenheit und Zukunft«.
1919–1921	Städtische Siedlung Laatzen: Urnenfeldstraße, Steiler Weg und Bergdahle.
1920–1921	Wohnblock Grabbestraße, Hannover-Vahrenwald.
Vor 1922	Grabmal für General von Emmich auf dem Friedhof Engesode.
1921–1923	Architekt der Städtischen Kleinhaussiedlung, Schulenburger Landstraße.
1922	Mitgründer der »Freien deutschen Akademie des Städtebaues« und stellvertretender Vorsitzender bzw. Präsident (Gründungspräsident war der Dresdner Architekt und Kunsthistoriker Cornelius Gurlitt).

1922–1945	Stadtbaurat in Dresden.
1928	Verleihung des Ehrendokortitels der Technischen Hochschule Dresden.
1933	zum 1. Mai Mitglied der NSDAP (Nr. 2447689). ¹ Ohne Datum: SS-Förder-Mitglied. ²
1933	Erweiterung seines Amtsbereichs: nunmehr sind Hochbau, Denkmalsamt und Maschinenwesen, Stadtplanung, Baupolizei, Wohnungs- und Siedlungswesen zum Stadtplanungs- und Hochbauamt zusammengefasst.
1934	Einweihung der Horst-Wessel-Schule (Knabenberufsschule), Beginn 1929.
1935	Vortrag: Über Luftschutz, Wohnungsbau / Stadtplanung und Rassepolitik.
1938	legt er Umgestaltungspläne zur Gauhauptstadt Dresden vor.
1940	Leiter des gesamten Bauwesens in Dresden, einschl. Tiefbau.
1941	Publikation: »Der Neuaufbau von Dorf und Stadt im Deutschen Ostraum«.
13./14. Feb. 1945	alliierten Luftangriff auf Dresden, in dessen Folge großflächige/weitgehende Zerstörung der Stadt.
1. Mär. 1945	Versetzung in den Ruhestand (mit 65 als Pensionär, aber auch »Bauernopfer« für die vielen Toten bei dem Luftangriff).
Herbst 1950	Reaktivierung als Oberreferent für Stadtplanung beim DDR-Ministerium für Aufbau in Ost-Berlin.
31. Mär. 1952	in den Ruhestand versetzt.
1953	Schlaganfall.
30. Apr. 1957	gestorben in Leonberg/Baden-Württemberg.

Position und Wirken im Nationalsozialismus

Paul Wolf war zur Zeit der Machteroberung durch die Nationalsozialisten elf Jahre (seit 1922) in der verantwortungsvollen Position eines städtischen Baurats. Er hatte nach 1933 – wie sein Kollege Karl Elkart in Hannover – keine Bedenken, unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Diktatur das Amt fortzuführen. Anders als bei Elkart (Beteiligung am Zwangsarbeitseinsatz und der Arierisierung jüdischen Eigentums) sind über Wolfs lokales Wirken in Dresden weniger Details aus seiner Amtsführung bekannt. Allein die zweimalige Erweiterung seiner Zuständigkeiten in der Stadtverwaltung schließlich zum Baurat aller Objekte im Hoch- und Tiefbau deutet auf hohe, wenn nicht höchste Systemkonformität hin. Hannover und Dresden wurden Gauhauptstädte der NSDAP, die nach den Vor-

1 Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC): Nachweis in der NSDAP Gau-Kartei, Mitgliedsnummer 2447689.

2 BArch, R 9361-5_11990, Fragebogen Aufnahme Reichskulturkammer, 1942.

stellungen des »Führers« auch architektonisch zu solchen ausgebaut werden sollten. Elkart und Wolf waren in ihren jeweiligen Positionen die lokalen Erfüllungsgehilfen für diese Umgestaltungspläne.

Wolfs Selbstverständnis kam in seinen berufsständisch-wissenschaftlichen Stellungnahmen zum Ausdruck. Sie machten ihn zu einem führenden Vertreter seiner Zunft in der Weimarer Republik und lassen seine fachmännische Unterstützung des NS-Regimes seit 1933 sichtbar werden.

Mit namhaften Kollegen hatte Wolf zu Beginn der 1920er-Jahre die »Freie Deutsche Akademie des Städtebaues« (FDAS) gegründet und gehörte von Anfang an zu deren etwa 15 Spitzenvertretern. Die Akademie gliederte sich in Regional-Abteilungen auf; Wolf stand der sächsischen Regional-Abteilung vor.

»Den Festvortrag auf der Gründungsversammlung am 30.5.22 in Berlin hielt mit Paul Wolf ein Vertreter der jüngeren Architektengeneration in der Akademie«,³

Paul Wolf war von 1926 bis mindestens 1939 (danach fehlen Angaben) stellvertretender Vorsitzender bzw. Präsident der FDAS und ihrer Nachfolge-Organisationen im Zuge der NS-Gleichschaltung.⁴ »Der konservativ und national gesinnte Wolf begrüßte die nationalsozialistische »Machtergreifung«. Er konnte seine städtebaulichen Planungen nach 1933 ungehindert fortsetzen, zumal er der NSDAP beigetreten war.«⁵ Diese Einschätzung der Sächsischen Biographie mit Blick auf Wolfs Wirken im Stadtraum von Dresden stimmen mit weiteren zeitgleichen Äußerungen Wolfs um 1935 überein.

1934 war die Gleichschaltung der FDAS abgeschlossen. Sie firmierte fortan (bis 1945) unter dem Namen »Deutsche Akademie für Städtebau, Reichs- und Landesplanung«. Als Präsident wurde der Architekt und Stadtplaner Reinhold Niemeyer (1885–1959), 1933 ein »März-Gefallener« Parteigenosse wie Wolf, ernannt.⁶

Eva Benz-Rababah, die beste Kennerin und Architekturhistorikerin Wolfs, stellte fest: Er entfernte sich 1935 von seinen früheren Idealen, z.B. in der Einstellung zur englischen Gartenstadt. »Dieser Aufsatz des Stadtbaurats zeigt auch in den weiteren Ausführungen, daß Wolf die in den ersten Jahren des Dritten Reiches besonders geförderte Siedlung am Stadtrand positiv aufnahm und mit seinen eigenen, seit vielen Jahren propagierten Vorstellungen verband: Ausfüllung der Baulücken und Abrundung begonnener Stadtviertel in mehrgeschossiger Bauweise, zur Peripherie der Stadt hin Übergang zur Flachbauweise, darüber hinaus Umsiedlungen ins Umland der Stadt bzw. aufs Land. Damit, insbesondere aber mit der Entwicklung des Feindbildes eines »Kollektivismus«, das in früheren Jahren nicht bei Wolf auftaucht, stellte sich der Stadtbaurat mit seiner beruflichen Erfahrung in den Dienst des nationalsozialistischen Staates, in dem (mit Wolfs eigenen Worten) »die

3 Siehe Paul Wolf: Der Einfluß der Zeitverhältnisse auf die Grundlagen des Städtebaues und auf die Stadtform. In: Deutsche Bauzeitung 1923. 57.1923, S.273–275 (1.Teil), S.277–280 (2.Teil), S.290–292 (3. Teil), S.293–294 (4. Teil). Zitat und Herkunftsangabe nach Benz-Rababah: Leben und Werk (1993), S. 74 und Anm. 616.

4 Benz-Rababah: Leben und Werk (1993), S. 75f. Zur Entwicklung der FDAS vgl. Stephan Prager: Die Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung – Rückblick und Ausblick 1922–1955. Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen 1955.

5 Sächsische Biographie, Artikel Paul Wolf.

6 Weitere Nachweise zu Reinhold Niemeyer: Siehe den Artikel https://de.wikipedia.org/wiki/Reinhold_Niemeyer (Zugriff 06.08.2015).

disziplinierte städtebauliche Ordnung und künstlerische Einheit mehr als je folgerichtig durchzuführen sein« würden.«⁷

NSDAP

Neben Wolfs zumindest verbal erkennbarer Anpassungsbereitschaft war er im Mai 1933 Mitglied der NSDAP und ebenfalls 1933 zu einem unbekannten/nicht genau datierten Zeitpunkt auch Fördermitglied der SS geworden.⁸ Er positionierte sich als aktiver Teilnehmer und Mitdenker der politischen Entwicklung im NS-Staat: Aus seiner Sicht eröffneten 1935 insbesondere »die zielbewußten Maßnahmen der heutigen Reichsregierung in Bezug auf das Umsiedlungsproblem verheißungsvolle Aussichten, die neben den siedlungs- und rassepolitischen Gesichtspunkten auch den Forderungen des Luftschutzes voll entsprechen.«⁹

1939

Nach dem Überfall auf Polen und Beginn des Zweiten Weltkrieges galt in den eroberten polnischen Gebieten und östlich davon der unter der Regie von Heinrich Himmler entstandene und in mehreren Stufen überarbeitete »Generalplan Ost« (1940–1942). Der Krieg bremste zivile Bauprojekte aus und sogar die ambitionierten Pläne zum Ausbau der Gauhauptstädte, für die Wolf in Dresden bereits alles vorbereitet hatte.¹⁰ Die Planer erhielten neue Aufgaben, v.a. entwickelten sie Siedlungsmodelle für die »Gestaltung des neuen deutschen Lebensraumes im Osten« nach Himmlers Vorgaben bzw. seines Beauftragten für die Raumplanung, des Agrarwissenschaftlers Konrad Meyer.¹¹

In wenigen Jahren war es Meyer gelungen, die verschiedenen Forschungszweige, die zur Raumforschung, Siedlung und Planung beitragen konnten, institutionell unter dem Dach der 1935 gegründeten Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung (RAG) zu bündeln. Eingehegt wurde in diesem Prozess auch die ursprüngliche »Freie Akademie«, seit der Gleichschaltung 1935 »Akademie für Städtebau etc.«, die 1938 ihre Selbstständigkeit durch Integration als Forschungsstelle in der RAG verlor. Zwar wird auch die Ansicht vertreten, die »Akademie für Städtebau etc.« habe »wenige Einschränkungen« durch die Integration erfahren¹², doch sind daran erheblich Zweifel angebracht. Himmlers Beauftragter Prof. Meyer machte klar, wer die Richtung vorgibt.¹³

7 Paul Wolf: Das englische und das deutsche Haus im Wandel der Zeiten. In: Bauamt und Gemeindebau 17.1935, S. 68–69 (Teil 1), S. 83 (Teil 2) 1935, S. 83 zitiert nach Benz-Rababah: Leben und Werk (1993), S. 105.

8 BArch, VBS1/1210004579, Parteikorrespondenz: Personalblatt Paul Wolf. .

9 Paul Wolf: Luftschutz und Städtebau, In: Zentralblatt der Bauverwaltung 55.1935, S.21–30, S.446–447, zitiert S.29 nach Benz-Rababah: Leben und Werk (1993), S. 111.

10 Vgl. <http://www.das-neue-dresden.de/gauforum.html> (letzter Zugriff 23.07.2017). Vgl. auch die Anmerkungen zur Gauhauptstadt bei Benz-Rababah: Leben und Werk (1993), S. 102 und 108.

11 Zitiert nach: Teut (1967/2014), S. 78.

12 Benz-Rababah: Leben und Werk (1993), S. 76.

13 Vgl. Prof. Konrad Meyer scheint die Selbstständigkeitsthese 1937 zu bestätigen: Er betonte in einem Grundsatzaufsatz: »Die weitgehende Selbstverwaltung und Selbstführung der Wissenschaft ist ein Gebot der Erhaltung ihrer lebendigen Einheit und inneren Vielgestaltigkeit.« Gleichzeitig macht er aber klar, dass das Führerprinzip gilt: »Selbstverständlich ist der Obmann der Reichsarbeitsgemeinschaft [= Konrad Meyer, Anm. kk] dem Reichserzie-

Die Entstehung von Wolfs Beitrag »Der Neuaufbau von Dorf und Stadt im Deutschen Ostraum« (1941) stand in diesem Zusammenhang. Die Arbeit war für das Sammelwerk »Struktur und Gestaltung der Zentralen Orte des Deutschen Ostens« verfasst worden. Die Veröffentlichung erfolgte im Auftrag der Reichsstelle für Raumordnung. Persönlicher Herausgeber war Walter Christaller, der im Stabshauptamt des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums arbeitete.¹⁴ Das Stabshauptamt hatte als zentrale Aufgabe die Feststellung des Grundeigentums im besetzten Polen, um polnisches und jüdisches Eigentum in deutsches Eigentum zu überführen. Christaller war für die Siedlungsplanung im »Warthegau« und im Bezirk Bialystok zuständig mit dem Ziel der »Germanisierung«. Dienstlich propagierte er das von ihm maßgeblich entwickelte Modell der »zentralen Orte« für die Raumplanung, das er als »Umsetzung des ›Führerprinzips‹ in der Raumordnung« einordnete.¹⁵

Zur Zeit seiner Zusammenarbeit mit Walter Christaller beantragte Baurat Paul Wolf um Aufnahme in der Reichskulturkammer (RKK).¹⁶

Wolf hatte im November 1942 die Reichsschrifttumskammer gebeten, ihm mitzuteilen, ob er von einer Meldepflicht wegen seiner gelegentlichen wissenschaftlichen Publikationen befreit ist. Er erhielt einen Fragebogen von der Reichskulturkammer (RKK) zurück, den er ausfüllen musste:

Fragebogen	Antworten: Dr. Ing. Paul Wolf: Comeniusstraße 71: ¹⁷
Heirat:	»Myslowitz Ober-Schlesien (heute Mysłowice 9 km östlich von Katowice) am 30.03.1908«.
Ehefrau:	»Meta Elisabeth Koepsch, geb. 27.08.1887 in Tirschtiegel (heute Trzciel in Polen)«.
Konfession (auch frühere und Rassezugehörigkeit):	»evangelisch-lutherisch«.
Kinder:	»Dr. iur. Hans-Dietrich Wolf, Staatsanwalt bei der Regierung des Gen. Gouvernement ... Justiz Krakau ... Wehrmacht«.
Welchen ... Parteien haben sie früher angehört?	»Keiner«.
Mitglied der NSDAP:	»Ja, seit 1.5. 1933«.

hungsminister verantwortlich dafür, daß sich die Arbeit im Sinne nationalsozialistischer Wissenschaftsgestaltung vollzieht, und er bürgt dem Leiter der Reichsstelle für Raumordnung für die Einhaltung der von ihm hinsichtlich der Reichsplanung und Raumgestaltung gegebenen Grundlinien. Es entspricht das auch durchaus dem Gebot vom Primat der Politik und der inneren gewissensmäßigen Bindung, die der nationalsozialistische Staat von dem heutigen Gelehrten und seiner Arbeit fordern muß.« Teut (1967/2014): Dokument 100, S. 320 f.

14 Bibliografische Angabe nach Gutschow (2001): Walter Christaller: Die Zentralen Orte in den Ostgebieten und ihre Kultur- und Marktbereiche. Gemeinschaftsarbeit der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumordnung, Struktur und Gestalt der Zentralen Orte des deutschen Ostens, Teil 1, Leipzig 1941.

15 Vgl. Gutschow: Ordnungswahn (2001), S. 181.

16 Siehe Fragebogen von 1942. Bundesarchiv, ehemalige BDC-Unterlagen: R 9361-5_11990.

17 Umzug von Comeniusstraße 87 (BDC-Parteimitglied 1933) in Comeniusstraße 71 zu einem unbekannten Zeitpunkt. Die beiden Adressen liegen am Großen Garten nur wenige Häuser auseinander.

Welcher Gliederung ... gehören Sie an: »SS. F.M. seit 1933«.

Mitglied in einer ständischen Organisation: »Ja. Ich bin Mitglied des NSBDT¹⁸ und des RDB¹⁹«.

Mitglied der Reichskulturkammer? »Ja. Ich bin ausgeschieden, nachdem beamtete Architekten nicht mehr der RKK angehören konnten«.

Nur der Vollständigkeit halber ist ein undatiertes Dokument aus dem Bundesarchiv zu erwähnen (nach 1940, vor April 1945),²⁰ das neben den bekannten Personaldaten die dienstlichen Eigenschaften Wolfs erhob, dessen Provenienz und Zweckbestimmung im Einzelstück nicht deutlich wird:

»Dr. Wolf leitet als Stadtbaurat die in der ›Bauverwaltung‹ zusammengeschlossene Verwaltung des Hochbau- und des Tiefbauwesens, des Wohnungs- und Siedlungs- sowie des städtischen Garten- und Friedhofwesens. Besondere Neigung zeigt er für Planung, insbesondere Städtebau-Planung sowie künstlerische Baugestaltung. Infolge seines Alters und eines Gallenleidens dürfte er sich für auswärtigen Einsatz kaum eignen.«

Mit seiner Raumforschung und Landesplanung war Wolf seit 1938 komplett in die NS-Ideologie und die Kriegsvorbereitung eingebunden:

»Der deutsche Wohnungsbau und das deutsche Siedlungswesen, letzten Endes das gesamte deutsche Siedlungswerk, werden sich auf der historischen Grundlage weiterentwickeln, die durch Blut und Boden, Volkstum und Rasse als ewige Gesetze gegeben sind ...«.²¹

Die »Freie Deutsche Akademie«, der 1922 freiheitlich und pluralistisch aufgestellte unabhängige Zusammenschluss von Fachleuten, in dem Wolf beheimatet war, wurde nach der Gleichschaltung mit dem Präsidenten Reinhold Niemeyer²² integraler Bestandteil eines neuen staatlich gesteuerten und mit Fördergeldern agierenden Netzwerks »Raumforschung und Landesplanung« (siehe grafische Übersicht: 1933–1945 links). Daneben entstand originär NS-staatlich gesteuert (grafische Übersicht: 1933–1945 rechts) vor allem angebunden an die Hochschulen und Universitäten seit 1935 die RAG, die an den Universitäten und Hochschulen Geografen, Agrarwissenschaftler sowie Stadt-, Dorf- und Landesplaner aller Couleur motivierte, die Lebensraum-Eroberung und die möglichst ideale Strukturierung zu erforschen. Projekte und Forschungsaufträge – z.T. mit Hilfe der DFG.²³

18 Der »Nationalsozialistische Bund Deutscher Technik« (NSBDT), hieß vor dem 01.01.1936 NS-Bund Deutscher Techniker und war ein der NSDAP angeschlossener Verband.

19 »Reichsbund der deutschen Beamten«: Ein der NSDAP angeschlossener, berufsständischer Verband, der 1933 als Einheitsorganisation der Beamenschaft gegründet wurde. Der Deutsche Beamtenbund (DBB) wurde aufgelöst.

20 BArch, VBS1/1210004579, Parteikorrespondenz: Personalblatt Paul Wolf. .

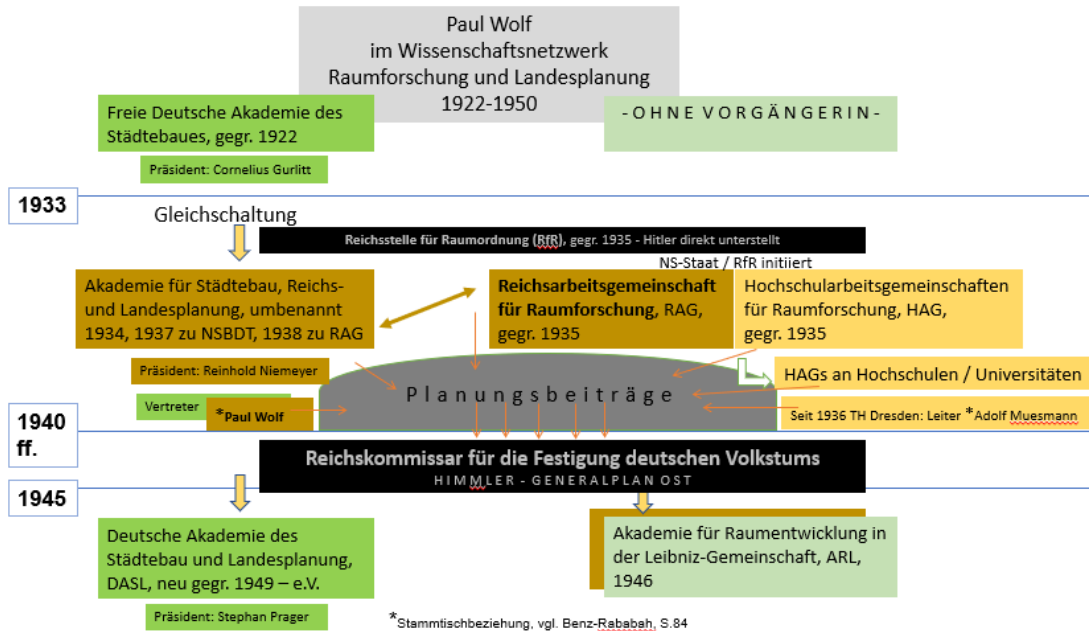
21 Paul Wolf: In Geleitwort zu einer Bibliographie der Wohnungs- und Siedlungsliteratur 1938 zitiert nach Benz-Rababah: Leben und Werk (1993), S. 105.

22 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Reinhold_Niemeyer (Zugriff 06.08.2015).

23 Siehe: WISSENSCHAFT, PLANUNG, VERTREIBUNG. Katalog zur Ausstellung (2006).

Schematische Übersicht:

Wissenschaftsnetzwerke Raumforschung und Landesplanung 1922–1950



Paul Wolf stand als Praktiker und Planer in einer Übergangsphase zwischen lockeren Arbeitsgemeinschaften wissenschaftlich geschulter Mitglieder zu etablierten Lehrstuhlinhabern und Universitätsinstituten. Wolf gehörte zu der Species, die ein Doppelleben mit praxisorientierter Berufstätigkeit und hochschulorientierter Lehre führte. In der Weimarer Republik gründeten sich Initiativen und Standesorganisationen, die Städtebau, Verkehr und Landesplanung in den Blick nahmen. »Doch zur Begründung einer neuen Wissenschaft (als interdisziplinäre wissenschaftliche Gemeinschaftsaufgabe) – der Raumforschung – und deren Umsetzung in die Planungspraxis – der Raumordnung und Landesplanung – kam es erst unter den Bedingungen des nationalsozialistischen Staates.«²⁴

Die Anfänge des universitären Betriebs mit ideologischer und materieller Einbindung in das NS-Regime sind seit den 1980er-Jahren kritisch aufgearbeitet worden.²⁵ Demgegenüber sind die Vorgängereinrichtungen nur »stiefmütterlich« berücksichtigt worden. Paul Wolf war ein wichtiger Repräsentant der Entwicklung in der Weimarer Republik und in den Jahren der NS-Diktatur: Seine

24 Vgl. Mechthild Rössler: Die Institutionalisierung einer neuen ›Wissenschaft‹ im Nationalsozialismus. Raumforschung und Raumordnung 1933–1945. In: Geographische Zeitschrift 75 (1987), S. 177–193, S. 177.

25 Siehe den informativen Sammelband: Raumforschung zwischen Nationalsozialismus und Demokratie. Das schwierige Erbe der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung. Hg. Sabine Baumgart. Hannover, Verlag der ARL, 2020 (= Arbeitsberichte der ARL 29).

Anpassungs- und Kooperationsbereitschaft gegenüber der staatlich geförderten Raumforschung und -planung war groß. Die Konsequenzen der »Germanisierung« des Ostens, die Ausbeutungs- und Vernichtungspolitik, waren ihm sicher in vielen Details bekannt.²⁶

Positionierung nach 1945

Nicht bekannt. – Ohne Quellen.

Quellen und Literatur

Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC):

Nachweis in der NSDAP Gau-Kartei, Mitgliedsnummer 2447689.

R 9361-5/11990, Akten der Reichskulturkammer, Aufnahme-Fragebogen, 1942.

VBS1/1210004579, Parteikorrespondenz: Personalblatt Paul Wolf.

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Paul Wolfs Publikationen 1933–1943 siehe auch Anlage: Lebenslauf 1942.²⁷ Die folgenden Daten sind im Wesentlichen von Benz-Rababah übernommen:

Die Neugestaltung des Dresdener Königsufers. In: Deutsche Bauzeitung 67.1933, S. 984–991.

Arbeitsbeschaffung im Hochbau-, Stadtplanungs- und Siedlungswesen, In: (2a) Bauamt und Gemeindebau 15.1933, S.239–240 (ausführlich) und (2b) Mitteilungen der Vereinigung der Bauverwaltungen Deutscher Städte 1934 (H.23), S. 32–33.

Was wird aus Berlin? (Wolfs Antwort auf eine Umfrage). In: Deutsche Bauzeitung 67.1933, S. 150.

August der Starke, ein fürstlicher Baukünstler und Städtebauer, In: Sachsen, Das schöne Dresden. Dresden 1933, S. 23–28.

Die Dresdener Frauenkirche – ihre Entstehung und ihre Erneuerung, In: Landesverein Sächs. Heimatschutz (Hrsg.), Sächsische Bau- und Kunstdenkmäler, Dresden 1933, S. 111–141.

²⁶ Sein Sohn war als Staatsanwalt in Krakau tätig. Vgl. Bundesarchiv, ehemalige BDC-Unterlagen: R 9361-5_11990.

²⁷ Vgl. Angaben zu Paul Wolfs sonstigen Publikationen in: Stadtlexikon Hannover (2009), Artikel Paul Wolf sowie Sächsische Biografie.

Die Erneuerungsarbeiten der Dresdner Frauenkirche, In : Deutsche Bauzeitung 67.1933, S. 51–58.

Robert Schmidt + (Nachruf), In: Bauamt und Gemeindebau 16.1934, S. 172.

Luftschutz und Städtebau (Erwiderung), In: Monatshefte für Baukunst und Städtebau 19.1935, Beilage Städtebau (Zeitschrift der Deutschen Akademie für Städtebau, Reichs- und Landesplanung) 30.1935, S. 70.

Luftschutz und Städtebau, In: Zentralblatt der Bauverwaltung 55.1935, S. 21–30, S. 446–447.

Das englische und das deutsche Haus im Wandel der Zeiten, In: Bauamt und Gemeindebau 17.1935, S. 68–69 (1), S. 83 (2).

Der Neubau der Knabenberufsschule Altstadt, Horst-Wessel-Schule in Dresden, In: Zentralblatt der Bauverwaltung 55.1935, S. 321–328.

Historische Stadtform und künftige Gestaltung der Stadt Dresden, In: Deutsche Bauzeitung 72.1938, S. 1173–1143.

Grünflächenpolitik, In: Monatshefte für Baukunst und Städtebau 23.1939, Beilage Städtebau 34.1939, S. 69–73.

Die Neugestaltung der Elbufer in Dresden, In: Wohnungswesen und Städtebau No.II/IV. 1939, S. 10–19.

Baugestaltung in Dresden, In: Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau 23.1939, S.101–108 (s.a. Bauwelt 30.1939 (H.6), S. 1–8).

Aufbaupläne und Kleinsiedlungsplatz. Zwei Wettbewerbe der Stadt Dresden, In: Bauamt und Gemeindebau 21.1939, S. 99–101.

Dauerkleingärten und Hausgärten, In: Zentralblatt der Bauverwaltung 60.1940, S. 596–600.

Hausgärten und Zusatzgärten, In: Siedlung und Wirtschaft 22.1940, S. 253–259.

Der Neuaufbau von Dorf und Stadt im Deutschen Ostraum (Teil 4 der Reihe: Struktur und Gestaltung der zentralen Orte des Deutschen Ostens, Gemeinschaftswerk im Auftrag der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung), Leipzig 1941, Nachlaß Wolf.²⁸

Ufergestaltung an Flüssen und Strömen, In: Technisches Gemeindeblatt 46.1943, S. 131–136.

Organische Stadtplanung. In: Technisches Gemeindeblatt 46.1943, S. 35–38.

Raumordnung und Städtebau – Buchmanuskript, ohne Buchtitel, Dresden Nachlaß Wolf.

28 Nach Benz-Rababah: Leben und Werk (1993), S. 465. Wohl identisch mit: *Die zentralen Orte in den Ostgebieten und ihre Kultur- und Marktbereiche*, Teil 1: *Von Struktur und Gestaltung der zentralen Orte des Deutschen Ostens*. Koehler, Leipzig 1941.

20.2.45: Brief an den Sohn (Teil der Lebenserinnerungen II, s. H.-D. WOLF 1968), betrifft: Zerstörung Dresdens, Nachlaß Wolf.

O.D. (Ende Februar 1945): Aktennotiz (Teil der Lebenserinnerungen II, s. H.-D. WOLF 1968), betrifft: Versetzung in den Ruhestand, Nachlaß Wolf.

30.3.45: Brief an eine befreundete Familie (Teil der Lebenserinnerungen II, s. H.-D. WOLF 1968), betrifft: Zerstörung Dresdens und Versetzung in den Ruhestand, Nachlaß Wolf.

Literatur (Auswahl)

Benz-Rababah, Eva: Leben und Werk des Städtebauers Paul Wolf (1879–1957) unter besonderer Berücksichtigung seiner 1914–22 entstandenen Siedlungsentwürfe für Hannover. Dissertation, Universität Hannover 1993.

Knocke, Helmut: Wolf, Paul. In: Stadtlexikon Hannover, Hannover 2009, S. 683 f.

Donath, Matthias: Paul Wolf. In: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. Online-Ausgabe: <http://www.isgv.de/saebi/> bzw.

[https://saebi.isgv.de/biografie/Paul_Wolf_\(1879–1957\)](https://saebi.isgv.de/biografie/Paul_Wolf_(1879–1957)) (letzter Zugriff 06.08.2015 / 22.12.2021).

Deutsche Forschungsgemeinschaft: WISSENSCHAFT, PLANUNG, VERTREIBUNG. Der Generalplan Ost der Nationalsozialisten. Mit Beiträgen von Isabel Heinemann, Willi Oberkrome, Sabine Schleiermacher, Patrick Wagner. Katalog zur Ausstellung. Köllen, Druck und Verlag, Bonn 2006.

Gutschow, Niels: Ordnungswahn. Architekten planen im »eingedeutschten Osten« 1939–1945. Basel: Birkhäuser Verl., 2001. (Bauwelt Fundamente, Bd. 115) <https://af.z-lib.org/>.

Teut, Anna: Architektur im Dritten Reich 1933 – 1945. 1967 (unveränd. Nachdruck: 2014).

Anhang: Dr. Paul Wolf, Dresden: Lebenslauf 1942

Anlage in: Schreiben an die Reichsschrifttumskammer vom 27.10.1942 (Bundesarchiv, R 9361-5/11990, Akten der Reichskulturkammer, Aufnahme-Fragebogen, 1942).

Anlage zum Schreiben der Reichsschrifttumskammer v.27.10.42

II D - 033836 - D1.

Geb.: 21.11.1879 Schrozberg (Kreis Crailsheim/Württbg.) als *Pauline* Sohn des Oberlehrers Karl Wolf und seiner Ehefrau Margarethe geb. Förstner. Ich entstamme väterlicherseits einem alten Bauerngeschlecht, das 1498 aus Siebenbürgen nach Deutschland zurückwanderte und sich in Württemberg niedergelassen hat. Auch mütterlicherseits ist meine Abstammung aus Bauerngeschlechtern bis zur Reformation nachweisbar. Der Förstnersche Erbhof befindet sich noch heute in den Händen der Familie und er ist der siebentälteste Erbhof des Landes Württemberg.

1897 - 1901 Studium der Architektur an der Technischen Hochschule Stuttgart,

1901 Ernennung zum Regierungsbauführer,

1905 Ernennung zum Regierungsbaumeister,

Nach Ausbildung im württembergischen Staatsdienst, z.T. in Privatdienste beurlaubt.

1905 - 1906 k.Regierungsbaumeister bei der Marineintendantur der Ostseestation in Kiel,

1906 - 1907 Vertreter des Stadtbaurates der Stadt Kattowitz/O.S.,

1907 - 1910 Leiter des gesamten Bauwesens der Stadt Wilhelmshaven,

1910 - 1914 Magistratsbaurat und Leiter des Stadterweiterungsamtes der Stadt Berlin-Schöneberg,

1.5.1914 Berufung als Stadtbaurat und Senator nach Hannover, seit 1.7.22 Stadtrat und Stadtbaurat in Dresden.

In meiner langjährigen Tätigkeit im städtischen Dienste habe ich eine grosse Anzahl von Bauten geschaffen und umfangreiche Bebauungspläne bearbeitet.

Erfolge in öffentlichen Wettbewerben u.a.:

1911 ein 2. Preis für den Bebauungsplan des Südgeländes in Berlin-Schöneberg,

1922 ein 1.Preis für einen Generalbebauungsplan für Gross-Breslau,

1934 ein 1.Preis beim Internationalen Wettbewerb für die Umgestaltung von Norrmalm, der Geschäftsstadt von Stockholm.

Neben meiner dienstlichen Tätigkeit habe ich gleichzeitig seit Jahren eine ~~unabhängige~~ wissenschaftliche Tätigkeit ausgeübt und u.a. folgende Bücher geschrieben:

1919 "Städtebau. Das Formproblem der Stadt in Vergangenheit und Zukunft". Verlag Klinkhardt & Biermann, Leipzig,

1926 "Wohnung und Siedlung", Verlag Ernst Wasmuth AG., Berlin.

Ferner als Broschüre herausgegeben "Neuzeitlicher Schulbau".
Verlag C. R. Vögelé, Hannover.

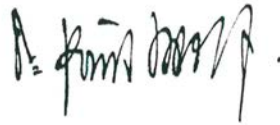
Schliesslich habe ich seit Jahren in Fachzeitschriften zahlreiche wissenschaftliche Aufsätze auf dem Gebiete der Architektur, des Städtebaues, Wohnungs- und Siedlungswesens veröffentlicht.

Ich bin Ehrensenator und Ehrendoktor der Technischen Hochschule Dresden.

Ich bin u.a. stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Akademie für Städtebau, Reichs- und Landesplanung und Vorsitzender der Landesgruppe Mitteldeutschland dieser Akademie.

Seit 1908 bin ich mit Meta Elisabeth geb. Köpsch verheiratet.

Ich bin Vater eines Sohnes, des jetzigen Staatsanwaltes Dr. Hans-Dietrich Wolf.



Karljosef Kreter, Januar 2022

Bemerkung zum Gutachten Paul Wolf

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Wirken von Paul Wolf geschah bisher aus dem Blickwinkel der lokalen Architekturgeschichte. Eine umfassende Würdigung inklusive aller beruflichen Stationen wäre wünschenswert. Dabei wäre ebenfalls von Interesse, inwiefern er »Kind seiner Zeit« in Kaiserreich, Weimarer Republik, NS-Regime, Besatzungszeit und DDR bzw. BRD war oder wurde.

Sein Wirken in Hannover ist zwar sehr gut erforscht, aber weist bereits für Dresden erhebliche Wissenslücken auf. Die zweifellos zustimmende Haltung Paul Wolfs zum NS-Regime in seiner Dresdener Zeit sollte in Lokalstudien am Beispiel seiner Projekte konkretisiert werden. Wolfs Engagement im Kontext der »Germanisierung« des Ostens ist unbearbeitet, wenn man von den Fundstellen und Hinweisen in der Arbeit zu Wolfs Schaffen in Hannover absieht.²⁹ In der Übersicht von Gutschow wird er nicht erwähnt.³⁰ In Arbeiten zum RAG wird er ebenfalls nicht wahrgenommen.³¹ Und nicht zuletzt spannend: Was qualifizierte ihn 1950 für die Berufung in das DDR-Ministerium für Aufbau in Ost-Berlin, und wie arrangierten sich SED-Funktionäre mit dem NS-Mitläufer und Parteigänger?

In einer Schrift zum 100. Gründungsjahr für die »Freie Deutsche Akademie des Städtebaues« (FDAS) und heutige »Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung« (DASL) durfte man eine Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit erwarten; auch eine Beschäftigung mit den Vor- und Vor-Vorgängern: Jedoch Fehlanzeige; sie enttäuscht.³²

Wesentlich differenzierter geht die jüngere Organisation ARL mit ihrer Vergangenheit um. Zur 75-jährigen Wiederkehr ihrer Gründung (1946) erschien ein lesenswertes Zeitschriftenheft, in dem u.a. über den Prozess gegen den oben erwähnten Konrad Meyer berichtet wird; der sich vor Gericht in Nürnberg mit dem Argument erfolgreich verteidigt hat, er habe nur theoretisch geplant und »nichts Böses« getan! Eine Argumentation, die Schule gemacht hat mit Erfolg.³³ In der jungen

29 Benz-Rababah: *Leben und Werk* (1993): Zum Engagement in berufsständischen Vereinigungen, S. S. 68 ff. Tätigkeit in der Zeit des Dritten Reichs, S. 101–121.

30 Vgl. Gutschow: *Ordnungswahn* (2001).

31 Vgl. Heinrich Mäding: *Weißer Flecken – einige Vorüberlegungen zu einer kritischen Erforschung der Fachgeschichte*. In: Heinrich Mäding, Wendelin Strubelt (Hrsg.): *Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik Beiträge einer Tagung zur Geschichte von Raumforschung und Raumplanung am 12. und 13. Juni 2008 in Leipzig Akademie für Raumforschung und Landesplanung: ARBEITSMATERIAL DER ARL Nr. 346*, Hannover 2009, S. 1–9. <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/28455> (full text download zuletzt besucht 22.12.2021)

32 Heidede Becker, Johann Jessen (Hrsg.): *Stadt und Planung. Ein Lesebuch mit Texten aus 100 Jahren Städtebau*. Ausgewählt und kommentiert von Mitgliedern der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung. Berlin 2021.

33 Isabel Heinemann: *Raumordnung im Nationalsozialismus: Der »Generalplan Ost«*. In: *History Matters. Nachrichten der ARL*. 51. Jahrgang 01/2021, S. 25–29. In dem Heft weitere lesenswerte Artikel zur Organisationsgeschichte der ARL. Die PDF-Version ist unter shop.arl-net.de frei verfügbar (open access). Für 2022 ist die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse eines mehrjährigen Projektes angekündigt. Siehe Oliver Werner: *Wissenschaft »in jedem Gewand«? Von der »Reichsarbeitsgemeinschaft« zur »Akademie für Raumforschung und Landesplanung« 1935 bis 1955*.

Bundesrepublik wurden zahlreiche Lehrstühle und andere akademische Positionen mit »Fachleuten« besetzt, die wie Konrad Meyer niemals hätten Lehrer oder Planer wie Hans Stosberg³⁴ werden dürfen.

³⁴ Stosberg machte Entwurfsplanungen für Auschwitz; wurde von Rudolf Hillebrecht als Leiter des Planungsamts bei der Stadt Hannover eingestellt.

Gutachten Walter Wülfing

Straßenname	Walter-Wülfing-Ufer (benannt 2002)
Name	Wülfing
Vorname(n)	Walter; Dr. jur.
Lebensdaten	1901–1986
Beruf(e)	Rechtsanwalt und Notar, Rudersportler, Sportfunktionär

Biografische Skizze

22. Jul. 1901	als Sohn des Kaufmanns Wilhelm Wülfing und dessen Frau Auguste in Hannover geboren; evangelisch-lutherisch.
1908 bis 1921	Besuch der Leibnizschule in Hannover; Abitur: 1. Apr. 1921.
1916	Eintritt in die »Rudergesellschaft Hannover-Linden v. 1899« (RGHL), bald erfolgreicher Rennruderer; in der Folgezeit (bis 1939) zahlreiche Siege, meistens als Schlagmann.
1921 bis 1924	Studium der Rechtswissenschaft in Göttingen und Hamburg; 1. Staatsexamen: 20. Dez. 1924; Mitglied der Burschenschaft Alemannia Göttingen. »Während seiner Studien- und Ausbildungszeit war er außer im Rudern, auch im Fechten und in der Leichtathletik sportlich aktiv.« ¹
1925 bis 1928	am Gericht in Hannover; 2. Staatsexamen: 20. Nov. 1928.
23. Feb. 1927	Dr. jur. (Universität Göttingen).
Seit 1928	als Rechtsanwalt in Sozietät in Hannover, Bahnhofstraße.
1929/30	Die RGHL geht in Konkurs; das Bootshaus in der Salzmannstraße wird zwangsversteigert und von der Stadt Hannover übernommen. Der Verein wird mit dem leicht abgewandelten Namen »Rudergesellschaft ›Hali‹ Hannover-Linden v. 1899 e. V.« (RG Hali) und einem anderen Vorstand neu gegründet.
1932 bis 1945	im Vereinsvorstand der RG Hali, zunächst als 2. Vorsitzender, dann als 1. Vorsitzender = »Vereinsführer« (seit 1939/40).

1 Mevert: Niedersächsische Sportführer (2000), S. 292.

- 1933 »stellvertretender Vorsitzender des Hannoverschen Regatta-Verbandes, dem die Betreuung des gesamten Rudersports [in] Hannover oblag«²; Mitglied der Marine-SA (Okt. oder 1. Nov.).
- 1937 Mitglied der NSDAP (rückwirkend zum 1. Mai; Aufnahmeantrag vom 7. Jun.). Eheschließung mit Luise Panzlau; vier Kinder: die Zwillinge Wolf und Willi, geb. Nov. 1938, Viktoria, geb. Sep. 1940, Walter, geb. Nov. 1942.
- 1939 Ernennung zum Notar (Frühjahr). Für die Rechtsabteilung des Fachamtes Rudern im NS Reichsbund für Leibesübungen auf der Führertagung des Fachamtes in Berlin (Mär.). Vertretung der Angeklagten im aufsehenerregenden Seligmann-Prozess. Einberufung (?)³ zur Wehrmacht (20. Aug.), seitdem Ruhen der Rechtsanwalts- und Notarspraxis.
- 1939 bis 1945 im Fronteinsatz bei der Flugabwehr (Luftwaffe), zunächst als Wachtmeister, seit 1940 als Leutnant, spätestens seit Mai 1942 als Oberleutnant; Eisernes Kreuz II. (1940) und I. Klasse (1945), Kriegsverdienstkreuz II. und I. Klasse (beide 1944), Flakkampfabzeichen (1944). Im Urlaub Besuch der Ruderregatten im Rahmen der Kriegsmeisterschaften 1940 und 1942. Anfang 1945 schwere Verletzung der Ehefrau und Tötung des sechsjährigen Willi, als sie in ein Gefecht zwischen deutschen und US-Truppen geraten.
- Apr. bis 1. Aug. 1945 in amerikanischer Kriegsgefangenschaft in Frankreich.
- Sep. 1945 bis Nov. 1948 Entnazifizierungsverfahren: zunächst Einstufung »M« (»Removal mandatory« [= muss entlassen werden]) und Verbot der Tätigkeit als Rechtsanwalt und Notar; Wiederzulassung auf wiederholten Antrag im Okt. 1946; am 6. Okt. 1948 (rechtskräftig: 9. Nov.) schließlich Einstufung in Kategorie 5 als »entlastet« ohne Auflagen.
- 1946 werden Sportvereine auf Antrag und nach gründlicher Prüfung wieder zugelassen. Wülfig rudert im Achter zu seinem letzten Sieg; Ruderobmann im Sportrat der britischen Zone; im Juli in Hannover Mitbegründer des Sportausschusses Niedersachsen (seit 1951 Landessportbund Niedersachsen); 1947–52 als Schriftwart Präsidiumsmitglied des LSB.

2 NLA-HA: Nds. 171 Hannover, NR 7907 (Entnazifizierungsakte Walter Wülfig; Lebenslauf vom 5. Jan. 1946).

3 Wülfig hatte nach eigener Angabe »jährlich ab 1936 eine kurzfristige Uebung« (NLA-HA: Nds. 171 Hannover, NR 7907 (Entnazifizierungsakte Walter Wülfig; Fragebogen vom 1. September 1945) bei der Luftwaffe absolviert und schrieb im Entnazifizierungsverfahren immer von seiner Einberufung zur Wehrmacht (so beispielsweise in seinem Schreiben an den Präsidenten der Rechtsanwaltskammer und seinem Lebenslauf vom 5. Januar 1946, seiner eidesstattlichen Versicherung vom 22. Januar 1946 und seinem Exposé vom 6. Mai 1946). Der Sporthistoriker Lothar Wieser behauptet dagegen (ohne Quellennachweis): »Gleich nach Kriegsbeginn hatte sich Wülfig freiwillig zur Luftabwehr gemeldet und wurde schon nach kurzer Zeit zum Oberleutnant befördert.« Wieser: Wülfig (1991), S. 128.

- 1947 Initiator des Zusammenschlusses (8. Mär.) der beiden hannoverschen Vereine »RG Hali« und »Ruderverein Deutschland« zum »Deutschen Ruder-Club von 1884 e. V.« (DRC), dessen Vorsitz Wülfing bis 1951 übernimmt; danach Ehrenvorsitzender. Mitbegründer und 2. Vorsitzender des Arbeitsausschusses Rudern (Nov./Dez.).
- 1949 bis 1966 nach Beteiligung an der Wiedergründung des Deutschen Ruderverbandes (DRV) am 11. Dez. 1949 in Wetzlar dessen 1. Vorsitzender/Präsident; seit 1966 Ehrenpräsident.
- 1950 bis 1970 nach Beteiligung an der Gründung des Deutschen Sportbundes (DSB) am 10. Dez. 1950 in Hannover Präsidiumsmitglied; seit 1960 dessen Vizepräsident; danach Ehrenmitglied.
5. Jan. 1951 Gründungs- und Vorstandsmitglied der Deutschen Olympischen Gesellschaft (DOG) im Frankfurter Senckenberg-Museum.
- 1952 bis 1973 Präsidialmitglied des (bundesdeutschen) Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland (NOK); 1961–73 Vizepräsident; danach einziges Ehrenmitglied.
- Seit 1954 Mitglied des Verwaltungsrats des Weltruderverbands FISA (Fédération Internationale des Sociétés d’Aviron); seit 1956: Vizepräsident, später Ehrenmitglied.
4. Nov. 1955 Gründungsmitglied des Lions Club Hannover; 1962/63 dessen Präsident.
- 1960 Auszeichnung mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland (Auszeichnung/Verleihung am 22. Mär., Aushändigung am 1. Apr.).
- 1962 bis 1977 oder 1978 erster Vorsitzender des ZDF-Fernsehrats.
- 1966 Gründungsmitglied des Organisationskomitees für die Olympischen Spiele 1972 in München.
- 1966 Auszeichnung mit dem Großen Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens.
- 1967 Mitbegründer der Stiftung Deutsche Sporthilfe.
- 1968 bis 1980 Vorsitzender des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen e. V.; danach Ehrenvorsitzender.
- 1971 Verleihung des Sterns zum Großen Verdienstkreuz der BRD (Auszeichnung/Verleihung am 6. Jul., Aushändigung am 22. Jul.).
- 1976 Großes Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland; Olympischer Orden des IOC in Silber.
22. Nov. 1986 in Hannover gestorben.
- 1988 Aufnahme in das »Ehrenportal des niedersächsischen Sports«.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Mitgliedschaften

Walter Wülfing trat im Oktober (oder November) 1933 der Marine-SA bei, in der er vorwiegend als Rechtsberater tätig gewesen sein soll. Sein letzter bestätigter Dienstgrad war Truppführer (entspricht Feldwebel).⁴ Seit 1933 (oder 1934) gehörte er dem NS-Rechtswahrerbund (bzw. zunächst wohl dessen Vorgänger, dem Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen), ab 1934 dem NS-Reichsbund für Leibesübungen (bzw. zunächst dessen Vorgänger, dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen) und seit 1934 (oder 1939) dem NS-Altherrenbund der Deutschen Studenten (bzw. eventuell zunächst dessen Vorgänger, der NS-Studentenkampfhilfe oder einer Kameradschaft des NS-Deutschen Studentenbunds) an.⁵ Am 1. Mai 1937 wurde er mit der Nr. 3963097 Mitglied der NSDAP.⁶

Im Entnazifizierungsverfahren rechtfertigte er seine Zugehörigkeit zu Marine-SA und NSDAP wiederholt. Das Argumentationsmuster blieb immer gleich. Als Beispiel: »Nachdem die NSDAP die Macht in Deutschland angetreten hatte, habe ich mich, da ich bis dahin vollkommen unpolitisch war, weder der NSDAP noch einer Gliederung angeschlossen. Im November 1933 wurde ich als Vorsitzender der ›Rudergesellschaft Hannover-Linden von 1899‹ vor die Frage gestellt, meinen Posten niederzulegen oder der Marine-SA beizutreten. Falls nicht genügend Mitglieder der Wassersportvereine der Marine-SA beitraten, war angedroht worden, dass die Existenz der Wassersportvereine gefährdet sei. Auf Zureden meiner Sportkameraden und im Interesse des Zusammenhalts des von mir geleiteten Vereins habe ich mich zur Marine-SA gemeldet.«⁷ »In der Marine S-A. bin ich fast ausschliesslich als Rechtsberater tätig gewesen. Meine Tätigkeit beschränkte sich auf Beratungen in Rechts- und Disziplinarangelegenheiten. Schon mit Rücksicht auf die verhältnismässig schwache Stärke der Marine S-A. in Hannover hatte meine Inanspruchnahme, die in der Regel in meinem Büro erfolgte, nur sehr geringen Umfang. Meine Beförderung ist lediglich aufgrund meiner Stellung im Zivilleben und insbesondere auch wegen meiner damaligen führenden Stellung im Rudersport erfolgt. ... Wiederholt

4 Vgl. NLA–HA: Nds. 171 Hannover, NR 7907 (Entnazifizierungsakte Walter Wülfing).

5 Wülfings Angaben zu seinen Mitgliedschaften im Fragebogen vom 1. September 1945 (NLA–HA: Nds. 171 Hannover, NR 7907 [Entnazifizierungsakte Walter Wülfing] lauten NS-Rechtswahrerbund »ab 1933«, NS-Reichsbund für Leibesübungen »seit 1933«, NS-Altherrenbund »seit 1934«. Da der NSRB erst 1936 aus dem BNSDJ hervorgegangen ist, der NSRL erst 1938 als Nachfolgeorganisation des DRL entstanden ist, der wiederum 1934 den 1933 aufgelösten Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen ersetzte, und der NSAHB unter diesem Namen erst seit 1938 existierte, muss davon ausgegangen werden, dass Wülfing bereits den jeweiligen Vorgängereinrichtungen angehört hatte. Vgl. Hensle (1999), S. 2019; Schilde (1999), S. 2020; Kreuter (1999), S. 1197; Ueberhorst (1983), S. 102/103; und die entsprechenden Wikipedia-Artikel. In seinem Fragebogen vom 25. September 1948 korrigierte Wülfing die Eintrittsdaten auf die oben in Klammern angegebenen.

6 Vgl. BArchB, BDC: Mitgliedskarteikarte Dr. Walter Wülfing aus der NSDAP-Gaukartei. – Dieser Karte war nicht zu entnehmen, dass der Aufnahmeantrag erst am 7. Juni 1937 gestellt wurde, wie Wieser schreibt. Vgl. Wieser: Wülfing (1991), S. 128; siehe ebd., S. 129, Anmerkung 7: »Eine Anfrage beim Berlin Document Center ergab: Am 7. Juni 1937 stellte er einen Aufnahmeantrag bei der NSDAP; mit der Mitgliedsnummer 3963097 wurde er ab 1. Mai 1937 in der Kartei geführt.«

7 NLA–HA: Nds. 171 Hannover, NR 7907 (Entnazifizierungsakte Walter Wülfing; aus der eidesstattlichen Versicherung Wülfings vom 22. Januar 1946).

weise ich darauf hin, dass ich 1943 aus freien Stücken von der Truppe aus meinen Austritt aus der S-A. erklärt habe.«⁸ »Wegen meiner politischen Verteidigungen sowohl wie wegen meiner kirchlichen Einstellung habe ich laufend Differenzen innerhalb der Marine-SA gehabt. ... An irgendwelchen Ausschreitungen, insbesondere gegen die Juden, hat sich die Marine-SA niemals beteiligt. Die Marine-SA hatte überhaupt nur vorwiegend sportlichen Charakter. ... Im Jahre 1937 bin ich korporativ mit sämtlichen anderen SA-Mitgliedern der Partei zugeführt worden. Ich bin weder in der Partei vereidigt, noch habe ich jemals ein Mitgliedsbuch erhalten. Ein Amt habe ich niemals bekleidet. Ich habe auch niemals eine Versammlung oder Veranstaltung der Partei besucht und nicht die geringste Fühlung mit irgendeinem Angehörigen einer Ortsgruppe gehabt.«⁹ »Ich habe in meiner Eigenschaft als Rechtsanwalt niemals einen Auftrag von der Partei oder ihren führenden Männern erhalten. ... 1943 habe ich nach einer eingehenden Aussprache in SA-Kreisen während eines Urlaubs in Hannover von der Truppe aus meinen Austritt aus der SA erklärt. Eine Bestätigung meines Austritts habe ich niemals erhalten.«¹⁰

Fälle korporativer Überführungen von Marine-SA-Mitgliedern in die NSDAP waren in der einschlägigen Forschungsliteratur bislang nicht zu finden. Die Plausibilität dieser Schilderung kann hier nicht überprüft werden.

Walter Wülfing als Rechtsanwalt

Seit 1928, nachdem Wülfing sein 2. Staatsexamen bestanden hatte, arbeitete er in Sozietät mit den Rechtsanwälten Dr. Müller II und Dr. Tänzer als Rechtsanwalt in Hannover. Die Kanzlei lag in der Bahnhofstraße (seit 1933 Adolf-Hitler-Straße) 11. Im Frühjahr 1939 wurde er zum Notar bestellt. Am 20. August 1939 trat Wülfing seinen Dienst in der Wehrmacht an.

Abgesehen von den Informationen aus seiner Entnazifizierungsakte sind Details zu Wülfings Tätigkeit als Rechtsanwalt und Notar nicht bekannt. Hierbei handelt es sich teils um eigene Auskünfte, teils um solche aus den Leumundszeugnissen, die im Einzelfall durchaus glaubwürdig erscheinen. Wülfing führte aus: »In unserer Anwaltspraxis, Rechtsanwälte Dres. Müller II, Tänzer und Wülfing haben wir Klienten, unabhängig von jeder Parteizugehörigkeit, Religion, Rasse usw. vertreten. Zu unseren Klienten gehörten noch lange Zeit nach der Machtübernahme durch die NSDAP Juden und linksgerichtete Kreise. ... Die Anwaltspraxis war vorwiegend eine Strafpraxis. Ich habe laufend bis zu meiner Einberufung im August 1939 politische Verteidigungen vor dem Amts- und Landgericht Hannover und insbesondere vor dem Oberlandesgericht in Hamm durchgeführt. Es handelte sich vorwiegend um Anklagen gegen Personen, denen vorgeworfen wurde, durch illegale Tätigkeit versucht zu haben, den Nationalsozialismus zu beseitigen. Mein Einsatz für die Angeklagten ist mir von einer Reihe von

8 NLA-HA: Nds. 171 Hannover, NR 7907 (Entnazifizierungsakte Walter Wülfing: Schreiben Wülfings an den Entnazifizierungs-Hauptausschuss Hannover vom 26. Juli 1946).

9 NLA-HA: Nds. 171 Hannover, NR 7907 (Entnazifizierungsakte Walter Wülfing: »Exposé« zur politischen Tätigkeit nach 1933).

10 NLA-HA: Nds. 171 Hannover, NR 7907 (Entnazifizierungsakte Walter Wülfing: Lebenslauf vom 5. Jan. 1946).

damals angeklagten Personen bestätigt worden.«¹¹ Wiederholt betonte Wülfig die »Differenzen innerhalb der Marine-SA«, die er hatte. »Besonders wirkte sich das im Jahre 1939 bei der Verteidigung der Juden Seligmann aus.«¹²

Zu diesem Prozess äußerte sich auch Wülfigs Berufskollege Dr. Horst[-Egon] Berkowitz¹³: »Nach dem Jahre 1933 haben sich unsere freundschaftlichen Beziehungen in keiner Weise geändert, und selbst als die Judenverfolgung schon im Gange war, haben wir immer noch kollegial miteinander gearbeitet: Besonders gern erinnere ich mich an unsere Zusammenarbeit bei dem aufsehererregenden Strafprozeß gegen den jüdischen Kaufmann Seligmann, der wegen fahrlässiger Tötung von 7 Kindern angeklagt war, und zwar zusammen mit seinem Neffen, in welchem Prozess Sie den Neffen verteidigten, der jüdischer Mischling war, während ich als jüdischer Konsulent den jüdischen Kaufmann Seligmann vertrat. Ich bin mir bewusst, dass es nicht zuletzt Ihrer vorzüglichen Vorbereitung des Prozesses zu verdanken war, dass wir einen vollen Freispruch erzielten, obwohl bereits die Öffentlichkeit sich des Falles angenommen hatte und manche Unruhe wegen der angeblichen Straftat entstanden war. Dies war unmittelbar vor dem Kriegsausbruch im Jahre 1939. Die Energie, mit der Sie sich in dieser Sache einsetzten, obwohl es sich um einen Juden und um einen jüdischen Mischling handelte, dürfte überzeugend beweisen, dass Sie der nationalsozialistischen Geistesrichtung fern standen und alle damit verbundenen Gefahren nicht scheuten, in der Öffentlichkeit für die bedrohten Juden einzutreten.«¹⁴

Der von Wülfig verteidigte Siegmund Seligmann bezeugte selbst: »Im Frühjahr 1939 waren mein Onkel Albert Seligmann und ich von der Staatsanwaltschaft in Hannover angeklagt, fahrlässig den Tod bzw. die schwere Verletzung von 12 Kindern verschuldet zu haben. Eine Mauer auf unserem Lagerplatz war eingestürzt und hatte die Kinder unter sich begraben. Uns wurde vorgeworfen, daß wir die Mauer nicht genügend instandgehalten hätten. Der Prozeß gegen uns sollte Anlaß zu einem neuen Juden-Program [!] werden. Mein Onkel ist Volljude und ich bin väterlicherseits jüdischer Herkunft. Bei der Einstellung und den Absichten der Partei bezüglich des Prozesses gegen uns sowie dem Verbot für die Anwälte, jüdische Angeklagte zu vertreten, war es für uns sehr schwer, einen guten Verteidiger zu bekommen. Herr Rechtsanwalt Dr. Wülfig hat sich auf meine Bitte hin sofort zur Verfügung gestellt, die Verteidigung nicht nur pflichtgemäß geführt, sondern sich restlos mit allen Mitteln für uns eingesetzt. Seinem Einsatz ist es zu verdanken, daß wir beide freigesprochen wurden und das beabsichtigte Program [!] nicht durchgeführt werden konnte. Ich kann Herrn Rechtsanwalt Dr. Wülfig bezeugen, daß er wegen seines Eintretens für uns stark bekämpft worden ist und daß man ihn sogar während des Prozesses im Gerichtssaal beschimpft hat. Herr Rechtsanwalt Dr. Wülfig

11 NLA-HA: Nds. 171 Hannover, NR 7907 (Entnazifizierungsakte Walter Wülfig: »Exposé« zur politischen Tätigkeit nach 1933).

12 NLA-HA: Nds. 171 Hannover, NR 7907 (Entnazifizierungsakte Walter Wülfig: »Exposé« zur politischen Tätigkeit nach 1933).

13 Zum Rechtsanwalt und Notar Horst Egon Berkowitz (1898–1983) vgl. den Artikel im Stadtlexikon Hannover (2009), S. 62.

14 NLA-HA: Nds. 171 Hannover, NR 7907 (Entnazifizierungsakte Walter Wülfig: Schreiben von Dr. Horst Berkowitz vom 17.04.1946; vgl. auch das kürzere Schreiben vom 31.12.1945).

hat bewußt gegen die Absichten der damaligen Machthaber gearbeitet und gehandelt.«¹⁵ Wülfings juristisches Engagement für politisch Verfolgte in den Jahren 1934 bis 1939 bestätigten in seinem Entnazifizierungsverfahren mehrere Leumundszeugnisse.¹⁶

Als Jurist im NSRL

Neben seiner Tätigkeit als Rechtsberater für die hannoversche Marine-SA erscheint Wülfing auch als Jurist in der Rechtsabteilung des Fachamts Rudern im NS-Reichsbund für Leibesübungen (NSRL).¹⁷ Er selbst äußerte sich dazu in seinem Entnazifizierungsverfahren wie folgt: »Im Fachamt Rudern wurde ich als aktiver Ruderer und Jurist zur Entscheidung von Protesten über Kollisionen auf Regatten herangezogen. Ich habe jedoch, wie ich ausdrücklich betone, niemals irgendein Amt im Reichsbund für Leibesübungen ausser dem Amt des Vorsitzenden meines Rudervereins bekleidet.«¹⁸ Ein Artikel des Schriftleiters Wilm Schroeder in der Verbandszeitschrift »Wassersport« über die »Führertagung des Fachamtes Rudern in Berlin« legt allerdings den Schluss nahe, dass Wülfing im März 1939 als Leiter der Rechtsabteilung und damit als Mitglied des »Führerstabes« fungierte: »Der Reichsfachamtsleiter, Reg.-Präsident a. D. Pauli, hatte für den 18. und 19. März seine Abteilungsleiter und die Gaufachwarte für Rudern aus dem ganzen Reich zur Aussprache über alle schwebenden Fragen nach Berlin

15 NLA–HA: Nds. 171 Hannover, NR 7907 (Entnazifizierungsakte Walter Wülfing: Erklärung von Siegmund Seligmann vom 15.04.1946).

16 Vgl. NLA–HA: Nds. 171 Hannover, NR 7907 (Entnazifizierungsakte Walter Wülfing): Schreiben von Walter Spengemann (27. April 1946 – zum Journalisten und Widerstandskämpfer Spengemann vgl. den Artikel im Stadtlexikon Hannover [2009], S. 575) und von Wilhelmine Wegener (24. Februar 1948). – Die örtliche KPD bestätigte Wülfing, »daß er in den Jahren 1934 bis 1939 laufend Verteidigungen gegen politisch belastete Angeklagte der Partei vor den Sondergerichten beim Oberlandesgericht in Hamm und anderen Gerichten durchgeführt hat. Er hat sich stets mit allen Mitteln für die Angeklagten eingesetzt und alles versucht, um für sie ein günstiges Urteil herauszuholen.« NLA–HA: Nds. 171 Hannover, NR 7907 (Entnazifizierungsakte Walter Wülfing: Bescheinigung der KPD Stadt- und Kreisleitung Hannover [beglaubigte Abschrift vom 26. Januar 1946]).

17 »Die Neuorganisation des deutschen Sports im NS-Staat erfolgte in zwei Phasen: in der ersten wurde unter Vorsitz v. Tschammers am 24. Mai 1933 der Reichsführerring konstituiert, dem die 16 Vertreter der Fachverbände angehörten. Alle Verbände hatten ihre Geschäftsstelle nach Berlin zu verlegen. Gleichzeitig wurden entsprechend der neuen politischen Gliederung des Reiches 16 Gauen gebildet, die sich wiederum in Bezirke und Kreise unterteilten. Am 30. Januar 1934 wurde unter v. Tschammers Vorsitz – er war inzwischen zum Reichssportführer ernannt worden – der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen (DRL) gegründet, eine Organisation von 25 Fachverbänden, die im wesentlichen den alten Fachverbänden entsprachen. Neue Macht- und Organisationszentrale des DRL wurde das Reichssportamt in Berlin. In der zweiten Phase der Neuordnung versuchte v. Tschammer ... den Sport stärker an die Partei zu binden. Dazu wurde als erstes am 21. Dezember 1936 eine Koordinierungsstelle im Reichsinnenministerium geschaffen, der v. Tschammer als Abteilungsleiter vorstand. Schließlich wurde Ende 1938 der Nationalsozialistische Reichsbund für Leibesübungen (NSRL) gegründet, eine von der Partei betreute Organisation. Der Prozeß fand seinen Abschluß, als der Reichssportführer 1939 als »Beauftragter für die Leibesübungen in der NSDAP« in den Stab des Stellvertreters des Führers berufen wurde. Der freie, ehemals selbstverwaltete Sport war damit »gleichgeschaltet«. Er wurde auf die Prinzipien von Rasse, Führertum und Wehrhaftigkeit ausgerichtet und orientierte sich am Leitbild des »politischen Soldaten.« Ueberhorst (1983), S. 102/103. – »Durch die Umwandlung des DRL in den NS-Reichsbund für Leibesübungen (NSRL), wurden die Vereine von der NSDAP »betreute« Organisationen. Dieser Status führte dazu, daß die Sportvereine 1945 alle als »nationalsozialistisch« eingestuft und verboten wurden.« Krüger: Sport in der NS-Zeit (1991), S. 173. Vgl. auch Tebbenhoff (1991), S. 191.

18 NLA–HA: Nds. 171 Hannover, NR 7907 (Entnazifizierungsakte Walter Wülfing: undatiertes [nach 1946 verfaßtes] Schreiben Wülfings).

in das Haus des deutschen Sports gerufen.«¹⁹ Ein Gruppenfoto zeigt Wülfig im Kreis der »Führer« der Ruderer.²⁰ Seine Aufgabe bei dieser Tagung bestand offenbar vorrangig darin, die Angleichung der Allgemeinen Wettkampfbestimmungen (AWB) vorzunehmen.²¹

Im Vorstand der RGHL Hali

Walter Wülfig war von Jugend an als Ruderer in dem von seinem Vater Willi mitgegründeten Verein »Rudergesellschaft Hannover-Linden von 1899« (RGHL) sportlich aktiv. 1929/30 war die RGHL in finanzielle Schieflage geraten. Die mit wenig Eigenmitteln finanzierte überaus großzügige Boothausanlage in der Salzmannstraße in Hannover-Linden hatte neben der Weltwirtschaftskrise dazu wesentlich beigetragen. Der Zwangsversteigerung des Bootshauses – die Stadt Hannover erhielt den Zuschlag – folgte 1932 die Neugründung des Rudervereins mit dem nur leicht veränderten Namen »Rudergesellschaft ›Hali‹ Hannover-Linden v. 1899 e. V.«. Die RG Hali bekam einen neuen Vorstand, in dem Walter Wülfig das Amt des 2. Vorsitzenden bekleidete, und pachtete Bootshaus und Gelände von der Stadt zurück.²² Die Bürgschaften von Mitgliedern des alten Vereins RGHL waren auch in der Folgezeit noch ein ständiges Streitthema, das sich entsprechend in den städtischen Akten niederschlug; die letzten Bürgen wurden erst in den 1950er-Jahren aus ihrer Verpflichtung entlassen.

In einem Schreiben der RG Hali an den Oberbürgermeister der Stadt Hannover versuchten Bürgen und Vereinsvorstand gemeinsam, sich der Schulden gegenüber der Stadt zu entledigen; man berief sich dabei auf die neuen Zeitumstände: »Seit 1933 befinden wir uns in einem neuen Deutschland und die Bürgen möchten heute offen bekennen, dass die jetzige Zeit des sozialen Handelns im nationalsozialistischen Staat keinen Raum für derartige Verträge hat.«²³ Die Stadt folgte dieser Argumentation nicht.

Auf die anderen Auswirkungen der »neuen Zeit« findet sich in diesen Akten kein Hinweis. Allerdings kann man mit Sicherheit davon ausgehen, dass hier 1933 genauso vorgegangen wurde, wie in den an-

19 Schroeder (1939), S. 234.

20 Bildunterschrift: »Von der Führertagung des Fachamtes Rudern in Berlin« In: Wassersport, Jg. 57, H. 12 (1939), S. 237.

21 Vgl. Schroeder (1939), S. 236: »Die AWB. wurden durch die Rechtsabteilung gemeinsam mit dem Reichsfachamtsleiter in einer Sonderbesprechung der Sportordnung des NSRL. angeglichen. Außer den schon bekannten Änderungen bei Leichtgewichtsrennen, Teilung der Rennen usw. sind die Änderungen hauptsächlich redaktioneller Art. Sportordnung des NSRL. und AWB. werden in Zukunft in einem Heft z u s a m m e n enthalten sein. Ein genauer Zeitpunkt der Inkraftsetzung der abgeänderten AWB. steht aber noch nicht fest.«

22 Vgl. das Schreiben der »Ruder-Gesellschaft Hali e. V. Hannover-Linden« an die Stadt Hannover vom 3. Februar 1932 (StadtAH: HR 9, 1515), hierin wurde der Stadt die Zusammensetzung des jetzt zuständigen Vorstands namentlich mitgeteilt: 1. Vorsitzender: Carl Beplat [der ehemalige 2. Vorsitzende des Vorgängervereins], 2. Vorsitzender: Walter Wülfig, Schriftführer: Kurt Lenkeit, Kassierer: Carl Schütz. – Den städtischen Akten ist auch zu entnehmen, dass die RGHL Hali nicht der einzige Pächter war. Wie üblich gab es außerdem einen Gastronomen, der die Clubgaststätte gepachtet hatte, und – weniger selbstverständlich – war der »SA.-Nachrichtensturm« mindestens für den Zeitraum 1. Januar 1934 bis 31. März 1935 ein weiterer Pächter des Boots- und Klubhauses Salzmannstr. 5. – Vgl. StadtAH: HR 9, 1515.

23 Vgl. StadtAH: HR 9, 1518; das Schreiben vom 24. Juni 1937 trägt die Unterschriften von neun Vertretern der Bürgen und drei Vertretern der RG Hali (Beplat, Wülfig, Freese).

deren hannoverschen Sportvereinen. »In der nationalsozialistischen Ideologie galt Sport als eine Form der Wehrhaftmachung und der vormilitärischen Ausbildung. Nach der Machtübernahme 1933 griff der Staat aktiv in die Belange der einzelnen Vereine ein. Jüdische und Arbeitersportvereine wurden verboten. ›Bürgerliche‹ Vereine mussten Juden oder politisch Unliebsame aus ihren Reihen ausschließen oder ihnen die Mitgliedschaft verweigern. Sport hörte auf, eine private Angelegenheit zu sein. In Hannover war es das Stadttamt für Leibesübungen, das die Aufgabe hatte, die einzelnen Vereine gleichzuschalten und die körperliche Wehrhaftmachung der Bevölkerung sicherzustellen.«²⁴ »Im Mittelpunkt der Arbeit [des Stadttamts für Leibesübungen] standen die Gewährleistung finanzieller Beihilfen für die hannoverschen Sportvereine zur Beschaffung und Instandhaltung der Sportgeräte. Nach 1933 wurde die Vergabe der Geldmittel an die Vereine vom Ausschluss jüdischer Vereinsmitglieder und der ›Gewähr einer nationalen Einstellung‹ abhängig gemacht.«²⁵ »Am 15. August 1933 beschloss der Magistrat der Stadt Hannover, ›Zuschüsse, Unterstützungen oder sonstige Zuwendungen an Vereine nur zu geben, wenn von dem Vereinsvorstand die Erklärung abgegeben wird, dass sich in den Reihen des Vereins keine Juden oder Jüdisch-Versippte befinden und durch Vorlage der Satzungen oder Verfassungen nachgewiesen ist, dass in diesen eine Bestimmung enthalten ist, die die Aufnahme von Juden und Jüdisch-Versippten ausschliesst [!]‹. Gleiches galt auch für die Verlängerung und Neuvergabe der Pachtverträge. Zu diesem Zweck mussten alle Vereine eine vorgefertigte Erklärung abgeben, ohne die weitere Beihilfen nicht gewährt wurden. Der Magistrat hatte wohl in dem Glauben gehandelt, mit diesem Vorgehen dem Willen der nationalsozialistischen Führung in Berlin zu entsprechen. Doch hatten sich die Senatoren geirrt. Der Ausschluss jüdischer Vereinsmitglieder war in purer Eigeninitiative des Stadttamtes für Leibesübungen erfolgt.«²⁶

Widerstand aus den Vereinen befürchtete der hannoversche Magistrats im Dezember 1933 aber nicht: »Man könne direkt auf die Vereinsvorstände Einfluss nehmen, da diese ›nationalsozialistisch gesinnt‹ seien.«²⁷ »Es spricht viel dafür, daß die Turn- und Sportbewegung Wertemuster nationalsozialistischer Ideologie längst in sich birgt, bevor diese 1933 offen zum Austrag kommen.«²⁸ »Die Sportvereine und -verbände wurden wie die anderen Verbände im Laufe des Jahres 1933 ›gleichgeschaltet‹. Dies bedeutete die Einführung einer einheitlichen Satzung für alle, in der das ›Führerprinzip‹ und der Ausschluß aller nicht-arischen Mitglieder durchgesetzt wurde. Viele Vereine hatten von sich aus schon einen Nationalsozialisten zum Vorsitzenden gewählt, um leichter mit den Behörden verhandeln zu können. An der Spitze stand der Reichssportführer, der die Führer der einzelnen Fachsparten (den ehemaligen Fachverbänden) und der Gaue berief. Dem Gau-Sportführer wurde vom Vereinsvorstand ein geeign[e]ter ›Vereinsführer‹ vorgeschlagen, der überprüft und meist auch ernannt wurde. Dieser wiederum setzte auf der Jahreshauptversammlung die entsprechenden Fachwarte und ›Abteilungsfüh-

24 Garbs (2000), S. 17.

25 Garbs (2000), S. 18.

26 Garbs (2000), S. 22. – Für die Erklärung der Vereine wurden eigens einfache Formulare erstellt; das von der RG Hali zurückgeschickte war nicht auffindbar und wurde wahrscheinlich nicht archiviert; erhalten ist eines des »Frauen-Schwimm-Clubs Hannover-Linden« (abgedruckt bei Dwertmann/Wieser [1991], S. 168). Vgl. auch DRC Hannover. Geschichte; <https://www.drc1884.de/der-club/geschichte/> (letzter Zugriff am 09.08.2017).

27 Garbs (2000), S. 22.

28 Dwertmann/Wieser (1991), S. 161.

rer« seines Vertrauens ein. Der Verzicht auf die demokratische Tradition traf die Vereine unterschiedlich. Für viele bedeutete es zunächst nur geringe Veränderungen, erst nach und nach setzten sich die nationalsozialistischen Prinzipien auf Vereinsebene völlig durch.«²⁹

»Auch wenn bei der Bewältigung der nationalsozialistischen Vergangenheit häufig vom Mißbrauch der Olympischen Spiele oder des Sports ganz allgemein die Rede war, darf man darüber nicht den Einklang zwischen den traditionellen Werten von Turnen und Sport und der faschistischen Ideologie übersehen – so daß man nicht von Mißbrauch sprechen kann, sondern von einem bereitwilligen Sich-in-Dienst-Stellen großer Teile der Sportbewegung.«³⁰

Mit einem Schreiben an den gerade zum Leiter des Stadtamts für Leibesübungen ernannten »Stadtturnrat« Dunkelberg erklärte Walter Wülfing seine Zuständigkeit in der RG Hali: »Ich bin nicht Vereinsführer, sondern vertrete lediglich die sportlichen Belange der Rudergesellschaft. Verein[s]führer ist Herr Carl Beplat. Als Vereinsführer hat Herr Beplat die Regelung der Bürgerschaftsangelegenheit übernommen.«³¹ Wülfing war also auch 1937 allenfalls 2. Vorsitzender des Rudervereins, was auch die hannoverschen Adressbücher bestätigen, die von 1933 bis 1940 weiterhin Carl Beplat als Vorsitzenden ausweisen.³² Erst 1941 erscheint Wülfing als Vorsitzender.³³ Wenn man den Redaktionsschluss des Adressbuches berücksichtigt, korrespondiert dies mit den Angaben im Briefkopf der RG Hali: Dort wurde Wülfing am 10. Mai 1940 trotz seines Kriegsdienstes als »Vereinsführer« genannt, ein zweiter Vorsitzender nicht mehr erwähnt.³⁴

Im Gegensatz zu dieser eindeutigen Faktenlage behauptete Walter Wülfing im Entnazifizierungsverfahren: »1933 war ich Vorsitzender meines Ruder-Clubs und Vize-Präsident des Hannoverschen Regatta-Verbandes, zu welchem die gesamten hannoverschen Rudervereine zusammengeschlossen waren.«³⁵ Warum Wülfing dies nach dem Krieg behauptete, ist schwer nachzuvollziehen und eigentlich nur dadurch zu erklären, dass er damit seinen Eintritt in die Marine-SA 1933 besser begründen zu können meinte. Daß er sich damit gleichzeitig größere formale Verantwortung für die Arisierung und Gleichschaltung seines Vereins auflud, war ihm entweder nicht bewusst oder für ihn von nachrangiger Bedeutung. Der Erhalt des Vereins und damit des Ruderbetriebs standen für ihn argumentativ offenbar im Vordergrund als Begründung für seinen SA-Beitritt, den er dadurch entpolitisieren wollte.

29 Krüger: Sport in der NS-Zeit (1991), S. 171/172.

30 Krüger: Sport in der NS-Zeit (1991), S. 172.

31 StadtAH: HR 9, Nr. 1518 (Schreiben Wülfings an Dunkelberg vom 27. Juli 1937).

32 Vgl. Adressbuch (AB) 1933, Teil IV. S. 84; AB 1934, Teil IV. S. 84; AB 1935, Teil IV. S. 79; AB 1938, Teil IV. S. 49; AB 1940, Teil IV. S. 47.

33 AB 1941, Teil IV. S. 48. Ab 1942 finden sich keine Einträge der RG Hali mehr.

34 Vgl. StadtAH: HR 20 Nr. 338. Dies ist das früheste Datum für diese Tatsache in den gesichteten städtischen Quellen. Der Zeitschrift »Wassersport« (Jg. 57, H. 18 (1939), S. 410) ist zu entnehmen, dass Wülfing spätestens seit April 1939 »Vereinsführer« war.

35 NLA-HA: Nds. 171 Hannover, NR 7907 (Entnazifizierungsakte Walter Wülfing: Exposé vom 6. Mai 1946). – Der vermeintliche Vereinsvorsitz Wülfings von 1932 bis 1945 findet sich auch in nach 1945 erschienenen Artikeln über ihn, vgl. z. B. Wieser: Wülfing (1991), S. 127; Mevert: Niedersächsische Sportführer (2000), S. 292; Böttcher (2002), S. 395; Böttcher (2009), S. 686.

Wülfing blieb neben seinem Beruf, der Marine-SA-Tätigkeit und dem Vereinsamt auch als Sportler erfolgreich. Er »errang bis zum Abschluß seiner Laufbahn im Jahre 1939 als aktiver Ruderer 35 mal erste bis dritte Plätze«³⁶. Auch der Dienst in der Wehrmacht ab August 1939 hielt ihn nicht davon ab, sich mit dem Rudern zu beschäftigen. In der Zeitschrift »Wassersport« veröffentlichte er in den Jahren 1940 bis 1942 drei kürzere Artikel. Im 1941 erschienenen Artikel »Unser Sport – Gestalter unseres Lebens«³⁷ würdigte Walter Wülfing die Feldpostbriefe des Reichssportführers [= Hans von Tschammer und Osten] als wertvolle Information und »vortreffliches Sinnbild der Gedankengänge und Ziele, die der Reichsbund für die heutige Sportgestaltung erstrebt«³⁸. Wülfing führte voller Lob für die nationalsozialistische Sportführung aus: »Der Sport ist keineswegs nur Leibesübung, er soll richtungweisend für eine bestimmte Haltung und Lebensgestaltung sein und durch die Leibeserziehung persönliche Bindungen von Mensch zu Mensch schaffen. ... Es war schon immer so, der Sport war von jeher ein Träger nationaler Gedankengutes, ein Erzieher der Jugend zum ehrlichen Kämpfer und ein Förderer der Freundschaft. ... Rennrudern ist ein Stück Lebensschule, die in höchstem Maße nationalsozialistische Grundsätze verwirklicht.«³⁹

Positionierung nach 1945

»Schon kurz nach Kriegsende kehrte Wülfing mit seiner Familie nach Hannover zurück, wo er auch gleich wieder seine Zulassung als Anwalt in seiner alten Kanzlei erhielt. Offensichtlich galt er bei den Militärbehörden als unbelastet. Unter großem persönlichen Einsatz betrieb er in den ersten Nachkriegsmonaten, in denen er selbst noch um das Überleben für sich und seine Familie zu kämpfen hatte, die Wiederzulassung seines jüdischen Freundes Horst-Egon Berkowitz als Anwalt. Mit ihm verband ihn auch in den folgenden Jahrzehnten eine sehr enge Freundschaft. Wülfing hatte beruflich Erfolg und gehörte in nur wenigen Jahren zu den bekanntesten Strafverteidigern Hannovers.«⁴⁰ Und er wurde einer der erfolgreichsten Sportfunktionäre der Bundesrepublik Deutschland.

Tatsächlich gestaltete sich Wülfings Eintritt in die Nachkriegsgesellschaft nicht ganz so reibungslos. Seine Ehefrau war in den letzten Kriegstagen schwer verwundet und einer seiner sechsjährigen Söhne getötet worden.⁴¹ Zudem sperrte sich die alliierte Besatzungsmacht zunächst gegen seine Wiederzulassung als Rechtsanwalt und Notar, was seinen Lebensunterhalt gefährdete.

36 Wieser: Wülfing (1991), S. 127.

37 In: Wassersport, Jg. 59, H. 4 (1941), S. 38/39.

38 Ueberhorst (1983), S. 123.

39 Wülfing (1941), S. 38.

40 Wieser: Wülfing (1991), S. 128. – Berkowitz benötigte sicherlich nicht Wülfings »persönlichen Einsatz«, um seine Wiederzulassung als Rechtsanwalt zu erreichen. Hier handelt es sich um eine Form der Legendenbildung.

41 »Nach meiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft musste ich erfahren, dass meine Ehefrau, die von den Behörden ihres derzeitigen Wohnortes Osterode/Harz aufgefordert war, bei dem bevorstehenden Einzug der amerikanischen Truppen die Stadt zu verlassen, mit den 4 Kindern in ein Gefecht zwischen deutschen und amerikanischen Truppen geraten und schwer verwundet worden war. Einer meiner Jungens im Alter von 6 1/2 Jahren ist dabei erschossen worden.« NLA–HA: Nds. 171 Hannover, NR 7907 (Entnazifizierungsakte Walter Wülfing; Lebenslauf vom 5. Jan. 1946).

Entnazifizierungsverfahren⁴²

Das Entnazifizierungsverfahren dauerte vom 1. September 1945 (Ausfüllen des ersten Fragebogens) bis zum 9. November 1948 (rechtskräftiger Bescheid). Die Reaktion auf Wülfings ersten Fragebogen war am 11. September 1945 die Eingruppierung »M« (»Removal mandatory« = muss entlassen werden) durch den »Special Branch Officer« der Militärregierung. Eine Begründung dafür ist nicht überliefert. Der weitere Verlauf des Verfahrens lässt erkennen, dass offenbar vor allem die NSDAP- und die Marine-SA-Mitgliedschaft Wülfig in den Augen der Alliierten als Rechtsanwalt und Notar disqualifiziert hatten. Dieser legte Einspruch ein und versuchte auf verschiedenen Wegen, eine Wiederzulassung zu erreichen. Im Zusammenhang mit der Überprüfung durch die Rechtsanwaltskammer in Celle entstand eine eidesstattliche Versicherung Wülfings vom 22. Januar 1946, in der er seine vollkommen unpolitische Haltung betonte, seinen Eintritt in die Marine-SA in direkten Zusammenhang mit seiner Vereinstätigkeit setzte und die Mitgliedschaft in der NSDAP als quasi automatische Überführung aus der Marine-SA darstellte (siehe auch oben im Abschnitt *Mitgliedschaften*). Dieser Argumentationslinie blieb Wülfig bis zum Ende des Verfahrens treu.

Rechtsanwaltskammer, Entnazifizierungsunterausschuss Rechtsanwälte und Entnazifizierungshauptausschuss Hannover prüften den Fall erneut und sprachen sich für seine Wiederzulassung aus. Die Militärregierung stand allerdings zunächst zu ihrer Entscheidung von September 1945 und lehnte am 26. März 1946 die Wiederzulassung ab. Dagegen legte Wülfig wiederum Einspruch ein.

Wülfig erläuterte in seinem Exposé vom 6. Mai 1946 seine Tätigkeiten und Beweggründe ausführlicher, untermauerte seine Argumentation mit weiteren Details und rahmte bzw. ordnete die teilweise eindrucksvollen Leumundszeugnisse inhaltlich ein. Für sein Selbstbild sind folgende Passagen von besonderer Bedeutung: »Meine Absicht, ... aus der SA auszuschneiden, kam durch den Ausbruch des Krieges und meine Einberufung nicht zur Ausführung. Ich habe dann aber, nachdem man vor allen Dingen als Soldat während des Krieges hier und da etwas über das unverantwortliche Vorgehen der SS hörte, im Jahre 1943 nach einer sehr erregten Aussprache in SA-Kreisen während eines Urlaubs von der Truppe aus meinen Austritt aus der SA erklärt. Dabei bemerke ich, daß ich in den Jahren 1933 bis 1939 über Greueltaten, wie sie vereinzelt während des Krieges und insbesondere jetzt nach Beendigung des Krieges bekannt geworden sind, ebensowenig gewußt habe, wie die meisten deutschen Volksgenossen. Das erkläre ich mit aller Entschiedenheit! ... Mit aller Entschiedenheit lehne ich ab, als aktiver Nationalsozialist bezeichnet zu werden. Ich habe während des Krieges meine Pflicht dem Vaterland gegenüber getan und erhebliche Opfer gebracht. Es würde eine nicht zu begründende Ungerechtigkeit darstellen, wenn man mir nach Lage der Dinge die Möglichkeit nehmen würde, meinen Beruf als Rechtsanwalt und Notar wieder auszuüben.«

Die Ausschüsse prüften erneut. Der Unterausschuss Rechtsanwälte erklärte Wülfig am 5. August 1946 in seiner (internen) Stellungnahme gegenüber dem Entnazifizierungs-Hauptausschuss für »poli-

⁴² Folgende Ausführungen beruhen auf der umfangreichen Entnazifizierungsakte Walter Wülfig: NLA–HA: Nds. 171 Hannover, NR 7907; auf einzelne Fußnoten wird in diesem Abschnitt – außer bei anderen Quellen – verzichtet.

tisch tragbar«: »Es ist durch zahlreiche Zeugnisse belegt, dass Dr. Wülfing niemals nationalsozialistisch gesonnen war und sich nie aktiv für die Partei eingesetzt hat, im Gegenteil bis zu seiner Einberufung zum Heere 1939 mit Nachdruck und bestem Erfolg sowohl Kommunisten wie Juden verteidigt hat (s. Zeugnis der Kreisleitung der KPD und Zeugnis des von ihm verteidigten Juden Siegmund Seeligmann [!] in dem bekannten Mauereinsturzprozess). Zahlreiche andere Zeugnisse bestätigen diese, seine nicht nationalsozialistische Gesinnung und Haltung. Besonders wichtig ist auch das Zeugnis der englischen Lagerführung ... vom 1. August 1945, in dem ihm seine antinationalsozialistische und demokratische Gesinnung bestätigt und der deshalb mit den besten Wünschen für die Zukunft entlassen wird. Dr. Wülfing ist Sozius von Dr. Taenzer und dem verstorbenen Rechtsanwalt Müller II, die beide keine Nationalsozialisten waren. Auch den unterzeichneten Mitgliedern des Unterausschusses ist bekannt, dass Dr. Wülfing in keiner Weise aktiver Nazi war.«

Am 28. August 1946 stufte der Hauptausschuss Hannover-Stadt Wülfing als »N« ein. Die »Reclassification« in die Gruppe »N« (»No objection to appointment or retention«) durch den »Supervising Military Government Officer« der Militärregierung fand schließlich am 27. September 1946 statt: »Permission for Appointment given«. Am 9. Oktober 1946 stellte die Militärregierung fest: »Dr. WULFING erhielt eine guenstige Sicherheits-Beurteilung, weshalb die Mil. Reg. keine Bedenken gegen seine Zulassung als Rechtsanwalt hegt.« Dies bedeutete allerdings noch keine formal vollständige Entlastung, die Wülfing aber anstrebte und die anscheinend auch für seine künftige Funktionärskarriere von Bedeutung war. Am 25. September 1948 beantwortete er die 33 Fragen des »Fragebogens für die politische Überprüfung« – und dies mit Erfolg: Schon am 6. Oktober 1948 (rechtskräftig am 9. November 1948) erging die »Entnazifizierungs-Entscheidung im schriftlichen Verfahren«: »Herr Dr. Wülfing ist entlastet (Kat.V)«. ⁴³

Wülfing als Sportfunktionär

Wülfings überaus erfolgreiche Karriere als Sportfunktionär, später auch von internationalem Format, kann und soll hier nicht nachgezeichnet werden. Einen groben Überblick verschafft die oben stehende biografische Skizze in Tabellenform.

1958 veröffentlichten Walter Wülfing und sein Funktionärskollege Oskar Ruperti das Buch »Für Deutschland gerudert. Ein Ruhmesblatt deutscher Ruderer«. Wülfing verfasste den zweiten Teil »Von 1939 bis zur Gegenwart« (S. 123–219). Darin findet sich (ebenso wie in Rupertis Abschnitt) der damals übliche unkritische Blick auf die unmittelbare Vergangenheit wieder, der mit Wülfings (und

43 Unterstützend und beschleunigend dürfte ein internes Schreiben des Obersten Klägers »bei dem Landesausschuß für die Entnazifizierung in Niedersachsen« an den »Öffentlichen Kläger für besondere Berufsgruppen bei dem Entnazifizierungs-Hauptausschuß des Stadtkreises Hannover« vom 23.09.1948 gewirkt haben: Regierungsrat Heuer bat »... um vordringliche Bearbeitung, da Rechtsanwalt Wülfing den Kategorisierungsbescheid kurzfristig vorlegen muss, weil er in den letzten Tagen in den Vorstand der Deutschen Turnerschaft für die Westzonen berufen wurde und zu seiner endgültigen Ernennung den Nachweis der Kategorisierung beizubringen hat. ... Zur Sache selbst bemerke ich, dass ausweislich der Entlastungszeugnisse der Betroffene trotz seiner formalen Belastung zu dem Kreis derjenigen Personen gehört, die innerhalb ihres Berufes aktiven Widerstand gegen die Ideologie des Dritten Reiches geleistet haben. Meines Erachtens kommt eine Einstufung in die Kategorie V in Frage.«

nicht nur seiner) Betonung des unpolitischen Sports harmoniert. Die Zerstörung der deutschen Städte und damit auch der Bootshäuser und Boote wird betrauert, dabei allerdings kein Wort über die Auslöser und Verantwortlichen des Kriegs verloren.⁴⁴ »Als 1945 der Krieg zu Ende ging, war Deutschlands Rudersport vernichtet. Was in jahrzehntelanger zäher Aufbauarbeit geschaffen worden war, existierte nicht mehr. Der Deutsche Ruderverband war, wie alle Sportvereine und -verbände, von der Besatzungsmacht aufgelöst worden. Sein letzter Vorsitzender, Präsident Heinrich Pauli, mußte zusehen, wie sein Lebenswerk unter den Folgen des Krieges auseinandergefallen war. Eins jedoch konnte auch durch den Ausgang des Krieges nicht beseitigt werden: der Geist, der in den deutschen Ruderern steckte und ihr unbeugsamer Wille, ihren geliebten Rudersport wieder aufzubauen.«⁴⁵ »Die Besatzungsmächte versuchten, den deutschen Sport für den Krieg und die politische Entwicklung vor dem Kriege mit verantwortlich zu machen. Leidenschaftlich verwahrte sich der deutsche Sport gegen diese Auffassung.«⁴⁶ »Dabei ist der deutsche Sport immer unpolitisch gewesen. Gewiß hat er von der früheren kaiserlichen Regierung und später von der nationalsozialistischen starke Förderung erfahren, aber das hat er grundsätzlich zur Förderung der sportlichen Leistungen und Ausbildung des Sportlers benutzt, niemals zu irgendeiner politischen Stellungnahme oder Werbung. Das, was in der Richtung erfolgt ist – Pflicht, die Hakenkreuzfahne zu führen oder zu tragen –, ist durch staatliche Anordnung, nicht aus den Verbänden oder Vereinen heraus erfolgt.«⁴⁷

Die heutige Sportwissenschaft bzw. -geschichte urteilt anders: »Sportliches Gestalten und Wirken ist grundsätzlich politisches Handeln, vor allem dann, wenn es sich als Wahrnehmung ›organisierter Interessen‹ über die Strukturen von Verbänden und Bünden wie denen des Deutschen Sportbundes vollzieht. Diese stehen stets in einem direkten Austauschverhältnis mit der institutionellen, normativen und prozessualen Dimension von Politik. ... Für eine große Mehrheit der Akteure des Nachkriegssports war ihr Handlungsbereich unpolitisch. Faktoren für diese Entwicklung lagen primär in einem konservativen allgemeinen Politikverständnis; darüber hinaus in einer Sozialisation, die vom Fehlen demokratischer Werte, mangelnder demokratischer Kultur sowie unterentwickelter Handlungsfähig-

44 Vgl. Wülfing [1958], S. 124.

45 Wülfing [1958], S. 124. – Heinrich Pauli, »der seine deutschnationale Gesinnung stets demonstriert hatte«, war als gewählter Präsident des Deutschen Ruderverbands (DRV) wesentlich an der den nationalsozialistischen Sportfunktionären genehmen Auflösung des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen (DRA) im Mai 1933 beteiligt. Er blieb DRV-Präsident bis zu dessen Aufgehen im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen (DRL) am 1. Januar 1936, wurde dann Leiter bzw. »Führer« des Reichsfachamts Rudern und blieb als solcher linientreu. »Unter der Überschrift: ›Wir glauben an Deutschlands Sieg! Unsere Gemeinschaften sind einsatzbereit‹, gab Pauli [1939] die Parole: ›... Der Führer hat das deutsche Volk aufgerufen zum heiligen Kampf zur Verteidigung des deutschen Bodens und zum Schutze des deutschen Volkes. In der deutschen Ruderschaft gibt es jetzt nur ein Denken, Fühlen und Wollen: äußerste Erfüllung aller Pflichten. ... Deutschland wird die ernste Prüfung, die ihm auferlegt ist, bestehen; Deutschland wird siegen in dem ihm aufgezwungenen harten Kampf. Wir Ruderer und Ruderinnen wissen, daß es wieder um Alles geht, um das Leben des Volkes, um die Zukunft unserer Jugend. Es bleibt nur die Wahl zwischen einem versklavten Vaterlande oder einem deutschen Reiche, das siegreich und in dem stolzen Bewußtsein in die Zukunft schreitet, durch Einsatz aller Kraft sich den Platz an der Sonne erkämpft zu haben. Der deutsche Rudersport ist kampfbereit und siegessicher. Heil dem Führer! Heil dem Vaterlande!« Vgl. Ueberhorst (1983), S. 104 (1. Zitat ebd.), 110, 121 (2. Zitat) und passim.

46 Wülfing [1958], S. 124/125.

47 Wülfing [1958], S. 125/126.

keit zu konstruktiver Konfliktbewältigung geprägt war. Letztlich kamen noch falsche Interpretationen der rechtlichen und politischen Maßnahmen der Besatzungsmächte, spezifische Belastungen durch die nationalsozialistische Vergangenheit sowie eine hochgradige materielle Notlage hinzu. Das unpolitische Sportverständnis in der ersten Nachkriegszeit ist aus heutiger Sicht – vor allem in Kenntnis der Konsequenzen – kritisch zu bewerten.«⁴⁸

Die Nachkriegsverdienste Wülfings stehen außer Frage. Sie wurden – auch noch lange nach seinem Tod – vielfach gewürdigt; dafür einige Beispiele: »Walter Wülfig zählt zu den markantesten Führungspersönlichkeiten nach dem Zweiten Weltkrieg.«⁴⁹ »Der Rechtsanwalt und Notar aus Hannover ist der Anwalt des deutschen Sports schlechthin.«⁵⁰ »Er sorgte auch dafür, daß es im Rudern bis zum Jahre 1957 gesamtdeutsche Meisterschaften gab.« »Dr. Wülfig führte den deutschen Rudersport aus Schutt und Asche der Nachkriegsjahre aus der sportlichen Isolation zurück in den Internationalen Ruderverband (IDA), er führte ihn an die Spitze der Welt.«⁵¹ »Beim Aufbau der lokalen, nationalen und internationalen Sportorganisationen des Rudersports hat Wülfig an führender Stelle mitgewirkt, wie seine zahlreichen Ämter im Sport ausweisen.«⁵² »Er förderte den inzwischen legendären Rudertrainer Karl Adam und baute die Ruder-Akademie in Ratzeburg.«⁵³ »Ganz maßgeblich sorgte er dafür, daß München [1972] Olympia-Stadt wurde.«⁵⁴

Straßenbenennungen und andere Ehrungen in Deutschland

Die Suche im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de/>) ergibt vier Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Es handelt sich jeweils um Wülfigstraßen in Hattingen, Radevormwald, Remscheid und Wuppertal, die wahrscheinlich (in Wuppertal sicher) nicht nach Walter Wülfig benannt wurden. Kontroversen zu diesen Straßennamen sind nicht bekannt. Das Walter-Wülfig-Ufer in Hannover ist ein Geh- und Fahrradweg ohne Adressen/Hausnummern auf dem linken (westlichen) Ufer der Ihme, der vom Schwarzen Bären im Norden bis zum Ohedamm im Süden reicht.

Dr.-Walter-Wülfig-Gedächtnispreis

»Der Ruderclub Deutschland 1967 e. V. (jetzt Ruder-Club Deutschland Stiftung Rudern), dessen erster Vorsitzender und Ehrenvorsitzender Dr. Wülfig war, stiftete 1991 als Erinnerung an die 1986 verstorbene Legende diesen Preis. Der Dr.-Walter-Wülfig-Gedächtnispreis wurde bis 1998 der beim Deutschen Meisterschaftsrudern siegreichen Mannschaft im Vierer mit Steuermann verliehen. Seit

48 Buss (1990), S. 327.

49 Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte e. V. (NISH): Hall of Fame / Ehrenportal; www.wp12060650.server-he.de/index.php/hall-of-fame.html (letzter Zugriff am 13.06.2017). Vgl. Hoffmeister (1998), S. 58.

50 Umminger (1971), S. 23.

51 Groddeck (1981).

52 Wieser: Wülfig (1991), S. 128.

53 100 Jahre Deutscher Ruder-Club von 1884 [1984], S. 47.

54 Brand (2004), S. 213.

1999 erhält die siegreiche Mannschaft im Vierer ohne Steuermann symbolisch ein Bild des Preises zum Verbleib dazu. Der Dr.-Walter-Wülfing-Gedächtnispreis ist ein Wanderpreis, der nicht endgültig gewonnen werden kann. Der Originalpreis kann bis zur nächsten Verleihung ausgeliehen werden. Der Preis war zwischenzeitlich mit bis zu 2.500€ dotiert.«⁵⁵

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin, Bestand BDC (BArchB, BDC): Mitgliedskarteikarte Dr. Walter Wülfing aus der NSDAP-Gaukartei.

Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Hannover (NLA–HA): ZGS 2/4 Nr. 16 (Zeitungsausschnittsammlung).

NLA–HA: Nds. 50 Acc. 2008/021 Nr. 19 (Staatskanzlei; Großes Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband der Bundesrepublik Deutschland für Walter Wülfing; Laufzeit 1975–76).

NLA–HA: Nds. 50 Acc. 2008/021 Nr. 79 (Staatskanzlei; Großes Verdienstkreuz mit Stern der Bundesrepublik Deutschland für Walter Wülfing; Laufzeit 1971).

NLA–HA: Nds. 50 Acc. 2008/021 Nr. 97 (Staatskanzlei; Großes Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland für Walter Wülfing; Laufzeit 1959–60).

NLA–HA: Nds. 50 Acc. 2010/142 Nr. 2/1 (Staatskanzlei; Zweites Deutsches Fernsehen (ZDF): Anregung zur Verleihung der Niedersächsischen Landesmedaille an Rechtsanwalt Dr. Walter Wülfing, Hannover; Reden zur Verabschiedung von Professor Dr. Karl Holzamer und zur Amtseinführung des Intendanten Karl-Günter von Hase; Laufzeit 1966–77).

NLA–HA: Nds. 50 Acc. 2012/042 Nr. 2 (Staatskanzlei; Vorschlagsliste für Ordensverleihungen; Laufzeit 1967).

NLA–HA: Nds. 171 Hannover Nr. 7907 (Entnazifizierungsakte Walter Wülfing).

Stadtarchiv Hannover (StadtAH): HR 07 Nr. 1902 (Vermietung des Bootshauses Salzmannstraße an die Rudergesellschaft Hannover-Linden [Hali]; Laufzeit 1936). – *Lt. Auskunft des Archivs sind die Archivalien zwecks Verfilmung ausgelagert und zurzeit nicht zugänglich.*

StadtAH: HR 07 Nr. 1903 (Vermietung des Bootshauses Salzmannstraße an die Rudergesellschaft Hannover-Linden [Hali], Überlassung von Abstellräumen an den Nachrichtenturm 4/13; Laufzeit 1933–36). – *Lt. Auskunft des Archivs sind die Archivalien zwecks Verfilmung ausgelagert und zurzeit nicht zugänglich.*

⁵⁵ Deutscher Ruderverband: Dr.-Walter-Wülfing-Gedächtnispreis; online verfügbar: <https://www.rudern.de/sportart-rudern/geschichte/preise/dr-walter-wuelfing-gedaechtnispreis> 01000052674 (letzter Zugriff am 04.08.2017).

StadtAH: HR 9, Nr. 1515 (»Ersteigerung des Erbbaurechts auf dem Grundstück Salzmannstr. 5 [Rudergesellschaft Hannover-Linden] durch den Magistrat«; Laufzeit 1930–39).

StadtAH: HR 9, Nr. 1516 (»Ersteigerung des Erbbaurechts auf dem Grundstück Salzmannstr. 5 [Rudergesellschaft Hannover-Linden] durch den Magistrat«; Laufzeit 1935–41, 1950–54).

StadtAH: HR 9, Nr. 1517 (Bürgschaften für Hali; Laufzeit 1931–50).

StadtAH: HR 9, Nr. 1518 (Bürgschaften für Hali; Laufzeit 1932–37, 1950).

StadtAH: HR 9, Nr. 1519 (Bürgschaften für Hali: [35] Unterakten; Laufzeit 1930–39, 1950).

StadtAH: HR 9, Nr. 1520 (»Ersteigerung des Erbbaurechts auf dem Grundstück Salzmannstr. 5 [Rudergesellschaft Hannover-Linden] durch den Magistrat«).

StadtAH: HR 9, Nr. 9439 (»Akten betreffend Vergebung des Grundstückes Salzmannstr. 5, ... im Erbbaurecht an die Rudergesellschaft Hannover-Linden von 1899«; Laufzeit 1923–30).

StadtAH: HR 20 Nr. 338 (Rudergesellschaft Hannover-Linden von 1899 e. V. – Beihilfen; Laufzeit 1927–47).

StadtAH: HR 20 Nr. 984 (Gesuch auf Wiedenzulassung der Rudergesellschaft »Hali« Hannover-Linden v. 1899 e. V. nach Neugründung; Laufzeit 1946).

Archiv des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte e. V. (NISH): Dr. Walter Wülfig; 1920; 1929 – OA Bestand 8, Nr. 9571–9572 (Fotosammlung). Beschreibung: Außenaufnahmen; Dr. Walter Wülfig und Vereinskameraden in einem Ruderboot. Reproduktionen von zwei Fotografien; Film 402, Bild 8–9. – *Nicht gesichtet*.

Archiv des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte e. V. (NISH): Dr. Walter Wülfig; Urkunde; 11.02.1925 – OA Bestand 8, Nr. 9573 (Fotosammlung). Beschreibung: Urkunde von Walter Wülfig für einen 1. Preis im Waldlauf bei den akademischen Wettkämpfen der Universität Göttingen. Reproduktion von einer Urkunde; Film 402, Bild 10. – *Nicht gesichtet*.

Archiv des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte e. V. (NISH): Fotoalbum von Dr. Walter Wülfig; 1899; 1906; 1908; 1924; 1959 – OA Bestand 8, Nr. 12.788–12.816 (Fotosammlung). Beschreibung: Innen- und Außenaufnahmen; Fotos von Bootshäusern diverser Rudervereine, Ruderveranstaltungen und Privataufnahmen von Dr. Walter Wülfig, teilweise mit Begleittexten. – Reproduktionen von Fotografien; Film 470, Bild 0–29. – *Nicht gesichtet*.

Adreßbücher der Stadt Hannover für die Jahre 1933, 1934, 1935, 1938, 1940, 1941, 1942, 1943.

W. S. [= Wilm Schroeder]: Führertagung des deutschen Rudersports. Gründliche Aussprache über alle schwebenden Fragen. In: Wassersport. Älteste Wassersport-Zeitschrift Deutschlands. Illustrierte Zeitschrift für den gesamten Rudersport, Jg. 57, H. 12 (1939), S. 234–236; Gruppenfoto mit Walter Wülfig ebd., S. 237.

vs: Trainingsverpflichtung in der RG. Hali-Hannover. In: Wassersport. Älteste Wassersport-Zeitschrift Deutschlands. Illustrierte Zeitschrift für den gesamten Rudersport, Jg. 57, H. 18 (1939), S. 410.

Anonym [= Walter Spengemann]: »Das kriegt nur ein Nazi fertig!« Hannoversche Verurteilte aus Dr. Hermenss Prozessen schildern seine Verhandlungsführung. In: Neuer Hannoverscher Kurier vom 1. März 1946.

Eigene Schriften und Werke (Auswahl)

Die Haftung der Kleinbahn. Berlin: Verkehrswiss. Lehrmittelgesellschaft m. b. H. bei der Deutschen Reichsbahn, 1928 = Dissertation [von 1927].

Hannoversche Ruderer auf früheren Deutschen Meisterschaften. In: Wassersport. Älteste Wassersport-Zeitschrift Deutschlands. Illustrierte Zeitschrift für den gesamten Rudersport, Jg. 57, H. 30 (1939), S. 803–804.

Kriegsregatten – von der Front aus gesehen. In: Wassersport. Älteste Wassersport-Zeitschrift Deutschlands. Illustrierte Zeitschrift für den gesamten Rudersport, Jg. 58, H. 30 (1940), S. 372/373.

Unser Sport – Gestalter unseres Lebens. In: Wassersport. Älteste Wassersport-Zeitschrift Deutschlands. Illustrierte Zeitschrift für den gesamten Rudersport, Jg. 59, H. 4 (1941), S. 38/39.

Als Soldat auf der Kriegsmeisterschaft 1942. In: Wassersport. Älteste Wassersport-Zeitschrift Deutschlands. Illustrierte Zeitschrift für den gesamten Rudersport, Jg. 60, H. 19 (1942), S. 285/286.

Nun wieder DRV. In: Rudersport 1949, Nr. 20, S. 1. – *Nicht gesichtet.*

Zusammen mit Oskar Ruperti: Für Deutschland gerudert. Ein Ruhmesblatt deutscher Ruderer. Mit einem Beitrag v. Carl Diem. Minden: Philler, ohne Jahr [1958].

Geleitwort des Deutschen Ruderverbandes. In: Festschrift zur 75-Jahrfeier des Deutschen Ruderverbands von 1884 e. V., Hannover. [Redaktion: Fritz Klein.] Ohne Ort [Hannover] und Jahr [1959], S. 6/7.

Von Jahr zu Jahr. In: Rudersport 1962, S. 1. – *Nicht gesichtet.*

Literatur (Auswahl)

Artikel ›Walter Wülfing. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_W%C3%BClfing (letzter Zugriff am 26.07.2017).

Dr. Walter Wülfing. In: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte e. V. (NISH): Hall of Fame / Ehrenportal; www.wp12060650.server-he.de/index.php/hall-of-fame.html (letzter Zugriff am 25.07.2017).

DRC Hannover. Geschichte; <https://www.drc1884.de/der-club/geschichte/> (letzter Zugriff am 09.08.2017).

Artikel ›Deutscher Ruder-Club von 1884. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Deutscher_Ruder-Club_von_1884 (letzter Zugriff am 08.06.2017).

[Ohne Verf.:] Walter Wülfing – Justitiar und Diplomat des deutschen Sports. In: DOSB-Presse. Der Artikel- und Informationsdienst des Deutschen Olympischen Sportbundes, Nr. 15 v. 13. April 2010, S. 27–28.

Grotjahn, Karl-Heinz: Deutscher Ruder-Club (DRC) v. 1884 e. V. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 130.

Böttcher, Dirk: Wülfing, Walter. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 686.

Rundt, Cornelia/Sebastian Böstel: »60 Jahre Richtung Zukunft«. Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e. V. Rückblick zum 60-jährigen Jubiläum. [Rede der beiden Vorstände, gehalten am] 20.11.2009 in Hannover/Laatz; online zum Download verfügbar: <http://www.paritaetischer.de/landesverband/top/aktuelles/60Jahre/index.html?time=1498235672009> (letzter Zugriff am 23.06.2017).

Böttcher, Dirk: Wülfing, Walter. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Hannover: Schlütersche, 2002, S. 395/396.

Brand, Hans Joachim: Vergangenes heute. Historisches und Persönliches aus der Rechtsanwaltskammer Celle. 2., durchgesehene u. erweiterte Aufl. Ohne Ort [Celle]: Selbstverlag Brand, 2004 (1. Aufl. 2000).

Eintrag ›Wülfing, Walter. In: Munzinger Online/Sport – Internationales Sportarchiv 26/2000 vom 19. Juni 2000; <http://www.munzinger.de/document/01000052674> (letzter Zugriff am 13.06.2017).

Mevert, Friedrich: Niedersächsische Sportführer als Geburtshelfer für die Gründung des Deutschen Sportbundes 1950. In: Krüger, Arnd/Bernd Wedemeyer (Hg.): Aus Biographien Sportgeschichte lernen. Festschrift zum 90. Geburtstag von Prof. Dr. Wilhelm Henze. Hoya: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya e. V., 2000 (Schriftenreihe des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte Hoya e. V. 14), S. 285–293.

Garbs, Holger: Das Stadtamt für Leibesübungen und die Gleichschaltung des Sports. In: Schreibtischtäter? Einblicke in die Stadtverwaltung Hannover 1933 bis 1945. Bearb. v. Wolf-Dieter Mechler u. Hans-Dieter Schmid. Stadtarchiv Hannover. Begleitheft zur Ausstellung »Schreibtischtäter? Einblicke in die Hannoversche Stadtverwaltung 1933 bis 1945. Ein Kooperationsprojekt von Historischem Seminar der Universität und Stadtarchiv Hannover« 1. Februar bis 31. März 2000. Hannover: Stadtarchiv, 2000 (Kleine Schriften des Stadtarchivs Hannover 2), S. 17–22.

Hensle, Michael: Nationalsozialistischer Rechtswahrbund (NSRB). In: Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Hg. v. Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß. Berlin: Directmedia, 1999 (Digitale Bibliothek 25), S. 2019.

Kreuter, Maria-Luise: Deutscher Reichsbund für Leibesübungen (DRL). In: Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Hg. v. Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß. Berlin: Directmedia, 1999 (Digitale Bibliothek 25), S. 1197.

Schilde, Kurt: Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibesübungen (NSRL). In: Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Hg. v. Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß. Berlin: Directmedia, 1999 (Digitale Bibliothek 25), S. 2020.

Hoffmeister, Kurt: Wegbereiter – Macher – Sieger des niedersächsischen Sports. 160 Kurzportraits. Peine: Druckhaus A. Schlaeger, 1998.

Mevert, Friedrich: Dr. Walter Wülfing – Justitiar und Diplomat des deutschen Sports (Persönlichkeiten der Aufbaujahre). In: Aufbau, Einheit, Entwicklung. 50 Jahre Landessportbund Niedersachsen 1946–1996. Hg.: Landessportbund Niedersachsen e. V., Konzeption u. Schriftleitung: Friedrich Mevert, Redaktion u. Dokumentation: Kurt Hoffmeister. Peine: Schlaeger, 1996, S. 32–33.

Dwertmann, Hubert: Gründung des »Sportverbandes Niedersachsen« 1945. In: Aufbau, Einheit, Entwicklung. 50 Jahre Landessportbund Niedersachsen 1946–1996. Hg.: Landessportbund Niedersachsen e. V., Konzeption u. Schriftleitung: Friedrich Mevert, Redaktion u. Dokumentation: Kurt Hoffmeister. Peine: Schlaeger, 1996, S. 257–258

Wieser, Lothar: Auf neuem Kurs: Sport 1933–1945. Einleitung. In: Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute. Hg.: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte, Hoya e. V. Für den wissenschaftlichen Beirat Arnd Krüger u. Hans Langenfeld. Redaktion: Lothar Wieser, Hubert Dwertmann, Arnd Krüger, Hans Langenfeld, Joachim Schlüchtermann, Ludwig Schulte-Huxel. Redaktionelle Mitarbeit: Josef Santel, Stefan Nielsen, Klaus Reinartz. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 1991, S. 160.

Dwertmann, Hubert/Lothar Wieser: »Nur Sportler sein genügt nicht.« Vorgeschichte, Übergänge, Brüche, Anpassung und Widerstand 1933. In: Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 1991, S. 161–169.

Krüger, Arnd: »Konzentration der Kräfte«. Sport in der NS-Zeit. In: Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 1991, S. 170–174.

Krüger, Arnd: Leibesübungen jetzt erst recht! Sport im Zweiten Weltkrieg. In: Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 1991, S. 185–188.

Tebbenhoff, Heinz-Walter: Neuer Start mit britischem Geleit. Die ersten Jahre des Sports nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 1991, S. 191–194.

Krüger, Arnd: Ein besonderer Tag im Dezember. Die Gründung des Deutschen Sportbundes. In: Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 1991, S. 195/196.

Hoffmeister, Kurt: Walter Wülfing (1901–1986). In: Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 1991, S. 196.

Held, Christian/Oliver Frese: Rudern. In: Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 1991, S. 274–279.

Wieser, Lothar: Walter Wülfing (1901–1986). In: Die Gründerjahre des Deutschen Sportbundes. Wege aus der Not zur Einheit. Bd 2. Hg.: Deutscher Sportbund. Projektbeirat: Ommo Grupe, Hartmut Becker, Wolfgang Buss, Ottfried Dascher, Karlheinz Gieseler, Peter Hüttenberger, August Kirsch, Franz Nitsch, Giselher Spitzer, Horst Ueberhorst. Redaktion: Hartmut Becker, Giselher Spitzer. Schorndorf: Hofmann, 1991, S. 127–129.

Nitsch, Franz: Traditionslinien und Brüche. Stationen der Sportentwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Die Gründerjahre des Deutschen Sportbundes. Wege aus der Not zur Einheit. Bd 1. Hg.: Deutscher Sportbund. Projektbeirat: Ommo Grupe, Hartmut Becker, Wolfgang Buss, Ottfried Dascher, Karlheinz Gieseler, Peter Hüttenberger, August Kirsch, Franz Nitsch, Giselher Spitzer, Horst Ueberhorst. Redaktion: Hartmut Becker, Giselher Spitzer. Schorndorf: Hofmann, 1990, S. 29–64.

Nitsch, Franz: Der Tag von Hannover. Die Gründung des DSB im Hodler-Saal. In: Die Gründerjahre des Deutschen Sportbundes. Wege aus der Not zur Einheit. Bd 1. Schorndorf: Hofmann, 1990, S. 65–69.

Müller, Martina/Giselher Spitzer/Horst Ueberhorst: Kanu- und Rudersport. In: Die Gründerjahre des Deutschen Sportbundes. Wege aus der Not zur Einheit. Bd 1. Schorndorf: Hofmann, 1990, S. 184–187.

Buss, Wolfgang: Kontinuität und Wandel im Politikverständnis der Sportorganisationen. In: Die Gründerjahre des Deutschen Sportbundes. Wege aus der Not zur Einheit. Bd 1. Schorndorf: Hofmann, 1990, S. 317–328.

100 Jahre Deutscher Ruder-Club von 1884 e. V. Hannover. Redaktion: Friedrich Oehler. Mitarbeit: Klaus Dill, Karl-Heinz Günther, Klaus Harms, Klaus-Walter Kaase, Rolf Kamjunke, Fritz Klein, Gerd Weingardt, Wolfgang Wüstefeld, Ernst Zumbach. Beratung: Conrad Dannenberg, Alfred Garbe, Annemarie Meyer ... Ohne Ort [Hannover] und Jahr [1984].

Ueberhorst, Horst: Hundert Jahre Deutscher Ruderverband. Eine historisch-kritische Würdigung mit 30 Trainerporträts und einem vierfarbigen Kunstteil. Hg.: Deutscher Ruderverband. Ohne Ort [Minden]: Philler, 1983.

Groddeck, Karl-Heinrich »Moritz« von: Seine Ruderer siegten immer auch ein bißchen für ihn. Dr. Walter Wülfig wird 80 Jahre alt. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 22. Juli 1981.

Lehnen, Manfred: Dr. Wülfig – 75 Jahre am Ruder. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 22. Juli 1976, S. 29.

Umminger, Walter: Der Anwalt des Sports. In: Olympisches Feuer, H. 7/8 (1971), S. 23.

Artikel »Wülfig, Dr. Walter«. In: Niedersachsen-Lexikon. Alles Wissenswerte über das Land Niedersachsen. Hg.: Rudolf Klein, Frankfurt a. M.: Umschau, 1969, S. 427.

Festschrift zur 75-Jahrfeier des Deutschen Ruder-Clubs von 1884 e. V., Hannover. [Redaktion: Fritz Klein.] Ohne Ort [Hannover] und Jahr [1959].

Gutachten Karl Ziegler

Straßenname	Zieglerhof (benannt 1975)
Name	Ziegler
Vorname(n)	<u>Karl</u> Waldemar
Lebensdaten	1898–1973
Beruf(e)	Chemiker

Biografische Skizze

26. Nov. 1898	als Sohn des Pfarrers Karl August Ziegler und seiner Frau Luise, geb. Rall, in Helsa bei Kassel geboren; evangelisch.
1905	Grundschule in Kassel-Bettenheim.
1910	Umzug nach Marburg, wo der Vater als evangelischer Pfarrer arbeitete.
Sommer 1915	Abitur am Realgymnasium Marburg.
1916 bis 1920	Studium der Chemie an der Universität Marburg, ab 1918 einjährige Kriegsverpflichtung.
1919 bis 1925	Assistent am Chemischen Institut der Universität Marburg.
1920	Promotion zum Dr. phil. (bei Karl Friedrich von Auwers).
11. Mär. 1922	Heirat mit Maria Kurtz; aus der Ehe stammen die Kinder Marianne (1923) und Erhart (1927).
1923	Habilitation in Chemie an der Universität Marburg.
1925 bis 1926	befristeter Lehrauftrag: Vertretung einer Professur an der Universität Frankfurt/Main.
1926 bis 1936	Privatdozent an der Universität Heidelberg.
1927	außerordentlicher Professor an der Universität Heidelberg.
1. Jan. 1934	Beitritt zum Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB), Mitgliedsnummer 285101.
1935	Liebig-Denkmünze des Vereins Deutscher Chemiker.
1936	Gastprofessur an der University of Chicago.

1936 bis 1938	außerordentlicher Professor für Chemie an der Universität Halle.
1. Mär. 1938 bis 1945	ordentlicher Professor für Chemie und Direktor des Chemischen Institutes der Universität Halle.
1938	Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina.
1940	Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse.
1943 bis 1969	Direktor des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Kohlenforschung in Mülheim an der Ruhr.
Apr. 1945	US-Truppen besetzten das Institut in Halle und unterstellten es zeitweise der ›North German Coal Control‹.
Jun. 1945	Evakuierung des gesamten Instituts aus Halle/Saale (SBZ) nach Mülheim an der Ruhr (britische Besatzungszone).
1946	Mitbegründer und bis 1951 erster Präsident der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh).
1948	Umbenennung des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Kohlenforschung in Max-Planck-Institut für Kohlenforschung.
Ab 1949	Honorarprofessor an der RWTH Aachen.
1951	Dr. rer. nat. E.h. der TH Hannover.
1953	Gastvorlesungen an der University of Wisconsin-Madison und der University of Illinois at Urbana-Champaign.
1953	Höhepunkt in Zieglers Forscherlaufbahn: Entwicklung und Entdeckung der metallorganischen Mischkatalysatoren aus Aluminium- und Titanverbindungen, sogenannte Ziegler-Katalysatoren.
1953	Carl-Duisberg-Plakette.
1954	Vorsitz der Deutschen Gesellschaft für Mineralölwissenschaft und Kohlechemie.
1955	Vorsitzender der Chemisch-Physikalisch-Technischen Sektion und Senator der Max-Planck-Gesellschaft.
1955	Lavoisier-Medaille der Société Chimique de France.
1958	Dr. rer. nat. h.c. Universität Gießen und Universität Heidelberg.
1958	Ehrenmitglied der Chemical Society of Japan.
1958	Carl-Engler-Medaille der Deutschen Wissenschaftlichen Gesellschaft für Erdöl, Erdgas und Kohle e.V.
1959	Ehrenhäuptling der Ponca-Indianer USA.
1961	Siemens-Ring.
1963	Verleihung des Nobelpreises [gemeinsam mit dem italienischen Chemiker Giulio Natta (1903–1979)].
1963	Ehrenbürger der Stadt Mülheim an der Ruhr.

1964	Großes Bundesverdienstkreuz und Swinburne Medal of The Plastics Institute.
1966	Ehrenmitglied der New York Academy of Sciences.
1968	Ehrensator der Max-Planck-Gesellschaft.
1968	Ehrendoktor der Technischen Hochschule Darmstadt.
1969	Emeritierung in Mülheim an der Ruhr.
1969	Orden Pour le Mérite.
1970/71	Gründungspräsident der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften in Düsseldorf.
1971	Foreign Member der Royal Society, London.
1971	Wilhelm-Exner-Medaille des Österreichischen Gewerbevereins.
1972	Foreign Member der Royal Society of Edinburgh.
11. Aug. 1973	in Mülheim an der Ruhr gestorben.

Rolle während der Zeit des Nationalsozialismus

Mitgliedschaften

Aus der Personalakte von Karl Ziegler an der Universität Halle/Saale geht hervor, dass er förderndes Mitglied der SS (»F.M. d. S.S.«) gewesen ist.¹

Im Fragebogen seiner Entnazifizierungsakte gibt Ziegler an, elf Jahre in der NSV gewesen zu sein. Des Weiteren gehörte er nach eigenen Angaben »zwangsläufig als Mitglied des Vereins deutscher Chemiker« dem NS Bund deutscher Technik (NSBDT) an. »Seit wann nicht bekannt.«² Ähnlich argumentiert Ziegler auch hinsichtlich einer Mitgliedschaft in der Reichsdozentenschaft: »mit Wissen Nein! Ob ich als Univ. Professor etwa zwangsläufig Mitglied war, weiss ich nicht.«³

Eine Anfrage im Bundesarchiv (Berlin Document Center) ergab folgende Auskunft: »Karl Ziegler war als Hochschullehrer Mitglied im NS-Lehrerbund. Partei- und weitere Mitgliedschaften sind ... nicht nachweisbar.«⁴

1 UAH PA 17435 Ziegler, Personalbogen. Der Historiker Henrik Eberle ist der einzige, der diese Tatsache erwähnt.

2 Fragebogen vom 12. Juni 1947: LAV NRW. Abteilung Rheinland, NW_1013-II-I_01186_0001 Entnazifizierungsakte Karl Ziegler.

3 LAV NRW. Abteilung Rheinland, NW_1013-II-I_01186_0001 Entnazifizierungsakte Karl Ziegler.

4 Auskunft von Jana Blumberg, Bundesarchiv, per E-Mail vom 15. Juni 2017.

Hochschulkarriere

Karl Ziegler war von 1926 bis 1936 als Privatdozent auf befristeten Assistentenstellen an der Universität Heidelberg tätig. 1927 wurde er zum außerordentlichen nicht beamteten Professor ernannt. Für die Heidelberger Zeit werden in der Literatur Auseinandersetzungen Zieglers mit der NSDAP⁵ erwähnt. In einem Berufungsverfahren an der Universität Heidelberg 1935 wurde Ziegler mit der Begründung abgelehnt, »daß dieser seine nationalsozialistische Gesinnung noch nicht unter Beweis gestellt habe«.⁶ Er selbst schildert diese in einer Anlage zum Fragebogen in seinem Entnazifizierungsverfahren: »Ich habe zwischen 33 und 36 in Heidelberg und später in Halle/Sa. in Haltung und Äußerungen zu erkennen gegeben, dass ich den NS Kurs an den Universitäten für verderblich hielt. Die Folgen waren immer wieder hinterhältige Verdächtigungen von Seiten der sog. Dozentschaften und, als Folge davon, Zurücksetzung bei längst fälligen Berufungen. Dieses Treiben hat mich mehrere Jahre meines beruflichen Weiterkommens gekostet. ... Schließlich aus jüngster Zeit (1943) parteimäßig negatives Urteil der Dozentschaft in der Göttinger naturwissenschaftlichen Fakultät bei Gelegenheit der Beratungen über die Nachfolge für den Nobelpreisträger Windaus.«⁷

Belege für die Schilderung im Wikipedia-Artikel, in dem es heißt: »1934: nach der Machtergreifung wurde Ziegler von Funktionären der Heidelberger NSDAP-Ortsgruppe wegen demonstrativen Umgangs mit einer jüdischen Familie beim Kultusministerium denunziert«⁸, konnten nicht gefunden werden.

»1936 wirkte er als Gastprofessor an der University of Chicago. Trotz heftiger Auseinandersetzungen Zieglers mit der NSDAP in Heidelberg sprach sich Rektor Woermann für den Wechsel des Chemikers nach Halle aus. Ab 1936 vertrat er den Lehrstuhl für Chemie an der Universität Halle, 1938 wurde er zum ordentlichen Professor berufen. Den Ausbau des Chemischen Instituts trieb er mit dem Reichsamt für Wirtschaftsausbau voran, auch später bestimmte die Rüstungsforschung das Profil des Instituts. 1940 erhielt Ziegler das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse.«⁹

»Mit Karl Ziegler gelangte ... ein Mann nach Halle, der im Wissenschaftsministerium starken Rückhalt hatte und der von dem für Rüstungsfragen zuständigen ›Reichsamt für Wirtschaftsausbau‹ große Summen für die Ausstattung des Institutes mobilisieren konnte.«¹⁰

»Mit der Berufung von Karl Ziegler zum Ordinarius für Chemie und dem systematischen Ausbau des Faches durch ausgezeichnete Nachwuchskräfte stieg auch die Zahl der Studenten der Naturwissenschaften an. Interessant, aber wenig erstaunlich ist dabei, dass der Anstieg vor allem auf Frauen zurückzuführen ist, die sich für ein Chemiestudium entschieden.«¹¹ Dennoch gibt es auch immer wieder

5 Karl Ziegler, in: *Catalogus Professorum Halensis*, <http://www.catalogus-professorum-halensis.de/zieglerkarl.html> (letzter Zugriff 8. Dezember 2017).

6 Siehe auch Vézina (1982), S. 154.

7 LAV NRW. Abteilung Rheinland, NW_1013-II-I_01186_0001 Entnazifizierungsakte Karl Ziegler.

8 Wikipedia-Artikel ›Karl Ziegler‹, https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Ziegler (letzter Zugriff 22. November 2017).

9 Karl Ziegler, in: *Catalogus Professorum Halensis*, <http://www.catalogus-professorum-halensis.de/zieglerkarl.html> (letzter Zugriff 8. Dezember 2017).

10 Eberle (2002), S. 117.

11 Eberle (2002), S. 198.

Hinweise, dass dem fachlich hoch angesehenen Chemieprofessor Aufgaben übertragen werden sollen, in denen er keinen direkten Umgang und Einfluss auf die Studenten haben soll: »Z i e g l e r gilt als ein ungewöhnlich tüchtiger Chemiker mit der Begabung zum Erfinden und Entdecken. Er hat schon einen sehr guten Namen, und man prophezeit ihm eine große Zukunft. In dieser Hinsicht ist nicht nur nichts gegen ihn einzuwenden, sondern es ist trotz der starken politischen Bedenken, die gegen ihn vorliegen und die nachstehend näher charakterisiert werden sollen, für uns eine Notwendigkeit, solche Leute nicht nur zu halten, sondern auch zu fördern, weil sie für den Aufbau der deutschen Wehr und der deutschen Wirtschaft dringend notwendig sind. Das beste wäre allerdings, wenn man solchen Männern geeignete Forschungsinstitute geben könnte, wo sie auch einen Nachwuchs technischer Art ausbilden können, sie aber im übrigen von der Hochschulerziehung fernhalten würde.«¹²

»Seit 1943 leitete er gleichzeitig das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohleforschung (später Max-Planck-Institut) in Mülheim/Ruhr. Dort wurde ihm vollkommene Freiheit bei der Wahl der Themen eingeräumt, so dass sich Ziegler der Erforschung von Verbindungen von Metallen und organischen Stoffen widmete.«¹³

Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung

»Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung in Mülheim an der Ruhr war 1912 auf Betreiben des Industriellen Hugo Stinnes, des Düsseldorfer Regierungspräsidenten Francis Kruse sowie des Chemikers und Nobelpreisträgers Emil Fischer gegründet worden. Ursprünglich sollte das Institut die direkte Verstromung der Kohle mittels Thermo- bzw. Brennstoffelement erforschen, weshalb der Elektrochemiker Franz Fischer zum ersten Institutsdirektor berufen wurde. Zu den bekanntesten Forschungsergebnissen des Instituts gehört die Fischer-Tropsch-Synthese zur Erzeugung flüssiger Kohlenwasserstoffe (Benzin, Diesel, etc.) aus den Gasen Kohlenmonoxid und Wasserstoff bei Normaldruck. Dieses Verfahren hatten der Institutsdirektor und sein Assistent Hans Tropsch 1925 entdeckt. Mit der Autarkiepolitik des Dritten Reiches setzte die industrielle Realisation der Synthese ein, die jedoch die in sie gesetzten Erwartungen nur zum Teil erfüllte. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung finanzierte sich hauptsächlich durch Beiträge der rheinisch-westfälischen Montanindustrie und seit 1935 durch Einnahmen aus der Lizenzierung der Fischer-Tropsch-Synthese. Diese Lizenzeinnahmen sowie das Interesse des Institutsdirektors Franz Fischer und der Montanindustriellen, auch nach der partiellen ›Gleichschaltung‹ der KWG den Einfluß der NSDAP auf das Institut gering zu halten, bildeten den Anlaß dafür, daß das Institut 1939 in eine rechtsfähige, selbständige Stiftung umgewandelt wurde.«¹⁴

Der Historiker Manfred Rasch hat sowohl die Geschichte des Instituts für Kohlenforschung als auch die Ernennung Zieglers als dessen Direktor 1943 intensiv untersucht.¹⁵ Er kommt darin zu dem

12 Prof. Dr. Ernst Kriek: Gutachten über Professor Dr. Karl Ziegler, Heidelberg, 4.5.1936. Durchschlag in: Universitätsarchiv Heidelberg, Personalakte Karl Ziegler III 7b Nr. 92. Rasch (1996), S. 484f.

13 Karl Ziegler, in: *Catalogus Professorum Halensis*, <http://www.catalogus-professorum-halensis.de/zieglerkarl.html> (letzter Zugriff 8. Dezember 2017).

14 Rasch (1996), S. 471.

15 Siehe Rasch (1989) und besonders Rasch (1996), S. 469–504.

Schluss: »Obwohl im Institut kriegswichtige Forschungen auf dem Gebiet der Kohlenwasserstoff-Synthesen durchgeführt wurden, wählte der Verwaltungsrat keinen ausgewiesenen Kohlechemiker, sondern einen breit interessierten Organiker zum Direktor.«¹⁶

Rasch wiederholt an dieser Stelle die These, dass man Ziegler, dessen »ablehnende Haltung [gegenüber dem Nationalsozialismus] seit der Zeit in Heidelberg (bis 1936) bekannt war«, somit auch von der Lehre und einem eventuellen Einfluss auch die Studenten fernhalten wollte. Er suggeriert damit das Bild eines fachlich hoch qualifizierten, aber ansonsten eher unpolitischen Wissenschaftlers. Zieglers Fördermitgliedschaft in der SS wird nicht erwähnt, obwohl Rasch auch aus dessen Hallenser Personalakte zitiert.

Dem gegenüber konstatiert der Historiker Henrik Eberle: »Kritikwürdig ist in erster Linie die große Zahl der Institutsgeschichten und Festschriften, die unter bewusster Ausblendung von Politik abgefasst wurden. So zeigte sich Manfred Rasch in seiner Geschichte des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kohlenforschung 1913 bis 1943 überrascht, dass die Leitung dieses Instituts einem Mann übertragen worden war, der nicht Parteimitglied gewesen sei und dessen Untersuchungen nicht als ›anwendungsbezogen‹ galten. Rasch schätzte ein, dass dies als Beispiel für eine Wissenschaftspolitik zu werten sei, ›die weder parteipolitische Rücksichten nahm noch sich an der Kriegswirtschaft orientierte‹. Der Chemiker Karl Ziegler war zwar tatsächlich nicht Mitglied der NSDAP, sein Institut an der Universität Halle ließ Ziegler jedoch als Rüstungsbetrieb registrieren. ... Es muss aber trotzdem konstatiert werden, dass Zieglers Name durchaus für ›anwendungsbezogene‹ Forschung stand und seine Person in die Kriegsmaschinerie des NS-Regimes eingebunden war.«¹⁷

Kriegswichtigkeit

»... Ziegler, bearbeitete eine Reihe von Rüstungsaufträgen. Ob diese jedoch direkt ... von der Industrie verwertet werden konnten, war nicht in Erfahrung zu bringen. Zieglers Forschungen kreisten um das Problem der Herstellung von Kunststoffen, für diesen Zweck stellte ihm das Reichsamt für Wirtschaftsausbau, die Koordinationsstelle für die Rüstung, erhebliche Geldmengen zur Verfügung. Darüber hinaus bearbeitete Ziegler Aufträge, an denen andere Forscher bereits gescheitert waren – ihn interessierte dabei allein das wissenschaftliche Problem, nicht die Verwertbarkeit. Es scheint auch so, als hätte Ziegler Projekte zu ›wehrrichtigen Forschungsaufgaben‹ gemacht, die es im engeren Sinne nicht waren.«¹⁸

16 Rasch (1996), S. 497: »Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung widersetzte sich keineswegs einer Berufung Zieglers, obwohl seine gegenüber dem Nationalsozialismus ablehnende Haltung seit der Zeit in Heidelberg (bis 1936) bekannt war. Zwei Gründe dürften hierfür ausschlaggebend gewesen sein. Von geringerem Interesse für das Rustsche Ministerium war, daß Ziegler seit Kriegsbeginn auch für Wehrmacht und Reichsforschungsrat Aufträge durchführte, somit sogenannte kriegswichtige Forschung betrieb. Wichtiger dürfte für das Ministerium gewesen sein, daß Ziegler aufgrund seiner fachlichen und pädagogischen Qualifikation eigentlich auf einen der demnächst frei werdenden renommierten Chemie-Lehrstühle in Berlin, Bonn, Göttingen oder München zu berufen war. Wenn er die Berufung an das Mülheimer Forschungsinstitut annahm, so konnte er in Zukunft keinen Einfluß mehr auf Studenten nehmen, denn von einem Kaiser-Wilhelm-Institut bewarb man sich – nach Meinung der KWG – nicht wieder weg. So wies das Reichserziehungsministerium Ziegler noch vor Unterzeichnung des Anstellungsvertrags kommissarisch in die Institutsleiterstelle in Mülheim ein.«

17 Eberle (2002), S. 16.

18 Eberle (2002), S. 230.

»Ziegler hatte während des Krieges seine Forschungen der Wehrmacht angeboten, u. a. um Mitarbeiter zu stellen und um zusätzliche Mittel einzuwerben. So hatte Ziegler die Herstellung eines kristallinen Flugtreibstoffes (Hexamethylethan) versprochen. Für seine Arbeiten war ihm am 19. Oktober 1940 das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse verliehen worden. Schriftliche Belege darüber, ob solche Militärforschung für die Kandidatenauswahl maßgeblich war, gibt es nicht. Die Anwendung solcher Auswahlkriterien scheint jedoch unwahrscheinlich zu sein, da sie kaum eine echte Auswahl erbracht hätte, denn gerade in der militärischen Forschung hatten viele Forscher neue Geldquellen und Nischen für nicht systemkonforme Mitarbeiter entdeckt, an der sie sich aus unterschiedlichsten Gründen beteiligten.«¹⁹

Doppelfunktion in Halle und Mülheim

»Ziegler zögerte lange, die Direktorstelle in Mülheim anzunehmen. Trotz seiner Zusage ... verhandelte er ... im Reichserziehungsministerium über eine Doppelfunktion in Mülheim und Halle und mit dem Rektor der Universität Halle-Wittenberg über eine erhebliche Gehaltsaufbesserung (25.000 RM) und einen Ausbau seines Hallenser Instituts.«²⁰

»Im Juli 1943, als Ziegler immer noch kein großes Interesse an einer Übersiedlung nach Mülheim zeigte und noch bevor es überhaupt zu einem Vertragsabschluß zwischen ihm und dem Verwaltungsrat des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kohlenforschung gekommen war, beurlaubte ihn das Reichserziehungsministerium »zur kommissarischen Wahrnehmung der Dienstgeschäfte des Direktors und Professors dieses Instituts [in Mülheim, d. V.] ... mit Wirkung zum 1. Oktober 1943 für die Dauer eines Jahres.« An einer weiteren Lehrtätigkeit Zieglers war das Ministerium – offenbar aus den bekannten Gründen – nur bedingt interessiert und wollte mit dieser Stelleneinweisung Fakten schaffen. Gleichzeitig ging es aber auch auf Zieglers Wünsche ein, der einen abrupten Übergang nach Mülheim für seine u. a. kriegswichtigen Forschungsarbeiten nicht für gut hielt. Außerdem war die Personaldecke des Reichserziehungsministeriums im vierten Kriegsjahr mittlerweile so dünn, daß eine umgehende und adäquate Besetzung des Chemie-Lehrstuhls in Halle nicht möglich war. Trotz der ablehnenden Haltung des Ministeriums bemühten sich die Fakultät und sogar der vom Reichserziehungsminister eingesetzte Rektor der Universität Halle weiterhin, »ob es nicht doch einen Weg gibt, diesen erfolgreichen Lehrer und Forscher unserer Hochschule im allgemeinen zu erhalten.«

In den weiteren Vertragsverhandlungen mit der KWG und dem Reichserziehungsministerium, die sich bis Januar 1944 hinzogen, obwohl Ziegler formal schon ab 1. Oktober 1943 die »kommissarische« Leitung des Kohlenforschungsinstituts übernommen hatte, handelte Ziegler schließlich aus, daß er sowohl das Hallenser als auch das Mülheimer Institut gleichzeitig leitete. Diese Regelung war – wie schon gesagt – ursprünglich nur für eine Übergangszeit von einem Jahr gedacht. Als aber der Luftkrieg gegen die westdeutschen Städte zunahm, ließ Ziegler sich seine Doppelfunktion bis Kriegsende verlängern, denn: »Es muß die Möglichkeit offenbleiben, daß ich bei Totalschaden nach wie

19 Rasch (1996), S. 487.

20 Rasch (1996), S. 492f.

vor eine funktionsfähige, mir vertraute Arbeitsstelle behalte und mich im äußersten Notfall auf diese zurückziehen kann.« Die Auswirkungen des Luftkriegs waren in Mülheim tatsächlich stärker zu spüren als in Halle; so mußte Zieglers feierliche Amtseinführung am 19. November 1943 wegen Luftalarms während seines Vortrages unterbrochen werden.

Der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit sollte in Halle verbleiben, wo Zieglers eigene Forschungsabteilung im Chemischen Institut der Universität Halle als »Außenstelle des KWI für Kohlenforschung« geführt wurde, denn Ziegler hatte deutlich gemacht, daß ein Umzug während des Krieges mit enormen Schwierigkeiten und großen Nachteilen verbunden sei, so fehle dem Mülheimer Institut zusätzlicher Raum für neu einzurichtende Arbeitsgruppen, und der notwendige Wohnraum für Zieglers Mitarbeiter sei im Ruhrgebiet auch sehr knapp. Außerdem wollte Ziegler die Verbindung zur Hallenser Hochschule nicht abreißen lassen, um jüngere Mitarbeiter, »die später nach Mülheim kommen sollen«, noch zu habilitieren. ... In Wirklichkeit ging es ihm darum, die Gesamtleitung des Chemischen Instituts in Halle weiter in den Händen zu behalten. Erst nachdem sich Verwaltungsrat, Reichserziehungsministerium und KWG mit dieser Regelung einverstanden erklärt und nachdem sich andere Berufungspläne zerschlagen hatten, unterschrieb Ziegler im Januar 1944 seinen Anstellungsvertrag als (kommissarischer) Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kohlenforschung. Mit der Doppelfunktion wollte sich Ziegler nämlich auch die Option auf eine weitere Hochschullehrerkarriere offenhalten, wie 1943 sein Bemühen um die Windaus-Nachfolge in Göttingen zeigt.«²¹

Positionierung nach 1945

Ziegler, der somit bis Kriegsende in Halle geblieben war und offenbar auch weiterhin an der dortigen Universität bleiben wollte, wurde kurz vor dem Besatzungswechsel im Juni 1945 im Auftrage des CIC (Counter Intelligence Corps) mit dem gesamten Institut nach Mülheim zwangsevakuert. Er schilderte diese Ereignisse 1945/46 in mehreren Schreiben an den Rektor der Martin-Luther-Universität Halle, den Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät sowie an den Präsidenten der Provinz Sachsen:

»Im Juni 1946 [gemeint ist 1945] wurde mir von der damaligen Amerikanischen Regierung in Halle die Evakuierung meiner Person und meiner Arbeitsgeräte befohlen und ich wurde zu einem entsprechenden Abtransport ausdrücklich autorisiert. Die Amerikanische Regierung war damals, was Sie bitte beachten wollen, Trägerin der gesetzlichen Gewalt und allen deutschen Instanzen, auch den Universitätsbehörden, übergeordnet. Ich habe für meine Person lebhaft gegen den Befehl, der einer Ausweisung gleichkam, protestiert und es sind dann auch von Seiten der Amerikanischen Stellen grundsätzlich keine Bedenken gegen meine spätere Rückkehr geltend gemacht worden; praktisch ist meine Rückkehr dann aber am Widerstand der Grenzposten gescheitert.

Für meine Arbeitsmittel habe ich den Evakuierungsbefehl gelten lassen, da die für die Zukunft voraussehbaren Verhältnisse in Halle eine ersprießliche wissenschaftliche Forschungsarbeit nicht erwarten liessen. Und ich außerdem die Interessen des zweiten von mir hier im Ruhrgebiet geleiteten

21 Rasch (1996), S. 494f.

und damals partiell nach Halle verlagerten Instituts zu wahren hatte. Der Transport wurde unter dauerndem Drängen durch den C.I.C. mit amerikanischen Lastwagen durchgeführt.

Offensichtlich bin ich von der Amerikanischen Regierung damals mit größerer Aufmerksamkeit als die Mehrzahl meiner Kollegen behandelt worden. Das könnte auffallen, ist aber sehr einfach dadurch erklärlich, dass ich infolge früherer Tätigkeit in U.S.A. dort bestens bekannt war und man daher meine Arbeitsmöglichkeit unbedingt voll erhalten wollte. Bereits zwei Tage nach erfolgter Besetzung von Halle bin ich bereits von Vertretern der Amerikanischen und Britischen Regierung aufgesucht worden, die feststellen wollten, wie ich den Krieg überstanden hätte.

Bei dieser Sachlage wäre ich an sich unzweifelhaft berechtigt, Sie zu bitten, die Angelegenheit mit der damals für die Evakuierung zuständigen Amerikanischen Regierungsstelle ins Reine zu bringen. Davon will ich aber zur Vermeidung unnötiger Komplikationen absehen. Ich will im Gegenteil meinem Hallenser Institut, dem so lange meine besondere Sorge galt, helfen, soweit das in meinen Kräften steht. Ich muss Sie aber bitten, dabei den folgenden Sachverhalt zu beachten: Seit dem Jahre 1943 befand sich mit ausdrücklichem Einverständnis aller beteiligten Behörden im Chemischen Institut der Universität Halle eine Außenstelle des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kohlenforschung, Mülheim-Ruhr, dessen Leitung ich damals zusätzlich zu meiner Hallenser Professur übernahm. Diese Außenstelle hatte eine Ausstattung, vermehrt noch um viele Gegenstände, die von Mülheim-Ruhr aus Sicherheitsgründen nach Mitteldeutschland verlagert waren und ebenfalls teils im Institut, teils im Moritzburgkeller (dort auch ausdrücklich kenntlich gemacht) standen. Der Abtransport dieser Sachen hat beim Nichteingeweihten offenbar den Eindruck erweckt, als gingen erhebliche Teile der Instituts Einrichtung weg. Das war nicht der Fall und ich möchte der Legendenbildung ausdrücklich entgegenzutreten. Der zur Verfügung stehende Institutsetat betrug nur einige 1000 RM im Jahr und gestattete gar keine erheblichen Neuanschaffungen. Vorhanden war 1936, als ich das Institut übernahm, fast nichts, und da ich zunächst meine vornehmste Aufgabe darin sah, die völlig heruntergekommenen Institutsräume ohne wesentliche Hilfe von Seiten der Unterrichtsverwaltung weitgehend zu modernisieren, so blieb erst recht nichts übrig. Die Institutsgefolgschaft war über Einzelheiten der Verhältnisse nicht aufgeklärt und so ist dort über meinen Weggang offenbar ein völlig falsches Bild entstanden.

In normalen Zeiten hätten mir für meinen Umzug Wochen zur Verfügung gestanden, damals musste ich die ganze Riesenarbeit auf 2 Tage zusammendrängen. Deshalb war an eine ordnungsgemäße Abwicklung nicht zu denken. Ich selbst habe meine Anweisungen nach bestem Wissen gegeben, ich konnte aber nicht überall zugleich sein. Es ist daher vielleicht möglich, dass meine Hilfskräfte das eine oder andere Stück eingepackt haben, das eigentlich nicht mit sollte – ganz lässt sich das ja selbst bei einem regulären Umzug nicht vermeiden (wo es leicht wieder korrigiert werden kann), geschweige denn bei einem überstürzten. Auf der anderen Seite ist sehr Vieles und Wertvolles, das dem Institut nicht gehörte, in Halle stehen geblieben, z.B. viel Glas in der Moritzburg und praktisch meine ganze eigene Chemikaliensammlung; auch sind bei weitem nicht alle verpackten Kisten in Mülheim angekommen.

Schliesslich[!] ist sehr viel wegen schlechten Verpackens und unachtsamer Behandlung durch die Transportmannschaften zerbrochen.

Schließlich[!] muss ich hier auf das Bestimmteste daraufhinweisen[!], dass ich bereits vor meinem Weggang unmittelbar nach der Besetzung Halles durch amerikanische Truppen schon bei ganz flüch-

tiger Überprüfung Lücken im Apparatebestand des Instituts festgestellt hatte. Das kann nicht Wunder nehmen, da das Institut in den Kampfjahren längere Zeit ohne richtige Aufsicht gestanden hatte und mehrfach von Truppen durchstreift[!] worden war. Wenn ich in Halle geblieben wäre, hätten solche Verluste leicht rechtzeitig festgestellt werden können. Bei den Verhältnissen in den Tagen des Besatzungswechsels war das nicht möglich. Es geht daher nicht an, mich etwa jetzt noch für ausgesprochene Kriegsschäden verantwortlich zu machen.

Bei dieser Sachlage kann man es mir m.E. nicht gut zumuten, Ihnen eine Aufstellung von Gegenständen, wie Sie sie wünschen, zuzustellen. Meine guten Absichten, Ihnen und dem Hallenser Institut nach Kräften beim Wiederaufbau in schwerster Zeit zu helfen, werden sich viel leichter und einfacher verwirklichen lassen, wenn Sie mir schreiben, was vermisst wird. Ich werde dann sofort nachforschen und Ihnen berichten.

Auch lässt sich daran denken, dem Hallenser Institut etwa durch Abgabe von Doubletten aus den Beständen des hiesigen Instituts zu helfen. Ich darf dabei hoffen, dass mein Wunsch, Ihnen zu helfen, auch auf Ihrer Seite zu gegebener Zeit dadurch anerkannt wird, dass Sie mir Ihre Hilfe für die Wiedererlangung von mir vermisster Sachen nicht versagen.«²²

Der ehemalige Mitarbeiter Theodor Lieser²³ widersprach in einer Stellungnahme der Schilderung Zieglers:

22 Schreiben an den Präsidenten der Provinz Sachsen vom 15. März 1946. In: Universitätsarchiv Halle: UAH PA (Personalakte) 17435 Ziegler. Ähnliche Schreiben gibt es vom 27. Dezember 1945 an den Rektor der Universität und vom 25. Dezember 1945 an den Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät. In: UAH PA 17435 Ziegler.

23 Zur Biografie Liesers: »Von 1919 bis 1923 studierte er an der Universität Bonn und an der TH Aachen. 1922 legte er die Prüfung zum Diplomingenieur ab, 1924 promovierte er zum Dr.-Ing. an der TH Aachen. ... 1926 promovierte er in Zürich zum Dr. phil. 1927/28 war er als Stipendiat der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft an der Universität und der TH München tätig. Von 1929 bis 1934 hatte Lieser eine planmäßige Assistentenstelle am Chemischen Institut der Universität Königsberg inne, dort habilitierte er sich 1930 für organische Chemie. Trotz politischer Denunziation von Studenten und einem ablehnenden Votum der Parteistellen erhielt er 1934 einen Lehrauftrag für die Chemie der Kohlehydrate. Auf Anregung Karl Zieglers habilitierte sich Lieser nach Halle um und erhielt hier 1937 einen Lehrauftrag. 1938 wurde er zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor ernannt. ... Seit März 1939 forschte er für die Rüstungsindustrie, etwa zu Spreng- und natürlichen Faserstoffen, Hochpolymeren und zur Herstellung von Kunstfasern. Auf Antrag des Beauftragten für Sonderfragen der chemischen Erzeugung erhielt er das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse. Etwa ab 1942 bildete sich um Lieser ein Gesprächskreis mit etwa zwei Dutzend Mitgliedern, rückwirkend wurde er als Widerstandsorganisation (»Anti-Nationalsozialistische Bewegung ANB«) beschrieben. Im April 1945 hatte die Gruppe Anteil an der Kapitulation der Stadt Halle. Seit Februar 1945 sondierten ihre Mitglieder, wie die Selbstverwaltung der Universität nach einem verlorenen Krieg wieder in Gang gebracht werden könnte. Am 17. Mai 1945 wurde Lieser zum Oberbürgermeister ernannt, nach dem Wechsel der Besatzungsmacht geriet er in scharfe Auseinandersetzungen mit den Kommunisten über die Bodenreform und den Fortgang der Entnazifizierung. Am 22. Oktober 1945 wurde er aus dem Amt entlassen. Am 1. März 1946 ernannte ihn die Landesregierung zum ordentlichen Professor der Universität Halle und Direktor des Instituts für Technische Chemie. Rufe nach Dresden, Leipzig und hessische Universitäten lehnte er ab. Da sich Lieser den Demontagen und Plünderungen der Universitätsinstitute durch die SMA widersetzte, wurde er am 7. Juni 1946 verhaftet. Trotz der Fürsprache des Ministerpräsidenten Erhard Hübener und des Rektors Otto Eißfeldt ließen die sowjetischen Behörden von den falschen Anschuldigungen nicht ab. Am 16. Juli 1946 gelang ihm die Flucht aus dem Polizeigefängnis. Noch 1946 erhielt er eine Professur an der TH Darmstadt, später lehrte er als ordentlicher Professor an der Universität Frankfurt am Main. – **Organisationen:** Im Februar 1934 Eintritt in die SA, 1938 überführt in das NSKK, im April 1934 in die NSV, 1935 RLB. Aufnahme in die NSDAP am 1. Mai 1937 (Mitglied Nr. 4 861 100).« In: <http://www.catalogus-professorum-halensis.de/liesertheodor.html> (letzter Zugriff 5. Januar 2018).

»Es ist zunächst zu protestieren gegen den Satz ›die in Halle für die Zukunft voraussehbaren Verhältnisse lassen eine erspriessliche wissenschaftliche Forschungsarbeit nicht erwarten«. Tatsache ist, dass in den Instituten der Universität die wissenschaftliche Arbeit durchaus gut angelaufen ist. Das hauptsächliche Hindernis für die Arbeit im Chemischen Institut ist die gründliche Ausräumung aller wertvollen Apparate durch Herrn Professor Ziegler.

Nach allen hier bekannten Vorgängen ist von einem ›dauernden Drängen‹ zur Ausräumung aller Apparate und Geräte durch den C.I.C. in keinem anderen Institut etwas zu verspüren gewesen. Nur ganz wenig Spezialapparate wurden in einigen Instituten von den Herren mitgenommen. Professor Ziegler jedoch hat Tag und Nacht aufs intensivste gearbeitet, um die hunderte von Kisten zu packen und wegzuführen. Trotz wiederholter Aufforderung durch den Herren Kurator Tromp ist dabei so rigoros verfahren worden, dass das Institut nicht mehr betriebsfähig war. Oder glaubt Herr Professor Ziegler, dass nach Ausbau sämtlicher Elektromotoren, Trockenschränke, Autoklaven usw., abgesehen von allen wertvollen Apparaten, ein modernes Institut betriebsfähig sei? – Die Auslassung von Professor Ziegler, dass das Chemische Institut von amerikanischen Truppen ›durchstreift‹ worden sei, kann nicht zutreffen, da zunächst kein anderes Institut von Kampftruppen Besuch gehabt hat und zweitens Kampftruppen bestimmt kein Interesse an Trockenschränken, Analysewaagen, Elektromotoren und dergl. haben.

Schließlich kann die Darstellung von Professor Ziegler, dass der zur Verfügung stehende Etat von nur wenigen tausend Reichsmark im Jahr keine erheblichen Neubeschaffungen gestattet habe, durchaus nicht anerkannt werden. Tatsächlich sind seitens des Reichsforschungsrates, des Reichsamtes für Wirtschaftsausbau und der Wehrmacht viele tausend RM zur Auszahlung an Herrn Professor Ziegler gelangt, besonders gegen Kriegsende. Es muss hier einmal der Standpunkt vertreten werden, dass zweifelsohne ein erheblicher Teil dieser Mittel für die apparative Bereicherung des hiesigen Instituts bewilligt war. Es hat sich bezeichnenderweise kein fortlaufendes Inventarverzeichnis über die seit 1937 beschafften Geräte und Apparate gefunden, und die wenigen hier verbliebenen Institutsangehörigen sind nicht informiert. Immerhin stellt ein offenbar vergessener Bericht von Professor Ziegler vom 21.11.1942 wörtlich folgendes fest:

›Die mir in den Jahren 1938 und 1939 zur Verfügung gestellten RM 46.000 wurden ausschliesslich im Interesse des Chemischen Instituts und der darin unter meiner Leitung laufenden Forschungsarbeiten bis zum Oktober 1942 ausgegeben.‹ Fast alle Apparate und Geräte, die mit diesen und den obengenannten weit höheren Mitteln beschafft waren, und die von rechtswegen zweifellos zum grössten Teil dem Chemischen Institut hätten verbleiben müssen, sind weggeführt worden. Da kein Inventarverzeichnis existiert, die Institutsgefolgschaft auch, wie Professor Ziegler selbst betont, nicht aufgeklärt war, so kann eine irgendwie vollständige Aufstellung von Gegenständen, die hier vermisst werden, nicht wohl gegeben werden. Immerhin werden die in der Anlage aufgeführten Gegenstände vermisst, zum Teil alt-inventarisierte.«²⁴

24 Erwiderung Liesers vom 30. April 1946 »Zum Schreiben von Herrn Professor Ziegler vom 15.3.1946. In: UAH PA 17435 Ziegler.

1947 wurde Karl Ziegler auf Betreiben der Besatzungsmacht einem schnellen Entnazifizierungsverfahren unterzogen. In der Akte befindet sich eine handschriftliche Notiz: »Capt. Jackson[?] bittet um eine beschleunigte Überprüfung des Falles Ziegler.«²⁵ Dieser wurde daraufhin am 20. Juni 1947 in die Kategorie V als entlastet (»No objection Cat. V. 20.6.47.«)²⁶ eingestuft, nachdem er erst am 12. Juni den Fragebogen ausgefüllt hatte. Darin verneint Ziegler sowohl seine Fördermitgliedschaft der SS als auch seine Mitgliedschaft im NS-Lehrerbund. Ob er diese Angaben von sich aus bewusst verschwiegen hat oder möglicherweise vonseiten der Besatzungsmacht dazu aufgefordert wurde, ist unklar. Ziegler war bereits in den 1930er und 1940er-Jahren ein renommierter Wissenschaftler, auf dessen Fähigkeiten man in der Nachkriegszeit offenbar nicht verzichten wollte.

Straßenbenennungen und sonstige Ehrungen in Deutschland

Die Suche nach »Ziegler« im Online-Straßenverzeichnis (<http://www.strassenkatalog.de>) ergab 100 Treffer – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Die Suche nach »Karl Ziegler« ergab keine Treffer. Es konnte nicht ermittelt werden, ob außer dem Zieglerhof in Hannover weitere Straßen nach ihm benannt worden sind. Kontroversen zu diesem Straßennamen sind nicht bekannt.

Ziegler war 1946 Mitbegründer und bis 1951 erster Präsident der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh). Diese verleiht den nach ihm benannten Karl-Ziegler-Preis sowie den Karl-Ziegler-Förderpreis: »Die Karl-Ziegler-Stiftung wurde 1993 als unselbstständige Stiftung bei der Gesellschaft Deutscher Chemiker eingerichtet und 1998 anlässlich des 100. Geburtstages des Namensgebers durch die ersten Stiftungsaktivitäten publik gemacht. Stifterin ist die Tochter Karl Zieglers, Dr. Marianne Witte, die diese Stiftung zum Gedenken an ihren Vater, den Nobelpreisträger von 1963, Professor Dr. Dres. h.c. Karl Ziegler (1898–1973), errichtete. Der Karl-Ziegler-Preis ist mit 50.000,00 EUR und einer Medaille in Gold eine der am höchsten dotierten deutschen Auszeichnungen auf dem Gebiet der Chemie. Aus der Stiftung werden seit 1998 auch die Karl-Ziegler-Förderpreise bevorzugt an jüngere Wissenschaftler vergeben. Alle Karl-Ziegler-Preisträger sollen auf den weitgespannten Forschungsfeldern des Namensgebers tätig sein; das ist sowohl die anorganische wie organische Chemie, die Katalyse und die Polymerchemie.«²⁷

Nach dem Erhalt des Nobelpreises wurde ihm 1963 Ehrenbürgerwürde der Stadt Mülheim an der Ruhr verliehen.

Karl Ziegler und seine Frau Maria waren ambitionierte Kunstsammler. »Noch zu Lebzeiten hatten die Eheleute ... verfügt, dass nach ihrem Tode 42 Bilder aus der gemeinsamen Sammlung in eine Stiftung eingebracht und dem Städtischen Kunstmuseum dauerhaft überlassen werden sollten. 30 dieser Werke stammten von international hochgeschätzten Künstlern, größtenteils Expressionisten wie Paul

25 LAV NRW. Abteilung Rheinland, NW_1013-II-I_01186_0001 Entnazifizierungsakte Karl Ziegler.

26 LAV NRW. Abteilung Rheinland, NW_1013-II-I_01186_0001 Entnazifizierungsakte Karl Ziegler.

27 Karl-Ziegler-Stiftung, Karl-Ziegler-Preis und Karl-Ziegler-Förderpreis: <https://www.gdch.de/gdch/stiftungen/ziegler-stiftung.html> (letzter Zugriff 22. November 2017).

Klee, Käthe Kollwitz, Oskar Kokoschka, August Macke, Franz Marc, Emil Nolde, Lyonel Feininger oder Karl Schmidt-Rottluff.«²⁸

»Seit 1981 sind Bilder der Sammlung immer wieder auf den großen Überblicksausstellungen zur Kunst des Expressionismus zu sehen gewesen und haben dazu beigetragen, dass nicht nur die Sammlung Ziegler, sondern auch das Mülheimer Kunstmuseum überregional und international wahrgenommen werden konnte.«²⁹

Am 2. Mai 2002 wurde die »Stiftung Sammlung Ziegler« als selbständige Stiftung bürgerlichen Rechts gegründet. »Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke. Mit der Gründung der Stiftung ist gewährleistet, dass die Sammlung Ziegler in ihrer Gesamtheit erhalten bleibt und auf Dauer in den Räumlichkeiten des Mülheimer Kunstmuseums der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann. Der Zweck der Stiftung ist die Förderung der Kunst, insbesondere durch die Bereitstellung von Mitteln zur wissenschaftlichen und konservatorischen Betreuung der auf die Stiftung übertragenen Bilder.«³⁰

Quellen und Literatur

Auswahl relevanter Quellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), ehemals Sammlung Berlin Document Center (BDC), kein Nachweis in der NSDAP-Gaukartei und NSDAP-Zentraldatei, Mitgliedschaft im NSLB.

Universitätsarchiv Halle: UAH PA (Personalakte) 17435 Ziegler

Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland: NW_1013-II-I_01186_0001, Entnazifizierungsakte Karl Ziegler.

Landesarchiv NRW, NW_O_06117_0001, Ordensakte Karl Ziegler.

Landesarchiv NRW, Landespressestelle, Personalnachrichten: NW 206 Nr. 158 (gesperrt).

Landesarchiv NRW, Besetzungsvorgang Lehrstuhl für Organische Chemie an der Universität Köln: NW 178 Nr. 237 (gesperrt).

28 Internetseite der Stadt Mülheim an der Ruhr. Historische Persönlichkeiten: http://www.muelheim-ruhr.de/cms/karl_ziegler2.html (letzter Zugriff 22. November 2017).

29 Internetseite der Stiftung Sammlung Ziegler/Ziele: <http://www.stiftung-sammlung-ziegler.de/ziele.html> (letzter Zugriff, 22.11.2017).

30 Internetseite der Stiftung Sammlung Ziegler/Ziele: <http://www.stiftung-sammlung-ziegler.de/ziele.html> (letzter Zugriff, 22.11.2017).

Eigene Schriften und Werke

»Zur Kenntnis des ›dreiwertigen‹ Kohlenstoffs: Über Tetra-aryl-allyl-radikale und ihre Abkömmlinge.« Habilitationsschrift 1923.

Eine Auswahl der Veröffentlichungen Karl Zieglers befindet sich in: Historische Stätten der Chemie: Karl Ziegler, Mülheim an der Ruhr, 8. Mai 2008. Hrsg. vom Max-Planck-Institut für Kohlenforschung, Mülheim an der Ruhr, 2009, S. 29f. Dort auch der Hinweis: für das vollständige Schriftenverzeichnis siehe G. Wilke, Nachruf auf Karl Ziegler, in: Liebigs Ann. Chem. 1975, S. 805–833.

Literatur (Auswahl)

Wikipedia-Artikel ›Bekenntnis der deutschen Professoren zu Adolf Hitler‹; https://de.wikipedia.org/wiki/Bekenntnis_der_deutschen_Professoren_zu_Adolf_Hitler (letzter Zugriff 3. Januar 2018).

Wikipedia-Artikel ›Kohlenverflüssigung‹; <https://de.wikipedia.org/wiki/Kohleverfl%C3%BCssigung> (letzter Zugriff 3. Januar 2018).

Catalogus Professorum Halensis: ›Karl Ziegler‹; <http://www.catalogus-professorum-halensis.de/zieglerkarl.html> (letzter Zugriff 8. Dezember 2017).

Wikipedia-Artikel ›Karl Ziegler‹; https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Ziegler (letzter Zugriff 22. November 2017).

Internetseite der Stadt Mülheim an der Ruhr. Historische Persönlichkeiten; http://www.muelheim-ruhr.de/cms/karl_ziegler2.html (letzter Zugriff 22. November 2017).

Internetseite der Stiftung Sammlung Ziegler/Ziele; <http://www.stiftung-sammlung-ziegler.de/ziele.html> (letzter Zugriff, 22.11.2017).

Karl-Ziegler-Stiftung, Karl-Ziegler-Preis und Karl-Ziegler-Förderpreis; <https://www.gdch.de/gdch/stiftungen/ziegler-stiftung.html> (letzter Zugriff 22. November 2017).

Max-Planck-Institut für Kohlenforschung / Geschichte; <http://www.kofo.mpg.de/de/institut/geschichte> (letzter Zugriff 22. November 2017).

Karl Ziegler – Ringträger 1960; http://siemens-ring.de/portfolio_page/karl-ziegler (letzter Zugriff 22. November 2017)

Karl Ziegler: German Chemist; <https://www.britannica.com/biography/Karl-Ziegler> (letzter Zugriff 22. November 2017).

The official web site of the Nobel Prize; https://www.nobelprize.org/nobel_prizes/chemistry/laureates/1963/ziegler-bio.html (letzter Zugriff 22. November 2017).

»Dem Anwenden muss das Erkennen vorausgehen«. Auf dem Weg zu einer Geschichte der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft. Hrsg. von Dieter Hoffmann, Birgit Kolboske, Jürgen Renn. Edition Open Access, 2015.

Wessel, Horst A. (Hrsg): Mülheimer Unternehmer und Pioniere im 19. und 20. Jahrhundert: flexibel – kreativ – innovativ. Essen: Klartext, 2012.

Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich: Wer war was vor und nach 1945. Koblenz: Ed. Kramer, 2011. S. 694 [unter Berufung auf Eberle].

Historische Stätten der Chemie: Karl Ziegler, Mülheim an der Ruhr, 8. Mai 2008. Hrsg. vom Max-Planck-Institut für Kohlenforschung, Mülheim an der Ruhr, 2009.

Eberle, Henrik: Die Martin-Luther-Universität [Halle] in der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945. Halle: mdv, 2002.

Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu ihrer Geschichte: Das Harnack-Prinzip. Hrsg. von Bernhard vom Brocke und Hubert Laitko. Berlin, New York: de Gruyter, 1996.

Rasch, Manfred: Universitätslehrstuhl oder Forschungsinstitut? Karl Zieglers Berufung zum Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kohlenforschung im Jahr 1943. Eine Studie zum Verhältnis von Wissenschaft, Wirtschaft, Staat im Dritten Reich. In: Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu ihrer Geschichte: Das Harnack-Prinzip. Hrsg. von Bernhard vom Brocke und Hubert Laitko. Berlin, New York: de Gruyter, 1996. S. 469–504.

Rasch, Manfred: Geschichte des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kohlenforschung 1913–1943. Weinheim, Basel. u.a.: VCH, 1989.

Vézina, Birgit: »Die Gleichschaltung« der Universität Heidelberg im Zuge der nationalsozialistischen Machtergreifung. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag, 1982.

Unbehau, Kurt: Die Ehrenbürger der Stadt Mülheim an der Ruhr. Mülheim an der Ruhr, 1974.

450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Bd. II: Halle 1694–1817. Halle-Wittenberg 1817–1945. Halle: Martin-Luther-Universität, 1952.

450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Bd. III: Halle-Wittenberg 1945–1952. Halle: Martin-Luther-Universität, 1952.

Anhang

Abkürzungen

a.	an/am	BArch	Bundesarchiv
a. D.	außer Dienst	BASF	Badische Anilin- & Soda-Fabrik
Abb.	Abbildung/en	BBC	British Broadcasting Corporation
Abg.	Abgeordnete/r/n	Bearb.; bearb.	Bearbeiter*in/*innen; bearbeitet
Abt.	Abteilung/en	Bd.; Bde.	Band; Bände
ADGB	Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund	BDA	Bund Deutscher Architekten
Adr.	Adresse	BDC	Berlin Document Center
AEL	»Arbeitserziehungslager«	BDI	Bundesverband der Deutschen Industrie
AG/A.G.	Aktiengesellschaft	BDM	Bund Deutscher Mädel (Organisation für Mädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren innerhalb der Hitlerjugend)
ÄKN	Ärzttekammer Niedersachsen	BfV	Bund für Vogelschutz
Akad.	Akademie	BK	Bekennende Kirche
akad.	akademisch/e/en/er/es	Bmstr./-bmstr.	Baumeister
allg.	allgemein/e/en/er/es	BMWi	Bundesministerium für Wirtschaft und Energie
amerik.	amerikanisch/e/en/er/es	BNSDJ	Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen
amtl.	amtliche/r/s	BRD	Bundesrepublik Deutschland
ao./a.o.	außerordentlich/er	brit.	britisch/e/r/s
apl.	außerplanmäßig	BV	Bürgervorsteher (= Mitglied des BVK)
ARD	Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland	BVK	Bürgervorsteherkollegium (= Stadtrat, -parlament in Hannover)
Arge	Arbeitsgemeinschaft	BW	Baden-Württemberg
ARL	1946 als Akademie für Raumforschung und Landesplanung in Rechtsnachfolge der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung (RAG) gegründet, 2019 in Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft umbenannt; Sitz in Hannover.	bzw.	beziehungsweise
ARTE	Association Relative à la Télévision Européenne = deutsch-französischer Fernsehsender	ca.	circa (ungefähr)
Aufl.	Auflage	CDU	Christlich Demokratische Union Deutschlands
Ausg.	Ausgabe	christl.	christlich/e/en/er/es
AWO	Arbeiterwohlfahrt	Cie.	Kompanie
Az.	Aktenzeichen	Co.	Kompanie
		CSU	Christlich-Soziale Union in Bayern e. V.
		CVJM	Christlicher Verein junger Männer/Menschen

D.	Deutschland/s	DNVP	Deutsch-Nationale Volks-
d.	der/die/das/des		partei
d. h.	das heißt	DP	Deutsche Partei
d. i.	das ist	dpa	Deutsche Presse-Agentur
DAF/D.A.F.	Deutsche Arbeitsfront	DR	Deutsche Reichbahn
DAG	Deutschen Angestellten- Gewerkschaft	Dr./Dres.	Doktor*in/Doktor*innen
DC	»Deutsche Christen«	DRK	Deutsches Rotes Kreuz (1945 verbotene Organisa- tion)
DDP	Deutsche Demokratische Partei	DRV	Deutscher Ruderverband
DDR	Deutsche Demokratische Republik	DS	Drucksache
dergl.	dergleiche/dergleichen	DStP	Deutsche Staatspartei
ders.	derselbe	Dt./dt.	Deutsch/e/en/er/es / deutsch/e/en/er/es
Deurag-Nerag	Deutsche Erdölraffinerie AG-Neue Erdölraffinerie AG; Schwesterunternehmen mit Sitz in Hannover-Mis- burg.	Dtl.	Deutschland
DFG	Deutsche Forschungsge- meinschaft	DVP	Deutsche Volkspartei
DFW	Deutsches Frauenwerk	E. h.	ehrenhalber
DGB	Deutscher Gewerkschafts- bund	e. V.	eingetragener Verein
DHP	Deutsch-Hannoversche Par- tei, Welfenpartei	ebd., ebda.	ebendort, ebenda
dies.	dieselbe/dieselben	eG/e.G./e. G.	eingetragene Genossenschaft
Dipl.	Diplom	e.G.m.b.H./	eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht
Dipl.-Ing.	Diplom-Ingenieur	eGmbH	ehemalig/e/en/er/es; ehemals
Diss.	Dissertation = Doktorarbeit	chem.	ehrenamtlich/e/en/er/es
Dithm.	Dithmarschen	ehrenamtl.	Einleitung
div.	diverse	Einl.	Evangelische Kirche in Deutschland
DLV	Deutscher Luftsportverband (von der NSDAP als Tarnor- ganisation gegründeter Ver- ein; Vorgänger des NSFK)	EKD	erweitert/e
DM	Deutsche Mark	erw.	et cetera (und so weiter)
DMV	Deutscher Metallarbeiter- Verband	etc.	evangelisch/e/r/s
DNSAP	Deutsche Nationalsozialisti- sche Arbeiterpartei; 1918/19 aus der 1903/04 gegründeten Deutschen Arbeiterpartei in Österreich-Ungarn her- vorgegangen	ev., evang.	für
		f.	Firma
		Fa.	Fabrikarbeiterverband
		FAV	Freie Demokratische Partei
		FDP	FDP/Demokratische Volks- partei (in Baden-Württem- berg)
		FDP/DVP	Flugabwehrkanone(n)
		Flak	förderndes Mitglied
		förd. Mitgl.	französisch/e/r/s
		frz.	geboren/e/er/en/es
		geb.	G emeinschaft d eutscher und ö sterreichischer K ünstlerin- nen und Kunstfreundinnen
		GEDOK	

geolog.	geologisch/e/n/r/s	internat.	international/e/en/er/es/em
gest.	Gestorben	i. R.	im Ruhestand
Gestapo	Geheime Staatspolizei	ISAD	Institut Supérieur des Arts Décoratifs
GHTO	Grundstücksgesellschaft der Haupttreuhandstelle Ost	ISK	Internationaler sozialistischer Kampfbund
GmbH/ G.m.b.H./ Ges.m.b.H.	Gesellschaft mit beschränk- ter Haftung	ital.	italienisch/e/er/es/en/em
GOK	Geschäftsordnungskommis- sion	J.	Jahr(esangabe)/Jahre
GWLB	Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek/Niedersächsische Landesbibliothek in Han- nover	Jg.	Jahrgang
H.	(Stadt) Hannover / Heft	jüd.	jüdisch/e/en/er/es
Hann.; hann.	Hannoversch/e/es/er/en/em; hannoversch/e/es/er/en/em	JVA	Justizvollzugsanstalt
HANOMAG/ Hanomag	Hannoversche Maschinen- bau AG	Kat.	Kategorie in Entnazifizie- rungsverfahren: Kat. I: Hauptschuldige (Kriegsverbrecher)
hauptamtl.	hauptamtlich/e/en/er/es		Kat. II: Belastete (Aktivisten, Militaristen und Nutznießer)
HAWA	Hannoversche Waggonfabrik AG		Kat. III: Minderbelastete (Bewährungsgruppe)
HAZ	Hannoversche Allgemeine Zeitung		Kat. IV: Mitläufer
h. c	honoris causa (= ehrenhal- ber)	kath.	Kat. V: Entlastete (und vom Gesetz/Entnazifizierungs- recht nicht Betroffene)
hess.	hessisch/e/en/er/es	KdF	katholisch/e/en/er/es
HJ	Hitlerjugend		Kraft durch Freude (na- tionalsozialistische Frei- zeitorganisation, 1933 als Unterorganisation der DAF gegründet).
HMTTH	Hochschule für Musik und Theater Hannover; seit 2010: HMTMH (Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover)	KG/K.G.	Kommanditgesellschaft
Hrsg.; hrsg.	Herausgeber*in/*innen; her- ausgegeben	Kg./Kgs.	König/Königs
HTO	Haupttreuhandstelle Ost	kgf.	königlich/e/en/er/es
i.	in; im	Kgr.	Königreich
IG	Interessengemeinschaft	kirchl.	kirchlich/e/en/er/es
IHK	Industrie- und Handelskam- mer	Kl.	Klasse
IJB	Internationaler sozialistischer Jugendbund	korr.	korrigiert/e/er
Ing.	Ingenieur*in/*innen	KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
inkl.	inklusive	KPD-O / KPO	Kommunistische Partei- Opposition
		Ks.	Kaiser
		ksl.	kaiserlich/e/er/es/en
		KVN	Kassenärztliche Vereinigung Niedersachsen

KWI	Kaiser-Wilhelm-Institut	Norag/NORAG	Nordische Rundfunk AG
KZ/KL	Konzentrationslager	NF; N.F.	Neue Folge
LHH	Landeshauptstadt Hannover	NLA	Niedersächsisches Landesarchiv
Lit.	Literatur	NLP	Nationalliberale Partei
lit.	literarisch/e/es/er	N.N.	unbekannt
LkAH	Landeskirchliches Archiv Hannover	NP	Neue Presse (Hannover)
Lkr.	Landkreis	Nr.	Nummer
Lkw	Lastkraftwagen	NRW	Nordrhein-Westfalen
LUH	Leibniz Universität Hannover	NS/N.S.	Nationalsozialismus/ nationalsozialistisch/e/en/ er/es
luth.	lutherisch/e/en/er/es	NSBDT/ N.S.B.D.T.	Nationalsozialistischer Bund Deutscher Technik (vor dem 01.01.1936 NS-Bund Deutscher Techniker)
m.	mit	NSDAP/ N.S.D.A.P.	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
M.	Main / Monat/e/en	NSDÄB, NSD- Ärztebund	Nationalsozialistischer Deutscher Ärztebund
math.	mathematisch/e/en/er/es	NSDDB/ N.S.D.D.B.	Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund
milit.	militärisch/e/en/er/es	NSDStB/ N.S.D.St.B.	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
MdB	Mitglied des Bundestages	NSFK/ N.S.F.K.	Nationalsozialistisches Fliegerkorps
MdL	Mitglied des Landtages	NSKK/ N.S.K.K.	Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps
MdR	Mitglied des Reichstages	NSKOV/ N.S.K.O.V.	Nationalsozialistische Kriegso- pferversorgung
MHH	Medizinische Hochschule Hannover	NSLB/N.S.L.B.	Nationalsozialistischer Lehrerbund
Min.	Minister/Ministers/Ministerin; Ministerium	NSRB	Nationalsozialistischer Rechtswahrerbund
Mitarb.	Mitarbeiter*in/Mitarbeit	NSRL	Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibesübungen
Mitgl.	Mitglied/Mitglieder	NSV/N.S.V.	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
MPI	Max-Planck-Institut	o.	oder / ohne / ordentlich/e/er
MSPD	Mehrheitssozialdemokratische Partei Deutschlands; informelle Benennung der SPD nach der Abspaltung der USPD (1917–22)	O.	Ort(sangabe); Oldenburg; Ost(en)
nationalkons.	nationalkonservativ/e/en/er/es	o. A.	ohne Angabe(n)
Nationalsoz.	Nationalsozialisten	OB	Oberbürgermeister/in
ND	Nachdruck		
NDB	Neue Deutsche Biographie		
NDR	Norddeutscher Rundfunk		
Nds. / nds.	Niedersachsen / niedersächsisch/e/em/en/er/es		
NKomVG	niedersächsisches Kommunalverfassungsgesetz		
NOK	Nationales Olympisches Komitee		

OE	Organisationseinheit	s. o.	siehe oben
OHG	offene Handelsgesellschaft	Sa.	Saale
OKH	Oberkommando des Heeres	SA/SA./S.A.	»Sturmabteilung« (im Nationalsozialismus)
OKW	Oberkommando der Wehrmacht	SAJ	Sozialistische Arbeiterjugend
Oldb.	Oldenburg	SAPD	Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands
OLG	Oberlandesgericht	SBZ	Sowjetische Besatzungszone
ÖTV	Gewerkschaft öffentliche Dienste, Transport und Verkehr	SF	Sozialistische Front
PAL	Phase Alternating Line (TV-Farbübertragungsverfahren)	SFIO	Section française de l'Internationale ouvrière
pdf	Portable Document Format	SG	Sportgemeinschaft
pers.	persönlich/e/en/er/es	SMAD	Sowjetische Militäradministration in Deutschland
PH	Pädagogische Hochschule	SoA	Sonderausgabe
phil.	philosophisch/e/r/n	SoPaDe/SOPA-DE	Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands im Exil (1933 bis 1940)
pol.	politisch/e/en/er/es	sowj.	sowjetisch/e/es/er/en
prakt.	praktisch/e/er/es	sozialdem.	sozialdemokratisch/e/es/er/en
Präs.	Präsident/en/in/innen / Präsidium	SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
Preussag	Preußische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft	SS/SS./S.S.	»Schutzstaffel« (im Nationalsozialismus)
preuß.	preußisch/e/en/er/es	St.; st.	sankt
Prof.	Professor/en/in/innen / Professur	StadtAH/StAH	Stadtarchiv Hannover
RAD	Reichsarbeitsdienst	städt.	städtisch/e/en/er/es
RDB	Reichsbund der Deutschen Beamten	StBR/SBR	Stadtbezirksrat
Red.	Redaktion	Str.	Straße
reformpäd.	reformpädagogisch/e/en/er/es	Stv.; stv.; stellv.	Stellvertreter*in; stellvertretend/e/en/er/es
Reg.	Regierung(en)/Regierungs-	sudetendt.	sudetendeutsch/e/en/er/es
Res.	Reserve	SV	Sportverein
RK	Reichskammer	SWR	Südwestrundfunk
RKK	Reichskulturkammer	tech./techn.	technisch/e/en/er/es
RLB	Reichsluftschutzbund	TH/T.H.	Technische Hochschule
RM	Reichsmark	TiHo	Tierärztliche Hochschule
RSK	Reichsschrifttumskammer	Tsd.	Tausend
RWTH	Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule	TU	Technische Universität
RZA	Reichsbahnzentralamt	TV	Television
s.	siehe	u.	und
S.	Seite	u. a.	unter anderem; und andere/s

u. a. m.	und anderes mehr	VDI	Verein Deutscher Ingenieure
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken/Sowjetunion	VEB	Volkseigener Betrieb
		Verf.	Verfasser*in/innen
u. d. T.	unter dem Titel	verh.	verheiratet/e/er
überarb.	überarbeitet/e	verm.	vermehrt/e
U.K (Uk).-Stellung, u.k. (uk)	unabkömmlich: (vorübergehende)	versch.	verschiedene/en
gestellt (verschiedene Schreibvarianten möglich)	Freistellung vom Wehrdienst	vgl.	vergleiche
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization	VHS	Volkshochschule/Volkshochschul
		vollst.	vollständig/e/en/er/es
Uni; Univ.	Universität	Vors.	Vorsitz/Vorsitzende/er
US/USA	United States/United States of America	Vorw.	Vorwort
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands: Abspaltung von der SPD 1917–22/31	VVN	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
		VW	Volkswagen
		W.	West(en)
		WDR	Westdeutscher Rundfunk
usw.	und so weiter	wg.	wegen
v.	von, vom	wiss.	wissenschaftlich/e/en/er/es
V.	Verfasser*in	Wiss.	Wissenschaft/en
v. a.	vor allem	z. B.	zum Beispiel
väterl.	väterlich	ZDF	Zweites Deutsches Fernsehen
VDA	Verein für das Deutschtum im Ausland, Schulverein e. V. / Volksbund für das Deutschtum im Ausland (ab 1933)	z. T.	zum Teil
		Ztg.	Zeitung
		Zs.	Zeitschrift
		zugl.	zugleich
		zzgl.	zuzüglich

Archivalien

Alle folgenden Angaben sind auf dem Stand der Archivsignaturen des jeweiligen Nutzungszeitpunktes erfasst.

Archiv der Gedenkstätte Buchenwald

BwA 30/VII-44, Bericht über die 3. Arbeitstagung Ost der Beratenden Fachärzte vom 24.–26. Mai 1943 in der Militärärztlichen Akademie Berlin, S. 108–111 [Paul Uhlenhuth].

Archiv der Gedenkstätte Mittelbau-Dora

Telefonische und schriftliche Auskunft von Regine Heubaum zu Walter Bruch, 10. und 11. März 2015.

Archiv des Historisch-Technischen Museums Peenemünde GmbH

Schriftliche Auskunft von Thomas Köhler zu Walter Bruch, 12. März 2015.

Arolsen Archives

- 4529013; DocID 4100180: Inhaftierungsdokument Fritz Lohmeyer, KZ Sachsenhausen. Online verfügbar: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/4100180> (letzter Zugriff am 03.01.2023).
- 01013002 010.197; DocID 3441074: Landkreis Hannover – Auskunft vom 19. Januar 1950 über den Sterbefall Robert Geraerts in Misburg. Online verfügbar: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/3441074> (letzter Zugriff am 27.08.2022).
- 01013007 044; DocID 3659104: Karteikarte, irrige Zuordnung von Anna Turgonska zum »Außenkommando Ahlem, KZ Hamburg-Neuengamme«. Online verfügbar: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/3659104> (letzter Zugriff am 20.10.2024).
- 15510009; DocID 127187915: Deportation Cora Berliner (= Nr. 133): Osttransport nach Maly Trostinec bei Minsk, 24.06.1942, Transportliste. Online verfügbar: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/127187915> (letzter Zugriff am 01.12.2022).
- 32110000 080.153; DocID 79086068: Unterlagen von FISHEL, ZYGMUNT, geboren am 16.03.1909 in Sosnowiec und von weiteren Personen – Lola Fischel, I.R.O.-Ausweis, 1949, mit Foto. Online verfügbar: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/79086068> (letzter Zugriff am 22.12.2022).
- DE ITS 2.1.2.1 NI 035 3 RUS ZM; DocID 70651906: Liste der russischen Toten im Landkreis Hannover (darin: Ahlem mit Anna Turgonska). Online verfügbar: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/70651906> (letzter Zugriff am 20.10.2024).
- DE ITS 2.1.2.1 NI 035 4 RUS ZM; DocID 70652224: Liste der 32 russischen Toten aus Ahlem mit Angabe zum Begräbnisort und Ort vom 20.06.1950 (darin mit laufender Nummer 28: Anna Turgonskas Urne wurde bestattet am 04.09.1946, Friedhof Seelhorst, in der Mittelachse beim damaligen Haupteingang). Online verfügbar: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/70652224> (letzter Zugriff am 20.10.2024).
- DE ITS 2.1.2.1 NI 036 4 BEL ZM; DocID 70654320: Stadt Hannover Friedhofsamt – Grabstätte Robert Geraerts. Online verfügbar: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/70654320> (letzter Zugriff am 27.08.2022).
- DE ITS 2.1.2.1 NI 036 4 FRA ZM; DocID 70654367: Stadtkreis Hannover – »noch nicht beigesetzte Aschenkapseln«, Jean Bailleux, Mai 1946. Online verfügbar: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/70654367> (letzter Zugriff am 27.08.2022).

- DE ITS 2.1.2.1 NI 036 4 FRA ZM; DocID 70654375: Stadt Hannover, Friedhofsamt, Liste von 1949 – Jean Bailleux, Urne Nr. 29195 Seelhorst. Online verfügbar: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/70654375> (letzter Zugriff am 27.08.2022).
- DE ITS 2.1.2.1 NI 036 4 POL ZM; DocID 70654563: Stadtkreis Hannover – Stadtfriedhof Seelhorst (Hannover), Begräbnisliste »Kategorie C«: Ausländer in Abt. 18, 19, 20 und Hauptachse (um 1946). Online verfügbar: <https://collections.arolsen-archives.org/de/search/person/70654563?s=70654563&t=625436&p=2> (letzter Zugriff am 20.10.2024) [Manele Süß].
- DE ITS 2.1.2.1 NI 036 4 RUS ZM; DocID 70654662: Stadt Hannover, Friedhofsamt – Liste, darauf Anna Turgonska. Online verfügbar: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/70654662> (letzter Zugriff am 20.10.2024).
- DocID 1310409 (= Blatt 1 von 10): KZ Mauthausen, Schutzhaftlager, 7. Februar 1945, Nebenlager Gusen – Veränderungsmeldung für den 6. Februar 1945 (Transport der 500 Häftlinge nach Hannover-Mühlenberg). Online verfügbar: <https://collections.arolsen-archives.org/de/search/person/1310409?.....1> (letzter Zugriff am 20.10.2024) [Manele Süß].
- Dokument zu Jean Bailleux: »a[uf] d[er] Flucht ersch[ossen]«. Online verfügbar: <https://collections-server.arolsen-archives.org/G/wartime/02010201/0100/150763016/001.jpg>. Online verfügbar: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/70654320> (letzter Zugriff am 27.08.2022).
- Namentliche Zwangsarbeiternachweise [Willy Spahn].

Die Behörde des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (BStU), Dresden

- BStU Dresden: MfS_BV_Ddn+AST+35-49 [Hermann Gebauer].
- BStU Dresden: MfS_BV_Ddn+AST+35-49 HA [Hermann Gebauer].
- BStU Dresden: MfS_BV_Ddn+AST+35-49_a_geschwärzt [Hermann Gebauer].

Bistumsarchiv Hildesheim

- Schriftliche Auskunft von Thomas Scharf-Wrede zu Adolf Bertram, 27. April 2018.
- Schriftliche Auskunft von Gabriele Vogt zu Fritz Rosenthal, 6. Mai 2016.
- Schriftliche Auskunft von Gabriele Vogt zu Johannes Niggemann, 23. Juni 2017.

Brandenburgisches Landeshauptarchiv

- Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Häftlingsakte Franz Nause im Zuchthaus Brandenburg-Görden (Repro-Dateiname: 1blha_29_zh_brdbg_15223).

Bundesarchiv (BArch)

Bundesarchiv Berlin

(Karten der NSDAP-Mitgliedschaftskarteien besaßen vor ihrer Digitalisierung keine Signatur; zur eindeutigen Identifizierung kann die Mitgliedsnummer dienen.)

- BArch, 3200/G0031: NSDAP-Gaukarteikarte Walter Großmann, Mitgliedsnummer 4199161.
- BArch, DP 3/4766 (Strafnachricht für das Auslandsstrafregister vom 7. September 1950; Bestand Generalstaatsanwalt der DDR, DP 3) [Hermann Gebauer].
- BArch, Eintrag Werner Forßmann aus dem Reichsarztregister.
- BArch, NS/5/VI-17529 [Adolf Bertram].
- BArch, NSBDT-Karteikarte Friedrich Bergius, Mitgliedsnummer 111084.
- BArch, NSDAP-Aufnahmeantrag Elfriede Colshorn, Mitgliedsnummer 3938358.

BArch, NSDAP-Aufnahmeantrag Karl Drechsler, Mitgliedsnummer 4063419.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Anton Scholand, Mitgliedsnummer 4061927.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte August Schachtebeck, Mitgliedsnummer 2959426.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Bernhard Sprengel, Mitgliedsnummer 7524854.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Claude (Claudius) Dornier, Mitgliedsnummer 7542797.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Dieter Oesterlen, Mitgliedsnummer 7465848.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Elfriede Colshorn, Mitgliedsnummer 3938358.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Ferdinand Porsche, Mitgliedsnummer 5643287.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Franz Harry, Mitgliedsnummer 7387942.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Fritz Rosenthal, Mitgliedsnummer 5217777.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Fritz Schuppert, Mitgliedsnummer 4376936.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Georg Frebold, Mitgliedsnummer 2376258.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Gustav Kohne, Mitgliedsnummer 9258716.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Gustav Stümpke, Mitgliedsnummer 1885853.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Gustav Wedemeyer, Mitgliedsnummer 5033222.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Heinrich Schörling, Mitgliedsnummer 937350.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Karl Drechsler, Mitgliedsnummer 4063419.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Karl Schwien, Mitgliedsnummer 1675808.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Karl Westphal, Mitgliedsnummer 4137279.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Konrad Lorenz, Mitgliedsnummer 6170554.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Max Kappis, Mitgliedsnummer 1513528.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Paul Wolf, Mitgliedsnummer 2447689.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Richard Lattorf, Mitgliedsnummer 3181627.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Walter Wülfig, Mitgliedsnummer 3963097.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Walther Wickop, Mitgliedsnummer 3168310.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Werner Forßmann, Mitgliedsnummer 1277382.
BArch, NSDAP-Gaukarteikarte Wilhelm Kröger, Mitgliedsnummer 4785707.
BArch, NSDAP-Zentralkarteikarte Anton Scholand, Mitgliedsnummer 4061927.
BArch, NSDAP-Zentralkarteikarte Claude (Claudius) Dornier, Mitgliedsnummer 7542797.
BArch, NSDAP-Zentralkarteikarte Dieter Oesterlen, Mitgliedsnummer 7465848.
BArch, NSDAP-Zentralkarteikarte Elfriede Colshorn, Mitgliedsnummer 3938358.
BArch, NSDAP-Zentralkarteikarte Ferdinand Porsche, Mitgliedsnummer 5643287.
BArch, NSDAP-Zentralkarteikarte Fritz Höger, Mitgliedsnummer 1327503.
BArch, NSDAP-Zentralkarteikarte Fritz Rosenthal, Mitgliedsnummer 5217777.
BArch, NSDAP-Zentralkarteikarte Fritz Schuppert, Mitgliedsnummer 4376936.
BArch, NSDAP-Zentralkarteikarte Heinrich Schörling, Mitgliedsnummer 937350.
BArch, NSDAP-Zentralkarteikarte Rudolf Hillebrecht, Mitgliedsnummer 5269112.
BArch, NSD-Reichsärztekammer-Karteikarte Werner Forßmann.
BArch, NS-Frauensschaft-Aufnahmeerklärung Elfriede Colshorn, Mitgliedsnummer 1003863.
BArch, NS-Frauensschaft-Aufnahmeerklärung Ilse Knott-ter Meer, Mitgliedsnummer 291530.
BArch, NSLB-Karteikarte Friedrich-Wilhelm Fitzner, Mitgliedsnummer 353221.
BArch, NSLB-Karteikarte Georg Frebold, Mitgliedsnummer 238043.
BArch, NSLB-Karteikarte Karl Ziegler, Mitgliedsnummer 285101.
BArch, NSLB-Karteikarte Ludwig Vierthaler, Mitgliedsnummer 238121.
BArch, NSLB-Karteikarte Otto Blum, Mitgliedsnummer 238046.
BArch, R 43-II/338 (Reichskanzlei: Protest gegen Ausstellung »Frau und Mutter«, 1940) [Adolf Bertram].
BArch, R 55/377 (Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda: Steuerfreiheit für Geldgaben [Ehrensolde usw.] an Künstler, darunter Hans Pfitzner).

- BArch, R 55/20066 (Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda: [u. a.] 7Abt. IV-2P, Hans Pfitzner 75. Geburtstag).
- BArch, R 55/20231a (Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Reichsdramaturgie, Bd. 2: Einzelfälle: [u. a.] Hans Pfitzner).
- BArch, R 58/1443 (Reichssicherheitshauptamt: Karteikarte Be[r]nhard Flesmes).
- BArch, R 58/1452 (Kartei des Sicherheitsdienstes zu verschiedenen Personen; Karte Heinrich Beulshausen).
- BArch, R 58/2484 (betr. Komitee für proletarische Einheit, Sonderbericht der Gestapo, Bezirk Hannover, 10.08.1935, darin Einschätzungen zu Arthur Gerlt und Edu Wald).
- BArch, R 601/1824 (Präsidialkanzlei: Grossmann, Walter, Dr. – Vorschlag zur Ernennung des Direktors beim Reichsamt für Landesaufnahme Dr. Ing. habil. Walter Großmann zum ordentlichen Professor am 6. April 1943).
- BArch, R 601/405, Band 8 (Mai 1932 bis Aug. 1933), Bl. 261/262 (Brief von Fritz Beindorff [senior] an den Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, datiert November 1932).
- BArch, R 1501/205629 (Reichs- und Preussisches Ministerium des Innern: Personalakte Oskar Custor).
- BArch, R 3001/128973 (Reichsjustizministerium: Ermittlungsverfahren gegen Karl Schwedhelm und andere wegen Verstoßes gegen das Sammlungsgesetz).
- BArch, R 3001/141640 (Reichsjustizministerium: Untersuchung gegen Porsche wegen angeblicher Sabotage der Flugzeugproduktion im Volkswagenwerk) [Ferdinand Porsche].
- BArch, R 3001/175694 (Reichsjustizministerium: Protestschreiben Adolf Bertrams gegen Entchristlichung der Schule).
- BArch, R 3001/24209 (Reichsjustizministerium: Eingabe Bertrams zur Euthanasie, 1940) [Adolf Bertram].
- BArch, R 3001/53786 (Reichsministerium der Justiz: Personalakte Oskar Custor).
- BArch, R 3001/83164 (Reichsministerium der Justiz: Personalakte Werner Fontaine).
- BArch, R 3017/3549 (Strafsache u. a. gegen den Former Johann Piltz aus Misburg).
- BArch, R 4901/13262 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Hochschullehrerkartei) [u. a. Heinrich Erman].
- BArch, R 4901/13263 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung: Karte aus der Hochschullehrerkartei und Vermerk: Georg Frebold).
- BArch, R 4901/13266 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bl. 4314: Georg Heinrich Hoeltje).
- BArch, R 4901/13279 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Hochschullehrerkartei) [u. a. Paul Uhlenhuth, Ludwig Vierthaler].
- BArch, R 4901/21753 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung: Ludwig Viertaler).
- BArch, R 4901/25028 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung: Personalakten Konrad Lorenz).
- BArch, R 4901/25647 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung: Personalakten Adolf Windaus).
- BArch, R 8034 – III/33 (Zeitungsausschnittsammlung aus dem »Reichsnährstand Archiv« »Personalien Deutschland« »Name: Bertram, Adolf«).
- BArch, R 9361-I/767 (Parteistatistischer Erhebung 1939: Werner Forßmann).
- BArch, R 9361-I/3730 (Parteistatistische Erhebung 1939: Clemens von Velsen).
- BArch, R 9361-I/21532 (Personenbezogene Unterlagen der NSDAP: Gustav Kohn).
- BArch, R 9361-I/56035 (Personalakte des Obersten Parteigerichts der NSDAP und Lebenslauf Hans-Werner Lampe v. 21. Februar 1941).
- BArch, R 9361-II/31350 (Personenbezogene Unterlagen der NSDAP/Parteikorrespondenz: Josef Ponten).
- BArch, R 9361-II/121375 (Personenbezogene Unterlagen der NSDAP/Parteikorrespondenz, [Überwachungs-]Karteikarte Heinrich Brüggemann, datiert 2. Mai 1936).

- BArch, R 9361-II/244830 (Personenbezogene Unterlagen der NSDAP/Parteikorrespondenz: Karteikarte Bernhard Flesmes).
- BArch, R 9361-II/249362 (Personenbezogene Unterlagen der NSDAP/Parteikorrespondenz: Sachakte Werner Forssmann).
- BArch, R 9361-II/254002 (Personenbezogene Unterlagen der NSDAP/Parteikorrespondenz: Sachakte Otto Franzius, enthält u. a.: Schreiben des Reichsschatzmeisters der NSDAP an Otto Franzius vom 03.07.1933; Brief der Aufnahmeabteilung der NSDAP an die Gauleitung Süd-Hannover-Braunschweig der NSDAP v. 24.10.1933).
- BArch, R 9361-II/254526 (Parteikorrespondenz: Fragebogen der Preußischen Dozentenschaft, Stand 1. März 1934; Stellungnahme des örtlichen Dozentenbundführers vom 25. Februar 1938) [Georg Frebold].
- BArch, R 9361-II/325956 (Personenbezogene Unterlagen der NSDAP/Parteikorrespondenz: Grossmann, Walter, Dr.).
- BArch, R 9361-II/373773 (Personenbezogene Unterlagen der NSDAP/Parteikorrespondenz: Sachakte Wilhelm Hauschild).
- BArch, R 9361-II/415716 (Personenbezogene Unterlagen der NSDAP/Parteikorrespondenz: Karteikarte Karl Hinze).
- BArch, R 9361-II/762909 (NSDAP-Parteikorrespondenz Kurt Nitsch).
- BArch, R 9361-II/1159812 (NSDAP-Parteikorrespondenz: Clemens von Velsen).
- BArch, R 9361-III/68166 (Personenbezogene Unterlagen der SS/SA: Gustav Hauberg).
- BArch, R 9361-V/7170 (Personenbezogene Unterlagen der Reichskulturkammer: Gustav Kohne).
- BArch, R 9361-V/9502 (Personenbezogene Unterlagen der NSDAP/Parteikorrespondenz: Otfried Preußler).
- BArch, R 9361-V/10050 (Reichskulturkammerakte Herbert Röhrig).
- BArch, R 9361-V/11442 (Reichskulturkammerakte Hans Joachim Toll).
- BArch, R 9361-V/11990 (Akten der Reichskulturkammer, Aufnahme-Fragebogen der Reichsschrifttumskammer, 1942: Paul Wolf).
- BArch, R 9361-V/14623 (Personenbezogene Unterlagen der Reichskulturkammer: »Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer« Wilhelm Bölsche).
- BArch, R 9361-V/18327 (Personenbezogene Unterlagen der Reichskulturkammer: Akte Bernhard Flesmes, darin u. a. Lebenslauf, Typoskript, 31.12.1937).
- BArch, R 9361-V/25386 (Personenbezogene Unterlagen der Reichskulturkammer: Gustav Kohne).
- BArch, R 9361-V/34595 (Reichsschrifttumskammer: Gustav Schenk).
- BArch, R 9361-V/39951 (Personenbezogene Unterlagen der Reichskulturkammer: Luise Westkirch).
- BArch, R 9361-V/79225 (Personenbezogene Unterlagen der Reichskulturkammer; u. a. Korrespondenz Giesecking–Hinkel) [Walter Giesecking].
- BArch, R 9361-V/101099 (Akten der Reichskulturkammer: Fritz Höger).
- BArch, R 9361-V/103872 (Reichskammer der bildenden Künste: Dieter Oesterlen).
- BArch, R 9361-V/107428 (Reichskammer der bildenden Künste: Ernst Zinsser).
- BArch, R 9361-V/137639 (Personenbezogene Unterlagen der Reichskulturkammer: Walter Giesecking).
- BArch, R 9361-V/142458 (Personenbezogene Unterlagen der Reichskulturkammer: u. a. Headquarters United States Forces, European Theater, Information Control Division«, vom 25. September 1945) [Walter Giesecking].
- BArch, R 9361-VIII Kartei/460821 (NSDAP-Zentralkarteikarte Klaus Bahlsen).
- BArch, R 9361-VIII Kartei/460825 (NSDAP-Zentralkarteikarte Werner Bahlsen).
- BArch, R 9361-VIII Kartei/1260530 (NSDAP-Zentralkarteikarte Christian Baxmann).
- BArch, R 9361-VIII Kartei/5391509 (NSDAP-Zentralkarteikarte Oskar Custor).
- BArch, R 9361-VIII Kartei/11280007 (NSDAP-Zentralkarteikarte Hedwig Hirsch).

- BArch, R 9361-VIII Kartei/11541526 (NSDAP-Zentralkarteikarte Georg Hoeltje).
- BArch, R 9361-VIII Kartei/18330797 (NSDAP-Zentralkarteikarte Viktoria Saffe, geb. Müller [fälschlich Sasse]).
- BArch, R 9361-VIII Kartei/23931006 (NSDAP-Zentralkarteikarte Clemens von Velsen).
- BArch, R 9361-VIII Kartei/25050431 (NSDAP-Zentralkarteikarte August Waterbeck).
- BArch, R 9361-IX Kartei/1171529 (NSDAP-Gaukarteikarte Klaus Bahlse).
- BArch, R 9361-IX Kartei/3121192 (NSDAP-Gaukarteikarte Wilhelm Bläsig).
- BArch, R 9361-IX Kartei/5610679 (NSDAP-Gaukarteikarte Oskar Custor).
- BArch, R 9361-IX Kartei/6170554 (NSDAP-Gaukarteikarte Konrad Lorenz).
- BArch, R 9361-IX Kartei/13640753 (NSDAP-Gaukarteikarte Conrad Hartmann).
- BArch, R 9361-IX Kartei/13910305 (NSDAP-Gaukarteikarte Wilhelm Hauschild).
- BArch, R 9361-IX Kartei/15851407 (NSDAP-Gaukarteikarte Hedwig Hirsch).
- BArch, R 9361-IX Kartei/16081427 (NSDAP-Gaukarteikarte Georg Heinrich Hoeltje).
- BArch, R 9361-IX Kartei/23981626 (NSDAP-Gaukarteikarte Fritz Küttemeyer).
- BArch, R 9361-IX Kartei/28071413 (NSDAP-Gaukarteikarte Friedrich Mehmel).
- BArch, R 9361-IX Kartei/30691213 (NSDAP-Gaukarteikarte Kurt Nitsch).
- BArch, R 9361-IX Kartei/36401620 (NSDAP-Gaukarteikarte Viktoria Saffe, geb. Müller [fälschlich Sasse]).
- BArch, R 9361-IX Kartei/43280361 (NSDAP-Gaukarteikarte Robert Stoffert).
- BArch, R 9361-IX Kartei/45790338 (NSDAP-Gaukarteikarte Clemens von Velsen).
- BArch, R 9361-IX Kartei/47021229 (NSDAP-Gaukarteikarte August Waterbeck).
- BArch, [Altsignatur: RK/D 0066 =] R 9361-V/149201 (Personenbezogene Unterlagen der Reichskulturkammer, Entnazifizierung, Bescheinigungen: Hans Pfitzner [Intelligence Section wg. Blacklist, Auftrittsverbot Nachkriegszeit]).
- BArch, [Altsignatur: RK/W 0002 =] R 9361-V/4896 (Personenbezogene Unterlagen der Reichskulturkammer, Reichsschrifttumskammer, Personal- und Sachakten: [u. a.] Hans Pfitzner).
- BArch, VBS 1/101125989 (Parteikorrespondenz Adolf Windaus).
- BArch, VBS 1/1050059174 (Parteikorrespondenz: Max Kappis).
- BArch, VBS 1/1050086018 (Sachakte Erich Klabunde).
- BArch, VBS 1/1060031950 (Parteikorrespondenz: Gustav Kohne).
- BArch, VBS 1/1060060756 (Parteikorrespondenz: Parteianwärterkarte Wilhelm Kröger).
- BArch, VBS 1/1070014798 (Parteikorrespondenz: Überwachungskarteikarte Arthur Lehmann).
- BArch, VBS 1/1110001504 (NSDAP-Parteianwärterkarte Anton Scholand).
- BArch, VBS 1/1110056281 (Parteikorrespondenz: [Überwachungs-]Karteikarte Ludwig Sievers).
- BArch, VBS 1/1110067825 (Fragebogen für die Parteistatistik, Stand 1. Juni 1939: Willy Spahn).
- BArch, VBS 1/1200011426 (Parteikorrespondenz: Karl Westphal):
- BArch, VBS 1/1210004579 (Parteikorrespondenz: Personalblatt Paul Wolf).
- BArch, VBS 283/6035011139 (RS/Rasse- und Siedlungshauptamt SS: Hans-Joachim Martini).
- BArch, VBS 286/6400028306 (SSO/SS-Führerpersonalakten: Hans-Joachim Martini).
- BArch, VBS 286/6400034296 (SSO/SS-Führerpersonalakten: Ferdinand Porsche, Verleihung Totenkopfring).
- BArch, VBS 286/6400049393 (SSO/SS-Führerpersonalakten: Karl Westphal).
- Bundesarchiv, Abteilung Militärarchiv, Freiburg im Breisgau
- BArch, MSG 109 (»Wever. General Leutnant.« = Militärischer Karrieregang [»Kurzbiographie«] 1905–1917; maschinenschriftlich; ohne Verfasser und Datierung [nach April 1936]).
- BArch, PERS 6/993 (Personalakte Walther Arnold Martin Wever).
- BArch, PERS 6/222841 (Personalakte Paul Theile).

BArch, RH 12-23/213, Auszüge aus Berichten v. a. Beratender Internisten. 1940–1944 [Karl Westphal].
BArch, RH 12-23/360, Bericht an die Dienststelle des Beratenden Internisten bei der Heeressanitätsinspektion vom 29. November 1941 [Karl Westphal].

Bundesarchiv: Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945

Gedenkbucheintrag: Freund, Minna, geb. Feilchenfeld, geboren am 12. Juli 1871, in Culm (poln. Chelmo)/Westpreußen, wohnhaft in Hannover. Deportation ab Hannover 23. Juli 1942, Theresienstadt, Ghetto; 26. September 1942, Treblinka, Vernichtungslager: für tot erklärt. Online verfügbar: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de869688> (letzter Zugriff am 22.09.2024).

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie

Schriftliche Auskunft des Referats LB3 – Bürgerdialog BMWi zum Stand der angekündigten Aufarbeitung der Geschichte der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR) bzw. ihrer Vorläufereinrichtungen, 21. November 2017 [Hans-Joachim Martini].

Christian-Albrecht-Universität Kiel, Musikwissenschaftliches Institut, »Archiv Prieberg«

»Archiv Prieberg«, Christian-Albrecht-Universität Kiel, Musikwissenschaftliches Institut: Karteikarte von Fred K. Prieberg mit dem Vermerk »Pg« zu Walter Giesecking.

Deutsche Dienststelle/Wehrmachtauskunftsstelle (WASSt)

Deutsche Dienststelle/WASSt: Auskunft aus dem überlieferten Wehrmachtsschriftgut des Zweiten Weltkriegs über Willy Platz, 5. März 2018.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA), Standort Frankfurt am Main

DRA: Anlässlich der Entgegennahme des Nationalpreises spricht Professor Ferdinand Sauerbruch über seinen Werdegang (Aufnahmedatum 29.01.1933, Dauer 5'28), Archivnummer: 2955871.

DRA: Ausschnitt aus der »Kundgebung der deutschen Wissenschaft« in Leipzig anlässlich der Volksabstimmung am 12. November 1933 (Aufnahmedatum 11.11.1933, Dauer 3'52), Archivnummer: 2632038 [Ferdinand Sauerbruch].

DRA: Rundfunkansprache zur Volksabstimmung am 12. November 1933 (Aufnahmedatum: 28.10.1933, Dauer 5'16), Archivnummer: 2590251 [Ferdinand Sauerbruch].

DRA: Schriftsteller im Rundfunk – Autorenauftritte im Rundfunk der Weimarer Republik 1924–1932. Datenbank/Autorenregister (Eintrag Wilhelm Bölsche); online verfügbar unter: <http://www.dra.de/rundfunkgeschichte/schriftsteller/autoren.php?buchst=B&aname=Wilhelm%20B%F6lsche> (letzter Zugriff am 23.08.2017).

DRA: Schriftsteller im Rundfunk – Autorenauftritte im Rundfunk der Weimarer Republik 1924–1932. Datenbank/Autorenregister (Eintrag Gustav Kohne); online verfügbar unter: <http://www.dra.de/rundfunkgeschichte/schriftsteller/autoren.php?buchst=K&aname=Gustav%20Kohne> (letzter Zugriff am 27. Juli 2016).

Freie und Hansestadt Hamburg

Freie und Hansestadt Hamburg, Bezirksamt Harburg, Fachamt Einwohnerwesen, Zentrale Meldeangelegenheiten: Einwohnermeldekarte von Willy Platz in Hamburg.

Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, Bonn

Bestand Sammlung Personalia, 6/SAMP006095: Fragebogen über die Personalien der zur Bundestagswahl 1953 vorgeschlagenen Kandidaten, eigenhändig ausgefüllt von Arthur Lehmann am 12. August 1953.

Fritz Bauer Institut, Frankfurt am Main

Tonbandmitschnitte des Auschwitz-Prozesses (1963–1965): Protokoll des Zeugen Gerhard Grande im 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess, Landgericht Frankfurt am Main, 64. Verhandlungstag, 10.07.1964. Online verfügbar: <https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Grande-Gerhard/> (letzter Zugriff am 19.10.2024).

Gemeinde Isernhagen

Gemeindearchiv Isernhagen: Sterberegistereintrag Albert Ernst August Friedrich Schwerdtfeger.

Generalat der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul, Hildesheim

Schriftliche Auskunft von Sr. Regina-Maria zu Fritz Rosenthal, 10. Mai 2016.

GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e. V.

GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e. V.: Verleihungsrolle zur Victor Aimé Huber-Plakette, angefangen am 2. Juni 1960 [Julius Brecht].

Institut für Zeitgeschichte München

Schriftliche Auskunft von Christian Hartmann zu Johannes Niggemann, 10. September 2017.
ZS 1968, Bd. 1: Zeugenschrifttum »Bieberstein–Blumröder (Gedenkworte für René Bertholet, 15. August 1969, betr. Lebensweg, Widerstand, Haft, Emigration nach Frankreich, Emigration in die Schweiz, Aufbau und Entwicklungshilfe in Brasilien; anbei von Erna Blencke beantworteter Fragebogen Emigration, 24. November 1969, mit Angaben zum eigenen Lebensweg). Online verfügbar: <https://www.ifz-muenchen.de/archiv/zs/zs-1968.pdf> (letzter Zugriff am 19.10.2024).

Landesarchiv Baden-Württemberg

Staatsarchiv Freiburg

Staatsarchiv Freiburg: D 180/2 Nr. 201710, Entnazifizierungsakte von Werner Forßmann.

Staatsarchiv Freiburg: D 180/2 Nr. 38.839, Entnazifizierungsakte von Paul Uhlenthuth.

Staatsarchiv Sigmaringen

Staatsarchiv Sigmaringen Wü 13 T 2 (Staatskommissariat für die politische Säuberung) Nr. 2248/106: Entnazifizierungsakte Elly Beinhorn.

Staatsarchiv Sigmaringen Wü 13 T 2 (Staatskommissariat für die politische Säuberung) Nr. 2622/460: Entnazifizierungsakte Elly Beinhorn.

Staatsarchiv Sigmaringen Wü 13 T 2 (Staatskommissariat für die politische Säuberung) Nr. 2025/001: Entnazifizierungsakte Claude Dornier.

Staatsarchiv Sigmaringen Wü 13 T 2 (Staatskommissariat für die politische Säuberung) Nr. 2775/007: Entnazifizierungsakte Claude Dornier.

Staatsarchiv Sigmaringen Wü 13 T 2 (Staatskommissariat für die politische Säuberung) Nr. 2025/003: Entnazifizierungsakte Hugo Eckener.
Staatsarchiv Sigmaringen Wü 13 T 2 (Staatskommissariat für die politische Säuberung) Nr. 2775/010: Entnazifizierungsakte Hugo Eckener.
Staatsarchiv Sigmaringen Wü 13 T 2 (Staatskommissariat für die politische Säuberung) Nr. 2404/048: Entnazifizierungsakte Hermann Eberhard Wildermuth.
Staatsarchiv Sigmaringen Wü 13 T 2 (Staatskommissariat für die politische Säuberung) Nr. 2514/161: Fragebogen Hermann Eberhard Wildermuth.

Landesarchiv Berlin

Landesarchiv Berlin, B Rep. 031-01-02 Nr.5 (Teil I und II), Entnazifizierungsakte Ferdinand Sauerbruch.

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Duisburg

Landesarchiv NRW, Abt. Rheinland, NW 178 Nr. 237 (Besetzungsvorgang Lehrstuhl für Organische Chemie an der Universität Köln: Karl Ziegler).
Landesarchiv NRW, Abt. Rheinland, NW 206 Nr. 158 (Landespressestelle, Personalmeldungen: Karl Ziegler).
Landesarchiv NRW, Abt. Rheinland, NW_1013-II-I_01186_0001 (Entnazifizierungsakte Karl Ziegler).
Landesarchiv NRW, Abt. Rheinland, NW_O_06117_0001 (Ordensakte Karl Ziegler).

Landesarchiv Schleswig-Holstein (LASH), Schleswig

LASH, Abt. 460.14 Nr. 137 (Entnazifizierungsakte Fritz Höger).
LASH, Abt. 460.19 Nr. 2229 (Entnazifizierungsakte Gustav Hauberg).

Landeshauptstadt Hannover (LHH)

Fachbereich Planen und Stadtentwicklung, Bereich Geoinformation, Straßenbenennung und Hausnummernfestsetzung
(Straßenbenennungen betreffende Drucksachen sind ab 2000 auch in digitaler Form online verfügbar:
<https://e-government.hannover-stadt.de/lhhsimwebre.nsf>)

Straßenakte Jean Bailleux.
Straßenakte Walter Ballhause.
Straßenakte Willi Blume.
Straßenakte Theodor Bussil[i]at.
Straßenakte Elfriede Colshorn.
Straßenakte Marie Curie, Pierre Curie und Irène Joliot-Curie.
Straßenakte Dietger Ederhof.
Straßenakte Hermann Gebauer.
Straßenakte Robert Gertserts [Geraerts].
Straßenakte Wilhelm Göhrs.
Straßenakte Franz Harry.
Straßenakte Gebrüder (Conrad & Heinrich) Hartmann.
Straßenakte Max Kappis.
Straßenakte Gustav Kohne.
Straßenakte Lenchen Kunow.
Straßenakte Hans-Werner Lampe.
Straßenakte Elise Meyer.

Straßenakte Johannes Niggemann.

Straßenakte Josef Ponten.

Straßenakte Johann Piltz.

Straßenakte Fritz Rosenthal.

Straßenakte August Schachtebeck.

Straßenakte Karla Schmidt.

Straßenakte Heinrich Schörling.

Straßenakte Geschwister (Hans & Sophie) Scholl.

Straßenakte Fritz Schuppert.

Straßenakte Gustav Stümpke.

Straßenakte Paul Theile.

Straßenakte Karl Thiele.

Straßenakte Emma Vogel.

Straßenakte Karl Westphal.

Straßenakte Walther Wever.

Straßenakte Martha Wissmann.

Straßenakte Clara Zetkin.

Straßenakte »Von-der-Decken-Straße«: Unterlagen zum Schreiben der Ritterschaft des Herzogtums Bremen und Stade, Präsident von der Decken an Landeshauptstadt Hannover, Stadtvermessungsamt, 28.09.1981.

Unterlagen zum Namensvorschlag »Unverzagt« (1950) [Karl Unverzagt].

Akte Wegenerstraße: OB Menge an Prof. Wolfermann, 06.01.1933; Wegener an Dr. Löhdefing, Neues Rathaus 02.04.1933; Ernst Wegener (Briefpapier Hotel Victoria au Lac Lugano), 30.04.33: Dank an den Magistrat »für die Anteilnahme an m. 70. [...], besonders dafür, dass er eine Straße zur Erinnerung an meine Thätigkeit nach mir benannt hat«.

Stadtarchiv Hannover (StadtA H)

Personalakten

StadtA H, 2SK 308 (Gemeinde Ahlem) Personalakte Nr. 1868 [Karl Hinze (jun.)].

StadtA H, Akz. 51/2003 Schwien [Personalakte Karl Schwien].

StadtA H, Personalakte Nr. 386 [Gustav Kohne].

StadtA H, Personalakte Nr. 534 [Ernst Pflüger].

StadtA H, Personalakte Nr. 1022 [Adolf Ey].

StadtA H, Personalakte Nr. 1034 [Adolf Grimme].

StadtA H, Personalakte Nr. 1485 [Otto Thöne].

StadtA H, Personalakte Nr. 1568 [Wilhelm Winkel].

StadtA H, Personalakte Nr. 1688 [Erna Blencke].

StadtA H, Personalakte Nr. 3727 [Leo Wolf].

StadtA H, Personalakte Nr. 4536 [Fritz Beindorff (senior)].

StadtA H, Personalakte Nr. 4559 [Otto Blum].

StadtA H, Personalakte Nr. 5368 [Fritz Rosenthal].

StadtA H, Personalakte Nr. 6238 [Otto Benecke].

StadtA H, Personalakte Nr. 6536 [Wilhelm Eggers].

StadtA H, Personalakte Nr. 6938 [Walter Höhn].

StadtA H, Personalakte Nr. 7303 [Hermann Lodemann].

StadtA H, Personalakte Nr. 7368 [Arthur Menge].

StadtA H, Personalakte Nr. 7922 [Johann Schuster].

StadtA H, Personalakte Nr. 7999 [Gustav Stümpke].

StadtA H, Personalakte Nr. 8231 [Karl Westphal].
StadtA H, Personalakte Nr. 8408 [Heinrich Brüggemann].
StadtA H, Personalakte Nr. 8477 [Gustav Fink].
StadtA H, Personalakte Nr. 8623 [Hermann Jensen].
StadtA H, Personalakte Nr. 8637 [Max Kappis].
StadtA H, Personalakte Nr. 8972 [Hans Rosenthal].
StadtA H, Personalakte Nr. 9216 [Friedrich Zieseniß].
StadtA H, Personalakte Nr. 9745 [Otto Ernst].
StadtA H, Personalakte Nr. 10944 [Ernst Steinitz].

Presseamt

StadtA H, 1.NR.1.03 (Presseamt), Nr. 718 [Theanolte Bähnisch, Werner Bahlsen, Otto Benecke, Gottfried Benn, Alfred Bentz, Friedrich Bergius, Horst-Egon Berkowitz, Emil Berliner, Wilhelm Bläsing, Alfred Bleckwen, Wilhelm Bluhm, Werner Blumenberg, Wilhelm Blumenberg].
StadtA H, 1.NR.1.03 (Presseamt), Nr. 719 [Walter Bruch].
StadtA H, 1.NR.1.03 (Presseamt), Nr. 724 [Margarethe Gehrig].
StadtA H, 1.NR.1.03 (Presseamt), Nr. 726 [Hedwig Hirsch, Fritz Küttemeyer].
StadtA H, 1.NR.1.03 (Presseamt), Nr. 729 [Ernst Keuneke].
StadtA H, 1.NR.1.03 (Presseamt), Nr. 732 [Walter Lutz, Henry Lüders].
StadtA H, 1.NR.1.03 (Presseamt), Nr. 734 [Johannes Niggemann].
StadtA H, 1.NR.1.03 (Presseamt), Nr. 733 [Paul Lentwojt, Ernst-August Marburg].
StadtA H, 1.NR.1.03 (Presseamt), Nr. 747 [August Closs, Ernst Keuneke, Ernst Otto, St. John Reade, Karl Schwedhelm, Edward G. Seath, Rudolf Wolckenhaar, Johannes Wolff, Ernst Zinsser].
StadtA H, 1.NR.1.03 (Presseamt), Nr. 751 [Ernst Keuneke].
StadtA H, 1.NR.1.03 (Presseamt), Nr. 753 [Wilhelm Rusterberg].
StadtA H, 1.NR.1.03 (Presseamt), Nr. 759 [Walter Lutz].

Standesamtsunterlagen

StadtA H, Standesamt Hannover I, 1173-9/1955 (Sterbeurkunde von Agnes Marianne Baecker, gest. 23.12.1954 in Hannover).
StadtA H, Standesamt Hannover I, Sammelakte, 2780-9/1955 (Anzeige zum Sterbebucheintrag Agnes Marianne Baecker, gest. 23.12.1954 in Hannover).
StadtA H, Standesamt Hannover I, 1722-148/1971 (Sterbebuch Otto Benecke).
StadtA H, Standesamt Hannover I, Sammelakte, 3472-148/1971 (Sammelakte Otto Benecke).
StadtA H, Standesamt Hannover I, 1128-1709/1944 (Sterbebuch Otto Blum).
StadtA H, Standesamt Hannover I, 1128-1710/1944 (Sterbebuch Luise Blum).
StadtA H, Standesamt Hannover I, Sammelakte, 2727-1709/1944 (Sammelakte Otto Blum).
StadtA H, Standesamt Hannover I, Sammelakte, 2727-1710/1944 (Sammelakte Luise Blum).
StadtA H, Standesamt Hannover I, 768-651/1887 (Sterbeurkunde von Alfred Heinemann, gest. am 18.03.1887 in Hannover).
StadtA H, Standesamt Hannover I, 1035-1810/1927 (Sterbeurkunde von Minna Heinemann geb. Herz, gest. am 30.08.1927 in Hannover).
StadtA H, Standesamt Hannover I, 2614-1810/1927 (Anzeige zum Sterbefall von Minna Heinemann geb. Herz, gest. am 30.08.1927 in Hannover).
StadtA H, Standesamt Hannover I, 170-4833/1896 (Geburtsurkunde von Karl Peter Hüller, geb. 17.08.1896 in Hannover).
StadtA H, Standesamt Hannover I, 1886-3201/1922 (Karl Hüller [2. Ehe] mit Auguste Hüller, geb. Pöhler, geb. 07.04.1893 in Segelhorst bei Hessisch Oldendorf).

- StadtA H, Standesamt Hannover I, Sammelakte zum Tod von Karl Peter Hüller (Angaben der Polizei zu dem Todesfall; 04.07.1933).
- StadtA H, Standesamt Hannover I, 1066-1552/1933 (Sterbeurkunde von Karl Peter Hüller, gest. 04.07.1933 in Hannover).
- StadtA H, Standesamt Hannover I, 38-3052/1879 (Geburtsurkunde Friedrich Gustaf Hans Jaeckel).
- StadtA H, Standesamt Hannover I, 1150-906/1949 (Sterbeurkunde Friedrich Gustaf Hans Jaeckel).
- StadtA H, Standesamt Hannover I, 8016-4085/1989 (Sterberegistereintrag Heinrich Christian Adolf Lücke).
- StadtA H, Standesamt Hannover I, 2265/1903 (Geburtsurkunde Hans Nitzschke).
- StadtA H, Standesamt Hannover I, 1878/1947 (Sterbeurkunde Hans Nitzschke mit Sammelakte).
- StadtA H, Standesamt Hannover I, 1070-313/1934 (Sterberegistereintrag Hans Alexander Eduard Eugen Louis Wesener).
- StadtA H, Standesamt Hannover II, 646/1955 Nr. 29707 (Sterbeurkunde von Frieda Auguste Marie Elisabeth Colshorn, geb. Meyer, gest. am 07.10.1955 in Hannover).
- StadtA H, Standesamt Hannover III, 1397-113/1934 (Sterberegistereintrag Karl August Wilhelm Klohe).
- StadtA H, Standesamt Hannover III, 1474-286/1954 (Sterberegistereintrag Otto Friedrich Carl Lauckert).
- StadtA H, Standesamt Hannover III, 303/1943 (Oskar Schörling).
- StadtA H, Standesamt Hannover IV (Linden), 178/1952 (Erna Schörling, geb. Weber).
- StadtA H, Standesamt Hannover IV (Linden), 590/1958 (Heinrich Schörling).
- StadtA H, Standesamt Hannover IV (Linden), 345/1966 (Karl Heinz Schörling).
- StadtA H, Standesamt Hannover IV (Linden), Sammelakte (Abschrift: Standesamt Stift Königslutter, Geburtsregister 41/1900 [Geburtsurkunde Arthur Sonnenberg, geb. am 17.07.1900 in Oberlutter]).
- StadtA H, Standesamt Hannover IV (Linden), Sammelakte, 1021/1930 (Aufgebot der Eheschließung Arthur Sonnenberg).
- StadtA H, Standesamt Hannover IV (Linden), 1021/1930 (Eheschließung am 02.12.1930 von dem Arbeiter Artur [ohne h] Sonnenberg und Elisabeth Elfrieda Johanna Weddige [geb. 29.04.1909 in Linden]).
- StadtA H, Standesamt Hannover IV, Sammelakte, 3303-1082/1941 (Sterbeurkunde Karl Unverzagt).
- StadtA H, Standesamt Hannover IV, Sammelakte, 3303-1082/1941 (Anzeige zum Sterbebucheintrag und Sterbebucheintrag Karl Unverzagt).
- StadtA H, Standesamt [Hannover IV] Linden, 1111/1916 (Sterbeurkunde August Heinicke) [Martha Wissmann].
- StadtA H, Standesamt [Hannover IV] Linden, 8174-504/1910 (Geburtsurkunde Martha Heinicke [später Wissmann]).
- StadtA H, Standesamt Ahlem (Sterbeurkunde Anna Turgonska).
- StadtA H, 1.NR.3.08.2.0476-2314/1913 (Heiratsurkunde Otto Wilgeroth/Gretchen Krüger [gest. 09.02.1916]).
- StadtA H, 1.NR.3.08.2.0517-1523/1919 (Heiratsurkunde Witwer Otto Wilgeroth/Johanne Reichardt).
- StadtA H, 1.NR.3.08.2.3314-0037/1944 (Anzeige zum Sterbefall von Otto Wilgeroth; Meldung vom Krankenhaus Ricklingen).
- StadtA H, 1.NR.3.08.2.1608-0037/1944 (Sterbeurkunde Otto Wilgeroth).
- StadtA H, 1.NR.3.08.2.1572-1278/1933 (Sterberegister 1933, Sterbeurkunde Kurt Willkomm).
- StadtA H, 1.NR.3.08.2.3271-1278/1933 (Sterberegister 1933, Sammelakte, Sterbefall Kurt Willkomm).
- StadtA H, Standesamt Ahlem, Sterbebuch Ahlem, Nr. 2000 (Irena [Ira] Wolkowa).

Einwohnermeldekarten (EMK) etc.

StadtA H, EMK Erna Blencke.

StadtA H, EMK Arthur Gerlt.

StadtA H, EMK August Heinicke [Vater v. Martha Wissmann].
StadtA H, EMK Karl Hüller.
StadtA H, EMK Werner Hüller.
StadtA H, EMK Johannes Niggemann.
StadtA H, EMK Hans Nitzschke.
StadtA H, EMK Reinhold Pammler.
StadtA H, EMK Karl Schwien.
StadtA H, EMK Arthur Sonnenberg.
StadtA H, EMK Bernhard Sprengel.
StadtA H, EMK Otto Wilgeroth.
StadtA H, EMK Heinrich Wissmann (mit Ehefrau Martha).
StadtA H, EMK der Witwe Martha Wissmann.
StadtA H, EMK, Selekt Ausländer, Irena (Ira) Wolkowa.
StadtA H, Gemeinde Ahlem, Einwohner-Meldebuch [Willy Spahn].

Sonstiges

StadtA H, Akz. 048/2020 (Kartei der zu ehrenden lebenden Bürger*innen) [Walter Lutz, Barbara Moritz].
StadtA H, AAA Nr. 2513 (»Ausschuß für den Wiederaufbau der Stadt Hannover«/»Material Nagel«; 2 Bde. [2513/1 und 2513/2]: Sammelordner betreffend Widerstand und die Jahre nach 1945 aus dem Büro Dr. Carlo Nagel).
StadtA H, 1.AA.5.04, Nr. 4722 (Bürgerrechtsakte betr. 1879 die Verleihung des Bürgerrechts an den Advokaten Dr. jur. Hermann Colshorn).
StadtA H, 1.AA.5.04, Nr. 11819 [Einbürgerungsakte Alfred Höhne].
StadtA H, 2.SK.3.07, Nr. 579 (Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts für Angehörige des öffentlichen Dienstes; Laufzeit 1950–1955) [August Goll].
StadtA H, HR 23, Nr. 347 (Vertrag mit der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt über Gestellung von Schwestern [...], 1933–34) [Karl Westphal].
StadtA H, HR 23, Nr. 350 (Die städtische Schwesternschaft, 1934) [Karl Westphal].
StadtA H, HR 23, Nr. 428 (Einführung eines orthopädisch-gymnastischen Turnunterrichts im Krankenhaus I) [Max Kappis].
StadtA H, HR 23, Nr. 451 (Jahresberichte des Krankenhauses Nordstadt 1924–1936) [Max Kappis].
StadtA H, HR 23, Nr. 454 (Jahresbericht der Medizinal-Untersuchungsstelle beim Krankenhaus Nordstadt 1931–1940) [Max Kappis].
StadtA H, Kriegssachschädenamt (KSA), Nr. 6 [Heinz Appel].
StadtA H, VVP Kulturring, Nr. 11 [Heinz Appel].
StadtA H, VVP Kulturring, Nr. 45 [Heinz Appel].
StadtA H, 1.HR.02.1, Nr. 229 (Oberbürgermeister Wilhelm Weber; Ansprache zur Verabschiedung des Oberstadtdirektors Gustav Bratke in einer Feierstunde des Rates am 20. Oktober 1949. Originaltyposkript mit handschriftlichen Anmerkungen und Korrekturen von Wilhelm Weber).
StadtA H, 1.HR.02.1 (Stadtverwaltung), Nrn. 1226–1236.
StadtA H, 1.NR.4.01 (Kulturamt), Nr. 846 (Kulturförderung: Autoren im Aegi, darunter Gisela Hannes).
StadtA H, 1.NR.4.01 (Kulturamt), Nr. 1242 (Brunnen: Neustädter Markt [Stiftung Friedrich Engelke], Körtingstraße/Lister Meile, Karmarschstraße/Ständehausstraße).
StadtA H, 1.NR.4.01 (Kulturamt), Nr. 1963 (Brunnen: Wettbewerb für einen Brunnen auf der Lister Meile [Lüdersbrunnen; Stiftung Henry Lüders]).
StadtA H, 1.NR.6.01 (Stadtplanungsamt), Nr. 260 (Bebauungsplanungen und Regelung von Grundstückssangelegenheiten, enthält u. a.: Errichtung Altenwohnheim Willy Platz).
StadtA H, 1.NR.6.01 (Stadtplanungsamt) Nr. 324 [Luise Blume].

- StadtA H, 1.NR.6.02.2 Nr. 532 (Beerdigungsbuch von 1969 für den Friedhof Seelhorst) [Bruno Valentin].
- StadtA H, HR 7, Nr. 2071 [Karl Schwien].
- StadtA H, HR 7, Nr. 2072 [Karl Schwien].
- StadtA H, HR 9, Nr. 1515 (»Ersteigerung des Erbbaurechts auf dem Grundstück Salzmannstr. 5 [Rudergesellschaft Hannover-Linden] durch den Magistrat«; Laufzeit 1930–39) [Walter Wülfing].
- StadtA H, HR 9, Nr. 1516 (»Ersteigerung des Erbbaurechts auf dem Grundstück Salzmannstr. 5 [Rudergesellschaft Hannover-Linden] durch den Magistrat«; Laufzeit 1935–41, 1950–54) [Walter Wülfing].
- StadtA H, HR 9, Nr. 1517 (Bürgschaften für Hali; Laufzeit 1931–50) [Walter Wülfing].
- StadtA H, HR 9, Nr. 1518 (Bürgschaften für Hali; Laufzeit 1932–37, 1950) [Walter Wülfing].
- StadtA H, HR 9, Nr. 1519 (Bürgschaften für Hali: [35] Unterakten; Laufzeit 1930–39, 1950) [Walter Wülfing].
- StadtA H, HR 9, Nr. 1520 (»Ersteigerung des Erbbaurechts auf dem Grundstück Salzmannstr. 5 [Rudergesellschaft Hannover-Linden] durch den Magistrat«) [Walter Wülfing].
- StadtA H, 1.HR.09, Nr. 8246 (Verkauf Drittel-Anteil an dem Bauplatz Nr. 2, Roseggerstraße 8 an den Kaufmann Willy Platz, 1936–1938).
- StadtA H, HR 9, Nr. 9439 (»Akten betreffend Vergebung des Grundstückes Salzmannstr. 5, ... im Erbbaurecht an die Rudergesellschaft Hannover-Linden von 1899«; Laufzeit 1923–30) [Walter Wülfing].
- StadtA H, HR 9, Nr. 1926 (Akten der Wohnungsgenossenschaft Heimkehr) [Gustav Wedemeyer].
- StadtA H, HR 9, Nr. 12146 (Akten der Wohnungsgenossenschaft Heimkehr) [Gustav Wedemeyer].
- StadtA H, HR 9, Nr. 12207 (Akten der Wohnungsgenossenschaft Heimkehr) [Gustav Wedemeyer].
- StadtA H, HR 10, Nr. 1491 (Städtische Anstalten für Kunst und Wissenschaft: Städt. Kunstsammlung: Ankäufe von Gemälden, Plastiken und sonstigen Kunstwerken).
- StadtA H, HR 20, Nr. 54 [Karl Schwien].
- StadtA H, HR 20, Nr. 79 [Karl Schwien].
- StadtA H, HR 20 Nr. 338 (Rudergesellschaft Hannover-Linden von 1899 e. V. – Beihilfen; Laufzeit 1927–47) [Walter Wülfing].
- StadtA H, HR 20 Nr. 984 (Gesuch auf Wiederzulassung der Rudergesellschaft »Hali« Hannover-Linden v. 1899 e. V. nach Neugründung; Laufzeit 1946) [Walter Wülfing].
- StadtA H, HR 23, Nr. 627 (Die Einrichtung einer Privat-Krankenanstalt [...] Bethania; Laufzeit 1891–1941) [Fritz Rosenthal].
- StadtA H, HR 23, Nr. 631 (Das St. Joseph-Stift in Linden; Laufzeit 1904–1923; 1945–51) [Fritz Rosenthal].
- StadtA H, HR 26, Nr. 135 (Luftsportliche Veranstaltungen, Band II. Darin: Landung des Zeppelins »Graf Zeppelin« und der Fliegerin Elli Beinhorn in Hannover [1931]).
- StadtA H, HR 41, Nr. 5 [Gustav Wedemeyer].
- StadtA H, HR 41, Nr. 42 [Gustav Wedemeyer].
- StadtA H, HR 41, Nr. 43 [Gustav Wedemeyer].
- StadtA H, Dokumentation NS-Zwangsarbeit, 50250-1815, EG 51, 13 (Brief v. Vasili Semionovich Kushniruk aus Kamenez Podolskij/Ukraine, dat. 04.09.2002).
- StadtA H, Dokumentation NS-Zwangsarbeit, 251338-3135, EG 51, 14 (zwei Briefe v. Maria Andrianowna Grigoruk aus Krasyliv/Ukraine über die Erinnerungen ihres verstorbenen Ehemannes Kusma Dmitrievich Grigoruk, dat. 19.01.2003 und 05.03.2004).
- StadtA H, Dokumentation NS-Zwangsarbeit, Nr. 833 (Bericht von Bogdan Grigorjewitsch Wlasenko, Zwangsarbeiter bei der Maschinenfabrik Niedersachsen; sein Lager befand sich am Bornumer Holz. Vgl. Schreiben von Wlasenko an Karljosef Kreter, Stadtarchiv Hannover, vom 26.06.2000, 03.02.2001, 17.11.2001, 14.07.2003 und 26.02.2005). [Irena (Ira) Wolkowa].
- StadtA H, 1.HR.02.1, Nr. 1310 (Fotoalbum »Der Hannoversche Magistrat 1898«, gewidmet von H. C. Brauns) [Gustav Fink].
- StadtA H, Hausbuch Konradstr. 9 (1917–) [Martha Wissmann].

- StadtA H, 1.HR.03.5, Nr. 3424 (Hausstandsbuch Nollendorfstraße 9) [Reinhold Pammler].
- StadtA H, KPR: Plan der Residenzstadt Hannover mit Angabe der Hausnummern, 1822.
- StadtA H, Kps 390 [Karl Schwien].
- StadtA H, Nachlass Arthur Gerlt im Privatbesitz (Erinnerungen von Arthur Gerlt und biografische Dokumente).
- StadtA H, 3.NL.518 (Nachlass Kokkelink/Hannoversche Bausammlung), Nr. 122 [Katharina Behrend].
- StadtA H, Nachlass Karl Nasemann.
- StadtA H, 3.NL.172 (Nachlass Johannes Niggemann).
- StadtA H, Akz 28/1999, Nachlass Steinitz [Käthe Steinitz].
- StadtA H, Plakatsammlung ALLIED MILITARY GOVERNMENT Hannover – Stadtkreis: Change in Street Names. Hannover, 1. Mai 1945. Publiziert auf Befehl der Militärregierung.
- StadtA H, WEA 917 [Bernhard Sprengel].
- StadtA H, WEA 1098 (Städtisches Wirtschafts- und Ernährungsamt, Statistiken der Großverbraucherabteilung 1940 bis 1944) [u. a. Fritz Beindorff sen., Heinrich Schörling, Fritz Schuppert, Bernhard Sprengel, Gustav Stümpke].
- StadtA H, Zeitungskartei, HT 17.05.1933: Fink, Gustav: Senator, Bürgermeister a. D. gestorben – Biographie.
- StadtA H, Bestand »Gemeinde Ahlem«, Nr. 357 (»Für die Chronik« [Materialsammlung zur Struktur und Entwicklung der Gemeinde Ahlem]) [Wilhelm Kröger].
- StadtA H, 2.SK.3.02 (Gemeinde Bemerode), Nr. 166 (Gemeinderatsprotokolle, u. a. Wilhelm Göhrs betreffend).
- StadtA H, 2.SK.3.02 (Gemeinde Bemerode), Nr. 383 (Gemeinderatsprotokolle, u. a. Wilhelm Göhrs betreffend).
- StadtA H, Gemeinde Vinnhorst, Nr. 46 [Otto Benecke].
- StadtA H, 2.SK.3.03 (Gemeinde Wülferode), Nr. 283 (Gemeinderatsprotokolle, u. a. Wilhelm Göhrs betreffend).

LHH: Diverses

Anträge und Beschlussdrucksachen (Ratsversammlung und Stadtbezirksräte)

- Ratsdrucksache Nr. 1194 /77 mit Anlage, Verwaltungsrichtlinien für die städtischen Ehrengräber v. 19.05.1965 (»Übernahme eines Grabes in die Ehrenpflege. Antrag, zu beschließen, die Grabstelle des ehemaligen Direktors der Humboldtschule [Prof. Dr. Leo Wolf] auf dem Ricklinger Stadtfriedhof in die Ehrenpflege der Stadt bis zum Jahre 1990 zu übernehmen. Beschluss auf Initiative der Vereinigung ehem. Humboldt-Schüler anlässlich d. 100. Geburtstags Wolfs).
- Drucksache Nr. 2273/2001, Rat der Landeshauptstadt Hannover v. 2001 (Herrichtung des Willy-Spahn-Parks).
- Drucksache Nr. 15-1424/2008 und Anlage 1 v. 16.06., 08.09. u. 06.10.2008 (Straßenbenennung im Sportpark [mit biografischen Informationen zu Luise Finke, Inge Machts, Grete Rosenberg-Wildhagen, Hermine Stindt]). Online verfügbar: <https://e-government.hannover-stadt.de/lhhsimwebre.nsf/DS/15-1424-2008> (letzter Zugriff am 24.10.2024).
- Drucksache Nr. 1112/2010, Stadtbezirksrat Ricklingen v. 23.08.2010 (Straßenbenennungen im Stadtteil Wettbergen [mit biografischen Informationen zu Hanna Neuse, Irma Pickerd, Sophie Küppers, Lotte Gleichmann, Ingeborg Steinohrt, Gabriele von Glasow, Margarethe Gehrig, Katharina Eleonore Behrend, Käthe Vordtriede, Luise Westkirch]). Online verfügbar: <https://e-government.hannover-stadt.de/lhhsimwebre.nsf/DS/1112-2010> (letzter Zugriff am 24.10.2024).
- Drucksache Nr. 1113/2010 N1, Stadtbezirksrat Ahlem-Badenstedt-Davenstedt (1. Neufassung v. 25.10.2010), Wegebenennungen im Stadtteil Ahlem [mit biografischen Informationen zu Henriette-

- Gottschalk, Berta Makowski, Anna Turgonska, Berta Weiß]). Online verfügbar: <https://e-government.hannover-stadt.de/lhhsimwebre.nsf/DS/1113-2010N1> (letzter Zugriff am 24.10.2024).
- Drucksache Nr. 15-1529/2010, Stadtbezirksrat Ricklingen, interfraktioneller Änderungsantrag v. 26.08.2010 zur Drucksache Nr. 1112/2010 (Straßenbenennungen im Stadtteil Wettbergen [mit biografischen Kurzinformationen zu Annemarie Hoffmann, Traute Martin]). Online verfügbar: <https://e-government.hannover-stadt.de/lhhsimwebre.nsf/DS/15-1529-2010> (letzter Zugriff am 24.10.2024).
- Drucksache Nr. 2595/2010, Rat der Landeshauptstadt Hannover v. 17.12.2010 (Straßenbenennungen im Stadtteil Wettbergen, ersetzt Beschlussdrucksache Nr. 1112/2010 sowie Änderungsantrag Nr. 15-1529/2010 [mit biografischen Informationen zu Hanna Neuse, Irma Pickerd, Annemarie Hoffmann, Traute Martin, Lotte Gleichmann, Ingeborg Steinohrt, Gabriele von Glasow, Margarethe Gehrig, Katharina Eleonore Behrend, Käthe Vordtriede, Luise Westkirch]). Online verfügbar: <https://e-government.hannover-stadt.de/lhhsimwebre.nsf/DS/2595-2010> (letzter Zugriff am 24.10.2024).
- Drucksache Nr. 15-0284/2019 N1, Antrag Stadtbezirk Vahrenwald-List v. 11.02.2019 (Umbenennung zweier Straßen im Stadtbezirk Vahrenwald/List gemäß der einvernehmlichen Empfehlung des Beirats »Wissenschaftliche Betrachtung von namensgebenden Persönlichkeiten«; hier: Einleitung der Umbenennungsverfahren [Fritz Beindorff u. Ferdinand Porsche betreffend]). Online verfügbar: <https://e-government.hannover-stadt.de/lhhsimwebre.nsf/DS/15-0284-2019N1> (letzter Zugriff am 24.10.2024).
- Drucksache Nr. 2776/2021, Rat der Landeshauptstadt Hannover v. 14.12.2021 (Widmung der Grabstätte Ludwig Vierthaler als bedeutende Grabstätte). Online verfügbar: <https://e-government.hannover-stadt.de/lhhsimwebre.nsf/DS/2776-2021> (letzter Zugriff am 24.10.2024).
- Drucksache Nr. 2452/2022, Stadtbezirksrat Ricklingen v. 15.09.2022/19.01.2023 (Widmung der Grabstätte von Alfred Jahn als Ehrengrabstätte). Online verfügbar: <https://e-government.hannover-stadt.de/lhhsimwebre.nsf/DS/2452-2022> (letzter Zugriff am 24.10.2024).

Sonstiges

- Fachbereich Öffentliche Ordnung, Standesamt Hannover: Einwohnermeldekarte Richard Platz.
- Fachbereich Öffentliche Ordnung, Standesamt Hannover: Einwohnermeldekarte Willy Platz.
- Fachbereich Öffentliche Ordnung, Standesamt Hannover: Einwohnermeldekarte Willi [!] Spahn.
- Fachbereich Öffentliche Ordnung, Standesamt Hannover: Einwohnermeldekarte Gustav Wedemeyer.
- Städtische Erinnerungskultur: Dokumentation Zwangsarbeit (nicht publiziert Hannover: 2017/18) [Willy Spahn].
- Städtische Friedhöfe im Fachbereich Umwelt und Stadtgrün, Registratur: Ehrengrab-Akte Pammler (darin: Städtisches Gesundheitsamt Hannover: »Gegen eine Umbettung ... keine Bedenken« 16.04.1940. Amtsärztliche Bescheinigung).
- Städtischer Kunstbesitz der LHH, Bilder von Emil Baule (Inventar-Nr. 1928/0022, Titel: Schwalenberg in Lippe, Mittelstraße mit Mengersenhaus, Federzeichnung auf Pappe. Inventar-Nr. 1928/0023, Titel: Schwalenberg in Lippe, Tinne am Klingenberg, aquarellierte Federzeichnung auf Papier. Inventar-Nr. 1937/0006, Titel: Schaffkoben in der Heide, Aquarell auf Papier).
- Stelle für Repräsentation (Neues Rathaus), Goldenes Buch der Stadt Hannover; mehrbändig, befindet sich komplett im Neuen Rathaus. Eintragungen von der Einführung 1913 bis heute (1951: 1. Eintrag nach 1945 von Theodor Heuss; 1960 Eintrag vom Regierenden Bürgermeister Berlins Willy Brandt).
- Telefonische Auskunft von Astrid Krüger (OE 57.3, Fachbereich Senioren) über das Pflegezentrum Herta-Meyer-Haus, 7. Juli 2023.

Landeskirchenarchiv Eisenach

Schriftliche Auskunft v. Johannes Röder zu Wilhelm Prenzler, 27. Juli 2023.

Landeskirchliches Archiv Hannover (LkAH)

LkAH, B 7 Nr. 1130: Personalakte Rudolf Wolckenhaar [wir danken Rüdiger Kröger vom LkAH für die Zusammenstellung der Lebensdaten aus diesem Archivale].

Schriftliche Auskunft von Mareike Rake zu Wilhelm Prenzler, 25. Juli 2023.

LkAH, S 09 rep Nr. 2640 (hier Prenzler Wilhelm) und schriftliche Auskunft von Rüdiger Kröger zu Wilhelm Prenzler, 14. August 2023.

Niedersächsisches Landesarchiv

Niedersächsisches Landesarchiv, Abteilung Hannover (NLA HA)

Entnazifizierungsakten

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 1174 (Entnazifizierungsakte Heinrich Warnecke).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 2631 (Entnazifizierungsakte Werner Bahlsen).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 2642 (Entnazifizierungsakte Herbert Röhrig).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 4527 (Entnazifizierungsakte August Schachtebeck).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 4642 (Entnazifizierungsakte Klaus Bahlsen).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 4745 (Entnazifizierungsakte Kurt Beindorff).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 4974 (Entnazifizierungsakte Oskar Custor).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 5346 (Entnazifizierungsakte Friedrich Schuppert).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 5427 (Entnazifizierungsakte Ernst Zinsser).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 6209 (Entnazifizierungsakte Bernhard Sprengel).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 7907 (Entnazifizierungsakte Walter Wülfing).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 7912 (Entnazifizierungsakte Georg Frebold).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 8547 (Entnazifizierungsakte Alexander Aue).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 10761 (Entnazifizierungsakte Günther Beindorff).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 12435 (Entnazifizierungsakte Rolf Korkhaus).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 13083 (Entnazifizierungsakte Richard Lattorf).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 13958 (Entnazifizierungsakte Walter Großmann).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 16026 (Entnazifizierungsakte Dieter Oesterlen).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 16859 (Entnazifizierungsakte Franz Harry).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 19096 (Entnazifizierungsakte Karl Krolow).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 19804 (Entnazifizierungsakte Otto Benecke).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 20664 (Entnazifizierungsakte Wilhelm Peßler).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 21234 (Entnazifizierungsakte Gustav Stümpke).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 21238 (Entnazifizierungsakte Ferdinand Stuttmann).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 21401 (Entnazifizierungsakte Fritz Rosenthal).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 21616 (Entnazifizierungsakte Karl Westphal).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 22338 (Entnazifizierungsakte Gustav Wedemeyer).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 22351 (Entnazifizierungsakte Wilhelm Wissiak).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 22859 (Entnazifizierungsakte Anton Scholand).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 27130 (Entnazifizierungsakte Max Gaede).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 28622 (Entnazifizierungsakte Conrad Hartmann).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 28669 (Entnazifizierungsakte Heinrich Hartmann).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 28825 (Entnazifizierungsakte Wilhelm Hauschild).

NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 31183 (Entnazifizierungsakte Ernst Keuneke).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 31989 (Entnazifizierungsakte Gustav Kohne).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 33112 (Entnazifizierungsakte Walter Lampe).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 35003 (Entnazifizierungsakte Karl Heinrich Meyer).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 40220 (Entnazifizierungsakte Salomon Schneider).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 41849 (Entnazifizierungsakte Heinz Appel).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 44227 (Entnazifizierungsakte Walther Wickop).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 45372 (Entnazifizierungsakte Werner Funk).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 47157 (Entnazifizierungsakte Ludwig Vierthaler).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 47489 (Entnazifizierungsakte Emil-Werner Baule).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 48071 (Entnazifizierungsakte Elfriede Frieda Minna Döler).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 48539 (Entnazifizierungsakte Hans Joachim Toll).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 49857 (Entnazifizierungsakte Ludwig Sievers).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50562 (Entnazifizierungsakte Otto Seitz).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50563 (Entnazifizierungsakte Karl Schvien).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50564 (Entnazifizierungsakte Johannes Niggemann).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50641 (Entnazifizierungsakte Hans-Werner Lampe).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50642 (Entnazifizierungsakte Karl Laue).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50644 (Entnazifizierungsakte Victor Schulte).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50727 (Entnazifizierungsakte Heinrich Schörling).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50892 (Entnazifizierungsakte Karl Wiechert).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50893 (Entnazifizierungsakte Grete Sehlmeier).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50894 (Entnazifizierungsakte Hans-Ferdinand Gehre).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50895 (Entnazifizierungsakte Friedrich Schnettker).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50896 (Entnazifizierungsakte Hans Vorhauer).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50897 (Entnazifizierungsakte Karl Schwedhelm).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50899 (Entnazifizierungsakte Wilhelmine Ludwig).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50900 (Entnazifizierungsakte Wilhelm Oppermann).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50901 (Entnazifizierungsakte Alfred Schrader).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50902 (Entnazifizierungsakte Karl Sperling).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50914 (Entnazifizierungsakte Elisabeth Hoffmeier).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50915 (Entnazifizierungsakte Ludwig Vierthaler).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50916 (Entnazifizierungsakte Erich Wegner).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50917 (Entnazifizierungsakte Friedrich Deike).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50918 (Entnazifizierungsakte Friedel Mumme).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50919 (Entnazifizierungsakte Wilhelm Garbe).
NLA HA, Nds. 171 Hannover Nr. 50920 (Entnazifizierungsakte Friedrich Mehmel).
NLA HA, Nds. 171 Hildesheim Nr. 12390 (Entnazifizierungsakte Luise Lockemann [= Finke]).
NLA HA, Nds. 171 Hildesheim Nr. 54463 (Entnazifizierungsakte Hans-Joachim Martini).
NLA HA, Nds. 171 Hildesheim Nr. 56394 (Entnazifizierungsakte Heinrich Pachowiak).
NLA HA, Nds. 171 Lüneburg Nr. 8021 (Entnazifizierungsakte Richard Uhlemeyer).
NLA HA, Nds. 171 Lüneburg Nr. 17975 (Entnazifizierungsakte Gustav Kohne).
NLA HA, Nds. 171 Lüneburg Nr. 23532 (Entnazifizierungsakte Lenchen Kunow).
NLA HA, Nds. 171 Lüneburg Nr. 92246 (Entnazifizierungsakte Wilhelm Bläsig).
NLA HA, Nds. 171 Lüneburg Nr. 92627 (Entnazifizierungsakte Martin Maneke).

Sonstiges

- NLA HA, Hann. 140 Hildesheim Acc. 47/63 Nr. 606 (Gewerbeaufsichtsamt Hildesheim vor 1945, Betriebsakten: Naturasphalt-Gesellschaft mbH, Eschershausen, Kreis Holzminden; enthält: Arbeitslager) [Richard Lattorf].
- NLA HA, Hann. 173 Acc. 57/98 Nr. 210/1–3 (Personalakte[n] Werner Fontaine).
- NLA HA, Hann. 173a, Acc. 111/79 (Bildung von Kunstausschüssen 1924–1926).
- NLA HA, Hann. 180 Hannover Acc. 2014/074 Nr. 9 (Evangelische Diakonissenanstalt Bethania, Hannover, 1891–1941) [Fritz Rosenthal].
- NLA HA, Hann. 180 Hannover b Nr. 2/1, 2/2, 3, 4, 5, 6 (Die Wohnungsgenossenschaft Heimkehr Hannover) [Gustav Wedemeyer].
- NLA HA, Hann. 180 Hannover E1 Nr. 48 (»Die Krüppelpflegeanstalt in Hannover«, 1896 bis 1945).
- NLA HA, Hann. 180 Hannover E3 Nr. 212/36 (Schule des Stephansstiftes Hannover, 1938 bis 1947).
- NLA HA, Hann. 180 Hannover E3 Nr. 212/69 (Hannoversche Opernschule Wissiak zu Hannover: Lebenslauf von Marianne Wissiak).
- NLA HA, Hann. 180 Hannover E3 Nr. 212/71 (Privatschule im Annastift in Hannover, 1938 bis 1951).
- NLA HA, Hann. 180 Hannover E4 Nr. 102 (Gewerbliche Fortbildungsschule des Annastiftes in Hannover, 1912 bis 1937).
- NLA HA, Hann. 180 Hannover E4 Nr. 216 (Private Volksschulen im Stephan- und Annastift in Hannover, 1908 bis 1936).
- NLA HA, Hann. 180 Hannover E5 Nr. 667 (Regierungspräsident Hannover: Personalakte Otto Thöne).
- NLA HA, Hann. 180 Hannover E5 Nr. 687 (Personalakte Ludwig Vierthaler).
- NLA HA, Hann. 180 Hannover F Nr. 348 (Annastift, 1906 bis 1952).
- NLA HA, Hann. 210 Acc. 2004/024 Nr. 378 (Vermögenswertungsstelle: Bruno Valentin).
- NLA HA, Hann. 210 Acc. 2004/025 Nr. 663 (Devisenstelle: Bruno Valentin).
- NLA HA, Hann. 210 Acc. 2004/024 Nr. 770 (Vermögenswertungsstelle: Martha Valentin).
- NLA HA, Hann. 210 Acc. 2004/025 Nr. 4230 (Devisenstelle: Bruno Valentin).
- NLA HA, Hann. 210 Acc. 2004/025 Nr. 4692 (Devisenstelle: Bruno Valentin).
- NLA HA, Nds. 50 Acc. 96-88 Nr. 182-1 (Wiedergutmachung Ludwig Vierthaler).
- NLA HA, Nds. 50 Acc. 2000-137 Nr. 8 (Landesmedaille für Ludwig Vierthaler).
- NLA HA, Nds. 50 Acc. 2000/137 Nr. 36 (Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland).
- NLA HA, Nds. 50 Acc. 2000/137 Nr. 40 (Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland, Vorschlagslisten) [Heinrich Schörling].
- NLA HA, Nds. 50 Acc. 2000/137 Nr. 53 (Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland, Einzelfälle) [Heinrich Schörling].
- NLA HA, Nds. 50 Acc. 2008/021 Nr. 19 (Staatskanzlei: Großes Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband der Bundesrepublik Deutschland für Walter Wülfig).
- NLA HA, Nds. 50 Acc. 2008/021 Nr. 79 (Staatskanzlei: Großes Verdienstkreuz mit Stern der Bundesrepublik Deutschland für Walter Wülfig).
- NLA HA, Nds. 50 Acc. 2008/021 Nr. 97 (Staatskanzlei: Großes Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland für Walter Wülfig).
- NLA HA, Nds. 50 Acc. 2010/142 Nr. 2/1 (Staatskanzlei; Zweites Deutsches Fernsehen: Anregung zur Verleihung der Niedersächsischen Landesmedaille an Rechtsanwalt Dr. Walter Wülfig, Hannover; Reden zur Verabschiedung von Professor Dr. Karl Holzamer und zur Amtseinführung des Intendanten Karl-Günter von Hase).
- NLA HA, Nds. 50 Acc. 2012/042 Nr. 2 (Staatskanzlei: Vorschlagsliste für Ordensverleihungen).
- NLA HA, Nds. 50 Acc. 2012/042 Nr. 11 (Niedersächsischer Verdienstorden) [Hans Joachim Toll].
- NLA HA, Nds. 53 Nr. 171 (Lizenzantrag des Dr. Johannes Niggemann, Hannover, für einen Informationsdienst der Zeitschrift »Niedersächsische Wirtschaft«).

- NLA HA, Nds. 53 Nr. 567 (Lizenzantrag des Dr. med. Ludwig Sievers, Hannover, für die Zeitschrift »Ärztliche Mitteilungen« [Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft der westdeutschen Ärztekammern]).
- NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 119856 (Entschädigungsakte Arthur Bernstein).
- NLA HA, Nds. 120 Hannover Acc. 10/97 Nr. 101 (Personalakte Heinrich Warnecke).
- NLA HA, Nds. 120 Hannover Acc. 24/85 Nr. 237 (Personalakte Wilhelm Kröger).
- NLA HA, Nds. 120 Hannover Acc. 177/91 Nr. 19 (Personalakte Friedrich Hamm).
- NLA HA, Nds. 225 Hannover-Land II Acc. 25/83 Nr. 48 [Henry Ernst Friedrich Lüders].
- NLA HA, Nds. 300 Acc. 51/93 Nr. 6: (Verleihung von Bundesverdienstorden, u. a. Prof. Bruno Valentin).
- NLA HA, Nds. 300 Acc. 2000/084 Nr. 39 (Verleihung von Bundesverdienstorden, u. a. Hanna Neuse).
- NLA HA, Nds. 300 Acc. 2000/163 Nr. 1 (Verleihung von Bundesverdienstorden, u. a. Ernst Keuneke).
- NLA HA, Nds. 300 Acc. 2000/163 Nr. 2 (Verleihung von Bundesverdienstorden, u. a. Ernst Keuneke).
- NLA HA, Nds. 401 Acc. 92/85 Nr. 11 (Professoren der Technischen Universität Hannover, u. a. Ernst Zinsser, Walther Wickop [politische Beschuldigungen], 1945–1949).
- NLA HA, V.V.P. 17, Nr. 1890 (Heimatbund Niedersachsen e. V., Schriftsteller und Dichter des niedersächsischen Raumes: Gustav Kohne).
- NLA HA, ZGS 2/1 (Zeitungsausschnittsammlung), Nr. 57.
- NLA HA, ZGS 2/1 (Zeitungsausschnittsammlung), Nr. 236.
- NLA HA, ZGS 2/1 (Zeitungsausschnittsammlung), Nr. 245.
- NLA HA, ZGS 2/2 (Zeitungsausschnittsammlung), Nr. 80.
- NLA HA, ZGS 2/2 (Zeitungsausschnittsammlung), Nr. 95.
- NLA HA, ZGS 2/2 (Zeitungsausschnittsammlung), Nr. 219.
- NLA HA, ZGS 2/4 (Zeitungsausschnittsammlung), Nr. 4.
- NLA HA, ZGS 2/4 (Zeitungsausschnittsammlung), Nr. 5.
- NLA HA, ZGS 2/4 (Zeitungsausschnittsammlung), Nr. 16.

Niedersächsisches Landesarchiv, Abteilung Bückeburg (NLA BU)

NLA BU, Meldeunterlagen Gustav Wedemeyer.

Niedersächsisches Landesarchiv, Abteilung Stade (NLA ST)

NLA ST, Rep. 275 II Nr.40928 (Entnazifizierungsakte Gustav Schenk).

Niedersächsisches Landesarchiv, Abteilung Wolfenbüttel (NLA WOB)

NLA WOB, 3 Nds Nr. 178 (Entnazifizierungsakte Theda Behme).

Niedersächsisches Landesmuseum, Hannover

Schriftliche Auskunft von Claudia Andratschke zum Lebenslauf Friedrich Hamms (unter Berücksichtigung von Entnazifizierungsunterlagen), 24. Juni 2023.

Projekt holocaust.cz

Opferdatenbank

Minna Freund, geb. Feilchenfeld, geb. 12. 07. 1871: Letzte Wohnadresse vor Deportation: Hannover, Transport VIII/1, Nr. 379 (24. 07. 1942, Hannover nach Theresienstadt); von dort Transport Br, Nr. 731 (26. 09. 1942, Theresienstadt nach Treblinka); <https://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank/opfer/10988-minna-freund/> (letzter Zugriff am 19.10.2024).

Datenbank der digitalisierten Dokumente

Henriette Gottschalk, Todesfallanzeige Ghetto Theresienstadt; <https://www.holocaust.cz/de/datenbank-der-digitalisierten-dokumenten/dokument/87020-gottschalk-henriette-todesfallanzeige-ghetto-theresienstadt/> (letzter Zugriff am 19.10.2024).

Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden

Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden: 11378 Landesbehörde der VP Nr. 1222 (Entnazifizierung Hermann Gebauer).

Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden: Landesregierung Sachsen, Ministerium des Innern, Nr. 4281 (Hermann Gebauer).

Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden: Landesregierung Sachsen, Ministerpräsident, Nr. 1450 (Hermann Gebauer).

Staatsarchiv Hamburg

Staatsarchiv Hamburg, 221–11 I (C) 24 68 (Entnazifizierungsakte Rudolf Hillebrecht).

Staatsarchiv Nürnberg

Staatsarchiv Nürnberg, Spruchkammer Nürnberg I G-41 (Entnazifizierungsakt Hermann Gebauer).

Staatsarchiv Nürnberg, Amtsgericht Nürnberg Nachlassakten VI 248/1953 (Akt zur gerichtlichen Nachlassregulierung von Hermann Gebauer).

Stadsarchief Gemeente Amsterdam

Bevolkingsregister 1853–1863. Soort registratie: Registratie. (Akte)datum: 08-07-1853. Inventarisnummer: 804. Plaats: Amsterdam. Geregistreerde: Dorothea Carola Wilha Westkirch, geboren 08-07-1853 te Amsterdam. Adres: Amsterdam Singel 79. Online verfügbar: <https://archieff.amsterdam/indexen/deeds/00337751-840f-4202-a00c-9511d70e05fb?person=961f6b42-64e9-53f7-e053-b784100aa83b> (letzter Zugriff am 12.05.2023).

Stadtarchiv Dortmund

Stadtarchiv Dortmund, Bestand 110, Nr. 5 und 64 (Gertrud Greising namentlich als weibliches Ratsmitglied von 1924 bis 1933 erfasst).

Stadtarchiv Erfurt

Stadtarchiv Erfurt, 2/136-58: Einwohnermeldekarte von Willy Platz in Erfurt.

Stadtarchiv Freiburg im Breisgau

Stadtarchiv Freiburg im Breisgau, Bestand K1/114 (Urkunde über die Verleihung des Nationalpreises der DDR 1953 an Paul Uhlenhuth).

Stadtarchiv Freiburg im Breisgau, Betr.: Ehrenbürger Prof. Dr. Paul Uhlenhuth (Untersuchung städtischer Quellen im Zusammenhang der Umbenennung der Paul-Uhlenhuth-Straße in Freiburg), 28.01.1997. Schriftliche Auskunft von Hans-Peter Widmann (Fachbereichsleiter »Historische Forschung und Vermittlung« im Stadtarchiv Freiburg) zu Paul Uhlenhuth, 18. November 2021.

Stadtarchiv Göttingen

Stadtarchiv Göttingen, Bauamt Abt. I Fach 1 Nr. 54 Bd. 2 gesonderter Umschlag, o. P. (Sondereinsatz des Reichsverteidigungskommissars 23.11.-3.12.1944 Aufräumarbeiten nach Bombenangriff 23./24.11.1944 in Göttingen. 2. Komp. Bau Bataillon z. b. V./Hoch- und Tiefbaugesellschaft Fritz Schuppert). – Ausgewertet durch Cordula Tollmien im November 2009, die uns ihre Ergebnisse dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hat: Sondereinsatz des Reichsverteidigungskommissars 23.11.-3.12.1944. Aufräumarbeiten nach Bombenangriff 23./24.11.1944 in Göttingen.

Stadtarchiv Hameln (StadtA HM)

StadtA HM, 158-22 (Bernhard Flesmes Anmelderegister Hameln, 1902).

StadtA HM, 211-4-20 (Heiratseintrag Bernhard Flesmes, Standesamt Tündern 8/1908).

StadtA HM, 211-5-74 (Sterbeeintrag Bernhard Flesmes Standesamt Hameln 175/1940).

StadtA HM, Moritz Oppermann: Bernhard Flesmes gest. Ein Getreuer des Weserbergländes ging von uns. Dewezet 18.03.1940, o. S.

StadtA HM, Johann Frerking: Bernhard Flesmes gest. Der Dichter des Weserbergländes. Hannoverscher Kurier, 17.03.1940, S. 11.

Stadtarchiv Monheim am Rhein

Schriftliche Auskunft von Michael Hohmeier zu Ilse ter-Meer, 22. Oktober 2024.

Stadtarchiv München

StadtA München, DE-1992-EWK-65-W-512 (Einwohnermeldekarte Luise Westkirch).

StadtA München, DE-1992-PMB-W-186 (polizeilicher Meldebogen Luise Westkirch).

StadtA München, DE-1992-STANM-4311 Standesamt München IV 1349/1941: Sterberegistereintrag Luise Westkirch).

Stadt Nürnberg

Stadtarchiv Nürnberg: Schriftliche Auskunft von Melina Augsten (Av/2; Amtliches Archivgut) zu August Goll, 6. Juni 2023.

Stadtbibliothek Nürnberg: »Für Sauberkeit in der Wirtschaft« In: Fränkische Tageszeitung vom 7. Juni 1933 [Hermann Gebauer].

Stadt Freiburg im Breisgau

Beschlussvorlage der Stadt Freiburg, Drucksache G 97064, zur Umbenennung der Paul-Uhlenhuth-Straße vom 07.04.1997.

Steeler Archiv (Essen)

Steeler Archiv (Essen), Johannes Niggemann, Brief an [Fritz W.] Deger (Essener Stadt-Anzeiger) vom 28. Oktober 1960.

Steeler Archiv (Essen), »Sonderdruck: 80 Jahre Steeler Zeitung«.

Universitätsarchiv Halle

Universitätsarchiv Halle, UAH PA 17435 Ziegler (Personalakte Karl Ziegler).

Verwaltungsgericht Hannover

Verwaltungsgericht Hannover, Az.: 10 A 5816/00, Urteil in der Verwaltungssache [...] gegen Landeshauptstadt – Bauverwaltungsamt –, vertreten durch den Oberbürgermeister [...] vom 21.05.2001 [Paul Uhlenhuth].

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

In der Deutschen Kriegsgräberstätte Fort-de-Malmaison befinden sich über 11.000 Grabstätten, darunter die von Hans Nitzschke (Endgrablage: Block 6, Reihe 41, Grab 1855. Auskunft v. 3. Mai 2023).

Zentrale Stelle Ludwigsburg (Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen)

E-Mail-Anfrage und Auskunft vom 9. Juni 2017. Anschließend mündliche Auskunft von Peter Gohle (Leiter der Außenstelle Ludwigsburg des Bundesarchivs) zu Hermann Gebauer.

Sonstige unpublizierte Archivalien bzw. Auskünfte

Almstadt, Erna: Lebenslauf. Sechsseitiges Typoskript vom 23. August 1954, verfasst in Berlin-Adlershof. Als pdf-Datei online verfügbar: <http://www.lebensraum-linden.de/portal/seiten/bernhard-und-erna-almstadt-ein-ehedpaar-im-antifaschistischen-widerstand-900000151-5201.html> (Download-Hyperlink am Ende der Seite unter »Dokumente«; letzter Zugriff am 12.05.2024).

Creydt, Detlef: Schreiben an das Projekt Wissenschaftliche Betrachtung von namensgebenden Persönlichkeiten der Landeshauptstadt Hannover mit einer Expertise zur Rolle Richard Lattorfs und der Naturasphalt GmbH im Zusammenhang mit Zwangsarbeit im Hils vom 12. November 2016.

Familie Willkomm Nachfahren: Städtisches Wohlfahrtsamt, Jugendamt an Margarete Nagel, Bredenbeck, Nr. 45: Mitteilung über Kurt Willkomms Tod. Hannover, 11.12.1933. Das Jugendamt hatte Nachforschungen angestellt, da er für den Unterhalt des gemeinsamen Kindes Sonja aufkam. Das Schreiben erwähnt als Todesursache »Lungenembolie«.

Publizierte Quellen und Literatur

- »Der Reichspräsident war nie eine Marionette« [Interview von Sven Felix Kellerhoff mit Wolfram Pyta]. In: Die Welt (Online-Ausgabe v. 09.01.2008); <https://www.welt.de/kultur/article1534449/Der-Reichspräsident-war-nie-eine-Marionette.html> (letzter Abruf am 30.08.2021).
- »Die Diskriminierung hört nie auf«. Erinnerungen von Werner Fahrenholz. Shaun Hermel im Gespräch mit »Carlo«. Hrsg.: Region Hannover. Hannover: Selbstverlag, ohne Jahr [2011] (Schriftenreihe der Gedenkstätte Ahlem 8).
- »Die Kirche hat dem NS-Staat wenig entgegengesetzt.« [Interview der Deutschen Welle mit dem Historiker Bernd Heim vom 28. August 2014]: <http://www.dw.com/de/heim-die-kirche-hat-dem-ns-staat-wenig-entgegengesetzt/a-17886309> (letzter Zugriff am 04.05.2018).
- »Es war unmenschenmöglich«. Sinti aus Niedersachsen erzählen – Verfolgung und Vernichtung im Nationalsozialismus und Diskriminierung bis heute. Hrsg. vom Niedersächsischen Verband Deutscher Sinti e. V. Text u. Redaktion: Cornelia Maria Hein u. Heike Krokowski. Hannover: Selbstverlag, 1995.
- »Gestapo Hannover meldet ...« Polizei- und Regierungsberichte für das mittlere und südliche Niedersachsen zwischen 1933 und 1937. Bearb. u. eingeleitet v. Klaus Mlynek. Hildesheim: Lax, 1986.
- »Historischer Exorzismus«. Spiegel-Gespräch: Geschichtswissenschaftler Martin Sabrow über Redlichkeit im Nationalsozialismus, Gerechtigkeit gegenüber Antisemiten und Debatten über Straßennamen in deutschen Städten. In: Der Spiegel 6 (2014) v. 03.02.2014, S. 46–48.
- Hannover trauert um Dr. Lore Henkel. Pressemitteilung der LHH, zuletzt aktualisiert: 03.05.2017. Online verfügbar: <https://www.hannover.de/Service/Presse-Medien/Landeshauptstadt-Hannover/Meldungsarchiv-f%C3%BCr-das-Jahr-2017/Hannover-trauert-um-Dr.-Lore-Henkel> (letzter Zugriff am 12.09.2022).
- »Marschlandschaft mit rotem Windrad« – Kunstwerk an die Erben zurückgegeben. Pressemitteilung der LHH, zuletzt aktualisiert: 27.06.2017. Online verfügbar: <https://www.hannover.de/Service/Presse-Medien/Landeshauptstadt-Hannover/Meldungsarchiv-f%C3%BCr-das-Jahr-2017/Kunstwerk-an-die-Erben-zur%C3%BCckgegeben> (letzter Zugriff am 06.07.2018).
- »Schuld kann nicht relativiert werden« – Interview [von Werner Kolbe] mit der Historikerin Dr. Teresa Nentwig über Hinrich Wilhelm Kopf und Umbenennungen von Straßen. In: Landeszeitung Lüneburg v. 19.06.2014. Online verfügbar: <http://www.presseportal.de/pm/65442/2765138> (letzter Zugriff am 10.12.2021).
- »Völlig verborgene Kapitel der Welfengeschichte« [Autoren der Dokumentation im Interview]; Online-Artikeldatum: 4. September 2014; <http://www.ndr.de/kultur/geschichte/chronologie/Verborgene-Kapitel-der-Welfengeschichte,welfen168.html> (letzter Zugriff am 07.09.2014).
- 5 Jahre CDU in der Stadt Hannover. [Mit Beiträgen v. Bernhard Pfad, Johannes Niggemann, Arnold Fratzscher, Wilhelm Naegel.] Hannover: Schlüter, ohne Jahr [1950].
- 15 Jahre Förderverein Sommerlager Otterndorf. Hrsg.: Förderverein Sommerlager Otterndorf e. V. Verantwortlich für Texte und Inhalt: Christoph Kröner, Heike Sturm, Martin Hundertmark-Himstedt, Kirsten Bellersen, Marcus Lamhardt. Bilder: Bernd Loose, Sven Ludwig, Elvi Roder, Katrin Stange. Ohne Ort [Otterndorf: Selbstverlag/Druckpartner Hemmoor] und Jahr [2007].
- 40 Jahre Heimatwerk Hannover: 1949–1989. Verantwortlich für den Inhalt: Johannes Kirchner. Ohne Ort [Hannover]: Benatzky, 1989.
- 50 Jahre Geha. 1918–1968. [Hrsg.: Geha-Werke GmbH, Hannover.] Darmstadt: Hoppenstedt, 1968.
- 50 Jahre Humboldtschule Hannover-Linden 1899–1949. [Mit Beiträgen von True, Wolf, Zühlke, Winkelmann u. Grabenhorst.]. Hannover-Linden: Selbstverlag/Petersen, ohne Jahr [1949].
- 60 Jahre Rundfunk in Hannover. Beiträge zur Ausstellung. Hrsg. v. Waldemar R. Röhrbein. Hannover: Historisches Museum am Hohen Ufer, 1984.
- 90 Jahre. Die Wohnungswirtschaft. Die Geschichte des GdW und seiner Vorläuferverbände. Herausgeber: GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e. V. [Diese Publikation basiert auf der Veröffentlichung »Eine kurze Geschichte des GdW und seiner Vorläuferverbände«, die 1999 aus einer Studie des InWIS Institut für Wohnungswesen, Immobilienwirtschaft, Stadt- und Regionalentwicklung GmbH im Auftrag des GdW hervorgegangen ist. Eine Redaktionsgruppe des GdW unter Mitarbeit von Monika Kegel, Thomas Schaefers und Andreas Schichel hat die Inhalte, unterstützt durch Ideen aus der GdW-Visionsgruppe »Modernität und Tradition«, 2014 ergänzt und überarbeitet.] Berlin: Selbstverlag, 2014.

- 100 Jahre Arbeiterfotografie. Walter Ballhause. Der unsichtbare Fotograf. Bamberg: Weiß, 2012 (Arbeiterfotografie: Forum für engagierte Fotografie; 29. Jhg., Heft 96/97).
- 100 Jahre Deutscher Ruder-Club von 1884 e. V. Hannover. Redaktion: Friedrich Oehler. Mitarbeit: Klaus Dill, Karl-Heinz Günther, Klaus Harms, Klaus-Walter Kaase, Rolf Kamjunke, Fritz Klein, Gerd Weingardt, Wolfgang Wüstefeld, Ernst Zumbach. Beratung: Conrad Dannenberg, Alfred Garbe, Annemarie Meyer ... Ohne Ort [Hannover] und Jahr [1984].
- 100 Jahre Landesversicherungsanstalt Hannover. Hrsg. v. d. Landesversicherungsanstalt Hannover. Red.: Wolf-Dieter Burde. Laatzen: Selbstverlag, 1990.
- 100 Jahre SPAREN, BAUEN, WOHNEN 1885–1985. Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der Spar- und Bauverein eG., [gemeinnütziges Wohnungsunternehmen] Hannover. Text, Konzeption und Gestaltung: Regional Medien, Hannover. Hannoverscher Zeitrahmen: Franz Rudolf Zankl. Ohne Ort [Hannover: Selbstverlag] und Jahr [1985].
- 300 Years Ideas Beyond Surfaces. People. Products. Possibilities. Recherche, Konzept, Text, Layout: Geschichte.Präsent (www.geschichte-praesent.de/koeln). Hannover: Benecke-Hornschruch Surface Group, 2018.
- A. R.: Walther Lampe. In: Heimatland H. 5/6 (1951) (= 50 Jahre Heimatbund Niedersachsen [Jubiläumsschrift]), S. 88/89.
- Abgeordnete in Niedersachsen 1946–1994. Biographisches Handbuch. Hrsg. vom Präsidenten des Niedersächsischen Landtages. Bearb. von Barbara Simon. Hannover: Schlütersche, 1996.
- Abmayr, Hermann G. (Hrsg.): Stuttgarter NS-Täter. Vom Mitläufer zum Massenmörder. Stuttgart: Schmetterling, 2009; 3. erweiterte Aufl. 2021.
- Abmayr, Hermann G.: Porsche. In: Stuttgarter NS-Täter. Vom Mitläufer zum Massenmörder (Stand: Oktober 2021); <https://wir-schroeders.de/abmayr/index.php?nr=09> (letzter Zugriff am 07.01.2022).
- Adam, Christian: Lesen unter Hitler. Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich. Berlin: Galiani, 2010.
- Adamy, Bernhard (Hrsg.): Hans Pfitzner. Briefe, Bd 1: Textband; Bd 2: Kommentarband. Tutzing: Schneider, 1991.
- Adressbücher der Stadt Hannover 1798 bis 1943 (erschienen unter verschiedenen Titeln in unterschiedlichen Verlagen). Online verfügbar: <https://www.gwlb.de/niedersaechsische-adressbuecher> (letzter Zugriff am 01.10.2024).
- Adreßbuch der Hauptstadt Hannover 1948/49. Bd. I: Behörden und Einwohnerverzeichnis. 142. Ausgabe unter Benutzung städtischer Quellen. Hannover: Industrie- und Handelsverlag, 1948.
- Adreßbuch der Hauptstadt Hannover 1960 unter Benutzung amtlicher und städtischer Quellen. Hannover: Dorn, 1959.
- Adreßbuch der Landeshauptstadt Hannover 1970 unter Benutzung amtlicher städtischer Quellen und eigener Ermittlungen. Hannover: Dorn, 1970.
- Adreßbuch der Landeshauptstadt Hannover 1980 unter Benutzung amtlicher städtischer Quellen und eigener Ermittlungen. Hannover: Dorn, 1980.
- Adreßbuch der Landeshauptstadt Hannover 1990 unter Benutzung amtlicher städtischer Quellen und eigener Ermittlungen. Hannover: Dorn, 1990.
- Adreßbuch der Landeshauptstadt Hannover 2000 unter Benutzung amtlicher städtischer Quellen und eigener Ermittlungen. Hannover: Dorn, 2000.
- Ämter, Abkürzungen, Aktionen des NS-Staates. Handbuch für die Benutzung von Quellen der nationalsozialistischen Zeit. Amtsbezeichnungen, Ränge und Verwaltungsgliederungen, Abkürzungen und nichtmilitärische Tambezeichnungen. Im Auftrag d. Instituts für Zeitgeschichte bearb. v. Heinz Boberach, Rolf Thommes u. Hermann Weiß. München: Saur, 1997.
- Ahlem. Die Geschichte einer jüdischen Gartenbauschule und ihres Einflusses auf Gartenbau und Landschaftsarchitektur in Deutschland und Israel. [Beiträge v.] Marlis Buchholz, Shmuel Burmil, Ruth Enis, Claus Füllberg-Stolberg, Hans-Dieter Schmid, Joachim Wolschke-Bulmahn unter Mitarbeit v. Liron Amdur u. Oliver Vieth. Hrsg. v. Hans-Dieter Schmid. Bremen: Edition Temmen, 2008; 2. erg. Aufl. 2017.
- Ahlem. Ortsschicksal zwischen zwei Völkerwanderungen. Museumsschrift zum weiteren Ausbau des Ortsmuseums Ahlem. Hrsg. von der Ortsgruppe Ahlem der Heimatbundes Niedersachsen e. V. Hannover: Klaproth, Heft 2/1971.
- Ahlemer Geschichten. Hrsg. v. Siegfried Otto Frohner. Im Auftrag der Ortsgruppe Ahlem im Heimatbund Niedersachsen e. V. Hannover: xlibri, 2015.
- Ahr, Beate: Der genderbewusste Blick zurück. In: Ruth May/Barbara Zibell: GenderKompetenz in Architektur, Landschaft, Planung. Ideen, Impulse, Initiativen. Hannover: Internationalismus-Verlag, 2012. S. 46–64.
- Ahr, Beate: Engagement von Frauen im frühen Naturschutz – eine kollektivbiografische Annäherung. In: Umweltgeschichte und Geschlecht. Von Antiatombewegung bis Ökofeminismus. Ariadne, Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, Heft 64, November 2013. S. 6–15.
- Ahr, Beate/Roswita Kirsch-Stracke: »Die künstlerische Freude am Reichtum der Naturformen gab den Anlass ...« Die Naturschutz-Pionierinnen Margarete Boie (1880–1946) und Helene Varges (1877–1946). Pilotstudie zur Quellenlage. Hrsg. von gender_archland. Hannover: Leibniz-Universität, 2010.

- Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP. Rekonstruktion eines verlorengegangenen Bestandes. Teil I: Regesten, Bd. 2. Bearb. v. Helmut Heiber unter Mitwirkung v. Gerhard Weiher u. Hildegard von Kotze, München/Wien/New York/London/Paris: Oldenbourg/Saur, 1983.
- Aland, Kurt u. a. (Redaktionsausschuss): 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Bd. II: Halle 1694–1817. Halle-Wittenberg 1817–1945. Halle: Martin-Luther-Universität, ohne Jahr [1952].
- Aland, Kurt u. a. (Redaktionsausschuss): 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Bd. III: Halle-Wittenberg 1945–1952. Halle: Martin-Luther-Universität, ohne Jahr [1952].
- Albrecht, Kai-Britt: Walter Ballhause 1911–1991. In: LeMO – Lebendiges Museum Online, Berlin: Deutsches Historisches Museum, 15. September 2014; <https://www.dhm.de/lemo/biografie/walter-ballhause> (letzter Zugriff am 21.09.2018).
- Albrecht, Kai-Britt: Paul von Hindenburg 1847–1934. In: LeMO – Lebendiges Museum Online, Berlin: Deutsches Historisches Museum, 12. Juni 2015; <https://www.dhm.de/lemo/biografie/paul-von-hindenburg/> (letzter Zugriff am 27.12.2021).
- Albrecht, Kai-Britt/Levke Harders: Clara Zetkin 1857–1933. In: LeMO – Lebendiges Museum Online, Berlin: Deutsches Historisches Museum, 14. September 2014; <https://www.dhm.de/lemo/biografie/clara-zetkin.html> (letzter Zugriff am 26.04.2024).
- Alliierter Kontrollrat, Direktive Nr. 30: betreffend Entfernung deutscher Krieger- und Nazidenkmäler vom 13. Mai 1946. Online verfügbar: <http://www.westfaelische-geschichte.de/web991> (letzter Zugriff am 01.01.2022).
- Allner, Kathleen (Red.): Pelikan. Ein Unternehmen schreibt Geschichte [Katalog zur Pelikan-Sonderausstellung im Historischen Museum Hannover 2008]. Hannover: Historisches Museum, 2008 (Schriften des Historischen Museums Hannover 30).
- Alstaedter, Rosemarie (Red.): Ein Pionier, der Medizingeschichte machte. Eine Dokumentation über Prof. Dr. med. Gerhard Domagk zum 50. Jahrestag der Verleihung des Nobelpreises für Medizin. [Hrsg.:] Bayer AG, Sektor Gesundheit, Gesundheitspolitik. Red.: Rosemarie Alstaedter. Leverkusen: Bayer AG, 1989.
- Alstaedter, Rosemarie (Red.): Gerhard Domagk 1895–1964. Lebenserinnerungen in Bildern und Texten. [Hrsg.: Bayer AG, Geschäftsbereich Pharma. Red.: Rosemarie Alstaedter]. Ohne Ort [Leverkusen]: Bayer AG, ohne Jahr [1995].
- Altenburger, Andreas: Lexikon der Wehrmacht; <https://www.lexikon-der-wehrmacht.de/> (letzter Zugriff am 16.12.2022).
- Altes und neues Wohnen. Linden und Hannover im frühen 20. Jahrhundert. Hrsg. v. Sid Auffahrt u. Adelheid von Saldern unter Mitarbeit v. Richard Birkefeld, Susanne Döscher-Gebauer, Martina Jung u. Uta Ziegan. Seelze-Velber: Kallmeyer, 1992.
- Alt-Hannover in Aquarellen und Zeichnungen von Karl Hapke. Mit einer Einführung v. Herbert Röhrig. Ausgewählt u. erläutert v. Helmut Zimmermann. Hannover: Madsack, 1966.
- Amery, Jean: Bücher aus der Jugend unseres Jahrhunderts. Stuttgart: Klett-Cotta, 1981.
- Amlung, Ullrich: Reichwein, Adolf. In: Neue Deutsche Biographie 21 (2003), S. 322–324. Onlinefassung: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118599208.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 31.03.2023).
- Amtliche Mitteilungen. In: Zentralblatt der Bauverwaltung, Nr. 97, 34. Jg. v. 05.12.1914, S. 665–666.
- Amtliches Handbuch des Deutschen Bundestages, 3. Wahlperiode. Hrsg. vom Deutschen Bundestag. Bearb. v. der Bundestagsverwaltung, ohne Ort [Darmstadt]: Neue Darmstädter Verlagsanstalt, u. Jahr [Jan. 1958; Loseblattordner; keine durchgehende/fortlaufende Seitenzählung].
- Andrae, Friedrich Wilhelm: Chronik der Residenzstadt Hannover von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Hildesheim: Fincke, 1859 (ND Hannover: v. Hirschheydt, 1977).
- Andresen, Carl-Clemens: »Golfspielerin nach Ausschwingen des Treibschlags« von Bildhauer Karl Constantin Starck (1932). Eine Olympiateilnehmerin im Stadtpark Hannover und ein Denkmal für den Golfsport. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 75 (2021), S. 84–91.
- Andresen, Geertje: Die wahrhafte Tänzerin [Yvonne Georgi]. In: Deutsches Tanzarchiv Köln; <https://www.deutsches-tanzarchiv.de/archiv/nachlaesse-sammlungen/g/yvonne-georgi> (letzter Zugriff am 22.08.2023).
- Anschütz, Janet/Irmtraud Heike: »Wir wollten Gefühle sichtbar werden lassen.« Bürger gestalten ein Mahnmal für das KZ Ahlem. Bremen: Edition Temmen, 2004.
- Anschütz, Janet/Irmtraud Heike: Feinde im eigenen Land. Zwangsarbeit in Hannover im Zweiten Weltkrieg. 2. Aufl. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2000.
- Anschütz, Wilhelm: Max Kappis †. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 64 (1938), S. 1302ff.
- [Arbeitsgemeinschaft Norddeutscher Geologen:] Gründer und verdiente Mitglieder; <http://www.arge-ndg.de/perso.htm> (letzter Zugriff am 05.02.2015).
- Arbeitskreis Weltliche Schule Alemannstraße: Weltliche Schule Alemannstraße. Geschichtliches Lesebuch. Herausgeber: Landeshauptstadt Hannover – Der Oberstadtdirektor, Kulturstadt, Freizeitheim Vahrenwald., Hannover: Selbstverlag, ohne Jahr [1988].
- archINFORM. Internationale Architektur-Datenbank,

- <https://deu.archinform.net/index.htm> (letzter Zugriff am 23.06.2021).
- architekten-portrait – deutsche Architekten des 20. Jahrhunderts, dargestellt in kurzen und übersichtlichen Portraits [von Jan Lubitz]: <http://www.architekten-portrait.de/index.html> (letzter Zugriff am 23.6.2021).
- Arens, Stefan: Wo werden wir in Zukunft lernen, arbeiten und forschen? Die Umbenennung der Konstanty-Gutschow-Straße ist noch nicht abgeschlossen. In: CURARE. Zeitschrift des AStA der MHH, Heft 40 (Januar 1995), S. 7.
- Arretin, Karl Otmar Freiherr von: Olbricht, Friedrich. In: Neue Deutsche Biographie 19 (1999), S. 501–502. Onlinefassung: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11884332X.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 29.03.2023).
- Artikel ›Adlerschild des Deutschen Reiches‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Adlerschild_des_Deutschen_Reiches (letzter Zugriff am 24.02.2015).
- Artikel ›Adolf Bertram‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Bertram (letzter Zugriff am 04.05.2018).
- Artikel ›Adolf Damaschke‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Damaschke (letzter Zugriff am 17.02.2015).
- Artikel ›Adolf Ey‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Ey (letzter Zugriff am 08.04.2023).
- Artikel ›Adolf Falke‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Falke (letzter Zugriff am 13.10.2024).
- Artikel ›Adolf Grimme‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Grimme (letzter Zugriff am 03.01.2022).
- Artikel ›Adolf Hitler als Ehrenbürger‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Hitler_als_Ehrenb%C3%BCrger (letzter Zugriff am 16.09.2022).
- Artikel ›Adolf Reichwein‹. In: Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Biografien; https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/adolf-reichwein/?no_cache=1 (letzter Zugriff am 01.04.2023).
- Artikel ›Adolf Reichwein‹. In: https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Reichwein (letzter Zugriff am 01.04.2023).
- Artikel ›Adolf Rosenberger‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Rosenberger (letzter Zugriff am 08.01.2022).
- Artikel ›Adolf Windaus‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Windaus (letzter Zugriff am 25.01.2023).
- Artikel ›Agnes Asche‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Agnes_Asche (letzter Zugriff am 23.02.2023).
- Artikel ›Agnes Miegel‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Agnes_Miegel (letzter Zugriff am 31.12.2021).
- Artikel ›Albert Aubry‹. In: Wikipédia [français]; https://fr.wikipedia.org/wiki/Albert_Aubry (letzter Zugriff am 20.07.2022).
- Artikel ›Albert Schweitzer‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Albert_Schweitzer (letzter Zugriff am 15.10.2024).
- Artikel ›Albert Wehrhahn‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Albert_Wehrhahn (letzter Zugriff am 09.02.2023).
- Artikel ›Albrecht Graf von Bernstorff‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Albrecht_Graf_von_Bernstorff (letzter Zugriff am 26.03.2023).
- Artikel ›Albrecht Schaeffer‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Albrecht_Schaeffer (letzter Zugriff am 15.10.2024).
- Artikel ›Alexander May (Schauspieler)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_May_\(Schauspieler\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_May_(Schauspieler)) (letzter Zugriff am 07.10.2024).
- Artikel ›Alexander von Linsingen‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_von_Linsingen (letzter Zugriff am 29.02.2024).
- Artikel ›Alfred Delp‹. In: Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Biografien; https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/alfred-delp/?no_cache=1 (letzter Zugriff am 11.11.2022).
- Artikel ›Alfred Delp‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_Delp (letzter Zugriff am 20.09.2022).
- Artikel ›Alfred Jahn (Politiker)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_Jahn_\(Politiker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_Jahn_(Politiker)) (letzter Zugriff am 14.10.2024).
- Artikel ›Alfred Wilm‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_Wilm (letzter Zugriff am 26.02.2023).
- Artikel ›Almstadt, Bernhard‹. In: Hermann Weber/Andreas Herbst: Deutsche Kommunisten. Biographisches Handbuch 1918 bis 1945. 2., überarbeitete u. stark erweiterte Aufl. Berlin: Dietz, 2008. Online verfügbar: <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/kataloge-datenbanken/biographische-datenbanken/bernhard-almstadt?ID=3996> (letzter Zugriff am 11.05.2024).
- Artikel ›Andreas Hermes‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Andreas_Hermes (letzter Zugriff am 12.09.2023).
- Artikel ›Anna Siemsen‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Anna_Siemsen (letzter Zugriff am 15.10.2024).
- Artikel ›Anna Zammert‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Anna_Zammert (letzter Zugriff am 19.07.2023).

- Artikel ›Anni Gondro‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Anni_Gondro (letzter Zugriff am 23.03.2023).
- Artikel ›Anton Piëch‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Anton_Pi%C3%ABch (letzter Zugriff am 04.09.2017).
- Artikel ›Appel, H. W. Feinkost-Aktiengesellschaft‹. In: Niedersachsen-Lexikon. Alles Wissenswerte über das Land Niedersachsen. Hrsg.: Rudolf Klein, Frankfurt a. M.: Umschau, 1969, S. 13.
- Artikel ›ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/ARL_%E2%80%93_Akademie_f%C3%BCr_Raumentwicklung_in_der_Leibniz-Gemeinschaft (letzter Zugriff am 11.12.2023).
- Artikel ›Arthur Gerlt‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Arthur_Gerlt (letzter Zugriff am 16.11.2022).
- Artikel ›Arthur Menge‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Arthur_Menge (letzter Zugriff am 15.05.2023).
- Artikel ›August Holweg‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/August_Holweg (letzter Zugriff am 14.10.2024).
- Artikel ›August Waterbeck‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/August_Waterbeck (letzter Zugriff am 30.01.2023).
- Artikel ›Barbara Boehme‹. In: https://de.wikipedia.org/wiki/Barbara_Boehme (letzter Zugriff am 07.10.2024).
- Artikel ›Baule, Emil-Werner‹. In: Saur Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker (AKL). Bd. 7: Barbieri–Bayona. München/Leipzig: Saur, 1993.
- Artikel ›Behme, Theda‹. In: Niedersächsische Personen [Datenbank]; http://www.gwlb.de/nis/niedersaechsische_personen (letzter Zugriff am 17.04.2017).
- Artikel ›Bekenntnis der deutschen Professoren zu Adolf Hitler‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Bekenntnis_der_deutschen_Professoren_zu_Adolf_Hitler (letzter Zugriff am 03.01.2018).
- Artikel ›Benecke‹. In: Niedersachsen-Lexikon. Alles Wissenswerte über das Land Niedersachsen. Hrsg. v. Rudolf Klein. Frankfurt a. M.: Umschau, 1969, S. 24.
- Artikel ›Benecke-Kaliko‹. In: Wikipedia; <http://de.wikipedia.org/wiki/Benecke-Kaliko> (letzter Zugriff am 29.10.2014).
- Artikel ›Bergius, *Friedrich* Karl Rudolf‹. In: Catalogus Professorum 1831–2006. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover, Bd. 2. Hrsg. im Auftrag des Präsidiums der Universität Hannover v. Horst Gerken, Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2006, S. 16.
- Artikel ›Bergius, Friedrich Carl Rudolf‹. In: Landeskunde entdecken online Baden-Württemberg (LEO-BW); https://www.leo-bw.de/detail/-/Detail/details/PERSON/kgl_biographien/118509500/Bergius+Friedrich+Carl+Rudolf (letzter Zugriff am 27.04.2023).
- Artikel ›Bernhard Almsadt‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Bernhard_Almsadt (letzter Zugriff am 12.05.2024).
- Artikel ›Bernhard Pfad‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Bernhard_Pfad (letzter Zugriff am 12.09.2022).
- Artikel ›Bernhard Sprengel‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Bernhard_Sprengel (letzter Zugriff am 04.01.2022).
- Artikel ›Bethanien‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Bethanien_%28Bibel%29 (letzter Zugriff am 24.06.2016).
- Artikel ›Binding, Rudolf G.‹ In: Das Deutsche Führerlexikon 1934/1935. Berlin: Otto Stollberg, ohne Jahr [1934], S. 56.
- Artikel ›Blum, *Otto* Leonhard‹. In: Catalogus Professorum 1831–2006. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover, Bd. 2. Hrsg. im Auftrag des Präsidiums der Universität Hannover v. Horst Gerken, Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2006, S. 45 [= Textübernahme aus dem Cat. Prof. von 1956].
- Artikel ›Bölsche, Wilhelm‹. In: Der Literatur-Brockhaus. 1. Bd.: A–Ft. Hrsg. u. bearb. v. Werner Habicht, Wolf-Dieter Lange u. der Brockhaus-Redaktion. Mannheim: Brockhaus, 1988, S. 269.
- Artikel ›Bölsche, Wilhelm‹. In: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch. Begründet v. Wilhelm Kosch. Dritte, völlig neu bearb. Aufl. 1. Bd.: Aal-Bremeneck. Hrsg. v. Bruno Berger u. Heinz Rupp. Ältere Abteilung: bearb. v. Heinz Zimmermann. Neuere Abteilung: bearb. v. Bruno Berger unter Mitwirkung v. Griseldis Crowhurst u. Heinz-Peter Linder. Redaktion: Siegm. Hohl. Bern/München: Francke, 1968, Sp. 699–701.
- Artikel ›Bruch, Walter‹. In: Niedersachsen-Lexikon. Alles Wissenswerte über das Land Niedersachsen. Hrsg.: Rudolf Klein, Frankfurt a. M.: Umschau, 1969, S. 47.
- Artikel ›Bruno Kittel‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Bruno_Kittel_\(Musiker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Bruno_Kittel_(Musiker)) (letzter Zugriff am 28.04.2017).
- Artikel ›Bruno Leddin‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Bruno_Leddin (letzter Zugriff am 15.05.2023).
- Artikel ›Bruno Valentin‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Bruno_Valentin (letzter Zugriff am 23.02.2023).
- Artikel ›Buk (Powiat Poznański)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Buk_\(Powiat_Pozna](https://de.wikipedia.org/wiki/Buk_(Powiat_Pozna)

- %C5%84ski) (letzter Zugriff am 21.07.2023).
- Artikel ›Bund für Deutsche Gotterkenntnis‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Bund_f%C3%BCr_Deutsche_Gotterkenntnis (letzter Zugriff am 01.08.2022).
- Artikel ›Bundesauswahl Konzerte Junger Künstler‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Bundesauswahl_Konzerte_Junger_K%C3%BCnstler (letzter Zugriff am 13.10.2024).
- Artikel ›Bundesgartenschau 1951‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Bundesgartenschau_1951 (letzter Zugriff am 24.09.2023).
- Artikel ›Carl Correns‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Correns (letzter Zugriff am 04.08.2014).
- Artikel ›Carl Loges‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Loges (letzter Zugriff am 23.05.2023).
- Artikel ›Carl Neuberg‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Neuberg (letzter Zugriff am 20.02.2023).
- Artikel ›Carl Schuchhardt‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Schuchhardt (letzter Zugriff am 16.10.2024).
- Artikel ›Carl Sternheim‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Sternheim (letzter Zugriff am 13.12.2022).
- Artikel ›Carl von Ossietzky‹. In: Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Biografien; https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/carl-von-ossietzky/?no_cache=1 (letzter Zugriff am 11.11.2022).
- Artikel ›Carl von Ossietzky‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_von_Ossietzky (letzter Zugriff am 11.12.2022).
- Artikel ›Carlo Schmid‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Carlo_Schmid (letzter Zugriff am 10.05.2023).
- Artikel ›Cecilie zu Mecklenburg‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Cecilie_zu_Mecklenburg (letzter Zugriff am 11.11.2022).
- Artikel ›Christof Spengemann‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Christof_Spengemann (letzter Zugriff am 16.10.2024).
- Artikel ›Clara Zetkin‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Clara_Zetkin (letzter Zugriff am 16.10.2024).
- Artikel ›Claude Dornier‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Claude_Dornier (letzter Zugriff am 11.03.2015).
- Artikel ›Claus Schenk Graf von Stauffenberg‹. In: Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Biografien; https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/claus-schenk-graf-von-stauffenberg/?no_cache=1 (letzter Zugriff am 01.06.2023).
- Artikel ›Claus Schenk Graf von Stauffenberg‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Claus_Schenk_Graf_von_Stauffenberg (letzter Zugriff am 01.06.2023).
- Artikel ›Clemens August Graf von Galen‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Clemens_August_Graf_von_Galen (letzter Zugriff am 07.09.2017).
- Artikel ›Cora Berliner‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Cora_Berliner (letzter Zugriff am 13.12.2022).
- Artikel ›Curt Goetz‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Curt_Goetz (letzter Zugriff am 23.03.2023).
- Artikel ›Delp, Alfred‹. In: Landeskunde entdecken online Baden-Württemberg (LEO-BW); https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kgl_biographien/118524607/biografie (letzter Zugriff am 26.09.2022).
- Artikel ›Der Stürmer‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Der_St%C3%BCrmer (letzter Zugriff am 01.01.2022).
- Artikel ›Deurag-Nerag‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Deurag-Nerag> (letzter Zugriff am 11.12.2023).
- Artikel ›Deutscher Journalisten-Verband‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Deutscher_Journalisten-Verband (letzter Zugriff am 15.06.2023).
- Artikel ›Deutscher Luftsportverband‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Deutscher_Luftsportverband (letzter Zugriff am 09.02.2023).
- Artikel ›Deutscher Monistenbund‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Deutscher_Monistenbund (letzter Zugriff am 12.10.2017).
- Artikel ›Deutscher Ruder-Club von 1884‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Deutscher_Ruder-Club_von_1884 (letzter Zugriff am 08.06.2017).
- Artikel ›Deutscher Sportbund‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Deutscher_Sportbund (letzter Zugriff am 04.06.2023).
- Artikel ›Dieter Oesterlen‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Dieter_Oesterlen (letzter Zugriff am 23.08.2022).
- Artikel ›Dietrich Eckart‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Dietrich_Eckart (letzter Zugriff am 23.07.2022).
- Artikel ›Dornier, Claude Honoré Désiré‹. In: Landeskunde entdecken online Baden-Württemberg (LEO-BW); http://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kgl_biographien/118912550/biografie (letzter Zugriff am 19.03.2015).
- Artikel ›Dornier-Werke‹. In: Wikipedia; <http://de.wikipedia.org/wiki/Dornier-Werke> (letzter Zugriff am 26.03.2015).
- Artikel ›Duraluminium‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Duraluminium> (letzter Zugriff am 26.02.2023).

- Artikel ›Eberhard Wildermuth‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Eberhard_Wildermuth (letzter Zugriff am 14.02.2023).
- Artikel ›Eduard von Simson‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Eduard_von_Simson (letzter Zugriff am 04.01.2022).
- Artikel ›Egon Franke‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Egon_Franke (letzter Zugriff am 20.05.2023).
- Artikel ›Elfriede Döler‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Elfriede_D%C3%B6ler (letzter Zugriff am 14.10.2024).
- Artikel ›Elfriede Paul‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Elfriede_Paul (letzter Zugriff am 25.02.2023).
- Artikel ›Elisabeth Granier‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Elisabeth_Granier (letzter Zugriff am 19.07.2023).
- Artikel ›Elisabeth Selbert‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Elisabeth_Selbert (letzter Zugriff am 05.06.2023).
- Artikel ›Elkart, *Karl*‹. In: *Catalogus Professorum 1831–2006. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover*, Bd. 2. Hrsg. im Auftrage des Präsidiums der Universität Hannover v. Horst Gerken, Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2006, S. 103.
- Artikel ›El Lissitzky‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/El_Lissitzky (letzter Zugriff am 31.07.2023).
- Artikel ›Elly Beinhorn‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Elly_Beinhorn (letzter Zugriff am 04.08.2014).
- Artikel ›Elsa Winokurow‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Elsa_Winokurow (letzter Zugriff am 24.07.2023).
- Artikel ›Else Ury‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Else_Ury (letzter Zugriff am 29.05.2023).
- Artikel ›Emil Nolde‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Emil_Nolde (letzter Zugriff am 14.12.2022).
- Artikel ›Emma Frede‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Emma_Frede (letzter Zugriff am 23.03.2023).
- Artikel ›Emmy Lanzke‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Emmy_Lanzke (letzter Zugriff am 23.03.2023).
- Artikel ›Entartete Musik‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Entartete_Musik (letzter Zugriff am 20.03.2017).
- Artikel ›Erich Fellgiebel‹. In: Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Biografien; <https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/erich-fellgiebel/> (letzter Zugriff am 16.12.2022).
- Artikel ›Erich Fellgiebel‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Fellgiebel (letzter Zugriff am 16.12.2022).
- Artikel ›Erich Klabunde‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Klabunde (letzter Zugriff am 15.06.2023).
- Artikel ›Erich Lindstaedt‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Lindstaedt (letzter Zugriff am 13.10.2024).
- Artikel ›Erich Maria Remarque‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Maria_Remarque (letzter Zugriff am 11.11.2022).
- Artikel ›Erika Fisch‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Erika_Fisch (letzter Zugriff am 01.02.2022).
- Artikel ›Erlöserkirche (Hannover)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Erl%C3%B6serkirche_\(Hannover\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Erl%C3%B6serkirche_(Hannover)) (letzter Zugriff am 01.08.2022).
- Artikel ›Erna Mohr‹. In: *Hamburger Frauenbiografien*. [Datenbank der] Behörde für Schule und Berufsbildung, Hamburg (Stand der Datenbank: August 2023); <https://www.hamburg.de/clp/zwangsarbeiterinnen-valvofrauen/clp1/hamburgde/onepage.php?BIOID=3146&ccM=5> (letzter Zugriff am 18.09.2023).
- Artikel ›Ernst August (Braunschweig)‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_August_%28Braunschweig%29 (letzter Zugriff am 06.09.2014).
- Artikel ›Ernst Schneppenhorst‹. In: Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Biografien; https://www.gdw-berlin.de/de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/ernst-schneppenhorst/?no_cache=1 (letzter Zugriff am 27.03.2023).
- Artikel ›Ernst Schneppenhorst‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Schneppenhorst (letzter Zugriff am 27.03.2023).
- Artikel ›Ernst Steinitz (Mediziner)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Steinitz_\(Mediziner\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Steinitz_(Mediziner)) (letzter Zugriff am 31.07.2023).
- Artikel ›Ernst Zinsser‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Zinsser (letzter Zugriff am 08.09.2022).
- Artikel ›Erwin von Witzleben‹. In: Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Biografien; https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/erwin-von-witzleben/?no_cache=1 (letzter Zugriff am 12.02.2023).
- Artikel ›Erwin von Witzleben‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Erwin_von_Witzleben (letzter Zugriff am 12.02.2023).
- Artikel ›Ewald Hecker (Unternehmer)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Ewald_Hecker_\(Unternehmer\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Ewald_Hecker_(Unternehmer)) (letzter Zugriff am 02.07.2015).
- Artikel ›Ey, Karl Julius *Adolf*‹. In: *Catalogus Professorum 1831–1981. Festschrift zum 150-jährigen Bestehen der Universität Hannover*, Bd. 2. Hrsg. im Auftrag

- des Präsidenten. Schriftleitung: Rita Seidel. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer, 1981, S. 60.
- Artikel ›Fabrikarbeiterverband‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Fabrikarbeiterverband> (letzter Zugriff am 11.12.2023).
- Artikel ›Ferdinand Porsche‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Ferdinand_Porsche (letzter Zugriff am 04.09.2017).
- Artikel ›Ferdinand Stuttmann (Kunsthistoriker)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Ferdinand_Stuttmann_\(Kunsthistoriker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Ferdinand_Stuttmann_(Kunsthistoriker)) (letzter Zugriff am 16.10.2024).
- Artikel ›Freda Niemann‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Freda_Niemann (letzter Zugriff am 27.10.2022).
- Artikel ›Franzius, Hans Ludwig Otto‹. In: *Catalogus Professorum 1831–1981. Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Universität Hannover*, Bd. 2. Hrsg. im Auftrag des Präsidenten. Schriftleitung: Rita Seidel. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer, 1981, S. 69/70 [= Textübernahme aus dem Cat. Prof. von 1956].
- Artikel ›Franzius, Otto‹. In: *Das Deutsche Führerlexikon 1934/1935*. Berlin: Otto Stollberg, ohne Jahr [1934], S. 130.
- Artikel ›Frebold, Georg Karl August‹. In: *Catalogus Professorum 1831–2006. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover*, Bd. 2. Hrsg. im Auftrage des Präsidiums der Universität Hannover v. Horst Gerken, Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2006, S. 123 [= Textübernahme aus dem Cat. Prof. von 1956].
- Artikel ›Freboldit‹. In: *Mineralienatlas – Fossilienatlas*; <https://www.mineralienatlas.de/lexikon/index.php/MineralData?mineral=Freboldit> (letzter Zugriff am 20.05.2015).
- Artikel ›Friedrich Bergius‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Bergius (letzter Zugriff am 27.04.2023).
- Artikel ›Friedrich Olbricht‹. In: *Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Biografien*; https://www.gdw-berlin.de/de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/friedrich-olbricht/?no_cache=1 (letzter Zugriff am 29.03.2023).
- Artikel ›Friedrich Olbricht‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Olbricht (letzter Zugriff am 29.03.2023).
- Artikel ›Friedr. Wilh. August Ludwig Kiepert‹. In: *Catalogus Professorum. Der Lehrkörper der Technischen Hochschule Hannover 1831–1956*. Hrsg. v. der Technischen Hochschule Hannover aus Anlaß der 125-Jahrfeier 1956. Hannover: TH, 1956, S. 6.
- Artikel ›Fritz Beindorff‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Beindorff (letzter Zugriff am 01.07.2015).
- Artikel ›Fritz Haber‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Haber (letzter Zugriff am 03.04.2023).
- Artikel ›Fritz Küttemeyer‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_K%C3%BCtemeyer (letzter Zugriff am 29.05.2023).
- Artikel ›Fritz Lohmeyer‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Lohmeyer (letzter Zugriff am 03.01.2023).
- Artikel ›Fritz-Walter-Stadion‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz-Walter-Stadion> (letzter Zugriff am 04.01.2022).
- Artikel ›Fritz Wulfert‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Wulfert (letzter Zugriff am 04.03.2023).
- Artikel ›Führerstadt‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/F%C3%BChrerstadt> (letzter Zugriff am 28.07.2022).
- Artikel ›Geha-Werke‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Geha-Werke> (letzter Zugriff am 03.06.2024).
- Artikel ›Gelöbnis treuester Gefolgschaft‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Gelöbnis_treuester_Gefolgschaft (letzter Zugriff am 29.12.2021).
- Artikel ›Georg Frebold‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Frebold (letzter Zugriff am 22.05.2015).
- Artikel ›Georg Hoeltje‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Hoeltje (letzter Zugriff am 22.09.2022).
- Artikel ›Georg Karl August Frebold‹. In: *Catalogus Professorum. Der Lehrkörper der Technischen Hochschule Hannover 1831–1956*. Hrsg. v. der Technischen Hochschule Hannover aus Anlaß der 125-Jahrfeier 1956. Hannover: TH, 1956, S. 57.
- Artikel ›Georg Kolbe‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Kolbe (letzter Zugriff am 27.09.2022).
- Artikel ›Georg Lindemann (Politiker)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Lindemann_\(Politiker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Lindemann_(Politiker)) (letzter Zugriff am 13.10.2024).
- Artikel ›Gerhard Domagk‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard_Domagk (letzter Zugriff am 17.02.2015).
- Artikel ›Gerhard Wagner (Reichsärztführer)‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard_Wagner_%28Reichs%C3%A4rztfe%C3%BChrer%29 (letzter Zugriff am 20.03.2016).
- Artikel ›Gesellschaft für Rassenhygiene‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Gesellschaft_für_Rassenhygiene (letzter Zugriff am 12.10.2017).
- Artikel ›Goldenes Parteiabzeichen der NSDAP‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Goldenes_Parteiabzeichen_der_NSDAP (letzter Zugriff am 16.09.2022).

- Artikel ›Gottfried Benn‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Gottfried_Benn (letzter Zugriff am 06.03.2023).
- Artikel ›Grabmal Otto von Emmich‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Grabmal_Otto_von_Emmich (letzter Zugriff am 04.12.2023).
- Artikel ›Grete Rosenberg‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Grete_Rosenberg (letzter Zugriff am 19.04.2023).
- Artikel ›Grete Sehlmeier‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Grete_Sehlmeier (letzter Zugriff am 30.08.2022).
- Artikel ›Grethe Jürgens‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Grethe_J%C3%BCrgens (letzter Zugriff am 31.07.2023).
- Artikel ›Großmann, Walter (Hans Gustav)‹. In: Marc Zirlewagen: Biographisches Lexikon der Vereine Deutscher Studenten, Band 1: Mitglieder A–L. Norderstedt: Books on Demand, 2014, S. 276–277.
- Artikel ›Großmann, Walter Hans Gustav‹. In: Catalogus Professorum 1831–2006. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover, Bd. 2. Hrsg. im Auftrage des Präsidiums der Universität Hannover v. Horst Gerken, Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2006, S. 160/161.
- Artikel ›Gustav Kohne‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Kohne (letzter Zugriff am 19.10.2016).
- Artikel ›Gustav Noske‹. In: Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Biografien; <https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/gustav-noske/> (letzter Zugriff am 04.06.2023).
- Artikel ›Gustav Noske‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Noske (letzter Zugriff am 04.06.2023).
- Artikel ›Gustav Schenk (Schriftsteller)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Schenk_\(Schriftsteller\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Schenk_(Schriftsteller)) (letzter Zugriff am 06.02.2023).
- Artikel ›Gustav von Bergmann‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_von_Bergmann (letzter Zugriff am 02.12.2016).
- Artikel ›Hannah Arendt‹. In: Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Biografien; https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/hannah-arendt/?no_cache=1 (letzter Zugriff am 05.03.2023).
- Artikel ›Hannah Arendt‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Hannah_Arendt (letzter Zugriff am 05.03.2023).
- Artikel ›Hannoversche Opernschule‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Hannoversche_Opernschule (letzter Zugriff am 31.05.2023).
- Artikel ›Hanns Lilje‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Hanns_Lilje (letzter Zugriff am 01.06.2023).
- Artikel ›Hans Frebold‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Frebold (letzter Zugriff am 22.05.2015).
- Artikel ›Hans Haehnle‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Haehnle (letzter Zugriff am 23.07.2023).
- Artikel ›Hans Joachim Toll‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Joachim_Toll (letzter Zugriff am 22.03.2016).
- Artikel ›Hans-Joachim Martini‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Hans-Joachim_Martini (letzter Zugriff am 10.11.2021).
- Artikel ›Hans Mayer‹. In: Professorenkatalog der Universität Leipzig/Catalogus Professorum Lipsiensium. Hrsg. vom Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte, Historisches Seminar der Universität Leipzig; https://research.uni-leipzig.de/catalogus-professorum-lipsiensium/leipzig/Mayer_645 (letzter Zugriff am 02.11.2022).
- Artikel ›Hans Mayer‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Mayer_\(Literaturwissenschaftler\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Mayer_(Literaturwissenschaftler)) (letzter Zugriff am 02.11.2022).
- Artikel ›Hans Poelzig‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Poelzig (letzter Zugriff am 05.02.2023).
- Artikel ›Hans Scholl‹. In: Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Biografien; https://www.gdw-berlin.de/de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/hans-scholl/?no_cache=1 (letzter Zugriff am 17.06.2023).
- Artikel ›Hans Scholl‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Scholl (letzter Zugriff am 17.06.2023).
- Artikel ›Hans Stille‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Stille (letzter Zugriff am 07.08.2023).
- Artikel ›Hans Stosberg‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Stosberg (letzter Zugriff am 29.12.2017).
- Artikel ›Hans von Dohnanyi‹. In: Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Biografien; https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/hans-von-dohnanyi/?no_cache=1 (letzter Zugriff am 28.03.2023).
- Artikel ›Hans von Dohnanyi‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_von_Dohnanyi (letzter Zugriff am 28.03.2023).
- Artikel ›Hans Vorhauer‹. In: https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Vorhauer (letzter Zugriff am 05.10.2024).
- Artikel ›Hans Wilhelm Stille‹. In: Professorenkatalog der Universität Leipzig/Catalogus Professorum Lipsiensium. Hrsg. vom Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte, Historisches Seminar der Universität Leipzig. Online verfügbar: http://www.uni-leipzig.de/unigeschichte/professorenkatalog/leipzig/Stille_1011 (letzter Zugriff am 08.09.2015).

- Artikel ›Harry-Brot‹. In: Wikipedia; <http://de.wikipedia.org/wiki/Harry-Brot> (letzter Zugriff am 25.05.2015).
- Artikel ›Harry Pott‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Harry_Pott (letzter Zugriff am 16.05.2023).
- Artikel ›Hauptfeldwebel-Lagenstein-Kaserne‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Hauptfeldwebel-Lagenstein-Kaserne> (letzter Zugriff am 01.01.2022).
- Artikel ›Hedwig Bollhagen‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Hedwig_Bollhagen (letzter Zugriff am 24.12.2021).
- Artikel ›Hedwig Bollhagen‹. In: Wikipedia [english]; https://en.wikipedia.org/wiki/Hedwig_Bollhagen (letzter Zugriff am 25.03.2017).
- Artikel ›Heinrich Erman‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Erman (letzter Zugriff am 25.01.2023).
- Artikel ›Heinrich Jasper‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Jasper (letzter Zugriff am 16.03.2023).
- Artikel ›Heinrich Schild‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Schild (letzter Zugriff am 25.03.2017).
- Artikel ›Heinrich Sohnrey‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Sohnrey (letzter Zugriff am 03.11.2021).
- Artikel ›Heinrich von Rosenberg (General)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_von_Rosenberg_\(General\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_von_Rosenberg_(General)) (letzter Zugriff am 01.08.2022).
- Artikel ›Helene Böhlau‹. In: bavarikon. Kultur und Wissensschätze Bayerns; <https://www.bavarikon.de/object/bav:BSB-0000000000005444?lang=de> (letzter Zugriff am 27.05.2024).
- Artikel ›Helene Böhlau‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Helene_B%C3%B6hlau (letzter Zugriff am 27.05.2024).
- Artikel ›Helene Weber‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Helene_Weber (letzter Zugriff am 08.06.2023).
- Artikel ›Henning von Tresckow‹. In: Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Biografien; https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/henning-von-tresckow/?no_cache=1 (letzter Zugriff am 27.12.2022).
- Artikel ›Henning von Tresckow‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Henning_von_Tresckow (letzter Zugriff am 27.12.2022).
- Artikel ›Henry van de Velde‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Henry_van_de_Velde (letzter Zugriff am 03.09.2023).
- Artikel ›Hermann Abendroth‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Abendroth_\(Dirigent\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Abendroth_(Dirigent)) (letzter Zugriff am 28.04.2017).
- Artikel ›Hermann Hähnle‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_H%C3%A4hnle (letzter Zugriff am 23.07.2023).
- Artikel ›Hermann Josef Wehrle‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Josef_Wehrle (letzter Zugriff am 02.06.2023).
- Artikel ›Hermann von Wissmann‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_von_Wissmann (letzter Zugriff am 26.02.2023).
- Artikel ›Hermine Stindt‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Hermine_Stindt (letzter Zugriff am 19.04.2023).
- Artikel ›Hindenburg, Paul von Beneckendorff und von H.‹ In: Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden. Siebzehnte völlig neubearbeitete Auflage des großen Brockhaus [1966–1974/1981]. Achter Band: H–IK. Wiesbaden: Brockhaus, 1969, S. 500/501.
- Artikel ›Hinrich Wilhelm Kopf‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Hinrich_Wilhelm_Kopf (letzter Zugriff am 05.12.2021).
- Artikel ›Hoeltje, Georg Heinrich‹. In: Catalogus Professorum 1831–2006. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover, Bd. 2. Hrsg. im Auftrage des Präsidiums der Universität Hannover v. Horst Gerken, Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2006, S. 207 [= Textübernahme aus dem Cat. Prof. von 1981].
- Artikel ›Horst Schweimler (Heimatforscher)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Horst_Schweimler_\(Heimatforscher\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Horst_Schweimler_(Heimatforscher)) (letzter Zugriff am 28.05.2023).
- Artikel ›Industrielleneingabe‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Industrielleneingabe> (letzter Zugriff am 01.07.2015).
- Artikel ›Ingeborg Steinhöft‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Ingeborg_Steinhöft (letzter Zugriff am 29.05.2023).
- Artikel ›Inge Braumüller‹. In: Olympedia; <https://www.olympedia.org/athletes/69956> (letzter Zugriff am 24.07.2023).
- Artikel ›Inge Machts‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Inge_Machts (letzter Zugriff am 24.07.2023).
- Artikel ›Irmhild Warweg‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Irmhild_Warweg (letzter Zugriff am 31.05.2023).
- Artikel ›Irène Joliot-Curie‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Ir%C3%A8ne_Joliot-Curie (letzter Zugriff am 11.05.2024).
- Artikel ›Irène Joliot-Curie‹. In: Wikipédia [français]; https://fr.wikipedia.org/wiki/Ir%C3%A8ne_Joliot-Curie (letzter Zugriff am 11.05.2024).
- Artikel ›Jacques-Yves Cousteau‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Jacques-Yves_Cousteau (letzter Zugriff am 16.11.2022).
- Artikel ›Jacques-Yves Cousteau‹. In: Wikipédia [français];

- https://fr.wikipedia.org/wiki/Jacques-Yves_Cousteau (letzter Zugriff am 16.11.2022).
- Artikel ›Janusz Korczak‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Janusz_Korczak (letzter Zugriff am 12.05.2024).
- Artikel ›Jatho-Drachen‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Jatho-Drachen> (letzter Zugriff am 31.10.2022).
- Artikel ›Johann Culemeyer‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Culemeyer (letzter Zugriff am 14.11.2014).
- Artikel ›Johannes XXIII.‹ In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_XXIII. (letzter Zugriff am 11.11.2022).
- Artikel ›Johann Frerking‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Frerking (letzter Zugriff am 04.02.2023).
- Artikel ›Johannes Lau‹. In: ParlamentarierPortal BIOSOP <https://www.bioparl.de/datenbanken/biosop/biosop-db/> (letzter Zugriff am 15.05.2023).
- Artikel ›Johannes Niggemann‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Niggemann (letzter Zugriff am 28.06.2017).
- Artikel ›Johannes Stieglmeyer‹. In Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Stieglmeyer (letzter Zugriff am 20.03.2023).
- Artikel ›Josef Ponten‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Ponten (letzter Zugriff am 31.03.2017).
- Artikel ›Josef Preußler‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Preußler (letzter Zugriff am 13.04.2018).
- Artikel ›judenfrei‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Judenfrei> (letzter Zugriff am 01.01.2022).
- Artikel ›Julius Brecht‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Julius_Brecht (letzter Zugriff am 28.08.2014).
- Artikel ›Julius Leber‹. In: Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Biografien; https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/julius-leber/?no_cache=1 (letzter Zugriff am 31.03.2023).
- Artikel ›Julius Leber‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Julius_Leber (letzter Zugriff am 31.03.2023).
- Artikel ›Käte Steinitz‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%A4te_Steinitz (letzter Zugriff am 31.07.2023).
- Artikel ›Käthe Vordriede‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%A4the_Vordriede (letzter Zugriff am 03.01.2023).
- Artikel ›Kampfgeschwader 27 Boelcke‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Kampfgeschwader_27_%E2%80%9EBoelcke%E2%80%9C (letzter Zugriff am 04.09.2014).
- Artikel ›Kampfgeschwader 4 ›General Wever‹‹. In Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Kampfgeschwader_4_%E2%80%9EGeneral_Wever%E2%80%9C (letzter Zugriff am 23.05.2017).
- Artikel ›Karl Imhoff‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Imhoff (letzter Zugriff am 21.09.2022).
- Artikel ›Karl Jakob Hirsch‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Jakob_Hirsch (letzter Zugriff am 07.06.2023).
- Artikel ›Karl Jatho‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Jatho (letzter Zugriff am 31.10.2022).
- Artikel ›Karl Krolow‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Krolow (letzter Zugriff am 13.10.2024).
- Artikel ›Karl Nasemann‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Nasemann (letzter Zugriff am 13.10.2024).
- Artikel ›Karl Rüter‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_R%C3%BCter (letzter Zugriff am 11.11.2022).
- Artikel ›Karl Schwedhelm (Musiker)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Schwedhelm_\(Musiker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Schwedhelm_(Musiker)) (letzter Zugriff am 29.08.2022).
- Artikel ›Karl Schvien‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Schvien (letzter Zugriff am 09.01.2018).
- Artikel ›Karl Wiechert‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Wiechert (letzter Zugriff am 30.04.2022).
- Artikel ›Karl Ziegler‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Ziegler (letzter Zugriff am 22.11.2017).
- Artikel ›Katharina Eleonore Behrend‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Katharina_Eleonore_Behrend (letzter Zugriff am 16.03.2023).
- Artikel ›Katharina Petersen‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Katharina_Petersen (letzter Zugriff am 11.11.2022).
- Artikel ›Klostersturm‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Klostersturm> (letzter Zugriff am 08.09.2017).
- Artikel ›Klaus Bahlsen‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Klaus_Bahlsen (letzter Zugriff am 12.01.2018).
- Artikel ›Kohlenverflüssigung‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Kohleverfl%C3%BCssigung> (letzter Zugriff am 03.01.2018).
- Artikel ›Kohne, Gustav‹. In: Brockhaus. Handbuch des Wissens in vier Bänden. Sechste gänzlich umgearbeitete u. wesentlich vermehrte Auflage v. Brockhaus‹ Kleinem Konversations-Lexikon. Mit über 10 000 Abbildungen u. Karten im Text u. auf 178 einfarbigen u. 88 bunten Tafel- u. Kartenseiten u. mit 87 Übersichten und Zeittafeln. Zweiter

- Bd.: F–K. Leipzig: Brockhaus, 1922, 9. Druck 1926, S. 665.
- Artikel ›Kohne, Gustav‹. In: Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden. Fünfte, völlig neubearbeitete Auflage von Brockhaus. Konversations-Lexikon. Zehnter Bd.: Kat–Kz. Leipzig: Brockhaus, 1931, S. 302.
- Artikel ›Kohne, Gustav‹. In: Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden. Siebzehnte völlig neubearbeitete Aufl. des Großen Brockhaus. Zehnter Bd.: KAT–KZ. Wiesbaden: F. A. Brockhaus, 1970, S. 340.
- Artikel ›Kohne, Gustav‹. In: Meyers Lexikon. Siebente Auflage. In vollständig neuer Bearb. Mit etwa 790 Textabbildungen u. über 1570 Tafeln, Karten u. Textbeilagen. Vierzehnter Bd.: Engler–Laibach, Ergänzungen. Leipzig: Bibliographisches Institut, 1933, Sp. 1208.
- Artikel ›Kohne, Gustav‹. In: Wilhelm Kosch: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisches und bibliographisches Handbuch, erster Bd.: Aachen–Kosegarten. Halle a. S.: Niemeyer, 1927, Sp. 1261/1262.
- Artikel ›Kohne, Gustav‹. In: Wilhelm Kosch: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisches und bibliographisches Handbuch. Zweite, vollständig neu bearbeitete u. stark erweiterte Auflage. Zweiter Bd. Bern: Francke, 1953, S. 1349.
- Artikel ›Konrad Adenauer‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Konrad_Adenauer (letzter Zugriff am 18.06.2023).
- Artikel ›Konrad Lorenz‹. In: Wien Geschichte Wiki (verantwortlich: Wiener Stadt- und Landesarchiv und Wienbibliothek im Rathaus); <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/index.php?curid=18581> (letzter Zugriff am 09.01.2022).
- Artikel ›Konrad Lorenz‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Konrad_Lorenz (letzter Zugriff am 10.01.2022).
- Artikel ›Konrad Wrede‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Konrad_Wrede (letzter Zugriff am 16.02.2023).
- Artikel ›Kowno‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Kaunas> (letzter Zugriff am 29.03.2018).
- Artikel ›Kraft, Werner‹. In: Niedersächsische Personen [Datenbank]; https://www2.gwlb.de/nis/niedersaechsische_personen/ (letzter Zugriff am 27.10.2022).
- Artikel ›Kurt Freiherr von Plettenberg‹. In: Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Biografien; https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/kurt-freiherr-von-plettenberg/?no_cache=1 (letzter Zugriff am 01.04.2023).
- Artikel ›Kurt von Plettenberg‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Kurt_von_Plettenberg (letzter Zugriff am 02.04.2023).
- Artikel ›Kurt Schumacher‹. In: Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Biografien; https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/kurt-schumacher-1/?no_cache=1 (letzter Zugriff am 11.11.2022).
- Artikel ›Kurt Schumacher‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Kurt_Schumacher (letzter Zugriff am 16.10.2024).
- Artikel ›Kurt Schwitters‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Kurt_Schwitters (letzter Zugriff am 16.10.2024).
- Artikel ›Lager Heuberg‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Lager_Heuberg (letzter Zugriff am 16.10.2024).
- Artikel ›Léon Wespy‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/L%C3%A9on_Wespy (letzter Zugriff am 30.04.2023).
- Artikel ›Levy Rosenblatt‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Levy_Rosenblatt (letzter Zugriff am 16.10.2024).
- Artikel ›Lina Hähnle‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Lina_H%C3%A4hnle (letzter Zugriff am 23.07.2023).
- Artikel ›Liste der am höchsten prädikatisierten NS-Spielfilme‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_am_h%C3%B6chsten_pr%C3%A4dikatisierten_NS-Spielfilme (letzter Zugriff am 20.03.2016).
- Artikel ›Liste der Mitglieder des Landtages (Freistaat Preußen) (2. Wahlperiode)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Mitglieder_des_Landtages_\(Freistaat_Preu%C3%9Fen\)_\(2._Wahlperiode\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Mitglieder_des_Landtages_(Freistaat_Preu%C3%9Fen)_(2._Wahlperiode)) (letzter Zugriff am 13.10.2024).
- Artikel ›Liste der unter alliierter Militärzensur verbotenen deutschen Filme‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_unter_alliierter_Milit%C3%A4rzensur_verbotenen_deutschen_Filme (letzter Zugriff am 20.03.2016).
- Artikel ›Literatur in der Zeit des Nationalsozialismus‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Literatur_in_der_Zeit_des_Nationalsozialismus (letzter Zugriff am 11.10.2016).
- Artikel ›Liverpool‹. In: Wikipedia [english]; <https://en.wikipedia.org/wiki/Liverpool> (letzter Zugriff am 04.01.2022).
- Artikel ›Lola Fischel‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Lola_Fischel (letzter Zugriff am 22.12.2022).
- Artikel ›Lore Henkel‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Lore_Henkel (letzter Zugriff am 02.10.2022).
- Artikel ›Lotte Lemke‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Lotte_Lemke (letzter Zugriff am 18.07.2023).
- Artikel ›Louis Marie George Arntzenius‹. In: Wikipedia;

- https://nl.wikipedia.org/wiki/Louis_Marie_George_Arntzenius (letzter Zugriff am 22.08.2023).
- Artikel ›Louise Schroeder‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Louise_Schroeder (letzter Zugriff am 21.11.2022).
- Artikel ›Ludwig Kiepert‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_Kiepert (letzter Zugriff am 23.05.2024).
- Artikel ›Ludwig Sievers‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_Sievers (letzter Zugriff am 09.03.2016).
- Artikel ›Ludwig Troske‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_Troske (letzter Zugriff am 08.04.2023).
- Artikel ›Ludwig Wolker‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_Wolker (letzter Zugriff am 04.06.2023).
- Artikel ›Luftkampfaktik‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Luftkampfaktik> (letzter Zugriff am 13.02.2023).
- Artikel ›Luise Westkirch‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Luise_Westkirch (letzter Zugriff am 14.02.2023).
- Artikel ›Mahnmal Gerichtsgefängnis Hannover‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Mahnmal_Gerichtsgef%C3%A4ngnis_Hannover (letzter Zugriff am 08.05.2023).
- Artikel ›Marc Sangnier‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Marc_Sangnier (letzter Zugriff am 09.10.2017).
- Artikel ›Margarete Boie‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Margarete_Boie (letzter Zugriff am 20.05.2023).
- Artikel ›Margot Büttner‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Margot_B%C3%BCttner (letzter Zugriff am 23.03.2023).
- Artikel ›Marie Curie‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Marie_Curie (letzter Zugriff am 09.05.2024).
- Artikel ›Maria Caspar-Filser‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Maria_Caspar-Filser (letzter Zugriff am 19.03.2023).
- Artikel ›Maria Montessori‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Maria_Montessori (letzter Zugriff am 19.04.2023).
- Artikel ›Marie-Juchacz-Plakette‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Marie-Juchacz-Plakette> (letzter Zugriff am 14.07.2023).
- Artikel ›Martin Frommhold‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Frommhold (letzter Zugriff am 20.05.2019).
- Artikel ›Martin Neuffer (Verwaltungsjurist)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Neuffer_\(Verwaltungsjurist\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Neuffer_(Verwaltungsjurist)) (letzter Zugriff am 26.10.2022).
- Artikel ›Mary Wigman‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Mary_Wigman (letzter Zugriff am 23.08.2023).
- Artikel ›Max Gaede (Schauspieler)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Max_Gaede_\(Schauspieler\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Max_Gaede_(Schauspieler)) (letzter Zugriff am 25.03.2019).
- Artikel ›Max Kappis‹. In: kieler.gelehrtenverzeichnis.de. Kieler Professorinnen und Professoren von 1919 bis 1965. <http://www.gelehrtenverzeichnis.de/person/73c823d4-6860-3c6c-86db-4d4c602b48e2> (letzter Zugriff am 02.06.2016).
- Artikel ›Max Liebermann‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Max_Liebermann (letzter Zugriff am 14.10.2024).
- Artikel ›Meyer, Karl Heinrich‹. In: *Catalogus Professorum 1831–2006. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover*, Bd. 2. Hrsg. im Auftrage des Präsidiums der Universität Hannover v. Horst Gerken, Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2006, S. 331 [= Textübernahme aus dem Cat. Prof. von 1981].
- Artikel ›Miegel, Agnes‹. In: ›Es zittern die morschen Knochen ...« Gedichtbände deutschsprachiger Autoren 1933–1944. Walter Wehners Lyrikarchiv. Essen 2001; <http://www.lyrik-archiv.de/> [Suche Autoren / Miegel] (letzter Zugriff am 31.12.2021).
- Artikel ›Misburger Wald‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Misburger_Wald (letzter Zugriff am 12.04.2023).
- Artikel ›Mohandas Karamchand Gandhi‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Mohandas_Karamchand_Gandhi (letzter Zugriff am 23.03.2023).
- Artikel ›Nana (Plastik)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Nana_\(Plastik\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Nana_(Plastik)) (letzter Zugriff am 16.09.2022).
- Artikel ›Nationalsozialistischer Altherrenbund‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Nationalsozialistischer_Altherrenbund (letzter Zugriff am 20.07.2018).
- Artikel ›Nationalsozialistisches Fliegerkorps‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Nationalsozialistisches_Fliegerkorps (letzter Zugriff am 09.02.2023). Zugehörige Diskussionsseite: https://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Nationalsozialistisches_Fliegerkorps (letzter Zugriff am 09.02.2023).
- Artikel ›Niederschlesien‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Niederschlesien> (letzter Zugriff am 16.09.2022).
- Artikel ›Ohm Krüger (Film)‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Ohm_Kr%C3%BCger_%28Film%29 (letzter Zugriff am 15.03.2016).
- Artikel ›Orli Reichert-Wald‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Orli_Reichert-Wald (letzter Zugriff am 16.10.2024).
- Artikel ›Oskar Walzel‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Oskar_Walzel (letzter Zugriff am 30.03.2017).

- Artikel ›Ossip Klarwein‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Ossip_Klarwein (letzter Zugriff am 05.02.2016).
- Artikel ›Oswald Boelcke‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Oswald_Boelcke (letzter Zugriff am 03.09.2014).
- Artikel ›Otfried Preußler‹. In: Inhaltsangaben von Literaturklassikern; <https://www.inhaltsangabe.de/autoren/preussler/> (letzter Zugriff am 13.04.2018).
- Artikel ›Otfried Preußler‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Otfried_Preussler (letzter Zugriff am 11.04.2018).
- Artikel ›Otto Blum‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Blum (letzter Zugriff am 05.09.2014).
- Artikel ›Otto Leonhard Blum‹. In: Catalogus Professorum. Der Lehrkörper der Technischen Hochschule Hannover 1831–1956. Hrsg. v. der Technischen Hochschule Hannover aus Anlaß der 125-Jahrfeier 1956. Hannover: TH, 1956, S. 125.
- Artikel ›Otto Franzius‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Franzius (letzter Zugriff am 14.03.2015).
- Artikel ›Otto Rheinhold‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Rheinhold (letzter Zugriff am 11.11.2022).
- Artikel ›Otto Thöne (Pädagoge, 1858)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Th%C3%B6ne_\(P%C3%A4dagoge,_1858\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Th%C3%B6ne_(P%C3%A4dagoge,_1858)) (letzter Zugriff am 28.12.2022).
- Artikel ›Otto Warburg (Biochemiker)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Warburg_\(Biochemiker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Warburg_(Biochemiker)) (letzter Zugriff am 17.02.2023).
- Artikel ›Otto Wels‹. In: ParlamentarierPortal BIOSOP <https://www.bioparl.de/datenbanken/biosop/biosop-db/> (letzter Zugriff am 15.10.2024).
- Artikel ›Otto Wels‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Wels (letzter Zugriff am 30.05.2023).
- Artikel ›Paul de Lagarde‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_de_Lagarde (letzter Zugriff am 01.01.2022).
- Artikel ›Paul Grande [= Gerhard Grande]‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Grande_\(NS-Opfer\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Grande_(NS-Opfer)) (letzter Zugriff am 14.10.2024).
- Artikel ›Paul Theile‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Theile (letzter Zugriff am 27.03.2023).
- Artikel ›Paul Woldstedt‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Woldstedt (letzter Zugriff am 06.02.2023).
- Artikel ›Peter Hübötter‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_H%C3%BCbotter (letzter Zugriff am 23.05.2023).
- Artikel ›Peter Raabe‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Raabe (letzter Zugriff am 28.04.2017).
- Artikel ›Peter Schneider (Politiker, 1909)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Schneider_\(Politiker,_1909\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Schneider_(Politiker,_1909)) (letzter Zugriff am 16.10.2024).
- Artikel ›Peter Ustinov‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Ustinov (letzter Zugriff am 29.05.2023).
- Artikel ›Peter Ustinov‹. In: Wikipedia [english]; https://en.wikipedia.org/wiki/Peter_Ustinov (letzter Zugriff am 30.05.2023).
- Artikel ›Preußischer Staatsrat (1921–1933)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Preu%C3%9Fischer_Staatsrat_\(1921%E2%80%931933\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Preu%C3%9Fischer_Staatsrat_(1921%E2%80%931933)) (letzter Zugriff am 18.06.2023).
- Artikel ›Reichsamt für Landesaufnahme‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Reichsamt_f%C3%BCr_Landesaufnahme (letzter Zugriff am 26.05.2016).
- Artikel ›Reichsmusikkammer‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Reichsmusikkammer> (letzter Zugriff am 28.04.2017).
- Artikel ›Reichsmusiktage‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Reichsmusiktage> (letzter Zugriff am 20.03.2017).
- Artikel ›Reinhard Heydrich‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Reinhard_Heydrich (letzter Zugriff am 01.01.2022).
- Artikel ›Reinhold Rüdenberg‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Reinhold_R%C3%BCdenberg (letzter Zugriff am 11.11.2022).
- Artikel ›Renée Sintenis‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Ren%C3%A9_Sintenis (letzter Zugriff am 07.08.2023).
- Artikel ›Rheinhold, Otto‹. In: Niedersächsische Personen [Datenbank]; https://www2.gwlb.de/nis/niedersaechsische_personen/ (letzter Zugriff am 11.11.2022).
- Artikel ›Richard Kuenzer‹. In: Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Biografien; https://www.gdw-berlin.de/de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/richard-kuenzer/?no_cache=1 (letzter Zugriff am 27.03.2023).
- Artikel ›Richard Kuenzer‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Kuenzer (letzter Zugriff am 27.03.2023).
- Artikel ›Richard Lattorf‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Lattorf (letzter Zugriff am 27.03.2023).
- Artikel ›Richard Partzsch‹. In: ParlamentarierPortal BIOSOP <https://www.bioparl.de/datenbanken/biosop/biosop-db/> (letzter Zugriff am 04.01.2024).
- Artikel ›Richard Partzsch‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Partzsch (letzter Zugriff am 20.02.2024).
- Artikel ›Richard Platz‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Platz (letzter Zugriff am 26.03.2018).

- Artikel ›Richertsche Gymnasialreform‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Richertsche_Gymnasialreform (letzter Zugriff am 25.01.2023).
- Artikel ›Robert Scholl‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Scholl (letzter Zugriff am 17.06.2023).
- Artikel ›Robert Stoffert‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Stoffert (letzter Zugriff am 16.10.2024).
- Artikel ›Rudolf G. Binding‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_G._Binding (letzter Zugriff am 04.12.2014).
- Artikel ›Rudolf Hillebrecht‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Hillebrecht (letzter Zugriff am 27.09.2022).
- Artikel ›Rüstungskommando‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/R%C3%BCstungskommando> (letzter Zugriff am 29.03.2018).
- Artikel ›Samuel Freund‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Samuel_Freund (letzter Zugriff am 23.07.2021).
- Artikel ›Schild, Heinrich‹. In: Das Deutsche Führerlexikon 1934/1935. Berlin: Otto Stollberg, ohne Jahr [1934], S. 413.
- Artikel ›Schlacht bei Langensalza‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Langensalza (letzter Zugriff am 11.12.2023).
- Artikel ›Scho-Ka-Kola‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Scho-Ka-Kola> (letzter Zugriff am 09.01.2024).
- Artikel ›Seifer, Theo‹. In: Niedersächsische Personen [Datenbank]; https://www2.gwlb.de/nis/niedersaechsische_personen/ (letzter Zugriff am 04.12.2022).
- Artikel ›Sickenberg, Otto‹. In: Catalogus Professorum 1831–2006. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover, Bd. 2. Hrsg. im Auftrage des Präsidiums der Universität Hannover v. Horst Gerken, Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2006, S. 485 [= Textübernahme aus dem Cat. Prof. von 1981].
- Artikel ›Siegfried Aufhäuser‹. In: ParlamentarierPortal BIOSOP <https://www.bioparl.de/datenbanken/biosop/biosop-db/> (letzter Zugriff am 20.07.2022).
- Artikel ›Siegfried Aufhäuser‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Siegfried_Aufhäuser (letzter Zugriff am 12.12.2023).
- Artikel ›Sophie Lissitzky-Küppers‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Sophie_Lissitzky-K%C3%BCppers (letzter Zugriff am 31.07.2023).
- Artikel ›Sophie Scholl‹. In: Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Biografien; https://www.gdw-berlin.de/de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/sophie-scholl/?no_cache=1 (letzter Zugriff am 17.06.2023).
- Artikel ›Sophie Scholl‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Sophie_Scholl (letzter Zugriff am 18.06.2023).
- Artikel ›Sozialverband Deutschland‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Sozialverband_Deutschland (letzter Zugriff am 11.11.2022).
- Artikel ›Spar- und Bauverein (Hannover)‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Spar-_und_Bauverein_%28Hannover%29 (letzter Zugriff am 18.02.2015).
- Artikel ›Sprengel (Unternehmen)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Sprengel_\(Unternehmen\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Sprengel_(Unternehmen)) (letzter Zugriff am 06.01.2022).
- Artikel ›Stille, Hans Wilhelm‹. In: Catalogus Professorum 1831–1981. Festschrift zum 150-jährigen Bestehen der Universität Hannover, Bd. 2. Hrsg. im Auftrag des Präsidenten. Schriftleitung: Rita Seidel. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer, 1981, S. 307.
- Artikel ›Strafdivision 999‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Strafdivision_999 (letzter Zugriff am 20.05.2023).
- Artikel ›Straßenkunst in Hannover‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Stra%C3%9Fenkunst_in_Hannover (letzter Zugriff am 16.10.2024).
- Artikel ›Sturmabteilung‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Sturmabteilung#Dienst%C3%A4nge> (letzter Zugriff am 27.02.2018).
- Artikel ›Theo Seifer‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Theo_Seifer (letzter Zugriff am 04.12.2022).
- Artikel ›Theodor Heuss‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Theodor_Heuss (letzter Zugriff am 24.09.2023).
- Artikel ›Theresienturm‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Theresienturm> (letzter Zugriff am 18.04.2017).
- Artikel ›Thomas Mann‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Thomas_Mann (letzter Zugriff am 23.05.2023).
- Artikel ›Troske, Ludwig‹. In: Catalogus Professorum 1831–1981. Festschrift zum 150-jährigen Bestehen der Universität Hannover, Bd. 2. Hrsg. im Auftrag des Präsidenten. Schriftleitung: Rita Seidel. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer, 1981, S. 320.
- Artikel ›Uwe Seeler‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Uwe_Seeler (letzter Zugriff am 04.05.2022).
- Artikel ›Vaterländischer Frauenverein‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Vaterl%C3%A4ndischer_Frauenverein (letzter Zugriff am 19.04.2023).
- Artikel ›Victor Schulte‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Victor_Schulte (letzter Zugriff am 28.08.2022).
- Artikel ›Vierthaler, Ludwig Karl Maria‹. In: Catalogus Professorum 1831–2006. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover, Bd. 2. Hrsg.

- im Auftrage des Präsidiums der Universität Hannover v. Horst Gerken, Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2006, S. 530 [= Textübernahme aus dem Cat. Prof. von 1981].
- Artikel ›Viktoria Luise von Preußen‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Viktoria_Luise_von_Preu%C3%9Fen (letzter Zugriff am 04.09.2014).
- Artikel ›Vorwärts (Deutschland)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Vorw%C3%A4rts_\(Deutschland\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Vorw%C3%A4rts_(Deutschland)) (letzter Zugriff am 12.08.2023).
- Artikel ›Walter Bruch‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Bruch (letzter Zugriff am 14.03.2015).
- Artikel ›Walter Giesekeing‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Giesekeing (letzter Zugriff am 20.03.2017).
- Artikel ›Walter Gropius‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Gropius (letzter Zugriff am 28.03.2023).
- Artikel ›Walter-Gropius-Haus (Hansaviertel, Berlin)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Walter-Gropius-Haus_\(Hansaviertel,_Berlin\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Walter-Gropius-Haus_(Hansaviertel,_Berlin)) (letzter Zugriff am 28.03.2023).
- Artikel ›Walter Großmann‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Gro%C3%9Fmann (letzter Zugriff am 19.04.2016).
- Artikel ›Walter Hans Gustav Groszmann‹. In: Catalogus Professorum. Der Lehrkörper der Technischen Hochschule Hannover 1831–1956. Hrsg. v. der Technischen Hochschule Hannover aus Anlaß der 125-Jahrfeier 1956. Hannover: TH, 1956, S. 149.
- Artikel ›Walter [!] Wickop‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Wickop (letzter Zugriff am 08.01.2016).
- Artikel ›Walter Wülfing‹. In: https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_W%C3%BClfing (letzter Zugriff am 22.08.2022).
- Artikel ›Walther Lampe‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Walther_Lampe (letzter Zugriff am 17.04.2017).
- Artikel ›Walther Schoenichen‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Walther_Schoenichen (letzter Zugriff am 17.04.2017).
- Artikel ›Walther Wever‹. In: Wikipedia; <https://de.wikipedia.org/wiki/Walther>Wever> (letzter Zugriff am 18.05.2017).
- Artikel ›Walzel, Oskar‹. <https://www.ulb.uni-bonn.de/de/sammlungen/nachlaesse/walzel-oskar> (letzter Zugriff am 30.03.2017).
- Artikel ›Werner Bahlsen‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Werner_Bahlsen (letzter Zugriff am 12.01.2018).
- Artikel ›Werner Blumenberg‹. In: Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Biografien; https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/werner-blumenberg/?no_cache=1 (letzter Zugriff am 11.11.2022).
- Artikel ›Werner Blumenberg‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Werner_Blumenberg (letzter Zugriff am 05.05.2023).
- Artikel ›Werner Forßmann‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Werner_Forßmann (letzter Zugriff am 15.03.2015).
- Artikel ›Werner Holtfort‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Werner_Holtfort (letzter Zugriff am 14.10.2024).
- Artikel ›Werner Kraft‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Werner_Kraft (letzter Zugriff am 27.10.2022).
- Artikel ›Westkirch, FrL. Luise‹. In: Lexikon deutscher Frauen der Feder. Eine Zusammenstellung der seit dem Jahre 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren, nebst Biographien der lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme. Hrsg. v. Sophie Pataky. II. Band: M–Z. Reprographischer Nachdruck d. Ausg. Berlin 1898. Pforzheim: Kiefer, 1987, S. 427.
- Artikel ›Westkirch, Luise‹. In: Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Bearb. v. Franz Brümmer. Band 7: Spillmann bis Wißmann. 6. völlig neu bearbeitete u. stark vermehrte Aufl. Leipzig: Reclam [1913], S. 414.
- Artikel ›Wickop, Walther Ernst‹. In: Catalogus Professorum 1831–2006. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover, Bd. 2. Hrsg. im Auftrage des Präsidiums der Universität Hannover v. Horst Gerken, Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2006, S. 554 [= Textübernahme aus dem Cat. Prof. von 1981].
- Artikel ›Wildermuth, Eberhard Hermann‹. In: Landeskunde entdecken online Baden-Württemberg (LEO-BW); https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kg_l_biographien/118771809/Wildermuth+Eberhard+Hermann (letzter Zugriff am 14.02.2023).
- Artikel ›Wilhelm Blumenberg‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Blumenberg (letzter Zugriff am 13.04.2023).
- Artikel ›Wilhelm Bölsche‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_B%C3%B6lsche (letzter Zugriff am 12.10.2017).
- Artikel ›Wilhelm Dienemann‹. In: Wikipedia; http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Dienemann (letzter Zugriff am 12.02.2015).
- Artikel ›Wilhelm Fahlbusch‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Fahlbusch_\(NS-Opfer\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Fahlbusch_(NS-Opfer)) (letzter Zugriff am 26.09.2024).
- Artikel ›Wilhelm Gustloff‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Gustloff (letzter Zugriff am 01.01.2022).

- Artikel ›Wilhelm Hahn junior‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Hahn_junior (letzter Zugriff am 14.10.2024).
- Artikel ›Wilhelm Hauschild (Fotograf)‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Hauschild_%28Fotograf%29 (letzter Zugriff am 14.10.2024).
- Artikel ›Wilhelm Hoff‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Hoff (letzter Zugriff am 27.10.2022).
- Artikel ›Wilhelm Offenstein‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Offenstein (letzter Zugriff am 31.01.2024).
- Artikel ›Wilhelm Patsche‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Patsche (letzter Zugriff am 20.02.2024).
- Artikel ›Wilhelm Peßler‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Pe%C3%9Fler (letzter Zugriff am 15.10.2024).
- Artikel ›Wilhelm-Raabe-Schule (Hannover)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm-Raabe-Schule_\(Hannover\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm-Raabe-Schule_(Hannover)) (letzter Zugriff am 30.04.2023).
- Artikel ›Wilhelm Weirauch‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Weirauch (letzter Zugriff am 25.01.2023).
- Artikel ›Willi Blume (Politiker, 1925)‹. In: Wikipedia; [https://de.wikipedia.org/wiki/Willi_Blume_\(Politiker,_1925\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Willi_Blume_(Politiker,_1925)) (letzter Zugriff am 13.04.2023).
- Artikel ›Wülfig, Dr. Walter‹. In: Niedersachsen-Lexikon. Alles Wissenswerte über das Land Niedersachsen. Hrsg.: Rudolf Klein, Frankfurt a. M.: Umschau, 1969, S. 427.
- Artikel ›Yvonne Georgi‹. In: Wikipedia; https://de.wikipedia.org/wiki/Yvonne_Georgi (letzter Zugriff am 22.08.2023).
- Aschoff, Hans-Georg: Adolf Kardinal Bertram -eine Skizze seines Lebens und Wirkens. In: Thomas Scharf-Wrede (Hrsg.): Adolf Kardinal Bertram (1859–1945). Sein Leben und Wirken. Regensburg: Schnell und Steiner/Hildesheim: Bernward Mediengesellschaft, 2015 (Quellen und Studien zur Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim 9), S. 9–27.
- ats/mw [= Anette Schröder?/Monika Wegener]: Leibniz Universität arbeitet ihre NS-Zeit auf. In: Alumni-Campus Nr. 8 (2012), S. 10–11.
- Auffarth, Sid: Rudolf Hillebrecht 26.2.1910–6.3.1999. Eine biographische Skizze. In: Sid Auffarth/Ralf Dorn (Hrsg.): Ein Leben für Hannover. Festschrift zum 100. Geburtstag von Rudolf Hillebrecht (geboren 1910 – gestorben 1999). Hannover: LHH, 2010, S. 11–23.
- Auffarth, Sid u. a. (Hrsg.): Altes und neues Wohnen. Linden und Hannover im frühen 20. Jahrhundert. Hrsg. v. Sid Auffarth u. Adelheid von Salder unter Mitarbeit v. Richard Birkefeld, Susanne Döscher-Gebauer, Martina Jung u. Uta Ziegen. Seelze-Velber: Kallmeyer, 1992.
- Aus der geodätischen Lehre und Forschung. Festschrift zum 70. Geburtstag von Professor Dr.-Ing. habil., Dr.-Ing. E. h. Walter Großmann. Stuttgart: Wittwer, 1967.
- Aus Niedersachsen nach Auschwitz. Die Verfolgung der Sinti und Roma in der NS-Zeit. Katalog zur Ausstellung des Niedersächsischen Verbandes Deutscher Sinti e. V. Bearb. v. Reinhold Baaske, Boris Erchenbrecher, Wolf-Dieter Mechler u. Hans-Dieter Schmid. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2004.
- Ausstellung »100 Jahre AWO«. Die 10 Roll-Up-Themen im Überblick [Begleitflyer]. Hrsg.: AWO Bundesverband e. V., Berlin. Verantwortlich: Wolfgang Stadler. Redaktion: Maïke Beutler, Marius Mühlhausen. Berlin: Selbstverlag, 2018.
- Austermann, Philipp: Der Weimarer Reichstag. Die schleichende Ausschaltung, Entmachtung und Zerstörung eines Parlaments. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2020.
- Auswärtiges Amt, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.): Zum Gedenken [u. a. Albrecht Graf von Bernstorff, Richard Kuenzer]. Berlin: Selbstverlag, 2014.
- Autengruber, Peter/Birgit Nemec/Florian Wenninger/Oliver Rathkolb: Umstrittene Wiener Straßennamen. Ein kritisches Lesebuch. Wien/Graz/Klagenfurt: Pichler/Styria, 2014.
- Autengruber, Peter/Birgit Nemec/Oliver Rathkolb/Florian Wenninger: Forschungsprojektendbericht Straßennamen Wiens seit 1860 als »Politische Erinnerungsorte«. Erstellt im Auftrag der Kulturstadt Wien (MA 7) auf Initiative von Andreas Mailath-Pokorny u. Georg Winckler. Gesamtedaktion: Jutta Fuchshuber. Projektträger: Verein zur Wissenschaftlichen Aufarbeitung der Zeitgeschichte, Wien. Wien 2013. Online als pdf-Publikation verfügbar: <https://www.wien.gv.at/kultur/abteilung/pdf/strassennamenbericht.pdf> (letzter Zugriff am 11.07.2022).
- AWO – Arbeiterwohlfahrt Region Hannover e. V.: Wichtige Stationen. Entwicklung und Aufbau der sozialen Dienste der AWO Region Hannover; <https://www.awo-hannover.de/ueber-uns-2/100-jahre-awo-2/throwback-thursday/> (letzter Zugriff am 14.07.2023).
- awp. Pressedienst der Arbeiterwohlfahrt (Redaktion Joachim F. Kendelbacher): [Pressemitteilung, Ausgabe 2/83] Lotte Lemke 80 Jahre. Humanitäres Handeln aus Verantwortung. Bonn: awp, 24.01.1983.
- Azaryahu, Maoz: The politics of commemorative street renaming: Berlin 1945–1948. In: Journal of Historical Geography 37 (2011), S. 483–492.

- Baaske, Reinhold u. a. (Bearb.): Aus Niedersachsen nach Auschwitz. Die Verfolgung der Sinti und Roma in der NS-Zeit. Katalog zur Ausstellung des Niedersächsischen Verbandes Deutscher Sinti e. V. Bearb. v. Reinhold Baaske, Boris Erchenbrecher, Wolf-Dieter Mechler u. Hans-Dieter Schmid. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2004.
- Babick-Krüger, Ute-Maria: Dr. rer. pol. Julius Brecht (1900–1962) und der Nationalsozialismus. Eine Studie im Auftrag des GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e. V. Dresden, 13. September 2015.
- Baden online: Alle Straßennamen auf dem Prüfstand: 53 Personen waren Gegenstand der Untersuchung; <http://www.bo.de/lokales/offenburger/alle-strassen-namen-auf-dem-pruefstand>. (letzter Zugriff am 28.05.2015).
- Badenschier, Franziska (»Scientific support«: Ute Deichmann): Konrad Lorenz: Verhaltensforscher und Gänsevater (published: 21.08.2014). In: www.das-gehirn.info – ein Projekt der Klaus Tschira Stiftung, der Neurowissenschaftlichen Gesellschaft e. V. in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe; <https://www.dasgehirn.info/entdecken/meilensteine/konrad-lorenz-verhaltensforscher-und-gaensevater?language=en> (letzter Zugriff am 11.01.2022).
- Bahlmann, Christian u. a. (Red./Text): Wer Keks sagt, meint Bahlsen. [125 Jahre Bahlsen.] Hrsg.: Bahlsen GmbH & Co. KG. Redaktion und Text: Christian Bahlmann, Kerstin Deike, Birgit Nachtwey, Monika Prött. Hannover: Selbstverlag, 2014.
- Bahlsen GmbH & Co. KG: Geschichte; <https://www.bahlsengroup.com/de/download/#geschichte> (letzter Zugriff am 12.01.2018).
- Bachmann, Torsten: Egon Kuhn erinnert sich an die Geschichte des Freizeitheims Linden. 7 Teile. In: *Lindenspiegel* 9–11 (2009), 1–3 und 5 (2010), jeweils S. 3.
- Bär, Max: Die Behördenverfassung der Rheinprovinz seit 1815. Zweiter Nachdruck d. Ausgabe Bonn 1919. Düsseldorf: Droste, 1998.
- Bake, Rita: Ein Gedächtnis der Stadt. Nach Frauen und Männern benannte Straßen, Plätze, Brücken in Hamburg. Band 1: Überblick und Analyse. Landeszentrale für politische Bildung. Hamburg: Selbstverlag, 2015.
- Bálint, Anna: Kriegerdenkmal Bruchhausen 1933 [von August Waterbeck]. In: Anna Bálint: *Höxter in Bronze und Stein. Vergessene Denkmäler und moderne Kunst im öffentlichen Raum*. Holzwinden: Mitzkat, 1999, S. 70–76.
- Ballhause, Walter: Licht und Schatten der dreißiger Jahre. Foto-Dokumente aus dem Alltag. München: dtv, 1985.
- Ballhause, Walter: Zwischen Weimar und Hitler. Sozialdokumentarische Fotografie 1930–1933. Mit einer Einleitung v. Fritz Rudolf Fries. München: Schirmer-Mosel, 1981.
- [Ballhause, Walter:] *Harte Zeiten. Menschen in Hannover 1930–1933. Fotografien von Walter Ballhause*. Hrsg. v. Hans-Peter Wiechers. Springe: zu Klampen, 2016.
- Ballhause, Walter/Johannes R. Becher: *Überflüssige Menschen. Fotografien und Gedichte aus der Zeit der großen Krise*. Leipzig: Reclam, 1981.
- Barbian, Jan-Pieter: Literaturpolitik im NS-Staat. Von der »Gleichschaltung« bis zum Ruin. Frankfurt a. M.: Fischer, 2010 (Die Zeit des Nationalsozialismus).
- Barbian, Jan-Pieter: *Verordneter Kanon. Literarische Kanonbildung während der NS-Diktatur 1933–1945*. In: Ders., *Die vollendete Ohnmacht? Schriftsteller, Verleger und Buchhändler im NS-Staat. Ausgewählte Aufsätze*. Essen: Klartext, 2008, S. 59–77.
- Bardelle, Thomas: Bernhard Sprengel (1899–1985) als Mäzen. In: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 71 (1999), S. 299–316.
- Bardelle, Thomas: 150 Jahre B. Sprengel & Co. Aufstieg und Niedergang. In: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 74 (2002), S. 293–307.
- Bargheer, Britta/Angela Sievers: Träger der Silbernen Ehrennadel sowie »Ehrentafel« weiterer um den Heimatbund verdienter Personen. In: *Heimat bewahren, Heimat gestalten. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Heimatbundes Niedersachsen [1901–2001]*. Hrsg. von Waldemar R. Röhrbein im Auftrag des Heimatbundes Niedersachsen e. V. Hannover. Hannover: Heimatbund Niedersachsen, 2001, S. 172–173.
- Barricelli, Michele/Holger Butenschön/Michael Jung/Jörg-Detlef Kühne/Lars Nebelung/Joachim Perels: *Nationalsozialistische Unrechtsmaßnahmen an der Technischen Hochschule Hannover. Beeinträchtigungen und Begünstigungen von 1933 bis 1945*. Hrsg. vom Präsidium der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover. Petersberg: Imhof, 2016.
- Barricelli, Michele u. a. (Hrsg.): *Ideologie und Eigensinn. Die Technischen Hochschulen in der Zeit des Nationalsozialismus*. Hrsg. v. Michele Barricelli, Michael Jung u. Detlef Schmiechen-Ackermann. Göttingen: Wallstein, 2017 (Schriften zur Didaktik der Demokratie 1).
- Bartels, Adolf: *Hauptwerke zur Deutschen Literaturgeschichte*. Erster bis dritter Bd.: *Geschichte der Deutschen Literatur*. Große Ausgabe. Dritter Bd.: *Die neueste Zeit*. Leipzig: Haessel, 1928.
- Bartels, Adolf: *Geschichte der deutschen Literatur*. Achtzehnte Auflage. Braunschweig/ Berlin/Hamburg: Westermann, 1942.
- Bartmann, Wilhelm: *Zwischen Tradition und Fortschritt. Aus der Geschichte der Pharmabereiche von Bayer, Hoechst und Schering von 1935–1975*. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines

- Doktors der Philosophie im Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt am Main, 2001.
- Bartnitzky, Horst: 1947 Neue Fibel. Teile 1–3. In: Schulfibeln. Das Lesen lehren, das Lesen lernen – 500 Jahre Geschichte des Erstleseunterrichts/1945–1970 BRD; als pdf-Datei verfügbar: https://www.schulfibeln.de/images/schulfibeln-site/PDFS/1947_Neue_Fibel.pdf (letzter Zugriff am 31.05.202).
- Bauchmüller, Michael: NS-Vergangenheit. Erdöl für den Führer. In: Süddeutsche Zeitung [München] v. 08.10.2016; Onlineausgabe: <https://www.sueddeutsche.de/politik/ns-vergangenheit-erdoel-fuer-den-fuehrer-1.3191600-2> (letzter Zugriff am 22.06.2022).
- Bauer, Alexandra: Das Leben der Sozialistin Anna Siemsen und ihr pädagogisch-politisches Wirken. Eine historisch-systematische Studie zur Erziehungswissenschaft. Frankfurt a. M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Lang, 2012. [Zugl. Diss. Univ. Hamburg 2011.]
- Baumann, Anette: Expertise der städtischen Provenienzforschung zu dem Aquarell Karl Schmidt-Rottluff (1884–1976): Marschlandlandschaft mit rotem Windrad (ehemals »Das Windrad«), 1922 Aquarellfarbe auf Papier, 49 x 65,5 cm aus der Sammlung Sprengel [Stand: Juni 2017]. Online verfügbar: Städtische Provenienzforschung; <https://www.hannover.de/Kultur-Freizeit/Museen-Ausstellungen/Provenienzforschung-zur-st%C3%A4dtischen-Kunstsammlung/Restitutionen/2017-Karl-Schmidt-Rottluff-%22Das-Windrad%22> (letzter Zugriff am 06.07.2018).
- Baumann, Julian: Wegen Nazi-Vergangenheit: Nach Porsche benannte Straße [in der Stadt Salzburg] wird womöglich umbenannt. In: BW 24 [ein Portal der Ippen Digital GmbH & Co. KG] vom 9. Juni 2021; <https://www.bw24.de/stuttgart/porsche-ag-stuttgart-gruender-ferdinand-porsche-ns-zeit-vergangenheit-strassenname-umbenennung-debatte-90795651.html> (letzter Zugriff am 19.10.2021).
- Bäumer, Änne (Hrsg.): NS-Biologie. Stuttgart: Hirzel, 1990.
- Becher, Peter: Ein unbekannter Roman von Otfried Preußler. In: Sudetenland. Europäische Kulturzeitschrift. Vierteljahresschrift für Literatur und Kunst, 57/2 (2015), S. 247–251.
- Beck, Dorothea: Leber, Julius. In: Neue Deutsche Biographie 14 (1985), S. 18–19. Onlinefassung: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118570633.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 31.03.2023).
- Beck, Philippe: Umstrittenes Grenzland. Selbst- und Fremdbilder bei Josef Ponten und Peter Schmitz 1918–1940. Bruxelles/Bern/Berlin/Frankfurt a. M./New York/Oxford/Wien: PIE Lang, 2013 (Comparatisme et société 21). [Zugl. Diss. Univ. Löwen 2010 u. d. T.: Peter Schmitz und Josef Ponten: zwei Schriftsteller aus dem deutsch-belgischen Grenzland, 1918–1940.]
- bec [= Robin Beck]: Vorsitzende des Genesungswerks. Hannovers Straßen: Martha-Wissmann-Platz. In: Stadt-Anzeiger [Hannover-]West v. 24.12.2020, S. 1.
- Becker, Heidede/Johann Jessen (Hrsg.): Stadt und Planung. Ein Lesebuch mit Texten aus 100 Jahren Städtebau. Ausgewählt und kommentiert von Mitgliedern der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung. Berlin: DOM publishers, 2021.
- Becker, Jens: Zetkin, Clara, geb. Eißner. In: Demokratische Wege. Ein biographisches Lexikon. Hrsg. v. Manfred Asendorf u. Rolf von Bockel. Sonderausgabe. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2006 [zuerst 1997], S. 706–708.
- Becker, Jens, Brenner, Otto. In: NDB-online, veröffentlicht am 01.07.2024; <https://www.deutsche-biographie.de/118673807.html#dbcontent> (letzter Zugriff am 10.10.2024).
- Becker, Jens/Harald Jentsch: Otto Brenner. Eine Biografie. Göttingen: Steidl 2007.
- Becker, Jens/Harald Jentsch (Hrsg.): Otto Brenner. Ausgewählte Reden 1946–1971. Göttingen: Steidl 2007.
- Becker, Jost/Sandor Marghescu: Geschichte der Dermatologie in Hannover. In: Der Hautarzt. Zeitschrift für Dermatologie, Venerologie und verwandte Gebiete, 41 (1990), S. 465–467.
- Bedeutende Frauen in Hannover. Eine Hilfe für künftige Benennungen nach weiblichen Persönlichkeiten. Straßen, Wege, Plätze und Brücken. [Hrsg.:] Landeshauptstadt Hannover, Referat für Frauen und Gleichstellung u. Fachbereich Planen und Stadtentwicklung. Redaktion: Christine Kannenberg, Sabine Poppe. Hannover: LHH, Juni 2013.
- Behnen, Michael: Adenauer, Konrad. In: Lexikon der deutschen Geschichte. Personen – Ereignisse – Institutionen. Von der Zeitwende bis zum Ausgang des 2. Weltkrieges. Unter Mitarbeit von Historikern und Archivaren hrsg. v. Gerhard Taddey, Stuttgart: Kröner, 1977; SoA 1979, S. 9.
- Behnen, Michael: Bernstorff, Albrecht Graf von. In: Lexikon der deutschen Geschichte. Personen – Ereignisse – Institutionen. Von der Zeitwende bis zum Ausgang des 2. Weltkrieges. Unter Mitarbeit von Historikern und Archivaren hrsg. v. Gerhard Taddey, Stuttgart: Kröner, 1977; SoA 1979, S. 117.
- Behnen, Michael: Delp, Alfred. In: Lexikon der deutschen Geschichte. Personen – Ereignisse – Institutionen. Von der Zeitwende bis zum Ausgang des 2. Weltkrieges. Unter Mitarbeit von Historikern und Archivaren hrsg. v. Gerhard Taddey, Stuttgart: Kröner, 1977; SoA 1979, S. 235.
- Behnen, Michael: Leber, Julius. In: Lexikon der deutschen Geschichte. Personen – Ereignisse – Institu-

- tionen. Von der Zeitwende bis zum Ausgang des 2. Weltkrieges. Unter Mitarbeit von Historikern und Archivaren hrsg. v. Gerhard Taddey, Stuttgart: Kröner, 1977; SoA 1979, S. 700.
- Behnen, Michael: Noske, Gustav. In: Lexikon der deutschen Geschichte. Personen – Ereignisse – Institutionen. Von der Zeitwende bis zum Ausgang des 2. Weltkrieges. Unter Mitarbeit von Historikern und Archivaren hrsg. v. Gerhard Taddey, Stuttgart: Kröner, 1977; SoA 1979, S. 868.
- Behnen, Michael: Olbricht, Friedrich. In: Lexikon der deutschen Geschichte. Personen – Ereignisse – Institutionen. Von der Zeitwende bis zum Ausgang des 2. Weltkrieges. Unter Mitarbeit von Historikern und Archivaren hrsg. v. Gerhard Taddey, Stuttgart: Kröner, 1977; SoA 1979, S. 885.
- Behnen, Michael: Reichwein, Adolf. In: Lexikon der deutschen Geschichte. Personen – Ereignisse – Institutionen. Von der Zeitwende bis zum Ausgang des 2. Weltkrieges. Unter Mitarbeit von Historikern und Archivaren hrsg. v. Gerhard Taddey, Stuttgart: Kröner, 1977; SoA 1979, S. 1005/1006.
- Behnen, Michael: Witzleben, Erwin von. In: Lexikon der deutschen Geschichte. Personen – Ereignisse – Institutionen. Von der Zeitwende bis zum Ausgang des 2. Weltkrieges. Unter Mitarbeit von Historikern und Archivaren hrsg. v. Gerhard Taddey, Stuttgart: Kröner, 1977; SoA 1979, S. 1319/1320.
- Behnen, Michael: Zetkin, Clara. In: Lexikon der deutschen Geschichte. Personen – Ereignisse – Institutionen. Von der Zeitwende bis zum Ausgang des 2. Weltkrieges. Unter Mitarbeit von Historikern und Archivaren hrsg. v. Gerhard Taddey, Stuttgart: Kröner, 1977; SoA 1979, S. 1341.
- Behrens, Benjamin: Soll der Martinihof umbenannt werden? Linke-Politikerin begründet Antrag mit NS-Vergangenheit des Geologen Hans-Joachim Martini. In: Stadt-Anzeiger [Hannover-]West v. 18.01.2018.
- Behrens, Manuel/Jacqueline Hadasch: Große Ehre für verstorbenen SPD-Politiker. Walter Meyer wurde mit einem Weg entlang der Eilenriede geehrt, der nun seinen Namen trägt. In: Stadt-Anzeiger [Hannover-] Ost v. 20.06.2019, S. 7.
- Beindorff, Klaus: Beindorff, Fritz. In: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 20. Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd117717169.html> (letzter Zugriff am 10.07.2022).
- Bellersen Quirini, Cosima: 77 Frauenspuren in Niedersachsen. Ausgewählt durch Claudia Senghaas. Meßkirch: Gmeiner, 2020.
- Benne, Simon: »Dunkle Geheimnisse des Hauses Hannover«. Wie braun waren die Welfen? Um die Frage gibt es Streit zwischen dem Adelshaus und dem NDR. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung Nr. 189 v. 15.08.2014, S. 13.
- Benne, Simon: Ganz dicke Tinte! In: Hannoversche Allgemeine Zeitung Nr. 42 v. 19.02.2008, S. 19.
- Benne, Simon: Indiens Premier Modi enthüllt Gandhi-Büste. »Ein stolzer Moment für Hannover«. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung (Online-Ausgabe) v. 12.04.2015; <https://www.haz.de/lokales/hannover/indiens-premier-modi-enthueellt-gandhi-bueste-XE-BPYALWY6VBT6753MY2JTYU7Q.html> (letzter Zugriff am 11.12.2023).
- Benne, Simon: Wie braun war Arthur Menge? In: Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 04.07.2020, S. 19.
- Benz, Wolfgang: Argumente gegen rechtsextreme Vorurteile. In: Bundeszentrale für politische Bildung: Dossier Rechtsextremismus, 18. August 2006 [zuerst erschienen in: Informationen zur politischen Bildung aktuell 2001]. Online verfügbar: <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41601/argumente-gegen-rechte-vorurteile?p=all> (letzter Zugriff am 14.10.2021).
- Benz, Wolfgang: Der Prozess gegen Erwin von Witzleben u. a. Deutschland 1944. [Verfasst:] März 2020. In: Lexikon der Politischen Strafprozesse. Gegründet 2012 v. Kurt Groenewold. Hrsg. v. Kurt Groenewold, Alexander Ignor u. Arnd Koch. Online verfügbar: <https://www.lexikon-der-politischen-strafprozesse.de/glossar/witzleben-erwin-v-u-a/> (letzter Zugriff am 12.02.2023).
- Benz, Wolfgang (Hrsg.): Deutschland unter alliierter Besatzung: 1945–1949/55. Ein Handbuch. Hrsg. v. Wolfgang Benz. Berlin: Akademie, 1999.
- Benz, Wolfgang u. a. (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Hrsg. v. Wolfgang Benz, Hermann Graml u. Hermann Weiß. Berlin: Directmedia 1999 (Digitale Bibliothek Band 25).
- Benzenhöfer, Udo: Kindereuthanasie in der NS-Zeit unter besonderer Berücksichtigung von Reichsausschussverfahren und Kinderfachabteilungen. Ulm: Klemm+Oelschläger, 2020.
- Benz-Rababah, Eva: Leben und Werk des Städtebauers Paul Wolf (1879–1957) unter besonderer Berücksichtigung seiner 1914–22 entstandenen Siedlungsentwürfe für Hannover. Dissertation Universität Hannover 1993.
- Benz-Rababah, Eva: Paul Wolf. Ein Städtebauer zwischen Tradition und Revolution. In: Altes und neues Wohnen. Linden und Hannover im frühen 20. Jahrhundert. Hrsg. v. Sid Auffahrt u. Adelheid von Saldern unter Mitarbeit v. Richard Birkefeld, Susanne Dösch-Gebauer, Martina Jung u. Uta Ziegan. Seelze-Velber: Kallmeyer, 1992, S. 144–155.
- Beratende Kommission für die Rückgabe NS-verfolgtungsbedingt entzogener Kulturgüter, insbesondere aus jüdischem Besitz. Empfehlung der Beratenden Kommission in der Sache Erben Rüdenberg ./.. Stadt

- Hannover. Magdeburg: Deutsches Zentrum Kultur-
gutverluste, 10.01.2017.
- Berbner, Bastian: Nicht in unserem Namen! In: *Die Zeit*
12/2019 v. 14.03.2019, S. 13–15.
- Bergengruen, Werner: Schriftstellerexistenz in der Dik-
tatur. Aufzeichnungen und Reflexionen zu Politik,
Geschichte und Kultur 1940–1963. Hrsg. v. Frank-
Lothar Kroll, N. Luise Hackelsberger u. Sylvia Tasch-
ka. München: Oldenbourg, 2005 (Biographische
Quellen zur Zeitgeschichte 22).
- Bergmann, Gustav von: Rückschau. Geschehen und Er-
leben auf meiner Lebensbühne. München: Kindler
und Schiermeyer, 1953.
- Bergner, Gabriele: Ein Leben für die Menschen. Prof.
Dr. Dr. h. c. Bruno Valentin 1885–1969. Mit histo-
rischen Dokumenten illustrierte Broschüre. Hrsg. v.
der Anna-von-Borries-Stiftung, Hannover: Quensen
2016.
- Berlit-Schwigon, Anna: Robert Leinert: ein Leben für
die Demokratie. Sozialdemokratische Politik in der
Weimarer Republik. Hannover: Hahn, 2012 (Han-
noversche Studien 13).
- Bernier-Monod, Agathe: Helene Weber. Politikerin
(1881–1962). In: Landschaftsverband Rhein-
land, Institut für Landeskunde und Regionalge-
schichte: Portal Rheinische Geschichte. Rheini-
sche Geschichte von den Anfängen bis heute /
Biographien; <https://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Persoenlichkeiten/helene-weber-/DE-2086/lido/5a32546e204ae1.92353204> (letzter Zugriff am
07.06.2023).
- Beyer, Hans: Die Agrarkrise und die Landvolkbewegung
in den Jahren 1928–1932. Ein Beitrag zur Geschich-
te »revolutionärer« Bauernbewegungen zwischen den
beiden Weltkriegen. In: *Archiv für Agrargeschichte
der holsteinischen Elbmarschen* 5/6 (1983), S. 156–
187.
- Beyer, Hans: Die Landvolkbewegung Schleswig-Hol-
steins und Niedersachsens 1928–1932. In: *Jahrbuch
der Heimatgemeinschaft des Kreises Eckernförde* 15
(1957), S. 173–202.
- Beyer, Marcel: Kaltenburg. Roman. Frankfurt a. M.:
Suhrkamp, 2008.
- Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf: Korrektur:
Ausstellungseröffnung im Keramik-Museum Berlin:
Von Lorient bemalte Keramik. Pressemitteilung vom
25.02.2011 [u. a. zur Ausstellung »Kunsthandwerk
Richard Uhlemeyer«]; <https://www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/aktuelles/pressemitteilungen/2011/pressemitteilung.200801.php> (letzter
Zugriff am 30.05.2023).
- Biegel, Gerd: Braunschweig-Lüneburg, Ernst August
Herzogin von, königlicher Prinz von Großbritannien
und Irland, Herzog von Cumberland. In: *Braun-
schweigisches Biographisches Lexikon*. 19. und 20.
Jahrhundert. Im Auftrag der Braunschweigischen
Landschaft e. V. hrsg. v. Horst-Rüdiger Jarck u. Gün-
ter Scheel. Hannover: Hahn, 1996, S. 90/91.
- Biegel, Gerd: Braunschweig-Lüneburg, Victoria Luise
Adelheid Mathilde Charlotte Herzogin von, Prinz-
essin von Preußen. In: *Braunschweigisches Biographi-
sches Lexikon*. 19. und 20. Jahrhundert. Im Auftrag
der Braunschweigischen Landschaft e. V. hrsg. v.
Horst-Rüdiger Jarck u. Günter Scheel. Hannover:
Hahn, 1996, S. 94/95.
- Biese, Alfred: Deutsche Literaturgeschichte. Dritter Bd.:
Von Hebbel bis zur Gegenwart. Mit 58 Bildnissen.
Vierundzwanzigste, durchgreifend erneuerte Auflage.
103.–106. Tausend, hrsg. v. Johannes Alt. München:
Beck, 1930.
- Bigler, Ingrid: Ponten, (Servatius) Josef. In: *Deutsches
Literatur-Lexikon*. Biographisch-bibliographisches
Handbuch. Begründet von Wilhelm Kosch. Dritte,
völlig neu bearbeitete Auflage. Zwölfter Band: Pla-
chetka – Rilke. Hrsg. v. Heinz Rupp (Mittelalter)
und Carl Ludwig Lang (Neuzeit). Redaktion: Carl
Ludwig Lang. Bern/Stuttgart: Francke, 1990, Sp.
169–171.
- Binner, Jens: Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. In:
Zeitschrift für Weltgeschichte 13/1 (2012), S. 31–40.
- Biographisches Handbuch der Mitglieder des Deutschen
Bundestages. Hrsg. v. Rudolf Vierhaus u. Ludolf
Herbst. Unter Mitarb. v. Bruno Jahn. Bd. 1: A – M,
München: Saur, 2002, S. 96/97.
- Biographisches Lexikon zur Geschichte der deutschen
Sozialpolitik 1871 bis 1945. Hrsg. v. Eckhard Han-
sen u. Florian Tennstedt. Band 2: Sozialpolitiker
in der Weimarer Republik und im Nationalsozia-
lismus 1919 bis 1945. Bearb. v. Eckhard Hansen,
Christina Kühnemund, Christine Schoenmakers u.
Florian Tennstedt unter Mitarbeit v. Karin Christl.
In: *Schriftenreihe*. Kassel: kassel university press,
2018. Online als pdf-Datei verfügbar: https://kobra.uni-kassel.de/bitstream/handle/123456789/15281/kup_9783737604758.pdf?sequence=4&isAllowed=y
(letzter Zugriff am 15.10.2024).
- Blänkner, Manfred/Alexander Voigt: Biografie von
Hinrich Wilhelm Kopf. In: *Lassalle-Kreis* [e. V.].
Das Netzwerk der korporierten Genossinnen und
Genossen; ohne Datierung (nach Mai 2016). On-
line verfügbar: <https://lassalle-kreis.de/content/hinrich-wilhelm-kopf-1893-1961> (letzter Zugriff am
10.12.2021).
- Blanck, Heike: Gondro, Anni (1919–2014). Anni Gon-
dro – war eine engagierte Gewerkschafterin und
Frauenrechtlerin (2021). In: *Bremer Frauenmuseum
e. V.*; <https://bremer-frauenmuseum.de/2022/02/02/gondro-anni-1919-2014/> (letzter Zugriff am
25.03.2023).
- Blanke, Sandra: Jüdisches Eigentum im Kestner-Mu-

- seum. In: Schreibtischtäter? Einblicke in die Stadtverwaltung Hannover 1933 bis 1945. Bearbeitet v. Wolf-Dieter Mechler u. Hans-Dieter Schmid. Begleitheft zur Ausstellung (Kleine Schriften des Stadtarchivs Hannover 2), S. 43–46.
- Blaschke, Olaf: Schlesiens Katholizismus: Sonderfall oder Spielart der katholischen Subkultur? In: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 57 (1999), S. 161–193.
- Bleker, Johanna/Volker Hess: Die Charité. Geschichte(n) eines Krankenhauses. Berlin: Akademie, 2010.
- Blencke, Erna: Hakenkreuz am Galgen. In: Rundfunkpolitische Kontroversen. Zum 80. Geburtstag von Fritz Eberhard hrsg. v. M[anfred] Kötterheinrich, U[lrich] Neveling, U[lrich] Paetzold, H[endrik] Schmidt. Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt, 1976, S. 467–471.
- Boberach, Heinz u. a. (Hrsg.): Ämter, Abkürzungen, Aktionen des NS-Staates. Handbuch für die Benutzung von Quellen der nationalsozialistischen Zeit. Amtsbezeichnungen, Ränge und Verwaltungsgliederungen, Abkürzungen und nichtmilitärische Tambezeichnungen. Im Auftrag d. Instituts für Zeitgeschichte bearb. v. Heinz Boberach, Rolf Thommes u. Hermann Weiß. München: Saur, 1997.
- Bochynek-Friske, Annette: Ein Stadtteil von Hannover. Der Sahlkamp. Unser Zuhause. Hannover: Selbstverlag, 2001; 2., geringfügig korr. Aufl. 2002.
- Bökamp, Lena: Brot macht erfinderisch. Goldener Zuckerhut 2014; LebensmittelZeitung.net (LZnet) – Online-Artikeldatum: 07.11.2014; http://www.lebensmittelzeitung.net/business/themen/messen-events/Harry-Brot_1972_15945.html; (letzter Zugriff am 25.05.2015).
- Bölsche, Wilhelm: Was muß der neue deutsche Mensch von Naturwissenschaft und Religion fordern? Ein Vortrag. Berlin: Buchholz & Weißwange, 1934.
- Böttcher, Dirk: Alte hannoversche Tischgesellschaft. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 19.
- Böttcher, Dirk: Garbe, Wilhelm. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 201.
- Böttcher, Dirk: Garbe, Wilhelm. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 125.
- Böttcher, Dirk: Hauberg, Gustav. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 155.
- Böttcher, Dirk: Hauberg, Gustav. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 273.
- Böttcher, Dirk: Küttemeyer, Fritz. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 217.
- Böttcher, Dirk: Kunow, Lenchen. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 218.
- Böttcher, Dirk: Kunow, Lenchen. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 377.
- Böttcher, Dirk: Laue, Karl. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 223.
- Böttcher, Dirk: Laue, Karl. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 387.
- Böttcher, Dirk: Loges, Carl (Karl) Bernhard. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 238.
- Böttcher, Dirk: Loges, Carl (Karl) Bernhard. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 415.
- Böttcher, Dirk: Thiele, Karl. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 358.
- Böttcher, Dirk: Thiele, Karl. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 622.
- Böttcher, Dirk: Wülffing, Walter. In: Dirk Böttcher/Klaus

- Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 395/396.
- Böttcher, Dirk: Wülfing, Walter. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 686.
- Böttcher, Dirk/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002.
- Böttger, Christian: Um ein soziales Bodenrecht. Adolf Damaschke (1865–1935). In: Berlinische Monatsschrift 6. Jg., H 7 (1997), S. 61–66.
- Bolle, Fritz: Bölsche, Wilhelm. In: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 400. Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118512706.html> (letzter Zugriff am 10.07.2022).
- Bollhagen, Hedwig/Hermann Harkort, Arbeitszeitemessungen in Malereien keramischer Betriebe. In: Berichte der Deutschen Keramischen Gesellschaft 12 (1931), S. 363–375.
- [Bollhagen, Hedwig:] Die Keramikerin Hedwig Bollhagen über sich selbst. In: Form und Zweck. [Fachzeitschrift für industrielle Formgestaltung in der DDR.] Jahrbuch 1957/58 (1957), S. 57–68 [inkl. Abb.]. Online verfügbar: <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/142956/> (letzter Zugriff am 17.07.2022).
- Boog, Horst: Die deutsche Luftwaffenführung 1935–1945. Führungsprobleme, Spitzengliederung, Generalstabsausbildung. Stuttgart: DVA, 1982 (Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte 21).
- Boog, Horst: Erhard Milch. Der Architekt der Luftwaffe. In: Roland Smelser/Enrico Syring (Hrsg.): Die Militärelite des Dritten Reiches. 27 biographische Skizzen. Berlin: Ullstein, 1995; 2. Aufl. 1998, S. 349–367.
- Bookhagen, Rainer: Die evangelische Kinderpflege und die Innere Mission in der Zeit des Nationalsozialismus. Mobilmachung der Gemeinden. Bd. 1: 1933 bis 1937; Bd. 2: 1937 bis 1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998 u. 2002 (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte 29 u. 30).
- Bose, Michael/Michael Holtmann/Dittmar Machule/Elke Pahl-Weber/Dirk Schubert: »... ein neues Hamburg entsteht ...«. Planen und Bauen von 1933–1945. Hamburg: VSA, 1986 (Beiträge zur städtebaulichen Forschung 2).
- Botsch, Gideon: Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2012.
- Bradley, Dermot: Generalleutnant Walther Wever – eine vorbildliche Führerpersönlichkeit der Luftwaffe. In: Europäische Wehrkunde. Zeitschrift für alle Wehrfragen. Organ der Gesellschaft für Wehrkunde e. V. 28 (1979), S. 23–28.
- Bradley, Dermot: Tradition für die Luftwaffe: Generalleutnant Walther Wever (1887–1936). In: Mars. Jahrbuch für Wehrpolitik und Militärwesen 3/4 (1997/98), S. 281–295.
- Brand, Hans Joachim: Vergangenes heute. Historisches und Persönliches aus der Rechtsanwaltskammer Celle. 2., durchgesehene u. erweiterte Aufl. ohne Ort [Celle]: Selbstverlag Brand, 2004 (1. Aufl. 2000).
- Brawand, Leo: »Wenn schon Pressefreiheit, dann aber gleich richtig.« Vor 40 Jahren: wie der SPIEGEL entstand. In: Der Spiegel, 41. Jg., H. 1 (1987) v. 29.12.1986, S. 48–60.
- Brecht, Julius: Das Unternehmertum in der Wohnungswirtschaft. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. 2 (1943), S. 3–9.
- Brecht, Julius: Der DDB. hilft mit. In: Der Deutsche Baugenossenschafter. Reichsorgan für den gemeinnützigen Wohnungsbau, [5. Jg.,] Heft 24 vom 25. Dezember (1939), S. 1.
- Brecht, Julius: Der Führer-Erlass über den neuen deutschen Wohnungsbau nach dem Kriege. In: Zeitschrift für Wohnungswesen. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. 38/22 (1940), S. 197–204.
- Brecht, Julius: Der Gemeinschaftsgedanke im gemeinnützigen Wohnungswesen. In: Der Deutsche Baugenossenschafter. Illustrierte Zeitschrift für den gemeinnützigen Wohnungsbau, [5. Jg.,] Heft 1 vom 10.01.(1939), S. 1–3.
- Brecht, Julius: Die Ereignisse. In: Zeitschrift für Wohnungswesen. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. 38/12 (1940), S. 97.
- Brecht, Julius: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. 1 (1942), S. 3–6.
- Brecht, Julius: Die gemeinnützigen Wohnungsunternehmen im Kriege. In: Zeitschrift für Wohnungswesen. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. 38/1 (1940), S. 1–2.
- Brecht, Julius: Die Leistungssteigerung des gemeinnützigen Wohnungswesens. Vortrag, gehalten auf der Tagung des Reichsausschusses für das gemeinnützige Wohnungswesen in München am 1. August 1940. In: Zeitschrift für Wohnungswesen. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. 38/15 (1940), S. 137–140.
- Brecht, Julius: Die Verschmelzung von Wohnungsunter-

- nehmen. In: Zeitschrift für Wohnungswesen. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. 38/19 (1940), S. 173–177.
- Brecht, Julius: Die wohnungspolitische Führung des gemeinnützigen Wohnungswesens. Vortrag anlässlich der Kundgebung des Verbandes rheinischer Wohnungsunternehmen am 25. September in Koblenz. In: Der Deutsche Baugenossenschafter. Illustrierte Zeitschrift für den gemeinnützigen Wohnungsbau, [4. Jg.,] Heft 19 vom 10. Oktober (1938), S. 394–397.
- Brecht, Julius: Einsatz der Ostarbeiter in der Bauwirtschaft. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. 3 (1944), S. 48.
- Brecht, Julius: Einsatzbereitschaft des gemeinnützigen Wohnungswesens. In: Zeitschrift für Wohnungswesen. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. 38/22 (1940), S. 206.
- Brecht, Julius: Geleitworte zum Reichsverbandstag 1939. In: Der Deutsche Baugenossenschafter. Illustrierte Zeitschrift für den gemeinnützigen Wohnungsbau, [5. Jg.,] Heft 10 vom 25. Mai (1939), S. 185/186.
- Brecht, Julius: Gemeinschaftshilfe des gemeinnützigen Wohnungswesens für den Wohnungsbau in den neuen Reichsgebieten. Aufruf des Leiters des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens. In: Zeitschrift für Wohnungswesen. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. 38/16 (1940), S. 145.
- Brecht, Julius: In ernster Stunde In: Zeitschrift für Wohnungswesen. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. 37/17 (1939), S. 279–284.
- Brecht, Julius: Kaufkraftbindung in der Wohnungswirtschaft. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. 1 (1942), S. 147–151.
- Brecht, Julius: Reichsverband begrüßt Danziger Genossenschaften. In: Zeitschrift für Wohnungswesen. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. 37/17 (1939), S. 280.
- Brecht, Julius: Schaffen für uns – Dienst für Volk und Führer. Die Zielsetzung der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft. In: Zeitschrift für Wohnungswesen. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. 36/9 (1938), S. 149–153.
- Brecht, Julius: Stellung und Aufgaben des gemeinnützigen Wohnungswesens. Ein Vortrag, gehalten auf dem Verbandstag 1938 des Verbandes bayerischer Wohnungsunternehmen (Baugenossenschaften und -gesellschaften) e. V. in Augsburg. In: Zeitschrift für Wohnungswesen. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. 36/16 (1938), S. 273–279.
- Brecht, Julius: Vorbereitung des Wohnungsbaues nach dem Kriege: Sicherstellung der Restfinanzierung. In: Zeitschrift für Wohnungswesen. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. 38/12 (1940), S. 105–111.
- Brecht, Julius: Zum Schrifttum der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. 1 (1942), S. 297/98.
- Brecht, Julius: Zur Einführung. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V. 1 (1942), S. 1.
- Bredanlagu, Aingaburstalde. 1000 Jahre Geschichte der Dörfer Brelingen und Oegenbostel. Hrsg. im Selbstverlag: Kulturgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Brelingen/Oegenbostel. Brelingen (Wedemark) 1990.
- Breidig, Birgit: Die Braunen Schwestern. Ideologie – Struktur – Funktion einer nationalsozialistischen Elite. Stuttgart: Steiner, 1998 (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 85).
- Bremer, Harald u. a. (Red.): Und weil der Mensch ein Mensch ist ... Festschrift zum 50jährigen Vereinsjubiläum des Karl-Lemmermann-Hauses. Hrsg.: Karl-Lemmermann-Haus – Sozialpädagogisch betreutes Wohnen – e. V. Redaktion: Harald Bremer, Thomas Kurek, Kirsten Wendt. Hannover: Selbstverlag/Druckerei Balzer, ohne Jahr [2005].
- Brendel, Marvin: Unterm Hakenkreuz. Genossenschaften im Nationalsozialismus; <http://genossenschaftsgeschichte.info/genossenschaften-im-nationalsozialismus-685> (letzter Zugriff am 20.02.2018).
- Brieden, Hubert: »Hallen auf! Maschinen raus!« oder: »Die Zeiten haben sich nun wieder geändert ...« Wie die Hindenburg- und die Oswald-Boelcke-Straße zu ihren Namen kamen ...und wieso sie diese Namen behielten. Zur Nachhaltigkeit von NS-Straßenumbenennungen in der Garnisonsstadt Wunstorf; http://www.ak-regionalgeschichte.de/html/ns-strassennamen_in_wunstorf.html (letzter Zugriff am 02.09.2014).
- Brentzel, Marianne: Else Ury (1877–1943) zum 140. Geburtstag. In: FemBio. Frauen-Biographieforschung; https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie_extra/else-ury/ (letzter Zugriff am 29.05.2023).
- Brinkmann, Winfried: Dr. med. Ludwig Sievers. In: Siegfried Schildmacher (Hrsg.): Auf den Spuren der Freimaurer – ein Spaziergang durch Hannovers Straßen. Hannover: Selbstverlag, 2015, S. 127.
- Brocke, Bernhard vom u. a. (Hrsg.): Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute.

- Studien zu ihrer Geschichte: Das Harnack-Prinzip. Hrsg. v. Bernhard vom Brocke u. Hubert Laitko. Berlin/New York: de Gruyter, 1996.
- Bröer, Ralf: Der Herzkatheter-Selbstversuch: Dichtung und Wahrheit. In: *ÄrzteZeitung online* 27.08.2004; <http://www.aerztezeitung.de/panorama/article/315957/herzkatheter-selbstversuch-dichtung-wahrheit.html> (letzter Zugriff am 12.07.2022).
- Brosius, Dieter: Die Industriestadt. Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des I. Weltkriegs. In: *Geschichte der Stadt Hannover*. Hrsg. v. Klaus Mlyněk u. Waldemar R. Röhrbein. Unter Mitarb. v. Dieter Brosius, Carl-Hans Hauptmeyer, Siegfried Müller u. Helmut Plath. Bd. 2. Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 1994, S. 273–403.
- Brosius, Dieter: Teil II: Die dreißiger und vierziger Jahre. In: *75 Jahre Rotary Club Hannover 1932–2007*. Festschrift. Ohne Ort [Hannover] u. Jahr [2007], S. 36–47.
- Brown, Lisa Michelle/Anthony N. Stranges: Karl Ziegler. German chemist. In: [Encyclopædia] Britannica; <https://www.britannica.com/biography/Karl-Ziegler> (letzter Zugriff am 22.11.2017).
- Bruch, Walter: *Eines Menschen Leben*. Redaktionell bearb. u. gestaltet v. Jan-Peter Domschke, Christian Greim, Ludwig Hilmer, Hansgeorg Hofmann, Klaus Koch u. Marion Stascheit. Herausgeber: Hochschule Mittweida (FH). Mittweida: Hochschulverlag Mittweida, 2008.
- Brüdermann, Stefan: Entnazifizierung in Niedersachsen. In: *Übergang und Neubeginn. Beiträge zur Verfassungsgeschichte und Verwaltungsgeschichte Niedersachsens in der Nachkriegszeit*. Redaktion: Dieter Poestges. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1997 (= Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung 52), 97–118.
- Brügge, Peter: Konrad Lorenz: Von der Gans aufs Ganze [Titelgeschichte und Interview]. In: *Der Spiegel* 45 (1988) v. 06./07.11.1988. Online verfügbar: <https://www.spiegel.de/politik/konrad-lorenz-von-der-gans-aufs-ganze-a-c457927a-0002-0001-0000-000013530446?context=issue> (letzter Zugriff am 06.11.2021).
- Brüggemann, Joachim: Das Zunftwesen der Seestadt Wismar bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur deutschen Zunftgeschichte In: *Mecklenburgische Jahrbücher* 99 (1935), S. 133–208. Online verfügbar: http://mvdok.lbm.v.de/mjbrenderer?id=mvdok_document_00003730 (letzter Zugriff am 20.01.2022).
- Brunner, Margot: Clara Zetkin. In: *Lexikon linker Leitfiguren*. Hrsg. v. Edmund Jacoby. Frankfurt a. M./Osten/Wien: Büchergilde Gutenberg, 1988, S. 392–393.
- Bucciarelli, Piergiacomo: Fritz Höger. Der norddeutsche Backstein-Architekt. Wilhelmshaven: Brune, 1994 (Schriftenreihe der Nordwestdeutschen Universitäts-gesellschaft e. V. Wilhelmshaven 63).
- Buchholz, Marlis: Die hannoverschen Judenhäuser. Zur Situation der Juden in der Zeit der Ghettoisierung und Verfolgung 1941 bis 1945. Hildesheim: Lax, 1987 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 101).
- Budrass, Lutz: Der Preis des Fortschritts. Ernst Heinkels Meistererzählung über die Tradition der deutschen Luftfahrtindustrie. In: Jörg Osterloh/Harald Wixforth (Hrsg.): *Unternehmer und NS-Verbrechen. Wirtschaftseliten im ›Dritten Reich‹ und in der Bundesrepublik Deutschland*. Frankfurt a. M./New York: Campus, 2014, S. 217–249 (Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, 23).
- Bücken SJ, Erwin: »Schmeißt sie raus, wir brauchen sie nicht!« Gedenken an die »Entlassung« der Jesuiten-Soldaten; <http://www.con-spiration.de/syre/files/nzv.html> (letzter Zugriff am 07.09.2017).
- Buggeln, Marc: Hannover-Ahlem (»Döbel«, »A 12«). In: *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Hrsg. v. Wolfgang Benz u. Barbara Distel. Redaktion: Angelika Königseder. Bd. 5: Hinert, Auschwitz, Neuengamme. München: Beck, 2007, S. 427–431.
- Bund Deutscher Schiedsmänner (Hrsg.): *Schiedsmannszeitung*. Organ des Bundes Deutscher Schiedsmänner, achter Jg. (1933).
- Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe: *Verstrickung und Verdrängung. Geologische Ressortforschung in der NS-Zeit und nach dem Krieg*. In: *Die BGR, Geschichte der BGR, Geschichtsaufarbeitung*; https://www.bgr.bund.de/DE/Gemeinsames/UeberUns/Geschichte/Geschichtsaufarbeitung/geschichtsaufarbeitung_node.html (letzter Zugriff am 09.11.2021).
- Bundesarchiv online: Kurzbiographie Clemens von Velsen; http://www.bundesarchiv.de/cocoon/barch/0000/z/z1961z/kap1_9/para2_7.html (letzter Zugriff am 02.08.2019).
- Bundesverband Öffentliche Dienstleistungen (Hrsg.): *Kurzgefasste Geschichte der Gesellschaft für öffentliche Wirtschaft e. V. und ihres Wissenschaftlichen Beirats*. Zusammengestellt von Günter Püttner unter Mitwirkung von Wolf Leetz. Berlin 2008 (Beiträge zur öffentlichen Wirtschaft, Sonderheft).
- Burg, Paul: Einem niedersächsischen Dichter zum fünfzigsten Geburtstag. In: *Niedersachsen. Niederdeutsche Zeitschrift für Volkstum und Heimatschutz in Wort und Bild*, 27. Jg., Nr. 7 (1921), S. 154/155.
- Burre, Otto/A[rmin:] Graupner: Wilhelm Dienemann †. In: *Geologisches Jahrbuch* 84 (1967), S. XLV–LIII.
- Busch, Sabine: *Hans Pfitzner und der Nationalsozialismus*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2001. [Zugl. Diss. Univ. München 2001.]

- Buss, Wolfgang: Kontinuität und Wandel im Politikverständnis der Sportorganisationen. In: Die Gründungsjahre des Deutschen Sportbundes. Wege aus der Not zur Einheit. Bd 1. Hrsg.: Deutscher Sportbund. Projektbeirat: Ommo Grupe, Hartmut Becker, Wolfgang Buss, Ottfried Dascher, Karlheinz Gieseler, Peter Hüttenberger, August Kirsch, Franz Nitsch, Giseler Spitzer, Horst Ueberhorst. Redaktion: Hartmut Becker, Giseler Spitzer. Schorndorf: Hofmann, 1990, S. 317–328.
- Busse, Gerd: [Unveröffentlichte] Stellungnahme zur Namensaberkennung der Heinrich-Sohnrey-Realschule in Hann. Münden. Göttingen 2011; <https://www.heinrich-sohnrey.de/Heinrich-Sohnrey/Kontroverse.html> (letzter Zugriff am 19.01.2015).
- Busse, Gerd: Zwischen Hütte und Schloss – Heinrich Sohnrey. Schriftsteller. Sozialreformer. Volkskundler. Holzminden: Mitzkat, 2009.
- Bußmann, Annette: Grete Heymann-Loebenstein. [Letzte Linkprüfung durchgeführt am 24.10.2017.] In: FemBio. Frauen-Biographieforschung; <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/grete-heyman-loebenstein/> (letzter Zugriff am 24.12.2021).
- C. van Dalen's Kalender für Freimaurer auf das Jahr 1914. Bearb. v. Robert Jahn. Vierundfünfzigster Jahrgang. Leipzig: Findel, 1914.
- Caemmerer, Christiane u. a. (Hrsg.): Dichtung im Dritten Reich? Zur Literatur in Deutschland 1933–1945. Hrsg. v. Christiane Caemmerer u. Walter Delabar. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1996.
- Charité – Universitätsmedizin Berlin, Institut für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin: Kurzbiografie Elsa Winokurow, geb. Rammelmeyer. In: [Datenbank] Ärztinnen im Kaiserreich. Wo bleiben die Frauen in der Medizingeschichte? Wissenschaftliche Bearbeitung: Jutta Buchin. Berlin: Charité, 2015; <https://geschichte.charite.de/aeik/biografie.php?ID=AEIK00013> (letzter Zugriff am 24.07.2023).
- Christen, Ulf B.: Die Entnazifizierung im Schleswig-Holsteinischen Landtag 1946 bis 1951. In: Demokratische Geschichte 6 (1991), S. 189–212.
- Christians, Annemone: Tinte und Blech. Eine Pilotstudie zu Fritz Beindorff (1860–1944) und den Günther Wagner Pelikan-Werken im Nationalsozialismus. Hannover: Leuenhagen & Paris, ohne Jahr [2018].
- Clark, Ronald u. a. (Text): Stadtpark Hannover. [Hrsg.:] Landeshauptstadt Hannover. Red.: Klaus-Dieter Bonk, Klaus Helmer, Silke Beck. Text: Ronald Clark, Angelika Weißmann, Grundlage: Cornelius Scherzer. Ohne Ort [Hannover]: LHH, Juni 2000.
- Chronik 1903–2003: 100 Jahre WGH. Herausgeber: Wohnungsgenossenschaft Hannover-Herrenhausen und Umgebung eG. Redaktion, Gesamtkonzeption und Layout: Claus Rühmkorb. Hannover ohne Jahr [2003].
- Conrads, Hinderk/Brigitte Lohff: Carl Neuberg. Biochemie, Politik und Geschichte. Lebenswege und Werk eines fast verdrängten Forschers. Stuttgart: Steiner, 2006.
- Conti, Nadine: Hindenburg ist keine gute Adresse. In: TAZ/Die Tageszeitung (Berlin) v. 02.06.2022. Online verfügbar: <https://taz.de/!5855122/> (letzter Zugriff am 03.06.2022).
- Continental. Ein Jahrhundert Fortschritt und Leistung. Hrsg. v. der Continental Gummi-Werke Aktiengesellschaft. Text. H[ans] Th[eodor] Schmidt. Hannover: Continental, 1971.
- Conze, Werner: Hindenburg, Paul von. In: Neue Deutsche Biographie 9 (1972), S. 178–182. Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn118551264.html> (letzter Zugriff am 27.12.2021).
- Cordes, Günter: Boelcke, Oswald. In: Lexikon der deutschen Geschichte. Personen – Ereignisse – Institutionen. Von der Zeitwende bis zum Ausgang des 2. Weltkrieges. Unter Mitarbeit von Historikern und Archivaren hrsg. v. Gerhard Taddey, Stuttgart: Kröner, 1977 SoA 1979, S. 135/136.
- Cordes, Günter: Hindenburg, Paul von Beneckendorff und H. In: Lexikon der deutschen Geschichte. Personen – Ereignisse – Institutionen. Von der Zeitwende bis zum Ausgang des 2. Weltkrieges. Unter Mitarbeit von Historikern und Archivaren hrsg. v. Gerhard Taddey, Stuttgart: Kröner, 1977; Sonderausgabe 1979, S. 535/536.
- Corpus, Simone: Kein Vorbild. Warum der Name Konstanty Gutschow als MHH-Adresse verschwand. In: MHH-Info. Das Magazin der Medizinischen Hochschule Hannover, H. 6 (Dezember 2014), S. 18.
- Corpus, Simone/Holger Horstmann/Jonny Peter/Ruth Schwake: Wilhelm Bluhm, geboren 1898 in Linden, ermordet 1942 im KZ Sachsenhausen. Hrsg.: Faust e. V., Freizeitheim Linden, Geschichtswerkstatt Hannover. Hannover, Faust e. V., 1993.
- Cottebrune, Anne: Vom Ideal der serologischen Rassendifferenzierung zum Humanexperiment im Zweiten Weltkrieg. In: Wolfgang U. Eckart/Alexander Neumann (Hrsg.): Medizin im Zweiten Weltkrieg. Militärmedizinische Praxis und medizinische Wissenschaft im »Totalen Krieg«. Paderborn: Schöningh, 2006, S. 43–67.
- Creydt, Detlef/August Meyer: An den Rüstungsprojekten im Hils beteiligte Firmen. In: Detlef Creydt/August Meyer: Zwangsarbeit. Bd. 1: Für die Wunderwaffen in Südniedersachsen 1943–1945. Organ. Todt, Volkswagen, Lorenz, Siemens, Dt. Edelstahl, Salzgitter, Ph. Holzmann. Braunschweig: Steinweg, 1993, S. 237–238.

- Creydt, Detlef: Das Leben und Sterben in den Lagern um Eschershausen und Holzen 1939–1945. In: Detlef Creydt/August Meyer: Zwangsarbeit. Bd. 1: Für die Wunderwaffen in Südniedersachsen 1943–1945. Organ. Todt, Volkswagen, Lorenz, Siemens, Dt. Edelstahl, Salzgitter, Ph. Holzmann. Braunschweig: Steinweg, 1993, S. 115–161.
- Creydt, Detlef: Gestapo. In: Zwangsarbeit. Bd. 4: Für Industrie und Rüstung im Hils 1943–1945. Hrsg. v. Detlef Creydt, Holzminden: Mitzkat, 2001, S. 63.
- Creydt, Detlef: »Halbjudenlager« Wintjenberg. In: Zwangsarbeit. Bd. 4: Für Industrie und Rüstung im Hils 1943–1945. Hrsg. v. Detlef Creydt, Holzminden: Mitzkat, 2001, S. 218/219.
- Creydt, Detlef: Lager der Einheitsgemeinde Delligsen. In: Detlef Creydt/August Meyer: Zwangsarbeit. Bd. 2: Für die Rüstung im südniedersächsischen Bergland 1939–1945. Solling, Hils, Ith, Vogler. Braunschweig: Steinweg, 1994, S. 168–188.
- Creydt, Detlef: Produktionsstandorte im Hils. In: Zwangsarbeit. Bd. 4: Für Industrie und Rüstung im Hils 1943–1945. Hrsg. v. Detlef Creydt, Holzminden: Mitzkat, 2001, S. 15–28.
- Crome, Wilfried: Aufsatz zur Synopsis zwischen den Luftfahrterfindungen a. Gustav Weißkopf/G. Whitehead, b. Karl Jatho und c. der Wright Brüder sowie ein Wort zu anderen Mächtegegnern-Erstfliegern. Ohne Ort [Laatzen: Luftfahrtmuseum Laatzen-Hannover e. V.], 2015; als pdf-Datei online verfügbar: <https://www.luftfahrtmuseum-hannover.de/images/Jatho-Weisskopf-und-Wrights-endgueltig.pdf> (letzter Zugriff am 18.10.2022)
- Cruckshank, J. L.: The Reichsamt für Landesaufnahme and the Ordnance Survey (part 1). In: Sheetlines. The journal of The Charles Close Society for the Study of Ordnance Survey Maps, Issue 72 (April 2005), S. 9–22.
- Cruckshank, J. L.: The Reichsamt für Landesaufnahme and the Ordnance Survey (part 2). In: Sheetlines. The journal of The Charles Close Society for the Study of Ordnance Survey Maps, Issue 73 (August 2005), S. 39–52.
- Cruckshank, J. L.: The Reichsamt für Landesaufnahme: a correction. In: Sheetlines. The journal of The Charles Close Society for the Study of Ordnance Survey Maps, Issue 78 (April 2007), S. 62.
- Crusius, Irene: Der Alltag des Krieges. Der Erste Weltkrieg (1914–1918) in Briefzeugnissen der Familie Crusius aus Hannover-Linden. Hannover: Stadt Hannover, 2013 [erschienen 2014]. (Schriften des Historischen Museums Hannover 43).
- CURARE. Zeitschrift des Allgemeinen Studierendenausschusses der Medizinischen Hochschule Hannover, Sonderausgabe: Wer war Konstanty Gutschow? Redaktion: Felix Wedegärtner, Stefan Arens, Götz Gnielka. Hannover: Selbstverlag/Werkdruck Hannover, November 1994.
- d. st.: Wilhelm Bölsche. In: Frankfurter Zeitung, Nr. 445 v. 01.09.1935.
- Danker, Uwe: »Vorkämpfer des Deutschtums« oder »entarteter Künstler«? Nachdenken über Emil Nolde in der NS-Zeit. In: Demokratische Geschichte 14 (2001), S. 149–188.
- Das Bundesarchiv und seine Bestände. Begründet von Friedrich Facius, Hans Booms, Heinz Boberach. 3. ergänzte und neu bearbeitete Auflage von Gerhard Granier, Josef Henke, Klaus Oldenhege. Boppard am Rhein: Boldt, 1977.
- Das Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm II. (1. Schles. Nr. 10). Auf Grund der amtlichen Kriegstagebücher zusammengestellt durch [Wilhelm?] v. Schütz, Generalmajor a. D., letzter Kommandeur des Regiments [und] [Friedrich] Hochbaum, Leutnant im Inf.Regt. 7, letzter Adjutant des Regiments, unter Mitwirkung mehrerer Kriegsteilnehmer. Mit 7 Karten, 22 Skizzen u. 20 Bildern. 2. Aufl. Oldenburg i. O./Berlin: Stalling, 1924 (Erinnerungsblätter deutscher Regimenter. Die Anteilnahme der Truppenteile der ehemaligen deutschen Armee am Weltkriege, bearbeitet unter Benutzung der amtlichen Kriegstagebücher. Truppenteile des ehemaligen preußischen Kontingents. Der Schriftenfolge 69. Band: Grenadier-Regiment Nr. 10 [1. Schlesisches]).
- Das nationalsozialistische Lagersystem (CCP). Hrsg. v. Martin Weinmann. Mit Beiträgen v. Anne Kaiser u. Ursula Krause-Schmitt. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins, 1990; 3. Aufl. 1999.
- DASAG-Chronik. 125 Jahre Partner der Bauwirtschaft. Qualität aus Stein. [Texte und Bildregie: Friedrich Oehler.] Eschershausen: DASAG, 1998.
- Degenhardt, Karin: Reklame und Landschaft im Fokus von Theda Behme (1877–1961). Ein Beitrag zur Geschichte des Natur- und Heimatschutzes. Diplomarbeit am Fachbereich Landschaftsarchitektur und Umweltentwicklung, Institut für Landschaftspflege und Naturschutz der Universität Hannover, 2002.
- Dehmlow, Raimund/Andreas Pagel (Red.): Jüdische Ärzte in Hannover. Erinnerung und Gedenken. Hrsg.: Arbeitskreis »Schicksale jüdischer Ärzte in Hannover«, Ärztekammer Niedersachsen, Bezirksstelle Hannover. Red.: Raimund Dehmlow u. Andreas Pagel. Hannover: Selbstverlag, 2008; 2., korrig. Aufl. 2013.
- Deichmann, Paul: Der Chef im Hintergrund. Ein Leben als Soldat von der preußischen Armee bis zur Bundeswehr. Oldenburg/München/Hamburg: Stalling, 1979.
- Deichmann, Ute: Biologen unter Hitler. Vertreibung, Karrieren, Forschung. Mit einem Vorwort v. Benno

- Müller-Hill. Frankfurt a. M.: Campus, 1992. [Zugl. Diss. Univ. Köln 1990.]
- Der Eduard-Rhein-Ehrenring; <http://www.eduard-rhein-stiftung.de/html/Ehrenring.html> (letzter Zugriff am 15.03.2015).
- Der Freiheit verpflichtet. Gedenkbuch der deutschen Sozialdemokratie im 20. Jahrhundert. Hrsg. vom Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Mit einem Vorwort v. Gerhard Schröder. Redaktion: Christl Wickert. Marburg, Schüren, 2000.
- Der Maschsee in Hannover. Seine Entstehung und Geschichte. Hrsg. v. Waldemar R. Röhrbein. Mit Beiträgen von Ernst August von der Haar/Kaspar Klaffke/Peter K.-W. Meyer/Klaus Mlynek/Felix zur Nedden/Waldemar R. Röhrbein/Dieter Tasch. Hannover: Schlüter, 1986.
- Der Niedersächsische Staatspreis; http://www.niedersachsen.de/land_leute/menschen/sehr_geehrte_niedersachsen/der-niedersaechsische-staatspreis-20065.html (letzter Zugriff am 15.03.2015).
- Der Novemberpogrom 1938 in Hannover. Begleitband zur Ausstellung vom 05. November 2008 bis 18. Januar 2009 im Historischen Museum Hannover. Konzeption u. Redaktion: Wolf-Dieter Mechler u. Carl-Philip Nies. Hannover: Historisches Museum Hannover, 2008 (Schriften des Historischen Museums Hannover 33).
- Der Spar- und Bauverein e.G.m.b.H Hannover. Sein Wirken und seine Erfolge in der Wohnungsfürsorge. Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Th. P. Braun. Düsseldorf: Rhenania, ohne Jahr [1927].
- Detering, Heinrich: »Die Zeit ist erfüllt«. Antimoderne und Kunstreligion in Frenssens *Der Glaube der Nordmark*. In: Kein Nobelpreis für Gustav Frenssen. Eine Fallstudie zu Moderne und Antimoderne. In Zusammenarbeit mit der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek hrsg. v. Heinrich Detering und Kai Sina. Heide: Boyens, S. 43–61.
- Detering, Heinrich u. a. (Hrsg.): Kein Nobelpreis für Gustav Frenssen. Eine Fallstudie zu Moderne und Antimoderne. In Zusammenarbeit mit der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek hrsg. v. Heinrich Detering und Kai Sina. Heide: Boyens, 2018.
- Detering, Heinrich/Kai Sina: Poetik und Propaganda. Einführende Anmerkungen zu Gustav Frenssen. In: Kein Nobelpreis für Gustav Frenssen. Eine Fallstudie zu Moderne und Antimoderne. In Zusammenarbeit mit der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek hrsg. v. Heinrich Detering und Kai Sina. Heide: Boyens, 2018, S. 7–17.
- Deuter, Renate/Bodo Dringenberg: FrauenStraßenNamen. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 52 (1998), S. 431–450.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: Wissenschaft, Planung, Vertreibung. Der Generalplan Ost der Nationalsozialisten. Mit Beiträgen von Isabel Heinemann, Willi Oberkrome, Sabine Schleiermacher, Patrick Wagner. Katalog zur Ausstellung. Bonn: Köllen, 2006.
- Deutscher Bundestag: 18. Wahlperiode, Drucksache 18/9732 v. 21.09.2016. Kleine Anfrage der Abgeordneten Hubertus Zdebel, Caren Lay, Herbert Behrens, Eva Bulling-Schröter, Birgit Menz, Dr. Kirsten Tackmann und der Fraktion DIE LINKE. [Betr.] Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe und Hans-Joachim-Martini-Fonds und -Stiftung. Als pdf-Datei in der Online-Datenbank des Deutschen Bundestags verfügbar: <https://www.bundestag.de/dokumente/drucksachen/> (letzter Zugriff am 24.04.2024).
- Deutscher Städtetag (Hrsg.): Straßennamen im Fokus einer veränderten Wertediskussion. Handreichung des Deutschen Städtetages zur Aufstellung eines Kriterienkataloges zur Straßenbenennung. Autorinnen/Autoren: Sigrid Koneberg, Maren Fröhlich, Klara Töpfer, Stefan Sander, Michael Heisser. Berlin/Köln: Deutscher Städtetag, März 2021. Als pdf-Datei online verfügbar: <https://www.staedtetag.de/files/dst/docs/Publikationen/Weitere-Publikationen/2021/Handreichung-Strassennamen-im-Fokus-einer-veraenderten-Wertediskussion.pdf> (letzter Zugriff am 31.07.2022).
- Deutscher Verein für Vermessungswesen e. V./Verlag Konrad Wittwer: In memoriam Walter Großmann. In: Zeitschrift für Vermessungswesen 105 (1980), S. 505/506.
- Deutscher Werkbund Nordrhein-Westfalen e. V.: Übertritte zur NSDAP; <http://www.deutscherwerkbund-nw.de/index.php?id=388> (letzter Zugriff am 12.02.2016).
- Deutsches Stiftungszentrum, Pressemitteilung v. 13.03.2018: Hans Joachim Martini Stiftung richtet sich komplett neu aus; https://www.deutsches-stiftungszentrum.de/aktuelles/2018_03_13_hans-joachim-martini-stiftung-neuausrichtung (letzter Zugriff am 20.07.2022).
- Deutsches Historisches Museum, Inventarnr. PK 99/252: Viktoria Luise zu Braunschweig bei der Grundsteinlegung des Krankenhauses Friederikenstift Hannover (Foto); http://www.dhm.de/datenbank/dhm.php?seite=5&fdd_0=99004224 (letzter Zugriff am 06.09.2014).
- Dewey, Marc/Udo Schagen/Wolfgang U. Eckart/Eva Schönenberger: Ernst Ferdinand Sauerbruch and His Ambiguous Role in the Period of National Socialism. In: *Annals of Surgery* 244/2 (August 2006), S. 315–321. Online verfügbar: <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC1602148> (letzter Zugriff am 08.07.2022).
- DIAKOVERE gGmbH, Hannover: [Pressemitteilung] 120 Jahre DIAKOVERE Annastift [und Eröffnung

- des Medizinischen Zentrums für Erwachsene Menschen mit Behinderungen (MZEb)/Bruno-Valentin-Institut]. Ohne Ort [Hannover] und Jahr [2017].
- DIAKOVERE gGmbH, Hannover: 125 Jahre im Dienst der Menschen; <https://125jahre-annastift.de/zeitstrahl/> (letzter Zugriff am 23.12.2023).
- Dicke, Werner: Anna von Borries. Die Helferin der Körperbehinderten. Zweiter Nachdruck der Erstausgabe von 1954. Hannover: Annastift, 1997.
- Die Geschichte der Konrad Lorenz Forschungsstelle. In: Konrad Lorenz Forschungsstelle; <https://klf.univie.ac.at/de/forschung/chronik/die-klf/> (letzter Zugriff am 11.01.2022).
- Die Haupt- und Residenz-Stadt Hannover. Ein Führer durch die Stadt und Umgegend. Mit Ansichten und einem Plane. Hannover: Jänecke, 1847 (ND Bremen: Schünemann, 1975).
- Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu ihrer Geschichte: Das Harnack-Prinzip. Hrsg. v. Bernhard vom Brocke u. Hubert Laitko. Berlin/New York: de Gruyter, 1996.
- Die Lokalen: Auf Wiedersehen, hjt! In: Hannoversche Presse 76 v. 1./2.03.1967.
- Die Sprache des Teufels [zum Interview von Jules Huf mit Konrad Lorenz 1973]. In: Heureka, Wissenschaftsmagazin im Falter [Wien], Nr. 4 v. 01.10.2003. Online verfügbar; <https://www.falter.at/heureka/20031001/die-sprache-des-teufels/2127240003> (letzter Zugriff am 11.01.2022).
- Die Story im Ersten: Adel ohne Skrupel. Die dunklen Geschäfte der Welfen [zur Sendung am 18.08.2014]; <http://www.daserste.de/information/reportage-dokumentation/dokus/sendung/ndr/18082014-die-story-im-ersten-adel-ohne-skrupel-100.html> (letzter Zugriff am 07.09.2014).
- Die Tänzerin und Choreographin Yvonne Georgi (1903–1975). Eine Recherche. Hrsg. v. Brigitta Weber. Unter Mitwirkung v. Isabel Corona Garcia u. a. Hannover: Niedersächsisches Staatstheater, 2009 (prinzenstraße. Hannoversche Hefte zur Theatergeschichte, Doppelheft 15).
- Diecks, Thomas: Sternheim, Carl. In: Neue Deutsche Biographie 25 (2013), S. 301–303. Onlinefassung; <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118617958.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 13.12.2022).
- Dietz, C.: Georg Frebold zum Gedenken. In: 99. bis 101. Jahresbericht der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover für die Jahre 1947/48 bis 1949/50. Im Auftrage des Vorstandes hrsg. v. Walter Pieper. Hannover 1950, S. 5–8.
- Dietzler, Anke: Ausschaltung, Gleichschaltung, Anpassung – die hannoverschen Tageszeitungen nach der nationalsozialistischen Machtübernahme. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 41 (1987), S. 194–270.
- Dietzler, Anke/Claus Füllberg-Stolberg/Werner Heine/Klaus Mlynek/Herbert Obenaus/Waldemar R. Röhrbein/Friedrich Wilhelm Rogge/Alheidis von Rohr/Peter Schulze: Hannover 1933. Eine Großstadt wird nationalsozialistisch. Beiträge zur Ausstellung. Hannover: Historisches Museum am Hohen Ufer, 1981.
- Döhner, Saskia: Das Ende der Albrecht-Dürer-Schule: Hannover schließt seine letzte Lernförderschule. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung (Online-Ausgabe) v. 12.07.2022; <https://www.haz.de/lokales/hannover/schulpolitik-in-hannover-mit-der-albrecht-duerer-schule-schliesst-die-letzte-lernfoerderschule-CFOLAK4IKWZYWEWUSADP6UXVLA.html> (letzter Zugriff am 10.10.2023).
- Döhner, Saskia/Nele Schröder: Förderschulen für lernschwache Kinder werden zusammengelegt. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung (Online-Ausgabe) v. 13.04.2018; <https://www.haz.de/lokales/hannover/foerderschulen-fuer-lernschwache-kinder-werden-zusammengelegt-UAFXNXZGZR6C5OJ3TVKVZ-CVTNY.html> (letzter Zugriff am 10.10.2023).
- Döpfer-Henrich, Angelika: »... es war eine trügerische Zwischenzeit«. Schriftstellerinnen der Weimarer Republik und ihr Verhältnis zu den gesellschaftlich-politischen Umgestaltungen ihrer Zeit. Kassel: Kassel University Press, 2004. [Zugl. phil. Diss. Univ. Frankfurt a. M. 2002].
- Döscher, Hans-Jürgen: Gutachten zur Rolle der Dichterin Agnes Miegel (1879–1964) im »Dritten Reich«. Mitgliedschaften, Auszeichnungen, Veröffentlichungen und Rezeption. Osnabrück 2008. Online verfügbar: <http://www.gegenwind-whv.de/agnes-miegel/#more-3661> (letzter Zugriff am 04.11.2021).
- Döscher-Gebauer, Susanne/Göran Hachmeister: »Wohnraum für zehntausend schaffende Volksgenossen«. Die Schmalz-Siedlung in Groß-Ricklingen. In: Altes und neues Wohnen. Linden und Hannover im frühen 20. Jahrhundert. Hrsg. v. Sid Auffahrt u. Adelheid von Saldern unter Mitarbeit v. Richard Birkefeld, Susanne Döscher-Gebauer, Martina Jung u. Uta Ziegler. Seelze-Velthe: Kallmeyer, 1992, S. 77–86.
- Döscher-Gebauer, Susanne/Hans-Dieter Schmid/Detlef Schmiechen-Ackermann: Linkssozialistischer Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur in Hannover. Hrsg. v. Karljosef Kreter. Hannover: Hahn, 2015 (Schriften zur Erinnerungskultur in Hannover 3).
- Döschner, Jürgen [WDR]: Aufarbeitung der NS-Vergangenheit: Braune Geologen. [Über dieses Thema berichtete zuerst WDR 5 am 6. Oktober 2016 um 06:50 Uhr.] In: tagesschau.de am 06.10.2016; <http://www.tagesschau.de/ausland/geowissenschaften-ns-101.html> (letzter Zugriff am 06.10.2016).
- Dohrmann, Paul: Neue Fibel, Teil 1 u. 2. Bilder[:] Irmhild Warweg. 8. Aufl. Hannover: Hahn, 1955.

- Dohse, Richard: Gustav Kohne. Sein Wesen und Werk. Leipzig: Grunow, ohne Jahr [1927].
- Dokumente zum Kirchenkampf in Kirchrode. Zusammengestellt und eingeleitet von Rüdiger Kröger. Hannover-Kirchrode: Selbstverlag der Jacobikirche, 1995.
- Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte. Hrsg. v. Ernst Rudolf Huber. Bd. 4. Deutsche Verfassungsdokumente 1919–1933. 3. neubearb. Aufl. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer, 1992.
- Donat, Erna: Anmerkungen zu einem goldenen Hut. Frau Dr. Elsa Winokurów-Hannover ist seit 50 Jahren Doktor der Medizin. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 25.04.1958.
- Donat, Helmut: Vergiftete Erinnerung. Wider Geschichtsvergessenheit und Revisionismus. Der Streit um die Hindenburgstraße in Hannover – und Theodor Lessing. In: Tageszeitung junge Welt v. 18.02.2022, S. 12.
- Donat, Helmut: Wider den unrühmlichen Umgang mit der Vergangenheit – Theodor Lessing und die Umbenennung der Hindenburgstraße in Hannover. Bremen: Donat, 2022.
- Donath, Matthias: Paul Wolf. In: Sächsische Biografie. Hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V.; <http://www.isgv.de/saebi/> bzw. [https://saebi.isgv.de/biografie/Paul_Wolf_\(1879-1957\)](https://saebi.isgv.de/biografie/Paul_Wolf_(1879-1957)) (letzter Zugriff am 22.12.2021).
- Dorn, Ralf: Auf dem Weg zur autogerechten Stadt? Zur Verkehrsplanung Hannovers unter Stadtbaurat Rudolf Hillebrecht. In: Rolf Spilker (Hrsg.): Richtig in Fahrt kommen. Automobilisierung nach 1945 in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Ausstellung des Museums Industriekultur Osnabrück. Bramsche 2012: Rasch, S. 204–219.
- Dorn, Ralf: Der Architekt und Stadtplaner Rudolf Hillebrecht. Kontinuitäten und Brüche in der deutschen Planungsgeschichte im 20. Jahrhundert. Berlin: Mann, 2017 (Hannoversche Studien 16). [Zugl. Habilitationsschrift TU Darmstadt 2016.]
- Dorn, Ralf: Rudolf Hillebrecht und das Neue Bauen. Zu den beruflichen Anfängen des hannoverschen Stadtbaurats. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 68 (2014), S. 71–83.
- Dorn, Ralf: Vom Konzept zur gebauten Realität. Architektur und Städtebau im Zeitalter der Moderne. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 73 (2019), S. 211–229.
- Dornheim, Andreas: Entnazifizierung (Bundesrepublik). In: Lexikon der deutschen Geschichte von 1945 bis 1990. Ereignisse, Institutionen, Personen im geteilten Deutschland. Hrsg. v. Michael Behnen. Mit 34 Tabellen u. 8 Schaubildern. Stuttgart: Kröner, 2002, S. 184/185.
- Dornheim, Andreas: Spruchkammern. In: Lexikon der deutschen Geschichte von 1945 bis 1990. Ereignisse, Institutionen, Personen im geteilten Deutschland. Hrsg. v. Michael Behnen. Mit 34 Tabellen u. 8 Schaubildern. Stuttgart: Kröner, 2002, S. 562.
- Dornheim, Dieter: Chronik [Johannes-]Falk-Gemeinschaft [und Haus] Eisenach. Teil I. Gotha 2007. Als pdf-Datei online verfügbar auf der Website der Falkgemeinschaft/Brüder- und Schwesternschaft Johannes Falk Eisenach: <http://www.gemeinschaft-falk.de/wp-content/uploads/2016/04/Chronik-Teil-I.pdf> (letzter Zugriff am 18.07.2023).
- Dornheim, Dieter: Chronik [Johannes-]Falk-Gemeinschaft [und Haus] Eisenach. Teil II. Gotha 2007. Als pdf-Datei online verfügbar auf der Website der Falkgemeinschaft/Brüder- und Schwesternschaft Johannes Falk Eisenach: <http://www.gemeinschaft-falk.de/wp-content/uploads/2016/04/Chronik-Teil-II.pdf> (letzter Zugriff am 18.07.2023).
- Dornheim, Dieter: Chronik des Johannes-Falk-Hauses [in Eisenach] (Auszug). Als pdf-Datei online verfügbar auf der Website der Falkgemeinschaft/Brüder- und Schwesternschaft Johannes Falk Eisenach: <http://www.gemeinschaft-falk.de/wp-content/uploads/2016/04/Falkhaus.pdf> (letzter Zugriff am 18.07.2023).
- Dornier. Die Chronik des ältesten deutschen Flugzeugwerks. 2. Aufl. Oberhaching: Aviatic, 1995 [zuerst 1983].
- Dornier. Werksgeschichte und Flugzeugtypen. Hrsg.: Dornier Stiftung für Luft- und Raumfahrt. Bielefeld: 2., überarb. Aufl. Delius Klasing, 2009 [zuerst Friedrichshafen 2003].
- Dorpalen, Andreas: Hindenburg in der Geschichte der Weimarer Republik, Berlin/Frankfurt a. M.: Leber, 1966.
- Dr. P. F.: Wilhelm Bölsche. Zum 75. Geburtstag am 2. Januar. In: Hamburger Fremdenblatt, Nr. 2 v. 02.01.1936.
- Dr. Walter Wülfing. In: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte e. V. (NISH): Hall of Fame / Ehrenportal; www.wp12060650.server-he.de/index.php/hall-of-fame.html (letzter Zugriff am 25.07.2017).]
- DRC Hannover. Geschichte; <https://www.drc1884.de/der-club/geschichte/> (letzter Zugriff am 09.08.2017).
- Drewniak, Boguslaw: Das Theater im NS-Staat: Szenarium deutscher Zeitgeschichte 1933–1945. Düsseldorf: Droste, 1983.
- Driever, Rainer: Heinrich Sohnrey (1859–1948). Gutachten im Auftrag der Stadt Göttingen (07.10.2012). Als pdf-Datei online verfügbar: www.stadtarchiv.goettingen.de/strassennamen/Heinrich-Sohnrey.pdf (letzter Zugriff am 15.01.2015).
- Dringenberg, Bodo: Vom »Stendor« zur »Hofackerstraße« – Kriegerisches in Hannovers Straßennamen. In: Leben abseits der Front. Hannoverscher Alltag in kriegerischen Zeiten. Hrsg. v. Olaf Mußmann im

- Auftrag von Friedensbüro Hannover – Komitee Friedenswoche u. Geschichtswerkstatt Hannover e. V. 2. Aufl. Hannover: Hahn, 1992, S. 191–211.
- Drummer, Heike/Jutta Zwilling: Selbert, Elisabeth. In: Neue Deutsche Biographie 24 (2010), S. 210–211. Onlinefassung: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118977253.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 06.06.2023).
- Duda, Sibylle: Hannah Arendt. Für FemBio aktualisiert von Luise F. Pusch. In: FemBio. Frauen-Biographieforschung: <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/hannah-arendt/> (letzter Zugriff am 05.03.2023).
- Dümling, Albrecht: Entartete Musik. Eine kommentierte Rekonstruktion zur Düsseldorfer Ausstellung von 1938, zusammengestellt von Albrecht Dümling, Berlin. Design: Hagen Drasdo, Düsseldorf. In: <http://www.duemling.de/entartete-musik/> (letzter Zugriff am 20.03.2017).
- Dunklau, Florian (verantwortlich): »... die breiteste Bauerndeern« – Frenssens Eugenik in »Möwen und Mäuse« (1927); 4. Februar 2014; <http://pro-mann-strasse-heide.blogspot.com/2014/02/die-breiteste-bauerndeern-frenssens.html> (letzter Zugriff am 22.11.2021).
- Dunklau, Florian (verantwortlich): »Harmlose« Eugenik? Gustav Frenssen über »Untermenschen; 20. April 2014; <http://pro-mann-strasse-heide.blogspot.com/2014/04/harmlose-eugenik-gustav-frenssen.html> (letzter Zugriff am 22.11.2021).
- Dunklau, Florian (verantwortlich): Chronologie: Umbenennungen [von nach Gustav Frenssen benannten Straßen] von 1985 bis heute; 26. März 2013; <http://pro-mann-strasse-heide.blogspot.com/2013/03/chronik-umbenennung-von-gustav-frenssen.html> (letzter Zugriff am 22.11.2021).
- Durth, Werner: Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900–1970. 3. durchges. Aufl. Braunschweig/Wiesbaden: Vieweg, 1988 (1. Aufl. Braunschweig: Vieweg, 1986).
- Durth, Werner: Die Stadtlandschaft als Konzept im Wiederaufbau niedersächsischer Städte. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 65 (1993), S. 1–16.
- Durth, Werner: Verschwiegene Geschichte. Probleme der Kontinuität in der Stadtplanung 1940–1960. In: Die alte Stadt 14 (1987), S. 28–50.
- Durth, Werner/Niels Gutschow: Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940–1950. Erster Bd.: Konzepte; zweiter Bd.: Städte. Braunschweig/Wiesbaden: Vieweg, 1988 (Schriften des Deutschen Architekturmuseums [Frankfurt am Main] zur Architekturgeschichte und Architekturtheorie).
- Duthweiler, Swantje/Peter Gauditz: Die Offene Pforte. Gärten in und um Hannover. Hrsg. v. Kaspar Klaffke u. Peter Hübortter. Stuttgart: Ulmer, 2000.
- Dwertmann, Hubert/Lothar Wieser: »Nur Sportler sein genügt nicht.« Vorgeschichte, Übergänge, Brüche, Anpassung und Widerstand 1933. In: Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute. Hrsg.: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte, Hoya e. V. Für den wissenschaftlichen Beirat Arnd Krüger u. Hans Langenfeld. Redaktion: Lothar Wieser, Hubert Dwertmann, Arnd Krüger, Hans Langenfeld, Joachim Schlüchtermann, Ludwig Schulte-Huxel. Redaktionelle Mitarbeit: Josef Santel, Stefan Nielsen, Klaus Reinartz. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 1991, S. 161–169.
- Dwertmann, Hubert: Gründung des »Sportverbandes Niedersachsen« 1945. In: Aufbau, Einheit, Entwicklung. 50 Jahre Landessportbund Niedersachsen 1946–1996. Hrsg.: Landessportbund Niedersachsen e. V., Konzeption u. Schriftleitung: Friedrich Mevert, Redaktion u. Dokumentation: Kurt Hoffmeister. Peine: Schlaeger, 1996, S. 257–258.
- Dwork, Debórah/Robert Jan van Pelt: Auschwitz: 1270 to the Present. New York/London: Norton, 1996.
- EADS-Forschungspreis Claude Dornier; <http://www.profil.uni-konstanz.de/preise-und-auszeichnungen/preise-und-auszeichnungen-extern/eads-forschungspreis-claude-dornier/> (letzter Zugriff am 25.03.2015).
- EB: Nachruf auf Hans-Ferdinand Gehre. In: Deutsches Ärzteblatt 94, Heft 38, v. 19. September 1997, S. 2441/2442.
- Ebbinghaus, Angelika/Klaus Dörner: Vernichten und Heilen. Der Nürnberger Ärzteprozess und seine Folgen. Berlin: Aufbau, 2002.
- Ebel, Martin: Vier Stunden für den Nachlass. [Kurzrezension von: Käthe Vordtriede, »Mir ist es noch wie ein Traum, dass mir diese abenteuerliche Flucht gelang ...« Briefe nach 1933 aus Freiburg im Breisgau, Frauenfeld und New York an ihren Sohn Werner. Mit einem Nachwort v. Manfred Bosch. Lengwil: Libelle, 1998.] In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 220, v. 22.09.1999, S. 50. Online verfügbar (aktualisiert am 22.09.1999): <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezension-sachbuch-vier-stunden-fuer-den-nachlass-11297575.html> (letzter Zugriff am 03.01.2023).
- Eberhard, Fritz: Arbeit gegen das Dritte Reich. [Hrsg.: Informationszentrum Berlin, Gedenk- und Bildungsstätte Stauffenbergstraße]. Berlin (West) 1979; 3. unveränd. Aufl. 1981 (Beiträge zum Thema Widerstand 10).
- Eberle, Henrik: Die Martin-Luther-Universität [Halle] in der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945. Halle: mdv, 2002.

- Eberle, Henrik: Karl Ziegler. In: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, *Catalogus Professorum Halensis*; <http://www.catalogus-professorum-halensis.de/zieglerkarl.html> (letzter Zugriff am 08.12.2017).
- Eckart, Wolfgang U./Christoph Gradmann (Hrsg.): *Ärztlexikon. Von der Antike bis zum 20. Jahrhundert*. München: Beck, 1995.
- Eckart, Wolfgang U.: Ernst Ferdinand Sauerbruch (1875–1951). In: Michael Fröhlich (Hrsg.): *Weimarer Republik. Portrait einer Epoche in Biographien*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2002.
- Eckart, Wolfgang U.: *Ferdinand Sauerbruch – Meisterchirurg im politischen Sturm. Eine kompakte Biographie für Ärzte und Patienten*. Wiesbaden: Springer, 2016.
- Eckart, Wolfgang U.: Instrumentelle Modernität und das Diktat der Politik. Medizinische Forschungsförderung durch die Notgemeinschaft/Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. In: Karin Ort/Willi Oberkrome (Hrsg.): *Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik*. Stuttgart: Steiner, 2010. S. 219–240.
- Eckel, Hermann: Mayer, Hans. In: *Lexikon der deutschen Geschichte von 1945 bis 1990. Ereignisse, Institutionen, Personen im geteilten Deutschland*. Hrsg. v. Michael Behnen. Mit 34 Tabellen u. 8 Schaubildern. Stuttgart: Kröner, 2002, S. 404/405.
- Eckelmann, Susanne: Claus Schenk Graf von Stauffenberg 1907–1944. In: *LeMO – Lebendiges Museum Online*, Berlin: Deutsches Historisches Museum, 14. September 2014; <https://www.dhm.de/lemo/biografie/claus-schenk-graf-von-stauffenberg.html> (letzter Zugriff am 01.06.2023).
- Eckelmann, Susanne: Hans von Dohnanyi 1902–1945. In: *LeMO – Lebendiges Museum Online*, Berlin: Deutsches Historisches Museum, 14. September 2014; <https://www.dhm.de/lemo/biografie/hans-dohnanyi> (letzter Zugriff am 28.03.2023).
- Eckelmann, Susanne: Marie Curie 1867–1934. In: *LeMO – Lebendiges Museum Online*, Berlin: Deutsches Historisches Museum, 14. September 2014; <https://www.dhm.de/lemo/biografie/marie-curie> (letzter Zugriff am 10.05.2024).
- Ehrich, Karin: *Die Frauen im Rat der Landeshauptstadt Hannover 1946 bis 2011. Wege, Ziele, Erfolge*. Hannover: Hahn, 2011 (Hannoversche Geschichtsblätter, Beiheft 6).
- Eikenberg, Gabriel: *Gustav Frenssen 1863–1945*. In: *LeMO – Lebendiges Museum Online*, Berlin: Deutsches Historisches Museum, 14. September 2014; <https://www.dhm.de/lemo/biografie/gustav-frenssen> (letzter Zugriff am 29.12.2021).
- Ein Erinnerungs- und Lernort entsteht. Die Gedenkstätte KZ-Außenlager Laagberg in Wolfsburg. Hrsg. v. Anita Placenti-Grau, Alexander Kraus u. Aleksandar Nedelkovski. Frankfurt a. M./New York: Campus, 2018.
- Ein Geschenk ... Die Sammlung Sprengel. Hrsg. v. Angela Kriesel. Göttingen: Wallstein, 2010.
- Einhäupl, Karl M./Detlev Ganten/Jakob Hein: *300 Jahre Charité – im Spiegel ihrer Institute*. Berlin: de Gruyter, 2010.
- Eintrag ›Bruch, Walter‹. In: *Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv* (Internationales Biographisches Archiv 32/1990 vom 30. Juli 1990); <http://www.munzinger.de/document/00000011768> (abgerufen von Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek am 10.03.2015).
- Eintrag ›Cillien, Adolf‹. In: *Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv*; <http://www.munzinger.de/document/00000006145> (abgerufen von Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek am 05.02.2015).
- Eintrag ›Damaschke‹. In: *Munzinger Online/Brockhaus – Enzyklopädie in 30 Bänden*. 21. Auflage. Aktualisiert mit Artikeln aus der Brockhaus-Redaktion; <http://www.munzinger.de/document/12005009617> (abgerufen von Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek am 05.02.2015).
- Eintrag ›Domagk, Gerhard‹. In: *Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv*; <http://www.munzinger.de/document/00000001408> (abgerufen von Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek am 05.03.2015).
- Eintrag ›Dornier, Claudius‹. In: *Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv*, URL: <http://www.munzinger.de/document/00000013433> (abgerufen von Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek am 10.03.2015).
- Eintrag ›Dornier jr., Claudius‹. In: *Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv*, URL: <http://www.munzinger.de/document/00000002262> (abgerufen von Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek am 10.03.2015).
- Eintrag ›Forßmann, Werner‹. In: *Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv*; <http://www.munzinger.de/document/00000007466> (abgerufen von Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek am 16.02.2015).
- Eintrag ›Martin Neuffer‹. In: *Munzinger Online/Personen* (Internationales Biographisches Archiv 20/1989 vom 8. Mai 1989); <https://www.munzinger.de/search/portrait/Martin+Neuffer/0/14073.html> (letzter Zugriff am 26.10.2022).
- Eintrag ›Uhlemeyer, Richard‹. In: *Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv*; <http://www.munzinger.de/document/00000018979> (abgerufen am 28.12.2022).
- Eintrag ›Uhlenhuth, Paul‹. In: *Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv*; <http://www.munzinger.de/document/00000018979> (abgerufen am 28.12.2022).

- www.munzinger.de/document/00000002385 (letzter Zugriff am 28.12.2018).
- Eintrag ›Wilm, Alfred‹. In: Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv (Internationales Biographisches Archiv 32/1957 vom 29. Juli 1957); <http://www.munzinger.de/document/00000007733> (letzter Zugriff am 26.02.2023).
- Eintrag ›Wülfing, Walter‹. In: Munzinger Online/Sport – Internationales Sportarchiv 26/2000 vom 19. Juni 2000; <http://www.munzinger.de/document/01000052674> (letzter Zugriff am 13.06.2017).
- Eisler, Rudolf: ›Bölsche, Wilhelm‹. In: Rudolf Eisler: Philosophen-Lexikon. Leben, Werke und Lehren der Denker. Berlin: Mittler, 1912, S. 69. Online verfügbar: <http://www.zeno.org/nid/20001817469> (letzter Zugriff am 11.10.2017).
- Elsner, Gine/Gerhard Stuby: Wehrmachtsmedizin & Militärjustiz. Sachverständige im Zweiten Weltkrieg: Beratende Ärzte und Gutachter für die Kriegsgerichte der Wehrmacht. Hamburg: VSA, 2012.
- Emil Nolde 1867–1956. Der Künstler im Nationalsozialismus. Hrsg.: Christian Ring, Nolde Stiftung Seebüll. Redaktion: Sabine Bleßmann. Gestaltung: Christine Sieber. Niebüll: Nolde Stiftung Seebüll/Mussack, 2019. Als pdf-Datei online verfügbar: https://www.nolde-stiftung.de/wp-content/uploads/Nolde_Biografie.pdf (letzter Zugriff am 12.10.2024).
- Empfehlungen zur Benennung von Verkehrsflächen in Deutschland. Beschluss der 144. StAGN-Sitzung vom 13.11.2018. http://www.stagn.de/SharedDocs/Downloads/DE/StAGN_Publikationen/181113_Empfehlung_Benennung_Verkehrsflaechen.pdf?__blob=publicationFile&v=17 (letzter Zugriff am 04.01.2022).
- Engel, Michael: Meyerhof, Otto. In: Neue Deutsche Biographie 17 (1994), S. 393–396. Onlinefassung: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118733559.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 10.05.2023).
- Engel, Michael: Neuberger, Carl. In: Neue Deutsche Biographie 19 (1999), S. 102–103. Onlinefassung: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116946180.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 20.02.2023).
- Engelhard, Herbert/Christian Kalisch: Vom MTV 1896 zur Sportgemeinschaft Misburg. In: Sportgemeinschaft von 1896 Misburg e. V.; <https://www.sgmisburg.de/index.php/chronik?start=1> (letzter Zugriff am 20.07.2023).
- ErbSchStG (ErbStG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 22. August 1925 (RGBl I S. 320) unter Berücksichtigung der Änderungen Erläutert von Dr. rer. pol. Julius Brecht. Volkswirt NSRB, Stuttgart: Schäffer, 1942.
- Erger, Johannes: Der Kapp-Lüttwitz-Putsch. Ein Beitrag zur deutschen Innenpolitik 1919/20. Hrsg. v. d. Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Düsseldorf: Droste, 1967 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 35).
- Erhardt, Fred: Zwischen Masch und Maschinen. Vom Bauerndorf zum Industriestandort. Industriegeschichte und Arbeiterkultur in Hannover[–]Wülfel. Bilder und Dokumente einer Entwicklung. Tragwerk e. V. Text u. Gestaltung: Fred Erhardt. Gedruckt mit der freundlichen Unterstützung des Bzirksrates Döhren-Wülfel, der Stadtparkasse Hannover und der Firma Paul Troester Maschinenfabrik. Hannover: Selbstverlag, 1996.
- Erich Wegner. Das Spätwerk: 50er-, 60er-, 70er-Jahre. Einblicke in die Sammlung Robert Simon. Hrsg.: Susanne McDowell, Robert Simon. Celle: Kunstmuseum Celle mit Sammlung Robert Simon, 2012.
- Erich Wegner. Zeichnungen der 20er Jahre. Einblicke in die Sammlung Robert Simon. Hrsg.: Christian Fuhrmeister, Susanne McDowell, Robert Simon. Celle: Kunstmuseum Celle mit Sammlung Robert Simon, 2005.
- Erker, Paul: Zulieferer für Hitlers Krieg. Der Continental-Konzern in der NS-Zeit. Berlin/Boston [MA]: de Gruyter Oldenbourg, 2020.
- Erklärung des Rektors der Universität Freiburg, Prof. Dr. Wolfgang Jäger, zu Professor Uhlenhuth. Presseinformation vom 20.12.1996.
- Erstmann, Vanessa: Hannover. Die historische Genese eines Stadtimages. Zum Einfluss von Stereotypisierungen auf die städtische Imageprofilierung und urbane Identität. Phil. Diss. Univ. Hannover 2023. Online verfügbar: <https://www.repo.uni-hannover.de/handle/123456789/13356> (letzter Zugriff am 27.12.2023).
- Erstmann, Vanessa: »Reden wir von Hannover – das wird genügend harmlos sein.« Eine Stadt auf der Suche nach ihrem Image. Hildesheim: Olms, 2024 (Hannoversche Studien 23).
- Ertel, Rainer/Waldemar R. Röhrbein: Hannoversche Landeskreditanstalt. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynec u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 260/261.
- Ertel, Rainer/Ernst-Friedrich Roesener: Hannoversches Brunnenbuch. Wasserspiele und Brunnen in Hannover. Exemplarisches und Dokumentarisches. Mit einem Vorwort v. Waldemar R. Röhrbein. Hannover: Fackelträger, 1988.
- Erwin-von-Witzleben-Gesellschaft e. V.: Biografie [Erwin von Witzlebens]; <https://www.evwg.de/person/> (letzter Zugriff am 12.02.2023).
- Es begann mit Marschner und Laves ... 150 Jahre Hannoverscher Künstlerverein 1842–1992. [Katalog

- zur] Ausstellung »150 Jahre Hannoverscher Künstlerverein« im Foyer des Historischen Museums vom 17. Oktober bis 8. November 1992. [Hrsg.: Hannoverscher Künstlerverein. Gestaltung der Ausstellung: Helmut Zimmermann, Kurt Morawietz.] Hannover: Selbstverlag, 1992.
- Esser, Christian: Manfred Freiherr von Richthofen – Namenspatron des JG 71; Online-Artikeldatum: 26.11.2013; http://www.luftwaffe.de/portal/a/luftwaffe/!ut/p/c4/04_SB8K8xLLM9MSSzPy-8xBz9CP3I5EyrpHK9nHL9cJBsSqpecn5eagmLEnNK8kEkulFiSX5RXoF-UUIOSCZ0qIioIxe-Zop-pIGhi5OBmQEMGNZYmru5-oWbm5i5e-DoF6Rfk5JoCANXNINM/ (letzter Zugriff am 04.09.2014).
- Evers, Wolf-Georg: Traute Martin und Erhardt Krübbe geehrt. Werner Bock verlieh Bürgerpreis. In: Fidele Dörr [Ricklingen]. Der Bürgerpreis des Stadtbezirksrates Ricklingen; <http://buergerpreis.fidele-doerp.de/1996-traute-martin-erhardt-kruebbe.php> (letzter Zugriff am 02.11.2022).
- Falk, Helene/Edith Hanke: Helene Böhlau (1856–1940) – Schreiben als Akt der Befreiung | #femaleheritage [eingeleitet v. Tanja Praske; 6. Januar 2021]. In: Blog Münchner Stadtbibliothek; <https://blog.muenchner-stadtbibliothek.de/helene-boehlau-femaleheritage-2/> (letzter Zugriff am 27.05.2024).
- Falter, Jürgen W.: 10 Millionen ganz normale Parteigenossen. Neue Forschungsergebnisse zu den Mitgliedern der NSDAP 1925–1945. Mainz/Stuttgart: Akademie der Wissenschaften und der Literatur/Steiner, 2016 (Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse, Jg. 2016, Nr. 4).
- Faust, Helmut: Geschichte der Genossenschaftsbewegung. Ursprung und Aufbruch der Genossenschaftsbewegung in England, Frankreich und Deutschland sowie ihre weitere Entwicklung im deutschen Sprachraum. 3., überarb. und stark erweiterte Aufl. Frankfurt a. M.: Knapp, 1977 [zuerst 1958].
- Faust, Helmut: Ursprung und Aufbruch der Genossenschaftsbewegung. Neuwied am Rhein: Raiffeisendruckerei, 1958.
- Feldmann, Friedrich: Geschichte des Ortsvereins Hannover der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands vom Gründungsjahr 1864 bis 1933. Hannover: Verlag Buchdruckwerkstätten, 1952.
- Fellmann, Ferdinand: Ein Zeuge der ästhetischen Kultur im 19. Jahrhundert: Wilhelm Bölsche. In: Archiv für Kulturgeschichte 70 (1988), S. 131–148.
- Festgabe zur Einweihung des wiederhergestellten Kammergebäudes [der IHK] in Hannover. (2. September 1954). Hannover: Schlüter 1954.
- Festschrift zur 75-Jahrfeier des Deutschen Ruder-Clubs von 1884 e. V., Hannover. [Redaktion: Fritz Klein.] Ohne Ort [Hannover] und Jahr [1959].
- Fischer, Georg: Aus meinem Leben. Hannover: Hahn, 1921.
- Fischer, Hubert: Der deutsche Sanitätsdienst 1921–1945. Organisation, Dokumente und persönliche Erfahrungen. Bde. 1–5. Osnabrück: Biblio, Bd. 1 (1982), Bd. 2 (1983), Bd. 3. (1984), Bd. 4 (1985), Bd. 5 (1988).
- Fischer, Wolfram/Rainer Hohlfeld/Peter Nötzoldt: Die Berliner Akademie in Republik und Diktatur. In: Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. Hg. v. Wolfram Fischer. Berlin: de Gruyter, 2000 (Forschungsberichte der Interdisziplinären Arbeitsgruppen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 8), S. 517–566.
- Fischer-Gaaden, Heimar: Victor Schulte 1887–1972. Ölbilder, Aquarelle. [Katalog zur Ausstellung vom] 25. September bis 16. Oktober 1975 [in der] BBK-Galerie im Künstlerhaus, Hannover. Veranstalter: Bund bildender Künstler, Hannover. Katalog: Heimar Fischer-Gaaden. [Mit einer Einleitung v. Rudolf Lange.] Fotos: Edgar Lieseberg. Ohne Ort [Hannover]: Schäfer, und Jahr [1975].
- Fischer-Gaaden, Heimar (Hrsg.): Grethe Jürgens – Erich Wegner. Bilder aus sechs Jahrzehnten. [Katalog zur Ausstellung vom] 28. Juli bis 26. August 1979 [im] Kubus an der Aegidienkirche. Hannover: Bund Bildender Künstler für Niedersachsen, 1979.
- Flachowsky, Sören. Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg. Stuttgart: Steiner, 2008 (Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 3).
- Fleischer, Barbara: Ada Lessing (Text von 2021). In: FemBio. Frauen-Biographieforschung; <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/ada-lessing/> (letzter Zugriff am 06.02.2023).
- Fleischer, Barbara: Anna Zammert (Text von 2021). In: FemBio. Frauen-Biographieforschung; <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/anna-zammert/> (letzter Zugriff am 19.07.2023).
- Fleischer, Barbara: Elisabeth Granier (Text von 2022). In: FemBio. Frauen-Biographieforschung; <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/elisabeth-granier/> (letzter Zugriff am 20.07.2023).
- Fleischer, Barbara: Fridel (Frida) Mumme (Text von 2017). In: FemBio. Frauen-Biographieforschung; <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/fridel-frida-mumme/> (letzter Zugriff am 09.04.2019).
- Fleischer, Barbara: Kate Steinitz. In: FemBio. Frauen-Biographieforschung; <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/kate-steinitz/> (letzter Zugriff am 15.10.2024).

- Fleischer, Barbara: Orli Wald. In: FemBio. Frauen-Biographieforschung; <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/orli-wald-reichert/> (letzter Zugriff am 15.10.2024).
- Fleiter, Rüdiger: Stadtbaurat Karl Elkart und seine Beteiligung an der NS-Verfolgungspolitik. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 60 (2006), S. 135–150.
- Fleiter, Rüdiger: Stadtverwaltung im Dritten Reich. Verfolgungspolitik auf kommunaler Ebene am Beispiel Hannovers. Hannover: Hahn, 2006; 2., korr. Aufl. 2007 (Hannoversche Studien 10).
- Flemes, Bernhard: Der Rattenfänger. Spiel um eine deutsche Sagengestalt. Hameln: Seifert, 1934.
- Flemes, Bernhard: Deutsches Erntedankfest [auf dem Bückeberg, Gedicht]. In: Hameln-Pyrmont. Ein Heimatbuch des Kreises. Magdeburg: Kunstdruck- und Verlagsbüro, 1934, S. 100.
- Flemes, Bernhard (Mitwirkung): Amtliche Festschrift zur 650-Jahrfeier der Sage vom Rattenfänger 1284–1934. Hannover: Niedersächsischer Beobachter, 1934.
- Fließ, Ulrich: Keramik. Kunsthandwerk Richard Uhlemeyer, Hannover 1935–1961, Texte und Katalog zur Ausstellung v. Ulrich Fließ, Hannover: Historisches Museum am Hohen Ufer, 1983.
- Foedrowitz, Michael: Air Raid Shelters In Hannover. In: After The Battle, No. 124 (2004), S. 3–25.
- Föger, Benedikt/Klaus Taschwer: Die andere Seite des Spiegels. Konrad Lorenz und der Nationalsozialismus. Wien: Czernin, 2001.
- Foerster, Wolfgang: Beck, Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 699. Onlinefassung: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118508032.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 25.04.2023).
- Fondation pour la mémoire de la déportation, livre mémorial [Paris]: Transport parti de Compiègne le 4 juin 1944 (I.223.); <http://www.bddm.org/liv/details.php?id=I.223>. (letzter Zugriff am 17.10.2018).
- Forßmann, Werner: Selbstversuch. Erinnerungen eines Chirurgen. Düsseldorf: Droste, 1972.
- Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Hrsg. v. Matthias Frese. Münster: Ardey, 2012.
- Frank, Walter: Hofprediger Adolf Stoecker und die christlich-soziale Bewegung. Mit mit 4 Bildbeilagen in Kupfertiefdruck. Berlin: Hobbing, 1928. [Zugl. Diss. Univ. München 1926/27.]
- Frei, Norbert (Hrsg.): Karrieren im Zwiellicht. Hitlers Eliten nach 1945. Frankfurt a. M.: Campus, 2001.
- Freie Universität Berlin, Institut für deutsche und niederländische Philologie: Wilhelm Bölsche. Werke und Briefe. Wissenschaftliche Ausgabe – Projektbeschreibung; <http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/we04/germanistik/faecher/ndl/forschung/boelsche/projekt/index.html> (letzter Zugriff am 13.10.2017).
- Freimaurerloge Zum Schwarzen Bär, Hannover: Zur Geschichte der Loge Zum Schwarzen Bär; <http://www.zum-schwarzen-baer.de/geschichte> (letzter Zugriff am 10.03.2016).
- Freimüller, Tobias: Mediziner: Operation Volkskörper. In: Norbert Frei (Hrsg.), Karrieren im Zwiellicht. Hitlers Eliten nach 1945. Frankfurt a. M.: Campus, 2001, S. 13–68.
- Frese, Matthias/Marcus Weidner (Hrsg.): Verhandelte Erinnerungen. Der Umgang mit Ehrungen, Denkmälern und Gedenkorten nach 1945. Paderborn: Schöningh, 2017; 2. Aufl. 2018 (Forschungen zur Regionalgeschichte 82).
- Freund, Julius: Samuel Freund. In: Leben und Schicksal. Zur Einweihung der Synagoge in Hannover. Hrsg. v. der Landeshauptstadt Hannover, Presseamt, in Zusammenarbeit mit der Jüdischen Gemeinde Hannover e. V. Hannover: [Beeck in Komm.], 1963. S. 115–124.
- Freund, S[amuel]: Zur Judenfrage! Tatsachen. Hannover: Selbstverlag, 1919.
- Freytag, Nils (Hrsg.): Quellen zur Innenpolitik der Weimarer Republik 1918–1933. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2010 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit – Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe 31).
- Freytag, Nils: Rezension zu Wolfram Pyta: Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler, München: Siedler 2007. In: Sehepunkte 8 (2008), Nr. 6 [15.06.2008]; <http://www.sehepunkte.de/2008/06/13602.html> (letzter Zugriff am 27.12.2021).
- fri: Evangelisten vertrieben Nazi-Spitzel. Ausstellung im Turm der Kirchröder Jakobikirche über ein beliebtes Pastorenehepaar. In: Stadtteil-Zeitung [Hannover-] Süd v. 21.09.1995 [über Gerhard Dittrich].
- Fried, Jochen/Philip Ajouri: Bölsche, Wilhelm. In: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. 2., vollst. überarb. Aufl. Hrsg. v. Wilhelm Kühlmann in Verbindung mit Achim Aurnhammer, Jürgen Egyptian, Karina Kellermann, Helmuth Kiesel, Steffen Martus, Reimund B. Szuj. Bd. 2: Boa-Den. Berlin/New York: Gruyter, 2008, S. 44/45.
- Friedländer, Saul: Das Dritte Reich und die Juden. [Erster Band:] Die Jahre der Verfolgung 1933–1939 (Nazi Germany and the Jews. The Years of Persecution, 1933–1939, New York: HarperCollins, 1997, Übers. Martin Pfeiffer). München: Beck, 1998. Taschenbuchausgabe: München: dtv, 2000; 2. Aufl. 2007.
- Friedländer, Saul: Das Dritte Reich und die Juden. Zweiter Band: Die Jahre der Vernichtung 1939–1945. Aus dem Englischen übersetzt v. Martin Pfeiffer. München: Beck, 2006.

- Frilling, Christoph: Die Pilotin und der Rennfahrer. Elly Beinhorn und Bernd Rosemeyer auf Gratzwanderung im Nationalsozialismus. Reinhardtsgrimma: Die Edition, W. Dietrich, 2009.
- Frilling, Christoph: Elly Beinhorn und Bernd Rosemeyer – kleiner Grenzverkehr zwischen Resistenz und Kumpanei im Nationalsozialismus. Studien zu Habitus und Sprache prominenter Mitläufer. Frankfurt a. M.: Lang, 2009.
- Fritsch, Rudolf: Noether, Emmy. In: Neue Deutsche Biographie 19 (1999), S. 320–321. Online-Version: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118588443.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 02.11.2022).
- Fritz Höger: 1877–1949, außen vor – der Backsteinbaumeister. Begleitveröffentlichung zur Sonderausstellung im Historischen Museum Hannover vom 12.10.–19.12.1999 und in den Museen der Stadt Delmenhorst vom 16.1.–5.3.2000. Hrsg. vom Stadtmuseum Delmenhorst in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Werkbund e. V. u. Peter Struck. Oldenburg: Isensee, 1999 (Schriften der Museen der Stadt Delmenhorst, Reihe Stadtmuseum 3).
- Fröbe, Rainer/Claus Füllberg-Stolberg/Christoph Gutmann/Rolf Keller/Herbert Obenaus/Hans Hermann Schröder: Konzentrationslager in Hannover. KZ-Arbeit und Rüstungsindustrie in der Spätphase des Zweiten Weltkriegs. 2 Teile. Hildesheim: Lax, 1985 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXV, 8).
- Frömel, Johann: Biographie Miegel, Agnes. In: Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen; <https://kulturstiftung.org/biographien/miegel-agnes> (letzter Zugriff am 01.01.2022).
- Frohner, Siegfried Otto (Hrsg.): Ahlemer Geschichten. Hrsg. v. Siegfried Otto Frohner. Im Auftrag der Ortsgruppe Ahlem im Heimatbund Niedersachsen e. V. Hannover: xlibri, 2015.
- Frommholz, Rüdiger: Huch, Ricarda. In: Neue Deutsche Biographie 9 (1972), S. 705–708. Onlinefassung: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118554190.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 29.05.2023).
- Führer, Karl Christian: Mieter, Hausbesitzer, Staat und Wohnungsmarkt. Wohnungsmangel und Wohnungszwangswirtschaft in Deutschland 1914–1960, Stuttgart: Steiner, 1995 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 119).
- Füllberg-Stolberg, Claus: Alltagsleben und Widerstand unter nationalsozialistischer Herrschaft in Hannover. In: Vorträge 1933 und danach. Aus Anlaß der Sonderausstellung »Hannover 1933 – eine Großstadt wird nationalsozialistisch«. Hrsg.: Historisches Museum am Hohen Ufer. Hannover: Historisches Museum am Hohen Ufer 1983, S. 67–104.
- Füllberg-Stolberg, Claus: Gleichschaltung der Beamten-schaft an einem hannoverschen Beispiel. In: Anke Dietzler/Claus Füllberg-Stolberg/Werner Heine/Klaus Mlynek/Herbert Obenaus/Waldemar R. Röhrbein/Friedrich Wilhelm Rogge/Alheidis von Rohr/Peter Schulze: Hannover 1933. Eine Großstadt wird nationalsozialistisch. Beiträge zur Ausstellung. Hannover: Historisches Museum am Hohen Ufer, 1981, S. 134–144.
- Füllberg-Stolberg, Claus/Herbert Obenaus: Die Anfänge von Verfolgung und Widerstand. In: Anke Dietzler/Claus Füllberg-Stolberg/Werner Heine/Klaus Mlynek/Herbert Obenaus/Waldemar R. Röhrbein/Friedrich Wilhelm Rogge/Alheidis von Rohr/Peter Schulze: Hannover 1933. Eine Großstadt wird nationalsozialistisch. Beiträge zur Ausstellung. Hannover: Historisches Museum am Hohen Ufer, 1981, S. 81–95.
- Für Freiheit und Republik! Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold im Kampf für die Demokratie 1924 bis 1933. Katalog zur Ausstellung. Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Berlin 2018.
- Fuhr, Christoph: 70 Jahre Kriegsende. Internisten und die Bürde der Nazizeit. In: ÄrzteZeitung online 08.05.2015; <http://www.aerztezeitung.de/extras/dru ckansicht/?sid=885468&pid=894899> (letzter Zugriff am 02.12.2016).
- Fuhrmeister, Christian (Hrsg.): »Der stärkste Ausdruck unserer Tage«. Neue Sachlichkeit in Hannover. [Katalog zur Ausstellung vom] 9.12.2001 bis 10.3.2002 [im] Sprengel-Museum Hannover. Hildesheim/ Zürich/New York: Olms, 2001.
- Fuhrmeister, Christian u. a. (Hrsg.): Erich Wegner. Zeichnungen der 20er Jahre. Einblicke in die Sammlung Robert Simon. Hrsg.: Christian Fuhrmeister, Susanne McDowell, Robert Simon. Celle: Kunstmuseum Celle mit Sammlung Robert Simon, 2005.
- Furness, Raymond/Malcolm Humble: Ponten, Josef (1883–1940). In: Raymond Furness/Malcolm Humble: A Companion to Twentieth-Century German Literature. 2nd ed. London/New York: Routledge, 1997, S. 231.
- Gäßler, Ewald/Ilse Riechmann/Gerd Weiß/Marianne Zehnpfennig: Baugenossenschaften in Hannover bis 1930. Hannover: Deutscher Werkbund Niedersachsen-Bremen, 1980.
- Galerie Schrade, Karlsruhe und Mochental: Maria Caspar-Filser. Biografie; <https://www.galerie-schrade.de/kuenstler/caspar-filser-maria/> (letzter Zugriff am 25.03.2023).
- Gansel, Carsten: Erwin Strittmatters *Tinko* (1954) oder Die große Hoffnung auf das Neue. In: Kinder-/Jugendliteratur und Medien in Forschung, Schule und Bibliothek (kjl&m) 65/3 (2013), S. 33–43.
- Garbe, Detlef/Kerstin Klingel: Gedenkstätten in Hamburg. Ein Wegweiser zu Stätten der Erinnerung an

- die Jahre 1933 bis 1945. Hrsg. im Auftrag der Hamburgischen Bürgerschaft u. des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg v. der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und der Landeszentrale für politische Bildung Hamburg. Vollständig überarbeitete Neuauflage Hamburg 2008. Als pdf-Datei online verfügbar: <https://www.hamburg.de/resource/blob/147996/a6ea0f2cb1d8e158928b2ac1e75f0724/gedenkstaetten-in-hamburg-2008-data.pdf> (letzter Zugriff am 12.10.2024).
- Garbs, Holger: Das Stadttamt für Leibesübungen und die Gleichschaltung des Sports. In: Schreibtschtäter? Einblicke in die Stadtverwaltung Hannover 1933 bis 1945. Bearb. v. Wolf-Dieter Mechler u. Hans-Dieter Schmid. Stadtarchiv Hannover. Begleitheft zur Ausstellung »Schreibtschtäter? Einblicke in die Hannoversche Stadtverwaltung 1933 bis 1945. Ein Kooperationsprojekt von Historischem Seminar der Universität und Stadtarchiv Hannover« 1. Februar bis 31. März 2000. Hannover: Stadtarchiv, 2000 (Kleine Schriften des Stadtarchivs Hannover 2), S. 17–22.
- Gasman, Daniel: *The Scientific Origins of National Socialism*. With a new introduction by the author. New Brunswick [NJ]/London: Transaction Publishers, 2004. [Zuerst London: Macdonald/New York: American Elsevier, 1971.]
- Gassert, Philipp/Daniel S. Mattern: *The Hitler Library. A Bibliography*. Westport [Connecticut]/ London: Greenwood Press, 2001 (Bibliographies and Indexes in World History, No. 52).
- Gebhardt, Ludwig: »Lina Hähnle«. In: *Neue Deutsche Biographie* 7 (1966), S. 432–432. Online-Version: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116361565.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 23.07.2023).
- Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Biografien; <https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/> (letzter Zugriff am 11.11.2022).
- Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin mit Unterstützung der Lindener Geschichtswerkstatt im Freizeitheim Linden: *Die Sozialistische Front Hannover*. Texte und Redaktion: Diana Schulle; <https://www.sozialistische-front.de/biografien/> (letzter Zugriff am 20.05.2023).
- Geschichtswerkstatt Hannover (Hrsg.): *Alltag zwischen Hindenburg und Haarmann. Ein anderer Stadtführer durch das Hannover der 20er Jahre*. Hamburg: VSA, 1987.
- Gehrig, Ulrich (Hrsg.): *100 Jahre Kestner-Museum Hannover 1889–1989*. Hannover: Kestner-Museum, 1989.
- Gehrmann, Walter: Baule, Emil-Werner. In: *Braunschweigisches Biographisches Lexikon*. 19. und 20. Jahrhundert. Im Auftrag der Braunschweigischen Landschaft e. V. hrsg. v. Horst-Rüdiger Jarck u. Günter Scheel. Hannover: Hahn, 1996, S. 43.
- Gelderblom, Bernhard: Johannes Lau, Lebenslauf. In: Bernhard Gelderblom: *Hameln's Geschichte – abseits vom Rattenfänger. Das Zuchthaus Hameln in der NS-Zeit. Politische Häftlinge im Zuchthaus Hameln*; <http://www.gelderblom-hameln.de/zuchthaushameln/nszeit/zhhmnszeitpolhaeftzuchthaus04.php?name=zhhmnszeitpolhaeftzuchthaus04> (letzter Zugriff am 15.10.2024).
- Gemeinde Stephanskirchen/Berühmte Personen Stephanskirchens; <https://www.stephanskirchen.de/index.php?id=0,31> (letzter Zugriff am 16.03.2018).
- Gemeinde Stephanskirchen/Schulen; <https://www.stephanskirchen.de/index.php?id=0,52> (letzter Zugriff am 16.03.2018).
- Gemser, Geraf: »Unser Namensgeber«. *Widerstand, Verfolgung und Konformität 1933–1945 im Spiegelbild heutiger Schulnamen*. München: Martin Meidenbauer, 2009.
- Gerke, Karl: Walter Großmann. Nachruf der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, vortragen in der Plenarversammlung am 10.4.1981. In: *Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft*, Band 32. Göttingen: Goltze, 1981, S.187–189.
- Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara: Stein, Edith. In: *Neue Deutsche Biographie* 25 (2013), S. 142–143. Online-Version: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118617230.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 24.07.2019).
- Gerst, Thomas: *Ärztliche Standesorganisation und Standespolitik in Deutschland 1945–1955*. Stuttgart: Steiner, 2004.
- Gerst, Thomas: *Neuaufbau und Konsolidierung: Ärztliche Selbstverwaltung und Interessenvertretung in den drei Westzonen und der Bundesrepublik Deutschland*. In: Robert Jütte (Hrsg.): *Geschichte der deutschen Ärzteschaft. Organisierte Berufs- und Gesundheitspolitik im 19. und 20. Jahrhundert*. Köln: Deutscher Ärzteverlag, 1997. S. 195–242.
- Geschichte Benecke-Kaliko AG; http://www.benecke-kaliko.com/pages/benecke-kaliko/history/history_de.html (letzter Zugriff am 29.10.2014).
- Geschichte der Stadt Hannover. Hrsg. v. Klaus Mlynsek u. Waldemar R. Röhrbein. Unter Mitarb. v. Dieter Brosius, Carl-Hans Hauptmeyer, Siegfried Müller u. Helmut Plath. Bd. 1: *Von den Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts*; Bd. 2: *Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart*. Hannover: Schlüter, 1992/1994.
- Gesellschaft Deutscher Chemiker: Karl-Ziegler-Stiftung, Karl-Ziegler-Preis und Karl-Ziegler-Förderpreis; <https://www.gdch.de/gdch/stiftungen/ziegler-stiftung.html> (letzter Zugriff am 22.11.2017).

- Gewalt, Helmut: 1.–10. Legislaturperiode der Bürger-schaft der Freien und Hansestadt Hamburg: ehema-lige NSDAP-Mitgliedschaften ... bei Abgeordneten. Stand Juli 2005. Online verfügbar: <http://www.niqel.de/bredel/news/abgeord.htm>: abg1pdf.pdf (letzter Zugriff am 31.08.2014).
- Gewalt, Helmut: Angehörige des Bundestags / I.–X. Le-gislaturperiode ehemaliger NSDAP- &/oder Glie-derungsmitgliedschaften. Stand 20. Oktober 2005. Online verfügbar: <http://www.niqel.de/bredel/news/news.htm#okt05> <http://www.niqel.de/bredel/news/mdb.pdf> (letzter Zugriff am 31.08.2014).
- Glienke, Stephan A. (Bearb.): Die NS-Vergangenheit späterer niedersächsischer Landtagsabgeordneter. Abschlussbericht zu einem Projekt der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen. Im Auftrag des Niedersächsischen Landtages bearb. v. Stephan A. Glienke. Hrsg. vom Präsidenten des Niedersächsischen Landtages. Durchgesehener Nachdruck der ersten Auflage. Hannover: Hahn, 2012.
- Görner, Veit (Hrsg.): Kestnerchronik 1. Hannover: Kest-nergesellschaft, 2006.
- Göttert, Margit: Bäumer, Gertrud. In: Demokratische Wege. Ein biographisches Lexikon. Hrsg. v. Manfred Asendorf u. Rolf von Bockel. Sonderausgabe. Stutt-gart/Weimar: Metzler, 2006 [zuerst 1997], S. 39–41.
- Goldberger, Josef/Cornelia Sulzbacher: Robert Bernardis. In: Forum öö Geschichte. Virtuelles Museum Ober-österreich; <http://www.oogeschichte.at/epochen/nationalsozialismus/biografien/robert-bernardis/> (letzter Zugriff am 18.10.2018).
- Goldschmidt, Hermann Levin: Erinnerung an Adolf Da-maschke. Zürich: Goldschmidt, 1994.
- Goltz, Anna von der: Hindenburg. Power, Myth, and the Rise of the Nazis, Oxford: Oxford University Press, 2009.
- Górski, Karol: Ausgang des Ersten Weltkrieges in der preußischen Provinz Posen aus der Perspektive deut-scher kindlicher Zeitzeugen. In: Libri & Liberi 7/2 (2018), S. 365–381. Als pdf-Datei online verfügbar: Portal hrvatskih znanstvenih i stručnih časopisa; <https://hrcak.srce.hr/file/321608> (letzter Zugriff am 22.07.2023).
- Gottberg, Wilhelm von: »Ein großer Ostpreusse«. Pastor August Marburg nach bedeutendem Le-benswerk gestorben. In: Das Ostpreußenblatt/ Preußische Allgemeine Zeitung [Hamburg; hrsg. v. d. Landsmannschaft Ostpreußen] v. 31.05.2003. Online verfügbar: <https://www.webarchiv-server.de/pin/archiv03/2203ob06.htm> (letzter Zugriff am 18.04.2023).
- Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.: Gottfried Benn – Le-benslauf; <https://gottfriedbenn.de/lebenslauf.html> (letzter Zugriff am 08.03.2023).
- Gottwaldt, Alfred: Der Culemeyer. Ein Mann und ein Fahrzeug. In: Johann Culemeyer, Die Eisenbahn ins Haus. Die Beförderung von Eisenbahnwagen und Schwerlasten mit Straßenfahrzeugen. Erstmaliger Reprint d. Ausgabe Berlin, Wien, Leipzig, Elsner, 1939. Neu hrsg. u. eingeleitet v. Alfred Gottwaldt, Düsseldorf: VDI-Verlag, 1987 (Klassiker der Tech-nik), S. V–XX.
- Gottwaldt, Alfred: Die Reichsbahn und die Juden 1933–1939. Antisemitismus bei der Eisenbahn in der Vorkriegszeit. Wiesbaden: Marix, 2011. [Zugl. phil. Diss. Univ. TU Berlin 2010.].
- GP Papenburg – Historie; <http://www.gp.ag/gp-ag/Start/Historie/> (letzter Zugriff am 18.10.2017).
- GP Papenburg Maschinentechnik – Unternehmen; <http://www.gp.ag/maschinentechnik/Unternehmen/> (letzter Zugriff am 18.10.2017).
- Grabe, Thomas/Reimar Hollmann/Klaus Mlynek: Wege aus dem Chaos. Hannover 1945–1949. Hamburg: Kabel, 1985.
- Grabow, Wilhelm (Text)/Wilhelm Metzsig (graphische Gestaltung): Günther Wagner 1838–1938. [Dieses Buch enthält die Geschichte des Hauses Günther Wagner. Es erscheint zum 100. Jahrestage seines Bestehens.] Hannover: Edler & Krische, ohne Jahr [1938] und Seitenzählung.
- Graeb-Könneker, Sebastian (Hrsg.): Literatur im Dritten Reich. Dokumente und Texte. Stuttgart: Reclam, 2001.
- Grajetzki, Katrin: »Kanalarbeiter« und Bundesminister: Der Sozialdemokrat Egon Franke (1913–1995). Bonn: Dietz, 2019.
- Gran, Björn Axel: 29. Oktober 2002. Luise Finke ist tot. In: Orientierungssport Deutschland, OL [= Orien-tierungslauf]; <https://o-sport.de/news/luise-finke-ist-tot/> (letzter Zugriff am 28.05.2023).
- Grawe, Lukas: Einleitung. In: Lukas Grawe [Hrsg.]: Die militärische Elite des Kaiserreichs. 24 Lebensläufe. Darmstadt: wbg Theiss, 2020, S. 7–16.
- Grieger, Manfred: [Konzentrationslager Buchenwald, Außenlager] Holzen bei Eschershausen (»Hecht«). In: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalso-zialistischen Konzentrationslager. Hrsg. v. Wolfgang Benz u. Barbara Distel. Redaktion: Angelika Königs-eder. Bd. 3: Sachsenhausen, Buchenwald. München: Beck, 2006, S. 462–467.
- Grieger, Manfred: Ferdinand Porsche (1875–1951), publiziert am 19.04.2018. In: Stadtarchiv Stutt-gart, digitales Stadtleikon Stuttgart; https://www.stadtlexikon-stuttgart.de/article/a82961bb-0266-4fb5-b2ce-61da345c548c/Ferdinand_Porsche_%281875-1951%29.html (letzter Zugriff am 08.01.2022).
- Grimm, Max von: Grundriss der k.k. Haupt- und Resi-denzstadt Wien mit ihren Vorstädten nach den neu-

- en Hausnummern, 1797 [Ausschnitt der Vorstädte am Wienfluss]; <https://www.habsburger.net/de/medien/max-von-grimm-grundriss-der-kk-haupt-und-residenzstadt-wien-mit-ihren-vorstadten-nach-den> (letzter Zugriff am 20.01.2022).
- Grimme, Adolf: Selbstbesinnung. Reden und Aufsätze aus dem ersten Jahr des Wiederaufbaus. Braunschweig/Berlin/Hamburg: Westermann, 1947.
- Groddeck, Karl-Heinrich »Moritz« von: Seine Ruderer siegten immer auch ein bißchen für ihn. Dr. Walter Wülfing wird 80 Jahre alt. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 22.07.1981.
- Grohmann, Olaf & Martina: Wohnen. Die Geschichte der ersten hannoverschen Wohnungsbaugenossenschaft Spar- und Bauverein. Hrsg.: Spar- und Bauverein eG. Hannover: Ecrivir – die Textmacher, 2014.
- Großbölting, Thomas (Hrsg.): Schlossplatz jetzt. Münster 2014.
- Großmann, Gustav Friedrich: Lessings Denkmal. Eine vaterländische Geschichte dem deutschen Publikum zur Urkunde. Hannover: Pockwitz, 1791.
- Großpietsch, Julia: The changing geographies of international municipal relations in Europe. A study of British-German town twinning partnerships. Phil. Diss. Loughborough University, 2010.
- Grotefeld, Carl Ludwig/Georg Friedrich Fiedeler (Hrsg.): Urkundenbuch der Stadt Hannover. Teil 1: Vom Ursprunge bis 1369. Hannover: Hahn, 1860.
- Grotjahn, Karl-Heinz: Annastift. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 28.
- Grotjahn, Karl-Heinz: Deutscher Ruder-Club (DRC) v. 1884 e. V. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 130.
- Grüttner, Michael: Kappis, Max. In: Michael Grüttner: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik. Heidelberg: Synchron, 2004, S. 87.
- Grumbles, Florian: Prunkbau, Suppenküche, Krankenzimmer. Facetten der Nutzung des Neuen Rathauses Hannover 1913–1963. In: Cornelia Regin (Hrsg.): Pracht und Macht. Festschrift zum 100. Jahrestag der Einweihung des Neuen Rathauses in Hannover. Hannover: Hahn, 2013 (Hannoversche Studien 14), S. 409–433.
- Grumbles, Florian: Rückerstattung und Entschädigung. Die Praxis der »Wiedergutmachung« nationalsozialistischen Unrechts am Beispiel der Juden der Stadt Hannover 1945–1965. Phil. Diss. Univ. Hannover 2021.
- Grundmann, Ekkehard: Gerhard Domagk – der erste Sieger über die Infektionskrankheiten. Münster: LIT, 2001 (Worte – Werke – Utopien 13).
- Gruppen, Christian Ulrich: Origines et Antiquitates Hanoverenses oder umständliche Abhandlung von dem Ursprunge und den Alterthümern der Stadt Hannover. Worinnen mit Urkunden, Siegeln und Kupfern der Zustand der Stadt und der herumliegenden Graf- und Herrschaften, wie auch Klöster, imgleichen vieler adlichen Geschlechter an das Licht gestellt und die Deutschen Rechte erläutert werden. Göttingen: Universitäts-Buchhandlung, 1740.
- Guckel, Sabine: »Feine alte Sache in neuer Aufmachung« oder wie in den zwanziger Jahren die Künstlerin Kate Steinitz mit den Ambivalenzen der »Neuen Frau« umging (1889–1975). In: Frauenwelten. Biographisch-historische Skizzen aus Niedersachsen. Hrsg. v. Angela Dinghaus. Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 1993, S. 329–337.
- Gundlach, Jens: Zur Rolle des hannoverschen Landesbischofs August Marahrens in der NS-Zeit. Hannover [Typoskript] Dezember 2016 [Abdruck in: Lexikon städtischer Ehrungen in Hannover, Bd. 2: Gutachten].
- Gunkel, Christoph: Tauch- und Filmpionier Jacques Cousteau. »Ich bin das Meer, und das Meer ist in mir«. In: Spiegel Geschichte v. 09.12.2016. Online verfügbar: <https://www.spiegel.de/geschichte/jacques-yes-cousteau-das-leben-des-beruehmten-unterwasser-pioniers-a-1124648.html> (letzter Zugriff am 16.11.2022).
- Gutachten zur »Porschestraße« in Düsseldorf [mit Umbenennungsempfehlung]. In: Landeshauptstadt Düsseldorf, Abschlussberichts des Beirats zur Überprüfung Düsseldorfer Straßen- und Platzbenennungen. Düsseldorf: Landeshauptstadt Düsseldorf, 23.01.2020, S. 184–186. Online verfügbar: https://www.duesseldorf.de/medienportal/pressemitteilung/?L=0&tx_pld_frontpage%5Bnews%5D=30927&tx_pld_frontpage%5Baction%5D=detail&tx_pld_frontpage%5Bcontroller%5D=FrontendNews&cHash=00d643f90dd237d7e26418e115ced831 oder <https://www.duesseldorf.de/stadtarchiv/aktuell/ausstellung1.html> (letzter Zugriff am 19.10.2021).
- Guth, Ekkehard: Der Sanitätsdienst der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg. Ein Überblick. In: Ekkehard Guth (Hrsg.): Sanitätswesen im Zweiten Weltkrieg. Herford/Bonn: Mittler, 1990 (Vorträge zur Militärgeschichte 11), S. 11–24.
- Gutmann, Christoph: KZ Ahlem: Eine unterirdische Fabrik entsteht. In: Rainer Fröbe/Claus Füllberg-Stolberg/Christoph Gutmann/Rolf Keller/Herbert Obenaus/Hans Hermann Schröder: Konzentrationslager in Hannover. KZ-Arbeit und Rüstungsindustrie in der Spätphase des Zweiten Weltkriegs. Teil I. Hil-

- desheim: Lax, 1985 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXV, 8), S. 331–406.
- Gutschow, Niels: Ordnungswahn. Architekten planen im »eingedeutschten Osten« 1939–1945. Gütersloh/Berlin: Bertelsmann Fachzeitschriften; Basel/Boston/Berlin: Birkhäuser, 2001 (Bauwelt Fundamente 115).
- Gutschow, Niels: Stadtplanung im Warthegau 1939–1944. In: Der »Generalplan Ost«. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik. Hrsg. v. Mechtild Rössler u. Sabine Schleiermacher. Unter Mitarb. v. Cordula Tollmien. Berlin: Akademie, 1993 (Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts), S. 232–258.
- Haase, Bernd: Das ewige Fliegerrätsel. Folienspezialist Benecke blickt auf 300 Jahre Geschichte zurück. Sie erzählt von mutigen Unternehmern, Höhen und Tiefen. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 26.06.2015, S. 20.
- Haase, Bernd: Vom Wachstumsexperten zum Weltmarktführer. Ein HAZ-Forum mit 180 Zuschauern befasst sich mit der Rolle des Pioniers Karl Jatho. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 14.05.2018, S. 11.
- H. Bahlsens Keksfabrik KG, Hannover (Hrsg.): 1889–1964 Bahlsen. Firmenchronik anlässlich des 75. Gründungstages. Hannover: Selbstverlag, 1964.
- Hachmeister, Göran: Die Herausforderung zu helfen. Anna von Borries 1854–1951. Hannover: Anna von Borries Stiftung, 2014.
- Hadem, Marco (mit Material von dpa): Die braune Vita von Niedersachsens erstem Ministerpräsidenten. In: Süddeutsche Zeitung [München], Onlineausgabe v. 11.07.2013; <https://www.sueddeutsche.de/politik/spd-idol-hinrich-wilhelm-kopf-die-braune-vita-von-niedersachsens-erstem-ministerpraesidenten-1.1719066> (letzter Zugriff am 10.12.2021).
- Häger, Hartmut: Kriegstotengedenken in Hildesheim. Geschichte, Funktionen und Formen. Mit einem Katalog der Denkmäler für Kriegstote des 19. und 20. Jahrhunderts. Hildesheim: Gerstenberg, 2006 (Quellen und Dokumentationen zur Stadtgeschichte Hildesheims). [Zugl. Diss. Univ. Hildesheim 2005.]
- Haelen, Matthias W.: Historische Stätten der Chemie: Karl Ziegler, Mülheim an der Ruhr, 8. Mai 2008. [Hrsg.:] Gesellschaft Deutscher Chemiker u. Max-Planck-Institut für Kohlenforschung. Mülheim an der Ruhr: Selbstverlag, 2009. Als pdf-Datei online verfügbar: https://www.gdch.de/fileadmin/downloads/GDCh/historische_staetten/Historische_Staette_Ziegler_korr.pdf (letzter Zugriff am 26.07.2022).
- Häntzschel, Hiltrud: Kolb, Annette. In: Neue Deutsche Biographie 12 (1980), S. 438–440. Onlinefassung: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118713698.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 27.09.2022).
- Haerendel, Ulrike: Wohnungspolitik im Nationalsozialismus. In: Zeitschrift für Sozialreform 45/10 (1999), S. 843–879.
- Hafa.: »Besuch in einem hannoverschen Reservelazarett«. Unsere Verwundeten in bester Obhut. In: Hannoversches Tageblatt v. 10.10.1939.
- Hagner, Michael/Philipp Sarasin: Wilhelm Bölsche und der »Geist«. Populärer Darwinismus in Deutschland 1887–1934. In: Nach Feierabend: Zürcher Jahrbuch für Wissensgeschichte 4 (2008), S. 47–67.
- Hahn, Judith (Hrsg.): »Am Anfang war eine feine Verschiebung in der Grundeinstellung der Ärzte«. Die Charité im Nationalsozialismus und die Gefährdung der modernen Medizin. Berlin: Schwabe, 2020 [Katalog des Projekts Wissenschaft in Verantwortung – GeDenkOrt.Charité].
- Hahn, Thomas H.: Die erste photographische Dokumentation Tsingtaus: Dr. Behme und seine Bilder: http://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/tsingtau/katalog/auf1_14.htm (letzter Zugriff am 19.05.2017).
- Hall, Murray G[ordon]: Ein Phantombuch? Otfried Preußlers Hitlerjugend-Roman *Erntelager Geyer*. In: Stifter-Jahrbuch NF 30 (2016), S. 135–147.
- Hammerstein, Notker: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur 1920–1945. München: Beck, 1999.
- Handro, Saskia: Geschichte – Mythos – Image. Der Streit um den Hindenburgplatz in geschichtskultureller Perspektive. In: Thomas Großbölting (Hrsg.): Schlossplatz jetzt. Münster 2014, S. 27–73.
- Hanke, Christian: Hannovers Straßennamen erzählen Geschichte. Mit Stadtteilrundgängen, Karten, Fotos und den neuesten Straßen. Ohne Ort [Lübeck: Weiland]; 2006; 2. überarb. u. erw. Aufl. Hamburg: Medien-Verlag Schubert, 2014.
- Hannover Chronik. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Zahlen, Daten, Fakten. Hrsg. v. Klaus Mlynsek u. Waldemar R. Röhrbein unter Mitarbeit v. Dieter Brosius, Carl-Hans Hauptmeyer, Siegfried Müller, Helmut Plath. Hannover: Schlüter, 1991.
- HANNOVER.DE | Das offizielle Portal der Region und der Landeshauptstadt Hannover, Meldungsarchiv für das Jahr 2016: Trauer um Stadtplakettenträger Walter Meyer; <https://www.hannover.de/Service/Presse-Medien/Landeshauptstadt-Hannover/Meldungsarchiv-f%C3%BCr-das-Jahr-2016/Trauer-um-Stadtplakettentr%C3%A4ger-Walter-Meyer> (letzter Zugriff am 11.07.2019).
- Hannover entdecken ...: Stadtplakettenträgerin Gisela Hannes verstorben. Veröffentlicht am 25. Januar 2012; <https://www.hannover-entdecken.de/stadt-plakettentraegerin-gisela-hannes-verstorben/> (letzter

- Zugriff am 23.03.2023).
- Hannoversche Frauen gegen den Faschismus 1933–1945. Lebensberichte. Ein Beitrag zur Stadtgeschichte. [Für die] Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, Bund der Antifaschisten Niedersachsen e. V., Kreisvereinigung Hannover, Kreisgeschichtskommission, bearb. v. Regina Hennig, Grete Hoell, Brunhild Müller-Reiß, Thomas Rudolph, Walther Uhle, Margarete Wonnemann. Hannover: Selbstverlag, 1983 (Antifaschistische Reihe 5).
- Hannoversche Maler der Neuen Sachlichkeit. Eine Ausstellung der Niedersächsischen Sparkassenstiftung mit Bildern aus den Sammlungen der Stadtparkasse Hannover, Niedersächsischen Sparkassenstiftung und des Sprengel Museums Hannover. Hrsg.: Niedersächsische Sparkassenstiftung. Katalogredaktion: Ludwig Zerull. Hannover: Schäfer, 1991.
- Hannoversche Schriftsteller der Gegenwart in Wort und Bild. Serie I: Mit Beiträgen von Jenny Bach, Werner Bergmann, Helene Bruns, C. Dressel, A. v. d. Elbe, L. Haidheim, Oskar Hansen, L. Herzog, A. Kistner, Alexander Römer, Eduard Schacht, Aug. Scheele, Heinrich Schoene, C. Schroeder, Auguste Baronin von Schulte, Heinz Tövote, Wilhelm Waldschläger, L. Westkirch. Hannover: Otto, 1888.
- Hansen Eckhard u. a. (Hrsg.): Biographisches Lexikon zur Geschichte der deutschen Sozialpolitik 1871 bis 1945. Hrsg. v. Eckhard Hansen u. Florian Tennstedt. Band 2: Sozialpolitiker in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus 1919 bis 1945. Bearb. v. Eckhard Hansen, Christina Kühnemund, Christine Schoenmakers u. Florian Tennstedt unter Mitarbeit v. Karin Christl. In: Schriftenreihe. Kassel: kassel university press, 2018. Online als pdf-Datei verfügbar: https://kobra.uni-kassel.de/bitstream/handle/123456789/15281/kup_9783737604758.pdf?sequence=4&isAllowed=y (letzter Zugriff am 15.10.2024).
- Harden, Levke: Gottfried Benn 1886–1956. In: LeMO – Lebendiges Museum Online, Berlin: Deutsches Historisches Museum, 14. September 2014; <https://www.dhm.de/lemo/biografie/gottfried-benn> (letzter Zugriff am 06.03.2023).
- Harders, Levke: Ricarda Huch 1864–1947. In: LeMO – Lebendiges Museum Online, Berlin: Deutsches Historisches Museum, 14. September 2014; <https://www.dhm.de/lemo/biografie/ricarda-huch> (letzter Zugriff am 29.05.2023).
- Harders, Levke/Antonia Meiners: Hannah Arendt 1906–1975. In: LeMO – Lebendiges Museum Online, Berlin: Deutsches Historisches Museum, 23. März 2021; <https://www.dhm.de/lemo/biografie/hannah-arendt> (letzter Zugriff am 05.03.2023).
- Hardinghaus, Christian: Ferdinand Sauerbruch und die Charité. Operationen gegen Hitler. Berlin/München/Zürich/Wien: Europa-Verlag, 2019.
- Harms, Ingo: Sauerbruch, Ernst. In: Wissenschaftliche Untersuchung der Straßennamen der Stadt Oldenburg (korrigierte Fassung v. 6. Nov. 2013). Wissenschaftliche Leitung des Vorhabens: Dietmar von Reeken, Malte Thießen. Bearbeiter: Claas Neumann, Peter Rassek, Ingo Harms. Ohne Ort [Oldenburg: Selbstverlag] und Jahr [2013], S. 191–194.
- Harte Zeiten. Menschen in Hannover 1930–1933. Fotografien von Walter Ballhause. Hrsg. v. Hans-Peter Wiechers. Springe: zu Klampen, 2016.
- Hartenstein, Michael A.: Neue Dorflandschaften. Nationalsozialistische Siedlungsplanung in den »eingegliederten Ostgebieten« 1939 bis 1944. Berlin: Köster, 1998 (Wissenschaftliche Schriftenreihe Geschichte 6). [Zugl. phil. Diss. Univ. Bonn 1998.]
- Hartmann, Christian: Schenk von Stauffenberg, Claus Graf. In: Neue Deutsche Biographie 22 (2005), S. 679–680. Onlinefassung: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118642537.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 01.06.2023).
- Hartmann, Frank: Der unheimliche Vater der Graugänse. In: Telepolis v. 24.10.2001; <https://www.heise.de/tp/features/Der-unheimliche-Vater-der-Grauganese-3453204.html> (letzter Zugriff am 10.01.2022).
- Hartung, Fritz: Die preußische Schiedsmannsordnung. Handausgabe mit Erläuterungen, einem Auszug aus den Bestimmungen des Strafgesetzbuches, den Ausführungsvorschriften, der Geschäftsanweisung und einer Sammlung von Mustern. Fünfte, vollständig durchgearbeitete Aufl. Berlin: Heymanns/Vahlen, 1942 (Taschen-Gesetzsammlung 114).
- Hartung, Werner: Konservative Zivilisationskritik und regionale Identität. Am Beispiel der niedersächsischen Heimatbewegung 1895 bis 1919. Hannover: Hahn, 1991 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVIII = Quellen u. Untersuchungen zur allgemeinen Geschichte Niedersachsens in der Neuzeit 10).
- Hartung, Wolfgang: Von Anfang und Entwicklung der Arbeitsgemeinschaft Nordwestdeutscher Geologen. In: Quartärgeologie. Vorgeschichte und Verkehrswasserbau in Westfalen. Vorträge und Exkursionen der 46. Tagung der Arbeitsgemeinschaft Nordwestdeutscher Geologen in Münster vom 5. bis 8. Juni 1979. Münster: Selbstverlag der Geographischen Kommission für Westfalen, 1980 (Westfälische geographische Studien 36), S. 3–9.
- Hauert, Roger/Bernard Gavoty: Walter Gieseck. Porträts von Roger Hauert. Text von Bernard Gavoty. Genf: Kister, 1954 (Die großen Interpreten).
- Haunhorst, Regina/Sven Trösch: Helene Weber 1881–1962. In: LeMO – Lebendiges Museum Online, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, 22. Januar 2016; <https://www.hdg.de/>

- lemo/biografie/helene-weber.html (letzter Zugriff am 07.06.2023).
- Hauptmann, Jörg: Ferdinand Sauerbruch und das Dritte Reich. Plädoyer für eine differenzierte Betrachtung [2009]. Als pdf-Datei online verfügbar: <https://docplayer.org/22359336-Ferdinand-sauerbruch-und-das-dritte-reich-plaedoyer-fuer-eine-differenzierte-betrachtung-1-einleitung-von-joerg-hauptmann.html> (letzter Zugriff am 22.09.2014).
- Hauschild, Thomas/Britta N. Heinrich/Jörg Potthast/Viktoria Tkaczyk: Von Vogelmenschen, Piloten und Schamanen. Kulturgeschichte und Technologien des Fliegens. [Anlässlich der Ausstellung »Der Traum vom Fliegen – the Art of Flying« im Haus der Kulturen der Welt in Berlin vom 4. März bis zum 8. Mai 2011. Red.: Karoline Mueller-Stahl.] Dresden: Edition Azur, 2011.
- Hausmann, Wolfgang: »hjt« wird heute 70. In: Hannoversche Presse 217 v. 18.09.1970.
- he: Fotografie als Schritt zur Emanzipation. Fotos von einer höheren Tochter [= Katharina Behrend] im Historischen Museum. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 28.09.1994.
- Hecker, Monika: Ein Leben an der Grenze. Nolde und die NSDAP. In: Nordfriesland, Nr. 110 (Juni 1995), S. 9–15.
- Hees, Anke: Bölsche, Wilhelm. In: Deutsches Literatur-Lexikon. Das 20. Jahrhundert. Biographisches-bibliographisches Handbuch. Begründet v. Wilhelm Kosch. Fortgeführt v. Carl Ludwig Lang. Hrsg. v. Konrad Feilchenfeldt. Dritter Band: Blaas – Braunfels. Zürich/München: Saur, 2002, Sp. 318–320.
- Heenen-Wolff, Susann (Hrsg.): Im Haus des Henkers. Gespräche in Deutschland. Frankfurt a. M.: Dvora, 1992.
- Heger, Andreas: Keramik zum Gebrauch. Hedwig Bollhagen und die HB-Werkstätten für Keramik. Weimar: VDG, 2005.
- Heilborn, Ernst: Luise Westkirch. In: Die Frau. Monatschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit, 2. Jg. Heft 12 (September 1895), S. 735–738.
- Heim, Bernd: Braune Bischöfe für's Reich? Das Verhältnis von katholischer Kirche und totalitärem Staat dargestellt anhand der Bischofsnennungen im nationalsozialistischen Deutschland. Dissertation im Fachbereich Neueste Deutsche Geschichte an der Otto Friedrich Universität Bamberg. Bamberg: Selbstverlag, 2007. Als pdf-Datei online verfügbar: https://fs.uni-bamberg.de/bitstream/uniba/111/1/Dokument_1.pdf (letzter Zugriff am 19.07.2022). [Zugl. Diss. Univ. Bamberg 2003 u. d. T. Konkordatsbruch durch Kirche und Reich. Die Bischofsnennungen im nationalsozialistischen Deutschland.]
- Heimat bewahren, Heimat gestalten. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Heimatbundes Niedersachsen [1901–2001]. Hrsg. von Waldemar R. Röhrbein im Auftrag des Heimatbundes Niedersachsen e. V. Hannover; Hannover: Heimatbund Niedersachsen, 2001.
- Heimatwerk Hannover 1949–1959. Zehn Jahre Aufbau. Verantwortlich für den Inhalt: Hans Kirchner. Hrsg.: Heimatwerk Hannover e. V. Wohnungsbau-G.m.b.H. Hannover 1959.
- Heine, Werner: Hannover. Stadtbild und Leben 1933–1938. Gudensberg-Gleichen: Wartberg, 2001.
- Heinemann, Isabel: Raumordnung im Nationalsozialismus: Der »Generalplan Ost«. In: Nachrichten der ARL 51/1 (2021), S. 25–29.
- Heinrich-Sohnrey-Gesellschaft e. V.: Stellungnahme zur Expertise von Dr. Möbus. Mittwoch, 22. Februar 2012. Online verfügbar: <https://www.heinrich-sohnrey.de/Heinrich-Sohnrey/Kontroverse.html> (letzter Zugriff am 15.01.2015).
- Heinzelmann, Markus/Ulrich Krempel (Hrsg.): Emil Nolde und die Sammlung Sprengel 1937 bis 1956. Geschichte einer Freundschaft. [Katalog zur Ausstellung im] Sprengel-Museum Hannover 18. April bis 22. August 1999. Hannover: Sprengel-Museum, 1999.
- [Heitmüller, August:] Kommerzienrat Senator Beindorff. In: [August Heitmüller/Wilhelm Metzgi:] Hannoversche Köpfe aus Verwaltung, Wirtschaft, Kunst und Literatur, Bd. 1. Hannover: Osterwald, 1928/29, ohne Seitenzählung.
- [Heitmüller, August:] Walter Giesecking. In: [August Heitmüller/Wilhelm Metzgi:] Hannoversche Köpfe aus Verwaltung, Wirtschaft, Kunst und Literatur, Bd. 1. Hannover: Osterwald, 1928/29, ohne Seitenzählung.
- [Heitmüller, August:] Richard Platz. In: [August Heitmüller/Wilhelm Metzgi:] Hannoversche Köpfe aus Verwaltung, Wirtschaft, Kunst und Literatur, Bd. 2. Hannover: Osterwald, 1928/29, ohne Seitenzählung.
- [Heitmüller, August/Wilhelm Metzgi:] Hannoversche Köpfe aus Verwaltung, Wirtschaft, Kunst und Literatur, Bd. 1. Hannover: Osterwald, 1928/29.
- Held, Christian/Oliver Frese: Rudern. In: Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute. Hrsg.: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte, Hoya e. V. Für den wissenschaftlichen Beirat Arnd Krüger u. Hans Langenfeld. Redaktion: Lothar Wieser, Hubert Dwertmann, Arnd Krüger, Hans Langenfeld, Joachim Schlüchtermann, Ludwig Schulte-Huxel. Redaktionelle Mitarbeit: Josef Santel, Stefan Nielsen, Klaus Reinartz. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 1991, S. 274–279.
- Helmer †, Hermann: Kriegsrüstung aus der Sicht des Holzener Chronisten [Aus: Helmer, Hermann (1945): Chronik von Holzen, maschinenschriftlich, abgeschlossen 1945, S. 220–223.]. In: Zwangsarbeit.

- Bd. 4: Für Industrie und Rüstung im Hils 1943–1945. Hrsg. v. Detlef Creydt, Holzminden: Mitzkat, 2001, S. 29–30.
- Hennig, Regina u. a. (Bearb.): Hannoversche Frauen gegen den Faschismus 1933–1945. Lebensberichte. Ein Beitrag zur Stadtgeschichte. [Für die] Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, Bund der Antifaschisten Niedersachsen e. V., Kreisvereinigung Hannover, Kreisgeschichtskommission, bearb. v. Regina Hennig, Grete Hoell, Brunhild Müller-Reiß, Thomas Rudolph, Walther Uhle, Margarete Wonnemann. Hannover: Selbstverlag, 1983 (Antifaschistische Reihe 5).
- Henning, Eckart/Marion Kazemi: Handbuch zur Instituts-geschichte der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 1911–2011. Zweiter Band: Daten und Quellen. Berlin: Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, 2016 (= 100 Jahre Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Teil II/2).
- Henning, Ulrike: Hedwig Bollhagen. [Text zuletzt aktualisiert am 13.02.2008.] In: FemBio. Frauen-Biographieforschung; <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/hedwig-bollhagen/> (letzter Zugriff am 10.02.2017).
- Hensle, Michael: Nationalsozialistischer Rechtswahrbund (NSRB). In: Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Hrsg. v. Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß. Berlin: Directmedia, 1999 (Digitale Bibliothek 25), S. 2019.
- Hentschel, Volker: Weimars letzte Monate. Hitler und der Untergang der Republik. Düsseldorf: Droste, 1978.
- Herbst, Kristina: Von Antes bis Wurmfeld. Zum konservatorischen Umgang mit der »Straßenkunst« in Hannover. Master thesis, HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst, Fachhochschule Hildesheim/Holzminden/Göttingen, Fachbereich Konservierung/Restaurierung. Hildesheim 2007. Online verfügbar: <https://docslib.org/doc/3384659/stra%C3%9Fenkunst-in-hannover> (letzter Zugriff am 16.01.2023).
- Herbst, Ludolf: Der Totale Krieg und die Ordnung der Wirtschaft. Die Kriegswirtschaft im Spannungsfeld von Politik, Ideologie und Propaganda 1939–1945. Stuttgart: DVA; 1982 (. Studien zur Zeitgeschichte 21). [Zugl. Habilitationsschrift Univ. Göttingen 1981.]
- Herlemann, Beatrix/unter Mitarbeit von Helga Schatz: Biographisches Lexikon niedersächsischer Parlamentarier 1919–1945. Hannover: Hahn, 2004 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 222).
- Hermanns, Doris: Renée Sintenis (Text von 2015). In: FemBio. Frauen-Biographieforschung; <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/renee-sintenis/> (letzter Zugriff am 07.08.2023).
- Herrmann, Monika: Leistungskampf der deutschen Betriebe. In: Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Teil II: Lexikon (Digitale Bibliothek 25), Berlin: Directmedia, 1999, S. 1845.
- Herzogin Viktoria Luise: Ein Leben als Tochter des Kaisers, Göttingen/Hannover: Göttinger Verlagsanstalt, 1965, 7. Aufl. 1966.
- Hesse, F[rantz] H[inrich]: Heimatkundliche Wahrzeichen. Ein Begleiter auf Wanderungen durch Stadt Hannover und Umgegend. Hannover, Helwing, ohne Jahr [1929].
- Heuss, Theodor: Damaschke, *Adolf* Wilhelm Ferdinand. In: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), S. 497–498. Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd11906121X.html> (letzter Zugriff am 09.03.2015).
- Hieronimus, Ekkehard: Carl Neuberg. In: Leben und Schicksal. Zur Einweihung der Synagoge in Hannover. Hrsg. v. der Landeshauptstadt Hannover, Presseamt, in Zusammenarbeit mit der Jüdischen Gemeinde Hannover e. V. Hannover: [Beeck in Komm.], 1963. S. 176–181.
- Hilberth, Iris: Otfried-Preußler-Gymnasium in Pullach. Abiturstreich mit Folgen. In: Süddeutsche Zeitung [München] vom 27.06.2014. Online verfügbar: <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/2.220/otfried-preussler-gymnasium-in-pullach-abiturstreich-mit-folgen-1.2019359> (letzter Zugriff am 12.04.2018).
- Hilbig, Bärbel: Straße nach Margot Matthias benannt. Gründerin der lokalen Amnesty-Gruppe geehrt. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 6. April 2016.
- Hildebrandt, Karl Friedrich: Die Generale der deutschen Luftwaffe 1935–1945. Die militärischen Werdegänge der Flieger-, Flakartillerie-, Fallschirmjäger-, Luftnachrichten- und Ingenieur-Offiziere einschließlich der Ärzte, Richter, Intendanten und Ministerialbeamten im Generalsrang. Bd. 3: Odebrecht–Zoch. Mit Berichtigungen und Ergänzungen zu Band 1–3. Osnabrück: Biblio Verlag, 1992 (Deutschlands Generale und Admirale II/3).
- Hillesheim, Jürgen/Elisabeth Michael: Lexikon nationalsozialistischer Dichter. Biographien, Analysen, Bibliographien. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1993.
- Hilmer, Marion: Max Kappis (1881–1938). Das Leben und Werk eines Chirurgen unter besonderer Berücksichtigung seiner Zeit in Hannover. Dissertation Medizinische Hochschule Hannover 2004.
- Hilscher, Hans-G.: Kieler Straßenlexikon. Herausgeberin: Landeshauptstadt Kiel, Stadtvermessungsamt, 5. Aufl. Kiel 2012.

- Hiltermann, Heinrich: Friedrich Hamm zum Gedenken. 12.4.1891–4.7.1972. In: Osnabrücker naturwissenschaftliche Mitteilungen 2 (1973), S. 7–11.
- Hindenburg, Paul von: Aus meinem Leben. 12. Aufl. Leipzig: Hirzel, 1920.
- Hindenburg-Denkmal für das deutsche Volk. Eine Ehrengabe zum 80. Geburtstag des Reichspräsidenten. Hrsg. v. Paul Lindenberg. Berlin: Vaterländischer Verlag C. U. Weller, 1928.
- Hinkel, Sascha: »Vielleicht werden Kirchenhistoriker in hundert Jahren über mich auch so urteilen; dabei habe ich nur das Beste gewollt«. Adolf Kardinal Bertram im Spiegel neuer Forschungsergebnisse. In: Die Kirchen und die Verbrechen im nationalsozialistischen Staat. Hrsg. v. Thomas Brechenmacher u. Harry Oelke. Göttingen: Wallstein, 2011 (Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte 11), S. 201–218.
- Hirsch, Karl Jakob: Kaiserwetter. Roman. Hrsg. u. mit einem Nachwort v. Stephan Lohr. Hannover: Postskriptum, 1992.
- Hirsch, Karl Jakob: Kaiserwetter. Roman. Mit einem Nachwort v. Heiko Postma Hannover: jmb, 2009.
- Hirsch, Otto Israel: Cora Sara Berliner 50 Jahre. In: Jüdisches Nachrichtenblatt, Nr. 7 vom 23.01.1940, S. 1.
- Hirschmann, Walter/Susanne Schlösser: Ein Denkmal wird entdeckt: Die Öffnung des General-Wewer-Turms auf der Theresienwiese zum Tag des Offenen Denkmals 2000. In: Christhard Schrenk/Peter Wanner (Hrsg.): heilbronnica 2. Beiträge zur Stadtgeschichte. Heilbronn: Stadtarchiv, 2003 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 15), S. 361–374.
- Historische Kommission für Niedersachsen und Bremen: Empfehlungen zum geschichtspolitischen Umgang mit der Persönlichkeit des ersten Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen, Hinrich Wilhelm Kopf (1893–1961). Hannover, 18.11.2013.
- Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen. Hrsg. v. Herbert Obenaus in Zusammenarbeit m. David Bankier u. Daniel Fraenkel. 2 Bde. Göttingen: Wallstein, 2005.
- HM [= Holger Martens]: Klabunde, Erich. Veröffentlicht am 23. Dezember 2016. In: Arbeitskreis ehemals verfolgt und inhaftierter Sozialdemokraten (AvS) / Biographien; <http://www.avs-bund.de/klabunde-erich/> (letzter Zugriff am 15.06.2023).
- Höpcke, W[alter]: Nachruf auf Professor Dr. Dr. Walter Großmann. In: Bericht über die Vollsitzung der Deutschen Geodätischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1980. München 1981, S. 32–35.
- Hoerner, Ludwig: Agenten, Bader und Copisten. Hannoversches Gewerbe-ABC 1800–1900. Hrsg. v. der Volksbank Hannover. Hannover: Reichold, 1995.
- Hofe, Ina vom: Helene Weber. In: Konrad-Adenauer-Stiftung / Geschichte der CDU / Personen; <https://www.kas.de/de/web/geschichte-der-cdu/personen/biogramm-detail/-/content/helene-weber-v1> (letzter Zugriff am 08.06.2023).
- Hofer, Hans-Georg/Karl-Heinz Leven (Hrsg.): Die Freiburger Medizinische Fakultät im Nationalsozialismus. Katalog einer Ausstellung des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität Freiburg. Frankfurt a. M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Lang, 2003.
- Hoffmann, Christian: »Ein trautes Heim unter treudeutschen Volksgenossen«. Die »Wittekind Siedlungsgemeinschaft zur Hebung deutscher Volkskraft« und ihre Siedlung in Hannover-Bothfeld (1919–1969). In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 70 (2016), S. 72–108.
- Hoffmann, Christian: »Keiner von ihnen gehört einem sozialdemokratischen Verbands an«. Die Errichtung von Rentengutskolonien für Industriearbeiter in Hannover-Bothfeld im frühen 20. Jahrhundert. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 71 (2017), S. 34–64.
- Hoffmann, Christian u. a. (Hrsg.): Katholische Kirche und katholische Gemeinde in Bothfeld in Mittelalter und Neuzeit: Festschrift zum 50-jährigen Weihejubiläum der Heilig-Geist-Kirche in Hannover-Bothfeld. Hrsg. im Auftrag der katholischen Pfarrgemeinde Heilig-Geist Hannover von Christian Hoffmann und Thomas Scharf-Wrede. Hildesheim: Bernward-Mediengesellschaft, 2013.
- Hoffmann, Dieter u. a. (Hrsg.): »Dem Anwenden muss das Erkennen vorausgehen«. Auf dem Weg zu einer Geschichte der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft. Hrsg. v. Dieter Hoffmann, Birgit Kolboske u. Jürgen Renn. Berlin: Edition Open Access 2015.
- Hoffmann, Peter: Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler. München: Piper, 1969; 3., neu überarb. u. erw. Ausgabe 1979.
- Hoffmeister, Kurt: Carl Loges (1887–1958). In: Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute. Hrsg.: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte, Hoya e. V. Für den wissenschaftlichen Beirat Arnd Krüger u. Hans Langenfeld. Redaktion: Lothar Wieser, Hubert Dwertmann, Arnd Krüger, Hans Langenfeld, Joachim Schlüchtermann, Ludwig Schulte-Huxel. Redaktionelle Mitarbeit: Josef Santel, Stefan Nielsen, Klaus Reinartz. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 1991, S. 140.
- Hoffmeister, Kurt: Walter Wülfing (1901–1986). In: Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute. Hrsg.: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte, Hoya e. V. Für den wissenschaftlichen Beirat Arnd Krüger u. Hans Langenfeld. Redaktion: Lothar Wieser, Hubert Dwertmann, Arnd Krüger,

- Hans Langenfeld, Joachim Schlüchtermann, Ludwig Schulte-Huxel. Redaktionelle Mitarbeit: Josef Santel, Stefan Nielsen, Klaus Reinartz. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 1991, S. 196.
- Hoffmeister, Kurt: Wegbereiter – Macher – Sieger des niedersächsischen Sports. 160 Kurzportraits. Peine: Druckhaus A. Schlaeger, 1998.
- Hofmeister, Erich/Hans-Jürgen Meyer: Geologie und Abbau des Asphaltekalkes bei Holzen/lth durch die Deutsche Naturasphalt AG, Eschershausen, und kurzer Überblick über die Braunkohlengrube Wallensen. Zur 4. Exkursion der Bezirksgruppe Hannover-Stadt des Ringes Deutscher Bergingenieure eV am 6. Juni 1966. Ohne Ort [Hannover] u. Jahr [1966].
- Hohlbein, Thomas: Oswald Boelcke Cup erstmalig ausgestellt; Online-Artikeldatum: 12.06.2014; http://www.luftwaffe.de/portal/a/luftwaffe/!ut/p/c4/NYqxDsIwDAX_yE5AIJWNKgwlJpbSbmkbqAkriyXLnw8ycA76ZZ7OGAh20_wVgJlG_GJ_RRO4wZxA2IPcX1Jgrcdye81dvU_O5goO6kWlyUUe7ZCDAuuxFpW5llgzNgrbVp1VP_pb3MbLua-O2hzbR-4pHT-AYYBbq8!/ (letzter Zugriff am 04.09.2014).
- Hohn, Uta: Der Einfluß von Luftschutz, Bombenkrieg und Städtezerstörungen auf Städtebau und Stadtplanung im »Dritten Reich«. In: Die alte Stadt 19 (1992), S. 326–353.
- Hohnsbein, Hartwig: Kirchliche Remilitarisierung – ein Rückblick. In: Ökum[enische] Initiative zur Abschaffung/Reform der Militärseelsorge; <https://www.militaerseelsorge-abschaffen.de/texte/hohnsbein-kirchliche-remilitarisierung/> (letzter Zugriff am 04.10.2024).
- Holland, Hans-Heinrich: Agnes Miegel – Propagandistin des NS-Regimes. 2. korrigierte und ergänzte Aufl. Herten: Eigendruck, 2001.
- Homeyer, Friedel: Aktion »Gewitter« 22. und 23.8.1944. Hannover: Landkreis Hannover, 1988; 3. Aufl. 1993 (Mahn- und Gedenkstätte Ahlem [Faltblatt Nr.] 7).
- Homeyer, Friedel: Deutsche Sinti – verhöhnt, verfolgt, ermordet. Hannover: Landkreis/Region Hannover, 1994; 2. Aufl. 2003 (Mahn- und Gedenkstätte Ahlem [Faltblatt Nr.] 15).
- Hoop, Adriane von: Yvonne Georgi. In: FemBio. Frauen-Biographieforschung; <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/yvonne-georgi/> (letzter Zugriff am 22.08.2023).
- Horn, Sonia/Katharina Kniefacz: Konrad Lorenz, o. Univ.-Prof. Dr. In: Geschichte der Universität Wien/ Personen. Zuletzt aktualisiert am 02.09.2021 – 18:11; <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/konrad-lorenz-o-univ-prof-dr> (letzter Zugriff am 09.01.2022).
- Huber, Ernst Rudolf (Hrsg.): Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte. Bd. 4. Deutsche Verfassungsdokumente 1919–1933. 3. neubearb. Aufl. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer, 1992.
- Hudson-Wiedenmann, Ursula: Von den Haël-Werkstätten zur Greta Pottery. Grete Heymann-Marks (1998). In: Vom Salzstreuer bis zum Automobil – Designerinnen. Hrsg. v. Britta Jürgs. Berlin/Grambin: AvivA, 2002, S. 72–86.
- Hübener, Kristina (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit Martin Heinze: Brandenburgische Heil- und Pflegeanstalten in der NS-Zeit. Berlin/Brandenburg: be.bra, 2002 (Schriftenreihe zur Medizin-Geschichte des Landes Brandenburg 3).
- Hürten, Heinz: Reichswehr und Republik. In: PLOETZ Weimarer Republik. Eine Nation im Umbruch. Hrsg. v. Gerhard Schulz. Mit 16 Bildtafeln sowie 6 Schaubildern und 27 Tabellen. Freiburg/Würzburg: Ploetz, 1987, S. 80–89.
- Hufnagel, Reinhold: Isernhagen-Süd gestern und heute. Von der Ansiedlung mittelalterlicher Waldschmieden in der Wietzeniederung zum grünen Stadtteil Hannovers. 2. Aufl. Hannover-Isernhagen-Süd, 2012.
- Hugler, Klaus: Adolf Damaschke: Gesinnung und Tat; Versuche zum Verständnis und zur Deutung des Lebenswerkes eines deutschen Bodenreformers. Cottbus: REGIA, 2015.
- Hugler, Klaus/Hans Diefenbacher; unter Mitarbeit von Judith Baumgartner und Alan Nothnagle: Adolf Damaschke und Henry George. Ansätze zu einer Theorie und Politik der Bodenreform. Geleitwort v. Julia Butterfly Hill. Marburg: Metropolis, 2005.
- Humanistischer Pressedienst/hpd: Kalenderblatt 2. Januar] 1861: »Das Liebesleben in der Natur«. Wilhelm Bölsche; <https://hpd.de/node/790> (letzter Zugriff am 12.10.2017).
- Hurcks, Dieter: Prof. Walter Bruch: »Mr. PAL« wäre 2008 100 Jahre alt geworden [»auf Grundlage eines im Juli 1984 geführten mehrstündigen Gespräches«]; http://www.hurcks.de/funkempfang/3berichte/bruch-walter_erinnerungen.htm (letzter Zugriff am 15.03.2015).
- Husmann, Wilhelm: Imhoff, Karl. In: Neue Deutsche Biographie 10 (1974), S. 153–154. Online-Version: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd130393533.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 21.09.2022).
- Huttenlocher, Kristina: Appel Feinkost. Ein Familienunternehmen im Wandel der Zeit, Springe: zu Klampen, 2013.
- Huttenlocher, Kristina: Hummer und Majonäse. Zur Geschichte des hannoverschen Familienunternehmens Feinkost-Appel. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 68 (2014), S. 109–129.
- Huttenlocher, Kristina: Im Zeichen des Bienenkorbs. 150 Jahre Schokoladenfabrik B. Sprengel & Co.

- In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 71 (2017), S. 167–190.
- Huttenlocher, Kristina: Sprengel. Die Geschichte der Schokoladenfabrik. Springe: zu Klampen, 2016.
- IB [= Ingrid Bigler]: Artikel ›Kohne, Gustav‹. In: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-Bibliographisches Handbuch. Begründet v. Wilhelm Kosch. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. Neunter Bd.: Kober–Lucidarius. Hrsg. v. Heinz Rupp (Mittelalter) u. Carl Ludwig Lang (Neuzeit). Bern/München: Francke, 1984, Sp. 173.
- Ihre Stimmen haben zum Himmel geschrien: Allen Sinti und Roma gewidmet, die Opfer des nazistischen Rassenwahns wurden. Gedenkveranstaltung des Niedersächsischen Verbandes Deutscher Sinti e. V. am 7. August 1994 in der Gedenkstätte des ehemaligen Lagers Bergen-Belsen. Hannover: Niedersächsische Landesregierung, 1994.
- Ille, Regina: Dr. h. c. Helene Weber (1881–1962): »Der reine Männerstaat ist das Verderben der Völker.« Eine biographische Skizze. In: Gisela Muschiol/Eva Welskop-Deffaa (Hrsg.): Helene Weber. Beiträge zu einer Biographie. Bonn: Hildegardis-Verein e. V./Institut für Kirchengeschichte der Universität Bonn, 2014, S. 14–17.
- Illmer, Wolfgang: Misburg-Chronik. Ursprung bis Gegenwart. Hannover: Wochenspiegel, 2012.
- Im Dienste neuer Ideen. Klaus Bahlsen und seine Stiftung. Hrsg. v. d. Rut- und Klaus-Bahlsen-Stiftung. Göttingen: Wallstein, 2011.
- Imwolde, Janca: Alfred Delp 1907–1945. In: LeMO – Lebendiges Museum Online, Berlin: Deutsches Historisches Museum, 4. September 2015; <https://www.dhm.de/lemo/biografie/alfred-delp.html> (letzter Zugriff am 26.09.2022).
- Informationstafel »Willy-Spahn-Park«. Standort (2018): oberhalb des historischen Brennofens, unterhalb der historischen Spahn-Wohnadresse Mönckebergallee 22. Ohne Jahresangabe [2004/2005].
- [Interview des BRF-Kulturredakteurs Rudolf Kremer:] Neue Veröffentlichung über Raerener Schriftsteller Josef Ponten. Die rumänische Literaturwissenschaftlerin Dr. Cristina Rita Parau hat Pontens Gesamtwerk aus einem anderen Blickwinkel vor dem Hintergrund der NS-Ideologiebildung neu analysiert. Belgisches Rundfunk- und Fernsehzentrum der Deutschsprachigen Gemeinschaft (BRF), öffentlich-rechtliche Einrichtung, Eupen. Online veröffentlicht am 21.11.2012: <http://brf.be/kultur/buch/505388/> (letzter Zugriff am 22.02.2017).
- Italiaander, Rolf: Drei deutsche Fliegerinnen. Elly Beinhorn, Thea Rasche, Hanna Reitsch. Drei Lebensbilder. Berlin: Weise, 1940.
- ja: Schule erhält Namen von Otfried Preußler. In: Stadt-Anzeiger [Hannover-]Süd v. 12.06.2014, S. 1.
- Jacobsen, Annebeth/Manfred Oldenburg: Deutschlands große Clans – die Volkswagen-Story [über die Familien Porsche und Piëch]. ZDF, gesendet am 17. Oktober 2017, 20:15 Uhr. Vgl. dazu online: <https://presseportal.zdf.de/pressemitteilung/mitteilung/deutschlands-grosse-clans-die-volkswagen-story-im-zdf/> (letzter Zugriff am 31.10.2021).
- Jacques, Norbert: H. Bahlsens Keksfabrik 1889–1939. Zum 50. Jahre des Bestehens von Bahlsens Keksfabrik KG. Vorwort: Hermann Hertzer. Mit einem Beitrag v. Otto Bredt u. Fotografien v. Hein Gorny u. Gremmler-Gorny. Frankfurt a. M.: Schaefer, 1939.
- Jaenicke, Erna/Johannes Jaenicke: Haber, Fritz. In: Neue Deutsche Biographie 7 (1966), S. 386–389. Onlinefassung: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118699814.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 03.04.2023).
- Jahnke, Karl Heinz: Scholl, Hans/Scholl, Sophie. In: Demokratische Wege. Ein biographisches Lexikon. Hrsg. v. Manfred Asendorf u. Rolf von Bockel. Sonderausgabe. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2006 [zuerst 1997], S. 558–561.
- Jakob, Wolfgang: Misburg und Anderten damals von A bis Z. Hannover: Elbe, 1981.
- Jedin, Hubert: Bertram, Adolf. In: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 170. Online-Version: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118510134.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 11.05.2018).
- Jonas, Michael: Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg. In: Lukas Grawe [Hrsg.]: Die militärische Elite des Kaiserreichs. 24 Lebensläufe. Darmstadt: wbv Thieff, 2020, S. 111–126.
- Josting, Petra: Editorial: Was gibt's Neues? Otfried Preußler und die Kinder- und Jugendliteratur der 1950er-Jahre. In: Kinder-/Jugendliteratur und Medien in Forschung, Schule und Bibliothek (kjl&cm) 65/3 (2013), S. 2.
- Jüdische Ärzte in Hannover. Erinnerung und Gedenken. Hrsg.: Arbeitskreis »Schicksale jüdischer Ärzte in Hannover«, Ärztekammer Niedersachsen, Bezirksstelle Hannover. Red.: Raimund Dehmlow u. Andreas Pagel. Hannover: Selbstverlag, 2008; 2., korrig. Aufl. 2013.
- Jüdisches Leben in Deutschland. Hrsg. u. eingeleitet v. Monika Richarz. Bd. 3: Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1918–1945. Stuttgart, DVA, 1982 (Veröffentlichungen des Leo Baeck Instituts).
- Jürgens, Birgit: »Deutsche Musik« – das Verhältnis von Ästhetik und Politik bei Hans Pfitzner. Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2009 (Historische Texte und Studien 24). [Zugl. phil. Diss. Univ. Hildesheim 2009?]
- Jütte, Robert (Hrsg.): Geschichte der deutschen Ärzteschaft. Organisierte Berufs- und Gesundheitspolitik im 19. und 20. Jahrhundert. Köln: Deutscher Ärzteverlag, 1997.

- Jung, Martina: »... geradezu atemversetzend war die Wirkung auf den Zuschauer ...« Die Tänzerin und Choreografin Mary Wigman und ihre Bezüge zu Hannover. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 74 (2020), S. 222–249.
- Jung, Martina: Mary Wigman Hannover. frauenORTE Niedersachsen. Hrsg. von LHH und Landesfrauenrat Niedersachsen e. V. [Faltblatt] 2019. Online verfügbar: <https://www.hannover.de/Leben-in-der-Region-Hannover/Verwaltungen-Kommunen/Die-Verwaltung-der-Landeshauptstadt-Hannover/Gleichstellungsbeauftragte-der-Landeshauptstadt-Hannover/FrauenORT-Mary-Wigman> (letzter Zugriff am 28.08.2023).
- Jung, Martina: Mary Wigman (1886–1973) und Ada Lessing (1883–1953) – das Projekt frauenORTE in Hannover. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 75 (2021), S. 199–209.
- Jung, Martina: [Unveröffentlichtes] Wissenschaftliches Stadttafel-Gutachten für die LHH über Grethe Jürgens. Hannover 2021/22.
- Jung, Martina: [Unveröffentlichtes] Wissenschaftliches Stadttafel-Gutachten für die LHH über Käte Steinitz. Hannover 2022.
- Jung, Martina: Wir haben die Wahl! 100 Jahre Frauenwahlrecht – 100 Jahre Aufbruch. Hrsg.: Landesfrauenrat Niedersachsen e. V. Redaktion: Antje Peters, Heidi Linder, Heike Just. Hannover: Selbstverlag/Quensen, 2018.
- Jung, Michael: Die Rektoratsübergabe am 19. Juni 1933 an der Technischen Hochschule Hannover. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 67 (2013), S. 91–100.
- Jung, Michael: Eine neue Zeit. Ein neuer Geist? Eine Untersuchung über die NS-Belastung der nach 1945 an der Technischen Hochschule Hannover tätigen Professoren unter besonderer Berücksichtigung der Rektoren und Senatsmitglieder. Hrsg. vom Präsidium der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover. Wissenschaftlicher Beirat (Arbeitsgruppe des Senats »Verleihung und Entzug von Titeln während der NS-Zeit«): Michele Barricelli, Holger Butenschön, Jörg-Detlef Kühne, Mechtild von Münchhausen, Lars Nebelung. Petersberg: Imhof, 2020.
- Jung, Michael: Kurzbericht zu Otto Franzius. Arbeitsgruppe »Verleihung und Entzug von Titeln während der NS-Zeit«, eingesetzt vom Senat der Leibniz Universität Hannover – Anlage des Protokolls der Sitzung vom 28.01.2013; http://www.fi.uni-hannover.de/fi-leadadmin/institut/doku/Pressespiegel/Franzius_B.pdf (letzter Zugriff am 14.03.2015).
- Jung, Michael: »Voll Begeisterung schlagen unsere Herzen zum Führer.« Die Technische Hochschule Hannover und ihre Professoren im Nationalsozialismus, Norderstedt: Books on Demand, 2013. [Zugl. Diss. Univ. Hannover 2013.]
- Jung, Walter: Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund (DVSTB), 1919–1924/35. In: Historisches Lexikon Bayerns (21.01.2011). Online verfügbar: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44476 (letzter Zugriff am 22.01.2015).
- Kaeniburg, Hermann: Zwangsarbeit: KZ und Wirtschaft im Zweiten Weltkrieg. In: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Hrsg. v. Wolfgang Benz u. Barbara Distel. Redaktion: Angelika Königseder. Bd. 1: Die Organisation des Terrors. München: Beck, 2005; 2. Aufl. 2006, S. 179–194.
- Kaiser, Gerhard: Ruhm. Zum Verhältnis von Gustav Frenssen und Thomas Mann. In: Kein Nobelpreis für Gustav Frenssen. Eine Fallstudie zu Moderne und Antimoderne. In Zusammenarbeit mit der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek hrsg. v. Heinrich Detering und Kai Sina. Heide: Boyens, S. 111–139.
- Kaldewei, Gerhard: »Im Kampf für Heimat und Volk«. Fritz Höger als »Professor für Baukunst« an der Nordischen Kunsthochschule zu Bremen 1934/35 und seine Entwürfe für die »Denkmäler Deutscher Hochseefischerei« von 1937 in Bremerhaven. In: Männer vom Morgenstern. Heimatbund an Elb- und Wesermündung, Jahrbuch 79 (2000). Bremerhaven 2001. S. 115–141.
- Kalkoff, K. W.: Gustav Stämpke zum 70. Geburtstag. In: Der Hautarzt. Zeitschrift für Dermatologie, Venerologie und verwandte Gebiete, 3/12 (1952), S. 561/562.
- Kamphausen, Alfred: Der Baumeister Fritz Höger. Neumünster: Wachholtz, 1972.
- Kandler, Udo: Culemeyer-Fahrzeuge. Straßenroller und Zugmaschinen im Regel- und Schwerlastverkehr bei der Deutschen Reichsbahn. Freiburg: EK-Verlag, 2013.
- Kasties, Rainer: Hautklinik Linden. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynec u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 276/277.
- Kasties, Rainer: Josef-Stift. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynec u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 325.
- Kastler, José: Die klassische Moderne in Hannover. In: G. Ulrich Großmann: Hannover und das südliche Niedersachsen. Geschichte, Kunst und Landschaft zwischen Harz und Weser. 5. Aufl. Köln: DuMont, 1995 (DuMont Kunst-Reiseführer), S. 41–48.

- Katenhusen, Ines: 150 Jahre Niedersächsisches Landesmuseum Hannover. In: Das Niedersächsische Landesmuseum Hannover. 150 Jahre Museum in Hannover, 100 Jahre Gebäude am Maschpark. Festschrift zum Jahr des Doppeljubiläums. Hrsg. v. Heide Grape-Albers mit Beiträgen v. Julian Nida-Rümelin, Ines Katenhusen, Sid Auffarth. Hannover: Niedersächsisches Landesmuseum, 2002, S. 18–94.
- Katenhusen, Ines: Beindorff, Bier, Bode. Zur Geschichte der Kestner-Gesellschaft im Nationalsozialismus. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 74 (2020), S. 213–221.
- Katenhusen, Ines: Fackelträger-Säule. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 173.
- Katenhusen, Ines: »Hannover ist nie ein Athen gewesen, eher denn ein Sparta.« Bildende Kunst und Politik in Demokratie und Diktatur. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 54 (2000), S. 5–40.
- Katenhusen, Ines: Kunst und Politik. Hannovers Auseinandersetzungen mit der Moderne in der Weimarer Republik. Hannover: Hahn, 1998 (Hannoversche Studien 5).
- Katenhusen, Ines: Nanas. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 459.
- Katenhusen, Ines: Sprengel Museum Hannover. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 582/583.
- Katenhusen, Ines: Straßenkunstprogramm. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 608/609.
- Kater, Michael H.: Ärzte als Hitlers Helfer. Aus dem Amerikanischen v. Helmut Dierlamm u. Renate Weitbrecht. Mit einem Geleitwort v. Hans Mommsen. Hamburg/Wien: Europa-Verlag, 2000.
- Kaufmann, Doris: Konrad Lorenz. Scientific persona, »Harnack-Pläncker« und Wissenschaftsstar in der Zeit des Kalten Krieges bis in die frühen 1970er Jahre. Berlin: Forschungsprogramm Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft, 2018 (Ergebnisse des Forschungsprogramms Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft, Preprint 6). Online verfügbar: http://mmpg.mpiwg-berlin.mpg.de/media/cms_page_media/2/GMPG-Preprint_06_Kaufmann_2018_aPnmOHw.pdf (letzter Zugriff am 08.11.2021).
- Kazenwadel-Drews, Brigitte: Claude Dornier. Pionier der Luftfahrt. Bielefeld: Delius Klasing, 2007.
- Keine Gnade. »Arisierung« zum Vorteil der Welfen; <http://www.ndr.de/kultur/geschichte/chronologie/Enteignung-Firma-Elbogen,welfen140.html> (letzter Zugriff am 07.09.2014).
- Keller, Rolf: Das KZ Mühlenberg. Auschwitz in Hannover. In: Rainer Fröbe/Claus Füllberg-Stolberg/Christoph Gutmann/Rolf Keller/Herbert Obenaus/Hans Hermann Schröder: Konzentrationslager in Hannover. KZ-Arbeit und Rüstungsindustrie in der Spätphase des Zweiten Weltkriegs. Teil I. Hildesheim: Lax, 1985 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXV, 8), S. 407–491.
- Keller, Rolf: Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42. Behandlung und Arbeitseinsatz zwischen Vernichtungspolitik und kriegswirtschaftlichen Zwängen. Göttingen: Wallstein, 2011.
- Kellerhoff, Sven Felix: Ferdinand Porsche. Bei Panzern setzte er auf Hybridtechnik statt VW-Prinzipien (Kopf des Tages). In: Die Welt (Online-Ausgabe v. 26.05.2021); <https://www.welt.de/geschichte/kopf-des-tages/article231359833/Ferdinand-Porsche-Der-Erfinder-des-VW-und-des-Hybridantriebs.html> (letzter Zugriff am 18.10.2021).
- Kellerhoff, Sven Felix: Porsche baute Hitlers KdF-Auto und Riesenpanzer. In: Die Welt (Online-Ausgabe v. 12.05.2014); <https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article127895964/Porsche-baute-Hitlers-KdF-Auto-und-Riesenpanzer.html> (letzter Zugriff am 18.10.2021).
- Kellmann, Thomas: Zwischen Tradition und Moderne. Eine Musterhofanlage von Walther Wickop im Landkreis Gifhorn aus dem Jahre 1951/52. In: Ländliches und kleinstädtisches Bauen und Wohnen im 20. Jahrhundert. Bericht über die Tagung des Arbeitskreises für Hausforschung in Verbindung mit dem Freilichtmuseum am Kiekeberg – Kreismuseum des Landkreises Harburg vom 19.–23. Juni 1995. Hrsg. im Auftrag d. Arbeitskreises für Hausforschung e. V. von G. Ulrich Großmann, Dirk J. de Vries, Klaus Freckmann u. Ulrich Klein. Schriftleitung: Oliver Fok. Marburg: Jonas, 1999 (Jahrbuch für Hausforschung 46 = der Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg 26), S. 297–314.
- Kempe, Heike: Gutachten zu Paul von Lettow-Vorbeck (1870–1964), Max Immelmann (1890–1916), Oswald Boelcke (1891–1916) [für die Stadt Radolfzell], Univ. Konstanz 2012.
- Kiekenap, Bernhard: Der Stellvertreter aus Krähenwinkel. Biografische Notizen über Kurt Schmalz (1906–1964). Braunschweig: Appelhans, 2012.

- Kiel-Steinkamp, Frank-Michael: Junge Frauen aus Mariupol mussten Zwangsarbeit in Herford leisten. In: Neue Westfälische (Onlineausgabe) v. 02.04.2022; https://www.nw.de/lokal/kreis_herford/herford/23232668_Junge-Frauen-aus-Mariupol-mussten-Zwangsarbeit-in-Herford-leisten.html (letzter Zugriff am 15.12.2022).
- Kiesel, Helmuth: Moderne und Antimoderne. Gustav Frenssen im Kontext. In: Kein Nobelpreis für Gustav Frenssen. Eine Fallstudie zu Moderne und Antimoderne. In Zusammenarbeit mit der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek hrsg. v. Heinrich Detering und Kai Sina. Heide: Boyens, S. 21–42.
- Kindlers Literatur-Lexikon. Hrsg. v. Heinz Ludwig Arnold. Teil: 9: Kes–Len. 3., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2009.
- Kirchner, Michael: Janusz Korczak: Biographie. Bielefeld [Typoskript] November 2023. Als pdf-Datei online verfügbar: <https://janusz-korczak.de/janusz-korczak/> (letzter Zugriff am 12.05.2024).
- Kirschstein, Jörg: Victoria Luise Prinzessin von Preussen. In: Preussen.de – offizielle Internetpräsenz des Hauses Preussen; Online-Artikeldatum: © 2010 Haus Hohenzollern; http://www.preussen.de/de/geschichte/1888_wilhelm_ii./kinder/victoria_luise.html (letzter Zugriff am 04.09.2014).
- Klaffke, Kaspar u. a.: Der Hermann-Löns-Park. [Hrsg.:] Landeshauptstadt Hannover. Text: Kaspar Klaffke, Dietrich Weise, Henrike Schwarz. Redaktion: Silke Beck, Klaus-Dieter Bonk, Klaus Helmer. Hannover: LHH, August 2001.
- Klass, Gert von: Richard Platz. In: 50 Jahre Hackethal Draht- und Kabelwerke AG Hannover. [Texte v. Gert von Klass.] Heppenheim: Hoppenstedt, 1950, S. 39–40.
- Klausch, Hans-Peter: Braune Wurzeln – Alte Nazis in den niedersächsischen Landtagsfraktionen von CDU, FDP und DP. Zur NS-Vergangenheit von niedersächsischen Landtagsabgeordneten in der Nachkriegszeit. [2 Teile: Hauptband u. Quellensammlung.] Hannover: Die Linke, Fraktion im Nds. Landtag, 2008.
- Klee, Ernst: Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer. Frankfurt a. M.: Fischer, 2008; 5. Aufl. 2012.
- Klee, Ernst: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt a. M.: Fischer, 2007.
- Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt a. M.: Fischer, 2003 u. öfter; Lizenzausgabe Koblenz: Edition Kramer, 2009 u. öfter.
- Klee, Ernst: Bergius, Friedrich. In: Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt a. M.: Fischer, 2003; Lizenzausgabe Koblenz: Edition Kramer, 2012, S. 41.
- Klee, Ernst: Dornier, Claudius. In: Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt a. M.: Fischer, 2003, S. 117.
- Klee, Ernst: Emil Nolde. In: Ernst Klee: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt a. M.: Fischer, 2007, S. 437/438.
- Klee, Ernst: Giesecking, Walter. In: Ernst Klee: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945? Frankfurt a. M.: Fischer, 2007, S. 456.
- Klee, Ernst: Hecker, Ewald. In: Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945? Koblenz: Edition Kramer, 2009, S. 235.
- Klee, Ernst: Kohne, Gustav. In: Ernst Klee: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt a. M.: Fischer, 2007, S. 325.
- Klee, Ernst: Körbel, Hans. In: Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt a. M.: Fischer, 2003; Lizenzausgabe Koblenz: Edition Kramer, 2012, S. 326.
- Klee, Ernst: Lorenz, Konrad. In: Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt a. M.: Fischer, 2003; Lizenzausgabe Koblenz: Edition Kramer, 2012, S. 380.
- Klee, Ernst: Miegel, Agnes. In: Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt a. M.: Fischer, 2003; Lizenzausgabe Koblenz: Edition Kramer, 2012, S. 411.
- Klee, Ernst: Pfitzner, Hans. In: Ernst Klee: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945? Frankfurt a. M.: Fischer, 2007, S. 456.
- Klee, Ernst: Ponten, Josef. In: Ernst Klee: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt a. M.: Fischer, 2007, S. 462.
- Klee, Ernst: Porsche, Ferdinand. In: Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt a. M.: Fischer, 2003; Lizenzausgabe Koblenz: Edition Kramer, 2012, S. 470.
- Klee, Ernst: Uhlenhuth, Paul. In: Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt a. M.: Fischer, 2007, S. 634.
- Klee, Ernst: Ziegler, Karl. In: Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich: Wer war was vor und nach 1945. Koblenz: Edition Kramer, 2011. S. 694.
- Klein, Mathias: Ehrengrab für Bildhauer Vierthaler. Stadt Hannover übernimmt Pflege der Grabstätte auf dem Stadtfriedhof Engesohde. In: Stadt-Anzeiger [Hannover-]Süd v. 10.03.2022, S. 3.
- Kleinebeckel, Arno: Requiem für Hitler. Online-Artikel vom 02.05.2010 in: Telepolis; <https://www.heise.de/tp/features/Requiem-fuer-Hitler-3385395.html> (letzter Zugriff am 08.05.2018).
- Kleinhans, Bernd: Propaganda im Film des Dritten Reiches (2. November 2004). Online verfügbar: <http://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/propaganda-im-film-des-dritten-reiches/> (letzter Zugriff am 18.03.2016).

- Kleinschmidt, Stefan: Bombenschutz, Hotel, Kunst-Center: eine kurze Geschichte des Luftschutz-Tiefbunkers unter dem Klagesmarkt (1940 bis 2013). In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 68 (2014), S. 19–42.
- Kleinschmidt, Stefan: Die Geschichte des »Cityrings« 1938 bis 1959. Kontinuitäten (und Brüche) in der zentralen Verkehrsplanung Hannovers. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 75 (2021), S. 55–83.
- Kleinszig, Carmen: Vom deutschen Gehilfenverein zur DNSAP. Die Entwicklung einer Partei im Überblick. In: Beiträge zur Rechtsgeschichte Österreichs 10 (2020) S. 30–44.
- Klietmann, Kurt-G.: Staatlich-Zivile Auszeichnungen. Weimarer Republik und Drittes Reich. Stuttgart: Motorbuch, 1990.
- Klose, Olaf: Frenssen, Gustav. In: Neue Deutsche Biographie 5 (1961), S. 402–403. Online-Version: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118535269.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 10.07.2022).
- Knab, Jakob: Falsche Glorie. Das Traditionsverständnis der Bundeswehr, Berlin: Links, 1995.
- Knocke, Helmut: Elkart, Karl. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 136.
- Knocke, Helmut: Elkart, Karl. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 107/108.
- Knocke, Helmut: Falke, Adolf. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 174.
- Knocke, Helmut: Fiederling, Adam Otto. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 116.
- Knocke, Helmut: Gropius, Walter Adolf Georg. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 136.
- Knocke, Helmut: Gutschow, Konstanty. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 243/244.
- Knocke, Helmut: Hillebrecht, Rudolf. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 295/296.
- Knocke, Helmut: Mausoleum. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 433.
- Knocke, Helmut: Meffert, Otto. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 436.
- Knocke, Helmut: Meyer, Karl Heinrich. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 253.
- Knocke, Helmut: Meyer, Karl Heinrich. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 440/441.
- Knocke, Helmut: Oesterlen, Dieter. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 273/274.
- Knocke, Helmut: Oesterlen, Dieter. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 485.
- Knocke, Helmut: Stichweh-Wohnhaus. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 605.
- Knocke, Helmut: Wolf, Paul. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 683/684.
- Knocke, Helmut: Zinsser, Ernst Adolf. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 400.
- Knocke, Helmut: Zinsser, Ernst Adolf. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein

- mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 691.
- Knocke, Helmut/Hugo Thielen: Hannover. Kunst- und Kultur-Lexikon. Handbuch und Stadtführer. Neuausgabe, 4. aktualisierte und erweiterte Aufl. Springer: zu Klampen, 2007.
- Knopp, Guido: Hitlers Manager. In Zusammenarbeit mit Stefan Brauberger, Friederike Dreykluft, Anja Greulich, Rudolf Gültner, Bernd Mütter, Friedrich Scherer. Red.: Mario Sporn. München: Bertelsmann, 2004.
- Kockerbeck, Christoph: Ein Denker zwischen Darwin und Haeckel. Dem Publizisten, Redakteur, Romanzier und Naturphilosophen Wilhelm Bölsche zum 70. Todestag. In: Naturwissenschaftliche Rundschau 62/9 (2009), S. 459–469.
- Köhler †, Karl/Karl-Heinz Hummel: Die Organisation der Luftwaffe 1933–1939. In: Handbuch zur-deutschen Militärgeschichte 1648–1939. Begründet von Hans Meier-Welcker. Herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt durch Friedrich Forstmeier, Wolfgang von Groote, Othmar Hackl, Hans Meier-Welcker und Manfred Messerschmidt. Projektleitung und Gesamtreaktion: Gerhard Papke und Wolfgang Petter. Bd. 4, Abschnitt VII: Wehrmacht und Nationalsozialismus 1933–1939. München: Bernard & Graefe, 1979, S. 501–579 u. 617–621.
- [Königliche Bibliothek zu Berlin (Hrsg.):] Jahres-Verzeichnis der an den Deutschen Universitäten erschienenen Schriften, Bd. XIV: 15. August 1898 bis 14. August 1899. Berlin: Asher, 1899.
- Kössler, Franz: Personenlexikon von Lehrern des 19. Jahrhunderts. Berufsbiographien aus Schul-Jahresberichten und Schulprogrammen 1825–1918 mit Veröffentlichungsverzeichnissen. Band: Ebbecke–Eyrth. Vorabdruck (Preprint); Stand: 18.12.2007. Universitätsbibliothek Gießen/Giessener Elektronische Bibliothek 2008. Online verfügbar: URL: <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2008/6111/> (letzter Zugriff am 08.04.2023).
- Kössler, Franz: Personenlexikon von Lehrern des 19. Jahrhunderts. Berufsbiographien aus Schul-Jahresberichten und Schulprogrammen 1825–1918 mit Veröffentlichungsverzeichnissen. Band: Tabulski–Tzschentke. Vorabdruck (Preprint); Stand: 18.12.2007. Universitätsbibliothek Gießen/Giessener Elektronische Bibliothek 2008. Online verfügbar: URL: <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2008/6502/> (letzter Zugriff am 17.03.2023).
- Kohn, Alexander: Sakrileg in der Stadt des KdF-Wagens. Der Stadtheilige Ferdinand Porsche. In: TAZ/Die Tageszeitung (Berlin, Ausgabe Nord) v. 18.12.2011. Online verfügbar: <https://taz.de/Archiv-Suche/!5105097&cs=mommsen%2Bhans%2Bporsche/> (letzter Zugriff am 24.10.2021).
- Kolb, Eberhard: Die Weimarer Republik. 7., durchges. u. erw. Aufl. München: Oldenbourg, 2009 (Oldenbourg Grundriß der Geschichte 16).
- Kolb, Eberhard/Dirk Schumann: Die Weimarer Republik. 8., überarb. u. erw. Aufl. München: Oldenbourg, 2013 (Oldenbourg Grundriß der Geschichte 16).
- Koll, Johannes/Alexander Pinwinkler (Hrsg.): Zuviel der Ehre? Interdisziplinäre Perspektiven auf akademische Ehrungen in Deutschland und Österreich. Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 2019.
- Kołtunowski, Piotr: Die deutsche Presse im besetzten Polen 1939–1945. Die Hitlerpropaganda gegenüber dem Generalgouvernement. In: Annales Universitatis Mariae Curie-Skłodowska, Vol. LI, 20, Sectio F, Historia. Lublin 1996, S. 249–269.
- Kommando Luftwaffe, Presse- und Informationszentrum der Luftwaffe [der deutschen Bundeswehr]: Taktisches Luftwaffengeschwader 31 »Boelcke«; http://www.luftwaffe.de/portal/a/luftwaffe/!ut/p/c4/04_SB8K8xLLM9MSSzPy8xBz9CP3I5EyrpHK9n-HK9_KJ0vZzStJcvazEpPx0Y0P9gmXHRQAifzbN/ (letzter Zugriff am 04.09.2014).
- Konecny, Gottfried: 125 Jahre Geodäsie und Geoinformatik an der Universität Hannover. In: Festschrift 125 Jahre Geodäsie und Geoinformatik. Hannover 2006 (Wissenschaftliche Arbeiten der Fachrichtung Geodäsie und Geoinformatik der Leibniz Universität Hannover 263), S. 61–82.
- Konecny, Gottfried: Die Anfänge der Photogrammetrie in Hannover. Vortrag zum 50. Jubiläum des Instituts für Photogrammetrie und Ingenieurvermessungen der Universität Hannover, gehalten am 1.10.1999. Online verfügbar: https://www.ipi.uni-hannover.de/fileadmin/institut/pdf/50_jahre_ipi22.pdf (letzter Zugriff am 06.05.2016).
- Konrad Lorenz – Biographical. In: The Nobel Prize in Physiology or Medicine 1973 – Karl von Frisch, Konrad Lorenz, Nikolaas Tinbergen. Online verfügbar: <https://www.nobelprize.org/prizes/medicine/1973/lorenz/biographical/> (letzter Zugriff am 07.11.2021).
- Müller De Paoli, Renate: Henry Korman. Biografie eines Überlebenden. Hannover: Hahn/Wehrhahn, 2015 (Schriften zur Erinnerungskultur in Hannover 9, gleichzeitig Schriftenreihe der Gedenkstätte Ahlem, Sonderedition 2).
- Kowarc, Susanne/Rudolf Kropf: »Führerstadt« Linz. Nationalsozialistische Architektur und Stadtplanung. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes: [Virtuelle] Ausstellung »1938. NS-Herrschaft in Österreich«; <https://www.doew.at/erkennen/ausstellung/1938/nationalsozialistische-architektur-und-stadtplanung/fuehrerstadt-linz> (letzter Zugriff am 28.07.2022).

- Kraft, Heinz: Boelcke, Oswald. In: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 398. Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd119256843.html> (letzter Zugriff am 10.07.2022).
- Kraft, Werner: Zwischen Jerusalem und Hannover. Die Briefe an Curd Ochwad. Hrsg. v. Ulrich Breden u. Curd Ochwad. Mit einem Beitrag zu Krafts Biografie v. Ulrich Breden. Göttingen: Wallstein, 2004.
- Kramer, Helmut: Die Entrechtung der Juden im Familienrecht und Zivilrecht. Vortrag auf der vom Forum Justizgeschichte e. V. in Zusammenarbeit mit dem Fritz Bauer Institut in der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main veranstalteten Tagung: Der Beitrag der Juristen zur Verfolgung und Ermordung der Juden. Gehalten am 8. Mai 2004. Online verfügbar: <http://www.forumjustizgeschichte.de/Die-Entrechtung.145.0.html> (letzter Zugriff am 16.01.2015).
- Krasselt, Andreas: Stephansstift blickt auf 150 erlebnisreiche Jahre zurück. In: Neue Presse [Hannover] v. 05.08.2019. Online verfügbar: <https://www.neuepresse.de/Hannover/Meine-Stadt/Hannover-Stephansstift-blickt-auf-150-erlebnisreiche-Jahre-zurueck> (letzter Zugriff am 22.09.2019)].
- Kremer, Hans-Georg: Finke, Luise. In: Jena – Lexikon zur Stadtgeschichte. Hrsg. v. Rüdiger Stutz u. Matias Mieth. Berching: Tümmel, 2018. S. 200–201.
- Kremer, Hans-Georg: Frauen am Institut für Leibesübungen der Jenaer Universität. In: Cornelia Amlacher/Dietmar Ebert/Gisela Horn: Anpassung, Verfolgung, Widerstand. Frauen in Jena 1933–1945. Jena: Glaux, 2007. S. 41–55.
- Kremer, Hans-Georg: Luise Lockemann, eine erfolgreiche Jenaer Leichtathletin, die fast vergessen wurde. In: Der Schnapphans – Jenaer Heimatbrief vom Mai 2003 S. 56–57.
- Kremer, Hans-Georg: Zur Geschichte des Sports an der Universität Jena. Materialien, Geschichten, Bilder. Bucha bei Jena: quartus, 2002.
- Krempel, Ulrich: El Lissitzky, Sophie Lissitzky-Küppers. Von Hannover nach Moskau. From Hanover to Moscow. [Begleitband/Katalog der Ausstellung »Von Hannover nach Moskau. Neuerworbene Dokumente aus dem Nachlass von Sophie Lissitzky-Küppers.«] Göttingen: Wallstein, 2015.
- Kreter, Karljosef: Bürger, traut nicht den Fürsten! Zur Entwicklung der städtischen Geschichtskultur 1491–1990. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 46 (1992), S.11–69.
- Kreter, Karljosef: Der Maschsee. Bebauung und Skulpturen aus der Zeit des Nationalsozialismus. [Hrsg.:] Landeshauptstadt Hannover. Text: Karljosef Kreter in Zusammenarbeit mit der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Hannover: LHH, Februar 2012; 2. Aufl. August 2013.
- Kreter, Karljosef: »Es gibt kein schöneres Symbol für das neue Deutschland.« Die feierliche Wiedereröffnung des Großen Gartens am 13. Juni 1937. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 62 (2008), S. 39–61.
- Kreter, Karljosef: Information zu den Stolpersteinen für die Familie Rheinhold. Verlegung 18. September 2013, Hannover, Erwinstraße 7. Hannover: LHH, 2013.
- Kreter, Karljosef: Information zum Stolperstein für Dr. Martin Frommhold. Verlegung 26. September 2018, Hannover, Kirchröder Straße 18. Hannover: LHH, 2018.
- Kreter, Karljosef: Information zum Stolperstein für Wolfgang Frommhold. Verlegung 11. Juli 2019, Hannover, Kirchröder Straße 18. Hannover: LHH, 2019.
- Kreter, Karljosef: Städtische Geschichtskultur und Historiographie. Das Bild der Stadt Hannover im Spiegel ihrer Geschichtsdarstellungen von den Anfängen bis zum Verlust der städtischen Autonomie. Phil. Diss. Universität Hannover 1996.
- Kreter, Karljosef (Hrsg.): Karl Nasemann 1908–2000. Erinnerungen. Hannover: Hahn, 2006 (Hannoversche Geschichtsblätter, Beiheft 5).
- Kreter, Karljosef (Textredaktion): Ehrengrab Orli Wald 1914–1962. Hannover: LHH, 2014. Online verfügbar: <https://www.hannover.de/content/download/571130/file/Flyer%20Orli%20Wald,%20Stand%20Juli%202014.pdf> (letzter Zugriff am 16.09.2022).
- Kreter, Karljosef/Gerhard Schneider (Hrsg.): Stadt und Überlieferung. Festschrift für Klaus Mlynek. Hannover: Hahn, 1999 (Hannoversche Studien 7).
- Kreuter, Maria-Luise: Deutscher Reichsbund für Leibesübungen (DRL). In: Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Hrsg. v. Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß. Berlin: Directmedia, 1999 (Digitale Bibliothek 25), S. 1197.
- Kriesel, Angela (Hrsg.): Ein Geschenk ... Die Sammlung Sprengel. Göttingen: Wallstein, 2010.
- Krische, Michael/Cordula Wächter: Stadtfriedhof Stöcken. [Hrsg. v. der] Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Umwelt und Stadtgrün. Red.: Silke Beck, Cordula Wächter. Hannover: LHH, Oktober 2009.
- Kröger, Rüdiger (Hrsg.): Dokumente zum Kirchenkampf in Kirchröde. Zusammengestellt und eingeleitet von Rüdiger Kröger. Hannover-Kirchröde: Selbstverlag der Jacobikirche, 1995.
- Krokowski, Heike: Die Last der Vergangenheit. Auswirkungen nationalsozialistischer Verfolgung auf deutsche Sinti. Frankfurt a. M./New York: Campus, 2001. [Zugl. Diss. Univ. Hannover 2000.]
- Krüger, Arnd: »Die Gesetze der Schönheit in der Bewegung sind es wert, daß sie verbreitet werden.« Carl Loges und die Musterturnschule. In: Sport in

- Hannover von der Stadtgründung bis heute. Hrsg.: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte, Hoya e. V. Für den wissenschaftlichen Beirat Arnd Krüger u. Hans Langenfeld. Redaktion: Lothar Wieser, Hubert Dwertmann, Arnd Krüger, Hans Langenfeld, Joachim Schlüchtermann, Ludwig Schulte-Huxel. Redaktionelle Mitarbeit: Josef Santel, Stefan Nielsen, Klaus Reinartz. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 1991, S. 136–140.
- Krüger, Arnd: Ein besonderer Tag im Dezember. Die Gründung des Deutschen Sportbundes. In: Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute. Hrsg.: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte, Hoya e. V. Für den wissenschaftlichen Beirat Arnd Krüger u. Hans Langenfeld. Redaktion: Lothar Wieser, Hubert Dwertmann, Arnd Krüger, Hans Langenfeld, Joachim Schlüchtermann, Ludwig Schulte-Huxel. Redaktionelle Mitarbeit: Josef Santel, Stefan Nielsen, Klaus Reinartz. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 1991, S. 195/196.
- Krüger, Arnd: »Konzentration der Kräfte«. Sport in der NS-Zeit. In: Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute. Hrsg.: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte, Hoya e. V. Für den wissenschaftlichen Beirat Arnd Krüger u. Hans Langenfeld. Redaktion: Lothar Wieser, Hubert Dwertmann, Arnd Krüger, Hans Langenfeld, Joachim Schlüchtermann, Ludwig Schulte-Huxel. Redaktionelle Mitarbeit: Josef Santel, Stefan Nielsen, Klaus Reinartz. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 1991, S. 170–174.
- Krüger, Arnd: Leibesübungen jetzt erst recht! Sport im Zweiten Weltkrieg. In: Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute. Hrsg.: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte, Hoya e. V. Für den wissenschaftlichen Beirat Arnd Krüger u. Hans Langenfeld. Redaktion: Lothar Wieser, Hubert Dwertmann, Arnd Krüger, Hans Langenfeld, Joachim Schlüchtermann, Ludwig Schulte-Huxel. Redaktionelle Mitarbeit: Josef Santel, Stefan Nielsen, Klaus Reinartz. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 1991, S. 185–188.
- Krüger, Henning: 60 Jahre CDU-Fraktion im Niedersächsischen Landtag: 1947–2007. Hannover: CDU-Fraktion im Niedersächsischen Landtag, 2007.
- Krummel, Richard Frank, unter Mitwirkung v. Evelyn S. Krummel: Nietzsche und der deutsche Geist. Bd. III: Ausbreitung und Wirkung des Nietzscheschen Werkes im deutschen Sprachraum bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Ein Schrifttumsverzeichnis der Jahre 1919–1945. Berlin/New York: de Gruyter, 1998 (Monographien und Texte zur Nietzsche-Forschung. Begründet v. Mazzino Montinari, Wolfgang Müller-Lauter, Heinz Wenzel. Hrsg. v. Günter Abel, Wolfgang Müller-Lauter, Jörg Salaquarda, Josef Simon. Bd. 40).
- Kruse, Wolfgang: Rezension zu Anna von der Goltz: Hindenburg. Power, Myth, and the Rise of the Nazis. Oxford 2009. In: H-Soz-Kult, 16.03.2010; <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2010-1-202> (letzter Zugriff am 02.03.2015).
- Kruse, Wolfgang: Rezension zu Wolfram Pyta: Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler. Berlin 2007. In: H-Soz-Kult, 28.01.2008; <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-10780> (letzter Zugriff am 27.12.2021).
- Kubina, Michael: Entnazifizierung (SBZ/DDR). In: Lexikon der deutschen Geschichte von 1945 bis 1990. Ereignisse, Institutionen, Personen im geteilten Deutschland. Hrsg. v. Michael Behnen. Mit 34 Tabellen u. 8 Schaubildern. Stuttgart: Kröner, 2002, S. 185.
- Kucia, Alan: Closs/Pribsch Family Papers. Administrative/Biographical history August Closs. In: AIM25: Archives in London and the M25 area. Date of descriptions: May 2002; https://aim25.com/cgi-bin/search2?coll_id=5731&inst_id=31 (letzter Zugriff am 16.10.2018).
- Kudlien, Fridolf: Ärzte im Nationalsozialismus. Unter Mitarb. v. Gerhard Baader, Manfred Gaspar, Alfred Haug, Michael H. Kater, Werner Friedrich Kümmel, Georg Lilienthal, Karl-Heinz Roth u. Rolf Winau. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1985.
- Kudlien, Fridolf/Christian Andree: Sauerbruch und der Nationalsozialismus. In: Medizinhistorisches Journal 15 (1980), S. 201–222.
- Kück, Thomas Jan (Hrsg.): Zur Lage der Kirche. Die Wochenbriefe von Landesbischof D. August Marahrens. Fs 1934–1947. Hrsg. u. bearb. v. Thomas Jan Kück. Mit Geleitworten v. Horst Hirschler u. Hans Otte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009.
- Kürschners deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1904. Hrsg. v. Heinrich Klenz. Sechszwanzigster Jahrgang. Mit zwei Bildnissen. Leipzig: Göschen, 1904.
- Kufferath, Philipp/Jürgen Mittag: Geschichte der Arbeiterwohlfahrt (AWO). Bonn: Dietz, 2019.
- Kuhlmann, Wolf-Dieter: Bernhard Sprengel – Corpsstudent, Unternehmer und Kunstmäzen. Zur Freundschaft mit dem Maler Emil Nolde und dem Verhältnis zum Nationalsozialismus. In: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung e. V., Bd. 66 (2021), S. 273–290.
- Kuner, Thilo/Janca Imwolde: Walter Gropius 1883–1969. In: LeMO – Lebendiges Museum Online, Berlin: Deutsches Historisches Museum, 14. September 2014; <https://www.dhm.de/lemo/biografie/walter-gropius.html> (letzter Zugriff am 28.03.2023).
- Kunst und Keksdose. 125 Jahre Bahlsen. Anlässlich der Ausstellung Kunst und Keksdose. 125 Jahre Bahlsen vom 17. Juli bis 9. November 2014 im Bröhan-Museum, Berlin. Bröhan-Museum, Landesmuseum für

- Jugendstil, Art Deco und Funktionalismus. Hrsg. von Tobias Hoffmann. Köln: Wienand, 2014.
- Kunstförderung – Kunstsammlung. 125 Jahre Hannoverscher Künstlerverein. [Katalog zur Ausstellung] im Kubus an der Aegidienkirche Hannover 15. Mai bis 12. Juni 1968. Katalogbearbeitung: Heimar Fischer-Gaaden. Hannover: Hannoverscher Künstlerverein/Schäfer, 1968.
- Kuropka, Joachim: »Mit Eingaben wird wohl nichts zu erreichen sein ...« Zur kirchenpolitischen Konzeption Kardinal Bertrams gegenüber dem NS-Regime. In: Thomas Scharf-Wrede (Hrsg.): Adolf Kardinal Bertram (1859–1945). Sein Leben und Wirken. Regensburg: Schnell und Steiner/Hildesheim: Bernward-Mediengesellschaft, 2015, S. 207–222.
- Kuss, Horst: Schroeder, Louise. In: Lexikon der deutschen Geschichte von 1945 bis 1990. Ereignisse, Institutionen, Personen im geteilten Deutschland. Hrsg. v. Michael Behnen. Mit 34 Tabellen u. 8 Schaubildern. Stuttgart: Kröner, 2002, S. 517/518.
- KZ-Gedenkstätte Neuengamme: »Eine Stadt und ihr KZ« (Rathausausstellung 2019). Dokumentation der Ausstellung online verfügbar: https://www.lernwerkstatt-neuengamme.de/de/weitereausstellungen/rathausausstellung_2019_stadt_startseite (letzter Zugriff am 02.10.2024).
- KZ Gedenkstätte Neuengamme: Totenbuch. Online verfügbar: <https://www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de/geschichte/totenbuch/> (letzter Zugriff am 27.08.2022).
- L. H.: Wilhelm Bölsche. Zu seinem 70. Geburtstag am 2. Januar. In: Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung, Nr. 613 v. 30.12.1930.
- Ladwig-Winters, Simone: Hedwig Bollhagen und die Marwitzer Keramikwerkstätten in der NS-Zeit. Langfassung des Gutachtens von Dr. Simone Ladwig-Winters. Im Auftrag des Zentrums für Zeithistorische Forschung, Potsdam. Berlin, Juli 2008.
- Ladwig-Winters, Simone: Hedwig Bollhagen und die Marwitzer Keramikwerkstätten in der NS-Zeit. Kurzfassung der Bewertungen des Gutachtens von Dr. Simone Ladwig-Winters. Im Auftrag des Zentrums für Zeithistorische Forschung, Potsdam. Berlin, Juli 2008.
- Läufer, Heiko: Holocaust-Gedenktage: Erinnerung an Cora Berliner (1. Februar 2022). In: Hannover-Kolleg/Abendgymnasium Hannover. Hannovers Gymnasien für Erwachsene; <https://www.hannovers-gymnasien-fuer-erwachsene.de/holocaust-gedenktage-erinnerung-an-cora-berliner/> (letzter Zugriff am 13.12.2022).
- Lampe, Walther: Heinz Appel †. In: Heimatland, H. 2 (1962), S. 46/47.
- Landeshauptstadt Hannover: 150 Jahre Stadtvermessung. Geoinformation Hannover. Redaktion: Bernd Wegener, Maren Fröhlich, Dieter Bräckelmann, Dennis Dix. Hannover: LHH, 2010.
- Landeshauptstadt Hannover, Bereich Geoinformation, Straßenbenennung: www.hannover-GIS.de [Menü »Straßenbenennung«] bzw. www.hannover-gis.de/GIS/?thema=39.
- Landeshauptstadt Hannover, Städtische Alten- und Pflegezentren: Margot Engelke 1917–2001 [Informationsblatt des Margot-Engelke-Zentrums zur Wiederöffnung nach der Sanierung und Umbenennung im Januar 2008]. Hannover: LHH, 2008.
- Landeshauptstadt Hannover, Zentrale Angelegenheiten Kultur, Städtische Erinnerungskultur: Projekt Wissenschaftliche Betrachtung von namensgebenden Persönlichkeiten. Straßennamen, Ehrenbürger, Ehrengräber, Stadtplaketten, Grünflächen, Schulen, sonstige [kommunale] Einrichtungen [Laufzeit 2014 bis 2018]. Abschlussbericht [und] Empfehlungen des Beirats. Ohne Ort [Hannover: LHH,] September 2018. Als pdf-Datei online verfügbar: <https://www.hannover.de/Kultur-Freizeit/Architektur-Geschichte/Erinnerungskultur/ZeitZentrum-Zivilcourage/St%C3%A4dtische-Erinnerungskultur/Wissenschaftliche-Betrachtung-von-namensgebenden-Pers%C3%B6nlichkeiten-in-Hannover> (letzter Zugriff am 10.12.2023).
- Landeszentrale für politische Bildung (lpb) Baden-Württemberg: Eberhard Wildermuth (1890–1952). Liberaler Politiker und Minister des Aufbaus in der Nachkriegszeit. In: lpb – Haus auf der Alb/Persönlichkeiten der Demokratie; <https://www.hausaufderalb.de/eberhard-wildermuth> (letzter Zugriff am 14.02.2023).
- Landeszentrale für politische Bildung Hamburg: Datenbank online. Die Dabeigewesenen. Von Hamburger NS-Täter/innen, Profiteuren, Denunziant/innen, Mitläufer/innen und Zuschauer/innen ... Eine Hamburg[-]Topografie; <https://www.hamburg.de/ns-dabeigewesene/> (letzter Zugriff am 22.07.2022).
- Lange, Rudolf: Ingeborg Steinhöft. Plastiken 1942 bis 1992. Arbeiten in privatem und öffentlichem Besitz. Mit Fotos von Jutta Görke. Hannover: Hannoversche Lebensversicherung, 1998. S. 125–127.
- Lange, Rudolf: Noblesse, Heiterkeit und Ironie sprachen aus seinen Arbeiten. Trauer um Hans. J. Toll. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 04./05.02.1978.
- Langenbucher, Hellmuth: Volkhafte Dichtung der Zeit. Berlin: Junker und Dünhaupt, 1933.
- Langfeldt, Katharina: Mein Urgroßvater war im antifaschistischen Widerstand. Wie ist er zu seinem politischen Engagement gekommen und welche Auswirkungen hatte das für seine Kinder? [Teil 1: Darstellung. Teil 2: Anlagen (Erinnerungen seiner Nachkommen; Dokumente aus dem Besitz von Arthur Gerlt zu seinem Leben; Meldekarte für Arthur

- Gerlt, Stadtarchiv Hannover). Teil 3: Beilagen (Erinnerungen von Arthur Gerlt).] Kiel 2007 [= Beitrag zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2006–2007 »Jung und Alt in der Geschichte: miteinander – gegeneinander?«].
- Langfeldt, Katharina: Orli Wald. »Heldin von Auschwitz« – »Engel von Auschwitz«: verehrt – verkannt – vergessen – verehrt. Kiel: Selbstverlag, 2009 (Beitrag zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2008/2009: Helden: verehrt, verkannt, vergessen).
- Lankheit, Klaus A. Rezension zu Helmut Neuberger: Winkelmaß und Hakenkreuz. Die Freimaurer und das Dritte Reich. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 04.09.2001, S. 10. Online verfügbar: http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/politik/rezension-sachbuch-keine-brueder-133019.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2 (letzter Zugriff am 15.03.2016).
- Lattorf, Richard: Rückblick aus meiner 60-jährigen Tätigkeit bei der United Limmer Co, und Naturasphalt-Gesellschaft. Bemerkenswerte Wandlungen, die das Geschick und Gedeihen der beiden Gesellschaften entscheidend beeinflussten, und Persönliches. Gewidmet von Richard Lattorf. Hannover-Ahlem: Lattorf, 1948.
- Laudage, Christiane: Ein Requiem für Hitler? Online-Artikel vom 03.01.2018; <http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/ein-requiem-fur-hitler> (letzter Zugriff am 08.05.2018).
- Lauenroth, Heinz: Leben mit der Stadt. Abschied von Hans J. Toll. In: Neue Hannoversche Presse v. 04.02.1978.
- Lauterbacher, Hartmann: Erlebt und mitgestaltet. Kronzeuge einer Epoche 1923–1945. Zu neuen Ufern nach Kriegsende. Preußisch Oldendorf: Schütz, 1984.
- Lazarus, Ludwig: Dannie N. Heineman. In: Leben und Schicksal. Zur Einweihung der Synagoge in Hannover. Hrsg. v. der Landeshauptstadt Hannover, Presseamt, in Zusammenarbeit mit der Jüdischen Gemeinde Hannover e. V. Hannover: [Beeck in Komm.], 1963. S. 139–143.
- Lefèvre, Albert: 100 Jahre Industrie- und Handelskammer zu Hannover. Auftrag und Erfüllung [1866–1966]. Wiesbaden: Baco Verlag für Wirtschaftspublizistik, 1966.
- Lefèvre, Albert: Der Beitrag der hannoverschen Industrie zum technischen Fortschritt. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 24 (1970), S.163–298.
- Lehnen, Manfred: Dr. Wülfing – 75 Jahre am Ruder. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 22.07.1976, S. 29.
- Leibniz-Universität Hannover: Aufarbeitung der NS-Zeit. In: LUH/Universität/Profil/Geschichte; <https://www.uni-hannover.de/de/universitaet/profil/geschichte/aufarbeitung-der-ns-zeit/> (letzter Zugriff am 22.01.2022).
- Leibniz Universität Hannover: Leibniz Universität arbeitet ihre Rolle während der NS-Zeit auf. Pressemitteilung vom 23.10.2013 (letzte Änderung: 12.03.15); <http://www.uni-hannover.de/de/aktuell/online-aktuell/details/news/866/> (letzter Zugriff am 14.03.2015).
- Leibniz Universität Hannover, Ludwig-Franzius-Institut für Wasserbau, Ästuar- und Küsteningenieurwesen: Informationen zur Umbenennung des Instituts (letzte Änderung: 29.10.2018); https://www.lufi.uni-hannover.de/10.html?&tx_ttnews%5BbackPid%5D=1&tx_ttnews%5Btt_news%5D=373&cHash=97a39bc846c7811613723a5e0b54d536 (letzter Zugriff am 30.10.2018).
- Leibniz Universität Hannover, Ludwig-Franzius-Institut für Wasserbau, Ästuar- und Küsteningenieurwesen: Institut (letzte Änderung: 10.01.2017); <https://www.lufi.uni-hannover.de/institut.html> (letzter Zugriff am 30.10.2018).
- Leibniz Universität Hannover, Franzius-Institut für Wasserbau, Ästuar- und Küsteningenieurwesen: Institutsbenennung (letzte Änderung: 06.03.2014); <http://www.fi.uni-hannover.de/benennung.html> (letzter Zugriff am 14.03.2015).
- Leibniz Universität Hannover, Ludwig-Franzius-Institut für Wasserbau, Ästuar- und Küsteningenieurwesen: Institutsbenennung (letzte Änderung: 24.11.2016); <https://www.lufi.uni-hannover.de/benennung.html> (letzter Zugriff am 30.10.2018).
- Leibniz Universität Hannover, Professoren am Geodätischen Institut: Walter Hans Gustav Großmann; <http://www.gih.uni-hannover.de/professoren.html> (letzter Zugriff am 06.05.2016).
- Leicht, Johannes: Der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund. In: LeMO – Lebendiges Museum Online, Berlin: Deutsches Historisches Museum, Berlin 25. Juni 2003. Online verfügbar: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/antisemitismus/trutzbund> (letzter Zugriff am 22.01.2015).
- Leitner, Carola: »Erntelager »Geyer« – stillgestanden!« Otfried Preußlers »braunes« Frühwerk. Artikel auf »news.ORF.at« v. 06.09.2015; <http://orf.at/stories/2294576/2294577/> (letzter Zugriff am 12.04.2018).
- Lehmsiek, Uwe: Von der Cakes-Fabrik zur Bahlsen-Gruppe. Zur Betriebs- und Belegschaftsgeschichte der Firma Bahlsen in Hannover. Hrsg. vom Verein Bildung und Wissen in Hannover. Hannover: Offizin, 1996 (Arbeitspapiere des Projekts Arbeiterbewegung in Hannover 18). [Zugl. Magisterarbeit Universität Hannover, Institut für Politische Wissenschaft, Mai 1992.]
- Lennartz, Franz: Ponten, Josef. In: Franz Lennartz: Deutsche Schriftsteller des 20. Jahrhunderts im Spiegel der Kritik. Drei Bände. 845 Einzeldarstellungen in

- alphabetischer Folge mit Werkregister und dokumentarischem Anhang; Band 1. Stuttgart: Kröner, 1984, S. 1354–1357.
- Leonhardt, Karl Friedrich [posthum]: Das Haus- und Verlassungsbuch der Altstadt Hannover 1428–1533. 1428–1477, bearb. v. Karl Friedrich Leonhardt. [Vorwort u. Einleitung: Joachim Studtmann.] Hannover: Culemann, 1941 (Die Hausbücher der Altstadt Hannover, Bd. 1 = Veröffentlichungen der Hauptstadt Hannover 2).
- Leonhardt, K[arl] Fr[iedrich]: Die Anfänge Hannovers und die Calenberger Neustadt. In: *Hannoversche Geschichtsblätter* 30 (1927), S. 146–240a.
- Leonhardt, K[arl] Fr[iedrich]: Straßen und Häuser im alten Hannover. In: *Hannoversche Geschichtsblätter* 27 (1924), S. 22–139.
- Leonhardt, K[arl] Fr[iedrich]: Straßen und Häuser im alten Hannover (Fortsetzung). In: *Hannoversche Geschichtsblätter* 29 (1926), S. 1–128.
- Leonhardt, K[arl] Fr[iedrich]: Straßen und Häuser im alten Hannover (Fortsetzung). Personenregister. In: *Hannoversche Geschichtsblätter* 29 (1926), S. 209–242.
- Leonhardt, Wolfgang: »Hannoversche Geschichten«. Berichte aus verschiedenen Stadtteilen. Arbeitskreis Stadtteilgeschichte List. Norderstedt: Books on Demand, 2009.
- Leonhardt, Wolfgang: »Vahrenwald und List«. Dorf- und Stadtteilgeschichten. Norderstedt: Books on Demand, 2013/14.
- Le Poulichier, Maxime/Jean Paul Louvet: *Mémoire de guerre. Liste de 883 déportés politiques nés ou arrêtés en Loire-Atlantique (Source principale: Journal Officiel et données familiales)*; <http://memoiredewar.free.fr/deportation/44/deportes44-jo.htm> (letzter Zugriff am 20.07.2022).
- Leserbriefe zur CURARE-Sonderausgabe »Konstanty Gutschow« In: CURARE. Zeitschrift des AStA der MHH, Heft 40 (Januar 1995), S. 8–9.
- Lethen, Helmut: *Die Staatsräte. Elite im Dritten Reich: Gründgens, Furtwängler, Sauerbruch, Schmitt*. Berlin: Rowohlt, 2018.
- Leven, Karl-Heinz: Quellen zur Geschichte des Sanitätswesens der deutschen Wehrmacht im Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg. In: Ekkehart Guth (Hrsg.): *Sanitätswesen im Zweiten Weltkrieg*. Herford/Bonn: Mittler, 1990 (Vorträge zur Militärgeschichte 11), S. 25–33.
- Lewis, Sam L.: Albert Kesselring – Der Soldat als Manager. In: Roland Smelser/Enrico Syring (Hrsg.): *Die Militärelite des Dritten Reiches. 27 biographische Skizzen*. Berlin: Ullstein, 1995; 2. Aufl. 1998, S. 270–287.
- Ley, Astrid/Annette Hinz-Wessels (Hrsg.): *Die Euthanasie-Anstalt Brandenburg an der Havel. Morde an Kranken und Behinderten im Nationalsozialismus*. Berlin: Metropol, 2012 (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 34).
- Liertz, Max: Adolf Damaschke und die deutsche Bodenreform. Ihre Ziele und Wege. Ein Gedenkblatt zur 50. Wiederkehr des Bundes deutscher Bodenreformer 3. April 1898–3. April 1948. Düsseldorf: Schwann, 1948.
- Lilienthal, Georg: Der Nationalsozialistische Deutsche Ärztebund (1929–1943/45). Wege zur Gleichschaltung und Führung der deutschen Ärzteschaft. In: Fridolf Kudlien: *Ärzte im Nationalsozialismus*. Unter Mitarb. v. Gerhard Baader, Manfred Gaspar, Alfred Haug, Michael H. Kater, Werner Friedrich Kümmel, Georg Lilienthal, Karl-Heinz Roth u. Rolf Winau. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1985, S. 105–121.
- Lindau, Friedrich: *Architektur und Stadt. Erinnerungen eines neunzigjährigen hannoverschen Architekten*. Lamspringe: Quensen, 2005.
- Lindau, Friedrich: *Hannover – der höfische Bereich Herrenhausen. Vom Umgang der Stadt mit den Baudenkmälern ihrer feudalen Epoche*. München/Berlin: Deutscher Kunstverlag, 2003.
- Lindau, Friedrich: *Hannover: Wiederaufbau und Zerstörung. Die Stadt im Umgang mit ihrer bauhistorischen Identität*. Hannover: Schlüter, 2000.
- Lindau, Friedrich: *Planen und Bauen der fünfziger Jahre in Hannover*. Hannover: Schlüter, 1998.
- Lipps, Hans Gerd: Gustav Stümpke – ein Mensch. In: *Zeitschrift für Haut- und Geschlechtskrankheiten* XIV, Nr. 3 (1953), S. 134–135.
- Literatur im Dritten Reich. Dokumente und Texte. Hrsg. v. Sebastian Graeb-Könneker. Stuttgart: Reclam, 2001.
- Lodemann, Hermann: *Im Dienste der Stadt Linden 1898 bis 1920*. Berlin: Scherl, 1939.
- Löhnert, Eckehard P.: Zur Geschichte der Arbeitsgemeinschaft Nordwestdeutscher Geologen. In: *Geohistorische Blätter* 3/1 (2000), S. 69–83.
- Löhnert, Eckehard P.: Zur Geschichte der Arbeitsgemeinschaft Nordwestdeutscher Geologen, Teil 2. In: *Geohistorische Blätter* 3/2 (2000), S. 115–127.
- Loewy, Ernst: *Literatur unter dem Hakenkreuz. Das Dritte Reich und seine Dichtung. Eine Dokumentation*. Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt, 1966; 3., überarb. Aufl. 1977 (Basis Studienausgaben).
- Loges, Helmut: Loges, Karl. In: *Neue Deutsche Biographie* 15 (1987), S. 118–119; Online-Version: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11887845X.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 23.05.2023).
- Lohff, Brigitte: Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Nationalsozialismus. In: Christoph Cornelißen/Carsten Mish (Hrsg.): *Wissenschaft an der Grenze. Die Universität*

- Kiel im Nationalsozialismus. Essen: Klartext, 2009 (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 86 = Zeit + Geschichte 14), S. 119–134.
- Lohse, Gerhart: Josef Ponten, 1883–1940. In: Rheinische Lebensbilder, Bd. II. Im Auftrag der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde hrsg. v. Bernhard Poll. Düsseldorf: Rheinland-Verlag 1966, S. 275–287.
- Longerich, Peter: »Davon haben wir nichts gewusst!« Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933–1945. München: Siedler, 2006.
- Longerich, Peter: Joseph Goebbels. Biographie. München: Siedler, 2010.
- Lorenz, Konrad: Über Ausfallserscheinungen im Instinktverhalten von Haustieren und ihre sozialpsychologische Bedeutung. In: Charakter und Erziehung. Bericht über den 16. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Bayreuth vom 2.–4. Juli 1938. Im Auftrag d. Deutschen Gesellschaft für Psychologie hrsg. v. Otto Klemm. Leipzig: Barth, 1939, S. 139–147.
- Lorenz, Konrad: Autobiography. In: Les Prix Nobel en 1973. Stockholm: The Nobel Foundation, 1974, S. 176–184.
- Ludendorff, Erich: Meine Kriegserinnerungen 1914–1918. Mit zahlreichen Skizzen und Plänen. 4. Aufl. Berlin: Mittler, 1919.
- Ludewig, Hans-Ulrich: Klagges, Dietrich. In: Braunschweigisches Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert. Im Auftrag der Braunschweigischen Landschaft e. V. hrsg. v. Horst-Rüdiger Jarck u. Günter Scheel. Hannover: Hahn, 1996, S. 318/319.
- Ludewig, Hans-Ulrich: Küchenthal, Werner, Dr. In: Braunschweigisches Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert. Im Auftrag der Braunschweigischen Landschaft e. V. hrsg. v. Horst-Rüdiger Jarck u. Günter Scheel. Hannover: Hahn, 1996, S. 354/355.
- Ludwig-Maximilians-Universität München: Bayerisches Musiker-Lexikon Online (BMLÖ); <http://bmlo.de/> (letzter Zugriff am 11.08.2022).
- Ludwig-Maximilians-Universität München: Elsa Winokurov – Studentin, Migrantin, Ärztin. Ein bemerkenswertes Leben um die Jahrhundertwende. Ein Projekt des 17. Jahrgangs des Elitestudiengangs Osteuropastudien der LMU München und der Universität Regensburg; <https://www.elsa-winokurov-esg.de/> (letzter Zugriff am 26.09.2023)
- Lüddecke, Friedrich: Hans Joachim Toll 65 Jahre. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung 218 v. 18./19.09.1965.
- Lüttig, Gerd: Das Wirken von Hans-Joachim Martini (1908–1969) in Thüringen. Nach einem Vortrag vor der Arbeitsgemeinschaft Naturwissenschaft und Technik im Deutschen Heilbäderverband am 31. Mai 2008 in Bad Sulza. In: Geowissenschaftliche Mitteilungen von Thüringen 13 (2009), S. 205–212.
- Lüttwitz, Walther Freiherr von: Im Kampf gegen die November-Revolution. Mit 21 Originalphotographien. Berlin: Vorhut Verlag Otto Schlegel, 1934.
- Luftfahrt in Erfurt: Luftwaffe in Erfurt. Kampfgeschwader »General Wever« 4; <http://www.luftfahrt-erfurt.de/seite14.htm> (letzter Zugriff am 23.05.2017).
- Maaß, Jürgen: Rotary erforscht eigene Geschichte im »Dritten Reich«. In: Rotary Magazin 6/2016. Online verfügbar: <https://rotary.de/gesellschaft/rotary-erforscht-eigene-geschichte-im-dritten-reich-a-8960.html> (letzter Zugriff am 27.10.2017).
- Mäding, Heinrich: Weiße Flecken – einige Vorüberlegungen zu einer kritischen Erforschung der Fachgeschichte. In: Heinrich Mäding/Wendelin Strubelt (Hrsg.): Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik. Beiträge einer Tagung zur Geschichte von Raumforschung und Raumplanung am 12. und 13. Juni 2008 in Leipzig, veranstaltet von der Akademie für Raumforschung und Landesplanung u. dem Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. Hannover: Verlag der ARL, 2009 (Arbeitsmaterial der ARL 346), S. 1–9. Online verfügbar: <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/28455> (full text download; letzter Zugriff am 22.12.2021).
- Mann, Golo: Deutsche Geschichte des XX. Jahrhunderts. Frankfurt a. M.: Büchergilde Gutenberg, 1958.
- Manstein, Erich v.: Aus einem Soldatenleben 1887–1939. Bonn: Athenäum, 1958.
- Marck, Bernard: Frauen erobern die Lüfte. Pionierinnen – Rekorde – Tragödien. Aus dem Französischen v. Jochen Grube u. Franziska Weyer. Paris: Flammarion (im Vertrieb München: Prestel), 2009.
- Margarete Boie. Die Dichterin der Insel Sylt. Hrsg. u. eingeleitet v. Manfred Wedemeyer. Mit einem Vorwort v. Arno Bammé. München/Wien: Profil, 1997.
- Marshall, Werner: Einleitung. Adolf Kardinal Bertram: Leben und Wirken. In: Adolf Kardinal Bertram: Hirtenbriefe und Hirtenworte, bearbeitet v. Werner Marshall. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2000, S. XV–XXV.
- Martin, Bernhard: Dichtung und Ideologie: Völkisch-nationales Denken im Werk Rudolf Georg Bindings. Frankfurt a. M./Bern/New York: Lang, 1986.
- Martini, Hans-Joachim: Bundesanstalt für Bodenforschung und Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung. Herkunft, Aufgaben und Bedeutung. Sonderdruck aus: Geologisches Jahrbuch 83 (1965). Hannover 1965. S. XLIX–LVI.
- Maruńska, Sandra: Otfried Preußlers kinder- und jugendliterarische Texte zwischen didaktischem Auftrag und kulturpolitischer Sendung. Dresden: Neise, 2018 (Dresdner wissenschaftliche Bibliothek 11). [Zugl. Diss. Uniwersytet Wrocławski, Instytut Filologii Germańskiej, 2017.]
- Marwedel, Rainer: Theodor Lessing 1872–1933. Eine

- Biographie, Darmstadt/Neuwied: Luchterhand 1987 (Lizenzausgabe: Frankfurt a. M./Olten/Wien: Büchergilde Gutenberg, 1987).
- Maser, Werner: Adolf Hitlers Mein Kampf. Geschichte, Auszüge, Kommentare. 9. unveränd. Aufl. Esslingen: Bechtle, 2001. [Zuerst München u. a.: Bechtle, 1966; 6. vom Autor völlig neu. bearbeitete und ergänzte Aufl. Esslingen: Bechtle, 1981.]
- Maser, Werner: Hindenburg. Eine politische Biographie, Rastatt: Moewig, 1989.
- Massute, Erwin: Blum, *Otto* Leonhard. In: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 322. Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd133562603.html> (letzter Zugriff am 10.07.2022).
- Matschensch, Andreas: Vom Marienurm zum Trümmerberg. Berliner Vermessung 1876–1945. In: Berlin-Brandenburg im Kartenbild. Wie haben uns die anderen gesehen? Wie haben wir uns selbst gesehen? [Katalog zur] Ausstellung [der Staatsbibliothek zu Berlin, Kartenabteilung, und der Freien Universität Berlin, Fachrichtung Kartographie] vom 10. Oktober bis 12. November 2000 in Berlin. Hrsg. v. Wolfgang Scharfe u. Holger Scheerschmidt. Berlin: Staatsbibliothek zu Berlin, 2000 (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Ausstellungskataloge Neue Folge 42), S. 137–147. Online verfügbar: <http://www.geog.fu-berlin.de/2bik/Kap5/> (letzter Zugriff am 10.05.2016).
- Max-Planck-Institut für Kohlenforschung: Geschichte des Max-Planck-Instituts für Kohlenforschung: <http://www.kofo.mpg.de/de/institut/geschichte> (letzter Zugriff am 22.11.2017).
- Mayer, Thomas: Konrad Lorenz als »Erb- und Rassenforscher«. In: Johannes Koll/Alexander Pinwinkler (Hrsg.): Zuviel der Ehre? Interdisziplinäre Perspektiven auf akademische Ehrungen in Deutschland und Österreich. Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 2019, S. 253–273.
- McDowell, Susanne u. a. (Hrsg.): Erich Wegner. Das Spätwerk: 50er-, 60er-, 70er-Jahre. Einblicke in die Sammlung Robert Simon. Hrsg.: Susanne McDowell, Robert Simon. Celle: Kunstmuseum Celle mit Sammlung Robert Simon, 2012.
- mcf: Eklat: Direktorin streicht die Abifeier. Namensstreit der Grund? In: tz [Tageszeitung München] vom 26.06.2014. Online verfügbar: <https://www.tz.de/muenchen/region/pullach-eklat-direktorin-sagt-abifeier-wegen-namensstreit-otfried-preussler-tz-3656394.html> (letzter Zugriff am 12.04.2018).
- M.d.B. Die Volksvertretung: Wiederaufbau und Wandel 1946–1972. Bundestagskandidaten und Mitglieder westzonaler Vorparlamente. Eine biographische Dokumentation. Hrsg., bearb. u. eingeleitet von Martin Schumacher. Dokumentation unter Mitarbeit von Michael Hillen. Düsseldorf: Droste, 2006. Online verfügbar: <http://www.kgparl.de/onlinevolksvertretung/online-mdb.html> (letzter Zugriff am 31.07.2022).
- Mechler, Wolf-Dieter u. a. (Red.): Der Novemberpogrom 1938 in Hannover. Begleitband zur Ausstellung vom 05. November 2008 bis 18. Januar 2009 im Historischen Museum Hannover. Konzeption u. Redaktion: Wolf-Dieter Mechler u. Carl-Philip Nies. Hannover: Historisches Museum Hannover, 2008 (Schriften des Historischen Museums Hannover 33).
- [Medieninstitut Mittweida e. V.:] Walter Bruch (© 2004. Letztes Update: 03.04.2008); <http://www.walterbruch.de/> bzw. <http://www.global.hs-mittweida.de/~bruch/index2.php> (letzter Zugriff am 15.03.2015).
- Meding, Conrad von: Walter Meyer mit 88 Jahren gestorben. Hitlerjunge, Kindersoldat, streitbarer Ratsherr. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung (Online-Ausgabe) v. 10.07.2016; <https://www.haz.de/Hannover/Aus-der-Stadt/Uebersicht/SPD-Politiker-Walter-Meyer-aus-Hannover-mit-88-Jahren-gestorben> (letzter Zugriff am 11.07.2019).
- Meise, Rüdiger: Überflieger oder Hochstapler? Der Heldenstatus von Karl Jatho wackelt. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung (Online-Ausgabe) v. 20.05.2015; <https://www.haz.de/lokales/umland/der-heldenstatus-von-karl-jatho-wackelt-ZVTEU-JUZQ4ESFVIK573MHQ3TGU.html> (letzter Zugriff am 18.10.2022).
- Meister, Franziska: Hans Mayer [Stand 27.08.2008]. In: Historisches Lexikon der Schweiz; Online-Version: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011672/2008-08-27/> (letzter Zugriff am 02.11.2022).
- Meister, Konrad: Modernes Klavierspiel. Erinnerungen an Walter Gieseking. In: Hochschule für Musik und Theater 1897–1997. Hrsg. von Peter Becker und Peter Schnauß. Hannover: Hahn, 1997. S. 35–44.
- Menke, Hubertus: HSG befindet sich in der Auflösung (Dienstag, 2. November 2021). In: Heinrich Sohnrey Archiv und Gedächtnisstätte Jühnde, Tagebuch [Blog]; https://www.heinrich-sohnrey.de/Heinrich-Sohnrey/Blog/Eintrage/2021/11/2_HSG_befindet_sich_in_der_Auflösung.html (letzter Zugriff am 22.11.2021).
- Menzel, Manfred: Vom »Reicherthof« zur »Orli-Wald-Allee« – schwierige Geschichtsbewältigung in Hannover. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 63 (2009), S. 193–203.
- Menzel, Thomas: Die Traditionsgeschwader der Wehrmacht. In: Bundesarchiv, virtuelle Ausstellungen; Online-Artikeldatum: 15.06.2013; http://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/bilder_dokumente/01079/index-15.html.de (letzter Zugriff am 23.05.2017).

- Merz, Johannes: Schneppenhorst, Ernst. In: Neue Deutsche Biographie 23 (2007), S. 321–322. Online-Version: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd130373958.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 27.03.2023).
- Messerschmidt, Manfred: Die Wehrmacht im NS-Staat. Zeit der Indoktrination. Mit einer Einführung v. Johann Adolf Graf Kielmansegg. Hamburg: v. Decker, 1969 (Truppe und Verwaltung 16).
- Mevert, Friedrich: Dr. Walter Wülfig – Justitiar und Diplomat des deutschen Sports (Persönlichkeiten der Aufbaujahre). In: Aufbau, Einheit, Entwicklung. 50 Jahre Landessportbund Niedersachsen 1946–1996. Hrsg.: Landessportbund Niedersachsen e. V., Konzeption u. Schriftleitung: Friedrich Mevert, Redaktion u. Dokumentation: Kurt Hoffmeister. Peine: Schlaeger, 1996, S. 32–33.
- Mevert, Friedrich: Niedersächsische Sportführer als Geburtshelfer für die Gründung des Deutschen Sportbundes 1950. In: Arnd Krüger/Bernd Wedemeyer (Hrsg.): Aus Biographien Sportgeschichte lernen. Festschrift zum 90. Geburtstag von Prof. Dr. Wilhelm Henze. Hoya: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya e. V., 2000 (Schriftenreihe des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte Hoya e. V. 14), S. 285–293.
- Meyer, August: Kategorien der Zwangsarbeiter, unterschiedlicher Lagertypen und Lagerordnungen. In: Detlef Creydt/August Meyer: Zwangsarbeit. Bd. 1: Für die Wunderwaffen in Südniedersachsen 1943–1945. Organ. Todt, Volkswagen, Lorenz, Siemens, Dt. Edelstahl, Salzgitter, Ph. Holzmann. Braunschweig: Steinweg, 1993, S. 13–22.
- Meyer, Dirk: Bibliographie Friedrich Hamm. In: Bericht der Naturhistorischen Gesellschaft 128 (1985), S. 261–271.
- Meyer, Philipp: Dörries, Bernhard. In: Neue Deutsche Biographie 4 (1959), S. 37–38. Online-Version: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116169850.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 16.04.2023).
- Meyer, Reiner: Martel Schwichtenberg (1917–1933). In: Ders.: Die Reklamekunst der Keksfabrik Bahlsen in Hannover von 1889–1945. Dissertation zur Erlangung des philosophischen Doktorgrades am Fachbereich Historisch-Philologische Wissenschaften der Georg-August-Universität zu Göttingen. Münster 1999, S. 227–281.
- Michl, Susanne/Thomas Beddies/Christian Bonah (Hrsg.): Zwangsversetzt vom Elsass an die Berliner Charité. Die Aufzeichnungen des Chirurgen Adolphe Jung 1940–1945. Berlin: Schwabe, 2019.
- Michler, Markwart: Lorenz, Adolf. In: Neue Deutsche Biographie 15 (1987), S. 174–177; Online-Version: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118574310.html> (letzter Zugriff am 06.11.2021).
- Mieder, Rosemarie/Gislinde Schwarz: Margarethe Loebenstein und Hedwig Bollhagen. Eine alltägliche Geschichte aus dem Dritten Reich. Sendung im Deutschlandfunk am 4. Januar 2008. Manuskript zur Sendung online verfügbar: https://www.deutschlandfunk.de/margarethe-loebenstein-und-hedwig-bollhagen.1170.de.html?dram:article_id=184006 (letzter Zugriff am 08.11.2021).
- Mietrecht (Mietzinsbildung, Preisstoprecht, Wohnungsrecht und Mieterschutz) im Reiche, in Preußen und in Berlin einschl. Kostenwesen und Rechtsentscheiden des Kammergerichts und des Bayerischen Obersten Landesgerichts. Fünfte Auflage. Mit Erläuterungen und ausführlichem Gesetzes- und Schlagwortregister versehen von O[tto] Krieg und G[eorg] Bandmann. Berlin: de Gruyter, 1938 (Guttentagsche Sammlung deutscher Reichsgesetze Nr. 156).
- mim [= Mirjam Mahler]: Als Linden noch duftete. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung 174 v. 29.07.2002, S. 13.
- Mitscherlich, Alexander: Das Diktat der Menschenverachtung. Heidelberg: Lambert Schneider, 1947.
- Mitscherlich, Alexander/Fred Mielke: Wissenschaft ohne Menschlichkeit. Medizinische und eugenische Irrwege unter Diktatur, Bürokratie und Krieg. Heidelberg: Lambert Schneider, 1949.
- Mlynek, Klaus: Aktion Gewitter. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 17.
- Mlynek, Klaus: Asche, Agnes. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 33.
- Mlynek, Klaus: Bähnisch, Theanolte. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 35.
- Mlynek, Klaus: Bähnisch, Theanolte. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 42.
- Mlynek, Klaus: Baule, Emil-Werner. Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 44.
- Mlynek, Klaus: Bennigsen, Karl Wilhelm Rudolf von. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen.

- Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 58.
- Mlynek, Klaus: Bluhm, Wilhelm. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 57.
- Mlynek, Klaus: Bluhm, Wilhelm. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 69.
- Mlynek, Klaus: Blumenberg, Werner. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 58/59.
- Mlynek, Klaus: Blumenberg, Werner. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 69.
- Mlynek, Klaus: Bock, Heinrich. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 59.
- Mlynek, Klaus: Bruch, Walter. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 73/74.
- Mlynek, Klaus: Bruch, Walter. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 86/87.
- Mlynek, Klaus: Closs, August. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 85.
- Mlynek, Klaus: Deutsche Demokratische Partei. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 126.
- Mlynek, Klaus: Eggers, Wilhelm. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 105.
- Mlynek, Klaus: Eggers, Wilhelm. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 146.
- Mlynek, Klaus: Eine Ballonfahrt nach Herrenhausen. Der Luftschiffer Jean-Pierre Blanchard in Hannover. In: Herrschaftspraxis und soziale Ordnungen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Ernst Schubert zum Gedenken. Hrsg. von Peter Aufgebauer u. Christine van den Heuvel unter Mitarbeit v. Brage Bei der Wieden, Sabine Graf u. Gerhard Streich. Hannover: Hahn, 2006 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 232), S. 513–530.
- Mlynek, Klaus: Eiserne Front. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 157.
- Mlynek, Klaus: Fahlbusch, Wilhelm. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 114.
- Mlynek, Klaus: Feldmann, Friedrich. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 115.
- Mlynek, Klaus: Feldmann, Friedrich. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 175.
- Mlynek, Klaus: Fink, Gustav. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 116/117.
- Mlynek, Klaus: Fink, Gustav. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 180.
- Mlynek, Klaus: Flesmes, Christian. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 181.
- Mlynek, Klaus: Franke, Egon. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 120.
- Mlynek, Klaus: Franke, Egon. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg.

- v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 186/187.
- Mlynek, Klaus: Franzius, Otto. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 120.
- Mlynek, Klaus: Franzius, Otto. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 187.
- Mlynek, Klaus: Frommhold, Martin. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 124.
- Mlynek, Klaus: Goldenes Buch. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 225.
- Mlynek, Klaus: Graefenhain, Rudolf. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 134.
- Mlynek, Klaus: Graefenhain, Rudolf. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 228.
- Mlynek, Klaus: Grande, Gerhard. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 143.
- Mlynek, Klaus: Granier, Elisabeth. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 134.
- Mlynek, Klaus: Granier, Elisabeth. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 228/229.
- Mlynek, Klaus: Grimme, Adolf. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 135.
- Mlynek, Klaus: Grimme, Adolf. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 229.
- Mlynek, Klaus: Großkopf, Wilhelm. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 136.
- Mlynek, Klaus: Hahn, Wilhelm, jun. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 147.
- Mlynek, Klaus: Hahn, Wilhelm, jun. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 249.
- Mlynek, Klaus: Hannover in der Weimarer Republik und unter dem Nationalsozialismus 1918–1945. In: Geschichte der Stadt Hannover. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein. Unter Mitarb. v. Dieter Brosius, Carl-Hans Hauptmeyer, Siegfried Müller u. Helmut Plath. Bd. 2: Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 1994, S. 405–577.
- Mlynek, Klaus: Hannoversche Presse. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 262.
- Mlynek, Klaus: Heese, Wilhelm. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 158.
- Mlynek, Klaus: Henkel, Franz Wilhelm. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 164.
- Mlynek, Klaus: Henkel, Franz Wilhelm. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 285.
- Mlynek, Klaus: Hindenburg, Paul von Beneckendorff und von. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 169.

- Mlynek, Klaus: Hindenburg, Paul von Beneckendorff u. von. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 296.
- Mlynek, Klaus: Hoffmeier, Elisabeth. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 174/175.
- Mlynek, Klaus: Hoffmeier, Elisabeth. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 304/305.
- Mlynek, Klaus: Holtfort, Werner. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 176/177.
- Mlynek, Klaus: Holtfort, Werner. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 306.
- Mlynek, Klaus: Holweg, August. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 177.
- Mlynek, Klaus: Holweg, August. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 306/307.
- Mlynek, Klaus: Kampfbund für deutsche Kultur. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 334.
- Mlynek, Klaus: Kasernen. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 339.
- Mlynek, Klaus: Kopf, Hinrich Wilhelm. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 208.
- Mlynek, Klaus: Kopf, Hinrich Wilhelm. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 364/365.
- Mlynek, Klaus: Lau, Johannes. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 387.
- Mlynek, Klaus: Leddin, Bruno. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 226.
- Mlynek, Klaus: Lindemann, Georg. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 235.
- Mlynek, Klaus: Lindstaedt, Erich. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 235/236.
- Mlynek, Klaus: Lodemann, Hermann Georg. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 236/237.
- Mlynek, Klaus: Lohmeyer, Fritz. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 238/239.
- Mlynek, Klaus: Machtübernahme und Kommunalpolitik. In: Anke Dietzler/Claus Füllberg-Stolberg/Werner Heine/Klaus Mlynek/Herbert Obenaus/Waldemar R. Röhrbein/Friedrich Wilhelm Rogge/Alheidis von Rohr/Peter Schulze: Hannover 1933. Eine Großstadt wird nationalsozialistisch. Beiträge zur Ausstellung. Hannover: Historisches Museum am Hohen Ufer, 1981, S. 100–133.
- Mlynek, Klaus: Mayer, Hans. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 433/434.
- Mlynek, Klaus: Möhle, Heinrich. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 257.
- Mlynek, Klaus: Neuer Hannoverscher Kurier. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die

- Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 465.
- Mlynek, Klaus: Neuffer, Martin. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 467.
- Mlynek, Klaus: Nitsch, Kurt. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 271.
- Mlynek, Klaus: Nitsch, Kurt. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 478.
- Mlynek, Klaus: Noske, Gustav. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 272.
- Mlynek, Klaus: Noske, Gustav. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 483.
- Mlynek, Klaus: Oppermann, Wilhelm. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 275/276.
- Mlynek, Klaus: Oppermann, Wilhelm. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 489.
- Mlynek, Klaus: Pachowiak, Heinrich. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 277.
- Mlynek, Klaus: Pachowiak, Heinrich. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 493.
- Mlynek, Klaus: Partzsch, Richard. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 280.
- Mlynek, Klaus: Partzsch, Richard. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 496.
- Mlynek, Klaus: Petersen, Katharina. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 283.
- Mlynek, Klaus: Petersen, Katharina. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 500.
- Mlynek, Klaus: Pfad, Bernhard. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 284.
- Mlynek, Klaus: Pott, Harry. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 289.
- Mlynek, Klaus: Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 519/520.
- Mlynek, Klaus: Schmalz, Kurt. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 546.
- Mlynek, Klaus: Spiegel – Der Sp[iegel]. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 576.
- Mlynek, Klaus: Stuttmann, Ferdinand. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 354/355.
- Mlynek, Klaus: Stuttmann, Ferdinand. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 612.
- Mlynek, Klaus: Viktoria Luise, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg. In: Dirk Böttcher/Klaus

- Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 370/371.
- Mlynek, Klaus: Viktoria Luise, Herzogin zu Braunschweig u. Lüneburg. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 643/644.
- Mlynek, Klaus: Wald-Reichert, Orly [!]. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 374.
- Mlynek, Klaus: Wassermann, Richard. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 376.
- Mlynek, Klaus: Weber, Wilhelm. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 377.
- Mlynek, Klaus: Weber, Wilhelm. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 659.
- Mlynek, Klaus: Wegener, Ernst. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 378.
- Mlynek, Klaus: Wegener, Ernst. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 660.
- Mlynek, Klaus: Wendt, Willy. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 670/671.
- Mlynek, Klaus: Wespy, Leon. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 386.
- Mlynek, Klaus: Wespy, Leon. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 673.
- Mlynek, Klaus: Wiechert, Karl. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 387/388.
- Mlynek, Klaus: Wiechert, Karl. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 676.
- Mlynek, Klaus: Willkomm, Kurt. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 390.
- Mlynek, Klaus: Willkomm, Kurt. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 680.
- Mlynek, Klaus: Wittrock, Therese. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 392/393.
- Mlynek, Klaus: Wittrock, Therese. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 682.
- Mlynek, Klaus: Wulfert, Fritz. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 687.
- Mlynek, Klaus: Zwangsarbeiter. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 693.
- Mlynek, Klaus (Bearb.): »Gestapo Hannover meldet ...« Polizei- und Regierungsberichte für das mittlere und südliche Niedersachsen zwischen 1933 und 1937. Bearb. u. eingeleitet v. Klaus Mlynek. Hildesheim: Lax, 1986.
- Mlynek, Klaus u. a. (Hrsg.): Geschichte der Stadt Hannover. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein. Unter Mitarb. v. Dieter Brosius, Carl-Hans Hauptmeyer, Siegfried Müller u. Helmut Plath. Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts; Bd. 2: Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 1992/1994.
- Mlynek, Klaus u. a. (Hrsg.): Hannover Chronik. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Zahlen, Daten, Fakten. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein

- unter Mitarbeit v. Dieter Brosius, Carl-Hans Hauptmeyer, Siegfried Müller, Helmut Plath. Hannover: Schlüter, 1991.
- Mock, Bernhard: Unser Pastor »Menne« Heitmüller ist tot! [Artikel vom 04.08.2016]. In: Katholische Kirchengemeinde St. Raphael in Garbsen; <http://katholische-garbsen.de/unser-pfarrer-menne-heimtue-ler-ist-tot/> (letzter Zugriff am 03.11.2022).
- Mook, Reinhard: Biographische Notizen zu Rut Björkman – Einleitung zur Tagung »Egozentrik vs. Selbstverleugnung – Spiritualität im 20. Jahrhundert am Beispiel von Rut Björkman«, Philipps-Universität Marburg, 20.–21.09.2013. Online verfügbar: <https://www.rut-bjoerkman.de/veranstaltungen> (letzter Zugriff am 12.01.2018).
- Möbus, Frank: In Sachen Heinrich Sohnrey (2011). Online verfügbar: www.uni-goettingen.de/de/in-sachen-heinrich-sohnrey/312056.html (letzter Zugriff am 15.01.2015).
- Moeller, Magdalena M. (Bearb.): Stiftung Sammlung Bernhard Sprengel III: [Katalog zur Ausstellung] 10. November 1985 bis 5. Januar 1986, Sprengel-Museum Hannover. Bearb. v. Magdalena M. Moeller. Hannover: Sprengel Museum, 1985.
- Mohrmann, B.: Zum 70. Geburtstag von Prof. Gustav Stümpke. In: Zeitschrift für Haut- und Geschlechtskrankheiten XIV, Nr. 1 (1953), S. 1–2.
- Mollings Erben. Erinnerungen von Hal und Freddy Godshaw aus Hannover/Molling's heirs. Memoirs of Hal and Freddy Godshaw from Hannover. Deutsch/english. Hrsg. u. eingeleitet v./edited and introduced by Edel Sheridan-Quantz. Mit Beiträgen von/with contributions by Christian Fischer u./and Karljosef Kreter. Hannover: Hahn, 2013 (Schriften zur Erinnerungskultur in Hannover 6).
- Mommsen, Hans/Manfred Grieger: Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich. Düsseldorf: Econ, 1996.
- Moreno, Beatrice: Bruno Valentin – Lebensbilder eines jüdischen Orthopäden in Deutschland. In: Michael A. Rauschmann/Klaus-Dieter Thomann/Ludwig Zichner (Hrsg.): Geschichte Konservativer Verfahren an den Bewegungsorganen. Heidelberg: Steinkopff, 2001. S. 261–277. Text/Manuskript auch online verfügbar: https://people.inf.ethz.ch/fcellier/Genealogy/Bruno_Valentin.pdf (letzter Zugriff am 23.02.2023).
- Morosoli, Renato: Dornier, Claude. In: Historisches Lexikon der Schweiz, 2004; <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D45486.php> (letzter Zugriff am 11.03.2015).
- Moortgat, Elisabeth: Das Verborgene Museum. Katharina Eleonore Behrend. Fotografien 1904–1928. In: MuseumsJournal 4/2004, S. 42/43.
- mos/mcf: Die Qual der Namenswahl. In: Merkur.de [Onlineportal des Münchner Merkur] vom 25.07.2013. Online verfügbar: <https://www.merkur.de/lokales/muenchen-lk/qual-namenswahl-3023936.html> (letzter Zugriff am 12.04.2018).
- Mühle, Alexander/Arnulf Scriba: Erwin von Witzleben 1881–1944. In: LeMO – Lebendiges Museum Online, Berlin: Deutsches Historisches Museum, 14. September 2014; <https://www.dhm.de/lemo/biografie/erwin-von-witzleben.html> (letzter Zugriff am 12.02.2023).
- Müller, Hedwig: Die Begründung des Ausdruckstanzes durch Mary Wigman. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln, 1986.
- Müller, Hedwig: Mary Wigman. Leben und Werk der großen Tänzerin. Hrsg. v. der Akademie der Künste. Weinheim/Berlin: Quadriga, 1986.
- Müller, Martin: Zur Erinnerung an Gustav Kohne. In: Heimatland, H. 1 (1975), S. 4–6.
- Müller, Martina/Giselher Spitzer/Horst Ueberhorst: Kanu und Rudersport. In: Die Gründerjahre des Deutschen Sportbundes. Wege aus der Not zur Einheit. Bd 1. Hrsg.: Deutscher Sportbund. Projektbeirat: Ommo Grupe, Hartmut Becker, Wolfgang Buss, Ottfried Dascher, Karlheinz Gieseler, Peter Hüttenberger, August Kirsch, Franz Nitsch, Giselher Spitzer, Horst Ueberhorst. Redaktion: Hartmut Becker, Giselher Spitzer. Schorndorf: Hofmann, 1990, S. 184–187.
- Müller, Richard Matthias: Ponten, (Servatius) Josef. In: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. 2., vollständig überarbeitete Auflage. Hrsg. v. Wilhelm Kühlmann in Verbindung mit Achim Aurnhammer, Jürgen Egyptien, Karina Kellermann, Steffen Martus, Reimund B. Szuj; Band 9: Os–Roq. Berlin/New York: de Gruyter, 2010, S. 300/301.
- Müller, Sonja: Das gute Jugendbuch in den 1950er-Jahren in Westdeutschland und Österreich. In: Kinder-/Jugendliteratur und Medien in Forschung, Schule und Bibliothek (kjl&m) 65/3 (2013), S. 14–22.
- Müller-Reiss, Brunhild: Antifaschistische Frauen in Hannover. Zwischen selbstständigem Handeln und Familiensolidarität. Münster: edition assemblage, 2014.
- Muller, Richard R.: Werner von Blomberg – Hitlers »idealistischer« Kriegsminister. In: Roland Smelser/Enrico Syring (Hrsg.): Die Militärelite des Dritten Reiches. 27 biographische Skizzen. Berlin: Ullstein, 1995; 2. Aufl. 1998, S. 50–65.
- Mundhenke, Herbert: Hannover und seine Krankenhäuser 1734–1945. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 13 (1960), S. 1–84.
- Muschler, R[einhold] C[onrad]: Gustav Kohne als Niedersachsens-Dichter. In: Niederdeutsche Heimatblätter. Monatsschrift für Volkstum, Heimatschutz, Sprache, Geschichte & Kunst des gesamten Niedersachsens, 2. Jg. (1925), S. 295–296.

- Narten, Michael/Achim Uhlenhut: Unterwegs in Hannover. 125 Jahre Üstra. Hrsg.: üstra Hannoversche Verkehrsbetriebe Aktiengesellschaft. Hannover: Üstra/Leuenhagen & Paris, 2017.
- NDR-Studio Braunschweig: Heinrich-Sohnrey-Gesellschaft löst sich zum Jahresende auf; https://www.ndr.de/nachrichten/niedersachsen/braunschweig_harz_goettingen/Heinrich-Sohnrey-Gesellschaft-loest-sich-zum-Jahresende-auf,aktuellbraunschweig7050.html (letzter Zugriff am 22.11.2021).
- Nebelung, Lars: Ernst Zinsser (1904–1985). In: Leibniz-Campus, Ausgabe 23 (Januar 2020), S. 52.
- Nebelung, Lars: Friedrich Bergius (1884–1949). In: LeibnizCampus, Ausgabe 21 (Dezember 2018), S. 56.
- Necker, Sylvia: Konstanty Gutschow 1902–1978. Modernes Denken und volksgemeinschaftliche Utopie eines Architekten. Hrsg. v. der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg. München/Hamburg: Dölling und Galitz, 2012.
- Neebe, Reinhard: Großindustrie, Staat und NSDAP 1930–1933. Paul Silverberg und der Reichsverband der Deutschen Industrie in der Krise der Weimarer Republik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1981 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 45).
- Nentwig, Teresa: Hinrich Wilhelm Kopf (1893–1961). Ein konservativer Sozialdemokrat. Hannover: Hahn, 2013 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 272). [Zugl. Diss. Univ. Göttingen 2012.]
- Nentwig, Teresa: Hinrich Wilhelm Kopf und sein Wirken während des »Dritten Reiches«. Nachträge zu einer Debatte. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 88 (2016), S. 227–332.
- Nentwig, Teresa (Bearb.): Die Kabinettsprotokolle der Hannoverschen und der Niedersächsischen Landesregierung 1946 bis 1951. Hrsg. vom Niedersächsischen Landesarchiv u. vom Göttinger Institut für Demokratieforschung. Eingeleitet u. bearbeitet von Teresa Nentwig. Teilband 1 u. 2. Hannover: Hahn, 2012 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 269, 1+2).
- Neuberger, Hellmut: Winkelmaß und Hakenkreuz. Die Freimaurer und das Dritte Reich. München: Langen-Müller-Herbig, 2001.
- Neumann, Alexander: »Arzttum ist immer Kämpfer-tum«. Die Heeressanitätsinspektion und das Amt »Chef des Wehrmachtssanitätswesens« im Zweiten Weltkrieg (1939–1945). Düsseldorf: Droste, 2005.
- Neumann, Claas: Huch, Ricarda. In: Wissenschaftliche Untersuchung der Straßennamen der Stadt Oldenburg (korr. Fassung v. 6. Nov. 2013). Wissenschaftliche Leitung des Vorhabens: Dietmar von Reeken, Malte Thießen. Bearbeiter: Claas Neumann, Peter Rasek, Ingo Harms. Ohne Ort [Oldenburg: Selbstverlag] und Jahr [2013], S. 99–103.
- Neumann, Herbert A.: Paul Uhlenhuth. Ein Leben für die Forschung. Berlin: ABW Wissenschaftsverlag, 2004.
- Niedersächsischer Landtag: Ältestenrat des Niedersächsischen Landtages spricht sich einhellig für eine Umbenennung des Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platzes aus. Pressemitteilung [des Niedersächsischen Landtags] 092/2013 vom 5. Dezember 2013. Online verfügbar: <https://www.landtag-niedersachsen.de/services-und-informationen/presse/detail/pressemitteilung-092-2013/> (letzter Zugriff am 05.12.2021).
- Niemann, Carsten: Spurensuche. Vom Befragen der Dinge. Ausstellung, Text und Fotografie [Katalog des Theatermuseums Hannover]. Ohne Ort [Hannover]: Selbstverlag, 2021. Online verfügbar: <https://media02.culturebase.org/data/docs-staatstheater-hannover/SpurensuchemitFotos-komprimiert.pdf> (letzter Zugriff am 03.02.2023).
- Niemann, Johannes/Angelika Höttler-Meier: Beitrag zur Geschichte der Naturwissenschaftlichen Forschung im Raum Osnabrück. In: Osnabrücker naturwissenschaftliche Mitteilungen 15 (1989), S. 7–48.
- Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866–1918. Erster Band: Arbeitswelt und Bürgergeist. München: Beck, 1990; 31.–36. Tsd. 1994.
- Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866–1918. Zweiter Band: Machtstaat vor der Demokratie. München: Beck, 1992; 2., durchges. Aufl. 1993.
- Nissen, Rudolf: Helle Blätter – dunkle Blätter. Erinnerungen eines Chirurgen. Stuttgart: DVA, 1969.
- Nitsch, Franz: Der Tag von Hannover. Die Gründung des DSB im Hodler-Saal. In: Die Gründerjahre des Deutschen Sportbundes. Wege aus der Not zur Einheit. Bd 1. Hrsg.: Deutscher Sportbund. Projektbeirat: Ommo Grupe, Hartmut Becker, Wolfgang Buss, Otfried Dascher, Karlheinz Gieseler, Peter Hüttenberger, August Kirsch, Franz Nitsch, Giselher Spitzer, Horst Ueberhorst. Redaktion: Hartmut Becker, Giselher Spitzer. Schorndorf: Hofmann, 1990, S. 65–69.
- Nitsch, Franz: Traditionslinien und Brüche. Stationen der Sportentwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Die Gründerjahre des Deutschen Sportbundes. Wege aus der Not zur Einheit. Bd 1. Hrsg.: Deutscher Sportbund. Projektbeirat: Ommo Grupe, Hartmut Becker, Wolfgang Buss, Otfried Dascher, Karlheinz Gieseler, Peter Hüttenberger, August Kirsch, Franz Nitsch, Giselher Spitzer, Horst Ueberhorst. Redaktion: Hartmut Becker, Giselher Spitzer. Schorndorf: Hofmann, 1990, S. 29–64.
- Nitzsche, Almut: Cora Berliner. In: FemBio. Frauen-Biographieforschung; <https://www.fembio.org/bio->

- graphie.php/frau/biographie/cora-berliner (letzter Zugriff am 13.12.2022).
- Noa: Peinlich! Wilhelmshaven wird bald die einzige Stadt mit einer Agnes-Miegel-Schule sein; <http://www.gegenwind-whv.de/agnes-miegel-2/> (letzter Zugriff am 17.11.2021).
- Nöring, Friedrich: Hans Udluft †. In: Geologisches Jahrbuch 84 (1967), S. LV/LVI.
- Nolzen, Armin: Vom »Jugendgenossen« zum »Parteigenossen«. Die Aufnahme von Angehörigen der Hitler-Jugend in die NSDAP. In: Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder. Mit Beiträgen v. Wolfgang Benz; Ingo Haar, Sven Felix Kellerhoff, Angelika Königseder, Armin Nolzen, Phillip Wegehaupt, Björn Weigel, Mario Wenzel, Juliane Wetzels u. Peter Widmann. Hrsg. v. Wolfgang Benz. Frankfurt a. M.: Fischer, 2009, S. 123–150.
- Noske, Gustav: Erlebtes aus Aufstieg und Niedergang einer Demokratie. Offenbach a. M.: Bollwerk-Verlag Karl Drott, 1947.
- Noweck, Kathrin: Max Kappis (1881–1938) unter besonderer Berücksichtigung seiner Würzburger Jahre. Dissertation Universität Würzburg 2006.
- NS-Zwangsarbeit in Rüstungsfirma der Welfen; <http://www.ndr.de/kultur/geschichte/chronologie/Zwangsarbeit-in-Ruestungsfirma,welfen144.html> (letzter Zugriff am 07.09.2014).
- Nutt, Harry: Hedwig Bollhagen. Kratzen am Keramik-Denkmal. Wie in Medienberichten versucht wird, das Werk der Künstlerin zu entzaubern. In: Frankfurter Rundschau v. 19.03.2008. Online verfügbar: <http://www.fr-online.de/medien/hedwig-bollhagen-kratzen-am-keramik-denkmal,1473342,3218226.html> (letzter Zugriff am 10.02.2017).
- Obenaus, Herbert: Die Erschießungen auf dem Seelhorster Friedhof von Hannover am 6. April 1945. In: Die Erschießungen auf dem Seelhorster Friedhof 1945. Hrsg.: Landeshauptstadt Hannover. Redaktion: Karljosef Kreter. Hannover: Hahn, 2005 (Hannoversche Geschichtsblätter 59/2005, Beiheft 3), S. 5–55.
- Obenaus, Herbert: Der politische Neuanfang von 1945 in Hannover. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 78 (2006), S. 383–412.
- Obenaus, Herbert: »Sei stille, sonst kommst Du nach Ahlem!« In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 41 (1987), S. 301–327.
- Obenaus, Herbert: »Sei stille, sonst kommst Du nach Ahlem!« Zur Funktion der Gestapostelle in ehemaligen Israelitischen Gartenbauschule von Ahlem (1943–1945). Hrsg.: Kulturstadt Hannover. Hannover: Selbstverlag, 1988 (Hannover Kulturinformation 16). [Erweiterter Nachdruck des gleichnamigen Aufsatzes in den Hannoverschen Geschichtsblättern mit eigener Seitenzählung.]
- Obenaus, Herbert (Hrsg.): Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen. Hrsg. v. Herbert Obenaus in Zusammenarbeit m. David Bankier u. Daniel Fraenkel. 2 Bde. Göttingen: Wallstein, 2005.
- Obenaus, Herbert/Wilhelm Sommer: Politische Häftlinge im Gerichtsgefängnis Hannover während der nationalsozialistischen Herrschaft. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 44 (1990), S. 152–201.
- Oberheide, Elke: Zwei Straßen – eine Geschichte. Schnabel- und Menzelstraße. Die Geschichte der ersten Genossenschaftssiedlung in Hannover-Ricklingen. Hrsg. v. der Landeshauptstadt Hannover, der Oberstadtdirektor, Freizeitheim Ricklingen. Hannover: Selbstverlag, 1990.
- Oertzen, F[riedrich] W[ilhelm] von: Die deutschen Freikorps 1918–1923. München: Bruckmann, 1936.
- Ohne Verf./Niedersächsisches Landesarchiv, Abteilung Hannover: Bestandsbeschreibung Familienarchiv Crusius (Signatur: NLA HA Dep. 151). In: Archivinformationssystem Niedersachsen und Bremen; <https://www.arcinsys.niedersachsen.de/arcinsys/detailAction?detailid=b12281> (letzter Zugriff am 05.05.2023).
- Ohne Verf. [= vermutlich Walter Abendroth]: Fanfare für Hans Pfitzner! Eindrücke aus einem Gespräch mit dem Dichterkomponisten. In: Die Musik. Monatschrift begründet von Bernhard Schuster. Herausgegeben von Johannes Gunther, XXVI/3 (Dezember 1933), S. 193–194.
- Ohne Verf. [= Regina Hennig u. a.]: Interview mit Berta Weiß [= Frau B. W.] am 08.12.1987. In: Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten, Kreisvereinigung Hannover. Das ehemalige Gerichtsgefängnis Hannover 1933–1945, Kapitel I.2: Die Häftlinge im Gerichtsgefängnis; <https://hannover.vvn-bda-niedersachsen.de/ggh/?kapitel=5>; <https://hannover.vvn-bda-niedersachsen.de/ggh/?kapitel=17#interviewpartner> (letzter Zugriff am 15.10.2024).
- Ohne Verf. [= Otto Jürgens]: Verzeichnis der stadthannoverschen Straßennamen. In: Hannoversche Geschichtsblätter 17 (1914), S. 1–95.
- Ohne Verf. [= Otto Jürgens]: Die jetzigen Straßennamen der Stadt Hannover (Fortsetzung). In: Hannoversche Geschichtsblätter 17 (1914), S. 96–99.
- Ohne Verf. [= vermutlich Heinrich Pleticha]: Otfried Preußler – Herkunft, Biographie und Werk. In: Sagen Sie mal, Herr Preußler ... Festschrift für Otfried Preußler zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. Heinrich Pleticha. Stuttgart/Wien/Bern: Thienemann, 1998, S. 209–210.
- Ohne Verf. [= Schriftleitung]: Prof. Dr. Stümpke. In: Zeitschrift für Haut- und Geschlechtskrankheiten IV, Nr. 1/2 (1948), S. 9–10.
- Ohne Verf. [= Diana Schulle]: Albert Breitzke. In: Die

- Sozialistische Front Hannover / Biografien; <https://www.sozialistische-front.de/biografien/bio/breitzke-albert/> (letzter Zugriff am 14.10.2024).
- Ohne Verf. [= Diana Schulle]: Auguste Breitzke. In: Die Sozialistische Front Hannover / Biografien; <https://www.sozialistische-front.de/biografien/bio/breitzke-auguste/> (letzter Zugriff am 14.10.2024).
- Ohne Verf. [= Diana Schulle]: Fritz Wulfert. In: Die Sozialistische Front Hannover / Biografien; <https://www.sozialistische-front.de/biografien/bio/wulfert-fritz/> (letzter Zugriff am 18.02.2023).
- Ohne Verf. [= Diana Schulle]: Wilhelm Hahn jun. In: Die Sozialistische Front Hannover / Biografien; <https://www.sozialistische-front.de/biografien/bio/hahn-jun-wilhelm/> (letzter Zugriff am 10.05.2023).
- Ohne Verf. [= Diana Schulle]: Willy Wendt. In: Die Sozialistische Front Hannover / Biografien; <https://www.sozialistische-front.de/biografien/bio/wendt-willy/> (letzter Zugriff am 15.10.2024).
- Ohne Verf. [= Marc Schulze]: 24 Jahre ›Alte Gummifabrik‹ [Beitrag vom 8. Mai 2018]. In: Kultraum GmbH. Allgemein; <https://kultraum.com/24-jahre-alte-gummifabrik/> (letzter Zugriff am 14.12.2022).
- Ohne Verf. [= Elke Schwägerl]: Die Familie Spahn – von der Obstplantage zur Willy-Spahn-Stiftung. In: Der Willy-Spahn-Park. [Hrsg.:] Landeshauptstadt Hannover. Text: Elke Schwägerl. Redaktion: Silke Beck, Klaus Bonk, Ralf Sonnenberg, Claudia Wollkopf. Hannover: LHH, April 2005, S. 16–19.
- Ohne Verf. [= Walter Spengemann]: »Das kriegt nur ein Nazi fertig!« Hannoversche Verurteilte aus Dr. Hermenss Prozessen schildern seine Verhandlungsführung. In: Neuer Hannoverscher Kurier v. 01.03.1946, S. 5.
- Ohne Verf. [= Christiane Wohnrade]: Stiftung Willy-Spahn-Park. In: Die Stadt und ihre Stiftungen. [Hrsg.: Landeshauptstadt Hannover]. Text: Christiane Wohnrade. Redaktion: Susanne Stroppe. Hannover: LHH, Dezember 2010, S. 31.
- Ohne Verf./Mitarbeit Nils Krause: Gegen die Verdrängung. Vor zehn Jahren entschied der Senat, der Konstanty-Gutschow-Straße einen neuen Namen zu geben. In: MHH-Info. Das Magazin der Medizinischen Hochschule Hannover, H. 4 (Oktober/November 2005), S. 22.
- Ohne Verf.: 50 Jahre Dornier – ein unvollständiges Bilderbuch zur Geschichte des Hauses Dornier. Ohne Ort [Friedrichshafen: Dornier Werke] u. Jahr [1964].
- Ohne Verf.: 50 Jahre Spar- und Bauverein e.G.m.b.H Hannover 1885–1935. Ohne Ort [Hannover: Spar- und Bauverein] u. Jahr [1935].
- Ohne Verf.: 75 Jahre Spar- und Bauverein e.G.m.b.H. Hannover 1885–1960. [Hrsg. v. Spar- und Bauverein Hannover]. Ohne Ort [Hannover: Spar- und Bauverein] u. Jahr [1960].
- Ohne Verf.: 100 Jahre Hannoveraner[-]Verband [1922–2022]. In: Hannoveraner[-]Verbande.V.; <https://www.hannoveraner.com/hannoveraner-verband/news/artikel/100-jahren-hannoveraner-verband/> (letzter Zugriff am 19.05.2024).
- Ohne Verf.: Hundert Jahre Hannoversche Kinderheilstation [1863–1963]. Mitglied des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Landesverband Niedersachsen e. V., Hannover: Münstermann, ohne Jahr [1963] und Seitenzählung.
- Ohne Verf.: 100 Jahre Nordstadt Krankenhaus Hannover. Entwicklung, Gegenwart und Zukunft. Herausgeber: Krankenhaus Nordstadt Hannover. Hannover: Druckwerkstätten Hannover, 1995.
- Ohne Verf.: 100 Jahre Wohnungsgenossenschaft Heimkehr eG: 1900–2000. Hannover: Wohnungsgenossenschaft Heimkehr eG, 2000.
- Ohne Verf.: 44. Geschäfts-Bericht des Spar- und Bauvereins e.G.m.b.H., Hannover, 1928 [erschienen Hannover 1929].
- Ohne Verf.: 45. Geschäfts-Bericht des Spar- und Bauvereins e.G.m.b.H., Hannover, 1929 [erschienen Hannover 1930].
- Ohne Verf.: 46. Geschäfts-Bericht des Spar- und Bauvereins e.G.m.b.H., Hannover, 1930 [erschienen Hannover 1931].
- Ohne Verf.: 47. Geschäfts-Bericht des Spar- und Bauvereins e.G.m.b.H., Hannover, 1931 [erschienen Hannover 1932].
- Ohne Verf.: 48. Geschäfts-Bericht des Spar- und Bauvereins e.G.m.b.H., Hannover, über das Jahr 1932 [erschienen Hannover 1933].
- Ohne Verf.: 49. Geschäfts-Bericht des Spar- und Bauvereins e.G.m.b.H., Hannover, über das Jahr 1933 [erschienen Hannover 1934].
- Ohne Verf.: 50. Geschäfts-Bericht des Spar- und Bauvereins eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, Hannover, über das Jahr 1934 [erschienen Hannover 1935].
- Ohne Verf.: 51. Geschäfts-Bericht des Spar- und Bauvereins e.G.m.b.H., Hannover, über das Jahr 1935 [erschienen Hannover 1936].
- Ohne Verf.: 52. Geschäfts-Bericht des Spar- und Bauvereins e.G.m.b.H. Hannover über das Jahr 1936 [erschienen Hannover 1937].
- Ohne Verf.: 70 Jahre: Kommerzienrat Senator Beindorff. In: Hannoverscher Kurier v. 27.04.1930.
- Ohne Verf.: 225 Jahre Freimaurerloge »Zur Ceder« in Hannover [2002]. Online verfügbar: http://www.freimaurer-hannover-ceder.de/content/Geschichte_Zur_Ceder.pdf (letzter Zugriff am 18.04.2023).
- Ohne Verf.: Abschied von General Wever. Unter Teilnahme Hitlers und Görings. In: Wolfenbütteler Zeitung v. 08.06.1936.
- Ohne Verf.: Aufbahrung des Generalstabschef Wever.

- In: Deutsches Nachrichtenbüro, 3. Jg., Nr. 729, v. 06.06.1936 (Morgen-Ausgabe).
- Ohne Verf.: August Baumgarte aus Hannover. In: KZ-Gedenkstätte Moringen; <http://www.gedenkstaette-moringen.de/website/39.html> (letzter Zugriff am 27.08.2018).
- Ohne Verf.: Aus dem Vereinsleben [zu Heimatbund-Mitglied Carlo Nagel]. In: Heimatland, H. 6 (1971), S. 214.
- Ohne Verf.: Beileid der Wehrmacht Oesterreichs. In: Deutsches Nachrichtenbüro, 3. Jg., Nr. 734, v. 06.06.1936 (Nacht-Ausgabe).
- Ohne Verf.: Beisetzung von Schützenpastor Heitmüller [Artikel vom 23.08.2016]. In: Katholische Kirche in der Region Hannover [Web-Auftritt des Gesamtverbands der Katholischen Kirchengemeinden in der Region Hannover]; <https://www.kath-kirche-hannover.de/aktuelles/nachrichten/artikel/news-title/beisetzung-von-schuetzenpastor-heimmueller-24213/> (letzter Zugriff am 28.10.2022).
- Ohne Verf.: Bernhard und Erna Almstadt – ein Ehepaar im antifaschistischen Widerstand. (Eingestellt am 07.10.2017; zuletzt geändert am 21.11.2018.) In: Lebensraum Linden; <http://www.lebensraum-linden.de/portal/seiten/bernhard-und-erna-almstadt-ein-ehepaar-im-antifaschistischen-widerstand-900000151-5201.html> (letzter Zugriff am 12.05.2024).
- Ohne Verf.: Berta Makowski. Chronik einer Familie. In: Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten, Kreisvereinigung Hannover. Hannoversche Frauen gegen den Faschismus 1933–1945; <https://hannover.vvn-bda-niedersachsen.de/hfgf/> (letzter Zugriff am 05.08.2023).
- Ohne Verf.: Binding-Brief – Randerscheinungen. In: Der Spiegel 64 (1957), S. 56–61.
- Ohne Verf.: Bloße Knöchel empörten. Gut besuchte Veranstaltung über die Biographien von drei »Starken Frauen«. In: Goslarsche Zeitung v. 23.11.2005.
- Ohne Verf.: Bolschewistische Wohnungswirtschaft. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft 1 (1942), S. 103.
- Ohne Verf.: Bundesverdienstkreuz für Fabrikant Otto Benecke, Vinnhorst. In: Heimatland, H. 2 (1962), S. 82.
- Ohne Verf.: Bundesverdienstkreuz für Generaldirektor Heinz Appel, Hannover. In: Heimatland, H. 5 (1959), S. 207.
- Ohne Verf.: Chronologie und Geschichte der hannoverschen Freimaurerloge »Zum Schwarzen Bär«; <http://www.zum-schwarzen-baer.de/geschichte/> (letzter Zugriff am 11.06.2015).
- Ohne Verf.: Cora Berliner. In: Berufsbildende Schulen Cora Berliner. Bildungszentrum der Region Hannover für Wirtschaft und Handel; <https://www.bbs-cb.de/unsere-schule/vorstellung/cora-berliner/> (letzter Zugriff am 13.12.2022).
- Ohne Verf.: Dank an Theda Behme. In: Goslarsche Zeitung v. 10.08.1961.
- Ohne Verf.: Das Beileid des Führers. In: Deutsches Nachrichtenbüro, 3. Jg., Nr. 721, v. 04.06.1936 (Nachmittags-Ausgabe).
- Ohne Verf.: Dem Andenken Rudolf G. Bindings * 13.8.1867 † 4.8.1938. Potsdam: Rütten & Loening 1938.
- Ohne Verf.: Der Reichswohnungskommissar. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft 1 (1942), S. 407.
- Ohne Verf.: Der Spiegel – Impressum: Nr. 1 (1947) v. 04.01.1947, S. 22; Nr. 1 (1951) v. 03.01.1951, S. 42; Nr. 15 (1951) v. 11.04.1951, S. 34.
- Ohne Verf.: Die Ausrichtung der Wohnungswirtschaft auf den totalen Krieg. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft 3 (1944), S. 106–108.
- Ohne Verf.: Die dunklen Geschäfte der Welfen; Online-Artikeldatum: 18.08.2014; <http://www.ndr.de/kultur/geschichte/chronologie/Welfen-in-der-Nazizeit,welfen134.html> (letzter Zugriff am 07.09.2014).
- Ohne Verf.: Die Errichtung von Behelfsheimen durch das »Deutsche Wohnungshilfswerk«. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft 2 (1943), S. 196–199.
- Ohne Verf.: Die Luftwaffe senkt die Fahnen. Generalleutnant Wever tödlich abgestürzt. In: Wunstorfer Zeitung v. 04.06.1936.
- Ohne Verf.: Die Ratsherren und Wahlbeamten der Hauptstadt Hannover 1952–1956. [Hrsg. v. der Hauptstadt Hannover.] Ohne Ort [Hannover] und Jahr [1956?].
- Ohne Verf.: Die Stadt Hannover ehrte Fritz Goy und Karl Drechsler. In: Heimatland, H. 1 (1983), S. 15.
- Ohne Verf.: Die Tierärztliche Hochschule Hannover. Festschrift aus Anlaß der Hundertfünfzig-Jahrfeier am 13.–15. Juni 1928. Hannover: Schaper, 1929.
- Ohne Verf.: Die Wirren in der Reichshauptstadt und im nördlichen Deutschland 1918–1920. Mit 11 Karten u. Skizzen u. 21 Abb. auf Tafeln. Berlin: Mittler, 1940 (Darstellungen aus den Nachkriegskämpfen deutscher Truppen und Freikorps. Im Auftrage des Oberkommandos des Heeres bearb. u. hrsg. v. der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres, sechster Bd. [2. Reihe]).
- Ohne Verf.: Die Wohnungswirtschaft in der Ernährungsschlacht. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft 1 (1942), S. 145.
- Ohne Verf.: Domagk Wie einst Robert Koch. In: Der Spiegel 52 (1951) v. 25.12.1951. S. 22–25.
- Ohne Verf.: Ein erfülltes Frauenleben. Theda Behme zum 75. Geburtstag. In: Goslarsche Zeitung v. 13.03.1952.

- Ohne Verf.: Ein »Start-up« mit großem Erfolg und langem Atem. Stieglmeyer feiert 2020 sein 120-jähriges Bestehen [Beitrag vom 21. Januar 2020]. In: Forum. Das Kundenmagazin der Stieglmeyer-Gruppe; <https://www.stieglmeyer-forum.com/inside/ein-start-up-mit-groessem-erfolg-und-langem-atem.html> (letzter Zugriff am 14.12.2022).
- Ohne Verf.: Eine Million verschenkt. Hamburger Kaufmann stiftet Mittel für Altersheimbau in Hannover. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 07./08.11.1964.
- Ohne Verf.: Einsatz der Ostarbeiter in der Bauwirtschaft. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft 3 (1944), S. 48.
- Ohne Verf.: Emil Werner Baule zum 100. Geburtstag. In: Hannoversche Presse v. 30.04.1970.
- Ohne Verf.: Erna Almstadt. »Euer Leben muß weitergehen.« In: Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten, Kreisvereinigung Hannover. Hannoversche Frauen gegen den Faschismus 1933–1945; <https://hannover.vvn-bda-niedersachsen.de/hfgf/> (letzter Zugriff am 12.05.2024).
- Ohne Verf.: Forßmann. Die Entlassung. In: Der Spiegel 28 (1959) v. 07.07.1959, S. 43–51.
- Ohne Verf.: Für Theda Behme. In: Goslarsche Zeitung v. 16.03.1957.
- Ohne Verf.: Gedächtnisfeier der Universität Münster, Westfalen, für Gerhard Domagk am 26. April 1964. Münster: Aschendorff, 1965 (Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster 57).
- Ohne Verf.: Generalleutnant Wever. – Ein Lebensbild. In: Deutsches Nachrichtenbüro, 3. Jg., Nr. 718, v. 04.06.1936 (Morgen-Ausgabe).
- Ohne Verf.: Georg Frebold zum Gedenken. In: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft zu Hannover für das Jahr 1953, Hannover 1953, ohne Seitenzählung.
- Ohne Verf.: Göring zum Fliebertod Generalleutnants Wever. In: Deutsches Nachrichtenbüro, 3. Jg., Nr. 718, v. 04.06.1936 (Morgen-Ausgabe).
- Ohne Verf.: [Standort] H[annover]-Wülfel »Alte Gummifabrik«. In: Kultraum GmbH. Standorte. Hannover-Wülfel; <https://kultraum.com/h-wuelfel/> (letzter Zugriff am 14.12.2022).
- Ohne Verf.: Hamburgische Bürgerschaft. Verzeichnis der Abgeordneten, Juli 1951. Ohne Ort [Hamburg: Bürgerschaft] u. Jahr [1951?].
- Ohne Verf.: Hannovers Maschsee. Zu seiner Eröffnung am 21. Mai 1938. Hrsg. vom Städtischen Presseamt Hannover. Hannover: Osterwald, ohne Jahr [1936].
- Ohne Verf.: Hans J. Toll zum 65. Geburtstag. [Übereicht zum 65. Geburtstag von Verlag und Redaktion der Hannoverschen Presse. Mit einem Vorwort v. Karl Wiechert.] Ohne Ort [Hannover: Madsack] u. Jahr [1965].
- Ohne Verf.: Hans-Joachim Fricke, gewidmet von Freunden und Weggefährten im Frühjahr 1970. Ohne Ort [Hannover] 1970.
- Ohne Verf.: Hans-Joachim-Martini-Stiftung richtet sich neu aus. In: Die Stiftung. Magazin für Stiftungswesen und Philanthropie; <https://www.die-stiftung.de/stiftungsszene/hans-joachim-martini-stiftung-richtet-sich-neu-aus-76421/> (letzter Zugriff am 20.07.2022).
- Ohne Verf.: Hans Mayer. Ein Deutscher auf Widerruf. In: Hans-Mayer-Gesellschaft [Köln]; <http://www.hans-mayer-gesellschaft.de/hans-mayer/> (letzter Zugriff am 02.11.2022).
- Ohne Verf.: Hauptverband + Heimstätten = Reichsverband. In: Der Deutsche Baugenossenschafter. Reichsorgan für den gemeinnützigen Wohnungsbau, [4. Jg.,] Heft 9 vom 10. Mai 1938, S. 167–169.
- Ohne Verf.: Hausgemeinschaft im Kriege. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft 1 (1942), S. 187.
- Ohne Verf.: Heimat in der Großstadt. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft 1 (1942), S. 449.
- Ohne Verf.: Heinz Appel. In: Heimatland H. 5/6 (1951) (= 50 Jahre Heimatbund Niedersachsen [Jubiläumsschrift]), S. 87/88.
- Ohne Verf.: Henry van de Velde. In: Werkbundarchiv – Museum der Dinge; <https://www.museumderdinge.de/deutscher-werkbund/protagonisten/henry-van-de-velde> (letzter Zugriff am 03.09.2023).
- Ohne Verf.: Herausragende Persönlichkeiten in der Geschichte der LU Hannover: Otto Franzius (letzte Änderung: 21.01.2015); <http://www.uni-hannover.de/de/universitaet/geschichte/personen/franzius/> (letzter Zugriff am 14.03.2015).
- Ohne Verf.: Hinrich Wilhelm Kopf – Sturz einer Legende. NDR Geschichte v. 07.06.2013. Online verfügbar: <https://www.ndr.de/geschichte/Hinrich-Wilhelm-Kopf-Sturz-einer-Legende,kopf121.html> (letzter Zugriff am 05.12.2021).
- Ohne Verf.: Im Dienste der Selbstverwaltung. Zum Tode unseres Hauptschriftleiters Dr. Johannes Niggemann. In: Niedersächsische Wirtschaft v. 20.06.1962.
- Ohne Verf.: In memoriam Dr. Fritz Beindorff. In: Kurier-Tageblatt Nr. 163 v. 15.06.1944.
- Ohne Verf.: In memoriam Theda Behme. In: Goslarsche Zeitung v. 16.03.1977.
- Ohne Verf.: Internistenkongress 1936. »Staatsbürgerpflicht geht vor Berufspflicht.« In: ÄrzteZeitung online 08.05.2015; <http://www.aerztezeitung.de/panorama/article/885461/internistenkongress-1936-staatsbuergerplicht-geht-berufspflicht.html?sh=1&h=-611421467> (letzter Zugriff am 14.12.2016).
- Ohne Verf.: Juden müssen räumen. In: Der Deutsche Baugenossenschafter. Illustrierte Zeitschrift für den

- gemeinnützigen Wohnungsbau, [4. Jg.,] Heft 22 vom 25. November 1938, S. 455.
- Ohne Verf.: [Nachrufe] Karl Drechsler. In: Heimatland, H. 1 (1978), S. 22.
- Ohne Verf.: Katharina Petersen. Pädagogin der Reform. In: Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten, Kreisvereinigung Hannover. Hannoversche Frauen gegen den Faschismus 1933–1945; <https://hannover.vvn-bda-niedersachsen.de/hfgf/> (letzter Zugriff am 13.02.2023).
- Ohne Verf.: Keine Siedlungsgemeinschaft mit Juden. In: Der Deutsche Baugenossenschafter. Illustrierte Zeitschrift für den gemeinnützigen Wohnungsbau, [4. Jg.,] Heft 21 vom 10. November 1938, S. 439.
- Ohne Verf.: Konrad Zacharias Lorenz. In: Konrad Lorenz Forschungsstelle; <https://klf.univie.ac.at/de/forschung/chronik/konrad-lorenz/> (letzter Zugriff am 11.01.2022).
- Ohne Verf.: Konzentration der Kräfte. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft 2 (1943), S. 43.
- Ohne Verf.: Kriegsnotwendigkeiten in der Wohnungswirtschaft. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft 2 (1943), S. 65.
- Ohne Verf.: Landrat mußte man sein [über Hinrich Wilhelm Kopf]. In: Der Spiegel 17 (1955) v. 19.04.1955. Online verfügbar: <https://www.spiegel.de/politik/landrat-muesste-man-sein-a-5b0d7707-0002-0001-0000-000031969955?context=issue> (letzter Zugriff am 20.12.2021).
- Ohne Verf.: Leben im Dienst der Stadt (zum 85. Geburtstag von Wilhelm Eggers). In: Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 06.06.1952.
- Ohne Verf.: Lebenslauf von Hanns Lilje. In: Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers; <https://www.landeskirche-hannovers.de/evlka-de/wir-ueber-uns/portraet/geschichte/bischoefe/lilje> (letzter Zugriff am 01.06.2023).
- Ohne Verf.: Lebenslauf von Alfred Delp. In: Alfred Delp Gesellschaft Mannheim e. V.; <https://www.alfred-delp-gesellschaft.de/lebenslauf> (letzter Zugriff am 20.09.2022).
- Ohne Verf.: Leistungslohn in der Bauwirtschaft bei Beschäftigung von Kriegsgefangenen. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft 2 (1943), S. 138.
- Ohne Verf.: Leistungssteigerung im Kriege. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft 1 (1942), S. 61.
- Ohne Verf.: Liste der auszusondernden Literatur. Herausgegeben von der Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone. Vorläufige Ausgabe nach dem Stand vom 1. April 1946. Berlin: Zentralverlag, 1946.
- Ohne Verf.: Liste der auszusondernden Literatur. Herausgegeben von der Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone. Erster Nachtrag nach dem Stand vom 1.01.1947. Berlin: Zentralverlag, 1947.
- Ohne Verf.: Liste der auszusondernden Literatur. Herausgegeben von der Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone. Zweiter Nachtrag nach dem Stand vom 1. September 1948. Berlin: Deutscher Zentralverlag, 1948.
- Ohne Verf.: Liste der auszusondernden Literatur. Herausgegeben vom Ministerium für Volksbildung der Deutschen Demokratischen Republik. Dritter Nachtrag nach dem Stand vom 1. April 1952. Berlin: VEB Deutscher Zentralverlag, 1953.
- Ohne Verf.: Lola Fischel sel. A. In: Jüdisches Seniorenheim Hannover; <https://juedisches-seniorenheim-hannover.de/portraits/> (letzter Zugriff am 22.12.2022).
- Ohne Verf.: Lotte Lemke. In: AWO Historie; <https://awo.org/ueber-uns/awo-historie/personen/lotte-lemke> (letzter Zugriff am 18.07.2023).
- Ohne Verf.: Louise Schroeder. In: Die Regierende Bürgermeisterin – Senatskanzlei; Bürgermeistergalerie; <https://www.berlin.de/rbmskzl/regierende-buergermeisterin/buergermeister-von-berlin/buergermeistergalerie/artikel.4570.php> (letzter Zugriff am 21.11.2022).
- Ohne Verf.: Männer der Wirtschaft (4). Fritz Beindorff. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 27./28.04.1957.
- Ohne Verf.: Männer der Wirtschaft (23): Franz Harry. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 01.11.1957.
- Ohne Verf.: Medizin/Forßmann: Sonde im Herzen. In: Der Spiegel 44 (1956) v. 30.10.1956, S. 43–51.
- Ohne Verf.: Mieterschutzgesetz (Wiedergabe eines Mietrechtsurteils des Amtsgerichts Schöneberg, Abt. 19, vom 16. September 1938, 19 b 1092/38). In: Juristische Wochenschrift Jg. 67, H. 48 vom 26. November 1938, S. 3045/3046.
- Ohne Verf.: Mitglieder-Verzeichnis der Rotary Klubs, Ausgabe 4 (1932). München: Oldenbourg, ohne Jahr.
- Ohne Verf.: Mitglieder-Verzeichnis der Rotary Klubs. Ausgabe 5 (1934). Ohne Ort u. Jahr.
- Ohne Verf.: Mitglieder-Verzeichnis der Rotary Klubs im 73. Distrikt. Ausgabe 7 (1936). Ohne Ort u. Jahr.
- Ohne Verf.: Mitteilungen des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V.: Juden in Genossenschaftswohnungen. In: Zeitschrift für Wohnungswesen. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V., 36. Bd./Jg., Heft 22 vom 25. November 1938, S. 399.
- Ohne Verf.: Namen, Daten und Zahlen. Die Chronik der 100 Jahre [des DTV Hannover], o. Ort [Hannover] u. Jahr [1996] = Chronik_dtv.pdf; Download von: <http://www.dtv-hannover.de/Verein/Geschäftsstelle/Downloads.aspx> (letzter Zugriff am 29.10.2014).

- Ohne Verf.: Nehmt teil an den Kursen unserer Volksmusikschule! In: Freie Volksbühne Hannover, Mitteilungsblatt 6. Jg., Nr. 9 v. 12.05.1928, S. 9/10.
- Ohne Verf.: Neuer Kammerpräsident. IHK Hannover: Von Bismarck löst von Velsen ab. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 23.03.1967.
- Ohne Verf.: Neues Zelt und Banner. So geht es mit dem Gedenk- und Lernort am Laagberg weiter. In: Wolfsburg Allgemeine v. 06.07.2021. Online verfügbar: <https://www.waz-online.de/Wolfsburg/Stadt-Wolfsburg/Zelt-und-Banner-So-geht-es-mit-dem-Gedenk-und-Lernort-am-Laagberg-weiter> (letzter Zugriff am 08.12.2021).
- Ohne Verf.: Niedersächsisches Verdienstkreuz für Fabrikant Otto Benecke, Vinnhorst. In: Heimatland, H. 2 (1966), S. 99.
- Ohne Verf.: Niedersächsisches Verdienstkreuz für Karl Drechsler, Isernhagen. In: Heimatland, H. 4 (1967), S. 188.
- Ohne Verf.: Prof. Walter Schoenichen in Goslar. In: Spurensuche Harzregion e. V.; <http://www.spurensuche-harzregion.de/?themen/16> (letzter Zugriff am 17.04.2017).
- Ohne Verf.: Professor Dr. med. Gustav Hauberg. Ärztlicher Direktor des Annastifts von 1961–1977 [Nachruf]. In: Annastift e. V. Orthopädisches Rehabilitationszentrum Hannover-Kleefeld. Jahresbericht 1977, S. 2. – Dieser Jahresbericht enthält außerdem die Traueransprache und Nachrufe für Gustav Hauberg v. H[ans E[rich] Creutzig (S. 7/8), Herbert Bennig (S. 8/9), E. Schmidt (S. 9), [August] Rütt (S. 9/10) u. [Ernst] Marquardt (S. 10/11).
- Ohne Verf.: Renée Sintenis (1888–1965). Die Schöpferin des Berliner Bären. In: Stadtmuseum Berlin; <https://www.stadtmuseum.de/artikel/renee-sintenis> (letzter Zugriff am 07.08.2023).
- Ohne Verf.: Richterliche Entscheidungen: Jüdische Mieter. In: Zeitschrift für Wohnungswesen. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V., 36. Bd./Jg., Heft 20 vom 25. Oktober 1938, S. 361.
- Ohne Verf.: Satzung des Reichsverbandes [des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V.]. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft 1 (1942), S. 245.
- Ohne Verf.: Spar- und Bauverein e.G.m.b.H., Hannover. 53. Geschäftsbericht über das Jahr 1937 [erschienen Hannover 1938].
- Ohne Verf.: Spar- und Bauverein e.G.m.b.H., Hannover. 54. Geschäftsbericht über das Jahr 1938 [erschienen Hannover 1939].
- Ohne Verf.: Spar- und Bauverein e.G.m.b.H., Hannover. 55. Geschäftsbericht über das Jahr 1939 [erschienen Hannover 1940].
- Ohne Verf.: Tierärztliche Hochschule Hannover: Verzeichnis der Vorlesungen und praktischen Übungen für das Sommerhalbjahr 1923 bis Winterhalbjahr 1934/1935. Hannover 1923–35.
- Ohne Verf.: Tierärztliche Hochschule Hannover: Personal- und Vorlesungsverzeichnis. Sommersemester 1935 bis Wintersemester 1936/1937. Hannover 1935–36.
- Ohne Verf.: Todesanzeigen der Hauptstadt Hannover, der Industrie- und Handelskammer zu Hannover, der Preussischen Bergwerks- und Hütten Aktiengesellschaft, der CDU-Rathausfraktion sowie der Heimatwerk Hannover e. Wohnungsbau-G.m.b.H. In: Die Niedersächsische Wirtschaft v. 20.06.1962.
- Ohne Verf.: Trauerfeier für Generalleutnant Wever in Dresden. In: Deutsches Nachrichtenbüro, 3. Jg., Nr. 726, v. 05.06.1936 (Nachmittags-Ausgabe).
- Ohne Verf.: Um die Stadt verdient gemacht. Vier hannoverschen Bürgern [Werner Bahlsen, Walter Bruch, Carlo Nagel, Karl Schwedhelm] wurde die Stadtplakette verliehen. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung Nr. 21 v. 25.01.1968.
- Ohne Verf.: Um die Stadt verdient gemacht [Werner Bahlsen, Walter Bruch, Carlo Nagel, Karl Schwedhelm]. In: Hannoversche Presse Nr. 21 v. 25.01.1968.
- Ohne Verf.: Universitätsarchiv München: Amtliches Verzeichnis des Personals der Lehrer, Beamten und Studierenden an der königlich bayerischen Ludwig-Maximilians-Universität zu München. Wintersemester 1897/98. Als pdf-Datei online verfügbar: <https://epub.ub.uni-muenchen.de/view/lmu/pverz.html> (letzter Zugriff am 25.07.2022).
- Ohne Verf.: Verband Städtischer Fuhrparksbetriebe: Jahrestagung 1952 [in] Hannover. Vom 26. Juni bis 28. Juni 1952. Ohne Ort [Hannover] u. Jahr [1952].
- Ohne Verf.: Verdienstkreuz für Otto Benecke. In: Hannoversche Presse Nr. 20 v. 24.01.1962.
- Ohne Verf.: Verzeichnis der auszusondernden Literatur. Herausgegeben von der Abteilung für Volksbildung im Magistrat der Stadt Berlin unter beratender Mitarbeit der Kammer der Kunstschaffenden und des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands. [Berlin: Magistratsdruckerei], Februar 1946.
- Ohne Verf.: Vogelmutter mit Courage. Porträt der NABU-Gründerin Lina Hähnle. In: NABU (Naturschutzbund Deutschland) e. V. / Wir über uns/ Organisation / Geschichte; <https://www.nabu.de/wir-ueber-uns/organisation/geschichte/00347.html> (letzter Zugriff am 23.07.2023).
- Ohne Verf.: Von der Wohnungsbauförderung zur totalen Wohnungspolitik. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft 2 (1943), S. 24.
- Ohne Verf.: Walter Gieseking. In: Der Spiegel 5 (1949) v. 28.01.1949, S. 19.
- Ohne Verf.: Walter Wülfig – Justitiar und Diplomat des deutschen Sports. In: DOSB-Presse. Der Artikel-

- und Informationsdienst des Deutschen Olympischen Sportbundes, Nr. 15 v. 13.04.2010, S. 27–28.
- Ohne Verf.: Wegbereiter moderner Werbung. In: Peiner Nachrichten v. 28.09.1996.
- Ohne Verf.: Weiteres Beileid zum Tode des Generalleutnants Wever. In: Deutsches Nachrichtenbüro, 3. Jg., Nr. 721, v. 04.06.1936 (Nachmittags-Ausgabe).
- Ohne Verf.: Welfen wollen Licht in dunkle Zeit bringen. Ernst August reagiert auf Film über NS-Verstrickung. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung Nr. 193 v. 20.08.2014, S. 12.
- Ohne Verf.: Wever, Walther. In: Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften. Hrsg. im Auftrage der Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften ... v. Hermann Franke. Dritter Band: 2. Die Luftwaffe. Berlin: de Gruyter, 1939, S. 443.
- Ohne Verf.: Wilhelm Bläsing – Leben und Werk; <https://www.hegau-jugendwerk.de/de/leistungsspektrum/wilhelm-blaesig-schule/Wilhelm-Blaesig.php> (letzter Zugriff am 24.04.2019).
- Ohne Verf.: Wilhelm Bölsche 75 Jahre. In: Hamburger Nachrichten, Nr. 362 v. 31.12.1935.
- Ohne Verf.: Willi Henkel [u. Eleonore (Lore) Henkel]. In: Freigeistige Aktion für humanistische Kultur e. V.; <http://www.freigeistige-aktion.de/persoenelichkeiten.html> (letzter Zugriff 02.10.2022 letzter Zugriff).
- Ohne Verf.: Wirtschaftslenkung im Kriege. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft 1 (1942), S. 229.
- Ohne Verf.: Wissenschaftliche Sitzung des Ärztevereins Hannover und der Hannoverschen Dermatologen-Vereinigung. In: Zeitschrift für Haut- und Geschlechtskrankheiten VII, Nr. 4 (1949), S. 150–159.
- Ohne Verf.: Wohnungswirtschaft 1944. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft 3 (1944), S. 1/2.
- Ohne Verf.: Zehn Jahre Verbandsentwicklung in der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft. In: Die gemeinnützige Wohnungswirtschaft 3 (1944), S. 93–95.
- Ohne Verf.: Zum Gedenken an Dr. Johannes Niggemann. In: 40 Jahre Heimatwerk Hannover: 1949–1989. Verantwortlich für den Inhalt: Johannes Kirchner. Ohne Ort [Hannover]: Benatzky, 1989, S. 27.
- Ohne Verf.: Artikel »Kowno«. In: Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Hauptausgeber: Israel Gutman. Band II: Haavara-Abkommen–Rzeszów. Hrsg. v. Eberhard Jäckel, Peter Longerich u. Julius Schoeps. Berlin: Argon, 1993, S. 804–807.
- Oppermann, Karl-Friedrich: Blumenberg, Heinrich August Wilhelm. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 69.
- Oppermann, Karl-Friedrich: Dörries, Georg Bernhard Adolf. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 138.
- Orth, Karin/Willi Oberkrome (Hrsg.): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Stuttgart: Steiner, 2010 (Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 4).
- Osterroth, Franz/Dieter Schuster: Chronik der deutschen Sozialdemokratie. Bd. 2: Vom Beginn der Weimarer Republik bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. 3., unveränd. Aufl. Bonn: Dietz, 1980 (Internationale Bibliothek 84). Online verfügbar: Electronic ed. FES Library, 2001; http://library.fes.de/fulltext/bibliothek/chronik/spdc_band2.html (letzter Zugriff am 30.05.2023).
- Otfried-Preußler-Schule [Hannover]: Schulgeschichte; <http://nibis.de/~gsmeters/schulgeschichte.html> (letzter Zugriff am 15.03.2018).
- Otfried-Preußler-Schule [Hannover]; <http://nibis.de/~gsmeters/> (letzter Zugriff am 15.03.2018).
- Otfried-Preußler-Schulen Stephanskirchen: Otfried Preußler; <http://ops-stephanskirchen.de/index.php/unsere-schule/otfried-preussler/> (letzter Zugriff am 13.04.2018).
- Otte, Hans: Die Archivalien sind selbst in die Hand zu nehmen. Zur Geschichte des Landeskirchlichen Archivs Hannover. In: Aus evangelischen Archiven Nr. 49 (2009), S. 27–50.
- Otte, Hans: Lilje, Hanns. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 403/404.
- Otten, Holger: Entnazifizierung und politische Säuberung in Kiel. In: Wir sind das Bauvolk. Kiel 1945 bis 1950. Hrsg. vom Arbeitskreis Demokratische Geschichte. Kiel: Neuer Malik-Verlag, 1985, S. 295–316.
- Pa. [= Klaus Partzsch]: Für die Harrys wurde das Backen niemals zu einer brotlosen Kunst. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 10.05.1988.
- Pabst, Martin: Claude Dornier – Fliegen war sein Leben. In: TUMcampus 4/2009, S. 66–67.
- Pagenstecher, Cord: Arbeitserziehungslager. In: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Hrsg. v. Wolfgang Benz u. Barbara Distel. Bd. 9: Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschutzlager, Polizeihäftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager. München: Beck, 2009, S. 75–99.
- Parau, Cristina Rita: Über die Genese politisch-legitimierender Sprachcodes. Josef Pontens Liminalität im Feld der nationalsozialistischen Ideologiebildung.

- Würzburg: Königshausen & Neumann, 2012 (Epistematata 727).
- Parr, Klaus: Porsche, Ferdinand. In: *Neue Deutsche Biographie* 20 (2001), S. 638–640. Online-Version: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118595881.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 07.01.2022).
- Patje, Christian Ludwig Albrecht: *Kurzer Abriss des Fabriken-, Gewerbe-, und Handlungs-Zustandes in den Chur-Braunschweig-Lüneburgischen Landen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1796.
- Patje, Christian Ludwig Albrecht: *Wie war Hannover? Oder Fragmente von dem vormaligen Zustande der Residenz-Stadt Hannover*. Hannover: Hahn, 1817 (ND Hannover: v. Hirschheydt, 1977).
- Patt, Gerhard: Dornier – Pionier im Flugboot- und Flugzeugbau. In: Karl Grieder: *Zeppelin – Dornier – Junkers*. Markantes aus der deutschen Luftfahrtgeschichte. Disentis: Desertina, 1989, S. 70–115.
- Paul, Adolf Peter: Gustav Kohne. Zum 60. Geburtstag des niedersächsischen Dichters. In: *Niedersachsen, verbunden mit Tide und Schimmelreiter*. Norddeutsche Monatshefte für Heimat und Volkstum, 36. Jahrgang (1931), S. 540–543.
- Paul, Elfriede: *Ein Sprechzimmer der Roten Kapelle*. Berlin (Ost): Militärverlag der DDR, 1981.
- Pelzer, H[ans]: Prof. Dr.-Ing. habil. Dr.-Ing. E. h. Walter Großmann †. In: *Allgemeine Vermessungs-Nachrichten* 88 (1981), S. 34–36.
- Peßler, Wilhelm: *Der Volkskunde Wert und Wesen, Wirkung und Weite*. In: *Handbuch der Deutschen Volkskunde*. Hg. v. Wilhelm Peßler. Erster Band. Potsdam: Athenaion, ohne Jahr [1934], S. 3–7.
- Peter, Jonny/Holger Horstmann: *Franz Nause. Ein sozialdemokratischer Widerstandskämpfer aus Hannover-Limmer*. Hannover: Selbstverlag, 2010 (Lindener Geschichtsblätter, Heft 5).
- Petrascheck, W. E.: Nachruf Hans Stille. In: *Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien* 59/2 (1966), S. 281–286.
- Pfad, Bernhard u. a.: *5 Jahre CDU in der Stadt Hannover*. [Mit Beiträgen v. Bernhard Pfad, Johannes Niggemann, Arnold Fratzscher, Wilhelm Naegel.] Hannover: Schlüter, ohne Jahr [1950].
- Pferdesportverband Hannover e. V.: *100 Jahre Hannoveraner(-)Verband* [verfasst am 25. Juli 2022]. In: *Pferdesportverband Hannover e. V.*; <https://www.psvhan.de/verband/newsticker/3161-100-jahre-hannoveraner-verband.html> (letzter Zugriff am 19.05.2024).
- Pfitzner, Hans: *Die neue Ästhetik der musikalischen Impotenz. Ein Verwesungssymptom?* (1919). In: Hans Pfitzner: *Gesammelte Schriften*, Bd. 2. Augsburg: Filser, 1926, S. 100–281.
- Pfitzner, Hans: *Glosse zum II. Weltkrieg*. In: Hans Pfitzner: *Sämtliche Schriften*. Hrsg. v. Bernhard Adamy, Bd. 4. Tutzing: Schneider, 1987, S. 327–343.
- Pflüger, Ernst: *Heimat ist alles! Pflugmannslieder*. Hannover: Sponholtz, 1923.
- Philippis, Wolfgang: »There was a hard struggle between Miss Fletcher and Fräulein Rosenberg«. Ein Beitrag zur niedersächsischen Schwimmsport-Geschichte. In: *Jahrbuch des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte*, Bd. 20/21 (2017/2018), S. 183–209.
- Philippis, Wolfgang: *Über Wasser – unter Wasser*. 125 Jahre Hannoverscher Schwimm-Verein von 1892, Hildesheim: Arete, 2017.
- Philippsthal, Robert: *Zur Erinnerung an die Kaisertage in Hannover 12. bis 16. September 1889*. Hannover: Göhmann, 1889.
- Pinwinkler, Alexander: *Zwischen Kelsen und Karajan. »Ehrregime« und Vergangenheitspolitik an der Universität Salzburg*. In: Johannes Koll/Alexander Pinwinkler (Hrsg.): *Zuviel der Ehre? Interdisziplinäre Perspektiven auf akademische Ehrungen in Deutschland und Österreich*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 2019, S. 209–220.
- Piper, Gerhard: *Guernica – Geschichte eines Luftangriffs*. In: *antimilitarismus information* 7-8/2003, S. 68–83. Online verfügbar: <http://www.friwe.at/guernica/GuernicaGeschichte.htm> (letzter Zugriff am 04.09.2014).
- Placenti-Grau, Anita u. a. (Hrsg.): *Ein Erinnerungs- und Lernort entsteht. Die Gedenkstätte KZ-Außenlager Laagberg in Wolfsburg*. Hrsg. v. Anita Placenti-Grau, Alexander Kraus u. Aleksandar Nedelkovski. Frankfurt a. M./New York: Campus, 2018.
- Pleticha, Heinrich (Hrsg.): *Sagen Sie mal, Herr Preußler ... Festschrift für Otfried Preußler zum 75. Geburtstag*. Hrsg. v. Heinrich Pleticha. Stuttgart/Wien/Bern: Thienemann, 1998.
- Plumpe, Werner: *Unternehmen im Nationalsozialismus. Eine Zwischenbilanz*. In: Werner Abelshauser/Jan-Otmar Hesse/Werner Plumpe (Hrsg.): *Wirtschaftsordnung, Staat und Unternehmen. Neue Forschungen zur Wirtschaftsgeschichte des Nationalsozialismus*. Festschrift für Dietmar Petzina zum 65. Geburtstag. Essen: Klartext, 2003, S. 243–266.
- Pöppelmann, Heike/Hansjörg Pötzsch: *Mut zur Geschichte! Anne Frank, Heinrich Jasper und Bergen-Belsen* (19.02.2021). In: *3Landesmuseen Braunschweig*. Blog. Aus der Sammlung; <https://3landesmuseen-braunschweig.de/blog/artikel/mut-zur-geschichte> (letzter Zugriff: 16.03.2023).
- Porsiel, Günter: *100 Jahre Ahornstraße in Mittelfeld 1904–2004. Wohnungsgenossenschaft Heimkehr e. G.* Hannover: Selbstverlag, 2004.
- Prager, Norbert: *Wiederaufbau. In: Leben und Schicksal. Zur Einweihung der Synagoge in Hannover*. Hrsg. v. der Landeshauptstadt Hannover, Presseamt, in Zusammenarbeit mit der jüdischen Gemeinde

- Hannover e. V. Hannover: [Beeck in Komm.], 1963. S. 115–124.
- Prenzler, Wilhelm: Mein Einsatz im Zweiten Weltkrieg. In: Wilhelm Prenzler (Hrsg.): Posener Lesebuch. Geschichte und Geschichten. Lüneburg: Verlag Posener Stimme [1997], S. 174–184.
- Poguntke, Peter: Braune Feldzeichen. Stuttgarter Straßennamen in der NS-Zeit und der Umgang nach 1945. Stuttgart/Leipzig: Hohenheim, 2011 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 105).
- Pollähne, Lothar: Anna Zammert: Wegbereiterin gewerkschaftlicher Frauenarbeit (Vergessene Sozialdemokrat*innen). In: Vorwärts v. 13. Dezember 2022. Online verfügbar: <https://vorwaerts.de/artikel/anna-zammert-wegbereiterin-gewerkschaftlicher-frauenarbeit> (letzter Zugriff am 19.07.2023).
- [Pollähne, Lothar:] Anna-Zammert-Straße (LOPOS Bezirksbegehung). In: SPD-Ortsverein Hannover-Südstadt-Bult; <https://spd-suedstadt-bult.de/anna-zammert-strasse> (letzter Zugriff am 19.07.2023).
- [Pollähne, Lothar:] Ex-Elkartallee (LOPOS Bezirksbegehung). In: SPD-Ortsverein Hannover-Südstadt-Bult; <https://spd-suedstadt-bult.de/Ex-Elkartallee> (letzter Zugriff am 13.10.2024).
- Porsiel, Günter: 100 Jahre Ahornstraße in Mittelfeld 1904–2004. Hannover: Wohnungsgenossenschaft Heimkehr, ohne Jahr [2004].
- Prahl, Hans-Werner u. a. (Hrsg.): Uni-Formierung des Geistes. Universität Kiel und der Nationalsozialismus, Band 2. Hrsg. v. Hans-Werner Prahl, Hans-Christian Petersen u. Sönke Zankel. Kiel: Schmidt & Klaunig, 2007.
- Preußler-Bitsch, Susanne: Otfried Preußler [Website]. © Büro Otfried Preußler; <http://www.preussler.de/> (letzter Zugriff am 21.03.2018).
- Prieberg, Fred K.: Handbuch Deutsche Musiker 1933–1945. CD-ROM. 2. Edition, Aufrès de Zombry 2009.
- Priotto, Cristina: Pionierin in Sachen Umweltschutz [Lina Hähle]. In: Schwarzwälder Bote v. 03.02.2011; online verfügbar: <https://www.schwarzwaelder-bote.de/inhalt.sulz-pionierin-in-sachen-umweltschutz.4d2d5398-0105-4d6d-82e0-151684e596e6.html> (letzter Zugriff am 23.07.2023).
- Probst, Ernst: Königinnen der Lüfte. Biographien berühmter Fliegerinnen wie Elly Beinhorn, Hanna Reitsch, Amelia Earhart, Jacqueline Auriol und Valentina Tereschkowa. Mainz-Kostheim: Probst, 2002.
- Protokoll der Verhandlungen des Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands vom 29. Juni bis 2. Juli 1947 in Nürnberg. Hamburg: Auerdruck, 1947. Als pdf-Datei online verfügbar: <https://library.fes.de/parteitage/pdf/pt-jahr/pt-1947.pdf> (letzter Zugriff am 12.10.2024).
- Pusch, Luise F.: Emmy Noether. In: FemBio. Frauen-Biographieforschung; <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/emmy-noether/> (letzter Zugriff am 03.11.2022).
- Pyta, Wolfram: Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler, Berlin: Siedler, 2007.
- Pyta, Wolfram/Nils Havemann/Jutta Braun: Porsche. Vom Konstruktionsbüro zur Weltmarke. München: Siedler, 2017.
- Quebbemann, Britta: Theda Elisabeth Henriette Behme, 1877–1961. In: Starke Frauen in Goslar. Hrsg.: Stadt Goslar. Goslar: Verlag Goslarsche Zeitung Karl Krause, 2007, S. 21–24.
- r.: Seine Liebe: Hannover. Hans Joachim Toll wird heute 70. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung 217 v. 18.09.1970.
- Rabe, Bernd: Die »Sozialistische Front«. Sozialdemokraten gegen den Faschismus 1933–1936. Hannover: Fackelträger, 1984.
- Rabe, Bernd: Solidarität im Alltagsleben. Geschichte der Arbeiterwohlfahrt Bezirksverband Hannover e. V. Hannover: Fackelträger, 1990.
- Rannow, Angela: Mary Wigman (Text vom 10.06.2020). In: Sächsische Biografie. Hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde; <https://saebi.isgv.de/biografie/4166> (letzter Zugriff am 28.08.2023).
- Ranieri, Liane: Dannie Heineman. An Extraordinary Life (1872–1962). With a foreword by Marian Rose née Heineman. Translated by Helen Warren. [Zuerst in französischer Sprache: Brüssel: Éditions Racine, 2005.] Brussels: Racine, 2012; auch: CreateSpace Independent Publishing Platform, 2014.
- Rasch, Manfred: Geschichte des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kohlenforschung 1913–1943. Weinheim/Basel/Cambridge [New York]: VCH, 1989.
- Rasch, Manfred: Universitätslehrstuhl oder Forschungsinstitut? Karl Zieglers Berufung zum Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kohlenforschung im Jahr 1943. Eine Studie zum Verhältnis von Wissenschaft, Wirtschaft, Staat im Dritten Reich. In: Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu ihrer Geschichte: Das Harnack-Prinzip. Hrsg. v. Bernhard vom Brocke u. Hubert Laitko. Berlin/New York: de Gruyter, 1996. S. 469–504.
- Rassek, Peter: Eckener, Hugo. In: Wissenschaftliche Untersuchung der Straßennamen der Stadt Oldenburg (korr. Fassung v. 6. Nov. 2013). Wissenschaftliche Leitung des Vorhabens: Dietmar von Reeken, Malte Thießen. Bearbeiter: Claas Neumann, Peter Rassek, Ingo Harms. Ohne Ort [Oldenburg: Selbstverlag] und Jahr [2013], S. 57–59.
- Rassek, Peter: Hindenburg, Paul von. In: Wissenschaftliche Untersuchung der Straßennamen der Stadt Oldenburg (korr. Fassung v. 6. Nov. 2013). Wissenschaftliche Leitung des Vorhabens: Dietmar von

- Reeken, Malte Thießen. Bearbeiter: Claas Neumann, Peter Rassek, Ingo Harms. Ohne Ort [Oldenburg: Selbstverlag] und Jahr [2013], S. 86–89.
- Rassek, Peter: Kopf, Hinrich-Wilhelm. In: Wissenschaftliche Untersuchung der Straßennamen der Stadt Oldenburg (korr. Fassung v. 6. Nov. 2013). Wissenschaftliche Leitung des Vorhabens: Dietmar von Reeken, Malte Thießen. Bearbeiter: Claas Neumann, Peter Rassek, Ingo Harms. Ohne Ort [Oldenburg: Selbstverlag] und Jahr [2013], S. 116–119.
- Rassek, Peter: Nolde (Hansen), Emil. In: Wissenschaftliche Untersuchung der Straßennamen der Stadt Oldenburg (korr. Fassung v. 6. Nov. 2013). Wissenschaftliche Leitung des Vorhabens: Dietmar von Reeken, Malte Thießen. Bearbeiter: Claas Neumann, Peter Rassek, Ingo Harms. Ohne Ort [Oldenburg: Selbstverlag] und Jahr [2013], S. 166–168.
- Ratschko, Karl-Werner: Drei Kieler Medizinprofessoren im »Dritten Reich«, Ernst Holzlöhner, Hans Gerhard Creutzfeldt und Enno Freerksen. In: Christoph Cornelißen/Carsten Mish (Hrsg.): Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus. Essen: Klartext, 2009 (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 86 = Zeit + Geschichte 14), S. 135–150.
- Ratschko, Karl-Werner: Kieler Hochschulmediziner in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität im »Dritten Reich«. Essen: Klartext, 2013.
- Raub, Annelise: Miegel, Agnes. In: Neue Deutsche Biographie 17 (1994), S. 471–473. Online-Version: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118582267.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 01.01.2022).
- Raunau, Peter: Liebhaber Hannovers. Hans Joachim Toll wird heute 65 Jahre alt. In: Hannoversche Presse 218 v. 18./19.09.1965.
- Reder, Dirk/Severin Roeseling/Thomas Prüfer: Wachstum erleben. Die Geschichte der K+S-Gruppe 1856–2006. Kassel: K+S AG, 2006.
- Redlich, Gert: Walter Bruch war weltweit bekannt geworden durch die Verbindung zum deutschen PAL Farbfernsehen [Datenstand 2008–2013]; <http://www.fernsehmuseum.info/walter-bruch.html> (letzter Zugriff am 15.03.2015).
- Reeken, Dietmar von: Heimatbewusstsein, Integration und Modernisierung. Die niedersächsische Heimatbewegung zwischen Landesgründung und »Grenzen des Wachstums«. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 79 (2007), S. 297–324.
- Reeken, Dietmar von: Hinrich Wilhelm Kopf. In: Geschichte und Erinnerung in Niedersachsen und Bremen. 75 Erinnerungsorte aus Anlass der Gründung der beiden Bundesländer vor 75 Jahren im Auftrag der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen. Hrsg. v. Henning Steinführer u. Gerd Steinwascher. Unter Mitwirkung von Brage Bei der Wieden, Jörn Brinkhus, Stefan Brüdermann, Hans-Eckard Dannenberg, Konrad Elmshäuser, Sabine Graf, Christine van den Heuvel, Jochen Oltmer, Arnd Reitemeier, Detlef Schmiechen-Ackermann, Jana Stoklasa, Hendrik Weingarten und Paul Weßels. Göttingen: Wallstein, 2021 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 314), S. 449–454.
- Reeken, Dietmar von: Wissenschaft, Raum und Volkstum. Historische und gegenwartsbezogene Forschung in und über »Niedersachsen« 1910–1945. Ein Beitrag zur regionalen Wissenschaftsgeschichte. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 68 (1996), S. 43–90.
- Reeken, Dietmar von u. a.: Wissenschaftliche Untersuchung der Straßennamen der Stadt Oldenburg (korr. Fassung v. 6. Nov. 2013). Wissenschaftliche Leitung des Vorhabens: Dietmar von Reeken, Malte Thießen. Bearbeiter: Claas Neumann, Peter Rassek, Ingo Harms. Ohne Ort [Oldenburg: Selbstverlag] und Jahr [2013].
- Regin, Cornelia: Erwerbungen der Stadt Hannover: Die Gemälde der Sammlung Gustav Rüdenberg. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 61 (2007), S. 167–174.
- Regin, Cornelia: Feuer, Wasser, Krieg und andere Katastrophen: Ein Beitrag zur Geschichte des Stadtarchivs Hannover im Zweiten Weltkrieg und in den ersten Nachkriegsjahren. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 61 (2007), S. 241–256.
- Regin, Cornelia (Hrsg.): Pracht und Macht. Festschrift zum 100. Jahrestag der Einweihung des Neuen Rathauses in Hannover. Hannover: Hahn, 2013 (Hannoversche Studien 14).
- Renner, Otto: Correns, Carl Erich. In: Neue Deutsche Bibliographie 3 (1957), S. 368. Online-Version: <http://www.deutsche-biographie.de/sfz68246.html> (letzter Zugriff am 29.07.2022).
- Renouard, Jean-Pierre: Die Hölle gestreift. Aus dem Französischen v. Rainer Fröbe u. Marie-Claude Stehr. Hrsg. v. der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung. Hannover: Nds. Landeszentrale f. polit. Bildung, 1998.
- Reuschel, Andreas: Die Asphaltfabriken bei Eschershausen. In: Jahrbuch für den Landkreis Holzminden 8/9 (1990/91), S. 79–95.
- Reuß, Eberhard: Ferdinand Porsche II. »Man muss von Arisierung sprechen«. Der Fall Adolf Rosenberger. In: Hermann G. Abmayr (Hrsg.): Stuttgarter NS-Täter. Vom Mitläufer zum Massenmörder. 3. erw. Aufl. Stuttgart: Schmetterling, 2021, S. 260–271.
- Ricarda-Huch-Gymnasium Krefeld: Geschichte des RHGs/Schulleiterinnen und Schulleiter; <https://>

- rhg-krefeld.de/rhg-geschichte/#1476972789899-717b039f-94ba (letzter Zugriff am 30.04.2023).
- Richardsen, Ingvild: Helene Böhlau. In: Literaturportal Bayern der Bayerischen Staatsbibliothek; <https://www.literaturportal-bayern.de/autoren/lexikon?task=lpbauthor.default&pnd=118878484> (letzter Zugriff am 27.05.2024).
- Richarz, Monika (Hrsg.): Jüdisches Leben in Deutschland. Hrsg. u. eingeleitet v. Monika Richarz. Bd. 3: Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1918–1945. Stuttgart, DVA, 1982 (Veröffentlichungen des Leo Baeck Instituts).
- Rieckenberg, Hans Jürgen: Kopf, Hinrich Wilhelm. In: Neue Deutsche Biographie 12 (1980), S. 562–563. Online-Version: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118565265.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 05.12.2021).
- Rieckhoff, H[erbert] J[oachim]: Trumpf oder Bluff? 12 Jahre Deutsche Luftwaffe. Genf: Interavia, 1945.
- Riedel, Ulrich: Fritz Beindorff. In: Niedersächsische Lebensbilder. Zweiter Band. Im Auftrag der Historischen Kommission hrsg. v. Otto Heinrich May. Hildesheim: Lax, 1954, S. 1–11 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen 22/2).
- Riesener, Dirk: Volksmission zwischen Volkskirche und Republik. 75 Jahre Haus kirchlicher Dienste – früherer Amt für Gemeindedienst – der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers. Hannover: Lutherisches Verlagshaus, 2012.
- Ring, Christian (Hrsg.): Emil Nolde 1867–1956. Der Künstler im Nationalsozialismus. Hrsg.: Christian Ring, Nolde Stiftung Seebüll. Redaktion: Sabine Bleßmann. Gestaltung: Christine Sieber. Niebüll: Nolde Stiftung Seebüll/Mussack, 2019. Als pdf-Datei online verfügbar: https://www.nolde-stiftung.de/wp-content/uploads/Nolde_Biografie.pdf (letzter Zugriff am 12.10.2024).
- Rippel, J[ohann] K[arl]: Die Ratsmitglieder der Stadt Hannover seit 1945. In: Statistischer Vierteljahresbericht Hannover, Jg. 83, H. 2 (1984), S. 86–111.
- Rischbieter, Henning: Hannoversches Lesebuch oder: Was in Hannover und über Hannover geschrieben, gedruckt und gelesen wurde. 2. Bd.: 1850–1950. Velber: Friedrich, 1978.
- Rochner, Renate/Luise F. Pusch: Grethe Jürgens. In: FemBio. Frauen-Biographieforschung; <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/grethe-jurgens/> (letzter Zugriff am 31.07.2023).
- Rode, Norbert: Zur Entstehungsgeschichte der Niedersächsischen Landespartei/Deutsche Partei (NLP/DP). In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 53 (1981), S. 289–300.
- Röhrbein, Waldemar R.: »... damit in der Stadt H. endlich klare Verhältnisse geschaffen werden«. Zum politischen Ende des Oberbürgermeisters Dr. Arthur Menge. In: Beiträge zur niedersächsischen Landesgeschichte. Zum 65. Geburtstag von Hans Patze. Hrsg. v. Dieter Brosius u. Martin Last. Hildesheim: Lax, 1984, S. 500–523.
- Röhrbein, Waldemar R.: Appel – H. W. A., *Feinkost AG*. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 31.
- Röhrbein, Waldemar R.: Appel, Heinz. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 30.
- Röhrbein, Waldemar R.: Appel, Heinz. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 31.
- Röhrbein, Waldemar R.: Asphaltfabriken *Englische Asphalt / Naturasphalt*. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 36/37.
- Röhrbein, Waldemar R.: Bahlsen GmbH & Co. KG. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 43/44.
- Röhrbein, Waldemar R.: Bahlsen, Klaus. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 36.
- Röhrbein, Waldemar R.: Bahlsen, Klaus. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 43.
- Röhrbein, Waldemar R.: Bahlsen, Werner. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 36/37.
- Röhrbein, Waldemar R.: Bahlsen, Werner. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 43.
- Röhrbein, Waldemar R.: Beindorff, Fritz. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo

- Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 47.
- Röhrbein, Waldemar R.: Beindorff, Fritz. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 55.
- Röhrbein, Waldemar R.: Beindorff, Günther. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 55.
- Röhrbein, Waldemar R.: Benecke-Kaliko AG. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 57.
- Röhrbein, Waldemar R.: Der See entsteht. In: Der Maschsee in Hannover. Seine Entstehung und Geschichte. Hrsg. v. Waldemar R. Röhrbein. Mit Beiträgen v. Ernst August von der Haar, Kaspar Klaffke, Peter K.-W. Meyer, Klaus Mlynek, Felix zur Nedden, Waldemar R. Röhrbein, Dieter Tasch. Hannover: Schlüter, 1986, S. 37–74.
- Röhrbein, Waldemar R.: Deurag-Nerag. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 125.
- Röhrbein, Waldemar R.: Döler, Elfriede. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 96.
- Röhrbein, Waldemar R.: Geha. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 206/207.
- Röhrbein, Waldemar R.: Gründung der Geschäftsstelle Niedersächsischer Vereine: Kulturring Hannover. In: Heimat bewahren, Heimat gestalten. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Heimatbundes Niedersachsen [1901–2001]. Hrsg. von Waldemar R. Röhrbein im Auftrag des Heimatbundes Niedersachsen e. V. Hannover. Hannover: Heimatbund Niedersachsen, 2001, S. 93/94.
- Röhrbein, Waldemar R.: Hackethal Draht- und Kabelwerke AG. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 246.
- Röhrbein, Waldemar R.: Hannover nach 1945: Landeshauptstadt und Messestadt. In: Geschichte der Stadt Hannover. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein. Unter Mitarbeit v. Dieter Brosius, Carl-Hans Hauptmeyer, Siegfried Müller u. Helmut Plath. Bd. 2. Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 1994, S. 579–800.
- Röhrbein, Waldemar R.: Harry, Franz. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 151.
- Röhrbein, Waldemar R.: Harry-Brot GmbH. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 270/71.
- Röhrbein, Waldemar R.: Hecker, Ewald. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 277.
- Röhrbein, Waldemar R.: Heimatbund Niedersachsen (HBN) und Niedersächsischer Heimatbund (NHB). Eine Begriffsklärung. In: Heimat bewahren, Heimat gestalten. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Heimatbundes Niedersachsen [1901–2001]. Hrsg. von Waldemar R. Röhrbein im Auftrag des Heimatbundes Niedersachsen e. V. Hannover; Hannover: Heimatbund Niedersachsen, 2001, S. 12–15.
- Röhrbein, Waldemar R.: Heinz Appel. In: Heimat bewahren, Heimat gestalten. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Heimatbundes Niedersachsen [1901–2001]. Hrsg. von Waldemar R. Röhrbein im Auftrag des Heimatbundes Niedersachsen e. V. Hannover; Hannover: Heimatbund Niedersachsen, 2001, S. 151/152.
- Röhrbein, Waldemar R.: Hübötter, Peter. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 179.
- Röhrbein, Waldemar R.: Hübötter, Peter. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 310.
- Röhrbein, Waldemar R.: Kulturring Hannover. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar

- R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 376/377.
- Röhrbein, Waldemar R.: Lampe, Walther. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 221.
- Röhrbein, Waldemar R.: Lampe, Walther. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 381.
- Röhrbein, Waldemar R.: Lattorf, Richard. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 223.
- Röhrbein, Waldemar R.: Lattorf, Richard. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 387.
- Röhrbein, Waldemar R.: Lister Turm. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 413.
- Röhrbein, Waldemar R.: Maschsee. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 430–432.
- Röhrbein, Waldemar R.: Mehmel, Friedrich M. AG, Hoch- und Tiefbau. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 435.
- Röhrbein, Waldemar R.: Mehmel, Friedrich. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 249.
- Röhrbein, Waldemar R.: Pänner Garbe. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 493.
- Röhrbein, Waldemar R.: Pentzlin, Kurt. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 498.
- Röhrbein, Waldemar R.: Peßler, Wilhelm. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 282.
- Röhrbein, Waldemar R.: Peßler, Wilhelm. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 499.
- Röhrbein, Waldemar R.: Platz, Richard. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 287.
- Röhrbein, Waldemar R.: Röhrig, Herbert. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 298/299.
- Röhrbein, Waldemar R.: Röhrig, Herbert. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 524.
- Röhrbein, Waldemar R.: Schörfling, Bucher-Schörfling GmbH & Co, Kommunalfahrzeuge. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 548.
- Röhrbein, Waldemar R.: Schörfling, Heinrich. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 321.
- Röhrbein, Waldemar R.: Spar- und Bauverein e.G. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 574.
- Röhrbein, Waldemar R.: Sprengel – B. Spr. & Co. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 581/582.

- Röhrbein, Waldemar R.: Sprengel, Bernhard. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 343/344.
- Röhrbein, Waldemar R.: Sprengel, Bernhard. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 580/581.
- Röhrbein, Waldemar R.: Über Heimat, Heimatbewegung, Heimatpflege im Wandel eines Jahrhunderts. Auch zur Geschichte des Heimatbundes Niedersachsen. In: Heimat bewahren, Heimat gestalten. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Heimatbundes Niedersachsen [1901–2001]. Hrsg. von Waldemar R. Röhrbein im Auftrag des Heimatbundes Niedersachsen e.V. Hannover; Hannover: Heimatbund Niedersachsen, 2001, S. 21–46.
- Röhrbein, Waldemar R.: Uhlemeyer, Richard. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 633.
- Röhrbein, Waldemar R.: Velsen, Clemens von. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 369.
- Röhrbein, Waldemar R.: Velsen, Clemens von. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 639.
- Röhrbein, Waldemar R. (Hrsg.): Der Maschsee in Hannover. Seine Entstehung und Geschichte. Mit Beiträgen von Ernst August von der Haar/Kaspar Klaffke/Peter K.-W. Meyer/Klaus Mlynek/Felix zur Nedden/Waldemar R. Röhrbein/Dieter Tasch. Hannover: Schlüter, 1986.
- Röhrbein, Waldemar R. (Hrsg.): Heimat bewahren, Heimat gestalten. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Heimatbundes Niedersachsen [1901–2001]. Hrsg. von Waldemar R. Röhrbein im Auftrag des Heimatbundes Niedersachsen e. V. Hannover; Hannover: Heimatbund Niedersachsen, 2001.
- Röhrbein, Waldemar R. (Hrsg.): 60 Jahre Rundfunk in Hannover. Beiträge zur Ausstellung. Hannover: Historisches Museum am Hohen Ufer, 1984.
- Röhrbein, Waldemar R./Hugo Thielen: Jüdische Persönlichkeiten in Hannovers Geschichte. Vollst. überarb., erw. und aktualisierte Neuaufl. Hannover: LVH, 2013.
- Röhrig, Herbert: Heinz Appel. 1884–1962. In: Niedersächsische Lebensbilder. Sechster Band. Im Auftrag der Historischen Kommission hrsg. v. Edgar Kalhoff. Hildesheim: Lax, 1969 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen 22), S. 72–91.
- Rössler, Mechthild: Die Institutionalisierung einer neuen ›Wissenschaft‹ im Nationalsozialismus. Raumforschung und Raumordnung 1933–1945. In: Geographische Zeitschrift 75 (1987), S. 177–193.
- Rössler, Mechthild/Sabine Schleiermacher: Der »Generalplan Ost« und die »Modernität« der Großraumordnung. Eine Einführung. In: Der »Generalplan Ost«. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik. Hrsg. v. Mechthild Rössler u. Sabine Schleiermacher. Unter Mitarb. v. Cordula Tollmien. Berlin: Akademie, 1993 (Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts), S. 7–11.
- Roloff, Ernst-August/Uwe Meier: Die Bücher der Herzogin Victoria Luise und ihr Verleger Leonhard Schlüter; Online-Artikeldatum: 14. April 2012; http://braunschweig-spiegel.de/index.php?option=com_content&view=article&id=2720:die-buecher-der-herzogin-victoria-luise-und-ihr-verleger-leonhard-schlueuter&catid=66&Itemid=414&tmpl=component&print=1&layout=default&page= (letzter Zugriff am 06.09.2014).
- Roloff, Hans-Gert: Drei Editionsprojekte zur neueren deutschen Literatur an der Freien Universität Berlin. Wilhelm Bölsche – Kluband – Ferdinand Bruckner. In: Sichtung 3 (2000), S. 186–200. Online verfügbar: <https://www.onb.ac.at/sichtungen/berichte/roloff-hg-1a.html> (letzter Zugriff am 22.08.2017).
- Roth, Karl Heinz: Die I.G. Farbenindustrie AG im Zweiten Weltkrieg. Norbert Wollheim Memorial J. W. Goethe-Universität/Fritz Bauer Institut, Frankfurt a. M. 2009. Als pdf-Datei online verfügbar: http://www.wollheim-memorial.de/files/1000/original/pdf_Karl_Heinz_Roth_Die_IG_Farben_Industrie_AG_im_Zweiten_Weltkrieg.pdf (letzter Zugriff am 29.07.2022).
- Rother, Bernd: Jasper, Heinrich, Dr. In: Braunschweigisches Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert. Im Auftrag der Braunschweigischen Landschaft e. V. hrsg. v. Horst-Rüdiger Jarck u. Günter Scheel. Hannover: Hahn, 1996, S. 300.
- rs.: Verdienstkreuz für H.-J. Toll. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung 116 v. 22.05.1967.
- Rudolph, Paul-Otto: Kurzgeschichte der Hautklinik Linden. In: Zum 150. Geburtstag der Hautklinik Linden der Medizinischen Hochschule und Landeshauptstadt Hannover. 1833–1983. Ohne Ort [Hannover] u. Jahr [1983], S. 4–10 [S. 5/6 über Gustav Stümpke].

- Rückblick vorwärts. Zeitsprünge aus 150 Jahren IHK Hannover. Hrsg. von der Industrie- und Handelskammer Hannover. Hannover: IHK, 2015.
- Rückerl, Petra: Schüler wollen Gedenkort für Bahlsen-Zwangsarbeiterinnen. In: Stadt-Anzeiger [Hannover-]Ost v. 08.05.2024, S. 1.
- Rüther, Martin: Ärztliches Standeswesen im Nationalsozialismus 1933–1945. In: Robert Jütte (Hrsg.): Geschichte der deutschen Ärzteschaft. Organisierte Berufs- und Gesundheitspolitik im 19. und 20. Jahrhundert. Köln: Deutscher Ärzteverlag, 1997, S. 143–193.
- Ruge, Walther/Hans-Kaspar Büscher/Fritz Hartmann: 150 Jahre Ärzteverein Hannover. Stadt- und Ärztebilder dieser Zeit. Eine Festschrift der hannoverschen Bezirksstelle der Ärztekammer Niedersachsen. Hrsg.: Ärzteverein Hannover. Hannover: Schlüter, 1979.
- Rund um den Pelikan. Werkzeitschrift für die Betriebsgemeinschaft der Firma Günther Wagner. Hrsg. von Günther Wagner, Pelikan-Werke, Hannover. Schriftwalter: Wilhelm Grabow. Jahrgänge III (1941) bis V (1943).
- Rundt, Cornelia/Sebastian Böstel: »60 Jahre Richtung Zukunft«. Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e. V. Rückblick zum 60-jährigen Jubiläum. [Rede der beiden Vorstände, gehalten am] 20.11.2009 in Hannover/Laatzten. Online verfügbar: <http://www.paritaetischer.de/landesverband/top/aktuelles/60Jahre/index.html?time=1498235672009> (letzter Zugriff am 23.06.2017).
- Rut- und Klaus-Bahlsen-Stiftung: Rut und Klaus Bahlsen. Ein Portrait der Stifter; <https://staging.rut-und-klaus-bahlsen-stiftung.de/stifter/> (letzter Zugriff am 12.01.2018).
- Rut- und Klaus-Bahlsen-Stiftung: Rut Björkman. Inspiration in unserer Zeit; <https://www.rut-bjoerkman.de/publikationen> (letzter Zugriff am 12.01.2018).
- Rut- und Klaus-Bahlsen-Stiftung (Hrsg.): Im Dienste neuer Ideen. Klaus Bahlsen und seine Stiftung. Göttingen: Wallstein, 2011.
- Ruthner, Clemens: Artikel »Alfred Kubin«. In: Forum Oö Geschichte. Virtuelles Museum Oberösterreich. Online verfügbar: <http://www.oogeschichte.at/themen/kunst-und-kultur/literaturgeschichte-oberoesterreichs/literaturgeschichte-ooe-in-abschnitten/1900-1945/alfred-kubin/> (letzter Zugriff am 16.10.2018).
- Sachsze, Hans-Joachim: Jung in seiner alten Stadt. Hans J. Toll wird am 18. September 70 Jahre alt. In: Hannoversche Rundschau 216 v. 17.09.1970.
- Saehrendt, Christian: »Die Brücke« zwischen Staatskunst und Verfemung. Expressionistische Kunst als Politikum in der Weimarer Republik, im »Dritten Reich« und im Kalten Krieg. Stuttgart: Steiner, 2005.
- Sagarra, Eda: Westkirch, Luise. In: Kilby Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. 2., vollständig überarbeitete Auflage. Hrsg. v. Wilhelm Kühlmann in Verbindung mit Achim Aurnhammer, Jürgen Egyptian, Karina Kellermann, Steffen Martus, Reimund B. Szuj; Band 12: Vo–Z. Berlin/New York: de Gruyter, 2011, S. 347/348.
- Saldern, Adelheid von/Anette Schröder/Michael Jung/Frauke Steffens: Geschichte als Zukunft. Die Technische Hochschule in den Umbruchszeiten des 20. Jahrhunderts. In: Universität Hannover 1831–2006. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover, Bd. 1. Hrsg. im Auftrage des Präsidiums der Universität Hannover v. Rita Seidel. Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2006, S. 205–145.
- Sander, Ulrich: Helmuth Hübener. Berlin (Ost): Union, 1985 (Reihe Christ in der Welt, Heft 59). Als pdf-Datei online verfügbar: https://nrw-archiv.vvn-bda.de/bilder/hu_bener_web.pdf (letzter Zugriff am 15.10.2024).
- Sarkowicz, Hans: Literatur in Nazideutschland. Ein biografisches Lexikon. Hamburg: Europa-Verlag, 2002.
- Sarkowicz, Hans/Alf Mentzer: Schriftsteller im Nationalsozialismus. Ein Lexikon. Berlin: Insel, 2011.
- Sauer, Uta Dorothea: Yvonne Georgi (Text vom 12.12.2019). In: Sächsische Biografie. Hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde; <https://saebi.isgv.de/biografie/28828> (letzter Zugriff am 28.08.2023).
- Sauerbruch, Ferdinand: Das war mein Leben [verfasst v. Hans Rudolf Berndorff]. Lizenzausgabe für den Bertelsmann-Lesering. Ohne Ort [Gütersloh]: Bertelsmann, 1956 [zuerst 1951].
- Sbresny, Ulrike u. a.: Victoria Luise [, die letzte Kaiser-tochter] – ein Leben, zwei Welten. [Begleitband zur] Ausstellung [im] Schlossmuseum Braunschweig 14.9.2017–16.9.2018. Texte: Ulrike Sbresny u. Bernd Wedemeyer. Herausgeber: Stiftung Residenzschloss Braunschweig. Ohne Ort [Braunschweig]: Stiftung Residenzschloss Braunschweig, und Jahr [2017].
- Schäfer, Hermann L.: E. Werner Baule. In: Lippische Landeszeitung Jg. 191 v. 05.01.1957.
- Schagen, Udo: Rezension zu Christian Hardinghaus: Ferdinand Sauerbruch und die Charité. Operationen gegen Hitler. München 2019. In: H-Soz-Kult, 20.03.2019; www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-28323 (letzter Zugriff am 20.07.2022).
- Scheida, Wolfgang: Walter Bruch[,] ein deutscher Fernsehpionier wäre 100 Jahre alt; 2009 [und Kommentare]. In: Portal www.radiomuseum.org, Forum; http://www.radiomuseum.org/forum/walter_bruch_ein_deutscher_fernsehpionier_waere_100_jahre_alt.html?language_id=1 (letzter Zugriff am 15.03.2015).
- Schellen, Petra [im Interview mit Michael Jung]: »70 Prozent waren Nazis«. Historiker über Pro-

- fessoren nach 1945. In: TAZ/Die Tageszeitung (Berlin, Ausgabe Nord) v. 21.11.2020. Online verfügbar: <https://taz.de/Historiker-ueber-Professoren-nach-1945/!5725659/> (letzter Zugriff am 22.01.2022).
- Scherb, Ute: [Denk-Tag] 02. Januar: Käthe Vordtriede (1891–1964), Journalistin und Sozialistin. In: Frauen & Geschichte Baden-Württemberg e. V.; <https://frauen-und-geschichte.de/website.php?id=denktag/2012311307.html> (letzter Zugriff am 03.01.2023).
- Schilde, Kurt: Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibesübungen (NSRL). In: Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Hrsg. v. Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß. Berlin: Directmedia, 1999 (Digitale Bibliothek 25), S. 2020.
- Schildmacher, Siegfried (Hrsg.): Auf den Spuren der Freimaurer – ein Spaziergang durch Hannovers Straßen. Hannover: Selbstverlag, 2015.
- Schildmacher, Siegfried (Hrsg.): Freimaurer – Geheimbund oder Ethikschule? Geschichte und heutiges Wirken der Freimaurer in Hannover. Begleitband zu einer Ausstellung im Historischen Museum Hannover 5. September 2012 bis 6. Januar 2013. Hrsg. v. Siegfried Schildmacher. [Textredaktion: Wolfgang Dittrich.] Hannover: Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Bibliothek, 2012.
- Schinkel, Andreas: Onay entzieht Putin die Ehrenbekundung – Zusatz im Goldenen Buch: Resolution gegen Ukraine-Krieg statt Löschung der Unterschrift. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 14.06.2022, S. 19.
- Schirmmeister, Benno: Namen sind Krawall und Brauch. In: TAZ/Die Tageszeitung (Berlin) v. 02.06.2022. Online verfügbar: <https://taz.de/!5855136/> (letzter Zugriff am 03.06.2022).
- Schlatter, Georg H.: Ey, (Karl Julius) Adolf (Ps. Julius Adolf). In: Deutsches Literatur-Lexikon. Das 20. Jahrhundert. Biographisches-bibliographisches Handbuch. Begründet v. Wilhelm Kosch. Fortgeführt v. Carl Ludwig Lang. Hrsg. v. Konrad Feilchenfeldt. Achter Band: Erni–Fischer. Zürich/München: Saur, 2005, Sp. 172/173.
- Schleiermacher, Sabine/Udo Schagen: Die Charité im Dritten Reich. Zur Dienstbarkeit medizinischer Wissenschaft. Paderborn: Schöningh, 2008.
- Schlicht, Adolf/John R. Angolia: Die deutsche Wehrmacht. Uniformierung und Ausrüstung 1933–1945. Bd. 3: Die Luftwaffe. Stuttgart: Motorbuch, 1999.
- Schlotter Herbert: Der Ehrenfriedhof bei Holzen. In: Detlef Credyt/August Meyer: Zwangsarbeit. Bd. 1: Für die Wunderwaffen in Südniedersachsen 1943–1945. Organ. Todt, Volkswagen, Lorenz, Siemens, Dt. Edelstahl, Salzgitter, Ph. Holzmann. Braunschweig: Steinweg, 1993, S. 231–236.
- Schmerbauch, Maik: Beziehungen Kardinal Bertrams zur Diözese Kattowitz während des Zweiten Weltkrieges 1939–1945. In: Thomas Scharf-Wrede (Hrsg.): Adolf Kardinal Bertram (1859–1945). Sein Leben und Wirken. Regensburg: Schnell und Steiner/Hildesheim: Bernward Mediengesellschaft, 2015, S. 223–237.
- Schmid, Friedrich: Nachruf Otto Seitz. In: Geologisches Jahrbuch A 45 (1978), S. I–VIII.
- Schmid, Hans-Dieter: Der 20. Juli 1944 in Hannover. Ein Fallbeispiel zur regionalen Verankerung der Verschwörung gegen Hitler. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 74 (2002), S. 309–323.
- Schmid, Hans-Dieter: Mit Luther siegen. Zur Entstehungsgeschichte und symbolischen Bedeutung des hannoverschen Lutherdenkmals von 1900. In: Karl-josef Kreter/Gerhard Schneider (Hrsg.): Stadt und Überlieferung. Festschrift für Klaus Mlynek. Hannover: Hahn, 1999 (Hannoversche Studien 7), S. 129–158.
- Schmid, Hans-Dieter (Hrsg.): Ahlem. Die Geschichte einer jüdischen Gartenbauschule und ihres Einflusses auf Gartenbau und Landschaftsarchitektur in Deutschland und Israel. [Beiträge v.] Marlis Buchholz, Shmuel Burmil, Ruth Enis, Claus Füllberg-Stolberg, Hans-Dieter Schmid, Joachim Wolschke-Bulmahn unter Mitarbeit v. Liron Amdur u. Oliver Vieth. Hrsg. v. Hans-Dieter Schmid. Bremen: Edition Temmen, 2008; 2. erg. Aufl. 2017.
- Schmidt, Christine: Annette Kolb. In: FemBio. Frauen-Biographieforschung; <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/annette-kolb/> (letzter Zugriff am 27.09.2022).
- Schmidt, Hans-Jörg: Tschechen distanzieren sich von Ferdinand Porsche. In: Die Welt (Online-Ausgabe vom 21.12.2013); <https://www.welt.de/wirtschaft/article123198453/Tschechen-distanzieren-sich-von-Ferdinand-Porsche.html> (letzter Zugriff am 31.10.2021).
- Schmidt, Hans Theodor (Text): Continental. Ein Jahrhundert Fortschritt und Leistung. Hrsg. v. der Continental Gummi-Werke Aktiengesellschaft. Text. H[ans] Th[eodor] Schmidt. Hannover: Continental, 1971.
- Schmidt, Ute: Die Christlich Demokratische Union. In: Richard Stöss (Hrsg.): Parteienhandbuch. Die Parteien der Bundesrepublik Deutschland 1945–1980. Bd. 1. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1983, S. 491–660.
- Schmidt-Clausen, Jens: Bartels, Friedrich. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 50.

- Schmidt-Clausen, Jens: Borries, Anna Freifrau von. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 76.
- Schmidt-Clausen, Jens: Mercker, Karl August Ludwig. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 251.
- Schmidt-Clausen, Jens: Niemann, Freda. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 270/271.
- Schmidt-Clausen, Jens: Niemann, Freda. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 476.
- Schmidt-Clausen, Jens: Offenstein, Wilhelm. In: Stadtleikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 486.
- Schmiechen-Ackermann, Detlef: Der »Blockwart«. Die unteren Parteifunktionäre im nationalsozialistischen Terror- und Überwachungsapparat. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 48 (2000), S. 575–602. Online verfügbar: https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2000_4.pdf (letzter Zugriff am 31.07.2022).
- Schmiechen-Ackermann, Detlef: Hans Stosberg als Gestalter von »Stadtlandschaften«: 1940–1943 in Auschwitz, seit 1948 in Hannover. In: Neues Archiv für Niedersachsen 70/1 (2021), S. 37–69.
- Schmiechen-Ackermann, Detlef: Rudolf Hillebrecht und der Wiederaufbau in Hannover: Personelle und konzeptionelle Kontinuitäten und Diskontinuitäten zur NS-Zeit. In: Neues Archiv für Niedersachsen 70/1 (2021), S. 70–81.
- Schmied, Wieland: Die Kestner-Gesellschaft wird geschlossen. In: Wieland Schmied [Hrsg.], Wegbereiter zur modernen Kunst. *50 Jahre Kestner-Gesellschaft*. Mit Beiträgen von Sophie Küppers-Lissitzky, Kate Steinitz, Alfred Hentzen, Werner Schmalenbach u. a. Hannover: Fackelträger, 1966, S. 56–63.
- Schmiedeback, Heinz-Peter: Paul Uhlenhuth (1870–1957). Forscher im Dienste des Vaterlandes. In: Rechtsmedizin 11/6 (2001), S. 265–269.
- Schmierer, Wolfgang: Damaschke, Adolf Wilhelm Ferdinand. In: Lexikon der deutschen Geschichte. Personen – Ereignisse – Institutionen. Von der Zeitwende bis zum Ausgang des 2. Weltkrieges. Unter Mitarbeit von Historikern und Archivaren hrsg. v. Gerhard Taddey, Stuttgart: Kröner, 1977; SoA 1979, S. 226.
- Schmitz, Colla: Tradition trifft Transformation. In: Y – Das Magazin der Bundeswehr, 10/2008. Online-Artikeldatum: 04.12.2013; http://www.y-punkt.de/portal/a/ypunkt!/ut/p/c4/LYvLCsIwEEX_KJNQUHCnSEEXuvFVN5I2YwIjKzBOLIIfbwLeA2dzHCHQrBvO2q2MWgPN-gGu-pn0c8GH5-Ug2OhHWf0XryY0LIjU9GuNazQTHEgFzNGNgWj6Q5kkiR2NeSiUoR1kAn1XajGiX_U9_l_txeTgvZ7A7tEdI0rX9McFsf/ (letzter Zugriff am 04.09.2014).
- Schmitz-Berning, Cornelia: NS-Bibliographie (NSB). In: Cornelia Schmitz-Berning: Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin: de Gruyter, 1998, S. 434–435.
- Schneider, Gerhard: Hindenburg in Hannover 1919–1925. Hannover: Wehrhahn, 2019 (Hannoversche Studien 19).
- Schneider, Gerhard: Hindenburg-Gemälde für Hannover. Bemerkungen zur Entstehung des Hindenburgkults im Ersten Weltkrieg. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 71 (2017), S. 209–234.
- Schneider, Gerhard: Kaiserbesuche – Wilhelm I. und Wilhelm II. in Hannover 1868–1914. Eine Dokumentation. Hannover: Wehrhahn, 2016 (Hannoversche Studien 15).
- Schneider, Gerhard: »... nicht umsonst gefallen«? Kriegerdenkmäler und Kriegstotenkult in Hannover. Hannover: Hahn, 1991 (Hannoversche Geschichtsblätter, Sonderband).
- Schneider, Gerhard: Über politische Feste der Bürger in Hannover (1866 bis 1918). In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 72 (2000), S. 89–142.
- Schneider, Gerhard: Vom Attentat zum Rücktritt. Heinrich Tramm am Ende seiner Dienstzeit. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 67 (2013), S. 129–148.
- Schneider, Karl H.: Siegfried Aufhäuser. In: Lexikon linker Leitfiguren. Hrsg. v. Edmund Jacoby. Frankfurt a. M./Olten/Wien: Büchergilde Gutenberg, 1988, S. 26–28.
- Schönfeld, Sybil Gräfin: Die Harry-Bäcker. 300 Jahre Brotgeschichte 1688 bis 1988. Ohne Ort [Hamburg: Harry-Brot], 1988.
- Scholand, Anton: Misburgs Boden und Bevölkerung im Wandel der Zeiten. Hildesheim/Leipzig: Lax, 1937; 2. Aufl. Hildesheim: Lax, 1960.
- Scholz, Albrecht/Karl Holubar/Günter Burg/Walter Burgdorf/Harald Gollnick (Hrsg.): Geschichte der deutschsprachigen Dermatologie. Weinheim: Wiley-VCH-Blackwell, 2009.
- Scholz, Dietmar: Die Rechtsprechung des Oberlandesgerichts zur Amtsenthebung des Schiedsmanns in der Zeit von 1933 bis 1945. In: Festschrift zum 275-jäh-

- rigen Bestehen des Oberlandesgerichts Celle. 1711 Oberappellationsgericht – Oberlandesgericht 1986. Der Präsident des Oberlandesgerichts Celle [Hrsg.]. Celle: Schweiger & Pick, 1986. S. 341–356.
- Schreiner, Albert: Die Eingabe deutscher Finanzmagnaten, Monopolisten und Junker an Hindenburg für die Berufung Hitlers zum Reichskanzler (November 1932). In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 4 (1956), S. 366–369.
- Schreiner, Reinhard: Namen und Daten aus sechs Jahrzehnten Parteiarbeit. Die Vorsitzenden und Geschäftsführer der CDU-Landes-, Bezirks- und Kreisverbände seit 1945 (neue Länder ab 1990). Sankt Augustin: Archiv für Christlich-Demokratische Politik, 2012.
- Schröder, Gerhard: Schreiben an Oberbürgermeister Belit Onay betr. Verzicht auf Ehrenbürgerwürde, Hannover 15. März 2022. Online verfügbar: https://www.linkedin.com/posts/gerhard-schroeder_hannover-activity-6909481138449190912-Cu3Z?utm_source=linkedin_share&utm_medium=member_desktop_web (letzter Zugriff am 01.07.2022).
- Schröder, Susanne: Mythen werden infrage gestellt. Neue Forschungsdetails zum Widerstand der Geschwister Scholl. In: Tagesspiegel (Online-Ausgabe v. 23.02.2023); <https://www.tagesspiegel.de/wissen/mythen-werden-infrage-gestellt-neue-forschungsdetails-zum-widerstand-der-geschwister-scholl-9382370.html> (letzter Zugriff am 23.06.2023).
- Schröter, Klaus: Mann, Thomas. In: Demokratische Wege. Ein biographisches Lexikon. Hrsg. v. Manfred Asendorf u. Rolf von Bockel. Sonderausgabe. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2006 [zuerst 1997], S. 411–413.
- Schuchhardt, Carl: Aus Leben und Arbeit. Berlin: de Gruyter, 1944.
- Schulte, Wilhelm: Westfälische Köpfe. 300 Lebensbilder bedeutender Westfalen. Biographischer Handweiser. Münster: Aschendorf, 1963; 2., verb. Aufl. 1977.
- Schultze, Georg Richard: Hans Joachim Martini *5.1.1908 †22.10.1969. Nachruf der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, gehalten in der Plenarsitzung am 23. Februar 1970. In: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft 21 (1969), S.489–496.
- Schulz, Gerhard: Zwischen Demokratie und Diktatur. Verfassungspolitik und Reichsreform in der Weimarer Republik, Band III: Von Brüning zu Hitler. Der Wandel des politischen Systems in Deutschland 1930–1933. Berlin/New York: de Gruyter, 1992.
- Schulz, Peter (Bearb.): Nicht die Zeit, um auszuruhen. Dokumente und Bilder zur Geschichte der hannoverschen Arbeiterbewegung 1814–1949. Hrsg. v. d. Industriegewerkschaft Metall für die Bundesrepublik Deutschland, Verwaltungsstelle Hannover. Bearb. von Peter Schulz. Hannover: Verlag Buchdruck-Werkstätten, 1990.
- Schulze, Hagen: Freikorps und Republik 1918–1920. Boppard am Rhein: Boldt, 1969 (Wehrwissenschaftliche Forschungen: Abt. Militärgeschichtliche Studien, 8).
- Schulze, Peter: Beiträge zur Geschichte der Juden in Hannover. Hannover: Hahn, 1998 (Hannoversche Studien 6). [Zugl. phil. Diss. Univ. Hannover 1997.]
- Schulze, Peter: Berliner, Cora. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 53.
- Schulze, Peter: Byrns, Harold (früher: Hans Bernstein). In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 82.
- Schulze, Peter: Die Berliner. Eine jüdische Familie in Hannover 1773–1943. In: Ders.: Beiträge zur Geschichte der Juden in Hannover. Hannover: Hahn, 1998, S. 149–155.
- Schulze, Peter: Fischel, Lola. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 180/181.
- Schulze, Peter: Freund, Samuel. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 121/122.
- Schulze, Peter: Freund, Samuel. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 191.
- Schulze, Peter: Neuberger, Carl. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 464/465.
- Schulze, Peter: Otto Rheinhold (1855–1937), Fabrikant und Menschenfreund. Porträt eines Gründers. In: Werkheim e. V. Über uns; <https://www.whhannover.de/portrait-otto-rheinhold.html> (letzter Zugriff am 11.11.2022).
- Schumacher, Heinrich: Artikel ›Walther Hans Gustav GROßMANN‹. In: Biographisches Lexikon für Ostfriesland. Hrsg. im Auftr. d. Ostfriesischen Landschaft v. Martin Tielke, Band I. Aurich: Ostfriesische Landschaftliche Verlags- und Vertriebsgesellschaft, 1993, S. 165–167. – Als pdf-Datei (mit eigener

- Seitenzählung) online verfügbar: http://www.ostfriesischelandschaft.de/fileadmin/user_upload/BIBLIOTHEK/BLO/Grossmann.pdf (letzter Zugriff am 31.07.2022).
- Schumacher, Martin (Hrsg.): M.d.B. Die Volksvertretung: Wiederaufbau und Wandel 1946–1972. Bundestagskandidaten und Mitglieder westzonaler Vorparlamente. Eine biographische Dokumentation. Hrsg., bearb. u. eingeleitet von Martin Schumacher. Dokumentation unter Mitarbeit von Michael Hillen. Düsseldorf: Droste, 2006. Online verfügbar: <http://www.kgparl.de/online-volksvertretung/online-mdb.html> (letzter Zugriff am 31.07.2022).
- Schumann, Dirk, unter Mitarbeit v. Lena Freitag u. Isabella Bozsa: Gutachterliche Stellungnahme zum Ehrenbürger (1934) der Georg-August-Universität Heinrich Sohnrey (1859–1948). Göttingen 2013. Als pdf-Datei online verfügbar: <https://www.uni-goettingen.de/de/document/download/c8261b0e95d461849d462089fcae7e90.pdf/Sohnrey%20Gutachten.pdf> (letzter Zugriff am 31.07.2022).
- Schwägerl, Elke: Der Willy-Spahn-Park. [Hrsg.:] Landeshauptstadt Hannover. Text: Elke Schwägerl. Redaktion: Silke Beck, Klaus Bonk, Ralf Sonnenberg, Claudia Wollkopf. Hannover: LHH, April 2005.
- Schwake, Ruth: Werner Blumenberg. Sozialist, Antifaschist, Widerstandskämpfer, Emigrant. Eine biographische Dokumentation. Hannover: Landeshauptstadt Hannover/Freizeitheim Linden, 1987.
- Schweers, Andrea: Irène Joliot-Curie (Text von 2005). In: FemBio. Frauen-Biographieforschung; <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/irene-joliot-curie/> (letzter Zugriff am 11.05.2024).
- Schweers, Andrea: Martel Schwichtenberg. In: FemBio. Frauen-Biographieforschung; <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/martel-schwichtenberg/> (letzter Zugriff am 06.06.2023).
- Schweers, Ursula: Edith Stein (Text von 2001). In: FemBio. Frauen-Biographieforschung; <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/edith-stein/> (letzter Zugriff am 24.07.2019).
- Schweigmann-Greve, Kay: Erich Lindstaedt 1906–1952. Mit Hordentopf und Rucksack, als Funktionär der Arbeiterjugendbewegung in die Bonner Republik. Hannover: Hahn, 2015 (Kleine Schriften zur Erinnerung 4).
- Schwendemann, Heinrich: Bomben für den Aufbau. In: SPIEGEL Spezial 1 (2003), S. 110–114.
- Schwerte, Hans/Wilhelm Spengler: Forscher und Wissenschaftler im heutigen Europa. Erforscher des Lebens: Mediziner, Biologen, Anthropologen. Oldenburg: Stalling, 1955.
- Scriba, Arnulf: NS-Literatur. In: LeMO – Lebendiges Museum online. Deutsches Historisches Museum, Berlin 15. Mai 2015. Online verfügbar: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/kunst/nsliteratur> (letzter Zugriff am 30.12.2021).
- Sehlmeyer, Grete: Johannes Brahms zum Gedächtnis. In: Freie Volksbühne Hannover, Mitteilungsblatt 11. Jg., Nr. 9 v. 13.05.1933, S. 3–5.
- Sehlmeyer, Grete: Leisewitz' »Julius von Tarent«. In: Freie Volksbühne. Blätter der Freien Volksbühne Hannover, 4. Jg., Nr. 3 v. 19.09.1925, S. 1/2.
- Sehlmeyer, Grete: Rückblick auf die Arbeit der Volksmusikschule! In: Freie Volksbühne Hannover, Mitteilungsblatt 8. Jg., Nr. 6 v. 18.01.1930, S. 8.
- Seidel, Carlos Collado: In geheimer Mission für Hitler und die bayerische Staatsregierung. Der politische Abenteurer Max Neunzert zwischen Fememorden, Hitler-Putsch und Berlin-Krise. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 50 (2002), S. 201–236. Online verfügbar: https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2002_2.pdf (letzter Zugriff am 31.07.2022).
- Sheridan-Quantz, Edel: Information zum Stolperstein für Fritz Lohmeyer. Verlegung 25. Mai 2022, Hannover, Seumestraße 1A. Hannover: LHH, 2022.
- Sheridan-Quantz, Edel (Hrsg.): Mollings Erben. Erinnerungen von Hal und Freddy Godshaw aus Hannover/Molling's heirs. Memoirs of Hal and Freddy Godshaw from Hannover. Deutsch/english. Hrsg. u. eingeleitet v./edited and introduced by Edel Sheridan-Quantz. Mit Beiträgen von/with contributions by Christian Fischer u./and Karljosef Kreter. Hannover: Hahn, 2013 (Schriften zur Erinnerungskultur in Hannover 6).
- S H P I GmbH, Hamburg: Straßenkatalog; <https://www.strassenkatalog.de/str/> (letzter Zugriff am 11.12.2023).
- Silagi, Gabriel: Jaffé, Philipp. In: Neue Deutsche Biographie 10 (1974), S. 292–293. Online-Version: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd117060577.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 27.07.2022).
- Simmel SJ, Oskar: Delp, Alfred. In: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), S. 589. Online-Version: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118524607.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 19.09.2022).
- Simon, Barbara (Bearb.): Abgeordnete in Niedersachsen 1946–1994. Biographisches Handbuch. Hrsg. vom Präsidenten des Niedersächsischen Landtages. Hannover: Schlütersche, 1996.
- Smid, Marijke: Dohnanyi, Hans von. In: Demokratische Wege. Ein biographisches Lexikon. Hrsg. v. Manfred Asendorf u. Rolf von Bockel. Sonderausgabe. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2006 [zuerst 1997], S. 140–142.
- Spalek, John M. u. a. (Hrsg.): Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933. Bd. 4: Bibliographien. Schriftsteller, Publizisten und Literaturwissenschaftler in den USA. Hrsg. v. John M. Spalek, Konrad Feilchenfeldt u. Sandra H. Hawrylchak. Teil 1: A–G. Bern/München: Saur, 1994 (Reprint Berlin: Saur, 2018).

- Speit, Andreas: Die braune Vogelschützerin. NS-Geschichte des Nabu. In: TAZ/Die Tageszeitung (Berlin) v. 31.01.2021. Online verfügbar: <https://taz.de/NS-Geschichte-des-Nabu/!5281904/> (letzter Zugriff am 23.07.2023).
- Spieker, Werner (Text): Pelikan. Es begann vor 150 Jahren. Hrsg.: Pelikan AG, Hannover. Hannover : Piepenbrink, ohne Jahr [1988].
- Spilcker, B[urchardt] C[hristian] von: Historisch=topographisch=statistische Beschreibung der königlichen Residenzstadt Hannover, Hannover: Hahn, 1819 (ND Hannover: v. Hirschheydt, 1979).
- Sörensen, Constanze: Biographien Lüneburger Frauen. Kulturelle Bedeutung von Frauen: Marie Gravenhorst, Charlotte Huhn, Margarete Boie, Gertrud Lerbs-Bernecker. Lüneburg: Lüneburger Stadtarchäologie e. V., 2005.
- Sommer, Wilhelm: Der kommunistische Widerstand in Hannover im Spiegel der parteiinternen Berichterstattung. In: Zwei Städte unter dem Hakenkreuz. Widerstand und Verweigerung in Hannover und Leipzig 1933–1945. Hrsg. v. Hans-Dieter Schmid. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 1994, S. 94–118.
- Sommer, Wilhelm: Edu Wald und die Widerstandsgruppe »Komitee für proletarische Einheit« in Hannover – mit einem Text von Peter Wald. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 57/58 (2003/2004), S. 205–217.
- Sonneck, Monika: Elisabeth Granier (1870–1951). Strenge und Herzensbildung. In: Sophie & Co. Bedeutende Frauen Hannovers. Biographische Portraits. Hrsg. v. Hiltrud Schröder. Hannover: Fackelträger, 1991, S. 156–171.
- Spona, Petra: Ehrungen von Personen und kommunale Repräsentation. In: Matthias Frese/Marcus Weidner (Hrsg.): Verhandelte Erinnerungen. Der Umgang mit Ehrungen, Denkmälern und Gedenkorten nach 1945. Paderborn: Schöningh, 2017; 2. Aufl. 2018 (Forschungen zur Regionalgeschichte 82), S. 137–158.
- Spona, Petra: Städtische Ehrungen zwischen Repräsentation und Partizipation. NS-Volksgemeinschaftspolitik in Hannover. Stuttgart: Steiner, 2010 (Beiträge zur Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung 10).
- Sprecher, Thomas: Ponten, Josef. In: Neue Deutsche Biographie 20 (2001), S. 617. Online-Version: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118792849.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 24.02.2017).
- Sprengel, Bernhard: Ansprache des 1. Vorsitzenden Dr. Bernhard Sprengel, Ehrungen. In: 50 Jahre Kestner-Gesellschaft. Feier am 26. November 1966 im Saal des Alten Rathauses Hannover. Hrsg. v. der Kestner-Gesellschaft. Hannover: Hahn-Druckerei, 1967, ohne Seitenzählung [18 S.].
- Sprengel, Bernhard: Die strafrechtliche Verantwortlichkeit der Organe der Aktiengesellschaft. Rechts- und staatswissenschaftliche Dissertation [Maschinenschrift]. Universität Würzburg 1922.
- Sprengel, Bernhard: Vorwort. In: Sammlung Sprengel [Ausstellungskatalog]. Kunstverein Hannover e. V., Kestner-Gesellschaft e. V. Hannover, Niedersächsisches Landesmuseum 10. Oktober bis 28. November 1965. Veranstalter der Ausstellung: Kunstverein Hannover e. V. Verantwortlich für den Katalog: Barbara Mundt. Berlin: Hartmann, 1965, S. XVIII–XXIII.
- Sprengel, Bernhard: Vorwort. In: Sammlung Sprengel II 1965–1969 [Ausstellungskatalog]. 17. April bis 26. Mai 1969, Kestner-Museum Hannover, Veranstalter der Ausstellung: Landeshauptstadt Hannover. Verantwortlich für den Katalog: Wieland Schmied. Hannover: Schäfer, 1969, S. IX–XI.
- Sprengel, Peter: Vom Zeugungsmysterium zum Anti-Aging. Naturphilosophie und Medizinkritik bei Wilhelm Bölsche und Gerhart Hauptmann. In: »Was wir im Verstande ausjäten, kommt im Traume wieder.« Wilhelm Bölsche 1861–1939. Hrsg. v. Gerd-Hermann Susen u. Edith Wack. Würzburg: Königshausen & Neumann 2012, S. 173–191.
- Spuler, Bartold: Braunschweig. In: Regenten und Regierungen der Welt – Minister-Ploetz, Teil II, Bd. 4: Neueste Zeit 1917/18–1964. Bearbeitet v. Bartold Spuler, 2. Aufl. Würzburg: Ploetz, 1964, S. 111–114.
- SRT [Schörling Rail Tech]: Die Geschichte Schörling; <http://www.schoerling-railtech.de/ueber-uns/firmengeschichte/> (letzter Zugriff am 20.12.2017).
- Stadler, Hans/Udo Wilken: Pädagogik bei Körperbehinderung. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz, 2004 (Studientexte zur Geschichte der Behindertenpädagogik 4).
- Stadt Münster: Ehre, wem Ehre gebührt?! Straßennamen in der Diskussion. Konzeption, Recherche und Aufbereitung des historischen Materials [durch das] Stadtarchiv Münster: Anja Gussek, Hannes Lambacher in Zusammenarbeit mit Lena Bethmann, Leonie Kegel, Katrin Minner. Stand: September 2012; <https://www.muenster.de/stadt/strassenamen/> (letzter Zugriff am 31.12.2021).
- Stadtarchiv Hannover: Stadtchronik Hannover, 2. Teil: 1989–2003. Datenbasis: Klaus Mlynsek. Bearbeitung: Uta Ziegen. Als pdf-Datei online verfügbar: <https://www.hannover.de/Media/01-DATA-Neu/Downloads/Landeshauptstadt-Hannover/Bildung/Stadtarchiv/Stadtchronik/Stadtchronik-Hannover-2.-Teil-1989-bis-2003> (letzter Zugriff am 31.07.2022).
- Stadtarchiv Mülheim an der Ruhr: Historische Persönlichkeiten: Karl Ziegler (1898–1973); http://www.muelheim-ruhr.de/cms/karl_ziegler2.html (letzter Zugriff am 22.11.2017).
- Stadtpark Hannover. [Hrsg.:] Landeshauptstadt Hannover. Red.: Klaus-Dieter Bonk, Klaus Helmer, Silke Beck. Text: Ronald Clark, Angelika Weißmann,

- Grundlage: Cornelius Scherzer. Ohne Ort [Hannover]: LHH, Juni 2000.
- Stadtfriedhof Stöcken. [Hrsg. v. der] Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Umwelt und Stadtgrün. Text: Michael Krische, Cordula Wächtler. Red.: Silke Beck, Cordula Wächtler. Hannover: LHH, Oktober 2009.
- Städtische Einladung zur Enthüllung durch den Bezirksbürgermeister am 4. Mai 2022: Vahrenwald bekommt einen neuen Bücherschrank im Schleswiger Viertel. Online verfügbar: <https://www.hannover.de/Service/Presse-Medien/Landeshauptstadt-Hannover/Aktuelle-Meldungen-und-Veranstaltungen/Vahrenwald-bekommt-einen-neuen-B%C3%BCcherschrank-im-Schleswiger-Viertel> (letzter Zugriff am 04.05.2022).
- Stahnke, Verena und Volker: Willy-Spahn-Park. In: Verena & Volker Stahnke: 12 grüne Schätze. Entdeckungstouren für Kinder in Stadt und Region Hannover. Redaktion: Silke Beck, Susanne Wildermann, Birgit Roos, Burkhard Wetekam. Hrsg.: Wissenschaftsladen Hannover e. V. Projektbeteiligte: Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Umwelt und Stadtgrün; Region Hannover, Fachbereich Umwelt. Hannover: Transfer Medien, 2013, S. 44–51.
- Steffens, Frauke: Beschweigen, interpretieren, nutzbar machen. Zum Umgang mit der NS-Vergangenheit an der Technischen Hochschule Hannover in den ersten Nachkriegsjahren. In: Hochschulen und Politik in Niedersachsen nach 1945. Hrsg. v. Detlef Schmiechen-Ackermann, Hans Otte u. Wolfgang Brandes. Göttingen: Wallstein, 2014 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 274), S. 19–39.
- Steffens, Frauke: »Innerlich gesund an der Schwelle einer neuen Zeit«. Die Technische Hochschule Hannover 1945–1956. Stuttgart: Steiner, 2011 (Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 37). [Zugl. phil. Diss. Univ. Hannover 2007.]
- Steguweit, Wolfgang: Der »Adlerschild des Deutschen Reiches«. In: Berlinische Monatsschrift H. 6 (2000), S. 182–187. Onlineversion: <http://www.luise-berlin.de/bms/bmstxt00/0006gesi.htm> (letzter Zugriff am 24.02.2015).
- Steilen, Diedrich: Niedersächsische Umschau – Nietzsche-Preis. In: Niedersachsen. Monatsschrift für Kultur- und Heimatpflege in Niedersachsen, 46. Jg. (1941), S. 218.
- Steilen, Diedrich: Niedersächsische Umschau – Unsere Jubilare. In: Niedersachsen, verbunden mit Tide und Schimmelreiter. Norddeutsche Monatshefte für Heimat und Volkstum. 42. Jg. (1937), S. 43.
- Stein, Dietrich: Gutachten zur Frage der Umbenennung des Frenssenufers in Hannover Groß-Buchholz. Spersdick [Typoskript] März 2011 [Abdruck in: Lexikon städtischer Ehrungen in Hannover, Bd. 2: Gutachten].
- Stein, Dietrich: Viermal Abschied von Gustav Frenssens. Straßenumbenennungen 2014 in Dithmarschen – und ihre lange Vorgeschichte. In: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte 55 (2014), S. 165–183.
- Stein, Dietrich: In der Sackgasse – nationalistisches, völkisches und rassistisches Gedankengut im Werk Gustav Frenssens. In: Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte 3 (2018), S. 255–300.
- Steinau, Hans-Ulrich/Hartwig Bauer (Hrsg.): Deutsche Gesellschaft für Chirurgie 1933–1945. Die Präsidenten. Heidelberg: Kaden, 2011.
- Steinbach, Peter: Die Gleichschaltung. Zerstörung der Weimarer Republik – Konsolidierung der nationalsozialistischen Diktatur. In: Michael Kißener (Hrsg.): Der Weg in den Nationalsozialismus 1933/34. Darmstadt 2009, S. 66–90 [gekürzte Fassung]. Zuerst in: Bernd Sösemann (Hrsg.): Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft. Einführung und Überblick. Stuttgart/München: DVA, 2002, S. 78–113.
- Steinweg, Wolfgang: Das Rathaus in Hannover. Von der Kaiserzeit bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter 1988.
- Steinweg, Wolfgang: Um Arthur Gerlt ist es still geworden. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, Stadtteil-Zeitung Süd v. 09.05.1985.
- Stephan, Inge: Literatur im »Dritten Reich«. In: Wolfgang Beutin/Klaus Ehlert/Wolfgang Emmerich/Christine Kanz/Bernd Lutz/Volker Meid/Michael Opitz/Carola Opitz-Wiemers/Ralf Schnell/Peter Stein/Inge Stephan: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Siebte, erweiterte Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2008, S. 433–450.
- Stief, Gabi: Annastift benennt Marahrens-Haus um. Wegen Nähe des Namensgebers zu Nationalsozialisten: Klinik in Kleefeld erinnert nun an jüdischen Chefarzt Bruno Valentin. In: Stadt-Anzeiger [Hannover] Ost v. 13.07.2023, S. 4.
- StieglmeyerGroup [Stieglmeyer GmbH & Co. KG]: Über uns. Wer wir sind; <https://www.stieglmeyer-group.com/de/ueber-uns/wer-wir-sind/> (letzter Zugriff am 14.12.2022).
- Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand (Hrsg.): Für Freiheit und Republik! Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold im Kampf für die Demokratie 1924 bis 1933. Katalog zur Ausstellung, Berlin 2018.
- Stiftung Sammlung Ziegler: Ziele; <http://www.stiftung-sammlung-ziegler.de/ziele.html> (letzter Zugriff am 22.11.2017).
- Stiftung Werner-von-Siemens-Ring: Karl Ziegler – Ringträger 1960; http://siemens-ring.de/portfolio_page/karl-ziegler (letzter Zugriff am 22.11.2017).
- Stiftung Werner-von-Siemens-Ring: Walter Bruch – Ringträger 1975; <http://www.siemens-ring.de/ring-traeger/bruch.html> (letzter Zugriff am 15.03.2015).

- Stillfried, Janet von: Das Sachsenross unterm Hakenkreuz. Reiseführer durch Hannover und Umgegend 1933–1945. Göttingen: MatrixMedia Verlag, 2016.
- Stillfried, Janet von: Die Gestapo, die Zwangsarbeiterlager und das Konzentrationslager in Ahlem im Zweiten Weltkrieg – Orte von Rassismus und Gewalt. In: Ahlemer Geschichten. Hrsg. v. Siegfried Otto Frohner. Im Auftrag der Ortsgruppe Ahlem im Heimatbund Niedersachsen e. V. Hannover: xlibri, 2015, S. 139–177.
- Stimpel, Roland: Tiefpunkt der Architekturgeschichte. Architekten in Auschwitz. In: Deutsches Architektenblatt [online] v. 01.12.2011; <http://dabonline.de/2011/12/01/tiefpunkt-der-architekturgeschichte/> (letzter Zugriff am 08.03.2016).
- Stoll, G[ustav?] A[dolf?]: Gustav Kohne. Zur Vollendung seines 60. Lebensjahres, 19. Dezember 1931. In: Die private höhere Knabenschule 11. Jg., Nr. 1 (1932), S. 10–15.
- Stolleis, Michael: »Gemeinschaft« und »Volksgemeinschaft« im Recht des Nationalsozialismus. In: Gemeinschaftskonzepte im 20. Jahrhundert zwischen Wissenschaft und Ideologie. Hrsg. v. Lucia Scherzberg, Münster: Monsenstein und Vannerdat, 2010 (theologie.geschichte, Beiheft 1), S. 175–193.
- Stolpersteine in Ludwigsburg: Zu Besuch bei verfolgten Nachbarn. Geschichten von Menschen aus Ludwigsburg, die Opfer der Nazi-Verfolgung wurden. Ludwigsburg: Selbstverlag Ludwigsburger Stolperstein-Initiative, 2010.
- Stolz, Dieter Helmuth: Binding, *Rudolf* Georg. In: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 245–246. Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn118663291.html> (letzter Zugriff am 10.07.2022).
- Straßburger, Jasmin und Frank: Wilma Conradi; <http://www.spd-hannover-stadt.de/content/401003.php> (letzter Zugriff am 06.11.2014).
- Straßennamen im Fokus einer veränderten Wertediskussion. Handreichung des Deutschen Städtetages zur Aufstellung eines Kriterienkataloges zur Straßenbenennung. Autorinnen/Autoren: Sigrid Koneberg, Maren Fröhlich, Klara Töpfer, Stefan Sander, Michael Heisser. Berlin/Köln: Deutscher Städtetag, März 2021. Als pdf-Datei online verfügbar: <https://www.staedtetag.de/files/dst/docs/Publikationen/Weiterer-Publikationen/2021/Handreichung-Strassennamen-im-Fokus-einer-veraenderten-Wertediskussion.pdf> (letzter Zugriff am 31.07.2022).
- Strebe, Bert: Der Mann ohne Vergangenheit [über Hans Stosberg und Rudolf Hillebrecht]. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 31.05.2020, S. 17.
- Strebel, Bernhard: »Es ist nicht ganz einerlei, wie die Straße heißt, in der man wohnt.« Straßennamen in Celle und personelle Verbindungen mit dem Nationalsozialismus. Im Auftrag der Stadt Celle. Durchgesehene u. ergänzte Fassung Hannover, 30. September 2016.
- Streubel, Christiane: Frauen der politischen Rechten in Kaiserreich und Republik. Ein Überblick und Forschungsbericht. In: Historical Social Research 28/4 (2003), S. 103–166.
- Strohmeyer, Arn/Kai Artinger/Ferdinand Krogmann: Landschaft, Licht und niederdeutscher Mythos. Die Worpsweder Kunst und der Nationalsozialismus. Weimar: VDG, 2000.
- Stübiger, Heinz: Die Scharnhorst-Trilogie von Gustav Kohne. [Hrsg. von Carz Hummel.] Wedemark: Hummel, 2010 (Welfenschriften 44).
- Studt, Christoph: Tresckow, Henning von. In: Neue Deutsche Biographie 26 (2016), S. 403–405. Onlinefassung: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118623834.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 27.12.2022).
- Stummeyer, Detlev: Domagk 1937–1951. Im Schatten des Nationalsozialismus. Berlin/Heidelberg: Springer, 2020.
- Susen, Gerd-Hermann/Edith Wack: Einleitung. In: »Was wir im Verstande ausjäten, kommt im Traume wieder.« Wilhelm Bölsche 1861–1939. Hrsg. v. Gerd-Hermann Susen u. Edith Wack. Würzburg: Königshausen & Neumann 2012, S. 7–16.
- Szabó, Anikó: Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung, Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus. Mit einer biographischen Dokumentation der entlassenen und verfolgten Hochschullehrer: Universität Göttingen – TH Braunschweig – TH Hannover – Tierärztliche Hochschule Hannover. Göttingen: Wallstein 2000.
- [Szagun, Gerhard (Hrsg.):] Annastift (1897–1997). 100 Jahre Kompetenz und Nächstenliebe. Hannover: Annastift, 1997.
- Tamke, Gerd/Rainer Driever: Göttinger Straßennamen. Hrsg. v. der Stadt Göttingen. 3. neu überarbeitete, wesentlich erweiterte Aufl. Göttingen: Stadt Göttingen, 2012 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göttingen 2). Als pdf-Datei online verfügbar: https://www.stadtarchiv.goettingen.de/strasennamen/tamke-driever%20goettinger%20strasennamen_01.pdf (letzter Zugriff am 07.10.2024).
- Tantner, Anton: Homepage, Universität Wien, Stand: Oktober 2022; <https://homepage.univie.ac.at/anton.tantner/> (letzter Zugriff am 10.12.2023).
- Tartz, Ute: Mary Wigman. In: Frauenpersönlichkeiten in Leipzig; <https://research.uni-leipzig.de/agintern/frauen/wigman.htm> (letzter Zugriff am 23.08.2023).
- Tasch, Dieter: Hannover zwischen Null und Neubeginn, Hannover: Leuenhagen & Paris, 1985; 2. Aufl. 2002. tasch [= Klaus Taschwer]: Die vielen Martinas des Konrad Lorenz. Der Verhaltensforscher hat die Geschichte seiner Lieblingswildgans immer wieder umge-

- schrieben und angepasst. In: Der Standard [Wien] v. 08./09.11.2011. Online verfügbar: <https://www.derstandard.at/story/1319182313568/forschung-spezial-die-vielen-martinas-des-konrad-lorenz> (letzter Zugriff am 07.11.2021).
- Taschwer, Klaus: Bernhard Hellmann [1903–1943]. Konrad Lorenz' bester Freund. In: Der Standard [Wien] v. 06.11.2013. Online verfügbar seit dem 05.11.2013: www.derstandard.at/1381370977060/Konrad-Lorenz-bester-Freund (letzter Zugriff am 11.07.2022).
- Tebbenhoff, Heinz-Walter: Neuer Start mit britischem Geleit. Die ersten Jahre des Sports nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute. Hrsg.: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte, Hoya e. V. Für den wissenschaftlichen Beirat Arnd Krüger u. Hans Langenfeld. Redaktion: Lothar Wieser, Hubert Dwertmann, Arnd Krüger, Hans Langenfeld, Joachim Schlüchtermann, Ludwig Schulte-Huxel. Redaktionelle Mitarbeit: Josef Santel, Stefan Nielsen, Klaus Reinartz. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 1991, 191–194.
- Technische Universität München: Unsere Gründungspioniere; <http://www.tum.de/wirtschaft/entrepreneurship/unsere-gruenderinnen-und-gruender/gruenderpioniere/> (letzter Zugriff am 10.03.2015).
- Tempel, Bernhard: Vom Naturalismus zum Nationalsozialismus? Gerhart Hauptmanns Auseinandersetzung mit Eugenik und NS-Euthanasie. Vortrag in der Niedersächsischen Landesbibliothek, Hannover, am 17. Juni 2003. Online verfügbar: <http://www.tempeleb.de/wp-content/uploads/2011/05/maerchen.pdf> (letzter Zugriff am 31.08.2017).
- Tenge, Martin/Sabine Pohl: Traueranzeige Hermann Heitmüller. In: <https://trauer-anzeigen.de/traueranzeige/hermann-heimmueller-2016> (letzter Zugriff am 03.11.2022).
- Teut, Anna: Architektur im Dritten Reich 1933–1945. Berlin/Frankfurt a. M./Wien: Ullstein, 1967 (Bauweltfundamente 19); unveränd. Wiederveröffentlichung als E-Book: Basel: Birkhäuser, 2014.
- Thamer, Hans-Ulrich: Straßennamen in der öffentlichen Diskussion: Der Fall Hindenburg. In: Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Hrsg. v. Matthias Frese. Münster: Ardey, 2012, 251–264. Vortrag in Münster am 12. Juli 2011, Fassung vor Druck vgl. URL: http://www.muenster.de/stadt/archiv/pdf/strassenamen_vortrag-thamer.pdf (letzter Zugriff am 02.03.2015).
- Theilen, Karin (Bearb.): Sozialistische Blätter 1933–1936. Das Organ der »Sozialistischen Front« in Hannover. Hannover: Hahn, 2000.
- The Official Web Site Of The Nobel Prize: Karl Ziegler 1963; https://www.nobelprize.org/nobel_prizes/chemistry/laureates/1963/ziegler-bio.html (letzter Zugriff am 22.11.2017).
- Thiedig, Friedhelm: Das Tagebuch des deutschen Polarforschers Hans Frebold (1899–1983) auf der »Godthaab« während der Dänischen Ostgrönland-Expedition 1931. In: Polarforschung 73/1 (2003, erschienen 2005), S. 15–27.
- Thielen, Hugo: Bollhagen, Hedwig. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 64.
- Thielen, Hugo: Bollhagen, Hedwig. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 74.
- Thielen, Hugo: Frerking, Johann. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 121.
- Thielen, Hugo: Gieseking, Walter. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 130.
- Thielen, Hugo: Gieseking, Walter. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 221.
- Thielen, Hugo: Gleichmann, Lotte. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 131/132.
- Thielen, Hugo: Gleichmann, Lotte. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 231.
- Thielen, Hugo: Hapke, Karl. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, S. 150.
- Thielen, Hugo: Hapke, Karl. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 269.
- Thielen, Hugo: Hauschild, Wilhelm. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 131/132.

- len: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, S. 155/156.
- Thielen, Hugo: Hauschild, Wilhelm. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 275.
- Thielen, Hugo: Herting, Georg. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 292.
- Thielen, Hugo: Hirsch, Karl Jakob. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, S. 170.
- Thielen, Hugo: Hirsch, Karl Jakob. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 298.
- Thielen, Hugo: Höhn, Walter. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, S. 171.
- Thielen, Hugo: Höhn, Walter. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 302.
- Thielen, Hugo: Hoeltje, Georg. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, S. 172.
- Thielen, Hugo: Hoeltje, Georg. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 302/303.
- Thielen, Hugo: Kammermusik-Gemeinde Hannover. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 334.
- Thielen, Hugo: Kraft, Werner. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 209/210.
- Thielen, Hugo: Kraft, Werner. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 365/366.
- Thielen, Hugo: Krasselt, Rudolf. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 211.
- Thielen, Hugo: Krasselt, Rudolf. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 366/367.
- Thielen, Hugo: Krolow, Karl. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 214.
- Thielen, Hugo: Krolow, Karl. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 372.
- Thielen, Hugo: May, Alexander. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 433.
- Thielen, Hugo: Mumme, Fridel. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 265/266.
- Thielen, Hugo: Mumme, Fridel. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 455.
- Thielen, Hugo: Nitzschke, Hans. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 271.
- Thielen, Hugo: Nitzschke, Hans. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 478.
- Thielen, Hugo: Rüter, Karl. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk

- Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 529.
- Thielen, Hugo: Scheuernstuhl, Hermann. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 540.
- Thielen, Hugo: Schwitters, Kurt. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 329/330.
- Thielen, Hugo: Schwitters, Kurt. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 559/560.
- Thielen, Hugo: Spengemann, Christoph. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 339/340.
- Thielen, Hugo: Steinitz, Ernst. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 348.
- Thielen, Hugo: Steinitz, Ernst. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 601/602.
- Thielen, Hugo: Steinitz, Kate Trauman. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 348.
- Thielen, Hugo: Steinitz, Kate Trauman. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 602.
- Thielen, Hugo: Sternheim, William Adolf C(K)arl. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 349/350.
- Thielen, Hugo: Thoms, Ernst. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 360/361.
- Thielen, Hugo: Thoms, Ernst. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 622.
- Thielen, Hugo: Toll, Hans Joachim. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 361.
- Thielen, Hugo: Toll, Hans Joachim. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 625.
- Thielen, Hugo: Valentin, Bruno. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 368.
- Thielen, Hugo: Valentin, Bruno. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 638.
- Thielen, Hugo: Vierthaler, Ludwig Karl Maria. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 370.
- Thielen, Hugo: Vierthaler, Ludwig Karl Maria. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 643.
- Thielen, Hugo: Waterbeck, August. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 377.
- Thielen, Hugo: Waterbeck, August. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 657.
- Thielen, Hugo: Wegner, Erich. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 378/379.
- Thielen, Hugo: Wegner, Erich. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg.

- v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 660.
- Thielen, Hugo: Westkirch, Luise. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 386.
- Thielen, Hugo: Wilhelm-Busch-Gesellschaft. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 678/679.
- Thielen, Hugo: Wrede, Konrad. In: Dirk Böttcher/Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein/Hugo Thielen: Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover: Schlüter, 2002, S. 395.
- Thielen, Hugo: Wrede, Konrad. In: Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hrsg. v. Klaus Mlynek u. Waldemar R. Röhrbein mit Dirk Böttcher u. Hugo Thielen. Redaktionelle Mitarbeit: Peter Schulze. Hannover: Schlüter, 2009, S. 685.
- Thier, Andreas: Simson, Martin *Eduard* Sigismund von. In: Neue Deutsche Biographie 24 (2010), S. 451–453. Onlinefassung: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118614584.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 04.01.2022).
- Thomas Mann, Heinrich Mann, Briefwechsel 1900–1949. Aus den Beständen der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin, des Schiller-Nationalmuseums zu Marbach und des Thomas-Mann-Archivs der Eidgenössischen Technischen Hochschule zu Zürich hrsg. v. Hans Wysling. Erweiterte Neuauflage Frankfurt a. M.: Fischer, 1984.
- Thorwald, Jürgen [d. i. Heinz Bongartz]: Die Entlassung: Das Ende des Chirurgen Ferdinand Sauerbruch. München/Zürich: Droemer/Knaur, 1960.
- Thorwald, Jürgen: Die Entlassung. Das Ende des Chirurgen Ferdinand Sauerbruch. Vollständige Taschenbuchausgabe München: Droemer Knaur, 1983.
- Tikkanen, Amy: Jacques Cousteau. French ocean explorer and engineer. In: Encyclopaedia Britannica; <https://www.britannica.com/biography/Jacques-Cousteau> (letzter Zugriff am 16.11.2022).
- Tierärztliche Hochschule Hannover: Personal- und Vorlesungsverzeichnis. Sommersemester 1935 bis Wintersemester 1936/1937. Hannover 1935–36.
- Tierärztliche Hochschule Hannover: Verzeichnis der Vorlesungen und praktischen Übungen für das Sommerhalbjahr 1923 bis Winterhalbjahr 1934/1935. Hannover 1923–35.
- Tilitzki, Christian: Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, 2 Bde. Berlin: Akademie, 2002 (ND 2014). [Zugl. Diss. FU Berlin 1999.]
- Tittel, Lutz: 100 Jahre Claude Dornier. Metallflugzeugbau 1914–1969. Hrsg.: Städtisches Bodensee-Museum Friedrichshafen. Friedrichshafen, 1984.
- Todesanzeige Walter Lutz. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung/Neue Presse v. 09.01.2021. Online verfügbar: <https://trauer-anzeigen.de/traueranzeige/walter-lutz> (letzter Zugriff am 15.03.2023).
- Todesanzeige Willy Platz. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung v. 30.12.1963.
- Tollmien, Cordula: NS-Zwangsarbeiter [in Göttingen]: Niederländer. Online verfügbar: <http://www.zwangsarbeit-in-goettingen.de/texte/niederlaender.htm> (letzter Zugriff am 19.10.2017).
- Tollmien, Cordula: Zwangsarbeiter in Ämtern, Dienststellen und Betrieben der Göttinger Stadtverwaltung während des Zweiten Weltkriegs. Göttingen [Dezember] 2000. Online verfügbar: NS-Zwangsarbeit: Städtisches Bauamt; <http://www.zwangsarbeit-in-goettingen.de/texte/bauamt.htm> (letzter Zugriff am 19.10.2017).
- Tollmien, Cordula: Zwangsarbeiter in der Stadt Göttingen während des Zweiten Weltkriegs. Zwischenbericht, Stand 21.09.2000. Online verfügbar: <http://www.zwangsarbeit-in-goettingen.de/texte/bericht-sep00.htm> (letzter Zugriff am 19.10.2017).
- Torge, William: Hundert Jahre Farben und Tinten aus Hannover. Die Firma Günther Wagner sieht auf eine hundertjährige Geschichte zurück – »Pelikan«-Erzeugnisse in aller Welt. In: Niedersächsische Tageszeitung Nr. 97 v. 27. Apr. 1938.
- Torge, Wolfgang: Geschichte der Geodäsie in Deutschland. 2., durchgesehene und korrigierte Aufl. Berlin/New York: de Gruyter, 2009.
- Torge, Wolfgang: Walter Großmann 6.4.1897–13.10.1980. In: Zeitschrift für Vermessungswesen 105 (1980), S. 507–509.
- Treitschke, Heinrich von: Unsere Aussichten. In: Preussische Jahrbücher, November 1879. Wiederabdruck in: Der Berliner Antisemitismusstreit. Hrsg. v. Walter Boehlich. Frankfurt a. M.: Insel, 1965, S. 5–12.
- Trittel, Katharina: Halbgott in Weiß? Erinnerungskultur damals und heute. In: Demokratie Dialog 5 (2019), S. 68–76.
- Trittel, Katharina: »Kein Ehrenmann alten Schlages«. Das »Diktat der Menschenverachtung« und der »Dokumentenstreit« in der Göttinger Universitätszeitung (1947/48). In: Das gekränkte Gänseliesel. 250 Jahre Skandalgeschichten in Göttingen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2016, S. 99–115.
- Trösch, Sven/Regina Haunhorst: Elisabeth Selbert 1896–1986. In: LeMO – Lebendiges Museum Online, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, 22. Februar 2016; <https://www.hdg.>

- de/lemo/biografie/elisabeth-selbert.html (letzter Zugriff am 05.06.2023).
- Tuchel, Johannes: Die Mordaktionen am Zellengefängnis Lehrter Straße 3 zwischen dem 22. und 24. April 1945 – Rahmenbedingungen und Täter. Berlin: Selbstverlag, 2020 (Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Beiträge zum Widerstand 1933–1945, Neue Folge 1, April 2020).
- Turner, Henry Ashby: Die Großunternehmer und der Aufstieg Hitlers (German Big Business and the Rise of Hitler. Oxford: Oxford UP, 1985. Aus dem Amerikanischen übers. v. Hildegard Möller u. Marina Münkler). Berlin: Siedler, 1985.
- Turner, Henry A[shby]: Unternehmen unter dem Hakenkreuz. In: Unternehmen im Nationalsozialismus. Hrsg. v. Lothar Gall u. Manfred Pohl. München: Beck, 1998 (Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 1), S. 15–23.
- Turtenwald, Claudia Ingrid: Fritz Höger (1877–1949) Architekt zwischen Stein und Stahl, Glas und Beton. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelm-Universität zu Münster (Westf.), 2003.
- Turtenwald, Claudia [Ingrid] (Hrsg.): Fritz Höger (1877–1949). Moderne Monumente. Katalogbuch zur Ausstellung »Fritz Höger – Architekt des Chilehauses. Moderne Monumente« im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg vom 28.9. bis 16.11.2003 im Rahmen des Hamburger Architektursummers 2003. München/Hamburg: Dölling und Galitz, 2003.
- Udluft, Hans, unter Mitarbeit v. Kurd von Bülow, Otto Burre, Wilhelm Dienemann, Georg Görz, Julius Hesemann, Fritz Kutscher, Paul Pfeffer, Robert Potonié, Hermann Reich, Otto Heinrich Schindewolf, Wolfgang Schott, Eckart Schröder u. Karl Staesche: Die Preußische Geologische Landesanstalt 1873–1939. Hrsg. v. d. Bundesanstalt für Bodenforschung u. d. Geologischen Landesämtern d. Bundesrepublik Deutschland. Red.: Dieter Pfeiffer. Hannover 1968 (Beihefte zum Geologischen Jahrbuch 78).
- Ueberhorst, Horst: Hundert Jahre Deutscher Ruderverband. Eine historisch-kritische Würdigung mit 30 Trainerporträts und einem vierfarbigen Kunstteil. Hrsg.: Deutscher Ruderverband. Ohne Ort [Mindeln]: Philler, 1983.
- Uberschär, Gerd R. (Hrsg.): Hitlers militärische Elite. 68 Lebensläufe. 3., um ein Vorwort zur Ausgabe von 2011 erw. Aufl. Darmstadt: Theiss, 2015.
- Ullrich, Klaus: Otto Brenner 8.11.1907–15.4.1972. In: Demokraten. Profile unserer Republik. Hrsg. v. Claus Hinrich Casdorff. Königstein im Taunus: Athenäum, 1983, S. 79–87.
- Umminger, Walter: Der Anwalt des Sports. In: Olympisches Feuer, H. 7/8 (1971), S. 23.
- Unbehau, Kurt: Die Ehrenbürger der Stadt Mülheim an der Ruhr. Mülheim a. d. Ruhr 1974.
- Und weil der Mensch ein Mensch ist ... Festschrift zum 50jährigen Vereinsjubiläum des Karl-Lemmermann-Hauses. Hrsg.: Karl-Lemmermann-Haus – Sozialpädagogisch betreutes Wohnen – e. V. Redaktion: Harald Bremer, Thomas Kurek, Kirsten Wendt. Hannover: Selbstverlag/Druckerei Balzer, ohne Jahr [2005].
- Universität Salzburg: Beschluss vom 15.12.2015 des Senats der Universität Salzburg im Einvernehmen mit dem Rektorat über die Aberkennung von Ehrungen. Online verfügbar: https://www.plus.ac.at/wp-content/uploads/2021/08/HonorumSenat_01.pdf (letzter Zugriff am 04.11.2021).
- Universität Salzburg: Universität Salzburg widerruft Ehrendoktorate (u. a. Konrad Lorenz betreffend) = Pressemeldung der Universität v. 17.12.2015. Online verfügbar: <https://www.plus.ac.at/kommunikation-und-fundraising/service-fuer-medien/pressemeldungen-2017-2015/pressemeldungen-2015/universitaet-salzburg-widerruft-ehrendoktorate/> (letzter Zugriff am 04.11.2021).
- Universität Stuttgart, Historisches Institut, Abteilung für Geschichte der Naturwissenschaften und Technik: Webauftritt zur Ausstellung »220 Tonnen – leichter als Luft, Materialgeschichte der Hindenburg« (26. Februar bis 25. April 2010 im Zeppelinmuseum Friedrichshafen); <https://www.hi.uni-stuttgart.de/gnt/ausstellungen/zeppelin/index.html> (letzter Zugriff am 26.02.2023).
- Urbach, Karina: Militarismus und echte Führerliebe. Hohenzollern und Nationalsozialismus. In: TAZ/Die Tageszeitung (Berlin) v. 31.01.2021. Online verfügbar: <https://taz.de/Hohenzollern-und-Nationalsozialismus/!5744017/> (letzter Zugriff am 06.05.2022).
- Urban, Klaus: Die Entwicklung des Duralumins durch Alfred Wilms vor 100 Jahren. In: Mitteilungen d. Gesellschaft Deutscher Chemiker/Fachgruppe Geschichte der Chemie 21 (2010), S. 115–132. Online verfügbar: https://www.gdch.de/fileadmin/downloads/Netzwerk_und_Strukturen/Fachgruppen/Geschichte_der_Chemie/Mitteilungen_Band_21/2010-21-07.pdf (letzter Zugriff am 26.02.2023).
- Urkundenbuch der Stadt Hannover. Hrsg. v. Carl Ludwig Grotefend u. Georg Friedrich Fiedeler. Teil 1: Vom Ursprunge bis 1369. Hannover: Hahn, 1860.
- Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart. Eine Urkunden- und Dokumentensammlung zur Zeitgeschichte. Hrsg. u. Bearb.: Herbert Michaelis u. Ernst Schraepfer unter Mitwirkung v. Günter Scheel. Achter Band: Die Weimarer Republik. Das Ende

- des parlamentarischen Systems. Brüning – Papen – Schleicher 1930–1933. Sonderausgabe für die Staats- und Kommunalbehörden sowie für Schulen und Bibliotheken. Berlin (West): Dokumentenverlag, 1962.
- Vaget, Hans Rudolf: »Der gute, alte Antisemitismus«. Hans Pfitzner, Bruno Walter und der Holocaust. In: Albrecht Riethmüller (Hrsg.): Bruckner-Probleme. Internationales Kolloquium 7.–9. Oktober 1996 in Berlin. Stuttgart: Steiner, 1999 (Beihefte zum Archiv für Musikwissenschaft 45), S. 215–228.
- val [= Gerda Valentin]: Ein Schild für den Baumeister. In Hainholz informiert jetzt eine Legende über August Schachtebeck. In: Stadt-Anzeiger [Hannover-]Nord v. 17.10.2005.
- val [= Gerda Valentin]: Mütter erholten sich im Wald. Hannovers Straßen: Colshornweg. In: Stadt-Anzeiger [Hannover-]Ost v. 27.11.2008.
- val [= Gerda Valentin]: Natur und Wissen für alle. Hannovers Straßen: Bölschestraße. In: Stadt-Anzeiger [Hannover-]Süd v. 05.06.2008, S. 2.
- Valentin, Gerda: Ein Arzt in Linden. Hannovers Straßen: Liepmannstraße. In: Stadt-Anzeiger [Hannover-]West v. 20. März 2014, S. 1.
- Valentin, Gerda: Engagiert für die Mitmenschen. Hannovers Straßen: Martha-Wissmann-Platz. In: Stadt-Anzeiger [Hannover-]West v. 24.10.2014, S. 1.
- Valentin, Gerda: Feind der Demokratie. Hannovers Straßen: General-Wever-Straße. In: Stadt-Anzeiger [Hannover-]Ost v. 28.07.2011, S. 1.
- Vec, Miloš: Der Fall Konrad Lorenz. Salzburg kultiviert weiter eifrig das Nichtwissen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Online verfügbar (aktualisiert am 07.01.2020): <https://www.faz.net/aktuell/wissen/geist-soziales/der-fall-konrad-lorenz-und-die-aufarbeitung-in-salzburg-16557703.html> (letzter Zugriff am 09.11.2021).
- Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten, Kreisvereinigung Hannover. Hannoversche Frauen gegen den Faschismus 1933–1945. Lebensberichte. Ein Beitrag zur Stadtgeschichte; <https://hannover.vvn-bda.de/hfgf/> (letzter Zugriff am 24.02.2022).
- Verfassung des Deutschen Reichs (1919). In: Wiki-source; [https://de.wikisource.org/wiki/Verfassung_des_Deutschen_Reichs_\(1919\)](https://de.wikisource.org/wiki/Verfassung_des_Deutschen_Reichs_(1919)) (letzter Zugriff am 11.12.2023).
- Verfassungs-Statut für die Königliche Residenzstadt Hannover. Carlton House, 1824.
- Vézina, Birgit: »Die Gleichschaltung« der Universität Heidelberg im Zuge der nationalsozialistischen Machtergreifung. Heidelberg: Winter, 1982.
- Viehöver, Ulrich: Ferdinand Porsche. Hitlers Lieblingskonstrukteur, Wehrwirtschaftsführer und Kriegsgewinnler. In: Hermann G. Abmayr (Hrsg.): Stuttgarter NS-Täter. Vom Mitläufer zum Massenmörder. Stuttgart: Schmetterling, 2009, S. 238–267.
- Viehöver, Ulrich: Porsche, Piëch, Nazi-Profite. In: Kontext: Wochenzeitung, Ausgabe 373 v. 23.05.2018. Online verfügbar: <https://www.kontextwochenzeitung.de/wirtschaft/373/porsche-piech-nazi-profite-5108.html> (letzter Zugriff am 07.01.2022).
- Vierhaus, Rudolf u. a. (Hrsg.): Biographisches Handbuch der Mitglieder des Deutschen Bundestages. Hrsg. v. Rudolf Vierhaus u. Ludolf Herbst. Unter Mitarb. v. Bruno Jahn. Bd. 1: A – M, München: Saur, 2002, S. 96/97.
- Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift. Im Auftrag der Kommission für die Geschichte der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität. Hrsg. von Peter Baumgart. Neustadt an der Aisch: Degner & Co., 1982.
- Voigt, Vanessa-Maria: Das Schicksal der Sammlung Max Rüdenberg in Hannover. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 60 (2006), S. 83–90.
- Voigt, Vanessa-Maria: Der Handel mit der Moderne »im Hinterstübchen«. Günther Franke als Kunsthändler des Sammlerpaars Margrit und Bernhard Sprengel. In: Werke und Werte. Über das Handeln und Sammeln von Kunst im Nationalsozialismus. Hrsg. v. Maike Steinkamp u. Ute Haug. Berlin: Akademie, 2010 (Schriften der Forschungsstelle »Entartete Kunst« 5), S. 127–146.
- Voigt, Vanessa-Maria: Kunsthändler und Sammler der Moderne im Nationalsozialismus. Die Sammlung Sprengel 1934 bis 1945. Berlin: Reimer, 2007. [Zugl. Diss. Univ. Münster 2005.]
- Voigt, Vanessa-M[aria]: Sprengel, Bernhard. In: Neue Deutsche Biographie 24 (2010), S. 749–750. Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd119213729.html> (letzter Zugriff am 04.01.2022).
- Völker, Karl-Heinz: Die deutsche Luftwaffe 1933–1939. Aufbau, Führung und Rüstung der Luftwaffe sowie die Entwicklung der deutschen Luftkriegstheorie. 2. Aufl. Stuttgart: DVA, 1967 (Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte 8).
- Volk, Otto: Kiepert, Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie 11 (1977), S. 594–595. Onlinefassung: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116168897.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 23.05.20247).
- Volkswille vom 18. Juli 1931 (Reinhold Pammler »Von Nazis ermordet«).
- Volkswille vom 22. Juli 1931 (Reinhold Pammlers »Letzte Fahrt«).
- Volkswille vom 23. Juli 1931, 1. Beilage (»Ade! Reinhold Pammler«).
- Volz, Andrea: Henry van de Velde und der Heinemanhof in Hannover. Mit einer Einführung von James H. Heineman. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 48 (1994), S. 1–45.

- Vonderach, Andreas: 110. Geburtstag Konrad Lorenz. Gastbeitrag (Text aus dem Band Vordenker des Staatspolitischen Handbuchs, Schnellroda 2012). In: Sezession v. 07.11.2013. Online verfügbar: <https://sezession.de/41619/110-geburtstag-konrad-lorenz> (letzter Zugriff am 06.11.2021).
- Voormann, Anna Julia/Pressestelle Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin (DGIM) e. V.: Pressemitteilung v. 21.04.2015 anlässlich der Ausstellungseröffnung »Die DGIM in der Zeit des Nationalsozialismus« am 19. April 2015 im Rahmen des 121. Kongresses der DGIM, 18. bis 21. April 2015, Congress Center Rosengarten Mannheim. Online verfügbar: <https://idw-online.de/de/news629644> (letzter Zugriff am 15.12.2016).
- Voßen, Lars: Reichspräsident Paul von Hindenburg 1930–1934. Eine Studie über die Bedeutung der Persönlichkeit beim Übergang von der Weimarer Republik zum Dritten Reich. Masterarbeit, RWTH Aachen, 2015. Veröffentlicht auf: <https://docplayer.org/69347305-Rwth-aachen-historisches-institut-masterarbeit-doziert-priv-doziert-dr-phil-matthias-pape-semester-ss-2015.html> (letzter Zugriff am 30.01.2022).
- Vries, Willem de: Sonderstab Musik. Organisierte Plünderungen in Westeuropa 1940–45. Köln: Dittrich, 1998.
- vs: Trainingsverpflichtung in der RG. Hali-Hannover. In: Wassersport. Älteste Wassersport-Zeitschrift Deutschlands. Illustrierte Zeitschrift für den gesamten Rudersport, Jg. 57, H. 18 (1939), S. 410.
- W. S. [= Wilm Schroeder]: Führertagung des deutschen Rudersports. Gründliche Aussprache über alle schwebenden Fragen. In: Wassersport, Jg. 57, H. 12 (1939), S. 234–236.
- W/BÄK: Ernst-von-Bergmann-Plakette [für Hans-Ferdinand Gehre]. In: Deutsches Ärzteblatt 67, Heft 30, v. 25. Juli 1970, S. 2339.
- Wachtel, Joachim: Claude Dornier. Ein Leben für die Luftfahrt. 2., überarb. Aufl. Bielefeld: Delius Klasing, 2009 [zuerst Oberhaching: Aviatic, 1989].
- Waeltnier, Ernst: Giesecking, Walter. In: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 384–385. Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118694820.html> (letzter Zugriff am 09.03.2017).
- Wagner, G.: Gustav Stümpke in memoriam. In: Dermatologische Wochenschrift 127, Heft 22 (1953), S. 505/506.
- Wald, Eduard/Peter Wald: Auf halbem und auf ganzem Wege. Der lange Marsch eines deutschen Sozialisten zur Demokratie 1905–1978. Bremen: Donat, 2014.
- Wald, Peter (Hrsg.): Otto Brenner. Briefe 1933–1955. Göttingen: Steidl, 2007.
- Wald, Peter/Bernd Steger: Hinter der grünen Pappe. Orli Wald im Schatten von Auschwitz. Leben und Erinnerungen. Hamburg: VSA, 2008.
- Walter-Ballhause-Archiv; <http://www.ballhause-archiv.de/archiv.php?PHPSESSID=fc7a8a76a947304b5f1bc2105c4f0e9a> (letzter Zugriff am 21.09.2018).
- Warhaftig, Myra: Sie legten den Grundstein. Leben und Wirken deutschsprachiger jüdischer Architekten in Palästina 1918–1948. Tübingen/Berlin: Wasmuth, ohne Jahr [1996].
- Weber, Brigitta (Hrsg.): Die Tänzerin und Choreographin Yvonne Georgi (1903–1975). Eine Recherche. Hrsg. v. Brigitta Weber. Unter Mitwirkung v. Isabel Corona Garcia u. a. Hannover: Niedersächsisches Staatstheater, 2009 (prinzenstraße. Hannoversche Hefte zur Theatergeschichte, Doppelheft 15).
- Weber, Hermann: Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Bd. 2. Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt, 1969.
- Weber, Petra: Schmid, Carlo. In: Neue Deutsche Biographie 23 (2007), S. 151–152. Onlinefassung: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118608606.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 10.05.2023).
- Weber, Petra: Schroeder, Louise. In: Neue Deutsche Biographie 23 (2007), S. 569–571. Onlinefassung: <https://www.deutsche-biographie.de/sfz116498.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 21.11.2022).
- Website der Integrierten Gesamtschule am Büssingweg in Hannover (IGS Büssingweg): <https://www.igs-buessingweg.de/> (letzter Zugriff am 11.12.2023).
- Website des Unternehmens ›Harry-Brot GmbH‹: <http://www.harry-brot.de/> (letzter Zugriff am 25.05.2015).
- Website des Willy-Spahn-Park-Vereins; Webpage: Kalkbruch, Obstplantage, Park. Daten zur Geschichte des Kalkbrennens und der Obstplantage im Willy-Spahn-Park in Ahlem; <https://www.willy-spahn-park-verein.de/der-park/zeitleiste/> (letzter Zugriff am 03.01.2022).
- Website des Willy-Spahn-Park-Vereins; Webpage: Neues zum Willy-Spahn-Park. Köhne – Besser – Borges. Die Kalkbrenner von Ahlem; <https://www.willy-spahn-park-verein.de/der-park/neues-zum-willy-spahn-park/> (letzter Zugriff am 03.01.2022).
- Wedegärtner, Felix u. a. (Red.): CURARE. Zeitschrift des Allgemeinen Studierendenausschusses der Medizinischen Hochschule Hannover, Sonderausgabe: Wer war Konstanty Gutschow? Redaktion: Felix Wedegärtner, Stefan Arens, Götz Gnielka. Hannover: Selbstverlag/Werkdruck Hannover, November 1994.
- Wedemeyer, Manfred: Boie, Margarete Ida. In: Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon. Hrsg. im Auftrage d. Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte v. Olaf Klose u. Eva Rudolph. Band 3. Neumünster: Karl Wachholz Verlag, 1974. S. 45–47.
- Wedemeyer, Manfred (Hrsg.) Margarete Boie. Die Dichterin der Insel Sylt. Hrsg. u. eingeleitet v. Manfred Wedemeyer. Mit einem Vorwort v. Arno Bammé. München/Wien: Profil, 1997.

- Wego, Maria: Ludwig Wolker. Jugendseelsorger (1887–1955). In: Landschaftsverband Rheinland, Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte: Portal Rheinische Geschichte. Rheinische Geschichte von den Anfängen bis heute / Biographien; <https://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Persoenlichkeiten/ludwig-wolker/DE-2086/lido/5afc1c4697d983.01300482> (letzter Zugriff am 04.06.2023).
- Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3: Von der »Deutschen Doppelrevolution« bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849–1914. München, Beck, 1995.
- Weigel, Björn: »Märzgefallene« und Aufnahmestopp im Frühjahr 1933. Eine Studie über den Opportunismus. In: Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder. Mit Beiträgen v. Wolfgang Benz; Ingo Haar, Sven Felix Kellerhoff, Angelika Königseder, Armin Nolzen, Phillip Wegehaupt, Björn Weigel, Mario Wenzel, Juliane Wetzel u. Peter Widmann. Hrsg. v. Wolfgang Benz. Frankfurt a. M.: Fischer, 2009, S. 91–109.
- Weigelt, Andreas: Totenbuch Sowjetisches Speziallager Nr. 5 Ketschendorf 1945–1947. Hrsg. v. der Initiativgruppe Internierungslager Ketschendorf/Speziallager Nr. 5 e. V. Berlin: Wichern, 2014.
- Weil, Stephan: Rede zur Vorstellung des Buches »Hinrich Wilhelm Kopf (1893–1961). Ein konservativer Sozialdemokrat« von Teresa Nentwig am 6. Juni 2013. Online verfügbar: www.stk.niedersachsen.de/download/78407/Anlage_Buchvorstellung_Hinrich_Wilhelm_Kopf.pdf (letzter Zugriff am 06.12.2021).
- Weinmann, Andrea: Otfried Preußler und die neue Autorengeneration. In: Kinder-/Jugend-literatur und Medien in Forschung, Schule und Bibliothek (kjl&cm) 65/3 (2013), S. 3–13.
- Weinmann, Martin (Hrsg.): Das nationalsozialistische Lagersystem (CCP). Mit Beiträgen v. Anne Kaiser u. Ursula Krause-Schmitt. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins, 1990; 3. Aufl. 1999.
- Weiß, Berta: Ansprache. In: Ihre Stimmen haben zum Himmel geschrien: Allen Sinti und Roma gewidmet, die Opfer des nazistischen Rassenwahns wurden. Gedenkveranstaltung des Niedersächsischen Verbandes Deutscher Sinti e. V. am 7. August 1994 in der Gedenkstätte des ehemaligen Lagers Bergen-Belsen. Hannover: Niedersächsische Landesregierung, 1994, S. 21–23.
- Weiß, Hermann: Dornier, Claude. In: Hermann Weiß (Hrsg.): Biographisches Lexikon zum Dritten Reich. Überarbeitete Neuauflage. Frankfurt a. M.: Fischer, 2002; 2. Aufl. 2011, S. 97/98.
- Weizsäcker, Ernst Ulrich von: Konrad Lorenz. Biologie als Schicksal – oder »Die Verhausschweinung des Menschen«. In: Ralf Fücks/Christoph Becker (Hrsg.): Das alte Denken der Neuen Rechten. Die langen Linien der antiliberalen Revolte. Frankfurt a. M.: Wochenschau-Verlag, 2020, S. 212–218.
- Wer Keks sagt, meint Bahlsen. [125 Jahre Bahlsen.] Hrsg.: Bahlsen GmbH & Co. KG. Redaktion und Text: Christian Bahlmann, Kerstin Deike, Birgit Nachtwey, Monika Prött. Hannover: Selbstverlag, 2014.
- Werkheim e. V. (Hrsg.): »... und ihr habt mich aufgenommen«. Festschrift zum 125-jährigen Jubiläum des Werkheim e. V. Redaktionskreis: Arno Dinse, Ernst Kampermann, Jörg Matthaei, Volker Schepers, Andreas Sonnenberg, Werner Stamer. Beiträge: Ernst August Schiefer, Peter Schulze, Henning Brandes, Ernst Kampermann. Hannover: Selbstverlag/Hahn, 2004. Als pdf-Datei online verfügbar: <https://www.whhannover.de/files/werkheim/Download/Festschrift%20125%20Jahre%20Werkheim.pdf> (letzter Zugriff am 15.10.2024).
- Werner, Marion: Vom Adolf-Hitler-Platz zum Ebertplatz. Eine Kulturgeschichte der Kölner Straßennamen seit 1933. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2008 [Zugl. Diss. Univ. Köln 2005].
- Werner, Oliver: Rezension zu Ralf Dorn: Der Architekt und Stadtplaner Rudolf Hillebrecht. Kontinuitäten und Brüche in der deutschen Planungsgeschichte im 20. Jahrhundert. Berlin 2017. In: H-Soz-Kult, 20.04.2018; www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-26490 (letzter Zugriff am 23.06.2021).
- Werther, Thomas: Fleckfieberforschung im Deutschen Reich 1914–1945. Untersuchungen zur Beziehung zwischen Wissenschaft, Industrie und Politik unter besonderer Berücksichtigung der IG Farben. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie, dem Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie der Philipps-Universität Marburg 2004 vorgelegt. Als pdf-Datei online verfügbar: <http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2008/0157/pdf/dtw.pdf> (letzter Zugriff am 31.07.2022).
- Werther, Thomas: Menschenversuche in der Fleckfieberforschung. In: Angelika Ebbinghaus/ Klaus Dörner (Hrsg.): Vernichten und Heilen. Der Nürnberger Ärzteprozess und seine Folgen [Taschenbuchausgabe]. Berlin: Aufbau 2002 [zuerst 2001]. S. 152–173.
- Weß, Ludger: Menschenversuche und Seuchenpolitik. Zwei unbekannte Kapitel aus der Geschichte der deutschen Tropenmedizin. In: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, Nr. 2/1993, S. 10–50.
- Wessel, Horst A. (Hrsg.): Mülheimer Unternehmer und Pioniere im 19. und 20. Jahrhundert: flexibel – kreativ – innovativ. Essen: Klartext, 2012.
- Westermann, Andrea: Plastik und politische Kultur in Westdeutschland. Zürich: Chronos, 2007 (Interferenzen. Studien zur Kulturgeschichte der Technik, 13).

- Westkirch, Luise: Der Moorbauer. In: Der Bauernspiegel Großdeutschlands. Mit einem Geleitwort v. R. Walther Darré hrsg. v. Karl Springenschmid u. Curt Strohmeyer. Unter Mitarbeit v. Hans Deißinger, Agathe Lindner, Johannes Linke, Wilhelm Lobsien, Misch Orend, Hugo Scholz, Peter Weber, Ehm Welk, Luise Westkirch. Mit 23 Holzschnitten v. Alfred Finsterer. Leipzig: Reclam, 1940; 2. Aufl. 1940, S. 370–377.
- Westphal, Carl J[ohann] H[ermann] (Hrsg.): Fritz Höger. Der niederdeutsche Backstein-Baumeister. Mit 61 teils ganzseitigen Bildern aus der Schöpfung eines neuen deutschen Baustils. Wolfshagen-Scharbeutz: Westphal, 1938.
- Wettberger Kulturgemeinschaft Katakombe e. V.: Musikkreis Wettbergen/Geschichte; <https://www.kulturkatakombe.de/musikkreis/Geschichte> (letzter Zugriff am 02.11.2022).
- Wette, Wolfram: Noske, Gustav. In: Demokratische Wege. Ein biographisches Lexikon. Hrsg. v. Manfred Asendorf u. Rolf von Bockel. Sonderausgabe. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2006 [zuerst 1997], S. 457–458.
- Wette, Wolfgang: Noske, Gustav. In: Neue Deutsche Biographie 19 (1999), S. 347–348. Onlinefassung; <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118588761.html#ndbcontent> (letzter Zugriff am 04.06.2023).
- Wetzel, Juliane: Die NSDAP zwischen Öffnung und Mitgliedersperr. In: Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder. Mit Beiträgen v. Wolfgang Benz; Ingo Haar, Sven Felix Kellerhoff, Angelika Königseder, Armin Nolzen, Phillip Wegehaupt, Björn Weigel, Mario Wenzel, Juliane Wetzel u. Peter Widmann. Hrsg. v. Wolfgang Benz. Frankfurt a. M.: Fischer, 2009, S. 74–90.
- [Wever, Walther:] Vortrag des Generalmajors Wever bei Eröffnung der Luftkriegsakademie und Lufttechnischen Akademie in Berlin-Gatow am 1. November 1935; abgedruckt als Anlage 9 in: Horst Boog, Die deutsche Luftwaffenführung 1935–1945. Führungsprobleme, Spitzengliederung, Generalstabsausbildung. Stuttgart: DVA, 1982 (Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte 21), S. 631–635.
- Wichmann, Manfred: Julius Leber 1891–1945. In: LeMO – Lebendiges Museum Online, Berlin: Deutsches Historisches Museum, 14. September 2014; <https://www.dhm.de/lemo/biografie/julius-leber> (letzter Zugriff am 31.03.2023).
- Wickop, Walther: Das wirtschaftlich angelegte und gut gestaltete Dorf. Gedanken zur Dorfplanung im neuen deutschen Osten. In: Neues Bauerntum XXXIII (1941), S. 354–360.
- Wickop, Walther: Dorfbau Schattenwalde. In: Neue Dorflandschaften. Gedanken und Pläne zum ländlichen Aufbau in den neuen Ostgebieten und im Altreich. Hrsg. v. Stabshauptamt des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums, Planungsamt, sowie vom Planungsbeauftragten für die Siedlung und ländliche Neuordnung. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung Sohnrey, ohne Jahr [1943], S. 92–96.
- Wickop, Walther: Ein Niedersachsendorf im Wartheland. Die Einfügung der Gemeinschaftsanlagen in die künftige Siedlungsform. In: Neues Bauerntum XXXII (1940), S. 363–369.
- Wickop, Walther: Entwurf zu einem Bauernhof in Voldagsen am Ith. In: Der Landbaumeister I, Heft 9 (1942), S. 13–15.
- Wickop, Walther: Grundsätze und Wege der Dorfplanung. Der Arbeitsgang bei der Neuplanung von Dörfern im Warthegau. In: Der Landbaumeister I, Heft 6 (1942), S. 2–8.
- Wickop, Walther: Grundsätze und Wege der Dorfplanung. In: Neue Dorflandschaften. Gedanken und Pläne zum ländlichen Aufbau in den neuen Ostgebieten und im Altreich. Hrsg. v. Stabshauptamt des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums, Planungsamt, sowie vom Planungsbeauftragten für die Siedlung und ländliche Neuordnung. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung Sohnrey, ohne Jahr [1943], S. 46–57.
- Wickop, Walther: Hauptdorbereich Pacina. In: Neue Dorflandschaften. Gedanken und Pläne zum ländlichen Aufbau in den neuen Ostgebieten und im Altreich. Hrsg. v. Stabshauptamt des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums, Planungsamt, sowie vom Planungsbeauftragten für die Siedlung und ländliche Neuordnung. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung Sohnrey, ohne Jahr [1943], S. 62–63.
- Wickop, Walther: Land-Baufibel für Niedersachsen. Hrsg. vom Baupflegeamt des Oberpräsidenten der Provinz Hannover (Verwaltung des Provinzialverbandes) in Gemeinschaft mit der Hannoverschen Landeskreditanstalt und der Landwirtschaftskammer Hannover. Hannover: Culemann, 1945; 2. Aufl. 1949.
- Wickop, Walther: Siedlungsform und Wirtschaftsentfernung. Ein Beitrag zur Frage planmäßiger Gestaltung neuer Dörfer im Osten. In: Neues Bauerntum XXXIII (1941), S. 304–311.
- Wickop, Walther: Vorschläge zum Bau neuer Höfe. In: Neues Bauerntum XXXII (1940), S. 285–289.
- Wickop, Walther (Hrsg.): Führung zur Baukunst. Zur Hundertjahrfeier der Technischen Hochschule Hannover 1831–1931. Hannover: Vincentz, ohne Jahr [1931].
- Wiegel, Rosemarie: Mary Wigman (1896–1973). Eine Frau, die ihre Schritte selbst bestimmte. In: Sophie & Co. Bedeutende Frauen Hannovers. Biographi-

- sche Portraits. Hrsg. v. Hiltrud Schröder. Hannover: Fackelträger, 1991, S. 172–185.
- Wien Geschichte Wiki des Wiener Stadt- und Landesarchivs und der Wienbibliothek im Rathaus; https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wien_Geschichte_Wiki (letzter Zugriff am 25.07.2022).
- Wieser, Lothar: Auf neuem Kurs: Sport 1933–1945. Einleitung. In: Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute. Hrsg.: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte, Hoya e. V. Für den wissenschaftlichen Beirat Arnd Krüger u. Hans Langenfeld. Redaktion: Lothar Wieser, Hubert Dwertmann, Arnd Krüger, Hans Langenfeld, Joachim Schlüchtermann, Ludwig Schulte-Huxel. Redaktionelle Mitarbeit: Josef Santel, Stefan Nielsen, Klaus Reinartz. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 1991, S. 160.
- Wieser, Lothar: Walter Wülfing (1901–1986). In: Die Gründerjahre des Deutschen Sportbundes. Wege aus der Not zur Einheit. Bd. 2. Hrsg.: Deutscher Sportbund. Projektbeirat: Ommo Grupe, Hartmut Becker, Wolfgang Buss, Ottfried Dascher, Karlheinz Gieseler, Peter Hüttenberger, August Kirsch, Franz Nitsch, Giselher Spitzer, Horst Ueberhorst. Redaktion: Hartmut Becker, Giselher Spitzer. Schorndorf: Hofmann, 1991, S. 127–129.
- Wilhelm-Bölsche-Schule; <http://www.wbs.schule-berlin.net/> (letzter Zugriff am 12.10.2017).
- Wilhelm-Raabe-Schule Hannover: Geschichte der Schule. Die Entwicklung der WRS von 1790 bis heute; <https://www.wrs-hannover.de/geschichte-der-schule/> (letzter Zugriff am 01.05.2023).
- Will, Alexander: Rätselhafte »Friedhofsschändung«. In: Nordwest-Zeitung (NWZ) online v. 04.04.2015; https://www.nwzonline.de/hintergrund/raetselhafte-friedhofsschaendung_a_26,0,596690115.html (letzter Zugriff am 06.12.2021).
- Will, Alexander: Unschuldiger »Friedhofsschänder«. In: Nordwest-Zeitung (NWZ) online v. 16.06.2015; https://www.nwzonline.de/politik/unschuldiger-friedhofsschaender_a_29,0,1499081651.html (letzter Zugriff am 06.12.2021).
- Wilpert, Gero von: Lexikon der Weltliteratur. Biographisch-bibliographisches Handwörterbuch nach Autoren und anonymen Werken. Deutsche Autoren A–Z. Vierte, völlig neubearb. Aufl. Stuttgart: Kröner, 2004.
- Winckler, Anke und Lutz: Max Rüdenberg. Hiob. Neues aus den Archiven. Zur Geschichte der Enteignung Max Rüdenbergs 1939–1942. In: Kreativität und Charakter. Recht, Geschichte und Kultur in schöpferischen Prozessen. Festschrift für Martin Vogel zum siebzigsten Geburtstag. Hrsg. v. Albrecht Götz von Olenhusen u. Thomas Gergen. Hamburg: Kovač, 2017, S. 449–479.
- Winkelmüller, Otto: Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Architekten- und Ingenieurvereins Hannover. Ohne Ort [Hannover] u. Jahr [nicht vor 1952].
- Wirtschaftsblatt Niedersachsen. Amtliche Zeitschrift der Wirtschaftskammer Niedersachsen. Organ der Industrie- und Handelskammerabteilung in der Wirtschaftskammer Niedersachsen. 22. Jahrgang. Hannover: Schlüter, 1942.
- Wissenschaftliche Betrachtung von namensgebenden Persönlichkeiten. Straßennamen, Ehrenbürger, Ehrengräber, Stadtplaketten, Grünflächen, Schulen, sonstige [kommunale] Einrichtungen [Laufzeit 2014 bis 2018]. Abschlussbericht [und] Empfehlungen des Beirats. Ohne Ort [Hannover: LHH.] September 2018. Als pdf-Datei online verfügbar: <https://www.hannover.de/Kultur-Freizeit/Architektur-Geschichte/Erinnerungskultur/ZeitZentrum-Zivilcourage/St%C3%A4dtische-Erinnerungskultur/Wissenschaftliche-Betrachtung-von-namensgebenden-Pers%C3%B6nlichkeiten-in-Hannover> (letzter Zugriff am 10.12.2023).
- Wissmann, Martha: Wer was bekommt ... Auszüge aus den Aufzeichnungen von Martha Wissmann. In: Geschichten mit Herz; 8. Juli 2019. [Hrsg. v. d.] AWO Region Hannover e. V.; <https://geschichten-mit-herz.de/wer-was-bekommt> (letzter Zugriff am 04.12.2023).
- Wiswe, Mechthild: Ey, Karl Julius *Adolf*. In: Braunschweigisches Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert. Im Auftrag der Braunschweigischen Landschaft e. V. hrsg. v. Horst-Rüdiger Jarck u. Günter Scheel. Hannover: Hahn, 1996, S. 171.
- Wittmann, Kathrin/Gereon Schäfer/Dominik Groß: Die Verflechtung von NS-Ideologie, Hochschulverwaltung und Wissenschaft am Beispiel des Würzburger Ordinarius Max Kappis (1881–1938). In: Dominik Groß/Gertrude Cepl-Kaufmann/Gereon Schäfer (Hrsg.): Die Konstruktion von Wissenschaft? Beiträge zur Medizin-, Literatur- und Wissenschaftsgeschichte. Kassel: kassel university press, 2008 (Studien des Aachener Kompetenzzentrums für Wissenschaftsgeschichte 3), S. 239–257.
- Wohnrade, Christiane: Die Stadt und *ihre* Stiftungen. [Hrsg.: Landeshauptstadt Hannover]. Text: Christiane Wohnrade. Redaktion: Susanne Stroppe. Hannover: LHH, Dezember 2010.
- Wohnungsgenossenschaft Heimkehr e. G.: Geschäftsbericht 1974. Hannover 1975.
- Wolf [, Leo]: Bericht über meine Tätigkeit an der Humboldtschule 1.4.1918–1.12.1943. In: 50 Jahre Humboldtschule Hannover-Linden 1899–1949. [Mit Beiträgen von True, Wolf, Zühlke, Winkelmann u. Grabenhorst.]. Hannover-Linden: Selbstverlag/Petersen, ohne Jahr [1949], S. 13–39.
- Wolf, Leo: Lebenslauf. In: Ders.: Beschreibung des mittelhochdeutschen Volksepos nach seinen grotesken

- und hyperbolischen Stilmitteln. Berlin: Mayer & Müller, 1902, innere Umschlagseite hinten.
- Wolschke-Bulmahn, Joachim/Hansjörg Küster: Die Eilenriede – Hannovers Stadtwald und der Eilenriede-beirat. Hannover: LHH/LUH, 2017.
- Wosnitzka, Daniel/Ulrike Trieb: Fritz Haber 1868–1934. In: LeMO – Lebendiges Museum Online, Berlin: Deutsches Historisches Museum, 14. September 2014; <https://www.dhm.de/lemo/biografie/fritz-haber> (letzter Zugriff am 03.04.2023).
- Wulf, Joseph: Kultur im Dritten Reich, Bd. 2: Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Frankfurt a. M./Berlin: Ullstein, 1989.
- Wulf, Joseph: Literatur und Dichtung im Dritten Reich: Eine Dokumentation. Frankfurt a. M./Berlin: Ullstein, 1989.
- Wulf, Joseph: Musik im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Frankfurt a. M.: Ullstein, 1989.
- Wunderlich, Dieter: *WageMutige* Frauen. 16 Porträts aus drei Jahrhunderten. München: Piper, 2008.
- Wunderlich, Thomas A./Helmut Hornik: 60 Jahre Deutsche Geodätische Kommission (DGK) – der gemeinsame Weg. In: Zeitschrift für Vermessungswesen 138 (2013), S. 5–15.
- Wurche, Susanna: Posthume Annäherung an Hedwig Bollhagen – der Nachlass der Keramikerin im Brandenburgischen Landeshauptarchiv (BLHA). In: Brandenburgische Archive 25 (2008), S. 13–25.
- Wysling, Hans (Hrsg.): Thomas Mann, Heinrich Mann, Briefwechsel 1900–1949. Aus den Beständen der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin, des Schiller-Nationalmuseums zu Marbach und des Thomas-Mann-Archivs der Eidgenössischen Technischen Hochschule zu Zürich hrsg. v. Hans Wysling. Erweiterte Neuausgabe Frankfurt a. M.: Fischer, 1984.
- y.: Der Ehrentag der Firma Günther Wagner. Pg. Schmalz überbrachte die Wünsche der Bewegung – Zum Leistungsabzeichen vorgeschlagen. In: Niedersächsische Tageszeitung Nr. 98 v. 28. Apr. 1938.
- Zalewski, Paul: Hans Poelzig und sein expressionistisches Spätwerk in Hannover. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 61 (2007), S. 145–166.
- Zalewski, P. Paul: Rudolf Hillebrecht und der autogerechte Wiederaufbau Hannovers nach 1945. In: Rita Seidel (Hrsg.): Universität Hannover 1831–2006, Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover, Bd. 1. Hrsg. im Auftrage des Präsidiums der Universität Hannover v. Rita Seidel. Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 2006, S. 89–102.
- Zebel, Hubertus: Auflösung Hans-Joachim-Martini-Stiftung. Zebel (DIE LINKE) fragt nach (01.08.2017); <https://www.hubertus-zebel.de/aufloesung-hans-joachim-martini-stiftung-zebel-die-linke-fragt-nach/> (letzter Zugriff am 20.07.2022).
- Zebel, Hubertus: Hans-Joachim-Martini-Stiftung und BGR. Stiftungs-Auflösung richtig, aber Aufklärung nicht unterlassen! (15.11.2016); <https://www.hubertus-zebel.de/hans-joachim-martini-stiftung-und-bgr-stiftungs-aufloesung-richtig-aber-aufklaerung-nicht-unterlassen/> (letzter Zugriff am 20.07.2022).
- Zebel, Hubertus: Zweifelhafte Nazi-Beteiligung. Wirtschaftsministerium zieht sich aus Martini-Stiftungsrat zurück – Zebel (DIE LINKE) fordert schonungslose Aufklärung (18.10.2016); <https://www.hubertus-zebel.de/zweifelhafte-nazi-beteiligung-wirtschaftsministerium-zieht-sich-aus-martini-stiftungsrat-zurueck-zebel-die-linke-fordert-schonungslose-aufklaerung/> (letzter Zugriff am 20.07.2022).
- Zegenhagen, Evelyn: »Schneidige deutsche Mädel«. Fliegerinnen zwischen 1918 und 1945. Göttingen: Wallstein, 2007.
- Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam/Martin Sabrow: Hedwig Bollhagen war weder Anhängerin noch Förderin des Nationalsozialismus. Presse-Information. Potsdam, 14. Juli 2008. Online verfügbar: <https://zzf-potsdam.de/de/presse/hedwig-bollhagen-war-weder-anhangerin-noch-forderin-des-nationalsozialismus> (letzter Zugriff am 07.10.2021).
- Zerull, Ludwig (Katalogredaktion): Hannoversche Maler der Neuen Sachlichkeit. Eine Ausstellung der Niedersächsischen Sparkassenstiftung mit Bildern aus den Sammlungen der Stadtparkasse Hannover, Niedersächsischen Sparkassenstiftung und des Sprengel Museums Hannover. Hrsg.: Niedersächsische Sparkassenstiftung, Hannover: Schäfer, 1991.
- ZfW: Dank an Ministerialrat Lehmann. In: Zeitschrift für Wohnungswesen. Organ des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens e. V., 36. Bd./Jg., Heft 9 vom 10. Mai 1938, S. 151.
- Ziegan, Uta: »Die Kunst dem Volke.« Die »Freie Volksbühne Hannover« in den Zwanziger Jahren. In: Wochenend & schöner Schein. Freizeit und modernes Leben in den Zwanziger Jahren. Das Beispiel Hannover. Hrsg.: Adelheid von Saldern u. Sid Auffarth. Redaktion: Susanne Döschner-Gebauer u. Uta Ziegan. Berlin: Elefanten Press, 1991, S. 71–87.
- Ziegan, Uta: »Ich experimentiere gern.« Die Tänzerin, Choreographin und Pädagogin Yvonne Georgi (1903–1975). In: Frauenwelten. Biographisch-historische Skizzen aus Niedersachsen. Hrsg. v. Angela Dinghaus. Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 1993, S. 347–355.
- Zimmermann, Helmut: Die »Butanstraße« ist ein Versehen. In: Helmut Zimmermann: Werke und Menschen. Streiflichter aus Hannovers Geschichte. Hannover: Leuenhagen & Paris, 1996, S. 33–36.
- Zimmermann, Helmut: Die Straßennamen der Landeshauptstadt Hannover. Hannover: Hahn, 1992.
- Zimmermann, Helmut: Hannöversche Porträts [I] Le-

- bensbilder aus sieben Jahrhunderten. Illustrationen v. Rainer Ossi Osswald. Hannover: Harenberg, 1983.
- Zimmermann, Helmut: Hannovers Straßennamen – Veränderungen seit 1991. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 51 (1997), S. 351–360.
- Zimmermann, Helmut: Karl Hapke – der Maler Alt-Hannovers. Ohne Ort [Hameln]: Sponholtz, 1990.
- Zimmermann, Helmut: Verschwundene Straßennamen in Hannover. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 48 (1994), S. 355–378.
- Zimmermann, Helmut: Von Anderten nach Stöcken. Streifzüge durch Hannovers Geschichte. Hannover: Harenberg-Labs, 1987.
- Zimmermann, Helmut: Von Broyhan bis Schwitters. Lebensbilder bekannter Hannoveraner mit Porträtzeichnungen von Monika Jordan. Hannover: Harenberg-Labs, 1989.
- Zimmermann, Helmut: Zwischen Maschsee und Eilenriede. Streifzüge durch Hannovers Geschichte. Hannover: Harenberg, 1985.
- Zimmermann, Helmut (Hrsg.): Alt-Hannover in Aquarellen und Zeichnungen von Karl Hapke. Mit einer Einführung v. Herbert Röhrig. Ausgewählt u. erläutert v. Helmut Zimmermann. Hannover: Madsack, 1966.
- Zorn, Gerda: Stadt im Widerstand. Mit einem Vorwort von Wolfgang Abendroth. Frankfurt a. M.: Röderberg, 1965.
- Zorn, Gerda: Widerstand in Hannover. Gegen Reaktion und Faschismus 1920–1946. Frankfurt a. M.: Röderberg, 1977.
- Zoske, Horst: Handloser, *Siegfried* Adolf. In: Neue Deutsche Biographie 7 (1966), S. 608–609. Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd139875980.html> (letzter Zugriff am 10.07.2022).
- Zuckmayer, Carl: Geheimreport. Hrsg. v. Gunther Nickel u. Johanna Schrön. 3. Aufl. Göttingen: Wallstein, 2003.
- Zwischen Masch und Maschinen. Vom Bauerndorf zum Industriestandort. Industriegeschichte und Arbeiterkultur in Hannover[-]Wülfel. Bilder und Dokumente einer Entwicklung. Tragwerk e. V. Text u. Gestaltung: Fred Erhardt. Gedruckt mit der freundlichen Unterstützung des Bezirksrates Döhren-Wülfel, der Stadtparkasse Hannover und der Firma Paul Troester Maschinenfabrik. Hannover: Selbstverlag, 1996.

Audio-/Rundfunkdokumentationen

- NDR 1 Niedersachsen: »Jetzt reicht's!« Sendung vom 08.08.2013: Heinrich Sohnrey: Streit um Straßenumbenennung: Soll die Sohnreystraße in Göttingen umbenannt werden, weil dem Namensgeber eine Nähe zum Nationalsozialismus nachgesagt wird?; <https://www.ardmediathek.de/radio/NDR-1-Niedersachsen-Jetzt-reicht-s/Heinrich-Sohnrey-Streit-um-Straßenumben/NDR-1-Niedersachsen/Audio-Podcast?documentId=16401518&bcastId=7852786&mpage=page.info>; dort Download der mp3-Datei möglich (AU-20130807-1412-4842.mp3; letzter Zugriff am 15.01.2015).
- Preger, Sven: Konrad Lorenz, Verhaltensforscher (Geburtsdag 07.11.1903). Redaktion: Michael Rüger. ZeitZeichen gesendet am 07.11.2018 im Norddeutschen und im Westdeutschen Rundfunk. Online verfügbar: <https://www.ndr.de/geschichte/chronologie/Konrad-Lorenz-und-die-Verhausschweinung-des-Menschen,audio451722.html>; <https://www1.wdr.de/radio/wdr5/sendungen/zeitzeichen/konrad-lorenz-100.html> (jeweils letzter Zugriff am 08.11.2021).
- Soltau, Heide: 2. Juli 1951 – Ferdinand Sauerbruch stirbt in Berlin. WDR-5-ZeitZeichen v. 02.07.2021; <https://www1.wdr.de/radio/wdr5/sendungen/zeitzeichen/zeitzeichen-todestag-ferdinand-sauerbruch-100.html>; dort Download der mp3-Datei möglich (https://wdrmedien-a.akamaihd.net/medp/podcast/weltweit/fsk0/247/2470843/wdrzeitzeichen_2021-07-02_ferdinandsauerbruchchirurgtodestag_02071951_wdr5.mp3; 14:56 Min.; letzter Zugriff am 30.07.2022).

Bewegtbilddokumentationen (Film & Fernsehen)

- Bau, Christian/Manfred Oppermann: Das neue Hamburg. Ein Film von Christian Bau und Manfred Oppermann. Deutschland 1985; 45 Minuten, s/w, 4:3 (darin: Interview mit Rudolf Hillebrecht). Als DVD (2020): Medienwerkstatt »die thede« (www.diethede.de).
- Jacobsen, Annebeth/Manfred Oldenburg: Deutschlands große Clans – die Volkswagen-Story [über die Familien Porsche und Piëch]. ZDF, gesendet am 17. Oktober 2017, 20:15 Uhr. Vgl. dazu online: <https://presseportal.zdf.de/pressemitteilung/mitteilung/deutschlands-grosse-clans-die-volkswagen-story-im-zdf/> (letzter Zugriff am 31.10.2021).
- Koberg, Heinz: Alle machen mit. Der Wiederaufbau in Hannover. Produktion: Heiko Film/Heinz Koberg in

- Zusammenarbeit mit dem Presseamt der Stadt Hannover. Musik: Erik Tass. Länge: 26 Minuten, s/w, 1960. Bearb. u. auf DVD neu hrsg. v. der Gesellschaft für Filmstudien e. V., Hannover 2008; 2. Aufl. 2013.
- Ohne Verf.: Porträt Hinrich Wilhelm Kopf. Nachruf auf Hinrich Wilhelm Kopf, den ersten Ministerpräsidenten Niedersachsens. Er starb am 21. Dezember 1961 in Göttingen. Online verfügbare knapp sechsmünütige Fernsehsendung des NDR (Nordschau) vom 21.12.1961: https://www.ndr.de/geschichte/ndr_retro/Portraet-Hinrich-Wilhelm-Kopf,nordschau326.html (letzter Zugriff am 05.12.2021).
- Reuß, Eberhard/Gottlob Schober: Warum musste der Jude Adolf Rosenberger das Unternehmen [Porsche] verlassen? ARD Report Mainz v. 28.11.2017. Online verfügbar: <https://www.ardmediathek.de/video/report-mainz/warum-musste-der-jude-adolf-rosenberger-das-unternehmen-verlassen/das-erste/Y3JpZ-DovL3N3ci5kZS8yMDcxMjJyNg/> (letzter Zugriff am 08.01.2022).
- Wartmann, Thomas (Regie): Claude Dornier – Pionier der Luftfahrt. [90-minütige Filmdokumentation der Sender ARTE und SWR.] Deutschland 2018.
- Weinert, Christoph (Buch u. Regie): Hindenburg. Der Mann, der Hitler zum Kanzler machte. Eine Produktion der Looks Film & TV GmbH in Koproduktion mit dem NDR in Zusammenarbeit mit ARTE. Gefördert von der Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein GmbH. Deutschland 2012; ca. 90 Minuten. Als DVD unter dem Titel »Hindenburg. Der Mann, der Hitler an die Macht verhalf. Ein Film von Christoph Weinert« verlegt von der Polyband Medien GmbH 2013.
- Wohnungsgenossenschaft Heimkehr eG (Hannover)/ B&B. Markenagentur GmbH: Interview mit Marlies Wallbaum über ihren Großvater Karl Pagelsdorff und dessen Sohn, ihren Vater. Länge: 3,25 Minuten. Hannover 2015; <https://ausgabe2.hauspost-heimkehr.de/8/> (letzter Zugriff am 15.10.2024).

Danksagung

Die jahrelange Bearbeitung der Thematik hat viele Unterstützer*innen gefunden, denen die Autor*innen an dieser Stelle in alphabetischer Reihenfolge herzlich danken:

Yvonne Anderten (Hannover), Jonas Baake (Köln), Martina Ballhause (Plauen), Saskia Beinker (Hannover), Julia Berlit-Jackstien (Hannover), Laura Beukenberg (Hannover), Insa Bödecker (Hannover), Susanne Böhmer (Hannover), Dr. Gerhard Brendler (Neustadt in Sachsen), Christian Bruns (Wedemark), Dr. Marlis Buchholz (Hannover), Dr. Gerd Busse (Göttingen), Martina Busse (Hannover), Detlef Creydt (Holzminden), Bodo Dringenberg (Hannover), Dr. Vanessa Erstmann (Hannover), Klaus Fesche (Hannover/Wunstorf), Dr. Maria Fiebrandt (Dresden), Dr. Maren Fröhlich (Hannover), Siegfried Frohner (Hannover, gest. 2021), Bernhard Gelderblom (Hameln), Anja Grau (Hannover), Karl-Heinz Grotjahn (Hannover), Dr. Florian Grumblied (Hannover), Anja Gussek (Münster), Irmtraut Heike (Hannover), Dr. Christian Heppner (Hannover), Dr. Regine Heubaum (Nordhausen), Holger Horstmann (Hannover), Martina Jung (Hannover), Dr. Michael Jung (Hannover), Anke Jürgens (Wedemark), Heike Kempe (Konstanz), Thomas Klein (Hannover), Nicole Klimas (Hannover), Imke Knoll (Hannover), Thomas Köhler (Peenemünde), Dr. Hans-Georg Kremer (Jena), Dr. Rüdiger Kröger (Hannover), Stephan Lehnhoff (Hannover), Dr. Bastian Linneweh (Hannover), Sarah Musil (Hannover), Lars Nebelung (Hannover), Wilhelm Neiser (Bendorf), Manuela Nordmeyer-Fiege (Hannover), Dr. Christiane Pfanz-Sponagel (Freiburg im Breisgau/Speyer), Sabine Poppe (Hannover), Dr. Mareike Rake (Hannover), Dr. Matthias Rammelmeyer (München), Dr. Cornelia Regin (Hannover), Renate Riebe (Hannover), Thomas Schaefer (Berlin), Dr. Christian Schlöder (Hannover), Dr. Anne Schulten (Hamburg), Dr. Isabel Schulz (Hannover), Dr. Edel Sheridan-Quantz (Hannover), Ulrike Spreen (Hannover), Dr. Bernhard Strebel (Hannover), Dr. Carsten Stühling (Hannover), Dr. Cordula Tollmien (Hann. Münden), Dr. Andreas Valentin (Buenos Aires), Katharina Walter (Hannover), Gitta Weymann (Hannover), Dieter Wuttig (Hannover), Uta Ziegen (Hannover).

Wir bedanken uns außerdem bei allen Einrichtungen, die uns im Lauf der Jahre unterstützt haben (siehe Archivalienverzeichnis). Sollte jemand vergessen worden sein, bitten wir um Nachsicht.

Autor*innen

Stefan Kleinschmidt M. A., Jg. 1963; Ausbildungen zum Fremdsprachenkorrespondenten (Englisch) und Bankkaufmann; Studium Geschichte, Politische Wissenschaft und Philosophie in Hannover und Wien (Magister Artium); wissenschaftliche Tätigkeit an den Universitäten Hannover, Bielefeld und Berlin (TU); 2001–2011 wissenschaftlicher Mitarbeiter/Projektkoordinator einer Unternehmensberatung in Hannover; 2011–2014 freier Historiker und Lektor/Korrektor; 2014–2019 Projekt »Wissenschaftliche Betrachtung von namensgebenden Persönlichkeiten«; danach wieder freiberuflich tätig. Veröffentlichungen u. a. zur Geschichte der Stadt Hannover seit der Frühen Neuzeit, zu Kinderkuren (»Verschickungskinder«) sowie zur Vertreibung jüdischer Wissenschaftler; Erstellung von geschichtswissenschaftlichen Gutachten; Roman-Co-Autor (Furie und Fortuna, Hannover 2017).

Dr. Karljosef Kreter, Jg. 1955; Studium Geschichte, Philosophie und Erziehungswissenschaft in Göttingen; Staatsexamen für das höhere Lehramt; Staatsexamen Assessor des Lehramtes; Abschluss Assessor der Archivwissenschaft; 1997 Promotion; 1986–2010 Stadtarchiv Hannover, seit 1997 Archivleiter; 2007–2021 Leitung Stolperstein-Verlegung; 2010–2021 Leiter der Städtischen Erinnerungskultur; 2013–2018 Leiter des Projekts »Wissenschaftliche Betrachtung von namensgebenden Persönlichkeiten«; 2021 Gründungsdirektor des ZeitZentrums Zivilcourage; im Ruhestand. Herausgaben und Veröffentlichungen u. a.: Sozialisten in der Adenauer-Zeit. Hamburg: VSA, 1986; Hrsg. mit Julia Berlit-Jackstien: Abgeschoben in den Tod. Die Deportation von 1001 jüdischen Hannoveranern und Hannoveranern am 15. Dezember 1941 nach Riga. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung. Hannover 2011 (= Schriften zur Erinnerungskultur in Hannover, Bd. 1).

Anett Schweitzer M. A., Jg. 1968; Studium Neuere Geschichte und Germanistische Literaturwissenschaft, 1998–2000 Gedenkstätte Buchenwald; 2000–2004 Projektkoordination Neugestaltung der Gedenkstätte Bergen-Belsen; 2005 Stiftung nds. Gedenkstätten: Organisation der Gedenkfeierlichkeiten anlässlich des 60. Jahrestags der Befreiung des KZ Bergen-Belsen; danach Stadtarchiv Garbsen, Schulreferentin des Volksbunds Dt. Kriegsgräberfürsorge Hannover e. V.; 2014–2018 Projekt »Wissenschaftliche Betrachtung von namensgebenden Persönlichkeiten«, 2019–2020 Bewerbungsbüro »Europäische Kulturhauptstadt 2025« der LHH; seit 2021 Zentrale Angelegenheiten Kultur (Projekt Stadttafeln). Veröffentlichung u. a.: Mitherausgeberin des Sammelbands: Volkhard Knigge/Norbert Frei: Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. München: Beck, 2002.

Eine Stadt ehrt ihre Besten: In Hannover und andernorts begannen deutsche Städte vor 250 Jahren verschiedene Formen zu entwickeln, um zunächst Männer – und deutlich später auch Frauen – für besondere Leistungen zu würdigen.

Während der Weimarer Republik ehrte die Stadt Hannover zudem Personen und deren Einsatz für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit. Diese Ehrungen wurden ab 1933 von den Nationalsozialisten wieder beseitigt.

Das vorliegende Lexikon entstand auf Beschluss des Rates der Landeshauptstadt Hannover, der im Lauf der Debatte über Hinrich Wilhelm Kopfs NS-Vergangenheit (2013) das Projekt »Wissenschaftliche Betrachtung von namensgebenden Persönlichkeiten« ins Leben rief. Es widmete sich den Fragestellungen: Wer wurde in Hannover mit Straßennamen, Ehrenbürgerschaft, Ehrengrab oder Stadtplakette geehrt? Nach wem wurden Kitas, Schulen und sonstige städtische Einrichtungen benannt? Und wie haben sich die Geehrten in der NS-Zeit verhalten?

Insgesamt konnten etwa 600 Frauen und Männer identifiziert werden. Viele waren Mitläufer*innen; an andere herausragende Persönlichkeiten wird wegen ihres Mutes, Widerstandes und Einsatzes des Lebens erinnert.

»Band 1: Lexikon« beinhaltet die Biografien der etwa 600 Geehrten. »Band 2: Gutachten« ist open access erhältlich und enthält 71 ausführlichere biografische Untersuchungen.